Digitized by Google

4° Exeg.
1000 e

Wörterbuch

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Bibliſches Wörterbuch

für

das chriſtliche Volk.

In Verbindung mit den evangeliſchen Geiſtlichen Württembergs

Dr. Fronmüller, Hainlen, Dr. Klaiber, Lehrer, Dr. Merz, D. Völter, L. Völter, Wunderlich u. A.

herausgegeben von

H. Heller.

Mit einem Vorwort von **Dr. W. Hoffmann** in Berlin.

Zweiter Band.

K — Z.

Stuttgart.

Verlag von Rudolf Weſſer.

1857.

Digitized by Google

BIBLIOTHEK
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von Blum und Vogel in Stuttgart.

Digitized by Google

Vorrede zum zweiten Bande.

Am Schluß unſeres Werkes angelangt haben wir vor Allem dem Herrn demüthigen Dank zu ſagen, daß Er uns unter der mühereichen Arbeit Geſundheit, Kraft und Muth erhalten und ſie an uns ſelbſt mit Seinem Segen begleitet hat. Er hat es uns auch geſchenkt, daß ſowohl der Gedanke des Werkes, als die Art, wie wir an die Ausführung gegangen ſind, vielfache freundliche Theilnahme und Ermunterung gefunden hat. Wir haben alſo nicht nöthig, das Werk, das ſich ja ſelbſt empfehlen ſoll, erſt als unbekannt einzuführen und anzukündigen. Doch legt eben dieſe freundliche Theilnahme uns die Verpflichtung auf, den geneigten Leſern, ſo weit wir es vermögen, das Verſtändniß zu erleichtern, indem wir das Weſentliche deſſen, was in der Ankündigung geſagt wurde, hier als bleibende Rechenſchaft niederlegen. Wir werden über Ziel und Zweck unſerer Arbeit, über den Geiſt und die Richtung, in der wir ſie betrieben haben und nun auch gebraucht und beurtheilt wünſchen, über die Form und Art der Ausführung und endlich über die Perſonen der Verfaſſer etwas zu ſagen haben.

Der Gedanke, der uns vorſchwebte, war ein *bibliſches Realwörterbuch im vollſten Sinne des Wortes*; d. h. ein Buch, welches den geſammten realen Inhalt der heil. Schrift in leicht überſchaulicher, handlicher Form, nicht blos Gelehrten und Studirenden, ſondern allen Gebildeten aus der Gemeinde darlegte. Zu den Realien der heil. Schrift gehört aber nicht blos, was man gewöhnlich Realien heißt; ſo daß wir nur den in dieſem Fach unübertrefflichen *Winer* zu populariſiren gehabt hätten. Den realen Inhalt der Bibel bilden vor Allem ihre dogmatiſchen und ethiſchen Grundbegriffe, ſodann auch Alles, was die Einleitungswiſſenſchaft über Perſon, Zeit und Stellung der Verfaſſer der bibliſchen Bücher ſagt. Wenn daher Winer die bibliſche Einleitungswiſſenſchaft und die bibliſche Theologie von ſeinem Plan ausſchließt, „weil dieſe dem Interpreten allerdings unentbehrlichen Wiſſenſchaften nicht ſowohl einzelne Stellen der heil. Urkunden erläutern, *als das Eindringen in den Geiſt dieſer Schriften vermitteln*“, ſo haben wir dagegen Alles aufzunehmen geſtrebt, was das Eindringen in den Geiſt der Bibel zu vermitteln, was ihren Inhalt anſchaulicher machen, das Einzelne aus dem Allgemeinen und umgekehrt zu erläutern, kurz recht in ſie hinein zu verſetzen geeignet iſt. „Die Bibel,“ ſagt Göthe, „wird immer ſchöner, je beſſer man ſie verſteht.“ Aber den meiſten Leſern, nicht nur den Kindern, wie Völter ſagt (Beiträge zur Pädagogik S. 195), bleibt die Bibel mehr oder weniger ein fremdes Buch; ihr Inhalt iſt von ihnen mehr oder weniger unverſtanden. Es fehlt ihrem Bibelwiſſen an Anſchaulichkeit; dieſe iſt aber ein Grundgeſetz alles ſoliden Wiſſens. Es ſind fremde ferne Zeiten, fremde Gegenden, fremde Natur- und Lebensverhältniſſe, fremde Sitten und Gebräuche, fremde Dinge überhaupt, die uns die Bibel vorführt u. ſ. w. Nun wünſchen wir hier ein ſolches Handbuch darzureichen, wie es dort gewünſcht wird, das aus dem Kreiſe der realen Welt, auf deren Boden die bibliſche Geſchichte und Lehre ſich bewegt, dasjenige

Digitized by Google

darbiete, was zum Behuf lebhafterer Veranſchaulichung und beſſeren Verſtändniſſes zu wiſſen nöthig iſt.

In einer Spezialkonferenz des Frankfurter Kirchentags 1854 über Hilfsmittel zur Bibelerklärung, welcher wir den eben in Angriff genommenen Plan vorlegten, wurde anerkannt, daß ein ſolches Werk in Verbindung mit einer berichtigten Ueberſetzung die Stelle einzelner Commentare vertreten könne, und der verehrte Mann, der dort die Bibel vor dem deutſchen Volk wieder ſo hoch auf den Leuchter ſtellte, hat unſer Werk im Vorwort auf eine für uns beſchämende Weiſe anerkannt als ein willkommenes Hilfsmittel für unſer deutſches Volk, um wieder mehr ein bibelkundiges Volk zu werden.

Aber mit Ernſt hat er uns auch unſere Aufgabe dabei vorgezeichnet, indem er ſagt, daß ein ſolches Werk bei den Verfaſſern ein tiefes Verſenken in die ganze Bibelanſchauung, ein Durchdrungenſeyn von den großen Bibelgedanken vorausſetze. Das ſollte ſich freilich von ſelbſt verſtehen. In andern Dingen iſt's ſo, daß nur der dafür arbeitet, der mit Luſt und Liebe dafür erfüllt iſt. Bei theologiſchen Dingen aber, bei der Bibel, iſt's anders. Mit ihr haben von jeher ihre Feinde ſich beſonders zu thun gemacht. So liegt vor uns eine bibliſche Real-Encyklopädie aus den 90ger Jahren, die mit dem trockenſten Rationalismus jener Zeit ſich's zum Geſchäft macht, neben vielem brauchbaren Material, aus dem ſelbſt Winer geſchöpft hat, die bibliſche Offenbarung recht in die nüchterne Alltäglichkeit jenes hausbackenen Philiſterthums herabzuziehen, gleichwie Redslob nicht genug eilen kann, die Reſultate einer Vatkeſchen Kritik durch ſein Volksbibellexikon (Leipzig, Baumgärtner 1846—50) unter die Leute zu bringen. Man wird uns nicht verargen, daß wir auch in Fragen der Kritik und Einleitungswiſſenſchaft nicht auf die Entdeckungen moderner Wiſſenſchaft, ſondern auf keinen andern Grund uns geſtellt haben, als auf den der Apoſtel und Propheten, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt; und wenn die „Wiſſenſchaft" irgendwo über uns die Naſe rümpfen möchte, daß wir einen Pſeudojeſajas, daß wir Daniel für ächt annehmen, ſo freuen wir uns dagegen, mit vollem Vertrauen den poſitiven Ergebniſſen alter und neuer Wiſſenſchaft haben folgen zu dürfen.

Was das Dogmatiſche betrifft, ſo iſt uns ſchon der Vorwurf gemacht worden, daß wir nicht ſchlicht und einfach genug die Katechismuslehre wiedergegeben haben. Nun der Katechismus bleibe in ſeinen Ehren. Aber wir haben vor Allem den Beruf gefühlt, uns in die „ganze Bibelanſchauung zu verſenken". Wir haben auf dieſem Feld keinen Schritt thun können, ohne nach der Stütze der altkirchlichen Exegeten, unſeres Rieger, Roos, Bengel, unter den neuern Richter, v. Meyer, v. Gerlach, Stier, vor allen Andern aber Luthers uns umzuſehen, den man faſt auf jeder Seite wird angeführt finden. In dogmatiſchen Fragen ſtehen wir auf den ſymboliſchen Büchern der lutheriſchen Kirche. Aber man wird uns vergönnen, daß wir zuerſt aus der Quelle ſelbſt ſchöpfen; es ſoll doch Alles in ſelbſtthätiger Aneignung wieder gegeben ſeyn, und wir müßten ja den unerſchöpflichen Reichthum der heil. Schrift ſelbſt verleugnen, wenn wir glauben wollten, es ſey irgend einmal zur Schrifterklärung geſprochen worden: bis hieher und nicht weiter.

Wie könnten wir auch an irgend ein fertiges Schema uns binden, da ſchon die alphabetiſche Form alles Syſtematiſche ausſchließt. Gewiß hat dieſe Form ihre Nachtheile und Gefahren. Aber nirgends ſcheint ſie uns berechtigter, als da, wo es darauf ankommt, allem Einzelnen gerecht zu werden. Abgeſehen von der Nothwendigkeit dieſer Form

Digitized by Google

für's Nachſchlagen gewährt ſie den Vortheil der ertenſiven und intenſiven Vollſtändigkeit. Es hat jedes in der Bibel vorkommende Wort, das uns die Concordanzen darboten, darauf angeſehen werden müſſen, ob es keine Schwierigkeit in der Erklärung, keine dogmatiſch-ethiſch wichtige Begriffe oder Modifikationen eines Begriffs darbiete, und ob es nach allen den Stellen, wo es vorkommt, genugſam erläutert ſey. So bietet die alphabetiſche Form eine Bürgſchaft für die Objektivität wie die Concordanzen, während auf der andern Seite die Subjektivität wieder einen größern Spielraum haben mußte als bei dieſen. Wir haben unter der Arbeit namentlich Büchners unübertreffliche Verdienſte recht würdigen gelernt und ihn oft zu Grund gelegt. Doch war uns auferlegt, was er mehr in kurzen Andeutungen und Eintheilungen gibt, weiter zu verarbeiten. Denn zur anſchaulichen Erkenntniß, zumal für den Laien genügt nicht ein bloßes Schema, ſondern die Darlegung der in ihrer Art vollſtändigen Anſchauung eines Andern.

Ob wir freilich für Laien populär genug geſchrieben haben, um mit dem Titel „für das chriſtliche Volk" alle Leſer auch aus den niedern Ständen zu umfaſſen, bezweifeln wir ſelbſt. Unſer Streben war es, je nach der verſchiedenen Gabe der Mitarbeiter. Aber im Zweifelsfall, das bekennen wir, haben wir lieber die Allgemeinverſtändlichkeit als die Gründlichkeit geopfert. Tiefe und Popularität zu verbinden wie unſere edlen Alten hat unſere Zeit noch nicht gelernt; und wir fühlen, wie ſehr wir hierin ihre Kinder ſind. Aber eben deßhalb mag ſie's uns verzeihen. Jedenfalls wird z. B. das Publikum von Gerlachs Bibelwerk, dem wir ſehr viel verdanken, uns mindeſtens ebenſo lesbar finden.

Ein Reiz, der beſonders ältern Werken unſerer Gattung eignet, iſt die Erklärung aller und jeder Namen. Wir haben lieber geſchwiegen, wo wir keine ſichere zu geben wußten oder wo ſie in keiner Beziehung zur Sache ſtand.

Was die Mitarbeiter betrifft, ſo haben wir vor Allem die Namen derer zu ergänzen, welche, weil ſie nur wenigere Artikel bearbeiteten, uns nicht erlaubt haben, ihre Namen auf den Titel zu ſetzen. Es ſind dieſelben, wie ſie ſich mit den Anfangsbuchſtaben unterzeichnet haben:

Dr. theol. **Beſſer** in Waldenburg, Verfaſſer der Bibelſtunden.

Außer ihm lauter Württemberger:

Dr. **Fronmüller**, Pfarrer, jetzt in Kemnath bei Stuttgart.
Hainlen, Pfarrer in Oberjettingen bei Herrenberg.
Dr. **Klaiber**, Pfarrer in Frauenzimmern.
Klett, Diakonus in Schorndorf.
Leyrer, Pfarrer in Mägerkingen.
Dr. **Merz**, Stadtpfarrer in Hall.
Rieger, Diakonus in Calw.
† **Römer**, Diakonus in Sindelfingen.
Daniel Völter, Profeſſor in Eßlingen.
Ludwig Völter, Pfarrer in Zuffenhauſen.
Wunderlich, Stadtpfarrer in Pfullingen.
H. Zeller, Pfarrer in Döffingen, und mit einem kleinen Beitrag
W. Zeller, Dekan, Pfarrer in Deizisau.

Digitized by Google

Der Leſer wird leicht bemerken, daß den erſten Kern unſerer Vereinigung Fronmüller, Hainlen, Leyrer, Wunderlich, Zeller bildeten, von denen erſterer das Dogmatiſche, Hainlen das Naturgeſchichtliche, Leyrer das Archäologiſche, Wunderlich das Geſchichtliche und Biographiſche, Zeller das Geographiſche übernommen hatte. Theils aber die Unmöglichkeit für die Einzelnen, namentlich den letztern, der zugleich die Redaktionsarbeit hatte, mit dem gegebenen Stoff in gegebener Zeit fertig zu werden, theils der Wunſch größerer Mannigfaltigkeit trieb zum Suchen weiterer Mitarbeiter, wozu ſich für Geographie unſere beiden württembergiſchen Geographen D. und L. Völter, dieſer für Paläſtina, jener für außerpaläſtinenſiſche, Klaiber für Aufgaben der Einleitungswiſſenſchaft, auch wie Merz, Klett und Rieger für ethiſche Artikel freundlich hergaben. Unſern württembergiſchen Kirchengeſchichtsſchreiber, Diakonus Römer, der die Apokalypſe als ächter Schüler Bengels, wie wir keinen zweiten mehr finden konnten, zu bearbeiten verſprochen hatte, nahm ein allzufrüher Tod uns und dem Vaterland weg. Für wichtige Einleitungsartikel gewann uns unſer Verleger ſeinen theuren Verwandten, Hrn. Dr. Beſſer, als Zeugniß davon, daß wir nicht ſpezifiſch württembergiſch ſeyn wollten, und daß in der heiligen Bibelſache auch Männer, die ſonſt von Manchen in verſchiedene Lager geſtellt werden, zuſammenwirken können, wie der Bibelredner des Frankfurter Kirchentags und der Verfaſſer der Bibelſtunden.

Der Herr wolle um dieſes Panier immer mehr alle unſere Fähnlein ſchaaren!

Döffingen, am Adventsfeſt 1857.

H. Zeller.

Digitized by Google

BIBLIOTECA REGIA MONACENSIS

K

Kab, ſ. Maße.

Kabul. 1) Stadt im Stamm Aſſer, Joſ. 19, 27.

2) Diſtrikt von 20 Städten, welche von Salomo dem König Hiram für 20jährige Beihülfe zu ſeinen Bauten gegeben, 1 Kön. 9, 13., dieſem mißfielen, daher ſie von ihm, oder wie es auch heißen kann, in der Volksſprache den Namen der obigen, jedenfalls benachbarten Stadt erhielten. Der Name iſt nicht ganz ſicher zu erklären. Er bedeutet nach Joſephus im Phöniziſchen mißfällig, nach Andern ſteinig, dornig, unfruchtbar, und bezeichnete jedenfalls das rauhe Grenzland zwiſchen Phönizien und Paläſtina, ſüdlich vom Fuß des Libanon, das waldige Hügelland des heutigen Belad Beſchara. Es ſind ohne Zweifel dieſelben Städte, welche 2 Chron. 8, 2. von Hiram dem Salomo (zurück) gegeben und jetzt erſt von ihm (nach Vertreibung der heidniſchen Bewohner) mit Iſraeliten bevölkert wurden. Uebrigens ſagt Lilienthal 8, 769 nicht ohne Grund: Salomo war ſonſt ſo edelmüthig, daß er ſeinem Freunde nichts Schlechtes wird geſchenkt haben. Allein die Tyrier legten ſich mehr auf die Handlung, als auf den Feldbau, und es ſcheint, daß es ihnen zu beſchwerlich geweſen, ſich den ſteinigen leimigten Acker dieſer Gegend, davon ſie den Namen Kabul bekommen, zu Nutze zu machen.« Daß die Freundſchaft beider Könige dadurch nicht geſtört wurde, zeigt die nachherige gemeinſame Seefahrt, 1 Kön. 9, 27. Und ſo kann man auch die alte Ableitung und Erklärung von Kette (Pſ. 105, 18; 149, 8. das verwandte Wort kebel, Fußeiſen, Lil. 14, 898), annehmen: daß die Schenkung und Wiedergabe dieſes Landes beide Könige gleich einer Kette zu unauflöslicher Freundſchaft noch näher verknüpfte. Z.

Kabzeel, ohne Zweifel abgekürzt aus Jekabzeel, wie es Neh. 11, 25. hebr. heißt, Stadt im Süden Juda's gegen die Edomitergrenze hin, Joſ. 15, 21., Geburtsort des Helden Benaja, 2 Sam. 23, 20., nach dem Exil wieder bewohnt, Neh. 11, 25. Z.

Kad, ſ. Maß.

Kades, genauer Kadeſch, d. h. geweiht, auch Kades Barnea, 4 Moſ. 34, 4., hieß früher Born Miſpat, 1 Moſ. 14, 7., d. i. Entſcheidung, Gericht. Man weiß nicht, auf welche uralte geſchichtliche Ereigniſſe (Ewald meint, ein altes Orakel) dieſe Namen hindeuten und kann ſie daher nicht erklären. Der Ort kommt vor

a) in der Patriarchenzeit, 1 Moſ. 14, 7., wo Kedor Laomor auf ſeinem Siegeszug vom Gebirg Seir über den Born Miſpat, d. i. Kades, zu den Amalekitern und Amoritern kam; 16, 14., wo der Brunnen der Hagar zwiſchen Kades und Bared liegt, und, 20, 1., Abraham wohnte zwiſchen Kades und Sur in Gerar.

b) Das Volk Iſrael kam, 5 Moſ. 1, 19., vom Horeb auf dem Weg des Gebirgs der Amoriter, V. 2. auf dem Weg des Gebirgs Seir in 11 Tagen nach Kades in der Wüſte Paran; 4 Moſ. 13, 4., ſandte von dort aus die Kundſchafter, 4 Moſ. 32, 8. Joſ. 14, 6.; blieb nach der Zurückſchlagung durch die Kanaaniter eine lange Zeit dort, 5 Moſ. 1, 46.; iſt im letzten Jahr wieder zu Kades in der Wüſte Zin, wo Mirjam ſtirbt, 4 Moſ. 20, 1; 33, 36.; murrt dort am Haderwaſſer, 20, 2—13., bittet die Edomiter von Kades aus um den Durchzug, V. 14., und zieht nach der Verweigerung auf der Straße zum Schilfmeer, 5 Moſ. 2, 2., V. 22. gen Hor, wo Aaron ſtirbt, 4 Moſ. 33, 38., und weiter um das Gebirge Seir.

c) Seiner Lage nach war Kades nach 4 Moſ. 27, 14. 5 Moſ. 32, 51. in der Wüſte Zin, nach 4 Moſ. 13. in der Wüſte Paran. Es iſt ferner 4 Moſ. 34, 4. und Joſ. 15, 3. als einer der ſüdlichen Grenzorte des Stammes Juda neben Zin und Adar, 4 Moſ. 20, 14. Stadt an den Grenzen Edoms genannt. Joſ. 10, 41.: Joſua ſchlug alles Land von Kades an bis gen Gaſa. Später kommt der Name nicht mehr vor, außer Pſ. 29, 8., wo David im Gewitter die Gebirge im Nord und Süd, Libanon und die Wüſte Kades erbeben ſieht, und Heſek. 47, 19; 48, 28. auf der ſüdlichſten Grenzlinie des erneuten Volkes Iſrael.

2) Unter den neuern Reiſenden hat Robinſon allgemeine Beiſtimmung gefunden, indem er Kades im nördlichen Dritttheil des Arabahthales zwiſchen dem rothen und todten Meer nachwies. Dort liegt nahe an den weſtlichen Bergen eine Quelle (Ain el Weibeh) am Ausgang des Wady Dſcheib, in welchen ſich die Waſſer der Arabah ſammeln, weithin der einzige grünende Punkt in der öſtlichen Wüſte. Es iſt bis auf den heutigen

Digitized by Google

Tag der beſuchteſte Waſſerplatz der ganzen Arabah. Im Nordweſten liegt der Berg, über welchen Iſrael in Kanaan einzudringen verſuchte, aber zurückgeſchlagen wurde; gerade gegenüber öffnet ſich das Gebirge Seir durch den großen Wady Guweir und zwei kleine Tagreiſen ſüdlich liegt der Berg Hor. Uebrigens ſind alle Spuren eines Orts verſchwunden. Daher ſucht v. Raumer Kades zwei Meilen nördlich in Ain Hasb, von wo der Wady Khurar zum Paß Sufah anſteigt. Dort finden ſich Ruinen und lebendiges Waſſer. Man muß geſtehen, daß beſonders dieſe Lage, aber auch die von Ain el Weibeh paßt für den gedoppelten Verſuch, den das Volk von Kades aus machte, in's Weſt- und nachher in's Oſtjordanland einzudringen.

3) Weniger paſſend iſt dieſe öſtliche Lage für die Zeit Abrahams, der ſonſt mehr in der Gegend von Beerſeba lebte. Wirklich hat Rowland 1842 etwa 10 Meilen weiter weſtlich ein Kades gefunden, das auf dem direkteſten Wege vom Sinai nach Hebron liegt und noch im Munde des Volks ſo genannt wird, während beim obigen Ain el Weibeh jede Spur von Erinnerung verſchwunden iſt. Wie ſchön namentlich der vorſpringende Fels mit dem reichlich ſprudelnden, aber im Sand ſich verlierenden Quell, ferner der Hagarsquell u. a. in die bibliſche Erzählung ſich einfügt, ſ. Arabien, Bd. I, 85. Indeſſen haben Robinſon und Raumer ihre Anſicht nicht aufgegeben, weil bei derſelben leichter zu erklären iſt, warum die Kinder Iſrael, als ſie zum zweitenmal nach Kades kamen, nicht gerade nördlich in's Weſtjordanland eindrangen, wie ſie das erſtemal verſucht hatten, ſondern ſich erſt an die Edomiter wandten, und als dieſe den Durchzug nicht geſtatteten, den langen beſchwerlichen Umweg um das Gebirge Seir antraten. Denn von der Arabah aus führt ein ſteiler ſchwieriger Felspfad nach Kanaan, aus der Gegend von Beerſeba aber ein verhältnißmäßig guter Weg über wellenförmige Hügel, der heute noch am häufigſten von den Reiſenden gemacht wird. Außerdem muß nach Rowlands Anſicht das Gebirge Seir nicht bloß öſtlich von der Arabah, wie man bisher gewöhnlich that, ſondern auch weſtlich in dem ſchroffen Gebirg der Azazimeh geſucht werden, was aber über mehrere, ſonſt ſchwierige Grenzbeſtimmungen ein Licht gibt; ſ. Seir. Z.

Käfer. So überſetzt Luther Wörter, welche wahrſcheinlich Heuſchrecken bedeuten; ſ. d. Art.

Kälte, kalt. Im phyſikaliſchen Sinn, als Abweſenheit der Wärme, kommt es mehrmals vor (Hiob 37, 9. Spr. 20, 4. Joh. 18, 18. Apg. 28, 2.), in bildlichem Sinn nur Einmal im N. T.

1) Im Propheten Sacharja 14, 6. heißt es: „Zu der Zeit, wenn der Herr kommen wird und alle Heiligen mit ihm, V. 5., wird kein Licht ſeyn, ſondern Kälte und Froſt.“ So überſetzt Luther, indem er der alten griechiſchen und lateiniſchen Ueberſetzung folgt. Man hätte hiebei zunächſt an die natürliche Kälte, dann aber auch an die Kälte des Unglaubens, an den Froſt der Selbſtſucht und Ungerechtigkeit zu denken, vgl. Matth. 24, 12. Eigentlich heißt es aber im Grundtext: die Koſtbarkeiten (Edelſteine, Brillanten des Himmels, Sonne, Mond, Sterne, die das Gewand des Himmels ſchmücken) werden gerinnen (wie Milch), ſich zuſammenziehen und verlöſchen. So Geſenius, Hengſtenberg. vgl. Joel 2, 2. 10. Jeſ. 13, 9. 10. Matth. 24, 29. Luk. 21, 25.

2) Off. 3, 15. 16. ſagt Jeſus zu dem Laodiceer das ernſte Wort: Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm (heiß) biſt; ach daß du kalt oder (heiß) warm wäreſt. Weil du aber lau biſt und weder kalt noch warm, werde ich dich ausſpeien aus meinem Munde. Kalt wie ein Stein oder wie gefrornes Waſſer iſt jeder unbekehrte, unerleuchtete oder wieder abgefallene Menſch. Er iſt abgewendet von der Sonne der göttlichen Gnade, von dem Licht der Wahrheit und Gottſeligkeit. Es fehlt einem ſolchen Herzen alle Wärme der Liebe zu Gott und Chriſto, aller Eifer für die Ehre ſeines Schöpfers und Erlöſers. Man findet bei ihm kein ernſtliches Verlangen nach der Seligkeit, keinen Zorn und Haß gegen die Sünde und Werke des Teufels, keine wahre Liebe gegen den Nebenmenſchen. Dennoch mit der Lauheit verglichen erſcheint dieſer Zuſtand noch wünſchenswerth. Jeſus wünſcht dem Laodiceer, ſein Herz möchte von der Himmelsgluth wahrer Liebe erfüllt ſeyn; um ihm aber das Höchſtgefährliche ſeiner Lauheit auf's Nachdrücklichſte vorzuſtellen, faßt er den Ausdruck ſo: Lieber kalt, wie ein Heide, wie ein ungläubiger, ſicherer, roher Weltmenſch, als ein lauer Scheinchriſt, der Chriſto und Belial, Gott und dem Mammon oder dem Bauche zugleich dienen will. Denn jenen kann der Geiſt Gottes oft bald ſtrafen und erneuern, vgl. Matth. 21, 31. Dieſer verſchanzt ſich in ſeinem Scheinweſen und heuchleriſchen Treiben, und wächst immer mehr in die Finſterniß hinein. „Wenn einer noch gar keine Empfindung des Geiſtes gehabt hat, ſo iſt noch Hoffnung da zum Eifer im Guten. Wenn einer aber zum wahren Chriſtenthum erweckt worden iſt, und hat den Ernſt und Eifer wieder verloren, ſo geht es, wie Chriſtus ſagt, wenn das Salz ſeine Schärfe verloren hat, womit will man ſie ihm wieder geben? Es iſt zu nichts weiter nütze, als daß man es hinauswerfe und zertreten laſſe.“ Ph. M. Hahn. Indeſſen iſt auch für den Lauen noch Rath und Hülfe bereit. Off. 3, 18., ſ. Lau. Fr.

Kämmerer, saris, ein Verſchnittener (griech. der über das königliche Lager oder Schlafzimmer Geſetzte, eunuchos, Apg. 8, 27; 12, 20. Sir. 20, 4.). Die aſiatiſchen Könige brauchten Ver-

Digitized by Google

ſchnittene zur Aufſicht über ihr Haus (Kammern), ihren zahlreichen Hofſtaat, beſonders (Eſth. 2, 3. 14 f.; 4, 4.) über die große Menge von Weibern und Kebsweibern (Harem), vgl. Bd. I, 391. Der Name saris wurde aber Gemeinname überhaupt für alle in der unmittelbaren Umgebung des Königs befindlichen königlichen Diener, nicht nur für Haremswächter, Mundſchenken, Aufwärter zu Tiſch und Bett, Prinzenerzieher (vgl. Dan. 1, 3 ff.), Oberſte der Leibwache u. ſ. w., ſondern auch, da dieſe Perſonen, als der Luſt und Sicherheit des Königs dienend, großen Einfluß auf ſeinen Willen, folglich auf die Staatsangelegenheiten erlangten, für die vornehmſten Staatsbeamten im Krieg und im Frieden, 2 Kön. 25, 19. Eſth. 1, 10; 6, 14. Jer. 39, 3; 52, 25. So heißen denn auch verheirathete, königliche Diener saris, verſchnitten, z. B. der Oberſte der königlichen Leibwache in Egypten, 1 Moſ. 37, 36; 39, 1; 40, 2. Auch der Kämmerer (Finanzminiſter, Schatzmeiſter) der Königin Kandace in Mohrenland (ſ. d. Art.) war ſchwerlich ein Verſchnittener, denn ſolche durften nach 5 Moſ. 23, 1. nicht in die Gemeinde kommen. In den Zeiten, da die iſraelitiſche Königsherrſchaft mehr und mehr die Sitten der heidniſchen Deſpoten des Morgenlands annahm (vgl. 1 Sam. 8, 15.), traten auch hier (verſchnittene) Kämmerer, 1 Kön. 22, 9. 2 Kön. 8, 6; 9, 32; 23, 11. Jer. 41, 16., an die Stelle der früheren Hofbeamten, 1 Chron. 19, 15 ff., und ſtanden an Anſehen und Einfluß über den Stammfürſten und Prieſtern, Jer. 29, 2; 34, 19. 2 Kön. 24, 12. 15. Häufig wurden Ausländer zu dieſen Dienſten genommen, beſonders Mohren, Jer. 38, 7., wie noch heutzutage im Morgenland. Auch Iſraeliten wurden, wie es ſcheint, in und nach der babyloniſchen Gefangenſchaft von babyloniſchen und perſiſchen Königen zu Kämmerern gemacht, und die Schmach nicht nur des heidniſchen Dienſts, ſondern auch des Entmannens iſt es wohl, was dem Hiskias Jeſ. 39, 7. gedroht wird. Sämmtliche Verſchnittene ſtehen unter einem oberſten Kämmerer (Erzkämmerer, ſ. Bd. I, 340), Dan. 1, 3. 7 ff. Jer. 39, 3. (im Hofſtaat des türkiſchen Sultans der einflußreiche Kislar Aga). L.

Käſe. 1) Hiob 10, 10. gebinä ſ. v. a. geſtandene Milch, ſ. d. Art. gerinnen. 2) 2 Sam. 17, 29. schophath bakar, Rinderkäſe (nach And. durchgeſeihte Kuhmilch.) 3) 1 Sam. 17, 18. charize chalaf, wörtlich: Schnitten von (geronnener) Milch, oder weichem Käſe. Aus dieſen drei Stellen, in welchen die luth. Ueberſetzung Käſe hat, läßt ſich zwar nicht mit Beſtimmtheit ſchließen, daß die Hebräer das gehabt haben, was wir Käſe nennen; doch ſowohl das Zeugniß Philo's, als das Vorkommen des Käſes bei den heutigen Beduinen, deren Lebensweiſe ſich durch Jahrtauſende gleich geblieben iſt, auch daß es in Jeruſalem ein beſonderes Quartier gab, das Käſemacherthal genannt — macht es wahrſcheinlich, daß ſie verſchiedene, den unſrigen ähnliche Arten von Käſe, den man zerſchnitt, ſchon im Alterthum hatten. L.

Käuzlein, ſ. Eule.

Kahath, der zweite Sohn Levi's, in Kanaan geboren, 1 Moſ. 46, 11., Großvater des Aaron und Moſes, 1 Chron. 7, 2. Seine Nachkommen bildeten die eine von den drei Abtheilungen der Leviten, deren Zahl am Sinai auf 2750 Mann zwiſchen 30 und 50 Jahren, 4 Moſ. 4, 35., und im Ganzen auf 8600 berechnet wird, 3, 28. Sie erhielten mit Ausnahme Aarons und ſeiner Söhne, 4, 4. 15., den Auftrag, die Gefäße des Heiligthums auf dem Zug in der Wüſte auf den Schultern zu tragen, vgl. 7, 9. Einer von ſeinen Enkeln war Korah, 16, 1. Die ſpätere Nachkommenſchaft Kahaths und die ihnen angewieſenen Städte werden angegeben 1 Chron. 7. Joſ. 21, 5. 26. Er ſtarb 133 Jahre alt, 2 Moſ. 6, 18. W.

Kahl ſ. v. a. entblößt, namentlich von Haaren, 1) von Menſchen, entblößt vom Haupthaar. Ueber die 5 Moſ. 14, 1. 3 Moſ. 19, 27. verbotene, abgöttiſche Sitte des Kahlſcheerens zum Zeichen der Trauer ſ. d. Art. Haare. Den Töchtern Zions wird Jeſ. 3, 16 f. gedroht, der Herr werde zur Strafe für ihren Stolz ihren Scheitel kahl machen, theils weil vornehmlich im Kopfputz ſich die Eitelkeit zeigte, theils weil Kahlheit für beſonders ſchimpflich galt, weßwegen Kahlkopf! ein kränkendes Schimpfwort war, 2 Kön. 2, 23. Einige denken hier an Krankheiten, bei welchen der Kopf kahl wird und das Haar abgeſchnitten werden muß, z. B. der Ausſatz, 3 Moſ. 13, 40 ff. 2) Bildlich von a) entblätterten Bäumen, Judä 12. Nach dem Grundtext: obſtverkümmernde Bäume, die es zu keiner reifen, geſunden Frucht bringen. Mit dieſen werden Irrlehrer verglichen, als rückfällige Menſchen (vgl. 2 Petr. 2, 20 f.), in denen nach der (freilich nicht gründlichen) Bekehrung alles göttliche Leben wieder erloſchen iſt. b) Von Städten, Jer. 47, 5., die ihrer Einwohner beraubt und dadurch in tiefe Trauer verſetzt ſind. L.

Kahn. Nach Luthers Ueberſetzung von Apg. 27, 16. könnte es ſcheinen, als ob die Schiffbrüchigen bei der Inſel Klauda irgend einen Kahn, der etwa daher ſchwamm, an's Schiff gezogen und zum Schutz gegen die Meereswogen unter daſſelbe hingebunden hätten. Es heißt aber vielmehr: den Kahn, nämlich den gewöhnlichen Schiffskahn, der am Schiff befeſtigt war, konnten ſie, von der Inſel gegen den Wind einigermaßen geſchützt, mit Mühe heranziehen. Als dieß geſchehen war, wandten ſie das Hülfsmittel an, daß ſie das Schiff zum Schutz gegen die Wellen mit Seilen unterbanden, wörtlich gürteten, was der gewöhnliche Ausdruck dafür war. Z.

Digitized by Google

Kain, der Erstgeborne des ersten Menschenpaars; den „Gewonnenen“ nennt ihn Eva, weil sie in seiner Geburt die Erfüllung der Verheißung von dem Samen zu erblicken glaubt, 1 Mos. 4, 1. Nachdem Kain ohne Zweifel schon mit einer seiner zahlreichen Schwestern oder Nichten verheirathet war, 4, 14. 17; 5, 4., brachte er als Ackermann von den Früchten der Erde Gott Opfergaben dar; eine Dank- und Ehrenbezeugung, wie sie auch der natürliche Mensch bringen kann, und zwar mit dem selbstgerechten Sinn, als ob sie Gott gefallen müsse. Man kann auch in dem Ausdruck Gabe, 4, 4. (hebr.), welcher häufig dem Brandopfer entgegengesetzt wird, eine Andeutung davon finden, daß er von der schon damals eingesetzten Ordnung Gottes, nach welcher „nur Blut die Versöhnung für die Seele ist,“ 3 Mos. 17, 11., eigenmächtig abgewichen sey; jedenfalls aber fehlte es an der bußfertigen Gesinnung, an dem Glauben, Hebr. 11, 4., und seine Werke waren böse, 1 Joh. 3, 12.; deßwegen konnte seine Gabe nicht angenehm seyn. Es „entbrannte in ihm“ ein finstrer Groll, „seine Blicke senkten sich,“ V. 5., weil er nicht mit kindlichem Herzen zu dem Vater aufblicken konnte. Da er sich durch die Offenbarung des göttlichen Mißfallens nicht demüthigen lassen will, so erscheint ihm Gott parteiisch, und da er gegen Gott nichts vermag, so entladet er seinen Zorn gegen seinen Bruder, als ob der ihn um das Wohlgefallen Gottes gebracht hätte. Der langmüthige, treue Gott geht dem von ihm abgewendeten Herzen nach und will Kain zur Erkenntniß seines innern Zustandes bringen durch die Frage: warum ergrimmst du? welche Gesinnung liegt diesen verstellten Gebärden zu Grund? V. 6. Wenn du gut, fromm bist, so darfst du dein Angesicht frei erheben, aber wenn du (im Grund des Herzens) nicht gut bist, so ruht die Sünde vor der Thür (lauernd, wie ein gefährliches Raubthier, vgl. 1 Petr. 5, 8. — zugleich Anspielung auf die Schlange im Paradies). Nach dir ist ihr Verlangen, vgl. Luk. 22, 31., aber du herrsche über sie, V. 7. Das konnte er freilich nicht aus eigner Kraft, aber den Demüthigen gibt Gott Gnade, die konnte er suchen. Statt dessen heuchelt Kain, welcher vorher dem Groll seines Herzens im finsteren Blick unverhüllten Ausdruck gegeben hatte, freundlichere Gesinnung gegen seinen Bruder, redet wieder mit ihm, während der im Innern kochende Grimm zum Rachedurst wird, und nachdem er ihn auf's Feld gelockt, erhub er sich wider ihn und erschlug ihn, V. 8. So wurde Kain statt eines Schlangentreters ein Schlangensame, ein Chorführer aller Falschen und Heuchler, welche die Frommen hassen und verfolgen ebendeßwegen, weil ihre Werke besser sind, 1 Joh. 3, 12. Will man auch annehmen, daß Kain nicht die bestimmte Absicht hatte, seinen Bruder zu tödten, so war er seiner Gesinnung nach doch ein Todtschläger, 1 Joh. 3, 15.

Die unbegreifliche Langmuth Gottes geht dem blutbeladnen Sünder nach, Kain aber verhärtet sein Herz von einer Stufe zur andern. Zuerst spricht er trotzend: soll ich meines Bruders Hüter seyn? Dann da er das Urtheil Gottes hört, daß das Blut seines Bruders sein Blut fordere, das Bild des Erschlagnen ihn rastlos umhertreiben, der Fluch überall verfolgen werde, wenn er nicht Buße thue, so schlägt sein Trotz in Verzagtheit um, welche die ihm angebotne Gnade zurückweist. Statt die Schuld in sich selbst zu finden, findet er sie in Gott, über dessen Strenge er sich beklagt, dessen Anerbieten der Vergebung er nicht glaubt, V. 13 f. Durch ein äußerliches Zeichen, dessen nähere Beschaffenheit nicht angegeben ist, geschützt gegen die Blutrache, die sein geängstetes Gewissen ihn fürchten ließ, macht sich nun Kain, welcher vor seiner That noch ein Verehrer Gottes hatte scheinen wollen, von aller Gemeinschaft mit Gott und seinen Kindern los, und wohnt von nun an in einer durch seinen Trotz sich selbst auferlegten Verbannung (vgl. Nod), V. 16. Er wird noch 4000 Jahre nachher als ein Beispiel eines ungebeugten Sinnes, der sich wider göttliches und menschliches Ansehen auflehnt, bezeichnet, Jud. 11.; während auf der andern Seite der Schutz, den ihm Gott so zu sagen aufdringt, ein merkwürdiges Beispiel der unerschöpflichen Barmherzigkeit ist, welche auch den ärgsten Sünder nicht verloren lassen gehen will und ihm Zeit zur Buße läßt.

Mit der Entfernung von dem Angesichte Gottes wird nun auch dem ganzen Geschlecht der Kainiten sein Charakter aufgedrückt. Während die späteren Heiden fromm seyn wollten und im Gefühl der Abhängigkeit von unsichtbaren Mächten der Opfer und Altäre nicht genug machen konnten, Apg. 17, 16 ff., ist der Charakter der Kainiten der, daß sie zwar Gott erkannten, aber ihn nicht anerkannten, nichts nach ihm fragten, im Trotz gegen ihn sich selbst zu rathen und zu helfen und wider die strafende Zucht des Geistes Gottes ihren Sinn durchzuführen suchten. Bei dem damals noch sehr lange dauernden Leben und der ungeschwächten körperlichen und geistigen Kraft finden wir bei ihnen schnelles Aufblühen dessen, was der Mensch durch eigne Kraft und Geschicklichkeit, Klugheit und Verstand zuwege bringen kann, Ausbildung eines bürgerlichen Gemeindelebens, rasches Erfinden der Künste, die zum Nutzen und Vergnügen des Menschen dienen oder ihm Waffen und Werkzeuge zur Verstärkung seiner Kraft in die Hand geben; aber auch die Selbstsucht des natürlichen Menschen, Befriedigung der eignen Lust und die Gewaltthätigkeit des

Digitized by Google

frechen Gottverächters, Jud. V. 15. Das Wenige, was die heil. Schrift von den Kainiten ſagt, trifft ſelbſt in den Namen einzelner Perſonen mit den heidniſchen Sagen von den alten Geſchlechtern der Heroen, Halbgötter, zuſammen, 6, 4., vgl. Jabal, Jubal, Tubalkain, Naema, Lamech. Damit hängt zuſammen, daß Kain zuerſt einen mit Mauern umſchloſſenen Wohnort gebaut hat, 4, 17. — nicht die Zuſage Gottes, ſondern ſeine eigne Vorſorge ſollte ihm den Schutz gewähren, den ſein böſes Gewiſſen ſuchte. Später, 6, 2., werden die Kainiten als »die Menſchen,« nämlich die von Gott entfremdeten, ſich ſelbſt überlaſſenen Menſchen im Gegenſatz gegen die »Kinder Gottes« bezeichnet und gezeigt, wie durch das Umſichgreifen des kainitiſchen Sinnes die Sündfluth herbeigeführt wurde. W.

Kainan, ſ. Kenan.

Kaiphas, der Hoheprieſter zur Zeit des irdiſchen Wandels Jeſu, Luk. 3, 2., vier Jahre vor deſſen Tod durch den Landpfleger Valerius Gratus eingeſetzt (vgl. Hannas) — ein kalter, kluger Sadducäer, welcher ſeinen geheimſten Gedanken, daß man aus Politik und für Parteizwecke wohl auch einen Unſchuldigen morden dürfe, durch beſondre Leitung Gottes unverhüllt herausſagen mußte, und ſo, wie einſt Bileam, ohne es zu wollen, den Hauptinhalt des göttlichen Rathſchluſſes, Apg. 2, 23., weiſſagend ausſprach. Das hoheprieſterliche Amt, welches ſchon längſt die Gabe der Weiſſagung verloren hatte, wurde von Gott noch einmal gebraucht, um in dieſem feierlichen, entſcheidenden Augenblick ein aus ſolchem Munde gewiß unparteiiſches Zeugniß der Wahrheit ausſprechen zu laſſen, Joh. 11, 49—52.

Wie nun Kaiphas ſchon zuvor entſchloſſen war, Jeſus dem Tode zu übergeben, Matth. 26, 3., ſo war ſowohl das Verhör, welches Kaiphas ſogleich nach der Gefangennehmung Jeſu anfing, Matth. 26, 57., als der eigentliche Rathsbeſchluß, Matth. 27, 1., welcher unter ſeinem Vorſitz gefaßt wurde, nachdem die Verſammlung allmählig vollzählig geworden war, Mark. 14, 53. — ein bloßes Scheinverfahren, um einige Form des Rechts zu behaupten. Der Hoheprieſter ſammt dem ganzen Rath ſuchte — nicht der Wahrheit auf den Grund zu kommen, ſondern — Jeſus zu tödten; ſie ſuchten falſches Zeugniß, Matth. 26, 59. Die feierliche Verſicherung Jeſu, daß Er der Sohn Gottes ſey, erklärte Kaiphas für eine offenbare Gotteslästerung, zerriß in heuchleriſchem Entſetzen über dieſelbe ſeine Kleider, und forderte die Verſammlung auf, das Todesurtheil auszuſprechen, in Folge deſſen Jeſus der weltlichen Gewalt überliefert wurde.

Trotz dem Zeugniß des Judas und trotz allen Wundern, die er ſelbſt nicht läugnen konnte, Apg. 4, 16., ſuchte Kaiphas nach dem Tode Jeſu der Predigt des Evangeliums durch Drohungen, Gefangennehmung, Mißhandlung und ſelbſt durch Hinrichtung der Apoſtel Einhalt zu thun, aber vergeblich, Apg. 5. Das Amt, welches er durch einen heidniſchen Machthaber erlangt hatte, wurde ihm nach zehnjähriger Verwaltung auf dieſelbe Weiſe wieder genommen. W.

Kaiſer. Kaiſerlich. Kaisar iſt die griech. Ausſprache des römiſchen Geſchlechtsnamens Cæsar, den der berühmte Feldherr Julius Cäſar trug, und den ſein Großneffe Octavian, von ihm zum Sohn angenommen, von ihm erbte. Dieſer, nach Beſiegung ſeines Gegners Antonius vom röm. Senat zum Imperator oder Alleinherrſcher im Jahr 29 v. Chr. Geb. erklärt, iſt der erſte römiſche Imperator, oder (nach der Redeweiſe der Griechen, die aus dem Geſchlechtsnamen einen ſtehenden Amtsnamen machten) Kaisar, Kaiſer. Seinen früheren Familiennamen Octavian hat er mit dem Ehrennamen Auguſtus (ſ. Bd. I, 110), den ihm der röm. Senat 27 v. Chr. G. gab, vertauſcht. Spätere Kaiſer ließen ſich gerne Herr, dominus, nennen, Apg. 25, 26., ein Titel, den Auguſtus und Tiberius ablehnten, um die letzten Reſte des republican. Geiſtes zu ſchonen. Unter der Regierung des Auguſtus verlor endlich auch Judäa, — das ſchon 64 J. v. Chr. G. mit ganz Paläſtina vom röm. Feldherrn Pompejus zum röm. Reich geſchlagen worden, und auch unter dem wie ein unumſchränkter Deſpot ſich geberdenden Herodes d. Gr. (ſ. d. A.) in mittelbarer Abhängigkeit von Rom geblieben war, auch dem Auguſt den Eid der Treue hatte leiſten müſſen, — vollends ſein eigenes Regiment, und kam unter unmittelbare kaiſerliche Herrſchaft, und die Juden erkannten dieſelbe in einem für ſie entſcheidenden Augenblick auch feierlichſt an, Joh. 19, 15. vgl. Apg. 17, 7. Der Landpfleger (ſ. d. A.) war nichts als Geſandter des Kaiſers (1 Petr. 2, 13., wo ſtatt Kaiſer das allgemeinere König ſteht), dieſem verantwortlich und konnte jeden Augenblick von ihm abgerufen werden, woraus ſich erklärt, wie die Juden den Pilatus einſchüchtern konnten, wenn ſie ihm mit dem Kaiſer drohten, beſonders einem ſo mißtrauiſchen wie der damalige, Tiberius. Joh. 19, 12. Der hier vorkommende Ausdruck »des Kaiſers Freund« bezieht ſich wohl darauf, daß die Kaiſer ihnen beſonders ergebene Beamte mit dieſem Ehrentitel auszuzeichnen pflegten. Der Kaiſer verfügte in den reichsunmittelbaren Provinzen (Apg. 5, 37. nach Abſetzung des Archelaus, ſ. d. A. Schatzung) Vermögensabſchätzungen, Volkszählungen auch in den Vaſallenſtaaten, Luk. 2, 1., legte nach Maßgabe deſſelben Grund- und Kopfſteuer auf, Matth. 22, 17. Luk. 20, 22; 23, 2., welche von den Landpflegern oft mit Härte eingetrieben und an den kaiſerlichen Schatz abgeliefert wurden. Auch das Pachtgeld, um welches der Kaiſer die Einnahme der Zölle in den Provinzen

römiſchen Rittern überließ, fiel in den kaiſerlichen Schatz (ſ. d. A. Zoll, Zöllner). Auch durch den Lohn der Ungerechtigkeit wurde derſelbe bereichert; denn es gab Zeiten, wo beim Kaiſer Alles für Geld feil war; der Handel, den die Kaiſer z. B. Klaudius mit dem röm. Bürgerrecht trieben (ſ. d. A. Bd. I, 188) war noch das unſchuldigſte, Apg. 22, 28. Zum Schutz war dem Landpfleger, insbeſondere in ſchwierigen Provinzen, wo die Erhebung von Steuern leicht Empörungen veranlaßte, vom Kaiſer eine Schaar (Kohorte, ſ. d. A. Krieg) zuverläßiger Soldaten beigegeben; dieß iſt die kaiſerliche Schaar, Apg. 27, 1. Weil ſie meiſt aus Italien waren, ſo hieß die Schaar auch die welſche, d. i. italiſche, Apg. 10, 1. Schwere Verbrecher wurden von den Landpflegern oft nach Rom geſchickt, um vom Kaiſer ſelbſt abgeurtheilt zu werden. Juden, die röm. Bürger waren, wie Paulus, konnten an den Kaiſer appelliren, Apg. 25, 10—12. 21; 26, 32; 28, 19. und wurden, wenn ſie eines Kriminal-Verbrechens angeklagt waren, unter militär. Bedeckung nach Rom transportirt, durften aber von keinem röm. Beamten gebunden, gegeißelt oder ſonſt erniedrigend behandelt werden. Während des Verhörs in Rom ſtanden ſie unter Bewachung der kaiſerlichen Leibwache, Apg. 28, 16. — Im N. Teſt. werden drei röm. Kaiſer namentlich aufgeführt, die 2 erſten, Auguſtus, Luk. 2, 1. und Tiberius, Luk. 3, 1. und der vierte, Klaudius, Apg. 11, 28; 18, 2. (ſ. d. AA.). Der Vorgänger des letzteren, der wahnſinnig-bösartige Kaligula half dem ihm gleichgeſinnten Herodes Agrippa I., Apg. 12, 1. 21 ff., zur Herrſchaft. An wahnſinniger Bosheit aber wurde er noch übertroffen von demjenigen Kaiſer, auf deſſen Richterſpruch ſich Paulus berief, Nero, dem erſten Chriſtenverfolger, unter dem auch Petrus und Paulus den Märtyrertod erlitten, und der endlich ermordet wurde im J. 68 n. Chr. G., 2 Jahre ehe Jeruſalem von dem nachmaligen Kaiſer Titus, dem Sohn des nachmaligen Kaiſers Veſpaſian, zerſtört wurde. Dieſer Nero, allerdings ein Vorbild des Antichriſts, einer der vielen Widerchriſten, 1 Joh. 2, 18., iſt jedoch ſchwerlich weder in Off. 13, 18. noch 17, 11. zu ſuchen (vgl. Bd. I, 70). Etliche vom Geſinde dieſes Kaiſers (Sclaven und Freigelaſſene, ſchwerlich Freunde und Verwandte) ſind nach Phil. 4, 22. Mitglieder der erſten Chriſtengemeinde zu Rom geweſen. L.

Kalah und Halah wird gewöhnlich für einerlei Wort von verſchiedener Ausſprache gehalten. Beide Orte ſind aber zu unterſcheiden.

I. Kalah (Călach) wird 1 Moſ. 10, 11. 12. genannt. Ueber die Bedeutung von Kalah ſind, je nachdem man die betreffenden Stellen überſetzt, 2 Anſichten möglich.

1) Die richtige Ueberſetzung von 1 Moſ. 10, 11. 12. lautet wohl alſo: Von dieſem Lande (Sinear) zog er (nämlich Nimrod) aus nach Aſſur, und bauete Ninive, und die Straßen der Stadt (Rehoboth-Ir) und die Altſtadt (Calah), dazu den Zwinger (Reſſen) zwiſchen Ninive und der Altſtadt (Calah). Nach dieſer Ueberſetzung iſt Kalah die Altſtadt von Ninive.

2) Folgt man der lutheriſchen Ueberſetzung von 1 Moſ. 10, 11. 12, ſo wäre Kalah eine der Städte, welche Nimrod im Lande Aſſur erbaute. Man hätte dann ihre Ruinen in der Ebene Hurin zu ſuchen, die bei den Arabern auch Halavan, bei den Syrern aber Holuan oder Hulun heißt. Dieſe Ebene liegt ungefähr unter 35° N. Br. und 63½° O. L. von Ferro, unmittelbar im Süden des Dijalah-Fluſſes (Gyndes. Dialas), innerhalb der Vorberge des Zagrosſyſtems und gehörte im Alterthum zur aſſyriſchen Landſchaft Chalonitis; gegenwärtig bildet ſie einen Theil der perſiſchen Provinz Kurdiſtan. Hier, in der Ebene Hurin, liegen die Ruinen einer großen Stadt, von der zwar nur noch ihre Grundmauern ſichtbar ſind, aber dieſe ſind aus großen, unbehauenen Maſſen und in ungeheurer Dicke aufgeführt. Ihr Bauſtyl iſt von ſolcher Art, daß man ſie nur für Denkmäler aus einem babyloniſchen Zeitalter halten kann. Hinter den Stadtruinen ſteigt aus einer Bergſchlucht unter dem Pik des Sar-Tak ein Schloß empor, auf iſolirtem Fels kühn und feſt erbaut, ſo daß man es nur mit Hilfe von Leitern und Stricken erreichen kann. Es wird Kal' ahi Gabr (d. i. Guebernſchloß) genannt und muß wohl aus weit jüngerer Zeit ſeyn, als die Stadt in der darunter liegenden Ebene.

II. Halah (Echalach. Kalach), wohin Tiglatpileſar und Salmanaſſer die Iſraeliten wegführten (2 Kön. 15, 29. 1 Chron. 5, 26. 2 Kön. 17, 6; 18, 11., ſ. Gefangenſchaft. Chebar). Die Stadt Halah (Holwân. Haluun. Chala. Kalchas. Celönae. Albania) lag in der von den Parallelketten des Zagrosſyſtems durchzogenen aſſyriſchen Landſchaft Chalonitis, die nach der Stadt Chala benannt wurde, am Fuße der Zagriſchen Päſſe (j. Paß von Taki Girra), in einem Hochthale, das von dem Fluſſe Holwân, einem linken Nebenfluſſe des Dijala (Gyndes. Dialas) bewäſſert wird, reich an Palmen war und jetzt noch durch ſeine köſtlichen Feigen und Orangen berühmt iſt. Die Stadt war im Alterthum groß und bedeutend. Wie einſt die aſſyriſchen Könige jüdiſche Gefangene hier anſiedelten, ſo verpflanzte in ſpäterer Zeit der perſiſche König Xerxes I. (reg. von 485 bis 465 v. Chr.) eine griechiſche Kolonie aus Böotien nach Halah. Das Chriſtenthum ſcheint auch hier ſchon ziemlich frühe Eingang gefunden zu haben; die Stadt wurde der Sitz eines Metropoliten, dem der Biſchof von Ecbatana (j. Hamadân)

Digitized by Google

untergeben war. Auch im Mittelalter hatte die Stadt noch eine große Bedeutung, bis sie von den wilden Mongolenhorden Hulaku's auf seinem Zuge gegen Bagdâd 1258 n. Chr. ganz zerstört wurde. Im Alterthum ging die große Straße, auf welcher man aus Babylonien durch Assyrien nach Medien zog und auf der auch Alexander der Große nach Medien hinaufstieg, über die Stadt Halah, indem die Straße von Babel aus über Seleucia und Ctesiphon nach Artemita und Halah, durch die Zagrischen Pässe nach Carine (j. Kirind), Carmsin (j. Kermânschah) nach Ecbatana (j. Hamadân) führte. Diese Straße war auch im Mittelalter und ist noch jetzt die große Karawanenstraße vom türkischen Bagdâd nach dem persischen Hamadân, und führt durch die Ruinen der Stadt Halah oder Holwân, in deren Mitte sich eine Brücke über den Fluß Holwân und zwei Karawanserais (Herbergen), der Haltplatz heutiger Reisenden auf dieser Straße, befinden. Die weitläufigen Ruinen der Stadt, neben denen eine Schwefelquelle und eine heiße Quelle hervorsprudelt, liegen zu beiden Seiten des Flusses Holwân, drei Stunden im Süden der modernen Stadt Zohâb, innerhalb der persischen Provinz Kurdistan und Luristan. Die Überreste und Skulpturen sind theils sassanidischen, theils aber noch älteren, nämlich persischen und assyrischen Ursprungs. Das seltsamste unter den hiesigen Denkmalen ist ein Fels, der zu einem Königsgrabe ausgearbeitet und ganz denen von Persepolis ähnlich ist. Dieses Monument wird von den Kurden Dekkani Daud (d. i. David's Herberge oder David's Schmiedestätte) genannt, da die hier wohnenden Stämme der Ali Illahi David für einen Schmid ausgeben, der dieses Heiligthum als ein Unsichtbarer bewohne. An diesem seltsamen Monumente bemerkt man Spuren von jetzt noch dargebrachten Blutopfern. Pilger aus ganz Kurdistan beten hier mit größter Inbrunst, indem sie niederfallen, sobald sie nur aus der Ferne dieses Gegenstandes ihrer Verehrung ansichtig werden. In Beziehung auf die Verpflanzung der Gefangenen aus dem Königreich Israel durch die assyrischen Könige nach Halah ist diese abergläubische Verehrung gegen David, so wie diese Darbringung des Kurbans oder Opfers an diesem vermeintlichen Heiligthum eine eigenthümliche Erscheinung. Die hier und in den Nachbarthälern wohnenden, räthselhaften Stämme der Ali Illahi, die eine von den muhamedanischen Kurdenstämmen ganz abweichende Sekte bilden und bei denen sich jetzt noch sehr viele jüdische Ueberlieferungen finden, scheinen wirkliche Ueberreste jener ältesten jüdischen Ansiedelungen zu seyn, die sich aber mit der Zeit mannigfach mit den sie umgebenden einheimischen Stämmen jener Gebiete vermischt und dadurch hauptsächlich erhalten haben mögen. D. B.

Kalb. 1) Das Junge des Rindviehs (s. d. Art. Rind), in weiterer Ausdehnung, als nach jetzigem Sprachgebrauch, auch von jährigen Rindern Micha 6, 6. Als Bild fröhlicher Beweglichkeit Ps. 29, 5 f., des Muthwillens, Jer. 50, 11. Gemästete Kälber ein Bild der Ueppigkeit und des Ueberflusses, von Egypten, Jer. 46, 20 f. (ein Bild, das sich besonders für Egypten eignete, wo man das wohlgenährte Apiskalb göttlich verehrte) von Ephraim, Hos. 10, 11. (das dreschende Kalb Bild des Wohlseyns und der Herrschaft im Gegensatz gegen das pflügende Kalb als Sinnbild der Knechtschaft vgl. Bd. I, 32 f.), Ps. 68, 31. sind ohne Zweifel unter den Kälbern die unterworfenen Völker, unter den Ochsen die weltherrschenden Mächte und Könige zu verstehen. Die sprüchwörtliche Redensart, Richt. 14. 18., mit dem Kalbe eines andern pflügen, heißt s. v. a. mit fremder Hülfe etwas in Stand bringen. 2) Das goldene Kalb (Ps. 106, 20. Ochse) ist das Stierbild, das Aaron (2 Mos. 32, 1 ff.) auf das Andringen des Volkes verfertigte aus lauter goldenen Ohrenringen (nach Einigen ein solider Guß, wie Andere vermuthen, aus Holz mit Goldblech überzogen), als ein sichtbares Sinnbild Jehovah's (s. Bd. I, 1. 12. 14. 165). Veranlassung zur bildlichen Darstellung Gottes unter diesem Bilde gab ihm die in Egypten herrschende Verehrung der zeugenden und gebärenden Naturkraft unter den Sinnbildern des Stiers (in Memphis Apis, in On Mnevis genannt) und der Kuh vgl. Hesek. 20, 7 f. Apg. 7, 39. Zwei goldene Kälber stellte Jerobeam, der Gründer des Zehnstämmereichs an der nördlichen und südlichen Grenze seines Reichs, in Dan und Bethel an. Da er ihre Verehrung mit den Worten Aarons, 1 Kön. 12, 28. dem Volk empfiehlt, so scheint er den Vorgang Aarons zum Vorwand beim Volk benützt zu haben. Durch seinen früheren Aufenthalt in Egypten (11, 40.) war er ohnedieß mit dieser Art des Götzendienstes vertraut geworden. Dieses Bild des goldenen Kalbs und dessen Verehrung heißt vorzugsweise »die Sünde Israels« 5 Mos. 9, 21. und Jerobeams 1 Kön. 16, 31. 2 Kön. 10, 29 ff. 13, 6. 11; 14, 24; 15, 9. Weil im Reich Samaria während seines ganzen Bestands der Kälberdienst getrieben wurde, (vgl. Tob. 1, 5.), so heißt es, Hos. 8, 5: die Einwohner von Samaria sorgen für die Kälber zu Bethaven (s. Bd. I, 157 f.), ferner 13, 2.: sie küssen die Kälber (s. S. 14. und d. A. küssen) und 8, 5 f. dein Kalb, Samaria, verstößt Er — es soll zerpulvert (wörtlich: in Stäubchen, Atome aufgelöst) werden, mit Beziehung auf 2 Mos 32, 20. Die Kunst der Verbrennung (Calcinirung) des Golds, so daß man es zu Pulver zermalmen kann, konnte Moses in Egypten kennen gelernt haben. Es heißt den Worten des Textes Zwang anthun, wenn man, in der Voraussetzung, dem Moses sey diese Kunst unbekannt gewesen, erklärt,

Digitized by Google

Moſes habe durch's Schmelzen im Feuer die Geſtalt des Kalbes zerſtört und die geſchmolzene Maſſe durch Feilen in Staub verwandelt. Baumgarten dagegen: da es kein natürliches Mittel, das Gold zu calciniren gibt, ſo müſſen wir uns das elementariſche Feuer durch die Glut des göttlichen Eifers in Moſe wunderbar erhöht denken, ähnlich demjenigen Feuer, das am Tage des göttlichen Zorns die Elemente der Welt zerſchmelzen wird. Moſes ſtreute das zerpulverte Gold in den Bach des Horeb und gab aus dem Bache dem Volk zu trinken, um durch dieſe Ceremonie zu verſinnbildlichen, daß der Gegenſtand der Sünde gänzlich vernichtet und das Volk davon gereinigt werden müſſe. Das Trinken des Waſſers war (nach Gerlach) Sinnbild der Losſagung vom Götzendienſt, indem den Egyptern deßhalb ſo viele auswärtige Völker ein Greuel waren, weil ſie die ihnen heiligen Thiere aßen, um wie viel mehr war es die völligſte Losſagung vom Götzendienſt, wenn Jemand das Bild, in welchem die Gottheit leibliche Wohnung unter ihnen gemacht haben ſollte, verzehrte. Nach Andern gehört das Trinken des Waſſers einfach zur Vollſtändigkeit der Reinigungsceremonie, vgl. 4 Moſ. 19, 9., wieder Andere denken, der widrige Geſchmack der Miſchung habe für das Volk eine Strafe oder ein Sinnbild der Abſcheulichkeit dieſes Götzendienſtes ſeyn ſollen. Könnte aber nicht der Grund dieſer Ceremonie in einer Art von Gottesgericht zu ſuchen ſeyn? Wenn das Kalb ein wahrer Gott wäre, ſo müßte dieſe ganze Prozedur, deren Spitze das Trinken des Waſſers bildet, den Gott auf's Höchſte erzürnen und den Trinkenden den Tod bringen, vgl. 4 Moſ. 5, 17 ff. L.

Kaleb I., der Sohn Hezrons, eigentlich Chalubai, 1 Chron. 2, 9. 18., Urenkel Juda's, hatte, wie ſein Vater Hezron, viele Söhne, von welchen mehrere Orte in Kanaan ihren Namen bekommen haben, 1 Chron. 2; zu unterſcheiden von dem ſpäteren

Kaleb II., Sohn Jephunne, ebenfalls aus dem Stamm Juda, einer von den 12 Kundſchaftern, 4 Moſ. 13, 7. Kaleb zuerſt 13, 31. und mit ihm Joſua 14, 6. ſuchte das Volk, welches durch die ängſtlichen Berichte der andern zehn wider Moſes aufgeregt war, zu beſänftigen und zu ermuthigen; daher auch er zuerſt 14, 24. und mit ihm Joſua 14, 30. die Verheißung erhielt, daß er und ſeine Nachkommen in das Land kommen und es beſitzen ſollten, weil ſie dem Herrn treulich nachgefolgt, 32, 12. Kaleb, welcher an der Spitze der Stammfürſten genannt wird, die das Land auszutheilen beauftragt wurden, 34, 19., erhielt eben in der Gegend, die die Kundſchafter durchzogen hatten, um Hebron ein reiches Erbtheil, welches den Rieſen abgenommen wurde, Joſ. 10, 37. Mit gerührtem Herzen pries Kaleb an ſeinem 86ſten Geburtstage die Treue des Herrn, der ihm ſeine Verheißungen treulich erfüllt, und ihm die ungeſchwächte Manneskraft erhalten hatte, in welcher er die Rieſen, die ſich einſtweilen des Landes wieder bemächtigt hatten, zum 2tenmal hinausſchlug, 14, 6 ff. Die Stadt ſelbſt trat er ſpäter 21, 11. an die Leviten ab und behielt nur die ſchönen Ländereien umher, vgl. Achſa. Nabal. W.

Kalk. In dem an Kalkgebirgen reichen Paläſtina wurde der Kalkſtein theils als Bauſtein, beſonders der zu Prachtgebäuden gebrauchte Marmor (1 Chron. 30, 2.), theils und hauptſächlich, wie auch der zum Kalkgeſchlecht gehörende Gyps, gebrannt als Mörtel, ſowie zur Bekleidung und Uebertünchung der Mauern und Wände benützt. 3 Moſ. 14, 41. (wo Leimen ſteht) 5 Moſ. 27, 2. Dan. 5, 5. (Luth. getünchte Wand). 1 Moſ 11, 3. hat Kalk die Bedeutung von Bindemittel überhaupt, welches hier wahrſcheinlich Aſphalt war. — Der Kalk im brennenden Ofen iſt Sinnbild der vom Zornfeuer Gottes geſtraften Aſſyrer, Jeſ. 33, 12; und die Kalktünche über das ſchlechte Gemäuer, ſammt dieſem vom Unwetter zerriſſen, Bild der trügeriſchen Tröſtungen und Verheißungen der falſchen Propheten, welche des Herrn Grimm zu Schanden macht. Heſ. 13, 10 ff. H.

Kalmus. Ein ſchilfartiges, 5 Schuh hohes Sumpfgewächs, mit ſchwerdtförmigen Blättern, einem mit ſechsblättrigen Blümchen beſetzten Blüthenkolben, und einer ſehr gewürzhaft riechenden, bitterſchmeckenden Wurzel, die am vorzüglichſten in Oſtindien und Arabien vorkommt, woher ſie als Handelsartikel nach Tyrus gekommen ſeyn mag, Heſ. 27, 19. Sie wurde zur Bereitung des heil. Salböls, 2 Moſ. 30, 23. und des Rauchwerks, Jeſ. 43, 24. Jer. 6, 20. (wo Luther: Zimmetrinde hat) gebraucht und dient immer noch als ein Heilmittel gegen Magenkrankheiten. Der hebr. Name iſt: Gewürzrohr, gutes Rohr oder auch bloß Rohr. — Kalmus-Gewürze iſt unter den Bildern der Lieblichkeit der Braut Chriſti. Hohel. 4, 14. H.

Kalne (Chalne) war nach 1 Moſ. 10, 10. die vierte Stadt im Lande Sinear, welche den Anfang des Reichs von Nimrod bildete. Es iſt wohl eine und dieſelbe Stadt mit Calno (Jeſ. 10, 9.), Kanne (Heſek. 27, 23.) und Kalne (Amos 6, 2). Bei den Griechen hieß die Stadt Caenae, bei den arabiſchen Geographen des Mittelalters Senn. Die Ruinen der Stadt nennen die Türken Topraf Kala, die Araber aber Kalâat ul Shirgath (d. h. das Erdſchloß). Sie liegen unmittelbar am rechten Ufer des Tigris, 22 Stunden im Süden von der Stadt Moſul und 10 bis 11 Stunden oberhalb der Mündung des Zab-Aſfak (Caprus. Zerbis) in den Tigris, im ehemaligen Meſopotamien, an der Südgrenze des türkiſchen Ejalets Moſul. Zwiſchen den Rui-

nen der Stadt und der Mündung des Zab-Asfal umgeben den wildtobenden Tigris die aus rothem Sandstein bestehenden Ausläufer der Hamrinberge und schnüren den Strom so sehr zusammen, daß er auf dieser Erstreckung mehrere wilde Stromschnellen bildet. Von der Flußseite aus angesehen bieten die Ruinen einen imposanten Anblick dar und erscheinen als ein großer tafelförmiger Erdhügel, der mit einer großen Mauer umgeben und mit weitläufigen Ruinen bedeckt ist. Der ganze Ruinenberg hat die Gestalt eines unregelmäßigen Dreiecks, dessen Ostseite längs des Tigris eine Länge von 1727 Schritten, die Nordseite eine von 909 und die Südwestseite eine von 1750 Schritten mißt, der ganze Umfang demnach 4386 Schritte beträgt. Innerhalb des Ruinenberges erhebt sich im Umfang von 909 Schritten und noch immer bis zu einer Höhe von 60 Fuß ein Thurmbau, der aus an der Sonne gebackenen Steinen aufgerichtet ist. Innerhalb der Räume des Erdschlosses finden sich überall Spuren von Grundmauern, Steinbauten von Backsteinen und Töpferwaaren, verglaſete Terra cottas (gebrannte Thonerde), mit Bitumen verkittete Ueberreste aller Art, von gebackenen und gebrannten Backsteinen mit Strohеindrücken oder Verglasungen und von Schriftgepräge, ganz denen von Babel und andern Ruinenorten des babylonischen und assyrischen Landes gleich. Den ganzen Ruinenberg umkreiset eine Umwallung und ein Graben. Die große, gegen Süden vom Ruinenberg sich ausdehnende Ebene ist wohl eine Stunde weit am Tigris hin überall mit den Trümmern einer Stadt bezeichnet. D. B.

Kamarim, syrischer Name für Priester, entweder die Schwarzgekleideten oder die Diener bedeutend, sind 2 Kön. 23, 5. Zeph. 1, 4. Götzenpriester, welche die abgöttischen Könige Juda's aus Syrien hatten kommen lassen, um den Gestirndienst mit seinen Räucherungen einzuführen, und welche Josias abschaffte, sammt den Priestern Baals. Es wird dann überhaupt für abgöttische Priester gebraucht, auch die Priester des israelitischen Kälberdiensts in Bethel, Hosea 10, 5. L.

Kameel. Es ist eines der nützlichsten und geschätztesten Hausthiere des Morgenlandes, ohne welches insbesondere viele durch zahlreiche und ausgedehnte Wüsten und Steppen getrennte Völker desselben ohne Verkehr mit einander bleiben müßten, daher vom Araber, dessen Land vorzugsweise die Heimath des Kameels und dessen eigentlicher Reichthum dieses Thier ist, »das Schiff der Wüste« genannt. Seine bedeutende Höhe erhebt den Reisenden über den schädlichen Sandstaub der Wüste, das harte und doch nachgiebige Leder seiner Sohlen macht ihm ein sicheres Schreiten über die rauhesten Felsenpfade möglich, die Breite der Füße läßt es nicht zu tief in den Sand einsinken, der mit einer Menge von Zellen zur Aufbewahrung eines reichlichen Wasservorraths versehene zweite Magen setzt es in den Stand, bis 14 Tage des Trinkens zu entbehren. Ihm genügen die geringsten Kräuter der Wüste, auch die stachlichten verwunden sein knorplichtes Maul nicht, und mit seinem langen Halse kann es dieselben unter dem Laufen ohne Aufenthalt am Wege abpflücken. Mit seiner Stärke vermag es eine Last von 10 und mehr Centnern täglich 10—15 Stunden zu tragen. Die Größe seines Schrittes und die Ausdauer seines Laufes macht es zu einem der schnellsten Verkehrsmittel. Besonders zeichnet sich dadurch das Dromedar aus, eine kleinere, edlere, zum Ritt gezogene Rasse, welche im Stande ist, mehrere Tage und Nächte mit wenigen und kurzen Unterbrechungen fortzulaufen und so das Ziel in viermal kürzerer Zeit, als es dem besten Pferde möglich ist, zu erreichen. Dieses ist das Thier, welches Luther Läufer nennt, Jes. 66, 20. (hebr. Kirkarat, indisch: Hirkarrah; das junge Dromedar heißt hebr. Bichrah, Jes. 60, 6. Jer. 2, 24. hebr. 23.). Auch sein Fleisch, welches übrigens wegen der vollkommenen Spaltung der Klauen den Israeliten verboten war, 3 Mos. 11, 4., wird von den Orientalen gerne gegessen, aus der Milch auch Butter und Käse bereitet, aus den Haaren verschiedene Stoffe und Filze (Matth. 3, 4. das Kleid Johannes des Täufers) und der Mist zur Feuerung verwendet. Es gehörte zu den Reichthümern Hiobs (Hiob 1, 3.), Abrahams (1 Mos. 12, 16.), Jakobs (1 Mos. 30, 43.), Davids (1 Chron. 28, 30.), der einen Araber zum Kameelaufseher machte; der aus der Verbannung zurückkehrenden Juden (Esr. 2, 67.). Besonders reich an Kameelen aber scheinen die benachbarten, und vorzüglich die handeltreibenden arabischen Volksstämme gewesen zu seyn, so die Amalekiter, Richt. 6, 5; 7, 12. 1 Sam. 15, 3., Midianiter, Jes. 60, 6., Kedariter und Hazoriter, Jer. 49, 29. 32., welche das Kameel auch zum Kriege gebrauchten, zum Transport von Kriegsleuten, Kriegsgepäck und Proviant, sowie zum Aufnehmen von Bogenschützen, nicht aber zum Handgemenge, wie das Pferd. Ihre Hälse waren öfters mit Zierathen geschmückt, Richt. 8, 21. — Das geduldige, sanfte und folgsame Kameel ist übrigens in der Brunstzeit äußerst bösartig und unbändig, und mit einem solchen Thiere wurde daher Jer. 2, 24. (hebr. 23.) das mit den Götzen hurende Israel verglichen. H.

Kameelhaar. Aus den Haaren des Kameels, die theils von selbst im Frühling ausfallen, theils im Sommer abgeschoren werden, werden grobe Filze und Kleidungsstücke verarbeitet. Johannes der Täufer (Matth. 3, 4.) und ohne Zweifel auch die Propheten vor ihm trugen solche

Digitized by Google

grobe, ihren Beruf als Bußprediger ankündigenden Gewänder, 2 Kön. 1, 8. Zach. 13, 4. H.

Kamin, Jer. 36, 22. In den Häusern der Vornehmen gab es besondere Sommer- und Winterzimmer. In letzteren hatten sie, um so mehr, da die Fensteröffnungen nicht durch Glas geschlossen sind, in einer Vertiefung in der Mitte des Zimmers einen steinernen oder irdenen Topf oder Kohlpfanne, um durch das darin angezündete Feuer das Zimmer zu erwärmen. Im Morgenland findet man diese feuergefährliche Sitte noch allgemein. Ist das Feuer in dem Topf (Tennor oder Tendur genannt) ausgebrannt, so stellt man ein viereckiges Gerüst mit einem Deckel darüber, das mit einem Teppich bedeckt wird, um die Hitze zusammenzuhalten. L.

Kammer, seinem Wortbegriff nach ein Gewölbe, ist 1) überhaupt ein jedes Gemach eines Hauses, 1 Kön. 20, 30; 22, 25., der Arche, 1 Mos. 6, 14. 2) Besonders die innern, verborgenen Gemächer des Hauses, 1 Mos. 43, 30., die oft zum Versteck dienen, Richt. 16, 9. 2 Chron. 18, 24. Hesek. 21, 14. Matth. 24, 26. (die falschen Christen hüllen sich, um anzulocken, in das Zaubergewand des Geheimnisses) Luk. 12, 3. (Matth. 6, 6. übersetzt Luther das gleiche Wort tameion, sehr passend für die stille Gebetsstätte, mit Kämmerlein. Es versteht sich, daß Christus mit dem pharisäischen Zurschautragen des Gebets nicht auch das gemeinsame Gebet im öffentlichen und Hausgottesdienst verwirft, Matth. 21, 13. Apg. 3, 1. Aber gewiß ist, daß wer nicht das Gebet im Kämmerlein, d. h. im stillen, den Menschen verborgenen Umgang mit Gott übt, gar nicht weiß, was beten heißt); das Schlafzimmer, 2 Mos. 8, 3. vgl. Ps. 105, 30. 1 Kön. 1, 15. 2 Kön. 6, 12. Luk. 11, 7. griech. koite. Brautkammer, Ps. 19. Hohel. 1, 4; 3, 4. (Bild der innigsten Gemeinschaft mit Christo, dem Seelenbräutigam) Joel 2, 16. 3) Das Obergemach auf dem platten Dach (Söller, griech. hyperöon), 2 Kön. 4, 10 f. Tob. 3, 12. Jud. 8, 5; 9, 1., in welches man sich namentlich des Gebets wegen zurückzuziehen pflegte, Apgesch. 1, 13; 10, 9. (s. d. Art. Wohnung). 4) Die Vorrathskammer, Schatzkammer, Ps. 144, 13. Spr. 24, 4. Esra 7, 20. Esth. 3, 9; 4, 7. In 1 Kön. 14, 28. 2 Chron. 12, 11. scheint es Zeughaus zu bedeuten. 5) Die innern Räume des Tempels, 1 Chron. 29, 11., besonders die Zellen in den Nebengebäuden desselben, Hesek. 40, 17. 38. 45; 42, 1—14; 44, 19; 46, 19 f., die zum Theil ihren Namen von bekannten Personen hatten, z. B. die Kammer Nethanmelechs, 2 Kön. 23, 11. (wörtliche Uebersetzung: Vom Eingang des Hauses des Herrn bis nach der Kammer Nethanmelechs des Kämmerers in den Vorhöfen), die Kammer Johanans, Esra 10, 6. Weiteres s. Tempel. In diesen Zellen scheint zur Zeit Hesekiels (s. Bd. I, 16) von den Aeltesten Israels heimlich Götzendienst getrieben worden zu seyn, Hesek. 8, 12. Sie heißen Bilderkammern (Luth. ein jeder in seiner schönsten Kammer), weil Götzenbilder darin aufgestellt oder die Wände mit abgöttischen Bildern bemalt waren. Möglich wäre es auch, daß ein Jeder in seinem Haus eine abgöttische Hauskapelle hatte. 6) Die Todeskammer ist Spr. 7, 27. das Todtenreich, die Hölle (s. d. Art.). Mit den Worten Jes. 26, 20.: gehe hin, mein Volk, in deine Kammer! will der Herr seinen Auserwählten für die kommenden Gerichtszeiten die Weisung geben, sich während derselben in die Stille zurückzuziehen. So haben sich die ersten Christen beim Strafgericht über Jerusalem durch die Römer nach Pella zurückgezogen, so wird der Herr nach Jes. 57, 2. die Seinigen in den Ruhekämmerlein des Grabes (wörtl. auf ihren Lagern) und des Paradieses (s. d. Art.) vor den zukünftigen Gerichten bewahren, vgl. Weish. 4, 7. 14. 7) Kammern und Unzucht, Röm. 13, 13., heißt im Urtext: Lager und Ueppigkeiten, allerlei Arten von Fleischessünden, wie sie in der Verborgenheit der Kammern begangen werden. L.

Kamos, Chamos (kemosch, der Gerüstete oder Rüstige, was den Kriegsgott bezeichnet), männliche Hauptgottheit der Moabiter, 4 Mos. 21, 29. 2 Kön. 3, 27; 23, 13. Jer. 48, 7. 13. 46. ꝛc., auch bei den mit ihnen verbundenen Ammonitern, Richt. 11, 24., verehrt. Manche halten ihn für gleichbedeutend mit dem moabitischen Baal Peor (über dessen unzüchtigen Dienst vgl. 4 Mos. 25, 1 ff., s. Bd. I, 117) und mit dem ammonitischen Malchom oder Molech (Jer. 49, 1. 3. u. ö., s. d. Art.). Baal und Moloch s. v. a. Herr, König war überhaupt eine allgemeine Bezeichnung für verschiedene Gestirngötter des vorderasiatischen (semitischen) Heidenthums; daher die Unsicherheit und die Verwechslungen schon bei alten Schriftstellern. So wird von Kamos gesagt, er sey das Unglücksgestirn Saturn gewesen; wiederum, er sey in Arabien unter der Gestalt eines schwarzen Steins von barhäuptigen Priestern in ungenähtem Kleid verehrt worden. Münzen von Ar-Moab (s. Bd. I, 92) zeigen sein Bild auf einer Feuersäule stehend, mit Feuerfackeln zur Seite. Demgemäß würde er dem phönizischen Baal als Sonnen- und Feuer-Gott entsprechen. Wie diesem, Jer. 19, 5., und dem Moloch, 3 Mos. 18, 21. u. ö., wurden auch dem Kamos Kinder im Feuer geopfert, wie z. B. der Moabiterkönig seinen ältesten Sohn ihm zum Brandopfer darbringt in der Noth der Belagerung, 2 Kön. 3, 27. Salomo errichtete seinen moabitischen Weibern zu Liebe diesem Götzen auf dem Oelberg ein Heiligthum, 1 Kön. 11, 7., das erst Josias zerstörte, 2 Kön. 23, 13. L.

Digitized by Google

Kampf. Kämpfen. 1) „Du haſt mit Gott und Menſchen gekämpfet und biſt obgelegen,“ heißt es von Jakob bei jenem geheimnißvollen, nächtlichen Kampfe, 1 Moſ. 32, 28. Hoſ. 12, 4. 5. In der letzteren Stelle leſen wir die denkwürdigen Worte: Er hat von allen Kräften mit Gott gekämpft; Er kämpfte mit dem Engel und ſiegte, denn er weinte und bat ihn (wörtl. flehte zu Ihm um Gnade). Jakob, der Erzvater wird unmittelbar vor ſeiner Rückkehr in das Land der Verheißung beim Anbrechen der Morgendämmerung von einem Unbekannten angegriffen. Er ringt mit ihm, läßt ſeinen Gegner nicht, erlangt Kraft, ihn zu bewältigen, und erkennt den Ueberwundenen als ſeinen Gott. Der Angreifende iſt der Engel des Bundes, der Sohn Gottes, der vorübergehend Menſchengeſtalt angenommen hat, wie er vom Sündenfall an, beſonders dem Abraham zum Vorzeichen ſeiner künftigen Menſchwerdung öfters erſchienen iſt (vgl. 1 Moſ. 18, 1 ff.). Von einem Traum, einer Viſion oder Entzückung, wie Manche es nehmen wollen, iſt entfernt nicht die Rede; es iſt ein wirklicher, äußerer Vorgang im wachen Zuſtand beſchrieben; hatte ja Jakob davon ein lebenslängliches Andenken an ſeiner verrenkten Hüfte. Offenbar iſt, beſonders wenn man die prophetiſche Stelle bei Hoſea zu Hülfe nimmt, in dieſem räthſelhaften Kampfe zweierlei wohl zu unterſcheiden: a) das leibliche Ringen, das mit dem Unterliegen Jakobs endigt, denn nachdem ſeine Hüfte verrenkt iſt, ſieht er ſeine leibliche Kraft gebrochen und iſt außer Stand, in bisheriger Weiſe gegen den ſtarken Helden, mit dem er es zu thun hat, den Kampf fortzuſetzen. b) Das geiſtliche Ringen mit den Waffen des Gebets und Flehens, mit Thränen und Bitten. Sobald er ſeinen Gegner erkannt hat, theils an ſeiner übermenſchlichen Kraft, theils an den das Hereingreifen einer überirdiſchen Erſcheinung anzeigenden Worten: Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an, ſo wendet er ſich zu dem einzig ſicheren Mittel, womit ein ſchwacher Sterblicher den Allmächtigen entwaffnen kann. Er gibt alle Selbſthülfe, alles Vertrauen auf eigene Kraft und Klugheit auf, wirft ſich ſeinem Gott in die Arme und ſpricht mit tiefer Bewegung: Ich laſſe dich nicht, du ſegneſt mich denn. Dadurch erringt er im Unterliegen den Sieg, er bekommt einen neuen Namen, den Segen von Gott, Freudigkeit, dem Eſau entgegenzugehen und Geneſung der Seele. Hiemit war ein entſcheidender Wendepunkt im Leben Jakobs eingetreten. „Vorher ein Hinken auf beiden Seiten, lauter Eigenwerk und Selbſthülfe, Lug und Trug, Ränke und Hinterliſt, Halbglaube und Schwachglaube; nachher Demuth und Hingebung in Gottes Willen, Zuverſicht und Vertrauen auf Gott und Gottes Führung.“ Kurz. Schaue in dieſem Spiegel, wie Gott ſeine Auserwählten führt. Anfangs ſtreiten ſie oft lange wider Gott und verlaſſen ſich auf eigene Kraft und Klugheit, und Gott ſtreitet gegen ſie in ſchweren Züchtigungen und Demüthigungen. Man kennt ihn nicht, den Helden, der mit uns ringt, man hält ihn gar für ſeinen Feind, man ſetzt den Kampf fort, bis die eigene Kraft zuſammenbricht, ſo daß man ſich nun auf's Weinen und Bitten legt und allmählich vom Tod zum Leben, aus der Mitternacht durch Dämmerung und Morgenröthe zum Sonnenaufgang hindurchbricht. Im Schluß jenes merkwürdigen Kampfes erblicken wir ein Vorbild des Kampfes Jeſu am Oelberg, im ganzen Vorgang aber einen rührenden Beweis, wie der Herr ſich erniedrigt und herabläßt, damit ſeine Erwählten gewonnen und erhöht werden. S. Jakob.

2) So lange Chriſten hier wallen, ſind ſie in Feindes Land; ihr Leben iſt daher ein Kampf; dieß iſt eine Grundanſchauung, von der die Schrift, das Neue Teſtament insbeſondere ausgeht. Daher ſo viele Ermahnungen, einen guten (eigentl. ſchönen, edlen) Kampf zu kämpfen, 1 Tim. 6, 12., zu laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet iſt, Hebr. 12, 1., recht (d. i. geſetzmäßig, regelrecht) zu kämpfen, 2 Tim. 2, 5., ein guter Streiter Chriſti zu werden, 2 Tim. 2, 3., ſogar bis auf's Blut zu widerſtehen über dem Kämpfen wider die Sünde, Hebr. 12, 4. vgl. 1 Kor. 9, 25. „Man muß aber, ſagt Oetinger, daraus keinen fürchterlichen Eindruck von der Schwierigkeit des Chriſtenthums bekommen, denn die Liebe und der Friede Gottes macht Alles leicht. Auch müſſen Ruhen und Wirken neben einander ſeyn; man kämpft nicht immer. Zudem muß man denken, daß es nichts Schöneres gibt als den Kampf eines Chriſten.“

3) Der Chriſt iſt ein Kind des Friedens gegenüber von Gott und ſeinem Nächſten; aber er iſt im Kriegszuſtande gegenüber von den Feinden, die wider ſeine Seele ſtreiten. Dieſe ſind a) der Teufel, das Haupt und der Heerführer aller unſrer geiſtlichen Feinde. Er heißt ein ſtarker Gewappneter, Luk. 11, 21., ein brüllender Löwe, 1 Petr. 5, 8., der große Drache, die alte Schlange (Off. 12, 9.), welche die ganze Welt verführet. Er gebraucht alle möglichen trügeriſchen Künſte und Ränke (Methodieen, Eph. 6, 11.), um die Seelen zu bethören, zu verblenden und in ſein Netz zu locken, wie z. B. bei Eva, David, Petrus. Es ſcheinen bisweilen nur verführeriſche Menſchen zu ſeyn, die uns locken oder ſchrecken, oder kommt es uns vor, die Uebermacht der ſinnlichen und ſelbſtſüchtigen Lüſte und Begierden verurſache allein ſolchen Kampf: allein, ſagt der Apoſtel Paulus, dieſe Feinde ſind es nicht allein und nicht in erſter Linie, gegen welche wir uns zu waffnen haben, ſondern im Hintergrund und Verſteck ſind die Herren der Welt, die ſich tückiſch verbergen und

aus dem Dunkel heraus mit List und Lüge ihr Reich regieren, die aus dem Himmel verstoßen nun in der Luft hauptsächlich ihr Wesen haben und uns umgeben, wie der Himmel die Erde umgibt, Eph. 6, 12. Wie die Schlange im Gras verborgen lauert, wie der Menschenmörder am Anfang sich hinter der Schlange verbarg, so schleicht sich der Satan noch in allerlei Kreaturen ein, und ist gleich bei der Hand, wenn in uns eine böse Lust erwacht, um diese zur bösen Stunde zu stärken und den zündenden Funken zur hellen Flamme anzublasen.

b) Der zweite Feind außer uns ist die Welt, nämlich der ganze Haufe der Menschen, die Jesum nicht kennen, nicht lieben, nicht ehren, ihm nicht gehorchen. Dazu kommen alle die äußeren Dinge, die einen Zunder und Stoff zur Sünde enthalten, die theils den Hochmuth, theils die Wollust, theils den Geiz reizen, so wie die sündlichen Gewohnheiten und Gebräuche, die in der Welt eingeführt sind.

c) Der dritte Feind ist das eigene Fleisch und Blut, die im Fleisch wohnende Sünde, welche die Wurzel aller übrigen Sünden in sich schließt, Matth. 15, 19. Dieser ist um so gefährlicher, aa) weil wir ihn in unserm eigenen Innern tragen, wie wenn ein Verräther in einer Festung ist, bb) weil er sich mit dem Verstand und der Vernunft in ein geheimes Einverständniß setzt und jede Lust ihre eigene List hat, cc) weil wir uns selbst wehe thun, uns einschränken und verläugnen müssen, ehe wir ihm beikommen können, dd) weil er immer wieder sich loszumachen sucht, wenn er auch schon einmal an's Kreuz geschlagen ist; ee) weil ohne ihn alle äußeren Feinde nichts über uns ausrichten könnten.

4) Um den Kampf gegen diese drei Feinde mit Erfolg führen zu können, dazu gehört a) eine geistliche Stärke. Ehe wir in den Kampf gehen, müssen wir in inniger Herzensverbindung mit Jesu Christo stehen, und uns immer wieder darin erneuern, sonst sind wir geschlagene Leute, Jes. 45, 24. Eph. 6, 10. Phil. 4, 13. b) Wir müssen in brüderlicher Verbindung mit andern Streitern Christi stehen, Eph. 6, 10., c) die bewährte göttliche Waffenrüstung nach allen Theilen kennen und gebrauchen. Es gehört zu diesem Harnisch (eigentl. Gesammtrüstung) Gottes, den wir anziehen sollen, aa) die Wahrheit als Gurt der Lenden. Wir brauchen gegenüber von der Lüge und List des Feindes, so wie gegenüber von den Begierden, Neigungen und Trieben unsrer sinnlichen Natur (Lenden, der Sitz der Fleischestriebe) Wahrheitssinn, Aufrichtigkeit, Lauterkeit. (Von der Wahrheit des göttlichen Wortes ist erst später, V. 17., die Rede.) Ein gerades, aufrichtiges, ungetheilt Jesu ergebenes, entschiedenes Herz meint der Apostel. Man läßt sich dabei den Betrug der Sünde aufdecken und vom Geist Gottes strafen, vgl. Hiob 1, 1. 8. Pred. 7, 29. Spr. 2, 7. bb) Der Panzer, Brustharnisch der Gerechtigkeit. Das ist die Gerechtigkeit Jesu Christi, die Versühnung durch sein Blut; dadurch allein wird Herz und Gewissen gegen die Anklagen und Versuchungen des Feindes geschützt. Dadurch bekommt man frischen Muth zum Streit, Röm. 8, 31. 32. 35. Darin liegt die Wurzel der Lebensgerechtigkeit, Tit. 2, 11. 12. cc) Die Beinschienen, Beinharnische, wodurch man in Stand gesetzt ist, fest zu stehen und mit sicherem Schritt vorwärts zu dringen, auch auf Sumpfboden oder einem Weg voll spitziger Steine. Dieß ist die Bereitschaft und Befähigung, das Evangelium des Friedens (das Wort von der Versühnung) überall zu bekennen und zu verkündigen. Wer Frieden im Gewissen hat, der ist auch friedfertig gegen Andere, und bereit, Frieden unter Entzweiten zu stiften. dd) Der Schild des Glaubens als Schutzwaffe, um die feurigen Pfeile des Bösewichts auszulöschen. Wenn Regungen von Zorn und Rachsucht, von Wollust und Unkeuschheit, von Geiz und Ehrgeiz, von Haß und Mordlust, wie Blitze das Herz durchzucken, wenn die Einflüsse der bösen Geisterwelt pfeilschnell und zündend, wie Feuer, in das Herz eines Glaubigen dringen, dann soll er sich mit einem festen Glaubensblick in das Herz Gottes und Jesu waffnen, im Glauben die Allmacht Gottes anziehen. Er soll muthig sprechen: „Ich bin doch nicht dein und will durchaus nicht dein werden, du Satan! Mein Gott ist mein Gott, und mein Heiland ist mein Heiland, der hat mich dir längst entrissen, darum bin ich dein Herr, und du sollst mir nichts thun mit all' deiner Weltmacht und Höllenmacht!“ Dazu kommt ee) der Helm des Heils, die zweite Schutzwaffe. Das ist das unverrückte Hinschauen auf das himmlische Erbe, auf die Krone des Lebens, 1 Thess. 5, 8. Nichts macht muthiger, stärker, feuriger in dem heiligen Krieg des Christen, als die gewisse Zuversicht: Jesus ist Sieger, und sein Sieg muß auch unser Sieg werden. ff) Zur Vertheidigung und zum Angriff brauchen wir noch das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, von dem man sagen kann, wie David von Goliaths Schwert: Es ist seines Gleichen nicht. Dieses zweischneidige Schwert muß mit ganzem, vollem Glauben geführt werden, vgl. Hebr. 4, 12. Endlich gg) ist erforderlich eine Waffe Gottes, womit man auch in die Ferne und Weite wirken kann; diese ist Gebet und Fürbitte, V. 18—20. Das ist die Waffe aller Waffen, die kräftigste und edelste, ohne welche wir die andern nicht besäßen oder sie nicht zu gebrauchen wüßten, vgl. 2 Kor. 10, 4. 5.

5) Wer noch nicht unter die Streiter Jesu Christi eingereiht ist, vielleicht noch auf der Seite

Digitized by Google

des Fürsten der Finsterniß kämpft, der merke und übe folgende Regeln: a) Erkenne die große Untreue, die du in Uebertretung deines Taufbundes, worin du zu der Fahne Jesu Christi geschworen, begangen hast. b) Laß dir es herzlich leid seyn, daß du mit den Waffen der Finsterniß wider Gott gestritten und dich dadurch zum Feinde desselben erklärt hast. c) Rufe den Herrn Jesum herzlich an, daß er um seines Kampfes und Sieges willen sich über dich erbarmen und dir deine Treulosigkeit vergeben wolle. d) Vereinige dich durch den Glauben mit Jesu Christo, und nimm aus seiner Fülle Stärke und Kraft, damit du deinen geistlichen Feinden künftig widerstehen könnest. e) Uebe dich immer mehr im Kämpfen und Widerstehen gegen die geistlichen Feinde, Hebr. 10, 38. Rambach. Büchner.

6) 1 Kor. 9, 24. führt Paulus Bilder von den isthmischen und olympischen Spielen an, um den Kampf und Lauf des Christen dadurch zu beleuchten. S. Kleinod, Krone, Schranken. Fr.

Kana. 1) Die Stadt, wo der Herr in der Verwandlung des Wassers in Wein zum ersten Mal seine Herrlichkeit offenbarte (Joh. 2, 1—11.), woher Nathanael gebürtig war (Joh. 1, 47; 21, 2.) und wo der Königische den Herrn für seinen kranken Sohn zu Hülfe rief (Joh. 4, 46 ff.), in Galiläa an der Nordwestgrenze der Ebene Sebulon, drei Stunden Nord-Nordost von Nazareth gelegen. In den angeführten Stellen kommt der Ort immer mit dem Beisatz »in Galiläa« vor; diesen Beisatz sammt dem Hauptnamen führt er noch bis auf den heutigen Tag, nur in arabischer Umformung, er heißt gegenwärtig Kana el Dschelil, d. h. Kana in Galiläa. Erst Robinson zeigte, daß dieses Kana das Kana der Hochzeit sey. Die Legende gab bis in die neueste Zeit den Ort Kefer Kenna an der südlichen Grenze der Ebene Sebulon, 1½ Stunden von Nazareth, dafür aus. In der dortigen Töpferei werden immer von Neuem Krüge verfertigt, welche man als die noch übrigen Reste jener Wasserkrüge an die Pilger verkauft.

2) Eine Grenzstadt im Stamm Asser (Jos. 19, 28.), die bis heute ihren Namen beibehalten hat; denn sie ist ohne Zweifel das heutige Dorf Kana, welches in geringer Entfernung südöstlich von Tyrus liegt.

3) Nahal Kana, d. h. Rohrbach, ein Fluß, der die Grenze zwischen Ephraim (südlich) und Westmanasse (nördlich) bildete (Jos. 16, 8; 17, 9.), heutzutag Nahr Abu Zabura genannt. Er kommt vom Gebirg Ephraim herab und fließt westwärts durch die Ebene Saron in's Meer. L. B.

Kanaan, der jüngste Sohn Hams, Noahs Enkel. Ueber ihn wird der Fluch der Knechtschaft ausgesprochen, welchen Ham durch die schamlose Verspottung Noahs verdient hatte, 1 Mos. 9, 25. 26. 27., sey's daß nach einem gewissen göttlichen Decorum, Ham, der den Segen der Vermehrung, V. 1. (bei dem es übrigens neben dem Fluch geblieben ist) und vorher der göttlichen Bewahrung im Kasten erhalten hatte, nun nicht im Fluch genannt werden sollte; oder umgekehrt, daß vor Abscheu nicht einmal der Name des Verfluchten genannt wird, auf welche beiden Gründe Luther hindeutet; sey es daß nach der uralten Sage Kanaan zuerst Noahs Blöße gesehen und seinem Vater gezeigt oder daß die heil. Schrift nur wegen der besondern Beziehung auf Israel Einen Zweig der verfluchten Hamiten besonders hervorgehoben hat. Jedenfalls ist gewiß, daß an Kanaans Nachkommen zuerst und am sichtbarsten das Maß der Sünden, namentlich greuelvoller Unzucht, und eben damit des Gerichts voll wurde. Sie wurden von Josua an, V. 26., Sems, und ihre verjagten Abkömmlinge, die sich an verschiedenen Ufern des mittelländischen Meers ansiedelten, z. B. Karthago, nach kurzer Blüthe, durch Römer und Vandalen Japheths Knechte, V. 27. W.

Kanaan. I. So heißt im A. Testament das Land, welches dem Abraham, Isaak und Jakob von Gott zugeschworen wurde (1 Mos. 15, 18; 50, 24. 4 Mos. 32, 11.), das Gelobte Land (Hebr. 11, 9.). Es wird darunter nicht das ganze Palästina, sondern nur ein Theil desselben verstanden, das Land zwischen dem Jordan und dem Mittelmeer, das Westjordanland. Als Landesname kommt der Name zuerst vor 1 Mos. 11, 31. Er schreibt sich von Kanaan, dem vierten Sohn Hams, her, dessen Nachkommen die Urbewohner des Landes waren (1 Mos. 10, 6. 15; 11, 31; 12, 6.). Die Begrenzung des Landes wird 1 Mos. 10, 19. genau angegeben, nämlich im Westen eine Linie von Sidon bis Gaza, im Süden eine Linie von Gaza bis Sodom u. s. w., im Osten der Jordan, im Norden von den Jordanquellen bis Sidon zurück. Es war also der Jordan die östliche Grenze von Kanaan, wie man auch deutlich aus 4 Mos. 33, 51. sieht, wo es heißt: »wenn ihr über den Jordan gegangen seyd in's Land Kanaan,« vgl. 2 Mos. 16, 35. Jos. 5, 10—12. Andererseits griff aber nach obiger Stelle (1 Mos. 10, 19.) der Name Kanaan über die Grenzen des den Israeliten zugehörigen Landes hinaus; denn es gehörte das Küstenland von Tyrus und Sidon dazu. Ja, es scheint sogar, daß dieser Küstenstrich, das alte Phönizien, vorzugsweise Land Kanaan genannt worden sey. Diesen Vorzug, ihr Land nach dem Namen des Stammvaters genannt zu sehen, verdankten die Phönizier theils dem Umstand, daß sie die Nachkommen des ersten Sohns Kanaans, Zidons, waren, theils ihrer Handelsmacht, ihrem Reichthum und ihrer Bildung, durch die sie sich vor allen hamitischen

Digitized by Google

Stämmen des Landes auszeichneten. Eine Bestätigung findet diese Ansicht darin, daß der Name Phoinix, welchen die Griechen als Stammvater der Phönizier nennen, nur eine griechische Umformung von Kanaan ist und daß Jesajas (23, 11.) Tyrus und Sidon Städte Kanaans nennt. Als dann die Phönizier die ganze Seeküste bis Gaza hinab mit ihren Handelskolonieen besetzten, so wurde der Name Kanaan auch auf das ganze Niederland dieser Küste und auf das in den dortigen Küstenstädten wohnende Handelsvolk erweitert und so der Name gleichbedeutend mit Niederland im Gegensatz zum Hochland. (S. d. Art. Kanaaniter.)

II. In neuerer Zeit wird der Name Kanaan häufig gleichbedeutend mit Palästina zur Bezeichnung des ganzen von den Israeliten bewohnten Landes diesseit und jenseit des Jordan gebraucht. Wir erlauben uns deßwegen, unter diesem Namen eine geographische Uebersicht über dieses ganze Land zu geben.

1) Größe. Obwohl das merkwürdigste und gefeiertste Land der Erde, gehört es doch seiner räumlichen Ausdehnung nach zu den geringfügigsten, so daß der Heide Cicero sagen konnte, der Gott der Juden müsse ein kleiner Gott seyn, weil er seinem Volk ein so kleines Land eingeräumt habe. Es erstreckt sich bloß durch $2^1/_2$ Längen- und ebenso viele Breitengrade, nämlich von 52 bis $54^1/_2$ Grad östlicher Länge und von 31 bis $33^1/_2$ Grad nördlicher Breite. Seine größte Längenausdehnung von Norden nach Süden, von Dan bis Berseba, beträgt 31, seine größte Breite von Westen nach Osten 20 deutsche Meilen. Nimmt man seine mittlere Breite zu 15 Meilen, also zu $^1/_2$ der Länge an, so kommt sein Flächeninhalt auf 31×15, d. h. auf 465 Quadratmeilen zu stehen, eine Größe, welche etwa der Größe des Königreichs Sachsen sammt den sächsischen Herzogthümern entspricht, die des Königreichs Württemberg um 100 Quadratmeilen übertrifft.

2) Lage und Weltstellung. Von den östlichen Küsten Asiens zieht sich ein breiter Hochlandsgürtel durch die Mitte des Erdtheils von Osten nach Westen über Persien, Armenien, Kleinasien bis an seine westlichsten Gestade am ägäischen Meer. Im tiefsten Hintergrund des Mittelmeers, in dessen nordöstlichem Winkel, wo die syrische und die kleinasiatische Küste zusammenstoßen, löst sich von diesem Hochlandsgürtel unter einem rechten Winkel ein niedrigerer und schmalerer Berggürtel ab, welcher parallel mit der ganzen syrischen Küste von Norden nach Süden bis über Gaza hinabstreicht, wo diese mit der egyptischen den südöstlichen Uferwinkel des Mittelmeers bildet. Das südliche Drittel dieses Berggürtels ist das Heilige Land, durch das einer Mauer gleich sich erhebende Libanongebirg gegen Norden abgeschlossen. Südwärts streckt es sich wie eine Landzunge in's Meer hinaus; denn es ist westlich vom Mittelmeer bespült und dadurch vom Occident geschieden, südlich und östlich von den Sandwellen der arabischen und syrischen Wüste umwogt und hiedurch vom Orient abgesondert. So lag das Land wie auf einer Insel, wenig berührt vom Völkertreiben, abgesondert, schwer zugänglich durch Wüsten, Meere und Gebirge. Auch keine große Landstraße führte durch das Land hindurch, alle gingen zur Seite an seinen Grenzen vorüber. Ebenso wenig wurde es durch Wasserwege in die Strömung des Völkerverkehrs hineingezogen; denn einerseits besitzt das Land kein einziges schiffbares Stromgebiet, andererseits ist die Küste arm an Buchten und Anfurthen. Auch der innere Bau des Landes, seine Struktur trägt auf's Bestimmteste zu dem in ihm sich ausprägenden Charakter der Abgeschlossenheit bei; besonders ist dieß der Fall bei dem Land westlich vom Jordan, dem eigentlichen Kern des Landes und Hauptträger seiner Geschichte. Wie eine gewaltige, hohe und unbezwingliche Felsenburg steigt dieses aus der Wüste im Süden, aus der Meeresniederung im Westen und aus dem Tiefthal des Jordan im Osten empor. Diese hohen Berge mit ihren steilen Felsenwänden, ihren Schluchten, Höhlen und Engpässen, diese Hochebenen mit ihren Wüsten, ihren zahllosen Hügeln, Kessel- und Tiefthälern mußten dem zerstörenden Eindringen erobernder Kriegsheere, wie den verderblichen Einflüssen fremdartiger geistiger Mächte den Zugang erschweren und machten es Israel möglich, im Conflict mit den großen Weltmonarchieen, die sich im Lauf der Jahrhunderte nach einander rings umher erhoben, mit der geistigen Freiheit auch seine politische Unabhängigkeit zu behaupten. So war Israel, obwohl mitten im Völkergewühl, doch wie in einer sichern Burg wohl verwahrt, in stiller traulicher Heimath abgeschieden. Seine Bestimmung als Weltvolk im einzigen Sinn des Worts erforderte eine solche Lage. So nur war es ihm möglich gemacht, im Gegensatz der sechs glänzendsten Culturvölker der alten Welt, von denen es umgeben war: der Assyrer, Babylonier, Meder, Perser, Phönizier und Egypter, seine eigenthümliche Ausbildung und seine geistige Selbständigkeit zu erlangen, mitten in der heidnischen Finsterniß das Licht des Monotheismus und den ihm anvertrauten Schatz göttlicher Offenbarung zum Heil der Welt zu bewahren und die größte Frucht für die Nachwelt zur Reife zu bringen. — Neben dieser Isolirtheit hatte aber Palästina auch eine centrale Weltstellung, wie nicht wohl ein anderes Land. Es lag so recht in der Mitte der alten Welt, da, wo die drei Erdtheile, welche zu ihr gerechnet werden, sich am meisten genähert sind. Rings um dasselbe her liegen diejenigen Länder Vorderasiens, Afrika's und Euro-

Digitized by Google

pa's, welche von den älteſten und gebildetſten Völkern der alten Welt bewohnt waren: Phönizien, Syrien, Kleinaſien, Armenien, Aſſyrien, Babylonien, Perſien, Indien, Arabien, Aethiopien, Egypten, die Nordküſten von Afrika und die Länder Südeuropa's. Deßwegen ſagt der Prophet Heſekiel (5, 5.): »So ſpricht der Herr Herr, das iſt Jeruſalem, die ich in der Heiden Mitte geſetzt habe und rings um ſie her Länder.« Das auserwählte Volk ſollte in der heidniſchen Finſterniß als ein Licht ſcheinen, der in ihm niedergelegte Schatz göttlicher Offenbarungen auch der übrigen Welt ſich mittheilen. Von Zion ſollte anbrechen der ſchöne Glanz des Herrn. Wie hätte ſchon zu der Apoſtel Zeiten das Chriſtenthum in Syrien, Arabien, Kleinaſien, Griechenland, Italien, vielleicht auch in Spanien, in den Ländern des ſchwarzen Meers, in Scythien und ſogar in Indien ſich verbreiten, ſchon vor dem Ende des zweiten Jahrhunderts im ſüdlichen Gallien, in Britannien, in Egypten und an der ganzen Nordküſte von Afrika, in Iberien, im Kaukaſus und an andern Orten als feſtgewurzelte Anpflanzung daſtehen können, wenn Gott nicht dem Land, von welchem das Heil der Welt ausgehen ſollte, eine ſo ausgezeichnete Lage unter den Ländern der Erde gegeben hätte!

3) Auch rückſichtlich ſeiner *inneren Begabung* erſcheint Paläſtina als ein vor andern bevorzugtes und ausgezeichnetes Land. Zwiſchen dem 31. und 33½ Grad nördlicher Breite gelegen, fällt es in den ſüdlichen Theil der gemäßigten Zone, der der heißen genähert iſt. Es liegt unter denſelben Breiten, wie die Nordküſte von Afrika, namentlich wie Tripolis, noch ſüdlicher als die ſüdlichſten Halbinſeln Europa's. Das durch dieſe Lage ſich ergebende heiße Klima wird jedoch gemildert theils durch die Nähe des Meers, welches ſeine kühlenden Weſt- und Südweſtwinde über das Land hinſtreichen läßt und ihm befruchtenden Regen und Quellenreichthum ſpendet, theils durch die Erhebung des Bodens über den Meeresſpiegel, wodurch derſelbe in die höheren, feineren und daher kühleren Schichten der Atmoſphäre verſetzt wird. Dazu kommt die manchfaltige Gliederung der Oberfläche, welche alle Naturformen, von der noch unter den Meeresſpiegel hinabgeſunkenen Tiefebene bis zum beſchneiten Hochgebirg hinauf, in großer Abwechslung auf kleinem Raum vereinigt. Daher gedeiht hier Alles im Ueberfluß, die Produkte des Südens und Nordens haben ſich hier zuſammengefunden, die Wallnuß, welche nur die Kühlung, neben der Palme, welche nur die Gluthhitze liebt, die Ceder auf dem Libanon und die Balſamſtaude in den Einöden Jericho's. In den warmen Thälern reifen in Menge Feigen, Weinreben der vorzüglichſten Art, Oliven, Datteln, Citronen, Pomeranzen, Indigopflanzungen und alle Südgewächſe. Obſthaine liefern die treffli-

lichſten Früchte, mit immer grünem Laubwerk prangende Waldreviere die ſchätzbarſten Holzarten, welche edle Harze ausſchwitzen und gewürzige Düfte in der Luft verbreiten. Weite Flächen bieten ergiebige Fruchtgefilde mit zwiefachen Aernten dar und erzeugen einen geſuchten Waizen, indeß die Heerden, welche das ganze Jahr hindurch Tag und Nacht im Freien waiden können, auf den Waiden des Landes ein kräftiges Futter von gewürzigen Alpenkräutern finden. Welch ein geſegnetes Land, wie geeignet, den Fleiß ſeines Bewohners auf die wohlthätigſte Art in Anſpruch zu nehmen und auf das Ermunterndſte zu belohnen; wie geeignet, ihn gerade an diejenigen Beſchäftigungsarten zu binden, welche am ſicherſten vor Verſuchungen bewahren und dem ſtillen Gemüthsleben am meiſten Nahrung geben, nämlich an den Ackerbau und an die Viehzucht. Wie Iſrael an ſeinem Gott genug haben und nicht andern Göttern nachgehen ſollte, ſo reichte ihm auch ſein Land alle nöthigen Lebensbedürfniſſe in reichſter Fülle und Güte, ſo daß es nicht nöthig hatte, des Handels wegen in die nur allzugefährliche Verbindung mit andern Völkern ſich einzulaſſen, und ſo ſeine Unabhängigkeit von dieſen auch von dieſer Seite her geſichert war. Kurz, die Schilderung, welche Moſe (5 Moſ. 8, 7 ff.) dem Volk Iſrael von der Fruchtbarkeit des Landes gibt, war ganz zutreffend (vgl. 5 Moſ. 11, 9—12.). Daher konnte auch eine ſo große Volksmenge im Lande wohnen; denn wenn nach 2 Sam. 24, 9. das Reich Davids 1,300,000 ſtreitbare Männer zählte, ſo muß die ganze Bevölkerung jedenfalls das Vierfache davon, alſo zum mindeſten 5 Millionen betragen haben, was, den Flächeninhalt des Reichs zu 500 Quadratmeilen angenommen, 10,000 Menſchen auf die Quadratmeile gibt. In ſpäteren Zeiten muß ſie ſogar noch größer geweſen ſeyn. (S. d. Art. Galiläa.) Jetzt iſt es freilich nicht mehr ſo. Bäche und Brunnen ſind verſiegt, Diſteln in zahlloſer Menge bedecken die ſchönen Ebenen, die Gemüſegärten und Obſthaine ſind verſchwunden, der Waldſchmuck iſt dahin, die früher ſo allgemein verbreitete Terraſſencultur iſt zerfallen, die Berglehnen ſind nackt und kahl, von Fruchterde entblößt, das Land mit Ruinen bedeckt. In dem einſt ſo volkreichen Galiläa trifft man Stunden, ja faſt Tagreiſen weit kein einziges Dorf und die größte Stadt des Landes, das weltberühmte Jeruſalem, hat kaum mehr Einwohner, als zu Joſephus Zeit der kleinſte Flecken Galiläa's. Das iſt die Wirkung des Fluchs, den Gott dieſem Land als Strafe des Abfalls und Ungehorſams ſeiner Bewohner androhte (5 Moſ. 28, 16 ff.; 29, 22 ff.). »Ich muß geſtehen,« ſagt der engliſche Miſſionar Jowett, »daß es einen eigenen melancholiſchen Eindruck macht, wenn man ſo viel Land wüſte liegen und ſo wenige Einwohner im Lande ſieht, doch hat

Digitized by Google

man keinen Grund, das Land von Natur für unfruchtbar zu halten. Seine gegenwärtige Unfruchtbarkeit kann keineswegs natürlichen Ursachen beigemessen werden, sondern deutet im eigentlichen Sinn auf den richterlichen Fluch hin. Ein gerechter Gott hat in lang aufgeschobener Erfüllung seiner Drohungen das fruchtbare Land zur Wüste gemacht um der Gottlosigkeit willen derer, die darin wohnten; aber es war diese Gottlosigkeit, diese wachsende Gottlosigkeit der Einwohner selbst das Werkzeug, wodurch die entsetzliche Umwandlung geschah.« Unaufhörliche Kriege und andere Plagen haben das Land entvölkert und verwüstet, die Wälder zerstört und dadurch die atmosphärischen Niederschläge und den Quellenreichthum vermindert; der Terrassenbau und die Bewässerungsanstalten, wesentliche Bedingungen der Ertragfähigkeit des Bodens, sind in Zerfall gerathen und die unersättliche Raubgier der gegenwärtigen Beherrscher und Bedränger des Landes läßt keine Cultur aufkommen; denn die Einwohner sagen: sollen wir für Fremde säen?

4) Eintheilung und allgemeine Charakteristik des Landes. Palästina, oder das südlich von den Parallelketten des Libanon gelegene Drittel des syrischen Berggürtels zerfällt in drei natürliche Theile.

a) Mitten durch das Land ist eine tiefe Furche gezogen, welche dasselbe in seiner ganzen Ausdehnung von Norden nach Süden durchsetzt und in zwei hochgelegene Hälften zerlegt, die Einsenkung des Jordanthals, das Ghor. Es zieht zwischen schroffen Felsmauern immer in südlicher Normaldirection 60 Stunden lang vom Fuß des hohen Hermon herab bis zum Südende des Landes, wo es zuletzt über 1300 Fuß unter den Spiegel des Meers eingesunken ist, während vielleicht das galiläische Meer schon 700 Fuß unter dem Meer liegt. Es enthält drei Seebecken, das des Merom, das des galiläischen Meers und das des todten Meers, von welchen je das südliche größer ist als das nördliche und vereinigt in sich die gewaltigsten Naturgegensätze, im Norden die frische, kräftige, paradiesische Alpennatur, im Süden die dürre, gluthheiße, todte Wüste. Die nähere Beschreibung des Jordan und seines Thals s. bei dem Art. Jordan.

b) Der zweite Theil ist die Hochlandschaft auf der Ostseite des Jordanthals, Peräa, ein Plateauland, größtentheils mit Steppenboden überzogen, mit sparsamen Fruchtstellen, ein Land der Nomadenwirthschaft, schon zu Moses Zeit, wo die Kinder Ruben und Gad es für »bequem zum Vieh« ansahen (4 Mos. 32, 1. 4.), 1200 bis 2000 Fuß über dem Meer gelegen, mit trockenem Continentalklima, heiterem Himmel, heißen Sommern, strengen Wintern, scharfen Winden, demnach ein Land der Dürre, Waldlosigkeit und Quellensparsamkeit. Es erstreckt sich vom Hermon im Norden bis zum Bach Arnon oder Wady Mudscheb im Süden (5 Mos. 3, 8.) und grenzt im Westen an das Ghor, in dessen tiefen Spalt es mit einer Steilwand von gegen 2000 Fuß hinabstürzt, im Osten an die Euphratwüste, gegen deren bewegliche Sandwellen im Norden das Gebirge Hauran weiter südwärts die Hügelreihe es Zubleh einen schützenden Damm bildet. Es ist von vielen Wadys durchschnitten, welche fast sämmtlich auf der Grenze der Wüste in der Nähe der dort hinziehenden Hadsch- oder Pilgerstraße zwischen Damaskus und Mekka in einer Höhe von etwa 2500 Fuß über dem Meer ihren Ursprung nehmen und westliche Normalrichtung verfolgend zum Ghor ausmünden, in welches sie in ihrem untern Lauf durch tiefe Engschluchten hinausbrechen. Diese durch den Körper der Hochlandschaft von Osten nach Westen durchgerissenen Queerthäler bieten die Haupteingänge zum Heiligen Land von der Wüste her dar, die, wie von den Israeliten, so später auch von andern Völkern bis zu den Römern und Saracenen herab benützt wurden. Die drei namhaftesten unter denselben sind von Norden nach Süden der Hieromax, dessen in der heil. Schrift nicht erwähnt wird, der Jabok und der Arnon. (S. die Art.) Das Land ist durch drei Landschaften charakterisirt, wovon zwei Ebenen, die dritte Gebirgsland ist. Die Ebenen sind die von Hauran im Norden, nördlich vom Hieromax, ein getraidereiches schwarzes Basaltplateau (s. d. Art. Basan), die andere im Süden, südlich vom Wady Hesban, die wir die Ebene des Stammes Ruben nennen können, in ihren Naturverhältnissen jener nördlichen Ebene ähnlich, ebenfalls mit wenigstens vereinzelt auftretender Basaltbildung (s. d. Art. Ebene). In der Mitte zwischen beiden Ebenen schwillt der Boden auf beiden Seiten des Jabokthals zu einem anmuthigen Gebirg, zum Gebirg Gilead an (s. d. Art.). In diese drei Landschaften wird das Land auch in der heil. Schrift eingetheilt. Es heißt nämlich 5 Mos. 3, 8—10., die Israeliten hätten den beiden Königen der Amoriter das Land jenseit des Jordan vom Arnon bis an den Berg Hermon genommen, namentlich »alle Städte auf der Ebene« (Ebene des Stamms Ruben) »und das ganze Gilead« (das Gebirg auf beiden Seiten des Jabok) »und das ganze Basan bis gen Salcha und Edrei« (Ebene Hauran). Das ganze ostjordanische Palästina hat in der Bibel den Namen Gilead, welchen außer dem Gebirg Gilead auch noch ein einzelner Berg im Ostjordanland trägt, was für das Verständniß der Stellen, wo der Name Gilead vorkomut, wohl zu beachten ist. Für das ganze Ostjordanland wird er z. B. gebraucht 2 Kön. 10, 33. 5 Mos. 34, 1. 4 Mos. 32, 25—33. Jos. 22, 9. 13. 15. 32. Richt. 5, 17; 20, 1. 2 Sam. 2, 9. 1 Kön. 4, 19.

Digitized by Google

Im Uebrigen ſ. d. Art. Gilead. Im N. Teſtament heißt das Oſtjordanland »das Land jenſeit des Jordan,« was gleichbedeutend mit Peräa iſt. Auch im A. Teſtament kommt dieſer Name vor (1 Moſ. 50, 10. 11. 5 Moſ. 1, 1.). S. d. Art. Jordan. Als früheſte Bewohner des Landes werden die kanaanitiſchen Rieſengeſchlechter der Rephaim, Emim und Suſim oder Samſummim genannt (ſ. d. Art.). Die Emim wurden von den Moabitern verdrängt oder vertilgt (5 Moſ. 2, 10. 11.), die Suſim von den Ammonitern (V. 20. 21.). Moabiter und Ammoniter nahmen alſo das von ihnen bewohnte Land vom Sared bis zum Jabok in Beſitz. Aber auch ſie wurden und zwar, wie es ſcheint, nicht lange vor der moſaiſchen Zeit, aus dieſen Beſitzungen durch einen der mächtigen Stämme der Kanaaniter, die Amoriter, verdrängt, welche auf der Weſtſeite des todten Meers verbreitet waren und ſich zu Rächern der ihnen ſtammverwandten Rieſengeſchlechter an den ſemitiſchen Brudervölkern der Moabiter und Ammoniter aufwarfen (4 Moſ. 21, 26. Richt. 11, 12—27.). Die Ammoniter wurden von ihnen öſtlich auf die Oſtſeite des oberen Jabok (des Nahr Amman), die Moabiter ſüdlich hinter den Arnon zurückgedrängt. Die Amoriter aber ſtifteten zwei Königreiche, die durch den Jabok von einander geſchieden waren, das des Königs Sihon, der zu Hesbon ſaß, zwiſchen dem Arnon und Jabok (Richt. 11, 22. 4 Moſ. 21, 13. 34.) und das des Königs Og zu Baſan, vom Jabok bis an den Hermon (4 Moſ. 21, 33. Joſ. 12, 5.). Dieſe beiden Königreiche wurden vom Volk Iſrael noch unter Moſis Herrſchaft beſiegt, das des Sihon in der Schlacht bei Jahza (4 Moſ. 21, 23 ff. 5 Moſ. 2, 32 ff.), das des Og in der Schlacht bei Edrei (5 Moſ. 3, 1 ff. 4 Moſ. 21, 33 ff.), worauf Moſe das Land an die 2½ Stämme Ruben, Gad und Halbmanaſſe vertheilte (4 Moſ. 32.). Die Stämme Ruben und Gad bekamen das Land des Königs Sihon, Ruben nämlich das Land zwiſchen dem Arnon und dem Nahr Hesban, Gad das halbe Gebirg Gilead, d. h. die ſüdlich vom Jabok gelegene Hälfte und noch die Oſtſeite der Jordanaue vom todten Meer aufwärts bis zum See Tiberias. Das nördliche Gilead und Baſan, das Land des Königs Og fiel an den Stamm Halbmanaſſe, der hier der Grenzwächter ſeyn ſollte; denn Manaſſe, der Sohn Joſephs, war »ein ſtreitbarer Mann,« darum ward ſeinem Stamm dieſes Land zu Theil, deſſen flache Einſenkung die zugänglichſte Pforte zum Land Iſrael für die Mächte am Euphrat darbot (Joſ. 17, 1.). Hier erheben ſich ſpäter die Helden von Gilead (Richt. 11, 1.).

c) Der dritte Theil iſt die Hochlandſchaft auf der Weſtſeite des Jordanthals mit ihrer weſtlichen Küſtenebene, das eigentliche Kanaan. Dieſe Landſchaft ſteigt von der bewaldeten, reichbegrünten Meeresſeite her allmälich von Stufe zu Stufe an bis zu den waide- und heerdenreichen Triften, die ihren plateauartig geformten und breit gewölbten Rücken bedecken, und fällt auf der Oſtſeite mit pralligem, überall nacktem Abſturz in das tiefe Jordanthal ab. Iſt das Oſtjordanland ein Land mit Beduinenzuſtänden, das ſchon in alten Zeiten die Hirtenſtämme Iſraels als Beſitzthum ſich erwählten, ſo hat ſich auf dem Weſtjordanland in ſeinen zahlreichen Städten eine Reihe von Civiliſationspunkten gebildet, welche dieſes Land zum Mittel- und Schwerpunkt der iſraelitiſchen Geſchichte gemacht haben. Es liegt zwiſchen dem Jordanthal und dem Salzmeer (todten Meer) im Oſten und dem Mittelmeer im Weſten. Die nördliche Grenze bilden das untere Thal des Leontes- oder Kasmiehfluſſes und die Hermonhöhen, gegen Süden der Bach Aegypti (Wady el Ariſch) und die Wüſte Zin (4 Moſ. 34, 3 ff. Joſ. 15, 1 ff.), welche mit dem heutigen Wady Murreh zuſammenfällt, d. h. mit jener 4—6 Stunden breiten Thalebene, welche als ein tiefer Schlund zwiſchen dem heutigen Dſchebel Halal im Süden und dem Plateau er Rakmah, dem alten Amoriter Gebirg, im Norden eingeſchloſſen iſt, und alſo die Grenze zwiſchen Iſrael und Edom bildete; denn Edom wird überall als ſüdliche Grenzmacht Kanaans bezeichnet (4 Moſ. 34, 3. 4. Joſ. 15, 1. 21 ff. vgl. Joſ. 11, 17; 12, 7.). Innerhalb dieſer Grenzen iſt das Weſtjordanland von Norden nach Süden 70 Stunden lang, ſeine Breite iſt im Norden 10 Stunden und ſteigt bis auf 25 Stunden an der ſüdlichen Grenze, beträgt alſo im Durchſchnitt 17 Stunden. Hieraus ergibt ſich ein Flächeninhalt von 270 Quadratmeilen.

Zur Zeit Jeſu wurde das Land in drei Landſchaften: Judäa, Samaria und Galiläa, eingetheilt. Dieſe Eintheilung iſt ſchon im A. Teſtament durch die Vertheilung der Freiſtätten angedeutet; denn es wurden hiezu nach Joſ. 20, 7. beſtimmt: »Kedes in Galiläa auf dem Gebirg Naphthali, Sichem auf dem Gebirg Ephraim und Kiriath Arba, d. i. Hebron, auf dem Gebirg Juda. Die beiden erſten Landſchaften hangen ohne tiefere Unterbrechung mit einander zuſammen und bilden ein natürliches Ganzes, wogegen Samaria von Galiläa durch das breite Becken der Ebene Jeſreel geſchieden iſt. Durch Judäa und Samaria erſtreckt ſich von Süden nach Norden ein ziemlich gleichmäßig, d. h. etwa 12 Stunden, breites Hochland, welches auf der Linie von Hebron über Jeruſalem nach Sichem ſeine höchſte Anſchwellung hat. Den Rücken dieſer Anſchwellung bildet ein unebenes Tafelland mit welligen Höhenzügen, welche hie und da von bedeutenderen iſolirten Kuppen, z. B. der von Hebron, dem Oelberg bei Jeruſalem, dem Garizim bei Sichem,

Digitized by Google

überragt sind. Der ganze Landstrich ist von den oberen Thalwiegen zahlreicher Flußläufe durchschnitten, die sich theils gegen Osten, theils gegen Westen, jene steiler und wilder zum Jordan, diese allmälicher und terrassirter zum Mittelmeer senken. Es zieht also auf diesem Plateau die Wasserscheide zwischen dem Jordan und todten Meer einerseits und dem Mittelmeer andererseits von Süden nach Norden und zwar immer dem Jordanthal näher gerückt als dem westlichen Meeressaum. Sie bildet jedoch, da die Thalanfänge vielfach in einander geschoben sind und sich durchkreuzen, keine gerade, sondern eine Schlangenlinie und senkt sich sogar stellenweise in die Niederung hinab, indem manchmal die Anfänge der entgegengesetzt gegen Osten und Westen gerichteten Wadys in der gleichen Ebene liegen, ohne durch einen merkbaren Sattel geschieden zu seyn, so daß dann hier die bequemste Passage für die Karawanen sich darbietet. In der Nähe dieser Wasserscheide läuft die große, noch heutzutag vorzugsweise bewanderte Straße von Hebron über Jerusalem nach Sichem und weiter zum Thabor nach Tiberias hin, weil sie hier die wenigsten Tiefthäler und Thalrisse zu durchsetzen hat und größtentheils bequemeren, gleichartigen Boden findet. Ebenda sind auch die wichtigsten Städte und Ortschaften des Landes erbaut; denn von da aus war die Beherrschung über beide Seitenabfälle durch die Natur selbst geboten. Auf dieser Linie liegen Hebron, Bethlehem, Jerusalem, Mizpa, Rama, Bethel, Silo, Sichem, Thirza, Jesreel u. s. w., die Residenzen der Patriarchen, die Sitze der Bundeslade unter Samuel und Saul, die wichtigsten dominirenden Burgen und Königsstädte der Kanaaniter, wie der späteren Könige Juda's und Israels. Die mittlere Höhe dieses Wasserscheidenplateau's über dem Mittelmeer mag 2000—2400 Fuß betragen. Seine Erhebung über dem Ghor ist noch bedeutender. Die Kuppen ragen einige hundert Fuß über das Plateau empor, die Kuppe von Hebron z. B. ist 2644 Fuß über dem Meer hoch, der Oelberg 2551 Fuß, der Garizim 2398 Fuß, der Thabor 1747 Fuß. Westwärts fällt das Plateau zu einem Hügelland ab, welches ihm an seinem Fuß vorgelagert ist. Dieses verläuft sich wiederum in die Küstenebene, welche von Gaza an, wo sie am breitesten ist, bis zum Vorgebirg des Karmel immer mehr sich verschmälernd heraufzieht. Oestlich von der Wasserscheide senkt sich das von tiefen rauhen Wadys durchrissene Plateau schnell gegen das Ghor, in welches es mit einem klippigen Steilabfall hinabstürzt. Hier sind nur die Thäler bebaut, während die Höhen, wenn schon mit reichen Frühlingswaiden begabt, doch im Sommer und Herbst verdorrt und öde sich zeigen und daher den Eindruck von grausigen Wüsten erzeugen. Daß der Abfall des Hochlands von der Wasserscheide aus gegen Osten viel bedeutender ist, als der gegen Westen zum Mittelmeer, ergibt sich aus der tiefen Einsenkung des Ghor unter den Meeresspiegel von selbst. Der Oelberg z. B. erhebt sich über den Spiegel des todten Meers (2551 + 1337 =) 3888 Fuß, der Garizim über den Tiberiassee (2398 + 700 =) 3098 Fuß, der Thabor (1747 + 700 =) 2447 Fuß. Vergleichen wir aber diese relativen Höhen unter sich, so zeigt sich, daß sie von Süden nach Norden bedeutend abnehmen, was seinen Grund nicht nur darin hat, daß das Niveau des Ghor in dieser Richtung bedeutend ansteigt, sondern auch darin, daß die Oberfläche des judäisch-samaritischen Hochlands wirklich von Süden nach Norden allmälich sich erniedrigt, bis sie mit der Esdrelomebene in die geringe absolute Höhe von 3—400 Fuß sich hinabsenkt. Dies ist auch daraus ersichtlich, daß die Lage der Ortschaften auf der Plateauebene im Süden oft wenig oder gar nicht verschieden ist von den Gipfelhöhen im Norden, wie denn Jerusalem selbst in fast gleicher Höhe mit dem Gipfel des Garizim und sogar noch um 700 Fuß höher liegt als der Gipfel des Thabor. — Nördlich vom Karmelgebirg und von der Ebene Jesreel nimmt die Landschaft Galiläa zwischen dem Tiberiassee und dem mittelländischen Meer das nördliche Drittel des Westjordanlandes ein bis an die Höhen des Hermon und die Grenzen von Tyrus. Sie trägt gleichfalls den Charakter eines Hochlands, das jedoch keine gedehnten Plateauebenen auf seinem Rücken trägt, sondern mit wallendem Gehügel besetzt ist, in dessen Schooß kreisförmige Kesselthäler eingebettet sind. Die Küstenebene setzt sich nördlich vom Karmel fort, wird jedoch durch die Vorberge der Libanonkette zu einem schmalen, oft pittoresken Küstensaum eingeengt und immer wieder durch vorspringende Gebirgsausläufer mehr oder weniger unterbrochen.

Das im ganzen Westjordanland herrschende Gestein ist wie im größten Theil des Ostjordanlandes der weichere, kreidenartige Kalkstein der obern Juraformation; darum zeigt sich auch in der Gesammtbildung des Landes viel Uebereinstimmung. Dennoch begegnen uns in den einzelnen Gegenden wieder verschiedene landschaftliche Physiognomieen. Die Berge von Judäa sind breit gewölbt und kahl, meist öde; sie erheben sich aus den sehr weit gedehnten Tafelflächen, welche, wie die wenigen zwischenliegenden Thäler und Wadys, nur spärlich angebaut sind, wiewohl sie, wenn menschlicher Fleiß hier wohnte, ebenso trefflich bebaut seyn könnten, wie in früheren Zeiten, aus welchen zahllose Ruinenorte und Mauerreste auf allen Hügeln und Anhöhen Zeugniß für die sehr starke Bevölkerung des alten Palästina geben. Allerdings haben die Berge, welche noch unter dem Einfluß des Sonnenbrands und der trockenen Winde der benachbarten südlichen Wüste stehen, ein wilderes, felsigeres, sterileres Aussehen, als die der fruchtbaren

Digitized by Google

Meeresküſte genäherteren Berge von Samaria; indeſſen iſt jener Einfluß auch wieder für die Entwicklung der edelſten Früchte, wie der köſtlichſten Trauben in Hebron (im Bach Eskol, dem Traubenbach), der edelſten Datteln um Gaza und der ſaftigſten Oliven in den weit verbreiteten Olivenhainen des Hügellandes günſtig. Freundlicher iſt die Landſchaft Samaria. Die Gebirge ſind meiſt mit ſchöner Waldung bedeckt und die Thäler faſt alle reich bewäſſert, trefflich bebaut, zumal gegen die Weſtſeite hin, ſie ſind mit Gartenbau, Olivencultur und Obſtwäldern geſchmückt, während der Ackerbau weite Strecken einnimmt. Viele Brunnen und Quellen beleben das Land mit grünen Auen und pittoresken Scenerieen. Noch ſchönere, reizendere, manchfaltigere, zum Theil auch großartigere Geſtaltungen nimmt die Natur in Galiläa an. Wenn die Berge auch nicht abſolut höher ſind, ſo ſind ihre Formen doch ſchärfer und kühner, die größten Höhen ſelbſt reicher bewaldet und begrünt, wie denn der Thabor durch ſeine Naturſchönheit allgemein gefeiert iſt, nicht minder die noch rieſenhafteren Grenzhöhen des großen Hermon, der als Schlußſtein des ganzen Landes mit ſeiner Schneedecke Alles überragt und weithin ſeinen Waſſerſegen verbreitet. Die Seebecken mit ihrem reinen blauen Spiegel tragen nicht wenig zu der Lieblichkeit des Landes und zu ſeiner Friſche bei. Die Thäler ſind keine unwirthbaren Schluchten mehr, ſondern fruchtbare Ebenen oder reichbewäſſerte Triften, die bis zu den Gipfeln der Berge hinauf angebaut ſeyn könnten.

Die Ureinwohner des Weſtjordanlandes waren die fünf kanaanitiſchen Stämme der Hethiter, Jebuſiter, Amoriter, Girgoſiter und Heviter. Die Patriarchenzeit macht jedoch nur zwei derſelben namhaft, die Hethiter und die Heviter. Erſt ſpäter drangen von Süden her aus der Wüſte Pharan die kriegeriſchen Amoriter ein und traten an die Stelle der friedlichen Hethiter und verbreiteten ſich über das Weſtjordanland. (Ueber dieſe Stämme ſ. die betreff. Art.) Dieſe Amoriter waren es nun hauptſächlich, mit welchen die Iſraeliten bei ihrer Einwanderung Krieg zu führen hatten. Nach der Eroberung wurde das Land an die 9½ Stämme ausgetheilt, welche noch kein Erbtheil hatten. Doch ſind wir nicht mehr im Stande, die Grenzen der einzelnen Stämme genauer anzugeben. Bei der erſten Vertheilung, welche noch im Lager zu Gilgal von Joſua vorgenommen wurde, erhielten Juda und Ephraim nebſt dem halben Stamm Manaſſe ihr Erbtheil, Juda im Süden in der Landſchaft Judäa, Ephraim und Manaſſe in der Mitte des Landes, in Samaria (Joſ. 15. 16. 17.). Nachdem aber das Lager von Gilgal am Jordan nach Silo verlegt war, wo auch die Stiftshütte aufgerichtet wurde (Joſ. 18, 1.), ſollte auch den noch übrigen ſieben Stämmen ihr Erbtheil angewieſen werden. Es wurden deßhalb drei Männer aus jedem Stamm ausgeſandt, um die Landſchaften zu vermeſſen und zu beſchreiben (Joſ. 18, 3 ff.). Das Ergebniß war, daß das Land als zu klein erfunden wurde. Denn bei der erſten Austheilung hatte man noch darauf gerechnet, das ganze Ländergebiet, welches die göttliche Verheißung dem Samen Abrahams beſtimmt hatte, vom Bach Aegypti (Sihor) bis an das große Waſſer Phrath (1 Moſ. 15, 18. 2 Moſ. 23, 31. 5 Moſ. 1, 7. Richt. 3, 3.), alſo auch Phönizien und den ganzen Libanon, ja noch über dieſen hinaus, zur Vertheilung bringen zu können (Joſ. 13, 1—7.). Da aber der Eifer in der Kriegführung immer mehr erlahmte (Joſ. 18, 3.), ſo zeigte ſich dieß ſpäter als unausführbar. Es wurde deßhalb bei der zweiten Verloſung der Antheil Juda's und Ephraims verringert, indem das Loos Benjamins und Dans zwiſchen jene beiden Stämme fiel und das Erbtheil Simeons aus dem Gebiet Juda's herausgenommen wurde (Joſ. 18, 11; 19, 40 ff.; 19, 9.). Die übrigen vier Stämme erhielten ihr Erbtheil im Norden des Landes, in der Landſchaft Galiläa: Iſaſchar im öſtlichen Theil der Ebene Jeſreel, Sebulon nördlich davon im weſtlichen Theil der Ebene Jeſreel und im ſüdgaliläiſchen Bergland, Aſſer und Naphthali in Nordgaliläa, jener weſtlich, dieſer öſtlich. Nur der Stamm Levi erhielt kein Land; denn das Prieſterthum des Herrn war ſein Erbtheil (Joſ. 18, 7. 13, 14.). Die Leviten erhielten in allen Erbtheilen nur Städte zum Wohnen und Vorſtädte für ihre Heerden (Joſ. 21, 2.), im Ganzen 48; ſie ſollten zerſtreut im Lande wohnen nach 1 Moſ. 49, 7.

Die ſpecielle Beſchreibung der drei Landſchaften Judäa, Samaria, Galiläa ſ. bei den betreff. Art. L. B.

Kanaaniter werden die Urbewohner des Landes Kanaan, d. h. des Weſtjordanlandes, genannt, welche vor den Iſraeliten im Land wohnten. Sie ſind die Nachkommen der 11 Söhne Kanaans, des Sohns Hams, und theilten ſich demgemäß nach dem Bericht der Völkertafel (1 Moſ. 10, 15—19.) in 11 Stämme. Von dieſen finden ſich jedoch nur 5, nämlich die Hethiter, Jebuſiter, Amoriter, Girgoſiter und Heviter (ſ. d. Art.), in dem Gebiet, das ſpäter den Iſraeliten zufiel; die übrigen 6: die Sidonier, Arkiter, Siniter, Arvaditer, Zemariter und Hamathiter, ließen ſich in dem nördlich und nordöſtlich von Sidon bis zum Eleutherus gelegenen Land nieder, in deſſen Städten ſich ihre Namen unzweideutig wieder finden. Von den Kanaanitern im Land Kanaan nennt die Patriarchenzeit nur zwei bedeutende im Land wohnende Völkerſtämme, die Hethiter und Heviter. Unter den kanaanitiſchen Stämmen überhaupt aber waren die Sidonier die durch Handelsmacht,

Digitized by Google

Reichthum und Bildung am meiſten hervorragenden, wie ſie auch Jeſ. 23, 11. geradezu Kanaan genannt werden und noch zu Jeſu Zeit das ſyrophöniziſche Weib, Mark. 7, 26., eine Kananäerin heißt, und da ſie zugleich im Niederland an der Meeresküſte wohnten, ſo wurde der Name Kanaaniter nach und nach gleichbedeutend mit Niederländer und Handelsleute und bildete den Gegenſatz zu den nomadiſchen Stämmen des Hochlandes, welche dann den Kanaanitern unter dem Namen Pheresiter entgegengeſetzt wurden. So heißt es 1 Moſ. 13, 7.: «es wohneten zu der Zeit die Kanaaniter und Pheresiter im Lande.» (Vgl. Richt. 1, 4. 5.) Die Auffaſſung der Kanaaniter als Niederländer tritt noch in dem Bericht der Kundſchafter hervor, welcher von den Hethitern, Jebuſitern und Amoritern, «die auf dem Gebirg wohnen,» die Kanaaniter, «die am Meer und um den Jordan wohnen,» unterſcheidet, 4 Moſ. 13, 30. vgl. Joſ. 11, 3., wo übereinſtimmend mit jener Bezeichnung von den «Kanaanitern gegen dem Morgen und Abend» die Rede iſt. Gleichbedeutend mit Kaufmann kommt der Name Kanaaniter Hiob 40, 25. Spr. 31, 24. Hoſ. 12, 8. vor, wo Luther das Wort geradezu mit Kaufleute und Krämer überſetzt. Zu Abrahams Zeiten waren die Zuſtände des Landes Kanaan und ſeiner Bewohner noch ganz andere, als ein halbes Jahrtauſend ſpäter zu Moſes Zeit. Das Land war wenig angebaut und bevölkert; Hirtenfamilien mit ihren Heerden durchzogen das Land ungehindert von einem Ende zum andern und Abraham ſagt zu Lot: ſteht dir nicht alles Land offen? Städte, mit denen Kanaan zur moſaiſchen Zeit wie bedeckt iſt, waren noch wenige vorhanden, wie Sichem, Lus, Hebron u. ſ. w. Die Bewohner des Landes waren friedfertig, ihre Stammfürſten noch keine kriegeriſchen Könige. Aber auch das Bewußtſeyn der Stammverwandtſchaft ſcheint bei dieſen hamitiſchen Kanaanitern nie beſonders rege geweſen zu ſeyn; daher konnten ſie es auch nicht zur Gründung größerer Staaten und Reiche bringen; vielmehr befehdeten ſie ſich gegenſeitig Jahrhunderte lang und bieten ſo zur Zeit der Einnahme durch Iſrael das Bild eines in beiſpielloſe Zerriſſenheit unzähliger kleiner Herrſchaften und da und dorthin zerſprengter Stämme zerfallenen Völkergeſchlechts, wo faſt jeder Ort der Sitz eines eigenen Königs iſt, wie denn Joſ. 12, 9—24. im nördlichen Kanaan 31 Könige aufführt und Richt. 1, 7. von 70 Königen der Kanaaniter ſpricht, welche der von Juda beſiegte Adonibeſek unterjocht hatte. Daher auch die zahlloſen Burgen, durch welche ſich der Nachbar gegen den Nachbar zu decken ſuchte. Dieſe gegen die friedliche Patriarchenzeit ſo veränderten Zuſtände ſcheinen hauptſächlich durch das Eindringen der kriegeriſchen Amoriter (ſ. d. Art.) herbeigeführt worden zu ſeyn, die wohl unter einander ſelbſt wieder zerfielen und ſich gegenſeitig befehdeten. So erklärt ſich auch um ſo leichter, wie eines ihrer Königreiche nach dem andern durch Moſe und Joſua beſiegt werden konnte; denn kein gemeinſames Oberhaupt, kein Bund ſammelte die Kraft der zerſpaltenen Völker gegen den gemeinſamen Feind. Zudem nahmen Götzendienſt, Zauberei und Laſter aller Art in furchtbarem Maß immer mehr unter ihnen überhand (5 Moſ. 18, 9—12.). Daß ein Melchiſedek, ein Abraham, ein Lot, ein Iſaak und Jakob unter ihnen gewohnt und den Namen des Herrn gepredigt hatten, ja auch das furchtbare Gericht über Sodom und Gomorrha brachte keine Wendung zum Beſſeren hervor. So wurde um Joſua's Zeit die Miſſethat der Amoriter voll (1 Moſ. 15, 16.) und ihre Ausrottung erſcheint als ein gerechter Act der göttlichen Criminaljuſtiz. Aber die Iſraeliten waren dem Befehl Gottes, die Einwohner Kanaans auszuſtoßen und ſie nicht in ihrem Lande wohnen zu laſſen (2 Moſ. 23, 31—33.), ungehorſam. Die Kanaaniter blieben im Beſitz mancher Gegenden des Landes, z. B. in Ephraim, Manaſſe, Sebulon, Naphthali, Aſſer und Iſaſchar. Wohl wurden die Uebrigbleibenden zum Theil von den Iſraeliten zinsbar gemacht (Richt. 1, 27 ff.); aber es trat auch der umgekehrte Fall ein, namentlich im Norden des Landes, wo die Beſitzergreifung am mangelhafteſten durchgeführt wurde. So ward Jabin, der Kanaaniterkönig zu Hazor, deſſen Vorfahren Joſua 150 Jahre zuvor beſiegt hatte, zur Zuchtruthe Iſraels, Richt. 4.

Nach der Zeit der Richter verſchwinden die Namen der kanaanitiſchen Völker mehr und mehr aus der Geſchichte der Iſraeliten. Iſrael hatte Frieden mit den Amoritern (1 Sam. 7, 14.). So wohnten nicht nur die Gibeoniter, die Reſte der Amoriter, 2 Sam. 21, 2., nach dem mit Joſua geſchloſſenen Vertrag unangefochten unter Iſrael, ſondern die Jebuſiter hatten ſogar Jeruſalem inne und wurden erſt von David bezwungen, 2 Sam. 5., aber nicht ausgerottet, 2 Sam. 24, 16. 18. Joab beſucht bei der Volkszählung nach Tyrus und Sidon die Städte der Kanaaniter und Heviter, 2 Sam. 24, 7. Salomo erhielt von ſeinem Schwiegervater die von dieſem zerſtörte Kanaaniterſtadt Gaſer, 1 Kön. 9, 16., die er dann wieder aufbaute. Außerdem machte er das übrige Volk von den Hethitern, Amoritern, Hevitern und Jebuſitern, die nicht von den Kindern Iſrael waren, 2 Chron. 8, 8., zinsbar und brauchte dieſe 153,600 Fremdlinge als Arbeiter auf dem Libanon, 2 Chron. 2, 17 f. In jenen natürlichen Burgen konnten ſie aber wie ſeine heutigen Bewohner ſich bald wieder ziemlich unabhängig machen. Noch zur Zeit Salomo's und ſpäter Eliſa's erſcheinen Könige der Hethiter, 1 Kön.

Digitized by Google

10, 29. 2 Kön. 7, 6., beidemal in der Nachbarschaft Syriens. Während der babyloniſchen Gefangenſchaft konnten ſich alle dieſe Völkerſchaften wieder im Lande ausbreiten und wurden durch Heirathsverbindungen den Juden zur Verſuchung, Eſra 9, 1. 2. vgl. Eſra. L. B.

Kandace, Apg. 8, 27., Königin von Mohrenland (d. h. Aethiopien, Meroe). Es iſt aber nicht Eigenname, ſondern (ähnlich wie Pharao) der gemeinſchaftliche Name der äthiopiſchen Königinnen in jener Zeit. Kr.

Kaninchen. Das bibliſche Kaninchen (Syriſches Kaninchen, hyrax syriacus) iſt unſerm europäiſchen oder dem Haſen an Größe, Geſtalt und Farbe nicht unähnlich, baut aber nicht wie dieſes in Lehm und Sand, ſondern in Felſenlöchern und Steinklüften, Pſ. 104, 18. Es findet ſich häufig in den Bergen des Libanon, Horeb und Sinai. In Arabien und Syrien, wo das Fleiſch deſſelben ſehr gerne gegeſſen wird, während es den Juden wegen der getheilten Zehen verboten war (3 Moſ. 11, 5.), wird es Iſraelsſchaaf genannt, vielleicht ſpottweiſe. — Es iſt Spr. 30, 26. Bild der Schwachheit, die aber durch Klugheit ſich zu ſchützen weiß. H.

Kanne iſt 1) 2 Moſ. 25, 29; 37, 16. 4 Moſ. 4, 7. Trankopferſchaale (kasâ, kasvâ, das Bedeckte oder Gedrechſelte, ſ. d. Art. Getränke. 2) 1 Kön. 19, 6. Krug (zappachath wie 1 Kön. 17, 12., auch 1 Sam. 26, 11., wo Luth. falſch: Becher). 3) Hoſ. 3, 1. ſollte es ſtatt: ſie buhlen um eine Kanne Wein — heißen: ſie lieben Traubenkuchen (die ſüße Sündenluſt, wie 1, 3. Iſrael ſinnbildlich Gomer, Tochter Diblaims, der ſüßen Feigenkuchen, d. h. der Fleiſchesluſt, heißt). 4) 3 Moſ. 19, 36. ſteht im Grundtext: Hin, ein Flüſſigkeitsmaß, ſ. d. Art. Maße. L.

Kanzler. Dieſen Amtstitel, der urſprünglich den innerhalb der cancelli, der Schranken, welche den Platz der Richter vom verſammelten Volk trennen, den Vorſitz Führenden bezeichnet, gebraucht die luth. Ueberſetzung, um 5 verſchiedene Aemter damit zu bezeichnen. Von den beiden Staatsämtern während der Königsherrſchaft Iſraels, dem Amt des Sopher, Schreiber (ſ. d. Art.), des Staatsſecretärs, der die Ausfertigungen im Namen des Königs machte, und des Maskir, Reichsgeſchichtsſchreibers, der die Begebenheiten des Reichs aufzeichnen mußte und das Reichsarchiv unter ſich hatte, überſetzt Luther 1) bald jenes (Jonathan, Staatsſecretär unter David, 1 Chron. 28, 32., Sebena unter Hiskia, Jeſ. 36, 3. 2 Kön. 18, 18., Gemarja und Eliſama unter Zedekia, Jer. 36, 10. 12. 20 f.), bald 2) dieſes (Joſaphat, Reichsgeſchichtſchreiber unter David und Salomo, 2 Sam. 8, 16; 20, 24. 1 Kön. 4, 3.) durch Kanzler. 3) Jeſ. 33, 18. dagegen iſt eine Kriegsbehörde darunter zu verſtehen, entweder der Befehlshaber des feindlichen Belagerungsheers überhaupt, oder derjenige, der insbeſondere die Werbung, Muſterung und Einübung der Soldaten zu beſorgen hat, ſonſt auch Sopher, Schreiber ſchlechtweg genannt, 2 Kön. 25, 19. 2 Chron. 26, 11. Jer. 37, 15; 52, 25. vgl. Richt. 5, 14. 4) Eſra 4, 8. iſt Kanzler ſ. v. a. Befehlshaber, der perſiſche Statthalter von Samaria. 5) Apg. 19, 35. heißt ſo der Staatsſchreiber von Epheſus. Die unter römiſcher Herrſchaft ſtehenden griechiſchen und kleinaſiatiſchen Städte hatten zum Theil die Freiheit, ihre höchſte Stadtobrigkeit, den Staatsſecretär, ſelbſt wählen zu dürfen (Freiſtädte). Dieſer ſtand an der Spitze der ſtädtiſchen Verwaltung, hatte das Stadtarchiv unter ſich, hatte für ſchriftliche Abfaſſung aller öffentlichen Verhandlungen, Geſetze, Urkunden, Verträge u. ſ. w. zu ſorgen u. ſ. w. Nach ſeinem Namen werden in alten Inſchriften die Jahre bezeichnet, ſein Name ſtand auf den ſtädtiſchen Münzen, woraus das hohe Anſehen dieſer Stadtobrigkeit erhellt.

Kanzlei, Jer. 36, 12. 20 f., iſt das Amtszimmer des Staatsſecretärs oder Geheimſchreibers. Eſra 6, 1. dagegen iſt es das Archiv, in welchem die Abſchriften wichtiger obrigkeitlicher Befehle, beſonders von Freiheitsbriefen niedergelegt werden. L.

Kapellen heißen 1) Jer. 35, 2. 4; 36, 10. die Zellen oder Gemächer, Kammern, ſ. d. Art. (2 Kön. 23, 11. Eſra 10, 6. Jer. 36, 20 f.) in den Nebengebäuden des Tempels (ſ. d. Art.). 2) die Seitenräume heidniſcher Götzentempel, in welchen die Tempelſchätze aufbewahrt wurden, 2 Makk. 1, 14 f. L.

Kapernaum, Stadt in Galiläa (Luk. 4, 31.), am See Genezareth (Joh. 6, 17.), 1 Stunde ſüdweſtlich von der Mündung des Jordan in den See. Hier liegen wenigſtens noch Ueberreſte eines bedeutenden, aber ganz zerſtörten Orts bei Tell Hûm. Dieſer Name enthält den Hauptbeſtandtheil des alten Namens; denn Kapernaum oder Kaphar Nahum heißt ſ. v. a. Dorf Nahums. Statt des erſten Worts Kaphar wurde das Wort Tell (Hügel) vorgeſetzt, das zweite Wort Nahum aber ganz dem Gebrauch gemäß in Hûm verkürzt. Daß Kapernaum an dieſer Stelle, und nicht, wie Andere meinen, 1 Stunde weiter ſüdlich an der Stelle des Chans Minyeh lag, ergibt ſich auch mit großer Wahrſcheinlichkeit aus Mark. 6, 33., wo erzählt wird, daß das Volk, welches den Herrn zu Schiff von Kapernaum habe abfahren ſehen und ihm zu Fuß nacheilte, noch vor ihm in der Wüſte bei Bethſaida Julias ankam, was nicht hätte ſeyn können, wenn ſie den Umweg von Chan Minyeh hätten machen müſſen und wenn überhaupt die Entfernung weit geweſen wäre. Auch die Erzählung Joh. 6, 3. 17—24. ſetzt eine geringe Entfernung zwiſchen Bethſaida Julias und

Digitized by Google

Kapernaum voraus. Nur das ist dagegen, daß Tell Hûm nicht mehr in der bei Chan Minyeh endenden Ebene, dem Land Genezareth, liegt, wo doch nach Matth. 14, 34. Mark. 6, 53. vgl. mit Joh. 6, 17. Kapernaum gewesen zu seyn scheint. Robinson (III, 542 ff.) sucht es deßwegen trotz obiger Gründe bei Chan Minyeh, wo zwar keine so auffallende Spur von Ruinen, aber eine Quelle Ain et Tin gefunden wird, die zu der von Josephus genannten Quelle Kapernaum paßt. Kapernaum wird im A. Testament nicht erwähnt, desto öfter im Neuen; denn es war die Stadt, wo der Herr während seines Lehramts seinen bleibenden Wohnsitz hatte (Matth. 4, 13; 9, 1.), wo er in der Schule lehrte (Luk. 4, 31.) und viele Wunder that, z. B. an des Hauptmanns Knecht (Matth. 8, 5 ff. Luk. 7, 1 ff.), an der fieberkranken Schwieger Petri (Matth. 8, 14. 15. Luk. 4, 38. 39.), an des Königischen Sohn (Joh. 4, 46.), an dem Gichtbrüchigen (Matth. 9, 1 ff.), einem Besessenen (Luk. 4, 33 ff.) u. s. f., wo er auch den Matthäus berief (Matth. 9, 9.). Die Stadt lag »am Wege des Meers« (Matth. 4, 15. Jes. 9, 1.), d. h. an jener wichtigen Handelsstraße von Damaskus an's Meer nach Akko und Tyrus, auf welcher sich der vorderasiatische Waarenzug gegen die Länder des Mittelmeers bewegte, in der Nähe der nördlichen Grenze Palästina's, auf welcher die Juden am meisten mit den benachbarten Heiden in Berührung kamen. So mochte dieser bedeutende Handelsplatz immer von einer Menge Fremder angefüllt seyn. Auch hatten die Römer eine Besatzung daselbst, welche jener Hauptmann befehligte, dessen Knecht der Heiland gesund machte (Matth. 8, 5 ff. Luk. 7, 2 ff.). Diese Verhältnisse der Stadt als Handels-, Grenz- und Garnisonsstadt führten ohne Zweifel einen blühenden Wohlstand herbei; aber ebenso leicht läßt sich denken, daß sie auch jene ganze Fluth von Ueppigkeit und Lastern zur Folge hatten, von welcher solche Plätze gewöhnlich durchdrungen sind. Daher stellt der Heiland Kapernaum und andere Städte in der Nähe mit den phönizischen Hafenstädten Tyrus und Sidon und mit Sodom und Gomorrha zusammen (Matth. 11, 21 ff. Luk. 10, 13 ff.). Wie schwer mochte ihm sein Zeugenamt in dieser Stadt werden, in welcher der größte Theil der Einwohner, im Mammons- und Fleischesdienst versunken, dem Wort der Buße und des Glaubens kein Gehör lieh. Was ist aus ihr geworden? Die wenigen armseligen Trümmer ihrer Marmorpaläste, welche heutzutag ihre Stelle bezeichnen und die elenden Beduinenhütten, welche daneben stehen, geben Antwort auf diese Frage; wenn nicht anders nach Robinson u. A. sogar jede sichere Spur des Orts verschwunden ist. L. B.

Kaphar Amonai, gänzlich unbekannter Ort im Stamm Benjamin, Jos. 18, 24., von dem deßhalb auch nicht zu erklären ist, wie er zu seinem Namen »Ammoniterdorf« gekommen ist. Z.

Kaphira, eine der zu dem Gibeonitischen Freistaat gehörenden Städte, Jos. 9, 17., also ohne Zweifel auf der Hochebene, mit Gibeon und Beeroth später dem Stamm Benjamin zugetheilt, 18, 26., nach dem Exil wieder bewohnt, Esra 2, 25. Neh. 7, 29. Z.

Kaphthor. Kaphthorim. Die Kaphthorim sind ein Zweig der Philister, welcher aus Kaphthor, d. h. aus der Insel Kreta in Kanaan einwanderte und an der Küste nördlich von Gaza sich niederließ, während der andere Zweig, der von Egypten, von der Gegend von Pelusium aus, einwanderte, Pelistim oder Casluhim (1 Mos. 10, 14.) genannt wird. S. d. Art. Philister. Von den Kaphthorim wird 5 Mos. 2, 23. erzählt: »Die Kaphthorim zogen aus Kaphthor und vertilgten die Avim (welche zu den Riesengeschlechtern der Ureinwohner gehörten), die zu Hazerim (d. h. in Gehöften) wohneten bis gen Gaza und wohneten an ihrer Statt daselbst.« Von diesen Philistern ist auch Jer. 47, 4. die Rede, sie werden dort »der Ueberrest aus der Insel Kaphthor« genannt. Ferner sagt der Herr (Amos 9, 7.): »Hab' ich nicht Israel aus Egyptenland geführt und die Philister aus Kaphthor und die Syrer aus Kir?« Daß aber unter Kaphthor die Insel Kreta zu verstehen sey, nicht, wie Andere meinen, Cypern oder gar Kappadocien, geht deutlich aus Hesek. 25, 16. hervor, wo die Philister zuerst Philister und dann im darauf folgenden parallelen Satz Kreter genannt werden. Ebenso Zeph. 2, 5. (In beiden Stellen übersetzt Luther statt Kreter »Krieger.«) Eine weitere Bestätigung dieser Ansicht ist der Umstand, daß noch zu Davids Zeiten jener egyptische Knabe, den die Amalekiter auf ihrer Heimkehr von ihrem Raubzug, auf welchem sie Ziklag verbrannt hatten, krank in der Wüste liegen ließen, und der dem David den Weg zum Lager der Amalekiter zeigte, den äußersten Süden Philistäa's den »Mittag Krethi« nennt, wie er den Süden Juda's, das Land um Hebron, den »Mittag Kaleb« nennt (1 Sam. 30, 14.). Endlich wie Hesek. 25, 16. und Zeph. 2, 5. Kreter und Philister neben einander genannt werden, so treten auch zu Davids und Salomo's Zeiten die Krethi und Plethi (letzteres eine zusammengezogene Form für Pelistim oder Philister) als Leibwache hervor (2 Sam. 8, 18; 15, 18; 20, 7. 23.). Beide Bestandtheile des philistäischen Volks, die Philister und die Kaphthorim, verschmolzen nach und nach unter einander, jedoch so, daß der Name Philistim in den folgenden Zeiten auf das ganze Volk, so wie auf das ganze Land, übergetragen wurde, während der Name Krethi, d. h. Kaphthorim, zurücktrat und zuletzt ganz verschwand. L. B.

Digitized by Google

Kappadocien. 1) Name. Kappadocien kommt auf persischen Inschriften als Kathpatuk vor. Man erklärt das Wort für das zendische Hvaspadakhja, d. h. das Land der guten Pferde.

2) Lage. Zwischen 37° 18′ bis 39° 30′ nördlicher Breite und 51° bis 57° östlicher Länge von Ferro.

3) Grenzen. Im Osten: Großarmenien, von dem es durch den Euphrat geschieden war. Im Norden: Kleinarmenien; Pontus; Galatien. Im Westen: Lykaonien. Im Süden: Cilicien und Syrien, deren Grenzen über den Gebirgskamm des Taurus liefen.

4) Größe. Die Länge des Landes betrug von Westen nach Osten circa 65 und seine größte Breite von Süden nach Norden 35 deutsche Meilen. Der Flächeninhalt belief sich auf circa 2,000 deutsche Geviertmeilen.

5) Oberfläche. Längs der Südgrenze zieht der 9,000′ bis 10,000′ hohe Gebirgskamm des Taurus und dacht sich gegen Norden zu den Hochflächen Kappadociens ab. Die östliche Hälfte des Landes ist größtentheils ein Gebirgsland, das von den Nordabfällen des Taurus und den Ostgehängen des Antitaurus, dessen bis 5,000′ hoher Kamm in bogenförmiger Richtung von SüdWest nach NordOst durch das Land zieht, gebildet wird. Die westliche Hälfte Kappadociens besteht aus 2,300′ bis 4,000′ hohen Ebenen. Sie sind von einzelnen Plateauketten durchzogen; auch erhebt sich auf ihnen eine von SüdWest nach NordOst ziehende Reihe ehemaliger Feuerberge, so der Athar (jetzt Hassan Dagh) 8,440′ hoch und der 12,300′ hohe Argaeus (jetzt Erdschisch Dagh), der von 10,045′ an mit ewigem Schnee bedeckt ist.

6) Gewässer. a) Ein Theil des Euphrat, welcher an der Ostgrenze in einem tiefen und engen Thale den Taurus durchbricht und aus Kappadocien den Melas (jetzt Tochma-Su) empfängt. — b) Der Oberlauf des Pyramus (jetzt Dscheihun-Tschai) und des Sarus (jetzt Sarran oder Seichun-Tschai). Beide durchbrechen den Taurus, bewässern das östliche Cilicien und münden in's mittelländische Meer. — c) Ein Theil des Halys (jetzt Kisil-Irmak). Er entspringt in Pontus, fließt in westlicher und nordwestlicher Richtung durch das nördliche Kappadocien und wendet sich in nördlicher und nordöstlicher Richtung, nachdem er die Landschaften Galatien, Paphlagonien und Pontus durchströmt hat, dem schwarzen Meere zu. — d) An der Westgrenze gegen Lykaonien hin liegt der 30 □M. große See Tatta (jetzt Tus-Tschölli) in einer absoluten Höhe von 2,345′, ein Salzsee, der zur Regenzeit seine Umgebungen weit und breit überfluthet und ungeheure Sümpfe bildet, aus denen Salz gewonnen wird.

7) Von Mineralien werden genannt: Zinnober, der beste Mennig, den man kannte, Onyxe, Alabaster, Krystall, Marienglas und Salz.

8) Pflanzenreich. Das meist rauhe und minder fruchtbare Land war trotz seiner vielen Gebirge holzarm, denn nur der Argäus war bewaldet, und meist trefflich geeignet zur Viehzucht. Doch hatte es auch sehr fruchtbare Distrikte, die guten Weizen erzeugten. Am fruchtbarsten war die nordöstliche Landschaft Melitene, wo der berühmte melitenische Wein, selbst der Oelbaum und alle edlern Südfrüchte des südlichen Syriens gediehen.

9) Von den Thieren des Landes waren die schönen leichten Pferde und die wilden Esel berühmt.

10) Die Kappadocier gehörten zum großen syrischen Volksstamm und wurden daher auch von den Persern Syrer genannt. Wegen ihrer helleren Hautfarbe nannte man sie zum Unterschied von den mehr gebräunten Syrern im eigentlichen Syrien auch weiße Syrer (Leuco-Syri). Sie waren gute Ackerbauer und Hirten, standen im Rufe der Tapferkeit, aber auch des Leichtsinns und der sklavischen Gesinnung. Bei den Römern waren sie so verachtet, daß Kappadocier und Einfaltspinsel gleichbedeutende Worte waren. Das Sprichwort sagte von ihnen: »die Kilicier, Kappadocier und Kretenser seyen die drei schlimmsten Kappa« (K).

11) Wohnorte. Die Kappadocier hatten ursprünglich nur feste Kastelle auf ihren Bergen und eine Anzahl offener Flecken. Aus den letzteren wurden erst durch die Römer größere Städte geschaffen; die Kastelle aber, als sichere Schlupfwinkel und Zufluchtsörter des unterdrückten Volks, sanken in Staub. Die Hauptstadt des Landes war Mazaca, später Cäsarea (jetzt Kaisarieh) am Nordfuße des Argäus. Andere bedeutendere Städte waren: Archelais (jetzt Akserai), Melitene (jetzt Malatijah), Nazianzus (Ruinen bei Wirandschehr am Nordfuße des Athar) und Tyana (Ruinen bei Koniffe Hissar).

12) Geschichtliches. Kappadocien war ursprünglich ein selbständiges Königreich, das auch noch Armenia Minor (Kleinarmenien), Pontus und den östlichen Theil von Galatia umfaßte. Von 363 bis 333 v. Chr bildete es einen Bestandtheil des persischen und von 333 bis 310 v. Chr. eine Statthalterschaft des macedonischen Reiches. Hierauf bestund es wieder als ein selbständiges Königreich bis 16 n. Chr. Der Kaiser Tiberius vereinigte nun Kappadocien mit Pontus und Kleinarmenien und bildete so eine der größten Provinzen des römischen Reiches. Später wurden jedoch Pontus und Kleinarmenien wieder von Kappadocien getrennt. Seit 395 n. Chr. war letzteres ein Theil des oströmischen Kaiserthums und von 1074 bis 1308 des seldschukischen Sultanats von Iconium oder Rum. Von 1308 bis 1392 bildete es das Sultanat Siwas, bis es im letztern Jahre durch

Digitized by Google

den Sultan Bajesid I. dem osmanischen Reiche einverleibt wurde. Gegenwärtig gehört der größte Theil zum türkischen Ejalet (Statthalterschaft) Siwas; kleinere Theile sind den Ejalets Konia und Merasch einverleibt. Die Städte bewohnen Osmanen, Griechen, Armenier und Juden, das flache Land aber Turkomannen.

13) Kirchengeschichtliches. Juden aus Kappadocien hörten am ersten Pfingstfest die ungelehrten Galiläer die großen Thaten Gottes in ihrer Sprache reden (Apg. 2, 9.). Aus 1 Petr. 1, 1. schließt man, daß der Apostel Petrus christliche Gemeinden in Kappadocien gestiftet hat. Nachdem sich das Christenthum im Lande ausgebreitet hatte, wurde der Bischof von Caesarēa nicht nur der Metropolit von ganz Kappadocien, sondern auch von Pontus, Pisidien, Lykaonien, Klein- und Großarmenien. Gregorius Illuminator (d. h. der Erleuchter), geb. 257, gest. 306 oder 332, der Apostel von Großarmenien, wurde zu Caesarēa erzogen und bekehrt, und empfing hier durch den Bischof Leontius die Weihe. D. B.

Kapperbeere. In der bilderreichen Schilderung des Greisenalters, Pred. 12., ist in V. 5, wo Luther hat: wenn alle Lust vergeht, wahrscheinlich die richtige Uebersetzung: Wenn die Kapperbeere aufspringt. Die einen Erklärer denken dabei an die Abgelebtheit des Leibes, von welchem die Seele sich scheidet, wie die Saamen aus der überreifen, platzenden Kapperfrucht; andere an die Untauglichkeit der überreifen Beeren, die in ihrem frühern Alter als beliebtes Gewürz zu Salat und Brühen genommen werden. Noch andere denken an die Appetit reizende Wirkung der Kapperbeeren, und deuten demnach die Worte: wenn die Kraft der Kappern zerbricht, d. h. wenn sie ihre Wirkung für den Greisen verlieren. — Der zierliche Kappernstrauch ist übrigens in den wärmern Ländern ein reizender Schmuck an Mauren und Felsen, mit großen, blaßrothen oder weißen, mohnartigen Blumen an herunterhängenden Stengeln, und eichelförmigen, gelblichten, ledrigen, sehr gewürzhaften, im Reifezustand aufspringenden und zum Genuß unbrauchbaren Früchten mit nierenförmigen Saamen; gewiß ein treffendes Bild des Contrastes zwischen Jugendkraft und Altersschwäche. H.

Karkor, ein Ort jenseit des Jordans gegen die syrisch arabische Wüste hin. Der Ort kommt nur in der Geschichte Gideons Richt. 8, 10. vor, wo erzählt wird, daß die von ihm geschlagenen Midianiter-Könige Sebah und Zalmuna über Suchoth und Pnuel noch Karkor geflohen seyen, und Gideon sie auf der Straße, da man in Hütten wohnet (auf der Karawanenstraße der Beduinen), „östlich von Nobah und Jagbeha“ (V. 11.) verfolgt habe. Nobah aber ist Knath, das heutige Kanuath im Dschebel Hauran. S. d. Art. L. B.

Karmel. I. Das hoch über dem Meer vorspringende Vorgebirg, welches die Ebene Saron im S. von der Bucht von Akko im N. scheidet, von den heutigen Arabern Dschebel Mar Elyas genannt. Es trägt die Wasserscheide zwischen den Küstenflüßchen der Ebene Saron und dem Bach Kison und bildete einst die Ostgrenze des Stammes Asser gegen den Stamm Isaschar (Jos. 19, 26.). In physikalischer Hinsicht bildet es die südliche Vegetationsgrenze der Eichen und Buchen, so wie der Wallnußbäume. Von manchen Reisenden ist der Name auf den ganzen 8—10 St. langen Gebirgszug übertragen worden, der als südliche Grenzwand der Ebene Jesreel von Dschenin aus gegen W. u. NW. bis zum Meer sich erstreckt, in der Bibel aber wird nur das NW. Ende dieses Gebirgszugs, sein Vorgebirg, so genannt. Und hier ist er uns auch nur näher bekannt. Unmittelbar am SW. Ufer des Kison erhebt sich das Vorgebirg in steilen, fast senkrechten Gehängen, welche ihm einen ernsten, feierlichen Anblick geben. Nirgends jedoch ist das Gestein nackt, überall mit reicher Vegetation, mit wohlriechenden Gewächsen und mit Gebüsch überkleidet, über welches da und dort hohe Eichenstämme emporragen. Das Gebirg besteht aus dem überall in Westpalästina herrschenden Gestein, dem Jurakalk. Die SW. Gehänge des Karmel stufen sich sanfter in Terrassen zur Ebene Saron ab. Mit Recht trägt der Berg seinen Namen, welcher so viel als Fruchtgefilde bedeutet. Er ist mit üppigen Getreidefluren und grasreichen Waidetriften bedeckt, unten mit Loorbeer- und Olivenbäumen, oben mit Fichten- und Eichenwaldungen bewachsen und überall mit den schönsten Blumen: Hyacinthen, Jonquillen, Tazetten, Anemonen, geschmückt. Darum gebrauchen ihn die heil. Schriftsteller als Bild der Schönheit und Fülle. Jesajas (35, 2.), wo er von der Herrlichkeit der messianischen Zeit redet, verheißt der Wüste sogar den „Schmuck Karmels und Sarons.“ Das Hohelied vergleicht das Haupt der hohen Braut mit der erhabenen und lieblichen Gestalt des Karmelgipfels (7, 5.). Jeremias verheißt dem gefangenen Israel die Rückkehr zu seiner Wohnung, „daß sie auf Karmel und Basan waiden“ (50, 19.). Auf der andern Seite wird Verödung und Vertrocknung des Karmel als schweres göttliches Strafgericht verkündigt (Jes. 33, 9. Amos 1, 2.). — Abendwärts bietet das Kap dem Meer eine abschüssige Steilküste zu, in welche mehr als 1000 Höhlen theils durch Kunst, theils durch die Natur eingegraben sind. Sie waren vielleicht die Jos. 13, 4. genannte sidonische Höhlenstadt Meara (denn Meara heißt s. v. a. Höhle); später waren sie von Karmeliter (Barfüßer) Mönchen bewohnt, deren Schutzpatron Elias eine derselben, einen etwa zwanzig Schritte langen und über fünfzehn Schritte breiten hohen Saal, bewohnt haben soll,

Digitized by Google

wo man keine andere Ausſicht hat, als das grenzenloſe Meer und kein anderes Geräuſch hört, als das Branden der Fluthen, die ſich unaufhörlich an den Felſen des Kaps brechen. Zu Elias Zeiten, unter Ahab und Iſebel, waren dieſe und andere Höhlen des Landes Zufluchtsſtätten für die Gläubigen (1 Kön. 18, 4. 13.). Aber auch für Raubhorden und andere Verbrecher waren die Höhlen und Schluchten des Karmel, wie noch jetzt, unzugängliche Schlupfwinkel, weßwegen Jehovah durch den Propheten Amos (9, 3.) über die Gottloſen ſeiner Zeit die drohenden Worte ausſpricht: »und wenn ſie ſich gleich verdeckten oben auf dem Berg Karmel, will ich ſie doch daſelbſt ſuchen und herabholen.« Am NW. Abhang des Berges liegt 582 F. über dem Spiegel des Mittelmeers ein im J. 1819 von den Türken zerſtörtes, dann aber wieder neu erbautes Eliaskloſter, welches ſchöner als irgend ein anderes in Syrien iſt und eine europäiſch bequeme, ja ſogar vornehme Einrichtung beſitzt zur Aufnahme auch von Gäſten aus höheren Ständen. Auf der Spitze des Bergs, die 12—1500 F. ü. d. M. erhaben iſt, genießt man eine weite und reizende Ausſicht. Vor uns, ſo weit das Auge reicht, die Waſſerfläche des Mittelmeers, mittagwärts zu unſern Füßen die in ihrem Blumenſchmuck prangende Ebene Saron. Am anziehendſten iſt der Blick nach N. u. NO.: unmittelbar vor uns die Bucht von Akko, die Stadt ſelbſt, bei der wir ihre Mauern und Gebäude und die Maſtbäume der Schiffe im Hafen unterſcheiden können, dann weiterhin die grünenden, zum Meer gegen W. ſich ſenkenden Gehänge des Libanon und Antilibanon, vor allem der Hermon, der majeſtätiſch am fernen Horizont heraufſteigt, das ihm vorliegende Hügelland Galiläa's beherrſchend. — Aber gleich dem majeſtätiſchen Hermon ſteigt am grauen Horizont ferner Vorzeit eine hehre Geſtalt vor unſern Blicken auf. Es iſt der Prophet Elias, welcher auf der Spitze des damals dem Baal geweihten Berges Heldenthaten des Glaubens verrichtete. Hier ſtand er im Angeſicht des ganzen Iſrael und des götzendieneriſchen Ahab; ihm gegenüber die 450 Baalspriester, die den ganzen Tag vergebens ſchrieen: Baal, erhöre uns, während auf ſein Gebet das Feuer des Herrn vom Himmel fällt, das Brandopfer, Holz, Steine und Erde frißt und das Waſſer in der Grube aufleckt, ſo daß das ganze Volk auf ſein Angeſicht fällt und ruft: »der Herr iſt Gott, der Herr iſt Gott!« Von hier führte er die Baalspriester an den Bach Kiſon hinab und ſchlachtete ſie (1 Kön. 18.). Von hier aus ſah ſein Knabe eine Wolke aus dem Meer ſteigen, wie eines Mannes Hand und ehe man zuſah, war der Himmel ſchwarz von Wolken und Wind und kam ein großer Regen (1 Kön. 18, 41—46.).

Karmel. II., ein Ort im Gebirg Juda, zum Stamm Juda gehörig (Joſ. 15, 55.), im SO. von Hebron, auf der Grenze der Wüſte und des bebauten Landes gelegen, wo der reiche Nabal ſein Weſen hatte und die Schur der 3000 Schafe hielt, als David in der Wüſte ihn um Beiſtand bat (1 Sam. 25.). Hier war es auch, wo Saul nach dem Feldzug gegen die Amalekiter ein Siegeszeichen aufrichtete (1 Sam. 15, 12.). Jetzt heißt der Ort Kurmul und es ſind noch große Ruinen von Kirchen, einem Kaſtell und einem in Fels gehauenen Waſſerbehälter vorhanden. L. B.

Karnaim, ſ. Aſtharoth.

Karneol, ſ. Edelſteine.

Karpus, der Freund in Troas, bei welchem Paulus ſein Gepäck gelaſſen hatte, 2 Tim. 4, 13. W.

Karthan, ſ. Kiriathaim.

Kasbi (= Lüge), midianitiſche Fürſtentochter, welche mit Simri, dem Fürſten im Hauſe Simeons Unzucht trieb und erſtochen wurde, 4 Moſ. 25, 15. Daß die Vornehmſten mit dem böſen Beiſpiel vorangingen, machte die Verführung um ſo gefährlicher, das raſche Einſchreiten des Pinehas um ſo verdienſtlicher. Z.

Kaſien, ſ. Zimmt.

Kaslen, ſ. Monate.

Kasluhim. Nach Andeutungen der h. Schrift ſind die Philiſter, deren Name ſ. v. a. Auswanderer, Fremde bedeutet, aus zwei hamitiſchen Völkerſtämmen entſtanden, die im ſüdlichen Paläſtina zu verſchiedenen Zeiten und aus verſchiedenen Gegenden einwanderten, aus den Peliſtim, welche aus Unteregypten, und zwar vom Peluſiſchen Nilarm her (Peluſium = Stadt der Peliſtim) und aus den Kaphthorim; welche aus Kaphthor, d. i. Creta, einwanderten (5 Moſ. 2, 23. Jerem. 47, 4. Amos 9, 7.), ſ. d. Art. Kaphthor. Beide Zweige verſchmolzen nach und nach zu einem Volk, welches von dem Hauptzweig den Namen Peliſtim oder Philiſtim (= Philiſter) erhielt, während der Name Kaphthorim zuletzt ganz verſchwand. Jener Hauptzweig nun, die Peliſtim, kommt nach 1 Moſ. 10, 14. 1 Chron. 1, 12., von den Kasluhim her, die von Mizraim, einem Sohn Hams, abſtammen. Kasluhim wäre alſo der urſprüngliche Name für den Zweig der Philiſter, der unmittelbar aus Egypten (Mizraim im Hebr. = Egypten) in Paläſtina einwanderte. Seinen Namen Philiſter d. i. Auswanderer, hätte er erſt in Folge ſeiner Wanderung erhalten. Andere ſehen die Kasluhim für das Volk der Kolchier (im Süden des Kaukaſus am Schwarzen Meer, im Gebiet des Fluſſes Phaſis oder Rioni) an, behaupten übrigens nach griechiſchen Schriftſtellern, dieſes Volk ſtamme aus Egypten her, ſ. d. Art. Philiſter. L. B.

Kaſphia (Caſphia. Kaſiphja. Caspiāna). Dieſe Landſchaft lag im nördlichen Medien (Media Atropatēne) und war von dem Volke der Kaspier (Caspii) bewohnt. Sie umfaßte etwa die heutigen Diſtrikte Karabagh und Moghān, welche ſich

Digitized by Google

im Norden der persischen Provinz Aserbeidschân (Media Atropatêne) dem Südufer des Aras (Araxes) entlang ausbreiten. Als Esra im siebenten Jahr des Königes Arthasastha 465 v. Chr. mit sechszehn Familien, die aus 1596 Mannspersonen, also wohl mit Weibern und Kindern aus 6000 Menschen bestanden, von Babel nach Jerusalem zog, so sammelten sich die Zurückkehrenden am Wasser bei Ahewa (Esra 8, 15.). Unter denselben befanden sich nur Volk und Priester, aber keine Leviten. Daher sandte Esra eine Gesandtschaft zu Iddo, dem Obersten, nach Kasphia, um Leviten und Nethinim zu holen (Esra 8, 17.). Von dort brachte die Gesandtschaft 38 Leviten und 220 Nethinim (Esra 8, 18—20). Judenkolonieen gab es in Medien, wozu die Landschaft Kasphia gehörte, seit Salmanassar im Jahre 720 v. Chr. dem Königreich Israel ein Ende machte und einen Theil der weggeführten Juden in den Städten der Meder ansiedelte (2 Kön. 17, 6; 18, 11.). Diese Kolonieen mögen später durch die von Nebukadnezar hinweggeführten Gefangenen aus dem Königreich Juda verstärkt worden seyn. Juden wohnten in der medischen Stadt Rages (Tob. 1, 16; 4, 21; 5, 9; 9, 3.), deren weitläufige Ruinen einige Stunden südöstlich von der persischen Haupt- und Residenzstadt Teherân liegen. Benjamin, ein Jude aus Tudela in Spanien, welcher von 1160 bis 1173 Asien bereiste, erzählt von einer Judenkolonie in den Gozanbergen am Flusse Gozan (Kisil-Osen), der Medien bewässert und in's kaspische Meer mündet; dieselbe lebte damals unabhängig und kriegerisch und gehorchte ihrem eigenen Levitenkönige. Von diesem angeführt, brachen einst die Juden aus ihren Bergfesten hervor und überfielen und plünderten die Stadt Rages, worauf ein Kriegszug des Perserkönigs gegen diese muthigen Krieger erfolgte, deren Ausgang Benjamin von einem jener jüdischen Krieger, von Rabbi Moises, am Hofe des Perserkönigs gehört haben will. Noch heute finden sich viele Juden in der persischen Stadt Ispahân (Aspadana), wo sie die Vorstadt Jahudia (d. h. Judenstadt) bewohnen. Auch in der persischen Stadt Hamadân (Ecbatana), wo einst Benjamin von Tudela gegen 50,000 Juden fand, leben jetzt noch gegen 200 jüdische Familien (nach Andern 400 Juden), in einem höchst elenden Zustande, der Ankunft des Messias sehnsüchtig harrend. D. B.

Kastanienbaum. Derselbe wächst zwar im Oriente häufig, aber der heil. Schriftsteller meint in den zwei Stellen, wo Luther also übersetzt, einen andern Baum, nämlich die orientalische Platane (Sir. 24, 19. Ahorn). Es ist ein zu den schönsten des gelobten Landes gezählter, stattlicher, außerordentlich hochgewachsener Baum, mit großen gelappten Blättern an den ausgebreiteten, dichtbelaubten Aesten, bräunlichter, glatter Rinde (daher der hebr. Name Armon, der Nackte) und grünlichweißen, angenehm duftenden Blüthenkätzchen, der auch bei uns in Lustgärten zuweilen vorkommt, doch viel seltener, als der ihm ähnliche abendländische Platanenbaum mit weißgrauer Rinde. — Zweige der Platane legte Jakob in die Tränkrinne der Schafe, 1 Mos. 30, 37. Die Schilderung von Assurs mit einem Baume verglichener Herrlichkeit wird dadurch gesteigert, daß sie weit über die der Platane erhoben wird, Ezech. 31, 8. — Sir. 24, 19., ist er unter den die Weisheit verherrlichenden Bildern. H.

Kasteien, s. fasten.

Kasten (Kästlein). 1) Die Arche (tebhâ) Noä, 1 Mos. 6, 14 ff. u. ö. s. I, 88. Dasselbe Wort steht für die Rettungsarche in verjüngtem Maasstab, aus dem dreikantigen, oft armsdicken Papierrohr, das dem Mose seine Mutter machte. Nach dem römischen Naturforscher Plinius um 60 n. Chr. diente damals noch diese Pflanze den Egyptern, Fahrzeuge daraus zu flechten, ihr Bast, Segel und Seile zum Zusammenbinden der Rohre zu machen. Das Eindringen des Wassers zu verhindern werden die Zwischenräume mit Asphalt (s. S. 96) verpicht. 2) Die wahrscheinlich in den drei das Tempelhaus umgebenden Stockwerken befindlichen, Vorrathskammern für Zehnt und Erstlingsfrüchte, Vorräthe an Mehl, Weihrauch u. s. w. (1 Chron. 10, 26. 33; 24, 28. 2 Chron. 31, 11. Neh. 3, 30; 10, 37 ff. 13, 4.) auch für heil. Geräthe und Weihgeschenke (Esra 8, 29. Neh. 13, 9.) s. d. Art. Tempel. 3) Irgend ein Behältniß von Holz, in dem Waaren (Ezech. 27, 24. Andere übersetzen: Decken) Kleinodien (1 Sam. 6, 8. argas) versendet werden. L.

Kauf, kaufen (vom latein. capere) 1) im eigentlichen Sinn durch Bezahlung Besitzer eines Gegenstandes werden, z. B. eines Ackers, 1 Mos. 23, 16. Gesetze über den Kauf von Liegenschaften s. Bd. I, 26. u. d. Art. Halljahr; von Leibeigenen s. d. Art. Gesinde (merkwürdige Erfüllung der Drohung 5 Mos. 28, 68 s. 2 Makk. 8, 11.). Frauen s. Bd. I, 269. — Die Käufe wurden öffentlich am Thor (1 Mos. 23, 18. Ruth 4, 1.), dem gewöhnlichen Versammlungsort der Einwohner einer Stadt, abgeschlossen. Die Zeugen waren anstatt der Kaufbriefe. In späterer Zeit wurden schriftliche Kaufbriefe aufgesetzt, Jer. 32, 10. (s. Bd. I, 182). Die da kaufen, sollen seyn als besäßen sie nicht, 1 Kor. 7, 30., d. h. Niemand soll sein Herz an den, wenn auch theuer erworbenen, irdischen Besitz hängen. 2) Bildlich von Besitznahme oder Erwerbung geistlicher Güter, die ohne Geld geschieht, z. B. Weisheit, Spr. 17, 16; 23, 23. Die Gnadengüter des neuen Bundes, Jes. 55, 1 ff. Gold Off. 3, 18., d. i. den im Feuer der Trübsal sich bewährenden Glauben, weiße Kleider, d. i. Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, Würdigkeit,

Digitized by Google

vor Gott zu stehen. Das Kaufen drückt den Ernst aus, den man um die Erlangung dieser unentbehrlichen Stücke anzuwenden hat, den Aufwand, die Verläugnung, Aufopferung, die man nicht scheuen darf, wie es uns im Gleichniß von der köstlichen Perle dargestellt ist, Matth. 13, 46. (s. d. Art. Perle). Weiteres über Kaufleute (1 Mos. 37, 28. u. ö.) Kaufhandel (Jes. 23, 18.), Kaufmannschaft (Ezech. 27, 33.) Kaufmannsschiffe (denen Spr. 31, 14. die fleißige Hausfrau verglichen wird), Babylon als Kaufmannsstadt Ezech. 17, 4. siehe d. Art. Handel. L.

Kaufhaus. Ueber die Tempelreinigung, bei der Jesus sprach: machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus, Joh. 2, 16. ist zu bemerken:

1) Zur Bequemlichkeit für die Fremden, zum Vortheil für den Tempelschatz war in dem den Heiden eingeräumten Vorhof, den deßhalb stolze Pharisäer gering schätzten, Gelegenheit gemacht, Lämmer zum Passah zu kaufen und die heilige Münze für die Tempelsteuer einzuwechseln.

2) So wurde aber das Heiligthum Gottes entweiht und die Liebe zu den Heiden, die etwa hier, schon nach Salomo's Wort, 1 Kön. 8, 41—43. einen stillen Ort der Anbetung suchten, verletzt.

3) Darum achtet Jesus der Scheingründe nicht, sondern in heftiger Bewegung, welche den Jüngern aufreibend und Gefahr drohend schien, V. 18., reinigte Er den Tempel durch Wort und That gleich bei seinem ersten Auftreten in Jerusalem.

4) Kein Wunder, daß der Unfug nachher wieder einriß. Aber zum zweitenmal nach seinem letzten Einzug in Jerusalem, Matth. 21. Luk. 19. ist Er viel strenger. Da heißt Er den so entweihten Tempel eine Mördergrube. Denn dieser eigennützige selbstsüchtige Geist ist in der That ein Mordgeist. Es gibt dabei Zank, Streit und Morden; und jedenfalls werden die Seelen gemordet. Z.

Kebsweib, s. Ehe, Bd. I, 272.

Kedar = „finster," der zweite Sohn Ismaels, 1 Mos. 25, 13., Stammvater der Kedarener in Arabien, welche Ps. 120, 5. als Beispiele feindlicher, streitsüchtiger Weltmenschen genannt, hingegen Jer. 2, 10. dem Volk Gottes zum beschämenden Beispiel vorgehalten werden; gute Schützen und tapfre Helden, reich an Schaafen und Kameelen, Hes. 27, 21., und keine Furcht kennend, Jer. 49, 31 f., die aber ihrem Schicksal nicht entgehen können, Jer. 49, 28—32. Ein kleiner Rest wird von ihnen übrig bleiben, Jes. 21, 16 f., und diese werden mit Freuden herzukommen, ihre Heerden und ihre Loblieder zur Ehre des Herrn darzubringen, wenn überhaupt die muhamedanischen Völker bekehrt werden, Jes. 42, 11; 60, 7. Durch die äußerlich unscheinbare Gestalt ihrer Zelte, die doch so große Reichthümer enthielten, wird Hohel. 1, 5. die verborgene Schönheit der Braut Christi veranschaulicht. W.

Kedemoth (von kodem, der Osten, die östliche Gegend), Stadt im Stamm Ruben, Jos. 13, 18., von diesem an die Leviten abgetreten, 21, 37., in der Nähe von Jahza an der Wüste Kedemoth (Luther: morgenwärts in der Wüste), von wo Moses Boten an Sihon sandte, 5 Mos. 2, 26., also an der östlichen Grenze des bewohnten Landes. Z.

Kedes. 1) Jos. 12, 22. kanaanitische Königs-, sodann Leviten- und Freistadt auf dem Gebirge Naphtali, Jos. 12, 22; 19, 37; 20, 7; 21, 32., Geburtsort Baraks, Richt. 4, 6.; später von Tiglath Pileser erobert, 2 Kön. 15, 29., nach Hieronymus 20 röm. Meilen von Tyrus, existirt noch als Dorf unter dem alten Namen auf dem wohlbevölkerten und bebauten Bergdistrict westlich von der Sumpfebene Huleh am obern Jordan (s. d. Art.).

2) Stadt im südlichen Theil des Stammes Juda, Jos. 15, 23.;

3) im Stamm Issaschar, 1 Chron. 7, 72. Z.

Kedor-Laomor, König von Elam (vgl. d. Art.), unterjochte ungefähr um die Zeit der Berufung Abrahams fünf kanaanitische Könige und zog zwölf Jahre nachher, da sie sich empört hatten, mit drei andern semitischen Königen aus, um jene zu züchtigen und sich noch andre Völker zu unterwerfen; weil er auch Lot von Sodom ausführte, wurde er von Abraham überfallen, geschlagen, bis über Damaskus hinausgejagt und ihm alle seine Beute abgenommen, 1 Mos. 14. W.

Kedumim kommt nur Richt. 5, 21. vor und ist ohne Zweifel als Beiname vom Kison zu übersetzen: der Bach der Vorwelt, d. h. der von alten Zeiten her berühmte Bach, wo vor alten Zeiten (unter Josua schon) die Israeliten tapfere Thaten gethan haben. Andere übersetzen nach dem Arabischen, der Sache nach nicht sehr verschieden: Bach der Schlachten. Z.

Kegila, eine Stadt im Stamm Juda (Jos. 15, 44.), in der Hügellandschaft, die sich am westlichen Fuß des Gebirges Juda, zwischen diesem und der Meeresebene, hinzieht, gegen die philistäische Grenze hin, östlich von Eleutheropolis gelegen. David errettete die Stadt von der Hand der Philister, hielt sich auf der Flucht vor Saul eine Zeitlang in ihr auf, wurde aber von ihr mit Undank belohnt (1 Sam. 23, 1—13.). Einwohner von Kegila helfen nach der babylonischen Gefangenschaft die Mauern Jerusalems bauen (Neh. 3, 17. 18.). Einer alten Sage zufolge soll der Prophet Habakuk hier begraben seyn. L. B.

Kehle wird wie Zunge und Lippe als Sprachwerkzeug für die Rede selbst gebraucht. Spr. 5, 3. Ihre Kehle ist glätter denn Butter. Seine Kehle ist ganz lieblich, Hohel. 5, 16. Z.

Kehren. Sich kehren. 1) Von einer Ver-

Digitized by Google

änderung des Orts, des Wegs, der Stellung zu einer Person oder Sache.

a) Von Menschen, aa) wenn sie sich von dem lebendigen Gott zu den todten Götzen, 4 Mos. 14, 43. Hos. 3, 1. Jer. 2, 13., und damit vom Wege der Wahrheit und Tugend zu dem Weg der Lüge, der Sünde und des Lasters wenden, Hes. 18, 24. Jer. 11, 10. 2 Petr. 2, 21. 2 Tim. 4, 4. Als ein Hauptzeichen der Letztzeit ist hier angegeben: Sie werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren, d. h. zu falschen Lehren, Menschensatzungen, neu erfundenen Gottesdiensten. bb) Es bezeichnet auch die selige Veränderung, wenn ein Mensch sich bekehrt von der Finsterniß zum Lichte, von der Gewalt des Satans zu Gott, Apg. 26, 18., wenn er Gott in Christo sucht und wahre Buße thut, Hes. 18, 27. Ps. 78, 34. Dieß ist der erklärte Wille Gottes, 2 Petr. 3, 9., welcher nicht müde wird, uns zuzurufen: Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren, Sach. 1, 3. Jes. 44, 22. Jer. 18, 11. Hes. 14, 6.

b) Von Gott. Er kehrt sich von uns und wider uns, wenn Er uns um fortgesetzter Sünden willen seine Ungnade fühlen läßt, wenn Er uns aus gerechtem Gericht dahin gibt in verkehrten Sinn, Röm. 1, 28., und in die Gewalt böser Geister, Hes. 7, 22. Jes. 1, 25. Dagegen kehrt Er sich zu uns, wenn Er das Licht seiner Gnade und seines Trostes uns wieder aufgehen läßt, wenn Er unsere Gebete erhört und uns mit seinen Wohlthaten erquickt, Jos. 7, 26. 2 Chron. 30, 6. 2 Mos. 32, 12. Sach. 13, 7. Beides beruht auf Seinen heiligen Reichsgesetzen und steht in Uebereinstimmung mit dem Verhalten des Sünders, Mal. 3, 7. Jer. 18, 8. 2 Chron. 15, 4.

2) Vom Umherschauen, Gaffen nach falscher Lehre, 2 Mos. 5, 9.

3) Mit Besen ausfegen, Luk. 15, 8., s. Besen, dürre Stätte. Ueber Babel spricht Gott die Drohung aus: Ich will mit einem Besen des Verderbens kehren, Jes. 14, 23., d. h. ich will sie gänzlich zu Grunde richten, als ob sie von der Erde hinweggefegt wäre. Matth. 12, 44. (Luk. 11, 24.) spricht Jesus von dem Haus, das der unsaubere Geist müssig (leerstehend), gekehret (gefegt) und geschmückt findet, worauf er mit sieben andern Geistern kommt, um darin Wohnung zu nehmen. Er hatte einen Besessenen vollständig und gründlich geheilt, V. 22. Nun öffnet er uns a) einen Blick in dieses Nachtgebiet, zeigt, in welcher Gefahr ein solcher Geheilter stehe, wenn er sich nicht sorgfältig gegen diejenigen Sünden waffne, durch welche die Welt der Dämonen einen Zugang zu dem Menschen finde. Er beschreibt dabei wirkliche Vorgänge und bequemt sich nicht zu jüdischem Aberglauben. b) Von jenen Thatsachen nimmt er ein Gleichniß her. Es gilt zunächst den Pharisäern, denn er schließt, V. 45. mit den Worten: Also wird es auch diesem Geschlechte (der Pharisäer) ergehen, sodann dem Volk Israel überhaupt, der Christenheit und jedem einzelnen Menschen. Wenn ihr, will er sagen, auch von groben Lastern frei geworden seyd, aber nicht zur Erkenntniß eures argen, irdisch gesinnten, mit Neid und Feindschaft erfüllten Herzens kommt, wenn ihr glaubet, es stehe auf's Beste mit euch, wenn ihr das Haus eures Herzens aus Trägheit und Bequemlichkeit nicht verwahrt, und es mit allerlei Scheintugenden schmücket, so daß ihr voll Ruhe und Selbstzufriedenheit seyd: dann wird der unreine Geist, der euch vorher beherrscht hat, wenn er auch auf kurze Zeit gewichen war, mit verstärkter Macht wieder kommen, ihr werdet immer blinder und verhärteter werden, und der Macht der Finsterniß zuletzt unrettbar anheimfallen. Große Gefahr des Rückfalls! Die Wahrheit des gewichtigen Ausspruches läßt sich im Großen nachweisen sowohl an der Geschichte des Volkes Israel, als an der der christlichen Kirche. Fr.

Keile von Eisen, 2 Sam. 12, 31. 1 Chron. 21, 3., sind eiserne Instrumente (nach Einigen: Aexte), mit welchen David die Ammoniter nach Einnahme Rabba's grausam hinrichtete (s. die Art. David und Haken). Andere denken an Zwangsarbeit in Eisenhämmern. L.

Kelch (Becher) vom griech. kylix, lat. calix. 1) Ein Trinkgefäß, das bisweilen zum Weissagen gebraucht wurde, indem man es mit Wasser füllte, einige Metallstücke oder farbige Steinchen hineinwarf und auf die dadurch sich bildenden Figuren achtete, 1 Mos. 44, 5. 2. 12. Aus goldnen Bechern pflegten Könige zu trinken, daher Jer. 51, 7. der goldne Kelch Babels die Macht und Pracht und die Verführungskünste dieses Weltreichs bezeichnet, vgl. Off. 17, 4. Weil ein Kelch zu allerlei Getränken angewendet wird, zu angenehmen und unangenehmen, süßen und bittern, heilsamen und schädlichen, zu solchen, die aus Freundeshand und zu solchen, die aus Feindeshand zum Trinken dargeboten werden, so ergeben sich daraus verschiedene Beziehungen, wenn es sich um den Inhalt des Kelches handelt. Daher redet die Schrift von mehreren Kelchen.

2) Es gibt a) einen Kelch des Heils, Ps. 116, 13., ein bestimmtes Maß von Gnaden und Gaben, das Gott den Gläubigen zutheilt, wobei das Herz manchmal mit Licht, Kraft, Frieden, Trost und Seligkeit überschüttet wird, Ps. 23, 5. b) einen Leidenskelch, Matth. 20, 22. Joh. 18, 11., ein von Gott bestimmtes Maß von inneren und äußeren Leiden, vor denen der Natur, wie vor einem widrigen, bitteren Tranke, graut. Dieser Kelch kann von der Liebe Gottes gereicht werden, es kann auf dem Grunde desselben lauter Heil verborgen liegen, es kann eine in Gnade und

Digitized by Google

Segen ausschlagende Züchtigung seyn; so bei dem Leidenskelch Jesu und seiner Gläubigen. Matth. 26, 39. ist vorzugsweise das innerliche Leiden Jesu im Oelgarten gemeint, wo Er um Abkürzung und Linderung dieses Leidens, oder um Verschonung mit demselben bittet. c) Auf der andern Seite kann es ein Kelch seyn voll Zorn und Rache, ein Taumel- und Verstoßungskelch, wie er den Ungläubigen und Gerichteten eingeschenkt wird, Hesek. 23, 31. 33. 34. Off. 14, 10. Jes. 51, 17. Zach. 12, 2. Wenn einzelne Menschen, oder Familien, Gemeinden, ganze Völker und Geschlechter ihr Sündenmaß voll gemacht haben (Matth. 23, 32.), so entzieht ihnen Gott seine lange verachtete Gnade, gibt sie dahin in ihren verkehrten Sinn, in ihres Herzens Gelüste, Röm. 1, 24., straft ihre Sünden mit neuen Sünden, die jetzt mehr ein Verhängniß als eine freie That sind (Weish. 1, 5.), überläßt sie den Mächten der Finsterniß (1 Kor. 5, 5.) und schenkt ihnen so einen Becher mit starkem Wein ein, den sie bis auf die Hefen, bis auf den bittersten, eckelhaftesten Bodensatz austrinken müssen. Der starke Wein bedeutet die kräftigen Irrthümer, die falschen Zeitideen (2 Thess. 2, 11.), welche eine wahrhaft berauschende, Taumel und Schwindel erregende, fanatisch aufregende Kraft haben. Wer sie in sein Inneres aufnimmt, der wird dadurch in einen Zustand der Trunkenheit versetzt, so daß er Wahrheit und Lüge nicht mehr unterscheiden kann und das Böse für gut, Finsterniß für Licht hält. Schreckliche Lästerungen, freche Spöttereien und furchtbare Greuelthaten sind davon die natürlichen Früchte. Es ist ein großes Wunder, wenn einer aus einer solchen Trunkenheit noch nüchtern wird und zur Besinnung zurückkehrt. Endlich redet die Schrift auch von einem solchen Zorneskelch, wobei es nicht auf Verstoßung und Ausrottung, sondern auf Reinigung und Rettung abgesehen ist, Jes. 51, 17; 52, 1. Jer. 8, 14. Sachar. 1, 14. 16. In vielen Leiden der Gläubigen ist etwas Gerichtliches; es ist in dem Glaubenskelche, wie R. Stier sagt, auch ein Geschmack des heilsam richtenden Zorns, des wider die Sünde scharf eifernden Grimmes.

3) Der Kelch im heil. Abendmahle steht für den Trank, der darin enthalten ist, mit welchem das verklärte Blut Christi mitgetheilt wird (s. Abendmahl), Luk. 22, 20. 1 Kor. 11, 25; 10, 16. Fr.

Kelle, vom latein. cochlear, franz. cuillor, Löffel sind 1) Jer. 52, 18. vgl. 1 Makk. 1, 23. löffelartige, mit einem Stiel versehene Schalen oder Pfannen, zum Räuchopfer, 4 Mos. 7, 14. 2) Sach. 4, 2. Gießgefäße oder Röhren an dem goldenen Leuchter in dem Gesichte Sacharja's, durch welche das Oel der Flamme zuströmt, und wodurch die mannigfaltigen Wege und Werkzeuge, durch welche der Herr seine erleuchtende und belebende Gnade Seinem Volk zufließen läßt, versinnbildlicht werden. L.

Keller, אוֹצָר, d. h. Sammelplatz, Vorrathskammer, Speicher zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, 5 Mos. 28, 8. (Spr. 3, 10. mit Scheune übersetzt) Luk. 12, 24. Schon in alten Zeiten hatte man, wie noch heutzutage im Morgenland zur Aufbewahrung namentlich des Getraides ausgemauerte, auch gewölbte, oben mit Erden bedeckte Gruben, s. Bd. I, 33. Besondere Keller zur Aufbewahrung des Weins erwähnt die heil. Schrift nicht. L.

Kelter, das latein. calcatorium von calcare, treten (Weintrotte, Notker vintroto), wie im Hebr. gath, purá vom Zerstoßen der Trauben. Zu jedem größeren Weinberg oder Oelgarten gehörte (Jes. 5, 2. Matth. 21, 33. Mark. 12, 1.) eine Kelter. Diese bestand 1) aus dem oberen Trog, gewöhnlich gath genannt, entweder ein ausgehauener Fels oder ein in die Erde gegrabenes, ausgemauertes Loch mit einer vergitterten Oeffnung unten. In diesem Trog treten (Jes. 63, 3. Klagl. 1, 15. Joel 3, 18. Hiob 24, 11. Neh. 13, 15.) Sklaven die Trauben aus; der Most fließt durch besagte Oeffnung 2) in eine in die Erde gegrabene, oft auch in den Fels ausgehauene Kufe, jekef, was Luther auch mit Kelter übersetzt (4 Mos. 18, 27. 5 Mos. 15, 14; 16, 13. 2 Kön. 6, 27. Spr. 3, 10. Jes. 5, 2; 16, 10. Joel 2, 24; 3, 18.), aus welcher der Most in irdene Gefäße eingefüllt wird. Das Treten war eine zwar beschwerliche (Jes. 63, 1 f.), aber, wie auch jetzt noch bei uns durch jauchzenden Zuruf und Kelterlieder (hedad, s. Gesang, Richt. 9, 27. Jes. 16, 10. Jer. 25, 30; 48, 33.) erheiterte Arbeit. Daß der Trog, in dem getreten wurde, gewöhnlich ziemlich geräumig war, scheint daraus hervorzugehen, daß Gideon in demselben seinen Waizen flegelte (s. Bd. I, 33), Richt. 6, 11., nicht in gewöhnlicher Weise auf der Tenne drosch, aus Furcht vor einem räuberischen Einfall der Midianiten. Eine Königskelter wird Sach. 14, 10. erwähnt. Sie lag auf der Südseite Jerusalems, wo die königlichen Gärten waren, Neh. 3, 15. — Als Segen wird Am. 9, 13. verheißen, daß man zugleich keltern und säen oder die Kelterzeit bis zur Saatzeit währen werde, vgl. 3 Mos. 26, 5.; dagegen als Strafe Micha 6, 15. gedroht: du sollst Oel keltern und dich nicht salben und Most keltern und nicht Wein trinken. Auch das Oel wurde in ähnlichen Keltern getreten; doch hatte man in späteren Zeiten auch Oelpressen und Oelmühlen (s. d. Art. Oel, Gethsemane).

Bildlich heißen Gottes Strafgerichte über die zum Gericht reif gewordenen Menschen ein Keltertreten, Joel 3, 18.: wie die Kufen überfließen vom Saft der Reben, so strömt das Blut der Gerichteten; denn groß ist ihre Bosheit. Der Kel-

Digitized by Google

tertreter, den Jesajas sieht 63, 1 ff. (vgl. Jer. 25, 30 ff.), ist der Messias, der bei seiner ersten Zukunft in Gethsemane, der Oelkelter, selbst gleichsam gekeltert, daß sein Schweiß wurde wie Blutstropfen, in seiner zweiten Zukunft erscheint als Richter über die Feinde des Reiches Gottes (deren Repräsentant Edom, wie sonst Babel s. Bd. I, 261) und Erlöser der Seinigen vgl. Jes. 11, 2. 2 Thess. 2. 8. Das Keltertreten selbst sieht Jesajas nicht, dagegen Johannes schaut, wie Der, dessen Namen heißt: Gottes Wort, und dem der Vater alles Gericht übergeben hat, im Gericht über die antichristlichen Mächte, Offb. 19, 13 ff., tritt die Kelter des Weins des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes. Von dieser Kelter heißt es 14, 19 f., sie werde außer der Stadt (Jerusalem, das nicht besudelt werden darf) gekeltert und das Blut ging von der Kelter (hervor, und) bis an die Zäume der Pferde durch 1600 Feldweges (40 geogr. Meilen, über die Grenzen Palästina's hinaus). Manche denken dabei an einen dem Strafgericht über die antichristlichen Mächte vorausgehenden Gerichtsakt, da Christus schon vor dem Keltern mit blutbespritztem Kleid erscheint; nach Rieger IV. 511 f. in der unsichtbaren Welt, wodurch viele zur Auferstehung des Gerichts frühzeitig Reife in die Kelter des Zorns geliefert werden; nach Bengel, Oetinger: in dieser Weltzeit, wegen der allzuhoch steigenden, reifwerdenden Bosheit, zu Erfüllung von Jes. 63, 1 f. vgl. Joel 3, 18. Andere (Calw. Handb. d. BE. II, 662 f.) unterscheiden dieses Gericht nicht von dem über den Antichrist bei Harmageddon vor Beginn des tausendjährigen Reichs, 16, 16; 19, 13 ff. Jedenfalls aber ist es zu unterscheiden von dem jüngsten Gericht, 20, 7—15. L.

Kenan, der Sohn des Enos, Urenkel Adams, geb. im Jahr der Welt 325, starb 910 Jahre alt im Jahr 1235 — 1 Mos. 5, 9—12. Nach der Aussprache der griechischen Uebersetzung des A. Testaments heißt er Luk. 3, 37. Kainan. Ebenso schließt sich Lukas an die griechische Uebersetzung an, wenn er V. 36. als Enkel Sems einen Kainan einsetzt, von dem das A. Testament nichts meldet. Bengel sagt: die Wahrheit, daß Jesus von David abstammt, bleibt fest und unverletzt, ob auch Matthäus einige Glieder des Geschlechtsregisters ausgelassen, Lukas eines beibehalten hat, welches nur von der griechischen Uebersetzung aufgenommen worden ist. W.

Kenas. I. Enkel Esau's, eines der 14 Stammhäupter der Edomiter, 1 Mos. 36, 15. 1 Chron. 1, 36. 53.

Kenas. II. Der Vater Athniel's, Kaleb's jüngster Bruder, 1 Chron. 4, 13. Auch Kaleb's Enkel heißt so, 4, 15. W.

Kenchrea, genauer Kenchreä, die Hafenstadt von Korinth am saronischen Meerbusen, wo man sich nach dem Osten einschiffen mußte, Apg. 18, 18. Es lag 70 Stadien, d. h. etwa 3 Stunden von Korinth entfernt und hatte eine christliche Gemeinde, bei der Phöbe Diakonissin war, Röm. 16, 1. Z.

Kenisiter, Nachkommen von Kenas, 1) ein sonst unbekanntes kananitisches Volk, 1 Mos. 15, 19. (von Luther Kinnisiter geschrieben) wahrscheinlich von Kenas, dem Stiefbruder Amaleks, 1 Mos. 36, 11. 12. herkommend, also arabischen Stammes, 2) Beiname des Jephunne, des Vaters Kaleb's, 4 Mos. 32, 12., wegen seiner Abstammung von einem Kenas, welcher Name in dieser Familie sich oft wiederholt, Jos. 15, 17. Richt. 1, 13. W.

Keniter, auch Kiniter, 1 Chron. 2, 55, heißt 1) Richt. 1, 16., Hobab der Schwager Moses und Midian, der für seine Verdienste als Wegweiser von diesem die Zusicherung eines gemeinsamen Antheils an den Verheißungen erhielt, 4 Mos. 10, 29—32.

2) seine Nachkommenschaft, welche wirklich Richt. 1, 16. deßhalb von der Palmenstadt (Jericho oder wahrscheinlich einer südlicher gelegenen, jedenfalls aus einer schöneren Oase) in die Wüste Juda mit heraufzog, um da unter dem Stamm, welcher Träger der Verheißung war, sich niederzulassen. Von dort scheinen sie sich später noch weiter südwestlich gezogen zu haben; denn als Saul die Amalekiter vertilgte, wurden sie im Andenken an die alte Freundschaft zur Trennung von diesen aufgefordert und verschont, 1 Sam. 15, 6; wie auch David von Ziklag aus ihnen von seiner Amalekiterbeute sandte, 1 Sam. 30, 29. Auch die Familie Hebers, welche sich von den übrigen getrennt und in den Norden, nach Kedes Naphtali gezogen hatte, Richt. 4, 9., bewahrte trotz der neuen Freundschaft mit den Kanaanitern ihre ächt israelitische Gesinnung, vgl. Jael. Als besonders schriftkundig (hebr. Schreiber) werden genannt die Nachkommen von Hamath, dem Vater Bethrechab, d. h. des Hauses Rechab (s. d. Art.) 1 Chron. 2, 55. Rechabs Sohn Jonadab, (s. d. Art.) von Jehu höchst geachtet, 2 Kön. 10, 15 ff., stiftete in seiner Familie ein Nasiräerthum, wegen dessen treuer Beobachtung sie noch von Jeremias einen Segen erhält, Jer. 35, 19, der sich bis auf den heutigen Tag fortgeerbt hat.

3) In ganz anderer Weise als diese durch die Aufnahme ins Volk Gottes so ausgezeichnete Familie werden 1 Mos. 15, 19. Keniter genannt als eines der Völker, deren Land dem Abraham verheißen wird; ohne Zweifel dasselbe, dem Bileam (unmittelbar nach den Amalekitern) trotz seiner Wohnung in Felsennestern (Ken, hebr. = Nest) den Untergang ankündigt, 4 Mos. 24, 21. (als einer dem Kain in Namen und Gesinnung ähnlichen Horde, V. 22.). Indessen ist es wohl möglich und wird auch meist von den

Digitized by Google

Erklärern angenommen, daß von dem mit den Amalekitern und Midianitern verwandten Volk der Keniter, aus welchem der Prieſter Reguel und Hobab war, nur jener Eine Zweig durch die Verbindung mit dem Volk Gottes gerettet wurde. Jene Stammverwandtſchaft wäre am deutlichſten erwieſen, wenn man mit Einigen Keniter von Kenas dem Stiefbruder Amaleks ableiten dürfte. Dieß geht aber ſprachlich nicht wohl an. Z.

Kennen, ſ. Erkennen. 1) Von Menſchen. Es begreift in ſich die Wahrnehmung mit den äuſſerlichen Sinnen und die verſtandesmäßige Erkenntniß, die durch Urtheile und Schlüſſe vermittelt iſt, 1 Moſ. 27, 23; 29, 5; 42, 7. 5 Moſ. 9, 24. Ruth 3, 3. Hiob 2, 12. Jeſ. 1, 3; 29, 15; 63, 16. Joh. 8, 43. Wenn Paulus ſagt: Darum von nun an kennen wir Niemand nach dem Fleiſch ꝛc. 2 Kor. 5, 16., ſo iſt der Sinn: wir ſchätzen, beurtheilen Niemand nach äußeren Rückſichten und Verhältniſſen z. B., noch mit einem eigenſüchtigen Sinne; unſre Liebe oder Abneigung richtet ſich nicht darnach, ob Jemand ein Jude oder ein Grieche, ob er gelehrt und weiſe, oder ungelehrt und unwiſſend, ob er vornehm oder gering iſt; vielmehr ſehen wir einen Jeden als ein erkauftes Eigenthum Jeſu Chriſti an; und wenn wir vorher von Chriſto ſelbſt unrichtige fleiſchliche Vorſtellungen gehabt haben, als wäre er ein bloßer Judenmeſſias, ſo iſt uns jetzt eine ganz andere Erkenntniß von ihm aufgegangen. So ſollten Chriſten einander nach dem Geiſt und nach der neuen Kreatur ſchätzen.

Gott und Jeſum kennen, den Namen Gottes kennen faßt mehr in ſich, als man gewöhnlich glaubt. Eine buchſtäbliche Erkenntniß des Namens Gottes, ſeines geoffenbarten Weſens, ſeines Wirkens in Natur und Geſchichte iſt wohl in der Regel der Anfang, aber es muß zu einer lebendigen und erfahrungsmäßigen Erkenntniß kommen. Dieſe ſetzt ein Suchen Gottes, Verlangen und Liebe zu ihm voraus; wo kein gottergebenes und geheiligtes Gemüth iſt, kann keine wahre und weſenhafte Erkenntniß Gottes und Jeſu ſtattfinden, während andrerſeits erſt durch dieſe Erkenntniß die Heiligung recht wachſen kann, Jer. 31, 34. Tit. 1, 16. 1 Joh. 2, 3; 4, 8. Wer aus Erfahrung weiß, was er an Gottes Macht und Treue, Liebe und Erbarmung hat, ſetzt ſeine ganze Hoffnung auf ihn und fordert auch andere dazu auf, Pſ. 9, 11; 4, 4; 36, 11. Solches Kennen Gottes iſt von oben gewirkt, Jer. 24, 7; 31, 34. Hebr. 8, 11. Matth, 11, 27. 1 Joh. 3, 1. Joh. 15, 21; 8, 19; 1, 10., ebenſo das wahre Erkennen Jeſu, wie denn auch Johannes der Täufer von Jeſu ſagt: ich kannte ihn nicht, nämlich nach ſeiner alles überſtrahlenden Hoheit und Würde und mit ſolcher göttlichen Gewißheit, Joh. 1, 31. vgl. Matth. 3, 14. Die natürlichen Quellen und Mittel zur Erkenntniß Gottes ſind a) die Schöpfung, welche voll iſt von Begegnungen Gottes, Röm. 1, 18. 19. b) Das Gewiſſen, in welchem auch nach dem Fall eine Ahnung Gottes, ein Zug zu ſeiner Erkenntniß und Gemeinſchaft übrig iſt, Röm. 2. 14 ff. Apg. 17, 27. 28. in Verbindung mit ſeinem Walten in der Geſchichte. c) Das geoffenbarte Wort Gottes, 2 Petr. 1, 19. Pſ. 119, 105. Jeſ. 45, 22; 46, 9. Pſ. 46, 11. d) Die Perſönlichkeit Jeſu Chriſti, als das erſcheinende Ich Gottes, der Abglanz ſeiner Herrlichkeit, Hebr. 1, 3. Joh. 14, 7.

2) Von Gott und Chriſto. Gott kennt die Seinen mit Namen, 2 Moſ. 33, 12., ſie ſind gleichſam in ſeine Hände gezeichnet, Jeſ. 49, 16. Er kennt das Herz aller Menſchenkinder, 1 Kön. 8, 39. Pſ. 44, 22; 139, 1. Spr. 24, 12. Jer. 12, 3; die Armen ebenſowohl als die Herrlichen, Hiob 34, 19., ihren Sinn und Wandel, ihre Wege und Tage, Pſ. 1, 6; 37, 18. Luk. 16, 15. 2 Tim. 2, 19. Eben dieß gilt von dem Herrn Jeſu, Joh. 2, 24; 6, 64; 5, 42. Off. 2, 2; 9, 13. 19; 3, 1. 8. 15. Wie tröſtlich klingt die Verſicherung: Er ruft ſeine Schafe mit Namen und führet ſie aus, Hoh. 10, 3. vgl. Luk. 10, 20; 19, 5. Joh. 20, 16. Ich bin ein guter Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennet und ich kenne den Vater, Joh. 10, 14. 15. Es iſt dieß ein höchſt kräftiges und liebevolles Kennen, worin das Behüten, Schützen, Verſorgen, Retten und Seligmachen eingeſchloſſen iſt. Wie erſchütternd lautet dagegen der Zuruf: „Ich weiß Deine Werke, Deinen ganzen Sinn und Wandel; oder noch mehr das Wort: Ich kenne Euch nicht; ich habe Euch noch nie erkannt,“ Matth. 25, 12; 7, 23. Fr.

Kephas = Fels, der ſyriſche Name, welchen der Herr dem Petrus ſchon bei ſeiner Berufung als eine vorläufige Weiſſagung beilegte, Joh. 1, 43., welche hernach Matth. 16, 18. weiter entwickelt wird. Eine der korinthiſchen Sekten gebrauchte dieſen Namen als Partei-Namen, 1 Kor. 1, 12. und bezeichnet ſich eben damit als eine judenchriſtliche, welche, natürlich ohne Zuthun des Petrus, ihr Chriſtenthum von dieſem als einem unmittelbaren Schüler Jeſu ableitete und darum für beſſer hielt, 2 Kor. 5, 16; das jüdiſche Ceremonialgeſetz ſtreng beobachtete, 8, 7., den Apoſtel Paulus zurückſetzte und dadurch zur Geltendmachung auch ſeiner ächt jüdiſchen Vorzüge nöthigte 11, 22 ff. W.

Kerker, ſ. Gefängniß. Bd. I, 436 f. Jeſ. 24, 22. iſt unter dem Kerker, in welchem das Heer der Höhe (die böſen Geiſter unter dem Himmel) verſchloſſen wird, wie unter Gefängniß, 1 Petri 3, 19. vgl. 2 Petri 2, 4. Jud. 6. und beſonders Off. 20, 3. 7. die Hölle, der Abgrund (ſ. Bd. I, 17) zu verſtehen. L.

Digitized by Google

Keſſel, v. latein. catillus (catinum, goth. katils) ſind metallene Gefäſſe 1) zum Kochen hebr. sir, dud, kallachath, Micha 3, 3., des Opferfleiſches, 1 Sam. 2, 14. 2 Chron. 35, 13. Sach. 14, 21. In letzterer Stelle heißt es: alle Keſſel in Jeruſalem und Juda werden dem Herrn heilig ſeyn, Nichts mehr wird unheilig ſeyn, Alles gleich heilig in dem neuen Jeruſalem V. 11. vgl. Off. 21, 27. 2) Zum Waſchen des Opferfleiſches kijor 1 Kön. 7, 30. 38. 43. 2 Chron. 4, 6. 14. 2 Kön. 16, 17. (ſ. d. Art. Handfaß). 3) kirajim, 3 Moſ. 11, 35., ein Kochapparat, beſtehend aus zwei Theilen, einem runden Becken und ähnlich gebildetem Deckel, Caſſerole. Nach Andern: ein Unterſatz oder kleiner Heerd. L.

Kette vom Latein. catena. 1) Feſſeln, welche den Gefangenen an Händen und Füßen befeſtigt werden, z. B. dem Simſon, Richt. 16, 21. ſ. I, 437. Daher öfters ſtatt Gefängniß, Epheſ. 6, 19 f. 2 Tim. 1, 16. Solche Ketten wurden in der Regel von Erz gemacht, daher der hebr. Name nechuschtajim, d. i. die beiden Ehernen, wegen der doppelten Feſſeln an den Händen und Füßen, 2 Sam. 3, 34. 2 Kön. 25, 7. 2 Chron. 33, 11; 36, 6. Heſekiel ſoll, 7, 23., Ketten machen, die Gefangenſchaft dadurch ſinnbildlich anzukündigen. Die Uebrigen des Volks (der Schearjaſchub, Jeſ. 7, 3; 10, 16 ff.) werden jedoch nach Zeph. 2, 9. diejenigen, welche es gefangen nahmen, wieder gefangen nehmen, was Pſ. 149, 6—8. verheißen und auf geiſtliche Weiſe durch die Verkündigung des Evangeliums in Erfüllung gegangen iſt. Die Kette, mit welcher die abgefallenen Engel gebunden ſind, 2 Petri 2, 4. Jud. 6., iſt die äußerſte, undurchdringliche Finſterniß. 2) Kette (Kettlein), zur Zierde an den Armen, um den Hals, Heſek. 16, 11. Jeſ. 3, 19. ſ. d. Art. Geſchmeide. Die goldenen Ketten an dem Amtsſchildlein des Hoheprieſters, 2 Moſ. 28, 22. ſ. d. Art. Hoheprieſter. 3) Das Kettenwerk, 2 Chron. 3, 5., ſcheint eine halberhabene Arbeit an den Tempelwänden, Ketten vorſtellend, geweſen zu ſeyn. V. 16. dagegen vgl. 1 Kön. 7, 17 ff. Jer. 52, 22 ff. ein ſiebenfaches Kettennetzwerk, an welchem Granatäpfel angebracht waren, eine Art Guirlande an den beiden Säulen Jachin und Boas (ſ. d. Art. u. Tempel). L.

Ketura, Abrahams zweite Frau (vgl. Bd. I, 22, n. 16.), von welcher Abr. in ſeinem hohen Alter noch eine über alle Erwartung zahlreiche Nachkommenſchaft erhielt, 1 Moſ. 25, 1—4. vgl. Medan, Midian. W.

Ketzer, ketzeriſch. Der deutſche Name kommt von der Sekte der Katharer im Mittelalter her; er iſt durch die weichere italiäniſche Form Gazzari vermittelt. Der Apoſtel Paulus ermahnt ſeinen geiſtlichen Sohn Titus: Einen ketzeriſchen Menſchen meide, wenn er einmal und abermal ermahnet iſt, Tit. 3, 10. Das nur einmal im N. T. vorkommende Wort hairetikòs bedeutet einen Parteimacher, Sektirer, einen Menſchen, der irrige und ſchädliche Lehren erwählt, ſie hartnäckig vertheidigt, weiter auszubreiten ſucht und ſich damit einen Anhang verſchaffen will. Die Schrift und die Bekenntniſſe der Kirche ſind bei dem Urtheil darüber maßgebend. Uebrigens iſt nicht eine jede Abweichung als ketzeriſch anzuſehen, ſondern nur ſolche Irrlehren, welche ſich auf die Fundamente des chriſtlichen Glaubens beziehen, z. B. auf die Gottheit Chriſti, die Verſöhnung durch ſeinen Tod und ſein Blut, die Rechtfertigung durch den Glauben, die Wiedergeburt ꝛc. Wie ſoll man mit Menſchen umgehen, die in ſolchen Grundirrthümern befangen ſind? Es heißt nicht: haſſe, verfolge, tödte ſie, wie die päbſtliche Kirche unzählige Chriſten, die ſie für Ketzer erklärte, gemordet hat. Sondern der Apoſtel ermahnt, zuvörderſt in Liebe und Wahrheit zu verſuchen — ſie eines Andern zu überzeugen und erſt, wenn eine ſolche anhaltende Bemühung nichts fruchtet, ſie zu meiden, zurückzuweiſen, keine nähere Gemeinſchaft mit ihnen weiter zu haben, ſie dem Erbarmen Gottes zu befehlen. Der Kirche aber kommt das Recht und die Pflicht zu, hartnäckige Irrlehrer, die Verführung ſtiften, von ihrer Gemeinſchaft auszuſchließen, zum wenigſten Lehrer, die in Hauptpunkten mit den Bekenntniſſen zerfallen ſind, von ihrem Amte zu entlaſſen. Die meiſten älteren Ev. Kirchenordnungen belegen auf Grund des göttlichen Wortes die Ketzerei mit dem Banne, vgl. 1 Kor. 5, 3—5. 12. 13. 5 Moſ. 13, 5. 2 Theſſ. 3, 6. 7. 14. 15. 2. Tim. 3, 5. 2 Joh. 10. 11. Matth. 18, 15—17. Der Mangel ſolcher Zucht iſt ein beklagenswerthes Zeichen des Verfalls und der Entfernung vom Sinne Chriſti und der Apoſtel. Fr.

Keulich, ſ. v. a. kugelförmig v. Kaul = Kugel, 1 Kön. 7, 40 f., wörtlich: die Kugeln der Säulencapitäle. L.

Keuſch. Keuſchheit. 1) Sie iſt, wie ſie Scriver trefflich beſchreibt, eine Tochter des Glaubens und der Liebe, oder diejenige Tugend der chriſtlichen Seele, wodurch ſie ihr Herz, Mund und Hand, ja den ganzen Leib von aller verbotenen fleiſchlichen Luſt und Unreinigkeit unbefleckt zu erhalten befliſſen iſt, auf daß ſie ihrem Jeſu als eine keuſche Braut gefallen und ihm in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen möge.

2) Die menſchliche Seele hat die hohe Beſtimmung, eine Wohnung des dreieinigen Gottes zu werden, Joh. 14, 23. Eph. 3, 17., auch der Leib des Menſchen ſoll ein Tempel des heiligen Geiſtes ſeyn, 1 Kor. 6, 19; 3, 16. 2 Kor. 6, 16. Die Liebe Jeſu ſoll von unſerm Innerſten Beſitz nehmen und dadurch auch alle Glieder unſers Leibes heiligen. Groß und herrlich iſt das Ziel, zu dem die Gläubigen berufen ſind; es wartet ihrer die Hochzeit des Lammes, Off. 19, 7—9. Matth. 25, 10.

Digitized by Google

Sehen wir ferner auf das Weſen Gottes, der rein und heilig iſt, deſſen Natur Licht iſt ohne alle Finſterniß, 1 Joh. 1, 5., ſo begreifen wir, warum die Schrift ſo nachdrücklich zur Beherrſchung und Heiligung des mächtigſten aller ſinnlichen Triebe auffordert. Die tiefgewurzelten Fleiſchesluſte, an denen die Größe des Erbverderbens ſich am offenbarſten zeigt, ſollen zuerſt in der Hauptbuße, dann in täglicher Abtödtung an das Kreuz geſchlagen werden, wie Paulus ermahnt. „So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden ſind, Hurerei, Unreinigkeit, ſchändliche Brunſt, böſe Luſt ꝛc., Kol. 3, 5. „Wo ihr durch den Geiſt des Fleiſches Geſchäfte tödtet, ſo werdet ihr leben, Röm. 8, 13. „So laſſet nun die Sünde nicht herrſchen in eurem ſterblichen Leibe, ihr Gehorſam zu leiſten in ſeinen Lüſten,“ 6, 12. 13. „Das iſt der Wille Gottes (darin ſammeln ſich alle ſeine Forderungen, als in einem Brennpunkt) eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein Jeglicher unter euch wiſſe ſein Faß (den Leib als das Gefäß der Seele) zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Luſtſeuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wiſſen,“ 1 Theſſ. 4, 3—5 ff. Wiſſet ihr nicht, daß eure Leiber Chriſti Glieder ſind; ſollte ich nun die Glieder Chriſti nehmen und Hurenglieder daraus machen? das ſey ferne! — fliehet die Hurerei. Alle Sünden, die der Menſch thut, ſind außer ſeinem Leibe: wer aber huret, der ſündiget an ſeinem eigenen Leibe, 1 Kor. 6, 15 ff. — „Habt nicht Gemeinſchaft mit den unfruchtbaren Werken der Finſterniß, ſtraft ſie aber vielmehr, Eph. 5, 11. 3. 4. Ebenſo ermahnt Petrus: Enthaltet euch von den fleiſchlichen Lüſten, welche wider die Seele ſtreiten (wie ein Kriegsheer wider ſie heranziehen),“ 1 Petr. 2, 11. vgl. 3 Moſ. 19, 29. 5 Moſ. 23, 17. Matth. 5, 27. 28. 1 Kor. 10, 8. 2 Kor. 7, 1. Spr. 6, 25.

3) Jene zahlreichen Ermunterungen gehen, wie ſchon das ſechste Gebot, theils auf die jungfräuliche, theils auf die eheliche Keuſchheit. Die erſtere iſt die Aufgabe der ledigen und auch der verwittweten Perſonen. Sie erfordert vor Allem herzliche Liebe zu Jeſu, dem himmliſchen Bräutigam, ſodann eine in ſeiner Kraft ſich ſtets erneuernde Beherrſchung der Gedanken, Phantaſieen, Begierden und Glieder des Leibes, wobei die Frage, ob und mit wem man ſich verehlichen, oder ob man ledig bleiben ſoll, zuverſichtlich in die Hand des Herrn unſers Lebens und Herzens zu ſtellen iſt. Die letztere betrachtet den Eheſtand nicht als einen Stand der ungezügelten Luſt, ſondern bedenkt, wie der Apoſtel ein vernünftiges Beiſammenwohnen fordert (in Mäßigkeit, Ehrbarkeit und Zucht), 1 Petr. 3, 7., und wie leicht und vielfach das häusliche Leben durch Sünden der Unkeuſchheit befleckt, entſtellt und ſeiner urſprünglichen Herrlichkeit entfremdet wird. Ein erleuchteter Geiſt behauptet, Keuſchheit in der Ehe ſey ſchwerer als im ledigen Stande, vgl. 1 Kor. 7, 29 ff.

4) Während das alte und das moderne Heidenthum die Sünden der Unkeuſchheit für Nichts achtet, die doch von Gott mehr als alle andere durch vielfachen Fluch gezeichnet ſind: ſo werden ſie dagegen in der Schrift in die Reihe der ſchwerſten Sünden und der größten Uebel geſtellt. Sie ſtehen gewöhnlich obenan im Regiſter der Sünden, z. B. Eph. 5, 3. Kol. 3, 5. Schon Joſeph bezeichnet ſie als ein großes Uebel, 1 Moſ. 39, 9. Der Apoſtel Paulus redet davon als von einem heidniſchen Laſter, deſſen Ausbrüche bei einem Glaubigen gar nicht mehr vorkommen ſollten, ja deſſen Nennung eigentlich einem Chriſten nicht zuſtehe, Kol. 3, 7. 1 Theſſ. 4, 5. Eph. 5, 3. Er bezeugt, „daß der Allmächtige Rächer ſey über alle ſolche Sünden, 1 Theſſ. 4, 6.; daß um ſolcher willen der Zorn Gottes komme über die Kinder des Unglaubens, alſo ſelbſt auch über die Heiden, Eph. 5, 6.; daß ſie unter die Werke der Finſterniß gehören, die vom Satan, dem Fürſten dieſer Welt herſtammen und in ſein Reich hineinführen, daß kein Hurer, Unreiner, ſo lange er nicht Buße thue, Erbe habe an dem Reich Chriſti und Gottes, Eph. 5, 5. 1 Kor. 6, 9.; daß die Hurer und Ehebrecher Gott richten werde, wenn ſie auch von Menſchen nicht gerichtet werden,“ Hebr. 13, 4. vgl. Off. 21, 8; 22, 15. Eine ſolche Befleckung und Zerſtörung der göttlichen Ordnung muß nothwendig Fluch und Verderben nach ſich ziehen. Man denke: warum ließ Gott die Sündfluth hereinbrechen? Warum verhängte er über Sodom und Gomorrha ein ſo ſchreckliches Strafgericht? Warum ließ er faſt den ganzen Stamm Benjamin ausrotten? Warum wurden dort 24,000 Iſraeliten in der Wüſte hingerafft? Man erinnere ſich an Noah's Fluch über den unzüchtigen Ham, an Simſons Unkeuſchheit und ihre Folgen, an die Söhne Eli's, an Ger und Onan, an die falſchen, ehebrecheriſchen Propheten Zedekia und Ahab, Jer. 29, 21—23.

5) Die Kraft, um Keuſchheit zu erlangen und zu bewahren, liegt in Einem Univerſalmittel, in der Wiedergeburt, in der daraus entſpringenden Liebe Jeſu, in dem damit verbundenen Gebetsleben.

„Chriſtus allein, ſagt ein erfahrener Knecht Gottes, iſt eine Macht im Herzen, die Alles bezwingt, ſeine Liebe iſt ſtärker als der Tod, ſtärker alſo auch als alle Luſt und Liebe des Fleiſches.“ — „Wenn Verſuchungen kommen, ſo hilft das Gebet, der Blick auf Jeſu Kreuz und der Blick in des Himmels Herrlichkeit hinein, — das hilft die böſen Gedanken zu vertreiben und zu den Sündenbildern zu ſagen: Weichet, Jeſus mir gefällt beſſer als die ganze Welt.“ Nun erſt ſind die untergeordneten Mittel am Platz, nämlich a) Vorhaltung des ernſtlichen Befehls Gottes und unſers hohen Berufes. b) Stetes Andenken an die Gegenwart

Digitized by Google

Gottes, wie Abraham daran gemahnt wird, 1 Mos. 17, 1., c) beständige Wachsamkeit über die Gedanken und die Sinne, als die Pforten der Seele. d) Vorstellung der schrecklichen Folgen der Unkeuschheit, für den Leib, für Gut und Ehre und für die Seele. e) Vergegenwärtigung, was es für eine große, köstliche, Segenbringende Sache sey um die Keuschheit. f) Erinnerung an die Beispiele eines Joseph, Samuel, Hiob, Timotheus u. s. f. g) Mäßigkeit im Essen und Trinken, und in den an sich erlaubten Vergnügungen. h) Unverdrossene Arbeitsamkeit im Beruf. i) Vermeidung aller reizenden Dinge und leichtsinniger Gesellschaften. k) Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit in Kleidern, Sitten, Geberden, Worten und Werken. l) Anhaltender Kampf gegen die unreinen Begierden. m) Fleißige Beschäftigung mit dem Worte Gottes. n) Umgang mit wahren Glaubigen.

6) In weiterem Sinne ist das Wort »keusch« gebraucht in der luth. Uebersetzung von 1 Petr. 1, 22. vgl. Jak. 4, 8. Machet keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist. Eigentlich: heiliget eure Seelen, so daß sie recht rein und keusch werden, daß ihr euch nicht mehr hin und her verlaufet, sondern mit Einem Gegenstand des Verlangens zufrieden seyd und der Wahrheit ungetheilt anhänget. Fr.

Kezia, die arabische Kassia, Zimmt (s. d. Art.), einer der kostbaren Wohlgerüche, von denen das heilige Salböl bereitet ist (2 Mos. 30, 24., dort etwas anderes geschrieben) und Ps. 45, 9. das Kleid des Königes duftet.

Als Name der zweiten Tochter Hiobs 42, 14. bezeichnet er wie die zwei andere Jemina, Tageshelle und Kerenhapuch, Schminkhorn, deren Schönheit und Anmuth. Z.

Kidron. Das Kidronthal ist das bedeutendste Thal im nördlichen Theil des Plateau's der Wüste Juda. Es nimmt seinen Ursprung an der Nordseite der Stadt Jerusalem auf der großen Wasserscheide zwischen dem Mittelmeer und dem Todten Meer in einer Höhe von etwa 2500 Fuß über dem Meer, umzieht die Nord- und Ostseite der Stadt und wendet sich dann beim Brunnen Rogel in scharfem Winkel gegen SO. dem Todten Meer zu. Anfangs nur eine flache, muldenförmige Vertiefung bildend, gräbt es sich immer tiefer ein und wird von da an, wo es sich gegen SO. wendet, zur wilden, unbetretenen, engen Felskluft, die sich im S. des Ras el Feschkhah zum Todten Meer öffnet. Kein Wanderer hat es nach seiner ganzen Thalbahn noch durchwandert. Nur in der Mitte seiner Erstreckung zwischen Jerusalem und dem Todten Meer ist ein vielbesuchter Punkt, das Kloster St. Saba (Deir Mar Saba). Die Thalschlucht, welche von hier an den Namen Wady er Rahib führt, ist hier 1200 Fuß tief, zum Theil von fast senkrechten Felswänden eingeschlossen, die unten im Thalboden nur noch bis auf 6 bis 8 Klafter weit auseinander stehen. Nirgends zeigt sich Vegetation, überall nichts als nackter Fels; nur die Höhen umher bieten im Frühjahr vor dem Eintritt der großen Sonnenhitze noch gute Standquartiere für Heerden. In der Bibel wird übrigens nur der Theil des Thals erwähnt, der in der Nähe von Jerusalem, aufwärts vom Brunnen Rogel liegt. Dieser Theil trägt auch den Namen Thal Josaphat, d. h. der Herr richtet, ein Name, der jedoch in der heil. Schrift nicht vorkommt. Den Juden nämlich wie den Muhammedanern gilt dieser Thalgrund nach der Stelle Joel 3, 7. für den Ort, wo das jüngste Gericht gehalten werden wird. Es sind deßwegen seine Seiten überall mit Grabstätten bedeckt. Beim Brunnen Rogel (s. d. Art.) vereinigt sich mit dem Kidronthal von Westen her das Thal Ben Hinnom. In dem breiten fruchtbaren Thalgrund, der durch diese Vereinigung entsteht, liegen die bewässerten Obst- und Gemüsegärten mit Feigen-, Granat-, Oliven und andern Bäumen, die zu allen Zeiten die lieblichsten Gärten in der Umgebung der Stadt bildeten, namentlich die Königsgärten (s. d. Art.). Steigen wir von da im Thal Josaphat nordwärts auf, so haben wir zur Rechten den westlichen Abhang des Oelbergs, welcher eine Menge Stätten heiligen Andenkens trägt, zur Linken den östlichen Abfall des Tempelberges, auf dessen hoher Kreidewand die östliche Mauer von Jerusalem hinzieht. Zuerst kommen wir an dem Dorf Silwan (Siloah) vorüber, welches an der linken Uferseite des Kidron (uns zur Rechten) auf halber Felshöhe liegt. Es ist in eine alte Gräberstadt eingebaut, in der die Felskammern selbst oder deren Vorbauten von den Fellahs bewohnt werden. Dann folgen auf derselben Thalseite die jüdischen Begräbnißplätze mit ihren unzähligen flachen Grabsteinen. Schon vor dritthalbtausend Jahren waren im Thal Kidron die Gräber der gemeinen Leute; denn vom König Josia wird erzählt, daß er, als er den Tempel vom Götzenthum reinigte, die Asche vom Baalshain, den er aus dem Tempel hinausführen und im Thal Kidron verbrennen ließ, auf die Gräber der gemeinen Leute geworfen habe (2 Kön. 23, 6.). Auch war es bei den Großen Sitte, sich Familiengrüfte in den Fels hauen zu lassen, wie wir aus Jes. 22, 15—17. sehen. Höher bergan auf halber Höhe liegen die sogenannten Gräber der Propheten, seltsame labyrinthartige Aushöhlungen im weichen Kalkfels, über deren Ursprung und Bestimmung man nicht im Klaren ist. An die jüdischen Begräbnißplätze reihen sich nordwärts vier weitere Monumente an, die sogen. Gräber des Zacharias, des Jakobus, des Absalom und des Josaphat. Die des Jakobus und Josaphat sind wirkliche Grabhöhlen mit Portalen. Ersteres soll der Zufluchtsort des Apostels Jakobus

Digitized by Google

in der Zwischenzeit zwischen dem Tod und der Auferstehung Jesu gewesen seyn, letzteres das Grab des Königs Josaphat, was aber nicht mit 1 Kön. 22, 51. übereinstimmt, nach welcher Stelle Josaphat bei seinen Vätern in der Stadt Davids, d. h. auf dem Zion, begraben wurde. Die beiden andern sind keine Grabhöhlen, sondern Felsmonumente, die sich pyramidalisch zuspitzen. Das des Zacharias soll sich auf den zwischen Tempel und Altar gesteinigten Priester Zacharias beziehen (Matth. 23, 35. 2 Chron. 24, 21.). Das des Absalom (s. d. Art.) ist wahrscheinlich, wenigstens seiner Unterlage nach, die Säule, die sich Absalom aufrichten ließ, da er noch lebte (2 Sam. 18, 18., s. Königsthal.) Diese 4 »Gräber« liegen im engsten Theil des Thals. Weiter nordwärts liegt in der Nähe von Gethsemane (s. d. Art.) an der oberen Kidronbrücke, über welche der Herr (Joh. 18, 1.) und wohl auch David ging, als er vor Absalom floh (2 Sam. 15, 23.), das sogenannte Grab der Jungfrau Maria, welches mit einer Kirche überbaut ist, die von den Arabern el Ismaniyeh, d. h. Gethsemane, genannt wird. Die westliche Steilseite des Thals steigt hier gegen die Tempelterrasse und das Stephansthor an 100 Fuß hoch an; das Thal selbst erweitert sich von hier an zu einem flachen Becken von größerer Breite und zieht mehr nordwestwärts um die Nordseite der Stadt herum. Hier setzt sich die Reihe ununterbrochener Felsgräber fort; sie sind aber theils durch Steinbrechen zu großen Höhlen und Steingruben umgewandelt, theils malerisch bewachsen und umbuscht, theils auch zu Cisternen und Wassersammlungen benutzt.

Der Bach Kidron, der das Thal durchfließt, hat keinen regelmäßigen Wasserlauf, sondern nur Winterströmung. Uebrigens fehlt es dem Thal nicht an beständigen Quellen; so befindet sich am Ostabfall des südlichen Moria der Brunnen Mariä, dessen Wasser durch einen unterirdischen Kanal mit dem Becken des Siloah zusammenhängen (s. d. Art. Bethesda. Siloah), dann bei der Vereinigung des Hinnom mit dem Kidronthal der Brunnen Rogel (s. d. Art.). L. B.

Kiefer. Jes. 41, 19. ist statt dieses Wortes zu setzen Oelbaum (s. dies. Art.). H.

Kies. Der hebr. Name bezeichnet: kleine Dinge, kleine Steinchen, Sandkörner, mit deren Menge der dem Volke Israel, im Falle seines Gehorsams, verheißene Saame verglichen wird, Jes. 48, 19. H.

Kiesel. Das hebräische Wort hiefür, auch Hiob 28, 9. 5 Mos. 8, 15., wo Felsen steht, bezeichnet, wie auch das deutsche, einen Stein von bedeutender Härte. Gestohlenes Brod wird nach dem, dessen üble Wirkung bezeichnenden Bilde in Spr. 20, 17. zu Kieselsteinen im Munde, an denen man sich die Zähne verbeißt. Mit einem Kieselsteine vergleicht Jes. 50, 7. der Messias sein alle Mißhandlungen geduldig leidendes Angesicht. H.

Kind. 1) Wortbedeutung. Der Ableitung nach (vom althochd. künne, chunni, lat. genus, Geschlecht) sind Kinder diejenigen, durch welche das Geschlecht sich fortpflanzt, baut, (Grundbedeutung des hebräischen Worts für Kind, ben), daher überhaupt: Nachkommen, zum Geschlecht eines Stammvaters Gehörige, 5 Mos. 4, 40; 29, 29. Ps. 102, 29. Apg. 2, 39. Der vollere Ausdruck Kinder und Kindeskinder, 1 Mos. 45, 10. 2 Mos. 34, 7. 2 Kön. 17, 41 u. ö. Alle Menschen heißen Kinder Adams, Menschenkinder, Ps. 14, 2. Besonders häufig ist der Ausdruck: Kinder Israel, 3 Mos. 22, 31 ff. Ps. 103, 7 u. ö. Jakob, 1 Chron. 17, 13 u. ö. Levi, 4 Mos. 4, 2 u. ö. Korah, Ps. 46, 1 u. ö. Rahels, Jer. 31, 15. Abrahams, Matth. 3, 9. Joh. 8, 39. Isaaks, Gal. 4, 28. Kinder der Fremde, Jes. 56, 6 f. Ps. 18, 45. Ammon, 1 Mos. 19, 38. Heth, 23, 3. Edom, Ps. 137, 7. u. s. w. Auch von einem Land, Stadt, die als Vater oder Mutter gedacht werden, besonders von Jerusalem, Zion (Jes. 49, 14—25; 51, 18 ff. 66, 8. Jer. 3, 19 u. ö. Matth. 23, 37. Luk. 19, 43. Ps. 147, 13; 149, 2.), das als Hauptstadt des Reichs Gottes im A. Testament Vorbild ist vom neuen Jerusalem, das droben und Mutter ist aller Kinder Gottes, des guten Saamens, der wahren Kinder des Reichs, Matth. 13, 38., während die zuerst berufenen, Matth. 8, 12; 15, 26., Kinder des Reichs wegen ihrer Unbußfertigkeit ausgestoßen werden, Gal. 4, 30.

In uneigentlichem Sinn, als geistig gezeugte, oder als dem geistlichen Alter nach der Erziehung bedürftige, heißen häufig die Schüler, Jünger die Kinder derjenigen, in deren Zucht und Unterricht sie stehen. So die Kinder der Propheten, 1 Kön. 20, 35. Kinder = Schüler der Weisheit, Matth. 11, 19. nach dem in den Sprüchen 1, 8. 10 u. ö. Sirach 4, 12. den Lehrpsalmen 34, 12. herrschenden Sprachgebrauch. Auch Christus heißt seine Jünger: liebe Kinder (Kindlein) Marci 10, 24. Joh. 13, 33; 21, 5., den Judas nennt er das verlorne Kind, 17, 12. Paulus, Gal. 4, 19. Johannes, 1 Joh. 2, 1. 12. 18. 28. 3 Joh. 4. Daran schließt sich der biblische Sprachgebrauch an, wonach die unter dem Einfluß einer guten oder bösen, persönlichen oder unpersönlichen Macht (Geistes), Luk. 9, 55., stehenden Menschen deren Kinder heißen, das Bild derselben an sich ausprägen, vermöge ihrer sittlichen Beschaffenheit sich als derselben zugehörig zeigen. So spricht die Schrift von Kindern des Lichts (Joh. 12, 36. Eph. 5, 9. 1 Thess. 5, 5.), des Friedens, Matth. 10, 13., der Auferstehung, des Lebens, Luk. 20, 36., im Gegentheil von Kindern der Bosheit, 2 Sam. 7, 10. Matth. 13, 38. Belials, 5 Mos.

13, 13., des Teufels, Apg. 13, 10. 1 Joh. 3, 10., des Unglaubens, Eph. 2, 2; 5, 6. Kol. 3, 6., der Uebertretung, Jes. 57, 4., dieser Welt, Luk. 20, 34; 16, 8., des Todes, Ps. 79, 11; 102, 21., des Zorns, Eph. 2, 3., der Hölle, Matth. 23, 15., das Kind des Verderbens, 2 Thess. 2, 3.

2) Kindersegen, Fortpflanzung des Geschlechts, besonders männliche Nachkommenschaft (1 Sam. 4, 20. 2 Sam. 18, 18. Ruth. 4, 15. Ps. 127, 4 f.) gilt bei den meisten Völkern (vgl. Esth. 5, 11.), besonders beim Volk, das die Verheißung, 1 Mos. 12, 2 f. bekommen, von seinen Anfängen an für das größte Glück, Ps. 17, 14; 68, 7; 113, 9; 127, 3; 128, 3 f. Hiob 21, 11. Spr. 17, 6. Pred. 6, 3. Jer. 15, 9., eine besondere Gnade des Herrn, 5 Mos. 28, 4. Der größte Glückwunsch ist: wachse in vieltausendmaltausend, 1 Mos. 24, 60. Gott gebe, daß ihr sehet eure Kinder und Kindeskinder bis in's dritte und vierte Glied, Tob. 9, 11. Die höchste Ehre und Freude für eine Frau ist das Kindergebären vgl. Joh. 16, 21., Kinderlosigkeit die größte Schande, das schwerste Unglück, 1 Mos. 25, 21; 29, 32 ff. 30, 1. 23; 42, 36; 43, 14. 1 Sam. 1, 5 f. Hiob 24, 21. Luk. 1, 25. Als göttliche Strafe wird sie gedroht theils im Allgemeinen, Hiob 27, 14. vgl. Hos. 9, 14., theils für gewisse Verbrechen, 3 Mos. 20, 20. (s. Bd. I, 174). Ein freilich der ursprünglichen Ordnung Gottes widersprechendes Mittel, dieses Unglück und diese Schande abzuwenden, hat schon Abraham auf Sara's Rath 1 Mos. 16, 2. und nach ihm sein Enkel Jakob, 1 Mos. 30, 3 f. ergriffen, die Verbindung mit einer Nebenfrau (s. Bd. I, 272), ein Vorgang, der in späterer Zeit namentlich von Richtern, z. B. einem Gideon, Richt. 8, 30 f. und Königen, z. B. David, Salomo u. s. w. theils der Machtentfaltung, theils der Pracht und Wollust wegen zum Uebermaß nachgeahmt wurde. Von den Richtern hatten Gideon 70 Söhne, Jair und Ebzan 30, Abdon 40, von den Königen David 17, Rehabeam 28 (dazu 60 Töchter), Abia 22, Ahab 70 u. s. w. Sirach 40, 19. erinnert an die rabbinische Satzung, durch welche kinderreichen Vätern allerlei gesetzliche Vortheile zugesichert wurden, und bestimmt wurde, daß ein Mann, dessen Frau in einer 10jährigen Ehe kein Kind geboren, eine andere heirathen müsse, und blieb diese unfruchtbar, eine dritte.

3) Ueber die Erziehung der Kinder s. Bd. I, 340. Büchner kurz und gut: Apfel und Ruthe müssen beisammen liegen, Kunst und Liebe einander die Hand bieten, Gelindigkeit und Strenge, beides zu seiner Zeit. Die erste leibliche Pflege der (nicht immer mit Hilfe einer Wehemutter s. d. Art. 2 Mos. 1, 15 ff. vgl. 1 Mos. 35, 17; 38, 28.) zur Welt gebornen Kinder bestand nach Hesek. 16, 4 f. im Baden mit Wasser, Abreiben mit Salz (nach Hieronymus: um die Haut fester und trockner zu machen, während andere eine sinnbildliche Bedeutung darin suchen, s. Salz.) Einwickeln in Windeln, Luk. 2, 7. (bildlich Hiob 38, 9.). War's ein Knäblein, so wurde es am achten Tag beschnitten (s. Bd. I, 150) und ihm der von Vater und Mutter öfters nach besondern Umständen vor oder bei der Geburt gewählte Name (s. d. Art.) gegeben. Die Mutter mußte nach der Geburt eines Knaben 33 Tage, nach der Geburt eines Mädchens 66 Tage daheimbleiben. Nach Verfluß dieser Frist fand das Reinigungsopfer (s. d. Art. Reinigung) statt, 3 Mos. 12, 2 ff. und wenn der Knabe ein erstgeborener war, seine Darstellung vor dem Herrn und Lösung nach 4 Mos. 18, 15 ff. vgl. Luk. 2, 22 ff. Obgleich im Allgemeinen die Mütter selbst die Kinder stillten (1 Sam. 1, 23. 1 Kön. 3, 21. Ps. 22, 10. Hohel. 8, 1. 2 Makk. 7, 28.) und zwar bis in's dritte Jahr (nach heutiger persischer Sitte Knaben zwei Jahre zwei Monate, Mädchen zwei Jahre lang), so brauchte man doch schon frühe Ammen, z. B. wenn die Mutter kränklich oder gestorben war, 1 Mos. 24, 59; 35, 8. und später am Hof, 2 Sam. 4, 4. 2 Kön. 11, 2. Doch können die in der Bibel erwähnten Ammen auch bloß Pflegerinnen bedeuten (s. Bd. I, 56 f.). Wie die liebevolle Pflege der Ammen, so ist auch die der Mütter, Jes. 49, 15. Sir. 15, 2; 36, 23., sprüchwörtlich; ebenso das Erbarmen des Vaters über die Kinder, Ps. 103, 13., Aussetzen der Kinder, bei den Römern häufig, kommt im hebräischen Alterthum nicht vor. Die Aussetzung Mosis war ja eben ein Mittel, ihn am Leben zu erhalten. Ueber die Entwöhnung s. Bd. I, 314. Die gewöhnlichen Kinderspeisen waren nach Jes. 7, 15. Milch und Honig, vgl. 1 Kor. 3, 2. Hebr. 5, 12 f. Während die Mädchen nach der Entwöhnung in den Frauengemächern unter Aufsicht und Erziehung der Mütter blieben, wurden die Knaben wenigstens in den spätern Zeiten und in vornehmeren Familien Pflegern, Jes. 49, 23. 4 Mos. 11, 12. (im Grundtext steht das männliche omēn, Wärter, vielleicht von egyptischen Sitten hergenommen), übergeben, welche die Söhne, wie die Ammen die Töchter, oft auch noch auf ihrem späteren Lebenswege begleiteten. Zu solchen Pflegern nahm der Vater wohl auch die Tüchtigsten und Zuverlässigsten des Gesindes (s. d. Art.). Bei den Griechen hießen sie paidagōgoi, epitropoi, Zuchtmeister, Vormünder, Gal. 3, 23 f. 4, 2. David gab dem Salomo den Propheten Nathan zum Erzieher.

4) Rechte der Eltern über Kinder s. Bd. I, 307 f. Rechtliche Bestimmungen über das Verhältniß der Kinder zu den Eltern: Kinder, welche die Eltern schlagen, ihnen fluchen, werden mit dem Tode bestraft, 2 Mos. 21, 15. 17. 3 Mos. 20, 9. 5 Mos. 27, 16. vgl. Spr. 19, 26. Sir. 3, 3. 6. Wegen Schulden der Eltern konnten Kinder zu Leibeigenen gemacht werden, Hiob 24, 9. 2 Kön. 4, 1. Jes.

Digitized by Google

50, 1. Neh. 5, 5. Matth. 18, 25., doch scheint dieß nicht sowohl gesetzlich erlaubt, als vielmehr ein später eingerissener Mißbrauch gewesen zu seyn, s. Bd. I, 222. Auch nach göttlichem Recht haben zwar einerseits die Kinder die Schuld der gottlosen Eltern mit zu tragen, 2 Mos. 20, 5. Jer. 32, 18. Hiob 5, 4 u. ö., wie des Segens der elterlichen Frömmigkeit zu genießen, Spr. 14, 26; 17, 6; 20, 7. Sir. 3, 11., andrerseits aber sollen die Kinder nicht für den gottlosen Vater sterben, 5 Mos. 24, 16. Jer. 31, 30. Hesek. 18, 20., und gottlose Kinder nicht um der elterlichen Frömmigkeit willen straflos bleiben und geehrt werden, Hesek. 18, 13. Etwas Anderes sind die natürlichen Folgen, etwas Anderes die sittliche Zurechnung und Verdammniß.

5) **Pflichten der Eltern** gegen die Kinder. Kinder sind anzusehen als eine Gabe des Herrn, Ps. 127, 3., als ein kostbarer Schatz, welchen Gott den Eltern anvertraut, den sie sorgfältig bewahren sollen. Hieraus folgt, daß sie verbunden sind, nicht nur im Leiblichen für die Kinder zu sorgen, sondern besonders ihre Ewigkeitsbestimmung im Auge zu haben. Sie sollen ihre Kinder nicht dem Moloch des Zeitgeistes opfern, sondern sie vom Sichtbaren zum Unsichtbaren **emporziehen**, sie auf den Grund des Taufsegens zur Nachfolge Christi anhalten, sie in fleißigem, täglichem Gebete dem Herrn Jesu darbringen, keiner väterlichen Züchtigung sparen, und ihnen mit gutem Beispiel vorleuchten. Die Erziehungsmethode, welche Gott gegen uns anwendet, abwechselnd in Liebe und Ernst, sey ihr Vorbild, vgl. Mark. 10, 13. Eph. 6, 4—9. Kol. 3, 21. 2 Kor. 12, 14 f. Spr. 13, 24. Tit. 2, 7.

6) Die **Pflichten der Kinder** fassen sich in folgenden Punkten zusammen:

a) sie sollen täglich Gott danken für die Wohlthaten, welche er ihnen durch sie, als Werkzeuge seines Segens, erweist.

b) die Eltern im Herzen hoch und werth halten, und diese Hochachtung in ihrem ganzen Betragen bezeugen;

c) den Eltern unbedingt gehorsam seyn, nach dem Vorbilde Christi, Luk. 2, 5. vgl. das Muster der Rechabiten, Jer. 35, 18.;

d) den guten Beispielen der Eltern folgen;

e) für dieselben beten;

f) Geduld mit ihren Fehlern haben, 1 Mos. 9, 26;

g) sie im Fall der Dürftigkeit versorgen, wie Joseph that, vgl. 1 Tim. 5, 4.

7) Im vierten Gebot ist Leben und **Segen den Kindern verheißen**, welche ihre Eltern gebührend ehren, vgl. Eph. 6, 2. 3. Darin sind auch die geistlichen Wohlthaten und Segnungen in himmlischen Gütern eingeschlossen, durch deren Genuß das mühsame Leben versüßt und erleichtert wird. Die Erfüllung der Verheißung, welche mit der Ausnahme des heilsamen Kreuzes zu verstehen ist, siehe an Sem und Japhet, 1 Mos. 9, 26. 27., an Joseph, 50, 22., an den Rechabitern, Jer. 35, 18. 19., die heute noch nicht ausgestorben sind.

8) Die **Drohungen** gegen ungehorsame und unehrerbietige Kinder gehen auf schwere Strafen, Fluch und Verderben, Spr. 20, 20; 30, 17. 2 Mos. 21, 17. Wichtig ist das Verfahren, das gegen beharrlich ungehorsame Söhne, gegen Schlemmer und Trunkenbolde von Gott verordnet wurde, 5 Mos. 21, 18—21. Beherzige die Warnungsbeispiele Ham's, Ismaels, der Söhne Jakobs und Eli's, Absalon's, Adonia's, und der Knaben zu Bethel.

9) **Kinder** erscheinen als ein **Bild** a) der Anspruchlosigkeit, Einfalt, Matth. 18, 3 ff. Luk. 18, 17. b) des Mangels an Erfahrung, Einsicht, Selbständigkeit, 1 Kor. 3, 1; 13, 11. Hebr. 5, 13. Eph. 4, 14. Gal. 4, 1 ff. Pred. 10, 16. (daher das Wort **kindisch**, Jes. 3, 4.) c) beides neben einander, 1 Kor. 14, 20.

10) **Dunkle Stellen**: Hiob 38, 32.: Kannst du den Wagen (Bären am Himmel) über seine Kinder (die kleineren Sterne) führen? Hiob 28, 8; 41, 25. heißen die großen, edlen Raubthiere Kinder des Stolzes (hebr. Luther: die stolzen Kinder, die Stolzen). Nach 1 Mos. 6, 2. entstand das Verderben vor der Sündfluth besonders dadurch, daß die **Kinder Gottes**, d. h. nach der gewöhnlichen Erklärung die Glieder des gottgeheiligten Geschlechts der Sethiten (wie 2 Mos. 4, 22. 5 Mos. 14, 1. 2; 32, 5. Psalm 73, 15. Jes. 1, 2. und sonst) nach Augenlust und Willkühr die **Töchter der Menschen**, von beliebigen Menschen, wie auch Kainiter, zu Weibern nahmen, also dabei nur auf sinnliche Schönheit, nicht auf Erkenntniß und Dienst des wahren Gottes sahen. Neuere Theologen (wie Meyer, Kurtz, Hofmann, Delitzsch, Stier u. A.) erklären mit den Juden und mehreren Kirchenvätern Kinder Gottes für **Engel**, die auch sonst Kinder Gottes genannt werden, Hiob 1, 6; 2, 1; 38, 7. Ps. 89, 7. Dan. 3, 25.; weil der Gegensatz Töchter der Menschen, die V. 1. nicht bloß Töchter der Kainiter, sondern Töchter der Menschen überhaupt bedeuten, es so fordern und 2 Petr. 2, 4. und Jud. 7. darauf anspiele. Allein, 1) die ganze h. Schrift weiß nichts von einer fleischlichen Verbindung der Engel und Menschen. 2) Jesus sagt deutlich Matth. 22, 30. Luk. 20, 33., daß eheliche Verbindung gegen die Natur der Engel sey. 3) Es ist hier von dem **unter Menschen** eingerissenem Verderben die Rede, für das die Menschen, nicht die Engel bestraft werden. L.

Kindisch, s. Kind.

Kindschaft Gottes. 1) Die höchste Bestimmung und der vornehmste Adel eines Men-

Digitized by Google

ſchen ruht darin, ein Kind Gottes zu werden und es auf ewig zu bleiben. Dieſes erhabene Ziel war dem heidniſchen Alterthum gänzlich unbekannt, denn es wußte nichts von einem heilig zeugenden Vater im Himmel. Erſt durch das Chriſtenthum iſt uns die ewige Liebe Gottes geoffenbart worden, 1 Joh. 4, 9; 3, 1. Es iſt keineswegs ſchriftgemäß, wenn Gott als Vater aller Menſchen dargeſtellt wird, wenn dieſe ohne Ausnahme als Gottes Kinder angeſehen werden. Die Griechen und Römer ſprechen von einem Vater der Götter und Menſchen, indem ſie darunter nicht die Erweiſungen ſeiner Liebe, ſondern ſeiner Alles ſchaffenden und erhaltenden Thätigkeit verſtehen; die Bibel beſchränkt und vertieft zugleich jenen Begriff; ſie behauptet, daß Gott der Schöpfer, aber nicht, daß er der Vater aller Menſchen ſey. Zwar was das A. Teſtament betrifft, ſo könnte man ſich für jene gangbare Vorſtellung auf Mal. 2, 10. berufen: »Haben wir nicht Alle Einen Vater, hat uns nicht Ein Gott geſchaffen?« wenn man aber näher zuſieht, ſo erkennt man: es iſt nur von den Genoſſen des jüdiſchen Volkes im Gegenſatz zu den Heiden die Rede. Es iſt der Bundesgott der Iſraeliten, der ſich dieſem Volke beſonders geoffenbart, es herausgewählt hat zu ſeinem Erſtlingsvolk und es auf wunderbaren Wegen erzogen. Dieß wird beſtätigt durch manche andere klare Stellen, 5 Moſ. 32, 6. Jeſ. 63, 16. Jer. 31, 9. Hoſ. 11, 1. Iſrael iſt demgemäß der erſtgeborne Sohn Gottes, von welchem aus in gewiſſen Ordnungen ſich das Licht und die Herrlichkeit Gottes über die ganze Erde verbreiten ſoll, 2 Moſ. 4, 22. 5 Moſ. 1, 31; 8, 5. Zu keinem Volk hat Gott vorher ſich ſo nahe gethan, 5 Moſ. 4, 7., wenn gleich ſein Mitleid und Erbarmen auch die heidniſchen Völker und ſelbſt die vernunftloſen Geſchöpfe umfaßt, Jon. 4, 11. Wie der Vatername Jehovahs auf das Volk im Ganzen gelegt wird, ſo auch auf die einzelnen Glieder deſſelben, ſo daß dieſe ſeine Söhne und Töchter heißen, 5 Moſ. 32, 19. Jeſ. 1, 2. 4; 63, 8. 5 Moſ. 14, 1. Jedoch gibt es in dieſer Gottesfamilie zweierlei Leute, einen rechtſchaffenen und einen boshaftigen Samen, treue und abgefallene Kinder, ſolche, welche ihre Kindespflichten erkennen und erfüllen, und ſolche, welche ſie ſchnöde vergeſſen und verletzen, Jeſ. 1, 4; 30, 1. 5 Moſ. 32, 20. Es gibt unter ihnen eine Maſſe, die im Unglauben und Ungehorſam den Gerichten Gottes entgegenreift, Jer. 42, 17., und eine kleine, geringe Heerde, an welcher die Gnadenabſichten Gottes erreicht werden, Zeph. 3, 12.

2) Der ſonach ſchon im A. Teſtament vorkommende Begriff der Gotteskindſchaft wird im Neuen erweitert und tiefer begründet. Im höchſten Sinne hat Gott nur Einen Sohn, Ein Kind, Apg. 3, 13., welcher das vollkommenſte Bild ſeiner ganzen majeſtätiſchen Herrlichkeit iſt; er iſt der höchſte Gegenſtand der Liebe Gottes, der Grund aller göttlichen Liebe gegen uns, der Geliebte im beſonderſten Sinn, der einige Menſch in Gnaden, Eph. 1, 6. Joh. 3, 35., der Auserwählte, an welchem Gottes Seele Wohlgefallen hat, Jeſ. 42, 1. Gott ſchaut ſich ſelbſt in Jeſu Chriſto, ſeinem Sohne, und hat in dieſem, als dem Haupte alle Dinge zuſammengefaßt, Eph. 1, 10. 22. Er hat ihn, nachdem er durch Leiden des Todes vollendet war, erhöhet und mit ſeiner eigenen Macht und Herrlichkeit umkleidet; alle Kräfte und Lichtesausflüſſe Gottes ſollen nun — ſo iſt es ſein Wohlgefallen geweſen — nicht unmittelbar von Gott, ſondern mittelbar aus Jeſu verklärter Menſchheit, aus der in ihm eröffneten Licht- und Lebensquelle in die Geſchöpfe fließen, Eph. 1, 23. Joh. 14, 6. Wer daher ein Kind Gottes werden will, der muß ſich zu dieſem eingebornen Sohn Gottes halten, ſich durch den Glauben mit ihm vereinigen, ihn in ſein Herz aufnehmen und in ihm erfunden werden.« Wie Viele ihn aufnahmen, heißt es Joh. 1, 12., denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, Gal. 3, 26. Alle Liebe Gottes iſt daher bedingt und vermittelt durch den Sohn. Deßwegen ſteht im apoſtoliſchen Segenswunſche die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti voran, die Liebe Gottes folgt derſelben nach. Die Anrede im Vaterunſer und das ganze Gebet iſt nur den Glaubigen in den Mund gelegt, Matth. 6, 8; 10, 20. Durch die Sünde haben wir das rechte Kindſchaftsverhältniß zu Gott verloren; wir müſſen es erſt durch die Neugeburt aus dem Geiſte wieder erlangen, Joh. 3, 3; 14, 23., und ſo dem himmliſchen Vater in geiſtiger und ſittlicher Hinſicht ähnlich werden, Matth. 5, 48. Zu den verſtockten Unglaubigen ſagt Jeſus das ernſte Wort: Ihr ſeyd von dem Vater dem Teufel und nach eures Vaters Luſt wollt ihr thun, Joh. 8, 44. Matth. 13, 38. Das ſind die Kainskinder, bei welchen der böſe Same des Herzens ſchon zu einem argen Gewächs ſich ausgebildet hat, und die den Kindern Gottes direkt entgegenſtehen. — Ein Hauptkennzeichen der Kindſchaft iſt Röm. 8, 14. 15. und Hebr. 12, 8. angegeben, vgl. Joh. 15, 10. 12. »So ihr meine Gebote haltet, ſo bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in ſeiner Liebe.« »Welche der Geiſt Gottes treibet, die ſind Gottes Kinder.« Herzliche Liebe, ehrfurchtsvolle, kindliche Scheue, inniges Vertrauen, Eifer für die Ehre des Vaters, Liebe gegen andere Kinder Gottes, wenn ſie auch arm und gering vor der Welt ſind — dieß ſind die Pflichten, welche Wiedergeborne zu erfüllen haben. Der Troſt, den ſie dabei haben, iſt das Bewußtſeyn, mit dem König aller Könige in der nächſten Verbindung zu ſtehen, ſeiner Liebe, der Gnade Jeſu Chriſti, der Einwohnung des heiligen Geiſtes genießen zu dürfen. Gott nennt ſie ſeinen Augapfel, den er nicht ungeſtraft

Digitized by Google

antaſten läßt, 5 Moſ. 32, 10. Pſ. 17, 8., er verſichert ſie der Erhörung ihres Gebets, Pſ. 50, 15. Joh. 16, 24., und beſcheidet ihnen ſeinen ganzen Reichthum, als ewiges Erbe, 1 Petr. 1, 4. Jetzt iſt die Würde der Kinder Gottes noch verdeckt unter der Niedrigkeit des Kreuzes; wenn aber der eingeborne Sohn Gottes offenbar wird in ſeiner Herrlichkeit, ſo werden auch alle Kinder Gottes mit ihm offenbar werden, Kol. 3, 4. Vgl. das Lied: Ach ſehet, welche Lieb' und Gnad ꝛc. Fr.

Kindsnöthen. Ein Weib in Kindsnöthen (Geburtsſchmerzen, Wehen; das Wort des Grundtextes bedeutet: Krümmungen, Windungen), beſonders in den erſten, iſt häufiges Bild 1) der größten Angſt, Jeſ. 13, 8. Jer. 4, 31; 6, 24; 13, 21; 22, 23; 30, 6; 48, 41; 49, 22 ff. Hoſ. 13, 13. Mich. 4, 10. Sir. 48, 21. vgl. 2 Kön. 19, 3. 2) Jeſ. 66, 7 ff. vgl. Off. 12, 5. iſt zu verſtehen von der Geburt der Gemeinde des neuen Bundes heraus aus der alten Muttergemeinde, welche durch ein Wunder des Herrn, das ſich noch einmal in der letzten Zeit in herrlichſter Weiſe wiederholen wird, auf's Schnellſte (Jeſ. 66, 22.), Leichteſte und Glücklichſte geſchieht. L.

Kiniter, 1 Chron. 2, 55., ſoviel als Keniter.

Kinnbacken, ſ. Backenzahn, Brunnen III, 5. Mit einem faulen, richtiger friſchen Eſelskinnbacken (tarì, nach dem Arabiſchen, wie Jeſ. 1, 6. friſche unverbundene Wunde) ſchlug Simſon tauſend Philiſter, Richt. 15, 16., einen Haufen, zwei Haufen (hebr.), alſo wohl mehrere Haufen nach einander. Z.

Kir Moab (Jeſ. 15, 1.), wahrſcheinlich dieſelbe Stadt mit Kir Hareſeth (Jeſ. 16, 7.) und Kirhares (V. 11.) oder Kirheres (Jer. 48, 31.), neben Ar Moab und Rabbath Moab eine der drei Hauptſtädte der Moabiter, ehmals ſehr befeſtigt, auf einem hohen, ſteilen Felſen im Wady Kerek, der zum Todten Meer in der nördlichen Bucht der Halbinſel Mesrah mündet, heutzutage Kerek oder Kerak genannt. 2 Makk. 12, 17. heißt ſie Tharah oder Karaka; die Römer nannten ſie Charak Moba. Der Ort war im Mittelalter eine wichtige Feſtung der Kreuzfahrer und iſt noch jetzt durch ein (verfallenes) Caſtell und andere Befeſtigungswerke vertheidigt und von 300 Familien bewohnt, davon $^3/_4$ chriſtlich ſind. L. B.

Kirche. 1) In äußerlichem Sinn bedeutet es bekanntlich ein zur Pflege des öffentlichen Gottesdienſtes beſtimmtes Gebäude. Der deutſche Name ſtammt wahrſcheinlich nicht von dem Altdeutſchen kieren, kiesen (das, was erkoren, herausgeſammelt iſt aus der Welt) her, auch nicht von dem altfränkiſchen richi = Reich, mit vorgeſetztem ki, ſondern einfach von kyriakón (dóma), Herrnhaus, Gotteshaus. So wurden die Kirchen im Alterthum genannt. Schon dieſer Name, der auf den Herrn, den Felſen und Mittelpunkt der Gemeinde weiſt, erinnert uns, daß es nicht gleichgültig iſt, wie wir zu dem Hauſe ſtehen, das der Verehrung Gottes gewidmet iſt; noch mehr, wir haben eine ausdrückliche Ermunterung im Worte Gottes, die Chriſtenverſammlungen nicht zu verlaſſen, Hebr. 10, 25., was auf die Privat- und öffentlichen Zuſammenkünfte zugleich geht; und der Vorgang der Glaubigen aller Zeiten, z. B. eines Jonas (2, 5.), eines David (2 Sam. 15, 25. Pſ. 84, 2 ff.), eines Hiskias (Jeſ. 38, 11.), ſodann vorzüglich des Herrn ſelbſt (Luk. 2, 43; 4, 16.), wie ſeiner Apoſtel (Apg. 2, 46.), muß uns darin beſtärken.

2) Bibliſcher Begriff nach den Ausſprüchen Jeſu. Wo Jeſus von dem Endzweck ſeines Kommens in die Welt redet, gebraucht er oft das Wort Reich Gottes, Reich der Himmel; während der Ausdruck Kirche oder Gemeinde nur an zwei Stellen unter ſeinen Ausſprüchen vorkommt, nämlich Matth. 16, 18. und 18, 17. Beide Ausdrücke ſtehen zwar in naher Verwandtſchaft, gehen aber nicht in einander auf; jener verhält ſich zu dieſem in ähnlicher Weiſe wie der Geiſt zu der Seele des Menſchen. Himmelreich iſt im Allgemeinen die freie, volle Herrſchaft Gottes in den Menſchenherzen, die volle Gemeinſchaft mit Gott im heiligen Geiſt. In der Perſon Jeſu, in welchem Gottheit und Menſchheit in Einem vereint war, iſt es zuerſt lebenskräftig in die Sünderwelt hereingetreten, Luk. 17, 21. Denn ſein Wille war vollkommen Eins mit dem Willen ſeines himmliſchen Vaters. Durch Ihn iſt es nun einmal für allemal möglich gemacht, daß wir wieder zur Gemeinſchaft mit Gott zurückgeführt werden können. Wo Satans Werke zerſtört werden (Matth. 12, 28.), wo in einzelnen Menſchenſeelen das Bild Gottes wieder aufgerichtet wird, wo das Wort Gottes auf ein gutes Land ausgeſäet wird (Matth. 13, 8.), da iſt das Himmelreich im Anbruch. Unwiedergeborene Seelen ſehen es nicht und kommen noch weniger hinein, Joh. 3, 3. 5. Die Güter, die es bringt, ſind geiſtlicher Art, inwendig im Herzen, aber unausſprechlich koſtbar, Matth. 13, 44. 46. Sie beſtehen in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt, Röm. 14, 7. Das Grundgeſetz, das darin herrſcht, iſt die Liebe, wie Chriſtus ſie geübt hat, Joh. 15, 12. Es hat die Beſtimmung, ſich auf Erden unter allem Kampf und Widerſpruch immer weiter auszubreiten, von ſenfkornähnlichen kleinen Anfängen zu einem mächtigen Baum heranzuwachſen, und die menſchlichen Verhältniſſe nach allen Seiten hin zu durchdringen, Matth. 13, 31 ff., ſeine Vollendung aber feiert es erſt in dem verheißenen Friedensreich Chriſti auf Erden und ſchließlich auf der neuen Erde und im neuen Himmel, Off. 21, 1 ff. vgl. Jeſ. 2, 2. Micha 4, 1. Wie das ihm entgegenſtehende Reich der Finſterniß viele auf Einen Zweck hin arbei-

Digitized by Google

tende Unterthanen zählt, welche Seele und Leib in den Dienſt ihres Fürſten ſtellen (vgl. Matth. 12, 25. 26.), ſo hat auch das Lichtreich ſein ihm ergebenes, eng unter ſich verbundenes Volk, ſeine Arbeiter und Kämpfer. Das Gottesreich entfaltet ſich in der Kirche und durch dieſelbe. Was iſt alſo die Kirche? Es iſt die Gemeinde Chriſti, der Inbegriff ſeiner Jünger, das Volk, das ſeinem himmliſchen König von Herzen anhängt und willig dient, die Schafe, die des Hirten Stimme hören und ihm folgen, Joh. 10, 27. 28., die Reben, die mit dem Weinſtock verbunden ſind und an ihm bleiben, Joh. 15, 1 ff., die Kinder Gottes, die aus unvergänglichem Samen gezeugt ſind, Joh. 1, 12. vgl. Jak. 1, 18. Bezeichnend für das Verhältniß von Reich Gottes und Kirche iſt beſonders das Gleichniß vom verborgenen Schatz im Acker, Matth. 13, 44. Es liegt wohl bei dem Schatz nicht die Anſchauung zu Grunde von Etwas, was nur ganz äußerlich mit dem Acker in Verbindung ſteht, wie z. B. ein mit Silber- oder Goldmünzen gefüllter Topf; ſondern vielmehr das Bild von einem Lager edler Metalle, oder von den Waſſerſchätzen einer koſtbaren Heilquelle. Um dazu zu gelangen, muß man den Acker kaufen. So um der inwendigen geiſtlichen Güter des Reiches Gottes theilhaftig zu werden, muß man in Verbindung mit Kindern Gottes, mit der Gemeinde Chriſti ſtehen, welche hienieden die Knechts- und Kreuzesgeſtalt ihres Herrn trägt, den koſtbaren Schatz in irdiſchen Gefäßen hat, 2 Kor. 4, 7. Wo auch nur zwei oder drei Glaubige im Namen Jeſu verſammelt ſind, da iſt Er gegenwärtig, da erblickt Er ſeine Gemeinde, Matth. 18, 20. Es kommt Ihm nicht auf eine große Zahl von Bekennern an; ſeine Jünger bleiben in der gegenwärtigen Weltzeit die kleine Heerde (Matth. 7, 14. Joh. 6, 67.). Aber die Sammlung von Gemeinden an verſchiedenen Orten liegt klar in Seinem Plan. Es jammert ihn des zerſtreuten und verſchmachteten Volkes, Matth. 9, 36., Er fordert auf zu bitten, daß der Herr Arbeiter in ſeine Ernte ſende, V. 38., Er ſpricht es mit tiefer Wehmuth aus, daß die Kinder Jeruſalems ſich nicht wollten zu Ihm verſammeln laſſen, Matth. 23, 37., Er ſtellt das Geſchäft ſeiner Mitarbeiter als ein Sammeln vor, Matth. 12, 30., wie Er ſich ſelbſt als einen ſammelnden Hirten bezeichnet, der aus Juden und Heiden Eine Heerde bilden will, Joh. 10, 16. Das Einsſeyn der Glaubigen in Ihm war ein Hauptanliegen für ſein Herz bis an's Ende; daran ſollte die Welt erkennen, daß ihn der Vater geſandt habe, Joh. 17, 22. Er verheißt: Wenn ich erhöhet werde von der Erde, ſo will ich ſie Alle zu mir ziehen, Joh. 12, 32. Die zerſtreuten Kinder Gottes zuſammenzubringen (nicht an Einem Ort, ſondern innerlich zu vereinigen) gehörte unter die Hauptzwecke ſeines Todes, 11, 52. Er hat ihnen ein Einheitsband zurückgelaſſen in ſeinem Wort und Geiſt, wie in der Taufe und im heiligen Abendmahl. Er hat durch die Wahl der zwölf Jünger und der 70, durch ihre Ausrüſtung und Sendung, wie durch die Berufung des Paulus dafür geſorgt, daß ſein Werk, Seelen zu ſammeln für das Himmelreich, auch nach ſeinem Tode fortgeſetzt wurde. Auf Petrus, auf deſſen Glauben und Perſönlichkeit vorzüglich, will Er ſeine Gemeinde gründen, Matth. 16, 19. Ihm als einer Säule der Gemeinde, ſodann aber auch den übrigen Jüngern (Matth. 18, 18. Joh. 20, 23.) überträgt Er die geiſtliche Vollmacht des Bindens und Löſens. Ebenſo ſetzt Er Einzelgemeinden (Lokalgemeinden) als in nicht ferner Zukunft beſtehend voraus, Matth. 18, 17. Das Wort ecclesia (kahäl) bedeutet nach ſeinem Urſprung Menſchen, die herausgerufen ſind aus der Welt und dem Sündenverderben, namentlich eine verſammelte Gemeinde. Er verlangt von ſeiner Gemeinde ein offenes Bekenntniß zu ſeiner Perſon, Matth. 10, 32. 33; 16, 16. 17. deutet auf einen Unterſchied hin zwiſchen Starken und Schwachen, zwiſchen Gebenden und Empfangenden, zwiſchen Hirten, Schafen und Lämmern, Joh. 21, 16. 17., zwiſchen Haushaltern und Knechten, Matth. 24, 45 ff. Luk. 12, 42 ff., zwiſchen Weingärtnern und Reben im Weinberg, Matth. 20, 1 ff., zwiſchen Gemeindeengeln (Vorſtehern) und Gemeinden, Sternen und Leuchtern, Off. 1, 20; 2, 1., zwiſchen Apoſteln, Propheten und Gerechten, Matth. 10, 41. Luk. 11, 49., zwiſchen Kleineren und Größeren im Himmelreich, Matth. 11, 11. Bei aller ſolcher Verſchiedenheit ſollen alle Glaubige ſich als Kinder Eines Vaters, als Jünger und Schüler Eines Meiſters behandeln, Matth. 23, 8 ff., und der Größeſte unter ihnen ſoll Aller Diener ſeyn, Matth. 20, 26. 27. Er entwirft die erſten Grundzüge zu der unentbehrlichen Zucht, Matth. 18, 15 ff., und verlangt Losſagung von ſolchen, die in Grundirrthümern und herrſchenden Sünden ſtehen, Off. 2, 14 ff. 2, 20. Er ſagt eine gemiſchte Entwicklung ſeiner Gemeinde vorher in dem Gleichniß vom Unkraut unter dem Waizen, Matth. 13, 41., wobei wir aber wohl zu merken haben, daß das griechiſche Wort für Unkraut (zizänion) keine Dornen und Diſteln, ſondern Lolch oder Afterwaizen bedeutet, welcher vom ächten Waizen, beſonders im Anfang ſchwer zu unterſcheiden und mit demſelben eng verflochten iſt. Ueber die Verfaſſung und Regierung der Gemeinden und über das Verhältniß derſelben zu den weltlichen Ordnungen oder über die Art des Gottesdienſtes hat Er nirgends Beſtimmungen und Geſetze aufgeſtellt. Wir ſehen ſomit: a) das Hauptgewicht liegt ihm auf dem inneren Weſen der Kirche; ſie iſt die Geſammtheit der aus der Welt heraus geſammelten Gotteskinder, welche in leben-

Digitized by Google

diger Herzensverbindung mit Christus stehen; ihr Bekenntniß ist das Heil in Christo, die Grundlage ihres Bestehens das prophetische und apostolische Wort mit den h. Sakramenten, ihre Lebenskraft der heilige Geist, ihr Gesetz die brüderliche Liebe, ihre Gnadengüter Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geist. Wie aber keine Seele ohne Leib, kein Inhalt ohne entsprechende Form, kein Organismus ohne Gesetze ist, so muß die Kirche Christi b) auch ihre erscheinende Außenseite, gewisse äußere Thätigkeiten, Ordnungen, Organe und Gesetze zu ihrer Erhaltung, Fortpflanzung und Reinigung haben. Bei aller Innerlichkeit muß sie auf Erden auf eine auch für die Welt erkennbare Weise sich sichtbar darstellen, vgl. Joh. 17, 21. Matth. 5, 14; 28, 19. 20.

3) Lehre der Apostel. Das Wesen der Kirche besteht ihnen in der auf dem Glauben an den Herrn Jesum ruhenden Heilsgemeinschaft. Mitglieder der Kirche, der Gemeinde Christi sind diejenigen, welche aus dem Welt- und Sündenverderben heraus errettet und Christo einverleibt sind, so daß Christus in ihnen anfängt zu leben und herrschen, daß sie im Geiste leben und wandeln, Tit. 2, 14. Gal. 2, 20; 5, 25. Sie werden angeredet als die Gemeine Gottes, als die Geheiligten in Christo Jesu, als die berufenen Heiligen, als die, welche den Namen des Herrn Jesu Christi anrufen an ihren verschiedenen Orten, 1 Kor. 1, 2. Nicht als ob sie sündenfrei wären, werden sie Heilige genannt, sondern weil sie aus der unheiligen Welt abgesondert, durch Jesu Blut abgewaschen sind, und als Ihm Geweihte der Heiligung in der Furcht Gottes nachtrachten, Hebr. 10, 10. 2 Kor. 7, 1. 1 Thess. 5, 23. 2 Thess. 2, 13. Besonders wichtig ist die Beschreibung, welche Petrus von der Gemeinde gibt: „Ihr seyd ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein eigenthümlich erwähltes Volk, daß ihr verkündigen sollt die Vollkommenheiten deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht," 1 Petr. 2, 9 ff. Hieraus folgt: nur diejenigen, welche in einem innern geistigen Lebenszusammenhang, in einer Herzensverbindung mit Christo stehen, welche Gemeinschaft haben mit dem Vater und dem Sohne, 1 Joh. 1, 3., sind wahre Glieder der Kirche. Sie sind nach einem ewigen Rathschluß von Gott berufen und erwählt, Eph. 1, 3. Röm. 8, 28. Das Wort Gottes ist die alleinige Richtschnur ihres Sinnes und Wandels, Apg. 2, 41. 42. Eph. 2, 20. Durch die Taufe sind sie Christo einverleibt worden, Gal. 3, 27. Röm. 6, 3., durch das heilige Abendmahl erhält die Verbindung mit ihm stets neue Stärkung, Apg. 2, 42. 1 Kor. 10, 1 ff.; 12, 12. Die Gemeinschaft der Glaubigen mit Christo und unter einander soll nun aber nicht sich in der Unsichtbarkeit halten, sondern sich in der Wirklichkeit des irdischen Lebens bethätigen. Das folgt aus dem obersten Princip der Liebe und aus der Stellung der Christen zur Welt, 1 Kor. 13, 1 ff. 1 Joh. 3, 11 ff. Darauf weisen die Gleichnisse hin, unter denen die Gemeinde dargestellt wird. Sie heißt der Leib Christi, Eph. 1, 23. Röm. 12, 4. 1 Kor. 12, 12—27. Damit ist ein einheitlicher Lebensorganismus angezeigt, welcher von Einem Geiste regiert und beseelt wird, Eph. 4, 4. 1 Kor. 12, 13. Er gestaltet sich durch ein wahrnehmbares Zusammenwirken seiner verschiedenen Glieder, und soll heranwachsen zum Maße der vollkommenen Größe des Mannesalters Christi, Eph. 4, 11—16. Jedes einzelne Glied hat seine eigene Bestimmung, keines darf dem Ganzen fehlen; alle sind zum Bestehen des Ganzen nothwendig; die schwächeren bedürfen der Sorgfalt und Pflege mehr als die stärkeren; ihr Zusammenhang ist so innig, daß, wenn eines leidet, alle mitleiden; alle sind unmittelbar mit dem Haupte verbunden; sie behalten ihre Kraft und ihr Leben nur so lange, als die Seele im Leibe wohnt, und als sie nicht vom Leibe losgerissen werden. Alle müssen gleichmäßig wachsen und zunehmen, wenn der Leib sich wohlbefinden soll. Sonst heißt die Gemeinde der Glaubigen auch Gottes Gebäu, 1 Kor. 3, 9., ein Tempel des lebendigen Gottes, V. 16., ein geistliches Haus, erbaut auf Christus, dem Eckstein, 1 Petr. 2, 5. 1 Tim. 3, 15. Hebr. 3, 6. Schon die einzelnen Glaubigen sollen Tempel des heiligen Geistes seyn, 1 Kor. 6, 19; 3, 16., und alle mit einander zu einem großen heiligen Tempel, zu einer Behausung Gottes im Geiste heranwachsen, Eph. 2, 21. Wie das Gebäude auf einem starken Fundamente ruht, so die Gemeinde auf dem Felsen, Christo, 1 Kor. 3, 11. Kol. 2, 2. Eph. 1, 9. 2 Kor. 9, 13. In ihm müssen sich alle Gläubigen zur inneren und äußeren Einheit zusammenfügen; was auf die einmal für allemal gelegte Grundlage gebaut wird, das darf kein Holz, Heu und Stoppeln von falschen Lehren und dürftigem Satzungswesen seyn, 1 Kor. 3, 10 ff. 1 Petr. 2, 7. Zugleich dürfte in diesem Bilde eine Hinweisung auf äußere Ordnungen nicht zu übersehen seyn, sowie auf das Wohnen Gottes im Tempel. Endlich wird die Gemeinde auch als Braut Christi und als das Weib des Lammes bezeichnet, Eph. 5, 23. Off. 21, 9. So wird schon im A. Testament das Verhältniß des Volkes Gottes zu seinem Herrn, namentlich im Hohenlied, vorgestellt. Es soll dadurch die innige, unauflösliche und höchstbeseligende Liebesverbindung zwischen dem Herrn und seiner Gemeinde, und die Abhängigkeit dieser von jenem ausgedrückt werden.

Beziehen sich diese Bilder vorzugsweise auf das Seyn und Bestehen der Kirche in der Welt, so haben wir nach andern Stellen unser Auge auch auf ihr Werden, ihre Entwicklung zu

Digitized by Google

richten. Nach dieſer Seite erſcheint ſie als eine Anſtalt zur Sammlung und Erziehung. Je mehr die Gemeinde ſich ausbreitet, deſto nothwendiger wird a) die Beſtellung von beſonderen Aemtern, um die Gemeinde zu waiden, zu leiten, zu regieren und ihr neue Mitglieder zu gewinnen. Nachdem der Herr in den Apoſteln und in den 70 Jüngern die geeigneten Werkzeuge erwählt hatte: ſo ſetzte der zum Himmel Erhöhete durch außerordentliche Einwirkung Seines Geiſtes auf die Apoſtel Etliche zu Propheten, Etliche zu Evangeliſten, Etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Amt, dadurch der Leib Chriſti erbauet werde, Eph. 4, 11. 12. 1 Kor. 12, 28. Apg. 20, 28; 13, 1. 2. vgl. 16, 6. 7. Gott hat durch Jeſum das Amt gegeben, das die Verſöhnung predigt, 2 Kor. 5, 18. 20. So haben wir insbeſondere die Einſetzung der Almoſenpfleger, Apg. 6, 1 ff., und wohl auch der Aelteſten als eine Wirkung des Geiſtes Chriſti anzuſehen, Apg. 14, 23; 11, 30. 1 Kor. 12, 28; 14, 33. 40. Röm. 12, 8. Tit. 1, 5. 1 Theſſ. 5, 12. 1 Petr. 5, 1. Hebr. 13, 7. 17. 24. Es iſt jedoch unter den mit dieſen Aemtern Betrauten kein innerer und weſentlicher Unterſchied, ſie haben kein Herrſcherrecht über die Gemeinden, 1 Petr. 5, 3; 4, 10. 1 Kor. 3, 5. 21; 4, 1. 2 Kor. 1, 24; 4, 5. Es iſt kein ausſchließendes, geſetzliches Heilsvermittlungsamt, oder ein beſonders privilegirter Stand, denn alle Glaubigen ſind Einer in Chriſto, ſie beſitzen Alle den gleichen köſtlichen Glauben, Alle die Würde der Gottesſohnſchaft, Alle ſind zu demſelben Ziel der Seligkeit berufen, 1 Kor. 12, 4 ff. Neben dem Amte beſtand daher auch eine freie Thätigkeit zum Dienſte Chriſti, 1 Kor. 14, 39. 1 Petr. 4, 11. vgl. Apg. 8, 4. 5; 11, 19. 20; 2, 46. Beides richtete ſich nach dem Maß der Begabung, 1 Kor. 12, 4 ff. Bei wichtigen Beſchlußnahmen hatte die Geſammtheit der Glaubigen einen gewiſſen Antheil, Apg. 1, 15; 6, 5; 15, 22. 2 Kor. 2, 10. Da ſodann die Gemeinde, als ein großer Organismus, innere und äußere Feinde hat: ſo muß b) eine Zucht da ſeyn, eine erziehende und reinigende Thätigkeit, um die Aergerniſſe beharrlich Böſer wegzuſchaffen oder dieſe zu beſſern, und die geſunden Glieder vor Anſteckung zu bewahren. Der Geiſt Chriſti lehrte die Apoſtel, daß Kirchenzucht der Hauptnerv der Kirche ſey. „Thut von euch ſelbſt hinaus, wer böſe iſt,“ dieſe Forderung des A. Teſtaments, 5 Moſ. 13, 5., macht der Apoſtel Paulus mit aller Entſchiedenheit bei den Korinthiern geltend, 1 Kor. 5, 13. 4. 5. 10. 11. Im Falle wahrer Sinnesänderung ſollten die Ausgeſchloſſenen wieder aufgenommen werden, 2 Kor. 2, 5—11; 10, 8. 1 Tim. 1, 20. Gal. 1, 8. 2 Theſſ. 3, 6. 3 Joh. 10. 2 Tim. 2, 20. Off. 2, 14. 20. Da ferner der Weiſſagung Chriſti gemäß manche falſche Propheten auftraten, welche die Schrift verdrehten, ſo war c) frühzeitig ein Bekenntniß nothwendig, worin die Hauptpunkte des Glaubens kurz zuſammengefaßt waren. Die Anfänge eines ſolchen Bekenntniſſes, ohne welches eine Kirche nicht auf die Länge beſtehen kann, finden wir 1 Joh. 4, 1 ff. 1 Kor. 12, 3. 1 Tim. 1, 4. 5; 3, 15. 16. Solche Einrichtungen, Formen und Ordnungen wurden jedoch in der apoſtoliſchen Kirche im Verhältniß zur Subſtanz, zum Weſen der Kirche nur als etwas Untergeordnetes betrachtet, der Zugang zum Heil wurde keineswegs davon abhängig gemacht, ſie wurden auch nicht als ein die Gewiſſen bindendes Geſetz aufgeſtellt, Apg. 15, 10 ff. Röm. 4, 15. 1 Tim. 1, 9. Das Weſen der Kirche wurde in die Lebensgemeinſchaft mit ihrem Oberhaupte, Jeſu Chriſto, und in ſeine Regierung im Herzen geſetzt.

4) Aus dem Bisherigen ergeben ſich die Eigenſchaften der Kirche, welche im apoſtoliſchen Glaubensbekenntniß und im nicäniſchen Symbolum in den Worten aufgeführt werden: Ich glaube an Eine, heilige, katholiſche und apoſtoliſche Kirche. a) Sie iſt Eine, denn die Gemeinde der Glaubigen hat Eine und dieſelbe Grundlage, das geoffenbarte Wort Gottes und die Sakramente, Ein Oberhaupt, Gott in Chriſto, Eine Grund- und Lebenskraft, den heiligen Geiſt, Ein Hauptgeſetz, die Liebe Gottes und des Nächſten, Ein Ziel, die Seligkeit und Herrlichkeit, Eph. 4, 4—6. 1 Petr. 1, 3—5. Alle, die aus der Wahrheit ſind und Jeſum lieben, bilden mit den Bewohnern des Himmels Ein Geſchlecht von Gotteskindern, Eine Heerde unter dem Einen Oberhirten, einen großen, vielfach gegliederten, geiſtlichen Leib, vgl. Hebr. 12, 23. 2 Theſſ. 1, 7. 10. Sie iſt ihrem Weſen nach unſichtbar, zählt unter den verſchiedenen Kirchenformen ihre Glieder; die Welt kennt und ſchätzt ſie nicht, 1 Joh. 3, 1. 2 Kor. 6, 9., vielfach ſind ſie auch andern Kindern Gottes unbekannt; aber vermöge der Liebe, die ſie beſeelt, kann es bei ihnen nicht ohne eine gewiſſe äußere, ſichtbare Gemeinſchaft bleiben. Anſtatt der Unterſcheidung von ſichtbarer und unſichtbarer Kirche iſt es deutlicher, von Kirche im weiteren und engeren Sinn zu reden. Jene bildet den Vorhof, dieſe das Heiligthum. In Hinſicht auf Verfaſſungs- und Gottesdienſtsformen wie in Faſſung der Lehre können neben der Einheit im Weſen manchfache äußere Unterſchiede ſtattfinden, vgl. Apg. 13, 1 ff.; 18, 24 ff. 1 Kor. 3, 6. — Die Gemeinde Chriſti iſt b) eine heilige, ſie beſteht aus berufenen Heiligen, aus Geheiligten in Chriſto Jeſu, Eph. 1, 1. 2 Kor. 1, 1; 8, 4; 9, 1. 1 Kor. 1, 2. Röm. 1, 7. Nicht als ob Alle, die der Gemeinde Chriſti angehören, nun von Sünden vollkommen frei wären, ſondern, theils wegen der vollendeten Reinheit ihres Hauptes, theils wegen der ihnen wider-

Digitized by Google

fahrenen Rechtfertigung durch ſein Blut, theils wegen ihres ernſten Trachtens nach Heiligung werden ſie Heilige genannt, Röm. 6, 4. Gal. 2, 20. Kol. 3, 9. 10. Aus Geheiligten in dieſem Sinn beſtand die überwiegende Mehrzahl in den apoſtoliſchen Gemeinden; es fehlte zwar auch nicht an Schwachen, Trägen, Gefallenen, Irrlehrern, böſen Arbeitern, Widerchriſten, falſchen Propheten, reißenden Wölfen, beſonders gegen das Ende des erſten Jahrhunderts, Apg. 20, 29. Jud. 4 ff. 2 Petr. 2, 10. 11. 1 Tim. 4, 1. 1 Joh. 2, 18. Off. 2, 3., aber es waren noch Reinigungskräfte und Zuchtmittel da, um das Schwache zu ſtärken, das Träge zu ermuntern, das Kranke zu heilen, das Erſterbende zu beleben, das Todte auszuſtoßen, vgl. 2 Tim. 2, 21. 22. c) Eine katholiſche oder allgemeine wird ſie genannt, um anzuzeigen, daß die Gemeinde der Glaubigen an keinen Ort gebunden, daß ſie beſtimmt iſt, Perſonen von allen Ständen, Ländern und Nationen zu umfaſſen, und daß Ein Friedensband Alle umſchlingen ſoll, Joh. 10, 16. Apg. 2, 39. Endlich heißt ſie d) apoſtoliſch, denn ſie iſt gebaut auf die Perſönlichkeit, den Geiſt und die Lehre der Apoſtel; ſie enthält in ihrem Bekenntniß die Summe deſſen, was die Apoſtel gelehrt haben. Sie heißt darum eine Säule der Wahrheit, 1 Tim. 3, 15. 16.

5) Die Grundſätze über das richtige Verhältniß der Kirche zum Staat ſind angedeutet theils in jenem Ausſpruch Chriſti: Gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes iſt, Matth. 22, 21. und Joh. 18, 36., ſodann in den apoſtoliſchen Belehrungen und Ermahnungen, Röm. 13, 1 ff. 1 Tim. 2, 2. 1 Petr. 2, 13 ff. Apg. 5, 29. Die Kirche hat im Staate eine göttliche Stiftung zu ehren, aber auch, wie eine ältere Schweſter von dem ſtärkeren Bruder eine achtungsvolle Selbſtändigkeit, Freiheit in Ordnung ihrer innern Angelegenheiten zu erwarten.

6) Entwicklung und gegenwärtiger Stand der Kirche. Jenes ſchöne, jedoch noch nicht vollkommene Bild einer chriſtlichen Gemeinde, das uns im N. Teſtament entgegentritt, wurde ſchon mit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts weſentlich getrübt. Es verſchwanden allmählig die erſten Geiſtesgaben aus den Gemeinden und mancherlei Verderbniſſe in Lehre und Leben brachen herein. Es bildete ſich bei den Leitern der Kirche unvermerkt jene Richtung auf die Außenſeite, die Form und Verfaſſung der Kirche aus, aus welcher der römiſche Katholicismus entſtanden iſt. „Das Himmelreich iſt gleich einem Menſchen, der guten Samen auf ſeinen Acker ſäete. Da aber die Leute ſchliefen, kam ſein Feind und ſäete Unkraut zwiſchen den Waizen und ging davon.“ Matth. 13, 25. Dieſes Wort Jeſu gibt uns den Schlüſſel zum Verſtändniß der großen Entartung der Kirche. Im Widerſpruch mit der oben entwickelten Lehre und beſonders mit dem Worte Chriſti: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt,“ ſchaut ſich die römiſche Kirche als einen äußeren Gottesſtaat an, als ein großes, von Gott unmittelbar eingeſetztes, ſichtbares Gemeinweſen, deſſen Ordnungen alles ſittliche Leben eingefügt oder wenigſtens unterworfen werden müſſe, als eine Heilsvermittlungsanſtalt, in welcher das Heil der Einzelnen von dem Verhältniß abhängig gemacht wird, in welchem ſie zu dem Regiment und Dienſt des Prieſterthums ſtehen. Sie hat ihre Spitze und Einheit in dem Stellvertreter Jeſu Chriſti, dem Pabſte. In ihr ſoll ſich die ſtetige Menſchwerdung des Sohnes Gottes darſtellen; hier ſoll der Gläubige auf eine greifliche Weiſe Chriſtum ſelbſt haben, hier ſollen die apoſtoliſchen Kräfte und Vollmachten in dem Amt der Biſchöfe von Geſchlecht zu Geſchlecht fortgepflanzt werden. In dieſem Gottesſtaat, dem alle Getauften von Rechtswegen angehören, ſoll die Stätte des Heils und der Heiligkeit, die untrügliche Entſcheidung in allen Glaubensſachen, ja die Quelle aller Machtvollkommenheit ſeyn. Seiner Macht und Auctorität iſt Nichts auf Erden gleich. Hieran ſchließen ſich folgende ſchriftwidrige Lehren, wie ſie zum Theil wörtlich in den Bekenntnißſchriften der römiſchen Kirche enthalten ſind. a) Die göttliche Offenbarung iſt in den kanoniſchen und apokryphiſchen Büchern der heil. Schrift und in der Tradition niedergelegt. b) Für die zeitlichen Strafen der Sünde muß durch Faſten, Leiden, Almoſen, Gebete und andere Uebungen Genugthuung geſchehen. c) Die Seligkeit muß auch durch gute Werke mit verdient ſeyn, der Glaube allein iſt unzureichend. d) Der Wiedergeborne kann nicht nur alle Gebote völlig halten, ſondern z. B. durch Erwählung des eheloſen Standes eine höhere Stufe der Vollkommenheit erlangen. e) Die Reliquien der Heiligen müſſen verehrt werden, und durch ſie fließen den Menſchen viele Wohlthaten zu.

Die proteſtantiſche Kirche hat ſich von ſolchem unnützen und verderblichen Ueberbau gereinigt, ſie hat ſich feſt und entſchieden auf den einmal gelegten Grund der heil. Schrift geſtellt und gibt Freiheit, ſchriftmäßig auf demſelben weiter zu bauen; ſie hat das Kleinod der Rechtfertigung des Sünders durch den Glauben an Jeſu Verdienſt als Hauptlehre hingeſtellt, und die ſchriftmäßige Lehre von der Kirche, als dem Leibe Chriſti, als der innerlichen Gemeinde der im Glauben Geheiligten (Augsb. Konf.), als der Gemeinde der Heiligen, in welchen Chriſtus durch ſeinen Geiſt wirkt (Apol.), wieder an's Licht gebracht. Wenn wir aber auf die Wirklichkeit, auf das Leben ſehen, welch' ein Abſtand zwiſchen der Erfahrung und der urbildlichen Idee! Durch Verſäumung der im N. Teſtament gebotenen Zucht, durch das Schlafen der Knechte, durch Gleichgültigkeit gegen die verliehe-

Digitized by Google

nen Gnadenschätze ist es auch in der protestantischen Kirche dahin gekommen, daß sie einem Acker ähnlich ist, der von Unkraut der gröbsten Art durchzogen und überwuchert ist, oder einem Baume, an welchem die große Mehrzahl der Aeste und Zweige dürre geworden sind, zur Entstellung, zum Schaden und zuletzt zum Untergang des Baumes. Man darf es sich nicht verbergen, wie anstatt der Einheit im Glauben so vielfache Uneinigkeit auch in Hauptpunkten herrscht, wie an der Stelle der apostolischen Lehren, unchristliche, halb- und widerchristliche Grundsätze und Begriffe die Menge beherrschen, wie im Bunde damit eine ungeheure Fluth ungöttlichen und unsittlichen Wesens in die Kirche eingedrungen ist, ohne daß kräftige Anstalten gemacht würden, derselben einen Damm entgegenzusetzen und sie zu überwinden. Mitten unter den Gerichten Gottes steigert sich der Abfall und die Gesetzlosigkeit, so daß das vorausgesagte Auftreten des Menschen der Sünde nicht lange wird auf sich warten lassen, 2 Thess. 2, 3. Was ist bei diesem Stand der Dinge die Aufgabe der Gläubigen? Austreten und fliehen? Nein; so lange das Verderben nicht in den Grund gedrungen ist, so lange das Wort Gottes und die theuren Bekenntnisse uns nicht genommen werden, so lange kein deutliches Signal vom Herrn selbst zum Aufbruch gegeben wird, dürfen wir den Ausspruch noch nicht buchstäblich auf uns deuten: Gehet aus von ihnen, sondert euch ab, 2 Kor. 6, 17. oder Offb. 18, 4. Vielmehr haben wir das Wort zu beherzigen: „wer gläubt, der fleucht nicht," Jes. 28, 16., und das andere: „Seyd ohne Tadel und lauter und Gottes Kinder, unsträflich mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, unter welchem ihr scheinet als Lichter in der Welt," Phil. 2, 15.

7) Noch ist zu erwähnen der kirchenrechtliche Gebrauch des Wortes, wornach es eine Religionsgesellschaft oder Religionsanstalt bedeutet, wobei gewöhnlich das wahre Wesen der Kirche nicht in Berücksichtigung kommt. In Beziehung auf die Kirchenverfassung und Kirchengebräuche ist als oberster Grundsatz festzuhalten, was die Augsb. Konfession in ihrem 7. Artikel ausspricht: Zur wahren Einheit der Kirche ist es hinreichend, wenn man in der Lehre des Evangeliums und in der Verwaltung der Sakramente übereinstimmt; und es ist nicht nöthig, daß überall gleiche menschliche Ueberlieferungen oder Gebräuche und Ceremonien seyen, welche von Menschen angeordnet sind. Goldene Worte besonders für unsere Zeit!

8) „Meine Ehre sey nicht in ihrer Kirche," sagt der sterbende Jakob, 1 Mos. 49, 6., d. h. mein Herz geselle sich nicht zu ihrer Versammlung. Fr.

Kirchweihe, s. Feste, Bd. I, 378.

Kiriath, Stadt im Stamm Benjamin, Jos. 18, 28. Einige halten sie jedoch für Kiriathjearim auf der Grenze der Stämme Benjamin und Juda. S. d. Art. L. B.

Kiriathaim. 1) Stadt auf der Ostseite des Jordans in der Ebene des Stamms Ruben, ½ Stunde westlich von Medaba gelegen, wo einst Kedor Laomor die Emim, eines der transjordanischen Riesenvölker, schlug (1 Mos. 14, 5.), wahrscheinlich das heutige el Theym. Die Stadt gehörte in frühesten Zeiten den Emim (1 Mos. 14, 5.), später den Moabitern (5 Mos. 2, 9.), denen sie kurz vor Mose's Zeit von den eindringenden Amoritern entrissen wurde. Mose theilte sie dem Stamm Ruben zu (4 Mos. 32, 37. Jos. 13, 19.). Gegen das Exil hin war sie wieder in den Händen der Moabiter (Jer. 48, 1. 23. Hesek. 25, 9.). 2) Levitenstadt im Stamm Naphthali (1 Chron. 7, 76.), auch Karthan genannt (Jos. 21, 32.). L. B.

Kiriath Arba, s. Hebron.

Kiriath Baal, s. Kiriath Jearim.

Kiriath Chuzoth, s. Gassenstadt.

Kiriath Jearim, zu deutsch Waldstadt, auch Kiriath Baal (Jos. 15, 60.), und Baala (Jos. 15, 9.), heutzutag Kuriyet el Enab, d. i. Stadt des Weins, 1 Stunde südlich von Neby Samwil, dem Mizpa Samuels, 3 Stunden von Jerusalem auf dem Weg nach Ramlah und Lydda, am Anfang eines nördlichen Seitenthals des Wady Beit Hanina im nördlichen Theil des Gebirgs Juda gelegen. Sie gehörte ursprünglich zu der gibeonitischen Republik, zu der außerdem Caphira und Beeroth gehörten (Jos. 9, 17. Esr. 2, 25.), Neh. 7, 29.), wurde dem Stamm Juda zugetheilt (Jos. 15, 60; 18, 14. Richt. 18, 12.), an der westlichen Grenze des Stamms Benjamin (Jos. 18, 14. 15; 15, 9.). Hier war das Lager der Daniter auf ihrem Zug gegen Lais (Richt. 18, 12.). Hier befand sich die Bundeslade zu Samuels Zeit 20 Jahre lang (1 Sam. 6, 21; 7, 1. 2.), bis sie David dort abholen ließ (1 Chron. 14, 5. 6. 2 Sam. 6, 2. 3.). Von hier war ein Prophet Uria (Jer. 26, 20.), Bürger der Stadt kehrten aus dem Exil zurück (Esr. 2, 25. Neh. 7, 29.). L. B.

Kiriath Sanna,
Kiriath Sepher, } s. Debir.

Kirioth. 1) Stadt im Lande Moab, welcher Amos 2, 2. Jer. 48, 24. Zerstörung geweissagt ist; sie lag auf den südlichen Vorhöhen des Berges Attarus (Ataroth im A. Testament, 4 Mos. 32, 3., s. d. Art.), der auf der Südseite des Zerka Maein, eines zum Todten Meer mündenden Bachs im Moabiterland, sich erhebt und auf welchem das alte Machärus mit seinem herodianischen Königspalast und seiner Festung, in welcher Johannes der Täufer gefangen gehalten und enthauptet worden seyn soll, lag. Die Lage von Kirioth bezeichnen die Ruinen des heutigen el Körriat.

2) Stadt im Mittag Juda (Jos. 15, 25.),

Digitized by Google

ohne Zweifel das heutige Kurietin, 2 Stunden nordöstlich von Arad, etwa 6 Stunden südöstlich von Hebron. L. B.

Kirren, althochdeutsch cherran, einen ächzenden, klagenden, schnarrenden Ton von sich geben, 1) Hesek. 7, 16. von den durch den Habicht verscheuchten Tauben, Bild der vor dem Feinde um ihrer Missethat willen flüchtigen und im Versteck der Gebirgsklüfte (Luk. 21, 21.) klagenden Israeliten. 2) Amos 2, 13. heißt es wörtlich: ich will eure Unterlage, euch, die ihr unten lieget, zusammenpressen, wie ein (mit Steinen) beschwerter Dreschwagen die Garben zusammenpreßt (Bild der zermalmenden göttlichen Strafgerichte). L.

Kis, Sohn Abiels, Vater Sauls, aus dem Stamm Benjamin, »ein wackerer (Luth. weidlicher) Mann,« 1 Sam. 9, 1., was im Hebräischen Rechtschaffenheit, Vermögen, körperliche Kraft und Heldenmuth bezeichnen kann. Das lange Ausbleiben Sauls, welcher verlorne Eselinnen suchen sollte, machte ihm große Sorge, so daß er wieder Boten nach seinem Sohn aussandte, 10, 2.

Kis' Bruder war Ner (II.). Ein anderer Kis wird unter früheren Vorfahren Sauls genannt, 1 Chron. 9, 30; 10, 36.; ferner ein Levit, 1 Chron. 24, 21., und der Großvater Mardochai's, Esth. 2, 5. W.

Kisloth Thabor, s. Chesulloth.

Kison, heutzutag Nahr el Mukutta, d. h. Fluß von Megiddo, ein Fluß, der die Grenze zwischen den Stämmen Sebulon und Naphthali bildete und durch die Ebene Jesreel der Bai von Akko zufließt. Er entsteht aus drei Hauptquellflüssen, welche unterhalb der Stadt Jesreel zusammenfließen. Der nördlichste kommt vom Südwestfluß des Thabor herab; der mittlere nimmt seinen Ursprung bei Jesreel und bezeichnet die Normalrichtung des Kison von Südost nach Nordwest; der dritte, südlichste, entspringt bei Dschenin im nördlichen Grenzgebirg Samaria's. Er fließt dem nordöstlichen Fuß des steil emporsteigenden Karmelzugs entlang und durchbricht in einem steilen Engthal den Hügelkranz, welcher die höher liegende Bergstufe des Feldes Jesreel von der Tiefebene von Akko trennt, um sofort diese Ebene in reißendem Lauf gegen Nordwest zu durchschneiden. An seiner Mündung ist er 12 Ellen breit und 2 Fuß tief. Sein Wasser ist hell und grün. Der Bach Kison ist es, von dem das Triumphlied der Debora und des Barak über Sisseras Heer (Richt. 5, 21.) singt: »der Bach Kison wälzte sie fort, der Bach Kedumim (d. h. der Vorwelt), der Bach Kison.« (Vgl. Ps. 83, 10.) Obgleich er noch heute ein beträchtlicher Strom geblieben ist, so bedarf er doch der günstigen Regenzeiten, um wirklich bedeutend zu werden; denn er ist sich in seiner Größe sehr ungleich und scheint oft nur ein temporärer Strom zu seyn. Als Robinson seine oberen Zuflüsse in der Mitte Sommers passirte, waren sie alle wasserleer; sie hatten ein ganzes Jahr dürre gelegen. Dagegen sammeln sich in Winterzeiten oft sehr reichliche Wasser, so daß z. B. im Jahr 1799, den 16. April, zur Zeit der Neufranken und ihrer dortigen Kämpfe viele der damals von ihnen zurückgeschlagenen Türken ebenso im Strom, welcher damals die Ebene überschwemmte, ertranken, wie zu Debora's Zeiten die Besiegten aus Sisseras Heer im Kison bei Megiddo. Am Bach Kison schlachtete Elia die Baalspfaffen (1 Kön. 18, 40.). L. B.

Kissen. 1) Hesek. 13, 18. wird die falsche Prophetie unter dem Bilde einer Buhlerin vorgestellt, welche nach einem auch anderwärts (Spr. 7, 4 ff.) vorkommenden Bilde dem Volk je nach seinen verschiedenen Ständen (unter Arme und Haupt) verschiedene Kissen legt — trügerische Verheißungen von Friede, Sicherheit, Wohlstand, Schmeicheleien u. s. w. statt Bußpredigten an Volk und Fürsten. 2) Das Kissen, auf dem nach Mark. 4, 38. Jesus im Schiff schlief, wird von Einigen für eine auf dem Hintertheil des Schiffes angebrachte Rücklehne für Kopf und Rücken gehalten. L.

Kithim, s. Chitim.

Kittel sind 1) Jes. 3, 23. große Schleiermäntel zum Ausgehen (s. d. Art. Kleider. 2) Off. 1, 13. der hohepriesterliche Talar (2 Mos. 28, 4 ff. Luth. seidner Rock), der Christum als den Hohepriester bezeichnet, wie der goldne Gürtel als den König, denn Er ist nach dem Vorbild Melchisedeks der ewige Priesterkönig. L.

Klafter, s. Maß.

Klagen, Klage. 1) Aeußerungen des Schmerzes und der Traurigkeit durch Worte, Empfindungslaute (z. B. ach, wehe! hebr. oi, hoi, Jer. 22, 18; 34, 5. Hes. 2, 10.), Geberden, häufig verbunden mit Anziehen von Säcken, Trauergewändern, bei Todesfällen, 1 Mos. 23, 2. 5 Mos. 34, 8. 2 Sam. 1, 17; 3, 33. 1 Kön. 13, 30. Jer. 6, 26. Sach. 12, 10 ff. Sir. 38, 16. Luk. 8, 52. Apg. 8, 2., überhaupt bei eigenem (Hiob 9, 27. Ps. 30, 12; 102, 1.) und fremdem (einen klagen, Hiob 2, 11. Luk. 23, 27.), das ganze Volk oder Einzelne betreffenden Unglück, Jes. 3, 26; 22, 12. Jer. 4, 8; 7, 16; 9, 17 ff.; 31, 15. (vgl. Matth. 2, 18.) 49, 3 ff. Hesek. 27, 30 ff.; 32, 16. Joel 1, 13. Micha 2, 4. Off. 18, 15., über das allgemeine Verderben, Ps. 55, 18., die eigene Sünde, Joel 2, 12., erlittenes Unrecht, Ps. 22, 9. Sir. 4, 5; 35, 17. u. ö. Der Glaubige schüttet seine Klagen nicht in die Luft, wie die Gottlosen (Br. Jud. 16., wenn es nicht nach ihrem verdammten Willen geht), sondern vor dem Herrn aus, Ps. 102, 1; 22, 9; 64, 2; 119, 169; 142, 7. Sein Klagen ist nicht ein Murren, sondern ein Beten, das der Herr erhöret, Ps. 106, 44., und in einen Reigen verwandelt, Ps. 30, 12. Der Prophet

Digitized by Google

Micha 1, 8. vergleicht sein Klagen über das Unglück des Volks dem klagenden Geheul des Schakals. Die klagenden Chaldäer, Jes. 43, 14., sind die in ihren »Freudenschiffen« einst jauchzenden, jetzt klagenden. Der Grundtext hat: Schiffe des lauten Rufens, hebr. rinna, ein Wort, das beides, Jubel- und Klaggeschrei ausdrückt. Dasselbe Wort steht Spr. 1, 20.: die Weisheit rufet laut. Klage ist ein zusammenfassender Ausdruck für alle bei einem Begräbniß vorkommenden Trauerceremonieen, 1 Mos. 50, 10 f. Am. 5, 16. Apg. 8, 2., wozu bezahlte Chöre von Sängern (Kläger, Pred. 12, 5.) und Sängerinnen (Klageweiber, Jer. 9, 17.), Trauermusik, Matth. 9, 23., auch Leichenmahle, Jer. 16, 7., gehörten, vgl. 2 Chron. 35, 25.*)

*) Manches von diesen Trauerceremonieen ist noch im Morgenland und Egypten üblich. Sogleich nach dem Hinscheiden wird im Trauerhause ein durchdringendes Klaggeschrei erhoben. Bezahlte Klageweiber besingen das Lob des Gestorbenen. Die Mutter, Gattin, Töchter, Anverwandten desselben sitzen in seinem Zimmer im Kreis auf Teppichen, jede ein Schweißtuch an zwei Zipfeln haltend. Eine in der Mitte sitzende Chorführerin gibt ein Zeichen, worauf die Klageweiber pausiren und die andern Frauen ihre Schweißtücher zusammendrehend heulend im Kreis herumlaufen. Die Chorführerin ringt indeß sitzend die Hände, zerreißt die Kleider, rauft die Haare, zerkratzt sich mit den Nägeln. Dann beginnt wieder der Chor der Klageweiber, eine andere Tugend des Verstorbenen besingend. Dieß wird fortgesetzt bis zur Beerdigung. So sah es Mariti in Joppe. In andern Gegenden dauert dieses Klaggeschrei mit Pausen auch nach der Beerdigung bis zum 9., ja selbst bis zum 40. Tag fort, und wird besonders angestimmt bei den Besuchen der Beileidbezeugenden. J. H. Müller (Schicksale eines Schweizers auf s. Reise nach Jerusalem u. s. w. im J. 1812 f.) erzählt: vor dem Hause des Verstorbenen versammeln sich 15—20 Weiber, dunkel gekleidet und mit einem schwarzen oder dunkelblauen Tuch über dem Kopf. Eine Handtrommel wird von einer aus ihnen geschlagen, die übrigen bewegen sich im Kreise herum nach dem Takt derselben, indem sie laut das Lob des Verstorbenen besingen; in einer einzigen Minute schlagen sie 20—30mal die Hände vor dem Gesicht zusammen und lassen sie dann bis auf die Kniee sinken. Die anhaltende, heftige Bewegung wandelt die Ceremonie zum Tanze; alle Augenblicke ertönt von einer oder mehreren ein heller durchdringender Schrei. Die Trauer dauert sieben Tage, während welcher die nächsten Verwandten weiblichen Geschlechts in Begleitung mehrerer Klageweiber das Grab des Verstorbenen besuchen und während ihres Zugs durch die Gassen wechselsweise diesen hellen, durchdringenden Schrei von sich geben.“ Auch bei der Begleitung der Leiche zum Grabe geben die gemietheten Klageweiber mit (so noch jetzt in Persien nicht nur bei den Reichen, sondern auch bei den Armen). Wer dem Leichenzug begegnete, gesellte sich (nach Josephus) zu den Leidtragenden und stimmte in den Klaggesang ein. Zur Zeit Jesu war auch die Trauermusik so üblich, daß selbst der Aermste seine verstorbene Frau mit zwei Flötenspielern zum Grabe begleitete.

2) S. v. a. Anklage, Beschuldigung, vor dem öffentlichen Gericht, Joh. 18, 29. Apg. 25, 7. 1 Tim. 5, 19., oder im gemeinen Leben, Gal. 2, 11. Kol. 3, 13. L.

Klageeiche, die Terebinthe, im Thale Bethel, unter welcher Jakob die Debora, die Amme seiner Mutter Rebekka beerdigte, 1 Mos. 35, 8. (s. Bd. I, 135. 230). L.

Klaglieder, s. Jeremias, S. 680.

Klappen (klatschen), durch Schlagen einen hellen Schall verursachen, 1) durch Zuschlagen mit der Geißel, Nah. 3, 2. (die Pferdelenker der Streitwagen der Eroberer Ninive's). 2) Durch Zusammenschlagen der offenen Hände, eine Geberde a) der Freude, Jes. 55, 12. vgl. 44, 23.: Die Bäume des Feldes werden mit den Händen klappen, die ganze Schöpfung wird sich mitfreuen, wenn der Herr Sein gefangen Volk erlösen wird; auch sie wird frei werden zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, Röm. 8, 21. b) Insbesondere der Schadenfreude, über den Untergang der Feinde u. s. w. mit Hohnworten und andern Hohngeberden (Kopfschütteln u. s. w.) verbunden, Hiob 27, 23. Klagl. 2, 15. Nah. 3, 19. Zeph. 2, 15. L.

Klarheit. 1) Die ursprüngliche Bedeutung ist: ein hellstrahlender, aus der Welt des Lichts herabkommender Glanz, Luk. 9, 30. 1 Kor. 15, 41. Mit Beziehung auf Stellen der Schrift, wie Ps. 104, 2. »Licht ist dein Kleid, das du anhast« (1 Tim. 6, 16. 1 Joh. 1, 5.), besonders aber mit Rücksicht auf die merkwürdigen Gesichte Hesek. 1. und 10. haben tiefer forschende Theologen, wie Oetinger, eine doppelte Klarheit oder Herrlichkeit in Gott unterschieden, nämlich a) eine innerliche, geistige, die gleichsam das Centrum des Ewigen sey, ohne Bild, ohne Zeit, ohne Raum, ohne Bewegung, ohne Aufeinanderfolge, und b) eine äußerliche, welche jedoch von der ersteren unzertrennlich sey, eine gewisse leibliche Gestaltung in höherem Sinne, wodurch der Reichthum des göttlichen Lebens den Geschöpfen erst mittheilbar werde. Diese Unterscheidung wirft ein Licht auf die sonst schwierige Stelle 2 Mos. 33, 22. 23. vgl. Luk. 2, 9. »die Klarheit des Herrn (ein übernatürliches Licht) leuchtete um sie.«

2) Hiernach kann es uns nicht befremden, daß es von dem vorzeitlichen Daseyn Christi heißt: Er war in göttlicher Gestalt, Phil. 2, 6., d. h. er hatte vor seiner Menschwerdung eine göttliche Herrlichkeits- oder Majestätsgestalt, und daß Christus ein Abglanz oder Wiederschein der göttlichen Herrlichkeit genannt wird, Hebr. 1, 3. Wenn Jesus um seine Verklärung bittet, Joh. 17, 5., so geht diese Bitte auf seine ganze gottmenschliche Natur

Digitized by Google

und schließt verschiedene Stufen in sich, deren eine nach Joh. 13, 31. schon angefangen hatte. Im Stand seiner Erniedrigung hatte Jesus auf den vollen Gebrauch der göttlichen Eigenschaften verzichtet; nur einzelne Strahlen seiner Herrlichkeit leuchteten aus seiner Knechtsgestalt hervor; mit seinem Kreuzestod und schon unmittelbar vor demselben brach seine Verherrlichung an. Unter den schwersten Kämpfen und Versuchungen bewährt er sich allezeit als den Gerechten ohne Sünde, in dem Dunkel des Hasses und Undanks, wo alle Sünde der Welt auf ihn anläuft, leuchtet am hellsten seine Sünder- und Feindesliebe, seine Geduld und sein Gottvertrauen. Sodann wurde, wie J. Hamberger sich ausdrückt, im Tode des Heilands, wie in Gewalt eines Blitzes, sein irdisches Wesen niedergeschlagen, damit es der Offenbarung seiner himmlischen Herrlichkeit ganz dienstbar würde, und so das Fleisch in den Geist erhöht werden könnte, Kol. 2, 12. So erst konnte das göttliche Leben in der menschlichen Natur völlig durchbrechen. Endlich vollendete sich die Verklärung des Menschensohnes in Gott durch seine Auferstehung und Himmelfahrt. Dadurch kehrte er — aber nur als Gottmensch, zu der Klarheit zurück, die er hatte, ehe die Welt war.

3) Seine Absicht geht nun dahin, sich auch in den Glaubigen zu verklären, in ihnen den überfließenden Reichthum seines Lebens zu offenbaren. Er wird einst herrlich erscheinen in seinen Heiligen und sich wunderbar offenbaren in allen Glaubigen, 2 Thess. 1, 10. Seine Auserwählten sind bestimmt, ebenso viele Spiegel der Herrlichkeit Jesu zu werden, so daß, wenn eine Seele sich zu andern Glaubigen wendet, um mit ihnen umzugehen, sie darin ebenso das allerheiligste Angesicht Jesu erblickt, wie die Sonne aus einem Spiegel ihr Bild zurückstrahlt, 2 Kor. 3, 18; 4, 6. Während einst das Angesicht des Moses mit einer Decke verhüllt war, so daß die Israeliten darin den Abglanz Gottes nicht schauen konnten, leuchtet das Ebenbild Gottes aus dem Angesicht Jesu, das gleichsam der Sitz der Herrlichkeit Gottes ist, unverhüllt hervor; es macht tiefe Eindrücke in den Herzen der Glaubigen, von denen aus das neue Wahrheits- und Lebenslicht in die dunkle Welt ausstrahlen soll.

4) Wenn es von dem Amt des N. Testaments heißt, es habe weit mehr Klarheit als das des A. Testaments, weil jenes mit dem Geist auch Lust, Trieb und Freudigkeit zu allem Guten und Gottwohlgefälligen gibt, 2 Kor. 3, 8—10., so ist damit nichts Aeußerliches, in die Sinne Fallendes, keine Pracht des Gottesdienstes gemeint, wie die römische Kirche es auffaßt, sondern daß, während es in den Herzen der Israeliten noch sehr finster aussah, den Glaubigen des Neuen Bundes der Morgenstern im Herzen aufgegangen sey, 2 Petr. 1, 19., s. Geist, Bd. I, 448.

5) Die Klarheit des künftigen Auferstehungsleibes bei den Jüngern Jesu wird nach den Stufen der Treue eine verschiedene seyn, aber in einer unaussprechlichen, herrlich leuchtenden Schönheit bestehen (1 Kor. 15, 41. 42.), wovon der Glanz der erschienenen Engel, die Verklärung Christi und der Glanz der Sonne (Matth. 13, 43; 17, 2; 28, 3.) als Vorbilder anzusehen sind. Fr.

Klauda, eine kleine Insel, jetzt Gozzo, von 30 Familien bewohnt, etwa 10 Meilen von der Südspitze Kreta's (s. d. Art.), auf welche das Schiff des Apostels Paulus, Apg. 27, 17., durch den entstandenen Nordoststurm hingetrieben wurde, weßhalb die Mannschaft (gr.) aus Furcht vor Untiefen, unter großer Anstrengung mit Hülfe des Schiff-Kahns (s. d. Art.) nach damaliger Weise das Schiff mit Seilen umband, den Mast umlegte und sich so von Wind und Wellen treiben ließ. Es dauerte aber noch 14 Tage, bis es 100 Meilen weiter westlich bei der Insel Malta zum völligen Schiffbruch kam. Z.

Klaudia, eine Christin in Rom, von welcher Paulus Grüße an Timotheus meldet, 2 Tim. 4, 21. W.

Klaudius, der vierte römische Kaiser, 41—54 n. Chr., schwach an Körper und Geist, im 50. Jahr von den kaiserlichen Leibwachen ohne sein Zuthun (unter Mitwirkung des Herodes Agrippa I. dem er deßwegen viele Gnade erwies) auf den Thron gesetzt, ließ sich von seinen Günstlingen und Weibern zu den schändlichsten Verbrechen und Gewaltthaten hinreißen und wurde zuletzt von einer derselben, Agrippina, vergiftet.

Während seiner Regierung im Jahr 44 kam über das ganze römische Reich eine allgemeine Theurung und Hungersnoth. Sowohl die bestimmte Vorausankündigung derselben durch Agabus (s. Bd. I, 42), als die dabei bewiesene liebende Vorsorge der Glaubigen, Apg. 11, 29., mußte zur Förderung der Sache des Evangeliums beitragen. Die Austreibung der Juden aus Rom um's Jahr 50, wodurch Paulus in Korinth an Aquila und Priscilla erwünschte Gehülfen erhielt, Apg. 18, 2. (vgl. S. 79), geschah nach Sueton, weil die Juden unter Anstiftung eines Chrestus Unruhen erregten, d. h. ohne Zweifel, nach dem Verständniß des Römers, weil die Ausbreitung des Christenthums, wie sie auch der Römerbrief voraussetzt, Röm. 1, 7., eine Gährung unter ihnen hervorgebracht hatte, Apg. 28, 22. Der Ausweisungsbefehl wurde jedoch nicht vollständig durchgeführt, vielleicht auch wieder zurückgenommen, da nach Apg. 28. viele Juden und nach Röm. 16, 3—5. Aquila selbst wieder in Rom wohnten. W.

Klaudius Lysias, Oberst (tribunus, Luther: Oberhauptmann, auch bloß Hauptmann)

Digitized by Google

der römiſchen Feſtwache in Jeruſalem, welche ihre Kaſerne (Luth.: »Lager«) in der Burg Antonia neben dem Tempel hatte. Als die Juden aus Kleinaſien am Pfingſtfeſt einen wilden Aufruhr gegen Paulus erregten, eilte Klaudius Lyſias mit einer ſtarken Mannſchaft zu Hülfe, bemächtigte ſich ſeiner Perſon und ließ ihn, theils um ihn vor dem wüthenden Volk zu ſchützen, Apg. 23, 27., theils weil er ihn mit einem gefährlichen Verbrecher verwechſelte, mit zwei Ketten gefeſſelt auf die Burg führen, 21, 31 ff. Die Erlaubniß, zum Volk zu reden, verweigerte er dem Apoſtel nicht; da er aber ſeine hebräiſche Rede nicht verſtand, und die Wuth des Volks immer größer wurde, gab er, in der Vorausſetzung, einen ganz bösartigen Verbrecher vor ſich zu haben, Befehl, durch Geißelung den Verdächtigen zum Geſtändniß zu bringen, und war ſehr überraſcht, zu hören, daß der Gefangene, mit welchem er ſo ſummariſch verfahren wollte, durch ſeine Geburt als römiſcher Bürger ihm ſelbſt gleich, ja gewiſſermaßen über ihm ſtehe. Er führte ihn jetzt ungefeſſelt vor den hohen Rath, ſchützte ihn gegen die Gewaltthätigkeit deſſelben und geſtattete ihm freien Verkehr mit den Seinigen, 22, 30; 23, 10. 16. Durch die Verhandlung des hohen Raths, welcher er anwohnte, überzeugt, daß Paulus keine gerichtlich ſtrafbare Handlung begangen, ließ Klaudius Lyſias, da ihm der Mordanſchlag auf Paulus' Leben zu Ohren kam, ihn mit ſtarker Bedeckung*) in's römiſche Hauptquartier nach Cäſarea bringen mit einem für Paulus günſtigen Schreiben an Felix (Bd. I, 367). Sein Brief, 23, 26—30., wie ſein ganzes Benehmen, zeigt uns einen redlichen, entſchloſſenen Mann, zwar ſoldatiſch unbekümmert um höhere Wahrheit und fähig, ſich zu übereilen, doch der Belehrung zugänglich, auch gegen Geringe freundlich und wohlwollend, 23, 19.; vor Allem bemüht, Recht und Gerechtigkeit kräftig zu handhaben und beſonders der römiſchen Ehre nichts zu vergeben — ein beſchämendes Gegenbild gegen das leidenſchaftliche, unwürdige Benehmen der jüdiſchen Oberſten. W.

Klauen, urſprünglich etwas Klaffendes, Geſpaltenes bezeichnend, 1) im eigentlichen Sinn: der geſpaltene Huf mancher Thiere, Heſek. 32, 13. Die Thiere mit geſpaltener Klaue, die zugleich Wiederkäuer ſind, ſind reine Thiere (ſ. d. Art. rein), 3 Moſ. 11, 3 ff. 5 Moſ. 14, 6—8., dürfen alſo gegeſſen und geopfert werden. Der Beiſatz Pſ. 69, 32. »der Hörner und Klauen hat,« ſoll den Farren nicht ſowohl als opferbares Thier, als vielmehr nach ſeiner ſeelenloſen Thiernatur bezeichnen. Nicht äußerliche, herzloſe, nur geiſtliche Opfer, Opfer des Herzens können Gott, der Geiſt iſt und im Geiſt und in der Wahrheit angebetet ſeyn will, gefallen. Sach. 11, 16. wird von den böſen Hirten des Volks geſagt, ſie werden auch die Klauen der Schafe zerreißen, um das wenige, zwiſchen den Klauen befindliche Fleiſch herauszuklauben, wodurch ihre in's Unglaubliche gehende Habgier angezeigt werden ſoll. Der gute Hirte ſelbſt bezeugt dieß von den böſen Volkshirten ſeiner Zeit, Matth. 23, 14. 25. »Nicht eine Klaue ſoll dahinter bleiben,« iſt ſprüchwörtliche Redensart ſtatt: kein Stück unſerer (aus reinen, opferbaren Thieren beſtehenden) Heerde. 2) Bild unwiderſtehlicher Macht ſind eherne Klauen; ſo Dan. 7, 19. beim vierten Thier (ſ. d. Art. Thier). Micha 4, 13. werden auch Zion eherne Klauen beigelegt; es ſoll ſich aus ſeiner Unterdrückung erheben und wie ein Ochſe die Garben zermalmt, die Völker unwiderſtehlich unter ſich zermalmen, und ihr Gut dem Herrn reichen, der ihm den Sieg gegeben hat — eine Weiſſagung, die wenigſtens theilweiſe erfüllt iſt durch den von Zion ausgehenden unwiderſtehlichen Siegeslauf des Evangeliums über die Völker der Erde. L.

Kleid (kleiden). I. Begriff und Bedeutung. Ein Kleid iſt im weiteſten Sinne Alles, was zur Bedeckung des Körpers oder eines Theiles deſſelben dient. Der Menſch vor dem Sündenfall war unbekleidet, 1 Moſ. 2, 25., oder vielmehr war ſein Kleid, wie die rabbiniſche Lehre ſinnreich nach Pſ. 104, 1 f. behauptet, der reine Abglanz des göttlichen Lichtkleids, wie er ſelbſt das reine Ebenbild des göttlichen Weſens. Nachdem dieſes ebenbildmäßige Kleid in Folge der Sünde entſchwunden war und der Menſch in ſündenbefleckter Blöße Gott und ſich ſelbſt gegenüberſtand, ergriff er das nächſte Beſte, die Blöße, die ihn einerſeits beſtändig anklagte, andererſeits aber wieder eine ſtetige Reizung der übermächtig gewordenen Begierde des Fleiſches darbot, nothdürftig zu decken. So iſt die Bedeckung der menſchlichen Blöße, die Entſtehung der Bekleidung eine unmittelbare Folge der Sünde, und zwar eine gottwohlgefällige, eine »Verkörperung des Gewiſſens, die noch unbewußte Abwehr des Fleiſchesdienſtes im dunkeln Gefühl der Schuld und der daraus hervorgegangenen Ohnmacht, die erſte Gegenwirkung gegen die Macht des Böſen, wodurch der Menſch, da er es nicht überwinden kann, ihm wenigſtens zu entfliehen ſucht.« Gerlach. Die Pflanzenwelt gab das erſte Material der Bekleidung her; der Menſch flocht ſich Schürzen von Feigenblättern (wie Einige meinen, von dem Piſang oder Adamfeigenbaum, ſ. dagegen I, 366). — Aber die Bedeckung, welche der Menſch ſich ſelbſt ſchafft, iſt allzu unhaltbar und unvollſtändig. Anſtatt der ſelbſtgemachten Feigenblätterſchürzen gibt Gott dem Menſchen Röcke von Fellen. Dieß ſetzt den Tod, die

*) Unter den 200 Schützen und 200 Kriegsknechten, V. 23., werden wohl dieſelben verſtanden ſeyn; im Ganzen 200 Mann, vgl. V. 31 f.

Digitized by Google

Opferung eines Thieres voraus, worin nicht nur eine demüthigende Erinnerung an das Sterben liegt, das er zuerst an den Thieren sah, und das er nun im Fell des getödteten Thieres als einen stetigen Spiegel des Todes an seinem eignen Todesleib herumtrug (vgl. 2 Kor. 4, 10.), sondern auch zugleich eine vorbildliche Hindeutung auf das Opfer, durch welches unsere sündliche Blöße wahrhaftig bedeckt und das Herrlichkeitskleid, für welches der menschliche Leib geschaffen war, hergestellt wird, Jes. 61, 10. 2 Kor. 4, 10; 5, 2 ff. Phil. 3, 21. Off. 3, 5. Calvin: es ist traurig zu sehen, wie der gottesebenbildliche Mensch in garstigen Fellen steckt, um seine Scham zu bedecken und das todte Vieh anständiger ist, als der lebendige Mensch. Einerseits mußte es die Menschen freuen, daß Gott Seines Geschöpfs nicht verschont, ihnen Seine Gnadengesinnung zu beweisen, andererseits mußte es sie schmerzen, daß ihre Uebertretung einem lebendigen Wesen den Tod gebracht, und daß sie, um Trost für die Folgen ihrer Uebertretung bei sich zu haben, die stete Erinnerung an jenes unwiederbringlich verlorne Leben an ihrem Leibe tragen mußten.« Abel, der gerechte und gottwohlgefällige unter den Söhnen Adams (Hebr. 11, 4.) ist es namentlich auch durch seine Beschäftigungsart, durch die er nicht sowohl für Nahrung, als vielmehr für Bedeckung der Blöße sorgt. In seinem Opfer dankt Abel vornehmlich »für die Bedeckung seiner Blöße, welche Gott dem sündigen, aber auch bußfertigen Menschen als Gnadenzeichen der Vergebung seiner Sünde in das Elend mitgegeben — es ist der Dank eines bußfertigen Gerechten, welchem das Kleid mehr Werth hat, als das Brod, weil er die Sündenvergebung höher achtet, als die Fristung des Lebens.« (Hofmann, Schriftbeweis II, a. 140 ff.). Die Geschichte des Aeußerlichsten am Menschen, der menschlichen Bekleidung, hängt somit auf's Engste zusammen mit der innern Geschichte der menschlichen Natur; nicht bloß dem äußerlichen Bedürfniß, Schutz des Leibes vor Kälte, Stich und Biß von Thieren u. s. w. verdankt sie ihren Ursprung, sondern sie steht nach dem Willen Gottes in einem bedeutsamen sinnbildlichen Zusammenhang mit der Sünde und der Erlösung. Die Veränderungen aber aus der ursprünglichen Einfachheit und Schmucklosigkeit in die Mannigfaltigkeit des Putzes, der Trachten und Moden sind mehr noch eine Folge der gesteigerten Ueppigkeit und der überhandnehmenden Hoffart und Eitelkeit, als des natürlichen Bedürfnisses. Namentlich scheint in der spätern Königszeit Kleiderluxus und Modesucht überhandgenommen zu haben, Jes. 3, 16 ff. Jer. 4, 30. Klagl. 4, 5. Hesek. 16, 10 ff. Zeph. 1, 8. wird Nachahmung ausländischer Moden gerügt. Zu Christi und der Apostel Zeiten war ohnehin Kleiderluxus wie unter allen Völkern, 1 Tim. 2, 9., so auch bei den unter den Heiden zerstreuten Juden, 1 Petr. 3, 3., verbreitet.

II. Verschiedene Arten und Theile der Bekleidung. 1) Im Allgemeinen läßt sich bemerken, a) daß, wie alle Sitten, so auch die Kleidersitte im Morgenland (besonders bei den nomadischen Arabern, Beduinen) seit Jahrtausenden ohne große Veränderungen sich erhalten haben, wie auch die Denkmäler auf den Ruinen von Babylon, Ninive, Persepolis bezeugen. b) Daß eine weite, luftige, faltenreiche Kleidung dem morgenländischen Klima angemessen ist. c) Das Gesetz schrieb über den Schnitt nichts vor. Aus einer einzigen gesetzlichen Bestimmung, 5 Mos. 22, 5.: ein Weib soll nicht Mannsgeräthe (begreift auch den Waffenschmuck, s. d. Art. Geräthe) und ein Mann soll nicht Weiberkleider tragen, — ein Verbot, das vermuthlich gegen eine abgöttische Unsitte gerichtet war, überhaupt aber (wie 3 Mos. 19, 19., s. Mancherlei) gegen Verkehrung der gottgesetzten Naturordnung, können wir schließen, daß ein Unterschied zwischen der männlichen und weiblichen Kleidung stattfand. Das weibliche Geschlecht trug längere, buntere Kleider, zeichnete sich auch durch feinen Kopfputz aus.

2) Den Stoff insbesondere betreffend, so hatte a) das Gesetz die Bestimmung, 3 Mos. 19, 19. 5 Mos. 22, 11., daß aus Linnen und Wollen gemischter Zeug, schaatnes, nicht getragen werden dürfe. Auch die Kleidung soll »unnütze Künstelei vermeiden und in der Einfachheit der Stoffe die Achtung vor Gottes Schöpfung beweisen.« Gerlach. Ob andere sittliche Mahnungen sinnbildlich dadurch angedeutet werden, z. B. daß Gott das Herz ungetheilt verlange, daß Israel sich unvermischt von heidnischem Wesen halten solle u. s. w., lassen wir dahingestellt. b) Geschichte der Kleidungsstoffe. Nachdem Gott den ersten Menschen unverarbeitete Thierfelle zur ersten, einfachsten Kleidung gegeben, mochte der erste Schritt der Verfeinerung seyn, dieselben geschmeidig zu machen. Länger mochte es anstehen, bis man Wolle (1 Mos. 31, 19; 38, 12 f.) oder Ziegenhaar (zu einem Filz als Gewebe) zu bearbeiten verstand, und noch länger, bis Hanf, Flachs, Baumwolle (s. die Art.) zu Kleidungsstoffen gebraucht wurden. Aus der Zeit der Erzväter haben wir keine bestimmten Nachrichten hierüber. Ob Josephs Rock, 1 Mos. 37, 3., aus Wolle oder Linnen gefertigt, und etwa durch Hineinweben blauer und rother Fäden bunt gemacht war, wird nicht gesagt. Dem phönizischen und egyptischen Kunstfleiß fehlte es ohne Zweifel schon damals nicht an mannigfaltigen Kleidungsstoffen (s. d. Art. Handwerke). Ein Geschlecht des Stamms Juda widmete sich in Egypten vorzugsweise der Linnenweberei, 1 Chron. 4, 21. Zur Zeit Mosis war jedenfalls bei den Israeliten von Egypten her (gemeiniglich weißes) Linnen in sei-

Digitized by Google

nern und gröbern Sorten als Kleidungsſtoff gebräuchlich. Feine weiße linnene oder wollene Kleider waren zu allen Zeiten Feſt- und Ehrenkleider, Pred. 9, 8. 2 Makk. 11, 8. Luk. 23, 11. Joh. 20, 12. Apg. 1, 10; 10, 30. Off. 3, 4. 18; 4, 4; 6, 11. Purpurblaue, purpurrothe und karmeſinfarbene Gewänder (ſ. I, 357) von Wolle waren bei den Handelsvölkern (Phöniziern und Babyloniern) häufig. Sie zu tragen, gehörte zu den Auszeichnungen der Könige und Großen, beſonders auch der Feldherren, Richt. 8, 26. Eſth. 8, 15. Nah. 2, 4. 1 Makk. 14, 43. Die Iſraeliten erbeuteten, Richt. 8, 24. von den Midianiten purpurrothe Kleider; buntgeſtickte Kleider kommen im Siegeslied Debora's, Richt. 5, 30., und im Leichengeſang Davids, 2 Sam. 1, 24., vor. Mit Goldfäden geſtickte Kleider werden erwähnt Pſ. 45, 10. 14. 1 Makk. 6, 2. Die Stickerei verſtanden übrigens die Iſraeliten ſchon zur Zeit Moſis, 2 Moſ. 35, 35; 36, 8. Seide, sericum, wird zuerſt erwähnt Off. 18, 12., ſchwerlich ſchon Heſek. 16, 10. 13.

3) Was nun die verſchiedenen einzelnen Kleidungsſtücke betrifft bei den alten Hebräern, wie noch jetzt bei den Arabern, ſo gehört zur vollſtändigen Kleidung (Richt. 17, 10.)

a) des Mannes aa) das Unterkleid (kĕtoneth, Luth. Rock, Leibrock, 1 Moſ. 3, 21; 37, 3. 23. 2 Moſ. 28, 4. 39 f. 2 Sam. 15, 32. u. ö.) eine Art Hemd, von Leinwand oder Baumwolle, weiß, blau oder geſtreift. Man trug daſſelbe auf dem bloßen Leib, eng am Leib anliegend, anfangs vielleicht ohne Aermel, ſpäter mit Aermeln, bis an's Knie, bei Vornehmen in ſpäterer Zeit bis an die Knöchel reichend, in der Regel nicht genäht, ſondern im Ganzen gewoben, vgl. Joh. 19, 23. Ein Gürtel (ſ. d. Art.) hielt daſſelbe um die Lenden zuſammen. Wer nichts als dieſes Unterkleid trug, hieß nackt (1 Sam. 19, 24. vgl. 2 Sam. 6, 20. Jeſ. 20, 2; 58, 7. Hiob 22, 6; 24, 7. 10. Joh. 21, 7.), ſo wie wir den bloß mit einem Hemd Bekleideten als einen Halbnackten anſehen. Tragen von feinen leinenen Hemden (sadin, griech. sindon) ſcheint bei den Philiſtern ſchon früher, Richt. 14, 12 f., bei den Hebräern erſt ſpäter als Luxus, Jeſ. 3, 23. Spr. 31, 24., vorgekommen zu ſeyn. Es läßt ſich jedoch nicht entſcheiden, ob das sadin unſerem Hemd entſpricht oder vielmehr ein über dem einfacheren Unterkleid getragenes, leichtes, feines Kleidungsſtück war. Entſchieden ſind ſolche obere Unterkleider, beziehungsweiſe untere Oberkleider die „mĕil“ genannten Kleidungsſtücke, längere oder kürzere Talare ohne Aermel, mit einer Oeffnung für den Kopf, durch die ſie angezogen wurden. Nur die Vornehmen ſcheinen das mĕ-il getragen zu haben, Hiob 1, 20; 2, 12. Beſonders gehörte es zum königlichen Anzug, 1 Sam. 15, 27; 18, 4; 24, 5. 12., auch zur Prieſterkleidung (ſ. d. Art. Prieſter). Dieſes zweite Unterkleid war namentlich bei den Perſern, auch bei Römern und Griechen gebräuchlich; der chaldäiſche pattisch, Dan. 3, 21., ſcheint daſſelbe zu ſeyn. Etwas Aehnliches war auch der bunte Rock Joſephs, ein prächtiges, weites Unterkleid, aber mit Aermeln. bb) das Oberkleid, ein weiter faltiger Mantel (bĕged, 1 Moſ. 37, 29; 39, 12. u. ö., simla, zuerſt 1 Moſ. 9, 23; 44, 13. Joſ. 7, 6; 9, 5. u. ö., von Luther bald durch Kleid, bald durch Mantel überſetzt), nach Stoff, Farbe (bei den Babyloniern weiß, bei den Perſern im Sommer dunkelblau, im Winter bunt, bei den Beduinen-Arabern ſchwarz oder geſtreift) und Form verſchieden, urſprünglich wohl bloß ein viereckiges Stück Zeug, etwa 6 Ellen lang und bis 3 Ellen breit, bei den heutigen Arabern Heik, auch Abba genannt. Man ſchlägt zwei entgegengeſetzte Zipfel in beide Arme einwärts und läßt das Kleid mit den zwei andern Zipfeln über den Rücken hinabhängen, oder man hängt es an die linke Schulter, zieht den hintern Zipfel über den Rücken, den vordern über die Bruſt und den Unterleib unter dem rechten Arm zuſammen und bindet beide Zipfel da zuſammen, wie man es auf perſepolitaniſchen Ruinen und bei den Arabern jetzt noch findet. Auch der Kopf wird, wie in einen Burnus, bei beſondern Veranlaſſungen darin eingehüllt, 2 Sam. 15, 30. 1 Kön. 19, 13. Eſth. 6, 12. Selbſt der Arme ging nicht ohne dieſen Mantel aus; er diente ihm bei Nacht als Decke und durfte daher nicht als Pfand über Nacht behalten werden, 5 Moſ. 24, 12 f. 17. 2 Moſ. 22, 27. vgl. Ruth 3, 9. Heſek. 16, 8. Hiob 22, 6; 24, 7. 10. Amos 2, 8. Auch diente eine bauſchige Falte (Buſen, ſ. I, 192) vorn an der Bruſt als Taſche, worin man Getraide, Brod, Fleiſch und andere Nahrungsmittel barg, 2 Moſ. 12, 34. Ruth 3, 15. 2 Kön. 4, 39. Hagg. 2, 12. Luk. 6, 38. (häufig bildlich, Pſ. 79, 12. Spr. 16, 33; 21, 14.). Auch ſtatt eines Gefäßes, Sackes wird der Mantel oft gebraucht, Spr. 30, 4. Richt. 8, 25. ſchüttete man darauf die erbeuteten Ringe. 1 Sam. 21, 9. wird ein Schwert darein gewickelt. Ferner dient er als Reitſattel, Matth. 21, 7., hie und da ſelbſt als Segel oder Zelttuch. Darauf, daß die Hüter der Weinberge ihn an zwei Bäumen zu befeſtigen und ſo darin zu liegen pflegten, um vor wilden Thieren geſchützt zu ſeyn, beziehen ſich vielleicht die Stellen Hiob 27, 18 f. Jeſ. 1, 8. So bequem dieſes Kleidungsſtück war wegen ſeines mannigfaltigen Gebrauchs, ſo unbequem war es auch andererſeits wegen des Mangels an Schnitt und mußte abgelegt werden, wenn man arbeiten oder ſchnell gehen wollte, Matth. 24, 18. Mark. 10, 50. Joh. 13, 4. 12. Apg. 7, 58; 22, 23. Auf der Reiſe trägt man es entweder auf der Schulter oder bindet es mit einem Gürtel hinauf.

Digitized by Google

Eine andere Art von Mantel hieß éder, addéreth, ursprünglich wohl ein als Mantel um den Leib geschlagenes, rohes Fell, Micha 2, 8. 1 Kön. 19, 13. 19. Sach. 13, 4. 1 Mos. 25, 25., dann ein künstlich gefertigter Pelzmantel, wie die heutigen Morgenländer solche selbst im Sommer tragen. Jos. 7, 21. wird ein kostbarer babylonischer Pelzmantel erwähnt. Babylonier (Dan. 3, 21. karbelâ der babylonische Name für Mantel), Meder und Perser trugen von jeher gerne weite, faltenreiche Mäntel. Ein medischer Königsmantel ist das tachrich von feinem Linnen und Purpur, Esth. 8, 15. Auf assyrischen Denkmälern (aus Salmanassars Zeit?) sieht man Juden mit kurzen Schultermänteln (Krägen) abgebildet. cc) Die unter dem Unterkleid auf dem bloßen Leib getragenen Hosen kommen vor theils bei den Priestern, michnasim (s. d. Art.), theils als persische Tracht unter dem persischen Namen Sarbalim (Dan. 3, 21. 27.), Pluderhosen, die kalmükischen Schalbars. Man findet solche Pumphosen an den Figuren auf den Ruinen von Persepolis. Dieses Kleidungsstück scheint entstanden zu seyn aus einer Art Schürze, von den Arabern Ihram genannt, einem um die Hüften gebundenen, bis an die Kniee reichenden Stück Tuch, der einfachsten Kleidung der Wilden, wie es denn auch überhaupt die erste menschliche Kleidung war, 1 Mos. 3, 7., während aus der ersten, dem Menschen von Gott gegebenen Kleidung, 1 Mos. 3, 21., das Unterkleid entsprang. Mit der Zeit wurden die Hosen länger getragen, und jetzt tragen auch die Frauen im Morgenland lange und weite Hosen.

In den Apokryphen und im N. Testament kommen auch einige bei den Griechen und Römern übliche männliche Kleidungsstücke vor, nämlich 1) der dem beged entsprechende chlamys, ein Soldatenmantel, 2 Makk. 12, 35.; 2) der purpurne chlamys, Matth. 27, 28., vielmehr ein karmesinrother Mantel mit Purpur verbrämt, wie ihn die römischen Imperatoren, Feldherrn und Offiziere trugen; 3) der etwa dem addéreth entsprechende Reise- und Regenmantel, paenula, 2 Tim. 4, 13., mit einer Kapuze zur Bedeckung des Kopfes.

b) Zur weiblichen Kleidung gehören aa) als Unterkleid das bei Weibern etwas längere kethóneth, Hohel. 5, 3., über welchem die Vornehmen, 2 Sam. 13, 18., noch den kethóneth passim, ein langes Aermelkleid oder den ärmellosen me-il trugen; bb) als Oberkleid das beged oder simla, 5 Mos. 21, 13., das übrigens bei den Frauen nach seinen verschiedenen Benennungen von verschiedener Form oder aus verschiedenem Stoff gewesen zu seyn scheint, z. B. das Mitpachath, Jes. 3, 22. (Luth. Schleier) — wie aus Ruth 3, 15. zu schließen, ein shawlartiger Ueberwurf, etwa viereckig, den man abnehmen und gebrauchen konnte, um etwas darein zu binden; ferner das mâtaphâ, Jes. 3, 22. (Luth. Mantel), ein den ganzen Körper einhüllender Umwurf. Das petigil, V. 24., ist nach Einigen ein prächtiger, weiter Mantel, nach Andern eine Busenbinde. Nach dem Zusammenhang ist darunter irgend ein Kleid zu verstehen, das für die Ueppigkeit jener Zeit besonders charakteristisch seyn mochte. Der Name scheint auf schamlose Enthüllung hinzudeuten. Leichtere, aus feinem Stoff gewobene Mäntel waren die Schleierkleider, Flormäntel, radid, Jes. 3, 23. (Luth. Kittel), vgl. Hohel. 5, 7., wie jetzt noch die Frauen im Orient beim Ausgehen dieselben über ihren ganzen Anzug werfen. Zur vollständigen Bekleidung einer Frau gehörten überhaupt mehrfache Schleier. Ohne einen solchen wagen nur Sklavinnen (Jes. 47, 2.) und gemeine Weiber öffentlich zu erscheinen; auch öffentliche Tänzerinnen und Buhlerinnen, die übrigens in der patriarchalischen Zeit sich vielmehr durch dichte Verschleierung kenntlich machten, 1 Mos. 38, 15.; wenn nicht die Thamar sich bloß darum verschleierte, daß sie von ihrem Schwiegervater nicht erkannt würde. Auch zu Hause hält sich das Weib nach morgenländischer Sitte verschleiert, wenn Fremde da sind. Der raal (= das Herabwallende, Luth. Hauben), Jes. 3, 19., ist ein vom Kopf aus an den Schläfen herabwallender, den Augen das Durchsehen gestattender Schleier. Eine Abart desselben ist der am Kopfputz befestigte, über den Rücken herabwallende Hausschleier, den die heutigen Morgenländerinnen tragen. Der Brust, Hals und Kinn bedeckende Schleier, wie er in Syrien und Egypten jetzt noch getragen wird, und wie aus den persepolitanischen Figuren erhellt, auch von den Perserinnen getragen wurde, ist wohl zu verstehen unter einem der beiden weitern Schleiernamen, zamma, Hohel. 4, 1. 3; 6, 6. Jes. 47, 2., und zaiph, 1 Mos. 24, 65; 38, 14. 19., wahrscheinlich unter ersterem, während letzteres eine Abart des radid zu seyn scheint, ein langes, am Hinterhaupt befestigtes, faltig über den Nacken herabfallendes Schleierkleid, das ausgebreitet um den ganzen Körper geschlagen werden konnte. In Betreff der Schleiermoden ist überhaupt die heutige Sitte des Morgenlands weniger maßgebend für die ältere Zeit des hebräischen Volkes, in welchem die Frauen mehr Freiheit hatten. Rebecca reist unverschleiert, Rahel trägt ohne Zweifel, 1 Mos. 29, 1 ff., keinen Schleier, Thamar verschleiert sich nicht der Ehrbarkeit halber, sondern im Gegentheil der sonstigen Sitte zuwider. Die jetzt bei den Frauen des Morgenlands gewöhnlichen Hosen kamen im Alterthum nicht vor, sonst wären sie gewiß Jes. 3, 16 ff. genannt. Ueber die Bekleidung des Hauptes s. die Art. Haar, Haube, Hut; über sonstigen weiblichen Putz s. d. Art. Geschmeide. Ueber Fußbekleidung s. d. Art. Schuh. Handschuhe kommen im Talmud

Digitized by Google

vor, aber nicht als Putz- und Luxusgegenstand, sondern als Schutz gegen Verwundung und Beschmutzung.

III. Die Verfertigung (Weben, Wirken, Nähen) der Kleider war Geschäft der Frauen, 1 Sam. 2, 19. Spr. 31, 22 f. Apg. 9, 39. Die Reinigung (Waschen, Walken) geschah mit Anwendung der Lauge und wurde später durch besondere Wäscher, Walker besorgt (s. d. Art. Handwerke). Die Ueberlieferung schreibt der Naema, Schwester des Thubal, 1 Mos. 4, 22., die Erfindung der Wollenspinnerei und Weberei zu.

IV. Ueber den Kleideraussatz s. I, 114.

V. Eigenthümliche, auf Kleider sich beziehende, Sitten und Gebräuche. Wie den Morgenländern überhaupt eine ebenso mannigfaltige, als ausdrucksvolle und lebhafte sinnbildliche Aeußerung ihrer Gefühle der Freude, des Schmerzes, der Trauer u. s. w. eigen ist, so prägt sich diese Eigenthümlichkeit insbesondere auch in verschiedenen, auf die Kleider sich beziehenden Sitten und Gebräuchen aus. 1) Im Gefühl leidenschaftlichen Schmerzes, der Entrüstung, des Schreckens u. s. w. zerreißen sie ihr Oberkleid (nie das Unterkleid), vgl. 1 Mos. 37, 29; 44, 13. Richt. 11, 35. 1 Sam. 4, 12. 2 Sam. 1, 2. 11; 3, 31. 1 Kön. 21, 27. 2 Kön. 5, 8; 6, 30; 11, 14; 19, 1; 22, 11. 19. Esr. 9, 3. Esth. 4, 1. Jer. 41, 5. Joel 2, 13. (von der Bußtrauer) Matth. 26, 65. Apg. 14, 14. Dieses Zerreißen wurde stehendes Zeichen der Trauer, daher bei allgemeiner Landestrauer vom König förmlich befohlen, 2 Sam. 3, 31. Nur der Hoheprieſter durfte seine Kleider nicht zerreißen, 3 Mos. 21, 10. Die rabbinische Satzung hat sehr kleinliche Bestimmungen darüber, in welchen Theilen des Gewandes, wie groß der Riß, wie lang er nicht zugenäht werden dürfe u. s. w., je nach dem Verwandtschaftsgrad dessen, um den man trauert. Auch Aussätzige mußten die Kleider zerreißen, 3 Mos. 13, 45., nicht bloß um desto eher kenntlich zu seyn, sondern um ihren traurigen Zustand auch hiedurch zu versinnbildlichen. 2) Das Gefühl tiefer Trauer stellt sich ferner äußerlich dar durch Anziehen des Sack (1 Mos. 37, 34. 2 Sam. 3, 31. 1 Kön. 20, 31; 21, 27. 2 Kön. 6, 30; 19, 1 f. Esth. 4, 2. Jes. 3, 24. Hesek. 7, 18. Jon. 3, 6. Hiob 16, 15. 2 Makk. 3, 19. Matth. 11, 21. Off. 6, 12.), eines aus grobem, schwarzem Ziegenhaar (Jes. 50, 3.) verfertigten sackähnlichen, engen, ärmellosen, mit einem Strick umgürteten Trauerkleids, das man auch während der Nacht nicht ablegte. Auch bei Griechen und Römern waren schwarze Trauerkleider gebräuchlich. Die Wittwen trugen schon in der Patriarchenzeit, 1 Mos. 38, 14. 19., ein sie als solche auszeichnendes Obergewand, vgl. Judith 8, 6. Propheten trugen solche Sackkleider, Jes. 20, 2., auch rauhe, härene Mäntel, 1 Kön. 19, 13. 19. 2 Kön. 1, 8; 2, 8. Sach. 13, 4. Matth. 3, 4; 7, 15. Hebr. 11, 37., als Zeichen ihrer Trauer über die Sünden des Volks und in die Augen fallendes Zeugniß wider dieselben. In schmutzigen Kleidern erschienen Angeklagte vor Gericht, Sach. 3, 3. vgl. Jes. 64, 6. 3) Bei fröhlichen Gelegenheiten dagegen stellt auch das Kleid die Freude äußerlich dar, Pred. 9, 8., Feierkleider, machalazoth, Putzkleider, machlulim (Hesek. 27, 24.), Wechselkleider, chaliphoth wurden bei feierlichen Gelegenheiten, Hochzeiten, Gastmalen angezogen, wie noch im heutigen Morgenland. Könige und Vornehme haben eine reiche, unter einem Garderobeverwalter (2 Chron. 34, 22.) stehende Garderobe (meltachâ, 2 Kön. 10, 22.) von solchen Prachtkleidern, die häufig zu Ehrengeschenken dienten (s. d. Art. Geschenke). Sie sind oft ein namhafter Theil des Vermögens, vgl. I, 365., 1 Mos. 45, 22. Richt. 14, 12. 19. 1 Sam. 18, 4. 1 Kön. 10, 25. 2 Kön. 5, 5. 26; 10, 22 Spr. 31, 21. Hiob 27, 16. Luk. 15, 22. Auch waren Kleider ein vorzüglicher Theil der Kriegsbeute, Richt. 5, 30. 2 Kön. 7, 8. 2 Chron. 20, 25; 28, 15., und pflegten als Geschenke vertheilt zu werden, 2 Sam. 1, 24. Solche Kleidervorräthe sind die Schätze, welche von Motten gefressen werden, Matth. 6, 19 f. Jak. 5, 2. Häufiges Wechseln und Waschen der Kleider ist überhaupt dem Morgenländer eigenthümlich. Auch levitische Verunreinigung machte bei den Israeliten öfteres Waschen und Wechseln der Kleider nothwendig, 1 Mos. 35, 2. 2 Mos. 19, 10. 14. 3 Mos. 6, 11. 27; 11, 25; 14, 8; 15, 13. 17; 16, 28; 17, 15 f. 4 Mos. 19, 7 ff.; 31, 24. 2 Sam. 12, 20. 4) Wie die Morgenländer überhaupt die Wohlgerüche lieben, so suchen sie auch ihre Kleider mit denselben zu durchdringen, indem sie dieselben mit wohlriechenden Oelen besprengen, mit köstlichem Räuchwerk und wohlriechendem Holz durchräuchern, auch Aloeholz (s. I, 51) in die Kleider nähen, s. 1 Mos. 27, 15. 27. Ps. 45, 9. Hohel. 4, 11.

5) Der Huldigungsjubel äußerte sich, wie auch bei den Griechen und Römern durch Breiten der Kleider (Mäntel) auf den Weg, 2 Kön. 9, 13. Matth. 21, 8., was nach Robinson II, 383 noch heutzutag vorkommt. 6) Die Frömmigkeit trägt ihre Abzeichen an den Kleidern, das zizith, die purpurblauen Quasten oder Troddeln an den vier Mantelzipfeln, welche nach 4 Mos. 15, 37 ff. ein mahnendes Erinnerungszeichen an die göttlichen Gebote seyn sollten. Die Pharisäer versinnbildlichten die Größe ihrer Frömmigkeit durch die Größe ihrer Quasten (Luth. Säume), Matth. 23, 5. Luk. 20, 46. Durch gläubiges Anrühren dieser Säume oder Quasten am Kleide des Heilands wurde jene blutflüssige Frau gesund, Matth. 9, 20. vgl. 14, 36. Luk. 8, 44. Die heutigen Juden

Digitized by Google

tragen sie an ihrem Gebetsmäntelchen, dem Tallith, einem verkleinerten, meist seidenen simla. Auch bei den Persern kommen Quasten als heiliges Abzeichen vor. Man findet sie auf den Grabmälern von Persepolis. Die Araber haben ähnliche an ihrer Kopfbedeckung, keffje. 7) Das Ausschütteln der Kleider vor einem war sinnbildliche Gebärde des Abscheu's vor ihm, Apg. 18, 6. 8) Ein Zeichen besonderer Freundschaft war es, wenn man mit einem die Kleider wechselte, 1 Sam. 18, 4. 9) Zu einem Ehrenamt erhobene Personen wurden feierlichst in die Amtstracht eingekleidet (investirt), 1 Mos. 41, 42. 4 Mos. 20, 28. Esth. 8, 15. 10) Die zum Tod Verurtheilten wurden ganz entkleidet; die Kleider derselben fielen den Soldaten zu, welche das Todesurtheil vollzogen, Matth. 27, 35. So war es wenigstens bei den Römern. Auch wurden denen, die mit Ruthen gestrichen werden sollten, von den römischen Gerichtsdienern die Kleider mit Gewalt vom Leibe gerissen, Apg. 16, 22. Eine große Beschimpfung war es, wenn man Jemand die Kleider halb abschnitt, 1 Chron. 20, 4. Noch heutzutag sind den Morgenländern die Europäer mit ihren kurzen Röcken lächerlich.

VI. Dunkle Stellen: 1 Mos. 49, 11. »Juda wird sein Kleid in Wein waschen.« Der nächste Sinn ist wohl: sein Land (besonders bei Hebron) wird überreich gesegnet sey an Wein. Aber der messianische Zusammenhang deutet auf die Bluttaufe, womit der Löwe aus Juda, der rechte Weinstock sich selbst zuerst hat taufen lassen (vgl. Jes. 63, 1 ff. Off. 19, 13., s. d. Art. Kelter), so daß wir nun im Blut Jesu Christi rein werden von allen Sünden »und nun wiederum die Gemeinde, die Sein Leib ist, eingekleidet wird in den Schmuck, den sie aus Ihm empfängt.« Heim. 5 Mos. 8, 4; 29, 5. vgl. Neh. 9, 21. »deine Kleider sind nicht veraltet an dir«, — aus dieser Stelle, die einfach die liebreiche Fürsorge des Herrn, wie für die Nahrung, so auch für die Kleidung dem Volk vor Augen stellt, hat die jüdische und altkirchliche Ueberlieferung geschlossen, die Kleider seyen den Israeliten zugleich mit ihrem Leibe gewachsen, und die 40 Jahre hindurch völlig unversehrt geblieben. Hiob 30, 18. Sinn: durch Uebermacht (der Krankheit) wird mein Gewand (Haut, das ganze Aussehen) verwandelt, entstellt; die Leiden, Schmerzen, wie eine enge Rockmündung, schnüren mir gleichsam den Hals zu. Spr. 20, 16.: der leichtsinnige Bürge möge die Strafe seiner Unbesonnenheit leiden. Der Gläubiger darf ihm sein Kleid wegnehmen. Das Kleid (Mantel) kommt auch sehr häufig als Pfand vor. 25, 20. Sinn: wie es etwas Widersinniges ist und seinen Zustand schlimmer machen heißt, wenn man bei der Kälte die Kleider auszieht, so ist's etwas Widersinniges, Trauer durch Freude vertreiben zu wollen. Der Apostel sagt vielmehr: weinet mit den Weinenden. Matth. 11, 8. Menschen in weichen Kleidern, d. h. in feinen purpurnen und weißlinnenen Gewändern, wie sie üppige Menschen tragen. Johannes der Täufer war kein Weichling und wollüstiger Hofmann, sonst wäre er jetzt nicht im Gefängniß. Mark. 12, 38.: Schriftgelehrte gehen in langen Kleidern (Stolen, Priestertalaren) — damit affectiren sie priesterliche Würde und Heiligkeit. Jes. 61, 10.: »mit Kleidern des Heils und dem Rock der Gerechtigkeit« vom Herrn bekleidet, ebendamit zum wahrhaften Priesterthum und Königthum geweiht zu werden (Ps. 132, 16. 2 Chron. 6, 41.) — darüber freut sich die erlöste und geheiligte Volksgemeinde des Herrn. Der durch das blutige Verdienst Christi uns zu Theil werdende Rock der Gerechtigkeit, dadurch Er uns den Zugang zu Gott aufthut und uns zu Priestern macht vor Gott, Seinem himmlischen Vater (Off. 1, 5 f.), ist das hochzeitliche Kleid (s. d. Art. Hochzeit), das beste Kleid (Luk. 15, 22.), ein Kleid, das freilich mit Dahingabe alles Eigenen gekauft, Off. 3, 18., und sorgfältig bewacht werden muß, Off. 16, 15.,*) damit wir überwinden, und nach wohl vollbrachtem Kampf auch das weiße Kleid des Heils und Siegs, Off. 3, 5; 4, 4; 7, 9., uns könne beigelegt werden. — In bildlichem Sinn steht Kleid auch Jes. 59, 17. für Rache, Strafe, Gerichtseifer Gottes; ferner Ps. 35, 26.: die Gottlosen müssen mit Schande und Schaam gekleidet werden. Kleid heißt ferner uneigentlich Hiob 41, 4. die Panzerhaut des Krokodils, Jes. 50, 3. ist das Kleid des Himmels das Wolkendunkel. In 1 Kön. 22, 10. 2 Chron. 18, 9. Esth. 6, 9 ff. steht Kleid schlechtweg für: königliche Kleider; in 1 Sam. 17, 38 f. (Jes. 9, 5.) begreift es auch die Waffenrüstung. Matth. 6, 30. steht kleiden = schmücken.

VII. Kleidereitelkeit und Ueppigkeit in Kleidern rügt das Wort Gottes und mahnt an die sprichwörtlich gewordene (Hiob 13, 28. Jes. 50, 9; 51, 6. 8. Sir. 14, 18; 42, 13. Jak. 5, 2.) Vergänglichkeit derselben, Hiob 27, 16 f. Jes. 3, 16 ff. Zeph. 1, 8. Sir. 11, 4. Luk. 16, 19.; besonders sind solche Ermahnungen an Weiber gerichtet, 1 Tim. 2, 9. 1 Petr. 3, 3. Wenn wir unsere Nothdurft in Nahrung und Kleidung haben, so sollen wir uns begnügen, Matth. 6, 11. 25. Luk. 12, 23. 1 Tim. 6, 8. Sir. 29, 28., und nicht sagen: womit werden wir uns kleiden? Matth. 6, 31. Die Nackten, die Mangel an Kleidung haben, sollen wir bekleiden, Jes. 58, 7. Hesek. 18, 5 ff. Matth. 25, 36., wie Hiob 31, 19. Tob. 1, 20. »Sich ehrbar und reinlich nach

*) Dieses Gleichniß ist, wie Einige vermuthen, von der Tempelwacht hergenommen, welche bei der Runde den schlafenden Leviten die Kleider angezündet habe.

Digitized by Google

seinem Stand kleiden, ist wohl nicht verwerflich; aber da die Kleider ein Zeichen des geschehenen Falls sind, so ist wohl nichts thörichter, als mit prächtigen Kleidern stolziren wollen. Möchten wir Christen uns desto lieber um den Schmuck der Seelen, Glauben, Liebe, Demuth u. s. w., um die Kleider des Heils bekümmern, und in Kleidern, die im Blut des Lamms gereinigt sind, einhergehen, damit wir droben in weißen Kleidern prangen können.« Büchner. L.

Klein. Wie das Wort »Groß« von Personen und Sachen vorkommt, nicht bloß auf Körperstatur, oder auf Masse und Umfang sich bezieht, Jos. 14, 15. 4 Mos. 34, 6., sondern auch auf Menge und Zahl, 1 Mos. 12, 2., auf das Alter, 1 Mos. 10, 21., auf die Wichtigkeit einer Sache, 1 Mos. 39, 9. Joel 2, 11., auf die Stärke der Empfindungen von Freude und Leid, Neh. 8, 12. 1 Mos. 50, 10., auf Macht und Einfluß, Ansehen und Vermögen, 2 Mos. 11, 3. Hiob 1, 3., so wird auch das Wort »Klein« in den manchfaltigsten Beziehungen gebraucht. Es geht bald auf das Alter und die Leibesstatur, 2 Kön. 23, 2. 1 Mos. 19, 11; 25, 23. Ps. 115, 13. Off. 19, 5., bald auf den Umfang einer Sache, 1 Mos. 1, 16., bald auf die geringe Anzahl, 1 Sam. 9, 21. Ps. 68, 28., bald auf die Kürze der Zeit, Jes. 54, 7. Hiob 32, 22. Hagg. 2, 7. Joh. 14, 19; 16, 16., bald auf geringes Ansehen und Vermögen, Jes. 60, 22. Am. 7, 2. 5. Sach. 13, 7. »Ich will meine (schützende, segnende) Hand kehren zu den Kleinen, d. h. zu den Geringen, Verachteten, zu den ihr Elend empfindenden schwachen Schäflein.«

Klein und groß bedeutet Alle und Alles, kein einziges, auch das geringste nicht, ausgeschlossen, 1 Sam. 5, 9; 20, 2; 22, 15. 5 Mos. 1, 17. Off. 19, 5. Jer. 6, 13; 31, 34.

Matth. 11, 11. vgl. Luk. 7, 28. sagt Christus: unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufkommen, der größer (herrlicher, bedeutungsvoller) sey, denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste (wörtl. der Kleinere) ist im Himmelreich, ist größer, denn Er. Der erste Theil des Ausspruchs bezieht sich a) auf die ausgezeichnete Geburt des Johannes, nicht nur daß er durch den Engel angekündigt wurde als ein wunderbares Geschenk Gottes, sondern wegen seiner einzig dastehenden Erfüllung mit dem heil. Geiste; b) auf seine tiefe Demuth und willige Unterordnung unter den Messias, Matth. 3, 11.; c) auf sein eigenthümliches Amt, ein Herold Jesu zu seyn, und ihm ein bereitetes Volk zuzurichten; d) auf seinen Einblick in den Versöhnungsberuf Jesu, Joh. 1, 29. 36.; e) auf die außerordentliche Erweckung, welche durch ihn unter allen Ständen des Volkes bewirkt wurde, Matth. 3, 5—7. vgl. die Wirksamkeit des Jeremias, 25, 3. 4. Sonach war er ein Stern erster Größe im Himmelreich. Wie ist nun der zweite Theil jenes Ausspruches zu verstehen? Schon Chrysostomus und Augustinus verstanden unter dem Kleineren im Himmelreich (in der neutestamentlichen Verfassung) Christum selbst. War ja dieser viel verachteter als Johannes, den Meisten ein Gegenstand des Anstoßes und Aergernisses (V. 6.). Auch hat er sich tiefer erniedrigt, als Johannes, und sich unter Alles heruntergegeben. Er, der Herr vom Himmel, ist Aller Knecht geworden, Phil. 2, 6—11. Das ist die wahre Größe, klein zu werden, sich zu erniedrigen und Andern zu dienen! Luk. 9, 48. Man müßte dann die Worte so verbinden: der Kleinere ist im Himmelreich größer, denn Er. Ungezwungener scheint jedoch die andere Erklärung: »Wer innerhalb des Reiches Jesu die geringsten Gaben, das unansehnlichste Amt, den schwächsten Glauben hat, der übertrifft (wenn der Geist Gottes in ihm wohnt) den Täufer Johannes noch an Größe, weil dieser noch nicht drinnen, sondern gleichsam an der Gränze (auf der Schwelle zwischen dem A. und N. Testament) war, und zwar ein größeres Licht, als alle Propheten, aber noch nicht den kindlichen Geist und noch nicht die klare Erkenntniß von der Erlösung und den Früchten derselben empfangen hatte.« Roos. Vgl. Sach. 12, 8. Matth. 13, 16. Fr.

Kleinern. »Ich will sie herrlich machen und nicht kleinern,« wörtlich sie sollen nicht gering und verächtlich angesehen werden, Jer. 30, 19. Fr.

Kleingläubig. Es drückt eine Mischung von Glauben und Unglauben aus, die verschiedene Stufen haben kann, einen Kampf zwischen beiden, der bald mit dem Sieg, bald mit der Niederlage des Glaubens endigt. Der Glaube ist im Herzen noch da, man nimmt seine Zuflucht noch zu dem Herrn; aber man ist in der Lage, nicht Viel von den Verheißungen und dem Liebesvorsatz Gottes zu fassen, man sieht mehr auf die Gefahr und Noth, auf Sturm und Wetter, als auf die Nähe und allmächtige Liebe Jesu, wie dort die Jünger im Schifflein auf dem empörten Meer, Matth. 8, 26. vgl. 16, 8. In diesem Zustand finden wir den Petrus, Matth. 14, 29—31., wovon des Thomas Unglaube wohl zu unterscheiden ist, Joh. 20, 25.; so werden die Jünger überhaupt als Kleinglaubige getadelt, Matth. 6, 30. Jakobus schildert diesen Zustand 1, 6—8. Furcht und Zweifel umwölken die Seele, ob man im Andenken bei Gott stehe, ob man auf seine Durchhülfe zu hoffen habe, ob man des Glaubens Ende erreichen werde, ob die Verheißungen Gottes auch Ja und Amen seyen. Man fürchtet sich vor der Gewalt der Elemente, vor bösen Menschen, vor der List und Macht des Satans, vor drohenden Verlusten, oder vor dem eigenen bösen Herzen, so daß alle Freudigkeit des Glaubens weicht. Kann gleich

Digitized by Google

auch eine kleine Hand eine Perle fassen und redet gleich Jesus von einem Senfkornglauben, Matth. 17, 20., so gereicht ein solcher Sinn Gott nicht zur Ehre und endet leicht in völligem Unglauben, wie es bei Petrus nahe daran war, daß sein Glaube vollends ganz ausgelöscht worden wäre, Luk. 22, 31. 32. Fr.

Kleinmüthig. Dieser Gemüthszustand ist eine Folge und Aeusserung des Kleinglaubens. In der Nähe der Gefahr und unter der Trübsal sinkt der Muth; man wagt es nicht, auf dem betretenen Weg weiter zu gehen, und den begonnenen Kampf fortzusetzen; man wird so bestürzt, daß man keinen Rath weiß und sich nicht trösten lassen will. Die Ursache liegt oft in Mangel an Wachsamkeit und Gebet, in Unterlassung der täglichen Erneuerung und der Uebung im Gehorsam gegen Gott, oder in besonderen Sündenfällen. Siehe das Beispiel der Israeliten in der Wüste, 2 Mos. 14, 11., des Moses, 4 Mos. 20, 11., des David, 1 Sam. 23, 11. 2 Sam. 6, 9. Der Apostel Paulus ermahnt: Tröstet die Kleinmüthigen (1 Thess. 5, 14.), wörtlich diejenigen, die leicht ohnmächtig werden, die zaghaft werden in Kreuz und Anfechtung. »Gott hat Niemand in seiner Hoffnung zu Ihm betrogen, sollte er an dir den Anfang machen?« Fr.

Kleinod von klein, im Altd. s. v. a. zierlich, ein zierliches Gastgeschenk, Kostbarkeiten aller Art, z. B. Gefässe von edlem Metall, 2 Sam. 8, 10., allerlei Geschmeide, 1 Mos. 24, 53. (s. d. Art.), Weihgeschenke im Tempel, Luk. 21, 5. vergl. 2 Makk. 3, 2; 9, 16. (an den Wänden oder in den Vorhallen und Nebengebäuden desselben zur Beschauung ausgestellt, z. B. der Tisch, den Ptolemäus Philadelphus, der goldne Weinstock, den Herodes der Große gestiftet); überhaupt: kostbares Besitzthum, bildlich Sprüchw. 20, 15. von einem vernünftigen Mund. Weil der den Kämpfern in den griechischen Wettspielen ausgesetzte Siegerkranz für ein kostbares Kleinod angesehen wurde, so nennt Paulus bildlich die Seligkeit, als den den Siegern im Kampf des Christenlebens ausgesetzten Preis ein Kleinod, 1 Kor. 9, 24. Phil. 3, 14. Rieger: die Krone jener Kämpfer war aus grünen Reisern und Blumen und also freilich aus sehr verwelklichen Stücken geflochten, aber auch die daran hängende Eitelkeit, Ruhm und Gedächtniß war nicht viel haltbarer und wurde doch so vieler Mühe werth geachtet. Was sollte denn die unverwelkliche Krone der Ehren und alle damit verbundene Herrlichkeit vermögend seyn! — »Goldenes Kleinod« lautet die Ueberschrift von sechs davidischen Psalmen 16. 56. 57. 58. 59. 60., nach dem Grundtext etwas Verborgenes (michtam, nicht wie Etliche wollen = Geschriebenes), Geheimnißvolles, Tiefsinniges, wie denn auch wirklich, nach Hengstenbergs Ausdruck, diese Psalmen in die geheimnißvollen Tiefen des Lebens in Gott führen und ihr Inhalt für die in den Wegen des Herrn nicht Erfahrenen dunkel ist. Die Aufschrift ist gleichsam eine Mahnung: fort, ihr Ungeweihten! ein Ausruf: o der großen Herrlichkeiten, die nur Gottes Geist kann deuten! L.

Klemens. Gehilfe des Apostels Paulus in Philippi, 4, 3. Die Sage macht ihn, als vornehmen Römer, zum ersten oder auch zweiten Bischof in Rom nach Petrus und schreibt ihm verschiedene Schriften zu, namentlich den im Namen der römischen Gemeinde um's Jahr 96 geschriebenen Brief an die Korinther (wegen ähnlicher Spaltungen wie die Korintherbriefe zeigen), eine der ersten und wichtigsten Schriften der sogenannten apostolischen Väter; und die (jedenfalls nicht von ihm kommenden) Clementinischen Homilien aus dem zweiten Jahrhundert, eine Art christlichen Roman, in welchem Petrus seinem Schüler Klemens ein merkwürdiges, judenchristlich-gnostisches System des Christenthums vorträgt. Z.

Kleophas. Am Kreuze Jesu standen mit seiner Mutter nach Joh. 19, 25. seiner Mutter Schwester, Maria Kleophas (Weib) und Maria Magdalena; nach Mark. 14, 40. Maria Magdalena, und Maria, des kleinen Jakobs und Joses Mutter und Salome; nach Matth. 27, 56. Maria Magdalena, und Maria, die Mutter Jakobi und Joses, und die Mutter der Kinder Zebedäi. Demnach war Maria, des Kleophas Weib (wie man das nach griechischer Art fehlende Wort gewöhnlich ergänzt, obwohl es auch heißen könnte Tochter) die Mutter des jüngern Jakobus II. (s. d. Art.). Dieser aber wird in den vier Apostelverzeichnissen Matth. 10, 3. Mark. 3, 18. Luk. 6, 15. Apg. 1, 15. Sohn des Alphäus genannt. Also ist Kleophas so viel als Alphäus, was nach der verschiedenen griechischen Aussprache des gleichen hebräischen Worts, Chalpi, gar wohl seyn kann. Er war nach Luk. 24, 18. einer der Beiden, denen der Auferstandene in Emmaus sich offenbarte. Uebrigens wird das Wort von beiden Evangelisten verschieden geschrieben, nämlich von Johannes Klopâs, von Lukas Kleópas, daher z. B. Winer die Einheit der Personen und Namen bezweifelt und letzteren aus dem griechischen Kleopatros, ersteren mit uns vom hebräischen ableitet.

Die Frau wird nach Joh. 19, 25. gewöhnlich für eine Schwester der Mutter Jesu gehalten, wozu Eusebius noch gefügt hat, daß auch Alphäus = Kleophas ein Bruder Josephs gewesen sey. Nimmt man aber an, daß die drei Evangelisten von den drei gleichen Frauen reden, wie es doch wahrscheinlich ist, so war vielmehr Salome, die Mutter der Kinder Zebedäi, Matth. 27, 56., Schwester der Mutter Jesu; und wir entgehen so der weitern Unwahrscheinlichkeit, daß zwei gleichnamige Schwestern je zwei gleichnamige Söhne gehabt, Matth.

Digitized by Google

13, 55., freilich aber auch der Möglichkeit, jene Brüder Jesu zu seinen Vettern zu machen. Z.

Kloben, von klieben = spalten (woher auch Kluft) s. v. a. etwas Gespaltenes von Holz, Eisen u. s. w. zum Festhalten, ein Fangwerkzeug der Vogelfänger. Jer. 5, 26. sind darunter die listigen Praktiken der Gottlosen unter dem Volk Israel zu verstehen, wodurch sie redliche aber unerfahrene Leute um Hab und Gut bringen. Auf den Kloben hatte man nach Sir. 11, 31. Lockvögel (s. d. Art. Jagd). L.

Kluft, kommt öfters vor für verborgene Gänge, Höhlen in den Bergen und Felsen, wie sie in Palästina so häufig angetroffen werden, Richt. 6, 2. 1 Sam. 13, 6. Jes. 2, 19. Obad. 3. Joh. 11, 38. Hebr. 11, 38. Off. 6, 15. Das griechische Wort chāsma, das wir nur Einmal im N. T. finden, Luk. 16, 26., hat einen etwas andern Sinn. Es bedeutet einen gähnenden Erdschlund, eine klaffende Erdspalte, einen Riß in der Erde, wie ein solcher durch Erdbeben oder gewaltige Wasserstürze entstehen kann. Dadurch werden zwei Oerter von einander gerissen, so daß man nicht von einem zum andern kommen kann wegen der dazwischen liegenden Tiefe.

Auf ähnliche Weise verhält es sich nach der Belehrung Jesu mit den beiden Oertern im Todtenreich, dem Schoos Abrahams und dem Qualort. Es ist eine große Scheidewand zwischen beiden befestigt, die man nicht durchbrechen kann; Gottes Weisheit und Gerechtigkeit hat sie aufgerichtet. Die Entfernung ist weit und tief; jedes Hinüber- und Herüberfahren ist verwehrt; aber das Sehen und Sprechen der Seelen von einem Ort in den andern hinein ist möglich. Alles ist hier so real als möglich zu nehmen. Fr.

Klug, Klugheit, klüglich. 1) Dieses Wort kommt in der Schrift fast in allen Bedeutungen vor, in welchen es auch in unsrem Sprachgebrauch gewöhnlich ist. Es bezeichnet im Allgemeinen die Eigenschaft des Menschen, nach welcher er mit verständiger Unterscheidungsgabe und richtiger Beurtheilung der Personen, Umstände und Verhältnisse und entsprechender Wahl der angemessenen Mittel, insbesondere auch mit Besonnenheit, Vorsicht und Bedachtsamkeit seine Zwecke zu erreichen versteht. Je nachdem nun, entsprechend der Gesinnung und dem Trachten des Herzens, seine Zwecke und die gewählten Mittel sind, wird das Wort »klug« in gutem oder schlimmem Sinn gebraucht. Meistens steht es in der Schrift in gutem Sinne, so daß die Klugheit einen Theil der Weisheit (s. d. Art.) ausmacht, Spr. 1, 3; 4, 1. Daher, sie zu erwerben, sehr empfohlen wird. Sprüchw. 7, 4 ff. »Nenne die Klugheit deine Freundin, sie hat einen reichen Segen,« wie auch das gewöhnliche hebräische Wort für »Klugseyn« immer auch das »Glücklichseyn,« das Gelingen der klugen Anschläge, letztere im guten Sinn genommen, in sich schließt. Spr. 16, 22. (»sie ist ein lebendiger Brunnen,« wörtlich: eine »Quelle des Lebens,« des Glücks und Heils), 19, 8. (»Wer klug ist, liebet sein Leben,« d. h. wer sich Klugheit, Einsicht und Weisheit erwirbt, erwirbt sich wahres Glück, welches nicht, wie äußerliche Güter, der Wandelbarkeit des Schicksals und der Menschengunst ausgesetzt ist). 15, 24. (»der Weg des Lebens geht überwärts klug zu machen, auf daß man meide die Hölle unterwärts,« wörtlich: der Weg des Lebens geht aufwärts für den Weisen, d. h. ein nach oben gerichtetes Streben führt nothwendig vom Verderben hinweg zum wahren Heil). Sie ist besser, denn alle Güter, Spr. 4, 7. — Zu dieser Klugheit gehört besonders Unterscheidungsgabe; sie benützt die Zeit und sorgt für die Zukunft, Spr. 10, 5. (wer im Sommer sammelt, der ist klug), thut alles mit »Vernunft,« d. h. Vorsicht (Spr. 13, 16.), mit Geduld (Spr. 19, 11.). Ueberhaupt schließt das hebräische Wort, welches Luther meistens mit »Klugheit« übersetzt, die Besonnenheit, Ruhe und Leidenschaftslosigkeit im Handeln, welche den Weisen auszeichnet, in sich. Diese empfohlene Klugheit ist aber durchaus nicht bloße Gescheidtheit oder List und Verschlagenheit, sondern sie ist Selbstbeherrschung namentlich im Reden (Spr. 10, 19.), frei von Prahlerei (Spr. 12, 23. »Ein Witziger gibt nicht Klugheit vor,« d. h. macht sich nicht groß damit), sie »lässet sich gerne strafen« (Spr. 12, 1; 15, 5. 32.), sie will Einsicht lernen (Spr. 15, 14. »Ein kluges Herz handelt bedächtiglich,« wörtlich: das Herz des Klugen sucht, liebt, trachtet nach Einsicht), sie ist verbunden mit Selbsterkenntniß (Spr. 14, 8. »so ist des Klugen Weisheit, daß er merkt auf seinen Weg,« d. h. sich selbst erkennt, »aber das ist der Narren Thorheit, daß es eitel Trug mit ihnen ist, d. h. sich über sich selbst betrügt), sie ist nicht vermessen, sondern vertrauet auf Gott (Spr. 16, 20. »Wer eine Sache klüglich führet, der findet Glück, und wohl dem, der sich auf den Herrn verlässet,« d. h. welcher nicht übermüthig auf sich selbst, sondern besonnen die Beschränktheit menschlichen Vermögens erkennend, auf Gott vertraut), sie hasset »falsche Wege« (Ps. 119, 104.) und fürchtet Gott, Ps. 14, 2; 94, 8. (»Wenn wollet ihr klug werden,« d. h. daß ihr einsehet, wie Gott der Menschen Thaten und Worte sieht, hört und richtet, V. 9. 10.). Ps. 111, 10. (»die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit; wer darnach thut, deß Lob bestehet ewiglich,« Die scheinbare Thorheit derer, die Gott fürchten, wird zuletzt sich als Klugheit ausweisen; sie werden die Erfahrung machen, daß Gottesfurcht ihren Lohn hat; darum ist es Klugheit, nicht auf die augenblickliche Gegenwart, welche von Gott verlassen zu seyn scheinen kann, sondern auf das

Digitized by Google

Ende zu schauen.) Ps. 90, 12. («Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen,« d. h. daß wir die Kürze unseres Daseyns und den darin sich offenbarenden Zorn Gottes, V. 7. 11., erkennen, »auf daß wir klug werden,« d. h. daß wir Gott fürchten und vom Bösen weichen, damit er seine strafende Hand zurückziehen und seine Gnade an uns offenbaren könne). Solche rechte Klugheit lehret das Wort Gottes (Ps. 119, 104.), und wer dann die Gebote Gottes hält, ist »klüger, als die Alten« (Ps. 119, 100.), d. h. solche Klugheit ist besser, als alle, auch die beste, menschliche Klugheit.

Auch der Herr empfiehlt den Seinigen öfters die Klugheit, Matth. 7, 24 f. Klug ist, wer seine Worte höret, aber nicht bloß höret, sondern auch thut; dieser ist klug, vorgesehen für Alles, was kommen mag; denn in ihnen hat er einen Felsengrund, auf welchem er ein sicheres Obdach aufbauen kann, gegen Sturm, Ungewitter und Wasserfluthen, d. h. für alle Noth und Anfechtung, Leiden, Trübsal, Verfolgung, Versuchung, Heimsuchungen Gottes in der Zeit und auch für die Todesnoth. Denn wer klug ist, sorgt nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft, insbesondere aber für die Ewigkeit. — Sofern die Jünger des Herrn »Haushalter« sind, denen er ein Pfund zum Umtreiben anvertraut hat, sollen sie treu, aber auch »klug« seyn, d. h. mit Umsicht und Besonnenheit, das Anvertraute verwalten, damit etwas dabei geschafft werde, Matth. 24, 45. Luk. 12, 42. — Luk. 16, 1—13. stellt Er ihnen den ungerechten Haushalter als Muster vor, natürlich nicht seine Untreue, aber seine Klugheit, seine umsichtige und für die Zukunft sorgende Betriebsamkeit (V. 8. der Herr lobte ihn, daß er klüglich, nicht daß er recht gethan habe). Wie dem Haushalter, steht auch den Gläubigen eine Zeit bevor, wo sie von ihrem Haushalt, dem in dieser Zeit ihnen vom Herrn zugemessenen Posten abtreten und Rechenschaft ablegen müssen; bis dorthin haben sie noch eine Gnadenfrist, um auf die Rechenschaft und auf einen guten Stand nachher sich rüsten zu können. Daran zu denken, und für jene Zeit, welche kommt, nachdem sie von ihrem Posten haben abtreten müssen, zu sorgen, ist Klugheit. Aber, als die Kinder des Lichtes, muß ihre Klugheit doch eine andere seyn, als die des untreuen Haushalters. Ihre Klugheit ist eins mit der ungetheilten Treue gegen den Einen Herrn, der sie zu Haushaltern gesetzt hat, V. 13. 10—12. Dabei macht der Herr, V. 9—12., noch besondere Anwendung auf die den Seinigen anvertrauten Erdengüter, den »ungerechten,« d. h. gewöhnlich mit Ungerechtigkeit verflochtenen Mammon. Diesen sollen sie »treu« nach des Herrn Willen anwenden. Solche treue Anwendung des »Geringen,« des »Fremden« (denn sie sind selbst Fremdlinge auf Erden) und »Ungerechten,« d. h. des Erdenguts, ist nothwendige Probe, damit ihnen das »Große,« Wahrhaftige« (nicht Täuschende wie der Mammon) und das »Eigene«, welches ihnen als Kinder des Lichts eigen ist und gehört, d. h. das Himmlische anvertraut werden kann. Und zwar ist die beste Anwendung, wenn sie sich »Freunde damit machen,« V. 9. (nämlich durch Liebeswerke und überhaupt Verwendung für das Reich Gottes). Denn diese »Freunde« werden sie einführen in die ewigen Hütten, s. Freund, Bd. I, 398. In etwas anderer Beziehung steht das Wort »klug« in dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen, Matth. 25, 1—13. Um dieses Gleichniß recht zu verstehen, muß man beachten, daß sowohl die klugen, als die thörichten Jungfrauen dem Herrn entgegengehen, daß anfänglich auch die Lampen der Thörichten brennen, und daß auch die Klugen trotz ihrer Bereitschaft einschlafen. Daraus sieht man, daß unter den Thörichten durchaus nicht überhaupt unbekehrte, nicht bloße Schein- und Maulchristen gemeint sind, und daß die Klugen gar nicht ohne Schwachheit sind, sonst würden sie ja nicht einschlafen, sondern der Unterschied ist, daß die Thörichten nur das Oel haben, was in der Lampe ist; sie denken, das sey hinreichend, denn der Bräutigam werde wohl bald kommen; so sind sie sorglos bei ihrem geringen Vorrath, und als sie aus ihrem Schlafe aufgeschreckt werden, ist es zu spät, einen Vorrath zu sammeln. Die Klugen aber sind vorsichtig; sie denken: man kann nicht wissen, wann der Bräutigam kommt; auch nicht, was sonst dazwischenkommt; wir könnten auch selbst einschlafen und dann könnten wir unbereitet seyn, keine Zeit mehr haben, neuen Vorrath zu holen. Darum nehmen sie noch einen weiteren Vorrath Oel in einem besonderen Gefäß mit. Das will bedeuten: es ist nicht genug, einen guten Anfang gemacht zu haben und dann sorglos und sicher denken: es wird nun nicht mehr fehlen bis zum Ende; wird der Vorrath an Oel (Geistesfalbung) nicht vermehrt, so brennt das Lämplein gar bald aus. Sondern es gilt von einem guten Anfang aus geistlich wachsen, fest gegründet werden, sich einen Vorrath an Geistesöl anzusammeln, ihn zu mehren und aufzusparen, weil man nicht weiß, was bis zum Ende dazwischen kommen kann. — Wiederum in etwas anderer Beziehung steht das Wort Matth. 10, 16.: »Seyd klug, wie die Schlangen, aber ohne Falsch, wie die Tauben,« damit gibt der Herr die höchste Regel für das praktische Verhalten der Seinigen, welche als wehrlose Schaafe in die Welt, als unter Wölfe gesendet werden. Zu diesem Gange brauchen sie Klugheit, denn sie haben sich gegenüber starke, grausame und zugleich listige Feinde. Denn die Wölfe sind theils die dem Glauben sich verschließenden Menschen überhaupt, theils

Digitized by Google

die falschen Hirten und Propheten (Matth. 7, 15.) und hinter diesen steht der Fürst dieser Welt; diese Feinde werden ihnen nicht nur äußerlich und leiblich, sondern auch geistlich gefährlich seyn. Da gilt es nun Klugheit gegen Klugheit setzen, ja die List des klügsten Thiers anwenden, wenn sie, die doch wehrlose Schaafe sind, nicht nur heiler Haut aus den Klauen und Zähnen der Wölfe entkommen, sondern sie auch überwinden sollen. Denn es gilt für die Jünger des Herrn nicht nur, so viel möglich, ungeschlagen durch die Welt zu kommen — (wer nur dazu klug seyn will, ist zwar klug, aber nicht ohne Falsch) — sondern auch sich wahren, daß man weder selbst Schaden an der Seele nimmt, noch das Reich Gottes Schaden leidet. Darum müssen sie die Welt, die Wölfe und »den Wolf,« auch das menschliche Herz, und dieser aller ihr Werk, Wesen und Wege kennen, und alle Vorsicht, Besonnenheit und Verstand anwenden, um den Feinden am rechten Ort, zu rechter Zeit, auf die rechte Art und mit den rechten Mitteln das einemal auszuweichen, das anderemal entgegenzutreten und sie so zu überwinden, sowohl in sich selbst, als in dem ihnen in der Welt für das Reich Gottes gegebenen Werke und Berufe. Diese Klugheit ist darum sowohl in den Zwecken, als Mitteln himmelweit verschieden von der Klugheit und Arglist der selbstsüchtigen Welt, welche nur auf den eigenen Nutzen, den zeitlichen Vortheil, überhaupt auf das Eigene und Irdische losſteuert, dazu alle Mittel für erlaubt hält, und dann recht klug zu seyn glaubt, wenn sie den Nebenmenschen durch Lug, Trug, Schein, falsche Worte, Heucheln und Verbergen der wirklichen Zwecke und Absichten überlistet. Auch ist ein anderes die Klugheit unredlicher Herzen, welche um des Gewissens und des Reichs Gottes willen nichts zu leiden und zu opfern vermögen, insbesondere die Schmach Christi scheuen, es vorziehen mit den Wölfen zu heulen, um ja nicht als Schäflein Christi erkannt zu werden. Sondern die rechte Klugheit ist ohne Falsch, d. h. theils überhaupt aufrichtig und wahrhaftig vor Gott und Menschen, theils meidet sie um jeden Preis alles und jegliches, was gegen Gott, Gottes Reich, das Gewissen und das Seelenheil läuft. Um aber so ohne Falsch klug seyn zu können, muß man im Glauben stehen, d. h. es wissen, daß man in Gottes Hand steht und den rechten Hirten auf seiner Seite hat. — Luk. 1, 17. ist »Klugheit der Gerechten« so viel als die Klugheit, welche nach Gerechtigkeit vor Gott, nach Heiligung trachtet. — Eph. 1, 8. sagt Paulus: »der Reichthum seiner Gnade ist uns reichlich widerfahren durch (wörtlich: in, nämlich durch Ertheilung von) allerlei Weisheit (Erkenntniß Gottes und seines Heils) und Klugheit (praktische Lebensweisheit).«

2) In tadelndem Sinne steht das Wort klug 1 Kor. 3, 19. (Gott erhaschet die Weisen in ihrer Klugheit, d. h. List, Verschlagenheit). Ganz besonders tadelt die Schrift das »sich selbst für klug halten,« Röm. 12, 17. (hier als Quelle der Zwietracht). Solchen sich klug Dünkenden, welche ihre Blindheit nicht erkennen und darum für Erleuchtung unzugänglich sind, ist das Reich Gottes verborgen, Matth. 11, 25. — 1 Kor. 4, 10. sagt Paulus von den Korinthern: »ihr seyd klug in Christo;« wie man leicht sieht, nicht im Ernste, sondern mit herbem Tadel. »Wir Apostel gelten mit der einfachen Predigt des Evangeliums den hochfahrenden Weisen für Narren; ihr aber seyd kluge Christen, daß ihr die eitle Weisheit der Welt mit dem Evangelium, welche doch unvereinbar sind, zu verbinden wißt und daher die Schmach der Thorheit nicht auf euch zu nehmen brauchet,« vgl. 3, 18. 2 Kor. 11, 19. 1 Kor. 10, 15. »als mit Klugen rede ich,« d. h. die sich ihrer Erkenntniß rühmen, und auch die rechte Erkenntniß wirklich besitzen, wenn sie von der letzteren nur Gebrauch machen wollen, vgl. 1, 5.

3) Als besondere Ausdrücke sind noch folgende zu bemerken. 1 Kor. 1, 17.: »Christus hat mich gesandt zu predigen nicht mit klugen Worten, auf daß das Kreuz Christi nicht zu nichte werde,« wörtlich: nicht in »Weisheit der Rede,« nicht mit menschlicher Redekunst, welche etwa Verstand und Phantasie einnehmen, aber die Seele nicht in's Reich Gottes bringen kann, auch überhaupt nicht mit menschlicher Weltweisheit, welcher das Kreuz Christi eine Thorheit bleiben muß, solange nicht der Mensch seine Erlösungsbedürftigkeit einsieht. Solche Weisheit der Rede war in Korinth Ursache der Zwietracht geworden. — 2 Petr. 1, 16.: »kluge Fabeln,« klug ersonnene Mährchen. Es sind damit gemeint entweder falsch ersonnene Weissagungen und Verheißungen, oder ist die Verkündigung der Apostel gegenübergestellt den mannigfachen Erzählungen heidnischer Dichter von den Erscheinungen ihrer Götter auf Erden. — Jes. 3, 3.: »kluge Leute.« Es sind gemeint Zauberer, Beschwörer. — Ps. 48, 8.: »lobsinget ihm klüglich,« wörtlich: singet ein Lied zur Lehre, zur Unterweisung. Die darin enthaltene Lehre gibt V. 9. und 10. an, daß nämlich Gott König ist über die ganze Erde, auch über die Heiden, und daß auch diese einstens seiner Herrschaft unterworfen werden.

4) 1 Mos. 3, 6. heißt es von dem Baum, von welchem Eva zu essen sich verführen ließ: »daß er ein lustiger Baum war, weil er klug macht.« Dieser bezieht sich zurück auf V. 5. »ihr werdet seyn, wie Gott, und wissen, was gut und böse ist.« Nach andern Stellen ist aber das Wort (lehaskil, dessen Stamm allerdings klug bedeutet), welches Luther mit »weil er klug machte« übersetzte, richtiger so zu übersetzen: daß er lieblich war „anzu-

Digitized by Google

ſehen.« — »Es ſoll mit der dreifachen Ausmalung deſſelben Gedankens recht ſtark der Sinnenreiz dargeſtellt werden, welcher in dem Weib erwachte, ſobald der Gedanke, Gott gleich ſeyn zu wollen, in ihrer Seele gehaftet hatte.« Gerlach. Kr.

Klumpen. »Hat nicht der Töpfer Macht, aus Einem Klumpen (Taig, Maſſe, Miſchung) zu machen ein Faß zu Ehren und das andere zu Unehren?« Röm. 9, 21. Den Trotz frecher Menſchen verweist der Apoſtel auf Gottes unbedingte Macht und Freiheit. Er iſt Niemand verantwortlich, wie und wen er zu einem Gefäß der Herrlichkeit machen will. Es iſt hier nicht von der Schöpfung die Rede, ſondern von dem Schickſale, welches Gott nach ſeiner Machtvollkommenheit den Einzelnen zuweiſen kann. Ihr dürft, will der Apoſtel ſagen, mit dem Allmächtigen darüber zu rechten euch nicht unterſtehen, daß Er die Heiden vor Euch zu ſeinem Volk und ſeiner Kirche annimmt. Er iſt ein ſouveräner König, der aber die höchſte Weisheit und Güte mit der höchſten Macht verbindet. Fr.

Knabe, נַעַר. 1) Ein Kind männlichen Geſchlechts, Richt. 13, 5. 1 Sam. 1, 27. Jeſ. 7, 16; 8, 4; 66, 7., häufig ein ſolches, das bereits das zarteſte Kindesalter überſchritten hat, in friſcher Kraft und Jugendblüthe ſteht, 1 Moſ. 37, 2. 2 Sam. 18, 5. Jeſ. 40, 30 f. Apg. 20, 9. 12., und in welchem ſich bereits der Charakter, 1 Moſ. 21, 9. 12., und die künftige Lebensrichtung entſchieden ausſpricht und ausbildet, Spr. 20, 11. Daher iſt die Zucht und Gewöhnung zum Guten in dieſem Alter beſonders wichtig, Spr. 22, 6. 15; 23, 13; 29, 15. In der Hand des Starken gerathen die jungen Knaben, Pſ. 127, 4. Nach dem Grundtext: Söhne der Jugend, in der Jugend erzeugte Söhne ſind wie Pfeile in der Hand der Helden, dienen zum Schutz, wenn der alternde Vater der Vertheidigung bedarf. 2) S. v. a. ein Unerfahrener, Ungelehrter, Jeſ. 10, 19. So heißt Sacharja ein Knabe, 2, 4., im Verhältniß zu den Engeln, ſo nennt ſich Salomo als 30jähriger Mann einen kleinen Knaben im Verhältniß zur Größe ſeiner Aufgabe, 1 Kön. 3, 7. Knaben von 100 Jahren, Jeſ. 65, 20., ſ. d. Art. Jahr. 3) S. v. a. Diener im weiteſten Sinn, 1 Moſ. 18, 7. 4 Moſ. 22, 22. Richt. 17, 11. 2 Sam. 16, 1. Jeſ. 37, 6. 2 Kön. 5, 20. Luk. 7, 7. 10. u. ö. L.

Knabenſchänder, 1 Kor. 6, 9. 1 Tim. 1, 9 f., ein Mann, der mit einem andern Mann (Jüngling) auf ſodomitiſche Weiſe, 1 Moſ. 19, 5., Schande treibt, beim Knaben liegt, wie beim Weibe, 3 Moſ. 18, 22; 20, 13. Dieſes Laſter, nach dem moſaiſchen Strafrecht mit dem Tode (durch Steinigung) beſtraft, im Chriſtenthum mit Ausſchluß aus dem Reiche Gottes, war bei den Kanaanitern nicht nur im gemeinen Leben häufig, ſondern wurde ſogar als Gottesdienſt angeſehen (daher das Verbot 5 Moſ. 23, 18.). In Griechenland (auch in Rom zur Zeit der Kaiſer) ging daſſelbe überall in gröberer und feinerer Weiſe im Schwang, vgl. Röm. 1, 27. Die ſich ſchänden laſſen, heißen 1 Kor. 6, 9. Weichlinge. Der Koran ſpricht ſich gegen dieſes auch im ſpätern Morgenland aus verſchiedenen Gründen häufig vorkommende Laſter ſehr milde aus: wenn zwei Männer unter ſich durch Unzucht ſich vergehen, ſo ſtrafet Beide; wenn ſie aber bereuen und ſich beſſern, dann laßt ab von ihnen, denn Gott iſt verſöhnend und barmherzig. L.

Knath, Kenath, eine Stadt in Gilead, im nordweſtlichen Theil des Haurangebirgs, zum Stamm Manaſſe gehörig (4 Moſ. 32, 42. 1 Chron. 2, 23.), heutzutag Kanatha. Nobah eroberte ſie und »hieß ſie Nobah nach ſeinem Namen« (4 Moſ. 32, 42. Richt. 8, 11.) Sie gehörte zu den Zehnſtädten (Decapolis). Noch jetzt befinden ſich hier große römiſche Ruinen von mehr als einer Stunde Umfang. L. B.

Knauf, der Kopf, das Kapitäl der ehernen Säulen am Tempel, Jer. 52, 22. 2 Kön. 25, 17. »Käulicht« waren ſie, 1 Kön. 7, 41., d. h. von kugelichter, bauchigter Form wie ein Oelkrug. Die ſilbernen Knäufe, 2 Moſ. 27, 17., und goldenen, 26, 32., ſind dagegen nach dem Grundtexte ſilberne und goldene Hacken, an welche die Vorhänge der Stiftshütte angehängt wurden. Am. 9, 1. wird der Prophet aufgefordert, an ein Säulenkapitäl der Vorhalle zu ſchlagen, daß die — darauf liegenden Schwellen — (nicht »Pfoſten«) — erbeben, und auf ihr Aller Haupt zuſammenſtürzen. Ein Sinnbild dafür, daß das ganze Volk mit ſeinem Tempel und unter den Trümmern deſſelben zerſcheitert werden ſolle. Zugleich iſt dieſe Stelle ein Beweis, daß die beiden ehernen Säulen mit ihren Knäufen das Gebälke der Vorhalle trugen und nicht frei ſtunden. S. Jachin u. Boas. M.

Knecht. 1) Knecht Gottes. So wird im A. Teſtament der Meſſias bezeichnet, als der von Gott von Ewigkeit her erwählte, von ihm geſendete und ausgerüſtete, in der Tiefſchule des Gehorſams, der Demuth, des geduldigen Wartens und Leidens gebildete Vermittler zwiſchen Gott und den Menſchen, Jeſ. 42, 1. vgl. Matth. 12, 18. Heſek. 34, 23. Sach. 3, 8. Was die vorchriſtliche Philoſophie von dem Muſterbild eines Weiſen und Gerechten, z. B. durch Plato ausgeſprochen hat, iſt als eine tief in der menſchlichen Natur begründete Ahnung einer ſolchen mittleriſchen Perſönlichkeit, oder, wenn man will, als Nachklang der iſraelitiſchen Erwartungen anzuſehen. Seine Beſtimmung iſt, nicht nur die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrloſete in Iſrael wieder zu bringen, ſondern auch ein Licht der Heiden zu ſeyn und das Heil Gottes zu werden bis an der Welt Ende, Jeſ. 49, 6. Wie in der Natur die höheren und höchſten Ge-

Digitized by Google

staltungen der Pflanzenwelt durch niedere vorgebildet und vorbereitet sind (s. Jesus, Bd. I, 701), so hat dieser Großgesandte Gottes seine Vorbilder theils in dem gläubigen Israel überhaupt, in den Uebrigen in Israel, welche aus den Gerichten errettet werden, Jes. 10, 20. 21., und welche in einem gewissen mittlerischen Verhältniß zur heidnischen Völkerwelt stehen, theils in einem einzelnen Propheten oder König, wie Moses und insbesondere David, dessen Name dem Messias geradezu beigelegt wird, Hesek. 37, 24. Hos. 3, 5. Jer. 30, 9. Auf das Volk Israel in seiner Gesammtheit wird der Name Knecht übergetragen, 3 Mos. 25, 42. Jes. 42, 19; 41, 8. 9; 43, 10; 44, 1; 45, 4. Wo der Ausdruck vom Messias gebraucht wird, ist an keine Entgegensetzung gegen seine Gottessohnschaft zu denken, vgl. Apg. 3, 13. Matth. 12, 18. und Jes. 42, 1., es tritt nur darin der Begriff des mit seiner Sendung verbundenen Thuns und Leidens, der freien Dienstbarkeit und der Abhängigkeit, des Gehorsams hervor, während das Wort: Sohn Gottes mehr das innigste und erhabenste Liebesverhältniß zu Gott ausdrückt. Im N. Testament nennt sich Jesus nicht den Knecht, sondern den Sohn Gottes; der Apostel Paulus aber bezeugt von ihm, daß er in Knechtsgestalt, d. h. in der Gestalt eines armen, geringen, dienenden Menschen erschienen sey, Phil. 2, 7.

2) Knecht Gottes ist daher einer der höchsten Ehrentitel, der einem Menschen ertheilt werden kann. Er schließt in sich die Erwählung, Begabung, Ausrüstung, Sendung und den treuen Fleiß, den Willen Gottes auszurichten. So heißen die Propheten und Apostel, Lehrer und Prediger, und überhaupt alle Gläubige, die sich als Werkzeuge Gottes, als Leibeigene Jesu Christi gebrauchen lassen, 2 Mos. 4, 10. 4 Mos. 12, 7. Jer. 7, 25. Apg. 4, 29. Ja in weiterem Sinne wird auch ein Nebukadnezar Knecht Gottes genannt, Jer. 25, 9; 27, 6. Auch Engel heißen Knechte Gottes, Hiob 4, 18.

3) Wo Knechte und Kinder einander entgegengesetzt werden, wie Gal. 4, 7. 1., da wird der Zustand unter dem Gesetz im A. Testament als ein Stand der Knechtschaft, das Leben im Evangelium als ein Stand der Freiheit bezeichnet. Jenes war die Zeit der Nacht und der Dämmerung, während die Zeiten des N. Testaments der helle Tag sind, Röm. 13, 12. Die Israeliten mußten einst durch die Forderungen eines strengen Gesetzes, mit vielen Opfern, Fasten und Zwangsmitteln in Schranken gehalten werden; das Gesetz war für sie ein Zuchtmeister und Vormünder; es brachte die Sünde zum klaren Bewußtseyn, war aber unfähig, Lust und Trieb zum Guten zu bringen, daher weckte es nur das Gefühl der Strafe und Unseligkeit; mit dem Glauben an Christum dagegen kam der Mensch in das Verhältniß eines Sohnes zu seinem Vater. In Folge davon liebt Gott die Gläubigen als seine Kinder, Eph. 5, 1. Röm. 1, 7. Diese bestreben sich gottähnlich zu werden, es herrscht in ihnen, nachdem sie von Neuem geboren sind, der Wille und die Gesinnung des Vaters, den sie herzlich lieben; sie treten nun in die Rechte eines Erben und erlangen dadurch Leben, Frieden und Herrlichkeit, Röm. 8, 6. 17. Wie es im Großen eine Mündigkeitserklärung der Menschheit gab, bei der Sendung Christi, so verwirklicht sich diese in dem Einzelnen bei seiner Wiedergeburt.

4) Knechte der Sünde, Joh. 8, 34., sind alle, welche mit Wissen und Willen der Sünde sich hingeben, ihr fröhnen und dienen. Schon das A. Testament spricht von Gefangenen und Sklaven des Starken, Jes. 42, 7; 49, 24., von solchen, die sich verkauft haben, Uebels zu thun vor dem Herrn, 1 Kön. 21, 20. 25. Noch mehr wird dieß im N. Testament hervorgehoben, Röm. 6, 17. 20. 2 Petr. 2, 19. Das Edelste und Beste, Vernunft und Gewissen, das bessere Ich im Menschen liegt in diesem Zustand geknechtet zu Boden. „Elende Freiheit, wenn man vom Gehorsam Gottes und seiner Gebote sich losreißt, und ein Sündenknecht und Sklave des Teufels wird, die Bande Gottes zerreißt, die Seile der Liebe von sich wirft, dafür aber in den Stricken des Satans sich täglich je mehr und mehr vertieft!“ Scriver. Fr.

Knechtschaft, Gal. 4, 24., s. Knecht, 3. Weiteres üb. Knecht s. Gesinde, Bd. I, 496 ff., Diener, Bd. I, 245.

Knie. Knieen. 1) Das Volk, das knieend aus der Quelle Harod trank (unordentlich und unkriegerisch sich zu Boden warf, sich's so bequem als möglich machte), mußte nach dem Befehl des Herrn entlassen werden, Richt. 7, 4—7. Die 300 aber, die nur aus der hohlen Hand tranken (also lieber langsam und wenig, als die aufrechte, kriegerische Stellung aufgebend), ohne sich auf die Kniee oder auf's Gesicht niederzuwerfen, wurden von Gideon als die zum Siege Geeignetsten, als die Ausdauerndsten und Tapfersten zurückbehalten.

2) Das Kniebeugen ist im Morgenland eine althergebrachte Höflichkeit, die man gegen Höherstehende, besonders gegen Fürsten und Könige noch jetzt beobachtet. Man wirft sich auf die Kniee und berührt mit der Stirne den Boden, oder legt sich mit dem Angesicht platt zur Erde nieder. So fällt dort der Aussätzige vor Jesu nieder, während er ihn nur für einen wunderthätigen Menschen hält, Mark. 1, 40.; ferner der Jüngling, der nach dem Weg zum ewigen Leben fragt, 10, 17. S. Anbeten, Beugen.

3) Menschen und Engeln gebührt keine fußfällige Verehrung; vor Gott aber können wir uns, die wir vor ihm Erde und Asche sind, nicht tief genug demüthigen. „Wo das Gebet recht ist und

Digitized by Google

sein Feuer hat, damit es angezündet wird — so wird der Mensch davon entbrannt, daß er auf die Kniee fället und bittet um Stärke und Kraft des Geistes; wo aber das Kniebeugen nur äußerliche Geberde ist, ist es lauter Heuchelei.« Luther. Von Josua lesen wir, als er vor dem Herrn beten wollte: er fiel auf sein Angesicht zur Erde, Jos. 5, 14; 7, 6. David nimmt uns bei der Hand und spricht: »Kommt, laßt uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat,« Ps. 95, 6. Von Elias heißt es: er ging auf des Karmels Spitze, und bückete sich (legte sich nieder) zur Erde, und that sein Haupt (sein Angesicht) zwischen seine Kniee, 1 Kön. 18, 42. Es war dieß ein ernster, ringender Gebetskampf, um den so lange ausgebliebenen Regen zu erflehen. Er liegt da wie ein Wurm, der sich im Staube windet und krümmt; seine Leibesstellung ist, wie H. Müller es auffaßt, die einer unzeitigen Geburt. »Wer so betet, offenbart die tiefe Demuth seines Herzens — er bietet seinen Rücken dar, als wollte er sagen: Schlag zu, lieber Gott, ich hab's wohl verdient; er verbirgt aber das Haupt, als wollte er zugleich sagen: mach's doch nicht gar aus mit mir, sondern sey mitten im Zorn eingedenk deiner Barmherzigkeit.« — Daniel fiel des Tags dreimal auf seine Kniee, betete, lobte und dankte seinem Gott; er setzte diese Uebung fort, als Todesgefahr darauf stund, 6, 10. 13. — Esra fällt bei seinem Bußgebet auf seine Kniee und breitet seine Hände aus zu dem Herrn, 9, 5. — Hat Jesus wohl meist stehend gebetet, was wir aus Mark. 11, 25. schließen dürfen: so wissen wir, daß er im heißen Seelenkampfe niederkniete, Luk. 22, 41., ja sich auf sein Angesicht niederwarf, Matth. 26, 39. — Petrus fällt in tiefer Erkenntniß seiner Unwürdigkeit Jesu zu den Knieen, Luk. 5, 8. — Paulus beugt seine Kniee in herzlicher Fürbitte für seine Gemeinden, Eph. 3, 11. vgl. Apg. 7, 59; 9, 40; 20, 36; 21, 5. Johannes schaut im Gesichte, wie die 24 Aeltesten im Himmel ihre Kronen vor der göttlichen Majestät niederwerfen und niederfallen, Off. 4, 10; 5, 14; 19, 4., wie auch die Engel vor dem Thron Gottes niederfallen, 7, 11. Einst muß es noch dahin kommen, daß in dem Namen Jesu sich Aller Kniee beugen, Phil. 2, 10., die Einen in freier Liebe, die Andern mit Furcht und Zittern, vgl. Matth. 8, 29. Mark. 1, 24; 3, 11. Luk. 8, 28.

4) Es wäre zu wünschen, daß die Kniebeugung, die in der ersten christlichen Kirche und noch lange nach der Reformation in unsern evangelischen Kirchen üblich war, als der Ausdruck unbedingter Abhängigkeit und Hingebung an Gott — nicht aus dem Gottesdienste verschwunden seyn möchte, oder daß sie wieder eingeführt werden könnte, wiewohl das immer die Hauptsache bleibt, daß die Herzen in einer gebeugten, knieenden Stellung vor Gott sind. Die Engländer, die bei jedem Gottesdienst unter dem Gebet ihre Kniee vor Gott beugen, geben uns hierin ein beschämendes Vorbild. Ob bei den Familienandachten das Knieen allgemein zu empfehlen sey, darüber sind wegen der sich leicht anschließenden Heuchelei die Stimmen erfahrener Männer getheilt. Aber wenn man allein oder mit einem Bruder im Kämmerlein betet, zumal in besonderen Nöthen, da hat das Kniebeugen besonderen Segen, wie es schon viele Christen bekannt haben, nun haben sie erst recht und brünstig gebetet, nachdem sie angefangen haben, auf den Knieen zu beten. Des trägen, schläfrigen, inbrunstlosen Hersagens bittender Redensarten würde viel weniger seyn, wenn man das Vorbild jener Tausende von Heiligen und Auserwählten mehr befolgte. »Wie manche Angst, sagt H. Müller, habe ich vom Herzen abgebetet! Mit schwerem Herzen gekniet, mit leichtem wieder aufgestanden; versuch's nur, du wirst's erfahren.«

5) Wenn das Kniegelenke oder die ihm dienenden Bänder und Nerven verletzt sind, so ist die Festigkeit, Kraft und Gesundheit des Körpers dahin. Daher sind bebende, schwache, hin und herwankende Kniee ein Ausdruck für Entkräftung, Ermattung, Leibesschwachheit. »Aller Hände, heißt es Hes. 7, 17., werden dahin sinken, und Aller Kniee werden so ungewiß stehen (zerfließen, dahinfließen) wie (in) Wasser,« vgl. 21, 7. David sagt: meine Kniee sind schwach von Fasten, 109, 24. vgl. Hiob 4, 4. Hieraus erklärt sich die bildliche Redensart: »Stärket die müden Hände und erquicket (befestiget) die strauchelnden Kniee,« Jes. 35, 3. Hebr. 12, 12. Sinn: Sehet ihr Leute unter euch, die den Muth sinken lassen wollen, in ihrem Beten, Hoffen und Glauben wankend werden, wie erschöpfte Arbeiter, oder ermüdete Streiter: so richtet sie wieder auf, befestiget sie durch Ankündigung der gewiß nicht ausbleibenden Hülfe und Rettung, erquicket sie mit den süßen und kräftigen Tröstungen des heil. Geistes.

6) Jes. 66, 12. »Auf den Knieen wird man euch freundlich halten,« wörtl. ihr werdet — geliebkost werden, wie eine Mutter mit ihren zarten Kindern umgeht, welche sie auf den Schoos nimmt und herzet. Fr.

Knirschen, mit den Zähnen, ist wie das zu Boden Stürzen, Schäumen, Abzehren u. s. w., Mark. 9, 18., eins der charakteristischen Merkmale der Epilepsie, über deren Verhältniß zum Besessenseyn man vgl. Bd. I, 152 f. L.

Knoblauch. Dieses Zwiebelgewächs mit einer aus mehreren kleinen Zwiebeln zusammengesetzten Zwiebel und flachen Blättern, 2—3′ hoch, bei uns in den Küchengärten, im Oriente wild, von süßem Geschmack und sehr scharfem Geruch wird von den Morgenländern theils als Gewürz zu

Digitized by Google

andern Speiſen, theils allein und roh ſehr gerne gegeſſen. Nach ihm gelüſtete in der Wüſte das in Egypten daran gewöhnte Volk Iſrael, 4 Moſ. 11, 5. H.

Ko, ſ. Kos.

Kobold, vom griech. kobalos (franz. gobelin), Poſſenreißer, ein neckiſcher Geiſt; bloß Jeſ. 34, 14., nach dem Hebr. Die Lilith, ein weibliches Nachtgeſpenſt (ſ. d. Art. Geſpenſt). Das Herbergen ſolcher Nachtgeſpenſter in den Ruinen Babylons ſtellt das Grauenhafte der Verödung dar. L.

Koch, kochen (vom Lat. coquere, hebr. bischel) kommt vor theils in der allgemeinen Bedeutung: Speiſen am Feuer gar machen, daher auch für braten, 5 Moſ. 16, 7. 2 Chron. 35, 13., und backen, 2 Sam. 13, 8., theils in dem jetzt gewöhnlichen Sinn: gar machen durch Zugießen einer Flüſſigkeit, die zum Sieden gebracht wird, z. B. Linſen, 1 Moſ. 25, 29. 2 Moſ. 16, 23. u. ö. (in einem Topf oder Keſſel, ſ. d. Art.). Statt Butters oder Schmalzes bedient man ſich des Olivenöls. Ueber das Verbot, die Böcklein nicht in der Mutter Milch zu kochen, ſ. B. I, 175. In größeren und reicheren Haushaltungen hatten Glieder des männlichen (1 Sam. 9, 23 f.) und weiblichen (1 Sam. 8, 13.) Geſindes die Küche zu beſorgen. Am Sabbath durfte nicht gekocht werden. L.

Köcher, ſ. Waffen. Des Köchers Söhne, Klagl. 3, 13., ſind die Pfeile. Pſ. 127, 5. iſt der Köcher Bild des Hauſes, wie die Pfeile Bild der Söhne des Hauſes, welche dem Vater in ſeinem Alter Schutz und Stütze ſind. Jeſ. 49, 2.: wie der Pfeil im Köcher, ſo wird der Held, der den Namen Gottes verherrlichen und dem Volke die Erlöſung bringen ſoll, von Gott in der Verborgenheit aufgeſpart, bis die Zeit erfüllet iſt. L.

Kögel, Heſek. 23, 15., ſind eine chaldäiſche Tracht. Nach der luth. Ueberſetzung hat man ſich bunte Kopfbinden zu denken, um eine kegelförmige Unterlage von Metall herumgewunden. Der Urtext ſcheint vielmehr auf flatternde oder lang herabhängende Binden zu deuten. L.

König. I. Wort und Sachbegriff. Das altdeutſche kunine vom gothiſchen kuni, Geſchlecht = der Geſchlechtsherr, Stammherr; hebr. melech, in der Zuſammenſetzung mehrerer Namen, z. B. Melchisedek, Abimelech u. ſ. w. Die erſten Könige waren ſolche Geſchlechts- oder Stammeshäupter, Prieſterfürſten, wie Melchiſedek, 1 Moſ. 14, 18 f., Jethro, 2 Moſ. 2, 16; 3, 1. In dieſem Sinne könnte man auch z. B. Abraham, Jakob Könige oder Prieſterfürſten heißen. Doch findet ſich der Name »König« zuerſt vorzugsweiſe angewandt für Beherrſcher von Städten und anſäſſigen Völkern, 1 Moſ. 14, 1 f. 18; 36, 31 ff. 4 Moſ. 31. Joſ. 12, 9 ff. Richt. 1, 7., aus welch' letzterer Stelle wir ſehen, daß ihr Gebiet oft ein winziges ſeyn konnte. König iſt überhaupt auch noch in ſpäterer Zeit die allgemeinſte Bezeichnung für verſchiedene Stufen der Herrſcherwürde, wie z. B. im N. Teſtament ſowohl der Vierfürſt (Luk. 3, 19.) Herodes Antipas König heißt, Matth. 14, 9. Mark. 6, 22. vgl. Joh. 4, 43 ff., als auch 1 Petr. 2, 13. 17. Off. 17, 9. 12. die römiſchen Kaiſer (ſ. d. Art.). Die Könige der Weltreiche Aſſyrien, Babylonien, Perſien heißen ſich zum Unterſchied von den kleinen Königen die großen Könige, 2 Kön. 18, 28., Könige aller Könige, Eſr. 7, 12. Heſek. 26, 7. Dan. 2, 37.

II. Iſraelitiſches Königthum. 1) Idee deſſelben. Königsgeſetz. Auch dem Abraham, 1 Moſ. 17, 6. 16., und Jakob, 35, 11., war von Gott verheißen, daß Könige aus ihrem Saamen hervorgehen ſollen; das menſchliche Königthum an ſich erſcheint alſo nicht als etwas dem Willen Gottes Widerſprechendes, vielmehr lag es in Seinem Rathſchluß, Seinem Bundesvolke einen König zu geben als ein Vorbild des Meſſias; wie unter dieſem die ganze Menſchheit als unter das Eine Haupt (Eph. 1, 10.) zuſammengefaßt werden ſollte, ſo ſollte das Volk Iſrael unter einer ſolchen perſönlichen Centralgewalt, als unter einem einheitlichen Haupt, zuſammengefaßt werden. Aber ebenſo ſehr lag es im göttlichen Erziehungsplan mit dem auserwählten Volke, dieſe Blüthe des Volks- und Staatslebens dem Volke erſt aufgehen zu laſſen, wenn dazu die Zeit erfüllet wäre. Nach 1 Moſ. 36, 31. vgl. 1 Chron. 1, 43. wurden die Edomiter lang vor ihrem Brudervolk, den Iſraeliten, der irdiſchen Herrlichkeit des Königthums theilhaftig. Calvin: Wir müſſen hiebei daran denken, daß die von Gottes Bunde Ausgeſchloſſenen ſchnell aufblühen, um bald hinzuwelken, wie Gras auf den Dächern ſchnell aufſchießt, aber aus Mangel an tiefen Wurzeln bald verdorrt. Beiden Söhnen Iſaaks war dieſe Herrlichkeit verheißen, daß auch Könige von ihnen abſtammen würden; nun kommen ſie zuerſt unter den Edomitern auf, und Iſrael ſcheint ihnen daher nachzuſtehen. Doch der Verfolg der Geſchichte lehrt, wie viel beſſer es ſey, erſt niedrig am Boden tief in der Erde zu wurzeln, als gleich anfangs eine raſch vorübereilende Herrlichkeit im Augenblick zu erlangen. Daher brauchen die Gläubigen, während es langſam mit ihnen vorwärts geht, die ſchnellen freudigen Fortſchritte jener nicht zu beneiden, denn von weit höherem Werthe iſt das beſtändige Glück, welches der Herr ihnen verheißt.« Mit Rückſicht auf die den Erzvätern gegebene Verheißung wurde denn auch in der Geſetzgebung vor dem Einzug in Kanaan, 5 Moſ. 17, 14 ff. vgl. 28, 36., durch ein Königsgeſetz vorgeſehen auf die Zeit, da das Königthum im Lauf der Entwicklung entſtehen würde.

Die Artikel dieſes, durchaus im Einklang mit der Gottesherrſchaft (Bd. I, 489 f.) ſtehenden Königsgeſetzes ſind folgende:

a) Das Volk darf nur den zum König über ſich ſetzen, den der Herr ſelbſt (durch Propheten oder durch's Loos, 1 Sam. 10, 19 ff., nicht durch Prieſter; 2 Kön. 11, 1 ff. ſichert Jojada nur die regelmäßige Erbfolge) erwählt, alſo weder einen, der ſich ſelbſt aufwirft zum Könige, noch den das Volk in blinder Willkür dazu erhebt, wie die Sichemiten den Abimelech (Richt. 9. die ſchöne, auch heutzutag noch lehrreiche Fabel Jothams). Das Volk ſoll ſich ihm aber freiwillig unterwerfen.

b) Es darf nur einen aus ſeinen Brüdern über ſich zum Könige ſetzen. Die königliche Stammlinie war ja dazu beſtimmt, die Verheißungslinie zu werden, aus welcher der Heiland kommen ſollte. Doch bezog ſich dieſes Geſetz nur auf den Mannsſtamm. Unter Davids Ahnfrauen war die Moabitin Ruth, die Kanaaniterin Rahab. Das Königthum des Edomiters Herodes war nach dieſem Artikel dem göttlichen Geſetz zuwider.

c) Der König ſoll nicht viele Roſſe halten, weil er dadurch leicht in eine dem Volk gefährliche Verbindung mit Egypten kommen könnte. (Salomo's Uebertretung dieſes Geſetzes ſ. 1 Kön. 10, 28 f.)

d) Der König darf nicht viele Weiber nehmen, daß ſein Herz nicht zum Götzendienſt abgewandt werde (beſonders durch ausländiſche Fürſtinnen. Auch dieſem Geſetz hat Salomo mehr als irgend ein anderer König vor und nach ihm zuwidergehandelt, 1 Kön. 11, 1 ff.).

e) Der König ſoll nicht viel Silber und Gold ſammeln (ſey's durch übermäßige Forderungen in Beziehung auf ſein Einkommen, durch Abgaben oder durch Handelsunternehmungen), damit er ſich nicht erhebe über ſeine Brüder, V. 20.

f) Er ſoll eine Abſchrift des Geſetzbuchs (nicht bloß, wie Einige nach den Siebzig meinen, das 5. Buch Moſis) in Händen haben (wie auch die Ueberreichung des »Zeugniſſes« bei der Thronbeſteigung des Joas ausdrücklich erwähnt wird 2 Kön. 11, 12. 2 Chron. 23, 1.) und fleißig darin leſen und nicht in eigner Willkür als abſoluter Geſetzgeber, ſondern nach der Richtſchnur des göttlichen Geſetzes regieren und richten. Dieſe Beſtimmung war der ſtärkſte, dem aſiatiſchen Deſpotismus entgegengeſetzte Damm. Man könnte demgemäß das iſraelitiſche Königthum, wie es nach dem Geſetz ſeyn ſollte, als ein conſtitutionell-theokratiſches bezeichnen.

g) Dann wird ſeine Regierung eine geſegnete und langdauernde ſeyn und auch auf ſeine Nachkommen ſich fortpflanzen: Die Erblichkeit der Königswürde iſt alſo eine bedingte, ſtetig vom göttlichen Segen abhängige, ſo ſehr auch im Allgemeinen das Volk, ſelbſt in den letzten verderbten Zeiten des Königthums am Princip der Erblichkeit feſthielt, vgl. 2 Kön. 11, 20 f.; 21, 23 f. Wenn nicht der König aus beſondern Gründen einen jüngern Sohn zum Thronerben ernannt hatte, wie David den Salomo, 1 Kön. 1, 17. 20., Rehabeam den Abia, 2 Chron. 11, 22., ſo folgte ihm der älteſte Sohn, 2 Chron. 21, 3., auch wenn er noch minderjährig war, 2 Kön. 11, 21., auf dem Thron. Während der Minderjährigkeit ſcheinen hie und da Mütter die vormundſchaftliche Regierung geführt zu haben, vgl. 1 Kön. 15, 2 ff.; 10 ff. 2 Kön. 24, 12. Jer. 13, 18., wie denn überhaupt die Königin Mutter, gebirâ, 2 Kön. 10, 13. (von Luther bloß mit Königin überſetzt, vgl. Jer. 29, 2.) in großen Ehren ſtund.

2) Geſchichtliche Erſcheinung des Königthums und Verhältniß der Erſcheinung zur Idee. An dieſes Geſetz knüpfen ſcheinbar die Iſraeliten an, als ſie, 1 Sam. 8, 5 ff.; 10, 24., vom Herrn einen König verlangen, denn ſie ſagen, ſie wollen nicht ſelbſt einen König wählen, ſondern überlaſſen die Wahl dem Herrn. Aber das Gott Mißfällige lag nicht darin, daß ſie einen König zu haben wünſchen, wie denn ſchon früher nicht nur jene weltlich Geſinnten, die zu Gideon ſprachen: ſey Herr über uns, du und dein Sohn und deines Sohnes Sohn! (Richt. 8, 22.), ſondern auch ſolche, deren Sinn aufgeſchloſſen war für den wahren Beruf Iſraels, ihre Hoffnungsblicke auf das Königthum richteten (1 Sam. 2, 10.), ſondern was Gott mißfiel, war namentlich, daß ſie nicht, wie Gideon (Richt. 8, 23.), auf die Zeit warteten, da Gott ihnen den verheißenen König ſelbſt geben würde. Uebrigens war die Beſorgniß wegen der Söhne des Samuel bloßer Vorwand. Sie hatten für den Augenblick, da Samuel ſie nach dem Willen des Herrn richtete, keine Urſache, einen König zu begehren, und weiter hinaus zu ſorgen, war Unglaube. Im Grunde war ihr Fordern eines Königs ein fleiſchlich-hochmüthiges Gelüſte, was ſie ſelbſt offen genug damit an den Tag legen, daß ſie ſagen: ſetze einen König über uns, der uns richte, wie alle Heiden haben. Soweit war es zugleich Verwerfung des Herrn ſelbſt. Gott gibt ihnen nun einen König nach ihrem Herzen und Willen, bei aller natürlichen Gutherzigkeit, königlichem Anſtand und perſönlicher Anſehnlichkeit (1 Sam. 10, 23. 27.) ſo trotzig, ſo ungeduldig und ungehorſam wie ſie ſelbſt (1 Sam. 13, 15.), nicht einen König nach dem Herzen Gottes, der in Glauben und Geduld harren konnte der Stunde des Herrn, wie ſpäter David. Und weil ſie einen König wollen, wie ihn die Heiden haben, ſo ſetzt ihnen Samuel zum Voraus zu ihrer Warnung das Recht (wörtl. Verfahren) eines ſolchen heidniſchen Deſpoten, wie es in Aſien noch heutzutag gilt, auseinander, daß er ſeine Unterthanen behandeln werde nicht wie Brüder, ſondern als Leibeigne, daß er ihr Eigenthum nach Laune und Willkür an ſich reißen werde u. ſ. w., vgl. 1 Sam. 8,

Digitized by Google

11—17., andrerſeits aber ſagt er auch, 1 Sam. 10, 25., dem Volke alle Rechte und Pflichten eines Königs nach dem göttlichen Geſetz, 5 Moſ. 17, 16 f. (vgl. damit die Beſtimmungen im prophetiſchen Gottesſtaat Heſekiels, 46, 16 ff.). Das Volk, das nicht auf die Warnung des Herrn durch Samuel hören wollte, mußte nun durch Schaden klug werden. Es mußte ſehen an dem König nach ſeinem Herzen (welcher dazu noch der beſte war, den man finden konnte, vermöge ſeines natürlichen Charakters, 1 Sam. 10, 22., und ſeiner Familienverhältniſſe, 1 Sam. 9, 21; 10, 27., am wenigſten den von Samuel geahnten Gefahren ausgeſetzt), daß das Heil nicht ſey im Königthum an ſich, noch weniger in einem ertrotzten (Weiteres ſ. unter Saul). Als nun ſo nicht nur das Bedürfniß eines Königs im Volke erwacht war, ſondern auch durch Sauls Abfall mehr und mehr die Erkenntniß zum Durchbruch kam, daß nur in einem König nach dem Herzen Gottes das Heil ſey, ſo gab Gott dem Volk (nach 1 Moſ. 49, 10.) den David aus dem Stamm Juda zum König, der die Majeſtät und höchſte Aufgabe ſeines Königthums darin ſuchte, ein Knecht des Herrn zu ſeyn, und nicht nach dem Recht heidniſcher Deſpoten, ſondern nach den Artikeln des göttlichen Königsgeſetzes zu regieren. Gerlach: Es wiederholt ſich hier das Geſetz, das durch die ganze Entwicklungsgeſchichte der Offenbarung hindurchgeht. Durch die Schuld des Bundesvolks kommen Gottes Heilsanſtalten bis auf einen Punkt, wo ſie nicht mehr ausreichen. Dieſe Schuld offenbart ſich am ſtärkſten im offenbaren Ungehorſam gegen Gott. Aber indem Gott geſchehen läßt, was das Volk aus ſchlechter Geſinnung haben will, ergreift Er dabei die Zügel, und führt den Gang der Ereigniſſe nach einer Seite hinaus, wovon das Volk in ſeiner ſündlichen Verblendung nichts ahnt, ſo daß Er in der Erhebung ſeiner Offenbarung auf eine höhere Stufe ſich nur um ſo mehr verherrlicht.« Nun hat das Volk erſt den rechten »König von Gottes Gnaden, den Geſalbten des Herrn.« Zwar auch ein Saul wird als ſolcher von Samuel, 1 Sam. 12, 5., und David, 24, 11; 26, 9. 11. 16. 23. 2 Sam. 1, 14. 16., reſpectirt, nicht nur ein David, 2 Sam. 19, 21; 22, 51., und Salomo, 2 Chron. 6, 42., ja ſogar gottloſe Könige wie Zedekia, Klagl. 4, 20., und heidniſche Könige, wie Cyrus, Jeſ. 45, 1., werden Geſalbte des Herrn genannt. Das Volk ſoll in dem ihm von Gott geſetzten König den Träger göttlicher Majeſtät, den irdiſchen, ſichtbaren Stellvertreter des himmliſchen Königs erkennen. Darin lag einerſeits ſeine höchſte Würde, andererſeits aber auch die beſtimmteſte, wirkſamſte Schranke des menſchlichen Königthums. Des Königs Reden, Richten, Regieren geſchieht im Namen Gottes, unter Seiner ſpeciellen Leitung, 2 Sam. 14, 17. 20. Spr. 21, 1; 16, 10. vgl. Röm. 13, 1—7.). In einzelnen Fällen ſuchte der König den Willen Gottes, des höchſten Königs zu erkunden durch das »Licht und Recht,« oder erfuhr ihn durch Propheten oder auch im Traume (1 Sam. 28, 6; 30, 7. 2 Sam. 2, 1; 7, 1 ff.; 12, 1 ff.; 24, 11. 1 Kön. 3, 5 ff.; 22, 7 ff. 2 Kön. 3, 11; 19, 2 ff. 2 Chron. 15, 1 ff. u. ö.). Im Namen Gottes ſprechen ſie das Recht in höchſter Inſtanz (I, 471) wie 2 Sam. 14, 17; 15, 2 ff. 1 Kön. 3, 16. 28. Jer. 21, 12., beſchloßen Krieg und Frieden und vor Allem bewieſen ſie ſich als Knechte des Herrn in Beförderung und Wiederherſtellung des Gottesdienſts, David, 2 Sam. Kap. 6. 1 Chron. Kap. 13. 15—17. 22—26. 28. 29., Salomo, 1 Kön. Kap. 5—8., Aſſa, 1 Kön. 15, 13 ff., Joas, 2 Chron. 24., Hiskia, Kap. 29—31., Joſia, Kap. 34. 35. Eigenmächtige Eingriffe in das Prieſteramt wurden aber von Gott an ihnen ſtrenge geſtraft, 2 Chron. 26, 16 ff. Wie nun einerſeits der Prieſter und Prophet als nicht zu umgehende Mittler zwiſchen Gott und dem König, eine Schranke des Königthums waren, deren Nichtachtung ihm ſicheres Verderben brachte, ſo andererſeits auch die patriarchaliſche Verfaſſung des Volks. Die freie Einſtimmung des durch die Aelteſten (I, 39. 493) repräſentirten Volks war ſchon zur Thronbeſteigung erforderlich, 2 Sam. 5, 1—3. 2 Kön. 11, 17. 1 Chron. 29, 1 ff.; 30, 1., und wie mißlich es war, ihren Rath zu verachten, erfuhr Rehabeam, 1 Kön. 12, 4—15.

Aber wenn ſchon in Salomo's letzten Zeiten und in ſeinem Sohn Rehabeam das menſchliche Königthum Iſraels jenen Abglanz der Gottesmajeſtät verlor, in dem Maße, als ſich ſeine Träger über die Schranken des göttlichen Geſetzes überhaupt und beſonders über das Königsgeſetz, 5 Moſ. 17., hinwegſetzten, ſo wich es mit wenigen Ausnahmen (Joſaphat, Hiskia, Joſia) ſpäter noch weiter ab auf die widergöttlichen Wege des heidniſchen Deſpotismus. Die natürliche Reaction dagegen war die revolutionäre Geltendmachung des Volkswillens, 2 Kön. 21, 24; 23, 30., und die endliche Folge, als wohlverdientes göttliches Strafgericht über beide, die deſpotiſch-heidniſchen Könige und das aufrühreriſche Volk, war der Verluſt der Selbſtſtändigkeit, die ſchmähliche Unterwerfung unter egyptiſche oder babyloniſche Willkürherrſchaft, 2 Kön. 23, 34; 24, 17. Auch in dem heidniſch-deſpotiſchen Königreich der zehn Stämme wurde der erſte König Jerobeam durch Gott ſelbſt bezeichnet, 1 Kön. 11, 29 ff., und die Erblichkeit war auch hier Reichsgeſetz. Wo kein Sohn war, ging die Regierung auf den Bruder über, 2 Kön. 3, 1. Aber an all den vielen in verhältnißmäßig kurzen Zeiträumen auf einander folgenden Königsgeſchlechtern iſt die insbeſondere dem Verbot der Bilderanbetung beigefügte Drohung (2 Moſ. 20, 4 f.) auf's Schrecklichſte in Erfüllung gegangen. Volks- und Mili-

Digitized by Google

tärverschwörungen, abwechselnd miteinander (schon 1 Kön. 16, 9. 16.) machten verschiedenen Königsfamilien (die öfters vom Nachfolger ganz ausgerottet wurden, 1 Kön. 16, 11. 2 Kön. 10, 11. 17; 11, 1.) nach einander ein Ende, bis die letzte endlich dem König von Assyrien erlag. (Es waren in 253 Jahren von 975—721 19 Könige aus 9 Geschlechtern, während das Reich Juda in 387 Jahren mit der Thronräuberin Athalia nur 20, Alle aus Davids Stamm hatte.

3) Die Abzeichen und Sinnbilder des menschlichen Königthums. a) Die Salbung war die in der Regel durch Hohepriester oder Propheten vermittelte göttliche Einsetzung des Königs in sein Amt, Ps. 2, 2. 6. Durch den revolutionären Volkswillen eingesetzte Könige wurden vielleicht durch Aelteste gesalbt, 2 Sam. 19, 10. Die Salbung (s. d. Art.) wird namentlich erwähnt bei Saul, 1 Sam. 9, 16; 10, 1; 15, 1. 17., David, 1 Sam. 16, 12 f. 2 Sam. 2, 4; 5, 3; 12, 7., Salomo, 1 Kön. 1, 34. 39; 5, 1., Joas, 2 Kön. 11, 12., Joahas, 23, 30., im Reich Israel nur von dem baalfeindlichen Gründer einer neuen Dynastie, Jehu, 9, 1 f. Sie scheint also nur stattgefunden zu haben, wenn die gesetzliche Erbfolge verlassen wurde, wie auch bei den Priestern die Salbung des Stammvaters allen Priestern galt. Sonst war die Thronbesteigung*) des Königs begleitet mit Dankopfern und Mahlzeiten, 1 Kön. 1, 25., Einherziehen auf dem königlichen Reitthier, V. 38., mit Musik, V. 40., und dieß Alles unter dem Zujauchzen des Volks, 1 Sam. 10, 24. 1 Kön. 1, 25. 34. 39. 2 Kön. 11, 12.: Glück zu dem Könige! In letztrer Stelle wird auch die Krönung (Umlegen eines breiten Stirnbandes) erwähnt. Daß dem neuerwählten König zugleich ein prächtiges Schwert umgürtet worden sey, läßt sich aus Ps. 45, 4. Jes. 45, 1. noch nicht schließen. Das Sinnbild der Huldigung war der Kuß, 1 Sam. 10, 1. Ps. 2, 12. (im neuern Morgenland auf Hände, Kniee oder Füße (s. d. Art. Kuß). — b) Als Abzeichen seiner königlichen Würde trug der König eine prächtige Kleidung, kostbare Armbänder und Halsketten, in späterer Zeit namentlich den Purpurmantel, 1 Makk. 6, 15; 10, 20. 62; 14, 43.; ferner das Stirnband oder Diadem, neser, eine Purpurbinde mit goldenen Stirnplättlein in Form einer Blume, 2 Sam. 1, 10. 2 Kön. 11, 12., die mit Edelsteinen besetzte Krone, atarä, 2 Sam. 12, 30. Hohel. 3, 11. Hesek. 21, 26. 1 Makk. 10, 20. (s. d. Art. Krone), endlich das Scepter, ein etwa mannshoher Stab, von edlem Holz, Hesek. 19, 11., mit vergoldetem Knopf oder ganz von Gold, Esth. 4, 11., bei Saul, wie es scheint, ein Speer, 1 Sam. 18, 10; 22, 6. vgl. Jes. 14, 5. Am. 1. 5. Sach. 10, 11. Weish. 10, 14. Bar. 6, 13. Scepter häufig bildliche Bezeichnung der Herrschaft überhaupt, 1 Mos. 49, 10. 4 Mos. 24, 17. Ps. 45, 7. u. ö. Das Neigen des Scepters war bei den Persern Sinnbild der königlichen Gnade, Esth. 4, 11., das Küssen desselben ein Sinnbild der Huldigung, 5, 2. c) Der Thron, kissē, ein erhöht auf einem Fußgestell, hadom, stehender prachtvoller Armsessel ist Sinnbild der erhöhten Stellung, von welcher aus der König in erhabener Ruhe das Volk regiert, 1 Mos. 41, 40. Von hier aus gab er, mit Prachtgewändern angethan, Jon. 3, 6., Audienz, 1 Kön. 2, 19; 22, 10. Esth. 5, 1. 1 Kön. 22, 10., saß zu Gericht, Spr. 20, 8., ließ sich huldigen, 2 Kön. 11, 19. Zuweilen ging man auf Stufen hinauf, z. B. beim elfenbeinernen Thron Salomo's, 1 Kön. 10, 18. (die Löwen Sinnbild Juda's). Bekannt sind die sprichwörtlichen Redensarten: auf dem Thron sitzen = regieren, 5 Mos. 17, 18. 1 Kön. 16, 11. 1 Makk. 10, 52., und auf Jemandes Thron sich setzen (1 Kön. 1, 23 ff. 2 Kön. 10, 30.) = einem nachfolgen in der Regierung.

4) Zu dem königlichen Hofstaate gehörte von den Zeiten Davids an a) eine Leibwache, die bei den Kronprätendenten Absalom, 2 Sam. 15, 1., und Adonia, 1 Kön. 1, 5., auch als Abzeichen der königlichen Würde erscheint (s. d. Art. Krieg, Krethi und Plethi). b) Eine bedeutende männliche und weibliche Dienerschaft, Pred. 2, 7. 1 Kön. 4, 22. c) Ein (freilich dem göttlichen Gesetz, 5 Mos. 17, 17., zuwider) zahlreicher Harem, d. h. eine große Anzahl Weiber und Kebsweiber (vgl. Bd. I, 272. 391. 2 Sam. 5, 13. 1 Kön. 11, 1 ff.; 20, 3. Pred. 2, 4 ff.), die auf den Thronfolger sich vererbten, 2 Sam. 12, 8., weßwegen Adonia durch sein Begehren, 1 Kön. 2, 13 ff., und Absalom durch seine Schandthat, 2 Sam. 16, 21., Ansprüche auf den Thron zu gewinnen oder geltend zu machen suchten. Die Frauengemächer wurden von Verschnittenen (s. d. Art. Kämmerer) bewacht.

5) Unter den königlichen Hofämtern sind die vornehmsten: a) der Haushofmeister, Oberhofmarschall, s. Bd. I, 636. b) Der Rentmeister (Frohnmeister), 2 Sam. 20, 24. 1 Kön. 4, 6; 12, 18. Etwas ähnliches sind die 12 Rentmeister Salomo's, 1 Kön. 4, 7 ff.; ob diese Hofcharge eine bleibende war, ist nicht gewiß. c) Die Schatzmeister, 1 Chron. 28, 25 ff., oder Domänenverwalter, über verschiedene Theile des königlichen Einkommens gesetzt, vgl. Luk. 8, 3., Pfleger, und Apg. 8, 27. d) Garderobemei-

*) Die Salbung ist wohl zu unterscheiden von der Thronbesteigung; wenigstens war sie bei David, 1 Sam. 16, 12 f., und Jehu, 2 Kön. 9, 1 ff. nicht sowohl eine wirkliche Einweihung zur königlichen Würde, die ihnen sofort das Recht gegeben hätte, den Thron zu besteigen, sondern vielmehr eine sinnbildliche Weissagung.

Digitized by Google

ſter, 2 Kön. 10, 22; 22, 14. 2 Chron. 34, 22. (ſ. d. Art. Kleider). e) Der Oberſte der Verſchnittenen, Erzkämmerer (ſ. d. Art. Kämmerer). f) Der Oberſte der Leibwache, 2 Sam. 20, 23. g) Der Erzmundſchenk, 1 Kön. 10, 5. Noch mehrere andere Hofchargen, deren Bedeutung zweifelhaft iſt, kommen am chaldäiſchen und perſiſchen Hof vor. Von den königlichen Hofämtern können unterſchieden werden die königlichen Staatsämter, der Kanzler, Schreiber, die Räthe (ſ. die Art.), unter welch letzteren an dem chaldäiſchen und perſiſchen Hof der Vorſteher der Wahrſager (ſ. Bd. I, 637) eine hervorragende Stelle einnahm.

6) Die königliche Pracht zeigte ſich beſonders a) in Prachtgebäuden, 1 Kön. 7, 1 ff.; 9, 19; 21, 1 ff. Pred. 2, 4 ff., Luſtgärten, 1 Kön. 21, 2. 2 Kön. 21, 18. (ſ. d. Art. Gärten). b) bei den Mahlzeiten, in den zahlreichen und ſeltenen Gerichten, 1 Kön. 4, 22. (Leckerbiſſen der chaldäiſchen Königstafel, Dan. 1, 5 ff.; zur königlichen Tafel gezogen zu werden, eine große Auszeichnung, 1 Sam. 20, 5. 2 Sam. 9, 7. 1 Kön. 2, 7.). c) In einer vollſtändigen und koſtbaren Garderobe, 2 Kön. 10, 22. (ſ. d. Art. Kleid). d) In ausgeſuchter Muſik, Pred. 2, 8. 2 Sam. 19, 35. 1 Kön. 10, 12. e) Bei Hoffeſten: Hoſ. 7, 5. Des Königs Feſt iſt entweder der Geburtstag oder der Jahrestag des Regierungsantritts. Solche Feſte wurden beſonders durch Gnadenacte verherrlicht, vgl. 1 Moſ. 40, 20. 1 Sam. 11, 13. 2 Sam. 19, 22. Matth. 14, 6. (ſ. Bd. I, 432). Die Neumonde wurden nach 1 Sam. 20, 5. am Hof Sauls durch feſtliche Mahlzeiten gefeiert.

7) Einkünfte des Königs, ſ. Bd. I, 291.

8) Die königliche Gunſt äußerte ſich a) in reichen Geſchenken (Waffen, prächtigen Kleidern, ſ. Bd. I, 477), wie denn auch Könige ſich gegenſeitig damit ehrten, 1 Kön. 10, 2.; b) und in beſonders hohem Grad, wenn ſie einen zu ihrer Rechten ſitzen ließen, 1 Kön. 2, 19. Die königliche Ungnade dagegen äußerte ſich durch Verbannung vom Hof, 2 Sam. 14, 24. 28. Majeſtätsbeleidigungen wurden mit dem Tode beſtraft, 1 Kön. 21, 10. (Spr. 16, 12. 14.).

9) Die einem König erwieſenen Ehrenbezeugungen (ſ. Bd. I, 281) beſtanden im Niederfallen zu Boden, ſo daß die Stirne die Erde berührte, 1 Sam. 24, 9; 25, 23. 2 Sam. 9, 6; 19, 18. (ſ. Bd. I, 63), was auch von den Gemahlinnen des Königs geſchah, 1 Kön. 1, 16., im Zurufen von Glückwünſchen, Dan. 2, 4; 3, 9. u. ö. (Bd. I, 542), in feſtlichem Empfang beim Einzug in die Städte, 2 Kön. 9, 13. vgl. Matth. 21, 8. Joh. 12, 13. Doch hatten ſich die iſraelitiſchen Könige nicht, wie andere morgenländiſche Herrſcher, Eſth. 1, 14; 4, 11., in ein unzugängliches Dunkel gehüllt und durch die Schrecken eines unendlichen Hofceremoniels unnahbar gemacht. Sie waren ihren Unterthanen überall zugänglich, nicht bloß auf dem Throne ſitzend im Palaſt oder unter dem Thor, der öffentlichen Gerichtshalle, 2 Sam. 19, 8. 1 Kön. 3, 16; 22, 10. Jer. 38, 7., ſondern auch wo ſie ſonſt ſtanden und gingen, 1 Kön. 20, 39; 21, 2 f. 2 Kön. 6, 26 ff.; 8, 3 ff.

10) War ein König geſtorben, ſo wurde ſein Leichnam unter allgemeiner Trauer des Volks (2 Chron. 35, 24. vgl. 2 Sam. 3, 31.) und mit Abſingung von Klageliedern, 2 Sam. 1, 18. 2 Chron. 35, 25., im königlichen Erbbegräbniß beigeſetzt, 1 Kön. 2, 10; 11, 43; 14, 31. u. ö. Hierüber, ſo wie über die prächtige Beſtattung Aſſa's mit einem »ſehr großen Brennen,« 2 Chron. 16, 14., und über die Ausſchließung einiger Könige vom Erbbegräbniß vgl. Bd. I, 135 f.

III. Gott iſt der König aller Könige auf dem ganzen Erdboden (2 Moſ. 15, 18. 2 Kön. 19, 15. Pſ. 10, 16; 29, 10; 47, 3—10; 72, 10; 93, 1; 95, 3; 96, 10; 146, 10; 148, 7. 11. Jeſ. 60, 10 ff. Jer. 10, 7. 10. Sach. 14, 16. 1 Tim. 1, 17; 6, 15 f. Off. 1, 5; 17, 14; 19, 16.). Er iſt aber insbeſondere der König Iſraels, des Volkes und des Landes, 2 Moſ. 19, 6. 3 Moſ. 25, 23. vgl. 1 Sam. 8, 7; 12, 12. Pſ. 24, 7; 44, 5; 68, 25; 74, 12; 149, 2. Jeſ. 24, 23; 33, 22; 43, 15. u. ö. (über das theokratiſche Verhältniß zu Iſrael vgl. Bd. I, 489 f.). In dieſem engern, ſo wie in jenem weitern Sinn heißt es Ob. 21.: das Königreich iſt des Herrn, vgl. Pſ. 145, 10 ff. Dan. 6, 26. In beſonderem Sinne aber iſt der Sohn Gottes, Pſ. 2, 2 ff., der Geſalbte des Herrn (= Meſſias, Chriſtus, Bd. I, 205) vorzugsweiſe, der König ſowohl Iſraels, Jeſ. 32, 1. Heſek. 37, 24. Sach. 9, 9. Matth. 2, 2; 27, 42. Luk. 1, 33. Joh. 1, 49; 18, 36. u. ö., als aller Menſchen, Jer. 23, 5. Matth. 25, 34. Off. 17, 14; 19, 16., insbeſondere der Gläubigen, 1 Petr. 2, 9. Seines Königreichs wird kein Ende ſeyn, Luk. 1, 33. vgl. Jeſ. 9, 7. Jer. 23, 5. Er regiert, wenn er das Erlöſungswerk vollbracht hat, mit dem Vater, dieſem allein unterthan, 1 Kor. 15, 28., in ewiger Seligkeit und Herrlichkeit. L.

IV. Königliches Amt Chriſti. Gott iſt als Schöpfer und Erhalter aller Dinge der oberſte, vollkommen unabhängige Monarch im Himmel und auf Erden, Pſ. 8, 2; 59, 14. 2 Chron. 20, 6. Chriſtus als weſensgleich mit ſeinem Vater heißt König aller Könige, Herr aller Herren, Off. 17, 14., der Allherrſcher (pantokrátor), Br. Jud. 4., der ein dreifaches Reich hat, ein Natur-, Gnaden- und Herrlichkeitsreich, Pſ. 8, 7. Joh. 18, 36. Matth. 25, 31. So ſchaute ihn längſt vor ſeiner Erſcheinung die Weiſſagung des Alten Bundes, Pſ. 2, 6. 8. Dan. 4, 31. Mich. 4, 7., ſo bezeichnete ihn der Engel, der ſeine Geburt ankündigte, Luk. 1, 33. Jeſus ſelbſt bekennt ſich im Ange-

Digitized by Google

ſicht des Todes vor Pilatus als einen König, Joh. 18, 37., ein Bekenntniß, das eine Miturſache und ein Vorwand wird, ihn zu tödten, Joh. 19, 19. Sein königliches Amt beginnt nicht erſt mit ſeiner Erhebung von der Erde (ſ. Chriſtus, Bd. I, 205); Er hat es ſchon während ſeines irdiſchen Wandels ausgeübt, indem Er eine äußere Gemeinſchaft der Glaubigen ſtiftete, Matth. 18, 18—20., indem Er heilige Bundeszeichen für dieſe Gemeinſchaft verordnete, Matth. 26, 26; 28, 18., und eine wunderbare Gewalt ſowohl über die menſchlichen Gemüther, als über die Kräfte der Natur an den Tag legte, Joh. 1, 49 f. Matth. 8, 27. Die völlige Ausübung ſeiner königlichen Herrſchaft hat Er jedoch erſt mit ſeiner Himmelfahrt angetreten, als Er ſich zur Rechten Gottes ſetzte, Pſ. 110, 1. Eph. 1, 21. 22.

2) Seine Thätigkeit als König beſteht nun darin, daß Er ſich fortwährend ein Volk ſammelt, erhält und erneuert, daß Er es gemäß den von ihm gegebenen Geſetzen regiert, leitet und richtet, Jer. 23, 5. Pſ. 72, 4. 13., und daß Er die Seinigen gegen das Reich der Finſterniß, wie überhaupt gegen alle ihre Feinde tapfer vertheidigt, Joh. 10, 28. 2 Theſſ. 3, 3. Röm. 8, 37., endlich daß Er für die Bedürfniſſe aller ſeiner Unterthanen auf's Treulichſte ſorgt, Joh. 10, 11. Sein Gnadenreich iſt ſeine Herrſchaft in den Menſchenſeelen, die ſich ihm in Glauben und Liebe ergeben. Die koſtbaren Güter deſſelben ſind Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiſt, Röm. 14, 17. Heuchler und Gottloſe ſind alſo keine Mitglieder ſeines Gnadenreiches, 1 Petr. 2, 9. Tit. 2, 4. Gal. 2, 20. Röm. 6, 11. 12. Seine Diener in dieſem Reich ſind alle treuen Lehrer und Vorſteher der Gemeinden, 1 Kor. 4, 1., alle wahrhaft chriſtliche Obrigkeiten, Jeſ. 49, 23., alle glaubige Eltern und Herrſchaften, und überhaupt alle wahre Chriſten nach dem Maß ihrer Gaben. Das Ziel dieſes Reiches iſt, daß alle Glaubigen zum vollen Genuß der ihnen beſtimmten Seligkeit und Herrlichkeit gelangen, daß Gott ſey Alles in Allem durch Chriſtus, das in Allen waltende, Alles beſeelende Princip, 1 Kor. 15, 28. Bei der Weltvollendung wird Chriſtus ſein Königthum in ſeiner das ganze All beherrſchenden Macht offenbaren. (Reich der Herrlichkeit.) Wenn Chriſtus nicht vermöge ſeines königlichen Amtes die Entwicklung der Völker und der Einzelnen leiten und ſie durch alle Kämpfe des Lebens hindurch bis zur Vollendung begleiten würde: ſo könnte ſein Prophetenthum und Hoheprieſteramt nicht zu rechter Zeit Eingang in die Herzen finden.

3) Aus der Lehre vom Königthum Chriſti folgt nun, daß unter dem Einen gemeinſchaftlichen Könige, Jeſu Chriſto, alle Glaubige ſich als gleichartige Glieder, als Brüder und Schweſtern zu einander verhalten, und keiner ſich anmaßen darf, in Angelegenheiten des Glaubens über den andern herrſchen zu wollen, Luk. 22, 25. 26. Unſer Chriſtenname (Geſalbte, was vorzugsweiſe die Könige waren) weiſt aber auch darauf hin, daß wir in unſerm Sinn und Wandel das königliche Amt Chriſti in gewiſſer Art darſtellen ſollen. Wie die Chriſten (ſ. d. Art.) zu Propheten und Prieſtern, ſo ſind ſie auch zu Königen beſtimmt, Off. 1, 6; 5, 10. Sie ſollen ſich einen fürſtlichen, königlichen Geiſt aneignen, der ſich über den Tand und Koth der Erde hinwegſchwingen lernt, Pſ. 51, 14. 2 Kor. 5, 9. Phil. 3, 8. 9., ſie ſollen immer mehr herrſchen über die Welt außer ihnen und in ihnen, über die Begierden des Fleiſches, deren Sklaven oft die größten Könige ſind, Röm. 6, 12., und über den Satan mit ſeinen hölliſchen Mächten, Röm. 16, 20. Off. 12, 11. Sie ſollen ſtets eingedenk ſeyn ihres hohen Adels und daß der geringſte Gnadentropfe aus der Fülle Chriſti köſtlicher iſt, als alle Schätze dieſer vergänglichen Welt. **Fr.**

Könige, Bücher der K. 1) Inhalt und Zweck. Die Bücher der Könige, welche zu den Geſchichtbüchern (vgl. vord. Propheten) gehören, begreifen in ſich die Zeit von Salomo's Regierung an bis in die babyloniſche Gefangenſchaft hinein, alſo über 450 Jahre. Die jetzige Eintheilung in zwei Bücher iſt erſt von der griechiſchen Ueberſetzung der 70 ohne beſtimmten Grund gemacht und noch viel ſpäter in den hebräiſchen Text aufgenommen worden; dem Inhalt nach ließen ſich eher drei Haupttheile unterſcheiden:

I. Glanzperiode Salomo's, I, 1—11.
II. Die zwei Doppelreiche, I, 12—II, 17.
III. Das Königreich Juda allein, II, 18—25.

Die Abſicht des Verfaſſers iſt aber keineswegs, eine mehr oder weniger vollſtändige Aufzählung der Begebenheiten zu geben. Für dieſe wird vielmehr häufig auf andre, umfaſſendere Werke verwieſen, auf die „Chronika (= Tagbücher) der Könige,“ welche von unſern bibliſchen Büchern der Chronika (vgl. Bd. I, 208) verſchieden und jetzt nicht mehr vorhanden ſind. Bald größere Maſſen von Ereigniſſen kurz zuſammenfaſſend, bald einzelne ſehr ausführlich beſchreibend wählt der Verfaſſer diejenigen aus, welche am beſten geeignet ſind, ſeine Geſammt-Anſchauung von der Geſchichte in's Licht zu ſtellen. Der Geſichtspunkt, von welchem die ganze planmäßig angelegte Anordnung und Darſtellung ausgeht, iſt nicht geradezu ausgeſprochen, und die Abſicht des Verfaſſers kann daher auf verſchiedene Weiſe aufgefaßt werden; entweder: „das Königthum unter dem Volk Gottes in ſeinen verſchiedenen Entwicklungsgeſtalten darzuſtellen;“ oder: „die treuliche Erfüllung der dem Hauſe Davids gegebenen Verheißungen nachzuweiſen;“ oder: „die eigenthümliche Stellung und Thätigkeit der Propheten, wie ſie ſich zur Zeit der Könige entwickelte, zu beleuch-

Digitized by Google

ten.« Alle dieſe Geſichtspunkte fallen aber zuſammen in der Idee der Theokratie, welche aller heil. Geſchichte zu Grund liegt. Von dieſem Standpunkt aus erſcheint als das Ergebniß des Ueberblicks über dieſen wichtigen Zeitraum der iſraelitiſchen Geſchichte:

a) daß das Königthum ſeine Abſicht, die Königsherrſchaft Gottes darzuſtellen, durch die Schuld der Könige und des Volks niemals vollkommen erreicht hat; — dieß erhellt namentlich an der Darſtellung der Geſchichte der ausgezeichnetſten Könige, wie Salomo, Joſaphat, Hiskia;

b) daß Gott dennoch ſeine dem Hauſe Davids gegebenen Verheißungen treulich erfüllt hat; — dieſer Geſichtspunkt wird beſonders in der Erzählung von der Trennung der Königreiche, aber auch bei der Auflöſung des Königreichs Juda hervorgehoben; eine Hindeutung darauf enthält namentlich der Schluß des Buchs, welcher durch die Weiſſagung des Jeremias über Jojachin (vgl. d. Art.) beleuchtet wird;

c) daß Gott dem immer zunehmenden Abfall durch die Thätigkeit der Propheten kräftig, aber doch zuletzt ohne erfreulichen Erfolg entgegengearbeitet hat; — hieraus erklärt ſich, daß ſich der Verfaſſer mehr mit Iſrael als mit Juda beſchäftigt, weil in jenem Reich theils das Verderben, theils aber auch die theokratiſche Thätigkeit der Propheten ſtärker hervortritt; wie z. B. Hoſ. 6, 5. die Thätigkeit Gottes durch die Propheten als der eigentliche Kern der Geſchichte Iſraels hervorgehoben wird;

d) daß die Treue und Barmherzigkeit Gottes, da ſie die beabſichtigte heilſame Wirkung nicht erreichte, nothwendig eine gerichtliche Wirkung haben mußte; — vgl. z. B. 2 Kön. 24, 3. 20.

2) Perſon und Zeitalter des Verfaſſers. Während in einer Reihe von Stellen das Reich Juda und der Tempel als bei der Abfaſſung des Buchs noch beſtehend vorausgeſetzt wird, z. B. 1 Kön. 8, 8; 9, 21; 12, 19. 2 Kön. 10, 27; 13, 23.: wird dagegen 2 Kön. 25, 27—30. die Geſchichte bis in die Mitte der babyloniſchen Gefangenſchaft hinein fortgeführt. Man nimmt daher entweder an, daß das Buch von mehreren Propheten zu verſchiedenen Zeiten nach und nach geſchrieben worden ſey (Richter), ſo daß der ſpätere Verfaſſer ganz in den Plan des früheren eingetreten wäre; oder: daß der Verfaſſer in der Zeit der babyloniſchen Gefangenſchaft gelebt und jene, auf eine frühere Abfaſſungszeit weiſenden Ausdrücke nur aus den ihm vorliegenden Urkunden ungeändert mit aufgenommen habe (Hävernick. Keil). Als Grund für die letztere Annahme wird beſonders die Einheit des Plans im Ganzen und die Gleichmäßigkeit der Darſtellung und Sprache im Einzelnen geltend gemacht. Namentlich ſind bei der Anführung der benützten Urkunden und bei der Angabe des Anfanges, Schluſſes und Charakters jeder Regierung faſt durchgängig die gleichen Formeln gebraucht. Eine Andeutung für das Zeitalter des Verfaſſers liegt wohl auch darin, daß von der Zeit Jojakims an, 2 Kön. 24, 5., keine Berufung auf Urkunden mehr vorkommt, der Verfaſſer alſo von da an Selbſterlebtes zu berichten ſcheint.

Die Sage der Juden ſchreibt das Buch dem Jeremias zu; und allerdings liegt dieſe Vermuthung nahe, da außer Heſekiel, welcher eine ganz andre Schreibart hat, in jener geiſtesarmen Zeit kein Prophet bekannt iſt, welcher zu einem ſolchen Werk tüchtig erſcheinen könnte. Die Sprache des Buchs hat große Aehnlichkeit mit der des Jeremias; die Geſchichts-Anſchauung iſt bei beiden dieſelbe, ebenſo die ſorgfältige Bezugnahme auf frühere Weiſſagungen und auf die Bücher Moſes; endlich iſt ein ganzer Abſchnitt, 2 Kön. 24, 18 ff., mit Jer. 52. großentheils gleichlautend. Indeſſen weiſt wenigſtens der letzte Abſchnitt des Buchs auf einen Verfaſſer in der babyloniſchen Gefangenſchaft, während Jeremias ſeine letzten Tage in Egypten zubrachte und die Befreiung Jojachins ſchwerlich mehr erlebte. Die Aehnlichkeit der Schreibart kann ſich neben der Gleichheit des Zeitalters auch daraus erklären, daß der Verfaſſer die Schriften des Jeremias kannte; und das Gleichlautende des Abſchnitts 2 Kön. 24. mit Jer. 52. daraus, daß beide aus derſelben Quelle geſchöpft haben.

Jedenfalls zeugt für den prophetiſchen Urſprung des Buchs ſchon ſeine Stellung unter den vorderen Propheten, ſo wie der in demſelben waltende Geiſt der lauterſten Wahrheit und Sittlichkeit, der ächt theokratiſchen Frömmigkeit. Hauptſächlich aber beruht die Glaubwürdigkeit des Buchs für den Chriſten auf den Zeugniſſen des N. Teſtaments, in welchem an vielen Stellen auf das Buch der Könige mehr oder weniger deutlich verwieſen wird, z. B. Matth. 12, 42. Luk. 11, 31. vgl. 1 Kön. 10. Luk. 4, 25. vgl. 1 Kön. 17. 2 Kön. 5. Apg. 2, 29; 13, 36. vgl. 1 Kön. 2, 10. Apg. 7, 47. vgl. 1 Kön. 6. Jak. 5, 17 f. vgl. 1 Kön. 17, 1; 8, 45. Am beſtimmteſten wird das Buch als »Schrift« = heil. Schrift angeführt, Röm. 11, 2—4. vgl. 1 Kön. 19, 10. 18.

3) Verhältniß zu andern Geſchichtbüchern. Quellen. Das Buch der Könige ſchließt ſich mit dem Anfangswort: »und,« ſo wie durch ſeinen Inhalt unmittelbar an die Bücher Samuels an und führt die Geſchichte der Theokratie in gleichem Geiſte fort, doch ſo, daß ſowohl dem Inhalt als der Sprache nach beide Werke ſich deutlich von einander unterſcheiden laſſen. Während der Verfaſſer des Buches Samuel, den erzählten Ereigniſſen noch näher ſtehend, mit ſolcher Ausführlichkeit und Lebendigkeit erzählt, daß er

Digitized by Google

eigentliche Lebensbilder einzelner hervorragender Männer gibt, faßt der Verfasser des Buchs der Könige die Begebenheiten eines viel längeren Zeitraums mehr übersichtlich zusammen und verweist für das Einzelne auf die vorhandenen Urkunden; auch die Sprache ist im Buch der Könige nicht mehr so rein hebräisch und hat mehr Annäherungen an das Chaldäische.

Mit dem zweiten Buch der Chronika hat das Buch im Allgemeinen den Gegenstand gemein, den es aber von einem andern Gesichtspunkt auffaßt und daher auch zum Theil verschieden behandelt (vgl. Bd. I, 208). Gemeinschaftlich ist beiden Büchern auch die häufige Berufung auf die ausführlicheren Quellen in der Regel am Ende einer jeden Regierung.

a) Die Bücher der Könige citiren 31mal die Chronika (wörtlich Worte, d. i. Geschichten der Tage, Tagbücher, Annalen) zuerst Salomo's, dann der Könige Juda und Israel. Es ist dieß nicht unsere jetzige Chronik, die ja später ist als die Bücher der Könige, sondern eine frühere gleichzeitige Quelle, eine fortlaufende Reichschronik, wie die persische, Esra 4, 15. Esth. 6, 1; 10, 2. Die Verfasser derselben waren schwerlich königliche Beamte, die von den in Israel meist, in Juda oft abgöttischen Königen den rechten Geist der Geschichtschreibung nicht bekommen konnten, auch wohl nicht die selbst oft abgefallenen Priester, sondern eine stetig fortlaufende Reihe von Propheten, von denen das Volk auch z. B. in seinen Todtengerichten über gottlose Könige (Manasse, 2 Kön. 21, 18., Amon, 21, 26. u. a.) bestimmt wurde. Wie also die Propheten durch ihr Handeln den Faden göttlicher Leitung fortführten, so sorgten sie durch die »Zeitgeschichten,« daß das, was geschah, auch im rechten Licht erkannt wurde.

b) Das zweite Buch der Chronik beruft sich neben einzelnen prophetischen Schriften hauptsächlich auf das Buch der Könige Juda und Israel, so 16, 11; 25, 26; 27, 7; 28, 26; 32, 32; 35, 27; 36, 8., oder bloß Israels in weiterem Sinn, 33, 18. Dieß ist nicht unser Buch der Könige, welches die angedeutete weitere Ausführung über Jotham, 27, 7., Manasse, 33, 18., nicht hat, sondern entweder die eben genannte Zeitgeschichte oder wahrscheinlicher ein ausführlicher Auszug daraus (daher 24, 27. Midrasch Erklärung, Auseinandersetzung des Buchs d. K.) mit Anführungen aus Schriften einzelner Propheten, z. B. 9, 29. von Ahia und Jeddi über Jerobeam, 20, 34. Jehu über Josaphat, Jesaja über Hiskia 32, 32. So erklärt sich, wie manche Abschnitte in der Chronik fast wörtlich mit den Büchern der Könige übereinstimmen, andere wieder abweichen.

4) Wichtigkeit des Buchs. a) Das Buch der Könige dient nicht nur zur Vervollständigung eines an glaubwürdigen Nachrichten noch ziemlich armen Theils der Weltgeschichte, sondern es enthält einen bedeutenden Theil der Geschichte der Offenbarung, und seine Kenntniß ist daher unentbehrlich für jeden, welcher die Entwicklung des Reichs Gottes auf Erden verstehen will.

b) Indem es die sämmtlichen erzählten Thatsachen unter den Gesichtspunkt der Theokratie stellt, gibt es die anschaulichsten Beweise der göttlichen Macht, Weisheit, Geduld, Barmherzigkeit, Treue und Heiligkeit; es ist ein Spiegel für Regenten und Völker, wie sie sich zu verhalten haben, um der Huld Gottes theilhaftig zu werden; wofür besonders der Kontrast zwischen der goldnen Zeit unter Salomo und dem Elend des Volks unter den schlechten Königen bezeichnend ist.

c) Hauptsächlich werden in der unverhüllten Beschreibung der Uebertretungen Israels die Verkehrtheiten des sündigen Menschenherzens, welches sich den heilsamen Absichten Gottes widerstrebend entgegenstellt, an's Licht gezogen und die Sünde recht sündig gemacht; ebendadurch auf das einige Heil, auf den Erlöser von der Sünde hingewiesen. Die Geschichte des Königthums, welches in seinem ganzen Verlauf nicht fähig war, einen vollkommenen Zustand des Volks herbeizuführen, ist eine mittelbare Weissagung auf den rechten König Israels, von dessen Reich selbst die salomonische Zeit nur ein unvollkommenes Vorbild ist.

d) Wie im Buch der Könige viele sonst nirgends aufgezeichnete Aussprüche von Propheten und die herrlichen Lebensbilder eines Elia und Elisa enthalten sind: so sind die geschichtlichen Nachrichten desselben auch unentbehrlich zum Verständniß der prophetischen Schriften und der Lehrschriften, namentlich der Psalmen, auf welche durch genaues Eingehen in die Zeitumstände oft ein überraschendes Licht geworfen wird; so wie andrerseits auch Vieles in der Geschichtsdarstellung durch Vergleichung prophetischer Schilderungen aus derselben Zeit erst recht anschaulich wird. W.

Königin. Die Königin von Saba (s. d. Art.) in Arabien, oder von Mittag, wird mit Ninive die Zeitgenossen Jesu im Gericht verdammen, d. h. durch ihr Beispiel Zeugniß ablegen, wie verdammenswerth die sind, welche der viel dringendern Aufforderung zu Buße und Glaube nicht Folge geleistet haben. Sie kam, Matth. 12, 42., vom Ende der Erde, d. h. wie wir sagen würden, aus den fernsten Landen, weil sie das Gerücht Salomo's »von dem Namen des Herrn« gehört hatte, 1 Kön. 10, 1., also aus religiösem Trieb, indem sie Salomo's Glanz, Weisheit und Macht seinem Gott zuschrieb und Ihm dafür die Ehre gab. Es liegt daher in ihren Worten die Bestätigung der alten Sage, daß sie durch Salomo zur wahren Religion bekehrt worden sey; und wir sehen in ihr, wie das alttestamentliche Reich Got-

Digitized by Google

tes in seinem höchsten Glanz einen Strahl des Lichts auch auf die Heiden geworfen hat.

2) Eine Königin unter den Städten, Jes. 47, 7., an Rang, Pracht und Herrschaft war das welterobernde Babylon (s. d. Art.), Jes. 47, 7.; ein Vorbild der falschen Weltkirche, Offb. 18, 7., welche in weltbeherrschender Macht, Glanz, Ueppigkeit und Sittenlosigkeit, aber auch im schrecklichen Gericht ihr gleicht. Z.

Königisch. Es ist schon die Behauptung versucht worden, der Königische zu Kapernaum, dessen Sohn Jesus, Joh. 1, 47—54., in der Ferne geheilt hat, sey der Hauptmann, Matth. 8, 5. Luk. 7, 2., dessen Knecht ebenso gesund wurde. Nun kann allerdings das Wort ebensowohl einen Militär- als Civilbeamten des Königs Herodes Antipas bedeuten; obwohl auch nach der Gegenüberstellung gegen Israel, Matth. 8, 11., jener Hauptmann wahrscheinlicher ein römischer war (s. Hauptmann); auch steht statt Knecht im Grundtext dem Sprachgebrauch gemäß Knabe, welches auch Sohn heißen kann. Sonst aber sieht man leicht, wie außer dem gleichen Ort Kapernaum Alles verschieden, aber eben dadurch auch hinsichtlich des Verfahrens Jesu belehrend ist. Der Hauptmann, in dessen Nähe schon viele Thaten Jesu geschehen waren, glaubt zum Voraus, daß Er auch in die Ferne heilen könne, und nimmt daher sein Anerbieten, in's Haus zu kommen, nicht an; der Königische, an dessen Sohn überhaupt das zweite Zeichen Jesu in Galiläa geschieht, muß erst glauben lernen und erhält daher vor Allem eine Zurechtweisung, V. 48., und dann eine weitere Glaubensaufgabe.

Ueberhaupt ist diese Geschichte von Johannes, der sonst so wenige Wunder hat, wohl deßwegen so ausführlich erzählt, weil sie nicht bloß die Wunderkraft Jesu zeigt, sondern auch, wie dabei in einem Menschen aus ganz weltlicher Umgebung der Glaube unter schwerer Anfechtung geweckt, geübt und durch selige Erfahrung vollendet wird. Z.

Königlich. Das königliche Priesterthum nennt Petrus 1 Petr. 2, 9. die glaubigen Christen, indem er mit der alten griechischen Uebersetzung den Namen, 2 Mos. 19, 6., priesterliches Königreich oder Königreich von Priestern umkehrt und eben damit das Königliche in dieser Gemeinschaft von Priestern besonders hervorhebt. Es liegt darin: 1) die Christen (s. d. Art. Bd. I, 206) sind das wahre Volk Gottes, 2) sie sind als Priester Gott geweiht, zum lebendigen Opfer dargebracht, Röm. 12, 1., 3) haben Theil an der Macht und Würde ihres Herrn und Hauptes, Offb. 1, 6; 2, 26; 20, 6., wodurch sie über sich selbst, Satan und Welt herrschen mögen.

Luther sagt: „Wie Christus die Erstgeburt hat mit ihrer Ehre und Würdigkeit, so theilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben auch Könige und Priester sind mit Christo. Und das gehet also zu, daß ein Christ durch den Glauben so hoch erhaben wird über alle Dinge, daß er Allen ein Herr wird geistlich; denn es kann ihm kein Ding schaden zur Seligkeit, es sey Leben, Sterben, Sünde, Frömmigkeit, Gutes oder Böses. Das ist eine gar hohe, herrliche Würde und eine recht allmächtige Herrschaft, ein geistliches Königreich, da kein Ding ist so gut oder böse: es muß mir dienen zum Guten so ich glaube und bedarf seiner doch nicht, sondern mein Glaube ist mir genugsam. Dazu sind wir auch Priester; das ist noch viel mehr; darum daß das Priesterthum uns würdig macht, vor Gott zu treten und für uns und Andere zu bitten. Wer mag nun ausdenken die Ehre und Würde eines Christen? durch sein Königreich ist er aller Dinge mächtig; durch sein Priesterthum ist er Gottes mächtig.

2) Das königliche Gesetz heißt die Liebe, Jak. 2, 8., als das vornehmste, Matth. 22, 36., alle andern beherrschende, Röm. 13, 19., das unser Verhalten in jeder Beziehung bestimmen und regieren, also auch bei der Erfüllung aller andern einzelnen Gebote uns durchdringen soll. Z.

Königsthal, oder **Königsgrund**, eine Thalebene, in welcher der König von Sodom mit Abraham zusammentraf, als dieser von der Schlacht des Kedor Laomor wiederkam (1 Mos. 14, 17.) und wo Absalom noch zu seinen Lebzeiten sich eine Denksäule errichtete (2 Sam. 18, 18.). Wenn diese, wie man vermuthet, das sogenannte Grab Absaloms bei Jerusalem (s. Kidron, S. 35) war, so ist demnach der Königsgrund in dem obern Theil des Kidronthals zu suchen. Hiezu stimmt auch 1 Mos. 14, 17., indem bei jenem Zusammentreffen der König von Salem, d. h. Jerusalem, den Wirth machte, ehe die eigentliche Verhandlung mit dem König von Sodom vor sich ging, V. 18. 21. Andere suchen das Königsthal weiter nördlich in Ephraim, wo Absalom seine Privatgüter hatte, 2 Sam. 13, 23. (s Baal Hezor), indem er sein Denkmal wohl auf eigenem Grund und Boden errichtet haben werde. Z.

Körper. In Christo ist der Körper, oder Christi ist der Körper, sagt der Apostel Paulus, Kol. 2, 17., nachdem er von dem Ceremonialgesetz als dem Schatten des Zukünftigen gesprochen hatte. Das Wesenhafte, das Vollkommene, das Reelle, will er sagen, sey in Christo erschienen. Hierin liegt zugleich ein Gegensatz gegen die falsche, gnostische Ansicht, die aus dem Platonismus herstammt, daß, was körperlich sey, kein wahres Wesen habe. Ph. M. Hahn erläutert jene Stelle so: „Wenn man in Christo ist, so hat man die Quelle des geistlichen Lebens in sich, aus welcher alle wahre Vollkommenheit herfließt. Wie die Sonne selbst gegen ein Schattengemälde von der Sonne, oder wie ein lebendiger Mensch sich

Digitized by Google

gegen ein lebloſes Menſchenbild verhält, alſo verhält ſich der Zuſtand im Geſalbten gegen den Stand im Geſetz. Dort ſind lebendige Früchte aus einem lebendigen Baum gewachſen, hier ſind gemalte Früchte auf einem todten Baum.“ Fr.

Köſtlich. Was einen hohen Preis koſtet oder werth iſt; theuer, herrlich, werthvoll, hochgeſchätzt. Es kommt vor von Gold und Silber, Spr. 8, 10; 10, 20., von Perlen und Edelſteinen, 31, 10. 1 Kön. 10, 2. 11., von Leinwand und Kleidungsſtücken, Luk. 16, 19. Joſ. 7, 21., von den Götzen der Heiden, Jeſ. 44, 9., ihr Köſtliches, und ihre Lieblinge.

Als ein köſtlicher Eckſtein an dem Tempel Gottes wird der Meſſias bezeichnet, Jeſ. 28, 16. vgl. Pſ. 118, 22., mit Rückſicht auf den unſchätzbaren Werth ſeiner Perſon, ſeines Amtes und Werkes, ſ. Eckſtein. Die Gedanken Gottes werden köſtlich genannt; ſeine auf Heilung und Rettung, auf Gericht und Gnade abzielenden Rathſchlüſſe ſind ſo herrlich, daß man nicht genug darüber ſinnen kann, Pſ. 139, 17. vgl. 45, 10; 36, 8. Andere überſetzen minder angemeſſen: ſie ſind ſchwer zu erforſchen.

Vom Leben heißt es: wenn es köſtlich geweſen iſt, ſo iſt es Mühe und Arbeit geweſen, Pſ. 90, 10. Wörtl. ihr Stolz iſt Mühe und Arbeit geweſen, d. h. auch das, worauf ſie ſtolz ſind, die beſten und erfreulichſten Erfahrungen ihres Lebens, was mit Luthers Ueberſetzung zuſammenſtimmt. Als köſtlich wird ferner geprieſen ein guter Name, Spr. 22, 1., das Loben und Danken, Pſ. 92, 2., das Geduldig ſeyn und Hoffen, Klagl. 3, 26. 27., der verborgene Menſch des Herzens, das verborgene Geiſtesleben des inwendigen Menſchen, 1 Petr. 3, 4., die Feſtigkeit des Herzens, Hebr. 13, 9., wenn man im Glauben Alles entſchieden abweiſt, was uns von Jeſu abziehen kann; endlich als der köſtlichſte Weg oder als der vortreffliche Weg, der zu den höchſten Gaben führt, wird die Liebe beſchrieben, 2 Kor. 12, 31; 13, 1 ff. Fr.

Kohl. Das hebräiſche Wort bezeichnet, entſprechend dem deutſchen, die vorzugsweiſe für Menſchen zur Nahrung beſtimmten und durch Cultur gepflegten Arten von Kräutern, oder Gemüſe, 5 Moſ. 11, 10. 1 Kön. 21, 2. Spr. 15, 18. (17.), wo Kraut ſteht. Ihm entſpricht das griechiſche, von Graben, Behacken gebildete Wort in Matth. 13, 32. Luk. 11, 42. Röm. 14, 2. (ſiehe auch den Art. Kraut). H.

Kohlen dienen zum Brodbacken, Jeſ. 44, 19. (Bd. I, 122), Braten der Fiſche, Joh. 21, 9., zum Schmidfeuer, Jeſ. 54, 16. Am geſchätzteſten waren die lang das Feuer haltenden Tamariskenkohlen. Mit einer glühenden Kohle vom Altar, den Jeſajas im Geſichte ſchaute, wurden ſeine Lippen ſinnbildlich gereinigt, Jeſ. 6, 6. Das Feuer des heil. Geiſtes, dieß iſt der Sinn dieſes Sinnbilds, durchdringt reinigend und läuternd und ebendadurch verſöhnend und die Gemeinſchaft mit Gott vermittelnd den ganzen Menſchen. Die Weihe geſchieht vorzugsweiſe am Munde als dem Hauptorgan des Propheten als ſolchen. Abergläubiſche Räucherungen zur Vertreibung böſer Geiſter (wie ſie auch ſonſt häufig im Morgenland vorkommen) ſ. Tob. 6, 9. 20; 8, 2. Die ſprichwörtlichen Redensarten Spr. 6, 28; 26, 21. bedürfen keiner Erklärung. Ueber die „feurigen Kohlen,“ Spr. 25, 22. Röm. 12, 20., ſ. Bd. I, 381. L.

Kohlfeuer, Joh. 18, 18., ſ. d. Art. Kamin.

Kohlpfannen oder Feuerbecken von Erz, ein zum Brandopferaltar, 2 Moſ. 27, 3; 38, 3. 4 Moſ. 4, 14., gehöriges Geräthe, vielleicht ſchaufelförmig. L.

Kolke, Kölke (oberdeutſch Gölle), 3 Moſ. 11, 36., = eine Waſſergrube.

Koller iſt 1) Jeſ. 3, 23. sindon, ein feines, leinenes Unterkleid, ſ. d. Art. Kleid. 2) Apg. 19, 12. des Apoſtel Paulus Schürze oder Vortuch, wie es Handwerker, auch Sklaven tragen. Als leicht ablegbares Kleidungsſtück, wie das Schweißtuch, diente daſſelbe in Epheſus Vielen, denen es im Glauben aufgelegt wurde, zur Heilung, wie Apg. 5, 15. der Schatten Petri, Mark. 5, 30. der Saum am Kleide Chriſti. L.

Koloquinte, ſ. Gurke.

Koloſſerbrief. 1) Koloſſä war eine bedeutende und wohlhabende Stadt in der kleinaſiatiſchen Landſchaft Phrygien, in fruchtbarer Gegend am Fluſſe Lykus, nicht weit von Hierapolis und Laodicea (erwähnt Kol. 2, 1; 4, 13. 15.) gelegen. Die chriſtliche Gemeinde daſelbſt war nicht von Paulus ſelbſt — (vgl. 2, 1. Im ganzen Briefe findet ſich keine Andeutung, daß die Koloſſer das Evangelium aus ſeinem Munde gehört. oder ihn perſönlich gekannt hätten, obwohl ſie ihm nach 1, 8. in Liebe zugethan waren) —, ſondern von Epaphras nach 4, 12., ſelbſt ein Koloſſer, geſtiftet (vgl. 1, 7.). Daß die koloſſiſchen Glaubigen Heidenchriſten waren, läßt ſich daraus abnehmen, daß der Apoſtel gar keine Stelle des A. Teſtaments angeführt, wie er wohl Judenchriſten gegenüber gethan haben würde, ſo wie auch aus den Stellen 1, 27. (welches iſt der Reichthum ſeines Geheimniſſes unter den Heiden, welcher iſt Chriſtus in euch), 2, 11. (in welchem ihr beſchnitten ſeyd mit der Beſchneidung, nicht mit Händen gemacht).

2) Inhalt des Briefs. — Nach der Begrüßung der Gemeinde (1, 1. 2.) ſpricht er (1, 3—12.) ſeinen Dank gegen Gott für ihren erfreulichen Zuſtand und ſeine Fürbitte um ihr geiſtliches Wachsthum aus. Darauf folgt der dogmatiſche (lehrende) Theil des Briefs, 1, 13—2, 23.— 1, 13—23. hält Paulus ſeinen Leſern vor die Größe Jeſu Chriſti, welcher iſt Herr, Schöpfer

Digitized by Google

und Erhalter aller Dinge, auch der höheren Geisterwelt, Haupt der Gemeinde, der ewige Mittler zwischen Gott und der Welt (nicht nur der Menschenwelt, sondern auch der Welt der höheren Geister). Um dieser Herrlichkeit Christi und seines Werkes willen ist dem Paulus auch die Verwaltung seines Apostelamtes trotz der damit verbundenen Leiden eine Freude (1, 24—29.). In Kap. 2. sodann warnt er die Kolosser vor gewissen bei ihnen aufgetretenen Irrlehren, einer Menschenweisheit, welche von der Hauptsache, von Christus, in welchem alle Schätze der Weisheit und alle Heilsgüter beschlossen sind und in welchem sie vollkommene Vergebung und Versöhnung haben, durch welchen auch Satan und seine Genossen ihrer Macht beraubt seyen, abziehe (2, 1—15.). Sie sollen sich nicht wieder gefangen nehmen lassen unter die alttestamentlichen Ritual- und Cerimonialgesetze, nachdem sie die Sache selbst, auf welche jenes nur Vorbilder gewesen seyen, haben (2, 16. 17.); noch sich zu unnöthigem und schädlichem, weil vom rechten Haupt ablenkenden Engelsdienst verleiten (2, 18—21.), noch endlich sich unter Menschensatzungen über eine willkürlich erfundene, unter dem Schein der Weisheit nur zu geistlichem Hochmuth führende, angebliche Abtödtung des Leibes gefangen nehmen lassen (2, 21—23.). — Der zweite, ethische (ermahnende) Theil (3, 1—4, 6.), zu welchem unmerklich übergegangen wird, gründet sich auf das im ersten Theil über die Größe Christi und die in ihm gegebene völlige Gemeinschaft mit Gott Gesagte. Dieweil ihr Leben, da sie mit Christo auferstanden, mit Christo verborgen sey in Gott, sollen sie wandeln im himmlischen Sinne (3, 1—4.), darum ausziehen den alten Menschen mit seinen Werken (3, 5—9.), dagegen den neuen anziehen, insbesondere in Friede und Liebe, und Dankbarkeit gegen Gott leben und Alles in Wort oder Werk thun im Namen Jesu Christi (3, 10—17.) und sodann, als diesem Herrn angehörend, sich erweisen in den besondern Lebens-, namentlich häuslichen Verhältnissen, als Eheleute, Kinder, Knechte (4, 18—4, 1.), woran sich noch einige besondere Ermahnungen zum Gebet und Weisheit gegenüber von Nichtchristen schließen (4, 2. 6.). — Der Schluß, 4, 7—16., enthält noch persönliche Nachrichten und Grüße.

3) Veranlassung. — Paulus hatte in seiner Gefangenschaft (4, 3.) (ob in Rom oder in Cäsarea ist Sache der Vermuthung, s. Epheserbrief) durch den zu ihm gekommenen Epaphras (1, 8; 4, 12.) Nachrichten über die Gemeinde erhalten, welche sie zwar als in erfreulichem Zustand befindlich darstellten (1, 5—8; 2, 5.), aber doch den Apostel nicht ohne Besorgniß ließen, es möchten gewisse Irrlehren in Kolossä Eingang gewinnen. Gegenüber von diesen — dieses ist der Zweck des Schreibens —, sucht nun der Apostel die Gemeinde im ächten und wahrhaft fruchtbaren Glauben zu erhalten, sie über den Mittelpunkt des Christenthums in der Kürze noch weiter zu verständigen, damit die ihnen von Epaphras mitgetheilte Lehre des Evangeliums als die ächte und wahre zu bestätigen, und sie zu einem wahrhaft christlichen Leben zu ermahnen. — Ueber jene Irrlehrer haben wir keine anderen Nachrichten, als die im Kolosserbriefe enthaltenen Beziehungen und Warnungen; daher auch Manches über sie dunkel bleibt. Nimmt man zusammen, was Paulus in Kap. 2. direkt gegen sie sagt, und was er sonst mit mehr oder weniger deutlicher Hinweisung auf sie den Kolossern an's Herz legt, so läßt sich Folgendes mit annähernder Gewißheit aufstellen. Sie verlangten a) Beobachtung der mosaischen Ritual- und Ceremonialgesetze (2, 16. Speise, Trank, Sabbather), wahrscheinlich auch die Beschneidung von Seite der Heidenchristen (2, 11.) — b) eine Abtödtung des Leibes (2, 23.), worüber sie weit über die jüdischen Speisegesetze hinausgehende Vorschriften über Enthaltsamkeit in leiblichen Genüssen (vielleicht mit Verwerfung der Ehe) aufstellten, wahrscheinlich von der Meinung ausgehend, daß der Sitz des Bösen in der Materie, in dem Leibe als solchem, sey, und dieser daher abgetödtet werden müsse. c) Verehrung der Engel (2, 18.); sie gaben sich mit Theorieen über Abstufung und Rangordnung der Engelwelt ab, mit großer Einbildung auf diese vermeintliche Weisheit (1, 16; 2, 18.). Durch diese Verehrung der Engel glaubten sie in nähere Vereinigung mit Gott zu kommen, als durch Christus (2, 19.). d) Insbesondere scheinen sie behauptet zu haben, daß die Heidenchristen der Gewalt der bösen Geisterwelt, unter deren Einfluß die Heidenwelt stehe (1, 13; 2, 15. 20.), durch Christum noch nicht, oder doch nicht vollständig entronnen seyen, sondern sich die vollständige Befreiung wohl auf dem in Nr. a—c angegebenen Wege erringen müßten. e) Christum verwarfen sie wohl nicht ganz (in welchem Fall Paulus anders gegen sie auftreten würde); sie nahmen ihn wohl als Messias an, aber nicht nach seinem göttlichen Wesen und Würde, stellten die Engel über ihn, hielten die Erlösung und Versöhnung durch seinen Tod und Auferstehung nicht für genügend zu einer völligen Vereinigung mit Gott und lehrten, sie müsse gleichsam ergänzt werden auf dem in a—c angegebenen Weg. — Diesen Irrlehren gegenüber hebt nun Paulus hervor 1) das göttliche Wesen und Würde des Herrn, durch welchen auch die höheren Geister selber ihr Daseyn und Bestand haben (1, 13—17; 2, 9.), 2) die Vollgültigkeit der durch seinen Tod und Auferstehung geschehenen Versöhnung und Erlösung (1, 12—14. 22; 2, 14.), welche insbesondere auch den Heiden gelte (1, 27.); die Macht Satans und seiner Geister ist gebrochen und daher nicht mehr zu fürch-

Digitized by Google

ten (2, 15.), so wenig als durch die höheren Geister, deren eigene Vereinigung mit Gott auf Christo beruht (1, 20.), für den Menschen eine nähere Gemeinschaft mit Gott, als durch Christus, zu erlangen sey. 3) Die Satzungen des alten Bundes seyen nur Vorbereitungs- und Anfangsreligion gewesen, welche also aufhöre (2, 20.), und ein Schattenriß, welcher wegfalle, nachdem die dadurch vorangedeutete Sache, Christus, selber gekommen (2, 17.). 4) Ebenso wenig sollen sich die Gläubigen durch die scheinbare Weisheit von Menschensatzungen über leibliche Genüsse fangen lassen, vielmehr in der Gemeinschaft mit dem zur Rechten Gottes erhöhten Christus, von welchem allein alles geistliche Wachsthum ausgeht (2, 19.) ein solches Leben führen, daß sie Alles thun in seinem Namen und Gott dem Vater danksagen durch ihn (Kap. 3. 4.). Kr.

Kolter, 2 Kön. 8, 15., eine geflochtene, dicke Decke, Matratze; nach Andern: ein Netztuch, Fliegennetz; ersteres wahrscheinlicher, da Benhadad darunter erstickt wird. L.

Kommen. 1) Von Menschen und Dingen. a) Aus den Lenden Jemandes gekommen, so werden diejenigen genannt, die von ihm erzeugt sind, 1 Mos. 46, 26.

b) Zu Gott und Christo kommen heißt: mit dem Gemüthe ihm nahen, ihn anrufen und suchen, um Heil bei ihm zu finden, um seiner als des höchsten Gutes zu genießen und zu seiner Verherrlichung tüchtig gemacht zu werden. Wenn der Psalmist sagt: du erhöreſt Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir, Ps. 65, 3., so ist hier das Kommen im weitesten Sinne zu verstehen. Wo eine Noth und Bedürftigkeit die Menschen treibt, sich nach höherer Hülfe umzusehen, auch unter den Heiden und Muhammedanern, da ist es ein Kommen zu Gott. Selbst von den Thieren wird gesagt, daß sie auf Gott harren, daß er ihnen Speise gebe zu seiner Zeit, Ps. 104, 27; 147, 9. Hiob 38, 41. In einem engeren Sinn ist es schon Hebr. 11, 6; 7, 25., noch mehr Matth. 11, 28. Joh. 5, 40; 6, 35. 37. 44; 14, 6. zu nehmen. „Kommet her zu Mir," ruft Jesus allen Mühseligen und Beladenen zu, vgl. Jes. 45, 22. Das äußerliche Kommen ist hier nicht gemeint, wenigstens nicht als die Hauptsache. Denn Joh. 5, 40. sagt Er den feindseligen Juden, die doch ganz in seiner Nähe stunden: Ihr wollt nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet, vgl. Joh. 6, 35. Das geistliche Kommen aber, auf das Er dringt, setzt voraus ein Scheiden von der Welt und ihren Lüsten, ein Vergessen dessen, was dahinten ist, ein Losseynwollen vom Satan und seinen Banden. Man wirft sich betend zu Jesu Füßen, naht sich ihm, wie ein Kranker, ein tödtlich Verwundeter zu seinem Arzte kommt, wie ein verlornes Schaf zu seinem Hirten umkehrt. Man eilt mit schmachtendem Herzen zur Quelle des Heils und ergreift Jesum und sein Verdienst als das einzige Mittel der Erlösung. Den Anfang zu dieser seligen Veränderung macht das Ziehen des Vaters, wie Christus sagt: Es kann Niemand zu Mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, Joh. 6, 44. 37. Dieß geschieht theils durch das Licht des Gewissens, theils durch das Gesetz, theils durch besondere Eindrücke und Lebensführungen. Natürlich ist dabei vorausgesetzt, daß der Mensch sich ziehen läßt, sein Geistesohr und Geistesauge aufthut. Nur so ist ein Verlangen und Zutrauen möglich, bei dem man Jesum als den von Gott gesendeten Heiland dankbar an- und aufnimmt und sich ihm ganz ergibt. Es erhellt aus dem Bisherigen, wie das Kommen zu Jesu mit dem Glauben an ihn so nahe verwandt ist, und wie es seine verschiedene Stufen hat, deren höchste erst in jener Welt erreicht werden kann.

c) Paulus redet Gal. 3, 23. 25. vom Kommen des Glaubens. „Ehe denn aber der Glaube kam ꝛc. Es ist eine kurz gefaßte Redensart für diejenige Zeit, die mit der Erscheinung Christi anbrach, wo das bisher verhüllte Geheimniß offenbar, wo der Glaube an Jesum als der einzige Rettungsweg in's Licht gesetzt wurde. Also: Ehe die neutestamentliche Gnadenzeit kam ꝛc.

d) Oefters wird das Wort von zukünftigen Dingen gebraucht, die erwartet werden, verheißen sind und nun in Erfüllung gehen. So bezeugt Josua: Es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel geredet hatte; es kam Alles, es traf Alles pünktlich ein, 21, 45; 23, 14. 15. 1 Sam. 10, 7. Jes. 44, 7.

e) Das Kommen des Blutes. Die Mörder Jesu rufen in schrecklicher Verblendung: sein Blut komme über uns und unsre Kinder, Matth. 27, 25., d. h. wenn sein Blut unschuldig vergossen wird, so wollen wir es verantworten, dann möge Gott diese Blutschuld an uns und unsern Kindern rächen. Dieß wurde auf eine fürchterliche Weise erfüllt, vgl. Ps. 109, 17—19. Ebenso ist der Ausspruch Jesu, Matth. 23, 35., zu verstehen: Auf daß über euch komme alle das gerechte Blut ꝛc. Hiemit erklärt der Herr: Die unzähligen an Propheten und Gerechten begangenen Blutschulden des Volkes Israel, wie sie im A. Testament vom ersten bis letzten Buch (1 Mos. bis 2 Chron.) aufgezeichnet stehen, bilden eine ungeheuer große Gesammtschuld, welche nach den Gesetzen der höchsten Gerechtigkeit bestraft werden muß. Wurde auch im Lauf der Zeiten unter den Gerichten Gottes manches Uebel den Uebertretern auf den Kopf vergolten: die meisten Sünden blieben doch bisher noch unter göttlicher Geduld; aber die Schlußgerichte werden Alles nachholen und hereinbringen; die Strafen vielhundertjähriger, noch ungebüßter Blutschulden werden nun an der

Digitized by Google

letzten Generation vollzogen. Ein jeder, der zu den Feinden Gottes gehört, wird so angesehen, als hätte er einen Abel, einen Zacharias selbst umgebracht. So fordern es die unumstößlichen Reichsgesetze Gottes, und diese sind vollkommen gerecht; denn die der letzten Generation Angehörigen hatten eine so lange Geduldszeit vor sich, und doch setzten sie nicht nur die Sünden der Väter fort, sondern übertrafen sie noch weit in der Bosheit und stießen den höchsten Erweis der göttlichen Liebe im Kommen des Sohnes und Erben zurück, Matth. 21, 37—41. Es ist jedoch hier nur von zeitlichen Gerichten die Rede; bei den Ewigkeitsgerichten werden wieder andere Gesetze walten. — Endlich erscheint eine Zeit, in welcher die Kraft des Blutes Christi zum Segen über Israels Rest kommen wird, Sach. 13, 1. 2. Jes. 40, 1. 2. Jer. 31, 34. Dan. 9, 24.

2) Von Gott und Christo. Es bedeutet eine besondere Offenbarung Gottes entweder in Huld und Gnade, oder in Zorn und Gericht. a) „Er kommt, Er kommt," ruft der Psalmist freudig bewegt (Ps. 96, 13.), zu richten das Erdreich. Es ist ein Kommen zu Hülfe und Errettung, darum fordert er alle Kreaturen zum Lobe Gottes auf, 1. 11. 12. Bisweilen geschieht es auf außerordentliche, in die Augen fallende Weise, bisweilen in stiller Verborgenheit, wie er zu Samuel und Abimelech im Traume kam, 1 Sam. 3, 10. 1 Mos. 20, 3. Er kommt in die Herzen, die Jesum lieben, um auf eine unser Denken übersteigende Weise mit dem Sohne Wohnung bei ihnen zu machen, Joh. 14, 23. b) Er kommt aber auch mit Schrecken bewaffnet, im Zorneswetter über seine Feinde. Solches Kommen ist etwas Furchtbares und Zermalmendes. Feuer und Sturm sind die Zeichen seines Zornes, wie es Ps. 50, 3. heißt: Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressendes Feuer gehet vor ihm her und um ihn her ein großes Wetter, vgl. 5 Mos. 32, 22. Jes. 14, 22; 35, 4; 66, 15; 40, 10. c) Von Christus heißt es in verschiedenen Beziehungen, daß er komme. aa) Als der große Zukünftige wurde er im A. Testament angekündigt, als Friedebringer oder Held, 1 Mos. 49, 10., als Erlöser, Jes. 59, 20., als Trost aller Heiden, Hagg. 2, 8. bb) Wiederholt bezeichnet er sich daher als den Gekommenen. Er sagt mit Nachdruck: Ich bin gekommen in meines Vaters Namen (in die Welt herein), Joh. 5, 43. vgl. 6, 41; 8, 42; 16, 28; 10, 11; 12, 47. Matth. 5, 17; 18, 11; 20, 28. Mark. 2, 17. Luk. 19, 10. Mit diesem Worte will er darauf hinweisen: Ich bin jener Kommende, der Messias, von dem alle Propheten zeugen, Matth. 11, 3. Joh. 3, 3., ihr habt also auf keinen Andern mehr zu warten. Mein Kommen vom Himmel sodann beweist euch, daß ich gewesen seyn muß, ehe denn Abraham war. Johannes nennt es ein In-das-Fleisch-gekommen-seyn, 1 Joh. 4, 2. 2 Joh. 7. Der große Zweck dieses Kommens ist nicht, zu richten, sondern zur Buße zu rufen, zu dienen, selig zu machen, das verloren ist, von der Wahrheit zu zeugen, Leben und volles Genüge zu bringen, 1 Tim. 1, 15., s. d. obigen St. cc) Nach der Vollendung seines Werks auf Erden, nach seinem Hingang zum Vater, kommt Er fortwährend unsichtbar und doch höchst kräftig in Gnade und Gericht, wie Er am ersten Pfingstfeste kam in Feuer und Sturmwind, sodann über Jerusalem, über das heidnische Rom, über die abgefallenen Christenkirchen, Off. 2, 5. 16; 3, 3., wie Er zu Johannes im Geiste kam, wie Er seinen Jüngern im schwersten Leiden zur Seite stand, 2 Tim. 4, 17. 18., wie Er in ihnen und durch sie wirkte, wie Er sie bei ihrem Sterben heimholte, Joh. 14, 3. vgl. 17, 24. Er kommt in seinem Wort und in den heil. Sakramenten, mit Wasser und Blut, 1 Joh. 5, 6. Man kann daher mit Recht von einem stärkenden und tröstenden, von einem pfingstlichen, heimholenden, richterlichen, Wohnung machenden, Eph. 3, 17. Joh. 14, 23., unsichtbaren Kommen Jesu reden. dd) Es steht aber nun noch ein gedoppeltes sichtbares Kommen Jesu bevor, nämlich das erste zum Gericht über die abgefallene Christenheit, und zur Aufrichtung seines Friedensreiches, Apg. 1, 11. Off. 19, 11. Matth. 24, 30. 31. 2 Thess. 2, 8. 1 Thess. 4, 16. Off. 20, 3. 4., das zweite zum Gericht über die ganze Menschheit und zur Vollendung seines Reiches, Off. 20, 7—11; 21, 2. 22. 2 Petr. 3, 6. 13. Matth. 25, 31., s. Gericht, jüngster Tag, Zukunft. d) Ueber das Kommen des heil. Geistes s. Geist, Jesus. Fr.

Kopf, der oberste und vorzüglichste Theil eines Körpers 1) im eigentlichen Sinn a) von Menschen und Thieren. Der Kopf des Opferthieres wird beim Brandopfer als das vorzüglichste Altarstück noch vor dem Fett genannt, 3 Mos. 1, 8. 12. 15. Das Auflegen der Hand auf den Kopf des Opferthiers ist eine sinnbildliche Handlung, Mittheilung, Uebertragung bezeichnend. Der Opfernde will in das Opfer beides hineinlegen, seine Sünde und die gänzliche Uebergabe seines Herzens, sammt Bitte und Dank. Die Rabbinen sagen hierüber: der die Hand auflegt, muß es mit all seiner Macht thun, beide Hände auf den Kopf des Thiers, nicht auf den Nacken oder die Schultern u. s. w., und nichts darf zwischen seiner Hand und dem Thiere seyn. Er legt die Hand zwischen die beiden Hörner und bei dem Sündopfer bekennt er die Missethat der Sünde, bei dem Schuldopfer die Missethat der Schuld, bei dem Brandopfer bekennt er das Unrecht, daß er thut, was er nicht thun sollte und nicht thut, was er thun sollte. Weiteres s. unter Handauflegung und Opfer. Die dem Feinde im Krieg abgehauenen Köpfe

Digitized by Google

wurden oft als Siegeszeichen im Triumph davongetragen, vgl. 1 Sam. 17, 51. 57. 2 Sam. 4, 7; 20, 22. Jud. 13, 9. 27. 1 Makk. 7, 47. Diese Sitte kommt nicht nur nach dem Zeugniß griechischer Schriftsteller bei manchen andern Völkern des Alterthums vor, sondern auch noch heutzutag bei wilden Völkern. Das Verhüllen des Kopfes ist 2 Sam. 15, 30. Esth. 6, 12. Jer. 14, 3. Zeichen der tiefsten Betrübniß; das Schütteln des Kopfes ist eine Geberde der Verneinung, der Schadenfreude, Ps. 22, 8; 109, 25. vgl. Matth. 27, 39. Sir. 12, 19; 13, 9., des bald bedauernden, bald schadenfrohen Erstaunens, Jer. 18, 16. Klagl. 2, 15. Das Hängen des Kopfes ist Geberde der Bußtrauer, Jes. 58, 5. vgl. Klagl. 2, 10. Jer. 48, 39. Sir. 19, 23. — Sprichwörtliche Redensarten. 1) Den Kopf emporheben, aufrichten, Richt. 8, 28. Ps. 83, 3., s. v. a. sich feindlich, trotzig gegen jemand erheben. 2) In der Redensart: auf den Kopf jemand vergelten, Richt. 9, 57. Joel 3, 9. 12. Sir. 17, 19., bezahlen, 1 Kön. 2, 32. 44., bringen, 8, 32., kehren, Neh. 4, 4., werfen, Hesek. 9, 10; 11, 21. u. ö. (sein Thun, Sünde, Schuld) d. h. Gleiches mit Gleichem vergelten in Rache oder Strafe (von Gott) und in der damit verwandten Redensart: das Unheil, das man jemand zugedacht, wird auf den eigenen Kopf (Scheitel) kommen, fallen, 2 Sam. 3, 29. Ps. 7, 17; 140, 10. Obad. 15. — ist der Kopf als Hauptsitz des Lebens, als der am meisten der Verletzung ausgesetzte und empfindlichste Theil genannt. Darum drückt das Zertreten, 1 Mos. 3, 15., Zerschmeißen, Ps. 68, 22., Zerbrechen, Ps. 74, 13 f., Zerschmettern, Sir. 36, 12., des Kopfes eine gänzliche Vernichtung der Macht des Feindes aus. Kopf und Schwanz, Jes. 9, 14 f., sind die Edelsten (die alten, angesehenen Leute) und die verächtlichsten (die falschen Propheten) im Volke.

b) In 2 Mos. 36, 38; 38, 28., sind Köpfe nicht, wie man denken sollte, die Kapitäle der Säulen, die im Hebräischen allerdings raschim = Köpfe heißen, was aber Luther überall durch Knäufe übersetzt, sondern die Nägel oder Haken oben an den Säulen der Stiftshütte, hebr. vavim, von der Gestalt des hebräischen Buchstabens Vav, ו, in deren Krümmung silberne Stängchen (Luth. Reife) lagen, an welchen die Teppiche befestigt waren.

2) Uneigentlich der Sinn und Wille eines Menschen in seiner Eigenheit, Sir. 10, 29; 21, 12. Einen harten Kopf haben, Hesek. 2, 4., mit dem Kopf hindurchfahren, Spr. 21, 29. (wörtl. seine Stirne festmachen), heißt: eigensinnig, trotzig, in affectirter Festigkeit Alles erzwingen wollen, Allem sich widersetzen, kein Hinderniß achten. L.

Kopher, s. Cypher.

Koppeln, Jes. 5, 18. wörtlich: wehe denen, welche die Schuld herbeiziehen mit Stricken des Unrechts, d. h. nicht aus Unwissenheit, Schwachheit, sondern aus Muthwillen, Bosheit sündigen und dabei frech des Herrn spotten, V. 19. L.

Kor, s. Maß.

Korah. I., eines der Stammhäupter der Edomiten, 1 Mos. 36, 5. 16.

Korah. II., Urenkel Levi's, Mose's Geschwisterkind,*) 2 Mos. 6, 16—21. Eifersüchtig auf die höhere Würde Mose's, verband sich Korah mit andern Ehrgeizigen, besonders aus dem Stamm Ruben (vgl. Dathan, Bd. I, 222). 250 der angesehensten Männer nahmen an der Verschwörung Theil. Nach Art aller selbstsüchtigen Volksverführer schmeichelten sie der leichtbethörten Menge, hüllten ihre persönlichen Absichten in den Deckmantel des Rechts und der Religion, mißbrauchten die von Gott ausgesprochenen Worte vom allgemeinen königlichen Priesterthum, 2 Mos. 19, 6., predigten Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, um sich zu Herren ihrer Brüder aufzuwerfen. Die freundlichen, herzlichen Worte, mit welchen Mose seine Stammgenossen auf den sündlichen Undank hinwies, daß sie unzufrieden mit der ihnen zu Theil gewordenen Bevorzugung, am Heiligthum dienen zu dürfen, nun auch das Priesterthum sich anmaßen — wobei er zugleich fest und entschieden ihre Auflehnung gegen Aaron als einen Aufruhr wider den Herrn bezeichnete —, machten keinen Eindruck. Mit den heiligen Gefäßen in der Hand trat Korah nebst seinen Mitverschwornen frech vor den Eingang des Heiligthums und riß das ganze Volk zum gemeinschaftlichen Auftreten gegen Mose hin. Auch da das schreckliche Strafgericht schon angekündigt war, stellten die Häupter des Aufruhrs trotzig und unbußfertig sich am Eingang ihrer Zelte auf und wurden sammt ihren Wohnungen lebendig von der Erde verschlungen, die Mitverschwornen aber vom Feuer verzehrt, 4 Mos. 16. Ps. 106, 17., zum abschreckenden Beispiel für ähnliche freche Empörer, Jud. V. 11. Korahs Kinder, 2 Mos. 6, 24., nahmen an seiner Versündigung nicht Theil und wurden errettet, 4 Mos. 26, 11. Von einem derselben stammt Samuel ab, 1 Chron. 7, 22 ff. Ihr Geschlecht wurde auch später noch zum Dienst am Heiligthum verwendet, 1 Chron. 7, 23; 10, 19; 27, 1., und ist durch seine Verdienste um den heil. Gesang und Psalmendichtung berühmt, Ps. 42; 44—49. 2 Chron. 20, 19., so daß auch ausgezeichnete Männer aus andern Stämmen sich's zur Ehre rechneten, durch Adoption unter die Korahiter aufgenommen zu werden, 1 Chron. 2, 6. vgl. 7, 33. H.

*)

Levi
|
Kahath
Amram — Jezear
|
Mose — Korah.

Digitized by Google

Korallen. Man hält die in Hiob 28, 18. und Hesek. 27, 16. (wo Luther Sammet hat) mit dem Worte Ramoth bezeichnete Kostbarkeit für die rothe Koralle, Edelkoralle, die von alten Zeiten her als Schmuck sehr geschätzt wurde, und besonders im rothen und mittelländischen Meere vorkommt. Die Korallen sind die steinartige Masse, welche gewisse Thiere des Meeres aus ihren Körpersäften allmählig absetzen, so daß sie ihnen zum festen Ansitzpunkt dient, wie das Holz eines Baumes den Blättern und Blüthen. Die rothe Koralle sitzt meistens in großen Tiefen als ein festes Bäumlein, aus achtarmigen Polypen gebildet, und wird mit vieler Mühe, theils durch Netze, theils durch Taucher gewonnen. Die schöne blutrothe Masse wird zu Kügelchen verarbeitet und an Schnüren als Schmuck getragen. Hiob 28, 18. ist sie eine mit der Alles übertreffenden Weisheit verglichene Kostbarkeit, Hesek. 27, 16. unter den Handelsartikeln der Tyrer. Auch ein anderes Wort, das sonst mit Perlen gegeben wird, wird von Einigen wegen Klagl. 4, 7. dafür gehalten, wo ihm eine rothe Farbe zugeschrieben wird (s. Perlen). H.

Korb, ein Gefäß, aus Palmblättern, Papyrus, Bast, Weiden u. s. w. geflochten (worauf die hebräischen Namen sal, taenae, kelubh deuten), besonders zum Tragen und Aufbewahren von Lebensmitteln, Brod, 1 Mos. 40, 16 ff. Matth. 14, 20; 15, 37., Fleisch, Richt. 6, 19., Obst, 5 Mos. 28, 5. (gesegnet wird seyn dein Korb, d. i. deine Obsternte), Jer. 24, 2. Am. 8, 1. Die Speisopfer, 2 Mos. 29, 3. 23. 32. 3 Mos. 8, 2. 26. 31., und Erstlinge, 5 Mos. 26, 2. 4., wurden in Körben zum Heiligthum gebracht. In Körbe wurden, 2 Kön. 10, 7., die Köpfe der Söhne Ahabs gelegt. Ein Korb wurde dem Paulus, Apg. 9, 25. 2 Kor. 11, 33. (vielleicht auch den Kundschaftern, Jos. 2, 15., und dem David, 1 Sam. 19, 12.) ein Rettungswerkzeug. L.

Korban, wörtlich: das Dargebrachte, Genäherte (nach Bähr vielmehr: das Nähernde, in heiligende Gemeinschaft mit Gott Bringende) ist jede Opfergabe, 3 Mos. 7, 38., Speisopfer, 3 Mos. 2, 1. 4. 12 f., oder blutiges Opfer, 7, 13; 9, 7. 15., besonders auch Weihgeschenke, freiwillige Gaben, 3 Mos. 27, 9. u. ö. 2 Mos. 31, 50 ff. Mark. 7, 11., wo das Wort in der deutschen Uebersetzung allein vorkommt, bedeutet es ein freiwilliges Weihgeschenk. Es heißt nach genauer Uebersetzung: das, womit ich dir nützen könnte, was du von mir als Unterstützung bekämest, ist Gott geweiht. Luther: „Lieber Vater, ich geb dir's gerne, aber es ist Korban; ich leg es besser an, daß ich's Gott gebe, denn dir, und hilft dir auch besser.“ Weiter sagt er: Hier ist zu vergleichen der Papisten Korban. Denn 1) lehren sie, daß wenn ein Kind in's Kloster läuft, so darf es der Eltern Willen nicht folgen, und wenn die schon nicht willigen wollen, dennoch gehe des Kindes Willen der Eltern für. 2) Die Güter, so solchen Klosterleuten gehören, müssen ihnen stracks in's Kloster folgen, und können dieselben den Eltern oder ihren armen Freunden nicht wieder werden, wenn sie schon dürftig seyn. Weiteres s. Bd. I, 308 und d. Art. Gelübde. Matth. 27, 6. heißt im Grundtext der Gotteskasten der Korbanas, als der Behälter für das Gott Dargebrachte. L.

Kores = Sonnenglanz, Mit diesem Namen kündigt der Herr mehr als 150 Jahre vorher den künftigen Befreier des Volks Gottes, den Perser-König Cyrus an, welcher eigentlich Agradates hieß und erst bei seiner Thronbesteigung diesen Namen zu seiner Verherrlichung von dem die Sonne anbetenden Volke erhielt; Er bezeichnet ihn als den Völkerhirten, den Er bestimmt habe, Jerusalem wieder zu bauen, zum Tempelbau den Grund zu legen, überhaupt allen Willen Gottes an Seinem Volk auszuführen, Jes. 44, 28., und das Volk loszulassen ohne Lösegeld, aus Gerechtigkeit und Güte, 45, 4. 13. Was der griechische Geschichtschreiber Herodot sagt: „wohin sich Cyrus wendete, konnte kein Volk ihm entkommen,“ davon gibt Jesaias zuvor den Grund an: „als der Gesalbte des Herrn, von Ihm an der Hand geleitet, konnte er die mächtigsten Könige wehrlos machen, die hundert Thore Babels auf die unerwartetste Weise öffnen, auch die ehernen Thüren und eisernen Riegel des königlichen Pallasts zerbrechen, 45, 1. 2. Die ungeheuren Reichthümer des lydischen Königs Crösus und die Schätze Babels, welche nach Plinius auf 1500 Millionen Gulden geschätzt werden, auch Egypten, Mohrenland und Arabien mußten ihm zufallen, 45, 3. 14., damit Gottes Ehre an ihm offenbar würde.

Nachdem Kores als Feldherr seines Oheims Darius des Meders in einer Reihe von Jahren die mächtigsten Bundesgenossen der Babylonier überwältigt und durch seine Weisheit und seinen Edelmuth zu seinen Bundesgenossen gemacht hatte, lag er mit seinem Heer zwei Jahre lang vergeblich vor den hohen, unüberwindlichen Mauern Babels; in der Nacht, in welcher Belsazar (Bd. I, 143) ein Götzenfest feierte, um's Jahr 533, ging die Weissagung Jes. 45, 2. in Erfüllung. Wenige Jahre nachher übernahm Kores selbst die Herrschaft, vgl. Dan. 5, 31. Esra 1, 1—3. deutet an, was Josephus ausdrücklich bezeugt, daß Kores von Daniel, welcher auch auf Darius großen Einfluß geübt hatte, Dan. 6, 26 ff., auf die Weissagungen des Jesaias und Jeremias, die von seinem Namen, seiner Bestimmung und von der Dauer der babylonischen Gefangenschaft handelten, aufmerksam gemacht worden sey. So gab nun Kores bald nach seinem Regierungsantritt nicht nur die Erlaubniß zur Rückkehr des jüdischen

Digitized by Google

Volks, sondern er erklärte geradezu die Wiederaufrichtung des Tempels für sein ihm von Gott aufgetragenes Werk, Esr. 1, 2. Er gab nicht nur die sämmtlichen Tempelgefäße heraus, Esr. 1, 11., sondern er bestimmte auch die Größe des Tempels, wies die Kosten desselben auf die königlichen Schatzkammern an, 6, 3. 4., und veranlaßte seine Unterthanen, Juden und Heiden, zu reichlichen Beiträgen, 1, 4. 6. Dennoch fand das Werk, welches mit solchen Mitteln unternommen wurde, unerwartete Hindernisse und Unterbrechungen, 4, 5., da der unglückliche Krieg mit den Massageten, in welchen Kores sich verwickelte, und sein Tod um 530 oder 529 v. Chr. den Feinden der Juden freie Hand gab. Kores sollte es nicht weiter bringen, als bis zur »Gründung« des Tempels, wie es buchstäblich steht Jes. 44, 28.

Cyrus wird von den griechischen Geschichtschreibern einstimmig als das Muster eines tapfern, weisen, gerechten, gütigen und besonders außerordentlich freigebigen Fürsten beschrieben. Er pflegte zu sagen, seine Schätze gehören seinen Freunden so gut als ihm selbst, und der reiche Krösus, welchen Cyrus besiegte und nachher als Freund bei sich behielt, meinte, Cyrus werde sich durch seine Freigebigkeit noch arm machen. Die Weissagung hat diesen hervorstechenden Zug seines Charakters nicht übersehen, Jes. 13, 17.; sie hebt auch seine strenge Gerechtigkeit hervor, 45, 13., so wie die Einsicht, in welcher er sich über die hergebrachten Vorstellungen seines Volks von einem guten und bösen Grundwesen zu der Erkenntniß des lebendigen, Alles beherrschenden Gottes erhob, 45, 6 f. Die Geschichte berichtet, daß Cyrus vor dem Angriff auf Babylon in blutigen Kriegen die andern Völker unterwarf, welche den Babyloniern hätten zu Hülfe kommen können, und daß unter diesen die Egypter die hartnäckigsten Feinde, nachher aber seine treusten Bundesgenossen gewesen seyen. Darauf deutet die Weissagung Jes. 45, 14. Ebendaselbst heißt es: sie werden vor dir niederfallen. Als Cyrus bei dem glänzenden Triumphzug nach der Einnahme von Babylon an der Spitze seines wohlgeordneten Heeres erschien, warf sich die ganze Menge der Zuschauer vor ihm nieder; einige alte Schriftsteller behaupten, Cyrus sey der erste Mensch gewesen, dem eine solche Verehrung zu Theil geworden sey, und erst von da an habe sich die später allgemeine Sitte des Morgenlandes gebildet, vor Königen niederzufallen. Jedenfalls ist es merkwürdig, daß der überwältigende Eindruck seiner Erscheinung so genau in der Weissagung bezeichnet ist.

In der Weissagung Dan. 8, 3 f. ist Kores, mit Einschluß andrer persischer Könige, unter dem einen der zwei Hörner des Widders (des medisch-persischen Reichs) bezeichnet, welches zuletzt am mächtigsten wurde. W.

Koriander. Mit dem kugelrunden, braungelben, gewürzhaften, als Arznei und zum Wohlgeschmack an Speisen gebrauchten Samen dieses in den wärmeren Ländern wildwachsenden Doldengewächses werden 2 Mos. 16, 31. 4 Mos. 11, 7. die Mannakörner verglichen. H.

Korinth, eine der größten und glänzendsten Städte der alten Welt, ein Hauptsitz griechischer Naturreligion, griechischer Pracht und Kunst.

1) Geschichte. Sie soll um's Jahr 1411 vor Christo von Sisyphus, dem Sohn des Aeolus, einem der sechs griechischen Stammhäupter, erbaut und Ephyra nach einer Tochter des Okeanos (d. i. des Meers) genannt worden seyn, später aber zerstört von Korinthus dem Sohn des Zeus den Namen bekommen haben. Dreihundert Jahre hatten Könige aus äolischem Stamm die Herrschaft, bis sie bei der dorischen Wanderung 1072 v. Chr. dem Herakliden Aletes zufiel. Aus dessen Stamm waren die Bachiaden und unter ihnen die berühmtesten Kypselos und Periander 657—584 v. Chr. Zu derselben Zeit wie im übrigen Griechenland, im 6. Jahrhundert vor Christo, wurden auch hier die Könige vertrieben und ein Rath in Verbindung mit der Bürgerschaft unter einem Prytanen trat an ihre Stelle.

Wegen seiner Lage zwischen zwei Meeren war Korinth von Anfang an bedeutende Handelsstadt; eben deßwegen aber nie politisch so groß als Athen und Sparta. In den Perserkriegen spielte es keine bedeutende Rolle. Dagegen gab es Anlaß zu dem peloponnesischen (der die Macht Griechenlands zerrüttet hat), indem es für die von Athen angegriffenen Corcyräer Partei nahm, wodurch dann allmählich alle Staaten Griechenlands in den Krieg verwickelt wurden. Erst beim letzten Aufflackern des hellenischen Muthes wurde Korinth, nachdem es Aratus dem macedonischen König Antigonus abgenommen, Haupt des achäischen Bundes und als solches von dem Römer Lucius Mummius 146 v. Chr. zerstört. So groß war der Reichthum der Stadt, daß aus dem zerschmolzenen Erz, das durch die Straßen floß, die berühmte Mischung entstanden seyn soll, die im Alterthum unter dem Namen korinthisches Erz noch geschätzter war, als Gold. Die Lage war indeß allzu vortheilhaft, als daß die Stadt sich nicht hätte wieder erheben sollen. Zumal als Julius Cäsar römische Freigelassene dahin verpflanzte, hatte sie schnell wieder ihren alten Glanz errungen und hat sich bis auf die letzten Befreiungskriege als eine der besten Städte Griechenlands erhalten. Während dieser aber wurde die Stadt zerstört und die Häfen verschlämmt.

2) Lage, Beschreibung der Stadt. Korinth liegt in einer Ebene südlich vom Isthmus, d. h. der Landenge, welche den Peloponnes mit Griechenland verbindet, am Nordabhang des

2000 Fuß hohen Felsen Akrokorinth, der die Burg mit ihrer herrlichen Aussicht trug. Nördlich von der Stadt, am Isthmus lag der Hain des Meergottes Poseidon mit dem Platz für die berühmten isthmischen Spiele; westlich gehörte zur Stadt der Hafen Lechäum am korinthischen Meerbusen, der in's jonische, östlich Kenchreä (s. d. Art.) am saronischen Meerbusen, der zum ägäischen Meer führte. So war die Stadt zumal in einer Zeit so lebhafter Verbindung zwischen Morgen- und Abendland ein natürlicher Mittelpunkt, und dadurch schnell, außerordentlich gehoben. Man gibt ihren Umfang auf 40 Stadien, d. i. eine deutsche Meile, die Bevölkerung allein an Sklaven zu 460,000, also im Ganzen wohl auf 6—700,000 an.

Korinth war ein Hauptsitz alter Pracht und namentlich durch Metallgießereien berühmt; überhaupt aber in allen Sachen des Luxus und der Mode gesetzgebend, wie heutzutage London oder Paris. Auch die Wissenschaft blühte in einer Menge von Schulen und Gymnasien; ein Redner sagt: man begegne auf jedem Tritt einem Weisen und könne selbst von den leblosen Steinen lernen, so viel Schätze von Gelehrsamkeit finde man an allen öffentlichen Plätzen.

Auch hier wie in Athen war die Kunst mit dem manchfachsten Götzendienst, der den Stolz der Stadt ausmachte, und mit diesem zur ausschweifendsten Sinnenlust verbunden. Die alten dorischen Gottheiten waren Apollo und Artemis oder Sonne und Mond; später wurden in der großen Seestadt besonders verehrt: Poseidon, der Gott des Meers, und Aphrodite oder Venus. Endlich kamen dazu auch noch die manchfachen egyptischen und asiatischen Gottheiten Isis und Serapis u. a. Auf der Spitze der Burg prangte ein Tempel der Aphrodite und 1000 öffentliche Dirnen darin trieben Unzucht als Gottesdienst, wurden selbst bei heiligen Bittgängen und Opfern gebraucht und von den Eltern als Gelübde ihre Töchter dazu geweiht. Von einer der berühmtesten ihres Geschlechts, Lais, zeigte man rühmend das Grab und Dichter feierten sie. So wurde denn auch Ausschweifung so herrschend, daß es im gewöhnlichen Sprachgebrauch von einem rechten Sklaven der Wollust hieß: er lebt auf korinthische Weise. Das war die Stadt, in welcher Paulus mit dem einfachen ernsten Wort vom Kreuz Anfangs, 1 Kor. 2, 3., in Schwachheit, Furcht und großem Zittern auftrat, aber bald durch das Wort des Heils gestärkt: ich habe ein großes Volk in dieser Stadt, Apg. 18, 10., wirklich besonders unter Heiden großen Eingang fand und eine blühende Gemeinde stiftete. Z.

Korintherbriefe. 1) Veranlassung, Ort und Zeit der Abfassung des I. Briefs. Obwohl der Apostel Paulus auf seiner zweiten großen Missionsreise (s. d. Art. Paulus) in Korinth (s. d. Art.) im Angesicht der großen Schwierigkeiten, welche ihm daselbst theils die weltliche Weisheit, theils das Sittenverderben der reichen, prächtigen und üppigen Stadt entgegenstellten, nur mit Furcht und Zittern aufgetreten war (1 Kor. 2, 3.), so war gleichwohl seiner einfachen Predigt des Kreuzes Christi (1 Kor. 2, 2.) die Sammlung einer zahlreichen und blühenden, Gemeinde gelungen, welche sich auch über die Provinz Achaja (2 Kor. 1, 1.), deren Hauptstadt Korinth war, ausbreitete. Dieselbe bestand größtentheils aus gebornen Heiden, meistens aus den ungebildeten und niedrigen Volksklassen (1 Kor. 1, 26.), zum Theil Sklaven (1 Kor. 7, 21. 22.), auch solchen, welche zuvor in das herrschende Sittenverderben verflochten, die erneuernde Kraft des Evangeliums an sich erfahren hatten (1 Kor. 6, 11.). Aber der anfangs so erfreuliche Zustand dieser Gemeinde hatte sich im Verlaufe einiger Jahre in vielen Stücken sehr zum Nachtheiligen umgestaltet.

a) Zwar war, nach des Paulus Abreise von Korinth, sein Werk in seinem Geiste von Apollo fortgesetzt worden (1 Kor. 3, 6. Apg. 18, 24—28; 19, 1.). Später aber, wahrscheinlich nach Abreise des Apollo von Korinth —, wenigstens war dieser zur Zeit, als Paulus den ersten Korintherbrief schrieb, dort nicht anwesend (1 Kor. 16, 12.) — waren daselbst gewisse andere Leute aufgetreten (1 Kor. 4, 18.), stolz auf ihre jüdische Abkunft (2 Kor. 11, 22.), mit Empfehlungsbriefen, ohne Zweifel von engherzigen, mehr jüdisch-, als christlichgesinnten Judenchristen aus Palästina, versehen, 2 Kor. 3, 1., welche sich mit Anmaßung als Apostel, d. h. als vorzugsweise berechtigte Lehrer des Evangeliums geltend machten (2 Kor. 11, 5. — hier können unmöglich die ächten Apostel, Petrus, Jakobus, gemeint seyn, welche Paulus nicht als »falsche Apostel« und »trügliche Arbeiter,« V. 13., bezeichnet haben würde), den Paulus wegen Mangels an künstlicher Beredtsamkeit herabsetzten (2 Kor. 11, 6.), ja sein Ansehen als Apostel verwarfen, 1 Kor. 9, 2., sich selbst über ihn stellten, 2 Kor. 11, 6., und die Gemeinde zum Ungehorsam gegen ihn reizten. Zugleich arbeiteten sie nun, wie natürlich, nicht in gleichem Geiste mit Paulus in der Predigt des Evangeliums fort (1 Kor. 3, 12 ff.), sondern versetzten dasselbe mit menschlicher Weisheit, ja tasteten die Lehre von der Erlösung und Versöhnung durch den gekreuzigten Christus selbst an, 1 Kor. 1, 17. 18; 2, 2. 2 Kor. 11, 4., daher sie Paulus eben falsche Apostel und trügliche Arbeiter nennt, 2 Kor. 11, 13.

b) Diese falschen Lehrer fanden nun für ihre Saat an der angeerbten griechischen Gewohnheitssünde der Parteisucht einen fruchtbaren Boden. Es bildeten sich vier Parteien (1 Kor. 1, 12 ff.), welche sich nach den Männern, denen sie besonders angehören wollten, Paulus, Apollo,

Digitized by Google

Petrus, Christus nannten, indem die einen an den Lehrern, von welchen sie das Evangelium erhalten hatten, Paulus und Apollo, und an der von ihnen erhaltenen Lehre festhielten, die andern aber sich von den eingedrungenen Irrlehrern berücken ließen. Ueber die einzelnen Unterschiede dieser vier Parteien ist man aber vielfach im Ungewissen, da viele Aeußerungen in den Korintherbriefen verschiedener Auslegung fähig sind. Bei der Gesinnungsgleichheit des Paulus und Apollo können sich auch die nach ihnen nennenden nur wenig unterschieden haben. Nur mochten die Apollonier bei ihrer, durch die dem Apollo eigenthümliche Gabe der kunstvollen Rede und allegorischen (sinnbildlichen) Schriftauslegung genährten Vorliebe für solche bloß menschliche Vorzüge und menschliche Weisheit in Gefahr seyn, den Geschmack an dem einfachen Evangelium von dem gekreuzigten Christus zu verlieren, und beide —, die Pauliner eben so gut wie die Apollonier —, über die allzu große Verehrung ihrer menschlichen Lehrer in Gefahr, an dem wahrhaftigen Leben im Haupte, Christus, Schaden zu leiden (1 Kor. 1, 13 ff.; 3, 4 ff. 21—23.).*) Auch scheinen sie gegenüber von ängstlichen Judenchristen mit ihrer höheren Erkenntniß und christlichen Freiheit, namentlich in Beziehung auf den Genuß von Götzenopferfleisch, groß gethan zu haben, 1 Kor. Kap. 8. — Dagegen diejenigen, welche sich nach Petrus und Christus nannten, waren dem Apostel Paulus feindselig. Die Petriner wollten, indem sie den Namen des Petrus, als des Apostelfürsten, sich zu eigen machten, damit den Paulus herabsetzen, weil er nicht, wie Petrus, unmittelbarer Schüler des Herrn gewesen sey. Wie weit sie von den Christen aus den Heiden die Beobachtung des mosaischen Gesetzes verlangten, ist ungewiß; die Beschneidung der Heidenchristen scheinen sie nicht verlangt zu haben; wenigstens würde Paulus es nicht übergangen haben. Dagegen nahmen sie an dem Genusse von Götzenopferfleisch Anstoß. Warum die vierte Partei sich ganz besonders nach Christus nannte, und so Christum gewissermaßen zum Parteioberhaupte machte, darüber sind die Gelehrten sehr verschiedener Meinung. Jedenfalls scheint es, haben sie damit andeuten wollen, daß sie gar keinem menschlichen Lehrer folgen wollen, sondern nur Christo allein. Viel hat auch die Vermuthung für sich, die Häupter dieser Partei haben vorgegeben, mit Christo selbst in einer geheimnißvollen Gemeinschaft durch Gesichte und Visionen zu stehen, daher Paulus, 2 Kor. 12, 11., erklärt, gezwungen zu seyn, sich der ihm gewordenen Gesichte und Offenbarungen zu rühmen. Andere nahmen an, sie haben Christum, indem sie doch es mit ihm allein zu halten vorgeben, nur als menschlichen Lehrer, als Propheten gelten lassen, mit Hintansetzung seines königlichen und hohenpriesterlichen Amtes und seines göttlichen Wesens.

c) Es gab aber auch noch andere bedeutende Mißstände in Korinth. Unter dem Parteigetriebe war die Kirchenzucht verfallen. Wahrscheinlich hatte der Apostel in einem schon vor unserem ersten Korintherbrief geschriebenen (vgl. 1 Kor. 5, 9.), aber nicht mehr vorhandenen Briefe die in der Gemeinde vorgekommenen Unzuchtssünden gestraft, und im ersten Korintherbrief finden sich mehrere ernste Rügen deßwegen (1 Kor. 5, 1; 6, 12—20; 10, 8. 2 Kor. 12, 21.; ja es wurde sogar ein Fall von Blutschande ohne Excommunication geduldet, 1 Kor. Kap. 5. (vgl. Bd. I, 766.). Christen führten gegen einander vor heidnischen Richtern Processe, 1 Kor. 6, 1 ff. In den Gemeindeversammlungen kamen mehrfache Unordnungen vor (1 Kor. Kap. 11.), Verletzung der guten Sitte von Seite der darin auftretenden Weiber, Unmäßigkeit und Rücksichtslosigkeit gegen die ärmeren von Seite der reicheren Gemeindegenossen bei den mit dem heil. Abendmahl verbundenen Liebesmahlen; sodann unordentlicher, nicht zur Erbauung der Gemeinde dienender Gebrauch der Geistesgaben (1 Kor. Kap. 12—14.). — Außerdem aber gab es unter den Korinthern noch gewisse Leute, welche die Lehre von der Auferstehung der Todten verwarfen (1 Kor. Kap. 15.), obwohl sie dabei noch Christen seyn wollten (1 Kor. 15, 12.). — Von diesen Umständen erhielt Paulus Nachricht während seines mehrjährigen Aufenthalts in Ephesus, etwa in dem Jahre 55—56, durch das Hausgesinde der Chloe', 1 Kor. 1, 11., ohne Zweifel einer korinthischen Christin, welche ihn in Ephesus besuchten. Außerdem aber hatten ihm Abgesandte der korinthischen Gemeinde ein Schreiben derselben mit verschiedenen Anfragen überbracht, 1 Kor. 7, 1; 8, 1; 12, 1; 16, 17. Diese Anfragen betrafen die Kirchenzucht, 1 Kor. 5, 10., den Ehestand, 1 Kor. Kap. 7., den Genuß von Götzenopferfleisch, 1 Kor. Kap. 8., die Ordnung beim Gottesdienst, 1 Kor. Kap. 11., und die Geistesgaben, 1 Kor. Kap. 12. — So schickte nun Paulus zuerst den Timotheus nach Korinth ab, 1 Kor. 4, 17., welcher aber seinen Weg vorerst über Macedonien nahm, Apg. 19, 22. 1 Kor. 16, 10. Sodann schrieb er selbst in der letzten Zeit seines Aufenthalts zu Ephesus, wahrscheinlich um Ostern des Jahrs 57, vgl. 1 Kor. 5, 8; 16, 3. 8., unsern ersten Brief.

*) Es ist merkwürdig, wie die Leute in Korinth einen so großen Werth darauf legten, von wem sie getauft worden waren, 1 Kor. 1, 13 ff., statt vor Allem daran zu denken, auf wen, gleichwie in unserer Zeit Manche einen größeren Werth darauf legen, von wem —, als in was und zu was sie confirmirt worden sind.

Digitized by Google

2) Inhalt des ersten Briefs. — Dieser zerfällt in folgende Abschnitte:

A. Kap. 1—4. Nach dem Eingang, Gruß und Danksagung für die der Gemeinde zu Theil gewordene große Gnade (1, 1—9.) behandelt der Apostel zuerst die Spaltungen, wobei er zugleich sein persönliches Ansehen und seine kunstlose einfache Predigt des Evangeliums vertheidigt. 1, 10—16. Rüge der Spaltungen und ihrer Verkehrtheit, welche Christum zertrennen. 17—25. die Predigt vom Kreuze Christi, obwohl scheinbare Thorheit, ist in Wahrheit göttliche Kraft und göttliche Weisheit zur Seligkeit, und hat sich als solche erwiesen in der Berufung der Geringen und von der Welt Verachteten (V. 26—31.), und in der apostolischen Wirksamkeit des Apostels (2, 1—5.). Sie ist aber auch göttliche Weisheit, nach ihrem Ursprung und Zweck, als Offenbarung der Geheimnisse und Rathschlüsse Gottes (6—9.), verständlich aber allein durch Erleuchtung des Geistes Gottes (10—16.). Darum soll man auch die Lehrer recht beurtheilen, Kap. 3. Das parteisüchtige Hervorheben Eines Lehrers ist Beweis von Unreife im Christenthum (1—4.); alle Lehrer haben die Eine Aufgabe, die Gemeinde Christi, als Gottes Gebäu, auf dem rechten Grund aufzubauen (5—10.), und darum soll die Gemeinde ihre Ehre und Freiheit, welche in ihrer Zugehörigkeit zu Christo und durch Christus zu Gott besteht, nicht an Menschen wegwerfen (11—23.). Sodann hebt Paulus, Kap. 4., die Würde der Lehrer als Diener Christi, und damit besonders seine eigene, als Apostel, hervor. Treue Lehrer sind nicht gering zu schätzen (1—5.). Der Aufgeblasenheit mancher, welche ihn verachten, stellt er sein eigenes Beispiel der Demuth und Amtstreue gegenüber, zugleich gemildert durch sein väterliches Verhältniß zu der Gemeinde (6—16.), und kündigt sein bevorstehendes persönliches Auftreten in Korinth an (17—21.).

B. Kap. 5. u. 6. Bestrafung vorhandener Aergernisse.

a) 5, 1—5. Rüge wegen Duldung eines in blutschänderischem Umgang mit seiner Stiefmutter Lebenden. Dieser soll aus der Gemeinde ausgeschlossen werden. b) 5, 6—13. Ueberhaupt Rüge wegen gleichgültiger Duldung herrschender Sünden. c) 6, 1—8. Rüge der Proceßsucht, namentlich vor heidnischen Richtern. d) 6, 9—20. Rüge anderer Laster, namentlich der Unzucht. — Hier, V. 12., spricht der Apostel bereits von dem rechten Gebrauch der christlichen Freiheit in den sogenannten Mitteldingen, welche an sich weder gut noch böse, also erlaubt sind, wovon er in den folgenden Kapiteln noch weiter redet. Der Satz des Apostels: es ist mir, dem Christen, Alles erlaubt, was nämlich nicht an sich selbst Sünde ist, scheint von Falsch-Freisinnigen zum Deckmantel selbst der Hurerei mißbraucht worden zu seyn. Darum gibt Paulus zwei Beschränkungen dieses Satzes an: 1) es frommet nicht Alles — nämlich dem Nebenmenschen, welchem man durch rücksichtslosen Gebrauch seiner Freiheit Aergerniß gibt; 2) es soll mich nichts gefangen nehmen — zum Sklaven der Lüste machen. Sodann hebt er, V. 13., ein wirkliches Mittelding, etwas wirklich Erlaubtes hervor, den Genuß der nöthigen Speise, und unterscheidet davon ein nur vermeintliches Mittelding, welches unter allen Umständen Sünde ist, nämlich Hurerei, als Sünde gegen den Herrn, und Herabwürdigung des eigenen Leibes, V. 15—20.

C. Beantwortung mehrerer Anfragen.

1) Kap. 7. Von der Ehe. V. 1. 2. Werth der Ehelosigkeit und des ehelichen Standes. Jene hat ihre eigenthümlichen Vorzüge, wenn sie ungezwungen, in wirklicher Keuschheit, dem Herrn zur Ehre gehalten wird, macht alsdann freier zum Dienst des Herrn und erhebt über viel Trübsal der „gegenwärtigen Noth;“ sie ist aber Sache des freien Entschlusses und bedingt durch die besondere Gnadengabe Gottes. Vgl. V. 7—9; 25—40. — V. 4—6. Pflichten des Ehestandes. V. 10—16. Von der Ehescheidung; Unauflöslichkeit des ehelichen Bandes in christlicher Ehe; bedingte Auflöslichkeit desselben in gemischter Ehe. 17—24. Belehrung über Beachtung und wo möglich Verbleiben in den Verhältnissen, auch den bürgerlichen, in welchen ein Christ bei seiner Berufung gestanden ist. V. 25—40. Belehrung über den ledigen Stand, besonders für die Jungfrauen, V. 25—35. (vgl. zu 1. 2.), für die Väter derselben, V. 36—38., für Wittwen (V. 39. 40.).

2) In Kap. 8—11, 1. redet Paulus von dem Genuß des Götzenopferfleisches und behandelt dabei ausführlich den rechten Gebrauch der christlichen Freiheit (vgl. oben 6, 12.). In einer Gemeinde unter den Heiden war die Frage, ob man solches Fleisch essen dürfe, eine sehr wichtige, indem Theile der geopferten Thiere theils den Opferpriestern zufielen, theils den Opfernden selber verblieben, häufig auf den Fleischmarkt gebracht wurden, und hier leicht von Christen wissentlich oder unwissentlich gekauft werden konnten; auch zu den mit den Götzenopfern häufig verbundenen Festmählern konnten Christen von heidnischen Freunden, mit oder ohne Wissen, daß es Opfermahlzeiten seyen, oder daß überhaupt bei einem Festmahl Opferfleisch gebraucht wurde, eingeladen werden. Juden und Judenchristen nahmen daran den größten Abscheu, zum Theil auch in der Meinung, daß die heidnischen Götzen böse Geister seyen. Heidenchristen machten sich aus dem Genuß solchen Fleisches nichts, weil eben die Götzen selbst nichts seyen, konnten aber durch rücksichtslose Geltendmachung ihrer freieren Ueberzeugung schwäche-

Digitized by Google

ren Brüdern Aergerniß geben. Kap. 8, 1—3. Allgemeiner Grundsatz: Liebe ist besser als Wissen. V. 4—6. Die Götzen sind zwar nichts, aber, V. 7—13., Götzenopferfleisch essen zum Aergerniß des Bruders oder Verführung desselben, etwas gegen sein Gewissen zu thun, ist Sünde. — Sodann, Kap. 9., hält der Apostel sein eignes Beispiel in Verläugnung im Gebrauch der christlichen Freiheit vor. Darauf, Kap. 10., weitere Belehrung wegen des Götzenopfers, besonders hinsichtlich der Opfermahlzeiten, — zuerst Warnung vor leichtsinniger, genußsüchtiger Verscherzung der Gnade durch Hinweisung auf das Schicksal der Israeliten in der Wüste (1—14.) und auf die enge Beziehung des Götzendienstes zu den bösen Geistern, und die Unvereinbarkeit der Antheilnahme an denselben mit der im Sakrament des Altars stattfindenden Gemeinschaft mit Christus (14—22.). Wer an heidnischen Opfermahlzeiten theilnimmt, tritt damit in eine Verbindung mit Götzen; aller Götzendienst ist Teufelsdienst, nicht als ob der Götze an sich etwas wäre, sondern weil der Satan darin sein Werk hat, und man also durch Theilnahme am Götzenopfermahl satanischen Einflüssen Raum gibt. — Daher, V. 23—11, 1., nochmalige Anweisung, unter welchen Umständen man solches Fleisch essen dürfe, nämlich nicht wissentlich theilnehmend am Opfermahl, sondern in seinem eigenen Hause, mit nochmaliger Hervorhebung der Grenze, welche die christliche Freiheit, an der Rücksicht auf den schwachen Bruder, das Wohl der Gemeinde und die Ehre Gottes hat.

D. Kap. 11—14. Rüge eingerissener Mißbräuche beim Gottesdienst.

a) 11, 2—16. Von der Tracht der Frauen in den Versammlungen. Es scheint, daß die christlichen Frauen in Korinth die Gleichheit ihres Geschlechts mit dem männlichen in Anspruch nahmen, und hiefür die Lehre von der christlichen Freiheit und die Aufhebung des Geschlechtsunterschiedes in Christo (vgl. Gal. 3, 28.) geltend machten. Sie traten in den Gemeindeversammlungen öffentlich betend und weissagend auf und zwar, mit Verletzung der damaligen Sitte, unverschleiert. Dieses unverschleierte Auftreten rügt Paulus und weist darauf hin, daß die Sitte des Schleiertragens ein Sinnbild sey der in Gottes Ordnung gegründeten Unterordnung des Weibes unter den Mann.

b) 11, 17—34. Rüge von Mißbräuchen bei den mit dem heil. Abendmahl verbundenen Liebesmahlen, bestehend in Schmausereien der reicheren und Zurücksetzung der ärmeren Gemeindeglieder.

c) Kap. 12—14. handelt von den Geistesgaben. — Die korinthische Gemeinde war mit den außerordentlichen Geistesgaben, welche, wie in einem Strome, über die ganze erste christliche Gemeinde ausgegossen waren, besonders reichlich ausgestattet. Es waren dieses theils durch den heil. Geist besonders erhöhte und für den Dienst Gottes geweihte und geheiligte natürliche Anlagen, wie die Gabe der Weisheit und Erkenntniß, — der Lehre, der Seelsorge, der Gemeindeleitung, theils Einzelnen verliehene wunderbare göttliche Begabungen, wie die Gabe der Krankenheilung, der Weissagung, des Redens in Zungen und der Auslegung desselben (vgl. 12, 8—11.). In den Gebrauch dieser Gaben mischte sich aber sehr viel Menschliches und Fleischliches. Man legte, mit Hintansetzung der Liebe und der gegenseitigen geistlichen Erbauung zu viel Werth auf die außerordentlichen Gaben, namentlich auf das »Zungenreden« und »Weissagen,« und machte sie zum Gegenstande eines ehrgeizigen Wetteifers und der Eitelkeit, so daß dadurch der geistliche Wohlstand der Gemeinde schwer beeinträchtigt wurde. — Indem nun der Apostel über den rechten und unrechten Gebrauch der Geistesgaben Unterricht gibt, lehrt er zuerst, Kap. 12., die richtige Schätzung derselben überhaupt. V. 1—3. Sie sind Ausflüsse und Kennzeichen der göttlichen Kraft des Christenthums. V. 4—6. Sie haben Einen göttlichen Ursprung, darum, 7—11., auch Einen Zweck, den gemeinen Nutzen. V. 12—30. Vergleichung der christlichen Gemeinde mit dem Leibe, dessen vielerlei Glieder einander bedürfen und dienen. Daher soll man (V. 31.) nach den »besten,« d. h. für das gemeine Beste förderlichsten Gaben streben, vor Allem aber nach der Liebe, als welche allein den heilsamen Gebrauch jener Gaben lehre. Diese Liebe beschreibt Kap. 13, 1—3. in Vergleichung mit den Geistesgaben nach ihrer Nothwendigkeit; V. 4—7. nach ihren Eigenschaften; — V. 8—13. nach ihrer unvergänglichen Dauer. Kap. 14. redet sodann insbesondere von dem »Reden in Zungen« und »Weissagen.«. Das Zungenreden war wohl in Korinth nicht ein Reden in fremden unerlernten Sprachen — wie übrigens manche Ausleger annehmen —, sondern ein begeistertes Reden von göttlichen Dingen in der Verzückung, so daß der Redende ganz in Anbetung und Andacht versunken war, und in Ausdrücken und Aeußerungen, welche die Zuhörer nicht verstanden (V. 2.: »Niemand hört ihm zu,« Sinn: Niemand versteht ihn, V. 9.), in seltenen Worten, fremdartigen Ausdrücken, oder auch bloßen Lauten der höchsten Begeisterung, daher ein Fremder es auch für Wahnsinn hätte halten können (V. 23.). Daher war, wenn das Zungenreden einen Nutzen für die zuhörende Gemeinde haben sollte, besondere Auslegung des Geredeten nöthig; dieses war eine besondere, nicht allgemeine, auch mit dem Zungenreden selbst nicht immer verbundene (V. 28.) Gabe. Unter dem »Weissagen« versteht der Apostel keineswegs allein das Verkündigen künftiger Dinge, sondern göttlicher Geheimnisse überhaupt auch in der Gegenwart, in Folge besonderer Anregung durch den Geist Gottes, V. 30.,

wie es scheint, hauptsächlich von erwecklichem Inhalt und oft von einer die Herzen erschütternden Gewalt, V. 24. 25. Die Weissager konnten die erhaltenen Offenbarungen in klar verständlicher Rede kundthun; weil sich aber Unreines einmischen konnte, so gehörte zu dieser Gabe die andere der Geisterunterscheidung, 12, 10; 14, 29. In Korinth wurde nun, als nach der außerordentlichsten, vorzüglich nach der Gabe des Zungenredens gestrebt. Daher Paulus, 14, 1—25., zuerst diese Gabe mit der des Weissagens vergleicht und letzterer den Vorzug gibt wegen ihrer Gemeinverständlichkeit und ihrer erbaulichen Nützlichkeit. V. 26—40. folgt eine Anweisung über die in den Gemeindeversammlungen in Betreff des Zungenredens und Weissagens zu beobachtende Ordnung — wobei den Weibern das öffentliche Auftreten ganz untersagt wird, V. 34. 35. —, damit Alles »ehrlich und ordentlich« zugehe.

E. Kap. 15. Da es unter den Christen in Korinth solche (wahrscheinlich geborne Heiden) gab, welche die Auferstehung der Todten läugneten, so gibt der Apostel Belehrung zuerst, V. 1—34., über die Gewißheit derselben. Sie ist gegründet vor Allem auf die Auferstehung Jesu Christi (1—12.); sie ist die Grundveste unseres ganzen trostvollen Christenglaubens (V. 13—19.); die Auferstehung Christi ist Bürgschaft und Grund unserer Auferstehung und der Vollendung aller Dinge (V. 20—28.); diese Hoffnung unserer Auferstehung erweist ihre Kraft am Leben und Leiden der Glaubigen; ohne sie würde nichts übrig bleiben, als für die irdische Gegenwart, d. h. zuletzt für das Fleisch zu leben, V. 29—34. Sodann legt Paulus, V. 35—58., die Möglichkeit der Auferstehung und die Beschaffenheit des Auferstehungsleibes dar. V. 35—40. weist er hin auf das Aufgehen des in die Erde gelegten Saatkorns und die Mannigfaltigkeit der sichtbaren Körperwelt. V. 41—44. Der Auferstehungsleib wird ein verklärter Leib seyn. V. 45—50. Grund dieser Verklärung auch des leiblichen Wesens des Menschen ist Christus, in welchem, als dem zweiten Adam, dem menschlichen Geschlecht das volle geistliche und himmlische Wesen gebracht ist, in welches auch des Menschen Leib verklärt werden soll. V. 51—58. In der Wiederkunft Christi wird durch Verwandlung der alsdann noch Lebenden und Auferweckung der zuvor Verstorbenen Alles in das Himmlische und Unverwesliche verklärt, und so durch völliges Abthun des Todes, der Frucht der Sünde, Alles zu seiner Vollendung gebracht werden.

F. Kap. 16., der Schluß des Briefes. 1—4. Aufforderung zu einer Collekte für die armen Gemeinden in Palästina; sodann Ankündigung des Besuchs des Apostels in Korinth, 5—9., des Timotheus (10. 11.); endlich noch einige weitere Nachrichten, Ermahnungen und Grüße (V. 12—24.).

3) Veranlassung, Ort und Zeit der Abfassung, und Inhalt des zweiten Briefs.

Nicht lange nach Absendung des ersten Briefs war Paulus von Ephesus abgereist, um über Macedonien nach Korinth zu gehen (Apg. 20, 1. 1 Kor. 16, 3—7.). Auf dem Wege nach Macedonien wartete er in Troas (2 Kor. 2, 12.) vergeblich auf Titus, welchen er nach Absendung des ersten Briefs nach Korinth geschickt hatte, 2 Kor. 2, 13; 7, 14; 8, 6; 12, 18., mit Nachrichten von dort. Er traf ihn und den Timotheus erst in Macedonien. Timotheus nämlich war aus uns unbekannten Gründen gar nicht nach Korinth gekommen, befand sich aber zur Zeit der Abfassung des zweiten Briefs bei dem Apostel (2 Kor. 1, 1.). Titus aber brachte ihm großentheils sehr beruhigende Nachrichten. Vgl. namentlich 2 Kor. 7, 4—7. Aus dem zweiten Brief ersieht man deutlich den mächtigen Eindruck, den der erste gemacht hatte. Die Gemeinde im Ganzen zeigte sich gehorsam, reumüthig, voll Eifer, sich mit dem Apostel zu versöhnen (2 Kor. 7, 7. 11. 9. 15.); der Blutschänder war bestraft worden, 2 Kor. 2, 6. — Dagegen waren die Irrlehrer nur noch feindseliger gegen den Apostel geworden und benützten zu neuen Verdächtigungen und Verläumdungen gerade sein erstes Schreiben. Die Verschiebung seiner persönlichen Ankunft erklärten sie aus Unzuverlässigkeit und Wankelmuth; seine strafenden Rügen stellten sie als die Prahlerei eines Mannes dar, welcher abwesend große Worte machen, anwesend ihnen aber keinen Nachdruck geben könne (10, 1. 10.); zugleich verdächtigten sie seine Uneigennützigkeit und wollten ihn überhaupt nicht als Apostel gelten lassen. Vgl. V. 10—12. — Auf diese Nachrichten hin wollte nun Paulus, ehe er selbst nach Korinth ging, durch ein zweites Schreiben wo möglich zuvor die Ordnung in der Gemeinde und die Unterwerfung der Widerspenstigen völlig herstellen und so sich eine fröhliche Ankunft in Korinth vorbereiten. Wie er auf die Nachrichten des Titus über den Zustand der Gemeinde im Ganzen getrost seyn konnte, so spricht er auch in den an die Mehrzahl derselben gerichteten Theilen des Briefs in einem überaus herzlichen und liebreichen Ton, um so stärker und strenger aber da, wo er den widerspenstigen falschen Lehrern und ihrem Anhang entgegentritt, wie der ganze Brief überhaupt aus einem in seiner ganzen Tiefe erregten Gemüthe geflossen ist, was sich aus den in ihm selbst gemeldeten Umständen, unter denen er geschrieben wurde, erklärt. — Der Brief ist von Macedonien aus nicht lange vor seinem, Apg. 21, 3., gemeldeten Aufenthalt in Achaja und Korinth, wahrscheinlich im Herbst desselben Jahrs, in dessen Frühjahr der erste Brief fällt, durch Titus und zwei andere ungenannte Brüder (8, 16—23; 9, 3—5.) abgesendet worden,

Digitized by Google

etwa ½ Jahr vor dem Antritt seiner letzten Reise nach Jerusalem.

Der zweite Brief hat drei Theile.

A. Kap. 1—7. Sich an die besser gesinnte Mehrzahl der Gemeinde wendend, spricht sich der Apostel zuerst über eine überstandene Todesgefahr aus (1, 1—11.), sodann warum er seinen Reiseplan nach Korinth geändert habe (1, 12—2, 4.), daß er mit der geschehenen Bestrafung des Blutschänders zufrieden sey (2, 5—11.). Indem er sodann auf die durch Titus erhaltenen Nachrichten zu reden kommt (V. 14—17.), spricht er sich, voll von Dank gegen Gott, der ihm auch unter den größten Hindernissen das übertragene Werk gelingen lasse, mit ebenso großem Hochgefühle als tiefer Demuth über das apostolische Lehramt aus, dessen er gewürdigt ist (Kap. 3—6, 10.), und zwar zuerst über seine das Amt des Gesetzes weit überstrahlende Herrlichkeit (3, 6—4, 6.); sodann (4, 7—15.) wie diese Herrlichkeit sich unter der Gebrechlichkeit derer, die damit betraut sind, offenbare, die Diener des Herrn aber auch unter ihren Leiden und Kämpfen getrost sind im Hinblick auf die selige Auferstehung und das Daheimseyn bei dem Herrn (4, 16—5, 10.), endlich wie die eigentliche Seele seines apostolischen Verhaltens die Liebe Christi sey (5, 11—21.) und er sich selbst in allen Läufen des Lebens und Leidens als Diener Gottes beweise, 6, 1—10; zuletzt 6, 11—7, 16. ebenso herzliche, als ernstliche Ansprache an die Korinther.

B. Kap. 8. 9. Ermahnung zu reichlicher Beisteuer für die armen Gemeinden in Palästina, vgl. 1 Kor. Kap. 16.

C. Kap. 10—13, 10. Das Bisherige ist mehr eine väterlich-herzliche Besprechung mit seinen geistlichen Kindern (2 Kor. 6, 11 f.) über solches, das ihnen eigentlich selbst bewußt ist (2 Kor. 3, 1—3.); von nun an wendet er sich mit um so größerer Schärfe und Nachdruck gegen die falschen Apostel und ihre Anhänger. Zuerst ermahnt er, 10, 1—6., sie möchten ihn nicht bei seiner Ankunft zur Strenge zwingen. Darauf vertheidigt er, 10, 7—12, 18., seine Apostelwürde. Gegenüber von den falschen Aposteln, welche sich eines näheren Verhältnisses zu Christo rühmten, rühmt er sich desselben gleichfalls; noch mehr aber der ihm wahrhaft verliehenen apostolischen Gewalt (7—11.); jene haben sich in sein Arbeitsfeld eingedrängt; er, Paulus, maße sich über die Gemeinde nichts an, was er nicht wirklich geleistet habe (12—18.). Gegenüber den sich selbst rühmenden sey er gegen seinen Willen genöthigt, auch sich und seine Leistung zu rühmen (11, 1—3.), seine Uneigennützigkeit (5—15.), und die im Dienst des Evangeliums erlittenen Mühsale und Leiden (16—33.) hervorzuheben. Auch der hohen Offenbarungen des Herrn könne er sich rühmen, sowie der Wunder, „der Zeichen eines Apostels," 12, 12., die durch ihn geschehen sind; er rühme sich aber am liebsten seiner Schwachheit, weil er in dieser die Gnade Gottes am reichsten habe erfahren dürfen (12, 1—12.). Darauf nochmalige Ankündigung, daß er bei seiner Ankunft gegen die Unverbesserlichen strenge verfahren werde (12, 13—13, 10.). Endlich Schluß mit einigen ernstlichen und herzlichen Ermahnungen und Segenswunsch (12. 13.).

4) Gebrauch. Die beiden Korintherbriefe gehören unter die wichtigsten Schriften des N. Testaments wegen ihres mannigfaltigen und reichen Inhalts. Sie geben eine reichliche Belehrung 1) über eine große Anzahl der wichtigsten Stücke der christlichen Glaubens- und Sittenlehre. 1 Kor. 1, 17 ff. das Wort von dem gekreuzigten Christus als die wahre Weisheit; 2, 11—16. Nothwendigkeit der Erleuchtung durch den heil. Geist; 3, 16. 17. 21—23. die Gemeinde als Tempel Gottes und als Inhaberin der durch Christus erworbenen Gnadengüter und Gnadenrechte. Kap. 12. die Gemeinde als der aus vielen Gliedern bestehende und mit mancherlei Gaben ausgerüstete Leib Christi. Kap. 3. und 4. Aufgabe der Lehrer und richtige Schätzung und Beurtheilung derselben. Kap. 7. Ehelosigkeit und Ehestand; Eintritt in den Ehestand und Führung desselben; Ehescheidung. 6, 12 ff. Kap. 8—10. der rechte Gebrauch der christlichen Freiheit. Kap. 10. 11. der rechte Gebrauch des heil. Abendmahls. Kap. 13. die herrliche Belehrung über die christliche Liebe. 1 Kor. Kap. 15. 2 Kor. Kap. 5. die Auferstehung der Todten, Beschaffenheit des Auferstehungsleibs, Vollendung der erlösten Welt in der Wiederkunft Christi. Im zweiten Brief Kap. 3. der Vorzug des Evangeliums vor dem Gesetz. 5, 14—21. die Versöhnung durch den Tod Christi. 7, 8 ff. die rechte göttliche Traurigkeit. Ferner die Belehrung über die Kirchenzucht und deren rechte Ausübung, 1 Kor. 5, 1—13. 2 Kor. 1, 6. 7., über die Ordnung in der Gemeinde, 1 Kor. Kap. 11. 14., und anderes mehr. — Namentlich alle Lehrer der Kirche finden überreiche Belehrung über die rechte, einfältige und ebendarum fruchtbare Predigt des Evangeliums ohne Zuthat von Menschenweisheit (1 Kor. Kap. 1. 2.); Seelsorger mögen sodann nicht nur aus den gegebenen allgemeinen Anweisungen, sondern an der Art, wie der Apostel in diesen Briefen mit der korinthischen Gemeinde selber handelt, die rechte Verbindung von Ernst und Liebe, und ganz vorzüglich das lernen, daß die Kraft des Ernstes in der Liebe liegt, die wir von Christo lernen (2 Kor. 5, 14 ff.), und daß der Herr ihnen dann am meisten Segen gibt, wenn sie, obwohl leiblich und äußerlich schwach, doch in und durch die Gnade Christi stark sind (2 Kor. 12, 9. 10; 6, 3—10; 4, 7—12; 2, 14—16., und eigentlich der ganze zweite Brief).

Digitized by Google

2) Sie enthalten eine Menge wichtige geschichtliche Nachrichten.

a) In dem ersten Brief sind eine Anzahl der wichtigsten Hauptthatsachen des Lebens Jesu erwähnt. 2, 8. die Verwerfung des Herrn durch die »Obersten der Welt;« 11, 23. der Verrath des Judas, die Einsetzung des Abendmahls; besonders Kap. 15., die Auferstehung und wichtigsten Offenbarungen des auferstandenen Herrn, durch welchen Bericht die Erzählung der Evangelien theils bestätigt, theils vervollständigt wird. Gerade dieser letztere Abschnitt ist so wichtig, weil er uns zeigt, daß die Auferstehung des Herrn durch die allerverschiedensten Augenzeugen (V. 6., durch fünfhundert Brüder, von welchen noch viele leben — V. 8—10. durch den früheren Verstörer der Gemeinde) in einer Weise beurkundet ist, wie nur irgend eine geschichtliche Thatsache, und daß also nicht der Mangel an geschichtlicher Bezeugung der Thatsache der eigentliche Grund ist, wenn Zweifler in alter und neuer Zeit nicht an den auferstandenen Jesus geglaubt haben.

b) Die beiden Briefe haben ferner ein ganz besonderes Interesse wegen des tiefen Einblickes, den sie in die Verhältnisse der ersten Heidengemeinden gewähren, sowohl wie sie zuerst von dem Apostel gegründet wurden, 1 Kor. 2, 1—5.; 3, 1 f., aus welchen Bevölkerungsklassen, nämlich vorzugsweise — (doch nicht ausschließlich, 1 Kor. 11, 21. 22.) — aus den ärmeren sie sich bildeten (1 Kor. 1, 26—28.; 7, 20.), welcherlei Art Leute sie großentheils zuvor gewesen waren, nämlich in Sünden steckend, und wie sie die umbildende Kraft des Evangeliums erfahren hatten (1 Kor. 6, 9—11.), sodann mit welchem reichen geistlichen Leben, namentlich den außerordentlichen Geistesgaben, die Gemeinde sozusagen überströmt war, 1 Kor. 1, 4—7.; Kap. 12—14; ebenso aber ferner, welchen besondern Versuchungen und Gefahren sie ausgesetzt war, nämlich dem Wiedererwachen des alten heidnischen Wesens (Leichtsinn, Sittenlosigkeit, Proceßsucht, Parteisucht, Weisheitsdünkel, angeerbten griechischen Untugenden, — vgl. Kap. 1., Veranlassung des ersten Briefs), sodann falschen Lehrern aus den Juden, Feinden des Apostels Paulus und der Lehre desselben von der freien Gnade Gottes in Christo, endlich ferner der natürlichen Gefahr, daß in die durch die Predigt des Evangeliums erregte gewaltige Gährung der Geister sich unreine Elemente einmischten, wie sich namentlich an dem zum Theil unrechten Gebrauch der Geistesgaben zeigt, und endlich mancherlei Verirrungen auch in der Lehre (z. B. neben übermäßiger Werthschätzung menschlicher Weisheit — entschiedene Leugnung christlicher Grundwahrheiten, von der Auferstehung.) — Ueber die Verfassung der Kirche jener Zeit lernen wir, daß die einzelnen Gemeinden für sich selbständig und nur in der Person der Apostel verbunden, zugleich aber durch das Band einer feurigen Liebe unter einander verflochten waren und sich gegenseitig als Glieder am Leibe Christi erkannten. Dieses sieht man unter anderem an der Collekte, welche der Apostel, wie in Korinth, so auch in Macedonien, Galatien und anderwärts für die armen Gemeinden in Palästina veranstaltete. 1 Kor. 16, 1—4. 2 Kor. 8, 9. Gal. 2, 10. — Wie wenig aber der Apostel, so sehr er die Autorität seines Amtes wahrte, eine Herrschaft über die Gemeinde übte, dergleichen in späteren Zeiten in der römischen Kirche von den kirchlichen Obern und namentlich dem Pabste beansprucht worden ist, sieht man z. B. daran, wie er in dem Ausspruch der Excommunikation über den Blutschänder, 1 Kor. 5, 4., nur in der vorausgesetzten Uebereinstimmung der Gemeinde handelt (»in eurer Versammlung mit meinem Geist«). Noch weniger hatten die Bischöfe und Aeltesten eine solche Stellung, daß sich die Gemeinde als bloß unterthan und passiv zu ihnen verhalten hätte; daher die Briefe durchaus an die Gemeinde in ihrer Gesammtheit gerichtet und in der Zuschrift (1 Kor. 1, 1. 2. 2 Kor. 1, 1.) die Bischöfe und Aeltesten gar nicht genannt sind. Die verschiedenen Gemeindeämter lernen wir 1 Kor. 12, 28. kennen; ebenso mehrere der damaligen gottesdienstlichen Einrichtungen, die mit dem h. Abendmahl verbundenen Liebesmale, 1 Kor. 11, 40 f. die verschiedenen Arten der erbaulichen Vorträge (Zungenreden, Weissagen u. s. w. 1 Kor. 12, 28—30. Kap. 14.) die Lobgesänge, 1 Kor. 10, 15; ferner die Versammlung am Sonntage, als dem Auferstehungstag des Herrn (1 Kor. 16, 2. »auf einen jeglichen Sabbather,« nach dem Grundtext richtiger: je am ersten Wochentage, also Sonntag).

c) Ganz besonders wichtig sind die Briefe für die Kenntniß des Apostels Paulus. Erst durch die 1 Kor. 2, 1—5; 4, 9—13; 9, 1. 12—15. 20—23; 15, 8—11. 2 Kor. 4, 7—11, 6, 3—10; 11, 7—10. 23—33; 12, 1—10. gegebene Ergänzung der Nachrichten der Apostelgeschichte über die Geschichte des Lebens und der Amtsverwaltung des Paulus ist es uns möglich, uns ein vollständiges Bild seiner apostolischen Wirksamkeit zu machen. Besonders über den zweiten Brief gilt, was Gerlach sagt: »Wie im alten Testament das Buch des Propheten Jeremias und mehrerer Psalmen, so läßt uns im neuen Testament kein Buch so sehr, als dieses, einen Blick thun in das Herz eines Apostels, in seine inneren Kämpfe und Leiden, in die wechselnden Stimmungen seines Gemüthes unter der Verkündigung des Wortes Gottes, in die lebendige, tiefe, zarte, innige Gemeinschaft der Liebe, die ihn mit allen Gliedern Christi, namentlich mit seinen Gemeinden verband, vermöge deren ihre Freude und ihr Schmerz, ihr

Digitized by Google

Rück- oder Vorwärtsschreiten ihn bewegte, wie die eigensten Erfahrungen seines Lebens.“ So sieht man in diesen Briefen ganz besonders in seine Amtsleiden hinein; aber nur mit Bewunderung kann man vor dem Bilde des Mannes stehen, der in solcher äußerlicher Schwachheit, unter solchen Hindernissen, unter Gefahr von Juden, Heiden und falschen Brüdern, (2 Kor. 11, 20.), mit keiner andern Waffe, als der der thörichten Predigt des Kreuzes Christi versehen, im Dienst seines himmlischen Königs einen geistigen Eroberungs- und Triumphzug durch die große, mächtige, stolze Heidenwelt gethan, wie seines gleichen die Weltgeschichte sonst nicht darbietet. Man begreift es, wie dazu eben die dem Apostel nur aus der ihm eigenthümlichen Erfahrung seiner Bekehrung erwachsene Selbstgewißheit über seinen Beruf und jene Macht über Geister und Herzen gehörte, welche für den früheren Feind des Herrn und Verstörer der Gemeinde in der Liebe Christi lag, der ihn auf dem Wege seiner Feindseligkeit ergriffen und mit gewaltiger Hand zu seinem auserwählten Rüstzeug gemacht hatte (1 Kor. 15, 8—10. 2 Kor. 5, 14.) und welche ihn tüchtig machte, seine Amtsvollmacht nicht zum Verderben, sondern zur Besserung der Gemeinde zu gebrauchen (2 Kor. 1, 24; 10, 8.). So verstehen wir auch die Unruhe und Angst der Liebe, welche ihn ergriff (2 Kor. 2, 4; 7, 5.), als dem Feinde die Verwüstung eines seiner schönsten Saatfelder zu gelingen schien. Und auch das sehen wir, wie die Gnade des Herrn mächtig gewesen, die natürlichen Gaben und das Temperament des Mannes zu reinigen und zu heiligen, und, indem sie eine neue Creatur schuf, 2 Kor. 5, 17., sich das auserwählte Rüstzeug für das Reich Gottes zu bereiten. Denn in diesen zwei Briefen sehen wir wohl noch die Spuren des alten Saulus, das feurige, ja heftige Temperament, den hochstrebenden Geist, das Selbstgefühl, den starken Willen; aber obwohl die Kraft dieser Eigenschaften noch vorhanden ist, sind doch sie selbst bewältigt, gemildert, gereinigt und geheiligt, und es ist aus jenem Saulus durch die umbildende Gnade ein zwar feuriger, aber doch nur im Feuer der Liebe brennender, ein hochbegabter und hochstrebender, aber in der Demuth klein vor sich selbst und vor dem Herrn gewordener Paulus, ein Mensch nach dem Herzen des Herrn geworden, der alles, alles, was ihm an Kraft und Mitteln Leibes und der Seele von Natur und durch die Gnade gegeben war, daran setzte, um in unermüdlicher Arbeit seines Herrn Ehre und das Heil der ihm anvertrauten Seelen zu schaffen. — Mögen diese wenigen Andeutungen genügen, jeden christlichen Leser anzuregen, sich mit diesen Denkmalen des Apostels vertraut zu machen. Bei wachsender Bekanntschaft mit ihnen findet man sich immer reichlicher belohnt für die Mühe, die es anfänglich kostet, die mancherlei Schwierigkeiten eines genauern Verständnisses zu überwinden, welche namentlich den zweiten Brief erschweren, der, aus einem so tiefbewegten Herzen, unter viel inneren und äußeren Bedrängnissen (1 Kor. 1, 3—10; 4, 9—11; 7, 5.) in einer dunkleren und schwierigeren Ausdrucksweise geschrieben ist. Kr.

Korn, s. v. a. Getraide, s. Bd. I, 29 f. In 1 Kor. 15, 37. gebraucht der Apostel Paulus das Samenkorn als Naturgleichniß der Entwicklungen, durch welche hindurch der menschliche Leib zur Auferstehung gelangt, und der dabei sich offenbarenden Mannigfaltigkeit (s. Bd. I, 104 f.), wie Christus, Joh. 12, 24. vgl. Jes. 53, 10., den nach ihm fragenden Griechen seinen Erlösungstod und dessen reiche Frucht andeutete durch die Naturweissagung, die im Ersterben des Waizenkorns und den aus diesen Ersterben folgenden Früchten liegt. L.

Kornhäuser. Kornstädte. Je mehr, zumal im Orient durch Dürre und andere Landplagen (s. Ackerbau I, 29.), gänzlicher Mißwachs eintreten kann, desto mehr gehört es zur wahren Staatsweisheit, in Zeiten der Fülle durch Aufspeicherung von Früchten für den Mangel zu sorgen. So geschah es in Egypten auf Josephs Geheiß, 1 Mos. 41, 35.; so noch lange hernach in dem volkreichen Babylonien, Jer. 50, 26. In Israel war dafür gesorgt schon durch die Zehent- und Erstlingsabgaben (Bd. I, 10.), für welche wir noch beim letzten Propheten eigene Kornhäuser eingerichtet finden, Mal. 3, 10. Außerdem waren von Salomo an, 1 Kön. 9, 19., gerade die besten Regenten, Josaphat, 2 Chron. 17, 12. Hiskia 32, 28., auf Anlegung von Getreide-Magazinen bedacht. Da diese auch gegen feindlichen Ueberfall zu sichern waren, so war es natürlich, daß man sie nicht überall nach Belieben, sondern an befestigten Plätzen anlegte; und so entstanden eigene Kornstädte, 2 Chron. 8, 4.; die auch, 2 Chron. 17, 12., im Zusammenhang mit den Schlössern genannt werden. Die Kornhäuser der Privaten, Joel 1, 27., sind ausgemauerte, wohlbedeckte Gruben unter der Erde. Weiteres s. Bd. I, 33. Z.

Kornelius, der Erstling der Heiden, Apg. 10. Als römischer Hauptmann der italischen Kohorte (V. 1. griech.) in Cäsarea war er durch die vorlaufende Gnade zu der Sehnsucht nach dem Heil Gottes erweckt, — wie viele Heiden jener Zeit die Wahrheit im Judenthum erkannten, aber sich nicht durch die Beschneidung die Last des Gesetzes aufladen wollten — und hatte durch das Beispiel seiner aufrichtigen Frömmigkeit auch auf seine Umgebungen eine gesegnete Einwirkung, V. 7 f. Nachdem er einmal vier Tage lang je bis zu der jüdischen Gebetsstunde Abends 3 Uhr gefastet und gebetet hatte, V. 30. (Andre übersetzen: vor vier Tagen fastete ich bis zur 9ten Stunde), sah

Digitized by Google

er in hell wachendem Zustand einen heil. Engel in Gestalt eines Mannes in glänzender Kleidung V. 22. 30., den er erschrocken, doch fest in's Auge faßte und anredete, und von dem er die Weisung erhielt, daß sein Gebet, seine Liebe, seine Demuth Gnade gefunden habe vor Gott, der ihm jetzt durch Petrus seinen Heilsweg offenbaren lassen wolle; V. 32. 11, 14. Nachdem Kornelius drei seiner Untergebenen, mit welchen er in brüderlicher Vertraulichkeit stand, nach Joppe abgeschickt hatte, erwartete er ihre Rückkehr, umgeben von gleichgesinnten Verwandten und Freunden; in tiefer Ehrfurcht empfieng er den Boten Gottes und vernahm von ihm das Wort von der freien Gnade, welche Allen angeboten sey, die das Zeugniß von der Person und Auferstehung Christi glaubig annehmen (vgl. angenehm Bd. I, 65). Da durch die wunderbare Ausgießung des heil. Geistes diese Predigt bekräftigt wurde, so wurden diese Heiden zuerst ohne Vermittlung des Gesetzes in die Gemeinschaft Christi aufgenommen, nachdem durch sichtbares göttliches Einschreiten der Zaun zwischen Juden und Heiden zerbrochen war, damit der Strom des Heils sich über alle Völker verbreite.

Die Sage läßt Kornelius nachher Bischof von Cäsarea und andern Städten werden; die heil. Schrift berichtet uns nichts über seinen ferneren Lebens-Gang. W.

Kos (1 Makk. 15, 23. Apg. 21, 1.), hieß früher Meröpis; gegenwärtig wird es Kos oder Ko, Stanco oder Stanchio genannt. Es ist eine Insel der Sporaden und liegt im ägäischen Meere, vor dem ceramischen Meerbusen (jetzt Busen von Kos), gegenüber von der Küste der ehemaligen kleinasiatischen Landschaft Karien. Im Alterthum gehörte sie zur Landschaft Doris; gegenwärtig bildet sie einen Bestandtheil des türkischen Ejalets Kiutahia. Auf der 4½ Qm. großen Insel leben heutzutage gegen 10,000 Einwohner. Die Insel, auf welcher sich der Berg Prion erhob, war sehr fruchtbar und erzeugte vortrefflichen Wein. Die Bewohner zeichneten sich durch ihre Industrie aus und verfertigten seidene Gewänder (Coae Vestes) von der auf der Insel selbst gewonnenen Seide, vorzügliches Töpfergeschirr und Salben. Die gleichnamige Hauptstadt der Insel lag an der nordöstlichen Spitze der Insel, hatte einen guten Hafen und einen berühmten Tempel des Aesculäp, in dem sich die ausgezeichnetsten Meisterwerke des berühmten Malers Apelles befanden. Sie war die Vaterstadt des berühmten Arztes Hippokrates (von 460 bis 350 v. Chr.). D. B.

Koth 1) im eigentlichen Sinn ist gewöhnlicher Gassenkoth, 2 Sam. 22, 43. Sach. 9, 3. (Bild der Menge) Joh. 9, 6. (Heilung des Blindgebornen; in dem verächtlichsten Mittel ist Seine Heilkraft verborgen); auch Mist, Dünger, wozu auch unbegrabene Leichname werden, 2 Kön. 9. 37. vgl. Ps. 83, 11. Jes. 5, 25. Jer. 8, 2. (s. I, 29. 136.) Jes. 25, 10. (Grundtext Mistlache); überhaupt Unreinigkeiten aller Art, Auskehricht, 1 Kön. 14, 10. Für feuchten Lehm, Jes. 41, 25. 2) figürlich a) für etwas Geringes, Verächtliches überhaupt, Klagl. 3, 45. Phil. 3, 8. (Grundtext: Skybalon, der eckelhafteste Auswurf.) Rieger: der scharfe Ausdruck wird einem in der Erfahrung erträglich, weil man in Christo, in der ganzen Anstalt Gottes, darin Er uns zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung gemacht ist, Gewinn und Ersatz für Alles findet, was man aus dem Fleisch für Ruhm zu suchen aufgegeben hat. b) Für Niedrigkeit, Elend, 1 Sam. 2, 8. Ps. 69, 15; 113, 7. Klagl. 4, 5. Am. 2, 7. (läßt verschiedene Deutungen zu: sie schnauben nach dem Raub der Erde auf dem Haupt der Armen, suchen sie vollends zu unterdrücken, in den Staub zu werfen; oder: sie schnauben, wie Vogelsteller auf der Erde liegend, nach dem Leben der Armen). c) Für Sünde, Sprüchw. 30, 12. Hiob 9, 30 f. Gott tunkt in den Koth, läßt trotz aller Versuche, sich zu reinigen, seine Sünde noch abscheulicher erscheinen, als vorher. Sprüchwörtliche Redensarten, 2 Petr. 2, 22. vgl. Sprüchw. 26, 11., die Sau u. s. w., d. h. beim Rückfall aus einer bloß äußerlichen oberflächlichen Reinigung von Sünden wird gemeiniglich das Letzte ärger denn das Erste, Matth. 12, 45. Jes. 57, 20. Aus dem stets Böses quellenden Naturgrund kann nur Sünde hervorkommen. Luther: Koth ist ihre vermeinte Heiligkeit, daran sie mit großer Mühe arbeiten. Damit stimmt, Mal. 2, 3., der Koth der Feiertage. Uebrigens ist in diesem starken Ausdruck noch eine andere Anspielung enthalten. Der Mist der Opferthiere wurde nämlich bei den Sündopfern außerhalb des Lagers verbrannt, 2 Mos. 29, 14. Dieser Mist soll euch (ihr Priester, statt des euch durch's Gesetz zugesprochenen Opferantheils) in's Angesicht geworfen werden, daß man euch sammt demselben vor die Stadt hinausführe. Nach dem Zusammenhang heißt dieß: weil die Schuld der Bosheit, womit ihr eure Opfer beflecket (Geiz, Gottesverachtung u. s. w.) an euch haftet, so sollt ihr, wie der Mist der Opferthiere nach dem Gesetz außerhalb des heil. Landes vom Gerichtsfeuer Gottes verbrannt werden. L.

Krämer. 1) Jeder Handelsmann, Kaufmann, Jes. 23, 8. Ein Krämerland (eigentlich ein Kanaaniterland, s. d. Art., wo die berühmtesten Handelsleute waren), heißt Babylonien, Hes. 17, 4., ein Krämervolk werden die Einwohner Jerusalems genannt, Zeph. 1, 11. 2) Die Krämer, bei welchen im Gleichniß von den zehn Jungfrauen die Thörichten noch Oel kaufen sollen, Matth. 25, 9. (wörtlich die Verkaufenden), diejenigen, bei welchen solches Oel zu haben ist, sind nicht allein die bestellten Diener der Kirche, son-

Digitized by Google

dern alle Zeugen, Knechte und Haushalter Gottes, die das Oel des heil. Geiſtes haben, Off. 11, 4. Sach. 4, 11 ff. „Es ſind keine eigentlichen Handelsleute, welche ihren eigenen Nutzen, am allerwenigſten der Käufer Schaden dabei ſuchten, ſondern welche dieſes heil. Salböl aus Gnaden dazu empfangen, damit ſie es auch andern mittheilen können, dem Eigenthums- und Hausherrn zur Freude, den Käufern ſelber zum ewigen Vortheil. Die Diener Chriſti ſollen lebendige Oelbäume, keine todte Oelfäſſer ſeyn.“ J. C. Storr. Fr.

Kräße, ſ. Krankheit.

Kraft. Die hebräiſche Sprache iſt beſonders reich an Ausdrücken, welche die göttliche Machtfülle und Lebensenergie bezeichnen. Es kommen vor die Wörter ajāl (Stärke, Tapferkeit), ōmez (Stärke) chēsaek, chāil (Stärke) ōzaem ebenſo (chōach) Kraft, ōn (Macht) ōs (Stärke, Tapferkeit) ebenſo ās, gephurāh Stärke, ēl Stärke. Dieſe Ausdrücke werden theils von Gott, theils von Menſchen gebraucht, wir vermögen aber nicht, die Bedeutung derſelben ſcharf zu ſondern. 1) Eben dasſelbige hebr. Wort (ēl von ūl) welches mit Kraft, Stärke überſetzt wird, bedeutet auch Gott. Damit, wie durch die Vielheit obiger Ausdrücke, wird angedeutet: Gott und Kraft iſt Ein und daſſelbe, Er iſt die Kraft aller Kräfte, der höchſte Inhaber der Kräfte, wie es David in ſeinem Dankgebet ſchön ausſpricht: Du herrſcheſt über Alles, in deiner Hand ſteht Kraft und Macht; in deiner Hand ſtehet es, Jedermann (Alles) groß und ſtark zu machen, 1 Chron. 30, 12. 2 Chron. 20, 6; 25, 8. Wo iſt, ruft Moſes aus, ein Gott im Himmel und auf Erden, der es deinen Werken und deiner Macht (deinen Kräften) könnte nachthun? 5 Moſ. 3, 24. Pſ. 86, 8; 89, 7. Er hat ſeine Kraftfülle bewieſen im Schöpfungswerke, wie es bei Jeremias heißt: Ich habe die Erde gemacht durch meine große Kraft, 27, 5; 10, 12; 32, 17; 51, 15; Pſ. 65, 7., und beweist ſie fortwährend in Erhaltung und Regierung der Welt, wie er mit großer Kraft Iſrael aus Egypten ausgeführt hat, 2 Moſ. 32, 11. 4 Moſ. 14, 13. 2 Kön. 17, 36. Er führt nach ſeiner Kraft die zahlreichen Sterne aus, daß keiner fehlt, Jeſ. 40, 26. Wenn Er ſich in ſeiner Kraft erhebt, ſo werden ſeine Feinde zerſtreut, wie Spreu vom Winde, Pſ. 21, 14; 1, 4. Die Berge zittern vor ihm und die Hügel zergehen, das Erdreich bebet vor ihm, dazu der Weltkreis und alle, die darinnen wohnen, Nah. 1, 4. Er hilft Seinem Volke, das ihm vertraut, und läßt ihm die Kraft zufließen, der es bedarf, Jeſ. 40, 29. Er wirkt im Innerſten aller Kreaturen, Eph. 1, 11. Phil. 2, 13., und ſteht doch mit Freiheit und Selbſtbewußtſeyn über ihnen, als einiger Herrſcher, Jud. 4., als Herr des Himmels und der Erde, Matth. 11, 25. Er durchgreift mit ſeiner Kraft, welche von der Allwiſſenheit und Allgegenwart unzertrennlich iſt, alle Weltzeiten und Weltentwicklungen, das Höchſte und Tiefſte, das Größte und Kleinſte, das Nahe und Ferne, Off. 7, 12; 15, 8. Jeſ. 40, 12. Pſ. 147, 4. Hiob 38, 15 ff. Jer. 23, 23. Er kann tödten und lebendig machen, geben und nehmen, verletzen und verbinden nach ſeinem Wohlgefallen, 1 Sam. 2, 6. Luk. 1, 51. Dan. 4, 34. 5 Moſ. 32, 39. Wie Er den ganzen Naturzuſammenhang geſetzt hat, ſo kann Er ihn aufheben, wann Er will, Pſ. 102, 27. Off. 20, 11., oder innerhalb deſſelben Neues ſchaffen, 4 Moſ. 16, 30. Jer. 31, 22. Er iſt daher der Wundergott; Er thut große Wunder allein, 2 Moſ. 34, 10. Pſ. 77, 15., vor ſeinen Augen iſt nichts unmöglich, Sach. 8, 6. Es zeigt ſich hieraus, daß es ſchwer iſt, den Unterſchied zwiſchen Kraft, Macht und Gewalt Gottes zu beſtimmen. Vielleicht geht das erſte überwiegend auf die Erhaltung der Welt, das zweite mehr auf die Schöpfung, das dritte mehr auf die Weltregierung. Das N. T. hat vier Hauptausdrücke für dieſen Begriff: dȳnamis, ischȳs, krātos, exusia. Das erſtere wird öfters für die beiden folgenden gebraucht. Weil Gott eine ſolche Kraftfülle in ſich trägt, ſo kann Er uns Arme und Schwache ſtärken und füllen mit ſeiner Kraft, ſo daß wir rühmen können: Ich gehe einher in der Kraft des Herrn Herrn, Pſ. 71, 16; 18, 33; 27, 1. 2 Sam. 22, 33. Jeſ. 40, 29. 31. Jer. 16, 19. Er kann aber auch geiſtlich Todte lebendig machen mit derſelben Kraft, mit welcher Er Chriſtum vom Tode auferweckt hat, Eph. 1, 19. 20; 2, 1. 5. 6.

2) Zu den herrlichen Namen, die dem Meſſias beigelegt werden, gehört auch der Name Kraft, oder Kraft-Held, ſtarker Gott, Jeſ. 9, 6; 10, 21. Als ſolcher führt Er den ganzen Rath Gottes mit der Menſchheit im Ganzen und im Einzelnen zum Ziele, überwindet alle Hinderniſſe und Feinde, und bindet als der Stärkere den ſtarken Gewappneten, um ihm ſeinen Raub zu entreißen und ſeinen Harniſch zu nehmen. Er wird einmal als Sieger einhertreten in ſeiner großen Kraft, Jeſ. 63, 1. Während ſeines Wandels auf Erden ging Kraft von Ihm aus und Er half Jedermann, Luk. 5, 17; 6, 19; 8, 46. Mark. 5, 30. Apg. 10, 38. Alle, die ſeinen Gnadenruf annehmen, erfahren ihn als göttliche Kraft und göttliche Weisheit, 1 Kor. 1, 24. Er gibt ihnen Kraft, nach dem Reichthum ſeiner Herrlichkeit ſtark zu werden durch ſeinen Geiſt an dem inwendigen Menſchen, Eph. 3, 16., er weckt die geiſtlich Todten auf, Joh. 5, 21., und wird einmal auch die leiblich Todten auferwecken, Joh. 5, 25. 26. Phil. 3, 21. Alsdann wird es heißen: Du haſt angenommen Deine große Kraft und Herrſchaft, Off. 11, 17; 12, 10; 4, 11; 5, 12. vgl. 2 Kor. 13, 4.

3) Der heilige Geiſt mit ſeinen manchfaltigen

Digitized by Google

Gaben heißt in besonderem Sinne die Kraft Gottes. So wenn es heißt: ihr werdet angethan werden mit Kraft aus der Höhe, Luk. 24, 49. vgl. Jes. 11, 2., oder: die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, Luk. 1, 35., daß hierunter der heil. Geist zu verstehen ist, sieht man aus Matth. 1, 18., sie war schwanger aus (Grundtext) dem heil. Geist, der von Anfang das schöpferische Zeugungs- und Belebungsprincip ist, 1 Mos. 1, 2. Andere denken dabei an das Wort vom Anfang (Logos). Dem Ueberschatten liegt wohl das Bild von einer Wolke, die öfters ein Zeichen der Nähe Gottes ist, zu Grunde. Durch die Kraft des heil. Geistes haben die Glaubigen völlige Hoffnung, Röm. 15, 13. Er wirkt im Innersten des Herzens, Eph. 3, 20. 1 Kor. 2, 5. Von ihm fließen die mancherlei Gaben und Kräfte aus, welche den Glaubigen verliehen sind, 1 Kor. 12, 7 ff. Hebr. 2, 4.

4) Daher heißen jene wunderbaren Gaben, besonders die Heilungsgaben, auch Kräfte, 1 Kor. 12. Hieher gehört auch die Kraft, Todte zu erwecken. Sie sind Machtwirkungen dessen, der die Kraft des Allerhöchsten heißt.

5) Es kommt ferner vor von überirdischen und unterirdischen Mächten, bei denen verschiedene Abstufungen stattfinden, 1 Petr. 3, 22. Kol. 1, 16. Eph. 1, 21. Röm. 8, 38. 1 Kor. 15, 24. Kol. 2, 15. Eph. 6, 12., weil sehr starke Einwirkungen von ihnen ausgehen, vgl. Dan. 4, 32.

6) „Du bist meine Kraft," sagt Jakob von Ruben, 1 Mos. 49, 3., d. h. du bist derjenige, den ich in jugendlicher Kraft gezeugt habe.

7) Die Kräfte der Himmel werden sich bewegen, Matth. 24, 29., d. h. die unsichtbaren Mächte, die den Himmelsbau tragen und halten und ihre Einflüsse auf die Erde werden wanken; es wird Alles erschüttert werden, und aus den Fugen weichen. Fr.

Kranich. Es ist sehr zweifelhaft, ob in Jes. 38, 14. und Jer. 8, 7. der Kranich gemeint ist. Das außerordentlich starke, weittönende, schnarrende Geschrei dieses Sumpfvogels will man nicht als passendes Bild des wimmernden Klagens des Hiskias, Jes. 38, 14., ansehen, wo überdieß das Wort eher als ein Eigenschaftswort zur Schwalbe erscheint. Die Wanderung der Zugvögel, zu denen jedenfalls dieser Vogel gehört, zur bestimmten Zeit, ist eine Beschämung für Israel, welches die Zeit der Heimsuchung des Herrn mit Ernst und Güte zur Rückkehr zu Ihm nicht erkennen will, Jer. 8, 7. H.

Krank. Krankheit. I. Wort- und Sachbegriff. Der Grundbegriff sowohl des deutschen Worts, als der hebräischen Ausdrücke choli, Krankheit, von chalâ, krank seyn, und anûsch, schwer krank (Jer. 17, 9. Luth. verzagt), ist der Begriff der Schwächung (althochd. chrenhan = schwächen), Krümmung, Lähmung. Der hebräische Ausdruck für „Mensch" (aenôsch) bedeutet: der seiner leiblichen und seelischen Natur nach Gekrümmte, Gelähmte, mit Schwachheit, Krankheit Behaftete. Das Kranksein wird in der Sprache der Bibel mit um so mehr Recht nicht nur vom Leibe, sondern auch von Seele und Geist ausgesagt, als vermöge der innigen Wechselwirkung zwischen diesen in der Persönlichkeit zur Einheit zusammengefaßten Theilen des menschlichen Wesens der Leib ursprünglich krank geworden ist durch die Krankheit der Seele und des Geistes, d. h. durch die Sünde, den verkehrten, von Gott abgekehrten, Ihm widerstrebenden Willen. Die geistliche Krankheit der Sünde ist, so zu sagen, die Urkrankheit des menschlichen Geschlechts, die Ursache alles Krankseyns, sowohl des Leibes, als der Seele und des Geistes. Wie aber die geistliche Krankheit, die Sünde, nicht bloß als Schwächung der geistlichen Kräfte anzusehen ist, sondern als eine verkehrte Richtung derselben, als eine Verkehrung des richtigen, harmonischen Verhältnisses zwischen Gott und dem Menschen und in Folge davon als eine Zerstörung der Harmonie innerhalb des Menschen selbst, indem das Fleisch streitet wider — der Leib, die niedern Triebe, die gehorchen sollten, die Oberhand gewinnen über — den Geist (Gal. 5, 17. Röm. 7, 15 ff.) und die niedern Triebe selbst gleichsam herrenlos geworden und in Unordnung gerathen unter sich streiten (Jak. 4, 1.), so ist auch die Wirkung dieses dreifachen Widerstreits (des Menschen gegen Gott, des Fleisches gegen den Geist, der niedern Triebe unter einander) auf den Körper nicht bloß eine Schwäche, sondern ein mehr oder weniger hitziger Kampf der einzelnen Organe und Thätigkeiten gegen einander. Demgemäß heißt auch das Gegentheil der Krankheit, die Gesundheit, d. h. die Harmonie aller Theile und Thätigkeiten des Körpers treffend schalôm, d. h. Friede, ein Ausdruck, der noch häufiger für Gesundheit und Wohlseyn in geistlichem Sinn, Frieden mit Gott, Frieden des Herzens steht (s. d. Art. Friede unter 4). Wird jener Widerstreit ein vollkommener, unlösbarer, so tritt der natürliche, leibliche Tod ein; dieser ist nichts anderes, als die vollkommene Auflösung der Harmonie oder des Bandes, das die Kräfte und Organe des menschlichen Leibes zur wohlgeordneten Einheit verbindet, damit er ein taugliches Werkzeug des Geistes sey. Der erste Anfang jenes im Körper sich abspiegelnden dreifachen Widerstreits, nämlich der Ungehorsam gegen Gott im Sündenfall, ist auch der Anfang seines in der Leiblichkeit sich offenbarenden Elendes, d. h. der Anfang des Todes; daher: an welchem Tage du davon issest, wirst du des Todes sterben (1 Mos. 2, 17.). An dem Tage seines Ungehorsams wurde Adam ein aenosch, d. h. ein mit Krankheit und

Digitized by Google

Tod Behafteter, ein Schwächling, Siechling, Sterbender. Die einzelnen Krankheiten sind Vorläufer, Bahnbrecher, gleichsam einzelne Glieder des Todes, „des Todes Wetterleuchten," wie Einer sie heißt. Der Tod ist gleichsam die Summa, das facit aller Krankheiten. Das Leben wird ein stetiges Sterben, die Menschen sind vom Sündenfall an nicht bloß Sterbliche, sondern Sterbende. Wenn es heißt: das macht Gottes Zorn (Sein heiliger Willen und Sein demselben entsprechendes gerechtes Gericht über die Sünde), daß wir so vergehen u. s. w., Ps. 90, 7. vgl. 39, 12., wenn der Tod sammt seinem ihm vorlaufenden Geleite, dem mannigfaltig zusammengesetzten Heer von Krankheiten im Allgemeinen als eine unabänderliche Ordnung der göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit angesehen werden muß, welcher ein jeder Mensch ohne Ausnahme unterworfen ist, als ein Glied der mit Sünde behafteten Menschheit, verflochten mit ihrem sündigen Gesammtleben, so folgt eben daraus, daß das Krankseyn des Einzelnen nicht in einem meßbaren Verhältniß steht zu seinem persönlichen Verschulden. Wenn auch manche Krankheiten erscheinen als natürliche Folgen einer Sünde (z. B. Spr. 23, 29 ff. Sir. 31, 35 f.; 37, 32 ff. Unmäßigkeit; 31, 27. Müßiggang) oder durch wunderbares Eingreifen Gottes gewirkte, dem vorausgehenden Verschulden besonders angemessene Strafen der Sünde, bei Einzelnen (z. B. Asa's Fußkrankheit, 2 Chron. 16, 10 ff., Joram's Krankheit, 2 Chron. 21., Gehasi's Aussatz, 2 Kön. 5., Nebukadnezars Wahnsinn, Dan. 4., Gichtbrüchige, Matth. 9, 2 ff. Joh. 5, 14. vgl. Ps. 107, 17 f. Sir. 38, 15. 1 Kor. 11, 32.) und ganzen Völkern (4 Mos. 14, 36; 25, 8 f. u. s. w.), so treffen doch die Schläge, Plagen, Pfeile, Geisseln, Todesgeschosse des Herrn, wie öfters namentlich tödtliche Krankheiten genannt werden (5 Mos. 32, 23. Hiob 6, 4; 9, 23; 34, 6. Ps. 38, 3. Hesek. 5, 16.) meist immer gerade die Schuldigsten am härtesten. Oft wird das Volk um der Sünde seiner Herrscher willen mit Krankheit und Tod heimgesucht (2 Mos. 9, 8 ff. 2 Sam. 24, 2 ff. 2 Kön. 19, 35.), oft die Kinder um der Sünde der Väter willen (2 Mos. 20, 5. vgl. 2 Sam. 3, 29.); oft läßt sich auch ein solcher Zusammenhang nicht nachweisen, z. B. beim Blindgebornen, Joh. 9, 1 ff., bei Hiobs Leiden.*) „Die Werke Gottes" sollen an solchen Kranken „offenbar werden," theils sofern sie dadurch heilsamlich erzogen*) und bewähret werden, theils sofern überhaupt Gottes Alles wohlmachende, im unerforschlich weisen Zusammenhang Seines Rathschlusses das Ganze und jeden Einzelnen innerhalb desselben zum herrlichsten Ziele führende Gerechtigkeit und Gnade dadurch verherrlicht wird, vgl. Joh. 11, 4. Auch dem Urfächer der Sünde, und ebendamit des Todes und seiner Vorläufer, der Krankheiten, der deßhalb auch Hebr. 2, 14. des Todes (und der Krankheiten) Gewalthaber heißt, hat Gott zugelassen, in einzelnen Fällen und zu bestimmten Zeiten auf die Leiblichkeit eines Menschen krankmachend einzuwirken, abgesehen von irgend einer besondern sittlichen Verschuldung. So nicht nur bei Hiob 2, 6 f., sondern auch bei jenem contracten Weibe, Luk. 13, 16., dem fallsüchtigen Knaben, Mark. 9, 17., Paulus, 2 Kor. 12, 7. Doch dürfen wir deßwegen nicht alle Krankheiten in diesem besondern Sinn als unmittelbare satanische Wirkungen ansehen, sondern die meisten wohl nur als Werke des Teufels im allgemeineren Sinn, sofern sie mit der Sünde und dem Tod in die Welt gekommen sind. Wie Christus aber in die Welt gekommen ist, daß Er alle Werke des Teufels, also auch alle Krankheiten zerstöre, aufhebe, heile (1 Joh. 3, 8. Matth. 8, 17. Jes. 53, 4. Off. 7, 16; 21, 4. vgl. Ps. 103, 3.), so gehörte es insbesondere in den Tagen Seines Fleisches zur Veranschaulichung Seines Berufs als Heiland und Erlöser von der Obrigkeit des Satans, daß Er viele Kranke gesund machte und daß manche dieser Kranken nicht nur im Allgemeinen, sondern in ganz besonderem Sinn erschienen als solche, die vom Teufel überwältigt waren, nicht nur Besessene im engeren Sinn (worüber vgl. Bd. I, 152 f.), sondern auch leiblich Kranke, wie Luk. 13, 11. 16. u. s. w. — Von der oberflächlichen Betrachtungsweise, welche die Krankheiten Wirkungen zufälliger, schädlicher, das Leben störender Einflüsse nennt, ist die Me-

*) Rieger, Beitr. IV, 335 f.: „Von Krankheiten oder besonders bedenklichen Umständen dabei ist nicht allemal auf eine vorhergegangene schwere Verschuldung zu schließen, wie uns der Heiland Joh. 9, 2 f. lehrt; viel weniger kommt es uns zu, einem Andern mit dergleichen Vorwürfen zuzusetzen, wie die Freunde Hiobs gethan haben."

*) Beck, christl. Lehrwissensch. S. 306: „Gütig ist in jenem natürlichen Leidensorganismus von Gott gegen das Fortwuchern der Entartung das Geschlecht und der Einzelne mit den, wenn auch beschwerlichen, Wehrmitteln und Bollwerken gewappnet und umschlossen; und indem dieser unwillkürliche Leidenstypus des Menschenlebens in seinen mannigfaltigen Formen (z. B. den Krankheiten, als getreuem Abdruck der innewohnenden Sünde) die Gemeinschaft mit der Sünde von vorn herein verbittert und verzäunt, die höhern Lebenskräfte des Menschen in Anspruch nimmt und in Uebung setzt, für den Segen der herrlichen Lebensmittheilungen Gottes empfänglich erhält und macht — ist nicht nur die Grundlage zur Bestrafung jedes Fortschritts im Gebiet der Sünde, sondern auch für das nun einmal geistig geschwächte Geschlecht ein Erziehungsapparat gegeben, Hiob 5, 17 f. Weish. 11, 16. 21; 12, 2. Hebr. 12, 5 ff. Röm. 5, 3 f. Joh. 9, 1—3; 11, 4.

Digitized by Google

dicin selbst zurückgekommen, und wenn sie auch die nicht in dem Gesichtskreis ihrer Erfahrung liegenden unmittelbaren Gerichtswirkungen Gottes und Bosheitswirkungen des Satans läugnet oder sie wenigstens dahingestellt seyn läßt, so läugnet sie doch nicht 1) den natürlichen, ursächlichen Zusammenhang der Krankheiten mit der Sünde; bestätigt ja auch die tägliche Erfahrung, wie das Ineinanderwirken von Seele und Leib überhaupt, so insbesondere die Thatsache, daß unmittelbare Kränkungen der leiblichen Gesundheit bis zur höchsten Spitze des Krankseyns, dem Tod, von Befriedigung sinnlicher Lüste (Jak. 1, 15.), von herrschend gewordenen, in der Form von Leibeskrankheiten sich gleichsam verleiblichenden Lastern, Leidenschaften, heftigen Affecten (Ehrgeiz, Wollust, Habsucht, Aerger, Jähzorn, Gewissensbisse, Schrecken, Gram, Neid u. s. w.) herkommen. Biblische Belege s. 1 Mos. 37, 35; 42, 38; 44, 29 ff. 1 Sam. 25, 37 f. 2 Sam. 13, 2. Ps. 32, 3 f. Spr. 12, 4; 13, 12; 14, 30. Sir. 30, 24 f.; 38, 19 f. 1 Makk. 6, 8. Auch an sich nicht sündliche Affecte, Mitgefühl, göttlicher Eifer, göttliche Traurigkeit, Sehnsucht, Liebe, z. B. 1 Sam. 22, 8. Ps. 6, 8; 31, 11; 69, 10; 119, 139. Hohel. 2, 5; 5, 8. Dan. 7, 28; 8, 27; 10, 8., wirken krankmachend auf den leiblichen Organismus, aber nur darum, weil dieser schon zuvor durch die Sündhaftigkeit geschwächt ist, eine Schwächung, die auch Christus auf sich nahm, Jes. 53, 4. Röm. 8, 3. Joh. 11, 33 ff. Andrerseits ist freilich auch nicht zu läugnen, daß leibliche Zustände, z. B. Krankheiten, auf das Seelenleben zurückwirken, nicht bloß, sofern sie in ihm die Gefühle der Lust und Unlust erregen, Jes. 38, 14 f., sondern auch indem öfters der Wille, das Begehrungsvermögen dadurch gelähmt oder gereizt, ja selbst das Bewußtseyn gestört und verwirrt wird, überhaupt die Zustände und Thätigkeiten der Seele und des Geistes dadurch wesentlich gekränkt, überreizt oder gelähmt werden, so sehr, daß der Geist oft selbst bei der größten Kräftigkeit dieser Rückwirkungen sich nicht zu erwehren vermag, ja willenlos und unsinnig wird in Folge dieser übermächtigen, körperlichen Einflüsse. Doch haben die in der heil. Schrift vorkommenden Geisteskrankheiten (Nebukadnezar, Saul) schwerlich ihren Ausgangspunkt in leiblicher Krankheit. 2) Auch die Medicin muß zugeben, daß jeder Mensch eine Krankheitsanlage und einen Keim des Todes (Erbsiechthum) mit auf die Welt bringe; nur erkennt sie häufig nicht nach Röm. 5, 12. den ursprünglichen Grund dieser Anlage. Ohne diese ererbte Krankheitsanlage wäre der menschliche Leib den schädlichen Einflüssen von außen nicht preisgegeben, sondern er würde sich ihrer durchaus erwehren und aus ihm selbst kommende schädliche Einflüsse gäbe es gar nicht. Allerdings ist die Abwehr der von außen oder innen kommenden Kränkungen (Reaction) nicht ganz aufgehoben in Folge dieses Erbsiechthums, so wenig als das göttliche Ebenbild im Menschen (Bd. I, 255) gänzlich vernichtet ist durch die Erbsünde, sondern sie ist nur in ihrer Energie geschwächt. Die noch übrige (relative) Gesundheit, sonst die Heilkraft der Natur genannt, sucht die schädlichen Einflüsse zu überwinden, und wenn sie schon tiefer eingedrungen sind, mit aller Macht auszustoßen — ein hitziger Kampf innerhalb des leiblichen Organismus, der Fieber genannt wird (bildliche Anwendung Sir. 40, 32. vgl. Bd. I, 382). Wird dieser Kampf entweder mit mehr oder mit weniger Hitze geführt, als zur Entfernung der Schädlichkeit nothwendig ist, so führt er zur Niederlage des in Mitleidenschaft gezogenen übrigen relativ gesunden Organismus, Lähmung, Tod. Wie aus der allgemeinen erbsündlichen Anlage ein Heer einzelner Sünden sich erzeugt durch das Zusammenwirken der äußerlichen Gelegenheitsursachen mit dem innerlichen Hang (s. d. Art. Sünde), so erzeugen sich auch aus der im Geleit der Erbsünde sich erblich fortpflanzenden Krankheitsanlage, die theils eine allgemein menschliche ist, theils eine nach Persönlichkeit, Familie, 2 Sam. 3, 29., Nation, 5 Mos. 28, 27. 60., verschiedene seyn kann, durch Einwirkung von verschiedenen schädlichen Einflüssen auf dieselbe, verschiedene einzelne Krankheitsformen, in welchen die einzelnen Organe und Kräfte des Leibeslebens bald so, bald anders in einen ihrer Bestimmung widersprechenden Zustand oder Thätigkeit, in ein Entgegenwirken versetzt werden, das die Einheit, das Lebenscentrum bedroht und am Ende zerstört.

II. Die einzelnen in der Bibel erwähnten Krankheiten. Wir können hier unterscheiden 1) die in gewissen Ländern einheimischen (endemischen) Krankheiten, die häufig auch epidemisch werden für andere Länder, sich vorübergehend in andere Länder unter gewissen Bedingungen verbreiten. Hier kommt vor Allem in Betracht

a) Egypten, ein Land, in dem schon in alter Zeit mehrere Krankheiten endemisch waren, „alle Seuchen Egyptens," 5 Mos. 7, 15; 28, 60. vgl. 2 Mos. 15, 26. Abgesehen von dem Aussatz (Bd. I, 111 ff.), der jederzeit häufig in Egypten vorgekommen ist, war daselbst nach 5 Mos. 28, 27. einheimisch eine Art Drüsen, schochin Mizraim, worunter entweder die Elephantiasis zu verstehen ist (Weiteres darüber Bd. I, 112), eine in Egypten häufig vorkommende Form des Aussatzes, oder, wie Bd. I, 251 vermuthet wird, die sogenannten Nilkörner, ein beim Wachsen des Nils sich zeigender, schmerzhafter Hautausschlag, oder Eitergeschwüre, von denen in den Monaten vom September bis December viele Leute an Knieen und Schenkeln, V. 35., befallen werden, und die nach wenigen Tagen tödtlich werden können (daher Sterbe-

Digitized by Google

drüse, V. 21.). Wahrscheinlich sind mehrere der in Egypten, »dem Hauptmutterland der Drüsenkrankheiten,« einheimischen, mit schechin, d. h. entzündeten Geschwüren, Blattern, Beulen verbundenen Krankheiten unter dem Ausdruck: Drüsen Egyptens zusammengefaßt; so die schwarzen Blattern, 2 Mos. 9, 9 ff., die sechste unter den Plagen Egyptens (ohne Zweifel nichts anderes, als das schwarze Brandschwär, anthrax, auch das persische Feuer genannt, dessen Vorkommen häufig nach Viehseuchen, vgl. 2 Mos. 9, 3., namentlich dem Milzbrand des Rindviehs beobachtet wurde, und an welches der Name anthrax = Kohle und das mit diesem Namen zusammenstimmende sinnbildliche Sprengen von Ofenruß, 2 Mos. 9, 8., erinnern möchte; s. dagegen Bd. I, 169) — und vornehmlich die im engern Sinn sogenannte Pest, auch die Bubonenpest genannt, weil ein dieselbe besonders bezeichnendes Symptom die Bubonen sind, Drüsen oder brennende Geschwäre an den drüsenreichen Theilen des Körpers, besonders an den Leisten- und Ohrendrüsen, unter den Armen, an den Kinnbacken. Die Pest, hebr. dêber, d. h. Verderben schlechthin genannt, ist seit alter Zeit in Egypten einheimisch, und soll mit der Nilüberschwemmung als ihrer Ursache zusammenhängen. Besonders stark wüthet sie in dem starkbevölkerten Nildelta (Bd. I, 263). Sie kündigt sich als eine völlige Zerrüttung der Lebenskraft an durch eine mit heftigem Fieber verbundene große Schwäche, Niedergeschlagenheit (vgl. Jes. 38, 10 ff., wo mehrere Symptome sich finden) und unsägliche Angst und Unruhe. Auf einen leichten Schauder folgt heftiges Kopfweh an der Stirne, innerlich brennende, äußerlich bei starker Betastung beißende Hitze, Schwindel, Schlafsucht oder gänzliche Schlaflosigkeit, Brustbeklemmung, zunehmende Uebelkeit, dann schleimiges, hernach schwarzes, galligtes, oft blutiges Erbrechen mit heftigem Würgen, Durchfall, Rücken- und Gliederschmerzen. Die Augen zuerst glänzend, feucht, werden stier, trüb, in den Winkeln blutstreifig, das Gehör und die Zunge wird schwer (Jes. 38, 14.); die Betäubung nimmt zu; stille Delirien, Zuckungen stellen sich ein; das Aussehen ist kläglich entstellt. Der Tod tritt meist schnell, in den ersten 24 Stunden ein. Hält die Natur des Kranken den ersten Sturm aus, so brechen, gewöhnlich am dritten Tag, die Pestbeulen oder Bubonen hervor, ein- oder mehrzählig, und die Pestblasen oder Karbunkeln an verschiedenen äußeren Theilen, später oft noch überdieß das Brandschwär, auf Schultern, Schenkeln, Rücken, Hals und Weichen. Mit dem Erscheinen dieser Pestschwären (wofür verschiedene Namen vorkommen; der allgemeinste schechin; ferner aphalim; ababuoth, egypt. bebo, vielleicht wurzelverwandt mit bubo) und dem Weichen des Fiebers, in Folge eines kritischen Schweißes am dritten Tag, den man auch durch schweißtreibende Mittel hervorzubringen sucht, ist Hoffnung auf Genesung, 2 Kön. 20, 7.; wenn nämlich die Pestschwären nicht zurücksinken oder brandig werden, sondern aufbrechen und eitern. Ohne Pestbeulen geneset Niemand; aber auch wenn sie gutartig sind, ist der Kranke vor vierzig Tagen nicht außer Gefahr. Ohne Zweifel war auch die Plage, womit die Philister, 1 Sam. 5, 6—12., geschlagen wurden, die Pest (nicht Feigwarzen oder Hämorrhoiden oder heftige Dysenterien, wie Andere wollen, wonach auch Bd. I, 366 zu berichtigen); denn auf die Pest paßt eben der Umstand, daß die, welche nicht starben, mit Beulen, aphalim (nicht, wie Luther übersetzt, an heimlichen Orten oder am After) geschlagen wurden; denn eben, wenn die körperliche Beschaffenheit des Kranken den ersten Pestanfall aushält, stellen sich die Beulen ein und dann nimmt die Krankheit einen langsamen, oft gutartigen Verlauf. Ferner scheint 1 Sam. 6, 6. darauf hinzudeuten, daß die Plage eine Egypten eigenthümliche sey; auch bezeichneten die Philister in ihren Weihgeschenken an Jehovah, 1 Sam. 6, 4., wie die Egypter in ihrer Bilderschrift, die Pest sinnbildlich durch Mäuse, diese »Pest der Felder.« Daß auch der Engel des Herrn, 2 Kön. 19, 35. Jes. 37, 36., durch die Pest 185,000 Assyrer schlug, könnte daraus geschlossen werden, daß eben diese hieroglyphische Bezeichnung der Pest durch Mäuse die Sage veranlaßte (bei Herodot II, 241), ein Heer Feldmäuse habe den Assyrern ihre Köcher und all' ihr Riemenwerk zerfressen, so daß sie haben aus Palästina fliehen müssen. Auch die Drüse des Hiskias, 2 Kön. 20, 7. Jes. 38, 21., ist wohl nichts anderes, als eine Pestbubone, denn es kommt häufig vor, daß Personen, welche die Pest nicht haben, während einer Pestzeit oder nach derselben einzelne Symptome, namentlich Bubonen bekommen. Arabische Aerzte erweichen dieselben noch jetzt durch Auflegung von Feigenpflastern. Durch den Verkehr mit Egypten wurde die Pest später auch nach Europa verschleppt, besonders durch Genueser, Venetianer, daher von 1119 bis 1340 in Italien 16 Pestepidemieen gezählt werden. Die Ansteckung erfolgt ganz unvermerkt, Ps. 91, 3. 6., nicht sowohl durch die Luft (Miasma) als durch die unmittelbare Berührung und Ausdünstung der Kranken, und durch Gegenstände, die Leiter des Ansteckungsstoffes sind (namentlich Tücher, dagegen nicht Nahrungsmittel). In dem Egypten benachbarten Palästina und Syrien mag die Pest schon in alten Zeiten hie und da epidemisch geworden seyn, und wird als ein, sonst in Egypten endemisches Strafgericht erwähnt, Amos 4, 10. vgl. 2 Sam. 24, 13 ff. 1 Kön. 8, 37. 2 Kön. 19, 35.; wahrscheinlich auch 4 Mos. 11, 33; 16, 45 ff.; 25, 9. 1 Sam. 6, 19.; ferner Jer. 14, 12; 21, 6; 24, 10. Hesek. 5, 12; 7, 15;

Digitized by Google

14, 19. Matth. 24, 7. Luk. 21, 11., wie schon das Gesetz damit gedroht hatte, 3 Mos. 26, 25. 4 Mos. 14, 12. 5 Mos. 28, 27. (Feigwarzen = Pestbeulen). Am heftigsten wüthet sie vom December bis Mitte Juni; beim Eintritt der größten Hitze läßt sie in Egypten nach. In Konstantinopel (wo sie 543 n. Chr. unter Kaiser Justinian zum erstenmal erschien und vom Frühling an vier Monate lang wüthete, auf ihrer Höhe täglich 5000—10,000 Opfer fordernd; 1714 starben daran 300,000 Personen) und an der kleinasiatischen Küste, in Smyrna u. s. w. erreicht sie ihren Höhepunkt im Sommer. Als sie in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden ihre Ernte hielt, in der Pestzeit von 1555—1574, war sie auf ihrer Höhe in den Hundstagen. Da für die in den letzten Zeiten über die Menschheit kommenden Plagen der sieben Schalen des Zornes Gottes, die »böse und arge Drüse an den Menschen, die das Malzeichen des Thiers hatten und sein Bild anbeteten,« Off. 16, 2 f., und die schmerzhaften Drüsen, V. 10 f., bei denen sie »ihre Zungen zerbissen vor Schmerzen,« die egyptischen Plagen als Vorbild anzusehen sind, so ist anzunehmen, daß in der letzten Zeit die Menschheit noch durch besonders schwere, schmerzhafte Drüsenkrankheiten, ähnlich den egyptischen schwarzen Blattern und der Pest, werde heimgesucht werden, die vielleicht auch mit der Hitze als ihrer natürlichen Mittelursache zusammenhängen, vgl. V. 8 f., und durch welche sich die Menschen der letzten Zeit eben so wenig zur Buße leiten lassen, als Pharao. Ein bedenkliches Zeichen unsrer Zeit, daß die Cholera z. B. so wenig Buße gewirkt hat in den von ihr heimgesuchten oder bedrohten Gegenden! Von dem Vorkommen der Cholera (in welchem Namen man gar ein hebräisches Wort, choli ra, d. i. die böse Plage, Pred. 6, 2., finden wollte) hat man, obwohl sie schon im Alterthum nach der Schilderung der Aerzte Hippokrates, Aretäus u. s. w. vorkam, in der heil. Schrift keine sichern Spuren; doch wollte man schon die Cholera in der großen Plage finden, womit der Herr das nach Wachteln lüsterne Volk, 4 Mos. 11, 33., schlug. Die LXX übersetzen nämlich das Hebräische: es wird euch zur sarā = Ekel seyn, V. 20., »es wird euch zur cholera (Gallenkrankheit) seyn,« woraus wir wenigstens schließen können, daß zu der Zeit, da die Uebersetzung der LXX in Egypten entstand, die Cholera bereits hie und da epidemisch herrschen mochte, oder sporadisch in Folge von Diätfehlern. — Ferner ist in Egypten endemisch, in Syrien, überhaupt im Morgenland nicht selten epidemisch die ansteckende Augenentzündung, ophthalmia contagiosa, welche, da sie meist mit Vereitern und Bersten der Hornhaut endet, Erblindung zur Folge hat. Weiteres s. Bd. I, 170.

b) Die Israeliten waren in ihrem seiner Lage nach der Gesundheit äußerst zuträglichen Heimathland Palästina keinen besondern einheimischen Krankheiten unterworfen, und auch Epidemieen, als außerordentliche göttliche Strafgerichte scheinen meist schnell wieder aufgehört zu haben. Auch während ihres Aufenthalts in Egypten waren sie in dem außerhalb des Bereichs der Nilüberschwemmung gelegenen Gosen vor den »Seuchen Egyptens« mehr oder weniger gesichert. Auch der Aussatz kann nicht endemisch in Palästina oder unter Israel genannt werden; er scheint mehr vereinzelt (sporadisch) und in milderer Form in Palästina und Syrien vorzukommen. Die schwereren, egyptischen Aussatzarten werden im mosaischen Gesetz nicht genannt. Nach der römische Geschichtschreiber Tacitus legt ein Zeugniß für den günstigen Gesundheitszustand der Bewohner Palästina's ab Hist. V, 6: ihr Körper ist gesund und erträgt leicht Anstrengungen. Als leichtere Epidemieen kommen nach den Berichten der Reisenden im Sommer Ruhranfälle, im Frühling und Herbst Fieber (Bd. I, 382) vor. Ueberhaupt kommen meist schnell vorübergehende, acute Krankheiten vor. Unter den chronischen Krankheiten soll das Klima besonders Hypochondrie und Hysterie begünstigen.

2) An einzelnen Personen vorkommende Krankheiten. a) Schwindsucht, Darrsucht, Abmagerung, schachopheth (3 Mos. 26, 16. 5 Mos. 28, 22. Luth. Schwulst), rasōn (Jes. 10, 16.), in ihren verschiedenen Formen Folge einer die Ernährung hindernden, die Säftemasse vermindernden krankhaften Beschaffenheit der Assimilations- und Secretionsorgane, auch einer Schwächung des Nervensystems (phthisis, tabes), ist die erste der Krankheiten, welche Gott den Gesetzesübertretern droht. Körperliches Ungedeihen ist die angemessenste Strafe für den Mißbrauch Seiner reichen leiblichen Segnungen, V. 4 f. Eine fieberlose örtliche Schwindsucht (atrophia partialis, Schwind) ist die von Jesu geheilte verdorrete Hand, Matth. 12, 10. Mark. 3, 1. Luk. 6, 6 ff. Das in Folge mangelnder Ernährung geschwundene Glied ist fleischlos, dürr, welk, ohne alles Fett, die Muskeln verdünnt. Die Bewegungsfähigkeit hört allmählig auf; oft ist die Abmagerung des Glieds Folge örtlicher Nervenlähmung.

b) Mit Fieber, kaddachath, Hitze, dalléketh, Brunst, charchur, 5 Mos. 28, 22. vgl. 3 Mos. 26, 16., will ferner der Herr die Ungehorsamen strafen — wahrscheinlich verschiedene Arten des Fiebers (entzündliche, typhose, Wechselfieber), zusammengefaßt unter dem Namen réschef = Glut, 5 Mos. 32, 24. Hab. 3, 5. (mit Pest, als schnellerer Todesart zusammengestellt).

c) Verschiedene Krankheiten hängen mit dem Geschlechtsleben zusammen (vorzugsweise dovai, madveh oder niddā, Unreinigkeit genannt, vgl. 3 Mos. 12, 2; 15, 33; 18, 19; 20, 18.

Digitized by Google

Hesek. 18, 6; 22, 10; 36, 17.) und sind als solche Gegenstand der levitischen Gesetzgebung, sofern sie, wie überhaupt das Geschlechtsleben, auch in seiner regelmäßigen Thätigkeit (Bd. I, 138) als der dem Tod entgegengesetzte Pol der sünd- und todhaften Menschennatur, verunreinigten, aus der heiligen Gemeinschaft des Herrn und Seines Volkes ausschloßen. Die von solchen krankhaften Ausflüssen (das Weitere darüber s. unter Blutgang, Bd. I, 173, Eiterfluß, Bd. I, 297 und unter Reinigungen) Geheilten konnten nur nach siebentägigem Warten in Folge von Waschungen und Darbringung von Sünd- und Brandopfern, von zwei Turteltauben oder jungen Tauben gesühnt und wieder in die Gemeinschaft des Volks und des Heiligthums aufgenommen werden, 4 Mos. 5, 2 ff.

d) In Verbindung mit dem Aussatz und zum Unterschied davon werden noch verschiedene aus einer fehlerhaften Mischung der Säftemasse entspringende chronische Hautausschläge erwähnt, an welche sich der eigentliche Aussatz gern anschließt, und mit denen er in seinem Anfang leicht verwechselt werden kann, der übrigens nicht ansteckende Grind, 3 Mos. 13, 6., sappachath oder mispachath, d. h. das sich Hinbreitende; ferner das seëth, erhabene Flecken auf der Haut (3 Mos. 13, 10. 19. Luth. das weiß Auffahrende, von Einigen durch Linsenmal, von Andern durch Finnen übersetzt), die, wenn sie wachsen, aus Linsenmälern zu Feigenmälern und dann aussatzartig werden; das bahéreth = das weißlich Glänzende (3 Mos. 13, 2. 19. 24 ff. von Luth. bald durch röthlich Eiterweiß, bald durch Brandmal übersetzt) ist ein weißlich glänzender Flecken auf der Haut, der von Brandwunden herkommen, V. 24 ff., oder auch der unschuldige »weiße Grind,« V. 38 ff., seyn kann. Ist der Baherethflecken tiefer, als die übrige Haut, und hat er weiße Haare, 2 ff. 19 ff., so deutet er das erste Stadium des Aussatzes an. Der »weiße Grind« oder Bohakausschlag ist ein unschuldiger, vielmehr heilsamer Hautausschlag (Flecken von ungleicher Größe an Händen, Hals, Gesicht, Unterleib), welcher sich auf der bräunlichen Haut des Morgenländers weißlich und ohne Glanz unmerklich erhebt, dem Aussatz ähnlich, aber blässer ist, die Farbe der Haare nicht verändert, nicht ansteckt, nicht erblich ist, auch sonst keine Unbequemlichkeiten verursacht und in zwei Monaten bis zwei Jahren wieder vergeht. Noch drei andere Hautkrankheiten werden genannt, nämlich 3 Mos. 21, 20. die jallépheth, eine juckende Flechte (vielleicht Bartflechte, mentagra, Luth. schäbicht), die, wie die garät, Krätze (psora, Luth. räudig), zum Priesterthum untüchtig macht. Beide letztere Ausschläge finden sich auch an Thieren, die, damit behaftet, zum Opfer untauglich werden, 3 Mos. 22, 22. Wie sich 5 Mos. 28, 27. cheres, das Luther mit Krätze übersetzt, von garaf (Luth. hier Grind) unterscheidet, läßt sich nicht bestimmen; die Wortbedeutung von cheres ist überhaupt ein Stechen und Brennen (Juckgeschwäre auf der entzündeten Haut).

e) Zu den Krankheiten des Nervensystems, die in der biblischen Geschichte vorkommen, gehören α) Schlagflüsse, wie Nabal, 1 Sam. 25, 37 ff., in Folge eines solchen, nach einem bewußtlosen Zustand von zehn Tagen starb. Das Herz in seinem Leibe erstarb, daß er ward wie Stein. Die willkürlichen körperlichen und seelischen Thätigkeiten hörten bei ihm auf. Plötzlicher Schrecken, Zorn und Aerger verursachen, besonders wenn, wie bei Nabal, V. 36., Trunkenheit und Völlerei, voranging, bei kräftigen, vollblütigen Personen männlichen Geschlechts vom 40. bis 60. Lebensjahr, einen Andrang des Bluts gegen das Gehirn. Die Blutgefäße bersten zuweilen. Von hier aus fährt's dann wie ein elektrischer, lähmender Schlag durch das Nervensystem des ganzen Körpers, ohne daß jedoch Puls und Athem aufhören; nur ist ihre Thätigkeit mühsamer und träger. Nabals Schlagfluß war wohl ein Blutschlag (apoplexia sanguinea, sthenica), von welchem man den bei nervenschwachen Personen vorkommenden Nervenschlag und den Steckfluß oder die Herzlähmung unterscheiden muß. Wäre der Ausdruck: »sein Herz erstarb in seinem Leib« — streng zu nehmen, so könnte man an letztere denken; sie befällt gewöhnlich nur lungen- und nervenschwache Personen nach Zornanfällen und Magenüberladung. Auch Alkimos scheint, 1 Makk. 9, 55., am Schlag gestorben zu seyn, nach Lähmung seiner Glieder, besonders der Zunge, wie es scheint in einem bewußtlosen Zustand. Daß sein Tod unter Convulsionen »mit großen Schmerzen« erfolgte, scheint auf Starrkrampf (tetanus universalis) zu deuten, obwohl die äußerlich sichtbaren Symptome des Schlagflusses, aufgetriebenes Gesicht, oft schäumender Mund, das hervorhängende, starre Auge auch den Eindruck großer Qual machen. Bei andern in der heil. Schrift erwähnten plötzlichen Todesfällen, wie dem Tod Usa's, 2 Sam. 6, 7., des Ananias und der Saphira, Apg. 5, 1 ff., kann der Schlagfluß Mittelursache der schlagenden Hand Gottes gewesen seyn. Zu unterscheiden von dem Schlagfluß ist die Ohnmacht, syncope, weil keine Lähmung, dagegen ein Zurücktreten des Pulses und Athems (1 Kön. 17, 17.?) dabei stattfindet, Dan. 8, 18; 10, 9. Ps. 76, 7.) hebr. tardēmā; der Ohnmächtige nirdam, Verschließung des Bewußtseyns bedeutend, sonst auch von einem sehr tiefen Schlaf, 1 Mos. 2, 21; 15, 12. 1 Sam. 26, 12. Richt. 4, 21. Spr. 10, 5. Jon. 1, 5 f., oder von einer krankhaften Schlummer- — Schlafsucht, cataphora, lethargus genannt (Jes. 29, 10. Spr. 19, 15.). Ihr höchster Grad, der Scheintod (asphyxia, bei vollblütigen Personen livida,

Digitized by Google

plethorica, bei blutleeren, nervenschwachen pallida genannt) wird von denen, die die Auferstehung Christi (Bd. I, 103) und Seine Auferstehungskraft läugnen, bei Christo, Lazarus, dem Jüngling von Nain, dem Töchterlein des Jairus vorausgesetzt.

β) Die Lähmung oder halben Schlagflüsse (apoplexia conscia, hemiplegia, paraplegia), wobei mehrere oder alle Theile unterhalb des Kopfes gelähmt sind ohne Schmerz in denselben und mit Fortdauer des Bewußtseyns und alle nicht gelähmte Theile willkürliche Bewegung und Empfindung haben. Solche Gelähmte, Paralytische oder wie Luther übersetzt, Gichtbrüchige (d. h. nicht Kranke an Gicht, Gelenkentzündung, Podagra u. s. w., sondern gleichsam an Gliedern Gebrochene, Gelähmte in Folge eines Halbschlags, der in manchen Gegenden auch Gicht = geh nicht; heißt, weil beide, Gicht und Schlag, die gleiche Wirkung haben, nämlich Lähmung der Bewegungsfähigkeit) wurden häufig von Jesus und den Aposteln geheilt, Matth. 4, 24; 9, 2; 11, 5. Mark. 2, 3. Luk. 5, 18. Joh. 5, 5 ff. Apg. 3, 2; 8, 7; 9, 33; 14, 8. Solche Lähmungen entstehen jedoch nicht bloß plötzlich in Folge eines Hirnschlags (paralysis cerebralis), sondern öfters allmählig entweder vom Rückenmark aus (paral. medullaris) oder in Folge von Gicht (paral. arthritica). Blutumlauf und Secretion dauert im gelähmten Glied fort. Häufig aber schwindet, verdorrt es (vgl. Sach. 11, 17., Dürre, Joh. 5, 3., s. Bd. I, 252). Nicht nur die bereits erwähnte, von Jesu geheilte verdorrte Hand, Matth. 12, 10., sondern auch die verdorrte Hand Jerobeams, 1 Kön. 13, 4., war ohne Zweifel eine in Folge örtlicher Lähmung vom Schwind, Atrophie ergriffene. Andere denken an örtlichen Starrkrampf (tetanus particularis), so auch bei dem vorwärtsgekrümmten Weib, Luk. 13, 11.), sie habe am tetanus emprosthotonus, dem sogenannten Vorwärtsdreher gelitten, der aber nicht 18 Jahre anhält. Eher war es eine in Folge von Lähmung, Gichtleiden oder Krämpfen contract gewordene Person, ein Leiden, wobei kein eigentlicher Schmerz ist. Dagegen ist wohl bei dem gichtbrüchigen Knecht des Hauptmanns von Kapernaum, Matth. 8, 6. Luk. 7, 2., der große Qual (wörtl. Folterschmerzen) hatte, eher an schmerzhafte Krämpfe oder Convulsionen zu denken. Denn die Gichtbrüchigkeit in Folge von Lähmung, Erschlaffung der Muskeln ist schmerzlos, höchstens mit einem leichten, stechenden, kribbelnden Schmerz verbunden; die ältere Medicin begreift aber unter Paralysis auch das krampfhafte Zusammenziehen der Muskeln (Wechselkrämpfe, Zuckungen), was sehr schmerzhaft ist. Es ist meist keine selbstständige Krankheit, sondern bloß Sympton einer andern Krankheit, z. B. des Ausbruchs eines Ausschlagfiebers, Folge vom Zurücktreten der Gicht, eines Hautausschlags u. s. w. Auch an Starrkrampf könnte in diesem Fall gedacht werden, der sich in wärmeren Gegenden in Folge der geringsten Verletzung durch Hinzutreten einer Erkältung außerordentlich leicht einstellt und sich häufig mit Fieber (Joh. 4, 52.?), einem freilich meist fruchtlosen Bestreben, das Nervensystem zu befreien, verbindet.

γ) Epileptische, Fallsüchtige sind die, Matth. 4, 24., 17, 15. Mondsüchtige genannten Kranken, vgl. Marci 7, 17 ff. Luk. 4, 38 ff. wo zwar dieser Krankheitsname nicht vorkommt, aber die Symptome der Epilepsie (Convulsionen, Brüllen, plötzliches Zubodenfallen, daher die Gefahr des Fallens in Feuer und Wasser, Schäumen, Knirschen mit den Zähnen, Abzehrung als Folge davon) ziemlich genau aufgezählt werden. Der Anfall, dem allerlei Vorboten vorangehen, kehrt periodisch wieder, dauert etwa 10—20 Minuten. Es tritt Unempfindlichkeit und Bewußtlosigkeit ein, wie beim Schlagfluß, aber keine Lähmung, nur klonische Krämpfe oder Zuckungen, ohne unmittelbaren Schaden für den Kopf; nur bei veralteter Epilepsie entsteht Schwäche der Seelenkräfte und Abmagerung der Glieder, vgl. Marci 9, 18. Man unterscheidet verschiedene Arten von Epilepsie, z. B. Hirn-, Rückenmark-, Bauch-Epilepsie. Da letztere meist bei Knaben, manchmal schon früh („von Kind auf“ Marci 9, 21. in Folge einer Krankheit der Baucheingeweide gewöhnlich vom 9. Jahr bis zum Eintritt der Mannbarkeit) und bei Tag und zunehmendem Monde erscheint, so möchte der von Jesus geheilte Knabe wohl an dieser gelitten haben. Man schrieb ehmals die Anfälle dem Einfluß des Mondes zu (daher der Name Mondsüchtige, lunatici), woran insofern etwas Wahres ist, als sich eine mit dem Mondsmonat übereinstimmende Periode wie in andern Erscheinungen des Erdenlebens, so auch bei dieser Krankheit zeigt. Die Stummheit, Marci 9, 17. ist nicht charakteristisches Symptom der Fallsucht, sondern scheint ihren Grund im Geiste zu haben („sprachloser Geist“) nicht nur, sofern langdauernde Epilepsie endlich Stumpfsinn zur Folge hat, sondern es war dem Wortsinne und Zusammenhang nach ein besonderes Band, womit unter göttlicher Zulassung, damit die Werke Gottes offenbar würden an ihm, Satan Zunge und Gehör (V. 25.) des Knaben gebunden hatte. Unarticulirte Leute konnte er deßwegen doch ausstoßen. Die Epilepsie, sofern eine Verdunklung des Bewußtseins damit verbunden ist, auch häufig Verstandesschwäche, Stumpfsinn daraus folgt, macht den Uebergang zu den

δ) Seelenkrankheiten. Wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß Seelenkrankheiten, ohne ihren Ausgangspunkt in einer leiblichen Krankheit zu haben, entstehen können, und die neuerdings häufig gehörte Behauptung gewiß falsch ist: der Geist oder die Seele könne nicht krank werden, weil sie eine reine Einheit sey,

Digitized by Google

und ſogenannte Seelenkrankheiten ſeyen nur Gehirnkrankheiten (als ob nicht der Urſitz aller Krankheit eben im Geiſt und in der Seele läge und Geiſt und Seele nicht der Inbegriff einer Mannigfaltigkeit von Kräften und Trieben wären, die unabhängig vom Leibe unter ſich in Verwirrung gerathen könnten) — ſo ſind ſie doch häufig verbunden mit körperlicher Verſtimmung und zwar vorzugsweiſe des Nervenſyſtems, die Melancholie mit einer krankhaften Beſchaffenheit des Ganglienſyſtems (Unterleibsnervengeflecht), der Wahnſinn mit einer krankhaften Beſchaffenheit der Gehirnnerven. Wo bei der Melancholie heftige Leidenſchaften, z. B. Ehrgeiz, Eiferſucht wenigſtens Miturſachen ſind, ſpringt ſie oft aus der paſſiven, ſtillbrütenden Form der Verſunkenheit in Trauer über in die active Form der heftigſten Tobſucht (der Tobſüchtige, mithlahleah, der mit Bolzen, Pfeilen und Tod um ſich wirft Spr. 26, 18.) wie bei Saul, 1 Sam. 16, 14. 23; 18, 10. Der »böſe Geiſt vom Herrn,« 1 Sam. 16, 14 ff. 19, 9., iſt nicht ein teufliſches Beſeſſenſeyn, ſondern »eine Geiſteswirkung Gottes, welche die finſtern und feurigen Mächte göttlichen Zorns, die Saul durch ſeine Sünde erregt hatte, in ihm wirkſam macht (Delitzſch, Syſtem d. bibl. Pſychologie S. 260). Ueberhaupt wäre es irrig, Geiſteskrankheiten, Tobſucht u. ſ. w. darum, weil unter den Beſeſſenen des N. Teſtaments Tobſüchtige vorkommen, mit Beſeſſenheit zu verwechſeln, oder es für durchgängige Anſchauung der heil. Schrift zu halten, daß ſie Krankheiten im Allgemeinen und beſonders Geiſteskrankheiten der unmittelbaren Wirkung der von Gott abgefallenen Geiſterwelt zuſchreibe. Allerdings aber ſcheint das Nervenſyſtem und beſonders eine krankhafte Verſtimmung deſſelben vorzugsweiſe ein Anknüpfungspunkt oder Kanal für dämoniſche Einflüſſe zu ſeyn. Läßt ſich hier nicht vielleicht vom magnetiſchen Rapport aus ein Schluß machen? Wenn in dieſem auf dem Wege des Nervenlebens eine Menſchenſeele eine andere gleichſam in Beſitz nehmen kann, ſo könnte möglicherweiſe der böſe Geiſt noch leichter auf ebendemſelben, als dem ihm ſeiner Natur nach zugänglichſten und durch Verſtimmung beſonders angreifbar und offen gewordenen Wege, ſich in das menſchliche Ich einniſten, vorausgeſetzt, daß der Herr es ihm zuläßt. Der Wahnſinn (schiggaon)*) iſt ein Irreſeyn des Geiſtes. Der Geiſt, unmächtig geworden, die Harmonie der ihm untergeordneten ſeeliſchleiblichen Thätigkeiten zu erhalten und ſie in der Einheit des Selbſtbewußtſeyns zuſammenzufaſſen oder ſeine Ichheit ſtetig feſtzuhalten, irrt nun herum und findet in dieſem Herumirren entweder keinen fixen Punkt, keine Ruheſtätte (Narrheit, Ideenjagd, vager Wahnſinn, hebr. hithholel, wörtlich aufgelöst oder geſpalten ſeyn, 1 Sam. 21, 14. uneig. Jer. 25, 16; 51, 7. Nah. 2, 5.) oder ſucht ſich, was bei geiſtig kräftigeren Perſonen der Fall iſt, der Geiſt zu fixiren durch einen Wahnglauben, fixe Idee, in Beziehung auf ſeine Stellung in der Welt auſſer ihm, mit der er ſich in Zwieſpalt findet. Dieſer Wahnglaube kann ſich entweder bloß auf die Leiblichkeit oder auf die geiſtige und ſittliche Seite des menſchlichen Weſens, auf die Stellung in der Reihe der Weſen beziehen, der Menſch kann ſich entweder für Gott, einen König oder für ein Thier, ein Glas u. ſ. w. halten — Verrücktheit. Nahe dieſer Form des Wahnſinns (insania metamorphosis) ſtand Herodes Agrippa Apg. 12, 22 f. vgl. Heſek. 28, 2 ff. 29, 3 f. Total verrückt war in dieſer Weiſe Nebucadnezar, Dan. 4, 13 ff.; es war bei ihm beides, natürliche Folge und angemeſſene göttliche Strafe ſeines ſich ſelbſt vergötternden Hochmuths. Er, der ſich erhoben hatte in ſeinem Herzen über alle Menſchen (Dan. 5, 18—20.), wurde unter alle Menſchen herunter, bis zu den Thieren erniedrigt, verſank in einen thieriſchen Zuſtand und hielt ſich ſelbſt in ſeinem Wahnſinn für ein Thier, fraß Gras, blieb unter freiem Himmel und litt nicht, daß ihm Haare und Nägel beſchnitten würden, 7 Zeiten (Monate oder Jahre?) lang. Von dieſem Wahnſinn, Wandlung des menſchlichen Herzens in ein viehiſches, Dan. 4, 13., auch insania zoanthropica genannt, werden aus allen Zeiten verſchiedene Beiſpiele erzählt, nicht nur aus den alten fabelhaften Zeiten, da die Arcadier ſich für Wölfe (Lykanthropie), die Töchter des Prötus für Kühe (Boanthropie) gehalten haben, ſondern auch Neuere erzählen z. B. von einem Bauern, der ſich einbildete, ein Wolf zu ſeyn; nur das Fell ſey umgekehrt, die Haare inwendig; von einem 14jährigen Knaben, der von der Lykanthropie befallen, in einen Wolfspelz gehüllt, die Wälder durchſtreift und Kinder zerriſſen habe, von einem Mädchen, die um ſich die Epilepſie zu vertreiben, Katzenblut getrunken habe und aus

*) Irreſeyn iſt die Grundbedeutung des hebr. Worts schiggaon, verwandt mit schagā, irren, taumeln wie ein Trunkener, 5 Moſ. 28, 28. 2 Kön. 9, 20. Sach. 12, 4., auch von falſchen Propheten, die als in einem Wahnglauben befangene, mit Recht Wahnſinnige heißen können, wohingegen die wahren Propheten in einer verrückten Welt für Verrückte, Wahnſinnige gelten müſſen, Jer. 29, 26. 2 Kön. 9, 11. vgl. Weish. 5, 4. 1 Kor. 4, 10. Auch hat die hebräiſche Sprache ein Wort, hithnabbē für die Reden und Gebärden eines Wahnſinnigen und eines Weiſſagenden, ſofern es bei beiden ein Reden und ein Handeln aus einem andern, die eigne freie Perſönlichkeit aufhebenden Geiſte heraus iſt, das einemal einem böſen, vgl. 1 Sam. 18, 10., das anderemal einem guten, d. h. dem heiligen Geiſt Gottes ſ. d. Art. Weiſſagen.

Digitized by Google

Abſcheu in einen Wahnſinn verfallen ſey, in dem ſie ſich einbildete, eine Katze zu ſeyn u. ſ. w. Davids Wahnſinn war nach 1 Sam. 21, 14. Pſ. 34, 1. ein verſtellter; er verſtellete ſeine Geberde, eigentlich er verwandelte ſeinen Verſtand, indem er bewußterweiſe die ſeinem wahren Ich fremde Rolle eines Tobſüchtigen ſpielte. Nach Andern iſt's ein wirklicher vorübergehender Anfall von Gemüthskrankheit oder Nervenzufällen in Folge ſeiner peinlichen Lage (ſ. Bd. I. 223. 423). Von eigentlich Blödſinnigen kommt in der Bibel kein Exempel vor. Was Luther 5 Moſ. 28, 28. durch Raſen des Herzens überſetzt, halten Einige für Blödſinn; es heißt aber: Auſſer ſich ſeyn vor Schrecken, rathloſe Verwirrung. Das häufig vorkommende Thor, Narr (nabal Spr. 17, 7. Pſ. 14, 1 u. ö. aewil Spr. 1, 7; 10, 15 u. ö. kesil Spr. 10, 1; 13, 19 u. ö. sachal Pred. 2, 19; 7, 17 u. ö. lauter Worte, die ihrer Grundbedeutung nach eine Erſchlaffung, Auflöſung bezeichnen) bezeichnet meiſt eine verkehrte, ſittlich ſchlechte Handlungsweiſe, Abſtumpfung des ſittlichen Bewußtſeyns, das Wort Albern dagegen (peti, leichtgläubig, leicht verführbar, Spr. 1, 22; 7, 7 u. ö.) Verſtandesbeſchränktheit, Mangel an Erfahrung und Vorſicht, daher unüberlegtes Handeln — rein geiſtige Krankheiten, Mängel des Willens und der Erkenntniß. e) Das Leiden des Paulus (2 Kor. 12, 7. vgl. Gal. 4, 14.) ſcheint nicht weniger als das des Timotheus, 1 Tim. 5, 23. (Magenſchwäche, vom Ganglienſyſtem meiſt herrührend) ein leibliches Leiden geweſen zu ſeyn, und zwar, wie Manche vermuthen, ein Nervenleiden z. B. langdauerndes, periodiſch heftiges Kopfweh (ſ. Bd. I, 362 f.) Migräne, nach Bengel dagegen äuſſerlich fühlbare Schläge an ſeinen Kopf von unſichtbarer, dämoniſcher Hand.

f) Von den acuten Krankheiten des Gefäßſyſtems findet ſich auſſer dem bereits erwähnten Fieber und epidemiſcher Augenentzündung noch eine Form der Hirnentzündung in der heil. Schrift angedeutet, nämlich der Sonnenſtich Pſ. 121, 6., von welchem ohne Zweifel der Sunamitin Sohn, 2 Kön. 4, 19. und Judiths Gatte, 8, 3. auf dem Feld während der Ernte und Jonas bei Ninive 4, 8. getroffen wurde. Bei Jericho ſoll er nicht ſelten vorkommen (Bd. I, 624.). Der Tod tritt in den meiſten Fällen ein. Auch wer davon geneſet, hat lange Zeit an Kopfweh und Schwäche des Kopfs zu leiden, manchmal iſt ſogar Narrheit die Folge davon. Daher bedecken alle Völker heißer Länder, die nicht ſehr dickes Haar haben, ihren Kopf auf's Sorgfältigſte.

g) Zu den in der heil. Schrift erwähnten chroniſchen Gefäßkrankheiten gehört auſſer den obengenannten mit dem Geſchlechtsleben zuſammenhängenden krankhaften Flüſſen noch die Diarrhöe, an welcher der jüd. König Joram, der Brudermörder geſtorben iſt, 2 Chron. 21, 18 f. und bei welcher ſeine Eingeweide (Sitz der Empfindung, Hiob 30, 27., des Mitgefühls, Jeſ. 16, 11. Jer. 31, 20. Spr. 12, 10., der Verwandtenliebe, 1 Moſ. 43, 30.) von ihm gingen. Seine Krankheit und Todesart war eine ſeiner Sünde angemeſſene Strafe. Wozu die Eingeweide (griech. splanchna) dem, der nicht splanchnizetai, kein Gefühl des Erbarmens darin hat? Was es für eine Eingeweidekrankheit geweſen ſey, ob ein Eiterdurchfall, Folge von Verſchwärung der innern Darmhaut oder Lymphdurchfall, läßt ſich nicht entſcheiden. Bei letztrem gehen oft ſonderbare Aftergebilde ab, nicht Theile des Darms, ſondern neu entſtandene, polypenartige oder aderförmige Fleiſchklumpen, Darmcarunkeln genannt. Andere denken an eine Vereiterung der Leber, die durch den Gallengang in den Zwölffingerdarm und von da weiter ausgeleert worden ſey (Leberfluß). Die Fußkrankheit, an der der König Aſſa ſtarb, 2 Chron. 16, 12 f. war ebenfalls eine ſeiner Verſündigung (V. 10. er legte die Füße des Propheten Hanani in den Stock ſ. Bd. I, 97.) angemeſſene Strafe Gottes. Die Meiſten denken an Fußgicht, Podagra, doch könnte es auch eine andere Fußkrankheit, waſſerſüchtige Anſchwellung der Füße (oedema pedum) oder Elephantiaſis (Bd. I, 112.) geweſen ſeyn; für letzteres wird nach verſchiedenen Symptomen (7, 5; 16, 16; 17, 7; 19, 20. 23, 17; 30, 10. 17. 30.), gewöhnlich auch Hiobs Krankheit gehalten. Von Waſſerſucht kommt nur Luk. 14, 2 ff. ein Exempel vor, ohne daß jedoch das Stadium oder die Art derſelben bemerkt wäre. Mit einem brandigen Geſchwür (gangraina, ulcus gangrænosum), deſſen verdorbene Säfte nicht nur das Glied, das davon ergriffen iſt, zerſtören, ſondern auch ſich der Säftemaſſe des übrigen (geſchwächten) Körpers mittheilen, und in demſelben ein tödtliches Faulfieber verurſachen, wird 2 Tim. 2, 17. treffend der grundverderbliche Einfluß ungläubiger Irrlehrer auf eine ſie duldende und eben dadurch die in ihr geſchwundene Lebenskraft beurkundende Gemeinde verglichen. Endlich gehört hieher die als ein ſchreckliches Strafgericht Gottes über Feinde Seines Volkes gedrohte (Jeſ. 51, 8.) Wurmkrankheit, an welcher nach 2 Makk. 9, 5. 9. der ſyriſche König Antiochus Epiphanes (wie es ſcheint, wenn die Beſchreibung genau iſt, in Verbindung mit einer eingewurzelten Wurmkrankheit der Gedärme, helminthiasis, bei der nicht nur Wurmkolik, V. 5., ſondern auch hie und da Durchfreſſen des Darmkanals vorkommt), nach Apg. 12, 23. Herodes Agrippa I., nach Joſephus auch Herodes der Große (ſ. Bd. I, 597 f.) geſtorben iſt. Ebenſo der letzte Chriſtenverfolger Galerius Maximinus um 311 n. Chr. Man hat ohne Zweifel an Abſceſſe, Wurmgeſchwäre (ulcera verminosa,

Digitized by Google

bei Wollüstlingen an den Schamtheilen beginnend, Sir. 19, 3.), zu denken, aus denen, wenn sie aufbrechen, Maden hervorkriechen. Man hat die Krankheit dieser Fürsten auch schon für phthiriasis, Läusekrankheit ausgeben wollen, aber es heißt ausdrücklich: Würmer haben sie gefressen; auch an den dracunculus, vena medinensis, den guineischen Fadenwurm, der unter der Haut im Zellgewebe seinen Sitz hat und den man bei Antiochus angenommen hat, weil er in Persien einheimisch ist und Antiochus gerade von Persien zurückkam, 2 Makk. 9, 1 ff., ist nicht wohl zu denken, weil er nicht von selbst unter der Haut hervortritt und bei derselben Person zu gleicher Zeit nur in 2—3 Exemplaren vorkommt.

h) Auch das Alter (Nachlaß der Natur, Altersschwäche) kann eine Krankheit heißen, 1 Mos. 27, 1; 48, 1. Ps. 71, 9. Es ist ein allmähliges Absterben der einzelnen Organe des Leibs und ihrer Thätigkeiten, wie wir es so schön beschrieben finden in der Allegorie, Pred. 12, 1 ff. Andere finden darin eine Beschreibung des Todes selbst (vgl. Bd. I, 54). —

III. Christliches Verhalten in Beziehung auf Krankheiten. 1) Kranke besuchen, pflegen, trösten, unterstützen, ist eine Liebespflicht, auch gegen Fremde und Feinde, Ps. 35, 13. Sir. 7, 39. Bar. 6, 27. Matth. 25, 36. Luk. 10, 30. Wer sie erfüllt, dem verheißt der Herr, ihn hinwiederum zu erquicken auf seinem Siechbett und ihm zu helfen von aller seiner Krankheit, Ps. 41, 4. 2) Kranke haben als solche auch ihre besonderen Krankenpflichten; sie sollen, da uns die Krankheiten von Gott zugesendet sind zur heilsamen Züchtigung (Ps. 39, 12; 118, 18. 1 Petr. 4, 1. Röm. 8, 28. 2 Kor. 4, 10 ff.; 12, 7 ff. Hebr. 12, 11.), ihre Krankheit vor allen Dingen ansehen als einen Bußruf, daß sie den Herrn suchen (nicht wie Asa, der auch in seiner Krankheit nicht den Herrn suchte, sondern die Aerzte, 2 Chron. 16, 12., nicht wie Ahasja, der die Götzen suchte, 2 Kön. 1, 2.) Ps. 18, 5 ff.; 77, 3 f. Jes. 26, 16. 2 Makk. 9, 11 ff., ihr Krankenlager zu ernstlicher Gewissensprüfung anwenden (wie David, Ps. 32, 3 ff.,*), Hiskias, Jes. 38, 3—20. 2 Kön. 20, 3.), sich vorbereiten auf die Ewigkeit, sich losmachen lassen vom Irdischen, Ps. 39, 5—12; 90, 2—12. Jes. 38, 10 ff. Sir. 11, 28; 14, 18. und ernstliche Entschlüsse der Lebensbesserung fassen, Jes. 38, 14. Joh. 5, 14. Sir. 38, 10—15. Obgleich wir um die Gesundheit, als um ein großes Gut (Sir. 30, 14 ff.), den Herrn bitten dürfen (Sir. 38, 9. 14., wie David, Ps. 30, 3., Hiskias, 2 Kön. 20, 5. Jes. 38, 3. 20., die Aussätzigen, Luk. 17, 13., und Andere, Matth. 8, 2; 9, 27; 20, 30. u. s. w.), auch im Vertrauen auf Ihn und unter Anrufung Seiner Hilfe den Arzt rufen lassen und die Arznei gebrauchen dürfen, Sir. 38, 1 ff., so sollen wir doch mit Ergebenheit in Seinen Willen unser Leben dem treuen Schöpfer befehlen, 1 Petr. 4, 19. Hiob 2, 10. Und hat der Herr unser Gebet erhört und uns nach Seiner Gnade genesen lassen, so sollen wir Ihm danken von ganzem Herzen, vor Allem dadurch, daß wir die auf unserem Krankenbette ausgesprochenen Gelübde der Lebensbesserung halten (Ps. 30, 3 ff.; 50, 14 f.; 107, 17 ff. Jes. 38, 20. Tob. 11, 17. Luk. 17, 15 ff.; 18, 43. Joh. 5, 14.). So sehr es einerseits heilige Pflicht ist, für Erhaltung seiner Gesundheit zu sorgen, so sollen wir doch, wie Epaphroditus Phil. 2, 26—30. um des Werkes Christi willen auch unser Leben gering achten. 3) Ueber Jakobi 5, 14 f. vgl. Bd. I, 671., Jakobus weist die Christen an, wenn sie krank sind, neben dem, daß sie sich ihre Krankheit als Buß' und Gnadenmittel dienen lassen sollen, auch zugleich die gewöhnlichen äußeren Heilmittel (vgl. Marci, 6, 13., wo freilich das Oel, mit dem die Zwölfe bei ihrer ersten Aussendung viele Sieche salbten, zugleich sinnbildliches Zeichen der erneuernden Kraft des heil. Geistes ist) anzuwenden. Anwendung der sonst gebräuchlichen Heilmittel in leiblichen Krankheiten ist also weder der apostolischen noch der prophetischen (Jes. 38, 21) Praxis zuwider. Aber die leibliche Heilung wird in der apostolischen Kirche nicht nur nach dem Vorbilde des Heilands, der die Krankheit bei der Wurzel angreifend, den Gichtbrüchigen »mit eben der Kraft curirte, womit er ihm seine Sünden vergeben« (Oetinger), in innigste Verbindung gebracht mit der geistlichen Heilung, sondern sie erscheint auch als ein Ausfluß der in der Gemeinde waltenden und vorzugsweise von den Aeltesten verwalteten göttlichen Wunderheilkraft, die einerseits durch den Glauben vermittelt, andererseits durch das natürliche Mittel, sich am Kranken wirksam erweist. Das Gebet soll aber, wie bei der Arbeit, so auch bei der Arznei voranstehen*), und Alles,

*) Rieger, Betr. Bd. IV, 336: Wenn es dem Menschen in seinem Gewissen aufwacht, daß unter seiner Krankheit etwas Gerichtliches liege oder daß es natürliche Folgen von seinen Lüsten und deren Gewalt in seinen Gliedern seyen, so ist es ja erwünscht, wenn man sich nicht lang aufhält, wie David, der erfuhr, da ich es wollte verschweigen u. s. w., sondern lieber in die andere Erfahrung desselben durchdringt: ich sprach u. s. w. Ps. 23, 3 ff.

*) »Auch ehedem hat das Gebet nicht wie eine Segenssprecherei gewirkt, ohne Rücksicht auf den Herzenszustand des Kranken. Selbst die Apostel haben nicht gesund machen können, nur wie es ihnen am gelegensten gewesen wäre, Phil. 2, 27. 2 Tim. 4, 20., mithin hat die verheißene Genesung, neben der Glaubensstärkung, immer auch seine Glaubensübung gehabt.

Arzneien, wie Arbeiten soll geschehen im Namen des Herrn, Kol. 3, 17. 1 Kor. 10, 31.

IV. Unter den in Folge unwürdigen Abendmahlsgenusses Schwachen und Kranken, 1 Kor. 11, 30., sind nach Einigen leiblich Kranke zu verstehen, Andere denken bloß an Verkümmerung des innern Lebens. Allein das Aeußere ist nicht ohne das Innere, das Innere ist nicht ohne das Aeußere. Die leiblichen Krankheiten sind als göttlich verordnete Heilmittel (V. 32.) der geistlich Kränkelnden anzusehen, vgl. 1 Kor. 5, 5., s. Bd. I, 8.

V. Bildlich wird ein Staat, ein Volk als ein Organismus, ein Leib mit vielen Gliedern, krank genannt (Hosea 5, 13.) wenn die einzelnen Glieder desselben (das Haupt die Obrigkeiten, die Fußsohlen die niedern Klassen des Volks, Jes. 1, 5.) von Gott, der Quelle des Lebens abgewichen sind und selbst in verkehrter, verderblicher Thätigkeit auch die andern Glieder mit in ihre Verkehrtheit und Verderben hineinziehen. L.

Kranz (mit Kreis stammverwandt) ein ringsumgebender Zierrath 1) von der Einfassung (ser. 2 Mos. 25, 11. 24 f. u. ö. = das Einschließende) an den Kanten der Bundeslade des Schaubrodtisches und des Räuchaltars (s. die Art.). 2) Kranz um das Haupt, aus Blumen, grünen Baumzweigen (atarä, zephirä) a) als Ehrenzeichen besonders der Krieger und als Siegespreis der Wettkämpfer, Weish. 4, 2. (s. die Art. Kleinod. Krone). Mit Kränzen wurden einziehende, siegreiche Feldherrn empfangen, indem man sie ihnen zuwarf oder den Weg damit bestreute, Jud. 3, 8. b) als Sinnbild der Freude bei Trinkgelagen, auch Hochzeiten, Weish. 2, 7 f. vgl. Jes. 28, 3. 3) Mit Kränzen (in der Regel immergrünen, Sinnbildern des Naturlebens) pflegten die Heiden die Altäre und Bildsäulen ihrer Götter zu schmücken, Bar. 6, 8. Die Götzenpriester trugen ebenfalls Kränze auf dem Haupt und bekränzten die Opferthiere, vgl. Apg. 14, 13. Beim ersten Kirchweihfest (s. Bd. I, 378) wurde der Tempel von den Juden mit goldenen Kränzen geziert, 1 Makk. 4, 57. 4) Bildlich heißt Jes. 28, 5. der Herr Zebaoth ein herrlicher Kranz den Uebrigen Seines Volkes im Gegensatz gegen die prächtige Krone der Trunkenen v. Ephraim V. 3. Diese (das üppige Samaria) verwelkt jämmerlich und wird mit Füßen getreten (durch die assyrische Eroberung), aber denen, die an Ihn glauben, ist der Herr eine unverwelkliche Zierde. L.

Kraut. Das Wort begreift im Allgemeinen die vom zarten Grase, sowie von den Halmfrüchten, Gesträuchen und Bäumen sich unterscheidenden übrigen, zur Nahrung des Menschen und des Viehes bestimmten Gewächse, wofür die hebräische Sprache mehrere, veranschaulichende Wörter hat, genommen vom Grünen, Hervorsprossen, Gepflückt werden u. s. w. 1 Mos. 1, 11; 2, 5. 2 Mos. 9, 22. Hiob 40, 15. (20.) Spr. 27, 25. 2 Kön. 4, 39. In Ps. 37, 2. ist es das Bild des schnell verwelkenden Glücks des Gottlosen. Als die einfachste Pflanzen-Nahrung steht es in dem bekannten Spruch, Spr. 13, 17., besser ein Gericht Kraut mit Liebe, als ein gemästeter Ochs mit Haß. Welche Gemüse so gegessen wurden sieh Ackerbau I, 30 Gemüse 466. 2) Welcher schwach ist, der isset Kraut, Röm. 14, 2. Hierüber ist zu bemerken. a) Um ja nicht mit Fleisch und Wein von etwaigen Götzenopfern sich zu verunreinigen, genoßen viele Juden und Judenchristen in heidnischen Städten, sey es überhaupt oder doch bei gemeinschaftlichen Mahlzeiten, gar nichts als Pflanzenkost mit Wasser. b) Das war im Alten Bund zwar nicht ausdrücklich vorgeschrieben, geschah aber aus Gewissenhaftigkeit und Treue gegen den darin herrschenden Geist strenger Absonderung, wie es auch von Daniel 1, 12. rühmend erwähnt wird. c) Aber im Neuen Bund, wo die Schranken zwischen den Völkern aufgehört haben, Eph. 2, 15—19.; wo durch den Gottesdienst in Geist und Wahrheit das Gesetz erfüllt wird Matth. 5, 17. und alle Kreatur Gottes, die mit Danksagung genossen wird, als gut erkannt, 1 Tim. 4, 4.; ja wo es heißt: Alles ist Euer, 1 Kor. 3, 22., da ist es Schwachheit, solche Gewissensbedenken zu hegen, ein Beweis von unevangelischer, knechtischer Aengstlichkeit. d) Dennoch verwirft Paulus, der sonst gegen unevangelische Forderungen so streng war, diese Schwachen nicht, weil sie daraus kein Gesetz für Andere machten, sondern nur in ihrem eigenen Gewissen sich gebunden fühlten. Er überließ es dem Geiste Christi, sie darüber aufzuklären. Z.

Kreatur. 1) Im weiteren Sinn: Geschöpf überhaupt, im engeren: Menschen aller Nationen und Bildungsstufen, Mark. 16, 15. Kol. 1, 23. Da durch den Sündenfall in die ganze Geschöpfwelt eine Störung und Zerrüttung eingedrungen, nicht bloß in die Thierwelt, sondern auch in die leblose Natur eine Disharmonie gekommen ist, was am deutlichsten Röm. 8, 20., aber auch schon klar genug, 1 Mos. 3, 17; 6, 13; 1, 31., bezeugt wird: so geht durch die ganze Kreatur hindurch eine geheimnißvolle Sehnsucht nach Erlösung und Wiederherstellung, Röm. 8, 19. Daß in

---

Heutigen Tages kann neben dem Gebrauch tauglicher Mittel das Gebet des Glaubens noch seinen guten Einfluß haben. Aber wo man freilich von lauter Liebe des eignen Lebens eingenommen ist, und ans Begierde, dasselbe zu erhalten, oft lang alles Wort Gottes und Gebet flieht, sich bereden läßt, die Uebung hierin könnte die gute Wirkung der Arzneien verhindern, und zuletzt doch, wenn man sich von allen seinen Einbildungen verlassen sieht, von der Religion fordert, daß sie Wunder am Menschen beweisen solle, da kommt es verkehrt heraus." Rieger, Betr. Bd. IV, 335.

Digitized by Google

diesem Zusammenhang unter Kreatur nicht die Menschheit überhaupt, oder ein Theil derselben zu verstehen sey, geht daraus hervor, daß hier der Sünde und des Gerichts über die Ungläubigen nicht erwähnt wird. Was mit dem Fall des Herrn und Königs der Erde aus der rechten Ordnung gewichen ist, was mit dem Tode, der Sünde, der Knechtschaft des Verderbens zusammenhängt, das soll einst durch den Segen der Erlösung zur Ordnung und Harmonie zurückgeführt werden, und in einer solchen Gestalt sich darstellen, die sich für die Herrlichkeit der Kinder Gottes schickt. »Jetzt hat unsre Welt nur ihr Werktagskleid, aber Gott wird ihr noch einmal einen Osterrock und Pfingstkleid anziehen.« Luther. In jener Stadt, die Gott seinen Kindern und Erben gebaut hat, Off. 21, 23. 18., wird alles wunderbar schimmern und glänzen, grünen und blühen, die ganze irdische Kreatur ein erneuter herrlicher Tempel Gottes und seiner Seligen werden, Jes. 11, 6. 9; 65, 17. Lerne so die Kraft der Erlösung allseitig würdigen. Was wird es seyn, wenn die ganze Geschöpfwelt Gott und dem Sohne Ehre geben wird! Off. 5, 13.

2) Durch die Wiedergeburt des Herzens wird der Mensch eine neue Kreatur, so daß es heißt: das Alte ist vergangen, siehe es ist alles neu worden, 2 Kor. 5, 17. Im innersten Willensgrunde fängt diese Veränderung an, und verbreitet sich nach und nach über alle Seelenkräfte, sofort aber auch über die Geberden, Worte und Handlungen. Vorher war der Mensch fleischlich gesinnt, jetzt wird er im Innern seines Gemüths himmlisch gesinnt; vorher ein Knecht der Sünde, entweder mehr offenbar, oder im Verborgenen, jetzt ein Knecht Christi, der ihn zu allem Guten tüchtig macht. Neue Anschauungen, Ansichten, Empfindungen, Lebensrichtungen, Gefühle, Willensbewegungen sind im Gefolge dieser durchgreifenden, jedoch nicht in Einem Moment sich vollziehenden Veränderung. S. Wiedergeburt.

3) Die mannichfaltigen und zum Dienste geschaffenen Kreaturen sollen uns seyn Spiegel der göttlichen Vollkommenheiten, Wegweiser und Führer zu Gott, zum Lob seiner Weisheit, Macht und Güte. Sie rufen uns zu: gebrauche mit Dank die Wohlthaten, die dir der Schöpfer durch uns gibt, leiste ihm den gebührenden Dienst dafür, fürchte dich, wenn er uns zur Rache gebrauchen will, Weish. 5, 18. Fr.

Krebs kommt in der Bedeutung des unter diesem Namen bekannten geharnischten Wasserinsects in der heil. Schrift nicht vor, dagegen 1) statt Harnisch (s. d. Art.), besonders Brustharnisch wegen der Aehnlichkeit desselben mit der Bedeckung des Krebses, Eph. 6, 14. 1 Thess. 5, 8. Weish. 5, 19. 2) Ein bösartiges Geschwür (2 Tim. 2, 17.), weil die um das Geschwür liegenden und verstopften Blutadern Krebsfüßen ähnlich sehen sollen. Das Wort gangraena, cancer bedeutet den kalten Brand, das Absterben eines Organs in Folge Brandigwerdens, das oft schnell um sich fressend den ganzen Organismus, auch das Nervensystem ergreift. Rieger: Freches Denken, Raisonniren und Lehren findet schnellen Beifall, weil es sich richtet nach dem im Menschen liegenden Schaden und Lüsternheit und der Eitelkeit und Ruhmsucht aufhilft. Sein Ausbreiten ist wie das schnelle Zunehmen eines krebsmäßigen, tödtlichen Schadens, der alle gesunden Säfte am Menschen verzehrt und so wird durch dergleichen Wort alles in Lüsten und Irrthum verderbt. L.

Kreide. Spr. 25, 20., hebr. neter das griechische Nitron oder Natron, ein mineralisches Laugensalz, dasselbe Wort, das Jer. 2, 22. mit Lauge übersetzt ist, wie es denn mit Oel vermischt noch heute im Morgenland zur Seife dient. Mit Essig braust es auf und gibt einen üblen Geruch. Dieß wird Spr. 25, 20. dem verglichen, der einem bösen (verdrossenen) Herzen (fröhliche) Lieder singt, d. h. er thut etwas Widersinniges, was gerade den entgegengesetzten Erfolg hervorbringt, s. Essig. Z.

Kreis. Wie die Schrift in ihren Ausdrücken überall nach der natürlichen Anschauung sich richtet, ohne damit eine naturwissenschaftliche Erklärung geben zu wollen, z. B. über Sonnen-Auf- und Untergang, so spricht sie von einem Kreis nicht nur des Erdbodens, Jes. 40, 22., sondern auch mit demselben Wort des Himmels, Hiob 22, 24. (Luther: Umgang); Spr. 8, 27., da er festsetzte den Kreis, d. i. das Himmelsgewölbe über der Tiefe (hebr. Luther: da er die Tiefen mit seinem Ziel verfassete). Damit ist nichts über die astronomische Frage gesagt, ob die Erde eine Kreisfläche oder eine Kugel sey; sondern die biblische wie jede andere Sprache geht von der natürlichen Anschauung aus, nach welcher das überall gleich weit sehende Auge stets die Erde als Kreis, den Himmel als Kugelgewölbe erblickt. Dem Sinn nach ganz richtig und in der Anschauung der heil. Schrift übersetzt daher Luther dem deutschen Sprachgebrauch gemäß, Apg. 17, 31., mit Kreis des Erdbodens das griechische Wort oikumene, welches bloß die ganze bewohnte Erde bedeutet, ohne über ihre Gestalt etwas zu sagen. Z.

Krescens, apostolischer Gehilfe Pauli, von ihm während dessen letzter Gefangenschaft nach Galatien gezogen, 2 Tim. 4, 10., wo er nach den Kirchenvätern als einer der 70 Jünger das Evangelium predigte. Eine spätere Sage verwechselt Galatien mit Gallien, d. i. Frankreich und macht ihn zum Stifter der Kirche von Vienne. Z.

Kreta. 1) Name. Die Insel heißt im A. T. Kaphthor (5 Mos. 2, 23. Jer. 47, 4. Amos 9, 7.). Bei den Griechen wurde sie früher Telchi-

Digitized by Google

nia, später Creta (d. h. Kreide) genannt. Unter letzterem Namen kommt sie 1 Makk. 10, 67. Apg. 27, 12. 13. 21. Tit. 1, 5. vor. Gegenwärtig wird sie von den Griechen Kriti, von den Türken Kirid und von den Europäern Kandia genannt.

2) Lage. Kreta ist die südlichste Insel von Europa. Sie liegt in dem östlichen Theil des mittelländischen Meeres, der nach der Insel den Namen kretisches Meer führte, an der Südgrenze des ägäischen Meeres, ziemlich in der Mitte von den drei Erdtheilen der alten Welt. Von Morea ist sie 15, von der Insel Rhodus 20 und von der Nordküste Afrika's 40 deutsche Meilen entfernt. Von Süden nach Norden dehnt sie sich zwischen 34° 55′ bis 35° 40′ N. Br., von Westen nach Osten zwischen 41° 10′ bis 44° O. L. von Ferro aus.

3) Größe. Kandia ist die sechstgrößte Insel Europa's und von länglichter Gestalt, weswegen sie im Alterthum Makronēsos (d. h. die lange Insel) genannt wurde. Von West nach Ost mißt sie 36 deutsche Meilen, von Süd nach Nord 3 bis 10 deutsche Meilen. Ihr Flächeninhalt beträgt 190 deutsche Quadratmeilen.

4) Oberfläche. Die Küsten sind überall steil. Die Südküste ist an vielen Stellen ganz unzugänglich, während sich an der nördlichen Küste ziemlich viele Buchten und größere Häfen öffnen, so die Bucht Martäus (jetzt Meerbusen von Kisamos), der Meerbusen Amphimala (jetzt Meerbusen von Armyro) und der Meerbusen Didymoi Kólpoi (jetzt Golf von Mirabel). Unter den vielen Felsenkaps sind die bedeutendsten an der Nordküste das Kap Coryćus (jetzt Capo Grabusa), das nordwestlichste Vorgebirge der Insel, Psacum (jetzt Capo Spada), Ciämum (jetzt Capo Melek), Dium (jetzt Capo Sassoso), Sammonium oder Salmöne (jetzt Capo Sidero; Apg. 27, 7.), an der nordöstlichen Spitze der Insel. An der Südküste liegen die Vorgebirge Ampēlus (jetzt Capo Xacro), die südöstliche Spitze der Insel, Erythräum (jetzt Capo Stomachri Giallo), Leōn (jetzt Capo Lionda) und Criumetōpon (jetzt Capo Crio), die Südwestspitze der Insel. Den Küsten sind mehrere kleine Inseln vorgelagert. Die größte vor der Nordküste hieß Dia (jetzt Standie), die vor der Südküste Klaudus oder Klauda (jetzt Gozzo; Apg. 27, 16.). Das Innere der Insel ist von einer Gebirgskette, die ziemlich häufig von Erdbeben erschüttert wird, in der Richtung von West nach Ost durchzogen. Die wichtigsten Glieder dieses Berglandes sind im Westen die Albi Montes (jetzt Monti Leuki oder Aspro-Buna, d. h. wüste Berge; jetzt auch sphakiotische Berge) mit 7100′ hohen, nackten, nur im Sommer von Schnee entblößten Gipfeln. In der Mitte erhebt sich der 7200′ hohe, fast beständig mit Schnee bedeckte Ida (jetzt Psiloriti, d. h. kahler Berg), der höchste Punkt der Insel, von dem man das Nord- und Südmeer erblickt. Das majestätische Gebirge fällt gegen Süden zu der von Westen nach Osten ziehenden Ebene von Gortȳna, der einzigen auf der Insel, ab. Dieselbe bewässert der Electra (jetzt Jero Potamos). Im Süden ist sie vom Meere durch das Gebirge Asterusia (jetzt Messara-Gebirge) geschieden. Im Osten des Ida liegt das Gebirge Argäus (jetzt Jukta), das gegen Südost mit dem Gebirge Artäum (jetzt Lassiti) zusammenhängt. Den Osten der Insel nimmt das Dicte oder Dictäus (jetzt Setia) ein.

5) Gewässer. Ansehnliche Ströme finden sich natürlich nicht; doch rinnen von den Bergen überall kleinere Flüsse herab. Gegen Norden fließen der Jardänus (jetzt Platania) und Oaxes (jetzt Mylo-Potamos); gegen Süden der Catarrhactes (jetzt Zuzuro) und Electra (jetzt Jero Potamos oder Messara).

6) Das Klima der Insel ist in den niedrigeren Regionen sehr mild; die Hitze wird hier durch die angenehme Seeluft und die kühlenden Nordwinde bedeutend gemildert. Nur auf den höchsten Gebirgen fällt Schnee, der bis in den hohen Sommer liegen bleibt. Die mittlere Temperatur des Jahres in der Stadt Canea beträgt + 17°, 9 C. die des Winters + 12°, 1 C. und des Sommers + 25°, 2 C.

7) Die aus neptunischen Gesteinen gebildete Insel liefert im Ganzen wenig Mineralien. Am wichtigsten war Eisen, Kalkstein, Sandstein, Marmor und Alabaster. Kreide aber, von der die Insel den Namen führt, wird nicht gefunden.

8) Der überaus fruchtbare Boden war im Alterthum sehr kultivirt und lieferte vortreffliche Nahrungspflanzen und zwar in größeren Mengen, als in unsern Tagen. Besonders berühmt waren Weizen und Südfrüchte aller Art, namentlich Citronen, Orangen und Quitten, welche die Römer von hier nach Italien holten, ferner die Baumwolle, der kretische Wein und das Oel, das die großen Olivenwälder liefern. Die Wälder, die jetzt größtentheils zerstört sind, bestunden einst aus immergrünen Bäumen und Sträuchern, namentlich aus Cypressen, Cedern, Ahorn, schwarzen Pappeln, Platanen und Eichen, aus dem kretischen Ciströschen (Cistus creticus), ein Strauch, welcher das berühmte Harz Ladänum liefert, u. s. w.

9) Reißende und wilde Thiere gab es auf der Insel nicht; selbst Hirsche und Steinböcke waren nicht häufig. Aber Bienen, welche sehr berühmten Honig liefern, Rindvieh und Schafe ernährt die Insel.

10) Einwohner. Kreta war im Alterthum sehr stark bevölkert, seine Bevölkerung aber aus verschiedenen Elementen entstanden. Die Urbewohner waren die Kaphthōrim (1 Mos. 10, 14. 5 Mos. 2, 23. 1 Chron. 1, 12.), die hamitischen

Digitized by Google

Ursprungs waren, indem sie von Mizraim abstammten. Zu diesen kamen Pelasger, die größtentheils von Doriern verdrängt wurden; letztere blieben nun das auf der Insel herrschende Hauptvolk. In der Folge wanderten auch noch Achäer, Aeolier u. a. ein. Die Einwohner erhielten den Gesammtnamen Kreter. Sie galten für gefährliche Seeräuber, aber auch für gute Bogenschützen und waren daher sehr gesucht. Noch heutzutage sind die Sphakioten, welche einen Bestandtheil der gegenwärtig 150,000 Seelen starken und meist aus Türken und Griechen bestehenden Bevölkerung bilden und die ächten Söhne der alten Kreter seyn sollen, durch ihren Türkenhaß und ihre Freiheitsliebe ausgezeichnet. In sittlicher Beziehung aber stunden die Kreter in einem üblen Rufe. Sie galten für lügenhafte, falsche, habsüchtige und ausschweifende Menschen. Das Zeitwort kretízein (d. h. wie ein Kreter reden oder handeln) gebrauchten die Griechen im Sinne von »lügen oder trügen.« Das Sprichwort sagte von ihnen: »die Kilicier, Kappodocier und Kretenser seyen die drei schlimmsten K.« Ja selbst ihr eigener Prophet (d. h. Dichter), Epimenides aus Gnossus um 600 v. Chr., sagte von ihnen: »die Kreter sind immer Lügner, böse Thiere und faule Bäuche« (Tit. 1, 12.).

11) Wohnorte. Das stark bevölkerte Kreta war reich an Städten und Flecken, und schon der griechische Dichter Homer (um 1000 v. Chr.) gab ihm das Beiwort hekatómpolis (d. h. mit 100 Städten). Die wichtigsten Städte waren Cydonia (jetzt Canea), von wo die Römer die Quitten nach Italien brachten und Mala Cydonia nannten; ferner Gnossus (jetzt Makro Trikho) im Süden der heutigen Stadt Kandia, die alte Hauptstadt von Kreta und die Residenz des Königes Minos, in deren Nähe man in einem kleinen Berge am Fuße des Ida eine große unterirdische Höhle mit unzähligen Krümmungen und Gängen findet, welche vielleicht das alte berühmte Labyrinth von Kreta ist; endlich Gortyn oder Gortýna (jetzt bedeutende Ruinen bei Hagios Dheka).

12) Geschichtliches. Um 1400 v. Chr. beherrschte der in Gnossus residirende König Minos die Insel. Er hatte eine große Seemacht und reinigte das Meer von den Seeräubern. In späterer Zeit bildeten sich mehrere Republiken auf der Insel, die wegen ihrer guten Verfassungen, wegen der gemeinschaftlichen Mahlzeiten ihrer Bewohner und wegen der kräftigen Erziehung der Jugend sehr gerühmt wurden. An den großen Kriegen der Griechen nahmen die Kreter keinen Antheil, außer daß sie als Bogenschützen für Sold dienten. Als sie auch Mithridates, den König von Pontus, durch Bogenschützen unterstützten, kam der Römer Metellus und unterwarf die Insel 68 v. Chr. Sie bildete mit Cyrenaica in Nordafrika eine römische Provinz. Von 395 bis 823 n. Chr. war Kreta ein Bestandtheil des oströmischen Kaiserthums. 823 n. Chr. wurde die Insel von den Arabern erobert, kam jedoch 962 n. Chr. wieder an die Byzantiner, welche sie 1204 n. Chr. an die Venetianer verkauften. 1669 fiel sie in die Gewalt der Türken, nachdem die Hauptstadt Kandia die denkwürdige Belagerung von 1656 bis 1669 bestanden hatte, wobei fast 150,000 Menschen um's Leben kamen. Gegenwärtig bildet die Insel ein Liwa (Provinz) des kleinasiatischen Ejalets (Statthalterschaft) Kutahijah.

12) Kirchengeschichtliches. Der Apostel Paulus kam auf seiner Deportations-Reise von Gnidus (auf der Spitze Kleinasiens) aus (s. d. Art.) zuerst in die Nähe von Kreta bei Salmone, dem nordöstlichen Vorgebirge (nicht Stadt, wie Luther erklärend hinzusetzt; Apg. 17, 7 ff.) Mit großer Schwierigkeit umschiffte man dieses Vorgebirge, fuhr dann längs der Südküste von Kreta hin und landete endlich in dem Hafen Gutfurt, jetzt Kalolimunia. Dieser Hafen liegt unter 34° 56′ N. Br. und 42½° O. L. von Ferro, im Westen des südlichsten Vorgebirges der Insel Kreta. Im Norden des Hafens lag die Stadt Lasea. Da nun schon die Zeit der Herbst Tag- und Nachtgleiche vorüber war, in welcher die gefährlichen Herbststürme beginnen, so widerrieth der durch seine vielen Seereisen im Seewesen erfahrene Paulus die Weiterreise (Apg. 27, 9. 10.). Allein der Unterhauptmann glaubte dem minder verständigen Steuermann und Schiffsherrn mehr, als dem erfahrenen Apostel und beschloß den zum Ueberwintern ungelegenen Hafen zu verlassen, um im Hafen Phönice, der bei der Stadt Phönix an der Südküste von Kreta, im Westen der heutigen Stadt Sphakia, lag und gegen den Südwest und Nordwest offen, gegen die herrschenden Südwinde aber geschützt war, zu überwintern (Apg. 27, 11. 12.). Sofort fuhr das Schiff mit einem sanften (Luth.: der Südwind wehete) Südwinde nahe (nicht wie Luther übersetzt: gen Asson) an der Südküste von Kreta hin. Allein bald erhob sich ein heftiger Nordostwind, der das Schiff auf die Insel Klauda (Klaudus; jetzt Gozzo), im Süden des Hafens Phönice, verschlug (Apg. 27, 13—16.). Wann die Stiftung der christlichen Gemeinden in Kreta geschah, zu deren kirchlichen Einrichtung und festern Begründung Paulus den Titus dort zurückließ (Tit. 1, 5.), ob vor oder nach dieser Reise, sagt uns die heil. Schrift nicht. Die Gelehrten sind daher darüber verschiedener Ansicht, je nachdem sie eine zweite Gefangenschaft Pauli in Rom annehmen oder nicht. Die Aelteren, namentlich auch Bengel, setzen sie und die Abfassung des Briefs an Titus in die Zeit seines dreijährigen Aufenthalts in Ephesus (Apg. 20, 31. vgl. 19, 7. 10.); die meisten Neuern nach dem Vor-

Digitized by Google

gang des Kirchengeschichtschreibers Eusebius in die Zeit nach der (ersten) römischen Gefangenschaft, als Paulus von einer abermaligen Reise in's Morgenland über Kreta und Ephesus zurückkehrte (vgl. Paulus). Den Zustand jener Gemeinden, ihre Nationalfehler, aber auch ihre weitere Ausbildung zeigt uns eben der Brief an Titus. Daher s. d. Art. D. B.

Krethi und Plethi. Eine Leibwache des Königs David, welche treulich ihn auf der Flucht vor Absalon begleitete, 2 Sam. 15, 18., gegen Seba vertheidigen half, 20, 7. und unter ihrem Hauptmann Benaja (8, 18; 20, 13.) die Krönung Salomo's, 1 Kön. 1, 38. 44., auch wie es scheint die Hinrichtung Adonias, 2, 25., und Joabs 34. bewerkstelligte.

Der Name wird von einigen Auslegern nach verwandten Zeitwörtern, welche ausrotten und fliehen bedeuten, ausgelegt als Scharfrichter und Läufer, wie 2 Chron. 30, 6. Richtiger scheint er nach folgenden Stellen eine geographische Bedeutung zu haben. Krethi werden nämlich 1 Sam. 30, 14. mit Ziklag im Süden Juda's, Hes. 25, 16. und Zeph. 2, 5. (wo aber Luther Krieger übersetzt) in Verbindung mit den Philistern genannt. Wie man nun überhaupt die Philister aus Kreta ableitet (s. Kaphthor), so mag ein verwandter Stamm in ihrer Nähe noch diesen Namen geführt haben, aus welchem sich an David zur Zeit seiner Flucht treue Männer anschloßen, wie 2 Sam. 15, 20. auch 600 Männer aus der Philisterstadt Gath. Plethi ist ohnehin hebr. nur durch Einen Buchstaben von Philister verschieden. Beide Namen bezeichneten dann mit der Zeit nicht mehr die Herkunft, sondern den Dienst, wie einst die »Schweizer« an vielen europäischen Höfen. Ebenso denken Ausleger 2 Kön. 11, 4. 19. wo Luther Karim und Razim mit Hauptleute und Trabanten übersetzt, an kleinasiatische Karier, welche wie die ihnen gegenüber liegenden Kretenser gern in fremde Kriegsdienste gingen. Z.

Kreuel ist ein Werkzeug mit Zacken zum Hineinstechen (2 Mos. 27, 3; 38, 3. 4 Mos. 4, 14. 1 Sam. 2, 13 f.) in's Fleisch, um die Opferfleischstücke auf dem Altare zurechtzulegen oder um das gekochte Fleisch aus dem Kessel zu nehmen vgl. 1 Chron. 29, 17. 2 Chron. 4, 16. (s. d. Art. Gabel S. 407). L.

Kreuz. 1) Das Kreuzesholz, an welches unser Herr und Heiland geschlagen wurde. Es wurde vorgebildet durch den Pfahl der ehernen Schlange, 4 Mos. 21, 8. 9. Joh. 3, 14. Es bestand einfach aus zwei Hölzern, einem längeren, das in die Erde befestigt wurde, und einem kürzeren Querholz, an welches die Arme zuerst mit Stricken angebunden, dann mit eisernen Nägeln, welche durch die flachen Hände getrieben wurden, festgenagelt wurden. Das längere Holz, an welchem die Füße angenagelt wurden, wie wir aus Justin und Tertullian sehen (vgl. Luk. 24, 39.), hatte ungefähr in der Mitte eine Erhöhung, wie ein hervorstehendes Horn, auf welchem der Leib des Gekreuzigten ruhte, und so einen festeren Halt bekam. In seltneren Fällen wurden die zu dieser Todesstrafe Verurtheilten an das auf dem Boden liegende Kreuzesholz angebunden und mit demselben aufgerichtet. Es war eine der schmählichsten und schmerzlichsten Todesarten (Gal. 3, 13.), welche bei den Römern eigentlich bloß Sclaven und schwere Verbrecher, z. B. Aufrührer und Straßenräuber zu erdulden hatten und die bei den Juden nicht üblich war. Tertullian sagt von Christus, er sey auf ausgezeichnete Weise gekreuzigt worden. Unter schrecklichen Martern, besonders auch unter der Empfindung quälenden Durstes und Hungers, und unter schweren Beängstigungen beim Andrang des Blutes gegen den Kopf pflegte der Tod nur langsam zu erfolgen. Gewöhnlich lebten die Gekreuzigten über 12 Stunden, manchmal selbst bis auf den folgenden Tag oder gar Abend, zuweilen bis auf den dritten Tag. (Winer.)

2) Im bildlichen Sinne bedeutet es a) das ganze Leiden, Sterben und Verdienst des gekreuzigten Heilandes, Gal. 6, 14. Eph. 2, 16. Kol. 1, 20. Hebr. 12, 2. 1 Kor. 1, 17., weil dieses in seinem Kreuz sich concentrirte. b) Ein von Gott über die Glaubigen, namentlich um des Bekenntnisses und der Nachfolge Jesu willen verhängtes Leiden, Matth. 10, 38; 16, 24. Luk. 14, 27. und zwar nicht etwa nur eine geringe Widerwärtigkeit, sondern ein schweres, schmerzliches, öfters auch mit Schmach verbundenes Leiden. Auch die Gottlosen und Unglaubigen haben ihre Noth, ihre Mühe, ihre Sorge, ihre Angst in der Welt; dieselbe wird aber nie mit Recht ein Kreuz genannt, weil sie keine Gemeinschaft mit dem gekreuzigten Jesu haben, weil auch ihre Trübsal den Nutzen, den Trost, die Kraft, die Verheißung und den Ausgang nicht hat, wie derer, die Christo angehören. Scriver. S. Leiden. Fr.

Kreuzigen, wird auch in bildlichem Sinn gebraucht.

1) Christum kreuzigen. Gal. 3, 1. heißt es von den Galatern, welchen Christus Jesus vor die Augen gemalet war und jetzt unter euch gekreuziget ist. Dieß hieße, daß durch das gesetzliche Wesen der Galater die Kraft des Kreuzestodes Christi zu nicht gemacht und er gleichsam genöthigt werde, ihn noch einmal zu erleiden; ein stärkerer Ausdruck für das, was im vorhergehenden Vers gesagt ist: so ist Christus vergeblich gestorben. Indessen steht »jetzt« nicht im Grundtext und es heißt nach genauerer Uebersetzung: welchen Jesus so vor Augen gemalet war, als wäre er unter euch selbst, in eurer Mitte gekreuzigt worden, d. h. der Zweck und die Absicht des Kreuzestodes war ihnen auf's Deutlichste gezeigt worden.

Digitized by Google

Dagegen ist Hebr. 6, 6. von Erleuchteten, die wieder abfallen, die also, so weit wir es verstehen, die Sünde wider den heiligen Geist begangen haben, gesagt, daß sie dadurch den Sohn Gottes wiederum kreuzigen, d. h. in ihrem Theile der Gesinnung nach dasselbe an ihm thun, was seine Feinde thaten, die ihn an's Kreuz brachten. Wer von Christo abfällt, hält ihn nicht für den Sohn Gottes. Dann ist Er mit Recht gekreuzigt worden. Wer das glaubt oder durch die That erklärt, heißt ihn in seinem Theile auf's Neue kreuzigen.

2) Der alte Mensch, das im Menschen wohnende Verderben ist mit Christo gekreuzigt, Röm. 6, 6., d. h. durch den Glauben an ihn dem gleichen schmählichen und schmerzhaften Tode anheimgefallen. Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch, Gal. 5, 24., wörtlich: sie haben es schon gekreuzigt, durch Buße und Glauben diesem Tod übergeben, wenn er gleich erst in der Heiligung allmählich erfolgt. Durch Christum ist die Welt mir gekreuzigt und ich der Welt, sagt der Apostel Paulus Gal. 6, 14., d. h. die Welt ist für mich todt, und nicht nur todt, sondern schimpflich gestorben als ein Gegenstand meiner tiefsten Verachtung. Ebenso aber auch ich für die Welt. Z.

Kriechende Thiere, s. Gewürme.

Krieg, von kreien = schreien, Geschrei, Zank, Streit, vgl. Jak. 4, 1 f. Hebr. milchamâ, den Begriff gegenseitigen Fressens (Gal. 5, 15. Jer. 30, 16; 50, 17.), nach Andern des Stoßens ausdrückend.

I. Begriff und Rechtmäßigkeit des Kriegs vom alt- und neutestamentlichen Standpunkt. Alttestamentliches Kriegsrecht. Unter Krieg versteht man das feindselige Zusammenstoßen zweier Volksgemeinschaften in Folge eines feindseligen Angriffs, den die eine auf die Freiheit und das Eigenthum der andern macht, und den diese mit Gewalt abwehrt. Er ist ein aus der Sünde, der Uebertretung der Gebote Gottes, zunächst des 5., 7., 9. und 10. entspringendes Uebel, insofern also dem Liebeswillen Gottes geradezu entgegengesetzt. Die Hauptschuld dieser Sünde und der daraus hervorgehenden Uebel und Gräuel liegt auf dem Angreifenden. Der Angegriffene darf nicht nur, sondern er muß sich in gewissen Fällen des Angriffs erwehren, sofern er nicht nur seine eigene Person, sondern die öffentliche Sicherheit und von Gott gesetzte Ordnung (gegen Aufrührer, 2 Sam. 20, 4 ff.), die Schutz- und Wehrlosen der Gemeinschaft, welcher er angehört, oder die Bundesgenossen, durch die er mittelbar angegriffen ist, zu vertheidigen hat. So Abraham bei dem ersten in der heil. Schrift erwähnten Krieg, 1 Mos. 14, 13 ff. Der Angegriffene macht sich in Abwehr des Angriffs nur dann schuldig vor Gott, wenn er die Grenzen der Nothwehr überschreitet und sich zur Rachsucht und ihren Gräueln hinreißen läßt. Im Reiche Gottes in seiner Vollendung kann freilich der Krieg keine Stätte mehr finden, Jes. 2, 4. Micha 4, 3.; und auch jetzt werden wahre Christen nie einen Krieg anfangen. Im Allgemeinen aber ist in dem jetzigen Weltzustande der Krieg ein nothwendiges Uebel, und die hoffen vergeblich, welche meinen, das Kriegführen unter den Völkern der Erde, so wie sie jetzt sind, könne durch friedliche Verhandlungen, Schiedsgerichte u. s. w. beseitigt werden. Den ewigen Frieden wird erst der Friedefürst, Jes. 9, 6., bringen, nach dem letzten Streit, Off. 19, 15; 20, 8 f., auf der neuen Erde, 21, 1—4. 2 Petr. 3, 13. Das allgemeine Schiedsgericht Gottes, »das Völkerrecht der Heiligen in Israel wird die Kriege aufheben.« Gerlach. Vgl. Jes. 9, 5. und den prophetischen Ps. 46., besonders V. 10.

Mit dieser Voraussetzung, daß der Krieg an und für sich ein wenn auch unvermeidliches Uebel sey, stimmen auch die kriegsrechtlichen Bestimmungen des göttlichen Gesetzes, 5 Mos. 20; 21, 10 ff. Schonung gegen Wehrlose wird 5 Mos. 21, 10 ff. nicht als Milde empfohlen, sondern als Pflicht gefordert (schönes Beispiel der Großmuth gegen wehrlose Feinde, auf den Rath des Propheten vom israelitischen König Joram geübt, s. 2 Kön. 6, 23.). Aus solchen Grundsätzen der Menschlichkeit fließt hervor die Bestimmung, daß man der belagerten Stadt zuerst den Frieden anbieten, die Obstbäume in Feindesland nicht verderben, sich nicht von roher Zerstörungswuth hinreißen lassen solle. Ueberhaupt soll das Volk Gottes selbst nicht anders einen Angriffskrieg führen, als im Namen des Herrn und auf Seinen Befehl, im Krieg also auch sich nur auf Ihn verlassen (wie David, Ps. 18, 30; 27, 3; 60, 11 f.; 144, 1., Abia, 2 Chron. 13, 12., Hiskia, 2 Kön. 18, 30; 19, 15 ff.), nicht auf die große Anzahl seines Heers. Ein Priester (nach jüdischer Ueberlieferung zu diesem Geschäft besonders geweiht, daher »der Gesalbte des Kriegs« genannt) heiligte den Beginn des Kriegs durch eine Feldpredigt, 5 Mos. 20, 2 f., in welcher er den Glaubensmuth des Volkes zu stärken suchte; daher die Redensart: einen Streit heiligen, Joel 3, 14. u. ö. (Herrliche Feldpredigten der Könige Abia, 2 Chron. 13, 4 ff., Josaphat, 2 Chron. 20, 20.) Doch gehörten zu solcher »Heiligung des Kriegs« namentlich auch die Opfer, die vor dem Beginn eines Kriegs oder einer Schlacht dargebracht zu werden pflegten, 1 Sam. 7, 9; 13, 9 ff. Als aber die Israeliten in Nachahmung der Heiden, welche (2 Sam. 5, 21. vgl. 1 Sam. 4, 7.) ihre Götzenbilder in den Krieg mitnahmen, und im Mangel des Vertrauens auf den lebendigen und allgegenwärtigen Gott die Bundeslade mit in's Feld nahmen, 1 Sam. 4, 3. (»lasset sie unter uns kommen, daß sie uns helfe von der Hand unserer Feinde!«),

Digitized by Google

so wurden sie für den abgöttischen Mißbrauch derselben gestraft durch die Wegnahme derselben (Bd. I, 191). — Wer diesen Mangel an Vertrauen auf Gott in sich fühlt, der Verzagte, solle wieder nach Hause zurückkehren dürfen, 5 Mos. 20, 8. vgl. Richt. 7, 3 ff. 1 Makk. 3, 56.; ebenso, wer ein Haus gebaut und es noch nicht bezogen, sich kurz zuvor verlobt, noch nicht ein Jahr in der Ehe gelebt, einen Weinberg oder Oelgarten gepflanzt und seine Früchte noch nicht genossen hatte; doch mußten sie sich stellen.*) Lauter Bestimmungen, die ebenso klug (der Entvölkerung und Verödung des Landes vorbeugend), als menschlich zu nennen sind. Wie heilig die Unverletzlichkeit der Gesandten gehalten wurde, sehen wir aus 2 Sam. 10, 4., wie heilig ein Friedensschluß und Bündniß, aus der Geschichte von den Gibeoniten, Jos. 9, 3 ff. 18 ff.; 10, 1 ff. 6 ff.

Die blutigen Gräuel, die auch Männer Gottes, wie David, im Krieg (2 Sam. 12, 31.) sich zu Schulden kommen ließen, finden keine Rechtfertigung im Gesetz, und sind ihnen vielmehr als Sünde angerechnet, 1 Chron. 23, 8; 29, 3. vgl. Bd. I, 227. Ebenso wenig rechtfertigt es nach Röm. 3, 8. die Urheber eines Kriegs, wenn durch die gnädige Führung Gottes (1 Mos. 50, 20.) auch Kriege, wie Gewitter, mancherlei wohlthätige Folgen haben und »von dem Herrn Jesu zu Seinen Absichten gelenkt werden, daß die Wunder Gottes offenbar werden.« (Oetinger Wörterb.). Daß nach dem Willen Gottes die Könige Israels nicht Kriegsruhm suchen sollten, ist 5 Mos. 17, 16. angedeutet; denn Reiterei war nur für Eroberungskriege nothwendig; für bloße Vertheidigungskriege in dem gebirgigen Palästina überflüssig. Nirgends ist ein aus dem Gelüste der Vergrößerung entspringender Eroberungskrieg gebilligt; namentlich waren Kriege mit den stammverwandten Nachbarn, denen Gott selbst ihr Gebiet begrenzt hatte und mit denen Israel leicht in Konflict kommen konnte, mit Edom, Moab, Ammon, verboten, 5 Mos. 2, 4 ff. 9 ff. 18 ff. vgl. 4 Mos. 20, 14 ff. Nur diejenigen Kriege, bei denen es sich um Aufrechthaltung des heilsgeschichtlichen Berufs Israels handelte, und um Entfernung der Hindernisse des wahren Friedens, sind von Gott erlaubt nicht nur, sondern sogar befohlen (daher: Kriege des Herrn, 1 Sam. 18, 17; 25, 28.), wie z. B. die Ausrottungskriege gegen die Kanaaniter (s. d. Art.), gegen welche Israel überdieß zum Vollzieher des göttlichen Strafgerichts (1 Mos. 15, 16.) berufen war, und gegen die Amalekiter, 2 Mos. 17, 8 ff. 5 Mos. 25, 17 ff. Solche Kriege werden von den Propheten dem Volk als Pflicht dargestellt, Richt. 4, 6 ff.; 5, 1 ff. Hebr. 11, 32. (Debora's Triumphlied ein heiliger Gesang!). In diesem Fall war der Krieg auch erlaubt gegen Ammoniter, Moabiter, Edomiter, z. B. zur Zeit der Richter und Davids. Die Makkabäer führten einen heiligen, gottwohlgefälligen Krieg gegen Antiochus Epiphanes, als er den Juden das Einzige, was sie noch hatten, den Glauben, rauben wollte. Und in ähnlichem Fall ist's auch jetzt noch sittliche Pflicht eines jeden christlichen Volkes, jede Gewalt und Fremdherrschaft mit Gewalt abzuwehren, welche es, mittelbar oder unmittelbar, um das bringen will, was nach Gottes Ordnung ihm wesentlich seinen Bestand gibt — seinen Glauben. Im Allgemeinen lag es im ganzen Geist und Wesen des Gesetzes, als eines Zuchtmeisters auf Christum, den Friedefürsten (Jes. 9, 4—6. Luk. 1, 79.), die Liebe zum Frieden, den Sinn für Menschlichkeit in den Herzen zu pflanzen. Und wenn das Evangelium überhaupt des Gesetzes Erfüllung ist, so wird es auch in dieser Hinsicht, je mehr es als Sauerteig die Völker durchdringt, obwohl nur nach schweren Kämpfen (Matth. 10, 34 f.; 24, 6 ff.) die verheißene (Jes. 2, 4.) Zeit des ewigen Friedens desto näher bringen. Bis dahin aber ist Abwehr jeder Gewaltthat gegen die heiligsten Güter Pflicht, der Krieg und also auch der Kriegerstand dem Willen Gottes nicht schlechthin zuwider. Johannes der Täufer verlangt von den Kriegsleuten nicht, sie sollen den Kriegerstand verlassen, sondern sie sollen Niemand Gewalt und Unrecht thun und sich mit ihrem Solde begnügen, Luk. 3, 14. Der Hauptmann von Kapernaum, Matth. 8, 5 ff., und Kornelius, Apg. 10, 1 ff., bleiben auch als gläubige Christen in dem Stand, in den sie berufen sind, 1 Kor. 7, 17 ff. Es folgt hieraus also die Verbindlichkeit christlicher Unterthanen, Kriegsdienste zu leisten, sobald es das Wohl des Vaterlands verlangt, zum Schutze der Gesellschaft, der sie angehören, das Ihrige beizutragen, und wenn es seyn soll, das Leben für die Brüder zu lassen, 1 Joh. 3, 16. Dagegen wird wohl schwerlich ein gläubiger Christ für Sold einer fremden Macht dienen. Wie die Juden über das Gesetz hinausgingen*), welche in dem heiligen Kampf gegen die Syrer von den Feinden am Sabbath angegriffen sich nicht

*) Nach den Rabbinen durften sie das Haus gar nicht verlassen. Auch wer nur fünf Obstbäume gepflanzt, darf zurückkehren, nur muß er für Kriegsvorrath und Instandhaltung der Wege sorgen. Männer mit Aexten sollen an den Reihen gestanden seyn, um demjenigen die Schenkel zu zerschlagen, der unberechtigt die Kriegsreihen verlassen wollte, da Flucht Anfang der Niederlage sey. So im talm. Tractat Sotah, VIII, 2—7.

*) Auch nach den Rabbinen ist's am Sabbath erlaubt, bei einem vom Feinde zu fürchtenden Angriff alle Anstalten zur Vertheidigung zu treffen und sich gegen den Feind zu wehren, auch zum Beistand Anderer auszuziehen, überhaupt den begonnenen Kampf und zwar selbst angriffsweise fortzusetzen; sie berufen sich dabei auf Jos. 6, 3 f.

Digitized by Google

wehrten (1 Makk. 2, 31.; dagegen 39 ff.), so ist's gewiß auch ein Mißverstand von Matth. 5, 39 ff.; 26, 52., wenn christliche Parteien die Verweigerung des Kriegsdiensts darauf gestützt haben. Der strenge Kirchenvater Tertullian sagt: „der Soldat hat als solcher dieselben Glaubenspflichten, wie ein Bürgersmann.“ So wenig hielten die ersten Christen den Kriegerstand für unverträglich mit dem Glauben, daß das römische Heer voll von christlichen Soldaten war, ja nach der Sage die 12. Legion unter dem Christenverfolger Marc Aurel ganz aus Christen bestand und, freilich nicht mit Waffengewalt, sondern durch ihr Gebet, ihm den Sieg über seine Feinde gewonnen haben soll.

II. Die Art der Kriegführung bei den Israeliten insbesondere.

1) Jeder Israelit war vom 20. Jahr an und darüber (nach Josephus bis zum 50., wie die Leviten, 4 Mos. 4, 2 f., beim Dienst am Heiligthum, nach 3 Mos. 27, 3. zu schließen, bis zum 60.) kriegspflichtig, 4 Mos. 1, 3; 26, 2. 2 Chron. 25, 5. Kaleb erklärt dem Josua, 14, 10 f., daß er, ein Fünfundachtziger, noch zum Kriegsdienst fähig sey. Aus den von den Amtleuten, schoterim (ein Ober-schoter, 2 Chron. 26, 11.) geführten Stammlisten (Bd. I, 61. 480) wurde durch Mustergeneräle (Richt. 5, 14., Regierer durch die Schreibfeder, 2 Sam. 8, 17; 20, 25. 2 Chron. 26, 11., Schreiber, 2 Kön. 25, 19. Jer. 52, 25., wo Sopher ebenfalls durch Schreiber übersetzt seyn sollte), eine nach Umständen größere oder kleinere Anzahl von Streitern auserlesen, so groß sie eben zum Kriege nöthig schien, z. B. zum Midianiter-Krieg, 4 Mos. 31, 4., je 1000 von einem Stamm, während die waffenfähige Mannschaft eines Stammes damals im Durchschnitt über 40,000 betrug, vgl. 4 Mos. 26, 2 ff. Die 2½ Stämme stellen von ihren über 100,000 Mann betragenden waffenfähigen Mannschaft zur Eroberung des diesseitigen Kanaan ungefähr 40,000 Mann. Vgl. Jos. 7, 3. Richt. 20, 10.

2) Nachdem Palästina erobert war, handelte es sich hauptsächlich darum, das nach dem Willen Gottes Eroberte zu vertheidigen. Palästina, schon nach seinen Grenzen eine natürliche Festung bildend, könnte auch in seinem Innern für einen Vertheidigungskrieg nicht günstiger gebildet seyn — die Höhen, Engpässe leicht zu besetzen, die Höhlen natürliche Festungen bildend (1 Sam. 13, 6. 1 Kön. 20, 23. Jud. 4, 3 ff.), noch in den letzten Kriegen mit den Römern und in den Kreuzzügen als solche benützt. Je häufiger aber Angriffe benachbarter Feinde wiederkehrten, desto weniger schien die während der Richterzeit übliche Weise des Aufgebots, da man bei jedesmaligem Angriff in der Weise eines Landsturms zusammengerufen wurde und nach beendigtem Kampf wieder auseinanderlief, zu genügen, und dieselben Gründe, die für Einsetzung eines beständigen Königs sprechen, lassen auch die Aufstellung eines stehenden, aus geübten Soldaten zusammengesetzten Heeres räthlich erscheinen.

3) Gleich der erste König, Saul, scheint den Anfang eines stehenden Heeres gebildet zu haben, 1 Sam. 13, 2; 14, 52; 24, 3. Unter den folgenden Königen, David (1 Chron. 28, 1 ff.), Salomo (1 Kön. 4, 26; 9, 19; 10, 26 ff.), Assa (2 Chron. 14, 7 ff.), Josaphat (17, 14.), Amazia (25, 5.), Usia (26, 11 ff.), wurde die Heerordnung und das ganze Kriegswesen noch fester und mannigfaltiger organisirt, ein größeres stehendes Heer auch in Friedenszeiten (was namentlich auch im Zehnstämmereich nothwendig schien, wegen der häufigen Revolutionen und der Nähe des kriegerischen Syrien) und eine Leibgarde (Trabanten, 1 Kön. 14, 28., auch von königlichen Prinzen, Kronprätendenten, nachgeahmt, 2 Sam. 15, 1. 1 Kön. 1, 5.; sonst Krethi und Plethi, s. d. Art.) eingeführt, 2 Sam. 15, 18. Unter den Gathiten an dieser Stelle verstehen Einige die Kriegsmänner, die dem David von seinem Aufenthalt von Gath her treu geblieben waren, Andere halten sie (nach anderer Lesart) für die Helden Davids. David hatte nämlich überdieß noch ein besonderes Korps Helden, Gewaltiger, 2 Sam. 23, 8 ff. vgl. 16, 6; 20, 7, 1 Kön. 1, 8., eine Art Militäradel oder Ehrenlegion (s. Held, Bd. I, 592). — Daß aber eine rein militärische Organisation des ganzen Volks dem Willen Gottes zuwider war, sehen wir daraus, daß David sich durch die durch Joab (2 Sam. 24, 2.) ausgeführte Zählung, Conscription des Volks (wie es scheint, in der Absicht, Israel zu einem erobernden Militärstaat zu machen) das Mißfallen Gottes zuzieht. Auf ausgebildetere Kriegskunst deuten Stellen, wie Spr. 20, 18; 24, 6.

4) Das Heer, Kriegsvolk der Israeliten war ursprünglich bloß aus Fußvolk zusammengesetzt (4 Mos. 11, 21. 1 Sam. 4, 10; 15, 4. nach 5 Mos. 17, 16. vgl. Jes. 36, 9. Micha 5, 9.), während namentlich die in den Niederungen wohnenden Kanaaniter, Jos. 11, 9; 17, 16. Richt. 1, 19; 4, 3. 13; 5, 22., und Philister, 1 Sam. 13, 5. 2 Sam. 1, 6., ihre Stärke in den zweirädrigen, mit Eisen beschlagenen (später namentlich bei den Persern mit Sicheln versehen, Nah. 2, 4.) Streitwagen und in der Reiterei hatten. Ebenso die Syrer, 2 Sam. 10, 18. 1 Chron. 19, 4. 1 Kön. 22, 31. 2 Kön. 6, 14., und Assyrer, Ps. 46, 10. Dieß veranlaßte den Salomo (vielleicht schon den David, 2 Sam. 8, 4; 23, 8 ff., s. Bd. I, 592 unter Held), die Waffengattung der Wagenkämpfer und der Reiterei dem Fußvolk hinzuzufügen, 1 Kön. 4, 26; 9, 19; 10, 26.; in späterer Zeit, 1 Kön. 16, 9. 2 Kön. 8, 21; 13, 7; 18, 24. Jes. 2, 7; 31, 1; 36, 9. Hesek. 17, 15.

Digitized by Google

(egyptiſche Miethstruppen, hauptſächlich Reiter und Wagenkämpfer; Egypten ſchon zur Zeit Joſephs, 1 Moſ. 50, 9., und Moſis, 2 Moſ. 14, 9. 23. 28., durch ſeine »Reiſige,« d. h. Wagenkämpfer, berühmt, vgl. 2 Chron. 12, 3. Jer. 46, 4.). Eſel- und Kameelreiterei kam bei den nomadiſchen Midianiten (4 Moſ. 31, 33 f. Richt. 7, 12.) und Amalekiten (1 Sam. 30, 17.), auch Perſern (Jeſ. 21, 7.) vor; Elephantenreiterei erſt nach Alexander d. Gr. und den Makkabäerkriegen, 1 Makk. 6, 30—37. Das Verhältniß dieſer Waffengattungen zu einander war nach Völkern, Zeiten und Terrain verſchieden, vgl. 1 Sam. 13, 5. 2 Sam. 8, 4; 10, 18. 1 Kön. 4, 26; 10, 26. 2 Kön. 13, 7. 1 Makk. 4, 1. 28; 6, 30. 2 Makk. 10, 31; 12, 20. 33; 13, 2.

5) Das zuſammenberufene Heer, Heerbann, ſtand unter einem Oberfeldherrn, sar, 1 Moſ. 21, 22. u. ö., entweder dem Richter, König des Volkes ſelbſt, oder einem vom König erwählten Feldhauptmann, Generaliſſimus. So war Abner, 1 Sam. 14, 50. 2 Sam. 2, 8., Sauls, Joab Davids, 2 Sam. 8, 16; 24, 2., Feldhauptmann. Unter ihm ſtanden die Anführer (sarim, kezinim = Oberſten, Joſ. 10, 24.) von 24,000 (12 Diviſionen des davidiſchen Heers, 1 Chron. 28, 1 ff.; 5 noch größere unter Joſaphat, 2 Chron. 17, 14 ff.) von 1000, von 100, von 50 und von 10 Mann (Weibel über 10 Mann, 1 Makk. 3, 55.), entſprechend der Eintheilung in Gerichtskreiſe, wie denn auch urſprünglich die Häupter der Stämme und Geſchlechter die Anführer im Kriege waren (4 Moſ. 31, 14. 48. Richt. 20, 10. 1 Sam. 8, 12; 17, 18; 22, 7. 2 Sam. 18, 1. 4. 2 Kön. 1, 9; 11, 4. 15. 1 Makk. 3, 55. vgl. 2 Moſ. 18, 21. 5 Moſ. 1, 15.). vgl. d. Art. Hauptmann, Bd. I, 577. Die Hauptleute von Hunderten, Tauſenden und darüber gehörten als Oberoffiziere zum Kriegsrath, 1 Chron. 14, 1. Die Könige und Feldherrn hatten ihre Waffenträger, Adjutanten, Richt. 9, 54. 1 Sam. 14, 1; 31, 4. Statt »Soldat« iſt in der Bibelſprache der Ausdruck »Kriegsmann, Kriegsknecht« gebräuchlich, 1 Kön. 11, 24. Hiob 29, 25. Luk. 3, 14. Matth. 8, 9; 27, 27; 15, 16. Luk. 23, 36. Joh. 19, 2. 23. 2 Tim. 2, 4.; in den neuteſtamentlichen Stellen römiſche Soldaten, welche vom Kaiſer den Statthaltern in die Provinzen mitgegeben wurden. Gewöhnlich war die dem jüdiſchen Landpfleger mitgegebene Schaar in Cäſarea ſtationirt, Apg. 10, 1., an Feſten wenigſtens eine Abtheilung in Jeruſalem, Apg. 21, 31. Apg. 12, 4 ff. ſind es herodianiſche Kriegsknechte und Joh. 4, 43 ff. Matth. 8, 5. herodianiſche Hauptleute. Die Herodianer hatten nämlich ein ſtehendes, auf römiſchem Fuß organiſirtes Heer (eine Legion von 6000 Mann, aus Fußgängern und Reitern, leichtbewaffneten Schützen und Schwerbewaffneten, Apg. 23, 24., zuſammengeſetzt, eingetheilt in 10 Kohorten oder Schaaren, Apg. 10, 1; 21, 31; 27, 1., jede zu 3 Manipeln oder 6 Centurien), mit dem ſie öfters die Römer unterſtützten. Nicht zu verwechſeln damit iſt die aus Leviten beſtehende Tempelwache, Luk. 22, 4. 52. Joh. 18, 3. 12. Apg. 4, 1; 5, 24.

6) »Welcher ziehet jemals in den Krieg auf ſeinen eigenen Sold?« Dieſes Sprichwort, 1 Kor. 9, 7., findet ſeine Anwendung wenigſtens nicht auf die Zeiten, da Iſrael noch kein ſtehendes Heer hatte. Auch 2 Chron. 25, 6. iſt noch nicht von Sold zu verſtehen, ſondern nur von einem Handgeld von 3 Sekel auf den Kopf. Das Lockendſte im Kriegsdienſt war die Beute; daß den Ephraimiten dieſe entzogen wurde, war Grund ihres Zornes, V. 10. Für ſeine Bekleidung ſorgte jeder ſelbſt; Uniform gab es keine. Auch den Mundvorrath mußten die Einzelnen von Hauſe mitnehmen oder ſich ſchicken laſſen, 1 Sam. 17, 17. Doch übernahmen in manchen Fällen Heeresabtheilungen, Richt. 20, 10., oder benachbarte Städte, 2 Sam. 17, 27., die Verproviantirung. Sold wird erſt 1 Makk. 14, 32. erwähnt (uneigentlich Heſek. 29, 19.; im N. Teſtament Luk. 3, 14. 1 Kor. 9, 7.). Der makkabäiſche Fürſt Simon beſoldete zuerſt ein ſtehendes Heer aus eigenem Vermögen; einer ſeiner Nachfolger, Johannes Hyrkanus, warb arabiſche Kriegsknechte (vgl. 1 Makk. 5, 39.), Herodes d. Gr. ſelbſt Deutſche. Die Juden dagegen traten häufig in egyptiſchen Sold, 1 Makk. 10, 36.; doch hielten ſich ſtrenge Juden von dem häufig zu Uebertretung des Ceremonialgeſetzes Veranlaſſung gebenden fremden Kriegsdienſt fern und wurden in dieſer Beziehung auch von den Römern geſchont.

7) Ueber die Kriegswaffen (bildlich Jer. 51, 20.), Kriegswehre (Heſek. 32, 27.), Kriegsrüſtungen, Geſchütz (1 Makk. 6, 20. 31; 14, 42.) ſ. d. Art. Waffen.

8) Während des Zugs durch die Wüſte hatte ſich das Volk Iſrael nach Art eines förmlichen Kriegslagers gelagert, jederzeit gefaßt auf feindliche Angriffe, nach jeder der vier Himmelsgegenden. Drei Stämme unter einer Hauptfahne (ſ. Bd. I, 354) im Centrum, das ein kriegeriſch hervorragender Stamm bildete, gegen Morgen Juda, gegen Mittag Ruben, gegen Abend Ephraim, gegen Mitternacht Dan, 4 Moſ. 2, 1 ff., eine Ordnung, die auch in ſpäterer Zeit ſowohl beim Auszug, als beim Lagern möglichſt beibehalten worden zu ſeyn ſcheint, vgl. Richt. 5, 14. und Pſ. 68, 28. mit 4 Moſ. 2, 18—22. Auch während des Kriegszuſtandes ſollten die Reinigkeitsgeſetze im Lager ſtreng beobachtet werden, 5 Moſ. 23, 9—14.; namentlich ſoll auch die Beute gereinigt werden, 4 Moſ. 31, 20 ff. (ſ. d. Art. Reinigungen). Um das Lager herum wurde eine Wagenburg oder Wall geſchlagen, 1 Sam. 17, 20; 26, 5. An den Zugängen waren außen und innen Wach-

Digitized by Google

posten, Schildwachen aufgestellt, Richt. 7, 19. 1 Makk. 12, 27. Während der Schlacht blieb eine Besatzung im Lager beim Gepäck zurück, 1 Sam. 30, 24.

9) Dem Beginn eines Feldzugs (in der Regel im Frühjahr, wie bei den alten Deutschen, 2 Sam. 11, 1.), ging voran a) in wichtigen und zweifelhaften Fällen die Befragung des Herrn, Richt. 1, 1., durch das »Licht und Recht« (2 Mos. 28, 30., s. d. Art.). So Richt. 20, 27 f. 1 Sam. 14, 3. 37; 23, 2; 28, 6; 30, 8. Auch Propheten wurden zu Rathe gezogen, 1 Sam. 22, 5. 1 Kön. 22, 6 ff. 2 Chron. 18, 4 ff. 2 Kön. 19, 14 ff. Heiden fragten vor einem Feldzug die Eingeweide der Opferthiere oder das Loos oder andere Orakel um Rath, Hesek. 21, 20 f. (s. d. Art. Wahrsagen). b) Von Kriegserklärungen und vorhergehenden Verhandlungen mit dem Feind vor Beginn der Feindseligkeiten s. Beispiele Richt. 11, 12 ff. 1 Kön. 20, 2 ff. 2 Kön. 14, 8 ff. 2 Chron. 25, 17. c) Ehe man ein feindliches Land angriff, pflegte man durch Kundschafter, Spione die Zugänge, die starken und schwachen Seiten, die ganze natürliche Beschaffenheit des Landes, die Stärke und Gesinnungen seiner Bewohner u. s. w. auszukundschaften, 1 Mos. 42, 9. 4 Mos. 13, 3—21. 5 Mos. 1, 2 ff. Jos. 2, 1 ff. Ebenso im Lager, Richt. 7, 10 f. 1 Sam. 26, 4. 1 Makk. 5, 38; 12, 26. d) Zu Waffenübungen gab die auch mit dem Hirtenleben verbundene Jagd (Bd. I, 655) vielfachen Anlaß. Besonders bildete das Hirtenleben gute Schleuderer, 1 Sam. 17, 34 ff. Uebungen im Scheibenschießen sind Hiob 16, 12 ff. 1 Sam. 20, 20. 35 ff. angedeutet. Kampfspiele, wie sie die Griechen hatten, ihre Jugend wehrhaft zu machen (worauf Paulus öfters anspielt, s. d. Art. Fechten, Bd. I, 363), hatten die Juden nicht. 1 Makk. 1, 14 f. 2 Makk. 4, 11 ff. erscheinen sie als ein ihnen aufgedrungener Heidengreuel, s. Bd. I, 16.

10) Dem Beginn einer Schlacht gingen voran a) die Signale, rûa, ein Blasen in kurz abgestoßenen Tönen zum Unterschied von andern Signalen in langegedehnten Tönen beim Aufbruch des Lagers, 4 Mos. 10, 9. 5. Die Signale zum Angriff sollten mit den silbernen Trompeten, chazozerâ, von den Priestern gegeben werden, denn sie sind nicht sowohl Aufrufe an's streitende Volk, als vielmehr Hülferufe zum Herrn, die, wenn sie im Glauben geschehen, gewiß nicht unerhört bleiben, vgl. Jos. 6, 5. Richt. 3, 27; 6, 34; 7, 18. 2 Chron. 13, 12. 14. Hesek. 7, 14. Jes. 18, 3. Jer. 4, 21; 51, 27., noch 1 Makk. 7, 45; 16, 8. Doch wurden wohl auch bloß zum Zweck des Zusammenrufens Signale mit dem schophar, Horn (s. d. Art. Musik) gegeben, und zwar von den Kriegsobersten selbst. So gibt, 2 Sam. 2, 28; 18, 16; 20, 22., der Feldherr das Zeichen zum Rückzug, zum Innehalten bei Verfolgung der Feinde. Eilige Aufgebote geschehen öfters durch Eilboten, Richt. 6, 35; 7, 24. 1 Sam. 11, 7., auch hochaufgerichtete Zeichen (Panniere), Jes. 18, 3. Jer. 4, 6. 21; 6, 1; 51, 27. b) Eine malerische Schilderung der näheren Zubereitung zur Schlacht (Mahlzeit zur Stärkung, Schärfen der Spieße, Schmieren des Schildes, Anziehen der Waffenrüstung u. s. w.) findet sich Jes. 21, 5. Jer. 46, 3 ff. c) Ueber das Kriegsgeschrei (2 Mos. 32, 17. Jos. 6, 20. 1 Sam. 17, 52. 2 Chron. 13, 15. Jes. 5, 29; 42, 13. Jer. 49, 2; 50, 22. Hesek. 21, 22. Am. 1, 14. Mark. 13, 7.) vgl. die Art. Feldgeschrei, Bd. I, 367. Gideons Feldgeschrei Richt. 7, 20.: Hie Schwert des Herrn und Gideon!

11) Der Kampf selbst. a) Die Schlachtordnung, Richt. 20, 30. 1 Sam. 4, 2; 17, 20 f., bestand bald in Aufstellung des Heers in einer Linie, die sich während des Gefechts in Einzelkämpfe auflöste, bald in Theilung desselben (1 Mos. 14, 15.) in drei Haufen (Spitzen, Hiob 1, 17. Hohel. 6, 3. 9.), was das Gewöhnliche gewesen zu seyn scheint, Richt. 7, 16. 20. 1 Sam. 11, 11. 1 Makk. 5, 33. vgl. 2 Sam. 18, 2. Ausnahmsweise in vier Haufen, 2 Makk. 8, 22. Die äußeren Haufen heißen Flügel, Jes. 8, 8. Die Hinterhut (beim Zug) oder das Hintertreffen heißt Ferse oder Schwanz, Jos. 8, 13; 10, 19. (Luth. Letztes, Hinterste). Auch werden die bald vorn, bald hinten oder auf der Seite zu verwendenden, mit Bogen, Schleuder und leichten Schilden leichtbewaffneten Streifcorps (Gedudim, Luth. Kriegsleute, 1 Sam. 18, 5; 30, 8. 2 Sam. 3, 22. u. ö.) von der mit langen Lanzen und schweren Schilden schwer bewaffneten Linie unterschieden, 1 Chron. 13, 2. Die leichten Truppen scheinen hauptsächlich aus dem Stamm Benjamin genommen worden zu seyn, Richt. 20, 16. 2 Chron. 17, 17. vgl. 1 Mos. 49, 27. (s. Bd. I, 144). So bestand die vollständige Schlachtordnung eigentlich aus fünf Theilen, Centrum, rechter und linker Flügel, Vortrab und Nachtrab, daher der Ausdruck »gerüstet,« Jos. 4, 12. u. ö., im Hebräischen nach Einigen bedeutet in fünf Theile getheilt (nach Andern: fünf Mann hoch oder in Kompagnieen von 50 Mann). b) Im Handgemenge (Getümmel), wo Mann gegen Mann kämpfte, nach Abwerfung des Mantels, mit entblößtem Arm, Hesek. 4, 7. Jes. 52, 10., entschied Stärke und Behendigkeit, 2 Sam. 1, 23; 2, 18. 1 Chron. 13, 8. Hab. 4, 19. Manchmal wurde auch durch einen Zweikampf entschieden, 1 Sam. 17. 2 Sam. 2, 14 ff. (so die Griechen vor Troja und die Horatier und Kuriatier in der römischen Urzeit). Auf einzelne ausgezeichnete Waffenthaten wurden Kampfpreise ausgesetzt, Jos. 15, 16. Richt. 1, 12. 1 Sam. 17, 25 ff.; 18, 25 ff. 2 Sam. 18, 11. 1 Chron. 11, 6. Un-

Digitized by Google

ter David war besonders die Aufnahme in seinen Heldenorden eine lohnende Auszeichnung für militärisches Verdienst und außerordentliche Wagstücke. c) Kriegslisten, Hinterhalte, plötzliche Ueberfälle, besonders von hinten, kommen öfters vor, Jos. 8, 2. 12. Richt. 7, 16; 9, 25; 20, 36. 1 Sam. 15, 5. 2 Sam. 5, 23. 2 Kön. 7, 12. 2 Chron. 13, 13. Vgl. darüber Bd. I, 614. d) Ueber Belagerungskriege s. Bd. I, 141 f. 379.

12) Ausgänge des Kampfs. a) War der Krieg nicht ein eigentlicher Vertilgungskrieg, wie der von den Israeliten gegen die Kanaaniter geführte, wurden die überwundenen Feinde nicht gänzlich ausgerottet oder aus dem Lande vertrieben (vgl. 4 Mos. 33, 52 ff. 5 Mos. 7, 2 ff.), so wurden sie vom Sieger als Gefangene fortgeschleppt, wie wir das schon beim ersten in der heil. Schrift erwähnten Krieg, 1 Mos. 14, 12., sehen. Häufig kam es vor, daß der Sieger den ganzen Kern des überwundenen Volkes in sein Land übersiedelte und hinwiederum in das eroberte Land Kolonieen führte (Bd. I, 437). Einzelne Kriegsgefangene wurden entweder getödtet, besonders Anführer (Jos. 10, 24. Richt. 7, 25. 2 Makk. 15, 30.) und zwar oft auf die grausamste Weise, namentlich von heidnischen Völkern (1 Sam. 11, 2. 2 Chron. 36, 17. Jes. 13, 16. Jer. 52, 10 f. Klagl. 5, 11 f. Nah. 3, 10. 2 Makk. 5, 13., selbst schwangere Frauen, 2 Kön. 8, 12; 15, 16. Jes. 13, 18. Hos. 14, 1. Am. 1, 13.), oder auch geblendet (2 Kön. 25, 7. Richt. 16, 21. vgl. Bd. I, 170), oder zu Leibeigenen gemacht und insofern als ein Theil der Beute betrachtet (5 Mos. 20, 14. 4 Mos. 31, 9—46. vgl. Bd. I, 496). Die Kriegsgefangenen für künstlich ersonnene Martern (wie die Römer zu ihrer grausamen Belustigung für Fechterspiele und Thierkämpfe, und wie die Philister den Simson, Richt. 16, 21 ff.) aufsparen, war so wenig im Geist des israelitischen Alterthums, daß vielmehr selbst in schlimmen Zeiten des Propheten Mahnung zu großmüthiger Behandlung der Gefangenen geneigtes Gehör fand, 2 Chron. 28, 15. vgl. 1 Kön. 20, 31 ff. 2 Kön. 6, 20 ff. Ausnahmen Richt. 1, 6 f. 2 Sam. 12, 31. 2 Chron. 25, 12. Die gefangenen Frauen pflegten die Sieger unter sich auszutheilen, 4 Mos. 31, 18. 26 ff., und als Kebsweiber (Bd. I, 272) in ihre Familien aufzunehmen. Nach dem Gesetz 5 Mos. 21, 10 ff., sollen kriegsgefangene Weiber vom Sieger nicht als Gegenstand willkürlicher, roher Fleischeslust behandelt werden. b) Ueber die Kriegsbeute und deren Vertheilung s. B. I, 163, vgl. 126. Den Rossen wurden hie und da die Sehnen an den Hinterschenkeln zerhauen, Jos. 11, 6. 9. 2 Sam. 8, 4. Dieß geschah von den Israeliten nicht sowohl weil sie dieselben nicht hätten mitnehmen können, als vielmehr, um die Uebertretung von 5 Mos. 17, 16. zu verhindern. Die Waffenrüstungen der besiegten Feinde pflegten die Heiden in ihren Götzentempeln als Weihgeschenke aufzuhängen, 1 Sam. 31, 10. (auch David Goliaths Schwert in der Stiftshütte, 1 Sam. 21, 9.); ihre Köpfe oder Leichname stellte man zur Schau aus, Jos. 8, 29. 1 Sam. 17, 54; 31, 10 ff. 1 Chron. 11, 10. Die Heiligthümer der besiegten Feinde wurden vom Sieger entweder vernichtet, 1 Makk. 5, 68; 10, 84., oder als Beute weggeführt, 1 Sam. 4, 11. Jes. 46, 1. Manchmal begnügte sich der Sieger mit Niederreißung der Festungen, Wegnahme der Schätze, Auflegung von Kriegskontributionen oder Geiseln, 1 Kön. 14, 26. 2 Kön. 14, 14; 24, 13., ließ etwa auch eine Besatzung im Lande zurück, 2 Sam. 8, 6. 14. c) Der Sieg wurde gefeiert durch Freudengeschrei, Reigentänze der heimkehrenden Krieger und der entgegengehenden Frauen und Jungfrauen und Absingung von Triumphliedern, 2 Mos. 15. Richt. 5. 11, 34 ff. 1 Sam. 15, 12; 18, 6 ff. Jer. 50, 2 ff. Jud. 16, 2—24. 1 Makk. 4, 24., auch durch aufgerichtete Siegeszeichen. Der Tod der Kriegshelden wurde durch Absingung von Trauerliedern, 2 Sam. 1, 17 ff. 2 Chron. 35, 25., oft durch allgemeine Landestrauer, 2 Sam. 3, 31., gefeiert. Das Begraben der Gefallenen wurde als heilige Pflicht betrachtet, 1 Kön. 11, 15. Man legte die Waffen zu ihnen in's Grab, Hesek. 32, 27. Die Leichen des besiegten Feindes aber wurden oft unbeerdigt gelassen, 1 Sam. 17, 44. Jer. 25, 33.

III. Krieg steht 1) im weiteren Sinn = Streit, Zank, Zwietracht, Ps. 55, 22; 120, 7; 140, 3. Jak. 4, 1 f. 2) Bildlich wird a) Gott als Kriegsmann dargestellt, sofern Er nicht nur Seinem Volk den Sieg verleiht über seine Feinde, 2 Mos. 15, 3., sondern selbst auch kriegt durch das Schwert Seines Mundes, Off. 2, 16; 19, 11—21. vgl. Weish. 18, 15. Jes. 42, 13. Die Ihm zur Züchtigung zu Dienst stehenden Kreaturen heißen Seine Kriegsleute, Hiob 19, 12; 25, 3. b) Zion (nicht, wie Andere meinen, Babel) wird Micha 4, 14. Kriegerin, „Tochter der Schaaren," angeredet; sie solle sich rüsten, denn ein großer Kampf stehe ihr bevor. Im Zusammenhang mit der messianischen Weissagung 5, 1 f. ist diese Stelle entweder von der letzten Bedrängniß des alten Zions durch die Römer, von welcher es durch den Messias hätte befreit werden können, wenn es an Ihn geglaubt hätte (so Hengstenberg), oder von den letzten Kämpfen des neutestamentlichen Zions (Schmieder) zu deuten. L.

Kriegsknechte, s. Krieg, II, 5.

Kriegsmann. Kein Kriegsmann flicht sich in Händel der Nahrung, 2 Tim. 2, 4., gr. die Geschäfte des Lebens, d. i. die Beschäftigungen des bürgerlichen Lebens, des Handels und Gewerbes. Der Lehrer ist hier mit dem Krieger verglichen,

Digitized by Google

nicht bloß weil er ein Streiter Jesu Christi ist V. 3, der für die Seelen kämpfen soll mit Wachen und Beten; sondern auch weil sein Beruf, wie der des Kriegers seine ganze Zeit und Kraft in Anspruch nimmt, was zumal im Alterthum, wo die öffentlichen Aemter häufig nur nebenher versehen wurden, bei keinem andern so der Fall war. Es liegt darin 1) der Lehrstand soll im alleinigen Blick auf den Herrn ganz seinem heiligen Berufe leben. 2) Er hat die Pflicht, sich aller fremdartigen störenden Beschäftigungen zu entschlagen, welche die Zeit und die Kraft des Geistes in Anspruch nehmen und namentlich durch die Lockung des Gewinns ihn in eine fremdartige Bewegung versetzen. 3) Er hat das Recht, so gestellt zu werden, daß ihm solche Beschäftigungen nicht nöthig sind. Wo es anders ist, ist es entweder ein besonderer Fall wie bei Paulus, der selbst durch die Ausnahme 1 Kor. 9. die Regel festgestellt hat, oder ein noch ungeordneter Zustand, wie in Nord-Amerika. Z.

Krippe, ein korbähnlicher Futtertrog, (obhns = das Zusammengeflochtene, was auch die Grundbedeutung des deutschen Worts seyn soll); nach Andern s. v. a. Futterort, Stall. Er kommt im A. Testament in verschiedenen sprichwörtlichen Redensarten vor, z. B. Spr. 14, 4. Sinn: wer am falschen Ort spart, kann auf keinen Ertrag hoffen. Das Bild in Hiob 39, 9. und Jes. 1, 3. ist leicht verständlich. Gerlach zu letztrer Stelle: die Krippe, wo wir die Speise für den Leib finden, ist das Land mit seinen Fürsten, das uns der Herr gegeben, die Krippe für den Geist ist jede Stelle, wo Gottes Wort in Schrift und Spruch zu uns redet und sich uns offenbart. Durch göttliche Fügung ist es geschehen, daß auch das fleischgewordene schöpfrische Wort Gottes selbst, Jesus in einer Krippe gelegen, die für das Vieh bestimmt war, und diese Verknüpfung hat die christliche Kirche wohl verstanden als ein gnadenreiches Zeichen der Herablassung des Herrn. Darum singt sie zum Weihnachtsfest: »des ew'gen Vaters einig Kind jetzt man in der Krippe find't. Das Ochslein und das Eselein erkannten Dich, den Herren sein. O Mensch, daß du es nicht verstehst und deinem Herrn entgegengehst.« Manche verstehen unter der Krippe, in welche das Jesuskind nach Luk. 2, 7. 12. 16. gelegt wurde, den Stall der Herberge (s. d. Art.); allein, wenn auch die Krippe, welche man jetzt noch zeigt, ein gewöhnlicher Reliquientrug ist, so spricht doch die älteste Ueberlieferung (s. S. 159) wenigstens dafür, daß Jesus in einer Höhle bei Bethlehem geboren worden sey. In dieser, die den Hirten bei ungünstiger Witterung zum Zufluchtsort dienen mochte, befand sich eine Krippe. Das griech. Wort phatne heißt auch nie Stall, sondern Futtertrog. In der Herberge hatten sie überhaupt keinen Raum gefunden. Das Wörtlein »sonst« steht nicht im Grundtext. L.

Krispus. Synagogen-Vorsteher in Korinth, Apg. 18, 8., der, während die andern Juden bittere Feindschaft zeigten, mit seinem ganzen Hause gläubig wurde und unter den Wenigen war, welche Paulus selbst taufte, 1 Kor. 1, 14. Z.

Krith. Der Bach, an dem Elia, 1 Kön. 17, 3. eine Zeitlang von Raben gespeist wurde, war nach der alten Tradition in der Nähe von Jericho, wo Robinson in dem sämmtliche andere Flußbeete aufnehmende Wady Kelt einige Namensähnlichkeit findet. So wäre dieß dasselbe Wasser, welches von Elisa gesund gemacht, 2 Kön. 2, 18—22., die Umgegend Jericho's befruchtet, oder eines der in die westliche Felswüste eingeschnittenen Seitenthäler. Gegen diese Erklärung wird eingewendet, daß der Bach V. 5. gegen, d. h. im Osten vom Jordan fließe, was allerdings 1 Mos. 25, 18. Jos. 15, 8. die Bedeutung des Worts ist. Doch kann es auch heißen gegen den Jordan hin, 1 Mos. 18, 16. Richt. 16, 3. Auch das läßt sich einwenden, daß in die Gegend Jericho's der Weg Elia's nicht V. 3. gegen Morgen, sondern mehr gegen Süden gegangen wäre und daß er von da nach Zarpath beinahe wieder über Samaria hätte gehen müssen. Deßhalb suchen Eusebius, Hieronymus u. A. den Krith im Ostjordanland, woher ja Elia gekommen, V. 6., namentlich im Wady Modscheb el Uchrid, der in den Hieromax fällt und auch einige Namensähnlichkeit hat. Z.

Kröchzen, krächzen, soll Zion wie eine Gebärende, Mich. 4, 10. Sie liegt in Geburtsschmerzen vor der dreifachen Noth und Rettung, die über sie kommt von der babylonischen Gefangenschaft V. 10., darauf einem großen Angriff der Heiden (nach Einigen Antiochus) V. 11—13. und endlich der Belagerung und Mißhandlung des Richtens V. 14., worauf dann der große ewige Herrscher aus Bethlehem kommen soll, V. 1. Z.

Kröte, s. Frosch.

Krokodil, s. Leviathan.

Krone. 1) Im eigentlichen Sinn: ein Stirnband oder Diadem aus edlem Metall, ein Abzeichen der Würde, namentlich der königlichen, 2 Sam, 1, 10. (Saul) 12, 30. 2 Kön. 11, 12. 2 Chron. 23, 11. Ps. 21, 4. Hesek. 21, 26 ff. Sir. 47, 7. In Persien trugen nicht nur die Königinnen, Esth. 1, 11; 2, 17., königliche Diademe (kether, griech. kidaris), sondern auch solche, die sich um den König große Verdienste erworben hatten und mit dem Ehrennamen Orosangen, d. i. Wohlthäter des Königs ausgezeichnet wurden, Esth. 6, 8; 8, 15. Abzeichen des im Hohepriester gipfelnden königlichen Priesterthums des Volks Israel ist die den Hut (s. d. Art.) umgebende heilige Krone auf dem Haupt des Hohepriesters (s. d. Art.). In Abbildungen aus dem Alterthum erscheinen Kronen in den verschiedensten Formen, als einfache Diademe (neser) oder Bänder

Digitized by Google

von Gold, als untere Einfassung des königlichen oder hohepriesterlichen Huts, oder in künstlicheren Formen (atarā), oft mit Edelsteinen besetzt. Oft wurden mehrere Formen mit einander künstlich verbunden; so wenn Ptolemäus 1 Makk. 11, 13. zu der bereits zusammengesetzten egyptischen Krone sich noch die von Asien auf's Haupt setzt. Christus trägt in der Offenbarung bald eine 6, 2; 14, 14., bald viele Kronen, als der allein wahrhaftige König und als der König aller Könige, 1 Tim. 1, 17; 6, 15. Off. 19, 12; 17, 14. Sein alttestamentliches Vorbild s. Sach. 6, 11 ff., sein antichristisches Gegenbild, Off. 12, 3. und die dreifache Krone des Pabstes. Die Dornenkrone, die Er als der Menschensohn in seiner tiefsten Erniedrigung am Kreuze trägt, ist ein tiefsinniges Sinnbild, nicht nur »ein Zeichen, wie sauer Ihm die Herrschaft ward, die Er über die Seelen von Millionen übt«, sondern auch, daß es, so lange wir noch in dieser Welt sind, wie Er, es für uns noch nicht Zeit sey, eine andere Krone in Seiner Nachfolge zu tragen, als die Dornenkrone. Wir hoffen aber, wenn wir Ihn am Tage Seiner Hochzeit (Hohel. 3, 11. Off. 19, 7. 12.) in Seiner hochzeitlichen Krone sehen werden, aus Seinen Händen zu empfangen, nach wohl vollbrachtem Kampf, die verheißene und durch Seine Dornenkrone uns erworbene unvergängliche Krone, 1 Kor. 9, 25., der Gerechtigkeit, 2 Tim. 2, 5; 4, 8., der Ehren, 1 Petr. 5, 4., des Lebens, Jak. 1, 12. Off. 2, 10; 3, 11. Hohel. 3, 11. bezieht sich auf die Sitte, nach welcher dem Bräutigam seine Mutter am Tage der Hochzeit einen Kranz auf's Haupt zu setzen pflegte. Die Stellen, 1 Kor. 9, 25., beziehen sich auf die griechische Sitte, den Siegern in den Wettkämpfen einen Siegeskranz auf's Haupt zu setzen (s. d. Art. Kranz).

2) Im uneigentlichen Sinn a) s. v. a. königliche Gewalt, Spr. 27, 24. b) überhaupt s. v. a. Zierde, Ehre, Jes. 23, 8; 28, 3. 5. (s. d. Art. Kranz). 62, 3. Jer. 13, 18. Klagl. 5, 16. Hiob 19, 9. Spr. 4, 9; 12, 4; 14, 18. 24; 16, 31; 17, 6. Jud. 15, 12. Sir. 1, 11 u. ö. Phil. 4, 1. 1 Thess. 2, 19., daher krönen = zieren, verherrlichen, Ps. 5, 13; 8, 6; 65, 12; 103, 4. Ebr. 2, 7. 9. Kronen des Hauses Joab, 1 Chron. 2, 54., s. Ataroth Bd. I, 101. L.

Kronsteuer, s. Bd. I, 11.

Krüppel. Bisweilen für: Lahm, Spr. 26, 7. heißt es im Grundtext: es hängen (wie eine unnütze Last) herab an dem Lahmen die Beine, so (kraftlos) ist ein weiser Spruch im Munde der Thoren. Matth. 15, 30. und 18, 8. (kyllós) hat es die Bedeutung: krumm, verstümmelt, an Händen und Füßen, vgl. 5, 30. »Es ist dir besser, heißt es dort, daß du zum Leben lahm oder ein Krüppel eingehest, denn daß du zwei Hände oder zwei Füße habest und werdest in das ewige Feuer geworfen.« Der Sinn ist: a) lieber hier lahm oder ein Krüppel, und dort einmal selig, als hier gesund, ohne alles Körpergebrechen, und dort im höllischen Feuer. b) Lieber nach dem Urtheil weltlich gesinnter Menschen ein Krüppel ꝛc. vgl. Ps. 38, 14. c) Lieber hier solcher Dinge und solcher Personen beraubt, welche uns so theuer und unentbehrlich scheinen, wie eine Hand oder ein Fuß (vgl. 5 Mos. 13, 6—10. Hiob 29, 15.), z. B. der Ehre, des Vermögens, der Freunde, Eltern, Kinder, Gatten, einer sündlichen Bekanntschaft u. s. w. Glaube nicht, daß du drüben in der Auferstehung auch als ein Krüppel dastehen werdest, denn je mehr die Glieder getödtet sind, um so mehr werden sie leuchten in der Herrlichkeit. Fr.

Krug, von verschiedener Größe; ein größerer, auch zu trocknen Dingen, 1 Kön. 17, 12 ff. heißt Cad; ein kleinerer, vielleicht mehr unsern Krügen ähnlich ist der zappachat und der bakbuk 1 Kön. 14, 3. Jer. 19, 1. 10. Zum Wasserholen, 1 Mos. 24, 14 f., zur Aufbewahrung des Oels, 1 Kön. 17, 12., des Honigs, 14, 3. Krüge dienten Gideons Soldaten zur Verbergung ihrer Fackeln, Richt. 7, 16 ff. s. Bd. I, 354. Durch das unerwartete Erscheinen so vieler Fackeln und das Zerschlagen der vielen Krüge wurde dem im Schlaf überfallenen Feind ein um so größerer Schrecken eingejagt. Jer. 19, 1. 10. ist der irdene Krug ein Bild des Volks Israels, das nach 18, 2 ff., so lang es noch mit weichem Thon verglichen werden konnte, ein Gefäß der Gnade hätte werden können. Der Prophet zerbricht den Krug und spricht: so will ich dieß Volk und diese Stadt zerbrechen; sie gleichen dem verhärteten Thon, der unwiderruflich zum Gefäß des Zornes geworden. Der Menschen Aufsätze von Krügen u. s. w. Marci 7, 4. 8., nach dem Grundtext: xestes, sextarius, sonst ein bestimmtes Maß = 1/72 Epha (s. d. Art. Maße), hier ein kleineres Gefäß zum Messen oder Aufbewahren von Flüssigkeiten. Ueber die levitische Verunreinigung verschiedner Gefässe hatten die Schriftgelehrten allerlei Satzungen aufgestellt. Die steinernen Wasserkrüge oder Eimer, Joh. 2, 6., waren von beträchtlicher Größe, jeder gegen zehn Maß enthaltend, und dienten zum Händewaschen vor und nach Tisch. Ueber das Krüglein mit Manna 2 Mos. 16, 33. s. d. Art. Gelte und Manna. L.

Krumm. Luk. 13, 11. Das Weib war »krumm«, d. h. zusammengebückt, daß sie sich nicht aufrichten konnte, Pred. 7, 14. »Wer kann das schlecht (gerade) machen, was er (Gott) krümmet«, d. h. Unglück, welches Gott nach seinem unabänderlichen Rathschluß auflegt, hat der Mensch in Geduld zu tragen, Ps. 125, 5. »krumme Wege«, welche von der geraden Straße der Gebote Gottes abweichen. Richt. 5, 6. kann derselbe Ausdruck be-

Digitized by Google

zeichnen entweder das Abweichen Israels von dem wahren Gott (vgl. Richt. 4, 1.), oder die durch die feindliche Unterdrückung herbeigeführte Unsicherheit des Landes, so daß man nicht auf der offenen Landstraße zu gehen wagte, sondern Nebenwege vorzog. Kr.

Krystall, s. Edelsteine.

Kuchen verschiedener Art kommen in der Bibel vor:

I. Aschenkuchen, uggoth, unter der heißen Asche gebackene Brodkuchen, eine noch heutzutag bei den Morgenländern, besonders auf Reisen, häufige Speise, s. Bd. I, 123. Sarah buck den himmlischen Gästen, 1 Mos. 18, 6., solche uggoth. Ephraim wird, Hos. 7, 8., einem nicht umgewendeten, nicht durchgebackenen, auf der einen Seite verbrannten, auf der andern noch rohen Kuchen verglichen. Durch seine Vermischung mit den heidnischen Völkern und weil es sich nicht von der Hand Gottes umwenden und regieren ließ, ist es verdorben und mißrathen. Die bekannteste Art von uggoth sind die uggoth mazzoth, die ungesäuerten Aschenkuchen, welche die Israeliten bucken beim Auszug aus Egypten, 2 Mos, 12, 39. und zum jährlich erneuerten Andenken am Passahfest (s. Bd. I, 372 f.).

II. Nikkudim scheinen eine Art kleinerer, irgendwie durchstochener oder mit Punkten verzierter Kuchen gewesen zu seyn. Jerobeams Weib brachte (1 Kön. 14, 3.) solche dem Propheten Ahia.

III. Süße Kuchen waren 1) die noch jetzt im Morgenland beliebten Honigsemmeln, 2 Mos. 16, 31., an Geschmack dem Manna vergleichbar, 2) die Rosinenkuchen (aschischa, das Zusammengepreßte), Hos. 3, 1. 2 Sam. 6, 19. (wo Luther übersetzt: Kanne, Nössel Wein, s. d. Art. Kanne) und Hohel. 2, 5. (Luth. Blumen).

IV. Auch als Speisopfer kommen verschiedene Kuchen vor, vorzugsweise challoth = die durchbohrten genannt, weil sie durchstochen waren, wie es noch heutzutag die Juden und die Araber machen. Hieher gehören 1) die Schaubrode, 3 Mos. 24, 5., s. d. Art., 2) die mit Oel (2 Mos. 29, 2. 3 M. 7, 12 f.) vermischten Speisopferkuchen, nach 3 Mos. 7, 9. auf dreierlei Weise zubereitet: a) im Ofen, tammor, gebacken, 3 Mos. 2, 4., b) in der Pfanne (V. 5.), machabath, einem Kuchenblech mit Rand, bei den Arabern tadschen genannt. Die rösch gebackenen Pfannkuchen wurden sodann in Stücke gebrochen und diese nochmals mit Oel begossen. Dieß scheint der Sinn von 3 Mos. 6, 21. zu seyn, c) auf dem Rost, marcheschetheth, V. 7., worunter jedoch Andere ein tieferes Gefäß, eine Art Puddingnapf, verstehen. David theilte beim Festmahl, 2 Sam. 6, 19., challoth dem Volke aus.

V. Die Opferkuchen, cavvan, welche die abgöttischen Israeliten der melocheth (Königin) des Himmels backen (Jer. 7, 18.), sind Speisopfer, wie sie (vgl. die apokryph. Bruchstücke zu Daniel: Bel und Drache zu Babel) die Babylonier ihren Götzen vorzusetzen pflegten. Ueber das Backen der Kuchen s. Bd. I, 122 f. 386. Zufolge der verschiedenen Bereitungsart und Vermischung des Waizenmehls mit dem Oel waren die Kuchen mehr oder weniger geeignet, aufbewahrt zu werden. Dieß der Grund der Bestimmungen hinsichtlich des Essens der Speisopferkuchen, 3 Mos. 7, 9 ff. K.

Kühlen. Zorn und Rache brennen im Herzen, wie Feuer; man sucht dieß Feuer zu stillen, den Muth zu kühlen, indem man dem Feinde das Unrecht auf den Kopf vergilt, 2 Mos. 15, 9. Hiob 16, 10., hier heißt es wörtlich: sie haben einander gegenseitig Hülfe wider mich gewährt, sich zusammengerottet. Der gerechte Zorn Gottes muß auf eine heilige Weise an seinen Feinden, wenn sie sich nicht bekehren wollen, gleichsam gekühlt und gestillt werden, Hes. 5, 13; 16, 42; 24, 13. vgl. Jes. 1, 24. Fr.

Kümmel. Der biblische ist nicht unser Wiesenkümmel, der in den wärmern Gegenden nicht vorkommt, sondern der in den Ländern am Mittelmeere theils wild wachsende, theils gebaute römische Kümmel, Gartenkümmel, eine schuhhohe Doldenpflanze mit weißen oder röthlichen Blüthen, deren gestachelte Saamen und Kelche sehr gewürzhaft sind und zu Speisen und als Arznei gebraucht werden. Jes. 28, 25. ist das Ausschlagen des Kümmels mit einem Stecken Bild der mit Maßen geschehenden Züchtigung des Herrn. H.

Kündlich groß, 1 Tim. 3, 16., s. Geheimniß Bd. I, 444.

Künftig, s. Zukunft.

Kürbis. Das hebr. Wort bezeichnet, nach dem Zusammenhange, wie nach der Aehnlichkeit des arabischen Namens, nicht sowohl den eigentlichen, unschmackhaften, vorzugsweise als Viehfutter benützten Kürbis, als die mit ihm nahe verwandte Melone. 4 Mos. 11, 5. mag die aus Egypten stammende Wassermelone gemeint seyn, zur Gattung der Gurken gehörend, von außerordentlicher Größe und Schwere, so daß sie bis 30 Pfund schwer wird, schwarzgrün mit hellen Flecken und einem nach innen weichen, rothen, saftigen, süßen und erfrischenden Fleische, nach welchem das Volk Israel in der Wüste gelüstete. Die gewöhnliche süße Melone, auch im südlichen Deutschland noch im Freien gedeihend, wird auch in Palästina viel gebaut, und hat ein gelblichtes, äußerst schmackhaftes Fleisch, und es mögen die Kürbisgärten in Jes. 1, 8. solche gewesen seyn, in welchen Melonen und Gurken (s. d. Art.) gebaut und die mit Hüterhäuschen versehen wurden, welche ein treffendes Bild der vereinzelten aus der allgemeinen Zerstörung übrig gebliebenen armseligen

Digitized by Google

Hütten sind. — Ueber den Kürbis des Jonas s. d. Art. Wunderbaum. H.

Kuh. Das Naturgeschichtliche s. Rindvieh. Die Kuh kommt vor 1) als Opferthier beim Bundesopfer Abrahams, 1 Mos. 15, 9., bei Dankopfern, 3 Mos. 3, 1. (bei Brandopfern nur Stiere); 2) über die Asche der rothen Kuh, 4 Mos. 19, 1 ff., als Bestandtheil des Sprengwassers s. d. Art. Sprengwasser und Reinigungen; 3) 5 M. 21, 1 ff. Einer jungen Kuh, die noch kein Joch getragen, wurde das Genick gebrochen von den Aeltesten der Stadt, die zunächst*) dem Leichnam eines Erschlagenen gelegen war, dessen Mörder man trotz der fleißigsten Nachforschung nicht ermitteln konnte, an einem immerfließenden Bach (Luth. kiesigten Grund), dessen Beet nie besäet worden ist, wie manchmal das Beet der Winterregenbäche. Dieß war nicht sowohl ein Sühnopfer, denn für den Mord gab's kein Sühnopfer, selbst nicht für den unvorsätzlichen, 4 Mos. 35, 9 ff. 5 Mos. 19, 4 ff. (s. Blutrache), überhaupt kein an sich religiöser Akt, sondern vielmehr ein sinnbildlicher Gerichtsakt, eine sinnbildliche Hinrichtung der Kuh an der Stelle des unbekannten Mörders, eine feierliche Brandmarkung des begangenen Frevels. Das fließende Wasser nahm die Schuld, die jedenfalls da war und durch Tödtung der Kuh bekannt wurde, sinnbildlich mit sich fort. Der nicht bearbeitete Boden, die nicht zur Arbeit gebrauchte Kuh waren als noch unberührt von menschlicher Arbeit und dem darauf gelegten Fluch, (1 Mos. 5, 29.) am geeignetsten, den Fluch auf sich zu nehmen. Weil es kein Sühnopfer ist, so wird die Kuh nicht geschlachtet, sondern ihr das Genick gebrochen, das Blut nicht an die h. Stätte gesprengt, auch legen die Aeltesten der Stadt ihr nicht zur Uebertragung der Schuld die Hände auf (s. d. Art. Hand-auflegung), vielmehr waschen sie die Hände über der getödteten Kuh, ihre eigene und ihrer Mitbürger Unschuld zu bekennen. Anspielungen auf diese sinnbildliche Handlung, die auch bei Heiden vorkam, siehe Ps. 26, 6; 73, 13. Matth. 27, 24 f. Durch die Worte, die sie dabei sprachen: unsere Hände haben nicht vergossen dieß Blut und unsre Augen haben nicht gesehen! wälzten sie die Blutschuld auch insofern von sich ab, als sie innerhalb ihres Aufsichtskreises begangen worden war und erklärten, daß sie Alles gethan haben, den Thäter auszumitteln. Findet sich derselbe nachher, so erleidet er natürlich die ihm gebührende Strafe; 4) die Kuh, wie das Kalb (s. d. Art.) ist Bild des Uebermuths und der Ueppigkeit. Hos. 4, 16. wird Israel einer störrigen Kuh verglichen, die nicht anders zur Lenksamkeit eines Lammes gebracht werden kann, als dadurch, daß sie eine zeitlang in der Wüste, sich selbst überlassen, herumirren muß. Am. 4, 1. sind unter den Kühen Basans zu verstehen die üppigen Frauen Samaria's (nach Andern: die reichen Grundherrn, deren Habsucht und Genußsucht der König befriedigen soll); 5) die Kuh war den Egyptern ein Sinnbild der von ihnen göttlich verehrten gebärenden Naturkraft, die ihre vorzüglichste Darstellung für die egypt. Anschauung in der vom Nil befruchteten Erde hat. Das Traumbild Pharao's von den 7 fetten und 7 magern Kühen schließt sich also an ein der egypt. Vorstellungsweise ganz geläufiges Sinnbild an, 1 Mos. 41, 2 ff.; 6) Jes. 15, 5. ist zu übersetzen: die Flüchtigen Moabs fliehen bis gen Zoar, gleich einer 3jährigen (scheuen) Kuh (die von einem wilden Thier verfolgt unaufhaltsam flieht). Andere übersetzen: Kuh dritten Rangs, geringe Kuh, als Beiname von Zoar, was auch »klein« heißt. Oder nimmt man Eglath schalischijä als Eigennamen eines sonst unbekannten Orts, das den Beinamen »dritte« zur Unterscheidung von zwei andern, freilich auch nicht bekannten, Egla gehabt habe. Luther: Moab heißt er eine 3jährige Kuh darum, daß es ein fein landreich Volk war, wie eine junge Kuh fruchtbar ist und viel Milch gibt. In dem »dreijährig« scheint jedoch nach V. 23. vielmehr angedeutet zu seyn, daß die Weissagung nach 3 Jahren erfüllt werden soll, wie 1 Mos. 15, 9. die Dreijährigkeit der Opferthiere ebenfalls eine Zeit von drei Jahrhunderten bedeutet. Auch Jer. 48, 34. heißt Moab die 3jährige Kuh (von Zoar an läßt die 3jährige Kuh die Stimme erschallen bis gen Hornaim); diese Bezeichnung scheint also von Jes. 15, 5. an in die prophetische Sprache (wie Rahab = Egypten, Sesach = Babel) übergegangen zu seyn. Möglicherweise liegt auch noch die weitere Beziehung darin, daß Moab sey, wie eine 3jährige Kuh, die unter das Joch gebracht werden soll und sich nun davor fürchtet. L.

Kundschafter sind Männer, die sich in Feindesland einschleichen, »um zu sehen, wo das Land offen ist« (1 Mos. 42, 9. 4 Mos. 13, 1 ff. Jos. 2, 1 ff.), um die Stärke und Stellung des Feindes (1 Makk. 5, 38.), die Sicherheit einer Gegend (1 Sam. 26, 4.), das Terrain eines Landes (Jos. 7, 2 ff.) oder die Stimmung seiner Bewohner (2 Sam. 15, 10.) zu erkunden. Joseph macht seinen Brüdern den Vorwurf, sie seyen Kundschafter, weil sie dadurch genöthigt wurden, zu ihrer Rechtfertigung ihre Familienverhältnisse auseinander zu setzen. Auch sollten sie »durch diese Beschuldigung in die heilsame Angst und Verwirrung eingeführt werden, die nun, damit des Her-

*) Nach dem Talmud sandte das hohe Gericht in Jerusalem eine aus Fünfen bestehende Deputation ab, um die Entfernung der Leiche von den nächsten Ortschaften zu messen. Die Rabbinen stritten darüber, ob bei Messung der Entfernung von der Nase oder dem Nabel des Erschlagenen ausgegangen werden müsse.

Digitized by Google

zens Gedanken offenbar würden, nach göttlichem Gerichtsproceß über sie kommen mußte« Heim. Häufig begegnet es auch jetzt noch Reisenden im Morgenland, besonders, wenn sie Gegenden aufnehmen, daß sie für Kundschafter gehalten werden, und manchmal muß diese Beschuldigung als Vorwand zu Erpressungen dienen. Shaw in seiner Reise S. 223 sagt: Die Araber halten jeden Fremden für einen Spion, der ihr Land auszukundschaften kommt, welches, wie man ihnen von Jugend auf beibringt, einmal wieder unter die Botmäßigkeit der Christen kommen soll.« Moses sandte, 4 Mos. 13, 1 ff., vgl. 5 Mos. 1, 19 ff., auf den Wunsch des Volkes und nach des Herrn Befehl 12 angesehene Männer, aus jedem Stamm einen, als Kundschafter in's Land Kanaan; Josua schickt, 2, 1 ff., vgl. Hebr. 11, 31. von Sittim aus vor Eroberung Jericho's und von Jericho aus vor Eroberung Ais Kundschafter aus, um das Terrain auf der Westseite des Jordans und den Geist der Bevölkerung zu erkunden, aber nur zwei, und zwar heimlich, damit nicht etwa durch ihren Bericht die Herzen des Volkes, wie 4 Mos. 14, 1 ff., feig gemacht würden. Weiteres s. Rahab. L.

Kunst, Künstler. Die Hebräer hatten keine selbständige bildende Kunst und nur zur Dicht- und Gesangkunst eine eigenthümliche, hervorragende Anlage. Gewisse Handwerke (s. d. Art.) waren auch bei ihnen, wie bei fast allen orientalischen Völkern zu einer hohen Ausbildung gekommen, aber über diese Kunstfertigkeiten zur eigentlich schönen Kunst kamen sie nie hinaus. Gewiß war das wesentlich in der reinen, bildlosen Anbetung des einigen Gottes begründet, denn bei allen eigentlichen Kunstvölkern war die Religion die Mutter der bildenden Künste. Uebrigens waren auch jene technischen Kunstfertigkeiten nicht ursprünglich bei dem einfachen Hirtenvolke, das von Abraham abstammte, zu Hause, sondern vom Auslande entlehnt. Die Kunstfertigkeiten, die zum Bau der Stiftshütte u. s. w. nöthig waren, die Steinschneider-, die Weber- und Gold- und Erz-Arbeiter-Kunst war ohne Zweifel in Egypten und an egyptischen Mustern erlernt. Zum Bau des Tempels erbat sich Salomo insbesondere den Meister Hiram aus Tyrus und über die phönizische, später persische ꝛc. Kunst hinaus brachten es die Israeliten nicht zu eigenen Kunstleistungen. So hat die hebräische Sprache auch kein eigenes Wort für Kunst. Luther setzt dasselbe 2 Mos. 28, 8. ohne Grund in seinen Text. 2 Mos. 28, 15. ist es die Arbeit des Damast- oder Bildwebers. 30, 25. 35. ist es die Salbenmischer-Arbeit (»Apothekerkunst«).

In den andern Stellen, wo Luther das Wort Kunst braucht, selbst 1 Kön. 7, 14., wo von dem phönizischen Künstler Hiram die Rede ist, steht im Grundtexte das Wort Wissen, Wissenschaft. So Jes. 44, 25; 47, 10. Jer. 10, 14. Hiob 32, 10. Dan. 1, 17. In Apg. 26, 24. heißt es statt »Paule, deine große Kunst macht dich rasend,« wörtlich: das viele — durch Bücherlesen und Studiren gewonnene Wissen, die große Gelahrtheit. Ebenso 1 Tim. 6, 20. statt »das Gezänk der falschberühmten Kunst,« wörtlich: das Gezänk der fälschlich sogenannten Gnosis, d. h. höhern Erkenntniß oder Wissenschaft. — In Pred. 7, 28. heißt es nach dem Hebräischen: »das habe ich gefunden — eins um's andere erforschend, um Vernunft zu finden; und V. 30. Gott hat die Menschen aufrichtig geschaffen, aber sie suchen viele Ränke, Listen.

Das Wort Künstler kommt nur Weish. 14, 18. vor. M.

Kusan-Risataim, König von Mesopotamien, das erste Werkzeug des göttlichen Zorns über das Volk Israel, welches ihm acht Jahre land dienen mußte und durch Athniel (Bd. I, 102) von ihm befreit wurde, Richt. 3, 8—10. W.

Kusch, Chus, der älteste Sohn Hams. Von ihm stammen die Mohren, welche hauptsächlich zu beiden Seiten des rothen Meeres in Arabien und Aethiopien, aber auch östlich vom Euphrat und bis nach Indien sich verbreitet haben. Der berühmteste von seinen Söhnen ist Nimrod, 1 Mos. 10, 6 ff. 1 Chron. 1, 8 ff. (vgl. auch Mohr, Mohrenland). W.

Kuß, küssen. 1) Zeichen inniger Liebe a) zwischen Personen verschiedenen Geschlechts. Küsse reiner Liebe sind Hohel. 1, 2; 8, 1. Bild des Genusses, den die Gemeinde an den Liebeszeichen ihres himmlischen Bräutigams hat, Küsse unzüchtiger Liebe dagegen Spr. 7, 13. Bild der lockenden Verführungskünste der Thorheit, d. h. der Sünde und Gottlosigkeit; b) zwischen Personen gleichen Geschlechts, namentlich bei Begegnungen und Begrüßungen, Ankunft und Abschied (s. d. Art. Gruß, Bd. I, 543). Das Küssen der Liebe und der Freundschaft (auch der Bruderkuß der ersten Christen als Zeichen der innigen heiligen Verbindung, Röm. 16, 16. 1 Kor. 16, 20. 2 Kor. 13, 12. 1 Thess. 5, 26., nach den apostolischen Constitutionen nur von Männern den Männern, von Weibern den Weibern gegeben) ist ein Küssen des Mundes. Ueber das Küssen des Bartes, 2 Sam. 20, 9 f., s. Bd. I, 129. Küsse erheuchelter Liebe und Freundschaft waren die Absaloms, 2 Sam. 15, 5., und des Judas, Matth. 26, 48 f. vgl. Spr. 27, 6. Sir. 29, 5.

2) Zeichen der Ehrerbietung a) gegen die Götter, 1 Kön. 19, 18. Hos. 13, 2. (wörtlich: zu ihnen, d. h. den todten Götzen, reden sie, opfern Menschen und küssen Kälber). Man warf entweder denselben Küsse zu, z. B. die Gestirndiener den von ihnen angebeteten Gestirnen, der Sonne,

Digitized by Google

dem Mond (worauf man Hiob 31, 27. deutet), oder man küßte ihre Bildsäulen (s. Bd. I, 14). b) Gegen Könige, Fürsten, Vornehme überhaupt; so von Samuel gegen Saul, nachdem er ihn gesalbt, das erste Zeichen der Huldigung, 1 Sam. 10, 1. So Ps. 2, 12.; küsset den Sohn, huldiget ihm, erkennet und verehret ihn als König. Man küßte die Hände (Sir. 29, 5.), Kniee, Füße (Luk. 7, 38.), den Saum des Kleids, wohl auch die Erde an der Stelle, auf die sie ihre Füße gesetzt hatten, Jes. 49, 23. Micha 7, 17. Ps. 72, 9.

Uneigentlich steht küssen 1) von naher körperlicher Berührung, Hesek. 3, 13., 2) von inniger geistiger Gemeinschaft. Ps. 85, 11. stehen Güte und Gerechtigkeit als die vom Himmel kommenden der Treue und dem Frieden als den auf der Erde ihnen entgegenkommenden oder vielmehr ihnen entsprießenden, und sich mit ihnen in lieblicher Harmonie vereinigenden Lebensgütern des Reiches Gottes gegenüber. L.

L

Laban, Sohn Bethuels, Bruder der Rebekka, Vater der Lea und Rahel. Schon bei der Bewerbung um Rebekka, 1 Mos. 24., erscheint Laban neben seinen noch lebenden Eltern als eine Hauptperson, wie denn häufig im Morgenland die leiblichen Brüder ein besonderes Recht zur Entscheidung über das Loos der Schwester haben, namentlich wenn Kinder von verschiednen Ehen da sind (vgl. 1 Mos. 34, 25.). Laban eilte zuerst von der Familie dem Knecht Abrahams entgegen, lud ihn freundlich und dringend ein in's Haus zu kommen, sorgte für die Erquickung der Männer und der Lastthiere; — wobei aber, neben der edlen Sitte der Gastfreundschaft und neben der Theilnahme an dem Wohl seiner Schwester, Labans besondres Wohlgefallen an dem, was er von Abrahams Reichthum sah und hörte, deutlich hervortritt, und sein eigennütziges Wesen sich unter frommen Reden vergeblich zu verbergen sucht, 24, 29—33. 50. Sein zuvorkommender Eifer wurde wirklich mit kostbaren Geschenken*) belohnt, V. 53. Doch wird durch seinen Hang zum Eigennutz die geschwisterliche Liebe nicht gestört, so daß noch nach 97 Jahren, wie beim Abschied von der Heimath, Rebekka mit ungetheiltem Vertrauen ihrem Bruder zugethan ist, 27, 43., und Isaak für seinen Sohn kein andres Weib wünscht, als eine von den Töchtern Labans, 28, 2.

Mit ungezwungen scheinender Freundlichkeit kommt Laban seiner Schwester Sohn Jakob entgegen und hört von ihm in der freimüthigen Erzählung aller bisherigen Begebenheiten, 29, 13., eine reiche Predigt von dem Gnadenwalten Gottes, die aber auf sein Herz wenig Eindruck machte. Seine Gotteserkenntniß war durch Götzendienst, 31, 19., und Aberglauben**) entstellt, sein Herz hing am irdischen Besitz. In diesem Sinn sucht er bald Alles so zu ordnen, daß Jakob später keine Ansprüche an ihn machen kann und doch ihm die Gelegenheit zum Uebervortheilen offen bleibt, 29, 15. Er verkauft seine Töchter an Jakob um seinen Hirtendienst, aus welchem er allein den Vortheil zieht, was zwar im heidnischen Morgenland nicht selten ist, aber doch in dieser Familie gegen das edlere Gefühl anstieß und das herzlichere Verhältniß störte, 31, 15. Er benützt Jakobs Liebe zu Rahel, um von ihm das Anerbieten einer so langen Dienstzeit zu erhalten, daß der Werth derselben den des größten Brautschatzes überwog, und nöthigt ihn doch noch durch den Betrug mit Lea, diese Dienstzeit zu verdoppeln; auch die Ausstattung, die er seinen Töchtern gibt, ist kärglich genug, 29, 24. 29. Endlich, da Laban aus vierzehnjähriger Erfahrung den Segen kennt, der ihm durch Jakobs unermüdlichen Dienst und durch Gottes Walten zu Theil geworden, und ihm ebenso auch die außerordentlich rasche Vermehrung der Familie Jakobs als Erfüllung der göttlichen Verheißungen (29, 13.) offenbar werden mußte: so kommt es doch bei ihm weder zu einer dankbaren Anerkennung, noch zu einer väterlichen Fürsorge für seine Enkel; seine Absicht bei dem neuen Vertrag, 30, 31 ff., ist nur, Jakobs Gottvertrauen zu mißbrauchen und sich selbst noch größeren Gewinn zuzuwenden. Er muß den Vorwurf auf sich liegen lassen, daß er den eigennützig geschlossenen Vertrag zehnmal wieder geändert, 31, 7. 41., und kann seinen Neid über den Segen, welcher Jakob dennoch zu Theil wurde, nicht verbergen, 31, 2. Er eilt in böser Absicht Jakob nach, wird nur durch Gottes Warnung von Gewaltthat abgehalten, tritt mit dem heuchlerischen Schein väterlicher Anhänglichkeit und herzlicher Freundschaft gegen ihn auf, kommt aber auch durch die Macht des Worts Gottes, welchem er nachgeben muß, nicht zur Erkenntniß der Eitelkeit solcher Götzen, die sich stehlen lassen, und sucht dieselben mit einem Eifer, als handelte es sich um das höchste Gut, 31, 22 ff. Zuletzt wird er noch weich, und die väterliche Liebe gegen Kinder und Enkel, doch noch

*) Im Hebräischen steht dasselbe Wort, welches Luth. 2 Chron. 21, 3. mit „Kleinodien" übersetzt.

**) Darauf weist wenigstens nach wörtlicher Uebersetzung das Wort nichaschti, 30, 27., ich habe mir aus Schlangen weissagen lassen; Luth. übersetzt es sonst durch: zaubern, auf Vogelgeschrei achten. Andere: ich ahne, vermuthe.

Digitized by Google

verbunden mit Mißtrauen gegen Jakob, den er trotz aller Erfahrungen von seiner kindlichen Treue immer wie einen Fremden ansieht, treibt ihn zur Abschließung eines Bundes mit Jakob, wobei Laban zwar Jehovah als Gott anerkennt, aber nicht als *seinen* Gott, sondern bei »den Göttern Nahors«, 31, 53. (hebr.), schwört und dann im Frieden von den Seinigen Abschied nimmt.

In Laban wird uns das Bild eines Weltmenschen vor Augen gestellt, welcher zwar noch unter dem Einfluß der von seinen Vorfahren her ererbten besseren Erkenntniß und Sitte steht, und von den neuen Offenbarungen der göttlichen Bundes-Gnade an Jakob vielfältig berührt wird, bei welchem es aber doch zu keiner Umwandlung des Herzens kommt, so daß er bei äußerlichem Schein der Gottesfurcht doch zu aller Tücke und Verkehrtheit fähig ist. Er zeigt den Uebergang von der patriarchalischen Frömmigkeit zu dem gänzlichen Abfall von Gott im Heidenthum, in welchem die Macht des Bösen ohne Scheu und ungebunden auftritt. W.

Lache. In dem bedeutungsvollen Gesichte des Hesekiel von dem heiligen Strom, der unter der Schwelle des Tempels hervorfließt, immer höher anschwillt und immer weiter sich ausbreitet (47, 1 ff.), lesen wir von Pfützen und Lachen daneben, welche nicht gesund (geheilt) werden, sondern gesalzen bleiben (wörtl. dem Salze überlassen werden). V. 11. Was bedeuten solche Schlammpfützen, die der Lebensstrom nicht durchdringt und in gesundes Wasser verwandelt? In der Letztzeit des Reiches Gottes, wo der Strom des heil. Geistes in hohen Wogen geht und die Erde voll wird von Erkenntniß des Herrn, werden doch noch Oerter, Vereine, in sich abgeschlossene Parteien und einzelne Menschen übrig seyn, wo es unfruchtbar und öde aussieht, wo jene Heilsströme keinen Zugang finden können, wo noch Reste vom todten Meer vorhanden sind, vgl. Off. 20, 14 ff. Ein beachtungswerther Wink in Beziehung auf die Wiederbringungslehre. Fr.

Lachen. Der natürliche Ausdruck der Freude über irgend etwas Gutes, Angenehmes und Befriedigendes. 1 Mos. 21, 6. Gott hat mir ein Lachen — eine Freude zugerichtet, Hiob 5, 22; 8, 21. Ps. 126, 2. Spr. 31, 25. An seinem Lachen, an der Art, wie er seine Freude äußert, wird ein Mensch erkannt, Sir. 19, 27. »Ein Narr lachet überlaut, ein Weiser lächelt nur ein wenig,« Sir. 21, 29. Spr. 29, 9. »Der Narren Lachen ist eitel Sünde,« Sir. 27, 14. — Ein großer Unterschied ist zwischen dem Lachen Abrahams, 1 Mos. 17, 17., und der Sarah, 18, 12., bei Ankündigung der Geburt Isaaks. Dort ist's ein, auf Grund des Glaubens an Gottes Wort beruhendes freudiges Erstaunen, ein seliges Verwundern seines von der Größe der Verheißung, vor dem ihm aufgehenden Lichte der göttlichen Liebe und Allmacht hingenommenen Gemüthes: »ist's möglich, daß so etwas geschehe!« Das ist nicht Zweifel an Wunder, sondern vollanhebender Glaube an das Wunderbare. Deßwegen fürchtet sein natürliches Vaterherz nun für seinen Ismael, daß der natürliche Sohn neben dem Sohn der Verheißung nicht bestehen könne, worauf Gott auch seinen Segen, freilich einen geringern, über Ismael wiederholt. Bei der Sarah dagegen war es ein entschieden unglaubiges Lächeln, das spöttische Lachen des Zweifels, denn sie dachte nicht an das, was Gott möglich, sondern nur an das, was dem Fleische unmöglich war. Schadenfroh *auslachen*, spöttisch verlachen heißt es Hiob 30, 1. (Sir. 12, 19.) vgl. 1 Mos. 19, 14. Ein ganz anderes Lachen beim Untergang des Bösen wird Ps. 52, 8. den Gerechten zugeschrieben: »sie werden's sehen und sich fürchten und über ihn lachen.« Mit der Furcht vor dem so schrecklich richtenden Gott verbindet sich die Freude über das gerechte Gericht, über den Sieg der Wahrheit und Heiligkeit, über die offenbar gewordene Nichtigkeit und Lächerlichkeit trotzigen, vermessenen Frevelmuthes. Dieses Lachen in der Furcht Gottes vereinigt sich zugleich ganz gut mit aufrichtigem Trauern und Mitleid über das dem Feinde als Nebenmenschen zugerichtete wohlverdiente Unglück.

Eben nun in der Furcht Gottes soll das *menschliche Lachen* stehen, daß es eine Freude im Herrn, ein Sich-Freuen mit Zittern, ein Sich-Freuen, als freuete man sich nicht, sey. Das bloße natürliche Lachen des gottvergessenen Narren ist eitel Sünde, Sir. 27, 14. Nach solchem Lachen kommt nothwendig Trauern, Spr. 14, 13. »Euer Lachen verkehre sich in Weinen,« Jak. 4, 9. »Wehe euch, die ihr hie lachet, denn ihr werdet weinen und heulen, Luk. 6, 25. Wie einmal der so leicht übermüthige Mensch ist, der Glück und Freude nicht vertragen kann, ist es in der That besser für ihn, trauern denn lachen, Spr. 14, 13. Salomo, der seinem Herzen keine Freude gewehrt, fand Ursache genug, zum Lachen zu sprechen: »du bist toll,« Pred. 2, 2. Daher spricht der, welcher mehr ist denn Salomo: »Selig seyd ihr, die ihr hie weinet, denn ihr werdet lachen,« Luk. 6, 21., was durch das Gleichniß vom reichen Mann und armen Lazarus hinlänglich verdeutlicht wird.

In Ps. 2, 4; 59, 9; 37, 13. Spr. 1, 26. wird nach Menschen Weise auch *Gott* ein Lachen und Spotten über seine, sich in ohnmächtigem Haß gegen ihn und seinen Gesalbten empörenden Feinde zugeschrieben. Es ist der Ausdruck der Sicherheit und Verachtung, womit der im Himmel Thronende eine Zeitlang durch ruhiges Zusehen den Muthwillen der Feinde brechen will (Calvin), dann aber, wenn sie so fortmachen, in seinem Zorne mit ihnen reden wird. Der große Gott achtet es zu gering,

Digitized by Google

gleich mit dem Schwert dreinzuſchlagen, in ſeiner Hoheit läßt Er die kleinen Menſchen ihr Unweſen treiben, wie ein Vater zunächſt über das zornig ſich wider ihn ſetzende kleine Kind lächeln kann, ehe er ihm mit Ernſt ſeine Uebermacht zu fühlen gibt. Der Ausdruck ſelbſt darf nicht als bloß dichteriſch bezeichnet werden. Es geht in Gottes Herzen wirklich ganz daſſelbe vor, was im Menſchenherzen ſich als Mitleid, Zorn, oder ruhiges, ſieggewiſſes Lächeln regt. Nur daß Gottes Herz in all dem größer iſt, als das unſrige. M.

Lachis, eine zum Stamm Juda gehörige Stadt in der Niederung, in der Nähe des Wady Simſin, an der Straße von Gaza nach Jeruſalem gelegen. Ihre Stelle bezeichnen die Ruinen von Um Lâkis. Sie war eine kanaanitiſche Königsſtadt (Joſ. 10, 3; 12, 11.), deren König zu den fünf bei Gibeon von Joſua geſchlagenen und bei Makeda gehenkten Königen gehörte (Joſ. 10, 3—27.), die dann Joſua eroberte und deren Einwohner er tödtete (Joſ. 10, 32. 33.). Von Joſua dem Stamm Juda zugetheilt (Joſ. 15, 39.), von Rehabeam gegen die Philiſter befeſtigt (2 Chron. 11, 9.), von Sanherib auf ſeinem Zug nach Egypten (2 Kön. 18, 14 ff. 2 Chron. 32, 9. Jeſ. 36, 2; 37, 8.) und von Nebukadnezar (Jer. 34, 7.) erobert, nach dem Exil wiederhergeſtellt (Nehem. 11, 30.). Lachis wird vom Propheten Micha (1, 13.) als die Stadt bezeichnet, in welcher die Uebertretungen Iſraels (wohl der Kälberdienſt) gefunden und welche für Jeruſalem der Anfang zur Sünde wurde. L. B.

Lade. 1) Siehe Bundeslade.

2) Der Mumienſchrank, in welchem Joſephs Leichnam nach der Einbalſamirung aufbewahrt, 1 Moſ. 50, 26., und wahrſcheinlich auch beim Auszug aus Egypten, 2 Moſ. 13, 19., transportirt wurde, um in Sichem, Joſ. 24, 32., beigeſetzt zu werden.

3) Der Gotteskaſten (ſ. d. Art.), welcher vom König Joas und dem Prieſter Jojada nach der Zerrüttung unter Joram, Ahasja und Athalia zur gründlichen Ausbeſſerung des Tempels aufgeſtellt wurde, 2 Kön. 12, 19. 2 Chron. 24, 10. So wurde der Zweck erreicht, während vorher die ordentlichen Einnahmen, obgleich von den Prieſtern für dieſen Zweck abgetreten, für die regelmäßigen Ausgaben aufgegangen waren, V. 4—6. Jetzt aber, ſobald das Volk vermöge der neuen Einrichtung von der ausſchließlichen Verwendung für den Bau überzeugt war, gab es gern und reichlich. Z.

Lägel, ſ. Legel.

Länge. 1) Von der Leibesgröße. So werden die Enakskinder als Leute von großer Länge bezeichnet, 4 Moſ. 13, 32. Hohel. 7, 7.

2) Von der Zeitlänge. »Wer iſt unter euch, der ſeiner (Lebens-) Länge eine Elle (kurze Zeit) zuſetzen möge? Matth. 6, 27. Wie oft wünſchen Sterbende vergebens, ihr Leben noch um einige Tage verlängern zu können! Von dem Meſſias heißt es: Wer will ſeines Lebens Länge ausreden? Jeſ. 53, 8.; wörtlich: und ſein Geſchlecht, Alter, wer bedenkt es? Daher überſetzen Einige: Wer von ſeinen Zeitgenoſſen nahm es zu Herzen? In der Apg. 8, 33. iſt auf jene Stelle Bezug genommen; hier heißt es im Griechiſchen: und ſein Geſchlecht (wie viele geiſtliche Nachkommen er haben und wie lange er regieren wird), wer mag es erzählen (ausſprechen). Von der Länge der Liebe Gottes, ihrer Ausbreitung durch alle Aeonen, Eph. 3, 18., ſ. d. Art. begreifen. Fr.

Läſtern, Läſterung. 1) Iſt Laſter nach dem deutſchen Sprachgebrauch unrechtes, zur herrſchenden, eingewurzelten Gewohnheit gewordenes Weſen, beſonders ſolches, deſſen man ſich zu ſchämen hat — ſo heißt läſtern, Jemanden ein Laſter nachſagen, böſe von ihm reden, ihn ſchmähen, verläumden. Solche Läſterung geziemt Chriſten nicht, Matth. 15, 19. Eph. 4, 31. Kol. 3, 8. 1 Tim. 6, 4. Spr. 4, 24. Läſterer werden das Reich Gottes nicht ererben, 1 Kor. 6, 10., und ein Chriſt ſoll Nichts mit ihnen zu ſchaffen haben, 1 Kor. 5, 11. Eph. 4, 27. »Gebet nicht Raum, keinen Eingang, dem Läſterer.« Dieſe Stelle kann man aber auch ſo überſetzen: Gebt nicht Raum, Macht und Gelegenheit dem Teufel, euch zur Rachgier, Unverſöhnlichkeit ꝛc. zu verführen, und dadurch die chriſtliche Gemeinſchaft zu ſtören. Gleichermaßen iſt die Stelle 1 Tim. 3, 6.: Ein Biſchof ſoll nicht ſeyn ein »Neuling, auf daß er ſich nicht aufblaſe und dem Läſterer in's Urtheil falle,« wahrſcheinlich ſo zu überſetzen: »auf daß er nicht, aufgeblaſen, in das Urtheil des Satans falle, auf die gleiche Weiſe, wie Satan, durch Hoffarth falle. Je herrlicher das Amt und die Stellung, um ſo größer die Gefahr der Verſuchung und um ſo tiefer der Fall.

2) Gott wird geläſtert, theils durch eigentliche Gottesläſterung (ſ. dieſen Art.), theils indem man durch Murren, Unzufriedenheit, Undank, Zweifel an ſeiner Güte, Unglauben, Ungehorſam, Unbußfertigkeit, Trotz, Uebermuth, Selbſtüberhebung, überhaupt Unrechtthun ſeine Güte und ſeinen Ernſt, ſein Geſetz und Recht, ſeine Strafe und ſein Strafwort, ſowie ſeine Verheißung mit Wort und That verachtet und verwirft, oder, wie einſtens ein Paulus, ein Feind des Evangeliums iſt (1 Tim. 1, 13.), insbeſondere auch das Evangelium von Gottes freier Gnade beſchuldigt, als ob es ſichere Sünder mache. Vgl. z. B. 4 Moſ. 14, 11. Jeſ. 1, 4; 5, 24. Spr. 14, 31. Off. 16, 9. 11. 21. 1 Tim. 1, 20. — Oefters iſt läſtern überhaupt ſoviel als gottlos reden, beſonders im Uebermuth. — Pſ. 10, 3. »der Geizige ſegnet ſich und läſtert den Herrn,« iſt ſo zu verſtehen: indem er ſich bei ſeinem unrechtmäßigen Gewinn ſegnet, oder Gott dafür ſegnet, preiſt, verachtet er Gott auf's Frechſte; denn die größte Frechheit iſt es, Gott für unrecht-

Digitized by Google

mäßigen Gewinn segnen, preisen wollen. — Off. 13, 1. 5. 6; 17, 3. ist das »Thier« voll »Lästerungen,« d. h. gegen Gott und Christus, »zu lästern seinen Namen,« »seine Majestät und Herrlichkeit,« und »seine Hütte,« seine heilige Wohnung im Himmel, und »die im Himmel wohnen,« die Mitglieder des Reiches Gottes im Himmel und auf Erden. — Die ärgste Lästerung ist die des heil. Geistes, die Sünde, von welcher es heißt, daß sie nicht vergeben wird, Mark. 3, 28. 29. Luk. 12, 10. Matth. 12, 31. (S. d. Art. Sünde.)

3) Judä 9. heißt es: Michael durfte nicht das »Urtheil der Lästerung« über den Satan fällen, d. h. ein Urtheil der Verdammniß fällen, ihn der Ungerechtigkeit, Lüge und Bosheit beschuldigen, welches Urtheil, obwohl gerecht, doch einen Schein der Lästerung, Schmähung gehabt hätte, sofern es nicht von dem allein berechtigten Richter, nämlich Gott, ausgesprochen gewesen wäre. Wie viel mehr, will Judas sagen, thun solche Leute Unrecht, welche die guten Engel schmähen (V. 8.), die Majestäten, nämlich höhern Geister, lästern.« Kr.

Läufer sind 1) königliche Reichsboten in Juda, 2 Chron. 30, 6., im persischen Reich, Esth. 3, 13. 15. (s. Bd. I, 178 und unter Krethi). Mit der Schnelligkeit solcher Boten vergleicht Hiob 9, 25. die Flüchtigkeit seines Lebens. 2) Schnellaufende Thiere überhaupt, namentlich Pferde, Jes. 30, 16. Micha 1, 13. 1 Kön. 4, 28. (raechaesch, eine besondere Race schneller Pferde), Kameele, Jes. 60, 6; 66, 20., namentlich die schnellfüßigen Dromedare (s. d. Art. Kameel). L.

Läugnen, s. leugnen.

Läutern, s. lauter.

Lager, Lagerstätten. I. Lager. 1) Nachdem die Gesetzgebung am Berg Sinai vollendet war, soll Israel den Zug nach Kanaan antreten. Seine nächste Aufgabe ist, des Herrn Kriege zu führen und seine Gerichte zu vollziehen. Zu diesem Behuf wird ihm eine kriegerische Ordnung gegeben und namentlich die Ordnung seines Lagers vorgeschrieben. Diese Ordnung ist 4 Mos. 2. und 3. angegeben. In der Mitte des Lagers befand sich die Stiftshütte, Gott in der Mitte seines Volks. Unmittelbar um sie her lagerte sich der Stamm Levi, die Diener Jehovahs, gleichsam das Herz des Volks. Gegen Morgen, auf der Hauptseite, wo der Eingang des Heiligthums war, lagerten sich Mose und Aaron und ihre Söhne, als die unmittelbaren Pfleger des Heiligthums, auf den 3 übrigen Seiten die 3 Geschlechter der Leviten, nämlich die Kahathiter gegen Mittag, die Gersoniter gegen Abend, die Merariter gegen Mitternacht. Um dieses innere Viereck ordnete sich das Lager des übrigen Volks gleichfalls in viereckiger Gestalt, so daß drei Stämme auf jeder Seite gestellt sind, unter denen der mittelste, als der vornehmste, das Hauptpanier führt, während jeder Stamm wieder sein eigenes Feldzeichen hatte. Zugleich sind die Stämme nach ihrer Verwandtschaft geordnet. Auf der Morgenseite führt Juda, als der Fürst unter seinen Brüdern (1 Mos. 49, 8.), das Panier, neben ihm lagerten Isaschar und Sebulon, gleichfalls Söhne der Lea. Auf der Mittagsseite stand das Panier Rubens in der Mitte, neben ihm sein rechter Bruder Simeon und Gad, der Sohn der Magd seiner Mutter. Gegen Abend sind Rahels Nachkommen, der Panierträger ist Ephraim, als der erwählte Erstgeborne (1 Mos. 48, 19.), neben ihm Manasse und Benjamin. Dan empfängt die Hauptstelle an der Mitternachtseite, neben ihm auf der Seite gegen Rahels Nachkommen hin Naphthali, der Sohn der Magd Rahels, und auf der andern Seite gegen die Söhne der Lea hin Asser, der Sohn von Lea's Magd. — Auf dem Zug bildete die Stiftshütte mit den Priestern und Leviten gleichfalls den Mittelpunkt, so daß die Stämme der Morgen- und der Mittagsseite vor, die der Abend- und der Mitternachtsseite hinter ihr zogen. Die Merariter hatten die Bretter, Riegel und Säulen, die Gersoniter die Decken und Umhänge, die Kahathiter das heilige Geräthe der Stiftshütte zu besorgen und zu tragen. Aaron aber und seine Söhne mußten zuvor die allerheiligsten Geräthe in der Stiftshütte in Decken einwickeln und die Stangen, an welchen sie getragen wurden, dazu legen; denn selbst die übrigen Leviten durften sie nicht anrühren, »damit sie nicht sterben.«

2) Das Lager zu Jerusalem, in welches der Apostel Paulus geführt wurde, um ihn dem wüthenden Volk zu entziehen (Apg. 21, 34. 37.) und wo er als Gefangener eine Zeitlang verweilte (Apg. 22, 24; 23, 10.), ist ohne allen Zweifel die Burg Antonia, ein Castell an der nordwestlichen Ecke des Tempels, von wo aus man den ganzen Tempel überschaute und beherrschte, in welchem sich wahrscheinlich auch das Richthaus des Pilatus befand. S. d. Art. Jerusalem, Bd. I, 686. Weiteres s. Krieg, Wagenburg.

II. Lagerstätten der Kinder Israel auf ihrem Zug durch die Wüste. 4 Mos. 33, 2—49. wird uns das vollständigste Verzeichniß dieser Lagerstätten gegeben. Es werden von Gosen bis an die Grenze von Kanaan, d. h. bis zum Jordan folgende 42 Stationen aufgeführt:

1. Raëmses.
2. Sucoth.
3. Etham.
4. Hahiroth.
5. Mara.
6. Elim.
7. am Schilfmeer.
8. Wüste Sin.
9. Daphka.
10. Alus.
11. Raphidim.
12. Sinai.
13. Lustgräber.
14. Hazeroth.
15. Rithma.
16. Rimon Parez.
17. Libna.
18. Rissa.
19. Kehelatha.
20. Gebirg Sapher.

Digitized by Google

21. Harada.
22. Makheloth.
23. Thahath.
24. Tharah.
25. Mithka.
26. Hasmona.
27. Moseroth.
28. Bnejaekon.
29. Horgidgad.
30. Jathbatha.
31. Abrona.
32. Ezeongeber.
33. Kades.
34. am Berg Hor.
35. Zalmona.
36. Phunon.
37. Oboth.
38. Ijim.
39. Diben Gad.
40. Almon Diblathaim.
41. im Gebirg Abarim.
42. Gefild der Moabiter.

Außerdem finden sich noch Stationenverzeichnisse 2 Mos. 12—19. 4 Mos. 10—21. und 5 Mos. 1. 2. 9. 10., die aber nicht so vollständig sind, wie jenes. Nur zwischen Ijim und dem Gebirg Abarim werden folgende weitere Stationen genannt:

am Bach Sared. Mathana.
am Bach Arnon. Nahaliel.
Brunnen in der Wüste. Bamoth.

Vor allererst ist zu bemerken, daß es ein Irrthum wäre, wenn wir meinten, die Israeliten hätten nur so viele Tagereisen zurückgelegt, als Lagerstätten genannt sind. Man muß zwischen Tagreisen und Lagerstätten oder Stationen, wo einer oder mehrere Rasttage zugebracht wurden, unterscheiden. So werden zwischen Raemses und der Station am Schilfmeer nur 6 Lagerstätten genannt, und doch dauerte die Wanderung bis dorthin einen ganzen Monat (2 Mos. 16, 1. vgl. 12, 6.). 4 Mos. 33, 8. wird z. B. nach dem Durchgang durch's Rothe Meer als nächste Station Mara angegeben und doch reisten sie bis dorthin drei Tage lang durch die Wüste Etham. Ebenso sind nach 4 Mos. 10, 33. zwischen den Stationen Sinai und Lustgräber drei Tagreisen anzunehmen. In Absicht auf die einzelnen Stationen und das, was über sie zu sagen ist, verweisen wir auf die einzelnen betreffenden Artikel. Wir müssen aber das Bekenntniß ablegen, daß man von den meisten durchaus nichts Sicheres angeben kann. Bloß über die Lage von sieben unter ihnen herrscht eine ziemlich allgemeine Uebereinstimmung; diese sind Mara, Elim, Station am Schilfmeer, Sinai, Moseroth oder Station am Berg Hor, Eziongeber, Gefild der Moabiter. Die Lage von etwa sieben andern ist zwar widersprochen, doch läßt sie sich mit ziemlicher Sicherheit angeben, nämlich von Raemses, Raphidim, Lustgräber, Hazeroth, Bnejaekon und Kades, Diben Gad. Von einer Reihe anderer läßt sich die Gegend ungefähr bestimmen, wo sie gelegen haben müssen. Von etwa 18 aber kann man nichts sagen.

Hier wollen wir noch Einiges zum Verständniß des Stationenverzeichnisses 4 Mos. 33. überhaupt beibringen, so weit es die Stationen vom Sinai an bis zur Moabiter Grenze betrifft. Der wichtigste Ort auf diesem Weg ist Kades, an der Südgrenze Kanaans, von wo Mose die Kundschafter in's Land aussandte, wo er Wasser aus dem Felsen schlug, und von wo er mit dem König von Edom wegen des Durchzugs durch sein Land unterhandelte. Nach unserer Ansicht liegt dieser Ort im nordwestlichen Theil des Azäzimehlandes, südlich vom Dschebel Hâlal, wo noch jetzt ein Quell ist, der im Munde des Volks Ain Kades heißt (s. d. Art.). Von der Frage nun, ob das Volk Israel, welches im zweiten Jahr des Auszugs aus Egypten nach Kades gekommen war, hier die übrigen 38 Jahre zugebracht habe, oder von da südlich durch die Wüste zurück bis Ezeongeber gewandert und gegen das Ende der 40 Jahre zum zweiten Mal nach Kades gekommen sey, hängt das Verständniß des Stationenverzeichnisses wesentlich ab. Diejenigen, welche nur einen einmaligen (38jährigen) Aufenthalt in Kades zugeben, nehmen an, daß, während so zu sagen das Hauptquartier mit der Bundeslade zu Kades war, die Stämme von da aus während der 38 Jahre sich in der Wüste so weit ausbreiteten, als ihr Unterkommen für sich und ihre Heerden es erheischte. Gegen diese Ansicht spricht jedoch die mosaische Erzählung entschieden; denn, anderer Gründe nicht zu gedenken, redet sie ausdrücklich von einem zweimaligen Rückzug von Kades, was doch einen zweimaligen Aufenthalt daselbst voraussetzt. Erstens, 4 Mos. 14, 25.: »Morgen wendet euch und ziehet in die Wüste auf dem Weg zum Schilfmeer.« Das war im zweiten Jahr des Auszugs, nachdem die Kundschafter in's Lager nach Kades zurückgekommen waren und Israel murrete und den Herrn lästerte. Zweitens, 4 Mos. 20, 22.: »Und die Kinder Israel brachen auf von Kades und kamen mit der ganzen Gemeine gen Hor am Gebirge.« Dieser Aufbruch geschah im vierzigsten Jahr des Auszugs, nachdem Mose Boten an den König von Edom mit der Bitte um Gestattung des Durchzugs durch sein Land geschickt, dieser aber denselben verweigert hatte (V. 14—21.).*) — Wie stimmt nun aber mit der Annahme eines zweimaligen Aufenthalts in Kades unser Stationenverzeichniß (4 Mos. 33, 18—37.)? Hier sollte ja dann auch Kades zweimal aufgeführt seyn, während es doch nur einmal (V. 36. 37.) genannt ist. Die Schwierigkeit würde sich lösen, wenn sich nachweisen oder auch nur wahrscheinlich machen ließe, daß Kades wirklich zweimal vorkomme, aber das zweite Mal unter einem andern Namen. Bei einer andern Station, der Station am Berg Hor, ist dieß wirklich der Fall; V. 37. und 38. heißt es

*) Im Anfang des Kapitels (4 Mos. 20, 1.) wird offenbar die zweite Ankunft in Kades berichtet: „Und die Kinder Israel kamen mit der ganzen Gemeine in die Wüste Zin im ersten Monden und das Volk lag zu Kades.“ So konnte nicht gesagt werden, wenn die Israeliten die 38 Jahre in Kades geblieben waren.

Digitized by Google

nämlich: »Von Kades zogen sie aus und lagerten sich am Berg Hor. Da ging Aaron auf den Berg Hor und starb daselbst.« Dagegen heißt es 5 Mos. 10, 6.: »Und die Kinder Israel zogen aus von Beroth Bne Jakan gen Moser. Daselbst starb Aaron und ist daselbst begraben.« Moser oder Moseroth ist also die Station am Berg Hor. Auf dem Nordzug gegen Kades wird sie mit ihrem gebräuchlichen Namen Moseroth genannt (V. 30.); auf dem Rückweg dagegen heißt sie »Station am Berg Hor« von dem wichtigen Vorfall, welcher sich während des damaligen Aufenthalts in der Nähe auf dem Berg Hor ereignete. Das Gleiche ist nun ohne Zweifel der Fall mit Kades. Dieses ist wohl derselbe Ort, der in dem Verzeichniß auch unter dem Namen Bne Jaekon (V. 31.) vorkommt. Daß dem so sey, wird schon einleuchtend aus der Vergleichung der beiden oben angeführten Stellen, aus denen wir die Einerleiheit von Moseroth und der Station am Berg Hor nachgewiesen haben. Denn wie die Station, nach welcher sie zogen, trotz verschiedener Benennung, die sie in beiden Stellen erhält, die gleiche ist, so darf sicher mit vollem Recht das Gleiche angenommen werden bei der Station, von welcher sie auszogen. Diese heißt aber in der einen Stelle (4 Mos. 33, 37.) Kades, in der andern (5 Mos. 10, 6.) Beroth Bne Jakan, d. i. Bne Jaekon. Daß jedenfalls in der Nähe von Kades ein Ort dieses Namens lag, wird daraus wahrscheinlich, daß 1 Mos. 36, 27. und 1 Chron. 1, 42. unter den Nachkommen Seirs des Horiters ein Akan oder Jaekan vorkommt, nach welchem die Stadt genannt wurde. Dieß weist uns auf die Gegend an der Grenze von Edom hin, also nach Kades, welches ja Mose dem Edomiter König gegenüber »die Stadt an deinen Grenzen« nennt (4 Mos. 20, 16.). Daß aber der Name Kades erst beim zweiten Aufenthalt vorkommt (V. 36.), während er beim ersten Aufenthalt Bne Jaekon heißt, ist ganz natürlich, da Kades erst von der während des zweiten Aufenthalts vorgefallenen Begebenheit diesen Namen erhielt*). Daß der Name schon früher vorkommt, 1 Mos. 14, 7; 16, 14; 20, 1. 4 Mos. 13, 4., macht diese Ableitung nicht unmöglich. Es kann dort der spätere Name auf die frühere Geschichte übergetragen seyn, wie Bethel schon 1 Mos. 12, 8; 13, 3. vorkommt, während es erst 35, 1. den Namen erhält. Somit wären die Stationen von Hazeroth bis Bnejaekon (V. 18—31.) diejenigen, welche die Israeliten auf ihrem ersten Nordzug vom Sinai nach Kades besuchten, die Stationen von Bnejaekon bis Ezeongeber (V. 31—35.) jene, an welchen sie auf ihrem ersten Südzug von Kades bis zum Schilfmeer lagerten. Wenn dann V. 36. fortgefahren wird: »von Ezeongeber zogen sie aus und lagerten sich in der Wüste Zin, d. i. Kades,« und somit für den zweiten Nordzug (von Ezeongeber nach Kades) keine Zwischenstation mehr angegeben wird, so erklärt sich dieß von selbst daraus, daß sich hier dieselben Stationen, wie auf dem Zug von Kades nach Ezeongeber, nur in umgekehrter Reihenfolge, repetirten, wie denn überhaupt das Stationenverzeichniß den Grundsatz zu befolgen scheint, keinen Ort zweimal namhaft zu machen. Von V. 37—44. werden dann die Stationen auf dem zweiten Südzug und um das Edomiter Gebirg herum bis zur Moabiter Grenze genannt. Zur Veranschaulichung mag folgende Tafel dienen:

Erster Nord- und Südzug
vom Sinai nach Kades und von da nach Ezeongeber.

Nordzug vom Sinai nach Kades (V. 16—31.).	Südzug von Kades nach Ezeongeber (V. 32—35.).
Sinai.	Bnejaekon (Kades).
Lustgräber.	Horgidgad (Gudgad).*)
Hazeroth.	Jathbatha.
Rithma.	Abrona.
Rimon Parez.	Ezeongeber.
Libna.	
Rissa.	
Kehelatha.	
Gebirg Sapher.	
Harada.	
Makeheloth.	
Thahath.	
Thorah.	
Mithka.	
Hasmona.	
Moseroth.	
Bnejaekon (Kades).	

Zweiter Nord- und Südzug
von Ezeongeber nach Kades und von da um Edom herum zur Moabiter Grenze.

Nordzug von Ezeongeber nach Kades (V. 36.).	Südzug von Kades zur Moabiter Grenze (V. 37—44.).
Ezeongeber.	Kades (Bnejaekon).
|	Hor (Moseroth).
|	Zalmuna.
|	Phunon.
|	Oboth.
|	Ijim.
Kades (Bnejaekon).	

*) Der Name Kades bezeichnet den Ort als einen heiligen. Diesen Namen kann er erhalten haben aus Veranlassung des Haderwassers, „darüber die Kinder Israel mit dem Herrn haderten und Er geheiliget ward an ihnen,“ d. h. seine Heiligkeit durch ein Strafgericht offenbarte (4 Mos. 20, 13.). Woher der frühere Name Born Mispat, 1 Mos. 14, 7., wissen wir freilich nicht.

*) Diese Station lag vielleicht im heutigen Wady

Digitized by Google

J. H. Kurtz ist der Meinung, daß nicht alle Lagerstätten als Lagerstätten des ganzen Volks anzusehen und daß sie auch nicht in einer gewissen geographischen Reihenfolge zu suchen seyen. Er geht nämlich von der Ansicht aus, daß die Gemeinde bald nach dem zu Kades erfolgten Verwerfungsurtheil über die ganze Wüste in kleineren oder größeren Haufen sich zerstreut und in den von ihr dargebotenen Oasen sich niedergelassen haben werde, bis Moses Ruf sie nach Ablauf der 37 Strafjahre wieder nach Kades versammelt habe. Die Stationen nun, welche der Katalog in 4 Mos. 33, 19—36. aufzähle, können nur als die Lagerplätze des Hauptquartiers, welches Mose und das Heiligthum in seiner Mitte hatte, betrachtet werden. Daß aber das Hauptquartier nicht an ein und derselben Stätte blieb, sey sehr erklärlich. Sollte nämlich während dieser 37 Jahre nicht aller Zusammenhang und alle Gemeinschaft der zerstreuten Volkshaufen sowohl unter einander, als mit Mose und dem Heiligthum aufgelöst bleiben, so mußte Mose und das Heiligthum sie aufsuchen. Hieraus erkläre sich auch der auffallende Umstand, daß 4 Mos. 33, 30. 31. zuerst Moseroth, dann Bnejaekon, 5 Mos. 10, 6. dagegen zuerst Bnejaekon, dann Moserah genannt werde. Wir erklären uns dieß einfach daraus, daß in ersterer Stelle von dem ersten Hinweg nach Kades (= Bnejaekon), in der zweiten von dem zweiten Rückzug von Kades die Rede ist. Kurtz hingegen sagt, der scheinbare Widerspruch komme von dem verschiedenen Charakter der verschiedenen in beiden Stellen beschriebenen Züge her. 4 Mos. 33, 19—36. beschreibe die Rundreise Mosis in der Wüste während der 37 Jahre und da habe es natürlich Kreuz- und Querzüge gegeben, so daß Mose wohl von Kades aus nach Moseroth und dann nach Bnejaekon habe kommen können. 5 Mos. 16, 6. 7. aber werden die Stationen nach ihrer geographischen Reihenfolge auf dem letzten Zug um's Edomiter Gebirg angegeben, auf welchem man keine unnöthigen Umwege werde gemacht haben; daher Bnejaekon vor Moseroth. Aber ob es damit seine Richtigkeit habe, daß 4 Mos. 33, 19—36. bloß eine Rundreise Moses beschreiben wolle, dürfte denn doch zweifelhaft seyn, da der Text selbst keine Spur davon enthält. L. B.

Lahm. »Lahme an Füßen,« Spr. 26, 6. (wie Mephiboseth, 2 Sam. 4, 4.), sind in der Schrift mehrfach und zwar in Verbindung mit Blinden als absonderlich Unglückliche genannt, 2 Sam. 5, 6—8. Matth. 11, 5. Kein Lahmer durfte Priester werden, 3 Mos. 21, 18.; — auch durfte kein lahmes Thier geopfert werden, 22, 20. Das war ein entschiedener Frevel, daß Mal. 1, 8. 13. das Volk später in seinem Verfall gerade lahme und kranke Thiere als für Gott den Heiligen und Vollkommenen gut genug zum Opfer aussuchte. Den Lahmen und Blinden erweckt Gott das natürliche Mitleid und Christus gebietet: »wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, Lahmen u. s. w., Luk. 14, 13. (Sir. 4, 1.); solcherweise war ihnen Hiobs menschenfreundliche Gesinnung und Hand zu Trost und Hülfe, 29, 15. Eine wunderbare natürliche Heilquelle für Lahme gab es in dem Teiche Bethesda, auf dessen Flut sie in Menge unter den dortigen Hallen zu warten pflegten, Joh. 5, 3. Jes. 35, 6. wird für die Zeit der Wiederherstellung des Volkes Gottes auch den Lahmen verheißen, sie werden löcken, springen wie ein Hirsch. Die Wiederherstellung des Volkes selber wird Micha 4, 6. 7. insbesondere unter dem Bilde einer Versammlung der Hinkenden — der auf der langen schweren Flucht, Zerstreuung und Verbannung Hinkendgewordenen — dargestellt. Ein Vorspiel hiezu ist die Zeit der gnädigen Heimsuchung in den Wunderheilungen Christi, Matth. 11, 5; 15, 30; 21, 14., und der Apostel, Apg. 3, 2. 11; 8, 7; 14, 8. Uebrigens ist auch das Leiden der Lahmheit ein leichtes und zeitliches, wenn es nur dazu hilft, daß die Seele und mit ihr einst der zur Vollkommenheit erneuerte und verklärte Leib zum ewigen Leben eingehe, Matth. 18, 8.

Hebr. 12, 13. wird ermahnt zu einem geraden Wandel, »damit nicht,« so steht im Grundtext, »das Lahme sich ausrenke, sondern vielmehr heil werde.« Wie einer, der den Fuß gebrochen hat und nun wieder so weit ist, daß er an seinem Krückenstocke einherhinkt, wenn er vollends heil werden will, sein Acht geben muß, daß er den Fuß nicht krumm aufsetze oder nicht rechts oder links vom Wege abtrete und damit den wohl eingerichteten, aber noch hinkenden Fuß wieder ausrenke, sondern vollends hergestellt werde; so muß ein in der Heilung und Besserung begriffener Sünder sich auf der geraden schmalen Bahn der Gebote Gottes halten, damit er nicht wieder sich verderbe und schlimmer werde, denn zuvor. M.

Laib, s. backen, Bd. I. 122.

Laie ist zwar ein griechisches Wort, steht aber Apg. 4, 13. 1 Kor. 14, 16. 23. 24. nicht im N. Testament, sondern ist erst in den kirchlichen Sprachgebrauch gekommen durch die spätere unapostolische Erhebung der Geistlichen als des Klerus, d. h. des auserwählten Standes, über das Volk, laos. An den obigen Stellen steht im Griechischen Idioten, d. h. ursprünglich Privatleute, die kein öffentliches Amt bekleiden, und daher in Geschäften unerfahren, überhaupt ungebildet sind. Demnach bedeutet es sowohl Ungebildete in allgemeinem Sinn als solche, die eine bestimmte Sache nicht verstehen, gerade wie Laie im jetzigen deutschen Sprachgebrauch theils überhaupt einen Nichtgeistlichen be-

el Gudhagidh, 9 deutsche Meilen südlich vom Wady Retemat.

Digitized by Google

deutet, theils einen in irgend einer Sache Unerfahrenen, daher man von Laien in der Musik, in der Kunst redet. Im erstern Sinn kannte der hohe Rath, Apg. 4, 13., die Apostel als ungelehrte Leute, agrammatoi, und Laien, idiotai, d. h. Leute ohne wissenschaftliche, überhaupt ohne weltliche, besondere Bildung zum Lehrberuf; im zweiten ist 1 Kor. 14. jeder, der die Gabe der Sprachen oder der Auslegung nicht hat, selbst wenn er ein Gemeindevorsteher war, ein Laie in Beziehung auf's Zungenreden, d. h. er versteht es nicht. Dasselbe Wort übersetzt Luther 2 Kor. 11, 6. mit albern. Z.

Lais, s. Dan.

Lamech. I., Nachkomme Kains im sechsten Glied, führte zuerst die Vielweiberei in die Welt ein, welche Uebertretung der von Gott gesetzten Ordnung eben durch die Zurückführung auf diesen Urheber charakterisirt wird. Wie Lamechs Söhne durch Erfindung von Waffen und Kriegsgeräth neben der Verfeinerung des Lebens durch Kunst und Ueppigkeit sich berühmt machten: so prahlt er selbst mit Wunden, Narben, Blutvergießen als Zeichen von Mannestugend. Indem er seinen rohen Trotz und seine Rachsucht im begeisterten Ton eines Propheten ausspricht und die Barmherzigkeit Gottes gegen Kain zu frecher, falscher Sicherheit mißbraucht, so ist uns in seiner Rede, 1 Mos. 4, 23 f., ein Beispiel von den gotteslästerlichen Reden, Jud. V. 15., gegeben, welche bei den Kainiten an die Stelle des häuslichen Gottesdienstes getreten waren.

Mit Lamech, welcher noch im ersten Jahrtausend der Welt gelebt haben muß, bricht die Schrift die Geschichte der Kainiten ab, obgleich bis zur Sündfluth noch viele Geschlechter derselben gelebt haben, — weil die Bosheit bei den Gott entfremdeten und auf eigene Kraft vertrauenden Menschen schon hoch genug gestiegen war. W.

Lamech. II., hebr. Lemech, Sohn Methusala's, Vater Noahs, geb. im Jahr der Welt 874, 1 Mos. 5, 25—31. In der elenden Zeit, da die Sünde und das daraus entspringende Elend sehr überhand genommen hatte, sehnte er sich nach dem verheißenen Erlöser von Sünde, Fluch, Tod und allem Uebel, und wie Eva (vgl. Bd. I, 347, 4) den Zeiten vorauseilend, glaubte er in seinem Sohne Noah schon die Erfüllung der Verheißung zu sehen, da doch Noah nur ein Vorbild war von dem, der Israels und aller Heiden Trost werden sollte (Jer. 14, 8. Hagg. 2, 8.). Der Heiland selbst spielt auf Lamechs Glaubenswort an, Matth. 11, 28.

Lamech ist der erste der Patriarchen, welcher vor seinem Vater eines natürlichen Todes starb, 777 Jahre alt, 5 Jahre vor dem Anfang der Sündfluth im Jahr 1651, vgl. Jes. 57, 1. W.

Lamm. 1) Die hebräische Sprache hat verschiedene Benennungen hiefür nach dem Alter der Schäflein. Das säugende Lamm (Milchlamm) heißt thalâh, der Jährling kebes (griech. ämnos), das zwei- und dreijährige Waidelamm kar. Vgl. 1 Sam. 7, 9. 4 Mos. 7, 15. 1 Mos. 21, 28; 30, 32. 5 Mos. 32, 14. Jes. 34, 6. Hesek. 39, 18. Ps. 114, 4. Hos. 4, 16. Am. 6, 4., s. Schaf.

2) Das zarte Fleisch der Lämmer war eine sehr beliebte Speise und kam häufig auf die Tafeln der Reichen und Vornehmen, Am. 6, 4. Der Tribut an die Herrscher wurde bisweilen in Lämmern oder Schafen entrichtet, Jes. 16, 1. Besonders häufig kommt der Gebrauch derselben bei den Opfern vor. Es mußten nach dem Gesetze Mosis das ganze Jahr hindurch alle Tage 2 Einjährige Lämmer auf dem Altare geopfert werden, das eine Morgens, das andere Abends, 2 Mos. 29, 38 ff. 4 Mos. 28, 3 ff. Dieß das tägliche Brandopfer, ein Fingerzeig auf das Opfer Christi und dessen täglich nothwendige Zueignung. Häufig schrieb das Gesetz Darbringung von Lämmern in Verbindung mit andern Thieropfern vor, 4 Mos. 6, 14 ff. vgl. 4 Mos. 7, 15. 17; 28, 11. 19. 2 Chron. 29, 21. 22. Bei jenem großen Opferfeste 1 Chron. 30, 21. wurden 1000 Lämmer und eben so viele Farren und Widder geopfert, vgl. 2 Chron. 35, 9. Esr. 6, 17. Hesek. 45, 15 ff.; 46, 4., s. Opfer, Passa.

3) Bekannt ist das Lamm als Bild des zarten Alters, der Furchtsamkeit und Wehrlosigkeit, besonders aber der Geduld, der Sanftmuth und Unschuld, Jes. 34, 6; 40, 11. Jer. 51, 40. Waide (speise, ernähre) meine Lämmer, spricht der Auferstandene zu seinem vorher tief gefallenen Petrus, Joh. 21, 15., nachdem dieser ihn von seiner herzlichen Liebe versichert hat. Damit setzt Er ihn auf's Neue in sein apostolisches Amt ein, Er übergibt ihm das Liebste, das Er hat, was Er mit seinem Blute erkauft und benetzt hat, seine erwählte Heerde, die Schwachen, Kleinen, Unangesehenen voran. Er soll sie nähren mit dem Lebensbrode, sie leiten, hüten, heilen, strafen, trösten, vgl. Hesek. 34, 16. 4. Die Lämmer, sagt Storr, sind die jetztgebornen Kindlein, die Säuglinge der Gnade, die erst von gestern her gezeuget sind durch das Wort der Wahrheit nach seinem Willen zu Erstlingen seiner Kreaturen, 1 Petr. 2, 2. Bei der Aussendung der 70 Jünger spricht Jesus: Gehet hin, siehe, ich sende euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe, Luk. 10, 3. Hiebei tritt das Merkmal der Einfalt und Wehrlosigkeit besonders hervor, wie bei Aussendung der 12 Apostel von Taubeneinfalt die Rede ist, Matth. 10, 16.

4) Christus heißt das Lamm Gottes, das Lamm schlechthin. Johannes der Täufer weist zweimal auf Jesum hin mit dem tiefsinnigen Worte: siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29. 36. Betrachtet Ihn recht, will

Digitized by Google

er sagen, Er ist diejenige Person, welche in viel tausend Opferlämmern vorgebildet und im ewigen Rathschluß Gottes zur Versöhnung der Sünderwelt vorher versehen war. Was dort im Vorbild und Gleichniß im A. Testament unvollkommen dargestellt wurde, das ist jetzt in Kraft, Wahrheit und Wesenheit da. Der, welchen alle Engel Gottes anbeten, nimmt in freier Liebe unsere Strafe und Schuld auf sich, wie ein Bürge für eine fremde Schuld einsteht, stellt sich im tiefsten Mitgefühl in die Sünden der ganzen Menschheit hinein und schafft sie als stellvertretender Mittler hinweg. Vgl. das Abendmahlslied: O Lamm Gottes ꝛc., Stilles Lamm und Friedefürst ꝛc. Schauet an seine vollkommene Reinheit, Stille, Geduld und Leidenswilligkeit, vgl. Jes. 53, 7. Apg. 8, 32. Er heißt daher 1 Petr. 1, 19. ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm. Johannes schaut Ihn in der Offenbarung, wo dieser Name sehr oft vorkommt (6, 1; 7, 14. 17; 13, 8; 14, 1; 15, 3; 17, 14; 19, 7; 21, 14; 22, 1.), als ein Lämmlein, das die Zeichen der Tödtung noch an sich trägt, 5, 6., zum Beweis, daß jetzt noch die Geduldszeit währet. Es hat in jenem Gesicht 7 Hörner und 7 Augen, also die Kraft in der höchsten Fülle, und die 7 Geister Gottes, die göttlichen Lebenskräfte, welche die ganze Welt durchdringen. Vergiß nie, daß das geduldige Lamm auch der starke Löwe aus Juda heißt, 5, 5. Fr.

Lampe, hebr. ner, griech. lychnos, lampas. I. Ein wesentliches Hausgeräthe, s. Bd. I, 579, in dem ölreichen Palästina wahrscheinlich die ganze Nacht hindurch im Hause brennend erhalten. Unter den Lampen der zehn Jungfrauen, Matth. 25, 1 ff., und derer, die Christum gefangen nahmen, Joh. 18, 3., sind wahrscheinlich eine Art Fackeln zu verstehen, bestehend aus einem Stab mit einem Oelnapf am obern Ende, in dem der Docht befestigt war (Bd. I, 354). Ist in dem Gleichniß von den zehn Jungfrauen das Oel Bild des heil. Geistes, der Oelnapf Bild des Herzens, die Flamme Bild des geistlichen Lebens insbesondere, so ist die Lampe selbst Bild der ganzen Persönlichkeit, des äußeren und innern Charakters als Christ, den einer trägt, und womit er dem Bräutigam Christo entgegengeht.

II. Ueber die sieben Lampen am goldenen Leuchter (2 Mos. 25, 37. und Sach. 4, 2.) und deren Bedeutung s. d. Art. Leuchter. Die Lampe Gottes, 1 Sam. 3, 3., ist ebenfalls der goldene Leuchter, dessen sieben Flammen, wie es auch nach 2 Mos. 30, 7. 2 Chron. 13, 11. scheint, Morgens ausgelöscht wurden, um die Lampen zu reinigen und auf's Neue mit Oel zu versehen; drei davon wurden nach Josephus wieder angezündet und brannten den Tag über. L.

Lamuel, hebr. Lemuel, Spr. 31, 1., wird gewöhnlich erklärt: Gottgeweiht, und darunter Salomo verstanden, welchen Bathseba, als den Sohn ihrer Gelübde (V. 2. hebr.), mit besonderer Sorgfalt dem Herrn erzog, vgl. 4, 3. Andere denken an Hiskia. Neuerdings hat man das hebräische Wort Massa (Lehre, Spruch) als Ortsname genommen für das 1 Mos. 25, 14. erwähnte arabische Masa — von dem man aber sonst nichts weiß — und übersetzt: Lamuel, König von Massa. W.

Land. 1) Es kommt in verschiedenen Beziehungen vor, für Bodenfläche, Acker, 1 Mos. 2, 5. Hiob 5, 10. Matth. 13, 8., für ein abgegrenztes Gebiet mit bestimmten Gesetzen und Einrichtungen, 1 Mos. 37, 1; 45, 10. Matth. 10, 15. Neh. 9, 22. 5 Mos. 19, 2., für Vaterland, 1 Mos. 30, 25. Apg. 7, 3., für das Festland im Gegensatz gegen das Meer, 1 Mos. 1, 28. (hebr.), für die Einwohner des Landes, Jes. 26, 18. So in dem Zuruf: O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort, Jer. 22, 29. Ps. 66, 1. 4., für das Land Israel, als das besonders bevorzugte Land, Hos. 1, 2. Joel 1, 2. Jes. 11, 4., für die Erde überhaupt, Ps. 75, 4. Jes. 11, 9. Die Verheißung: die des Herrn harren, werden das Land erben, Ps. 37, 9. 11. 22; 25, 13. Spr. 2, 21. Matth. 5, 5. Jes. 60, 21., geht zunächst auf irdischen Güterbesitz im Lande Kanaan, umfaßt aber weiter alle göttlichen Segnungen, alle Belohnungen der Bundestreue, und mag bis auf die neue Erde hinaus reichen.

2) Das Land der Lebendigen, Ps. 27, 13; 52, 7; 116, 9; 142, 6. Hiob 28, 13. Jer. 11, 19. Jes. 53, 8. Hesek. 26, 20., im Gegensatz gegen das Land des Dunkels und des Todesschattens, gegen die Todtenwelt (Hiob 10, 21. 22. vgl. Jes. 38, 11; 53, 8. Hesek. 32, 32.) ist auf alttestamentlichem Standpunkte nicht das Reich der Herrlichkeit, nicht das zukünftige Leben, sondern das Diesseits. Hier hoffen die bedrängten Glaubigen des A. Bundes noch eine Verherrlichung der Güte und Treue Gottes. Fr.

Landesvater. „Der ist des Landes Vater," ließ Pharao nach Luthers Uebersetzung vor Joseph her ausrufen, 1 Mos. 41, 43. Das Wort abrêch, im Fall es hebräisch wäre, könnte bedeuten: Beuget die Kniee! auf die Kniee! Wahrscheinlicher ist es egyptischen Ursprungs und will sagen: Beugt euer Haupt. So Gesenius, oder: werft euch nieder. Kurtz. Fr.

Landpfleger. Landvogt. I. In den morgenländischen Monarchieen des Alterthums heißt 1) ein Landpfleger ein Oberbeamter über eine Provinz, paechâ = ein unter dem Thron stehender, Unterherrscher; es ist ein wahrscheinlich ursprünglich assyrischer Amtsname, sonst auch von Luther durch Herr oder Gewaltiger übersetzt; so von assyrischen Landpflegern (2 Kön. 18, 24. Jes. 36, 9. Hesek. 23, 6. [hebr.]), von babylonischen (Dan. 3, 2 f. 27. Jer. 51, 23. 57.

Digitized by Google

Hesek. 23, 23.), von medischen (Jer. 51, 28.), persischen (Esr. 5, 3. 6. 14; 6, 7; 8, 36. Neh. 2, 7. 9. Esth. 1, 3; 3, 12; 8, 9; 9, 3. Dan. 6, 6.), auch von syrischen (1 Kön. 20, 24.) und israelitischen (1 Kön. 10, 15. 2 Chron. 9, 14.) Kreisbeamten. Solche Kreisoberbeamte im Reich Israel sind auch unter den Landvögten, 1 Kön. 20, 14 f., zu verstehen. Jeder hatte eine Leibwache um sich. 2) Landvögte (Satrapen, achasch darpenim, Fürsten des Königs, Dan. 3, 2. Esth. 3, 12; 8, 9; 9, 3.) heißen Oberbefehlshaber, Statthalter über größere Ländergebiete, Landvogteien, Satrapieen, vgl. Dan. 6, 2 ff. Sie waren ohne Zweifel meist Perser und scheinen in einem ähnlichen Verhältnisse zu den Landpflegern gestanden zu seyn, wie die römischen Proconsuln zu den Procuratoren, so nämlich, daß die Landpfleger Oberbeamte kleinerer, abgesondert verwalteter, aber von den Satrapieen abhängiger Provinzen waren, z. B. der Landpfleger von Judäa stand unter Oberaufsicht des Landvogts (Esr. 5, 3. Landpfleger) diesseits des Euphrats. Die Landvögte selbst aber, deren es 120 in der ungeheuren persischen Weltmonarchie gab, standen wiederum unter drei Ministern, deren einer Daniel war, Dan. 6, 3. 3) Zu Landpflegern wurden wohl auch hie und da ausgezeichnete und bewährte Männer aus dem unterworfenen Volk selbst genommen. So war Serubabel zuerst nach der babylonischen Gefangenschaft persischer Landpfleger in Judäa, Hagg. 1, 1. 14; 2, 3. 22. Mal. 1, 8.? vgl. Esr. 2, 63. Neh. 7, 65. 70.; in späterer Zeit wurde auch Nehemia, 5, 14 ff.; 12, 26., mit dieser Würde bekleidet. Der persische Ehrentitel des paecha oder Landpflegers war thirschata = der gefürchtete Herr, Neh. 8, 9; 10, 1. Diese Landpfleger hatten ihren bestimmten Gehalt, Neh. 5, 14 f., erlaubten sich aber daneben noch mancherlei Erpressungen, besonders scheinen die persischen Landpfleger nach Serubabel und vor Nehemia die Juden hart bedrückt zu haben. Die Landpfleger hatten vornehmlich die Einkünfte des Landes zu verwalten; die militärischen Besatzungen der Provinzen standen unter einem besondern, unmittelbar vom König abhängigen Befehlshaber. Jährlich wurden diese Provinzialbeamte von einem Abgesandten visitirt, der vom König abgeordnet mit einem Kriegsheer durch die Provinzen zog, und je nachdem die Umstände es erforderten, die Landpfleger schützte gegen rebellische Unterthanen oder strafte wegen Erpressungen u. dgl. (Anspielung darauf vielleicht Sach. 1, 7 ff.). 4) Esth. 1, 3. sind die partomim auch durch Landpfleger übersetzt; es heißt aber Edle, Fürsten überhaupt (prathama = der Vorderste), daher Luther es Esth. 6, 9. richtiger durch Fürsten und Dan. 1, 3. durch Herren (Kinder der Herren) übersetzt.

II. In dem römischen Reich wurden die Provinzen ebenfalls durch Landvögte, Proconsuln, Statthalter (Apg. 13, 7; 18, 12; 19, 38.) und durch Landpfleger, Procuratoren, griech. hegemones, verwaltet. Letztere waren in der Regel die den Proconsuln in die Provinzen mitgegebenen Verwaltungsbeamte, welche die Einkünfte des kaiserlichen Schatzes besorgten und die damit in Verbindung stehenden Rechtsfälle entschieden. Es waren meist römische Ritter, auch wohl in der Kaiserzeit öfters, wie Felix (Bd. I, 367) und Festus (Bd. I, 379), Freigelassene des Kaisers. Der Kaiser hatte sich die Besetzung mehrerer Provinzen selbst vorbehalten; es waren dieß meist unruhige, an der Grenze des Reichs liegende; in diese schickte er nach Willkür seine Procuratoren, mit der Vollmacht eines Proconsuls; sie trieben nicht nur Steuern für den kaiserlichen Schatz ein, sondern handhabten auch Rechtspflege und Polizei, ja durften selbst Todesurtheile fällen und vollstrecken (Luk. 13, 1. Joh. 19, 10.). Doch standen die Landpfleger, wenn das kleine, abgesondert verwaltete Land, dem sie vorstanden, Theil einer größeren Provinz war, unter der Aufsicht des Proconsuls der letzteren. So hatte der Proconsul Luk. 2, 2. auch Landpfleger genannt) von Syrien, was eine kaiserliche Provinz war, die Oberaufsicht über den Landpfleger von Judäa, hatte Klagen über ihn zu untersuchen, konnte ihn selbst absetzen oder nach Rom zurücksenden. Die jüdischen Landpfleger ließen die Steuern durch jüdische Obrigkeiten eintreiben (s. d. Art. Zöllner). Zu ihrem Schutz waren ihnen 6 Kohorten Soldaten (s. d. Art. Krieg) beigegeben, von denen 5 gewöhnlich in Cäsarea am Meere stationirt waren (Apg. 10, 1.), wo die Landpfleger residirten (Apg. 23, 23 f. 35.), eine aber in Jerusalem in Garnison lag (Apg. 21, 31 f.; 23, 10.) auf der Burg Antonia (s. d. Art. Jerusalem), von wo aus sie den Tempel beherrschte. An den hohen Festen war wegen der an denselben häufig entstehenden Unruhen die Anwesenheit des Landpflegers in Jerusalem nothwendig, z. B. am Osterfest, an dem Jesus gekreuzigt wurde, finden wir den Landpfleger Pilatus in Jerusalem. Ueber die unentschiedene Frage, ob er während seines Aufenthalts daselbst in der Burg Antonia oder im Palast des Herodes sein Absteigquartier hatte, s. d. Art. Richthaus.

2) Nach des Archelaus Absetzung im Jahr 8 n. Chr. Geb. kam unter die Verwaltung von Landpflegern zuerst Judäa, später auch die längere Zeit noch unter den Vierfürsten Herodes Antipas und Philippus stehenden Theile von Palästina, und nachdem Herodes Agrippa I. von 38—44 wieder das ganze Reich Herodis des Gr. unter sich vereinigt hatte (Bd. I, 598), wiederum von 44—66 das ganze Palästina mit Ausnahme eines von Herodes Agrippa II. beherrschten Theils im Nord-

Digitized by Google

osten des Landes. Der erste Landpfleger nach des Archelaus Absetzung war Coponius, römischer Ritter, zur Zeit der Empörung des Judas aus Galiläa, Apg. 5, 37.; ihm folgten Ambivius, Annius Rufus, Valerius Gratus, der erste unter Kaiser Tiber 14—25, Pontius Pilatus 25—36, Marcellus, Marullus bis 41. Nach Herodes Agrippa's Tod Cuspius Fadus 44—46, Tiberius Alexander, ehemal. alexandrinischer Jude, bis 48, Kumanus bis 53, Felix bis 61, Porcius Festus bis 64, Albinus bis 64, Gessius Florus bis 66. Manche dieser Landpfleger zeichneten sich durch Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten, Erpressungen aller Art aus, waren bestechlich in der Rechtspflege, ließen Räuberbanden gegen gewisse Abgaben im Lande gewähren, setzten nach Willkür Hohepriester ab und ein, saugten das Land zu ihrer Bereicherung aus, und wußten, wenn sie beim Kaiser angeklagt wurden, in Rom, wo Alles bestechlich war, alle Anklagen durch Bestechung niederzuschlagen. Eine Spur von der Grausamkeit des sonst schwachen Pilatus finden wir Luk. 13, 1 ff. Auch erzählt die Geschichte von einem Tempelraub desselben, und einem daraus folgenden Blutbad unter den sich widersetzenden Juden (Weiteres s. unter Pilatus). So wenig Felix (Apg. 24, 25.) und Festus (25, 9.) die Männer waren, durch strenge Gerechtigkeit das Land in Ordnung zu erhalten, so gehörten sie doch im Ganzen zu den besseren Landpflegern. Die beiden letzten aber übertrafen an Grausamkeit und Ungerechtigkeit alle ihre Vorgänger, namentlich mißbrauchte Gessius Florus seine Gewalt auf entsetzliche Weise und als er sah, daß er sich nicht mehr anders helfen könne, trieb er durch gräßliche Schandthaten das Volk zur Empörung, um darin eine Entschuldigung für seine Gewaltthaten zu haben, zu der letzten Empörung, die mit der Zerstörung Jerusalems endete.

3) 2 Kor. 11, 32. ist der Landpfleger, Ethnarch, ein Stadtkommandant von Damaskus, das damals dem arabischen König Aretas unterworfen war; er vereinigte ohne Zweifel in seiner Person Militär- und Civilgewalt. L.

Landstraße. 1) 4 Mos. 20, 17. ist die Landstraße (V. 19. gebahnte Straße), auf welcher die Israeliten durch Edom ziehen wollten, eine mitten durch das Land, wahrscheinlich in dem nördlich von Petra oder Sela (s. d. Art.) ostwärts ansteigenden Wady Ghuweir und von da aus gegen Norden bis an die Südgrenze Moabs führende Straße, während der 5 Mos. 2, 4. erwähnte Weg, auf dem sie später durch's Edomiterland kamen, an der Südgrenze desselben zu suchen ist, etwa in dem Wady el Ithm, wo sie dann auf die Karawanenstraße gelangten, die im Osten des Gebirgs Seir, im Westen der arabischen Wüste bis zur Grenze Moabs führt. 2) Luk. 14, 23. in dem Gleichniß vom großen Abendmahl sind unter denen, die auf den Landstraßen und an den Zäunen gefunden werden zum Unterschied von den von den Straßen und Gassen der Stadt Hereingeführten ohne Zweifel die Heiden zu verstehen, die nach Eph. 2, 12. gleichsam als Heimathlose anzusehen sind. Ueber die Landstraßen in Palästina s. d. Art. Straßen. L.

Langmuth, langmüthig. 1) Gott ist langmüthig, Jon. 4, 2., d. h. er ist langsam zum Zorn, denn er will nicht, daß der Sünder sterbe, Hesek. 33, 11., sondern daß sich jedermann zur Buße kehre, 2 Petr. 3, 9., weil Er in ewiger Liebe seinem Geschöpfe das Leben gönnen und geben will (Hos. 11, 8. 9.). Die Langmuth Gottes ist von seiner Geduld zu unterscheiden (2 Petr. 3, 9. hat Luther gesetzt: Er hat Geduld mit uns statt des im Grundtexte stehenden: Er ist langmüthig gegen uns). Die Geduld Gottes leidet, duldet des Menschen Haß, Empörung und Beleidigung gegen ihn; in seiner Geduld hält Er so zu sagen die Streiche unseres Armes ruhig, willig aus, gleich dem sanften stillen Lamme, das sich wehrlos hingibt. In seiner Langmuth hält Er seinen Arm zurück von dem uns gebührenden Streiche und wartet, gibt Raum zur Buße. So hat Er, 1 Mos. 6, 3., volle 120 Jahre das gezückte Schwert zurückgehalten; gleiche Langmuth hat Er an Sodom bewiesen, 1 Mos. 19, 24., und an Ninive (Jon. 4.). Diese Langmüthigkeit Gottes soll dann nicht verachtet, sondern zur Buße benützt werden, Röm. 2, 4.; denn „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich rein, was Er auch in Langmuth säumet, bringt mit Schärf' Er wieder ein.“

2) Die Langmuth Gottes, die uns zu gut kommt kraft seiner Sünder-rettenden Liebe, soll und will nun auch durch und in uns Andern zu gut kommen. In dem Maße, als wir wachsen in der Erkenntniß Gottes, müssen wir auch wachsen in freudiger Uebung aller Geduld und Langmüthigkeit gegen den Nächsten, Kol. 1, 11., und wer Gottes Diener seyn will, soll sich als solchen beweisen in Langmuth, 2 Kor. 6, 4. 6. Wurzel und Quelle der Kraft, also an sich zu halten, den Zorn zurückzuhalten, zuzusehen in Hoffnung auf Besserung ist die Liebe: sie ist langmüthig, 1 Kor. 13, 4. M.

Langsam, zu reden und langsam zum Zorn sollen wir seyn, Jak. 1, 19., um, V. 18., das Wort der Wahrheit und die durch dasselbe geschenkte Wiedergeburt in der Stille des Herzens wirken zu lassen. Nichts stört das Werk des heil. Geistes in uns mehr, als die Geschwätzigkeit und selbstgefällige Lehrfertigkeit, Kap. 3, 1 ff., die das Unfertige gleich kund geben und Andere lehren will; womit sich gar oft bei verletzter Eitelkeit noch die sündliche Aufwallung des Zorns verbindet. In beides geräth man bei Mangel an Wachsamkeit über sich selbst leicht, da wo ein neues

Digitized by Google

Leben angefangen hat, aber nicht zur Reife gekommen ist. Kein besseres Mittel ist aber gegen diese Versuchung, als die zwei von Jakobus angegebenen: schnell seyn zu hören und langsam zu reden, d. h. die Begierde, vor Allem das Wort aufzunehmen und die Gewöhnung zu der Vorsicht, in seinen eigenen Aeußerungen sich wenigstens nicht zu übereilen. Z.

Lanze, hebr. kidon, Wurfspieß (unterschieden von Chanith, Spieß), 1 Sam. 17, 6. 45., bei Goliath von Luther nach den alten Uebersetzungen mit Schild übersetzt, s. Waffen. Die bebende Lanze, wörtlich: das Gerassel der auf ihn geworfenen Wurfspieße achtet der Leviathan, das Krokodil nicht, Hiob 41, 20.

Josua reckte die Hand mit der Lanze (so wörtlich hebr.) gegen Ai aus, 8, 18. (und, V. 26., dieses Zeichen zum Angriff blieb erhoben, bis der Zweck des Angriffs erreicht war), nach Pfaff, Risler, Heß, Keil u. A. als das (obwohl nicht ausdrücklich angegebene) verabredete Zeichen für den Hinterhalt; nach Oſtander, Gerlach u. A. nicht zum Zeichen für den Hinterhalt; denn der konnte natürlich es nicht sehen, sondern als ein Unterpfand des göttlichen Gnadenbeistandes.« Für letzteres spricht die Schwierigkeit, wenn auch nicht Unmöglichkeit des Sehens, weßhalb man ohne weiteren Grund ein Fähnlein u. dgl. an der Lanze annimmt, noch mehr aber das Ausrecken des Stabs Moses beim Meeresübergang, 2 Mos. 14, 21. 26., das Heben seiner Hände bei der Amalekiterschlacht, 17, 11., wo Gott auch (wie in anderer Weise bei den Sakramenten) durch ein sichtbares Zeichen seine unsichtbare Gnadenwirkung darstellen und vermitteln wollte. Z.

Laodicēa, von dem syrischen König Antiochus Theos (d. i. Gott) seiner Gemahlin Laodica (die ihn nachher vergiftete) zu Ehren so genannt, wahrscheinlich das frühere Kydrara, auch Diospolis, später Rheas, lag im südwestlichen Phrygien, wo es mit Karien und Lydien zusammengrenzt, einige Stunden von Kolossä, nicht weit von dem in den Mäander fließenden Lykus (Wolfsfluß), in der Gegend, wo er unfern von seinem Einfluß in den Mäander sich unter die Erde verliert. Durch die Fruchtbarkeit des Bodens und den Reichthum der benachbarten Schaftriften an feiner, namentlich schwarzer Wolle erhob sich die Stadt aus den Zerstörungen der mithridatischen Kriege und wiederholter Erdbeben immer wieder als einer der reichsten Handelsplätze Kleinasiens zu solcher Wohlhabenheit, daß Ein Bürger, Hieron, bei seinem Tode der Stadt 2000 Talente (= 4 Millionen Gulden) vermachen konnte. Namentlich erstand sie nach dem zerstörenden Erdbeben 61 n. Chr. bald aus eigenen Mitteln prächtiger als zuvor, wurde später Hauptstadt von Phrygia pacatiana; 1255 von den Türken erobert, 1402 aber von Timur gänzlich zerstört, der auf seinem Zug von Karien über Laodicea Alles so verheerte, daß »man keinen Hund mehr bellen und kein Kind mehr weinen hörte.« Jetzt findet man auf einem niedrigen Hügel, ½ Meile lang, ¼ Meile breit, unter dem Namen Eski Hissar, d. i. altes Schloß, wie die Türken fast alle Ruinen nennen, prachtvolle Trümmer von Theatern, in welchen man theilweise die Sitze noch zählen kann; Tempel aus weißem Marmor, Säulenreihen, Wasserleitungen u. s. w.

2) Das Christenthum kam hieher nicht durch den Apostel Paulus selbst, sondern wahrscheinlich durch Epaphras, den Lehrer der Kolosser, Kol. 1, 7., der den drei Gemeinden Kolossä, Laodicea und Hierapolis gleich zärtlich zugethan war, 4, 13. Paulus war um sie, eben weil er sie nicht persönlich hatte stärken können, ausnehmend besorgt, 2, 1.; besondere Ursache gab ihm dazu der auch sonst den Phrygiern eigene Zug nach einer falschen mystischen Höhe, der nach dem Kolosserbrief in einer unevangelischen Ascese und geheimnißvollen Lehren von der Geisterwelt sich kund that. Er hieß deßhalb die Kolosser ihren Brief, nachdem sie ihn gelesen, auch nach Laodicea schicken, 4, 16., und sich den dortigen zum Lesen ausbitten. Weil Paulus dabei im Kolosserbrief, 4, 15., Brüder zu Laodicea grüßt ist dieß ein Grund weiter für die Annahme, jener Brief, den sich die Kolosser aus Laodicea kommen lassen sollen, sey kein bloß für Laodicea bestimmter, bei dem ja die Grüße nicht gefehlt hätten, sondern unser Epheserbrief, d. h. das Rundschreiben, das von seinem wichtigsten Bestimmungsort Ephesus diesen Namen bekommen hat, s. Bd. I, 316. Ein eigener Brief Pauli an die Laodiceer, den Theodoret im 5. Jahrhundert anführt, ist entschieden unächt.

3) Ganz andere Wichtigkeit hat der Brief, welchen Laodicea als die letzte, weil südöstlichste der sieben Gemeinden, in der Offenbarung erhält, 3, 14. Wir sehen daraus, wie bei dem Reichthum der Stadt, ähnlich der üppigen Lyderhauptstadt Sardes, auch in der Christengemeinde eine Halbheit, Sicherheit und Gleichgültigkeit, kurz eine Lauheit (s. d. Art.) eingerissen war, welcher vom Herrn im zürnenden Liebeseifer, V. 14., unter allen die strengste, bis zur wegwerfenden Verachtung gehende Rüge, V. 16., aber auch nach der Weckstimme der Ermahnung für den Fall der Buße die allererhebendste Verheißung wurde von einer innigen Herzens- und einstigen Ueberwindergemeinschaft.

Jene Lauheit und Sicherheit ist gewiß ein besonderer Charakter unserer Zeit. Daß aber die schon öfters versuchte Vertheilung der sieben Briefe auf die nach einander folgenden Kirchenzeiten (wobei namentlich Philadelphia die Brüdergemeinde vorstellen sollte) mehr eine sinnreiche Anwendung als Auslegung ist, ergibt sich schon daraus, daß die Ordnung augenscheinlich eine geographische

Digitized by Google

ist, indem sie von Ephesus zuerst bis Pergamus nördlich, dann bis Laodicea in gerader Linie südöstlich geht. Ein jeder von jenen sieben Majestätsbriefen, sagt Bengel, geht sammt dem Engel der Gemeine, an den er gestellet ist, die ganze Christenheit aller Zeiten und Orten an, so viel für einen jeden Hirten oder für eine jede Seele in ihrem Theil gehöret. Z.

Lappen in dem gleichnißartigen Sprichwort des Herrn Matth. 9, 16. Mark. 2, 21. Luk. 5, 36., über dessen Bedeutung vgl. B. I, 520. Der Lappen vom neuen Kleid (Luk. 5, 36.) ist nach Matthäus und Markus bestimmter ein aufgesetzter Fleck von ungewalktem, also beim Naßwerden sich zusammenziehendem, Tuch (da das griech. himation auch ein noch nicht zum Kleid zugerichtetes Stück Tuch bezeichnen kann). Dieses reißt, indem es sich zusammenzieht, auch noch Stücke vom alten, mürben Kleid weg, und der Riß wird ärger. Schwerlich hat man sich nach Lukas den Fall zu denken, als ob einer von einem neuen, schon zugerichteten Kleid einen Lappen wegreißen würde, um ein altes Kleid damit zu flicken, wodurch nicht nur das Neue verderbt, sondern auch dem alten nicht geholfen würde. L.

Läpplein, 4 Mos. 15, 38. 5 Mos. 22, 12., s. d. Art. Kleid und Saum.

Lasa, eine Stadt an der östlichen Grenze der Kanaaniter (1 Mos. 10, 19.), nach Hieronymus das spätere Kallirrhoë, d. h. Schönbrunn, auf der Ostseite des Todten Meers, wo sich jene berühmten Heilbäder befanden, die Herodes der Große vergeblich gegen seine entsetzliche Todeskrankheit gebrauchte. Der Ort lag wahrscheinlich ½ Stunde im Süden von der Mündung des Zerka-Main-Thals, wo heiße Quellen sprudeln, die einen starken Bach bilden. Hier ist wenigstens größerer Raum für eine bedeutende Ansiedlung und für Luxusbäder, als in der engen Seitenkluft des unteren Auslaufs jenes Thals, wohin Andere den Ort haben verlegen wollen und wo allerdings auch heiße Quellen dampfen. Einige 30 verwilderte Dattelpalmen, die bei den Ruinen von Sara stehen, sind die einzigen Ueberbleibsel der einst prunkenden Gärten von Kallirrhoë. Die hier befindlichen heißen Quellen halten Einige für diejenigen, welche nach 1 Mos. 36, 24. Ana in der Wüste entdeckte, als er seines Vaters Esel hütete (Luther übersetzt »Maulpferde«). L. B.

Last. Außer den sich von selbst ergebenden Bedeutungen des Worts sind folgende zu beachten: 1) 2 Chron. 2, 2. »zur Last,« d. h. zu Lastträgern. 2) Oefters so viel als Amt, Geschäft, z. B. 4 Mos. 4, 15. 19. 27. 1 Kön. 11, 28. (»er setzte ihn über alle Last des Hauses Joseph,« d. h. Dienstleistungen, Frohnen des Doppelstammes Ephraim und Manasse.

2) Häufig bei den Propheten so viel als: Spruch, Ausspruch, Weissagung, namentlich wenn darin Gottes Geist verkündigt wird, z. B. Jes. 13, 1. Hesek. 12, 10. Hab. 1, 1.

3) Matth. 11, 30.: »Meine Last ist leicht.« Der Herr meint seine Schule, Lehre, Unterweisung, Dienst, Gnadenführung. Leicht ist derselbe, weil die Seele bei ihm Ruhe findet und es ihr daher bei ihm wohl wird; daher sind seine Gebote »nicht schwer,« 1 Joh. 5, 3. Ebendarum ruft Er zu sich alle Beladenen, welche unter der Last der Sünde, unter der Last des anklagenden und verdammenden Gesetzes und unter der Last des Joches der selbsterfundenen pharisäischen Satzungen seufzen und nicht Ruhe finden können. — Eben daher nennt Er Luk. 11, 46. diese Satzungen »unerträgliche Lasten.«

4) Gal. 6, 2.: »Einer trage (mit Geduld) des Andern Last,« d. h. Fehler, Schwachheit, welche theils für ihn selber eine Last sind, die ihm schwer aufliegt, von ihm zu bekämpfen und zu überwinden ist, theils auch Andern lästig wird. Kr.

Laster ist die zur Gewohnheit gewordene Unthat oder Sünde, die der Mensch nun als eine furchtbare Last mit sich herumschleppt, welche ihn in der Gewalt hat. In diesem Sinne kommt es in der Bibel nicht vor. Luther braucht das Wort Laster an mehreren Stellen, wo für Fleisches-Sünden das hebräische Wort steht: Schandthat oder Schandthaten, 3 Mos. 18, 17; 19, 29; 20, 14. Hiob 31, 11; 35, 15. (Frevel). Amos 1, 3. steht Uebertretungen, Vergehen, Frevelthaten. 2 Petr. 2, 13. heißt es nach dem Griechischen: »sie sind Schmutz- und Schandflecken,« während Luther übersetzt: »sie sind Schande und Laster.« M.

Laststein. Sach. 12, 3. Zu einem Laststein will der Herr Jerusalem machen allen Völkern; alle, die ihn aufheben wollen, sollen sich daran zerschneiden. Hieronymus macht dazu die Anmerkung, daß in den Ortschaften Palästina's schwere runde Steine zu liegen pflegten, an denen die Jugend des Orts ihre Kräfte versuchte. So werden alle Völker der Erde ihre Macht versuchen wollen an Jerusalem, aber dieser Stein wird für sie scharfe Kanten haben, woran sie sich verletzen; sie werden Jerusalem nicht nur nicht wegheben können, sondern sich selbst durch ihre vergeblichen Versuche noch den Untergang bereiten. — Eine Weissagung, die sich auf das geistliche Jerusalem, die Gemeinde des neuen Bundes bezieht, und deren bisherige theilweise Erfüllung ein Unterpfand ist für die vollkommene Erfüllung am Ende der Tage, Off. 20, 9. L.

Laterne (vom latein. lampiterna) ist Jer. 25, 10. Zeph. 1, 12. s. v. a. Lampe, von Luther an diesen Stellen durch Laterne übersetzt, weil wir z. B. bei Durchsuchung eines Hauses aus Vorsicht Laternen gebrauchen. Mit Laternen durchsuchen = sehr genau, wie man den Sauerteig vor Ostern

Digitized by Google

ſucht, daß nichts undurchforſcht bleibe (auch in Winkeln, wo die Sonne nicht hindringt), wie das Weib, das den verlornen Groſchen ſucht (Luk. 15, 8.); hier aber nicht, um zu retten, ſondern um zu richten und zu ſtrafen die, welche ſich vor dem Zorngericht verbergen wollen (Off. 6, 15 ff.). L.

Lau bezeichnet 1) die unentſchiedene Mitte zwiſchen Wärme und Kälte (ſ. d. Art. S. 2), gut und bös, Liebe und Feindſchaft, Off. 3, 16., die nach keiner Seite hin den Muth kräftiger Aeußerung hat.

2) Wie laues Waſſer im Munde Eckel und Erbrechen erregt, ſo iſt damit dieſer Zuſtand der Halbheit dargeſtellt als ein dem Herrn Eckel erregender, völlige Verwerfung mit ſich bringender, gänzlich hoffnungsloſer. Dieß iſt er nicht nur durch den darin liegenden Mangel an Kraft und Muth, ſondern auch weil er beim Fehlen eines in die Augen fallenden Böſen mit der kläglichſten Selbſttäuſchung verbunden zu ſeyn pflegt, wie in Laodicea, Off. 3, 17. Z.

Laube (Sommerlaube) iſt Richt. 3, 25., vgl. 20. 24., das „Obergemach der Abkühlung," d. h. ein Zimmer auf dem platten Dach des Hauſes oder eines etwas höheren Neben- oder Hintergebäudes, wie ſie die morgenländiſchen Häuſer gewöhnlich haben, mit einer Einrichtung zum Auffangen und Durchſtreichen der kühlen Luft, wie man noch im Morgenlande hat (ſ. d. Art. Wohnung). — Sir. 14, 26. ſteht im Grundtext: Zweige (eines Baumes), ein ähnliches Gleichniß, wie Matth. 13, 32. L.

Laubhüttenfeſt, Laubrüſt, ſ. Bd. I, 374.

Lauf, laufen. 1) Von der Bewegung der Geſtirne. Jer. 31, 35., hier heißt es im Grundtext: die Ordnungen, Geſetze des Mondes und der Sterne. — Pſ. 74, 16. heißt es wörtlich: Du haſt Geſtirn und Sonne zugerichtet (bereitet). — „Die Sterne in ihren Läuften (von ihren Bahnen) ſtritten wider Siſſera," Richt. 5, 20., kein Stern hat ihnen leuchten wollen, alle Elemente ſind wider ſie geweſen.

2) Von dem Lauf (der Begattungszeit) der Thiere, 1 Moſ. 30, 41, 42; 31, 10.

3) Von der Lebens- und Handlungsweiſe der Menſchen. Hiob 22, 15. „Willſt du zu dem alten Pfade dich halten, den die Böſewichte betreten haben?" — „Ihr habt weiland gewandelt nach dem Lauf (Aeon) dieſer Welt, d. h. nach dem Geiſt, dem herrſchenden Geſchmack, den Gewohnheiten und Beiſpielen dieſer gegenwärtigen Weltperiode, Eph. 2, 2.

4) Von dem Eifer, der Begierde in Verfolgung eines Ziels. a) Die Verächter Gottes laufen ihren Lauf (kehren ſich ab von Gott in ihrem Lauf) wie ein ungeſtümer Hengſt im Streit, Jer. 8, 6. vgl. Spr. 1, 16. Jeſ. 59, 7. b) Die Arbeiten und Kämpfe der Knechte Gottes werden unter dem Bilde eines Laufes, des Wettlaufs nach dem himmliſchen Kleinod vorgeſtellt, Gal. 2, 2; 5, 7. 1 Kor. 9, 24. 26. Hebr. 12, 1. Hohel. 1, 4. Spr. 4, 12.

5) Von der ungehinderten und ſchnellen Ausbreitung des göttlichen Wortes, Pſ. 147, 15. 2 Theſſ. 3, 1. Es ſoll laufen als ein Knecht Gottes, als ein Lebensſtrom von einem Land zum andern. Fr.

Lauge, Jer. 2, 22., naetaer, eig. das ſich Ausſondernde, Ablöſende, griech. nitron, iſt mineraliſches Alkali, Laugenſalz, das man mit Oel verbunden, noch jetzt, wie früher, im Morgenland und Egypten zum Waſchen gebraucht und das beſonders an den Natronſeen des Nilthals, wo es an Felſen und Dammerde herauswittert, gewonnen wurde. Sinn der Stelle: die ſtärkſten Reinigungsmittel würden nicht hinreichen, um dich von deiner Sündenſchuld zu reinigen; ja eben das, daß ſie ſich ungenügend zeigen, würde dieſelbe nur um ſo mehr an's Licht ſtellen. Das rechte Reinigungsmittel iſt die durch die Gnadenwirkungen des heil. Geiſtes im Herzen erfahrene Kraft des Blutes Chriſti. L.

Laus, Läuſe, ſ. Fliegen.

Laute, Dan. 3, 5. 15., ſ. unter Muſik.

Lauter. Lauterkeit. Läutern. 1) Von Sachen. Das Wort Gottes iſt rein, wie durchläutert Silber, bewähret ſiebenmal, Pſ. 12, 7; 19, 9; 119, 140., ohne alle Beimiſchung von Irrthum und Täuſchung. Der Apoſtel Petrus nennt es eine vernünftige, lautere (unverfälſchte) Milch, 1 Petr. 2, 2. vgl. 1 Kor. 3, 2. Jeſ. 55, 1. So ſoll das Evangelium auch vorgetragen werden unvermengt mit den Fündlein menſchlicher Kunſt und Wiſſenſchaft, wodurch es nur verderbt, zum wenigſten ſeiner Kraft und Frucht beraubt und verwäſſert oder verſäuert wird. Paulus konnte von ſich und ſeinen Mitarbeitern bezeugen: wir ſind nicht, wie etlicher Viele, die das Wort Gottes verfälſchen, ſondern als aus Lauterkeit (Wahrheit und Aufrichtigkeit) und als aus Gott und vor Gott reden wir in Chriſto, 2 Kor. 2, 17. Das griechiſche Wort eilikrineia bedeutet eine ſolche Beſchaffenheit eines Gegenſtandes, die ſich auch dann bewährt, wenn man ihn gegen die Sonne hält und in ihrem Lichte auf's Genauſte unterſucht, wie wenn man ein Glas Waſſer, eine Münze an das Licht hält, um ſie genau zu betrachten, vgl. 1 Kor. 5, 8. 2 Kor. 1, 12. Phil. 1, 10. 16. Das Gegentheil dieſer hochnöthigen Eigenſchaft iſt theils Falſchheit, theils Geſuch eigenen Nutzens, eigener Ehre und Bequemlichkeit. „Wenn man, will Paulus ſagen, mein Herz gegen Gottes und der Menſchen Gericht halten würde, wie ein Glas Waſſer gegen die Sonne, ſo würde man, was mein apoſtoliſches Amt betrifft, eine reine Liebe Gottes und des Nächſten, einen lautern Sinn, eine heilige Meinung, einen gottſeligen Eifer darin finden." Scriver.

Digitized by Google

2) Von Personen. Von Natur ist unser Herz unrein und unwahr, wie gegenüber von Gott, so gegen sich selbst und den Nächsten, wie es Spr. 20, 9. heißt: Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde? Erst durch den Glauben können wir im innersten Grunde gereinigt werden, Apg. 15, 9; 10, 43., also daß wir uns nun befleißigen, Gott und dem Nächsten ohne Heuchelei, ohne Falsch von ganzer Seele und aus allen Kräften zu dienen. Dieß soll geschehen mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, Phil. 2, 15.

3) Wie Silber und andere Metalle im Feuer geschmolzen und von allen fremdartigen Stoffen gereinigt werden: so muß Gott mit uns Menschen, besonders mit seinen Glaubigen manchfache Läuterungen vornehmen. Die Zukunft des Menschensohnes wird in den Worten beschrieben: Er ist wie das Feuer eines Goldschmids und wie die Seife der Wäscher. Er wird nach der Weise der Metallarbeiter sitzen und schmelzen und das Silber reinigen, Er wird die Kinder Levi reinigen und läutern, wie Gold und Silber. Also: Er wird nicht ablassen von dieser Reinigungsarbeit, bis Er sein Bild in dem geläuterten Golde erblickt, Mal. 3, 3. So heißt es: siehe, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber, Jes. 48, 10., nicht so, wie das Silber wohl siebenmal geschmolzen werden muß, Ps. 12, 7. Zunächst sollen nur die gröbsten Schlacken der Sünde ausgeschieden werden. Andere übersetzen: Ich habe dich umgeschmolzen, aber kein Silber gewonnen. Der Schmelzofen besteht aus äußeren oder inneren empfindlichen Leiden, worin der Glaube und die Liebe gereinigt, geübt und bewährt werden soll. David betet: Läutere meine Nieren und mein Herz, Ps. 26, 2. vgl. 66, 10. Spr. 17, 3. Dan. 12, 10. Vergiß nicht: „Wenn's Gold im Feuer ist, so ist der Schmelzer nah'." Fr.

Lazarus I. Der arme, kranke Mann, welcher mit Geschwüren bedeckt, elend, hungrig, nackt, schutzlos, aber geduldig ohne zu murren, vor des Reichen Thüre lag, und nachdem sein Glaube in der Trübsal bewährt war, von den Engeln in Abrahams Schooß (vgl. S. 23) getragen wurde, um erquickt und getröstet zu werden, Luk. 16, 19—31.

Die Absicht der Erzählung ist hauptsächlich auf die reichen, geizigen Pharisäer (V. 14.) gerichtet, um sie vor fleischlichem Mißbrauch des Reichthums und vor Unbarmherzigkeit, wie vor falscher Sicherheit im blinden Vertrauen auf die Abstammung von Abraham zu warnen. Calvin behauptet, daß der Erzählung eine wirkliche Begebenheit zu Grunde liegen müsse, weil nie in der h. Schrift in einem bloßen Gleichniß der Name eines Mannes genannt werde. Nach der Sage, welche der Kirchenvater Theophylact aufbewahrt hat, lebte ein solcher Lazarus wirklich in Jerusalem. Indessen kommen doch Hesek. 23. auch Gleichnisse vor, wo der Name selbst eine bildliche Bezeichnung hat, und so wird auch Lazarus, das hebr. Eleasar erklärt: Gotthilf, wodurch jedenfalls eben der fromme Sinn bezeichnet wird, den die Erzählung bei dem Armen voraussetzt.

Von dem Namen Lazarus ist das Wort Lazareth = Krankenhaus, entstanden.

II. Lazarus von Bethanien, Bruder der Maria und Martha, den Jesus lieb hatte, Joh. 11, 5. und in dessen Hause er öfter einkehrte, Luk. 10, 38. Während Jesus mehrere Tagreisen weit entfernt sich in Bethabara aufhielt, erkrankte Lazarus und war, bis der Herr herbeigerufen werden konnte, schon 4 Tage im Grab gelegen. Auf das triumphirende Gebet und das Machtwort des Heilands: „Lazarus, komm heraus," ging der Todte, der schon zu verwesen angefangen hatte, lebend heraus, ein sichtbarer, wandelnder Zeuge der Macht Jesu über den Tod, ein Erstling der allgemeinen Auferstehung, ein Vorbild der Auferstehung Christi. War der Hauptzweck der That die Verherrlichung Gottes in seinem Sohne, V. 4. 42., so ist damit nicht ausgeschlossen, daß Lazarus selbst dadurch zu einer höheren Stufe des geistigen Lebens erhoben wurde.

Lazarus saß bald nachher mit Jesu zu Tische im Hause Simon's, Matth. 26, 6; Joh. 12, 2., wo die dankbare Liebe der Maria besonders durch die Auferweckung ihres Bruders angeregt ward, Joh. 12, 1. Die unbestreitbare Thatsache machte großes Aufsehen unter dem Volk, Joh. 12, 9. 11. 17., und die Hohenpriester, die diesem Eindruck nichts entgegen zu setzen wußten, gingen damit um, Lazarus mit Gewalt aus dem Weg zu schaffen, V. 10.

Wenn die Sage wahr ist, daß Lazarus erst 30 Jahre alt war und noch 30 Jahre lebte, so dürfte sich daraus erklären, daß die drei ersten Evangelisten diese wichtige Begebenheit nicht zu beschreiben wagten, um nicht den Haß der Feinde gegen die Person dieses Jüngers auf's Neue zu reizen. W.

Lea = „die Müde" oder: „die Arbeitsame," die ältere Tochter Laban's. Unter den „blöden Augen," 1 Mos. 29, 17., kann die äußere Unansehnlichkeit und zugleich die innere Schüchternheit verstanden seyn; mit welcher aber ein demüthiges, für die Furcht des Herrn empfängliches Herz sich leichter verbindet, als mit schöner Gestalt, welche die Eitelkeit reizt. Lea war von Gott zu Jakob's Frau und zur Mutter des verheißenen Samens bestimmt, und mußte es auch werden, obgleich Jakob durch seine Vorliebe für Rahel den Absichten Gottes in den Weg trat und Lea mit ihrem Vater dieselben durch einen ungöttlichen Betrug zu fördern suchte, 29, 23. Da

Digitized by Google

in Folge deſſelben Lea zwar Jakob's Frau war, aber gegen ihre Schweſter zurückgeſetzt und unwerth, V. 30 ff.: ſo ſchenkte ihr der Herr, der die Niedrigen und Elenden anſieht, die Gnade, daß ſie raſch nach einander vier Söhne gebären durfte, unter denen der vierte der Träger der Verheißung werden ſollte. Aus den Namen, welche Lea dieſen Söhnen gibt (vgl. Ruben, Simeon, Levi, Juda) geht hervor, daß ſie von dem Weſen und Thun Gottes mehr erkannt und zu Herzen genommen hatte, als Rahel, indem ſie immer den Ausdruck Jehovah (Luth. »Herr«) gebraucht, durch welchen ſein Gnadenbund mit Abraham und ſeinem Samen und das Kindesverhältniß bezeichnet wird, für welches die Seele hauptſächlich durch Demüthigung, Bedrängniß, Hintanſetzung von den Menſchen, empfänglich wird.

Als bei Lea nach der Geburt des vierten Sohnes ein Stillſtand eintrat, fürchtete ſie, ihre Schweſter, welche einſtweilen angefangen hatte, durch Vermittlung ihrer Magd Kinder zu bekommen, möchte es ihr zuvorthun, 30, 8., und ließ ebenfalls Silpa für ſich eintreten, von welcher ihr Gad und Aſſer geboren wurden. Die Eiferſucht gegen Rahel, die ihr dieſen Schritt eingegeben hatte, wurde noch vermehrt, da ſich Jakob immer mehr von Lea zurückzog, V. 15. Dennoch, als Rahel mit ungeſtümem Verlangen um jeden Preis die Dudaim (Bd. I, 251) haben wollte, die für ein Mittel der Fruchtbarkeit galten, ſchlug ihr Lea dieſe gefährlich ſcheinende Bitte nicht ab; ſie vertraute mehr auf die Kraft kindlichen Gebets, als auf die Wirkſamkeit ſolcher halbnatürlichen, halbzauberiſchen Mittel, und ihr Vertrauen wurde nicht zu Schanden. Nur irrte ſie, wenn ſie in der Leibesfrucht, die ihr Gott aus Gnaden wieder ſchenkte, einen Lohn der Selbſtverläugnung erblickte, mit welcher ſie ihre Magd in ihre eheliche Stellung eingeſetzt hatte (vgl. Iſaſchar), und da ſie fortfuhr zu gebären (vgl. Sebulon, Dina), ſo wurde ihr die Freude zu Theil, daß auch ihr Mann ihr mehr und mehr das Vertrauen und die Liebe zuwendete, der ſie längſt werth geweſen wäre, V. 20. Von da an finden wir, obgleich immer noch Lea hinter Rahel zurückgeſtellt erſcheint, 31, 4. 14; 33, 1—7., keine Spur mehr von der früheren Eiferſucht, ſondern vielmehr herzliches Einverſtändniß beider Schweſtern, gleichmäßige eheliche Anhänglichkeit und Hingebung in den göttlichen Willen, 31, 14—16.

Lea ſcheint vor dem Zug nach Egypten geſtorben zu ſeyn; in der Zahl der 33 Seelen, 1 Moſ. 46, 15. iſt ſie, wenn Jakob mitgerechnet iſt, nicht gezählt. Jedenfalls iſt ihr vor Rahel der Vorzug zu Theil geworden, in dem Erbbegräbniß der Haupterben der Verheißung beigeſetzt zu werden, um mit den Vätern, in deren Glaubensgemeinſchaft ſie eingetreten war, und mit Jakob ſelbſt auf ſein ausdrückliches Verlangen, 49, 32., vereinigt auf die künftige Auferſtehung und die Theilnahme an der Herrlichkeit des Friedensreichs zu warten*). W.

Lebbäus, ſ. Judas I.

Leben. Lebendig. 1) Eine allbekannte Sache, und doch eine geheimnißvolle, unergründliche Tiefe. Das hebräiſche und griechiſche Wort bedeutet urſprünglich Athmen, weil dieß die erſte und letzte Aeußerung des leiblichen Lebens und das ſicherſte Kennzeichen ſeines Fortbeſtehens iſt. In der chriſtlichen Glaubenslehre iſt es ein höchſt wichtiger Grundbegriff, ſo daß Oetinger kein Bedenken trug, ihn an die Spitze ſeiner Theologie zu ſtellen und der ganzen Eintheilung derſelben zu Grunde zu legen. Wird ja Apg. 5, 20. die ganze Heilslehre des N. Teſtaments als Verkündigung der Worte des Lebens (des in Chriſto erſchienenen Lebens) bezeichnet, vgl. Joh. 6, 68; 14, 19. 1 Joh. 1, 1. 2.

2) Das Leben Gottes, vermöge deſſen Er der Lebendige, der Erſte und der Letzte, der Anfang und das Ende heißt (Pſ. 42, 2. Luk. 20, 38. 1 Petr. 2, 23. Jeſ. 44, 6. 5 Moſ. 32, 40. Jer. 10, 10. Dan. 6, 26.), drückt ſeine ununterbrochene und unbeſchränkte Thätigkeit aus. Er iſt a) in ſich ſelbſt lebendig, der Seyende, Weſenhafte, der allein das wahrhafte Seyn von ſich ausſagen kann, der Ur- und Alllebendige im Gegenſatz gegen alles abgeleitete und endliche Leben, Pſ. 102, 25—27. Joh. 5, 26. 1 Tim. 6, 16. Off. 10, 6., und beſonders gegenüber von den weſenloſen Göttern der Heiden, 1 Kön. 18, 27. Jer. 2, 28. Pſ. 115, 4. Jeſ. 44, 10 ff. Der vollkommenſte Geiſt iſt keine leere Begriffseinheit, wie die Philoſophen träumen, nicht wie das mathematiſche Eins, worin kein Unterſchied zu erkennen iſt, ſondern es iſt in ihm eine eigenthümliche Lebensfülle, ein Organismus lebendiger Qualitäten, realer Bewegungskräfte, wodurch erſt eine Offenbarung nach innen und außen denkbar wird. Schon das A. Teſtament deutet auf ein dreiperſönliches Leben in dem Einen göttlichen Weſen, 1 Moſ. 1, 26; 3, 22; 11, 7; 19, 24. Jeſ. 6, 8. Sach. 2, 12. 13. Pſ. 33, 6. Jer. 23, 5. 6. Dan. 9, 17. Vielleicht gehört hieher auch das, was die Schrift von den ſieben Geiſtern Gottes ſagt, Off. 3, 1; 1, 4. Jeſ. 11, 2. Namentlich aber iſt hervorzuheben, daß der Apoſtel Paulus ausdrücklich von einer Fülle Gottes redet, Kol. 1, 19; 2, 9., von einem Reichthum göttlicher Eigenſchaften und

*) Nach andern (z. B. Heim) iſt Jakob nicht mitgezählt, ſondern Lea, und vorauszuſetzen, daß ſie als Stammmutter die letzten Erweiſungen der Treue Gottes an dem Hauſe Jakob's noch erlebt und Jakob von Egypten aus für ihre Beiſetzung in dem Erbbegräbniß Sorge getragen habe.

Digitized by Google

Kräfte, 1 Chron. 30, 12. Die Fassung und Begrenzung dieser unendlichen Fülle macht seine Persönlichkeit aus. Die Gottesnamen Jehóva, Elohīm, Theós (von thēo, sich bewegen) stimmen damit ganz zusammen. Eine sinnbildliche Darstellung der Herrlichkeit des göttlichen Lebens finden wir Hesek. 1., wo das Ineinandersein von Dunkel, Feuer und Licht beschrieben wird, vgl. Hebr. 12, 29; 10, 27. Jes. 10, 17. 2 Mos. 3, 2. Ps. 104, 2. 1 Joh. 1, 5. 5 Mos. 4, 24. Gott ist aber auch lebendig b) *nach außen* in seinem Wirken auf die Welt. Er ist der Allbestimmende, der Grund und Ursprung von Allem, einer unerschöpflichen Quelle gleich, die in steter Bewegung ist, Joh. 5, 17. 1 Sam. 17, 36. 1 Thess. 1, 9. 1 Tim. 4, 10. Off. 4, 9. Als solchen offenbart Er sich im Werk der Schöpfung, Erhaltung und Regierung, der Erlösung und Heiligung, Jos. 3, 10. Jes. 43, 9—11. Apg. 14, 15; 17, 24 ff. Hebr. 10, 31. Er beweist darin eine Fülle von Macht und Weisheit, von Heiligkeit und Gnade, von Liebe und Gerechtigkeit. Ein Hauptmerkmal seines Lebens ist seine Seligkeit; Er hat seine Herrlichkeit in seinem unmittelbaren Selbstbewußtsein, und seine Liebe drängt ihn, dieselbe an alle dafür empfänglichen Geschöpfe auszuströmen, 1 Tim. 1, 11; 6, 15.

3) Seine innigste Selbstbefriedigung findet Gott zunächst in seiner vollen Selbstmittheilung an sein zweites Ich, an seinen Sohn. Gleichwie der Vater das Leben hat in ihm selbst; also hat Er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selbst, Joh. 5, 26. vgl. Off. 10, 6. Christus hat schon vor Grundlegung der Welt seine eigene Lebensherrlichkeit, Joh. 8, 58; 17, 5; 3, 13; 6, 46.; Er trägt wie Gott das Leben in sich selber; auch in seiner menschlichen Erscheinung führt Er gegenüber von dem Vater ein selbständiges Leben, wie der Sohn eines menschlichen Vaters im Verhältniß zu diesem steht, aber andrerseits in freier Abhängigkeit von ihm, so daß Er stets auf das Thun und den Willen des Vaters hinschaut, 5, 19. 20. Die ganze Fülle der Gottheit wohnt leibhaftig in ihm, Kol. 2, 9; 1, 19. Der Vater hat dem Sohne Alles gegeben, was und wie Er es selbst hat, Joh. 16, 15; 17, 10. Matth. 28, 18. Er ist nach dem Plane Gottes das Centrum, worin sich alle Gotteskräfte zusammenfassen, um nun auf die Welt und die Menschheit, zunächst auf die Auserwählten, auszufließen. Als der ewig gezeugte Sohn ist Er der Eine Schöpfungsmittler. Alle Geschöpfe bestehen nur vermöge des göttlichen Lebensodems, der von Christo ausgehend sie durchweht, Joh. 1, 4. 5. Kol. 1, 16. Er war die Quelle, aus welcher Licht und Leben in das Herz der ersten Eltern floß. Nach dem Sündenfall leuchtete Er die Seelen der Menschen in ihrem Gewissen an, Röm. 1, 20; 2, 14. Aber das ganze Innere wurde dadurch nicht helle und rein. In Israel offenbarte Er sich durch Gesetz und Prophetie; dadurch konnte aber die Erlösung nur vorbereitet, nicht thatsächlich bewirkt werden. Sein Erbarmen drang ihn daher, sich unsres Elendes auf eine außerordentliche Weise anzunehmen. Er trat selbst in die menschliche Natur ein, befriedigte die heiligen Majestätsrechte Gottes durch sein Thun und Leiden, und erwarb sich durch seinen vollendeten Gehorsam das Recht, die gefallenen Menschen zu begnadigen und zu Gott zurückzuführen. Nach Leiden des Todes wurde Er zur höchsten Herrlichkeitsstufe als Gottmensch erhöht und zum Haupt über Alles gesetzt. Seine Menschheit ist nun in Geist verklärt, so daß von ihr aus Ströme des lebendigen Wassers fließen, Joh. 7, 38. 39. Sie ist in dasselbe ewige Leben aufgenommen, das Er bei seinem Vater hatte, ehe die Welt war, mit aller Herrlichkeit Gottes erfüllt. Daher redet die Schrift von einem *unendlichen*, eigentlich unauflöslichen, Leben Christi als unsers Hohepriesters, Hebr. 7, 16. Er hat ein Leben zu eigen, das ewig keiner Auflösung und Vergänglichkeit unterworfen ist, so wenig als das Leben der Gottheit selbst. „Wir haben nun den Fürsten des Lebens in der Menschheit, 1 Joh. 1, 2., und von dem Einen, der das gesalbte Haupt ist, kann so sein Leben auf Alle dringen, daß sie in seiner Gemeinschaft ewiglich leben und in sein himmlisches Bild erneuert werden," 1 Kor. 15, 49. *Steinhofer.* vgl. Joh. 11, 25; 14, 6; 6, 35. 68; 10, 28. Kol. 3, 4. Phil. 1, 21.

4) Das *natürliche* und *bürgerliche*, gesellschaftliche Leben ist ein großes werthvolles Geschenk Gottes. Daher gilt die Todesstrafe als die schwerste aller Strafen und Satan spricht nicht ohne Grund bei Hiob: Alles, was der Mensch hat, läßt er für sein Leben, 2, 4. Deßwegen bezeichnet Leben öfters den Inbegriff alles des Guten, das der gnädige Gott uns schenken will, 5 Mos. 30, 15. Ps. 16, 11. Spr. 16, 15. Es ist darin Heil, Segen und Wohlfahrt an Leib und Seele, Kindschaft Gottes, Friede, Freude und Herrlichkeit eingeschlossen, Hiob 20, 21. Jer. 21, 8. Spr. 11, 19; 12, 28. Pred. 7, 13. Indessen ist das natürliche Leben, das Leben im Fleisch ein flüchtiges und mühseliges, Pred. 5, 19; 9, 9., es ist wie ein Schatten und Wind, 1 Chron. 30, 15. Hiob 7, 7; 8, 9.; es gleicht dem vergänglichen Gras, Ps. 103, 15.; es vergeht, wie ein Geschwätz, Ps. 90, 9., wie Schneewasser, Hiob 24, 19., wie ein Rauch und Nebel, Ps. 102, 4. vgl. 1 Mos. 47, 9. Hiob 7, 6; 9, 25. Ps. 39, 5; 89, 48. Was ist euer Leben? fragt Jakobus, ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er, 4, 14. vgl. Luk. 12, 20. Das bürgerliche Leben ist voller Mühseligkeit und Mängel, Plage und Betrübniß, Ps. 90, 10; 120, 5. Das Welt- und Sündenleben ist lauter Schande, Fluch

Digitized by Google

und Tod, eine Vorhölle, ein Vorspiel der ewigen Verdammniß, Röm. 6, 21. Das wahre Leben, das eigentlich allein diesen Namen verdient, ist das geistliche und ewige Leben. Jenes bedeutet den Stand der Gnade und besteht in lebendiger Erkenntniß und Zueignung Jesu Christi, so wie in lebendiger Hoffnung, gegründet auf die Auferstehung und Herrlichkeit Christi. Der Glaube spricht da mit Hiob: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, Hiob 19, 25 ff., mit Paulus: Ich lebe, doch nun nicht Ich, sondern Christus lebet in mir, Gal. 2, 20., d. h. Er ist der Herr und Regent meines Herzens, Er ist meine Passion, wie Zinzendorf sagt. Was ich denke und rede, will und thue, kommt aus der Kraft des Glaubens und bezieht sich auf diesen Glauben an Christum. Daraus erwächst die lebendige Hoffnung, von der Petrus spricht, 1 Petr. 1, 3. Sie heißt so, weil sie ihren Ursprung in dem lebendigen Gott und in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus hat, also festgegründet ist, sodann weil sie das gläubige Herz lebendig und fröhlich in Gott macht, vgl. 1 Mos. 45, 27. Jes. 38, 16., das göttliche Leben kräftig fördert, und unter allen Umständen Trost und Stärkung gibt, Röm. 6, 8. 9. Da das geistliche Leben göttliche Empfindungen, Kräfte und Bewegungen aus Christo anzieht, so beginnt mit demselben mitten in der Zeit schon das ewige Leben, Matth. 5, 3—11. Eph. 2, 8. Tit. 3, 5. Joh. 3, 36. Die Quellen der innerlichen Unruhe werden bei dem wahren Glauben verstopft, das böse Gewissen wird durch das Blut Christi gereinigt, die Seele wird der Vereinigung mit dem höchsten Gut, mit Gott in Jesu Christo theilhaftig. Der Vollgenuß der Seligkeit tritt aber erst mit der Auferstehung und Verklärung des Leibes ein, Röm. 8, 17. Phil. 3, 21. Er besteht in der Erlösung von allem Uebel, und im Besitz und Genuß des Anschauens Gottes und der Herrlichkeit Jesu Christi, Joh. 17, 24. Ps. 16, 11. Dan. 7, 18. 2 Tim. 4, 8. Matth. 13, 30. Luk. 16, 22. 2 Kor. 5, 1. Off. 19, 7, so wie in der Gemeinschaft mit den heiligen Engeln und Auserwählten, Hebr. 12, 22. 23. Matth. 8, 11. S. Ewig, Seligkeit. Um zu diesem Leben zu gelangen, müssen wir uns in Gottes Buß- und Glaubensordnung schicken, und das Eigenleben lernen in den Tod geben. „Wer sein Leben findet," sagt Christus, „der wird es verlieren, und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden," Matth. 10, 39; 16, 25. Man kann hiebei an Jer. 38, 2; 39, 18. denken, doch gibt jene Stelle noch nicht völligen Aufschluß. Der Sinn ist: Wer sein altes Eigenleben gefunden zu haben meint, und wer das natürliche Leben um den Preis der Verläugnung Christi behaupten will, der wird das wahre, ewige Leben verlieren; wer aber im Zeugentode um Christi willen das natürliche Leben verliert, und wer überhaupt Alles, was dem Leben der Ichheit und Selbstsucht angehört, willig in die Gemeinschaft des Kreuzes Christi dahingibt, der hat dafür den Gewinn ewiger Seligkeit. In einem Doppelsinn kommt das Wort leben auch Matth. 4, 4. vor: „der Mensch lebt nicht vom Brod allein ꝛc.," vgl. 5 Mos. 8, 3. Die Schöpferkraft Gottes kann auch auf andern Wegen, als durch die gewöhnlichen Lebensmittel, das Leben erhalten, wie Er es an Israel in der Wüste bewiesen hat, vgl. 2 Mos. 34, 28.; sodann was den innern Menschen betrifft, der hat seine Nahrung, Stärkung und Belebung nur vom Wort und Geiste Gottes, vgl. Joh. 6, 27 ff.

5) Lebendiges Wasser bedeutet zunächst frisches Quellwasser; dieß wird häufig als Bild für den heil. Geist und seine Wirkungen gebraucht. Man vergleiche die Verheißungen und Einladungen Jes. 55, 1; 58, 11, 43, 20; 44, 3. Ein Quell und Strom soll insbesondere von Jerusalem, vom Tempelberg ausfließen, Joel 3, 23. Sach. 14, 8. Hesek. 47, 1 ff. Off. 22, 1. Hieraus erklärt sich die Stelle Joh. 7, 37. 38. Wie am Laubhüttenfest der Strom des vom Altar fließenden Wassers aus dem Innern des Berges hinab sich ergießt in das Thal Josaphat und jene Weissagungen damit sinnbildlich darstellt, so wird der an mich Glaubende nicht nur selbst getränkt, sondern er wird auch selbst ein Tempel Gottes, aus dem ein Geistes- und Lebensstrom hervorquillt." So Gerlach und die meisten Ausleger. Weil aber davon die Erfahrung nur allzu wenig zeigt, verbinden Andere nicht ohne Zwang die Worte so: Es trinke, wer an mich glaubet. Wie die Schrift sagt (in den oben angegebenen Stellen und sonst): aus seinem (des Messias) Leibe, aus ihm als dem wahren Tempel und rechten Fels (vgl. Spr. 10, 11; 16, 22.), aus seiner vom Geiste durchdrungenen und erfüllten Menschheit werden Ströme des lebendigen Wassers fließen; s. Geist, Bd. I, 447.

Hebr. 10, 19. wird der Eingang in das Heilige ein neuer und lebendiger Weg genannt. Während alle anderen Wege Todeswege sind, ist der im Blute Jesu eröffnete Weg ein lebendiger, weil er ein geistliches Leben in der Seele gründet und zum Ziel das ewige Leben hat.

Das Wort Gottes heißt lebendig, 1 Petr. 1, 23. Hebr. 4, 12., weil es ein Geistwort, ein unvergänglicher, lebendiger Same ist, der nie unwirksam bleibt, und entweder bessernd oder verstockend wirkt, Jes. 55, 11; 6, 9 ff. Jak. 1, 18 ff. Röm. 1, 16. Luk. 8, 11.

6) Unser keiner lebt ihm selber ꝛc., Röm. 14, 7. 8., d. h. wahre Gläubige gehören nach ihrer innersten Ueberzeugung dem Herrn an im Leben und im Sterben, und sind nicht ihre eigenen Herren; sie sind in jedem Augenblick von ihm abhängig und ihm verantwortlich; daher sollen sie stets

Digitized by Google

im Dienſte des Herrn und im Blick auf ihn handeln. Alle Umſtände ihres Lebens ſollen auf die Verherrlichung des Herrn und die Erbauung ihres Nächſten gerichtet ſeyn.

7) Die Sünde wird lebendig durch das Geſetz, Röm. 7, 9., d. h. durch die ſcharfen Gebote und Verbote erwacht ſie gleichſam aus dem Schlaf, und macht ſich jetzt erſt recht fühlbar, da ein ſo großer Reiz zum Verbotenen in unſrer Natur liegt. Fr.

Lebendig, ſ. Geiſt, 4, c. Buchſtabe.

Lebensſatt. Von Abraham, Jakob, David, Jojada, Hiob leſen wir, ſie ſeyen alt und lebensſatt geſtorben. 1 Moſ. 25, 8; 35, 29; 1 Chron. 24, 1; 2 Chron. 24, 15; Hiob 42, 17. Dieß iſt nicht ſo gemeint, daß ſie ungeduldig und des Kreuzes müde geweſen, und an Gott und Welt verzagt hätten. Ihre Stimmung war nicht die eines Elias, als er an der Wiedergeburt ſeines geliebten Iſraels zweifelte und ſich den Tod wünſchte, 1 Kön. 19, 4., noch weniger die des Jeremias oder Hiob, da ſie von Unmuth übernommen den Tag ihrer Geburt verfluchten, Jer. 20, 14 ff. Hiob 3, 1 ff. oder des Jonas, da ſein Kürbis verdorrete, 4, 7. 8., ſondern ſie waren ſatt des Pilgrimlebens, der argen Welt, des täglichen Kampfes, der vergeblichen Arbeiten, der bittern Erfahrungen, der Mühſeligkeiten und Schmerzen, und ſehnten ſich aus dieſem Lande der Thränen, der Täuſchungen, der Falſchheit und Ungerechtigkeit hinüber in die ewig feſt ſtehende Stadt Gottes, in das Land der Freiheit, der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Seligkeit. Hebr. 11, 10. 13. 2 Petr. 3, 13. „Die Lebensſattheit ſteht einem himmliſch geſinnten Mann wohl an.“ Roos. Fr.

Leber (Kabhed, das Gewichtige) Eingeweide 1) der Opferthiere, 2 Moſ. 29, 13. 3 Moſ. 3, 4. Was Luther durch Netz um die Leber oder über der Leber überſetzt, jothereth, iſt vielmehr die fibra, der größte, fetteſte und dickſte Leberlappen, auf welchem die Gallenblaſe liegt, und der ſammt dem Fett u. ſ. w. beim Opfer verbrannt werden mußte, ſ. Bd. I, 289. u. d. Art. Opfer. Bei den heidniſchen Opfern war die Leber vorzugsweiſe dasjenige Eingeweide, aus welchem man den Willen der Götter erfahren zu können meinte, Heſek. 21, 21., ſ. Bd. I, 289. 2) der Menſchen bildlich Sprichw. 7, 23.; im eigentlichen Sinn Klagl. 2, 11. Die Leber erſcheint hier als Sitz der heftigſten Empfindungen des Schmerzes, wie ſie auch bei andern Völkern des Alterthums für den Sitz heftiger Affecte (der Luſt, Begierde, des Zorns, Muths) gehalten wurde. Vgl. d. Art. Nieren. L.

Lechzen (abgel. von leck = vor Trockenheit berſtend), kommt nur bildlich vor 1) von hitzigem Geſchlechtstrieb der Thiere (Kameelin), Jer. 2, 24. (eig. ſie ſchnappt nach Luft); von Menſchen, Sir. 26, 15., 2) von der ausgetrockneten Erde, Jer. 14, 4. (lebendige Schilderung einer dürren Zeit, ſ. Bd. I, 29, 252). L.

Lecken (vom griech. leichein) 1) des Waſſers aus der Hand zum Munde, war Richt. 7, 5 ff. ein Kennzeichen, an welchem die Tauglichſten im Heere Gideon's zu erkennen waren. Die Unkriegeriſchen werfen ſich zu Boden, machen ſich's bequem, trinken haſtig und viel, die Tapferen bleiben kampfgerüſtet ſtehen (wie die Hunde beim Trinken auch nicht niederknieen), trinken langſam und weniger. 2) Das Lecken der Hunde an den Schwären des Lazarus iſt nicht ſowohl Bezeichnung ihres Mitleidens, als vielmehr ſeiner gänzlichen Verlaſſenheit von Seiten der Menſchen. Die Hunde, eine Plage des Morgenlandes (Bd. I, 649), mit denen Lazarus noch die Broſamen theilen mußte, machten ſich in ihrer Gier und Gefräßigkeit auch an ſeine Schwären, was immerhin für ihn eine Erleichterung war. Hunde leckten das Blut Naboth's und Ahab's 1 Kön. 21, 19; 22, 38., vgl. Pſ. 68, 24. 3) Staub lecken, d. h. den Staub der Füße lecken, die Fußtritte eines Andern küſſen, Pſ. 72, 9. Jeſ. 49, 23. iſt Zeichen tiefſter Huldigung und Unterwerfung, vgl. Bd. I, 543; Mich. 7, 17. wird damit noch eine andere Beziehung, nämlich auf den Fluch der Schlange (1 Moſ. 3, 14.) verbunden. L.

Lection = Leſung des Geſetzes, Apg. 13, 15. An jedem Sabbath wurde ein Stück (Paraſche) aus den Büchern Moſis, die in 53 dergleichen Abſchnitte eingetheilt waren, und eins aus den Propheten (Haphtharen, ſ. v. a. Entlaſſung, weil nach Leſung deſſelben die Gemeinde entlaſſen wurde, wenn nicht noch ein Vortrag folgte), in den Schulen der Juden vorgeleſen. Weiteres ſ. unter Schulen. L.

Ledig vom althochd. lidan, gehen; wer frei gehen kann, im Gegenſatz gegen einen 1) Sclaven, 1 Moſ. 44, 10. 2 Moſ. 21, 2. Jeſ. 58, 6. 2) Gefangenen, Jeſ. 61, 1., vgl. mit Luk. 4, 18. Hebr. 13, 23. (ſ. d. Art. Timotheus). 3) Durchs Amt Gebundenen, 4 Moſ. 8, 25. 4) durch das Band der Ehe Gebundenen, 1 Kor. 7, 8. 32. Ueber die Rathſchläge des Paulus in Beziehung auf's Ledigbleiben ſ. Bd. I, 277 ff. Ledig, nach dem Grundtext vereinſamt (verödet) blieb Thamar, 2 Sam. 13, 20., nach der Blutſchande mit Amnon. 5) Durch Schuld Gebundenen, Dan. 4, 24. Ueber den Rath, den Daniel dem Nebucadnezar gibt, ſ. Bd. I, 51. 6) Von Dingen, die an den Eigenthümer ohne Erlegung eines Löſegelds zurückgegeben werden, 3 Moſ. 25, 39., auch von Dingen, die unbenützt daliegen, Weish. 14, 5. 7) Lediger Bock, ſ. Bd. I, 376 ff. L.

Leer. 1) ohne Form und Geſtalt, Geſchöpfe

Digitized by Google

und Bewohner war die Erde im Anfang, 1 Moſ. 1, 2., und macht der Herr das Land, Jeſ. 24, 1., 2) mit leeren Händen, ohne Geſchenk und Gabe zum Lohn oder Opfer, 2 Moſ. 23, 15; 34, 20. 1 Moſ. 31, 42. 2 Moſ. 3, 21. 5 Moſ. 15, 13. 16. 18. Ruth. 3, 17. 1 Sam. 6, 3. Sir. 29, 12., 3) ohne Hülfe und Beiſtand, Hiob 22, 9., 4) ohne Speiſe, Jeſ. 29, 8., 5) ohne Erfolg und Wirkung vergebens, 2 Sam. 1, 22. Jeſ. 55, 11. M.

Legel, richtiger Lägel (von latein. lagenula, griech. lagenion, Flaſche), ein kleines Fäßchen, iſt irgend ein Gefäß, in dem Wein, Milch und andere Flüſſigkeiten verwahrt und transportirt werden. I. 1 Sam. 16, 20. iſt's ein Schlauch, nod (ſ. d. Art.). II. 1 Sam. 25, 18. 2 Sam. 16, 1; Jer. 13, 12. (Bedeutung des Bildes: die Lägel = alle Einwohner Juda's als Gefäſſe des Weins des Zornes Gottes), Jer. 48, 12. (Bedeutung des Bildes, ſ. Bd. I, 586 unter Hefe). In dieſen Stellen iſt's ein bauchartiges Gefäß oder Krug, nebel genannt (ſ. d. Art. Krug). L.

Legion. Eine römiſche Heeresabtheilung von 6000 und mehr Mann, ſ. Krieg. Zwölf Legionen Engel hätte ſich Jeſus zur Hülfe ſenden laſſen können, Matth. 26, 53., ſtatt der 12 Apoſtel. Denn der Heere Gottes ſind viele, 2 Kön. 6, 16. Dan. 7, 10. 1 Moſ. 32, 1. 2.

2) Aber auch die böſen Geiſter ſind zahllos, wie Marc. 5, 9. einer durch den Mund des Beſeſſenen ausſpricht und es iſt möglich, daß ihrer viele vom Geiſt eines Menſchen Beſitz nehmen; auf welche Weiſe wiſſen wir freilich nicht, wie uns ja überhaupt aus guten Gründen die Tiefen der Geiſterwelt verſchloſſen ſind. Z.

Lehi, d. h. Kinnbacken. So heißt ein Ort in der Geſchichte Simſon's, wo Simſon mit einem Eſelskinnbacken 1000 Philiſter erſchlug (Richt. 15, 9. 14.), und welchen er zum Andenken an dieſe That Ramath Lehi, d. h. Hinwurf des Kinnbackens, nennt (Richt. 15, 17.). Der Ort hatte nämlich ſchon vorher Lehi geheißen, es war eine Höhle oder Felsſpalte, die von ihrer Geſtalt ſo genannt wurde. Wenn nun Richt. 15, 19. erzählt wird, Gott habe auf das Gebet des dürſtenden Simſon »einen Backenzahn in dem Kinnbacken« geſpalten, »daß Waſſer herausging,« ſo wäre es widerſinnig anzunehmen, dieß ſey ein Zahn im Eſelskinnbacken geweſen. Der Sinn iſt vielmehr der, Gott habe, wie einſt zu Moſes Zeiten, den Fels in der Kinnbackenhöhle geſpalten und einen Waſſerquell daraus hervorbrechen laſſen, wie denn in dieſen Gegenden nicht ſelten Quellen hervorbrechen, wo vorher keine waren. Der Kinnbackenhöhle, deren Namen durch Simſon's That mit dem Kinnbacken neben der bisherigen von der Geſtalt der Höhle hergenommenen nun auch noch hiſtoriſche Bedeutſamkeit erhält, wird aber, um ihre Aehnlichkeit mit einem Kinnbacken durchzuführen, bildlich auch ein Zahn zugeſchrieben, den Gott ſpaltete, daß Waſſer hervorbrach. In der Vorſtadt von Eleutheropolis oder Betogabra, einer in der Bibel nicht genannten Stadt im ſüdlichſten Theil der judäiſchen Hügellandſchaft auf der Grenze derſelben gegen die Sephela, heutzutag Beit Dſchibrin genannt, entſpringt ein Waſſer, welches die Sage als den Quell der Kinnbackenhöhle bezeichnet und welches noch in frühen Zeiten »Kinnbackenquell« genannt wurde. Auch ſagt Joſephus, der Ort heiße noch Siagon, d. i. Kinnbacken. Das Waſſer fließt in den Wady Askalan oder Wady Simſim (Simſonbach), welcher noch heute daher ſeinen Namen trägt. L. B.

Lehre. 1) Die geoffenbarte Religion iſt ebenſowohl Lehre als Leben; beides ſteht in innigem Zuſammenhang. Das A. Teſtament legt einen ſehr großen Werth auf die richtige Erkenntniß Gottes und ſeines Willens. Sie wird einem fruchtbaren Regen und Thau verglichen, 5 Moſ. 32, 2., ſie wird als ein köſtliches Gut empfohlen, das höher zu achten ſey, als Gold, Spr. 8, 10., ſie wird als eine lebendige Quelle (13, 14.), als eine Waide der Seelen, Jer. 3, 15., beſchrieben. Vor falſcher, loſer, auf Menſchenwitz beruhender Lehre wird vielfach gewarnt, Pſ. 24, 4; 31, 7; 36, 4; 119, 37. Jer. 4, 14. Heſek. 5, 6; 13, 23. Sach. 5, 8. Spr. 19, 27; 1, 22. 29. Hoſ. 8, 12. Es iſt ein Zornesgericht Gottes, wenn er ein Volk in Lehren dahingibt, die nicht gut ſind, und in Satzungen, darin ſie nicht leben können, Heſek. 20, 25. vgl. 5 Moſ. 32, 19 ff. (Dieſe Stelle iſt nämlich nicht vom Ceremonialgeſetz, ſondern von verderblichen Menſchenſatzungen zu verſtehen, wie ſie nachher im Talmud ſich verſteinerten.) Als Aufgabe der Weiſen und beſonders der Prieſter wird es daher bezeichnet, über der rechten Lehre zu wachen und ſie zu bewahren, Spr. 10, 14. »Des Prieſters Lippen ſollen die Lehre bewahren, daß man das Geſetz ſuche aus ſeinem Munde, Mal. 2, 7. Die Hauptſumme, der Mittelpunkt aller Lehren iſt im A. Teſtament: »Fürchte Gott und halte ſeine Gebote ꝛc.« Pred. 12, 13. 14.

2) Das N. Teſtament legt gleichfalls der wahren Erkenntniß von göttlichen Dingen und der reinen Lehre darüber eine hohe Bedeutung bei. Das prophetiſche Amt Jeſu iſt nicht minder wichtig als ſein hoheprieſterliches und königliches. Er bezeichnet es ſelbſt als einen Hauptzweck ſeiner Sendung, von der Wahrheit zu zeugen, Joh. 18, 37. Er nennt ſich mit Rückſicht darauf das Licht der Welt, 8, 12. In der Bergpredigt ſtellt Er dem von unten ſtammenden Satzungskram der Phariſäer die Grundzüge ſeiner himmliſchen Lehre entgegen, Matth. 5, 1 ff. vgl. 15, 9; 16, 12. Wenn Er ſpricht: Meine Lehre iſt nicht mein, ſondern deß, der mich geſandt hat, Joh. 7, 16. vgl. 3, 11;

Digitized by Google

8, 28; 12, 49., so ist der Sinn: Was ich lehre und zeuge, ist nicht aus meinem sich selbst überlassenen menschlichen Verstande geschöpft, nicht von außen erlernt, nicht durch eigenes Studium gefunden, noch viel weniger, wie ihr meinet, willkührlich erdichtet, sondern es beruht auf der Offenbarung dessen, der mich zu euch gesandt hat, und der in mir und durch mich redet. Darum verlangt Er so nachdrücklich von seinen Jüngern das Bleiben an seiner Lehre, Joh. 8, 31; 15, 7. Wie Er vor falschen Propheten warnt, Matth. 7, 15; 24, 11., so ermahnen seine Apostel: Lasset euch nicht mit mancherlei fremden Lehren umtreiben (wie ein Schifflein, das vom Sturme hin und her geschleudert wird), denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, Hebr. 13, 9. Eph. 4, 14. Paulus weist auf die ansteckende und die Gottlosigkeit befestigende Kraft hin, welche falsche Lehren haben, daß sie um sich greifen, wie ein Krebsschaden oder Brand, 2 Tim. 2, 17. Jakobus spricht im Gegensatz von der wahren Weisheit, die von oben herab kommt, von einer irdischen (vgl. Joh. 3, 31.), einer menschlichen (seelischen, aus dem selbstischen Seelenleben stammenden) und teuflischen Weisheit (s. d. Art.). So ist 1 Tim. 4, 1. von verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, die aus falschen Propheten herausprechen, die Rede, wie in der Offenbarung, 2, 24., von Tiefen des Satans. In der Letztzeit werden aus gerechtem Verhängniß Gottes kräftige Irrthümer sich ausbreiten, daß Viele der Lüge glauben, anstatt der Wahrheit Gottes, 2 Thess. 2, 10. 11. Die größte Gefahr für die Kirche wird dann anbrechen, wenn die falsche Weisheit sich in einer bestimmten Persönlichkeit concentrirt, wenn der falsche Prophet einen Schein von Lammessinn annehmend in einen Bund mit dem Antichrist tritt, Off. 13, 11 ff. Das Christenthum, obwohl die Religion der Liebe, weiß von keiner Duldung gegenüber von Unglauben und falscher Lehre. Es verwirft ihre Verfolgung, aber es will ihnen ernstlich widerstanden wissen, denn der Irrthum entzieht Gott die Ehre und den Menschen das Heil. Was ein verderbtes Blut im menschlichen Leibe ist, das ist eine falsche Lehre, welche Hauptartikel des Glaubens berührt, im Leib der Gemeinde. „So lang die Lehre gut bleibt, kann man böse Werke als böse erkennen, und desto eher steuern. Wenn aber etwas Böses zur Lehre wird (ein System daraus gemacht wird), so werden böse Werke gut geheißen, und ein böses Werk ziehet das andere, eine böse Lehre die andere nach sich.“ Bengel. Darum ermahnt Paulus seinen geliebten Titus, 2, 1. 7.: „Du aber rede, wie sich's geziemt, nach der heilsamen Lehre,“ und den Timotheus: „Habe Acht auf dich selbst und die Lehre,“ 1 Tim. 4, 16. 2 Tim. 4, 2. 3. Johannes sagt: Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott (wörtl. er hat Gott nicht), 2 Joh. 9, 10. 1 Joh. 5, 21; 2, 23. Eph. 2, 12. vgl. Off. 2, 15. Von den ersten Christen zu Jerusalem wird es gerühmt: Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre, Apg. 2, 42. vgl. 1 Kor. 1, 5. 1 Thess. 2, 13. Luk. 8, 15. Apg. 8, 32; 10, 1. 2. Gal. 5, 1 ff. Je vielfacher hier die Abwege und je größer die Gefahren der Verführung sind, desto mehr ist der Zuruf zu beherzigen: Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, 1 Joh. 4, 1. 1 Thess. 5, 21. Fr.

Lehrer. 1) Ueberhaupt derjenige, welcher Andere aus dem Zustand der Unwissenheit und des Irrthums herauszuführen, ihnen neue Einsichten und Erkenntnisse beizubringen sucht. Sacharja heißt ein Lehrer (eig. Verständiger) in den Gesichten Gottes (2 Chron. 26, 5.), d. h. in seinen Offenbarungen und Erscheinungen, welche er recht erklären, deuten und anwenden konnte. So Esra ein Lehrer (Kundiger) in den Worten des Herrn, 7, 11. Wo Luther „Lehrer“ übersetzt, steht im Grundtext hie und da ein anderes Wort. 4 Mos. 21, 18. „den die Edlen des Volkes bohrten mit dem Scepter und ihren Stäben.“ — 5 Mos. 33, 21. „das Erste (die Erstlinge des Landes) ersah er sich, denn daselbst war ihm das Erbtheil des Gesetzgebers aufbehalten.“ Ps. 74, 9. Keiner ist, der da wisse, bis wohin oder wie lange. Ps. 84, 7. „ein Herbstregen kleidet es mit Segen,“ Andere: „in Segen hüllet sich der Lehrer.“ 141, 6. „Ihre Richter wurden gestürzt über Felsen herab,“ vgl. 2 Chron. 25, 12. Jes. 43, 27. „deine Dollmetscher, Fürbitter, Vermittler sind von mir abtrünnig geworden.“ Jer. 8, 9. „die Weisen müssen zu Schanden werden.“ 15, 19. „Du sollst wie mein Mund seyn.“ Dan. 12, 3. „Die Frommen werden leuchten ꝛc.“ Joel 2, 23. „Der euch Regen gibt, wie es nöthig ist.“ Hebr. 13, 7. 17. „Gedenket nun an eure Führer oder Vorsteher,“ vgl. Apg. 15, 22.

2) Schon unter den Heiden fühlten die Edleren das Bedürfniß einer Veranstaltung, um die Seele von Irrthum und Verkehrtheit zu heilen (so Cicero, Tuscul. 3, 1.); indessen finden wir nirgends öffentliche Lehranstalten zur Förderung der sittlichen und religiösen Bildung des Volks. Dieß war erst eine Frucht des Christenthums, nachdem im A. Testament in den Prophetenschulen die Vorbereitungen und Vorbilder gegeben waren.

3) Da das Christenthum eine geschichtliche Offenbarung ist, auf geschichtlichen Thatsachen beruht, und da die Schrift auch ein Erlernen und Verstehen der göttlichen Dinge verlangt (Röm. 10, 14. wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben?), da es ferner von Anfang an auf Sammlung eines Volks, einer Kirche abgesehen war, und der Mensch als sinnliches Wesen auch eines äußeren Gottesdienstes bedarf, um sein geist-

Digitized by Google

liches Leben zu entwickeln, zu stärken und zu fördern: so ergibt sich hieraus die innere Nothwendigkeit eines kirchlichen Lehramts in der Gemeinde. Diesem Bedürfniß ist der Herr nach seiner Weisheit entgegengekommen, indem Er das Amt der Predigt, der Buße und Vergebung in seinem Namen eingesetzt hat, Luk. 24, 47. Mark. 16, 15. Matth. 28, 19. »Gehet hin und lehret alle Völker ꝛc.«, ein Auftrag, der nicht nur die Apostel angeht, sondern nach V. 20. eine Fortdauer der von ihm eingesetzten Predigt bis an's Ende der Tage einschließt, vgl. Mark. 13, 10. So stellt auch Paulus das Lehramt in seinen manchfachen Gaben und Bestimmungen, Eph. 4, 11. 1 Kor. 12, 28. 29. Röm. 10, 14 ff.; 12, 7. Kol. 4, 17. 2 Tim. 4, 5. 2 Kor. 3, 6; 5, 18., als ein göttlich gestiftetes und gegebenes hin.

4) Im A. Testament wurden die Propheten, welche den Stand der Lehrer bildeten, unmittelbar von Gott berufen. Im N. Testament berief Christus ebenfalls unmittelbar die zwölf Apostel, die 70 Jünger und auch den Apostel Paulus, Gal. 1, 1. Matthias auf vorangegangene herzliche Anrufung Jesu durch's Loos gewählt ist nicht minder als unmittelbar berufen zu betrachten, Apg. 1, 26. Eine Vermittlung der Berufung der Lehrer und Vorsteher trat schon ein, wenn sie auf Prophetenstimmen hin geschah, welche einen Mann als den gerade zu einem bestimmten Beruf geeigneten erklärten, wie dieß wohl bei Timotheus der Fall war, 1 Tim. 1, 18., ferner bei der Aussonderung des Barnabas und Saulus zu dem ihnen aufgetragenen Werk, Apg. 13, 1. 2. Wenn die Aeltesten der Gemeinde von Ephesus so angeredet werden: der heil. Geist hat euch zu Bischöfen eingesetzt, so ist dieß von innern Geistesoffenbarungen zu verstehen, Apg. 20, 28. Die Apostel waren vor andern im Besitze einer außerordentlichen Gabe der Geisterprüfung und machten hauptsächlich bei Besetzung der Kirchenämter davon Gebrauch. Von Paulus und Barnabas heißt es: sie ordneten ihnen hin und her Aelteste in den Gemeinen (vielleicht unter Theilnahme von Seiten dieser an der Wahl), Apg. 14, 23. So schildert Klemens von Rom das Verfahren der Apostel in seinem 1. Br. an die Korinther 42. »Indem sie das Evangelium auf dem Lande und in den Städten verkündigten, bestellten sie ihre Erstlinge nach erfolgter Prüfung durch den Geist zu Bischöfen« (Lehrern und Vorstehern) und Diakonen. So schreibt Paulus dem Titus: ich ließ dich in Kreta, daß du solltest vollends anrichten, da ich's gelassen habe, und besetzen die Städte hin und her mit Aeltesten, wie ich dir befohlen habe,« 1, 5. Wir sehen hieraus: Der Herr wählte in der ersten Kirche durch die Apostel und sodann durch ihre Gehülfen vermittelst der ihnen verliehenen Geistesgaben die geeigneten Arbeiter in seinem Weinberge. Neben den ordentlichen Aemtern fand nun aber unläugbar auch vielfach eine freie Thätigkeit, ein freies Amt Statt. Wir finden, daß die Gabe des Lehrens auch von solchen ausgeübt wurde, die kein eigentliches Amt hatten; daher Jakobus warnt: es unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu seyn, 3, 1. Paulus sagt den korinthischen Brüdern: Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein Jeglicher Psalmen, er hat eine Lehre, er hat Zungen, er hat Offenbarung, er hat Auslegung. Lasset es Alles geschehen zur Besserung, 1 Kor. 14, 26 ff. vgl. 1 Petr. 4, 10. 11. Alle wahren Glieder Christi bilden ja zusammen ein heiliges Priesterthum, eine Gemeinde von Priestern; 1 Petr. 2, 5. Off. 1, 6. und der Leib der Kirche war von außerordentlichen Geistesgaben durchströmt, daher war es Jedem gestattet, der einen innern Beruf dazu fühlte, in der Gemeindeversammlung öffentlich zu reden; nur sollte Alles ehrlich und ordentlich zugehen und die Weiber sollten in den Gemeinden schweigen, 1 Kor. 14, 40. 34. Neben denen, die die Gabe eines zusammenhängenden, klar entwickelnden Vortrags hatten, gab es eine zweite Klasse von Lehrern, welche durch ergreifende, begeisterte Ansprachen mit besonderer Macht auf die Gemüther einwirkten, die Propheten und Zungenredner, 1 Kor. 14., s. Geistesgaben, Propheten. Was sodann die Hirten betrifft, Eph. 4, 11., so war diesen ihr Wirkungskreis in einer bestimmten Gemeinde angewiesen, sie waren ordentlich für diese Gemeinde bestimmt und sollten ihr vorzugsweise mit der Gabe des Vorstehens, Lenkens und Regierens dienen, Röm. 12, 8. 1 Kor. 12, 28. Die Evangelisten hatten das Amt des Verkündigens der geschichtlichen Thatsachen, des Zeugens und Erweckens an verschiedenen Orten.

5) Nach protestantischer Lehre gibt es keinen von Christus eingesetzten gesetzlichen Priesterstand, an den das Heil der Glaubigen gebunden wäre, sondern der Charakter und Bestand der Gemeinde Christi ruht auf dem allgemeinen Priesterthum der Getauften und wahrhaft Glaubigen, und dieses auf dem Werke ihres einigen unsichtbaren Oberhauptes, Christi, der keinen sichtbaren Stellvertreter verordnet hat. Das Recht, Lehrer zu berufen und abzusetzen, steht ursprünglich der Gemeinde zu, jedoch dieser nicht in ihrer Masse, sondern in einer bestimmten Gliederung. Luther sprach die Forderung aus, daß die Glieder des Lehramts durch die Gemeinde gewählt werden sollen. »Ein jeglicher Christ,« sagt er, »hat und übet Priesterwerke; aber über das ist nun das gemeine Amt, so die Lehre öffentlich führet und treibet; dazu gehören Pfarrherren und Prediger. Denn in der Gemeine können sie nicht Alle des Amtes gewarten. — Darum muß man etliche dazu erwählen und ordnen, so zu predigen geschickt, und dazu in der Schrift sich üben, die das Lehramt

Digitized by Google

führen und dieselbe vertheidigen können, item also die Sacramente von wegen der Gemeinde handeln, damit man wisse, wer da getauft worden sey und Alles ordentlich zugehe. Sonst würde langsam eine Kirche werden, oder bestellet werden, wo ein jeglicher Nachbar dem andern predigte, oder unter einander ohne Ordnung Alles thäten. Solches ist aber nicht der Priesterstand an ihm selbst, sondern ein gemein öffentlich Amt für die, so da Alle Priester, d. i. Christen sind.« Dieses ursprüngliche Recht der Gemeinden wurde schon zur Zeit der Reformatoren auf das bloße Recht der Zustimmung zu der von dem Kirchenregiment ausgegangenen Berufung der Prediger herabgesetzt und dann vielfach ganz aufgehoben. Die zu einem Kirchenamt Berufenen empfangen ihre Beglaubigung durch ein feierliches Zeugniß, in welchem die Kirche ausspricht, daß dieselben sowohl nach ihrer Lehre, als nach ihrem Wandel befähigt seyen, eine Gemeinde mit Segen zu verwalten. Es heißt in der augsburgischen Konfession Art. 14.: »Die Unsern lehren, daß Niemand in der Gemeinde öffentlich lehren oder die Sakramente verwalten soll, er sey denn ordnungsmäßig berufen.« Obgleich nun das Amt der Lehrer auf einer menschlichen Berufung beruht, auf der Wahl eines Fürsten, eines Kirchenregiments oder einer Gemeinde, so ist die Berufung, wenn sie in den Schranken der göttlichen Ordnung geschehen ist, doch als eine mittelbar göttliche, das Amt als ein von Christo übertragenes anzusehen. Jeder wahre Geistliche soll es wissen und glauben, daß der heil. Geist ihn gesetzt habe, Apg. 14, 23. Joh. 10, 3., s. Amt.

6) Die Schrift gibt den Lehrern verschiedene bedeutsame Namen. Sie heißen Boten Gottes, Jes. 33, 7; 52, 7., sofern sie den Menschen die Befehle aus der oberen Welt überbringen, 2 Kor. 5, 20.; Wächter, Jes. 56, 10. Hesek. 3, 17., sofern sie auf der Warte stehen und nach allen Seiten umhersehen sollen, wobei vorausgesetzt wird, daß sie selbst nicht mehr im Schlafe liegen; ein Salz der Erde und Licht der Welt, Matth. 5, 13. 14.; Knechte Gottes und Haushalter Christi, die alle Kräfte der Seele und alle Glieder des Leibes ihrem Herrn stets zur Verfügung stellen sollen, Röm. 1, 1. 1 Kor. 4, 1.; Mitarbeiter Gottes bei aller Schwachheit und Gebrechlichkeit, 1 Kor. 3, 9.; Hirten, Eph. 4, 11. Apg. 20, 28. Sie sollen die Heerde im Ganzen und Einzelnen waiden, sie vor Dieben und reißenden Wölfen schützen, sie zu frischen Wasserquellen führen, in Sturm und Ungewitter ihnen Muth zusprechen, sie vor Kälte und Hitze verwahren, der Verirrten, Verwundeten und Kranken sich besonders mit Sorgfalt annehmen. Ferner heißen sie Bischöfe, d. h. Aufseher, die auf Alles genau Acht zu geben haben; Menschenfischer, welche Menschen aus dem Meer der Welt und Sünde herausnehmen und in das Element der Gnade und Freiheit versetzen, Matth. 4, 19. 1 Tim. 3, 2.; Streiter Jesu Christi, welche des Herrn Kriege zu führen haben, 2 Tim. 2, 3.; Evangelisten, evangelische Prediger, welche die frohe Heilsbotschaft in Christo recht eifrig verkündigen sollen, 2 Tim. 4, 5.; Sterne, die nicht in eigenem Lichte leuchten, sondern ihr Licht aus der Urquelle alles Lichtes, aus der ewigen Geistersonne haben, und nun auf alle die ausströmen lassen, welche entweder noch ganz in der Finsterniß des Unglaubens sitzen, oder noch weiter als sie von der Sonne entfernt sind, Off. 1, 16. 20. Sie gleichen jenem Stern, der den Weisen aus Morgenland erschien, und erwecken vor Allem den Ruf und Zug zu Jesu und seinem Königreich.

7) Erfordernisse beim Lehramt, und Pflichten der Lehrer. Es gehören dazu a) Naturgaben, sowohl leibliche als geistige, also körperliche Gesundheit, Freiheit von solchen Gebrechen, welche an der rechten Ausrichtung des geistlichen Amtes hindern, wobei, 3 Mos. 21, 18 ff., nicht zu übersehen ist; sodann gute Fassungskraft, treues Gedächtniß, richtige Urtheilskraft u. s. w. b) Amtsgaben, also Lehrgeschick, Gewandtheit, mit den verschiedensten Menschen umzugehen, Freimüthigkeit, Geistesgegenwart, Weisheit und Klugheit ꝛc. c) Heiligungsgaben — diese die wichtigsten von allen. Sie sind da vorhanden, wo im Verstande des Lehrers ein göttliches Licht, wahre himmlische Weisheit mit der Gabe der Geisterprüfung leuchtet, und sein Wille und Gemüth von aufrichtiger Liebe gegen Gott und den Nächsten erfüllt ist. Dazu kommt Erfahrung in den Wegen Gottes und in den mancherlei Seelenführungen. Ein höherer Grad von diesen Eigenschaften soll einen Lehrer von einem gewöhnlichen Christen unterscheiden. Die Aufgabe der geistlichen Lehrer ist die höchste, schwerste und heiligste, die man sich denken kann: Christo in Lehre und Leben nachzufolgen, Seelen auf den allerheiligsten Glauben zu erbauen, und zum Himmel zu führen, die Unwiedergebornen zur Buße zu bringen, die Wiedergebornen im Glauben zu stärken und ihr geistliches Wachsthum zu fördern. Es lösen sich alle ihre Pflichten in die Eine große Hauptpflicht der Treue auf, wie Paulus 1 Kor. 4, 2. schreibt: man suchet nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Sie steht im Bunde mit der Klugheit, Luk. 12, 42., und äußert sich theils in Bewahrung und guter Anwendung des von Gott Empfangenen, theils in Haltung des gegebenen Versprechens, theils in genauer Aufsicht über das Anvertraute und sorgfältiger Pflege desselben. a) Gegenüber von Gott und Christo zeigt sie sich in völliger Hingabe und Aufopferung an ihn, und eifriger Benützung der von ihm geschenkten Gnadenkräfte; b) gegenüber von dem Nächsten in inniger Erbarmung und thätiger

Digitized by Google

Liebe für das Heil der Verlornen. »Sie sollten sehen, daß wir um nichts Aeußeres, weder um Vermögen, noch Ehre, noch Gesundheit oder Leben uns so bekümmern, wie um ihr Heil; sondern daß wir wie Moses lieber unsre Namen aus dem Buch des Lebens (der Lebenden) auslöschen ließen, als daß wir die ihrigen im Buche des Lammes fehlen lassen möchten.« Baxter. Vgl. 1 Joh. 3, 16. Apg. 20, 24. c) Gegen uns selbst sollen wir Treue beweisen durch fleißigen Gebrauch aller Gnadenmittel, um zuzunehmen in allem Guten, und im Stand der Gnade, wenn wir darin sind, erhalten zu werden, 1 Tim. 4, 15. Nicht nur soll der Lehrer keinerlei Aergerniß geben, sondern in allen Tugenden der Gemeinde vorleuchten, 1 Tim. 4, 12; 3, 1 ff. Phil. 3, 17. »Habe Acht auf dich selbst und die Lehre,« 1 Tim. 4, 16., ruft Paulus jedem Lehrer zu, vgl. Apg. 20, 28. Da, wer viel lehren muß, viel zu leiden hat, Pred. 1, 18., so muß jeder christliche Lehrer bereit seyn, Leiden im Dienste Jesu auf sich zu nehmen, und die Malzeichen seines Herrn ohne Murren zu tragen, 2 Tim. 1, 8; 2, 11. »Selbstverläugnung ist durchaus nothwendig für jeden Christen, doppelt nothwendig aber für einen Geistlichen, da er ohne dieselbe Gott keine Stunde treu dienen kann.« Beispiele: Samuel (1 Sam. 12, 23.), Paulus, Petrus, Timotheus, Titus, vor Allem der Herr selbst.

8) Trost treuer Lehrer. a) Sie sind gewürdigt, das Amt fortzusetzen, das Jesus Christus selbst auf Erden geführt hat. Große Ehre, ein Gesandter, ein Mitarbeiter Gottes und Christi, ein Werkzeug zur Rettung und Heiligung unsterblicher Menschenseelen zu seyn. Ein köstliches Werk nennt daher Paulus mit gutem Grund das Bischofs- oder geistliche Amt, 1 Tim. 1, 3.

b) Gott fordert von ihnen nicht glänzende Thaten und große Erfolge, sondern nur Treue, und zwar im Verhältniß zu den verliehenen Kräften. Er ist kein harter Mann, der schneidet, wo er nicht gesäet hat, und sammelt, wo er nicht gestreuet hat, Matth. 25, 24.

c) Christus hat ihnen sein allmächtiges Naheseyn verheißen, Matth. 28, 20. Er ist bei ihnen auf dem Plan; unter allem Haß der Welt und allem Wüthen des Satans liebt und schützt Er sie, Joh. 12, 26.

d) Sie erwerben sich durch ihre Treue eine herrliche Stufe, Zutritt zu höheren Diensten hier und dort, einen umfassenderen Wirkungskreis, reichere Gaben, größere Herrlichkeit, 1 Tim. 3, 13. Matth. 25, 21. Dan. 12, 48.

e) Was sie leiden um der Gerechtigkeit willen, das erdulden sie in der Gemeinschaft Christi und treuer Mitknechte, getragen von ihren Fürbitten.

f) Ihre Freude und Krone werden einst die durch ihren Dienst erretteten Seelen seyn, Phil. 4, 1; 2, 16. 2 Kor. 1, 14. 1 Thess. 2, 19. 20.

Ueber das Verhalten gegen rechtschaffene Lehrer s. Zuhörer. Fr.

Lehrerin. Ungeachtet den Weibern in der öffentlichen Versammlung kein Lehrvortrag gestattet ist, 1 Kor. 14, 34. 1 Tim. 2, 12., so sollen nach Tit. 2, 3. die alten Weiber doch gute Lehrerinnen seyn, oder Lehrerinnen des Guten, d. h. sie sollen im Privatleben, in den Häusern, zu denen natürlich nur Frauen den Zutritt hatten, die Jugend, besonders die jungen Weiber (V. 4.), durch Lehren und Beispiel zu allem Guten anleiten. Fr.

Lehrhaftig, didactico, lehrfähig, geschickt, Andre zu lehren, 2 Tim. 2, 24. 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 9. Hiezu gehört, daß der Lehrer nicht nur die Glaubens- und Sittenlehren vollkommen inne hat, sondern auch die Gabe besitzt, sich zur Fassungskraft seiner Zuhörer herabzulassen, das Allgemeine auf die besonderen Zustände anzuwenden, das Ferne nahe zu bringen, das Unbekannte durch Bekanntes zu erläutern und zu veranschaulichen, den Verstand gründlich zu belehren, das Herz zu rühren und den Willen anzufassen.

2) Diese Gabe des öffentlichen Vortrags sollen nach 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 9. die Bischöfe, überhaupt die Diener des Herrn an den Gemeinden, 2 Tim. 2, 24., haben. Nach 1 Tim. 5, 17. werden unter den Aeltesten oder Bischöfen (Apostg. 20, 17. 28.) diejenigen besonders herausgehoben, welche auch im Wort und in der Lehre arbeiten. Dieß war demnach damals noch nicht bei Allen der Fall. Vielmehr gab es, wie natürlich in jenen ersten Zeiten des Christenthums, wo es zumeist unter den niedern Ständen sich verbreitete, manche Gemeindevorsteher, welche zwar gesunden praktischen Sinn hatten, um den Zustand der einzelnen Seelen zu erkennen und zu leiten, aber nicht die Gabe des öffentlichen Lehrens. Schon Paulus aber stellt es in obiger Forderung als Regel auf, daß das Leiter- und Lehramt verbunden seyn sollte; wie es fortan auch der Fall war. Z.

Leib. 1) Im eigentlichen Sinn. Er ist das sichtbare Wesen des Menschen, von Seele und Geist wesentlich verschieden, und doch so innig mit denselben verbunden, daß die Seele, wenn sie vom irdischen Leibe entkleidet ist, einen Mangel fühlt und sich sehnt, wieder mit einem Leibe bekleidet zu seyn, 2 Kor. 5, 2—4. Bei der Erschaffung des Menschen bildete Gott zuerst den Leib, alsdann hauchte Er ihm den geschöpflichen Geist ein, 1 Mos. 2, 17. Seinen Grundstoffen nach besteht er hauptsächlich aus Erde (Kalk); aus dieser, aus Staub, den feinsten Theilen des irdischen Stoffes, wurde er gebildet, vgl. 1 Kor. 15, 47. Dieß bestätigt sich durch die Erfahrung, indem etwa 50 Jahre nach dem Tode die etwa noch vorhandene Menschenform, wenn sie berührt wird,

Digitized by Google

in eine Hand voll Kalkſtaub zerfällt. Jener an ſich todte Stoff wurde mit geiſtartigen Kräften erfüllt, welche aus der allgegenwärtigen Kraft Gottes ausfließen und von ihm ihre eigenen Bildungsgeſetze haben. Vgl. 1 Moſ. 1, 11. 32. Pſ. 104, 29. 30. Hebr. 1, 3. 12. Der Leib iſt alſo urſprünglich nicht eine Hervorbringung der Seele, ſondern ein Werk der Meiſterhand Gottes, die ihn auf's Kunſtreichſte gebildet hat, was in dem Worte jazar angedeutet iſt. 1 Moſ. 2, 7. vgl. Hiob 10, 8. Pſ. 139, 14. Seiner Beſtimmung nach iſt er nicht nur die Wohnung, das Kleid und die Hülle der Seele 2 Kor. 4, 7; 5, 1 ff. 1 Kor. 6, 19. vgl. Hiob 33, 6. Jeſ. 38, 12. 2 Petr. 1, 13., die Scheide derſelben, Dan. 7, 15. (hebr. mein Geiſt entſetzte ſich inmitten der Scheide; Hiob 27, 8. wenn Gott die Seele herauszieht), ſondern vorzüglich ihr Gehülfe, ihr dienendes Werkzeug, der Vermittler zwiſchen der körperlichen Welt und dem geiſtigen Weſen des Menſchen, Eph. 4, 28. Jak. 3, 5., das Organ zu ſeiner Herrſchaft über die Erde und zum Genuß der irdiſchen Güter. Er ſoll ſeyn und immer mehr werden ein heiliger Tempel Gottes, nicht ein Götzentempel, nicht eine Werkſtätte böſer Geiſter und unreiner Lüſte. 1 Kor. 6, 13 ff. 2 Kor. 3, 16 ff. Röm. 6, 12; 13, 14. 1 Theſſ. 5, 23. So wichtig die Kenntniß ſeiner Bauſteine und ſeiner ganzen Einrichtung iſt: ſo gehört die Beſchreibung derſelben doch nicht hieher.

Im Begriff des Leibes, als eines zuſammengeſetzten Weſens liegt es nicht nothwendig, daß er ſterben muß; die Schrift bezeichnet den Tod als Folge der Sünde, was vorausſetzt, daß der Leib nicht dem Tode verfallen ſeyn würde, daß er durch beſondere Mittel, wie durch den Baum des Lebens, erhalten und erneuert worden wäre, wenn nicht im Geiſt und in der Seele des Menſchen eine ſolche Zerrüttung vorgegangen wäre, die zum Tode des Leibes führte. Nun im gefallenen Zuſtand heißt der Leib ein ſündlicher Leib, oder ein Leib der Sünden, Kol. 2, 11. Röm. 6, 6. Dieß iſt nicht bildlich zu nehmen für das aus vielen Theilen beſtehende Sündenweſen, ſondern (vgl. Röm. 6, 7. 12. 13.) vom wirklichen Leibe, ſofern er von der Sünde beherrſcht, eine Wohnſtätte der Sünde iſt. Durch die Mitkreuzigung mit Chriſto ſoll dieſer Leib des alten Menſchen zerſtört, vernichtet, unwirkſam gemacht werden. Wenn der Apoſtel Paulus von einem Leibe des Todes befreit zu werden wünſcht: ſo iſt der Sinn Röm. 7, 24.: Wer wird mich, der ich mich als einen armen Gefangenen fühle (V. 23.), erlöſen, ſo daß ich nicht mehr von einem Körper abhängig bin, der dieſem ſchmachvollen, durch die Sünde verurſachten, Tode zum Sitz dienen muß. Andere: „von dieſem einverleibten Sündenſyſtem.“ So Beck. Auch Röm. 7, 4. iſt nicht bildlich zu faſſen, wo es heißt: Ihr ſeyd getödtet durch den Leib Chriſti, d. h. dadurch, daß der Leib Chriſti getödtet wurde, wurdet ihr vermöge der innigen Gemeinſchaft, welche zwiſchen dem Haupt und den Gliedern ſtattfindet, mitgetödtet, ſo daß das Geſetz über euch ſo wenig, als über Geſtorbene noch herrſchen kann.

2) Im bildlichen Sinn wird das Wort von der Gemeinde Chriſti gebraucht. Kol. 1, 18. 24. 1 Kor. 12, 12; 20, 27; 10, 17. Röm. 12, 5. Eph. 1, 23; 5, 23. „Kein anderes Bild iſt ſo unendlich tief und doch ſo durchſichtig klar, ſo ſcharf umgränzt und doch ſo unerſchöpflich reich, ſo leibhaftig und geiſtlich, äußerlich und innerlich, augenfällig und geheimnißvoll zugleich.“ Delitzſch. Es ſind darin folgende wichtige Gedanken veranſchaulicht: a) Zwiſchen Chriſtus und den Gläubigen beſteht eine enge, unauflösliche Lebensverbindung. b) Neben und in der Einheit ſoll nach dem Plane Gottes eine große Manchfaltigkeit ſtattfinden. c) Jeder einzelne Gläubige hat ſeine eigenthümliche Beſtimmung, ſoll zum Wohl des Ganzen beitragen und Keiner darf dem Ganzen fehlen; es wird auch auf die Schwächſten und Unſcheinbarſten gerechnet. d) Alle haben Ein Ziel, das der Verherrlichung Chriſti und der Vervollkommnung ſeines Reiches. e) Durch die Geſammtheit ſtrömt die beſeelende und erhaltende Kraft des Geiſtes Chriſti, dem Alle dienen und angehören. f) Keiner darf ſich überheben und die Andern verachten. g) Alle ſollen in Liebe einander dienen, alle ihre Gaben und Kräfte, die ſie von dem Einen Haupte haben, ſollen harmoniſch zuſammenwirken, wie die Menge der Gläubigen in Jeruſalem Ein Herz und Eine Seele waren. Apg. 4, 32. h) Der Zuſammenhang mit dem Haupt und den übrigen Gliedern ſoll bei Keinem unterbrochen oder aufgehoben werden, ſ. Gelenke.

Eph. 1, 23. heißt es von der Gemeinde: ſie iſt ſein Leib, nämlich die Fülle deß, der Alles in Allem erfüllet. Fülle iſt das, wovon etwas voll iſt, was in einem Gefäſſe enthalten iſt, 1 Kor. 10, 26., Grundtext, Joh. 1, 16., vgl. Pſ. 24, 1., es bedeutet aber auch das Vollſeyn ſelbſt, und das, worin ſich das Vollſeyn verwirklicht, wie es z. B. von einem Schiffe, das mit einer vollen Ladung verſehen iſt, gebraucht wird. In letzterer Beziehung iſt es hier zu nehmen. In Chriſtus wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig, Kol. 2, 9., ſ. u. Er iſt dazu beſtimmt, mit dieſer Fülle Alles zu erfüllen; die Gemeinde der Gläubigen insbeſondere ſoll ſeine Weſensmittheilung in ſich aufnehmen, ſo daß Alle von ſeinem Leben und Licht, von ſeiner Freude und Erkenntniß erfüllt werden, 2, 10. vgl. Joh. 1, 14. 16; 14, 23. Apg. 13, 52. Röm. 15, 13. 1 Kor. 10, 16. Zugleich liegt das in unſerer Stelle: die Gemeinde iſt eine Ergänzung Chriſti. Chriſto,

Digitized by Google

dem Haupte, würde Etwas fehlen, wiewohl Er für seine Person ganz und vollkommen ist, wenn nicht sein Leib, alle seine Glieder, vollkommen und verklärt, mit seinem Geiste erfüllt würden, ja wenn Er nicht zuletzt das ganze All mit seiner Herrlichkeit erfüllen würde. Vgl. Eph. 3, 8. 19; 4, 13. Kol. 1, 19. Fr.

Leibeigen. 1 Mos. 47, 19. 25. 3 Mos. 19, 20. Jer. 2, 14., s. v. als Knecht, Sclave, s. Gesinde Bd. I, 496.

Leibesfrucht, s. Kinder.

Leibhaftig. Das Wort kommt nur einmal im N. T. vor. Kol. 2, 9. »In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.« Fülle der Gottheit kann nicht die »ganze Gottesgemeinde« bedeuten, sondern es bezeichnet den unerforschlichen Reichthum des göttlichen Wesens, der göttlichen Herrlichkeit und somit auch seiner Vollkommenheiten und Kraftwirkungen. Der Vater, Sohn und heilige Geist mit allen seinen göttlichen Eigenschaften und Kräften wohnt im Tempel der Menschheit Christi, jetzt offenbar für die ganze Geisterwelt, Anfangs auf eine verborgene Weise. Joh. 17, 10; 1, 14; 14, 10; 5, 26. Kol. 1, 19. 1 Joh. 1, 2. Hebr. 1, 3. Röm. 9, 5. Dadurch steht Jesus weit über den Propheten des A. B., welchen nur einzelne Kraftausflüsse und vorübergehende Offenbarungen der göttlichen Herrlichkeit zu Theil wurden, während die ganze Gottheit in seiner Menschennatur bleibend ihre Wohnung nahm, was ihm selbst vor den Engeln einen unermeßlichen Vorzug gibt. Dieses Wohnen ist ein leibhaftiges, denn »in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut.« »Der ganze Schatz des ewigen Lebens war nun auf einmal in die Menschheit hereingelegt, der Reichthum des seligen Gottes war uns geschenkt, weil sich das Wort mit uns so genau verbunden hatte; ein lebendiger Quellbrunnen der Gnade und Wahrheit ist nun eröffnet.« Steinhofer. Das Wort leibhaftig geht also zunächst auf die Offenbarung der Gottheit in einem menschlichen Leibe, in einer wahrhaften Menschennatur, 1 Tim. 3, 16. Daran schließt sich aber sogleich das Andere: es war ein wesenhaftes, reelles Einwohnen. Offenbarte sich die Herrlichkeit Gottes in der Wolken- und Feuersäule, in der Stiftshütte, im Tempel, so war diese Offenbarung ein Schatten des Künftigen, Kol. 1, 17., der Körper aber, das wahrhaftige Licht, ist in Christo persönlich erschienen. Weil wir nun einen allgenugsamen Heiland haben, der uns die reichste Schatzkammer aller Gotteskräfte aufschließt, sollen wir uns ungetheilt an Ihn halten, und keinem andern Stern, als Ihm allein, folgen. Fr.

Leiblich. Der Ap. Paulus sagt von leiblicher Uebung, sie sey wenig nütze, 1 Tim. 4, 8. Er redet nicht von den gymnastischen Uebungen, wie 1 Kor. 9, 24. Phil. 3, 14., die den Leib stark, gewandt und ausdauernd machen, sondern nach dem Zusammenhang von der Enthaltung von diesen und jenen Speisen, vom Wachen, Fasten, der Ehelosigkeit, V. 3., u. s. w., von Dingen, auf welche damals schon von selbstgerechten hochmüthigen Verführern, wie später im Pabstthum, ein ungebührliches Gewicht gelegt wurde. Timotheus mochte auch zu hoch davon halten, deßwegen sagt ihm Paulus, der aber selbst oft fastete und seinen Leib zähmte, 1 Kor. 9, 27., das nütze für die Hauptsache nur wenig. Weiteres s. Fasten, Bd. I, 361. — Leibliche Reinigkeit, Hebr. 9, 13., eig. Reinigung des Fleisches, ist äußerliche levitische Reinigkeit, in Folge der die so Gereinigten wieder mit andern umgehen und den gottesdienstlichen Handlungen anwohnen durften. Fr.

Leibrock. Der kurze Rock des Hohenpriesters (s. d. Art.), das Schulterkleid Ephod (2 Mos. 29, 2—7.), war Arbeit des Kunstwebers, aus Linnen, Goldfäden, Blau, Purpur und Scharlach, bestand aus einem ellenlangen Vorder- und Hinterblatt und wurde auf den Schultern durch goldene, mit Onychsteinen besetzte Spangen, unten durch Bänder, an der Brust durch einen aus gleichem Stoffe gewirkten Gürtel zusammengehalten. (S. Hoherpriester.) Ein solches Schultermäntelchen, doch aus geringerem Stoffe — aus bloßer Linnen — wurde, 1 Sam. 2, 18. 28., auch von dem Opferknaben Samuel, so wie von anderen Priestern geringern Standes, 1 Sam. 22, 18., getragen, und David war damit begürtet, als er priesterlich die Bundeslade nach Jerusalem führte. 2 Sam. 6, 14.

Nach Richt. 8, 24. ꝛc. ließ Gideon ein solches Kleid aus Gold fertigen und in seinem Hause aufstellen; deßgleichen ließ Micha, Richt. 17, 5., ein solches den Hohepriester auszeichnendes Gewandstück aus Gold machen, um damit seinen Sohn als Priester vor seinen geschnitzten und gegossenen Bildern zu bekleiden. In beiden Fällen war es ein Mißbrauch des zum öffentlichen Gottesdienst Geheiligten; eine Entheiligung behufs selbsterwählten Privat- und Winkelgottesdienstes bei Gideon, behufs eines falschen Bilder- und Götzendienstes bei Micha. M.

Leiche, s. d. Art. Leichnam und Begräbniß. Jer. 16, 18. sind die Leichen ihrer Abgötterei ohne Zweifel die Opferthiere, die den Götzen geopfert werden, und die verächtlich Aase heißen. Wollte man darunter die Leichname der Götzen selbst verstehen, so könnte man an den egyptischen Thierdienst denken, der allerdings auch in Israel Eingang fand (s. d. Art. Abgötterei). L.

Leichnam, mittelhochd. lichame, eig. des Leibes Kleid (von lich Leib, Fleisch und hame, verw. mit Hemde) bedeutet

I. ursprünglich überhaupt den Menschen, so-

Digitized by Google

fern ſeine Leiblichkeit hauptſächlich in Betracht kommt, Offenb. 18, 13. (ſ. v. a. Sclaven). Weish. 9, 15. ſteht es geradezu für Leib im Gegenſatz gegen die noch in ihm wohnende Seele.

II. den entſeelten Leib 1) der Menſchen, Joſ. 8, 29., Berührung eines Leichnams verunreinigt, 4 Moſ. 19, 11 ff., ſ. die Art. Kuh, Reinigungen, Verunreinigung von Götzenbildern und abgöttiſchen Heiligthümern durch Leichname, 3 Moſ. 26, 30. vgl. 2 Kön. 23, 14. 16. Ueber die Behandlung der Leichname nach dem Tode, Waſchen, Einwickeln (Matth. 27, 59. Mark. 15, 43—46. Luk. 24, 12. Joh. 11, 44; 20, 7.), Einbalſamiren u. dgl. ſ. Bd. I, 135. Ueber das Unbegrabenbleiben und ſonſtige ſchimpfliche Behandlung der Leichname (5 Moſ. 28, 26. Pſ. 79, 2. Jeſ. 34, 3. Jer. 7, 33; 16, 4; 19, 7; 26, 23. 1 Kön. 13, 22), ſ. Bd. I, 136. 2) Von Thieren (den geſchlachteten Opferthieren) bloß Hebr. 13, 11.

III. Jeſ. 26, 19. ſpricht der Herr: Deine Todten werden leben und mit dem Leichnam auferſtehn, wörtlich: mein Leichnam ſollen (weil eine Vielheit in ſich begreifend) auferſtehn, nämlich der Leichnam meines Volks. Wenn auch dieſes Wort der Weiſſagung zunächſt von einer herrlichen Wiederherſtellung des Volks Iſrael zu verſtehen iſt, ſo wird doch der allmählig in den Herzen der Glaubigen des alten Teſt. troſtvoll aufleuchtende Glauben an die Auferſtehung der Todten (Hiob 19, 25 ff. Pſ. 17, 15; 16, 9 ff.; 49, 16; 68, 21., beſonders Daniel 12, 2. 2 Makk. 7, 9—14; 29, 36.) vorausgeſetzt, um in dieſer Weiſe, wie auch ſonſt noch (Heſek. 37, 1 ff. Hoſ. 13, 14.) als ein Bild der Wiedergeburt des Volks angewendet werden zu können. L.

Leicht, ſ. Mene, Trübſal.

Leichtfertig. Leichtfertigkeit. Die im Grundtext dafür vorkommenden Wörter ſind 1) kal, leicht ſeyn, was Hiob 39, 34. von ſich bekennt wegen ſeiner unbedachtſamen Reden; 24, 18. von den Gottloſen ſagt.

2) Pachaz, wörtlich überſchäumen, überſtrömen wie ſiedendes Waſſer, drückt ebenſoſehr das übermüthige ſich Erheben in Stolz und Luſt aus, als die innere Nichtigkeit dabei, die bald wieder in Nichts zerfällt. So Ruben 1 Moſ. 49, 4; die frechen Genoſſen Abimelechs, Richt. 9, 4; die falſchen Propheten, Zeph. 3, 4.

3) Asteriktos, unbefeſtigt. Solche Gemüther werden von den Irrlehrern verführt, 2 Petr. 2, 14; 3, 16.

4) Elaphria das lateiniſche levitas, Unbedachtſamkeit, Wankelmuth. Daß Paulus den verſprochenen Beſuch in Korinth nicht ausführte, iſt kein Beweis, daß er den Entſchluß dazu in leichtſinniger Unbedachtſamkeit oder überhaupt fleiſchlich, d. h. im Eigenwillen, ohne Gott gefaßt habe, ſo daß er willkührlich ja und nein ſagen könnte (gr.), ſondern er iſt, 2 Kor. 1, 23., nicht gekommen aus Schonung gegen die Korinther, denen er vorher Zeit laſſen wollte, ſich in einen erfreulicheren Zuſtand zu ſetzen. Z.

Leid. Leidtragen. Kummer, Betrübniß, Traurigkeit, Schmerz. Dieſe Empfindungen beziehen ſich bald a) auf einen zeitlichen Verluſt, auf theure Verſtorbene, wie Joſeph um Jakob Leid trug, 1 Moſ. 50, 10. David um Jonathan, 2 Sam. 1, 26. Iſrael um Saul, 1 Sam. 25, 1. vgl. 1 Moſ. 37, 35. 2 Sam. 19, 2. Hiob 29, 25. Pſ. 35, 14. Jer. 6, 26. 1 Sam. 6, 19. 2 Sam. 11, 26; 19, 1. 2 Chron. 35, 24. Chriſten ſollen um ſie nicht traurig ſeyn, wie die Andern, die keine Hoffnung haben. 1 Theſſ. 4, 13. S. Klagen. Trauern. b) Auf allerlei Unglück, Widerwärtigkeit, Verfolgungsleiden. 2 Moſ. 3, 7. Spr. 14, 13. Jeſ. 14, 3; 60, 20. Jer. 29, 11. Off. 18, 7. c) Auf die Wurzel aller Uebel, die Sünde, wenn man ſie im Gewiſſen als eine ſchwere Laſt, als einen ſchändlichen Undank gegen Gott, als einen Greuel fühlt. Jer. 8, 6; 2, 13 ff. Selig ſind, ſpricht Chriſtus in der Bergpredigt, die da Leid tragen, denn ſie ſollen getröſtet werden. Jak. 4, 9. Er hat hier nicht die Traurigkeit im Auge, wobei man nur über die Folgen der Sünde betrübt iſt, die Sünde ſelbſt aber immer noch liebt und hegt, wie wenn ein Lüſtling ſich über die Zerrüttung ſeiner Geſundheit, ein Betrüger ſich über ſeine Strafe und Schande grämt. Dieß iſt die weltliche Traurigkeit, welche den Tod wirkt. 2 Kor. 7, 10. Er preist vielmehr die göttliche Traurigkeit ſelig, die da wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet.

Wo ſolche zerbrochene Herzen ſind, denen Gott ihre geiſtliche Armuth geoffenbart hat, die erſchrocken ſind über die Größe und Menge ihrer Sünden, die den Zorn Gottes glauben und fürchten, was ſie bisweilen auch äußerlich durch Seufzen und Thränen, durch Händeringen und Kniebeugen zu erkennen geben: da iſt der Herr unſichtbar nahe, er will bei ihnen wohnen, Jeſ. 57, 15., und erquickt ſie mit dem Balſam ſeines Troſtes. Darum ſind ſie ſelige Leute. Vgl. Jeſ. 61, 2.

Einem Leid thun heißt einem Verdruß, Schaden, Unrecht zufügen, 1 Chron. 17, 22. Spr. 3, 30; 12, 21; 31, 12. 2 Kor. 7, 2., bisweilen von lebloſen Gegenſtänden = etwas beſchädigen, verderben. Off. 6, 6. Fr.

Leiden. Alles, was hemmend, beſchränkend auf die Lebenszuſtände einwirkt, was Kummer und Betrübniß verurſacht, ſey es, daß es mehr den Leib oder mehr die Seele betreffe. Pſ. 132, 1. 10, 2; 34, 20.

1) Nach einem allgemein verbreiteten religiöſen Gefühl und nach der beſtimmten Anſchauung der Schrift ſteht das menſchliche Leiden in noth-

Digitized by Google

wendigem Zusammenhang mit der Sünde. Es ist eine Wirkung des in Folge der Sünde in der Welt und insbesondere in der Menschheit waltenden göttlichen Zornes. Ps. 90, 7 ff. 1 Mos. 3, 19. Denn alle Uebel, natürliche und gesellige, mögen sie den Leib oder die Seele, das Gut oder die Ehre des Menschen angehen, gehören in das Reich des Todes, sind Vorläufer und Begleiter des Todes, der ein Zornverhängniß Gottes ist. Ohne Sünde wäre kein Tod, und kein Uebel in der Welt; wenigstens würde nichts, was wir jetzt ein Uebel nennen, als ein solches empfunden. Das Leben in einem sterblichen Leibe, dem Leibe der Sünde und des Todes, der Aufenthalt unter lauter veränderlichen und wandelbaren Dingen, das Zusammenseyn mit schwachen und bösen Menschen, und unsre eigene Thorheit und Sündhaftigkeit — das Alles macht das Leiden so sehr zu einer gewöhnlichen Ordnung, daß wir uns nur darüber wundern sollten, wenn wir eine Zeit lang von Leiden verschont bleiben. Wenn aber gleich Sünde und Uebel nothwendig zusammen gehören, so ist damit nicht gesagt, daß in jedem einzelnen Fall ein bestimmtes Uebel in genau abgemessener Proportion zu einer vorangehenden Sünde oder einem sündhaften Zustand stehe, und daß man von besonderen Leiden richtig auf besondere Sünden schließen dürfe. Man kann den allgemeinen Zusammenhang zwischen Sünde und Uebel auch falsch anwenden und sich dadurch der ungerechtesten und lieblosesten Urtheile schuldig machen. So war es bei den Freunden Hiob's, so bei jenen Juden, Luk. 13, 2 ff., so meinten die Jünger fälschlich, jener Blindgeborene (Joh. 9, 1 ff.) sey zur Strafe blind, während ihnen Jesus sagt, seine Blindheit sey so anzusehen, daß durch wunderbare Hebung derselben die Werke Gottes offenbar werden sollen. V. 3; 11, 4.

2) In letzter Beziehung ist also Gott in seiner Heiligkeit, Weisheit und Liebe die Ursache der Leiden; doch verhält er sich dabei bald mehr zulassend, bald mehr positiv einwirkend. Am. 3, 6. Jes. 45, 7. Ps. 4, 4. 1 Mos. 50, 20. Micha 5, 2. Er greift bald unmittelbar mit seiner allmächtigen Hand ein, wie bei den egyptischen Plagen, bei jenem Zauberer Elymas, Apg. 13, 8., bald gebraucht er verschiedene Mittelursachen. So erscheint Satan als ein Diener der göttlichen Gerechtigkeit, der die Menschen auf die Probe stellt und sie an den empfindlichsten Seiten angreift, 1 Mos. 3, 15. Hiob 2, 4. 5., der aber keinen Schritt weiter gehen darf, als ihm zugelassen wird. 2, 6. Gott verhängt durch diesen äußerliche und innerliche Leiden; letztere durch böse, unreine, lästerliche Gedanken, welche er mit Blitzesschnelle in das Herz wirft. Eph. 6, 16. 2 Kor. 12, 7. Er gebraucht aber auch böse Menschen, hartnäckige Sünder dazu, Kinder des Unglaubens, wie einen Simei zum Lästern Davids, 2 Sam. 16, 11., einen Pharao, die Kinder Israels zu plagen. 2 Mos. 9, 16. Röm. 9, 17. vgl. Joh. 15, 18. 19; 16, 33. Gal. 4, 29. Endlich läßt er zur Demüthigung seiner Kinder die Ueberbleibsel der Erbsünde noch in ihnen bestehen, die ihnen zu einem empfindlichen Leiden werden. Röm. 7, 24.

3) Viele Leiden sind Frommen und Gottlosen gemeinschaftlich, z. B. Krankheiten, Schmerzen des Leibes, Armuth, Verlust der irdischen Güter, Trennungsschmerzen, Todesfälle, Landplagen; andere sind nur bei wahrhaft Gläubigen zu treffen, wie Bedrängnisse um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, Matth. 5, 10. 11. 1 Kor. 4, 9. und innere Anfechtungen, s. Leiden Christi. Aber auch bei jenen gemeinsamen Leiden stellt sich ein großer Unterschied heraus. Es gibt nämlich

a) für die unbekehrten Sünder strafgerichtliche Leiden, in welchen Gott seinen Zorn, seine Energie wider das Böse zeigt, und den Trotz übermüthiger Menschen bricht, um sie unschädlich zu machen oder zu gewinnen und Andere vom Bösen abzuschrecken, vgl. Jer. 30, 14. Ps. 32, 10. 1 Kön. 21, 4. 1 Tim. 6, 10. Luk. 15, 13 ff. Jes. 57, 17. 18. So bei den Plagen der Egypter und der Würmerkrankheit des Herodes Agrippa. Apg. 12, 21—23. Hievon sind zu unterscheiden

b) die väterlichen Züchtigungsleiden. Hebr. 12, 6. 7. Off. 3, 19. 2 Tim. 3, 12. Alle Kinder Gottes, in denen der Anfang einer neuen Geburt gemacht ist, müssen durch solche Leiden hindurchgehen. Die Absicht Gottes ist dabei, sie von unbekannten und unbereuten Sünden herumzuholen, sie zur Erkenntniß und Reue und zum Verlangen nach Gnade zu bewegen, den Ausbrüchen der Sünde zu wehren und ihnen zur Heiligung zu verhelfen, ohne welche den Herrn zu sehen, eine Unmöglichkeit ist. So bei dem Aussatz der Mirjam und den vielen Krankheiten in der korinthischen Gemeinde. 4 Mos. 12, 1—15. 1 Kor. 11, 28 ff.

c) Die Prüfungs-, Uebungs- und Läuterungsleiden, wie die Trübsale Hiobs, Abrahams, Daniels. Dan. 11, 35. Mal. 3, 3. Wie das Feuer Silber und der Ofen Gold, also bewähret der Herr die Herzen. Spr. 17, 3.

d) Die Bewahrungs- und Rettungsleiden, wenn Gott über einen Menschen ein Körperleiden verhängt, um ihn gegen eine Seelengefahr zu schützen, oder ihn sterben läßt, um ihn vor Sünden oder schweren Gerichten zu flüchten, Jes. 57, 1. Beispiele: 1 Kön. 14, 1—18. 2 Kor. 12, 7—9.

e) Leiden, welche Anlaß geben zur Verherrlichung Gottes. Joh. 9, 1—3; 11, 4.

f) Zeugen- oder Märtyrerleiden, wobei man mit Christo, um seines Namens und der Wahr-

Digitized by Google

heit willen Trübsale erduldet. 2 Kor. 1, 6. 2 Tim. 2, 3. 1 Petr. 3, 14; 4, 13. 16. Dieß das eigentliche Kreuz des Christen, das Leiden Christi s. u. Sie haben gewöhnlich zugleich auch den Charakter von Züchtigungs-, Prüfungs- und Läuterungsleiden; ferner wird Gott dadurch verherrlicht. Der alte Mensch, der noch neben dem neuen da ist, soll nämlich dadurch gerichtet und gezähmt werden, daß er nicht in Sünden ausbreche. 1 Petr. 4, 1. 17. 1 Kor. 11, 32. Auch über alle schon begnadigten Sünder müssen noch Reinigungs- und Züchtigungsgerichte ergehen, damit die Schlacken der unreinen Natur weggeschmolzen werden, der Gehorsam und die Geduld sich bewähre und vollkommen werde, und eine Gleichförmigkeit mit dem Ebenbilde des Sohnes Gottes entstehe. Röm. 8, 29. Die schwersten Verfolgungsleiden traten in der ersten christlichen Kirche mehrmals gerade dann ein, wenn die Christen selber bekennen mußten, daß sie sich schwer versündigt und daher Anlaß dazu gegeben haben, daß Gott sie an ihre Sünden habe erinnern und demüthigen müssen. Hier waren also Zeugen- und Züchtigungsleiden beisammen. Nach diesen verschiedenen Beziehungen sind die Leiden ein Schmelzfeuer, wodurch das harte Herz erweicht, das unreine gereinigt wird, eine heilsame Schule, in welcher man die Rechte Gottes lernt, Stürme, durch welche die fleischliche Ruhe und Windstille unterbrochen, die Luft gereinigt wird, Dornen, welche den Weg zum Bösen verzäunen, Ungewitter, in denen man sich zur Burg der göttlichen Gnade flüchtet, heiße Sonnenstrahlen, unter denen man nach einem Labetrunk aus dem Brunnen Israels dürstet, bittere Arzneien, welche zur Genesung der Seele führen.

4) Wohlverhalten des Christen unter den Leiden. Kinder Gottes sollen a) die Züchtigungen Gottes nicht geringe achten, Hebr. 12, 5. Spr. 3, 11., wie man so oft leichtere Leiden eben als natürliche Zufälle ansieht, sich darüber wegsetzt und sie in den Wind schlägt, ohne auf die Hand Gottes zu achten; b) nicht verzagen, wenn das Leiden heftiger und langwieriger wird, und das erwachte Gewissen den wahren Stand der Seele aufdeckt. Die Züchtigung soll man vielmehr gerade als einen Beweis ansehen, daß Gott an uns denkt, uns nahe ist und uns lieb hat. Hebr. 12, 6. Off. 3, 19.; c) nicht sich selbst ein Leiden erwählen oder verursachen, auch nicht im Leiden mit Xavier rufen: Noch mehr! Dafür haben wir kein Schriftbeispiel. Man vergleiche vielmehr Kol. 2, 23.; d) alles Leiden, auch das von Menschen zugefügte, sollen Gläubige aus der Hand Gottes annehmen, wie Hiob, dessen Leiden großentheils von Menschen herkam, 1, 21. und Christus ein Beispiel gegeben hat. Joh. 18, 11.; e) sich in der Geduld, welche ohne Leiden unmöglich ist, und im Gehorsam wohl üben lassen. Hebr. 12, 11. Diese Geduld hat verschiedene Stufen von dem Sinn an, bei welchem man zwar des Leidens gern los wäre, doch das aufsteigende Murren bekämpft, bis zum Danken, Preisen und Rühmen über das Leiden, wozu es nur wenige Auserwählte bringen. Röm. 12, 12. Jak. 1, 2. 1 Petr. 4, 12. 13. Hebr. 10, 36.; f) Aufsehen auf Jesum und die ihm theils vorangehende, theils nachfolgende Zeugenwolke. Hebr. 11, 1. Jak. 5, 10. 11. 1 Petr. 5, 9.; g) den Zweck Gottes an sich zum Ziel kommen lassen, der uns zur Buße ruft, Off. 3, 18. 19. und das Leben des alten Menschen mehr und mehr entkräften und dem Geiste Luft machen will. Hebr. 12, 10.; h) auf das Ende der Leiden schauen und das ewige Gewicht der Herrlichkeit mit der vorübergehenden leichten Last des Leidens vergleichen. 2 Kor. 4, 17.; i) sich zum Mitleiden und Erbarmen gegen andere leidende Glieder Christi bewegen lassen. Röm. 12, 13. Hebr. 13, 3.; k) dem treuen Schöpfer die Seele befehlen in guten Werken, 1 Petr. 4, 19.; l) das Gold des Glaubens und die weißen Kleider der Gerechtigkeit von Jesu kaufen. Off. 3, 18.

5) Haben Gläubige viele Leiden, so fließen ihnen auch reiche Trostquellen. Sie wissen a) von der Hand Gottes, der die Liebe ist, kann nichts Böses kommen; der himmlische Vater ist es, der den Kreuzkelch verordnet und eingeschenkt hat. Apg. 2, 23. 1 Mos. 24, 50. Hiob 2, 10. b) Es ist im Rath der ewigen Weisheit festgesetzt, wie die Leiden und Tröstungen im richtigsten Verhältniß mit einander abwechseln sollen. 2 Kor. 1, 5. c) Gott setzt den Leiden zur angemessensten Zeit ein Ziel. Ps. 55, 23; 77, 11. Micha 7, 8. 9. Jes. 54, 7. 8. Je höher die Berge, desto näher der Himmel. d) Das Leiden um der Wahrheit willen ist ein Zeichen des Gnadenstandes der Gemeinschaft Christi und dient zur Verherrlichung Gottes. Joh. 15, 19; 17, 14. Phil. 3, 10; 1, 12. e) Im Leiden der Gläubigen ist Gott nicht ferne von ihnen, sondern kräftig nahe mit Trost und Hülfe. Ps. 91, 15. Jes. 41, 10. 13; 66, 13. Röm. 8, 37. Dan. 10, 16. Joh. 14, 16. „Denk' nicht in deiner Drangsals Hitze" ꝛc. f) Auf die Thränensaat folgt eine herrliche Freudenernte, und wer mit Christo leidet, der selbst Leiden ohne Zahl erduldet hat und nur auf diesem Wege vollendet werden konnte, wird auch mit ihm erben. Ps. 126, 5. 6. 2 Tim. 2, 12. Droben hat Gott den Seinen ein Vaterland bereitet, wo Er abwischen wird alle Thränen von ihren Augen. Off. 21, 4. Jak. 1, 12. Röm. 8, 17. 18. Fr.

Leiden Christi. 1) Das ganze Erdenleben Jesu war für ihn eine zusammenhängende Kette

Digitized by Google

von Leiden und Trübsalen. Schon in seiner frühsten Kindheit wurde Er von dem grausamen Herodes verfolgt und mußte in ein fremdes Land fliehen; Er wuchs in einem niedrigen Stande unter den Beschwerden der Armuth auf und mußte im Schweiß seines Angesichtes, so lange Er seinem Vater diente, sein Brod essen. In seinem öffentlichen Lehramt erfuhr Er mannichfache Lästerungen und Schmähungen, Hohn und Verachtung, tödtlichen Haß und Verfolgung. Zu Nazareth wollten ihn seine Landsleute von einem Felsen hinabstürzen, Luk. 4. 29., im Tempel zu Jerusalem hoben die Juden Steine auf, um auf ihn zu werfen. Joh. 8, 59. Bald darauf geschah es zum zweitenmal, 10, 31., nachdem sie vorher wiederholt versucht hatten, ihn zu greifen, 7, 30. 44. Dabei hatte Er manchmal Hunger und Durst, Frost und Hitze, Gefahren zu Wasser und zu Land zu bestehen. Der Hauptschmerz mußte ihm unter dem allem daraus kommen, daß Er der Heilige Gottes, der von keiner Sünde wußte, in einer gottwidrigen Welt, unter Knechten der Sünde, unter Feinden Gottes, die seiner göttlichen Liebe meist nur Undank und Haß entgegensetzten, sein Leben zu führen hatte, vgl. Matth. 17, 17. Auch dürfen wir nicht übersehen, daß der ganze Jammer, der um der Sünde willen auf der Menschheit liegt, ihm klar vor der Seele stund, und daß Er das ihm bevorstehende Leiden bis in's Einzelnste hinein voraus wußte und fühlte.

Die äußerste Spitze aber erreichten seine Leiden unmittelbar vor und in seinem Tode. Sie werden von allen 4 Evangelisten mit besonderer Ausführlichkeit beschrieben, zum Beweis, daß sie ein Hauptgewicht darauf legten und alle Umstände dabei der sorgfältigsten Beachtung werth halten, vgl. 1 Kor. 2, 2. Gal. 6, 14.

2) Das letzte Leiden Christi war ein gedoppeltes, nämlich ein Seelenleiden und Körperleiden, nicht so, als ob beides ganz von einander getrennt werden könnte; sondern es wird damit nur das Ueberwiegen des Einen oder des Andern angezeigt. Jenes wird von dem Herrn selbst der Leidenskelch, dieses die Leidenstaufe genannt. Matth. 20, 22. Joh. 18, 11., wiewohl in letzterer Stelle das Wort Kelch wieder in weiterem Sinn gebraucht ist. Auch das Alte Test. weist schon auf eine solche Unterscheidung hin, Jes. 53, 5., wo das Verwundetseyn auf das Aeußere, das Zerschlagenwerden auf das Innere geht. Unser Erlösungsbedürfniß forderte beide Arten von Leiden, da wir nach Seele und Leib sündig sind und Strafen Leibes und der Seele verdient haben. a) Sein Seelenleiden im Garten Gethsemane wird in den kurzen Worten beschrieben: „Es kam, daß Er mit dem Tode rang und Er betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde.“ Luk. 22, 44. „Er fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen und sprach: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod.“ Matth. 26, 37. 38. Mark. 14, 33. Das war ein Kelch, in welchem, wie Rambach sagt, die Bäche Belials und die Hefen des Zornes und Fluches Gottes eingeschenkt waren. In jener Stunde, deren volle Bedeutung erst die Ewigkeit aufschließen wird, entzog sich der Seele Jesu aller göttliche Trost und Beistand; die Blitze des göttlichen Zornes zucken auf ihn nieder, die Schrecken des Fürsten der Finsterniß dringen gegen ihn heran, die Angst vor dem Tode, dem er als Mensch ohne Sünde nicht unterworfen war, überfällt ihn, wie ein Gewappneter, die Hölle mit ihren Qualen sperrt ihren Rachen gegen ihn auf; es liegt das Gewicht einer solchen Angst und Traurigkeit auf ihm, daß sie ihm blutigen Schweiß auspreßt, daß sein Herz in seinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs ist. Ps. 22, 15; 40, 13. b) Sein äußerliches Leiden umfaßt alle die Umstände, die sich von dem Verrath des Judas bis zu seinem Verscheiden auf Golgatha zugetragen haben. Wir sehen in der Leidensgeschichte, wie Er im Oelgarten von den Kriegsknechten ergriffen, mit Stricken gebunden in der Nacht gefangen fortgeführt wird, zuerst zu Hannas, dann zu Kaiphas, wie Er mit Fäusten in's Angesicht geschlagen und das Todesurtheil über ihn ausgesprochen wird. Der römische Landpfleger Pontius Pilatus wird angegangen, das Todesurtheil zu bestätigen und zu vollstrecken. Im Richthause wird Er an eine Säule angebunden, Brust und Rücken entblößt und sein heiliger Leib mit Geißelhieben zerfleischt. Seine Feinde flechten einen Kranz von Dornenreißern und schlagen ihn mit Heftigkeit in sein Haupt, während sie sein königliches Amt verlachen und verspotten. Nachdem dem heidnischen Richter das Todesurtheil abgenöthigt ist, wird der schwere Kreuzesbalken auf Jesu Schultern gelegt und erst dann wieder abgenommen, als er darunter zu erliegen schien. Auf Golgatha angekommen erlitt Er mitten zwischen zwei Uebelthätern den schmählichen und schmerzlichen Kreuzestod. Verlassen von Menschen, und in den schwersten Augenblicken von Gott, mit Schmach überschüttet, umdrängt von den Mächten der Hölle, gefoltert von peinlichem Durste und namenlosen Schmerzen harrt Er in stiller Geduld sechs volle lange Stunden aus, bis Er ausrufen kann: Es ist vollbracht.

3) Zum Verständniß des Leidens Jesu haben wir folgende Punkte zu merken: a) Er hat es in freiester Liebe gegen uns Menschen und in völligem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater übernommen, nach dessen vorbedachtem Rath und Willen Er leiden sollte, wie es in den Propheten umständlich verkündigt ist. Apg. 2, 23; 4, 28; 3, 18. 1 Petr. 1, 11. Joh. 10, 15—18; 14, 31. Matth. 26, 53. Die Bosheit,

Digitized by Google

Macht und Liſt ſeiner Feinde hätte nichts über ihn vermocht, wenn Er nicht freiwillig ſich zum Leiden und Sterben ergeben hätte. b) Sein Leiden iſt ein ſtellvertretendes, ſühnendes Opferleiden, vorgebildet durch die Opfer des A. T. und durch den faſt bei allen heidniſchen Nationen vorkommenden Opferkultus, in welchem die Wahrheit ſich ausſpricht, daß zwiſchen der Heiligkeit und Majeſtät Gottes und dem ſündhaften, unreinen Menſchen keine unvermittelte Wiedervereinigung denkbar ſey, ſowie der wichtige Grundſatz: Ohne Blutvergießen geſchieht keine Vergebung. Hebr. 9, 22. Wir müſſen daher uns gewöhnen, Jeſum im Zuſammenhang mit Adam und der ganzen Menſchheit, als deren Haupt, Repräſentanten und Vertreter anzuſchauen. Einer aus den Millionen Menſchen, der ohne Sünde und zugleich der Sohn Gottes war, trug das gerechte Urtheil Gottes wider die Sünde der ganzen Welt, Einer nahm als das Lamm Gottes der Welt Sünde, Fluch und Strafe auf ſich. Nun iſt es im Gerichte Gottes ſo viel, als ob Alle, die ſich zu Ihm als ihrem Haupte halten, geſtorben und hingerichtet worden wären, wie Paulus ſagt: ſo Einer für Alle geſtorben iſt, ſo ſind ſie Alle geſtorben. 2 Kor. 5, 14. Röm. 6, 8. Das Stellvertretende und Sühnende des Leidens und Todes Chriſti iſt ferner unläugbar enthalten in den Stellen Joh. 17, 19. Matth. 20, 28. 1 Petr. 1, 18. 19. Hebr. 5, 1; 2, 17. Joh. 1, 29. 1 Joh. 3, 5. Röm. 4, 25; 8, 3. 1 Petr. 2, 24; 3, 18. Eph. 5, 1. 1 Tim. 2, 6. 2 Kor. 5, 21. Jeſ. 53, 4. 12. vgl. 3 Moſ. 16, 21; 19, 8; 20, 17. 19. Jeſus hat alſo an unſrer Statt und zugleich uns zu gut gelitten, er hat der Gerechtigkeit Gottes Genüge gethan und uns einen neuen Weg zur Freundſchaft und Gemeinſchaft mit Gott bereitet. Wir haben daher alle Umſtände des Leidens Jeſu darauf anzuſehen, in welcher Beziehung ſie zu den verſchiedenen Arten der menſchlichen Sünde ſtehen, wie z. B. unſre Eitelkeit, fleiſchliche Zärtlichkeit, unſer Stolz, unſer Geiz von ihm gebüßt worden iſt.

c) Das Erlöſungswerk mußte ſo eingerichtet ſeyn, daß, wie Oetinger ſagt, ſelbſt Satan, der Verkläger der Werke Gottes, nichts daran ſollte ausſetzen können. »Auch die ganze Kreatur ſollte ſehen, Chriſtus habe alle Gerechtigkeit Gottes rechtlich und proceßmäßig erfüllt. Wenn Satan nicht überwunden wäre, ſo wären wir weder erlöst noch verſöhnt.« Joh. 14, 30; 16, 11; 12, 31. Jeſ. 1, 27.

d) Die Leiden Jeſu gereichten ihm ſelbſt ſowohl zur Vollendung als zur Verherrlichung. Sie waren für ihn eine Schule des Gehorſams, ein Feuer, in welchem Alles, was von Schwachheit des Fleiſches und eigenem Willen in ſeiner Menſchennatur lag, hinweggeſchmolzen und ſein Fleiſch von Geiſteskräften ganz durchdrungen wurde. Hebr. 5, 8. Er bewies unter den ſchwerſten Leiden das allervollkommenſte Wohlverhalten; ſein Gehorſam, ſeine Feindesliebe, ſeine rettende und helfende Sünderliebe, ſeine Geduld, Ergebung und vollkommene Selbſtverläugnung ſtrahlten nie herrlicher, als im Dunkel ſeiner Leiden. Dieß ein weſentlicher Theil der von ihm erbetenen Verklärung. Joh. 17, 1. 4. 5.

e) Sie ſollen uns zum Vorbilde dienen, wie wir in unſern Leidenskämpfen uns verhalten ſollen, und uns antreiben, ihm in Geduld und Ergebung, in Gottvertrauen und Feindesliebe, in Gehorſam und Selbſtverläugnung ähnlich zu werden. 1 Petr. 2, 21. 22; 4, 1.

f) Im Werke der Erlöſung offenbaren ſich 2 Eigenſchaften Gottes im hellſten Licht und ſchönſten Einklang, welche ſonſt in unauflöslichem Gegenſatz zu ſtehen ſcheinen, nämlich die Heiligkeit und Liebe Gottes. Die Heiligkeit Gottes fordert den Tod und die Verdammniß des Sünders, die Liebe dagegen will ſeine Seligkeit; die ewige Weisheit hat ein Ausgleichungsmittel erfunden, wie unbeſchadet der Heiligkeit Gottes Begnadigung eintreten kann. Röm. 3, 25. 26. Röm. 5, 8. Durch den blutigen Verſühnungstod iſt Heil und Gnade für die ganze Sünderwelt ausgewirkt auf eine Weiſe, welche am ſtärkſten auf das Herz des Sünders durch die Gefühle von Furcht und Liebe einwirkt. Wer nun das Heil in Chriſto dankbar ergreift, iſt gerettet; wer es im Unglauben und in Sündenliebe verſchmäht, iſt verloren. Aus der Größe der göttlichen Veranſtaltung ſollen wir den Schluß machen, wie groß unſer Verderben, wie ſchrecklich der Fluch der Sünde, wie unheilbar unſre Krankheit ſeyn müſſe.

g) Das Leiden und der Tod Jeſu iſt nicht nur ein Opfer zu unſrer Verſöhnung und Rechtfertigung, ſondern auch ein Quell der Heiligung und Erneurung, ein Geſundbrunnen zu völliger Geneſung der Seele. Wie ſo? Er hat in ſeinem Leiden und Tod den heiligen Geiſt erworben, den eigenthümlichen Gnadengeiſt des N. Teſtaments, der nun nicht bloß vorübergehend wirkt, wie im A. Teſtament, ſondern in den empfänglichen Herzen Wohnung macht, und ihnen neue Kräfte des Gehorſams zufließen läßt, Joh. 7, 39. Aus der heiligen Gottmenſchheit Jeſu quillt nun ein Waſſer des Lebens, das die Flecken der Sünde abwaſcht, und zugleich Kraft gibt, von der Krankheit der Sünde zu geneſen und ſtark zu werden am inwendigen Menſchen, vgl. Joh. 19, 34. Sach. 12, 10; 13, 1. Heſek. 36, 25. Pſ. 68, 19. S. Erlöſung, Verſöhnung, Chriſtus.

4) Wenn der Apoſtel Paulus ſagt: wir haben des Leidens Chriſti viel, 2 Kor. 1, 5. 7. vgl. Kol. 1, 24. 1 Petr. 5, 1., ſo verſteht er darunter ſolche Trübſale, die man für die Sache Chriſti, um der

Digitized by Google

Wahrheit und Gerechtigkeit willen, als ein Glied an ihm dem Haupte erduldet, und worin sich Etwas von dem Leiden Christi dem Innern und Aeußern nach wiederholt, vgl. Röm. 8, 17; 6, 17. Eph. 3, 1. S. Kreuz.

Phil. 3, 10. bezeugt Paulus, er suche zu erkennen Ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem er seinem Tode ähnlich werde. Wer nämlich wahrhaft an Jesum glaubt, tritt mit ihm in eine Todes- und Lebens-, Auferstehungs- und Himmelsgemeinschaft, welche sich nun immer mehr verwirklichen soll, Kol. 2, 6. Eph. 3, 17. Hebr. 3, 14. Röm. 6, 2 ff. 1 Petr. 4, 13. Gal. 2, 19. Er nimmt aus Liebe zu Jesu die Leiden, die ihn in seiner Nachfolge treffen, gerne auf sich und denkt: mein Heiland hat noch viel mehr gelitten. Sodann erkennt er im Lichte des Geistes: Ich bin mit Christo gekreuzigt, Gal. 2, 19; 6, 14., ich bin mit ihm gleichsam an das Fluchholz angeheftet, Sünde und Welt liegt besiegt unter mir, und ich darf mir alle Früchte seines Lebens und Todes zueignen. »Nur Jesu Kreuz und sonst Nichts soll der Grund meiner Zuversicht, die Ursache meines Lebens und Heils, die Richtschnur meines Gangs und daher auch mein einziger Ruhm seyn.« Steinhofer. Man betet daher im Sinne jenes Lieds: Gekreuzigter! mein Herze sucht Im Glauben mit dir Eins zu werden; Nur deines Todes Kraft und Frucht Ist mein Verlangen hier auf Erden. Fr.

Leidig ist mehr nach der Wortbedeutung zu verstehen, als im heutigen Sprachgebrauch geschieht. Leidige Lehren, Jer. 4, 14., sind wörtlich: Gedanken des Unheils, welche also allerdings Leid herbeiführen. Die leidigen Tröster Hiobs, 16, 2., machen ihm nur mehr Leid und Kummer. Z.

Leihen, s. Darlehen, abborgen.

Leimen hat drei hebräische Wörter, deren Bedeutung ganz in einander übergeht; sie bedeuten 1) das Material, womit Wände übertüncht und Bausteine verkittet wurden, 3 Mos. 14, 41. (hebr. Staub, vielleicht wurde, wie bei uns, der Straßenstaub zu Mörtel verwendet), 1 Mos. 11, 3., nach dem Hebräischen: sie gebrauchten Ziegel zu Bausteinen und Erdpech zu Mörtel (s. auch den Art. Kalk). 2) Das Material zu Ziegelsteinen, Nah. 3, 14.; 3) zu Töpfergeschirren, Jes. 45, 9.; 4) zu Versieglung von Briefen, Säcken, Gefäßen ꝛc., Hiob 38, 14.

Bildlich bezeichnen sie 1) die Nichtigkeit und Hinfälligkeit des irdischen und menschlichen Wesens, Hiob 4, 19; 33, 6; 38, 14. (hebr.: sie, die Erde, wird sich wandeln wie Siegelthon). 2) Die Abhängigkeit des Geschöpfes von der Hand Gottes, seines Töpfers, Hiob 33, 6. Jes. 45, 9. 3) Etwas Verachtetes, mit Füßen Zertretenes, Ps. 18, 43. die Feinde Davids (Luth. Koth), Jes. 10, 6. das von seinen Feinden zertretene Volk Gottes. H.

Leinwand (Leinen, Linnen), hebr. schesch, auch bad; später bus, woher das griech. byssos — Wörter, welche »weiß seyn« bedeuten und woraus wir sehen, daß die Leinwand in der Regel reinweiß getragen wurde. Leinwand galt an und für sich für reinlicher als Wolle, welche unmittelbar auf dem Leibe getragen, besonders in warmen Ländern, vielfache Ausdünstung und damit auch Unreinigkeit erzeugt; auch hängt sich von außen alle Unreinigkeit leichter an sie an. Die Leinwand wurde daher (wie auch noch bei andern Völkern, namentlich den Egyptern; 1 Mos. 41, 42. sollte es statt »Seide« heißen Leinwand) vorzugsweise von den Priestern, die im Amt auch vor dem Schweiß (Hesek. 44, 17 f.) als einer Unreinigkeit sich hüten sollten, getragen. Wie nun Priester, als Diener Gottes auf Erden (auch David, beim Gottesdienste, 1 Chron. 16, 27.) in weiße Leinwand sich kleiden (Bd. I, 357), so erscheinen auch die himmlischen Diener Gottes in leinenen, d. h. in glänzend weißen, reinen Kleidern, Hesek. 9, 2 f.; 10, 2. Dan. 10, 5; 12, 6 f. Off. 15, 6. u. ö. Für die »köstlichste Leinwand« (Luk. 16, 19.) galt seit alter Zeit die egyptische, vgl. Jes. 19, 9., wo übersetzt seyn sollte: die zarte Leinwand wirken und weiße Zeuge weben (s. Bd. I, 386. 569). — Ueber den Aussatz leinener Kleider, 3 Mos. 13, 47 ff., s. Bd. I, 114. Ueber das Verbot, halbleinene, halbwollene Kleider zu tragen, 3 Mos. 19, 19. 5 Mos. 22, 11., s. d. Art. Mancherlei. Ueber das Einwickeln der Leichname in reine Leinwand, Matth. 27, 59. Luk. 24, 12. Joh. 20, 5 ff., s. Bd. I, 135. 386. — Wo und wiefern in den Stellen, wo die luther. Uebersetzung Leinwand hat, baumwollener und nicht flächsener Zeug zu verstehen sey, darüber vgl. die Art. Baumwolle und Flachs. L.

Leinweber, s. Bd. I, 569 f. In Egypten scheinen sich nach 1 Chron. 4, 21. Familien des Stamms Juda ausschließlich mit Leinweberei beschäftigt zu haben (nach Art der egypt. Kasten, Bd. I, 568). L.

Leiten. Führen, lenken, locken, regieren, gehen lassen, wie man ein schwaches Kind oder einen Blinden bei der Hand nimmt und führt.

1) Von Gott, besonders wie Er seine väterliche Liebe und Fürsorge an Israel während des Zugs durch die Wüste bewiesen hat. »Ich nahm, spricht er, Ephraim bei seinen Armen und leitete ihn,« wörtlich: Ich lehrte Ephraim gehen (gängelte es) und nahm sie an ihren Armen, wie eine Mutter ihr Kind gehen lehrt, es an seinen Armen faßt oder am Leitebaud führt, Hos. 11, 3. vgl. 5 Mos. 1, 31; 8, 2. 15. Ps. 78, 14. 53. Jes. 48, 21. Jer. 2, 6. Amos 2, 10. Diese Leitung des Volks offenbarte sich darin, daß Er ihnen in dem wilden und ungebahnten Lande mit der Wolken- und Feuersäule voranzog, daß Er sie zu frischen

Digitized by Google

Wasserquellen führte, daß Er sie vor Anstoß und Unfall bewahrte, und sie zur ersehnten Ruhe in Kanaan brachte, 2 Mos. 33, 14. 5 Mos. 32, 12. Aehnlich führt Gott zu allen Zeiten die Seinen. Einem Jeden unter ihnen kommt Er mit der Verheißung entgegen: Ich will dich mit meinen Augen leiten (mit zärtlicher Schonung), wörtl. ich will dir rathen (für dich sorgen), mein Auge ruht auf dir (ist auf dich gerichtet). Mein Auge, meine Vorsehung soll immer über dir offen seyn, so daß du, auch wenn du in lauter Finsterniß oder mit verbundenen Augen wandelst, doch aller Gefahr entfliehen und das rechte Ziel treffen kannst, Ps. 32, 8. So heißt es: »Ich bin der Herr dein Gott, der dich leitet auf dem Wege, den du gehen sollst, Jes. 48, 17. — Aber die (geistlich) Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen, 42, 16. Darum beten die Gläubigen: Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten, Ps. 43, 3. Um deines Namens willen wollest du mich führen und leiten, 31, 4. Leite mich in deiner Gerechtigkeit um meiner Feinde willen, 5, 9; 27, 11; 25, 5. Siehe, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege (auf dem Heilswege, der nicht ausgeht, der von Ewigkeit her verordnet ist und in die selige Ewigkeit führt). Dieses Leiten Gottes geht theils auf die Regierung der äußeren Umstände und Schicksale, theils auf die innerliche Lenkung der Herzen. In letzterer Hinsicht bezeichnet es nicht bloß eine Wirkung auf den Verstand des Menschen, eine Vorstellung von vernünftigen Gründen, sondern hauptsächlich eine Einwirkung der göttlichen Gnade auf das Herz und den Willen, wenn der innerste Wille ohne Zwang, jedoch kräftig angefaßt und geneigt gemacht wird, den Weg zu erwählen und einzuschlagen, den er gehen soll, und wenn ihm dazu die nöthigen Geisteskräfte mitgetheilt werden. Es geschieht dieß Leiten bei jedem einzelnen Kinde Gottes mit der größten Sorgfalt und Liebe, Ps. 25, 8. 9., ohne Aufhören und so wunderbar, daß Er sie durch enge und krumme Wege, durch Feuer und Wasser, durch Sünde zur Gerechtigkeit, durch Schmach zur Ehre, durch Armuth zum Reichthum führt. »Gott sey Lob und Dank, daß Gott seine Kinder nicht in dieser Welt läßt, wie ein Schiff, das ohne Steuermann auf dem Meer zwischen Wind und Wellen schwebet, oder wie vater- und mutterlose Waisen, die von Jedermann verlassen sind, sondern daß Er sie leitet, führet, regiert, waidet, schützet, versorget und erhält.« G. K. Rieger. Vgl. Joh. 16, 13. Röm. 2, 4. Off. 7, 17. In der letzteren Stelle liegt das Bild von dem die Schafe leitenden Hirten zu Grunde.

2) Von Menschen. a) Vom Führen eines Blinden bei der Hand, Richt. 16, 26., von Simson, vgl. Matth. 15, 14. b) Von der Fürsorge, Aufsicht, liebenden Theilnahme, die man gegen einen beweist. So spricht David zu Salomo: Ich will dich den Weg der Weisheit führen, ich will dich auf rechter Bahn leiten, daß, wenn du gehest, dein Gang dir nicht sauer werde, und wenn du läufst, daß du dich nicht anstößest, Spr. 4, 10—12. vgl. Jes. 51, 18. Fr.

Leiter. 1) Jakob sieht im Traume eine Leiter, die bis zum Himmel reicht; die Engel Gottes steigen daran auf und nieder, und Jehovah selbst steht oben darauf, 1 Mos. 28, 11 f. Die Jakobsleiter ist ein tröstliches Bild a) von der durch Engel vermittelten Nähe Gottes, welche aufsteigen, um als Abgesandte Gottes ihm von den Seinen zu berichten, und niedersteigen, um sie zu schützen und zu trösten, also von seiner väterlichen Fürsorge. b) Von der innigen Verknüpfung zwischen Himmel und Erde, wie sie ursprünglich bestand, und nun nach dem Fall durch den Bundesengel wiederhergestellt werden soll. c) Von der Verbindung des Erdenlebens und seiner Schickungen mit einer höheren Welt. d) Von der Gottesverheißung, die den Himmel an die Erde knüpft, und die Kräfte des Himmels, ja den Sohn Gottes selbst auf die Erde herabzieht. e) Von Christo und dem Geheimniß seiner Menschwerdung, wie denn die Worte Joh. 1, 51. offenbar auf die Himmelsleiter zurückblicken. In ihm ist Gottheit und Menschheit, Himmel und Erde vereinigt, durch ihn ein Weg, eine Bahn und Brücke zum Vater gemacht, über ihm stand der Himmel offen und die Engel dienten ihm. f) Vom Glauben, wie Chrysostomus deutet, sofern er von der Erde in den Himmel hinein reicht. g) Von der ganzen Entwicklung des Alten Bundes, sofern diese ein allmähliges Herabsteigen Gottes zur Menschwerdung in Jakobs Samen darstellt. »Diese Leiter steht bis diese Stunde; die Kluft ist überbaut, der Himmel offen, unserm Herzen Raum geschafft. Das: Es ist vollbracht! am Kreuze hat die Thore des ewigen Jerusalems gesprengt. Die Engel Gottes steigen befreundet zu uns nieder; unsre Hoffnungen, Anliegen und Abba's fahren vertraulich und froh hinauf. Und heute oder morgen auch wir selbst. Die Erde ist Vorhof des Paradieses, das Erdenleben kurze Wallfahrt, die Heimath droben, und Licht einer seligen Ewigkeit fällt beleuchtend auf unsre Straße.« F. W. Krummacher.

2) Leiter des Volks = Führer, Vorsteher, Häupter. Sie sollten das Volk zu allem Guten anführen, und sind oft, wie es Jes. 9, 15. heißt, seine Verführer. Fr.

Lenden, von lindan, winden, die nachgebenden, weichen Theile des Leibs, daher auch Weichen genannt, hebr. jerechajim. Unterschied von Hüfte, womit es häufig verwechselt wird, s. Bd. I, 645. Es steht, wie Hüfte, als Sitz der Zeugungskraft 1 Kön. 8, 19. 2 Chron. 6, 9. Hebr. 7, 5. 10. (noch in den Lenden des Vaters seyn = noch nicht

Digitized by Google

gezeugt seyn), daher Frucht der Lenden = Nachkommen, Apg. 2, 30. Gürten der Lenden s. Bd. I, 137. 544. L.

Lenken. „Er lenket ihnen Allen das Herz," wörtl. Er bildet ihnen die Herzen allzumal, Ps. 33, 15., ähnlich wie der Töpfer den Thon, Jes. 64, 8., jedoch ohne Urheber des Bösen zu seyn, vgl. Spr. 21, 1. Wie Er Schöpfer des Menschenherzens ist (Sach. 12, 1.), so wirkt Er fortwährend bildend darauf ein, hat alle Regungen desselben in seiner Hand und neigt seine Gedanken, Gefühle und Triebe wie Wasserbäche, wohin Er will. S. leiten, vgl. 4 Mos. 16, 22. Fr.

Lenz, althochd. lengizon, wenn die Tage länger werden, Hohel. 2, 12., nach dem Grundtext: die Zeit des Rebenbeschneidens (nach Andern: des Gesangs). Nach der Winterzeit des Verlassenseyns von ihrem Bräutigam tritt für die Gemeinde die gnadenreiche Frühlingszeit der Wiedervereinigung mit ihm ein; es ist aber zugleich eine Zeit des Beschneidens, der Sichtung und Läuterung (Joh. 15, 2. Mal. 3, 2 f.). Sonst nur Sir. 24, 35. als die Zeit der Ueberschwemmung des Tigris und 50, 8., wo es das erstemal als Rosenzeit steht und das zweitemal Sommer heißen sollte, der die Zeit des Weihrauchs ist. L.

Leopard, Parder, zwei sehr ähnliche, zum Katzengeschlecht gehörende, große Raubthiere in Afrika, Arabien und den Gebirgen Palästina's (Hohel. 4, 8.) voll schwarzer, ringförmig zusammengestellter Flecken auf dem gelblichten Felle (Jer. 13, 23.). List und Blutdurst, wie Behendigkeit zeichnen diese Thiere vor allen andern reißenden Thieren aus. Sie sind das Bild des unersättlichen, schnell erobernden Alexanders des Großen, Dan. 7, 6., der Chaldäer, Hab. 1, 8., auch des das satte und undankbare Volk Israel unvermuthet überfallenden Gottes, Jer. 5, 6. Hos. 13, 7. — Das Zusammenwohnen der Pardel mit den Böcken gehört zu dem lieblichen Friedenszustand, in welchen die Thierwelt unter sich und mit den Menschen wieder gebracht werden wird, Jes. 11, 6. H.

Lernen. 1) Die Religion ist nicht bloß Sache des Gefühls, sondern ebensosehr Sache der Erkenntniß, nicht bloß Leben, sondern auch Lehre; sie fällt uns nicht wie ein Erbe oder ein glücklicher Fund zu, sondern sie hat eine Seite, nach welcher sie gelernt und geübt seyn will. In unsrer Zeit wird dieß oft vergessen, was doch die Schrift vielfach bezeugt. Diese verlangt, daß wir lernen sollen die Wege und Rechte Gottes, Ps. 95, 10; 119, 71., die Furcht Gottes, 5 Mos. 4, 10; 14, 23., die Gebote Gottes, 5, 1; 31, 12., Weisheit und Zucht, Spr. 1, 2; 24, 14., Gutes thun, Jes. 1, 17. Jer. 4, 22., Gerechtigkeit, Jes. 26, 9. Christus ruft uns in seine Schule; von Ihm sollen wir insbesondere Sanftmuth und Demuth lernen, Matth. 11, 29. Die Apostel zeigen uns, daß bei allen christlichen Tugenden ein Lernen erfordert werde, Tit. 3, 14. Phil. 4, 11. — Der Anfang alles Wissens und Lernens ist des Herrn Furcht, Spr. 1, 7. Dieses Lernen setzt ein gehorsames Hören, Sich-sagen-lassen voraus, es schließt ein inneres Erfahren des Gehörten ein, es wird in der Schrift meist als etwas Sittliches und in das Leben Eingreifendes gefaßt, vgl. Joh. 6, 45., anders 2 Tim. 3, 7. — „Ihr habt Christum nicht also gelernt," sagt Paulus den bekehrten Christen zu Ephesus, nämlich nicht so, daß ihr bei dieser Erkenntniß noch in heidnischen Sünden ruhig leben könntet, Eph. 4, 20. Ihr seyd überzeugt worden, daß Erkenntniß Christi und Sündendienst sich so wenig zusammenreime, als Licht und Finsterniß, man hat euch beim Anfang eurer Bekehrung gesagt, daß Er alle Sünde hasse, und als Richter kommen werde, um alles gottlose Wesen der Menschen zu strafen.

2) Christus hat, wiewohl Er Gottes Sohn war, doch an dem, das Er litte, Gehorsam gelernet, Hebr. 5, 8; 2, 10. Zur Ausführung des Erlösungswerks gehörte wesentlich, daß der Mittler, der an unsre Stelle trat, das Gesetz Gottes im Thun und Leiden vollkommen erfüllte. Er mußte durch seinen Gehorsam unsern Ungehorsam versühnen, Röm. 5, 19. Phil. 2, 8. Nun gehört es zur Natur des Gehorsams, daß er etwas Freies, Ungezwungenes, aus innerer Selbstthätigkeit Hervorgehendes und nicht mit einemmal Fertiges ist. Es geht dabei durch manche innere Entwicklungen, durch Widerstände aller Art, durch Kämpfe und Ueberwindungen in schmerzhaften, immer neuen Proben, wobei man die Schwachheit des Fleisches fühlen muß, hindurch. Diesem Entwicklungsgang hat sich Jesus uns zu gut in seiner Menschheit unterzogen. Wie Er nicht gleich in seinen ersten Lebensjahren in voller Weisheit stand, sondern stufenweise zu höherem Licht gelangte, Luk. 2, 51., so ging es auch mit seiner sittlichen Vollendung durch verschiedene Stufen. Unter allen Arten menschlicher und satanischer Versuchungen blieb Er stets ohne Sünde, behauptete in den tiefsten Leiden betend die Herrschaft des Geistes über das Fleisch und erlangte so die höchste Festigkeit des Willens. Durch seinen vollendeten Gehorsam war seine Verklärung bedingt, dadurch in Verbindung mit seiner Gottheit erhält sein Opfer den alle Schuld der Menschen überwiegenden Werth; dadurch wurde allen Lästerern der Mund gestopft, endlich wurde uns dadurch das kräftigste Vorbild vor Augen gestellt. Fr.

Lesen. 1) Wie das Schreiben, so reicht das Lesen des Geschriebenen in uralte Zeiten hinauf. Da wir in Egypten schon israelitische Beamte finden, welche ihren Namen vom Schreiben führen, 2 Mos. 5, 6—19., so ist höchst wahrschein-

Digitized by Google

lich, daß die Israeliten schon während ihres Aufenthaltes in Egypten sich beides angeeignet hatten. In der mosaischen Zeit mußte es schon bei den Gebildeteren etwas Geläufiges gewesen seyn, 2 Mos. 17, 14; 24, 4. 3 Mos. 19, 28. 4 Mos. 5, 23. 5 Mos. 31, 9. Seit David und Salomo kam es noch allgemeiner in Gebrauch. So Ewald, Hävernik, Winer. S. Schreiben.

2) „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?“ Dornen und Disteln weisen auf den Fluch und das Unkraut der Sünde, vgl. 1 Mos. 3, 18. 2 Sam. 23, 6. Micha 7, 4. Also der Sinn von Matth. 7, 16.: Aechte Früchte der Gerechtigkeit, solche, wie sie in der Bergpredigt uns vor Augen stehen, können an Menschen, welche an Sünde und Irrthum verkauft sind, nicht gefunden werden. Fr.

Letzen = verletzen, Jes. 11, 9. Auf dem heil. Berge Zion, in dem Friedensreich des Zweigs aus der Wurzel Isai, d. h. auf der neuen Erde, auf der Gerechtigkeit wohnet, 2 Petr. 3, 13., und deren Mittelpunkt Zion ist, Jes. 2, 2; 4, 4 f., wird man nicht mehr böse und verderblich handeln; es wird kein Unrecht mehr darin geschehen, Offb. 21, 27. L.

Letzt. 1) Es bezieht sich bald auf die Zeit, bald auf die Würde und Geltung. Von Gott und Christus heißt es: Ich bin es der Herr, beides der Erste und der Letzte, Jes. 41, 4; 44, 6; 48, 12. Offb. 1, 17; 2, 8. Jenes ist Er, denn Er ist aller Dinge Grund und Leben, Er ist also nicht nur vor allem Erschaffenen da gewesen (Ps. 90, 2.), sondern Er ist die erste Quelle, der Ursprung aller Wesen. Der Letzte ist Er, weil nach Ihm nichts seyn wird, so daß, wenn es Ihm gefallen würde, alle Kreaturen in ihr erstes Nichts zurückzuführen, er doch nach Aller Untergang auf dem Plane bleiben würde, vgl. Ps. 102, 26—28. Er wird mit den Letzten seyn, wie mit den Ersten, Er wird zeigen, daß Er der Herr sey und Keiner mehr. Alle Kreaturen werden Ihm am Ende zu Füßen liegen, entweder frohlockend, oder zitternd. Er ist, wie der Anfang, so das Ziel der Schöpfung, in welchem Alles ruhen soll. — Der Ausspruch: also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten seyn in dem Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg, Matth. 20, 16; 19, 30., geht auf die Würde und Stellung im Reiche Christi, und zugleich auf die Zeit der Berufung. Es kann geschehen, will Jesus sagen, daß diejenigen, welche zuerst in die Weinbergsarbeit berufen worden sind (wie Israel vor den Heiden, die zwölf Apostel vor Paulus), welche zuerst Alles verlassen (19, 29.) und am längsten eine mühsame Arbeit verrichtet haben, doch, wenn es an die Lohnaustheilung kommt, hinter denen zurückstehen müssen, welche später, ja zuletzt berufen worden sind. Der Groschen ist, wie Steinhofer richtig erklärt, nicht der Gnadenlohn des ewigen Lebens in der Herrlichkeit, denn da wird Keiner erst zu murren, V. 11., anfangen oder sich sonst beschweren. Er bedeutet vielmehr ein zeitliches Gut verschiedener Art, z. B. Heilung von Krankheit, Vergebung der Sünden, Trostzuspruch. Andere, welche zuletzt berufen worden sind, können, wenn sie frei von Lohnsucht sich ganz auf die Gnade des Herrn verlassen, schon hier in dieser Zeit vor jenen Ersten den Vorzug bekommen. Man denke an den Zöllner Matthäus, an die weinende Sünderin im Hause Simons, an das kananäische Weib, an den Schächer am Kreuze; man erinnere sich, wie scheel die selbstgerechten Juden zu solchen Begnadigungen sahen. Der Abend ist nach dieser Erklärung der Schluß der alttestamentlichen Oekonomie. Es handelt sich übrigens hier um ein Reichsgesetz Gottes, das auch in die Ewigkeit hinein reicht. Es liegt zugleich der Sinn in den Worten: Alle, die sich selbst für Letzte halten, werden von Gott zuerst berücksichtigt werden hier und dort; dagegen Alle, welche sich für die Ersten hielten, und die frühere Berufung ihrer Vortrefflichkeit zuschrieben, eine Beschämung erfahren und zurückstehen müssen, wenn sie auch nicht ganz verworfen werden.

2) Die Schrift redet öfters von der letzten Stunde, 1 Joh. 2, 18., von der letzten Zeit, Jes. 2, 2., von den letzten Tagen, Micha 4, 1. Apg. 2, 17. 2 Petr. 3, 3. 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 1. Hebr. 1, 2. 5 Mos. 4, 30. Jak. 5, 3. Diese Stellen beziehen sich theils auf das schlußgerichtliche Kommen Jesu, auf seine noch bevorstehende erste und zweite sichtbare Zukunft (s. jüngster Tag), theils auf die Zeit der neutestamentlichen Oekonomie. Die Zeit zwischen der Himmelfahrt des Herrn und seinem Wiederkommen ist eine Schlußperiode des Reiches Gottes auf Erden; in ihr sind keine neuen Lehroffenbarungen zu erwarten. In diesem Sinne ist es auch zu verstehen, wenn Paulus sagt: das Ende der Welt ist auf uns gekommen, 1 Kor. 10, 11. Jene Schlußperiode hat ihre einzelnen größere und kleinere Zeitabschnitte, ihre Tage und Stunden. Eine solche letzte Stunde war zur Zeit des Johannes gekommen, daher sagt er warnend: Kindlein, es ist eine letzte Stunde (so im Grundt.). Die Kräfte der Lüge in den grundstürzenden Lehren der Gnostiker waren damals furchtbar geschäftig, die Gläubigen zum Abfall zu bringen und in die Gerichte Gottes hineinzureißen. Fr.

Leuchte, hebr. ner, s. v. a. Leuchter, 2 Mos. 27, 20. (s. d. Art.), oder Lampe, Spr. 31, 18. (Bild der fleißigen Hausfrau: auch bei Nacht ist sie rastlos). Leuchte wird im Unterschied von Leuchter gewöhnlich nur im uneigentlichen Sinn, öfters gleichbedeutend mit Licht (s. d. Art.) überhaupt gebraucht, 1) für Heil, Glück, Segen. Leuchte des Herrn = Seine gnadenvolle Aufsicht und Fürsorge, Hiob 29, 3. Daher Verlöschen

Digitized by Google

der Leuchte s. v. a. Aufhören des Glücks, Hiob 18, 6; 21, 17. Spr. 13, 9; 20, 20; 24, 20. Die Leuchte der Gottlosen ist Spr. 21, 4. ihr stolzes Selbstgefühl, ihre fleischliche Sicherheit und hochmüthige Einbildung auf ihr Glück; diese ist Sünde, d. h. stürzt sie (chattat = Sünde und Fall, doppelsinnig). 2) Vom König, 2 Sam. 21, 17., sofern auf seinem Leben des Volkes Licht, d. i. Heil und Wohlfahrt beruht. 3) Von dem menschlichen Geist, Spr. 20, 27. (neschamâ = Hauch, Geist), vgl. Matth. 6, 23. Dieser heißt, weil bei der Schöpfung von Gott dem Menschen eingehaucht (1 Mos. 2, 7.), eine Leuchte des Herrn, und eine Leuchte, sofern er »durch das ganze Herz geht,« nach dem Grundtext: durch alle Kammern des Inwendigen, d. h. durch Alles, was im Menschen ist, das seelische und das leibliche Leben, durch alle verborgenen Gedanken, Empfindungen u. s. w. hindurchdringt, sie erforschet (1 Kor. 2, 11.), sich ihrer bewußt wird. Der Geist im Menschen ist sein vernünftiges Wissen von sich selbst und sein freies Wollen aus sich selbst heraus; sofern er jenes Wissen von sich selbst (vernünftiges Selbstbewußtseyn) ist, wird er treffend eine Leuchte genannt; eine Gottesleuchte ist er aber in Wahrheit nur in seiner anerschaffenen ebenbildlichen Stellung, als Herrscher über Seele und Leib und wenn er stetig Lichtkräfte aus Gottes Geist an sich zieht, 4) durch Sein Wort, das daher auch eine Leuchte heißt, wie zur Selbsterkenntniß, so für den Wandel, Ps. 119, 105. Spr. 6, 23. In der Stadt Gottes wird nicht mehr das geschriebene, sondern 5) das wesentliche Wort, das fleischgewordene ewige Wort, das Lamm die Leuchte seyn, Off. 21, 22; 22, 5. vgl. Jes. 24, 23; 60, 19., etwa in der Weise (wie Bengel im Unterschied von der erleuchtenden Herrlichkeit Gottes die Leuchte des Lamms erklärt), daß in dem Mittler, Christo, der Glanz der göttlichen Majestät durch die verklärte Menschheit gleichsam gemildert und dem heiligen Volk erträglich gemacht sey. Er ist in Wahrheit die, dem David (2 Sam. 7, 12 f.) verheißene Leuchte, der sich David (Ps. 132, 17; 18, 29.) und sein Geschlecht (1 Kön. 11, 36. 2 Kön. 8, 19. 2 Chron. 21, 7.) in dunkler Zeit getröstet haben. L.

Leuchter. 1) Ner, dasselbe was Lampe, nach 2 Kön. 4, 10. ein zum Mobiliar eines Zimmers wesentlich gehöriger Hausrath (Bd. I, 579), vgl. Matth. 5, 15. Mark. 4, 21., bei Reicheren von edlem Metall, wenn einschäftig, von den Juden pamut, wenn mehrarmig, wie der heilige Leuchter, menorâ genannt; auf den Armen sind Lämpchen oder Schalen angebracht, in denen Oellichter brennen.

2) Der Leuchter des Heiligthums, menorâ (2 Mos. 25, 31 ff.; 37, 17—23; 39, 37. 3 Mos. 24, 4. vgl. 2 Chron. 13, 11. Hebr. 9, 2.), war von Gold, getriebene Arbeit (mikschâ) und hatte sieben Arme, den mittelsten gerade aus dem Schaft aufsteigend, und je drei, wahrscheinlich gebogen, je zwei entgegengesetzte einen Halbkreis bildend, zu beiden Seiten. Sammt den Nebengeräthen wurde ein Centner Golds dazu verwandt, s. Bd. I, 504. Uebrigens waren Schaft und Arme nicht massiv, sondern hohl, daher kanê, Rohr genannt. Ersterer ruht auf einem Fuß, Basis (jarech, V. 31., Luth. hier Schaft; V. 34. übersetzt er menorâ, den Hauptkörper des Leuchters, durch Schaft), dem die jüdische Ueberlieferung ohne Grund noch drei kleine Füßchen gibt. Verziert waren die Arme mit je drei mandelblüthförmigen Kelchen (Luth. offene Schalen), der Schaft mit 4, also im Ganzen 22 (die auch sonst bedeutsame Zahl der hebräischen Buchstaben)*); unter drei Kelchen des Schafts liefen Doppelarme aus, der vierte Kelch war ohne Zweifel an dem obern Ende angebracht, wie bei den Armen der dritte. In denselben wurden dann die Lampen (ner, rundes Schüsselchen, wie Einige vermuthen, in Form eines Auges, weil Matth. 6, 22. Luk. 11, 34. das Auge einer Lampe, lychnos verglichen sey) hineingestellt, so daß sie beim Zurichten herabgenommen werden konnten. Fernere Verzierungen waren apfel- oder fruchtknotenförmige Knäufe, caphtorim, unter den Kelchen (von den drei untern Knäufen des Schafts gingen die drei Dopelarme aus) und als obere Verzierung des Kelchs Blüthen, perach. Nach den Rabbinen war der Leuchter drei Ellen hoch und die Entfernung der beiden äußersten Lampen von einander soll zwei Ellen betragen haben. Bähr vermuthet um des Ebenmaßes willen 1½ Ellen hoch und breit, der Schaft ½ Elle vom Boden bis zum untern Doppelarm, ½ Elle bis zum obern Doppelarm, ½ Elle bis zur Lampe, jede Lampe von der andern ½ Elle entfernt. Die Lampen bildeten nicht eine Pyramide, sondern nach übereinstimmender Ueberlieferung eine gerade Linie, wahrscheinlich von Nord nach Süd, mit der Breitseite der Wohnung parallel (wie Einige 4 Mos. 8, 2. erklären; nach Andern: die Tochtöffnung, also die Flamme bei allen sechs gegen die Mittellampe, bei dieser aber

*) Nach J. F. v. Meyer stellen die 22 Buchstaben (3 = Gottheit, 7 = Throngeister, 12 = Volk des Herrn) die Formen der ewigen Welt dar und somit der Leuchter das Buch des Universums, sofern er nur im Geist oder durch ihn bestehen kann (Blätter für höhere Wahrheit, X, §. 29). Der Leuchter ist ein Bild desjenigen Geistes, der aller Sprachen und aller Wissenschaften Meister ist. Wie er die Weisheit selber vorstellt und die große Harmonie ihrer Schöpfung, so ist er gleichsam das Urbuch und das Grundwörterbuch derselben (Bibeldeutungen, S. 226).

Digitized by Google

gegen Abend, d. i. das Allerheiligſte). Eine Linie bilden die Lampen auch in der Abbildung des Leuchters auf dem Triumphbogen des Titus. Die Nebengeräthe des Leuchters waren goldene Lichtſchnäuzen (malkachajim, Jeſ. 6, 6., Zangen) und Löſchnäpfe mit Waſſer, in welche man das Abgeputzte warf (machtoth, nach Andern Zangen, die Unreinigkeiten wegzuſchaffen, ſo daß man ſich unter den Lichtſchnäuzen vielmehr Inſtrumente zu denken hätte, den Docht zu faſſen und zu ordnen oder die Lampen herabzunehmen). In jede Lampe wurde täglich ½ Log (ſ. d. Art. Maße) reinſtes, d. i. nicht mit andern Beſtandtheilen gemengtes, geſtoßenes Olivenöl gefüllt. Das gewöhnliche Oel wurde nämlich in der Kelter (ſ. d. Art.) ausgepreßt; das von im Mörſer geſtoßenen, noch nicht ganz reifen Oliven gewonnene war aber weißer, ſchmackhafter, gab weniger Rauch und Geruch und helleres Licht. Des Abends nach dem Räuchopfer und vor dem Trankopfer wurden vom dienſtthuenden Prieſter (nicht bloß vom Hohenprieſter, 2 Moſ. 27, 20. 2 Chron. 13, 11.) alle Lampen angezündet und brannten bis an den Morgen, wo ſie geputzt und zurecht gemacht wurden, vgl. 2 Moſ. 30, 8. 1 Sam. 3, 2 f. Den Tag über ſollen nach Joſephus drei gebrannt haben. Abends wurden alle wieder zugerichtet und neu mit Oel und Töchten verſehen, 2 Moſ. 27, 20. 3 Moſ. 24, 3 f. Ueber den Transport des Leuchters in der Wüſte ſ. 4 Moſ. 4, 9 f. Salomo ließ im Tempel zehn Leuchter von Gold machen, fünf zur rechten und fünf zur linken Hand, 1 Kön. 7, 49. 2 Chron. 4, 7. 20. Bei der Eroberung Jeruſalems, Jer. 52, 19., fielen ſie in die Hände Nebukadnezars; nach Eſra 5, 14 ff.; 6, 5. ſcheinen ſie den aus der babyloniſchen Gefangenſchaft zurückkehrenden Juden zurückgegeben worden zu ſeyn; einer wird wenigſtens 1 Makk. 1, 23. erwähnt, den Antiochus zerſchlug und als Beute mit fortnahm; Judas Makkabäus ließ hierauf, 4, 49 f., einen neuen machen.

Das im Heiligen brennende ſiebenfache Licht hatte nicht ſowohl den äußerlichen Zweck, daſſelbe für die Prieſter zu erleuchten; ſondern es iſt, wie alle andern Geräthe, weſentlich ein Sinnbild (v. Meyer: „ein redendes Bild, eine wahre vollſtändige Schrift, ein Symbol der lebendigen Rede des Lichts“) nicht des natürlichen Lichts (der Sonne und der drei obern und drei untern Planeten nach Philo!), ſondern des geiſtlichen Lichts, welches freilich in zweifachem Sinn gefaßt werden kann (Joh. 12, 36,), entweder als das urſprüngliche Licht in der ſich offenbarenden Gottheit, neuteſtamentlich ausgedrückt: in Chriſto (Joh. 8, 12; 9, 1. u. ö. 2 Kor. 4, 6. Off. 21, 23.) und in dem Ihn verklärenden Geiſt (Joh. 16, 13.), oder als das abgeleitete in der erleuchteten Gemeinde, nämlich das Licht der geiſtlichen Erkenntniß, die da heiliget (daher die Siebenzahl) zu einem Wandel im Licht (Eph. 5, 9. 1 Petr. 2, 9.) führt. Die Siebenzahl hat ihren Grund übrigens ſchon im urſprünglichen Lichte, in dem den Vater und den Sohn verklärenden heil. Geiſte, Jeſ. 11, 2. Sach. 3, 9; 4, 2. 6. und beſonders Off. 1, 4; 4, 5; 5, 6. Denn Gott „dreifältig in Perſonen, iſt ſiebenfältig in ſeiner Offenbarung.“ Delitzſch. Wenn es dieſem nach wohl angehen würde, das im Heiligen brennende Licht für ein Sinnbild des göttlichen Urlichts zu halten, ſo möchte dagegen zu bedenken ſeyn, daß wir in der Stiftshütte überhaupt kein Bild vom geiſtigen Weſen Gottes ſelbſt ſuchen dürfen und wenn je ein ſolches da wäre, dieſes jedenfalls das vornehmſte ſeyn müßte und nicht auf gleicher Linie ſtehen dürfte mit andern Sinnbildern, z. B. den Schaubroden. Daher möchte es gerathener ſeyn, das ſiebenfache Licht für das durch den Geiſt des Herrn in Seiner Gemeinde angezündete, in mannigfaltiger Weisheit (Eph. 3, 10.) ſtrahlende und den Wandel heiligende Licht der Erkenntniß Gottes und Seines Willens zu halten. Unterſcheidet man freilich vom Licht den Leuchter als Träger deſſelben, ſo können wir unter letzterem nicht wohl (wie Bähr nach Pſ. 119, 105. Spr. 6, 23., wo freilich das Wort auch wieder Licht heißt) das Wort Gottes verſtehen, dem wir vielmehr das Oel vergleichen könnten. Vielmehr wären der Leuchter und ſeine Röhren die Männer getrieben vom heil. Geiſt (2 Petr. 1, 21.), die das Wort verkündigen durch ihre Predigt (2 Kor. 4, 4—7.), und die Kinder des Lichts, die davon Zeugniß ablegen durch ihren Lichtwandel (Matth. 5, 14. Phil. 2, 15.). Für letztere Auffaſſung ſpricht der Leuchter im Geſicht Sacharja's, Kap. 4., wo unter dem goldenen Leuchter mit ſeinen ſieben Lampen offenbar das heilige Volk zu verſtehen iſt, das von geiſterfüllten Fürſten und Prieſtern regiert, V. 3. 11 ff., für alle Völker ein Lichtträger werden ſoll. Wie hier, ſo ſpielen auch in der Offenbarung beide Auffaſſungen in einander, wenn z. B. 1, 12. 20. die ſieben Gemeinden als Träger des Lichts des Evangeliums unter dem Bild von ſieben goldnen Leuchtern erſcheinen und 2, 5. der Leuchter von der Gemeinde unterſchieden zu werden ſcheint, als die Beilage der evangeliſchen Wahrheit (Büchner: die gnädige Predigt des göttlichen Worts). Doch könnten auch in letztrer Stelle (nach Bengel) die ächten Glieder der Gemeinde gemeint ſeyn im Unterſchied von den rückfällig gewordenen. Das beſtändige Leuchten (3 Moſ. 24, 2—4. Luth. täglich) würde dieſem nach nicht als ein Sinnbild davon anzuſehen ſeyn, daß bei Gott kein Wechſel des Lichts und der Finſterniß, ſondern ewiges Licht iſt (Jak. 1, 17. 1 Joh. 1, 5.), ſondern vielmehr bedeuten, daß wenn auch dieſes oder jenes Volk oder Gemeinde (Matth. 8, 12; 3, 9. Am. 8, 11. Off. 21, 5.) nicht mehr den

Digitized by Google

Leuchter habe oder darstelle, Gott doch immer ein Volk des Eigenthums haben werde (1 Petr. 2, 9.), das sich lossagend von aller Gemeinschaft mit den Werken der Finsterniß, Eph. 5, 7—11. 1 Joh. 1, 7., als Licht scheinet mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, Phil. 2, 15. Merkwürdig ist die rabbinische Sage, die Mittellampe sey nie, wie die sechs Seitenlampen, über Nacht ausgegangen, als 40 Jahre vor Zerstörung Jerusalems, wie Lundius sagt: „Gott der Herr hat ohne Zweifel damit andeuten wollen, weil das wahre Licht, Jesus Christus, erschienen, höre billig das Schattenwerk auf. Denn um diese Zeit ließ das ewige Licht, der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild Seines Wesens sich im Fleisch auf Erden sehen und verlosch am Stamm des Kreuzes, wurde aber gleichsam herrlich wieder angezündet. Denn was hat dieser Leuchter anders fürgebildet, als Jesum Christum, Joh. 8, 2; 1, 9. Luk. 2, 32. Was Er Joh. 15. im Gleichniß vom Weinstock sagt, möchte Er auch wohl im Gleichniß vom Leuchter zu seinen Aposteln und allen treuen Lehrern sagen: Ich bin der Schaft, ihr seyd die Röhren.“ Weitere sinnbildliche und vorbildliche Deutungen sind zwar geistvoll und tiefsinnig ausgedacht, da sie aber, obwohl schriftmäßige Wahrheiten aussprechend, doch nicht als ab- und vorgebildet durch den Leuchter in der heil. Schrift nachgewiesen werden können, so müssen wir sie dahingestellt seyn lassen, z. B. das Brennen der Lichter bei Nacht, das Zurüsten Morgens und Abends sey ein Zeichen, daß das Volk des Herrn stets Licht habe in der Finsterniß, wenn es die helle Zeit benützt, um die Lampen zu schmücken; ferner: daß die Lampen vorwärts leuchten, den Kommenden entgegen, bedeute, daß Gottes Licht uns begegne; oder nach anderer Auffassung: daß alle Flammen gegen die Mittelflamme gekehrt seyen, bedeute, daß alle treuen Lehrer und Prediger auf Christum sehen, 1 Kor. 2, 2. 2 Kor. 4, 5. Die 10 × 7 Lampen in Salomo's Tempel seyen ein Vorbild davon, daß im ewigen Tempel sich das Licht zur höchsten Klarheit steigere, weil 10 die vollkommenste Zahl, die Potenz des Unendlichen sey. Die Baumform des Leuchters bezeichne ihn als den goldnen Lebensbaum oder den Baum der Erkenntniß, aber nur des Guten und Wahren, oder als das Wort Gottes*), weil dieses häufig nach seinem Wesen und Wirkungen mit einem Samen, mit Pflanzen und deren Blüthen und Früchten verglichen werde. Bedeutsam ist endlich noch die Nebeneinanderstellung der Sinnbilder des Lichts und Lebens im Heiligen (Schaubrode Sinnbild des Lebens im Anschauen des Angesichts Gottes, Licht sammt Leuchter Sinnbild der vom göttlichen Licht durchleuchteten Gemeinde), wie auch sonst Licht und Leben innig mit einander verbunden erscheinen, Ps. 36, 10. Joh. 1, 4. (vgl. die Art. Licht, Erleuchtung). L.

Leugnen, verleugnen. 1) Ein Leugnen kann in zweierlei Beziehung stattfinden, entweder als verneinende Antwort auf die Frage, ob es sich mit einer Sache so und nicht anders verhält und als Widerspruch gegen eine aufgestellte Behauptung — so 1 Mos. 18, 15. 3 Mos. 6, 3. Jer. 5, 12. — oder als — sey es nun theilweises, sey es völliges — Verschweigen des Thatbestandes auf die Frage, wie es sich mit einer Sache verhält, dem Richter oder sonst einer Person gegenüber, der es um die Ermittlung des Thatbestands zu thun ist — so Jos. 7, 19. 2 Sam. 14, 18. Jer. 38, 25. Spr. 28, 13. Letzteres ist immer eine Lüge. Wie aber das Leugnen im ersten Sinn sittlich zu beurtheilen ist, wann es vor Gott recht oder unrecht ist, das kommt natürlich auf den jedesmaligen Fall an, je nachdem der Frage selbst Wahres oder Falsches zu Grund liegt und je nachdem es mit der Sache steht. Mit Recht hat z. B. Luk. 8, 45 f. das Volk auf die Frage des Herrn: wer ihn angerühret, die direkt gesprochen an die Einzelnen lautet: habt ihr mich angerührt? geleugnet, denn sie hatten's nicht gethan. Lügenhaft dagegen und vergeblich ist es, wenn Einer auf die Frage Gottes oder der Menschen seine Missethat leugnet, Spr. 28, 13., sagt, er habe keine Sünde, 1 Joh. 1, 8. Und lügenhaft ist nun freilich zum größten Theil das Leugnen der Menschen. Was wird nicht alles in Abrede gestellt, das sonnenklar am Tag liegt oder am Gewissen kräftig genug sich als Wahrheit bezeugt und noch an das Licht kommt! Nicht nur die Unredlichkeiten des Handels und Wandels werden Menschen gegenüber geleugnet, sowohl im Privatleben als vor Gericht durch falsches Schwören, weßwegen im Gesetz für diese Sünde eine besondere Sühne angeordnet werden mußte, 3 Mos. 6, 3.; es wird auch von einer Masse Menschen der Vater und der Sohn geleugnet; denn zumal in unsrer von so viel antichristlichen Elementen durchwalteten Zeit — leugnen Tausende, daß Jesus der Christ sey, 1 Joh. 2, 22. 23., und wie Viele

*) Von der Voraussetzung, das Licht bedeute das Wort Gottes, geben bei Bähr auch die Deutungen der einzelnen Zierrathen desselben aus; die Mandelblüthen auf das Priesterthum, als Bewahrer des göttlichen Worts, 4 Mos. 17, 8. Jer. 1, 4 ff.; die Kelch- oder Becherform derselben (Bd. 1, 133) auf das prophetische Wort, sofern es bald und unfehlbar in Erfüllung geht, weil der Mandelbaum ein früh blühender Baum ist; die apfelförmigen Knäufe auf die Lieblichkeit, den Wohlgeruch des Worts, Spr. 25, 11. 2 Kor. 2, 16.; die Blüthen auf das Wort, sofern es grünen und blühen macht; die Siebenzahl, die an den Theilen des Leuchters in ihre Grundzahlen 4 und 3 getheilt erscheint, auf die Heiligkeit des Worts, vgl. Ps. 12, 7. u. s. w.

Digitized by Google

in ihrem satten, vom Weltgewinn trunkenen Muth schreiben ihr Gedeihen nur sich und allein ihrem Witz, Industrie und Geschicklichkeit zu, verleugnen und sprechen: wer ist der Herr?! Spr. 30, 9.

2) Hiemit hängt denn auch das Verleugnen des Herrn Jesu zusammen, obwohl es keineswegs dasselbe ist. Behalten wir nämlich die Thatsache im Auge, die den Begriff am unzweideutigsten erklärt, die Verleugnung durch Petrus, so hat dieser nicht in Abrede gestellt, daß Jesus der Gesalbte sey, sondern daß er, Petrus, den Menschen kenne, dessen Jünger sey. Verleugnen setzt also eine innere Verbundenheit mit, — eine bereits bestehende Verpflichtung gegen den Herrn voraus und die Sünde besteht dann darin, daß nicht sowohl über die Person des Herrn selbst, als über unser Verhältniß zu ihm gelogen, jene Gebundenheit an Ihn öffentlich nicht anerkannt wird, gerade wie die Ausdrücke: den Glauben verleugnen, 1 Tim. 5, 8., die Kraft der Gottseligkeit verleugnen, 2 Tim. 3, 5. auch nicht heißen: den Inhalt des Glaubens in Abrede stellen, leugnen, daß die Gottseligkeit die Kraft sey, sondern mit den Werken offenbaren, daß dieser oder jener nicht gläubig ist, daß die Gottseligkeit auf ihn keine Kraft übt. So haben die Juden als Volk den Herrn vor Pilatus verleugnet, Apg. 3, 13. 14., denn obwohl sie Ihn kannten und sich ihm innerlich verbunden wußten, haben sie sich doch durch die Obersten reizen lassen, Ihn preiszugeben; so lange zuvor Israel in Egypten den Moses, 7, 35. vgl. 23—29. Und zwar geschieht dieses Verleugnen entweder öffentlich mit Worten, wie in dem zuletzt genannten Fall, oder mit Werken, 1 Tim. 5, 8. 2 Tim. 3, 5. Tit. 1, 16. Hiob 31, 27. 28. Ist nun diese Verleugnung ein Uebernommenwerden von einem groben Fehl und schweren Fall, wie bei Petrus, Matth. 26, 69—75. Mark. 14, 66—72. Luk. 22, 56—62. Joh. 18, 25—27., und folgt eine solche Buße mit Thränen darauf, so wird dieselbe von dem Herrn vergeben — und welcher Jünger bedürfte dieser Vergebung nicht? ist es aber ein „völliges Absagen und Aufgeben der Gemeinschaft mit Jesu vor den Menschen," dann verleugnet auch der Herr einen Solchen vor seinem himmlischen Vater, Matth. 10, 33., und man begreift es, warum auf diese Versündigung diese Verdammniß folgt, während beim zeitweisen Unglaubigwerden der Gläubigen doch der Trost vorhanden ist: so bleibet Gott doch treu, er kann sich selbst nicht leugnen, 2 Tim. 2, 13. Verleugnung mit dieser Konsequenz wird besonders zum Charakter der letzten Zeit gehören, 2 Tim. 3, 1—5.

3) Zugleich wird aber aus dem Bisherigen auch der Gebrauch des Worts verleugnen im guten Sinn klar werden, wenn der Herr selbst zur Bedingung Seiner Nachfolge macht, sein Ich verleugnen, Matth. 16, 24., und wenn es zur Zucht der heilsamen Gnade Gottes in Christo gehört, daß wir verleugnen müssen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, Tit. 2, 12. Eben die Zusammengehörigkeit mit dem ungöttlichen Wesen, eben die vermeintliche Verpflichtung an das eigne Ich, von dem der natürliche Mensch voll ist, soll nicht mehr anerkannt werden, oder, wie Bengel sinnig und schön sagt: was Petrus dem Herrn dort gethan, das soll, der sich selbst verleugnet, sich thun; wenn der natürliche Sinn eines Gläubigen sein Wünschen äußert, soll die Antwort lauten: ich kenne dasselbe nicht, ich habe nichts mit ihm zu schaffen, weiß auch nicht, was es will und sagt.

4) Ueber die Stelle: Gott kann sich selbst nicht leugnen, 2 Tim. 2, 13., vergleiche die Artikel Lüge, lügen, 1. Ktt.

Leute (goth. lauths, der Mensch von liudan, wachsen) sind 1) Menschen überhaupt, 2 Mos. 22, 31. Hiob 11, 11; 32, 8. (der, von Gott ausgehende Geist ist's, der die Leute verständig macht) Ps. 31, 20. Spr. 20, 1; 24, 1. 9. 24. u. ö., im Gegensatz gegen Gott, Jes. 7, 13; 51, 7. Ps. 62, 10. heißt der Grundtext: Lüge sind Mannessöhne (Vornehme, Große, weil sie nicht sind, was sie scheinen, nicht halten, was sie versprechen). Spr. 13, 10.: bei denen, die sich rathen lassen, ist Weisheit. 2) Besonders Nebenmenschen, Spr. 11, 30. Matth. 5, 16. 19; 7, 12. 2 Kor. 5, 11. 3) Oft s. v. a. Völker, mit denen es häufig parallel steht, Ps. 2, 1; 7, 9; 9, 12. u. ö. Hiob 34, 20.: zu Mitternacht müssen Völker erschrecken (Beziehung auf 2 Mos. 12, 29., Beleg dazu 2 Kön. 19, 35.). Spr. 14, 34. sollte es heißen: der Völker Schande ist die Sünde. 4) Die Leute = die Stämme Israels, die auch Völker heißen (s. d. Art. Volk, Stamm) 5 Mos. 33, 3. 5) Die Einwohner eines bestimmten Lands, Stadt, 1 Mos. 13, 13. Richt. 19, 22. L.

Leutlein, Apg. 28, 2. 4. Nach dem Grundtext barbaroi, Fremdlinge, der Sprache und dem Volksstamm nach. So heißen die Bewohner der Insel Melite vom römischen oder griechischen Standpunkt aus, weil sie afrikanischer (phönizischer oder karthagischer) Abkunft waren. L.

Leutseligkeit, philanthropia, Menschenliebe Gottes, Tit. 3, 4. Sie ist wie eine helle Sonne über der in Nacht und Finsterniß begrabenen, gottwidrigen Welt aufgegangen, Joh. 3, 16. Röm. 5, 8. Fr.

Levi = Anhänglichkeit; der dritte Sohn Jakobs von Lea, welchem Jakob selbst, im Gefühl, daß er der Lea Unrecht gethan, diesen Namen beilegte, 1 Mos. 29, 34. hebr.

In ungestümer Leidenschaft des ersten Jugendalters nahmen Levi und sein Bruder Simeon die Schmach, die ihrer leiblichen Schwester Dina von Hemor widerfuhr, theils als persönliche Beleidigung auf (wie noch jetzt bei den Arabern die

Digitized by Google

Schändung einer Schwester noch blutigere Rache fordert, als die der Frau), theils als Beleidigung ihres von Gott erwählten Geschlechts. Indem sie selbst unbekehrt die Sünde an Andern um so strenger beurtheilten, und zum Mittel ihrer fleischlichen Rache — was hier zum erstenmal vorkommt — das Heilige mißbrauchten: so entheiligten sie das Zeichen des Bundes, das sie von den Heiden unterscheiden sollte, und thaten in ihrem Zorn, was vor Gott nicht recht war; sie griffen dem heiligen Majestätsrecht Gottes vor und brachten ihre ganze Familie in große Gefahr, 1 Mos. 34. Deßwegen spricht Jakob nicht bloß sogleich, V. 30., sondern auch noch auf seinem Sterbebett den ernstesten, feierlichsten Tadel gegen sie aus und kündigt ihnen ihre „Zertheilung in Israel“ an, 49, 5.

Dennoch war Levi's Geschlecht zu hohen Dingen bestimmt; aus ihm gingen die zwei Brüder hervor, 2 Mos. 6, 16 ff.; 2, 1., welche als Prophet und Hoheprieſter den Bund Gottes mit seinem auserwählten Volk vermitteln sollten. War die Berufung Mose's auf seine Person beschränkt, so war dagegen in der Uebertragung des hoheprieſterlichen Amts an Aaron und seine Söhne, 2 Mos. 28 ff., ein ganzes Geschlecht aus dem Stamm Levi bevorzugt; und eben in dem Augenblick, da durch Aarons Schuld dieser Vorzug in Frage gestellt zu seyn schien, wurde durch den jetzt nicht mehr fleischlichen, sondern geistlichen Eifer der Söhne Levi für die Sache und Ehre des Herrn der ganze Stamm zu seiner Bestimmung für das Heiligthum befähigt, 32, 26 ff., und die ihm gedrohte Zerstreuung aus einer Strafe in eine Ehre verwandelt.

Die Kinder Levi wurden unter der streitbaren Mannschaft nicht gezählt und in der Lagerordnung unter keines der Paniere gestellt, sondern zum besondern Dienst am Heiligthum, insbesondere zum Tragen, Aufrichten und Abbrechen des Heiligthums verordnet, 4 Mos. 1, 47 ff.; sie treten in die ursprüngliche Stellung der Erstgebornen zu Gott ein, 4 Mos. 3, 12 ff., hinter deren Zahl sie jedoch um 273 Personen zurückblieben. Obgleich bei den Kindern Levi alles Männliche von einem Monat und drüber, bei den andern Stämmen nur die waffenfähige Mannschaft über 20 Jahren gezählt wurde, so war doch Levi der schwächste Stamm, nur Simeon blieb bei der zweiten Zählung um 800 Personen hinter Levi zurück, 26, 14. 62. Die Zahl der Dienstfähigen von 30—50 Jahren betrug 8580, 4 Mos. 4, 48. Es wird ihnen kein besondres Erbtheil in Kanaan bestimmt, sondern 48 Städte in allen Stämmen umher, 4 Mos. 35. Jos. 21, 8; 13, 33.; aber diese Zerstreuung ist jetzt zu einem Vorrecht gewendet, ihr Erbtheil ist der Herr, 4 Mos. 3, 45. 5 Mos. 10, 9., was durch Zuweisung des Zehnten verwirklicht wird, 4 Mos. 18, 20—24. 5 Mos. 18, 1.

Nachdem über einzelne Glieder des Stamms, namentlich über Nadab und Abihu, Korah und seine Anhänger schwere Züchtigungen gekommen waren, so wurde der Stamm im Ganzen mehr und mehr geläutert und zu dem heiligen Eifer für seinen Dienst befähigt, welcher ihm im Segen Mose's nachgerühmt wird: frei von aller Anhänglichkeit an's Irdische werden sie als die Lehrer und Lichter in Israel den heiligen Bund Gottes bewahren, 5 Mos. 33, 8 ff.

Die Aussonderung der Kinder Levi ist zu allen Zeiten mehr als die meisten andern Bestimmungen des Gesetzes gehalten, und besonders durch David und Salomo ihre ganze Einrichtung in's Einzelnste vervollkommnet worden. Nur bei der Trennung der Königreiche nahm sich Jerobeam heraus, Priester aus der Hefe des Volks zu wählen, die nicht von Levi waren, 1 Kön. 12, 31. Ein schönes Lob wird ihnen gegeben Mal. 2, 4 ff. und bei der Zukunft des Herrn eine neue Läuterung derselben verheißen, Mal. 3, 3. Auch bei dem neuen Tempel, Hesek. 40, 46; 43, 19., wird einem Theil derselben ihr Dienst angewiesen und Off. 7, 7. dem Stamm 12,000 Versiegelte zugeschrieben. W.

Levi. II., s. Matthäus.

Leviathan bezeichnet nach seiner Abstammung überhaupt ein großes, schlangenähnliches Ungeheuer, dergleichen insbesondere auch das langgestreckte Krokodil ist, welches ohne Zweifel in Hiob Kap. 40. und 41. beschrieben wird. Das ganze Gemälde paßt auf dieses Thier, die Unbezähmbarkeit desselben, 40, 20—24., die Schwierigkeit seines Fanges, welcher nur der List gelingt, V. 26—28.; seine Riesengröße, 41, 3., welche bis 35 Schuh erreicht; sein ungeheurer Rachen mit 60 langen, spitzigen Zähnen bewaffnet (V. 5.), seine großen röthlichen Augen (V. 9.), seine mit viereckigen Schildern dicht bedeckte Haut, welche kein Spieß noch Feuergeschoß durchbohrt (V. 17—20.), seine furchtbare Stärke (V. 16.), womit es ein Boot sammt Mannschaft umzuwerfen vermag und die Tiefe des Wassers erbrausen macht (V. 22.); sein furchtbares Schnauben, mit welchem es aus seinem Munde und Nasenlöchern Wasserstrahlen und Dämpfe auswirft (V. 9—12.). Auch in Ps. 68, 31. mag das „Thier des Rohres“ das Krokodil seyn. — Einige wollen auch unter dem Drachen in Hesek. 29, 3; 32, 2. Jes. 27, 1; 51, 9. das Krokodil verstehen (s. d. Art. Drache). Daß übrigens der Ausdruck Leviathan, sowie Tannin (Luther: Drache und Schlange) ziemlich unbestimmt ist, erhellt aus Jes. 27, 1., wo von dem Leviathan, als der schlechten, d. h. geraden, gestreckten Schlange, dem Krokodil mit seinem steifen Rücken, ein Leviathan als krumme, gewundene Schlange, etwa die Riesenschlange, unterschieden wird; beides Bilder einer dem Reiche Gottes feindseligen Macht. Auch

Digitized by Google

Hiob 3, 8. dürfte mehr auf eine Schlange passen, da von einer Beschwörung derselben durch Zauberer die Rede ist, von welchen Hiob die Nacht seiner Empfängniß als Unglücksnacht verwünscht haben will. Im Morgenlande gibt es noch solche Schlangenbeschwörer. H.

Leviten. 1) Leviten im weitern Sinne waren sämmtliche Nachkommen des Levi, des von Jakob enterbten Sohnes (1 Mos. 49, 7.). Um seines heftigen Zornes und Grimmes willen ward Levi mit Simeon verworfen. Daß nun gerade auch hier die freie Gnadenwahl recht augenscheinlich sey, wurde Levi's Stamm vor Allen auserwählt, daß er, an sich ohne alles besondere Verdienst, ja wider Verdienst anstatt der Erstgebornen des ganzen Volkes dem Herrn zum besondern Eigenthum geweihet werde, und der Enterbte den Herrn selber zum Erbtheil habe, 2 Mos. 19, 5. 6. 4 Mos. 3, 12; 8, 14. Dieser Stamm sollte dafür sorgen, daß das heilige und heiligende Wort und Gesetz Gottes wirkliches inneres Eigenthum des heiligen Volkes werde, er sollte Vermittler des geoffenbarten Gesetzes bei den andern Stämmen seyn, die an sich gleichberechtigt und gleichheilig durch die Gnade, wie gleichsündig und unwürdig von Natur waren. Aus diesem Stamme sollte dann Moses, der Mittler des Alten Bundes, und Aaron, der Priester, hervorgehen. Die Familie Aarons ward die eigentlich priesterliche, d. h. die mit dem Dienst im Heiligen und Allerheiligsten betraute Familie. Die andern Angehörigen des Stammes Levi, die Nicht-Aaroniten, die Leviten im engern Sinne waren von der Verrichtung des eigentlichen Gottesdienstes ausgeschlossen, waren nur Gehülfen der Priester, besorgten nur die äußerlichen Geschäfte und durften nicht in die Wohnung des Herrn treten, nicht dem Herrn „nahen.“

2) Dieser Dienst war wieder verschieden unter sie vertheilt, je nach der Verwandtschaft zur aaronitischen Priesterfamilie. Die nächstverwandte Familie der Kahatiter (4 Mos. 4, 4. 15. 18.) hatte beim Auf- und Abschlagen und Weiterbringen der Stiftshütte den Dienst am Allerheiligsten und an den geweihten Geräthen. Die Gersoniten hatten die verschiedenen Decken und Vorhänge, die Merariten aber die Bretter, Säulen, Riegel, Füße, Pfähle und Stricke zu besorgen und auf mit Rindern bespannten Wagen weiter zu führen, 4 Mos. 7, 6—8; 18, 1—7; 4, 1—49; 8, 22. Nach dieser Rangordnung umgaben sie auch die Stiftshütte im Lager, 4 Mos. 2. (Ausnahmsweise trugen die Priester selber die Bundeslade, Jos. 3, 3. 6. 8. 13. 17.)

Am Tempel hatten später die Leviten das Bewachen, Oeffnen und Schließen desselben, 1 Chron. 10, 27; 24, 32; 27, 12. (Am zweiten Tempel sollen 21 levitische Wachtposten des Nachts gewesen seyn.) Sie reinigten ferner den Tempel und die heiligen Gefäße, 1 Chron. 10, 28. 2 Chron. 29, 16.; bereiteten die Schaubrode und anderes Opferbrod, 1 Chron. 10, 32; 24, 29.; beaufsichtigten (mit den Priestern) die Tempelvorräthe, 24, 28; 27, 20. Neh. 13, 13.; verrichteten den Gesang und die Musik beim Gottesdienste, 1 Chron. 16, 19; 24, 5; 26, 1. 2 Chron. 5, 12. Esr. 3, 10. Neh. 12, 27.; nahmen — mit den Priestern — die Schau der Aussätzigen vor, 5 Mos. 24, 8.; halfen den Priestern beim Schlachten und Abhäuten der Opferthiere, 2 Chron. 29, 34; 30, 17; 35, 11.; fingen das Blut auf und hielten es den Priestern zum Sprengen hin, 2 Chron. 30, 16.; sammelten Collekten für Tempelreparaturen ein, 2 Chron. 34, 9.; führten die Aufsicht bei Tempelbauten, 2 Chron. 34, 12.; schafften das Opferholz herbei, Neh. 10, 34.; beaufsichtigten die Sabbathsheiligung, Neh. 13, 22. Seit David wurden aus ihnen auch Richter und Beamte genommen, 1 Chron. 24, 4. 2 Chron. 19, 11. 5 Mos. 17, 8; 21, 5; 33, 10. König Josaphat sandte Leviten zum Unterricht des Volkes durch das Land, 2 Chron. 17, 8.

Nach 1 Chron. 24. theilte David die Leviten in vier Klassen. 1) Priesterdiener 24,000 — vorzugsweise Leviten genannt, Esr. 7, 24. Neh. 7, 1; 13, 10. 2) Thürhüter 4000. 3) Sänger und Musiker 4000. 4) Richter und Amtleute 6000. Nach Josephus dienten sie am Heiligthum wie die Priester in 24 Abtheilungen, je 8 Tage lang unter je einem Anführer (1 Chron. 10, 25.).

3) Das Alter der Leviten, die am Heiligthum dienten, sollte nach 4 Mos. 8, 23—26. nicht unter 25 und nicht über 50 Jahre betragen. Dagegen ist nach 4 Mos. 4. die Zeit vom 30. bis 50. Jahr festgesetzt. Es konnten also je nach dem Bedürfnisse bis zum 25. Jahre bei der Aushebung zurückgegriffen werden. In der Regel war wohl das 30. Jahr die Eintrittszeit in den wirklichen Dienst. Nach 1 Chron. 23, 24. 2 Chron. 31, 17. Esr. 3, 8. wurden nach Davids Anordnung die Leviten sogar vom 20. Jahre an zum Dienst zugelassen.

4) Besondere Leibesbeschaffenheit wie bei den Priestern, welche fehlerfrei seyn mußten, war nicht erforderlich. Daß das Fehlen der Stimme vom Musikdienst ausschloß, war natürlich. Doch war das festgesetzte Dienstalter vom 25. bis 50. Jahre für diese untergeordneten Gehülfen der Priester von der Bedeutung, daß in diesem Alter „das leibliche Leben nicht mehr im Zunehmen und noch nicht im Abnehmen, sondern gewissermaßen vollkommen ist.“ (Bähr.)

5) Die Einweihung der Leviten war nicht eine Salbung wie die der Priester, sondern eine Reinigung durch „Wasser der Entsündigung,“ Abscheeren der Haare am ganzen Leibe und Wa-

Digitized by Google

schen der Kleider (4 Mos. 8, 5—22.). Es ist nicht damit gesagt, daß „das Wasser der Entsündigung," womit sie besprengt wurden, ein besonderes Wasser war; wohl war es nur gewöhnliches reines Wasser, wie bei der späteren Taufe. Die Haare des Hauptes wurden entweder gar nicht oder nur kurz geschnitten, keinenfalls völlig abrasirt, denn solches galt sonst als Schimpf und war den Priestern besonders verboten (3 Mos. 21, 5; 13, 40.). Ihre Kleider wuschen die Leviten wohl feierlich an einem bestimmten Orte, wo nicht im Reinigungsbecken vor der Stiftshütte. Reine Kleider, aber keine Amtskleider sollten sie haben. Die Leibröcke aus Linnen, 1 Chron. 16, 27. 2 Chron. 5, 12., waren keine Standestracht. Hernach wurden sie (wie die Opferthiere und als Opfer Israels an seinen Gott) vor den Herrn geführt, die Kinder Israels legten ihre Hände auf sie (entsagten damit dem Besitze der Leviten und übergaben sie Gott zum Eigenthum) und nun webete sie Aaron — wie ein Dankopfer — (etwa sie vor- und rückwärts, rechts und links führend) als Webe vor dem Herrn und versöhnte sie und darnach gingen sie an ihre Dienstverrichtungen." Diese Levitenweihe war zugleich begleitet von einem Opfer, das aus zwei jungen Stieren und aus Waizenmehl sammt Oel bestand. Der eine Stier diente als Sünd-, der andere, zu dem das Speisopfer gehörte, diente als Brandopfer. — Die ganze Weihe war gering im Vergleich mit der Priesterweihe. Insbesondere fehlte dabei das eigentliche Bundesopfer und das Bundesblut. Die Leviten waren eben nur Handlanger der Priester, nur Werkzeuge für das Heiligthum, keineswegs Mittler zwischen Gott und dem Volke wie die Priester. So traten sie nicht in einen engern Bund und in ein innigeres Dienstverhältniß mit dem Herrn, sie wurden dem Herrn und seinen Priestern nur zum Gebrauche, wie andere Dinge übergeben. Doch dienen sie dem Heiligthum und werden daher entsündigt; und als auf ein Opfer legt Israel seine Hand (natürlich durch Einzelne im Namen des Volkes) auf sie und Aaron webt oder weiht sie wie die Opfertheile, die dem Herrn und seinem Priester zufallen — denn sie sind „ein Dank- und Vergeltungsopfer des Volks für die Errettung aus Egypten durch das Schlagen der Erstgeburt," ein Ersatzopfer für alle Erstgeburt in Israel, ein Erstlingsopfer selber.

6) Ihr Lebensunterhalt war, da sie kein Grundeigenthum haben sollten, der dem Herrn gehörige und also dem Herrn zu entrichtende jährliche Zehnte „vom Samen des Landes und von der Baumfrucht," d. h. vom Getraide, vom Most und Oel (3 Mos. 27, 30—33. 4 Mos. 18, 21—32.) — der auch in Geld bezahlt werden konnte, aber dann ein Fünftel weiter betrug. Außerdem erhielt der Stamm Levi auch einen Blutzehnten von allem Heerdenvieh, wobei das zehnte Thier, ob gut oder schlecht, angenommen werden mußte und nicht umgetauscht werden durfte. Von diesem Gesammtzehnten hatten die Leviten aber wieder den Zehnten an die Priester abzugeben, 4 Mos. 18, 26. Neh. 10, 38. So war der an sich besitzlose Stamm ehrenhaft und wohl bedacht. Als Diener des Herrn hatten sie Theil an seinem Zehnten, ja auch Theil an dem, wie es Ihm unter Israel erging. War der Dienst des Herrn in Blüthe, so war für Levi sehr reichlich gesorgt; war Abfall und Verachtung des Gottesdienstes, so hatte auch sein Stamm Elend und Noth. Daher war es für diesen besonders wichtig, die Gottesfurcht zu üben und zu pflegen und Abfall und Götzendienst zu verhüten. In guter Zeit konnte allerdings ein Levite so viel, als fünf Israeliten einärnteten oder Vieh zogen, durch den Zehnten bekommen, aber der Stamm Levi mehrte sich, während die Menge der Zehntäcker sich wesentlich gleich blieb, und in der ganzen israelitischen Geschichte erscheinen die Leviten nirgends als reich, meist als bedürftig, weßwegen sie 5 Mos. 12, 19. der Wohlthätigkeit empfohlen werden und zu den Zehntmahlzeiten, 14, 29., und andern Opfermahlzeiten, 12, 18; 16, 11., sammt Wittwen und Waisen zugezogen wurden. Außerordentlicherweise erhielten sie auch Theil an der Kriegsbeute, 4 Mos. 31, 30. Befreiung vom Kriegsdienste und nach der babylonischen Gefangenschaft Steuerfreiheit von Seiten der fremden Landesherren, Esr. 7, 24., war eine weitere Erleichterung für den erblosen Stamm.

7) Zur Wohnung erhielt der Stamm Levi im Ganzen 48 Städte, welche die übrigen Stämme im Verhältniß zu Größe und Besitz abtreten mußten. Die Priesterfamilie Aarons bekam 13, das Haus Kahat 10, das Haus Gerson 13, das Haus Marari 12. Die Aaroniten-Städte lagen mehr in der Nähe des Heiligthums. Sechs von den 48 waren Zufluchtsstätten für unvorsätzliche Todtschläger, drei diesseits, drei jenseits des Jordan, 4 Mos. 35. Zu jeder Levitenstadt sollte ein Landgebiet kommen, in dessen Mitte die Stadt lag. Von den vier Mauern der Stadt aus sollten zu diesem Gebiete nach 4 Mos. 35, 4. je 1000, nach V. 5. aber 2000 Ellen gemessen werden — ein unauflöslicher Widerspruch! Das Verzeichniß der Levitenstädte, Jos. 21., weicht von dem in 1 Chron. 7, 46. mehrfach ab. Nach der babylonischen Gefangenschaft zogen die Leviten in die Städte Juda's und Benjamins zusammen, Neh. 11, 20. 36., und auch in Jerusalem wohnten mehrere, V. 18. 22. Schon bei der Theilung des Reiches zogen sie in das Gebiet Juda nach 2 Chron. 11, 13. Im Zeitalter der Richter wohnten noch einzelne Leviten auch in andern Städten, Richt. 17, 7; 15, 1.; so hatte auch Elkana, Samuels Vater, seinen Wohnsitz in Rama, das keine Levitenstadt war. M.

Digitized by Google

Libanon, bei den Griechen und Römern Libanus, heutzutag Dschebel Libnan, ein Gebirg, durch welches Palästina auf der Nordseite ebenso von den benachbarten Ländern abgesondert wird, wie auf den übrigen Seiten durch das Wasser- und Sandmeer. Der Name bedeutet wie Montblanc oder Dhawalagiri s. v. a. weißer Berg und kommt entweder von dem Schnee her, der den Gipfel bedeckt, oder, was wahrscheinlicher, von der weißgrauen Farbe des Kalksteins, aus welchem die Gebirgsmasse besteht. Der Libanon liegt inmitten eines merkwürdigen Länder- und Städtegebiets: gegen Abend das schmale Küstenland Phönizien mit seinen altberühmten Handelsstädten Tyrus, Sidon, Tripolis u. s. w., gegen Mitternacht Antiochia, die alte Hauptstadt Syriens und Residenz der seleucidischen Könige, wo die Jünger am ersten Christen genannt wurden, gegen Morgen das paradiesische Damaskus, gegen Mittag das Heilige Land mit seinen geweihten Stätten. Aus dem Thal des Leontes und aus dem Becken der Jordanquellen steigt er wie eine gewaltige Brustwehr auf und zieht in zwei mit der Meeresküste gleichlaufenden Parallelketten, die ein breites Längenthal, Cölesyrien genannt, einschließen, von Süd nach Nord und Nordost. Im A. Test. werden beide Ketten unter dem Namen Libanon begriffen; heutzutag nennt man nach des Ptolemäus und Plinius Vorgang die westliche Kette Libanon, die östliche Antilibanon (eig. Antilibanus). Die Araber nennen jene Dschebel el Gharbi, den westlichen Berg, diese Dschebel esch Scharki, den östlichen Berg.

1) Der eigentliche Libanon, der Dschebel el Gharbi, erstreckt sich vom Durchbruchsthal des unteren Leontes, welcher heutzutag in seinem Oberlauf Litany, dann Kasmieh heißt, von Süd nach Nord in einer Längenerstreckung von 12, in einer Breite von 3—4 deutschen Meilen bis zur Thaleinsenkung des Nahr el Kebir, des alten Eleutherusflusses. Von Süden wie von Norden her steigt die Höhenlinie des Gebirgs allmählich an, bis sie dort im Gipfel des etwa 8000 Fuß hohen Dschebel Sannin, hier in dem fast 9000 Fuß hohen Dschebel Makmel ihre höchsten Punkte erreicht. Zwischen diesen beiden Gipfeln dehnt sich 4 Stunden in die Länge, 2 in die Breite eine 5—6000 Fuß hohe Gebirgsebene aus, welche vorzugsweise Dschebel Libnan genannt wird. Gegen Westen fällt das Gebirg mit steilem Absturz zur schmalen phönicischen Küstenebene ab, gegen die es bald mehr, bald weniger hervortritt und durch welche es an einigen Stellen mächtige und steile Vorgebirge in's Meer aussendet. Die Seefahrenden erblicken schon von Cypern aus, d. h. in einer Entfernung von 30 franz. Meilen, den Saum des Gebirgs als eine in den Wolken hinziehende Linie; bald steigt eine erhabene Küste aus dem Meer empor und der Libanon steht einer undurchbrochenen Mauer gleich vor dem Auge da. Ohne Zackengipfel und Felshörner, wie die Alpen sie darbieten, ziehen seine Giebelkanten, wie etwa am Schweizer Jura oder an der schwäbischen Alb, in einförmigen Wellenlinien mit hie und da hervortretenden runden Bergkuppen hin. Dieß sind die charakteristischen Formen, welche die Gebirgsart, aus welcher der L. vorherrschend aufgebaut ist, der Jurakalkstein, bildet. Ungefähr eine Meile vom Meer fangen die Vorberge sich zu erheben an. In einer Menge übereinanderliegender Terrassen (an manchen Stellen sind es 100 bis 120) stuft sich das Gebirg bis zum höchsten Kamm auf. Auf den höchsten Gipfeln bleibt der Schnee das ganze Jahr über liegen; auf den niedrigeren Regionen schmilzt er während des Sommers und gibt den Vorstufen des Gebirgs und den an seinem Fuß liegenden Distrikten reiche Bewässerung. Zahlreiche Schluchten, die den Abhang durchfurchen, sind die Pforten, durch welche das Gebirg seine rauschenden Waldbäche aus seinem Schooß ausschüttet, die nach kurzem Lauf dem Meer zufallen, so der Adonis, Lykus und Tamyras. Korte versichert, nirgends so große und häufige Quellen gesehen zu haben. Schon das Hohelied (4, 15.) spricht vom Born lebendiger Wasser, die vom Libanon fließen. Der Anblick des Gebirgs ist außerordentlich reizend, besonders seine Thäler mit ihren prächtigen von den Felsenwänden herabstürzenden Wasserfällen. Arabische Dichter sagen von ihm, es trage den Winter auf seinem Haupt, auf seinen Schultern den Frühling, in seinem Schooß den Herbst, der Sommer aber schlummre zu seinen Füßen am Mittelmeer. Von der Küste des Mittelmeers, von der tiefsten Schlucht bis oben an den nie schmelzenden Schnee ist jeder Schuh Landes möglichst benützt. Gemauerte Terrassen steigen wie Stufen eines Amphitheaters empor, reich mit Oelbäumen bepflanzt, sowie mit Maulbeerbäumen zur Pflege der Seidenwürmer, von deren Zucht die Einwohner fast einzig leben. Fruchtfelder und Gärten, wohlgetränkt durch das von den Höhen herabfließende Schneewasser, liefern reiche Ernten. Die Vegetation ist überhaupt in den mittleren und niederen Regionen sehr üppig (Hos. 14, 6. 7. Nah. 1, 4.). Ganze Haine von Cypressen, Pinien, Platanen, Eichen trägt der Boden (Jes. 40, 16.), aromatische Kräuter verbreiten wohlriechenden Duft (Hos. 14, 7. Hohesl. 4, 11.). Der Reichthum des L. an Pflanzen ist so groß, daß Ehrenberg und Hemprich in 2 Monaten 1140 Species sammelten. Der Weinstock gedeiht ohne mühevolle Pflege und gibt große süße Trauben. Silberpappeln, Platanen, lombardische Pappeln, Eichen und Akazien, ja selbst die dürren Felsblöcke sah Richter von Reben umrankt, deren Wein schon Hos. 14, 8. erwähnt. Rauwolf be-

Digitized by Google

kennt, der Wein habe ihm so wohl geschmeckt, daß er dergleichen nicht getrunken, ebenso Schubert und Troilo. Auf den fetten Triften waidet Schaf- und Ziegenvieh. In den Waldungen hausen Bären, Wölfe, Schakale, Panther (sonst auch Löwen, Hohesl. 4, 8.) und mancherlei eßbares Wild (2 Kön. 14, 9. Jes. 40, 16.). Bienen bereiten trefflichen Honig. Anmuthige Dörfer, welche an den Abstürzen zu hangen scheinen, stehen zerstreut auf den Gebirgsstufen, von Orangenhainen und Reben umgeben, welche auf die Hütten niederfallen und sie halb verstecken; hohe, feierlich ernste maronitische Klöster werfen ihre großen Schatten an den gefurchten Abhängen des Gebirgs herab. Hinter den angebauten Höhen und Vorbergen ragt der eigentliche Kamm des L. als nackter, steiler, violettgrauer Felsenzug hervor. Die jetzigen Bewohner des Libanon sind im Norden die zur christlichen Kirche gehörigen Maroniten, im Süden von Beyrut an die muhamedanischen Drusen, tapfere Bergvölker, welche, rings von den despotischen Türken umgeben, in ihren unzugänglichen Bergrevieren sich ihre Freiheit erhalten haben.

Der L. wird in der Bibel als Bild alles Großen und Herrlichen gebraucht. Ja der Prophet Sacharja (11, 1.) nennt Jerusalem und wohl das Heilige Land mit geradezu Libanon. Vgl. Jerem. 22, 6. Die Propheten preisen ihn und Mose wünscht noch vor seinem Ende »das gute Land jenseit dem Jordan, dieß gute Gebirge und den Libanon« zu sehen (5 Mos. 3, 25.). Besonders waren im A. Test. seine Cedern berühmt. Dieser Schmuck ist ihm aber jetzt vom Haupt gefallen. Nur noch armselige Ueberreste sind von diesem stolzen Baum, der einst den ganzen L. bedeckte, vorhanden in dem Cedernwald, der am nordwestlichen Gehäng des Dschebel Makmel sich befindet, nahe dem höchsten Rücken des Gebirgs, unweit der Straße von Baalbek nach Tripoli bei dem Dorf Bschirrai, an der Wiege des Gebirgsstroms Nahr Kades, der gegen Nordwest das Gebirg durchsetzt und bei Tripolis zum Meer sich ergießt. Er steht auf einer Felswand, an deren Fuß in tiefer Steilschlucht das Maronitenkloster Kannobin in der Wildniß und in größter Einsamkeit zwischen zwei Felsgrotten sich befindet. Der Thalschlund, an dessen Wänden man wie auf einer Wendeltreppe hinabklettert, ist reich bewässert, voll Quellen, Cascaden, grün und bewaldet von oben bis unten mit Pinien, Cypressen, Eichen, Platanen, ein Wunder der Natur. Missionar Fisk erzählt: »ich umging den Cedernwald in 15 Minuten. Wir maßen eine Anzahl Bäume. Der Stamm des dicksten hatte etwa 40 Fuß im Umfang, 6 bis 8 andere sind auch sehr dick. Aber jeder derselben besteht deutlich aus 2 oder mehr Bäumen, welche zusammengewachsen sind und jetzt einen bilden. Gewöhnlich gehen sie wenige Fuß vom Boden in die selbständigen Bäume auseinander. Die schönsten und schlankesten sind die von 2 bis 3 Fuß im Durchmesser, deren Stamm gerade ist, deren Aeste fast wagrecht liegen und einen schönen, weitschattigen Kegel bilden. Wir maßen die Höhe zweier Bäume nach dem Schatten und fanden sie beide ungefähr 90 Fuß hoch. Die Frucht hat die Gestalt von Tannzapfen. Ich zählte 389, Herr King, welcher kleinere Schößlinge nicht mitzählte, 321 Bäume.« Da eine 100jährige Ceder nur die Dicke eines Mannsschenkels über dem Knie hat, so dürften wohl die größten Cedern 3000 Jahre alt seyn, also immergrüne Denkmale aus der Zeit Salomo's. Russegger sagt: »die alten Bäume, deren Stämme kaum mehr aus etwas anderem, als aus der bloßen Rinde bestanden, grünten nicht nur recht frisch und üppig, sondern standen sogar in voller Blüthe, ein wahrhaft schönes Bild eines jugendlichen Greises, und ein Beweis, daß diese Cedern vielleicht noch manches Jahrhundert durchleben können, bevor sie, wenn man ihre Ruhe nicht stört, der Zeit zum Opfer fallen.« Dieß erinnert an die Vergleichung des Gerechten mit der Ceder auf Libanon, Ps. 92, 13—16. Diese Bäume sind von Muselmännern, von griechischen und katholischen Christen als heilige Bäume verehrt. Die Griechen und die Maroniten lesen am Tag der Verklärung Messe an ihren Stämmen. — Daß Cedernholz ein sehr beliebtes, kostbares Bauholz war, namentlich zum ersten und zweiten Tempel und zu Palastbauten verwendet wurde, ist bekannt. Der Palast, den Salomo mit Cedernholz baute, wird daher das »Haus vom Walde Libanon« genannt (1 Kön. 7, 2; 10, 17.). Und wenn Sacharja (11, 1.) Jerusalem anredet: »thue deine Thür auf, Libanon, daß Feuer deine Cedern verzehre,« so gibt er der heiligen Stadt den Namen Libanon ohne Zweifel auch mit Anspielung auf das viele Cedernholz, das zum Bau seiner Paläste verwendet wurde. Mit gleicher Beziehung sagt auch Jeremia (22, 23.) von Jerusalem: »die du jetzt im Libanon wohnest und in Cedern nistest« und (21, 14.): »Ich will ein Feuer anzünden in ihrem Wald« (Jerusalem war gleichsam ein Wald von Häusern, ein zweiter Libanon durch die herrlichen Gebäude und Säulen aus Cedernholz).

2) Hat man den höchsten Kamm des Libanon erstiegen, so blickt man gegen Osten in ein großes Längenthal hinab, welches mehrere Tagreisen lang zwischen beiden Libanonketten hinzieht. Wegen seiner Gestalt wurde es im Alterthum Cölesyrien, d. h. Hohlsyrien, genannt, im N. T. heißt es Syrophönice (Marc. 7, 26.), heutzutag el Bekaa, eine schöne, reiche, aber schlecht angebaute Ebene, auf welcher hie und da Schafe und Ziegenheerden waiden. Es liegt 3400 Pariser Fuß über dem Meer und ist hie und da nur 2 Stun-

Digitized by Google

den breit. Es wird von 2 großen Strömen bewässert, welche von der Mitte desselben, von der Gegend von Baalbek aus, nach entgegengesetzten Weltgegenden abfließen, nordwärts vom Orontes, der bei Antiochien westwärts zum Meer durchbricht, gegen Süden vom Leontes (Kasmieh), der, ebenfalls nach einem westlichen Durchbruch, nördlich von Tyrus mündet. Die Wasserscheide beider Ströme ist im Thal selbst, so daß man ohne einen trennenden Bergrücken von einem Flußgebiet in das andere gelangt. Von der ehemaligen Herrlichkeit dieses fruchtbaren, stark bevölkerten Thals zeugen noch jetzt die Ruinen von Baalbek oder Heliopolis (Sonnenstadt), was einige, jedoch ohne Grund, mit Baalgad (s. d. Art.), oder mit Baelath (Baalath, s. d. Art.) für gleichbedeutend halten wollten. Es sind ungeheure Prachtruinen, welche zu den schönsten in Asien gehören, weil sie am besten erhalten sind, namentlich Ruinen eines Sonnentempels, welche aus mächtigen Quadern von 63 Fuß Höhe, 12 Fuß Breite und 12 Fuß Dicke, also von 9062 Kubikfuß bestehen. In der Bibel kommt die Stadt wahrscheinlich nicht vor; dagegen ist vielleicht die Thalebene, in welcher sie liegt, unter dem Ausdruck „Feld Aven," d. h. Gräuelfeld (Amos 1, 5.) zu verstehen; so würde der Prophet das Thal nennen mit Beziehung auf den Götzendienst im Sonnentempel zu Heliopolis.

3) Der Antilibanon wird von dem selbst schon hochliegenden Thal von Baalbek aus in zwei Stunden erstiegen und dann befinden wir uns auf einem gegen vier Stunden breiten Felsrücken, von welchem aus das Gebirg gegen Osten nach der Wüste und der Gegend von Damaskus abfällt. Der Antilibanon ist weniger kahl, als der Libanon und wird gegen Nordost immer niedriger, bis er sich südlich von Homs in die Ebenen verliert. Gegen Süden hängt er mittelst einer bewaldeten Hügelkette mit dem großen Hermon, dem Dschebel esch Scheikh oder Dschebel el Teltsch, seinem südlichsten Grenzpfeiler, zusammen, dessen südliche Abfälle noch innerhalb der Grenzen des Gelobten Landes lagen (s. d. Art. Hermon). Gegen Osten bricht aus einer Gebirgsschlucht der Fluß Barrada, der Amana des A. Test. (s. d. Art.), der Chrysorrhoas der Griechen, hervor, mit dem sich in der Nähe von Damaskus der Fidscheh, der Pharphar des A. Test. (s. d. Art.), vereinigt. Am östlichen Ende jener Schlucht hat man einen herrlichen Ueberblick über die paradiesische Ebene des alten Damaskus. Daß die Bibel unter dem Namen Libanon auch den Antilibanon begreift, ist aus dem Ausdruck des Hohenliedes (7, 4.): „der Thurm auf Libanon, der gen Damaskus siehet," zu schließen; denn dieß kann nur vom Ostabfall des Antilibanon gesagt werden, nicht von dem des Libanon, der ja in's Thal Bekaa sieht und von welchem aus Damaskus nicht gesehen werden kann; so wie auch unter der „Breite des Berges Libanon" (Jos. 11, 17; 12, 7.) die Thalebene am Südfuß des Antilibanon, genauer des Hermon, zu verstehen ist, in welcher Baal Gad, d. i. Cäsarea Philippi oder Paneas lag. Auch mag unter dem „Libanon gegen der Sonnen Aufgang" (Jos. 13, 5.) der Antilibanon gemeint seyn. L. B.

Libertiner. Dieses Wort bedeutet in lateinischer Sprache Söhne von freigelassenen Sklaven. Wahrscheinlich waren die Apg. 6, 9. genannten Gegner des Stephanus Nachkommen von solchen Juden, welche in früheren Kriegen von den Römern zu Gefangenen, also nach dem Kriegsgebrauch der damaligen Zeit zu Sklaven gemacht und, nachdem sie sich in Rom die dortige römische Bildung erworben hatten, freigelassen worden waren. Solcher freigelassenen Juden gab es in Rom viele, und eine Anzahl von ihnen, welche wieder nach Jerusalem gezogen war, wo es nicht weniger als 480 Synagogen gegeben haben soll, hatte daselbst eine besondere Synagoge gegründet, welche nun den Namen „Synagoge der Libertiner" beibehielt. Kr.

Libna. 1) Eine von Josua eroberte (Jos. 10, 29. 30.) kanaanitische Königsstadt (Jos. 12, 15.), die dem Stamm Juda zugetheilt wurde (Jos. 15, 42.), Levitenstadt und Freistatt (Jos. 21, 13. 1 Chron. 7, 57.). Sie lag in den „Gründen" (Jos. 15, 42. 33.), also in der Hügellandschaft Judäa's, die am westlichen Fuß des Gebirgs Juda hinzieht, wahrscheinlich nicht weit von Eleutheropolis. Unter Joram fiel sie vom Reich Juda ab (2 Kön. 8, 22. 2 Chron. 21, 10.), wurde aber wieder gewonnen und später von Sanherib belagert (2 Kön. 19, 8. Jes. 37, 8.). 2) Ein Lagerplatz der Israeliten auf ihrem Zug durch die Wüste (4 Mos. 33, 20.), dessen Lage sich nicht näher bestimmen läßt, als daß er zwischen Sinai und Kades im südöstlichen Theil der Wüste et Tih gelegen haben muß. L. B.

Libona, eine Stadt nördlich von Silo (Richt. 21, 19.), 4 Stunden südlich von Sichem, ohne Zweifel einerlei mit dem jetzigen Chan und Dorf el Lubban, in dessen Nähe viele ausgehöhlte Felsgräber sich befinden. L. B.

Libyen. 1) Das Land. So hieß bei den Alten, namentlich bei den Griechen, ganz Afrika, soweit sie es kannten, mit Ausnahme von Egypten und Nubien. Der Geograph Strabo z. B. um Christi Geburt bezeichnet Libyen als den dritten Erdtheil, der aber mit Unrecht so genannt werde, weil er bei weitem der kleinste sey, indem er ein rechtwinkliges Dreieck bilde, dessen schmale Seite von Alexandria bis Meroe, der Hauptstadt Aethiopiens, 10,000 Stadien (= 250 deutschen Meilen), von da an bis zur Südspitze noch 3—4000 (zusammen also 350 d. Meilen), die breitere vom

Digitized by Google

Nil bis zu den Säulen des Herkules das Doppelte messe. Die Alten kannten also von der ganzen Länge Afrika's, die von Nord nach Süd über 70 Breitegrade, gegen 1000 deutsche Meilen sich erstreckt, nicht einmal die Hälfte bis zum Aequator, also hauptsächlich nur die Wüste Sahara mit ihren Oasen und die beiden fruchtbaren Vorländer das Hochland der Berberei und das Plateau von Barka. Im A. Testament kommt da, wo im Deutschen der Landesname Libyen steht, entweder der Volksname Lubim vor, Nah. 3, 9., oder das stammverwandte Put, 1 Mos. 10, 6. (s. d. Art.), welches schon die LXX griechischen Dolmetscher, Hes. 27, 10; 30, 5. Jer. 46, 9., mit Libyen übersetzen, Nah. 3, 9. neben diesem geradezu weglassen.

2) Eintheilung. Die Völker, welche Strabo ziemlich entsprechend der heutigen Eintheilung aufführt, sind die Maurusier oder Mauren, in Mauretanien, dem heutigen Fez und Marokko an den Nord- und Westabfällen des Atlas, die Nomaden, d. h. Waidehirten, römisch Numidier im heutigen Algerien, sodann die Libophönicier in Africa propria, jetzt Tunis, dem Gebiet von Karthago, das seine Hauptmacht in dem libyschen Landvolk besaß. Den im Innern hinstreichenden Atlas bewohnten die Gätuler, die heutigen Kabylen. Weiter gegen Ost, da wo in der Mitte Nordafrika's der großen Einbiegung des Landes die große und kleine Syrte vorgelagert ist, lagen auf dem libyschen alt berühmten Gebiet der homerischen Lotophagen, Hesperiden, des Tritonsees griechische Pflanzstädte, deren drei, Leptis, Sabrata und Oea zur Zeit des hinsinkenden römischen Reichs sich zu einem Städtebund vereinigten, welcher dem Land den noch heute bestehenden Namen Tripolis gab. Auf dem vorspringenden Plateau von Barka lag seit dem 7. Jahrhundert vor Christi Geburt die griechische Pflanzstadt Cyrene; und aus dieser Gegend Libyens um Cyrene (Luther: Enden der Libyen), waren auch Pfingstgäste in Jerusalem, Apg. 2, 10. Denn hier war z. B. die Stadt Berenice von so viel Juden unter eigenen Obrigkeiten bewohnt, daß bei ihrem Aufruhr unter Kaiser Hadrian über 200,000 Menschen umkamen. Weiter gegen Ost folgte nun das Land der Marmariden, Marmarica, und der gewöhnlich zu Egypten gerechnete libycus nomos, d. i. der libysche Distrikt. Hier war nach einem alten Orakelspruch die Grenze gegen Egypten, also Asien, da wo die Ueberschwemmungen des Nils aufhörten; zur Römerzeit Stadt und Thal Katabathmus. Im Innern zählt schon Herodot 400 Jahr vor Christo westlich von Egypten theils auf den Oasen, deren erste die von Siwa oder Jupiter Ammon ist, theils in der Wüste mehrere Völkerschaften auf, die Nasamonen, Garamanten u. s. w., welche sämmtlich theils den heutigen Berbern, theils den Tibbos und Tuariks entsprechen dürften, alle bis zum äußersten Westen als libysche.

Bei den Römern finden wir mehr nur die Theilbenennungen, unter welchen die von Afrika sich allmählich über den ganzen Welttheil ausgedehnt hat. Libyen im engern Sinn heißt so theils der libycus nomos, theils die weitere Gegend bis Tripolis, wie denn ein Theil von Cyrenaica, der durch Vermächtniß des Königs Ptolemäus Apion an die Römer kam, von diesen Libya Apionis genannt wurde.

3) Die Einwohner heißen in der h. Schrift Lehabim und Lubim und werden 1 Mos. 10, 13. mit andern nordafrikanischen Stämmen, den Ludim, Anamim u. s. w., von Mizraim abgeleitet. Ohne Zweifel hat sich also von Egypten aus der Westen Afrika's bevölkert, wie auch Egypten und Libyen stets mit einander verbunden erscheinen. Wir finden diese Nachkommen Hams überall in einem unterjochten, entwürdigten Zustand. Der egyptische König Rhamses wird auf einer hieroglyphischen Inschrift, die man noch dem Germanicus auslegen konnte, als Besieger Libyens genannt. Sisak zog gegen Rehabeam, 2 Chr. 12, 3., mit Mohren (Kuschiten) und Libyern, ebenso der Aethiopier Serah gegen Asa, K. 14, 9; 16, 8., No, d. i. Thebä in Oberegypten hatte eine unzählige Macht von Mohren und Egyptern, Put, d. i. ohne Zweifel Negervölkern, und Libyern zur Hilfe, Nahum 3, 9.; ebenso Tyrus Kriegsvolk aus Persien, Lydien, vielmehr Ludim (s. d. Art.) und Libyen mit Schild und Helm, Hes. 27, 10. Mit Egypten soll das völkerreiche Kusch, Put (s. d. Art.), Lud und Chub fallen, 30, 5. Dieß geschah zuerst durch die persische Eroberung unter Kambyses, von wo an diese Völker stets in Unterthänigkeit der welterobernden Mächte blieben. Xerxes führte gegen Griechenland nach Herodot auch Libyer in lederner Rüstung mit im Feuer gehärteten Wurfspießen. An der Küste von Cyrene waren die eingebornen Lybier von den griechischen Pflanzstädten beherrscht und zurückgedrängt, bis diese mit ihnen den egyptischen Ptolemäern zufielen. Weiter westlich führte die phönicische Pflanzstadt Karthago ein eisernes Scepter, bis alle den Römern und später den Arabern und diese endlich den Türken erlagen, durch welche auch das Christenthum und jede Spur der einst so blühenden Kultur ausgerottet worden ist. Weithin aber gilt jetzt von diesen Völkern, was zunächst von den Mauren ein genauer Kenner gesagt hat: daß alles Gemeinste und Verächtlichste, was es im menschlichen Herzen gibt, den allgemeinen Charakter dieser Afrikaner bildet. Ihre vorherrschenden Leidenschaften sind sinnliche Liebe, Rachsucht, Ehrgeiz, Habsucht. Sie stürzen sich gleich Wüthenden in das Meer der Lüste. Jede Idee von Wohlwollen und Menschlichkeit ist ihnen fremd u. s. w. Z.

Digitized by Google

Licht. 1) In phyſikaliſchem Sinne das allbekannte und doch ſo räthſelhafte Weſen, welches von jeher das Nachdenken des menſchlichen Geiſtes in hohem Grade angeregt hat. Jene Fragen bei Hiob 38, 19. über die Natur und den Weg des Lichtes warten heute noch auf eine befriedigende Löſung. Die Einen halten es für ein feines körperliches Weſen, das aus der Sonne beſtändig ausfließe und ſich durch den Weltraum verbreite, die Andern für eine Kraft, eine ſchwingende Bewegung, welche von der Sonne, ſowie von jedem andern leuchtenden Körper angeregt werde, ſich dem Aether mittheile und ſich mit der größten Geſchwindigkeit fortpflanze. Wie es ſich damit verhalte: es iſt das Feinſte und Edelſte, was die Sinnenwelt hat, es umfließt uns täglich wie ein Meer, es fällt mächtig in unſre Sinne, es ſteht in einem ähnlichen Verhältniß zur Geſammtheit der leiblichen Dinge, wie die Nerven zum Organismus unſres Leibes. Eine Dreiheit von Vermögen vereinigt ſich in ihm, nämlich das Vermögen zu erhellen oder zu erleuchten, das, die Wärme zu erzeugen, und endlich das, eine Wechſelwirkung zwiſchen verſchiedenen Körpern zu erregen, ſie zu trennen oder zu verbinden. Das Licht iſt das erſte von den ſichtbaren Geſchöpfen Gottes, ein Herrſcher von überaus mächtigem und durchdringendem Einfluß, ja von ſolcher Bedeutung, daß ohne ihn die ganze Sinnenwelt, wie ſie jetzt iſt, nicht ſeyn und beſtehen könnte. Man bedenke, was z. B. die Pflanzenwelt ohne Licht wäre. Der Haupt-Licht- und Wärmequell von unerſchöpflicher Kraft iſt in der Sonne; doch iſt nicht zu überſehen, daß es auch andere Arten von Licht gibt, wie phosphoriſches und elektriſches, die mit der Sonne in keinem Zuſammenhang ſtehen. Wenn in der Schrift das Licht als Erſtling der Schöpfermacht Gottes erſcheint, 1 Moſ. 1, 3. 4., zuerſt das Hervorbrechen des Lichts aus der Finſterniß beſchrieben wird, ſo ſteht dieß in keinem Widerſpruch damit, daß Sonne, Mond und Sterne erſt am vierten Schöpfungstage an die Veſte des Himmels geſetzt werden, damit ſie ſcheinen auf die Erde, 1 Moſ. 1, 14. ff. Denn entweder faßte Gott erſt am vierten Tage das Licht in der Sonne zuſammen und gab der Erde ihren Mond und ihre Planeten, oder, wenn jene leuchtenden Körper am erſten Tage erſchaffen wurden, ſo wurde ihnen erſt am vierten ihre Beſtimmung für die Erde und ihr bleibendes Verhältniß zu ihr angewieſen.

2) In Beziehung auf Gott und Göttliches kommt das Wort in der Religion der Perſer, im Zendaveſta häufig vor; jedoch wird darin Sittliches und Natürliches ungehörig vermengt. Ganz anders in der Schrift. Wenn es von Gott dem Vater heißt: Gott iſt ein Licht und in ihm iſt keine Finſterniß, 1 Joh. 1, 5., ſo deutet dieß nicht nur auf das Unbegreifliche und Geheimnißvolle ſeines Weſens, ſondern hauptſächlich auf ſeine lauterſte Reinheit und Heiligkeit hin, oder darauf, daß Er der abſolut Gute iſt, Mark. 10, 18. Matth. 5, 48. Strahlt Er im Geſetz als ein erſchreckendes Licht, ſo leuchtet Er im Evangelium dem nach ihm Verlangenden als ein ſüßes, erheiterndes Licht, während Er zugleich alles Unreine und Böſe abſtößt, vgl. Pſ. 5, 5; 45, 8; 4, 7; 27, 2. Micha 7, 8. Er heißt der Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung, noch Wechſel des Lichts und der Finſterniß iſt. Er iſt die unveränderliche und unverſiegbare Urſonne, von welcher alles erſchaffene Licht in den Himmelskörpern, in den Engeln und Menſchen, namentlich auch alles geiſtliche Licht der Erkenntniß und der Freude ausſtrömt. Wie das erſchaffene Licht die Kraft hat, die Finſterniß zu vertreiben, und Alles ſichtbar zu machen, wohin es nur mit ſeinen Strahlen dringen kann, ſo iſt in Gott eine Kraft, die Nebel der Sünde und des Irrthums zu zerſtreuen, eine Kraft des Wiſſens und der Offenbarung, wodurch auch die verborgenſten Dinge entdeckt und beleuchtet werden. Wie das irdiſche Licht in Verbindung mit der Wärme der Trägheit und Schwere der Erdenſtoffe entgegenwirkt, das Feſte und Erſtarrte flüſſig macht, das Harte erweicht und ſchmilzt, überall Leben, Wachsthum und Bewegung anregt, ſo wohnt dem Urquell des Lichtes die Kraft bei, Bewegung, Leben und Wärme in die ſtarren, kalten, finſtern Herzen zu bringen. So wenig es aber in der Art des natürlichen Lichtes iſt, gewaltſam und zerſtörend einzuwirken, ebenſowenig liebt es Gott, ſtürmiſch und zwingend auf die Geiſter zu wirken. Wie ferner das Licht ſüße iſt und den Augen lieblich die Sonne zu ſehen, Pred. 11, 7., wie die aufſteigende Sonne Leib und Seele mit eigenthümlichen frohen Empfindungen durchſtrömt: ſo iſt Gott das herrlichſte, ſchönſte, ſeligſte Weſen, auf deſſen Schauen das Verlangen aller Glaubigen gerichtet iſt, Pſ. 42, 3. 2 Moſ. 33, 18. Der Pſalmiſt ſagt: Licht iſt dein Kleid, das du anhaſt, Pſ. 104, 2. Wie einen irdiſchen König ſein prächtiges Gewand ziert und verherrlicht, ſo hüllt ſich Gott täglich gleichſam in ein Lichtgewand, indem Er die Sonne am Himmel heraufführt. Iſt hier offenbar von dem geſchaffenen Licht die Rede, ſo ſpricht dagegen Paulus 1 Tim. 6, 16. von dem unerſchaffenen, unzugänglichen Licht, das ſeine Wohnung, ſeine Lichtgeſtalt, ſeine Herrlichkeit bildet, Dan. 2, 22. 4 Moſ. 12, 8. Pſ. 17, 5; 50, 1. Heſek. 1 f, 28. Off. 4, 3., ſ. Herrlichkeit. Dieſe hat ihre erſcheinende Seite, eine Darſtellung in der Aeußerlichkeit, welche das Licht des Angeſichtes Gottes heißt, Pſ. 4, 7.

3) Wie der Vater, ſo heißt der Sohn, der mit ihm Eins iſt im Weſen, ein Licht, oder das Licht der Welt. In ihm war ſchon in ſeinem vorzeit-

Digitized by Google

lichen Daseyn das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Er leuchtete von Uranfang an in die Seelen aller Menschen hinein, Joh. 1, 4. 5. Röm. 1, 20; 2, 14. Die ganze Haushaltung des Alten Bundes ist von seinem Lichte durchstrahlt. Was von Lichtesfunken in die finstern Heidenherzen hineinblitzte, was ein Suchen, Sehnen und Ringen nach dem lebendigen Gott in ihnen weckte, hat seinen Quell in Ihm. Es war jedoch in der Heidenwelt nur so, wie wenn in ein dunkles Gemach durch eine enge Spalte ein Lichtstrahl hereinfällt. Offenbarte Er sich heller und reichlicher in Israel, so ist Er doch erst in seiner Menschwerdung als heller Morgenstern, ja als die Sonne der Geisterwelt über der finstern Erde aufgegangen. So war es im Alten Bunde verheißen, Jes. 9, 2; 60, 20. 3; 42, 6; 49, 6. Mal. 4, 2. 5. Ps. 89, 16. Er nennt sich daher selbst das Licht der Welt, Joh. 8, 12; 12, 46. 35. 36; 3, 19., wie Er Hebr. 1, 3. der Abglanz der Herrlichkeit Gottes heißt. Was die Erde ohne die Sonne wäre, das wäre die Menschenwelt ohne einen Heiland; was die Sonne Gottes für die dunkle Erde ist, das und noch viel mehr ist Jesus für die ganze sündige Welt, vgl. Luk 1, 78. 79. Jes. 2, 2. Sach. 14, 7. 1 Joh. 2, 8. Er ist nicht bloß der Schlüssel zu allen Räthseln der Welt, sondern unser Leitstern und Führer. Wie Israel einst der Feuersäule nachzog, so sollen wir im Glauben Jesu nachfolgen, dann stoßen wir uns nicht in der Finsterniß, dürfen uns nicht fürchten (vgl. Jer. 13, 16.) und beflecken uns nicht mit Sünden, sondern haben das Licht des Lebens, d. h. das Licht, das aus dem Leben quillt, das Leben wirkt und zeugt, das den ganzen Wandel ordnet, und in's geistliche, wie in's ewige Leben leitet. Es scheint alsdann nicht von außen her, sondern es wohnt in uns. »Christus vertreibt mit dem Lichte seines Wortes die Unwissenheit, mit seinem Verdienst die Sünde, mit dem Licht der Gnade und Herrlichkeit die Finsterniß alles Elendes und selbst des Todes.«

4) Sofern die Jünger Jesu berufen sind, sein Werk fortzusetzen, und von seiner Liebesflamme angezündet werden, heißen sie auch Lichter, Lichtträger, Leuchter, Phil. 2, 15. Joh. 5, 35; 1, 7—9. Matth. 5, 14. Röm. 2, 19. Sie sind zwar in sich finster, aber von oben her erleuchtet und erwärmt, von der Ursonne, von dem wahrhaftigen Licht entzündet. So heißt Johannes der Täufer ein brennendes und scheinendes Licht, wörtl. die brennende und scheinende Leuchte, Joh. 5, 35. vgl. Sir. 48, 1. Er brannte wie ein Feuer im Geiste und Eifer des Elias, wie es verheißen war, Luk. 1, 17; 9, 54., und leuchtete, wie eine Lampe in die Finsterniß hinein, wiewohl es ein bloßer Schein und Glanz ohne durchdringende Kraft war, an dem sich die Meisten nur kindisch ergötzen wollten. Die ephesischen Christen werden von Paulus als ein Licht in dem Herrn angeredet, Eph. 5, 8.; nachdem sie das Licht von oben empfangen hatten, sollten sie auch Andere, die noch in Finsterniß waren, mit ihrem Geist und Licht anzünden, ihr Glaubenslicht leuchten lassen vor den Leuten, Matth. 5, 16. 1 Thess. 5, 5. Röm. 13, 12.

5) Da das Mittel der Erleuchtung das göttliche Wort ist, Gesetz und Evangelium, so heißt auch dieses ein Licht oder eine Leuchte. Wie eine vorgetragene Fackel oder Lampe den nächtlichen Pfad des Wanderers erhellt, so zeigt das Wort Gottes den Weg zum rechten Sinn und Wandel bis zum Ziele hin, Ps. 119, 105. Spr. 6, 23. 2 Petr. 1, 19. Apg. 26, 23.

6) Es gibt auch ein Licht im Menschen, das mit dem Auge des Leibes verglichen wird. Dieß ist das innere Auge, welches verfinstert oder erleuchtet werden kann, nämlich das Gewissen, Matth. 6, 22. Luk. 11, 34. 35. S. Finsterniß, Auge.

7) Weil der Aufgang des natürlichen Lichtes Heiterkeit in das bekümmerte Herz bringt, so bezeichnet es häufig Glückseligkeit, Trost, Hülfe, Freude, Hiob 12, 22; 22, 28. Jes. 5, 30; 58, 8. In Sach. 14, 7. heißt es mehrsinnig bildlich: um den Abend wird es licht seyn. Wie bisweilen auf einen gewitterreichen, stürmischen Tag ein heiterer, lichter Abend folgt, so wird zuletzt nach schweren Gerichten das Licht der Erkenntniß und Gnade des Herrn durchbrechen und auch im Aeußerlichen bessere Zustände schaffen.

8) Das Lichtleben, die Voraussetzung des Lichtwandels (Eph. 5, 9.) bezeichnet im Gegensatz gegen die Finsternißliebe im Stand der Sünde (V. 11. Joh. 3, 20; 1, 5. 9.) den seligen Zustand eines Menschen, welcher in der Gemeinschaft mit Gott steht und daher alles Gute (= Licht) liebt. Sein Verstand ist durch das Licht der Wahrheit erleuchtet, sein Wille vom Lichte der Liebe und Heiligkeit durchdrungen, in seinem Gewissen strahlt das Licht des Trostes, der Freude und der Hoffnung. Wer dagegen die Finsterniß, die Sünde, liebt, die aus dem Reich der Finsterniß stammt und dahin führt, der ist entfremdet von dem Leben aus Gott, eine Menge von Vorurtheilen und falschen Begriffen blenden seinen Sinn, sein Wille mit allen seinen Neigungen steht unter dem Einfluß des Fürsten der Finsterniß, und im Gewissen empfindet er, sobald es aufwacht, lauter Furcht, Angst und Unruhe, 1 Joh. 2, 9; 1, 7. Im Lichte wandeln und bleiben heißt: alle Werke der Finsterniß hassen, sich als ein Glied am Leibe Jesu beweisen, den seligen Trieben des Geistes folgen, im Gehorsam der Wahrheit, in der Liebe Gottes und des Nächsten beharren, 1 Petr. 1, 15. Es ist eben dasselbe, wie wenn Paulus die Römer ermahnt, ehrbarlich zu wandeln als am Tage, 13, 13., was den Dop-

Digitized by Google

pelsinn hat, daß man am Tage sich der Anständigkeit befleißigt, und daß nun der volle Tag des Heils in Christo angebrochen ist. Die Waffen des Lichts, des Guten, der Wahrheit und Gerechtigkeit sind Eph. 6, 11. verzeichnet. Man wandelt daher als am Tage, „wenn man sich gerne dahin hält, wo Licht ist und scheint, wenn man solche Dinge thut, wozu einem das Licht anständig ist, und die man sehen lassen darf.“ Steinhofer. Der Sinn der schwierigen Stelle Joh. 11, 9. ist der: Wer in der Wahrheit und Gerechtigkeit wandelt, in stetem Aufblick zum Vater, wer immer gleichsam auf Gottes Uhr sieht und sich darnach richtet, der wird keinen eigentlichen Schaden leiden, und wenn es auch in den Tod hineinginge; sein Leben darf auch keine Minute vorher angetastet werden, ehe die von Gott für ihn bestimmte Lebenszeit abgelaufen ist. Es ist wie bei einem Wanderer, der den Tag zum Reisen wählt, dem das Sonnenlicht den Weg zeigt, so daß er nicht in Gefahr ist, anzustoßen oder zu fallen.

9) Eph. 5, 13. lesen wir das Räthselwort: Alles, was offenbar wird, das ist Licht. Voran steht eine Ermahnung, die Werke der Finsterniß zur Beschämung der Thäter aufzudecken. Zwar müsse man sich schämen, dieselben auch nur zu nennen, aber Alles, was gerügt werde, das werde von dem Lichte, das in ihnen sey, geoffenbart, von dem Lichte ihres Gewissens gerichtet. Nun folgt der obige Satz, der auch so übersetzt werden kann: denn Alles, was sich aus der Finsterniß hervorziehen läßt, ist ein Licht, d. h. was sich nicht weigert, an das Licht zu kommen und sich bestrafen zu lassen (vgl. Joh. 3, 20. 21.), das steht nicht mehr im Lichtshaß, das gehört nicht mehr dem Reich der Finsterniß an, es hat schon einen gewissen Antheil am Lichte und ist für den vollen Einfluß desselben empfänglich. Christus kann und will einen solchen Menschen erleuchten, wie es im folgenden Vers heißt, vgl. 1 Kor. 14, 24. 25. Andere erklären: Alles, was offenbar macht, ist Licht, oder: Ein Jeder, der sich die Werke der Finsterniß offenbaren läßt, ist dem Anfang nach schon ein Kind des Lichtes, er ist fähig, mehr und mehr von Christo erleuchtet zu werden.

10) Bei der sinnigen Beschreibung des Alters, Pred. 12, 2 ff., sind unter Sonne, Licht, Mond und Sternen die Geistes- und Seelenkräfte, die zur Leuchte des Menschen dienen, zu verstehen, Vernunft, Verstand, Wille, Gedächtniß, Einbildungskraft. S. Alter. Fr.

Lichtschnäuzen, s. Leuchter.

Liebe. 1) Gott ist Liebe, sagt der Apostel Johannes 1 Joh. 4, 8. Das ist eine Wahrheit, welche, wie Bengel sagt, mehr Süßigkeit einträgt, als die ganze Welt zu geben im Stande ist. Es gilt von ihr das Wort Hiob 28, 16. Sie ist keinem der Weisen dieser Welt in der vorchristlichen Zeit in den Sinn gekommen, wenn sie auch Gott als das absolut Gute erkannt haben. Sie ist auch im A. Testament noch nicht hell erkannt worden, weil noch die höchste Offenbarung der göttlichen Liebe in Christo gefehlt hat, Joh. 3, 16. Es ist das mit dem unendlichen Leben Gottes zusammenhängende Verlangen, sich als die Quelle des Guten und der Seligkeit mitzutheilen, nach außen zu offenbaren. Die Art dieser Offenbarung, wie der Grad derselben richtet sich innerhalb der geschaffenen Welt nach dem Grad der Empfänglichkeit, der dieser Liebe entgegenkommt. Der Reichthum derselben äußert sich als Güte, sofern Gott den bedürftigen Kreaturen so gerne Gutes aus seiner Fülle mittheilt, als Barmherzigkeit, sofern Er sich zu den leidenden, unseligen, gefallenen, sündigen Wesen helfend herabneigt, als Gnade, sofern Er Unwürdigen Schuld und Strafe erläßt, und sie in einen glücklichen Zustand setzt, als Geduld, sofern Gott die Schwachen nicht überfordert, und den Sündern Zeit zur Buße läßt, Apg. 17, 20. 2 Petr. 3, 9., als Langmuth, sofern Er Strafe und Gericht lange aufschiebt, Hiob 33, 28—30. Auch da, wo sie wehethut in Züchtigungen und Strafen, ist es bei denen, welche noch nicht verhärtet sind, auf Wohlthun, Scheidung vom Bösen, Läuterung und Verähnlichung mit dem Bilde Jesu abgesehen, Hebr. 12, 5—11. Ps. 119, 67. 68. Man kann sie eintheilen 1) in eine allgemeine Liebe, welche sich über alles Geschaffene ausbreitet, über vernünftige und unvernünftige Kreaturen, Ps. 147, 9; 145, 16.; 2) in eine besondere, welche sich über die Menschen erstreckt, und sie mit leiblichen und geistlichen Wohlthaten segnet, Joh. 3, 16.; 3) in die besonderste, die sich an seinen Kindern offenbart, denen Er täglich ihre Sünden um Christi willen reichlich vergibt, und alle Wohlthaten erweist, und denen Er in der Ewigkeit den Vollgenuß seiner Liebe zu empfinden gibt. Die höchste Probe von dem überschwenglichen Reichthum seiner Erbarmung legt Er an Sündern ab, die todt in Uebertretungen waren, die Er aus dem geistlichen Tode aufweckt, von Sünden reinigt und endlich zum Königreich und Priesterthum Christi erhebt, Eph. 2, 7; 3, 18.

Wie es falsch und unbiblisch ist, die Eigenschaften Gottes so aufzufassen, als ob sie in einem einander ausschließenden Gegensatz stünden, z. B. Liebe und Gerechtigkeit, oder sie als äußerlich nebeneinander hergehend zu betrachten; so ist auch die durch den Rationalismus herrschend gewordene Ansicht falsch, als mache die Liebe Gottes in dem Sinne sein Wesen, seine Substanz aus, daß auch die Heiligkeit und Gerechtigkeit ganz auf jene zurückgeführt und darin aufgelöst werden müsse. Dieses Vermächtniß des Socinianismus, das die ganze neuere Theologie durchdringt, macht das richtige Verständniß der Versöhnungslehre un-

Digitized by Google

möglich und führt folgerichtig zu der praktisch vielfach schädlichen Lehre von der Wiederbringung aller Dinge. Die göttliche Majestät und Ehre offenbart sich nach zwei Seiten hin; gegen das Böse, das der Gnade beharrlich widerstrebt, als ein verzehrendes Feuer, 5 Mos. 4, 24., gegen das Böse, das sich überwinden läßt, als rettende, befreiende Gnade, als ein Licht, das leuchtet und brennt, das erquickt und verzehrt. — Wenn man behauptet: Gott straft immer nur, um zu retten und zu bessern, Er richtet nur, um aufzurichten, Er peinigt im Feuer, um das wegzuschmelzen, was ungöttlich und Grund und Quelle der Pein ist, es ist Gottes Wille, daß die Hölle, in die der Teufel sich und die Menschen stürzen will, aufgehoben werde, daß Alles, was in Adam gestorben, in Christo zum Leben gebracht werde — so hat dieß vor der Vernunft einen blendenden Schein der Wahrheit; aber nach der reinen Schriftlehre ist Gott nicht weniger wesentlich gerecht und heilig, als liebreich und gnädig; wo seine Liebe zurückgestoßen wird, muß die Energie seiner Gerechtigkeit sich offenbaren. Derselbe Johannes, welcher bezeugt: Gott ist Liebe (nicht die Liebe), sagt auch: Gott ist Licht, d. h. lautere, unbefleckte, das Böse ausscheidende und abstoßende Heiligkeit, 1 Joh. 1, 5. Von dem gerechten Feuereifer Gottes heißt es, Er werde die Widerwärtigen nicht läutern und bessern, sondern verzehren, Hebr. 10, 27. Wie stimmt jene Ansicht zu dem dreimal wiederholten Ausspruch Jesu von dem nicht sterbenden Wurm und dem nicht verlöschenden Feuer, Mark. 9, 44—48., und wie zu dem Schluß der Offenbarung Johannis? 19, 20. 21; 22, 15. Und welcher Riß müßte dabei zwischen dem Alten und Neuen Testament gesetzt werden, die doch von Einem Geiste eingegeben sind! Man bedenke nur 5 Mos. 32, 22. Jer. 17, 4. Nah. 1, 6. Hesek. 47, 11. Ps. 75, 9. Jes. 34, 8—10; 63, 6. Sach. 1, 15. Ps. 45, 8. »Heiligkeit und Wahrheit sind ebenso real in Gott, als die Liebe, und bilden mit dieser die Grundeigenschaften Gottes. Zeugniß dafür gibt die Heilserfahrung des Christen und die ganze geschichtliche Offenbarung des dreieinigen Gottes.« Thomasius.

2) An der geoffenbarten Liebe Gottes gegen uns soll sich unsre Liebe gegen ihn entzünden, 1 Joh. 3, 1; 4, 19. Diese besteht in einer innigen Neigung des Willens zu Gott und Christus, als dem höchsten Gut, nach welcher man nicht nur die tiefste Hochachtung vor seinen herrlichen Vollkommenheiten trägt, sondern sich mit ihm immer genauer zu vereinigen, sich ihm immer kindlicher zu überlassen und in ihm mit allen Begierden der Seele zu ruhen sucht, Phil. 3, 7. 8. Ps. 73, 26; 25, 1; 63, 2; 84, 3. Spr. 23, 26. Der höchste Grad derselben ist, wenn wir Gott nicht um seiner Gaben, sondern allein um sein selbst willen, frei von den Beweggründen der Furcht und Hoffnung lieben und ihm von ganzem Herzen anhängen. Sie bewährt sich im Wohlgefallen an Gottes Wort, Werken und Wegen, Ps. 84, 2., in der Liebe zum Sohne Gottes, 1 Joh. 4, 9., im willigen Gehorsam gegen Gottes Befehle, Joh. 14, 23., im Haß alles dessen, was Gott mißfällig ist, Ps. 5, 5., in der Bereitwilligkeit, um der Ehre Gottes willen zu leiden, Apg. 21, 13., und in der aufrichtigen Liebe des Nächsten, 1 Joh. 4, 21.

3) Diese fordert, daß wir den Nächsten, d. h. jeden Menschen, mit welchem wir in Berührung kommen, er mag seyn, wer er will, bekannt oder unbekannt, Freund oder Feind, gut oder böse, als ein Werk unseres Schöpfers und als Erlösten Jesu Christi hoch achten, und daher bestrebt seyen, nicht nur allerlei Schaden von ihm abzuwenden, sondern vor Allem sein geistliches und ewiges Wohl, aber auch sein zeitliches Beste nach allen Kräften zu befördern. Sie äußert sich durch Gebet und Fürbitte, durch Rath und Trost, durch persönliche Handreichung, durch Unterstützung mit Geld und Geldeswerth, ja, wenn es nöthig ist, durch Aufopferung des Lebens, Röm. 12, 9. Off. 14, 5. 1 Joh 3, 16. Ps. 35, 26. 27. Gal. 6, 10. Luk. 10, 30. Matth. 5, 44. Röm. 15, 1. Kol. 3, 12—14. Gal. 6, 1. Ps. 141, 5. Spr. 24, 25. Besonders auch im Nachgeben und Vergeben soll sie sich erweisen, Eph. 4, 31. Gal. 6, 2. Röm. 12, 15. 1 Kor. 13, 1. Sie heißt die Hauptsumme aller Gebote, 1 Tim. 1, 5., das königliche Gesetz, Jak. 2, 8., der köstliche Weg, 1 Kor. 12, 31., das Band der Vollkommenheit, Kol. 3, 14., das alle andern guten Eigenschaften zusammenhält, wie ein Band die Blumen, und uns sowohl mit Gott als mit dem Nächsten auf's Innigste verbindet. Ihre Uebung ist nur bei der Geburt aus Gott möglich und leicht, 1 Joh. 3, 9; 5, 1. 3. Die erste Stufe derselben ist die, wenn wir den Nächsten lieben lernen so aufrichtig, so ernstlich und beständig, als wir uns selbst lieben, Matth. 22, 39. Die zweite höhere Stufe, wenn wir dem neuen Gebot Jesu gemäß den Nächsten so lieben, daß wir bereit sind, auch das Leben für ihn zu lassen, Joh. 13, 34. »Es ist keine größere Tugend, weder in Gott, noch im Menschen, denn die Liebe. Es gibt aber zweierlei Liebe des Menschen: eine wahre, lebendige, reine, lautere, unbefleckte Liebe, und eine falsche, unreine, befleckte Liebe.« Arndt.

4) So verwerflich und sündlich die Eigenliebe ist, so gibt es doch auch eine rechtmäßige und wohlgeordnete Selbstliebe, Matth. 22, 39. Sie besteht in einer Achtung unserer Persönlichkeit, sofern wir Geschöpfe Gottes und Erlöste Jesu Christi sind, und in dem Verlangen, dasjenige Gute, wodurch das Wohlseyn unsrer Seele und unsers Leibes befördert wird, in der von Gott vorgeschriebenen Ordnung zu erlangen und zu erhalten.

Digitized by Google

Das rechte Maß derselben wird eingehalten, wenn wir uns 1) unter Gott, 2) über andere geringere Kreaturen, 3) wie unsern Nächsten lieben, Eph. 5, 29. Fr.

Lieben. Es ist bemerkenswerth, daß das hebräische Wort ahâb und das entsprechende arabische chabba zuerst ein Verlangen, Begehren der Seele ausdrückt. Die Sprache deutet damit richtig an, daß die Liebe, zumal die wahre, göttliche, nicht, wie man gewöhnlich annimmt, vor Allem ein Gefühl sey, sondern daß sie hauptsächlich auf dem Willen beruhe.

1) Das Lieben von Seiten Gottes ist daher auch vor Allem ein Wollen, ein Verlangen. Wie es die Natur des Guten ist, daß es sich mittheilen will, so liegt es in der Natur des höchsten Guts, des Urguts, sich nicht in sich zu verschließen, sondern sich auf die vollkommenste und reichlichste Weise mitzutheilen. Der Vater zeugte darum von Ewigkeit aus seinem Wesen sein anderes Ich, in welchem er sich selbst gegenständlich wurde, in welchem, als in seinem Ebenbild, Er seine höchste Befriedigung fand, und welches sich liebend zu jenem, wie in den Schoos seines Ursprungs, zurückwendet. Auf diesem Sohne, mit dem er in wunderbarer Vereinigung steht, Joh. 17, 23., ruht das höchste Wohlgefallen des Vaters. Matth. 3, 17; 17, 5. Joh. 12, 28. Er hat ihn geliebt, ehe denn die Welt gegründet war, Joh. 17, 24., Er umfaßte ihn aber gleichsam mit doppelter Zärtlichkeit, darum daß Er sein Leben ließ für die Menschen. Joh. 10, 17; 17, 26.

2) In Christo und um Christi willen liebt Gott die gesammte Sünderwelt, Alles, was Mensch heißt, ohne Ausnahme, bis auf die Abgefallensten und Boshaftesten, bis auf die ärgsten Höllenbrände hinaus. Joh. 3, 16. 1 Joh. 4, 9. Tit. 3, 4. Röm. 5, 8. 10. Dieß die Liebe seiner Erbarmung und Herablassung. Matth. 5, 45. Er beweist sie durch unzählige leibliche Wohlthaten; aber in ihrem höchsten Glanze leuchtet sie in der Dahingabe seines eingebornen Sohnes für Sünder und Feinde, vgl. Luk. 6, 35. Sie wird schon im alten Testament auf eine rührende Weise beschrieben. 5 Mos. 7, 7. 9. 13 ff. Jer. 32, 33. 37 ff.; 2, 21 ff. Jes. 1, 2 ff. Mit der Liebe des Wohlgefallens und Wohlwollens umfaßt er die Gläubigen und Gerechten. Ps. 146, 8. Jer. 31, 3. Hos. 14, 5. Spr. 3, 12; 8, 17. Joh. 13, 1. Röm. 8, 37. Eph. 5, 25. Diese Liebe Gottes und Christi ist die innigste, süßeste Zuneigung seines Herzens gegen die glaubige Seele. Sie ist weit mehr als Gattenliebe, Geschwister- oder Bräutigamsliebe. Hohel. 4, 7; 6, 8. Hos. 2, 23. Ps. 34, 9. 2 Kor. 6, 16. Joh. 14, 21; 17, 23. Auch Züchtigungen von Seiten Gottes sind ein nothwendiger Ausfluß seiner Liebe. Hebr. 12, 11. Spr. 3, 12. 2 Kor. 12, 7; 4, 17. Luk. 24, 26. 1 Petr. 1, 7. Ps. 94, 12. 13.

3) Lieben der Menschen; a) in seiner Richtung gegen Gott und Christum beruht auf einer Neigung des Willens und Gefühls zu dem höchsten Gut, dem nichts anderes an die Seite gestellt werden kann. Dieß die Seele aller Gebote und der tiefste Beweggrund des Handelns. 5 Mos. 11, 1. Matth. 22, 37. Ps. 31, 24; 69, 37; 97, 10; 145, 20. Röm. 8, 28. 1 Kor. 2, 9; 8, 3. 1 Joh. 4, 19. 21; 5, 1. Matth. 10, 37. Luk. 7, 47. Sie hat ihre Wurzel im Glauben, und besonders im Gefühl der Dankbarkeit für die erlangte Vergebung. 1 Joh. 3, 1; 4, 16. Gal. 5, 6. Sie ist einerseits eine Forderung und Pflicht, Joh. 15, 9. 10. 1 Kor 14, 1; 16, 14. Eph. 5, 1. 2., andrerseits Geschenk und freie Gabe, Frucht des Geistes. 2 Tim. 1, 7. Gal. 5, 22. b) in seiner Richtung auf Menschen als Geschöpfe Gottes und Erlöste Jesu Christi. 3 Mos. 19, 18. 34. Matth. 5, 43 ff.; 19, 19. Gal. 5, 14. 2 Chr. 19, 2. Spr. 9, 8; 15, 9. 12; 16, 13; 17, 17; 18, 24. Joh. 13, 34. 1 Joh. 3, 14. 11. 23; 4, 11. Röm. 13, 8. Eph. 5, 28. 1 Thess. 4, 9. c) in seiner Beziehung zu unpersönlichen Wesen, zu wahren oder vermeintlichen Gütern. Spr. 20, 13; 29, 3. Pred. 5, 9. Amos 5, 15. Micha 3, 2. Sach. 8, 17. 19. Joh. 3, 19., s. Liebe. Fr.

Lieber. Liebster. 1) Ein geliebter Freund, Vertrauter, Hausgenosse. Ps. 38, 12; 60, 7; 108, 7. Röm. 9, 25. Hohel. 7, 6; 8, 4, Phil. 4, 1. 1 Petr. 4, 12. 2 Petr. 3, 1. Phil. 1. Jes. 5, 1. Ich will (spricht der heil. Geist) meinem Lieben ein Lied singen. Darunter ist der Bräutigam der Kirche (Joh. 3, 29.), der Messias zu verstehen, vgl. Matth. 12, 18. Hier nennt ihn Gott seinen Liebsten, seinen Auserwählten. Jes. 11, 2.

2) Es wird zur Verstärkung bei einem Wunsch, einer Bitte hinzugesetzt, wo im Hebräischen einfach ein Doch! steht. 1 Mos. 50, 17. Hiob 4, 7. Jer. 42, 2.

3) Als Liebste, als Geliebte Gottes und werthe Freunde, werden von den Aposteln ihre Zuhörer und Leser begrüßt und angeredet. Röm. 1, 7. 1 Kor. 10, 14. 2 Kor. 7, 1; 12, 19. Phil. 2, 12. Hebr. 6, 9. Fr.

Liebhaben = Lieben. 1) Von Gott und Christo. Joh. 3, 35. 5 Mos. 33, 3. Hos. 11, 1. Mal. 1, 2. Joh. 16, 27; 11, 3. 5. 36; 13, 23; 19, 26. 2 Kor. 9, 7. Hebr. 12, 6. Off. 3, 19.

2) Von Menschen a) in Beziehung auf Gott und Christum. 2 Mos. 20, 6. Jos. 23, 11. 1 Kön. 3, 3. 5 Mos. 6, 5. Richt. 5, 31. Ps. 18, 2. Jac. 1, 12; 2, 5. Joh. 14, 28. Eph. 6, 24. „Christum liebhaben ist viel besser denn alles Wissen.“ Eph. 3, 19. Der Satz in Luthers Uebersetzung ist vollkommen wahr, vgl. 1 Kor. 13, 2., wörtlich heißt es aber: die Liebe Christi zu uns übersteigt alles Wissen, sie ist größer, reicher, unermüdlicher, als man hienieden fassen kann. Sie

Digitized by Google

ist ein Meer, welches wir in das kleine, enge Gefäß unsres Herzens nicht fassen können. — Die dreimal wiederholte Frage Jesu an Petrus: Hast du mich lieb u. s. w., Joh. 21, 15—17., beweist, was eine unerläßliche Bedingung in der Nachfolge Jesu und in Führung des Hirtenamtes sey, nämlich rückhaltlose Hingabe an Ihn und herzgründliche Neigung zu ihm. Es sind nämlich zwei etwas verschiedene Ausdrücke gebraucht agapân und philêin. Sie führt den Petrus auf sein feierliches Versprechen, Matth. 26, 33., und seine dreimalige Verleugnung, knüpft aber an das eben vorher Geschehene an, wo Petrus wirklich an heißem Verlangen, das Angesicht seines Herrn zu sehen, die Andern übertroffen hatte, V. 7., Petrus verwandelt in lauterer Demuth, nicht mehr mit Andern sich vergleichend, das Lieber-haben in das einfache Liebhaben und wird nun von dem Herrn auf's Neue in sein Hirtenamt eingesetzt. S. Weiden.

b) In Beziehung auf Menschen und Dinge. 1 Mos. 22, 2; 25, 28; 29, 20. 1 Sam. 18, 3. Hiob 19, 19. Ps. 4, 3. Fr.

Lieblich. Alles, was die äußern und innern Sinne erfreut, was Genuß und Annehmlichkeit verschafft. So von jenem Paradiesesbaum, 1 Mos. 3, 6., vom süßen Geruch des Opfers, 8, 21., von Saul und Jonathan, 2 Sam. 1, 23., von den Wohnungen Gottes, Ps. 84, 2., von seinen Rechten, Ps. 119, 39; 141, 6. Spr. 3, 17., von der Eintracht, Ps. 133, 1., vom Umgang der Christen, Kol. 4, 6. Phil. 4, 8., von der Seligkeit im Anschauen Gottes. Ps. 16, 11. — »Das Liebliche des Herrn wird sicher wohnen.« 5 Mos. 33, 12., wörtlich: »Der Geliebte, Liebling des Herrn (Benjamin) wird bei ihm im Frieden wohnen.« Es zielt zugleich auf den Sohn Gottes. Fr.

Lied, s. Dichtkunst.

Lilie. Unter dem Blumenschmucke der Thäler des gelobten Landes nimmt wohl die weiße Lilie, in unsern Gärten als Zierpflanze gezogen, mit der glänzend weißen Farbe der Reinheit, mit dem einfach erhabenen glockenförmigen Bau ihrer Blumenkrone, und mit dem herrlichen Wohlgeruch, besonders ihrer goldgelben Staubbeutel, ausgezeichnet auch noch durch die Heilkraft ihrer Blätter und Zwiebeln, von den alten Griechen »die königliche Lilie« genannt, den ersten Platz ein. Es ist darum wahrscheinlich, daß diese Prachtblume es ist, womit im Hohenliede 2, 1. 2. 16; 4, 5; 5, 13; 6, 2; 7, 3. die Reize des Bräutigams und der Braut verglichen werden, Hos. 14, 6. der künftige blühende Zustand Israels nach seiner Bekehrung. (Luther: Rosen, wogegen Hohel. 7, 13. statt Lilie »Dudaim« stehen sollte. S. d. Art.) H.

Linde. Die von Luther so übersetzten zwei hebräischen Wörter bedeuten in Jes. 6, 13. Eiche und Hosea 4, 13., sowie 1 Mos. 30, 37., wo er Pappelbaum hat, die Storaxstaude (s. d. Art.) H.

Linde = gelind (vom latein. lenis, sanft, oder von lindan, winden, also = biegsam, nachgiebig) 1) in Worten, Sprichw. 15, 1; 25, 15.: Durch sanftmüthiges Reden, ruhige, milde Entgegnung wird der Zorn, Trotz und Starrsinn am sichersten gebrochen. Von heuchlerisch-gelinden, d. h. schmeichlerischen, heimtückischen Worten steht es Ps. 55, 22. 2) Im ganzen Verhalten gegen den Nächsten = billig, nicht mehr fordernd, als nach Umständen gefordert werden kann, nicht auf dem strengsten Rechte bestehend, Tit. 3, 2. Jak. 3, 17. Eigenschaft eines Herrn gegenüber von seinen Untergebenen, 1 Petr. 2, 18. — eines Bischofs, 1 Tim. 3, 3. Rieger z. d. St. Aus Erfahrung der Schwierigkeiten an sich selbst muß man gelinde seyn und langsam thun können. L.

Lindigkeit (Apg. 24, 4. Gelindigkeit). Das griech. epieikeia kann seiner Ableitung nach Beides bedeuten, den Verhältnissen billig Rechnung tragen und vom strengen Rechte nachlassen, nachgiebig seyn. In beiderlei Bedeutungen, die in dem Begriff der Billigkeit übereinkommen, kann es von Menschen (Phil. 4, 5. Apg. 24, 4.), von Gott (Weish. 12, 18.) und von Christo (2 Kor. 10, 1.) ausgesagt werden. Gott, und der, dem Er alles Gericht übergeben hat, Jesus Christus richtet mit Lindigkeit, »Er kennet, was für ein Gemächte wir sind,« Ps. 103, 8—14. Jes. 57, 16—18; 54, 8. Röm. 9, 22. Obgleich Er uns nach Seiner Gerechtigkeit ewig strafen könnte, so erbarmt Er sich unsrer. Wie Paulus, so sollen auch wir die Lindigkeit Christi in unserem Verhalten gegen unsern Nächsten uns zum Vorbild nehmen (2 Kor. 10, 1. vgl. Matth. 18, 21—35.) und »keinem durch eine gegen ihn gebrauchte Schärfe die Zukehr zur Wahrheit erschweren«. Rieger. L.

Linke steht 1) mit der Rechten zusammen, ohne Bevorzugung einer der beiden Seiten = auf beiden oder allen Seiten, Hiob 23, 9. Sprichw. 3, 16; 4, 27. Jes. 30, 21; 54, 3, Sach. 4. 3. Off. 10, 2. Matth. 20, 21; 27, 38. 2 Kor. 6, 7. Die Waffen zugleich in der rechten und in der linken Hand führen können, zeigt große Uebung und Gewandtheit an. Oder sind unter den Waffen zur Rechten die Trutzwaffen zu verstehen, unter den Waffen zur Linken die Schutzwaffen, welche beide ein tapferer Streiter Christi gleich gut führt, die einen, wenn's gilt zu streiten, die andern, wenn's gilt zu leiden. Diese Waffen, das Wort Gottes und der Glaube daran, das Halten des Geheimnisses des Glaubens in reinem Gewissen (vgl. Eph. 6, 15. 1 Tim. 3, 9.), heißen Waffen der Gerechtigkeit, nicht bloß weil sie in der dem Glauben zugerechneten Gerechtigkeit uns dargeboten werden, son-

Digitized by Google

dern auch, weil sie auf gerechte, unsträfliche Weise geführt werden. 2) Im Gegensatz gegen die Rechte ist a) die Linke die weniger günstige, 1 Mos. 48, 13 f., die böse, unglückliche Seite, Pred. 10, 2. (des Narren Herz ist zu seiner Linken, d. i. all sein Sinnen, sein Dichten und Trachten geht auf Unheil hinaus), Jon. 4, 11. Matth. 25, 33. b) In der Redensart Matth. 6, 3.: laß deine linke Hand nicht wissen u. s. w., steht die rechte als die thätige der linken Hand gegenüber, die gewöhnlich in den Mantel eingehüllt getragen wurde. Stier: Vergiß es wo möglich selbst, indem du es thust, sey fern davon, während die Rechte gibt, mit der Linken eine Posaune zu halten, oder sie nach Lohn und Lob dafür auszustrecken. 3) Als Himmelsgegend, 1 Mos. 13, 9; 14, 15. Jos. 19, 27. Hesek. 4, 4 ff., daß der Prophet auf der linken Seite lag, bedeutet das nördliche Reich Israel, vgl. 16, 46. Wenn der Morgenländer sich orientirt, so wendet er sein Angesicht gegen Morgen (woher eben der Ausdruck »orientiren« stammt), und so ist ihm die linke Seite Norden oder Mitternacht.

Links, an der rechten Hand gleichsam gebunden (dieß die Bedeutung des Ausdrucks im Grundtexte) waren viele im Stamm Benjamin; so Ehud, der benjaminitische Richter, Richt. 3, 15., die 700 benjaminischen Schleuderer, 20, 16. Nach andern Uebersetzern wären solche darunter zu verstehen, welche die Linke gleich der Rechten brauchen konnten. L.

Linsen, s. Ackerbau, Bd. I, 30. Esau.

Linus. 2 Tim. 4, 21. wurde später, wie Irenäus berichtet, von Petrus und Paulus als erster Bischof in Rom aufgestellt. W.

Lippen. I. Im eigentlichen Sinn = Mund, besonders als Werkzeug des Redens, Betens, Singens u. s. w. und als solches häufig mit Mund, Zunge parallel stehend (4 Mos. 30, 7. 13. 5 Mos. 23, 23. 1 Sam. 1, 13. Hiob 8, 21; 15, 6; 27, 4. Ps. 34, 14; 51, 17; 59, 8; 63, 4; 71, 23; 119, 13. 171; 141, 3. Sprichw. 8, 7; 10, 13. 19; 24, 2; 27, 2. Jes. 6, 5; 29, 13. Matth. 15, 8. 1 Petr. 3, 10. u. ö.). Daher

II. Oft uneigentlich = Rede, Worte (Hiob 2, 10. Ps. 45, 3. 140, 4. Sprichw. 5, 3. 18, 6 f. Klagl. 3, 61 f.), womit es parallel steht, Pred. 10, 12. Daher wurden auch Gott, wo von Seinem Worte die Rede ist, Lippen zugeschrieben, Hiob 11, 5; 23, 12. Ps. 17, 4. Jes. 30, 27. Das Wort heißt auch Frucht der Lippen überhaupt Sprichw. 18, 20; insbesondere das Wort der Predigt, Jes. 57, 19., des Lobes und Dankes, Hebr. 13, 15. (wie denn auch das Wort Gottes durch die köstlichste Frucht, den Granatapfel versinnbildlicht wird). Wir wollen opfern die Farren unserer Lippen, oder: unsere Lippen anstatt der Farren, Hos. 14, 3., heißt also: unsere dich preisenden, deinen Namen verkündigenden Lippen sollen das dir rechtgefällige geistliche Dankopfer seyn.

III. Erklärung einiger Stellen. 1) 3 Mos. 13, 45. nach dem Grundtext: bis an den Lippenbart, also den ganzen Mund, verhüllt, s. Bd. I, 113. 2) Unbeschnittene Lippen, 2 Mos. 6, 12. 30, wie einer, dem man das Band seiner Zunge durch einen Schnitt lösen oder einen an der Rede hindernden Wulst an den Lippen wegschneiden muß s. v. a. 4, 10.: schwer von Mund und schwer von Zunge, nicht beredt. 3) Sprichw. 16, 30. mit den Lippen deuten, Grundtext: zusammenkneifen, Geberde der ihren Frevel innerlich beschließenden Bosheit. 4) Die Lippen der Braut (nach der allegorischen Deutung: die Gebete, Bekenntnisse und Zeugnisse der Brautgemeinde) werden Hohel. 4, 11. triefendem Honigseim, die des Bräutigams, 5, 13. (seine holdseligen Worte Lucä 4, 19. 22.) mit Myrrhe triefenden Lilien verglichen. Auf das selige Verhältniß inniger Liebe und Gegenliebe zwischen dem Bräutigam und der ihm aus den Völkern gesammelten Brautgemeinde bezieht sich auch 5) Zeph. 3, 9. und namentlich auf die Zeit der ersten Liebe, des Anfangs der Gnadenpredigt Christi und von Christo und ihre ersten Wirkungen und Früchte; obwohl es nach dem Grundtext heißen sollte: ich will (als Frucht der vorausgehenden himmlischen Läuterung) zuwenden den Völkern reine Lippe, ihre Lippe verwandeln zur Reinigkeit, daß sie mit reinen Lippen den Herrn anrufen und rein mit einer Schulter, d. i. in einen wohlverbundenen Leib zusammengegliedert, Ihm dienen können. 6) Mal. 2, 7.: des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren (nach 5 Mos. 33, 8—10.) nicht bloß den überlieferten Buchstaben des Bekenntnisses, die Rechtgläubigkeit, sondern die Erkenntniß, das lebendige, herzmäßige Verständniß der göttlichen Wahrheit und des göttlichen Willens, was sich besonders bewähren muß V. 6. durch das Vorbild eines heil. Wandels, das allermeist die Predigt eines Priesters zur Bekehrung vieler Seelen fruchtbar macht. Beherzigenswerthe Worte für die Priester auch des neuen Bundes! L.

List, listig (hinterlistig) als habituelle Eigenschaft gefaßt, bezeichnet seiner eigentlichen Wurzel nach jene Abgeschliffenheit und Abgeriebenheit des Charakters, da der sittliche Unterschied von gut und bös keine Schärfe mehr für den Menschen hat (dieß die ursprüngliche Bedeutung des hebräischen aram, ormah), da er vielmehr innerlich so glatt geworden ist, daß er Alles thun kann (das griechische panourgos, panourgia), auch das Schlimmste mit Leichtigkeit (rhadiourgia), ohne sich daran zu stoßen, wenn es nur seinen egoistischen Zwecken dient. Die alles Uebrige beherrschende Seelenthätigkeit ist also bei dem Listigen die be-

Digitized by Google

rechnende, den Augenblick und die Wege ſeines Vortheils erſpähende Klugheit (wie denn im Hebräiſchen dieſelben Wörter für klug und liſtig gebraucht werden, chacham, 2 Moſ. 1, 10. 4 Moſ. 25, 18.); ſeine Stärke aber und ſein liebſtes Mittel iſt die Verſtellung, Lug und Trug, das Geſchick, durch täuſchende Lockſpeiſen zu ködern (vergl. das griechiſche dolos verwandt mit deloos), weßwegen Luther ganz richtig 1 Moſ. 27, 35. Pſ. 38, 13. anſtatt des wörtlichen Lüge und 1 Chron. 12, 17. anſtatt des wörtlichen Täuſchen Liſt geſetzt hat.

1) Hieraus wird nun nicht bloß von ſelbſt klar, warum der Herr ſchon im Geſetz den mit Liſt und Abſicht verübten Mord ganz anders beſtraft wiſſen will, als den unvorſätzlichen Todtſchlag, 2 Moſ. 21, 14. 4 Moſ. 35, 20. 22., ſondern auch, warum er überhaupt alle Liſt ſchlechthin unter die argen Gedanken rechnet, die das Herz hervorbringt, Mark. 7, 22., und mit der Schalkheit, Argheit zuſammenſtellt, Röm. 1, 29. Luk. 20, 23. vgl. mit Matth. 22, 18. Denn das Liſtigſeyn iſt wie die Schalkheit der direkte Gegenſatz gegen jene Einfalt des Himmelreichs, die Gott und Gottes Wort aufrichtig meint, und das, was er für gut oder bös erklärt hat, kindlich als ſolches gelten läßt, darum auch im Umgang mit Menſchen ſchlecht und recht bleibt, 2 Kor. 11, 3.; es iſt die Ausgeburt eines von Gott dahingegebenen, Röm. 1, 26. vgl. mit V. 29., verkehrten Herzens, Pſ. 105, 25., ein Charakterzug, der in der tiefſten Verderbniß des Heidenthums und Judenthums bei hoch und nieder beſonders ausgebildet war, Luk. 13, 31—33. Wo die Liſt einen Menſchen erfüllt, wie jenen Zauberer Bar Jehu, Apg. 13, 10., da macht ſie ihn zu einem Kind des Teufels, deſſen Weſen ja ſogleich bei ſeinem erſten Auftreten in der menſchlichen Geſchichte unter irdiſch thieriſcher Geſtalt ſich als Liſt ſignaliſirte, 1 Moſ. 3, 1., und deſſen Hauptangriffswaffe noch jetzt die liſtigen Anläufe ſind, Eph. 6, 11., d. h. Anfechtungen, die, ſo unbedeutend, unberechnet und zufällig ſie erſcheinen, wie leichtſinniges falſches Würfelſpiel, doch voll innern Zuſammenhangs methodiſch auf den Fall des Menſchen angelegt ſind, 4, 14. (wörtl. überſetzt).

2) Zwar finden wir auch innerhalb der göttlichen Reichsgeſchichte des A. Bundes und nicht bloß bei einem Joab und Jehu, ſondern auch bei Jakob, 1 Moſ. 27, 36. und Joſua, 8, 2., liſtiges Handeln, doch iſt es bei keinem von beiden ein habitueller Zug, ſondern nur in dieſen beſtimmten einzelnen Thaten hervortretend, bei dem letztern zudem gehörte es nothwendig zu ſeinem Kriegsberufe, durch den, wie überhaupt die Geſchichte Iſraels unter dem Geſetz zeigt, er und ſein Volk in die Elemente dieſer Welt verflochten war; und Jakob — wie gründlich hat er unter der Zucht des Herrn es als Sünde erkannt, daß er zu ſolchem menſchlich-ſündhaften Mittel ſeine Zuflucht genommen und damit den Verheißungen Gottes gleichſam hatte aufhelfen wollen! Im N. Teſtament aber — und in dieſem leben ja wir — ſteht, wer ſehen will, um ſo deutlicher aus dem einen Beiſpiel Pauli, daß bei Jüngern Jeſu Liſt nicht im Schwange gehen darf, auch nicht die ſogenannte fromme Liſt, daß dem Evangelium Deſſen, der die Wahrheit iſt, mit ſolchen aus der Welt her genommenen Hülfen immer am ſchlimmſten gedient wird. Denn der Apoſtel verwahrt ſich 2 Kor. 12, 16. auf's Nachdrücklichſte, daß er ſeine Gemeinde mit Hinterliſt habe fangen wollen, ebenſo den Theſſalonichern gegenüber 1 Theſſal. 2, 3.; er legt großes Gewicht darauf, daß er nichts von der Wahrheit verheimlicht, nicht Gottes Wort verfälſcht, um durch Verſchweigen der Hauptſache, nämlich der Predigt vom Gekreuzigten, die Seelen äußerlich für das Chriſtenthum oder gar nur für ſeine Perſon zu gewinnen, dieß wäre Liſt — daß er vielmehr mit Offenbarung der Wahrheit ſich wohl gegen aller Menſchen Gewiſſen vor Gott bewieſen, und 2 Kor. 4, 2., und 1 Kor. 5, 7. bezeichnet er es als das Kennzeichen derer, die Chriſtum zum Oſterlamm haben, das für ſie geopfert iſt, daß ſie nicht im alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit wandeln, ſondern ein Auferſtehungsleben führen im Süßteig der Lauterkeit und Wahrheit*). **Ktt.**

Loammi, Lo Ruhama, ſ. Hoſea, II.

Lob, Loben. 1) Lob iſt der Ausdruck des Wohlgefallens an einer Perſon oder Sache, die ausdrückliche Anerkennung ihrer Vortrefflichkeit im Allgemeinen, oder ihrer einzelnen Eigenſchaften, Tugenden und Handlungen. In einigen wenigen Stellen der h. Schrift bedeutet jedoch das Wort Lob nicht die Handlung des Lobes, ſondern den Gegenſtand deſſelben, das, was des Lobes würdig iſt, z. B. Phil. 4, 8.: iſt irgend ein Lob (etwas Lobenswürdiges), dem denket nach, und Jeſ. 60, 6; 64, 11.

2) Gegenſtand des Lobs iſt vor Allem Gott, Ihm gebührt alles Lob (Neh. 9, 5.), das Lamm iſt würdig zu nehmen Kraft und Lob (Off. 5, 12.). Sein Lob bleibt ewiglich (Pſ. 111, 10. Off. 7, 12.), es geht, ſo weit Himmel und Erde iſt (Pſ. 145, 21. Hab. 4, 3. Off. 5, 13.). Es iſt lieblich und ſchön (Pſ. 147, 1.), iſt ein köſtlich Ding (Pſ. 92, 2.), des Herzens Freude und Wonne (Pſ. 63, 6.); es gefällt dem Herrn wohl, beſſer denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat (Pſ. 69, 31. 32.). Unſer Herz ſoll bereit dazu ſeyn (Pſ. 57, 8.), auch in Trübſalen, nicht nur,

*) Spr. 7, 10. iſt liſtig nach der wörtlichen Ueberſetzung entweder = verſtocktes Herzens, heimtückiſcher Abſicht voll oder = bewahrtes Herzens, wie Gerlach meint, für jedes Bedenken unzugänglich.

Digitized by Google

wenn der Herr uns Gutes thut, sondern auch, wenn Er uns das Liebste nimmt (Hiob 1, 21.). „Gott recht zu loben für Alles, auch für das, was unsern Wünschen ganz zuwider, schwer und schmerzlich ist, ist etwas so Großes, daß das nur ein Herz kann, welches unerschütterlich von Gottes Liebe überzeugt ist und in seinem Willen ganz mit Gottes Willen übereinstimmt.“

3) Lob gebührt Gott wegen seiner Größe und Majestät, denn Er ist der Allerhöchste (Ps. 7, 18; 9, 3; 96, 4. 1 Mos. 14, 20.), wegen seines Namens, in welchem Er uns seine Größe und Herrlichkeit offenbart (Ps. 72, 18. 19; 113, 2.), wegen seiner löblichen Eigenschaften, z. B. seiner Freundlichkeit (Ps. 135, 3.), seiner herrlichen Gnade, (Eph. 1, 6.) der Wahrhaftigkeit seiner Verheißungen (2 Kor. 1, 20.), wegen seiner Werke und Thaten (Jes. 12, 5.), seiner Wunder (Jes. 25, 1. Ps. 72, 18. 19.), seiner Hülfeleistungen (1 Mos. 14, 20. 2 Sam. 22, 47.). Vor Allem gebührt dem Lamm, das erwürget ist, Lob wegen seiner Dahingabe (Off. 5, 12.). Auch für seine leiblichen und irdischen Gaben ist Gott zu loben (Hiob 37, 12. 5 Mos. 8, 10.).

4) Wer soll Gott loben? Meine Seele und Alles, was in mir ist (Ps. 103, 1. 2.), die Heiligen, d. i. das auserwählte Volk des Herrn (Ps. 30, 5.), die Knechte des Herrn (Ps. 113, 1; 134, 1. Off. 19, 5.), die den Herrn fürchten, d. i. die vom Heidenthum zum Judenthum Uebergetretenen (Ps. 135, 20. Off. 19, 5.), alle Völker, die Könige, Fürsten und alle Richter auf Erden (Ps. 66, 8; 148, 11.), Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen (V. 12.), auch aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge hat sich Gott Lob zugerichtet (Ps. 8, 3.); die Walfische und alle Tiefen, Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwinde, Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume und alle Cedern, Thiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel (Ps. 148, 7—10.), Himmel, Erde, Berge, Meer (Jes. 49, 13. Ps. 69, 35.), Sonne und Mond und alle leuchtende Sterne, die Wasser, die oben am Himmel sind (Ps. 148, 3. 4.), alle seine Engel (V. 2.), alle seine Heerschaaren, alle seine Werke an allen Orten seiner Herrschaft (Ps. 103, 21. 22.). Ist im gegenwärtigen Weltlauf das Lob Gottes noch nicht so allgemein, so verbürgt uns die göttliche Verheißung, daß es allgemein werden werde (Jes. 60, 6; 61, 11. Ps. 72, 15.). Nur in der Hölle lobt man Gott nicht und kann man nicht loben (Sir. 17, 25. 26. Ps. 6, 6.). Beispiele, die uns zum Lob Gottes ermuntern, sind: die Morgensterne und Kinder Gottes, d. h. die heiligen Engel am Schöpfungsmorgen (Hiob 38, 7.), Abrahams Knecht (1 Mos. 24, 48.), Jethro (2 Mos. 18, 10.), die Leviten, die dazu ausgesondert sind (5 Mos. 10, 8; 21, 5.), Debora und Barak (Richt. 5, 2.), David (2 Sam. 22, 4. 1 Chron. 30, 10. 20.), Daniel (Dan. 2, 20. 23; 6, 10.), Nebukadnezar (Dan. 4, 31. 34.), Zacharias (Luk. 1, 64.), die Menge der himmlischen Heerschaaren (Luk. 2, 13.), die Hirten (V. 20.), Simeon (V. 28.), das Volk (Luk. 18, 43.), der gesund gemachte Lahme (Apg. 3, 8. 9.), Paulus und Silas (16, 25.), die bekehrten Heiden (Röm. 15, 9.).

5) Wie, wo, wann sollen wir Gott loben? In der Stille (Ps. 65, 2.), in den Versammlungen (Ps. 26, 12.), in seinen Thoren und Vorhöfen (Ps. 100, 4.), in seinem Heiligthum (Ps. 150, 1 ff.); täglich (Ps. 68, 20.), immerdar (Ps. 84, 5.), unser Lebenlang (Ps. 104, 33.), so lang wir hie sind (Ps. 146, 2.), immer und ewiglich (Ps. 145, 1. 2.); einmüthig (Röm. 15, 6.), mit der Zunge (Jak. 3, 9.), aber auch von Herzensgrund (Ps. 103, 1; 9, 2.), mit Freuden (Luk. 19, 37.). Ja der letzte Endzweck unseres ganzen Daseyns ist, daß wir etwas werden sollen zu Lob seiner Herrlichkeit (Eph. 1, 12. 14.).

6) Von Gott gelobt werden, ist dem Menschenlob weit vorzuziehen; Gottes Lob aber geht auf den inwendigen Menschen (Röm. 2, 29.); doch soll man sich durch Gutesthun auch das Lob der Menschen, z. B. der Obrigkeit, erwerben (Röm. 13, 3.). Menschenlob geht meist nur auf äußerliche Vorzüge, Absalom z. B. hatte das Lob der Schönheit (2 Sam. 14, 25.); doch wird auch eines weisen Mannes Rath gelobt (Spr. 12, 8.), der Herr lobte den ungerechten Haushalter (Luk. 16, 8.) nicht wegen seiner Untreue, sondern wegen seiner Klugheit. Ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben (Spr. 31, 30.). Die das Gesetz verlassen, loben den Gottlosen (Spr. 28, 4.). Die Nachkommen loben die Thorheit der Vorfahren (Ps. 49, 14.). Eigenlob ist verwerflich (Spr. 27, 2. 2 Kor. 10, 12.). Es ist einer darum nicht tüchtig, daß er sich selbst lobt, sondern daß ihn der Herr lobt (2 Kor. 10, 18.). L. B.

Lobebrief, 2 Kor. 3, 1., wörtlich: oder wir bedürfen doch nicht, wie gewisse Leute, Empfehlungsbriefe an euch oder Empfehlungsbriefe von euch. Pauli Gegner hatten nämlich den Mangel ihres apostol. Ansehens durch Empfehlungsbriefe (wie Einige meinen: von Petrus und Jakobus) an die Korinther und von diesen an andere Gemeinden zu ersetzen gesucht. Das Einschleichen falscher Brüder, das Entstehen von Sekten machte frühzeitig solche Legitimationsbriefe nothwendig. Ich brauche solche nicht, sagt der Apostel. Daß er in einer Stadt, wie Korinth, eine Gemeinde Gottes gegründet hat, das ist für ihn ein lebendiger Legitimationsbrief an die Welt, eine vollgültige Urkunde seines apostolischen Berufs. Luther Randgl. Die besten Lobebriefe sind 1) das Gezeugniß eines guten Gewissens, 2 Kor. 1, 12. 2) Das Werk, das den Meister lobt. Denn

Digitized by Google

wenn die Kirche den Pfarrer, die Schularbeit den Schulmeister, das Land den Fürsten, das Rathhaus den Rathsherren, die Früchte den Baum loben, so lobet sich's wohl. L.

Lobethal, hebr. Beracha, ist das Thal, in welchem die Israeliten den Lobgesang über den Wundersieg anstimmten, den Gott ihnen zur Zeit Josaphat's über die Ammoniter und Moabiter verlieh (2 Chron. 20, 1 ff.; 26.). Die Feinde waren von Engeddi herangezogen (V. 2. 16. 20.). 1½ Stunden nordöstlich von Hebron liegt das Dorf Beni Naim auf dem höchsten Punkt des judäischen Bergrückens, wohl 3000 Fuß über dem Meer. Hier ist wahrscheinlich die Lage der Kaphar Barucha, d. i. Segensstadt; ohne Zweifel ist das von da gegen Engeddi hinabziehende Thal das Lobethal. Jene Höhe soll auch der Ort seyn, wohin Abraham den Herrn begleitete, als die Männer ihr Angesicht gegen Sodom wandten (1 Mos. 18, 22. 33.) und wohin Abraham in der Frühe des folgenden Morgens ging und den Rauch vom Land aufgehen sah (1 Mos. 19, 27, 28.). L. B.

Lobgesang, hymnos ist 1) Matth. 26, 30. das sogenannte Hallel, die von den Juden bei der Feier des Passah gewöhnlich gesungenen Hallelujah-Psalmen, Ps. 113—118. (Bd. I, 372. Anm. 554.). 2) Eph. 5, 19. Kol. 3, 16. im Unterschied von den der Wortbedeutung nach auf keinen bestimmten Inhalt hinweisenden Psalmen und geistlichen Liedern (griech. Oden), ein Loblied auf Gott oder Christum insbesondere. Neben den Psalmen des alten Bundes, welche man auch in der apostolischen Kirche fortsang, Jak. 5, 13., entsproßten dem Glaubensleben der neuen Gemeinde bald auch neue Lieder, Hymnen und Oden (vgl. 1 Kor. 14, 15 f. 26. Apg. 16, 25.) in großer Anzahl, wie der erste Kirchengeschichtschreiber Eusebius bezeugt, namentlich aus Sprüchen der heil. Schrift zusammengesetzte Lobpreisungen Gottes und Seines eingebornen Sohnes, sogenannte Doxologieen (s. Bd. I, 240.). — Anfang der Erfüllung von Jes. 24, 16. vgl. Apg. 2, 8—11. L.

Lobopfer. 1) Es war eine besondere Art des Dankopfers und hieß zaefach hattodâh, Opfer des Bekenntnisses, des Dankes. Es unterschied sich dadurch von dem Gelübdeopfer und freiwilligen Opfer, daß das Fleisch an demselben Tage, an dem es geopfert wurde, gegessen und alles Uebrigbleibende verbrannt werden mußte. Aus dem Namen folgt, daß neben Bekenntniß der Sünde Lob und Dank für die empfangenen göttlichen Wohlthaten das Wesen dieses Opfers ausmachte, vgl. 1 Kön. 8, 33. 34. Es war das Dankopfer im eigentlichsten vollkommensten Sinn, heiliger als die ihm beigeordneten Arten des Gelübde- und freiwilligen Opfers. Die Gebräuche dabei sind 3 Mos. 7 ff., vgl. 2 Chron. 29, 31., beschrieben. Das Gesäuerte dabei mag auf das Unvollkommene unsres Lobes hinweisen, s. Opfer.

2) Von geistlichen Lobopfern redet Hebr. 13, 15. Weil kein neues Sündopfer nöthig ist, nachdem Jesus ein ewig geltendes Opfer für die Sünden gebracht hat, so sollen wir dafür geistliche Lobopfer bringen, das dankende Bekenntniß der göttlichen Gnade in Wort und Wandel, vgl. Röm. 12, 1. Ps. 50, 23. „Das schönste Lobopfer der Christen ist die Frucht solcher Lippen, Jes. 57, 19., die theils mit Liebe, theils mit Standhaftigkeit Christi Namen preisen und stets öffentlich bekennen," vgl. Hos. 14, 3. Mal. 1, 11. Fr.

Loch. 1) = Oeffnung überhaupt, z. B. einer Cisterne, 1 Mos. 29, 2. u. ö., Höhle, Jos. 10, 18. u. ö. (statt der Höhle selbst 1 Sam. 14, 11. Ps. 104, 22.), der Augen (Augenhöhle), Sach. 14, 12., einer Quelle, Jak. 3, 11., eines Rocks (Oeffnung für Kopf und Hals, 2 Mos. 28, 32; 39, 23. Hiob 30, 18. (s. d. Art. Kleid), eines Opferstocks, 2 Kön. 12, 9., Maßes, Sach. 5, 8. 2) Statt Gefängniß, 1 Mos. 41, 14. (hebr. Grube, weil Gefängnisse häufig unterirdisch waren). 3) 1 Sam. 13, 6. sollte es statt Löcher vielmehr Thürme heißen. Hesek. 21, 22. was Luther hier übersetzt: daß er solle Löcher (Breschen) machen, heißt wörtlich: daß er den Mund aufthue mit Mordgeschrei. Hohel. 5, 4. ist das Loch das Fenster, nach allegorischer Deutung das der Gnadenhand des Herrn, wenn sie anklopfend, aufweckend uns angreift, sich öffnende Herz. L.

Locke der Haare s. v. a. Flechte, Richt. 16, 13 ff., s. Bd. I, 547. Hinsichtlich der allegorischen Deutung der Locken des Freundes im Hohenlied 5, 2. 11. ist zu bemerken, was Gerlach sagt: bei dem großen Bilderreichthum des Liedes muß man sich hüten, in jedem einzelnen eine besondere Bedeutung für das Geistliche zu suchen. Wenn Braut und Bräutigam Beschreibungen ihrer beiderseitigen Schönheit machen, so wollen sie eine Herrlichkeit uns preisen, die auch im Einzelnen vollendet ist; doch würde es vergeblich seyn, bei jedem bestimmten Zug im Einzelnen etwas Bestimmtes sich zu denken. L.

Locken. 1) Von Gott im guten Sinne, indem Er bald mit Lieben, bald mit Leiden, bald durch den Ernst, bald durch die Lieblichkeit Seines Worts Sein Volk gewinnen und an sich ziehen will, Hos. 2, 14. Hier will der Herr durch ein neues Wunder der Erlösung, wie ehemals, da Er sie aus Egypten führete, die Ehebrecherin locken, wie eine liebe Braut und will sie wieder zur Erneuerung des ehlichen Bundes in die Wüste führen (5 Mos. 8, 2—5. Hesek. 20, 35 ff. durch allerlei Kreuz und Prüfung, durch Absonderung von der Welt), damit Er hier die bußfertig gewordene wieder mit tröstlichem Zuspruch aufrichten könne, Jes. 40, 1—3. „Was liegt oft für eine entgegen-

Digitized by Google

wandelnde Gnade darunter, wenn Er einem einen Weg abgrabt, ein böſes Vorhaben nicht gelingen läßt! Wie macht es Gott auch mit Seinen Strafen ſo, daß wir nicht tiefer in Feindſchaft wider Ihn und in den Haß Seiner Gerichte ſollen hineingejagt werden, ſondern bringt daneben ein ſanftes freundliches Locken an uns, das uns wieder ein Vertrauen, eine Luſt zur Rückkehr abgewinnen möchte.« Rieger. Jeſ. 5, 26. zum Gericht über Sein ungehorſames Volk lockt Er die Heiden vom Ende der Erde.

2) Im ſchlimmen Sinn von Menſchen = verlocken zum Böſen, verleiten durch verführeriſche Worte, Spr. 1, 10. 2 Petr. 2, 14., und dadurch in's Unglück ſtürzen, Spr. 16, 29. Von der böſen Luſt, die einerſeits reizt, nach dem Grundt. abzieht vom guten Weg (Sir. 2, 2.), von der Wahrheit und der Furcht Gottes, andrerſeits lockt durch Lockſpeiſen, tauſend betrügliche Vorwände hinzieht zum Böſen. »Wenn der Menſch ſich locken läßt, ſo geht durch die Einwilligung, durch das Belieben an dem, was die Luſt vorſpiegelt, durch das Sinnen und Beſtreben, ſeine Abſicht zu erreichen, ein Geſchäft vor, das ſo etwas triebiges, wachſendes und zur Geburt andringendes mit ſich führt, wie eine empfangene Leibesfrucht und es kommt zum Ausbruch, zur That. Unter dem Empfangen der Luſt wird dem Menſchen von der Sünde weiß nicht was für ein Genuß verſprochen; ſie iſt aber nicht ſo bald vollendet, ſo tritt ſchon etwas von dem bittern Geſchmack des Todes ein.« Rieger. Vgl. Bd. I, 308. L.

Lod, die alte Benjaminiter-Stadt (1 Chron. 9, 12. Eſr. 2, 33. Nehem. 11, 35.), in den Apokryphen (1 Makk. 11, 34.) und im N. Teſtament Lydda, von den Römern Diospolis, heutzutag mit ihrem alten Namen Lud oder Ludd genannt, lag in der Meeresebene nicht weit von Joppe (Apg. 9, 38.), näher noch bei Arimathia, dem heutigen Ramla, an der nördlichen Straße von Jeruſalem nach Joppe (die ſüdliche geht über Ramla). Früh bildete ſich hier eine Chriſtengemeinde; Paulus heilte den kranken Aeneas, worauf ſich die ganze Stadt ſammt dem benachbarten Saron bekehrte (Apg. 9, 32—35.). Lud iſt jetzt ein großes Dorf mit den Ruinen einer berühmten Kirche St. Georgs. Dieſer Heilige, der unter dem Kaiſer Diocletian als Märtyrer in Nicomedien fiel und in Syrien eine ausgedehnte Verehrung genießt, ſoll hier geboren und begraben ſeyn. Sein Kampf mit dem Götzendienſt (dem Satan) wurde ſymboliſch im Kampf mit dem Drachen vorgeſtellt und ſpäter in der Legende zu einem wirklichen Kampf umgeſtaltet, den er in der Nähe von Berytus gehabt haben ſoll. L. B.

Löcherichte (zerbrochene) Brunnen, Jer. 2, 13., ſind nach dem Zuſammenhang die Götzendienſte, denen ſich das Volk Iſrael ergeben hatte und an denen es nicht nur keinen Gewinn, ſondern lauter Unheil hatte, namentlich daß ſie bald dieſem, bald jenem Volk, deſſen Götzendienſt ſie angenommen hatten, zum Raub wurden, V. 14., vgl. Richt. 2, 11—20. L.

Löcken von Thieren, beſonders jungen Kühen, ſpringen, hüpfen vor Freude und Muthwillen und dabei mit den Hinterfüßen ausſchlagen, bildlich 1) von dem Uebermuth der Gottloſen, Hiob 21, 11. Jer. 50, 11., von dem übermüthigen Uebertreten der heil. Ordnungen Gottes beim Opferdienſt, 1 Sam. 2, 29. 2) von der geiſtlichen Freude der Erlöſeten des Herrn, Jeſ. 35, 6. 3) Auch auf das Lebloſe wird das Bild übergetragen, Pſ. 29, 6., auf die Cedern aber nicht als Bild der Freude, ſondern der Erſchütterung durch Schrecken. Arndt: Gleichwie in großen Wettern vor dem Donner die Berge zittern und beben, alſo kann unſer lieber Gott durch den Effect Seines Worts die hohen und ſtolzen Leute zitternd und bebend machen. 4) Apg. 9, 6: es wird dir ſchwer werden u. ſ. w. Der muthwillige Ochſe löckt (ſchlägt ungeberdig mit den Hinterfüßen) wider den Ochſenſtachel des Treibers (Bd. I, 32.). Die dem ſüßen Jeſusnamen beigefügten Worte: den du verfolgeſt! waren der empfindliche Stachel. »Mit all der außerordentlich ſtark wirkenden Gnade wird dem Saulus doch kein ganz unwiderſtehlicher Zwang angelegt, ſondern noch die Wahl gelaſſen, ob er im Verfolgen fortfahren wolle, nur angedeutet, daß ihm das ſchwer werden würde.« Rieger. L.

Löffel (cappoth = hohle Hände) kommen in der Bibel nicht als Hausgeräthe oder Inſtrumente zum Eſſen, ſondern nur 4 Moſ. 7, 14. 20. u. ö. als Weihgeſchenke der Stammfürſten Iſraels zum Heiligthum vor. Dieſe waren von Gold, jeder 10 Schekel ſchwer (ſ. d. Art. Gewichte). 2 Moſ. 25, 29., überſetzt es Luther durch Becher. Wahrſcheinlich waren es Schalen mit Handgriffen, in welchen der Weihrauch auf den Rauchaltar gebracht wurde. L.

Lören, = heulen, Hoſ. 7, 14., in fleiſchlicher Betrübniß, Traurigkeit der Welt, in die Luft hinaus, nicht (Pſ. 102, 1.) vor dem Herrn als Bußfertige (nach Andern: ſie brüllen Götzenlieder bei ihrem Korn, Moſt u. ſ. w.; doch iſt nach dem Zuſammenhang nicht vom Wohlleben, denn dieſes hat aufgehört, ſondern eher von Klagen wegen der Entziehung des Korns und Moſts die Rede). L.

Löſchbrand, Jeſ. 7, 4., Feuerbrand, der dem Erlöſchen nahe iſt, Bild des ſyriſchen Königs Rezin und des iſraelitiſchen Königs Pekah, die nachdem ſie dem Reich Juda großen Schaden zuzufügen, ja den Stuhl Davids ſelbſt umzuſtürzen geſucht hatten (2 Kön. 16, 5.) nun ihrem Ende entgegengingen, ſ. Bd. I, 43 unter Ahas. L.

Löſegeld, ſ. Löſen.

Digitized by Google

Lösen. 1) ſ. v. a. losmachen von Banden, Luk. 13, 15., vom Gefängniß, Pſ. 146, 7. 2) ſ. v. a. loskaufen durch Erlegung eines Löſegeldes, z. B. 2 Moſ. 21, 11. von der Leibeigenſchaft, vom Dienſt am Heiligthum, 4 Moſ. 3, 46. 49. Gelöst mußte werden die Erſtgeburt, 2 Moſ. 13, 13. 4 Moſ. 18, 15., ſ. Bd. I, 336. Gelöst konnte werden das Erbgut von dem Halljahr, 3 Moſ. 25, 24 f. Das Weitere ſ. Bd. I, 555. Löſer, V. 26., (Goel) heißt der nächſte Anverwandte, der das Grundſtück ſtatt ſeines Blutsfreunds wieder einlöst. 3) Binden und Löſen, Matth. 16, 19., ſ. Bd. I, 167. 4) Die Seele löſen, erlöſen, Pſ. 49, 9., vgl. Matth. 16, 26. Marci 8, 37. Die ganze Welt iſt kein Gegenwerth, entſprechendes Löſegeld für die dem Tod und der Hölle verhaftete Menſchenſeele. Soll ſie nicht ewig verloren gehen, ſo muß Gott ein Löſegeld finden und geben, wie Er es Matth. 20, 28. Röm. 3, 24. Hebr. 9, 12. gegeben hat. L.

Löwe. In dieſem ausgezeichneten, zum Katzengeſchlechte gehörenden Thiere, welches die Höhe eines Rindes erreicht, vereinigen ſich alle Eigenſchaften, die ihm, wie dem Adler unter den Vögeln des Himmels, unter den Thieren des Landes den erſten Rang zutheilen. Seine ganze majeſtätiſche Geſtalt, in welcher die gedrungenſte Kraft mit Ebenmaß und Würde gepaart iſt, ſeine über Hals und Schultern wallende lange, zottige Mähne, der gewaltige, aufrecht getragene Kopf mit dem breiten Angeſicht und den hellfunkelnden Augen, die Kraft, mit welcher ſeine Tatze den ſtärkſten Jagdhund niederſchlägt und ſein Schwanz mit Einem Schlage einen Ochſen tödtet, ſeine Unerſchrockenheit auch vor überlegenen Feinden, die erſtaunliche Schnelligkeit ſeiner Bewegungen, ſein Brüllen, von welchem weithin die Luft und der Erdboden erzittert — dieß Alles macht ihn „mächtig unter den Thieren,“ Spr. 30, 30. Darum wird der Löwe, welcher in den Zeiten der bibliſchen Geſchichte nicht ſo ſelten, wie jetzt, in Afrika und Aſien, insbeſondere auch in den Wäldern, Höhlen, an den buſchigen Jordanufern und auf den Bergen Paläſtinas (Hohel. 4, 8.) vorkam, am häufigſten unter allen Thieren, in mehr als 70 Stellen der Bibel ſowohl geſchichtlich als bildlich genannt. Aehnlich wie dem, dem Morgenländer ſo wichtigen Kameel und Eſel, gibt der Hebräer, noch mehr der Araber, dem gefürchteten und bewunderten Löwen, je nach dem Geſchlechte und Alter des Thieres, oder nach dem Schwunge der Rede verſchiedene Namen, die wir jedoch nicht mit Sicherheit von einander nach ihrer Bedeutung im Einzelnen unterſcheiden können. So kommen in Hiob 4, 10. 11. fünf, in Ezech. 19, 2. 3. vier verſchiedene Namen des Löwen vor, für welche die deutſche Sprache keine Abwechslung hat. — Mit Löwen beſtanden Simſon, Richt. 14, 5. 6. und David, 1 Sam. 17, 3. 4., glückliche Kämpfe; von einem Löwen wurde ein ungehorſamer Prophet zerriſſen, 1 Kön. 13, 24. Daniel vor ihnen wunderbar beſchützt, Dan. 6. Unter die heidniſchen Koloniſten in Samarien ſandte der Herr würgende Löwen, 2 Kön. 17, 25 f. — Er iſt das Bild

1) von Menſchen, ausgezeichnet durch Macht und Gewalt, Hiob 4, 10. Dan. 7, 4., (das erſte Weltreich), durch Heldenkraft und Muth, 1 Moſ. 49, 9., (Juda) 4 Moſ. 23, 24; 24, 9., (Iſrael, nach Bileams Segensſpruch), 5 Moſ. 33, 20. (Gad) 22. (Dan) 2 Sam. 1, 23. (Saul und Jonathan) 23, 20. (Moabitiſche Helden, hebr. Löwen Gottes, Ariel) Spr. 28, 1. (der Gerechte); durch Verderblichkeit, Räuberei und Gewaltthätigkeit, Pſ. 7, 3; 17, 12; 22, 14. u. a. Jer. 2, 15. (die Babylonier) Ezech. 32, 2. (Pharao) 19, 2—5. (Iſrael, Joahas und Jojakim) Nahum 2, 12—14. (die Niniviten) Spr. 28, 15. Zeph. 3, 3. (Fürſten).

2) Das Bild des die Menſchen zu verderben gierigen Teufels, 1 Petr. 5, 8.

3) Das Bild göttlicher Kraft, die in der Schöpfung waltet, als Eins der vier lebenden Weſen, Ezech. 1, 10. Offb. 4, 7., der königlichen, ſiegreichen Majeſtät Jeſu, Offb. 5, 5.; des göttlichen Zornes, Hiob 10, 16. Hoſ. 5, 14; 13, 7. Amos 3, 4. — Mit Löwenbildern waren die Stufen zum Königsthrone Salomo's geſchmückt (1 Kön. 10, 20.), ſowie die ehernen Geſtühle des Heiligthums, 7, 29. 36. H.

Log, ſ. Maaß.

Lohn. 1) Lohn iſt das, was man einem Arbeiter für geleiſtete Arbeit gibt und zu geben ſchuldig iſt (1 Moſ. 29, 15; 31, 7.). Der Arbeiter, auch der, welcher geiſtliche Arbeit verrichtet, iſt ſeines Lohns werth (Luk. 10, 7. 1 Tim. 5, 18. 4 Moſ. 18, 31.). Man ſoll dem Taglöhner ſeinen Lohn nicht vorenthalten bis an den Morgen (3 Moſ. 19, 13.), ſondern ihn ihm geben des Tages, daß die Sonne nicht darüber untergehe (5 Moſ. 24, 14. 15.), weßwegen der Herr im Gleichniß durch den Schaffner am Abend den Arbeitern den Lohn geben läßt (Matth. 20, 8.). Wer gar ſeinen Nächſten umſonſt arbeiten läßt und gibt ihm den Lohn nicht, den trifft Wehe (Jer. 22, 13.), der abgebrochene Lohn ſchreit wie Abels Blut gen Himmel (Jak. 5, 4. vgl. Sir. 34, 27.).

2) Menſchlicher Herr und menſchlicher Arbeiter ſtehen trotz dem, daß jener über dieſem ſteht, doch weſentlich auf gleichem Boden, ſie ſind einander gegenüber frei und ſelbſtändig. Kein Menſch kann einen andern Menſchen ſo ſein Eigenthum nennen, daß er einen natürlichen Rechtsanſpruch auf die Benützung und Ausnutzung der Kräfte deſſelben hätte; denn kein Menſch iſt des andern

Digitized by Google

Schöpfer und Erhalter; deßhalb beruht es auf freiem Vertrag, wenn einer seine Kraft in den Dienst eines andern stellt und der Lohn ist wie eine Schuldigkeit auf Seiten des Herrn, so ein Recht auf Seiten des Arbeiters. Leibeigenschaft ist eine Unsittlichkeit, ja Gottlosigkeit. Ganz anders ist es mit unserem Verhältniß zu Gott. Gott ist unser Schöpfer und Erhalter, Er hat uns alles gegeben, was wir sind und haben und gibt es uns täglich immer wieder; daher gehören wir Ihm auch mit allem, was wir sind und haben, wir sind Ihm leib- und seeleneigen und Er hat das Recht, von uns zu fordern, daß wir all unsere Kraft in seinem Dienst verzehren, ohne daß Er uns einen Lohn dafür zu geben schuldig wäre. Wenn nun aber die Schrift dennoch von einem Lohn redet, den Gott dafür den Menschen gebe, so ist damit allerdings ein Verhältniß zwischen Gott und Mensch gesetzt, in welchem nur der Mensch zum Menschen steht. Es ist aber diese Redeweise darum doch keine bloß figürliche, oder gar der Wahrheit widersprechende. Sie wäre eine gotteslästerliche, wenn sie nicht auf Wirklichkeit beruhte. Gott hat sich nämlich unbegreiflicherweise so zum Menschengeschlecht herabgelassen, daß Er wie ein Mensch mit Menschen verkehrt, daß Er es also dem freien Willen des Menschen anheimstellt, ob er Ihm dienen will oder nicht und sich gleichsam vertragsmäßig dem, der Ihm dient, zum Lohngeben verpflichtet (Matth. 20, 2. 4. 7.). Diese Herablassung ist nur ein Stück jener Herablassung, von welcher die ganze göttliche Offenbarung an die Menschen ein Ausfluß ist. Wenn aber gleich das Lohngeben auf Seiten Gottes ein Act seiner Gerechtigkeit ist, so dürfen doch wir Menschen es nicht so ansehen und als Schuldigkeit fordern; denn diese Gerechtigkeit ist keine nothwendige, sondern eine freie, auf Erbarmen, auf Gnade beruhende. Daher ist der Lohn ein Gnadenlohn, keine Pflicht und Schuldigkeit (Röm. 4, 4.).

3) Lohn empfangen vom Herrn alle, die in seinem Weinberg gearbeitet haben (Matth. 20, 1 ff.). Ein jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit (1 Kor. 3, 8.), wie seine Werke seyn werden (Off. 22, 12.). Es kommt aber hiebei nicht sowohl darauf an, daß und wie viel man überhaupt gearbeitet hat, sondern welcher Art das ist, was man im Dienst des Herrn gearbeitet hat. Das Werk des Arbeiters muß die Feuerprobe des Gerichtstags aushalten; dann wird er Lohn empfahen (1 Kor. 3, 14.). Hat er auf den von Gott gelegten Grund Holz, Heu, Stoppeln gebaut, also kein bleibendes Werk (V. 14.) geliefert, so wird er, wenn er selbst auch für seine Person noch durch's Feuer hindurch gerettet werden kann, doch deß Schaden leiden (V. 15.). Ebensowenig kommt es auf die Zeitlänge der Arbeit an, sondern auf den Sinn, in welchem man dem Herrn dient (Matth. 20, 1—16.). Lohnsucht, der es nur um den Lohn zu thun ist und die den Lohn als eine Schuldigkeit ansieht, bringt dich um den Vorzug, den du durch die Länge deines Dienstes dir hättest erwerben können. Dienst du aber dem Herrn um des Herrn willen, so wird dir auch der kurze Dienst als ein voller angerechnet, d. h. so, als hättest du mit deiner Kraft den vollen, ganzen Tag gearbeitet. Dein Müßiggehen, ehe du den Ruf zur Arbeit empfiengst, wird dir nicht als Müßiggang aufgerechnet. Die Liebe zum Herrn ist's, was der Herr in Gnaden des Lohns werth achtet, werth achtet auch sogar, wenn sie sich nur in einzelnen Handlungen an den Tag legt und nur mittelbar (in solchen, die Ihm angehören) Ihm erwiesen wird. Wer einen Apostel, einen Propheten, d. h. einen vom Herrn gesandten Knecht, Boten, Zeugen überhaupt, einen Gerechten, d. h. einen zu den Heiligen des Herrn Gehörigen, ohne daß er gerade eine besondere Sendung hat, einen Jünger, und wenn er der geringsten einer, ein schwacher Anfänger wäre, aufnimmt, darum, weil er ein Apostel, ein Prophet, ein Gerechter, ein Jünger des Herrn ist, also um des Herrn willen, der wird einen dem Lohn des Aufgenommenen selbst entsprechenden Lohn bekommen; denn durch diese Aufnahme charakterisirt er sich selbst als einen dem Aufgenommenen Gleichgesinnten. Ueberhaupt hat, wer die Rechte des Herrn hält, großen Lohn (Ps. 19, 12.). Insonderheit ist der Lohn derjenigen groß, welche um des Herrn willen große Selbstverläugnung bewiesen, den Haß und die Verfolgung der Welt auf sich genommen (Luk. 6, 22. 23. vgl. Matth. 19, 27 ff.), die Feinde geliebt und ohne Hoffnung auf Wiederempfang geliehen haben (Luk. 6, 35.). Ja solchen gibt sich der Herr selbst zum Lohn; so sagt Gott (1 Mos. 15, 1.) zu Abraham: Ich bin — dein sehr großer Lohn, und zwar nicht bloß, weil Abraham von Gott in diesem und jenem Leben aus Gnaden herrliche Belohnungen empfangen sollte, sondern weil Gott vermöge des mit Abraham geschlossenen Bundes der Gott Abrahams wurde, als wäre Er allein und ganz nur für Abraham Gott. Einen höhern Lohn als Gottes Liebe und Bundesgemeinschaft gibt es nicht. (Vgl. Weish. 5, 16.)

4) Wenn gleich die Treue gegen den Herrn schon in diesem Leben ihren Lohn findet (1 Mos. 15, 1. Ps. 19, 12.), so ist doch die Austheilung des eigentlichen und vollen Lohns der zukünftigen Welt vorbehalten, wenn die Arbeitszeit aus seyn wird. Die Zukunft des Herrn ist der große Entscheidungstag (1 Kor. 3, 13.). Er wird kommen und sein Lohn mit Ihm (Off. 22, 12.), sein Lohn ist bei Ihm und seine Vergeltung ist vor Ihm (Jes. 40, 10.). Im Blick auf diesen Tag

Digitized by Google

sollen wir zusehen, daß wir vollen Lohn empfangen (2 Joh. 8.). Dazu ist nöthig, daß wir uns in den Leiden und Kämpfen, die wir um Christi willen zu bestehen haben, nicht weich und ungeduldig machen lassen, daß wir unser Vertrauen, unsere Glaubenszuversicht, die eine große Belohnung hat und nicht zu Schanden werden läßt, nicht maßleidig und verzweifelnd wegwerfen (Hebr. 10, 35.). Sehen wir mit Mose unverrückten Blicks die himmlische Belohnung an, so werden wir uns durch das Ungemach des Volkes Gottes und durch die Schmach Christi nicht irre machen lassen (Hebr. 11, 25. 26.). Sucht man dagegen, wie Bileam, dem der Lohn der Ungerechtigkeit geliebte (2 Petr. 2, 15. 4 Mos. 22, 7.), seinen Lohn in dieser Welt, bei Menschen, so hat man an jenem Tag seinen Lohn bereits dahin und nichts mehr zu erwarten (Matth. 6, 1 f.; 5, 46.). Einen doppelten Lohn, den Lohn bei Menschen und den beim Vater im Himmel, hat man nicht anzusprechen. Darum sollen namentlich die Priester nicht um Lohn lehren, d. h. es soll ihnen nicht wie Miethlingen nur um den Lohn zu thun seyn (Micha 3, 11.).

5) Wie Gott den treuen Knechten unverdienten Gnadenlohn gibt, so läßt Er auch die bösen Knechte und die Gottlosen seine Strafgerechtigkeit fühlen. Es wird daher auch die Vergeltung des Bösen ein Lohn genannt. So drohet Gott seinem untreuen Volk den verdienten Lohn (Jer. 6, 19; 13, 25.), so wie den Räubern seines Volks (Jes. 17, 14.). Der böse Knecht wird am Tag des Herrn seinen Lohn empfangen mit den Heuchlern und Ungläubigen (Matth. 24, 51. Luk. 12, 46.). Eitel wird des Gottlosen Lohn werden (Hiob 15, 31; 20, 29.), Gott wird ihm ein Wetter zum Lohn geben (Ps. 11, 6.). Und schon in diesem Leben findet die Sünde ihren verdienten Lohn, sie bereitet ihn sich selbst (Röm. 1, 27.). L. B.

Loide, griech. Lois, eine jüdisch geborne Frau von aufrichtigem Glauben, welcher sich von ihr auf ihre Tochter Eunika und auf ihren Enkel Timotheus fortpflanzte, 2 Tim. 1, 5. vgl. Apg. 16, 1. W.

Loos, goral = das kleine Steinchen, weil kleine (weiße und schwarze) Steinchen, rund oder würfelförmig, gewöhnlich als Loos dienten, oder auch mit einem Namen beschriebene (3 Mos. 16, 8. Apg. 1, 26.) Täfelchen; sie wurden aus einem Gefäß, Urne (wohl auch dem Busen des Mantels, Bd. I, 192) gezogen oder geworfen. Daher beiderlei Ausdrücke vorkommen, das Loos kommt heraus (4 Mos. 33, 54. 3 Mos. 16, 9., wo im Grundtext nicht fällt, sondern kommt hervor steht) und es fällt, Jos. 18, 6. 8. Jon. 1, 7. Die Anwendung des Looses, um in zweifelhaften Fällen eine Entscheidung nach dem Willen Gottes (Spr. 16, 30.) herbeizuführen, kommt vor

1) bei den Israeliten, und zwar von Gott selbst angeordnet beim Versöhnungsfest (s. Bd. I, 376), um beide Böcke, den Sündopferbock und den ledigen Bock zu bestimmen, 3 Mos. 16, 8 f., bei der Bestätigung des Priesterthums Aarons, 4 Mos. 17., bei der Austheilung des Lands Kanaan unter die Stämme, Geschlechter und Familien, 4 Mos. 26, 55 ff.; 33, 54; 34, 13; 36, 2. Jos. 14, 2; 16, 1; 17, 1; 18, 6; 19, 1. 51. Apg. 13, 19.; daher das durch's Loos einem zugefallene Stück Landes selbst auch Loos heißt, Richt. 1, 3. Richt. 20, 10. ist nicht von einer Aushebung durch's Loos die Rede, sondern es heißt wörtlich: über sie mit dem Loos! d. i. wir wollen die Bewohner der Stadt ausrotten, und wie es bei den Kanaanitern geschah, ihre Besitzungen unter uns durch's Loos vertheilen. Ohne ausdrückliche göttliche Verordnung wurde das Loos angewendet, um einen eines Verbrechens Schuldigen zu entdecken, Jos. 7, 14 ff. 1 Sam. 14, 41 f. Jon. 1, 7., ferner von Samuel bei der Wahl Sauls, um den von Gott bereits gewählten König auch als solchen durch einen öffentlichen Act zu bestätigen, 1 Sam. 10, 20 f. Durch's Loos vertheilte David, 1 Chron. 25, 5; 26, 8; 27, 13., die Aemter der Priester und Leviten. So geschah es auch zur Zeit des Nehemias, 10, 34., und noch zur Zeit Jesu (Luk. 1, 9.: es war an ihm, wörtl. er erhielt das Loos; die 24 Ordnungen wechselten zwar in einem festen Turnus, aber aus den einzelnen Priestern jeder Ordnung wurde der täglich Dienstthuende durch's Loos erwählt). Nach der babylonischen Gefangenschaft, Neh. 11, 1., wurde durch's Loos bestimmt, wer in Jerusalem und wer in den andern Städten des Landes wohnen sollte. Auch sonst wurde das Loos angewendet, um über Mein und Dein zu entscheiden, Spr. 18, 18. Ps. 22, 19. vgl. Matth. 27, 35. Ueber das Licht und Recht und seinen Unterschied vom Loos s. Art. Recht.

2) Auch bei den heidnischen Völkern des Alterthums, im Morgenland und Abendland (z. B. auch bei unsern deutschen Altvordern, Tacitus, Germania 10) war der Gebrauch des Looses sehr verbreitet, bei Unternehmungen, die man vorhatte, bei Vertheilung der Beute, der Kriegsgefangenen u. s. w., Joel 3, 8. Nah. 3, 10. So suchte der Perser Haman bei seinem Mordplan über die Israeliten, Esth. 3, 7. (die deßhalb das Freudenfest zum Andenken ihrer Errettung Purim d. i. Loosfest nannten, 9, 26., s. Bd. I, 378) durch's Loos zu erforschen, welcher Monat und Tag des Jahrs den Juden günstig oder ungünstig sey; ungünstig schien der festlose Adar (s. d. Art. Monate), auf dessen 13. Tag das Loos fiel. Die Babylonier pflegten die Namen der Städte des Landes, das sie mit Krieg zu überziehen gedachten, auf Pfeile zu schreiben, dieselben im Köcher zu schütteln und dann einen herauszuziehen und die Stadt zuerst anzugreifen, deren

Digitized by Google

Name darauf stand, Hesek. 21, 21. Obadja 11. (Belomantie = Pfeilwahrsagerei). Die heidnischen Araber vor Muhammed bedienten sich ebenfalls der Pfeile ohne Spitzen und Federn zum Wahrsagen. Im Tempel zu Mecca waren sieben; sie bedienten sich aber nur dreier. Auf einem stand: mein Herr hat mir geboten! auf dem andern: mein Herr hat mir verboten! auf dem dritten stand nichts. Kam letzterer zum Vorschein, so wurden die Pfeile wieder gemischt und es wurde wieder gezogen, bis eine entscheidende Antwort erfolgte. Im Koran ist dieser Gebrauch untersagt. Etwas Aehnliches scheint das Holz- oder Stabfragen (Rhabdomantie) zu seyn, worauf Hos. 4, 12. hingedeutet wird. Bei den alten Scythen und Deutschen war auch Anwendung von Stäben beim Loos gebräuchlich. Es wurde hiebei ein verschiedenes Verfahren beobachtet, z. B. der Fragende maß einen Stab mit Spannen oder der Länge seiner Finger und sagte, indem er maß: ich werde gehen oder nicht gehen, das thun oder nicht thun, und durch das, was auf die letzte Spanne traf, ließ er sich bestimmen. Auch richtete man zwei Stäbe empor, indem man eine Formel murmelte, und je nachdem der Stab fiel, rückwärts oder vorwärts, rechts oder links, wurde bestimmt, was zu thun oder zu lassen sey.

3) Die Anwendung des Looses in der christlichen Kirche hat nur den Einen apostolischen Vorgang Apg. 1, 26., dessen Nachahmung sich freilich entgegenhalten läßt, daß es eine Zwischenzeit war, und daß die Anwendung des Looses nach empfangener reichlicherer Gabe des heil. Geistes nicht mehr vorkommt. Anwendung des Looses ohne vorhergehendes ernstliches Gebet (was selbst bei unsern heidnischen Voreltern in ihrer Weise mit größter Feierlichkeit geschah) ist jedenfalls verwerflich. Mit Berufung auf das Exempel der Brüdergemeinde ist die Anwendung des Looses in allerlei Umständen unter den Glaubigen vielfach verbreitet, hie und da auch in Mißbrauch ausgeartet. Es mag daher dienlich seyn, die Brüdergemeinde selbst darüber zu vernehmen, in ihrem Verlaß des Synodus von 1848 S. 55 ff.: Dieselben Mittel, durch welche der Herr Seine Kirche regiert, sind es auch, durch welche Er in unsrer Brüdergemeinde Sein Regiment verwaltet, nämlich Sein heil. Wort, Sein heil. Geist, der uns in alle Wahrheit leitet und die Fügungen Seiner Vorsehung, durch welche Er die Schicksale Seiner Kirche und eines jeden Einzelnen nach Seiner Weisheit und Liebe lenkt. Wir aber bedürfen, wenn wir uns von Ihm sollen führen lassen, Gehorsam gegen die Aussprüche der heil. Schrift, ein offenes Ohr für die Unterweisung des heil. Geistes und Aufmerksamkeit auf die Winke, welche Er uns in den Führungen unsers Lebens gibt. Je mehr dieß in unserm Herzen durch Seine Gnade gewirkt wird, um so sicherer werden wir Seiner Leitung folgen können. Davon sind auch unsre Vorfahren von Anfang unsrer Gemeinde an durchdrungen gewesen; gleichwohl blieben ihnen noch manche besondere Fälle übrig, in welchen sie, ebenso durchdrungen von der Mangelhaftigkeit ihrer Einsicht in die Sache Gottes und die Führung Seiner Kirche, als von dem dringenden Wunsch beseelt, den Willen des Herrn zu erkennen und nur von Ihm sich leiten zu lassen, zum Loos ihre Zuflucht nahmen in der gläubigen Zuversicht, der Heiland werde ihr kindliches Vertrauen nicht beschämen, und ihnen auf ihr vereinigtes Gebet durch dieses Mittel Seinen gnädigen Willen kund thun. Dieser Gebrauch des Looses gründet sich nicht auf einen ausdrücklichen Befehl oder eine bestimmte Verheißung in den Schriften des N. Bundes. Aber wir lesen Apg. 1, 26., daß bei der Wahl des Matthias auch von den Aposteln das Loos angewendet wurde, und dieß sowie das Beispiel der alten böhmischen Brüder, welche ebenfalls ihre drei ersten Aeltesten sich durch's Loos hatten bestimmen lassen, bewog die Gemeinde in Herrnhut bei der ersten Anstellung von Aeltesten 20. Mai 1727 aus zwölf von der Gemeinde vorgeschlagenen Brüdern vier durch's Loos zu Aeltesten ernennen zu lassen. Seitdem fuhr man fort, bei Ernennung der Aeltesten, Aussendung der Missionarien und anderer Boten sich des Looses zu bedienen. Aber nicht nur in diesen Fällen, sondern überhaupt in allen wichtigen Angelegenheiten wurde es den Führern der Gemeinde Bedürfniß, sich durch's Loos leiten zu lassen. Derselbe kindliche Glaube, daß wir es dem Herrn zutrauen dürfen, daß Er sich um alle unsre Umstände, so klein sie auch wären, bekümmern werde, welcher endlich in dem Aeltestenamte des Heilands seinen bestimmten Ausdruck und seine volle Gewißheit fand, ist auch der Grund des Loosgebrauchs gewesen, und wir erkennen das Loos mit Dank als ein uns von unserm Herrn für die Zeit gegebenes Mittel an, wo Er uns nicht auf andere Weise Seinen Willen zu erkennen gibt, Seinen Sinn zu treffen, und von Ihm uns regieren zu lassen. Ueber hundert Jahre hat dieser Gebrauch in unsern Gemeinden im Segen und zur Beruhigung vieler der Führung des Heilands willenlos ergebener Herzen bestanden. Sollte die kindliche Zuversicht zu dieser besondern Leitung unsers Herrn unter uns mehr und mehr verschwinden, so würde es an der Zeit seyn, einen Gebrauch aufzugeben, von dem der Segen weicht, so bald er nicht mehr auf der innersten Herzensüberzeugung ruht — — Zugleich wurde anerkannt, daß der Gebrauch des Looses von Seiten derjenigen, welche es gebrauchen, die vorsichtigste und gewissenhafteste Behandlung erfordert. Wir dürfen uns nie desselben zu unsrer Bequemlichkeit bedie-

Digitized by Google

nen oder es als ein Mittel ansehen, durch welches wir aller eignen Sorge und Verantwortlichkeit überhoben würden. Wir haben vielmehr mit Herzensangelegenheit vor dem Angesicht des Herrn eine möglichst gründliche Ueberlegung alles dessen vorausgehen zu lassen, was dabei auf Personen, Sachen, Umstände Bezug hat. Ferner gehört zum rechten Gebrauch des Looses völliges Vertrauen, freiwillige Unterwerfung und gänzliche Ergebenheit in seine Entscheidungen, ein gläubiges Hinblicken auf Ihn und Seine nahe Gegenwart in stiller und andächtiger Erwartung Seiner Leitung, die wir zu verehren haben, auch wenn sie mit unsern Wünschen nicht übereinstimmt. — Das Loos in amtlichen Angelegenheiten ist nur in versammelter Conferenz und mit gebührender Andacht zu gebrauchen. Das von einzelnen Personen gebrauchte Loos kann diejenigen, welche sich desselben bedienen, leicht in Gewissenszweifel und Verlegenheiten bringen; es ist deßhalb nur mit der äußersten Vorsicht zu gebrauchen und im Allgemeinen zu widerrathen. Wenn wir dem Herrn durch's Loos die Entscheidung über eine Sache vorlegen, z. B. über Anlegung neuer Gemeindeorte oder über Personen, welche es sich erbeten haben, um sich dadurch in ihrem Entschlusse leiten zu lassen, so versteht es sich von selbst, daß die erhaltene Entscheidung unbedingt bindend seyn muß. Ein anderer Fall tritt ein, wenn eine Conferenz über Personen fragt, die sich ein Loos nicht selbst erbeten haben, z. B. bei Besetzung der Aemter. Hier kann die Frage nur so gestellt werden: ob der Heiland genehmige, daß der genannten Person der Antrag zur Uebernahme des Amts geschehen solle. Die Geschwister, an welche ein durch's Loos genehmigter Antrag ergeht, erhalten dadurch, auf Anweisung unsers Herrn, die Aufforderung, sich gründlich vor Seinen Augen zu prüfen, was hierin Sein Wille sey, und es ist ihnen dringend zu empfehlen, daß sie ebenso wenig ohne reifliche Ueberlegung einen solchen Antrag annehmen als ablehnen. L.

Lorbeerbaum. Das hebr. Wort in Ps. 37, 35. heißt überhaupt nur grünender Baum. H.

Lose s. v. a. nichtswürdig, leichtsinnig, treulos, gewissenlos, gottlos hängt seiner Grundbedeutung nach mit los zusammen, entweder: was von allen Banden der Sitte, Zucht, Ordnung los ist oder besser von dem althochdeutschen lôs = leer, leicht; von 1) Personen. Richt. 9, 4; 11, 3. 2 Sam. 6, 20. hat der Grundtext leere Leute (rêk, woher das Schimpfwort raka Matth. 5, 22.), die nichts zu verlieren, keinen Charakter haben, sich zu Allem brauchen lassen; 1 Sam. 1, 16. 10, 27. 30, 22. 2 Sam. 16, 7. 1 Kön. 21, 10. 13. Hiob 34, 18. Sprichw. 6, 12; 16, 27. nichtswürdig, belijâal; 2 Chron. 13, 7., beides verbunden; Sprichw. 14, 14. hat der Grundtext: einer, dessen Herz abtrünnig ist. 20, 1. heißt wörtlich: der Wein ist ein Spötter. Hiob 11, 11. die lügenhaften, falschen, lasterhaften Leute, Ps. 25, 3., die ohne Ursache treulos handeln. Jes. 3, 5. die leichten Leute, Leute ohne sittlichen Gehalt. 2) Von Sachen, 4 Mos. 21, 5., vom Manna, leicht, ohne Gehalt, Geschmack (s. d. Art. Manna). Bildlich: loser Kalk, Hesek. 13, 10 ff., der nichts taugt, sondern wieder abfällt, s. getüncht, lose Stricke, Jes. 5, 18., Stricke der Eitelkeit oder Lüge (sie haben Lust am Bösesthun und bedienen sich jeglicher Lüge, wie eines Stricks, als Mittel zur Vollbringung desselben), loser Bogen, Ps. 78, 57, ein treuloser, der zurückschnellt; von Reden oder Lehren: Ps. 24, 4. wörtlich, der nicht hinträgt zur Lüge seine Seele; das sicherste Verwahrungsmittel vor fälschlichem Schwören ist innere Wahrhaftigkeit, Scheu des Herzens vor Lug und Trug. 31, 7. wörtlich: Nichtigkeiten der Lüge (Götzen, gröbere und feinere Abgöttereien). Hiob 15, 2; 16, 3. wörtlich: windige Reden. Klagl. 2, 14. lose Gesichte und Predigt = lügenhafte Weissagung. Kol. 2, 8. lose Verführung, nach dem Grundtext: leere, aller Wahrheit baare, betrügerische Lehre. 1 Tim. 6, 20. wörtlich: leerer Schall. L.

Losung — ist überhaupt ein verabredetes Erkennungszeichen oder Signal für die befreundeten kriegführenden Parteien, das der Feind nicht kennt; so beim Kampf gegen Benjamin der sich erhebende Rauch des angezündeten Gibea, Richt. 20, 38. (vor Ai nach den meisten Auslegern das Erheben der Lanze [s. d. Art.] Josua's, Jos. 8, 19.). Meistens ist dieses Erkennungszeichen ein Wort, Name oder kurzer ermuthigender Spruch, z. B. 2 Makk. 13, 15.: Gott gibt Sieg! L.

Lot, Sohn Haran's, 1 Mos. 11, 27. (Bd. I, 571) brach mit seinem Großvater Thara und mit seines Vaters Bruder Abram (S. 20) von Ur nach Haran auf. Lange Zeit war er Abram's treuer Begleiter auf der Reise nach Kanaan, bei seinem Wanderleben in Kanaan, bei seinem Zug nach Egypten, 13, 4. Als aber neben der sich vermehrenden kanaanit. Bevölkerung, 13, 7., für ihre Heerden immer weniger Platz im Lande war, und dadurch Streit zwischen seinen und Abrams Hirten veranlaßt wurde (das Wort: »immer« steht nicht im Hebräischen): so ging Lot auf Abrams Vorschlag einer Trennung ein, wählte für sich die reizende Jordan-Aue und nahm bald in Sodom seinen regelmäßigen Wohnsitz. Der Genuß der äußerlichen Vortheile seiner neuen Lage wurde ihm aber vergällt durch den Anblick der Sündengreuel, welche um ihn her vorgingen, Kap. 13., und bald hätte er auch durch Krieg Freiheit und Habe eingebüßt, wenn er nicht durch Abrams Edelsinn und Glaubensmuth gerettet worden wäre, Kap. 14.

Digitized by Google

Lot kehrte nach Sodom zurück, wo er im Ganzen etwa 20 Jahre gewohnt hatte, als das Gericht Gottes über die ganze Gegend ausbrach, deren Einwohner nach jener ernsten Warnung durch den unglücklichen Krieg fortfuhren, noch frecher zu sündigen. Da die Engel Gottes in die Stadt kamen, nahm sie Lot, ohne sie zu kennen, Hebr. 13, 2., gastfreundlich auf und schützte sie gegen die schamlosen Begierden der unzüchtigen Volksmenge. Zur Flucht aus der Stadt genöthigt und von dem Schrecken Gottes überfallen, rettete er sich zuerst in das Städtchen Zoar, wo er aber doch in die Länge sich nicht gesichert fühlte; und nachdem er sich auf den Berg in eine Höhle geflüchtet, wurde er dort in Trunkenheit und im Schlaf von seinen eigenen Töchtern zur Blutschande verführt, Kap. 19.

Mit diesem dunkeln Flecken schließt die Geschichte eines Mannes, über den wir nicht umhin könnten, ein verwerfendes Urtheil auszusprechen, wenn nicht die heil. Schrift sein Andenken als das eines Geretteten, Erlösten, Gerechten, 2 Petr. 2, 7—9., ehrte. Ein merkwürdiges Beispiel einerseits von menschlicher Schwachheit und Unwürdigkeit, andrerseits von der unzerstörlichen Barmherzigkeit und Treue, mit welcher Gott seine Erwählten züchtigt, wenn sie sich selbst und die Welt suchen, erhört, wenn sie ihn ernstlich anrufen, mit ihrer Schwachheit Geduld hat, auch wenn sie derselben unwürdig scheinen, und selbst nach tiefem Fall die Hand wieder reicht; ein Zeugniß davon, daß Er nichts lieber thut als verschonen, und daß ihm an unsrer Errettung mehr liegt, als uns selbst, 1 Mos. 19, 16 f.

Besonders anschaulich tritt in der Geschichte Lots die Gefahr hervor, in welche das innere Leben des Glaubigen durch Entfernung von der Gemeinschaft der Kinder Gottes und durch Umgang mit der Welt geräth. Indem Lot bei dem uneigennützigen Vorschlag Abrams, welcher als der ältere und durch die Verheißung das erste Recht auf das Land hatte, nur auf seinen Nutzen sah, zog er sich nicht nur eine Reihe von äußeren Unglücksfällen und Widerwärtigkeiten zu, sondern versetzte sich auch in eine solche Stellung, daß er den von allen Seiten auf sein persönlich geistliches Leben und auf seine Familie einströmenden verderblichen Einflüssen kaum widerstehen konnte; und während Abram in seinem Wanderleben als ein Licht in der Finsterniß leuchtete, verlor das Licht, das in Lot war, durch sein Wohnen inmitten der Finsterniß von seiner Kraft. Wenn die Schrift ihm Zeugniß gibt, daß seine gerechte Seele bei dem täglichen Anblick des sodomitischen Sündenlebens schmerzlich verwundet wurde, 2 Petr. 2, 8., wenn die frechen Sündenknechte der Stadt ihm den ehrenvollen Vorwurf machen, daß er ihnen oft mit seinen Sittenpredigten zur Last gewesen sey (— du bist ein Fremdling hier und willst allezeit richten! 19, 9. hebr.): so muß er für diesen Schmerz schon etwas abgestumpft, sein sittlicher Eifer etwas ermattet gewesen seyn, da er nach der ernsten Heimsuchung Gottes durch seine Gefangenschaft wieder in die Stadt zurückkehrte und eine nähere Verbindung seiner Töchter mit sodomitischen Jünglingen duldete. Auch in dem verzweifelten Anerbieten, lieber die Ehre seiner eigenen Kinder, als die heiligen Pflichten des Gastrechts Preis zu geben, 19, 8., gibt sich ein abgeschwächter Sinn für Zucht und Ehre, eine unmännliche Nachgiebigkeit gegen die Macht des Sündenwesens kund. Nahm Lot die Ankündigung von dem Untergang der Städte im Glauben auf, auch wo nichts zu sehen war, und wo er über diesem Glauben verspottet wurde, 19, 14., so wurde doch seine Flucht bald durch Unentschlossenheit und Zögern, bald durch Muthlosigkeit und Verzagtheit sehr erschwert. Immerhin tritt aber in seinem Gehorsam gegen das Wort der Engel und besonders in seinem kindlich herzlichen Gebet, 19, 18 f., ein noch glimmender Funke des inneren Lebens an den Tag, welchen der barmherzige Herr nicht auslöscht; war auch sein Glaube nur ein schwaches, wankendes, beinahe niedergetretenes Rohr, so ist er doch nicht zerbrochen worden. Selbst in der besonderen Fürsorge, welche Gott den zwei von Lot abstammenden Völkern erzeigte, 5 Mos. 2, 9. 19., in der außerordentlichen Langmuth, mit welcher er sie trug, und in der herzlichen Liebe, mit der er sie vor dem nahen Verderben warnt (vgl. Moabiter), scheint noch die liebende Anhänglichkeit durchzublicken, mit welcher der Herr, der ein Liebhaber des Lebens ist, eines wie ein Brand aus dem Feuer erretteten Sünders gedenkt.

Der ansteckende Einfluß einer zügellosen Umgebung, wo aller Zucht offen Hohn gesprochen wird, tritt besonders in der schändlichen That der Töchter Lots hervor. War es auch mehr der große Werth, den die morgenländische Sitte auf Nachkommenschaft legt, als bloße fleischliche Lust, was sie verleitete: so ist doch ihr Vergehen so widernatürlich, daß die heil. Schrift ohne weitere Bemerkung das Urtheil dem Leser überläßt. Die Frucht, die aus einem solchen Samen kam, war ebenso verwerflich, als der Ursprung derselben. Und doch hat Gott, der auch das Unheiligste heiligen kann, wenigstens einzelnen Gliedern dieser durch und durch unreinen Völker den Zutritt zu seinem Reich nicht verwehrt, und die Moabitin Ruth sogar unter die Voreltern des Weltheilands aufzunehmen gewürdigt.

Lots Weib war entweder selbst aus Sodom (Heim), oder wenigstens durch das ungöttliche Leben in Sodom so stark berührt, daß sie die ihr angebotene Rettung versäumte. Gefesselt an die äußeren Güter, die sie zurücklassen mußte, verweilte sie gegen die ausdrückliche Warnung der Engel

Digitized by Google

unterwegs und ward von dem allgemeinen Brand ergriffen, der die Luft, den Boden, die Gewächse des Landes entzündet und einen dichten, erstickenden Rauch verbreitet hatte, und mit einer Kruste glühenden Salzes überzogen, wie noch jetzt die Reisenden in jenen Gegenden Salzblöcke von den mannigfaltigsten Gestalten, ja Berge von Salz finden. Der Herr selbst stellt sie als warnendes Beispiel gegen den irdischen Sinn vor, namentlich für die Zeit des letzten Gerichts, von welchem die Zerstörung jener Städte ein Vorbild ist, Luk. 17, 32. W.

Lotterbube, spermologos, so heißen Apg. 17, 18. die athenischen Philosophen den Apostel Paulus. Das griechische Wort bedeutet einen, der Samenkörner auflieset. Eine Krähenart, die Saatkrähe, führt diesen Namen. Bildlich wird er einem Menschen gegeben, der aus Müssiggang auf Kleinigkeiten Acht hat und aus ihnen Stoff zum Klatschen nimmt oder hie und da aufgelesene, unverstandene Brocken wiederanzubringen und sich damit wichtig zu machen sucht. Das deutsche Wort ist wohl aus dem latein. ludio, Komödiant, entstanden. L.

Lucas, der Verfasser des Evangeliums und der Apostelgeschichte, nach mehreren lateinischen Handschriften Lucanus, griechisch Lukas, war ein Arzt, Kol. 4, 14. von Paulus der Geliebte genannt. Als dessen Begleiter gibt er sich erstmals zu erkennen Apg. 16, 10., wo er von seiner ersten Missionsreise nach Macedonien um's Jahr 51—52 in der ersten Person redet. Er scheint dann aber in Philippi mehrere Jahre geblieben zu seyn; denn fortan spricht er von Pauli Reisegesellschaft wieder in der dritten Person, während dessen dritter Missionsreise, bis er von dieser zurück zum letztenmal nach Jerusalem reiste, und 20, 5. nach Ostern des Jahrs 58 von Philippi aus den Lucas nach Troas mitnahm, der von hier an der beständige Begleiter des Apostels blieb; auch in der ersten und zweiten römischen Gefangenschaft, Kol. 4, 24. Philem. 24. 2 Tim. 4, 11., einer seiner wenigen Getreuen war. Ohne Zweifel ist er auch einer der beiden »Apostel der Gemeinden,« welche Paulus, 2 Kor. 8, 18. 22., mit Titus von Macedonien aus als Ueberbringer seines zweiten Briefs nach Korinth sandte, um die Sammlung für Jerusalem besorgen zu helfen. Eben der lange Aufenthalt in Macedonien wird ihm die Anerkennung aller Gemeinden verschafft haben, in Folge der er von ihnen zu diesem Geschäft ausgewählt wurde, V. 19.

Ueber seine frühern, wie seine spätern Lebensumstände ist nichts Gewisses bekannt. Gewöhnlich wird er ein Antiochener genannt. Doch kann dieß auch Verwechslung mit Lucius (s. d. Art.) seyn. Nach einigen Kirchenvätern wäre er unter den 70 Jüngern und einer der zwei emauntischen gewesen. Dieß ist aber gegen den Anfang seines Evangeliums. Vielmehr, da Kol. 4, 11. Paulus den Markus, Barnabas und Justus seine einzigen jüdischen Gehülfen in Rom nennt, sind damit die nachfolgenden Epaphras, Lucas und Demas als Heidenchristen bezeichnet. Daß er dort den Beinamen Arzt führt, 2 Tim. 4, 11. nicht, erklärt sich nicht aus einer Verschiedenheit beider Personen, wie man schon gemeint hat, sondern einfach daraus, daß er dem Timotheus wohl bekannt war, den Kolossern, die ja auch Paulus nicht persönlich gesehen hatte, nicht. Seine beiden Schriften hat er ohne Zweifel während dieses Aufenthalts zu Rom geschrieben. Zuletzt soll er in Griechenland gepredigt haben und 80 Jahre alt an einem Oelbaum aufgehangen worden seyn, nach Andern in Bithynien geendet haben. Noch später ist die Sage, daß er ein Maler und insbesondere der Urheber der ältesten auf uns gekommenen Abbildungen Jesu und der Maria gewesen sey. Wie wenig dieß zu glauben ist, ergibt sich schon daraus, daß man bekanntlich in den ersten Jahrhunderten gar kein Bild Christi hatte und noch im vierten die angesehensten Kirchenlehrer sich gegen diese Vermenschlichung Christi erklärten, der vielmehr im Wort und Sacrament sein wahres Bild hinterlassen habe. Weiteres s. Lucius. Z.

Evangelium Lucä. Außer dem schon in dem Artikel: »die Evangelien im Allgemeinen« Gesagten ist Folgendes zu bemerken:

1) Ueber die Veranlassung gibt Lukas am Eingang, 1, 1—4., Aufschluß. — Er will (V. 1.) eine Erzählung von den »Geschichten, so unter uns ergangen sind,« d. h. von dem Leben des Herrn geben, vom Anfang desselben an (V. 3. »nachdem ich Alles von Anbeginn erkundet habe,« wird wohl richtiger so übersetzt: »indem ich Alles vom Anfang an in der Erzählung verfolge«), und zwar »ordentlich,« wörtlich: »der Reihe nach,« in einer ordentlichen Aufeinanderfolge, nicht in einem Durcheinander, wobei er auch, so viel ihm möglich war, die Zeitordnung beobachtete. Nach V. 1. waren schon vorher viele Erzählungen des Lebens des Herrn vorhanden. Indem aber Lukas sich zur Abfassung einer neuen Erzählung bewogen findet, um dem Theophilus (V. 4.) einen »gewissen Grund« zu geben »der Lehre, in welcher er unterrichtet ist,« d. h. der Schicksale, Thaten und Lehren Jesu, in welchen die Mitglieder der Gemeinde unterrichtet wurden, so ist deutlich, daß ihm jene schon vorhandenen Erzählungen nicht »Gewißheit« genug darboten, und zwar, wie es scheint, insbesondere, weil sie nicht geordnet genug waren. — Dabei sieht man, daß Lukas unser Evangelium Matthäi noch nicht gekannt haben kann, weil er es nicht wohl hätte mit Stillschweigen übergehen können.

2) Bestimmung und Eigenthümlichkeit. Das Evangelium ist (1, 3.) wie die Apostelge-

Digitized by Google

ſchichte (Apg. 1, 1.), mit welcher es ein zuſammengehörendes Werk ausmacht, einem gewiſſen Theophilus gewidmet, über deſſen Verhältniſſe wir ſonſt nichts Sicheres wiſſen. Das Beiwort »guter« (V. 4. »mein guter Theophile«) iſt ein Ehrentitel, den Apg. 23, 26; 24, 3. der Landpfleger Felix von ſeinen Untergebenen, 26, 25. Feſtus von Paulus erhält. Demnach muß Theophilus ein angeſehener Mann geweſen ſeyn. Daraus, daß in der Apoſtelgeſchichte bei der Reiſe Pauli nach Rom nicht nur größere Städte, ſondern auch kleine Ortſchaften Italiens, ja ſogar eine Herberge, Tretabern (28, 12. 13. 15.) ohne weitere Bemerkung als bekannt vorausgeſetzt, dagegen bei entfernteren Ortſchaften (z. B. 16, 12; 27, 8. 12.) geographiſche Erläuterungen gegeben werden, hat man geſchloſſen, daß Theophilus ein Italiener geweſen ſey. — Das Evangelium war alſo zunächſt eine Privatſchrift, d. h. einem Privatmann gewidmet. Dieſe Widmung hatte aber nach der damaligen Sitte noch eine weitere Bedeutung. Wenn nämlich ein ſolcher Mann, welchem ein Schriftſteller ein Buch widmete, die Widmung annahm, ſo wurde er als der eigentliche Patron des Buchs betrachtet, deſſen Aufgabe es nun war, für die Einführung des Buchs in die Welt zu ſorgen, es durch die Veranſtaltung weiterer Abſchriften zu verbreiten, ihm den Zugang zu den Vornehmen zu verſchaffen ꝛc. Daraus ergibt ſich auch, daß Lukas, wenn er ſeine beiden Schriften, das Evangelium und die Apoſtelgeſchichte, auch zunächſt dem Theophilus widmete, er ſie doch zugleich für einen weiteren Leſerkreis in der chriſtlichen Gemeinde ſchrieb. Er hat aber dabei nicht judenchriſtliche, ſondern heidenchriſtliche Gemeinden im Auge. Dieſes ſieht man ſchon aus den geographiſchen Erläuterungen über Orte in Paläſtina, welche für einen gebornen Juden, namentlich einen Paläſtinenſer größtentheils überflüſſig waren (1, 26; 4, 31., daß Nazareth und Kapernaum in Galiläa, 8, 26. das Land der Gadarener Galiläa gegenüber gelegen, 24, 13. Emmaus 60 Feldwegs weit von Jeruſalem entfernt, Apg. 1, 12. der Oelberg nahe bei Jeruſalem war); ferner aus der Hervorhebung der Beſtimmung des Evangeliums nicht bloß für die Juden, ſondern auch für die Heidenwelt. Vgl. wie 3, 23—38. das Geſchlechtsregiſter (ſ. d. Art. Bd. I, 480) Jeſu bis auf Adam zurückgeführt wird. Luther: »Lukas will gleichſam Chriſtum allen Völkern gemein machen; deßwegen führt er deſſen Geſchlecht bis auf Adam hinan; ſo will er darthun, daß eben dieſer Chriſtus nicht den Juden allein gehöre, ſondern auch ſelbſt für Adam in ſeinem Samen, d. i. für alle Völker der ganzen Welt.« 4, 16—24. weiſt Chriſtus darauf hin, daß ſchon von Elias und Eliſa Heiden vor allen Iſraeliten Hülfe widerfahren ſey. Die 70 Jünger, 10, 1—24., haben ſchon die alten Kirchenlehrer als Repräſentanten der 70 (d. h. aller) heidniſchen Völkerſchaften der Erde genommen. Vergl. ferner unter anderen folgende Abſchnitte: 2, 31. 33; 7, 3—10; 17, 11—19; 15, 11—34. (den verlornen Sohn, das rechte Bild der von dem wahren Gott abgeirrten Heidenwelt gegenüber dem älteren Sohn, welcher in ſeinem äußerlichen Verbleiben im Vaterhauſe und ſeiner Unzufriedenheit über die Aufnahme des verlornen Bruders das Conterfei des ſelbſtgerechten, anſpruchsvollen phariſäiſchen Judenthums iſt). Damit ſtimmt die Hervorhebung der freien, die Sünden vergebenden, alles menſchliche Verdienſt ausſchließenden Gnade Gottes. Vergl. außer den vorigen Stellen z. B. 7, 36—50. die Sünderin, Kap. 15. die Gleichniſſe vom verlornen Schaafe, Groſchen und Sohne, 17, 7—10; 48, 9—14. der Phariſäer und Zöllner, 19, 1 ff. Zachäus, 13, 19—43. der Schächer am Kreuze. — Lukas hat dieſes gemein mit dem Apoſtel Paulus, ſeinem Meiſter, deſſen Bericht über die Einſetzungsworte des heil. Abendmahls, 1 Kor. 11, 24. 25., auch beſonders nahe mit Luk. 24, 19. 20. zuſammentrifft. Nach alter Ueberlieferung ſoll auch Lukas unter Antheilnahme des Paulus ſein Evangelium geſchrieben haben.

3) Zeit der Abfaſſung. — Das Evangelium iſt nach einſtimmiger Ueberlieferung des Alterthums von Lukas, dem Schüler des Paulus (ſ. d. Art. Lucas) verfaßt, und zwar nach Apg. 1, 1. vor der Apoſtelgeſchichte. Letztere hat Lukas nach der Annahme der meiſten Forſcher noch während der Gefangenſchaft des Paulus zu Rom, oder doch nicht lange nachher geſchrieben und alſo kurz vorher das Evangelium. Vergl. auch den Art. Apoſtelgeſchichte. **Kr.**

Lucius von Cyrene, Apg. 13, 1., einer der mit dem Geiſt der Weiſſagung erfüllten Lehrer zu Antiochia, welche den Apoſtel Paulus von Antiochia aus zu ſeiner erſten Miſſionsreiſe ausſendeten, wahrſcheinlich derſelbe, der Röm. 16, 21. als einer ſeiner Verwandten, d. i. Volksgenoſſen, mit ihm grüßt. Weil Gregor von Nazianz ſagt: Matthäus habe für die Hebräer, Markus für Italien, Lucius für Achaja die Wunder Chriſti niedergeſchrieben, hat man dieſen Lucius für einerlei mit dem Evangeliſten Lukas gehalten. Dieß iſt zwar dem Namen nach nicht unmöglich, aber unwahrſcheinlich, weil 1) nicht erwieſen iſt, daß Lucas zur Zeit der Abfaſſung des Römerbriefs in Korinth bei Paulus war (ſ. Lukas), 2) weil dieſer beſcheidene Mann, der ſich ſelbſt nur durch die unwillkührliche Sprachweiſe als Begleiter Pauli zu erkennen gibt, ſchwerlich ſich ſelbſt Apg. 13, 1. vor dieſem als Propheten und Lehrer genannt hätte. **Z.**

Lud, in der Mehrzahl Ludim, bezeichnet zwei verſchiedene Völkerſchaften.

1) 1 Moſ. 10, 22. Lud, der vierte Sohn Sems, war nach Joſephus der Stammvater der Lydier,

Digitized by Google

welche die herrliche kleinasiatische Landschaft um den Hermus und Mäander mit der üppigen Hauptstadt Sardes, Thyatira, Philadelphia, Magnesia und andern bewohnten, unter Krösus aber ganz Kleinasien inne hatten, bis dieser durch Cyrus sein Reich verlor. Nach Herodot hießen sie früher Mäonier und kommen schon bei Homer unter den Hülfsvölkern Troja's vor.

2) 1 Mos. 10, 13. sind Ludim mit Anamim, Lehabim u. s. w., Nachkommen von Hams Sohn Mizraim, also von Egypten aus, verbreitet. Ebenso werden Jer. 46, 9. Ludim, Hes. 30. 3. Lud im Heere Egyptens aufgeführt, 27, 10. unter der Kriegsmacht von Tyrus; jedesmal mit Kusch (Mohrenland) und Put, welches schon die LXX mit Luther durch Lybien übersetzen. Nun hatte zwar Egypten und Tyrus nach Herodot auch kleinasiatische Söldner (aus den Küstenländern Jonien und Karien) und deßhalb wurden gemäß der Uebersetzung Luthers in den genannten Prophetenstellen die Lydier dort gesucht. Doch weisen die daneben stehenden Völker entschieden auf eine hamitische, d. i. afrikanische Völkerschaft, etwa das Volk der Ludaya in der Sahara, südlich von Marokko, den Fluß Laud in Tingitana. Auch waren die Ludim als Bogenschützen berühmt, Jes. 66, 19. Jer. 46, 9., die Lydier aber, ehe sie nach Cyrus Eroberung verweichlichten, treffliche Reiter mit Lanzen. Nach Jes. 66, 19. sollen im messianischen Friedensreich von Israel aus auch die Bogenschützen von Lud bekehrt werden. Z.

Lüge, lügen, Lügner. Die Ausdrücke Lüge und Sünde werden in der Schrift mehr als einmal als Wechselbegriff gebraucht, vgl. Psalm 116, 11. Röm. 3, 4. mit Röm. 5, 12., denn Lüge ist die Wurzel und das Wesen des Sündigens; Grund genug, daß wir uns über den Begriff der Lüge aus der Schrift belehren lassen sollen. Gehen wir nun von den verschiedenen Bezeichnungen des Lügens und der Lüge aus, wie wir dieselben in der Grundsprache des A. Testaments finden, während das N. Testament nur die Worte Eines Stammes pseudos, pseustes, pseudesthai gebraucht, so bedeutet der positivste und vollste hebräische Ausdruck cichesch ursprünglich soviel als Etwas zusammenbiegen und damit in sich selbst aufhören, verschwinden machen. Lügen heißt also den wahren Bestand einer Sache oder Person vernichten, indem dieselbige verkehrt, verwandelt wird in ihr Gegentheil, Röm. 1, 25. Und zwar geschieht dieß dadurch, daß an die Stelle dessen, was eine Person oder Sache ist, ein Scheinbild, ein täuschendes Phantasma gesetzt wird, das da Glauben erweckt, als sey das Wahre vorhanden und ist doch nicht (cisob, casab); oder wenn man auch etwa die Form und den Buchstaben der Sache beibehält, wie Israel zur Zeit Jeremiä sagte: wir sind Weise und haben des Herrn Gesetz bei uns 8, 8. dadurch, daß doch die Sache selbst, durchbohrt, durchstoßen, d. i. daß ihr ihr Herz und Kern, ihr eigentlicher Sinn und Gehalt genommen wird, wie jene Schriftgelehrten mit dem Wort Gottes thaten V. 9. (das hebr. schäkär). Das Lügen ist auf diese Weise freilich immer ein complicirtes, künstliches Treiben, Pred. 7, 29., dem Aufrichtigen und Einfältigen viel zu verschlungen und berechnet, als daß er es üben möchte, aber es empfiehlt sich dem Herzen gleichwohl dadurch, daß man hiebei nicht die energische Zucht wider und über sich selbst handhaben muß, die immer mit dem Gehorsam der Wahrheit verbunden ist, daß man es da nicht streng und genau weder mit dem Worte Gottes noch mit Menschenworten zu nehmen hat (der weitere hebräische Ausdruck für Lüge, remijah, mirmah, tarmit, ursprünglich soviel als nachlässig, schlaff seyn). Nicht bloß aber daß durch das Lügen Personen und Sachen eitel, in sich selbst nichtig werden, weßwegen die Lüge gern haben zusammensteht, Ps. 4, 3. mit dem Liebhaben des Eiteln; es ist alles Lügen in sich selbst böse, Frevel, Verderben (schaw) und wie es sich als bewußtes System des Handelns nur finden wird bei Solchen, die auch das Sündigen sonst zu ihrem Weg erwählt haben, bei den Stolzen, Ps. 119, 69., den Gewaltthätigen und Blutgierigen, Ps. 55, 21. 24., so ist es andrerseits der Lüge Fluch, daß sie fortzeugend Böses muß gebären, Hos. 4, 1. 2. Spr. 29, 12. (wörtl. ein Herr, der Lügen Gehör gibt) — die Mutter aller Sünden und Bosheit. — Dieß die biblischen Grundanschauungen, von denen nun auch das rechte Licht auf die dogmatischen und ethischen Sätze fallen wird, die hier noch in Betracht kommen.

Für's Erste 1) ergibt es sich aus dem Bisherigen, warum der Herr von sich selber die Lüge so absolut verneint, und verneinen läßt, als ob auch nur ein Schatten davon auf ihn fallen könnte. Der Held in Israel 1 Sam. 15, 29., der Gott, der Seines Volks Licht, Glanz und ewige Freude ist, dessen heilige Herrlichkeit das Lob der Ewigkeiten bildet, lügt nicht, — das ist die durchgehende Verkündigung des Wortes Gottes im Alten und Neuen Bund, 1 Joh. 1, 6. Er lügt nicht weder in dem Guten, das Er verheißt, 4 Mos. 23, 19. Ps. 89, 36. Tit. I, 2. Hebr. 6, 18., noch in den Weissagungen, die Er wider Jemanden ergehen läßt, 1 Sam. 15, 29. Hes. 12, 24., und es gehört zu Seiner unendlichen Erhabenheit über alle Menschenkinder auch mit dieser Zug, daß Er nicht einmal in dem Sinn lügen kann, in dem es von uns Menschen gebraucht, vielleicht oft etwas Gutes und Gerechtes bezeichnen würde, nämlich daß Er sich selbst änderte, Mal. 2, 6. 2 Tim. 2, 13., seine Gedanken und Worte wechselte (wörtl. Uebersetzung). Der Herr ist absolut wahrhaftig, darum ist Er so herrlich (vgl.

Digitized by Google

wie Röm. 1, 23. 25. Herrlichkeit und Wahrheit Gottes für einander gebraucht werden). —

2) So ist denn auch der Mensch, das Bild unter den Kreaturen, das ihm gleich ist, aufrichtig aus Gottes Schöpferwillen hervorgekommen. Und doch heißt es in derselben Schrift, es seyen alle Menschen Lügner, Röm. 3, 4., ein Satz, der von dem Apostel zunächst als Postulat des Glaubens hingestellt wird, der aber aus den Erfahrungen eines einzelnen bewegten Menschenlebens heraus, Ps. 116, 11., als erlebte Thatsache lange zuvor ist ausgesprochen worden und durch die Geschichte im Großen vollends bestätigt wird, denn die Geschichte der Menschheit ist eine Geschichte der Lüge; an dem Anfang der menschlichen Werke, wie an ihrem Ende (Antichrist = der Lügenchrist 1 Joh. 2, 22.) steht das Lügen und es ist kein göttliches Gutes in die Menschengeschichte herein getreten weder die Prophetie, noch der Gesalbte selbst, das nicht seine lügenhafte Karrikatur unter der Menschen Händen gefunden hätte und fände. Nicht zwar, als ob alle in demselben Grad der Absichtlichkeit, und mit derselben Konsequenz der Sünde lügen würden; — es sind offenbar besondre Lügner im ausnehmendsten Umfang des Worts, von denen Ps. 58, 4. vgl. Tit. 1, 12. es heißt: sie irren von Mutterleibe an, aus deren gegenwärtigem Wandel mit dieser Sicherheit der Rückschluß auf ihren angebornen Charakter gemacht werden kann, daß Leben im Schein ihr Leben sey; auch nicht als ob zu allen Zeiten die Macht der Lüge mit gleich verderblicher Allgemeinheit offenbar würde (Röm. 3. schildert jene abschließende, die Spitzen der Sündenentwicklung zusammenfassende Zeit der heidnischen und jüdischen Welt, die Paulus vor sich sah, es gab jedoch auch bessere Zeiten), aber darum bleibt es doch Erfahrungswahrheit, die von allen Menschen aller Zeiten ohne Unterschied gilt, was Jeremia 17, 9. richtig übersetzt steht: es ist das Herz überaus tückisch und ein heillos Ding, wer kann es ergründen? und Jeder, der sich nach Gottes Wort aufrichtig prüft, wird sich unter das Gericht der Psalmstelle 55, 22. beugen müssen; ihr Mund ist glätter denn Butter und haben doch Krieg im Sinn; ihre Worte sind gelinder denn Oel und sind doch bloße Schwerter. Sowohl Gott als Menschen gegenüber ist Lügen uns zur andern Natur geworden, denn wer liebt nicht das Eitle, in sich Nichtige und Vergängliche, den Schein dieser Welt mehr als den lebendigen Gott? Der Schein aber ist nach der Schrift Lüge und wie im Umgang mit andern Menschen selbst ein Abraham zum Lügner wird aus Noth, 1 Mos. 12, 11 — Ende, Kap. 20., wie wird es bei der ungeheuren Menge der Uebrigen seyn, die nicht Abrahams Glauben haben. Wahrlich nur ein getreues Wiedergeben der Wirklichkeit ist es (weßwegen die Worte auf die ganze gefallene Menschenwelt ausgedehnt werden dürfen), wenn Israel Jesaja 58, 13. von sich bekennt: wir trachten und dichten falsche Worte aus dem Herzen, wörtlich: wir haben empfangen (sind schwanger geworden mit), und geben aus unsern Herzen heraus falsche Lügenreden. Denn was ist der Gewinn, den wir aus dem Zusammenseyn mit der unbekehrten Menschheit von früher Kindheit ziehen, als eben Nahrung mit Schein und Lüge, und was ist der Beitrag, den ein unbekehrter Mensch in seiner socialen Stellung wiederum abgibt an die Mitwelt, als Vermehrung des Scheins und der Lüge? Man denke nur an die Lügenhaftigkeit unsrer conventionellen Sprache und der Presse.

3) Woher nun diese Entartung? Wie ist die aufrichtig geschaffene Menschennatur zu einem Geschlecht von Lügnern gerathen? Hören wir den Herrn Jesum, wie Er den Teufel den Vater der Lügen nennt, Joh. 8, 44., hören wir Ihn, wie Er in dem letzten Buche der Schrift von der alten Schlange, die da heißt der Teufel und Satanas, sagt: sie verführe die ganze Welt, Off. 12, 9., hören wir die Selbstentschuldigung des lügenhaft gewordenen Menschen: die Schlange betrog mich, so kann über den Ursprung des Verderbens kein Zweifel seyn, es ist der Teufel. Dieser ist nicht bestanden in der Wahrheit; seine Geschichte als abgeschlossenes Faktum betrachtet (perfectum) ist eben dieß, daß er nicht mehr steht in der Wahrheit, seine Existenz, seinen Lebensgrund nicht mehr hat im Sicheinsenken in den Sohn Gottes, der für alle Kreatur die Wahrheit und das Leben ist, sondern darin, außer demselben zu seyn, für sich und in sich zu seyn; Beweis: denn die Wahrheit ist nicht in ihm, was wahrhaftig ist im Wort und Wandel, im höchsten Sinn wieder der Sohn Gottes, erfüllt ihn nicht, kann keinerlei Einwohnung in ihm haben. Und wie nun so die Lüge, der Schein — denn außerhalb des Sohnes Gottes gibt es nur Schein- und Lügengüter — das Element die geistige Heimath dieses ursprünglich edeln Geistes geworden ist, daß wenn er die Lügen redet, er aus seinem Eigenen redet, so recht aus dem heraus, was er eigentlich ist und hat: eben so hat er dem Drang gemäß, der in allem Bösen ist, Partei zu machen, zur Lüge auch den Menschen zu verführen gesucht, und es ist ihm gelungen mit dieser seiner Selbstentscheidung, da er dem Lügner geglaubt hat. Ihn vom einfältigen Festhalten an Gottes Wort wegzuziehen in den Zweifel hinein, von der Freude, die aus dem Gehorsam der Wahrheit fließt, in die Freude an dem durch das Wort des Herrn Verbotenen, das nur Schein ist, war des Teufels Lügenabsicht; und weil er dieselbe erreicht hat, so ist fortan die Lüge in der Menschenwelt und ihr Kennzeichen sozusagen ihr Siegel, ist dasselbe, das ihrer ersten Er-

Digitized by Google

scheinung aufgedrückt war: sie fehlen deiner Rechte, o Gott, Psalm 119, 118., ihr Herz ist nicht fest an Gott und halten nicht treulich an Seinem Bund, Psalm 78, 37., sie haben das Eitle lieb, Ps. 4. Dieß der Ursprung der menschlichen Lüge; er reicht in die böse Geisterwelt hinein, in eine übermenschliche Persönlichkeit, welche die Lüge ist. Wie aber der Ursprung, so auch die Weiterentwicklung: mag man immerhin dagegen mit einigem Recht sich verwahren, daß bei jeder Lüge stets von Neuem eine unmittelbare Einwirkung des Satans anzunehmen wäre, weil der Schlangensame ja bereits vorhanden sey in der Seele und nun in ihr fortwirke und in allen Gebieten des menschlichen Lebens viel tausend Sünden erzeuge (Sartorius heilige Liebe I, 134): auf die fortwährende Einwirkung des Teufels weist doch jede einzelne Lüge zurück, — man beachte nur statt alles Andern Jakobi 3, 6., wornach offenbar, so oft die Zunge eine Lüge redet, sie von der Hölle entzündet worden ist, und nicht nur, daß das Lügen gegen den heil. Geist ein Erfülltwerden vom Satan ist, Apg. 5, 3. 4., es besteht eine Wechselbeziehung zwischen dem Vater der Lügen und denen, die seine Werke thun, auch im Kleinsten, und nur des Vaters stets geschäftiges Umhergehen macht sein Kind, die Lüge in der Welt, so furchtbar kräftig, daß sie ein falsches Prophetenthum durch alle Zeiten hindurch und zuletzt ein ausgebildetes Antichristenthum hervortreibt, 2 Thessal. 2, 9.

4) Weil jedoch bei alledem die Lüge unter den Menschen nicht ursprüngliche, vom Menschen aus sich heraus erzeugte That ist, sondern die That eines Verführten, so hat der Herr dieß Lügengeschlecht dennoch nicht verstoßen, wie Er die bösen Geister verstoßen hat. Seine ganze Reichsoffenbarung zielt vielmehr darauf, uns aus der Zerstreutheit und Zerrissenheit des innern und äußern Lebens, in die wir durch den Schein- und Lügendienst gerathen, mit großer Barmherzigkeit wieder in Gott, die persönliche, lebendige Wahrheit hinein zu sammeln. Schon die Strafe, die auf den Sündenfall folgt, die bei aller Strenge doch so ganz gnadenmäßig darauf angelegt ist, durch die bittere Frucht, die aus der Lüge hervorwächst, diese selbst zu verleiden, ist deß ein redendes Zeugniß. Sodann für wen ist das Gesetz gegeben? Nicht für die Gerechten, sondern mit für die Lügner, um diese für Christum, den durch Wahrheit freimachenden Sohn zu erziehen, 1 Timoth. 1, 10. Und als die Zeit erfüllt ward, ist eben durch den Gesalbten die Wahrheit Gottes als Gnade, d. h. als versöhnende, erlösende und neugebärende Liebesmacht der Welt zu Theil geworden, Joh. 1, 17.; des Teufels Werke, 1 Joh. 3, 8., d. i. die Lüge, Joh. 8, 44., sind zerstört und wer aus der Wahrheit ist, mit andern Worten: wer an Christum herankommt mit einem von den Wahrheitseindrücken des Gewissens und des geoffenbarten Gesetzes erfüllten Herzen, der hört Seine Stimme, die ihm Befreiung von der Lüge verkündet, Joh. 18, 37., und freuet sich hoch, wer aber dieser Stimme folgt, den lehrt die Salbung allerlei, das wahr ist, und keine Lügen, 1 Joh. 2, 21.; die Wahrheit wird als göttlicher Same bleibend in ihm, 1 Joh. 3, 9. Welcher Aufwand göttlicher Treue und Barmherzigkeit zur Rettung eines Lügnergeschlechts! Ebendeßhalb, weil Rettung angeboten, ist aber andrerseits auch der Geist Gottes gegen alles Lügen gerecht und wird um so zermalmender und verdammender, je herrlicher die Rettungsanstalt an das Licht der Zeiten tritt. Der Herr haßt die Lügen, Sprüche 6, 16. — das ist der Grundton der ganzen Offenbarung. Sey ferne von falschen Sachen (wörtlich: von lügenhaftem Wort), 2 Mos. 23, 7. ihr sollt nicht lügen, noch fälschlich handeln Einer mit dem Andern, ihr sollt nicht falsch schwören bei meinem Namen und entheiligen den Namen deines Gottes, 3 Mos. 19, 11. 12., ist schon das Gebot des Gesetzes; leget die Lügen ab, ruft in noch tieferem, auf den Herzensgrund dringenden Sinn der Apostel des Neuen Bundes, Eph. 4, 25., und durch Gesetz und Evangelium ziehen sich die Gottesaussprüche, die den Lügnern das unausbleibliche Gericht verkündigen — nur allerdings mit dem schon angedeuteten Unterschied im Grad des Gerichts. Denn dort sind es zeitliche und äußerliche Strafen: die Falschen werden ihr Leben nicht bis zur Hälfte bringen, Psalm 55, 24., sie werden zu Schanden, Ps. 119, 78. Jes. 28, 15—19., ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen, Spr. 19, 5., hier aber, wie schon die zeitlichen Strafen vorwiegend innerliche, geistliche sind, Sterben in den Sünden, Apg. 5., kräftige Irrthümer, 2 Thessal. 2, 11., so hat der jenseitige Fluch, der auf die Lüge gelegt ist, auch das ganze Gewicht der Ewigkeit, Offenb. 21, 17; 22, 15. Warum dieser Unterschied? Darum, weil im Neuen Bunde eine Wiedergeburt, eine neue Natur ermöglicht ist, im Alten Bund war das noch nicht.

5) Dieß Letztere festgehalten, werden wir nun auch noch die gewisse biblische Aufklärung über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der sogenannten Noth- und Dienstlügen erhalten, d. i. derjenigen Lügen, zu denen man sich entweder durch persönliche Lebensgefahr gedrängt glaubt oder durch die Rücksicht auf den Nächsten, dem auf diese Weise gedient werden könnte. Daß nämlich bei gläubigen Christen, in denen der König der Wahrheit mit der Vollkraft seiner Erlösung Wohnung gemacht hat und immer mehr Wohnung machen will, von Noth- und Dienstlüge nicht die Rede seyn kann, ist schon an und für sich klar. Denn »wie es keine Nothsünde gibt, d. h. keine Sünde, die um

Digitized by Google

unſerer Meinung von Noth oder Nutzen willen aufhörte Sünde zu ſeyn oder erlaubt wäre, ſo auch keine Nothlüge« (Sartorius) oder iſt denn für Einen, der einen Himmel hoffen kann, das Leben der Güter Höchſtes? Und ebenſowenig »läßt ſich auch ein Fall denken, wo die liebevolle Verſchonung oder irgend eine pflichtmäßige Theilnahme ſich nicht noch anders und zwar viel wahrer und edler, als durch Lüge bethätigen könnte« (Nitzſch). Könnte aber je für Kinder des Neuen Bundes noch ein Zweifel beſtehen, ſo müßte das Wort Johannis in ſeinem erſten Brief 2, 21.: ihr wiſſet, daß keine Lüge aus der Wahrheit kommt, ihn heben. Denn das »keine« iſt ſchlechthin, ausnahmslos ausgeſprochen und es muß und kann ſo ausgeſprochen werden, weil er es an ſolche ſchreibt, welche die Wahrheit in ſich haben als Lebensmacht, die Salbung V. 20. Und wenn im Alten Bunde der Herr die Noth- und Dienſtlüge zwar keineswegs bei ſeinen Knechten erlaubt oder geſegnet hat (denn Abraham wird durch die beiden Fürſten doch recht beſchämt und Davids Lüge, 1 Sam. 20, 5. 6., »erreichte ihren Zweck ſowenig, daß ſie Sauls Erbitterung vermehrte, der ſie gleich durchſchaute« Gerlach), aber doch die Perſonen, die dieſer Lügen ſich bedienten, getragen und ferner als Seine Knechte ausgezeichnet, wenn Er bei den Wehmüttern in Aegypten, 2 Moſ. 1, 19., und bei Rahab, beides Perſonen, die außerhalb des Offenbarungskreiſes ſtanden, von der Lüge geradezu hinweg allein auf ihre Liebe zu Iſrael und auf die Regungen des Glaubens geblickt und ihnen wohlgethan hat, ſo iſt das eben die wunderſam gerechte Gnade Gottes, der rechnet nach dem, was jeglichem gegeben iſt — der gedenkt, was wir für ein Gemächte ſind, der gedachte, daß dazumal noch keine neue Natur gegründet war durch den Sohn. Dagegen bleibt es für Solche, die in Chriſto lebendig geworden ſind, unbedingt ſtehen: leget die Lügen ab und redet (wenn auch nicht immer die ganze Wahrheit, wie Luther ungenau überſetzt, denn dieß iſt, wie Stier zu der Stelle richtig bemerkt, nicht immer möglich, doch) Wahrheit, Epheſ. 4, 25.: es iſt dieß in der täglichen Erneuerungsarbeit das erſte Stück und iſt beim Verkehr von Gläubigen mit Gläubigen doppelt geboten, die unter einander Glieder ſind, die ſich die Wahrheit nicht bloß aus Furcht des Herrn, ſondern auch aus Liebe zu einander gegenſeitig ſchuldig ſind. Jünger Jeſu ſollen alſo fröhlich ſeyn, wenn die Menſchen um Jeſu willen ſie ſchmähen und verfolgen und reden allerlei Uebels wider ſie, ſo ſie daran lügen, Matth. 5, 11., aber ſie ſelbſt in ihren Reden ſollen auch als Gerechte der Lüge Feind ſeyn, Spr. 13, 5. Daß gegen dieſe gewiſſen Gottesregeln auch von Gläubigen unendlich viel geſündigt wird, iſt freilich unſtreitig, und daß der Fluch der Lügenhaftigkeit, welcher auf der menſchlichen »Gemeinſchaft laſtet, durch alle Lebensverhältniſſe hindurch geht und Lüge anmuthet, ohne daß man ſich immer der Lüge zu entziehen wüßte« (z. B. eben in den Umgangsformen), daß das Verhalten eines Chriſten manchesmal nichts Anderes »ſeyn kann, als das allgemeine Elend als ſolches zu empfinden und Gott zu klagen« (Harleß) iſt ebenfalls unſtreitig. Aber darum bleiben jene Gottesgebote für die Kinder des Neuen Bundes doch in voller Kraft beſtehen, die ganze Erfüllung derſelben muß brünſtiges Anliegen ſeyn, davon nicht weiter zu reden, daß ein Chriſtenherz »unter der abgedrungenen Lüge der Convention leiden, vor der Luſt an der Lüge ſich bewahren muß, weil man in dieſer Luſt allerdings erſt die Lüge als das eigene Kind des Herzens empfängt« (Harleß). Ktt.

Lüſtlin, in Lüſten lebend, üppig (daſſelbe Wort wie 5 Moſ. 28, 54. 56.) war die Stadt Babylon, Jeſ. 47, 1., von welcher der Geſchichtſchreiber Alexanders, Curtius, ſagt: nirgends ſeyen verderbtere Sitten, nirgends mehr Verführung und Anreiz zu maßloſen Genüſſen geweſen. Statt all ihrer Pracht und Ueppigkeit wird der ſtolzen Stadt beſchwerlicher Magddienſt, Austreibung in die Gefangenſchaft in Geſtalt einer verachteten Dirne bis zur nothgedrungenen ſchmählichen Entblößung. Z.

Luft. 1) Wie Gott ſeine Wundermacht einſt auch an der Luft bewieſen hat, als der Werkſtätte des Hagels, der Blitze und Donner, 2 Moſ. 9, 18 ff. vgl. 5 Moſ. 28, 22., ſo wird Er ſie in den letzten Gerichten offenbaren, wenn der ſiebente Engel ſeine Zornſchale in die Luft ausgießen wird, Off. 16, 17.

2) Von dem Satan heißt es, er ſey der Fürſt über die Macht, d. h. über die böſen Geiſter in der Luft, Eph. 2, 2; 6, 12. Alſo der Hauptwohnſitz des Satans und ſeines hölliſchen Anhangs iſt dermalen, nachdem ſie ihre himmliſche Behauſung verlaſſen mußten (Jud. 6.), die finſtere Atmoſphäre über und in der Erde. Vom Himmel ausgeſtoßen, Off. 12, 8. 12., können ſie auf der Erde nicht feſten Fuß faſſen und ſind auch nicht durch ſchwere Körper an dieſe gefeſſelt.

3) In die Luft ſtreichen, 1 Kor. 9, 26., heißt fruchtlos kämpfen, wie ein Fauſtkämpfer, wenn er entweder keinen Feind vor ſich hat (Spiegelfechter) oder ihn nicht trifft und Fehlhiebe thut. »Hane du, wie Paulus, nur ernſtlich in's Fleiſch.«

4) Luft kriegen. So von Pharao 2 Moſ. 8, 11., wörtlich Erleichterung, Linderung bekommen. Fr.

Luhith, eine Stadt der Moabiter (Jeſ. 15, 5. Jerem. 48, 5.), zwiſchen Areopolis, d. i. Ar Moab und Zoar gelegen, auf der Höhe eines Paſſes, der vom Todten Meere in's moabitiſche Hochland hinaufführt (»Weg hinauf gen Luhith). L. B.

Digitized by Google

Lus, ſ. Bethel.

Luſt (Gelüſten) iſt äußerlich betrachtet ein rein pſychologiſcher Begriff, d. h. etwas Natürliches, überall, wo Geiſt und Seele iſt, Vorhandenes und bezeichnet im Deutſchen theils das Gefühl des Wohlſeyns, das im Menſchen entſteht, wenn er durch einen Gegenſtand eine Förderung, Erhöhung oder auch nur einen Beitrag zur Erhaltung ſeines Lebens empfängt, theils die Neigung, das Streben nach einem ſolchen Gegenſtand. Weil es dieſelbe Seele iſt, die in beiden Beziehungen thätig erſcheint, und derſelbe Zweck, nämlich ſich ſelbſt zu gewinnen und zu behalten, nur daß die Seele das einemal vorwiegend hingegeben und ſo Nahrung empfangend, das andremal Nahrung ſuchend und darum ſelbſtſtändig nach einem Andern hin ſich bewegend, das einemal fühlend, das andremal wollend ſich verhält, — daher der gemeinſchaftliche Ausdruck für Beides. Dieſer ſo urſprünglich pſychologiſche Begriff wird aber nothwendig ein ethiſcher, d. h. die Luſt fällt unter den Unterſchied von gut und bös, weil es natürlich eben ſo ſehr von der ſittlichen Grundrichtung der Perſönlichkeit abhängt, von der Herzensſtellung, welche Gegenſtände gewohnheitsmäßig jenes Gefühl des Wohlſeyns in ihr erzeugen und auf welche gewohnheitsmäßig das Begehren des Willens ſich richtet; ein andres iſt die Luſt der Reinen und Heiligen, ein andres die Luſt des Sünders, ein andres die Luſt deſſen, der von oben her iſt, ein andres die Luſt derer, die von der Erde ſind. Daher nun auch die Thatſache, daß die Schrift ſo viel und auf ſo mannigfaltige, ja entgegengeſetzte Weiſe von der Luſt redet. Sie weiß von einer Luſt Gottes und von einer Luſt des Menſchen und bei der letztren wiederum von der Luſt als dem Heerd des Verderbens und von einer Luſt, die alles göttlich Gute im Gefolge hat, von Lüſten des abgefallenen und von der Luſt des wiedergebornen Menſchen; ſie ruft: laß dich nicht gelüſten, und ruft: habe deine Luſt an dem Herrn. Gruppiren wir einmal ihre reichen Ausſprüche nach den innern Gegenſätzen und Abſtufungen, wie ſie ſich von ſelbſt uns darſtellen.

I. Von Gottes Luſt redet die Schrift, denn Er iſt der Selige, 1 Tim. 6, 15., ſo muß ja ſein „wallend Herz“ von unausſprechlichen Wonnen, heiligen Freuden, ewiger Luſt überwallen. Seine Luſt iſt täglich (Spr. 8, 30., denn ſtatt hatte, muß iſt überſetzt werden) die Weisheit, die bei ihm war mit dem göttlichen Beruf des Werkmeiſters, als Er den Grund der Erde legte, die ſomit ewig iſt, wie Er ſelbſt, d. h. nach Matth. 11, 19. Luk. 11, 49. der Sohn. Daß der Vater im Himmel einen Sohn hat, der Sein Ebenbild iſt, der mit der Vertrautheit und Kindlichkeit reinſter göttlicher Liebe vor ihm ſpielt, ſeine Seligkeit und Freude kundgibt, das iſt des Vaters ſelbſteigne Seligkeit, Joh. 17, 21—26. Und der Sohn wiederum ſpielt auch auf dem Erdboden und ſeine Luſt iſt bei den Menſchenkindern, Spr. 8, 31.; ſie zu Kindern der Weisheit zu geſtalten und in dieſen Kindern ſein und des Vaters Bild wiederzufinden iſt ſeine Wonne. Wie freut Er ſich, denen, die in Seinem Bund ſtehen, Gutes zu thun, Jer. 32, 41. (wörtl. ich will aufſpringen vor Luſt); mit der keuſchen Zärtlichkeit eines Bräutigams und eines angetrauten Ehegemahls iſt Er dem Land zugethan, das Er erwählt hat, Jeſ. 62, 4—6., daß es wahr wird, was Pſ. 30, 6. verkündigt iſt: einen Augenblick währet ſein Zorn, aber Er hat Luſt zum Leben, wörtl. aber ein Leben iſt in ſeiner Huld, lebenslang währt ſie. Nur ſind es nicht die menſchlich Starken und Gewaltigen, Pſ. 147, 10. vgl. mit 1 Kor. 1, 26., zu denen der Sohn Gottes Luſt hat, auch nicht die im äußerlichen Opfer Fleißigen und großartig Gebenden, 1 Sam. 15, 22. Luk. 21, 1—4., ſondern die Gehorſamen, die, bei denen Er Wahrheit im Verborgenen (= Aufrichtigkeit im Grund des Herzens) findet, Pſ. 51, 8., und die Liebe haben, Hoſ. 6, 6. Solche reißt Er heraus und bekennt ſich zu ihnen, auch wenn ſie die in der Welt-Verachtetſten und Elendeſten ſind, Pſ. 18, 20. vgl. mit 22, 9., auch wenn ſie tief gefallen waren, Pſ. 51. Was es iſt, das Ihn ſo zu den Menſchenkindern zieht? Daß Er Luſt gehabt hat zu Iſrael, 5 Moſ. 10, 15., unter ihnen auf Zion zu wohnen? Pſ. 68, 17. Daß Er an dem Gehorſam ſeine Luſt hat, daran doch mancherlei ermangelt? Das iſt das Geheimniß Seiner freien Liebe und Gnade, 5 Moſ. 7, 6. 7., Seine Neigung (dieß die Grundbedeutung des am häufigſten im A. Teſtament gebrauchten hebräiſchen chaphoz) oder was im N. Bund der ſtehende Ausdruck iſt, weil die vollbrachte Erlöſung hier die heilige Planmäßigkeit, Ordnung und Begründung dieſer göttlichen Neigung offenbart — Sein und des Vaters Wohlgefallen, Eph. 1, 5. Matth. 11, 25—27., Seine, wenn es erlaubt iſt, menſchlich alſo es auszudrücken, „auf innern Gründen beruhende Gemüthsſtimmung.“ Es iſt das Geheimniß derſelben Neigung und deſſelben Wohlgefallens, das den Vater bewogen hat, den Eingebornen dahinzugeben als Gottes Lamm, das der Welt Sünde trug und deſſen Seele arbeiten mußte, ein Geheimniß, in das auch die Engel gelüſtet zu ſchauen, 1 Petr. 1, 12., und können es doch nicht ausforſchen. Weil aber der Sohn Gottes in Knechtsgeſtalt ſo gearbeitet hat, ſo iſt die Luſt, die Er jetzt an den Menſchenkindern hat, die durch Seine Erkenntniß gerecht werden, die Fülle von göttlicher Liebesfreude an den Erlöſten, deren Er auf dem Thron des Herrn nun in alle Ewigkeiten genießt, zugleich eine auf dem Weg des Rechts erlangte, theuer erkaufte, ein Lohn Seines Ringens und Kämpfens, Jeſ. 53, 11.

Digitized by Google

II. Soviel über die Luft Gottes nach der Schrift. Welches grauenhafte Widerspiel gegen dieses fleckenlose Bild nun aber, wenn der Herr einen Blick auch in die Tiefen des Satans andrerseits eröffnet, und von dessen Luft redet! Joh. 8, 44. Da sehen wir Nichts von jener einen beseligenden Wonne heiliger Gottesliebe, sondern Lüste (nach dem Griechischen), nur eine vielgeschäftige Unruhe der Bosheit und ihrer schrecklichen Willensbewegungen, des Lügens und des Mordens. Und das Abbild, wie die giftige Frucht der Teufelsluft ist es dann, was uns von der Luft des gefallenen Menschen geschildert wird. Gehen wir nämlich zurück auf 1 Mos. 3, 6., so begegnet uns dort unmittelbar sich anschließend an das Wort der Schlange: ihr werdet mit nichten des Todes sterben, der Bericht: und das Weib schauete an, daß es ein lustiger Baum wäre, weil er klug machte, und nahm von seiner Frucht und aß. Die Wirkung also des willig angehörten Lügenworts ist es, daß das von Gott Verbotene die Luft der Augen erregt, und diese Luft reißt den ganzen Menschen dahin. So war es zuvor nicht gewesen. Bis dahin war weder von einer sündlichen Luft überhaupt, noch von einer sündlichen Luft der Sinne und Glieder eine Spur im Menschen zu bemerken; derselbe Baum mit derselben Frucht hatte von Anfang an dagestanden, aber nie hatte er diesen Reiz ausgeübt, nie war ein Verlangen nach ihm aufgetaucht, im Gegentheil er war für Auge und Herz in die Schauer des göttlichen Verbots gekleidet, und wie Leib und Seele sich freuten in dem lebendigen Gott, so waren die Glieder unterthan der Seele. Aber nun gewährt Gott und Sein Wort keine Luft mehr, nun reizt eben das Verbotene und das Begehren der Glieder wird Oberherr im Menschen, eine Verkehrung aller göttlichen Grundlagen des Lebens, die fortan bleibend und charakteristisch ist für die im Argen liegende Menschheit im Ganzen und für jeden Einzelnen in seiner natürlichen Beschaffenheit. Denn die Schrift weiß jetzt von keinem andauernden und wahrhaftigen Gefühl des Wohlseyns in ihnen mehr zu erzählen, sondern nur von Luft und Lüsten, als von einem unruhigen Meer durcheinanderwogender, zerstörerischer, das von Gott Gegebene verachtender Begierden, das immer Unflath und Koth auswirft. Eitles Aufstreben und Gelüsten, ohne doch irgend eine substantielle Befriedigung damit zu erlangen, weil aus dem Irrthum entsprungen und in den Irrthum versenkend, Eph. 4, 24., ein Begierig-seyn und doch nichts haben, weil es ein Jagen nach sündlichen Phantomen ist, Jak. 4, 2., ein Umtrieb in Begierden, wie sie das meisterlos gewordene Fleisch aus sich erzeugt und zu Leidenschaften (pathemata) stempelt, Gal. 5, 24., das ist fortan die moralische Physiognomie der Menschenwelt und jeder einzelnen Seele, ein Daseyn, darin sie sich verzehren und verderben, 1 Joh. 2, 16 ff. 2 Petr. 1, 4. Tit. 2, 12. 1 Petr. 4, 2., wenn sie nicht durch die Gottesthat der Erlösung in Christo Jesu sich daraus befreien lassen. In allen Lebensaltern gibt sich diese böse Macht kund, selbst in der Kindheit, die noch nicht zum Bewußtseyn eines Willens Gottes erwacht ist, Röm. 7, 9. vgl. mit V. 7. und 8., am wildesten und ungeberdigsten aber allerdings in der Jugend, als in den Jahren der natürlichen Kraftentwicklung, 2 Tim. 2, 22., der deßwegen auch der Bösewicht am nächsten und gefährlichsten ist, 1 Joh. 2, 14. Das Dahingegebenseyn in die Lüste ist das Kennzeichen des Heidenthums, Röm. 1, 24.; und welcher Sündenbaum aus dieser giftigen Wurzel auf seinem Boden hervorgewachsen trotz griechischer Bildung und bürgerlicher Gerechtigkeit unter den Römern, wie diese Luft nur gottloses Wesen und Ungerechtigkeit zu Tage fördert, V. 18., davon hat Paulus schreckliche Beweise in jenem Kapitel zusammengestellt, V. 24—32. Aber auch Israels Verderben war die sündliche Luft, Hesek. 23, 9. 1 Petr. 1, 14., denn die außerordentlichen Gottesgerichte, von denen wir das Volk Gottes heimgesucht sehen, wie kein andres Volk, kamen nur darum, weil es dem Herrn nicht gedient hat mit Luft und Freude seines Herzens, 5 Mos. 28, 47., weil die böse Luft das Volk zu fremden Göttern und in das irdische Wesen hinein zog. Und warum diese furchtbare Allgemeinheit ihrer Herrschaft, man möchte sagen diese ihre Unvermeidlichkeit? Weil sie sich eine Wohnstätte in dem Herzen erobert hat, Röm. 1, 24. 1 Mos. 8, 21., und zugleich die Kraft, ihre Gedanken auszuführen, ebenfalls im Menschen von seiner Geburt her hat, in seinen Gliedern, Röm. 7, 5. Nimmt man dieß Alles zusammen, so wird es sich denn freilich von selbst rechtfertigen, warum der Apostel die Sünde, d. h. das Verderben von Adam her, die Mutter der »allerlei Luft« nennt, die jetzt im Menschen ist, und Luft (als Inbegriff der einzelnen Lüste) ihr Kind, in dem sie selbst erst recht auflebt und ihr Daseyn äußert, Röm. 7, 7—9. Sowohl die Geschichte des großen Menschheitskörpers, als der Verwüstung, welche sie in dem engen Rahmen eines einzelnen Menschenlebens anrichtet, beweist es ja genug, daß diese Luft keine andre Mutter haben kann (der Vater ist oben genannt), und welche Leichtfertigkeit der sittlichen Begriffe es bereits voraussetzt, wenn man dieselbe für etwas Anerschaffenes, göttlich Nothwendiges, auch nur Unschuldiges ansehen mag.

Indessen würde man doch auch wiederum zu schnell schließen, wenn man nun überall dieselbe Verhaftung unter den gesammten Bann der bösen Luft und dieselbe Zurechnungsfähigkeit und Verschuldung bei Allen, die in Lüsten leben, annehmen wollte. Schon der Ausdruck, Röm. 1, 24.: Gott

Digitized by Google

hat die Heiden dahin gegeben in ihres Herzens Gelüſte, deutet darauf hin, daß dieſe völlige Gefangenſchaft ſelbſt erſt die gerichtliche Folge eines weitern Schritts im Sündenverderben war, den Jene über das von Adam Anererbte noch hinaus gethan haben, die Folge der gewiſſenloſen Vergeudung der natürlichen, die Luſt noch richtenden und einigermaßen eindämmenden Gotteserkenntniß, V. 19—21. vgl. mit 2, 14. 15. Und daſſelbe wendete dann Jakobus allgemeiner in der bekannten Stelle 1, 14. 15.: «ein Jeglicher wird verſucht, wenn er von ſeiner eignen Luſt gereizet und gelocket wird, darnach wenn die Luſt empfangen hat, gebiert ſie die Sünde.» Er ſtellt ſich hiebei ganz auf den Standpunkt der Erfahrung, hat nicht, wie es Röm. 7. der Fall iſt, die Abſicht, über den Urſprung des ſündlichen Begehrens Etwas auszuſagen, ſondern nimmt daſſelbe einfach, wie es denn ein Tag dem andern und eine Nacht der andern ſagt, als vorhanden an, als zu dem Menſchen gehörig («eignen Luſt») und redet nur davon, wie aus dieſer Luſt die einzelne Thatſünde werde. Sein Satz aber iſt, daß die Luſt die Sünde gebäre, ſey nicht einmal für den gefallenen Menſchen nothwendig, die Luſt ſey doch auch hier noch nicht ſo ganz Autokrat und Zwingherr, daß nicht ihr Reizen und Locken könnte abgeſtoßen und zurückgewieſen werden: Thatſünde werde ſie erſt, wenn ſie empfangen, wenn ſie mit dem Samen des ſich ihr zuneigenden, hingebenden Willens ſchwanger geworden (ſ. empfangen). Allein ſogar in dieſem Fall iſt doch noch ein wichtiger Unterſchied zu berückſichtigen. Auch wenn der Wille der Luſt mit Freiheit ſich hingibt, iſt nämlich die Luſt darum nicht nothwendig auch eine bewußte, mit der Erkenntniß des Sündlichen und Fluchwürdigen ausgeführte, ſie tödtet darum noch nicht, «Sünde und Natur kann vielmehr noch in einer guten Harmonie mit einander ſeyn, jene verbirgt ſich unter dieſe und der Menſch iſt gutes Muths bei allem Argen, zu dem ihn die Luſt verleitet, weil er noch nicht weiß, daß er eine vom Feuer der Sünde durchdrungene Natur habe» (Roos); verdammende, zugerechnete Schuld wird die Luſt erſt, wenn das geoffenbarte Gottesgeſetz mit ſeinem: laß dich nicht gelüſten, dem Menſchen bekannt geworden iſt, und nun dennoch dem Gelüſte Gehorſam geleiſtet wird, Röm. 7, 7—9. Hier iſt alſo der entſcheidende Punkt in ihrer Geſchichte. Nicht als ob das Geſetz dem Herzen die Kraft bringen würde, die Luſt zu überwinden, ſie wird vollbracht, auch wenn der inwendige Menſch das Gute will, denn die Sünde in den Gliedern nimmt gefangen und das Bewußtſeyn der Verdammniß erwacht jetzt erſt, V. 10.; aber es iſt doch die Wahl offen gelaſſen, ob der inwendige Menſch, der Luſt hat an Gottes Geſetz, Pſ. 1, 2; 112, 1., ſich hören laſſen und nach Erlöſung ſeufzen darf, ob das eigentliche Ich des Menſchen, V. 20., dem Geſetze Gottes zuſtimmt oder nicht, V. 18—25. Wo Letzteres nicht geſchieht, da kann dann allerdings nicht einmal der Sohn Gottes erlöſen, wo es aber geſchieht, da iſt Verheißung, da bricht durch die Gnade Gottes früher oder ſpäter die Zeit an, wo es heißt: ich danke Gott durch Jeſum Chriſt, meinen Herrn, ich danke ihm auch dafür, daß ich nicht mehr der Luſt dienen muß.

III. Ja ſo iſt es. Nachdem wir von dem Widerſpiel der göttlichen Luſt gehört, von der Sünden Luſt und wie ſie vom Teufel hereingeworfen Alles durchdrungen hat im Menſchen, dürfen wir auf Grund der Schrift doch auch noch von einer Luſt an Gott reden, wie ſie in demſelben Menſchen durch die Erlöſung Jeſu Chriſti ſiegreich heimiſch werden kann. Bei den Teufeln kommt es nie mehr zu einer Luſt an Gott, weder zu einem Verlangen nach Ihm, noch zu dem Wohlgefallen an Ihm; ſie glauben, daß Er iſt, und zittern, aber in den Menſchen, die den Sohn Gottes annehmen, der um ihretwillen Menſch geworden, ſoll es noch dazu kommen und es kommt dazu, ſo gewiß Glaube da iſt an Jeſum. Das macht der heil. Geiſt, der den Glaubigen in die Gemeinſchaft mit Jeſu bringt, ſo daß er in der Kraft des Kreuzes Chriſti der Welt, ſomit auch ihrer Luſt gekreuzigt iſt und die Welt ihm, und daß er in der Kraft der Auferſtehung Chriſti, was er lebt, Gott lebt — beides natürlich nicht auf mechaniſche oder magiſche Weiſe, nicht als willenlos empfangenes, eingegoſſenes Leben oder als mit einem Schlag fertig daſtehende Vollendung, ſondern zugleich als eine Aufgabe, der ich mich mit der ganzen Intenſität meines durch die Wahrheit freigemachten Willens weihen, zu der ich mich, wie deßwegen im N. Teſtament ſtets geſchieht, täglich aufrufen laſſen muß, Eph. 4, 22. Tit. 2, 12. 1 Petr. 2, 11; 4, 2. Aber es iſt nun doch ein neues Leben wirklich da, die Sündenluſt iſt und wird durch den heil. Geiſt aus dem Herzen nun doch hinausgedrängt in die Glieder allein, Röm. 6, 12., dieſe ſollen getödtet werden, 7, 25., und wenn auch das Fleiſch oftmals noch gelüſtet wider den Geiſt, ſo gelüſtet doch auch ebenſoſehr den Geiſt wider das Fleiſch, Gal. 5, 17. und die nach dem Geiſt wandeln, die werden die Lüſte des Fleiſches nicht vollbringen, V. 16. Es iſt Freude im Herrn im Herzen eingekehrt, und die Luſt, daheimzuſeyn bei Ihm, breitet ſich unter dem Verweſen des äußern Menſchen mehr und mehr im Inwendigen aus, Phil. 1, 23., eine Luſt, die allerdings ſelbſt noch des Korrektivs des göttlichen Willens bedarf, an ſich noch nicht maßgebend und alsbaldiger Befriedigung gewiß ſeyn kann, V. 24. 25., aber doch zuletzt in die Freude ausmündet, die nimmer aufhört. Ktt.

Luſtgarten. Salomo hatte Gärten und Luſtgärten (ſ. d. Art. Garten), Pred. 2, 5. Letztere heißen Pardes, woraus das griechiſche

Digitized by Google

Paradies entstanden ist. Man hat sich einen weit ausgedehnten (dieß die Grundbedeutung des Worts) Baumgarten oder Park darunter zu denken. Die Brautgemeinde wird Hohesl. 4, 13. einem Lustgarten voll der herrlichsten Gewürzpflanzen verglichen. Ezech. 28, 13. wird der König von Tyrus wegen des reich gesegneten Landes, in dem er wohnt, und seiner weit über die Erde ausgebreiteten Macht und Herrlichkeit mit dem ersten Menschen, dem Herrn der ganzen Erde, verglichen. Manche sehen in ihm ein Bild sowohl des höchsten himmlischen Königs Christi, als dessen, der sich selbst zum Gott machte, und dadurch fiel, nämlich des Satans. Beides läßt sich doch wohl nicht ohne Zwang zusammenbringen. Ezech. 36, 35. heißt es, das erlöste Israel werde in seinem wiederhergestellten Lande, wie in einem Lustgarten wohnen. L.

Lustgräber, 4 Mos. 11, 34; 33, 16. 5 Mos. 9, 22., die erste Station der Israeliten, die vom Sinai an nach drei Tagereisen, 4 Mos. 10, 33., erreicht wurde, wahrscheinlich die gleiche, von der ein Theil Tabeera (s. d. Art.) genannt wurde, welches nirgends als besondere Station aufgeführt ist. Etwa eine Tagereise vom Sinai hört die Granitregion des Sinaigebirges mit seinen wasserreichen alpengleichen Thälern auf und es beginnt eine öde wasserarme Ebene (Debbet er Ramleh, d. i. Sandebene, genannt), die von 4000 bis 2000 Fuß am Küstengebirg in Terrassen herabsinkt, bis sie im Gebirge et Tyh sich wieder hebt, von Bergreihen und Felsen aus zertrümmertem Granit und Porphyr durchzogen und nur in den eingerissenen, meist trockenen Thälern, durch welche das Wasser der Gewitter abfließt, zugänglich. Die Israeliten durchzogen wahrscheinlich in ostnordöstlicher Richtung denselben Weg, den auch neuere Reisende, Burkhardt, Robinson, Schubert, vom Sinai nach Eziongeber gemacht haben, nämlich von dem schönen Scheikhthal aus durch das Seitenthal Abu Szuweir 4005 Fuß hoch an dem Brunnen dieses Namens vorbei, eine enge Kluft hinein über einen felsigen Höhestrich, wo man den Sinai zum letztenmal sieht, dann abwärts theils in dem engen schönen aber unfruchtbaren Felsengebirgsthal Wady Sal und seinen Verzweigungen, theils daneben auf der Ebene, von wo man eine Aussicht gegen Norden nach dem etwa 10 Stunden entfernten grausenhaft öden Höhenzug der Sandsteinwüste el Tyh hat. Burkhardt fand in dieser Gegend die Unfruchtbarkeit auf's Höchste gestiegen, so daß er meint, die nubischen Wüsten könnten dagegen noch Lustgärten genannt werden. Kein grünes Blatt war zu sehen; die stachlichte Mimose ganz verwelkt und so trocken, daß sie beim Vorbeireiten von der Asche, die aus den Pfeifen fiel, angezündet wurde. Bei den seit einem Jahr ungewohnten Beschwerden und Entbehrungen dieses Weges, nachdem der Sinai mit seinen ehrfurchtgebietenden Offenbarungen, seiner erhabenen und lieblichen Felsennatur im Rücken war, begann das Volk alsobald ungeduldig zu werden und es ereignete sich:

1) daß das Feuer vom Herrn, wahrscheinlich der Blitz, das dürre Gesträuch und dadurch viele Zelte anzündete, daher der Name Tabeera, d. h. Feuersbrunst, Versengung.

2) Nicht gewarnt dadurch (4 Mos. 11, 4. soll es und, nicht nach Luther denn heißen) begann zuerst das aus Egypten mitgezogene Gesindel, 2 Mos. 12, 38., dann aber auch das Volk Israel selbst zu murren über das ewige Manna-Essen.

3) Seine Noth darüber klagte Mose dem Herrn und erhielt nun zu Gehülfen die 70 Aeltesten, die zwar schon 2 Mos. 24, 1. nach Jethros Rath 2 Mos. 18, 21. gewählt waren, aber jetzt erst die göttliche Bestätigung und den göttlichen Geist bekamen. Kraft desselben weissagten sie, 4 Mos. 11, 26., jedoch nicht wie Luther übersetzt, ohne Aufhören, sondern vorübergehend, und so lange sie in der Stiftshütte waren.

4) Am andern Morgen bedeckte eine unzählbare Menge Wachteln (s. d. Art.) das Feld, deren lüsternes Essen den des Fleisches lange Entwöhnten haufenweise den Tod brachte, daher der Ort den Namen erhielt. Man findet ihn jetzt nicht mehr genau; aber in derselben Gegend sah Schubert ganze Wolken von Zugvögeln in ungeheurer Ausdehnung und Dichtigkeit vorüberziehen, die aus dem südlichen Winteraufenthalt ihrer Heimath zueilten. Ritter bemerkt dazu: Solche dichte Vögelzüge sind hier wie in den Wüsten am Euphrat etwas zur Frühlingszeit sehr Gewöhnliches. — Schon der Profanscribent Diodor von Sicilien erzählt, daß die Bewohner van El Arisch (Rhinocorura) am nördlichen Ufer der Sinaihalbinsel von Wachteln sich nähren, die in großen Haufen vom Meere herkommen. Von der Gegend von Kumah erzählt Hammer das jährlich unter Regengüssen sich erneuernde Wunder des egyptischen Wachtelflugs. „Eine Wolke von Wachteln und andern kleinen denselben ähnlichen Vögeln verfinstert die Gegend rund umher und die Einwohner machen dieselben in Essig ein als Nahrungs- und Handelsartikel. Schubert II, 361. Z.

Lusthaus, Amos 1, 5., Beth Eden, Haus der Lieblichkeit, ist nach einigen Auslegern das in einer lieblichen Gegend am Fuß des Antilibanon im Westen von Damaskus gelegene Beit el Dschanne; Andere wollen das Beth Eden in dem sehr anmuthig auf dem Libanon gelegenen Ort Ehden oder in einem von dem alten Geographen Ptolemäus Paradies genannten schönen Libanonthale wiederfinden. Uebrigens könnte es wohl ein prophetischer Beiname von dem so reizend gelegenen Damaskus selbst seyn. „Diese paradiesische Fürstenwohnung soll eine Wüste werden." L.

Lustseuche, 1 Thess. 4, 5. Nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts

Digitized by Google

wissen, vgl. Röm. 1, 24. Kol. 3, 5. Der Apostel warnt hier vor der schändlichen Brunst, woran als an einer thierischen Sucht Leib und Gemüth krank liegen, so daß die Knechte dieser Sünde ihres Leibes nicht mehr mächtig sind, Sir. 23, 23. Es heißt wörtlich: eine Krankheit oder Seuche der Gier, wie sie einst im Heidenthum in furchtbaren Wollustgreueln hervorbrach und in unserer Zeit als eine verheerende Pestilenz immer weiter um sich greift. Fr.

Lycien (früher Milyes) ist der südliche Vorsprung des westlichen Kleinasiens in das pamphylische Meer, im Norden begrenzt durch das West-Ende des hier bis 10,000′ emporsteigenden Taurus (Kadmus, Baladagh), der es von Phrygien trennt und nach Süden, östlich den Berg Klimax bis zum heiligen Vorgebirge, westlich das Cragus-Gebirge bis zum Meerbusen Glaukus, heutzutage Macri, entsendet. In der Mitte zwischen beiden fließt durch eine kleine Ebene der Xanthus, der das Land in eine östliche und westliche Hälfte theilt. Sonst ist es durchaus steiles, zum Theil vulkanisches Bergland, auch das Ufer schroff, doch mit guten Häfen versehen, die zur Schifffahrt lockten. Am Fuß des Klimax führt ein Weg, durch den, da er vom stürmischen Meer unter Wasser gesetzt war, Alexander d. Gr. einen ganzen Tag lang sein Heer bis an die Hüfte im Wasser marschiren ließ. Der Boden, nicht besonders fruchtbar, bringt Wein u. Getraide, auch Cedern und Platanen von ungewöhnlicher Größe hervor.

2) Die Einwohner, nach Homer Troja's tapfere Bundsgenossen, schloßen sich nach dessen Fall an Aeneas an. Darauf bevölkerten Kreter das Land wieder und Lykus, Pandions Sohn von Athen, von seinem Bruder Aegeus vertrieben, gab ihm den Namen. Unter den theils karischen, theils kretischen Sitten führt Herodot (1, 173) als die sonderbarste an, daß sie sich nach der Mutter, nicht nach dem Vater benennen. Doch waren sie nichts weniger als weibisch; sie vertheidigten ihren freien Städtebund, von dessen Glanz noch prächtige Ruinen zeugen, gegen Krösus, auch obwohl vergeblich, doch heldenmüthig gegen die Perser und lange gegen die Römer, als deren Bundesverwandte sie 168 v. Chr. erklärt, 139 auch den Schutzbrief für die Juden erhielten, 1 Makk. 15, 23. Im Jahr 50 n. Chr. schlug Kaiser Klaudius nach einem Aufstand das Land zur Provinz Pamphylien.

3) Nicht lange nach dieser Zeit kam der Apostel Paulus zum erstenmal nach Lycien, als er auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, Apg. 20, 1., von Rhodus aus in Patara landete und dort das Schiff wechselte. Ebenso auf der Deportationsreise, Apg. 27, 5., zu Myra am Xanthus, 5 Meilen weiter westlich, wo damals der Hauptsitz der römischen Herrschaft war. Beidemal aber ist von keinem längeren Aufenthalt die Rede, von dem sich auch sonst keine Spur findet. Z.

Lydda, s. Lod.

Lydia, der Erstling der Missionsarbeit des Paulus in Macedonien. Sie war zwar eine Lydierin (s. Lud), daher ihr Name, aber in Philippi ansäßig; nach dem Gewerbe, das sie trieb, zu schließen, reich, daher ihr Beispiel von Einfluß auf Andere seyn konnte. Bei dem kurzen Bericht über ihre Bekehrung deutet Lukas an, a) daß der Anfang derselben ein Werk des kräftigen göttlichen Gnadenzugs ist, der den natürlichen Widerstand überwindet, obgleich auch der Gehorsam des menschlichen Willens dazu gehört, vgl. Off. 3, 20.; b) daß der Glaube der Eltern auch den Kindern und Hausgenossen Anspruch auf die Taufe gibt; c) daß der innige dankbare Glaube sich in Anhänglichkeit an die Person des Predigers und in Werken der Liebe zu erweisen sich beeifert, namentlich in edler Gastfreundschaft, Apg 16, 14 f. W.

Lykaonien war ein Theil der 2500—3000′ hohen innern Hochfläche Kleinasiens, zwischen Cilicien, Pisidien, Phrygien, Galatien und Kappadocien, von einer zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Ausdehnung, seit 25 v. Chr. römisch, aber erst im 3. Jahrhundert n. Chr. eigene Provinz von etwa 20 Meilen in's Gevierte, also 3—400 □Meilen. Die Hauptstadt war Iconium, südlich davon Lystra und Derbe (s. d. Artt.). Der bergige Boden wird als rauh, kalt, salzhaltig und wasserarm, aber doch zur Schaafzucht geeignet beschrieben. Manches in seiner Beschaffenheit, auch ein großer Salzsee (Tatta, jetzt Tus Tschölly) an der nördlichen Grenze, sowie der Name einer Stadt Laodicea combusta, das verbrannte Laodicea u. a. weist auf ehmalige vulkanische Ausbrüche hin. Vielleicht gaben diese Anlaß zu manchfachen Göttersagen der Griechen, welche hier und im benachbarten Phrygien spielen, z. B. von dem Arkadier Lykaon, dem Stammvater des Volks, bei dem einst der höchste Gott Jupiter eingekehrt sey. Um so geneigter waren die Einwohner, zu denen Paulus auf seiner ersten Missionsreise kam, Apg. 14, 1—21., wegen der Heilung eines Lahmen zu Lystra auch gleich an eine solche Erscheinung zu denken, V. 11. 12., wobei sie dann den Barnabas, der wohl eine ansehnlichere Gestalt hatte, für den Jupiter, den kleinen, beredten, lebhaften Paulus für den gewandten Götterboten Merkurius erklärten. Weil dieß in der Landessprache (nicht in dem allbekannten Griechischen, welches Paulus sprach) verhandelt wurde, V. 11., verstanden es die Apostel nicht und konnten das Vorhaben der Anbetung erst im Augenblick der Ausführung hindern. Dieß ist auch ein Beweis, daß die Sprachengabe der ersten Christen nicht jederzeit die Kenntniß jeder beliebigen Sprache mit sich brachte. Welcher Art übrigens diese Sprache war, wissen wir nicht, da kein Denkmal derselben auf uns gekommen ist. Vermuthlich war es ein verdorbenes Griechisch, da ja auch die Religionsgebräuche und Sagen griechisch waren. Der Wan-

Digitized by Google

kelmuth aber, mit welchem diese Leute den Apostel zuerst anbeten, dann steinigen wollten, darf uns bei der Beschaffenheit der menschlichen Natur so wenig wundern, als in Jerusalem das Hosianna und Kreuzige innerhalb sechs Tagen. Z.

Lykurer, s. Edelsteine.

Lysanias, s. Abilene.

Lysias, s. Klaudius, II.

Lystra, das heutige Ladik, eine Stadt Lykaoniens (s. d. Art.), 5 Meilen südlich von Iconium (s. d. Art.), wie dieses an der großen Straße vom Mittelmeer zum Euphrat. Hier war es, wo Paulus auf seiner ersten Missionsreise, Apg. 14, 6—22., 1) einen Lahmen heilte, 2) dafür mit Anbetung bedroht den einfachen Heiden (anders als die Hochgebildeten zu Athen, Kap. 17.) die einfachste Belehrung über den Gott der Offenbarung gab, 3) auf Antrieb der Juden aus Antiochia gesteinigt, 4) wunderbar wieder belebt wurde, so daß er gleich am andern Tag nach Derbe weiter gehen konnte, 5) auf dem Rückweg an diesen Orten der Verfolgung besonders die Kreuzesgestalt des Reichs Gottes lehrte, V. 22. Bei der zweiten Reise nahm er hier den Timotheus (s. d. Art.) mit, Apg. 16, 1 ff. Z.

M

Maacha, I., eine Landschaft am südwestlichen Abhang des Hermon am obern Jordan, auch Maachath und Maachati genannt, Jos. 12, 5., welche schon zu Josua's Zeit theilweise von Israel erobert wurde, 5 Mos. 3, 14.; die übriggebliebenen Einwohner, Jos. 13, 11., verbündeten sich später mit andern syrischen Stämmen gegen David, ungeachtet er zuvor eine Tochter des dortigen Königs geheirathet hatte, 2 Sam. 3, 3., und wurden von ihm unterworfen, 2 Sam. 10, 6. 8. Weiteres s. Gessuri. W.

Maacha, II., Königstochter von Gesur, Gemahlin Davids, Absaloms Mutter, 2 Sam. 3, 3. 1 Chron. 3, 2. W.

Maacha, III., welche auch Maecha, 1 Kön. 15, 2. 10., und Michaja heißt, 2 Chron. 13, 2., Urenkelin der Vorgenannten, Tochter des Uriel und der Thamar, von Rehabeam seinen zahlreichen andern Frauen vorgezogen; Mutter des Königs Abiam, 2 Chron. 11, 20—22. Sie führte heidnische Götzengreuel ein, und riß während der Jugend ihres Enkels Assa die Regierungsgewalt an sich; Assa setzte sie ab, „entfernte sie von der Herrscherei," 1 Kön. 15, 3. (hebr.), zerstörte und verbrannte ihre Götzen, 2 Chron. 15, 16. W.

Maal (Mäl, Mahl von malen = Flecken mit Farbe oder Zeichen machen, verwandt mit der griechischen Wurzel moly), 1) ein Fleck en auf der Haut, 3 Mos. 13, 3 ff.; 14, 3 ff., von den Maalen, die Erkennungszeichen des Aussatzes sind (s. Bd. I, 112). 2) = Zeichen, a) s. v. a. Denkmal, Erinnerungszeichen, durch dessen Anblick man sich irgend etwas, eine Begebenheit, Verheißung, einen Verstorbenen in's Gedächtniß zurückruft, z. B. ein aufgerichteter Stein, eine Säule, ein Steinhaufen u. s. w., 1 Mos. 28, 18. 22; 31, 51 f.; 35, 14. 20. Jes. 19, 19. Hesek. 39, 15. Der Mißbrauch solcher Maalsteine (wörtlich: Steine des Anblicks) zur Abgötterei wird 3 Mos. 26, 1. verboten. b) In's Fleisch geschnittene (kethobhoth) oder eingeätzte, eingebrannte (kaaka) Maale zum Zeichen der Trauer, namentlich um Todte (Bd. I, 135) waren als heidnische Sitte den Israeliten verboten, 3 Mos. 19, 28. vgl. 3 Mos. 21, 5. 5 Mos. 14, 1. Jer. 16, 6; 41, 5; 47, 5. Vielleicht sollten die Einschnitte, die besonders in die Hände gemacht wurden, Jer. 48, 37., eine Sühne, eine Art von blutigem Todtenopfer seyn. Abgesehen davon, daß diese Opfer von den Heiden den Todten oder den Göttern der Unterwelt dargebracht werden, also Götzenopfer sind, sind alle Opfer, bei denen Menschenblut vergossen wird, dem Herrn, der das Leben erhalten will, ein Greuel. Auch die römischen Gesetze verbieten Zerfleischung um der Todten willen. Ueberhaupt sollte der Leib, mit Rücksicht auf seine hohe Bestimmung (1 Kor. 6, 19. Phil. 3, 21.), auf keine Weise geschändet, verunstaltet, vielmehr unversehrt gelassen werden, wie ihn Gott geschaffen. Die Beschneidung ist nicht damit zu vergleichen, denn diese ist vielmehr eine Entschränkung, als eine Beschränkung des Lebens. L.

Maaß, s. Maß.

Macedonien, in ältester Zeit Aemathia, grenzte südlich durch den berühmten Berg Olympus und den Fluß Peneus an das noch zu Griechenland gerechnete Thessalien, westlich und nordwestlich durch den Bermiusberg an Epirus und Illyrien, nördlich durch das Scordusgebirge an Dardanien und Mösien (Serbien), östlich durch den Fluß Nestus und das Gebirge Orbelus an Thracien (Rumelien). Seine Hauptströme Haliacmon, Axius, Strymon, bewässern eine fruchtbare Küstenebene, sonst aber ein rauhes Gebirgsland, das von den Verzweigungen des Hämusgebirges umgeben und nach allen Richtungen durchzogen ist.

2) Die vielen Völkerschaften (Plinius zählt 156), die in dem Raum etwa der Hälfte von Deutschland wohnten, kamen erst zur Bedeutung, als sie hauptsächlich durch den staatsklugen Philipp vereinigt, mit griechischer Bildung durchdrungen und allmählig zu Herren Griechenlands gemacht

Digitized by Google

wurden, worauf dann dessen Sohn, Alexander d. Gr. (s. d. Art.) an der Spitze seiner Macedonier die Welt eroberte. Nach dessen frühem Tod, 323 v. Chr., bildete Macedonien mit Griechenland ein eigenes Reich, das aber unter schlechten Regenten immer mehr geschwächt wurde, bis Philipp III., 1 Makk. 8, 5., von den Römern, 179 v. Chr., besiegt, dessen Sohn Perseus aber nach vergeblichem Versuch, sich wieder zu erheben, 168 v. Chr., der Freiheit und des Reichs beraubt, das Land in 4 Provinzen getheilt, vorerst für frei, bald aber völlig zur römischen Provinz erklärt wurde. Die 4 Haupttheile waren: die 3 ersten zwischen den Flüssen Axius, Strymon und Peneus, der vierte das innere Land; ihre Hauptstädte Amphipolis, Thessalonich, Pella und Pelagonia. Außer den 2 ersten sind im N. Testament erwähnt Neapolis, Philippi, Beröa (s. d. Artt.).

3) Der Apostel Paulus kam nämlich, gerufen durch das Gesicht eines macedonischen Mannes, Apg. 16, 9., auf seiner zweiten Missionsreise um's Jahr 51 von Troas aus über Neapolis nach Philippi, V. 12., nahe an der nordöstlichen Grenze und nach der ehrenvollen Vertreibung von dort, in südwestlicher Richtung nach Amphipolis, 17, 1., Apollonia am Athos-Durchstich, wie es scheint an der Küste der Halbinsel Chalcidice hin reisend, nach Thessalonich am östlichen, darauf von den Juden vertrieben nach Beröa, 17, 10., am westlichen Ufer des thermäischen Meerbusens. Dort fand er zwar die ansäßigen Juden willig (s. Beröa); aber die von Thessalonich nöthigten ihn alsobald, zu Schiffe nach Griechenland zu gehen, wo er nach erfolgloser Predigt in Athen einen längern Aufenthalt in Korinth nahm. Nach Macedonien kam er erst nach 5 Jahren auf der dritten Missionsreise wieder, 20, 1., schrieb hier den zweiten Korintherbrief, wurde aber durch die Unruhe über den Zustand der Gemeinde zu Korinth bald dorthin getrieben, 2 Kor. 2, 13. Nach dreimonatlichem Aufenthalt in Korinth kam er desselben Wegs nach Macedonien zurück auf der letzten Reise nach Jerusalem, 3—6. So war er in Macedonien dreimal nur auf der Durchreise; aber welch innige Verbindung er gerade unter den Verfolgungen mit den dortigen Gemeinden angeknüpft hatte, zeigen seine Briefe. Die ersten, die er geschrieben hat, sind die nach Thessalonich, kurz nachdem er es verlassen hatte, in Korinth geschrieben, aus denen man den vorzüglichen Zustand dieser Gemeinde sieht. Den Korinthern hält er die Opferwilligkeit der Macedonier als Beispiel vor, 2 Kor. 8, 1 ff. Von ihnen, namentlich den Philippern, allein nahm er Beiträge zu seinem Lebensunterhalt an, 2 Kor. 11, 9. Phil. 4, 15., wie er denn auch an diese wohl das allerherzlichste unter seinen 13 Sendschreiben erlassen hat. So sind die Macedonier würdige Erstlinge der Bekehrung Europa's gewesen. Z.

Machir, Manasse's ältester Sohn, Jos. 17, 1., von welchem Joseph Urenkel erlebte — „auch Söhne Machirs wurden geboren auf Josephs Schooß," 1 Mos. 50, 23. (hebr.). Wenn dieß (vgl. 30, 3.) sagen will, daß Joseph diese Urenkel adoptirte, so ist darunter jedenfalls, da die Stammordnung schon festgestellt war, nur Einsetzung in das Erbe der Güter Josephs zu verstehen.

Sein zahlreiches, ihm an Tapferkeit ähnliches Geschlecht, Jos. 17, 1. 4 Mos. 26, 29. 1 Chron. 8, 14 ff., eroberte ein bedeutendes Gebiet in Gilead, 4 Mos. 32, 39 f. vgl. 5 Mos. 3, 13—15., wo die Hälfte seiner Nachkommen sich ansiedelte, Jos. 13, 31., während die andere Hälfte ihr Erbtheil in West-Kanaan erhielt und sich in Baraks Heer durch tüchtige Führer auszeichnete, Richt. 5, 14. Machirs Tochter Abia, 1 Chron. 2, 24. vgl. Hezron. Später zeichnete sich ein Machir durch seine Barmherzigkeit aus, welche er ohne politische Rücksicht gegen Sauls Enkel und gegen den flüchtigen David übte, 2 Sam. 9, 4; 17, 27. W.

Macht. 1) Von Gott und Christo. Es steht neben der Kraft Gottes, 1 Chron. 29, 12. Ps. 21, 14., und bezeichnet vorzugsweise diejenige Erweisung der göttlichen Kraft, welche auf den Sturz der Feinde Gottes gerichtet ist, Ps. 21, 14; 66, 3; 77, 15; 78, 4. Jes. 51, 9. 2 Mos. 9, 16. Röm. 9, 17. Der Herr ist meine Macht, sagt David, Ps. 118, 14. vgl. 2 Mos. 15, 2. Jes. 12, 2., eigentlich meine Stärke, d. i. alle Kraft meines Leibes und meiner Seele hängt von ihm ab, und Er ist mein Beschützer und Erretter wider alle meine Feinde.

Christo als Gottessohn kommt die Macht zu, Sünden zu vergeben, Matth. 9, 6., Wunder zu thun, Luk. 4, 36., das Gericht zu halten, Joh. 5, 27., die Macht über alles Fleisch, Joh. 17, 2., oder die Herrschermacht über die ganze Welt, vgl. Dan. 7, 13. Matth. 28, 18. Off. 12, 10. Er ertheilt seinen Jüngern die Macht über die unsaubern Geister, Matth. 10, 1., Seuchen zu heilen, Mark. 3, 15., auf Schlangen zu treten, Luk. 10, 19. Den Ueberwindern gibt Er Macht über die Heiden, Off. 2, 26., d. i. eine richtende Gewalt über die nichtchristlichen Nationen, vgl. 1 Kor. 6, 2.

2) Du hast dir eine Macht zugerichtet aus dem Munde der jungen Kinder ꝛc., Ps. 8, 3. vgl. Matth. 21, 16. Beide Stellen zusammengenommen führen auf ein Lob, das mit Macht ausbricht, sich durch nichts zurückhalten läßt. „Eine Macht, die den Feind, der gern lästern wollte, zur Ruhe oder zum Stillschweigen bringt, ist ein Lob, das mit aller Macht unter einem starken Trieb des Geistes (Luk. 10, 27.) ausgesprochen wird und zugleich etwas Großes ausrichtet. Daß es unter den Israeliten Säuglinge gab, die schon reden

Digitized by Google

konnten, ist aus 2 Makk. 7, 27. und 1 Sam. 1, 22—24. zu schließen.« Roos.

3) Von einer besondern Abstufung der himmlischen Geister, Eph. 1, 21.

4) Christus hat dem Tode die Macht genommen, 2 Tim. 1, 10. Wie so? a) Dem leiblichen Tod; indem Er für uns wahrhaftig gestorben ist, hat Er ihn für seine Gläubigen, die mit ihm gekreuzigt sind, in einen süßen Schlaf verwandelt, Joh. 11, 11. Der Tod hat für sie, nachdem sie Vergebung empfangen haben, seinen Stachel verloren, 1 Kor. 15, 26. 54., sie gehen aus der Unruhe in die Ruhe, aus der Fremdlingschaft in die Heimath. »Ehmals sollt's gestorben seyn.« Der Tod darf auch ihren Leib nicht in seinen Banden halten, sie werden selig auferstehen, Hos. 13, 14. Jes. 25, 8. 1 Petr. 1, 4. Offb. 1, 18. 1 Kor. 15, 42. 53. Joh. 11, 25. b) Dem geistlichen und ewigen Tode. Er, der das Licht und Leben in den Menschen ist, hat den Seinigen ein neues geistliches Leben mitgetheilt und theilt es fortweg mit, das mit Friede und Freude in dem heiligen Geist verbunden ist. Dadurch sind sie auch vom ewigen Tod befreit. Dieß soll uns eine Aufmunterung zu ausharrender Glaubenstreue seyn.

5) Ich habe es Alles Macht, sagt der Apostel Paulus 1 Kor. 6, 12. Haben wir nicht Macht zu essen und zu trinken? 1 Kor. 9, 4; 10, 23. Es scheint dieß eine dem Apostel geläufige Redensart gewesen zu seyn, die aber von Manchen in der korinthischen Gemeinde mißbraucht wurde, um eine rücksichtslose Anwendung der christlichen Freiheit zu beschönigen. Vielleicht pflegten, wie Calvin meint, die Korinther diese Rede im Munde zu führen. Im ersteren Fall ist das Wort »Alles« nach dem Zusammenhang zu beschränken. Es handelt sich von Aeußerlichkeiten des Gesetzes, und von dem, was nach den bürgerlichen Rechten und Gewohnheiten erlaubt ist. »Ich habe volle Freiheit, ob ich jetzt essen oder nicht essen, dahin oder dorthin reisen, dieß oder jenes kaufen, heirathen oder nicht heirathen will. Luther: »vor Gott liegt gar nichts daran, ob du Fisch oder Fleisch essest, Wasser oder Wein trinkest, roth oder grün tragest, dieß oder das thuest.« Nun gibt es aber bestimmte Schranken dieser Freiheit; sie sind in den Worten angegeben: es frommt (nützt) nicht Alles, ich soll mich von Nichts beherrschen lassen; es bessert nicht Alles. Der Christ hat also in Fällen, wo ihm die Grenze des Erlaubten zweifelhaft ist, sich die Frage vorzulegen: Was ist mir und Andern zuträglich? was fördert die christliche Vervollkommnung meines Miterlösten? was verlangt die Pflicht der Nächstenliebe? Werde ich nicht, wenn ich dieß und jenes thue, ein Knecht des Bedürfnisses, der Gewohnheit oder der Menschen? Hiedurch wird der durch das Princip der christlichen Freiheit gesetzte Kreis des Erlaubten in den einzelnen Lebensverhältnissen bedeutend beschränkt, vergl. Röm. 14.

6) »Auf daß ihre Macht sey an dem Holz des Lebens,« Offb. 22, 14. = Recht, von den Lebensbäumen im neuen Jerusalem zu genießen.

7) »Das Weib soll eine Macht auf dem Haupt haben um der Engel willen,« 1 Kor. 11, 10. Der Apostel redet von der Tracht der Frauen in den Versammlungen. Er geht dabei von der Natur, vom Schicklichkeitsgefühl, von der Abhängigkeit des Weibes vom Manne und von dem durch die eingeführte Sitte Gebotenen aus. Die Frau soll um der Wohlanständigkeit willen (Phil. 4, 8.) als Zeichen der Macht des Mannes über sie (oder als etwas sie Auszeichnendes und ihr eine gewisse Macht Gebendes) eine Bedeckung (einen auch das Angesicht verhüllenden Schleier) auf dem Haupte haben, um so mehr, da in diesen Versammlungen nicht bloß Menschen, sondern auch Engel zugegen sind (vgl. Ps. 138, 1.), worauf die Abbildung der Cherubim im Tempel deutete: die Seraphim bedecken ihr Angesicht vor Gott (Jes. 6, 2.) und haben ihre Freude an Züchtigkeit und Ehrbarkeit. Andere Ausleger denken an böse Engel, welche durch die unverhüllten Frauen zur Wollust gereizt werden, oder Gelegenheit nehmen könnten, die anwesenden Männer zur Wollust zu reizen. So Tertullian.

8) »Es steht in Niemandes Macht, wie er wandle,« Jer. 10, 23., d. h. daß seine Werke und Unternehmungen einen erwünschten Ausgang haben. Also auch die Feinde dürfen uns ohne Gottes heilige Zulassung nicht schaden. Fr.

Madai, s. Meder.

Made. Zwei hebräische Wörter übersetzt Luther mit Made; das Eine bedeutet einen aus Fäulniß entstehenden Wurm, in Hiob 25, 6. das Bild der Verächtlichkeit. Dasselbe Wort übersetzt er mit Wurm 2 Mos. 16, 24. Hiob 7, 5.; das andere, Hos. 5, 12., richtiger Wurmfraß, womit Gott als Juda verderbend sich vergleicht (s. Wurm). H.

Mächtig. 1) Gott heißt der Mächtige in Jakob, (abir) der Starke, der Held, die Quelle und der Inhaber aller Kraft, 1 Mos. 49, 24. Jes. 1, 24. Ps. 132, 2. 5. An Israel hat Er seine Wundermacht am leuchtendsten bewiesen, besonders bei der Ausführung des Volks aus Egypten, 2 Mos. 13, 3. 5 Mos. 4, 34. »Wer,« heißt es im Lobgesang Mose's, ist dir gleich, der so mächtig (verherrlicht in Heiligkeit), heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sey,« 2 Mos. 15, 11. Wo ist, fragt Asaph, ein so mächtiger Gott, als du Gott bist, Ps. 77, 14. vgl. Ps. 89, 9; 24, 8. Hiob 9, 4. Spr. 23, 11. Luk. 1, 49. Kein Unglück ist daher so groß, daß Er nicht daraus erretten, kein Feind so stark, daß Er ihn nicht überwinden könnte.

2) Von Christo. Wie es von Moses heißt:

Digitized by Google

er war mächtig in Werken und Worten (seine Rede hatte göttliche Kraft und durchschlagenden Nachdruck), Apg. 7, 22., so heißt Jesus ein Prophet mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, Luk. 24, 19., denn Er predigte gewaltig als einer, der göttliche Vollmacht hat, mit Kraft und Feuer, Matth. 7, 29.

3) Von Menschen und Dingen. Die Mächtigen, Starken der Erde, die Erdengötter, 2 Mos. 24, 15. Hiob 34, 20; 36, 5. Spr. 18, 18. Jes. 23, 11. Jer. 31, 11. Hesek. 31, 11. Mark. 10, 42. Mächtig in der Schrift heißt Apollos Apg. 18, 24. 1 Kor. 1, 12; 3, 4. 6., d. h. nicht nur wohlbekannt mit dem Inhalt der heil. Schrift, sondern geschickt, eine Stelle durch andere hellere Stellen zu beleuchten, Schrift durch Schrift zu erläutern, Zweifel und Einwürfe zu zerstreuen, das Wort recht zu theilen, und es mit Ueberzeugung den Herzen nahe zu bringen. Das Bild ist von einem Soldaten hergenommen, der mit seinen Waffen trefflich umzugehen weiß. So sagt der Apostel Paulus: Die Waffen unserer Ritterschaft sind mächtig vor Gott (im Urtheile Gottes) oder durch Gott, zu verstören die Befestigungen, um die Bollwerke des Satans niederzureißen, 2 Kor. 10, 4. — In besonderem Sinne ist vom Mächtigseyn des Leibes, 1 Kor. 7, 4., die Rede. Gegen eine übertriebene Ascese sagt der Apostel: Beide Eheleute haben wegen ihres eingegangenen ehlichen Bundes nicht das Recht, sich eigenmächtig und einseitig ohne besondere Gründe einander zu entziehen und die Geschlechtsgemeinschaft zu versagen, 1 Kor. 7, 4.

4) Von Gnade, Sünde und Tod. a) Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, wörtl. wird in der Schwachheit vollendet, 2 Kor. 12, 9. Die helfende, tröstende und stärkende Kraft Gottes wird im Leiden, wo der Mensch seine Schwachheit recht fühlt, nicht nur am besten erkannt und gewürdigt, sondern sie findet da erst den geeigneten Boden und kann zu ihrem Ziel und Zweck gelangen. b) »Auf daß die Sünde mächtiger werde,« Röm. 5, 20; 6, 1. Die Herrschaft der Sünde sollte recht hervortreten und zum Ausbruch kommen, damit die Gnadenwirkung und die Empfänglichkeit der Menschen dafür eintreten könnte. Das Gesetz glich einem Heilmittel, welches die Krankheitsstoffe nach außen treibt. c) Der Tod ist mächtig in uns, aber das Leben in euch, 2 Kor. 4, 12; 13, 9. Sinn: die Verkündigung des Evangeliums bringt uns Aposteln zwar beständige Kämpfe und Todesgefahren; aber ihr habt aus unserm Leiden und Tod einen seligen Gewinn; halten wir standhaft am Evangelium fest, so wird euer geistliches Leben dadurch mächtig gestärkt. Fr.

Männlein. Er schuf sie ein Männlein und Fräulein, 1 Mos. 1, 27. Vorher hieß es: er schuf ihn (den Menschen) nach seinem Bilde; nun folgt der Beisatz: er schuf sie ein Männlein und Fräulein, wörtl. Mann und Weib erschuf er sie, vgl. 7, 9. Es waren also zwei Personen, nicht bloß Eine, welche gleich Anfangs als Mann und Weib geschaffen wurden. Es wird nämlich im ersten Kapitel vorläufig angedeutet, was nachher im folgenden weiter ausgeführt ist. Eine Verfälschung der Urgeschichte ist es daher, wenn nach den alten jüdischen Fabeln Böhme und seine Anhänger meinen, der erste Mensch sey mann-weiblich geschaffen. Fr.

Mäßig. Mäßigkeit. 1) Mäßig ist, wer Maß hält und zwar nicht bloß im Essen und Trinken, was das deutsche vorzugsweise ausdrückt, sondern in allen geistigen und leiblichen Genüssen, überhaupt in allen Aeußerungen des Begehrens, ja jedes Seelenvermögens. Es gehört dazu a) enkrateia, 2 Petr. 1, 6., Selbstbeherrschung, Enthaltsamkeit, die Fähigkeit, jeder Zeit seinen Begierden Einhalt zu thun und sich selbst zu verleugnen, welche die Bescheidenheit (s. d. Art.), richtiger die Erkenntniß des göttlichen Willens zur Grundlage und die standhafte Ausdauer auch im Leiden zur Folge hat. b) Hauptsächlich aber besteht diese Tugend in der sofrosyne, dem auch von den Griechen auf's Höchste geschätzten Ebenmaß aller Geistes- und Gemüthskräfte, das Luther Röm. 12, 3. 2 Kor. 5, 13. 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 8. 1 Petr. 4, 8. mit mäßig, sonst aber mit Zucht, züchtig übersetzt, Tit. 3, 4, 6; 2, 12. 2 Tim. 1, 7. 1 Tim. 2, 9.; beides mit Recht, indem letzteres mehr den Weg dazu, ersteres den dabei erreichten Zustand der Freiheit von jeder unordentlichen Leidenschaft bezeichnet. Es gehört dazu namentlich auch das mäßig von sich halten, Röm. 12, 5., die demüthige und zugleich der Wahrheit gemäße Schätzung seiner selbst.

2) Wenn die grobe Unmäßigkeit unter das Thier erniedrigt, welches von einem Uebermaß in Befriedigung seiner natürlichen Triebe nichts weiß; wenn auch das Heidenthum die edle Tugend der Mäßigung über Alles schätzt: so kann vollends beim Christen von der Verpflichtung dazu keine Frage seyn. Die Trunksucht, woraus ein unordentliches Wesen (asotia) folgt, Eph. 5, 18., genauer, worin es schon enthalten ist, schließt aus vom Reich Gottes, 1 Kor. 6, 10. Die Genüsse der Unmäßigkeit als Werke der Nacht sind unwürdig derer, bei denen es durch das Licht des Evangeliums Tag geworden ist, Röm. 13, 13. Sie hindern die Bereitschaft zum Tag des Herrn, Luk. 21, 34. Der Gebetsumgang mit Gott erfordert Mäßigkeit und Nüchternheit, 1 Petr. 4, 8. 1 Thess. 5, 8., »denn wenn das Herz mit irdischen Sorgen, der Kopf mit eitlen Gedanken, die Phantasie mit unreinen Bildern und der Leib mit Speisen und Getränken angefüllt ist, kann man nicht recht beten« (Schullehrerbibel). Ist doch auch der heil. Geist

Digitized by Google

Gottes, den Er uns gegeben, ein Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, 2 Tim. 1, 7. (sofrosyne), der eben auch in Allem das rechte Maß zu halten lehrt.

3) Die allgemeine Christenpflicht wird aber noch besonders eingeschärft a) dem Lehrstand, den Bischöfen, 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 8., und den Aeltesten (Presbytern), Tit. 2, 2., wenigstens negativ den Diakonen, 1 Tim. 3, 8. Sie brauchen diese Tugend nicht nur als Vorbild für Andere, sondern auch für sich selbst zur weisen und erfolgreichen Behandlung der ihnen anvertrauten Seelen. Für die Ehre Gottes, für die Würde ihres Amtes sollen sie ja eifern und können darin nie zu viel thun; aber aus Rücksicht auf die Schwachen müssen sie auch mäßig seyn, wie Paulus, 2 Kor. 5, 13., ihre Ansprüche und Forderungen herabstimmen je nach dem Zustand der Gemeinden.

b) Außerdem ist sofrosyne Zucht, d. i. das innere und äußere Ebenmaß, der eigentliche Schmuck des weiblichen Geschlechtes, 1 Tim. 2, 9., den auch die Vorsteherinnen vor allen andern Tugenden ihre jüngern Schwestern lehren sollen, Tit. 2, 4. Wie sehr die ganze Natur und Stellung des Weibes dieß verlangt, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden. — Weiteres s. Zucht. Z.

Mäusim, hebr. ma-usim, eigentlich die Festungen, Schutzwehren (Gott heißt Ps. 37, 39. ein maos, Festung in der Zeit der Noth) — ist Dan. 11, 38 f. der Name des Gottes, den der Ungeachtete, V. 21. (Antiochus Epiphanes, König von Syrien, 177—163 v. Chr. Geb., s. Bd. I, 216) anstatt des Gottes seiner Väter und aller andern Götter ehren wird. Er wollte alle asiatischen Götter abschaffen, und da er in Rom als Geisel gewesen war, überall in seinem Reich (1 Makk. 1, 43.) den Gottesdienst, den er dort kennen gelernt, einführen, weßwegen er von dem römischen Geschichtschreiber Livius gerühmt wird. Es war vornehmlich der Dienst des römischen Jupiter Kapitolinus (s. d. Art. Jupiter), für dessen Ausbreitung er mit fanatischem Eifer thätig war, 2 Makk. 6, 2. Er hoffte wohl, da die Römer dem Dienst dieses Gottes vornehmlich ihre Weltherrschaft zuschrieben, durch eifrige Verehrung und die dadurch errungene Gunst desselben sich zum Herrscher der Welt aufschwingen zu können; daher V. 37.: er wird sich wider Alles aufwerfen. Ferner: er wird arbeiten an den Befestigungen der mausim (Festungen) mit Hülfe des fremden Gottes; und (welche) ihn anerkennen, (denen) wird er die Herrlichkeit wahren (so V. 39. im Grundtext). Mehrere feste Städte, die sich dem Dienst dieses Jupiter bereitwillig anschloßen, bereicherte und verschönerte Antiochus. Eigentlich war aber nicht Jupiter, der Gott der Festungen, sein höchster Abgott; sondern er selbst, seine eigne Macht; den Jupiter sah er im Grund nur als den Hebel an, ihn auf den Gipfel der Macht zu erheben — ein ächtes Vorbild des Antichrists, 2 Thess. 2, 4. L.

Magd. 1) Im eigentlichen Sinn: 1 Mos. 16, 1; 21, 10; 30, 3. 2 Mos. 20, 17. 3 Mos. 19, 20. Hiob 19, 15. Spr. 30, 19. 21. 23. Ps. 123, 2. Jes. 24, 2. Matth. Kap. 9. Sie waren im Alterthum gewöhnlich Leibeigene, s. Gesinde.

2) Bildlich zum Ausdruck der Ehrerbietung und Demuth, Richt. 19, 19. Ruth 3, 9. 1 Sam. 25, 24. 1 Kön. 1, 13. 2 Kön. 4, 2., auch gegenüber von Gott, 1 Sam. 1, 11. vgl. Luk. 1, 38. siehe ich bin des Herrn Magd, spricht Maria, d. h. ich will mich dem Willen Gottes in unbedingtem Gehorsam unterwerfen, V. 48. Wenn David sagt: ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, Ps. 116, 16; 86, 16., so drückt er seine Freude aus, daß er eine treue Dienerin des Gottes Israel zur Mutter hatte, welcher er Vieles zu verdanken hatte; zugleich vergleicht er sich einem im Haus seines Herrn geborenen Leibeigenen und gründet darauf die Hoffnung auf Fürsorge und Beschirmung. — „Wir sind nicht der Magd Kinder, sondern der Freien," Gal. 4, 31. 22. 23. 30. „Es gibt zweierlei Menschen, welche beiderseits Gottes Volk seyn wollen; der eine Theil hat einen sklavischen Ursprung und steht in einem sklavischen Stande; der andere aber ist nach seinem Ursprung und Stande frei," der eine steht unter dem Gesetz, der andere unter der Gnade; Vorbild von jenem ist Ismael, von diesem Isaak. Fr.

Magdala, ein Ort in Galiläa auf der Westseite des galiläischen Meeres (Matth. 15, 39.), im A. Testament Migdal-El (Jos. 19, 38.), heutzutag Medschdel genannt, der Geburtsort der Maria Magdalena (Luk. 8, 2. Mark. 15, 40; 16, 1; Joh. 20, 1. u. a. St.), die daher diesen Beinamen hatte. Der Ort liegt ¾ Stunden nördlich von Tiberias am Rand des Sees unter einem Zug hoher Klippen, in welchen kleine Grotten sich befinden. Nördlich davon breitet sich die Ebene Gennesar oder Genezareth aus. L. B.

Magog, s. Gog.

Magur, s. Paschur.

Mahalaleel, Sohn Kenans, Vater Jareds, der fünfte der Patriarchen, lebte von 395—1290 n. E. d. W., 1 Mos. 5, 12. 15. W.

Mahanaim, eine Stadt jenseit des Jordans, nördlich vom Fluß Jabok. Sie erhielt ihren Namen, der s. v. a. Doppellager oder Doppelheer bedeutet, von den Engelheeren, welche dem Jakob auf seiner Heimkehr aus Mesopotamien begegneten (1 Mos. 32, 1. 2.). Sie lag auf der Grenze der Stämme Gad und Manasse und wurde von Josua ursprünglich dem ersteren zugetheilt (Jos. 13, 26. 30.), woraus K. v. Raumer schließen will, sie müsse in der Jordanaue gelegen haben, da der Stamm Gad nur in dieser nördlich über den Jabok

Digitized by Google

hinaus sich erstreckte. Später wurde Mahanaim Levitenstadt (Jos. 21, 39.). In ihr ließ sich Isboseth, Sauls Sohn, der Empörer, von Abner zum König ausrufen (2 Sam. 2, 8. 9.); hier suchte David ein Asyl vor seinem Sohn Absalom (2 Sam. 17, 24. 27.); hier hatte einer der Rentbeamten Salomo's seinen Sitz (1 Kön. 4, 14.). Auch Hohel. 6, 12. kommt Mahanaim vor. Dort spricht der Chor der Weiber seine Sehnsucht nach Sulamith, der Braut des Königs, aus. Sulamith kann in ihrer Bescheidenheit nicht begreifen, warum der Chor ein Verlangen habe, sie zu sehen, und frägt: „warum wollt ihr Sulamith sehen?“ Darauf antwortet der Chor: „wie der Reigen zu Mahanaim!“ Dieß ist eine Anspielung auf die Engelheere, die dem Jakob zu Mahanaim begegneten; der Anblick der Sulamith (unter welcher, als der Brautgemeine Jehovahs, man sich ja auch eine Vielheit von Personen zu denken hat) wäre dem Chor so lieblich, wie dem Jakob der Anblick der Engelchöre. Andere vermuthen, es seyen in Mahanaim zum Andenken an Jakobs Gesicht festliche Tänze gehalten worden, deren Schönheit berühmt gewesen sey. Dann würde der Chor die Sulamith mit dem Reigen vergleichen, welcher an den festlichen Tagen zu Mahanaim die Engelchöre darstellte. L. B.

Mahlen. I. = abbilden mit Farben (malen) kommt im A. Testament in dem jetzt gebräuchlichen Sinn nicht vor, obwohl die Malerei den Israeliten gewiß schon in früher Zeit von Egypten her bekannt war. Aber da sie hier im Dienst der Abgötterei stand, so fand sie in den bessern Zeiten nicht leicht eine Stätte im Volk Gottes. Noch das, sonst unter dem Einfluß heidnischer Weltweisheit entstandene Buch der Weisheit spricht von der Malerei nicht günstig, 15, 4. Uneigentlich steht malen Gal. 3, 1.: Christus, Sein Kreuzesbild (wörtlich: als ein unter euch Gekreuzigter, als wäre Er auch unter euch gekreuzigt worden) ist euch vor die Augen gemalet, durch die geisterfüllte Predigt des Evangeliums (Joh. 15, 26 f.; 16, 14.) vor eure Augen wie gegenwärtig hingestellt worden.

II. = das Korn auf der Mühle zu Mehl machen — Sklavenarbeit, Richt. 16, 21. Jes. 47, 2. Luk, 17, 35. Weiteres s. Mühle. L.

Mahlzeit (Mahl). In Beziehung auf die Zeit des Essens und verschiedene mit demselben verbundene Gebräuche und Sitten wurde es bei den Israeliten zu verschiedenen Zeiten verschieden gehalten. In älteren Zeiten scheinen sie mehr sich unserer deutschen Sitte genähert und wie in Egypten, die Hauptmahlzeit Mittags (1 Mos. 43, 16. 2 Sam. 3, 35. 1 Kön. 20, 16.) gehalten zu haben; sie pflegten auch dabei zu sitzen (1 Mos. 27, 19. Richt. 19, 6. 1 Sam. 20, 5. 24. 1 Kön. 13, 20.), wie nicht nur die Egypter nach den aus alter Zeit noch vorhandenen Denkmälern, sondern auch Griechen und Römer im höhern Alterthum. Daß sie, wie die heutigen Morgenländer, mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden oder Teppich bei Tische saßen, läßt sich nicht behaupten. Stühle und Tische gehörten wenigstens zum Mobiliar eines Zimmers, 2 Kön. 4, 10. Liegen bei der Hauptmahlzeit und bei Gastgelagen auf Polstern wurde erst in spätrer Zeit üblich, war aber zur Zeit Jesu allgemein, Matth. 9, 10; 26, 7. Mark. 6, 22; 14, 3. Luk. 5, 29; 7, 37; 14, 10. Joh. 12, 2; 13, 23; 21, 20. Doch rügt schon Amos das üppige Liegen auf elfenbeinernen Lagern, 6, 4., vielleicht wurde es damals als egyptische Sitte nachgeahmt; auch die Perser lagen bei Tisch (Esth. 7, 8. nach dem Grundt.). Auf einem Polster oder Divan lagen je drei bis fünf Speisende, sich auf den linken Arm stützend, die unbeschuhten Füße nach hinten ausstreckend, der unten zur Rechten Liegende (die Gattin, der Freund) mit dem Kopf an der Brust des ober ihm Liegenden, Joh. 13, 23; 21, 20. Luk. 16, 22 f. vgl. Joh. 1, 18. So war der, wie noch heutzutag im Morgenland, niedrige Tisch (1 Sam. 20, 29. 2 Sam. 9, 7. 11. 1 Kön. 10, 5. Hesek. 39, 20. Luk. 22, 21. Apg. 16, 34.) von drei Seiten mit Polstern umgeben. Auf dem mittleren war der Ehrenplatz. In späteren Zeiten fand die Hauptmahlzeit, deipnon, gewöhnlich Abends statt. Morgens genoß man dann ein Frühstück, ariston, Luk. 14, 12. Joh. 21, 4. 12. Vor der ersten Gebetsstunde um die dritte Stunde (9 Uhr Morgens, Zeit des Morgenopfers) pflegte man nichts zu genießen, Apg. 2, 15.; an Sabbathen nichts vor der sechsten Stunde wegen des vorher stattfindenden Synagogengottesdiensts. — Wie noch die heutigen Morgenländer, so waschen sich die Juden spätrer Zeit vor jedem Essen, so wie auch nach dem Essen, sorgfältig die Hände, Matth. 15, 2. Mark. 7, 2 f. Luk. 11, 38. (s. Bd. I, 563) und beteten dann, oder sprachen die b'rachâ, den Segensspruch, Matth. 14, 19; 15, 36; 26, 26. Luk. 9, 16. Joh. 6, 11. 1 Tim. 4, 3 ff., Beispiel aus ältrer Zeit, 1 Sam. 9, 13. Das öftere Waschen war namentlich auch bedingt durch die Art, wie man die Speise zu sich zu nehmen pflegte. Man nahm nämlich mit den Fingern das in Stücken gekochte und aufgetragene Fleisch (s. Bd. I, 388) aus der Schüssel heraus, und brachte es auf dem Brodkuchen, der statt des Tellers diente, zum Munde, eben so die Gemüse, vgl. Spr. 19, 24; 26, 15. Gabeln und Löffel (s. die Art.) hatte man nicht bei Tische; sie kommen nur als Geräthe des Heiligthums vor. Die Brodstücke tunkte man auch in eine Schüssel mit Brühe, vgl. Matth. 26, 26. Mark. 14, 20. 22. Luk. 22, 19. Joh. 13, 26. 1 Kor. 11, 24. Den Braten zerlegt der Hausvater mit einem großen Messer und legt dann vor, 1 Sam.

Digitized by Google

1, 4. Nicht nur nach dem Essen (wie bei den Egyptern, Persern, Griechen), sondern auch hie und da zwischen das Essen hinein wurde Wein getrunken. Wie das Essen mit Segensspruch und Händewaschen begonnen, so schloß es wieder mit Dankgebet und Händewaschen.

Eine feierliche Mahlzeit oder ein Gastmahl (vom Trinken, als Hauptsache dabei, Mischtēh genannt, vgl. 1 Sam. 25, 36. 2 Sam. 13, 28. Esth. 1, 7 f. Jes. 5, 12 f. 22. Am. 6, 6. Dan. 5, 1. 1 Makk. 16, 16.) wurde gehalten bei Dankopfern, nachdem einige Fettstücke auf dem Altar verbrannt und dem Priester Brust und rechte Schulter gegeben war, von dem übrigen Fleisch, 5 Mos. 12, 6 f.; 27, 7., entweder an demselben oder an dem folgenden Tage, mit Zuziehung der Familie, des Gesindes und der Leviten, 5 Mos. 12, 12., vgl. 1 Sam. 9, 13, 22. 1 Kön. 1, 9; 3, 15. Zeph. 1, 7. Ferner waren (5 Mos. 16.) mit den drei hohen Festen Festmahlzeiten verbunden (Tob. 2, 1.), so wie mit Darbringung der Zehnten die Zehntmahlzeiten, 5 Mos. 14, 26. 28., je im dritten Jahr in eines Jeden Wohnort, wo dann die Leviten, Fremdlinge, Wittwen und Waisen zugezogen werden sollten (Bd. I, 91. 393); bei Abschluß von Bündnissen, 1 Mos. 26, 30; 31, 54. Mit Gastmahlen verbundene Familienfeste wurden gefeiert bei Hochzeiten, 1 Mos. 29, 22. Richt. 14, 10 ff. Esth. 2, 18. Tob. 8, 19 ff.; 11, 20. Matth. 22, 2 ff. Joh. 2, 1 ff., oft 7—14 Tage hindurch (s. Bd. I, 270), bei Entwöhnung der Kinder (1 Mos. 21, 8., s. Bd. I, 314), an Geburtstagen, 1 Mos. 40, 20. Hiob 1, 4. Hos. 7, 5. Matth. 14, 6. (s. Bd. I, 432), bei der Schafschur, 1 Sam. 25, 2. 36. 2 Sam. 13, 23., Weinlese, Richt. 9, 27., beim Bau eines Hauses, Spr. 9, 1 f., nach Begräbnissen, 2 Sam. 3, 35. Jer. 16, 7. Hos. 9, 4. (Brod der Betrübten) Tob. 4, 18., bei Besuch, Empfang und Abschied von Gästen, Gastfreunden (s. Bd. I, 420 f.), 1 Mos. 18, 6 ff.; 19, 3. 2 Sam. 3, 20; 12, 4. 2 Kön. 6, 23. Tob. 7, 9; 8, 20 f. 1 Makk. 16, 15. 2 Makk. 2, 28. Joh. 12, 2., zu Ehren einer Person, Esth. 5, 8. Luk. 5, 29. (trüglicher Weise Sir. 13, 8.), bei sonstigen freudigen Ereignissen, Esth. 9, 8; Luk. 15, 23 ff. Königliche Mahle (1 Sam. 25, 36.) dauerten oft viele Tage lang; Ahasverus gab seinen Großen ein Mahl 180 Tage lang und dann noch sieben Tage dem Volk, Esth. 1, 3 ff. Die Zurichtung solcher Mahlzeiten erforderte freilich viele Arbeit, 2 Makk. 2, 28. Die Gäste wurden durch Knechte eingeladen (1 Sam. 9, 22. Spr. 9, 3. Tob. 8, 21. Matth. 22, 3 ff. Joh. 2, 2.), auch wohl, nachdem die Vorbereitungen gemacht waren, abgeholt, vgl. Matth. 22, 4. Luk. 14, 17. Ueber die dabei vorkommenden Ehrenbezeugungen, Küssen, Waschen der Füße, Salben u. s. w., Tob. 9, 8. Luk. 7, 38—44. Joh. 12, 3. vgl. Ps. 23, 5. Am. 6, 6., s. die Artt. Besuche Bd. I, 55, Fußwaschung 405, Gast 421, Kuß, Salben. Zu Haltung größerer Gastmahle hatten Reichere und Vornehmere besondere Speisesäle (Eßlaube, 1 Sam. 9, 22. Esth. 7, 8.). Bei der Tafel wurden die Gäste vom Hausherrn nach einer gewissen Rangordnung gesetzt (1 Mos. 43, 33. 1 Sam. 9, 22. Luk. 14, 8. Matth. 12, 39. Joh. 13, 28.) und die Portionen vorgelegt (1 Sam. 1, 4. 2 Sam. 6, 19. 1 Chron. 16, 3.), den Gästen, die er auszeichnen will, größere (so Joseph dem Benjamin eine fünffache, 1 Mos. 43, 34.) und bessere (z. B. Lenden oder Schulterstücke, Hesek. 24, 4. 1 Sam. 9, 24.). Auch versah dieses Amt bei großen Gastungen ein besonderer Speisemeister, architriclinos, Joh. 2, 8. Es war dieß ein Ehrenamt, gewöhnlich von einem Freund des Gastwirths verwaltet, Sir. 32, 1. im Urtext: wenn man dich zum Aufseher eines Gastmahls gemacht hat, so erhebe dich dessen nicht, stell' dich den Gästen gleich, sorge wohl für sie und dann nimm deinen Platz ein u. s. w. Weitere Anstandsregeln für Gäste s. Sir. 31, 12—32, 17. Je mehr Gäste, desto größer der Ruhm des Gastwirths, desto herrlicher das Gastmahl, 1 Mos. 29, 22. 1 Sam. 9, 22. 1 Kön. 1, 9. 25. Luk. 5, 29; 14, 16. Bei großen Gelagen waren die Geschlechter getrennt, wenigstens bei den Persern, Esth. 1, 9. Anders, wie es scheint, bei den üppigen Babyloniern, Dan. 5, 3. Bei den israelitischen Familienfesten jedoch erschienen immer beide Geschlechter bei einander, 5 Mos. 12, 12. Joh. 2, 1; 12, 3. — Bei solchen festlichen Gelagen wurden die auserlesensten und reichlichsten Speisen und Getränke (Joh. 2, 1 ff. Am. 6, 4. Tob. 8, 21., bildlich Ps. 23, 5. Jes. 25, 6., s. unter Hefen und Mark) in den kostbarsten Eß- und Trinkgeschirren (Esth. 1, 6 ff.) aufgetragen. Ungesäuerte Brodkuchen, 1 Mos. 19, 3., und ein gebratenes Schaf, 2 Sam. 12, 4. Tob. 7, 9., oder Kalb, 1 Mos. 18, 5 ff. Luk. 15, 23., bildeten in den alten, einfachen Zeiten, wie noch heutzutag bei den Beduinen, die vornehmsten Bestandtheile des Gastmahls. Das Mahl zu verherrlichen dienten Gesang und Musik, auch Tanz (2 Sam. 19, 35. Ps. 69, 13. Jes. 5, 12. Am. 6, 5. Sir. 32, 7. Matth. 14, 6. Luk. 15, 25.). Die Unterhaltung war belebt durch Räthselspiel, Richt. 14, 12 ff., und allerlei Scherz. Später scheint in Nachahmung griechischer Sitte auch Bekränzung des Haupts bei den Juden Sitte geworden zu seyn, Weish. 2, 8. Zu keiner Zeit aber und bei keinem Volk des Alterthums herrschte bei Gastmählern solche Ausgelassenheit, wie zur Zeit der Apostel bei Griechen und namentlich bei Römern und die reichen Juden folgten zur Zeit Jesu dem Beispiel, das ihnen von ihren Unterjochern gegeben und das namentlich von den Herodianern (Matth. 14, 6.) nachgeahmt wurde. Wie schon bei den heidnischen

Digitized by Google

Völkern des Morgenlands ſich mit den Götzenopfermahlzeiten allerlei Unfug und Unzucht verband (2 Moſ. 32, 6. 4 Moſ. 25, 2.), daher das Geſetz ernſtlich davor warnt (2 Moſ. 34, 15.), ſo auch namentlich bei den Götzenopfermahlzeiten in dem üppigen Korinth (1 Kor. 8, 10; 10, 20 f.). Daher warnt Paulus vor der Theilnahme daran, wie überhaupt vor allen üppigen Gelagen (komoi, Nachtſchwärmereien und Aufzüge dem Weingott Bacchus zu Ehren, Röm. 13, 13. Gal. 5, 21. Eph. 5, 18.). Dagegen rügt der Heiland durch Wort und Exempel eine aus Hochmuth und phariſäiſcher Selbſtgerechtigkeit ſtammende engherzige Beſchränkung der Tiſchgenoſſenſchaft, Matth. 9, 11. Luk. 5, 30; 14, 12; 15, 2. Joh. 4, 9. L.

Maien (Mayen) — vom Mai, dem Monat der friſchgrünenden Bäume ſo genannt — heißen friſchgrünende Baumzweige, namentlich von Palmen, vgl. Mark. 11, 8. Joh. 12, 13., die beſonders beim Laubhüttenfeſt und der Kirchweihe (Bd. I, 375. 378) von den Iſraeliten in den Händen getragen und zur Ausſchmückung der Wohnungen (Laubhütten) verwendet wurden, 3 Moſ. 23, 40. (Pſ. 118, 27. ſollte es heißen: bindet das Feſtopfer an mit Seilen an die Hörner des Altars), 2 Makk. 10, 7. Die Maien beim Einzug Jeſu, Mark. 11, 8., gehören zu den Ehrenbezeugungen, die man einziehenden Königen und Feldherrn erwies (Bd. I, 281). L.

Majeſtät. Es werden dafür im A. Teſtament verſchiedene Namen gebraucht, welche die Alles übertreffende Größe Gottes, ſeine Erhabenheit über alles geſchöpfliche Daſeyn, alſo insbeſondre auch über Vergänglichkeit, Tod und Verderben, ausdrücken, 5 Moſ. 5, 24. 1 Chron. 30, 11. Jeſ. 2, 10. Ihm kommt an Würde und Macht kein Weſen im Himmel und auf Erden gleich, was durch den Namen Michael (Wer iſt wie Gott?) bezeichnet wird. Er iſt der große und ſchreckliche Gott, der ſeine Feinde mit ſtarker Hand niederſchmettert und den Seinigen dadurch eine Erlöſung bereitet, 5 Moſ. 7, 21. Die Begriffe von Majeſtät, Herrlichkeit, Heiligkeit ſind einander ſehr nahe verwandt. Wenn Gott der Heilige in Iſrael heißt, Jeſ. 37, 23. Heſek. 39, 7., ſo iſt dieß eben ſo viel als der majeſtätiſche, über Alles erhabene, in tiefſter Beugung anzubetende König ſeines Volkes, der unnahbar für ſündliche Menſchen, Jeſ. 6, 5., und unwiderſtehlich iſt, Pſ. 33, 16. 17. Was es zu bedeuten habe, wenn man wider ihn ſtreite, ihm widerſtrebe, wird auch im N. Teſtament ſtark hervorgehoben, Apg. 5, 1—11; 9, 5. Hebr. 10, 26—31; 12, 25. Oetinger erklärt das Wort kurz und treffend: „Es iſt die Herrlichkeit Gottes in ihrem vollen Glanze; ſie iſt von Gott unterſchieden und doch unzertrennlich; ſie iſt unter Gott und das Kleid des unſichtbaren Gottes. — Johannes, da er ſie in Jeſu geſehen, fiel zu ſeinen Füßen als ein Todter, Offb. 1, 17., bis der Herr ſeine Hand auf ihn gelegt und geſagt hat: Fürchte dich nicht, ich bin der Erſte und der Letzte. Das mögen ſich die merken, welche ſich Jeſum ſelbſt in ſeiner Herrlichkeit ſo familiär einbilden. Fr.

Makeda, eine kanaanitiſche Königsſtadt (Joſ. 10, 28; 12, 16.). Nach der Schlacht bei Gibeon verfolgte Joſua die fünf verbündeten Könige der Amoriter den Paß von Bethhoron hinab, der weſtlich von Gibeon aus dem Hochland in die Hügellandſchaft von Judäa hinabführte, bis gen Aſeka und Makeda (Joſ. 10, 10. 11.), wo er ſein Lager aufſchlug (V. 21.) und die in einer Höhle verſteckten Könige (V. 16—18.) tödtete und an Bäumen henkte (V. 26. 27.). Die Stadt lag demnach in der Hügellandſchaft von Judäa, ohne Zweifel im Nordoſten von Eleutheropolis. Sie wurde von Joſua erobert (V. 28.) und dem Stamm Juda zugetheilt (Joſ. 15, 41.). L. V.

Makkabäer. 1) Der Name Makkabäer iſt zuerſt Ehrenname des Judas, des dritten Sohns des Prieſters Matathias, weil Judas wie ein „Hammer“ (hebr. Makkab) ſeine Feinde zerſchlug; ſodann übergetragen auf ſeine Brüder und Nachkommen, überhaupt auf die treuen Bekenner und glaubensmuthigen Kämpfer deſſelben Zeitalters. Der Name Aſſamonäer, Hasmonäer, welcher der Familie häufig auch beigelegt wird, kommt nach Joſephus von Hasmon (Chasmon), dem Urgroßvater des Mathatias.

2) Geſchichte der Makkabäer. So kurz die Macht des griechiſch-macedoniſchen Weltreichs beſtand, ſo war doch die demſelben zu Grund liegende Idee, Morgenland und Abendland durch gemeinſame Bildung und Sitten zu verbinden, auch von den Nachfolgern Alexanders des Großen nicht aufgegeben. Das jüdiſche Land, welches lange Zeit wie ein Spielball zwiſchen den ſich bekämpfenden Reichen von Syrien und Egypten hin und her geworfen wurde, kam mehr und mehr unter den Einfluß griechiſcher Sitten, deren Verbreitung nothwendig eine Gegenwirkung des theokratiſchen Nationalgeiſtes hervorrufen mußte. Nachdem es um 200 v. Chr. dem Seleuciden Antiochus dem Großen gelungen war, ſich in den Beſitz des jüdiſchen Landes zu ſetzen, ſo unternahm ſein jüngerer Sohn, Antiochus Epiphanes (= „der Edle“), welcher von 175—164 v. Chr. regierte, aufgereizt durch ehrgeizige jüdiſche Große, den moſaiſchen Gottesdienſt mit Gewalt zu unterdrücken und den Juden das Heidenthum aufzunöthigen. Während eine zahlreiche, mächtige Partei, worunter ſelbſt Angehörige des hoheprieſterlichen Geſchlechts, ihm bereitwillig die Hand boten, hielt ein andrer Theil des Volks um ſo entſchiedener an dem väterlichen Glauben und Sitten feſt, und war für dieſelben Alles zu wagen und zu dulden

Digitized by Google

bereit. An die Spitze der Gesetzestreuen stellte sich der einflußreiche Priester Matathias, welchen die Syrer vergeblich durch glänzende Verheißungen auf ihre Seite zu locken suchten, und durch eine kühne That gab er das Zeichen zur bewaffneten Erhebung gegen die Syrer. In einem 40jährigen heldenmüthigen Kampfe, welchen nach dem Tode des Greisen seine fünf Söhne leiteten, blieben die Juden meistens Sieger; der syrische König mußte zuerst den Makkabäer Jonathan als Hohepriester und Landpfleger, später dessen Bruder Simon als selbstständigen Fürsten anerkennen. Simons Enkel, Aristobul, nahm sogar um 105 v. Chr. die königliche Würde an, obgleich er nicht aus dem Geschlecht Davids war. Aber von dieser Zeit an erbleicht der Glanz des makkabäischen Hauses, durch vielfache Verbrechen getrübt; die meisten Angehörigen desselben starben eines gewaltsamen Todes; die letzten Glieder der Familie, darunter auch seine eigne Gemahlin, Mariamne, tödtete der Idumäer Herodes (vgl. Bd. I, 596), welcher durch List und Gewalt das Königreich an sich gerissen hatte.

Von so entscheidendem Einfluß der Kampf der Makkabäer auf die nationale Stellung der Juden war, so ist derselbe doch vorherrschend von religiösem Gesichtspunkt aufzufassen. Die Makkabäer sind Glaubenshelden, welche ihren Glauben im Kämpfen bis auf's Blut bewährt haben; ihre Geschichte reiht sich der Wolke von Zeugen an, die sich durch das ganze A. Testament hindurchzieht und wird Hebr. 11, 33—12, 4. offenbar als wohlbekannt vorausgesetzt. Der unbedingte Gehorsam des kleinen Häufleins gegen das väterliche Gesetz und die väterliche Sitte mit Verachtung aller Lockungen und Drohungen der Welt, das unbeschränkte Vertrauen auf die göttliche Hülfe trotz der unverhältnißmäßigen Uebermacht der Feinde, die völlige Ergebung in den göttlichen Willen, die freudige Hoffnung auf die zukünftigen unsichtbaren Güter, namentlich der hier so bestimmt hervortretende Glaube an die Auferstehung der Todten bilden einen erhebenden Gegensatz gegen den frechen Uebermuth des gottlosen Feindes und gegen den schamlosen Abfall der entarteten Mehrheit des Volks. Die glänzenden Siege, welche den Vertheidigern des Gesetzes gegen alle menschliche Wahrscheinlichkeit zu Theil wurden, der bedeutende Aufschwung, den die Macht des seiner Vernichtung nahen Volkes von da an nahm, sind leuchtende Beweise der göttlichen Weltregierung, welche sich in den Schicksalen der Nationen kund gibt. Merkwürdig ist der Makkabäerkampf besonders auch als Erfüllung der Weissagungen Daniels und zugleich als Vorbild der ebenfalls von Daniel geweissagten letzten Kämpfe bei der Erscheinung des Antichrists (vgl. Bd. I, 216. 217). Das Beispiel dieses Glaubenskampfs hat in den Verfolgungen der ersten Jahrhunderte die christlichen Blutzeugen vielfach ermuthigt und christliche Kirchenlehrer, wie z. B. Chrysostomus, haben die verfolgten Glaubigen darauf hingewiesen. Indessen stehen die christlichen Blutzeugen insofern auf einer höheren Stufe, als diese der Macht der Finsterniß bloß geistliche Waffen, Geduld und Glauben der Heiligen, entgegensetzten, statt daß die Makkabäer das Schwert ergriffen und daher auch größtentheils durch das Schwert umkamen. Der Makkabäerkampf hat daher zwar eine Reinigung und Läuterung des jüdischen Volks von der eingerissenen Hinneigung zur Abgötterei und weltlichen Bildung, aber doch nicht eine neue Glaubenserfrischung und wahrhaft geistiges Leben bewirkt, sondern vielmehr die Herrschaft des Pharisäismus begründet, des dürren, starren Eifers für den Buchstaben der Lehre und die äußere Form des Gottesdienstes, während die heidnische Geistesrichtung versteckt im Sadducäismus fortlebte. Nachdem der Kampf für die Theokratie mit weltlichen Waffen geführt war, traten die Juden auch mit Weltmächten, mit den Römern und Spartanern in politische Verbindung, und ihre Geschichte geht in die Weltgeschichte über. Es fehlte an dem prophetischen Geist und an der lebendigen Hoffnung auf den Messias, welche in jener Zeit der Mehrzahl der Nation fremd war; wobei übrigens den Makkabäern wenigstens das zur Ehre zu rechnen ist, daß sie selbst sich klar bewußt waren, den prophetischen Geist nicht zu haben, und daß sie ihre Triumphe nicht als Erfüllung der Weissagungen von dem Reich Gottes deuteten.

3) Die Bücher der Makkabäer gehören zu den apokryphischen Schriften (vgl. Bd. I, 72). Sie sind erst um 100 v. Chr., also 300 Jahre nach den letzten alttestamentlichen Schriften von unbekannten Verfassern geschrieben, in einer Zeit, welche sich selbst das Zeugniß ausstellt, daß es ihr an prophetischem Geist und prophetischen Persönlichkeiten durchaus fehlte, 1 Makk. 9, 27. vgl. 4, 46; 14, 41.

Das erste Buch, nach Hieronymus ursprünglich hebräisch geschrieben, jetzt nur noch griechisch vorhanden, enthält eine ziemlich ausführliche und meistens geschichtsgetreue, doch von Verstößen (z. B. 1, 7; 6, 1.) und Uebertreibungen (z. B. 5, 52.) nicht ganz freie Beschreibung des siegreichen Kampfs bis zum Anfang der Regierung des Johannes, des Enkels des Matathias, v. 175 bis 135 v. Chr. Insofern ist dieses Buch nützlich zu lesen, doch nicht nützlicher als die Bücher des jüdischen Geschichtschreibers Josephus, welcher dieselbe Geschichte noch vollständiger gibt. Selbst der Pabst Gregor der Gr. erklärt das Buch für nicht kanonisch.

Das zweite Buch hat eine mehr erbauliche als eigentlich geschichtliche Richtung; es greift in eine

Digitized by Google

etwas frühere Zeit zurück, als das erste; ist aber durch auffallende Unrichtigkeiten entstellt. Es widerspricht offenbar dem ersten Buch (vgl. z. B. 1 Makk. 6. mit 2 Makk. 1, 13 ff. u. 2 Makk. 9.) und biblischen Büchern; wie z. B. die Geschichte von der Verbergung der Bundeslade, 2, 1 ff., und von der Wiederauffindung des heiligen Feuers, 1, 19 ff., offenbar in das Gebiet der Legenden (Luth. Lügenden) gehört, vgl. dagegen Jer. 3, 16. Aus 12, 39—46. sucht die römische Kirche die Lehre vom Fegfeuer zu begründen; und daß hier offenbar gegen den Geist der ächtbiblischen Bücher Solchen, die in ihren Sünden gestorben sind, die Fürbitte der Lebenden zugewendet wird, ist für die evangelische Kirche ein Hauptgrund zur Verwerfung dieses Buchs, welches auch Luther aus der Bibel hinauszuwerfen empfahl. Ebenso die Billigung des Selbstmords, 14, 41—36., mit welcher auch der Kirchenvater Augustinus, der sonst den Apokryphen sehr günstig ist, sich nicht zu vereinigen weiß. Josephus erwähnt des zweiten Buchs nicht. Im N. Testament wird zwar auf die Thatsachen des Makkabäerkampfs hingedeutet, die apokryphischen Bücher der Makkabäer aber sind nicht angeführt. W.

Malchom, s. Moloch.

Malchus, der Knecht des Hohepriesters, dem Petrus das Ohr abhieb, Joh. 18, 10. Daß von dieser That, welche alle Evangelisten berichten, Johannes allein die Namen anführt, ist einer der Beweise, 1) daß er später als die andern schrieb, zu einer Zeit, wo die Namen ohne Gefahr genannt werden konnten, 2) wie genau er auch die besondersten Einzelnheiten auffaßt und wiedergibt. In des Hohepriesters Hause war er ja besonders bekannt, V. 16. Der Name Malchus, vom hebräischen maelaech, König, kommt auch sonst vor, z. B. bei einem arabischen Fürsten. Von diesem Knecht aber ist weiter nichts bekannt. Z.

Maleachi, der letzte der Propheten, welcher am Schluß des 5. Jahrhunderts v. Chr., in der Zeit zwischen der ersten und zweiten Anwesenheit Nehemia's in Jerusalem, oder nach Nehemia's Tode weissagte. Sein Name bedeutet: „mein Bote“; und da sein Geschlecht nicht angegeben ist, so hält die uralte Sage den Maleachi für Esra, welcher unter diesem angenommenen Namen die Weissagung ausgesprochen habe. Maleachi eifert durch das Wort gegen dieselben Sünden, Mißbräuche, Unarten, gegen welche Nehemia durch obrigkeitliche Befehle wirkte; besonders tritt er dem pharisäischen Sinn der Selbstgerechtigkeit entgegen. Da der Zustand des Volks nach der Rückkehr weit hinter den glänzenden, durch die Propheten angeregten Hoffnungen zurückblieb, so entwickelte sich schon damals ein Geist der Unzufriedenheit und des Murrens wider Gott, welchen Maleachi durch Hinweisung auf die eigne Schuld und inneren Zerfall zu dämpfen suchte. Indem er die nahe Zukunft des Herrn und seines Vorläufers bestimmt ankündigt, wobei zugleich die zweite Zukunft im Hintergrund steht, erinnert er das Volk, sich jetzt an Mose und Elia, d. h. an die bisher im Gesetz und den Propheten gegebenen Offenbarungen Gottes zu halten, weil jetzt eine Zeit lang die Stimme der Weissagung ruhen sollte, und mit seinem kleinen Buch, das deßhalb bei den Juden das Siegel der Offenbarung heißt, die Wirksamkeit der Gottesmänner des A. Bundes abgeschlossen ist.

Wenn auch Maleachi bei der Masse nicht viel ausgerichtet hat, so tritt doch in den Schriften des N. Testaments deutlich hervor, wie tief seine Weissagung sich den Gemüthern eingeprägt hatte, und noch 400 Jahre nachher in Aller Munde war, Matth. 11, 10; 17, 10. 12. Mark. 1, 2. Luk. 1, 16 f. Röm. 9, 13. u. s. w. W.

Malter, s. Maß.

Malzeichen. I. S. v. a. Maal 2 a in der schwierigen Stelle 2 Mos. 17, 16. von dem von Moses nach dem Sieg über die Amalekiter errichteten Altar. Dieser soll eine Hand (so heißt das Wort im Grundtext) oder ein Denkmal (der Verheißung, V. 14.) seyn, die der Herr bei Seinem Stuhle (schwörend) gegeben hat u. s. w. Die Stelle wird noch auf verschiedene Weise erklärt: weil er (entweder der Herr schwörend oder der Amalekiter, feindlich angreifend) die Hand an den Thron des Herrn gelegt, darum wird der Herr streiten u. s. w. Nach einer andern Lesart: die Hand ist am Panier des Herrn, mit Beziehung auf den Namen des Altars: Nissi, d. i. mein Panier.

II. S. v. a. Maal 2 b. stigma. Bei den Römern wurde Sklaven der Namenszug des Herrn, Soldaten die Abzeichen ihrer Heeresabtheilung oder Namenszüge ihrer Anführer eingeätzt (auf Hand, Arme, Stirne, Backen, Rücken). Heiden ätzten sich auch die Namen oder Zeichen ihrer Götter in die Haut. So pflegen Muhammedaner den Namen Allah mit einer Nadel in schwarzer Farbe auf ihre Arme zu punctiren. Nach 3 Makk. 2, 29. ließ Antiochus den Juden ein Epheublatt, das Malzeichen des Weingottes Bachus einbrennen. Einige beziehen auf diese Sitte Jes. 44, 5.: die Heiden werden nun nicht mehr das schlimme Malzeichen des Namens ihrer Götzen, sondern das gute Malzeichen des Namens des Herrn an sich tragen. Das schlimmste Malzeichen ist das Malzeichen (charagma) des Thiers, d. h. dasjenige Zeichen, wodurch sich einer als einen Anbeter, Sklaven des Thiers bekennt, in der Off. 13, 16 f. Denn wer es an seine Stirn oder Hand (der eifrigste Anhänger muß es erst an die Stirne nehmen, Andere wird man auch noch passiren lassen, wenn sie's nur, sey's aus Furcht oder mit gutem Belieben, an die Hand nehmen. Rieger.) nimmt,

Digitized by Google

wird vom Weine des Zorns Gottes trinken, 14, 9 ff.; 16, 2; 19, 20. Irdischer Gewinn*) wird die verführerischeste Lockspeise des Satans seyn, zur Annahme desselben zu bewegen, 1 Tim. 6, 6—10. Worin das Malzeichen bestehe, ist noch nicht ganz deutlich. Nach 13, 17. scheint es ein zwiefaches zu seyn, eins, das den Namen des Thiers selbst ausdrückt, und eins, das die Zahl seines Namens, seine Namensschiffre 666 enthält. Luther in der Randgl. zu 13, 16 f. findet das gedoppelte Malzeichen in dem Chrysam und dem zauberischen Kreuzschlagen der Papisten. Rieger: einen Namen der Lästerung hat das Thier die ganze Zeit seiner Währung hindurch und nimmt sich ungebührliche, für die Ehre Gottes nachtheilige, mithin lästerliche Macht heraus. Wer nun das zu jeder Zeit gut heißt und wohl gar auf den Zusammenhang mit dem Thier seine Seligkeit und deren Hoffnung gründet, der nimmt damit den Namen des Thiers an. Eine Zahl aber hat das Thier, sofern es sein Geschäft nicht immer durch Einen, sondern in einer Thronfolge durch mehrere treibt. Wer nun diese vieljährige Thronfolge gut heißt und sie gar für die Vormauer der Wahrheit hält, der hat die Zahl seines Namens (14, 9 ff.). Auf die Zeit, wenn das Malzeichen aufkommen und mit so verführerischen Kräften unterstützt werden wird, wird man solche scharfe Warnung am meisten nöthig haben. Weil bei Vielen zum schwachen Anfang von Liebe zur Wahrheit sich leicht eine Blödigkeit oder sonst leichtsinnige Beredung schlagen könnte, so wird ein Zusatz und Verstärkung der Liebe durch die eingejagte durchdringende Furcht beigebracht.« Welche in dieser schweren Versuchungszeit mit den Heiligen die Gebote Gottes, Geduld und Glauben an Jesum halten (13, 10; 14, 12.) und sich Weisheit schenken lassen, um den kräftigen Irrthümern zu widerstehen (13, 18. Jak. 1, 2—6. 2 Thess. 2, 9 ff.), die behalten den Sieg an dem Thier und seinem Bild und seinem Malzeichen, 15, 2. Auch diese treuen Knechte Gottes tragen ein Malzeichen oder Siegel, Off. 7, 3. (s. d. Art. Siegel) an sich, an ihren Stirnen. Im Alten Bund trug 1) vorbildlich der Hoheprieſter, als Repräsentant Israels, des Knechtes oder heiligen Eigenthumsvolkes Gottes, das Malzeichen des heiligen Namens Jehovahs an der Stirne auf dem goldenen Stirnblättlein (Bd. I, 639). 2) Der Engel des Herrn machte denjenigen in Israel (Hesek. 9, 4 ff.) ein Malzeichen (hebräisches Tav, was Zeichen bedeutet und zugleich der Name des hebräischen Buchstaben th ist, der in phönizischer und hebräischer Münzschrift die Form eines † hat, weßwegen die alten Kirchenväter hierin das Erkennungszeichen der Christen und eine Weissagung auf den erlösenden Kreuzestod Christi gefunden haben) an die Stirne, die sich nicht nur nicht theilhaftig machten der allgemeinen Schuld, sondern sich als wahre Knechte Jehovahs bewiesen dadurch, daß sie seufzend und jammernd laut gegen das allgemeine Verderben zeugten. Im Neuen Bund nun bekommen auch 1) Alle, die wie Paulus priesterlich zeugen von Christo und leiden, ihr Leben nicht lieben bis an den Tod um Christi willen (Off. 12, 11. vgl. Apg. 16, 23. 2 Kor. 6, 4—10; 7, 4 f.; 11, 23—29. Kol. 1, 24.) die Malzeichen Christi an ihren Leib, Gal. 6, 17. Die Leiden um Christi willen, seyen es äußere oder innere, sind die Zeichen der wahren,, geistlichen Beschneidung, vgl. V. 12—14. 2) Insbesondere aber werden alle treuen Knechte des Herrn, die sich rein erhalten haben von dem herrschenden Verderben und durch Wort und Wandel dawider gezeugt (Phil. 2, 15. Eph. 5, 27—30. Jak. 1, 27., daher Jungfrauen des Lammes genannt, Off. 14, 4 f.) und also den Sieg behalten haben an dem Thier und seinem Malzeichen, an ihren Stirnen versiegelt (Off. 7, 3; 22, 4.) mit dem Namen des Vaters unsers Herrn Jesu Christi (Off. 14, 1. nach älterer Lesart auch mit dem Namen des Lamms). Niemand darf sie anfechten;*) jedermann kann und soll ihnen an der Stirne lesen, wem sie angehören, und sie werden leben und regieren mit Christo 1000 Jahre, 20, 4. (s. Bd. I, 105). Bengel, erbaul. Reden S. 731 f. sagt: »Je näher eins von einem großen Herrn auf der Welt in Dienst und Aufsicht angenommen wird, je glücklicher wird es von den Leuten geachtet. Dieß ist keine Gefangenschaft, sondern ein ungemeiner Vorzug. Aber Alles, was man auf der Welt hochschätzet, das verschwindet und wird zu nichte gegen dem, wenn eine Seele sagen kann: ich bin des Herrn Jesu Christi eigen, ich bin Seines himmlischen Vaters eigen, in der Gemeinschaft vieler Tausende, die in Ewigkeit Lob und Dank sagen. Es ist ein köstlich Ding, das Zeugniß hievon im Herzen haben, und hiezu kommt noch, daß man

*) Bengel: Vor Zeiten hat es schon zum Vorspiel dergleichen päbstliche Befehle wider die Waldenser gegeben, daß man im Kaufen und Verkaufen nichts durfte mit ihnen zu thun haben. Man weiß nicht, was für ein schreckliches Ding es um einen solchen Gewissenszwang ist. Unter der verschonenden Hand Gottes haben wir keine solche schweren Umstände in unsrem Leben bisher erfahren, aber wer in der Erkenntniß Gottes steht und das Heil in Jesu Christo liebet, der muß dennoch auf Alles gefasset seyn.

*) Anspielung auf eine Sitte des Alterthums, z. B. in Egypten, nach welcher ein Sklave, der in den Tempel eines Gottes floh und das heil. Brandmal und Zeichen der Gottheit an sich hatte, als ein solcher betrachtet wurde, der unter dem unmittelbaren Schutz desselben stehe und dadurch vor jeder Gewaltthat und harten Behandlung gesichert war.

Digitized by Google

es an ihren Stirnen lesen kann. So ist denn der Name des Lämmleins und der Name Seines Vaters auf den Stirnen dieser Schaar geschrieben mit lauter Lichtesstrahlen, da der Vater sie für Seine Kinder und das Lämmlein sie für Seine Brüder erkennet. L.

Mammon. Ein Wort der späteren jüdischen Sprache, das im A. Testament sich nicht findet und chaldäischen Ursprungs ist. Es bedeutet so viel als Reichthum, Gut und Geld. Ob es einen solchen Götzen des Reichthums bei den Syrern gegeben habe, bleibt dahingestellt; genug, Jesus stellt den Reichthum als einen Götzen dar, der das ganze Herz einnehmen und dem man nicht neben Gott dienen könne, weil dieser auch das Herz ganz in Anspruch nehme, Matth. 6, 24. Die Mahnung: machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, Luk. 16, 9., heißt so viel: Benützet das mit vieler Ungerechtigkeit durchflochtene Erdengut dazu, daß ihr es zu Liebeswerken anwendet, thut den armen Kindern Gottes, den Brüdern des Heilandes Gutes, sie können einmal für euch zeugen und bitten und euch zu eurer Erquickung in die himmlischen Hütten als Gäste aufnehmen.

Loskiel: „Ungerechter Mammon ist Geld oder Geldeswerth, das einem von Gott und Rechtswegen nicht zukommt, und man hat es sich doch auf diesem oder jenem Wege zugeeignet.“ Fr.

Mamre ist ein mit Abraham verbündeter Amoriter, Bruder Aners und Eskols (1 Mos. 14, 13. 24.). Von ihm hat der Hain Mamre seinen Namen, jener Aufenthaltsort Abrahams in der Nähe von Hebron, wo der Herr ihm erschien, da er saß an der Thür seiner Hütte (1 Mos. 18, 1.), wo auch Isaak und Jakob lebte (1 Mos. 35, 27.). Die Lage dieses Orts kann nicht ganz sicher bestimmt werden. Zu Josephus Zeit zeigte man nur 6 Stadien von Hebron eine sehr große und heilig gehaltene Terebinthe, die von Anfang der Welt dort gestanden haben soll und von Pilgern als der Baum Abrahams besucht wurde. Gegenwärtig wird, aber an einer andern, ½ Stunde im Nordwesten von Hebron gegen die Höhe der Wasserscheide zwischen dem Hebronthal und dem Westabfall zum Mittelmeer gelegenen Stelle, eine sehr große, ungemein schöne Eiche, die auf freiem Feld steht, als der Baum Abrahams verehrt. Diese Lage entspräche insofern der im ersten Buche Mose angegebenen Lage von Mamre, als dieses stets als der Doppelhöhle des Begräbnisses gegenüber gelegen bezeichnet wird (1 Mos. 23, 17. 19; 25, 9; 49, 30; 50, 13.). Die Eiche ist nach Robinson die größte Eiche, die er in Palästina gesehen, wo überhaupt große Bäume eine Seltenheit sind. Der Stamm hatte unten einen Umfang von 22½ Fuß und zertheilte sich tief unten in drei Stämme, einer davon weiter oben wieder in zwei. Die Aeste reichten nach einer Richtung hin 49 Fuß, nach einer andern 83 Fuß weit. Der Baum stund auf einem schönen, reinlichen Grasboden, der mit einem benachbarten Brunnen einen sehr einladenden Platz zum Landaufenthalt darbot. Nach der Tradition der heutigen Juden soll eine andere Stelle, als die jener Eiche, einen Anspruch auf das Haus Abrahams in Mamre haben. Sie liegt eine Stunde nördlich von Hebron; in ihrer Nähe im Osten befinden sich die Ruinen er Räm, oder er Rämeh, welche Wolcott als die grandiosesten und einzigen in ihrer Art überraschten. L. B.

Manahen, griech. Manaen, einer der erleuchteten Führer der aufblühenden Gemeine zu Antiochia, Milchbruder des Herodes Antipas I., Apg. 13, 1. — ein merkwürdiger Beleg zu Luk. 17, 34 ff. W.

Manasse. I. = „der vergessen macht,“ der erste Sohn Josephs, 1 Mos. 41, 51. Obgleich von Jakob absichtlich dem Ephraim untergeordnet, erhielt doch Manasse von Jakob und ebenso von Mose einen reichen Segen, 1 Mos. 48, 8 ff. 5 Mos. 33, 13 ff. Von seinem Sohne Machir erlebte er schon zu Josephs Lebzeiten Enkel, 1 Mos. 50, 23. Wie im Segen Mose's dem Manasse Tausende, dem Ephraim Zehntausende verheißen sind, 5 Mos. 33, 17. (hebr.): so war der Stamm Manasse bei der ersten Zählung der kleinste, 4 Mos. 1, 34. Er wurde nebst Benjamin unter das Banner Ephraims gestellt, 4 Mos. 2, 20. Ps. 80, 3. Unter allen aber hat er den stärksten Zuwachs während des Zugs durch die Wüste, 4 Mos. 26. Da drei Geschlechter dieses Stamms mit kühner Tapferkeit das nördliche Ostjordanland auf eigene Faust erobert hatten, so fand Mose billig, neben Gad und Ruben (vgl. d. Art.), welche um Zutheilung des Ostjordanlands baten, auch Manasse einen Theil desselben anzuweisen, 4 Mos. 32, 33 ff., während die andern zehn Familien ihr Erbtheil neben Ephraim erhielten, aber freilich nicht ganz in Besitz nahmen, Jos. 16; 17. Richt. 1, 27. An seinen Stammgenossen Gideon schloß sich Manasse treulich an, Richt. 6, 15. 35; 7, 23. Aus Manasse waren die Priester des falschen Gottesdiensts in Dan (vgl. Gerson), Richt. 18, 30. Ueber die Tapferkeit, den Glauben, den glänzenden Sieg und den darauf folgenden blühenden Zustand Manasse's zu Sauls Zeit, 1 Chron. 6, 18—23., vgl. Ruben. Tapfere, edelgesinnte Männer von Manasse schloßen sich an David während seines Ritterlebens an, waren bereit, gegen Saul zu kämpfen, leisteten David gute Dienste gegen die Amalekiter und wurden von ihm als Hauptleute angestellt, 1 Chron. 13, 19—21. Von West- und Ost-Manasse waren zahlreiche Schaaren bei der Einsetzung Davids in Hebron anwesend, V. 31. 37. David rühmt Manasse als einen der schön-

Digitized by Google

sten Edelsteine seiner Krone, Ps. 60, 9; 108, 9. Die Eifersucht aber zwischen Manasse und Ephraim und wieder die Eifersucht beider Stämme gegen Juda rügt Jesaias 9, 21.

Als in Israel die Abgötterei einriß, schloßen sich viele Glaubige von West-Manasse an Juda an, 2 Chron. 15, 9., und übersiedelten zum Theil nach Jerusalem, 1 Chron. 10, 3. Schon zu Jehu's Zeit fingen die Gerichte Gottes an, über Ost-Manasse auszubrechen, zuerst durch Hasael, 2 Kön. 10, 32., und andere Syrer-Könige, dann durch die Assyrer, 1 Chron. 6, 25 f. Als Ost-Manasse schon in die Gefangenschaft abgeführt, West-Manasse bedroht war, nahmen wenigstens Einige dieses Stamms die freundliche Einladung Hiskia's zum Fest in Jerusalem demüthig und dankbar an, 2 Chron. 30, 1. 11. 18., und durch den Eifer der frommen Israeliten, die sich an Juda angeschlossen hatten, wurden auch in Manasse die Götzenaltäre zerstört, 31, 1. Eine nochmalige Reinigung des schon verwüsteten Landes unter Josia beschreibt 2 Chron. 34, 6. 9.

Hesek. 48. findet Manasse seine Stelle neben Ephraim als der vierte Stamm von Norden her; Off. 7, 6. hat er seine 12,000 Versiegelte.

Manasse, II., der Sohn Hiskia's, welcher ihm erst drei Jahre nach seiner Krankheit geboren wurde, der 14. König in Juda, von 697—642. Mit seiner Thronbesteigung in seinem 12. Jahr bekam die götzendienerische Partei, welche Ahas begünstigt, Hiskia niedergehalten hatte, wieder solchen Einfluß, daß der junge Fürst in allen heidnischen Greueln die schlechtesten Könige, einen Ahas und Ahab, wo möglich noch überbot, und wie er selbst von seinen Unterthanen verführt worden war, hinwiederum sie zu immer schwereren Sünden verführte. Höhendienst, Baalsaltäre, Lusthaine, Gestirnanbetung, Entweihung des Tempels durch Götzenbilder, Wahrsagerei, Zeichendeuterei, Beobachtung des Vogelflugs, Aufopferung seiner eigenen Kinder auf Molochsaltären, ungerechte Hinrichtungen (wahrscheinlich von Glaubigen) — alle diese Greuel gingen so sehr im Schwang, daß das Volk Gottes ärger wurde, als die Kanaaniter, welche Gott durch sie hatte austreiben lassen. Vergeblich eiferten die Propheten, unter welchen Jesaias noch seine Regierung erlebte und auf seinen Befehl zersägt worden seyn soll, gegen diese Gottlosigkeit und drohten dem ganzen Staat den unausbleiblichen vollständigen Untergang; Niemand hörte darauf. Im 40. Jahr seiner Regierung (nach Andern schon früher) kamen die Feldherrn des assyrischen Königs Assarhaddon, nahmen Manasse gefangen und führten ihn in Ketten nach Babel. Diese Demüthigung wirkte ernstliche Buße, und auf sein inständiges Gebet führte ihn Gott wieder in sein Königreich zurück. Die letzte Zeit seiner Regierung benützte Manasse theils zur Zerstörung der Götzenaltäre und Wiedereinrichtung des gesetzlichen Gottesdienstes, theils zur Erneuerung und Verbesserung der Festungswerke Jerusalems. Doch konnte er die allgemeine, durch sein böses Beispiel verschuldete Verderbniß des Volks durch seine Regierungsmaßregeln nicht wieder gut machen und namentlich den Höhendienst nicht wieder beseitigen, so daß die Sünden Manasse's, die trotz seiner Buße fortdauerten, noch Jer. 15, 4. zu einer beweglichen Klage Veranlassung geben. Da er sich wohl selbst nicht für würdig hielt, in den Königsgräbern begraben zu werden, so wurde er in seinem Hofgarten beigesetzt. Die Früchte seiner Bekehrung waren unter dem Volk so gering und wurden durch die Gottlosigkeit seines Sohnes Amon so schnell wieder ausgetilgt, daß das Buch der Könige ihrer nicht einmal Erwähnung zu thun für nöthig findet, obgleich der Bericht von seinem Tode seine Wiedereinsetzung voraussetzt, 2 Kön. 21. 2 Chron. 33.

Daß neben den Zeugnissen der Propheten gegen Manasse und sein Volk auch sein Bußgebet aufgezeichnet worden sey, ist 2 Chron. 33, 18. ausdrücklich erwähnt. Indessen ist das sogenannte Gebet Manasse's, welches unter den apokryphischen Büchern steht, und im Ganzen allerdings auf seinen Zustand paßt, nicht einmal von der römischen Kirche als ächt anerkannt, und weder von den Juden, noch von der griechischen Uebersetzung der LXX in die Sammlung der heil. Schriften aufgenommen. W.

Mancherlei. 1) Es war im Gesetz (3 Mos. 19, 19. 5 Mos. 22, 9—11.) verboten, a) im Acker oder Weinberg mancherlei oder verschiedenartigen Samen neben einander zu säen oder zu pflanzen (nicht, wie z. B. Jes. 28, 25. einem Gerstenfeld eine Einfassung von Spelt zu geben), bei Strafe der Heiligung, d. i. der Vernichtung der Fülle oder desjenigen, womit man die Zwischenräume zwischen den Reben ausgesäet hat; b) verschiedene Thiergattungen, z. B. Esel und Pferde, Schafe und Ziegen, zur Erzielung von Bastarden sich paaren zu lassen; c) mit einem Ochsen und Esel zugleich zu ackern (nach dem Talmud, der 40 Streiche auf Uebertretung setzt, überhaupt verschiedene Thiere zusammenzuspannen); d) Kleider mit Wolle und Leinen gemengt (schaatnes, Mischzeug genannt) zu tragen. Weder bloß äußerliche Gründe der Schicklichkeit, Nützlichkeit u. s. w. (z. B. a zum Behuf sorgfältiger Säuberung des Samens, Verhütung des Unkrauts, c die Thiere zu schonen, d weil gemischte Kleider, was übrigens unrichtig ist, Priestertracht gewesen seyen), noch unmittelbar sittliche Beweggründe (z. B. um Israel sinnbildlich vor Vermischung mit den Heiden oder vor unnatürlicher Unzucht, 3 Mos. 18, 23., wie sie bei den Heiden, z. B. beim egyptischen Bocksdienst, Bd. I, 367, im Schwang ging, zu warnen oder

Digitized by Google

überhaupt um die Forderung sittlicher Lauterkeit vorzubilden) liegen diesem Verbot zu Grunde; Gott will von Seinem Volk die Gesetze der Ordnung, Sonderung, Fortpflanzung, die Er bei der Schöpfung in die Natur gelegt hat (daß ein jegliches nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eignen Samen bei sich selbst auf Erden (1 Mos. 1, 11 f. 21. 24 f.), eben so heilig und unverletzt gehalten wissen, als das dem Menschen insbesondere gegebene Gesetz; das Naturgesetz ist (Ps. 19. Spr. 8, 22 ff.) des Sittengesetzes natürliche Unterlage und Vorbild zugleich; Unverletztheit des erstern ist Voraussetzung der Möglichkeit, das letztere unverletzt zu erhalten. Alle Verwirrung der Gattungen, alles Künsteln an der Natur ist also vom Uebel, und die jüdischen Lehrer haben wohl den Sinn des Gesetzes richtig erfaßt, wenn sie sagen: wer verschiedenartige Thiere vermischt, der thut, als habe Gott nicht Alles erschaffen, was Noth ist, sondern als müsse er neue Geschöpfe hervorbringen und Ihm helfen in Erschaffung der Welt. Wer Arten vermengt, der verfälscht das Gepräge der Münzen des Königs.« Eine schöne bildliche Anwendung s. 2 Kor. 6, 14. — Uebrigens hielten sich die Israeliten schon in alten Zeiten mehr an den Buchstaben des Gesetzes, bezogen z. B. Maulthiere (s. d. Art.) vom Ausland, machten sich auch nie ein Gewissen daraus, auf gemischten Saatfeldern gewachsene Früchte zu genießen, behaupteten, die Verordnung beziehe sich nur auf die jüdischen Aecker in Palästina, Kameelhaare dürfe man mit Linnen weben, nur was man auf dem Leibe trage, dürfe nicht mit Wolle und Linnen gemischt seyn u. s. w.

2) Mancherlei Gewicht und Maß, d. h. größeres und kleineres, ist dem Herrn ein Greuel, Spr. 20, 10. 23. vgl. 3 Mos. 19, 35 f. Hesek. 45, 10. (Bd. I, 504).

3) Mancherlei Gaben, Aemter, Kräfte, Sprachen (1 Kor. 12, 4 ff.), Gnade (1 Petr. 4, 10.) — mancherlei Ausflüsse des Geists der Gnade, des Einen Geists, der einem Jeglichen seines zutheilt, nach dem Er will, damit an der Gemeinde offenbar würde die mannigfaltige Weisheit Gottes (Eph. 3, 10.). Weiteres s. Bd. I, 60 f. 448, und unter Kraft, Sprache. L.

Mandel. 1) Die Frucht des Mandelbaums, 1 Mos. 43, 11. 2) = Haufen auf dem Acker aufgestellter Garben (gadisch, Richt. 15, 5.) oder von ausgedroschenem Getraide (arema, Ruth 3, 7.). Hos. 12, 12. heißt wörtlich: ihre Opferaltäre sollen seyn wie die Steinhaufen auf des Feldes Furchen. L.

Mandelbaum, ein zum Steinobst gehörender Strauch und Baum Afrika's und Asiens, sowie der europäischen Küstenländer des mittelländischen Meeres. Er ist dem Pfirsichbaum sehr ähnlich, hat ungestielte, sehr schöne rosenrothe, dichtstehende Blüthen, die vor den Blättern und vor allen andern Baumblüthen hervorkommen, daher sein gewöhnlicher hebräischer Name: der Frühblühende. Seine mit lederartiger Haut umgebene Steinfrucht schließt die bekannten Mandeln ein, 1 Mos. 43, 11. Ueber Aarons Stab, 4 Mos. 17, 8., sowie über Jer. 1, 11. Pred. 12, 5., s. d. Art. blühen, wenn man nicht in letzter Stelle die Uebersetzung vorziehen will, welche in sprachlicher und naturgeschichtlicher Beziehung sich empfiehlt: wenn der Mandelbaum, d. h. die einst rosige Jugendzeit verachtet wird, in's verachtete Alter getreten ist. H.

Mangel. Das Fehlen dessen, was man nothwendig haben sollte. Der Mangel an Brod, die daraus entstehende Hungersnoth gehört unter die schwersten zeitlichen Zorngerichte Gottes. Da gehen unerhörte Bedrängnisse an und die finstersten Leidenschaften werden entfesselt, wie dort in Samaria, 2 Kön. 6, 24 ff., wie bei der Zerstörung Jerusalems durch die Römer. Gewöhnlich greift Gott zu dieser Zuchtruthe, wenn trotz aller Warnungen und Lockungen Sünde und Frevel ihr Maß voll machen, vgl. Amos 4, 6. 2 Sam. 3, 29. Spr. 6, 11. 5 Mos. 28, 51 ff. Die Verheißung: die ihn (den Herrn) fürchten, haben keinen Mangel, Ps. 34, 10. 11. vgl. Spr. 6, 11., bestätigt sich auch in solchen außerordentlichen Zeiten, vgl. Luk. 22, 45. Apg. 4, 34. 2 Mos. 16, 18. 2 Kor. 8, 15. Matth. 6, 26. 33. 5 Mos. 2, 7. Spr. 28, 27. Neh. 9, 21. Ps. 23, 1 ff. Richt. 19, 20. Geht es auch durch schweres Gedränge, so kommen sie doch mit den Uebrigen nicht um, ihren Leidenskelch versüßt die Gnade, und ehe sie ausgeweint, erscheint Gott wunderbar mit seiner Hülfe. »Ihr habt keinen Mangel an irgend einer Gabe,« sagt Paulus den korinthischen Christen, 1 Kor. 1, 7., er erinnert sie damit an die Gaben des heil. Geistes, welche in Fülle über sie ausgegossen waren, Kap. 12—14. — Durch das Christenthum sollten die großen Gegensätze des Reichthums und der Armuth möglichst ausgeglichen werden, 2 Kor. 8, 14 ff. Jak. 2, 15. vgl. 5 Mos. 15, 8. Spr. 28, 27. Fr.

Mangeln. Christus hat eine kleine Zeit der Engel gemangelt, Hebr. 2, 9., d. h. wörtl. er wurde unter die Engel erniedrigt. Die Stelle sieht auf Ps. 8, 6. zurück, wo es in der griechischen Uebersetzung so heißt: du hast ihn eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt. Im Hebräischen steht Elohim, was überhaupt eine unsichtbare, höhere, göttliche oder englische Natur bedeutet. Ps. 8. handelt zunächst von dem Menschen im Allgemeinen, dann von dem Menschensohne, Christo, als dem Haupte aller Menschen. In seinen schwersten Kämpfen wurde Jesus von einem Engel gestärkt, Luk. 22, 43. Phil. 2, 7. Fr.

Mann. 1) Ehemann. Die christliche Ehe soll ein Abbild darstellen von der Vereinigung Christi mit seiner Gemeinde. Es soll sich darin

Digitized by Google

die Geisteseinheit und die Abhängigkeit, die treue Leitung und Pflege, und die Hingebung und Folgsamkeit spiegeln, die in jenem Bunde herrscht, Eph. 5, 22 ff. Der Apostel Paulus faßt alle Pflichten, die er gläubig gewordenen Ehemännern vorhält, in die Eine auf's Kürzeste zusammen: Ihr Männer liebet eure Weiber, gleichwie Christus auch geliebet hat die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben ꝛc. 25—28. Wohl ist der Mann vermöge des ihm angewiesenen Berufes des Weibes Haupt, 1 Kor. 11, 3., dieß Verhältniß ist mit der ursprünglichen Schöpfung gesetzt und darf nicht umgestoßen werden; er ist in seinem Herrschen und Anordnen Bild und Herrlichkeit Gottes, 1 Mos. 2, 22. 1 Kor. 11, 8. 9. 1 Tim. 2, 13., aber dieses Herrschen ist dann erst göttlich, wenn es mit selbstvergessender, aufopfernder, dienender, treuer Liebe gepaart ist, wenn alle tyrannische Selbstsucht, alle knechtende Herbigkeit, Erbitterung und Härte ferne bleibt, Kol. 3, 19. 1 Petr. 3, 7. »Gewalt und Macht ohne Liebe ist des Teufels Bild, und so ist auch ein Untergebener ohne Demuth dem stolzen abgefallenen Engel ähnlich. Die Männer sollen also Liebe lernen aus dem Beispiel Jesu ihres Hauptes.« Ph. M. Hahn vgl. Spr. 6, 24. Matth. 27, 19. 1 Mos. 21, 12. Beispiele: Abraham, Boas, David, Elkana, Hesekiel, Isaak, Jakob.

2) Jehovah und Christus heißt der Mann seines Volkes, seiner Kirche. »Der dich gemacht hat (wörtl.) deine Schöpfer (d. h. der dreieinige Gott) sind dein Mann, Herr Zebaoth ist sein Name. Jes. 54, 5. 1. vgl. Hos. 2, 7. 16 ff. 2 Kor. 11, 2. 1 Mos. 4, 1.« Der Herr wird ein Neues im Lande schaffen, das Weib wird den Mann umgeben, »Jer. 31, 22.« Geheimnißvolle Hindeutung auf die Hochzeit des Lammes; das bekehrte und begnadigte Israel wird sich sehnsüchtig zu Christo wenden, es wird dann seyn, als ob ein lange getrenntes Ehepaar wieder in Liebe zusammenkäme, wie es im Hohenliede veranschaulicht ist. Andere: die Nation wird ihren Gott, dem sie vermählt ist, wieder mit neuer Liebe umfassen. Ohne Gott in Christo wäre die Kirche eine verlassene Wittwe; durch ihn genießt sie Liebe, Kraft, Schutz, Nahrung, Pflege, Leben und volles Genüge, Freude und Seligkeit, vgl. Sach. 6, 12. s. Ehe, Bräutigam.

3) Oefters hat das Wort den Nebenbegriff der Reife, der Tapferkeit und Stärke. 1 Kor. 13, 11. 1 Sam. 26, 15. 1 Kön. 2, 2. Hiob 38, 3. Eph. 4, 13. Alle Gläubigen zusammen sollen ein vollkommener Mann in Christo werden, einen Organismus darstellen, in welchem alle Glieder ihre volle Ausbildung und Reife in Erkenntniß, Glauben und Liebe erreicht haben. Auch hier in der Zeit sollen die einzelnen Gläubigen streben, vollkommen zu werden nach dem Maas der streitenden Kirche Christi, vgl. Jak. 3, 2. 1 Kor. 16, 13.

4) Männer Gottes heißen a) Engel, als solche, die das Gepräge göttlicher Sendung an sich trugen, Richt. 13, 6. vgl. Dan. 8, 15; 9, 21. b) Propheten, sofern sie von Gott ausgerüstet, berufen und gesandt wurden, um den Menschen den Willen Gottes zu verkündigen. Moses ist der erste, den die heil. Schrift einen Mann Gottes nennt, 5 Mos. 33, 1. Jos. 14, 6. Ps. 90, 1. Nach ihm führen alle ausserordentlichen Abgesandten Gottes diesen Namen, 1 Kön. 17, 24; 18. 12, 22. 2 Kön. 1, 9. 12. 1 Sam. 2, 27; 9, 6. Im N. Testament heißen alle wahrhaft Gläubige Menschen Gottes, 2 Tim. 3, 17. 1 Tim. 6, 11. Fr.

Manna. Der Name Manna oder Man kommt von dem Worte manan her: zumessen, zutheilen. »Man ist das«, sprach das Volk; was für eine Gabe es war, sagte ihnen Moses: »Es ist das Brod, das euch der Herr zu essen gegeben hat.« Das verordnete Maß des Gomer schließt sich dem Ausdrucke Man genauer an. Andere wollen Man übersetzen: »Was?« — nämlich: ist das? So soll das verwunderte Volk gefragt haben, 2 Mos. 16, 15. Jedoch man sieht nicht ein, warum die Hebräer hier des syrischen Ausdruckes man sich bedient haben sollten.

»Was ist das?« fragt man aber wirklich bis heute über dem Manna, welches die Kinder Israel 40 Jahre lang aßen, bis sie in das Land ihres Erbes kamen. Dreierlei Erklärungen hat das Manna erfahren. 1) Das Manna ist eine Wunderspeise, in Brod verwandelter Thau. Der »Thau des Himmels« feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend (1 Mos. 27, 28.); so lange aber Israel seinem himmlischen Heerführer nachzog in der Wüste, da man Nichts säet (4 Mos. 20, 5.), sollte ohne Säen der Thau dennoch Brod hervorbringen, also »Brod vom Himmel« (2 Mos. 16, 4. Ps. 78, 24; 105, 40.). Ganz dem Manna entsprechend ist Cana's Hochzeitswein. 2) Das Manna der Kinder Israel ist dieselbe Wüstenspeise, welche noch heute auf der Sinaitischen Halbinsel gefunden und von den Arabern auf Brod gestrichen gegessen wird. Der Strauch der Tamariske nämlich (el-Tarfah), der besonders häufig in den bewässerten Gründen in der Umgebung des Sinaigebirges sich findet, ergibt — entweder durch Blätterausschwitzung in Folge des Stichs einer kleinen Blattlaus (nach Ehrenberg) oder durch Ausduftung der frischen Sprößlinge (nach Lepsius), einen röthlich-gelben Saft, der von den Zweigen herabtröpfelt und sich zu Harz verdichtet. Der Geschmack dieses Tamariskenharzes wird zuweilen mit Honig verglichen; was ich jedoch davon einmal gekostet habe (aus einer von Robinson mitgebrachten Büchse), schmeckte etwa wie Braunschweiger Mumme. Soll nun, was die heil. Schrift von dem Manna berichtet, auf dieses

Digitized by Google

Tamariskenproduct reducirt werden, so muß man »sagenhafte Ausschmückung,« und zwar in colossalem Maßstabe, mit in Kauf nehmen. Wer einmal bei sich beschlossen hat, daß er an den lebendigen Gott, der allein Wunder thut, nicht glauben will, und in seinem Herzen spricht: »Schweig, du altes Lied vom Herrn, denn Er thut keine Wunder,« dem ist nicht zu rathen noch zu helfen — es sey denn von Dem, der die stummen Schläfer aufweckt, daß sie mit der Kirche sagen lernen: »Singet dem Herrn ein neues Lied, denn Er thut Wunder!« Die Wunderscheuen und Wunderfeindseligen lassen wir also fahren. Aber man behauptet 3) die Frage nach dem Manna der Schrift sey falsch gestellt, wenn sie laute: entweder Himmelsbrod, oder Tamariskenharz? Es gebe eine Vermittlung. Eine natürliche Unterlage des Wunders stimme mit dem göttlichen Anstande (decorum dei) gar wohl. Beträgt (nach Burkhardt) die jährliche Gesammtmasse des jetzt auf der ganzen sinaitischen Halbinsel gesammelten Manna nur gegen 500 bis 600 Pfund, so zeige sich eben in der wunderbaren Steigerung und Vermehrung der Naturgabe — wie besonders augenfällig in der Doppelgabe am Vorsabbath — das Eingreifen der Hand Gottes vom Himmel herab (so besonders Hengstenberg.) In der That hat diese Erklärung auf den ersten Blick etwas Ansprechendes. Hatte Jehovah, der Gott der Hebräer, in den Plagen über Egypten als »der Herr mitten im Lande« (2 Mos. 8, 22; 9, 29.) eben dadurch so schlagend sich erwiesen, daß Er die heimathlichen Naturmächte in Seinem Dienste steigerte und durch ächt egyptische Plagen die Götter Egyptens zu Spott und den König Egyptens zu Schanden machte: so hätte es Ihm wohl angestanden, als der Herr auch mitten in der Wüste aus dem von Natur sehr kümmerlichen Wüstenmanna Seinem Volke eine Wunderspeise zu bereiten. Die Mannaspeisung entspräche dann der gütigen Brod- und Fisch-Vermehrung in der Hand Jesu, wie der Mehl- und Oel-Vermehrung durch Elias. Allerdings ist nach dem Urtheile von Männern der verschiedensten Richtung (Schubert, Robinson, Raumer, Lengerke, Graul) das Tamariskenmanna von dem biblischen dem Stoffe nach grundverschieden; denn jenes kann weder mit Mühlen zerrieben, noch in Mörsern zerstoßen, noch gekocht und zu Kuchen verbacken werden, noch enthält es irgend solche Nahrungsstoffe, die dem Menschen zur leiblichen Erhaltung nöthig sind. Jedoch man könnte annehmen, daß nicht bloß eine Steigerung der Menge, sondern auch eine Veredlung des Stoffes der Tamarisken-Frucht von Gott gewirkt worden sey, wobei denn freilich von der natürlichen Unterlage des Wunders nur wenig übrig bliebe. Der Wahrnehmung, daß im östlichen und nördlichen Theile der Halbinsel, wo Israel 38 Jahre vom Manna lebte, jetzt kein einziger Tarfahstrauch wächst, ist kein entscheidendes Gewicht beizumessen, denn die Beschaffenheit des Bodens (die Tamariske gedeiht besonders in lehmichter Erde) könnte seitdem manche Wandlung erlitten haben.

Das Manna der Schrift ist aber doch weder sagenhaft geschmücktes, noch wunderbar vermehrtes und verbessertes Tamariskenharz. Der Text steht deutlich da: Mit dem Thau des Himmels fiel das Manna auf die Erde herab. »Wie hätte aber,« sagt Kurtz treffend, »Mose sich unterfangen können das Volk zu überreden, Jehovah lasse das Manna vom Himmel regnen, es falle mit dem Thau herab, wenn das Volk tagtäglich sah, wie der Mannasaft aus den Tarfahzweigen hervorquoll, als Tropfen an den Zweigen hing und als erstarrte Körner auf die Erde fiel? Aber man entgegnet: Auch die heutigen Beduinen und Mönche nennen das Manna Himmelsgabe, und sagen, daß es vom Himmel regne. Darauf ist zu antworten: Wenn Mose dem Volke im Namen Jehovah's sagt: Ich will euch Brod vom Himmel regnen lassen; wenn er selbst erzählt: Das Manna fiel mit dem Thau vom Himmel herab, so will er ohne Zweifel das Volk und seine Leser glauben machen, das Manna sey eine unmittelbare (nicht eine durch Tarfahsträucher und Schildläuse vermittelte) Gabe Gottes; wenn aber die heutigen Beduinen und Mönche von Himmelsregen und Himmelsgabe reden, so ist das eine Redensart, die aus dem biblischen Berichte oder aus dem Munde der Pilger entlehnt ist und die aufrecht zu erhalten ihre Eitelkeit oder ihr selbstsüchtiges Interesse erheischt.«

Wäre es denn aber ein zufälliges Naturspiel, daß sich das Manna der Tamariske gerade in der Gegend der sinaitischen Halbinsel findet, wo das Himmelsmanna zuerst auf das Lager der Israeliten herabfiel? Wir meinen es nicht. J. H. v. Schubert vermuthet, daß »die Anregung zur Mannabereitung, welche zu ihrer Zeit den Lebensodem der Luft und mit ihm alle Lebenskräfte des Landes durchdrang, wenigstens noch im lebenden Gebüsch der Mannatamarisken sich erhalten habe.« Das wäre also ein Erinnerungs-Mannakrüglein neben jenem im Heiligthum. Aber bei aller Sinnigkeit ist diese Lösung des Räthsels schwer vorstellbar, und wer diesem Versuche, »die Wege der Natur und der Gnade unter Einen Gesichtspunkt zu stellen,« Beifall gibt (wie Kurtz), thut das nur in der richtigen Meinung, daß die auffällige Verwandtschaft des wunderbaren mit dem natürlichen Manna irgend einen innern Grund haben müsse. Folgender Erklärungsversuch will diesen innern Grund in's Licht stellen.

Dem natürlichen Producte vom stattlichsten Baume der Wüste sollte nach Gottes Willen die Wundergabe in der Wüste zur Seite gehen. Was das

Digitized by Google

Volk in der Wüste zu erwarten gehabt hätte, wäre es auf eigne Hand gezogen und auf die Wüstenerzeugnisse zur Ernährung beschränkt gewesen, das konnte es an dem elenden, kraft- und saftlosen Tamariskenharze handgreiflich vermerken. Wie herrlichreich die Natur von der Gnade übertroffen wird, das stellt das durch Gottes Wort wunderbar gewirkte (5 Mos. 8, 3.) köstliche Manna im Vergleich mit der dürftigen natürlichen Wüstenspeise dar. Man darf vielleicht sagen, wenn die Tarfahsträucher am Sinai noch so sproßten und grünten wie am dritten Schöpfungstage, dann würden ihre Tropfen kräftige Mannakörner seyn. Die Gnade des Herrn gab in ursprünglicher Weise vom Himmel herab, was die Erde seit ihrer Verfluchung nur in verkümmerter Weise gibt. Ein solches Uebertreffen des auf natürlichem Gebiete Vorhandenen durch unmittelbare göttliche Machtwirkung liegt ja auch in der Wolken- und Feuersäule vor. Das gewöhnliche Karawanenfeuer, welches den Karawanen und Heereszügen des Morgenlandes als Signal vorangetragen wurde, ahmte der Herr, »der rechte Kriegsmann« (2 Mos. 15, 3.), in Herrlichkeit nach: wie das ordinäre Karawanenfeuer zu der Wolken- und Feuersäule, so verhielten sich die Heereszüge der Heiden zu dem Heereszuge Israels. Man kann diese Beziehung anerkennen, ohne etwa die Wolken- und Feuersäule, die nicht von unten, sondern vom Himmel herabkam, in welcher Jehovah persönlich wohnte, für ein »gesteigertes« Karawanenfeuer zu halten. »Statt des armseligen Karawanenfeuers gibt Jehovah dem Volke ein gar anderes und herrlicheres Zeichen der Führung und Leitung durch die Wüste.« (Kurtz.) Nun, gerade so verhält es sich bei der Mannaspeisung: statt des armseligen Tamariskenharzes gibt Jehovah vom Himmel herab dem hungernden Volke eine gar andere und herrlichere Wüstenspeise. — Doch noch einen weiteren Endzweck wird die Aehnlichkeit des Himmelsmanna mit dem Tamariskenmanna haben. Bei den Plagen Egyptens ist es unverkennbar, daß die Verwandtschaft derselben mit egyptischen Naturerscheinungen der Verstockung des sich verstockenden Pharao dienen mußte: dem Unglauben des stolzen Königs sollte die Hinterthür offen stehen, den Göttern Egyptens zuzuschreiben, was der lebendige Gott, der Gott der Hebräer, durch den Stab Mose vollbrachte. So mögen denn die Amalekiter und ihre Nachfolger das Manna der Kinder Israel für »schlechtes Manna« gehalten haben, wie sie es unter ihren Tamarisken sammelten, und weil sie die Gottesgabe nicht unterscheiden wollten, so sollten sie Anlaß zur Verhärtung im Unglauben erhalten (vergl. Jos. 11, 19. 20.). Und wenn heut zu Tage die klugen Leute nicht ohne mitleidiges Lächeln auf die Einfältigen herabsehen, die nicht wissen, daß das angebliche Himmelsbrod von dem simpeln Stiche einer Schildlaus, „Cocous manniparus," herrühre; wenn sie Scharfsinn und Fleiß unverdrossen aufwenden, um an einem schlagenden Beispiele zu beweisen, daß im Grunde Alles höchst natürlich zugehe, was die Bibel in Wunderschleier hülle: so sieht der Christ etwas Erbauliches an den Tarfahsträuchern der Sinaiwüste, nämlich das gerichtliche Walten Gottes, der bei den Verkehrten verkehrt ist und auch verkehrt seyn will, der keinem Widerwilligen den Glauben aufzwingt, sondern ihn dahingibt in die Lust des Irrthums, welche mit viel »vernünftigen Gründen« sich schmückt. So sind alle Wunder der Schrift dem Glauben köstlich und gewiß, dem Unglauben thöricht und fabelhaft. Und so wird es seyn bis zu dem Wunder des jüngsten Tages, dem einzigen zwingenden Wunder, welches alles Lachen in Heulen verkehren wird. Darum behalte sein Tamariskenmanna für sich, wer keine Lust an dem Himmelsmanna hat; die Kirche aber, welche des wahrhaftigen Himmelsbrodes zu genießen hat (Joh. 6.), wird fröhlich ihr altes und in Christo Jesu neues Lied singen: »Er gebot den Wolken droben und that auf die Thüre des Himmels; und ließ das Man auf sie regnen zu essen, und gab ihnen Himmelsbrod; sie aßen Engelbrod, Er sandte ihnen Speise die Fülle.« (Ps. 78.) B.

Mannesgeräthe, d. h. Kleider des Mannes, auch Waffen, Helm u. dgl. soll das Weib nicht tragen, und ein Mann soll nicht Weiberkleider anthun; denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel, 5 Mos. 22, 5. Diesem Verbot liegt theils das allgemeinere (s. d. Art. Mancherlei) zu Grunde, die göttliche Ordnung nicht zu verwirren, das was getrennt und geschieden seyn soll, nicht zu vermischen und zu verwechseln, theils hat es seine bestimmtere Beziehung auf unzüchtige, abgöttische Gebräuche besonders bei den Egyptern und Kanaanitern (Phöniziern). Bei den Egyptern kam es z. B. beim Dienst des Mondes, dem sie männliche und weibliche Natur beilegten, vor, daß die Frauen ihm als männlicher, die Männer als weiblicher Gottheit opferten und ein Geschlecht dabei in der Kleidung des andern erschien. Dasselbe geschah bei dem Monds- oder Venusdienst auf der Insel Cypern. »Vertauschung der Kleider zwischen Mann und Weib ist eine Erscheinung der ursprünglichen Widernatürlichkeit und Widergöttlichkeit; so nämlich begab sich die erste Sünde, daß der Mann als der ursprüngliche Mensch der Stimme des Weibes, als des abgeleiteten Menschen, gehorsam ward. In dem Maße, als der Mensch in seiner Entfremdung von Gott verharrt, macht sich auch diese Grundverirrung immer wieder geltend.« Baumgarten. L.

Manoah, Vater Simsons, Richt. 13., ein frommer Danite von Zarea, Jos. 19, 41., also einer

Digitized by Google

von denen, welche an der unbefugten Auswanderung Richt. 18. nicht Theil genommen hatten. Seinem Weib, welche unfruchtbar war, erschien der Engel Jehovah (I. Bd. S. 311) in menschlicher, aber doch herrlicher Gestalt, kündigte ihr die Geburt eines Sohnes an, der sein Lebenlang ein Nasiräer seyn und anfangen sollte, Israel von den Philistern zu erlösen; zugleich gebot er ihr selbst, während ihrer Schwangerschaft die gleiche Lebensweise zu befolgen. Manoah, von der Verheißung und von dem Befehl in Kenntniß gesetzt, glaubte, was menschlicher Weise unmöglich schien, Richt. 13, 8. 12. 17., war auch bereit zu gehorchen, verlangte aber nach näherer Anweisung, und ohne vergebliche Nachforschungen nach dem »Mann Gottes« zu versuchen, doch seinen Wunsch in kindlichem Gebet dem Herrn anheimstellend, wurde er erhört; wurde jedoch hinsichtlich des Knaben lediglich auf das allgemeine Gesetz über die Nasiräer (4 Mos. 6.) verwiesen, während seinem Weibe die besondre Vorschrift für ihr Verhalten auf's Neue wiederholt wurde (V. 13. hebr.: sie soll.). Manoah, welcher dem Redenden als einem Diener Gottes herzliche Liebe und Ehre erweisen wollte, durfte, ohne es zu wissen, dem Herrn selbst Ehre erweisen, aus dem Mahl, das er dem Mann Gottes zurichten wollte, wurde ein Opfer (vgl. Richt. 6, 21.); den unaussprechlichen Namen (vgl. 1 Mos. 32, 29.) des Erschienenen zeigte ihm das Feuer, welches das Opfer verzehrte, und in welchem der Erschienene selbst mit auffuhr. Den Schrecken, welchen das sichtbare Hereinragen göttlichen Wesens in das menschliche Leben ihm einflößte, wußte sein Weib durch einen wichtigen Glaubens-Schluß zu beseitigen.

Manoah sah die Erfüllung der Verheißung und war Zeuge von der Kraft des Geistes, der über Simson kam, und von seinen ersten Thaten; seinen Tod erlebte er nicht mehr, Richt. 16, 31. W.

Mantel, Oberkleid, griechisch himation, auch Chlamys, Matth. 27, 31. sieh Kleid S. 50. Der Mantel, den Paulus in Troas zurückließ, 2 Tim. 4, 13., heißt pheloues, was sonst nicht vorkommt und entweder als Versetzung der Buchstaben vom lateinischen paenula, dem rauhen Soldaten und Sclaven-Mantel abgeleitet wird; oder vom griechischen phellos, Fell. Demnach denken schon alte Uebersetzer und Erklärer hier an einen ledernen Sack = Mantelsack, Felleisen, zur Aufbewahrung der im folgenden erwähnten Bücher und Pergamente. Z.

Maon, eine Stadt im südlichen Theil des Gebirgs Juda (Jos. 15, 55.), heutzutag Main genannt. Sie lag südöstlich von Hebron in der Nähe der Stadt Karmel (heutzutage Kurmul) auf der Grenze des Gebirgs und der Wüste Juda. Der Theil der Wüste, welcher östlich angrenzte, hieß Wüste Maon (1 Sam. 23, 24. 25.). In ihr hielt sich David auf seiner Flucht auf (a. a. O.). In Maon war der reiche Nabal zu Haus (1 Sam. 25, 2.). Das jetzige Main liegt auf einem kegelförmigen Berg, welcher Ruinen eines Castells und Cisternen zeigt und eine weite Aussicht gewährt. L. B.

Maoniter, ein Völkerstamm, welcher schon Richt. 10, 12. mit den Sidoniern, Amalekitern und andern als mächtiger Feind aufgeführt wird, aus dessen Hand Israel von Jehovah erlöst ward, ebenso zur Zeit Usia neben den Philistern und Arabern (2 Chron. 26, 7.). Hier werden sie jedoch Meuniter genannt. Ihre Wohnsitze waren ohne Zweifel im Peträischen Arabien in der Gegend der heutigen Stadt Maan, welche östlich von Petra liegt und eine Station an der Carawanenstraße von Mekka nach Damaskus ist, die im Osten des Edomiter Gebirgs hinzieht. Noch in neuester Zeit nehmen die Bewohner der Stadt eine bedeutende Stellung ein, indem die Wallfahrtszüge von Damaskus nach Medina sich bei ihnen verproviantiren; denn obwohl Maan mitten in einem felsigen Landstrich liegt, der nicht culturfähig ist, bringt es doch Aprikosen, Pfirsiche, Pommgranaten von der feinsten Qualität, auch Trauben hervor. Korn, Waizen und Gerste müssen sie aus den Feldern des Dschebel Schera (des südlichen Edomiter Gebirgs) beziehen. L. B.

Mara. I. ein Ort in dem Theil der Peträischen Wüste, welcher in der Bibel Wüste Sur oder Etham heißt (2 Mos. 15, 22. 4 Mos. 33, 8.), d. h. in der Küstenebene zwischen dem Dschebel er Rahah und dem Rothen Meer, heutzutag Ain Howara, 16 Stunden südsüdöstlich von Ajun Musa, dem Ort des Durchgangs durch's Rothe Meer, zwei Stunden nördlich vom Wady Gharundel, dem alten Elim. Von Ajun Musa waren die Israeliten drei Tagreisen durch die glühende wasserlose Wüste gewandert. In Mara fanden sie nur bitteres Wasser, weßwegen sie gegen Mose zu murren anfiengen und den Ort Mara, d. i. Bitterkeit, nannten (2 Mos. 15, 22. 23.). Noch jetzt hat der Brunnen, der auf einem vom Niederschlag des Wassers gebildeten Hügel liegt, bitteres, für Menschen und Vieh untrinkbares Wasser; er ist der einzige absolut bittere Brunnen der ganzen Küste. Bedenkt man, daß das Volk an das wohlschmeckende und heilsame Nilwasser gewöhnt war, so begreift man sein Murren. Der Reisende Burckhardt sagt, es sey kein Volk so empfindlich gegen Mangel guten Wassers, als der Nilanwohner Egyptens (Jer. 2, 18.). Die heutigen Araber kennen keine Kunst, um, wie einst Mose (2 Mos. 15, 25.), bitteres Wasser süß zu machen, und es ist daher ganz vergeblich, mit einigen Reisenden bei dem Wunderholz auf den noch jetzt in dem salzigen Boden wachsenden Dornstrauch Ghurkund mit saftigen Beeren hinzuweisen. Das Wunder steht in absichtlichem Gegensatz zu dem Wunder, das

Digitized by Google

am süßen, lieblichen Nilwasser in Egypten geschehen war. »Mit diesem hatte die strafende Zucht Jehovahs an den Egyptern begonnen, mit jenem beginnt die erziehende Zucht Jehovahs an Israel. Dort hatte Moses Stab den süßen Nil berührt und sein Wasser wurde faul und stinkend; hier bewirkt das Holz das Umgekehrte; dort machte der (todte) Stock das gesunde Wasser krank, hier ein (lebendiger) Baum das kranke Wasser gesund. Durch dieses erste Wunder in der Wüste ist eine ganze Kette von Wundern in der Wüste zur Heilung (2 Mos. 15, 26.) und Segnung Israels angekündigt und verbürgt, gleichwie die »erste Wunderplage in Egypten eine ganze Reihe von Züchtigungen Egyptens begann.« So gab denn auch der Herr in Folge dieser ersten Durchhilfe den Israeliten das Gesetz immerwährenden Gehorsams und Vertrauens gegen ihn und das Recht, stets auf seine Hilfe hoffen zu dürfen, V. 26. L. V.

Mara. II., s. Naemi.

Marder übersetzen Einige das Wort Ohim, jedoch nicht mit Sicherheit. Es sind Thiere, welche in Ruinen sich aufhalten und eine heulende Stimme haben. Andere denken an Uhu. Jes. 13, 21. H.

Mardochai. ein frommer Jude aus dem Stamm Benjamin, dessen Urgroßvater Kis mit Jojachin nach Babel geführt worden war, Esth. 2, 5 f. Nach dem Tode seines Vetters Abihail nahm Mardochai dessen verwaiste Tochter Hadassa (vgl. Esther) an Kindesstatt auf, V. 7. 15. Als seine Pflegtochter mit andern Jungfrauen, aus welchen der König sich eine Gemahlin wählen wollte, an den Hof genommen wurde, gab ihr Mardochai die Weisung, ihre Abkunft nicht zu verrathen, indem er ihr Schicksal lediglich der Führung Gottes anheimstellen wollte. Mit zärtlicher Sorgfalt hielt sich Mardochai sowohl vor als nach der Erwählung der Esther zur Königin möglichst in ihrer Nähe auf, V. 11. 19., und fand dadurch Gelegenheit, einen Hochverrath, welchen zwei königl. Diener beabsichtigten, zur Anzeige zu bringen, und dem König das Leben zu retten, V. 21 ff. So gewissenhaft Mardochai seine Pflicht als Unterthan in dieser Hinsicht erfüllte, so wenig konnte er sich dazu hergeben, dem Befehl des Königs zu gehorchen, welcher seinem Günstling Haman göttliche Ehre erwiesen wissen wollte*). Mardochai blieb fest bei seiner Weigerung und setzte den Vorstellungen über die Gefahr, der er sich aussetze, einfach das Bekenntniß seines Glaubens entgegen, 3, 1—4. Als Mardochai den Mordplan Haman's gegen sein Volk erfuhr, legte er Trauerkleider an und forderte alle Juden, denen er in der Stadt begegnete, auf, an seinem bußfertigen Gebet Theil zu nehmen. Obgleich er wußte, daß der Tag für den Untergang seines ganzen Volkes durch den unwiderruflichen Befehl des Königs schon festgesetzt war, so hielt sein Glaube, auch unter Thränen, an der Treue und den Verheißungen Gottes fest, und er hoffte wider die Hoffnung, daß Gott Mittel und Wege zur Errettung der Juden finden werde, wenn er selbst auch keinen Weg dazu sah, V. 14. Indessen versäumte er seinerseits kein Mittel, dem drohenden Unglück zu begegnen. Da er in Trauerkleidern in den Pallast nicht eintreten durfte (1 Mos. 50, 4.), so machte er der Königin seine Trauer von ferne bemerklich; auf ihre theilnehmende Nachforschung nach der Ursache seines Kummers theilte er ihr die Abschrift des königl. Befehls nebst allen einzelnen Umständen mit, forderte sie auf, selbst mit Gefahr ihres Lebens allen ihren Einfluß bei dem König zum Besten ihres Volkes anzuwenden, und veranlaßte alle Juden der Residenz, durch 3tägiges Fasten und Beten mit ihm den Segen Gottes zu dem beabsichtigten Schritt der Königin zu erflehen, Kap. 4. Nur von dem stolzen Haman machte er keinen Versuch Gnade zu erlangen und schon war der 50 Ellen hohe Galgen für ihn aufgerichtet, 5, 9. 14., als Gott es so lenkte, daß Mardochai's Verdienste um den König diesem in Erinnerung gebracht wurden und Haman selbst die glänzendste Belohnung dafür ersinnen und in Ausführung bringen mußte. Der feierliche Umzug durch die Stadt war für Mardochai ein Vorspiel seiner nahen Erhebung zur höchsten Würde, Kap. 6. Nach Haman's Sturz erhielt Mardochai von dem König die Stelle des Großsiegelbewahrers und von Esther den Pallast Haman's, welchen ihr der König geschenkt hatte. Als der fromme Mann in königl. Prachtgewändern und mit einer goldnen Krone aus dem königl. Schloß trat, und zugleich die von Esther erwirkten, von Mardochai ausgefertigten Befehle zu Gunsten der Juden bekannt wurden, war nicht nur unter seinen Volksgenossen unbeschreiblicher Jubel über die so unerwartete Wendung, sondern auch die ganze Einwohnerschaft von Susa war voll Freude und Jauchzen über den Sturz des hochmüthigen Günstlings und über die Erhöhung des edlen Mardochai, Kap. 8. Unter der geordneten Leitung Mardochai's, dessen Ansehen von Tag zu Tag höher stieg und allen Gutgesinnten zur Ermuthigung, allen Feinden zum Schrecken gereichte, wurde der Volksauflauf gegen die Juden, welcher den Buchstaben des ersten königl. Befehls zum Vorwand nahm, schnell unterdrückt und jeder Mißbrauch der den Juden durch den zweiten Befehl verliehenen Gewalt verhindert, 9, 1—16. Auf Befehl der Königin

*) Selbst das heidnische Volk der Athener fand durch das Niederknieen des athen. Bürgers Trimagoras vor dem mächtigen pers. Könige Darius die Ehre der Stadt und des ganzen griech. Volks so beeinträchtigt, daß es denselben zum Tod verurtheilte.

Digitized by Google

sandte Mardochai nebst einem umständlichen amtlichen Bericht über die ganze Begebenheit in alle Theile des Königreichs die Verordnung aus, durch welche das Purimfest zum Andenken an diese wunderbare Errettung der Juden für alle Zeiten eingesetzt wurde, 9, 17 ff. Unter der geschickten und gesegneten Verwaltung Mardochai's, welche auch unter Xerxes' Nachfolger Artaxerxes Langhand (Neh. 2, 1.) fortdauerte, wurde die Macht des Königs in seinem unermeßlichen Reiche befestigt und zu einer schönen Blüthe entwickelt; noch wichtiger war Mardochai's fast unbeschränkte Gewalt für das ganze, in dem weiten Reich zerstreute Volk der Juden, deren Gotteserkenntniß auf die Heiden, unter welchen sie wohnten, und welche durch sie auf die nahe Erscheinung des Heils vorbereitet werden sollten, von nun an einen immer stärkeren Einfluß ausüben konnte.

Als eine unmittelbare Folge der gesegneten Wirksamkeit Mardochai's ist wohl die Uebersiedlung Esra's und seiner bedeutenden Kolonie nach Jerusalem zu betrachten, wiewohl Mardochai selbst eben um diese Zeit gestorben seyn mag. W.

Maresa, eine Stadt in der Niederung des Stamms Juda (Jos. 15, 44.) gegen die philistäische Grenze hin, die Rehabeam befestigen ließ (2 Chron. 11, 8.), bei welcher Assa die Mohren schlug (2 Chron. 14, 9—13.), aus welcher der Prophet Elieser gebürtig war (2 Chron. 20, 37.). Eine halbe Stunde südlich von Eleutheropolis, dem heutigen Beit Dschibrin, liegen Ruinen, welche man für die Lage von Maresa hält. L. B.

Maria I. Die reine Jungfrau von Nazareth, die Tochter Eli's, von Davids königl. Geschlechte, Luk. 3, 23. 31. Arm und gering vor der Welt, aber köstlich und auserwählt vor Gott, reich an kindlicher Demuth, zarter Innigkeit und glaubiger Hingebung war das Weib, auf welches schon Jesaias 7, 14. als auf die zukünftige Mutter des Immanuel hingedeutet hatte. Als Maria mit Joseph (Bd. I, 735) verlobt war, trat der Engel Gabriel zu ihr und redete sie an: gegrüßt seyst du begnadigte, der Herr ist mit dir, du gepriesene [And.: glückseligste] unter den Weibern! (vgl. Luk. 11, 27.) Sowohl über den Anblick, als über den Gruß des Engels bebend blieb Maria sprachlos, bis ihr der Engel ankündigte, daß sie aus Gnaden erwählt sey, die Mutter des verheißenen Davids-Sohnes, des ewigen Königs, zu werden. Da sie hinsichtlich der Erzeugung dieses Sohnes auf die Kraft des h. Geistes hingewiesen und ihr zugleich an ihrer Verwandten, Elisabeth, ein Glaubenstärkendes Zeichen gegeben wurde, so ergab sie sich mit kindlichem, unbefangenem Glaubensgehorsam in die Fügung des Herrn mit den Worten: ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast, Luk. 1, 26—38.

Ohne noch ihrem Verlobten von der Ankündigung Mittheilung zu machen, begab sich Maria zu Elisabeth, um gemäß dem Wort des Engels ihren Glauben zu stärken, sich mit Elisabeth zu freuen, wohl auch über ihre Stellung zu Joseph zu berathen. Durch den begeisterten Gruß der Freundin in einen gehobenen Zustand versetzt, 1, 39—45., ergoß Maria ihr volles Herz in dem prophetischen Lobgesang, 1, 46—55., welcher ebenso von ihrer lebendigen Frömmigkeit zeugt, wie von ihrer vertrauten Bekanntschaft mit den Weissagungen des A. Test., deren höchste Erfüllung jetzt eben bevorstand.

Nach dreimonatlichem Aufenthalt kehrte Maria nach Nazareth zurück und wurde vor der Schmach, in welche sie vor dem Urtheil der natürlichen Menschen zu fallen im Begriff war, unter Gottes Fügung durch die Verehelichung mit Joseph bewahrt, Matth. 1, 18—25. Ohne die Ehe mit ihr wirklich zu vollziehen, galt Joseph vor den Leuten, Luk. 3, 23; 4, 22., als ihr Mann und als der Vater des Kindes, das sie unter dem Herzen trug.

Durch das Gebot des röm. Kaisers (vgl. d. Art. Schatzung) in die Stadt ihres Stammes, Bethlehem, geführt, gebar Maria den verheißenen Sohn, Luk. 2, 1—6. Je weniger alle Umstände dabei mit der Verheißung, 1, 32., zusammenzustimmen schienen, desto heller war das Licht, das Maria durch die Lobgesänge der Engel auf dem Felde bei Bethlehem in die Nacht ihrer Niedrigkeit geworfen sah, und was die Hirten ihr von der herrlichen Erscheinung mittheilten, war ihr so wichtig, tröstlich und unvergeßlich, 2, 19., daß wir eben in dem genauen Aufmerken und in dem treuen Gedächtniß der Maria die Quelle der Geschichten von der Kindheit des Herrn voraussetzen dürfen.

Indem Maria ihrem Sohne bei der Beschneidung den Namen beilegte, welchen der Engel ihr genannt hatte, 2, 21.: so sprach sie dadurch das Bekenntniß ihres Glaubens aus, daß in diesem Kinde die Verheißung wirklich erfüllt sey. Eine neue Anregung ihres anbetenden Nachsinnens wurde ihr zu Theil bei der gesetzlichen Reinigung, wo Simeon's Weissagung ihr neue Tiefen eröffnete, sowohl über die weltumfassende Bestimmung des Sohnes, als auch über den Widerstand, den er finden, die Leiden, durch welche er gehen und die sie mitempfinden müsse, 2, 22—38.

Einen Anfang der Feindschaft des Schlangensamens gegen den erschienenen Weibessamen erfuhr Maria bei der nächtlichen Flucht nach Egypten, Matth. 2, 13 ff., wogegen aber auch durch die sichtbare Fürsorge Gottes, Matth. 2, 11. 13. 20., und durch die herrliche Entwicklung des Kindes, Luk. 2, 40., ihr Glaube gestärkt werden mußte.

Digitized by Google

Einen Blick in das Familienleben der Maria, von welchem uns die ev. Geschichte sonst nichts aufbehalten hat, gewährt die Erzählung von der Festreise nach Jerusalem, Luk. 2, 41 ff. Aus der regelmäßigen Theilnahme der Mutter an diesen, vom Gesetz dem Manne vorgeschriebenen Reisen können wir ebensowohl auf die innige Frömmigkeit der Maria, als auf ihre eheliche Liebe, und aus dem Vorgang im Tempel auf das Vertrauen schließen, welches die Eltern dem 12jährigen Sohne schenken durften. Ein Schwert ging durch ihre Seele, da die Eltern den Sohn zwei Tage lang vergeblich suchten, Luk. 2, 44—48.; aber auch diese Begebenheit, welche auf das nachdenkliche Gemüth der Maria den tiefsten Eindruck machte, mußte dazu dienen, sie von dem ihm inwohnenden Geist und seiner Weisheit, wodurch er auch seine Eltern überragte, zu überzeugen, und ihn durch seinen freiwilligen, demüthigen Gehorsam ihrem Herzen um so theurer zu machen.

Vor dem öffentlichen Auftreten Jesu scheint Maria in Wittwenstand versetzt worden zu seyn. Bei der Hochzeit zu Kana, Joh. 2., durfte sie Zeuge der Herrlichkeit und Macht des Sohnes seyn, wurde aber von jedem Versuch, einen persönlichen Einfluß auf ihn geltend zu machen, ernstlich zurückgewiesen. Nicht die Geburt des Sohnes aus ihrem Leibe, sondern die Wiedergeburt zum Leben in ihm sollte auch ihr, wie jedem andern Glied des Menschengeschlechts, den Segen seiner Menschwerdung zueignen und sichern. Dieselbe Stellung wurde ihr wiederholt angewiesen, als später im Drang der messianischen Thätigkeit feindselige Pharisäer die Verwandten Jesu veranlaßten, gegen seine übertriebenen, seiner Gesundheit gefährlichen Anstrengungen einzuschreiten, und Maria aus mütterlicher Besorgniß sich ihnen anschloß, Matth. 12, 46 ff. Mark. 3, 31 ff. Luk. 8, 19 ff. Ebenso entschieden wird Luk. 11, 27. der Werth geistiger Lebensgemeinschaft mit Jesu weit über die äußerliche Familienverbindung gesetzt. Und doch, sagt Calvin, so stark jene Zurückweisung erscheinen mag, wo der Sohn selbst den Namen Mutter vermeidet, so ist sie für die verblendete Menschheit noch nicht auffallend genug gewesen und hat sie nicht gehindert, der Maria nicht etwa auf ein einzelnes Wunder Einfluß zuzuschreiben, sondern die ganze Macht, Würde und Werk des Sohnes dergestalt auf sie überzutragen, daß ihm selbst beinahe nichts mehr geblieben ist.

Während der ganzen öffentlichen Wirksamkeit Jesu tritt Maria in völlige Verborgenheit zurück; erst unter dem Kreuze Jesu finden wir sie wieder, Joh. 19, 25—27., wo Simeons Weissagung in vollstem Sinn in Erfüllung geht, und durch die liebende Fürsorge des sterbenden Sohnes der Mutter wieder ein Sohn geschenkt wird. Von der Himmelfahrt an gehört sie mit den Brüdern des Herrn (Bd. I, S. 184) dem Jüngerkreis förmlich an, Apg. 1, 14., und soll in Johannes Hause noch 11 Jahre gelebt haben. Daß vom ersten Pfingstfest an in allen Schriften des N. Test. ihr Name nicht mehr genannt ist, ist ein stillschweigendes und doch lautredendes Zeugniß gegen die Stellung, welche ihr die röm. Kirche eingeräumt hat. Ohne dieser Menschenvergötterung beizupflichten, dürfen wir jedoch (vgl. Kurz, h. Gesch.) sagen: In Maria entfaltet sich die zarteste und edelste Blüthe der Weiblichkeit; in ihr verwirklicht sich die höchste Bestimmung des Weibes, darum ist in ihr das ganze Geschlecht gesegnet. Sie ist als Mutter des zweiten Adam, mit dem die neue Entwicklung des Menschengeschlechts begann, das Gegenbild der Eva, der Mutter der Lebendigen. Die Schmach und der Fluch, welcher durch das erste Weib über das weibliche Geschlecht gekommen war, ist in ihr getilgt und das Weib aus der Tiefe, in welche es durch die sündliche Entwicklung hinabgedrückt war, wieder erhoben. Von nun an nimmt das bis dahin so vielfach bedrückte, verachtete Geschlecht eine ganz andere und höhere Stellung in der menschlichen Gesellschaft ein.

Maria II. Magdalena = von der Stadt Magdala, eine der interessantesten unter den weiblichen Gestalten, welche die Bibel uns vorstellt. Es ist nicht ausdrücklich gesagt, aber es scheint in dem Zusammenhang von selbst zu liegen und ist auch von jeher in der Kirche angenommen worden, daß die Sünderin, Luk. 7, 37 ff., und Maria, aus welcher 7 Teufel ausgetrieben wurden, 8, 2., dieselbe Person ist. Von der furchtbaren Gewalt der Sünde und des Satans erlöst durch das Machtwort Jesu, fühlt sie sich von inniger Dankbarkeit gedrungen, für die viele ihr widerfahrene Gnade viele Liebe zu erweisen. Innerlich tief gedemüthigt und von göttlicher Traurigkeit über ihre Sünden erfüllt, läßt sie sich durch die harten Urtheile der Welt nicht abhalten, mitten in einer vornehmen, ehrbaren Gesellschaft zu erscheinen, und Jesu Füße mit ihren Thränen zu benetzen, mit ihren Haaren zu trocknen, mit einer köstlichen Salbe zu salben, und vernimmt von dem Herrn die warme Anerkennung ihrer aufrichtigen Gesinnung, die wiederholte Versicherung der Vergebung ihrer Sünden um des Glaubens willen, das tröstliche Wort: gehe hin im Frieden. Von nun an erscheint Maria unzertrennlich von ihrem Heiland, ganz seinem Dienste hingegeben, ihm Alles aufopfernd, in ihrem Eifer Alle übertreffend, so daß die Evangelisten, wo von den vielen Frauen, welche Jesu dienten, die Rede ist, meistens Maria mit Namen nennen und häufig sie vor Alle, auch vor die Mütter der vornehmsten Apostel stellen, Matth. 27, 55 f. Mark. 15, 40 f. So stand sie auch beim Kreuz, durfte die

Digitized by Google

letzten Worte des Herrn mit anhören, Joh. 19, 25 ff., und Zeuge von den Wundern bei seinem Verscheiden seyn, Luk. 23, 49. Beim Begräbniß Jesu merkte sie sich den Ort genau, Matth. 27, 61. Mark. 15, 47., um den theuren Leib mit köstlichen Spezereien zu salben, Luk. 23, 55 f. Obgleich die Regeln der Schicklichkeit, Mark. 15, 40. und die Vorschriften des Gesetzes, Luk. 23, 56., im Auge behaltend, gönnt sie sich keine Ruhe; vor Tagesanbruch, Joh. 20, 1., ist sie schon wieder auf dem Weg zum Grabe, noch vor den Andern, die bei Sonnenaufgang zum Grabe kamen, Mark. 16, 2.; sie findet den Stein abgewälzt, das Grab leer, eilt zurück in die Stadt, den Aposteln diese Nachricht mitzutheilen, Joh. 20, 1 f., kommt weinend wieder zum Grab, und sieht, da es Tag geworden, die zwei Engel in glänzend weißem Gewand. Auch durch die überraschende Erscheinung dieser Wesen aus der höhern Welt wird sie nicht von dem einigen Gegenstand ihrer Gedanken und Bekümmerniß abgewendet; sie hört im Hinwegeilen die Freudenbotschaft der Engel Matth. 28, 5. nicht mehr, sie sucht nichts als Jesus und findet ihn, Joh. 20, 14. Sie fragt den Unerkannten, ohne einen Namen zu nennen, nach dem, den sie sucht, voraussetzend, daß Jedermann an Niemand denken könne, als an Ihn. Endlich da sie aus Seinem Munde ihren Namen und seinen Friedensgruß Matth. 28, 9., hört und am Ton der Stimme Ihn erkennt, sind ihre Thränen getrocknet, sie will anbetend seine Kniee umfassen, Er aber will die wenigen Augenblicke, die er noch in der sichtbaren Welt verweilen darf, als ein Bruder unter den Seinigen seyn und verweist ihre Anbetnng auf die Zeit, wo sein irdischer Leib ihren Augen entzogen, und wie Er selbst, so auch ihre Anhänglichkeit an ihn ganz in's Himmlische verklärt sey, Joh. 20, 17. Von ihm selbst beauftragt, eilt sie, die erste Kunde von seiner Auferstehung den Jüngern zu bringen, V. 18., und von den andern mit ihr wieder zusammentreffenden Frauen unterstützt, Luk. 24, 10 f., versichert sie seine Jünger, daß er lebe, daß sie ihn gesehen, daß er mit ihr geredet habe, Mark. 16, 9.

Daß Maria vor allen Jüngern, selbst vor dem eifrigen Petrus und dem geliebten Johannes, gewürdigt wurde, den Auferstandenen zu sehen, wird gerade von Johannes und von Markus, dem Schüler des Petrus, mit sorgfältiger Bemerkung einzelner Umstände hervorgehoben, und die an sich schon so anziehende Erzählung des Johannes noch in ein eigenthümliches Licht gestellt durch die Erinnerung, Mark. 16, 9., daß dieß ebendieselbe Maria gewesen, aus welcher Jesus 7 Teufel ausgetrieben hatte. So tief geht die Erneuerung durch den Geist der Wiedergeburt, so nimmt Jesus die Sünder an, daß er aus Sündern, auf die man mit Fingern deutete, Luk. 7, 39., sich Heilige und Geliebte macht, an denen er all sein Gefallen hat, und aus den Letzten noch die Ersten werden.

Maria III., Kleophas Frau, (s. d. Art. Kleophas), Joh. 19, 25., Mutter des Jakobus des Kleineren und des Joses, Mark. 15, 40., war mit Maria Magdalena thätig und aufopfernd im Dienst Jesu während seines Lebens, theilnehmend bei seinem Leiden, Matth. 27, 56., Zeuge seines Begräbnisses, 27, 61., und wollte mit den andern Frauen die Salbung des Leibes vornehmen, Mark. 16, 1., daher sie Maria Magd. auf ihrem zweiten Gang zum Grab begleiteten, Matth. 28, 1., und dort die Botschaft des Engels von seiner Auferstehung vernahmen. Zuerst sprachlos vor Ueberraschung, Mark. 16, 6—8., bekamen sie, als die nun erfüllten Weissagungen des Herrn in ihre Erinnerung zurückkamen, die Freudigkeit, das Zeugniß der Magdalena, welche den Herrn selbst gesehen hatte, durch die übereinstimmende Botschaft der Engel zu bekräftigen, Luk. 24, 4—11.

Maria IV., die Schwester der Martha und des Lazarus in Bethanien. Da sie von den Heilswahrheiten ergriffen und von der Persönlichkeit Jesu angezogen ihm zu Füßen saß und das Eine, was Noth ist, suchte, setzte sie sich zwar dem Tadel der vielgeschäftigen Schwester aus, erhielt aber von dem Herrn das Zeugniß, daß sie das gute Theil erwählt habe, Luk. 10, 38 ff., sowie das Zeugniß von dem Evangelisten, daß der Herr sie lieb hatte, Joh. 11, 5.

Als Jesus, nach dem Tod des Lazarus nach Bethanien kam, blieb Maria im Hause sitzen, während Martha ihm entgegenging; als aber Martha ihr sagte: der Meister ist da und rufet dich, stand sie schnell auf und warf sich ihm zu Füßen mit den Worten: Herr! wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben, Joh. 11, 20. 28—32. Sonst wird von ihr kein Wort erwähnt; stilles Hängen an dem Munde des Herrn, stiller Schmerz über den Verlust des Bruders war ihre Art. Sie durfte ihn lebendig aus dem Grabe steigen sehen, und ihre innige tiefe Dankbarkeit trieb sie, bei dem wenige Tage später in Bethanien im Hause Simon's gehaltenen Abendmahl das Kostbarste, was sie hatte, aufzuwenden, um Jesus durch Salbung seines Haupts und seiner Füße zu ehren. Gegenüber dem scheinbar verständigen Tadel des Judas und anderer Jünger lieh Jesus dem unbestimmten aber richtigen Gefühl, von welchem Maria geleitet war, erst den rechten Ausdruck, indem er die Salbung für »eine schöne That« und für eine thatsächliche Weissagung auf seinen nahen Tod erklärte; er verhieß ihr zugleich die Anerkennung, welche ihre Anhänglichkeit in der ganzen Christenheit finden werde. Matth. 26, 6 ff. Mark. 14, 3 ff. Joh. 12, 1 ff.

Digitized by Google

Maria V., eine fromme Frau in Jerusalem, in deren Hause die Jünger sich versammelten, die Mutter des Johannes Markus, Apg. 12, 12. Sie ist vielleicht dieselbe mit

Maria VI., eine Frau in Rom, welche früher im Morgenland gelebt haben muß, Röm. 16, 6. W.

Mark 1) im eigentlichen Sinn die fette, ölige Substanz, welche die in die Knochen eindringenden Arterien dort absetzen und welche dazu dient, sie nicht sowohl zu ernähren, als sie leicht, geschmeidig und weniger zerbrechlich zu machen. Hiob 21, 24.: seine Gebeine sind gemästet, getränkt mit Mark, d. h. er ist stark und gesund. Das Wort Gottes als scharfes Schwert scheidet Mark und Bein; wie das Mark das Innerste, Verschlossenste am Leib ist, so durchdringt das Wort Gottes scheidend das Innerste des Geistes, den innersten Kern des Lebens, die verborgensten Winkel des Herzens. 2) Im bildlichen Sinn steht es ebenso wie Fett (Bd. I, 380) für: das Beste, z. B. das Mark (Grundtext: Fett) des Landes essen, 1 Mos. 45, 18., s. v. a. die besten Weiden des Landes inne haben. Die besten Markstücke, wörtlich: die auserlesensten Gebeine, Hesek. 24, 4 f., sind die Vornehmsten des Volks, Fürsten, Priester und Propheten. Jes. 25, 6.: das Mahl vom Mark, wörtlich: aus den Markknochen geholte Fettigkeit, d. h. vom edelsten Fett. Wie Fett als das Edelste beim Opfer gilt, so gehörte es auch zur Güte eines Mahles, daß die Speisen mit einer Fülle des edelsten Fettes bereitet seyen. Daher dieser Zug bei der bildlichen Darstellung des Gnadenmahles, das der Herr allen Völkern macht, nicht fehlen darf (vgl. Ps. 22, 27 ff.). L.

Markt ist 1) der Marktplatz, gewöhnlich der freie Platz am Thor der Stadt (Bd. I, 419), wo nicht nur gekauft und verkauft wird, sondern wo auch Volksversammlungen (Mark. 7, 4.), Gerichte (Apg. 16, 19.) gehalten wurden, wohin man sich auch außerdem begab, um zu sehen und gesehen zu werden, Mark. 12, 38. Luk. 11, 43; 20, 46., wo man seine müssigen Stunden zubrachte, allezeit daher auch neugierige Zuhörer finden konnte (z. B. in Athen, Apg. 17, 17., nach Einigen der Neumarkt Eretria, nach Andern der Altmarkt Keramikus zwischen dem Richtplatz, V. 19., und der Burg, Letzteres wahrscheinlich, da in dessen Nähe sich auch die Stoa, der Aufenthaltsort der Stoiker befand Bd. I, 102), wo Kinder spielten, Matth. 11, 16. Luk. 7, 32., Taglöhner sich aufstellten, Arbeit zu suchen, Matth. 20, 3., oder gaffende, müssige Herumtreiber zu finden sind. Stier: der Marktplatz der Welt ist dem Weinberg des Reichs Gottes entgegengesetzt. Der größte Geschäftsmann in weltlichen Dingen ist doch nur ein müssiger Gaffer, so lang er nicht in der rechten Arbeit, die allein etwas gilt und lohnt, eintreten mag.

2) S. v. a. Marktflecken, Matth. 9, 35. Mark. 6, 56; 8, 27. u. ö. größere Dörfer (Bd. I, 249), wie z. B. Bethanien, Luk. 10, 38. (Bd. I, 157), Emmaus, Luk. 24, 13., Bethlehem, Joh. 7, 42., von kleinern Städten sich unterscheidend dadurch, daß sie keine Mauern hatten. L.

Markus, Evangelist, eigentlich Johannes, mit dem Beinamen Markus, Apg. 12, 12., Sohn der Maria (V.), soll der Jüngling gewesen seyn, welcher bei der Gefangennehmung Jesu als neugieriger Zuschauer in Gefahr gerieth und durch eilige Flucht sich rettete, Mark. 14, 51. Im J. 44 wurde er von seinem Vetter Barnabas, Kol. 4, 10., der mit Saulus eine Beisteuer nach Jerusalem gebracht hatte, nach Antiochia mitgenommen, Apg. 11, 29; 12, 24. Bald darauf wurde Markus Begleiter dieser beiden Männer auf ihrer ersten Missionsreise, 13, 5.; aber schon in Pamphilien trennte er sich von ihnen und kehrte nach Jerusalem zurück, 13, 13. Später war er wieder in Antiochia, als Paulus und Barnabas ihre zweite Missionsreise antreten wollten, und da Paulus von dem Vorschlag des Barnabas, Markus wieder mitzunehmen, wegen seiner damaligen Unbeständigkeit nichts hören wollte, so zogen Barnabas und Markus für sich mit einander nach Cypern, 15, 37—39. Später war er Missionsgehülfe des Petrus, dem er sein geistliches Leben verdankte, in Babylon, 1 Petr. 5, 13., aber auch Paulus hat sich später überzeugt, daß Markus seine jugendliche Unbeständigkeit und Verzagtheit durch die Gnade völlig überwunden hatte; er hatte an ihm in seiner ersten Gefangenschaft einen treuen Mitarbeiter, empfahl ihn den Kolossern zu freundlicher Aufnahme, Kol. 4, 10. Philem. 24. und in seiner zweiten Gefangenschaft wünschte er diesen tüchtigen Gehülfen wieder bei sich zu haben, 2 Tim. 4, 11. So wurde Markus Zeuge der Hinrichtung der beiden großen Apostel, nachdem er zuvor, wie Kirchenväter berichten, als Gehülfe und Stellvertreter des Petrus öfters mit besondern Aufträgen desselben bevollmächtigt und ausgesendet worden war, namentlich nach Egypten, wo Markus mehrere Gemeinden gesammelt und den ersten Grund zu der späteren Katechetenschule in Alexandria gelegt haben soll.

Durch seinen länger währenden, wiederholten Umgang mit Petrus wurde Markus befähigt, das Evangelium zu schreiben, welches Justin der Märtyrer geradezu das Evangelium des Apostels Petrus nennt. Nach einem der ältesten Zeugnisse (bei Eusebius) hat Markus zwar den Herrn selbst nicht gehört und ist nicht in seinem Umgang gestanden, wohl aber in dem des Petrus und hat sich von dem, was Petrus erzählte, das, was ihm in der Erinnerung blieb, sorgfältig aufge-

zeichnet, indem er dabei nicht sowohl auf die Ordnung der Begebenheiten, als darauf achtete, daß nichts Wesentliches übergangen und nichts in der Darstellung entstellt werde. Petrus selbst kündigt eine solche auf seine Gewährschaft als eines Augenzeugen gegründete schriftliche Darstellung zur Unterstützung der Erinnerung und zum Ersatz seiner mündlichen Predigt deutlich an, 2 Petr. 1, 15 f. Die Schrift selbst trägt, obgleich Markus nicht Augenzeuge war, unverkennbar das Gepräge der persönlichen Anschauung und Theilnahme an den Begebenheiten, indem bei den Handlungen des Herrn namentlich auch die Gefühle, wie sie sich in Blicken und Geberden äußerten, und andere anscheinend kleine, doch nicht unwichtige Umstände bemerkt, in der Erzählung oft die gegenwärtige Zeit gebraucht ist und einzelne Worte Jesu in galiläischer oder aramäischer Sprache angeführt werden, wie sie dem Hörer sich genau eingeprägt hatten. Dem raschen thatkräftigen Wesen des Petrus entspricht die gedrängte Kürze der Schrift, in deren erstem Kapitel allein das Wort «alsbald» neunmal vorkommt und neun wichtige Begebenheiten zusammengefaßt sind; auf ein besonderes Verhältniß zu Petrus weist die häufige Nennung seines Namens, auch wo Matthäus ihn verschweigt, 1, 36; 5, 37; 11, 21; 13, 3; 14, 47; 16, 7; und der tiefen Demuth des Apostels entspricht, daß, was z. B. Matth. 16, 16—18. zum Lob des Petrus angeführt wird, Mark. 8, 29., weggelassen, hingegen überall, besonders bei der Verleugnungsgeschichte die Verirrungen desselben sehr stark hervorgehoben sind, 14, 30. 68.

Der vorherrschende Geist der Schrift ist der evangelische, daher Markus gleich mit dem süßen Wort: Evangelium beginnt, 1, 1., und dasselbe oft wiederholt. Von Johannes dem Täufer wird mehr das Evangelische als das Gesetzliche hervorgehoben; aus den Reden Jesu mehr das Milde, als das Scharfe ausgewählt, 4, 40. Man spürt ihm an, welchen tiefen Eindruck die herzliche Barmherzigkeit des Heilands auf den tieffühlenden Jünger gemacht hat, 1, 41; 6, 34; 8, 2. 12; 10, 21. u. ö., woraus sich die häufig vorkommenden gemüthlichen Verkleinerungswörter erklären (Kindlein, Töchterchen, Lämmlein, Fischlein) u. s. w.

Indem Markus jüdische Gebräuche und Ausdrücke auf römische Weise erklärt, zeigt sich hierin die Bestimmung seines Evangeliums zunächst für römische Christen. Er hat es wahrscheinlich bald nach dem Tode des Petrus (67 n. Chr.) veröffentlicht und mag dabei die Darstellungen des Matthäus und besonders des Lukas, welche mehrere Jahre vorher erschienen waren, namentlich für die Anordnung des Stoffs benützt haben.

Markus soll bei einem Götzenfest in Alexandria der Volkswuth über seine mit ausgezeichnetem Erfolg gekrönte Wirksamkeit unterlegen seyn. Venedig, dessen prächtiger Dom seinen Namen trägt, macht Anspruch auf die Ehre seines Begräbnisses. Dort liegt die älteste Handschrift des Evangelisten auf feinem egyptischen Papyrus, welche für die Urschrift ausgegeben wird, aber leider durch die Länge der Zeit und die Feuchtigkeit des Aufbewahrungsortes ganz unleserlich geworden ist. W.

Marter. Märtyrer. Märtyrer kommt nicht her von martern, sondern umgekehrt: aus den Todesqualen, die den Martyres, d. i. Zeugen Jesu, angethan wurden, ist erst das deutsche Wort martern entstanden, wie es Luther Jes. 53, 7. 4. vom Leiden Christi, 2 Makk. 7, 20. 42; 6, 19. 28. von den Makkabäern gebraucht.

Märtyrer sind die Kinder Gottes, welche vom heiligen Zeugenmuth erfüllt Jesum ihren Herrn bis zur Darangabe ihres Lebens verkündigen, sey es, daß sie auf einmal und gewaltsam ihr Leben opfern müssen, oder daß sie es, was oft noch schwerer ist, in unzähligen Mühseligkeiten und Beschwerden um des Zeugnisses Christi willen verzehren. «Sie haben den Satan überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses; und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod,» Offs. 12, 11. In der ersten christlichen Zeit war die Zahl der Märtyrer im engeren Sinn so groß, daß man auf jeden Tag im Jahre mehr als 5000 rechnete.

Johannes schaute Offs. 6, 9. die Seelen der Märtyrer unter oder neben dem himmlischen Brandopferaltar, welche Gott anrufen, Er möchte ihr Blut rächen, damit Er vor aller Welt verklärt und seine Kirche verherrlicht werde. Man hat keine Ursache anzunehmen, dieses Rufen nach Rache weise auf einen sehr unvollendeten Zustand hin; denn es gehört zum Wesen Gottes, alle Ungerechtigkeit zu rächen, und Jesus hat es seinen Jüngern selbst zugesichert, daß Gott den Auserwählten Rache schaffen werde, Luk. 18, 7. 8. vgl. Ps. 79, 10; 35, 17; 94, 3. Die Bitte der Blutzeugen kann jedoch noch nicht erfüllt werden, sie werden auf weiteres Warten und Ruhen verwiesen, erhalten jedoch ein glänzendes Kleid, daß sie nicht bloß erfunden werden auf den Tag der Auferstehung, vgl. Offs. 7, 9. 13. 14. Es gibt also unter den Seligen verschiedene Stufen der Belohnungen, was auch durch die Palmen, 7, 9., durch die Harfen, 14, 2; 15, 2., ausgedrückt ist. Die Erfüllung ihrer Bitte folgt Offs. 19, 2. Fr.

Martha, Schwester der Maria (IV.) und des Lazarus. Sie rechnete es sich zur Ehre, Jesus in ihr Haus aufzunehmen und ihm alle mögliche Aufmerksamkeit zu erweisen. Da sie aber ihre Schwester tadeln und in ihre Vielgeschäftigkeit mit hineinziehen wollte, wurde dieselbe ihr vielmehr als Beispiel vorgestellt, und sie erinnert, über den Nebensachen die Hauptsache nicht zu vergessen, Luk. 10, 38 ff.

Digitized by Google

Diese Zurechtweisung war nicht vergeblich; wiewohl auch nachher Martha mehr als die stille sinnende Maria in ihrem und in andern Häusern thätig wirkend erscheint, Joh. 12, 2.: so finden wir doch neben dem Zeugniß, daß Jesus sie liebte, Joh. 11, 5., in ihr einen lebendigen Glauben an Jesum als den verheißenen Heiland, den wahrhaftigen Sohn Gottes, 11, 27., welchem sie nicht bloß zutraute, daß er ihren todtkranken Bruder heilen könne, 11, 3. 21., sondern auch, daß die Kraft seines Gebets unbeschränkt sey, V. 22., obgleich es ihr bei der sichtbar vorliegenden Macht des Todes, V. 39., noch schwer war, eine bestimmte Hoffnung zu fassen, V. 24 ff. Wenigstens war sie aufrichtig und demüthig genug, um nicht mehr Glauben und Erkenntniß sich zuzuschreiben, als sie im Augenblick wirklich in sich trug, V. 27., und wenn sie die bestimmte Zusage des Herrn in's Allgemeine und erst später Zukünftige deutet, so hat der Herr das glimmende Docht ihres Herzens nicht verachtet, sondern durch die sichtbare Offenbarung seiner Herrlichkeit zur hellen Flamme angefacht. Später wird Martha noch unter denen genannt, welche die ausgesprochene Feindschaft der Volksobersten und die Gefahr, welche der Umgang mit Jesu auf sich hatte, für nichts achteten. Joh. 11, 53. 57; 12, 2. W.

Mas, vierter Sohn Arams, 1 Mos. 10, 23. Seine Nachkommen wohnten nach Josephus als Mesenäer am untern Euphrat und Tigris unweit ihres Einflusses in den persischen Meerbusen, richtiger wohl nach Andern im Masischen Gebirg, heutzutage Karadagh, welches Armenien nebst Kurdistan von Mesopotamien scheidet und zwischen dem obern Tigris und Chaboras liegt. Demselben entströmt u. a. ein Fluß Masoh zwischen Nisibis und Edessa (Orfa) zum Euphrat. Z.

Mashith (2 Kön. 23, 13.), ein Berg in der Nähe von Jerusalem, welcher diesen Namen, zu deutsch „Berg des Aergernisses," darum erhielt, weil Salomo auf ihm dem Kamos und dem Moloch Heiligthümer errichtete (1 Kön. 11, 7.), die erst der König Josia wieder entfernen ließ (2 Kön. 23, 13.). Es ist die südlichste der drei Bergkuppen, aus denen der Oelberg besteht; sie heißt bei den Christen noch jetzt „Berg des Aergernisses." (S. d. Art. Oelberg.) L. B.

Massa und Meriba, d. h. Versuchung und Zank, eine Stelle im Thal Raphidim, wo Mose dem murrenden Volk Wasser aus dem Felsen schlug (2 Mos. 17, 7.). Zwanzig Minuten abwärts vom Kloster el Arbain im Ledschathal, welches an der Westseite des Berges Sinai liegt, zeigt man einen isolirt liegenden Felsblock, welcher nach der Legende der Fels Massa und Meriba seyn soll. Er ist aber ein wahrscheinlich durch einen Erdbebenstoß von dem oberen Felsen herabgestürzter Felsblock, wie viele andere im Thal. Zudem lag Raphidim eine ganze Tagreise vom Sinai entfernt (4 Mos. 33, 15.). S. d. Art. Raphidim. Auch ein anderer Ort hieß Meriba, s. d. Art. L. B.

Mastbaum. 1) Jes. 33, 23.: Die Taue können den Mastbaum (das Gestell des Mastes) nicht aufrecht erhalten an den Schiffen der Feinde (die hier angeredet werden), welche sich dem wiederhergestellten, wie von einem breiten Strom umgebenen (V. 21.), in Friede und Sicherheit wohnenden Jerusalem nahen werden. Hesek. 27, 5. Die Cedern Libanons lieferten den Tyriern Mastbäume für ihre Schiffe. Spr. 23, 34.: einer, der schläft oben auf dem Mastbaum, d. h. die große, ihm drohende Gefahr nicht ahnt. 2) Jes. 30, 17. = Signalstange oben auf dem Berge, hier s. v. a. ein geringer Rest der früheren Macht, aber doch noch ein Rest, und zwar ein weithin sichtbarer. Daher schließt sich treffend an dieses zunächst den elenden, herabgekommenen Zustand des Volkes malende Bild die Gnadenverheißung an. L.

Mastkalb, Mastvieh, junges gemästetes Rindvieh, besonders zu festlichen Mahlzeiten, Matth. 22, 4. Luk. 15, 27., und zu ausgezeichneten Opfern gebraucht, 1 Kön. 1, 25. Es ist Bild gesegneter Frommer, Mal. 3, 20. (4, 2.), aber auch im Glück seyender Gottloser, denen der Schlachttag, der Untergang nahe bevorsteht, Jer. 46, 21. H.

Maß (von messen, einer Wurzel me, im Sanscrit mâ, die im latein. metiri, griech. metron, hebr. madad, madâ und in vielen andern Sprachen sich findet).

I. Im eigentlichen Sinn: die Ausdehnung einer Sache nach Länge, Breite, Höhe (2 Mos. 36, 9. 15; 38, 18. 1 Kön. 6, 25. u. ö.), Umfang und Inhalt (1 Kön. 7, 15. 23—26. 2 Chron. 4, 2. u. ö.). Wie Gott bei der Schöpfung selbst den Anfang gemacht hat in Benennung der von Ihm geschaffenen Dinge nach ihrer Eigenthümlichkeit (1 Mos. 1, 5. 8. 10.), damit der Mensch von dieser gegebenen elementarischen Grundlage und Anknüpfungspunkt aus gleichsam Ihm nachahmend und selbstständig nachdenkend und nachschaffend die Dinge nach ihrem wesentlichen Grundcharakter benennete (1 Mos. 2, 19 f. 23.), so hat Er auch in der Schöpfung dem ganzen Weltall, den Himmeln (auch den himmlischen Vorbildern 2 Mos. 25, 9. der irdischen Abbilder, die daher genau nach den Maßverhältnissen der himmlischen Vorbilder nach Maß und Zahl abgemessen werden müssen, 2 Mos. Kap. 26. 27. u. s. w. Hesek. Kap. 40—48. Sach. 2, 1 f. Off. 11, 1; 21, 15 f.) und der Erde und Allem, was auf ihr ist, ihr eigenthümliches Maß gesetzt, Hiob 38, 5., Alles hat Er geordnet mit Maß, Zahl und Gewicht (Weish. 11, 22.), daß in diesem jeder Kreatur anerschaffenen, eigenthümlichen Maß und dem symmetrischen Größenverhältniß, in dem die

Digitized by Google

einzelnen Kreaturen zu einander und zum Ganzen stehen, der Mensch einen Anknüpfungspunkt und Antrieb hätte, dieser göttlichen Maßordnung nachzudenken, mit Hülfe eines ihm selbst anerschaffenen Maßstabes die Verhältnisse der Dinge zu einander zu erforschen und zu bestimmen und selbst seine menschlichen Schöpfungen (Gebäude, Gefäße u. s. w.) nach bestimmtem Maß und richtigen Verhältnissen einzurichten. — Nach dem in Arm und Hand und deren Theilen den Menschen anerschaffenen Maßstab werden zunächst

A. die Längenmaße (Länge, Breite, Höhe, Tiefe) der Dinge bestimmt. Der kleinste Theil an diesem natürlichen Maßstab ist

1) Fingerbreite (hebr aezba, auch bei den Griechen daktylos = Finger, bei den Römern pollex oder Daumenbreite) Jer. 52, 21. Eine freilich nur ungefähre Unterabtheilung der Fingerbreite oder des hebräischen Zolls sind nach den Rabbinen (auch Arabern und andern Morgenländern) Gerstenkörnerbreiten, 6 = 1 Fingerbreite, also 1 Elle = 144 Gerstenkörnerbreiten.

2) Handbreite (hebr. taephach, tophach, griech. palame, latein. palmus) = 4 Fingerbreiten, 2 Mos. 25, 25. 1 Kön. 7, 26. Ps. 39, 6. Jer. 52, 21.

3) Spanne (hebr. sereth, griech. spithame) die Ausbreitung von der Spitze des kleinen Fingers bis zur Spitze des Daumens = 3 Handbreiten, 2 Mos. 28, 16. 1 Sam. 17, 4. Hesek. 43, 13.

4) Elle (hebr ammā, der Vorderarm, der Abstammung nach das Umfassende; griech. paechys, Matth. 6, 27. Luk. 12, 25. Joh. 21, 8. Off. 21, 17., und olenae, woher das latein. ulna, das deutsche Elle) = 2 Spannen = 6 Handbreiten = 24 Fingerbreiten, sehr häufig, besonders 1 Mos. 6, 15 f.; 7, 20. 2 Mos. Kap. 25—27. 4 Mos. 35. 1 Kön. Kap. 6. 7. Hesek. 40—43.

5) Ruthe (hebr. kanē, griech. kalamos) = 6 Ellen, Hesek. 40, 5.

Zur Abmessung größerer Längen bediente man sich des (Hesek. 41, 8. sechs Ellen langen) Maßstabs (schesaet, Jer. 51, 19. Ruthe des Erbtheils, vgl. 10, 16. und Ps. 74, 2.) oder der Meßschnur (kav Hesek. 47, 3. 1 Kön. 7, 23., chaefael midda Amos 7, 17.). 2 Sam. 8, 2.: David maß die Moabiter mit der Meßschnur, sie zu Boden zu schlagen, zwei Theile zu tödten u. s. w., womit der häufige bildliche Ausdruck zu vergleichen: die Meßschnur über ein Land ziehen (2 Kön. 21, 13. Jes. 34, 11. 17.), um es, nachdem Alles darin dem Boden gleich gemacht ist, den Siegern auszutheilen. Eine Meßschnur zum Wiederaufbau Jerusalems und Wiedereintheilung des heil. Landes ist in der Hand des Mannes (Engels), den Sacharja, 2, 1., und Hesekiel, 40, 3., im Gesichte sah.

In 2 Chron. 3, 3. ist ein Unterschied einer frühern und spätern, in 5 Mos. 3, 11. Hesek. 40, 5. der Unterschied einer kleinern und größern Elle angedeutet. Die Rabbinen, denen die meisten christlichen Gelehrten bis auf die neuste Zeit gefolgt sind, haben aus diesem Unterschied einen nirgends in der heil. Schrift begründeten Unterschied gemacht zwischen heiliger Elle (Tempelelle, Wahrheitselle) und gemeiner Elle (auch Elle der Geräthe genannt, weil sie behaupteten, die heiligen Geräthe seyen nach einer kleinern Elle gemessen worden, als die Dimensionen des Heiligthums). Die Normalelle mißt immer 6 Handbreiten. Sie heißt 2 Chron. 3, 3. (nach richtiger Uebersetzung: nach früherem Maß die Länge 60 Ellen u. s. w.) die frühere, weil zur Zeit der Abfassung der Chronik eine größere Elle von 7 Handbreiten von Babylonien oder Egypten her herrschend geworden war. Die Hesekiel'schen Maßbestimmungen, Hesek. 40, 5. u. ö., gründen sich alle auf diese spätere babylonische Elle. Das größere Maß war dem Zwecke der Vergrößerung und Verherrlichung angemessen. Die Rabbinen halten diese Hesekiel'sche Elle für gleichbedeutend mit der Tempelelle, 2 Chron. 3, 3., theilen dieselbe aber nicht in 7, sondern in 6 Handbreiten, und geben der gemeinen Elle als der kleineren nur 5 Handbreiten, oder auch 6 kleine Handbreiten, die sie zum Unterschied von den 6 »lachenden« Handbreiten der heiligen Elle die »weinenden« nennen. Daß die Hesekiel'sche Elle nicht dieselbe ist, wie die des salomonischen Tempels (2 Chron. 3, 3.), erhellt auch daraus, daß Hesek. 43, 13. 17. die Spanne unterschieden wird von der halben Elle. Es fragt sich nun, ob außer der spätern 7 Handbreiten und früheren 6 Handbreiten Elle noch eine kleinere im Gebrauch gewesen sey. Angedeutet ist eine solche 5 Mos. 3, 11., eine Elle »nach Mannsellenbogen,« nach einem gewöhnlichen Ellenbogen »eine Elle zu ungefähren Angaben bei den gewöhnlichsten Vorkommnissen des Lebens« (Thenius), wie auch bei uns, da alle Verhältnisse weit fixirter sind, noch im gemeinen Leben hie und da solche ungefähre Maße, wie Faust, Spanne, Mannslänge, Ackerlänge, Büchsenschuß u. s. w. vorkommen. Vorausgesetzt, daß ein solches etwas (um eine Handbreit, nach Thenius bloß um 2″) kleineres Ellenmaß im Gebrauch war, wie auch in Egypten, so können wir auch Angaben, wie 4 Mos. 11, 31. 1 Sam. 17, 4., darnach berechnen. Das zweischneidige Schwert (Dolch) Ehuds, Richt. 3, 16., war nicht eine amma, sondern ein gomaed lang, letzteres entweder ein in der Mitte zwischen Spanne und Elle stehendes kleineres Ellenmaß, oder eine Spanne, wie die LXX übersetzen. Saalschütz behauptet eine frühere Elle von 4 Handbreiten = 1′ (= die natürliche Länge des Vorderarms bis zur Handwurzel, was er Hesek. 41, 8. angedeutet findet), die nach und nach um eine

Digitized by Google

(Hesek. 40, 5; 43, 13.) zu 5, dann um 2 zu 6 Handbreiten vergrößert und der egyptischen gleich gemacht worden sey. Bei dieser Annahme verlieren freilich die Angaben 5 Mos. 3, 11. 1 Sam. 17, 4. (Goliath etwa 6½, Og 8' groß) den Schein des Ungeheuren; auch für die Geräthe des Heiligthums käme ein angemessenes Größenverhältniß heraus, indem der Altar, 2 Mos. 27, 1 ff., mit einer Höhe von 3' einem bequemen Heerde zum Herrichten des Feuers und Opfers gleicht; ferner im salomonischen Tempel bestünde der 10 Ellen hohe Altar, 2 Chron. 4, 1., aus einem Unterbau von 6', auf den ein schräger Aufgang hinaufführt, dem Altar selbst von 3' und den Hörnern von 1' (oder Unterbau 7', Altar 3'); die Gestühle sammt dem Becken darin (1 Kön. 7, 27 ff. 2 Chron. 4, 6.) wären höher als 3—4' unbequem gewesen zum Abwaschen der Opferstücke darin; das eherne Meer (1 Kön. 7, 23. 2 Chron. 4, 6.) 5' hoch, inwendig 4' tief mit Wasser angefüllt, entspräche seiner Bestimmung, den Priestern als Badbassin zu dienen. Allein 2 Chron. 4, 6. wird richtiger übersetzt: sich daraus zu waschen; im Angesicht des Heiligthums nackend badende Priester lassen sich nicht wohl denken; eine Höhe von 5' wäre jedenfalls zu hoch ohne weitere Vorrichtung, sey's sich darin zu baden oder daraus zu waschen.

Bleiben wir bei der Elle von 6 Handbreiten, etwa 1½', als der Normalelle, stehen, so ergibt sich die Reduction der verschiedenen hebräischen Längenmaße auf rheinländisches Duodecimalmaß und den französischen mètre in folgender Weise:

							Ungefähre Bestimmung in rheinländ. Fußen	Französ. mètre	millimètre
Kaneh oder Ruthe	1						9' genau nach Thenius 9' 3'' 0,090'''	2	903,40
Amma Elle	6	1					1'6''	0	483,90 die altegypt. nach vorhandenen Denkmalen 483,3
Sereth Spanne	12	2	1				9''	0	241,95
Taephach Handbreit	36	6	3	1			3''	0	80,65
Aezba Fingerbreite	144	24	12	4	1		9'''	0	20,1625
Gerstenkornbreite	864	144	72	24	6	1	1,5'''	0	3,3604

Die 6 Hand breite Normalelle beträgt nach Thenius 214,512 par. Lin. (die altarabische Elle 213,058 par. Lin.); nach Bertheau die 7 Hand breite heilige Elle 234,333 par. Lin., die gewöhnliche aber 204, 8 par. Lin. Die meisten bisherigen Bestimmungen halten sich innerhalb dieser Grenzen, so daß wir also in Bestimmung der in der heil. Schrift angegebenen Größen, falls auch die in der Uebersicht angenommene Reduction auf unrichtigen Voraussetzungen ruhen sollte, nur um 1—2'' auf die Elle irren würden.

Verschiedene Maßangaben der heil. Schrift: 1) Die Arche Noahs mit 450' Länge, 75' Breite, 45' Höhe, hatte dreimal mehr Kubikinhalt, als die größten Linienschiffe (200' Länge, 54' Breite, 60' Höhe nach dem etwas kleineren englischen Maß). 2) Der Brandopferaltar, 2 Mos. 27, 1., war bei 4½' Höhe noch nicht zu hoch für die Priester, denn Männer allzu kleiner Statur wurden wohl zum Priesterthum nicht zugelassen, 3 Mos. 21, 18 ff. 3) Den Maßangaben des salomonischen Tempels ganz entsprechende Raumverhältnisse finden wir an den Tempelruinen Oberegyptens. 4) Die Größe des Bettes des Königs Og's, 5 Mos. 3, 11., betrug nach der etwas kleinern natürlichen Elle 12—13' Länge, 5—6' Breite, wovon man aber noch keinen sichern Schluß auf die Größe Og's machen kann. Goliaths Größe, 1 Sam. 17, 4., betrug nach der natürlichen Elle gerechnet 8—9', was glaublich erscheint, wenn man (abgesehen von den freilich nicht zuverläßigen Berichten alter Schriftsteller, z. B. des Josephus von einem Juden von 10', den König Artaban dem Kaiser Tiberius geschenkt haben soll, des Plinius, Nat.-Gesch. VII, 16., von dem über 9' großen Riesen Pusio), neuerdings in Indien, in Rußland Gerippe von einer Länge von 8' 5'' bis 10' par. Maß gefunden hat.

Das Längenmaß, wodurch die Entfernung verschiedener Punkte der Erdoberfläche von einander bestimmt wird, heißt auch **Weitenmaß**. Das

Digitized by Google

kleinste ist hier der Schritt, zaad, 2 Sam. 6, 13. Im A. Testament finden wir außerdem nur die Bestimmung „eines Feldwegs weit," 1 Mos. 35, 16; 48, 7. 2 Kön. 5, 19. (s. Bd. I, 367), etwa eine starke Wegstunde. Ferner: Tagreise, Weg eines Tags, 1 Mos. 30, 36; 31, 23. 2 Mos. 3, 18; 5, 3. 4 Mos. 10, 33; 11, 31; 33, 8. 5 Mos. 1, 2. 1 Kön. 19, 4. 2 Kön. 3, 9. Jon. 3, 3 f. 1 Makk. 5, 24. 28; 7, 45; Tob. 6, 1.; im N. Testament nur Luk. 2, 44. Im Durchschnitt mag eine Tagreise 4 deutsche Meilen betragen. Auch jetzt beträgt der mittlere Karavanenweg im Morgenland etwa 7 Stunden, 150—200 Stadien. Die Rabbinen rechnen eine Tagreise zu 40, die römischen Heere ihre Tagmärsche nur zu 20—24 röm. Meilen. Im N. Testament werden außer dem jüdischen Sabbathweg, Apg. 1, 12., (= 2000 Ellen = 6 Stadien = 750 römische Schritte — einer aus 2 Mos. 16, 29. gefolgerten jüdischen Bestimmung gemäß, ein Jude dürfe am Sabbath nicht weiter gehen, als 2000 Ellen über die Stadtmauer oder Grenze seines Wohnorts, das Maß der Entfernung der Stiftshütte vom äußersten Rand des Lagers) nur noch griechische und römische Weitenmaße genannt, nämlich das griechische Stadium, schon in den Apokryphen, da es seit Alexander dem Gr. im ganzen Morgenland üblich wurde, von Luther auch durch Feldweg übersetzt (Bd. I, 367) und die römische Meile, milliaro, von den Rabbinen mil genannt = $^1/_{15}$° des Aequat. = $^1/_6$ geogr. M. = 8 griech. Stadien = 1000 röm. Schritte = 760 toises 2′ 6″. Es ergibt sich demnach folgendes Schema:

Tagreise	1					
Geogr. Meile	4	1				
Röm. Meile	20	5	1			
Sabbathweg	$26^2/_3$	$6^2/_3$	$1^1/_3$	1		
Stadium	160	40	8	6	1	
Schritte	20,000	5000	1000	750	125	1

B. Flächenmaß oder Maß in's Gevierte kommt mit Anwendung auf die Elle (Hesek. 40, 47.) und Ruthe (Hesek. 42, 20; 43, 17; 45, 2; 48, 20.) als Grundlinie vor. Rechnet man 23,660 rheinl. Fuß auf 1 geogr. Meile und eine hebr. Ruthe zu 9′, so bildet das geweihte Land bei Hesek. 48. 20., nämlich das neue Jerusalem sammt seinem Gebiet, dem Gottesland und Levitenland, ein regelmäßiges Quadrat von 25,000 Quadrat-Ruthen = 81 Quadratmeilen (in 5 Theilen $^2/_5$ Gottesland und Priesterland, $^2/_5$ Levitenland, $^1/_5$ heil. Stadt mit ihrem Land). Jedes Stammgebiet und das Königsland im Westen und Osten des geweihten Landes = 27 Quadratmeilen, so daß also das wiederhergestellte heil. Land bei Hesekiel einen Flächeninhalt hat von 13 × 27 + 81 = 432 Quadratmeilen. Das neue Jerusalem der Offenbarung 21, 16. ist, wie das Allerheiligste des Tempels, ein regelmäßiger Würfel von 12,000 Stadien (Feldwegs) Länge, Breite und Höhe oder von 27 Millionen Kubikmeilen. Dieß führt auf

C. das Kubikmaß. Der Elle, als dem Normallängenmaß, entspricht als Normalkubikmaß (Hohlmaß) für trockene Dinge das Epha, für Flüssigkeiten das Bath (Hesek. 45, 11.) — ungefähr $^1/_6$ der hebr. Kubikelle enthaltend. Namentlich wird das Epha (doch auch sein Drittel, das Seah oder der Dreiling, Jes. 27, 8; 40, 12. Ps. 80, 6.) sprichwörtlich für Hohlmaße überhaupt gebraucht, vgl. Spr. 20, 10. 5 Mos. 25, 14. Am. 8, 5. Micha 6, 10 f.

1) Maße für Flüssigkeiten.

a) Chomer (= das Aufgehäufte) oder kor (= das Runde, vielleicht von der Cylinderform des Maßes) für Trocknes (4 Mos. 11, 32.) und Flüssiges (1 Kön. 5, 11. Hesek. 45, 11.) = 10 Bath.

b) Bath (= ein Abschnitt, etwas Abgemessenes), 1 Kön. 7, 26. 38. Esr. 7, 22. Jes. 5, 10. Hagg. 2, 17. (Luth. Eimer) = $^1/_{10}$ Chomer, = 6 Hin.

c) Hin (vielleicht ein egyptisches Wort), 2 Mos. 29, 40. 3 Mos. 23, 13. 4 Mos. 15, 4 ff., = $^1/_6$ Bath = 12 Log.

d) Log (= Becher, Schale, das Fassende), 3 Mos. 14, 10 ff., = $^1/_{12}$ Hin. Also von Bath abwärts Duodecimaleintheilung.

Ueber den Inhalt dieser Maße gehen die Ansichten weiter auseinander, als bei den Längenmaßen. Einige folgen dem Josephus, der das Bath mit einem attischen Metretes vergleicht, wonach es, wie der Metretes, 1993,95 par. Kubikzoll (nach anderer Rechnung 1985,77 par. Kubikzoll) hielte, also ein Log 27,58 par. Kubikzoll. Andere folgen den Rabbinen, die ein Log dem Inhalt von 6 mittleren Hühnereiern gleichsetzen. Damit stimmen auch die Angaben über Dimensionen und Inhalt des ehernen Meers, 1 Kön. 7, 23 ff., das nicht 2000 Bath hätte fassen können, wenn 1 Bath = 1993,95 par. Kubikzoll, wohl aber, wenn 1 Bath = 1014,39 par. Kubikzoll (1 Log = 14,088 par. Kubikzoll), also fast um die Hälfte kleiner genommen wird. Da 1 württemb. Maaß (Helleich) = 92,61 par. Kubikzoll, so ist 1 Bath nahezu = 11 Maaß oder 1 Imi 1 Maaß.*) Daraus ergibt sich folgende Uebersicht über die Maße für Flüssigkeiten:

*) Nach Saalschütz, der entsprechend seiner niedern Berechnung des Längenmaßes, ebenfalls ausgehend von den Angaben über Umfang und Inhalt des ehernen Meers, freilich zugleich von der unerweislichen Voraussetzung, daß das eherne Meer zum Baden gedient habe, auch $2^3/_{32}$mal kleinere Hohlmaße annimmt, beträgt das Bath $5^1/_3$ preuß. Quart = 3 Maaß $2^1/_3$ Schoppen.

Digitized by Google

							Pariser Kubikzoll	Ungefähre Bestimmung in württemb. Flüssigkeitsmaß
Chomer	1					=	10143,9	11 Imi
Bath	10	1				=	1014,39	1 Imi 1 Maas
Hin	60	6	1			=	168,9 (166,1625 = attischer chus und römischer congius	1 Maas $3\frac{1}{3}$ Schoppen
Log	720	72	12	1		=	14,088	nahezu $\frac{2}{3}$ Schoppen ($\frac{11}{18}$)
Eivoll	4320	432	72	6	1	=	2,348 (2,3078125 = cyathus)	nahezu $\frac{1}{10}$ Schoppen ($\frac{11}{108}$)

2) Maße für trockne Dinge.

a) Chomer oder Kor, 3 Mos. 27, 16. 4 Mos. 11, 32. Hesek. 45, 11—14. 1 Kön. 4, 22. Luk. 16, 7. Jes. 5, 10. (Luth. Malter), = 10 Epha.

b) Letech, nur Hos. 3, 2., = ½ Chomer = 5 Epha (Bath). Der Name bedeutet, wie Beka (Bd. I, 454), das Gespaltene, Halbirte.

c) Epha (nach Einigen vom egypt. aepi = Maß, nach Andern ein hebräisches Wort = Umfassendes oder: eine Backet, d. h. so viel, als für den Bedarf einer Familie, im Durchschnitt zu 10 Personen gerechnet, auf einmal, auf einen Tag verbacken wird, von apha, backen), 2 Mos. 16, 16. 18. 32. 3 Mos. 19, 36. 5 Mos. 25, 14 f. Richt. 6, 19. Ruth 2, 17. Hesek. 45, 10. Sach. 5, 6 ff. u. ö., von Luther hie und da durch Scheffel übersetzt, = $\frac{1}{10}$ Chomer = 3 Seah = 10 Omer.

d) Seah, Saton (= das Festbestimmte, Gemessene), 1 Mos. 18, 6. 1 Sam. 25, 18. 2 Kön. 7, 1. 16. Jes. 27, 8; 40, 12. Ps. 80, 6. Matth. 13, 33. Luk. 13, 21., von Luther bald durch Maß, bald durch Scheffel übersetzt, = ⅓ Epha, daher auch Schalisch, Dreiling (Jes. 40, 12.) genannt. Es wird als ein gewöhnliches Maß besonders in älteren Zeiten (1 Mos. 18, 6.) bei Maßbestimmungen auch weggelassen, z. B. Ruth 3, 15. (6 Epha wären wohl eine zu große Last gewesen).

e) Omer (Gomer, Gomor = das Zusammengebundene, Zusammengedrückte, sonst auch Garbe bedeutend, daher Einige = soviel eine Garbe Korn oder Mehl gibt), 2 Mos. 16, 36. = $\frac{1}{10}$ Epha, daher auch Issaron, Zehntel genannt (die Portion einer einzelnen Person, wie ein Epha die Portion einer Familie, 2 Mos. 16, 16.), 3 Mos. 14, 10; 23, 13. 17. 4 Mos. 15, 4.

f) Kab (= Höhlung, hohle Hand) nach den Rabbinen = $\frac{1}{6}$ Seah = 24 Eivoll, 2 Kön. 6, 25.

Es läuft also eine Decimaleintheilung (Chomer, Letech, Epha, Omer) und vom Epha abwärts eine Duodecimaltheilung (Epha, Seah, Kab) neben einander her; es wird vermuthet, daß das Duodecimalsystem das ursprünglich hebräische war und das Decimalsystem später hereingekommen sey, um die syrische Eintheilung mit der hebräischen in Einklang zu bringen. Im gemeinen Leben, doch auch für kleinere Quantitäten beim Opferdienst, kommen überdieß ungefähre Maße vor, z. B. die Handvoll komez, 3 Mos. 2, 2; 5, 12; 6, 8. Im Talmud: Ei = Oliven = Bohnen-Größe. Backen = Mundvoll. —

Hinsichtlich des Inhalts dieser Maße und ihrer Reductionen auf die jetzigen gilt dasselbe, was bei den Maßen für Flüssigkeiten. Nach Josephus ist das Epha = ein attischer Metretes = 1985,77 par. Kubikzoll; nach der Bestimmung des Bathmaßes, dem das Ephamaß (Hesek. 45, 11.) gleich ist, bloß 1014,39 par. Kubikzoll. Da ein württemb. Simri (= 32 Ecklin) 1116,806 par. Kubikzoll hält, so kommt nach dieser Berechnung ein Epha einem schwachen Simri (29 Ecklein) gleich. Folgendes ist die Uebersicht über die Maße für Trocknes:

									Par. Kubikzoll	Württemb. Scheffelmaß
Chomer	1							=	10143,9	1 Scheffel 1 Simri 2 Ecklein
Letech	2	1						=	5071,95	4 Simri 17 Ecklein
Epha	10	5	1					=	1014,39	29 Ecklein
Seah	30	15	3	1				=	338,13	$9\frac{2}{3}$ Ecklein
Omer	100	50	10	$3\frac{1}{3}$	1			=	101,439	$2\frac{9}{10}$ Ecklein
Kab	150	90	18	6	$1\frac{4}{5}$	1		=	56,355 (55,3875 = ein attischer Choinix)	$1\frac{11}{18}$ Ecklein
Eivoll	4320	2160	432	144	$43\frac{1}{5}$	24	1	=	2,348125	$\frac{29}{432}$ oder $\frac{1}{15}$ Ecklein.

Digitized by Google

Werden die Maße für Flüſſiges und Trockenes zuſammengeſtellt, ſo ergibt ſich folgendes Schema:

Chomer Tr. u. Flüſſ.	1								
Letech Tr. u. Flüſſ.	2	1							
Bath = Epha	10	5	1						
Seah	30	15	3	1					
Hin	60	30	6	2	1				
Omer	100	50	10	3⅓	1⅔	1			
Kab	180	90	18	6	3	1⅘	1		
Log	720	360	72	24	12	7⅕	4	1	
Eivoll	4320	2160	432	144	72	43⅕	24	6	1

Im N. Teſtament kommen einige griechiſche Maße vor: 1) für trockene Dinge der choinix, Off. 6, 6., ein Getraidemaß, nothdürftige Nahrung*) für einen Tag (dagegen Omer eine reichliche) 48 = 1 attiſcher Medimnus; 2) für flüſſige Dinge der metretes, Joh. 2, 6., = 12 Choes oder 12 × 1 Maß 3⅓ Schoppen oder 22 Maß. Ein ¾ Medimnus iſt = 1 Metretes, 1 Medimnus = 16 Choes. Der Xeſtes, ſonſt = ⅓₂ Metretes = ⅙ Chus oder Congius, etwa 1¼ Schoppen, iſt Mark. 7, 4. 8. ein Gefäß von dieſem Inhalt, ebenſo der römiſche modius, Matth. 5, 15. Mark. 4, 21. Luk. 11, 33. Nach Joſephus iſt 1 Seah = 1½ modius, nach unſerer Rechnung nicht ganz 2 Seah = 1½ modius; wir haben uns alſo ein Gefäß zu denken, das eine Größe von nicht ganz ⅔ unſres Simri hat, was mit der Angabe Eiſenſchmids 1 modius = 449⅓ par. Kubikzoll übereinſtimmt.

Die Maße, wie die Gewichte (Bd. I, 504 b) ſtanden bei den Iſraeliten unter der Kontrole der Prieſter, 3 Moſ. 19, 35. vgl. 1 Chron. 24, 29. Heſek. 45, 11—14., wo das gegenſeitige Verhältniß genau beſtimmt wird. Die Normalmaße oder Originalien fanden ſich an der Stiftshütte oder am Tempel ſelbſt, ihren Theilen und Geräthen dargeſtellt. Daß betrügliches Maß nicht ſelten vorgekommen und ſolche Aufſicht alſo nothwendig geweſen ſey, ſehen wir aus 5 Moſ. 25, 14 ff. Am. 8, 47 f. Micha 6, 10 f. vgl. Spr. 20, 10. Sir. 42, 4 f.

*) Rieger: Alles ſteht in der Hand Jeſu, was zur Nahrung und Lebensnothdurft des Menſchen gehört, alle Witterung und fruchtbare Zeiten vom Himmel, aller davon abhängige Preis der menſchlichen Lebensmittel und deſſen Steigen und Fallen, Erhalten bei einem für die Meiſten leidentlichen Gang, wobei eine unausſprechliche Weisheit ſich beweiſet.

Verſchiedene Hohlmaßangaben der heil. Schrift:

1) Die drei Seah Semmelmehl (1 ſchwaches Simri), welche Sara zu Kuchen nahm, 1 Moſ. 18, 6., gaben allerdings eine reichliche Portion, allein Vorlegen überreichlicher Portionen (deren Abtrag dem Geſinde zufiel) war im Alterthum Ehrenſache, vgl. 1 Moſ. 43, 34. u. Richt. 6, 19., wo Gideon dem Engel des Herrn ein ganzes Epha bringt (zum Opfer?).

2) Ein Omer Manna auf einen Tag, 2 Moſ. 16, 16., iſt ſo viel, als auch Mehl täglich auf den Mann gerechnet wurde, die tägliche Speisopferportion, 4 Moſ. 28, 5.; das Maß, das 3 Moſ. 23, 13. zu einem der mit Darbringung der Erſtlingsgarben geopferten Speisopferbrode genommen wird.

3) Die Menge der Wachteln, welche die Iſraeliten in 36 Stunden (4 Moſ. 11, 31 f.) einſammelten, nämlich wenigſtens 10 Chomer, 11—12 Scheffel unſeres Maßes, ſteht im Verhältniß zu der ganzen Maſſe derſelben, 2 Ellen hoch über der Erde, rings eine Tagreiſe um das Lager her.

4) Ruth, 2, 17., gewann vom Aehrenleſen an einem Tag 1 Epha, was bei dem ihr dabei geleiſteten Vorſchub, V. 15 f., nicht zu viel erſcheint. Die 6 (Maß — fehlt im Grundtext) Gerſte, 3, 15., die ſie trug, ſind wahrſcheinlich Seah, welches Maß früher häufiger als das Epha zu Maßbeſtimmungen gebraucht wurde (1 Moſ. 18, 6.), alſo als ſelbſtverſtändlich weggelaſſen werden konnte.

5) Ein Epha Sangen nebſt 10 Broden und 10 friſchen Käſen iſt für einen Jüngling wie David, 1 Sam. 17, 17., eine verhältnißmäßige Laſt.

6) Ein Viertelskab (= 1 Log oder ¾ Schoppen) Taubenmiſt zu 5 Silberlingen, eine Angabe, die im Verhältniß ſteht mit dem Preis von 80 Silberlingen für einen Eſelskopf, läßt allerdings auf eine fürchterliche Hungersnoth ſchließen 2 Kön.

Digitized by Google

6, 25. Die Preise des Semmelmehls (1 Seah zu 1 Silberling = 1 fl. 36 kr.) und der Gerste (2 Seah zu 1 fl. 36 kr.) nach überstandener Belagerung, 7, 1., sind nur im Verhältniß zur vorhergehenden Theurung wohlfeil; sonst war wohl die Frucht wohlfeiler (wie man, obwohl nicht mit Sicherheit, aus 3 Mos. 27, 16. 19., wo etwa 20facher Ertrag zu rechnen wäre, und aus Hos. 3, 2. schließen kann, wo halb baar, halb in natura bezahlt zu werden scheint).

7) Der Brod- und Fleischaufwand an Salomo's Hof, 1 Kön. 5, 2., steht zu einander im richtigen Verhältniß, von etwa 28,000 Pfund Brod zu 21,000 Pfund Fleisch.

8) 2 Mos. 30, 24. Ein Maß von 1 Hin = 1 Maß 3⅓ Schoppen reicht unter der Voraussetzung, daß die 1500 Sekel schweren Specereien, die zum heiligen Salböl genommen wurden, schon als Salben zubereitet waren, die nur durch den Zuguß von Oel flüssiger gemacht wurden, vollkommen hin, um die ganze Stiftshütte mit allen ihren Geräthschaften und den Priestern zu salben.

9) 1 Log oder ⅔ Schoppen Oel ist 3 Mos. 14, 10. 15 ff. eine dem Zweck (s. Bd. I, 114) entsprechende Quantität.

10) Hesek. 4, 11. ⅙ Hin Wasser = 12 Eivoll = 1⅓ Schoppen Wasser, zur Erhaltung des Lebens zur Noth hinlänglich für einen Tag.

11) ½ Log Oel wurde in jede einzelne Lampe des heil. Leuchters gefüllt, was hinreichend war, die ganze Nacht hindurch zu brennen.

12) ¼ Hin ist bei einem Lammopfer die Portion Oel zum Semmelmehl und Wein zum Trankopfer, 3 Mos. 23, 13. 4 Mos. 15, 5. Zum Widder wurden 2 Omer Mehl mit ⅓ Hin Oel eingeführt und ebensoviel Wein zum Trankopfer genommen, zu einem Rind 3 Omer Mehl mit ½ Hin Oel und ebensoviel Wein, vgl. 4 Mos. 15, 6—10.

II. In allgemeinem und uneigentlichem Sinn steht Maß

1) = das richtige Verhältniß, Pred. 6, 7.: Einem jeglichen Menschen ist Arbeit auferlegt nach seinem Maß, d. i. nach Verhältniß seiner Kräfte; nach anderer Uebersetzung: alle Mühe des Menschen ist für seinen Mund; dennoch wird seine Begierde (nach Höherem) damit nicht gestillt. Sir. 33, 30. empfiehlt Maßhalten in allen Dingen. Daher die Redensarten: mit Maße (Jes. 27, 8. Jer. 10, 24; 30, 11; 46, 28.: der Herr züchtigt die Seinen mit Maße, d. h. im Verhältniß nicht allein und nicht sowohl zu ihrer Sünde, sondern vielmehr in dem Er im Zorn der Barmherzigkeit gedenkt, im Verhältniß zu ihrer Schwachheit und zu dem, was ihnen heilsam ist, Ps. 103, 10—14; 6, 2; 38, 2; 130, 3.) und ohne Maß, über die Maßen, über alle Maßen, Jes. 5, 14. Mark. 5, 42. 2 Kor. 4, 17. (was alles menschliche Maß überschreitet, was kein Auge gesehen u. s. w., 1 Kor. 1, 9.). So spricht der Apostel von einem Maß des Glaubens, Röm. 12, 3., der Gabe Christi, Ephes. 4, 7. u. s. w.

2) Sprichwörtlich, bildlich und sinnbildlich kommt Maß vor a) Matth. 7, 2. Mark. 4, 24. Luk. 6, 38., s. d. Art. messen. b) Das Maß der Väter, Matth. 23, 32. Stier: Der göttliche Grundsatz, Geschlechter und Völker in Zurechnung einer Gesammtschuld zusammenzufassen und endlich die Gesammtstrafe über die letzten zu schicken, geht durch die ganze Geschichte. Es ergeht Israel, wie ihren Vorgängern in Kanaan, den Amoritern, 1 Mos. 15, 16. c) Sach. 4, 10. das zinnerne Maß (Bleiloth) in Serubabels Hand (sehen mit Freuden jene 7 Augen des Herrn, d. i. wie verächtlich den Menschen diese Anfänge des Tempelbaus erscheinen, so sind sie doch ein Gegenstand der Freude und Obhut des Herrn). Nach anderer Uebersetzung: sie werden mit Freuden sehen den Stein, der in Serubabels Hand aussondert jene 7, welche sind des Herrn Augen, d. h. den Herrn, als den lebendigen Stein, der die 7 Geister Gottes, die 7 Geistesgaben einer jeglichen Gemeine und einem jeden Einzelnen zutheilt nach seinem besondern Maß. Nach letzterer Erklärung würde diese Stelle weiter erläutert durch d) Joh. 3, 34. Eph. 4, 7. 13. 16. Röm. 12, 3. Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß, d. h. Seinem Sohne gibt er nicht, wie den Propheten, dem Johannes ein bestimmtes, beschränktes Maß seines Geistes, sondern die ganze Fülle desselben (vorgebildet in der Salbung des Hohenpriesters, der reichlich übergossen wurde [Ps. 133, 2. 2 Mos. 29, 7 ff.], und der Priester, die nur besprengt wurden, V. 21.). Er gibt, nicht: Er hat gegeben, denn stetig strömt die lebendige Geistesfülle von Gott in Ihn ein. Daß nicht dabei steht »Ihm« — scheint darauf hinzudeuten, daß auch die Gemeinde, als vollkommener Leib Christi, die ganze Fülle des Geistes empfängt, wenn gleich innerhalb derselben jeder Einzelne nur sein eigenthümliches, beschränktes Maß hat, von Glauben, Röm. 12, 3., von der Gabe Christi, 1 Kor. 12, 11. Eph. 4, 7., von Kräften, die er zu seinem geistlichen Gedeihen bedarf, V. 16., um zu gelangen zum Maße des reifen Alters der Fülle Christi, zur völligen Offenbarung der Herrlichkeit Christi in ihm, ein Ziel, das in der Ewigkeit liegt. »So ist der Geist selbst in allen Christen reichlich und ohne Maß ausgegossen, daß sie alle Sünde und Tod verschlingen über die Maßen.« Luther. L.

Mathanja, s. Zedekia.

Matthäus, auch Levi genannt, der Sohn des Alphäus (welcher aber zu unterscheiden ist von Alphäus, dem Vater Jakobus des Kleineren, der auch Kleophas heißt, s. d. Art.), ein vermög-

Digitized by Google

licher Zöllner, welchen Jesus schon früher zu seinem Apostel erwählt hatte, Luk. 6, 15., und kurze Zeit nachher, Matth. 9, 9., zu seiner beständigen Nachfolge aufforderte. (So Rieger.) Sogleich entschlossen, sein Amt und sein Hauswesen dem göttlichen Beruf zu opfern, veranstaltete Matthäus mit Freuden ein großes Mahl, bei welchem noch viele seiner Standesgenossen und heilsbedürftige Sünder Gelegenheit fanden, der erbarmenden Liebe theilhaftig zu werden, mit welcher Jesus ihn selbst gerufen hatte, Luk. 5, 27 ff.

Bei der ersten Aussendung, Matth. 10, 3., stellt Matthäus aus Demuth sich selbst als den Letzten in der zweiten Apostelklasse, während er Mark. 3, 18. und Luk. 6, 15. vor Thomas gestellt wird.

Von der mündlichen Predigt des Matthäus haben sich keine Nachrichten erhalten; die Sage schreibt ihm seinen späteren Wirkungskreis in Aethiopien zu. Wichtig ist er für uns besonders als Verfasser des ersten, jedenfalls eines der ersten Evangelien. Als Zöllner war er unter den Aposteln am besten zum Schreiben befähigt. Etwa um's Jahr 60, da die Apostel immer mehr aus Palästina vertrieben wurden, scheint er dieses schriftliche Zeugniß für die Glaubigen dieses Landes, und zwar nach den ältesten Nachrichten, da manche Juden nicht griechisch, andre nicht mehr gut hebräisch verstanden, in beiden Sprachen abgefaßt und zurückgelassen zu haben; da das Bedürfniß griechischer Abschriften in viel weiterer Ausbreitung vorhanden war, als das der hebräischen, so erklärt sich hieraus, daß von den letzteren keine erhalten worden ist.

Seine überall hervortretende Absicht ist, nachzuweisen, daß Jesus der Christ, der im Alten Testament den Vätern verheißene Messias ist. Seine Darstellung ist durchdrungen von der tiefsten Auffassung des A. Testaments, dessen Kern und Stern Christus ist, und von der lebendigen Anschauung der Persönlichkeit Jesu, vor welcher alles Andre, namentlich die Person des Schreibenden, ganz zurücktritt. Ohne sich an Ort und Zeit genau zu binden, stellt er häufig gleichartige Lehren, Gleichnisse, Wunder, Weissagungen zusammen, und gibt besonders größere Vorträge Jesu, wie die Bergpredigt, in ihrem vollen Zusammenhang. Im Gegensatz gegen die pneumatische (geistige) Darstellung des Johannes, welcher das ewige Wort, den Gottes-Sohn in der Person Jesu zeigt, ist uns von Matthäus mehr die äußerliche, irdische Gestalt des Menschen-Sohns, wornach er sich seiner Zeit und seinem Volk anschloß, gezeichnet, doch so, daß Matthäus die falschen Messiasvorstellungen der Juden auf den Grund des A. Testaments zurück- und zurechtwies. Sein Evangelium ist auch jetzt noch besonders geeignet, Juden zu Jesu zu führen. W.

Matthias, wahrscheinlich einer der 70 Jünger, jedenfalls aus der Zahl derjenigen, welche während des ganzen Lehramts Jesu Zeugen seiner Reden und Thaten gewesen waren, an Judas' Stelle durch's Loos zum Apostel erwählt, Apgesch. 1, 15 ff. Er soll in Aethiopien oder in Kolchis gepredigt und den Märtyrertod erlitten haben. W.

Mauer. Ein Bild des Schutzes, der Verwahrung und Vertheidigung. „Sie (die Männer Davids) sind unsre Mauer gewesen Tag und Nacht," d. h. unser Schutz sowohl gegen die wilden Thiere, als gegen die räuberischen Araber, 1 Sam. 25, 16. Spr. 18, 11. Von der unüberwindlichen Stadt Gottes, der Kirche der Zukunft heißt es: Mauern und Wehre sind Heil, Jes. 26, 1., wörtl. er stellet Heil zur Mauer und Wehre, d. h. an der Stelle äußerer Bollwerke und Mauern steht in der heiligen Stadt das Heil, der Schutz und Schirm und alle andern Gnadenschätze des Messias, 60, 18. Ps. 48, 9., der Heiland will sogar selbst eine feurige Mauer um sie her seyn und den Feinden allen Zugang verwehren, Sach. 2, 5. 13; 9, 8. Jes. 26, 1. — „Ich suchte, ob Jemand sich (wie) eine Mauer machte und wider den Riß stünde gegen mich für das Land," Hesek. 22, 30., um nämlich durch ernstliche Fürbitte Gottes Zorn abzuwenden und die Fluth seiner Gerichte aufzuhalten, wie Abraham für Sodom, Moses für Israel eine solche Mauer war, 1 Mos. 18, 23 ff. 2 Mos. 32, 11 ff. Fr.

Maulbeerfeige ist die von Luther Maulbeerbaum genannte Art von Feigenbäumen, auch egyptische Feige, Sykomore genannt, ein gewaltiger Baum, in den wärmsten Ebenen Palästina's gebaut, 40—50 Fuß hoch, mit dickem Stamme und weit ausgebreiteten Aesten, herzförmigen, lappigen, denen des Maulbeerbaums ähnlichen Blättern, schmutzig weißen, grün gestreiften, zahlreichen, stiellosen Früchten, die an Gewürzhaftigkeit den gewöhnlichen Feigen nachstehen, aber ein wichtiges Nahrungsmittel armer Leute sind. Die ausgewachsenen Feigen müssen, um zur vollkommenen Reife und Süßigkeit zu gelangen, aufgeritzt werden. Einige Ausleger meinen, dieß sey das Geschäft des Amos gewesen, Amos 7, 14., wo sie setzen: ein Hirte, der Maulbeerfeigen ritzt. Andere schreiben dem hebräischen Worte die allgemeine Bedeutung zu: der sich mit Maulbeerfeigen abgibt, davon lebt. Auf die Wichtigkeit der Frucht, als Nahrungsmittels weist Ps. 78, 47. hin, wo die Vernichtung dieser Bäume in Egypten als ein Gottesgericht erwähnt wird. Das außerordentlich dauerhafte und dabei sehr leichte Holz ward als Bauholz geschätzt, Jes. 9, 9. (10.). In Luk. 17, 6. wird das Wunder, das dem Glauben verheißen ist, durch die Größe und Stärke des Baums erhöht. Zachäus wählte wohl diesen hohen, dick be-

Digitized by Google

laubten Baum, um unbeobachtet den Herrn sehen zu können, Luk. 19, 4. H.

Maulesel, Maulthier. Jener ist ein Bastard von Pferd und Eselin, dieses von Esel und Pferdstute. Sie übertreffen den Esel an Stärke und Größe, das Pferd an Ausdauer und Sicherheit des Schritts. Sie wurden schon in den ältesten Zeiten gezogen und als Lastthiere, 2 Kön. 5, 17. Jes. 66, 20. 1 Chron. 12, 40., sowie zum Reiten und Fahren, besonders die Maulthiere, in den wärmern Ländern sehr geschätzt, und seit Davids Zeiten am königlichen Hofe gehalten, 1 Kön. 1, 33; 18, 5. 2 Sam. 18, 9.; von der persischen Regierung für die reitenden Boten, Esth. 8, 10. — Zu den Juden, welchen die Vermischung verschiedener Thiergattungen verboten war (3 Mos. 19, 19.), wurden sie vom Auslande gebracht, dem Salomo als Geschenk, 1 Kön. 10, 25. H.

Maulwurf ist als unreines Thier in 3 Mos. 11, 30. genannt, wo aber des Zusammenhangs wegen ein anderes Thier zu setzen ist (s. Eidechse), während von den meisten Auslegern in V. 29. Maulwurf statt Wiesel gesetzt wird (s. dies. Art.). Ein drittes hebräisches Wort in Jes. 2, 20. ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen. H.

Maus. Das hebräische Wort in 3 Mos. 11, 29. bezeichnet wohl das ganze Mäusegeschlecht. Jes. 66, 17. vermuthen Einige die Springmaus, auch Springhase genannt wegen der hohen Hinterbeine, ein niedliches Thier von brauner Farbe, dessen Fleisch von den Arabern gegessen wird, wozu sich wahrscheinlich auch die in Götzendienst gefallenen Juden verleiten ließen. — Goldene Bilder von Mäusen mußten die Philister für den Raub der Bundeslade den Israeliten senden, zum Zeichen, daß sie für Entweihung des Heiligthums die Verheerung ihrer Felder durch Mäuse als Strafe sich zugezogen, 1 Sam. 6, 4 ff. H.

Mea, einer der Thürme, mit welchen die Mauern Jerusalems an den Ecken und Thoren versehen waren (Neh. 3, 1; 12, 39.). Er lag nach Neh. 12, 39. im nördlichen Theil der östlichen, am Rand des Kidronthals hinziehenden Mauer zwischen dem Fischthor und dem Schafthor in der Nähe des letzteren, welches dem heutigen Stephanthor, an der nordöstlichen Ecke der Tempelterrasse, entspricht. Sein nördlicher Nachbar war der Thurm Hananeel (Sach. 14, 10. Neh. 3, 1; 12, 39.). S. d. Art. Jerusalem, I, 687. L. B.

Meara, d. i. Höhle, eine sidonische Ortschaft (Jos. 13, 4.), wahrscheinlich eine Höhlenstadt, woher der Name. Einige vermuthen, es seyen die mehr als tausend Höhlen darunter verstanden, welche in den dem Meer zu gerichteten Steilabhang des Bergs Karmel theils durch Kunst, theils durch die Natur eingegraben waren. Unterirdische Höhlenwohnungen waren ja im Gelobten Land sehr gebräuchlich. Und daß an der ganzen palästinensischen Küste eine Reihe von Städten lag, welche im Besitz der Phönizier blieben, ist gleichfalls bekannt. L. B.

Medad, s. Eldad.

Medan, der dritte Sohn der Ketura, Stammvater der Bewohner von Mediana, wo Mekka liegt, 1 Mos. 25, 2. W.

Medba, eine Stadt im Ostjordanland, Grenzstadt des Stammes Ruben (Jos. 13, 9. 16.), heutzutag Madeba genannt, ¾ Stunden südöstlich von Hesbon auf einem Felshügel mit Ruinen, die ½ Stunde im Umfang haben, namentlich mit einem großen ausgemauerten Teich und vielen Felsgrotten. Sie gehörte ursprünglich zu Moab, dann zum Königreich des Sihon, wurde mit dem Ostjordanland den Amoritern noch von Mose entrissen (4 Mos. 21, 30.), später von Moabitern, ihren ursprünglichen Besitzern, wieder eingenommen (Jes. 15, 2.). L. B.

Meden. Meder. 1) Das Land. Medien (hebräisch immer Madai), die 9000 Quadratmeilen große Hauptprovinz des persischen Reichs, so groß als Spanien, mit dem seine nördlichen Theile unter gleicher Breite liegen, ist der westliche Theil des großen Hochlandes von Iran, der vom kaspischen Meer an durch das Gebirgsland Aserbeidschan mit dem kurdischen und armenischen Hochland in Verbindung steht, im Westen und Südwesten aber durch das Elwend und Zagrossystem gegen die Ebene Mesopotamiens abfällt. Es ist westlich durch den Araxes von Armenien, durch das Zagrosgebirge von Assyrien und Babylonien getrennt, stößt südlich an Persis, östlich an Hyrkanien und Parthien. Das ehmalige Medien bestand aus zwei Theilen.

a) Atropatene, jetzt Aserbeidschan, die an Rußland grenzende Provinz des persischen Reichs, westlich vom kaspischen Meer, bis über den Urumia-See (römisch Mantiana lacus) sich erstreckend, der wegen seines schwefligen Salzes dem Todten Meer verglichen wird, südlich vom Orontesgebirg begrenzt. Es war ein rauhes Gebirgsland mit kriegerischen Bewohnern, die 10,000 Reiter und 40,000 Mann Fußvolk in's Feld stellen konnten und ihre Unabhängigkeit unter Atropates, von dem das Land den Namen erhielt, gegen die Macedonier, sowie später gegen Armenier, Parther und Römer meist mit Glück behaupteten. In dem sonst gebirgigen Land lag doch die Hauptstadt Gaza in weiter fruchtbarer Ebene, ebenso wie die heutige, Tebris mit 100,000 Einwohnern. Aus dem erdharzreichen Boden brechen öfters durch dessen Entzündung bei Nacht helle Flammen hervor; daher hat die Feueranbetung hier von Alters her ihren Sitz, und der Stifter oder doch Reformator des Feuerkultus, Zoroaster (Zaráthustra, Zerdutsch) ist nach griechischen Nachrichten hier geboren und von hier aus über das kaspische Meer zu dem baktrischen

Digitized by Google

König Gustasp gekommen, wo er seine Lehre mit der alten baktrischen Gestirnanbetung verband und in den Zendbüchern niederlegte. Ihr Prinzip ist Dualismus, d. h. die Lehre von zwei Grundwesen, einem guten und bösen, Ormuzd (Ahura Mazda) und Ahriman, dem Reich des Lichts und der Finsterniß, die mit ihren guten und bösen Geistern in der ganzen Schöpfung um die Herrschaft ringen, bis diese endlich dem Lichte zufallen wird.

b) Dreimal so groß war Großmedien, heutzutag Irak Adschemi mit einem Theil von Masenderan, das Hoch- und Gebirgsland südlich vom kaspischen Meer bis zu den gegen die Euphratebene und dem persischen Meer hin abfallenden Alpenländern, ein Land voll fruchtbarer Thäler und Ebenen, mit großer Bevölkerung und den köstlichsten Früchten, Stammland der Citrone und anderer Südfrüchte.. In den nisäischen Feldern nah an den kaspischen Pforten war die berühmte Pferdeweide, wo noch Alexander d. Gr. 50,000 der edelsten Rosse fand, die besonders vom medischen Kraut (Klee, wie man glaubt) so trefflich gediehen.

Die Hauptstadt war Ekbatana (s. Ahmetha), auf einem Hügel so erbaut, daß von den sieben Ringmauern je die nächste innere über die vorhergehende äußere emporragte, zugleich durch verschiedene Farben, weiß, schwarz, purpur, blau, hellroth, Silber und Gold, die sieben Planeten darstellend.

Nördlich davon lag Rhages, in der Nähe von Teheran, der heutigen persischen Residenz. Tob. 1, 16. Den Namen, der zerrissen, zerborsten bedeutet, soll sie von einem Erdbeben haben, das sie und die Umgegend verwüstete, wie auch in der Landschaft Rhagiana der höchst beschwerliche Paß der Pylae caspiae durch das schroffe zerrissene Gebirge des Mons Caspius, heutzutag Elbrus, nach Hyrkanien sich befand.

2) Das Volk. Madai, der dritte unter den sieben Söhnen Japheths, 1 Mos. 10, 2., ist der Stammvater der indogermanischen Völker, die sich durch deutliche Spuren der Sprache, Religion und Sitten, sowie ihre ältesten Ueberlieferungen als unter sich verwandt zu erkennen geben. Von Armenien, von wo Noahs Familie ausging, muß sich dieser Stamm zuerst östlich über das Hochland von Iran verbreitet haben, wo gleich dem westlichsten Theile der ursprüngliche Name geblieben ist. Die ältesten geschichtlichen Ueberlieferungen aber der stammverwandten Inder und Perser zeigen uns am Ost-Ende desselben im Quellland des in den Aralsee fließenden Oxus und Jaxartes, im heutigen Buchara, ein uraltes Volk der Arier von hoher Kultur und priesterlicher, auf einfachen Gestirndienst gegründeter Religion. Aus den immer unwirthlicher werdenden (früher sehr milden) Steppen nach Westen wandernd trennten sie sich in die zwei Hauptstämme, das Zendvolk und das Sanskritvolk. Dieses zog durch die Pässe des Hindukusch (Paropamisus) nach Kabul und weiter in die Indus- und Gangesländer, wo es die hamitischen Urbewohner vertrieb oder unterjochte (zu den untersten Kasten herabwürdigte). Das Zendvolk gründete in den Niederungen des Oxusflusses das priesterliche Königreich Baktrien, dessen Religions- und Rechtsverfassung auch auf die verwandten Meder und Perser überging. Diese Verwandtschaft ist, wie man glaubt, noch durch den heutigen Namen Mediens, Irak Adschemi (südliches Iran), ausgedrückt, wie auch Hara (s. d. Art.), 1 Chron. 6, 26., das nach der Parallelstelle 2 Kön. 17, 6. gleichbedeutend ist mit Medien, lieber nach der Zendsprache aus dem wenn auch weit entlegenen Aria, als aus dem semitischen Har, Berg, erklärt wird. Die alten Zendbücher erzählen nun ferner, wie der Priesterkönig Dschemschid die Nomadenstämme zu einer göttlichen Lebensordnung verband, wie seine Urenkel das Reich in zwei, durch den Dschihun getrennte, Iran und Turan theilten, und in ersterem der weise Zoroaster die alten Religionsordnungen erneuert habe, die er in dem von Ormuzd eingegebenen Zend-Avesta niederlegte.

Muthmaßlich gehen diese sagenhaften Berichte einheimischer Religionsbücher den Ereignissen voran, welche unsre drei geschichtlichen Quellen, obwohl unter sich nicht zusammenhängend, erzählen. Nach Ktesias finden wir die Meder zuerst unter assyrischer Botmäßigkeit, von der sie Arbaces 880 v. Chr. durch Besiegung des weibischen Sardanapal befreit und eine auch über Baktra sich erstreckende Monarchie gründet, die von dorther die herrschende Priesterkaste der Magier u. a. annahm. Die Herrschaft scheint aber in Verfall und wieder in solche Abhängigkeit von den Assyrern gekommen zu seyn, daß der assyrische König Salmanassar um's Jahr 720 die gefangenen Israeliten auch in Städte der Meder verpflanzen konnte, 2 Kön. 17, 6. Vielleicht Sanheribs entfernte Kriegszüge benützend rissen sie sich abermals los; denn sie erscheinen zur Zeit Nebukadnezars als ein eigenes wildes Volk, Jes. 13, 17. Jer. 25, 25; 51, 11. 28., das Babylon den Untergang bringen soll. Nun erzählt Herodot, daß die sechs Stämme (darunter die Magier) wahrscheinlich in der jetzt folgenden Ungebundenheit und Verwirrung zuerst der kluge Dejoces vereinigt, Ekbatana gebaut, ein Hofceremoniell eingeführt und das medische Reich gegründet habe, welches 150 Jahre bestand, d. h. bis Cyrus von 686—536 oder 710—560 vor Chr. Dejoces Enkel Cyaxares. eroberte mit dem babylonischen Unterkönig Nabopolassar 625 Ninive. Sein Sohn Astyages vermählte seine Tochter an einen Perser, dessen Sohn Cyrus das große medisch-persische Reich gegründet hat, sey's daß er nach Herodot

Digitized by Google

den Astyages entthronte oder nach Ktesias und Xenophon im Auftrag von dessen Sohn Cyaxares II. Babylon eroberte 536. Dieser Cyaxares ist Darius (s. d. Art.) der Meder, Dan. 5, 31., der den Daniel in den Löwengraben werfen ließ. Fortan sind Perser und Meder verbunden, Dan. 6, 8., durch das gleiche Recht, Dan. 6, 8. Esth. 10, 2; 1, 3., als der Widder mit zwei Hörnern, Dan. 8, 20. Beide fielen 330 Alexanders Weltmonarchie, Medien nach deren Theilung dem Stifter des syrischen Reichs Seleucus, 1 Makk. 6, 56., später aber den Parthern zu, 1 Makk. 14, 2., mit welchem benachbarten Volk die Meder auch beim Pfingstfest auftreten, Apg. 2, 9. Z.

Meer. Die Grundbedeutung des deutschen Worts findet sich in dem griech. myro fließen, mormyro rauschen; das hebr. jam bedeutet eine Ansammlung, nach 1 Mos. 1, 10.: die Sammlung der Wasser unter dem Himmel (s. d. Art. Wasser) nannte Gott Meer, vgl. Pred. 1, 7. Sir. 40, 11. Das Meer steht

I. als der dritte, unterste Theil (daher Abgrund, Tiefe) des ganzen Gebiets der sichtbaren Schöpfung neben der Erde, als dem Trockenen, in der Mitte, und dem Himmel als dem Luftraum oben (s. Bd. I, 324. 611). 2 Mos. 20, 11. Neh. 9, 6. Ps. 95, 5; 146, 6. Am. 9, 6. Jon. 1, 9. Sir. 16, 17 f. Apg. 4, 24; 14, 15. Off. 14, 7. Es ist entstanden dadurch, daß Gott zuerst die Wasser, die die Erde bedeckten, schied in die obern und untern Wasser, sonach die untern Wasser sich in besondere Oerter sammeln ließ, daß man das Trockene sah. Alles, was im Meere ist, wird der Herrschaft des Menschen unterworfen, 1 Mos. 1, 26. 28; 9, 2.

II. Als Grenze des bewohnbaren Festlandes, daher: ferne am Meer, Ps. 65, 6., am äußersten Meer, 139, 9 f., in den Inseln oder Küsten des Meeres, Jes. 24, 15; 42, 10. (s. d. Art. Inseln) = an den äußersten Grenzen der bewohnbaren Erde.

III. Seine Grenze ist ihm vom Herrn angewiesen, Ps. 104, 9; 33, 7. Hiob 7, 12; 38, 8. Sprüchw. 8, 29. Jer. 5, 22. Sir. 43, 25. Er wandelt darauf, als der Herrscher desselben (Hiob 9, 8. vgl. Matth. 14, 25. Mark. 6, 48. Joh. 6, 19.), erreget und dämpfet es (Hiob 26, 12. Ps. 65, 8; 89, 10; 107, 24 ff. Jes. 51, 15. Jer. 31, 35. Hesek. 26, 3. Am. 5, 8. Neh. 1, 4. Sir. 43, 25. vgl. Matth. 8, 27. Mark. 4, 41. Luk. 8, 24 f.; 21, 25. Hagg. 2, 7.) In beiden letzteren Stellen u. sonst öfters (Ps. 46, 3 f.; 65, 8. Jer. 6, 23; 50, 42; 51, 42. Hesek. 26, 3. Hab. 1, 14., namentlich in der Offenbarung 13, 1; 17, 1. 15. vgl. Jes. 8, 7 f.; 17, 12 f.) erscheint

IV. das Meer als Bild, a) insbesondere der heidnischen Völker in ihrem unruhigen, ziellosen Treiben, in ihrer noch kein festes Gepräge tragenden Gestalt, gegenüber dem Volk Gottes, das wie das Festland durch Gott eine bestimmte, feste, ruhige Gestaltung erhalten hat. Die Thiere, welche die dem Volk Gottes feindlichen Weltmächte sinnbildlich darstellen, steigen aus dem Meer auf, Dan. 7, 2 f. Off. 13. Aber wie die Wogen des Meeres, so steht auch das Treiben der Völker unter Seiner Leitung, Ps. 93, 4. Er läßt in dieses Völkermeer das Netz des Evangeliums werfen, Matth. 13, 47. b) Einem ungestümmen Meer werden die Gottlosen verglichen, Jes. 57, 20. Juda 13., einer vom Wind hin- und hergetriebenen Meereswoge die Zweifler, Jak. 1, 6. c) Das Meer ist Bild der Größe, Unendlichkeit, großer Fülle, Ps. 104, 25. Hiob 11, 9. Jes. 11, 9; 40, 12; 48, 18; 51, 10. Klagl. 2, 13. Hab. 2, 14. Sir. 1, 2 f.; 18, 8; 24, 39. d) das Meer ist das Reich des Verborgenen, Unbekannten, Unerreichbaren, Hiob 38, 16. Ps. 77, 20. Weish. 14, 3., voll von Wundern, Ungeheuern (Hesek. 32, 27. Jak. 3, 7.), Schauern und Gefahren. Die Sünden in die Tiefe des Meeres werfen, Mich. 7, 19., heißt also: machen, daß sie nicht mehr zu finden sind. Das Gebot ist nicht jenseits des Meeres, 5 Mos. 30, 13. vgl. Röm. 10, 7., d. h. es ist nicht etwas so Fremdes, Unbekanntes, Räthselhaftes. Aus der Tiefe des Meeres, Ps. 68, 23. Am. 9, 3., d. h. aus einem Ort, der Menschen unerreichbar ist.

V. Das Meer, das den größten Theil der Erdoberfläche einnimmt, nämlich fast drei Viertheile, das so manchen Riß in's Erdreich gemacht, so manches Lebendige verschlungen hat, das in so nahem Zusammenhang steht mit Tod und Hölle, Hiob 38, 16 f., wird, nachdem es (Off. 20, 13.) die Todten wiedergegeben hat, die es verschlungen, auch sonst mit demselben allerlei Veränderungen vorgegangen sind (16, 20; 20, 11.), einst nicht mehr seyn, Off. 21, 1. Dagegen wird vor dem Thron Gottes ausgebreitet seyn

VI. das gläserne oder crystallene Meer (Off. 4, 6; 15, 2.), an welchem die Sänger mit den Harfen Gottes das Lied Mosis und des Lammes singen, einem reinen Spiegel gleichend, die Abspieglung der göttlichen Heiligkeit und Herrlichkeit, eine ewige Reinigungs- und Heiligungsquelle für die Seligen. (Bengel: Allwissenheit, unendliche Weisheit der Menge Seiner Geheimnisse und Gerichte in ihrer unergründlichen Tiefe, Ps. 36, 7., wobei eine völlige Lauterkeit und Durchsichtigkeit ist). —

VII. Ein irdisches Abbild des crystallnen Meeres vor Gottes Thron ist — wie das aus Metallspiegeln gefertigte (nach Andern mit Spiegeln versehene) Handfaß im Vorhof der Stiftshütte — so das eherne Meer Salomo's, 10 Ellen im Durchmesser haltend, 5 Ellen hoch, 30 Ellen im Umfang, einer Handbreit dick, 2000 Bath hal-

Digitized by Google

tend, mit einem in Gestalt geöffneter Lilienkelche umgebogenen Rand, unterhalb dessen 2 Reihen mit dem Meer gegossener wilder Gurken (Bd. I, 544) als Zierrath herumliefen. Seine Bestimmung war, zu seyn eine Sammlung des Wassers, das den Priestern zur äußern Reinigung diente. 2 Chron. 4, 6. Ob Hähne an dem ehernen Meer waren, das Wasser herauszulassen oder wie sonst das Wasser habe benützt werden können, wird nicht gesagt. Weiteres s. Bd. I, 567. vgl. 1 Kön. 7, 23 ff. 1 Chron. 19, 8. 2 Chron. 4, 2. 2 Kön. 16, 17; 25, 13. 16. Jer. 27, 19; 52, 17.

VIII. Meer steht statt Tharschisch im Grundtext. Meerschiff = ein nach Tharschisch oder Tartessus, phönizische Kolonie in Spanien (s. Bd. I, 565) segelndes Schiff, 1 Kön. 10, 22. So auch Ps. 48, 8; 72, 10. Jes. 2, 16; 23, 1; 66, 19. Jer. 10, 9. Hesek. 27, 12; 38, 13. Jon. 1, 3; 4, 2.

IX. Meer steht 1) bald für das ganze Weltmeer, Ps. 104, 25. Hesek. 47, 10. (das große Meer), Pred. 1, 7.: alle Wasser laufen in's Meer,

2) bald für einzelne Theile des Weltmeers, z. B. Am. 8, 12.: von einem Meer zum andern, d. h. von Westen gegen Süden, vom mittelländischen zum rothen Meer; besonders heißt „das Meer“ a) das mittelländische Meer, auch das große Meer genannt (4 Mos. 13, 30; 34, 5 f. Jos. 1, 4; 5, 1; 9, 1; 15, 11 f. 47; 16, 3. 8; 17, 9; 19, 26. Richt. 5, 17. 1 Kön. 5, 9; 18, 43. Ps. 80, 12. Jer. 46, 18. Hesek. 47, 10. 1 Makk. 14, 34; 15, 11. Apg. 10, 6. 32.), im Westen Palästina bespülend, daher „vom Meer, gegen das Meer“ auch als Bezeichnung für die Himmelsgegend des Westens vorkommt, Jes. 49, 12. „Das äußerste Meer,“ 5 Mos. 11, 24; 34, 2. Sach. 14, 8., richtiger: das hintere Meer, weil der Israelite sich mit dem Angesicht gegen Morgen zuwendet, orientirt (s. d. Art. links). Die Israeliten, durch Phönizier und Philister von den wenigen der Schifffahrt günstigen Anfurten dieses Meeres (Bd. I, 585) ausgeschlossen, überhaupt in älterer Zeit kein Handelsvolk, hatten vom mittelländischen Meer wenig Kunde. Es ist sehr fischreich, Hesek. 47, 10. Die südöstliche Ecke desselben, das Philistermeer im engern Sinn (2 Mos. 23, 31. heißt so das ganze Mittelmeer), hat eine regelmäßige Strömung von Süden nach Norden, die verstärkt zur Zeit der Nilüberschwemmung viel Schlamm und Sand gegen die Philisterküste schwemmt, so daß sie dadurch unter Mitwirkung großer Korallenriffe von Gaza bis Joppe seit Jahrhunderten immer weiter in's Meer hinausgerückt worden ist. Sonst wird genannt: das adriatische Meer, Apg. 27, 27. (Bd. I, 37), die Syrten (Apg. 27, 17., s. d. Art.), und das von Paulus mehrmals durchschiffte ägäische Meer zwischen Griechenland und Kleinasien (Apg. 16, 11; 17, 14; 18, 18; 20, 6. 13 ff.). Die Menge am Meer, Jes. 60, 5., sind die auf Meerschiffen herkommenden Abendländer, die Anwohner des Mittelmeeres, vgl. V. 8 ff. und d. Art. Inseln. Nach Bengel ist auch, Off. 8, 8 ff., unter dem Meer das Abendland, unter dem Berg die große Menge fremder Völker, die sich in der Völkerwanderung auf dasselbe stürzten, zu verstehen, 16, 3., besonders die dem Pabstthum ergebenen europäischen Länder am Mittelmeer. Von Brunn bestimmter und umfassender: der große europäische Völkerverein, von dem die andern Völker der Erde abhängig sind, und innerhalb dieses das ganze christliche Kirchenthum. Das Meer wurde Blut, wie eines Todten, d. h. die innere Kraft, das göttliche Leben ist daraus gewichen, die Kirche ist versunken in einen lebens- und kraftlosen Zustand. b) Das rothe Meer, 1 Makk. 4, 9. Weish. 10, 18; 19, 7. Apg. 7, 36. Hebr. 11, 29. Gewöhnlich Schilfmeer, jam suph genannt, der arab. Meerbusen, ein Theil des indischen Oceans, im Norden sich in 2 Buchten spaltend, den östlichen älanitischen mit der Bai von Eziongeber (4 Mos. 11, 31; 14, 25. Richt. 11, 16. Weish. 19, 12.), und den westlichen heroopolitanischen, über welchen die Israeliten trockenen Fußes gingen (2 Mos. 10, 19; 14, 2. 9. 21—29. Ps. 66, 6; 74, 13; 106, 7 ff. 114, 5 ff. Jes. 10, 26; 43, 16; 50, 2; 51, 10. 1 Kor. 10, 1 f.), als Himmelsgegend statt Mittag, Ps. 107, 3. Weiteres s. Schilfmeer. Sinai. Arabien.

3) Auch für einige Landseen steht Meer, a) das todte Meer gew. Salzmeer, auch Meer am Gefilde, gegen Morgen, im Blachfelde genannt, 1 Mos. 14, 3. 4 Mos. 34, 12. 5 Mos. 3, 17; 4, 49. Jos. 3, 16. Hesek. 47, 8. 18. Joel 2, 20. Sach. 14, 8. Weiteres s. unter d. Art. Salzmeer, Siddim, Sodom, Kanaan. b) das galiläische Meer, auch Meer bei Tiberias genannt, Matth. 4, 13; 8, 18; 13, 1; 14, 24. Mark. 1, 16; 2, 13; 3, 7; 4, 1. Joh. 6, 1; 21, 1. Weiteres s. Bd. I, 467 f. c) Meer von Jaeser, Jer. 48, 32., s. Bd. I, 655.

4) Selbst für große Flüsse scheint Meer hie und da zu stehen, z. B. für den Euphrat, Jes. 21, 1. Jer. 51, 36. Hab. 4, 15. Der Nil, Jes. 11, 15; 18, 2; 27, 1. Hiob 41, 22 f. Nah. 3, 8. (s. d. Art. No). L.

Meerdrache (s. Meer IX, 4) ist das Krokodil, Hes. 32, 2., das Bild Pharao's, der mit seiner unruhigen Kriegssucht, wie jenes den Schlamm, so die ruhenden Leidenschaften seiner Völker aufregt, aber gleich diesem durch ein Aufgebot vieler (Völker) erlegt wird, Hesek. 32, 2 ff. Z.

Megiddo, eine kanaanitische Königsstadt

Digitized by Google

(Jos. 12, 21.), die zwar im Gebiet des Stammes Isaschar lag, jedoch dem Stamm Manasse zugetheilt wurde (Jos. 17, 11.), übrigens noch nach Josua in den Händen der Kanaaniter war (Richt. 1, 27.). Sie lag im südwestlichen Theil der Ebene Jesreel am Nordostfuß des Karmelzugs, am Nahr Ledschun, einem Nebenfluß des Bachs Kison, welcher im A. Test. deßwegen das Wasser Megiddo heißt (Richt. 5, 19.). Auch wird die Ebene Jesreel von der Stadt die »Ebene Megiddo« genannt (2 Chron. 35, 22.). Robinson glaubt, es sey dieselbe Stadt, welche die Römer Legio nannten, und die heutzutag Ledschun heißt; denn beide Namen bedeuten einen Ort, wo sich Schaaren aufhalten. Zugleich hält er den Ort für gleich mit Hadad Rimmon (s. d. Art.). Raumer hingegen hält Megiddo und Legio für zwei verschiedene, jedoch ganz nahe bei einander gelegene Orte und Legio für gleich mit Hadad Rimmon. Die Gegend wurde von alter Zeit her bis in die neueste vielfach als Schlachtfeld benützt. Hier wurde Sissera, Jabins Feldhauptmann, durch Barak in die Flucht gejagt und sein Heer erschlagen (Richt. 5, 19.); hier trat der König Josia dem egyptischen Pharao Necho auf dessen Zug zum Euphrat entgegen, büßte aber in der Schlacht sein Leben ein (2 Chron. 35, 30 ff. 2 Kön. 23, 29 f.), worauf sich die Todtenklage Sacharja 12, 11. bezieht. (S. d. Art. Hadad Rimmon.) Und nach Off. 16, 16. (vgl. 19, 19.), wird die letzte Schlacht gegen den Antichrist bei Harmageddon (s. d. Art.), d. i. Megiddo, geschlagen werden. Die Stadt lag an einer militärisch wichtigen Stelle, sie war der Schlüssel zu Mittel- und Nordpalästina von der Seeseite her. (Vielleicht hatte auch Necho seine Truppen zu Schiff bis Ptolemais [Akko] geführt). Deßwegen ließ Salomo sie befestigen (1 Kön. 9, 15.). Auch war sie der Sitz eines seiner Rentbeamten (1 Kön. 4, 12.). Der König Ahasja floh vor Jehu dahin und starb daselbst (2 Kön. 9, 27.). L. B.

Mehl, hebr. kaemach, das Zermalmte, ist als der vorzüglichste Nahrungsstoff des Menschen (Sir. 39, 31.), noch im Zustande seiner Reinheit und Lauterkeit das geeignetste Hauptmaterial für das Speisopfer; aber nur das feinste Waizenmehl (sólaeth, 1 Mos. 18, 6., kaémach sólaeth, Luth. Semmelmehl), ist opferbar, 2 Mos. 29, 2. 40. 3 Mos. 2, 1. 5. 1 Chron. 10, 29. Nur beim erniedrigenden Eiferopfer, 4 Mos. 5, 15., wird Gerstenmehl gebraucht (Bd. I, 275). In 1 Sam. 1, 24; 28, 24. 2 Sam. 17, 28. 1 Kön. 17, 14. 16. 2 Kön. 4, 41. 1 Chron. 13, 40. Hos. 8, 7., ist die Gattung des Mehls nicht näher bestimmt; 1 Kön. 4, 22. aber wird beim täglichen Bedarf der Hofhaltung Salomo's feines Waizenmehl von gewöhnlichem Mehl unterschieden. In 1 Sam. 25, 18. hat der Grundtext 5 Seah Kali, d. h. geröstete Körner von Waizen oder Hülsenfrüchten (s. d. Art. Maß und Grütze.) Ueber die Bereitung des Mehls s. den Art. Mühle. L.

Mehlthau (althochd. militou, engl. mildew, vom lat. mel, Honig s. v. a. Honigthau, griech. aëromeli) ist ein sich unter gewissen Witterungsverhältnissen erzeugender, mehr oder weniger flüssiger, schleimiger Stoff an den Blättern der Pflanzen, der sich zu einer Art Schimmelpilz entwickelt, die Pflanze aussaugt, das Verwelken derselben zur Folge hat und von dem man ehemals meinte, er falle mit dem Thau auf die Gewächse. Uebrigens hat der Grundtext, Sprüchw. 28, 3., Platzregen, der die Frucht niederschlägt oder wegschwemmt, womit ein Emporkömmling ohne Vermögen verglichen wird, der ein hohes Amt bekommt und sich nun darin zu bereichern sucht. Solche in Palästina häufige Platzregen schwemmen die dünne Erdschichte von den Felsenterrassen (Bd. I, 28) weg. Jes. 18, 44. steht dagegen im Grundtext: Thauwolke in der Erntehitze, die stille hält, sich nicht in einem Platzregen ergießt. L.

Mehusal Hes. 27, 19. unter andern Handelsgenossen von Tyrus genannt, ist sonst nicht bekannt. Es wird daher, zumal da auch im Hebräischen »und« fehlt, wohl mit Recht entweder nach den hebräischen Consonanten übersetzt »von Usal oder nach den bekanntlich erst von den alten jüdischen Erklärern beigesetzten Vokalen von einem Zeitwort abgeleitet = die umherwandernden. Usal aber, 1 Mos. 10, 27., ist der alte Name für die Hauptstadt des glücklichen Arabien, Sanra. Z.

Meile, s. Maß.

Mein. 1) Im Munde Gottes drückt es aus a) sein allerhöchstes, souveränes Eigenthumsrecht über alles Erschaffene. Mit göttlicher Auctorität als der König aller Könige spricht er: Es ist mein, was unter dem Himmel ist, Hiob 41, 2. Die ganze Erde ist mein, 2 Mos. 19, 5. Alle Thiere im Walde sind mein. Ps. 50, 10. Mein ist beides Silber und Gold. Hagg. 2, 9. Diesen ganzen Reichthum besitzt auch der Sohn, so daß er sagen kann: Alles, was der Vater hat, ist mein. Joh. 16, 15; 17, 10. Alles, was wir haben, ist daher nur ein von Gott geliehenes, auf Rechnung anvertrautes Gut; wir sind gegenüber von Gott nicht Eigenthumsherren, sondern Haushalter. b) Es ist ein Wort zärtlicher Liebe und kräftigen Trostes, wenn er zu seinem Volke oder einer einzelnen Seele spricht: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, Jes. 43, 1. Ich umfasse dich mit der Liebe, womit eine Mutter ihr Kind, ein Bräutigam seine Braut umfängt.

2) Mit diesem Wort wirft der Glaube seinen Anker in den Grund der Allmacht und Liebe Gottes. Es ist ein süßes Zueignungswort, wo-

Digitized by Google

mit man alle Stärke, Macht, Hülfe, allen Troſt und Schutz, die in Gott zu finden ſind, für ſich ergreift, und ſich ſo Gottes rühmt. Der ſchwer bedrängte Hiob ſpricht in dieſem Sinne: Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt, 19, 25. So David: der Herr iſt mein Licht und mein Heil, Pſ. 27, 1; 18, 2. 3. vgl. Hohel. 2, 16; 6, 2. Joh. 20, 28. Phil. 1, 21. „O wie wohl thut's dem Herzen, wenn es im Glauben ſagt: Mein Vater, mein Gott, mein Troſt, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, meine Hülfe! Dieß iſt des Glaubens Mutterſprache, die man im Himmel verſteht.“ Scriver. Fr.

Meineid (vom althochd. mein, main = falſch, ſtammverwandt mit meinen und dem latein. mentiri; nach Andern von einer ſcandinaviſchen Wurzel men Mangel, mein Schaden, woher meintat = Miſſethat) iſt ein abſichtlich falſcher Schwur, eine mit feierlicher Berufung auf Gott, den Allwiſſenden, Heiligen und Gerechten, gegebene wiſſentlich falſche Verſicherung, daher zu unterſcheiden von dem falſchen Eid, den einer ſchwört, der getäuſcht oder ſich täuſchend unbewußt im Irrthum ſich befindet und dieſen Irrthum als Wahrheit beſchwört. Letzterer Fall iſt nicht ausdrücklich im Geſetze erwähnt, ſcheint daher nicht einmal eine Sühne durch ein Schuldopfer erheiſcht zu haben, wie einige 3 Moſ. 5, 1. 4. angeführte, dem Meineid verwandte Fälle (ſ. d. Art. Schwur, ſchwören), welche, als in Uebereilung geſchehen, weniger ſchuldbar erſcheinen. Daß der Meineid im göttlichen Geſetz verboten iſt (2 Moſ. 20, 7. 3 Moſ. 19, 12. vgl. Sach. 8, 17. Matth. 5, 33.) verſteht ſich von ſelbſt. Es kommen hauptſächlich zwei Fälle von Meineid in Betracht, der vor Gericht geleiſtete falſche Zeugeneid (3 Moſ. 5, 1. 5 Moſ. 19, 16 ff. Sprüchw. 29, 24.: wer als Mitwiſſer eines Diebſtahls auf gerichtliche Anſchwörung hin falſches Zeugniß zu Gunſten des Diebs ablegt) und der Eid, wodurch Gefundenes und Anvertrautes abgeläugnet wird (3 Moſ. 6, 2 ff. vgl. 2 Moſ. 22, 7, 10.). Auch wo reuiges Bekenntniß ſolchem Meineide folgt, muß er durch ein Schuldopfer geſühnt werden; außerdem iſt das Abgeläugnete wieder zu erſtatten und noch ein Fünftel drüber. Gegen einen, der durch falſches Zeugniß einen andern zu verderben ſucht, tritt das Wiedervergeltungsrecht in Kraft, doch nicht ſowohl als Strafe des Meineids als ſolchen, ſondern als Strafe der falſchen Anklage (5 Moſ. 19, 16 ff.). Außerdem war die eigentliche Beſtrafung des Meineids durchaus Gott anheimgeſtellt (2 Moſ. 20, 7. Mal. 3, 5. Sach. 5, 3., richtige Ueberſetzung: alle Meineidigen ſollen ausgetilgt, rein weggefegt werden aus dem Land). Ueber die Folgen des Meineids bei einer Ehebrecherin vgl. Bd. I, 275 f. Auch den Römern der ältern Zeit galt's als ausgemacht, daß die Götter ſelbſt Rächer des Meineids ſeyen. Die Ehrloſigkeitsnote des Cenſors war die einzige bürgerliche Strafe. Das ſpätere Judenthum hat auch bürgerliche Strafen angeordnet, nämlich außer dem Erſatz, wenn der Eid einen Gegenſtand von Werth betraf, noch Geißelung. — Meineid iſt es auch, wenn einer mit einem Eide etwas verſpricht, das er doch zu halten nicht ernſtlich Willens iſt. Z. B. Zedekia, 2 Chron. 36, 13. Seine Strafe, Jer. 32, 4 f. Antiochus, 1 Makk. 6, 62. Alkimos, 7, 15. vgl. 9, 55 f. Saul's meineidige Ermordung der Gibeoniten, 2 Sam. 21 f. vgl. Joſ. 9, 15. 19. Hinſichtlich des Meineids herrſchten nicht nur bei den Griechen, den Heiden überhaupt (Weish. 14, 25.) ſehr laxe Grundſätze, ſondern auch bei den Juden der ſpätern Zeit, die den ſchändlichſten Mißbrauch mit dem unredlichen Vorbehalt (reservatio mentalis) und willkührlichen Unterſchieden verſchiedener Eidesformeln trieben, Matth. 23, 16 ff. Aber ſchon zur Zeit des Jeremias (7, 9.) ging der Meineid unter den Juden im Gefolge des Götzendienſtes ſehr im Schwang.

Der Meineidige, indem er der feierlichen Erinnerung an Gottes Majeſtät, Allmacht, Allgegenwart, Allwiſſenheit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit zum Trotz ſich für ſeine Lüge auf Gott beruft, mißbraucht den Glauben an Gott, würdigt den Namen Gottes zum Schutz und Beförderungsmittel der Lüge herab, läſtert und verſpottet eben damit den Namen Gottes. Gott aber läßt Seiner nicht ſpotten, Gal. 6, 7. Er will ſeyn ein ſchneller Zeuge wider den Meineidigen, Mal. 3, 5. Dieſer hat nicht in der Uebereilung, ſondern bewußter und muthwilliger Weiſe den Zorn Gottes auf ſich herabgerufen, allen Anſprüchen auf Gottes Gnade und Liebe, das Verdienſt Chriſti, den Troſt des h. Geiſtes entſagt, ſich der Seligkeit verluſtig erklärt. So offenbart ſich das ſchnelle Zeugniß Gottes wider ihn in dem Brandmal, das er in ſeinem Gewiſſen trägt (1 Tim. 4, 2. vgl. 1, 10.), alſo daß er keinen innern Frieden hat, keinen Troſt im Leiden, keine Hoffnung des ewigen Lebens. Und ob es auch eine Weile anſtehet (Pred. 9, 2.), ſo wird er doch der Strafe am Ende nicht entlaufen. Pſ. 73, 17. L.

Meinen. 1) Etwas aus unzureichenden Gründen für wahr halten, wobei mancherlei Täuſchungen vorkommen. 1 Moſ. 38, 15. 1 Sam. 15, 22. Micha 6, 7. 1 Kön. 8, 27. Hiob 1, 9; 8, 3; 11, 7. Heſ. 16, 20; 18, 23. Jon. 4, 4. Mal. 1, 9. Matth. 6, 7. Mark. 6, 49. 1 Tim. 6, 5. Dieſe Bedeutung gilt auch für den Ausſpruch: Suchet (andere: ihr ſuchet) in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen, Joh. 5, 39. Ihr glaubet zwar mit Unrecht, im Beſitzen und Studiren der Schrift ohne Glauben

Digitized by Google

an meine Person und mein Amt ewiges Leben zu haben; aber dabei bleibt es, das ist das Wahre in eurem Meinen, daß alle jene Schriften des A. Test. Zeugniß von mir ablegen; darum forschet darinnen.

2) Auf etwas in seinem Sinne hinzielen, diese und jene Absicht oder Gesinnung haben. So betet David: Prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Ps. 139, 23. wörtlich: meine Gedanken. Du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Matth. 16, 23. D. h. dein natürlicher, menschlicher Sinn geht nicht in die Gedanken Gottes ein, und weiß nichts vom Kreuzgeheimniß. Du denkst und redest hier wie alle irdisch gesinnte Menschen. Fr.

Meinung. 1) Es bedeutet eine auf Gründe gestützte, jedoch nicht über den Irrthum erhabene Ansicht, einen Rath, ein Gutachten. 1 Kor. 7, 25. 29. 40.

2) Ein Urtheil, eine Willenserklärung. 1 Kön. 2, 38.

3) Eine religiöse Ueberzeugung. »Ein jeglicher sey in seiner Meinung (wörtlich: in seinem Sinn und Gemüth) gewiß.« Röm. 14, 5. Er suche sich eine völlige Glaubensgewißheit zu verschaffen, daß er nichts mit einem zweifelnden Gewissen thun muß. Hebr. 13, 9. 1 Kor. 1, 10. Wohl zu merken, setzt aber mit Recht die Hirschberger Bibel bei, daß hier nicht von Glaubensartikeln, wo einerlei Sinn nothwendig ist, K. 13, 3, 6; 16, 17. 1 Kor. 1, 10., sondern von Mitteldingen die Rede sey, die von Gott weder schlechterdings geboten noch verboten sind.

4) Die mit einer gewissen Ueberzeugung verbundenen Absichten, Pläne, Bestrebungen. Off. 17, 13. 17. Phil. 1, 15., in guter Meinung, mit Wohlwollen, aus aufrichtigem, wohlmeinendem Herzen. Fr.

Meister. 1) Wer eine Kunst, eine Wissenschaft so inne hat, daß er sie auch andern mitzutheilen im Stande ist. So war Thubalkain ein Meister in allerlei Erz, 1 Mos. 4, 22. vgl. 1 Kön. 7, 14., Ahaliab ein Schmid und Zimmerer und Kunstweber (Grundtext), 2 Mos. 38, 23. Spr. 26, 10. Ueberhaupt der Urheber, Bildner einer Sache. Jes. 29, 16. Röm. 9, 20.

2) Gott wird so bezeichnet. Der Herr ist unser Richter, heißt es Jes. 33, 22. Der Herr ist unser Meister, eigentlich Gesetzgeber. Ein anderes Wort ist Jes. 43, 11. gebraucht, welches die Bedeutung von Schöpfer, Bildner hat. In Jer. 3, 4. bedeutet es Freund, Genosse, Vertrauter meiner Jugend, d. h. Ehegatte. Jes. 63, 1. heißt Gott ein Meister (mächtig) zu helfen.

3) Oft bedeutet es Lehrer, Rabbi. Letzteres vom Chaldäischen רַב = Führer, Vorgesetzter, Oberster, Fürst. Joh. 1, 38; 3, 26. Jesus behält sich diesen Namen ausschließlich vor; seine Jünger sollten sich nicht Rabbi nennen lassen. Matth. 23, 8. vgl. 8, 19; 12, 38; 19, 16; 22, 16. Mark. 4, 38; 5, 35. Luk. 9, 33; 11, 45; 12, 13. Joh. 3, 2; 11, 8; 13, 13. Der Unterschied des A. Bundes zwischen Priestern und Laien fällt im Neuen weg; die Quelle aller Erkenntniß, Christi Wort steht jedem offen, auf ihn soll jeder den andern hinweisen. Er ist der Regent unseres Herzens und Lebens, dem wir unbedingten Glauben und Gehorsam schuldig sind. — Meister der Schrift seyn, 1 Tim. 1, 7., heißt ein Gesetzlehrer, Gesetzverständiger seyn, der einen Ruhm darein setzt, das Gesetz Mosis mit großem Eifer zu treiben, vgl. Hebr. 5, 12.

4) »Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme, 1 Mos. 49, 10. Wichtige messianische Weissagung. Mechokêk heißt eigentlich Gesetzgeber, oder das Zeichen des gesetzgebenden Befehlshabers, der lange Herrscherstab, den der Fürst zwischen seinen Füßen hatte, wenn er in feierlicher Stellung dastand oder saß. Andere denken an das vorher gebrauchte Bild von einem Löwen, der das, was er einmal gefaßt hat, zwischen seinen Füßen festhält. — Juda verlor seine Herrschaft vor Christo nie bleibend. Fr.

Melchisedek, König von Salem, zugleich Priester des höchsten Gottes, der Himmel und Erde besitzt, brachte Abram bei der Rückkehr von seinem Kriegszug Brod und Wein, segnete ihn im Namen Gottes, lobte Gott, der ihm den Sieg gegeben, und Abram gab ihm den Zehnten von seiner Beute, 1 Mos. 14, 18—20.

Jedenfalls eine anziehende Erscheinung mitten unter einem Volk, über welches in jener Zeit schon die Gerichte Gottes hereinzubrechen anfingen, 12, 7. 10; 13, 13; 14, 10. Wie es damals noch Könige der Egypter und Philister gab, die Gott fürchteten, und angesehene Amoriter, mit welchen Abram sich befreunden konnte (s. Aner Bd. I, S. 64), so erscheint Melchisedek, dessen Stadt mitten im Kriegstumult unangefochten blieb, als ein Freund nicht nur Abram's, sondern auch des lebendigen Gottes, den er kannte und verehrte, dessen Priester er heißt, lange ehe das gesetzliche Priesterthum angeordnet wurde.

Die alten Juden halten Melchisedek geradezu für Sem, welcher allerdings noch 150 J. gleichzeitig mit Abram gelebt hat, 1 Mos. 11, 10 ff. So wenig sich bei dem gänzlichen Stillschweigen der h. Schrift diese Ansicht erweisen läßt, so mag doch die Wahrheit darin liegen, daß Melchisedek nicht kananitischer, sondern semitischer Abstammung war und der ursprünglichen Bevölkerung Kanaans angehörte, welche durch die einwandernden Kananiter meistens verdrängt, oder in ihnen aufgegangen war. So erklärt sich, daß Abram, der Auserwählte Gottes, der dem König von

Digitized by Google

Sodom gegenüber auf's Bestimmteste die Würde und Ehre seiner Stellung zu wahren beflissen ist, sich dem Melchisedek unterordnet, ihm den Zehnten gibt, sich von ihm segnen läßt. Denn wenn Abram ein Prophet Gottes war, so war Melchisedek sein Priester; wenn Abram's Samen der Besitz des Landes zugesichert war, so stand Melchisedek schon im Besitz; Melchisedek war die letzte Blüthe einer vergangenen, Abram der Keim und Anfang einer neuen Verheißungs- und hoffnungsreichen Entwicklung; für den Augenblick, für die äußere Erscheinung war Melchisedek der höhere, für die Zukunft sollte Abram und sein Same noch etwas ganz Anderes werden, als Melchisedek; deßwegen gibt Melchisedek der Zukunft die gebührende Ehre, indem er Abram segnet, Abram der Gegenwart, indem er Melchisedek den Zehnten gibt (vgl. Hofmann, Weissagung und Erfüllung).

Läßt sich so die Person und Stellung Melchisedek's im Verhältniß zu Abram geschichtlich begreifen, so wird uns doch die volle Bedeutung dieser geheimnißvollen Erscheinung und die Absicht der kurzen Erzählung erst durch diejenigen Stellen der h. Schrift aufgeschlossen, in welchem Melchisedek als Vorbild (Typus) Christi dargestellt wird.

Während in der Theokratie die Vereinigung der königl. und priesterl. Würde bei Todesstrafe verboten war, 4 Mos. 3, 10. (vgl. Usia), hat David, welcher die gesetzliche Ordnung des Priesterthums auf's Genaueste durchführte und den Glanz des levit. Gottesdienstes auf's Höchste brachte, durch den Geist Gottes, Matth. 22, 43., erkannt, daß die Herrlichkeit des ihm verheißenen Sohns in einer patriarchalischen Vereinigung beider Aemter bestehe, und daß, wie sein Königreich, so auch sein Priesterthum, ein ewig bleibendes sey; und als die einzige menschliche Persönlichkeit, in welcher diese ewige Doppelwürde vorgebildet ist, strahlt ihm in einem Zeitraum dreier Jahrtausende das leuchtende Bild Melchisedek's entgegen, Ps. 110, 4.

Ein halbes Jahrtausend später weissagt Sacharjah, indem er dem Hohepriester Josua eine Doppelkrone aufsetzen läßt, von dem Zemah, dem letzten Sprößling David's, welcher den Majestätsschmuck tragend, sitzen und herrschen wird auf seinem Throne, und auch Priester seyn auf seinem Throne, also daß zwischen beiden Aemtern Friede seyn wird. Sach. 6, 12 ff.

Die Erfüllung dieser Weissagungen weist der Apostel Hebr. 7. nach, indem er die geheimnißvolle, bedeutsame Erscheinung Melchisedek's durch das helle Licht der Persönlichkeit Christi beleuchtet und das räthselhafte Dunkel löst, von welchem sie umgeben ist. Sein Name bedeutet König der Gerechtigkeit, der Name seiner Stadt, ursprünglich Salem, von den Kananitern später Jebus, seit David Jerusalem genannt, bezeichnet: Frieden. Indem unter dem frommen Regiment dieses Königs Gerechtigkeit und Friede sich küßten, war er ein Vorbild Christi, dessen Reich Gerechtigkeit vor Gott und Friede ist durch den Glauben.

Während Moses sonst von Personen, die für das Reich Gottes von Wichtigkeit sind, ihr Geschlecht und ihr Lebensende anzugeben pflegt, hat er es bei Melchisedek unterlassen; auch in dieser Beziehung hat Gott es so gelenkt, daß an diesem einzigen Menschen, welcher plötzlich in die Geschichte hereintretend, „ohne Anfang und Ende“ erscheint, das ewige Priesterthum Christi dargestellt werden konnte. Deßwegen gibt auch Abram, der ein Fürst Gottes heißt, der Stammvater Levi's, dessen Nachkommen von ihren Brüdern den Zehnten nehmen durften, dem Melchisedek den Zehnten und nimmt von ihm den Segen, wodurch er ihn als den Höheren anerkennt. So ist Melchisedek in Allem, was von ihm gesagt und verschwiegen ist, von Gott „Christo ähnlich gemacht,“ Hebr. 7, 3. (griech.), und durch die Zusammenstellung mit der Person Christi löst sich alles Räthselhafte, was seine Persönlichkeit darbietet. W.

Melecheth = Königin (des Himmels), ohne Zweifel die Mondsgöttin, zur Zeit Jeremia's unter diesem Namen (früher unter dem phöniz. Namen Asthoreth) von den Israeliten abgöttisch verehrt; s. Bd. I, 16. 100. Man brachte ihr an ihren Festen (dem Neumondstage, Jer. 2, 24.), mondförmige, die weibliche Naturkraft versinnbildlichende Kuchen als Speisopfer, auch Räuch- und Dankopfer dar, auf öffentlicher Straße in Jerusalem und den Städten Juda. Ihr entspricht als männliche Gottheit der Bel-samen = Herr des Himmels, der Sonnengott. Eine anschauliche Schilderung des Eifers, mit dem ihr Dienst damals betrieben wurde, wie Männer und Weiber, Väter und Kinder miteinander wetteiferten, s. Jer. 7, 18; 44, 17—25. Die ihr von den Vätern angezündeten Feuer scheinen sie als die weibliche Feuergöttin zu bezeichnen, wie Moloch der männliche Feuergott des vorderasiat. Feuerdienstes war. Die schwärmerische Begeisterung für eine weibliche Gottheit, eine Himmelskönigin ist je und je selbst noch in der christlichen Kirche in hellen Flammen aufgelodert, nicht nur im Mittelalter, sondern noch in allerneuster Zeit. L.

Melite, jetzt Malta, eine 8 □Meilen große Insel 15 Meilen von Sicilien und 50 von Tunis in Afrika, wo der Apostel Paulus strandete, Apg. 27, 39 ff. und dann nach drei Monaten im Frühjahr bei wieder eröffneter Schifffahrt weiter nach Sicilien und Italien fuhr, 28, 11 ff. Die Insel ist zwar von Natur ein kahler Fels, aber durch die Lage und treffliche Häfen für die Schifffahrt

Digitized by Google

so wichtig, daß sie schon von den Karthagern besetzt und durch hergeführte Erde urbar, auch zu einem Hauptsitz des Gewerbfleißes, namentlich der Weberei gemacht wurde. In den punischen Kriegen kam sie an die Römer. Die Einwohner hießen als Punier bei Griechen und Römern Barbaren (s. Leutlein), erzeigten aber den Schiffbrüchigen alle Freundschaft und bei dem grauenhaften Anblick der giftigen Schlange an Paulus Hand eine an sich richtige, obwohl in der Anwendung auf ihn verfehlte Erkenntniß der göttlichen Strafgerechtigkeit. Giftige Schlangen gibt es aber jetzt nicht mehr dort, so daß man recht an das Verheißungswort Jesu vom Schlangenvertreiben, Mark. 16, 18., erinnert wird. Nach der Sage der Malteser sollen sogar giftige Schlangen, wenn sie auf die Insel gebracht werden, sogleich ihr Gift verlieren. Noch erinnert an Pauli Landung der Name St. Pauls Bay an der Nordwestspitze der Insel mit einer vorgelagerten Sandbank und die dort stehende Kirche mit darauf bezüglichen Gemälden.

In neuerer Zeit wurde die Insel von den aus Rhodus vertriebenen Johanniter-Rittern besetzt und mit starken Festungswerken versehen, dennoch aber 1798 von Bonaparte auf seinem egyptischen Feldzug ohne Widerstand genommen. Seither indeß ist sie im Besitz der Engländer, welche hier wichtige Pflanzschulen und Druckereien für die Völker des Mittelmeers und des Morgenlandes angelegt haben.

Weil man Adria, Apg. 27, 27., fälschlich von dem innern adriatischen Meer, dem sog. venetianischen Meerbusen verstand, haben einige Erklärer für Melite, die jetzt Melide genannte Insel, gegenüber von Ragusa in Illyrien gehalten. Es ist aber die ganze Beschreibung der Fahrt nach und von Afrika, namentlich 27, 17., die Furcht in die Syrten, die Sandbänke an der Küste Afrika's zu gerathen, dagegen. Z.

Melzar, was Luther als Eigennamen setzt, Dan. 1, 11. 16., heißt eigentlich: Schaffner, Haushalter. W.

Memuchan, einer der obersten Räthe des Königs Ahasveros (III.). Obgleich verpflichtet, nach der herrschenden Landessitte zu entscheiden, wußte Memuchan, während die andern Mitglieder des Raths schwiegen, der Rechtsfrage wegen der Weigerung der Königin, vor den Festgästen zu erscheinen, eine solche Wendung zu geben, wie sie der Laune des übermüthigen, von Wein erhitzten Königs zusagte. Esth. 1. W.

Menahem, der 16te König in Israel um 761—750. Durch Ermordung seines Vorgängers Sallum bemächtigte er sich des Throns, und durch unmenschliche Grausamkeit suchte er sich zu befestigen, machte sich aber nur um so mehr Feinde. Um die Großen des Landes zu schwächen und sich einen mächtigen Beistand zu erkaufen, erpreßte er von seinen Unterthanen eine große Summe, die er Phul, dem König von Assyrien gab. Hiedurch und noch mehr durch die dringende Fürbitte des Propheten Amos, Am. 7, 1—3., wurde zwar für den Augenblick größeres Unglück abgewendet, aber zugleich der Anfang der Abhängigkeit Israels von Assyrien gemacht, vgl. Hos. 5, 13 f. Das Zeugniß Menahem's lautet, wie das aller Könige von Israel, 2 Kön. 15, 14—22. Ihm folgte Pekajah. W.

Mene = gezählt und vollendet, Dan. 5, 26. Durch die doppelsinnige Wiederholung dieses ersten Worts der Wunderschrift ist zugleich angedeutet, daß auch die zwei folgenden einen Doppelsinn haben, wie ihn Daniel in der Auslegung hervorhebt. W.

Meni. I. Jes. 65, 11. ein weiblicher Götze, dem die Israeliten Trankopfer darbrachten. Nach Einigen (wofür auch die Ableitung von mana = zutheilen, zuzählen, zumessen spricht, was V. 12. in einem Wortspiel vorkommt: maniti, ich will euch zutheilen dem Schwert u. s. w.) ist es die Glücksgöttin, wie der ihr an die Seite gestellte Gad (Bd. I, 408) der Glücksgott. Sonst wird diese Gottheit nicht mehr erwähnt; Manche halten sie daher für gleichbedeutend mit der Mondsgöttin (griech. mene = Mond) des vorderasiatischen Heidenthums, mit der Melecheth des Himmels (s. d. Art.), der phönizischen Asthoreth, der persischen Nane (2 Makk. 1, 13 f.) oder Anaitis (Bd. I, 100). Da die Mondsgöttin (z. B. in der Darstellung auf sidonischen Münzen mit einem Speer in der Hand) zugleich als Kriegsgöttin, Göttin des Kriegsglücks, erscheint, so lag es nahe, sie als Schicksalsgöttin überhaupt zu verehren. Noch Andere denken an einen Planeten des chaldäischen Gestirndiensts, die Venus, das kleine Glück genannt, oder den Saturn, den Unglücksplaneten, oder an den Fixstern Sirius. Auch die heidnischen Araber (Stämme zwischen Mekka und Medina) vor Muhammed beteten einen weiblichen Götzen Manât in Gestalt eines Felsblocks an.

II. Jer. 51, 27. wird neben Ararat und Askenas ein Königreich Meni (Grundtext: Minni) genannt, entweder der Namen einer armenischen Provinz Minyas oder der ursprüngliche Namen von Armenien selbst (har myny = Himmelsberg.) L.

Mensch. 1) Das deutsche Wort stammt aus dem Indischen manu, manûsa, von man = denken. Es faßt also die geistige Seite des Menschen in's Auge, wie das griechische Wort, das einen Emporschauenden bedeutet, die über das Thier erhabene Aeußerlichkeit des Menschen bezeichnet. In der hebräischen Sprache dagegen führt das entsprechende Wort adâm von adamâh = Erde auf die irdische Seite seines Ursprungs und Bestandes. Hienach ist er ein Erdenwesen und Erdenbürger,

Digitized by Google

aber ein nach dem Bilde Gottes Geschaffener und zum Himmel Berufener. Er gehört zweien Welten an, der Geist- und Körperwelt, ist der Schlußstein und die Krone der Schöpfung und hat die Bestimmung, ein Erstling der Kreaturen Gottes zu werden, Jak. 1, 18. Ps. 8, 6.

2) Ueber die ursprüngliche Entstehung des Menschen sagt uns die älteste Offenbarung: Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenklos (aus Staub der Erde) und Er blies ihm ein den lebendigen Odem (wörtl. den Odem der Leben, d. h. eines zweifachen Lebens) in seine Nase und also ward der Mensch eine lebendige Seele, 1 Mos. 2, 7. Der Mensch ist also kein von selbst entstandenes Wesen, wie blinde Naturforscher träumen, sondern ein Werk und Geschöpf Gottes, und zwar des dreieinigen. »Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sey,« so hieß es im Rathe des Vaters, Sohnes und Geistes. Hiemit stimmt überein, daß einige Stellen der Schrift im Grundtext von Schöpfern in der Mehrzahl reden. So heißt es Hiob 35, 10. von den Gottlosen: sie fragen nicht, wo sind meine Schöpfer? und im Pred. Sal. 12, 1. lautet die Anrede an die Jugend wörtlich: Gedenke an deine Schöpfer in deiner Jugend. Den Vorgang der Menschenschöpfung dürfen wir uns übrigens nicht so menschlich denken, wie er bisweilen auf Gemälden dargestellt wird. Die Hand Gottes, sagt Augustin, ist Gottes Macht, der auf unsichtbare Weise das Sichtbare zu Stande bringt. Während die mancherlei Thiere durch ein göttliches Werde! geschaffen werden, so hebt bei dem Menschen eine neue Schöpfungs- und Bildungsthätigkeit Gottes an, vgl. V. 20. 21. 24. 26. Das Wort jazar = bilden, 2, 7., weist auf Anwendung großer Kunst und Weisheit hin, wie sie sich dem Aufmerksamen in allen Gliedern des Leibes zeigt, vgl. Hiob 10, 8. Ps. 139, 14. Der Leib ist das Erste an dem Menschen, was von Gott geschaffen wird, wie das Sechstagewerk überhaupt von unten nach oben aufsteigt, also nach der Schrift der Leib kein Gebilde, kein Produkt der Seele. Soll der Mensch Herr der Erdenwelt seyn, so muß er etwas ihr Gleichförmiges haben und schon in seinem Werden fest mit ihr verbunden seyn. Mit dem Leib und den ihm eingepflanzten Kräften vermählte sich etwas nicht von Gott Gemachtes, sondern aus ihm Ausgehendes, gleichsam aus seinem Herzen, dem Sitz seiner Liebe Ausgehauchtes, der Odem des Lebens, der Geist. Er durchgeht und belebt den Leib, und kommt in ihm zum Selbstbewußtseyn, zum Selbstdenken, Selbstwollen und Selbstfühlen. »Damit ist dieser so wenig Gott, als ein Hauch des Menschen ein Mensch ist.« Delitzsch. Der Menschengeist also ein Hauch aus Gott, ein Funke aus seiner Flamme, ein Ausfluß aus seinem Wesen, ein persönlicher Ausdruck des persönlichen Gottes, nicht mit Naturnothwendigkeit aus ihm hervorgegangen, sondern durch seine freie Liebe gesetzt, vgl. Apg. 17, 28. Hiob 33, 4. Durch die Verbindung von Körper und Geist entsteht ein Drittes, die lebendige Seele, vgl. 1 Kor. 15, 45. Off. 16, 3. »Der Geist im Menschen ist der Lebensquell, das Lebendigmachende; die Seele ist zwar auch lebendig in sich, aber nicht durch sich; sie ist das abgeleiteter und bedingter Weise Lebendige.« »Sie ist das Band zwischen Geist und Leib, die Vermittlerin der Thätigkeit beider.« Diese Dreiheit des Einen menschlichen Wesens ist 1 Thess. 5, 23. deutlich ausgesprochen (s. Geist). Daß der Geist nicht eine besondere Erscheinungsform des Körpers ist, sondern in einem wesentlichen Gegensatz zu diesem steht, folgt klar aus jener wichtigen Stelle 1 Mos. 2, 7. Wer an keinen persönlichen Gott glaubt, der verfällt der ebenso thörichten, als gottlosen Ansicht, der Mensch sey nichts anderes, als ein Produkt der Natur, ein Werk des Zufalls und daher nicht wesentlich von den Thieren verschieden, vgl. Röm. 1, 21. 22. — Auf die Frage: wann hat Gott den Menschen erschaffen? antwortet die Schrift: am sechsten Wochentag, an demselbigen Tag, an welchem nachher auch die bei der Schöpfung schon beabsichtigte Erlösung vollbracht wurde. Denn der Mensch sollte sein Wohnhaus schon bereitet und geschmückt, und die Unterthanen, über die er als König herrschen sollte, schon seines Winkes gewärtig vorfinden. Er war der Endzweck, um dessen willen die gesammte Naturwelt geschaffen war, das Centrum der göttlichen Kräfte, von welchem aus die Herrlichkeit Gottes in immer weiteren und weiteren Kreisen sich über das Schöpfungsall ausbreiten sollte. Daß Anfangs nur Ein Mensch erschaffen wurde, daß die Menschheit aus der Einheit heraus sich zur Vielheit entfaltete, ist deutliche Schriftlehre, 1 Mos. 2, 7. 18. Apg. 17, 26. Die Einheit der Abstammung und des Blutes soll allen Hochmuth niederschlagen und uns ermuntern, alle Menschen als Kinder Eines Vaters und als Geschwister herzlich zu lieben. Die große innere und äußere Verschiedenheit der Völker und Stämme ist kein hinreichender Grund dagegen, wie denn den Leugnern jener Einheit die angesehensten Naturforscher gegenüberstehen und die Wahrheit der Bibel bestätigen.

3) Es heißt im Schöpfungsberichte wörtlich: »Lasset uns Menschen machen in unserm Bilde, nach unsrer Aehnlichkeit.« Man übersehe nicht die Verschiedenheit des Ausdrucks, besonders der Fürwörter, 1 Mos. 1, 26. 27. vgl. 5, 3; 9, 6. Sie führt auf die Unterscheidung unsrer alten Theologen, welche sich schon bei den Scholastikern findet, zwischen Gottesebenbildlichkeit in weiterem und engerem Sinn, zwischen Bild und Aehnlichkeit. Persönlichkeit, Selbstbewußtseyn, Vernunft und Freiheit gehören zum Grundwesen, zur Sub-

Digitized by Google

ſtanz des Menſchen und hören nur auf, wenn der Menſch ſelbſt aufhört. Dieß das Bild Gottes in weiterem Sinn, welches wir auch nach dem Fall noch an uns tragen. Die Aehnlichkeit mit Gott, das Bild Gottes im eigentlichen engeren Sinn haben wir verloren. Da Gott Licht und Liebe und Heiligkeit iſt, 1 Joh. 1, 5; 4, 16. Jeſ. 43, 3. 2 Moſ. 28, 36., ſo leuchteten dieſe Vollkommenheiten herrlich aus allen Vermögen der urſprünglichen Menſchennatur. Wie in einem hellen Spiegel die Sonne wiederſtrahlt, ſo glänzte aus dem Verſtand des Menſchen ein Bild der göttlichen Weisheit, aus dem Gemüth die Liebe Gottes, aus dem Willen ſeine Macht und Heiligkeit. Gegenüber von der äußeren Welt offenbarte ſich das Bild Gottes in der ihm zugewieſenen Herrſcherſtellung in ſeiner unmittelbaren, wundervollen Macht über die Natur, 1 Moſ. 1, 28—30. Nach ſeiner leiblichen Seite prägte es ſich aus in Freiheit von Krankheit, Gebrechen, Schmerzen und Tod, vielleicht auch in größerer Schärfe und Feinheit der Sinne und Feſtigkeit der Glieder. Es war jedoch noch nicht der Zuſtand der Vollendung, ſondern der der noch unerprobten Unſchuld und einer kräftigen Entfaltung. So löst ſich uns jener ſcheinbare Widerſpruch, daß einerſeits im ſündigen Menſchen noch eine Ebenbildlichkeit Gottes anerkannt wird, 1 Kor. 11, 7. vgl. Jak. 3, 9. Apg. 17, 28., und andrerſeits das Bild Gottes als ein verlornes, erſt durch Chriſtum wiederherzuſtellendes bezeichnet wird, Röm. 3, 23. Kol. 3, 10. Eph. 4, 24. 1 Kor. 15, 49. 2 Kor. 3, 18., ſ. Ebenbild.

4) Der Menſch ſollte nach dem Plane Gottes in freier Entwicklung zu der Heiligkeit gelangen, die nicht mehr ſündigen kann, und auf dem Wege des Gehorſams höheren Seligkeitsſtufen entgegengehen. Hiezu war eine Probe der Selbſtbeſtimmung nothwendig; ſowohl die Weisheit Gottes, als die Natur des Menſchen, die mit Vernunft und Freiheit begabt iſt, erforderte dieſe Probe. Sie erfolgte an dem Sinnenreiz des verbotenen Baumes, 1 Moſ. 3, 3. Der Sieg war erleichtert durch die Beſtimmtheit des göttlichen Verbots und durch die ernſte Drohung, von welcher es begleitet wurde. Dennoch unterlag der Menſch, wo er hätte ſiegen ſollen und können; er ſtürzte von der Höhe herab, auf die ihn Gottes Gnade geſtellt hatte. Was hat ihn zu dieſem Sündenfall gebracht? Alles Böſe iſt in ſeinem letzten Grunde unerklärlich, es iſt eine unbegreifliche That des freien Willens; die Schrift aber läßt uns auch hierin nicht ohne Aufſchluß, ſie weiſt uns auf eine doppelte Urſächlichkeit hin, auf eine äußere und innere. Im Geiſterreich war ſchon eine Empörung gegen Gott geſchehen. Der Fürſt der abgefallenen Geiſter ſuchte nun auch die Menſchen in die Gemeinſchaft ſeines Falles und Elendes zu verſtricken. Nachdem ſein erſter Angriff auf den Verſtand des Menſchen, in den er das Gift des Zweifels hineinſtreuen wollte, abgeſchlagen iſt, 1 Moſ. 3, 1., ſo verſucht er einen zweiten, gefährlicheren und frecheren Anlauf auf den Willen und das Herz. Indem er keck die göttliche Drohung verneint, wirft er die Lockung einer falſchen Luſt, der Begierde nach höherem Wiſſen und unumſchränkter Freiheit in's Herz und verſtärkt ſie durch die Verdächtigung Gottes, als wäre es ein neidiſches, liebloſes, grauſames Weſen, 4. 5. Vorher mochte Eva oft an dem Baum vorübergewandelt ſeyn, ohne hinaufzuſchauen, jetzt denkt ſie anders davon, richtet unverwandt ihre lüſternen Augen darauf, nimmt von der Frucht, ißt und wird, ſelbſt verführt, die Verführerin ihres Mannes, V. 6. Selbſterhöhung und Unglaube iſt alſo die innere Urſache des Falles, ſeine Folge iſt der Verluſt des göttlichen Ebenbildes (im obigen Sinn), Fluch und Tod; dazu gehört Schamgefühl, Furcht vor Gott, Gewiſſensbiſſe, neue Sünden, Lüge, Läſterung Gottes, Schmerzen und Krankheiten, Kampf mit der feindſeligen Natur, die ſaure Mühe anſtrengender Arbeit und endlich die Auflöſung des irdiſchen Lebens durch den Tod, ſammt dem, was daran hängt, V. 7—24. Die Folgen der Sünde blieben aber nicht bei den erſten Eltern ſtehen; ſie erſtreckten ſich auch auf die Natur, V. 18. Röm. 8, 19—23., und wegen der Einheit des ganzen Geſchlechts auf alle ihre Nachkommen, ſo daß alle Menſchen ſündlich und ſterblich geboren werden, 1 Moſ. 5, 3; 6, 5; 8, 21. 1 Kön. 8, 46. Matth. 15, 19. Röm. 3, 9—12. 23. Hiob 14, 4. Pſ. 51, 7. 1 Joh. 1, 8. Phil. 3, 12. »War das Gift in die Wurzel gedrungen, ſo mußte es von da aus bei der weiteren Entfaltung in alle Aeſte und Zweige des Baumes dringen.«

5) Die uranfängliche Beſtimmung des Menſchen war, die Erde zu beherrſchen und Gott zu dienen, 1 Moſ. 1, 26; 2, 3. Er ſollte da anfangen, wo Gott ihn hingeſtellt hatte, den Garten in Eden bebauen, in dieſer Arbeit ſeine Kräfte üben und entwickeln, und ihn gegen die dämoniſchen Verderbensmächte ſchützen, 2, 15. In Fortſetzung des von Gott angefangenen Werkes ſollte er ſeine Thätigkeit in immer weiteren Kreiſen über die ganze Erde ausbreiten, die ganze Erde zu einem Paradieſe ausbilden und verklären, dabei in Glauben, Liebe und Hoffnung an Gott hängen, ſeinen Nächſten nach dem ihm in's Herz geſchriebenen Geſetz lieben, wie ſich ſelbſt, und nach dem Beiſpiel Gottes insbeſondre den ſiebenten Tag heiligen, 2, 2. 3. Jetzt im gefallenen Zuſtand iſt es des Menſchen Hauptaufgabe, den Herrn zu ſuchen, Apg. 17, 23., den man durch die Sünde verloren hat, in der Gemeinſchaft mit Gott zu leben, in ihm einen göttlichen Wandel zu führen, wie es von Henoch berichtet wird, und durch Chriſti Gnade

Digitized by Google

mehr und mehr in das Ebenbild Gottes hergestellt, ja der göttlichen Natur auf dem Weg der Liebe und des Gehorsams theilhaftig zu werden, Eph. 4, 23. 2 Petr. 1, 4. 1 Joh. 4, 16. Phil. 3, 20. Jak. 1, 18. Ist der Mensch gleich seiner leiblichen Seite nach Erde und Asche, 1 Mos. 18, 27., ein fliehender Schatten, ein dürrer Grashalm, Hiob 13, 25; 14, 2. Jes. 40, 8; 45, 9., eine Made und Wurm, Hiob 25, 6., ein Schemen (Schattenbild) und Nichts, Ps. 39, 6. 7; 73, 20; 78, 39; 103, 3., so hat er doch vermöge seines Geistes eine Ewigkeitsbestimmung, er ist zu einer unendlichen Laufbahn berufen. Wir sollen uns daher hier nur als Gäste und Fremdlinge ansehen lernen, die hier keine bleibende Statt haben, sondern der oberen Heimath entgegen wallen, 3 Mos. 25, 23. Hebr. 13, 14. Ps. 39, 13; 119, 19. 1 Petr. 2, 11.

6) Der Sohn Gottes, das ewige Wort, ist in der Person Jesu von Nazareth Mensch geworden, Joh. 1, 14. 1 Tim. 3, 16. Dieß das höchste, ja einzige Wunder in der ganzen Welt- und Menschengeschichte. Er wird von den Aposteln wiederholt Mensch genannt, Röm. 5, 15. 1 Kor. 15, 21. 47. 1 Tim. 2, 5., noch öfter heißt Er des Menschen Sohn. Geist, Seele und Leib war in seiner Menschennatur zu derselben wunderbaren Einheit verbunden, wie in allen Menschen, nur ohne Sünde, Hebr. 4, 14. Daher wir bei ihm neben den Offenbarungen seiner Herrlichkeit ganz gewöhnliche menschliche Eigenschaften, Zustände und Gemüthsbewegungen finden, s. Jesus. Vgl. Mark. 11, 13. 20—22. Matth. 26, 38. 41. Phil. 2, 7. Sollte Er als unser Stellvertreter für uns leiden und sterben, als unser Haupt uns mit sich zur Vollendung führen, neue göttliche Lebenskräfte in die Menschheit hereinbringen, uns recht innig nahe treten, unser ganzes Vertrauen wecken, uns in den verschiedensten Lebenslagen ein Vorbild vor Augen stellen, so mußte Er ebenso nothwendig eine wahrhaftige, vollständige Menschennatur haben, als Er Gottes Sohn seyn mußte, um das Werk unsrer Erlösung zu vollbringen. Daß Gott Mensch werden wolle, ist angedeutet schon im Räthselwort vom Weibessamen, 1 Mos. 3, 15., und in allen Gotteserscheinungen des A. Testaments; auch viele Sagen der heidnischen Völker von Menschwerdungen der Gottheit weisen in ihrem Kerne darauf hin, so viel Irriges und Verkehrtes sich auch daran angesetzt hat. Eine tiefe Sehnsucht des Herzens ist darauf gerichtet, Gott recht innig nahe zu haben, ihn in menschlicher Form zu sehen und zu genießen, 2 Mos. 33, 18. 1 Joh. 1. 1—3. Die Möglichkeit der Menschwerdung Gottes beruht einerseits darauf, daß Gottes Herrlichkeit eben darin besteht, die ganze Fülle seiner Liebe über die Kreatur auszugießen, andrerseits darauf, daß der Mensch etwas Gottverwandtes in sich hat, daß er göttlichen Geschlechts (Apg. 17, 28.) und berufen ist, der göttlichen Natur theilhaftig zu werden. So vollendet sich in der Menschwerdung Gottes jenes schöpferische Wort: Lasset uns Menschen machen in unsrem Bilde nach unsrem Gleichniß. — Vergiß nie deines Menschenadels, sage es dir selbst oft und nachdrücklich: Du bist ein Mensch und kein Thier, ein aus und zu Gott geschaffenes Wesen!

7) Mensch der Sünde heißt der Antichrist in seiner persönlichen Erscheinung, 2 Thess. 2, 3. Der Ausdruck sieht auf das A. Testament zurück und entspricht dem, was dort ein Belialskind, ein loser, gottloser Mensch heißt, 2 Sam. 23, 6. 1 Sam. 25, 25; 30, 22; 2, 12. Hiob 34, 18. Indem der Artikel dabei steht, wird er als derjenige bezeichnet, in welchem alle Gottlosigkeit zusammenfließt, der in der Sünde als in seinem Elemente lebt, dessen Princip die Sünde ist, ein gottloser Bösewicht ohne seines Gleichen, voller Laster und Lästerung, der gerade Gegensatz von einem Menschen Gottes, 1 Tim. 6, 11; 2 Tim. 3, 17., der sich vom Geiste Gottes regieren läßt, sich Gott und seinem Dienste ganz ergeben hat, s. Antichrist. Fr.

Menschengebote. Während 5 Mos. 4, 2. die ernste Warnung steht: Ihr sollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete, fügten die Rabbinen und Schriftgelehrten in eitler Willkühr eine Menge von Aufsätzen, Geboten und Verordnungen zu dem Gesetz Gottes hinzu. Diese (deren sie 613 zählten) machten sie zur Hauptsache in der Gottesverehrung, stellten sie neben und über die göttlichen Gebote und meinten, in ihrer pünktlichen Erfüllung bestehe die vor Gott geltende Gerechtigkeit. Diese Verkehrtheit des Judenthums, welche sich nachher im Pabstthum wiederholte, und wozu eine tiefe Neigung im natürlichen Herzen liegt, strafte der Herr auf's Ernstlichste an den Pharisäern, Matth. 15, 9 ff. Mark. 7, 6 ff. vgl. Hos. 5, 11. Jes. 29, 13. Kol. 2, 8. 22. Fr.

Menschengriffel, s. Griffel.

Menschenhüter. Tröstlicher Name Gottes, der auch Hüter Israels heißt, Hiob 7, 20. Ps. 121, 4. vgl. Spr. 24, 12. Man denke an die dem Jakob gegebene Verheißung: Siehe ich bin mit dir und behüte dich auf allen deinen Wegen, 1 Mos. 28, 15. Es liegt aber auch das darin, daß Gott auf Alles in uns und an uns genau Acht hat und uns zur Rechenschaft fordern wird. Fr.

Menschenkind, häufig für Mensch, besonders wenn die Gebrechlichkeit, Nichtigkeit, Sterblichkeit der menschlichen Natur zum Bewußtseyn gebracht werden soll, 4 Mos. 23, 19. 2 Chron. 6, 30. Hiob 25, 6. Ps. 11, 4; 12, 2; 36, 8; 45, 3; 90, 3; 107, 8; 115, 16; 145, 12. Spr. 8, 31. Pred. 1, 13. Jes. 56, 6. Jer. 32, 19. Hes. 3, 17. Fr.

Digitized by Google

Menschenruthe. „Ich will ihn (den Salomo) mit Menschenruthen und mit der Menschenkinder Schlägen strafen,“ 2 Sam. 7, 14., d. h. so wie Väter ihre Kinder zu züchtigen pflegen, ohne ihnen ihr Herz zu entziehen, also mit väterlicher Gelindigkeit, vgl. Hiob 2, 5. Ps. 39, 12. Jes. 27, 7. Jer. 30, 11. Fr.

Menschensohn. Menschwerdung. 1) Eine Bezeichnung der Persönlichkeit Jesu, die am häufigsten von ihm selbst gebraucht, über 80mal im N. Testament vorkommt, und eben so geeignet war, sein Wesen vor eiteln, unempfänglichen Gemüthern zu verhüllen, als es vor Verständigen und tiefer Blickenden zu offenbaren, Matth. 8, 20. Luk. 9, 58. Joh. 5, 27. Apg. 7, 55. Off. 1, 13; 14, 14. Bloß sprachlich angesehen könnte es überhaupt so viel bedeuten, als: Mensch, wie man zu sagen pflegte: dein Knecht, deine Magd, wie öfters von Menschenkindern die Rede ist, z. B. Mark. 3, 28. Hesek. 40, 4; 44, 5., aber damit wäre der Sinn des Ausdrucks nicht erschöpft, und der so häufige Gebrauch im Munde Jesu nicht erklärt. Am nächsten liegt die Beziehung auf das Gesicht Daniels, 7, 13., wo der Messias als Menschensohn in des Himmels Wolken kommend erscheint, vgl. Jes. 4, 2. Jer. 23, 5; 33, 15. Es läßt sich nun zwar nicht bestimmt nachweisen, daß dieß zu Jesu Zeit eine gebräuchliche Bezeichnung des Messias gewesen sey, vgl. Joh. 12, 34.; aber es ist doch bekannt, daß der Prophet Daniel namentlich in Beziehung auf die messianische Prophetie damals in großem Ansehen stand. Auch nimmt Jesus in andern Stellen Rücksicht auf jenes Daniel'sche Gesicht, Matth. 24, 30; 26, 64. vgl. Mark. 13, 26. Luk. 21, 27. Seine Zuhörer sollen also in ihm den erkennen, der im Buch Daniel als Messias verkündigt wurde. Zugleich ist aber damit angedeutet, daß Er Mensch in einem ganz besonderen Sinne war, die Blüthe des Baumes der Menschheit, der andere Adam, das Haupt der Menschheit, auf das die ganze Welt- und Menschengeschichte hinzielt, der das Höchste und Niedrigste, was das Menschseyn mit sich bringt, in sich vereinigt. Es soll uns eine stete Erinnerung seyn, daß Er unsre vollkommene Menschennatur an sich genommen habe, ausgenommen die Sünde, so daß wir das herzlichste Vertrauen zu ihm als unserm Bruder fassen dürfen, vgl. Ps. 8, 5. Hebr. 2, 6—8. Endlich liegt in dieser Benennung zugleich das, daß Jesus mehr als ein Mensch war, durch die Verbindung seines menschlichen Wesens mit der göttlichen Natur in ihm, also eine Hindeutung auf seine sonst auch klar bezeugte Gottessohnschaft. Denn man sieht nicht ein, warum Jesus sich so besonders den Namen Menschensohn zugeeignet hätte, wenn Er nicht einen Grund dazu gehabt hätte, den Andere nicht für sich anführen konnten, wenn Er nicht damit zugleich die andere, göttliche Seite seiner Persönlichkeit hätte anzeigen wollen. Er war Menschen- und Gottessohn in Einer Person, Matth. 16, 13—16. vgl. V. 27., wie denn in seinem Erdenleben Hoheit und Niedrigkeit auf wunderbare Weise verbunden sind, Joh. 18, 6. 12. Mark. 4, 38. 39.

2) Die Schöpfungsoffenbarung hatte von Anfang eine Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen gestiftet. Durch den Sündenfall wurde die goldene Kette zerrissen, welche die Geschöpfe mit dem Schöpfer verband. Mit der Abkehr von Gott, der Verdunklung des Gottesbewußtseyns, der Trübung und Unterdrückung des Gewissens erfolgte die Zukehr zur Kreatur, zur Welt und zum eigenen Ich. Der Geist der Finsterniß bekam durch den Fall eine offene Thüre zu dem Menschengeiste, den er immer mehr unter seine Botmäßigkeit brachte. Zwar hörte das Wort von Anfang, der Sohn Gottes nie auf, von seinem Lichte in empfängliche Seelen Etwas hineinstrahlen zu lassen, Joh. 1, 5., aber dieß diente nur dazu, die Finsterniß, in der die Welt lag, zu erkennen zu geben und eine Sehnsucht nach dem Besitz und Genuß des vollen Lichtes zu erwecken. Sollte der schwere Riß in der Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen wieder ergänzt werden: so bedurfte es einer neuen Gemeinschaft stiftenden Gnaden- und Versöhnungsthat Gottes. Diese war im ewigen Rathschluß Gottes, der im Licht seiner Allwissenheit den Abfall vorhersah, beschlossen und wurde zur vorbestimmten Zeit in Christo vollzogen und der Menschheit verkündigt, nachdem sie Jahrhunderte zuvor eingeleitet und vorbereitet war, Gal. 4, 4—7. Die unendliche Schuld der Auflehnung der Kreatur gegen die Heiligkeit und Majestät Gottes konnte nur durch die stellvertretende Genugthuung des Sohnes Gottes aufgehoben und gesühnt, nur so die gleich wesentlichen Eigenschaften Gottes, die Gerechtigkeit und die Liebe ausgeglichen und zur Harmonie vermittelt werden. Auf diesem Wege allein war es ferner möglich, das Reich des Satans stufenweise zu brechen und seine Werke aufzulösen, 1 Joh. 3, 8., unsre verdorbene Natur vom geistlichen Tode aufzuwecken und sie des göttlichen Lichtes und Lebens wieder fähig zu machen. Das war ein Werk, das über alle Kräfte der Engel ging, höher und größer als die Schöpfungsoffenbarung. „Das Wort ward Fleisch,“ Joh. 1, 14. 1 Tim. 3, 16. Dieß ist das größte aller Wunder und der Schlüssel zu allen andern Wundern, die ihm vorangehen und nachfolgen. Es geht über alle Vernunft, aber ist nicht wider die Vernunft, indem die menschliche Natur ursprünglich mit Gott verwandt und fähig ist, der göttlichen Natur theilhaftig zu werden, 2 Petr. 1, 4. Ob Christus auch abgesehen von der Sünde Mensch geworden wäre, zum Zweck der Vollendung und Verherrlichung der Menschen-

Digitized by Google

natur, bleibt hier dahingeſtellt, da es weder aus der Schrift unmittelbar, noch aus dem chriſtlichen Bewußtſeyn bewieſen werden kann. Fr.

Menſchentage. Jeremias ſagt 17, 16.: Menſchentage habe ich nicht begehrt, d. h. gemächliche Tage, wie ſie der fleiſchliche Sinn der Menſchen leidenſchaftlich zu begehren pflegt. Im Grundtext heißt es aber: Schmerzens- und Unglückstage. Ich habe die angedrohten Strafgerichte nie herbeigewünſcht, ſondern ſie im Gebet öfters abzuwenden geſucht. Fr.

Menſchenverſtand, Spr. 30, 2., ſ. Agur.

Menſchenwerk. „Ich bewahre mich vor Menſchenwerk,“ Pſ. 17, 4. Richtiger: Was das Thun, die Handlungsweiſe der Menſchen betrifft (die blindlings den Weg der Sünde einſchlagen), ſo beobachtete ich auf das Wort deiner Lippen die Wege des Verbrechers (um ſie zu meiden). Andere: Bei der Menſchen Händeln hielt ich mich an das Wort deiner Lippen; und bewahrte mich vor dem Wege des Gewaltthätigen. Gerlach. Fr.

Menſchlich. Kommt in verſchiedenen Beziehungen vor, ſo von der bloß ſeeliſchen, aus den natürlichen Kräften der Seele ſtammenden Weisheit, 1 Kor. 2, 4. 13. 14. Jak. 3, 15., welche dem Ehrgeiz und Sectengeiſte dient, ferner von Gerichtstagen der Menſchen im Gegenſatz gegen den Tag des Herrn, 1 Kor. 4, 3., ſodann von einem Joch, das nicht über menſchliche Kräfte geht, das erträglich iſt, Hoſ. 11, 4., oder von Menſchenbanden, wie 2 Sam. 7, 14. von Menſchenruthen die Rede iſt. Ebenſo kommt es von Verſuchungen, Anfechtungen vor, 1 Kor. 10, 13. Andere denken dabei an den Gegenſatz von teufliſchen Verſuchungen. Es bezeichnet gegenüber von dem Sinn Gottes die verkehrten, fleiſchlichen, namentlich den Kreuzesweg ſcheuenden Gedanken der Menſchen, Matth. 16, 23. S. Meinen. Wenn Paulus ſagt: Ich muß menſchlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleiſches, Röm. 6, 19., ſo iſt der Sinn: ich muß eine bildlich ſtarke Vorſtellungsweiſe gebrauchen wegen eurer ſchwachen Faſſungskraft, welche darin ihren Grund hat, daß ihr noch ſo viel fleiſchlichen Sinn habt, vgl. 1 Kor. 3, 1. Es bezieht ſich darauf, daß die höchſte ſittliche Freiheit als eine Art von Knechtſchaft dargeſtellt wird. Andere: ich fordere nichts zu Schweres. — „Das Evangelium iſt nicht menſchlich,“ Gal. 1, 11., d. h. es hat nicht die Beſchaffenheit menſchlicher Weisheit und Kraft, weil es aus Gottes Geiſt entſprungen iſt. Fr.

Mephaat, eine Levitenſtadt im Stamm Ruben in der Nähe von Kedemoth, wohl gegen die arabiſche Wüſte hin gelegen (Joſ. 13, 18; 21, 37. 1 Chron. 7, 79.). Sie wurde ſpäter moabitiſch (Jer. 48, 21.). L. B.

Mephiboſeth, Sohn Jonathans, war fünf Jahre alt, als ſein Vater umkam; ſeine Wärterin, welche im Schrecken fliehen wollte, ließ ihn fallen, wodurch er hinkend wurde; deßwegen verſchonten ihn die Mörder Isboſeths als zur Regierung unfähig, 2 Sam. 4, 4. Nachdem er lange in Gilead in der Verborgenheit gelebt und einen Sohn, Micha, gezeugt hatte, ließ ihn David, welcher nach Beendigung der Kriegsunruhen an ſeinen Bund mit Jonathan gedachte, holen, und übergab ihm die Erbgüter Sauls, indem er einen vertrauten Diener Sauls beauftragte, ſie mit Hülfe ſeiner zahlreichen Familie und Dienerſchaft für Mephiboſeth zu verwalten. Daneben hatte er noch freien Zutritt zu der königlichen Tafel, 2 Sam. 9. (Andere erklären: von jenen Einkünften ſoll Mephiboſeth ebenſo gehalten werden, wie königliche Prinzen.) Später wurde Mephiboſeth von ſeinem Verwalter Ziba angeklagt, daß er auf die Flucht Davids vor Abſalom hochverrätheriſche Erwartungen gebaut habe; deßhalb ſchenkte David alle ſeine Beſitzungen dem Ziba. Als David zurückkehrte, ſuchte zwar Mephiboſeth ſeine bisherige Trauer über Davids Unglück und ſeine jetzige Freude über ſeinen Sieg recht ſtark in's Licht zu ſtellen; doch ſcheint weder er, noch Ziba, der wohl Mephiboſeths Schuld übertrieben hatte, eine genauere Unterſuchung des Vorgekommenen gewünſcht zu haben und Beide waren froh, daß David, indem er großmüthig das Geſchehene mit Vergeſſenheit bedeckte, ſich mit dem Ausſpruch begnügte: die Erbgüter Sauls ſollen nun zwiſchen Beiden getheilt werden, 19, 24—30. Ungeachtet Mephiboſeths verlegene, ſtotternde Antwort ihn in den Augen Davids nicht vollkommen von aller Schuld reinigen mochte, und er jedenfalls unter den Nachkommen Sauls dem Thron am nächſten ſtand, ſo ließ doch David bei dem Gericht über das Bluthaus Sauls, das ihm von dem Herrn aufgetragen war, gerade dem Mephiboſeth Gnade widerfahren und übergab andre Verwandte Sauls, worunter auch einen, der Mephiboſeth hieß, dem Tode, 21, 7 f.

Ueber die große, durch Tapferkeit und Geſchicklichkeit im Kriege ausgezeichnete Nachkommenſchaft Mephiboſeths, welcher auch Meribaal heißt, ſ. 1 Chron. 9, 34 ff.; 10, 40. W.

Merari, der dritte Sohn Levi's in Kanaan geboren, 1 Moſ. 46, 11. Die Geſammtzahl ſeiner über ein Jahr alten männlichen Nachkommen betrug 6200, der zum Amt fähigen, zwiſchen 30 und 50 Jahren 3200 Mann, 4 Moſ. 3, 33; 4, 44. Sie hatten ihre Stelle gegen Mitternacht des Heiligthums und waren beauftragt, die Bretter, Nägel, Seile u. ſ. w. fortzuſchaffen, 4, 29 ff., wozu ihnen vier zweiſpännige Wagen gegeben wurden, 7, 8. Ihre ſpäteren Nachkommen und deren zwölf Städte ſ. Joſ. 21, 34 ff. 1 Chron. 7. ö.; ſ. Levi. W.

Mercurius, Apg. 14, 12., eine römiſche Gottheit, als Gott der Kaufleute vom Handeln

Digitized by Google

= mercari, von den Griechen Hermes genannt; er wird in der griechisch-römischen Götterlehre vorgestellt als der Bote der Götter an die Menschen, der Oberwelt an die Unterwelt, der Vermittler der göttlichen Wohlthaten, als der Sohn und Begleiter Jupiters, wenn dieser auf der Erde erscheint (s. d. Art. Jupiter), und als sein beredter Unterhändler. Die Lystraner hielten daher den Paulus, weil er das Wort führte, für den Mercurius. Ursprünglich ist er wohl eine Vergötterung der unter dem Bild eines männlichen Wesens vorgestellten zeugenden Naturkraft, vornehmlich der befruchtenden Kraft des vom Himmel herabkommenden, in die Tiefen der Erde eindringenden Regens, wie Apollo, mit dem ihn die griechischen Götterfabeln wechselsweise in Streit und Freundschaft stehen lassen, die Vergötterung der belebenden Kraft der Sonne ist. L.

Mered, auch Mared, 1 Chron. 4, 17 f. Ein Nachkomme Juda's, welcher eine Tochter Pharao's heirathete. So sehr waren die Schranken, welche die Verschiedenheit der Abstammung und Religion zwischen Israeliten und Egyptern bildete, durch das längere Zusammenleben durchbrochen. Doch deutet der ganz hebräisch klingende, sogar die charakteristische Bezeichnung des Gottes Israels in sich enthaltende Name des Weibes (Bithja, = Tochter Jehovahs) an, daß sie, wie Ruth, 1, 16., ihre egyptische Nationalität und Religion aufgegeben hatte. W.

Meriba, d. h. Zank, ein Ort bei Kades, wo Mose, nachdem das Volk Israel zum zweiten Mal, am Ende der 40jährigen Wanderung, in Kades angekommen war, Wasser aus dem Felsen schlug (4 Mos. 20, 13., wo aber in der lutherischen Uebersetzung das Wort Meriba nicht steht, sondern mit »Haderwasser« übersetzt ist), zu unterscheiden von Massa und Meriba (s. d. Art.), im Thal Raphidim, wo das murrende Volk am Anfang der 40 Jahre Wasser aus dem Felsen erhielt (2 Mos. 17, 7.). Dort und hier ein Meriba. S. d. Art. Kades. L. B.

Meribaal, s. Mephiboseth.

Merob, die älteste Tochter Sauls, 1 Sam. 14, 49., welche Saul dem David zur Ehe versprach, aber dem Adriel gab, 18, 17. 19. Ihre fünf Söhne wurden den Gibeonitern zur Sühne gegeben, 2 Sam. 21, 8., wo sie unter dem Namen Michal vorkommt. W.

Merodach, Jer. 50, 2., Name eines babylonischen Götzen (mirdich = der Mächtige, Erhabene; nach Andern = Mann, Männchen, bei Arabern und Zabiern zusammengezogen in Mirikh), wahrscheinlich der als Gottheit verehrte Unglücksplanet Mars. Das Wort kommt in der Zusammensetzung einiger babylonischen und assyrischen Königsnamen vor, z. B. Evilmerodach, Jer. 52, 31., Merodach Baladan, Jes. 39, 1., Sisimardochus u. s. w. L.

Merodach Baladan (bei griechischen Geschichtschreibern Mardokempalos), Vicekönig von Babel, riß sich, als nach Sanheribs Tod Assarhaddon die Regierung in Ninive übernahm, von Assyrien los und suchte Hiskia in einen Bund gegen Assyrien hineinzuziehen, indem er ihm durch seine Gesandten schmeichelnd seine Theilnahme an seiner wunderbaren Genesung bezeugen ließ, Jes. 39. Er heißt auch Brodach, 2 Kön. 20, 12. W.

Merom, ein Alpensee am Fuß des hohen Hermon, welcher die vereinigten Quellwasser des Jordans in sich aufnimmt und den Oberlauf dieses Stroms schließt, wie der See Genezareth den Mittel-, das Todte Meer den Unterlauf. Er heißt im A. Testament das Wasser Merom (Jos. 11, 5. 7.), d. h. Wasser der Höhe, bei den Griechen See Samochonitis, heutzutag Bahr el Huleh. Er ist offenbar nur das Ueberbleibsel eines Sees, der einst das ganze vom Dschebel Safed und Dschebel Heisch umschlossene Becken, welches heutzutag Ard el Huleh heißt, mit Wasser bedeckte und nur nach und nach durch die Schuttführung der von der Nord- und von der Westseite herabrauschenden zahlreichen Gebirgswasser ausgefüllt wurde. Die dadurch entstandenen Marschen verwandeln sich noch heute durch Schneeschmelze und Regen in große zusammenhängende Wasserflächen. Der See hat Birngestalt; die breiteste Ausdehnung seines Wasserspiegels beträgt 1½ Stunden. An seinem östlichen Ufer zeigt sich ein steiler Höhenzug, sein westliches Ufer ist flach und sumpfig, voll Schilf, Binsen und Lotusgewächs. An seinem breiten Nordrand ist jener sumpfige Landstrich der Marschen voll grünenden Rohrwalds, welcher sich in der nassen Jahrszeit mehr und mehr zum See erweitert. See und Marschen sind mit Schwärmen wilder Enten, Gänse, Schnepfen und den verschiedensten Arten von Sumpf- und Wasservögeln überdeckt. Sein Rohr ist die Behausung von Ebern, Schlangen und anderm Wild. In den Schlammwassern wälzen sich zahlreiche Büffelheerden. Das Seeufer ist Waideboden, vollkommen eben. Während der trockenen Jahrszeit waiden arabische Wanderhirten ihre Heerden hauptsächlich auf dem nördlichen Theil der Marschen; unzählige Heerden von weißen Schafen und schwarzen Ziegen durchstreichen sie schleichend nach allen Richtungen; auch Züge von Kameelen und Rindern beleben jeden Theil der Ebene. An der Westseite stehen die meisten Beduinenhütten. Im N. Testament kommt der See nicht vor, im Alten aber ist er berühmt durch den Sieg Josua's über die vielen Gebirgsfürsten, an deren Spitze der Kanaaniter-König Jabin zu Hazor stand, durch welchen Sieg Israel zur Herrschaft über das nördliche Palästina gelangte (Jos. 11, 5—7.). L. B.

Meros, eine Stadt in Nordpalästina, über welche im Triumphlied der Debora und Baraks

Digitized by Google

(Richt. 5, 23.) der Fluch ausgesprochen wird, weil sie sich an dem Kampf wider Jabin nicht betheiligt hatte. Ihre Lage läßt sich nicht näher angeben. L. B.

Mesa, I., König der Moabiter, benützte den gesunkenen Zustand Israels zu Ahabs Zeit, um sich bei dessen Tode der Abhängigkeit und des bedeutenden Tributs zu entledigen. Von den drei gegen ihn verbündeten Königen (vgl. Joram II.) geschlagen und in eine Festung eingeschlossen, versuchte er mit 700 auserlesenen Streitern sich auf der Seite, wo die Edomiter stunden, welche er für den unzuverläßigsten Theil des verbündeten Heers hielt, oder als seine früheren Bundesgenossen (vgl. Ps. 83, 7.) am meisten haßte, durchzuschlagen. Der Ausfall mißlang, aber der Thronfolger von Edom fiel in Mesa's Hände; er ließ ihn auf der Mauer der Festung im Angesicht der feindlichen Heere als Opfer schlachten, und die Feinde, über diesen Vorfall entzweit, hoben die Belagerung auf. W.

Mesa, II. (Nordöstlicher) Grenzort der von Jaketan (hebr. Joktan) stammenden Araber, 1 Mos. 10, 30., in der Nähe des heutigen Bassora am vereinigten Euphrat und Tigris, unweit des persischen Meerbusens, wo auch griechische Geographen von einem Mesene sprechen. Der entgegengesetzte Grenzort Sephar ist wahrscheinlich Dafar auf der Südküste der arabischen Halbinsel und so wird durch diese Grenzbestimmung so ziemlich die ganze Länge dieser Halbinsel auf der Ostseite bezeichnet. Z.

Mesach, heidnischer Name des Jünglings Misael, vgl. Hananja. W.

Mesech, der sechste unter den 7 Söhnen Japhets, 1 Mos. 10, 2., wird mit Thubal zusammengenannt dort und Hes. 27, 13. als mit Tyrus Handel treibend, 32, 26., unter den andern gefallenen Heidenmächten, 38, 2; 39, 1., unter Gog, der der oberste Fürst ist in Mesech und Thubal, in's heilige Land einfallend. Alle Ausleger erklären diesen japhetitischen Stamm für das von den Alten öfters erwähnte Volk der Moscher in den moschischen Gebirgen südlich vom Kaukasus auf den Grenzen von Armenien und Georgien, im spätern Iberien und Albanien, von wo der Phasis (Rion) nach Westen, der Kyrus (Kur) nach Osten läuft. Sie bildeten nach Herodot mit den Tibarenern (Thubal) Eine Provinz des persischen Reichs und Eine Heeresabtheilung. Der Sklavenhandel, von dem Hes. 27, 13. spricht, wurde von Alters her, wie noch heute, in jenen kaukasischen Ländern betrieben. Ebenso hatten die moschischen Berge reiche Kupferminen. Das Heimwehlied, Ps. 120, 5., stellt Mesech und Kedar zusammen, nicht als ob sie benachbart wären und der Verfasser wirklich dort in der Verbannung wohnte (denn so weit nördlich kamen die gefangenen Israeliten nicht); sondern mit den wilden Völkern des fernsten Nordens und Ostens werden seine falschen und verleumderischen Umgebungen verglichen, vielleicht beim Aufbau des zweiten Tempels, vgl. Esra 4, 5. Neh. 1, 9; 6, 2. Mesech und Kedar stehen zusammen, wie man etwa Türken und Hottentotten zusammenstellen könnte. Z.

Mesopotamien, 1) das Land zwischen den 2 Strömen Euphrat und Tigris, arabisch Al D'schesirah die Insel, in der Bibel Aram (Syrien) der beiden Ströme, 1 Mos. 24, 10. 5 Mos. 23, 4., auch padan Aram die Fläche Aram, 1 Mos. 25, 20; 31, 18; 33, 18. Hos. 12, 13., das Feld Arams genannt, war durch die genannten Ströme westlich vom wüsten Arabien, östlich von Assyrien, da wo sie sich nähern durch die medische Mauer und die Kanäle Babylons von Babylonien, nördlich durch einen Zweig des Taurus, die masischen Berge von Armenien geschieden.

Der nördliche gebirgige Theil ist von vielen Flüssen bewässert, äußerst fruchtbar und mit Städten bedeckt; der südliche eine flache dürre Steppe, ein Aufenthalt von Löwen, Straußen und wilden Eseln; nur an beiden Flüssen bebaut und von der Handelsstraße nach Babylon durchzogen.

2) Die Einwohner, dem hebräischen Namen nach von Aram dem fünften Sohn Sems stammend, 1 Mos. 10, 22., waren den Israeliten stammverwandt. Unter ihnen, in den fetten Triften des nördlichen Mesopotamiens, weilte zu Haran Thara mit Abraham, 1 Mos. 11, 31 f. Apg. 7, 2. Von hier empfing Isaak die Rebekka, 1 Mos. 24, 10; 25, 20., hier diente Jakob bei Laban, Kap. 28—31., hier wurden alle seine Söhne außer Benjamin geboren, 35, 26; 46, 25. Aus Mesopotamien wird Bileam berufen, 4 Mos. 22, 5: 23, 7. Zur Zeit der Richter, 3, 8—10., erstreckte Kusan Risathaim von dort seine Macht bis über den Jordan. Gegen David verbanden sich die Ammoniter mit Mesopotamien, 1 Chron. 20, 6. 16. 2 Sam. 10, 16. (s. Zoba). Fortan aber sehen wir es stets in Unterthänigkeit unter die Weltmächte. Salmanassar, circa 800 v. Chr., hat die verschiedenen Staaten Mesopotamiens unterjocht, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 13.; unter den Persern gehörte es zur Provinz, nach Alexander zum Reich Syrien (s. d. Art.); später riß der armenische König Tigranes die ihm nah gelegenen Striche an sich, die südlichen Araber drangen plündernd ein, die Römer, von denen Crassus bei der mesopotamischen Stadt Carrä = Haran Schlacht und Leben verlor, schlugen sich hier mit den Parthern; von Trajan bis in's 4. Jahrhundert war Mesopotamien römische Provinz. Jetzt ist es durch die Streifereien der Beduinen und türkischen Despotismus verödet.

3) Die Ortschaften Mesopotamiens, die in der Bibel genannt werden, sind Haran, 1 Mos. 11, 31; 24, 10. 2 Kön. 19, 12. Hesek. 27, 23.,

Digitized by Google

Karchemisch, Circesium, am Einfluß des Chebar (Chaboras) in den Euphrath, Jes. 10, 9. Jer. 46, 2., Pethor, Bileams Stadt, 4 Mos. 22, 5; 23, 7. 5 Mos. 23, 7., Thel Assar, Hesek. 3, 15., Sepharad, Ob. 20., wohl dasselbe mit Sepharvaim, dem Sitz eines Königreichs, 2 Kön. 17, 24. 31; 18, 34., Rezeph, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 12., Gosan, 2 Kön. 17, 6., Verbannungsort der Israeliten. Eden, 2 Kön. 19, 12., Kanne, Hesek. 27, 23., Hena, 2 Kön. 18, 34., Iwa; wahrscheinlich auch Nisibis, d. i. Zoba und Edessa (Erech, s. d. Artt.), lauter Beweise von dem einst so blühenden Zustand des jetzt öden Landes. Z.

Messen. 1) = das Maß (die Länge, Breite, Tiefe, Höhe, Umfang, Menge, Inhalt) eines Dings erforschen und bestimmen, 2 Mos. 16, 18. 4 Mos. 34, 7. Ruth 3, 15. Jes. 44, 13. Was für Menschen unmeßbar ist, das Wasser, der Himmel, der Sand am Meere, das kann Gott messen (Jes. 40, 12. Jer. 31, 37; 33, 22. Sir. 1, 3. 9.), auch die verborgenen Wege des Menschen, Spr. 5, 21. Gott selbst aber können wir gegen Niemand messen, Jes. 46, 5. Wir haben keinen Maßstab für Ihn und Seine große Macht, Sir. 18, 3. Das auch im Talmud vorkommende Sprichwort Matth. 7, 2. Luk. 6, 38. enthält in Christi Munde die Lehre, daß wir messen sollen mit dem rechten Maß der Wahrheit in der Liebe und ist ein bildlicher Ausdruck für die Warnung bei Jakobus 2, 13.

2) = sich messen über etwas, d. i. sich der Länge nach darüber ausstrecken, 1 Kön. 17, 21. vgl. Apg. 20, 10.

3) = beurtheilen, 2 Kor. 10, 12.: dieweil sie (die Gegner des Apostels, s. Bd. II, 82 ff.) sich bei sich selbst messen (den Maßstab der Beurtheilung nur von ihrer Eigenliebe und Eigendünkel hernehmen, daher in maßloses Eigenlob verfallen), verstehen sie nichts (können auch meine Wirksamkeit nicht richtig beurtheilen). Wir aber, fährt der Apostel fort, wollen uns nicht in's Maßlose hinein rühmen, sondern nach dem Maßstab, den Gott uns als Maß zugetheilt hat, auch bis zu euch gelangt zu seyn. Wie mit der Meßschnur Land vertheilt wird, so hat Gott dem Apostel seinen Wirkungskreis zugemessen, und in diesen Schranken will er auch mit dem jetzt abgenöthigten Ruhm bleiben. Nach einer andern Erklärung: dieweil wir uns an uns selbst messen, an unsern wirklichen Kräften und Leistungen, uns mit uns selbst vergleichen, verlieren wir uns nicht, wie jene, in's Maßlose mit unserm Rühmen. L.

Messer (vom althochd. meizan, goth. maitan, schneiden, hebr. maachaélaeth, Instrument, das zum Bereiten des Essens dient, chaarael das Vertilgende, sachin insbesondere vom Vorlegemesser, Spr. 23, 2., machalaph das Durchbohrende, Esr. 1, 9., von den Opfermessern), ein unentbehrliches Hausgeräthe, seit den ältesten Zeiten gebräuchlich (Bd. I, 579). Ein Messer finden wir schon in der Hand Abrahams, 1 Mos. 22, 6. 10. Richt. 19, 29. Doch bedienten sich die bei Tische Sitzenden keiner Messer, da das Fleisch (s. d. Art. Fleisch, Mahlzeit) in Stücke zerschnitten aufgetragen, das Brod aber gebrochen wurde. Noch jetzt ist es so im Morgenland bei Hohen und Niedern. Nur der Koch oder Hausvater hatte zum Schlachten der Thiere, zum Zerlegen des Bratens ein Messer. In älteren Zeiten hatte man meist steinerne Messer, z. B. die egyptischen Salbärzte zur Oeffnung des Leichnams. Zur Beschneidung wurden, wie es nach 2 Mos. 4, 25. Jos. 5, 2 f. scheint, bei den Israeliten auch in späterer Zeit steinerne Messer angewendet. Jetzt haben sie zur Operation kleine, scharfe, zweischneidige Messer von Stahl. Mit Messern verwundeten sich die Baalspriester (Bd. I, 117) nach 1 Kön. 18, 28. Die Opfermesser im salomonischen Tempel waren von Gold. 2 Chron. 4, 22. Nebukadnezar nahm sie als Beute mit nach Babel, 2 Kön. 25, 14. Jer. 52, 18. Cyrus lieferte sie den heimkehrenden Juden wieder aus, Esr. 1, 9. In dem zweiten Tempel hieß eine besondere Kammer die Messerkammer. Besondere Arten von Messern sind das Scheermesser oder Barbiermesser (taar oder maspar = das Wegnehmende, Reinmachende), Hesek. 5, 1., das Federmesser, Schreibermesser, taar sopherim, Jer. 36, 23. (s. d. Art. Schreiben), das gebogene Winzermesser, masmers, Jes. 2, 4; 18, 5. Joel 3, 18.

Sinn des Sprichworts Spr. 23, 2.: setze ein Messer an die Kehle = beherrsche dich selbst, sey's im Reden, nach der Randgl. = bewahre deine Zunge, daß du nicht zu viel redest, und in Gefahr darüber kommest, sey's im Genießen, wenn man statt: willst du das Leben behalten, richtiger übersetzt: wenn du große Begierde hast; nach Andern: du setzest das Messer an die Kehle, d. i. du setzest dich der größten Gefahr aus, wenn du zu gierig bist. Spr. 27, 17.: Wie ein Messer durch das andere geschärft wird, so wird einer durch den andern klug, vorsichtig gemacht, des einen Blick, Verstand, Geschick wird durch den andern, wenn er ihm die Waage halten will, geschärft, die Menschen sind durch ihre natürliche Stellung zu einander sich gegenseitig Lehrer der Lebensklugheit. L.

Messias. Der hebräische Name für Christus (s. diesen Art.), so viel als Gesalbter, Ps. 2, 2. Dan. 9, 26. Dadurch werden, da einst Propheten, Hohepriester und Könige mit dem heiligen Salböl, dem Sinnbild des heiligen Geistes, gesalbt wurden, die Aemter und Würden bezeichnet, durch welche Jesus das Erlösungswerk durchführen sollte. Die Verheißung und Erwartung des Messias zieht sich wie ein goldener

Digitized by Google

Faden durch das ganze A. Testament hindurch, anfangs noch allgemein, dunkel und unbestimmt, aber im Laufe der Zeiten immer heller und bestimmter hervortretend. Im Paradiese ist von dem Weibessamen die Rede, welcher der Schlange den Kopf zertreten, die Macht und Herrschaft des Teufels in verschiedenen Stufen brechen werde, 1 Mos. 3, 15. Dem Abraham ist ein Same verheißen, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen, 1 Mos. 12, 3; 22, 18., was zunächst auf die aus Gnaden erwählte gesammte Nachkommenschaft Abrahams, dann aber in tieferem Sinn, Gal. 3, 16., auf die in ihrer Art einzig dastehende Persönlichkeit Jesu zielt. Der sterbende Jakob schaut in ihm den Helden (Schilo), eigentlich den Ruhebringer, Friedefürsten (Noah), welchem die Völker anhängen werden, 1 Mos. 49, 10. vgl. Hesek. 21, 27. Der merkwürdige Prophet Bileam redet von einem Stern, der aus Jakob aufgehen, von einem Scepter, das aus Israel aufkommen werde, 4 Mos. 24, 17. Auf die geistige Wirksamkeit des Messias durch das Wort weist besonders 5 Mos. 18, 15—19. hin. „Einen Propheten, wie mich, spricht Moses, wird der Herr dein Gott dir erwecken aus dir und deinen Brüdern.“ Damit wird nicht bloß die Wunderthätigkeit, sondern zugleich die Mittlerschaft des Messias bezeichnet. Der Vollender des Reiches Gottes ist aber auch ein König aus Davids Hause, dessen Herrschaft ewiglich währt, Ps. 89, 36. 37. Hesek. 34, 23. 24. Besonders beachtenswerth ist, daß in ihm vereinigt ist, was sonst immer getrennt war, die königliche und hohepriesterliche Würde, Sach. 6, 12. Ps. 110, 4. Er ist aber nicht ein bloßer, wenn auch noch so ausgezeichneter Mensch, sondern es kommt ihm eine übermenschliche, göttliche Würde zu. Im Propheten Micha 5, 1. heißt es: seine Ausgänge seyen von Anfang und von Ewigkeit her, was in einem Gegensatz steht zu der dort erwähnten Geburt in Bethlehem. Er wird Jes. 9, 6. starker Gott genannt (im Grundtext). Er ist aus dem Wesen des Vaters gezeugt, Ps. 2, 7. Hebr. 1, 5. Er ist es, dem Gewalt, Ehre und Reich gegeben wird, dessen Gewalt ewig ist, und dessen Königreich kein Ende hat, Dan. 7, 13. 14. Sein Name heißt: Herr, der unsre Gerechtigkeit ist, Jer. 23, 6; 33, 16. Hier wird also der Messias geradezu Jehovah genannt (vgl. Jes. 45, 24. Phil. 2, 10. Offb. 1, 8. 11; 2, 8; 22, 13.), wie mit Recht die ältere Auslegung annimmt, denn auf Israel es zu deuten, wäre doch gar zu gezwungen. Mal. 3, 1. heißt es: plötzlich werde zu seinem Tempel der Herr kommen und der Engel des Bundes, auf den das Verlangen der Gläubigen gehe. Offenbar ist hier Herr und Engel des Bundes gleichbedeutend, denn man fragt mit Recht: Welches Herrn Tempel ist der Tempel in Jerusalem gewesen? hat er wohl je als Tempel eines geschaffenen Engels gegolten? Schon 1 Mos. 19, 24. kommt die merkwürdige Stelle vor: Jehovah ließ Feuer und Schwefel regnen von Jehovah vom Himmel herab. Auch im Propheten Sacharja wird der Messias Herr Zebaoth genannt, Sach. 3, 8. Seine Stellung zur Menschheit wird angegeben Jes. 4, 2.: „Zu der Zeit wird des Herrn Zweig lieblich seyn, und die Frucht der Erde bei den Auserwählten Israels.“ Er gehört also einerseits dem Herrn an, ist von ihm in's Leben gerufen, ihm geweiht, und wächst unter dem Einfluß des Herrn, andrerseits ist er der Erde Frucht, wächst aus der Menschheit und auf der Erde empor, Sach. 3, 8; 6, 12. In dem bedeutungsvollen Wort zemach, Sproß des Herrn, liegt der Gedanke des vom Kleinen Anfangenden, das durch ein gesundes und gesegnetes Wachsthum zu unbestimmbarer Größe und Fruchtbarkeit fortschreitet, Jes. 11, 1. Jer. 23, 5. Sein Auftreten in Galiläa wird Jes. 9, 1. 2., sein Einzug in Jerusalem Sach. 9, 9. vorausgesagt. Die Zeit seiner Erscheinung wird Dan. 9, 23. angegeben. Ueber seine Ausrüstung und Begabung, über seine Predigt und Wirksamkeit s. Jes. 42, 1—4; 35, 3—6; 61, 1—3; 49, 1—6; 42, 5—9. Ueber seine Feinde und deren vergebliches Beginnen, Ps. 2, 1—6., über den an ihm beschlossenen Verrath, Ps. 41, 9. 10. Sach. 11, 12., über seine Leiden und deren Ursache, Jes. 53, 1—12; 50, 6; 43, 24; 61, 10. Ps. 22., über seine Erhöhung und die Austheilung der Geistesgaben, Ps. 16, 9. 10; 68, 19; Hesek. 36, 26. Sach. 12, 10. Joel 3, 1., über die Einladung aller Menschen in sein Gnadenreich, Jes. 45, 22—24; 52, 7. Ps. 22, 28; 72, 7—17., über die Verwerfung derselben von Seite der Juden und Annahme von Seiten der Heiden, Jes. 65, 1. 2. Hos. 2, 23., über den endlichen Sieg seines Reiches, Ps. 2, 8—10; 110, 2. 3. Jes. 60, 1—5; 11, 3—5; 60, 14., über die Herrlichkeit seines Reiches, Jes. 60, 15. 17—22; 65, 17; 11, 6—10. Hagg. 2, 10. Wir sehen, wie alle Seiten der messianischen Persönlichkeit nach und nach immer heller hervortraten, bis die höchste Spitze derselben in dem Jehovah gleichen Sohn Gottes erreicht war. Es wurde in Verheißungen und Vorbildern (Joseph, Josua, David, Salomo) ein Licht nach dem andern angezündet, bis die Sonne der Gerechtigkeit (Mal. 4, 2.) in Jesu Christo aufging. Selbst in den trüben Zeiten von dem Verstummen der Propheten an war die Erwartung des Messias nie ganz erloschen, so wenig auch davon in den apokryphischen Schriften zu Tage kommt; sie wurde durch den Druck und die Verderbniß der Zeiten immer wieder belebt, was daraus ersichtlich ist, daß uns gerade um die Zeit der Geburt Christi ein starkes Sehnen nach dem Trost Israels entgegentritt, Luk. 2, 25. 38. Es herrschten nun zur Zeit Jesu ver-

Digitized by Google

schiedene, zum Theil mit einander im Streit liegende Ansichten über die Würde und das Wesen des Messias. Die einen mochten ihn für einen großen Propheten, die andern für einen theokratischen König, wieder andere überhaupt für ein ausgezeichnetes, aber bloß menschliches Organ Gottes halten, Matth. 16, 14.; wenige Tieferblickende sahen, indem sie nicht nur auf einzelne Züge seines Bildes im A. Testament, sondern auf das Ganze blickten, eine himmlische Natur in ihm. In der letzten Frage, die Jesus seinen Gegnern vorlegt, Matth. 22, 41. 42., gibt Er die Entscheidung aus Ps. 110, 1., daß Er nicht bloß ein Abkömmling Davids sey, sondern unendlich mehr, ein Herr Davids, eine himmlische Natur, der Sohn Gottes. Er nennt sich nicht bloß häufig Sohn Gottes, Luk. 2, 48. Joh. 1, 50; 3, 17; 6, 69., sondern auch den Sohn schlechthin, Joh. 5, 19. 20. 21. 26. Matth. 11, 27., worin die Einzigkeit seines Verhältnisses zu Gott ausgesprochen ist. Er schrieb sich ein vorweltliches Daseyn und göttliches Wesen zu, Joh. 17, 5; 6, 62; 3, 13; 16, 28. Matth. 12, 6. 41. 42; 11, 10; 13, 17. Man vergleiche damit die Aussprüche der Apostel 1 Kor. 12, 4—6. Eph. 4, 4—6; 3, 14—17. 2 Kor. 13, 13. Röm. 11, 36; 1, 1—5. Wurde das Wort: Gottes Sohn gleich manchmal in dem theokratischen Sinn gebraucht, wornach Israel der erstgeborne Sohn Gottes hieß, Hos. 11, 1., und auch ausgezeichnete Repräsentanten des Volkes Gottes mit diesem Namen bezeichnet wurden, Ps. 82, 6., so hat es doch im N. Testament meist eine höhere Bedeutung, wie Matth. 16, 16. und 4, 3., wo auf die Himmelsstimme, die man bei der Taufe Jesu gehört hat, Rücksicht genommen ist. In Matth. 26, 63. ist das: Sohn Gottes offenbar eine nähere Bestimmung des Christus, Luk. 22, 70. Die Erklärung Jesu, Joh. 10, 36.: „Ich bin Gottes Sohn,“ wird für eine Gotteslästerung angesehen, zum Beweis, daß man verstand, was damit gemeint sey, oder, daß man häufig den Begriff einer höheren, göttlichen Natur damit verband. Der Schluß, den Jesus dort machen heißt, ist ein Schluß vom Kleineren auf das Größere. „Wenn das A. Testament selbst Menschen, an welche das Wort Gottes gerichtet ist, Obrigkeiten, Könige sogar Götter, nicht nur Söhne Gottes nennt, wie Ps. 82, 6., so hättet ihr nach eurem Gesetz kein Recht, mich der Gotteslästerung zu beschuldigen, gesetzt ich wäre auch nur ein Prophet, wie Elias oder Johannes der Täufer; um wie viel weniger Recht habt ihr nun aber dazu, da ich der Heilige Gottes bin, Joh. 6, 69. Luk. 4, 34., der vom Vater Geweihte und in die Welt Gesandte, der Engel des Bundes (malach Jehova).“ Es ist eine ganz unbegründete Ansicht, wenn man behauptet, die drei ersten Evangelien stellen Jesum nur als einen mit dem göttlichen Geist ausgerüsteten Menschen, Johannes aber als den Sohn Gottes dar. Man vergleiche nur mit den Johanneischen Stellen Matth. 7, 21—23; 16, 27; 10, 19. 20; 26, 64; 24, 29; 9, 4—7; 26, 28. Luk. 9, 48; 10, 22; 21, 14; 12, 11; 24, 49. Mark. 3, 27; 9, 37; 13, 11; 16, 19. Matth. 20, 18; 10, 37; 5, 11. Fr.

Messing, s. Erz.

Meßschnur. Eine Meßschnur will der Herr über Edom ziehen, Jes. 34, 11., daß Alles glatt, eben, der Erde gleich werde. So will er's auch Israel machen mit der Bleischnur, Amos 7, 7. Aber auch über Jerusalem will er die Meßschnur Samaria ziehen und das Gewicht des Hauses Ahab, 2 Kön. 21, 13., d. h. ebenso a) nach voller scharfer Gerechtigkeit mit ihm handeln, b) ebendamit es der gleichen Zerstörung preisgeben, so abgemessen, so regelmäßig zerstören, wie man sonst regelmäßig baut. v. Meyer. Z.

Methusael, Kainite, Vater des Lamech (I.), 1 Mos. 4, 18.; wohl zu unterscheiden von

Methusala oder Mathusala, Luk. 3, 37. Er ist der achte von den ersten Stammvätern des Menschengeschlechts, Sohn Henochs, Vater Lamechs (II.); lebte von 687—1656 unmittelbar vor der Sündfluth und hat das höchste Alter unter allen Menschen, 969 Jahre erreicht, 1 Mos. 5, 21 ff. W.

Metze. Verächtlicher Ausdruck für weibliche Gefangene, Richt. 5, 30., deren (nebst der übrigen Beute) Vertheilung Sissera's Angehörige in sicherem Siegesmuthe sein Ausbleiben zuschreiben, während die Mutter mit Recht schon Unglück ahnt. Z.

Micha, I., ein Ephraimite, der unsaubere Urheber des falschen Gottesdienstes in Israel, Richt. 17; 18. Zu der Zeit, da Israel ohne einen menschlichen Oberherrn in der Freiheit der Kinder Gottes in dem gelobten Lande leben konnte, aber seine Freiheit häufig zu allerlei Unordnungen mißbrauchte, 17, 6., wahrscheinlich noch zu Lebzeiten Josua's, Jos. 19, 47., wurde der Mutter Micha's eine beträchtliche Summe Geldes gestohlen, und da sie vor seinen Ohren über den unbekannten Dieb einen Fluch aussprach, Richt. 17, 2. (hebr.), so bekannte endlich Micha, mehr aus abergläubischer Furcht, als aus wahrer Buße, sein Vergehen und gab das Gestohlene zurück. Die verkehrte Mutter meinte den ausgesprochenen Fluch in Segen (5 Mos. 27, 15!) zu verwandeln, wenn sie durch ihren Sohn das Geld für ein gehauenes oder ein gegossenes Bild verwenden lasse (Richt. 17, 3. (hebr.). Micha weigerte sich zuerst, zu einer so offenbar gesetzwidrigen Handlung mitzuwirken; da aber die Mutter selbst um einen Theil des Gelds das Bild bei dem Goldschmied besorgte, so duldete er nicht nur die Aufstellung desselben in seinem Hause, sondern verwendete auch den Rest des Gelds, um den selbsterwählten Gottesdienst

Digitized by Google

auf's Beſte auszuſtatten, und übertrug ſeinem Erſtgebornen das Prieſteramt bei demſelben. Später, da ein junger Levit zu ihm kam, der ſich als Müſſiggänger und Landſtreicher da und dort umtrieb, ſchien es Micha eine beſſere Nachäffung des geſetzlichen Gottesdienſtes, wenn er einen Hausprieſter aus dem von Gott zum Dienſt am Heiligthum verordneten Stamm hätte; er hielt ihn durch das Anerbieten eines geringen Lohns (vgl. 2 Moſ. 21, 32.) bei ſich feſt, weihte ihn ebenſo eigenmächtig zu ſeinem Dienſt, als er ſeinen vorher geweihten Sohn wieder abſetzte, und meinte, bei all dem noch beſondre Spuren des göttlichen Wohlgefallens zu erblicken. Der fleiſchliches und zeitliches Wohlſeyn ſuchende Levit ließ ſich bald nachher leicht bewegen, ſich an den Raubzug der Daniter, welche ihm mehr Ehre und Lohn verſprachen, anzuſchließen, und zu der Fortſchaffung des ganzen Heiligthums mitzuwirken. Vergeblich rief Micha ſeine Nachbarn zuſammen, Richt. 18, 22. (hebr.) und ſtieß jämmerliche Klagen über den Verluſt ſeines elenden Götzen aus; durch offenen Raub kam er um das Bild, deſſen Entſtehung auf einem Diebſtahl beruhte; und dem Leviten wurde ſeine Treuloſigkeit durch die Treuloſigkeit der Daniten gelohnt, welche an ſeiner Statt einen Andern anſtellten. Dem Micha blieb nichts als der traurige Ruhm, daß der falſche Gottesdienſt, der nun 300 Jahre lang Iſrael zur Sünde gereichte, aus ſeinem Hauſe hervorgegangen war. Z.

Micha, II., Sohn Mephiboſeths (vgl d. Art.).

Micha, III., der Sohn Jemla, ein Prophet zu Elia's Zeit und von Elia's Geiſt, einer der wenigen Glaubensmänner, welche nach den Verfolgungen unter Iſebel noch im Königreich Iſrael übrig waren. Er iſt vielleicht der Mann, der Ahab ſein Unrecht bei der Verſchonung des gottloſen Benhadad auf eine eindringliche Weiſe vor Augen ſtellte, 1 Kön. 20, 35 ff. Ahab war ihm gram, weil er ihm nicht, wie ſeine Hofpropheten, lauter Glück verkündigte. Auf Joſaphats ausdrücklichen Wunſch wurde Micha aus dem Gefängniß vor die glänzende Verſammlung am Thor von Samaria berufen, wo der Krieg gegen Syrien beſprochen wurde; der Bote ermahnte ihn treuherzig, die allgemeine Freude über die Siegs-Weiſſagungen nicht durch ſeine Unglücksbotſchaften zu ſtören. Wirklich ſprach Micha zuerſt eben die Worte nach, die der König aus dem Munde ſeiner Propheten ſo gerne hörte, aber aus ſeinem Ton und aus ſeinen Mienen konnte Ahab wohl merken, daß dieß nicht ſein Ernſt ſey. Auf die feierliche Beſchwörung des Königs eröffnet Micha mit dem zuverſichtlichen Bewußtſeyn göttlicher Erleuchtung zuerſt einen Blick in den Ausgang des Unternehmens, welchen der Erfolg bald rechtfertigte, dann aber auch in den verborgenen Grund der vorhergehenden Ereigniſſe, in die Tiefen der ſataniſchen Einflüſſe, von welchen Ahab, ohne es zu ahnen, umſtrickt war. Micha mußte ſich deßhalb von Zedekia als Lügner in's Geſicht ſchlagen laſſen, und ertrug, wie Jeſus, geduldig Schmach und Unrecht, doch ohne ſich dadurch einſchüchtern zu laſſen. Er kehrte in das Gefängniß, das noch durch ſchmale Koſt geſchärft wurde, unter der wiederholten Verſicherung zurück, daß der Ausgang die Wahrheit ſeiner Sendung und ſeiner Weiſſagung beſtätigen werde. Der feierliche Aufruf, mit welchem er alle Welt aufforderte, den merkwürdigen Kampf zwiſchen wahrem und falſchem Prophetenthum zu beachten, mußte einen tiefen Eindruck auf die Verſammlung machen und durch den Ausgang des Kampfs noch unauslöſchlicher der Erinnerung ſich einprägen, 1 Kön. 22. 2 Chron. 18. (vgl. d. folg. Art.). W.

Micha, IV., von Mareſa (hebr. Moreſcheth), der ſechste in der Reihe der kleinen Propheten, um 740 v. Chr. Er war aus Juda und hielt ſich wahrſcheinlich auch hauptſächlich in dieſem Reiche auf; doch richtete er ſeine Weiſſagungen auch gegen Iſrael, namentlich gegen die Hauptſtädte beider Reiche. Den Einwohnern beider Reiche mußte er ihre ſchweren Verſündigungen, Ungerechtigkeit, Gewaltthaten, Schwelgerei, Abgötterei vorhalten, wobei er beſonders ſcharf die Großen und die falſchen Propheten züchtigt. Er erinnert an die Güte Gottes und fordert mit liebreichem Ernſt zur Buße, zur wahren Gottesfurcht auf, droht auf den Fall der Unbußfertigkeit die ſchwerſten Strafen, Kriegsnoth, Verheerung, Zerſtörung der Hauptſtädte, Wegführung in fremde Lande und Zerſtreuung, eröffnet aber auch tröſtliche Ausſichten von der Gnade nach überſtandener Trübſal, von der Rückkehr aus der Gefangenſchaft, Herſtellung des Tempels, Erhaltung der zerſtreuten Stämme unter den Heiden, endlich Bekehrung und Sammlung, Herrlichkeit des Friedensreichs in der letzten Zeit.

Micha weiſſagte in derſelben Zeit mit Hoſea, Amos, Jeſaias; mit den Weiſſagungen des letzteren haben die ſeinigen dem Inhalt nach viele Aehnlichkeit; aber was Jeſaias ausführlich und majeſtätiſch ausmalt, zeichnet Micha in kurzen, abgebrochenen, oft ſchwer verſtändlichen Sätzen. Er hat viele Anſpielungen auf Ortsnamen, welchen er eine beſondre Wichtigkeit beilegt; er hat auch den Ort genau bezeichnet, an welchem der Meſſias geboren werden ſollte, 5, 1. Micha beginnt ſeine Weiſſagung mit denſelben Worten, mit welchen Micha, der Sohn Jemla (vgl. d. vor. Art.) ungefähr 150 Jahre vorher ſo nachdrücklich geſchloſſen hatte; er kündigt dadurch an, daß er mit ſeinem Vorgänger mehr als den Namen gemein habe, daß ſeine Thätigkeit als eine Fortſetzung jenes Kampfs gegen die falſchen Propheten und jenes Eifers für Gott anzuſehen ſey, für welche

Digitized by Google

der Sohn Jemla Alles eingesetzt hatte. Durch die dreimalige Wiederholung dieses bedeutsamen: »hört!« 1, 2; 3, 1; 6, 1., bezeichnet Micha zugleich die drei übrigens eng verbundenen Redekreise, in welchen er den Hauptinhalt seiner unter drei Königen ausgesprochenen Weissagungen zusammengefaßt hat. Als der Ausgangspunkt der Weissagung erscheint besonders das Zehnstämmereich in dem Zustand, in welchem es dem göttlichen Gericht mit raschen Schritten entgegeneilt, wonach in Verbindung mit der Ueberschrift die sechs ersten Jahre des Hiskia als Zeit der Abfassung des Buchs zu denken sind.

In der Anordnung des ganzen Buchs herrscht einerseits Gleichmäßigkeit, da in jedem Theil eine Drohung und eine Verheißung vorkommt, andrerseits hinsichtlich der Verheißung ein Fortschritt des Inhalts, da im ersten Theil die Erlösung des Bundesvolks aus seinem Elend, im zweiten die Erscheinung des Messias selbst und seine gewaltige, neubelebende Einwirkung auf die Theokratie, im dritten die Wirkung der Thaten Gottes auf das Gemüth, die Freude des Heils geschildert wird.

Wiewohl in Micha's Zeit selbst seine ernsten, scharfen Worte nicht ohne Widerspruch bleiben konnten, und die Lügenpropheten bei der Masse des Volks beliebter waren, 2, 6—11.: so geht doch aus Jer. 26, 18 f. hervor, daß dieselben wenigstens theilweise nicht ohne heilsame Wirkung blieben und ihr Eindruck auch noch mehr als 100 Jahre nachher nicht verwischt war; ebenso wie sein Wort von dem Geburtsort des Messias 700 Jahre nachher in Aller Munde war. — Worte Micha's, 7, 6., gebraucht Jesus Matth. 10, 35 f. W.

Michael. Die Bedeutung des hebräischen Wortes ist: Wer ist, wie Gott? So hieß der Vater Sethurs, 4 Mos. 13, 14.; sodann ist es der Name eines Erzengels, eines der vornehmsten Engelfürsten, Dan. 10, 13; 12, 1. Jud. 9. Es ist darin die Demuth desselben, die Entfernung von aller Selbsterhebung ausgedrückt, sowie die Richtschnur aller seiner Verrichtungen, vgl. 2 Mos. 15, 11. Ps. 89, 7. 8. Daß Off. 12, 7. 8. der unerschaffene Bundesengel, Christus nach seiner göttlichen Natur so bezeichnet sey, ist eine nicht gehörig begründete Ansicht, denn Dan. 10, 5. 6. wird der Sohn Gottes von dem Engelfürsten Michael unterschieden, und im Brief Judä fällt der Erzengel Michael nicht selbst ein richterliches Urtheil über den Teufel, sondern spricht: der Herr strafe dich. Fr.

Michal, Sauls zweite Tochter, 1 Sam. 14, 49., hatte David lieb, was Saul einerseits recht war, indem er darin einen Anlaß fand, David in Gefahr zu bringen; andrerseits aber seine Furcht und seinen Argwohn gegen David noch vermehrte, 18, 20—29. Ihrem Mann treu anhangend theilte Michal ihm die Mordanschläge ihres Vaters mit und half ihm zur Flucht durch das Fenster; die Boten Sauls täuschte sie, indem sie ein Götzenbild (das vielleicht David von den Philistern erbeutet hatte, 19, 8.) in sein Bett legte und ihm ein Geflecht von Ziegenhaaren über den Kopf zog. Als der Betrug entdeckt wurde, war sie um eine Ausrede nicht verlegen, 19, 11—17. Einige Jahre später gab Saul sie dem Phalti (auch Paltiel, 2 Sam. 3, 15.) zur Ehe, 25, 44. Als Abner David Anträge zur Versöhnung machte, forderte David nicht nur als erste Bedingung die Wiederherstellung seiner Ehe mit Michal, sondern er sandte auch an Isboseth deßhalb eine besondre Gesandtschaft, worauf die wenn auch glückliche, doch unrechtmäßige Verbindung mit Paltiel gelöst und Michal dem David zurückgegeben wurde, 2 Sam. 3, 12—16. Sey es daß durch diese Zwischenehe Michals Herz dem David entfremdet war, oder daß sie von Anfang an mehr Sinn für Davids männliche Persönlichkeit und weltliche Größe, als für seine theokratische Stellung hatte, — durch ihren stolzen Spott über Davids demüthige Freude beim Einzug der Bundeslade zog sie sich beständige Unfruchtbarkeit zu, wodurch sie der Ehre, Mutter des Thronfolgers und des verheißenen Samens zu werden, verlustig wurde, 6, 16 ff. 1 Chron. 16, 29. W.

Michal, II., 2 Sam. 21, 8., vgl. Merob.

Michmas, eine Stadt im Stamm Benjamin (Neh. 11, 31; 7, 31. Esr. 2, 27.), etwa 4 Stunden im Norden von Jerusalem, auf der nördlichen Höhe des Wady es Suweinît, eines der zahlreichen Anfangsthäler, welche sich in dem Wady Kelt (Bach Crith) vereinigen, gelegen. Der Ort hat in seinem heutigen Namen Mukhmas den alten unverkennbar noch erhalten. Ihm gegenüber lag auf der südlichen Seite des Thals die Stadt Geba oder Gaba, heutzutage Dscheba (1 Sam. 14, 5. Jes. 10, 28. 29.). Der Ort hatte eine militärisch wichtige Lage wegen des steilen Engpasses, der von da gegen Süden quer durch den zwischen hohen senkrechten Thalwänden gegen Osten streichenden Wady es Suweinît hindurchzieht. Zu beiden Seiten des Engpasses lagerten im Krieg Sauls gegen die Philister die beiderseitigen Heere, die Philister im Norden bei Michmas, im Süden Saul und Jonathan (1 Sam. 13, 15—23; 14, 1—31.). Im Thal liegen zwei fast vereinzelte Hügel von fast kugelförmiger Gestalt mit steilen Felsseiten, wovon der eine, südliche, auf der Seite von Geba gelegene, Bozez, der andere, nördliche, auf der Seite von Michmas gelegene, Senne (s. die Art.) hieß. Letzteren erkletterte Jonathan mit Händen und Füßen (1 Sam. 14, 4. 5. 13.), worauf die Wächter Sauls zu Geba den Haufen der Philister bei Michmas zerrinnen sahen (V. 16.) und die Philister von Michmas bis Ajalon geschlagen wurden (V. 31.). Auch in der prophetischen Schil-

Digitized by Google

derung des Heereszugs des assyrischen Königs Sanherib gegen Jerusalem (Jes. 10, 28 ff.) scheint die militärische Wichtigkeit von Michmas angedeutet zu seyn; denn der Feind zieht vom Jordan her über Ajath (= Ai) und Migron, mustert dann, ehe er durch den Engpaß marschirt, seinen Zeug zu Michmas (V. 28.) oder (nach anderer Uebersetzung) läßt in Michmas sein Geräth, wahrscheinlich, weil es nicht durch jenen Engpaß zu bringen war, zieht sofort durch den Paß und übernachtet zu Geba. V. 29. ist nämlich zu übersetzen: sie ziehen durch den Paß, übernachten zu Geba u. s. w. L. V.

Midian, der vierte Sohn Abrahams und der Ketura, 1 Mos. 25, 2. Seine Nachkommen sind die

Midianiter, ein zahlreiches Volk, bei welchem mehrere nach Wohnort, Lebensweise, Charakter und Religion verschiedene Stämme zu unterscheiden sind. Während ein Theil derselben die nomadische Lebensweise ihrer Väter fortsetzte, beschäftigten sich andere mit weithin gehenden Handelsunternehmungen, wobei Menschenhandel nicht ausgeschlossen war. So finden wir sie als Vermittler des Handels zwischen Asien und Egypten in Verbindung mit Ismaeliten bei dem Verkauf Josephs betheiligt, 1 Mos. 37, 27. 28. 36. Als ihr Hauptwohnsitz erscheint die Gegend an dem älanitischen Meerbusen; namentlich soll die Stadt Madian nach Eusebius und arabischen Geographen östlich vom rothen Meer gelegen seyn. Daraus, daß Mose während seines Aufenthalts unter den Midianitern seine Heerden bis an den Berg Horeb treibt, und namentlich aus der genauen Bekanntschaft mit diesen Gegenden, welche Hobab zugeschrieben wird, 4 Mos. 10, 31., ist zu schließen, daß wenigstens dieser nomadisirende Theil des Volks sich längere Zeit westlich vom älanitischen Meerbusen aufgehalten habe; während sie hingegen später wieder weiter ostwärts gezogen seyn müssen, da Israel in den 38 Jahren seines Aufenthalts in diesen Gegenden nicht mit Midianitern zusammentraf und Jethro nach 2 Mos. 18. offenbar von ferne herkommt, Mose zu besuchen, 4 Mos. 10, 30. Unter dem Stamm, bei welchem Mose eine Zuflucht fand, herrschte patriarchalische Sitte, Gottesfurcht, freundliche Gesinnung gegen Israel; ein Theil desselben wurde in die Gemeinschaft des Bundesvolks aufgenommen, 4 Mos. 10, 29., vgl. Keniter. Ein andrer Theil des Volks, von den Edomitern in die Gegend südöstlich vom Todten Meer gedrängt, 1 Mos. 36, 35. 1 Chron. 1, 46., trat in nachbarliche Verhältnisse mit den Moabitern, nahm, seiner edlen Herkunft von Abraham vergessend, an der schändlichen Abgötterei und den feindseligen Umtrieben der letzteren gegen Israel Theil, 4 Mos. 22, 4. 7. Da sie den hinterlistigen Rathschlägen Bileams Gehör schenkten, 4 Mos. 31, 8. 16., und die Fürstentochter Casbi großes Unglück über Israel brachte, 25, 6 ff., so entlud sich ein furchtbares Zorngericht über die Midianiter; ihre fünf Fürsten, welche unter Oberhoheit des Königs Sihon standen, Jos. 13, 21., wurden sammt aller männlichen und einem Theil der weiblichen Bevölkerung erwürgt, ihre Städte verbrannt, Jungfrauen, Kinder, Habe geraubt, 4 Mos. 31, 11. Indessen muß diese Ausrottung den weiter östlich wohnenden Hauptstamm der Nation nicht betroffen haben, und vermöge der außerordentlichen Fruchtbarkeit, welche auch in diesem Theil der Nachkommenschaft Abrahams herrschte, finden wir 200 Jahre später die Midianiter zu einer mächtigen, durch Handel und Raubzüge sehr reichen Nation, Richt. 8, 21—26., herangewachsen, welche unter vier Königen stand und in Verbindung mit Amalekitern und andern arabischen Horden Israel hart plagte, Richt. 6, 1. Sie kamen nicht in ordentlichen Kriegsheeren, sondern in unzählbaren Schwärmen wie Heuschrecken mit Weib und Kind, Zelten und Heerden und waideten die Felder ab, ehe die Saat reif war, 6, 4 f.; 7, 12. Die waffenfähigen Männer wurden zu 135,000 Mann geschätzt, 8, 10. Durch den Schrecken des Herrn, dessen Name und Thaten auch jetzt noch unter ihnen nicht unbekannt waren, 7, 14. 22., und durch Gideons List und Muth wurden sie in der Gegend von Jesreel gänzlich geschlagen, der größte Theil derselben nebst zwei Königen, Oreb und Seb, niedergemacht, ein Rest von 15,000 Mann über den Jordan hinüber verfolgt, wiederholt geschlagen, ihre Könige Sebah und Zalmuna lebendig gefangen und getödtet, Kap. 7; 8.

Die dankbare, ermuthigende Erinnerung an die göttlichen Gerichte über einen so gefährlichen Feind tönt noch in später Zeit nach in Ps. 83, 10. 12. Jes. 9, 4; 10, 26., wo die Midianiter, besonders Oreb und Seb und ihre Vernichtung als Vorbild des antichristlichen Kampfs und Siegs erscheinen. Die Midianiter verschwinden von Gideons Zeit an aus der Geschichte, Richt. 8, 28.; nur 1 Kön. 11, 18. wird der Name des Landes und in dem apokryphischen Buch Judith 2, 16. der Name des Volks erwähnt. Doch müssen noch jetzt unter den muhamedanischen Arabern Reste auch von diesem Zweig der Nachkommenschaft Abrahams übrig seyn, welche in der letzten Zeit dem Herrn mit Zittern huldigen, Hab. 3, 7. (hebr.), und ihre kostbaren Gaben darbringen werden, Jes. 60, 6. W.

Miethling. 1) Einer, der gemiethet, um Lohn gedungen ist, Joh. 10, 12. 13. vgl. Matth. 20, 1. Jes. 7, 20; 10, 5. Da bei den um Lohn Arbeitenden wahre Treue eine seltene Pflanze ist, so hat das Wort gewöhnlich den schlimmen Nebenbegriff eines Söldlings, der ohne Liebe sein

Digitized by Google

Werk treibt, und wenn ihm eine Gefahr droht, das Anvertraute Preis gibt. Ihm gegenüber steht der Hirte, dem die Schafe eigen sind, dem sie am Herzen liegen, der in der Stunde der Gefahr nicht flieht, sondern seine Seele für die Schafe einsetzt. Lohnsüchtige, untreue Hirten, Bauchdiener, denen es nur um die Wolle der Schafe zu thun ist, werden geschildert Hesek. 34, 1 ff.; 13, 5. Sach. 11, 16. 17. vgl. Phil. 2, 21. Sie sind die Füchse, welche des Herrn Weinberg verwüsten, Hohel. 2, 15. Beten wir: Von Miethlingen mach' deine Kirche frei, daß Kirch' und Schul' ein Garten Gottes sey.

2) Einer, der zur Miethe wohnt, oder eigentlich ein fremder Taglöhner, 2 Mos. 12, 45. Fr.

Migdal El, Stadt im Stamm Naphthali (Jos. 19, 38.). S. d. Art. Magdala. L. B.

Migron, ein Ort, der in der prophetischen Beschreibung des Zugs Sanheribs gegen Jerusalem (Jes. 10, 28.) erwähnt ist. Der Feind zieht von Ajath (= Ai) nach Migron und von da nach Michmas. Demnach muß der Ort südlich von Ai und nördlich von Michmas gelegen seyn (s. d. Art. Ai und Michmas). Näher läßt sich seine Lage nicht bestimmen. L. B.

Milch (von melken, was gemolken wird, wie das hebr. chalâf, das durch Streichen Herausgezogene, vgl. das latein. mulgere und mulcere, griech. melgein). Die Milch von Kühen, Ziegen, Spr. 27, 27., Schafen, 5 Mos. 32, 14., Kameelen, 1 Mos. 32, 15. (letztere, wenn verdickt, von berauschender Wirkung, Richt. 4, 19 ff.; 5, 25.), erscheint als ein Hauptnahrungsmittel (Sir. 39, 31.) der Israeliten, der Morgenländer überhaupt, nicht nur in den Zeiten des einfacheren Wanderhirtenlebens, sondern auch noch in späteren Zeiten, neben Wein (Jes. 55, 1. Sinn des Bildes: der Herr bietet unsrer Seele die höchsten Stärkungsmittel, die lieblichsten Nahrungsmittel, umsonst aus Gnaden dar) und Honig (2 Mos. 3, 8; 13, 5. 3 Mos. 20, 24. 4 Mos. 13, 28. 5 Mos. 6, 3; 11, 9.). Ein Land, das wie Kanaan (und Egypten, 4 Mos. 16, 13.) mit Milch und Honig fließt, eine Fülle von Milch und Honig erzeugt, ist ein gesegnetes Land. In der Fülle von Milch zeigt sich der Reichthum eines Heerdebesitzers, Hiob 21, 24. Den Ammonitern wird gedroht, die Raubhirten Arabiens werden ihre Milch trinken, sie ihres Reichthums oder ihres für Viehzucht so geeigneten Landes berauben, Hesek. 25, 4. — Man bewahrte die Milch in Töpfen oder Schläuchen, Richt. 4, 19., genoß sie süß und dünnflüssig oder dick und sauer als gestandene Milch (chaemâ, s. d. Art. Butter, Gerinnen, Käse), wie noch jetzt im Morgenland, bewirthete auch damit die Gäste, 1 Mos. 18, 8. Richt. 5, 25. Die Bereitung von Butter setzt unzweideutig das Sprichwort Spr. 30, 33. voraus. Ob die Israeliten schon, wie die heutigen Morgenländer, die Milch mit Mehl vermischt und getrocknet auf Reisen bei sich geführt haben, um sie in Wasser aufgelöst als erfrischendes Getränk zu genießen, läßt sich nicht entscheiden. Vielleicht waren die Rinderkäse, 2 Sam. 17, 29., von solcher Zubereitung. Ueber das Verbot, das Junge in der Muttermilch zu kochen, s. Bd. I, 175.

Sprichwörtliche und bildliche Redensarten. Jes. 28, 9. „Entwöhnte von der Milch" nennen sich die taumelnden Priester und Propheten Juda's in ihrem Uebermuth: wir sind selbst klug genug, mündig, brauchen keine Belehrung, Zurechtweisung mehr. 60, 16.: du sollst Milch von den Heiden saugen = aller Reichthum und Fülle der Völker soll dir zu Theil werden; alles Herrliche, das die Völker der Erde haben, muß am Ende Zion dienen. 1 Kor. 9, 7.: essen von der Milch der Heerden. Ueberall, wo die Viehzucht im Großen betrieben wird, besteht die Hauptnahrung der Hirten in Milch und was von der Milch kommt. Es wird dieß bildlich angewendet auf das Recht, das der Hirte einer Gemeinde hat, von derselben seinen leiblichen Unterhalt zu fordern. 1 Mos. 49, 12.: seine Zähne sind weiß von Milch, d. h. zur Ruhe gekommen; nach dem Kampf wird Juda in seinem waidereichen Land im Frieden der Nahrung des Friedens genießen. Andere beziehen es auf den Helden aus Juda, dessen geistliche Schönheit damit beschrieben werde. Allerdings vereinigt Juda, der Stammvater Davids und Salomo's, in sich dasjenige, was in der Zeit, da sich das Fürstenthum Israels alttestamentlich vollendet hat, auf diese zwei Könige vertheilt ist, nämlich das Heldenthum im Krieg und die Segnungen des Friedens; und er ist eben in dieser Vereinigung beider Momente zugleich ein Vorbild und Realweissagung auf seinen größten Sprößling, in dem mehr denn David und Salomo ist, den Löwen aus Juda, der, nachdem er als der rechte David überwunden hat alle seine Feinde (Off. 5, 5; 19, 15. 21.), als der rechte Salomo, Friedefürst, regieren wird im ewigen Friedensreich. Dieser Salomo ist der Bräutigam, von dessen Augen es heißt Hohel. 5, 12: sie sind in Milch gewaschen, d. h. rein und hell, von Unschuld strahlend; von der Braut heißt es dagegen 4, 11.: Milch ist unter deiner Zungt, was die allegorische Deutung auf das Evangelium bezieht, dessen Bild auch sonst die Milch ist. 1 Petr. 2, 2.: die vernünftige, lautere Milch, nach welcher die Christen, an welche der Apostel schreibt, so begierig seyn sollten, wie die neugebornen Kindlein nach der Muttermilch, ist das Wort Gottes, das vernünftig ist, d. h. die der Seele, Vernunft angemessenste, heilsamste Nahrung und lauter, unverfälscht, in alle Wahrheit und zum Ablegen alles Betrugs (V. 1.) führend. „Wie das Leben aus dem un-

Digitized by Google

vergänglichen Samen des Wortes seinen Ursprung hat, so sucht es auch in der Begierde nach demselben seine Nahrung, als in einer lautern Milch.« Auch die gefördertsten Christen sind in ihrem irdischen Gnadenstand im Verhältniß zum Stand der Herrlichkeit (Off. 14, 4.) nur erst neugeborne Kindlein. 1 Kor. 3, 2. Hebr. 5, 12 f. ist dagegen Milch im Gegensatz von (starker) Speise der erste Anfang, das ABC christlicher Lehre, im Gegensatz gegen die Weisheit der Vollkommenen, tiefere Blicke in den Gnadenhaushalt Gottes und den Zusammenhang der christlichen Lehre. L.

Milde. Ps. 37, 21. = mildthätig, gern gebend (hebr. nothèn, gebend), wie auch in dem bekannten Tischgebet Luthers die »milde Güte« Gottes, von der wir so viele Gaben zu uns nehmen, gleichbedeutend ist mit Gottes fröhlich gebender, gern segnender Güte. Mild = sanftmüthig, mit herablassender Barmherzigkeit verfahrend, findet sich in der luth. Bibelübersetzung nicht, wohl aber in neuern, z. B. Ps. 45, 5, dessen Anfang v. Meyer genauer so übersetzt: in deinem Schmuck zeuch mit Gelingen (Gerlach: siegreich) einher ob deiner Wahrheit und milden Gerechtigkeit; Luther: die Elenden bei Recht zu behalten. Das hebräische Wort anveh bedeutet nämlich Elend und Demuth, wie Ps. 18, 36., wo Luther erklärend übersetzt: wenn du mich demüthigest, machst du mich groß, statt: deine Demuth macht mich groß, d. i. die herablassende Gnade, die Selbsterniedrigung Gottes, wie Matth. 11, 29., die aber allerdings nur zu den Gedemüthigten, Zerschlagenen sich herablassen kann, Ps. 113, 6. Jes. 66, 2. Ktt.

Milētus, schon von Homer als Stadt der Karier gekannt, später von den Joniern vergrößert und zur reichsten aller griechischen Pflanzstädte erhoben, von der selbst wieder 80 andere ausgegangen sind, durch Thales, einen der sieben griechischen Weisen, Anaximander, Hecatäus u. A. Vaterstadt der jonischen Philosophie und Geschichtschreibung, lag zwischen Ephesus und der Südspitze Kleinasiens südlich vom Ausfluß des Mäander. Die reiche, üppige Stadt, von den Lydern 11 Jahre lang vergeblich bekriegt, gab durch den Uebermuth ihres Herrschers Aristagoras und seines Schwiegervaters Histiäus Anlaß zum ersten Perserkrieg, bei dessen Anfang sie im Jahr 500 zerstört und ihre Einwohnerschaft nach Babylonien verpflanzt wurde. Wieder aufgebaut und 333 von Alexander, dem sie die Thore schloß, hart mitgenommen, kam sie nie mehr zur vorigen Größe. Doch rühmt noch Strabo vor Christi Geburt ihre vier Häfen, deren einer eine ganze Flotte faßte. Erst durch die Mongolen und Türken ist sie von der Erde verschwunden. Man will zwar in einem Dorf Palatsam oder Palatscha ihre Ruinen gefunden haben; wahrscheinlicher aber ist, daß der Fluß Mäander, der jetzt vor seinem Ausfluß große Seen und Sümpfe bildet, sie mit seinen Wassern verdeckt hat.

2) Der Apostel Paulus kam hieher, Apg. 20, 15., vor Pfingsten 58, auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, wie es scheint in einem für sich gemietheten kleinen Schiff, da er nach seinem Belieben an Ephesus vorbeifahren und in Milet sich verweilen durfte. Er that dieß, weil hier keine Gemeinde war, die große in Ephesus aber ihn, der nach Jerusalem eilte, zu sehr aufgehalten hätte. Dafür ließ er nun die Vorsteher kommen, und hielt an sie die rührende Abschiedsrede, V. 18—35., welche uns höchst wichtig ist als ein Zeugniß über das Wirken Pauli und jedes seiner ächten Nachfolger. Er gibt darin Rechenschaft über seine ganze bisherige Missionsthätigkeit, V. 18—21., nimmt im Geiste gebunden Abschied davon, V. 22—27., und gibt Verhaltungsregeln für die kommende gefährliche Zeit, 28—31., woran sich der Abschiedswunsch und Segen knüpft, in welchen ein sonst nicht aufbewahrtes Wort Christi (Geben ist seliger als Nehmen) eingeflochten ist, V. 35.

Diese Abschiedsrede mit ihrer so bestimmt ausgesprochenen Ahnung des Nichtwiedersehens bietet Einen der Gründe dar, aus welchen gegen die gewöhnlichere Annahme eine zweite Gefangenschaft Pauli in Rom und die Abfassung der Briefe an Timotheus und Titus während derselben in Zweifel gezogen wird. Dann wäre Trophimus eben jetzt in Milet krank zurückgeblieben, 2 Tim. 4, 20., und nach Thiersch sogar der zweite Timotheusbrief schon in Cäsarea innerhalb der nächsten zwei Jahre geschrieben. Nach der gebräuchlichen Ansicht ist Paulus aus der (ersten) römischen Gefangenschaft wieder befreit, noch einmal in diese Gegenden gekommen und hat kurz vor seiner letzten Einkerkerung und Hinrichtung etwa im Jahr 64 den Trophimus in Milet zurückgelassen. Die Sache läßt sich aus Mangel an gleichzeitigen Zeugnissen jetzt nicht mehr mit voller Gewißheit entscheiden und die Schriftforscher sind darüber getheilt, obwohl neuerdings wieder mehrere der schon von Bengel angenommenen frühern Abfassung jener Briefe sich zuneigen. Z.

Milka,*) 1., Lots Schwester, Nahors Nichte und Frau, 1 Mos. 11, 29., Mutter von acht Söhnen, worunter Bethuel, 22, 20.; Großmutter der Rebekka, Kap. 24. W.

Milka, II., eine Tochter Zelaphehads, 4 Mos. 26, 33. W.

Milkom, s. Moloch.

Millo, ein Theil der Befestigungswerke der

*) Tharah.
|
Haran. Nahor. Abram.
|
Lot. Milka. Jisca.

Digitized by Google

Stadt Jerusalem, welchen David nach der Eroberung der Zionsburg anlegte (2 Sam. 5, 9. 1 Chr. 11, 8.), Salomo vollendete (1 Kön. 9, 15. 24; 11, 27.), Hiskias wieder herstellte (2 Chron. 32, 5.). Er gehörte zur oberen, zur Davidsstadt und war wahrscheinlich ein Castell, oder eine schützende Bastion, vielleicht an der Nordwestecke des Zion, wo dieser am wenigsten durch die Natur befestigt war, indem er hier durch ein Bergjoch mit dem nördlichen Akrahügel in Verbindung stand, und zu beiden Seiten dieses Bergjochs flache Thalstellen sich befanden, im Westen das hier noch nicht tief eingeschnittene Gihonthal, im Osten der Anfang des Tyrozöon (s. Jerusalem). Millo wäre also dann auf derselben Stelle gestanden, wo später der Thurm Hippikus stand, jetzt das Castell el Kâlah oder Pisanercastell steht (s. Jerusalem). Das Haus Millo, in welchem der König Joas von Verschwornen umgebracht wurde (2 Kön. 12, 20.), ist wahrscheinlich ein Palast, der sich im Castell Millo befand. L. B.

Mine, s. Gewicht, Bd. I., 504.

Minnith, eine Stadt im Ostjordanland, etwa 1½ Stunden nordöstlich von Hesbon in einer waizenreichen Gegend gelegen. Der Waizen von Minnith war auf dem Weltmarkt zu Tyrus berühmt (Hesek. 27, 17.). Noch heutzutag wird hier eine Waizenart gebaut, welche als außerordentlich kornreich geschildert wird und den »sieben Aehren aus einem Halm voll und dick« (1 Mos. 41, 5.) entsprechen soll. Der Reisende Legh hat Aehren davon unter dem Namen Hesbonwaizen nach England gebracht; sie hatten einen Halm von 5 Fuß 1 Zoll Länge (der englische 4 Fuß 2 Zoll), 84 Waizenkörner in einer Aehre (der englische 41) und die Aehre hatte ein mehr als vierfaches Gewicht gegen die größte Aehre englischen Waizens. — Jephtha schlug die Ammoniter von Aroër (bei Rabbath Ammon) bis gen Minnith (Richt. 11, 33.). L. B.

Miplézeth = Scheugestalt, 1 Kön. 15, 13. 2 Chr. 15, 16. Asa setzte seine Mutter (oder Großmutter, s. 2 Chr. 11, 20.), Maecha, die, wie auch sonst die Mütter der Könige im Morgenland (man denke an Athalja) großen Einfluß ausübte, ab, beraubte sie ihrer einflußreichen Stellung als Königin-Mutter, weil sie gemacht hatte eine Scheugestalt, ein abscheuliches (unzüchtiges) Bild der Aschera (s. Bd. I, 97. 99 f. 553). L.

Mirjam (= Widerspenstigkeit) in der griechischen Uebersetzung: Maria, Amrams Tochter, 4 Mos. 26, 59., war, als sie über der Erhaltung des Lebens Mose's wachte, schon im jungfräulichen Alter, 2 Mos. 2, 4. 7. Vom heil. Geiste erfüllt leitete sie nach dem Durchgang durch's rothe Meer unter Begleitung einer Handpauke den Chorgesang der Weiber, welcher dem Gesang der Männer unter Mose's Leitung antwortete, 15, 20 f. Einmal überhob sie sich der göttlichen Gabe, die in ihr war, nahm Anlaß an der nicht-israelitischen Abstammung des Weibes Mose's, geringschätzig von ihm zu reden, und verleitete auch Aaron dazu. Aber der Herr hörte es. Die verderbliche Wirkung solcher Anmaßung auf das Volk wurde schnell abgeschnitten, indem Mirjam zum Zeichen des göttlichen Mißfallens sieben Tage durch Aussatz sich selbst und allem Volk zum Eckel wurde und der dringenden Fürbitte Mose's ihre Heilung verdanken mußte. Das ganze Volk wartete ihre Wiederherstellung ab, ehe es weiter zog, 4 Mos. 12. Mirjam starb zu Kades im letzten Jahr des Zugs durch die Wüste gegen 140 Jahre alt, 20, 1. Ihre Verfehlung und Strafe wird noch nach ihrem Tode zur Warnung vor ähnlichen Vergehen dem Volk vorgehalten, 5 Mos. 24, 9.; dagegen wird sie sonst in ehrendem Andenken neben den hochgeachteten Führern des Volks genannt, Mich. 6, 4.

Die Stelle Sach. 11, 8., welche von Manchen auf den schnell auf einander gefolgten Tod der drei Geschwister gedeutet wird, bezieht sich vielmehr auf die drei Stände der Priester, Schriftgelehrten und Aeltesten, deren hohes Ansehen durch die Erscheinung Jesu schnell ein Ende nahm. W.

Misael, I., einer der Geschwisterkinder Aarons, 2 Mos. 6, 22., welche das Begräbniß der Söhne Aarons besorgen mußten, 3 Mos. 10, 4. W.

Misael, II., einer der Genossen Daniels, vgl. Hananjah. W.

Mißbrauch. Mißbrauchen. 1) Begriff. Mißbrauch ist jeder Gebrauch eines Dings in anderer Weise und zu anderem Zweck, als wozu es gegeben ist. Er kann stattfinden bei heiligen und unheiligen, göttlichen und menschlichen Dingen.

a) Das Höchste, was wir haben, der Name Gottes ist uns geoffenbart, daß er geheiliget werde. Er wird daher mißbraucht (s. Gesetz, Bd. I, 486) nicht nur, wenn wir ihn gotteslästerlich zu einem bösen Zweck (Luther: Fluchen, Zaubern, Schwören, Lügen und Trügen), sondern auch wenn wir ihn gedankenlos ohne Zweck gebrauchen, wenn wir von Gottes geoffenbartem Wesen und Wort reden oder hören, ohne von der Heiligkeit des Gegenstands innig durchdrungen zu seyn — wie ja auch der hebräische Ausdruck »hintragen zum Eiteln« Grobes und Feines in sich befaßt. Ebenso kann alles Göttliche, was uns gegeben ist, Wort, Sacramente u. A., auf gröbere und feinere Weise mißbraucht werden.

b) Auch die Welt wird mißbraucht, 1 Kor. 7, 31., nicht bloß durch Benützung der weltlichen Dinge zu an sich sündlichen Lüsten: Ueppigkeit, Geiz, Verschwendung, Völlerei u. dgl., sondern überhaupt, wenn wir unser Herz daran hängen, als wären sie nicht Mittel, sondern Zweck, nicht vergänglich, sondern ewig. Daher drückt an obiger Stelle das griechische Wort (katachraesthai)

Digitized by Google

nicht eigentlichen Mißbrauch, sondern völligen Gebrauch als gänzliches Eigenthum aus und wird nicht mit Unrecht von Vielen, entsprechend den vorangegangenen Gegensätzen übersetzt, »als gebrauchten sie ihrer nicht.« Der Christ soll sich überhaupt eben zu allem Irdischen so stellen, daß er durch den Besitz, wie durch den Verlust desselben in seinem Innern nicht erschüttert wird.

2) Die Verwerflichkeit des Mißbrauchs liegt schon in dieser Beschreibung. Er ist a) immer eine Sünde gegen Gott, eine Empörung gegen den heiligen Willen des Schöpfers, eine Verachtung seiner Zwecke und Absichten, an deren Statt die Dinge dem verkehrten menschlichen Willen dienen sollen. b) Er ist eine Versündigung gegen die eigene Würde und Ruhe, die ja jeden Augenblick gestört werden muß, wenn wir Zeitliches wie Ewiges behandeln.

3) Aber eben um der Verkehrtheit des menschlichen Herzens willen ist der Mißbrauch der göttlichen Gaben ebenso allgemein, wie die Sünde selbst. Es kann Alles, auch das Heiligste mißbraucht werden, wie schon der Heide Seneca sagt: Nichts ist so heilsam, das nicht durch der Menschen Schuld in's Gegentheil verkehrt würde. Eben deßwegen aber darf uns der häufige Mißbrauch einer Sache nicht gegen sie selbst oder ihren rechten Gebrauch einnehmen (wie in der katholischen Kirche der angebliche Mißbrauch der Schrift ihr Verbot für Laien herbeigeführt hat) nach dem alten lateinischen Sprichwort: der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf.

4) Das rechte Mittel gegen den Mißbrauch ist vielmehr a) zumal bei göttlichen Dingen gerade der volle rechte Gebrauch. Wie Christus dem Schriftmißbrauch des Versuchers und seiner sadducäischen Gegner eben die ganze volle Schriftwahrheit, die rechte Anwendung der heil. Schrift siegreich entgegengehalten hat, so wird jederzeit der sektirerische eigenwillige Mißbrauch, z. B. einer Schriftstelle durch Herausreißen aus ihrem Zusammenhang, durch ihren ganzen vollen Sinn am besten zurückgedrängt werden. b) Gegen den Mißbrauch der weltlichen Dinge fügt Paulus 1 Kor. 7, 31. die Erinnerung an ihre Vergänglichkeit bei. c) Weil er überhaupt ein Ungehorsam, ein Hochmuth gegen Gott ist, so wehrt ihm insbesondere die dankbare Anerkennung der göttlichen Gabe, die sich in Allem von Gott abhängig bekennt und Ihm dafür die Ehre gibt (s. Dank, Bd. I, 220). Sollte uns ein Gewissen gemacht werden, ob dieser oder jener Genuß nicht ein Mißbrauch sey, so mag uns das apostolische Wort beruhigen: nichts ist verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, 1 Tim. 4, 4. Z.

Mißhandeln. Dieses Wort, das jetzt nur (transitiv) gebraucht wird für: einen übel behandeln, steht bei Luther immer, der Zusammensetzung gemäß (intransitiv) für unrecht handeln gegen einen. So 1 Mos. 31, 36. Ps. 106, 6. Jes. 43, 27; 66, 24. für das hebräische paescha, mit Jemand brechen, sich an ihm vergehen, und avah, verkehrt handeln. Z.

Mißhellig, uneinig, nicht zusammenstimmend, asymfonos, Apg. 28, 25. Der bildliche Ausdruck geht ganz wie im Griechischen zunächst vom mangelnden Zusammenstimmen in musikalischer Hinsicht aus, das nach einer natürlichen Anschauung jedes andere vorstellt. Merkwürdig und bezeichnend ist, daß jene Uneinigkeit der Juden über die von Paulus vorgetragenen messianischen Hoffnungen sogleich ein Ende nahm und zur gemeinschaftlichen Feindschaft und Entfernung wurde, als er ihnen die schon von Jesaias geweissagte Widerspenstigkeit und Verwerfung ihres Volkes vorhielt. Z.

Missethat, s. Sünde.

Mist (vom goth. maihstus, nasser Koth, mit migan, lat. mejere, mingere, griech. michein, harnen, verwandt; hebr. zaphia, das Ausgestoßene, Excrement von Thieren, Hesek. 4, 15.; ebenso zea, das Herausgekommene, charaim, die Aussonderungen, auch gelael, galal, das Fortgewälzte, 1 Kön. 14, 10. Hesek. 4, 12. 15. Zeph. 1, 17. Hiob 20, 7., besonders von Menschen; domaen, der Haufen, Jer. 16, 4. u. ö.).

1) Der Mist der Opferthiere sollte außerhalb des Lagers verbrannt werden (2 Mos. 29, 14. 3 Mos. 4, 11; 8, 17.) an einem reinen Ort, wohin man sonst die Asche von den Opfern zu bringen pflegte.

2) Als Strafe wird öfters (Jer. 9, 22; 16, 4; 25, 33.) gedroht, daß die Leichname (s. d. Art. und Bd. I, 136) sollten wie der Mist auf dem Felde werden, d. h. unbegraben liegen bleiben, dem Koth gleich geachtet, der das Feld düngt. Der assyrische Erzschenke, um den Bewohnern von Jerusalem mit der fürchterlichsten Hungersnoth zu drohen, sagt, sie werden ihren eigenen Mist fressen müssen, 2 Kön. 18, 27. Jes. 36, 12.

3) Hesek. 4, 12. erklärt sich aus der im holzarmen Morgenland häufigen Sitte, getrockneten Kuh- und Kameelmist als Brennmaterial, z. B. zum Kalkbrennen, auch zum Backen zu nehmen.

4) Luk. 14, 35., s. d. Art. Salz. Andere verdorbene Sachen können doch noch als Düngungsmittel gebraucht werden; entweder werden sie selbst zu Erde oder sie machen die Erde fett. Ein dummgewordenes Salz ist aber auch hiezu unnütz. Das Land wird dadurch unfruchtbar. Ueber die Bedüngung der Felder s. Bd. I, 29. L.

Misthor, s. Jerusalem, Thore, Bd. I, 687.

Mitälteſter nennt sich Petrus 1 Petr. 5, 1., obwohl der Erste unter den Aposteln bei der Vermahnung der Aeltesten in zarter Demuth, indem er sein Amt als wesentlich gleich mit dem ihrigen

Digitized by Google

bezeichnet. Wie ganz anders sein angeblicher Nachfolger in Rom. Z.

Mitleiden, mitleidig. Es bezeichnet diejenige Aeußerung der Liebe, wodurch wir des Nächsten Leiden als das unsrige empfinden. Sie unterscheidet sich dadurch von Barmherzigkeit, daß sie uns dem Leidenden völlig gleichstellt, während die Barmherzigkeit immer eine Herablassung zum Elenden ist. Gott kann daher streng genommen kein Mitleiden haben, weil er nicht leiden kann; und es ist ihm auch in der heil. Schrift nicht zugeschrieben, obwohl seine Barmherzigkeit (s. d. Art. und Erbarmen, Jammern, Bd. I, 672) in den menschlichsten Ausdrücken herausgehoben ist, die uns zeigen sollen, wie sehr unser Elend ihm zu Herzen geht (vgl. besonders Jammern). Aber Christus ist, weil Er ja selbst gelitten hat, ein mitleidiger Hoherpriester, Heb. 4, 15; 5, 2., von dem so oft erzählt ist, daß ihn jammerte des hungernden, Mark. 8, 2., des verirrten Volkes, Matth. 9, 36., der Wittwe zu Nain, Luk. 7, 13., Jerusalems, Luk. 19, 41., der an Lazarus' Grab Thränen des Mitleidens weinte, indem Er sich in den ganzen Todesjammer des menschlichen Geschlechts hinein versetzte. Das ist ein ganz besonderer Trost für unsere menschliche Schwachheit, zu wissen: dein Heiland leidet mit dir; deine Leiden sind Seine Leiden.

2) Eben dieß ist aber auch der stärkste Antrieb zum Mitleid gegen die Brüder, das wir Alle haben sollen, 1 Petr. 3, 8. Wir sind dazu insbesondere verpflichtet durch unsere Zusammengehörigkeit, Eph. 4, 16. (s. Leib). Wenn Ein Glied leidet, so leidet ja wirklich das andere mit, 1 Kor. 12, 25. 26. Es ist uns also nicht bloß thätige Hülfleistung zur Pflicht gemacht, Röm. 12, 13 ff., nach dem Beispiel des Samariters, Luk. 10., sondern auch die Aeußerung und herzliche Empfindung innerer Theilnahme, welche mit den Weinenden weint und, was um des so gern eindringenden Neides willen noch schwerer ist, mit den Fröhlichen sich freut, Röm. 12, 15. Wie ganz entgegen ist das Christenthum jener stoischen Ruhe und Gleichgültigkeit, die nicht einmal für sich selbst, geschweige für Andere in schmerzliche oder freudige Bewegung zu kommen sich zum Ruhme anrechnet. Z.

Mittag bezeichnet 1) eine Tageszeit, nämlich die Zeit in der Mitte des Tags, wo die Sonne am hellsten und heißesten scheint (1 Kön. 18, 26. 29. 2 Kön. 4, 20. Ps. 55, 18.). Das Wort kommt aber auch in bildlicher Redeweise vor. Licht überhaupt ist ein Bild offenbarer und klarer Sachen, so wie eines glückseligen Zustandes; der Mittag, wo das Licht am hellsten und kräftigsten wirkt, ist daher theils Bild der offenbarsten und klarsten Dinge, wie Ps. 37, 6.; er wird dein Recht hervorbringen wie den Mittag, und Hiob 5, 14. 5 Mos. 28, 29., wo »tappen im Mittag« so viel ist als irren in den klarsten Dingen, auf dem gebahntesten Weg, und Ps. 91, 6., wo der verborgen schleichenden, unheimlich sich verbreitenden Pestilenz die Seuche, die am Mittag verderbt, d. h. deren Ursachen offen und klar daliegen, gegenübergestellt wird; theils Bild des höchsten Glücks, wie Jes. 58, 10. Hiob 11, 17., wogegen das »Untergehen der Sonne im Mittag« (Amos 8, 9.) eine Beschreibung der äußersten Noth ist.

2) Hat das Wort örtliche Bedeutung, und zwar bezeichnet es entweder ganz allgemein die Weltgegend, welche in der Richtung gegen die Mittagssonne liegt, wie Pred. Sal. 11, 3. Hiob 37, 9., oder Landstriche, welche nach dieser Richtung hin von Palästina aus lagen, und zwar bezeichnet es dann entweder außerpalästinensische Länder, wie z. B. Matth. 12, 42. (Königin von Mittag, d. i. von Arabien), oder, und dieß ist im A. Testament der Fall, einen Landstrich in Palästina selbst, nämlich den mittäglichsten, denjenigen, der im Süden des Gebirgs Juda bis hinab zur Wüste Zin, dem heutigen Wady Murreh, lag (s. d. Art. Judäa). In diesem Sinn kommt das Wort vor 1 Mos. 12, 9; 13, 1; 24, 62. Noch kommen die Ausdrücke »Mittag Crethi« und »Mittag Kaleb« vor (1 Sam. 30, 14.). Ersteres ist der äußerste Süden des Philisterlandes, denn die Philister heißen auch Crethi, letzteres die Gegend um Hebron, welche Kaleb zum Erbtheil erhielt (Jos. 14.). Ein Mittagsland (Jos. 15, 19.) bedeutet ein quellenloses, dürres Land. L. B.

Mittel. Aus dem Mittel thun = aus dem Wege räumen, hinwegschaffen, Kol. 2, 14.; so von der Handschrift des gegen uns zeugenden Gesetzes, welche durch den stellvertretenden Tod Jesu gleichsam durchlöchert, zerrissen und abgethan wurde. Fr.

Mitten. 1) Ist in der Regel wörtlich zu fassen vom Mittelpunkt einer Sache, eines Ortes, Jes. 25, 11. 1 Mos. 2, 9. Dan. 9, 27. Joel 2, 27. Matth. 10, 16; 18, 20. Luk. 2, 46. Joh. 1, 26; 19, 18. So auch Jon. 2, 4. und Matth. 12, 40., sofern Jonas und Jesus im Herzen der Erde, im Abgrund des Todtenreiches waren, vgl. Eph. 4, 9.

2) »Du machest dein Werk lebendig mitten in den Jahren,« Hab. 3, 2., wörtl. mache es lebendig in der Mitte der Jahre, das Werk der Errettung des Volks und der Verherrlichung deines Namens. Also nicht erst am Ende der Zeiten, sondern mitten im Laufe der Zeiten. Aeltere christliche Ausleger nehmen ohne hinreichenden Grund an, Christus sey gerade in der Mitte der Jahre zwischen der Schöpfung und dem Ende der Welt erschienen und es müsse eben so viel Zeit nach seiner Geburt, wie vor derselben verfließen. Fr.

Mitternacht ist 1) eine Zeit, die Mitte der Nacht (2 Mos. 11, 4; 12, 29. Ps. 89, 13; 119,

Digitized by Google

62. Apg. 16, 25.). Da Mitternacht die Zeit ist, wo alle Leute schlafen, so wird das Wort auch bildlich gebraucht für eine Zeit, wo unverhofft schreckliche Dinge hereinbrechen (Hiob 34, 20. vgl. 2 Mos. 12, 29. Matth. 25, 6.).

2) Hat das Wort örtliche Bedeutung und bezeichnet entweder die Weltgegend, die wir die mitternächtliche nennen, ganz im Allgemeinen, wie 1 Mos. 13, 14; 28, 14., oder mit besonderer Beziehung auf das im Norden von Palästina gelegene Chaldäa, wie Jer. 1, 14; 13, 20; 47, 2., weßwegen auch Chaldäa geradezu das Mitternachtsland (Sach. 2, 6.) und der König von Babel »der von Mitternacht« (Joel 2, 20. Jes. 41, 25.) genannt wird. L. B.

Mittler. Eine Person, die sich zwischen zwei uneinige Partheien stellt, sie versöhnt und ausgleicht. So stand einst Moses in der Mitte zwischen Gott und seinem Volk. Dieses sprach das Bedürfniß der Vermittlung in den Worten aus: Laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. 2 Mos. 20, 19. Gal. 3, 19. Jener überbrachte als Bevollmächtigter die Bedingungen und Forderungen Gottes an das Volk und die Entschlüsse des Volks an Gott. 5 Mos. 5, 5. 27. 28. Jesus ist der Mittler eines wirksameren, gnadenreicheren Bundes, bei dem sein Wille den Seinen in's Herz geschrieben wird und ihre Sünden vergeben seyn sollen. Hebr. 8, 6. (vgl. Jer. 31, 31.); 9, 15; 12, 24. 1 Tim. 2, 5. Seine Tüchtigkeit zu diesem Mittleramt beruhte darauf, daß er göttliche und menschliche Natur in sich vereinigte (vgl. 2 Sam. 7, 19.), daß er also beide Theile, welche durch die Scheidewand der Sünde getrennt waren, wahrhaft vertreten und mit einander vermitteln konnte. Als Sohn Gottes konnte er für die ganze Menschheit einstehen, und der Heiligkeit Gottes Genüge leisten, als Mensch sollte er für uns leiden und sterben und das Vorbild eines vollkommen reinen und heiligen Lebens aufstellen. Er übernahm daher schon in dem ewigen Friedensrath Gottes die Bürgschaft für das ganze menschliche Geschlecht, Hebr. 7, 22. Eph. 1, 4., brachte das Lösegeld für die Sündenschulden der Menschheit zur festgesetzten Zeit dar, ließ den Menschen die Uebernahme der Bürgschaft und die Friedensvorschläge von Seiten Gottes bekannt machen, besiegelte den geschlossenen Friedensbund durch sein Sterben und Auferstehen, und hört in seinem verklärten Zustande nicht auf, die Sache des menschlichen Geschlechtes durch seine Fürsprache zu vertreten, Hebr. 7, 25. Die schwierige Stelle, Gal. 3, 20., über welche man mehr als 250 Erklärungen zählt, ist wohl am einfachsten so zu nehmen: Ein Mittler kann nie bloß der Einen Seite angehören, er muß in die Verhältnisse beider Theile eingehen. Moses mußte sich herablassen zu dem Kindesalter und den Schwachheiten des Volks; Gott aber ist Einer und unveränderlich. Fr.

Mitylene, auch Mytilene, Hauptstadt der jetzt nach ihr Metellino genannten ursprünglich von den Kariern, später von den Aeoliern besetzten Insel Lesbos, welche vor dem adramyttischen Meerbusen, dem nördlichsten auf der Westküste von Kleinasien gegenüber von dem am nördlichen Eingang desselben liegenden Assos lag. Die Stadt Mitylene lag auf der Ostseite der Insel dem Festland gegenüber, so daß der Apostel Paulus von Assos aus, Apg. 20, 14., an der Küste hinfahrend in ziemlich gerader südlicher Richtung hinkam. Sie hatte zwei Häfen und war ausgezeichnet durch Größe, Pracht und Reichthum, auch als Geburtsort der berühmten Dichter Alcäus und Sappho und des Philosophen Pittakus. Jetzt finden sich noch reichlich Trümmer bei der nunmehrigen Hauptstadt Kastro mit 10,000 Einwohnern. Z.

Mizpa oder Mizpe, d. i. die Warte, ein Ort, der ringsum sichtbar ist, 1) Stadt in der Ebene des Stamms Juda, nördlich von Eleutheropolis (Jos. 15, 38.), deren Lage nicht näher bekannt ist.

2) Stadt im Stamm Benjamin (Jos. 18, 26.), 2—3 Stunden nordwestlich von Jerusalem, auf einer Bergkuppe, welche alle andern umherliegenden an 500 Fuß überragt und sogar den Oelberg an Höhe übertrifft. Der Berg und das an seinem Fuß liegende kleine Dörfchen heißt heutzutag Neby Samwil, weil man irrigerweise annahm, auf der Spitze des Berges unter der dort stehenden kleinen Moschee sey das Grab des Propheten Samuel, während er doch nach 1 Sam. 25, 1. zu Rama begraben wurde, welches nicht mit Neby Samwil identisch seyn kann (1 Sam. 7, 16. 17.). Mizpa ist einer der Orte, wo Samuel jährlich richtete (1 Sam. 7, 15. 16.). Hier war es, wo er das in der zwanzigjährigen Bedrängniß durch die Philister bußfertig gewordene Israel versammelte, wo er für das Volk opferte und betete und wo er nach Besiegung der Philister den Denkstein Ebenezer aufrichtete (1 Sam. 7, 5 ff. 12; 4, 1; 5, 1.). Hier wurde auch Saul zum König gewählt (1 Sam. 10, 17 ff.). Assa befestigte die Stadt mit den Materialien des nahe gelegenen Rama Benjamin (1 Kön. 15, 22.). Gedalja, der Statthalter Nebukadnezars über Juda, hatte hier seine Residenz und wurde hier erschlagen (2 Kön. 25, 22—25. Jer. 40. u. 41.). 1 Makk. 3, 46. heißt die Stadt »Mispath gegen Jerusalem über,« was recht gut auf Neby Samwil paßt, da man von da aus Jerusalem sehen kann. Ueberhaupt ist die Aussicht hier umfassend; sie reicht über den Oelberg und den Frankenberg hinaus bis zum todten Meer und zu den Bergen Belka's jenseit des Jordans, gegen Westen über die Küstenebene bis zum mittelländischen Meer hinab.

Digitized by Google

3) Stadt im Ostjordanland, die auch Ramoth, d. h. die Höhen, oder auch Rama (2 Kön. 8, 29.), d. i. die Höhe, oder Ramoth in Gilead, oder Ramoth Mizpe, d. i. die Höhen der Warte hieß. Sie war der Wohnort des Richters Jephtha (Richt. 11, 34. vgl. 10, 17; 11, 11; 11, 29.). Der König Ahab wollte sie mit Hülfe Josaphat's von den Syrern zurückerobern, verlor aber in der Schlacht das Leben (1 Kön. 22.). Hier wurde Jehu durch einen Prophetenschüler des Elisa zum König gesalbt und von hier ging er aus, um das Haus Ahab's zu vernichten (2 Kön. 9, 1 ff.). Hier war der Sitz eines der Rentbeamten Salomo's (1 Kön. 4, 13.). Die Stadt ist ohne Zweifel das heutige Es Szalt, welches am südlichen Fuß des Dschebel Oscha liegt, der Hauptort der jetzigen Provinz Belka und der einzige stärker bewohnte Mittelpunkt des Landes, zugleich Durchgangsort für alle Verbindung zwischen dem Norden und Süden vom Jabok zum Arnon, erbaut an den Seiten eines kleinen, runden, steilen Berges, der sich in einem schmalen Felsenthal erhebt, auf dessen Gipfel ein Castell steht. Die steilen Seiten des Bergs sind terrassirt und mit Weinbergen, Oelbäumen, Obstbäumen bepflanzt. Die Trauben sind vortrefflich und werden wie ihre Rosinen sehr häufig nach Jerusalem ausgeführt. Auch Oliven, Feigen, Maulbeere gibt es im Ueberfluß. Das Klima ist sehr angenehm und gesund. Die Stadt war im Stamm Gad gelegen, Levitenstadt und Freistatt für Todtschläger (Jos. 13, 26; 21, 38. 1 Chron. 7, 80. 5 Mos. 4, 43. Jos. 20, 8.). Letzteres ist sie noch bis auf den heutigen Tag; denn die Flüchtlinge, welche Szalt als Asyl heimsuchen, werden mit Gefahr des eigenen Lebens von den Bewohnern geschützt.

4) Stadt im Moabiterland, wohin David seine Familie in Sicherheit brachte (1 Sam. 22, 3.), wie es scheint Residenz des Königs.

5) Ein Land, „unten am Berge Hermon," worin Baal Gad, d. i. Banias, lag, auch die „Breite (s. d. Art.) des Berges Libanon" oder die „Breite Mizpe" genannt (Jos. 11, 3. 17; 12, 7; 11, 8.), also die Ebene von Banias an den Jordanquellen, am Südfuß des Hermon. Die Gegend war wie der Thabor reich bewaldet und hatte viel Gevögel und Wild, eine Gegend für Vogelsteller und Jäger. Daher werden (Hos. 5, 1.) die Verführer, die das Volk zum Abfall verführen, mit den bekannten Vogelfängern zu Mizpa und Thabor verglichen. L. B.

Mizraim, der zweite Sohn Ham's, 1 Mos. 10, 6. 13., Stammvater der Egypter (s. Bd. I, 262, 265); vielleicht derselbe Name mit Menes, welchen die einheimische Sage nach einer langen Götterreihe den ersten menschlichen König und Erbauer von Memphis und Tanis (Zoan) nennt. W.

Mnason aus Cypern, ein Einwohner Jerusalems, ein bewährter Jünger, welcher Paulus in sein Haus aufnahm, obgleich er Heidenchristen bei sich hatte und deßwegen von andern Judenchristen argwöhnisch angesehen wurde, Apg. 21, 16. Er war vielleicht durch Paulus selbst, Apg. 13, 4., oder schon vorher, 11, 19., bekehrt worden. W.

Moab. Das Land Moab, bei Josephus Moabitis genannt, lag auf der Ostseite des todten Meeres und war im Westen von diesem, im Osten von der Wüste, im Süden vom Weidenbach (Wady el Ahsy), im Norden vom Bach Arnon (Wady Mudscheb) begrenzt; es ist ein Theil der heutigen Provinz Kerek. Südlich grenzte es an Edom, nördlich an den Stamm Ruben. Die Landschaft ist ein von Bergzügen durchzogenes Plateauland mit fruchtbaren Thälern und Ebenen. Die Thäler haben, wie im übrigen Ostjordanland, die Richtung von Ost nach West, so der Weidenbach, der Sared, der Arnon. Sie entspringen im Osten auf der Grenze gegen die Wüste, sind anfangs weit und flach, verwandeln sich aber gegen das todte Meer, in das sie münden, immer mehr in tief eingerissene, enge und ungangbare Felsschluchten. Das Land ist wohl bewässert, zum Getraide-, Wein- und Obstbau (Ruth 1, 1.), so wie zur Viehzucht (2 Kön. 3, 4.) geeignet. Als Hauptstädte werden Ar Moab, Rabbath Moab, Kir Moab, so wie Luhith genannt. (S. die Art.) Die Verfassung war monarchisch; dem König standen aber, wie bei andern Völkern, Stammfürsten zur Seite (4 Mos. 22, 8. 14; 23, 6.).

Das ganze Ostjordanland bis zum Sared war in der Vorzeit von den kanaanitischen Riesengeschlechtern der Rephaim, Samsummim oder Susim und Emim bewohnt. Die Emim wohnten zwischen Arnon und Sared (1 Mos. 14, 5.), die Samsummim zwischen Arnon und Jabok (5 Mos. 2, 20. 1 Mos. 14, 5.). Jene nun wurden von den Moabitern, diese von den Ammonitern verdrängt und vertilgt (5 Mos. 2, 10. 11. 20. 21.) und also das Land vom Sared bis zum Jabok von den Moabitern und Ammonitern in Besitz genommen. Uebrigens wurden auch diese wieder und zwar, wie es scheint, nicht lange vor der mosaischen Zeit, aus diesen Besitzungen durch einen der mächtigen Stämme der Kanaaniter, die Amoriter, welche sich zu Rächern der ihnen stammverwandten Riesengeschlechter aufwarfen, vertrieben (4 Mos. 21, 13. 26. Richt. 11, 12—27.). Die Ammoniter wurden von ihnen östlich auf die Ostseite des oberen Jabok (des Nahr Amman), die Moabiter südlich hinter den Arnon zurückgedrängt. Die Israeliten durften auf ihrem Zug das Land der stammverwandten Moabiter nicht berühren, sondern mußten auf der Ostgrenze, wahrscheinlich auf der Karawanenstraße, hinziehen

Digitized by Google

(5 Mos. 2, 9. Richt. 11, 15. 18. 2 Chron. 20, 10.). Erst nördlich vom Arnon verließen sie die Wüstenstraße und zogen sich westwärts in das cultivirte Land herein. Obwohl aber die Gegenden nördlich vom Arnon damals nicht mehr von Moabitern bewohnt waren, sondern zum Königreich des Amoriter Königs Sihon gehörten, so werden sie doch von Mose immer noch »Sedeh Moab« (Luther: Feld Moab) genannt, so wie auch die Tiefebene im Jordanthal, welche auf der Ostseite des Jordans vom Nordrand des todten Meers sich heraufzog, jene Ebene, in welcher Israel vor seinem Uebergang über den Jordan lange sich lagerte und die auch sonst Sittim hieß, damals, als früher zum Gebiet der Moabiter gehörig, immer noch nach ihren früheren Bewohnern »Arboth Moab« (Luther: Gefilde Moab, s. d. Art.), genannt wurde. (Die fruchtbaren Sedeh Moab, d. h. das »Feld« Moab auf der Plateauhöhe, waren von den wüstenartigen Arboth Moab, d. h. vom »Gefild« Moab in der Tiefebene durch das Gebirg Abarim oder Pisga, d. h. den gebirgsartigen Abfall des Hochlands in's Jordanthal, getrennt). Das »Gefild« Moab kommt z. B. vor 4 Mos. 22, 1; 26, 3. 63; 31, 12; 33, 45 ff. 5 Mos. 1, 1., das »Feld« Moab 4 Mos. 21, 20. Ruth. 1, 1. 6. 22; 2, 6; 4, 3. Auch scheint der Moabiter König Balak, nachdem die Israeliten das ehemals moabitische Gebiet im Norden des Arnon erobert hatten, Anspruch auf dasselbe gemacht und während die Israeliten im Norden mit der Bekriegung des Og zu Basan beschäftigt waren, es sogar besetzt zu haben. Weil er sich aber fürchtete, zur Geltendmachung seiner Ansprüche sich in einen offenen Krieg mit ihnen einzulassen, so rief er den Bileam herbei, um sie durch dessen magische Kunst besiegen zu lassen (4 Mos. 22 ff.). L. B.

Moabiter. Das Volk, 1 Mos. 19, 37. 31., stammt von Moab dem Sohn Lot's und seiner ältern Tochter, 1 Mos. 19, 37. Daher der Name »vom Vater.« Theils wegen dieses schändlichen Ursprungs, theils wegen ihrer meistens feindlichen Stellung gegen das Volk Gottes waren sie von der Gemeinschaft desselben ausgeschlossen, 5 Mos. 23, 2—7. Dagegen durfte Israel ihnen ihr Land nicht zu nehmen versuchen, 5 Mos. 2, 9—11., sondern mußte es umziehen. (Ein eigenmächtiges Unternehmen einiger Nachkommen Juda's gegen die Moabiter wird 1 Chron. 4, 22. berichtet, wo es im Hebr. heißt: sie herrschten über Moab). Ein Theil der Moabiter ging auf die Absicht Israels ein, in freundlichen Verkehr mit ihnen zu treten, 5 Mos. 2, 29. Doch konnte das Volk, das sich dem Dienst des gräulichen Götzen Kamos oder Baal-Peor, 4 Mos. 21, 29; 22, 41., und schändlicher Zauberei und Hurerei hingegeben hatte, 24, 1; 25, 1 f., sich nichts Gutes bewußt seyn. Schon bei der Kunde von dem Durchzug Israels durch's rothe Meer zitterten die Gewaltigen der Moabiter, 2 Mos. 15, 15., und noch mehr, als dieses mächtige Heer Gottes an ihre Grenzen kam und schon die ihnen überlegenen Amoriter niedergeschmettert hatte, 4 Mos. 22, 5., deßwegen sandte der Moabiterkönig Balak mit den Aeltesten der benachbarten Midianiter zu Bileam und forderte ihn auf, dem Volk Gottes zu fluchen. Der Fluch fiel auf die Moabiter selbst zurück, welchen Bileam ankündigte, daß der Stern Jakob's die Grenzen der Moabiter zerschmettern werde, 4 Mos. 24, 17. (hebr.). Vorerst zwar wurden die Moabiter, deren König am feindseligsten gegen Israel gesinnt war, und welche an der Verführung der israelitischen Jugend zur Abgötterei und Unzucht Antheil hatten, 25, 1., noch verschont; die Rache brach allein über die Midianiter los, K. 31. Da Israel bald nach der Eroberung Kanaan's von Gott abfiel, so wurden ungefähr 80 Jahr nach Israels Aufenthalt an den Grenzen Moab's die Moabiter selbst unter der Regierung Eglon's in Verbindung mit Ammonitern und Amalekitern als Zuchtruthe Gottes wider sein Volk gebraucht; sie nöthigten nicht nur Israel, ihnen Tribut zu bezahlen, sondern stellten auch ihre Götzenbilder innerhalb des gelobten Landes dem Herrn zum Trotz auf. Sie erlitten jedoch nach Ehud's kühner That eine um so empfindlichere Niederlage, als die Israeliten ihnen in den Rücken fielen und den Jordanübergang abschnitten, Richt. 3. Nach dieser Demüthigung scheinen die Moabiter längere Zeit in freundlichem Verhältniß zu Israel gestanden zu seyn; wenigstens suchte etwa 150 Jahre nachher eine israelitische Familie bei ihnen eine Zuflucht in der Theurung, trug den Samen des göttlichen Worts in ihr Land, und die Moabitin Ruth wurde dem erwählten Geschlecht einverleibt; aber auch moabitischer Götzendienst wieder in's Land gebracht, Richt. 10, 6. Saul schlug die Moabiter, 1 Sam. 14, 47., doch ohne sie ihrer Selbständigkeit zu berauben. Nicht lange nachher wurde David mit seiner Familie von ihrem König in einer moabit. Bergfestung freundlich aufgenommen. Zu der Zeit aber, da David nicht mehr als Flüchtling, sondern als König Israels ihnen gegenüber stand, brach die alte Feindschaft wieder los; die Moabiter schloßen sich dem großen Bund der zehn Völker, Ps. 83., an und wurden in einem blutigen Krieg, bei welchem $^2/_3$ der Bevölkerung ausgerottet wurden, gänzlich unterworfen, und dem israelitischen Staat einverleibt, ohne jedoch mit den eigentlichen Bürgern desselben gleiche Rechte zu haben, 2 Sam. 8, 2. 12. Ps. 60, 10; 108, 10. Ein Moabiter wird unter David's Helden genannt, 1 Chron. 12, 46. Durch Salomo,

Digitized by Google

welcher unter seinen zahlreichen Weibern auch moabitische hatte, wurde dem Kamos auf einer Höhe ganz nahe bei Jerusalem ein förmlicher Opferdienst eingerichtet, 1 Kön. 11, 1. 7. 33.

Bei der Trennung des Reichs kamen die Moabiter an Israel. Sie wuchsen im Verlauf eines Jahrhunderts wieder zu einem ansehnlichen Volk heran, welches durch die ausgezeichnete Fruchtbarkeit seines an Weinbergen, Jes. 16, 8 ff., Aeckern, Waiden, Obstbäumen und Wasserbächen reichen Landes zu großem Wohlstand gelangte, von dem reichen Ertrag seiner Heerden einen bedeutenden Tribut bezahlte, 2 Kön. 3, 5., unter einem eigenen König stand (vgl. Mesa), zahlreiche wohlbefestigte Städte hatte, und die Zerrüttung des israelitischen Reichs nach Ahab's Tod benützte, um sich für unabhängig zu erklären, 2 Kön. 1, 1; 3, 5 ff. Selbst der vereinigten Macht Israels, Juda's und Edom's konnten die Moabiter an der schwer zu ersteigenden Gebirgsgrenze des Landes gegen Mittag, V. 21., Widerstand zu leisten hoffen, um so mehr, da ihre Grenze durch wasserlose Thäler geschützt war. Aber durch den Anblick der Wasserströme, welche durch Gottes Wunderhülfe die trockenen Thäler erfüllten, getäuscht, stürzten sich die beutedurstigen Moabiter in vorzeitigem Triumph in's Verderben; sie trafen kampfgerüstete Feinde, wurden geschlagen, ihre befestigten Städte geschleift, ihre Wasserbrunnen, Aecker, Bäume zerstört, der König in die Festung Kirhareseth zurückgeworfen, 2 Kön. 3, 25 (hebr.) und belagert; auch der verzweifelte Versuch eines Ausfalls mißlang. Die blutige Greuelthat an dem edomit. Thronfolger (vgl. Mesa) betrachtet noch 100 Jahre nachher Amos, 2, 1. 3., als diejenige, wodurch das Maß der Sünden bei den Moabitern voll geworden sey.

Nicht lange nachher stürzten sich die Moabiter in Verbindung mit Ammonitern, Syrern, einem Theil der Edomiter und andern Völkerschaften, 2 Chron. 20, 1. (hebr.). 2. 10., auf das Land Juda, um für die erlittene Niederlage blutige Rache zu nehmen und wo möglich das Volk ganz auszurotten. Aber durch eine Verblendung, welche der Herr über sie kommen ließ, bildeten sich die Moabiter und Ammoniter ein, ihre edomitischen Bundesgenossen haben einen verrätherischen Hinterhalt gegen sie gemacht und richteten unter denselben ein furchtbares Blutbad an, in Folge dessen sie wieder unter einander selbst in Argwohn und Hader kamen und sich großentheils selbst gegenseitig aufrieben, so daß der Kriegszug, der fast eine Völkerwanderung war, 2 Chron. 20, 25., sich von selbst zerschlug. Doch erholte sich Moab allmählig auch von diesem schweren Unglück, und erhob sich um so leichter, je tiefer Israel sank. Unter dem kläglichen Regiment der Nachkommen Jehu's durften die Moabiter ungestraft in's Land Israel einfallen, 2 Kön. 13, 20. Als Thiglat Pileser die östlichen Stämme in die Gefangenschaft führte, breiteten sich die Moabiter über einen großen Theil ihres Gebiets aus und hatten eine Menge israelitscher Städte inne, Jes. 15. Noch größer aber als ihre Macht war ihr Hochmuth, Stolz und Zorn, Jes. 16, 6. Statt des unglücklichen Brudervolks sich freundlich anzunehmen, statt durch die Gerichte Gottes über Israel und durch seine Langmuth, die sie erfuhren, sich zur Buße leiten zu lassen, wozu der Herr sie mit herzlicher Barmherzigkeit auffordert, machten sie das Unglück Israels sich schadenfroh zu nutz, Jer. 48, 25 f., schwelgten von den Früchten des schönen Landes und fragten nichts nach dem Landesherrn, Jes. 16. Darum, wie der Herr durch Amos, K. 2., und Jesaias K. 15; 16, wiederholt geweissagt und namentlich 3 Jahre zuvor ganz bestimmt angekündigt hatte, Jes. 16, 14., so kam das Unglück über sie, als Salmanassar, ehe er Samaria vollends zerstörte, seinen Weg durch das moabitische Gebiet nahm und das ganze Ostjordanland eroberte und verheerte.

Da sich die Moabiter auch von diesen Unglücksfällen wieder erholt hatten und nur um so übermüthiger wurden, Zeph. 2, 8—11. Hesek. 25, 8—11., so schenkt ihnen der Herr auf's Neue den Zornbecher ein, Jer. 25, 21., er sendet ihnen das Joch der Dienstbarkeit, 27, 3., und Jeremias wiederholt K. 48. zum Theil mit denselben Worten wie Jesaias, die Drohungen, welche durch Nebukadnezar in Erfüllung gingen, obgleich dieser Eroberer im Anfang seiner Regierung die Moabiter als leichte Truppen gegen Jojakim gebrauchte, 2 Kön. 24, 2., und das moabitische Land noch für zersprengte Juden einen Zufluchtsort bot, Jer. 40, 11. Auch nach der babylonischen Gefangenschaft waren noch Reste der Moabiter vorhanden, welche die Juden anfeindeten (vgl. Sanaballat) und deren Weiber ihnen zur Verführung wurden, Esr. 9, 1. Neh. 13, 23. Um das Jahr 90 v. Chr. wurden die Moabiter von Alexander Jannäus besiegt und nun verschwindet ihr Name ganz in den der Araber.

Von dem blühenden Kulturzustand, in welchem das Land in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geburt sich befand, von den römischen Landstraßen, von welchen es durchschnitten und mit Meilensteinen abgemessen war, sind noch jetzt Spuren vorhanden; auch die Abtheilung der Felder ist noch sichtbar. Wo an einzelnen wenigen Stellen das Feld von herumziehenden Arabern bebaut wird, trägt der Halm des Getraides doppelt so viele und doppelt so schwere Körner, als anderswo. Im Ganzen aber ist Moab jetzt eine menschenleere Wüste. Durch Erdbeben und Feinde aller Art, besonders durch die fortwährenden Kriege

Digitized by Google

der Araber und Türken, sind die Städte, welche gedrängter an einander lagen, als in irgend einer Provinz Europa's, in lauter unförmliche Ruinenmassen verwandelt worden, welche indessen noch dieselben Namen tragen, unter welchen ihnen die Propheten ihre gänzliche Zerstörung angekündigt haben. »Ruinen von Städten« ist die Bezeichnung, welche der unglaubige Reisende Volney auf seiner Karte dem Moabitergebiet gibt. So hat »der Stern aus Jakob zerschmettert die Grenzen Moab,« 4 Mos. 24, 17. Der Herr Zebaoth hat Moab zerdroschen, wie Stroh zerdroschen wird und wie Koth, Jes. 25, 10., er hat die Unbeschnittenen heimgesucht, Jer. 9, 26.

Aber auch Moab steht noch eine bessere Zukunft bevor; die Barmherzigkeit Gottes, welche durch die fürchterlichen Drohungen, Jes. 16. Jer. 48., durchblickt, wird sich an ihm noch verherrlichen, Moab wird noch in Gnaden heimgesucht werden, Jer. 9, 26. In der letzten Zeit wird der Herr das Gefängniß Moab's wenden, Jer. 48, 47.; die bekehrten Uebrigen von Israel werden ihre rettenden Bruderhände nach Moab ausstrecken, Jes. 11, 14. (hebr.) und sie als Beute davon tragen, Zeph. 2, 3., und der Wuth des Antichristes wird Moab entrinnen, Dan. 11, 41. W.

Möglich. Das, was ohne innern Widerspruch gedacht werden kann und mit den von Gott geordneten Verhältnissen und seinem Wesen übereinstimmt. Matth. 19, 26; 24, 24. Gal. 4, 15. In der letzteren Stelle bezeichnet es das, was thunlich ist. Bei Gott ist Vieles möglich, was bei Menschen unmöglich ist. Luk. 18, 27; dem Glaubigen Vieles, was dem Unglaubigen unmöglich ist. Mark. 9, 23. Wenn Jesus betet: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, Matth. 26, 39. 42., so ist der Sinn: »Kennst du, Vater, nach deiner unendlichen Gottesweisheit zur Erlösung der Sünder noch einen andern Weg, als diesen sauern Angst- und Todesweg, dieses tiefe Seelenleiden in Gethsemane (vgl. Matth. 20, 22., wo der Kelch von der Leidenstaufe zu unterscheiden ist), Vater, ich bitte dich, so schlage ihn ein, so überhebe mich dieses Kelches.« — Ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden, Röm. 12, 18., heißt so viel: Ihr werdet zwar nicht immer verhindern können, daß Andere mit euch Streit anfangen, aber gebet ihr doch keine Veranlassung dazu, und wendet alle Mühe an, den gestörten Frieden wieder herzustellen. Fr.

Mörder, s. Mord. Tödten.

Mördergrube, s. Kaufhaus.

Mörser (medocha, machtosch = Geräthe zum Zerstoßen), ein Hausgeräthe (Bd. I, 579) das wie noch heutzutag bei den Arabern, in alten Zeiten und kleinern Haushaltungen anstatt der Mühle diente, bei den Israeliten in der Wüste (4 Mos. 11, 8.), um das Manna, sonst um die gerösteten Getraidekörner (zu Grütze, Sprichw. 27, 22. vgl. Bd. I. 541) zu zerstoßen. Zeph. 1, 11. sollte »Mörser« statt »Mühle« stehen, s. d. Art. Mühle. L.

Mohren. Mohrenland. 1) Name. Das deutsche Wort kommt von den Bewohnern des nordwestlichen Theils Afrika's, den Mauren, durch welche die Europäer im Mittelalter zunächst und zumeist mit den schwarzen Negervölkern des Innern bekannt wurden. In der Bibel steht immer Kusch (deutsch bisweilen Chus geschrieben); bei den griechischen und lateinischen Schriftstellern Aethiopien. Gewöhnlich führt diesen Namen das Land am Westufer des rothen Meers und auf beiden Seiten des Nil von Syene an, wie denn Hesek. 29, 10. genauer zu übersetzen ist: von Migdol (am Ausfluß des Nil auf der Nordgrenze) bis Syene und (= nämlich) bis an die Grenze Kusch's. Aber wie die Profanschriftsteller ein, ja mehrere asiatische und ein afrikanisches oder libysches Aethiopien unterscheiden, so weist auch das hebräische Kusch deutlich darauf hin. Das vom Paradiesfluß Gihon (s. d. Art.) umströmte Kusch, 1 Mos. 2, 13., kann, wenn wir irgend der deutlichen Hinweisung der vier Ströme folgen wollen, kein anderes als ein kaukasisches, das der Kossäer seyn. Wenn ferner, 10, 8., Nimrod, der erste Gewaltherrscher in der babylonischen Ebene Sinear, ein Sohn von Kusch heißt, dessen andere Kinder wie Scheba und Dedan aber in's südliche Arabien führen: so läßt sich dieß und Anderes am besten verstehen, wenn man Kusch als die Völkerfamilie annimmt, welche von dem gemeinsamen Ursitz des Menschengeschlechts aus den großen Zwillingsströmen Babyloniens, Indiens, ja selbst China's folgend in ihren heißen südlichen Niederungen Negernatur annahm und mit derselben über Hinter- und Vorder-Indien, die Inseln des großen Oceans, das südliche Arabien und Aethiopien sich ausbreitete, überall aber durch spätere japhetitische Einwanderer zur Knechtschaft herabgedrückt wurde. Der gleiche Name umfaßte dann beiderlei Stämme, woraus sich erklärt, wie einerseits z. B. in Babylonien und Arabien Kuschiten mit Semiten, Joktaniten zusammenfallen; andererseits doch meist die Negernatur Kuschs hervortritt. Es werden nicht nur Scheba und Dedan, die Söhne von Chus, 1 Mos. 10, 7., später, 1 Mos. 25, 3., auch als Söhne der Ketura aufgeführt, sondern schon 1 Mos. 10, 28. Scheba als Sohn Jaketans (hebr. Joktans). Dieß ist dasselbe Scheba, welches Luther zum Unterschied von dem äthiopischen Seba = Meroe gewöhnlich Saba, Jes. 60, 6. Hesek. 27, 22. Ps. 72, 10., 1 Kön. 10, 1. aber geradezu Reich Arabien übersetzt. Wenn daher 4 Mos. 12, 1. Mose's Frau eine Kuschitin genannt wird, so verstehen meh-

Digitized by Google

rere Ausleger darunter Zipora, welche als Midianitin zu den Arabern, d. h. Kuschiten, gehört habe. 2 Chron. 21, 16. ist von Arabern die Rede, die neben den Kuschiten, d. h. nach der Meinung dieser Ausleger Midianiten wohnen. Hab. 3, 7. wird Kusan, d. i. Kusch und Midian neben einander genannt.

Indessen wenn auch 1 Mos. 16, 7. 28. die ursprüngliche Abstammung und Mischung hamitischer und semitischer Stämme bezeichnen dürfte, sind sie doch fortan bestimmt geschieden und Kusch ist nur das afrikanische Aethiopien von Syene an, Hesek. 29, 10., auf der Westküste des arabischen Meerbusens. Daher Hab. 3, 7. Kuschan und Midian, d. i. die Völker auf beiden Seiten des rothen Meeres aufgeführt werden. Und 4 Mos. 12, 1. scheint Zipora gestorben und wirklich eine Aethioperin an ihre Stelle getreten zu seyn, indem Mose Gründe haben mochte, sich mit keiner israelitischen Familie zu verschwägern, sondern »durch seine Ehe schon die einstige Vereinigung Israels mit den fernsten Heiden vorzubilden.« Gerlach.

Gewöhnlich wird Kusch mit Egypten zusammengestellt, Jes. 20, 3. 4; 43, 3; 45, 14. Ps. 68, 32., auch mit andern afrikanischen Völkern, Put Jer. 46, 9., Lud und Lud Hesek. 30, 5. (s. die Art.), Suchim 2 Chron. 14, 9. Der Kuschite kann seine Haut nicht ändern, Jer. 13, 23. Seine Schwärze erscheint als Bild sittlicher Schwärze und Verworfenheit, wenn Ps. 7. David damit einen Benjaminiten, sey es nun Saul oder Simei bezeichnet. Auch Amos 9, 7. wird Kusch verächtlich gebraucht, indem Israel gesagt wird: seyd ihr mir nicht gleich wie Mohren? Wegen ihres abschreckenden Aeußern wurden und werden sie noch jetzt an den orientalischen Höfen als Verschnittene zu Haremswächtern gebraucht, wie der edle Retter Jeremias' Ebedmelech, Jer. 38, 7. (s. Kämmerer).

2) Dieses Land Aethiopien, von dem die Alten sehr unklare Vorstellungen hatten, zerfällt von Nord bis Süd in drei Theile, die sich vom 24. bis 10. Breitegrad, also fast ganz in die tropische Zone erstrecken; daher als besondere Merkwürdigkeit erwähnt wird, daß der Schatten bald nach Norden, bald nach Süden falle. Auch die durch viele ungewöhnliche Wörter dunkle Stelle Jes. 18, 1 ff. ist wohl am richtigsten zu erklären: Land, das Schatten hat nach beiden Seiten (kenaphaim, zwei Flügel, d. i. Seiten, übersetzt Luther: Segel)

a) Nubien ist eine 900—2000 Fuß hoch aufsteigende Wüstenplatte, welche der Nil in weiten Bogen mit vielen Wasserfällen durchbricht, zum zehntenmal bei Syene, dem heutigen Assuan. Mit Ausnahme weniger Oasen sind bloß die unmittelbarsten Ufer des Nil bepflanzt und bewohnt; alles andere fast unzugängliche Wüste, nur von Karawanen in eiligem Schritt durchzogen. Die zahlreichen Ruinen am Flusse sind von der Art Egyptens und zeugen von der fortwährenden Verbindung mit diesem Lande, dem es auch heutzutag unterworfen ist.

b) Ober-Nubien oder Sennaar und Kordofan erhebt sich bis zu 4000 Fuß und erstreckt sich vom 18—11. Grad nach Süden über ein fruchtbares und reich bewässertes Land. Unter 17 Grad fällt in den Nil sein östlicher Zufluß Astaboras, jetzt Atbar, im obern Lauf Tacazze genannt, und bildet mit ihm und namentlich seinem östlichen Arm, dem blauen Nil, eine fruchtbare, fast rings umflossene Ebene (daher stets Insel genannt), in welcher das berühmte Priesterkönigreich Meroe lag; jetzt ein Theil von Sennaar, bis dahin, wo 40 deutsche Meilen weiter oben bei Khartum der von Süden herkommende weiße Nil (Bahr el Abiad) mit dem östlichen Arm, dem blauen Nil (Bahr el Azrek) zusammenströmt. Auf dem linken Nilufer liegt das reiche Königreich Kordofan. Der blaue Nil kommt

c) aus dem 7—8000 Fuß hohen Alpenland Habesch, Abessynien, mit dem großen Tzana-See in der Mitte und dem schmalen tiefen Küstensaum, der Samhara am rothen Meer, das, von Frumentius zur Zeit Constantins bekehrt, im Mittelalter ein christliches Kaiserthum bildete, jetzt aber von den fürlichen Gallas gedrängt in die drei Reiche von Tigre, Amhara mit der Hauptstadt Gondar, und Schoa getheilt ist.

3) In der Geschichte tritt besonders Meroe (Seba, 1 Mos. 16, 7., s. d. Art.) hervor. Nach den ältesten griechischen Nachrichten lebten dort ursprünglich am Astaboras, wilde Jägervölker vom Negerstamm, die heutigen Schangallas, am Ufer des arabischen Meerbusens Ichthyophagen (Fischesser), in den Schluchten und Höhlen des Gebirgs Troglodyten, höhlenbewohnende Hirten, die Suchim, 2 Chron. 14, 9., endlich am Südost-Ende von Aethiopien, im goldreichen Lande Sasu die durch Reichthum, langes Leben und große Körpergestalt ausgezeichneten langlebenden Aethiopen, die langen Leute von Seba, Jes. 45, 14. Aber schon in den ältesten Zeiten kamen aus Indien oder vom Norduser des persischen Meerbusens her kuschitische Priester und Negerstämme von dunkler Farbe, aber edler Gesichtsbildung und nicht zur Negerrace gehörig, welche hier den äthiopischen Priesterstaat Meroe stifteten. Noch jetzt sieht man in der großen fruchtbaren Ebene Schandy prächtige Ruinen von Städten und Tempeln, die schönsten beim Dorf Kalabsche und Ipsambul, theils in Felsen gehauen, theils freistehend, mit kunstvollen Sculpturen und frisch glänzenden Malereien bedeckt, welche durch ihre Verwandtschaft einerseits mit den indischen, andererseits mit den egyptischen Formen zu der Annahme geführt haben, es sey die indische Kultur über Meroe nach Egypten gewandert. Nach Andern wäre Alles egyptischen Ursprungs aus der

Digitized by Google

Zeit, wo die Egypter vom 21—17. Jahrhundert v. Chr. 805 Jahre lang durch die Hykſos nach Aethiopien zurückgedrängt waren, ſ. Bd. I, 265. Jedenfalls fand zwiſchen beiden Reichen ein ſteter Wechſelverkehr ſtatt. Zur Zeit Gideons 1500 v. Chr. hat nach Herodot König Seſoſtris Aethiopien erobert. Der König Siſak, der den Rehabeam demüthigte, hatte Aethiopier in ſeinem Heer, 2 Chron. 12, 3., um 970 v. Chr. Zwanzig Jahre darauf zog gegen Aſſa der Kuſchite Serah mit einer Million Streiter, 2 Chron. 14, 9., wahrſcheinlich der Oſorkon der egyptiſchen Denkmäler. 200 Jahre ſpäter half es dem Hiskia zur Befreiung von Sanherib, daß gegen dieſen der Aethiopier Thirhaka, Jeſ. 37, 9. 2 Kön. 19, 9., heranzog. Aber die nach der Eroberung Asdods durch Sargons Feldherrn Thartan von Jeſajas 20, 1 ff. geweiſſagte Demüthigung der egyptiſch-äthioſchen Macht, die im oberegyptiſchen Thebä (No) ihren Hauptſitz hatte, ſcheint dem Propheten Nahum in friſcher Erinnerung zu ſeyn, indem er 3, 19. daſſelbe Ende der Siegerin Ninive weiſſagte. Auch Jeſ. 18, 1. wird darauf gedeutet, obwohl die Erklärer nicht darüber einig ſind, ob dort Egypten oder Aethiopien gemeint iſt, und ob alle die Ausdrücke, welche ein Zertheilen, dem Erdboden gleichmachen u. dgl. bezeichnen, aktiv oder paſſiv zu nehmen ſind, d. h. ob damit ein eroberndes oder ein der Weiſſagung gemäß zu eroberndes Land gemeint iſt. Jedenfalls iſt von dem aus Aethiopien herſtrömenden Nil die Rede, welcher wegen ſeiner gewaltigen Waſſermaſſe, V. 2., ein Meer genannt wird, und bei deſſen vielen Katarakten leichte, tragbare Schiffe von Papyrusgeflecht nutzbar waren. Auch Jeſ. 43, 3. mag auf jene Zeit der Demüthigung beider Reiche gehen. Thirhaka war der Letzte einer äthiopiſchen Dynaſtie. Als nach deren Vertreibung Pſammetich die Alleinherrſchaft Egyptens bekam, wanderte ein großer Theil der Kriegerkaſte, mit dem neuen Regiment unzufrieden, nach Aethiopien aus. Der Perſer Kambyſes machte von Egypten aus einen vergeblichen Feldzug dahin. Auch der letzte Feind des Reichs Gottes, der durch Antiochus Epiphanes vorgebildet iſt, Dan. 11, 43., wird mit den nördlichſten Völkern die ſüdlichen Mohren und Lybier aufbieten, Heſek. 38, 5; 30, 9. Aber auch aus Mohrenland wird der Herr die Glieder ſeines zerſtreuten Volkes holen, Jeſ. 11, 11., ja es ſelbſt wird noch ſeine Hände ausſtrecken zu Gott, Pſ. 68, 32; 87, 4.

Dieſe Weiſſagung harrt noch der Erfüllung. Denn zwar iſt zu Chriſti Zeit, wo Jahrhunderte lang in dem nur noch aus einigen Häuſern beſtehenden Meroe Königinnen mit dem Namen Kandace regierten, einer ihrer Kämmerer bekehrt worden, auf den jetzt noch die Abeſſynier ihr Chriſtenthum wie auf die Königin von Saba ihre Bekanntſchaft mit dem wahren Gott zurückführen. Aber in Wirklichkeit wurde das Volk erſt durch Frumentius im 4. Jahrhundert bekehrt, erhielt auch damals die noch im Gebrauch ſtehende, der griechiſchen nachgebildete äthiopiſche Bibelüberſetzung in einer der arabiſchen ähnlichen Sprache; dennoch iſt es, abgetrennt von dem Leben der allgemeinen chriſtlichen Kirche tief in Unſittlichkeit und Aberglauben, leere theologiſche Speculationen (die drei Geburten Chriſti haben ſchon blutige Kriege veranlaßt) und ein gemiſchtes jüdiſch-chriſtliches Formelweſen (Feier von Sabbath und Sonntag, Bundeslade, 200 Feier- und Feſttage, Marienkultus u. dgl.) verſunken und die evangeliſchen Miſſionäre Gobat, Iſenberg und Krapff haben ohne Frucht unter ihm gearbeitet. Einige Hoffnung gewährt der jetzige Abuna (Oberprieſter), Zögling der engliſchen Miſſionsſchule in Kairo und der ihm befreundete König Theodoros. Z.

Moloch, ſ. Eidechſe.

Moloch, Molech (= König, daher auch in den LXX gewöhnlich durch König oder Herrſcher überſetzt), der nächſt dem Baal am häufigſten genannte männliche Götze des phöniziſch-ſyriſchen Heidenthums, vor deſſen Dienſt daher die Iſraeliten namentlich ſehr nachdrücklich und oft gewarnt werden, 3 Moſ. 18, 21; 20, 4. u. ö. — Warnungen, welche vermuthen laſſen, daß von ihnen ſchon in Goſen der Molochsdienſt neben egyptiſchem Götzendienſt getrieben worden ſey (vgl. Amos 5, 26. Jeſ. 24, 14. Heſek. 20, 26. 7., ſ. Bd. I, 14. 200), vielleicht gar mit Berufung auf Abrahams Aufopferung Iſaaks. Es wurden dem Moloch nämlich Menſchen, namentlich Kinder (meiſt die vornehmſten und ſchönſten Knaben, in ſpäterer Zeit von armen Eltern gekaufte) geopfert, 3 Moſ. 18, 21; 20, 2 ff. Heſek. 16, 20 f.; 20, 26. Jer. 7, 31., wie aus dieſen Stellen zum Theil erhellt, zuerſt geſchlachtet, dann verbrannt*), theils alljährlich an beſtimmten Tagen als Reinigungsopfer zur Sühnung der Sünden des vergangenen Jahrs, theils bei großen Unglücksfällen (2 Kön. 3, 27.) oder bevorſtehenden Unternehmungen. Baumgarten: „Das Menſchenopfer iſt wohl ein Schrei der großen Noth, welche die Menſchheit gefangen hält (ein Bewußtſeyn, daß das Leben des Menſchen

*) Dem karthagiſchen Saturn, der mit dem paläſtinenſiſchen Moloch für gleichbedeutend gehalten wird, ſollen in Zeiten großer Gefahren lebendige Kinder ſo geopfert worden ſeyn, daß man ſie in die ausgereckten Arme des hohlen, ehernen, mit einem Ochſenkopf verſehenen Bildes legte, in dem, wie in einem Ofen, ein Feuer brannte, oder rollte das Opfer von den gegen die Erde geneigten Armen herab in eine Grube vor demſelben, in welcher ein Feuer angezündet war. Aehnliches berichten die Rabbinen. Die Prieſter haben, um das Geſchrei der Kinder zu übertäuben, Pauken dazu geſchlagen.

Digitized by Google

ein durch die Sünde verwirktes ist), aber ein Schrei des Entsetzens und der Verzweiflung. Darum gilt dem A. Testament das Menschenopfer als der abscheulichste Greuel, denn hier ist der Bund zum Heile, dort aber ist die baare Verzweiflung. In dem Opfer Isaaks ist der ganze Ernst der Sünde offenbar, aber daneben ebensosehr die gnädige Verschonung Gottes, welche Isaak aus dem Rachen des Todes errettet, um ihm mit Verheißung des Lebens zu krönen. Auch die That Abrahams ist unendlich verschieden von dem Opfer eines Kanaaniters, der sein Kind in die glühenden Arme Molochs legt. Dieser muß sich in den Tod seines Kindes versenken und kann sich aus diesem Abgrund nicht erheben; Abraham aber hat und hält die Verheißung Jehovahs, welcher über alle Gewalt des Todes Macht hat. Dieser innern Verschiedenheit entspricht die äußere. Das Menschenopfer der Heiden geschah unter dem wildesten Tumult, Abrahams Opfer in der geheimsten Verborgenheit u. s. w.« In dem Ausdruck: »durch's Feuer gehen lassen« liegt ohne Zweifel der Gedanke der Reinigung (4 Mos. 31, 23.), der ursprünglich den Feueropfern des Molochsdiensts zu Grund lag, indem man sich vorstellte, daß die Kinder, gereinigt durch's Feuer von den irdischen Schlacken, zur Vereinigung mit der Gottheit gelangen. Mochte auch dieser ursprüngliche Gedanke später in den Hintergrund getreten seyn, jedenfalls galt ein solches Menschenopfer (besonders des erstgebornen Sohns, Mich. 6, 7. Hesek. 20, 26. 2 Kön. 16, 3.) als die stärkste Sühne, die man vorzugsweise dem Moloch, als dem Unheil bringenden Gott darzubringen hatte. Den häufigen Warnungen und dem Unnatürlichen dieses grausamen Götzendiensts zum Trotz fand derselbe auch später noch (durch syrischen oder assyrischen Einfluß) Eingang sowohl im Zehnstämmereich, 2 Kön. 17, 17. Hesek. 23, 27. Hos. 13, 2., als in Juda, nach dem unheilvollen Vorgang Salomo's, 1 Kön. 11, 7., namentlich seit Ahas, 2 Kön. 16, 3; 23, 10. Jer. 7, 31; 32, 35. Die Stätte bei Jerusalem im Thal Hinnom, wo die Juden ihre Kinder dem Moloch im Feuer opferten, hieß Thopheth, ein beschatteter und durch den Abfluß der Siloahquelle bewässerter Ort, Jer. 19, 6 ff. 2 Chr. 33, 6. Josias verunreinigte denselben, 2 Kön. 23, 10., wahrscheinlich durch Menschengebeine; doch scheint (Hesek. 20, 31.) der Molochsdienst unter seinen Nachfolgern wieder auf's Neue eingerissen zu seyn. Nach Apg. 7, 42., vgl. Am. 5, 26., war sein Bild in einem tragbaren Götzenzelt aufgestellt.

Der Moloch entspricht, als der Unglücksgott, dem unheilbringenden Planetengott Saturn (von den Arabern Chaivan, das große Mißgeschick genannt, wahrscheinlich = Chiun, Am. 5, 26., s. d. Art.), nach Andern dem feuerfarbenen Mars (= Merodach, s. d. Art.) des babylonischen Gestirndiensts. Er war der Gott des fressenden Feuers, in anderm Sinn freilich, als der Herr sich ein verzehrend Feuer nennt (5 Mos. 4, 24; 9, 3., Bd. I, 380 f.). Wie verkehrt ist es daher, aus den Feuersinnbildern des alttestamentlichen Gottesdiensts schließen zu wollen, der Jehovahdienst sey nur ein verfeinerter Molochsdienst gewesen! Noch Andere halten ihn, wofür auch Jer. 19, 2—7; 32, 35. zu sprechen scheint, für den Sonnengott Baal, sey's nun, sofern von der Sonne eine Alles versengende Gluth ausgeht (Baal Chamman), oder sofern sie ein Theiler der Zeit ist (1 Mos. 1, 14.), wie denn auch der griechisch-römische Kronos = Saturn der seine Kinder verschlingende Zeitgott ist. In verschiedenen Zeiten und Ländern tritt die dieser Naturgottheit zu Grund liegende Vergötterung der verzehrenden Naturkraft des Feuers in verschiedenen Gestalten und Beziehungen auf, ursprünglich vielleicht rein elementarisch (Feueranbeter Mittelasiens), später gebunden an Planeten (z. B. Saturn oder Mars in ihrer Conjunction mit der Sonne) oder vorzugsweise an die Sonne (bei den Kanaanitern, Phöniziern, Ammonitern) — daher das Schwankende in der Vergleichung mit Gottheiten des griechisch-römischen Heidenthums, auch nationale Verschiedenheiten in Verehrung und Benennung dieser Gottheit. So ist der ammonitische Hauptgötze Milcom, Malcom, 1 Kön. 11, 5. 33. 2 Kön. 23, 13. Jer. 49, 1. 3. Zeph. 1, 5., dasselbe was Moloch, in eigenthümlich ammonitischer Namensform; vielleicht hatte auch seine Verehrung bei den Ammonitern ihr Eigenthümliches. Von Kinderopfern wird wenigstens Nichts erwähnt. Der ammonitische Milcom hatte auf dem Oelberg sein Heiligthum, Moloch aber im Thal Hinnom. Ueber sein Verhältniß zum moabitischen Kamos s. Bd. II, 10. L.

Monat, Mond hebr. chódaesch = Neumond, jarêach = Mond, 1 Kön. 6, 38; 8, 2., beide Namen auf Mondsmonate deutend).

I. Die Mondsmonate des israelitischen Jahrs (Bd. I, 656) beginnen mit dem Wiedersichtbarseyn des Mondes. War dieses durch hinlängliche Zeugnisse bestätigt, am 30. Tag, so wurde dieser alsbald vom hohen Rath als der erste Tag des neuen Monats verkündigt; wo nicht, so gehörte der 30. Tag noch zum vorhergehenden Monat und der folgende Tag war ohne weitere Anzeige Neumondstag. Nur sollten im Jahr nicht weniger als vier, nicht mehr als acht volle, 30tägige Monate seyn. Astronomisch genau hat der Mondsmonat 29 Tage, 12 Stunden, 44′ 3″. Daß zur Zeit der Sündfluth schon nach 30tägigen Monaten gerechnet wird (vgl. 1 Mos. 8, 3 f. mit 7, 11.), daraus läßt sich weder auf Sonnen-, noch auf Mondsmonate mit Sicherheit schließen; 30 ist runde Zahl für Beides. Ueber die Ausgleichung des Sonnen- mit dem Mondsjahr durch einen Schaltmonat s. die Art.

Digitized by Google

Abib, Jahr, Bd. I, 18. 656. Regelmäßig hatte das Jahr vor dem Sabbathjahr einen Schaltmonat, das Sabbathjahr aber nie. Drei Schaltjahre nach einander konnten nie vorkommen, wohl aber, wenn die Nothwendigkeit es erforderte, zwei nach einander.

II. Namen der Monate. a) Aus der Zeit vor der babyloniſchen Gefangenſchaft ſind uns nur die Namen einzelner Monate überliefert, der erſte Abib oder Aehrenmonat, 2 Moſ. 13, 4. 23, 15. 5 Moſ. 16, 1., der Paſſahmonat (ſ. Bd. I, 18); der zweite Siv, Blüthen- oder Glanzmonat, 1 Kön. 6, 1. 37; der ſiebente Ethanim, Monat der unverſiegbaren Flüſſe (in welchem nur dieſe noch Waſſer hatten, am Ende Sommers); der achte Bul oder Regenmonat, 1 Kön. 6, 38. Sonſt werden die Namen in dieſer Zeit (doch auch noch nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, Hagg. 1, 1; 2, 1 ff. Sach. 1, 1; 8, 19. Neh. 8, 1. Dan. 10, 4. 1 Makk. 9, 3. 54; 10, 21; 13, 51.) durch die Zahl unterſchieden, z. B. der erſte, zweite, 1 Moſ. 7, 11., vierte, fünfte, Sach. 8, 19., ſiebente, 1 Moſ. 8, 4., eilfte, 5 Moſ. 1, 3., zwölfte, 2 Kön. 25, 27. Jer. 52, 31. Heſek. 29, 1. u. ſ. w. b) Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft waren die (von Einigen aus dem Chaldäiſchen oder Syriſchen, von Andern aus dem Altperſiſchen erklärten) Namen der 12 Monate folgende: 1) Niſan, Neh. 2, 1. Eſth. 3, 7., der Paſſahfeſtmonat, größtentheils unſerm April entſprechend (1855 vom 26. März bis 18. Apr.; 1856 als in einem Schaltjahr vom 6. April bis 5. Mai). 2) Ijar mit dem Schülerfeſt (= Lichtmonat? 1856 vom 6. Mai bis 3. Juni). 3) Sivan (Siban), Eſth. 8, 9. Bar. 1, 8., Monat des Pfingſtfeſtes, der vollendeten Waizenernte (vom chald. seva, ſich freuen, = Wonnemonat; 1856 vom 4. Juni bis 3. Juli). 4) Thammus, Sach. 8, 19., am 17. Faſten zum Andenken der Eroberung des Tempels (1856 vom 4. Juli bis 1. Aug.). 5) Ab, am 9. Faſten zum Andenken der Verbrennung des Tempels, Sach. 7, 5; 8, 19. (1856 vom 2. Aug. bis 31. Aug.). 6) Elul. Neh. 6, 15. 1 Makk. 14, 27. (1856 vom 1—29. Sept.). 7) Tiſchri, der erſte Monat des bürgerlichen Jahrs, der eigentliche Feſtmonat, in welchem am 10. das Verſöhnungsfeſt und vom 15—23. das Laubhüttenfeſt mit dem Feſt der Geſetzesfreude fiel; in ſpäterer Zeit am erſten das bürgerliche Neujahrsfeſt (früher Trompetentag oder Sabbath des Blaſens, Bd. I, 169, 378); am dritten das Faſten zum Andenken an die Ermordung Gedalja's, Sach. 7, 5; 8, 19. (1856 vom 30. Sept. bis 29. Okt.). 8) Marcheſchvan (1856 vom 30. Okt. bis 27. Nov.). 9) Chisleu (Kasleu), Neh. 1, 1. Sach. 7, 1. 1 Makk. 1, 57.; am 25. Feſt der Tempelweihe (Bd. I, 378. 1856 vom 28. Nov. bis 27. Dec.). 10) Tebeth, Eſth. 2, 16.; am 10. Faſttag zum Andenken der Belagerung Jeruſalems, Sach. 8, 19. (1856 vom 28. Dec. bis 25. Jan. 1857). 11) Schebat (oder Sabat, Sach. 1, 7. 1 Makk. 16, 14. (1857 vom 26. Jan. bis 24. Febr.). 12) Adar, Eſth. 3, 7; 8, 12. 2 Makk. 15, 37., der Monat des Mardochai- oder Purimfeſtes (1857 vom 25. Febr. bis 25. März.) Der 2 Makk. 11, 21. erwähnte Monat Dioskoros iſt vielleicht der dem Marcheſchvan entſprechende macedoniſche Monat Dios; der April, 2 Makk. 11, 30. 33; 12, 1., iſt der dem Niſan entſprechende ſyriſch-macedoniſche Monat Xanthikos.

III. Monat ſ. v. a. Neumond (ſ. d. Art.), Gal. 4, 10. Jeſ. 66, 23. Sinn letzterer Stelle: Im Reich Gottes wird ein beſtändiger, ununterbrochener Gottesdienſt gefeiert werden.

IV. Die Monate, Monden = Lebenszeit, Hiob 7, 3; 14, 5; 21, 21; 29, 2. L.

Mond (von einer dem ganzen indogermaniſchen Sprachſtamm gemeinſamen Wurzel me, welche meſſen bedeutet, ſich im griech. mene = Mond, latein. mensis = Monat, ſanscritiſchen mâsa = Mond und Monat wiederfindet und den Mond als Meſſer der Zeit bezeichnet; das hebr. jaréach kein von Gott ſelbſt geſchöpfter Name, wie Tag, Nacht, 1 Moſ. 1, 5., daher auch nicht den Grundcharakter ſeines Weſens, ſondern nur eine zufällige Seite ſeiner Erſcheinung bezeichnend, die gelbliche Farbe oder den weißlichen Glanz; Letzteres deutet namentlich die dichteriſche Benennung des Mondes, lobhanâ, Jeſ. 24, 23; 30, 26. Hohel. 6, 10., an).

1. Mondslauf u. Mondswechſel, (1 Moſ. 1, 16. Jeſ. 60, 20. Sir. 27, 12; 50, 6.), mußte in der früheſten Zeit ſchon die Aufmerkſamkeit der Menſchen erregen und als bequemer Zeitmeſſer von ihnen erkannt werden. Obgleich alſo der Mond das kleine Licht heißt, das die Nacht regiert (1 Moſ. 1, 16 ff. vgl. 1 Kor. 15, 41.), ſo iſt er doch vorzugsweiſe dasjenige Licht an der Veſte des Himmels geworden, das Bezeichnungen, feſte Marken der Zeiten gegeben (1 Moſ. 1, 14.) und die Satzungen des Himmels beſtimmt hat (Hiob 38, 33.), insbeſondere die Jahreseintheilung in Monate, nach dem Umlauf des Monds um die Erde, in Wochen, nach dem 4fachen Mondwechſel, auch Tage, ſofern der hebräiſche Tag am Abend beginnt, wenn die Mondsſichel ſichtbar wird, vgl. Pſ. 104, 19. Sir. 43, 6. 8. So wenigſtens bei den Hebräern und Chaldäern (ſ. Bd. I, 656). Der ganze iſraelitiſche Feſtkalender richtet ſich nach dem Mondslauf, die beiden Hauptfeſte, Paſſah und Laubhüttenfeſt, beginnen mit dem Vollmondstage (Bd. I, 371), wie Philo ſagt: es gehöre zur Herrlichkeit dieſer Feſte, daß bei Tag und Nacht die Welt voll ſchönen Lichtes ſey. Auch die Neumonde (ſ. d. Art.) wurden als fröhliche Familienfeſte und durch beſondere Opfer

Digitized by Google

ausgezeichnet. 1 Sam. 20, 5. 24. 27. Jud. 8, 6. Bei einigen heidnischen, z. B. buddhistischen Völkern finden wir eine Feier der 4 Mondszeiten. Während aber der Mond dem Volk nur gleichsam eine von Gott zum Dienst der Menschen und zur Verherrlichung Gottes an den Himmel gesetzte Uhr und Lampe war (Ps. 8, 4; 104, 19; 136, 9; 148, 3. Jer. 31, 35.), vergötterten die Heiden das Geschöpf und widmeten der von Gott zu ihrem Dienste erschaffenen Kreatur einen abgöttischen Dienst, 5 Mos. 4, 19; 17, 3. 2 Kön. 23, 5. Jer. 8, 2. Der Mond wurde bei Phöniziern und Syrern (s. d. Art. Astharoth), Babyloniern (s. die Art. Melecheth, Meni), Egyptern und Arabern als eine weibliche Gottheit verehrt, und jenen Warnungen, 5 Mos. 4, 19; 17, 3 ff., zum Trotz ließen sich die Israeliten in verschiedenen Zeiten zu verschiedenen Formen dieses Mondsdienstes verführen, namentlich zum Dienst der phönizischen Astharoth, Richt. 2, 13. u. ö., und der babylonischen Melecheth des Himmels, welch letzterer sie (Jer. 2, 24.) die Neumondstage heiligten. Auf abgöttischen Mondsdienst bezieht sich auch Hiob 31, 26. (s. d. Art. Kuß.)

II. Zur göttlichen Verehrung des Mondes mögen namentlich auch gewisse (wirkliche oder aus Unkunde und Aberglaube angenommene) Einflüsse des Monds auf die irdische Kreatur Veranlassung gegeben haben, theils wohlthätige, theils nachtheilige. Namentlich wurde geglaubt, das Schlafen im Monde erzeuge allerlei Muskelverkrümmungen im Gesicht, Hals, mache staarblind u. s. w. Ps. 121, 6. bezieht sich wohl nur auf die empfindliche und beim Schlafen unter freiem Himmel der Gesundheit schädliche Kälte in mondhellen Nächten des morgenländischen Klima's, 1 Mos. 31, 40. Der Name der Mondsüchtigen deutet ebenfalls die Voraussetzung eines schädlichen Einflusses auf das menschliche Nervenleben an (s. Bd. II, 94). Aber auch ein wohlthätiger Einfluß, namentlich auf die Vegetation, wird dem Mond zugeschrieben. Hos. 5, 7. ist nicht hieher zu ziehen; man vermuthet, die Stelle beziehe sich darauf, daß an den Neumonden, an welchen Familienopfer an den Stammsitzen der Geschlechter gefeiert wurden, auch über Ehesachen Gericht gehalten wurde, vgl. Jer. 2, 24. Ueberhaupt glaubte man im heidnischen Alterthum, namentlich in Chaldäa, die Schicksale der Menschen wie vom Lauf der Gestirne (s. d. Art. Sterne), so insbesondere des Mondes abhängig, Jes. 47, 13. Die Griechen haben aus diesem magischen, bald wohlthätigen, bald schädlichen Einwirken des Mondes eine eigene Gottheit gemacht, die Zaubergöttin Hekate. Wie in den entgegengesetzten ihm zugeschriebenen Wirkungen, so drückt sich die Doppelnatur des Mondes auch aus in der bald männlichen, bald weiblichen Gestalt, die ihm zugeschrieben wird (z. B. bei den Egyptern, s. d. Art. Mannsgeräthe), wie denn auch verschiedene Sprachen ihm ein verschiedenes grammatisches Geschlecht beilegen.

III. Ueber das Stillestehen der Sonne und des Mondes, Jos. 10, 12 f., s. d. Art. Sonne.

IV. Verfinsterung der Sonne und des Mondes ist eine den großen Gerichtstag des Herrn begleitende Naturerscheinung, Jes. 13, 10; 24, 23. Hesek. 32, 7 f. Joel 2, 10; 3, 4. (blutroth durch Bedeckung mit Dünsten), 20. Hab. 3, 11. Matth. 24, 29. Apg. 2, 20. Off. 6, 12; 8, 12. Wie Sonn und Mond erst am 4ten Schöpfungstag erschaffen wurden, und ihnen die Erschaffung des Lichts vorausging, so wird auch dereinst am neuen Himmel für die neue Erde und das neue Jerusalem Sonn und Mond nicht mehr seyn, sondern der Herr wird anstatt des Scheins der Sonne und anstatt des Glanzes des Mondes das ewige Licht seyn, Jes. 60, 19 f. vgl. Off. 21, 23; 22, 5. Im 1000jährigen Reich aber wird des Mondes Schein seyn wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein wird 7mal heller seyn, denn jetzt, Jes. 30, 26.

V. Der Mond steht 1) wegen seines sich immer gleichbleibenden Lichts als Bild der Dauer, Ps. 72, 5. 7; 89, 38. 2) Der Vollmond insbesondere als Bild wundervoller Schönheit, Hohesl. 6, 9. Sir. 50, 6. 3) Pred. 12, 2. steht Mond neben der Sonne und den Sternen in der bildlichen Beschreibung des Alters (Bd. I, 54). Einige verstehen das Finsterwerden vom Abnehmen der erkennenden Seelenkräfte des Menschen, Andere überhaupt vom Aufhören des Glückes, Wohlseyns der Jugend, in welcher Alles heiter und helle scheint. 4) Die Vergleichung der Mutter mit dem Mond neben dem Vater als der Sonne im Traumbild Joseph's erklärt sich einfach 1 Mos. 37. L.

Mondsüchtig, s. Krankheit, Bd. II, S. 94.

Moph, s. Noph.

Mord, s. Todtschlag. Es ist als ein Mord (wörtl. Zermalmung) in meinen Beinen, daß mich meine Feinde schmähen, Ps. 42, 11., d. h. es thut mir im Innersten so weh, wie ein tödtlicher Stich, vgl. Jer. 20, 9. Z.

More (1 Mos. 12, 6. 5 Mos. 11, 30.) ist der Hain bei der Stadt Sichem, wo Abraham sein erstes Lager auf dem Boden des ihm verheißenen Landes aufschlug (1 Mos. 12, 6.) und wo auch Jakob wohnte (1 Mos. 33, 18. 19.). Vielleicht hatte er, wie der Hain Mamre bei Hebron, seinen Namen von dem kanaanitischen Besitzer. In der Nähe vom heutigen Nablus, d. i. Sichem, ist eine Ebene, welche den Namen Mukhna, d. h. Lager, ohne Zweifel deßwegen führt, weil in ihr die Lagerstätte der Patriarchen im Hain More war. Diese große und fruchtbare Ebene zieht sich in welligen Linien und sanften, lieblich grünenden

Digitized by Google

Anschwellungen ein paar Stunden lang malerisch zwischen hohen Bergzügen vom Dorf Yitma nördlich bis Nablus hinab. Durch sie führt die Straße von Jerusalem her. Die Abhänge an ihrem Südende sind durch Gesträuch von Cistusrosen verschönt, die tieferen, ½ bis ¾ Stunden breiten Thalgründe mit den herrlichsten Saatfeldern, Hirsefeldern und Waizenfluren geschmückt. Sie mündet in das engere Thal, das zwischen dem Garizim und Ebal liegt. Hier, an ihrem nördlichen Ende, östlich von Sichem, wo man auch den Jakobsbrunnen und Josephs Grabmal zeigt, befand sich ohne Zweifel der Hain More. L. B.

Morgengabe, ein Geschenk, das der Mann der Neuvermählten am Morgen nach der Hochzeit gibt. Ueber die Morgengabe bei den Hebräern, Mohar, 1 Mos. 34, 12. 2 Mos. 22, 16 f. 1 Sam. 18, 25., s. Bd. I. 269. Sir. 41, 26. ist es nach dem Grundtext s. v. a. Legat in einem Testament. L.

Morgenland ist vom palästinensischen Standpunkt aus das im Osten und Südosten an Palästina zunächst angrenzende Arabien, wohin nach 1 Mos. 25, 6. Abraham die Söhne von seinen Kebsweibern entließ. Richt. 6, 3. 33; 7, 12. heißen daher die den Amalekitern und Midianitern benachbarten arabischen Stämme Morgenländer, Söhne des Ostens. Doch wurde der Name auch noch in viel weiterer Bedeutung gebraucht und sowohl die ganze arabische Halbinsel im Süden (1 Kön. 4, 30. 1 Mos. 10, 30., wo unter dem »Berg [oder Gebirg] gegen Morgen« das arabische Hochland zu verstehen ist), als die aramäischen Euphratländer im Nordosten mit eingeschlossen (Hiob 1, 3. 1 Mos. 29, 1. 4 Mos. 23, 7. Jer. 49, 28.). In dieser weiten Bedeutung ist das Wort wohl auch Matth. 2, 1. zu nehmen. L. B.

Morgenregen, Jak. 5, 7., s. v. a. Frühregen, s. d. Art. Regen und Bd. I, 657.

Morgenröthe. Sie entsteht durch das Licht der aufgehenden Sonne, welches sich in den niederen Luftschichten bricht, daß dasselbe uns, je nach der Beschaffenheit der Luft, roth oder rothgelb erscheint. Die letztere Erscheinung, das Auge nach der Dunkelheit der Nacht doppelt entzückend durch das sanft glänzende Orange ihrer Farbe, ist in der heil. Schrift das Bild des zu seinem bekehrten Volke sich wieder gnädig wendenden Angesichts des Herrn nach der Nacht der über dasselbe verhängten Trübsal, Hos. 6, 3. Jes. 8, 20; 58, 8. Sie ist unter den vielen Bildern der Anmuth der Braut Christi, Hohel. 6, 9. — Flügel der Morgenröthe, Ps. 139, 9., sind Bild der raschen Bewegung über die Breite und Länge der ganzen Erde hin, während in V. 8. die Richtung in die Höhe, in den Himmel, und in die Tiefe, unter die Erde vorausgeht. — Mit den zuerst sich erhebenden Wimpern des erwachenden Auges vergleicht Hiob die ersten Strahlen der aufgehenden, die Schöpfung bestrahlenden Sonne, von der er wünscht, daß sie seiner Geburtsnacht nie anbrechen mögen, Hiob 3, 9. H.

Morgenstern. 1) Der zweite Planet von der Sonne aus (Venus genannt), zu Zeiten am Abendhimmel, zu andern Zeiten am Morgenhimmel sichtbar, der hellste der Sterne, wenn er in seinem stärksten Glanze, in einem Abstand von nur 40 Graden von der Sonne leuchtet.

2) Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit? Hiob 38, 32., heißt im Grundtext: Führest du des Thierkreises Bilder hervor? — Da mich die Morgensterne mit einander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes, Hiob 38, 7. Die Morgensterne sind hier die Lichtwelten des Himmels, die sichtbaren Abbilder der heiligen Engel. Sie feierten jubelnd den anbrechenden Schöpfungsmorgen, wie es Ps. 19, 1 ff. heißt: die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Es folgt aus dieser Stelle, daß die Gestirne und die Engel vor dem Sechstagewerk vorhanden waren, während die Gestirne erst am vierten Tag für die Erde sichtbar wurden.

3) »Wie bist du vom Himmel gefallen, du heller Morgenstern.« Mit dieser Spottrede wird der König von Babel bei seinem Eintritt in die Todtenwelt empfangen, Jes. 14, 12. Sterne bedeuten in der Sprache der Symbolik Könige (vgl. 4 Mos. 24, 17.), weil diese ein Licht für ihre Völker seyn sollen. Also: Ha! kommst du auch, du stolzer König, du Sohn der Morgenröthe (Grundtext); wie bist du aus dem Himmel deiner irdischen Herrlichkeit nun in die Hölle, aus dem Reichthum in ewige Armuth gestürzt! Die Worte deuten zugleich hin auf den Sturz Lucifers, der auch seine von Gott ihm verliehene Majestät in stolzer Selbsterhebung mißbraucht hatte.

4) Der wahre Morgenstern, der ächte König der Könige ist Jesus Christus. So bezeichnet Er sich selbst als den hellen Morgenstern, Offenbarung 22, 16; 2, 28. Ein liebliches, treffendes Bild für seinen Ursprung aus der Sonne der Geister, für seine Herrschaft im Himmel und auf Erden, für sein mildes, nicht blendendes Licht, für seine Bestimmung, den Tag des N. Testaments und einst den des herrlichen Sabbathreiches heraufzuführen, und auch in den einzelnen Herzen bei ihrer Bekehrung als ein Licht aufzugehen, vgl. 2 Petr. 1, 19. Der Morgenstern ist auch in dieser Stelle Christus. Bei betendem Forschen in der Schrift lichtet sich das Dunkel, die Erkenntniß Christi wird immer heller und gewisser (2 Kor. 4, 6. Eph. 5, 8. 14.). Der volle Tag bricht an, und mit ihm Licht und Freude, wie dort bei den Emmausjüngern. Zugleich kann das Aufgehen des Morgensterns mit Calvin auch auf den Anbruch der jenseitigen Herrlichkeit bezogen werden. Wenn Jesus verheißt: »Ich will ihm (dem Ueberwinder)

Digitized by Google

geben den Morgenstern, Off. 2, 28., so will Er sagen: mich selbst in dem milden, sanften Licht meiner Gnade, und der alle Reichsgeheimnisse aufschließenden Erkenntniß. Wahrscheinlich ist darin auch das Herrschen mit Christo angedeutet. »Wie schön leucht't uns der Morgenstern ꝛc.« Fr.

Morgenwache, Ps. 130, 6., wörtliche Uebersetzung: mehr, als der Wächter auf den Morgen, der Wächter auf den Morgen (näml. wartet). In diesen Worten liegt ebensowohl die schmerzliche Sehnsucht (namentlich durch die Wiederholung ausgedrückt), als die Beharrlichkeit und Geduld des Wartens. L.

Morija. So hieß in den ältesten Zeiten das Land, wohin Abraham auf Befehl des Herrn von Bersaba aus gehen mußte, um seinen Sohn zu opfern (1 Mos. 22, 2.), die Umgegend des späteren Jerusalem. Aber erst durch das, was auf dem Berg, den Gott dem Abraham durch einen besondern Wink im Verlauf der Reise als den Berg des Opfers bezeichnete (V. 2. 4.), sich zutrug, erhielt der Name seine wahre Bedeutung und seine göttliche Weihe. Deßwegen übertrug ihn Abraham von dem Lande auf den Berg und nannte diesen: »der Herr siehet,« Er sieht gnädig drein, sorgt und schafft Hülfe gerade im rechten Augenblick, wann die Noth am größten ist; denn dieß ist die Bedeutung des Namens Morija. Der Berg war gegen 16 Stunden von Bersaba entfernt. Uebrigens scheint der Name erst in der Zeit nach dem babylonischen Exil in allgemeinen Gebrauch gekommen zu seyn; wenigstens kommt er im A. Testament nur noch einmal vor (2 Chron. 3, 1.), bei der Beschreibung des salomonischen Tempelbau's. Im A. Testament wird der Berg Morija mit unter dem Namen Zion begriffen.

Der Berg Morija ist einer von den Hügeln, auf welchen Jerusalem erbaut war. Er lag im Nordosten vom Zion, im Südosten vom Akrahügel und fiel gegen Osten steil in's Kidronthal, gegen Westen in's Tyropöon ab. Der südliche Theil desselben, der sich in dem Winkel, den die Vereinigung der beiden genannten Thäler bildet, zuspitzt und in Terrassen abfällt, ist nach allgemeiner Annahme der 2 Chron. 27, 3; 33, 14. Neh. 3, 26. 27; 11, 21. genannte Berg Ophel. Noch zu Davids Zeit lag der Morija außerhalb der Stadt und war mit Fruchtfeldern bedeckt. Er war damals Eigenthum des Jebusiters Arafna (s. d. Art.), der auf demselben seine Tenne hatte (2 Sam. 24, 16 ff.). Der Umstand, daß David den Pestengel, der das Volk wegen der Volkszählung verderbte, eben bei dieser Tenne stehen sah, als der Herr ihm gebot, seine Hand abzuthun, gab David Veranlassung, die Tenne sammt dem Berg dem Arafna abzukaufen, auf einem hier erbauten Altar sein Dankopfer darzubringen und den Ort zum Bauplatz für den Tempel zu bestimmen (2 Sam. 24, 16 ff. 1 Chron. 22, 15 ff.; 23, 1. 2 Chron. 3, 1.) Heutzutag erscheint der Morija nicht mehr als ein Berg, er bildet den am niedrigsten gelegenen Theil der Stadt, welche von da aus allmälich gegen Westen und namentlich gegen den im Süden sich mächtig erhebenden Zion ansteigt. Damals aber war er um vieles höher und hatte eine fernhin sichtbare Spitze. Um nun eine ebene Fläche für den Tempel und seine Vorhöfe zu gewinnen, ließ Salomo den Berg da, wo er in tiefe Thäler abfiel, d. h. im Osten, Süden und Westen, mit drei Strebmauern von ungeheuren Werksteinen umgeben, die Spitze abtragen, mit dem Abraum die Zwischenräume zwischen den Mauern und dem Berg ausfüllen und den Boden ebnen. So entstand eine Plattform, welche ein Stadium, d. h. 125 Schritte oder 570 Fuß 3 Zoll pariser Maß in's Gevierte maß und Raum für den Tempel und seine Vorhöfe gewährte. Auch ließ Salomo eine Brücke über das Tyropöon bauen, durch welche der Tempelberg mit der Oberstadt auf Zion in unmittelbare Verbindung gesetzt wurde (2 Chron. 9, 4., wo Luther »Saal« übersetzt), von welcher jetzt noch colossale Reste auf der Morijaseite übrig sind. Diese Verbindung, in welcher der Morija mit Zion stand, mag mit ein Grund gewesen seyn, warum der Morija in der älteren Zeit zum Zion gerechnet wurde.

Jetzt steht auf der Stelle des ehmaligen Tempels die Moschee Omars, Kubbet es Sukhrah, d. h. Kuppel des Felsen, genannt. Kein Christ hatte bisher Zutritt in dieselbe, wenn er nicht seinen Glauben abschwören, oder gespießt oder verbrannt werden wollte. Neuerdings machen jedoch die Türken Ausnahmen von dieser Regel. Die Moschee ist von einem großen freien Platz umgeben, Haram esch Scherif, das edle Heiligthum genannt, welcher an der Südseite 955, an der Ostseite 1528, an der Westseite 1060 Fuß mißt und auf allen Seiten von massiven Mauern gestützt ist, deren untere Schichten mit Quadern von 24—30 Fuß Länge ohne Zweifel der alten Tempelummaurung angehören. Auf dieser mit Gärten und Springbrunnen bedeckten Tempelterrasse erhebt sich über einer 15—16 Fuß hohen Plattform der Prachtbau der Moschee, ein Achteck, jede Seite 60 Fuß lang, mit Vorhallen und Thüren auf vier Seiten. Im Innern tragen 16 Säulen die 90 Fuß hohe Kuppel. Gerade unter der Kuppel liegt ein Kalksteinfels, von dem die Moschee ihren Namen »Kuppel des Felsen« hat. Er ist mit einem Gitter umgeben und soll vom Himmel gefallen seyn, als die Prophezeihung zu Jerusalem begann. Auf ihm beteten die Propheten. Als die Propheten nun flohen, wollte der Stein auch fort; aber Gabriel hielt ihn, befestigte ihn an den Felsen, bis Muhammed kam und den Stein an diesem heiligen Ort unbeweglich machte, da dann im Jahr 637 der Kalife Omar um denselben die Moschee baute.

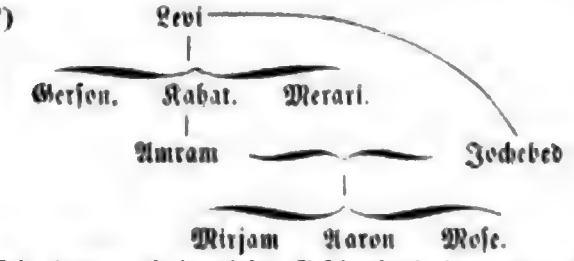
Digitized by Google

Gabriels Fingerspuren sind noch am Stein. Es ist aber ein natürlicher Fels, derselbe Fels, welcher die Plattform bildet, auf der die Moschee erbaut ist. Auf der Südseite des Haram liegt die Moschee el Aksa, ursprünglich eine vom Kaiser Justinian zu Ehren der Maria um's Jahr 530 erbaute Kirche, deren schöne Architektur auch in weiter Ferne einen Schmuck für das Ganze abgibt. L. B.

Mose, Sohn des Amram und der Jochebed, Urenkel Levi's*), geb. 2433 v. E. d. W., 1567 v. Chr. 2 Mos. 2, 2; 6, 16 ff.

1) Mose's Kindheit. Da nach der Verheißung, 1 Mos. 15, 16., das 4te Mannsglied, die Urenkel der nach Egypten Gewanderten nach Kanaan zurückkehren sollten, so erkannten seine Eltern, daß die Errettung von dem Joch, das seit etwa 50 Jahren auf Israel lastete, nahe bevorstand; und ihre Hoffnung wurde durch die ausgezeichnete Gestalt ihres zweiten Sohnes, dessen Angesicht auf eine besondere göttliche Bestimmung hinzuweisen schien, belebt, Apg. 7, 20., so daß die Mutter im Glauben, Hebr. 11, 23., ihn trotz dem Mordbefehl des Königs, 2 Mos. 1, 16., drei Monate lang in ihrem Hause verbarg. Da sie ihn nicht länger verbergen konnte, machte sie ein Kästchen von Papyrusbast (aus welchem die Egypter Stricke, Matrazen, selbst Schiffe flochten, Jes. 18, 2 f.), verpichte es mit Erdharz und Pech und versteckte es im Uferschilf des Nil, wo sie das Kind der göttlichen Fürsorge anvertraute, ohne jedoch zu versäumen, was sie selbst zur Erhaltung desselben thun konnte, 2 Mos. 2, 4. Durch die wunderbare Führung Gottes kam das Kind in die Hände der ihrem Vater ganz unähnlichen Königstochter (Termuthis) und in die Pflege seiner eigenen Mutter. Den Namen Mose erhielt er von dem egyptischen Mo = Wasser und Udsche = gerettet (gr. Uebers.: Mo-yses). Nach seiner Entwöhnung wurde er von der Tochter Pharao's als königlicher Prinz an den Hof genommen, wo durch die sorgfältigste Erziehung

*)



Die Frage, ob in dieser Geschlechtslinie etwa auch (wie z. B. Matth. 1.) einige weniger wichtige Namen ausgelassen seyen, hängt mit der andern zusammen, ob die 430 J., 2 Mos. 12, 40., bloß den Aufenthalt der Israeliten in Egypten bezeichnen, oder ob in denselben, wie Paulus Gal. 3, 17. nach der griechischen Uebersetzung annimmt, auch die 215jährige Fremdlingschaft Abraham's, Isaak's und Jakob's mit eingeschlossen ist. s. Zeit.

seine ausgezeichneten Anlagen sich auf's Schönste entfalteten, Apg. 7, 22. Schon war er (nach Josephus) an die Spitze eines Heeres gegen die Aethiopier gestellt und konnte sich als den wahrscheinlichen Thronfolger ansehen.

2) Prüfung und Berufung. So nahe am Gipfel menschlicher Größe, 2 Mos. 2, 11. Hebr. 11, 24., entsagte Moses in seinem 40sten Jahr im Glauben an den Gott seiner Väter und an seine Verheißungen, wie sie ihm von seinen frommen Eltern mitgetheilt worden waren, allen Vortheilen seiner bisherigen Stellung, in welcher er mit Versuchung aller Art, namentlich zum Götzendienst und zu fleischlichen Sünden, umgeben war, und wollte lieber mit seinem Volke die Messias-Hoffnung, welche bei den unglaubigen Bedrückern für Thorheit galt, theilen, als ein Herr über das reiche Land Egypten heißen. Denn er sahe an die Belohnung, Hebr. 11, 25 f. 1 Mos. 15, 1. Er verließ den Hof, 2 Mos. 2, 11., nicht bloß um seine Brüder zu besuchen, sondern um bei ihnen zu bleiben und ihre Rettung herbeizuführen, Apg. 7, 23. 25., als deren Werkzeug er sich von Kindheit an zu betrachten gelernt hatte, welche ihm aber in seiner bisherigen Stellung nicht gelungen war (obgleich die Zurücknahme des Mordbefehls gegen die Israeliten seinem und seiner Adoptivmutter Einfluß zuzuschreiben seyn dürfte). Mit inniger Theilnahme sah er ihre Last, und da er unter andern Scenen der Gewaltthätigkeit und des Jammers Zeuge war, wie ein Egypter einen Israeliten ungerechter Weise erschlug, so glaubte Moses, der sich vergeblich nach einem Bluträcher umsah, sich von Gott berufen, Recht zu schaffen und dadurch seinen Brüdern einen Thatbeweis zu geben, was sie von ihm zu hoffen hätten; aber sie verstanden es nicht, Apg. 7, 25. 35. Sie verkannten den brüderlichen Sinn, der in ihm war und sahen ihn an als einen, der sich gewaltthätig in fremde Angelegenheiten mische, 2 Mos. 2, 13 f. Aber auch Mose selbst mußte durch ihre Zurückweisung und durch die Folgen seiner That erfahren, daß auch die edelsten Gefühle unter der Zucht der göttlichen Ordnung gehalten werden müssen, daß Gewalt und Mord nicht zu Recht und Freiheit führen, daß er in fleischlichem Eifer seinem Beruf vorangeeilt sey. Das Volk war noch nicht reif zur Errettung, welche es noch von dem Wechsel in der Person des Königs erwartete, statt zu Gott darum zu rufen, V. 23.; und Mose war noch nicht reif, er mußte erst vorher zu nichts werden, damit Gott aus nichts etwas machte (1 Kor. 1, 28.). Mose's menschlicher Muth und Eifer schlägt alsbald in Kleinmüthigkeit und Verzagtheit um, er selbst bekennt demüthig, daß ihn zu seiner Flucht die Furcht trieb, 2 Mos. 2, 14 f.; der h. Geist aber gibt

Digitized by Google

ihm, Hebr. 11, 27.*), das Zeugniß, daß er die Furcht durch den Glauben überwunden habe; so bestimmt er für sich auf die Hoffnung, sein Volk zu retten, verzichtete, so fest blieb ihm der Glaube, daß sein Volk dennoch gerettet werde.

Den Nachstellungen Pharao's entronnen, kam Mose in die Gegend des Bergs Sinai, wo damals die Midianiter wohnten, und hielt sich an einem Brunnen auf, welcher in der Gegend noch jetzt gezeigt wird. Auch hier fand er Gelegenheit, den Schwachen gegen die Starken, den Unterdrückten gegen die Gewaltthätigen muthig beizustehen, 2 Mos. 2, 17. So wurde er zuerst Gast, dann Hirte Reguels, der ihm seine Enkelin Zipora zur Frau gab. Die Namen, welche er seinen Söhnen gab (vgl. Gersom, Bd. I, 474; Elieser, Bd. I, 303), sind Zeugniß, daß er bei der ganz veränderten Gestaltung seines Geschicks unter den Midianitern sich fortwährend als Fremdling fühlte, daß die Anhänglichkeit an sein Volk und die Hoffnung auf das Heil Gottes in ihm nicht erlosch (vgl. Zipora).

Vierzig Jahre hatte Mose, auf jede glänzende Laufbahn verzichtend, in dem stillen, bescheidenen Hirtenberuf zugebracht, in welchem die Einsamkeit einer majestätischen Natur sein inneres Leben, seinen Wandel vor dem unsichtbren Gott zu stärken geeignet war, Hebr. 11, 27., als in dem brennenden und doch vom Feuer nicht verzehrten Dornbusch der Engel Jehovah (vgl. Bd. I, 311) ihm erschien. In tiefer Ehrfurcht anbetend vernahm Mose die Mittheilung der nahe bevorstehenden Errettung seines Volks und den unerwarteten Auftrag, er solle sie ausführen. So gründlich war er jetzt von allem vorschnellen, selbstvertrauenden sich Vordrängen geheilt, daß er gegen diese ehrenvolle Berufung nicht nur immer neue, immer größere Bedenklichkeiten fand, welche doch alle durch die Verheißung und Mittheilung göttlicher Kraft widerlegt wurden, sondern zuletzt einfach die Berufung abzulehnen versuchte, 2 Mos. 4, 13.**) Im Gefühl seiner persönlichen Untüchtigkeit verstand er nicht, daß eben deßwegen ihn Gott zu Seinem Werkzeug erwählt hatte.

Nachdem Mose endlich seinen eignen Willen verleugnet hatte, mußte er auch die Anhänglichkeit an seine Familie verleugnen lernen. Indem er beim Abschied von den Seinigen das Nähere über die Absicht seiner Reise nach Egypten ihnen nicht mittheilte, ersparte er sich den Kampf gegen ihre Einwendungen und Bitten, welche ihm hätten gefährlich werden können; wogegen das zuvorkommende Eingehen Jethro's auf sein Vorhaben ermuthigend für ihn war, so wie auch der Herr selbst, sobald Mose sich von ihm überwunden gab, ihm wiederholte Aufmunterungen zu Theil werden ließ. Aber als er mit seinem Weib und seinen Söhnen sich auf den Weg gemacht hatte, von welchen der Eine noch nicht beschnitten war, — wahrscheinlich, weil Mose hierin seinem Weib zu lieb sich der midianitischen Sitte anbequemt hatte (1 Mos. 17, 25., vgl. Ismael) — so wurde ihm durch einen plötzlichen tödtlichen Krankheitsanfall die Erinnerung nahe gelegt, daß er den Bund, zu dessen Erneuerung er sein Volk zu führen berufen war, selbst mißachtet hatte, und zugleich, daß er auf diesem Gang nicht befugt sey, Weib und Kind mitzunehmen. In der That konnten, auch abgesehen von der Gesinnung der Zipora (vgl. d. Art.), durch das Mitnehmen seiner Familie nicht nur der raschen Vollziehung seines Auftrags, sondern auch seiner bereitwilligen Aufnahme von Seiten des Volks ernstliche Hindernisse in den Weg gelegt werden (vgl. 4 Mos. 12.). So mußte denn Zipora selbst die Handlung vornehmen, von welcher sie bisher ihren Mann abgehalten hatte (vgl. Blutbräutigam, Bd. I, 173), und Mose durch gänzliche Hingabe der Seinigen in die Fürsorge des Herrn sein eigenes Leben und das ihrige erhalten (vgl. Luk. 14, 26; 17, 33.). Er sandte sie zu Jethro zurück, welcher sie ihm später, 2 Mos. 18, 2., wieder zuführte. Der Herr aber, welcher unsre Bedürfnisse kennt, und an nichts mehr Wohlgefallen hat, als an willenlosem Gehorsam, hatte seinem Knecht schon wieder eine Erquickung bereitet durch das Wiedersehen Aarons, welcher ihm nach dieser Trennung entgegenkam, und an welchem er neben dem brüderlichen Umgang auch ein begabtes Werkzeug zur Ausführung seines Auf-

*) Wo dem Wort und Zusammenhang nach zunächst nicht von dem späteren Auszug aus Egypten die Rede ist.

**) Mit Recht sieht Dr. Kurtz in den Antworten Mose's ein klares Zeugniß für die geschichtliche Wahrheit des biblischen Berichts gegenüber den Behauptungen derjenigen Schriftforscher, welche die Geschichte Mose's zur Sage stempeln wollen. „Die Heldensagen sind nur darauf bedacht, ihre Helden zu verherrlichen; nie und nirgends hat ein Volk seinem Helden eine solche Verzagtheit und Muthlosigkeit angedichtet, wie sie uns hier bei dem größten, gefeiertsten, mächtigsten Manne Israels entgegentritt!"

Einen besonders merkwürdigen Blick in die innersten Tiefen des menschlichen Herzens gewährt die letzte Antwort, 4, 13. Nachdem Mose von Anfang her vor der Last erschrocken ist, die auf seine Schultern gewälzt werden soll, aber einen Zweifel, ein Bedenken um das andere gelöst sieht, und man erwarten sollte, jetzt müsse er sich besiegt geben: so tritt gerade der entschiedenste Widerspruch gegen den göttlichen Willen an den Tag; das: „ich kann nicht", wird, was es unbewußt von Anfang an gewesen ist, ein: „ich will nicht"; — ein Widerstand, der nicht mehr durch Gründe, sondern nur durch den göttlichen Machtspruch: „du sollst!" gebrochen werden kann.

Digitized by Google

trags fand, 2 Mos. 27—30. vgl. 7, 1. So sendet Gott gewöhnlich je zwei Zeugen, deren einer die Mängel des andern ersetzt. Aaron redete zu den versammelten Aeltesten Israels und Mose bekräftigte seine Worte durch die Zeichen, zu welchen Gott ihm Macht gegeben hatte*). Durch die unerwartet günstige Aufnahme, die sie fanden, wurde Mose's Glaube gestärkt, sein anfängliches Widerstreben, seine Zweifel beschämt, 4, 29—31.

3) Mose vor Pharao. Obgleich die längst beschlossene und verheißene Ausführung des Volks aus Egypten der eigentliche Auftrag Mose's, und das Gebirge Sinai schon zum Opferplatz bestimmt war, 3, 12.: so durfte Mose an Pharao vorerst nur das Verlangen eines dreitägigen Urlaubs stellen, welcher eben nur zu einem Zug bis an die Grenzen Egyptens gereicht hätte, 5, 1. 3. Der Herr wollte dem harten Herzen des Königs nicht mehr auf einmal zumuthen; hätte er dieser leichteren Forderung Gehör gegeben, so wäre er dadurch fähig geworden, noch weiter in das Verlangen Gottes einzuwilligen. Statt dessen war die Wirkung dieses ersten gemäßigten Auftretens sehr niederschlagend für Mose. Der König verstand unter einem Fest nur fleischliche Lustbarkeiten und unter der göttlichen Berufung Mose's nur die eignen Gedanken eines Volksverführers, der das Volk von der Arbeit abwendig machen wolle. Statt der schnellen Abhülfe, welche das mitleidige Herz Mose's für sein Volk gewünscht und gehofft hatte, trat Erschwerung seiner Leiden ein, und Mose und Aaron mußten sich als Ursächer des Unglücks Vorwürfe machen lassen, Kap. 5. Obgleich der Herr in dieser Noth seinem Diener mit der tröstlichen Verheißung entgegenkam, daß der Widerstand Pharao's nur zur Verherrlichung seines Jehovah-Namens und zum Heil seines Volks dienen müsse, so war es Mose doch schwer, von dem demüthigenden Gedanken loszuwerden, daß es ihm an der nöthigen Beredtsamkeit gefehlt habe, um auf sein Volk, geschweige auf Pharao den rechten Eindruck zu machen. Indessen, da der langmüthige Herr sich's nicht verdrießen läßt, seine freundlichen Verheißungen immer auf's Neue zu wiederholen, seinem Knecht genauere Blicke in den Plan Seines Thuns zu gewähren, und ihm eine göttliche Gewalt über den stolzen König einräumt: wurden Mose und Aaron so im Glauben gestärkt, daß sie von nun an unerschüttert in einer langen Reihe der schwersten Prüfungen ohne Schwanken und Widerrede „thaten, wie ihnen der Herr geboten hatte," 7, 1—6. 10.

Nach dem ersten, zur einfachen Bestätigung ihrer Sendung gegebenen Zeichen mit dem Stab, der zur Schlange wurde, folgten nun rasch auf einander die zehn Plagen (vgl. d. Art.), jedesmal durch Mose vorher angekündigt, meistens durch seine Fürbitte wieder beseitigt, wozu Mose jedesmal wieder sich bereitwillig zeigte, selbst wenn er eben die verächtlichste Behandlung erfahren hatte, 10, 11. 18. Schien auch Alles vergeblich zu seyn, nahm Pharao seine heiligsten Versprechungen wieder zurück, sobald er Luft bekam, so ließ sich doch Mose nicht ermüden, noch entmuthigen; in der Hartnäckigkeit des Königs selbst, worin ihn die Zauberer (vgl. d. Art.) durch Nachäffung der göttlichen Wunder bestärkten, sah Mose, wie er mit großem Nachdruck immer wiederholt, eine Bestätigung der Wahrheit Gottes, 7, 13. 22. u. ö. Deßwegen ließ er sich nicht auf halbe Maßregeln ein, womit der König etwas von dem göttlichen Befehl abzumarkten suchte, 8, 25 ff.; 10, 11. 24 ff. Jetzt gilt das Wort noch in vollerem Sinn: er fürchtete nicht des Königs Grimm, Hebr. 11, 27.; auch als Pharao ihn zu tödten drohte, ließ sich Mose nicht abhalten, ihm die letzte, schwerste Plage anzukündigen, 2 Mos. 11, 4—8., und noch einmal vor sein Angesicht zu treten, 10, 28., als er ihn mitten in der Nacht rufen ließ, 12, 31. Auch die Einsetzung des Passah war ein Zeugniß von dem Glauben Mose's, Hebr. 11, 28., und zugleich eine Stärkung für denselben.

4) Der Auszug (vgl. Bd. I, 115). Am rothen Meer angekommen und zwischen Felsen, Meer und Egypter eingeschlossen, wußte und glaubte zwar Mose, daß der Herr für sein Volk streiten und sich an den Egyptern verherrlichen werde, 14, 4. 13., aber bei den heftigen Vorwürfen des muthlosen Volks und bei der augenblicklichen Gefahr ging es bei ihm selbst nicht ohne schweren Glaubenskampf ab, 14, 15. Der Herr aber erhörte sein Schreien und durch den Glauben, Hebr. 11, 29., schlug Mose das Meer, daß seine Wellen sich theilten, 2 Mos. 14, 21., und Israel trocken hindurchging, und auf das zweite Ausrecken seiner Hand kehrten die Wasser zurück, um die Egypter zu verschlingen.

Indem der Heer bei diesem auffallendsten Wunder wie bei den vorhergehenden Zeichen in Egypten die Hand Mose's gebrauchte, um Seine herrliche Macht zu zeigen, wurde Mose's Ansehen soweit festgestellt, als zur fernern Ausrichtung seines Berufs nothwendig war, 14, 31., obgleich er auch ferner oft mit dem Unglauben des Volks zu kämpfen hatte. Mose pries diese herrliche That Gottes in einem Liede, welches die Männer unter seiner, die Weiber unter der Mirjam Leitung in Chören abwechselnd sangen, 15, 1—18. In

*) Uebrigens bedurfte Mose dieses Werkzeugs nur für den Anfang seines Auftretens; die mangelnde Naturgabe wurde ihm, wie 4, 11 f. andeutet, durch eine Gnadengabe ersetzt, so daß er in seinem ganzen späteren Wirken als „ein Mann mächtig in Worten wie in Werken", also auch als mit Beredtsamkeit ausgerüstet erscheint, Apg. 7, 22.

Digitized by Google

diesem ersten Lobpsalm, welcher in der heil. Schrift vorkommt, wird die merkwürdige Begebenheit auf's Anschaulichste vor Augen gemalt und dem Andenken des Volks eingeprägt; zugleich schildert aber Mose auch im Geist den Eindruck, den die Kunde davon auf die Feinde des Volks machen müsse (vgl. Jos. 2, 9—11. 1 Sam. 6, 6; 4, 8.), und knüpft die zur Gewißheit gesteigerte Hoffnung daran, daß der Herr alle seine Gnadenabsichten mit seinem Volke ausführen, dasselbe in das verheißene Land bringen und seine Wohnung unter demselben nehmen werde. In diesem Blick auf die gewisse Vollendung des Reichs Gottes nennt Mose hier zum erstenmal Jehovah den ewigen König seines Volks; der Sturz Pharao's erscheint als ein Vorbild von der Vernichtung des Antichrists, durch welche das Königreich Christi in Wirklichkeit gesetzt wird, Offb. 15, 3; 11, 15.

Durch die bisherigen Erweisungen der Majestät Gottes im Glauben gefördert, konnte Mose bei den häufigen Ausbrüchen des Unglaubens und Ungehorsams von Seiten des Volks die persönliche Beleidigung ganz zurückstellen und nur um die Ehre Gottes eifern, 16, 7 f.; 17, 2. 4. Im Kampf wider die Amalekiter (Bd. I, 55) wirkte Mose durch das fürbittende Emporheben seiner Hände zu dem Herrn noch mehr, als Josua durch das Schwert. Wie aber Israel, um im Kampf auszuharren, dieses Zeichens bedurfte, daß von der Höhe ihm Hülfe zuströme, so bedurfte der Vermittler der göttlichen Kräfte, selbst ein schwacher Mensch, der Unterstützung durch Aaron und Hur, um nicht laß zu werden, 17, 11 f.

Auf die Nachricht von dem siegreichen Vordringen des Volks in Arabien*) machte sich Jethro auf, um Mose seine Familie wieder zuzuführen, 18, 1—4. Dieses erfreuliche Zusammentreffen benützt Mose hauptsächlich, um die Seinigen in der Erkenntniß und Anbetung Gottes zu fördern, läßt sich aber auch zugleich von dem erfahrnen Mann zur Erleichterung in seinem schweren Beruf einen menschlichen weisen Rath geben, den er unter Gottes Genehmigung befolgt.

5) Mose als Mittler des Gesetzesbundes. Am Anfang des dritten Monats**) am Berg Sinai angekommen mußte zuerst Mose auf den Berg steigen, um das allgemeine Verhältniß zwischen Gott und dem Volk festzustellen, 19, 1—8., dann die heiligende Vorbereitung des Volks veranstalten, V. 9—15., hernach am 50. Tag das Volk an dem Fuß des Bergs aufstellen, V. 17., wo unter majestätischen, durch den Dienst der Engel, Gal. 3, 19., bewirkten Naturerscheinungen Mose mit Gott redete und Gott ihm antwortete, 2 Mos. 2, 19., nämlich durch die mündliche Verkündigung des Gesetzes, 20, 2—17. Da das Volk erschrocken über die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes bebte und floh, 20, 18 f. 5 Mos. 5, 23—27., so wurde Mose zum Mittler zwischen Gott und das Volk gestellt, Gal. 3, 19.; er allein erkannte, daß in der für die Sünder schrecklichen Erscheinung der Gegenwart Gottes zugleich eine Aeußerung seiner Gnade liege, und fürchtetete sich nicht mehr, wie 3, 6., Gott nahe zu treten, 20, 21. Durch seine Vermittlung wurde dem Volk die erste theokratische Entwicklung der von Gott unmittelbar ausgesprochnen zehn Hauptgebote gegeben, 20, 22 ff., und der darauf gegründete Gesetzesbund durch Blut versiegelt, Kap. 24., worauf Mose mit den Aeltesten im Namen des ganzen Volks nach einer herrlichen Anschauung Gottes ein Bundesmahl hielt und dann allein auf den Berg, in die Wolke zurückkehrte, um weitre Verordnungen (über das Heiligthum) und die Gesetzestafeln (vgl. Bd. I, 489) zu empfangen, Kap. 25—31.

Bald, bei der Anbetung des goldnen Kalbs, galt es, das Mittleramt auf entgegengesetzte Weise geltend zu machen; und in der That erscheint hier Mose recht von der Glut der ewigen Liebe, in deren Nähe er sich 40 Tage und 40 Nächte aufgehalten, entzündet, da er durch seine Fürbitte den gerechten Zorn des Herrn überwindet und sein Volk rettet, Ps. 106, 23. Er wirft das Volk dem Herrn, der dasselbe verleugnet, weil es Ihn verleugnet hat, wieder an's Herz zurück, 32, 7. 11., er will lieber Erhaltung seines Volks, als die unvergleichlichste Ehre für sich selbst; ohne dem heiligen Eifer wider die Sünde im Geringsten zu nahe zu treten, weiß er doch dringende Beweggründe zur Barmherzigkeit aufzufinden: die bisherigen Thaten Gottes für das Volk, den schadenfrohen Hohn der Heiden, die Verheißungen den Vätern gegeben, V. 11—13. So hat wohl sonst kein Sterblicher gebetet. Auch in Mose's gerechtem Zorn über Aaron blickt die innigste Liebe gegen das Volk durch, V. 21.; und wenn nur die unerbittlichste Strenge dem tief eingefressenen Verderben Heilung schaffen konnte, V. 25—29.: so lag doch gleich vom folgenden Tag an Mose wieder 40 Tage betend für das Volk und für Aaron

*) Aus der Ortsbestimmung 18, 5. und aus der Erzählung selbst erhellt, daß diese Verhandlung nicht bei dem kurzen Aufenthalt in Rephidim, 17, 1., sondern während des längeren Aufenthalts am Sinai stattgefunden hat, und nur die Ankunft Jethro's im Lager gleich an sein Aufbrechen aus Midian angeknüpft ist, um nachher den Zusammenhang der großen Gottes-Offenbarungen am Sinai nicht zu unterbrechen.

**) „Dieses Tags," 19, 1., wird von den besten Auslegern für den Neumond genommen. Nur darf man nicht von diesem, dem Tag der Ankunft an, die drei Tage der Vorbereitung, V. 11., zählen, welche vielmehr erst etwa am dritten Tage nach der Ankunft anfangen konnten.

Digitized by Google

vor Gott, 5 Mos. 9, 18. 20., bereitwillig, nicht nur die verschuldete Strafe, sondern auch die Missethat auf sich zu nehmen und sich als stellvertretendes Opfer dem Tod, ja dem ewigen Zorn Gottes Preis zu geben, 2 Mos. 32, 31 f. So nahe stand seinem tiefahnenden Geiste das Geheimniß des großen Mittlers, dessen Vorbild er war! Durch diese selbstverleugnende Liebe siegreich dem Verderben wehrend, wurde Mose zuerst selbst mit seiner Amtswohnung als in der Gnade stehend von dem Volk ausgesondert; aber von diesem festen Standpunkt aus erkämpft er Schritt für Schritt wieder die Herstellung des Bundesverhältnisses zwischen Gott und dem Volk, und erfährt persönlich Gnade um Gnade; nur die kühne Bitte, die volle, unverhüllte Herrlichkeit Gottes zu schauen, wird durch die Schranken der menschlichen Natur zurückgewiesen, 33, 18. 20. 23. Aber die reiche Gnadenpredigt, die der Herr selbst vor ihm ausprach, indem Er an ihm vorüberging, 34, 5—7., hat Mose nicht nur sogleich zum Besten seines Volks gewendet, sondern auch später wieder in den schwersten Stunden seines Lebens sich daran gehalten, 4 Mos. 14, 17., so wie sie überhaupt durch die ganze Bibel überall wiederklingt. Zwei auffallende Thatsachen aber geben Zeugniß von dem hohen Grad, in welchem Mose von göttlichem Leben und Licht durchdrungen war; sein 40tägiges Fasten, und das Glänzen seines Angesichts, welches die Israeliten nicht ertragen konnten, während er selbst sich dessen nicht einmal bewußt war (vgl. 2 Kor. 3, 7. und d. Art. Decke, Bd. I, 230).

Sobald der Bund mit Gott wieder gesichert war, 34, 10—27.: so schritt Mose an die Ausführung der Verordnungen wegen des Heiligthums, welche er pünktlich und gewissenhaft erfüllte, 40, 16—33. Während ein großer Theil des Volks unter Leitung der von Gott aufgestellten Werkmeister ein Jahr lang damit beschäftigt war und dabei einen äußerst erfreulichen Eifer zeigte, 36, 5; 39, 32. 42 f., empfing Mose allmählig die ganze, alle einzelnen Verhältnisse des gottesdienstlichen, sittlichen und bürgerlichen Lebens umfassende Gesetzgebung (vgl. Bd. I, 489 ff.), welche er sogleich in's Leben einführte. Als Alles genau nach den göttlichen Vorschriften ausgeführt und die nöthigen Vorbereitungen, 4 Mos. 1—10., getroffen waren, schien die Absicht des Aufenthalts in der Wüste erreicht und in gerader Richtung, unter der Führung des der Gegend kundigen Hobab (Bd. I, 625) und unter der göttlichen Leitung der Feuer- und Wolkensäule, 10, 29 ff., ging der Zug Kanaan zu.

6) Die 38 Jahre in der Wüste. Das ungeduldige, der Reisebeschwerden ungewohnte, durch egyptisches Pöbelvolk verleitete Israel durch die schauerliche Wüste zu führen, war eine schwere Aufgabe, bei welcher Mose nach so hohen Offenbarungen recht seine menschliche Unzulänglichkeit und Sündhaftigkeit erfahren mußte, da er Kraft und Muth verlor, sich den Tod wünschte, dem Herrn Vorwürfe machte und an seiner Hülfe zweifelte, 4 Mos. 11., wie er es selbst mit tiefer Beugung, aber zum Preis der Gnade und Langmuth Gottes berichtet. Diese verherrlichte sich an ihm in dieser bangen Lage auf doppelte Weise, theils durch die Aufstellung der 70 Aeltesten (Bd I, 38. 4) zu seiner Unterstützung, für welche Mose ohne eifersüchtigen Nebenblick (vgl. Eldad, Bd. I, 298) herzlich dankbar war, theils durch die überreiche Versorgung des Volks mit dem verlangten Fleisch (vgl. Wachteln).

In noch schwerere Versuchung wurde Mose geführt, da seine eignen Geschwister ihm entgegentraten und ihn mit Verachtung behandelten, 12, 1 f. Aber durch viel Leiden in der Sanftmuth geübt (vgl. Hazeroth), ertrug Mose diese persönliche Beleidigung, ohne ein Wort zu sagen; er ließ den Herrn für sich reden, der nicht nur die Beleidiger ernst züchtigte, und doch auf Mose's Fürbitte wieder begnadigte, sondern auch ihm bei dieser Veranlassung das herrliche Zeugniß gab, daß unter allen Knechten Gottes keiner so treu in seinem Dienst und unter allen Propheten keiner dem Herrn so persönlich nahe gekommen sey, 12, 7 f.*)

Endlich an den Grenzen Kanaans angekommen, willigte Mose in den menschlichen Rath des Volks ein, Kundschafter auszusenden, 5 Mos. 1, 22 f., und der Herr gewährt nicht nur den Wunsch, sondern befiehlt dessen Ausführung, 4 Mos. 13, 2 f. Wie in der Wüste neben der göttlichen Leitung die Benützung menschlichen Raths nicht ausgeschlossen war (s. oben N. 5), so konnte die Auskundschaftung des Landes Vortheile bieten, deren Benützung der Glaube nicht verschmäht; deßwegen gefiel Mose der Vorschlag, 5 Mos. 1, 21.; der Herzenskündiger aber sah den darunter verborgenen Unglauben, welcher durch den Erfolg der Sendung blos gelegt wurde, und weil bei einem solchen Stand der Gesinnung der Angriff gegen die Kananiter nur Schmach statt Sieg bringen konnte (vgl. 14, 42.): so gebietet der Herr ebendeßwegen die Sendung, damit der Unglaube dadurch an den Tag komme und überwunden oder gerichtet werde.

*) Der unterscheidende Vorzug Mose's vor allen andern Gottesmännern tritt am deutlichsten hervor, wenn man übersetzt: er ist betraut mit meinem ganzen Hause (welcher Sinn in der luth. Uebersetzung jedenfalls mit eingeschlossen ist). Alles, was später Richter, Könige, Priester, Propheten von göttlicher Gewalt und Geist hatten, war in ihm vereinigt. „David konnte als politisches Haupt Israels, Jesaias als Verkündiger göttlicher Rede mehr seyn als Mose; aber beide waren insofern weniger als er, weil sie nur das Eine, nicht zugleich das Andre, in so hohem Grad seyn konnten.“ (Kurtz.)

Digitized by Google

Da die unglaubige Gesinnung nicht nur in Murren, sondern auch in offene Auflehnung ausbricht: so bekämpft Mose den Aufruhr in stillem demüthigem Gebet; und da die Herrlichkeit des Herrn zur Rechtfertigung Mose's erscheint und ihm zum zweitenmal die Uebertragung aller Bundesgnade auf seine Person und Familie angetragen wird: so blickt er wieder selbstverläugnend nur auf die Ehre des Herrn, welche vor den Egyptern durch Vertilgung des Volks zu Schanden werden würde, auf die bisherigen Gnadenerweisungen und besonders auf die Gnadenpredigt am Sinai, — und der Herr läßt sich von ihm erbitten. Aber Mose mußte nun auch die ungefähr 37jährige schwere Prüfungszeit mit erleben und ertragen, in welcher der Gnadenbund, Opfer, Beschneidung, Passah suspendirt blieben, Jos. 5, 5., und ihr ganzes Leben in der einförmigen, schrecklichen Wüste ein Schmachten unter dem Zorn Gottes, ihre tägliche Erfahrung Sterben war; wie Mose den Grundeindruck dieser Zeit im 90sten Psalm niedergelegt hat. Auch das Buch Hiob (Bd. I, S. 617), wenn es Mose zum Verfasser hat, mag eben in dieser Trauerzeit dem Volk als Anleitung zur Geduld und zum Glauben vorgehalten worden seyn.

Für Mose selbst war es eine Glaubensstärkung, daß unmittelbar nach der Verwerfung des Volks ihm wieder neue Gesetze für das Volksleben in Kanaan gegeben, also die Ausführung des Gnadenvorsatzes auf's Neue bestätigt wurde, 4 Mos. 15.

Noch ernstlicher als bei allen früheren Ausbrüchen der Unzufriedenheit war die amtliche Stellung Mose's, ja die ganze bürgerliche und kirchliche Ordnung in Frage gestellt durch die Empörung Korah's, 4 Mos. 16. In seinen mit demüthigem Gebet begonnenen Versuchen, die Aufrührer durch freundlich ernste Vorstellungen zu gewinnen, läßt Mose sein eigenes Amt und Person gegen die seines Bruders ganz in den Hintergrund treten, wiewohl er vor dem Herrn auch das Bewußtseyn seiner uneigennützigen Amtsführung geltend macht und dabei der frechen Verleumdung und Empörung »fest, wie ein Fels, aber nicht unempfindlich, wie ein Fels« gegenübersteht. Als aber die Empörer gegen alle Vorstellungen taub blieben und der Herr zwischen ihnen und seinen Knechten zu richten übernahm, V. 21., so blieb Mose nichts übrig, als bei dem Herrn für die Verführten zu bitten, V. 22.; möglichst Viele vor der Gemeinschaft mit den Anstiftern zu warnen, V. 24 ff., übrigens Allen recht einleuchtend zu machen, daß der Herr, nicht seine Diener, das Urtheil in der Sache gesprochen habe, V. 28 ff., und da Mose auch so mit ungerechten Vorwürfen überschüttet wurde, so mußte bei einem wiederholten Gericht, das sich das Volk zuzog, der großmüthige Eifer, mit welchem Mose und Aaron Fürbitte einlegten, auf's Neue als das einzige Rettungsmittel des Volks erkannt werden, V. 41 ff.

Von da an hatte Mose, wie es scheint, mit keiner Widerspenstigkeit mehr zu kämpfen; zwar konnte er nicht alle Anwandlungen von Abgötterei verhindern, Apg. 7, 43.; doch war seine amtliche Stellung als Hirte seines Volkes unangefochten und unter dem Einfluß der fortwährenden ernsten Gerichte gesegnet, Ps. 77, 21.

7) Das Todesjahr Mose's. Als das alte Volk ausgestorben war, als aber auch das neue Geschlecht, das bisher willig und kindlich gefolgt hatte, Jer. 2, 2 ff., eben am Ende der Prüfungszeit an dem Ort der früheren Gerichte in die väterliche Weise des Ungehorsams und des Murrens verfallen wollte: da ließen sich die beiden hochbetagten, durch so viele Versuchungen ermüdeten Diener Gottes das Herz so erbittern, daß, wenn sie auch nicht an der Macht Gottes zweifelten, doch ihr Vertrauen auf die vergebende Gnade Gottes vorübergehend getrübt war, 4 Mos. 20, 10. 12., daß sie hastig und ungeduldig den Felsen zweimal schlugen und ihnen unbedachte Worte des Unmuths entfuhren *), Ps. 106, 33. (hebr.). An einem so hochbegnadigten Mann läßt der Herr auch einen anscheinend geringen Fehltritt nicht ungestraft, 1 Petr. 4, 17.; das längst ersehnte Ziel seiner langen Mühen und Beschwerden, der Eintritt in das gelobte Land geht ihm verloren. Es mußte aber auch zugleich an der Person Mose's offenbar werden, daß das Gesetz auf das wahre Leben der Ruhe in Gott nur vorbereiten, nicht in dieselbe einführen kann. Deßwegen konnte auch Mose's kindliches Bitten keine Aenderung dieser Fügung erwirken, 5 Mos. 3, 25.; nach wenigen Monaten mußte Mose an Aaron das Urtheil in Erfüllung gehen sehen, dessen Vollziehung ihm selbst nahe bevorstand, 20, 23 ff. Aber er durfte auch bei dem abermaligen Murren des Volkes in der Grenzwüste Edom's noch das Schattenbild des am Kreuz erhöhten Christus erblicken, in welchem auch seine Sünde getilgt war (vgl. d. Art. Schlange).

Wie Jesus vor seinem Scheiden besonders viel that und feierlich redete, so entwickelt Mose in

*) Das zweimalige Schlagen des Felsen wird ohne Zweifel getadelt, V. 11., doch liegt die Verfehlung wohl nicht vorzugsweise darin, daß sie den Felsen schlugen, statt mit ihm zu reden; denn der Befehl, den Stab zu nehmen, V. 8 f., schließt von selbst denjenigen Gebrauch desselben ein, welcher nach dem Vorgang, 2 Mos. 17, 5. 6., sich von selbst verstand. Das Gewicht ist vielmehr darauf zu legen, daß sie durch ihr leidenschaftliches Benehmen überhaupt und besonders durch die dabei gesprochenen Worte ihrem Mittleramte nicht genügten.

Digitized by Google

seinen letzten Tagen noch eine für einen Jüngling fast beispiellose Thätigkeit. Ueberraschende Siege werden unter seiner Leitung noch gewonnen, das ganze Ostjordanland fällt ihm fast ohne Widerstand in die Hände, 21, 21 ff.; die Midianiter werden für die Gräuel, welche vor Mose's Augen geschehen waren, gezüchtigt, K. 25, 17., die zweite Volkszählung ausgeführt, die verschiedensten Verhältnisse geordnet, der Amtsnachfolger eingesegnet, K. 26 ff., die Gesetzgebung mit Beziehung auf den nahen Eintritt in's Land vielfach ergänzt und verändert; dann hält Mose in einem reichen Ueberblick dem nachgewachsenen Geschlecht einen Spiegel der bisherigen Erlebnisse, Erfahrungen und einen gedrängten Auszug aus dem Gesetzesbund vor, wobei Alles auf Herz und Leben angewendet, Segen und Fluch in den verschiedensten Gestalten auf's Eindringlichste vorgestellt, 5 Mos. K. 1—26, die Bestimmung Israels zu einem Königreich, 17, 14., und in noch weiterer Ferne der große Prophet*) gezeigt wird, welchem Keiner näher kam, als Mose selbst. Endlich lehrt der abgehende Führer gemeinschaftlich mit dem eintretenden Nachfolger das Volk das Lied Jehovah's und spricht seinen eigenen, die ganze Geschichte des Volks und der einzelnen Stämme umfassenden, prophetischen Abschiedssegen aus. In demüthiger Beugung über seinen Fehltritt, welchen er geflissentlich bei verschiedenen Anlässen wieder in Erinnerung bringt, besteigt Mose die Spitze des Berges Nebo, um „das gute Land“ aus der Ferne zu überschauen, von welchem er so oft mit sehnsüchtigem Verlangen geredet hatte. Dort starb er in voller Manneskraft „am Munde Jehovah's,“ 34, 5., d. h. nach der uralten buchstäblichen Uebersetzung der Juden: in seliger Umarmung des Herrn (vgl. Hohel. 1, 2.). Um seinen Leichnam gab es einen Kampf, Jud. V. 9. Der Teufel, dem an jenem Götzenorte gedient wurde, 5 Mos. 34, 6. 1 Kor. 10, 20., wollte seine Gewalt über Mose als Sünder, Hebr. 2. 14., geltend machen (vgl. Sach. 3, 1. Off. 12, 10.), aber der Herr bewahrte seine Gebeine, Ps. 116, 15., durch den Dienst der h. Engel, durch welche er bestattet wurde, ohne daß je ein Mensch sein Grab sah**).

Durch 30tägige Trauer ehrte das Volk in stiller Rührung sein Andenken, welches noch jetzt von den Juden durch einen jährlichen Fasttag erneuert wird. Mit diesem Trauermonat wurden zugleich die 40 Jahre der Wanderung erfüllt. Dreimal 40 Jahre hatte Mose gelebt, doch reichte sein Alter nicht an das seiner Väter, 2 Mos. 6, 16—19.

8) Mose's Nachruhm. Der Eindruck der ausgezeichneten Persönlichkeit, welche in dem ganzen Thun und Leben Mose's überall hervortritt und sein weitgreifender Einfluß macht sich noch nach seinem Tode in den zahllosen Sagen geltend, welche von Schriftstellern der verschiedensten Nationen über ihn aufbehalten worden sind, z. B. von Diodor, Strabo, Tacitus, Plinius, Juvenal, Longinus und vielen Andern (vgl. Heß, Gesch. Mos. VIII, 3.), und in welchen durch alle seltsamen Entstellungen überall derselbe Grund der Wahrheit durchschimmert. In Mose's eigener Darstellung herrscht zwar die Demuth vor, in welcher er, nirgends seine eigene Ehre suchend, von nichts öfter, ausführlicher, freimüthiger redet, als von seinen Fehlern und Schwachheiten, z. B. 2 Mos. 2, 11—14; 4, 10—17; 5, 22; 6, 30.; doch stellt er auch ganz unbefangen, wie wenn er von einem Dritten redete, den überwältigenden Eindruck seiner Persönlichkeit in's Licht, 2 Mos. 11, 3; 14, 31. Sein Amtsnachfolger spricht zum Voraus in prophetischem Geiste das von der ganzen Geschichte bestätigte Zeugniß aus, daß ihm kein Prophet an Kraft und namentlich in Beziehung auf das innige Verhältniß zu dem Herrn gleich gekommen sey, 5 Mos. 34, 10. (vgl. oben Nro. 6). Das Andenken an Mose's Glauben ist noch Jahrhunderte nachher ein Beweggrund für den Herrn, sich seines Volks zu erbarmen, Jes. 63, 11.; und hinsichtlich der Kraft seiner Fürbitte wird ihm außer Samuel Niemand gleichgestellt, Jer. 15, 1.

Indessen liegt seine Größe nicht sowohl in seiner Person, als in dem Werk, welches auszuführen er erwählt wurde. Der ehrendste Titel, der ihm beigelegt wird, ist: der Knecht Gottes, für welchen Hebr. 3, 5. (griech.), der Ausdruck: Diener gebraucht wird, der, wie das entsprechende „Minister“ die höchsten menschlichen Stellungen bezeichnen kann. Wie die Erlösung

*) Daß 5 Mos. 18, 18. nur der Messias gemeint seyn kann, ergibt sich besonders aus neutestamentlichen Stellen, wie Joh. 4, 25; 1, 45; 6, 14; 5, 45 f. 12, 48—50. Apg. 7, 37; 3, 22 f. Matth. 17, 5.

**) Daß dadurch einer etwaigen abergläubischen Verehrung seines Grabs vorgebeugt werden sollte, ist weniger wahrscheinlich, da die allgemeine Ueberzeugung von der Unreinigkeit der Leichname stark genug war, um einen solchen Cultus nie, auch nicht bei dem Grab Abraham's, in Israel aufkommen zu lassen. Vielmehr ist darin eine besondere Gnadenerweisung gegen Mose selbst zu sehen, wodurch die strenge Uebung der göttlichen Gerechtigkeit, der auch Mose anheimfallen mußte, wieder ausgeglichen wird. Mose wird dadurch auf ähnliche Weise bevorzugt, wie Henoch (S. 593) und Elia (S. 302). Aus seiner Zusammenstellung mit dem Letzteren, Matth. 17, so wie aus dem Kampf mit dem, der des Todes Gewalt hat, läßt sich schließen, daß durch diese eigenthümliche Beerdigung das allgemeine Schicksal der Verwesung von ihm abgewendet worden sey, so daß also Mose auch in seinem Tode ein Vorbild des Heiligen Gottes wäre, welcher die Verwesung nicht gesehen hat, Ps. 16, 10. (Kurtz.)

Digitized by Google

aus der Knechtschaft Egyptens, deren Werkzeug Mose war, ein Vorbild der ewigen Erlösung ist, so ist er als Mittler des A. B. das Vorbild des ewigen Mittlers, Joh. 1, 17., dessen Würde ebenfalls unter dem Namen des Knechts Gottes verhüllt wird, Jes. 42 ff. In dieser hohen Stellung gibt ihm der h. Geist das Zeugniß einer durchgängigen Treue, in welcher er nur von dem Sohn selbst übertroffen wird, Hebr. 3, 5 f. So viel und mancherlei er auch angeordnet hat, so ist ihm niemals von seinen Volksgenossen der Vorwurf gemacht worden, daß er irgend etwas als Gottes Anordnung ausgegeben habe, was es nicht gewesen wäre. Ein augenscheinlicher Beweis seiner Uneigennützigkeit liegt darin, daß, während in der Familie seines Bruders die höchste Würde sich forterbte, Mose's Nachkommen als einfache Leviten eine untergeordnete Stellung einnahmen, 1 Chron. 24, 14. Nur Einzelne derselben haben sich durch besondere Tüchtigkeit zu höheren Ehren aufgeschwungen, 1 Chron. 27, 24—26.

Wie Mose's Name auf's Engste mit dem Gesetz (vgl. Bd. I, 485 ff.) verbunden ist, welches einen durchgreifenden Einfluß auf die Entwicklung und das Geschick Israels geübt hat: so hat auch Mose als Gesetzgeber durch alle Zeiten hindurch im Andenken des Volks fortgelebt. Am stärksten tritt sein Einfluß bei Josua hervor, welcher als Mose's Nachfolger sich's zur Ehre rechnet, vorher sein Diener gewesen und seines Geistes theilhaftig geworden zu seyn, 5 Mos. 34, 9. Ebenso war aber auch bei allen aufrichtigen Werkzeugen Gottes, bei einem Samuel, David, Salomo, Jojada, Hiskia, Esra, Nehemia u. s. w., der leitende Grundsatz ihres Thuns und Lassens, Mose's Anordnungen zu folgen.

Als Repräsentant des Gesetzes erscheint Mose neben Elia (Bd. I, S. 303), dem Repräsentanten des Prophetenamts, in der Begleitung des Herrn auf dem Berge der Verklärung, Matth. 17. Das erste Lied, mit welchem er die Erlösung aus Egypten gepriesen hat, klingt noch im Himmel zusammen mit dem neuen Lied des Lammes, das die Erlösung von der Sünde verherrlicht, Off. 15, 3.

Die Bücher Mose's. 1) Name und Eintheilung. Die mosaischen Bücher werden im A. T., wie noch jetzt bei den Juden, ihrem Hauptinhalt nach Thorah, die Thorah Gottes, die Thorah Mose's, auch das Buch Mose's genannt, 5 Mos. 31, 26. Jos. 8, 34. 2 Chron. 34, 14 f. u. ö. Thorah heißt Gesetz oder Lehre, wodurch also die Bücher Mose's als Grundgesetz oder Grundlage aller Lehre des Glaubens und Lebens bezeichnet werden. Seit der Zeit der griechischen Uebersetzung der 70 Dollmetscher wird häufig der Name: Pentateuch gebraucht, welcher ein aus 5 Rollen bestehendes Buch bezeichnet. Die Eintheilung in 5 Bücher gehört übrigens schon der ursprünglichen Anlage an, da jedenfalls das 1ste, 3te, 5te Buch je für sich ein abgeschlossenes Ganzes bilden, wodurch auch die dazwischenliegenden sich als selbständige Glieder des Werks darstellen. Die einzelnen Bücher (s. unten 2. a—e) werden von den Juden nach dem Anfangswort, von den Griechen nach dem Hauptinhalt benannt.

2) Inhalt und Zweck. Eine gedrängte Uebersicht des Inhalts ist in der Rede des Stephanus, Apg. 7, gegeben, aus deren Grundgedanken der Zweck des Pentateuchs hervorleuchtet. Indem die Entstehung des Bundes zwischen Gott und Israel geschichtlich erzählt und derselbe auf die Gesetzesoffenbarung als seine Grundlage zurückgeführt wird, soll durch den eng mit einander verschmolzenen geschichtlichen und gesetzlichen Inhalt des Buchs die Vollkommenheit Gottes in's Licht gestellt, Zeugniß gegen die Sünde des Menschen abgelegt, die rechte Gesinnung gegen Gott geweckt werden, vgl. 5 Mos. 4, 39; 31, 9—13. 26. 27. u. ö. Die geschichtliche und rechtliche Begründung der Theokratie ist also der Gesichtspunkt, von welchem aus das ganze Werk nach einem zusammenhängenden, doch verdeckten Plan gearbeitet ist. Wenn man meint, überall einen strengen Zusammenhang und regelrechte Disposition nachweisen, namentlich bei jedem einzelnen Gesetz den Grund angeben zu können, warum es hier oder dort stehe, so verfällt man in Willkührlichkeit (vgl. Bd. I, 488, B.).

a) Das erste Buch, das den Anfang der Bibel bildet und von dem Anfang des Werks Gottes mit den Menschen ausgeht, heißt ganz entsprechend im Hebr.: „Im Anfang.“ Dieselbe Bedeutung hat der griechische Name *Genesis* = Ursprung. Es zeigt, wie der Theokratie ihre Stätte in der Menschheit vorbereitet worden ist. Es enthält die Geschichte der ersten 24 Jahrhunderte der Menschheit; aber weder in chronikartiger, möglichst vollständiger Aufzählung der Begebenheiten, noch mit zufälligem, bruchstückartigem Herausgreifen einzelner Thatsachen, sondern mit durchgängiger bestimmter Beziehung auf die nachfolgenden Bücher, besonders auf das Volk Israel und seine Bestimmung. Nachdem durch den Bericht von der Erschaffung der Welt, wobei die Erschaffung des Menschen sichtbar in den Vordergrund tritt, der Grund gelegt ist, werden sogleich diejenigen Momente der ersten Menschengeschichte hervorgehoben, welche die Nothwendigkeit der theokratischen Heilsanstalt in's Licht stellen, nämlich ihr Urzustand und ihr Abfall. An die Geschichte des Sündenfalls schließt sich die Verheißung von dem Weibessamen, dem Schlangentreter an, als der fruchtbare Keim, aus wel-

Digitized by Google

chem im Verlauf von vier Jahrtausenden alle Heilsweissagung herauswächst. Vorerst aber wird die weitere Entwicklung der Menschheit in zwei in ihrem Verhalten gegen Gott auseinander gehende Geschlechter bis zu dem durch ihre Vermischung herbeigeführten Gericht der Sündfluth, und nach derselben die Wiederbevölkerung der Erde mit verschiedenen, von Einem Stammvater ausgehenden Völkern, welche zuerst in ihrem Zusammenhang mit dem auserwählten Samen dargestellt, dann aber mehr und mehr aus der Betrachtung ausgeschieden werden, bis sich die Erzählung auf das auserwählte Geschlecht der Patriarchen selbst concentrirt.

So gliedert sich das erste Buch in 3 Haupttheile:

A. von der Schöpfung bis zur Sündfluth, 1600 J., K. 1—5;

B. von der Sündfluth bis Abraham, 400 J., K. 6—11;

C. von Abraham's bis Joseph's Tod gegen 400 J., K. 12—50.

Der bei aller Schmucklosigkeit der Darstellung doch durchaus kunstvolle Plan der Anordnung im Ganzen und die sorgfältige Durchführung im Einzelnen läßt sich besonders in den Geschlechtsregistern (vgl. Bd. I, 479) verfolgen, welche sich wie ein rother Faden durch die ganze Geschichtserzählung hindurchziehen und an den entscheidendsten Punkten hervortreten. Die Grundlage des ganzen Buchs sind 10 Geschlechtsregister, unter welchen sich 7 Nebenlinien und 3 Hauptlinien deutlich unterscheiden lassen. a) Die Nebenlinien, 1) Kain, 4, 17 ff.; 2) die noachitische Völkertafel, 10, 1 ff.; 3) Lot, 11, 27; 19, 37.; 4) Nahor, 22, 20.; 5) Ketura, 25, 1 ff.; 6) Ismael, 25, 12 ff.; 7) Esau, 36, 1 ff. b) Die Hauptlinien 1) Adam — Sem, 5, 1 ff.; 2) Sem — Abraham, 11, 10 ff.; 3) Abraham's Geschlecht, 25, 9; 35, 22 ff.; 37, 2; 38, 30; 46, 8 ff. — Jene eilen jedesmal der Hauptlinie voraus und werden sogleich bis an dasjenige Ziel geführt, mit welchem sie ihren Abschluß erreichen; diese werden an entscheidenden Entwicklungspunkten abgebrochen und später wieder angeknüpft, wo in der Hindeutung der früheren auf die späteren und umgekehrt besonders die planmäßige Sorgfalt der Bearbeitung sich zeigt, z. B. 5, 32; 11, 26. Von den Söhnen wird gewöhnlich der Aelteste, oft aber auch ein Anderer, welcher gerade zur Weiterführung des erwählten Samens bestimmt ist, allein genannt oder vorangestellt. Mit der Hauptlinie ist zugleich die Zeitrechnung verknüpft. Ob die Geschlechtstafeln als Grundlagen derjenigen Geschichtsdarstellung, welche nicht Selbsterlebtes berichtet, vor Mose schon schriftlich niedergelegt und von ihm bei seiner Arbeit benützt, oder nur durch das treue Gedächtniß der Patriarchen (vgl. Bd. I, S. 35 Alter, c. d.) bewahrt und ihm überliefert worden sind, wird dahingestellt bleiben müssen.

Das erste Buch zeichnet sich fast vor allen andern Büchern der h. Schrift durch die Einfachheit und Klarheit aus, mit welcher es uns namentlich das patriarchalische Familienleben vor Augen stellt; es ist sowohl dem Gegenstand als der Sprache nach besonders geeignet und anziehend für das kindliche Alter. Dennoch enthält es unergründliche Tiefen, in deren Verständniß besonders der Brief an die Hebräer (z. B. K. 7, 11.) einleitet; — theils in den Verheißungen, in welchen schon der ganze Reichsplan Gottes in großen, allgemeinen Umrissen hervortritt, theils in der Glaubenssehnsucht, mit welcher die Patriarchen dem Heil Gottes in Christo entgegenwarteten, und durch welche sie seine Vorbilder geworden sind. Nach Luther ist es fast das edelste Buch des A. Test., an allen Orten voll merklicher Exempel des Glaubens, dazu der Liebe und fürnehmlich des h. Kreuzes, und so reich von Figuren unsers Herrn Christi und seines Reiches, als kein Buch der Schrift, also daß beide Worte und Exempel nichts anders zeigen und lehren, denn den einigen Christum.«

b) Noch deutlicher tritt der theokratische Plan hervor vom zweiten Buch an. Die hebräische Bezeichnung: »Dieß die Namen« ist von den zwölf Namen der Kinder Israels genommen, welche an der Spitze des Buchs stehen und von nun an mit ihren und ihrer Nachkommen Schicksalen den Gegenstand der Theokratie ausmachen. Der griechische Name ist *Exodus*, Auszug. Ohne sich auf eine nähere Beschreibung der Zustände des damals eine weltgeschichtliche Stellung einnehmenden egyptischen Reichs oder auf eine einzelne Erzählung der Erlebnisse der Israeliten in Egypten einzulassen, weist der Bericht nur die augenscheinliche Erfüllung der ersten, dem Abraham gegebenen Verheißung nach, auf welcher die Entstehung des Volks beruhte, 1, 7., und bahnt die Erfüllung der zweiten an durch die Beschreibung der Vorbereitungen, durch welche in dem Volk die Sehnsucht nach dem verheißenen Land wieder belebt, der Erretter herangebildet, die Egypter zur Entlassung des Volks genöthigt werden mußten, Kap. 1—12.*) Sowohl die Jugendgeschichte Mose's, als sein verunglückter Versuch, sich zum Erretter aufzuwerfen, wie seine Weigerung gegen Gottes Ruf und die Ueberwindung seines Widerstrebens; sowohl die Plagen (vgl. d. Art.) Egyptens, die Verstockung und der Untergang Pha-

*) Was dem oberflächlichen Leser als „eine Lücke" in der Erzählung erscheinen kann, darin zeigt sich gerade der genaue Zusammenhang zwischen dem ersten und zweiten Buch und der lichtvolle, wenn gleich nur angedeutete Plan des Verfassers.

Digitized by Google

rao's, als die wunderbare Verschonung und Errettung des Volks nebst dem daran sich knüpfenden Gedächtnißfest und die weitere Führung des Volks durch die Wüste — erscheinen als Offenbarung der Herrlichkeit und der Bundestreue Jehovahs, welche ihren Höhepunkt erreicht in der Gesetzgebung, ihre äußere Darstellung findet in dem Heiligthum, und welche durch die Untreue und den Ungehorsam des Volks nicht aufgehoben wird. Nach der Beschreibung der Nöthen und Widerwärtigkeiten, Freuden und Durchhülfen, Nährung und Beschirmung während der Fortsetzung des Zugs durch die arabische Wüste (15, 22. bis Kap. 17.) bildet den Mittelpunkt des Buchs die Gesetzgebung (vgl. Bd. I, 485 b) und die Abschließung des theokratischen Nationalbundes (Bd. I, 488). Das Geheimniß des Wohnens Gottes unter seinem Volke, welches erst Off. 21, 3. enthüllt wird, ist abgeschattet durch die ganz nach himmlischen Urbildern (25, 8. u. ö.) gegebene Verordnung vom Heiligthum, Kap. 15—31. (vgl. Stiftshütte). Der dazwischen getretene Abfall des Volks durch Anbetung des goldnen Kalbs (Kap. 32.) gibt Gelegenheit, die im Heiligthum abgeschattete Versöhnung des Volks sogleich in ihrer Wirklichkeit zu zeigen, daher alsbald nach der Erneuerung des Bundes (Kap. 34.) der Bericht von der Ausführung des Heiligthums folgt (Kap. 35—40.).

Die Absicht des Buchs ist also der Uebergang von der Familiengeschichte zur Volksgeschichte, die Gründung der Theokratie, deren Vorbereitung das erste Buch enthält, nachzuweisen und zwar zuerst als einer gesetzlichen Zwischen-Anstalt, welche in ihren Vorbildern, wie in den dabei vorkommenden Thaten Gottes durchaus auf Christus hindeutet, der des Gesetzes Ende ist, vgl. z. B. 1 Kor. 10, 1—5. Brenz sagt: „Wer da meint, daß im zweiten Buch Mose nichts als jüdische, dem Christenthum fremde Sachen tractirt werden, der würde gewißlich den allerunverständigsten Beurtheiler der biblischen Bücher abgeben; sintemal Christus und sein Evangelium daselbst so fleißig gelehrt und beleuchtet werden, daß, wenn man den Sachen ihre eigentlichen Namen geben wollte, man eher würde sagen müssen, daß dies Buch ein christlicher Katechismus, als das andre Buch Mose sey.“

Der Inhalt des Buchs gruppirt sich folgendermaßen:

A. Vorbereitungen zum Auszug aus Egypten und der Auszug selbst, Kap. 1—15.

B. Zug vom rothen Meer bis zum Sinai, Kap. 15, 22. bis Kap. 19.

C. Gesetzgebung und Heiligthum, Kap. 20—40.

Der Zeitraum, dessen Geschichte das Buch enthält, begreift eigentlich die ganze zweite Hälfte des Aufenthalts der Israeliten in Egypten in sich; aber die Zeit von Josephs Tod bis zur Geburt Mose's, 64 Jahre, ist nur ganz übersichtlich zusammengefaßt, von den 80 ersten Jahren Mose's nur die Hauptpunkte hervorgehoben, und nur 1¼ Jahre, der Zug aus Egypten bis zum Sinai und der Aufenthalt daselbst genauer beschrieben.

c) Das dritte Buch, *Leviticus*, bei den Juden auch „Thorah der Priester“ genannt, handelt in übersichtlicher Sachordnung vom levitischen Priesterthum, zuerst von den Opfern (vgl. d. Art.), ohne welche eine Gemeinschaft eines sündigen Volks mit Gott nicht denkbar ist, Kap. 1—7.; von den Priestern, durch welche sie dargebracht werden, und ihrer Einweihung, Kap. 8—10., von den Regeln der Reinigung und Verunreinigung, Kap. 11—23., in deren Mitte die Verordnung über den großen jährlichen Reinigungstag, das Versöhnungsfest (Bd. I, 376) steht Kap. 16.; von den Festen (Bd. I, 370), an welchen das Volk seiner Gemeinschaft mit dem Herrn sich freuen und dieselbe erneuern darf, Kap. 23; 25.; endlich von der feierlichen Einschärfung des levitischen Gesetzes, Kap. 26.; wobei einige besondre Verordnungen anhangsweise sich anschließen, Kap. 24; 27.

Der Grundgedanke des Buchs ist die Unreinigkeit des sündigen Menschen vor dem heil. Gott. „Alles an und um und in dem Menschen wird unter die Sünde beschlossen, Seele und Leib, Augen, Ohren, Hände, Füße, Zähne, Nägel, Haare, Thun und Lassen, Gehen, Stehen, Wachen, Essen und Trinken, die Vögel, Fische, Thiere auf dem Felde und in den Hütten, todt und lebendig, sein Same auf dem Acker, sein Weinstock und Oelbaum, seine Gefässe, Kleidung, Wohnung, sein Reden, Beten, sein ganzer Gottesdienst, sogar was sie unter der Verheißung empfangen hatten, ihre Beschneidung, Erstgeburt, ihr Bund, Osterlamm, Sabbath; sie selbst, obschon sie erlöst waren, endlich, was das Höchste und Tiefste ist, unser von den Juden geborner Heiland der Sohn Gottes!“ Gal. 4, 4 f. (vgl. Bd. I, 488 Anm. 2.). Zugleich aber wird durch die heiligen Orte, Handlungen, Personen, Zeiten die wahrhafte Reinigung vor Augen gestellt, von welcher die äußerliche, levitische Reinigung, Hebr. 9, 13., nur ein schwaches Abbild ist; daher der ganze Leviticus nur in seiner vorbildlichen Beziehung auf Christus zu verstehen ist, wie Hieronymus sagt: „Im Leviticus duften fast alle einzelnen Sylben Geheimnisse, weil alle Bilder desselben uns auf Christus, den alleinigen Priester des N. Testaments, hinführen.“

Da das Buch seinem Hauptinhalt nach nicht geschichtlich ist, so werden nur diejenigen Ereignisse darin berichtet, welche mit der Einrichtung und Heilighaltung des Gottesdienstes in Verbindung stehen, die Einweihung der Priester und Anzündung des Opfers, Kap. 8; 9., woran sich das Vergehen der Söhne Aarons reiht (vgl. Nadab), — und die Strafe des Gotteslästerers, 24, 10 ff.

Digitized by Google

Die Zeit, deren Geschichte das Buch umfaßt, ist der erste Monat des zweiten Jahrs nach dem Auszug.

d) Den Inhalt des vierten Buchs bezeichnet der Namen *Numeri*, Zahlen. Alles, was Zahlen betrifft, ist in diesem Buch zusammengestellt, auch wenn es der Zeit nach in's zweite und dritte Buch gehört; außer den zwei Volkszählungen, Kap. 1; 26., enthält es die Ordnungen des Lagers, die Leviten, die Erstgebornen, die Geschenke der zwölf Stammfürsten, die zwölf Kundschafter, die Lagerstätten, die Freistädte, die Zahl der Opfer an den Festen u. s. w. Sehr nachdrucksvoll ist der hebräische Name: „in der Wüste." Der Grundton des Buchs ist der traurige Eindruck, den theils der Anblick der schauerlichen Wüste, theils das gerichtliche Bleiben und Sterben in der Wüste auf das Volk machen mußte. In der Geschichtserzählung sind dem theokratischen Plan gemäß nur die Begebenheiten des 2. und des 40. Jahrs des Zugs ausführlich gegeben, von den 37 dazwischenliegenden Jahren schweigt die Geschichte, — mit Ausnahme Eines, für diese Zeit besonders bezeichnenden Ereignisses, Kap. 16; 17., — weil in denselben das theokratische Verhältniß suspendirt, Opfer, Feste, Sakramente eingestellt, Israel nur noch dazu bestimmt war, ein neues Geschlecht heranzuziehen. Also sowohl in dem, was die Geschichte verschweigt, wie in dem, was sie von den Prüfungen und Gefahren des Zugs durch die Wüste, von den Versündigungen des Volks und Einzelner, von den deßhalb erfolgten Gerichten und Geboten Gottes erzählt, ist durchaus die Absicht erkennbar, die Theokratie in's Licht zu stellen. Der Zug durch die Wüste ist besonders ein sprechendes Bild unsrer Pilgerfahrt zum himmlischen Kanaan und die Schilderung der Versündigungen des Volks läßt uns tiefe Blicke in das innerste Wesen unsres eignen Herzens, aber auch in die Gerechtigkeit, Heiligkeit, Wahrheit, Güte und Barmherzigkeit Gottes thun.

Inhaltsübersicht: A. Göttliche Anordnungen zur Vorbereitung des Zugs durch die Wüste, Kap. 1—10, 10. (wobei neben den verschiedenen Zählungen (s. oben) besonders der hoheprieſterliche Segen, 6, 22 ff., bemerkenswerth ist.

B. Zug vom Sinai bis Kades und Verweilen in der Wüste während der 37 Strafjahre, Kap. 10, 11. bis Kap. 19. (Murren des Volks, Wachteln, Verfehlung der Geschwister Mose's, Kundschafter, Korah, nebst einigen in diese Zeit fallenden Gesetzen).

C. Weiterreise bis an die Ostgrenze Kanaans; Aufenthalt im Gefilde Moab. Hier folgen schnell nacheinander wichtige, der Entscheidung entgegenführende Ereignisse: Mirjams Tod; Haderwasser; Verhandlungen mit Edom; Aarons Tod; Arads Angriff; Schlangenbiß; Sieg über Sihon und Og; Bileam und Rache an den Midianitern; Einweisung der 2½ Stämme in ihr Erbtheil; abwechselnd mit verschiedenen, noch vor der Eroberung des Landes nöthigen Anordnungen, Kap. 20—36.

e) Das fünfte Buch. Der griechische Name: *Deuteronomium* ist entstanden aus 5 Mos. 17, 18. Jos. 8, 32., wo die Uebersetzung der LXX und so auch Luther „das andre Gesetz" = das fünfte Buch Mose, von dem ersten, dem sinaitischen, unterschieden findet, während andre Ausleger den hebräischen Ausdruck Mischneh von einer zweiten Abschrift des sinaitischen Gesetzes verstehen. Ganz dem Inhalt entsprechend ist der hebräische Name: „Dieß sind die Reden," nämlich die letzten Reden, welche Mose im 11. Monat des letzten Jahrs im Angesicht des demnächst zu erobernden Landes gehalten hat. Die Absicht dieser Reden ist, in dem neu herangewachsenen Geschlecht diejenige Gesinnung zu wecken und zu stärken, durch welche das Volk zur Eroberung des Landes tüchtig und im Besitz desselben glücklich werden konnte, die theokratische Gesinnung. Deßwegen ruft ihnen Mose theils die Thaten und Wohlthaten Gottes, theils sein Gesetz, bei dessen erster Verkündigung sie noch nicht, wenigstens nicht als Erwachsene zugegen gewesen, in's Gedächtniß, und sucht durch Verheißungen und Drohungen sie zu bundesmäßiger Gesinnung anzutreiben, wobei Manches von der früheren Gesetzgebung in's Kurze gezogen, Manches erweitert und das, was sich nur auf die Zeit der Wanderung bezogen hatte, so umgestaltet wird, wie es für das Wohnen in Kanaan erforderlich war. Aus der ganzen veränderten Stellung der Verhältnisse geht von selbst hervor, daß auch der Ton der Rede ein anderer ist; die Rede fließt in einem freieren, umfassenderen, reicheren Strom des heil. Geistes, und die Schreibart ist gleichartiger, als in den früheren Büchern, welche sich auf verschiedene Zeiten und Umstände beziehen.

Das Buch besteht aus vier Abschnitten.

A. Einleitende Rückblicke auf die bisherige Geschichte des Volks, Kap. 1—4. Hier wird

a) aus dem reichen Stoff der früheren Begebenheiten Einiges herausgerissen, was für die innere und äußere Bildung und Gestaltung des Volks entscheidend war: 1) die dem Volk zugesagte Gnade, welche jetzt in der Besitznahme des Landes verwirklicht werden sollte, 1, 6—8.; 2) die äußere Ordnung und Gliederung des Volks unter Obrigkeiten, 1, 9—18.; 3) die Sünde des Volks, durch welche die jetzt überstandene Strafzeit herbeigeführt worden war, 1, 19 ff.

b) die neuesten Erlebnisse zur Ermuthigung des Volks benützt und Ermahnungen zur Bundestreue daraus gezogen, Kap. 2—4.

B. Die Hauptrede, die Wiederholung des Gesetzes, Kap. 4, 44. bis Kap. 26.

a) Allgemeiner Theil. 1) Verkündigung

Digitized by Google

der zehn Gebote und ergreifender Eindruck derselben, Kap. 5. 2) Einschärfung des ersten Gebots als der Summa, Kap. 6. Mit dem Verbot der Abgötterei hängt zusammen die Ausrottung der abgöttischen Kananiter, Kap. 7., und das Gebot der Furcht und Liebe Gottes wird begründet durch das Gefühl der Dankbarkeit, Kap. 8. 3) Warnung vor Selbstgerechtigkeit durch Erinnerung an Sünden des Volks und Gnadenwohlthaten Gottes, Kap. 9; 10. 4) Ermahnungen zur Treue und Warnung vor Verführern, Kap. 11—13.

b) Verschiedene besondre heilige Ordnungen; theils Wiederholung, theils Ergänzung der Anordnungen des Leviticus, Kap. 14—26.; unter denselben namentlich zu bemerken: 1) Aufzählung der Hauptfeste, Kap. 16.; 2) das Königsgesetz, 17, 14 ff.; 3) die Verheißung des großen Propheten, 18, 18 ff. (vgl. d. Art. Propheten, 4.).

C. Bundesverpflichtung. Kap. 27—30. a) Anordnung, das Gesetz auf Denksteinen zu verewigen und auf Ebal und Garizim Fluch und Segen auszurufen, Kap. 27.

b) Weitere Ausführung des Fluchs und Segens im Einzelnen, Kap. 28. — Weissagungen, welche in der babylonischen Gefangenschaft, Kap. 36., durch die Römer, Kap. 49 ff. vgl. Luk. 19, 43 ff., und in den seitherigen Schicksalen der Juden und ihres Landes, V. 64 ff., zum Theil buchstäblich erfüllt sind.

c) Feierliche, nachdrückliche Zusammenfassung des Bisherigen und Erneuerung des Bundes, Kap. 29; 30.

D. Mose's Abschied. Kap. 31—34. a) Amtsübergabe, Kap. 31.

b) Lied Jehovahs, Kap. 32., welches von dem Herrn selbst dem Mose und Josua zu schreiben, dem Volk auswendig zu lernen aufgegeben wurde; ein göttliches Manifest, das die Keime aller Weissagung und aller Geschichte des auserwählten Volks enthält und hauptsächlich zum bleibenden Zeugniß wider die Sünde des Volks bestimmt ist, 31, 19. 21.

c) Der Segen Mose's, Kap. 33., in welchem der scheidende Führer die Weissagungen Jakobs, 1 Mos. 49., theils ergänzend, theils mildernd, von der Grundlage des Geschehenen und des Nächstzukünftigen ausgehend, in die ferne Zukunft blickt und dem Volk im Ganzen, wie den einzelnen Stämmen (vgl. d. Art. über die Söhne Jakobs) diejenigen Zustände vorhält, welche nach ihrer göttlichen Bestimmung ihnen zu Theil werden sollen.

d) Bericht über Mose's Tod, Kap. 34.

Die Zeit, welche das fünfte Buch umfaßt, ist wie beim dritten, Ein Monat, oder wenn die Trauerzeit über Mose noch einbegriffen wird, zwei Monate und einige Tage.

3) Verfasser des Pentateuchs ist nach der allgemeinen, uralten Ueberlieferung Mose. Zum Voraus kann, schon abgesehen von der prophetischen Begabung, die in diesen Büchern hervortretende genaue Kenntniß sowohl Egyptens, als der zwischen Egypten und Kanaan von Israel durchwanderten Länder, ihrer Zustände und Sitten, welche durch die geschichtlichen und geographischen Forschungen der neueren Zeit in helleres Licht gestellt worden sind, ein sehr gewichtiges Zeugniß dafür geben, daß Niemand mehr befähigt seyn konnte, diese Bücher zu schreiben, als der Mann, welcher in aller Weisheit der Egypter unterrichtet war, Apg. 7, 22., und in Arabien 80 Jahre seines Lebens wandernd zugebracht hat. Mose selbst, obgleich er von sich in der dritten Person redet, wie der Evangelist Johannes, gibt sich als Verfasser deutlich zu erkennen. In mehreren Stellen wird nicht nur die schriftliche Aufzeichnung einzelner Gesetze und Begebenheiten, 2 Mos. 17, 14; 24, 3 ff., dem Mose zugeschrieben, sondern auch von der ganzen Thorah dasselbe mit klaren Worten bezeugt, 5 Mos. 31, 9—11. 24—26. Zwar haben die Rabbinen die letztre Stelle nur auf das fünfte Buch bezogen, wobei noch unentschieden bliebe, ob auch die andern Bücher von Mose abgefaßt seyen; allein diese Annahme beruht nur auf dem (oben 2, e berührten) Mißverständniß von 5 Mos. 17, 18. und widerstreitet dem durchgängigen Sprachgebrauch des A. Testaments, welcher unter der Thorah immer die sämmtlichen mosaischen Bücher versteht (Jos. 1, 8. 2 Kön. 14, 6. u. ö.). Insbesondre ist Neh. 8, 13—17. ganz bestimmt auf eine Vorschrift »in dem von Mose geschriebenen Gesetzbuch« hingewiesen, welche nicht im fünften, sondern dritten Buch (23, 34—43.) enthalten ist. Wenn Jos. 8, 32. unter der Abschrift des Gesetzes, welche auf Denksteine geschrieben wurde, selbstverständlich nur ein kleiner Theil des fünften Buchs gemeint seyn kann, welchen 5 Mos. 27, 8. vgl. V. 1. näher bezeichnet: »dieses Gesetz, welches ich dir heute gebiete,« so wird ebendaselbst von dieser Abschrift noch »das Gesetzbuch Mose's« im gewöhnlichen Sinn, als die ganze Thorah ausdrücklich unterschieden, Jos. 8, 31. 34. Daß die ganze Thorah, nicht bloß das Bundesbuch, 2 Mos, 24, 7., vor dem fünften Buch geschrieben war, geht aus den letzten Reden Mose's bestimmt hervor; denn im Buch des Bundes sind ja keine solche Plagen und Flüche geweissagt, wie sie 5 Mos. 28, 58. 61; 29, 19—21. schon als geschrieben vorausgesetzt werden, wohl aber 3 Mos. 26. Ja schon 2 Mos. 17, 14. (schreibe in das Buch [hebr.]) wird ein bestimmtes Buch als schon vorhanden vorausgesetzt. Der Zweifel, ob in so hohem Alterthum die Schreibekunst so weit ausgebildet gewesen sey, wie die Abfassung solcher Bücher voraussetzt, ist durch die neueren Entdeckungen vollständig beseitigt, da sich aus den egyptischen Denk-

Digitized by Google

mälern unleugbar ergibt, daß in Egypten schon vor Mose's Zeit die Schreibekunst in allen Lebensverhältnissen in Gebrauch war, und daß es besonders unter den Priestern eine Klasse »heilige Schreiber« gab, welche die heiligen Bücher und die darin enthaltenen Kenntnisse bewahrten. Auch unter Israel finden sich als die ältesten Beamten schon zur Zeit Mose's Schreiber vor, 2 Mos. 5, 6. (hebr.); ebenso setzt der Gebrauch des Scheidebriefs, welchen Mose nicht eingeführt, sondern als vorgefundene Sitte geduldet und geregelt hat, 5 Mos. 24, 1., die Schreibekunst als etwas schon in's tägliche Leben übergegangenes voraus. Eine Andeutung von noch viel früheren Anfängen der Schreibekunst liegt schon in dem »Siegelring« Juda's, 1 Mos. 38, 18. (hebr.).

Hauptsächlich aber zeugt die Ordnung und Planmäßigkeit des Werks im Ganzen und die Gleichförmigkeit der Darstellung im Einzelnen dafür, daß Niemand anders als der Mann, der jedenfalls als der von Gott beauftragte Schreiber jener Zeit mehrmals genannt wird (2 Mos. 17, 14. u. ö.), als der Verfasser des ganzen Werks angesehen werden kann. Auch steht die ganze Schrift des A. Testaments so sehr auf dem Boden der mosaischen Geschichte und des Gesetzes, ist so voll von Anspielungen und Beziehungen darauf, daß das Vorhandenseyn und der mächtige Einfluß der Bücher Mose auf das Leben des Volks und auf die Entwicklung der Theokratie überall unleugbar hervortritt. Daher sind Pharisäer, Sadducäer, Essener, palästinensische und alexandrinische Juden und Samariter alle einstimmig in der Annahme des mosaischen Ursprungs, und so wird derselbe auch im N. Testament überall als allbekannt vorausgesetzt, z. B. Mark. 12, 26. Luk. 24, 27. 44. Apg. 15, 21. Röm. 10, 5. Namentlich sagt Jesus selbst ganz ausdrücklich, daß Mose diese Schriften geschrieben habe, welche von ihm wider den Unglauben der Juden zeugen, Joh. 5, 45—47.

Nicht sowohl von irgendwelchen haltbaren, aus geschichtlichen Zeugnissen oder aus den mosaischen Büchern selbst entnommenen Gründen, sondern hauptsächlich von vorgefaßten Meinungen gehen diejenigen aus, welche seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die Abfassung des Pentateuchs durch Mose bestritten und ihn in eine spätere Zeit versetzt haben, wobei die falsche Wissenschaft ganz willkürlich in einer Zeit von mehr als 1000 Jahren umhergesucht und die widersprechendsten Behauptungen mit gleicher Zuversichtlichkeit zu beweisen gesucht hat, ohne auf irgend einen festen Grund zu kommen. Der Hauptgrund ist immer die Wunderscheu; statt die Thaten Gottes, welche der Pentateuch erzählt, als Offenbarung seiner Herrlichkeit, als Zeichen zu nehmen, wodurch der Glaube gestärkt wird, läßt man sie sich zum Stein des Anstoßes und Aergernisses werden und erklärt die Berichte des Pentateuchs für Erfindungen späterer Zeit, oder für unwillkürliche Ausschmückung ältrer Nachrichten durch die Volkssage*).

Wenn behauptet wird, die Aehnlichkeit der Sprache und der ganzen Darstellung zwischen den Büchern Mose und den Büchern der Propheten sey so groß, daß nicht ein Zeitraum von acht und mehr Jahrhunderten dazwischen liegen könne, so verkennt man einerseits die Eigenthümlichkeit der morgenländischen Völker überhaupt, deren Sitte und Sprache viel weniger Veränderungen unterworfen ist, wozu noch die Abgeschlossenheit des israelitischen Volks von andern Völkern kommt; und übersieht andrerseits den durchgreifenden Einfluß, welchen jene heiliggehaltenen, das ganze Leben und die ganze Anschauungsweise beherrschenden Vorbilder auf alle späteren Schriften geübt haben. Uebrigens ist doch die Verschiedenheit zwischen dem Pentateuch und den späteren Büchern nicht so unbedeutend. Viele in späteren Büchern vorkommende Worte und Redensarten finden sich im Pentateuch nicht, dagegen kommen andre im Pentateuch vor, die sich in späteren Büchern nicht mehr finden. So braucht z. B. Mose regelmäßig den Ausdruck: zu seinem Volke versammelt werden, spätere sagen durchaus: zu seinen Vätern gesammelt werden.

Von noch geringerer Bedeutung ist die Behauptung von einzelnen geschichtlichen Verstößen, welche meistens auf unrichtiger Auslegung beruhen; oder von einzelnen Ausdrücken, welche auf ein späteres Zeitalter des Verfassers hinweisen sollen, wie die häufig (z. B. 5 Mos. 2, 22; 10, 8; 29, 4.) vorkommende Formel, »bis auf diesen Tag«, welche Mose bei der Aufzeichnung der Begebenheiten am Ende seines Lebens wohl gebrauchen konnte. Wenn an manchen Orten spätere Zusätze sich von dem übrigen Zusammenhang zu unterscheiden scheinen, so können sie wohl von Mose selbst hinzugefügt worden seyn, der ohne Zweifel gegen 40 Jahre an seinem Werk gearbeitet hat.

Am meisten Schein der Wahrheit hat die Behauptung, daß an den zweierlei Gottesnamen, welche im Pentateuch gebraucht werden, sich zweierlei ursprüngliche Bestandtheile unterscheiden lassen, aus welchen der jetzige Pentateuch zusammengesetzt sey. Man hat es als ein unzweifelhaftes Ergebniß der Wissenschaft hingestellt, daß gleich im Anfang des ersten Buches die Erschaffung der Welt von zwei verschiedenen Verfassern auf verschiedene Weise beschrieben sey, in einer Urkunde mit dem

*) Aufrichtig erkennt De Wette es als ein „Vorurtheil" an, welches an die Spitze der Untersuchung gestellt werden müsse, als „etwas für den gebildeten Verstand entschiedenes," daß solche Wunder nicht geschehen seyn können, wie sie die Bücher Mose's erzählen.

Digitized by Google

Namen Gott (hebr. Elohim) Kap. 1—2, 3. und in einer zweiten mit dem Namen: Gott der Herr (hebr. Jehovah-Elohim) Kap. 2, 4—3, 24. Man hat sich viele Mühe gegeben, durch den ganzen Pentateuch hindurch Kapitel- und Versweise die »elohistischen« und »jehovistischen« Stücke auseinander zu lesen, von welchen jene die ursprüngliche, im Zusammenhang fortlaufende Grundschrift bilden, letztere hingegen später eingeschaltete Ergänzungen seyn sollen. Allein je sorgfältiger diese Untersuchung geführt wird, desto mehr schlägt sie in einen Beweis der ursprünglichen Einheit des Pentateuchs um, weil gerade dem abwechselnden Gebrauch der Gottesnamen eine tiefe Absichtlichkeit, ein sorgfältig durchgeführter Plan zu Grund liegt. Elohim = der Starke, Ehrfurcht gebietende, ist die allgemeine, den Begriff Gottes überhaupt ausdrückende Bezeichnung; sie wird auch von Göttern der Heiden und von solchen Geschöpfen gebraucht, welche einen Strahl der göttlichen Majestät an sich tragen, wie Engel, Könige, Obrigkeiten; hingegen Jehovah = der ewigseyende, ewigtreue, 2 Mos. 3, 14., ist der persönliche Name, mit welchem nur der Bundesgott Israels bezeichnet wird. So wird nun 1 Mos. 1. zuerst die Erschaffung des ganzen Alls, und in demselben auch des Menschen, als Offenbarung der Herrlichkeit Gottes dargestellt; sofort von Kap. 2, 4. an nicht »eine abweichende Ansicht von demselben Gegenstand« gegeben, sondern mit ausdrücklicher Beziehung auf das erste Kapitel, auf die weitere Lehre übergegangen, daß der Weltschöpfer sich von Anfang an zu dem Menschen in ein besonderes Verhältniß gestellt, sein Heilswerk, seinen Liebesplan mit den Menschen in Ausführung gebracht hat; und der den ganzen Pentateuch beherrschende Gedanke, daß Jehovah nicht allein der Gott Israels, sondern der alleinige wahre Gott, der Herr aller Welt ist, in der beständigen Verbindung beider Namen durch das ganze zweite und dritte Kapitel hindurch anschaulich gemacht. Dann, nachdem diese wesentliche Einheit beider Namen festgestellt ist, wird im Folgenden überall, wo nicht gerade von dem besondern Verhältniß Jehovahs zu Israel, sondern von Gott als Schöpfer, Richter, Erbarmer, Anfang und Ende aller Dinge die Rede ist, bald der eine, bald der andre Name gebraucht, so daß zwar jedesmal dadurch der Gedanke eine andre Schattirung erhält, aber ohne daß überall eine zwingende Nothwendigkeit, den einen oder andern Namen zu gebrauchen, nachgewiesen werden könnte*).

Wie in dieser, so in manchen andern Beziehungen müssen die Angriffe, welche der Unglaube besonders seit einem Jahrhundert mit unermüdlicher Thätigkeit auf den Pentateuch gerichtet hat, zuletzt nur dazu dienen, die uralte Ueberzeugung von der Abfassung dieses Buchs durch Mose fester zu begründen, die darin sich findenden Dunkelheiten und Räthsel aufzuhellen, den tiefen Reichthum des Inhalts vollständiger zu entwickeln, den durchgreifenden Zusammenhang und die sinnvolle Anordnung deutlicher in's Licht zu stellen, und zu dem allem namentlich die Ergebnisse der bedeutendsten wissenschaftlichen Forschungen unsrer Zeit sorgfältig zu benützen. Wenn auch manche Fragen noch ungelöst bleiben, so ist dieß bei dem mehr als 3000 jährigen Alter des Buchs und bei der noch viel größeren Entfernung eines Theils der darin berichteten Begebenheiten nichts, worüber man sich wundern könnte; viel unbegreiflicher würde es seyn, wenn bei einem solchen Gegenstand keine Räthsel übrig blieben.

Wenn also durchaus keine erheblichen Gründe vorliegen, die Abfassung des Werks im Ganzen durch Mose in Zweifel zu ziehen, so ergibt sich dagegen aus 5 Mos. 31, 9. 24., wo die Abschließung desselben durch Mose selbst bezeichnet ist, von selbst, daß das Uebrige — oder, wenn Mose noch das Lied Jehovah's und seinen Abschiedssegen nachträglich als Anhang hinzugefügt hat, daß wenigstens Kap. 34. — ein Zusatz von späterer Hand ist, wahrscheinlich von demselben Verfasser, welcher im Buch Josua (vgl. den Art.) das Werk Mose's fortzusetzen berufen war.

4) Wichtigkeit des Pentateuchs. Die Bücher Moses bilden den ersten und einen der wichtigsten Theile des A. Testaments und der ganzen Bibel; auf ihnen ruht die ganze Geschichte des Reichs Gottes im A. Testament, wie auf dem A. Testament wieder das N. Testament ruht. Ohne sie, namentlich ohne das erste Buch wäre die Bibel ein Haus ohne Fundament, ein in der Luft schwebender Tempel. Wer zum erstenmal die Bibel lesen und mit dem Buch Josua anfangen oder wer die Bücher Mose's lesen und mit dem zweiten Buche anfangen würde, der müßte sagen, hier hat irgend eine frevlerische Hand den besten Theil, Anfang und Grundlage des Ganzen weggeschnitten. Wäre das erste Buch nicht da, so käme das Volk Israel plötzlich auf eine unerklärliche Weise aus Egypten hervor, ohne daß man seine Entstehung, ohne daß man die Hinweisungen auf frühere Umstände und auf den seinen Führungen zu Grund liegenden Plan begreifen könnte. Es entstünde in Ansehung des Menschengeschlechts, in Ansehung dieser Welt und ihres Ursprungs eine unermeßliche Lücke und Leere; wir wären wie alle Völker, die diese Bücher nicht hatten oder haben, gleich einem Schiffer, der auf einem weiten Meer ohne Kompaß und Steuerruder umhergetrieben wird,

*) Wie ein Geschichtschreiber bald: „der Kaiser", bald „Napoleon" setzt, ohne daß man daraus auf Verschiedenheit des Verfassers schließt. Vgl. Tiele, Stud. u. Krit. 1852. S. 69 ff.

Digitized by Google

auf die bodenlosen Fabeln über die Urwelt hingewiesen, von welchen die Heidenwelt voll ist, oder auf die Systeme der Naturforscher, von welchen immer das eine durch das andere wieder verschlungen und widerlegt wird. Stellt man dagegen das erste Buch Mose's mit der genauesten Geschichte der Völkersagen und mit den wahrscheinlichsten Ergebnissen der Naturforschung zusammen, so ergibt sich ein Licht der Wahrheit für den Natur- und Geschichtsforscher und ein Felsengrund der ganzen Bibel, der durch keinen Wind falscher Weisheit und Irrlehre umgestoßen wird; und wir blicken mit gleich fester Glaubensgewißheit in die Vergangenheit wie in die Zukunft. Die Grundlage aller Erkenntniß Gottes, seiner Allmacht und Herrlichkeit, seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit, seiner väterlichen Führungen mit den Menschen ist im ersten Buch enthalten. Hätten wir die mittleren Bücher Mose's nicht, so würde die ganze bürgerliche und gottesdienstliche Einrichtung Israels als ein Werk willkührlicher Priesterweisheit oder frommen Betrugs erscheinen, wie es bei den religiösen Einrichtungen der heidnischen Völker größtentheils der Fall ist. Das fünfte Buch enthält namentlich die göttlichgegebene Grundlage aller bürgerlichen Rechtsverhältnisse und ist besonders für unsre Zeit wichtig, da man durch Ablösung aller bürgerlichen Verhältnisse von diesem göttlichen Grund sich immer mehr in ein Labyrinth von Rechtsfragen und Streitigkeiten verwirrt und die widerstreitendsten Theorieen über die einfachsten Fragen aufstellt. Während menschliche Gesetzgebungen bei der größten Weitläufigkeit und bei den kleinlichsten Bestimmungen über Einzelnheiten doch immer voll Lücken bleiben und in vielen Fällen theils rathlos lassen, theils durch Mißdeutung umgangen werden können, zeichnet sich das mosaische Gesetz durch eine außerordentliche Einfachheit und Vollständigkeit aus, greift der Möglichkeit des Streits wunderbar vor, gibt jedem Laien bis auf das Kind hinaus klare eigne Begriffe von Recht und Unrecht, und macht die Kenntniß der Gesetze der ganzen Volksmasse möglich, so daß Rechtsgelehrte und Advokaten mit ihren Künsten und Spitzfindigkeiten überflüssig werden. In diesem Gesetzbuch haben wir die Grundlage zu erkennen, von welcher bei der Vollendung des Reichs Gottes auf Erden die bürgerliche Gestaltung der zu Einer Heerde unter Einem Hirten vereinigten Völker ausgehen wird. Die Hauptsache für uns Christen ist, daß die Bücher Mose's durchaus auf Christum als die Erfüllung des Gesetzes hinweisen, und auch für uns das Gesetz der Zuchtmeister auf Christum bleibt. W.

Moseroth, eine der wenigen Stationen in dem Reisezug der Israeliten, deren Lage jetzt noch auszumitteln ist (4 Mos. 33, 30.). Sie muß an der Mündung des Wady Dscherüsch in die Arabah, gegenüber vom Berg Hor gelegen seyn; denn 5 Mos. 10, 6., wo sie übrigens Moser genannt wird, wird sie als Nation am Berg Hor bezeichnet. Von hier ging Aaron auf den Berg Hor und starb daselbst (4 Mos. 33, 37. 38.). L. B.

Most (vom latein. mustum, hebr. thirosch = was den Kopf einnimmt) Traubensaft, so lang er noch in den Beeren (Richt. 9, 13. Jes. 24, 7. 65, 8.) in der Kelter (Sprichw. 3, 10. Joel 2, 24.) ungegohren oder in Gährung ist (Hos. 4, 11. Matth. 9, 17. Hiob 32, 19.: mein Bauch ist wie der Most d. h. es gährt in mir und drängt mich so gewaltig zu reden, wie der gährende Most, der selbst die neuen Schläuche zu zerreißen droht). Oft steht es statt Wein überhaupt, Hos. 7, 14. Jer. 31, 12. Hos. 2, 22. Sach. 9, 17. (s. Bd. I, 772). Most der Granatäpfel Hohesl. 8, 2. s. Bd. I, 502. Eine in's Einzelne gehende allegorische Deutung denkt hier an den süßen Lebenssaft des Glaubens, mit dem die Gemeinde Christum, ihren Bräutigam, dem sie ihr geistliches Leben verdankt, hinwiederum erfreut. Weiteres s. unter Wein, Schlauch. Ueber den Sinn des Sprichworts des Gleichnisses Matth. 9, 17. Marci 2, 22. Luk. 5, 37. s. Bd. I, 520. L.

Motten nach dem hebräischen und arabischen Stammwort »nagende Insekten,« darunter besonders die Kleidermotten sich auszeichnen, welche in ihrem Larvenzustande Wollenzeug und Pelzwerk zu ihrer Wohnung und Nahrung brauchen (Hiob 13, 28. Jes. 50, 9; 51, 8.), die Haare abnagen, auch wohl die Stoffe ganz durchlöchern, wie ein Sieb. Hiob vergleicht sich mit einem von Motten zerfressenen Kleid, Hiob 13, 28; David die vom Herrn Gezüchtigten, Ps. 39, 12. Jes. 50, 9; 51, 8. wird den Verfolgern der Gerechten ein solches Schicksal prophezeit; Hos. 5, 12. dem gottlosen Ephraim durch den Herrn — Alle menschliche und weltliche Herrlichkeit fällt zuletzt den Motten anheim, ein tief demüthigender und zum Trachten nach dem Ewigen spornender Gedanke Hiob 4, 19. Matth. 6, 19. H.

Mucken = leise, verstohlene Bewegungen machen, 2 Mos. 11, 7.: nicht ein Hund soll mucken, wörtlich: seine Zunge spitzen gegen die Kinder Israel, auch sonst (Jos. 10, 21.) vorkommende sprichwörtliche Redensart s. v. a. es soll ihnen nicht das geringste Leid geschehen. L.

Mücken, s. Fliegen.

Mühe, s. Arbeit.

Mühle, (hebr. rechajim = die beiden Zermalmer, 2 Mos. 11, 5. 4 Mos. 11, 8. Jes. 47, 2. techon Klagl. 5, 13. tachanâ Pred. 12, 4., das Zermalmende). Handmühlen sind neben dem Mörser (s. d. Art.) von den ältesten Zeiten (2 Mos. 11, 5. 4 Mos. 11, 8.), bis auf die neusten im Morgenland (auch im schottischen Hochland,

Digitized by Google

quern genannt) im Gebrauch, und eins der unentbehrlichsten Hausgeräthe (Bd. I, 579). Sie bestehen aus zwei runden, 2—3′ im Durchmesser haltenden, ½′ dicken Mühlsteinen, dem obern und dem untern paelach (= abgeschnittener Stein). Der untere (5 Mos. 24, 6. Hiob 41, 15. statt: Stück vom untersten Mühlstein, richtiger: der untre abgeschnittne Stein) steht fest auf dem Boden und ist auf der obern Seite ein wenig convex, der obere, ein wenig concave, mit einem Griff zum Umdrehen versehene und um eine Spindel laufende heißt Laufer oder Wagen (5 Mos. 24, 6. Richt. 9, 53. 2 Sam. 11, 21. Luther: oberster Mühlstein oder Stück von einem Mühlstein); bei den Griechen, bei denen die Mühle gewöhnlich durch einen Esel getrieben wurde, onos, Esel oder mylos onikos, Eselsmühlstein (Matth. 18, 6. Luk. 17, 2.). Das Korn wird durch ein trichterförmiges Loch in denselben hineingeschüttet, das Mehl fällt am Rand der beiden Steine heraus auf ein untergebreitetes Tuch. Dieses Mahlen wird, als eine beschwerliche und verdrießliche Arbeit den niedrigsten Sclaven, Kriegsgefangenen (Richt. 16, 21. Klagl. 5, 13.) und namentlich Sclavinnen (2 Mos. 11, 5. Jes. 47, 2. Matth. 24, 41. Luk. 17, 35; daher in der Allegorie Pred. 12, 3. die Müllerin; Bedeutung s. Bd. I, 54.) zugewiesen. Zwei sitzen einander gegenüber, jede eine halbe Umdrehung des Läufers mit Hülfe des Griffs machend. Später wurden die Mühlen größer, und von Eseln und Mauleseln getrieben, wie noch jetzt in Syrien. Der geblendete Simson mußte ohne Zweifel (Richt. 16, 21.) in einer solchen größeren Mühle den Dienst eines Esels thun. Auch der geblendete König Zedekias (2 Kön. 25, 7.) soll nach einer jüdischen Sage von den Babyloniern zum Treiben einer solchen Mühle gezwungen worden seyn. Das Blenden verhinderte das Schwindligwerden. Die Handmühle war in einer Haushaltung keinen Tag entbehrlich, weil man jeden Tag nur so viel mahlte, als man für den Bedarf des Tages verbackte (Bd. I, 122). Daher durfte der Gläubiger dem Schuldner einen Mühlstein, als zu seinem täglichen Brod gehörig, nicht zum Pfand nehmen, 5 Mos. 24, 6. Die Stimme der Mühle soll nicht mehr gehört werden (Jer. 25, 10. Offs. 18, 22.) heißt daher: nicht nur die Pracht und Herrlichkeit Babylons, sondern auch, was der Aermste nothwendig hat zum täglichen Leben, soll darin aufhören. Ueber das Ersäuftwerden mit dem obern (den man wegen des darin befindlichen Lochs leicht anhängen konnte) Mühlstein am Halse Matth. 18, 6. Luk. 7, 2. s. Bd. I, 40 f. 335. Der im Phrath versenkte Stein (Jer. 51, 63 f.), ein Sinnbild des Untergangs Babels, ist nach Offs. 18, 21. ein Mühlstein, entweder mit Beziehung auf V. 22. (die Stimme der Mühle soll nicht mehr in dir gehört werden, der lebhafte Verkehr in dir soll aufhören), oder mit Beziehung auf Matth. 18, 11., weil Babel ein Stein des Aergernisses für die ganze Welt geworden ist. Offs. 14, 8. 17, 2. 5. Hiob 24, 11. sind Oelpressen zu verstehen (s. Bd. II, 29. und der Art. Oel.) Zeph. 1, 11: die ihr »in der Mühle« wohnet; Grundtext »im Mörser« — wie Einige vermuthen, ein in einer kesselförmigen Vertiefung liegendes Quartier oder Bazar in Jerusalem, wo die Krämer zusammenwohnten (Bd I, 419) nach ältern und neuern Auslegern, das Tiefthal zwischen dem Oelberg und Zion, wo kanaanitische Kaufleute in späterer Zeit (Neh. 13, 16. vgl. Sach. 14, 21.) ihre Buden aufgeschlagen haben, noch Andere dagegen das Käsemacherthal (I, 685.) Es ist im Hebräischen ein Wortspiel: Heulet, ihr Bewohner des Mörsers, denn zermörsert wird alles Volk Kanaans oder heulet, Bewohner der Stampfe, denn gestummet ist alles Volk Kanaans. Vielleicht ist ganz Jerusalem unter dem Mörser zu verstehen; Jerusalem, sonst mikdasch, Heiligthum genannt, ist jetzt ein Mörser, maktesch, Ort des Zerstoßenwerdens — so daß ein doppeltes Wortspiel darin läge. L.

Münze, ein in verschiedenen Arten, als Krause-, Wasser-, Pfeffermünze u. a. vorkommendes, heilsames, besonders magenstärkendes Kraut, von äußerst gewürzhaftem, angenehmem Geruch und Geschmack, wird in den wärmern Ländern häufiger, als bei uns, in Gärten gepflanzt und gebraucht. Die sorgfältige Verzehntung dieses unbedeutenden, gewöhnlich übersehenen Gartengewächses charakterisirt die Pharisäer, »die da machen enge Gewissen in geringen Stücken, und achten nicht der großen.« Matth. 23, 23. H.

Mürrisch, s. Murren.

Müssen. Zeigt eine Nothwendigkeit an, welche eine unbedingte oder bedingte, eine innere oder äußere seyn kann und bald in den Denkgesetzen des Menschen, bald in der Natur der Dinge, in Gott und seinen Rathschlüssen oder in den von ihm gesetzten Verhältnissen, im Guten oder Bösen ihren Grund hat. — »Muß nicht der Mensch immer im Streit seyn? Hiob 7, 1. (wörtlich: Ist nicht Kampf dem Menschen auf Erden) [auferlegt].« Der Gerechte muß viel leiden. Ps. 34, 20. (wörtlich: viel des Unglücks hat der Gerechte). Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen. Ps. 90, 12. (wörtlich: Lehre uns, unsere Tage zählen). Dieß ist ein Muß, das auf eine göttliche Ordnung zurückgeht. Ebenso 2 Kor. 5, 10. In Matth. 10, 22. und 12, 36. heißt es im Grundtext: Ihr werdet gehasset werden, und sie werden Rechenschaft geben. Wenn Christus sagt: Es muß ja (nothwendig) Aergerniß kommen, Matth. 18, 7. vgl. 1 Kor. 11, 19., so ist das eine durch die Sündhaftigkeit der Menschen bedingte Nothwendigkeit. Weil die Menschheit so

Digitized by Google

arg und böse ist, weil in der Welt Satan so große Macht und List hat, so kann es nicht anders seyn, es muß viele Reizungen und Lockungen zum Bösen geben, vgl. Luk. 17, 1. Joh. 14, 17. Ferner sind sie nothwendig zur Prüfung und Bewährung der Gläubigen, wie zur Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit. Das Wort: Es muß also gehen, von dem Schmerzensweg Jesu gebraucht — Matth. 26, 54. weist in den Erlösungsrath Gottes und die Offenbarungen desselben in den Weissagungen des A. B. hinein. Vgl. Luk. 24, 26. Nothwendigkeit und Freiheit sind dabei wunderbar vereinigt. Fr.

Müssig, d. h. ohne Arbeit, Jer. 5, 8., müssige (reine) Zähne, Am. 4, 6., d. h. die nichts zu beißen haben. Müssig stehen = unbeschäftigt seyn. Der unsaubere Geist findet das Haus (des Herzens) müssig, Matth. 12, 44., d. h. leer stehend, offen zum freien Einzug, unbewacht, durch Trägheit, Sicherheit, heuchlerische Einbildung seiner Bewohner unverwahrt. Fr.

Müssiggang. S. Faul. Faulheit. Er beruht auf einer Abneigung gegen nützliche Beschäftigung, wobei die kostbare unwiderrufliche Zeit verschleudert, mit Schlafen, Hinbrüten, Nichtsthun, oder mit unnützen Dingen, mit eitlen Belustigungen, mit Spiel und Tanz oder andern Vergnügungen umgebracht wird. Salomo warnt ernstlich davor, besonders durch Hinweisung auf seine verderblichen Folgen. Spr. 6, 4—11; 9, 13 ff.; 10, 4 ff.; 24, 30 ff.; 28, 19. »Wer Müssiggang (eiteln, unnützen Dingen) nachgehet, wird Armuth genug haben (mit Armuth gesättigt werden). Luther sagt: »Die, so in dem Müssiggang leben, gehen nicht auf Gottes, sondern auf des Teufels Wege, dieweil sie nicht sind, noch leben in Gottes Ordnung, denn die Arbeit hat Gott geordnet.« — Den faulen Menschen soll man keine Hülfe thun, sondern sie müssen zur Arbeit angehalten werden. Hat Gott schon im Paradiese vor dem Fall die Arbeit verordnet, 1 Mos. 2, 15., wie vielmehr ist sie dem gefallenen Menschen nöthig wegen der in- und umwohnenden Sünde! Weil der Müssiggang dem Satan die Thüre zum Herzen öffnet, Matth. 12, 44. 2 Sam. 11, 2., weil er wie ein stehendes sumpfiges Wasser ist, aus dem eine Menge giftiger Dünste sich entwickeln, und häufig in bittere Armuth stürzt, so ermahnt die Schrift oft zu Fleiß und Arbeitsamkeit, 1 Thess. 4, 11. 2 Thess. 3, 10 ff. 1 Mos. 3, 19. vgl. Joh. 5, 17.

»Wenn man in ein stillstehendes Wasser ein Steinlein wirft, so entsteht ein Kreis aus dem andern, welches aber in dem fließenden nicht angeht: also, wenn der Satan zu einer müssigen Seele gelangt und ihr einen bösen Gedanken, eine böse Begierde in den Sinn bringt, so finden dieselben nicht nur Platz, sondern vermehren sich auch bald, also, daß eine immer sündlicher wird, als die andere, bis es zur That ausschlägt.« Scriver. Fr.

Muhme, Nebenform von Mutter oder Mama, der Mutter oder des Vaters Schwester. Amram, Mosis Vater, nahm seine Muhme Jochebed, spätgeborne Tochter Levi's, zum Weib. Die gebar ihm Aaron und Moses. Weiteres s. Bd. I, 711. L.

Murmeln von Beschwörungen, s. Disputiren.

Murren, im verkleinernden Ausdruck Murmeln (im Grundtext steht das gleiche Wort für beides, gongyzein, Apg. 6, 1. Phil. 2, 14. 1 Petr. 4, 9. Jud. 16) ist der den Ton nachahmende Ausdruck für die Aeußerung einer starken Unzufriedenheit, nicht sowohl durch Worte (Zanken), obwohl es auch dazu kommt, als durch unartikulirte Laute, den thierischen ähnlich. Es kommt vor hauptsächlich gegen Gott, wie beim Volk Israel wegen des bittern Wassers, 2 Mos. 15, 24., wegen Wassermangel, 17, 3., um Essen 16, 2. 7. (4 Mos. 11, 1. steht ein verwandter Ausdruck für Ungeduld), bei den Kundschaftern, 4 Mos. 14, 27., nach der Vertilgung Korah's, 16, 1.; wider Jesus, Luk. 19, 7. Joh. 6, 41., sammt seinen Jüngern, Luk. 5, 30.; aber auch gegen Menschen, so von der Gemeinde Israel gegen ihre Obersten nicht ohne Ursache, Joh. 9, 18., nach dem leichtsinnigen Vertrag mit Gibeon; in der apostolischen Gemeinde über die mangelhafte Armenverpflegung, Apg. 6, 1.; über die Lasten der Gastfreundschaft, 1 Petr. 4, 9., über die Verschwendung der Maria, Mark. 14, 5. u. s. w.

2) Es gehört dazu a) eine vorhandene Unzufriedenheit, ein Mißvergnügen, sey es über eine Fügung, einen Befehl Gottes oder ein menschliches Benehmen, wodurch nach der Meinung des Murrenden sein Recht gekränkt, ihm zuviel auferlegt, von ihm zuviel gefordert ist. b) Die Mißstimmung ist so groß, daß sie nicht im Innern verschlossen bleibt, sondern, namentlich im Verein mit Andern, durch sie noch genährt und gestachelt, sich Luft macht; c) aber nicht in offener Klage und Frage, in vertrauensvoller Rede und Gegenrede, sondern aus Mißtrauen gegen den Urheber, von ihm abgekehrt, halblaut, so daß erst allmählich durch die Vereinigung vieler einzelnen Stimmen die Unzufriedenheit wie Meereswogen zu lautem Getose anschwillt.

3) Eben in dieser Beschreibung liegt auch die Verwerflichkeit des Murrens, zumal wider Gott. a) Sündlich ist schon die Unzufriedenheit, der Mangel an Unterwerfung unter den allein weisen göttlichen Willen, der Hochmuth, der wider Gott ein Recht zu haben glaubt, wie die Arbeiter wider den Hausvater, Matth. 20, 11., der Mangel an Unterwerfung unter den allein weisen göttlichen Willen, an Fassung und Stillung des eigenen

Digitized by Google

Herzens. b) Die Art der Aeußerung zeigt selbst wieder einerseits einen Mangel an liebendem Vertrauen, das durch die Liebe geboten wäre, andererseits ein feiges Mißtrauen gegen sich selbst, das heimlich der schlechten Sache sich selbst bewußt ist und darum nicht offen aufzutreten wagt, obwohl es allerdings, namentlich durch den Beistand Anderer, zu frechem, offenem Trotzen und Lästern sich steigern kann. 4 Mos. 21, 4. 5.

4) Zur Bewahrung vor dieser Sünde hält uns der h. Geist am Beispiel Israels sehr ernst vor Augen, 1 Kor. 10, 10., wie Gott diese Verletzung seiner Majestätsrechte durch eine plötzlich ausbrechende Seuche strafte, die 14,700 wegraffte, 4 Mos. 16, 41. 49. Es ist ja ganz gerecht, daß derjenige, der sich so mit Gott in einen Kampf einlassen, seine souveräne Macht nicht anerkennen will, sie nun auch bis zur Vertilgung wider sich erfahre. Solchem Gericht zu entgehen, dient in Fällen, wo uns schwere Lasten zum Murren reizen wollen, a) bußfertige Erkenntniß seiner selbst, welche vor Allem nur über sich selbst zu klagen hat, Klagl. 3, 39. b) demüthige Unterwerfung unter den allein weisen, gläubige Hingebung an den allgütigen Vater im Himmel, den wir mit Gerhard's kindlichem Lied: Ach treuer Gott ꝛc., anrufen mögen: Gib daß mir nicht des Glaubens Zier durch Trübsal werd entnommen. Erhalte mich o starker Hort, befest'ge mich in deinem Wort, behüte mich vor Murren. Z.

Musik (Tonkunst), ein Wort, das bloß Sir. 44, 5. (32, 5. Spielleute; Grundtext: hindre nicht die Musik) vorkommt, und im Griechischen, woher das Wort stammt, auch die Dichtkunst und Kunst des Gesangs (Bd. I, 235, 476) in sich begreift. Es wird hier zum Lob der Väter gesagt, daß sie Musik gelernt und geistliche Lieder gedichtet haben.

I. Ueber die Musik in der h. Schrift im Allgemeinen. Wie die Tonkunst bei den heidnischen Völkern im Dienste ihres Götzendienstes stand (Dan. 3, 5 ff. vgl. 2 Mos. 32, 17 ff.), so beim Volk Gottes im Dienste des wahren Gottes. Zwar der Erfinder der musikalischen Instrumente, Jubal (1 Mos. 4, 21.), Sohn des Lamech's, von dem uns die erste Probe weltlicher Dichtkunst überliefert ist, gehört zum gottlosen Geschlecht Kain's, und »die Künste verläugnen noch jetzt die Wurzel des Fluchs nicht, aus der sie entsprossen sind; es liegt ein magischer Zug in aller Kunst und Wissenschaft, welcher das Herz von der Einfalt in Gott zu verrücken und in die Bande der Natur, des Fleisches, des Weltlebens zu verstricken sucht; es ist auch in aller Musik nicht allein ein unvergeistigt bleibender Grund materieller Natürlichkeit, sondern auch ein kainitisches Element unreiner Sinnlichkeit, welches sie zur unverfänglichsten aber auch gefährlichsten Verführungskunst macht« (Delitzsch, Genesis S. 208). Aber wie alle Künste und Handwerke, alle Erfindungen und Kulturfortschritte die Bestimmung haben, dem Herrn heilig zu seyn (Sach. 14, 20 f.), ausschließlich geweiht zu werden dem alleinigen Dienst des heiligen Gottes, so auch die Tonkunst und vor Allem diese; denn, wenn jene aufhören werden, diese höret nimmer auf, denn am crystallnen Meer ertönen Gottes Harfen (Off. 15, 2; 5, 8.); freilich wird »der Unterschied dieser verklärten himmlischen Musik von der geheiligten auf Erden unendlich größer seyn, als der Unterschied der letzteren von der weltlich kainitischen.« So sehen wir denn überall in der h. Geschichte die Tonkunst (Spielen musikalischer Instrumente, gemeiniglich im Verein mit Reigentanz und Gesang) bald den Zwecken des natürlichen Lebens, der weltlichen Freude, z. B. bei Hochzeiten, Gelagen, der Weinlese, Thronbesteigung u. s. w. (1 Mos. 31, 27. Richt. 9, 27. 1 Sam. 18, 6. 1 Kön. 1, 40 f. 2 Sam. 19, 35. vgl. Pred. 2, 8. [David's und Salomo's Hofcapelle]. Jes. 5, 12; 14, 11; 16, 9 f.; 23, 16; 24, 8 f. Jer. 7, 34; 16, 9; 25, 10. Am. 6, 5 f. 2 Sam. 19, 35. Sir. 32, 5. 1 Makk. 3, 45; 9, 39. Judith 3, 8. Luk. 15, 25.), bald der geistlichen Freude, der Erhebung des Herzens zu Gott dienstbar. Alle Mittel der Tonkunst erscheinen in ihrer Vereinigung sich gegenseitig unterstützend, belebend und erhöhend, besonders wenn das Volk Gottes dem Herrn Loblieder anstimmt zum Danke für Seine großen Gnadenthaten, nach einem errungenen Sieg, nach Befreiung aus großer Noth und Drangsal, z. B. das aus der Knechtschaft Egyptens erlösete Israel am rothen Meer, 2 Mos. 15, 2. 20. (Vorbild des ewigen Hallelujah des Volkes Gottes am gläsernen Meer nach der letzten vollkommenen Erlösung, Off. 15, 2 f.). 4 Mos. 21, 16 ff. Richt. 11, 34. 2 Chron. 20, 28. 1 Makk. 4, 24. 54; 13, 51. Ps. 150, 3 ff. Neh. 12, 27., oder um zu verherrlichen die schönen Gottesdienste des Herrn (Ps. 27, 4.). Zu letzterem Zweck insbesondere hat David, der Mann, lieblich mit Psalmen Israels (2 Sam. 23, 1.) selbst geschickter, erfahrner Sänger und Musiker, besonders auf der Harfe (nach dem apocryph. Ps. 151. war die Trift, auf welcher er seines Vaters Heerden waidete, seine Lehrschule), die Tempelmusik kunstmäßig eingerichtet. Die Anfänge zu solcher kunstmäßig gepflegter heiliger Musik fand er schon vor in den Schulen der Propheten (s. d. Art.), die ihre heiligen Gesänge begleiteten »mit Psaltern und Pauken und Pfeifen und Harfen,« 1 Sam. 10, 5., und welche ergreifende Gewalt sie auf die Gemüther ausübten, sehen wir nicht nur an Elisa, 2 Kön. 3, 15., sondern auch an einem Saul, auf den einerseits die Musikchöre der Prophetenschüler einen zu heiliger Begeisterung hinreißenden (1 Sam. 10, 10;

Digitized by Google

19, 20 ff.), andererseits David's Harfenspiel einen besänftigenden, den bösen Geist bannenden Einfluß übten, 1 Sam. 16, 16 ff. (So suchte Karl IX. nach der Pariser Bluthochzeit die Musik als Mittel gegen seine nächtlichen Beunruhigungen zu gebrauchen.) Was David so aus eigener Erfahrung an sich (Ps. 5, 9.) und Andern als ein wirksames Werkzeug der Geistesmittheilung kennen gelernt, das wollte er nun auch dem ganzen Volk Gottes zu Gute kommen lassen. Als er vor den Augen von ganz Israel die Bundeslade auf Zion bringen ließ, mit Posaunen, Trompeten, hellen Cymbeln, Psaltern und Harfen (2 Sam. 6, 5. 1 Chron. 16, 28.) bestellte er von da an am Orte des Gottesdienstes aus den Leviten stehende, in gewissen Geschlechtern erbliche Sing- und Musikchöre (1 Chron. 16, 16 ff. K. 17). Dieselbe waren zusammengesetzt (1 Chron. 24, 5; 26, 1—31.) aus 4000 Personen, unter 288 Meistern, diese mit eingerechnet, in 24 Ordnungen, die entsprechend den 24 Priesterordnungen, beim Gottesdienst mit einander abwechselten und je unter einem der 24 Söhne der drei obersten Musikmeister zu David's Zeit, Assaph's, Heman's und Ethan's (= Jeduthun, vgl. Bd. I, 97, 345, 593) standen. Assaph mit seinem Chor blieb bei der Bundeslade auf Zion. Heman und Ethan beim heil. Zelt in Gibeon, 1 Chron. 17, 37—42. Bei hohen Festen und außerordentlichen Gelegenheiten wirkte der ganze Chor zusammen, wie z. B. bei Einholung der Bundeslade auf Zion, bei der Einweihung des Tempels durch Salomo, 2 Chron. 5, 12 f. Die drei obersten Musikmeister Assaph, Heman, Ethan gaben (wie die griech. Chorführer durch Zusammenschlagen von Muscheln oder Stampfen mit eisenbeschuhten Füßen) den Takt mit den hellklingenden, ehernen Cymbeln an. Eine Singstimme wurde von Citherspielern, eine andere von einem Chor von Harfenspielern begleitet. Eine dritte Abtheilung blies die Trompeten (1 Chron. 16, 19—22. 2 Chron. 5, 12.). Die Musikchöre scheinen nach Ps. 68, 26. hinter den Gesangchören aufgestellt gewesen zu seyn. Diese, so wie den Gesangunterricht leitete zu David's Zeit Chenanja (1 Chron. 16, 22.). Das Orchester war nach 2 Chron. 5, 12 f. auf der Ostseite des Brandopferaltars; Heman leitete den mittleren Chor, Assaph den zur Rechten, Jeduthun den zur Linken. Diese heil. Tempelmusik wurde freilich gar bald ein todtes, tönendes Erz, an welchem der Herr kein Gefallen hatte (Am. 5, 22 f.) und scheint in den Zeiten des Abfalls, z. B. unter Ahas, Manasse verstummt zu seyn; Hiskias, 2 Chron. 29, 27. und Josias 35, 15., mußten dieselbe wenigstens herstellen. Mochten die Gefangenen Zions an den Wassern Babels auch ihre Harfen an die Weiden hängen (Ps. 137, 1 ff.), so erlosch doch die h. Musik nicht ganz in dieser Zeit. Kehrten doch mit Serubabel 148 Sänger aus Assaph's Familie (Neh. 7, 44.) im Ganzen 245 Sänger und Sängerinnen (V. 77. vgl. Esra 2, 65.) zurück, so daß die Tempelmusik wieder (wenn auch nicht mehr in der großartigen Weise, wie zur Zeit David's und Salomo's) bestellt werden konnte (11, 17—23.), und z. B. die Grundsteinlegung des zweiten Tempels (Esra 3, 10 ff.) und die Einweihung der Stadtmauern (Neh. 12, 27 ff.; 15 ff.) verherrlichte, bei letzterer in zwei Chöre getheilt (s. Bd. I, 226), die auf der Mauer in Procession herumgingen und sich wieder im Tempel vereinigten. Die letzte Spur der Tempelmusik finden wir bei der Tempelweihe, 1 Makk. 4, 54. Auch die Pilgerfahrten der zu den hohen Festen nach Jerusalem Reisenden wurden verherrlicht durch Gesang (die Pilgerpsalmen. Ps. 121—135, s. Bd. I, 201) und Musik (Jes. 30, 29.). Von Trauermusik (vornehmlich Flötenspiel, s. Bd. II, 46 Anm.) finden wir die erste Spur erst im N. Test. Matth. 9, 23. Denn 2 Chron. 35, 25. Jer. 9, 17 ff. ist nur von Trauergesängen die Rede.

II. Die musikalischen Instrumente können in 3 Klassen getheilt werden:

1) Die Schlaginstrumente, den Takt oder die rhythmische Bewegung angebend. a) Die Pauke (Handpauke oder Handtrommel, hebr. toph, von den Spaniern nach dem arab. Töff Adufka genannt, sonst auch Tamburin, griech. tympanon, ein hölzerner oder metallener, etwa handbreiter Reif, über den ein Fell hergespannt ist, gewöhnlich mit dünnen, metallenen Scheibchen am Rand, wie vor Alters (1 Mos. 31, 27. Hiob 21, 12. 1 Sam. 10, 5. 2 Sam. 6, 5. Ps. 81, 3. Jes. 5, 12; 24, 8. Jer. 31, 4. Judith 3, 7; 16, 1. 1 Makk. 9, 39.), so noch jetzt im Morgenland, besonders von den Weibern (2 Mos. 15, 20. Richt. 11, 34. 1 Sam. 18, 6. Ps. 68, 26.) mit Fingern geschlagen zur Begleitung des Ringetanzes, Jer. 31, 4. Auch auf egyptischen Denkmälern findet man Abbildungen von Weiberchören mit dem Tamburin. Daß diese Handpauken auch Bestandtheil der Tempelmusik waren, kann aus 2 Sam. 6, 5. Ps. 81, 3; 149, 3; 150, 4. nicht geschlossen werden. Wo von Einrichtung derselben die Rede ist (1 Chron. K. 16. 26. 2 Chron. 5, 13.), werden sie nicht angeführt; als Taktinstrument dienten vielmehr bei der Tempelmusik die nur 2 Sam. 6, 5. Ps. 150, 4. in Verbindung mit den Pauken vorkommenden b) Cymbeln, zelzilim oder meziltaim, zwei größere oder kleinere metallene Becken (2 Sam. 6, 5. 1 Chron. 14, 8; 16, 19; 17, 5. 42. Esr, 3, 10. Neh. 12, 27. Ps. 150, 5. 1 Makk. 4, 54.). Auch den Streitrossen wurden nach Sach. 14, 20. Metallplatten angehängt, die durch ihr Zusammenschlagen ein Geklirre verursachten, wie bei den Rö-

Digitized by Google

mern. Das Weitere über die Cymbeln s. Bd. I, 210. c) Die Schellen (2 Sam. 6, 5.), mena'anʿim, seistra, d. h. Schüttelinstrumente, die, wenn sie geschüttelt werden, ein Geklirr verursachen, sind Eisenstangen mit Ringen behängt oder nach oben zusammengebogen mit Löchern und lose darin liegenden Metallstäbchen und einem Handgriff unten. Man hat neuerdings solche Instrumente in den Grabkammern des alten Egyptens gefunden, wo sie besonders bei Festen der Mondsgöttin Isis gebraucht wurden. Entweder dieses sistrum oder die Cymbeln sind 1 Kor. 13, 1. unter den klingenden Schellen zu verstehen. d) Die *Schalischim*, 1 Sam. 18, 6. neben den Pauken genannt (Luther: Geigen; aber von Streichinstrumenten findet sich keine Spur im Alterthum; nach Andern: Cither mit 3 Saiten) können, wie neuerdings angenommen wird, der Wortbedeutung nach (schalisch = ein Dreiling) auch Triangel seyn, die syrischen Ursprungs seyn sollen und sammt den Cymbeln in der türkischen Feldmusik auch zu uns gekommen sind.

2) Die Saiteninstrumente (neginoth = die Instrumente der Berührung, Ps. 4. 6. 54. u. ö., minnim = Saiten, Ps. 150, 4.) sind vornehmlich zweierlei, a) die Cither, kinnor, nach 1 Mos. 4, 21. (Luther hier Geige, sonst gewöhnlich Harfe) das früheste und das häufigste (daher sprichwörtlich Ps. 137, 3. u. ö.) Saiteninstrument der Hebräer, von den Griechen, zu denen das Instrument durch die Phönizier gekommen ist, kinyra genannt, der Wortbedeutung nach »etwas Gewölbtes.« Die Saiten (bei den Griechen gewöhnlich 10, bei den Hebräern nach makkab. Münzen 8 und noch weniger) sind nämlich über einen schildkrötenartig gewölbten Schallboden gespannt. Möglicherweise war dieses Instrument, wenigstens in spätrer Zeit, mit einem Griffbrett versehen. Die alte griech. Lyra, unsere Guitarre und Laute, das arab. Kussir, welches der Reisende Niebuhr mit der Harfe Davids vergleicht, sind Abarten davon. Es wurde Solo und im Orchester, bei Lust und Leid, im gewöhnlichen Leben und bei gottesdienstlicher Feier (Jeduthun Meister darauf, 1 Chr. 26, 3.) auch in Procession gespielt (vgl. 1 Mos. 31, 27. 1 Sam. 10, 5; 16, 16. 23; 18, 10; 19, 9. 2 Sam. 6, 5. 1 Kön. 10, 12. 1 Chr. 14, 8; 16, 16; 17, 5. 2 Chr. 5, 12; 9, 11; 20, 28; 29, 25. Neh. 12, 27. Jes. 5, 12; 16, 11; 23, 16; 24, 8; 30, 32. Ezech. 26, 13. Dan. 3, 5. Am. 6, 5. Hiob 21, 12; 30, 31. Ps. 33, 2; 43, 4; 49, 5; 57, 9; 71, 22; 81, 3; 92, 4; 98, 5; 108, 3; 137, 2; 149, 3; 150, 3.) wahrscheinlich mit der Hand, und nicht, wie später bei den Griechen mit einem Stäbchen, Plectrum. Oefters (Ps. 57, 9; 71, 22; 81, 3; 108, 3; 150, 3.) in Verbindung damit erscheint, b) das *nebhel* (woher das griech. nabla, das römische nablium), von Luther Psalter übersetzt, was wie neginoth im Hebräischen, im Griechischen Saiteninstrument überhaupt bedeutet. Einige halten es für ein harfenähnliches Instrument in Form eines umgekehrten Dreiecks, dessen Saiten (nach Ps. 33, 2; 144, 9. zehn, zur Zeit des Josephus 12, auf egypt. Abbildungen 13; griech. Harfen mit 35 und 40 Saiten) auf dem Resonanzboden aufstanden, so daß beide Arme von 2 Seiten darein greifen konnten, und an dem das mit der längsten Saite parallel laufende Vorderholz fehlt; Andere von der Bedeutung nebhel = Schlauch ausgehend, denken es sich der Cither oder Leyer ähnlicher, so daß der Resonanzkasten, an dem die Saiten befestigt waren, einem bauchigen Gefäß geglichen hätte, wie sich ähnliche Instrumente auf egyptischen Denkmälern und auf makkabäischen Münzen finden. Auch dieses Instrument diente nicht nur dem Heiligthum (1 Sam. 10, 5. 2 Sam. 6, 5. 1 Kön. 10, 12. 1 Chr. 14, 8; 16, 16; 17, 5; 25, 1. 2 Chr. 5, 12; 20, 28; 29, 25. Neh. 12, 27. Ps. 33, 2; 57, 9; 71, 22; 81, 3; 92, 4; 108, 3; 150, 3.), sondern auch weltlicher Lust, Am. 6, 5. Jes. 5, 12; 14, 11; (Luth. Harfe) 22, 24. (Luth. allerlei Saitenspiel; wörtlich: allerlei Arten von nebhels, woraus wir schließen können, daß es verschiedene Formen und Abarten dieses Instruments gegeben habe, wie wir solche auch auf egyptischen Bildern finden). Man pflegte zu diesen Instrumenten in älterer Zeit Cypressenholz, 2 Sam. 6, 5. (Bd. I, 210.), später das rothe Sandelholz (1 Kön. 10, 12. 2 Chr. 9, 11., zu unterscheiden von dem Ebenholz, Bd. I, 256) zu verarbeiten. Das Dan. 3, 5. u. ö. angeführte pesanterin ist ohne Zweifel nur ein aus dem Griechischen in's Chaldäische umgeformter Name einer Art nebhel, sonst auch magadis genannt. Wie sich das von Luther durch »Geige« übersetzte Sabbecha (babyl. Wort, Saiteninstrument überhaupt bedeutend) davon unterscheidet, läßt sich nicht wohl bestimmen. Letzteres ist ohne Zweifel die (nach Einigen dreieckige, nach Andern viereckige hackbrettartige) Sambukaharfe, welche weniger (nach griech. Schriftstellern bloß 4) Saiten als die gewöhnliche Harfe und einen scharfen, hellen Klang hatte. Morgenländische Buhlerinnen durchzogen damit das röm. Reich.

3) Unter den Blasinstrumenten ist a) die Hirtenpfeife ugabh das älteste, schon von Jubal erfunden (1 Mos. 4, 21. Hiob 21, 12; 30, 31. Ps. 150, 4.). — In späterer Zeit hat man eine Art Dudelsack darunter zu denken, 2 durch einen ledernen Sack gesteckte Pfeifen, oben und unten gleich weit hervorstehend, oben zum Hineinblasen, unten mit Löchern, auf denen, wie auf einer Flöte mit den Fingern gespielt wird. Dasselbe ist die Dan. 3, 5; 10, 15. genannte Sumponia (Luth. Laute), chaldäischer Name, das Schlauchartige bedeutend, der sich noch in dem ital. Namen des

Digitized by Google

Dudelſacks, zampogna, erhalten hat. Aeltere Ueberſetzer geben ugabh und Sumponia durch organon wieder, wie denn dieſe Art der Pfeife auch wirklich der erſte Anfang der Orgel, gleichſam eine Mundorgel genannt werden kann. b) die Flöte, chalil (= das Durchbohrte; Luth. Pfeife) aus Rohr, Holz, Horn oder Bein, bei fröhlichen (1 Kön. 1, 40. Jeſ. 5, 12; 30, 29. Jud. 3, 8. 1 Makk. 3, 45; 9, 39. 41.) und traurigen (Matth. 9, 23. Auch die Aermſten beſtellten zur Zeit Jeſu 2 Flötenſpieler bei Leichenbegängniſſen; vgl. Jer. 48, 36., was im Grundtext heißt: mein Herz klaget mit Flötentönen) Veranlaſſungen geſpielt, von dem Muſikchor der Prophetenſchüler, 1 Sam. 10, 5., in ſpäterer Zeit auch beim Gottesdienſt, 1 Makk. 4, 54., beſonders bei dem fröhlichen Laubhüttenfeſt. Auch in der chriſtlichen Kirche in Alexandrien pflegte man den Geſang bei den Liebesmahlen mit Flöten zu begleiten. Der Kirchenvater Klemens verbot es aber im J. 190 als zu weltlich und führte dafür die Davidsharfe ein. Auf egypt. Abbildungen ſieht man etwa ellenlange Flöten mit 3 oder 4 Löchern, auch Doppelflöten von gleicher oder ungleicher Länge, mit gemeinſchaftlichem Mundſtück, die mit der linken Hand geſpielte mit weniger Löchern und tieferem Ton (Baßflöte). In Paläſtina findet man noch ſolche bei den Hirten. c) Die Trompete, chazozerâ (ſchwerlich ein ſchallnachahmendes Wort wie taratantara, ſondern ſ. v. a. die Verſammlerin) wurde hauptſächlich von den Prieſtern geblaſen, z. B. bei Feſten, beim Opfer, oder um der Gemeinde Signale zu geben zur Verſammlung (gedehnter Ton), zum Aufbruch (kurz abgeſtoßener Ton), zum Angriff im Krieg u. ſ. w., 4 Moſ. 10, 1—10; 31, 6. 2 Kön. 11, 14; 12, 13. 1 Chron. 16, 24; 17, 42. 2 Chron. 5, 12 f.; 29, 26 ff. Hoſ. 5, 8. Zu dieſem Zweck ließ der Herr durch Moſes zwei Trompeten von getriebenem Silber anfertigen. Salomo ließ nach 2 Chron. 5, 12. eine große Menge (nach Joſephus gar 200,000!) machen. Nach Joſephus waren ſie faſt eine Elle lang, ziemlich eng, mit einem breiteren glockenförmigen Schallloch. So waren wenigſtens die Trompeten des zweiten Tempels, wie man ſie noch in Rom auf dem Triumphbogen des Titus und auf jüdiſchen Münzen ſehen kann. Was Dan. 3, 5. von Luther durch Trompete überſetzt wird, iſt die *maschrokita* oder Panpfeife, ein im Morgenland (Niebuhr ſah es bei einem Bauern in Kairo, Ruſſel bei den Hirten in Syrien) jetzt häufiges Inſtrument, aus mehreren, ohne Zweifel ſieben, an einander gereihten Rohrpfeifen verſchiedener Länge und Dicke, nach der einfachen diatoniſchen Tonleiter geſtimmt. Auch dieſes Inſtrument iſt ein Anfang der Orgel. Eine ſolche, *magrepha* genannt (mit 100 Pfeifen?) ſoll nach dem Talmud im zweiten Tempel geweſen ſeyn und man ſoll ihren donnerähnlichen Schall (Hieronymus: 1000 Schritte weit; Rabbinen: bis Jericho!) weit gehört haben. Die Blaſebälge ſeyen aus Elephantenhäuten beſtanden. Die Orgel erſcheint in der chriſtlichen Kirche erſt zur Zeit des um die heilige Muſik hochverdienten Kaiſer Karls des Gr., der 757 eine ſolche vom griechiſchen Kaiſer als Geſchenk bekam und hernach noch mehrere aus Griechenland kommen ließ. — Neben der geraden Trompete wird (Pſ. 98, 6. 1 Chron. 16, 25. 2 Chron. 15, 14.) genannt

d) die hornartig gekrümmte Poſaune (ſchophar = das Hellklingende, auch kaernen, Horn genannt, Dan. 3, 5.), früher vielleicht natürliche Widderhörner, ſpäter von Metall. Sie dienten auch zum heiligen Gebrauche (2 Sam. 6, 15. 2 Chron. 15, 14.), z. B. zur Verkündigung des Jubeljahrs, 3 Moſ. 25, 9. (daher Jobelhorn vorzugsweiſe genannt, Joſ. 6, 4 ff., ſ. Bd. I, 555), nach dem Talmud auch des Neujahrs, gewöhnlich aber zu Signalen im Krieg (Richt. 3, 27; 7, 16. 1 Sam. 13, 3 f. Hiob 39, 25. (Luth. Trompete) Jeſ. 18, 3; 27, 13. Jer. 4, 5; 6, 1. Heſek. 33, 6.), hauptſächlich wegen ſeines hellen, durchdringenden, weithin ſchallenden Tons (2 Moſ. 19, 16. 19; 20, 18. Jeſ. 58, 1. Sach. 9, 14. vgl. Matth. 24, 31. 1 Kor. 15, 52. Hebr. 12, 19. Off. 1, 10; 4, 1; 8, 26. 13; 9, 14. u. ö.). Dem Charakter der Inſtrumente nach zu urtheilen, ſcheint die hebräiſche Muſik überhaupt in ihrem Zuſammenhang und in großen Chören auftretend, vorherrſchend einen hellen, ſchmetternden, erſchütternden Charakter gehabt zu haben.

III. Muſikzeichen und Melodie. Die Frage, ob die Hebräer muſikaliſche Schrift, eine Art Noten gehabt haben, iſt noch nicht entſchieden. Neuerdings ſind Verſuche gemacht worden, die Accente für ſolche zu erklären, für Bezeichnung von Dreiklängen oder eine Art bezifferten Baß, oder (nach ihrer Aehnlichkeit mit hebräiſchen Buchſtaben) für Bezeichnungen verſchiedener Stufen der diatoniſchen Tonleiter. Allein die Accente ſind erweislich ſpäteren Urſprungs und wären jedenfalls eine ſehr unvollkommene muſikaliſche Schrift. Sie ſind in der That Zeichen für den einigermaßen modulirten Vortrag in den Synagogen (Cantilliren). Aber zugegeben auch, daß die geſangliebenden Hebräer (Bd. I, 476) ſo wenig als die muſikaliſch begabten Griechen das kannten, was wir Harmonie nennen, die Natur des Dreiklangs und die Accordenlehre (denn entſchieden kannten die Griechen die Bedeutung der großen Terz nicht, welche ſie für ein diſſonirendes Intervall erklärten, auch eigneten ſich die bei ihnen neben der einfachen diatoniſchen Tonleiter gebräuchlichen, von der früheſten chriſtlichen Kirchenmuſik*) als heidniſch gemie-

*) Erſt ſeit dem 11. Jahrhundert nach Chriſtus, nachdem die Orgel ſo weit vervollkommnet war, daß

Digitized by Google

denen chromatiſchen und enharmoniſchen Tonzeichen, welch letztere gar in Viertelstönen fortſchreiten, nicht zu vierſtimmigem Satz), ſo war der muſikaliſche Vortrag der herrlichen, erhabenen Lob- und Siegeslieder, die uns überliefert ſind, doch gewiß mehr, als eintöniger Synagogengeſang; ſeine ergreifende Wirkung ſetzt eine unſern Choralmelodieen ähnliche, ebenſo einfach erhabene, als gefühlsinnige Melodie*) voraus. Ermangelte die hebräiſche Vocal- und Inſtrumentalmuſik auch des Vorzugs mehrſtimmiger Harmonie, ſo wurde derſelbe doch andererſeits wieder erſetzt durch das harmoniſche Ineinandergreifen von Wechſelchören — eine Harmonie des Nacheinander, wenn man ſo ſagen darf, in ihrer Art eben ſo wirkſam, das Gemüth ergreifend und vollkommen, und gewiſſermaßen erhabener, würdiger und ſchicklicher, als die gleichzeitige Harmonie der neuern Muſik (vgl. die himmliſchen Wechſelchöre in der Offenbarung: 4, 8. 11; 5, 9. 12; 7, 10. 12; 19, 1—5., die ſich in großen Uniſono's vereinigen, 5, 13; 19, 6 f.). Wie die h. Dichtkunſt (ſ. Bd. I, 241) an dem Einklang der Gedanken einen würdigen Erſatz hat für die mehr äußerlichen, die Sinnlichkeit anſprechenden Mittel der neuern Dichtkunſt, Reim und Sylbenmaß, ſo die heil. Tonkunſt der Hebräer an dieſen, einander antwortenden, ſich zuletzt in großartigem Uniſono auflöſenden Wechſelchören. Treffend werden daher dieſe Wechſelchöre dem Gedankenparalleliſmus der hebräiſchen Dichtkunſt verglichen (Herder); ſie ſind gleichſam ſein äußeres Spiegelbild, ſeine dramatiſch-muſikaliſche Darſtellung und Ausprägung. So hat auch die erſte chriſtliche Kirche dieſe Wechſelchöre (Antiphonieen) ſich angeeignet, wie auch der römiſche Schriftſteller Plinius berichtet B. X. Br. 97. Biſchof Ignatius von Antiochien (geſt. 116) ſoll ſie zuerſt in der ſyriſchen Kirche eingeführt haben, nachdem er in einem Traum Engel geſehen hatte, welche in Wechſelgeſängen die heil. Dreieinigkeit prieſen. Später machte ſich beſonders Biſchof Ephraim von Edeſſa (geſt. 378) um die Pflege des Wechſelgeſangs und im Abendland Biſchof Ambroſius von Mailand (geſt. 397) um die Einführung eines melodiſchen Figuralgeſangs verdient.

Ein Zeichen für den Wechſel des Geſangs mit der begleitenden Inſtrumentalmuſik oder für die Ausfüllung der Pauſen zwiſchen den Strophen des Geſangs mit Zwiſchenſpielen ſcheint das 69mal in den Pſalmen, 3mal Hab. 3. Kap. vorkommende Sela zu ſeyn (sala = Aufheben, Anheben des Inſtruments oder = ruhen, pauſiren). Pſ. 91, 17. iſt daher zu überſetzen: Spiel der Pauſe ſtatt: durch das Wort: Sela. Ein Wechſel des Rhythmus oder des Sinnes verbindet ſich öfters damit. Andere halten es für ein Zeichen des dacapo oder der Wiederholung um einige Töne höher. Außerdem kommen in den Ueberſchriften der Pſalmen noch manche dunkle, noch nicht gehörig erklärte Kunſtausdrücke vor, z. B. alamoth, 1 Chron. 15, 20. Pſ. 46, 1., wobei Einige an die Jungfrauenweis der Meiſterſänger denken, an Sopran, Andere an Tenor oder Bariton (ſ. Bd. I, 771). Ferner: schominith, Pſ. 6, 1; 12, 1. vgl. 1 Chron. 15, 21. (die tiefſten von 3 Stimmen, die untere Octave? nach Andern ein Saiteninſtrument mit 8 Saiten). *Githith*, Pſ. 8, 1; 81, 1; 84, 1., nach Einigen ein Saiteninſtrument, eine in Gath Rimmon, 2 Sam. 6, 11. Joſ. 21, 24., erfundene Harfenart, nach Andern eine Tonart und zwar eine fröhliche (LXX Kelternweiſe, vgl. Jeſ. 16, 10.), denn die drei Pſalmen mit dieſer Ueberſchrift haben einen heitern Charakter, wie Einige vermuthen, am fröhlichen Laubhüttenfeſt geſungen. Ueberſchriften, wie Pſ. 22, 1; 45, 1; 56, 1; 57, 1; 58, 1; 60, 1; 69, 1; 80, 1. u. ſ. w. bezeichnen nicht ſowohl die Melodie, als vielmehr den Inhalt der Pſalmen in verblümter Weiſe. Das machalath, das Luther Pſ. 53, 1. »im Chor um einander« und Pſ. 88, 1. »von der Schwachheit« überſetzt hat, ſoll der äthiopiſche Name für

---

mehrere Töne zugleich darauf angegeben werden konnten, beginnt ein nach der Orgel organum genannter, mehrſtimmiger Geſang, indem zuerſt die Melodie bloß von einer Stimme begleitet wurde. Die große Terz, die große Septime als Leiteton und die Sexta gelangten erſt ſeit Anfang des 14. Jahrhunderts, in welchem noch der Pabſt dagegen als gegen eine Ausartung proteſtirte, allmählig zur Anerkennung. Auch das Tonſyſtem der Araber kennt bloß die drei Hauptſtufen 1. 5. 8., welche ſie die zerſtreuten Perlen nennen.

*) Saalſchütz, Archäol. 1, 295: „Das Ergreifende lag ohne Zweifel beſonders in der Melodie, die der Dichter auch in ſeiner Bruſt trug und meiſt gleich mitſchuf, ſo daß beides, Gedicht und Geſang, gewiß einander würdig, demſelben innern Quell der Begeiſterung entſtrömte, während die Hand dazu paſſend die einfachen Töne auf der Harfe griff, wie wenn David ſingt: „Wach auf, meine Ehre, wach auf, Harfe! ich will den Morgen wecken.“ Welche Wirkung und Weihe in der Melodie als ſolcher liegen kann, zeigt uns eben der aus dem hebräiſchen Tempelgeſange ſtammende, alſo dem Orient angehörende Choral. Der Reiſende Volney ſagt, daß, wenn man einen Araber ſingen hört, und das lange, ſchwellende Anhalten ſeiner Töne, es unmöglich ſey, ſich der Thränen zu enthalten. Ebenſo ſpricht ſich Auguſtinus über die aus dem Orient gekommenen Geſänge aus. Selbſt im Uniſono, von Maſſen geſungen, wird der Choral ſeine Wirkung nicht verfehlen. Wechſelten nun hiebei noch Chöre und Solo's, miſchten ſich die tieferen und höheren Stimmen der Männer und Frauen unter einander, gaben die Inſtrumente, vielleicht auch, ohne ſich deſſen ſelbſt bewußt zu werden, die Singenden mitunter ein harmonirendes Intervall an, ſo konnte dieß, in jenen früheren Zeiten, zumal bei einem ſorgſamen Arrangement, wohl einen mächtigen Eindruck machen.

Digitized by Google

Either seyn, Andere halten es ebenfalls für eine räthselhafte Bezeichnung des Inhalts. L.

Muthwillen, muthwillig wird in der jetzigen Schrift- und Umgangssprache theils in schlimmem Sinn gebraucht = Böswilligkeit, theils in gutem oder doch gleichgiltigem, = die zwar das sittliche Maß überschreitende, übrigens unschuldige Keckheit und Ausgelassenheit in Spiel und Scherz. Letzterer Begriff existirt jedoch für das Wort Gottes nicht, jedenfalls weiß es nichts von einer unschuldigen Ausgelassenheit bei Glaubigen, da hier Alles, auch Freude und Scherz, vom heil. Geist geregelt, besonnen, mäßig, durch den Ernst der Ewigkeit geweiht seyn soll, Luk. 6, 25. Und so findet sich denn auch Muthwillen in der Bibelsprache immer nur von der Welt ausgesagt und zwar von ihrer schlimmsten Klasse, von der ausgesprochnen Gottlosigkeit, von den unverbesserlichen Narren, den Spöttern der letzten Zeit und dem antichristlichen Babel. Was versteht nun die Schrift darunter?

1) Ein allgemeiner Satz, der die eine Seite der Sache klar schildert, ist Ps. 10, 3.: Der Gottlose rühmt sich seines Muthwillens, wörtlich: er rühmt sich des Begehrens seiner Seele. Muthwillen bezeichnet somit die Ungebundenheit und Willkührlichkeit des von Gott abgefallnen Sinns, dem es für groß und ehrenvoll gilt, thun zu können, was ihm beliebt, die zügellose Herrschaft der Begierden und Gedanken, wie auch Ps. 140, 9. zeigt, wo Muthwillen zusammengestellt ist mit Begierde, und Off. 18, 7. 9., da das griechische Wort den gottesvergeßnen Uebermuth meint, der sich unter kein Gottesgesetz beugt. Da aber die Begierden und Anschläge des natürlichen Herzens böse sind, so ist es selbstverständlich, warum Muthwillen zusammenfällt theils mit sündlichen Trieben überhaupt — so Spr. 10, 23. (wörtl. dem Narren ist's ein Spiel, Ergötzung, böse Anschläge, Bubenstücke [Meyer] auszuführen) — theils mit gewissen bestimmten Sünden, wie Richt. 19, 6. Hesek. 22, 9. 11. nach dem Zusammenhang mit der Unkeuschheit, Micha 7, 3., wo dasselbe hebräische Wort steht, das Luther sonst mit Schinderei oder Begierde, dem Nächsten zu schaden, übersetzt, = Gewaltthätigkeit, Jes. 30; 12. = Falschheit, 1 Kor. 13, 4. die Liebe treibt nicht Muthwillen = sie prahlet nicht, windbeutelt nicht mit Worten, d. h. nach Calvins Erklärung: sie ist fern von der immer mit der Verachtung Anderer Hand in Hand gehenden Selbstgefälligkeit im Reden.

2) Eine andre Seite der Sache tritt uns Ps. 58, 3. entgegen: muthwillig thut ihr Unrecht im Lande, wörtlich: mit dem Herzen, von Herzen thut ꝛc., und 2 Petr. 3, 5. Hebr. 10, 26., wo die griechischen Ausdrücke auch mit »Willen, Neigung,« und »freiwillig« übersetzt werden könnten. Hier ist offenbar hervorgehoben die Absichtlichkeit des Sündigens im Gegensatz zu der unverschuldeten Unwissenheit und jenem Uebereiltwerden eines Gläubigen von einem Fehler. Diese Absichtlichkeit macht ja die Sünde erst recht zur Sünde, ja zu einer Sünde, für die nach Hebr. 10, 26. keine Vergebung mehr ist, nur daß man freilich an letzterer Stelle das Sündigen nicht von einer einzelnen Thatsünde oder Uebertretung des Gesetzes, sondern im Hinblick auf V. 29; 3, 12. mit Bengel von völligem Abfall von Gott, und der Verwerfung der ganzen neutestamentlichen Heilsanstalt wird zu verstehen haben.

3) Vereinigt endlich sind beide Seiten des Begriffs Judä 4.: Gottlose, welche die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen; die Ausgelassenheit nämlich, die nach dieser Stelle eine Eigenthümlichkeit der letzten Zeit seyn wird, die »freche Freiheit« und »das ausschweifende Wesen« (Stier), zu dem das Wort von der Versöhnung benützt wird, vgl. 1 Petr. 2, 16., was ist sie anders, als eben der absichtliche Wandel in der Willkührlichkeit des Sinns nach den Begierden?

4) Hab. 2, 10.: Du hast viele Völker geschlagen und hast mit allem Muthwillen gesündigt, heißt richtig übersetzt: indem du viele Völker schlugst und sündigtest an deiner Seele. Ktt.

Mutter. I. Im eigentlichen Sinn. 1) Von Thieren, 2 Mos. 22, 30; 23, 19. (s. Bd. I, 175) 5 Mos. 22, 6. u. ö. 2) Von Menschen. Eva ist, worauf auch ihr Name deutet, die Mutter alles Lebendigen (1 Mos. 3, 20. Chavva, die Lebendige und Lebengebende, s. Bd. I, 347). Das göttliche Gesetz stellt die Mutter in ihren Rechten den Kindern gegenüber und hinsichtlich der ihr schuldigen Ehrerbietung überall (1 Mos. 2, 24. 2 Mos. 20, 12; 21, 15. 17. 3 Mos. 19, 3. 5 Mos. 27, 16; 33, 9. vgl. Ps. 27, 10. Spr. 1, 8; 10, 1; 19, 26; 20, 20; 25, 22. 25; 28, 24; 29, 15; 30, 11. 17. Hesek. 22, 7. Mich. 7, 6. Sir. 3, 3—18; 7, 29; 23, 18; 41, 20. Matth. 10, 35. 37; 19, 29.) neben den Vater. Namentlich hatte sie, wie der Vater, das Recht der Wahl einer Gattin für den Sohn, s. Bd. I, 269. 307. vgl. 1 Mos. 21, 21; 24, 55. Die Königinmutter stand in hohem Ansehen und genoß großen Einfluß auf die Regierung. Daher beim Regierungsantritt eines Königs der Name seiner Mutter hie und da mit erwähnt wird, 2 Chron. 12, 13. 1 Kön. 15, 2. 2 Kön. 12, 1. u. ö.

II. Sprichwörtlich ist 1) die zärtliche Liebe der Mutter zu ihrem Kinde, Sir. 15, 2; 36, 23. vgl. 2 Sam. 21, 10. 1 Kön. 3, 26. Jes. 49, 15; 66, 13. 1 Thess. 2, 7. 2) Die liebende Achtung, die das Kind der Mutter beweist, 1 Tim. 5, 2. Matth. 12, 50. Joh. 19, 27. Ps. 35, 14. 3) Die Würmer heiße ich meine Mutter und Schwester, Hiob 17, 14., d. h. ich sehe sie als meine besten Freunde an, weil sie meiner Noth ein Ende machen.

Digitized by Google

III. Bildlich heißt 1) die Erde unser Aller Mutter — dem Leibe nach, Sir. 40, 1. vgl. 1 Mos. 2, 7. 2) Eine Hauptstadt die Mutter des Landes, 2 Sam. 20, 19. Jer. 50, 12. 3) Das Volk die Mutter seiner Angehörigen, Jes. 50, 1. Hesek. 19, 10; 23, 2. Hos. 4, 5. vgl. 2, 2 ff. 4) Jerusalem, das droben ist (Bd. I, 695), die Mutter aller Glaubigen, Gal. 4, 26., in ihr und aus ihr gezeugt durch die Gnadenmittel des Worts und der Sakramente, Joh. 3, 5. 1 Petr. 1, 23. 5) Babylon die Mutter, Urfächerin, der Hurerei und aller Greuel auf Erden, Off. 17, 5. (Bd. I, 120).

IV. Mutter = Mutterleib, 4 Mos. 8, 16; 18, 15. Spr. 30, 16. (s. Bd. I, 181 unter Brechen). Jes. 46, 3.: die ihr in der Mutter lieget = noch ehe ihr ein Volk waret, habe ich eurer liebend gedacht, euch im verborgenen Schoos meines Liebesrathschlusses getragen. L.

Mutterleib steht I. als die Werkstätte der Schöpferkraft Gottes (Hiob 31, 15. Ps. 22, 10; 119, 13. Pred. 11, 5. Jes. 44, 24.), die Bildungsstätte der Leiblichkeit des Menschen, Joh. 3, 4., in welche auch der Sohn Gottes einging, um als wahrhaftiger Mensch geboren zu werden, Luk. 2, 21. Doch nicht nur das leibliche Leben schafft Gott in Mutterleibe, sondern der Geist Gottes wirkt schon auf die ersten Keime des seelischen und geistigen Lebens der Frucht in Mutterleibe, Luk. 1, 15. Gal. 1, 15. vgl. Jes. 49, 1. 5. Jer. 1, 5.

II. Häufig in der Redensart: von Mutterleibe an, d. h. von den ersten Augenblicken des menschlichen Daseyns an, Hiob 31, 18. Ps. 58, 4; 71, 6. Der Mensch, von Mutterleibe an nicht nur das hülfloseste und elendeste Geschöpf (Hiob 1, 21. Pred. 5, 14. Sir. 40, 1.), sondern auch ein Sünder (Ps. 51, 7.) und Uebertreter (Jes. 45, 8. bildlich vom Volk Israel in seinen ersten Anfängen) ist auch von Mutterleibe an ein Gegenstand der zärtlichsten Fürsorge Gottes, Ps. 22, 10 f. Jes. 44, 2. Sir. 50, 24. L.

Myrrhe, d. h. das Träufelnde, ist das balsamisch duftende, bittergewürzhafte Harz eines bis auf die neueste Zeit den Gelehrten unbekannten, 1829 von Ehrenberg entdeckten Strauches oder Baumes, des Myrrhenbaumes (balsamodendron myrrha) in Arabien und Aethiopien. Aus seiner grauen Rinde träufelt das Gummiharz, das zuerst ölig und blaßgelb, dann butterig und goldgelb, zuletzt rothbraun ist. Es galt seit den ältesten Zeiten als eine der kostbarsten Spezereien, verwendet zum heiligen Salböl, 2 Mos. 30, 23., zur Parfümirung der Kleider, Ps. 45, 9. Esth. 2, 12. Spr. 7, 17., zum Räuchern, Hohel. 3, 6., zum Balsamiren der Leichname, Joh. 19, 39.; zur Verstärkung des Tranks, der nach jüdischer Sitte den Missethätern vor Vollstreckung des Todesurtheils zur Betäubung gereicht wurde, Spr. 31, 6. Mark. 15, 23., von Jesus verworfen, um mit klarem Bewußtseyn zu leiden und zu sterben. Es war unter den Geschenken der Weisen an das Kind Jesus, Matth. 2, 11. — Bildlich bezeichnet es die Reize Christi, des königlichen Bräutigams, Ps. 45, 9., und seiner Braut, Hohel. 3, 6; 4, 14.

Auch das hebräische lot in 1 Mos. 43, 11. unter den Geschenken Jakobs an Joseph gibt Luther mit Myrrhe; es ist aber das Harz eines andern, dem Cistusröschen verwandten, drei Fuß hohen Strauches, des Ladanumstrauchs, am Mittelmeer, in Arabien und Syrien, mit dunkelrothem, wohlriechendem, gewürzhaftem Gummi, welches als Rauchwerk und stärkendes Arzneimittel geschätzt wird. H.

Myrte. Ein um's ganze Mittelmeer wild wachsender und angebauter Strauch und Baum bis 20 Fuß hoch, hin und wieder Wäldchen bildend (Zach. 1, 8.), mit grauer Rinde des Stammes, röthlichen Aesten, schmalen, glänzenden Blättern, zierlichen fünfblättrigen, röthlich weißen Blüthen, schwarzblauen, den Wachholderfrüchten ähnlichen Beeren, in allen Theilen, besonders den Blättern und Beeren, sehr gewürzhaft. Die Israeliten schmückten am Laubhüttenfest ihre Hütten damit, Neh. 8, 15., sowie mit anderm Laubwerk. Die Myrte ist unter den Bildern des blühenden Zustandes des erlösten Israel, Jes. 41, 19; 55, 13. Unter Myrten sah Zacharias den Jerusalem Trost verkündigenden Engel des Herrn, Zach. 1, 8. H.

Mysia, die nordwestliche Ecke Kleinasiens im Norden vom Hellespont und der Propontis (Marmora-Meer), im Westen von Bithynien, südlich von Phrygien und Lydien mit Jonien begrenzt, hatte seinen Namen von den vielen Buchen (von den Lydern Mysos genannt), die besonders an dem östlichen Grenzgebirge Olympus wuchsen. Da es bis zu Constantins des Gr. Zeit keine politische Provinz, sondern nur eine Landschaft bildete, so sind die Grenzen unbestimmt, und verschiedene Schriftsteller rechnen Verschiedenes dazu. Man unterscheidet daher Klein- und Groß-Mysien. Letzteres begreift auch Troas im Norden und Aeolis im Süden des adramyttischen Meerbusens mit den Städten Adramyttium, Pergamus und Kumä. Ersteres begrenzt den genannten Meerbusen im Norden und wird durch die Landschaft Troas mit der Stadt dieses Namens und Assus vom ägäischen Meer getrennt. Apg. 16, 7. 8. ist Mysien im engern Sinn gemeint, wenn Paulus von Phrygien und Galatien aus durch den innern Trieb des heil. Geistes nicht nördlich nach Bithynien, auch nicht westlich nach Asia proconsularis, sondern nordwestlich dem Hellespont zu nach Mysien geleitet wurde, dann an seiner südlichen Grenze hin nach Troas reiste, um von dort nach Europa hinüber gerufen zu werden. Denn der Zweck die-

Digitized by Google

ser Reise war nicht Mysien selbst, so große Erinnerungen auch an diesem Vorsprung Asiens gegen Europa hin hafteten. Hier in der Mitte der Halbinsel lag ja der Berg Ida mit all den aus dem trojanischen Krieg merkwürdigen Oertlichkeiten, den Flüssen Simois und Skamander und dem 1184 v. Chr. zerstörten Troja. Nördlich floß der Granikus, an dem Alexander d. Gr. 333 seine erste Perserschlacht geschlagen hatte. Die Einwohner des mit viel Wäldern und Sümpfen bedeckten Landes waren ein einfaches friedliebendes Nomadenvolk, das von Milch, Käse und Honig lebte, aber auf einer niedrigen Stufe der Kultur stand und mit den Thrakern des europäischen Mysien oder Mösien wohl Eines Stammes war. Z.

N

Naaratha, eine Grenzstadt des Stamms Ephraim (Jos. 16, 7.), eine geographische Meile von Jericho entfernt. 1 Chron. 8, 28. heißt sie Naeran. L. B.

Nabal, ein reicher Heerdenbesitzer in der Stadt Karmel, aber hartherzig, übermüthig und schwelgerisch; der gute Dienste mit Undank, Höflichkeit mit höhnischer Grobheit erwiedert; für Gottes Wege blind, für Andrer Bedrängniß unempfindlich, für guten Rath unzugänglich; in der Gefahr ebenso verzagt, als vorher trotzig, von Gott geschlagen, daß er starb. Sein Name = Narr, wie der seines berühmten Ahnherrn Kaleb (= Hund), wird von seinen Hausgenossen als treffende Bezeichnung seines Charakters angewendet, 1 Sam. 25., vgl. David (Bd. I, 224), Abigail. W.

Naboth, einer von den 7000, die zu Ahabs Zeit noch an Gott und seinem Gesetz festhielten; ließ sich weder durch Gewinnsucht, noch durch Menschenfurcht bewegen, das Erbe seiner Väter (gegen 3 Mos. 25, 23. 4 Mos. 36, 7.) hinzugeben; wurde deßhalb unter dem leeren Vorwand, daß er Gott und den König gelästert habe, sammt seinen Söhnen gesteinigt; aber durch das Blut Ahabs und namentlich Joramś, der sterbend auf Naboths Acker geworfen wurde, gerochen, 1 Kön. 21. 2 Kön. 9, 21 ff. W.

Nabe (vom Stamm na, nah, woher nähen, zusammenfügen wie im Hebr. chischur = die Zusammenfügung der Speichen), der Cylinder im Rad, in dem die Achse steckt und die Speichen befestigt sind, 1 Kön. 7, 33. (an den Rädern der Gestühle im salom. Tempel). Bildlich Sir. 33, 5. von den unsteten, wankelmüthigen, beständig sich drehenden Gedanken des Narren. L.

Nabel (abgeleitet von Nabe, die in einigen Gegenden auch Nabel heißt), die Spur oder Narbe der abgeschnittenen Nabelschnur, hebr. Schoraer s. v. a. Sehne, Nabelstrang. Für den Bauch, dessen Gipfel oder Mitte er ist, Sprüchw. 3, 8., die wahre Weisheit wird den Nabel, den Mittelpunkt der untern Nerven heilen, d. h. die Lust heiligen, die Fleischeslust in eine höhere heilige Freude verwandeln; für die Bauchmuskeln, in denen das Behemoth seine Stärke hat, Hiob 40, 11. (s. Bd. I, 137 f.). Hesek. 16, 4.: Dein Nabel ist nicht verschnitten, d. i. Nichts von dem, was sonst die Barmherzigkeit der Menschen an jedem neugebornen Kinde thut, ist an dir geschehen. Dieß bezeichnet bildlich den verwahrlosten Zustand des Volks Israel in Egypten, dem Land seiner frühesten Kindheit. Hohesl. 7, 2. wird der Nabel der Freundin einem runden Becher verglichen, dem nimmer Getränk mangelt. Büchner: Die Sammlung der Gläubigen aus vielen Völkern. Andere: Der Mutterschoos der Kirche oder der glaubigen Seele, dem reicher, geistlicher Segen entströmt. Vgl. übrigens in Beziehung auf die verschiedenen allegorischen Deutungen der Einzelheiten im Hohenlied Bd. II, 169 unter Locke. L.

Nachfolgen. Nachfolger. 1) Zunächst hinter einem hergehen, einen begleiten und in seiner Begleitung bleiben, um ihm zu dienen, seine Zwecke zu fördern, von ihm zu lernen. So kommt es von den Dienern und Schülern der Propheten (1 Kön. 19, 20. 21.) später von den in Israel Rabbi Genannten vor. In diesem mehr äußerlichen Sinn wird es von dem Volk gebraucht, wenn es Jesu nachging, um seine Lehre zu hören, oder Heilung und Hülfe von ihm zu begehren, Matth. 4, 25; 12, 15; 19, 2; 21, 9. vgl. Mark. 9, 38. Joh. 18, 15. In näherer Beziehung zum Inneren der Gesinnung und des Willens stehen die Ausdrücke: dem Herrn nachfolgen, 4 Mos. 32, 12. Hos. 11, 10., und das Gegentheil davon: andern Göttern nachfolgen, 5 Mos. 6, 14; 8, 19. Jer, 7, 6.

2) So seyd nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, so ermahnt der Apostel Paulus die ephesischen Christen. Eph. 5, 1. Seyd ihr aus Gott geboren und von ihm als Kinder geliebt, so müßt ihr, wie wohlgerathene Kinder ihren frommen Eltern gerne in allen Stücken nachfolgen, dem höchsten Urbild, eurem himmlischen Vater ähnlich zu werden suchen, besonders in der vergebenden und tragenden Liebe, 4, 32., in Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit, vgl. Luk. 6, 36., aber auch in Reinigkeit und Heiligkeit. Eph. 5, 3. 1 Petr. 1, 14—16. Es ist dieß ein Nachklang

Digitized by Google

jenes noch umfassenderen Zurufs aus Jesu Munde: Ihr sollt vollkommen seyn, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist, Matth. 5, 48. vgl. 3 Mos. 11, 44; 19, 2., worin zugleich die Verheißung eingeschlossen liegt, daß wir durch Jesum in das vollkommene Ebenbild Gottes können und sollen erneuert werden.

3) Zu diesem Ende beruft uns Jesus in seine Nachfolge. Das Wort: Folget mir nach, ist eines seiner nachdrücklichsten Kraft- und Majestätsworte. Es ist a) der Ruf in seine engere Gemeinschaft und für die ausschließliche Verfolgung seiner Reichszwecke. Die vorerwählten Zeugen des Herrn, die sein Amt nach seinem Hingang fortsetzen sollten, mußten Augen- und Ohrenzeugen alles dessen seyn, was Er geredet, gethan und gelitten hat. Es war daher nöthig, daß sie persönlich um ihn waren, ihn auf seinen Reisen begleiteten, mit ihm aßen und tranken, mit ihm aus- und eingingen. 1 Joh. 1, 1—3. Apg. 1, 21. 22; 10, 41. Aus diesem Grunde mußten sie ihren bisherigen bürgerlichen Beruf aufgeben, ihrem Eigenthum, ihrer Bequemlichkeit, ihren häuslichen Verbindungen entsagen, damit sie ganz dem höheren Beruf, Menschenfischer zu seyn, Matth. 4, 19., nachleben könnten, V. 22., 9, 9; 19, 27. Luk. 5, 4. Jesus verhehlt ihnen nicht, wie viel Schweres ihrer in seinem Dienste warte, Matth. 10, 22., aber er ermuntert sie zugleich durch die Aussicht auf eigenthümliche herrliche Belohnungen, Matth. 19, 28. 29. Die Einladung zu dieser seiner besonderen Nachfolge geschah bei den gleichen Personen zu wiederholten Malen, vgl. Joh. 1, 37—42. Matth. 4, 19. Luk. 6, 13. Vor seinem Tode pflegte er hinzuzusetzen, wie es gemeint sey, Matth. 16, 24., nach seinem Kreuzestode und seiner Auferstehung wollte er besonders das darunter verstanden haben, daß seine Jünger sich darauf gefaßt halten müssen, ihm in den Kreuzestod nachzufolgen. Joh. 21, 19. 22. In der apostolischen Nachfolge ist b) die allgemeine vor- und abgebildet. Was Jesus zunächst seinen Jüngern sagte: Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir, Matth. 16, 24., das gilt nach Mark. 8, 34. und Luk. 9, 23. auch dem Volk und überhaupt Allen, die ihre Seele retten wollen. Beachtenswerth ist der Zusatz bei Lukas: er nehme sein Kreuz auf sich täglich. Es ergibt sich hieraus: aa) Die Nachfolge Jesu ist nichts Gezwungenes, sondern etwas Freiwilliges, wie schon im A. B. der Dienst Gottes ein freiwilliges Herz forderte. 5 Mos. 11, 26 ff. Jos. 24, 15. Diese Willigkeit entspringt aus der Erkenntniß des Guten, das man bei und in Jesu genießt. Philem. V. 6. Joh. 6, 67. bb) Sie fordert nicht außerordentliche Dinge, sondern nur tägliche Selbstverläugnung und tägliches Aufsichnehmen des Kreuzes. Ich muß also die verkehrte Selbstliebe unterdrücken, welche nur die eigene Ehre, den eigenen Nutzen und Genuß sucht, allen an sich bösen Handlungen und Lüsten absagen, auch die Begierden nach erlaubten Dingen mäßigen, auf eigene Weisheit in göttlichen Dingen verzichten und die Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens. Dazu kommt die willige Uebernahme beschwerlicher, innerlicher und äußerlicher Leiden, besonders solcher, die man um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen erduldet. cc) Sie umfaßt den ganzen Lauf eines Christen vom Anfang seiner Bekehrung bis an das Ende seines Lebens. dd) Sie verlangt eben sowohl eifrige Betheiligung an seinem Werk, seiner Reichssache, als Nachahmung seiner Gesinnungs- und Handlungsweise. ee) Sie ist etwas seliges, weil der, dem man nachfolgt, der Brunnquell alles Lichts und Lebens ist, und zum ewigen Leben führt. Joh. 17, 3. Auch im äußeren Beruf macht sie treu und gesegnet, Luk. 5, 6. 7., und versüßt alles Leiden. Röm. 8, 37 ff. Sie ist unumgänglich nothwendig, wenn man an Christo theilhaben und seiner werth seyn will. Matth. 10, 38. Joh. 8, 12; 12, 26. gg) Sie erstreckt sich auch auf ganz einzelne Punkte in der Gesinnung und dem Leben Jesu, so daß wir uns immer fragen sollten: Wie würde sich mein Heiland verhalten haben, wenn er in dieser Lage gewesen wäre, worin ich mich jetzt befinde? Daher ermahnt Petrus, seinen Fußstapfen nachzufolgen, 1 Petr. 2, 21., wie man einem Wegweiser auf einem unbekannten und schlüpfrigen Wege so genau nachfolgt, daß man in seine Fußstapfen eintritt.

4) Wesentlich erleichtert wird die Nachfolge Christi, wenn Anfänger im Christenthum sich an solche anschließen, welche ein besonderes Maß des Geistes und Lichtes haben, so daß sie auch Andern davon mittheilen können. Zum Wachsthum im Christenthum gehört ein persönlicher Umgang mit Menschen, die aus Gott geboren sind, wie bei den ersten Jüngern der persönliche Verkehr mit Jesu das Meiste zu ihrer Erleuchtung beitrug. Deßwegen ermahnt der Apostel Paulus wiederholt: Seyd meine Nachfolger, gleichwie ich Christi. 1 Kor. 11, 1; 4, 16. 1 Thess. 1, 6; 2, 14. Hebr. 6, 12. Phil. 2, 17. vgl. 1 Joh. 1, 3. Schon der heidnische Schriftsteller Seneka sagt: Wir müssen uns einen rechtschaffenen Mann erwählen und immer vor Augen haben, daß wir so leben und Alles so thun, als ob Jener uns zusehen und Alles beobachten würde.

5) Ihre Werke folgen ihnen nach (den im Herrn Vollendeten), Off. 14, 13. Sie sind also kein Erwerbungsgrund der Seligkeit, sondern geben Zeugniß von der Lebendigkeit ihres Glaubens. Die Zurückbleibenden danken ihnen und ehren ihr

Digitized by Google

Gedächtniß, Pf. 112, 6. Die in dem Herrn sterben, nehmen nicht bloß in der Erinnerung ihre Werke mit hinüber, sondern auch alle guten Folgen ihrer Werke, die aus ihnen, wie aus einem Samen aufgehen, kommen ihnen zu gut, und vergrößern, indem sie einen Gnadenlohn dafür bekommen, ihre Wonne und Seligkeit. Fr.

Nachhuren. 1) Den Götzen s. v. a. Abgötterei treiben, 2 Mos. 34, 15 f. 5 Mos. 31, 16. Richt. 2, 17; 8, 33. 1 Chron. 6, 25., s. Bd. I, 16, 651 f.

2) Den Augen nachhuren, 4 Mos. 15, 39. Wörtliche Ueberſetzung: Daß ihr nicht eures Herzens Dünken nachſchwärmet, noch euren Augen nach, denen ihr nachhuret. Iſrael kam immer dadurch zu Fall, daß es, ſtatt in ſich und auf den Herrn, Seine Hand und Sein Wort allein zu blicken, Sinn und Auge herumſchweifen ließ, und verführt von der Welt Macht und Pracht mit dieſer buhlte. Die vier Quaſten am Mantel ſollten Erinnerungszeichen für die Augen und gleichſam den Gehorſam gegen die Gebote Gottes in's Gedächtniß rufende Schranken für alle Bewegungen der Hände und Füße ſeyn. L.

Nachkommen, ſ. Kind.

Nachlaſſen. Richt. 2, 1.: »Ich will meinen Bund nicht nachlaſſen,« ſoviel als brechen. Pred. 10, 4. Nachlaſſen (d. h. Gelaſſenheit) ſtillet groß Unglück; Sinn: verhütet große Sünden, oder: macht auch große Verfehlungen der Fürſten unſchädlich. Kr.

Nachleſen. Die Nachleſe auf Aeckern (ſ. Bd. I, 32 f., 37, 90) in Weinbergen und Oelgärten gehörte den Armen, Fremdlingen, Wittwen und Waiſen, 3 Mos. 19, 10. 5 Mos. 24, 19—21. Bildlich Jeſ. 24, 13.: wie nach der Weinleſe und Oelernte nur noch wenige zerſtreute Früchte übrig ſind (vgl. 17, 5 f.), ſo in dem Land Juda, nachdem die göttlichen Zorngerichte über daſſelbe ergangen ſind, noch wenige Iſraeliten. Dieſe aber werden nach V. 14. ächte Iſraeliten, nach 6, 13. ein heiliger Samen ſeyn. Jer. 49, 9. vgl. Obadja 5: Kein Nachleſen ſoll in Edom übrig gelaſſen werden, d. h. es ſoll gänzlich ausgeplündert und vernichtet werden. L.

Nachſingen. 1 Chron. 16, 20. im Grundtext: al alamoth. Ueber die Bedeutung dieſes auch Pſ. 46, 4. vorkommenden muſikaliſchen Kunſtausdrucks ſ. die Art. Jugend und Muſik. L.

Nachſtehen. Röm. 9, 30. Die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit geſtanden. V. 31. Iſrael hat dem Geſetz der Gerechtigkeit nachgeſtanden, d. h. nachgejagt, nachgetrachtet. Sinn: ſie haben ſich des Geſetzes, als Gerechtigkeit ſchaffend, befleißigt. Kl.

Nacht. 1) Ihre beſondere Beſchaffenheit im Morgenland unterſcheidet ſie von der unſern a) durch die bedeutende Abkühlung der Temperatur, wegen der noch heute die Reiſenden des Tags vor Hitze, des Nachts vor Kälte zu leiden haben in den Steppen Meſopotamiens, 1 Moſ. 31, 40., wie in der Bergſtadt Jeruſalem, Jer. 36, 30. Wegen der heftigen Kälte, die beſonders in den klaren Mondſcheinnächten empfindlich wird Pſ. 121, 6., liebt man in jenen Gegenden Pelzkleider, die davor ſchützen. Die ſtarke Abkühlung aber iſt Miturſache eines ſehr reichlichen Thaus, welcher bei dem Mangel an Regen allein die dürren Steppen belebt. b) Die Klarheit der Luft bewirkt auch bei Nacht eine größere Helle als bei uns, in welcher an dem herrlich blauen Himmel die Sterne prachtvoll leuchten. Ein Reiſender ſagt: die Nacht hat in Egypten tauſend Reize, die wir in Europa ſelten empfinden. Sie hüllt ſich niemals in dicke Finſterniß ein. Niemals ſtört ein brauſender Sturm ihre Ruhe, der Wind legt ſich gemeiniglich mit Sonnenuntergang, die Natur verſinkt in eine vollkommene Stille. Alsdann kann ein Menſch, der ein Liebhaber der Betrachtung iſt, ungeſtört dem Nachdenken über ſein eigenes Weſen nachhängen; alsdann kann der Sternkundige des Anblicks eines unbewölkten Firmaments genießen und der Laufbahn der Sterne in dem unermeßlichen Weltraume folgen.

2) Die Nacht überhaupt, dieſer Wechſel von Licht und Finſterniß wird einſt aufhören, Off. 21, 25; 22, 5.; er iſt nur für dieſe Zeitlichkeit in ſeiner wandelloſen Gleichheit geordnet, 1 Moſ. 8, 22., als eine Wohlthat für alle Geſchöpfe. Die Nacht als die Zeit der Finſterniß dient

a) zur Ruhe von der körperlichen Arbeit des Tages. Sie iſt für die ganze Schöpfung eine wohlthätige Abwechslung und Erneuerung der Lebensthätigkeit, vgl. Pſ. 104, 19—23., Da liegt und ſchlaft man im Frieden, Pſ. 4, 9; 3, 6., behütet von dem Hüter Iſraels, Pſ. 121, 4.

b) Um ſo ſchmerzlicher iſt es, wenn äußere oder innere Schmerzen dieſe Ruhe verwehren, wie Hiob klagt, 30, 17., des Nachts wird mein Gebeine durchbohrt allenthalben; und 7, 3. elender Nächte ſind mir viel worden; und David im Bußkampf die ganze Nacht durchweint, daß ſein Bett in Thränen ſchwimmt, Pſ. 6, 7. So hat die Wüſte am Meer, d. i. Babel, in der lieben Nacht vor Schrecken keine Ruhe, Jeſ. 21, 4. genauer: die Zeit nächtlicher Luſt iſt ihm zum Schrecken geworden. Und aus Seir hört der Prophet V. 11. unter den Schrecken einer bangen Nacht ſich (nach Andern den Hüter Iſraels, Gott) anrufen: Hüter iſt die Nacht ſchier hin? — worauf aber, weil es in der bloßen Angſt ohne Bekehrung geſchieht, keine Hülfe erfolgt. Grauen der Nacht, Pſ. 91, 5.

c) Aber auch dieſe nächtliche Unruhe ſoll zum Segen ſeyn. Das iſt die Zeit ernſter Selbſtprüfung, Pſ. 16, 7. Pſ. 4, 5., wo der Herr ſelbſt das Herz beſucht, 17, 3. Denn eben dieſe Zeit

Digitized by Google

der äußern Ruhe, wo der laute Markt der Außenwelt verstummt, ist besonders geeignet zur Einkehr in Gott, Ps. 119, 55., für dessen Einflüsse da auch der Mensch am empfänglichsten wird. So sind ja die meisten Gotteserscheinungen bei Nacht, im Traume (s. d. Art.) geschehen, 1 Mos. 15, 12. von Abraham an bis Joseph und die Weisen Matth. 1, 2. Im Schlaf sah Jakob die Himmelsleiter, 1 Mos. 28; im nächtlichen Ringen mit Gott erwarb er sich den Namen Israel, Kap. 32, 28. In nächtlicher Stille empfing Salomo von Gott die erbetene Weisheit, 1 Kön. 3, 5 ff. Paulus vom Engel die Ankündigung seiner Rettung, Ap. 27, 23. Von Jesus selbst ist mehreremal erzählt, daß er die nächtliche Stille und Einsamkeit zum Gebet benützte, so vor der Jüngerberufung, Luk. 6, 12., nach der Speisung der 5000. Matth. 14, 23.

d) Um so trauriger ist, daß der Mensch auch diesen Segen Gottes sich zum Fluch macht. Die Finsterniß wird gesucht von der Schwachheit eines menschenscheuen Nikodemus, Joh. 3, oder auch von der Bosheit zur Ueppigkeit, Jes. 5, 11. 1 Thess. 5, 7., im Saufen, in Unzucht, Röm. 13, 13. (s. Finsterniß).

3) Die wichtigsten Nächte sind: die Passanacht, 2 Mos. 12, 12., wo Gott durch Tödtung der Erstgeburt sein Volk aus Egypten erlöste, daher die Festnacht, Jes. 30, 29.; im Neuen Bund die Christnacht, Luk. 2., und jene Nacht, in welcher Jesus verrathen ward, das Abendmahl einsetzte, Luk. 22, 19. 1 Kor. 11, 23., und in Gethsemane kämpfte (s. zagen).

4) Besondere Ausdrücke. Alles, wozu die Nacht wirklich dient, wird auch im bildlichen Gebrauch von ihr gesagt. Sie ist die Zeit der Finsterniß. Wer daher bei Nacht wandelt, der stößet sich, Joh. 11, 10., denn es ist kein Licht in ihm. Wer im Licht der göttlichen Berufung, in der Gewißheit seines göttlichen Auftrags handelt, geht sicher allen Gefahren entgegen. Wer aber ohne dieses Licht, also im Eigenwillen nach eignen Einfällen handelt, der ist nie sicher.

b) Wie ferner die Nacht eine Zeit der Ruhe ist, so gibt es auch eine Nacht, welche eine Zeit erzwungener Ruhe ist, wo Niemand wirken kann, Joh. 9, 4. Der Tag ist die Zeit der Gnade, die man deßhalb ununterbrochen benützen muß, daher Jesus wie sein Vater auch am Sabbath heilte. Es kommt aber eine Zeit, wo alle Heilswirkungen des Herrn und der Seinigen aufhören und wie gelähmt werden, die antichristliche Nacht. Für jeden Einzelnen kommt eine solche Zeit, wo sein Wirken aufhört, jedenfalls mit dem Tod, von welchem daher manche die Stelle allein deuten. Für Jesum kam sie mit jener Nacht, wo er sagen mußte: dieß ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß, Luk. 22, 53. Es ist auch das große Geschäft Jesu, die Welt zu erleuchten, von Gott an gewisse Zeitabschnitte geknüpft, die Er und die Seinigen wahrnehmen müssen.

c) Die Nacht ist vergangen, genauer: vorgerückt, Röm. 13, 12., die Zeit der vorchristlichen Finsterniß und Blindheit ist schon zum guten Theil gewichen und der Tag völliger Erleuchtung näher herbei gekommen. Wir sind nicht von der Nacht. 1 Thess. 5, 5. Wir stehen in keiner Gemeinschaft mehr mit der durch Unglauben verfinsterten Welt und den Werken der Finsterniß: Schlaf, d. h. geistliche Gleichgiltigkeit und Trunkenheit, d. h. böse Lüste aller Art. Z.

Nachteule, s. Eule.

Nachtgesicht, Jes. 29, 7. Wie ein Nachtgesicht und ein Traum wird Sanheribs Heeresmacht seyn — sie wird zu Nichts verschwinden (Erfüllung siehe 37, 33—37.). »Also meinen sie auch jetzt noch, sie wollen die Kirche verschlingen, aber das, was sie thun, ist kein Verschlingen, sondern sich vom Verschlingen träumen lassen. Das werden sie dereinst erfahren, entweder in der Stunde des Todes, oder zur Zeit der Heimsuchung, oder am jüngsten Tage.« L.

Nachthütte, Jes. 1, 8.: Einer kleinen, leicht aus Reisern aufgerichteten Hütte für die Gartenwächter (nach Andern: dem als Hängmatte an Bäumen aufgehängten Mantel) wird das vereinsamte, herabgekommene Jerusalem verglichen mitten in verödeter Umgegend. So ist die Kirche, das geringe Häuflein der Gläubigen mitten in der Wüste dieser Welt. L.

Nachttropfen, Hohesl. 5, 2. = der reichliche Thau der Nacht, an den Locken des Bräutigams, nach allegorischer Deutung: die Blutstropfen, die aus Christi Haupt in der Nacht seines Leidens hervorquollen. L.

Nachtwache, aschmurà. Die Nacht wurde bei den Hebräern, wie bei den Griechen in älterer Zeit in drei Nachtwachen eingetheilt, jede von 4 Stunden. Die erste heißt rosch aschmuroth, das Haupt der Wachen (Klagl. 2, 19.) von 6—10 Uhr. Die zweite aschmoreth tichona, die mittlere von 10—2 Uhr (Richt. 7, 19.: zu Anfang der mittleren Wache, statt: die ersten Wächter, die verordnet waren.) Die dritte, die Morgenwache (s. d. Art.) von 2 Uhr bis Sonnenaufgang (2 Mos. 14, 24. 1 Sam. 11, 11.). Nächtliche Wachposten in den Städten werden erwähnt, Hohesl. 3, 3; 5, 7. Jes. 21, 11. Ps. 127, 1. Im N. Testament werden nach römischer Sitte vier Nachtwachen genannt, s. Matth. 14, 25; 25, 6. Marci 13, 35. 1) von 6—9 Uhr; Abend. 2) von 9—12 Uhr; um die Mitternacht. 3) von 12—3 Uhr, um den Hahnenschrei (noch heut zu Tag im Morgenland gebräuchliche Bezeichnung, Schubert, I, 402 f.) 4) bis zur Morgendämmerung von 3 Uhr an. Alle drei Stunden lösten sich die römischen Wachposten ab; so auch die herodianischen Kriegsknechte, Apg. 12, 4. L.

Digitized by Google

Nacken. Ein harter (eiserner) Nacken steht öfters als ein vom Zugvieh, das sich das Auflegen des Jochs nicht will gefallen lassen, hergenommenes Bild der Widerspenstigkeit, des Ungehorsams gegen Gott, 2 Kön. 17, 14. Jes. 48, 4. Bar. 2, 33. (s. Bd. I, 557 f. unter Hals und halsstarrig.) L.

Nackt, ohne Kleider, 1) in weiterem Sinn, wer nicht genug Kleider hat und sie von der Barmherzigkeit Anderer empfangen soll, Jes. 58, 7. Matth. 25, 36. So hatte Petrus, Joh. 21, 7., etwa bloß die lederne Fischerschürze an, als er, um Jesu entgegen zu schwimmen, das Hemde, das weite leinene Unterkleid umwarf und dann zur Bequemlichkeit im Schwimmen gürtete. So der Jünger, Marc. 14, 51. So mußte Jesaja, 20, 2., ohne Oberkleid und Schuhe drei Jahre lang gehen, um die Demüthigung Egyptens vorzubilden.

2) In strengem Sinn ganz unbekleidet, sowie der Mensch in die Welt kommt, 1 Mos. 2, 25. Hiob 1, 21. Pred. 5, 14. Hes. 16, 22. Hos. 2, 3. Dieser Zustand ist seit dem Fall mit dem natürlichen Gefühl der Schaam (s. d. Art.) verbunden, daher ausdrücklich erwähnt ist, daß vor demselben die ersten Menschen es nicht gekannt haben, 1 Mos. 2, 25. Die durch denselben gesetzte Uebermacht des Fleisches über den Geist zieht Nahrung durch das Anschauen der unverhüllten Menschengestalt. Daher ist der Unschuld zum Schutz das Gefühl der Schaam, d. h. eines schuldhaften Mangels, das Bedürfniß einer Bedeckung gegeben. Dieses natürliche, von Gott eingepflanzte Gefühl verachten ist Zeichen tiefgesunkener Rohheit oder raffinirter Sinnlichkeit; es an andern nicht achten die tiefste Entwürdigung der menschlichen Persönlichkeit, wie sie als die schwerste Zugabe der Sclaverei und zugleich als Bild der größten Entehrung und Beraubung eines Volkes vorkommt, Jes. 20., bei Egypten, 47. bei Babel; Hes. 16, 39; 23, 29. Hos. 2, 3. von Israel u. s. w. Griechen und Römer, die sich darüber hinwegsetzten, sind eben dadurch in jene greulichen Laster gerathen, die Röm 1, 26—28. beschrieben sind.

3) Nackt in geistlichem Sinn, (wo Luther das gleiche Wort gymnòs mit blos übersetzt) 2 Kor. 5, 3., Off. 3, 17, 18., wer nicht das Kleid der Gerechtigkeit Christi im Glauben angezogen hat (s. Kleid, Bd. II. 48.). Z.

Nadab, I. Der Erstgeborne Aaron's, 2 Mos. 6, 23. Zur Nachfolge im Hohepriesterthum bestimmt, 28, 1., durfte er mit seinem Bruder Abihu bei der herrlichen Erscheinung des Herrn auf Sinai, 24, 9. gegenwärtig seyn und schon hatten sie die feierliche Salbung empfangen und ihren Dienst in Gemeinschaft mit ihrem Vater angefangen, 3 Mos. 8, 9., als sie gemeines Feuer, das nicht vom Opferaltar genommen war, mit dem Räuchwerk vor den Herrn (in's Allerheiligste nach 16, 1 f.), brachten und durch das Feuer (vgl. Hebr. 12, 29.), das von dem Herrn ausging, plötzlich getödtet wurden, 3 Mos. 10, 1 ff. Aus dem unmittelbar folgenden Verbot wird geschlossen, daß sie durch unzeitiges Weintrinken die zum Dienst am Heiligthum nöthige Besonnenheit verloren hatten. V. 9 f. Ein ernstes Beispiel, welches alle Diener des Herrn vor Unmäßigkeit, alle, welche der Gnadengüter theilhaftig geworden sind, vor Sicherheit warnen soll.

Da Nadab und Abihu keine Nachkommen hinterließen, 1 Chron. 25, 2.: so ging das Priesterthum auf Eleasar über.

Nadab, II., Der Sohn Jerobeam's I., der zweite König in Israel 948—946, wandelte in den bösen Wegen seines Vaters und wurde bei der Belagerung der Philisterstadt Gibethon von Baesa erschlagen, 1 Kön. 15, 25 ff. W.

Nadelöhr, Matth. 19, 24., vgl. Marci 10, 25. Luk. 18, 25, in der bekannten, eine an Unmöglichkeit grenzende Schwierigkeit bezeichnenden sprüchwörtlichen Redensart: es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe u. s. w. Das Gegenbild vom Eingehen in die Thüre des Himmelreichs, sowie die Aehnlichkeit des Sprichworts im Koran und Talmud: es ist leichter, daß ein Elephant durch ein Nadelöhr gehe u. s. w., ist ein Beweis, daß die Vermuthung, schon alter Kirchenlehrer, unrichtig ist, es habe im Grundtext geheißen: kamilos, ein Schiffseil statt kamelos, Kameel. Lord Nugent schreibt an einen Freund in England: »Eines Morgens machte ich mit einem Freund eine Fußreise, und da wir an das große Thor von Hebron kamen, begegnete uns auf einmal ein Zug von Kameelen, da dann mein Freund mich am Arm faßte und sagte: laß uns durch das Nadelöhr gehen! — eine kleine Thür (so genannt nach dem Sprachgebrauch des Landes), die an der andern Seite des Pfostens ist, an welchem das große Thor hängt, aber groß genug, um nur eine Person nach der andern hereinzulassen. Dieser Vorfall ist die treffendste Erläuterung, welche unser Heiland im Aug hatte, als er die Schwierigkeit beschrieb, die ein reicher Mann hat, um in das Himmelreich einzugehen, weil, sagt er, es unmöglich ist, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen könne.« Doch wird noch weitere Aufklärung darüber abzuwarten seyn, ob diese sonst noch nirgends gemeldete Benennung, vielleicht nicht eine zufällige, eben in jenem einzelnen Fall von Matth. 19, 24. herkommende oder ob sie wirklich von jeher die herrschende war. L.

Nächster. 1) Der Nächste (oder Nebenmensch, 3 Mos. 6, 2.) ist gemäß der ursprünglich lokalen Bedeutung des Worts derjenige, in dessen Nähe, mit dem ich in äußerer Berührung mich befinde, sey es, daß diese Berührung eine beständige oder eine durch besondere Gottes-

Digitized by Google

führung augenblicklich so gefügte ist. Nächste werden also in erster Linie allerdings genannt, die durch Bande des Bluts oder der Gesinnung mit uns näher Verbundenen (Verwandte, 3 Mos. 25, 25., Freunde, Hiob 19, 14. Psalm 38, 12. Sprüche 14, 20., Volksgenossen, letzteres der nächste Sinn aller hieher gehörigen Ausprüche des Gesetzes), aber weder im alten noch im neuen Bund ist der Umfang des Worts nur dieser beschränkte. Wie könnten sonst 2 Mos. 11, 2. die Egypter Nächste genannt werden? wie Alles, was im Gesetz von Pflichten gegen Israeliten vorgeschrieben ist, auch auf die Fremdlinge ausgedehnt werden, 3 Mos. 24, 22.? der Nächste 2 Mos. 32, 27., doch wieder unterschieden werden vom Bruder und vom Freund? und auch gegen den persönlichen Feind eine Dienstleistung befohlen werden, die das natürliche Herz nur dem Freund gewähren mag? 2 Mos. 23, 4. 5. Aus dem neuen Bund aber genügt es, in dieser Beziehung das Gleichniß vom barmherzigen Samariter anzuführen, Luk. 10, 30—36., in dem gewiß unzweifelhaft gelehrt ist, daß weder inneres noch äußeres Verbundenseyn aus früherer Zeit, sondern nur das jetzt gerade stattfindende und sey es auch das vorübergehendste Zusammentreffen mit Jemand entscheidet, um in ihm den Nächsten zu erkennen und zu lieben. Wenn darum im Hebräischen dieselben Ausdrücke für Nächster stehen, die sonst zur Bezeichnung der Freundschaft, Familie und Volksgenossenschaft dienen, so soll dieß keineswegs den Begriff des Nächsten einengen, sondern vielmehr sprachlich schon andeuten, mit welcher Gesinnung wir jedem nahen sollen, der in unsere äußere Nähe geführt wird, obwohl freilich die Vergleichung von Luk. 10, 29. mit 36. und 37. deutlich zeigt, daß nur für den Barmherzigen der zu jeder Stunde örtlich Nächste auch der innerlich Nächste ist.

2) Ist es nun demgemäß Gottes Wort und Wille, daß jeder, mit dem wir in äußerliche Berührung treten müssen, unserem Herzen als ein Nächster gelten soll und kann hierin einzig und allein Gottes ausdrückliches Wort und Wille selbst eine Ausnahme bestimmen (die von Gott Gehaßten sollen nämlich auch von Gottes Kindern gehaßt werden, 2 Mos. 32, 27. 5 Mos. 7, 2. 3; 23, 6; 25, 19. Psalm 109, 2 Johann. 10.), so ist von hier aus der weitere Sinn des Gebots: liebe deinen Nächsten, als dich selbst, bereits hinlänglich bezeichnet: es ist in gewisser Hinsicht zwar ein sehr enger, sofern die sichtbare praktische Bethätigung der Liebe — vorausgesetzt natürlich, daß eine weitere uns nicht möglich ist — doch nur in Beziehung auf diejenigen geboten ist, die uns örtlich gerade die nächsten sind, aber die Gesinnung anlangend, ist der Umfang des Gebots schon im Gesetz der universellste, denn es umfaßt Alles, was Mensch heißt. Jene Deutung des Gesetzes, auf die Jesus Matth. 5, 43. strafend verweist: Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen, war nur eine menschlich-lügenhafte, keineswegs eine durch die Gesetzesstelle 3 Mos. 19, 18. selbst veranlaßte, etwas nicht (von Gott) zu den Alten (zu Israel am Sinai), sondern etwas von den Alten (von den Rabbinern, die väterliches Ansehen genossen) Gesagtes; oder war man durch das unmittelbar vorangehende: du sollst nicht rachgierig seyn noch Zorn halten gegen die Kinder deines Volks«, etwa zu dem Schluß genöthigt: also ist mir Liebe geboten, vergebende, trügende Liebe nur gegen Israeliten? lag nicht vielmehr der andere Schluß zum mindesten ebenso nahe: ich darf nicht Zorn halten gegen Einen aus meinem Volk, weil ja geschrieben steht: du sollst deinen Nächsten lieben (jeden Nächsten, wer er auch sey, wie vielmehr die, die mit dir Abraham zum Vater haben)? Sollte aber auch über die Auslegung des Gesetzes gestritten werden wollen, so steht doch für uns Christen das Wort des Heilands: ich aber sage euch, liebet eure Feinde u. s. w., um so fester und klarer da und sagt, daß wir jedem, in dessen Nähe wir sind oder kommen, Liebe schuldig seyen und zwar eine Liebe, die ebenso zart, schonend und geduldig, ebenso versöhnlich und vergebend, ebenso wahrhaftig, Ephes. 4, 25., treu und beständig seyn soll, ebenso besorgt, nichts Böses dem Andern zu thun, Röm. 13, 10., sondern ihm zum Guten zu gefallen, 15, 2., wie wir sie gegen uns selbst üben (vgl. d. Art. Liebe). Und daß Gal. 6, 8. gesagt ist, wir sollen Gutes thun allermeist an des Glaubens Genossen, wörtlich an den Hausgenossen des Glaubens, die »durch den Glauben Brüder und Schwestern derselben Familie mit uns geworden sind,« hebt ja gewiß die Allgemeinheit der Liebe nicht auf, da diese Ermahnung nur der Zusatz ist zu dem: lasset uns Gutes thun an Jedermann, und auch der übrigen Ordnung des Worts Gottes gemäß die allgemeine Liebe in ihrer ganzen Innigkeit nur da besteht, wo zuvor schon die brüderliche Liebe sich hat ausbreiten können. Also Liebe — wie gegen uns selbst — so gegen jeden in unserer Nähe befindlichen Menschen, Liebe in vollem Sinn des Worts, was nämlich unser Geben, unsre Erweisungen und Bezeugungen anlangt!

Etwas anders ist es mit dem Fordern, Annehmen und Empfangen von Seite des Nächsten. In letzterer Beziehung ist überhaupt ihm gegenüber eine keusche, zarte Zurückhaltung schon Sprüche 25, 17. geboten: entzieh deinen Fuß vom Haus deines Nächsten, er möchte deiner überdrüssig und dir gram werden, d. h. wohl, laß deinen Fuß in seinem Haus selten seyn, sey ihm nicht aufdringlich mit Forderungen und Be-

Digitized by Google

ſuchen. Sodann aber kommt hier auch die Scheidewand in Betracht, welche die Geſinnung des Nächſten aufrichten kann. Denn ſo heilige Verpflichtung es iſt, für jeden alles, was man kann, zu thun, wenn uns der Herr eine Aufgabe an ihm anweiſt, ſo heilige Verpflichtung iſt es auch um der eigenen Seligkeit willen nicht von jedem Alles anzunehmen, nicht der Welt Sünde von Weltmenſchen anzunehmen, und wenn ſie uns auch die Nächſten ſind. Da heißt es im Gegentheil: ihr ſollt nichts mit ihnen zu ſchaffen haben, 1 Kor. 5, 11., gehet aus von ihnen und ſondert euch ab, ſpricht der Herr, und rühret kein Unreines an, 2 Kor. 6, 17., kurz es kann geſchehen, daß der äußerlich Nächſte, dem wir auch hinſichtlich unſerer Liebeserweiſungen die Nächſten ſeyn ſollen, doch als der Fernſte und Fremdeſte von uns muß geachtet werden, deſſen Berührung zu meiden iſt — was ſeine Art, ſeinen Wandel, ſein Thun betrifft, die Einwirkung, die er auf uns haben will. Gemeinſchaft des Lebens, ſo daß man von dem Nächſten auch nimmt, nicht bloß ihm gibt, Herzensverbindung ſollen wir nur mit Brüdern (nach dem Geiſt) haben. Und wenn dieß eine Gottesregel iſt zu allen Zeiten, ſo kann ſie noch mit beſonderem Nachdruck eingeſchärft werden in Tagen allgemeiner Auflöſung, wie Micha Kap. 7. ſie ſchildert; da kann ſogar das Gebot ergehen: Niemand glaube ſeinem Nächſten.

3) Was iſt es aber, das dennoch willig und fähig macht, ſelbſt dieſen Nächſten, dem man nicht glauben, von dem man nichts empfangen darf, doch ſeinerſeits mit aller Innigkeit der Fürbitte, des Segnens und Wohlthuns zu lieben? was iſt überhaupt der Grund, auf dem dieſes Geheimniß ruht, daß Jemand einen Menſchen, der ihm bloß äußerlich nahe iſt, auch innerlich ſich nahe ſeyn und werden läßt ohne alles Anſehen der Perſon; Wenn man auf die Beſtimmung achtet: den Nächſten zu lieben, wie ſich ſelbſt, ſo könnte man einfach antworten: es ruht auf der Selbſtliebe, zugleich mit dieſer und weil dieſe vorhanden iſt, muß auch die Nächſtenliebe da ſeyn. Und in der That macht der Herr auch dieſen Grund geltend, wenn er Alles, was über die Nächſtenliebe im Geſetz und den Propheten geboten iſt, auf die Wurzel zurückführt: Alles, was ihr wollet, daß euch die Leute thun ſollen, das thut ihr ihnen, Matth. 7, 12. Allein wenn auch dieſe Wahrheit mit dem reflektirenden Verſtand noch ſo klar erkannt und anerkannt wird, ſo reinigt eben die Reflexion noch nicht das Herz ſo, daß es den Andern dem eigenen Selbſt gleichſtellt, nicht mehr dieſes über alle Uebrigen hinauf, wie es von Natur gewöhnt iſt; es muß erſt der lebendige Gott dem Herzen über Alles groß geworden ſeyn, es muß erſt der Nächſte mit dem Blick auf Gott angeſchaut werden; auf einem andern Grund kann Nächſtenliebe nicht gedeihen. Darum iſt denn auch auf allen Stufen der göttlichen Offenbarung das Gebot der Nächſtenliebe immer auf dieſe Grundlage auferbaut: die auf der betreffenden Stufe jedem gegebene Gotteserkenntniß iſt ihre lebendige Quelle und ihr Träger. — Dem nachſündfluthlichen Geſchlecht wird zunächſt nur der gröbſte Umriß der Nächſtenliebe geboten, nicht zu tödten, aber ſchon für dieſes Wenige wird als laut und verſtändlich redender Beweggrund hervorgehoben: Gott hat den Menſchen zu ſeinem Bilde gemacht (der Gott, den ihr in der Fluth auf's Neue in ſeiner Herrlichkeit und Gnade habt kennen gelernt). Für die Stellung des Gebots der Nächſtenliebe ſodann im Geſetz iſt charakteriſtiſch die Auslegung des Heilands: du ſollſt dem Herrn dienen, Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth und mit allen deinen Kräften, das iſt das vornehmſte Gebot und das andre iſt dem gleich: du ſollſt deinen Nächſten lieben, als dich ſelbſt. Hier wird das zweite Gebot dem erſten gleich genannt, weil es gleich weſentlich, gleich grundlegend für den gottſeligen Wandel iſt, wie denn auch Niemand Gott, den unſichtbaren, wird lieben, der nicht ſeinen Bruder liebt, den er ſieht, aber es iſt denn doch immerhin nur das andre, zweite, das nur durch ſeine Gleichheit mit dem erſten ſeine heilig verpflichtende Kraft hat; weil Iſrael den Herrn ſeinen Gott kennt, muß es auch den Nächſten lieben. Dieß zeigt ſich auch bei der einzelnen Aufzählung der Gebote, die dieſes zweite Grundgebot unter ſich befaßt. Es wird zwar zu etlichen noch ein beſonderer aus beſondern Lebenserfahrungen hergenommener Beweggrund hinzugeſetzt, wie bei dem Verbot, die Fremdlinge zu mißhandeln, die Erinnerung, daß Iſrael auch ein Fremdling geweſen ſey, aber das volle Verpflichtungsgewicht erhalten doch auch dieſe beſondern Beweggründe erſt durch das das ganze Geſetz tragende Wort: denn ich bin der Herr euer Gott (der euch aus Egyptenland geführt hat), 3 Moſ. 19, 33. 34. Er, der Herr ſelbſt alſo iſt das Bindemittel zwiſchen den ſonſt nur äußerlich neben einander hergehenden, höchſtens aus fleiſchlicher Neigung oder um zeitlicher Verbindung ſich vereinigenden Menſchen; in Ihm und durch Ihn und um Seinetwillen ſoll der uns äußerlich nahe uns innerlich nahe, ſollen wir ihm die Nächſten ſeyn. Daſſelbe, aber nur noch viel göttlich tiefer und reicher gefaßt, begegnet uns im N. Teſt. Denn wenn ſogleich in der Bergpredigt, da der Herr doch noch zu Leuten auf der Geſetzesſtufe vom Geſetz aus redet, die Liebe des Feindes darum in die Nächſtenliebe eingeordnet wird, weil allein eine ſolche Nächſtenliebe Etwas von der Vollkommenheit des himmliſchen Vaters abſpiegle, der barmherzig auch da ſey, wo Er rechtlich die Barmherzigkeit

Digitized by Google

verweigern könnte, so wird nun vollends, nachdem die Erlösung der Sünderwelt geschehen, die Liebe zu jedem Sünder darum zur heiligsten Glaubenspflicht gemacht, weil allen gleichermaßen die Liebe des Einen Gottes und Heilandes gehört. Oder was soll, um nur Eines anzuführen — was soll es Anderes besagen, wenn Eph. 4, 25. geboten wird: Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind? Glieder sind sie ja doch eben an dem Leib, da Christus das Haupt ist: so ist also Er, der persönliche Heiland, das Bindeglied, zunächst zwar gegenseitig nur unter Brüdern (darum »wir«), aber — so glaubt und denkt wenigstens die entgegenkommende, hoffende und arbeitende Gottesliebe, — auch zwischen einem Glaubigen und seinem unglaubigen Nächsten: Ihn, den Herrn, sieht der, der Ihn kennt, in der Mitte stehn zwischen sich und dem anders, selbst feindlich Gesinnten, und in Ihm muß er auch diesem sich innerlich nahe erkennen.

Mit dem Bisherigen ist auch die Liebesarmuth des Heidenthums genügend erklärt. Barmherzigkeit war keine griechische Tugend; dort, wie im römisch-heidnischen Staat, ward nur der Bürger geehrt im Andern, nicht der Mensch als Mensch geliebt, auch die edlere Liebe blieb immer nur eine national gefärbte und beschränkte; ja als das Christenthum mit seiner universellen Nächstenliebe dem heidnisch selbstsüchtigen Volksthum gegenüber sich offenbarte, ward es so mißverstanden, daß sogar ein Tacitus dieses Entbundenseyn von den Schranken der Nationalität und Umfassen Aller einen Haß gegen das menschliche Geschlecht nennen konnte (Rudelbach, christliche Biographien I, 15—20). Und warum? weil das Heidenthum von keinem persönlichen Gott und Heiland weiß, der allein das Band zwischen Mensch und Mensch ist.

4) Ein besonderer Gebrauch des Worts Nächster ist es, wenn Gott Sacharja 13, 7. von einem Mann spricht, der sein Nächster, wörtlich: aus seiner Volksgenossenschaft, Gemeinschaft sey und über den Er nun sein Schwert sich aufmachen lasse. Dort ist offenbar der Herr Christus gemeint; er heißt aber hier Nächster wohl nicht, wie Ausleger meinen, nach der Seite Seiner göttlichen Natur, als der gleiches Wesens ist mit dem Vater, sondern nach dem ganzen Zusammenhang als der (menschgewordene) Knecht Gottes, welcher unter den Männern aus Gottes Gemeinschaft (Propheten) in vorzüglichem Sinn der Mann ist, mit dem Gott im Bund steht und der Gottes Bund bewahrt. Ktt.

Naema, = die schöne, anmuthige, erste Schwester des Thubalkain, 1 Mos. 4, 22., wird für die Venus der heidnischen Göttersage gehalten.

2) Die Mutter Rehabeam's, eine Ammonitin, welche Salomo schon vor seiner Thronbesteigung noch zu David's Lebzeiten geheirathet haben muß, 1 Kön. 11, 42; 14, 21. 31. W.

Naeman, der berühmte Feldherr Benhadads, von unheilbarem Aussatz befallen, wollte auf den Rath eines gefangen weggeführten israelitischen Mädchens bei dem Propheten in Samaria Hülfe suchen. Er kam mit großem Gefolge und reichen Geschenken nach Samaria und bildete sich ein, Elisa werde sich schon um seines stolzen Aufzugs willen um so bereitwilliger um seine Heilung bemühen; als er seine Erwartung, eine feierliche Zauberscene aufgeführt zu sehen, getäuscht fand, hätte er in seinem Zorn eben wieder umgekehrt, wenn nicht seine Knechte ihn beredet hätten, mit dem unscheinbaren, aber leichten Mittel des Jordanbads wenigstens einen Versuch zu machen, welcher mit dem vollkommensten Erfolg gekrönt wurde. Aber noch mehr, als er gesucht, wurde ihm zu Theil; die herrliche Heilung weckte in ihm eine entschiedene Ueberzeugung, daß die syrischen Götter nichts seyen und Jehovah allein Gott. Sein dringendes Verlangen, seine Dankbarkeit zu bezeugen, gab dem Elisa Gelegenheit, seine Uneigennützigkeit, und Gehasi Anlaß, seine irdische Gesinnung an den Tag zu legen. In der richtigen Voraussicht, daß in einem, durchaus dem Götzendienst ergebenen Lande und bei seiner Stellung am Hof seine neugewonnene Erkenntniß schwere Proben werde zu bestehen haben, bittet sich Naeman zur Stärkung seines Glaubens von der heil. israelitischen Erde so viel aus, um sich einen Altar davon zu bauen, und verwahrt sich zugleich zum Voraus gegen den Schein des Rückfalls in den Götzendienst, wenn sein Amt eine äußere Anwesenheit bei demselben erfordere. Elisa traute es ihm zu, daß er auf dem Weg des Friedens beharren werde; und die Geschichte nennt wenigstens in dem bald darauf wieder ausgebrochenen Krieg der Syrer gegen Israel Naemans Namen nicht mehr. 2 Kön. 5. W.

Naemi, = die fröhliche, Elimelech's Weib; durch den Tod ihres Mannes und ihrer zwei Söhne schmerzlich betrübt und heilsam gedemüthigt, fand sie in ihrer Schwiegertochter Ruth eine Stütze in der Noth und durch deren Ehe mit Boas einen Goel (4, 14. hebr.) d. h. einen Blutsfreund und Erlöser, einen von Gott gegebenen Samen, aus welchem zum ewigen Preis des Namens Gottes 4, 14., der Welterlöser stammen sollte. Ruth, K. 1—4.

Die herzliche Frömmigkeit, welche aus der Naemi Thun und Reden hervorleuchtet, die selbstverläugnende mütterliche Sorgfalt, welche sie gegen ihre Söhnerin zeigt, der tiefe Schmerz, der sich in ihrer wehmüthigen Klage ausspricht, die allgemeine innige Theilnahme, welche sie in ihrem Unglück findet, die aufrichtige Dankbarkeit, mit welcher sie das edle Benehmen des Boas anerkennt,

Digitized by Google

die kluge Umsicht, mit welcher sie auf die Winke Gottes und auf israelitisches Gesetz und Sitten achtend, das Glück ihrer geliebten Tochter zu begründen weiß; das erfreuliche Ende, in welches ihre schweren Prüfungen hinauslaufen, und der prophetische Ausblick auf eine viel herrlichere Zukunft, der sich an diese Wendung ihres Schicksals anknüpft, — geben der einfachen Geschichte dieser Israelitin einen eigenthümlichen Reiz und eine hervorragende Bedeutung. W.

Nagel. 1) Die Nägel an Häusern u. s. w., um ein Stück am andern zu befestigen. Beim Bau der Stiftshütte und des Tempels kommen eiserne, eherne und goldene Nägel vor, 2 Mos. 27, 19. (Heften, Häcklein, 2 Mos. 26, 33., s. Bd. I, 549) 1 Chron. 23, 3. Ein Mauernagel soll (Jes. 22, 23.) Eliakim seyn, d. h. seine mächtige Stellung als Schlüsselträger des Hauses David (s. d. A. Schlüssel u. Bd. I, 303) soll nicht nur eine feste, unverrückbare seyn, sondern auch Alles, was an ihm hängt, von ihm abhängt, solle durch ihn fest und wohlbehalten bleiben, nicht wie Sebna, von dem es V. 25. heißt, er werde, obgleich ein an einem festen Ort steckender Nagel, doch weichen müssen und zerbrechen und fallen, und die Last, die an ihm hänge, umkommen. Solche große, vorn ein wenig aufwärts gebogene Mauernägel, mit ansehnlichen, viereckigen Köpfen, maueрte man gleich beim Bau des Hauses zwischen zwei Steine hinein (Sir. 27, 2.). An diesen Nägeln wurden allerlei Geräthe aufgehängt, Hesek. 15, 3. Wegen ihres Festhaltens und ihrer Zuspitzung sind Nägel, Pred. 12, 11., ein Bild der scharf zugespitzten, tief sich einprägenden Worte der Weisen.

2) Der Nagel von der Hütte, mit dem Jael Sissera's Schläfe durchbohrte (Richt. 4, 21 f.; 5, 26.) ist ein Zeltpflock, der in die Erde gesteckt wird, und an dem die Seile befestigt werden. So auch Jes. 33, 20., wo Jerusalem eine Hütte heißt, deren Nägel nimmermehr ausgezogen werden sollen, d. h. die ruhig an ihrer Stätte bleiben soll, denn der Herr ist bei ihr drinnen, V. 21 f. Er hält, was von Natur schwach ist, wie ein Zelt, das schnell und leicht abgebrochen wird. So wird Zion auch 54, 2. aufgefordert, die Seile lang zu dehnen, und die Nägel fest zu stecken, d. h. die Gemeine des Herrn soll sich gefaßt machen auf einen großen Zuwachs aus heidnischen Völkern; dann werde sie nicht mehr erscheinen als die Elende, über die alle Wetter gehen, V. 11., unstet und flüchtig auf Erden — eine Verheißung, auf deren vollkommene Erfüllung wir freilich noch immer warten. Dann wird auch von ihm der Eckstein, »von Ihm der Zeltpflock u. s. w. ausgehen« (dieß die wörtliche Uebersetzung von Sach. 10, 4.) d. h. dann wird, wer in Häusern oder in Zelten wohnt, in sicherem Frieden wohnen unter dem Schutze des Herrn. Jetzt müssen wir noch mit Esra 9, 8. sagen, es ist unverdiente Barmherzigkeit von dem Herrn, daß wir noch leben und daß Er uns noch gegeben hat einen Nagel an Seiner heil. Stätte, einen wenn auch schwachen, doch hoffnungsreichen Anfang Seines Reichs und Seines Wohnens unter uns.

3) Die Nägel an den Fingern wachsen lassen ist (5 Mos. 21, 12.) Zeichen der Trauer. Nebucadnezars Nägel an Händen und Füßen wurden im Zustande seines Wahnsinns wie Vogelklauen (s. d. A. Nebucadnezar und Krankheiten, S. 95, bei Geisteskrankheiten soll öfters solch wucherndes Wachsthum der Nägel in widriger Form vorkommen). L.

Nägelmale sind die Narben von den bei der Kreuzigung in Hände und Füße eingeschlagenen Nägeln. Joh. 20, 25. Die Nägelmale in den Händen und Füßen des auferstandenen Christus sind die Malzeichen, an welchen die Seinigen Seine aufopfernde Liebe (Jes. 49, 16.) erkennen, in der er sich gleich bleibt auch auf dem Thron der Freuden, an dem aber auch einst am Tag Seiner sichtbaren Wiederkunft Seine Feinde und Kreuziger Ihn wieder erkennen werden, Sach. 12, 10. Joh. 19, 37. Offb. 1, 7. Luther: das ist das rechte Wahrzeichen, die erschrockenen Gemüther und Herzen zu trösten. Stier: »daß Er in der Auferstehung für den gen Himmel zu erhebenden Leib, also bis jetzt und bis in Ewigkeit diese Wundenmale (die ja sonst als Zubehör des Todes weggethan werden konnten oder sollten) behalten hat, als leuchtende Sieges- und Versöhnungszeichen, als verklärt, ist von großer, für den Glauben beseligender Bedeutung.« L.

Nahal Kana, d. h. Bach Kana oder Rohrbach, ist ein Bach, der die Grenze zwischen Ephraim und Westmanasse in der Saronebene bildete (Jos. 16, 8; 17, 9.), wahrscheinlich der heutige Nahr Abu Zabura, s. Bach, Bachstädte. L. B.

Nahaliel ist eine der Lagerstätten der Israeliten auf dem Zug nach Kanaan, welche 4 Mos. 21, 19. genannt ist. Sie lag zwischen den Stationen Mathana und Bamoth diesseit, d. h. im Norden des Arnon, (V. 13.). Nahaliel heißt s. v. a. Bach Gottes, die Station lag also wohl an einem Bach oder Wady. Da nun der Wady Ledschun, ein Nebenfluß des Arnon auf dessen Nordseite, noch heutzutag, wenigstens in seinem Unterlauf, den Namen Nahaliel trägt, so ist sehr wahrscheinlich, daß die Station Nahaliel an diesem Wady gelegen ist. L. B.

Nahas I. König der Ammoniter zu Sauls und David's Zeit, 1 Sam. 11., seine Söhne Hanon, 2 Sam. 10, 1. u. Sobi 2 Sam. 17, 27. W.

Nahas II. Der erste Mann von David's Mutter, 2 Sam. 17, 25. vgl. 1 Chr. 2, 16. W.

Nahasson, auch Naheſſon, Sohn Amminadabs, Aarons Schwager, 2 Mos. 6, 23., Stammfürst von Juda, 1 Chron. 2, 10. 4 Mos. 1, 7;

Digitized by Google

7, 12.; ſtand ſomit an der Spitze des ganzen Heers in der Wüſte, 4 Moſ. 2, 3 ff.; 10, 14.; unter den Voreltern Chriſti gezählt, Matth. 1, 4. W.

Nahe, nahen. 1) Von Gottes Nähe. Man darf, wie Arndt ſagt, Gott nicht weit nachlaufen an einen gewiſſen Ort, ſondern findet ihn allenthalben. Er iſt nicht nur ſeiner Kraft, ſondern ſeinem Weſen nach an allen Orten wahrhaftig und kräftig zugegen, und doch in keinen Raum eingeſchloſſen. Er durchdringt und umringt alle Dinge, Er erfüllt Himmel und Erde, nicht wie ein ausgedehntes Weſen, z. B. wie die Luft, ſondern in der Weiſe eines Geiſtes, was unſrer Vernunft ein Geheimniß bleibt. Daher heißt es: Jer. 23, 23. Bin ich nicht ein Gott der nahe iſt (ein Gott von Nahem, aus der Nähe) und nicht (auch) ein Gott, der ferne ſey? (von Fernem). Er ſieht alſo Alles, es ſey nahe oder ferne, im Himmel oder auf Erden, und kann uns überall finden, wenn wir uns auch in die Unterwelt vergraben oder in den Himmel ſteigen könnten. Am. 9, 2 ff. Pſ. 139, 7. Hievon iſt die beſondere Gnadennähe Gottes zu unterſcheiden. Er hat ſich keinem Volke unbezeugt gelaſſen, Röm. 1, 19. 20. Apg. 14, 17., aber keinem hat Er ſich ſo nahe, ſo unmittelbar, in ſolchen Segnungen geoffenbart, wie Iſrael. 5 Moſ. 4, 7. 8. Er thut auch Undankbaren und Boshaftigen viel Gutes, Luk. 6, 35.; ſeine beſondere Gnadengegenwart erweiſt er aber an denen, die ihn mit gebrochenem Herzen ſuchen, wenn ſie ihn gleich oft in ihren Nöthen viele 1000 Meilen entfernt denken. Pſ. 34, 19; 85, 10; 119, 151; 145, 18. Jeſ. 50, 8. Seine Gnade weicht, wenn ſie beharrlich zurückgeſtoßen wird; daher der Zuruf: Suchet den Herrn, weil Er zu finden iſt; rufet ihn an, weil Er nahe iſt. Jeſ. 55, 6. Hoſ. 3, 5; 5, 6. Jak. 4, 8.

2) Die Zukunft des Herrn iſt nahe, ſagt Jakobus 5, 8., ſiehe der Richter iſt vor der Thüre. 9. Wie es nicht bloß Einen Tag des Menſchenſohnes gibt, ſo iſt hier ohne Zweifel ſein unſichtbares, aber höchſt kräftiges Kommen zum Gericht über Jeruſalem zu verſtehen, vgl. Matth. 21, 40. 41. Marc. 12, 9. Luk. 20, 15. 16. Wenn Petrus ſagt, 1 Petr. 4, 7. Es iſt aber nahe gekommen das Ende aller Dinge, ſo iſt zu bedenken, daß der Apoſtel in der Erleuchtung durch den Geiſt Gottes redet, vor welchem 1000 Jahre ſind wie Ein Tag. Wir leben, will er ſagen, in der letzten Hälfte der gegenwärtigen Weltzeit. Dieſe wird raſch verfließen, als wären es wenige Tage. Wer das Ende nicht erlebt, der wird nach dem Tode des Leibes bald empfinden, daß er nahe dabei iſt. „Seit Chriſtus erſchienen iſt, ſollen die Gläubigen es ihr Hauptgeſchäft ſeyn laſſen, voll ſehnſüchtiger Erwartung ihre Gemüther auf ſeine Wiederkunft zu richten.“ Calvin. Vgl. Off. 1, 3.

3) Die ihr in Chriſto Jeſu ſeyd, und weiland ferne geweſen, ſeyd nun nahe geworden durch das Blut Chriſti. Eph. 2, 13. Allen Nichtjuden war einſt bei Lebensſtrafe verboten, in das Heiligthum des Tempels einzutreten, ſie wurden durch eine Scheidewand, durch ein ſteinernes Gitter abgehalten, auch nur in den Vorhof der Juden vorzudringen. Hierin war ihr Verhältniß zu Gott und ſeinem Bundesvolk ausgedrückt. Sie waren ohne Gott in der Welt, ſtanden dem Gottesſtaat Iſraels ferne, und hatten keinen Antheil an ſeinen köſtlichen Verheißungen. V. 12. Nun aber durch den Glauben an Jeſum, der durch ſein Blut und ſeinen Tod den trennenden Zaun niedergeriſſen hat, der durch ſeine ganze Perſönlichkeit und durch ſein Wort unſer Friede iſt, V. 14., und durch den Genuß ſeines Blutes iſt Allen, den Heiden wie den Juden der Zutritt zu Gott und ſeinem Vaterherzen eröffnet.

4) Wer daher ſeine Arme glaubig nach Jeſu ausſtreckt, darf zu Gott nahen, in allen Anliegen, großen und kleinen, vor ſein Angeſicht kommen, ſich im Geiſt und Gemüth mit ihm vereinigen und auf ſeine Hülfe hoffen. 1 Sam. 14, 36. Jak. 4, 8. In beſonderem Sinn kommt das Nahen zu Gott von den Prieſtern und ihren Opfern vor. Sie hatten die Aufgabe der Vermittlung zwiſchen dem Volk und Jehova; die durch die Sünde verletzte oder aufgehobene Verbindung mit Gott ſoll durch ſie hergeſtellt werden. Fr.

Nahor, I., Abrams Großvater, 1 Moſ. 11, 22.

Nahor, II., Abrams Bruder, 1 Moſ. 11, 27., von welchem eine zahlreiche Nachkommenſchaft ſtammt, worunter wahrſcheinlich Hiob (Bd. I, 616). Seine Enkelin iſt Rebekka, 1 Moſ. 22, 20 ff. W.

Nahum, wahrſcheinlich aus Galiläa, wo ein kleiner Flecken Elkoſch war, nach Jeruſalem geflüchtet. Beim Anblick des gräßlichen Leichenfeldes, 2 Kön. 19, 35., preist er anbetend die Gerichte Gottes, kündigt den Aſſyrern, deren Macht nach Jona's Bußpredigt auf ihren höchſten Gipfel gekommen war, welche bereits ſein Vaterland überwältigt, Juda ſchwer bedroht hatten, den Zorn Gottes, ihrer üppigen ſicheren Hauptſtadt, der Räuberin und Zerſtörerin, Nah. 2, 10 ff., gänzliche Zerſtörung (vgl. Zeph. 2, 13—15.), ihrem abgöttiſchen König den Tod im Götzenhauſe an, 1, 14. Die letztere Weiſſagung ging ſogleich, 2 Kön. 19, 37., die gegen Ninive 100 Jahre nachher durch die Meder und Babylonier buchſtäblich in Erfüllung, da die Stadt durch Feinde, 3, 2. 3., durch Waſſer, 1, 8., und durch Feuer, 3, 13. 15., zugleich unterging. Nach Diodor wußte der aſſyriſche König von einer alten Weiſſagung, daß Ninive untergehen werde, wenn der (Tigris) Strom der Stadt Feind würde (1, 8; 2, 9.), und da durch langwährenden Regen ein Theil der Mauer

Digitized by Google

eingestürzt und dem Feind ein Eingang gebahnt wurde, so verbrannte er in der Verzweiflung sich selbst mit seinem Pallast.

Was aber für die Feinde eine Offenbarung des Zorns, das ist für das Volk Gottes eine Befreiung, eine Erfüllung seiner ewigen Gnadenverheißung, 1, 2. 3., und so ist Nahum, wie sein Name andeutet, ein »Tröster« seines bedrängten Volks, vgl. Jes. 40, 1. In diesem doppelten Sinn gehen seine Weissagungen auch auf die Gerichte der letzten Zeit und auf Christus, nämlich auf seine zweite Zukunft, wo er als Richter der gottlosen Feinde auch zugleich den Seinen eine Erlösung bringt.

Nahum citirt viele Stellen aus Moses und den Psalmen. Seine Weissagung wird im N. Testament ausdrücklich angeführt Röm. 10, 15. W.

Nain, nach Einigen s. v. a. der Anger, die Trift, nach Andern s. v. a. die Schöne, ist die Stadt, in welcher der Heiland den Jüngling auferweckte (Luk. 7, 11.). Sie lag in Galiläa, im Feld Jesreel, am nördlichen Fuß des kleinen Hermon, unweit Endor; jetzt ein kleiner Weiler, von Juden, Christen und Muhammedanern bewohnt, mit Ueberresten von alten Gebäuden. Ein anderes Nain, das jedoch in der Bibel nicht vorkommt, und nur von Josephus genannt wird, lag im Ostjordanland oder in Idumäa. L. B.

Najoth, s. Rama.

Name. Alle unsre Erkenntniß ist durch Sprache und Wort vermittelt; daher muß Alles, was Gegenstand unsres Verständnisses wird, einen entsprechenden Namen haben. Man erkennt daran, was eine Person oder Sache ist, und was sie wirkt; man kann sie daran von allen andern unterscheiden. Je mehr dieser Name mit dem Wesen und den Eigenschaften einer Person oder Sache übereinstimmt, desto angemessener ist er.

1) Namen Gottes. Dadurch wird das ganze geoffenbarte Wesen Gottes bezeichnet, wie Er sich in der Natur, in der Menschenwelt, in seinem Worte, und namentlich in seinem Sohne kund gegeben hat. Sein eigentlicher, höchst bedeutsamer Name ist Herr, Jehovah, den Er sich beigelegt hat, 2 Mos. 3, 14. 15. Er bezeichnet den Unveränderlichen, Treuen, der erlösend sich zu seinem Bundesvolk herabläßt, s. d. Art. Jehovah. Wie dürftig und leer nimmt sich hingegen z. B. der chinesische Name Tien = Himmel aus! Schon die alten Patriarchen vor der Sündfluth kannten ohne Zweifel diesen hochheiligen Namen, aber die ganze Fülle und Herrlichkeit göttlicher Wirksamkeit, die dieser Name in sich schließt, wurde erst unter Moses geschaut und erfahren, 2 Mos. 6, 3. 4. Der im ersten Buch Mose ebenso häufig vorkommende Name ist Elohim, auch El Schaddai, der allmächtige, starke Gott, der schöpferisch einwirkt und so die Heilsentwicklung vorbereitet. Zugleich ist darin eine Andeutung der Dreieinigkeit nicht zu verkennen. Denn Elohim ist die Mehrzahl (pluralis majestaticus) von Eloah, Gott, welches von alah, scheuen, verehren, herkommt. Oft werden beide Namen mit einander verbunden, 1 Mos. 24, 7; 28, 21. 2 Mos. 8, 10., namentlich 1 Mos. 2. und 3. bei der ersten Menschengeschichte, wo diese Verbindung andeutet, daß von nun an der Schöpfer sich zugleich als der treue Menschenführer offenbare. Sonst wird auch der Name eljon = Höchster, Oberster gebraucht, 1 Mos. 14, 18. Ps. 7, 18; 57, 3; 21, 8., oder Jehovah Zebaoth = Herr der Heerschaaren, Jer. 5, 14; 15, 16. Ps. 59, 6; 80, 5. Im Buch Hiob kommt besonders häufig Eloah vor, vielleicht weil Hiob nicht aus Israel stammte und er den Allmächtigen überhaupt als Richter erfahren hatte. In manchen Stellen heißt Er der lebendige Gott, im Gegensatz gegen die todten Götzen der Heiden, Ps. 106, 28. Jos. 3, 10.; ferner der Gott Israels, 1 Mos. 33, 20., ein eifriger Gott, der gleichsam eifersüchtig über seiner Ehre hält, 2 Mos. 20, 5. 5 Mos. 5, 9; 4, 24. Nah. 1, 2., der Gott aller Götter, 5 Mos. 10, 17., der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott der Väter, 1 Mos. 31, 53; 26, 24. 2 Mos. 3, 6. Matth. 22, 32., der Allmächtige, 1 Mos. 17, 1., der Gott Himmels und der Erde, 1 Mos. 24. 3., ein verzehrendes Feuer, 5 Mos. 4, 24; 9, 3., der alleinige Gott, 5 Mos. 4, 35; 6, 4., ein barmherziger Gott, 5 Mos. 4, 31., aber auch ein großer und schrecklicher Gott, 5 Mos. 7, 21; 10, 17., ein treuer, wahrhaftiger Gott, 5 Mos. 7, 9. 4 Mos. 23, 19., ein heiliger und gerechter Gott, 1 Sam. 2, 2. 5 Mos. 32, 4., ein Richter auf Erden, Ps. 58, 12. Jes. 30, 18., der Erste und der Letzte, Jes. 44, 6., ein verborgener Gott, Jes. 45, 15., der Gott alles Fleisches, Jer. 32, 27., oder ein Gott der Geister alles Fleisches, 4 Mos. 16, 22. (der Schöpfer aller Kreaturen), ein naher und ferner Gott, Jer. 23, 23., der Alleingute, Matth. 19, 17., ein Geist, Joh. 4, 24., ein Gott der Geduld und des Trostes, Röm. 15, 5., ein Gott der Hoffnung und des Friedens, 15, 13; 16, 20., der Alleinweise, 16, 27., ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, 2 Kor. 1, 3., ein reicher Gott über Alle, die ihn anrufen, Eph. 2, 4; 4, 5., ein Gott aller Gnade, 1 Petr. 5, 10., Licht und Liebe, 1 Joh. 1, 5; 4, 16., der Alleingewaltige, der Allherrscher, der König der Könige und Herr aller Herren, 1 Tim. 6, 15. Jud. 4. 2 Kor. 6, 18. Dieser ganze Reichthum von Eigenschaften und Wesensbestimmungen ist in dem Ausdruck: Name Gottes eingeschlossen, s. d. Art. Gott. Besonders wichtig für die Bestimmung des Namens Gottes ist die Stelle 2 Mos. 34, 6., wo der vor Moses vorübergehende Sohn Gottes (nicht der Vater) im Spiegel des Wortes das Wesen des Vaters auf eine bisher unbekannte

Digitized by Google

Weise kund gibt und ausruft: Herr, Herr Gott barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der du bewahrest Gnade in tausend Glied und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde und vor welchem Niemand unschuldig ist, der du die Missethat der Väter heimsuchest auf Kinder und Kindeskinder bis in's dritte und vierte Glied. Hierin ist uns der beste Schlüssel zum vollen Verständniß des Jehovahnamens in die Hand gegeben.

2) Faßt man so in seiner Fülle den Namen Gottes, so erklären sich daraus die verschiedenen Redensarten, in denen bald diese, bald jene Seite des göttlichen Wesens mehr berücksichtigt wird.

a) Mein Name, spricht Jehovah, ist in ihm (wörtl. in seinem Innersten), 2 Mos. 23, 21. So heißt es von dem Bundesengel, dem dort göttliche Eigenschaften beigelegt werden, oder von dem selbstständigen Wort, um auszudrücken, daß in Ihm Jehovahs wesentliche Gegenwart zur Erscheinung komme (vgl. V. 23. 2 Mos. 14, 19.), daß Er der Träger und das Werkzeug der Selbstoffenbarung Gottes sey. Jehovah ist in Ihm; Er ist durch Einheit des Wesens mit Ihm verbunden. Andere verstehen einen geschaffenen Engel, in welchem Jehovah repräsentirt sey, vgl. 1 Mos. 22, 11; 31, 11; 48, 16; 14, 19; 19, 24. In 2 Mos. 32, 34. lauten die Worte eigentlich so: führe das Volk, von welchem ich dir gesagt habe: siehe, mein Engel soll vor dir hergehen. Anstatt des verheißenen göttlichen Führers soll es zur Strafe nur einen menschlichen bekommen. So Roos.

b) Die Bitte: um deines Namens willen, Herr, sey gnädig meiner Missethat, Ps. 25, 11., will sagen: Du hast dir selbst den Namen gegeben: Barmherzig und gnädig ꝛc., handle nun mit mir nach diesem deinem Namen und laß ihn auch bei mir zur That und Wahrheit werden. Es ist bei Gott nicht so, wie manchmal bei Menschen, welche einen Titel führen, dem die That widerspricht, sondern wie sein Name ist, so ist auch sein Ruhm und sein Werk, Ps. 48, 11. Jer. 14, 7.

c) Der Name des Gottes Jakobs schütze mich, Ps. 20, 2. 8., d. h. der Gott, welcher sich als Jakobs Gott in einer Fülle von Thaten erwiesen hat, der noch immer sein Gott ist in seiner Person und in seinen Nachkommen, schütze mich. „Wo sein Name ist, da ist Er selbst in der gerade der jeweiligen Offenbarung entsprechenden Lebendigkeit ausdrucksvoll gegenwärtig. — Darum hilft Er durch seinen Namen und man harret auf denselben und handelt darin, 1 Kön. 8, 29. Ps. 54, 3; 52, 11; 44, 6.“ Beck. Vgl. Ps. 52, 11. Spr. 18, 10.

d) Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, d. h. deine Großthaten verkündigen unter den Nachkommen Israels, Ps. 22, 23. vgl. Hebr. 2, 12. „Denn der Name ist der Brennpunkt, in welchem sich alle Strahlen der Thaten sammeln.“

e) Sein Name wird ewiglich bleiben ꝛc., Ps. 72, 17., weil sein Reich und seine Thaten nie aufhören: so wird auch sein Gedächtniß in allen Geschlechtern fortdauern, Ps. 45, 3; 102, 13.

f) Zu der Zeit wird der Herr nur Einer seyn und sein Name nur Einer, Sach. 14, 9. Der Prophet schaut im Geiste in die allerletzten Entwicklungen des Gottesreichs hinein, wo auch der Sohn selbst unterthan seyn wird dem, der ihm Alles untergethan hat, auf daß Gott sey Alles in Allem, 1 Kor. 15, 28. v. Meyer: „Jetzt ist Gott noch immer Jehovah-Elohim, allein wenn alle Gerechtigkeit erfüllt ist, dann kann der Name der Macht (Elohim) von dem Namen der Gnade gleichsam verschlungen werden, die Liebe feiert dann ihren vollständigen Sieg, als allein übrig ohne Gegensatz.“ Gerlach: „Die Götzennamen sollen auf der ganzen Erde ausgerottet werden, 13, 2., und wie der Herr nur Einer ist, so soll auch sein Name nur Einer seyn. — Ein gleicher Eindruck davon in allen Herzen: Ein und derselbe Abdruck dafür in jeder Sprache. Dieser Eine Name ist der Name Jesus, Apg. 4, 12. Phil. 2, 9. 1 Joh. 5, 20., in welchem zugleich die Erkenntniß und Anbetung des Vaters und des heil. Geistes den Gläubigen gegeben ist.“

g) Der Prophet wird in meinem Namen reden, 5 Mos. 18, 19., d. h. als mein Abgesandter und Stellvertreter, der durch Wunder und Zeichen beglaubigt seyn wird.

h) Die Propheten weissagen falsch in meinem Namen, Jer. 14, 14., d. h. sie berufen sich fälschlich auf mich, als ob ich sie gesandt und es ihnen befohlen hätte, vgl. Matth. 7, 22. Wenn es heißt: Viele werden kommen unter meinem Namen, Matth. 24, 5. Luk. 21, 8. (epi onómati mú), so ist der Sinn: unter dem Vorwand meines Namens, indem sie diesen als einen Schild für ihr unlauteres Treiben vorhalten.

i) Im Namen des Herrn wandeln = unter Anrufung seiner, im Vertrauen auf ihn, und Gehorsam gegen ihn, Mich. 4, 5. Sach. 10, 12.

Es erhellt hieraus, daß Name Gottes nirgends eine müssige Umschreibung ist, sondern den Abdruck seines Wesens, die Zusammenfassung seiner Thaten bedeutet. Wo der Name Gottes mit Andacht genannt wird, soll uns Alles in's Bewußtseyn treten, was seine Offenbarungen in sich fassen.

k) Den Namen Gottes heiligen, heilig halten, Jes. 8, 13; 29, 23. Matth. 6, 9., heißt, ihn als das erkennen, was Er ist, will und thut, in tiefstem Respect, in höchster Ehrerbietung mit ihm umgehen. Dieß geschieht aa) wenn unser Herz und Wille dahin gerichtet wird, daß die Verherrlichung Gottes sein höchstes Ziel ist. bb) Wenn man seine Zuflucht in allen Nöthen zu Ihm

Digitized by Google

allein nimmt und Ihn um Hülfe anruft. Damit bekennt man in der That, daß Er die allmächtige Liebe sey. ee) Wenn man Ihm für alle geistlichen und leiblichen Wohlthaten herzlich dankt, sie auch Andern rühmt, und durch jede Spur seiner Herrlichkeit zu Seinem Lobe erweckt wird. Dahin gehört die andächtige Betrachtung der Natur, da Er gleichsam auf jedes Geschöpf Seinen Namen geschrieben hat, ferner die rechte Würdigung der Gaben, die Er in die Menschengeister gelegt hat, besonders die Hochschätzung und Benützung Seines geoffenbarten Wortes und seines Tages, 1 Joh. 5, 10. Röm. 2, 23. Hesek. 5, 5. 6. dd) Wenn man Jesum Christum, den Abglanz der Herrlichkeit Gottes, in's Herz aufnimmt und in Seinem Lichte wandelt. ee) Wenn man die göttliche Wahrheit auch unter Spott und Verfolgung freimüthig bekennt und vertheidigt. ff) Wenn man in erheblichen Sachen auf Befehl der Obrigkeit, damit die Wahrheit an's Licht komme, einen wahrhaftigen Eid schwört. gg) Wenn man willig und bereit ist, zur Verherrlichung Gottes das Möglichste beizutragen, 1 Kor. 10, 31. Kol. 3, 17.

l) Entheiligen den Namen Gottes, Jer. 34, 16., heißt, denselben in's Gemeine herabziehen, ganz anders behandeln, als ihm gebührt. Dieß geschieht, aa) wenn man es unterläßt, den Namen Gottes zu bekennen, den Mißbrauch desselben zu verhindern, wenn man ihn nicht ehrt, nicht anruft, nicht lobt und dankt. bb) Wenn man den Namen Gottes zur Heuchelei und Lüge hinträgt, ihn so mißbraucht und vergeblich führt, 2 Mos. 20, 7. cc) Wenn man seinen Ruhm und seine Ehre bei Menschen sucht, anstatt bei Gott. dd) Wenn man Nichtchristen mancherlei Aergernisse gibt, Hesek. 36, 20. Röm. 2, 24. ee) Wenn man den Namen Gottes und Jesu leichtsinnig und unbesonnen in den Mund nimmt, und ohne Andacht heilige Handlungen begeht. ff) Wenn man der Zaubereisünden sich schuldig macht. gg) Wenn man rohe Flüche oder leichtsinnige Verwünschungen ausstößt, oder gar falsche Eide schwört. hh) Wenn man antichristische Irrthümer ausstreut. ii) Wenn man Knechte Gottes verspottet oder verleumdet und mißhandelt. kk) Wenn man das Wort Gottes und die göttlichen Gnadenmittel oder heilige Gegenstände herabwürdigt, verletzt, verspottet. ll) Wenn man die Ehre des dreieinigen Gottes antastet, ihn lästert, z. B. die Wirkungen seiner Gnade dem Teufel zuschreibt, s. Entheiligen.

3) Name Christi. Wer hat alle Enden der Welt gestellet? Wie heißet Er? und wie heißet Sein Sohn? weißt du das? Spr. 30, 4. Auf diese Frage gibt schon das A. Testament manchfache Antwort. Er heißt: Jehovâh zidkênu, der Herr unsre Gerechtigkeit, Jer. 23, 6; 33, 16., weil Er uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht ist, damit wir in Ihm die Gerechtigkeit werden, die vor Gott gilt, 1 Kor. 1, 30. 2 Kor. 5, 21., ein gerechtes Gewächs aus Davids Stamm, Jer. 23, 5. Jes. 4, 2; 11, 1. Wunderſam, Richt. 13, 18.; ferner: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, Jes. 9, 6., Immanuel = Gottmituns, Jes. 7, 14; 8, 8. Matth. 1, 23. Gottes Wort, Offb. 19, 13. Joh. 1, 1. Andere bedeutsame Namen Jesu s. unter Christus.

4) Wo von dem Glauben an den Namen des Sohnes Gottes die Rede ist, da befaßt der Ausdruck: Name die ganze Persönlichkeit Jesu mit seinem Amt und Werk, wie das Wort im A. Testament die Heilsthaten Gottes häufig ausdrückt, Joh. 1, 12; 3, 18; 20, 31. Luk. 24, 47. Apg. 3, 16; 4, 12; 10, 43. 1 Joh. 3, 23; 5, 13. — Gott hat Ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, Phil. 2, 9. 19., d. h. den hochheiligen Jehovahnamen, nach der hier und Röm. 14, 11. von Christo angeführten Stelle Jes. 45, 23. Auch nach seiner menschlichen Natur führt nun Jesus diesen Namen, vergl. Matth. 28, 18. — Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Matth. 28, 19., wörtl. auf den Namen, in ihn hinein, d. h. auf das Wesen, in die persönliche Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott; legt sie hinein in diese Lebensgemeingemeinschaft. S. Taufen. — Sie werden die Hände an euch legen um meines Namens willen, Luk. 21, 12. Apg. 9, 16. 1 Petr. 4, 14. Joh. 15, 21. Matth. 5, 11; 10, 22; 24, 9., d. h. weil diese Feinde im Haß gegen die Person und das Werk Jesu stehen, welcher innerlich in seinen Jüngern lebt und äußerlich von ihnen bekannt wird. — Im Namen Jesu bitten, Joh. 14, 13; 16, 23. 24., heißt: in seinem geoffenbarten Wesen, in der Einheit mit ihm, mit Verzichtung auf alle eigene Würdigkeit, mit Berufung auf Sein Verdienst bitten, oder »in dem Bewußtseyn, daß ich in der Vertretung meines Mittlers dem Vater überschwenglich wohlgefalle, als ein Kind vom Hause zum Vater geh'n, keinen Schirm und Schild vorschieben.« F. Krummacher. S. Beten. — In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, Mark. 16, 17., durch die Kraft meines Jesusnamens, vor dem die Teufel fliehen müssen. Denn sein Name, wie sein Nennen ist lebenskräftig, bringt göttliche Wirkungen hervor. — Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, Matth. 18, 5. Luk. 9, 48. Mark. 9, 41. Wer Einen der an mich Glaubenden, und wäre dieß der Geringste, aufnimmt, ihm Liebe und Wohlthaten beweist, weil Ich ihn aufgenommen habe und ihn aufgenommen wissen will, der wird so angesehen, als hätte er mich aufgenommen. Die Beziehung auf Kinder ist damit nicht ausgeschlossen. — Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen, Matth. 10, 41. Wenn

Digitized by Google

ich in dem Gerechten seine innerste Gesinnung würdige und anerkenne, und ihn darum liebend aufnehme, so werde ich seines Lohnes theilhaftig, denn ich stelle mich dadurch als dem Aufgenommenen gleichgesinnt dar.

5) Namen der Geschöpfe. Dem ersten Menschen gab Gott selbst den Namen Adam, 1 Mos. 3, 9. Den Thieren gab Adam ihre entsprechenden Namen, indem er die in ihnen ausgeprägten göttlichen Gedanken erkannte, 1 Mos. 2, 20. — Ich kenne dich mit Namen, spricht der Herr zu Moses, 2 Mos. 33, 12. vgl. Joh. 10, 14. 2 Tim. 2, 19. Noch trostvoller lautet die Zusicherung: Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind, Luk. 10, 20. Während die Namen der Abtrünnigen in die Erde geschrieben sind, Jer. 17, 13., stehen die Erwählten im Buch des Lebens, der Himmelsbürger, worin sie freilich auch wieder getilgt werden könnten, 2 Mos. 32, 32. Ps. 69, 29. — Ihr (abtrünnige Juden) sollt euren Namen lassen meinen Auserwählten zum Schwur, Jes. 65, 15., d. h. zum Fluchwort, Fluchesausdruck, oder Fluchbeispiel. — Du hast den Namen, daß du lebest und bist todt, Offs. 3, 1., ein Schein- und Schattenwesen todter, äußerer Kirchlichkeit.

6) Weil alle Personen mit Namen genannt werden, so bezeichnet Name auch so viel als Person, Apg. 1, 15. Offs. 11, 13; 3, 4.

7) Es bedeutet bisweilen den Ruf oder die Nachrede sowohl im Guten, als im Bösen, Ps. 41, 6; 9, 6. Mark. 6, 14; 8, 3.; Einen, in welchem der Name eines Andern sich fortpflanzt, 5 Mos. 25, 7. 2 Sam. 14, 7. Fr.

Napf, machtā ist eine Kohlenpfanne oder ein Feuerbecken, vgl. 2 Mos. 27, 3. 38, 3. 4 Mos. 16, 17.). Die Priester nahmen in einer solchen die Kohlen, auf denen das Räuchwerk angezündet wurde, vom Brandopferaltar in's Heilige, vgl. 3 Mos. 10, 1; 16, 12. In der Stiftshütte waren diese Kohlennäpfe von Erz, 2 Mos. 27, 3., im Tempel Salomo's von Gold, 2 Chron. 4, 22. Goldne Löschnäpfe als Nebengeräthe des goldenen Leuchters (Bd. II, 150.) kommen vor 2 Mos. 25, 38. 4 Mos. 4, 9. L.

Naphoth-Dor; s. Dor.

Naphthali, der sechste Sohn Jakob's von Bilha. Sein Name bedeutet: «mein Kampf.» Rahel sprach: Kämpfe habe ich gekämpft mit meiner Schwester, ja obgesiegt, 1 Mos. 30, 8. (hebr.)

Im Segen Jakob's wird er als eine schlanke Hirschkuh bezeichnet, welche holdselige Reden gibt» 49, 21. (hebr.) — also frisch und frei, gewandt in Rede und That. So zeigte sich Naphthali und namentlich Barak, Richt. 4, 6.; 5, 18. Die lieblichste Rede ging von Naphthali aus, als das ewige Wort in Kapernaum wohnte, von dort seine Apostel wählte und aussandte, Matth. 4, 13. 15.; Ps. 68, 26; (vgl. Benjamin) Jes. 52, 7.

Der Segen Mose's lautet: «Naphthali gesättigt mit Gnade und voll vom Segen Jehovah's, das Meer und der Südwind ist sein Erbe», 5 Mos. 33, 23. (hebr.). Die Seeluft und der Südwind gaben seinem im Norden des Landes gelegenen Erbtheil (Jos. 19, 32 ff.), große Fruchtbarkeit, welche zugleich Bild geistlichen Segens ist.

Bei der ersten Zählung war Naphthali der sechste in der Volkszahl, bei der zweiten der achte, 4 Mos. 1, 26; in der Lagerordnung wird er nebst Asser seinem leiblichen Bruder Dan beigeordnet, 4 Mos. 2, 29 ff.

Nachdem Naphthali, wie andre Stämme, die Kananiter im Lande gelassen und zum Theil zinsbar gemacht hatte, Richt. 1, 33., erhob sich in der Mitte des Stamms die eiserne Herrschaft Jabin's, bei dessen Bekämpfung Naphthali und der benachbarte Stamm Sebulon besonders thätig waren, Richt. 4. Auch Gideon rief nicht vergeblich Naphthali zu Hilfe, 6, 35; 7, 23. Zu der feierlichen Einsetzung David's in's Königreich kam aus Naphthali die größte Zahl von Hauptleuten mit einer entsprechenden Anzahl Bewaffneter 1 Chron. 13, 34.

Nach der Theilung des Königreichs, als Juda und Israel in feindseliger Eifersucht beide um die Freundschaft der Syrer buhlten, hatte zuerst Naphthali darunter zu leiden; seine reichen Kornstädte wurden unter Baesa's Regierung von den Syrern ausgeplündert, 1 Kön. 15, 20; 2 Chron. 16, 4. Auch die assyrische Eroberung traf zuerst Naphthali, dessen Einwohner ungefähr 30 Jahre vor den übrigen Israeliten weggeführt wurden, 2 Kön. 15, 29. Dagegen wird diesem Lande die Verheißung gegeben, daß es auch zuerst das Licht des Evangeliums sehen und nach tiefer Verachtung hoch geehrt werden soll, Jes. 9, 1; was durch Matth. 4, 15. erfüllt ist: Hes. 48, 3., wird ihm das dritte Landestheil zwischen Asser und Manasse angewiesen und Offs. 7, 6., 12,000 Versiegelte zugeschrieben. W.

Naphthali, Gebirg. Dieses Gebirg wird nur einmal in der heil. Schrift erwähnt, Jos. 20, 7., wo erzählt wird, daß «Kedes in Galiläa auf dem Gebirg Naphthali» zur Freistatt bestimmt worden sey. Es ist der heutige Dschebel Safed, der sich über das wasser- und waldreiche Hügelland Obergaliläa's erhebt. Da nämlich, wo im Norden die Hermongruppe mit dem Antilibanon zusammenhängt, etwa in der Breite von Damaskus, zweigt sich vom Hauptgebirgszug im Westen ein niedrigerer Gebirgsrücken ab, der mit jenem das westliche Quellthal des Jordan, den Wady et Teim, in welchem der Nahr Hasbany entspringt, einschließt. Er streicht parallel mit dem Hermonrücken gegen Südwest und begrenzt das Thal des

Digitized by Google

Leontes (Litany) im Osten. Von da an, wo der Leontes gegen Nordwest sich wendend, zum Meer durchbricht, setzt er als breiter, doch mehr niedriger Bergstrich weit gegen Süden in Nordgaliläa, im ehemaligen Gebiet des Stamms Naphthali, fort, das Becken des Meromsee's im Westen begrenzend, wie der Dschebel Heisch im Osten. Auch erhält er erst von da an die oben angegebenen Namen. Er zieht mit wellenförmiger Oberfläche und zu bedeutender Höhe, öfter bis 3000 Fuß, sich erhebend, südwärts bis zur Stadt Safed, wo er in gleicher Breite mit dem Südende des See's Tiberias jäh zu den Bergen von Nazareth abfällt und hiemit, zugleich mit dem Gesammtsystem des Libanon, sein Ende erreicht. Die Gebirgsart, aus der er besteht, ist Jurakalk mit sehr wenig Basaltgängen. Die Stadt Safed liegt, weithin sichtbar, auf dem südlichsten Vorberg des Gebirgs in einer Höhe von etwa 3000 Fuß, vielleicht »die Stadt auf dem Berg,« auf die der Heiland, Matth. 5, 14. hinweist, wiewohl sie in der Bibel sonst nicht erwähnt ist. Sie liegt auf mehreren Hügeln, hinter welchen im Norden die höchste Kegelspitze mit einem Castell emporragt, von wo aus man eine weite Aussicht, unmittelbar im Norden und Osten aber nur nackte Berge hat. Die Umgebung der Stadt hat große Weinberge, Olivenpflanzungen und Gärten, in denen auch Granatäpfel und Feigen sehr gut gedeihen. Die Thäler umher sind sehr fruchtbar. Die Stadt, welche 7000 Einwohner, größtentheils Juden, hat, ist eine von ihren vier heiligen Städten (die übrigen sind Jerusalem, Tiberias, Hebron). Hier, glauben sie, werde der kommende Messias 40 Jahre seinen Herrschersitz aufschlagen, bevor er nach Jerusalem gehe. L. B.

Naphtuchim, nomadische Völkerschaften am untern Nil, 1 Mos. 10, 13. W.

Narcissus, ein berüchtigter Günstling des Kaisers Klaudius, ein ausschweifender und gewaltthätiger Mensch, in dessen Hause doch auch das Evangelium gläubige Bekenner fand, Röm. 16, 11. W.

Narde. Dieses südindische Gewächs, indisch Jatamansi, hebr. Nerd, hat einen spannenlangen einfachen Stengel, purpurrothe ährenförmig gestellte Blüthen, grasartige, angenehm duftende Blätter, und eine fingersdicke lange, sehr bitter schmeckende, wohlriechende Wurzel, aus welcher die im ganzen Alterthum so hochgeschätzte kostbare Nardensalbe bereitet wurde, die jetzt nicht mehr nach Europa kommt, wo statt ihrer ein Oel aus der Wurzel von andropogon nardus, als unechte Narde im Handel vorkommt. Hohel. 1, 12. ist Narde Bild der durch die Gnadengegenwart des Bräutigams erweckten Gegenliebe der Braut; 4, 13 f. der Holdseligkeit der Braut. — Mit dieser Salbe salbte in Bethanien Maria das Haupt des Herrn, Mark. 14, 3. Johannes 12, 3. H.

Narr. Den Sprüchen Salomo's zufolge gibt es zwei Klassen von Menschen: »Weise und Unweise, von beiden aber gibt es wieder mehrere Arten.« Die Unweisen sind entweder junge unverführte (unerfahrene) Leute (nĕarim), welche außer der angebornen Verderbniß kein herrschendes Sündengift in sich haben, das sie von Andern eingesogen hätten, oder Leute, die schon von einer Verführung hingerissen worden, aber doch noch lenksam sind (petaim) oder trotzige Narren, die sich in der Thorheit steifen und ihr Herz verhärtet haben (kesilim) oder endlich Spötter (lezim), welche nicht genug daran haben, daß sie für sich böse sind, sondern auch die Weisheit auf eine feindselige Art bestreiten und Andere mit losen Reden verkehren.« Roos. Spr. 3, 35; 10, 13; 12, 1. Pred. 5, 2. Vgl. Ps. 49, 11; 73, 22. Jer. 10, 21. Die Worte Matth. 5, 22. »Wer zu seinem Bruder sagt: du Narr (moré), der ist des höllischen Feuers schuldig, sind so zu verstehen: Wer ohne Recht und Liebe zürnt, und in fleischlichem eigenwilligen Zorn in die gröbsten Schimpfworte ausbricht, seinen Bruder einen Unsinnigen, Blödsinnigen, Wahnsinnigen nennt, der verdient die Strafe des höllischen Feuers. Es ist hiebei zu bedenken, daß man ähnliche Worte auch rechtmäßig und im Zürnen der Liebe gebrauchen kann, wie Christus selbst seine Jünger, Matth. 23, 17. 19. Luk. 24, 25. so nennt, und wie Er mit dem Täufer Johannes die Pharisäer mit dem noch stärkeren Namen Otterngezüchte, Schlangenbrut, und die verstockten Juden (wie Paulus den Elymas) als Teufelskinder bezeichnete. Fr.

Narrentheidinge (griech. morologia, Narrengeschwätz) Eph. 5, 4. von theidingen (tagedingen) d. h. eine Sache am Gerichtstage dingen, verhandeln — sind Verhandlungen, Geschwätze von Narren, Possenreißereien (»womit man einander etwas zum Lachen geben will, eigentlich aber einander alle Bewahrung vor Herz und Sinnen wegnimmt.«) Y.

Nase 1) von Menschen, das Glied, mit welchem man athmet, 1 Mos. 2, 7. Jes. 2, 22. (der Odem in seiner Nase hat, d. i. dessen Leben dahin ist, wenn Gott ihm den Odem wieder nimmt)., Weisheit 2, 2., und riecht Ps. 115, 6. In Egypten pflegte man den Ehebrecherinnen Nase und Ohren abzuschneiden. Darauf bezieht sich Hesek. 23, 25., was ältere Ausleger auf Hinwegnahme der Priester- und Königswürde deuten. Die Weinreben (Grundtext: das Reis) an die Nase halten, Hesek. 8, 17., soll ein Gebrauch der persischen Feueranbeter gewesen seyn; diese halten beim Gebet zu ihrem Licht- und Feuergott Ormuzd einen eine Spanne langen Strauß, Beresme genannt, aus Granat-Tamarisken- und Dattelzweigen, in der linken Hand, der zur Abhaltung der bösen Geister dienen sollte. Das ist eine Weise gewe-

Digitized by Google

sen im Gottesdienst, wie bei uns das geweihte Salz, Wasser, Würze u. dgl., dem Abgott zu Ehren. (Andre nach anderer Lesart: sie bringen Reiser zu der Nase, d. h. zum Zornfeuer Gottes, vgl. Ps. 18, 16.). Die sprüchwörtliche Redensart, Spr. 30, 33., bedarf keiner weitern Erläuterung. Unter der Nase der Braut, Hohesl. 7, 4., versteht eine in's Einzelne gehende allegorische Erklärung die Vorsicht und Wachsamkeit der Gemeinde gegenüber von ihren geistlichen Feinden (Büchner: Die Gaben des h. Geistes, die Geister zu prüfen, von Christi Zukunft und Verdienst zu lehren und Alles geistlich zu richten).

2) Von Thieren. Sanherib wird einem wilden Thier (Büffelochsen, Löwen) verglichen, dem man, um es zu bändigen und zu zwingen, einen Ring in die Nase legt, Jes. 37, 29. 2 Kön. 19, 28. Er soll gezwungen werden, die Belagerung Jerusalems aufzuheben und heimzuziehen. (Ueber den Nasenring als zierendes Geschmeide s. Bd. I, 483). Hiob 39, 20. vom Roß, wörtlich: die Pracht seines Schnaubens, sein kraftvolles, herrliches Schnauben ist ein Schrecken für den schwachen Menschen.

3) Von Gott, 5 Mos. 33, 10.: der Wohlgeruch in der Nase des Herrn ist bildlicher Ausdruck seines Wohlgefallens. Noos: So lieb hat Gott den nach Seinem Bild geschaffenen Menschen, daß Er sich alle menschlichen Sinne beilegt, die aber freilich Gottes würdig verstanden werden müssen. Ps. 18, 16. vgl. 2 Sam. 22, 9. 16. Rauch und Feuer, jenes aus der Nase, dieses aus dem Munde, sind Bilder des verzehrenden göttlichen Zorneifers. L.

Nasir, d. h. der Abgesonderte, Ausgezeichnete, Gottgeweihte, Gottverlobte. Ueber das Nasiräat vgl. Bd. I, 462 f. 1 Mos. 49, 26., vgl. 5 Mos. 33, 16., heißt Joseph der Nasir (Ausgezeichnete) unter seinen Brüdern, sofern er sie theils an sittlicher Reinheit, Keuschheit und Selbstverläugnung (1 Mos. 39, 9.) überragt, theils aber auch an Hoheit, Ehre und Macht, wozu ihm eben seine ausgezeichnete sittliche Würde und sein durch große Trübsal durchläuterter Glaube den Weg gebahnt hat (Ps. 105, 19.), vgl. Bd. I, 737. Auch Klagl. 4, 7. bedeutet Nazaräi insbesondere die Hochgestellten, Fürsten des Volks. L.

Nathan, I., ein Sohn Davids von Bathseba, 1 Chron. 3, 5; 2 Sam. 5, 14., auf welchen Luk. 3, 31., das Geschlecht der Maria zurückführt, daher er auch, Sach. 12, 12., unter den Vorfahren Jesu hervorgehoben ist. W.

Nathan, II., einer der bedeutendsten Propheten zu David's Zeit. Die Absicht David's, einen Tempel zu bauen, welche Nathan nach menschlicher Einsicht billigte, mußte er auf göttliche Eingebung vorerst zurückweisen, jedoch unter Anfügung der herrlichsten Verheißung, welche fortan der Mittelpunkt der messianischen Hoffnung blieb, 2 Sam. 7, 1. 1 Chron. 18; 29, 3. Nach David's Fall trat Nathan mit göttlicher Vollmacht gegen ihn auf, entlockte ihm durch sein sprechendes Gleichniß ein unbefangenes Urtheil über seine That, machte mit furchtbar ernster Freimüthigkeit die Anwendung davon auf David und sprach, sobald David bußfertig seine Schuld bekannte, das Wort der Vergebung über ihn aus, 2 Sam. 12. Das Pfand dieser Gnade, Salomo wurde unter Nathan's Leitung gestellt, 12, 25.

Später erwarb sich Nathan noch besondere Verdienste um Salomo, indem er mit ebenso viel Muth als Vorsicht die Verschwörung Adonia's aufdeckte und die rasche Salbung Salomo's bewerkstelligen half, 1 Kön. 1. Die Dankbarkeit Salomo's bewies sich noch an Nathan's Söhnen, 4, 5.

Nathan hat die Geschichte David's und Salomo's beschrieben, 1 Chron. 30, 29; 2 Chron. 9, 29. und an der Einrichtung des Gottesdienstes unter David durch die göttlichen Weisungen, die ihm zu Theil wurden, mitgewirkt. 2 Chron. 29, 25. W.

Nathanael von Kana in Galiläa, Joh. 21, 2., hat von Jesus selbst das Zeugniß eines aufrichtig gottesfürchtigen Israeliten bekommen, Joh. 1, 47. Unter einem Feigenbaum gedachte er sehnend und betend an die herrliche Zeit des Heils, wo jeder unter seinem Feigenbaum wohnen sollte. Durch das Wissen Jesu und seine geheimsten Gedanken überzeugt, daß Jesus der erwartete Messias sey, überwand er das Bedenken, welches ihm als einem mit den Weissagungen vertrauten Manne gegen Jesu Herkunft von Nazareth aufstieg und gab sich ihm von Herzen hin. So wurde er einer der ersten fünf Jünger. Nachher erhielt er als Apostel den Namen: Bartholomäus, eigentlich: „Sohn des Talmai", Matth. 10, 3. Markus 3, 18. Luk. 6, 14., wie man daraus schließt, daß Bartholomäus in den Apostelverzeichnissen immer mit Philippus, dem Freund Nathanael's, Joh. 1., zusammengenannt ist. Nach Apg. 1, 13. wird sein nicht mehr erwähnt. Er soll in Indien, (worunter vielleicht das glückliche Arabien verstanden ist), und in Armenien das Evangelium gepredigt haben, wo er nach der Sage lebendig geschunden und in verkehrter Stellung gekreuzigt wurde. W.

Natur, Natürlich. Der jetzt gewöhnliche Sprachgebrauch, wornach Natur das Gesammtgebiet der in der Welt befindlichen Körper und in ihr waltenden Kräfte bezeichnet, sofern sie nach gewissen unabänderlichen bewußtlosen Gesetzen und in einem regelmäßigen Zusammenhang von Ursache und Wirkung entstehen, bestehen und vergehen im Gegensatz gegen die Welt des Geistes, in welcher das Gesetz der freien, bewußten Selbstbestim-

Digitized by Google

mung herrscht, — findet sich in der heil. Schrift nicht. Die moderne Anschauung lauft immer Gefahr, die geschaffene Welt von dem Schöpfer loszureißen und ihr eine Selbständigkeit beizulegen, durch welche das Walten und Wirken Gottes über und in der Welt verneint und die Persönlichkeit Gottes entweder (pantheistisch) ganz geleugnet oder (deistisch) in die unwürdige Rolle eines müßigen, neben draußen stehenden Zuschauers gegenüber von der wie ein Uhrwerk ablaufenden Welt gesetzt wird, während die Schrift alles Geschaffene in einer solchen Abhängigkeit von dem lebendigen Gott erkennen lehrt, »daß von Ihm und durch Ihn und zu Ihm alle Dinge sind und Er alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Wort,« Röm. 11, 36. Hebr. 1, 3.

Die hebräische Sprache hat das Wort »Natur« gar nicht. Im N. Testament kommt es an mehreren Stellen vor und zwar 1) als das ursprünglich von Gott durch die Schöpfung in ein Geschöpf gelegte Wesen, die angeborne Beschaffenheit und Bestimmung, sey es leiblicher oder geistiger, sittlicher Art, mit den eigenthümlichen Kräften und Vorzügen, die dem Geschöpf zukommen und es von anderen unterscheiden. So Jak. 3, 7. alle Natur der Thiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder (Meerthiere) wird gezähmt von der menschlichen Natur, d. h. diese Geschöpfe sind von Gott so geschaffen und darauf angelegt, daß der Mensch vermöge seiner ursprünglichen Anlage und Ausstattung sie als der Herr sich unterwerfen kann. 2 Petr. 2, 12. die unvernünftigen Thiere sind von Natur dazu geboren, daß sie gefangen und geschlachtet werden. Das ist ihre natürliche Bestimmung im Gegensatz gegen die Natur des Menschen, der zur Freiheit und zum ewigen Leben berufen ist.

Röm. 11, 21. 24. wird unterschieden ein von Natur, d. h. seiner ursprünglichen, von Gott gesetzten Beschaffenheit nach guter, edler Oelbaum von einem seiner Natur nach wilden. Die Zweige jenes ersteren sind von Natur, d. h. durch ihre Abstammung, ihr Hervorwachsen aus dem Baum an ihm befindlich; wenn aber Zweige des wilden in den edlen eingepfropft, eingeimpft werden, so geschieht das »wider die Natur,« d. h. nicht vermöge eines von selbst sich vollziehenden Vorgangs, sondern vermöge einer über der Natur stehenden, frei in sie eingreifenden Thätigkeit. Mit diesem Gleichniß will der Apostel das Verhältniß der Juden und Heiden zu der göttlichen Offenbarung und Gnadenhaushaltung bestimmen. Die Juden waren, freilich nicht vermöge einer selbst erworbenen und verdienstlichen Vortrefflichkeit, sondern vermöge der gnadenvollen Erwählung und Zubereitung Gottes Zweige eines veredelten Oelbaums geworden, während die Heiden in Folge des göttlichen Rathschlusses ihrer eigenen Entwicklung überlassen und ein wilder Oelbaum geworden waren. Aber seit dem Erlösungswerke Christi sollten auch die Heiden in den edlen Oelbaum, d. h. in den Verband der Gnadenanstalt und Heilsökonomie Gottes einverleibt werden.

Auf die nationale Abstammung bezieht sich das Wort »Natur« in der Stelle Gal. 2, 15. »wir von Natur Juden,« und Röm. 2, 27. »was von Natur eine Vorhaut ist,« d. h. die geborenen Juden und die geborenen Heiden, womit an sich noch gar nichts über den sittlichen Werth oder Unwerth der einzelnen Personen ausgesagt ist.

Wenn es Gal. 4, 8. heißt: »zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind,« so ist damit gesagt, die Götzen seyen Wesen, die entweder nur in der verkehrten Einbildung existiren, aber in der Wirklichkeit gar nicht, oder es seyen Geschöpfe, die ihrem Wesen nach von Gott ganz und gar verschieden seyen, wie etwa Thiere, Gestirne u. dgl.

1 Kor. 11, 14. 15.: Lehrt euch nicht schon die Natur selbst, daß einem Mann eine Unehre ist, so er lange Haare zeuget, und dem Weibe eine Ehre, so sie lange Haare zeuget? denn das Haar ist ihr zur Decke (zu einem Schleier) gegeben. Hier ist Natur die von Gott gesetzte Ordnung und Einrichtung in dem leiblichen Organismus des Menschen, wornach das weibliche Geschlecht mit einem viel reichlicher und länger wachsenden Haupthaar versehen ist, als das männliche; wenn das Weib dieses reichen und langen Haares entbehrt, so ist sie eines Schmuckes beraubt und entehrt, während umgekehrt der Mann sich entehrt, wenn er, seiner Natur zuwider, ein solch langes Haupthaar absichtlich erzeugen würde.

Diese und ähnliche Naturordnungen, die durch den Willen Gottes gesetzt sind, müssen also vom Menschen erkannt und berücksichtigt werden. Eine Verkennung und Verletzung derselben ist unsittlich und schändlich, besonders wenn sie in dem Geschlechtsgebiet stattfindet, wo Paulus den Heiden jene greuelhafte Verkehrung vorwirft, wornach die Weiber den natürlichen Brauch in den unnatürlichen verwandelt und desselbigen gleichen die Männer den natürlichen Brauch des Weibes verlassen und das unnatürlichste Laster der gegenseitigen Schändung getrieben haben. Wenn eine unsittliche Handlung zugleich unnatürlich ist, d. h. zugleich einen Widerspruch gegen die Gesetze des leiblichen Organismus bildet, so ist sie eine Greuelsünde, die im A. Testament mit der Ausrottung bestraft wurde.

Die sittlich-religiöse Naturanlage des Menschen, wornach er geboren wird mit einer in sein Herz eingeprägten, sich ohne besondere Offenbarung von Oben von selbst entwickelnden Erkenntniß Gottes, Seines Daseyns und Seines Willens, also des Unterschieds zwischen Gut und Bös —

Digitized by Google

beſchreibt Paulus Röm. 1. u. 2. Er weist darauf hin, daß die Menſchen als Menſchen, auch ohne die ausdrückliche mündliche und ſchriftliche Offenbarung Gottes, wie ſie den Iſraeliten zu Theil wurde, in dem Buch der Schöpfung um ſie her, wie in dem Buch des Gewiſſens in ihnen ſchon Aufſchluß genug hatten über Gottes Daſeyn, Weſen und Willen, um ihn gebührend anbeten, ihm danken, ſein Geſetz befolgen, das Gute thun und das Böſe laſſen zu können. Röm. 2, 14. Hiemit ſoll nicht geſagt ſeyn, weder daß dieſe Naturoffenbarung ſchon vollſtändig, keiner Ergänzung bedürftig ſey, noch daß die Heiden vollkommen im Stande ſeyen, die Anforderungen dieſer Naturoffenbarung zu erfüllen. Nur das iſt geſagt: die Heiden haben auch ohne die geſchriebene Offenbarung eine natürliche Erkenntniß Gottes und ſeines Willens, ſo daß ſie ſich nicht mit unverſchuldeter Unwiſſenheit entſchuldigen können, wenn ſie Gott nicht anbeten, noch Sein Geſetz halten.

Die Natur iſt ſomit die Baſis, die Unterlage der menſchlichen Sittlichkeit, und bildet einen Gegenſatz einmal gegen die Unnatur, das Widernatürliche, die Verkehrung der Natur. Das Natürliche iſt in dieſem Sinn das von dem freien Willen als göttliche Ordnung und Norm Anzuerkennende und zu Beobachtende. Andererſeits aber iſt die Naturanlage des Menſchen auch ein Gegenſatz (aber nicht ein Widerſpruch) gegen die Offenbarung, durch welche ſie ergänzt, vervollkommnet und verklärt werden muß. Hier iſt die Natur eine unvollkommene Stufe der Erkenntniß, deren Quelle die Welt- und Selbſtbetrachtung iſt, welche aber doch die nothwendige Unterlage und den Anknüpfungspunkt für die Offenbarung Gottes durch das mündliche und ſchriftliche Wort, welches der heil. Geiſt von oben her eingibt, bildet.

Nun iſt aber auch 2) noch zu betrachten der Sprachgebrauch des Wortes „Natur,“ wornach man unter „Natur“ verſteht die Beſchaffenheit des Menſchen, wie ſie ſeit dem Sündenfall durch die Erbſünde geworden iſt, alſo das angeborene Sündenverderben, das den inneren geiſtlichen und den äußerlichen leiblichen Tod in ſich ſchließt. So ſagt Paulus Eph. 2, 3. „wir (die Iſraeliten) waren Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern“ (die Heiden). In dieſem Sinn redet die Schrift von dem natürlichen (wörtl. ſeeliſchen) Menſchen), der nicht an- und aufnimmt, was des Geiſtes Gottes iſt, 1 Kor. 2, 14., der verſchloſſen iſt für die höhere Welt des Göttlichen oder Geiſtlichen, wenn er gleich in ſeinem Gebiet eine gewiſſe ihm entſprechende Weisheit ausbilden kann; ebenſo von einem natürlichen (ſeeliſchen) Leib, welcher unſerm gegenwärtigen Erdſyſtem entſpricht, im Gegenſatz gegen den geiſtlichen Leib, der von Geiſteskräften durchdrungen iſt, 1 Kor. 15, 46.

Daß doch noch von Natur in dem zuerſt entwickelten Sinn die Rede ſeyn kann, iſt kein Widerſpruch. Denn wenn die Natur des Menſchen, wie ſie urſprünglich von Gott geſetzt war, auch nunmehr durch die Sünde gründlich zerrüttet und verderbt iſt, ſo iſt ſie doch nicht vernichtet, noch in ihr Gegentheil verwandelt; ein kranker, tödtlich kranker Leib iſt doch immer noch ein menſchlicher Leib, ein vergifteter Wein iſt doch noch Wein. Und Gott hat durch das Werk der Erlöſung und Verſöhnung, durch die Menſchwerdung Seines Sohnes, der unſre Natur angenommen, die Heilung der menſchlichen Natur eingeleitet. Jeder einzelne Menſch wird dieſer Heilung theilhaftig, ſobald er in Buße und Glauben Chriſtum ergreift und durch den heil. Geiſt ſich innerlich erneuern und umgeſtalten läßt. Die wiedergebärende Thätigkeit des heil. Geiſtes ſetzt eine neue Natur in dem Menſchen. Und zwar wird der Menſch nicht bloß der urſprünglichen, reinen Menſchennatur, wie ſie Adam vor dem Falle hatte, ſondern ſogar der göttlichen Natur theilhaftig (2 Petr. 1, 4.), denn Chriſtus, der das Ebenbild des unſichtbaren Gottes iſt, wohnt und lebt in Seinen Gläubigen, und der heil. Geiſt wird das Lebensprinzip und Element der Kinder Gottes. Freilich auf Erden, ſo lang der Leib des Fleiſches und der Sünde dem Menſchen noch anhaftet, kann dieſe göttliche Natur erſt innerlich ſich anſetzen und ein allmähliges Wachsthum ſich entfalten. Aber durch die Auferſtehung wird das Werk der Heiligung vollendet. Dann wird Gott ſeyn Alles in Allem und der Menſch nach Geiſt, Seele und Leib das getreue Abbild der göttlichen Heiligkeit, Weisheit und Herrlichkeit ſeyn. Damit iſt nicht geſagt, daß die der göttlichen Natur theilhaftig gewordenen nun auch Gott ganz gleich ſeyn werden. Seine Perſon behält ſich Gott vor, wenn Er auch Seine Natur mit uns theilt; Seiner perſönlichen Eigenſchaften und Vollkommenheiten kann Er ſich nicht entäußern. Wie die Sonne ſich wohl abſpiegelt in einem klaren See oder auch in dem Thautropfen und doch Sonne bleibt, alſo auch bleibt Gott, der da war und der da iſt, wenn Er auch die Menſchen Seiner Natur theilhaftig gemacht hat. R.

Nazareth. Nazarenus. Nazareth, bei den heutigen Arabern en Näſirah genannt, eine Stadt in Niedergaliläa (Matth. 21, 11. Luk. 1, 26; 2, 4.), im ehmaligen Gebiet des Stammes Sebulon, 3 Tagreiſen von Jeruſalem, 8 Stunden von Tiberias, 7 Stunden von Akko, 1 kleine Stunde vom Berg Thabor entfernt — liegt in den Bergen, die den Nordrand der Ebene Jeſreel bilden und ſie von der nördlicher gelegenen Ebene Sebulon ſcheiden, an der weſtlichen Seite eines lieblichen Thalbeckens, das ſich gegen Südoſt enger zuſammenzieht und wahrſcheinlich in gekrümmter Windung gegen die Ebene Jeſreel ausläuft. Der

Digitized by Google

Berg, auf dessen unterem Abfall die Häuser der Stadt stehen, erhebt sich 4—500 Fuß über dem Thal, während die Stadt an der Stelle des lateinischen Klosters 821 Fuß über dem Spiegel des Meers gelegen ist. Die Berge, die im Nordwesten über Nazareth emporragen, würden demnach 12—1300 Fuß hoch seyn; die gegen Norden sind von geringerer Höhe, die gegen Ost und Südost sind nur niedrig, bis sie im Thabor wieder höher emporsteigen. — Nazareth hat seinen Namen, der s. v. a. »schwaches Reis« bedeutet, wahrscheinlich von seiner Kleinheit und Armuth, wie denn auch der Ort bei den Juden tief verachtet war (Joh. 1, 46. vgl. 7, 52.). Er ist im ganzen A. Testament, so wie von Josephus und im Talmud nicht einmal genannt. Dennoch ist er als der Ort, wo Jesus in 30jähriger Stille*) seinen Eltern unterthan war (Luk. 2, 51; 4, 16.), der gefeiertste Ort der ganzen galiläischen Landschaft geworden. Nazareth ist, wie C. Ritter sagt, ein Name, der früherhin, vor der Geburt des Weltheilandes, nicht einmal genannt ward, nachher aber sich über den ganzen Erdkreis verbreitet hat, wie kein anderer und mit jedem Gedanken an das ewige Heil durch Jesus von Nazareth verbunden bleibt. In Nazareth wohnten die Eltern Jesu vor seiner Geburt (Luk. 2, 4.), welche auch hier der Maria durch den Engel verkündigt wurde (Luk. 1, 26—28.). Nach der Rückkehr aus Egypten ziehen sie mit dem Kind Jesus wieder dorthin und wohnen da (Matth. 2, 23.). Hier ward Jesus auferzogen (Luk. 4, 16.) und noch im Anfang seines Lehramts hatte er seinen Wohnsitz daselbst, bis die unglaubigen Nazarethaner, bei denen der Prophet nichts galt, ihn vom Berg herabstürzen wollten (Luk. 4, 16—30. Matth. 13, 53—58.), worauf er seinen Wohnsitz in Kapernaum aufschlug (Matth. 4, 13.). Von seiner Vaterstadt erhielt er den Beinamen »Jesus von Nazareth« (Matth. 21, 11; 26, 69. Mark. 16, 6.), den ihm noch Pilatus in der Ueberschrift am Kreuz gibt (Joh. 19, 9.), ja den der Heiland selbst sogar nach seiner Himmelfahrt noch sich beilegt (Apg. 22, 8.). Es wurde dadurch, wie Matth. 2, 23. bemerkt, eine Weissagung der Propheten erfüllt: »er soll der Nazarener heißen.« Eine solche Stelle kommt zwar wörtlich in keinem der Propheten vor; aber Matthäus schreibt ja auch die Weissagung nicht einem (bestimmten) Propheten, sondern den Propheten (durch die Propheten) zu. In der That kommen nun in den Propheten mehrere Stellen vor, die hieher zu beziehen sind. Jesajas z. B. nennt (11, 1.) den Messias Nezer, d. h. einen kleinen Wurzelschößling, der aus dem abgehauenen Stamm Isai's aufschieße, womit er seine Niedrigkeit, sein geringes Ansehen vor den Menschen bezeichnen will. Ebenso nennen ihn die Propheten mehrmals (Jer. 23, 5; 33, 15. Sach. 3, 8; 6, 12.) Zemach (Luther: Gewächs), ein Name, der dieselbe Bedeutung hat. Und Matthäus will also sagen, durch eine merkwürdige Fügung Gottes sey es geschehen, daß diese Weissagungen nicht nur in dem ganzen unscheinbaren Lebenslauf Jesu, sondern außerdem auch darin ihre buchstäbliche Erfüllung gefunden haben, daß der Name seiner verachteten Vaterstadt Nazareth (= schwaches Reis) Veranlassung wurde, ihm den Beinamen »Nazarener« zu geben. Dieser Name wurde auch der Schmähname der ersten Christen; denn diese wurden nach Apg. 24, 5. Nazarener genannt.

Nazareth ist gegenwärtig höchstens von 3000 Menschen, größtentheils Griechen, dann aber auch Katholiken, Maroniten und Muhamedanern bewohnt. Auch eine protestantische Gemeinde von etwa 200 Mitgliedern, die vormals griechische Christen waren, besteht hier; sie besitzt eine Kirche und Schulen. Die Stadt besteht aus etwa 300 Steinhäusern mit flachen Dächern, unter denen das festungsartig ummauerte lateinische Kloster der Franziskaner mit seinen vielen einzelnen Gebäuden das Hauptgebäude ist. Seine Kirche, die der Sage nach von Helena, der Mutter des Kaisers Konstantin, erbaut ist, soll auf dem Platz stehen, wo der Engel der Maria die Geburt Jesu verkündigte; sie ist zwar klein, aber nächst der Grabkirche in Jerusalem die schönste in Syrien. In einer Höhle unterhalb derselben, zu welcher 17 Stufen hinabführen, wird die Stelle der Verkündigung gezeigt. Im südwestlichen Theil der Stadt liegt die kleine Kirche der Maroniten unter einer felsigen Bergwand, die 40 bis 50 Fuß hoch abfällt. Mehrere ähnliche Felsabstürze kommen in den westlichen Bergen um das Dorf vor. Einer derselben mag die Stelle seyn, von welcher die Nazarethaner Jesum hinabstürzen wollten (Luk. 4, 28. 29.). Diejenige, welche die Mönche dafür ausgeben, liegt 2 englische Meilen im Südosten der Stadt, am Ausgang des Thals nach der Ebene Jesreel zu. Der Fels ist bis zum ersten Absatz etwa 80, bis auf den Grund etwa 300 Fuß hoch; doch ist er zu weit von der Stadt entfernt. — Nazareth war der nördlichste Ort Syriens, bis zu welchem Napoleon vordrang; hier aß er am 16. Apr. 1799, an welchem er 25,000 Türken mit 2100 Franzosen schlug, zu Mittag. »Wenige Gegenden, etwa nur die Ebenen der Lombardei, Leipzigs und Belgiens ausgenommen, dürften so viel Blutvergießen erlebt haben, als Nazareth in einem Umkreis von kaum 10 Meilen. Josua's Schlacht am Merom, Baraks am Kison, Gideons in der Ebene Jesreel, Josia's

*) So verborgen wuchs Jesus auf, daß nicht einmal der fromme Nathanael, der nur wenige Stunden von Nazareth, in Kana, wohnte, etwas von ihm wußte (Joh. 1, 45. 46.).

Digitized by Google

bei Megiddo, die Kämpfe am Thabor u. s. w. zu Vespasians Zeit, Saladins Sieg bei Hittin, dazu die Eroberungen von Tyrus durch Nebukadnezar und Alexander, die Kämpfe um Akre in den Kreuzzügen, unter Napoleon und Ibrahim Pascha — alle diese blutigen Kriegsscenen umgaben den Ort, in welchem der Fürst des Friedens aufwuchs.« L. B.

Neapolis war eine Hafenstadt an der Südküste von Macedonien, 2½ Meilen im Süden von Philippi, der spätern Hauptstadt Macedoniens. Sie heißt gegenwärtig Alt-Kawala. Als der Apostel Paulus auf seiner zweiten Missionsreise von Troas im kleinasiatischen Mysien nach Macedonien fuhr, landete er in Neapolis, um von da nach Philippi zu reisen (Apg. 16, 11.). D. B.

Nebajoth, der erste Sohn Ismaels, 1 Mos. 25, 13; 28, 9; 36, 3. 1 Chron. 1, 29 »Böcke Nebajoths« bezeichnet Jes. 60, 7. die streitlustigen Fürsten Arabiens, welche im Reich Christi ihm unterwürfig seyn werden. Nebajoth und Kedar als die ersten der Nachkömmlinge Ismaels sind statt aller genannt, wie vorher die Nachkommen Abrahams von der Ketura. Alle diese Kinder Abrahams, alle arabischen Völker, bis jetzt fanatische Anhänger des Islam, werden einst Christo dienen.

Merkwürdig ist, daß um die Zeit vor Christo nach den griechischen Schriftstellern die Nabatäer, wie sie den Namen Nebajoth schreiben, mehrere Jahrhunderte lang die Hauptrolle unter den Arabern spielen und statt aller andern gelten. Sie erscheinen in den Makkabäerbüchern, 1. Buch 5, 25. 26; 9, 35., als Nachbarn Gileads, Anfangs den Juden befreundet, 11, 31. (nach dem Grundtext) von ihnen bekriegt. Sie wohnten vom Euphrat bis zum todten Meer, verdrängten allmählich die Edomiter aus Petra und bildeten auf der ganzen Sinaihalbinsel das herrschende Handelsvolk, nomadisch unter freiem Himmel lebend, weder säend, noch erntend, noch Wein trinkend, aber durch den Handel reich und mächtig in freier Unterthänigkeit unter einem König. Mit den Römern und den jüdischen Königen hatten sie mehrere Kriege, zuletzt noch, als um's Jahr 38 n. Chr. ihr König Aretas (s. d. Art.) Damaskus auf kurze Zeit besetzte, 2 Kor. 11, 32. Aber nach der Zerstörung Jerusalems wurde auch ihrem Reich durch Trajan ein Ende gemacht und einige Jahrhunderte später verschwand ihre Hauptstadt, das wunderbare Petra (s. Sela), so aus dem Gedächtniß der Menschen, daß man lange Zeit den davon herrührenden Namen »peträisches Arabien« nicht mehr zu deuten wußte. Z.

Nebel. Wenn in Folge von Wärmeabnahme die in der Luft enthaltenen Wasserdünste sich verdichten, so entstehen Thau, Nebel, Wolken, Regen. Der kalte, widerlich feuchte, das Tageslicht verdunkelnde Nebel ist Bild von Unheil, das der Herr über sein Volk verhängt, Zeph. 1, 15. Joel 2, 2. (der die Luft verfinsternden Heuschreckenzüge) Jes. 44, 22. Bild der von Gottes Gnadenhauch und Gnadensonne schnell vertilgten Sünde. — Hesek. 10, 4. hat der hebräische Text Wolke. H.

Nebeneinkommen. Röm. 5, 20.: »Das Gesetz ist nebeneinkommen, auf daß die Sünde mächtiger werde,« d. h. neben dem Zustand der Sünde und des Todes, V. 18. 19., welcher sich von Adam auf die ganze Menschheit verbreitet hat, und zu diesem Zustand hinzu ist das Gesetz gekommen, aber nicht, damit dieser Zustand durch das Gesetz geheilt werde, sondern damit durch das Gesetz, welches durch sein »du sollst« und »du sollst nicht« das fleischliche, ungöttliche Herz vielmehr reizt, nicht anders machen kann, die Sünde mächtiger werde, d. h. zur vollen Entwicklung komme. Dieses ist aber nicht die letzte Endabsicht Gottes, sondern es zielt zugleich hin auf die erst durch die Gnade in Christo mögliche Heilung der Sünde. Dazu muß vorbereitend die Sünde zu ihrer vollen Entwicklung kommen, der rechte Grund des ungöttlichen Herzens herausgekehrt und gleichsam in's Licht gestellt werden, damit durch das Gesetz rechte Erkenntniß der Sünde in ihrer Tiefe komme (3, 20.), und alsdann auch die Gnade ihr Geschäft an dem Sünder, welcher das Verderben der Sünde in seiner Tiefe erkennen gelernt hat, recht und gründlich vollziehen und den Grund, nicht bloß die Oberfläche und die Spitzen der Sünde säubern könne. Kr.

Nebo, I. 1) Der Berg, auf welchem Mose, der Mann Gottes, nach dem Befehl des Herrn starb (5 Mos. 32, 50; 34, 5.). Er lag jenseit des Jordans im Moabiter Land und zwar in dem Theil desselben, welcher nördlich vom Arnon sich ausbreitete, vom Amoriterkönig Sihon noch vor Mosis Zeit den Moabitern abgenommen und zu seinem Reich geschlagen wurde (s. d. Art. Moab), wie sich dieß schon aus der Zusammenstellung der Orte Hesbon, Eleale, Kiriathaim, Nebo, Baal Meon, 4 Mos. 32, 37. 38., ergibt. Welcher besondere Berg es aber sey, läßt sich bis jetzt nicht mit Sicherheit angeben. Einige haben den Dschebel Attarus südlich vom Wady Zerka Maein (s. d. Art. Ataroth), Andere den Dschebel Neby Dscha bei Szalt südlich vom Jabok dafür angesehen, und allerdings sind dieß die einzigen Berge auf der Ostseite des Jordans, welche sich durch eine besondere Spitze bemerklich machen. Aber jener liegt zu weit südlich, dieser zu weit nördlich; denn nach 5 Mos. 32, 49. und 34, 1. liegt der Berg Nebo »Jericho gegenüber,« oder »im Angesicht von Jericho;« auch wird 4 Mos. 32, 3. der Berg Ataroth (Attarus) ausdrücklich ganz verschieden vom Berg Nebo angegeben. Zudem muß der Berg Nebo nicht gerade eine Bergspitze seyn, die aus der Plateaufläche hervorragt, wie wir sogleich

Digitized by Google

sehen werden. Die beiden Stellen nämlich, in welchen seine Lage näher bezeichnet wird, sind die eben angeführten: 5 Mos. 32, 49. und 34, 1. Die erstere, in welcher Gott dem Mose den Befehl ertheilt, auf den Berg Nebo zu steigen, um dort zu sterben, lautet: «gehe auf das Gebirge Abarim, auf diesen Berg Nebo, der da liegt im Moabiter Lande gegen Jericho über» u. s. w.; die zweite, wo erzählt wird, wie Mose diesem Befehl nachkommt, heißt: «und Mose stieg vom Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo, die Spitze (oder Höhe) des Pisga, gegen Jericho über.» (Das Gefild der Moabiter, von welchem aus Mose auf den Berg steigen soll [hebr. Arboth Moab], ist die Tiefebene im Jordanthal, welche sich östlich vom Jordan vom Nordrand des Todten Meers heraufzieht, sonst auch Sittim heißt und früher zum Gebiet der Moabiter gehörte, zu unterscheiden von dem «Feld Moab» [hebr. Sedeh Moab] auf der Plateauhöhe.) Aus jenen beiden Stellen nun geht hervor: 1) daß der Berg Nebo in der Tiefebene, der Arboth Moab, gesehen wurde («auf diesen Berg,» 32, 49.) und daß er von der Arboth Moab aus unmittelbar erstiegen werden konnte (34, 1.); 2) daß er «im Angesicht von Jericho» lag. Aus diesen beiden Bestimmungen, die weder auf den Attarus, noch auf den Berg Oscha passen, muß man mit Nothwendigkeit schließen, daß der Berg Nebo eine Höhe in der Jericho gegenüber liegenden, in die Arboth Moab abfallenden östlichen Gebirgswand des Jordanthals sey, welche darum keineswegs als ein die Plateauhöhe überragender spitzer Bergkegel zu denken ist, sondern nur vom Thal aus als Berg erscheint. Dieß wird 3) dadurch bestätigt, daß der Berg Nebo in der ersten Stelle als ein Theil des Gebirgs Abarim, in der zweiten als ein Theil des Pisga bezeichnet wird. Beides, Abarim und Pisga, sind nämlich Namen für ein und dasselbe Gebirg, für das Gebirg, welches als Rand des moabitischen Hochlands längs dem Todten Meer bis in die Gegend der Mündung des Wady Hesban heraufzieht und die östliche Begrenzung des Jordanthals bildet. (S. d. Art. Pisga.) Mit dem gefundenen Resultat stimmt auch eine Angabe des Eusebius überein, nach welcher der Nebo 6 röm. Meilen, d. h. 2²/₅ Stunden, westlich von Hesbon entfernt war.

2) Eine Stadt im Moabiter Land, nördlich vom Arnon, die dem Stamm Ruben (4 Mos. 32, 3. 38. 1 Chron. 6, 8.), in späterer Zeit aber wieder den Moabitern (Jes. 15, 2. Jer. 48, 1. 22.) zufiel. Nach Eusebius lag sie 8 röm. Meilen (3¹/₅ Stunden) südlich von Hesbon, also nicht in der Nähe des Berges Nebo.

3) Eine Stadt im Stamm Juda (Esr. 2, 29; 10, 43.), die zum Unterschied von der vorigen Neh. 7, 33. das «andere Nebo» genannt wird. L. B.

Nebo, II. Ein chaldäischer Abgott, Jes. 46, 1., der in der Zusammensetzung vieler Eigennamen (Nebukadnezar, Nebusaradan, Sangarnebo, Jer. 39, 3. u. s. w.) vorkommt, wahrscheinlich der Planet Mercur, nach Einigen benannt von naba, verkündigen, wonach er der Verkündiger des Willens der obersten Gottheit wäre, und deßwegen dem Merkurius (s. d. Art.) vergleichbar, nach Andern von einem arabischen Wort naba, erhaben seyn = der Erhabene. Der Berg Nebo hatte also seinen Namen nicht von dem auf demselben getriebenen Götzendienst des babylonischen Nebo, sondern bedeutet Erhabenheit, Anhöhe. L.

Nebukadnezar, Gründer des babylonischen Weltreichs. Nachdem schon geraume Zeit die Chaldäer (Bd. I, 196) die Stärke des assyrischen Reichs gebildet und nach Unabhängigkeit gestrebt hatten, gelang es dem chaldäischen Statthalter Nabopolassar, in Verbindung mit dem medischen König Cyaxares, das assyrische Reich und seine Hauptstadt Ninive zu zerstören und das chaldäisch-babylonische Reich aufzurichten, dessen Mittelpunkt wieder das alte Babylon wurde, 625 (nach Andern 621) v. Chr. Den gefährlichen Nebenbuhler dieses neuen Reichs, den stolzen König Necho (vgl. Bd. I, 267, b), welcher nach seinem Sieg bei Megiddo seine Züge bis an den Euphrat hin ausdehnte, schlug Nabopolassars Sohn Nebukadnezar im ersten Jahr seiner Mitregierung 607 v. Chr. in der entscheidenden Schlacht bei Karchemis, Jer. 46, 2., durch welche die chaldäische Obermacht über Egypten und ebendamit auch die 70jährige Herrschaft über das jüdische Volk, Jer. 25, 11; 35, 11., begründet wurde. Sogleich nach dieser Schlacht machte Nebukadnezar einen Feldzug durch Mittelasien bis nach Egypten, der ihn zum Herrn über alle diese Länder machte, wiewohl er für jetzt in die inneren Verhältnisse des Königreichs Juda sich noch nicht einmischte. Ueber die allmählige Zerbröckelung dieses Reichs s. Bd. I, 439. Vier Jahre nach der Zerstörung Jerusalems zog Nebukadnezar gegen Phönizien, bei welcher Gelegenheit sein Feldherr Nebusaradan das jüdische Land vollends von dem letzten Rest seiner Einwohner entleerte. Er wurde aber durch den beharrlichen Widerstand der Tyrier mehr als 12 Jahre lang aufgehalten, Hesek. 29, 18. Nach der Ueberwältigung von Tyrus, Jes. 23. Hesek. 26., nahm er auch Egypten ein, Jer. 46. Hesek. 29; 30., und soll seine Macht bis zur Westspitze Nordafrika's und in Asien bis an Ostpersien ausgedehnt haben. Im unangefochtenen Besitz der ihm vom Herrn gegebenen Weltherrschaft, Jer. 27, 6; 28, 14., richtete von nun an Nebukadnezar alle seine Sorge auf die friedliche Entwicklung seines Reichs und besonders auf die Befestigung und Verschönerung seiner prächtigen Hauptstadt Babylon. Von diesem Zeitpunkt an, welcher nur die letzten 10 Jahre

Digitized by Google

Nebukadnezars, wahrscheinlich die Zeit seiner Alleinherrschaft nach seines Vaters Tod, in sich schließt, scheint die Zeitrechnung auszugehen, welche der Erzählung von den Träumen Nebukadnezars bei Daniel zu Grund liegt; denn da bei der Wegführung Daniels Nebukadnezar schon im fünften und am Ende der Bildungszeit Daniels (Dan. 1, 5.) im achten Jahr seiner Regierung stand, so muß das »andre Jahr des Reichs Nebukadnezars,« Dan. 2, 1., von einem andern Anfangspunkt aus gezählt seyn, als das »erste Jahr Nebukadnezars,« Jer. 25, 1. Auch findet die ganze Erzählung Daniels keinen Raum in den Zeiten, wo Nebukadnezar auf seinen Kriegszügen meistens von Babylon abwesend war.

Sechzehn Jahre nach der Zerstörung Jerusalems also, da Nebukadnezar auf seinem Lager über die zukünftigen Schicksale des großen Reichs nachsann, sah er im Traum das große schreckliche Bild, welches einen so tiefen Eindruck auf ihn machte und doch seinem Gedächtniß sogleich wieder entschwand. Da er in der Unfähigkeit der Weisen Babylons, ihm den Traum zu sagen, einen Beweis sah, daß sie sich bisher lügnerischer Weise göttlichen Wissens und göttlicher Kräfte gerühmt haben, Dan. 2, 9. 11., so sprach er nach der gewöhnlichen Weise morgenländischer Gewaltherrscher in zorniger Ungeduld gegen die ganze Kaste das Bluturtheil aus. Freilich war er seit einem Menschenalter gewohnt, nirgends Widerstand zu finden, da er in allen seinen Unternehmungen beispiellos Glück hatte und ihm nie etwas fehlschlug.

Indem Nebukadnezar in der Mittheilung des Traums selbst für die Richtigkeit der von Daniel gegebenen Deutung eine Gewährschaft hatte, wurde er ausdrücklich und wiederholt darauf hingewiesen, nicht dem Seher, sondern Gott dafür die Ehre zu geben. Er kam dadurch wirklich, wie es eine Hauptabsicht des Traumgesichts war, zur Erkenntniß der Allwissenheit des lebendigen Gottes. 2, 47. Aber diese Erkenntniß blieb vorerst nur ein todtes Wissen ohne Demüthigung und Bekehrung des stolzen Herzens; der »Gott, der verborgene Dinge offenbaren kann,« blieb ihm noch ein ihm fremder Gott und nicht der Einige; und so konnte auch der hohe Einfluß, welcher in Folge dieser Erkenntniß Daniel eingeräumt wurde, den König nicht vor weiteren Verirrungen bewahren.

Mit oberflächlicher Benützung der Weissagung von dem goldenen Haupt, 2, 32. 38., ließ er zum Andenken an seine Triumphe aus der unermeßlichen Siegesbeute ein colossales Bild gießen, welchem als der persönlichen Darstellung der ganzen Reichsgewalt, dem besonderen Königsgott göttliche Verehrung dargebracht werden sollte. In je engerer Beziehung dieses Bild zu seiner eignen Person und Gewalt stund, desto empfindlicher fühlte sich Nebukadnezar beleidigt, daß von seinen höchsten Beamten Einige nicht nur seinem Befehl, dasselbe anzubeten, sondern auch seinen stolzen Drohungen entschiedenen, besonnenen Widerstand entgegensetzten. Aber da die stärksten Männer des königlichen Heers von dem Gluthauch des siebenfach geheizten Schmelzofens verzehrt wurden, während die drei Freunde Daniels in der Glut selbst durch einen sichtbar erschienenen Engel vor allem Schaden bewahrt blieben, so mußte Nebukadnezar nun auch die unbestrittene Allmacht des Gottes anerkennen, dessen Allwissenheit ihm zuvor schon offenbar geworden war, Kap. 3.

Er sollte aber, durch die Barmherzigkeit Gottes von Stufe zu Stufe weiter geführt, auch die Heiligkeit Gottes an seinem eignen Herzen und Leben erfahren. Ernstlich gewarnt durch das Traumgesicht von dem hohen, dicken, alle Länder überschattenden Baum, und durch die ebenso freimüthige als liebevoll ernste Deutung und Anwendung, welche Daniel davon machte, hatte Nebukadnezar die ihm drohende Gefahr bald wieder vergessen, und da er gerade ein Jahr nachher in ungemessenem Hochmuthsdünkel auf seine Siege und besonders auf die allerdings unvergleichliche Pracht seiner Hauptstadt von dem ebenen Dach seines Palasts herabschauend sich in seiner eignen Herrlichkeit und Ehre spiegelte und rühmte, da kam plötzlich das göttliche Gericht jenes schrecklichen thierischen Wahnsinns über ihn, von welchem auch in heidnischen Schriftstellern Erinnerungen aufbewahrt geblieben sind, und von welchem er selbst nach seiner Wiederherstellung in einem feierlichen, wahrscheinlich unter Daniels Einfluß abgefaßten Erlaß allen seinen Völkern urkundliche Nachricht gegeben hat, nicht um seine Schande, die ohnehin bekannt genug war, sondern um Gottes Ehre auszubreiten. Denn jetzt erst erkannte Nebukadnezar in tiefer Demuth nicht nur die alleinige Gewalt des wahren Gottes, sondern auch die Gerechtigkeit seiner Gerichte, 4, 34.; und jetzt war ihm auch der Hauptgegenstand seines ersten Traums, das Wort von dem ewigen Reich nicht mehr ein bloßer Schall, 3, 33; 1, 31.

Für das Volk Gottes hatte diese Erkenntniß, obgleich seine Lage dadurch gebessert wurde, doch keinen durchgreifenden Einfluß, weil Nebukadnezar bald nachher starb und mit seinem Tode sein Reich in Zerfall zu gerathen anfing. W.

Nebusaradan, Minister und Feldherr Nebukadnezars, Jer. 52, 12., führte die Zerstörung Jerusalems aus, 2 Kön. 25, 8 ff., erkannte darin ein gerechtes Gericht Gottes und behandelte seinen Propheten mit hoher Achtung, Jer. 39; 40. (vgl. Bd. I, 440). W.

Necho, 2 Chron. 35, 20. 22; 36, 4., vgl. Egypter, Bd. I, 267, Josia, Joahas, III., Bd. I, 710, Jojachin, Bd. I. 720.

Digitized by Google

Neffe, althochd. nêvo, Verwandter überhaupt, daher 1) im Allgemeinen verschiedene Verwandtschaftsgrade bezeichnend, z. B. 1 Moſ. 21, 23. Hiob 18, 19. Jeſ. 14, 22., wie das entſprechende hebräiſche naechaed = was zuſammengehört, Stamm, Geſchlecht, Verwandtſchaft. 2) Insbeſondere, wie das lateiniſche nepos, = Enkel, Richt. 12, 14. 1 Tim. 5, 4. — In der jetzt gewöhnlichen Bedeutung, als Sohn des Bruders oder der Schweſter, kommt das Wort in der Bibel nicht vor, dagegen für 3) Geſchwiſterkind, anepsios, Kol. 4, 10. Markus war ein Geſchwiſterkind des Barnabas. L.

Nehemia, der Wiederherſteller der jüdiſchen Nation nach der Rückkehr aus Babel, 453 (Andere 446) bis etwa 400 v. Chr.

Der Tempelbau in Jeruſalem war längſt vollendet, auch einzelne, zum Theil anſehnliche Häuſer, Hagg. 1, 4. 9., waren erbaut worden; aber die ehmalige Königsſtadt war doch nicht viel mehr als ein Dorf; die Wohnungen ſtunden, Neh. 7, 4., nur vereinzelt in dem weiten Raum umher, wie Hütten, die man nach einer großen Feuersbrunſt für das augenblickliche Bedürfniß aufgebaut hat. Seit mehr als 60 Jahren war unter der Verwaltung ſchlechter, eigenſüchtiger Statthalter, Neh. 5, 15., für die Wiederherſtellung der Stadt als ſolcher nichts geſchehen. Alles hatte die Geſtalt eines unſicheren, ungeordneten, ſo zu ſagen proviſoriſchen Zuſtandes. Es fehlte an einem ordentlichen Bauplan, Dan. 9, 25., an einer hinreichenden Zahl von Einwohnern, hauptſächlich aber lagen die Mauern noch in derſelben Verwüſtung da, wie ſie die Eroberung gelaſſen hatte, unordentliche, oft allen Zugang verſperrende Maſſen von Schutt, Neh. 2, 14. So war die kleine Kolonie der Zurückgekehrten allem Uebermuth und aller Feindſeligkeit der umwohnenden Heiden preisgegeben, und ſowohl ihr äußerer Wohlſtand, als ihre nationale Abſonderung war erſt dann geſichert, wenn die Mauern Jeruſalems wieder aus ihren Trümmern erſtanden und die Stadt wieder ein feſter Mittelpunkt für die Nation, das Heiligthum in ihrer Mitte gegen jeden Angriff der Feinde geſchützt war*). Deßwegen nimmt die Weiſſagung Daniels von den 70 Jahreswochen bis zur Erſcheinung des Meſſias, für welche eine zu ſeinem Empfang bereitete Hauptſtadt vorausgeſetzt wird, ihren Ausgangspunkt von der Wiederherſtellung der Straßen und Plätze der Stadt, Dan. 9, 25. Der erſte Theil dieſer Weiſſagung, die neue Gründung der Stadt in der kümmerlichen Zeit der erſten 7 Jahrswochen, alſo unter mancherlei Schwierigkeiten und Anfechtungen, wurde hauptſächlich durch Nehemia's Thätigkeit erfüllt.

Nehemia, welcher noch jung das anſehnliche Amt eines Mundſchenks am Hof des Königs Artaxerxes Langhand (Bd. I, 93) bekleidete und bei ihm und ſeiner Gemahlin, 2, 3., in hoher Gunſt ſtand, ſtammte, wie andre zu ſolchen Dienſten verwendete Juden, Dan. 1, 3., ohne Zweifel aus einem vornehmen Geſchlecht, aus Jeruſalem, 2, 3. Von herzlicher, inniger Theilnahme mit dem ärmlichen, dem Inhalt der herrlichen meſſianiſchen Weiſſagungen ſo wenig entſprechenden Zuſtand der Stadt ergriffen, opferte er ſeine vortheilhafte Stellung am Hof auf, und unterzog ſich nicht nur der beſchwerlichen Reiſe nach Jeruſalem, ſondern auch allen Mühen, Entſagungen, Schwierigkeiten, welche ſein Wirken daſelbſt mit ſich brachte, aus Anhänglichkeit an ſein Volk, 2, 10., und im Aufblick auf die göttlichen Verheißungen, 1, 9.

Im 20. Jahr des Königs Artaxerxes, 2, 1., alſo um's Jahr 453 vor Chr., kam Nehemia noch ſehr jung nach Jeruſalem. Er hatte, wie Serubabel, Eſr. 2, 63., den Titel: Hathirſatha = geſtrenger Herr, was einen außerordentlichen Bevollmächtigten des Königs zu bezeichnen ſcheint; er nennt ſich aber auch, wie die ordentlichen Statthalter: Pechah = Landpfleger, 5, 14 f. Mit frommem Vertrauen machte er ſich, ungeachtet des Spotts und der Drohungen übermüthiger Gegner*) zuerſt an das Werk der Wiederherſtellung der Mauern, welches durch den unermüdeten Eifer des Volks und unter dem ſichtbaren Schutz Gottes in überraſchend kurzer Zeit zu Ende gebracht wurde, Kap. 3; 4. Indem er dem Eigennutz der wucheriſchen Großen und Reichen durch den Einfluß ſeiner Perſönlichkeit und das Beiſpiel ſeiner Uneigennützigkeit entgegentrat, half er den Armen aus der Noth und Theurung heraus, Kap. 5. Mit ebenſo unerſchrockenem Muth als weiſer Umſicht wußte er die hinterliſtigen Nachſtellungen ſeiner Feinde zu vereiteln, Kap. 6. Um den völligen Ausbau der Stadt zu bewerkſtelligen und ihre Einwohnerſchaft zu ordnen, wozu er eine

*) Eſra, welcher 13 Jahre vor Nehemia nach Jeruſalem gekommen war, hatte zwar einen anſehnlichen Zuzug von Koloniſten mitgebracht und um Wiederherſtellung der ſittlichen Ordnung ſich verdient gemacht, aber der äußere Zuſtand war im Weſentlichen derſelbe geblieben; ja die Maßregeln, welche Eſra gegen die heidniſchen Weiber treffen mußte, regten die Erbitterung der umwohnenden Völker auf und machten das Bedürfniß einer geſchützten Stellung noch fühlbarer.

*) „Warum ſuchte Nehemia, der doch beim König ſo wohl angeſchrieben war, nicht Hülfe am Hof gegen dieſe Gewaltthätigen?" Es laſſen ſich verſchiedene Gründe denken, z. B. die Zeit, welche bei der weiten Entfernung darüber verloren gehen mußte; der Hauptgrund iſt aber ohne Zweifel der, daß Nehemia bei aller herzlichen Anhänglichkeit an den König ſein Vertrauen nicht auf Menſchen, ſondern auf Gott ſetzte, und lieber Gott, als dem König ſeine Noth klagte.

Digitized by Google

Volks- und Ständeversammlung berief, war ihm ein Verzeichniß der ersten, mit Serubabel nach Jerusalem gezogenen Kolonisten, welches er auffand, sehr förderlich, Kap. 7. Nachdem diese äußeren Angelegenheiten geordnet waren, wurde das Laubhüttenfest mit einem ganz neubelebten Nationalgefühl festlicher als seit vielen Jahrhunderten gefeiert, Kap. 8.; durch die Vorlesung der heil. Schrift bei demselben die bußfertige Gesinnung angeregt, welche sich in öffentlichem Bekenntniß und Bußgebet aussprach und eine eidliche Bundes-Erneuerung zur Folge hatte, Kap. 9; 10.

Nach zwölfjähriger Thätigkeit und nach Ablauf seines Urlaubs, 2, 6., kehrte Nehemia an den Hof zurück. Seine Anordnungen zum Behuf der Vervollständigung der Stadtbevölkerung wurden zum Theil noch unter seinem Amtsnachfolger, 11, 24., durchgeführt; wahrscheinlich trat während dieser Zeit (vielleicht auch erst nach Nehemia's Tod) der letzte Prophet, Maleachi auf; aber auch viele Mißbräuche und Unordnungen schlichen sich wieder ein, Arbeiten und Handelsverkehr am Sabbath, Verbindungen namentlich angesehener Männer, selbst vom hohepriesterlichen Geschlecht, mit auswärtigen Weibern; Vernachläßigung der gesetzlichen Ordnung über das Einkommen der Leviten; namentlich war es dem gottlosen Tobias (II.) gelungen, sich mehr und mehr in Jerusalem, selbst im Tempel einzunisten. Allen diesen Unordnungen machte Nehemia, als er nach langer Abwesenheit, 13, 6. (hebr.), in hohem Alter, wahrscheinlich erst um 415 unter Darius Nothus zum zweitenmal nach Jerusalem kam, durch seinen Muth und sein persönliches und amtliches Ansehen ein Ende, Kap. 13.

Von seinem Tod ist nichts berichtet; anspruchlos verschwindet der Mann aus der Geschichte, welcher durch die Kraft seiner Persönlichkeit und durch seine erleuchtete Frömmigkeit den Grund gelegt hat zu dem wunderbaren Wiederaufblühen des jüdischen Staats in den 62 auf die kümmerliche Zeit folgenden Jahreswochen. Nicht weniger bedeutend ist nach einer jüdischen Ueberlieferung, 2 Makk. 2, 13., sein Verdienst um die Sammlung der biblischen Bücher — was sonst hauptsächlich seinem Zeitgenossen Esra zugeschrieben wird*).

Nehemia war für den besseren Theil seines Volks, besonders in schwerer Zeit, was sein Name ausdrückt, ein „Tröster des Herrn;“ den Gottlosen und namentlich dem damals sich schon stark regenden hierarchischen und aristokratischen Geiste der Reichen und Priester trat er mit unerbittlicher Strenge entgegen. Von Natur rasch, leidenschaftlich, war er doch besonnen und umsichtig, dabei fest, ausdauernd, standhaft, „furchtlos und treu.“ Der heilige Eifer, in welchem er häufig die Gerichte Gottes auf die boshaften Feinde Seiner Reichs-Sache herabfleht, ist zwar zunächst mehr vom Geist des A. Testaments, als dem des N. Testaments eingegeben, Luk. 9, 55. — wiewohl auch im N. Testament ähnliche Aeußerungen vorkommen, 2 Tim. 4, 14., — darf aber jedenfalls nicht als Aeußerung persönlicher Rachsucht gefaßt werden. Ebensowenig ist die öfter wiederholte Bitte: Gedenke mir, mein Gott, zum Besten Alles, was ich diesem Volk gethan habe, 5, 19; 13, 31. u. ö., so zu verstehen, als ob Nehemia sich in fleischlicher Lohnsucht ein Verdienst aus seiner Thätigkeit gemacht hätte, sondern so, wie es von Mose heißt: er sahe (im Glauben) an die Belohnung, Hebr. 11, 26.; er stärkte sich in seiner Schwachheit und unter den großen Bedrängnissen, mit denen er zu kämpfen hatte, durch die Hoffnung auf den verheißenen Gnadenlohn. Besonders bemerkenswerth an ihm ist, daß durch seine vielseitige angestrengte, auf äußerliche Verhältnisse gerichtete Thätigkeit sein inniges Glaubensleben nicht gestört, sondern er vielmehr durch die großen Schwierigkeiten, die sich seinem Wirken entgegenstellten, immer auf's Neue darauf hingeführt wurde, Alles mit Gott anzufangen und zu vollbringen. Er konnte Tage lang in Fasten und Beten anhalten, 1, 4., aber auch mitten unter der Arbeit, 4, 4.; und während einer Unterredung, 2, 4., durch einen stillen Seufzer zu seinem Gott sich stärken. Er ist, wie Daniel, ein Vorbild für Vornehme, Reiche, Staatsmänner.

Nehemia's Thätigkeit für das äußere Wohl des Volks ergänzte sich durch die Thätigkeit Esra's, welche die Reformation des gottesdienstlichen und sittlichen Lebens zum Gegenstand hatte; an ihrem freundlichen Zusammenwirken wird das rechte Verhältniß von Kirche und Staat anschaulich. Weniger großartig, als das Brüderpaar, mit welchem die Geschichte des auserwählten Volks beginnt, stehen die zwei Geistesbrüder doch auch als ein hellleuchtendes Doppelgestirn am Schluß der heil. Geschichte des A. Testaments, und erst nach ihrem Tode wird die ganze Bedeutung des Reformationswerks, an das sie ihre ganze Kraft setzten, offenbar, als das kleine, schutzlose, von inneren Unordnungen zerrüttete Häuflein, das sie vorfanden, sich in wenigen Jahrhunderten zu einer Nation entfaltete, welche den mächtigsten Weltreichen die Spitze zu bieten im Stande war, und nur dann ihre Freiheit und Selbstständigkeit verlor, als sie von der Grundlage des mosaischen Gesetzes, auf welcher diese beiden Männer sie wiedererbaut hatten, Mal. 4, 4., gewichen war.

*) Wenn Nehemia an der Sammlung des Kanons unmittelbaren Antheil gehabt hat, so ist es als ein Beleg seiner Demuth hervorzuheben, daß das Buch Nehemia nicht mit den andern Geschichtbüchern, an welche es sich anschließt, zu den vorderen Propheten gerechnet, sondern in die dritte Klasse der heil. Bücher eingereiht worden ist.

Digitized by Google

Den Namen Nehemia trug auch einer der Kolonisten zur Zeit Serubabels, Esr. 2, 2., und einer von den Obersten zur Zeit Nehemia's, 3, 16.

Das Buch Nehemia, welches sich dem Inhalt nach unmittelbar an das Buch Esra anschließt, wird von einigen Alten mit demselben als Ein Ganzes zusammengefaßt, oder auch als zweites Buch Esra bezeichnet. Im hebräischen Text und in der griechischen Uebersetzung hat es die Ueberschrift: »Worte (oder: Erzählungen) des Nehemia;« was Nehemia nicht bloß als Hauptgegenstand, sondern auch als Verfasser zu bezeichnen scheint. Hiemit stimmt überein, daß Nehemia meistens in der ersten Person redend auftritt, und daß über sein Ende nichts gesagt ist. Die Einheit des Buchs erhellt aus der häufigen Wiederholung eigenthümlicher Ausdrücke durch das ganze Buch; nur in dem Abschnitt Kap. 8, 10. tritt die Persönlichkeit Nehemia's mehr zurück, was sich aber aus dem besonderen Inhalt dieser Kapitel hinlänglich erklärt.

Der einzige Grund, welcher mit einiger Wahrscheinlichkeit für eine spätere Entstehung des Buchs beigebracht werden kann, ist die zweimalige Erwähnung des Jaddua, 12, 12. 22., welcher nach Josephus zur Zeit Alexanders des Großen, ungefähr 60—70 Jahre nach Nehemia's Tode Hoheprieſter war, und die Erwähnung des Saneballat, 13, 28., welcher nach Josephus unter dem König Darius Codomannus, also 100 Jahre später den Tempel zu Garizim gebaut haben soll. Da die Verse 12, 12. 22. mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden in keinem Zusammenhang stehen, so haben auch bibelgläubige Ausleger für möglich gehalten, daß sie aus einer Randbemerkung erst später in den Text gekommen seyen. Ebenso möglich ist aber auch, daß Josephus, welcher in der Angabe von Personennamen und Zeitrechnung sehr unzuverläßig ist, sich in Beziehung auf den Namen Jaddua getäuscht, und sehr wahrscheinlich ist, daß er hinsichtlich des Saneballat den König Darius Codomannus mit dem viel früheren Darius Nothus verwechselt hat. Nicht undenkbar ist endlich, daß Jaddua, den Josephus als hochbejahrt Alexander begegnen läßt, schon zur Zeit Nehemia's, der ein sehr hohes Alter erreichte, geboren war, ja vielleicht schon ungewöhnlich jung das hoheprieſterliche Amt angetreten hatte. Nehemia selbst scheint es 12, 22. als etwas Ungewöhnliches anzudeuten, daß in seine Zeit vier aufeinander folgende Hoheprieſter derselben Familie fallen; den Urgroßvater Eliasib könnte er noch als sehr junger Mann im Amt getroffen, den Urenkel Jaddua als angehenden Hoheprieſter in seinem Greisenalter noch erlebt haben.

Mit dem Buch Nehemia schließt die Geschichte der Theokratie im A. Testament. Es war für die Gläubigen der Zeit vor Christus besonders wichtig als geschichtliche Erläuterung der Weissagungen namentlich Daniels und Maleachi's. Sie konnten aus demselben sehen, daß sie nun in den letzten Theil der Zeit vor der Ankunft des Messias eingetreten seyen, und, nachdem die verheißene Wiederaufrichtung der Stadt vollendet war, unmittelbar auf die Erscheinung des Trosts Israels zu warten hatten. Aber auch für unsre Zeit, welche mit der des Nehemia große Aehnlichkeit hat, ist das Buch von großer Bedeutung, da wir ebenfalls die Aufgabe haben, in kümmerlicher Zeit die zerstörten Mauern des geistlichen Zions wieder aufzurichten und auf die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn zu warten. Namentlich gibt das Buch manche Winke zur Lösung der großen Zeitfragen über Kirchenzucht und über das Verhältniß von Staat und Kirche. W.

Nehmen. 1) Den bösen Tag nimm auch für gut, Pred. 7, 15. Im Grundtext: und am bösen Tag siehe; das heißt entweder nach Luther: siehe zu, ertrag ihn, sieh ihn zufrieden an, oder in Verbindung mit dem Folgenden siehe = wisse: auch diesen hat Gott neben jenem (ebenso wie jenen) geschaffen. Andere: allein auf den bösen Tag schaue auch zugleich, damit dich deine glücklichen Umstände nicht sicher, trotzig, verwegen und ungeduldig machen.

2) Geben ist seliger denn Nehmen, Apg. 20, 35. Dieser Ausspruch, der nicht in den Evangelien steht, den Paulus von Andern oder vom Herrn selbst vernommen hat, ist nicht so zu fassen: es sey ein viel angenehmeres Gefühl zu geben, als zu nehmen, sofern jenes dem Stolz schmeichle, dieses uns demüthige, sondern: Es ist dem Sinne Gottes gemäßer, göttlicher und daher innerlich befriedigender ꝛc. S. Geben.

3) Den nehmet nicht zu Hause, 2 Joh. 10; 3, 6—8. Der scharfe Spruch geht nicht gegen Weltmenschen, sondern gegen falsche Brüder, welche mit Grundstürzenden Irrlehren kommen. Solchen, mit welchen eine Herzensgemeinschaft unmöglich bestehen kann, soll auch das äußere Zeichen der Gemeinschaft nicht bewilligt werden, vgl. Off. 2, 14 ff. 20 ff. Dadurch ist alle schlaffe und laue Toleranz gerichtet.

4) So nimm nun, Herr, meine Seele, nimm mich aus diesem Jammerthal in deine Friedenshütten. So betet ein Elias 1 Kön. 19, 4. und ein Jonas 4, 3. 8. in einem Zustand ernstlichen Verlangens nach Erlösung, des Ueberdrusses an der Thorheit und Bosheit, die auf Erden im Schwange geht, aber auch aus Furcht vor schwereren Leiden und in einer gewissen geistlichen Ohnmacht, wie sie auch bei Glaubenshelden vorkommen kann. Fr.

Nehuschtan, 2 Kön. 18, 4., ist der doppelsinnige (sowohl »eherne« als »Wahrsagerschlange« bedeutende) Name der ehernen Schlange, welche die Israeliten vor den Zeiten Hisliä abgöttisch

Digitized by Google

(wahrscheinlich als die vergötterte Heilkraft) verehrten, s. Bd. I, 15. Doch ist nicht gerade anzunehmen, daß die von Moses in der Wüste aufgerichtete (4 Mos. 21, 5 ff.) eherne Schlange bis auf die Zeit des Hiskias sich erhalten hat, sondern in den Zeiten überhandnehmender Abgötterei, besonders unter Ahas, machte man dieses Götzenbild, und um die Anbetung eines solchen Bildes zu rechtfertigen, bezog man sich auf die eherne Schlange Mosis als auf ein Vorbild solcher Bilderanbetung (ähnliche Fälle s. Bd. I, 553 unter Hain). Weiteres über den Schlangendienst s. unter Schlange. L.

Neid. Neiden. Neider. Neidisch. Die Regung der Selbstsucht, der von der Liebe Gottes und des Nächsten abgekehrten Gesinnung, sofern sie nicht will, daß ein Anderer Etwas habe, was man für ein Gut oder einen Vorzug hält, und die es ihm in Gedanken und Begierden raubt und an sich reißt — heißt Neid. Er ist dem Haß (s. d. Art.) am nächsten verwandt und sehr häufig des Hasses Anfang und Ursprung; die Liebe freut sich über des Nächsten Glück und gönnt es ihm; der Neid mißgönnt es ihm, empfindet es als Unlust, wenn es dem Andern gut geht; der Neid verbindet sich mit Eifersucht, wenn der Mensch sich bemüht, daß der Gegenstand, den er anstrebt, in dessen Besitz er allein gelangen will, nicht auch von einem Andern, den er als Nebenbuhler ansieht, erlangt werde. Die Liebe theilt dem Nächsten gerne mit, was sie hat; der Neid möchte dem Nächsten nehmen, was er hat. In dem 9. und 10. Gebot »du sollst dich nicht lassen gelüsten« ist besonders der Neid verboten, der ein inneres Stehlen ist, gleichwie der Haß ein inneres Morden.

Während es einen edlen Haß gibt, der auch in Gott möglich, ja nothwendig ist, nämlich der Haß wider das Böse, hat der Neid durchaus keine Berechtigung und kommt nie in gutem Sinne vor. Der Fromme darf und soll zwar das Böse an den Feinden Gottes hassen, aber das Gute, das sie etwa haben, darf er nicht mit Neid ihnen mißgönnen. Deßwegen kommen Warnungen vor wie Ps. 37, 1.: Sey nicht neidisch über die Uebelthäter.

Der Neid ist das gerade Gegentheil des Wesens Gottes; er macht dem Satan ähnlich, von dem es heißt (Weish. 2, 24.): »durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen.« Hiernach hätten wir uns zu denken, daß die Seligkeit des ersten Menschen den Neid des Satans erregte, (der durch seinen Abfall von Gott auch seiner Seligkeit verlustig worden war, und bei dessen Abfall von Gott wohl auch schon der Neid auf Gottes Allgenugsamkeit eine hauptsächliche Triebfeder war), und daß Satan deßwegen sich alle Mühe gab, um die Menschen um den Besitz und Genuß ihrer Seligkeit zu bringen, wobei er es vor Allem darauf anlegte, in den Menschen ein Gefühl des Neides und Mißtrauens Gott gegenüber zu erregen. Der Neid wird zur Schadenfreude, wenn der, den man beneidet hat, einen Verlust oder Unglück erleidet. Das ist die Freude Satans, wenn es ihm gelungen, den Menschen zu Fall zu bringen.

Ungeachtet der Neid seinem Wesen nach teuflisch ist, so ist er doch der Natur des Menschen seit dem Sündenfall gar nichts Fremdes, sondern vielmehr eine der frühesten und stärksten und häufigsten Regungen des verderbten Herzens, was man an den kleinen Kindern bald genug wahrnehmen kann. Kains Gesinnung gegen Abel war Neid und Haß; dieselbe Gesinnung war in den Herzen der Söhne Jakobs gegen ihren Bruder Joseph, 1 Mos. 37, 11., der Juden, besonders der Obersten gegen Jesus, Matth. 27, 18.

Aber wenn auch der Neid nicht immer in so groben und furchtbaren Ausbrüchen zu Tage kommt, so ist er doch eine allgemeine Eigenschaft und Regung des unbekehrten Herzens, des natürlichen, fleischlichen Menschen, Gal. 5, 20. Tit. 3, 3. Besonders unter denen, welche die gleichen Berufsgeschäfte haben, schleicht er sich gerne ein; »ich sahe an Arbeit und Geschicklichkeit in allen Sachen, da neidet Einer den Andern (Brodneid), Pred. 4, 4.

Und doch gewinnt der Mensch mit dem Neiden durchaus Nichts (Jak. 4, 2.), sondern schadet sich selbst damit am meisten. Denn Neid ist Eiter in den Beinen, Spr. 14, 30.; wie der Knochenfraß die Gebeine zerstört, so wird die Seele und der Leib innerlich vom Neid zerrüttet, kein Friede, keine Freude, kein Wohlseyn kann mit dem Neid zusammenbestehen. Die Folgen des Neides und Streites sind Unordnung und eitel böses Ding, Jak. 3, 16.

Darum warnen die heil. Schriftsteller so ernstlich vor dem Neid, und auch die bekehrten Christen haben sich immer eifrigst und wachsamst zu hüten, daß diese Schlange sich nicht wieder einniste in ihren Herzen, 1 Petr. 2, 1. Röm. 13, 13. Es gibt aber nur eine einzige Art und Weise, um den Neid gründlich und mit Erfolg zu bekämpfen und auszurotten, das ist die Bekehrung in Buße und Glauben an Jesum Christum: denen, die sich bekehren, wird geschenkt der heilige Geist, in dessen Kraft sie den alten Menschen ausziehen, das Fleisch kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden, unter welchen der Neid ja eine Hauptrolle spielt; die Frucht des Geistes ist vor Allem Liebe; die Liebe aber, weit entfernt den Nächsten um das Seine zu beneiden, sucht es ihm vielmehr zu erhalten und zu vermehren und handelt nach dem Spruch: Geben ist seliger denn nehmen. Der Neidische verwünscht auch die ihm wohl wollen, und verflucht, die Liebe segnet und betet auch für die Feinde, und sammelt feurige Kohlen auf ihr Haupt, indem sie das Böse mit Gutem erwidert und so überwindet. R.

Digitized by Google

Nein, s. Ja.

Nennen. Wir sind nach deinem Namen genannt, Herr Zebaoth, Jer. 15, 16. Die Worte gehen auf den Propheten und lauten im Grundtext: dein Name ist über mir genannt worden, vgl. 14, 9. Er hieß ein Prophet Gottes, das Volk ein Volk Gottes.

In Isaak soll dir der Same genannt seyn, Röm. 9, 7. Deine (wahre) Nachkommenschaft wird den Namen Isaaks führen, d. h. nach der Bestimmung Gottes, wie sie 1 Mos. 21, 12. ausgesprochen ist, soll das Volk Gottes nicht von Ismael, auch nicht von den sechs Söhnen der Ketura, 1 Mos. 25, 1., sondern von Isaak, dem nach der gnadenreichen Verheißung geborenen Sohne Abrahams herstammen. Darin erkennt der Apostel einen göttlichen Wink, daß nicht alle Nachkommen Abrahams, sondern bloß ein Theil derselben, nämlich die Wiedergeborenen, die im Glauben die Verheißung von Christo annehmen, die Kinder der Verheißung, sie mögen nun Juden oder Heiden seyn, zur wahren Nachkommenschaft Abrahams gehören. Fr.

Nephtoa, Quelle auf Juda's nördlicher, Jos. 15, 9., Benjamins südlicher Grenze, 18, 15., zwischen dem Thal Hinnom, also Jerusalem, und Kiriath Jearim, daher sie in der ersten, von Ost nach West gehenden Aufzählung vor, in der zweiten nach diesem genannt ist. Wenn dem ungeachtet 18, 15. die Grenze von Kiriath Jearim aus zuerst gegen Abend und so zur Quelle Nephtoa geht, so muß man mit Thenius annehmen, daß die Grenze dem nach Südwest sich hinziehenden Thale, in welchem Kiriath Jearim lag, bis zu seiner Mündung folgte und von da erst nach Osten herum bog in den jetzigen Wady Beit Hanina. Dort und nicht, wie Robinson vermuthet, in der heutigen Quelle Yalo im Wady Werd ist Nephtoa zu suchen, auch nicht in Ain Karim beim Johanniskloster in der Wüste, welche beide zu südlich wären. Z.

Nereus, mit seiner Schwester von Paulus in Rom gegrüßt, Röm. 16, 15. Z.

Nergal, 2 Kön. 17, 30. (in der Zusammensetzung des Eigennamens des Obersten der babylonischen Sterndeuter, Nergalscharezer, Jer. 39, 13.), ein Abgott der Kuthäer (s. Bd. I, 209 unter Chuth), wie vermuthet wird, der göttlich verehrte, röthlich schimmernde Planet Mars (= Merodach, s. d. Art.), der blutige Kriegsgott, worauf auch sein (von Einigen aus dem Semitischen nagal, verwunden, von Andern aus dem Sanskrit nrigal, Männermordend erklärter) Name deutet. Er ist, wie der Saturn, ein Unglücksplanet. S. d. Art. Sterne. L.

Nesseln. Dieses lästige, überall wuchernde Unkraut bezeichnet bildlich die Folgen von Zerstörung, Jes. 34, 13. Hos. 9, 6., und von Verwahrlosung des Landes durch Müssiggang, Spr. 24, 31. Uebrigens kann das hebräische Wort auch anderes Unkraut bezeichnen. H.

Nest. Die Nester der Vögel sind öfters Bild der Ruhe- und Schutzstätten für Seele (Ps. 84, 4.) und Leib der Menschen, Hiob 29, 18. Jes. 16, 2. Spr. 27, 8., wo der heimathlose Flüchtling beklagt wird. Matth. 8, 20. wird das Bild von Jesu Armuth verstärkt durch den Besitz des Nestes, dessen sich die geringsten Creaturen erfreuen dürfen. 4 Mos. 24, 21. wird die Sicherheit des Landes der darauf trotzenden Keniter, Jer. 49, 16. Obadj. 4. der Edomiter, Hab. 3, 9. der räuberischen Chaldäer mit der eines in Felsen wohl verwahrten, aber Gottes Hand nicht zu trotzen vermögenden Adlernestes verglichen. In Luk. 13, 34. ist Nest = Bewohner desselben. H.

Nethinim, von nathan, geben, die den Leviten beigegebenen Tempeldiener, 1 Chron. 10, 2. Esr. 2, 43; 7, 7. Neh. 7, 46., welche von David und andern Königen dem Heiligthum überlassen worden waren, Esr. 8, 20. Den Stamm bildeten ohne Zweifel die Gibeoniter, Jos. 9, 21., zu denen dann andere Kriegsgefangene kamen, daher sie Esr. 2, 58. Neh. 7, 60; 11, 3. mit Knechten Salomo's zusammen genannt werden. Sie wohnten theils in Jerusalem auf dem Berg Ophel im Süden des Tempels, Neh. 3, 26, 31; 11, 21., theils in den Levitenstädten umher, Esr. 2, 70. Neh. 7, 73. Z.

Netz (entweder von naß, althochd. naz, oder vom lat. nectere, nassa, etwas Geflochtenes, Geknüpftes.)

1) Im eigentlichen Sinn, ein Gestrick von weiteren oder engeren Maschen, a) insbesondere zum Fang von Thieren dienend, zum Fischfang (Jes. 19, 8. Matth. 4, 18 ff. Luk. 5, 8. u. ö., im Gleichniß*] Matth. 13, 47.), Vögelfang (Spr. 1, 17. Sinn des Sprichworts: wie die Vögel

*) Stier: des Herrn Rath will Kindertaufe, Völkerbekehrung, Landeskirchen und Alles, was zu solchem Eingehen des Sauertaigs in den ganzen Taig gehört, und die katholische Kirche behält selbst als in sich unwahrer Typus doch Recht gegen den bestgemeinten, irrenden Separatismus. Das große Zuggarn Gottes fähet allerlei Gattung, ladet ein und zieht mit, was es findet, was ihm in den Weg kommt. So viel Schlingen dieß Netz hat, so viel kleine Netze, welche hie und da so mancher Menschenfischer auswirft, und zwar nicht bloß, wie der rechte Petrus, auf des Herrn Wort, sondern auch so manches nur „zufallens" (Phil. 1, 18. wörtlich: zum Vorwand) auf seine eigene Hand. — Die Weltgeschichte selber hat in sich das große Netz, welches der eine, große Menschenfischer mit allen Netzen und Händen, die dran ziehen helfen, durch Seine gewaltige Hand an's Ufer zieht. Wie die Fische sonst gefangen werden mit einem schädlichen Garn, so weiß der Mensch auch seine Zeit nicht, wenn die gute Hand Gottes, die ziehende für's Himmelreich, zum erstenmal über ihn kommt! Die Fische sind im Netz, ehe sie's wissen

Digitized by Google

trotz des vor ihren Augen ausgespannten Netzes gierig über die Lockspeise herfallend in ihr Verderben rennen, so die frechen Sünder; ihr Verderben vor Augen habend, rennen sie muthwillig hinein), auch zum Fang von vierfüßigen, wilden Thieren, z. B. Löwen, Hesek. 19, 8. vgl. 12, 13; 17, 20; 32, 3. Hiob 40, 26. wird besser übersetzt: Füllest du mit Pfeilspitzen seine (des Leviathans) Haut und mit dem Fischerpfeil (der Harpune) seinen Kopf? b) Das Netz aus Kupferdraht (kupferne Gitterwerk) am Brandopferaltar, s. Bd. I, 179. c) Das Netz über der Leber, eigentlich der größte Leberlappen, s. Bd. II, 132.

2) Im uneigentlichen Sinn s. v. a. in's Verderben führende Verführer (Jos. 23, 13. Pred. 7, 27. Hos. 5, 1.), Verführungskünste oder Nachstellungen (1 Sam. 28, 9. Ps. 9, 16; 25, 15; 31, 5; 35, 7; 57, 7; 140, 6; 141, 10. Spr. 29, 5.). Von Gottes unausweichlichen Strafen, Klagl. 1, 13. Hesek. 12, 13. Hos. 7, 12. vgl. Hiob 18, 8; 19, 6. L.

Neu, 1) Was zuvor nie bekannt, nie gesehen und gehört war, was unmittelbar aus der wunderbar eingreifenden Schöpfermacht Gottes hervorgeht. So heißt es vor jenem Strafgericht über die Rotte Korah: Wird der Herr etwas Neues schaffen (wörtl. eine Schöpfung, etwas Schöpferisches schaffen), ein neues großes Wunder thun ꝛc. 4 Mos. 16, 30. Aehnlich scheint nach Luthers Uebersetzung Richt. 5, 8. zu verstehen zu seyn, aber es heißt genauer nach dem Grundtext: Man hatte (in Israel) neue Götter erwählt, darum war Streit an den Thoren (vgl. 5 Mos. 32, 17. Apg. 17, 18. Hieher gehört: „Der Herr wird ein Neues schaffen im Lande, eine neue Offenbarung seiner Macht und Liebe eintreten lassen; das Weib, das vorher abtrünnige, aber nun bekehrte Israel, wird den Mann, Christum, umgeben, mit Liebe umfangen," Jer. 31, 22. Jes. 42, 9. Diese Stelle zielt also nicht auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes. — Siehe ich mache Alles neu, spricht Gott Off. 21, 5. vgl. 4, 2., also das gesammte Schöpfungsall mit allen seinen Sonnen und Planeten soll von Grund aus erneuert werden, eine Neugeburt der Welt eintreten, wie Matth. 19, 28. verheißen ist; ein neuer Himmel und eine neue Erde wird geschaffen, Off. 21, 1. Jes. 65, 17; 66, 22. 2 Petr. 3, 13. Ps. 102, 27. Diese wird sich zur alten Erde ähnlich verhalten, wie der verklärte Leib des Menschen zum unverklärten. Dort erfüllt sich das Wort Matth. 26, 29. auf eine alle unsere Vorstellungen übertreffende Weise. Das tausendjährige Reich geht alsdann in das ewige über. Die verklärte Himmelsstadt, das neue Jerusalem senkt sich auf die erneute Erde herab, und diese in Einheit mit dem Himmel ist der Hauptschauplatz des weltumfassenden Reichs Gottes. „Der alte Tod, der alte Jammer wird nicht mehr seyn; das Verwesliche wird verschlungen werden von dem Unverweslichen; da wird's erst gut zu leben seyn; wohl dem, der diese bessere Erde bewohnen darf," Ph. M. Hahn.

2) Was von einem Vorangehenden wesentlich verschieden ist, was eine ganz andre Beschaffenheit hat, als das Alte, was erst seit Kurzem da ist, was eine größere Dauer, Stärke und Brauchbarkeit hat, was vorher mehr oder weniger unbekannt war, Apg. 17, 19. Matth. 27, 60. Mark. 2, 21. Luk. 5, 38. Pred. 1, 9. 10. 2 Mos. 1, 8. In diesem Sinne redet die Schrift

a) von einer neuen Kreatur, einer Neuschöpfung, die bei dem Wiedergeborenen eintritt, 2 Kor. 5, 17. Gal. 5, 6. Jak. 1, 18., wenn auf dem Acker des Herzens ein Neues gepflügt ist, Jer. 4, 3. Hos. 10, 12., s. Kreatur;

b) von einem neuen Gebot, Joh. 13, 34. 1 Joh. 2, 7. 8. 2 Joh. 5. Wie der Alte Bund seine Gesetzgebung hatte, so auch der Neue. Nachdem der Herr in der Stiftung des heil. Abendmahls seine zuvorkommende Liebe bezeugt und eine Quelle der Kraft aufgeschlossen hat, gibt Er das neue Gebot: „daß Ihr euch unter einander liebet, wie Ich Euch geliebet habe." Den Schlüssel zu diesen Worten gibt Johannes in seinem ersten Briefe, 2, 7. 8; 3, 16. Es ist ein altes und doch ewig neues Gebot; alt ist es, sofern die Gläubigen es nicht nur vom Anfang ihrer Bekehrung an gehört haben, sondern sofern auch der Alte Bund sehr nachdrücklich auf die Liebe des Nächsten dringt, 3 Mos. 19, 18.; neu ist es deßwegen, aa) weil es einen stärkeren Grad der aufopfernden und hingebenden Liebe verlangt; denn ein Jünger Jesu soll den andern lieben, nicht nur wie sich selbst, sondern über sich selbst hinaus, s. Liebe. Innerhalb des A. Testaments gab es, Mark. 12, 31., kein größeres, als das: du sollst Gott deinen Herrn lieben u. s. w.; bb) weil mit der Offenbarung der Liebe Gottes in Christo die Kraft zur Erfüllung des Gebots und das lebendige Vorbild gegeben ist; cc) weil die ganze Manchfaltigkeit der Gebote darin so klar in eine Einheit zusammengefaßt ist, Röm. 13, 8—10.; dd) weil die Bruderliebe darin besonders betont ist, in welcher wir dann die allgemeine Liebe darreichen sollen, 2 Petr. 1, 7.; ee) weil es uns alle Tage

und wenn sie noch im Meer frei zu schwimmen meinen, denn das Netz verbirgt sich ihnen. Ihr Fischer, die ihr des Herrn Sinn, als kluge und treue Knechte treffen wollt, zieht fein leise, daß ihr nicht manchen Fang verscheuchet! Das Wasser selbst muß in's Netz treiben, die Sünde der Welt für die überall entgegenkommende Gnade bereiten, das Toben der Völker und Reiche dem Himmelreich und der Sammlung des Volkes Gottes dienen; mancher Leviathan ist gefangen, und kann, ob er heraus wollte, doch das starke Netz nicht zerreißen, s. Bd. I, 518.

Digitized by Google

neu seyn muß, als eine unabzahlbare Schuld; ff) weil es durch die falschen Auslegungen der jüdischen Lehrer verdunkelt war, Matth. 5, 43. 44; 23, 23.

c) Neues Herz, neuer Geist, Hesek. 11, 19; 18, 31; 36, 26., wird durch die Wiedergeburt gewirkt; dadurch wird nicht das Wesen der Seele selbst, sondern ihre Beschaffenheit und Richtung, ihr Zustand verändert. Das steinerne Herz wird in der Buße gleichsam durchbohrt und zermalmt und in ein fleischernes umgeschaffen. Vorher war es unempfindlich, wie ein Stein, unter allen Wohlthaten und Plagen Gottes, Jer. 5, 3., jetzt ist es leicht zu rühren und zu bewegen; vorher war es hart, trotzig, unbeugsam, widerspenstig gegen Gott, taub gegen alle Erweckungen; jetzt wird es beugsam und gelinde, achtsam auf die Winke Gottes, weich bei fremder Noth, schonend gegen Schwache, versöhnlich und liebreich gegen Feinde; vorher war es kalt, ohne einen Funken göttlicher Liebe, ohne Eifer für die Ehre Gottes, ohne Haß gegen die Sünde, ohne Verlangen nach der Seligkeit; jetzt wird es warm und feurig in der Liebe gegen Gott und den Nächsten, in Andacht und Gebet, in guten Vorsätzen, im Eifer für die Ehre Gottes und die Ausbreitung seines Reiches. Regierte vorher der Weltgeist und der Fürst der Finsterniß in ihm, so nimmt jetzt der Geist Gottes Besitz von seinem Verstand und Willen, Gedächtniß, Gefühl und Einbildungskraft. Eine solche durchgreifende Veränderung ist allein Gott mit seiner schöpferischen Macht zu bewirken im Stande. Daher betet David: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist, Ps. 51, 12. S. Art. Gewiß. Aus dieser Umschaffung folgt der Wandel im neuen Leben, der neue Gehorsam, Matth. 3, 8. Röm. 6, 4; 7, 4. Eph. 4, 23. Der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist (s. Mensch), der Wiedergeborene, muß sich durch den Wandel im Geist erproben, Eph. 4, 24. Kol. 3, 1. 10.

d) Neues Lied, Ps. 40, 4; 33, 3; 96, 1. Off. 5, 9. Wo man neue Wunder der Barmherzigkeit Gottes zu erfahren bekommt, genügt das alte Lob Gottes dem Gläubigen nicht; es entquellen seinem Herzen neue Lieder. In der Offenbarung Johannis verbindet sich damit der Nebenbegriff der Schönheit, Anmuth, Vortrefflichkeit.

e) Neuer Name, Jes. 62, 2. Off. 2, 17; 3, 12., ein höchst ehrenvoller, jetzt noch unbekannter, das innerste Wesen genau bezeichnender Name. Im Orient war öfters die Erlangung einer neuen Würde mit der Annahme eines neuen Namens verbunden, 1 Mos. 17, 5; 32, 28.

f) Neues Testament, s. Testament. Fr.

Neuling. So Jemand ein Bischofsamt (Aufsichtsamt) begehrt, der sey nicht — ein Neuling, wörtl. ein Neugepflanzter, Neubekehrter, 1 Tim. 3, 6. Von einem solchen hat man noch nicht hinlängliche Beweise seiner Erkenntniß, Redlichkeit und Treue. Einer jungen, zarten Pflanze fehlt es noch an festen Wurzeln; Sturm und Kälte kann sie bald zu Grunde richten; ebenso kann die Hitze für sie tödtlich seyn. Neubekehrte schaden sich selbst und Andern, wenn sie sogleich in ein Amt eintreten wollen, nicht selten durch ihren Mangel an Erfahrung und Einsicht, durch allzugroßes Selbstvertrauen, durch Neuerungssucht und Eifer im Unverstand, vgl. 2 Sam. 10, 5. Fr.

Neumond. Wenn überhaupt der Neumond, d. h. nicht das völlig verschwundene, sondern (nach der eigentlichen Bedeutung des Worts) das von Neuem scheinende Mondlicht dem natürlichen Sinn als etwas Freudiges erscheint, wenn sodann dem in Abgötterei versunkenen Menschensinn das Wiedererscheinen des als Glücksgottheit angebeteten Mondes (s. Bd. I, 12. 100) als ein Sieg der freundlichen Macht über die feindliche erscheinen und darum (wie bei Griechen, Römern, alten Deutschen u. s. w.) in Festfreude gefeiert werden mußte, so war's angemessen, daß das göttliche Gesetz auch diese dem reinen Menschensinn so natürliche Freude durch eine Feier heiligte, in welcher das Volk Gottes zugleich im Gegensatz gegen die Sonne und Mond anbetenden Heiden dem Herrn allein die Ehre gab, als dem, der (Dan. 2, 21.) Zeit und Stunden ändert (s. Bd. I, 485. 492). Wir finden daher die festliche Feier der Neumondstage zwar nicht ausdrücklich (3 Mos. Kap. 23. sind sie in der Zusammenstellung der Festverordnungen übergangen) angeordnet; sondern sie werden, wie es scheint, als vormosaisch vorausgesetzt, und nur die öffentliche Seite ihrer Feier wird geregelt. Sie werden nämlich (4 Mos. 28, 11—15. vgl. 1 Chron. 24, 31. 2 Chron. 2, 4; 8, 13; 31, 3. Esr. 3, 5. Neh. 10, 33.) durch ein besonderes Brand- und Sündopfer neben dem täglichen ausgezeichnet, das Brandopfer bestehend aus 2 Stieren, einem Widder und 7 jährigen Lämmern, mit ihrem Speis- und Trankopfer, das Sündopfer aus einem Ziegenbock. Trompetenschall verkündigte den Tag und begleitete die Opferfeier, 4 Mos. 10, 10. vgl. Ps. 81, 4. Eine weitere Bedeutung erhielten die Neumondstage als feste Zeitmarken, innerhalb welcher sich der ganze Festkreis des Kirchenjahrs bewegte. So zielten sie zugleich »auf den immerwährenden Wechsel der Dinge und auf die pflichtmäßige Verneurung des Gemüths« (v. Meyer), worauf die beiden Neumondsopfer deuten; sie gehören jedoch mit den Sabbathen und andern Festen nach Kol. 2, 16 f. nur zum Schatten des Zukünftigen, des Körpers, der da ist in Christo. Lundius: Vor dem neuen Mond gibt es gar finstre Nächte, aber mit dem Neumond kommt das Licht und werden die Nächte allmählig heller und heller. Ehe Jesus Christus in die Welt kam, war es gar

Digitized by Google

finster, nicht allein unter den Juden, sondern auch, und zwar namentlich unter den Heiden. Da aber Jesus erschien, da erschien auch das wahrhaftige Licht, welches erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, Joh. 1, 9. Jes. 9, 2; 60, 1. — In späterer Zeit wurde es mit Bestimmung des Neumondstages so gehalten, daß Jeder, der die Mondssichel zuerst sah, es dem hohen Rath, der an jedem 30. des Monats vom Morgen- bis zum Abendopfer versammelt blieb, anzuzeigen hatte (s. d. Art. Monate). Reisen am Sabbath zu diesem Zweck erlauben die Rabbinen. Nach Verhörung der verschiedenen Zeugen sprach der hohe Rath: Geheiliget! und die Ankündigung der Feier wurde sofort im ganzen Land verbreitet durch Feuersignale (zuerst vom Oelberg aus), nachher, als die Samariter die Juden durch solche Feuer irre zu führen suchten, durch Eilboten. Konnte man wegen trüben Himmels die Mondssichel nicht sehen, so wurde ohne weitere Verkündigung der auf den 30. folgende Tag als Neumondstag gefeiert. Sonst wurden die Neumondstage wohl als Freudentage (Hos. 2, 11.) gefeiert durch Familiengastmahle (1 Sam. 20, 5. 24. 27. 34.), welche gemeiniglich mit den von den Einzelnen an diesem Tag dargebrachten Dankopfern (4 Mos. 10, 10.) verbunden und öfters, bei den spätern Juden in der Regel, zwei Tage nach einander gehalten wurden (Fasten schickte sich nicht für diese Tage, Judith 8, 6.); ferner durch gottesdienstliche Versammlungen (Jes. 1, 13 f. Hesek. 46, 1. 2 Kön. 4, 23.: im Zehnstämmereich an den Wohnorten der Propheten, als den Sammelpunkten der gläubig Gebliebenen). Auch enthielt man sich der öffentlichen Geschäfte, des Handels und Wandels Amos 8, 5. (vgl. Neh. 10, 32.). Doch scheinen sie nicht so streng, wie der Sabbath, durch Enthaltung von aller Arbeit gefeiert worden zu seyn. Ueber den Neumond des 7. Monats s. Bd. I, 169. 378. und d. Art. Trompetentag. L.

Nezib, Stadt im Stamm Juda (Jos. 15, 43.), in der Hügellandschaft an der Wiege des Wady Sumt oder Terebinthenthals am Rand des judäischen Hochgebirgs in der Nähe von Kegila, östlich von Eleutheropolis gelegen, heutzutag Beit Nusib, ein Dorf mit Ruinen. L. B.

Nibehas heißt 2 Kön. 17, 31. ein Abgott derer von Avva, dessen Lage ungewiß ist. Die hebräischen Ausleger lesen das Wort nibchan und übersetzen es durch Heller und schreiben demzufolge dem Götzenbild Hundsgestalt zu, wie sich in Syrien zwischen Tripolis und Berytus auf einer Anhöhe die kolossale Bildsäule eines Hundes befunden haben soll, die von den Umwohnern jener Gegend als ihre Schutzgottheit verehrt worden sey. Dann wäre Avva eine syrische Stadt oder Landschaft. Nach einer andern Auslegung ist nibchas = Herr der Finsterniß; dann würde Avva wohl eher an der Grenze Persiens zu suchen seyn, wo neben dem Lichtgott der Gott der Finsterniß verehrt wurde (Bd. I, 13; II, 221). L.

Nichtig. Etwas, was in sich Nichts ist, keine Realität und keine Kraft hat, wie hoch es auch von den Menschen angeschlagen wird, wie die Götzen und der Gottesdienst der Heiden, Jes. 40, 17. Jer. 10, 8; 16, 19. Jon. 2, 9. Ps. 31, 7., wie so Manches, das neben und über Gott gestellt wird. — Der nichtige Leib (wörtl. der Leib der Demüthigung, der Erniedrigung), Phil. 3, 21., wird durch Christum bei den Gläubigen herrlich verklärt werden. Er heißt so, weil er, besonders in kranken Zuständen, viel Demüthigendes hat, gebrechlich und hinfällig ist, so vielen Zunder der Sünde in sich trägt, daß er betäubt und gezähmt werden muß, 1 Kor. 9, 27., manchmal ganz besonderen Leiden unterworfen ist und im Tode der Verwesung anheimfällt. „Wie kommt dieser arme, sündige, elende, unflätige Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohnes Gottes, dem Herrn der Majestät, sollte gleich und ähnlich werden?“ Luther. Fr.

Nichts. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Ps. 39, 6. Wörtlich: Eitelkeit, ein verschwindender Hauch sind alle Menschen, ob sie gleich fest stehen (nach ihrer Einbildung), sich in der Blüthe der Jahre, der Gesundheit und des Wohlstandes befinden. Ebendeßwegen ist es Thorheit, sich auf Menschen zu verlassen, Ps. 62, 10. „Wenn man eine Waage nähme und legte sie alle zusammen auf eine Schale, und auf die andere Seite die Eitelkeit, so würde die Eitelkeit noch mehr wägen, als sie.“ H. Franke. Ps. 144, 4. — Lieblich und schön seyn, sagt Salomo, ist Nichts, Spr. 31, 30., wörtl. die Anmuth ist Lüge, und Eitelkeit die Schönheit. — Von den Satzungen und Gewohnheiten der Heiden heißt es: sie sind lauter Nichts, Eitelkeit, ohne Kraft und Leben, Jer. 10, 3. (Grundtext). — In allen seinen Tücken hält er Gott für nichts, Ps. 10, 4., wörtl. „Es ist kein Gott, sind alle seine Gedanken.“ — Des Gottlosen Herz ist Nichts, Spr. 10, 20., d. h. seine Anschläge und Plane haben kein Gewicht und keinen Bestand, sie gleichen den werthlosen Schlaken des Silbers. — Ohne mich, sagt Jesus, könnet ihr nichts thun, Joh. 15, 5., d. h. außer mir, wenn ihr nicht in mir bleibet, könnet ihr wohl sündigen, aber nichts wahrhaft Gutes und Gottgefälliges thun, keine Frucht bringen. All' euer Können, Thun und Schaffen außer mir ist lauter Nichts, wenn es auf der Waage des Heiligthums gewogen wird, vgl. 2 Kor. 3, 5. — Was man siehet, ist aus Nichts geworden, Hebr. 11, 3., wörtl. nicht aus zuvor schon erscheinenden Dingen, also aus unsichtbaren Ursachen, aus dem Wort Gottes heraus, 1 Mos. 1, 1—4. Ps. 33, 6. Joh. 1, 1—3. Fr.

Niederbücken. Auf die versuchende Frage

Digitized by Google

der Schriftgelehrten und Pharisäer, Joh. 8, 3—8., bückt sich Jesus, wie Er lehrend im Tempel sitzt, wiederholt vorwärts, V. 6. 8., und schreibt mit dem Finger auf den Boden. Mit dem Ersteren wollte Er vielleicht zu verstehen geben, Er habe Wichtigeres in seinem Amte zu thun, als solche Fragen zu beantworten, oder ihnen andeuten, sie sollten sich selbst bei solchen Fragen in den Staub beugen; mit der letzteren Handlung weist Er wahrscheinlich auf den alttestamentlichen Ausspruch hin: daß die Abtrünnigen in die Erde geschrieben werden, Jer. 17, 13., was im Gegensatz steht zum Anschreiben der Namen im Himmel. Fr.

Niederfallen. 1) Jesus fällt in Gethsemane auf die Kniee, Luk. 22, 41., dann auf das Gesicht zur Erde, Matth. 26, 39. Mark. 14, 35. Welch' ein Anblick, wenn man die Würde des Sohnes Gottes bedenkt! »Des ewigen Vaters einig Kind jetzt man in dem Staube findt, Mit unserm schwachen Fleisch und Blut beschweret ist das ew'ge Gut«. Das muß seine tiefen Ursachen haben. Er war in freier Liebe an die Stelle der gefallenen Menschheit getreten, trug unsre Last im Gericht Gottes, büßte Adams und unsre Selbsterhebung durch die tiefste Erniedrigung, und gab uns ein Beispiel, wie wir uns im Gebet vor Gott demüthigen sollen.

2) Das Niederfallen vor Gott steht Sündern wohl an, Ps. 95, 6. Als David Gott um Erhaltung seines Kindes bat, so lag er die Nacht über auf der Erde, 2 Sam. 12, 16. Bei der Einweihung des Tempels betete Salomo auf den Knieen, 2 Chron. 6, 13. vgl. Off. 5, 14; 19, 4; 22, 8. S. Knieen.

3) Vor Menschen niederfallen aus Ehrfurcht oder um sich etwas zu erbitten, 1 Mos. 42, 6. 1 Sam. 2, 36. Jes. 45, 14. S. Anbeten. Fr.

Niederkleid, Niedergewand, ist mittelhochdeutscher Ausdruck für Beinkleider, Hosen. Ueber das Niederkleid oder Hüftkleid der Priester, 2 Mos. 28, 42; 39, 28. 3 Mos. 6, 10; 16, 4. Hesek. 44, 18., s. d. Art. Priester. L.

Niedlich (von nieten, genießen, Vergnügen an Etwas haben, woher althochd. niot, Annehmlichkeit, nied, angenehm) heißt, was den Sinnen überhaupt, insbesondere dem Geschmack angenehm ist, daher s. v. a. lecker, wohlschmeckend, von Speisen. So Jer. 51, 34. Klagl. 4, 5. Dan. 10, 3. Weish. 19, 11. Sir. 37, 32. Spr. 9, 17; 20, 17. (Sinn: das Verbotene und Heimliche hat für den natürlichen Menschen einen besonderen Reiz). L.

Nieren, tachoth = die mit Fett Ueberzogenen, kolajoth, die Doppelten, nach Andern: die Schmachtenden.

1) Im eigentlichen Sinn kommen sie vor als vorzügliches Opferstück, 2 Mos. 29, 13. 22. 3 Mos. 3, 4; 4, 9; 7, 4; 8, 16. 25. 5 Mos. 32, 14., hauptsächlich wegen des Fetts, in dem sie eingelagert sind (s. Bd. I, 379).

2) Uneigentlich für: das Innerste des Gemüthslebens, Hiob 16, 13; 19, 27; 38, 36. (Grundtext: wer legte dir diese Weisheit, d. h. das Ahnungsvermögen, in die Nieren?) Ps. 16, 7; 51, 8. (Grundtext: du liebst Weisheit in den Nieren, als dem dem Gewissen entsprechenden Leibesorgan), 139, 13. (Gott hat die Nieren, als die geheime Werkstätte der Empfindungen in Seiner Gewalt), Spr. 23, 16. Jer. 12, 2. (Grundtext: du bist fern von ihren Nieren, d. h. wirkest nicht auf ihr Gewissen, Luther: züchtigest sie nicht), Klagl. 3, 13. 1 Makk. 2, 24. (nach dem Grundtext); oft neben Herz stehend, besonders in der Redensart: der Herzen und Nieren prüfet, die verborgensten Gedanken und Empfindungen kennet, Ps. 7, 10; 26, 2; 73, 21. Jer. 11, 20; 17, 10; 20, 12. Off. 2, 23. Die Nieren erscheinen in diesen Stellen als Sitz der innigsten und zartesten ebensowohl, als der stärksten und heftigsten Empfindungen von Wohl und Wehe. Gerlach-Schmieder zu Jer. 12, 2.: »Die Gewissensangst, das Bewußtseyn schwerer Schuld, die Furcht vor Entdeckung und Strafe wirkt gerade auf die zarten Gefäße der Nieren, die den (beängstigenden) Ueberschuß von Stickstoff abzusondern haben. Darum sind nach richtiger Naturbeobachtung die Nieren dasjenige leibliche Gefäß, das am nächsten dem Gewissen entspricht, welches den Stickstoff geistig aus der Seele ausscheidet.« Mag dieß auch zu viel behauptet seyn, so wie, daß die Nieren den innersten Sitz der Geschlechtsliebe enthalten (Roos Seelenlehre), jedenfalls ist die Einwirkung der Affecte des Schreckens, der Angst auf die Nieren und ihre Thätigkeit unleugbare Erfahrungsthatsache. Jes. 11, 5.: Glaube der Gurt seiner Nieren, Grundtext: seiner Hüften; s. Bd. I, 544. L.

Niesen (atasch, hervorbrechen), nur Hiob 41, 9. vom Leviathan (s. Bd. II, 153). Auch 2 Kön. 4, 35. ist zu übersetzen: da nießte (sorer, hervorplatzen) der Knabe siebenmal. L.

Nikanor, einer der sieben Almosenpfleger, Apg. 6, 5., soll in Cypern als Märtyrer gestorben seyn. W.

Nikodemus, d. h. Volksüberwinder, ist durch die Gnade Gottes ein rechter Ueberwinder geworden, der seine Obersteneehre bei dem Volke daran gegeben und die Christenehre bei Gott erlangt hat (vgl. Joh. 12, 42. 43.). Ein leiser, schwacher Anfang von Ueberwindung war es, daß er (Joh. 3.) zu Jesu kam mit seiner Leben-suchenden Seele — freilich bei der Nacht, denn die Menschenfurcht hatte er noch nicht überwunden; aber er kam doch, hatte also die Scham überwunden, als ein armer Schüler vor den galiläischen Propheten hinzutreten. Mit sichtlicher Befangenheit beginnt er das Gespräch; er weiß nicht recht, wie er sein Anliegen

Digitized by Google

vorbringen ſoll. „Meiſter, wir wiſſen“ — nicht ich ſagt er, ſondern wir, verſteckt ſich alſo hinter die Mehrzahl ſeiner Collegen; „wir wiſſen, daß Du biſt ein Lehrer, von Gott gekommen“ — wußte er wirklich, von wannen dieſer Lehrer war? daß Er „vom Himmel hernieder gekommen?“ (V. 13.) Nein, ſo meinte er's nicht; auf dürftige Weiſe begründet er ſeine Ausſage: „Denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thuſt, es ſey denn Gott mit ihm.“ Aber der Herr hörte aus dieſen kümmerlichen, verlegenen Worten etwas Unausgeſprochenes heraus. „Jeſus antwortete,“ auf eine Frage, die er in der Seele des phariſäiſchen Oberſten las, und dieſe Frage hieß nicht anders als: „Was ſoll ich thun, daß ich in's Reich Gottes komme?“ Froh mochte Nikodemus werden, daß „der Lehrer von Gott gekommen“ ihm ſo hülfreich, mit ſolch ſeelſorgeriſchem Verſtändniß begegnete. Wohl dünkte ihm die Rede von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt zuerſt hart. Nicht ſo unverſtändig kann er geweſen ſeyn, das Wort des Herrn buchſtäblich, von fleiſchlicher Geburt, deuten zu wollen; ſondern das will er ſagen: „So unmöglich es iſt, daß ein Menſch wiederum in ſeiner Mutter Leib gehe und geboren werde, ebenſo unmöglich ſcheint mir die neue Geburt, von welcher Du ſagſt, daß ohne ſie Niemand in's Reich Gottes kommen kann.“ Als nun der Herr die Nothwendigkeit der Wiedergeburt für alle Fleiſchgebornen abermals behauptet, aber auch die Möglichkeit derſelben — „aus dem Waſſer und Geiſt“ — freundlich bezeugt, da ſpricht Nikodemus, in hingebender Bewunderung des Geheimniſſes, welches ihm näher und immer näher rückte: „Wie mag ſolches zugehen?“ Jeſus konnte dieſe Frage aufrichtigen Heilsverlangens nicht ohne Antwort laſſen, und er gibt eine Antwort voller Gnade und Wahrheit. Schämen mußte ſich „der Lehrer Iſraels,“ daß er nicht wußte, was zu wiſſen Iſraels prieſterlich-königlicher Beruf war; der Phariſäer hatte den rechten Iſraeliten blind gemacht gegen ſolche Sprüche der Schrift wie 5 Moſ. 30, 5—14. Heſek. 11, 19. 20; 18, 31; 36, 26. 27. Jer. 31, 31—33. und viele ſonſt. Nun aber lernte Nikodemus die phariſäiſche Art überwinden: er wurde geiſtlich arm und nahm das Zeugniß des Geiſtes aus dem Munde des Sohnes Gottes mit Sanftmuth an, er fing an zu glauben an das auf Erden ſich begebende Wunder der Wiedergeburt, und darum ließ ihn Jeſus einen Blick thun in das „himmliſche Ding“ des ewigen Liebesraths, nach welchem Gott ſeinen eingebornen Sohn gab zur Verſöhnung der Welt — in dem Lichte hatte der Meiſter Iſraels das Weiſſagungsbild dort in der Wüſte, Moſis erhöhete Schlange, noch nicht betrachtet! Von heute an aber war's ihm in's Herz geſchrieben: „Alſo muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.“

„Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß ſeine Werke offenbar werden, denn ſie ſind in Gott gethan,“ mit dieſem Worte ließ Jeſus den Nikodemus von ſich, und es iſt kräftig an ihm geworden. Denn als (Joh. 7.) der Hohenprieſter und Phariſäer Knechte, die zum Greifen Jeſu ausgeſchickt waren, wiederkamen und ſagten, nie hätte ein Menſch geredet wie dieſer Menſch, und als die Phariſäer ihnen antworteten: „Seyd ihr auch verführt? Glaubt auch irgend ein Oberſter oder Phariſäer an Ihn?“ da konnte Nikodemus es nicht länger verſchweigen, daß auch zu ihm nie ein Menſch geredet, wie dieſer Menſch, an's Licht mußte er kommen, und — zwar noch immer ſchüchtern, doch deutlich genug, um die ehrenreiche Schmach, er ſey auch ein Galiläer, zu erfahren — ſpricht er zu ihnen: „Richtet unſer Geſetz auch einen Menſchen, ehe man ihn verhöret und erkennet, was er thut?“ Nikodemus hatte es erkannt.

Am Kreuze erhöhet hatte des Menſchen Sohn die Verſöhnung vollbracht, von welcher Er in jener Nacht zu Nikodemus geredet. Da hing Sein heiliger Leib, am Holze des Fluches; die Jünger waren geflohen bis auf Einen, und nur die ſtarke Liebe der ſchwachen Weiber war da, Jeſu Begräbniß zu beſchicken. Da (Joh. 19.) wachte in zwei ſchüchternen Jüngern die heimliche Treue auf: Joſeph von Arimathia ging öffentlich zu Pilatus und erbat ſich den Leichnam Jeſu, und unſer Nikodemus that ſich zu ihm, „und brachte Myrrhen und Aloe untereinander, bei hundert Pfunden, und ſie nahmen den Leichnam Jeſu und banden ihn in leinene Tücher mit Specereien, wie die Juden pflegen zu begraben.“ So iſt er an's Licht gekommen: „der Glaube, der im Finſtern lag, bricht endlich durch zum hellen Tag und leuchtet als die Sonne.“

Die Ueberlieferung berichtet, Nikodemus ſey um ſeines Bekenntniſſes zu Jeſu willen aus Jeruſalem verbannt, von ſeinem Verwandten Gamaliel aber in einem Landhauſe bis an ſeinen Tod beherbergt worden; dann hat Gamaliel in ihm einen ſonderlichen Zeugen des Werkes gehabt, von welchem er in Apg. 5, 34 f. gar vorſichtig redet. B.

Nikolaiten. Nikolaus. Nikolaiten hießen Irrlehrer, welche nach Off. 2, 6. 15. zur Zeit, als dieſes Buch geſchrieben wurde, zwiſchen 90 und 100 n. Chr. Geb. in Epheſus wie vom Herrn ſelbſt gehaßt, in Pergamus aber geduldet wurden. Näheres über ihre Irrlehre iſt nicht angegeben, außer daß in Epheſus von ihren Werken, in Pergamus von ihrer Lehre die Rede iſt, was man erklären kann: hier ſey aus der dort nur einzeln vorkommenden Sache ein Syſtem gemacht und ſo der Sündendienſt gut geheißen worden, was

Digitized by Google

jedenfalls ein höherer Grad von Ruchlosigkeit ist, Röm. 1, 32.

2) Nach alten Nachrichten, welche schon die ersten Kirchenväter, Klemens von Alexandrien, Irenäus, Hippolytus u. A., geben, stammten sie von dem antiochenischen Judengenossen Nikolaus, einem der ersten Almosenpfleger zu Jerusalem, Apg. 6, 5. Er habe, erzählen sie, von Petrus ob der Eifersucht über seine schöne Frau getadelt, in selbsterwählter Geistlichkeit sich ganz von ihr gesondert und als strenger Ascet lebend den Grundsatz aufgestellt, das Fleisch müsse mißbraucht, d. h. gewaltsam unterdrückt werden. Diese Lehre wurde dann von seinen Schülern in's Gegentheil verkehrt und, wie oft geschehen, verwandelte sich die falsche überstrenge Geistlichkeit in eine zügellose Fleischlichkeit, welche den Lüsten ungescheut sich hingab, weil der freie Geist davon nicht berührt werde; ja sogar lehrte: man müsse die Lust in ihrem ganzen Umfang, bis zum Uebermaß durchmachen, um recht darüber Herr zu werden.

3) Dieß stimmt zusammen mit der falschen Freiheit im Götzenopfer Essen und Hurerei treiben, welche Off. 2, 14. unmittelbar vorher den Bileamiten und nachher, V. 20., der Jesabel in Thyatira zugeschrieben wird. Daher erklären alle Ausleger diese drei Sekten für verwandt und nur etwa dadurch geschieden, daß die Andern diese Greuel ganz offen trieben, die Nikolaiten dabei noch einen geistlichen Schein suchten. Die meisten Neuern nehmen an, es sey dieselbe Partei in Pergamus zuerst ihrem wesentlichen Charakter nach mit dem alttestamentlichen Vorbild zusammengestellt wie 2 Petr. 2, 15. Jud. 12., und dann mit ihrem eigentlichen geschichtlichen Namen bezeichnet. Auch die Verführerin in Thyatira war von der gleichen Art und sie heißt vielleicht nur symbolischer Weise Jesabel, um mit dem Namen dieser abgöttischen mörderischen Königin, der allerbittersten Feindin Gottes, die gewaltige Verführungsmacht anzudeuten, womit sie, gestützt auf höhere Eingebungen und Offenbarungen (Prophetin) ihren Greueln Eingang zu verschaffen wußte. Einige wollen auch den Namen Nikolaiten für einen symbolischen, für die bloße Uebersetzung von Bileam und die Ableitung von Nikolaus für ein Mißverständniß der Sage erklären; denn Nikolaus heißt Volksbesieger, Bileam Volksverderber, nach einer andern Ableitung auch Bezwinger. Auf diese Art wäre der geschichtliche Name der Sekte, Off. 2, 6. 15., gar nicht genannt. Allein a) sind beide Wörter doch nicht ganz die gleichen, b) sieht man nicht ein, warum sie dann neben einander stünden. Es wäre etwa, wie wenn man einer heutigen Gemeinde sagen wollte: Du hast Baptisten und auch Taufgesinnte. c) Wenn gleich der Bericht über Nikolaus von den ältesten Erzählern nur als Sage gegeben wird, so steht doch dem Zweifel (auch Büchners) schon das entgegen, daß das kirchliche Alterthum weit eher geneigt war, die im N. Testament genannten Personen, z. B. Clemens, Linus, über Gebühr zu verherrlichen, als ihnen Schlimmes anzudichten.

4) Daß aber noch im apostolischen Zeitalter solche Greuel auftauchten, davon zeigen sich auch anderswo Spuren. Schon im ersten Korintherbrief warnt Paulus so nachdrücklich vor laxen Grundsätzen in Beziehung auf Hurerei, 1 Kor. 6, 13; 10, 8., und vor einer zu weit gehenden Freiheit in der Theilnahme an heidnischen Opfermahlzeiten, 1 Kor. 8, 1; 10, 20. 21., vor Entweihung der Liebesmahle durch Unmäßigkeit, 11, 21. u. dgl. Ueberhaupt waren wie die Judenchristen einer ängstlichen Gesetzlichkeit, so die Heidenchristen dem Mißbrauch evangelischer Freiheit zur Zügellosigkeit leicht ausgesetzt. Auch der Wissensstolz, der im 2. Jahrhundert die Gnostiker (d. i. die Wissenden) zu den gleichen Verkehrtheiten führte, zeigte sich schon in Korinth, 1 Kor. 8, 1; 1, 12 ff.; ebenso eine falsche Geistlichkeit in der Verwerfung der Auferstehung, 1 Kor. 13, 12 ff., welche ohne Zweifel, wie 2 Tim. 2, 18., als schon geschehen zu einer bloß geistigen gemacht wurde. Einen weitern Fortschritt dieser Verkehrtheiten weissagt Paulus in seiner Abschiedsrede zu Milet, Apg. 20, 29. 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 1. vgl. 2, 7.; noch mehr der zweite Brief Petri 1, 9; 2, 13—22. und Judas 12., wo auch sogar der Name Bileams in derselben Weise wie Off. 2, 11. vorkommt; endlich klagt Johannes 1 Joh. 2, 18., daß bereits viele Antichristen aufgestanden seyen, welche namentlich nach 2, 18. 19. 22. 23; 4, 3. 2. Br. 7—11., die Menschwerdung Christi leugneten (s. Antichrist, Bd. I, 68). Dieß thaten besonders die gnostischen Sekten des 2. Jahrhunderts, indem sie, wie schon der Gegner des Johannes, Cerinth, den irdischen Jesus und den göttlichen Christus von einander trennten und bloß eine vorübergehende Vereinigung Beider annahmen. Eben dieß, womit alle erlösende Kraft des Leidens Christi aufgehoben wäre, wurde nach Einigen auch von den Nikolaiten behauptet.

5) Sehen wir alles dieß so zusammengestellt, so möchte uns einerseits ein Grauen anwandeln über die Macht der Finsterniß schon in der apostolischen Zeit. Andererseits aber kann diese Wahrnehmung uns zum Trost und zur Ermunterung dienen in ähnlichen Kämpfen. Wir sehen, daß die Kirche Christi in der Kraft ihres Herrn und durch sein Wort über alle diese Verirrungen gesiegt hat; aber auch wie wichtig es fortwährend ist, daß sie gegen Irrgeister, die in Lehre und Wandel Aergerniß geben, ernstes Zeugniß ablege, und wie sträflich eine falsche Toleranz gegen derlei Greuel ist. Z.

Nikopolis. Der Apostel Paulus ladet den Titus ein, zu ihm nach Nikopolis zu kommen,

Digitized by Google

denn daselbst habe er beschlossen, den Winter des Jahres 65 auf 66 zuzubringen (Tit. 3, 12.). Es ist wohl jenes Nikopolis, welches am Flusse Nestus (jetzt: Karasu) in Thracien, ungefähr 4 Meilen im Osten von Philippi in Macedonien, lag. So nach der gewöhnlichen Annahme, welcher auch die obwohl nicht von Paulus selbst herrührende Unterschrift des Briefs »geschrieben von Nikopolis in Macedonien« folgt. Nach der andern Ansicht, welche keine zweimalige Gefangenschaft Pauli gelten läßt, ist das von Augustus am Eingang des ambracischen Meerbusens in Epirus zu Ehren des Siegs bei Actium erbaute Nikopolis (jetzt: Prevesa) gemeint, welches noch zur Provinz Achaja gerechnet wurde. Dorthin kann Paulus nach Apg. 20, 2. 3. 1 Kor. 16, 3. schon im Winter von 57 auf 58 gekommen seyn, wie er auch in dem im J. 58 geschriebenen Römerbrief (15, 19.) bezeugt, er habe bis an (das neben Epirus liegende) Illyrien Alles mit dem Evangelium erfüllt. D. B.

Nimrod, Enkel Hams, von Jehovah mit außerordentlicher Leibesstärke begabt, hat sich durch seine Verdienste um Bekämpfung reißender Thiere ein dankbares Andenken bei der Nachwelt erworben, welches in den griechischen Sagen von Herkules nachzuklingen scheint; mißbrauchte aber seine Kraft zur Unterdrückung der Schwächeren und war der Erste, der statt der milden patriarchalischen Gewalt ein auf die Uebermacht gegründetes Reich stiftete, 1 Mos. 10, 9 ff. Im Zusammenhang mit diesem selbstsüchtigen, stolzen Beginnen steht die Gründung ungeheurer Städte, worunter Babel die erste ist, von welcher aus sich sofort die ersten Weltreiche entwickelten (s. Ninive, Kalah, Assur). Auch auf die Einführung des Götzendienstes scheint er selbst oder wenigstens der Ruhm seiner gewaltigen Persönlichkeit nicht ohne Einfluß geblieben zu seyn. Die heidnische Sage versetzt ihn unter die Sterne unter dem Namen des Riesen oder Orion, der von einem Hund (Sirius) begleitet ist. Wie schon sein Name (= »laßt uns abfallen!«) andeutet, so wird mit Assur das Land Nimrod noch Mich. 5, 5. als eine antichristliche Macht, als Typus aller Feinde des Reichs Christi genannt. Wie noch heutzutage die größte der Ruinen Babels, Birs Nimrud, von ihm als Erbauer des babylonischen Thurms zeugt, siehe Bd. I, 119. Auch in Ninive's wieder aufgegrabenen Palästen sieht man neben geflügelten Göttergestalten häufig sein Bild, »eine hohe Gestalt von ungeheurer Kraftfülle, die mit dem einen Arm einen Löwen zermalmt und mit der andern Hand einer Schlange den Kopf zerdrückt — ein Vorbild des griechischen Herkules.« W.

Ninive. Die große Stadt, Jon. 1, 2. 1 Mos. 10, 11., die Hauptstadt Assyriens, wurde nach dem griechischen Schriftsteller Ktesias (Arzt am persischen Hofe um 400 v. Chr., so wie seine Reste von dem fast 400 Jahre jüngern Diodor uns aufbehalten sind), von Ninus gegründet, welcher nach der Eroberung von Babylonien, Medien, ja ganz Vorderasien beschlossen habe, eine Stadt zu bauen, die an Umfang alle vor und nach ihr übertreffe. Acht Jahre lang arbeiteten 140,000 Mann daran. Sie hatte 480 Stadien = 12 deutsche Meilen im Umfang, Mauern, auf denen vier Wagen neben einander fahren konnten, 100 Schuh hoch und darüber noch weitere 100 Fuß ragend 1500 Thürme. Nach Ninus' Tod baute seine Gattin Semiramis, die Gründerin von Babylon, ihm ein Grabmal in der Mitte der Stadt, welches 9 Stadien, d. i. 5525 Fuß hoch, wie ein Berg weithin sichtbar gewesen sey. Aber ihr folgten 30 weibische Regenten, von denen der letzte, Sardanapal, beim Aufstand des Meders Arbaces sich selbst mit seinen Weibern und Schätzen in seinem Palaste verbrannte, worauf Arbaces Ninive völlig zerstörte. Das Reich hatte im Ganzen 1300 Jahre, zur Zeit des trojanischen Kriegs um 1184 schon 1000 Jahre bestanden, also, wie man gewöhnlich annimmt, von 2188—888 v. Chr.

Zu dieser Darstellung stimmt aus der Bibel der Name Ninive, welcher erklärt wird: Nins oder Ninus' Wohnung (Andere: die schöne Wohnung; obwohl bei der Verschiedenheit der Sprache nicht viel darauf zu bauen ist), so wie ferner im Allgemeinen die Verbindung, in welche die Erbauung von Babylon und Ninive mit einander gesetzt wird, indem Ktesias das eine von Ninus, das andere von seiner Gattin, Mose aber, 1. Buch 10, 11., nach der wahrscheinlicheren Erklärung*) beide von Nimrod ableitet, welcher demnach der Ninus des Ktesias wäre. (Nach Andern war Ninus der Sohn Assurs).) Der Anfang seines Reichs war Babel, V. 10. Der Kuschite Nimrod sammelte also zuerst in den Ebenen Babyloniens seine Macht, mit der er dann den Tigris aufwärts gegen Assyrien zog, V. 11., und durch Unterjochung dieses semitischen Stammes erst seine Weltherrschaft gründete und die vier Städte erbaute (s. Kalah), welche in Eine vereinigt die große Stadt Ninive bildeten, V. 12. (s. unten). Auch andere Angaben treffen zusammen. 480 oder nach Herodot 450 Stadien machen gerade drei Tagreisen, wie der Prophet

*) Nach der andern, welcher Luthers Uebersetzung folgt (s. Assur), hätte der Semite Assur das von dem Hamiten Nimrod beherrschte Babel verlassen und auf die hamitische Grundlage eine neue Monarchie auferbaut. Daß aber wahrscheinlicher Nimrod nach Assur, d. i. Assyrien, zog, ergibt sich außer den sonstigen Ueberlieferungen auch daraus, daß Assur, der Sohn Sems, älter ist, als Nimrod, der Enkel von Noahs jüngstem Sohn Ham. Jedenfalls ist nach beiden Erklärungen die erste Weltmonarchie durch Verbindung von Hamiten und Semiten entstanden.

Digitized by Google

Jona 3, 3. den Umfang angibt. Daß Assyrien zu Bileams Zeit um 1440 v. Chr. bekannt und bedeutend war, erhellt aus 4 Mos. 29, 22. 24. Von seinen Regenten aber und ihrem Sturz erwähnt die Bibel nichts; daher man gewöhnlich, jedoch ohne Erweis aus irgend einem alten Schriftsteller, ein auf den Trümmern des alten entstandenes neuassyrisches Reich annimmt. Auf dieses bezieht sich dann, was die Bibel erzählt von Jonas' Predigt in Ninive, von Samaria's Demüthigung und Zerstörung durch Phul, 771 v. Chr., 2 Kön. 15, 19., Tiglat Pilesar, 2 Kön. 17, 7—10., Salmanassar, 720 v. Chr., 2 Kön. 17, 3; 18, 9., von Hiskia und Sanherib, 712 v. Chr., 2 Kön. 18, 13—19. 37. 2 Chron. 37. Jes. 36; 37., Manasse's Wegführung durch Assarhaddon, 2 Chron. 33, 11. Esr. 4, 2., 676 v Chr. Als Manasse Buße that, durfte er wieder nach Jerusalem zurück; und dem geängsteten Volke sagt seinem Namen gemäß Nahum zum Trost: es wird das Unglück nicht zweimal kommen, 1, 9. Es wird der Schalk nicht mehr über dich kommen, er ist ausgerottet, 2, 1. Er weissagt Ninive dasselbe Schicksal, das No (s. d. Art.), d. i. Thebä, schon getroffen, 3, 8—10. Ebenso Zephania unter Josias (642—611), 2, 13., Ninive wird er öde machen, dürre wie eine Wüste, und Hesekiel, 32, 22., schaut Assur mit allem seinem Volk begraben in der Unterwelt.

Diese bleibende Vernichtung geschah durch den Meder Cyaxares, welcher 634 von der Belagerung Ninive's durch einen 28jährigen Kampf mit den eingebrochenen Scythen abgezogen, nach deren Vertreibung, in Verbindung mit dem Chaldäer Nabopolassar (welcher 625 Babylon eingenommen hatte) 606 das Wort des Propheten erfüllte, nachdem (was zwar Diodor von jener frühern, sonst unbekannten Eroberung durch den Meder Arbaces erzählt) der Tigris durch eine ungewöhnliche Ueberschwemmung 20 Stadien der Mauer niedergerissen und so die Thore am Wasser, Nah. 2, 7; 1, 8., geöffnet hatte. Fortan erhob sich Ninive, an dessen Stelle jetzt Babylon trat, nie mehr; es wird von Geschichtschreibern und Geographen als wüste liegende Stadt genannt und man hat seit Jahrhunderten sogar über seine Lage, ob östlich oder westlich vom Tigris, südlicher oder nördlicher, streiten können.

Erst seit den letzten Jahrzehnten beginnt es aus der Erde wieder zu erstehen und durch seine merkwürdigen Ausgrabungen Alles zu bestätigen, was die Bibel über seine Geschichte uns sagt. Im Jahr 1820 vernahm der englische Consul Rich von den Eingeborenen Mossuls, daß in den der Stadt auf der Ostseite des Tigris gegenüber liegenden Hügeln der Regen Alabasterplatten mit Bildwerken und Inschriften blos gelegt habe. Er ließ nachgraben und fand in dem Hügel Nebi Yunüs (Prophet Jonas), auf dem ein Dorf Nunia noch an den alten Namen erinnert, Backsteine und Platten mit Inschriften; der Franzose Botta 1842 in dem drei Stunden nordöstlich gelegenen Kujundschik und weiterhin in Khorsabad an dem Flüßchen Khosar, sowie $18^{44}/_{45}$ der Engländer Layard in dem sieben Stunden südlich von Mossul gelegenen Nimrud die Grundmauern ganzer Paläste, welche alle in ihrer Bauart, ihren Sculpturen und Inschriften so übereinstimmen, daß kein Zweifel ist: alle diese in einem Umkreis von wohl 12 deutschen Meilen zerstreuten Hügel sind nichts anderes als die verschütteten Mauern und Paläste des alten Ninive. Man hat bis jetzt etwa 10 ausgegraben, wo eine Reihe von Zimmern und Sälen, oft 70 an der Zahl, 50—200 Fuß lang, um große Hofräume herum liegen, alle auf einem künstlichen Hügel von 30—40 Fuß, aus Backstein von Thon und Lehm gebrannt, an der Sonne getrocknet, Nah. 3, 14., und unten mit Alabasterplatten belegt, deren Bilder und Inschriften durch den Schutt der Zerstörung unversehrt erhalten, nun nach drei Jahrtausenden uns das alte Assyrervolk so deutlich vor Augen stellen, als irgend Egyptens Monumente das ihre. Dieß um so mehr, da von der darauf vorkommenden Keilschrift bereits Vieles entziffert ist.

So sind die Forscher einig darüber, daß der nördliche Palast zu Khorsabad dem König Sargon oder Salmanassar, der zu Kujundschik gegenüber von Mossul dem Sanherib, die zu Nimrud den ältesten Königen Assyriens gehören, sowie die Ziegel in letzterem den Namen Kalah, die zu Kujundschik den Namen Ninive tragen. Zwischen den Palästen mit ihren ebenso riesigen Gärten und Befestigungen zogen sich größere Fruchtfelder hin und den ganzen ungeheuren Raum schloß zuletzt Eine Mauer von dem schon genannten Umfange ein. Wenn dazu Jona, 4, 11., die Zahl derer, die nicht rechts und links wissen, d. h. der Kinder etwa unter drei oder auch sechs Jahren, 120,000 betrug, so ergibt sich eine Bevölkerung von etwa zwei Millionen, was der weitläufigen Bauart entsprechend seyn möchte.

An den Eingängen der Paläste sieht man 18—20 Fuß hoch geflügelte Löwen und Stiere mit Menschengesichtern, daneben häufig auch das Bild des gewaltigen Nimrod; auf den Wänden umher Abbildungen vom ganzen Thun und Treiben des Volkes, dessen Handelsreichthum und Ueppigkeit man aus den vielen Stickereien, Schmucksachen, dem sorgfältig gekräuselten Haupt- und Barthaar, insbesondere der Pracht des königlichen Aufzugs erkennt. Die Verzierungen und Kostbarkeiten tragen das Gepräge einer eigenthümlichen Kunst, die eine Vorstufe der griechischen bildet.

Insbesondere aber sind die Eroberungen des stolzen gewaltthätigen Volkes verewigt. Man sieht

Digitized by Google

Städte gestürmt, welche durch beigefügte Palmen und Flüsse mit Fischen sich als mesopotamische zu erkennen geben, Gefangene weggeführt und grausam mißhandelt, Schreiber, welche die Zahl der vor ihnen aufgehäuften Menschenköpfe aufschreiben, Reiter eines andern Volkes von den Assyrern mit ihren spitzigen Helmen verfolgt; vor Allen aber den König auf einem Streitwagen mit prachtvoll geschirrten Pferden den Bogen spannend, neben ihm zwei Begleiter, darunter häufig einer durch mangelnden Bart als Eunuche kenntlich, wie Sanheribs Erzkämmerer, 2 Kön. 18, 17. Im Palaste zu Khorsabad rühmt sich Sargon, 27,280 Israeliten weggeführt zu haben. In einem Saal zu Kujundschik sitzt Sanherib auf königlichem Thron vor der Stadt Lachis (V. 14.), deren Einwohner die Schwere seines Arms empfinden, und die Ueberschrift sagt: Sanherib der mächtige König, der König des Landes Assyrien, sitzend auf dem Gerichtsthron vor der Stadt Lakhischa. Ich gab Erlaubniß, sie niederzumachen. Ueber Hiskia's Demüthigung rühmt er: Weil Chazakijahu, der König von Jahuda, sich meinem Joche nicht unterwarf, so eroberte ich 46 von seinen stark befestigten Städten und unzählige kleinere Orte und plünderte sie; aber ich ließ ihm Ursalimma, seine Hauptstadt. . . . Und da Chazakijahu fortfuhr, sich zu weigern, mir die Huldigung zu leisten, so griff ich die ganze stehende und umherziehende Bevölkerung an, welche um Ursalimma herum wohnte, und führte sie weg mit 30 Talenten Gold und 800 Talenten Silber u. s. w. Den schmählichen Ausgang aber verbirgt das ruhmrednerische Edikt mit den Worten: Ich kehrte zurück nach Ninive und rechnete diese Beute für den Tribut an, den er mir verweigert hatte. Weiteres s. besonders in D. Strauß, Ninive und das Wort Gottes, Berlin 1855. Layard, Bericht über die Ausgrabungen in Niniveh, deutsch von Meißner, Leipzig 1852. Z.

Nisan, s. Monate.

Nisroch (= der große Adler) ist 2 Kön. 19, 37. Jes. 37, 38. ein assyrischer Abgott. Ein solcher mit Adlerskopf und Menschenleib in königlichem Schmuck findet sich sehr kenntlich in den Ausgrabungen Ninive's und es fallen damit alle andern Ableitungen: das Gegossene, der Gesalbte oder der Herrscher vom chaldäischen serach, herrschen, oder gar die rabbinischen von neser noach, Brett Noahs (Reliquie der Arche) und nisra noach, Vogel Noahs = Taube. Auch in Südarabien bei den Himjariten findet sich nach dem Koran (71, 23.) ein Abgott Nasr, der in Gestalt eines Adlers verehrt wurde. Ohne Zweifel war der Adler, wie der Löwe und das Pferd (2 Kön. 23, 11.), in andern arabischen Stammculten nur ein Sinnbild des ihnen gemeinsamen Sonnendiensts. Ebenso war bei den Persern der Adler das Sinnbild des Lichtgottes Ormuzd (Bd. I, 13); somit möchte der assyrische Nisrochdienst eine Art des allen vorderasiatischen Gestalten des Heidenthums eigenthümlichen Sternendiensts oder Licht- und Feuercultus seyn. Zwar kannte auch die altmorgenländische Sternkunde schon zwei Sternbilder mit dem Namen Adler; doch ist sonst von ihrer göttlichen Verehrung nichts bekannt. L.

Nissi, d. h. mein Panier (ist Jehovah) — hieß Moses den Altar, den er nach dem Sieg über die Amalekiter dem Herrn baute, 2 Mos. 17, 15., um durch diesen Namen nicht nur dem Herrn allein die Ehre zu geben für den errungenen Sieg, sondern um damit zugleich seinen ernstlichen Vorsatz thatsächlich zu bezeugen, daß er fernerhin den Herrn zu seinem Panier machen wolle. Weiteres s. unter Malzeichen. L.

No (Jer. 46, 25. Hesek. 30, 14. 15. 16.); **No-Amon** (Luther: No der Regenten. Nah. 3, 8.); bei den Griechen und Römern Thebae, Diospolis oder Diospolis magna; bei den Kopten: Tape. Zu beiden Seiten vom 25° 42′ nördl. Br. breitet sich in Oberegypten eine 2 deutsche Meilen breite und 4 deutsche Quadratmeilen große Ebene aus, die im Osten von den weit eingebogenen Steilwänden der arabischen, im Westen von denen der libyschen Bergkette begrenzt ist. Jenseits dieser natürlichen Bergwälle liegen die Wüsteneien, in denen nur Beduinen hausen. Der Nil durchströmt die Ebene von Südost nach Nordwest in einer majestätischen Breite von 1300 Fuß, theilt sich in mehrere Arme und bildet 4 größere Inseln. Die Ebene senkt sich nur sehr allmählig zum Nil herab; weil daher die Fluthen des angeschwollenen Stromes nicht die ganze Ebene überschwemmen und befruchten konnten, wußten die alten Egyter durch die kunstvollsten Wasserleitungen den ganzen Flächenraum der von dem brennenden senkrechten Sonnenstrahl bis zur Gluthhitze erwärmten Ebene in einen üppigen, grünenden Garten umzuschaffen. In dieser Ebene lag die ungeheure Stadt No-Amon oder Theben, welcher an Monumenten keine andere der Erde gleich kommt. Das alte Theben reichte vom Nilufer zu beiden Seiten durch die ganze Breite des Thales bis zu den Bergketten. Es hatte einen Umfang von 140 Stadien (= 3½ deutschen Meilen) und 100 Thore, von denen jedes so groß war, daß 200 Mann zu Pferd und zu Wagen auf einmal hindurchziehen konnten. Theben ist eine der ältesten Städte Egyptens, ja der ganzen Welt, der älteste Sitz der egyptischen Könige und der Hauptsitz des Amoncultus (s. d. Art. Amon), daher sie auch No-Amon (= Sitz des Gottes Amon) heißt. Die Priester des Amon bildeten eines der drei Hauptpriesterkollegien Egyptens. Die Stadt war voll gewaltiger Tempel, voll Prachtpalästen der weisen, egyptischen Könige. Hier

Digitized by Google

lag auf der Westseite des Nils der ungemein große Tempel Memnonium mit den pracht- und werthvollsten Weihgeschenken; außerhalb desselben standen die zwei kolossalen Bildsäulen des Memnon, von denen die größere, wenn sie am frühen Morgen von den ersten Strahlen der Sonne getroffen wurde, einen melodischen Ton von sich gab. Hier stand die Statue des Königes Osymandyas (Memnon), der größte Koloß, den Egypten je sah. Hier war der große astronomische Kreis von Gold, eine Elle hoch und von 365 Ellen im Umfang, daran der Auf- und Untergang der Tag- und Nachtgestirne zu sehen war. Die ganze libysche Felswand an der Nordwestseite der Ebene von Theben ist auf einer Länge von einer deutschen Meile voll Höhlen, worunter sich die prächtigen Königsgräber befinden. Die höchste Blüthezeit Thebens fällt in die Jahre 1800 bis 1300 v. Chr. Die Abnahme der Stadt beginnt mit der dauernden Verlegung der königlichen Residenz nach verschiedenen Städten Unteregyptens seit 1112 v. Chr. Später litt Theben, wie auch ganz Egypten, indem es nach der Zerstörung des Königreiches Israel im Jahre 720 v. Chr. und der Unterjochung der Philister durch die Assyrer die Obermacht Assyriens eine Zeitlang anerkennen mußte. Dieß verkündete der Prophet Jesaias (Jes. 20.), eine Weissagung, die nach dem Propheten Nahum (3, 8.), der im 7. Jahrhundert v. Chr. weissagte, erfüllt war, indem er sagt: »Meinest du, du seyest besser, denn No-Amon, die da lag an den Flüssen und rings umher Wasser hatte, deren Wall das Wasser war und deren Mauern aus dem Meere aufstiegen?« Durch den Perserkönig Kambyses, der 525 v. Chr. Egypten eroberte, wurde die Stadt mit ihren Tempeln ausgeplündert. Die Ptolemäer stellten zwar manche alte Prachtbauten theilweise wieder her oder schmückten die Stadt mit neuen. Aber ein Erdbeben im J. 27 v. Chr. zerstörte einen großen Theil derselben. Dennoch hatte die Stadt im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung immer noch einen Umfang von 80 Stadien (= 2 deutschen Meilen). Das Christenthum fand frühzeitig auch in Theben Eingang. Noch im J. 1086 gab es einen Bischof von Theben. Nun ist aber das Volk, das für die Ewigkeit baute, verschwunden (Hesek. 30, 15.); ja nirgends zeigen sich die Mauern der alten Stadt (Hesek. 30, 16.). Der Raum der ehemaligen Riesenstadt liegt voll Massen, Trümmern, Tempelresten, Kolonnaden, Obelisken, Pylonen, Kolossen, Mauern, Sculpturen, Gemälden, voll Ornamenten und Wundern aller Art, Alles chaotisch und wild durcheinander gestürzt. So hat der Herr Recht über No ergehen lassen (Hesek. 30, 14.) und den Amon zu No heimgesucht (Jer. 46, 25.). Der größte Theil der Ebene, die nicht mehr ganz unter Wasser gesetzt wird, weil die meisten Wasserleitungen zerfallen sind, ist eine dürre Landschaft; wo sie aber befeuchtet wird, da bietet sie jetzt noch einen reizenden Anblick dar. Viele Kreuzwege durchschneiden sie nach allen Richtungen; hie und da sind Ackerfelder und Zuckerpflanzungen, einzelne Hütten und mehrere Gruppen von Dörfern. Die bekanntesten, Luxor mit 2 bis 3000 Einwohnern und Karnak, liegen auf der Ostseite des Nils. Auch findet man manche Karawanserais zur gastlichen Aufnahme der Reisenden errichtet, von Palmen umgeben, die nebst den majestätischen Ruinen den einzigen Schatten gegen den brennenden Sonnenstrahl gewähren. D. B.

Noah, des frommen Lamechs Sohn, geboren im Jahr v. W. 1056, 1 Mos. 5. 28. Sein Name bedeutet: Ruhe und Trost. Nachdem schon gegen das Ende des ersten Jahrtausends Henoch auf die nahenden Gerichte und Offenbarungen Gottes hingewiesen hatte, schien Noah in der Zeit geboren zu seyn, in welcher die Verheißung in Erfüllung gehen müsse. Mit dieser Hoffnung mag in Verbindung stehen, daß Noah bis in sein 500. Jahr keine Söhne zeugte, 5, 32. Da das Verderben unter den Menschen sichtbar zunahm, so konnte er glauben, es gehe der letzten Entscheidung zu und eine weitere Vermehrung des Menschengeschlechts liege nicht in dem Willen Gottes, bis ihm erst 20 Jahre nach der ersten Ankündigung von der Ausrottung der bisherigen Menschheit, 6, 3., eine Weisung wurde, daß er der Stammvater eines neuen Geschlechts zu werden berufen sey. Jedenfalls wird es ihm zum besonderen Lob gerechnet, daß er in einer solchen Zeit, unter einem so verderbten Geschlecht gerecht und lauter seinen Wandel mit Gott geführt habe, 6, 9 (hebr.): 7, 1. Von ihm wird zuerst der Ausdruck gebraucht: er fand Gnade in den Augen des Herrn, womit ausdrücklich bezeugt ist, daß auch Noah, als Fleisch vom Fleisch geboren, an der allgemeinen Sündhaftigkeit Theil genommen habe, aber durch den Glauben vor Gott gerecht worden sey, Hebr. 11, 7., und ihm seine Sünde nicht zugerechnet wurde. Von dieser Gerechtigkeit predigte er nach 2 Petr. 2, 5. — ohne Zweifel nicht bloß in der Mitte der Glaubigen, sondern auch unter der von Gott abgefallenen Menge, besonders in der von Gott gegebenen Bußfrist der 120 Jahre. Durch den Glauben erhielt er auch die Kraft, dem Befehl Gottes hinsichtlich der Arche (Bd. I, 88) pünktlich nachzukommen, 6, 22; 7, 5., so wenig auch dieser Befehl seiner eignen Vernunft einleuchten und so viel Spott und Hohn er auch dabei erfahren mochte; und durch diese willenlose Hingabe, durch dieses »nicht sehen und doch glauben« hat er Gott geehrt und zugleich gegen die, welche nicht glaubten, ein thatsächliches Zeugniß ihrer Unentschuldbarkeit abgelegt, = die

Digitized by Google

Welt verdammt, Hebr. 11, 7. Nachdem er von Schritt zu Schritt die väterliche Fürsorge und Hülfe Gottes im Großen und im Kleinsten (1 Mos. 7, 16.) erfahren, war er auch der Glaubensprüfung gewachsen, da ihm viele Monate lang keine göttliche Offenbarung, kein Wort zu Theil wurde, kein Strahl der göttlichen Gnade leuchtete, und indessen das Wasser um ihn wüthend und tobend alles Lebendige verschlang, gleich als hätte Gott sein vergessen; — bis endlich das Oelblatt im Munde der Taube ihm ein liebliches Sinnbild wurde, daß Gott sein gedenke, 8, 1. 11. Auch jetzt zeigte er seine Geduld und seinen Glaubensgehorsam, da er sich zwar durch sorgfältige Untersuchung überzeugte, daß der Erdboden trocken sey, aber bei aller Sehnsucht nach der Erlösung aus der Gefangenschaft wartete, bis der Herr, der ihn hatte hineingehen heißen, auch wieder herausführte, 8, 16. Der Aufenthalt in der Arche dauerte zehn Tage über ein Jahr, 7, 11. 13; 8, 14. 15.

Den tief erschütternden Eindruck von dem heiligen Ernst Gottes wider die Sünde, mit welchem Noah die zerstörte und verderbte Erde wieder betrat, spricht er aus in dem Brandopfer, welches er im Bußglauben seinem Erretter darbringt. Die Freude über das ihm gleichsam neugeschenkte Leben wird noch überwogen durch das Gefühl: wo der Herr wollte Sünde zurechnen, so würden bald wieder die schrecklichen Fluthen hervorbrechen; — worauf ihm aber der Herr, welchem solche Gesinnungen und Seufzer ein liebliches Räuchwerk sind, im Blick auf das wahre, ewig gültige Sündopfer eine tröstliche Antwort gibt in der Verheißung der Bundesgnade und in dem hinzugefügten Bundeszeichen des Regenbogens, 8, 21—9, 17.

In dem Segen, den der Herr über die gerettete Familie Noahs ausspricht, 9, 1—7., umfaßt er zugleich das ganze Menschengeschlecht, das von Noah abstammen sollte; daher dieser Segen unverkennbar an jenen erinnert, welcher dem ersten Stammvater Adam gegeben war, aber sich auch wieder so von demselben unterscheidet, wie die ganze Lage der Menschen, ihr Verhältniß zu der Erde, zu den Thieren u. s. w. durch die Sündfluth eine veränderte geworden war. Ebenso, da der greise Patriarch selbst seinen Söhnen ihre zukünftigen Schicksale weissagt, blickt er weit über dieselben hinaus und deutet in kurzen Umrissen die ganze folgende Menschengeschichte an. Schon aus diesem weitumfassenden Inhalt der Weissagung, wie aus ihrer Erfüllung in der Weltgeschichte, ist offenbar, daß Noah sie nicht aus menschlicher Willkühr und Nachdenken hervorgebracht hat, sondern getrieben von dem heil. Geist, 2 Petr. 1, 21. Wir dürfen daher auf die nächste Veranlassung derselben kein zu großes Gewicht legen. Aus der Trunkenheit Noahs dürfen wir nicht gerade schließen, daß nach überstandener Kampf- und Trübsalszeit etwas von Weichlichkeit und geistlicher Schläfrigkeit bei ihm eingetreten sey; man darf wohl voraussetzen, daß ihm die Wirkung des Weins, den er zuerst baute, noch unbekannt war. Doch hat Noah selbst mit der Aufrichtigkeit und Demuth, die bei der Aufdeckung der Sünde in der Bibel überhaupt herrscht, diese Begebenheit gewiß als eine tiefbeschämende, von der Gewalt der Sünde auch über die Auserwählten Gottes Zeugniß gebende betrachtet und dem Andenken der Nachwelt überliefert. Luther sagt: »folge du Noah im Glauben und gottseligen Wandel nach, meide seine Trunkenheit, sonst fährst du zum Teufel, wie Noah gen Himmel!« Der Kontrast zwischen der göttlichen Kraft und der Schwachheit und Unwürdigkeit des menschlichen Werkzeugs, in welchem der heil. Geist seine Wirksamkeit äußert, tritt besonders stark im A. Testament hervor, wo die Wirkung des göttlichen Geistes noch mehr als jetzt eine vereinzelte, außerordentliche, so zu sagen gewaltsame war.

Noah hat außer Methusalah und Jared das höchste Alter erreicht und so die ihm zu Theil gewordenen göttlichen Offenbarungen und die tiefen Eindrücke seines erfahrungsreichen Lebens dem Menschengeschlecht bis zum Anfang einer neuen Epoche in der Geschichte überliefern können. Er starb nur zwei Jahre vor Abrams Geburt im J. 2006 oder 2007, und hat also mit neun Patriarchen nach ihm, wie mit sechs vor ihm geborenen zusammengelebt, als das lebendige Band zwischen den Geschlechtern vor und nach der Sündfluth. Die Heiden verehren ihn in der Gestalt des Janus mit dem Doppelgesicht, das vor- und rückwärts blickt. Sein Riesengrab zeigt man noch jetzt in Cölesyrien.

Noahs Andenken tritt häufig in der heil. Schrift rühmlich hervor, besonders Hesek. 14, 14—20., wo er mit Daniel und Hiob zusammengestellt und als einer derjenigen Männer bezeichnet wird, welche durch ihre vor Gott geltende Gerechtigkeit vor Andern geeignet wären, Strafgerichte Gottes von einem ganzen Land abzuhalten. Doch kommt ihnen die erlösende, versöhnende Kraft nicht wirklich zu, sondern nur Christus, von welchem Noah durch seinen Wandel vor Gott, durch seine Predigt, durch sein Priesteramt, als Haupt eines neuen Menschengeschlechts und schon durch seinen Namen ein abschattendes Vorbild ist. W.

Nob, eine Stadt in der Nähe von Jerusalem, wo zu Sauls Zeit die Stiftshütte sich befand. David floh dahin vor Saul und bekam vom Priester Ahimelech Schaubrote und Goliaths Schwert (1 Sam. 21, 1—9. Matth. 12, 3. Luk. 6, 9.), wofür Ahimelech mit den dortigen Priestern und andern Einwohnern auf Sauls Geheiß von dem Edomiter Doeg ermordet wurde (1 Sam. 22, 18. 19.). Nob ist die letzte Station Sanheribs auf

Digitized by Google

seinem Zug gegen Jerusalem von Norden her (Jes. 10, 32.). Es lag nach dieser Stelle zwischen Anathot und Jerusalem und zwar nach Hieronymus so nahe bei letzterem, daß dieses von dort aus gesehen werden konnte. Indessen ist seine Lage noch nicht wieder aufgefunden worden. Raumer vermuthet, es sey das heutige Dorf el Isawijeh im Norden von Jerusalem; dieses habe seinen heutigen Namen Esaus- oder Edomsdorf von der Greuelthat des Edomiters Doeg erhalten. — Das 2 Sam. 21, 16. erwähnte Nob, die Heimath des philistäischen Riesen Jesbi, den Abisai erschlug (V. 17.), ist wahrscheinlich ein anderes Nob, ohne Zweifel dasjenige, welches nach Hieronymus nicht weit von Lydda und Arimathia, also in der Philisterebene, lag. L. B.

Nobah, s. Knath.

Nod ist das Land, wohin Kain nach vollbrachtem Brudermorde floh (1 Mos. 4, 16.). Der Name bedeutet so viel, als „Land der Flüchtigkeit, Land der Verbannung.“ Unter Nod ist wohl das Hochland von Iran oder auch Indien zu verstehen. D. B.

Nösel, Nössel (eigentlich ein Schöpfgefäß, dänisch öse, vom Zeitwort öse, schöpfen, althochd. ôsjan) kommt nur 2 Sam. 6, 19. 1 Chron. 17, 3. vor, wo aber im Grundtext aschischa steht, d. h. ein Kuchen (s. Bd. II, 20 unter Kanne und 111 unter Kuchen) aus zusammengepreßten, getrockneten Rosinen (aschasch = zusammenpressen oder festseyn). L.

Noph (Jes. 19, 13. Jer. 2, 16; 44, 1. Hesek. 30, 13. 16.) ist die egyptische Königsstadt Moph (Hos. 9, 6.) oder Memphis, egyptisch Ma-m-phtah = Wohnung des Gottes Phtah. Es lag nach Plinius 2 Meilen südlich von den berühmten Pyramiden (welche gewöhnlich nach dem nördlich ebenso weit davon entfernten Flecken Dschiseh benannt werden), westlich vom Nil in seinem letzten Engthal, ehe er in's Delta hinaustritt. Schon zu Abrahams Zeit war es Residenz eines Königs und von Psammetich an (s. Egypten, Bd. I, 267), der Egypten dem Ausland zu öffnen begann, des ganzen Landes. Es wuchs mit der Abnahme Thebä's (s. No) bis zu einem Umfang von 150 Stadien, beinahe 4 deutschen Meilen, und hatte außer der königlichen Burg eine Menge Prachtgebäude, unter welchen der Tempel des Phtah = Vulkan mit dem Hof des Apis, sowie auf der andern Seite der des Serapis besonders gerühmt wird.

Aber auch die Götzen zu Noph sind ausgerottet, Hesek. 30, 13. Es begann zu sinken mit der Erbauung Alexandria's (s. d. Art.), war aber noch zur Zeit Christi eine volkreiche Stadt, die zweite Egyptens. Sechshundert Jahre später ward sie von den Arabern erobert und durch Anlegung Kairo's eine deutsche Meile im Norden vollends heruntergebracht. Jetzt sind die Paläste, soweit sie nicht zerstört wurden, von Sand verschüttet, die Kanäle mit dem See, der einst Memphis umgab, größtentheils vertrocknet, und nur unbedeutende Trümmer finden sich beim Dorfe Menf oder Monschat zwischen Dschiseh und Sakkara, so daß selbst über die Lage der einst so gewaltigen Stadt lange gestritten wurde. Z.

Nordost, Apg. 27, 14. Die gewöhnliche Lesart im Griechischen, euroklydon, würde einen die Wellen aufregenden Südostwind bedeuten; mehr entspricht dem Zusammenhang die Lesart eurakylon, d. h. ein Ostnordwind; nur ein solcher konnte das Schiff von Kreta aus gegen die Syrten treiben. L.

Nordwind bringt nach Spr. 25, 23. Unwetter (Norden, im Hebräischen = das Verborgene, Unheimliche, Grauen in sich Bergende, daher mit dem Nordwind die heimlich Böses redende Zunge verglichen wird), nach Sir. 43, 22. Kälte und Eis. Südwind und Nordwind kommen neben einander vor Sir. 43, 18., als gleicherweise unter Gottes Regiment stehend, und Hohel. 4, 16. Gerlach z. d. Stelle: weil duftende Kräuter besonders wohl riechen, wenn starke Winde hindurchgehen, so fordert sie die entgegengesetzten Winde auf, mit frischem Athem den Garten zu durchwehen. Die natürlichen Gaben der Menschen werden etwas Neues und Herrlicheres, wenn sie durch den Hauch des heil. Geistes, der des Bräutigams Heimsuchung bewillkommnet, erweckt und belebt werden.“ Andere übersetzen: Hebe dich weg, Nordwind, und halten diesen für allegorische Bezeichnung des Satans, den milden Südwind dagegen für ein Bild des heil. Geistes. Auch sonst erscheint der Wind öfters als bildliche Bezeichnung des heil. Geistes oder des belebenden Geistes Gottes, Hesek. 37, 5. 14. Joh. 3, 6. L.

Noth. 1) Das entsprechende hebräische Wort zarâh bedeutet ursprünglich ein Engseyn, Beklemmtseyn. Die Seele ist oft im Gedränge, daß sie weder aus noch ein weiß, wie belagert, feindlich umringt und allenthalben geängstigt ist. Ein Kreuz schlägt manchmal das andere, und verschiedene Arten von Trübsalen treffen zusammen. So war's bei den Kindern Israel in Egypten, 5 Mos. 26, 6. 7. So bei David und andern Leidenden, Ps. 9, 10; 10, 1; 20, 2; 25, 17; 50, 15; 60, 13; 77, 3; 143, 11, Hiob 15, 24. Jer. 16, 19. Nah. 1, 7. Ein anderes oft vorkommendes hebräisches Wort weist auf tyrannische Behandlung und Unterdrückung hin, lachâz, 5 Mos. 26, 6. 2 Mos. 3, 9. S. Anfechtung, Kreuz, Leiden.

2) Noth seyn = erforderlich, unentbehrlich seyn, Apg. 2, 45; 4. 35. Hebr. 10, 36. Luk. 10, 42. Eins ist Noth; S. Bd. I, 293. Fr.

Nothdurft. Was zum Durchkommen in der Welt, zu des Lebens Unterhalt nöthig ist, Kol.

Digitized by Google

2, 23. Jak. 2, 16. Phil. 4, 19. Röm. 12, 13. In Apg. 6, 3. bedeutet es das Bedürfniß, daß ein besonderes Amt zur Verwaltung der Almosen bestellt werden sollte. Fr.

Nothhelfer, wörtl. Helfer zur Zeit der Noth, Jer. 14, 8. Dan. 6, 27. Sonst ein Meister zu helfen, Jes. 63, 1. Einer der tröstlichsten Namen Gottes. Fr.

Nüchtern heißt nicht bloß, was gewöhnlich darunter verstanden wird, wer nicht durch unmäßigen Genuß von geistigem Getränk sich des freien Gebrauchs seiner Glieder, sowie seiner Geisteskräfte beraubt; es gehört dazu nicht bloß Enthaltung von aller Unmäßigkeit im Essen und Trinken (s. mäßig), sondern auch von andern weltlichen, fleischlichen, ja auch geistlichen Einflüssen, welche den Menschen in einen der Trunkenheit verwandten Zustand versetzen, 1 Thess. 5, 8., wo er zum rechten Auffassen und Beurtheilen der Dinge, zum richtigen Reden und Thun unfähig ist, wo er entweder durch die Beschwerung der Genüsse oder auch der Sorgen, Luk. 21, 34., in einen dumpfen Zustand der Gebundenheit herabgedrückt oder durch das Feuer einer unreinen Begeisterung in die Wolken- und Nebelregionen einer an Irrsinn grenzenden Ungebundenheit hinaufgesteigert wird. Im Zustand der Nüchternheit ist der Mensch bei Sinnen, besonnen, und im Stande, nicht bloß sich selbst und die Außenwelt im rechten Lichte zu fassen und zu erkennen, sondern auch die Sprache des Geistes Gottes sowohl innerlich im Gewissen, als im geschriebenen Wort Gottes zu vernehmen (1 Kor. 15, 34.). Die Nüchternheit ist auch derjenige Zustand, in welchem der Mensch zum Wachen und Beten am besten disponirt und aufgelegt ist. Daher die Ermahnungen 1 Petr. 4, 8; 5, 8. 1 Thess. 5, 8.

Besonders Lehrer und Vorsteher sollen sich durch Nüchternheit auszeichnen (1 Tim. 3, 2.), um nicht in schwärmerische Unbesonnenheiten und in Verirrungen der Phantasie zu gerathen, wie sie besonders im Jünglingsalter und im Stadium der Anfänger und Neulinge im Christenthum vorzukommen pflegen.

Menschen, die durch falsche Lehren, unsittliche Grundsätze, fleischliche Lüste und Leidenschaften in einen Zustand der Gebundenheit und Trunkenheit versunken, ja wie in des Teufels Strick gefangen sind, 2 Tim. 2, 26., müssen vor allen Dingen wieder nüchtern werden. Dieß geschieht, wenn sie der Bestrafung und Zucht des heil. Geistes sich unterwerfen und dadurch zur Sinnesänderung, zur Buße und sofort zur Erkenntniß der Wahrheit gebracht werden. Die Hauptmittel, um sich in der Nüchternheit zu erhalten und zu befestigen, sind: Betrachtung des Wortes Gottes, Gebet und Fasten (wenn auch nicht gänzliches, doch theilweises). Mit der rechten christlichen Nüchternheit kann sich jedoch auch der höchste Schwung der Begeisterung, das hinreißendste Feuer der Beredtsamkeit, die lebendigste Empfindung, die gewaltigste Thatkraft verbinden. Nur bleibt der Nüchterne auch bei der gesteigertsten Kraftentwicklung stets Herr seiner selbst, geräth nicht außer sich, verliert nicht Maß und Ziel und Schranke, vgl. Mark. 3, 21. 1 Kor. 14, 32. Apg. 26, 25. R.

Nymphas, ein Glaubiger in Laodicea, in dessen Hause Versammlungen gehalten wurden, Kol. 4, 15. W.

O

Obadja, I., Minister Ahabs, 1 Kön. 18., war, wie sein Name lautet, ein »Knecht Jehovahs.« Er wußte nicht nur, wie Joseph, Daniel und Andre, in der schwierigsten Stellung eine unverfälschte Frömmigkeit zu bewahren, sondern er wagte auch sein Amt und sein Leben daran, die Propheten vor der Wuth der Isebel zu schützen und sie in den Höhlen, wo er sie versteckte, mit den nöthigsten Lebensmitteln zu versorgen. Obgleich er die Erbitterung des Königs, der Elia überall in und außerhalb des Landes hatte suchen lassen, wohl kannte, und es ihm unglaublich vorkam, daß Elia selbst in die Höhle des Tigers sich begeben würde, so gehorchte er doch, seine Furcht durch den Glauben überwindend, dem Wort des Propheten und meldete seine Ankunft dem König.

Nach einer uralten Sage der Juden soll Obadja durch den Haß der Königin von seinem Amt verdrängt und durch seine großartige Wohlthätigkeit gegen die Propheten in Schulden gerathen, seine Wittwe aber aus ihrer Bedrängniß durch Elisa errettet worden seyn. In der That ist in dem Ausdruck 2 Kön. 4, 1.: daß dein Knecht den Herrn fürchtete, eine Anspielung auf Obadja's Namen und Ruf, 1 Kön. 18, 3. 12., kaum zu verkennen.

Obadja, II., der vierte der kleinen Propheten. Sein Buch, das kleinste des A. Testaments, vergleichen die Juden mit einem Senfkorn, das klein ist und große Schärfe hat. Er eifert ernstlich gegen Israels Brudervolk, die Edomiter, welche zu allen Zeiten Eifersucht und Haß, und in schweren Unglücksfällen höhnische Schadenfreude bewiesen, mit den Feinden gemeinsame Sache gemacht, wehrlose Flüchtlinge gemordet, Entronnene dem Feind verrathen und sogar das Heiligthum durch wüste Gelage entweiht haben. Erinnernd an Bileams Weissagung, 4 Mos. 24, 19 ff.,

Digitized by Google

kündigt er ihnen an, daß ihre Felsenschlösser (vgl. Bd. I, 261) sie nicht vor dem Tag der Rache schützen, daß sie, als Angehörige des antichristlichen Reichs, dem Reich des Herrn unterliegen werden. Luther wendet diese Weissagung auf alle Glaubigen, die von Spöttern zu leiden haben, tröstlich an.

An zwei Thatsachen läßt sich hauptsächlich seine Schilderung anknüpfen: 1) an die Unfälle zu Jorams Zeit (Bd. I, 725), unter dessen Regierung die Edomiter abfielen und räuberische Araberstämme die königliche Familie wegführten, 2 Chron. 21, 6. 16 f. 2) An Ahas' Zeit, wo ebenfalls alles Unglück zumal über Juda hereinbrach, 2 Chron. 28, 17. Bei der ersteren Annahme könnte Obadja derselbe seyn, dessen Name 2 Chron. 17, 7. unter den Fürsten Josaphats genannt wird; dann wäre Obadja der älteste unter den kleinen Propheten; die zweite Annahme stimmt besser zu seiner Stellung in der Sammlung der heil. Bücher.

Obadja hat mehrere Ausdrücke mit Joel gemein, und hinwiederum schließt sich Jeremia in seiner Hauptweissagung gegen Edom, 49, 7—22., sichtlich an Obadja an. W.

Obal, 1 Mos. 10, 28., eine arabische Völkerschaft, die zwar nicht bekannt, aber wie die übrigen Nachkommen Jaketans ohne Zweifel weder in den afrikanischen Höhlenbewohnern, den Avaliten, noch in den idumäischen Gebelioten zu suchen ist. Z.

Obed = der Dienende. Die frommen Weiber von Bethlehem legten diesen Namen dem Sohn der Ruth bei, weil er seine Großmutter Naemi in ihrem Alter bedienen, versorgen, erquicken werde, wie er in seiner Kindheit die erste Pflege von ihr erhielt. Er ist der Großvater Davids, Ruth 4, 14 ff. W.

Obed-Edom, ein Levite, 1 Chron. 16, 18—25., von Gath-Rimon in Manasse, Jos. 21, 25.; fürchtete sich nicht, im Glauben die Lade Gottes in sein Haus aufzunehmen, und wurde von derselben Hand, welche Usa schlug, augenfällig gesegnet, 2 Sam. 6, 9 ff. Er blieb Thorhüter der Lade, nachdem sie nach Jerusalem gebracht war, 1 Chron. 17, 38; 27, 15. Die sichtbar gesegnete Schaar seiner Kinder und Enkel, welche bald zu 62 Männern heranwuchs, zeichnete sich, wie durch ihre Zahl, so durch ihre Körperkraft und Tüchtigkeit überhaupt aus, 1 Chron. 27, 4 ff. W.

Oberhauptmann, s. Hauptmann, Oberster.

Oberster, griech. Archon = Vorgesetzter, 2 Mos. 2, 14; 22, 28. Apg. 7, 27., bezeichnet sowohl allein als in Zusammensetzungen nach Umständen eine bürgerliche, kirchliche oder militärische Würde. a) Die höchste obrigkeitliche Würde hatten der Vierfürst, Tetrarch, Matth. 14, 1., die Stadtobersten, Politarchen, Apg. 17, 6. 8., der Landpfleger, Ethnarch des Königs Aretes, 2 Kor. 11, 32. Ebenso 1 Petr. 2, 14. b) Die Vorsteher der Schulen (s. d. Art.), Mark. 5, 22. Luk. 8, 41., Jairus, Luk. 13, 14.: die Häupter der jüdischen Sekten, Luk. 14, 1; 23, 13.; die Mitglieder des hohen Raths in Jerusalem, Luk. 24, 20. Joh. 3, 1. c) Befehlshaber über Hundert, Hekatontarch, und Tausend, Chiliarch, letzteres das römische tribunus (Luther: Oberhauptmann. Apg. 23, 10; 21, 31. Mark. 6, 21.); über das Lager Stratopedarch. d) Eine geistliche und bürgerliche Würde zugleich hatten die Asiarchen, Obersten in Asien, Apg. 19, 31., welche von allen Städten der Provinz Asien gewählt, die Aufsicht über den gemeinschaftlichen Tempel zu Ephesus und die dabei gefeierten Spiele führten und nächst dem römischen Proconsul den höchsten Rang hatten. Weiteres s. Aelteste, Obrigkeit. Z.

Oboth, eine der Lagerstätten der Kinder Israel auf ihrem Zug nach Kanaan östlich vom Edomiterland. Es ist die letzte Station vor den Hügeln (Ijim) Abarim (4 Mos. 33, 43. 44.), welche an der moabitischen Südostgrenze lagen. Somit lag Oboth nicht weit im Süden von da an der Karawanenstraße nach Damaskus, welche östlich vom Edomitergebirg gegen Norden zieht und die der Zug der Israeliten ohne Zweifel einhielt. Genauer ist aber die Lage des Orts nicht anzugeben. L. B.

Obrigkeit bedeutet bald den Stand überhaupt, der die Gewalt hat, Gesetze und Ordnungen für das Zusammenleben in der bürgerlichen Gesellschaft zu geben, dieselben zu handhaben und zu überwachen, bald die einzelnen Personen, welchen die Sorge für Frieden, Ruhe, Schutz und Sicherheit der Unterthanen anvertraut ist, Matth. 8, 9. Luk. 12, 11. 1 Tim. 2, 2. Beide Bedeutungen hängen eng zusammen und gehen der Natur der Sache nach häufig in einander über.

Nach der Lehre der evangelischen Kirche, welche sich auch hierin wesentlich von der römischen unterscheidet, und nach deutlichen Aussprüchen der heil. Schrift ist die Obrigkeit eine göttliche Einsetzung, Röm. 13, 1—3. Es ist nämlich der positive Wille Gottes, daß die Obrigkeiten unter den Menschen bestehen, zur Rache den Bösen und zu Lob den Frommen, 1 Petr. 2, 13. 14. Sie beruhen nicht auf einer willkührlichen menschlichen Einrichtung und Erfindung, worauf man die angeführte Stelle deuten könnte, weil es heißt: „Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung," sondern auf dem Befehl dessen, der ein Gott der Ordnung ist, vgl. 5 Mos. 1, 17. 2 Chron. 19, 6. Ps. 82, 6. Spr. 8, 15. 16. Petrus stimmt hierin vollkommen mit Paulus überein, was sonnenklar aus dem Beisatz erhellt: Seyd unterthan — um des Herrn willen. Wo also eine obrigkeitliche Ordnung und Gewalt ist, die ist von Gott gestiftet, und wird von ihm beschirmt. Doch nicht nur dieß: auch die einzelnen obrigkeitlichen Personen

Digitized by Google

von der höchsten bis zur niedersten sind von Gott. Paulus schreibt unter dem grausamen heidnischen Kaiser Nero, welcher selbst nach seinem Tode noch Jahrhunderte lang ein Schreckbild der Christen war, und von manchen für den Antichrist gehalten wurde: „Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet," Röm. 13, 1. 2. vgl. Joh. 19, 11. Er setzt Könige ab, und setzt Könige ein, Dan. 2, 21. Er kann Fürsten in Gnaden oder im Zorn geben. Sie können ihre Gewalt, die unter der Leitung und Zulassung Gottes steht, keinen Tag, keine Stunde länger behalten, als der ihnen gibt und läßt, der da ist der König aller Könige und Herr aller Herren. „Wir haben," bekannte einst Rudolph von Habsburg, „alle Gewalt von Gott zu Lehen, nicht zu eigen." Obrigkeiten heißen und sollen seyn Götter, eine ausgestreckte Hand Gottes, 2 Mos. 22, 8. Joh. 10, 35., Schilde, Ps. 47, 10., Heilande und Helfer, Richt. 3, 9., Hirten, 4 Mos. 27, 17., Väter des Landes, 1 Mos. 45, 8. Fr.

Obst. Das reife Obst, welches der Herr den Propheten Amos, 8, 1., sehen läßt, bildet das zum Verderben reife Volk Israel ab, mit einem Wortspiel, indem das hebr. Kaiz (Obst) ähnlich lautet mit Kez, d. h. Ende. Off. 18, 14. ist Obst, wahrscheinlich fremdes, köstliches, unter den Luxusgegenständen des neuen Babylon genannt. H.

Ochs, s. Rindvieh.

Ochsenstecken, Richt. 3, 31., womit der Richter Samgar 600 Philister schlug, s. Bd. I, 32. L.

Oded, ein frommer Prophet, der nach dem glänzenden Sieg Pekah's über Ahas durch seine eindringliche Rede einen schöneren Sieg über die Herzen der Israeliten davon trug, 2 Chron. 28, 9 ff. Vgl. auch Ahasja, I., Bd. I, 44. W.

Odollam, s. Adullam.

Oede (althochd. ôdjan, verwüsten, ausschöpfen) = leer, von den leerstehenden Palästen der reichen Juden, Jes. 5, 9., von dem verwüsteten und entvölkerten Basan und Karmel, 33, 9., vom jüdischen Land, Jer. 4, 23., von den Städten Juda und den Gassen Jerusalems, 44, 6. Hesek. 12, 20., vom Gebirge Esau's, Mal. 1, 3. Bin ich denn Israel eine Wüste oder ein ödes Land? (nach dem Grundtext: ein Land tiefer Finsterniß) — fragt der Herr das undankbare Volk, Jer. 2, 31. In Jehovah hat Israel doch keinen Gott gehabt, der sich ihm als Ursache seines Elends, als Gegenstand des Grauens und der Angst geoffenbart hätte. L.

Oel, vom griech. elaion = das Glatte (sprichwörtliche Anwendung dieser Eigenschaft Ps. 55, 22. Spr. 5, 3; 27, 16.); im Hebr. jizhar, das Glänzende, und schaemaen, das Fette, daher, wie Fett (Bd. I, 380) überhaupt Bild der Fülle, des Segens, 5 Mos. 32, 13; 33, 24. Hiob 29, 6. „Soll ich meine Fettigkeit lassen, die beide, Götter und Menschen, an mir preisen?" antwortet in der Fabel Jothams (Bd. I, 740) der Oelbaum den Bäumen, die ihn zum König machen wollen, Richt. 9, 8. Besonders war von jeher das hüglige und felsige Palästina (II, 15. 19) ausgezeichnet durch die Menge und Güte des Oels, das es producirte. Oel, Oelbäume, Oelgärten, Oelberge werden häufig neben den andern Hauptproducten Palästina's, Wein, Waizen, Feigenbäumen und Honig, genannt, 2 Mos. 23, 11. 5 Mos. 8, 8; 11, 14; 28, 40. vgl. Micha 6, 15. Jos. 24, 13. 2 Kön. 18, 32. Neh. 9, 25. Joel 2, 19. Amos 4, 9. Besonders war die Umgegend des See's Genezareth und das Land jenseits des Jordans berühmt durch Oelgärten; die besten Oliven soll jedoch die Gegend von Thekoa erzeugt haben. Jeder Grundeigenthümer hatte seinen eignen Oelgarten oder Oelberg (5 Mos. 6, 11. 1 Sam. 8, 14. 2 Kön. 5, 26. Neh. 5, 11. u. ö.) und Oelkeller, Jer. 41, 8. Ein Haupttheil der königlichen Domänen waren die königlichen Oelgärten (1 Chron. 28, 28.), sowie der Oelschatz (durch Naturalabgaben in Oel vermehrt, vgl. 2 Kön. 20, 13. 2 Chron. 11, 11; 32, 28.), ein Haupttheil des königlichen Schatzes. Salomo bezahlte die phönizischen Arbeiter am Tempelbau unter Anderem mit 20,000 Bath Oel, 1 Kön. 5, 11. 2 Chron. 2, 10. Zu jeder Zeit wurde aus Palästina viel Oel ausgeführt, nicht bloß nach Phönizien (Hesek. 27, 17. Esr. 3, 7.), sondern auch nach Egypten (Jes. 57, 9. Hos. 12, 2., nach dem Grundtext: Oel statt Balsam), dessen schwerer Boden geringes und wenig Oel erzeugt. Das beste (grüne, frische, Ps. 92, 11.) Oel wird gewonnen von den nicht völlig reifen Beeren, die behutsam mit einem Rohrstab abgeschlagen werden. Nach dem Grundtext heißt es Jes. 17, 6; 24, 13.: wie beim Abschlagen des Oelbaums; ebenso 5 Mos. 24, 20.: wenn du abschlägst u. s. w. Das feinste, weiße Oel, das nicht nur weniger Rauch und helleres Licht gibt, sondern sich auch durch seinen Wohlgeschmack auszeichnet, wird bereitet durch Stoßen solcher nicht völlig reifen Früchte im Mörser (2 Mos. 27, 20; 29, 40. 3 Mos. 24, 2. 1 Kön. 5, 11.). Zum goldnen Leuchter (vgl. Bd. II, 150), zum Opfer (2 Mos. 29, 40.) und ohne Zweifel auch zum heil. Salböl (2 Mos. 30, 24.) wurde solches Oel genommen. Dem Gold wird das reine, hellgelbe Oel verglichen Sach. 4, 12. (s. Bd. I, 4 unter abbrechen), doch nicht bloß wegen seiner Farbe, sondern weil das Gold das edelste und reinste Mineral ist, wie das Oel das edelste Product des Pflanzenreichs, das Fett das köstlichste am Thier. Das gewöhnliche Oel wurde gekeltert (s. Bd. I, 501 unter Gethsemane, II, 29), getreten und in Oelpressen ausgepreßt (Micha 6, 15. Hiob 24, 11.); auch Oelmühlen erwähnt der Talmud. Das zuerst herabfließende Oel heißt Jungfernöl. Bei der zweiten Pressung

Digitized by Google

kommt auch aus dem Kern und seiner Schale etwas Oel dazu. Die geringste Sorte wird gewonnen, indem man siedendes Wasser an den Brei gießt und nochmals preßt. Reife und sehr fleischige Früchte geben schlechtes Oel. Diese wurden den Armen als Nachlese überlassen (5 Mos. 24, 20. Jes. 17, 6; 24, 13. Bedeutung der sprichwörtl. Redeweise s. unter Nachlesen), die sich ihrer wohl auch als Nahrungsmittel bedienten. Der mannigfaltige Gebrauch des Oels, das eines der nothwendigsten Lebensbedürfnisse (Sir. 39, 31. vgl. 2 Kön. 4, 2. 7. Jer. 31, 12; 41, 8. Hos. 2, 5. 8. Joel 2, 19. Spr. 21, 20. Luk. 16, 6. Off. 6, 6.; eine Fehlernte sehr empfindlich, Amos 4, 9. Hab. 4, 17.) für den Morgenländer ist, war bei den Israeliten hauptsächlich ein vierfacher:

1) Wie noch jetzt im Morgenland, zur Bereitung der Speisen (1 Kön. 17, 12—16. 1 Chron. 13, 40. Hesek. 16, 13. 19. Judith 10, 6.), z. B. der Kuchen (Oelkuchen, 4 Mos. 11, 8., denen das Manna an Geschmack verglichen wird) statt Schmalz oder Butter (s. Bd. I, 123, II, 111), die frisches, reines Oel an Wohlgeschmack übertreffen soll. Daher auch bei Speisopfern das Oel als »das Fett der Erde« (öfters neben Butter und thierischem Fett genannt, 5 Mos. 32, 13 f. Hiob 29, 6.) nicht fehlen durfte (Micha 6, 7.), so wenig, als bei Schlachtopfern das thierische Fett, ausgenommen bei zwei Opfern, 3 Mos. 5, 11. 4 Mos. 5, 15. Es diente entweder zu Bereitung der Opferkuchen (2 Mos. 29, 2. 3 Mos. 2, 4 ff.; 6, 21; 7, 12. 4 Mos. 6, 15.) oder zu Begießung des Mehls oder der gerösteten Getraidekörner (3 Mos. 2, 1. 14 f.) oder um das Opfermehl damit zu vermengen (2 Mos. 29, 40. 3 Mos. 14, 10. 4 Mos. 8, 8.). Die neben Brod und Wein (Ps. 104, 15.) edelste Gottesgabe im Pflanzenreich gehörte natürlich auf den Altar des Herrn, gleichsam als die Würze und Vollendung des Speisopfers. Ob noch eine tiefere, vorbildliche Bedeutung im Oelopfer liegt, die Salbung mit dem heil. Geist, die auch das höchste Opfer Christi Gott wohlgefällig macht (v. Meyer), lassen wir dahingestellt. Gewiß ist, daß das Oel beim Opfer nicht der Beförderung des Opferfeuers oder gar des Oelbaus und der Gewöhnung der Israeliten an Oelgebackenes dienen sollte. Bei dem starken Verbrauch an Oel im Heiligthum hatte dieses daher auch seinen Oelschatz (1 Chron. 10, 29. Esr. 6, 9.). Oelabgaben zum Heiligthum werden erwähnt 4 Mos. 18, 12. 5 Mos. 7; 13; 12, 17; 18, 4. 2 Chron. 31, 5. Neh. 10, 37 ff.; 13, 5. 12. Im zweiten Tempel war der Wein- und Oelkeller in der südwestlichen Ecke des äußeren Vorhofs.

2) Zum Brennen in der Lampe, Matth. 25, 3 ff. Oefters wird das Oel zum Bedarf des heil. Leuchters erwähnt, 2 Mos. 25, 6; 27, 20; 35, 8.

3) Als Arzneimittel, Mark. 6, 13. Jak. 5, 14., namentlich für Wunden (s. Bd. I, 93), z. B. Luk. 10, 34. mit Wein gemischt; Jes. 1, 6. Von innerlichem Gebrauch erwähnt die heil. Schrift nichts; dagegen soll Bestreichen des Kopfs von den Juden mit Erfolg gegen das Kopfweh angewendet worden seyn. Auch Oelbäder erwähnt Josephus. Das Oel hat die Kraft zu zertheilen, die Fasern und Gefäße schlüpfrig, allzu stark gespannte Theile schlaff und den Körper für ätzende Gifte unempfindlich zu machen; auch gegen den Biß von Schlangen wurde es angewendet.

4) Zum Salben, meist vermischt mit wohlriechenden Harzen und andern Pflanzenstoffen, insbesondere zum Salben der Haupt- und Barthaare, auch anderer Theile des Körpers, die dadurch geschmeidig gemacht und gekräftigt werden. So bei Gastmahlen, 5 Mos. 28, 40. 2 Sam. 14, 2. Ps. 23, 5; 92, 11; 104, 15. Spr. 21, 17.: wer Oel, d. h. Gelage liebt; Pred. 9, 8. Amos 6, 6. (Luther setzt hier wie Ps. 133, 2; 141, 5. dafür Balsam) Micha 6, 15. Matth. 6, 17; 26, 7. Luk. 7, 46., und als Sinnbild bei der Weihe der Könige und Priester, auch der Stiftshütte und ihrer Geräthe (Weiteres s. unter den Art. Salben, Salbung, Salböl u. s. w. Ueber die sinnbildliche Besprengung mit Oel, 3 Mos. 14, 12. 15 ff. 24 ff., vgl. Bd. I, 154). So weihte Jakob, 1 Mos. 20, 18. vgl. 35, 14., jenen Stein, auf dem sein Haupt gelegen, durch Begießung mit Oel; diese sinnbildliche Handlung war zugleich (V. 22.) vorbildlich auf das wahrhaftige Gotteshaus, dessen Vollendung auf dem gesalbten Eckstein Christus (Jes. 28, 16. Sach. 3, 9. Eph. 2, 20.) wir nach Offenb. Kap. 11. erst noch zu erwarten haben. Oel ist überhaupt, wie Oetinger sagt, ein nachdenkliches Wort der heil. Schrift. Nicht nur seine leuchtende, sondern auch seine geschmeidig machende, stärkende, erfrischende, heilende und belebende Eigenschaft macht das Oel zu einem vielbedeutenden Sinnbild der Gaben und Kräfte des heil. Geistes — Licht, Weisheit, Leben, Kraft, Heil, Freude (daher Freudenöl, Jes. 61, 3. Ps. 45, 8., s. Bd. I, 397). Das Oel mit seiner milden, sanft und doch tief und wirksam eindringenden, leuchtenden, belebenden und heilenden Kraft ist in der That das treffendste Naturbild der einerseits sanften, stillen, andererseits doch allermächtigsten, bis in's Innerste dringenden, neues Leben schaffenden, erleuchtenden und heiligenden Wirksamkeit des heil. Geistes (2 Kor. 1, 21 f. 1 Joh. 2, 20. 27.). Die Salbung mit dem heil. Geist erscheint bei David als die Salbung mit Oel begleitend, 1 Sam. 16, 13. Die zwei Oelbäume (Sach. Kap. 4.), aus denen das Oel in die Lampen des heil. Leuchters fließt, bedeuten, daß das Reich Gottes oder die Gemeinde des Herrn (deren Vorbild der Tempel) aufgebaut werde, V. 6., nicht durch menschliche Kräfte, son-

Digitized by Google

dern nur durch die in dem Königthum und Priesterthum, in jedem auf eigenthümliche Weise wirksamen Kräfte des heil. Geistes. Die zween Zweige dieser Oelbäume, V. 12., die übrig gebliebenen Sprossen des israelitischen Königthums und Priesterthums, sind Serubabel und Josua, die V. 14. auch die zwei Oelkinder, Söhne des Oels, heißen, in doppeltem Sinn, sofern sie die Gesalbten des Herrn sind und sofern sie der Gemeinde, die als ein Licht in der Welt dastehen soll (Matth. 5, 14., s. S. 161), und deren Sinnbild daher der Leuchter ist (s. S. 150), Vermittler der Geistesgaben, deren Sinnbild das Oel ist, werden sollen und es auch wirklich geworden sind*), denn Esr. 5, 5. 11. zeigt sich das ganze Volk als ein geisterfülltes. Gerlach hält Josua und Serubabel für die letzten alttestamentlichen Vorbilder nicht sowohl Christi, der der Eckstein ist, sondern Petri und Johannis. Die Vermittlung der Geistesmittheilung geschieht durch drei Mittelglieder**) nämlich zwei goldene Rinnen (Luth. Schnäuzen), in welche das Oel ohne Presse, freiwillig, reichlich aus den Zweigen träufelt, und die ihr goldenes (Gold ein Sinnbild königlich-priesterlicher Herrlichkeit) Oel vereinigen in der Schale oben auf dem Leuchter (innige Vereinigung der priesterlich-königlichen Geistesgaben, priesterliches Königreich, 2 Mos. 19, 6.), von welcher aus das Oel sich sofort wieder durch sieben Röhren (V. 2. Luther: Kellen, Bd. II, 29) an die sieben Lampen (= die einzelnen Glieder der Gemeinden, Röm. 12, 4—8. 1 Kor. 12, 4—11., oder Einzelgemeinden, Off. Kap. 2. 3.), vertheilt. Was Sacharja im Gesichte sah, und was zu seiner Zeit geschah, ist nur ein Vorbild dessen, was Johannes im Gesichte gesehen hat und was noch geschehen soll zur Zeit der Vollendung der Gemeinde des neuen Bundes (Off. 11, 1.). Dort heißen die zwei in noch schwierigerer Zeit wirksamen Werkzeuge dieser Vollendung, die zwei Zeugen (s. d. Art.) ebenfalls Oelbäume. So jemand sie will beleidigen, so gehet Feuer aus ihrem Munde und verzehret ihre Feinde, V. 5. »Oel und Feuer kommen einander nahe. Es ist einerlei Geistesstärke, die sich zum Heil der Guten und zur Rache wider die Bösen äußert. Also sind die zween Zeugen geschlachte Oelbäume, obschon Feuer aus ihrem Munde gehet, ihre Feinde zu verzehren. Sie werden in göttlicher Kraft mächtigere Zeugen, als Andere« (Bengel, erbaul. Reden, S. 551).

Das Oel wurde aufbewahrt in irdenen Flaschen (1 Sam. 10, 1., Luth. Oelglas), Krügen (1 Kön. 17, 14 ff. 2 Kön. 4, 2; 9, 1. 3.) oder lieber in den nicht leicht zerbrechlichen Hörnern (1 Sam. 16, 1. 13. 1 Kön. 1, 39., vgl. Bd. I, 642); auch in Schläuchen. Bedeutsam ist vielleicht, daß das kurz dauernde Königthum Sauls und Jehu's (1 Sam. 10, 1. 2 Kön. 9, 1. 3.) seine Salbung aus einem zerbrechlichen Oelkrug empfing, das ewige Königthum Davids und Salomo's aber (2 Sam. 7, 13—16.) aus dem dauerhaften Oelhorn. L.

Oelbaum, hebr. sajit, das Helle, Glänzende oder Frischgrünende. Ursprünglich dem heil. Lande eigenthümlich ist dieser höchst nützliche, mit dem Weinstock und dem Feigenbaum um den Vorrang streitende Baum von da nach Griechenland, Italien, Südfrankreich und Nordafrika verpflanzt und in ganzen Wäldern angebaut worden. Im wilden Zustande ist er strauchartig, gepflegt ein knorriger Baum bis 40 Fuß hoch, dem Weidenbaume ähnlich, mit grauer Rinde, ledrigen, immergrünen, unten silberfarbigen Blättern, weißlichen, kleinen, unansehnlichen, kreuzförmigen Blüthen, aus denen sich die pflaumenartigen, im Reifezustand schwarzgrünen Früchte, die Oliven, mit grünlichweißem bitteren Fleisch, von der Größe einer kleinen Kirsche bilden, welche das vortreffliche, bei uns nur in den Apotheken vorkommende, Olivenöl enthalten, eine wichtige Quelle des Reichthums der das mittelländische Meer umschließenden Länder. Der wilde Oelbaum (oleaster, von Luther Neh. 8, 15. durch Balsamstrauch, Jes. 41, 19. durch Kiefer übersetzt) mit seinen dornigen Zweigen gibt zehnmal weniger Oel, das aber süßer seyn soll. Auch das Holz, mit bunten Farben, der feinsten Politur fähig, ist eine der schönsten Holzarten; aus ihm waren die zwei Cherubim, die Thüren des Allerheiligsten, sowie die Säulen am Eingang des Tempels gemacht, 1 Kön. 6, 23. 31. 33. Die wegen ihres Oels gepriesenen Früchte des Baums (Richt. 9, 9.) waren ein wichtiger Theil der Ernte des gelobten Landes. »Die Taube mit dem

*) Bengel: die Lehrer sollen Oelbäume seyn, nicht nur Oelfässer; sie sollen selber aus Christi Darreichung Oel haben und Oel hergeben, damit der Leuchter geschmückt werde. Lehrer sollen nicht kalt und trocken, sondern mit Oel erfüllt seyn, und die Gemeinden und alle ihre Glieder sollen das Oel auf sich hinüberleiten lassen, so daß sie einen lieblichen Glanz und durchdringende Lindigkeit in ihrem Wandel zeigen.

**) Baumgarten, Nachtgesichte Sacharja's, II, 36 ff., deutet nicht nur die Mittelglieder, sondern auch die Oelbäume auf die beiden Propheten Sacharja und Haggai, weil diese (Esr. 5, 2.) durch ihr prophetisches Wort Josua und Serubabel stärkten. Sind die beiden Propheten im Bild vom Leuchter und den Oelbäumen zu suchen, so möchten sie wohl unter den zwei Rinnen dargestellt seyn; denn vornehmlich durch die Wirksamkeit dieser beiden Propheten wurde der in den beiden Häuptern des Volks, Josua und Serubabel, ausgegossene Gottesgeist geeinigt, in dieser Einigung gestärkt, auf das Ziel, den Tempelbau hingelenkt und als ein einiger übergeleitet in's Volk. Andererseits waren diese Propheten freilich auch wieder die Vermittler (Engel) zwischen Gott und den beiden Volkshäuptern (Hagg. 1, 1. 12—14.), gleichsam die Pfleger der von Gott gepflanzten Oelbäume.

Digitized by Google

Oelblatt (1 Mos 8, 12.) ist ein liebliches Vorbild der Botschaft der kommenden Erlösung aus der Sündennoth, welche Botschaft uns der heil. Geist durch das Evangelium bringt. Wie der Oelbaum und sein Erzeugniß das Mittel der Erfrischung des leiblichen und seelischen Lebens ist, so thut dasselbe der heil. Geist an unsern matten, erstorbenen Herzen, wenn er die innere Befreiung durch den Frieden Gottes uns zusichert. Und so war denn auch die Taube mit dem Blatte des Oelbaums für Noah, der die Natur- und Zeichensprache Gottes wohl verstand, nicht nur ein Beweis, daß die Oelbäume wieder ausschlugen, sondern ein göttlicher Bote des Friedens« (Heim, Bibelstunden). — Ob, wie Einige wegen Röm. 11, 17 ff. vermuthen, die Einpfropfung wilder Oelzweige in edle Stämme stattgefunden habe, um den alten, kränkelnden Stamm damit zu erneuern, muß bezweifelt werden*). Paulus will in dieser Stelle ja das Umgekehrte sagen, daß der wilde Oelzweig (die Heiden) durch den Saft des edlen Baumes (Israel) veredelt werde. Das Bild soll gerade etwas anzeigen, das nicht im Reiche der Natur, wohl aber in dem der Gnade vorkomme. — Das hohe Alter, welches dieser mit der Wurzel sich immer erneuende edle Baum erreicht (man glaubt gegen 2000 Jahre und will nachweisen, daß die Oelbäume im Garten Gethsemane noch aus der Zeit Christi seyen), macht ihn zum passenden Bilde des Glücks der Frommen, Ps. 52, 10. Mit den immergrünen Oelzweigen werden fromme Kinder, die köstliche Gabe des Herrn, verglichen, Ps. 128, 3.; mit dem Baume das Volk Gottes in der vergangenen Zeit des Segens, Jer. 11, 16., und in der zukünftigen, Hos. 14, 7. Die Oelbäume zu den Seiten des Leuchters im Gesichte Sacharja's bilden die beiden Zeugen ab, durch deren Dienst die Gemeinde des Herrn das Oel des heil. Geistes erhält, Sach. 4, 3. 11. 12. vergl. Offb. 11, 4., s. vor. Art. — Mit der abfallenden Oelbaumblüthe wird das täuschende Glück der Gottlosen, Hiob 15, 33., und mit ein paar Olivenbeeren, die noch auf dem Wipfel des abgelesenen Baums geblieben sind, Jakobs verschwundene Herrlichkeit verglichen, Jes. 17, 5 f.; 24, 13. H.

Oelberg, ein Berg bei Jerusalem, welcher seinen Namen von den Oelbaumpflanzungen erhielt, welche besonders den Westabhang bedeckten, jetzt aber bis auf wenige Reste verschwunden sind. Bei den heutigen Arabern heißt er Dschebel et Tur. Er erstreckt sich auf der Ostseite der Stadt, von dieser durch das Gräberthal Kidron getrennt, eine gute Stunde von Nord nach Süd und besteht aus drei Kuppen. Die südliche wird von den Christen der Berg des Aergernisses (Berg Mashith, 2 Kön. 23, 13., s. d. Art.) genannt, weil Salomo auf ihr dem Kamos, dem Götzen der Moabiter und dem Moloch, dem Gräuel der Ammoniter, geopfert haben soll (1 Kön. 11, 7.). An ihrem westlichen Fuß liegt das arme, kleine, von Juden bewohnte Dorf Siloah, dessen Hütten zum Theil in Felsen gehauen sind. Die nördliche Spitze heißt der Galiläerberg, weil hier die Jünger des Herrn bei der Himmelfahrt von den zwei Männern in weißen Kleidern als »Männer aus Galiläa« angeredet worden seyn sollen (Apg. 1, 10. 11.). Ehmals stand hier auch ein Thurm, der den Namen viri Galilaei, d. h. Galiläische Männer, trug. Die mittlere Spitze, die von der nördlichen etwa 300 Schritte entfernt ist, ist der Sage nach der Ort der Himmelfahrt; aber nach Luk. 24, 30. fuhr Christus bei Bethanien gen Himmel, welches am östlichen Fuß des Oelbergs lag, wornach mithin Lukas (Apg. 1, 12. »die Jünger wandten sich um gen Jerusalem von dem Berg, der da heißt der Oelberg«) nicht sagen will, die Himmelfahrt sey auf der Spitze des Berges geschehen. Auf dem Gipfel der mittleren Kuppe steht neben einer muhammedanischen Moschee die sogenannte Himmelfahrtskirche, auch das lateinische Kloster genannt, welche ihrer Grundanlage nach der Kaiserin Helena zugeschrieben und von allen Pilgern besucht wird, um die letzte dort im Boden eingedrückte Fußstapfe des Erlösers sich zeigen zu lassen.

Der Oelberg besteht, wie das Westjordanland überhaupt, aus Jurakalkstein und ist der höchste unter den benachbarten Bergen. Er erhebt sich nach Schubert 2556 Fuß über den Spiegel des etwa 12 Stunden gegen Westen entfernten Mittelmeers, 3893 über den des Todten Meers, welches man 6 Stunden, in gerader Linie nur 3 Stunden, im Osten in seinem tiefen Schlund liegen sieht, und ist 416 Fuß höher als die Thalsohle des Kidron, 175 Fuß höher als der höchste Punkt des Zion und der Stadt überhaupt, 300 Fuß höher als der unmittelbar im Vordergrund befindliche Tempelplatz, von welchem aus die Stadt gegen den westlichen Gihonberg zu amphitheatralisch ansteigt. Auf dem Dach der Himmelfahrtskirche hat man den erhabensten Standpunkt zum Ueberblick über die Stadt und die Umgebung. Die Aussicht, die man hier genießt, ist eine der inhaltreichsten, die es in der Welt geben kann. Gegen Osten schweift der Blick von einer Tiefe zur andern bis zum Kessel des Todten Meers, dessen Wasserspiegel man fast in seiner ganzen Ausdehnung von Süd nach Nord sehen kann und in's Jordanthal hinab, in welchem man den grünen Streif der Uferbekleidung bis zum Berg Quarantana verfolgen kann. Jenseits starren die dürren Ufer des Todten Meers nackt empor

*) Schulz, Leitungen V, 88: In Jerusalem habe ich von Vielen gehört, daß wenn ein zahmer Oelbaum seine Zweige verliert, so holen sie von dem Jordan wilde Oelzweige, pfropfen dieselben in den zahmen Stamm und da trägt er gute Früchte.

Digitized by Google

und erhebt sich die arabische Bergkette bis zum Dschebel Oscha im Norden. In größerer Nähe gegen Südost kann das Auge die Schlucht des Kidronthals bis gegen das Sabakloster und das Todte Meer verfolgen und vor diesem steigt die Höhe Engeddi und der Frankenberg auf. Gegen Norden blicken wir, der Straße nach Nablus und Damaskus folgend, über die dorthin weit ausgebreitete, mehr offene Ebene bis zu den Bergen von Samaria in der Gegend von Bethel; gegen Nordwest begrenzt die Gipfelhöhe des alten Mizpa, der Heimath des Propheten Samuel, als weit und breit sichtbare Landmarke unsern Horizont. Gegen Süden erblickt man die Höhe des griechischen Klosters Elias, dahinter die Höhe von Bethlehem und in weiter Ferne noch die Berge von Hebron. Dem Blick gegen Westen liegt die Stadt Jerusalem in ihrer ganzen Breite und Ausdehnung wie in der Vogelschau vor; dicht hinter ihr ist der Horizont durch den flachen Bergrücken des Gihon geschlossen. — Der östliche Abfall des Berges ist nicht so hoch und steil wie der westliche. Hundert Schritte abwärts von der Höhe auf der Morgenseite wird der Ort gezeigt, wo Bethphage stand (s. d. Art.); weiter hinab kommt man nach Bethanien (s. d. Art.). Auf der Abendseite sind es von der Höhe des Berges 6—700 Schritte hinab zur Kidronbrücke (s. d. Art. Kidron) und von da noch 5 Minuten zum Stephansthor hinauf. An seinem Westabhang ist der Berg mit Gras, Getraide und einzelnen Obstbäumen bedeckt. »Um die Osterzeit,« sagt Schultz, »ist der Oelberg leidlich grün von den Saaten und Gräsern, die der Winterregen getränkt hat.« Am Fuß des Westabhangs ist Gethsemane (s. d. Art.). Ueber die mittlere Kuppe führt die Straße von Jerusalem nach Jericho.

Der Oelberg wird im Neuen Testament öfter erwähnt. Jesus ging, wenn Er in Jerusalem war, öfter hinaus an den Oelberg, um dort zu übernachten (Joh. 8, 1. 2. Luk. 21, 37.). Er saß auf dem Oelberg im Angesicht Jerusalems und des Tempels, als Er seine Jünger über seine Zukunft belehrte (Matth. 24, 3. Mark. 13, 3.). Auf seiner letzten Reise nach Jerusalem kam Er von Jericho nach Bethphage an den Oelberg und das Volk geleitete ihn im Triumph den Oelberg hinab nach Jerusalem (Matth. 21, 1. Mark. 11, 1. Luk. 19, 29. 37.). Auf einer Terrasse des Westabhangs ist der Ort, wo Er über Jerusalem weinte (Luk. 19, 41.). Der östliche Fuß des Oelbergs ist auch der Ort der Himmelfahrt (s. oben).

Im Alten Testament wird der Oelberg zweimal genannt: 2 Sam. 15, 30., wo David auf seiner Flucht vor Absalom weinend den Oelberg hinangeht, und in der Weissagung Sacharjä 14, 4. In letzterer Stelle schildert der Prophet, wie am Ende der Zeiten der Herr kommt, um Jerusalem, das die Heiden erobert und dessen Einwohner sie zur Hälfte weggeführt haben, zu retten und zu verherrlichen. Gen Osten war einst die Herrlichkeit des Herrn vom Tempel ausgezogen und hatte sich gestellt »auf den Berg, der gegen Morgen vor der Stadt liegt,« auf den Oelberg (Hesek. 11, 23.), wie auch David, das Vorbild des himmlischen Königs, bei seiner Flucht gegen Osten über den Oelberg gegangen war, und wie Jesus selbst bei seinem letzten Weggang aus dem Tempel, bei dem er die Verwüstung des Hauses geweissagt hatte, auf den Oelberg sich begab (Matth. 23, 38. 39. vgl. 24, 3.). Von Osten her kommt der Herr auch wieder zum Zorngericht über seine Feinde und zum glorreichen Einzug in Jerusalem, wie auch David nach dem Sieg über Absalom und Jesus von Osten her über den Oelberg eingezogen sind. Daher heißt es Sach. 14, 4.: »und seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Oelberg, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen« (vgl. Hesek. 43, 2.). Wenn es dann weiter heißt: »und der Oelberg wird sich mitten entzwei spalten vom Aufgang bis zum Niedergang, sehr weit von einander, daß sich eine Hälfte des Berges gegen Mitternacht und die andere gegen Mittag geben wird;« so ist damit die richtende Wirkung des Herrn geschildert, wodurch Er die Erde erschüttert und die Grundfesten, auf welche die Erdbewohner sonst ihr Vertrauen setzen, unter ihren Füßen zunicht macht. L. B.

Ofen. 1) Der Backofen, 3 Mos. 2, 4; 26, 26. Klagl. 5, 10. Matth. 6, 30. u. ö. Das Nähere hierüber s. unter Backen, Bd. I, 122.

2) Einen Ofen zum Heizen der Zimmer nach unserer Weise hat man im Morgenland nicht, sondern nur einen Feuertopf, ach, Jer. 36, 22 f.; s. unter Kamin.

3) Ziegelöfen werden erwähnt 2 Sam. 12, 31. Jer. 43, 9. Nah. 3, 14.

4) Der Ofen des Töpfers, Sir. 27, 6; 38, 34.

5) Dem Schmelzofen des Metallarbeiters wird verglichen, Spr. 17, 3. Weish. 3, 6. vgl. Jes. 48, 10., die Prüfung vom Herrn; Spr. 27, 21., der Mund des Lobenden (für den Weisen, den das Lob beschämt, und ebendamit ein Läuterungsfeuer wird, ihn noch mehr antreibt, sich zu reinigen und unsträflich zu wandeln, vgl. 1 Sam. 18, 7. 30.); Hesek. 22, 18—22. das Feuer des Zorns Gottes über Israel. Einem feurigen Ofen, der das Holz verzehrt, werden Sach. 12, 6. die im Feuer der ersten Liebe und im Feuer wider alles heidnische Wesen (Esr. 4, 3; 6, 21; 9, 11 ff.; 10, 1 ff, Neh. 5, 6 ff.; 8, 9; 9, 1 ff.; 13, 1 ff.) brennenden Fürsten Juda's nach der babylonischen Gefangenschaft verglichen — ein Zustand des Volkes Gottes, dem in der christlichen Kirche nur die apostolische Zeit (Apg. 5, 3 ff.; 8, 20. 1 Kor. 5.) zu vergleichen ist, der aber vor-

Digitized by Google

bildlich ist für die letzten Kirchenzeiten, Off. 20, 8 f. Auf diese geht auch Mal. 4, 1., wo der Tag des Herrn, der die Gottlosen verzehren wird, verglichen wird der verzehrenden Gluthhitze des Ofens. Ob der Feuerofen, in den die drei Männer, Dan. 3., geworfen wurden, ein Schmelzofen oder Ziegelofen war, läßt sich nicht entscheiden; vielleicht war er zu dem vorliegenden Zweck eigens gebaut, oben offen, die Verurtheilten hineinzuwerfen, und mit einer Oeffnung an der Seite, durch welche er geheizt wurde. Die bei asiatischen Despoten schon in alten Zeiten vorkommende Strafe des Lebendigverbrennens (Jer. 29, 22. 2 Sam. 12, 31. 2 Makk. 7, 5.) soll noch hie und da in Persien vorkommen. Betrügerische Bäcker werden zuweilen im Backofen verbrannt. Nach einer jüdischen Sage soll Abraham in Aram wegen Verweigerung der Götzenanbetung in's Feuer geworfen worden seyn. L.

Ofenthurm oder der Thurm der Oefen ist ein nur Neh. 3, 11; 12, 38. erwähnter Thurm auf den erneuerten Mauern des nachexilischen Jerusalems, wahrscheinlich so genannt, weil in seiner Nähe sich Oefen (welcher Art, läßt sich nicht entscheiden) befanden. L.

Offenbaren. Offenbarung. 1) Es bedeutet im Allgemeinen das Hervortreten Gottes aus seiner Verborgenheit, sein Wirken, Begegnen, Sichmittheilen in der Schöpfung, im Gewissen, in den Führungen der Menschen, Röm. 1, 19; 2, 14. Joh. 1, 4. 9. Auch die Heiden sind, wie Paulus und Johannes lehren, von Begegnungen und Lebensäußerungen Gottes umgeben; es kommt Allen eine zum Guten erziehende, göttliche Wirksamkeit entgegen, ein in das Gewissen hineinstrahlendes Licht, das ein Gegengewicht bildet gegen das anererbte Verderben und gegen die schädlichen Einflüsse von außen, ohne jedoch sie überwinden zu können. Es liegt dabei immer der Begriff zu Grunde, daß etwas Dunkles hell und licht, etwas Verborgenes sichtbar, das Licht über die Finsterniß erhoben wird, wie dort im Gesicht des Hesekiel (1, 4.) die Herrlichkeit Gottes aus der finstern Wolke hervorbricht. Dieß deutet zugleich an, daß die Herrlichkeit Gottes wegen ihrer Tiefe und unsrer Schwachheit sich nicht ohne Dunkel zu offenbaren pflegt, vgl. 2 Kor. 4, 6; 5, 11. Eph. 5, 13. Joh. 2, 11. Im engeren Sinne aber bezeichnet es ein über die Natur gehendes Hervortreten und Einwirken der göttlichen Gnade zum Heil des Menschen, zur Wiederherstellung in das Ebenbild Gottes. Was geoffenbart wird, steht in einem gewissen Gegensatze zu dem, was aus den Tiefen der eigenen Vernunft geschöpft oder von andern Menschen erlernt und angeeignet wird, wie Jesus dort zu Petrus sagt, Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel, Matth. 16, 17. So bezeugt Paulus vom Evangelium: Ich habe es von keinem Menschen empfangen, noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi, Gal. 1, 12. 16. Christus nach seiner menschlichen Natur ist nicht nur der Mittler, sondern der Gipfel der göttlichen Offenbarungen; Er brauchte in keiner Schule zu lernen, weil Er seine Lehre von einem Höheren hatte, Joh. 7, 16. Er redete nicht aus sich, seine Reden und Werke waren Gottes Werke, Joh. 12, 49; 14, 10; 8, 26. 38. Off. 1, 1. Er zeugt von dem, was Er gesehen, und redet, was Er gehört hat, Joh. 3, 31. 32. Hauptgegenstand der Offenbarung ist das Geheimniß des Erlösungswerkes, daß allen Menschen in Einem, in Jesu Christo, Heil widerfahren soll, Röm. 16, 25; 1, 17. 1 Petr. 1, 20. Eph. 1, 9. 1 Kor. 2, 7. 1 Tim. 3, 17. Wenn der gegenwärtige Weltlauf vorüber ist, stehen neue thatsächliche Offenbarungen bevor, Luk. 17, 30. Röm. 8, 18. 19. 1 Petr. 1, 5.

2) Die Möglichkeit einer solchen übernatürlichen Offenbarung beruht a) auf dem richtig erkannten Wesen Gottes. Ist Gott lebendige Persönlichkeit, von der Welt verschieden, über sie erhaben, und doch Alles erfüllend und leitend, ist Er, wie ihn die biblischen Urkunden darstellen, und die Erfahrung es bezeugt, König seines Volkes, Gesetzgeber, Heerführer, Richter, ja noch mehr der Hirte, der Vater, der Bräutigam und Gemahl desselben: wie könnten wir es denken, daß Er in ununterbrochenem Schweigen verharre und seine Rathschlüsse den Seinigen verberge? 1 Mos. 18, 17; 15, 6. Der dreieinige Gott hat den Menschen zur Lebensgemeinschaft, zur Einigung mit sich bestimmt; soll dieser Zweck erreicht werden, so muß Er uns entgegenkommen und sein Inneres aufschließen, damit wir durch das Anschauen seiner Herrlichkeit und Liebenswürdigkeit zu ihm hingezogen werden. „Die Liebe muß ihrer Natur nach durch Liebesthat sich bewähren und durch Liebeswort es kund geben, daß es auf Gegenliebe abgesehen ist.“ Die zwei Hauptoffenbarungsthaten dieser Liebe sind die Schöpfung und Erlösung, zwischen welche die mannfaltigsten Vorausbezeugungen von dem Plane Gottes, die gestörte Gemeinschaft mit ihm wiederherzustellen, fallen. Es ist eine kurzsichtige, höchst beschränkte Menschenweisheit, welche dem lebendigen, ohne Unterlaß schaffenden Gott die Hände binden und den Mund verschließen möchte, wodurch Er zu einem unthätig in seinem Heiligthum sitzenden Götzen herabgewürdigt würde. Noch verkehrter und widersinniger ist es, wenn eine hochmüthige Speculation Menschheit und Gottheit dermaßen vermischt, daß sie jeden armen Sünder, der nur einige Gaben für Kunst und Wissenschaft besitzt, ohne Weiteres zum Gottmenschen stempelt. Die Möglichkeit übernatürlicher Offenbarungen beruht b) auch auf der geistigen Natur des Menschen, welche derselben ebenso

Digitized by Google

empfänglich als bedürftig ist. Der Mensch ist ursprünglich zum Ebenbilde Gottes geschaffen, oder nach dem Grundtext genauer: im Ebenbilde Gottes, er ist bestimmt, der göttlichen Natur theilhaftig zu werden, 2 Petr. 1, 4.; es ist etwas Unendliches in seinem Wesen, ein Gottverwandtes, das nach den Mittheilungen einer oberen Welt sich sehnt und denselben sich aufschließt. Ohne diese würde der Menschengeist seine Bestimmung nicht erreichen, nicht zu seiner vollen Entwicklung kommen. Denken wir uns die ersten Eltern; wenn ihnen nicht ein göttlicher Vatergeist liebend entgegengekommen wäre, wie hätten sich die in sie gelegten geistigen Kräfte ausbilden können? Ist es ja ein durch die ganze Schöpfung, soweit wir sie kennen, herrschendes Gesetz, daß jedem Wesen, das sich entwickeln soll, ein Aeußeres entgegenkommen muß, das seine Entwicklung vermittelt. Das Samenkorn kann ohne Licht, Feuchtigkeit und Wärme nicht gedeihen, das Kind kann seine Anlagen nicht richtig entwickeln, wenn ihm nicht der Geist des Vaters und das Herz der Mutter liebend entgegenkommt. Aber auch zur Bewahrung, Sicherstellung, Erweiterung und Reinigung des ursprünglich Erhaltenen sind positive Offenbarungen nöthig, um so mehr, als durch den Fall die Gemeinschaft mit Gott zerrissen worden ist. Unser Geist sucht Wahrheit und Gewißheit in seinen höchsten Angelegenheiten, insbesondere über die Frage: wie kann ich Sünder mit Gott versöhnt werden? wie kann ich die verlorene Gemeinschaft mit ihm wiedererlangen? wie vor seinen Zorngerichten errettet werden? Es zeigt sich bei allen edleren Seelen ein mächtiges Bedürfniß nach einer Wahrheit, auf die man leben und sterben kann, nach einem Wahrheitszeugen, der sprechen darf, wie es Joh. 3, 11. heißt: Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben. Sollte die dem Menschen angeborene Sehnsucht nach Kraft und Licht von oben, die sich bei den Besten unsers Geschlechts am stärksten ausspricht, auf Wahn beruhen und in ein Gewebe von Täuschungen sich auflösen? Die Geschichte der vorchristlichen und außerchristlichen Religionen, sowie der Philosophie beweist, auf welche Abwege und Verirrungen die sich selbst überlassene Vernunft kommt, wie sie den Heilsweg aus sich selbst nicht finden kann, wie sie auf die allerwichtigsten Fragen, welche Gott und sein Verhältniß zur Welt, die Ewigkeit, die Bestimmung des Menschen betreffen, keine richtige und befriedigende Auskunft weiß, und daß auf den Wegen, welche die Menschen in eigener Kraft einschlagen, die Bildung eines Volkes Gottes, ja schon eines einzelnen Gottesmenschen unmöglich ist. Darum sollten wir mit tiefstem Danke das Geschenk einer außerordentlichen Offenbarung verehren und mit der größten Treue benützen.

3) Was die Art und Weise der übernatürlichen Offenbarungen betrifft, so geschahen sie auf manchfaltige Weise, Hebr. 1, 1. Sie erfolgten bald durch unmittelbare Eingebung und Antrieb des heil. Geistes, 2 Petr. 1, 21., bald durch Träume, 1 Mos. 20, 6. Matth. 1, 20., bald durch Entzückungen und Gesichte, 2 Kor. 12, 1. Gal. 2, 2., bald durch eine Stimme, durch ausgesprochene Worte, 1 Mos. 22, 11. Matth. 3, 17. Es sind seichte, elende Gründe, durch welche man ein solches Reden Gottes mit den Menschen, das durch die Existenz des Christenthums in der Welt schon hinreichend bezeugt ist, hinwegdisputiren möchte. Fr.

Offenbarung Johannis (Apokalypse). Das letzte Buch im N. Testament, die einzige prophetische Schrift desselben, der Schlußstein der ganzen alt- und neutestamentlichen Offenbarung.

1) Ursprung des Buchs. Person des Verfassers. Die Urheberschaft dieser Offenbarung wird (1, 1.) zurückgeführt auf Gott, welcher sie Jesu Christo gegeben hat, und dieser läßt sie durch einen Engel dem Johannes zu Theil werden, welcher aufschreiben soll, was er gesehen und gehört hat. Ueber Ort und Zeit, wo Johannes diese Offenbarung erhielt, erfahren wir (1, 9.), daß er auf der Insel Patmos (s. d. Art.) an dem Tag des Herrn im Geiste war, d. h. in einer Verzückung (Ekstase), in einem Zustand, »wo die Thätigkeit von Seele und Leib, wodurch der Mensch mit der Außenwelt in Verbindung steht, ganz zurückgetreten ist, und wo nur der Geist, das Organ unserer Verbindung mit Gott und der unsichtbaren Welt sich thätig oder vielmehr empfangend verhält.«

Unleugbar will der Verfasser der Offenbarung für den Apostel Johannes gehalten seyn (s. 1, 2; 22, 9.), von welchem wir das Evangelium und die Briefe haben, obgleich er sich den Namen »Apostel« nicht selbst beilegt. Aber gerade dieser Umstand ist mit ein deutlicher Beweis, daß nicht ein Anderer fälschlich unter dem Namen des Apostels das Buch geschrieben hat, da ein solcher Betrüger dann gewiß nicht ermangelt haben würde, sich auch den Rang und Titel eines Apostels beizulegen. Uebrigens ist es psychologisch undenkbar, wie ein Buch, das so voll des heiligsten Ernstes und voll Abscheu's gegen alles Unreine, Trügerische ist, von einem Manne herrühren könnte, der einer Täuschung fähig gewesen wäre. In der That haben wir auch sehr alte und gewichtige Zeugnisse dafür, daß Niemand Anders als der Apostel Johannes von der ältesten Kirche für den Verfasser der Apokalypse gehalten wurde. Irenäus hatte von seinem Lehrer Polycarp, welcher ein unmittelbarer Schüler des Apostels Johannes war, die Offenbarung als eine Schrift des Letzteren kennen und verehren gelernt. Außerdem sind Zeugnisse von Papias, Justinus Martyr, Tertullian, Clemens Alex., Origenes, Eusebius u. A. vorhanden, welche

Digitized by Google

die Aechtheit dieses Buchs auf's Stärkste beglaubigen. Die Zweifel und Bedenken, welche besonders nach der Mitte des dritten Jahrhunderts Dionysius von Alexandrien aus dogmatischem Interesse, im Eifer gegen einen fleischlichen Chiliasmus (Lehre vom tausendjährigen Reich) gegen die Apokalypse erhob, und die sich lediglich auf innere Gründe stützten (als ob die Apokalypse nach Schreibart und Gedankengehalt ganz verschieden sey von den Evangelien und den Briefen) können gegenüber von jenen klaren geschichtlichen Zeugnissen und einem richtigeren, tieferen Verständniß der Eigenthümlichkeit des Apostels nicht Stich halten. Es läßt sich nachweisen, daß bei aller Verschiedenheit, die zwischen der Offenbarung und dem Evangelium obwalten mag hinsichtlich der Darstellung und der Schreibart, denn doch in beiden Schriften dieselbe charakteristische Grundeigenthümlichkeit »des tiefen, innerlich feurigen und die reinste persönliche Liebe zu Jesu athmenden Johanneischen Geistes sich findet.« Und nicht bloß in der Gesinnung und den beherrschenden Grundwahrheiten, sondern auch im Ausdruck findet zwischen beiden Schriften eine auffallende Aehnlichkeit statt (vgl. besonders das Wort Gottes, der Logos; und die Stelle Joh. 19, 37. Off. 1, 7.).

2) Zeit und Ort der Abfassung. Die Zeit der Abfassung des Buches hängt ab von der Zeit der Verbannung des Johannes auf die Insel Patmos; und da diese nach den ältesten Berichterstattern (Irenäus, Eusebius) von dem Kaiser Domitian über ihn verhängt wurde, der im Jahr 96 starb, so ist am wahrscheinlichsten, daß die Offenbarung von Johannes ungefähr um diese Zeit auf der Insel Patmos oder auch in Ephesus, wohin er unter dem Kaiser Nerva wieder zurückkehrte, niedergeschrieben worden ist. Wenn Neuere die Abfassung der Offenbarung in die Zeit vor der Zerstörung Jerusalems, vor das Jahr 70, setzen, so werden sie dabei theils durch das Interesse geleitet, die Offenbarung durch einen möglichst langen Zeitraum von dem Evangelium zu trennen, das nach Sprache und Gedankeninhalt zu schließen, viel später entstanden seyn müsse, theils durch ihre Auslegung von Kap. 11, 1. 2., woraus unwidersprechlich erhelle, daß damals Jerusalem noch nicht zerstört gewesen sey. Allein es ist durchaus nicht nothwendig anzunehmen, daß die Offenbarung früher geschrieben worden seyn müsse, als das Evangelium Johannis; und die Stelle Off. 11, 2. konnte ganz gut so geschrieben werden, auch wenn Jerusalem längst zerstört war. Es kommt also nur das geschichtliche Zeugniß in Betracht, das seinen objektiven Werth behält.

3) Inhalt des Buchs. Eingang, in welchem der Titel, die Zueignung an die Leser und die Hauptsumme des Buchs kurz enthalten ist, Kap. 1, 1—8.

Sodann 1. Haupttheil. Die 7 Sendschreiben, Erscheinung Jesu Christi, welcher mit den Abzeichen der hohepriesterlichen und königlichen Würde sich als den Herrn der Gemeinden darstellt und dem Johannes an die 7 Gemeinden in Kleinasien zu schreiben befiehlt (1, 9—20.); die Sendschreiben selbst an die Engel (Vorsteher) der kleinasiatischen Gemeinden zu Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes und Laodicea (2, 1—3, 22.) enthalten, je nach den inneren und äußeren Zuständen der Gemeinden, Lob und Tadel, Warnung und Ermunterung, Drohung und Verheißung, und haben sämmtlich den Zweck, zur rechten Bereitschaft auf das Kommen des Herrn und zum standhaften Ueberwinden aller Gefahren und Hindernisse der Seligkeit aufzufordern.

Mit dem 4. Kapitel beginnt der 2. Haupttheil der Offenbarung, welcher, während der erste es mit den Zuständen der Gemeinde in der Gegenwart des Johannes zu thun hatte, nunmehr Eröffnungen enthält über »das, was nach diesem geschehen soll,« über die künftigen Schicksale der Kirche Christi, ihre Kämpfe und Leiden bis zur sichtbaren Erscheinung ihres Herrn und über das, was auf sie folgt. Dieser Haupttheil umfaßt also die Zeiten der leidenden, streitenden und überwindenden Kirche und schließt mit den Gesichten über die Vollendung der in Ewigkeit triumphirenden Kirche in Neu-Jerusalem.

Als Einleitung in den 2. Haupttheil können Kap. 4. und 5. gefaßt werden, wo Johannes im Geist in den Himmel entrückt den Thron Gottes schaut und die herrliche Anbetung, welche dem Herrn auf dem Thron, dem allmächtigen, ewigen Schöpfer aller Dinge, von den 24 Aeltesten (den herrlichsten priesterlichen Repräsentanten der Menschheit) und von den 4 Lebewesen (Luth. Thieren) (den herrlichsten Repräsentanten der überirdischen Schöpfung) dargebracht wird. Im 5. Kapitel wird dann das Lamm Gottes geschaut als derjenige, welcher ein Buch mit 7 Siegeln, das also lauter Geheimnisse enthält, aus der Hand dessen, der auf dem Throne sitzt, nimmt und allein die Siegel zu eröffnen im Stande ist. Dadurch wird das Lamm als derjenige bezeichnet, dem Gott die Regierung aller Dinge »im Himmel, auf Erden und unter der Erde und im Meer« und das Vorherwissen aller Geheimnisse der Zukunft übergeben hat, weßwegen auch dem Lamme die gleiche Anbetung wie Gott dem Schöpfer von den 4 Lebwesen und 24 Aeltesten und den vielen Millionen Engeln und von allen Creaturen zu Theil wird.

Nun folgt die Eröffnung der 7 Siegel durch das Lamm.

1—6. Siegel, Kap. 6.

Bei den ersten 4 Siegeln schaut Johannes je ein Pferd mit einem darauf Sitzenden; das erste ist weiß, der Reiter ein Sieger; das zweite ist roth,

Digitized by Google

der Reiter nimmt den Frieden von der Erde und bringt Blutvergießen; das dritte ist schwarz, der Reiter hat eine Waage in seiner Hand; er soll den Preis der Hauptnahrungsmittel festsetzen, und zwar in einer Weise, die auf Theurung, wiewohl eine mäßige, hindeutet. Das vierte Pferd ist fahl, leichenfarbig, der Reiter heißt Tod, begleitet vom Hades (Fürst der Unterwelt); sie haben Macht, das vierte Theil auf Erden zu tödten.

Nach Eröffnung des 5. Siegels sieht Johannes unter dem Altar (im Himmel) die Seelen der als Märtyrer Erwürgten, wie sie um Rache schreien, aber noch auf's Warten verwiesen werden.

6. Siegel. Ein großes Erdbeben. Furchtbare Veränderungen an Sonne, Mond, Sternen, Himmel; alle Berge und Inseln aus ihren Oertern bewegt. Namenlose Angst der Erdenbewohner von den Höchsten bis zu den Niedersten. Der Tag des Zornes des Lammes bricht an.

Ehe das 7. Siegel eröffnet wird, wird im 7. Kapitel beschrieben, welche Menschen von den bevorstehenden Plagen ausgenommen seyn sollen. Das sind 1) auf Erden die Knechte Gottes, welche „versiegelt werden an ihren Stirnen," 144,000 von den Geschlechtern Israels, von jedem Stamm 12,000. 2) Im Himmel vor dem Thron und vor dem Lamm stehend eine unzählbare Schaar aus allen Heiden und Völkern und Sprachen, angethan mit weißen Kleidern und mit Palmen in ihren Händen. Es sind die, die gekommen sind aus der großen Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blut des Lammes.

Kap. 8. Das 7. Siegel wird eröffnet. Eine Stille im Himmel bei einer halben Stunde. Furchtbar feierlicher Moment, Spannung auf die gewaltigsten Ereignisse.

Auf das 7. Siegel folgen nun die 7 Engel mit den 7 Posaunen. Ehe aber der erste Engel posaunt, wird ein großes Räucheropfer vor Gott gebracht, bestehend aus den Gebeten der Heiligen, durch Vermittlung eines Engels. In Verbindung mit diesen Gebeten stehend hat man sich die nun erfolgenden Posaunen der 7 Engel zu denken.

Die ersten 4 Posaunen haben zur Folge für die Erde Hagel und Feuer, mit Blut gemengt. Das dritte Theil der Bäume und alles grüne Gras verbrennt; für das Meer, daß das dritte Theil Blut wird und das dritte Theil der lebendigen Creaturen darin stirbt und das dritte Theil der Schiffe verdirbt; für die Wasserströme und Wasserbrunnen, daß das dritte Theil Wermuth-bitter wird und viele Menschen von dem Wasser sterben; für die Sonne, Mond und Sterne, daß ihr drittes Theil verfinstert wird.

Den noch bevorstehenden 3 Posaunen wird ein dreifaches Wehe! vorangeschickt über die, die auf Erden wohnen, ein Beweis, daß sie eine bedeutende Schärfung der Plagen bringen.

Kap. 9. 5. Posaune. Der Brunnen des Abgrunds (die Hölle, der Ort der bösen Geister) wird aufgethan; unter dem Bild von Heuschrecken, die mit Kriegsrossen verglichen werden, goldene Kronen tragen, Menschengesichter ꝛc. haben, werden quälende Geister geschildert, welche, einen König an der Spitze, den Engel des Abgrunds Abaddon oder Apollyon (Verderber) die nicht mit dem Siegel Gottes versehenen Menschen 5 Monate lang quälen. Dieß das erste Wehe.

6. Posaune. 4 Engel am Euphrat losgelassen, tödten das dritte Theil der Menschen durch eine Reiterei, die genau beschrieben wird (ihre Macht war in ihrem Mund, aus dem Feuer und Rauch und Schwefel ging).

Der 7. Posaune geht wieder (wie dem 7. Siegel) eine vorbereitende Zwischenscene voran, Kap. 10 und 11, 1—14. Ein gewaltiger Engel verkündet, daß, wenn der 7. Engel posaunen wird, das Geheimniß Gottes vollendet werden soll. Kap. 11. folgt ein Gesicht in Beziehung auf den Tempel Gottes und die heilige Stadt, welche den Heiden preisgegeben und 42 Monate lang zertreten wird. Die 2 Zeugen, ihre Wirksamkeit und ihr Schicksal (sie weissagen in Säcken, d. h. Bußgewändern 1260 Tage lang). Nach der 6. Posaune heißt es: das andere Wehe ist dahin; das 3. Wehe kommt schnell.

7. Posaune, 11, 15. Jetzt erschallt es im Himmel: Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus geworden. Für die Völker auf Erden bricht jetzt die Zeit des Zornes Gottes an, wo die Verderber der Erde verderbt werden. Im Himmel wird der Tempel Gottes aufgethan.

Kap. 12. Ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, auf ihrem Haupt eine Krone von 12 Sternen, in Kindesnöthen, von einem großen feuerfarbenen Drachen mit 7 Häuptern, 10 Hörnern und 7 Kronen auf den Häuptern, verfolgt. Der männliche Sohn, den sie geboren, welcher alle Völker waiden soll mit eisernem Stab, wird entrückt zu Gott und Seinem Thron. Der Drache, nämlich der Teufel, Satan, wird aus dem Himmel auf die Erde geworfen; er verfolgt das Weib auf der Erde, kann es aber nicht vertilgen.

Kap. 13. Ein Thier steigt aus dem Meer, mit 7 Häuptern, 10 Hörnern, 10 Kronen auf den Hörnern, auf den Häuptern Namen der Lästerung. Der Drache gab ihm seine Kraft und seinen Thron; eines der Häupter war wie zum Tod verwundet, aber die tödtliche Wunde ward heil. Seine gotteslästerliche Herrschaft dauert 42 Monate lang. Es streitet mit den Heiligen und überwindet sie. Das Verhalten der Heiligen im Kampf gegen das Thier ist mit dem wichtigen Worte bezeichnet: Hie ist Geduld und Glaube der Heiligen! Alle, die

Digitized by Google

auf Erden wohnen, beten es an, deren Namen nicht geschrieben sind in dem Buch des Lebens.

Ein anderes Thier steigt von der Erde auf (13, 11 ff.); es hat 2 Hörner, die dem Lamm ähnlich sind, es redet aber wie der Drache. Es verführt die Menschen zur Anbetung des ersten Thiers durch große Zeichen, und macht, daß Alle, welche des Thiers Bildniß anbeten, ertödtet werden. Entsprechend der Versiegelung mit dem Siegel Gottes werden die Thieranbeter mit einem Malzeichen an ihrer rechten Hand oder an der Stirne versehen. Die Zahl des Thiers (die Zahl seines Namens) ist 666.

Kap. 14. Auf dem Berg Zion stehend erscheint das Lamm und mit ihm 144,000, die den Namen des Vaters an der Stirne geschrieben haben; sie spielen auf den Harfen und singen ein neues Lied; sie sind erkauft aus den Menschen als Erstlinge Gott und dem Lamme.

3 Engel verkündigen, der erste das ewige Evangelium »allen Heiden und Geschlechtern und Sprachen und Völkern« und ruft auf zur Furcht Gottes, denn die Stunde des Gerichts sey gekommen; der zweite den Fall Babylons, der großen Hure; der dritte den Zorn Gottes über Alle, die das Thier und sein Bild anbeten. Auf der Erde wird eine Ernte und eine Weinlese gehalten (die gläubigen Menschen werden in großer Anzahl als reife Garben heimgeholt; die gottlosen werden in die Kelter des Zornes Gottes geworfen).

Kap. 15. 7 Engel mit den letzten 7 Plagen, mit welchen der Zorn Gottes vollendet wird. Der Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel wird aufgethan; aus ihm gehen die 7 Engel hervor mit 7 goldenen Schaalen voll Zornes Gottes.

Kap. 16. Die erste Zornschaale verursacht den Menschen, die das Thier anbeten, eine böse und arge Drüse; aber alle diese Zornschaalen, die an Furchtbarkeit zunehmen, bewirken bei den Menschen nur erhöhte Lästerung Gottes. Auf die sechste Zornschaale gehen aus dem Mund des Drachen und aus dem des Thiers und dem des falschen Propheten drei unreine teuflische Geister hervor gleich den Fröschen; sie bewegen die Könige der ganzen Welt, sich zu versammeln zum Streit auf jenen großen Tag Gottes des Allmächtigen.

7. Zornschaale. Erdbeben; alle Inseln fliehen; kein Berg wird mehr gefunden. Ein großer Hagel über die Menschen, sie lästern Gott über dieser Plage.

Kap. 17. Das Urtheil über die große Hure angekündigt; nähere Beschreibung derselben, wie sie auf einem scharlachrothen Thier sitzt, das voll Namen der Lästerung ist und 10 Hörner hat. Das Weib heißt: Babylon die große, die Mutter der Hurerei und aller Greuel auf Erden. Das Weib ist trunken von dem Blut der Heiligen. Der Engel gibt Aufschluß über das Thier, auf dem das Weib sitzt. Das Thier hat 10 Hörner, welche 10 Könige bedeuten; diese werden nach Gottes Rathschluß die Hure verwüsten und mit Feuer verbrennen; sie werden auch mit dem Lamm streiten, aber das Lamm wird sie überwinden.

Kap. 18. Der Fall Babylons; das Wehgeschrei der Könige und Kaufleute auf Erden über ihren Fall.

Kap. 19. Lobgesang im Himmel über die Verurtheilung der großen Hure. Hallelujah! Der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Die Hochzeit des Lammes ist gekommen.

Der Himmel thut sich auf; auf weißem Pferd erscheint, angethan mit einem Kleid, das mit Blut besprengt ist, Der, welcher heißt Gotteswort, gefolgt von den himmlischen Heerschaaren. Das Thier und die Könige auf Erden und ihre Heere sind versammelt zum Streit mit dem, der auf dem Pferd saß; aber das Thier wird ergriffen und mit ihm der falsche Prophet; lebendig werden die beiden in den feurigen Pfuhl geworfen, der mit Schwefel brennt.

Kap. 20. Der Satan wird gebunden auf 1000 Jahre und in den Abgrund geworfen.

Erste Auferstehung derer, die um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen enthauptet waren und die nicht angebetet hatten das Thier noch sein Bild und nicht angenommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand.

1000jähriges Reich. »Diese lebten und regierten mit Christo 1000 Jahre,« 20, 4. 5.

Nach Ablauf der 1000 Jahre wird der Satan wieder los aus seinem Gefängniß; er verführt den Gog und Magog, die Völker an den 4 Ecken der Erde; in zahlloser Menge rücken sie vor das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Aber es fällt Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehret sie; der Teufel wird nun auch in den Feuer- und Schwefelpfuhl geworfen zu dem Thier und dem falschen Propheten, »und sie werden gequälet werden Tag und Nacht von Ewigkeit zu Ewigkeit.«

20, 11. Endgericht. Himmel und Erde fliehen vor dem Angesicht dessen, der auf dem großen weißen Thron sitzt. Die Todten werden gerichtet nach ihren Werken, die sich in Büchern verzeichnet finden. Der Tod und der Hades (hier offenbar als persönliche Mächte geschaut) werden in den feurigen Pfuhl geworfen. Und so Jemand nicht in dem Buch des Lebens verzeichnet ist, der wird auch geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod.

Kap. 21. Neuer Himmel, neue Erde. Das Meer nicht mehr.

Neu-Jerusalem, die heilige Stadt, von Gott aus dem Himmel herabfahrend, »die Hütte Gottes bei den Menschen.« Der auf dem Stuhl sitzt, spricht: Siehe, Ich mache Alles neu.

Digitized by Google

Beschreibung des heiligen Jerusalems, welches die Herrlichkeit Gottes hat; ihre Mauern, ihre Thore, die Gründe der Mauern (mit den Namen der 12 Apostel des Lammes). Kein Tempel darin, auch nicht Sonne noch Mond; denn der Herr der allmächtige Gott ist ihr Tempel und das Lamm, und die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. Zutritt in die Stadt hat nur, wer geschrieben ist in dem Buch des Lebens.

Kap. 22. Wichtige Gegenstände in der Stadt: a) Der Strom des Wassers des Lebens, ausgehend von dem Thron Gottes und des Lammes. b) Holz des Lebens mit 12 Früchten (jeden Monat Eine). Die Blätter des Holzes zur Heilung der Völker (die auf der neuen Erde wohnen und von den Einwohnern des neuen Jerusalems zu unterscheiden sind). c) Der Stuhl (Thron) Gottes und des Lammes.

Schluß des Buches. Versicherung der Wahrheit dieser Enthüllungen. Seligpreisung derer, welche darauf achten. Johannes wird ermahnt, die Worte der Weissagung nicht zu versiegeln (geheim zu halten). Nochmaliges Zeugniß aus dem Mund Jesu, daß diese Weissagung von Ihm herrühre. Aufforderung zum sehnenden Ruf: Komm, Herr Jesu. Drohung von Strafen für das Dazu- und Davonthun zu und von dem Inhalt dieses Buchs. Es spricht, der Solches zeuget: »Ja, ich komme bald. Amen. Ja, komm Herr Jesu.«

4) Zweck und Bedeutung des Buchs. Werfen wir nun einen überschauenden Rückblick auf den Gang und Inhalt dieser Offenbarung, so drängt sich uns sogleich auf, daß das Ziel, auf welches Alles hinstrebt, das Kommen des Herrn Jesu ist, Seine persönliche, sichtbare Erscheinung, durch welche Er die antichristlichen Mächte stürzt, Seine Gemeinde erlöst und im Himmel verherrlicht. Wir müssen uns denken, Johannes sey um die Zeit, da er die Offenbarung empfing, Angesichts der wüthenden Verfolgung, die bereits gegen die Christengemeinde ausgebrochen war, auf's Tiefste von den ernsten Fragen bewegt gewesen, wie sie nicht aus menschlichem Fürwitz, sondern aus heiligem Interesse für das Reich Jesu Christi, aus heiliger Sehnsucht nach Seinem Kommen hervorgingen. Es waren die Fragen: wann kommt der Herr? was stehen Seiner Kirche für Schicksale bevor, eh' Er kommt? wie hat sich die Kirche zu verhalten unter allen Gefahren und Kämpfen, die sie zu bestehen hat? was sind die Vorzeichen und Vorboten der Erscheinung des Herrn? u. dgl. Auf diese Fragen ertheilt die Offenbarung genügende Antwort, zwar nicht in unverhüllten Zahlenangaben und statistischen Notizen, sondern nach Art der prophetischen Aufschlüsse, bei welchen Enthüllung und Verhüllung in einander geht, damit der Mensch zum Wachen und Beten und Forschen gereizt werde. Die Offenbarung hat wesentlich einen praktisch-erbaulichen Zweck; die Christen sollen durch sie in diejenige Bereitschaft und Herzensverfassung gesetzt werden, in welcher sie den Tag des Herrn getrost erwarten und alle Versuchungen zum Abfall vom Glauben siegreich überwinden können.

Darum stehen die 7 Sendschreiben voran; die 7 Gemeinden haben wir nach ihren eigenthümlichen äußeren und inneren Verhältnissen und Zuständen, Vorzügen und Mängeln nicht bloß als Repräsentanten der damaligen Christenheit anzusehen, sondern sie sind vorbildlich für die ganze Christenheit in ihrer kirchengeschichtlichen Entwicklung. Zu allen Zeiten der christlichen Kirche finden sich Theile und Gebiete derselben, welche den Zuständen der 7 Gemeinden, wie sie in den Sendschreiben geschildert werden, ganz analog sind. Die Ermahnungen, Warnungen, Drohungen, Verheißungen des Herrn finden demnach jederzeit ihre Anwendung, und sowohl die großen Kirchenabtheilungen als die einzelnen Seelen sind darauf angewiesen, ihr inneres Leben und äußeres Verhalten im Lichte dieser Sendschreiben zu prüfen und einzurichten.

Der 2. Haupttheil der Offenbarung enthält den Grundriß der künftigen Geschichte der Kirche auf Erden in ihrem Verhältniß zu den feindlichen Mächten, Satan und der von ihm abhängigen Welt. Satan sucht die Kirche gewaltsam auszurotten oder, wenn ihm das nicht gelingt, sie innerlich zu verderben durch das Gift der Verführung, wodurch sie ihrem Herrn untreu wird, und statt dem himmlischen Ziel ihrer Bestimmung entgegenzugehen unter Leiden und Kämpfen, sich vielmehr in das weltliche Wesen verstrickt und Herrschaft, Genuß, Reichthum, Ehre in dieser Welt erwählt.

Ehe jedoch die zukünftigen Entwicklungen und Kämpfe im Einzelnen gezeichnet werden, steht höchst bedeutsam voran das Gesicht von dem Lamm, das geschlachtet war, aber auf den Thron Gottes erhöht, als der Sohn Gottes gleicher Anbetung mit dem Vater theilhaftig und von Ihm mit der Weltregierung betraut ist, was durch das Buch mit den 7 Siegeln ausgedrückt wird, welches Niemand im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde aufthun und lesen und drein sehen kann, denn allein das Lamm, der Löwe aus dem Geschlecht Juda. Das ist also der leitende Gesichtspunkt, der herrschende Grundgedanke, mit dem der Christ an die Betrachtung der Welt- und Kirchengeschichte gehen muß. Für alle Räthsel der Vorsehung und Weltregierung findet sich die Lösung einzig und allein in Jesu Christo; alle Geschicke nicht bloß Seiner Kirche, sondern der ganzen Welt ruhen in Seiner Hand; Er leitet Alles nach Seinem Plan zu dem Ihm allein bekannten Ziele.

Unter den 7 Siegeln, die das Lamm eröffnet, werden bloß die hauptsächlichsten Gebiete und Ar-

Digitized by Google

ten des göttlichen Waltens in der Weltgeschichte vorgeführt, die Plagen und Uebel in Natur und Geschichte, welche so viel Räthselhaftes der menschlichen Betrachtung darbieten, zumal, da der Unschuldige mit dem Schuldigen davon betroffen wird, ja oft gerade die Besten von den Gottlosen verfolgt und weggeräumt werden. Das letzte Geheimniß, welches in den Siegeln enthüllt wird, schließt in sich einerseits den Zorn des Lammes über alle irdisch gesinnten, christusfeindlichen Menschen, die dem Verderben anheimfallen, andrerseits die Bewahrung und Rettung der glaubigen Christen vor den Plagen und Strafgerichten, welche nur über die Ungläubigen hereinbrechen.

Ehe aber der letzte Zornerguß über die verstockte und zum Untergang reife Menschheit erfolgt, wird mit den 7 Posaunen der Versuch gemacht, die Ungläubigen durch schwere und sich verschärfende Strafgerichte *zur Buße zu leiten*. Besonders die 3 letzten Posaunen, welche als 3 Wehe! bezeichnet sind, haben einen außerordentlich furchtbaren Charakter, und die sechste ist auch von dem Erfolg begleitet, daß eine beträchtliche Anzahl Menschen wirklich Buße thut und dem Gott des Himmels Ehre gibt.

Bevor nun die letzte Gerichts- und Vernichtungskatastrophe über die christusfeindliche Welt enthüllt wird, welche sich in den 7 Zornesschaalen anbahnt, die nur Verstockung, nicht mehr Besserung mit sich führen, wird die Aufmerksamkeit auf die Kirche Christi gelenkt und gezeigt, wie dieselbe eine zwiefache, ganz entgegengesetzte Entwicklung haben werde. Einerseits wird sie ihrem heiligen göttlichen Charakter treu bleiben, als das *Weib* des Lammes. Als solche wird sie in der Welt eine Wirksamkeit entfalten, welche unter dem Bild der zwei Zeugen geschildert ist; ihr Schicksal wird freilich äußerlich betrachtet zuletzt das des Unterliegens seyn, sie wird von dem Thier aus dem Abgrund überwunden und getödtet werden, aber nur um mit desto größerer Siegesherrlichkeit wieder auferweckt und in den Himmel erhöht zu werden. Die feindlichen Mächte, von welchen die Kirche Christi bekämpft und auf den Tod verfolgt wird, sind der Drache, d. h. der Satan, als der unsichtbare Urheber und Führer aller Verfolgung, sodann seine sichtbaren Organe und Repräsentanten in der Welt, das *Thier*, zuerst aus dem Meer, zuletzt aus dem Abgrund aufsteigend, und das Thier aus der Erde, der falsche Prophet. Die Kirche, soweit sie der reine Weibessame ist, die Gesammtheit derer, „die da Gottes Gebote halten und haben das Zeugniß Jesu Christi," wird zu allen Zeiten ihres Bestehens dem Haß und der Verfolgung des Drachen ausgesetzt seyn, wenn auch eine Periode eintritt, wo das Thier aus dem Meer mit seinem Helfershelfer, dem falschen Propheten, nicht mehr oder noch nicht seine feindliche Macht entfalten kann.

Aber andrerseits nimmt die Kirche Christi eine Gestalt und einen Charakter an, wornach sie nicht mehr als das Weib des Lammes, als die reine und treue Dienerin ihres göttlichen Herrn und Hauptes angesehen werden kann. Sie hat nur noch den Namen, die äußere Form, den Schein der Kirche Christi, aber ihrem wahren, inneren Wesen nach ist sie gänzlich abgefallen von ihrer Bestimmung und ihrem Charakter; das Weib ist zur Hure geworden. Sie hat sich in ein ehebrecherisches Verhältniß mit dem Thier, der gottwidrigen Weltmacht, dem Werkzeug Satans, eingelassen, bei welchem sie freilich viel weltliche, fleischliche Vortheile und Genüsse erlangt; denn sie wird von dem Thier getragen, zieht Ehre und Reichthümer aus dieser Verbindung mit dem Thier; allein statt ein Abbild des himmlischen Jerusalems, der Stadt Gottes und des Lammes zu seyn, wird sie vielmehr *Babylon*, die mit allen Greueln des weltlichen Wesens verunreinigte Stadt, mit einem abscheulichen Gemenge von Fleisch und Geist, von Weltlichem und Kirchlichem.

Auch das Thier mit den 7 Häuptern und 10 Hörnern bleibt sich nicht unverändert gleich, sondern bewegt sich im Lauf der Geschichte durch verschiedene Stadien der Entwicklung. Um zu verstehen, was für eine Macht mit dieser bildlichen Darstellung gemeint ist, müssen wir uns an die Symbolik oder Bildersprache der alttestamentlichen Prophetie halten, an welche der neutestamentliche Prophet Johannes sich anschließt. Besonders gehört hieher der Prophet Daniel, dessen Gesichte sich auf den gleichen Kreis von Gegenständen beziehen, wie die Offenbarung Johannis, nämlich auf die Geschicke des Volkes Gottes (nur bei Daniel nach seiner alttestamentlichen Bestimmtheit als Volk Israel) und die Entwicklung des Reiches Gottes, wie es im Kampf mit den Weltmächten, den Universalmonarchieen durch Verfolgung und Niederlage hindurch zu schließlichem Sieg und zur alleinigen Herrschaft gelangt. Bei Daniel treten verschiedene Thiergestalten nach einander auf. Johannes faßt sie alle in Ein Gesammtbild zusammen, weil es ihm darum zu thun ist, das *Eine* sich gleich bleibende, zu Grund liegende *Wesen der gottwidrigen Weltmacht* zur Anschauung zu bringen, wobei dann die geschichtlich auf einander folgenden Weltreiche nur als verschiedene Häupter des Einen und desselben Thieres in Betracht kommen. Das Thier selbst ist des Drachen Werkzeug in der sichtbaren Welt; der Teufel ist ja der Fürst, ja Gott dieser Welt. Zur Zeit des Johannes waren 5 Häupter schon gefallen, das sechste bestand, das siebente war zukünftig, das achte ist die letzte Erscheinungsform des Thieres, wo es als aus dem Abgrund aufsteigend sein gottwidriges, antichristliches Wesen am ausgeprägtesten und unverhülltesten offenbart. Vor dieser letzten Enthüllung und

Digitized by Google

Wirksamkeit des Thiers hat es eine Periode gehabt, wo es wie nicht seyend war, wo sein damaliges Haupt »wie zum Tod verwundet« schien (Kap. 13, 3; 17, 8.). Damit ist angedeutet, daß die gottwidrige Weltmacht eine Zeit lang in ihrem feindseligen, thierischen Wesen und Wirken gebrochen und gehemmt war, deßwegen auch gegenüber von der Kirche, dem Weibe, nicht die Drachennatur herauskehrte. Das ist ohne Zweifel die Zeit, wo das Weib von dem Thier getragen wird, also die Kirche an der Weltmacht eine lenksame Trägerin und Stütze findet, freilich, wie wir gesehen, auf Kosten ihrer eigenen Reinheit, da sie durch dieses Freundschaftsbündniß mit dem Thier je mehr und mehr zur Untreue gegen ihren alleinigen und rechtmäßigen Eheherrn, Christus, verführt wird.

Auf die Länge stellt sich jedoch auch dieses Verhältniß zwischen der christlich tingirten Weltmacht und der weltlich verunreinigten Kirche nicht als dauerhaft heraus. Je mehr die Kirche in's Hurenwesen versinkt, desto mehr tritt an dem Thier der Thiercharakter wieder hervor; die Todeswunde heilt wieder und die letzte Periode enthält eine Manifestation des Thiers, wo es seine ursprüngliche Drachennatur in höchster Steigerung, mit Kräften des Abgrunds ausgerüstet, hervorkehrt; das Thier aus der Erde, der falsche Prophet, tritt als äußerst wirksame, verbündete und dienende Macht dem Thier zur Seite, um die Menschen durch Wunderzeichen und Verführungskunst zur Anbetung des Drachen und seines Stellvertreters, des Thieres, zu bewegen. Dieses Thier aus der Erde ist offenbar die gottwidrige Weisheit, die Weisheit von unten her, die irdisch, menschlich, ja teuflisch ist (Jak. 3, 15.), die weltliche Wissenschaft und Cultur, mit ihren theoretischen und praktischen Hervorbringungen, welche einerseits die göttlichen, himmlischen, christlichen Realitäten leugnet, andrerseits die Erde mit allen erdenklichen Bildungs- und Luxusreizen ausstattet und durch ihre scharfsinnigen Entdeckungen im Gebiet der Natur selbst in den Besitz der Wunderkräfte und der letzten Geheimnisse der Schöpfung gekommen zu seyn sich anmaßt. Materialismus und Naturalismus im Bund mit einem gottesleugnerischen Idealismus werden im Gebiet des Handelns und Denkens die hauptsächlichsten Erscheinungen des antichristlichen Zeitalters seyn; und als Haupt dieser Richtung, in welchem sie ihren bewußtesten, hervorragendsten, ausgesprochensten Ausdruck gewinnt, wird zuletzt nach den Andeutungen der Offenbarung und anderer neutestamentlicher Stellen, besonders 2 Thess. 2, 3. 8., der Antichrist als ein persönliches menschliches Individuum sich erheben, dem der falsche Prophet als Helfershelfer zur Seite steht.

Ist die Entwicklung der antichristlichen Welt an diesem Punkte angelangt, dann werden noch als Vorbereitung des schließlichen Vernichtungsgerichtes die letzten 7 Schaalen des Zornes Gottes auf die Erde gegossen, als Strafgerichte, welche die bewußten und entschiedenen Anbeter des Thieres treffen. Dadurch wird ihre Sünde zum letzten, gesteigertsten Ausdruck gebracht, zur Lästerung des Namens Gottes, der die Macht hat über diese Plagen. In dieser letzten Zeit wird dann auch die antichristliche Macht eine feindliche Stellung zu der falschen Kirche einnehmen; die frühere Freundschaft wird sich in Haß verwandeln, Gott bedient sich des Thiers und seiner 10 verbündeten Könige als der Werkzeuge zur Vollstreckung des Strafgerichts über die Hure.

Unter den Vertilgungskatastrophen, welche der Zorn Gottes über die von Christo abgefallenen Erdenmächte verhängt, ist die erste die über die abgefallene, in's babylonische Hurenwesen versunkene Kirche. Zu gleicher Zeit aber wird die wahre Kirche, das reine, treue Weib des Lammes zur himmlischen Hochzeit geschmückt.

Auf den Sturz der falschen Kirche folgt der Sturz des Thieres und des falschen Propheten, der antichristlichen Weltmacht; sodann das 1000jährige Reich, während dessen Dauer Satan gebunden und in dem Abgrund verschlossen ist. Im Himmel feiern die der ersten Auferstehung Theilhaftigen das Abendmahl der Hochzeit des Lammes und regieren vom Himmel aus mit Christo die auf Erden wohnenden Völker.

Nach Ablauf dieser 1000 Jahre wird Satan wieder los und versucht den letzten Angriff auf »das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt,« nachdem es ihm gelungen, einen großen Theil der Menschheit wieder zu verführen. Aber Feuer vom Himmel verzehrt die angreifenden Mächte und der Satan selbst wird nun ebenfalls in den Feuer- und Schwefelpfuhl gestürzt, wo alle gefallene Engel und Menschen, in Eine Masse des Verderbens zusammengeworfen, das Reich der Finsterniß bilden, in welchem sie gequälet werden Tag und Nacht, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die allgemeine Auferstehung der Todten und das Weltgericht, welchem die der ersten Auferstehung Theilhaftigen nicht unterworfen sind, bringt die letzte, unwiderrufliche Scheidung der Menschen mit sich, indem die Einen, die im Buch des Lebens geschrieben erfunden werden (die vermöge ihrer Werke sich als des göttlichen Lebens fähig und darnach begierig erwiesen haben), Antheil bekommen an dem neuen Himmel und der neuen Erde, während die Anderen, bei denen sich in ihren Werken eine widergöttliche Gesinnung und Richtung ausgeprägt hat, in den feurigen Pfuhl geworfen werden.

Beachtenswerth ist in dem Reiche der ewigen Vollendung die Unterscheidung des neuen Himmels, der neuen Erde und des neuen Jerusalems. Letzteres wird als die »Hütte Gottes bei den Menschen« bezeichnet, als die Stätte der innigsten

Digitized by Google

und seligsten Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen, die in ihrer Gesammtheit sein Volk bilden und von denen jeder einzelne ihm ein Sohn seyn wird.

Diese heilige Stadt wird zu denken seyn als zwischen Himmel und Erde befindlich, als das heilige Bindeglied zwischen beiden bildend, aber so, daß von der Erde aus der Eingang in diese Stadt beständig offen steht. Was die Stiftshütte mit dem Allerheiligsten in der abbildlichen Verfassung des Alten Bundes war, das ist in dem vollendeten Reich Gottes urbildlich das heil. Jerusalem. Von ihr aus strahlt auch das Licht auf die Erde, die dann nicht mehr von der Sonne beleuchtet wird. In dieser Stadt ist der Thron Gottes und des Lammes und Seine Knechte dienen Ihm. Diese Knechte sind die vollendeten Gerechten, während es auch noch Völker auf der neuen Erde gibt, die in einem gewissen Grad noch der Heilung bedürfen, welche ihnen durch die Blätter des Lebensbaumes verschafft wird. Hierin liegt eine Andeutung von einem auch innerhalb des Reichs der Ewigkeit noch stattfindenden Wachsthum an Heiligkeit und Seligkeit, sowie auch von Abstufungen der Herrlichkeit, da es sowohl Bewohner der heil. Stadt Gottes geben wird, die in ihr sozusagen ansäßig sind, als Bewohner der neuen Erde und unter diesen wieder Könige und Völker, die in einer mehr oder weniger nahen Verbindung mit der Stadt Gottes stehen. —

Der Zweck der Offenbarung Johannis ist nach unserer Auffassung der: es soll die Geschichte der Kirche Christi und des Reiches Gottes nach ihren Hauptperioden und den allgemeinsten Grundzügen ihrer Entwicklung in prophetischer Bildersprache gezeichnet werden:

1) im Kampf gegen das heidnische Weltreich, das zwar auch unter der obersten Herrschaft Christi steht, dem aber für diesen Aeon (Weltzeit) eine gewisse Selbständigkeit gelassen wird.

2) Im falschen Frieden mit dem scheinbar christlich gewordenen Weltreich, wodurch die Kirche ihrer großen Masse nach zur Hure, zum Babylon wird, während die reine Kirche nur eine kleine, Gott bekannte Minderzahl bildet, die dem Haß der Welt niemals entgeht.

3) Im Besiegtwerden von dem Weltreich als dem antichristlichen, was aber für die reine Kirche (das Weib) nur ein scheinbares Unterliegen ist, aus welchem Sieg und Herrschaft hervorgeht, während die verunreinigte, zur Hure gewordene Kirche ihr verdientes Gericht des Untergangs durch das Thier erleidet.

4) Die Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden, nachdem das Weltreich in seiner letzten antichristlichen Gestalt gestürzt ist, im tausendjährigen Reich.

5) Das Reich Gottes in seiner ewigen Vollendung.

Die Offenbarung Johannis will also nur »die großen Epochen und leitenden Potenzen der Entwicklung des Reichs Gottes in seinem Verhältniß zum Weltreich darstellen. Die Apokal. zeichnet Wesensbeschaffenheiten; diese sind zu ermitteln, unabhängig von der Frage: auf welche äußere, geschichtliche Erscheinung (Staat, Kirche, Begebenheit, Person) trifft dies zu?«

5) Die verschiedenen Auffassungen des Buchs.

Diese oben dargelegte Auffassung ist von ihrem neusten Vertreter (Prof. Auberlen in Basel) als die reichsgeschichtliche bezeichnet worden im Gegensatz gegen die beiden andern, welche er die zeitgeschichtliche und die kirchengeschichtliche nennt; so zwar, daß die reichsgeschichtliche Auffassung mit der kirchengeschichtlichen auf dem gleichen Boden des Offenbarungsglaubens steht und nur in der Auslegung des Einzelnen von ihr abweicht, während beide sich principiell von der zeitgeschichtlichen Auffassung unterscheiden, weil diese die Offenbarung Johannis gar nicht als ein göttlich eingegebenes, göttliche irrthumslose Wahrheit enthaltendes Buch gelten läßt.

a. Zur Charakteristik dieser letzten Ansicht begnügen wir uns zu bemerken, daß die »Offenbarung« nur eine Art Gedicht, ein Fantasieprodukt seyn soll, in welchem der Verfasser, Johannes der Apostel oder irgend ein anderer, seine Vorstellungen und Erwartungen in Beziehung auf den als nah bevorstehend gedachten Fall des heidnischen Roms und den Sieg des Christenthums niedergelegt hätte. Man nimmt da das Thier für das römische Kaiserthum; die 5 ersten gefallenen Thierköpfe sind die 5 ersten Kaiser Augustus, Tiberius, Caligula, Claudius, Nero. Unter dem 6. Galba wäre die Apokal. abgefaßt, noch im frischen Eindruck der Neronischen Verfolgung. Nero ist das Haupt mit der Todeswunde, weil er sich selbst um's Leben brachte, aber, nach dem damals unter den Römern verbreiteten Gerüchte und Wahne, soll die Wunde wieder heil werden, und er wird, nachdem zuvor noch der 7. Kaiser kurz regiert hat, lebendig wiederkehren als der Achte, der Antichrist, der dann zuletzt in Palästina von dem wiedererscheinenden Christus besiegt und vernichtet werden wird.

Nach dieser Ansicht enthält also die Offenbarung keine wahrhaftigen Enthüllungen, sondern nur Fantasieen und Träumereien, die längst durch den Erfolg als ganz unrichtig verurtheilt wären. Was für ein schlimmes Licht bei dieser Ansicht auf den Charakter des Verfassers der Offenbarung und auf das Urtheil der Gemeinde, die ein solches Machwerk als göttliche Enthüllung angenommen hat, fallen müßte, liegt auf der Hand. Eine solche Auffassung ist nur möglich auf dem Standpunkt des Rationalismus, der wie bei dieser kanonischen Schrift, so auch bei anderen keinen Anstand nimmt, die göttliche irrthumslose Eingebung zu leugnen

Digitized by Google

und die heil. Schrift in gleiche Linie mit andern Produkten menschlicher Schriftstellerei herabzurücken.

b. Ganz anders stellen sich die Ausleger zur Offenbarung Johannis, welche der kirchengeschichtlichen Auffassung huldigen.

Sie betrachten die Offenbarung als eine Art prophetischer Chronik der wichtigsten Schicksale, welche die christliche Kirche im Verlauf ihrer irdischen Entwicklung bis zu ihrer himmlischen Vollendung erleben werde. Sie nehmen an, die Hauptereignisse der christlichen Zeitrechnung seyen in ihrer Aufeinanderfolge zum Voraus angedeutet und der Herr habe auch zur Berechnung der Dauer der Zeiträume und des Datums der Begebenheiten, und namentlich auch des Zeitpunkts Seiner Wiederkunft die nöthigen Anhaltspunkte gegeben. Das Verfahren dieser Auslegung ist im Wesentlichen so, wie es schon Luther ausgedrückt hat: »Weil es soll eine Offenbarung seyn künftiger Geschichten und sonderlich künftiger Trübsale und Unfall der Christenheit; achten wir, das sollte der nächste und gewisseste Griff seyn, die Auslegung zu finden, so man die ergangene Geschichte und Unfälle, in der Christenheit ergangen, aus den Historien nähme und dieselbigen gegen die Bilder hielte und also auf die Worte vergliche. Wo sich's alsdann würde fein mit einander reimen und eintreffen, so könnte man darauf fußen, als auf eine gewisse oder unverwerfliche Auslegung.«

Der ehrwürdigste Vertreter dieser kirchengeschichtlichen Auffassung, der sie mit ebensoviel Gelehrsamkeit als christlicher Gewissenhaftigkeit zu einem großartigen System ausgebildet hat, ist Dr. J. A. Bengel. Er glaubte den sicheren Schlüssel gefunden zu haben, um die räthselhaften Zeitbestimmungen der Offenbarung zu entziffern und die Länge der Perioden und das Datum der wichtigsten Begebenheiten genau angeben zu können. Dieser Schlüssel war ihm die Zahl 666, welche 13, 18. als die Zahl des Thiers angegeben ist und die er für gewöhnliche Jahre nimmt, welche die Dauer der Herrschaft des Thieres bezeichnen sollen (das Thier bedeutet ihm das Papstthum, dessen Anfang er in die Zeit Gregor's VII. setzt 1073 n. Chr. oder auch in's Jahr 1143.) B. unterscheidet die prophetische Rechnung und die gewöhnliche. Für das Verhältniß der beiden zu einander ist ihm das maßgebend, daß 13, 5. die Zeitdauer der Herrschaft des Thiers auf 42 Monate angegeben ist; daraus ergibt sich ihm die Gleichung: 42 prophetische Monate sind = 666 gemeinen Jahren, also ein prophetischer Monat = 15 $^{6}/_{7}$ gewöhnlichen Jahren, ein prophetischer Tag ungefähr = $^{1}/_{2}$ Jahr. Demgemäß lassen sich auch die prophetischen Stunden und Jahre berechnen. Für die größeren Perioden, die in der Offenbarung angegeben werden kairos, chronos, aeon (Zeit, Periode, gemessene Ewigkeit) legt B. die Zahl 111 $^{1}/_{9}$ als Einheit, zu Grund und nimmt an 111 $^{1}/_{9}$ gewöhnliche Jahre bilden eine halbe Zeit (halben kairos), der kairos ist dann = 222 $^{2}/_{9}$, die halbe Periode (chronos) = 555 $^{5}/_{9}$, die Periode = 1111 $^{1}/_{9}$, der Aeon, = 2222 $^{2}/_{9}$ gewöhnlichen Jahren. Besonders auffallend ist, daß Bengel die »wenige Zeit«, welche 12, 12. genannt ist, als einen Zeitraum von 888 $^{8}/_{9}$ Jahren nimmt, während doch »eine Zeit« nach seinem System nur = 222 $^{2}/_{9}$ Jahre ist. Und wenn 10, 6. der Engel schwört, es soll keine Zeit, d. h. kein längerer Aufschub mehr seyn bis zur Vollendung des Geheimnisses Gottes, so sieht B. hier einen Zeitraum von 1036 Jahren (einen Non chronos, wie er es heißt).

Seine chronologischen Bestimmungen führten zu dem Resultat, daß das Jahr 1836 der wichtige Zeitpunkt sey, wo der Herr erscheint und das Thier aus dem Abgrund besiegt; von 1836—2836 ist Satan gebunden; auf diesen 1000jährigen Zeitraum läßt B. einen zweiten, ebenso langen folgen von 2836—3836, in welchen er die 1000jährige Regierung der Heiligen im Himmel verlegt. In's Jahr 3836 fällt dann nach ihm das Weltende und Gericht, nachdem die ganze Dauer der Weltgeschichte 7777 $^{7}/_{9}$ Jahre umfaßt hat.

Bei der Beurtheilung des Bengel'schen System's haben wir nicht nöthig, den Hauptnachdruck darauf zu legen, daß es schon durch den Erfolg als unrichtig nachgewiesen sey, indem das Jahr 1836 »ohne merkliche Veränderung vorbeigestrichen ist.« Bengel selbst sagt, wenn das der Fall sey, so wäre ein Hauptfehler in seinem System und man müßte eine Ueberlegung anstellen, wo er stecke. Dieser Hauptfehler scheint uns in der ganzen Auffassung zu liegen, die er von dem Zweck der Offenbarung Johannis hat, und durch welche er zu verschiedenen Willkührlichkeiten in der Auslegung und Zeitbestimmung veranlaßt wird (daß z. B. die Zahl 666 gewöhnliche Jahre bedeute als Zeitdauer der Herrschaft des Thieres, ist nichts weniger als gewiß, ja nicht einmal wahrscheinlich. Eher scheint der »Name des Thiers« dadurch angedeutet, von dem 13, 12. die Rede ist. Sehr alt ist die Ansicht, es werde der Name Lateinos dadurch indicirt, die römische Weltmacht. (S. d. Art. Antichrist I. 20.) Es steht ihm von vorn herein fest, die Offenbarung wolle ein historisch fortschreitendes Geschichtsgemälde geben, wobei auch die genauen Zeitangaben nicht fehlen. Gegen diese Annahme spricht aber schon das Wort des Herrn: »Euch gebühret es nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.« Apostelg. 1, 7. Dieses Wort im Einklang mit Matth. 24, 36. Marc. 13, 35. ist durch die Offenbarung nicht zurückgenommen worden, wie Bengel annimmt. Wenn auch in der Offenbarung Zeitbestimmungen gegeben werden, (z. B. die 3 $^{1}/_{2}$ Zeiten, die 42 Monate, die 1260

Digitized by Google

Tage), so sind sie so allgemein und unbestimmt gehalten, daß sich hierauf keine sichere Berechnung von Jahreszahlen gründen läßt, weßhalb auch die Vertreter der kirchengeschichtlichen Auffassung zu gar keinem einstimmigen Resultat kommen. Auch die Begebenheiten, welche in der Offenbarung geschildert werden, die Gestalten, welche als handelnd auftreten, sind keineswegs so gezeichnet, daß man mit Sicherheit die entsprechende einzelne Person oder Begebenheit im Lauf der Welt- und Kirchengeschichte nachweisen könnte, als die concrete Erfüllung der Weissagung. Wir müssen vielmehr den symbolisch-typischen Charakter der Offenbarung, wie jeder prophetischen Schrift wohl in's Auge fassen, wornach die in den Visionen geschauten Dinge nur Vorgänge, Ereignisse und Verhältnisse schildern, welche zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Formen, in verschiedenen Graden der Erfüllung vorkommen, also keineswegs immer nur je Eine Begebenheit oder Eine Person in einer bestimmten Zeit voraus darstellen wollen. Zuletzt freilich spitzt sich Alles zu der genausten und schärfsten Erfüllung in concreten und individuellen Gestalten zu; aber ehe die Entwicklung zu ihrem Abschluß gelangt, handelt es sich darum, die in verschiedenen Erscheinungen zerstreut sich ausprägenden Grundzüge des prophetischen Typus wahrzunehmen und zu einem einheitlichen Bilde zusammenzuschauen.

So ist allerdings die typische Gestalt der Hure als der abgefallenen untreuen Kirche am deutlichsten zu erkennen in der römischen Kirche (s. Babylon). Die Untreue, die Pracht und Ueppigkeit, 17, 4., die Unreinigkeiten, d. h. die falschen Lehren, mit denen sie die Christenheit verführt hat, vor Allem aber den Blutdurst und Verfolgungsgeist, V. 6., haben wir bis jetzt noch nirgends so deutlich ausgeprägt gefunden, wie dort. Aber wo irgend bei einer Kirche diese Eigenschaften sich zeigen werden, müssen wir sie mit eingegriffen denken in das Bild der Hure. Sonst könnten einst die Augen sich nur nach Rom wenden, während vielleicht bei äußerer Bekämpfung desselben der Geist seine Untreue und darum auch sein Gericht sich weithin verbreitete. Wer wollte behaupten, die Kirchen, die sich durch die Reformation gebildet haben, seyen von aller Verunreinigung durch irdischen Sinn, durch Buhlen mit der Weltmacht frei geblieben? Freilich sind die protestantischen Kirchen, sofern sie dem evangelischen Princip untreu werden, immer im Zug, die Kirche an die Staatsgewalt zu verrathen, also sie von dem Thier nicht tragen, sondern zertreten zu lassen; während die römische Kirche stets darauf ausgeht, in ein solches Verhältniß zur Weltmacht zu treten, wobei sie durch gefällige Akkommodation an den Weltgeist sich eine würdevolle, einflußreiche, das Thier beherrschende Stellung sichert, was ihr auch in unserer Zeit und wohl noch mehr in der Zukunft in großartiger Weise gelingen zu wollen scheint.

Um vor willkührlicher, entweder zu sehr in's Buchstäbliche oder in's Allegorische verfallenden Auslegung der apokalyptischen Bilder gesichert zu seyn, hat man vor Allem den prophetischen Sprachgebrauch der heil. Schrift Alten und Neuen Testaments zur Richtschnur zu nehmen. So ist schon nach den Daniel'schen Gesichten das Thier aus dem Meer, Kap. 13. u. 17., welches Bengel vom Pabstthum erklärt, nicht wohl eine kirchliche, geistliche Macht, sondern die antichristliche Weltmacht, wie es ja 17, 11. unter die Könige gerechnet wird und seine 10 Hörner 10 Könige sind. Allerdings aber tritt es Kap. 17. in die engste Verbindung mit der falschen Kirche, trägt sie, leiht ihr seine Macht u. s. w. Die verschiedenen Häupter des Thiers, Kap. 17, 10., sind die hauptsächlichsten Weltmonarchieen; 5 gehören auf dem Standpunkt der Offenbarung der Vergangenheit an, die ägyptische, die assyrische, die babylonische, die medopersische, die griechische; die heidnisch-römische war in der Gegenwart, dann kommt noch die christlich römische oder germanische, endlich die antichristliche Weltmacht.

Auch die Deutung des Weibes (s. d. Art.), welches 12, 1. als die treue Gemeinde noch im Sonnenglanze Jesu Christi strahlt, aber 17, 1. zur Hure geworden ist, muß aus dem alttestamentlichen Sprachgebrauch hergeleitet werden, wonach das Verhältniß des Herrn zu seiner Gemeinde am häufigsten als das eheliche bezeichnet, die Gemeinde, wenn sie dem Herrn treu ist, sein Weib genannt, wenn sie aber abfällt und in weltliches Dichten und Trachten und heidnisches Wesen verfällt, als Hure und Ehebrecherin gebrandmarkt wird. Diese bei den Propheten Jesaja, Jeremia, Ezechiel, Hosea häufig wiederkehrende Ausdrucksweise ist vom Herrn Christus auch aufgenommen worden, wenn Er das Geschlecht seiner Zeit häufig ein ehebrecherisches nennt. Und Johannes steht als Prophet in engem Zusammenhang mit der Alttestamentlichen Prophetie, „er hat die ganze bisherige Offenbarung in lauterem geistlichen Verständniß in sich aufgenommen, er hat insbesondere die Propheten ihrem Geist, ihrer Sprache, ihrer Symbolik nach in sich versammelt.“

Gar Vieles bleibt freilich noch dunkel und räthselhaft, auch wenn wir darauf verzichten, die Gesichte der Offenbarung in einzelnen welt- und kirchengeschichtlichen Thatsachen nach chronologischer Ordnung erfüllt zu sehen. Aber die allgemeinen Grundanschauungen und die Hauptepochen, die wir mit Sicherheit erkennen, sind immerhin wichtig und lehrreich genug, um uns für unsern Christenlauf Ermahnung und Trost, Licht und Kraft zu geben. Denn der Hauptzweck und Hauptwerth dieses Buchs ist ein praktischer; es will unsern Glauben, unsere Liebe und Hoffnung stärken, reinigen und vermehren. Es ist ein Kreuzbuch, ist

Digitized by Google

dem Johannes in seiner Drangsal gegeben, und unter Drangsalen und Verfolgungen immer am meisten geschätzt und am besten verstanden worden.« Hie ist Geduld und Glaube der Heiligen! Das wird uns als Losungswort für die Zeit des irdischen Kampfes an's Herz gelegt. Zugleich aber macht dieses prophetische Buch des Neuen Testamentes den herrlichsten und befriedigendsten Abschluß der ganzen göttlichen Offenbarung. Mit der Schöpfung von Himmel und Erde, mit der Gründung des Reiches Gottes beginnt das erste Buch der heil. Schrift und das letzte stellt uns das Ende dieses Himmels und dieser Erde, aber zugleich die Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde und damit die Vollendung des Reiches Gottes vor Augen. Zeigt uns das erste Buch Mosis den Ursprung der Sünde in dem Menschen und ihre nächsten Wirkungen auf die Menschheit und die ganze Erde, so sehen wir in der Offenbarung das letzte Ziel, wohin die Sünde führt, den zweiten Tod in dem Feuer- und Schwefelsee, in welchen der Verführer und die ihm gleichgewordenen Verführten gestürzt werden.

Dagegen ist das Ziel derer, welche sich durch das Blut des Lammes haben erlösen und reinigen lassen von der Sünde, die heilige Stadt Gottes, wo das Holz des Lebens und das Wasser des Lebens und das Anschauen Gottes und des Lammes die Bürger dieser Stadt mit ewiger Seligkeit sättigt.

»Selig ist, der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darinnen geschrieben ist, denn die Zeit ist nahe!« Rg.

Og, König von Basan im Ostjordanland, Herr eines zahlreichen, kriegerischen, an stark befestigten Städten reichen Volkes, 5 Mos. 3, 1—14. Indem er trotzig Israel entgegenzog, stürzte er sich sammt seinem Volk in das Verderben, zu welchem die Amoriter, 3, 8., längst reif waren. Sein Basalt-Bettgestell (s. Basan, Bd. 1, 130), welches als Beute und Siegeszeichen in's Lager der Israeliten und von da in die Hauptstadt der Ammoniter gebracht wurde, zeugte von seiner Riesengröße und war ein Denkmal der göttlichen Hülfe, durch welche den Israeliten dieses mächtige Königreich ohne Widerstand in die Hände gefallen war; ein Unterpfand fernerer Siege, namentlich über die Riesen Kanaans, 31, 4. Den Eindruck dieses Siegs auf die West-Kananiter bezeugt Jos. 2, 10; 9, 10., und das Andenken desselben verherrlicht noch gegen 1000 Jahre nachher Ps. 135; 136. W.

Ohim, d. h. die Heulenden, werden nach Jes. 13, 21. in den Häusern des zerstörten Babels hausen, wahrscheinlich Thiere, die gern in altem Gemäuer sich aufhalten, z. B. Uhu's, oder, wie die Rabbinen vermuthen, Marder (s. d. Art.), deren Stimme einem abgebrochenen Geheul gleicht. L.

Ohme, Amos 6, 10., ist nach dem Grundtext der Verbrenner oder Leichenbestatter, der den Scheiterhaufen anzündet. Zwar pflegten die Israeliten ihre Todten zu begraben (s. d. Art. Begräbniß), aber wenn viele Leichname zu bestatten waren, namentlich bei einer Pest, wegen der Gefahr der Ansteckung, scheint man sie ausnahmsweise verbrannt und nur die Gebeine beerdigt zu haben. L.

Ohrenring, s. Geschmeide.

On (im Altegyptischen und im Koptischen = Sonne. 1 Mos. 41, 45. Hesek. 30, 17.); Beth-Semes (= Sonnenstadt, Jer. 43, 13.); bei den Griechen und Römern Heliopolis (= Sonnenstadt). Diese große und stark bevölkerte Hauptstadt eines nach ihr benannten Nomos im Delta von Unteregypten war auf einem Damme erbaut und lag 6 Stunden im Norden von Memphis, in der Nähe des Birket el Hadsch oder des Pilgersee's, der diesen Namen trägt, weil er gegenwärtig die erste Station der Mekkakarawanen von Kairo aus gegen Osten nach dem Hafen von Suez ist. Die alte und heilige Stadt On war berühmt durch ihre Prachttempel, besonders durch den Sonnentempel mit seinen Sphinxalleen und Obelisken. In ihm wurde der Stier Mnevis, als Symbol der Sonne, unterhalten und der Vogel Phönix sollte darin nach einem Leben von 1461 Jahren sterben und aus seiner Asche wieder geboren werden. Die zahlreiche Priesterschaft des Sonnentempels bildete neben den Priestern des Ammon zu Theben und des Phtha zu Memphis eines der 3 Hauptpriesterkollegien in Egypten. Die Priester wohnten in weitläufigen Gebäuden und standen im Rufe großer Gelehrsamkeit, besonders einer großen Geschichtskunde. Der König Pharao verheirathete Joseph an Asnath, die Tochter Potiphars, des Priesters zu On (1 Mos. 41, 45.). Heutzutage finden sich die Schutthügel der alten Heliopolis bei dem Dorfe Mataria, 2 Stunden nordöstlich von Kairo, welches von einem dortigen Quell auch den Namen Ain el Shams (= Sonnenbrunnen) führt. Nach der koptischen Legende soll eben an diesem Brunnen unter einer Sykomore die heilige Familie auf der Flucht nach Egypten verweilt haben. Zur Zeit der Geburt Jesu Christi lag Heliopolis in Trümmern, denn schon Nebukadnezar hatte die Bildsäulen des Sonnentempels umgestürzt (Jer. 43, 13.) und das von Hesekiel (30, 17.) geweissagte Gericht über Egypten theilweise ausgeführt, bis es von dem persischen Könige Kambyses 525 v. Chr. weiter vollendet wurde. Mit den Kunstwerken des zerstörten Heliopolis schmückte Augustus seine Residenz Rom, und Constantin die seinige, Constantinopel. Der zu Mataria noch stehende Obelisk ist 60 bis 70 Fuß hoch, aus einem Blocke rothen Granits, und enthält Hieroglyphen. Er ist das einzige, noch stehende Mo-

Digitized by Google

nument in dem Sumpfboden des ehemaligen Landes Gosen. D. B.

Onan, der zweite Sohn Juda's von dem kananitischen Weibe, 1 Mos. 38, 4. Nach der alten, später durch das Gesetz geregelten Sitte der Pflichtehe (Bd. I, S. 237 u.) sollte er mit Thamar, der Wittwe seines Bruders Ger, dem Verstorbenen Nachkommenschaft erwecken; aber aus schändlichem Neid verderbte er den Samen. Weil er so die heilige Ordnung der Ehe mit Füßen trat und in fleischlicher, widernatürlicher Lust verkehrte, zog er sich einen frühen Tod zu. Von ihm tragen alle solche schandbare Werke der Finsterniß, welche nicht nur in der Ehe, sondern auch häufig schon von Kindern begangen werden, den Namen: Onans-Sünden, Onanie. Doch auch aus solchen Gräueln, welche mit dem leiblichen Tod auch den geistlichen Tod in nothwendiger Folge nach sich ziehen, kann bußfertige Hingebung an Jesum, welcher aus dem so schauerlich befleckten Stamm des Juda entsprossen ist, und unser sündhaftes Fleisch geheiligt hat, erretten nach 1 Kor. 6, 9—11. (vgl. Kapff, Warnung eines Jugendfreundes). W.

Onesimus, der entlaufene Sclave des Philemon, in Rom durch Paulus bekehrt, und von ihm, so gern er ihn behalten hätte, seinem früheren Herrn mit einer herzlichen Empfehlung zurückgesandt. Paulus nennt ihn seinen in Christo gezeugten Sohn, und spricht mit Anspielung auf seinen Namen (= »nützlich«) die Hoffnung aus, daß er seinem Herrn ebenso, wie ihm selbst, nun als brüderlich gesinnter Gehülfe doppelt treuliche Dienste leisten werde. Auch Kol. 4, 9. erwähnt Paulus seiner mit brüderlicher Liebe. Er soll nach seiner Freilassung von Paulus zum Bischof ernannt, als Märtyrer gestorben seyn. W.

Onesiphorus, ein treuer Jünger, welcher der Sache des Herrn oder der Person des Paulus in Ephesus vielfache Dienste erwies; hernach in Rom weder die Mühe scheute, noch durch die Schmach sich abhalten ließ, Paulus aufzusuchen, und auch, als Andere sich von dem Gefangenen zurückzogen, ihn noch durch seine thätige Freundschaft erfreute und erquickte. Noch nach seinem Tod wünscht Paulus, daß seine Familie um seinetwillen Barmherzigkeit erfahre, und daß er selbst von dem Herrn am Tage der Vergeltung reichlichen Gnadenlohn empfange, 2 Tim. 1, 16. ff.; 4, 19.; — ohne daß dadurch der Fürbitte für Verstorbene im römischen Sinn das Wort geredet wäre. W.

Ono, ein nach dem Exil durch Benjaminiter erbauter Ort, der 1 Chron. 9, 12. Esra 2, 33. Nehem. 7, 37; 11, 35. mit Lod, d. i. Lydda, zusammen genannt wird und daher wohl in dessen Nachbarschaft, also im nördlichen Theil der Philisterebene (Sephela) zu suchen ist. Nehem. 6, 2. ist auch eine Fläche oder ein Thal Ono genannt. L. B.

Onych, s. Edelstein.

Opfer. Sie bilden einen wesentlichen Bestandtheil der Religion in allen ihren verschiedenen Formen und Stufen. Ihre Allgemeinheit zeigt, daß sie aus tiefliegenden Bedürfnissen der menschlichen Natur, aus dem Gefühl der Abhängigkeit von Gott, der Entfremdung von ihm und dem Verlangen, in neue Gemeinschaft mit ihm zu treten, entsprungen sind. Ihr Ursprung geht in die frühesten Morgenstunden unsres Geschlechts zurück, wo das kindliche Abhängigkeitsgefühl von Gott sich dadurch bethätigte, daß man ihm zuerst Erzeugnisse der Pflanzenwelt, später auch Gaben aus dem Thierreich darbrachte. Bedeutsam ist im Hebräischen das Wort corban Darbringung, von caraph Nahen, zur Vermittlung zwischen dem Volk und Jehova, also eine Gabe, durch welche die durch die Sünde verletzte Gemeinschaft mit Gott wieder hergestellt wird. Das Opfer steht in naher Verbindung mit dem Gebet, als dessen Verkörperung es betrachtet werden kann, vgl. Hos. 14, 3. Hebr. 13, 15. 16. Im Heidenthum erscheint dasselbe mehr als ein schuldiger Tribut, welcher der Gottheit gezollt wird, als eine Abfindung, womit man diese für eine Zeit zufriedenstellt; in Israel aber, wenigstens bei den Tieferblickenden, als ein bedeutsames Zeichen, daß der Mensch verbunden sey, sich selbst, mit allem, was er ist und hat, Gott darzubringen. 5 Mos. 10, 12. Ps. 40, 7. 8; 51, 18. Jes. 1, 11. 16. Fr. Baader: »Der Geber gibt in der Gabe sich selber, insofern er liebt, und der Empfänger empfängt den Geber in der Gabe, insofern er ihn liebt.«

Man kann sie eintheilen 1) in solche, welche die Wiederherstellung des Standes der Gnade bezwecken, 2) in solche, welche von den im Stand der Gnade Stehenden dargebracht werden.

ad 1) Als mit der Gesetzgebung auf Sinai das Sündenbewußtseyn entwickelt und geschärft wurde, (Röm. 3, 20.), mußten Anstalten getroffen werden, die das erweckte Gewissen gegen die Gefahr der Verzweiflung schützten. Es wurden Opfergebräuche wieder hergestellt, welche längst üblich, aber in Egypten unterblieben waren, 2 Mos. 8, 25. 26., andere wurden erst neu eingeführt und bis auf's Einzelnste hinaus vorgezeichnet. Zu den letzteren gehören die Sündopfer und Schuldopfer. Hatte Jemand ein Gebot des Ceremonialgesetzes unvorsätzlich übertreten, so wurde er als verunreinigt von der Gemeinschaft Gottes ausgeschlossen, ja dem Tode verfallen angesehen. Er mußte nach göttlicher Verordnung, um wieder der Gemeinschaft mit Gott und seinem Volke gewürdigt zu werden, ein reines Thier an die Thüre des

Digitized by Google

Heiligthums bringen; hier legte er auf dessen Haupt seine Hände, und bekannte über demselben seine Missethat. Das Thier wurde nun so angesehen, als ob es die Sünde des Opfernden begangen hätte; daher ward es angegriffen, erwürgt und geschlachtet. Ursprünglich geschah dieß von dem Darbringenden selbst, später von den Leviten. Das Fett des Opfers wurde auf dem Altar verbrannt, das aufgefangene Blut desselben theils an den Altar gesprengt, theils am Fuß desselben ausgegossen; an dem hohen Versöhnungsfeste wurde es von dem Hohepriester in das Allerheiligste hineingetragen und damit siebenmal gegen die Bundeslade gesprengt, 3 Mos. 16, 14. Es wurde somit im Sündopfer Seele für Seele gegeben und es dem Opfernden zum Bewußtseyn gebracht: Siehe nach dem Gesetze: welche Seele sündiget, die soll sterben, 2 Mos. 32, 33., hättest du verdient eines gewaltsamen Todes sogleich zu sterben. Nach Gottes Gerechtigkeit kann keine Schuld auf sich beruhen, keine wird ohne Weiteres vergeben; weil aber Gott auch barmherzig und gnädig ist, so will er ein Lösegeld für den Sünder annehmen. Du darfst deine Seele durch die Seele eines Thieres lösen, oder dessen Seele für die deinige darstellen. Es muß aber ein fehlerfreies Thier und eines von denen seyn, die dem Menschen werth und theuer sind, die zur Nahrung und Erhaltung des Lebens dienen. Da das Blut der Träger des Lebenshauches ist, da in ihm die Substanz und Seele des Opfers webt (3 Mos. 17, 11.), so muß dieses Gott hingegeben werden. Diese Hingabe hat die Wirkung, daß derjenige, welcher die Sünde begangen und dadurch den Tod verdient hat, von dem Urtheil des Todes befreit und wieder zur Gemeinschaft Gottes und seines Heiligthums tüchtig gemacht wird. Zwar ist die Seele eines Thieres kein entsprechendes Lösegeld für die Seele eines schuldbeladenen Menschen. Für das Blut des Schuldigen gehört eigentlich das Blut eines Schuldlosen; nun kann aber bei Thieren weder von Schuld und Sünde, noch von Unschuld und Heiligkeit die Rede seyn; sie stehen nicht auf dem Gebiet der Freiheit und Persönlichkeit; sodann sollte das Opfer ein freiwilliges seyn, wie die zu sühnende Sünde aus der Freiheit hervorgegangen ist; es ist aber von Seiten der Thiere ein erzwungenes, und es findet an sich kein näherer Zusammenhang zwischen der Dahingabe eines Thierlebens und der Lossprechung eines Sünders statt. Deßwegen heißt es Hebr. 10, 4.: Es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen; dem Sündopfer wohnte nicht an und für sich die versühnende Kraft ein. Dieß sehen wir deutlich aus der Vorschrift für die Opfer der Armen, 3 Mos. 5, 11—13., wie auch daraus, daß bedeutende Vergehungen und Verbrechen, die aus Muthwillen und Empörung hervorgingen, nicht durch Opfer gesühnt, sondern mit Ausrottung bestraft wurden (4 Mos. 15, 27—30.). Dennoch hatte das Sündopfer die Wirkung einer wirklichen Sühne, Ps. 85, 3; 32, 1. 5 Mos. 21, 8.; aus keinem andern Grunde, als um des Opfers Christi willen. Da die ganze Zukunft Gott schon als gegenwärtig vor Augen steht, da in ihm Rath und That Eins ist, so konnte er schon im Alten Testament die versöhnende Kraft des Opfers Christi in gewisser Art an die Thieropfer knüpfen, oder die Seele des getödteten Thieres als Unterpfand und Surrogat von der Seele und dem Blute Christi gelten lassen, welches zu seiner Zeit für die Sünden der ganzen Welt vergossen werden sollte. Sehr beachtenswerth ist hiebei, daß das Sühnen von Jehova selbst ausgeht und die Seelen der Menschen zu seinem Gegenstand hat. »Ich habe, heißt es ausdrücklich, das Blut euch gegeben, auf den Altar, zu sühnen eure Seelen; denn die Seele des Fleisches ist im Blute, das Blut sühnt durch die Seele.« 3 Mos. 17, 11. 14. Also das Blut, nicht das Tödten des Thiers und das Besprengen mit dem Blut war die Hauptsache und der Mittelpunkt dieser Opfer, vgl. Hebr. 9, 22. Daß denselben die Idee der Stellvertretung zu Grunde lag, ist unwidersprechlich. Folgt sie auch nicht mit Gewißheit aus der Handauflegung auf das Haupt des Thiers, weil diese bei allen Opfern und auch beim Segnen stattfand, so ergibt sie sich aus andern Gründen. Schon der Name des Sündopfers chattät = Sünde weist darauf hin, daß das Opferthier als die leibhaftige Sünde betrachtet wurde; ferner spricht dafür der Gebrauch, daß, wenn das Blut des Opfers in's Heiligthum hineingetragen wurde, das Fleisch desselben außerhalb des Heiligthums und des Lagers verbrannt werden mußte. 3 Mos. 6, 30; 16, 27. Hesek. 43, 21. Man dachte sich also, daß die Unreinheit des Sünders auf das Fleisch des Opfers in gewisser Art übergehe, während sein Blut, womit die Sünde bedeckt werde, rein sey und bleibe. Wenn das Blut nicht in's Heilige kam, so sollten die Priester einen Theil des Opferfleisches essen. 3 Mos. 10, 17; 6, 26. Durch die dem Priesterthum mitgetheilte Heiligkeit wurde die Unreinheit des Opferthiers aufgehoben und gleichsam verzehrt. Ueberhaupt ist die Idee der Stellvertretung, ohne welche es kein Verständniß der Versühnung gibt, eine die ganze Schrift in verschiedenen Modificationen durchherrschende Idee. (Vgl. 1 Mos. 22, 16. 17; 26, 4. 24. 5 Mos. 21, 8. 4 Mos. 8, 16. Jes. 53, 4. 10. Ps. 69, 5. Eph. 5, 2. 1 Tim. 2, 6. Röm. 3, 24. Joh. 1, 29. 1 Joh. 2, 2. Matth. 20, 28.) Sie zeigt sich in der Natur vorgebildet, indem wir überall sehen, wie für ein krankes, fehlendes Glied, einen gehemmten Theil

Digitized by Google

des Organismus ein anderer eintritt, mit ihm leidet und seine Verrichtungen übernimmt. Es ist auch die einstimmige Lehre der jüdischen Theologen, der Zweck der Opfer sey eine stellvertretende Genugthuung. Im Alten Testament war dieß noch eine symbolische, typische; in Christo ist es eine reale. Dort war es bei den Sündopfern auf Zweierlei abgesehen, einmal das Bewußtseyn von der Abscheulichkeit und Todeswürdigkeit der Sünde zu wecken und zu schärfen (Hebr. 10, 3.), sodann jenes Eine wahre Sühnopfer, das in Christo für die ganze Sünderwelt gebracht werden sollte, von ferne im Schattenbilde zu zeigen, die Sehnsucht nach einer vollkommenen Erlösung zu beleben und das Gewissen des reuigen Sünders durch Verheißung und Mittheilung der Gnade zu stillen. Am klarsten wurde das Opfer Christi abgeschattet am großen Versühnungsfeste (s. d. Art.). Dieß stellte die höchste, vollkommenste, umfassendste Sühne vor. Während die Sündopfer sonst nur für einzelne Schwachheits-, Unwissenheits-, Uebereilungssünden Geltung hatten, 4 Mos. 15, 27., so heißt es am Versühnungstage: „Von allen euren Sünden werdet ihr gereiniget vor dem Herrn.“ 3 Mos. 16, 30. 31. Wiefern auch das Passah ein Erlösungs- und Sündopfer war, darüber s. diesen Art. Die Sünden wurden da auf das Lamm, das Bild der Unschuld gelegt und damit auf das wahrhaftige Passahlamm hingedeutet. 1 Kor. 5, 7.

Was die Schuldopfer betrifft, so sind sie eine Nebenart der Sündopfer. Sie heißen aschām, Erstattungsopfer, was darauf hinweist, daß sie hauptsächlich in solchen Fällen dargebracht werden mußten, wo man mit Unrecht etwas von fremdem Gut an sich gebracht hatte. Das Gesetz bestimmte auf's Genauste die Fälle, in welchen das Sünd- und in welchen das Schuldopfer dargebracht wurde, 3 Mos. 4, 5. Wenn, wie wahrscheinlich ist, die Stelle 3 Mos. 5, 1—13. auf Sündopfer geht, so waren die Schuldopfer in folgenden Fällen gefordert: 1) Wenn Jemand aus Versehen oder Uebereilung Etwas vom Gottgeweihten entwendet hatte. Zugleich mußte er das Entwendete erstatten und den fünften Theil des Werths darüber geben. 2) Wenn Jemand überhaupt ein Verbot Gottes übertreten hatte, ohne es zu wissen, also bei Unwissenheitssünden. 3) Wenn Jemand eine in Verwahrung genommene Sache oder einen zugefügten Schaden oder einen begangenen Raub abgeleugnet, oder etwas Gefundenes verhehlt, oder etwas durch Meineid abgeschworen hatte. Dabei mußte auch ein Ersatz wie Nr. 1 gegeben werden. 4) Wenn Jemand mit einer bereits verlobten Leibeigenen unzüchtigen Umgang gehabt hatte. 5) Wenn ein Aussätziger gesund worden war. 6) Wenn ein Nasiräer sich durch eine Leiche verunreinigt hatte, vgl. 3 Mos. 5, 15. ff.; 19, 20; 14, 12. 4 Mos. 6, 12. Es hält schwer, diese Fälle auf ein bestimmtes Princip zurückzuführen, und die Erklärer weichen darin sehr von einander ab. Oetinger: „Schuldopfer seyen solche, wenn man Andere sündigen sehe und daran Theil nehme. Sündopfer, wenn man selbst sündige.“ Ewald: Schuldopfer, wenn auf dem Einzelnen etwas Unheiliges lag, dessen er zuerst allein sich bewußt wurde, ohne daß Andere ihn zur Sühne auffordern mußten,“ 3 Mos. 5, 17. E. Riehm bezieht die Schuldopfer auf Verletzungen der Bundesrechte, die Sündopfer auf Uebertretungen der Gottesgebote. Rink: „Wo irgend ein Entgelt, eine Gegenleistung, auch um dafür Rechte zu erlangen, nöthig war, da hatte das Schuldopfer seine Stelle. So hatte der Aussätzige bei seiner Wiederaufnahme, 3 Mos. 14, 10., ein Schuldopfer zu bringen, mit dem Nebenbegriff, daß etwas gut zu machen sey. So als die Philister die Entweihung der Bundeslade wieder gutmachen wollten, sprach der Priester: vergeltet ein Schuldopfer, und Jes. 53, 10. ist der Messias ein Schuldopfer, d. i. eine genugthuende Bezahlung und ein Lösegeld für das gestörte Verhältniß zwischen Gott und den Menschen, nicht bloß ein Sündopfer zur Versöhnung, damit nicht nur die unentgeldliche Gnade, sondern die Gerechtigkeit Gottes offenbar würde, Röm. 3, 25. Die Priester, welche ausländische Weiber genommen hatten, mußten nach Esr. 10. zur Sühne der Rechtsverletzung sie nicht nur verstoßen, sondern auch ein Schuldopfer bringen. — Die Hingabe und das Emporsteigen zu Gott als die Grundidee alles Opferns prägt sich in dem Hauptopfer, dem Brand- und Speisopfer, aus, die Idee des Sündopfers ist die Versöhnung mit Gott, die des Schuldopfers das Genugthun und die des Dankopfers das Loben, Danken und Theilnehmen. — Das Sündopfer will die Sünde an sich betrachtet aufheben und sühnen, das Schuldopfer die Folgen der Sünde als einer Rechtsverletzung wieder gut machen, eine Schuld bezahlen. Ein Unterschied der Sünden selbst ist damit nicht angezeigt. Vielmehr die Gesinnung, worauf es bei den vier Opferarten ankommt, ließe sich also ausdrücken: ich lasse den Duft meiner Opfergabe gen Himmel aufsteigen, ich bezahle meine Schuld, ich suche Gnade und Vergebung, ich lobe und danke Gott.“

ad 2) Opfer, welche von den im Stande der Gnade Befindlichen dargebracht wurden. Hieher gehören a) die Brandopfer, olāh, calil, holocaustoma. Sie sind die bei den Israeliten allgemeinsten Opfer, welche in ein hohes Alterthum hinaufreichen, 1 Mos. 8, 20; 22, 2. Nach den gesetzlichen Bestimmungen, 3 Mos. 1; 6, 9. 4 Mos. 15, 8., mußte ein fehlerloses Thier vom Rind-, Schaf- und Ziegengeschlecht, männlicher Gattung

Digitized by Google

(eine Ausnahme davon ſ. 1 Sam. 6, 14.) dargebracht werden. Doch durften auch Turteltauben oder junge Tauben zum Brandopfer geopfert werden, 3 Moſ. 1, 3. 10. 14. 4 Moſ. 6, 10. Das Opferthier wurde vom Darbringenden zum Brandopferaltar im Vorhof des Heiligthums geführt, unter Handauflegung dem Jehovah geweiht, und auf der Nordſeite des Altars geſchlachtet. Das Blut wurde vom Prieſter aufgefangen und über den Altar rings umher geſprengt, 3 Moſ. 1, 5. 11; 8, 19. Nachdem die Haut des Thiers abgezogen war, wurde es zerſtückt. Zuerſt kamen der Kopf und die Fettſtücke auf den angezündeten Altar, dann wurden die Eingeweide und Schenkel gewaſchen, auf das Angezündete gelegt und ſo das Ganze verbrannt, 3 Moſ. 1, 6. 12; 9, 18. 2 Moſ. 29, 17. Dieſes Opfer konnte für ſich dargebracht werden, erſcheint aber auch häufig in Begleitung von Speis- und Trankopfern, 2 Moſ. 24, 5; 32, 6. Joſ. 8, 31., wie auch von Sündopfern, 3 Moſ. 5, 7; 8, 14. 18; 12, 6; 16, 3. Alle Morgen und alle Abende mußte ein jähriges Lamm ohne Fehler als Brandopfer dargebracht werden; verdoppelt wurde das Opfer am Sabbath, 4 Moſ. 28, 3. 10. Sonſt wurden ſie insbeſondere bei Weihungsfeierlichkeiten der Prieſter, bei frohen und traurigen Ereigniſſen dargebracht, 3 Moſ. 29, 18. Richt. 20, 26. 1 Sam. 7, 9. 2 Chron. 31, 2. Eine ſühnende Bedeutung kann den Brandopfern nicht abgeſprochen werden, ſie liegt deutlich in 3 Moſ. 1, 5; 14, 20; 17, 11. Aber dieß iſt nur ein untergeordnetes Moment dabei. Die totale Verbrennung ſoll die unbedingte Hingabe an Gott mit Leib, Seele und Geiſt veranſchaulichen, Pſ. 51, 21. Röm. 12, 1. Iſt der Menſch gerechtfertigt, ſo ſoll es bei ihm heißen: Nun ſo tödt' und ſchlachte hin Meinen Willen, meinen Sinn; Reiß mein Herz aus meinem Herzen, Sollt's auch ſeyn mit tauſend Schmerzen. Dieß die tiefere Idee des Brandopfers. So brachte Noah nach der Sündfluth, als er ein Brandopfer opferte, ſich ſelbſt mit Leib und Seele zu erneuertem Gehorſam auf der erneuerten Erde dar. So verlangte Gott in dem Brandopfer Iſaaks das Herz Abrahams. Das ganze Leben Jeſu war ein zuſammenhängendes, fortwährendes Brandopfer, Eph. 5, 2., beſonders ſein Leiden und Tod, 2 Kor. 5, 19. 1 Joh. 2, 2.

b) Das Dankopfer, welches auch Schlachtopfer, Heils-, Lob-, Friedensopfer heißt, beſtand in fehlloſem Rind- oder Kleinvieh beiderlei Geſchlechts, 3 Moſ. 3, 1. 6. 9; 23, 19. Es wurde in Verbindung mit andern Opfern entweder von Einzelnen oder im Namen des Volks dargebracht. Die Privat-Dankopfer zerfallen in Gelübdeopfer und in freiwillige Opfer, 3 Moſ. 7, 16. 22. 4 Moſ. 15, 8. Bisweilen wurden Dankopfer in Glaubenszuverſicht ſchon für das erſt zu erhaltende Heil geopfert, 2 Sam. 24, 25. Richt. 20, 26. Salomo veranſtaltete dreimal des Jahrs ein Opferfeſt in Brand- und Dankopfern, 1 Kön. 9, 25. Es waren fröhliche Mahlzeiten beim Heiligthum damit verbunden, 3 Moſ. 19, 6; 22, 30. 5 Moſ. 12, 17. 1 Sam. 11, 15., alſo zugleich Liebesmahle, bei denen das Gefühl der Unwürdigkeit und Sünde von dem der empfangenen Gnade und der Freude in Gott überwogen wurde. Jehovah wurde dabei als Gaſtgeber gedacht, an deſſen Tiſch der Opfernde aß und mit dem er in eine geheimnißvolle Gemeinſchaft eintrat, vgl. Pſ. 22, 27.

c) Speisopfer. Dieſe beſtanden in eßbaren, aber unblutigen Gegenſtänden, in Gaben aus dem Pflanzenreich, 1 Moſ. 4, 3., beſonders auch in Gaben von Mehl, die entweder roh oder verbacken auf den Altar gebracht und zu Ehren Jehovahs ganz oder theilweiſe durch die Hand des Prieſters verbrannt wurden, 3 Moſ. 2, 2. 9. 16. 4 Moſ. 5, 26. Sie waren entweder ſelbſtändige Gaben, oder bloße Beigaben zu andern Hauptopfern, wie denn kein Brandopfer dargebracht werden konnte ohne Speis- und Trankopfer, 3 Moſ. 7, 8. Es kommen freiwillige und gebotene, öffentliche und Privat-Speiſeopfer vor, 4 Moſ. 15, 4. Richt. 6, 19. 2 Moſ. 29, 40. 3 Moſ. 14, 20. Hieher gehören auch die Oſtergarben und Schaubrode, ſ. d. Art. Es wird dadurch vorgebildet, daß der Herr Früchte bei uns ſehen will, daß ihn gleichſam hungert nach geiſtlicher Speiſe, Matth. 21, 18., daß der Fleiß in guten Werken eine heilige Aufgabe des Volkes Gottes ſey. Der ganze Opferdienſt iſt ein verdecktes, in Bilderſchrift geſchriebenes Evangelium, eine ſehr bedeutſame, durch das ganze Leben der Gemeinde gehende Allegorie. Daher ſind auch die einzelnen Handlungen und Gebräuche, die dabei vorkommen, wohl zu beachten. Daß nur im Vorhof des heiligen Gottes geopfert werden ſollte, 3 Moſ. 17, 3,, hat ſeinen Grund darin, daß die Eine Opferſtätte das Einige Weſen Jehovahs und ſeinen Einigen Namen verkündigen ſollte, 5 Moſ. 12, 2. Sach. 14, 9. Zugleich ſollte dieß ein Einheitsmittel für das Volk ſeyn. In dem Blut, das der Träger des Lebenshauches iſt, wurde Gott das Leben der Seele hingegeben, die Blutbeſprengung iſt ein Bild davon, daß die Sünde bedeckt und eingehüllt und daß dem Einzelnen die Verſühnung zugeeignet wird, ſ. d. Art. Das Feuer auf dem Altare bezeichnet Gott als die lebendige Energie, die nichts Unreines neben ſich dulden kann. Für die einen iſt es ein Liebesfeuer, für die andern eine Zornesflamme. Die im Feuer aufgelöste Opfergabe bildet die völlige Hingabe der Seele an Gott ab, wobei es immer durch Sterben zum Leben geht. Bei den Früchteopfern mußte der Honig und Sauertaig entfernt werden; jener paßte nicht zur Heiligkeit und Reinheit des Opfers; dieſes ſoll

Digitized by Google

anzeigen, daß von der Hingebung an Gott alles Verunreinigende, Aufblähende, Alles, was eine Einbildung auf eigenen Werth erzeugt, ferne gehalten werden soll. Das Oel, das bei den Früchteopfern hinzukam, ist nach gewöhnlicher Annahme ein Bild des heiligen Geistes, nach Andern ein Bild von dem linden, erquickenden Erbarmen Gottes (Neumann), Hesek. 16, 13. Weihrauch bedeutet die Gebete der Gerechten, oder nach Neumann die Seelen der Glaubigen, Off. 5, 8.; das heilige Rauchwerk die in Gott verklärte Seele, die priesterliche Natur; das Salz den Gnadenbund mit Jehovah und auch die auflösende Kraft, welche das Unreine zerstört und aus dem Tode desselben ein neues, geläutertes, reines Daseyn gebiert, Mark. 9, 48. 49. Richt. 9, 45. Hesek. 47, 8. 4 Mos. 18, 19. »Es vermittelt den Bund, der im Opfer gesucht wird, und zeichnet die Gabe mit dem Siegel des Todes.« S. Winer. Hengstenberg, Ev. K.-Zt. 1852. Nr. 12. Fr.

Opfern. 1) Im eigentlichen Sinn. Im Allgemeinen heißt es, eine werthvolle, reine Gabe, sey sie aus der Thierwelt oder Pflanzenwelt genommen, vor Jehovah bringen, zu dem Zweck, daß die durch die Sünde gestörte Verbindung mit Ihm hergestellt, oder die Gemeinschaft mit Ihm erhalten werde. Dem Bedürfniß des Menschen, Gott, seinem Schöpfer, Erhalter und Wohlthäter Etwas darzubringen, kam Gott in Israel selbst entgegen durch den Befehl, den Er für ihr Verhalten an den drei Festen gab: Erscheinet aber nicht leer vor mir, 2 Mos. 23, 15. 5 Mos. 16, 16. 17. 2 Mos. 34, 20. Ausdrücklich werden die Sühnopfer als eine Anordnung und Stiftung Gottes bezeichnet, 3 Mos. 17, 11., aber auch die andern Opfergattungen beruhen auf seiner Einsetzung, 3 Mos. 1, 1 ff. Während im Heidenthum vielfach Menschenopfer vorkommen, erscheinen solche im A. Testament als ein Gräuel vor Gott, Jer. 7, 31. 2 Kön. 3, 27. 5 Mos. 18, 9. 10; 12, 31., als ein Teufelsdienst, Ps. 106, 37., als der größte, innere Widerspruch, indem nicht ein sündiges Leben an der Stelle eines andern zur Sühne gegeben werden kann, Ps. 49, 8. 3 Mos. 22, 20. 5 Mos. 15, 21. Dem Stamme Ephraim wird es als eine schwere Versündigung angerechnet, daß sie Menschen opfern, Hos. 13, 3. Hier heißt es im Grundtext: Sie reden zu denselbigen, opfern Menschen (vgl. 2 Kön. 17, 16. 17.) und küssen Kälber (huldigen den goldenen Kälbern). Wenn daher Abraham den Befehl bekommt: Nimm Isaak ꝛc., opfere ihn zum Brandopfer, so ist dieß nur eine Probe, in welcher der Stand seines Herzens vor Menschen und Engeln kund werden sollte, 1 Mos. 22, 1 ff. In Isaaks Leben wurde Abrahams Herz selbst gefordert, da er allzu zärtlich an diesem Sohne hing. Ein ähnlicher Ruf ergeht auch an uns, wenn wir ein Geschöpf über oder neben Gott lieben: Opfere, heißt es dann, deinen Isaak, und reiß dein Herz los von dem, was dich und deinen Gott trennen will. — Das Opfern machte einen Hauptbestandtheil des Gottesdienstes aus, und es durfte Keinem andern, als dem wahren, lebendigen Gott geopfert werden. »Wer den Göttern opfert, ohne dem Herrn allein, der sey verbannt,« 2 Mos. 22, 20. vgl. 1 Kor. 10, 20.: »Die Heiden opfern, was sie opfern, den Teufeln.« Indem sie also ihren eingebildeten Götzen opfern, so opfern sie in Wahrheit den bösen Geistern, welche sich des Götzendienstes bedienen, um die Menschen von Gott abzuführen und unter ihre völlige Botmäßigkeit zu bringen. — »Ich will,« sagt David, »ihres Trankopfers mit dem Blute (wörtl. von dem Blute) nicht opfern,« Ps. 16, 4. Es ist von Ungläubigen die Rede, welche einem Andern nacheilen, die anstatt nach himmlischen Gütern, nach dem Irdischen jagen und rennen, oder die den Götzen nachlaufen. Mögen diese immerhin Trankopfer darbringen, sie gelten nichts vor Gott, denn sie sind mit Blut befleckt, wie es Jes. 1, 15. heißt: Ich höre euch doch nicht, denn eure Hände sind voll Bluts, vgl. Jes. 59, 3. David, der hier zugleich in der Person des Messias redet, will keinerlei Gemeinschaft mit ihnen haben, vgl. 2 Mos. 23, 13. Hos. 2, 19. Hengstenberg erklärt: Trankopfer, die ebenso abscheulich sind, als ob sie statt des Weines, aus dem sie äußerlich bestanden, aus Blut bestünden. Er vergleicht dazu Jes. 63, 3. 1 Mos. 49, 11. 5 Mos. 32, 14.

Alle Opfer des A. Testaments hatten den Zweck, das Eine wahrhaftige und vollgültige Opfer vorzubilden und vorzubereiten, das Christus am Kreuze für die ganze Sünderwelt gebracht hat. Paulus nennt ihn das Osterlamm für uns geopfert, 1 Kor. 5, 7. Denn Er hat sich gerade am Osterfeste, Joh. 18, 28. 39., so willig als ein Lamm schlachten lassen (Jes. 53, 1.), unsere Sünde stellvertretend auf sich genommen und gesühnt, um das geistliche Todesverderben von uns abzuwenden, wie bei Israel das leibliche Verderben durch das Blut des Passahlammes abgewendet wurde (2 Mos. 12, 7.), und um sich uns zur geistlichen Speise darzubieten, wie dort das Passahlamm leiblich gegessen werden mußte, vgl. Hebr. 7, 27; 8, 3; 9, 14. 28. Da Er zugleich Opferlamm und Priester ist, so hat Er nach 1 Petr. 2, 24. unsre Sünden geopfert an seinem Leibe auf dem Holz (wörtl. hinaufgetragen auf das Holz des Kreuzes), d. h. Er hat unsre Schuld und Strafe so getragen, als hätte Er sie begangen; Er hat sie hinaufgenommen auf das Holz des Kreuzes, wie auf einen Altar, daß sie dort durch seinen blutigen Tod getilgt würde.

2) In bildlichem Sinne kommt es vor a) von dem Amt der Apostel, sofern sie sich als

Digitized by Google

Priester Jesu Christi ansehen. Als solche opfern sie das Evangelium Gottes, Röm. 15, 16., verrichten heilige Priestergeschäfte in Verkündigung des Evangeliums, auf daß die Heiden durch ihre Bekehrung Gott ein angenehmes Opfer werden. b) Vom Märtyrertod der Apostel. Ich werde, schreibt Paulus 2 Tim. 4, 6., schon geopfert, wörtlich schon wie ein Trankopfer ausgegossen, oder mit dem Trankopfer begossen. Die Opferhandlungen pflegten einst damit zu beginnen, daß auf das zum Opfer bestimmte Thier ein Trankopfer ausgegossen wurde. Der Tod des Thieres folgte dann unfehlbar. Andere: mein Blut wird demnächst wie ein Trankopfer ausgegossen. c) Wahre Christen sollen Priester werden durch Christum und daher geistliche Opfer vor Gott bringen, 1 Petr. 2, 5., d. h. sich selbst, ihre Seelen- und Leibeskräfte Gott und Christo weihen, Röm. 6, 13; 12, 1., das Beste des Nächsten auch mit eigener Aufopferung suchen, das Wohlthun nicht vergessen, Hebr. 13, 16., die Lob- und Dankopfer der Lippen mit einem bußfertigen Herzen Gott darbringen, Ps. 50, 14; 51, 18. 19. 23; 116, 17. Jon. 2, 10. Hebr. 5, 7. In Ps. 4, 6. sind nach Hengstenberg rechte Opfer zu verstehen, d. h. wirkliche Opfer, die von einem Gerechten, auf der Grundlage der Gerechtigkeit, mit einem bußfertigen und gläubigen Herzen gebracht werden, vgl. 5 Mos. 33, 19. 2 Sam. 15, 7 ff. Fr.

Ophel ist 1) der südliche steile Felsenvorsprung des Tempelbergs Moriah (s. Jerusalem, Bd. I, 686, und Moriah), der von Nord nach Süd 1550 Fuß lang und 290 Fuß breit ist. Er liegt jetzt außerhalb der Mauern, war aber einst überbaut und nach dem Exil von den Nethinim bewohnt (Neh. 3, 26; 11, 21.). — 2) Ein anderes Ophel ist 2 Kön. 5, 24. genannt, vielleicht ein Hügel in der Nähe der Stadt Samaria. L. B.

Ophir 1) wird in der Völkertafel 1 Mos. 10, 29. als einer von den 13 Söhnen Joktans genannt, deren meiste als Stämme im glücklichen Arabien sich nachweisen lassen (s. Jaketan, Hadoram, Mesa u. a.). Außerdem kommt das Wort als das berühmteste Goldland vor von Hiob an bis zu den Propheten, Hiob 28, 16. Ps. 45, 10. Jes. 13, 12., so daß Gold von Ophir so viel ist als das feinste Gold, 1 Chron. 30, 4., wofür 2 Chron. 3, 6. Parwaim-Gold, Jer. 10, 9. Gold von Uphas steht; ja Hiob 22, 24. sind Bäche Ophirs (hebr.) von Luther richtig übersetzt: goldene Bäche. Hauptgegenstand der Untersuchung ist aber Salomo's Handel nach Ophir, worüber es heißt 1 Kön. 9, 26.: Salomo machte auch Schiffe zu Eziongeber (s. d. Art.). — Und Hiram sandte seine Knechte im Schiff, die gute Schiffsleute und auf dem Meer erfahren waren, mit den Knechten Salomo's und kamen gen Ophir und holeten daselbst 420 Centner Gold. Und 10, 11. dazu die Schiffe Hirams, die Gold aus Ophir führten, brachten sehr viel Ebenholz und Edelgesteine; 10, 22.: das Meerschiff (hebräisch: Tarsisschiff) des Königs, das auf dem Meer mit dem Schiff Hirams fuhr, kam in 3 Jahren einmal und brachte Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen. Dieselbe Nachricht gibt die Parallelstelle 2 Chron. 9, 10.: die Knechte Hurams und die Knechte Salomo's, die Gold aus Ophir brachten, die brachten auch Ebenholz (Sandelholz) und Edelgesteine, und V. 21.: die Schiffe des Königs fuhren auf dem Meer (hebr. nach Tarsis) mit den Knechten Hurams und kamen in 3 Jahren einmal (genau: Einmal in 3 Jahren kamen die Tarsisschiffe) und brachten Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen. Hundert Jahre später wollte Josaphat den gewinnreichen Handel erneuern, 1 Kön. 22, 49. 2 Chron. 20, 36., aber seine Schiffe scheiterten im Hafen, was 2 Chron. 20, 36. wieder mit der Abänderung erzählt ist, daß die Schiffe nach Tarsis bestimmt gewesen seyen.

2) Da nun nirgendssonst bei alten Schriftstellern der Name Ophir oder eine Erwähnung dieser Fahrten sich findet, so kommt es bei der Ortsbestimmung größtentheils auf die von den Schiffen mitgebrachten Produkte an, welche nach Afrika oder Ostindien weisen. So wird denn auch Ophir auf der Ostküste Afrika's von Abessynien an bis gegenüber von Madagaskar gesucht, und namentlich dort in Sofala gefunden, von dem ein großer Goldreichthum und namentlich in der Blüthezeit der Araber ein ausgebreiteter Handel dieser Art gerühmt wird. Manche (z. B. J. D. Michaelis) verbinden damit die Annahme, daß von dort aus Afrika umschifft und auf dreijähriger Reise Tarteſſus in Spanien, d. i. Tarsis (s. d. Art.) erreicht worden sey. Die Umschiffung Afrika's nun erzählt Herodot von Pharao Necho und sie wäre demnach schon 200 Jahre früher durch die seekundigen Phönizier geschehen. Doch hat man sonst nicht die geringste Spur davon und jenes Sofala tritt erst ein Jahrtausend später in die Geschichte ein.

3) Für Ostindien ist die Uebersetzung der LXX mit Sophara und Josephus, neuestens der berühmte Kenner Indiens Lassen und der große Geograph Ritter. Es ist nicht nur wahrscheinlich die Heimath der Pfauen, hat auch Affen und Elephanten, ist wegen Reichthum an Gold und Edelsteinen altberühmt; sondern mehrere dieser Wörter sind als indische nachgewiesen, namentlich der Affe Kuph, Sanskrit Kapi; Elfenbein hebr. Schen habbim, Sanskrit ibhadanta; Pfauen hebr. sukhim, Sanskr. cikkim, Sandelholz Algumim, Sanskrit Valgu. Sein Goldreichthum ist zwar nicht so berühmt, wie der von Afrika; doch fehlt es ihm auch nicht daran, namentlich im südlichen

Digitized by Google

Dekan und in den Stromgebieten des Himalaja, wo Herodot von goldholenden Indiern und Gold ausgrabenden Ameisen berichtet.

Fragt man nun, in welchem Theil Indiens Ophir zu suchen sey, so werden wir an die Indusmündungen in den Golf von Cambay gewiesen, wo der altberühmte Handelsplatz Barygaza oder Abhira theils selbst, theils durch den in den ältesten Schriften Indiens schon erwähnten Küstenhandel aus dem Süden alle jene Schätze darbieten konnte. Leicht konnten die im indischen Meer herrschenden Monsuns die Schifffahrt bis in's dritte Jahr ausdehnen, abgesehen davon, daß auch sonst von den Phöniziern erwähnt ist, wie sie so lange Handelsfahrten machten, indem sie ausstiegen, eine Zeitlang sich ansäßig machten, Tauschhandel trieben u. s. w.

4) Sind wir so auch bei Indien zum Theil auf einen Zwischenhandel gewiesen, so hindert nichts, ihn noch weiter gehen zu lassen und Ophir im glücklichen Arabien zu suchen, wohin 1 Mos. 10. deutet und woher ja auch die Königin von Saba dem Salomo so viel Gold brachte. Dorthin konnten die Produkte Indiens zu Schiffe kommen; Gold aber, das Hauptprodukt Ophirs, soll zwar nach Michaelis sich jetzt nicht mehr in Arabien finden; allein die Alten erzählen von einem solchen Reichthum an gediegenen Goldkörnern, daß einige Bergvölker es in gleichem Gewicht für Eisen gaben. Suchen wir nun nach einer Namensähnlichkeit, so lag im Osten von Hadramaut im Lande Mahra ein bedeutender Handelsplatz Dhofar, auf der Ostküste in der Nähe von Maskat ein Ofra, welches der berühmte Reisende Seetzen für das alte Ophir hielt. Oestlich davon an der Küste Karamaniens traf Alexanders Flotte ein Vorgebirg Tarsis.

5) Erwähnt mag noch werden, daß die Spanier alles Ernstes das neu entdeckte Amerika, namentlich Peru, für Ophir hielten, ja daß schon der Entdecker Columbus seinem Könige schrieb, daß nun der Berg Sepora (Sophora der LXX), welchen zu erreichen des Königs Salomo Schiffe 3 Jahre brauchten, auf der Insel Haiti mit allen seinen Schätzen in den Besitz der spanischen Majestäten gekommen sey. Z.

Ophni (Luther: Aphni), Stadt im Stamm Benjamin (Jos. 18, 24.), nach Robinson der 4½ Stunden im Norden von Jerusalem gelegene Ort Dschifna, der früher Gophna hieß. Er liegt im Anfang des Wady Belat (zum Nahr Audscheh), wo sich dieser in eine kleine, aber sehr fruchtbare Ebene ausbreitet, die von höheren Bergen umgeben ist. Der Ort hat eine Quelle mit fließendem Wasser, und ist dadurch reich gesegnet mit Wein und Oelgärten. L. B.

Ophra. 1) Stadt im Stamm Benjamin (Jos. 18, 23.), nach Robinson das etwa 4½ Stunden nördlich von Jerusalem, ½ Stunde nördlich vom Dorf Rummon (Fels Rimmon) gelegene christliche Dorf Taiyibeh, welches einen Hügel krönt, der sich auf einem sehr hohen Landrücken erhebt. Auf dem höchsten Gipfel steht eine Thurmruine, welche eine weite Aussicht bis in's Ostjordanland und bis zum Oelberg und Frankenberg darbietet. Alle Hügel umher sind mit zerstreuten Gruppen von Oelbäumen besetzt. Hieher machten zu Sauls Zeit die Philister von dem 1½ Stunden im Süden gelegenen Michmas aus Streifzüge (1 Sam. 13, 17.). Vielleicht ist der Ort derselbe wie Ephron (2 Chron. 13, 19., s. d. Art.), und Ephrem oder Ephraim (Joh. 11, 54., s. d. Art.).

2) Stadt im Stamm Manasse (Richt. 6, 11.), Gideons Geburts-, Wohn- und Begräbnißort (Richt. 8, 27. 32; 9, 5.), wo ihm ein Engel erschien (Richt. 6, 11. 24.). Wahrscheinlich lag der Ort in dem westlich vom Jordan gelegenen Gebiet des Stamms Manasse, nicht im ostjordanischen, da der Schauplatz des Kriegs mit den Midianitern westlich vom Jordan ist und Gideon dieselben über den Jordan hinüber verfolgt (Richt. 8, 4.). L. B.

Orden in einigen Bibelausgaben 2 Mos. 28, 10.; im Grundtext: nach der Ordnung ihres Alters. L.

Ordentlich. 1) Der die Himmel ordentlich gemacht hat ꝛc., nach dem Grundtext: mit Weisheit, mit Einsicht sie geschaffen hat, Ps. 136, 5. Jer. 51, 15. — Durch ordentliches = vernünftiges, einsichtsvolles Haushalten werden die Kammern voll ꝛc., Spr. 24, 4.

2) Lasset Alles ehrlich und ordentlich zugehen, 1 Kor. 14, 40. Weil Gott ein Gott der Ordnung ist, V. 33., so sollen in den Gemeindeversammlungen keinerlei Unordnungen und Störungen der Wohlanständigkeit vorkommen, wie sie z. B. dann entstanden, wenn Mehrere zugleich reden wollten. Fr.

Ordnungen der Priester, s. Priester.

Orion, ein Sternbild, Jes. 13, 10. Am. 5, 8. Hiob 9, 9; 38, 31. Weiteres s. unter Sterne. L.

Ort. 1) Es fähret Alles an Einen Ort, Pred. 3, 20; 6, 6., nämlich in den Ort und Zustand der Todten, s. Hölle. So ist's dem äußerlichen Anblick nach.

2) Judas ging an seinen Ort, Apg. 1, 25., d. h. an den aus gerechtem Gericht ihm bestimmten, seiner Bosheit entsprechenden Ort. Es gibt also jenseits nicht bloß verschiedene Zustände, sondern auch Oerter der Verdammniß, wie der Seligkeit. Darauf weist auch die Stelle Eph. 4, 9.: Er ist hinuntergefahren in die untersten (wörtl. unteren) Oerter der Erde, d. h. in die Unterwelt, wo Er sich als Sieger offenbarte. S. Hölle. Andere, wie Gerlach, erklären es von dem Stand der Erniedrigung Christi, daß Er vom Himmel herab auf diese arme Erde gekommen sey.

Digitized by Google

3) Ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort, 2 Petr. 1, 19. Das prophetische Wort scheint als ein Licht in der Finsterniß der Welt und der Herzen, die durch die Sünde verdunkelt sind, Jes. 60, 3. Eph. 4, 18; 5, 9. Fr.

Ostern, s. v. a. Frühlingszeit. Ostarâ, Eostra hieß bei den heidnischen Sachsen die Göttin des neuen Frühlingslichtes. Der Name des Fests, das dieser Göttin im Frühjahr von unsern heidnischen Vorfahren gefeiert wurde, ging bei der Einführung des Christenthums auf das zu gleicher Zeit gefeierte christliche Fest über. Das Wort Ostern steht nur im N. Testament als Uebersetzung des griechischen pascha

1) für die jüdische Feier des Passahlamms (über welche vgl. d. Art. Feste, Bd. I, 371 ff.). Jesus besuchte das Osterfest wohl zum erstenmal als zwölfjähriger Knabe (Luk. 2, 41 ff. Kinder pflegten vom 12. Jahr an die Festreisen mitzumachen); das erstemal während Seines Lehramtes, Joh. 2, 13 ff. Auf Seiner letzten Reise zum Osterfest (Matth. 26, 2. Joh. 12, 1.) wurde Er selbst durch Seinen Opfertod „das rechte Osterlamm, deß Blut zeichnet unsre Thür," das von dem alttestamentlichen Osterlamm vorgebildet worden war (Joh. 1, 29. 36; 19, 36. 1 Kor. 5, 7 f. 1 Petr. 1, 9. Off. 5, 6.; 13, 8. vgl. Jes. 53, 7.). Daß Er am Vorabend seines Opfertodes noch das vorbildliche jüdische Passah mit Seinen Jüngern zu gleicher Zeit mit den Juden gefeiert habe, ist aus den drei ersten Evangelien (besonders Mark. 14, 12. Luk. 22, 7.) klar. Schwerer ist es, Joh. 18, 28; 19, 14. 31. und 13, 1 f. 29. damit zu vereinigen, wornach es scheint, daß das letzte Mahl Jesu mit Seinen Jüngern einen Tag vor dem jüdischen Passahmahl und Seine Kreuzigung am Tag der Zurüstung des Osterlamms stattgefunden habe, Seine Ruhe im Grab aber am besonders heiligen ersten Osterfesttag. Daß Er das Passah um der von Ihm auf den folgenden Tag vorhergesehenen Kreuzigung willen einen Tag vor den Juden gefeiert habe (wie man auch aus den Worten Jesu Matth. 26, 18. Luk. 22, 15. schließen will) und daß Er eben damit, ein Herr wie des Sabbaths so der Festzeiten überhaupt, dem alten vorbildlichen Passah das wahrhaftige Passah habe entgegensetzen wollen (eine in der altgriechischen, auch in der abendländischen Kirche verbreitete Ansicht), läßt sich nicht wohl annehmen; auch daß die Sadducäer, denen sich Jesus dann angeschlossen hätte, einen Tag vor den Pharisäern zu jener Zeit das Passah gefeiert haben, läßt sich nicht erweisen. Die kleinasiatischen Christen des zweiten Jahrhunderts, bei denen das Evangelium Johannis besonders im Umlauf war, fanden keinen Widerspruch zwischen demselben und den drei andern Evangelien; Polycarp, Johannis Schüler, beruft sich vor dem römischen Bischof Anicet darauf, daß auch der Apostel Johannes das Osterfest gleichzeitig mit den Juden gefeiert habe. Die angeführten Stellen des Evangeliums Johannis stehen auch in der That nicht im Widerstreit mit den andern Evangelien, wenn Kap. 18, 28., wie 5 Mos. 16, 1 f. und wie es auch rabbinischer Sprachgebrauch war, Passah schlachten und essen in weiterem Sinn genommen wird für die andern während des Festes dargebrachten Opfer und also namentlich auch gesetzt wird für das Opfer, welches vorzugsweise Festopfer, Chagigah, hieß und am ersten Festtage, also im Lauf des Kreuzigungstages dargebracht und gegessen wurde, so daß sie, wenn sie in ein heidnisches Haus gegangen wären, sich nicht mehr hätten für dieses Opfer reinigen können; wohl aber hätten sie dieses können, wenn an dieser Stelle das Passahlamm gemeint wäre, das ja erst nach 6 Uhr Abends, beim Beginn des neuen Tags gefeiert wurde. Ferner steht Joh. 19, 14. der Ausdruck: Tag der Zurüstung, Rüsttag nach Mark. 15, 42. Luk. 23, 54. Matth. 27, 52., gewöhnlich am Tag vor einem Sabbath, also einem Freitag. Der Sabbath, der in die Passahfestwoche fiel, war zwar an sich nicht heiliger, als ein anderer Sabbath; der zweite Tag der Festwoche aber wurde, als der Tag der Darbringung der Erstlingsgarbe, besonders in späterer Zeit, mit großer Feierlichkeit begangen, so daß die Feier des in die Passahwoche fallenden Sabbaths diesmal eine erhöhte war (Joh. 19, 31.). Ja die Festtage selbst waren an sich nicht so heilig, wie die Sabbathe, und häufig wurden Gerichtsverhandlungen auf dieselben aufgespart (vgl. Apg. 12, 3.), so daß also der Einwurf, eine mit so vielen feststörenden Handlungen verbundene Gerichtsverhandlung wäre am ersten Festtag in Ostern nicht denkbar, wegfällt, abgesehen davon, daß nach rabbinischer Satzung die Nächte der Festtage nicht für so heilig gehalten wurden, wie die Tage. Der Ausdruck: vor dem Fest (13, 1.) ist wohl s. v. a. das Vorfest, die das ganze Fest einleitende Feier. Die Vermuthung der Jünger, V. 29., bezieht sich nicht auf den Einkauf der zur Passahmahlzeit, sondern der für die ganze Dauer des Festes nothwendigen Dinge, die jedenfalls vor dem Sabbath (19, 31.) eingekauft werden mußten. Nach Andern heißt der ganze 14. Nisan, in dessen ersten Stunden, Abends nach 6 Uhr, man das Passahlamm gegessen habe, der Tag vor dem Fest; mit dem 15. Abends 6 Uhr fing dann der erste eigentliche Festtag an; dieß wäre der große Sabbath, der dießmal auf einen Samstag, also mit einem gewöhnlichen Sabbath zusammenfiel. Auch bei dieser Annahme lassen sich die Berichte der drei ersten Evangelisten mit dem Evangelium Johannis leicht vereinigen.

2) Das christliche Osterfest ist das Fest des Andenkens an die siegreiche Auferstehung Christi, durch welche die Erlösung aus der Knechtschaft des

Digitized by Google

Todes, des Teufels und der Hölle vollendet worden ist, wie durch die großen Thaten und Wunder Gottes, deren Andenken im alttestamentlichen Passah gefeiert wird, die Erlösung aus der Knechtschaft Pharao's und Egyptens. Das christliche Osterfest trat nun allmählig an die Stelle des jüdischen Passah, und zwar so, daß zuerst das jüdische Passah (als das pascha staurosimon, Kreuzostern) von der morgenländischen Kirche neben dem christlichen Ostern (pascha anastasimon, Auferstehungsostern) fortgefeiert wurde. Der römische Bischof dagegen verlegte, mit Beseitigung des jüdischen Passah, das christliche Osterfest im Jahr 147 für immer auf den Sonntag. Doch erst im J. 171 entstand Zwiespalt, als Bischof Melito von Sardes den jüdisch-christlichen Gebrauch gegen Bischof Claudius Apollinaris v. Hierapolis vertheidigte, und der röm. Bischof Victor kündigte im J. 190 gar den kleinasiatischen Gemeinden deßwegen die Kirchengemeinschaft auf. Erst die Synode von Nicäa im Jahr 325 befahl gänzliche Lossagung vom jüdischen Fest, weil durch das Opfer Christi das Passahmahl seine Bedeutung verloren habe und das Abendmahl an seine Stelle getreten sey. Das Osterfest solle immer an demjenigen Sonntag gefeiert werden, der gleich nach dem ersten Vollmond der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche falle; wenn der Vollmond auf einen Sonntag falle, so soll Ostern 8 Tage nachher gehalten werden, damit man nie mit dem jüdischen Passah zusammentreffe. Nur einige morgenländische Gemeinden, sich darauf stützend, daß Christus das Passahlamm genossen, behielten das jüdische Passah bei, wurden aber deßwegen von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und mit dem Ketzernamen Vierzehner, quartodecimani oder protopaschitai (weil sie am 14. des Monats, vor den andern Christen, das Osterfest feiern) gebrandmarkt. — Die rechte christliche Weise, das Osterfest zu feiern, ist — es alle Tage im Geist und in der Wahrheit zu feiern, und wie das geschehe, steht geschrieben 1 Kor. 5, 7. 8. L.

Ostwind, kadîm, ist der von den Sandsteppen des wüsten Arabiens (Jer. 13, 24; 4, 11. Hiob 1, 19.) herkommende, scharfe, trockene und ungestüme (Jes. 27, 8. Hiob 15, 30; 27, 21; 38, 24. Hab. 1, 9.) Wind, der in Palästina regelmäßig von Mitte Juni's bis Mitte Septembers, am heftigsten im August weht und besonders von den Seefahrern gefürchtet wurde, Ps. 48, 8. Hesek. 27, 26. In den sprichwörtlichen Redensarten: dem stürmenden Ostwind nachjagen, Hos. 12, 2., den Bauch mit Ostwind (Luther: losen Reden) füllen, Hiob 15, 2., ist er ein Bild nicht nur, wie der Wind überhaupt, des Eitlen, sondern auch des Schädlichen, Verderblichen. Im Griechischen heißt er kauson, der Sengende (so auch Jak. 1, 11., wo statt Hitze stehen sollte: Ostwind). Er versengt die Pflanzen, 2 Kön. 19, 26. Jes. 10, 16; 40, 7. Jer. 17, 8. Hesek. 17, 10; 19, 12. Hos. 13, 15. Jon. 4, 8. (wo er der dürre oder schwüle heißt, nach Schubert, III, 106, selbst in dem hochgelegenen Jerusalem lästig), trocknet Brunnen und Quellen aus (vgl. 2 Mos. 14, 21.) und ist daher ein Bild eines die Lebenskräfte aussaugenden, den Segen raubenden Feindes, vgl. Jer. 18, 17. Auch führte er für Palästina wie für Egypten (2 Mos. 10, 13.) die gefürchteten Heuschreckenschwärme her. Der im April und Mai im wüsten Arabien hausende Samum, ein erstickender, stürmischer, jedoch nur ½ bis 2 Stunden andauernder, 2 Fuß über der Erde wehender Glutwind (den Manche unter dem „Wetter," Ps. 11, 6. oder Ps. 91, 5 f., oder unter dem Feuer des Herrn, 4 Mos. 11, 1., verstehen wollten) weht in Palästina nicht. Ein Schwefelgeruch und eine röthliche Atmosphäre kündigt ihn an. Wer sich nicht auf die Erde niederwirft, fällt mit tödtlichem Blutsturz hin, läuft blauschwarz auf, und zerfällt, sobald er berührt wird, in Stücke. L.

Otter, s. Schlange.

P

Paar, ein, (vom lat. par, gleich) heißen zwei, als gleichartig, zusammengehörende Dinge; so vom Männlein und Weiblein, 1 Mos. 6, 19., von einem Paar Ochsen am Pflug oder Wagen, 1 Sam. 11, 7. Sir. 26, 9., von einem Paar Turteltauben, Luk. 2, 24., einem Paar Schuhe, Am. 2, 6; 8, 6. L.

Palästina, Palästiner Land, Jer. 25, 20., s. Kanaan, Philister, Judäa, Samaria.

Palast (richtiger als Pallast, nach der Ableitung von dem Hügel palatium zu Rom, auf dem Kaiser Augustus seine Wohnung hatte, nach welcher dann auch andere Kaisern, Fürsten oder Großen gehörige Gebäude Paläste genannt wurden) heißt 1) überhaupt die, meist aus mehreren, ein Ganzes bildenden, Gebäuden zusammengesetzte Königsburg (hebr. hechal = das Feste, Hohe, 1 Kön. 21, 1. 2 Kön. 20, 18. Ps. 45, 16.; sonst auch Schloß, Hof, Burg, Spr. 30, 28. Jes. 39, 7. Dan. 1, 4; 4, 1. 26.). 2) Insbesondere die festesten, hervorragendsten Theile derselben (armon = das Hohe, 1 Kön. 16, 18. 2 Kön. 15, 25.). Im Altdeutschen steht palas, phalanze für ein größeres, ein Hauptgemach enthaltendes Gebäude, auch für einen großen Saal, Speisesaal. In der Bedeutung „Saal" steht es Jer, 22, 14., nach dem Grundtext: die luftigen Säle auf dem platten Dach, „Die Gezelte seines Palasts" (das syrische Wort dafür: appéden) sind Dan. 11,

Digitized by Google

45. ſ. v. a. ſeine hohen, königlichen Gezelte. 3) Große und prächtige Häuſer überhaupt, wie ſie, als die Ueppigkeit und Prachtliebe unter den Großen und Reichen Iſraels überhand nahmen (Jeſ. 5, 9.) in Samaria (Amos 3, 10; 6, 8.) und in Jeruſalem (Pſ. 48, 14; 122, 7.) in großer Anzahl auch von Privatperſonen erbaut wurden. Die Trümmer der Paläſte Jeruſalems, die Ruinen der Palaſtſtädte Babylon (Jeſ. 13, 22; 25, 2.), Ninive (Nah. 2, 7; 3, 7 ff.), Syriens, Philiſtäa's, Phöniziens (Am. 1, 4. 7. 10. 12. 14.) ſtehen, wie die in Trümmern liegenden Denkmale griechiſcher, römiſcher und mittelalterlicher Bauluſt als prophetiſche Warnungszeichen da für die ſtolzen Prachtbauten und Paläſte der Gegenwart, »daß der Tag des Herrn gehet über alles Hoffärtige und Hohe, und über alles Erhabene, daß es geniedriget werde« (Jeſ. 2, 12.). Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft wird Neh. 2, 8. »ein Palaſt, der am Hauſe iſt« und 7, 2, ein »Palaſtvogt« in Jeruſalem genannt. Nach Einigen iſt darunter der Palaſt des Landvogts zu verſtehen, nach Andern die Burg des Tempels (bira, bei Joſephus baris), die neben dem Tempel zum Schutz deſſelben ſchon von Nehemia erbaut und von den Makkabäern erneuert worden ſey. Von Herodes wurde ſie noch ſtärker befeſtigt und dem Antonius zu Ehren Antonia genannt (ſ. Bd. I, 686). Zur Zeit Jeſu wird der Palaſt des Hohepriesters genannt (Matth. 26, 3. 58. 69. Luk. 22, 55. Joh. 18, 15.), ohne Zweifel ein großes Gebäude, das einen tiefer (Mark. 14, 66.) liegenden Hof umſchloß, in welchem die Wache ſich um ein Feuer gelagert hatte. Zu dieſem innern Hof führte von der Gaſſe aus ein überbauter Säulengang (Mark. 14, 68. Matth. 26, 71.). Dieſer Durchgang war von einer Thürhüterin bewacht (Joh. 18, 17.). 4) Die elfenbeinernen (mit Elfenbein ausgelegten) Paläſte, Pſ. 45, 9., aus denen heraus man den Bräutigam erfreuet, ſind die Gemächer, aus deren jedem dem Bräutigam ein Brautzug mit Freudenſchalle entgegenkommt — die Heidenländer, aus deren jedem Chriſto eine Gemeinde zu ſeiner Freude zugeführt wird. 5) Spr. 9, 3. wörtlich: auf dem Rücken der Höhen, d. h. auf den höchſten Höhen, erhabenſten Punkten der Stadt ladet die Weisheit durch ihre Diener ein, damit der Ruf von ſo Vielen als möglich gehört werden könne. 6) Ueber Luk. 11. 21. ſ. Bd. I, 503 unter Gewappneter. 7) Palaſt ſteht als Bild der Kraft und Schönheit Pſ. 144, 12. (Pſ. 73, 4. heißt im Grundtext: ihre Kraft oder Körper iſt fett, wohlgenährt). L.

Palme. Wie die Ceder unter den Waldbäumen, ſo ſtand die Palme, und zwar die Dattelpalme (phoenix dactylifera) unter den Fruchtbäumen des heil. Landes, als deſſen Sinnbild ſie auch auf alten jüdiſchen und römiſchen Münzen abgebildet iſt, obenan, — eine Gottesgabe für die Bewohner der heißen Länder, der nach ihrer Nutzbarkeit und Wohlthätigkeit, insbeſondere im Sande der Wüſte, nur das Kameel an die Seite geſtellt werden kann. Der Stamm erreicht eine Höhe von 80 Fuß und darüber, iſt mit ſchuppenartigen Ueberreſten der abgefallenen Blätter bedeckt, und ſein ſtattlicher, ſchlanker Wuchs iſt ein Bild der geiſtlichen Wohlgeſtalt der Braut Chriſti (Hohel. 7, 7. [8.]), ſowie ſein hebräiſcher Name Tamar ein beliebter morgenländiſcher Frauenname geworden iſt, 2 Sam. 13, 1; 14, 27. Sein Gipfel iſt mit einer immergrünen Krone von 60—80 bogenförmig herabwallenden, gefiederten, unten bis 3 Klafter langen Blättern geſchmückt, welche gegen die glühenden Sonnenſtrahlen erquickenden Schatten gewähren. Aus den tauſendweiſe traubenförmig in einer lederartigen Scheide zuſammenſtehenden, dreiblättrigen, gelblichen weiblichen Blüthen bilden ſich ſaftige, nahrhafte, lieblich ſüße, im reifen Zuſtande röthliche, pflaumenartige Beeren, die Datteln, welche theils friſch genoſſen, theils in verſchiedener Weiſe zubereitet und aufbewahrt werden, und eine ſolche Lieblingsſpeiſe des Arabers ſind, daß er jedes Land als arm betrachtet, das dieſe Frucht nicht erzeugt. Die Fruchtbarkeit des Baumes iſt ſo groß, daß wenig Bäume hinreichen, eine Familie das ganze Jahr hindurch zu ernähren, welche überdieß ſein dauerhaftes Holz zum Bauen, die Blätter zu Körben und allerlei Flechtwerk, die Faſern der Blätter zu Matten, Stricken, Säcken, das ſehr ſchmackhafte Mark der jungen Stämme zur Speiſe, und den zu Zeiten ausfließenden Saft zum weinartigen Getränke benützt. Er gedeiht am beſten in ſandig-lehmigem, magern Boden und unter der heißeſten Sonne, wo ſonſt anderes Pflanzenleben erſtirbt, und iſt ſo ein herrliches Bild des in der Hitze der Trübſal geübten und geſegneten Gerechten, Pſ. 92, 13. Palmzweige waren das königliche Ehrenzeichen, womit Jeruſalem ſeinen König empfing, Joh. 12, 13., und ſind ſinnbildlich die Siegeszeichen ſeiner aus großer Trübſal gekommenen Nachfolger, Off. 7, 9. Mit Palmzweigen wurden die Hütten am Laubhüttenfeſte bedeckt und geſchmückt, 3 Moſ. 23, 40. Neh. 8, 15. An den innern Wänden des Tempels waren Palmzweige abgebildet, 1 Kön. 6, 29. Der Fluch, der auf dem Lande der Verheißung liegt, hat auch dieſen edlen Baum, wie die Ceder, der nur noch ſelten und verwahrloſt dort gefunden wird, getroffen, wie früher ſchon Joel 1, 12. Ueber die Palmenſtadt Jericho ſ. d. Art. H.

Pamphylien war ein 16 deutſche Meilen langer und ein paar deutſche Meilen breiter Küſtenſtrich an der Südküſte Kleinaſiens. Es grenzte im Oſten an Cilicien, im Norden an Piſidien, im Weſten an Lycien und im Süden an das pamphyliſche Meer (jetzt: Meerbuſen von Adalia).

Digitized by Google

Gegenwärtig gehört das Land zum türkischen Ejalet Anadoli und zwar zum Paschalik Adalia. Das fruchtbare Küstenland ist von den Südabfällen des Taurus, die jedoch eine schmale Küstenebene übrig lassen, durchzogen und bewässert von mehreren Küstenflüssen, worunter der schiffbare Eurymëdon (jetzt: Kapri-Su). Die Pamphylier (d. h. allerlei Völker) waren ein Gemisch von Ureinwohnern, eingewanderten Ciliciern und Griechen und beschäftigten sich hauptsächlich mit der Schifffahrt. Unter den Städten des Landes ist Side, dessen Ruinen fälschlich Eski Adalia (d. h. das alte Adalia), als spätere Hauptstadt, und Perge (s. d. Art. Apg. 13, 13; 15, 38.) zu nennen. Schon auf dem ersten Pfingstfest hörten Einwohner von Pamphylien die großen Thaten Gottes in ihrer Zunge aus dem Munde der Apostel (Apg. 2, 10.). Die ersten christlichen Gemeinden gründete der Apostel Paulus in Begleitung des Barnabas auf seiner ersten Missionsreise im Jahre 44 (Apg. 13, 13; 15, 38.). D. B.

Panier (Banner, althochd. banier von Band = Fähnlein) ist 1) das Feldzeichen einer Heeresabtheilung, eines Stammes, 4 Mos. 1, 52; 2, 2. 18; 10, 14. 18. 22. 25. Jes. 31, 9., s. d. Art. Fahne, Bd. I, 354. 2) Eine Signalstange, auf hohen Bergen, Thürmen aufgesteckt, die Wehrmannschaft zusammenzurufen, Ps. 20, 6. Jes. 5, 26; 13, 2; 18, 3; 30, 17. (Erkl. dieser Stelle s. Bd. II, 212 unter Mastbaum) Jer. 4, 6. 21; 6, 1; 51, 12. 27., überhaupt eine Nachricht zu verbreiten, Jer. 50, 2. 3) Die Flagge eines Schiffs, Hesek. 27, 7., oder das Schiffszeichen, Apg. 28, 11. Die Schiffe hatten am Vordertheil einen gemalten oder ausgeschnitzten Gegenstand als Zeichen, nach dem sie benannt wurden, am Hintertheil das Bild der Schutzgottheit. Hier scheint beides verbunden gewesen zu seyn. Die Zwillinge (Kastor und Pollux, zwei Gottheiten der griechischen Fabellehre, Söhne Jupiters) galten als Schutzgottheiten der Seefahrer. 4) Bildlich: Hohel. 2, 4.: die Liebe ist Sein Panier über mir, ich bin von der Macht Seiner Liebe überwunden, angezogen, beherrscht, beschützt. Diese vielseitige bildliche Bedeutung des Paniers liegt auch zu Grunde, wenn sonst Christus »die Wurzel Jesse,« ein Panier heißt (z. B. Jes. 11, 10. 12. vgl. 49, 22; 62, 10. — auch die Predigt von Christo, das Wort vom Kreuz), das die Völker, die nach Gerechtigkeit hungern, anzieht, zu sich sammelt, bei sich festhält. »Das Panier wird erhöhet durch die Predigt des Evangeliums. Denn Christus wird durch das Wort den Augen des Verstandes vorgestellt, daß man nach Ihm sehe; woraus zu schließen, daß wir nicht können zusammengebracht werden in dem Herrn, wenn wir uns nicht zu diesem Panier versammeln und im Glauben übereinstimmen. Das wird alsdann die wahre Zurückführung aus dem Land Egypten seyn, wenn also Juden sowohl als Heiden zu einer Kirche werden vereinigt werden.« L.

Panzer, metallene Leibbekleidung (vom latein. pantex, Wanst, Leib; Grundbedeutung des hebr. schirjon entweder das Schirmende oder das Glänzende). Goliaths Panzer, 1 Sam. 17, 5. 38., war aus ehernen Schuppen, kaskassim, zusammengesetzt. Sonst wird der Panzer erwähnt 1 Kön. 22, 34. 2 Chron. 26, 14. Neh. 4, 16. Hiob 41, 17. Bildlich Jes. 59, 17.: Der Herr zieht Gerechtigkeit an wie einen Panzer, um aller Ungerechtigkeit zu widerstehen und ihr ein Ende zu machen und die Seinigen davor zu schützen. Weiteres s. unter Waffen. L.

Paphos. Es gab zwei Paphos, nämlich ein Alt-Paphos mit seinem berühmten Venustempel und ein Neu-Paphos. Letzteres ist Apg. 13, 6. 13. gemeint. Neu-Paphos, früher auch Ephyra genannt, lag in der Nähe der Westküste der Insel Cypern, 3 Stunden nordwestlich von Alt-Paphos und war eine blühende Handelsstadt mit mehreren schön gebauten Tempeln. Unter Augustus wurde sie durch ein Erdbeben zerstört, aber von ihm wiederhergestellt. Von ihr hatte einer der 4 Distrikte, in welche die Insel durch die Römer eingetheilt wurde, den Namen Paphia. Bei dem heutigen Orte Alt-Baffa haben sich von Neu-Paphos noch Ueberreste mit Inschriften erhalten. Zu Neu-Paphos bekehrte der Apostel Paulus auf seiner ersten Missionsreise im Jahre 44 den Proconsul Sergius Paulus (Apg. 13, 6—12.) und schiffte von hier aus nach Perge in Pamphylien (Apg. 13, 13.). D. B.

Paradies. 1) Im Hebr. pardes, griech. parädeisos. Das Wort hat seinen Ursprung in den Sprachen des östlichen Asiens und bedeutet in denselben einen Baumgarten, Park, Thiergarten, der bei den Persern die königliche Burg umgab, vgl. Neh. 2, 8. (hebr.) Hohel. 4, 13. Pred. 2, 5. Die LXX Dolmetscher setzen passend da das Wort Paradies, wo im Grundtext Garten in Eden steht. Es heißt 1 Mos. 2, 8 ff.: »Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen darein, den Er gemacht hatte, V. 10. Und es ging aus von Eden ein Strom, zu tränken den Garten, und von dort (außerhalb des Gartens) trennte er sich in 4 Arme. Andere übersetzen: Das Fluß- oder Quellsystem des Gartens, d. h. die Flüsse, die im Garten noch mit und neben einander waren, ging außerhalb desselben auseinander, die Flüsse trennten sich in 4 Hauptströmen, sie flossen nach verschiedenen, zum Theil entgegengesetzten Richtungen. So Kurtz. Die Namen der Flüsse sind: Pison, Gihon, Hidekel (Tigris), Phrat (Euphrat). Die Quellen der letzteren weisen uns auf das armenische Hochland als auf die Wiege des Menschengeschlechts.

Digitized by Google

Die beiden ersteren lassen sich nicht mit Sicherheit angeben, denn die Erdoberfläche hat seit dem Sündenfall und der Sündfluth Revolutionen durchgemacht, welche ihr eine vielfach veränderte Gestalt gaben, vgl. 1 Mos. 6, 13; 9, 11. S. Eden. Hat Rambach nicht Recht, wenn er sagt: »Wir arme Exulanten, die wir um unseres Ungehorsams willen aus dem irdischen Paradies verstoßen sind, thäten besser, wir bekümmerten uns um das himmlische Paradies, als daß wir unsere Zeit mit solchen vergeblichen Untersuchungen zubrächten, die doch endlich auf lauter ungewisse Vermuthungen hinauslaufen.«

2) Im N. Testament kommt das Wort an drei Stellen vor; zuerst in der Verheißung Jesu an den Schächer: Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese seyn, Luk. 23, 43.; sodann bei der Entzückung des Apostels Paulus, 2 Kor. 12, 2. 4.; endlich in der Offenbarung Johannis, 2, 7.: »Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist.« Es ist klar, daß in den beiden letzten Stellen der gleiche Ort im Himmel gemeint ist, nämlich der herrliche Ort und Zustand des dritten Himmels, 2 Kor. 12, 2., oder das Allerheiligste des Himmels (denn mit Brandts Schullehrerbibel die Verzückung in's Paradies, V. 4., von der in den dritten Himmel, V. 2., zu trennen, und an den 3 Stellen Paradies nur für jenen niedrigeren Vorbereitungsort im Todtenreich, den Ort der anfangenden Seligkeit zu nehmen, ist gezwungen). Nun fragt es sich: Ist das Paradies, in welches der Herr den Schächer einführte, mit jenem Ein und derselbige Ort? Da die heil. Schrift nichts Ausdrückliches von einem zweiten unsichtbaren Paradiese lehrt, so könnte man diese Frage bejahen und sagen, es treffe hier das Wort ein: Die Letzten werden die Ersten werden; ebenso wunderbar, als die Gnade Gottes in der Wirkung des Glaubens bei dem Schächer war, sey sie auch bei seiner Einführung in das Allerheiligste des Himmels gewesen, und diese habe zu einer glänzenden Verherrlichung des Versöhnungstodes Jesu dienen müssen. So Bengel und die Aelteren. Allein dieser Ansicht steht a) der Ausspruch entgegen, den wir aus dem Munde des Auferstandenen hören: Ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, Joh. 20, 17. Voran ging das Wort an Maria: Rühre mich nicht an, worin neben dem Sinn: Enthalte dich dieses sinnlich berührenden Ergreifens, ohne Zweifel auch der Gedanke liegt: Halte dich und mich nicht auf, denn es drängt mich jetzt zum Vater zu gehen. Hieraus folgt, daß Jesus unmittelbar nach seinem Tode noch nicht zum Vater gegangen ist. Oder sollte Er da mit dem Schächer doch in den Himmel gegangen seyn, jedoch nur im Geiste, noch nicht mit verklärtem Leibe? Der Ausruf Luk. 23, 46. enthält keine Nöthigung dazu, sondern ist als ein Uebergeben Jesu nach Geist und Seele in die bewahrenden Hände des Vaters, in seinen Schutz und seine Macht, besonders gegenüber von den Mächten des Scheol zu verstehen, und blickt zugleich auf das völlige zum Vater Kommen hinaus; wörtlich heißt es: ich werde, will übergeben. b) Sofern zur Vollendung der Seligkeit wesentlich die Auferstehung gehört, und im Allerheiligsten des Himmels ohne Zweifel nur solche Selige sind, welche durch die Auferstehung schon vollendet sind, und mit derselben einen unsterblichen, unverweslichen, verklärten Leib empfangen haben: ist es nicht wahrscheinlich, daß Jesus an seinem Todestage im Geiste mit der außer dem Leibe befindlichen Seele des Schächers in dieses Allerheiligste eingegangen sey. c) Ohne die Rechtfertigungslehre irgendwie zu beeinträchtigen, muß man es unwahrscheinlich finden, daß der eben erst bekehrte Schächer sogleich in die höchste Stufe der Herrlichkeit eingeführt worden sey, denn zur vollendeten Seligkeit gehört vollendete Heiligkeit. Oetinger sagt: »Was des Schächers Platz betrifft, so ist gewiß, daß derselbe ein Raum war, nicht im höchsten Himmel, sondern in den niedrigen Gegenden der unsichtbaren Welt, wie alle Altväter geglaubt haben. (Die älteren Väter nahmen übrigens das Nochfortwähren des irdischen Paradieses, 1 Mos. 2., an, in welches sie den Schächer versetzt werden ließen. Irenäus, Tertullian, Klemens von Alexandria.) Aus diesem werden wir weiter promovirt; denn der Altar der Märtyrer war etwas Höheres, und das gläserne Meer war ein großer Raum und abermals höher. Doch verstehen wir von diesen Dingen jetzt wenig.« Man sieht sich daher durch die Andeutungen der Schrift gezwungen, ein doppeltes Paradies in der unsichtbaren Welt anzunehmen, ein oberes im Himmel, und ein unteres in der Unterwelt (s. Hölle, Bd. I, 630). Dieses untere Paradies, das wahrscheinlich schon zu Christi Zeit auch Schoos Abrahams hieß (Luk. 16, 22.), ist ein Mittel- oder Zwischenzustand in der Unterwelt, ein Ort der Ruhe und des Friedens, noch nicht des vollendeten Seligseyns, wo die Seelen sich befinden, welche in unverschuldetem Unglauben aus der Zeit gegangen sind, welche das Wort Gottes nicht verworfen, aber es auch nicht gehört haben. So die Seelen bewußtloser Kinder, die der Heiden, welche das Licht des Gewissens nicht muthwillig unterdrückt haben, ferner nach Jes. 57, 1. 2. die Gerechten, welche im Sinne des A. Testaments richtig vor sich gewandelt haben, und Alle, die bei ihrem Glauben an Jesum noch einer Läuterung von wesentlichen Flecken bedürfen, aber noch rettungsfähig sind, vgl. 1 Petr. 3, 18—22. 4. 6. Gerlach zu Luk. 23, 43.: »Nach dem Tode ging die Seele Christi in das Reich der Todten

Digitized by Google

(1 Petr. 3, 19; 4, 6.) hinab, in welchem es für die Gläubigen einen Ort und Zustand der anfangenden Seligkeit, für die Ungläubigen der anfangenden Verdammniß gibt, beides in weit erhöhterem Maß, als auf Erden. Der erstere heißt hier das Paradies, dort warten sie auf die Auferstehung ihrer Leiber, jedoch nicht mit Schmerzen, sondern mit Freude und Hoffnung, vgl. Off. 6, 11. Der andere Theil der Unterwelt enthält die Gefängnisse derjenigen Menschenseelen, welche bei ihrem Leibesleben das Wort Gottes verachteten und in verschuldetem Unglauben aus der Zeit gingen. Sie warten auf die Auferstehung des Gerichts. Jene Unterscheidung eines gedoppelten Paradieses erhält dadurch eine weitere Stütze, daß die mündliche Ueberlieferung der Juden, die Kabbala, die Lehre von einem doppelten Paradies, freilich mit ungereimten Ausschmückungen, enthält. So lehren mehrere Rabbinen, das untere Paradies, das auf der Erde sey, habe sieben Wohnungen, welche je 120,000 Meilen lang und ebenso breit seyen. Es stehe durch eine Säule mit dem oberen Paradiese in Verbindung, auf der die Bewohner beider Paradiese zusammenkommen. Unten grenze es an die Gehenna, von welcher es nur durch eine dünne Wand getrennt sey. Es war ein nicht ungewöhnlicher Wunsch bei den Juden: Seine Seele werde gesammelt im Garten Eden, oder er habe Theil am Paradiese. Es ist bekannt, daß der Herr sich an das Wahre in den jüdischen Vorstellungen seiner Zeit angeschlossen und an die Schriftauslegung seiner Zeit angeknüpft hat. Indessen ist nicht mit Sicherheit auszumitteln, wie viel von den Lehren der späteren Rabbinen schon zu Jesu Zeit geläufig war. Gewiß ist, daß das wahre, völlige Paradies jetzt für uns nur droben seyn kann. Völlige Klarheit über diese jenseitige Dinge werden wir erst drüben erlangen. Fr.

Paran, griech. Pharan, kommt zuerst vor 1 Mos. 14, 6., wo die Breite, richtiger der Terebinthenhain Paran, die Südgrenze des mesopotamischen Eroberungszugs bildete. Ismael wohnte in der Wüste Paran, 21, 21. Die Israeliten kamen 4 Mos. 10, 12. von der Wüste Sinai, 13, 1. von Hazeroth aus in die Wüste Paran, 3 Tagreisen vom Berg des Herrn, 10, 33. Die Kundschafter wurden, 13, 4., von Paran ausgesandt und kamen auch, V. 27., dahin zurück, nachdem sie das Land von der Wüste Zin bis Rehob erkundet hatten. Nach 4 Mos. 32, 8. 5 Mos. 9, 23. aber gehen sie von Kades aus, welches 4 Mos. 20, 1. und 33, 36. in der Wüste Zin liegt. David zog nach Samuels Tod, 1 Sam. 25, 1., in die Wüste Paran. Der Edomiter Hadad kam über Midian und Paran nach Egypten, 1 Kön. 11, 18.

2) Nach allen diesen Stellen ist Paran nichts anderes als die heutige Wüste et Tyh (s. Arabien, Bd. I, 84), welche nördlich vom Gebirge gleiches Namens bis zur Südgrenze Palästina's die größere nördliche Hälfte der Sinaihalbinsel einnimmt. Die nördlichsten Theile derselben sind die Wüste Zin, der heutige Wady Murreh (Bd. I, 85), welcher das Amoritergebirg und das der heutigen Azazimeh scheidet, und die westlich daran angrenzende Wüste Kades. Der Terebinthenhain Paran (hebr. El Paran) ist wahrscheinlich Elath, wo der Paß von Akaba die Wüste Paran südöstlich begrenzt. Ist nun die Wüste Paran die heutige Wüste et Tyh, so ist's am natürlichsten, den sie im Süden begrenzenden Dschebel et Tyh für das Gebirge Paran zu halten. Wenn also der Segen Mose's beginnt, 5 Mos. 33, 2.: der Herr ist vom Sinai gekommen und ist ihnen aufgegangen von Seir; er ist hervorgebrochen von dem Berge Paran, so stellt sich hier Moses im Geist auf den Sinai, die Offenbarungsstätte des Herrn, und sieht nordöstlich von Seir, nördlich vom Parangebirge her die Herrlichkeit des Herrn wie eine Gewitterwolke heranziehen. Auf dieselbe Stelle spielt Habakuk an, indem er 3, 3. die künftige Erscheinung des Herrn zur Rettung des Volks mit jener ersten Heilsoffenbarung zusammenstellt. Den Sinai zwar nennt er nicht, aber die nähern Berge, über welche der im Sinai aufgegangene Glanz nach Kanaan käme: Paran und statt Seir ein Volk in dessen südlichem Theile, Theman (hebr.).

3) Dieses Paran, welches in seiner Einförmigkeit und nackten Trauergestalt auf alle Wanderer den abschreckendsten Eindruck macht, ist die große und grausame Wüste, 5 Mos. 1, 19., wo, wie Seetzen sagt, der Blick nach allen Seiten in die furchtbarste Wildniß fiel, wo kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm das Auge erquickte. Nur Ebenen und Hügel, schwarz wie die Nacht von Ansehen, durchsetzte hie und da ein Strich weißer Kreideklippen, ähnlich wie eine schwarze Gewitterwolke von hellem Blitzstrahl durchzuckt wird.

4) Den Namen Paran hörte v. Schubert in der Nähe von Hazeroth (s. d. Art.) nennen. Sonst kommt er auch vor in dem Namen Wady Faran, gewöhnlich Feiran, wo zur Zeit Justinians eine blühende christliche Niederlassung war. Es ist dieß aber etwas ganz anderes; denn dieses reich bewässerte Thal liegt westlich vom Sinai und mußte von den Israeliten durchzogen werden, ehe sie an ihn kamen. Möglich übrigens, daß beide Namen, deren Bedeutung aber ungewiß ist, auf den gleichen Volksstamm hinweisen. Z.

Parbar, s. Parwarim.

Pardel, s. Leopard.

Parmenas, einer der sieben Almosenpfleger, Apg. 6, 5., soll zu Philippi als Märtyrer gestorben seyn. W.

Parther, ein wildes Reitervolk, wahrscheinlich aus Ariern (s. Meder) und Scythen gemischt,

Digitized by Google

zwiſchen Medien und Hyrkanien, ungefähr in der heutigen perſiſchen Provinz Khoraſan, ſüdöſtlich vom kaſpiſchen Meere — waren zuerſt den Weltreichen der Aſſyrer, Babylonier, Perſer und Griechen unterthan, machten ſich aber 256 v. Chr. von den letztern unabhängig unter dem kräftigen und ſtaatsklugen Arſaces, deſſen Namen fortan alle ſeine Nachfolger trugen. Der ſechste derſelben iſt Mithridates, † 136, welcher Medien, Elymais und Babylonien unterwarf (daher 1 Makk. 14, 2. König von Perſien und Meden heißt), und den ſyriſchen König Demetrius II., welcher darum kämpfen wollte, gefangennahm. So machten ſie, zumal nach dem Fall der Griechen, ihr Reich, welches zugleich durch den Beſitz der wichtigſten Handelsſtraßen reich und griechiſcher Bildung zugänglich wurde, allmählich zum herrſchenden in ganz Vorderaſien bis über den Euphrat, verlegten die Reſidenz von Hekatompylos (wahrſcheinlich das heutige Damghan bei den kaſpiſchen Päſſen) nach Kteſiphon am Tigris, eroberten auch einmal im Kampf gegen Herodes Vorgänger, Hyrkanus die Stadt Jeruſalem, und waren nebſt den Deutſchen das einzige Volk der damals bekannten Welt, das von Rom nicht unterjocht wurde. Kraſſus erlag 53 v. Chr., in die Euphratwüſte gelockt mit ſeinem ganzen Heere den fern her treffenden parthiſchen Schützen auf ihren unerreichbaren Pferden. Antonius erlitt 36 v. Chr. eine ſchwere Niederlage. Doch wurden dieſe Verluſte von den Römern wieder gerächt und 20 v. Chr. erhielt Auguſtus von den in ſich ſelbſt uneinigen Parthern die eroberten Fahnen wieder. Mehr aber ſchwächten einheimiſche Zwiſte das allzu verſchieden zuſammengeſetzte Reich. Wiederholt drangen die Römer im erſten und zweiten Jahrhundert in Kteſiphon ein und 226 n. Chr. erlag das Reich den neu aufſtrebenden Saſſaniden aus dem ſüdlichen Perſien, nachdem es 431 Jahre gedauert hatte. Ihre Religion war, wie bei den Perſern, ein Feuer- und Sonnendienſt, bei dem ſie aber toleranter waren, wie ſpäter gegen die von dieſen verfolgten Chriſten, ſo gegen die Juden, deren Viele unter ihnen wohnten. Sie ſind Apg. 2, 9. genannt als die allerentfernteſten Feſtgäſte in der nordöſtlichen Richtung nach dem innern Aſien hin, an welche der geographiſchen Reihenfolge nach die Meder und Elamiter ſich anſchließen. Z.

Parvaim, 2 Chron. 3, 6. „Gold von Parvaim“ (ſ. Bd. I, 525) heißt das zum Tempelbau verwendete Gold. Wo dieſes Goldland gelegen ſey, iſt noch nicht ermittelt. Einige halten es für gleichbedeutend mit Ophir, nach Andern iſt es = Oſten überhaupt. Aeltere dachten gar wegen der Namensähnlichkeit an Peru. L.

Parwarim, 2 Kön. 23, 11., iſt wahrſcheinlich eine Localität in den Umgebungen des Tempels, wo die Kammer (Kapelle) Nethanmelechs war (ſ. Bd. II, 10). Andere verſtehen darunter die Vorſtädte Jeruſalems, über die Nethanmelech vom König geſetzt worden ſey. Allein ohne Zweifel iſt das Parbar 1 Chron. 27, 18. derſelbe Ort, auf der Abendſeite des Tempels, wo ein levitiſcher Wachpoſten ſtationirt war (Ewald: kleine Häuſer, wo die Leviten ihre Freiſtunden zugebracht haben). L.

Paſchur, zwei Namens- und Geiſtesbrüder, beide Fürſten am Hof Zedekia's, der eine der Sohn Malchja, Jer. 21, 1; 38, 1.; der andre ein unwürdiger Nachkomme des Prieſters Immer, 1 Chron. 25, 14., Tempel-Oberſter und Lügenprophet, Jer. 20, 1. Da Jeremias ſeinen Glücksprophezeihungen ernſte Wahrheit entgegenſetzte, ſchlug er ihn und warf ihn über Nacht in den Stock. Jeremia weiſſagt ihm: ſein Name Paſchur = „Wohlſeyn um und um“ werde in Magur Miſabib = „Schrecken um und um“ verwandelt werden; er ſolle das Unglück derjenigen, denen er lauter Glück gepredigt, mit eigenen Augen ſehen und in der Gefangenſchaft zu Babel ſterben, Jer. 20, 1—6. — was aber wieder Anlaß zu Spöttereien gab, 20, 8. 10. W.

Paſſa, ſ. Oſtern, Feſte.

Patara, große Seeſtadt in Lycien (ſ. d. Art.), wohin Paulus von Rhodus aus gelangte, Apg. 21, 1. Sie lag öſtlich von der Mündung des Xanthus und hatte einen berühmten Apollotempel mit Orakel. Noch jetzt ſieht man großartige Ruinen bei dem Flecken Scamandro. Z.

Pathros (d. h. Mittagsland) iſt Oberegypten. Von den Griechen und Römern wurde es nach ſeiner alten Hauptſtadt Theben (No) die Thebaïs genannt; gegenwärtig heißt es Saïs. Es begreift den ſüdlichen Theil von Egypten, der ſich von der Südgrenze des Landes bei der Nilinſel Philä bis Thebaica Phylace im Süden der am linken Nilufer gelegenen Stadt Hermopolis magna erſtreckt. Pathros, deſſen Bewohner Pathruſim hießen (1 Moſ. 10, 14.), war das Vaterland Egyptens (Heſek. 29, 14.). Hier bildete ſich nämlich das uralte Reich von Tape, das, bei der wahrſcheinlich von dem obern Hochlande den Nil abwärts erfolgten Einwanderung der Bewohner Egyptens, als der älteſte Sitz der egyptiſchen Kultur zu betrachten iſt, einer Kultur, die noch jetzt in den Ruinen von No oder Theben das höchſte Erſtaunen erregt. Neben dieſem älteſten Reiche von Tape bildeten ſich ſpäter flußabwärts im mittlern und untern Egypten mehrere andere kleinere Reiche. Gegenwärtig iſt Pathros, das Vaterland und das einſt ſo hochberühmte Kulturland Egyptens, ein wüſtes Ruinenfeld (Heſek. 30, 14.). Nach der Zerſtörung Jeruſalems durch Nebukadnezar zogen widerſpenſtige Juden nach Egypten, beſonders auch nach Pathros, wo ſie den Göttern Egyptenlands dieneten. An dieſe iſt das warnende und ſtrafende Wort des Herrn gerichtet (Jer. 44, 1 ff.). Die

Digitized by Google

in alle Länder der Erde zerstreuten Ueberreste der Juden, auch die in Pathros wohnenden, werden einst durch den Messias befreit und in sein Reich aufgenommen werden (Jes. 11, 11.). D. B.

Patmos, jetzt Palmosa, eine nackte, unfruchtbare Felseninsel im ägäischen Meer, zu den Sporaden gerechnet, südwestlich von Ephesus zwischen Samos und Naxos; ohne Wasser und Holz, daher Verbannungsort der Römer. Hieher soll Kaiser Domitian den Johannes verwiesen haben, nachdem er ihn mit siedendem Oel, Feuer und Gift nicht habe tödten können. Gewiß ist, daß er hier die Offenbarung schrieb, 1, 9., wie man sagt in einer Höhle am Abhang eines Berges, über der die Griechen ein Kloster, Apokalypsis (Offenbarung) genannt, errichtet haben. Z.

Patriarch, s. Erzvater.

Patrobas, ein römischer Christ, Röm. 16, 14., der einer der 70 Jünger gewesen und Bischof in Puteoli geworden seyn soll. Römisch lautete der auch sonst vorkommende Name Patrobius. Z.

Pauken, s. Musik.

Paulus, der Apostel Jesu Christi, hat viel mehr gearbeitet, denn alle übrigen (1 Kor. 15, 10.). Demnach müßte dieser Artikel unsers Wörterbuches der ausführlichsten einer werden, wenn Alles umfaßt werden sollte, was Paulus erarbeitet hat. Jedoch eine große Anzahl anderer Artikel (z. B. sämmtliche Briefe Pauli) gehören mit diesem zusammen, und es ist genug, daß hier ein Lebensbild des großen Apostels in kurzen, der Geschichte nachgezeichneten Zügen gegeben werde.

Von Mutterleibe hat Gott diesen Mann ausgesondert und berufen durch Seine Gnade zum Apostel, und zwar zum Apostel der Heiden (Gal. 1, 15. 16.). Aeußerlich und innerlich geschah diese Zubereitung. Ein Hebräer aus dem Stamme Benjamin (2 Kor. 11, 22. Röm. 11, 1. Phil. 3, 5.), und Saulus genannt, wie der fürstliche Benjaminit, wurde er doch als römischer Bürger (Apg. 22, 28.) im Heidenlande geboren, zu Tarsus, der Hauptstadt Ciliciens, welche damals als Sitz griechischer Weisheit mit Athen und Alexandrien wetteiferte. Wer ahnte es, warum der Knabe Saul mit den Poeten der Griechen bekannt werden (vgl. Apg. 17, 28. 1 Kor. 15, 33. Tit. 1, 12.), der Dialektik (Denkkunst) der Philosophen sammt der griechischen Sprache sich bemeistern mußte? Freilich hat der Apostel Paulus darauf verzichtet, die göttliche Wahrheit mit den Flittern menschlicher Weisheit zu schmücken; aber nicht Unvermögen, sondern vielmehr heilige Scheu vor der Versuchung, die Thorheit des Kreuzes durch Weisheitsschöne zu verhüllen, ist es gewesen, was ihn in Korinth mit Furcht und Zittern erfüllte (1 Kor. 2, 1—5.). Was irgend die griechische Bildung von silbernen Schaalen darreicht, in Sprache und Gedanken, das sollte er mit dem goldenen Inhalte der Wahrheit füllen, und bewandert in den Irrgängen des Menschengeistes, überall die Anknüpfungspunkte für das Evangelium treffen lernen: dazu wurde er in Tarsus erzogen, und auch diese Vorerziehung der Gnade Gottes ist nicht vergeblich an ihm gewesen. Doch tiefer noch ging seine jüdische Vorerziehung zum Apostel der Heiden. Frühzeitig wurde er von seinem Vater, der vielleicht die Begeisterung des Jünglings für griechische Wissenschaft mit Bedenklichkeit wahrnahm, nach Jerusalem zu Gamaliel gesendet, dem Schriftgelehrten, welchen man »die Herrlichkeit des Gesetzes« nannte, als das Haupt der von seinem Großvater Hillel gegründeten Schule der Pharisäer, worin das väterliche Gesetz mit höchster Strenge getrieben wurde. Saul saß mit heißhungriger Seele zu den Füßen seines Lehrers (Apg. 22, 3; 26, 4. 5.), und indem er die Hoffnung Israels mit glühender Sehnsucht im Herzen bewegte, ließ er sich überreden, daß diese Hoffnung, die Aufrichtung des Reiches Israel in der ganzen Welt, nur durch vollkommene Treue im Halten aller Satzungen Mosis und der Alten sich erfüllen könne. Gerechtigkeit durch's Gesetz zur Erlangung der geweissagten Reichsherrlichkeit, das war es, was er suchte aus allen Kräften, mit der ganzen Stärke eines entschiedenen, aller Halbheit abholden Charakters. Mit dieser Decke Mosis vor den Augen las er die Schrift und las sie wieder, der gesammten Gelehrsamkeit der jüdischen Theologie bemächtigte er sich zu dem einigen Zwecke, selber Frieden zu finden im Gesetz und sein Volk, ein Gesetzesvolk, in Bereitschaft setzen zu helfen auf die herrliche Zukunft des Messias. Darum eiferte er mit pharisäischem Eifer (Phil. 3, 6. Gal. 1, 13. 14.).

In diesem Zustande hörte er die Predigt von Jesu von Nazareth, dem Gekreuzigten. Ob er je den Heiland im Fleische gesehen, läßt sich aus der Stelle 2 Kor. 5, 16. nicht mit Gewißheit entscheiden; hat er Ihn gesehen, so ist da keine Gestalt gewesen, die ihm gefallen hätte. Gegen die apostolische Verkündigung von Jesu Christo mußte sein judenstolzes Herz auf's Aeußerste sich empören. Ein von den Obersten seines Volkes Verworfener, ein an's Fluchholz Gehängter, sollte der Herr und Christ, und die Secte der Galiläer die Erbin der Hoffnung Israels seyn! Darin erkannte er richtig das Todesurtheil über das Israel, welches trachtet seine eigne Gerechtigkeit aufzurichten (Röm. 10, 2. 3.), und im Unverstand seines Unglaubens (1 Tim. 1, 13.) verfolgte er die Gemeinde Gottes bis auf's Blut. Als der Diakon Stephanus seine Zeugenrede hielt und im Spiegel der vorigen Geschichte dem Volke das Gericht zeigte, welches über die heilige Stätte und ihren entheiligten Dienst ergehen würde, da war Saulus unter denen, welche die Zähne zusammenbißen über ihn, und als an einer gottgefälligen Eiferthat hatte er Wohlgefallen

Digitized by Google

an des Märtyrers Tode (Apg. 7, 57; 8, 1.). Um das von Gott verlassene Haus Salomo's eifernd (vgl. Apg. 22, 3. 4.) verstörte er die Gemeinde, die geistliche Wohnstätte des lebendigen Gottes, ging hin und her in die Häuser und zog hervor Männer und Weiber und überantwortete sie in's Gefängniß (Apg. 8, 3.), und noch schnaubend von Drohung und Mord wider die Jünger des Herrn (Apg. 9, 1.) bot er sich dem hohen Rathe zum Werkzeuge neuer Verfolgung dar. Nach Damaskus eilte er mit Haftbefehlen. Auf diesem Wege nun erschien ihm Der, welchen er verfolgte in Seinen Gläubigen. Dreimal lesen wir in der Apostelgeschichte die Erzählung von dem wunderbaren Gnadenerlebniß, wovon Paulus 1 Kor. 9, 1. und 15, 8. bezeugt, er habe gleich den übrigen Aposteln Jesum Christum den Auferstandenen gesehen. Lucas berichtet diese Geschichte in Kap. 9, 3 ff. und Paulus selber beruft sich darauf in seiner Rede an das Volk in Jerusalem, Kap. 22, 6 ff., und in seiner Verantwortung vor dem Könige Agrippa, Kap. 26, 12 ff. Plötzlich, zur Mittagszeit, umstrahlte ihn und seine Begleiter ein Licht vom Himmel, heller als die Sonne, und im Glanze dieses himmlischen Lichtes erblickte er — nur er (Kap. 9, 7.) — Den, welchen Stephanus im geöffneten Himmel sah. Er fiel zu Boden, und während seine Begleiter eine Stimme tönen hörten (vgl. Joh. 12, 29.), vernahm er deutlich die Worte in hebräischer Sprache: „Saul, Saul, warum verfolgst du Mich?“ Und auf die Frage: „Wer bist du, Herr?“ hört er die Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgest; es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken.“ Ist die Gnade, welche auf Saul eindringt, dieser Stachel? Es wäre kein feiner Vergleich, die gnädige Hand Jesu mit einem Ochsenstecken zu vergleichen, gegen dessen Stachel das angetriebene Thier widerwillig ausschlägt. Mosis Gesetzeshand aber ist einem scharfen Stachel gleich, und gegen diesen Stachel hatte Sauls stolzes Herz bisher sich gewehrt, zu einem Panzer eigner Gerechtigkeit hatte er den Eisenstachel des verdammenden Gesetzes umschmieden wollen. Jetzt siehet er Jesum, der den Fluch des Gesetzes am Kreuze getragen und nun Herrlichkeit empfangen hat, eine Herrlichkeit, welche Ihn krönt als das Haupt Seines Leibes — „warum verfolgst du Mich?“ sprach der Herr, der im Himmel zur Rechten Gottes sitzet und auf Erden Seine Gemeinde erfüllet mit dem Reichthum Seines Lebens. Ist dieser Jesus der Christ, ja, dann will das Gesetz als Zuchtmeister hintreiben zu Ihm, und wider den Stachel dieser Zucht zu löcken, muß schwer werden Allen, die nach Gerechtigkeit trachten. Es fing schon an Saul schwer zu werden. Mit Zittern und Zagen sprach er: „Herr, was willst Du, daß ich thun soll?“ und der Herr sprach zu ihm: „Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst.“ Als Saul aufstand, war er blind. Bisher hatte er sich für sehend gehalten, nun erkannte er, an seinen Leibesaugen durch die Klarheit Christi geblendet, seine inwendige Blindheit, wie ein Kind ließ er sich an der Hand führen nach Damaskus. In den drei Tagen seiner Blindheit „starb er“ (Röm. 7, 10.); der Stachel, wider den er nicht länger mehr löckte, tödtete ihn; er wurde ein armer Sünder, ein verlorner und verdammter Mensch, durch's Gesetz dem Gesetz gestorben (Gal. 2, 19.). Lebendig hätte der Herr ihn machen können durch unmittelbare Sendung Seines Geistes in das Herz des Zerschlagenen, vom Himmel herab hätte Er Seine Hand auf ihn legen mögen; aber Saul sollte an sich selber erfahren, was die Kirche ist, nämlich Inhaberin und Ausspender der Gnade des Lebens, darum berief Christus den Jünger Ananias durch ein Gesicht zum heiligen Dienste an dem Blinden, der im Gebete vor Ihm lag und um Licht flehete. Als Ananias die Hand auf ihn legte, da fiel es alsobald von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend und empfing in der Taufe die Vergebung der Sünden und die Gabe des heiligen Geistes. Aus Ananias' Munde empfing er auch die Berufung zum Apostelamte, als vom Herrn (vgl. Kap. 26, 16—18. mit 9, 15. 16. u. 22, 15.), verordnet „zum Diener und Zeugen deß, das er gesehen hatte,“ hingestellt vor die Kinder Israel und gesendet zu den Heiden.

Die apostolische Lehre, welche Paulus von nun an predigte, ist ein Erfahrungszeugniß des zu Christo bekehrten Pharisäers. Als es wie Schuppen von seinen Augen fiel, da war die Decke Mosis hinweggethan, und in göttlicher Klarheit stand die in der alttestamentlichen Schrift zuvor bezeugte Heilshaushaltung vor den erleuchteten Augen seines Herzens. Wie die Schrift eines Transparenten leserlich leuchtet, wenn ein Licht dahinter angezündet wird, so leuchtete dem Schüler Gamaliels die heilige Schrift in deutlicher Klarheit, als sie vom himmlischen Lichte des verherrlichten Jesus ihm durchstrahlt war. Sein Erlebniß auf dem Wege nach Damaskus ist das siegreiche Ende der Führung, durch welche der Herr dieses „auserwählte Rüstzeug“ von Mutterleibe an sich zubereitet, und es ist zugleich der weissagende Anfang seines apostolischen Lebens. Wie aus dem Keime die Pflanze, so entfaltet sich die ganze Zukunft des Apostels aus der Thatsache der ihm widerfahrenen wunderbaren Gnade. Was er gesehen, deß Zeuge ist er geworden. Das Geheimniß Christi (Eph. 3, 3. 4.), das, was er sein Evangelium nennt (Gal. 1, 11. 12. 2 Kor. 4, 3. 2 Thess. 2, 14. 2 Tim. 2, 8.), ist ihm kund geworden durch die Offenbarung, welche in die Finsterniß seines Judenthums hineinleuchtete wie ein Blitz (vgl. Gal. 1,

Digitized by Google

13—16. 2 Kor. 4, 6.). Zwei Hauptstücke enthält diese Offenbarung. Erstlich das Verständniß, was es sey um die freie Gnade. Kein Apostel hat in dem Maße wie Paulus an sich selber erfahren, daß nicht gesetzliches Rennen und Laufen, sondern allein Gottes Erbarmen den Sünder zur Gerechtigkeit bringt und zum Frieden. Ein Feind Gottes war er, da er durch's Gesetz gerecht werden wollte; als eine Scheidewand stand das Gesetz mit seinen Geboten zwischen ihm und Gott, und aus tiefster Erfahrung nennt er die Versöhnung durch Christi Blut eine Tödtung der vom Gesetz fühlbar gemachten Feindschaft (Eph. 2, 14—16.). So ist er innerlich zugerichtet worden zum Apostel der Heiden. Ueberall in seinen Briefen thut die Erkenntniß sich hervor, daß der Weg, auf welchem er zu Christo gekommen, da er durch's Gesetz dem Gesetze starb, um Gotte zu leben durch den Glauben an den gerechtmachenden Heiland, daß dieser Weg in das Geheimniß ihn eingeführt habe, »daß die Heiden Miterben seyen und miteingeleibet, und Mitgenossen der Verheißung Gottes in Christo« (Eph. 3, 6.). Es ist kein Unterschied zwischen Juden und Heiden im Stande der Sünde (Röm. 3, 23. Eph. 1, 1—3.); allein durch den Glauben an Christum werden Alle gerecht wie Abraham (Röm. 4, 1. Gal. 3, 28.), durch die Taufe sind Alle mit Christo bekleidet und Alle Einer in Ihm (Röm. 6, 3. Gal. 4, 27.), die Christen sind die rechte Beschneidung (Phil. 3, 3.) und der Israel Gottes (Gal. 6, 16.). Es heißt die in der Taufe erlangte Glaubensgerechtigkeit verleugnen, wenn man das Heil noch von der Beschneidung und den Satzungen des Gesetzes abhängig machen will. »Christus ist des Gesetzes Ende; wer an Den glaubt, der ist gerecht« (Röm. 10, 4.), das ist der eine Angelpunkt, um den die Predigt des Apostels der Heiden sich dreht. Und nun der andre Angelpunkt. Saulus hat die himmlische Herrlichkeit Dessen gesehen, der am Kreuze getödtet ward, hat aus Jesu Munde das Geheimniß Seines Einseyns mit Seinen Gläubigen hienieden vernommen: darum predigt er Christum, den Gekreuzigten, als den Auferstandenen, das Haupt der Gemeinde, die da ist Sein Leib. »Ob Er wohl gekreuzigt ist in der Schwachheit, so lebet Er doch in der Kraft Gottes« (2 Kor. 13, 4.), das stand ihm fest seit der himmlischen Erscheinung vor Damaskus, wie denn Festus ganz treffend den Inhalt der Predigt Pauli so formulirt: er sage von einem verstorbenen Jesus, daß Er lebe (Apg. 25, 19.). »Und ob wir auch schwach sind in Ihm, so leben wir doch mit Ihm in der Kraft Gottes,« das stand ihm fest seit seiner Taufe in Damaskus, durch welche er der Gemeinde einverleibt ward, die den Auferstandenen zum Haupte hat (Eph. 1, 22—2, 6. Röm. 6, 4 ff. Kol. 2, 11 ff.). Nun ist aber die Herrlichkeit des erhöheten Christus eine solche, daß sie erbleichen macht die vorbildliche Herrlichkeit Israels (Röm. 9, 4.). Enthoben ist Er allen Schranken, in welche Er hineingeboren ward, unter das Gesetz gethan; der Vorhang Seines Fleisches ist zerrissen, das Schattenwerk hat dem Wesen der himmlischen Güter Raum gemacht (dieß die Summa des Hebräerbriefes), Geist und Wahrheit waltet in den Herzen der Christen. »Hoch über allen Schranken, die auf die Fülle der Zeit hin das A. Testament gezogen und in welche der dem Judenchristenthum noch anhaftende Pharisäismus auch die Kirche bannen wollte, schwebt, frei im Geiste, die Predigt des Paulus. Die Nacht ist vergangen, der Tag hat ihn umleuchtet, der Herr, der der Geist ist, ist ihm erschienen; die über seine Schriften ausgegossene Herrlichkeit ist der Abglanz seiner herrlichen Berufung.« (Delitzsch.) In dieser Berufung ward ihm erschlossen »das Geheimniß, das verborgen gewesen ist von der Welt her, nun aber geoffenbaret Seinen Heiligen, welchen Gott gewollt hat kund thun, welcher da sey der herrliche Reichthum dieses Geheimnisses unter den Heiden, welcher ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit« (Kol. 1, 27.). Was Saulus zu sehen begehrte, als er noch blind war, die Hoffnung Israels: in Christo, dem Herrn der Herrlichkeit, hat er sie gefunden (Apg. 26, 6. 7; 28, 20.), »durch Ihn,« sagt er Eph. 1, 11. Namens der Gläubigen aus Israel, »sind wir zum Erbtheil geworden.« Und mit diesem Erbtheil schließt er die Gläubigen aus den Heiden sofort zusammen, denn auch sie haben empfangen den heiligen Geist der Verheißung, »welcher ist das Pfand unsers Erbes, zur Erlösung des Eigenthums, zu Lobe Seiner Herrlichkeit.« Verborgen ist die Herrlichkeit Christi, welche vom Himmel herab ihn umleuchtete und wieder unsichtbar wurde; so ist auch die Herrlichkeit der Gläubigen eine noch verborgene, allein im inwendigen Leben verspürte (Kol. 3, 1—4.), und wie er es hörte bei seiner Berufung: »Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um Meines Namens willen« (Apg. 9, 16.), so bezeugt er reichlich, daß die Gemeinde hienieden die Trübsale Christi mit- und nacherleben müsse (Röm. 8, 17 f. Kol. 1, 24. 2 Kor. 1, 5. u. oft). Das herrliche Reich, auf welches Israel wartete, ist jetzt da als ein Reich des Geistes, und die Christi Geist haben, die sind versetzt in dieß Reich (Kol. 1, 12—15. Röm. 8, 9—11.), während das fleischliche, entgeistete Israel einem Reichsschatten nachhascht. Kein andrer Weg zum Heil ist für Israel als der Weg Sauls, des bekehrten Pharisäers: »wenn es sich bekehrete zu dem Herrn, so würde die Decke abgethan« (2 Kor. 3, 16.), und Er, der Saulum niedergeworfen und wiederaufgerichtet hat, derselbige lebt und waltet über Seinem alten Bundesvolke mit unbereueten Gaben und Berufung (Röm. 11, 1 ff.). — Es war Gottes

Digitized by Google

heilige und heilsame Fügung, daß derselbe Pharisäergeist, in welchem Saulus Christum und die Seinen verfolgt hatte, ihm hernach überall entgegentreten mußte mit erbitterter Feindschaft, und wie gründlich er sich demüthigte unter die Hand Gottes, das zeigt die Sanftmuth, womit er diese Feindschaft ertrug (vgl. z. B. Apg. 22, 1 ff.). Alle Ströme des Hasses, die über ihn sich ergoßen, mochten das brennende Verlangen seines Herzens nach der Beseligung seiner Volksgenossen nicht auslöschen (Röm. 9, 1 f.); auch bei seinen Arbeiten unter den Heiden streckte er nach der Bekehrung Israels sich aus (Röm. 11, 13. 14.). Er hegte Mosis Liebessinn. So groß war seine Traurigkeit um seine Brüder nach dem Fleisch, daß die Meinung guten Grund hat, eben diese Traurigkeit sey dem gesegneten, so hoher Offenbarung gewürdigten Heidenapostel als „ein Pfahl in's Fleisch“ gegeben worden (2 Kor. 12, 7.).

Wie der Inhalt der apostolischen Verkündigung des Paulus, das Geheimniß Christi, in dem Erlebnisse seiner herrlichen Berufung ihm gegeben wurde, so entspricht dieser wunderbaren Gottesthat, der größesten nach der Pfingstthat in der Geschichte der Kirche, der besondere Beruf des vom Himmel herab Bekehrten inmitten der übrigen Apostel. Noch hatten die Zwölfe (vgl. Apg. 2, 14., wo Matthias als durch den heil. Geist legitimirt erscheint) ihr Werk an Israel nicht vollbracht; die Thür zu den Heiden war vor ihnen also noch nicht aufgethan, denn von Jerusalem aus durch ganz Judäa sollte ihr Weg gehen bis an die Enden der Erde (Apg. 1, 8.). Da schafft der Herr etwas Neues: Saulus wird berufen, damit durch ihn die Loswindung der Kirche von ihrem Mutterschooße, welche leise sich vorbereitete (vgl. Apg. 8, 1.), zu Stand und Wesen kommen und die Thür weit geöffnet werden soll, durch welche der Herr von Israel hinaus zu den Heiden eingeht. Nicht ein neues Apostolat (wie die Irvingianer wollen) hebt mit Paulus an, sondern Paulus wird der Vorgänger und Bahnbrecher des Einen Apostolats unter den Heiden (vgl. Apg. 9, 15. mit Matth. 10, 18.), was recht deutlich darin sich kund gibt, daß die Apostel Petrus und Johannes späterhin die von Paulus gegründeten Heidengemeinden in ihre Pflege nehmen (vgl. die Briefe Petri und Johannis, sammt den Sendschreiben der Offenbarung). Ja! wenn wir auch das ausdrückliche Wort Petri in seinem zweiten Briefe (Kap. 3, 15 f.) nicht hätten, dennoch würden seine beiden Briefe helles Zeugniß davon geben, daß er die Weisheit, die dem Heidenapostel gegeben war, in demüthiger und hoher Einfalt erkannt und sich nicht geschämt hat, von dieser Weisheit zu lernen — der Vorgang, von welchem Paulus Gal. 2, 11 ff. redet, ist bedeutsam genug für das gegenseitige Verhältniß beider Apostel. Sollte nun Paulus die Bande, man könnte sagen, die Windeln lösen, welche bis dahin nach Gottes Heilswillen die neugeborne Gemeinde umschlungen hielten, aber hinweggethan werden mußten, als sie das Wachsthum des Leibes Christi zu behindern anfingen; sollte mit ihm ein Wendepunkt in der Geschichte der Kirche, eine neue Epoche für das Apostolat selbst eintreten, die apostolische Predigt einen neuen selbstständigen Anfang nehmen: dann verstehen wir, weßhalb er gerade so und nicht anders berufen worden ist. Nicht durch die Predigt eines der zwölf Apostel, sondern durch die Stimme Jesu Christi vom Himmel wurde er bekehrt; nicht durch das Zeugniß derer, die den Auferstandenen mit Augen gesehen, gelangte er zum Glauben an Ihn, sondern gesehen hat er Ihn, gleichwie die andern; durch die Handauflegung nicht eines Apostels, sondern des Jüngers Ananias ist er erfüllet worden mit dem heil. Geist. „Ich thue euch aber kund, lieben Brüder,“ so spricht er sein Verständniß der ihm widerfahrenen Führung aus, „daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist; denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi“ (Gal. 1, 11. 12.), und vornan im Galaterbriefe nennt er sich „einen Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der Ihn auferweckt hat von den Todten.“

Ueberblicken wir nun noch den Lauf des Apostels, den er vollendet hat, von da an, als er „alsobald zufuhr, und besprach sich nicht mit Fleisch und Blut“ (Gal. 1, 16.), bis hin zur Dargabe seines Märtyrerlebens zum willigen Trankopfer (Phil. 2, 17. 2 Tim. 4, 6.). Es ist der Lebenslauf eines ganzen Christen, eines völligen Mannes, eines Dieners Christi, der sich zum Ganzopfer dargebracht in seinem Berufe. Was wir im Anfange des Epheserbriefes dreimal wiederholt finden: „zum Lobe Seiner Herrlichkeit“ habe Gott in Christo uns gesegnet, das ist überschwänglich wahr an dem Manne, der es geschrieben hat. Ein lebendiges Lob des herrlichen Reichthums göttlicher Gnade ist der heilige Paulus, ein geistlebendiges Nachbild des feurigen Busches, in welchem Gott Mosi erschien: vom Feuer des heil. Geistes — nicht verzehrt, sondern durchglüht, strahlt hervor die Fülle seiner natürlichen Charaktergaben und Geisteskräfte, in wunderschönem, von Einem Centrum ausgehenden Glanze. „Alles und in Allen Christus“ (Kol. 3, 11.), das ist seines neuen Charakters Signatur (vgl. auch 1 Kor. 3, 21—23.). Alles, was ihm Gewinn war, hat er um Christi willen für Schaden geachtet (Phil. 3, 7.): in Christo hat er Alles neu geschenkt empfangen.

Zu Damaskus in der Synagoge legt Saulus sein erstes Zeugniß von dem Messias ab (Apg. 9, 20.). Von den Juden verfolgt und von den

Digitized by Google

Brüdern mit Mühe errettet, flüchtet er nach Arabien (Gal. 1, 17.), unter den Schutz des heidnischen Königs Aretas. In Jerusalem, wohin es ihn mächtig zog, ist Barnabas der Erste, der Gottes Werk an ihm erkennt und ihn den Aposteln zuführt (Apg. 9, 27. Gal. 1, 18. 19.). Aber der Haß der Juden litt ihn nicht in Jerusalem. Nach Tarsus muß er fliehen, wo er als ein einfaches Glied der Christengemeinde verborgen bleibt, bis ihn Barnabas hervorholt nach Antiochien (Apg. 11, 25.), der Stadt, welche die Brücke zwischen Israel und den Heiden werden sollte, und hier finden wir ihn unter den Propheten und Lehrern der Gemeinde (Apg. 13, 1.). Ihn sammt Barnabas sendet die antiochenische Gemeinde nach Jerusalem zur Ueberbringung der Liebessteuer, wodurch die Tochter ihren Dank gegen die Mutter aussprach (Apg. 11, 30.). In demüthiger Stille, in unschwärmerischer Nüchternheit geht der vom Himmel herab zum Apostel berufene Jünger Christi seinen Gang. Erst sollte er einer einzelnen, und gerade der antiochenischen, Gemeinde offenbar werden als das Rüstzeug, welches der Herr sich zugerichtet, ehe er in seinen großen Beruf eintrat. Während er mit Barnabas in Jerusalem weilte, zu der Zeit, da Jakobus getödtet wurde vom Schwert Herodis und Petrus die heilige Stadt verließ, ward ihm die geheimnißvolle Offenbarung zu Theil, wovon er 2 Kor. 12, 1 ff. redet, und auch was er Apg. 22, 17 ff. erzählt, fällt wohl in diese Zeit. Israels Gnadenzeit ging zu Ende, und Saulus hört das Wort des Herrn: »Gehe hin, denn Ich will dich ferne unter die Heiden senden.« Und nun ergeht an ihn der Ruf des heiligen Geistes aus dem Munde der Propheten in Antiochien (Apg. 13, 2.). Mit Barnabas (dessen Name bis Apg. 15, 2. bedeutsam stets an erster Stelle genannt wird), zieht er den Ländern des Abends zu, wohin längst sein Sinn stand. Auf Cypern gewinnt er den Landvogt Sergius Paulus, und da Lukas gerade von hier an (Apg. 13, 9.) statt des Namens Saulus den neuen Namen Paulus gebraucht, so ist die Meinung mehrerer Kirchenväter unverwerflich, daß der Apostel nach dem Erstlinge seiner Arbeit unter den Heiden sich mit diesem römischen Namen genannt habe. (»Der Name Paulus ist das Siegeszeichen, aufgerichtet über der Erstlingsbeute der Kirche unter den Heiden.« Hieronymus.) In Pamphylien, Pisidien und Lykaonien (Apg. 13. und 14.) wird er mit viel Segen geschmückt, und dieser Segen beglaubigt ihn vor Jakobus, Petrus und Johannes als selbstständigen Apostel Jesu Christi, betraut mit der Heilsbotschaft an die Heiden (Gal. 2, 7—9.). Dennoch verharrt er überall und allezeit bei der Regel, daß er erstlich den Juden die Heilsbotschaft anzubieten habe (Apg. 13, 46; 18, 6. vgl. Röm. 1, 16; 15, 8.), so viel Trübsal sein verblendetes Volk ihm auch bereitete. Als er mit Barnabas von seiner ersten Missionswanderung nach Antiochien heimkehrte, konnten sie rühmen, daß Gott den Heiden die Thür des Glaubens aufgethan (Apg. 14, 27.); aber sofort begann auch der heiße Streit mit den Judaisten, die jene Glaubensthür zu verengern trachteten (Apg. 15, 1 ff.). Ein Hartes war es dem Apostel, daß er in diesen Kampf hinein mußte, und durch eine Offenbarung wurde er gestärkt zum Hinaufziehen nach Jerusalem (Gal. 2, 2.), wohin er als That-Predigt den Titus, einen Nichtbeschnittenen, mit sich nahm. Auf der entscheidenden Synode (Apg. 15, 6 ff.) erzählen Paulus und Barnabas, was Gott durch sie gethan unter den Heiden: das war ihre Beredtsamkeit! Und die Kirche wurde behütet in der Stunde der Anfechtung, ihre Einigkeit errungen — ein edles Gut, welches freilich nur unter fortwährendem Kampfe behauptet und vollendet werden konnte, und Paulus, in Jesu Christo gefreiet zu einer Freiheit, in welcher er schwach werden konnte mit den Schwachen (vgl. z. B. Apg. 16, 3.), ist in diesem guten Kampfe gekrönt worden, weil er sich nicht mit Fleisch und Blut besprach, selbst wo es galt, einem Petrus zu widerstehen (Gal. 2, 11 ff.) und von einem Barnabas sich zu trennen (Apg. 15, 36 ff.). Der Herr gab ihm Gehülfen, die gar Eines Sinnes mit ihm waren, vor andern die drei: Silas (oder Sylvanus), Lukas den Evangelisten, und seinen treuen Sohn Timotheus. Diese drei begleiteten ihn auf seiner zweiten Missionsreise, die ihn nach Europa bringen sollte. Die Sehnsucht der ihrer Götter müden, in ihren eignen Wegen elend gewordenen Griechen begegnete ihm in dem Hülferufe des macedonischen Mannes, dort zu Troas im Nachtgesicht (Apg. 16, 9.), und wie eine Thauwolke am Morgen schwebt die Gnade Gottes über dem Missionszuge des Apostels durch Macedonien und Griechenland (Apg. 16, 11—18, 17.). Unter dem geheimen Segen des heiligen Kreuzes entstanden und wuchsen empor Gemeinden zu Philippi, Thessalonich und Beröa, diese Freudenkinder des Apostels; den Philippern vergönnte er die Freude, seiner Nothdurft sich annehmen zu dürfen (Phil. 4, 10 f.), während er in Korinth und Ephesus sich und seine Gehülfen mit der Arbeit seiner Hände, als Zelttuchmacher, nährte (Apg. 18, 3; 20, 33—35. 2 Kor. 11, 8 ff.). In Athen (Apg. 17, 16 ff.) findet er mitten unter den abgöttischen Gebilden der griechischen Kunst einen Altar, dessen Inschrift: »Dem unbekannten Gotte« den Hülferschrei erneuerte, der ihn nach Europa gerufen, und mit aller Weisheit apostolischer Liebe wirft er die Angel des Evangeliums in die Herzen der philosophischen Athener aus. Aber man spottet seiner als eines »Lotterbuben« (Schwätzers), und nur ein kleines Häuflein (Lukas nennt einen Mann und

Digitized by Google

ein Weib) fällt ihm zu in der hochberühmten Stadt. Von tiefem Weh bedrückt kommt er nach Korinth (Apg. 18, 1 f.), desto trauriger, weil seine Mitarbeiter in Macedonien festgehalten waren (vgl. Apg. 17, 16. 1 Thess. 3, 1. 2 Kor. 7, 6.). Da steht er einsam in der großen Hauptstadt von Achaja, vor ihm die Fluth heidnischen Verderbens, üppige Laster und eingebildete Weisheit. Zur Tröstung darf er einkehren in die Werkstätte seines Zunftgenossen Aquila, der sammt seinem Weibe Priscilla Jesum Christum suchte, und neue Stärkung empfängt er durch die Ankunft des Silas und Timotheus, besonders durch den Bericht des letzteren über den Freudenstand der Gemeinde zu Thessalonich, welche eben von Korinth aus die beiden Briefe des Apostels empfing (vgl. 1 Thess. 3, 6—8.). Nun predigt er in Beweisung des Geistes und der Kraft, und seine Hoffnung für Korinth wird groß durch ein Gesicht, in welchem der Herr jene Stimme des Macedoniers in Troas ihm auslegte. Eine zahlreiche Gemeinde sammelte sich, mit den Gaben des Geistes reichlich geziert, so daß er sie das Siegel seines Apostelamts nennen konnte (1 Kor. 9, 2.); freilich auch die Gefahren des Geistreichthums stellten sich ihr ein, und der Apostel hat (in Eintracht mit Apollos, vgl. 1 Kor. 3, 6. 8; 16, 12.) unsägliche Mühe mit seinen Kindern in Korinth gehabt (vgl. d. Art. Korintherbriefe). Nach achtzehn Monaten nimmt er Abschied, und »er beschor sein Haupt zu Kenchrea, denn er hatte ein Gelübde;« seinen Stand als eines Gottverlobten (Nasir), der seine Manneswürde Gott zu Füßen legend den Spruch erlebt: »Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (2 Kor. 11, 10.), hatte er während der anderthalb Jahre in Korinth auch durch eine äußerliche, leibliche Uebung dargestellt. So frei war er vom Gesetz, daß er unter dessen Zucht sich begeben konnte, ohne als ein Joch dasselbe zu tragen! — Nachdem er von Neuem Jerusalem besucht und in Antiochien eine Zeitlang gerastet hatte, beginnt seine dritte Missionsreise (Apg. 18, 23 ff.), durch welche Ephesus der Hauptheerd des Evangeliums auf lange Zeit hin wurde, in Jerusalems Stelle einrückend. In Ephesus, dessen Diana groß war, schlägt Paulus zwei Jahre hindurch dem Heidenthume Todeswunden (Apg. 19, 10 ff. vgl. 1 Kor. 16, 9.), und eine Gemeinde ersteht, die als die Mutter vieler Töchter im proconsularischen Asien einen so gesegneten Stand erlangte, daß sie würdig geworden ist, den Brief zu empfangen, worin der Apostel die Herrlichkeit der Kirche am überschwänglichsten preist. Weil aber der Waizen hier so schön blühete, säete auch der Teufel sein giftigstes Unkraut auf diesen Boden, die falschberühmte Kunst (Gnosis); das ist neben dem Afterjudenthum der andre Feind der Kirche, gegen den Paulus zu kämpfen hatte, und während er eben von Ephesus aus an die von dem ersten Feinde bezauberten Galater schrieb, gilt gegen den zweiten der Weckruf in der Abschiedsrede an die ephesinischen Aeltesten zu Milet (Apg. 20, 29 ff.). Wie diese Rede in die Haushaltertreue des heiligen Apostels einen reichen Einblick gewährt, so läßt der (ebenfalls in Ephesus geschriebene) erste Brief an die Korinther uns ahnen, unter wie vielen Trübsalen der Diener Christi in dieser Segenszeit seines Amtes gewartet hat. — Die Kelter erpreßte den Wein (vgl. 1 Kor. 4, 9—13; 15, 30. 32.). Die »vielen Widerwärtigen« (1 Kor. 16, 9.) brachten es endlich zu einer Volksempörung gegen den Apostel, und ein Wunder Gottes war seine Errettung, gleich einer Auferweckung von den Todten (vgl. den Anfang des zweiten Korintherbriefes, der unmittelbar nach diesem Erlebniß geschrieben ist). Nun schickt Paulus zur Ausführung seines Vorsatzes sich an, durch Macedonien und Achaja gen Jerusalem, und dann nach Rom zu reisen (Apg. 19, 21.). Zu Jerusalem will er Pfingsten halten (Apg. 20, 16.), und nicht bloß die Opfercollecte der Heidengemeinden (Apg. 24, 17. 2 Kor. 8. u. 9. Röm. 15, 25 ff.) bringt er mit, sondern auch ein lebendiges Pfingstopfer, sieben Erstlinge der Heidenernte (Apg. 20, 4.). Nach Rom findet er sich gewiesen durch seinen apostolischen Beruf an die Welt der Heiden; Antiochien, Korinth, Ephesus, Rom sind die Stufen einer Leiter. Auf seiner Abschiedsreise durch die macedonischen und griechischen Gemeinden, in Korinth, war es auch, wo er den Brief an die Römer schrieb, diese große apostolische Verantwortung über seine Stellung zu Israel und zu den Heiden. Ja, nach Rom mußte er kommen; die wüthende Feindschaft der Juden hat es nicht hindern können, die Obrigkeit der Weltmacht selber hat ihn zu seinem Ziel fördern müssen. Mit Freuden zieht der Apostel seine Straße, auf welcher Bande und Trübsal seiner warten (Apg. 20, 22 ff.; 21, 11—14.), durch die Fürbitte der Gemeinden, welche für ihn ringen mit Gott, hofft er errettet zu werden von den Ungläubigen in Judäa (Apg. 21, 5. Röm. 15, 20. 30. Pl. So kommt er nach Jerusalem. Mit Loben und Danken empfangen ihn die um Jakobus versammelten Aeltesten der Gemeinde. Doch sie verschweigen ihm auch ihre Besorgniß nicht, daß die Tausende von Judenchristen, Alle noch eifrige Anhänger der jüdischen Lebensordnung, in solch Lob Gottes über Seinen Thaten an den Heiden nicht alsbald einstimmen würden (Apg. 21, 17 ff.). Da thut Paulus das Aeußerste in Befolgung seiner Liebesregel: »Wiewohl ich frei bin von Jedermann, habe ich mich doch selbst Jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer Viele gewinne; den Juden bin ich geworden als ein Jude« u. s. w. (1 Kor. 9, 19. 20.). Aber auch diese selbstverleugnende Liebe wird ihm mit Haß vergolten: die Juden hätten ihn erschlagen, hätte

Digitized by Google

ihn nicht die heidnische Obrigkeit ihren Händen entrissen. Paulus bleibt ganz ruhig; was die Blindheit seines Volkes ihm anthut, erinnert ihn an seine eigne vorige Blindheit, und die ihm widerfahrene Barmherzigkeit hält er seinen »lieben Brüdern und Vätern« zur Verantwortung vor (Apg. 22, 1 ff.). Vergebens. Die jüdischen Obersten verachten die himmlische Berufung des Apostels der Heiden; aber der heidnische Oberhauptmann respectirt sein römisches Bürgerrecht. Am andern Tage steht er vor dem Hohen Rath (Ap. 23 ff.). Der sadducäische Hohepriester geberdet sich wie ein Nicht-Hoherpriester, und Paulus spricht zu ihm: »Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand!« Wohl ist es Schlangenklugheit, die der heilige Apostel unter diesen Wölfen beweist, indem er auf die Seite der orthodoxen Pharisäer tritt gegen die weltgesinnten Sadducäer; aber die Taubeneinfalt hat er nicht verleugnet, denn wirklich ist die Auferstehung, auf welche die Pharisäer hofften, allein gegründet in der Auferstehung Jesu Christi, welche Paulus predigte. Die Hülfe Gottes (vgl. Apg. 26, 22.) ließ sich in dieser Sache herrlich merken, wie denn Lukas in den letzten Kapiteln der Apostelgeschichte sonderlich dieß in's Licht stellen will, wie durch eine Kette von wunderbaren Lebensbeschirmungen das Rettungswort des Herrn in Erfüllung gegangen: »Sey getrost, Paule, denn wie du von Mir in Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen« (Apg. 23, 11.). Zwei Jahre lang schwebte über seinem Haupte das Schwert in der Hand eines Mannes, der (wie der römische Geschichtschreiber Tacitus sagt) »königliche Gewalt nach ächter Sklavenart voll Grausamkeit und Willkühr geübt hat,« nämlich des Landpflegers Felix (s. d. Art.). Nur deßhalb zögerte dieser, den unerschrockenen Zeugen der Gerechtigkeit, in dessen Nähe sein Gewissen nicht schlafen wollte, den Juden zu überliefern, weil er hoffte, für seine Losgebung von den Christen noch mehr Geld zu erlangen, als von jenen für seinen Tod (Apostelg. 24.) Es mußte so kommen, daß der gebundene Apostel das nicht-gebundene Wort Gottes auch vor Festus und Agrippa II, dem letzten Herodes, verkündigen und noch einmal seine Geschichte erlebter Gnade öffentlich bezeugen könnte (Apostelg. 25. und 26.). Auf den Kaiser hatte Paulus, der römische Bürger, sich berufen, und wider alle Anschläge der Juden hielt der römische Rechtssinn Stand: er wurde zum Kaiser gesandt. Nach den Stürmen der Meerfahrt, unter denen er das Wort des Engels Gottes vernahm: »Fürchte dich nicht, Paule, du mußt vor den Kaiser gestellet werden: und siehe, Gott hat dir geschenkt Alle, die mit dir schiffen« (Apostelg. 27, 24.), und nach der Ueberwinterung in Melite, wo der letzte Anlauf des Feindes, der ihn nicht nach Rom kommen lassen wollte, vereitelt wurde (Apostelg. 28, 5.), betrat er den Boden Italiens. Die Brüder aus Rom kommen ihm bis zu den Drei-Tabernen entgegen; da dankt er Gott und faßt freudige Zuversicht — »was Er sich vorgenommen und was Er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.« Mit unverwüstlicher Liebe wendet er sich in Rom zuerst wieder an die Juden; aber sein Gespräch mit ihnen nimmt wieder das Ende: »Den Heiden ist das Heil Gottes gesandt, sie werden es hören!« — Zwei Jahre hindurch predigte der Apostel in der Welthauptstadt das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesu, dem Könige des himmlischen Reiches, unverboten: Niemand durfte ihm wehren, was Gott ihm geheißen; dazu hatte er ja nach Rom kommen müssen. Die Briefe an die Kolosser, Epheser, Philipper und an Philemon stimmen auf's Schönste mit dem Schlußworte der Apostelgeschichte: er lehrte mit aller Freudigkeit.

Ob Paulus nach diesen zwei Jahren aus seiner Gefangenschaft erledigt, und es ihm vergönnt worden ist, seine kleinasiatischen Gemeinden wiederzusehen, ja! seinen längst gefaßten Entschluß nach Spanien zu reisen (Röm. 15, 24.) in's Werk zu setzen: das ist eine Frage, die mit entscheidender Sicherheit sich nicht bejahen läßt. Wahrscheinlich jedoch bleibt die alte (in ausdrücklicher Weise zuerst von Eusebius, † 340, bezeugte) Annahme, daß Paulus aus seiner ersten Gefangenschaft befreit und — wohl von Spanien aus — zum zweiten Male nach Rom in Gefangenschaft, diesmal zum Tode geführt sey. Es spricht hiefür die Weise, in welcher die Apostelgeschichte schließt; ferner die zuversichtliche Hoffnung auf Befreiung, welche der Apostel in Philem. 22; Phil. 1, 25. und 2, 24. ausspricht; endlich eine Reihe von Stellen im zweiten Briefe an Timotheus, welche am einfachsten erklärlich sind, wenn dieser Brief in einer zweiten Gefangenschaft des Apostels geschrieben ist (vgl. den Artikel: Briefe an Timoth.). Hier sey nur Eins bemerkt. Hat der Apostel wider seine Voraussicht (vgl. Apostelg. 20, 25.), aber nach seiner später ausgesprochenen Hoffnung, seine kleinasiatischen Gemeinden wirklich wiedergesehen, so ist das ein Gebetssieg dieser Gemeinden gewesen; derselbe lebendige Gott, welcher dem Hiskia fünfzehn Jahre zulegte, auf sein Gebet, konnte auch die betend mit Ihm ringenden Gemeinden erhören, und dennoch der Beständige bleiben.

Nach dem einstimmigen Zeugnisse der kirchlichen Ueberlieferung ist Paulus während der Christenverfolgung, womit Nero auf die Predigt vom Reiche Gottes antwortete, hingerichtet worden und zwar als römischer Bürger mit dem Schwert (im Jahr 64.) Der zweite Timothensbrief, sein letztes Vermächtniß an die Kirche, läßt uns in sein Herz blicken und den Märtyrersinn erkennen, womit er seinem Tode entgegensah: »Ich habe den

Digitized by Google

guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch Allen, die Seine Erscheinung lieb haben« (2 Tim. 4, 7. 8.). B.

Pausten = aufblasen. Hiob 6, 26. wörtliche Uebersetzung: achtet ihr Worte für zu strafen (strafbar) und des Verzweifelten Reden für Wind? Sinn: nehmet vielmehr Rücksicht auf mein schweres Leiden, statt über meine Worte, in denen sich mein gepreßtes Herz Luft macht, in lieblosem Richtgeist herzufallen. L.

Pech. Der Stoff, womit Noahs Arche gegen das Wasser von innen und außen verpicht wurde, 1 Mos. 6, 14., heißt seiner Abstammung nach »Ueberzug,« und ist zwar dem hebräischen Namen nach verschieden von den zwei Worten, welche das Verkittungsmittel von Mosis Kästchen bezeichnen (2 Mos. 2, 3.), aber der Sache nach wohl derselbe (s. Asphalt). H.

Pein. Strafe und Qual. a) Von dem Zustand der von Gottes Angesicht Verstoßenen. Sie werden in die ewige Pein gehen, wörtl. zur ewigen Bestrafung, Matth. 25, 46. So 2 Thess. 1, 9. Judä 7. Der reiche Mann klagt in den Gefängnissen der Unterwelt: Ich leide Pein in dieser Flamme, Luk. 16, 24. Der Ausdruck und Zusammenhang weist auf heftige, folternde Schmerzen, die er zu erleiden hatte. b) Von dem Zustand des Unbekehrten und Unbegnadigten hier in der Zeit. Die Furcht hat Pein, sagt Johannes 1. Br. 4, 18., wörtl. Bestrafung, d. h. die knechtische Furcht, die vor Gottes Angesicht flieht, führt Gewissensbisse mit sich (vgl. Ps. 88, 4.). »Sie macht dem Herzen Angst und Wehe, daß es nicht weiß, wo es bleiben soll, und ist eine rechte Höllenmarter.« Luther. Fr.

Peinigen. a) Von zeitlichen Plagen. Hiob fragt: Was — peiniget (verwundet, zermalmet) ihr mich mit Worten? Auf leibliche Strafen, Mißhandlungen, Verfolgungen geht Apg. 4, 21; 12, 1; 22, 5; 26, 11., auf Beunruhigung von unsaubern Geistern Apg. 5, 16. b) Von den Plagen und Schmerzen der Verdammten, Luk. 16, 25. 2 Petr. 2, 9. Fr.

Peiniger. Matth. 18, 34. Das Wort bedeutet einen, der eine gerichtliche Untersuchung zu führen hat und dabei die schwersten Strafen verhängen, der namentlich auf die Folter spannen lassen kann. Fr.

Peitsche (hebr. schot = Werkzeug zum Stoßen, Schlagen; sonst Hiob 5, 21. Spr. 26, 3. durch Geißel übersetzt, s. Bd. I, 452) 1 Kön. 12, 11. 14. 2 Chron. 10, 10 f. Sinn der sprichwörtlichen Redeweise: ich werde noch viel strenger gegen euch seyn, als mein Vater (vergl. d. Art. Scorpion). L.

Pekah, der 18. König von Israel, Sohn eines Ritters, erschlug mit Hülfe von 50 Gileaditern den König Pekahjah und regierte zwar länger und kräftiger, als dieser, 750—729, aber nach des Herrn Urtheil nicht besser. Durch eine Revolution auf den Thron gekommen — daher ihn Jesaias immer nur den »Sohn Remalja« nennt — suchte er sich durch Bündnisse mit heidnischen Nachbarn zu befestigen und buhlte bald um Assyriens oder Egyptens Gunst, Hos. Kap. 7—9., bald machte er mit dem Erbfeind seines Reichs, den Syrern, gemeinschaftliche Sache gegen Juda, 2 Kön. 15, 37. So lange in Juda ein Jotham regierte, konnte ein solches Unternehmen ihm nur zum eigenen Schaden ausschlagen; aber als der elende Ahas auf den Thron gekommen war, führte Pekah den schon vorbereiteten Schlag aus, schlug Ahas in einer mörderischen Schlacht und gewann eine unermeßliche Beute, wobei jedoch unter den Israeliten noch so viel Gottesfurcht und Edelmuth war, daß sie dem Wort des Propheten Oded gehorchend, auf die Hunderttausende von Sklaven willig verzichteten, 2 Chron. 28, 5—15. Pekah aber theilte diese Gesinnungen nicht, sondern durch seinen Sieg und einige fruchtbare Jahre übermüthig gemacht, Hos. 9, 1. Jes. 9, 9., schloß er mit König Rezin von Syrien einen förmlichen Bund mit der ausgesprochnen Absicht, das davidische Geschlecht zu entthronen und irgend einen Syrer zum König zu machen, Jes. 7, 5 f. Obgleich beide Könige das Land Juda mehrere Jahre hindurch größtentheils inne hatten und verwüsteten, so daß das Volk nur von Vieh- und Bienenzucht leben konnte, Jes. 7, 15., so leistete ihnen doch Jerusalem Widerstand, 2 Kön. 16, 9., bis Thiglath-Pileser, König von Assyrien, von Ahas zu Hülfe gerufen, ihnen nicht nur ihre Eroberungen entriß, sondern auch Nord- und Ost-Israel eroberte und die Einwohner nach Assyrien abführte. Etwa 6 Jahre nach diesem unglücklichen Unternehmen kam Pekah ebenfalls durch eine Revolution um Thron und Leben, 2 Kön. 15, 29 f. (vergl. Hosea, III.). W.

Pekahjah, der 17. König von Israel um 751, Sohn Menahems, nach kurzer, schlechter Regierung von Pekah erschlagen, 2 Kön. 15, 22 ff. W.

Peleg, Sohn Ebers, Ururenkel Sems, geboren 100 Jahre nach dem Ende der Sündfluth. Zu seiner Zeit, etwa 300 Jahre nach der Sündfluth, ward »die Erde zertheilt,« 1 Mos. 10, 25. 1 Chron. 1, 19. (hebr.), worunter entweder die Theilung der Menschheit in Völker und Racen in Folge des babylonischen Thurmbau's und unter dem Einfluß der durch die Fluth veränderten klimatischen Verhältnisse, — oder die Scheidung früher zusammenhängender Welttheile durch Erdbeben und Meereinbrüche, — vielleicht auch Beides zugleich zu verstehen ist. Schwerlich sind diese Ereig-

Digitized by Google

nisse schon in die Zeit seiner Geburt, wo die Zahl und Verbreitung der Menschen wohl noch nicht so groß seyn konnte, zu setzen, obgleich ihm schon damals prophetisch der bedeutsame Name beigelegt worden seyn kann, an welchen später das Gedächtniß dieser wichtigen Veränderungen sich anknüpfte W.

Pelz ist Hebr. 11, 37. Schaffell. In solcher rauhen und armseligen Kleidung gingen Propheten herum, wie Elias, 2 Kön. 1, 8. vgl. Sach. 13, 4. Ueber das Tragen kostbarer Pelzmäntel s. S. 51. Pelzwerk ist 4 Mos. 31, 20. s. v. a. was vom Ziegenfell oder Ziegenhaaren gemacht ist. L.

Peninna, die übermüthige Widersacherin der Hanna, 1 Sam. 1, 2—6. W.

Peor, ein dem moabitisch-midianitischen Götzen Baal Peor (s. d. Art.) geweihter Berg in dem nördlich vom Arnon gelegenen moabitischen Gebiet, welches dem Stamm Ruben zugetheilt wurde. Es ist der Berg, auf welchem Bileam zum dritten Mal den Israeliten fluchen sollte (4 Mos. 23, 28.). Seine Lage wird näher durch den Beisatz bezeichnet: »welcher gegen die Wüste siehet,« d. h. gegen die Wüste, in welcher damals die Kinder Israel lagerten, also die Arboth oder das »Gefilde« Moab im Jordanthal (s. Moab). Somit war er ein Berg in der zum Jordanthal abfallenden arabischen Gebirgswand nördlich vom Todten Meer, oder im Gebirg Abarim. Hier konnte Bileam das ganze Lager Israels, »wie sie lagen nach ihren Stämmen« (4 Mos. 24, 2.), übersehen. Auf den beiden vorigen Standpunkten, auf Bamoth Baal (4 Mos. 22, 41.) und auf der Höhe Pisga (23, 13. 14.), konnte er nur das Ende des Lagers sehen; sie lagen südlicher, und also entfernter. Balak war der Meinung, je näher Bileam dem Lager rücke, desto besser könne er auf das Volk einwirken. Ob der Berg seinen Namen von dem Beinamen des Baal Peor hatte, oder ob dieser Beiname vom Berg herkam, ist unentschieden. L. B.

Peres, Dan. 5, 28., in der Mehrzahl: Parsin, V. 25. (chald.), bedeutungsvoller Name der Eroberer Babylons, welcher eigentlich theilen bezeichnet. »Dein Reich ist geperset« = zertheilt. Vgl. Kores. W.

Perez, 1 Mos. 38, 29., Sohn des Juda von der Thamar, auch Pharez, Matth. 1, 3. Sein Name, = »Riß,« deutet auf den Durchbrecher aller Bande, der von ihm abstammt, Ruth 4, 18.; dagegen der seines Zwillingsbruders Serach, = »Aufgang,« auf das Aufglänzen der Sonne der Gerechtigkeit, Jes. 60, 3. Viele Ausleger sehen in der Beschreibung ihrer Geburt ein Bild der Juden, welche zuerst von Gott berufen eine Zeitlang den Heiden nachstehen müssen, aber zuletzt doch auch noch zum Licht kommen werden.

Von dem Segen, welcher auf Perez' Nachkommenschaft ruhte, zeugt 4 Mos. 26, 20. Ruth 4, 12. Vgl. auch 2 Sam. 6, 7 f. 1 Chron. 14, 9. W.

Pergament, membrana, 2 Tim. 4, 13., ohne Zweifel eine wichtige Handschrift, weil auf dauerhafterem Material geschrieben, die daneben genannten biblia vielleicht von dem weniger dauerhaften Papier von Papyrus oder Bast (= biblos). Paulus konnte, als er in die Gefangenschaft nach Rom abgeführt wurde, Manches nicht mit sich nehmen. Die feinere Zurichtung der Thierhäute als Schreibmaterial wurde besonders in der durch seine große Bibliothek berühmten Stadt Pergamus (s. d. Art.) betrieben. Daher der Name. Uebrigens wurden Thierhäute ohne Zweifel schon in früher Zeit neben Leinwand und egyptischem Papier zum Schreiben gebraucht. Nach Josephus soll zu den Handschriften des Gesetzes auch Pergament gebraucht worden seyn. S. d. Art. Schreiben. L.

Pergamus oder **Pergamum** war eine Stadt im Thale des Caicus (jetzt: Bakyr-Tschai), mit dem sich hier der Selinus und der Cetius (jetzt: Berghama-Tschai) vereinigt, am Südfuße eines Berges, 6 Stunden vom elaitischen Meerbusen entfernt, in der kleinasiatischen Landschaft Mysien. Ihre höchste Bedeutung erlangte die Stadt erst als Haupt- und Residenzstadt des Reiches Pergamum von 283 bis 133 v. Chr., sowie unter der römischen Herrschaft als Hauptstadt der ganzen Provinz Asia und als Sitz eines römischen Gerichtshofes. Hier wurde das Pergament (Charta Pergamēna) im zweiten Jahrhundert v. Chr. erfunden; hier befand sich eine der ersten Bibliotheken der alten Welt, sowie ein alter, weitberühmter Tempel des Arztgottes Aeskulap mit Asyl, der von ganz Asien aus beschickt wurde; hier wurde der berühmte Arzt Galēnus 131 v. Chr. geboren. An der Stelle des alten Pergamus, von dem sich noch viele Ruinen erhalten haben, steht gegenwärtig die Stadt Berghama mit 4000 Einwohnern, welche Handel, Baumwollen- und Weinbau treiben.

Pergamus ist die dritte, nördlichste der 7 Gemeinden, an welche der Apostel Johannes die Offenbarung zu schicken und ein Sendschreiben zu richten hatte, 1, 11; 2, 12—17. Gemäß der Schärfe, die der Herr hier zu üben hatte, wählt Er darin seinen Beinamen von dem zweischneidigen Schwert, das Er führt. Zuerst zwar wird der Bischof gelobt, daß er in diesem Hauptsitz des Heidenthums, wo der Satan mit Heil- und Zauberkräften besonders die Gemüther zu fesseln wußte und noch im vierten Jahrhundert eine Schule heidnischer Philosophie und Zauberei war, unter schweren Verfolgungen die Treue bewahrt habe. Aber mitten in die Gemeinde selbst war das Heidenthum eingedrungen durch die Secte der Bileamiten und Nikolaiten (s. d. Art.), welche mit der sie umgebenden Welt sich gleichförmig machen und heidnische Genüsse mit dem Christenthum vereinigen

Digitized by Google

wollten. Zugleich mit der ernsten Verwerfung dieser Verführer verheißt der Herr den Ueberwindern bessere Genüsse vom himmlischen Manna, einen im Gericht frei sprechenden weißen Stein (s. d. Art.) und einen neuen himmlischen Namen. D. B.

Perge, Seestadt in Pamphylien am Fluß Cestrus, 3 Stunden von dessen Mündung. Hier war es, wo der Apostel Paulus und Barnabas, Apg. 13, 13., auf der ersten Missionsreise landeten, sofort von Johannes Markus (s. d. Art. S. 210) wahrscheinlich aus Furcht verlassen wurden, auf der Rückkehr, 14, 25., das Evangelium verkündigten und dann in dem 6 Stunden südwestlich unmittelbar am Meer gelegenen Attalia sich einschifften. Z.

Perlen. Sie sind, wie man vermuthet, verhärtete Aussonderungen aus dem Körper einiger Schaalthiere des Meeres, auch gewisser Flüsse, und sitzen immer an dem Gehäuse des Thieres fest, rund oder länglichrund, weiß, grau, röthlich, von verschiedener Größe, bis zur Taubeneigröße. Die werthvollsten sind die von der Perlmuttermuschel (mytilus margaritiferus) gewonnenen, die in den Meeren des heißen Klima's vorkommt und im Alterthum vorzüglich im persischen Meerbusen gefischt wurde. Die großen Beschwerden und Gefahren, und der Verlust vieler Menschenleben, womit sie von den Tauchern vom Grunde des Meeres geholt wurden, verbunden mit ihrem eigenthümlich anmuthigen Glanze machten die orientalischen Perlen schon im Alterthum zu einem der kostbarsten Kleinodien, und sie werden auch jetzt nur vom Diamant an Werth übertroffen. Ihr Werth wird bestimmt, indem die Quadratzahl der Grane ihres Gewichts mit einem Reichsthaler multiplicirt wird, wornach z. B. 8 Gran 64 Thaler kosten (1 Gran ist = 1/5000 Pfund). — Perlen von ungewöhnlicher Größe können einen Werth von ½ Million Thaler erreichen. — Deßhalb werden Perlen zum Maßstab der Schätzung der edelsten Schätze genommen, so der göttlichen Weisheit, Hiob 28, 18. Spr. 3, 15., des Himmelreichs, Matth. 13, 45 f., des Evangeliums, Matth. 7, 6. Aus je einer Perle bestehen die Thore des von Johannes geschauten himmlischen Jerusalems, Off. 21, 21. Paulus warnt die christlichen Frauen vor eitlem Prunken damit, 1 Tim. 2, 9., und Off. 17, 4. und 18, 12. sind sie unter dem Schmucke der großen Hure und ihrer Buhlen genannt. H.

Perser. Persien. I. Das Land Persis, das Stammland der Perser, eine Provinz des spätern großen persischen Reiches, jetzt Farsistan, liegt auf der Nordostseite des persischen Meerbusens (das grüne Meer bei den Arabern genannt), ist durch Susiana, heutzutage Khusistan, von Babylonien getrennt, weiterhin von Medien, Parthien, Hyrkanien, Karamanien begrenzt und etwa 5000 Quadratmeilen groß, an der Küste heiß und ungesund, im Norden durch rauhes Gebirge unfruchtbar, doch zur trefflichen Waide für Pferde und Kameele geeignet, auf der Plateaufläche des Binnenlandes durch Seen und deren Stromgebiete trefflich bewässert, so daß mehrere Thäler an Fruchtbarkeit und Milde des Klima's ihres Gleichen suchen. Einer dieser Flüsse ist der Cyrus, von dem nach griechischer, obwohl unwahrscheinlicher Sage der Stifter des persischen Weltreichs seinen Namen angenommen haben soll (s. dagegen Kores). An demselben lag die alte Hauptstadt Pasargada, von Cyrus zum Andenken seines Siegs über die Meder erbaut. Dort fand noch Alexander seinen goldenen Sarg in einem Grabmal aus Marmorblöcken, das von den Eingebornen jetzt Grab der Mutter Salomo's genannt wird, und in der Ebene Moorghab liegt. Nordwestlich davon liegen die noch jetzt prachtvollen Ruinen von Persepolis, von den Arabern Tschilminar, d. i. 40 Säulen genannt, am Araxes, dem heutigen Bendemir, der sich mit dem Medus, dem heutigen Abkhuren, in den größten Binnensee Persiens, Bakhtegan, ergießt. Der Name Persepolis (Perserstadt) ist wahrscheinlich die griechische Uebersetzung eines persischen Wortes, welches die Stadt als eigentliche Hauptstadt, den Wohnsitz der heimischen Götter, die Heimath und die Todtenresidenz der Könige bezeichnete. Alexander, der sie in trunkenem Muth zerstörte, fand so viele Schätze, daß sie alles Frühere übertrafen. Auf der Burg hat man tief in den Fels gehauen die Gräber der Könige, darunter, wie man glaubt, die des Darius und Xerxes gefunden. Die zahlreichen Bilder, welche die Wände bedecken, und die bis jetzt hier und anderswo entzifferten Keilinschriften geben wie die zu Ninive, Hamadan u. a. eine vielfache Bestätigung und Ergänzung zu der von den Schriftstellern, insbesondere der Bibel, berichteten Geschichte. Sieben Stunden südlich von Persepolis liegt Schiras, die Residenz der Sassaniden und der arabischen Khalifen.

II. Die Geschichte des Volks beginnt eigentlich erst mit Cyrus. Vorher werden sie geschildert als getheilt in die drei Stämme der Krieger, Ackerbautreibenden und Nomaden. Unter den ersteren, den Pasargaden, war das vornehmste Geschlecht das der Achämeniden, aus welchem der König war. Sie kommen vor als Söldner von Tyrus, Hesek. 27, 10. Jesajas sieht ihre furchtbaren Reiterschaaren im Gesicht 21, 7. gegen Babel heranziehen. Sie werden im Uebrigen geschildert als tapfer, einfach und Muster von Wahrhaftigkeit.

Das persische Weltreich nun, das sich, größer als alle vorhergehenden, vom Mittelmeer bis zum Indus erstreckte und in Daniels Monarchenbild 2, 32. durch Brust und Arme, 7, 5. durch den gefräßigen Bären vorgebildet ist, nahm

Digitized by Google

ſeinen Anfang durch Cyrus' Verbindung mit den Medern, ſey's, daß es eine freundliche oder gezwungene war, daher auch beide nun verſchmolzene Völker meiſt zuſammen genannt werden, z. B. Dan. 5, 28., ſ. Meder, Koreš. Die Könige dieſes Reichs, das von Anfang bis zum Ende ſo vielfach in die Geſchichte Iſraels eingegriffen hat, ſind folgende:

1) Cyrus, Koreš (ſ. d. Art.), der 536 nach Eroberung Babylons, daher Eſr. 5, 13. König zu Babel genannt, den Juden Erlaubniß zur Heimkehr und Beihülfe dazu gab, Eſr. 1—2.

2) Kambyſes, 529—522, regierte 7 Jahre 5 Monate, eroberte Egypten, iſt der Ahasverus, Eſr. 4, 6., bei welchem der Tempelbau verdächtigt, aber erſt unter ſeinem Nachfolger Artaſaſtha, V. 7.,

3) dem ſich für ſeinen Bruder ausgebenden Smerdis, daher Pſeudoſmerdis genannt, während ſeiner 7monatlichen Regierung verboten wurde.

4) Darius Hyſtaſpis (Daryawu, hebr. Darjaweſch) 521—485 (ſ. Bd. I, 221), hob das Verbot wieder auf 520. Er heißt Eſr. 6, 22. als Erbe der aſſyriſchen (und babyloniſchen) Weltmonarchie König zu Aſſur, wie Cyrus 5, 13. zu Babel.

5) Xerxes, wahrſcheinlich Ahasverus im Buch Eſther, 485—65, wurde nach dem unglücklichen Zug gegen Griechenland nach 20jähriger Regierung ermordet von

6) Artaxerxes, der 7 Monate regierte.

7) Artaxerxes Langhand (Artaſaſtha), 465—424, gab 445 dem Nehemia die günſtigen Vollmachten für den neuen jüdiſchen Staat, der durch die Durchmärſche gegen das aufrühreriſche Egypten, wie durch die Eiferſucht der Nachbarn ſehr gelitten hatte.

8) Xerxes II., 424, regierte nur 2 Monate,

9) Sogdianus, deſſen Stiefbruder, 7.

10) Darius Nothus, 423—404, zu deſſen Zeit wahrſcheinlich der Tempel auf Garizim erbaut wurde (ſ. d. Art. und Samariter), hatte in der Nachbarſchaft Judäa's gegen Egypter und Araber zu kämpfen.

11) Artaxerxes II. Mnemon, 404—364, ebenſo, wobei die Juden von ſeinem übermüthigen Feldherrn Bagoſes viel zu leiden hatten.

12) Ochus, 364—338, unterwarf Phönizien und Egypten.

13) Arſes, 338—35.

14) Darius Codomannus, 335—330, wurde von Alexander (ſ. d. Art.) in 3 Hauptſchlachten, zuletzt bei Arbela 330 beſiegt und ſo dem perſiſchen Reich nach einer Dauer von 219 Jahren ein Ende gemacht.

Aber die Zeit der Perſer war noch nicht aus. Ihre Erben waren nach Ueberwältigung des ſyriſch-macedoniſchen Reichs die Parther (ſ. d. Art.), 256 v. Chr. bis 226 n. Chr., die deßwegen 1 Makk. 14, 2. geradezu Perſer heißen. Und an deren Stelle traten die Neu-Perſer unter Artaxerxes I., welcher zuerſt 219 und dann für immer 226 n. Chr. die Parther beſiegte und das Reich der Saſſaniden gründete, dem 632 die arabiſchen Khalifen bis 908, darauf verſchiedene aſiatiſche Herrſcherſtämme und ſeit 1499 wieder die perſiſchen Schachs gefolgt ſind. Auch im letzten Kampf der letzten Weltmacht werden von allen ſonſt bekannten aſiatiſchen Völkern allein die Perſer genannt, Heſek. 38, 5.

III. Die Sitten und Gebräuche nahmen die Perſer ſo ganz von den Medern an, daß von dem einen Volk gilt, was von dem andern, wie ja auch beide von dem Einen alten Volk der Arier ſtammen (ſ. Meder). So hatte beſonders die mediſche Prieſterkaſte der Magier fortwährend den größten Einfluß auf alle Staatsangelegenheiten, während der perſiſche Stamm der äußerlich herrſchende war. Die Religion war die des Zoroaſter, Anbetung der Geſtirne, beſonders des heiligen Feuers, als des Sinnbildes der ſchaffenden Kraft der Gottheit, aus welchem ſelbſt Ormuzd der Lichtgott hervorging. Das heilige Feuer brannte ſtets vor den Königen und ſie brachten ihm ein tägliches Opfer. Sonſt hatten ſie keine Tempel, noch äußerlichen Gottesdienſt. Aber der König wurde als das ſichtbare Ebenbild des unſichtbaren Gottes angeſehen und daher als ein Gott mit Knien und Niederfallen verehrt. Er erſcheint auf den Denkmälern in Perſepolis mit den Zeichen des höchſten Gottes; wie Ormuzd die 7 höchſten Lichtgeiſter, ſo hatte er um ſich 7 Fürſten, Eſth. 1, 14., die jene Lichtgeiſter vorſtellten, und als Ausleger und Stellvertreter des göttlichen Geſetzes ſelbſt einen höchſten prieſterlichen Rath, aus Richtern, Wahrſagern und Zeichendeutern beſtehend, der Alles, was der König that, nach dem unwandelbaren göttlichen Geſetz zu beurtheilen hatte, aber freilich oft vor dem Deſpotenwillen des Königs ſich beugte; z. B. als Kambyſes ſeine Schweſter heirathen wollte und zur Antwort erhielt, es gebe zwar kein Geſetz, das eine ſolche Heirath befehle, wohl aber eines, daß der König thun könne, was ihm beliebe. Bei dieſer religiöſen Verehrung des Königs begreift ſich's, wie es in dem neu eroberten Babylon, Dan. 6, 7., als eine ganz angemeſſene Huldigung befunden wurde, daß wenigſtens einen Monat lang der König allein angerufen, eben damit nach Heidenart zu den bisherigen Göttern angenommen werde, ebenſo wie ſpäter Alexander nicht bloß aus wahnſinnigem Uebermuth, ſondern auch aus Politik ſich göttliche Ehre erweiſen ließ. Deßhalb waren alle königlichen Befehle unwiderruflich, Eſth. 8, 8; 1, 19. Dan. 6, 9. 16.; um ſo mehr aber wurde auch durch Nachſchlagen in den alten Büchern Sorge getragen, daß ſie den frühern nicht widerſprachen, Eſr. 4, 19; 6, 1 ff. Die Reſidenz des Königs vereinigte Alles, was

Digitized by Google

man an irdischer Pracht ersinnen konnte, in Palästen (Pforte, wie noch heute bei den Türken, Esth. 4, 2. 6.) und Gärten, Esth. 1, 5., von denen der Name Paradies herkommt (s. d. Art.). Sie war während des Frühlings zu Ekbatana (s. Achmetha), im Sommer zu Susa, Neh. 1, 1. Dan. 8, 2. Esth. 1, 2. 5., Winters in Babylon. Alle Provinzen des Landes, das ja alles dem Könige gehörte, mußten ihre besten Produkte dahin liefern. 15,000 Hofbediente in verschiedenen Rangstufen wurden von seinem Tische täglich gespeist; die Höhern aus dem Stamm der Pasargaden hießen Verwandte des Königs. Ausgezeichnet waren die Belohnungen der Günstlinge und solcher, die sich um seine Person Verdienste erworben hatten. Sie wurden, wie Herodot berichtet, als Wohlthäter des Königs in die Reichschronik eingetragen, Esth. 6, 1. Unter seine Weiber aufgenommen zu werden, war die höchste Ehre für alle Jungfrauen des Landes; eine derselben war die Hauptgemahlin, Neh. 2, 6., die aber bei erschlaffenden Sitten nicht selten in übermüthiger Herrschsucht sich Alles erlaubte, Esth. 1, 12.

Uebrigens war die Verwaltung des Reichs insbesondere durch Darius gut geordnet. Ueber die 20 Hauptprovinzen waren Satrapen gesetzt (sanskrit Ksatrapâs, hebr. achaschdarpanim, Luther: Landpfleger, Esth. 3, 12; 8, 9.), welche wieder einen dem königlichen nachgebildeten Hof hatten; über kleinere Distrikte Kreisbeamte, hebr. pascha, Luther: Hauptleute, Esth. 3, 12; 8, 9. Neh. 2, 17. Neben ihnen standen königliche Commissäre, Schreiber, durch welche die königlichen Befehle an sie gelangten. Zum Verkehr im Reich dienten reitende Boten, Esth. 3, 13. 15. Kurz, das ganze ungeheure Reich war so gut verwaltet, daß trotz einzelner Fälle des Despotismus die Unterthanen im Ganzen sich wohl fühlten, bis es durch überhandnehmende Ueppigkeit des Hofes und den Uebermuth der immer mächtiger werdenden Satrapen geschwächt, dem gewaltigen Feinde erlag. Z.

Persida (gr. Persis), eine durch ihre eifrige Thätigkeit ausgezeichnete Christin, Röm. 16, 12., vielleicht, wie der Name andeutet, aus Persien stammend. W.

Person. Das, was ein Mensch innerlich und äußerlich ist und gilt. Das Personseyn des Menschen, daß er sich als ein Ich erfaßt, daß er ein seiner selbst bewußtes Wesen ist, erhebt ihn weit über die Pflanzen- und Thierwelt. In diesem Sinn gebraucht übrigens die Schrift das Wort nicht, sondern es bedeutet hier immer die Selbstdarstellung, die Aeußerlichkeit der Erscheinung, ebensowohl wenn es von Gott, als wenn es vom Menschen vorkommt. Heißt es von Gott, Er achte keine Person, so ist der Sinn: Er macht in seinen Gnadenerweisungen und Gerichten keinen Unterschied zwischen Reich und Arm, Vornehm und Gering, Gelehrt und Ungelehrt, zwischen Fürsten und Unterthanen, Juden und Heiden, Herren und Knechten; Er ist vollkommen unpartheiisch. Dieß hat Er bewiesen bei der Erwählung Davids, 1 Sam. 16, 6 ff., und der Verwerfung Sauls, 15, 22 ff., so bei der Aufnahme der Heiden als solcher in sein Gnadenreich, Apg. 10, 34. 35. vgl. 2 Chron. 19, 7. Hiob 34, 19. Röm. 2, 11. Gal. 2, 6. Eph. 6, 9. 1 Petr. 1, 17. Nach seinem Vorbild sollen auch Obrigkeiten und Richter die Person nicht ansehen, 5 Mos. 1, 17. Hiob 13, 10. Spr. 24, 23; 18, 5; 19, 6. Ps. 82, 2. S. Ansehen. Fr.

Pest, Pestilenz, s. Krankheiten, S. 91. Die Erklärung der bildlichen Redeweise Hos. 13, 14.: Hölle, ich will dir eine Pestilenz (kotaef, Stachel) seyn, siehe 1 Kor. 15, 55. (vgl. d. Art. Stachel). L.

Pethor, der Wohnsitz Bileams am Euphrath, 4 Mos. 22, 5., im bergigen, also obern Mesopotamien, 23, 7. 5 Mos. 23, 4., sonst nirgends erwähnt und gänzlich unbekannt. Z.

Petrus, oder Kephas, d. h. Fels. Diesen Namen gab der Herr dem Sohne Jona's, Simon, als dieser von seinem Bruder Andreas Ihm zugeführt wurde; der Erstlinge einer ist er, welche durch die Bußstimme des Täufers sich hinrufen ließen zum Lamme Gottes (Joh. 1.). In dem Namen Petrus ist enthalten, was Simon werden sollte durch Christum. Die Simonsanlage in ihm, sein natürliches Charaktervermögen (Matth. 25, 15.), nämlich kecker Muth und hurtiges Wagen, mächtige Willensstärke und thatkräftige Entschiedenheit, sollte ihm verklärt werden in das Gnadengeschenk heiliger Standhaftigkeit, womit er, umklammernd den Felsen Christus, selber zum Felsengrunde der Kirche würde, (Matth. 16, 18. s. Fels, Pforte). Köstlich ist die Arbeit, welche der große Erzieher der Seelen an diese Seele gewandt hat, und herrlich ihr Lohn. Eine schwierige Kur war es, welcher der mannhafte, feurige, begeisterte Simon seine Natur untergeben mußte: schwer war ihm der Weg hinab in die geistliche Armuth, der das Himmelreich gehört, und mehr als Andere kostete es ihn, Nichts zu werden, auf daß Etwas aus ihm werde (vgl. 2 Kor. 12, 11.). Doch Jesus hat ihn gewonnen.

Wohl brachte Petrus aus des Täufers Schule Sündenerkenntniß und Heilshunger mit, ein pharisäischer Heiliger war er nicht. »Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!« sprach er dort beim gesegneten Fischzug, denn dieser Wundersegen war ihm wie feurige Kohlen auf seinem Haupte (Luk. 5.). Aber ein natürliches, noch ungebrochenes Felsstück von Hochmuth steckte in ihm, welches durch Tiefgraben zu brechen des Geistes Gesuch an ihm war. Er hielt viel von sich selber, von seinem Glauben und seiner Treue. Darum verletzte es ihn, daß Jesus auch zu ihm das

Digitized by Google

Gleichniß von den wachsamen Knechten sagte (Luk. 12.): nach seiner Meinung war er sicher vor allem Einschlafen. Was es war um seine Kraft, konnte er eindringlich erkennen dort auf dem Meer, wo die Wellen unfehlbar ihn verschlungen haben würden, hätte nicht Jesus Seine Hand nach ihm ausgereckt (Matth. 14.); aber er hatte es bald vergessen. Am Abendmahlstische ruhete er nicht, bis er erfahren, der Herr traue wenigstens ihm keinen Verrath zu, und unbedenklich fühlte er sich bereit, mit seinem geliebten Meister in's Gefängniß und in den Tod zu gehen. Ja! selbst durch die deutlichste Voraussage seines schrecklich-tiefen Falles ließ er sich nicht zur Besinnung bringen, sondern begeisterte sich zu der Betheurung: »Und wenn ich mit Dir sterben müßte, so will ich Dich nicht verleugnen« (Matth. 26, 35.). — Weil er aber sich noch nicht recht kannte, so kannte er auch Jesum noch nicht recht. Wohl glaubte er, daß Jesus Gottes Sohn sey, der König Israels; aber er hielt das Leiden, welches er Ihn erdulden sah unter Seinem blinden Volke, für ganz ausreichend, um sich die Weissagung Jesajä und die Predigt Johannis vom Lamme Gottes zurechtzulegen: daß Christus sterben mußte, der Gerechte für die Ungerechten, um durch Sein Blut zu erwerben Vergebung der Sünden, das war damals vor Simons Augen verborgen. Nun siehe! wie geduldig und sanftmüthig hat Jesus seines Jüngers Thorheit getragen und ihn allmählig zur Weisheit hinangeführt! Sah Er in ihm doch Glauben, wirklichen Glauben. Von dem Vater zum Sohne gezogen, konnte Simon nicht lassen von Jesu, sondern mußte bekennen: »Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens« (Joh. 6.). Und Jesus stieß ihn nicht hinaus. Hart zwar ließ Er ihn an, als der Satan in seine selbstwillige, fleischliche Liebe zu seinem Meister sich eingeschlichen hatte, so daß er sprach: »Herr, das widerfahre Dir nur nicht!« (Matth. 16, 22.) Aber mit Leutseligkeit gönnte der Heiland Seine nächste Nähe dem noch thörichten, und doch aufrichtigen Jünger, ihm sammt den beiden Donnerskindern, um sie zu Kindern Seines Geistes umzubilden. Auf dem heiligen Berge (Matth. 17.) wurde Petro so entzückend wohl, daß er Hütten zu bauen und sich zu sonnen wünschte in dem Sonnenglanze des verklärten Jesus; auf die Rede Mosis und Eliä mit dem Herrn der Herrlichkeit zu merken, gefiel ihm minder, und als er gleich nach der Voraussage des Herrn von Seinem Leiden den Stater aus dem Munde des Fisches zum Zinsgroschen nahm (Matth. 17, 27.), da hieß es wohl in ihm: »Sollte Dieser überantwortet werden in der Menschen Hände?« Noch unaufgeschlossen war ihm das Geheimniß der Liebe, welche Macht hat das Leben zu lassen. — Darum konnte er auch die Ordnung des Heils, eine lauterliche Gnadenordnung, noch nicht fassen. Haus und Handwerk hatte er verlassen, um Jesu nachzufolgen, denn nur bei Ihm war für ihn Seligkeit; aber er fühlte auch seine »Vollkommenheit,« und sprach: »Was wird uns dafür?« (Matth. 19, 27.) Das beschämende Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge wurde sonderlich ihm zur Arznei gereicht. Täglich und reichlich von eitel Gnade zu leben, zu schöpfen aus dem Reichthum der Liebe, die »siebenzigmal siebenmal« die Sünde verzeiht (Matth. 18, 22.), das verstand er noch nicht. »Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen!« spricht er zu dem Heilande (Joh. 13.), denn er weiß jetzt noch nicht, was ihm damit geschieht; doch Theil an Jesu muß er haben, darum ruft er ebenso heftig im Gewähren, wie im Verwehren: »Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!« — Erfahren hat es Simon Petrus, was Jesu Fußwaschen sey, und der Satan hat ihm helfen müssen zu solcher Erfahrung. Zum verderberischen Sichten hatte der Widersacher vor Allen den Felsenjünger begehrt (Luk. 22, 31. 32.); aber die Fürbitte Jesu wandelte die bösgemeinte Sichtung in eine heilsame Sichtung um, wodurch eine Wendung im Leben des Jüngers geschah, hinweg von sich selber, hin zu Christo ganz und gar. Die Evangelisten haben nicht umsonst alle vier die Geschichte von Petri tiefem Fall erzählt. — Vom Abendmahlssaale hinaus über den Bach Kidron ging Petrus noch stark in eigner Kraft; aber in Gethsemane kommt plötzlich eine Mattigkeit über ihn, die am Wachen und Beten ihn hindert. Er schläft ein. Auf den Schmerzensweckruf seines Herrn rafft er sich auf, aber nur zu fleischlichem Muthe, der mit dem Schwerte drein schlägt, und zu selbsteigner Kühnheit die Wege geht, wo keine Verheißung leuchtet. So kommt er in den hohepriesterlichen Palast. Da sieht er, daß Jesu wirklich widerfuhr, was seine Gedanken weit von Ihm abgewehrt hatten, und er ärgert sich an Ihm. Seine Bereitschaft, mit Ihm in den Tod zu gehen, ist vorbei. Er verleugnet Jesum Christum dreimal vor dem Haufen der Gottlosen; »den Menschen« nennt er Ihn, den er nicht kenne, schwört und flucht wie ein roher Fischerknecht — da lachte der Satan mit höllischer Schadenfreude: den Fels, auf welchen Christus Seine Gemeinde bauen wollte, hatte er zertrümmert! Aber nein, die Pforten der Hölle durften den Jünger nicht überwältigen, für den Jesus gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre. Es krähet der Hahn zum andern Mal, und Petrus schreckt auf: er sieht, was er geworden ist, und mit Verzweiflungspfeilen wird in dem Augenblick der Verderber des Judas auf ihn geschossen haben. Da »wandte sich der Herr um und sahe Petrum an« (Luk. 22, 61.). Vom Lichte der Jesus-Augen beschienen sah er seine Sünde in ihrer ganzen Abscheulichkeit, aber er sah sie so, daß er glauben konnte, es sey Vergebung für ihn vor-

Digitized by Google

handen. Er glaubte; glaubte mit dem Glauben eines armen, aller eignen Schöne entkleideten Sünders, und »ging hinaus und weinte bitterlich.« Da wurde er recht bekehrt: Sündenerkenntniß, Jesuserkenntniß, Heilswegserkenntniß hat der gedemüthigte Jünger als reine Waizenfrucht aus seiner Sichtungsstunde davongebracht, und das Wort des Herrn: »Wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder!« ist an ihm kräftig geworden. — Mit wunderschöner Freundlichkeit und Lindigkeit begegnet der Auferstandene Seinem Petrus, von dem Frühgruße aus Engelmunde an (Mark. 16, 7.), der »in dem Thau jener Nacht die schönste Morgenröthe erglänzen« ließ, bis hin zu dem Gespräche am See bei Tiberias. Petrus und Johannes, nun verbunden in innigster Jesusfreundschaft (denn Johannes hatte neben seinem Bruder dort im Palaste des Hohenpriesters gestanden!), eilen auf Magdalenens Botschaft zum Grabe Jesu (Joh. 20.). Petrus, auf dem Wege hinter Johannes zurückbleibend, im Sinnen über den letzten Blick, den der gemarterte Heiland ihm geschenkt, springt doch zuerst hinein in das Grab. Die leise in ihm aufwachende Ahnung wird ihm zu seligster Gewißheit durch die Erscheinung des Auferstandenen, die vor den übrigen Jüngern ihm zu Theil wurde (Luk. 24, 34. 1 Kor. 15, 5.). Am See Genezareth besucht der Herr Seine Menschenfischer, wie vor drei Jahren (Joh. 21.). An dem Segenszuge erkennt Ihn Johannes und spricht zu Petro: »Es ist der Herr!« Da wirft Petrus sich in's Meer, Jesu entgegen, mit aller Schnellkraft feuriger Liebe, — es ist Simon Johanna, aber nun ein geheiligter Petrus! Auf die Frage des Herrn: »Hast du Mich lieber, denn Mich diese haben?« antwortete er in nüchterner Bescheidenheit: »Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe,« und hat die dreimal wiederholte Frage ihn traurig gemacht, weil sie ihn mahnte an seine dreimalige Verleugnung, so hat die dreimal wiederholte Berufung zum apostolischen Weideamte ihn reichlich getröstet; denn Christus achtet ihn darum würdig, Seine Schafe zu weiden, weil er selber die Barmherzigkeit und Treue des Erzhirten an sich erfahren und den Herrn lieb hat als seinen Heiland. Auf dem Wege der Liebe zum Herrn Jesu wurde von nun an Petrus geleitet, nicht nach seinen, sondern nach Gottes Gedanken: nicht er selber hat seinen Gang sich erwählt nach eigner Neigung, wie zur Zeit seiner Jugend, ein Anderer hat ihn gegürtet und geführt, wo er nicht hinwollte, gegürtet mit Stilleseyn und Dulden, geführt durch viele Trübsal hin an's Kreuz, wo er Gott preisen sollte mit seinem Tode. Und eben dadurch hat er gestärkt seine Brüder, daß er mit aufgeopfertem Willen sich demüthigte unter die Hand seines Gottes und mit geduldigem Zeugenwandel der Heerde Christi voranging auf der Bahn des Leidens, hindurch zur Herrlichkeit (1 Petr. 5, 1.).

In der Apostelgeschichte finden wir den geisterfüllten Pfingstprediger, dem das Auge geöffnet ist zum Einblick in den von den Propheten zuvor verkündigten Heilsrath Gottes; den standhaften Bekenner, der es nicht lassen kann, zu reden von dem, was er gesehen und gehöret; den fröhlichen Dulder, der es für eitel Würde und Freude achtet, Schmach zu leiden um des allein heilsamen Namens Jesu willen; den Helden des Gehorsams, der den Fußstapfen Christi nachfolgt im Hinopfern seines eignen Willens, seiner liebsten Wünsche, im völligen Stillehalten unter der göttlichen Gürtung. Opfern muß er sein heißes Verlangen, das Volk Israel in die Zionsarche zu sammeln vor dem Gerichte des großen und schrecklichen Tages des Herrn. Wie mächtig Christus sich auch bewies zur Bekräftigung der Predigt Seines Apostels — Petrus fand die einst von ihm bewunderte Christuskraft wieder in dem heilkräftigen Schatten seines Leibes (Apg. 5, 15. vgl. mit Luk. 8, 44. 45.) — dennoch wollte Israel nicht gesund werden. Wie sanftmüthig und lindig (ohne Schwertschlag) der Apostel den Mördern des Lebensfürsten auch begegnet (vgl. Apg. 3, 17.), oder wie gewaltig und entscheidungsmächtig er die Obersten und Aeltesten des Volks zur Buße ruft (Apg. 4, 8 ff.): dennoch verwerfen die Bauleute von Neuem den köstlichen Eckstein, um daran zu zerschellen. Aber ohne Aergerniß, still und leidsam, läßt Petrus sich führen, auch in den Kerker Herodis, dessen Schwert trieft von dem Blute des Jakobus; in tiefem Frieden sehen wir da den Gebundenen und Verurtheilten schlafen, so fest, daß der von den Gebeten der Gemeinde herbeigeholte Rettungsengel ihn an die Seite schlagen mußte, um ihn aufzuwecken (Apg. 12, 7.). Ergeben in Gottes Rath und Willen verläßt er Jerusalem, die Muttergemeinde daselbst dem Bischofe Jakobus überweisend (Apg. 12, 17.), nachdem er schon vorher dem Winke seines himmlischen Führers gefolgt war, hin nach Samarien (Apg. 8.), hin in's Haus des Cornelius (Apg. 10.), wo er in thatsächlicher Wahrheit erfuhr, was er fortan predigen sollte, daß Gott keinen Unterschied mache zwischen Juden und Heiden, sondern reinige Beider Herzen durch den Glauben (Apg. 15, 9.). Seines apostolischen Laufes Richtung, von Jerusalem nach »Babylon« (das war Rom für die Kirche Christi geworden, vgl. 1 Petr. 5, 13.), ließ er sich wohlgefallen, in solcher Einfalt und Selbstverleugnung, daß er es nicht für Unehre hielt, dem Heidenapostel Paulus ein Gehülfe zu werden im Stärken der von diesem gesammelten Gemeinden. Ja! so selbstlos, bescheiden und zufrieden mit Gottes Gabe und Berufung war er in seinem Alter geworden, so leisen Gemerks auf die Stimme des Geistes, daß, als er

Digitized by Google

einmal strauchelte auf dem richtigen Wege, das strafende Wort seines jüngeren Bruders Paulus ihm wie Balsam auf seinem Haupte war (Gal. 2, 14.). Man hat öfters den Apostelfürsten mit dem Knechte Gottes Moses verglichen; beide gleichen einander sonderlich in der Erziehung, welche die Weisheit Gottes ihnen zu Theil werden ließ: gleichwie Moses in seiner Jugend sich selber gürtete zum Eiferer für sein Volk (2 Mos. 2, 12.), hernach aber in der Schule des Leidens und Harrens zum allersanftmüthigsten Manne gedieh (4 Mos. 12, 3.) und in stiller Ergebung dem Willen Gottes mit ihm nachging, so auch Simon Petrus. Seine Briefe zeigen uns »den vollen Waizen in den Aehren« (Mark. 4, 28.), den der Regen der Gnade und die Hitze der Trübsal in ihm gezeitigt. — Eine (zuerst bei Ambrosius vorkommende) Sage läßt den Petrus kurz vor seinem Tode dem Kerker entrinnen und, von Liebe zum alten Leben übermannt, die Flucht nehmen. Da sey Jesus ihm begegnet; auf die Frage des Flüchtigen: »Herr, wo gehest Du hin?« habe Er zur Antwort gegeben: »Nach Rom, um Mich abermals kreuzigen zu lassen,« worauf dann Petrus beschämt wieder umgekehrt sey. Eine Kirche Namens Domine quo vadis (»Herr, wo gehest Du hin?«) vor dem Sebastiansthore in Rom erhält diese Sage im Gedächtniß. Unwürdig wäre es des Jüngers nicht, wenn es so geschehen wäre. Gewiß ist, daß der Herr ihn festbehalten hat bis an's Ende. In der Neronischen Verfolgung (wahrscheinlich im Jahre 64) wurde er zu Rom an's Kreuz geschlagen, damit das Wort Jesu (Joh. 21, 18. 19.) erfüllet würde, jedoch (nach Origenes) mit dem Haupte nach unten, was die frommen Väter ihm zur Demuth ausgelegt haben. Sein Weib, so berichtet die Ueberlieferung, wurde vor ihm zur Richtstätte geführt, und er sagte ihr zum Abschied nur dieß: »Gedenke, wessen Jüngerin du bist!«

Die **Briefe des heil. Petrus** sind geschrieben an die »Fremdlinge in der Zerstreuung« in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien (das proconsularische Asien, die Landschaften Mysien, Lydien, Karien, Phrygien, Pisidien und Lykaonien umfassend) und Bithynien. Ohne Zweifel sind es vornehmlich aus den Heiden gesammelte Christen, Glieder der von Paulus gegründeten Gemeinden, welche Petrus anredet (vgl. 1. Br. 1, 14; 4, 3. und besonders 2, 10.). »Zerstreuung« (Diaspora) hießen allerdings zunächst die außerhalb des heil. Landes unter den Heiden hin und her wohnenden Glieder des Volkes Israel (Joh. 7, 35. Jak. 1, 1.); aber es ist eben kennzeichnend, daß Petrus den Namen, welcher dem Stamme eignet, auf die eingepfropften Zweige überträgt: die rechte Diaspora waren jetzt die Christengemeinden, nicht mehr die Juden, die um ihres Unglaubens willen abgebrochenen Zweige. Mit tiefer Wehmuth ruhet des Apostels Auge auf dem wüste gewordenen Hause seines bundbrüchigen Volkes; doch getröstet schreibt er an das Israel rechter Art (vgl. Gal. 6, 16.): »Ihr aber seyd das auserwählte Geschlecht« u. s. w. (1. Br. 2, 9.) und heißt die gläubigen Weiber Sarahstöchter (1. Br. 3, 6.). Wie das „Evangelium Petri," von welchem alte Nachrichten reden, nämlich kein anderes, als das Evangelium des Petrusschülers Markus (1. Br. 5, 13.), zunächst für Christen aus den Heiden geschrieben ist, gleich dem Evangelium des Paulusschülers Lukas: ebenso sind die Briefe Petri solchen Christen zu Nutz geschrieben, die der Apostel stärken will in der Gewißheit, daß es die rechte Gnade sey, in welcher sie stünden, als durch Pauli Predigt gezeugte Kinder (1. Br. 5, 12.). Damit stimmt es trefflich, daß er zum Ueberbringer seines ersten Briefes gerade den Silas (Sylvanus), Pauli Gehülfen, wählte, wie er denn auf die Briefe seines „lieben Bruders Paulus" (2. Br. 3, 15.) reichlich zurückweist und dessen gottgegebene Weisheit freudig anerkennt. — Beider Briefe Inhalt ist eine Erfüllung des Auftrags Jesu: „Stärke deine Brüder!" Im ersten Briefe stärkt er seine Brüder im Leiden der Verfolgung, im zweiten in der Anfechtung durch falsche Lehre.

1) Petrus ist in „Babylon," der Hauptstadt der verfolgerischen Weltmacht. Daß „Babylon" in Kap. 5, 13. nicht das chaldäische, sondern das geistliche Babylon, nämlich Rom, der Mittelpunkt der Weltmacht ist, erkannten schon mehrere Kirchenväter von Papias an (etliche alte Unterschriften des Briefes lauten gleichfalls dahin), und auch Luther. Dieser sinnbildliche, prophetische Name entspricht trefflich dem ganzen reichlich in's prophetische Wort getauchten Briefe. In dem babylonischen Rom hört der Apostel das Brüllen des Löwen, welcher die Kirche verschlingen will (5, 8.), in furchtbarster Stärke. Da kann er es nicht lassen, seinen Leidensbrüdern ein: „Wachet!" zuzurufen, ein Echo jener Ermahnung, die seit Gethsemane in seinem eignen Herzen auf immer nachtönte. Wackere Augen, unverwandt gerichtet auf das im Himmel behaltene Erbe, die wünscht Petrus den erwählten Fremdlingen in der Zerstreuung. Vorwärts mögen sie in Hoffnung blicken auf die Offenbarung der Herrlichkeit ihrer himmlischen Heimath, rückwärts in erfüllter Freude an dem vor Alters geweissagten, nun aber erschienenen Heil (1, 3—12.). Im Lichte jener Hoffnung und in der Kraft dieser Freude sollen die Gläubigen ihren Wandel führen: im heiligen Priesterschmucke vor Gott, als Sein durch das theure Blut Christi erlöstes und durch das ewige Evangelium gezeugtes Volk (1, 13—2, 10.); mit dem Zeugniß guter Werke vor der Welt, in welcher sie Fremdlinge sind und Pilgrime, aber doch unterthan aller menschlichen Ordnung, auch unter Trübsal und

Digitized by Google

Schmach, nach dem Vorbilde ihres Herrn, im Ehestande gehorsam der göttlichen Ordnung (Petrus selber übte in der Ehe mit einer „Schwester," vgl. 1 Kor. 9, 5., wozu er Kap. 3, 7. die Ehemänner ermahnt), unter einander in einträchtiger Bruderliebe verbunden, gegen die Verfolger sanftmüthig und unerschrocken, als gliedlich Verbundene mit Dem, der getödtet ist nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, und in Verleugnung des Fleisches und der Welt mit gottseligem Leben entgegenkommend dem Richter der Lebendigen und der Todten, vor dessen Zukunft zu Schanden werden die Ungläubigen (nach der Weise der „Geister im Gefängniß"), während triumphirt das Leben der Gläubigen, die dem Evangelio gehorsam ihr Fleisch in das Gericht des Todes begeben haben (2, 11—4, 6.). Gerüstet auf das nahe Ende aller Dinge, gilt es zu wachen und zu beten, das Feuer der Bruderliebe zu nähren und einander zu dienen mit jeder empfangenen Gabe, geduldig zu beharren unter'm Kreuze und heilsgewiß sich auszustrecken nach der Offenbarung der Herrlichkeit des Gekreuzigten; insonderheit mögen die Aeltesten der Gemeinden (welche Petrus als „Mitälteste" ermahnt) ihre Treue halten und auf die unverwelkliche Krone der Ehren von der Hand des Erzhirten blicken, und die ganze Leidensbrüderschaft in der Welt demüthige sich unter die gewaltige Hand Gottes, widerstehe aber dem Teufel fest im Glauben. Der Gott aller Gnade, welcher an Simon Petrus herrlich bewiesen hat, wie Er das angefangene Gnadenwerk an Seinen Auserwählten zu vollführen und durch den Glauben sie zu bewahren weiß zur Seligkeit, der wird auch die Brüder desselben vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen (4, 7—5, 11.).

2) Der zweite Brief ist an die Empfänger des ersten gerichtet (3, 1.), ein Trost- und Ermahnungsschreiben in der Stunde der Versuchung, da der Mörder und Lügner, der Urheber falscher Lehre, die Gemeinden sichtete wie den Waizen. Der heil. Apostel legt in diesem Briefe das Vermächtniß seiner feurigen, ungealterten Liebe zu dem Herrn und zu den Brüdern nieder, indem er noch einmal, ehe sein Mund sich schließt, des köstlichen Amtes wartet, Jesu Schafe zu weiden, denn er weiß, daß sein Abschied nahe ist (1, 12—14.). Zuerst (1, 1—11.) stellt er der falschberühmten Erkenntniß (Gnosis) der „Blinden," die mit tiefer Einsicht prangen, die rechte Erkenntniß Jesu Christi entgegen, welche heilsam ist zu Gnade und Frieden, und fruchtbar wie ein guter Baum, der einen frischen Trieb nach dem andern hervorbringt. Dann (1, 12—21.) führt er seine Brüder zu der lautern Quelle und dem hellen Licht der Wahrheit: nicht auf „kluge Fabeln" sollen sie achten, sondern auf das feste prophetische Wort, dieß wahrhaftige Zeugniß von der Kraft und Herrlichkeit Jesu Christi, der da kommt, ein Geisteszeugniß, welches an dem Zeugniß desselbigen Geistes in der apostolischen Predigt seine gewisse Auslegung hat. Dagegen deckt er ihnen (in Kap. 2.) mit prophetischer Hand den Abgrund des Verderbens auf, wohinein die falschen Lehrer die dem Verderben Entronnenen verführen wollen. Hoffahrt, Fleischeslust, Geiz heißen die drei unsaubern Mächte, in deren Knechtschaft die betrüglichen, über die Gewalt des Teufels frech sich erhebenden Freiheitsprediger dahintaumeln, ohne Ahnung ihrer schnellen, nicht schlafenden Verdammniß, welche sie treffen wird mit unfehlbarer Schärfe, so gewiß und so schonungslos wie die zur Hölle verstoßenen Engel, wie die von der Sündfluth verderbte Welt der Gottlosen, wie die zu Asche gemachten Städte Sodom und Gomorrha. Doch zum Trost der Gottseligen reden Noah und Lot (der „gerechte" Lot!) davon, daß der Herr zu erlösen weiß aus der Versuchung. Und ob die Spötter (Kap. 3.) den Trost der Christen verdächtigen wollen, ja! ob sie ihre Ruchlosigkeit mit Schriftworten zu schmücken und den heiligen Paulus zum Apostel ihrer Freiheit zu stempeln wagen: wer nur bleibt in der apostolischen Festung, fest im Glauben der apostolischen Kirche, der wird erfahren, daß ihm Gottes Verheißung nicht lüge. Denn siehe! der Tag des Herrn wird kommen, ein Tag des Gerichts und ein Tag der Erlösung! Wohl denen, welche die Geduld des Herrn nicht verachten, sondern zur Buße sich kehren! Wohl Allen, die da warten mit sehnlichem Verlangen auf die Zukunft des Herrn, denn sie werden empfangen die Verheißung des neuen Himmels und der neuen Erde, da Gerechtigkeit wohnet!

Den Apostel der christlichen Hoffnung hat man Petrum wohl genannt. Ja! auf den „Tag des Herrn" ist sein Gemüth mit ganzer Wendung hingerichtet. Das läßt sich spüren von seiner Pfingstpredigt an bis zum Schlusse seines zweiten Briefes. Den Einen ewig zu schauen, den er lieb hatte, das war seine immergrünende Hoffnung, und zu dieser Hoffnung stärkt er seine Brüder, welche „Ihn nicht gesehen und nun doch lieb haben, weil sie an Ihn glauben" (1. Br. 1, 8.). Dieser Heimwehzug, der all sein Reden und Schreiben durchweht, stimmt so schön zu seiner stillen, leidsamen Ergebung in den Willen des Herrn, mit welchem in Einer Hütte der Herrlichkeit hienieden zu wohnen ihn vormals gelüstet hatte. Nun war er zufrieden mit einer Pilgerherberge in dieser argen, trübsalsvollen Welt, sehnte sich aber danach, seine Hütte abzulegen (2. Br. 1, 14.) und bald bei Christo auf dem neuen Berge Zion ewig zu wohnen, am Tage der Erquickung vom Angesicht des Herrn (Apg. 3, 20.), sammt allen seinen Brüdern, in unaussprechlicher und ganz herrlicher Freude (1. Br. 1, 8.). B.

Digitized by Google

Pfad, im Deutschen, wie im Hebräischen (orech) der poetische Ausdruck für Weg (daerach) in eigentlichem und bildlichem Sinn. a) Richt. 5, 6. die da auf Pfaden gehen sollten, wandelten auf krummen Wegen. In jener Zeit der Unsicherheit und Unterdrückung unter Jabin traute sich keiner auf die Landstraße, jeder suchte Neben- und Umwege. b) So viel als Handlungsweise Gottes, Ps. 77, 20., und der Menschen, Hiob 13, 27., besonders in den Sprüchen, 1, 15; 4, 14. 18; 12, 28. Z.

Pfaffen sind Jes. 19, 3. nach dem Hebräischen (ittim = die Lispelnden, Flüsterer) Todtenbeschwörer, die die Stimme der Verstorbenen nachahmten. Bar. 6, 9. 32. 48. 54. heißen so die Götzenpriester. L.

Pfahl. Das Wort bedeutet im Grundtext jeden spitzigen Körper, der einen verwunden kann, wie Dorn, Gräte, Splitter, Spieß, Pfahl. Es kommt nur einmal in bildlichem Sinne im N. Testament vor, 2 Kor. 12, 7. »Es ist mir gegeben, sagt Paulus, ein Pfahl in's Fleisch (griech. dem Fleische), nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe.« Daß dieß kein eigentlicher hölzerner Pfahl war, wie manche Papisten wähnen, welche einen Splitter desselben noch in Hildesheim zeigen sollen, versteht sich von selbst. Es war ein eigenthümliches, sehr schweres, aus dem Reich der Finsterniß, wie bei Hiob (2, 6.), stammendes Leiden, welches Gott aus heiligen Ursachen zuließ. Ohne Zweifel betraf es zunächst seinen Körper. Einige alte Ausleger meinen, Gott habe es dem Satan zugelassen, daß er bisweilen unvermuthet den Apostel angefallen und ihn wahrhaftig mit Fäusten geschlagen habe. Wahrscheinlicher ist, daß er ihm ein solches anhaltendes oder von Zeit zu Zeit wiederkehrendes Leiden, wie heftigen Kopfschmerz, Migräne, verursachen durfte. Dieß war ihm so empfindlich, daß es ihm war, als ob ein langer Splitter ihm unter die Nägel oder sonst an seinem Leibe in's Fleisch getrieben werde. Vielleicht verbanden sich damit innere Anfechtungen. An besondere Versuchungen zur Unkeuschheit darf man hier nicht denken; darauf führen die Worte des Textes nicht, und es streitet mit V. 9. und 1 Kor. 7, 7., wie mit dem Alter, in welchem damals Paulus stand. »Luther erfuhr auch Etwas von ungewöhnlichen Schlägen des Satans auf der Wartburg, nachdem er in Worms so herrlich und hoch dagestanden.« Fr.

Pfand, pfänden, wahrscheinlich verstärkende Nebenform von Band, wie auch das hebr. chafót und afót das (den Schuldner) Bindende, Verbindende bedeutet; arubbâ, ein weiterer Ausdruck für Pfand, ist das dem Gläubiger Bürgende. Der Schuldner macht sich durch das Pfand dem Darleiher verbindlich, gesteht ihm das Recht zu, sich im Fall der Nichtbezahlung seiner Schuld, der Nichtleistung des Versprochenen, am Pfand schadlos zu halten, vgl. 1 Mos. 38, 17. 18. 20. Zwar herrschte im Alterthum in Beziehung auf das Pfandwesen im Allgemeinen weit mehr Willkür, als in unsern streng geordneten Verhältnissen; doch hat das göttliche Gesetz gegen den Mißbrauch des Pfandes sehr bestimmte Verordnungen gegeben, 2 Mos. 22, 25 ff. 5 Mos. 24, 6. 10—13. 17. Weiteres s. Bd. I, 221. Verpfändung von Grundstücken im jetzt gewöhnlichen Sinn wird erst im Talmud erwähnt; übrigens war der Verkauf der zum Erbgut gehörigen Grundstücke im Grund auch nichts anderes, als eine Verpfändung bis zur Wiedereinlösung oder bis zum Halljahr, in dem sie ohne Bezahlung des Kaufschillings an den Verpfänder heimfielen (Bd. I, 26. 555 f.). Ungerechte Willkür solcher, die auf Pfänder ausleihen, wird öfters gerügt, Hiob 22, 4; 24, 3. 7. 9. Hesek. 18, 12. Hab. 2, 6. Ueber die Bedeutung von Spr. 20, 10; 27, 13. s. Bd. II, 53. Ein Gerechter gibt dem Schuldner sein Pfand wieder, Hesek. 18, 7. 16; 33, 15. Ein lebendiges Pfand, wodurch sich der Eine versichern will, daß der Andere ihm das Versprochene leiste, sind die Geiseln, Bd. I, 452. So 2 Kön. 14, 14. 2 Chron. 25, 24.

Im bildlichen Sinn steht Pfand 2 Kor. 1, 22; 5, 5. Eph. 1, 14. Im Grundtext steht das mit dem hebr. arubbâ stammverwandte, durch phönizischen Handel in's Griechische eingedrungene arrhabon, was eine besondere Art des Unterpfands, nämlich ein einen Kauf, Vertrag u. s. w. sicherndes Handgeld, Angeld bedeutet. »Das Pfand muß bei erfolgter Bezahlung wieder herausgegeben werden; Angeld bleibt einem und wird durch die Bezahlung voll gemacht. So haben wir aus der Salbung des Geistes Erstlinge, und diese zum Angeld, daß Vollendung in der Herrlichkeit nachkomme.« Die Gaben des heil. Geistes sind wie einerseits ein Unterpfand der Erbschaft aller himmlischen Güter (daher Pfand unseres Erbes, Eph. 1, 14.), eine Bürgschaft des Anrechts an dieselben, so andrerseits selbst schon ein Theil derselben, der uns hier schon auf Erden einen Vorschmack von ihrer ganzen Fülle gibt. L.

Pfanne (althochd. phatena vom lat. patina), jedes flache Gefäß, irdenes oder metallenes, 1) machabhâth, zum Backen, Braten oder Rösten, 3 Mos. 2, 5; 6, 21; 7, 9. 1 Chron. 10, 31; 24, 29. Hesek. 4, 3. 2) machtâ, Kohlenpfanne zum Räuchern, 4 Mos 16, 6. 17 ff. 1 Kön. 7, 50. 2 Kön. 25, 15. 3) kallâchath (= das Eingebogene, Vertiefte), 1 Sam. 2, 14., ist ein Topf oder Kessel, in dem Opferfleisch gekocht wird, vgl. Bd. I, 579. L.

Pfau. Dieser bekannte schöne Vogel, durch Salomo's Handelsfahrten, 1 Kön. 10, 22. nach Jerusalem gekommen, ist in Indien einheimisch und als heiliger und königlicher Vogel angesehen. Das hebräische Wort tûkkim lautet im Sanskrit çikkîm, im Malabarischen togeim, gr. taos, lat. pavo, sein

Digitized by Google

heischeres, übeltönendes Geschrei nachbildend; s. Ophir, Bd. II, 346. H.

Pfeben, s. Gurken.

Pfeife (pfeifen, Pfeifer), chalil, Flöte, 1 Sam. 10, 5. 1 Kön. 1, 40. Jes. 5, 12; 30, 29. Matth. 9, 23. 1 Kor. 14, 7. (Hesek. 28, 13. nakaf, nach anderer Uebersetzung: Ringkasten); ugaph, Doppelflöte, 1 Mos. 4, 21. Hiob 21, 12; 30, 31. Ps. 150, 4. Die weitere Beschreibung s. unter Musik. Sinn des Sprichworts Matth. 11, 17.: wie spielende Kinder oft launisch sind, und man ihnen nichts recht machen kann, so dieses Geschlecht. Sie wollen »in der Falschheit ihrer Herzen« weder das Gesetz, noch das Evangelium, weder die Buße, noch das Himmelreich. Pfeifen (zischen, Hiob 27, 23., blasen, 1 Kön. 9, 8.) als Aeußerung des Hohns kommt vor Jer. 49, 17; 50, 13. Klagl. 2, 15 f. L.

Pfeil. 1) In eigentlicher Bedeutung s. d. Art. Waffen und Bogen, Bd. I, 177.

2) Sprichwörtliche und bildliche Redeweisen. a) Pfeil steht im guten Sinn Ps. 127, 4., wo die in der Jugend erzeugten Söhne mit Pfeilen in der Hand des Helden verglichen werden, weil sie als besonders kräftig (1 Mos. 49, 3.) dem alternden Volk Schutz gegen die Feinde gewähren. Die Chinesen sollen bei der Geburt eines Sohnes Bogen und Pfeil vor das Haus hängen, zum Zeichen, daß die Familie einen Vertheidiger erhalten habe. Jes. 49, 2. vergleicht sich der Knecht des Herrn, der Messias, mit einem reinen (glatten, desto tiefer eindringenden) Pfeil; Er, das ewige Wort Gottes, bei Gott von Ewigkeit her, wird von Gott gesendet, und dringt in das Herz der Menschen, dringt auch zu denen hindurch, die ferne zu seyn scheinen. b) Im schlimmen Sinn sind Pfeile Bild von etwas, das Verderben bringt, Ps. 57, 5; 64, 4. Spr. 25, 18; 26, 18. Pfeile heißen öfters (auch sonst in der morgenländischen Redeweise) von Gott zugeschickte Züchtigungen, z. B. Krankheiten (s. S. 89), Hungersnoth, Leiden überhaupt, äußere und innere, z. B. 5 Mos. 32, 23. 42. Hiob 6, 4; 34, 6. Ps. 7, 14; 38, 3; 91, 4 f. Klagl. 3, 12. Hesek. 5, 16. Die Blitze werden Hab. 3, 11. Sach. 9, 14. mit den Brandpfeilen verglichen, deren sich die Alten im Krieg, besonders bei Belagerungen bedienten. Feurige Pfeile des Bösewichts heißen Eph. 6, 16. teuflische Anfechtungen, seyen es nun brennende Lüste und Begierden, die durch Einwirkung des Satans im Menschen aufsteigen, oder Vorwürfe und Lästerungen aus einem bittern, von der Hölle entzündeten Herzen gegen unsern Glauben, wie z. B. er hat Gott vertrauet, der helfe ihm nun! Man muß sich in Betracht der letzteren »üben, Alles im Glaubensblick auf Gott auf- und anzunehmen, wie Jesus gesagt: soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? So kann man die feurigen Pfeile des Argen, die oft wie ein Blitz auf uns losschießen und wie Feuer brennen, nämlich die Leidensärgernisse und Finsternisse, die durch böse Geister oft unmittelbar durch's Fleisch und Schwermuth, theils mittelbar durch Menschen bewirkt werden und oft von allen Seiten auf uns losstürmen, am besten wieder auslöschen und also einen neuen, heitern Glaubensmuth fassen.« Hahn. Die ersteren werden ausgelöscht »durch Vorhalten des Glaubensschildes, der auf's Unsichtbare blickt und die Reize der irdischen Lust durch die Wonne der ihm geschenkten ewigen Heilsgüter überwindet.« Gerlach. Vgl. Bd. II, 12. L.

Pfeiler. Salomo ließ im Tempel und in seinem Palaste »Pfeiler« — stützende Säulen aus »Ebenholz« (»Almuggim-Holz«) errichten, 1 Kön. 10, 12. Hesekiel sah an des neuen Tempels Vorhalle ebenfalls zwei, den Säulen Jachin und Boas ähnliche Pfeiler, Hesek. 40, 49. In der Stelle Hesek. 41, 6. soll es statt: »und standen Pfeiler unten bei den Wänden am Hause umher, die sie trugen,« vielmehr heißen: »und — die Seitengemächer — ruheten auf der Mauer, die am Hause für sie gemacht war, allenthalben umher, daß sie sich festhielten.« — In 1 Tim. 3, 15. wird die Kirche ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit genannt; sie ist die Trägerin und die Stütze der Wahrheit mitten in dieser verlogenen und verführten Welt. — Wer überwindet, den will Christus machen zum Pfeiler im Tempel seines Gottes und soll nicht mehr hinausgehen, Off. 3, 12. Wie jeder Christ ein lebendiger Baustein im Hause Gottes ist (1 Petr. 2, 4.), so soll der Ueberwinder ein hervorragendes und tragendes stützendes Glied des Tempels oder des Reiches Gottes und seine Theilnahme an demselben soll eine unwandelbare seyn. M.

Pfennig ist 1 Sam. 2, 36. ein Gera (agora); dagegen Mark. 6, 37. Joh. 6, 7. ein Denar (sonst Groschen von Luther übersetzt) und Matth. 10, 29. Luk. 12, 6. ein assarion. Ueber den Werth dieser Münzen s. Bd. I, 453 ff. L.

Pferd. Von diesem bei uns im Frieden wie im Kriege so hoch geschätzten Hausthiere hat der Morgenländer von jeher zu den Geschäften des Friedens viel weniger Gebrauch gemacht, als der Abendländer. Das Rindvieh, der Esel, das Maulthier und Kameel versahen ihm trefflich, und zum Theil viel besser, die Dienste auf dem Felde oder auf der Reise, wogegen die häufigen und gewaltigen Kriege in der alten Geschichte der orientalischen Völker das Pferd mit seiner Stärke, Behendigkeit, Gelehrigkeit und seinem Muthe in vollen Anspruch nahmen. Fast in allen Bibelstellen erscheint daher das Pferd als Werkzeug des Kriegs; auch die Psalmen erwähnen seiner nur von dieser Seite, Ps. 33, 17; 76, 7; 147, 10., ebenso Hiob in dem lebendigen Gemälde Hiob 39, 19—25., wo V. 20. nach dem Urtext zu lesen ist: Kannst

Digitized by Google

du es hüpfen lassen, wie eine Heuschrecke? Die Pracht seines Schnaubens ist Schrecken! — Die Warnung vor Haltung vieler Rosse an einen etwaigen künftigen König Israels, 5 Mos. 17, 16., welche Josua, Jos. 11, 9., und David, 2 Sam. 8, 14., befolgten, mag in Ps. 33, 17. ihre Erklärung haben. — Gefürchtet waren insbesondere die chaldäischen, Jes. 5, 28. Jer. 6, 23. Hesek. 26, 7. 10., die egyptischen Streitwagen und Reiterei, Jes. 31, 1. Hesek. 17, 15., auf deren Hülfe Israel sein abgöttisches Vertrauen setzte, sowie die syrischen Rosse und Wagen, 1 Kön. 20, 1. 2 Kön. 6, 14. Dem Beispiel Salomo's, der sich besonders der trefflichen egyptischen Pferde bediente, 1 Kön. 10, 28., und eine furchtbare Streitmacht von Wagen und Reitern sich bildete, 1 Kön. 4, 26., folgten auch spätere Könige, 2 Kön. 9, 21. Jes. 2, 7. Auch Privatleute hielten in späteren Zeiten Pferde, sogar zum Dreschen, Jes. 28, 28. — Weiße Pferde wurden bei Triumphzügen gebraucht, daher das weiße Pferd Off. 6, 2. Sinnbild des Sieges, wie die andern des Blutvergießens, Hungers und der Pestilenz sind. H.

Pfetzen = sich Einschnitte, Risse in das Fleisch machen, gewisse Zeichen, Buchstaben in die Haut ätzen. Ueber diese mit dem Götzendienst zusammenhängende und den Israeliten deßwegen (3 Mos. 19, 28; 21, 5. vgl. 5 Mos. 14, 1.) verbotene Sitte s. Bd. II, 188. 197. L.

Pfingsten (vom griech. pentecoste, d. i. der 50. Tag, von Ostern an gerechnet). Ueber das alttestamentliche Pfingsten s. Bd. I, 373 f. Die Ausgießung des heil. Geistes am ersten Pfingstfest nach der Auferstehung des Heilands ist der Ursprung des christlichen Pfingstfests, obwohl dieses erst in späterer Zeit, nicht vor dem 4. Jahrhundert, als besonderes kirchliches Fest gefeiert zu werden anfing. Zuerst feierte man die ganze 50tägige Zeit nach Ostern wie einen Sonntag, d. h. daß man in derselben nie fastete, nur aufrecht stehend, nicht knieend betete, vielleicht auch täglich Versammlungen hielt und die Communion feierte. Später hob man aus dieser Zeit zwei besondere Momente hervor, die Himmelfahrt und die Ausgießung des heil. Geistes. Apg. 20, 16. 1 Kor. 16, 8. ist noch vom jüdischen Pfingsten zu verstehen. Die Bedeutung des christlichen Pfingstfests, die erste Sammlung einer christlichen Gemeinde, die Erstlinge der Ernte im Reich der Gnade, der »Erntesegen aus dem Grab des Heilands aufgesproßt« und die Ausgießung des heil. Geistes in die Herzen, wodurch das neue Gesetz des Geistes in die Herzen geschrieben wird (Jer. 31, 33. Hesek. 36, 26 ff.; 37, 24. Joel 3, 1 ff. Hebr. 8, 10 f.) hat ihr Vorbild am alttestamentlichen Pfingstfest, als dem Fest der ersten Ernte und dem Fest der Gesetzgebung, welch letztere Bedeutung jedoch erst in späterer Zeit von den Juden ihrem Wochenfest beigelegt wurde. Hieronymus: »Beides, die Gesetzgebung und die Ausgießung des heil. Geistes geschah am 50. Tag nach Ostern, jene auf Sinai, diese auf Sion. Dort erzitterte der Berg, hier das Haus, dort ertönten unter Feuerflammen und Blitzen Windwirbel und Donnerstimmen, hier geschah unter dem Erscheinen feuriger Zungen schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, dort hörte man das Schmettern der Posaune und Gesetzesworte, hier die Tuba des Evangeliums aus dem Munde der Apostel« (vgl. Hebr. 12, 18—29.). Wenn das israelitische Wochenfest als das Ernteschlußfest mit dem Passahfest als dem Fest des Ernteanfangs sich zu einem Ganzen zusammenschließt, so betrachteten die ersten Christen auch das Osterfest und Pfingstfest in inniger Wechselbeziehung zu einander, das erstere als den Anfangspunkt des letzteren. Origenes sagt: »Wer in Aufrichtigkeit sagen kann: Gott hat uns mit Ihm auferweckt und versetzt in's himmlische Wesen, feiert stets Pfingstfest. L.

Pflanze. Sie kommt vor als ein treffendes Sinnbild 1) für die ungehemmte, gedeihliche Entfaltung der Kinder, Ps. 144, 12. Man hat dabei zugleich an die große Vermehrungskraft der Pflanzen zu denken. 2) Für die geistliche Entwicklung der Gläubigen. Sie sollen genannt werden Bäume (Eichbäume oder Terebinthen) der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise, Jes. 61, 3. vgl. Phil. 1, 11. Sie sind durch den Glauben fest in Christo eingewurzelt, Eph. 3, 17. Kol. 2, 7., und sind fruchtbar an guten Werken, die zur Verherrlichung Gottes dienen. 3) Für leiblichen und geistlichen Wohlstand, Hesek. 34, 29. Hier heißt es im Grundtext: Ich will ihnen eine Pflanzung erwecken zum Namen, einen Pflanzgarten, ihnen und mir zum Ruhme: ich will sie mit geistlichem und leiblichem Segen reichlich überschütten. 4) Für heidnische Sitten, Gewohnheiten, Meinungen und Lehren, Jes. 17, 10. 11. Sie heißen lustige, liebliche Pflanzen, die dem Fleisch angenehm sind, die aber nicht in den Garten Gottes herein gehören. Daher überhaupt von Satzungen, Anordnungen, Grundsätzen und Lehren, welche von Menschen willkührlich aufgebracht sind. Davon sagt Jesus: Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, werden ausgerottet (mit der Wurzel hinweggeräumt werden), Matth. 15, 13. Von Personen ist hier nicht die Rede. Fr.

Pflanzen. 1) Von Gott häufig in Verbindung mit Bauen. Es drückt die liebreiche Fürsorge Gottes für sein Volk im Ganzen und im Einzelnen aus. Er hat demselben einen festen Wohnsitz angewiesen, als Er es aus Egypten nach Kanaan versetzte, Er hat es an Macht und Ansehen wachsen und sich ausbreiten lassen, leiblich und geistlich gesegnet, überhaupt Alles an ihm gethan, was nur immer ein sorgsamer Gärtner an

Digitized by Google

seinen Pflanzen thun kann, 2 Mos. 15, 17. 2 Sam. 7, 10. Jer. 2, 21; 11, 17; 32, 41. Hesek. 19, 10; 36, 36. Ps. 80, 9. 16. Matth. 21, 33. Mark. 12, 1. Vom Messias wird verheißen, daß Er eine neue Welt schaffe, einen neuen Himmel und eine neue Erde pflanze, Jes. 51, 16. — Die kunstvolle Bildung des Ohrs wird Ps. 94, 9. als ein Pflanzen bezeichnet.

2) Von Menschen, besonders von Lehrern, wenn sie Gemeinden gründen und anlegen, oder an den schon gegründeten arbeiten, Jer. 1, 10. Ps. 92, 14. 1 Kor. 3, 6 ff. Sie haben das Wort Gottes in die Herzen hineinzupflanzen, Jak. 1, 21., wie ein Gärtner, der eine Pflanze setzt, sie nicht bloß auf die Erde hinwirft, sondern sorgfältig damit umgeht und sie fleißig begießt. Fr.

Pflaster. 1) Von Feigen, Jes. 38, 21. (s. Feigen). 2) Ein mit Steinen getäfelter, künstlich ausgelegter Fußboden im Tempelvorhof, 2 Chron. 7, 3. 2 Kön. 16, 17.; im Hesekiel'schen Tempel, 40, 17., längs der Thore hin, ebenso im innern Vorhof acht Stufen höher. 3) Der gepflasterte Paschasaal, Mark. 14, 15. Luk. 22, 12., wird richtiger übersetzt: bedeckt mit Teppichen oder Polstern, also mit Ruhebänken versehen für die Tischgesellschaft. Z.

Pfleger, epitropos, dem etwas anvertraut ist; dasselbe Wort, das Luther Matth. 20, 8. mit Schaffner übersetzt. Der Pfleger des Herodes, Luk. 8, 3., war ein Verwalter seiner Einkünfte. Gal. 4, 2. steht zuerst epitrópos und dann oekonómos, d. h. Vormund und Vermögensverwalter. Christus ist ein Pfleger (gr. liturg) der heiligen Güter, Hebr. 8, 2. Er hat sein priesterliches Geschäft in dem rechten Heiligthum; Er verwaltet sein hohepriesterliches Amt im Himmel. Z.

Pflicht. Das Wort kommt nur einmal in der Schrift vor, Röm. 4, 4., und hat die Bedeutung: Schuldigkeit. „Dem, der mit Werken umgehet (Werke thut, um damit Lohn zu verdienen), wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern darum ausbezahlt, weil er ihn verdient hat, nach Grundsätzen des Rechts. Fr.

Pflug, pflügen, Pflüger, Pflugschaar. 1) Im eigentlichen Sinn, s. Bd. 1, 31 f. 2) Zu merken sind noch folgende bildliche und sprichwörtliche Redeweisen: Luk. 9, 62. Der Beruf zum Reich Gottes wird hier mit dem Ruf an den Pflug verglichen, wie auch sonst die Arbeit im Reich Gottes mit landwirthschaftlichen Arbeiten (gleich nachher Luk. 10, 2. Ferner: Matth. 13, 3 ff. 1 Kor. 3, 9; 9, 10. 2 Tim. 2, 6. Jak. 5, 7.). Das Pflügen, eine anstrengende Arbeit (Hiob 4, 8. Spr. 20, 4. Hos. 10, 11.), drückt im Unterschied von Säen und Ernten die Schwierigkeit des Anfangs, der ersten, grundlegenden Arbeit aus. Stier: „Der Herr will gerade diesem hier sagen: im Reich Gottes gibt's nicht etwa nur Licht und Erquickung oder nur leichtes und bequemes Werk; nein, vor allen Dingen und immer wieder zu jeder Saat eine tüchtige Pflügerarbeit. Arbeit in uns, Arbeit an andern, immer wieder die Arbeit der Buße und Entsagung, ein Neues zu pflügen, daß nicht unter die Dornen gesät werde (Jer. 4, 3.) — immer wieder den Brachacker der Welt erst gehörig aufbrechen, bevor man Gutes pflanzend einwirken kann. Dafür aber braucht man, wie einen starken Arm und Fuß, so zunächst eine ungetheilte Aufmerksamkeit, ein Dahintenlassen alles Andern. — Siehest du nur einstweilen wieder zurück, bald wirst du schlechte und schiefe Arbeit liefern, leider wohl auch still stehen, ja am Pflug stehen, als ob du mitten im Werk wärest, aber du wirkst nichts mehr, schneidest nicht mehr in's eigne Herz und darum auch nicht in ein anderes; endlich kann's kommen, daß du gar den Pflug wegwirfst und dich wieder in deinem lieben Haus an den vorigen Tisch setzest.“ Ueber den ungeheuchelte und gründliche Buße bezeichnenden Ausdruck: ein Neues pflügen (Jer. 4, 3. vgl. Hos. 10, 12.), nicht unter die Hecken säen, s. auch Bd. 1, 585. Mühe pflügen, Hiob 4, 8., heißt s. v. a. Böses anstiften; denn Böses, Ungehorsam gegen Gott, kann nur in Verbindung mit Mühsal, Jammer, Elend gedacht werden, vgl. Hos. 10, 13. Jer. 26, 18.: Zion soll wie ein Acker gepflügt werden (vgl. Micha 3, 12.), ist ein doppelsinniger, sprichwörtlicher Ausdruck für vollständige Verwüstung: die Feinde werden Jerusalem so zerpflügen mit der Pflugschaar der Zerstörung, daß es dem Boden, dem Ackerfeld gleich gemacht wird und wie dieses gepflügt werden kann. So klagt das Volk Israel Ps. 129, 3.: die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen. Zugleich schwebt das Bild der Geißel und der Striemen dem Sänger vor, vgl. Jes. 51, 23. — Pflügen steht im eigentlichen und bildlichen Sinn zugleich für Saat, Hos. 10, 13. vgl. 1 Mos. 45, 6. 2 Mos. 34, 21. — Wie bei den Feinden des Volkes Gottes auch die Pflugschaaren, die Werkzeuge des Friedens, zu Schwertern gemacht werden (Joel 3, 15.), wie sich bei ihnen alles Heilsame in Schädliches verwandelt, so hingegen im Friedensreich Christi werden Pflugschaaren aus den Schwertern gemacht, Jes. 2, 4. Micha 4, 3. vgl. Jes. 9, 5. (s. S. 103). L.

Pforte. Thüre, Eingang. Mehrfach kommt es in bildlichem Sinne vor. So 1) von den Thoren Jerusalems, wenn die Tyrier dort ausrufen: Heah, die Pforten der Völker sind zerbrochen, Hesek. 26, 2. Der Zugang zu Jerusalem ist für die Nationen geöffnet, und ihnen damit der Schlüssel zu andern Ländern in die Hand gegeben.

2) Von dem Eingang des Himmels. Hier ist, ruft Jakob aus, die Pforte des Himmels, 1 Mos. 28, 17. Er hat im Traumgesicht eine Leiter erblickt, die hinauf bis an den Himmel reicht; die

Engel Gottes stiegen daran auf und nieder, und auf der obersten Stufe stand Jehovah. »Jakob empfindet, daß er jetzt schon im Himmelreich ist und darin lebet.« — Jesus redet von der engen Pforte, durch welche wir in das Reich Gottes eingehen sollen, Matth. 7, 13. 14. Luk. 13, 24. Mit Nachdruck steht die Pforte voran, und der Weg folgt nach, wie es ja manchmal der Fall ist, daß eine Thüre (z. B. in einem Park) zu einem Weg hinführt. Vielleicht nimmt der Herr darauf Rücksicht, daß die jüdischen Ausleger des A. Testaments von einer Pforte der Buße, des Gebets, der Thränen reden. So finden wir auch bei heidnischen Tugendlehrern verschiedene Pforten, oder Uebungen erwähnt, um die Menschen zur Reinigung zu führen. Sicherer ist, daß diese Stelle auf den Anfang der Bergpredigt zurücksieht, wo die ersten vier Seligpreisungen die enge Pforte, die letzten den schmalen Weg darstellen. Denkt man ferner daran, daß Jesus, wie Johannes seine Predigt mit dem Aufruf zur Buße anfing, Matth. 4, 17; 3, 2., so kann man kaum darüber zweifelhaft seyn, daß unter der engen Pforte die Buße, die Sinnesänderung zu verstehen ist. Mit dieser Annahme steht es nicht im Widerstreit, daß Jesus sich selbst die Thüre zum Himmelreich nennt, Joh. 10, 7. 9; 14, 6. Buße und Glaube an Jesum gehören nothwendig zusammen; sie sind zwei mit einander verbundene Pforten, durch welche man hindurch muß, um auf den Weg der Heiligung und in die Gemeinschaft der Heiligen zu gelangen. Eine enge, schmale, niedrige Pforte, die man erst suchen, wo man sich bücken und Manches zurücklassen muß, was einem lieb und theuer war. »Der Anfang des Christenthums ist schmerzlich; man kann nicht bleiben, wie man war; man kann nicht behalten, was man hat; man kann nicht thun, was man zuvor gethan oder was Andere noch thun; man muß ein ganz anderer Mensch werden; man muß sich in der Buße beschneiden und reinigen lassen von allen groben und feinen Sünden.«

Willst du also hindurch, so mußt du zuerst dem innersten Willen nach dem Hochmuth, dem Eigensinn, der Fleischeslust, der Ungerechtigkeit und aller Sündenliebe den Abschied geben. Fasse das Ziel in's Auge, und bedenke, daß Jesus an dieser Pforte steht, und dich auf's Liebreichste und Dringendste einladet.

3) Von dem Eingang in die Hölle, in die Unterwelt. Hiskia klagt: Nun muß ich zur Höllenpforte (zu den Thoren der Unterwelt) fahren. Jes. 38, 10., gleichsam in die große Todtenstadt, wohin mehrere Thore führen. Der Weg in das obere Heiligthum war damals noch nicht geoffenbart und bereitet. Von des Todes Thoren ist auch Hiob 38, 17. Ps. 9, 14; 107, 16. die Rede. In den Thoren wurde einst Rath und Gericht gehalten; die Thore einer Stadt oder Burg werden besonders stark befestigt, vgl. Esth. 2, 19. Jes. 60, 18. Hieraus erklärt sich der Ausspruch: Du bist Petrus und auf diesen Felsen (auf dich, als den ersten Bekenner und Hauptapostel Israels und auf dein Bekenntniß, s. Fels) will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, Matth. 16, 18. Also: keine List, Weisheit und Gewalt des Todtenreiches, des Satans und der Hölle (Hebr. 2, 14.) wird über sie mächtig werden, vielmehr ihr unterliegen. Fr.

Pfosten, s. Tempel.

Pfriemen (hebr. marzēa = ein Instrument zum Durchbohren) ist ein spitziges, eisernes Werkzeug mit einem Heft, um Löcher damit in's Leder und andere weichere Gegenstände zu bohren, Stiche in's Fleisch zu machen, z. B. 2 Mos. 21, 6. 5 Mos. 15, 17. Ueber die Sitte des Durchbohrens der Ohren s. Bd. I, 497. 1 Kön. 18, 28. stehen im Grundtext Lanzen. L.

Pfropfen, s. Oelbaum.

Pfühl, s. Kissen.

Pfuhl (vom lat. palus, Sumpf, vgl. 2 Makk. 10, 37.). Der feurige Pfuhl, der mit Schwefel brennt, ein See von flüssigem Schwefelfeuer (Oetinger: von kaltem und heißem Feuer.) Bengel sagt von den zwei Theilen des feurigen Pfuhls: man möchte vermuthen, daß der eine dem neuen Himmel, der andre der neuen Erde entgegengesetzt sey. »Wehe denen, die in solches Bad kommen, in die Gesellschaft des Satans und des Teufels und des falschen Propheten.« Weiteres s. Bd. I, 631. L.

Pfund. 1) Im eigentlichen Sinn, s. Bd. I, 504. 2) Im Gleichniß Luk. 19, 13 ff. ist das Pfund ein Bild der göttlichen Gnadengaben, mit denen wir »handeln« sollen im Dienste des Herrn (vgl. Bd. I, 520 f.). L.

Pharao. Der egyptische Name für König, den alle einheimischen Regenten führten (wie die griechischen nach Alexander von 301 an den ihres Stifters Ptolemäus, welcher in den Makkabäerbüchern von mehreren vorkommt, z. B. 1 Makk. 1, 19; 3, 38.), obwohl er nur zweimal mit dem Personennamen verbunden ist: bei Pharao Necho, 2 Kön. 23, 29. 33., und Pharao Hophra, Jer. 44, 30. In der heiligen Geschichte kommen Pharaonen vor: 1) bei Abraham, 1 Mos. 12, 15.; 2) bei Joseph, 41, 1 ff.; 45, 16; 47, 1—10., s. Egypten, Bd. I, 265 ff.; 3) bei Mose's Geburt, 2 Mos. 1. u. 2., vielleicht Rhamses II. oder Sesostris; 4) beim Auszug, Kap. 5—14., Menephtes; 5) Salomo's Schwiegervater, 1 Kön. 3, 1. 28.; 6) Sisak, der 11, 40. Jerobeam schützte, Rehabeam besiegte, 2 Chron. 12, 2. 7) So, 2 Kön. 17, 4. von Salmanassar bezwungen. 8) Necho, der auf seinem Zug gegen Nebukadnezar Gaza eroberte, Jer. 47, 1., Josia bei Megiddo schlug, 2 Kön. 23, 29. 2 Chron. 35, 20., aber zu Karchemis am Euphrat geschlagen wurde,

Digitized by Google

20. Jer. 46, 1. 8) Pharao Hophra (Luther: Haphra) oder Apries, unter dem Nebukadnezar Egypten eroberte, Jer. 44, 30. Hesek. 29, 19. Am wichtigsten ist für uns der Pharao, welcher 2 Mos. in frechem Trotz dem Herrn widerstrebend (2 Mos. 5, 2.: wer ist der Herr, deß Stimme ich hören soll), durch wiederholte Gerichte bis zu der Anerkennung gebracht: ich und mein Volk sind Sünde, 9, 27., doch im Widerstande beharrt, und seinen verdienten Untergang findet, eben dadurch aber auch dem Apostel Paulus, Röm. 9, 17., ein Warnungsbeispiel ist, wie Gott die Gefäße des Zorns, V. 21., mit Langmuth trägt, warnt, endlich zur Strafe verstockt, 2 Mos. 4, 21; 7, 3; 14, 4., und dem Untergang weiht, durch Alles aber Seine Plane hinausführt und Seine Herrlichkeit offenbart, 2 Mos. 9, 16.; s. Verstockung, Plagen. Z.

Pharez, s. Perez.

Pharisäer u. Schriftgelehrte. Schriftgelehrte, Schreiber (hebr. Chokel, Sopher) heißen ursprünglich die Gesetzgeber und Richter, Jes. 10, 1; 33, 18., auch die Propheten, Matth. 23, 34. Jer. 8, 8., von welchen sich die Einen auch Verdrehung des Rechts, die Andern neben gelehrter Erkenntniß auch Unglauben und Lügen zu Schulden kommen lassen. Später, da Esra (Bd. I, 342) die Muße des Exils zu gründlicher Forschung in den vorhandenen heil. Schriften verwendet und nach seiner Rückkehr in die Heimath die Unterweisung des Volks in denselben sich zu einer Hauptaufgabe seines Lebens gemacht hatte, bildete sich, als die Weissagung verstummte und der letzte der Propheten, Mal. 4, 4., ausdrücklich das Volk auf die treuliche Benützung seines Bücherschatzes verwiesen hatte, zugleich mit der Sitte, in den Synagogen regelmäßig am Sabbath Abschnitte der heil. Schrift vorzulesen und zu erklären, ein eigener Stand von Schriftgelehrten aus, welche auch Gesetzeskundige, Gesetzeslehrer heißen, Matth. 22, 35. Luk. 5, 17. (griech.). Aus den Auslegungen angesehener Lehrer bildete sich ein immer größerer Kreis von Ueberlieferungen, deren Ansehen man durch Zurückführung ihres Ursprungs auf Esra, ja auf Mose zu steigern suchte.

Diese traditionelle Richtung entwickelte sich in dem Pharisäismus zu einer besonderen religiös-politischen Secte. Ihr Name bezeichnet sie als „Abgesonderte," „Fromme," die sich durch ihre Heiligkeit auszeichnen; die strengste Secte unsres Gottesdienstes heißen sie Apg. 26, 5. vgl. Phil. 3, 5. Theils durch weitere Ausbildung alttestamentlicher Lehren, theils unter dem Einfluß chaldäischer Meinungen gestaltete sich der eigenthümliche Lehrbegriff der Pharisäer, wie er besonders aus Josephus erhellt. Sie glaubten, daß Alles nach göttlichem Verhängniß erfolge, ohne jedoch die Wirkung des menschlichen Willens dadurch aufheben zu wollen; sie legten großes Gewicht auf die Lehre von der Auferstehung der Todten (wobei aber auch z. B. Josephus an Rückkehr der Seele in einen andern Leib dachte), und hatten ein ausgebildetes Engel- und Geisterſystem, mit großer Neigung zu magischen Beschwörungen. Hauptsächlich aber widersetzten sie sich als Eiferer für die Schrift, welche sie in ihrem ganzen Umfang und Inhalt festhielten, mit rücksichtslosem Ernst der weltlichen, unglaubigen Richtung, welche unter den Vornehmen und auch unter einem Theil der Schriftgelehrten einriß (vgl. d. Art. Sadducäer), und von den hasmonäischen und herodischen Fürsten gepflegt wurde; sie gewannen dadurch großes Ansehen im Volk und hatten im hohen Rath meistens die Mehrzahl der Stimmen. Indem sie aber auf die hergebrachten Satzungen, durch welche das Gesetz ausgelegt und ergänzt werden sollte, ebensoviel Gewicht legten, als auf das Gesetz selbst, und dieselben immer mehr in's Einzelne und Aeußerliche ausbildeten, verloren sie sich allmählig in äußerliche Werkgerechtigkeit, Scheinheiligkeit und Heuchelei, und entfernten sich weit von der ursprünglichen Idee eines rechten Schriftgelehrten, welche in der Person Jesu verwirklicht ist, Matth. 13, 52. So finden wir sie meistens im N. Testament, wo sie sowohl in Jerusalem, als auf dem Lande allenthalben zahlreich verbreitet, Luk. 5, 17., mit hervorragender Bedeutung auftreten. Es ist dabei zu bemerken, daß, was von dem hohen Rath, den Hohepriestern und Aeltesten, und was besonders bei Johannes von den „Juden" gesagt ist, vorzugsweise auf die pharisäisch gesinnten sich bezieht. Nach der Schilderung Johannes des Täufers waren die Pharisäer unbußfertig, stolz auf die äußerliche Abstammung von Abraham, aber innerlich von dem Heil, das aus Abrahams Samen kommen sollte, abgewendet, dem Feuergericht nahezu verfallen, Matth. 3, 7 ff. Jesus selbst läßt dem Grund der Wahrheit, auf welchem die Secte stand, alle Gerechtigkeit widerfahren, Matth. 23, 2 f., so wie er auch anerkennt, daß unter ihnen Wunder geschahen, Matth. 12, 27.; dagegen tritt er der ebendamals mehr und mehr überhandnehmenden Entartung des Pharisäismus bei jeder Gelegenheit entgegen. Es ist namentlich eine Hauptabsicht der Bergpredigt, der pharisäischen Auslegung des Gesetzes und ihrer falschen Gerechtigkeit die wahre Lebensgerechtigkeit nach dem geistlichen Sinn des Gesetzes gegenüberzustellen, Matth. 5, 19 ff.; 7, 29. Mark. 1, 22. Er bezeichnet sie als Otterngezüchte, Matth. 12, 34., der Sünde wider den heil. Geist und dem völligen Beherrschtwerden von dem Satan sehr nahe stehend, 12, 31 ff. 43 ff. Er wirft ihnen vor, daß bei ängstlichem Sorgen für äußerliche Reinigkeit ihre Herzen voll Raub und Bosheit seyen, daß sie neben kleinlicher Pünktlichkeit in Nebendingen das Wesentliche im Gesetz

Digitized by Google

versäumen, daß sie an Andere übermäßige Anforderungen machen und ihnen selbst nicht nachkommen, daß sie den Schlüssel der Erkenntniß haben und weder selbst in's Reich Gottes kommen, noch Andre hineinlassen, daß sie die Gräber der Propheten bauen und den Mordgeist ihrer Väter theilen; er nennt sie Narren, vergleicht sie mit verdeckten Gräbern und spricht über sie und über die Schriftgelehrten ein dreifaches Wehe! aus, Luk. 11, 37 ff. Er erklärt sie öfters für Heuchler, welche nicht nur mit dem Geist, sondern auch mit dem Buchstaben des Gesetzes in offnem Widerspruch stehen, Matth. 15, 1 ff. Mark. 7, 1 ff., für eine böse und ehebrecherische Art, und warnt vor dem Alles durchdringenden Sauerteig ihrer Lehre, Matth. 16, 1 ff. Mark. 8, 10 ff. Luk. 12, 54 ff. Matth. 22, 15 ff. Mark. 12, 13 ff. Neben ihrer selbstgerechten Anmaßung, fromm zu seyn, wird auch ihr Geiz und ihre leichtfertigen Grundsätze hinsichtlich der Ehe und Ehescheidung gerügt, Luk. 16, 14. 18; 18, 9 ff. Joh. 8, 1 ff. Jesus deckt ihre innere Unfähigkeit, sein Wort glaubig zu fassen, ihre Sündenknechtschaft, ihren teuflischen Mord- und Lügengeist auf, Joh. 8, 31 ff. Matth. 16, 21; 20, 18. Mark. 8, 31. Luk. 9, 22., ihre absolute Verblendung gegen die offenkundige Wahrheit, Joh. 9.; und nachdem er ihnen in dem Gleichniß Matth. 21, 33 ff. 45. ihre Verwerfung deutlich angekündigt, faßt er alle ihre Sünden und das hierauf nothwendig folgende Gericht in seine furchtbare Strafrede und das achtfache Wehe zusammen, Matth. 23.

Ist nun der innerste Grund der pharisäischen Gesinnung von Johannes und Jesus gleichmäßig damit bezeichnet, daß sie in dem weltgeschichtlichen Kampf sich auf die Seite des Schlangensamens gestellt haben, so ist in Beziehung auf das äußerliche Hervortreten dieser feindlichen Gesinnung zweierlei zu bemerken:

1) Obgleich die Pharisäer sonst eine festgeschlossene Secte ausmachen, so offenbart sich doch die scheidende Kraft der Wahrheit darin, daß von der feindseligen Mehrheit Einzelne als besser Gesinnte sich aussondern, welche immer zahlreicher werden und auch die anfängliche Menschenfurcht mehr und mehr überwinden. Unentschieden erscheint zuerst die feierliche Gesandtschaft der Pharisäer, wahrscheinlich vom hohen Rath an Johannes gegen das Ende seines Amtslaufs, Apg. 13, 25., abgeordnet; sie behandelt ihn mit Achtung, und zeigt, wenn auch nicht tiefgehendes Heilsverlangen, doch eine gewisse Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe, Joh. 1, 19. 24. Mehrere Pharisäer laden Jesus, wenn auch zum Theil aus zweifelhaften Absichten, zu Gast, Luk. 7, 36 ff. (vgl. Simon, IV.); 14, 1 ff. Ein Schriftgelehrter erklärt sich zu seinem Dienst bereit, wenn auch ohne den nöthigen Verleugnungssinn, Matth. 8, 19 f.; ein andrer fragt: was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe, Luk. 10, 25 ff. Am weitesten geht ein Mitglied des hohen Raths, Nikodemus (vgl. d. Art.), welcher gleich Anfangs Jesum aufsucht, Joh. 3., später die Berathung über seine Verhaftung vereitelt, 7, 50., zuletzt sich mit Joseph von Arimathia seiner Beerdigung annimmt, 19, 38 ff. Johannes sagt ausdrücklich, daß Viele der Obersten an ihn glaubten, 12, 42., und fast schien diese Partei die Oberhand zu gewinnen, 12, 19.

2) Auf der andern Seite ist die Feindschaft der Mehrheit gegen die Sache des Reichs Gottes während des ganzen Laufs Jesu im Fortschreiten, wenn auch nicht in stetigem Wachsen begriffen; es kommen schon bald heftigere Ausbrüche vor, während später wieder in manchen Verhandlungen einige Neigung zur Verständigung vorhanden zu seyn scheint, aber der verbissene Ingrimm nachher nur um so heftiger hervortritt. Bei der Erscheinung der Weisen und sonst erscheinen die Schriftgelehrten als die amtlichen Träger der Messiashoffnung, mit den vorbereitenden Weissagungen wohlbekannt, Matth. 2, 4 ff. vgl. 17, 10. Mark. 9, 11; 12, 35. Die große, durch das Auftreten des Täufers verursachte Bewegung läßt sie nicht unberührt; sie kommen an den Jordan, aber meistens nur aus Neugier, oder um seiner Thätigkeit entgegenzuwirken, wenigstens verachteten sie seine Taufe und suchten sich durch Spott und Lästerung darüber vor sich selbst und Andern zu rechtfertigen, Luk. 7, 30. 33. Ebenso war die Aufmerksamkeit, mit welcher sie das öffentliche Wirken Jesu von Anfang seines Auftretens an verfolgten, meistens eine mißtrauische, eifersüchtige, mehr und mehr feindselige. Schon bei dem ersten Osterfestbesuch, Joh. 2, 13 ff., war ihre Stellung gegen ihn so, daß er sich dem Schicksal des Täufers auszusetzen schien, wenn er länger in Judäa geblieben wäre, Joh. 4, 1—3.; und bei seinem zweiten Besuch daselbst wurden sie über eine Heilung am Sabbath, so wie über seine Lehre von seiner Person so aufgebracht, daß sie ihn zu tödten suchten, Joh. 5, 16. 18., und noch nach langer Abwesenheit die Erbitterung fortdauerte, 7, 21. Auch in Galiläa finden wir ihn häufig nicht nur von dort wohnenden Pharisäern umgeben, sondern auch von solchen, die aus Jerusalem und Judäa gekommen waren, ihn zu beobachten. Bald hegen sie bei der Anschauung seiner Thaten böse Gedanken in ihrem Herzen, Luk. 5, 17 ff. Matth. 9, 3. Mark. 2, 6., welche später auch in argen Scheltworten laut werden, Luk. 11, 14 ff. Matth. 12, 22 ff. Mark. 3, 20 ff. Joh. 8, 48. 52., bald murren sie über seinen freundlichen Umgang mit den Sündern und nehmen Anstoß an der evangelischen Freiheit der Lebensweise seiner Jünger, Luk. 5, 30 ff.; 6, 1 ff.; 7, 36 ff.; 15, 2. Mark.

Digitized by Google

2, 16 ff.; 7, 1 ff. Matth. 9, 11 ff.; 12, 1 ff.; bald gehen sie auf eine gerichtliche Klage wegen Verletzung des Sabbaths (vgl. Luk. 14, 1 ff.) aus, und treten, da sie sich durch seine Worte geschlagen sehen, mit ihren sonstigen Gegnern in Berathung wegen eines Mordversuchs gegen ihn, Luk. 6, 6 ff. Mark. 3, 1 ff. Matth. 12, 9 ff.; bald machen sie seine Reden zum Gegenstand des Spotts, Luk. 16, 14.; bald begehren sie wieder ein Zeichen von ihm, Matth. 12, 38 ff., oder suchen ihn theils allein, theils unterstützt von den Sadducäern durch hinterlistige Fragen in Verlegenheit zu bringen und verfolgen ihn auch in die abgelegensten Oerter, Matth. 15, 39; 16, 1. Luk. 11, 53 f.; 17, 20. Mark. 8, 10 ff. Im letzten Halbjahr der Wirksamkeit Jesu gestalten sich die früher vereinzelten Aufwallungen des Hasses zu der bestimmten, überlegten Absicht, ihn zu tödten; man ist über die Mittel noch nicht einig, das einemal schickt man Häscher nach ihm aus, um ihn zu verhaften, Joh. 7, 32; 10, 39., das andremal wollen die erbittertsten selbst zugreifen und ihn steinigen, 8, 59; 10, 31., es werden wieder förmliche Sitzungen des hohen Raths gehalten, um das Verfahren gegen seine Anhänger, 9, 22., und gegen ihn selbst zu bestimmen, 11, 57.; im Allgemeinen wird die Angelegenheit selbst nicht mehr aus den Augen gelassen, 11, 53. Nebenher werden Versuche gemacht, ihn mit geistigen Waffen zu überwinden, Joh. 8, 1 ff. Matth. 19, 3 ff.; 21, 15. Mark. 20, 2 ff., wobei auch Schmeichelei nicht verschmäht wird, Matth. 22, 15. Mark. 12, 13 ff., weil die Furcht vor dem Volk Gewaltmaßregeln als unräthlich erscheinen läßt, Matth. 21, 45. Luk. 19, 47 f., bis endlich durch den Antrag des Judas der noch in unbestimmten Umrissen gefaßte Mordplan zur Vollendung kommt, Matth. 26, 5. 14. Mark. 14, 1 ff. Luk. 22, 1 ff. Hinsichtlich der Ausführung desselben werden die Pharisäer nur noch bei der Gefangennehmung, Joh. 18, 3., und bei der Verwahrung des Grabs, Matth. 27, 62., ausdrücklich erwähnt; die Schriftgelehrten öfters, namentlich auch ihr Spott über den Gekreuzigten, Matth. 27, 41. Mark. 15, 31.

Nach der Auferstehung treten die Schriftgelehrten, Apg. 4, 5; 6, 12., fortwährend mit Heftigkeit gegen die Jünger auf; die pharisäische Partei jedoch weniger entschieden als die sadducäische, der angesehene Pharisäer Gamaliel hält es nicht für unmöglich, daß das Werk aus Gott sey, gibt aber doch seine Zustimmung zu der Mißhandlung der Apostel, Apg. 5, 34 ff.; sein Schüler Saulus wüthet gegen die Glaubigen und wird selbst glaubig; indem er sich fortwährend als einen ächten Pharisäer bekennt, legt er, im Gegensatz gegen sadducäische Freigeisterei, auf die Gemeinsamkeit des Auferstehungsglaubens so großes Gewicht, daß die Frage über die messianische Person Jesu für einen Augenblick in den Hintergrund treten kann, Apg. 23, 6 ff.; er findet bei den Pharisäern Anklang und Schutz; viele Pharisäer treten über, aber mit einer für die evangelische Freiheit gefährlichen, gesetzlichen Richtung, gegen welche Paulus zu kämpfen hatte, ebenso wie gegen die Richtung auf eine unfruchtbare, zum Selbstruhm mißbrauchte Schriftgelehrsamkeit, 1 Kor. 1, 20. (Ueber Tit. 3, 13. vgl. Zenas.)

In den letzten Zeiten des jüdischen Staats waren die Pharisäer, wenn auch die äußerliche Gewalt zeitweise in den Händen der Sadducäer war, die geistigen Beherrscher des Volks; sie nährten jene Stimmung, welche sich in wiederholten Empörungen gegen die römische Herrschaft Luft machte, und zuletzt die Zerstörung Jerusalems herbeiführte.

Die pharisäischen Ueberlieferungen und Satzungen sind nach der Zeit Jesu allmählig schriftlich abgefaßt worden im Talmud, welcher um's Jahr 505 abgeschlossen wurde. Sie bilden noch jetzt die Grundlage des versteinerten, dem Christenthum unzugänglichen Judenthums. Ueber die Tracht der Pharisäer, Luk. 20, 46., vgl. d. Art. Denkzettel, Bd. I, 233, Kleider, Bd. II, 52, 5. **W.**

Pharphar, s. Amana, Damaskus.

Pheresiter gehörten zu den Bewohnern des Landes Kanaan in der vorisraelitischen Zeit, also zu den von Kanaan abstammenden Kanaanitern. Sie werden aber in der Völkertafel (1 Mos. 10, 15—18.) nicht unter den eilf von Kanaan abstammenden Stämmen der Kanaaniter genannt. Man vermuthet daher, daß der Name Pheresiter nicht von der Abstammung, sondern von der Lebensart hergenommen und den nomadischen Stämmen des Hochlands, im Gegensatz zu den handeltreibenden Städtebewohnern des Tieflands, welche in späterer Zeit vorzugsweise Kanaaniter genannt wurden (s. d. Art. Kanaaniter), gegeben worden sey. Der Name bedeutet nämlich Dorfbewohner, Bewohner des platten Landes, welche Ackerbau und Viehzucht treiben, und eben dadurch den Raum für Abraham und Lot noch mehr beengten, 1 Mos. 13, 7. Vgl. 1 Mos. 34, 30. Jos. 11, 3. Richt. 1, 4. 5. Es scheinen hauptsächlich die landbauenden Stämme von Mittelpalästina den Namen geführt zu haben. Josua besiegte sie (Jos. 12, 8.); doch blieben noch Ueberreste von ihnen zurück, nur weiter nördlich, als früher (Jos. 17, 15. Richt. 3, 5.) und waren sogar zu Salomo's Zeit noch vorhanden (1 Kön. 9, 20.). **L. B.**

Phibeseth, Hesek. 30, 17., von Luther nach den LXX Dolmetschern mit Bubastos übersetzt, Stadt an einem Kanal des östlichsten (pelusischen) Nilarms mit einem berühmten Tempel der Göttin Bubastis, zu welchem jährlich festliche Wallfarthen gemacht wurden. Die Stadt wurde nach des Propheten Drohung von den Persern eingenommen

Digitized by Google

und ihrer Mauern beraubt, doch stehen gelassen. Jetzt sind nur noch Ruinen da mit dem Namen Tel Basta, 7 Stunden vom Nil. Z.

Phichol, zu Abrahams und 100 Jahre später zu Isaaks Zeit Feldherr des ebenfalls gleichnamigen Philisterkönigs Abimelech, 1 Mos. 21, 22; 26, 26.; daher man beide Namen für Amtstitel hält. Pichol heißt Mund Aller = der Allen befiehlt. Z.

Philadelphia. Stadt im Innern Lydiens, am Fuß des Berges Tmolus und an dem kleinen Fluß Cogamus, 28 röm. Meilen östlich von Sardes, von dem König Attalus Philadelphus von Pergamus erbaut und 133 v. Chr. mit dem ganzen Reiche den Römern zugefallen (s. Asia, Bd. I, 96), um Christi Zeit durch mehrere Erdbeben verwüstet, daher klein. Aber so klein die Stadt und so unbedeutend und schwach (vielleicht auch an Erkenntnißkräften) die christliche Gemeinde in ihr war, so wichtig ist diese als die sechste unter den sieben Gemeinden der Offenbarung, an welche der geographischen Reihenfolge nach das Buch selbst, 1, 11., und ein Sendschreiben, 3, 7—13., geschickt wurde. Wir achten dabei auf den Beinamen, den Jesus sich, auf das Lob und die Verheißung, die Er der Gemeinde gibt, der einzigen, welche keinen Tadel erhält.

a) Er hat den Schlüssel (s. d. Art.) Davids oder, Jes. 22, 22., zum Hause Davids, welches Bild des Reichs Gottes überhaupt ist. Wie also Eliakim Gewalt bekam, in den königlichen Palast einzulassen oder nicht, wie er wollte, so hat Christus die Macht, in's Reich Gottes aufzunehmen oder nicht, die Thüren zur Ausbreitung desselben zu öffnen oder zu schließen, die Bemühungen für und gegen dasselbe zu hindern und zu fördern.

b) Mit dieser Macht hat Er der Unbedeutendheit und geringen Begabung der Gemeinde und ihres Vorstehers, um ihrer Treue willen bisher aufgeholfen und sie vielen Eingang finden lassen.

c) Sie werden nun ferner, V. 9—13., 1) die Verführer aus falschen Judenchristen mit ihren satanischen Tiefen, 2, 24. (nach Andern: erbitterte jüdische Verfolger) beschämt sich oder vielmehr dem gemeinsamen Herrn, als dessen Liebling Philadelphia erklärt wird, anbetend zu Füßen legen, vgl. Jes. 40, 23; 60, 14., 2) in der großen bevorstehenden Verfolgung (unter Trajan) verschont bleiben, V. 10., die mit einem unsichtbaren Kommen Jesu verbunden seyn wird, V. 11.; 3) Pfeiler, d. h. ausgezeichnete Mitglieder der verklärten Kirche Christi seyn, und (wie durch eine weithin lesbare Inschrift, V. 12.) bezeichnet werden als Verehrer des wahren Gottes, als Bürger des neuen himmlischen Jerusalems, 21, 2., als Angehörige des verklärten Heilands, des Herrn über alle Kreatur, vor dem alle Kniee sich beugen, Phil. 2, 10.

Auf merkwürdige Weise ist diese Verheißung auch äußerlich erfüllt worden, durch die Erhaltung der Stadt mitten unter den größten Gefahren. Als Tamerlan alle Christengemeinden jener Gegenden wie mit einem Blutstrom wegschwemmte, wurde wie durch ein Wunder das ringsum bedrohte Philadelphia bewahrt und sogar noch Zufluchtsort für die Gemeinde von Sardes. Mitten unter muhamedanischen Ortschaften steht diese kleine Christenstadt gleichsam als die letzte einsame Warte und führt den bedeutsamen Namen Alla Schehr, Gottesstadt. Z.

Philēmon, ein angesehener Christ in Kolossä. Paulus, dem er sein geistliches Leben zu verdanken hatte, nennt ihn seinen lieben Bruder, rühmt seine Gastfreundschaft und seine Liebe gegen die Gläubigen, und bittet ihn herzlich und dringend, dem Onēsimus zu vergeben, und ihn wieder aufzunehmen, wobei er andeutet, daß Philemon ihm wohl die Freiheit schenken werde, Phil. V. 1—25.

Der kleine Brief, wie die Briefe an die Kolosser, Epheser und Philipper aus der ersten Gefangenschaft in Rom geschrieben, ist ein Muster von zarter und doch eindringlicher Bitte; er zeigt, wie der gefangene, von den wichtigsten Angelegenheiten des Reichs Gottes in Anspruch genommene Apostel auch der persönlichen Angelegenheiten Einzelner, selbst der Geringsten, sich liebreich anzunehmen und über äußerliche Verhältnisse so zu schreiben wußte, daß das innere Leben dabei gewinnen konnte; insbesondere wird in demselben das ächt christliche Verhältniß zwischen Herren und Knechten in wenigen, bezeichnenden Zügen geschildert. Obgleich daher Onesimus wegen seiner Flucht getadelt, und Philemons gesetzlicher Anspruch auf dessen Person anerkannt wird, so darf doch mit Recht dieser Brief als die erste Stimme betrachtet werden, welche sich aus der christlichen Kirche gegen die Sklaverei erhoben hat; und in der That, wo wahrhaft christliche Gesinnung ist, da hört die Sklaverei von selbst auf.

A. H. Franke sagt: „Der Brief an Philemon läßt alle Weisheit der Welt weit hinter sich zurück.“ W.

Philetus, s. Hymenäus.

Philippi, die erste römische Kolonieстadt Macedoniens, an der thracischen Grenze auf einer Anhöhe östlich vom Fluß Strymon, an der Stelle des alten Krenides von Philipp, dem Vater Alexanders des Gr., angelegt, berühmt durch die nahen Goldbergwerke und die Schlacht, worin 44 v. Chr. die letzten Kämpfer der römischen Republik (Brutus und Cassius) fielen. Als Paulus in Troas im Gesicht den macedonischen Mann gesehen und seinen Hülferuf vernommen hatte, wandte er sich, sammt Silas und Lukas, stracks nach Macedonien und gelangte von der Hafenstadt Neapolis nach Philippi, Apg. 16, 12. Trefflich

Digitized by Google

geeignet war diese Stadt zur Anfangsstätte der Arbeit des Heidenapostels auf europäischem Boden. Römisches Wesen hatte hier seit jener Schlacht sich angebaut; römische Kolonisten hatten die Stadt bevölkert und mit dem italischen Recht war sie ausgestattet worden. Ebendeßhalb nennt sie Lukas die »erste Stadt« des macedonischen Antheils des großen Weltreichs; Hauptstadt Macedoniens war Amphipolis, Hauptkolonie (»Freistadt,« Luth.) Philippi. Was im 16. Kapitel der Apostelgeschichte von den Erlebnissen des Apostels in Philippi erzählt wird, hat den Charakter eines Zeichens: wie hier, so sollte es dem Evangelio ergehen in der Welt der Heiden. Die thyatirische Purpurkrämerin Lydia, welcher der Herr das Herz aufthat unter der Predigt Pauli, und der Kerkermeister, der köstliche Antwort erlangte auf die Frage aller Fragen: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?" — diese beiden begaben ihre Haushaltungen zur Herberge der Kirche. Der Vogel hatte ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest. Aber auch die Feindschaft der Heiden gegen das Reich des himmlischen Königs brach in Philippi hervor. Weil Paulus dem Teufel, der in der Finsterniß des Heidenthums herrschet, den Krieg ankündigt (vgl. Apg. 16, 18.) und eine Weise predigt, die gegen die römische Weltordnung ankämpfte (V. 21.), so muß er Verfolgung leiden. Zugleich aber kommt ihm hier zum ersten Male der einem römischen Bürger schuldige Schutz der Obrigkeit zu Statten (V. 37—39.), der ihn hernach auf seinem Berufswege geleitete, bis dahin, wo Gott zum Gericht über das Weltreich dem Tyrannen Nero Macht einräumte, die Sanftmüthigen und Friedfertigen zu tödten. — Die Gemeinde in Philippi wurde ein helles Licht in der dunkeln Heidenwelt (Phil. 2, 15.), die Freudenkrone des Heidenapostels (Phil. 4, 1.). Wie nahe sie seinem Herzen stand, zeigt der

Brief an die Philipper, zunächst ein Dankschreiben des Apostels für die durch Epaphroditus ihm übersandte Liebesgabe der Gemeinde (4, 10 ff.). Es war ein schönes Freundesrecht der Gemeinde, für des Apostels Nothdurft mitsorgen und seinen Mangel erstatten zu dürfen (vgl. 2 Kor. 11, 9.). Seinen innigen Dank bringt Paulus auch dadurch dar, daß er den eben von schwerer Krankheit erstandenen Epaphroditus nach Philippi hinsendet; hatte dieser der Nothdurft des Apostels gedient an der Philipper Statt, so sollte er hinwiederum den Philippern dienen an des Apostels Statt (2, 25. 30.). Nach alter kirchlicher Ueberlieferung ist der Brief von Rom aus geschrieben, und hiemit stimmt der Inhalt desselben so wohl überein (vgl. 1, 12 ff.; 2, 23. 24; 4, 22.), daß die Meinung etlicher Neueren, aus der Gefangenschaft in Cäsarea her wäre er gesendet, nicht annehmbar ist. Schon die ausgesprochene Hoffnung des Apostels, die Philipper baldigst zu sehen, paßt nicht zu seiner Cäsareensischen Gefangenschaft, denn da stand ihm sein gottgewiesener Weg fest: von Jerusalem nach Rom (vgl. d. Art. Paulus, S. 360). Der Philipperbrief ist gegen das Ende der zwei Jahre geschrieben, da Paulus in Rom zwar gefangen, doch am Predigen des Evangeliums in seiner Haft ungehindert war (Apg. 28, 30. 31.); wahrscheinlich einige Zeit nach den Briefen an die Kolosser und Epheser und an Philemon, was auch daraus sich schließen läßt, daß der Ueberbringer des Philipperbriefs, Epaphroditus, wohl ein und derselbe mit Epaphras, in Rom anwesend war, als Paulus Kol. 1, 7; 4, 12. und Philem. 23. schrieb. — Den Inhalt des Briefes geben die Worte an: „Lieben Brüder, freuet euch in dem Herrn! Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser" (3, 1.). Fünfzehn Mal lesen wir das Wort Freude und Sichfreuen in dem Briefe. „Ich freue mich, und freue mich mit euch Allen; desselbigen sollt ihr euch auch freuen, und sollt euch mit mir freuen" (2, 17. 18.): also aus seiner Freude sollen die Philipper ihre Freude stärken, das ist des Apostels Grundverlangen in diesem Briefe. Mit freudigem Danke gegen Gott gedenkt er der Philipper allezeit, mit guter Zuversicht und herzlicher Bitte hofft er ihr Wachsthum bis zur Vollendung (1, 3—11.). Voller Freude ist er mitten in Banden, denn sein Gefängniß ist zur Förderung des Evangelii gerathen, und die Liebe in ihm freuet sich der Wahrheit, auch da, wo deren Verkündiger ihm feindselig gesinnt sind; unzerstörlich ist seine Freude, denn nicht an diesem Leben hängt sie, sein Leben ist Christus und zu Ihm hindurch führt das Sterben, wozu sein Herz Lust hat, doch ergibt er sich darein, noch hier zu bleiben, zu seiner Gemeinden Freude und Förderung (1, 12—26.). Die nun folgende Ermahnung (1, 27—2, 18.) will alle Hindernisse aus dem Freudenwege der Philipper wegräumen und in den Mitbesitz der Freude des Apostels sie kräftig hineinziehen. Als Reichsgenossen Jesu Christi sollen sie würdiglich dem Evangelio wandeln, stehend in Einem Geiste, sowohl im Kampf gegen die Widersacher, als in Beweisung der Bruderliebe, dann wird die Freude im Glauben ihr seliges Loos bleiben. Solche Einigkeit im Geist gedeihet nur, wo die Demuth regieret, deren vollkommenes Urbild Jesus Christus ist, der Erniedrigte und Erhöhete; und würdiglich dem Evangelio wandelt nur, wer mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schafft, in der demüthigen Gewißheit, daß Gott es ist, der Wollen und Vollbringen wirket. In herzlicher Sorge für die Wohlfahrt der Philipper will der Apostel seinen treuen Timotheus ihnen zuschicken (nächst dem Briefüberbringer Epaphroditus), ja! er hofft zu ihrer und seiner Freude selber bald zu ihnen zu kommen (2, 19—30.). Im

Digitized by Google

Begriff, den Brief mit dem Freudenzurufe zu schließen (3, 1.), läßt er von seiner väterlichen Liebe noch einmal an die freudestörenden Widersacher sich erinnern, und warnt die Gemeinde erstlich vor Solchen, die sich jüdisch auf Fleisch verlassen (3, 2—16.), zum andern vor Solchen, die in fälschlicher Freiheit nach dem Fleische wandeln (3, 17—21.). Die Gemeinde möge bedenken, welche Verstörung diese beiden Feinde in mehr als einer Schwestergemeinde schon angerichtet. Beidemal darf der Apostel die Philipper ermahnen, daß sie seinem Vorbilde folgen sollen. Er, weiland in pharisäischem Gesetzesfold, hat allen fleischlichen Ruhm um Christi willen für Dreck geachtet und die Gerechtigkeit des Glaubens allein ist sein Gewinn; auf dem Grunde dieser Gerechtigkeit streckt er sich aus nach dem Ziele der vollkommenen Durchdringung seines ganzen Menschen von der Kraft der Gemeinschaft mit dem gestorbenen und auferstandenen Christus. Wer nur auf jenem rechten einigen Grunde stehet, der wird in allen Stücken von Gott zurechtgebracht werden, wo seiner Erkenntniß noch etwas mangeln sollte. Mit tiefstem Schmerze gedenkt der Apostel der »Feinde des Kreuzes Christi,« welche ihren irdischen Sinn hinter der Larve christlicher Freiheit verstecken, die evangelische Freiheit vom Gesetz in fleischliche Gesetzlosigkeit verkehren (vgl. Gal. 5, 13 ff. 1 Kor. 6, 12 ff.): das haben sie von ihm nicht gelernet! »Unser Wandel (Bürgerthum) ist im Himmel,« und was noch irdisch an uns ist, der Leib unsrer Niedrigkeit, wartet auf seine Verklärung in die Herrlichkeit unsers Herrn. »Derhalben, meine lieben und ersehnten Brüder, meine Freude und meine Krone, bestehet also (Kap. 3, 1—21. zusammenfassend) in dem Herrn!« (Kap. 4, 1.). Zum Schluß ermahnt der Apostel einzelne Gemeindeglieder (4, 2. 3.): zwei Frauen, Euodia und Syntyche, Nachfolgerinnen der Lydia; sie mögen Eines Sinnes fortfahren in ihrem opferwilligen Dienste, und darin möge des Apostels »treuer Geselle« (wahrscheinlich der Aelteste oder Bischof, vgl. 1, 1., dem der Brief einzuhändigen war) sammt Clemens und den übrigen Apostelgehülfen (deren Namen wo anders als hier geschrieben stehen!) jenen Schwestern beistehen. Alle insgesammt ermahnt er (4, 4—9.) noch einmal: »Freuet euch!« — eure Freude Angesichts des nahen Herrn fließe über in Lindigkeit gegen alle Menschen, verscheuche alles Sorgen und durchsüße alles Flehen mit Danksagung, ruhe in dem Frieden Gottes, der eure Herzen und Sinne beschirme in Christo Jesu! Er, der Herr des Friedens, wird mit euch seyn, so ihr trachtet in allen Dingen nach dem, was Ihm gefällig ist, gleichwie ihr (4, 10—20.), aufgrünend in Sorge für mich, ein angenehmes Opfer geopfert habt in eurer Liebesgabe: die Freude ist mein, die Frucht sey euer! Unter den Grüßen der Heiligen (4, 21—23.) kommen sonderlich Grüße aus des Kaisers Hause. Das ist nicht das „Richthaus« (Prätorium), in welchem Paulus gefangen saß (1, 13.), sondern der kaiserliche Palast. Die Grüße der kaiserlichen Hausbedienten an die Heiligen zu Philippi bestätigen es, daß des Apostels Bande zur Förderung des Evangelii gerathen waren (1, 12.). B.

Philippus, I., vgl. Herodes, IV. u. V., Bd. I, 598.

Philippus, II., einer der zwölf Apostel, ein Galiläer aus Bethsaida, der Stadt des Petrus und Andreas, am Jordan, wo Johannes taufte, zur Nachfolge Jesu berufen, Joh. 1, 43. Er folgt nicht nur bereitwillig der kurzen, bedeutungsvollen Einladung, sondern er macht auch bald einen Anfang, seinen Eindruck von der Person Jesu weiter mitzutheilen, V. 45. Zwar spricht er, wie Calvin bemerkt, in wenigen Worten zwei Irrthümer aus, da Jesus weder Josephs Sohn, noch in Nazareth geboren war, aber indem uns der Evangelist dieses erste Stammeln des Glaubens aus Philippus' Munde aufbewahrt hat, gibt er uns damit ein Beispiel, daß der Irrthum, welcher dem menschlichen Glauben anhängt, die Wirksamkeit des göttlichen Geistes nicht hindern kann, wenn man nur offne Augen hat, um zu sehen, V. 47., und wenn das Herz auf die Quelle gerichtet ist, aus welcher die Berichtigung der Irrthümer kommt, auf Mose und die Propheten, V. 46.

Auch bei der Speisung, Joh. 6, 5. 7., wo Jesus zunächst an Philippus sich wendete, um seinen Glauben zu prüfen und weiter auszubilden, hatte sich Philippus noch nicht über die dem sinnlichen Menschen natürliche Anschauungsweise erhoben, so große Zeichen er auch schon zuvor gesehen hatte. Noch in einer der letzten Unterredungen, Joh. 14, 8 f., mußte Jesus an dem ernstlichen, aber immer noch sinnlichen Verlangen des Apostels nach anschauender Erkenntniß des Vaters seine Geduld zeigen.

Vermöge seiner Herkunft aus Galiläa, wo wegen des lebhaften Verkehrs mit dem Ausland viel griechisch gesprochen wurde (auch sein Name ist griechisch), war Philippus besonders geeignet, die Griechen, welche Jesus zu sehen wünschten, bei ihm einzuführen, Joh. 12, 21 f.

In den Apostelverzeichnissen ist er überall als der fünfte aufgeführt und zunächst mit Bartholomäus und Thomas zusammengestellt, mit deren Charakter der seinige Aehnlichkeit gehabt zu haben scheint. Das Wenige, was wir von ihm wissen, ist bei Johannes verzeichnet, die andern Evangelisten nennen bloß seinen Namen. Auch von seiner Thätigkeit als Apostel haben wir nur Sagen, nach welchen er in Scythien und Phrygien gewirkt haben und in Hierapolis in hohem Alter gestorben seyn soll. W.

Digitized by Google

Philippus, III., einer der sieben Almosenpfleger, Apg. 6, 5., der Evangelist genannt, Apg. 21, 9. Durch die Verfolgung bei Stephanus' Tode aus Jerusalem vertrieben, predigte er in Samaria mit großem Erfolg und unter mächtigen Zeichen an Kranken und Besessenen, worin auch der Zauberer Simon eine Gotteskraft erkannte, Apg. 8, 1 ff. Vermöge einer besonderen Offenbarung mit dem Kämmerer (Bd. II, 2.) in Berührung gesetzt, legte er ihm die Weissagungen aus und taufte ihn. Von da wurde Philippus durch die Kraft des Geistes nach Asdod versetzt, wo er den Aposteln in den Städten an der Philisterküste vorarbeitete, 8, 26 ff. Später hatte er ein Haus in Cäsarea und vier Töchter, die waren Jungfrauen, mit dem Geist der Weissagung begabt, 21, 9. W.

Philister. Philistäa. 1) Das Land. Sie wohnten im Südwesten Judäa's (Jes. 11, 14.) an der Küste des mittelländischen Meers, welches deßwegen (2 Mos. 23, 31.) das »Philistermeer« genannt wird. Sie besaßen den schmalen Strich Tieflandes, der vom Bach Aegypti, d. h. vom Bach Sihor, der auch Rhinocolura, heutzutage Wady el Arisch heißt, nördlich hinauf sich erstreckt bis zum Gebiet der Stadt Ekron (Jos. 13, 3.), westlich vom Meer, östlich von dem dem Gebirg Juda vorgelagerten Hügelland begrenzt ist, durch welches ohne Zweifel die Grenze zwischen den Philistern und Juda sich durchzog. Ihre Nachbarn waren im Norden der Stamm Dan, im Osten die Stämme Juda und Simeon. (Die Beschreibung des Landes s. im Art. Judäa, Bd. I, 763). Ihr Land heißt in der biblischen Grundsprache Peleschet (z. B. 2 Mos. 15, 14., wo Luther statt: Bewohner von Peleschet einfach »Philister« übersetzt, und Ps. 60, 10. das Wort mit »Philistäa« wiedergibt), oder »Land der Philister« (1 Mos. 21, 32. 1 Sam. 27, 1; 29, 11.), auch Galiläa der Philister (s. d. Art. Galiläa). Die Griechen bildeten den Namen Peleschet in Palästina um und übertrugen ihn auf das ganze Land zwischen Mittelmeer, Jordan und Libanon. Auch die Römer und selbst die späteren Juden, z. B. Philo und Josephus, gebrauchen den Namen in dieser Ausdehnung. Der jetzige Gebrauch desselben, nach welchem man auch das ostjordanische Palästina darunter begreift, stammt aus noch späterer Zeit.

2) Ueber die Abstammung der Philister kann kein Zweifel seyn; sie sind weder semitischen, noch pelasgischen Ursprungs, wie einige neuere Forscher nach bloßen vagen Vermuthungen meinen, sondern stammen nach 1 Mos. 10, 14. von Mizraim, einem Sohn Hams. Demnach ist ihr Ursprung in Egypten zu suchen. Von einem der mizraimitischen Stämme, die sich in Ober- und Mitteleghypten ausbreiteten und Staaten gründeten, den Kasluhim (s. d. Art.), sonderten sich (nach der Völkertafel 1 Mos. 10, 14.) zwei Zweige ab, welche sich neue Wohnsitze suchten und neue Gemeinwesen gründeten, die Philistim (oder Pelistim) und die Kaphthorim. Jene, die Philister, ließen sich in Unteregypten an den Nilmündungen nieder und erhielten infolge dieser Wanderung den Namen Pelistim, d. h. Einwanderer, Fremde, daher die LXX statt Philister immer allophyloi, Fremde, setzen. Sie gründeten die Stadt Pelusium, d. h. Stadt der Pelistim, an der Mündung des östlichen Nilarms, der gleichfalls von ihnen den Namen des Pelusischen erhalten hat. Von hier aus wanderten sie nun in das südliche Kanaan ein und zwar ohne Zweifel in der Zeit vor Abraham. Sie hatten damals noch nicht die ganze philistäische Küstenebene, sondern bloß das Land südlich und südöstlich von Gaza inne. Dort nämlich wohnte jener Philisterkönig Abimelech zu Gerar, der mit Abraham einen Bund der Freundschaft schloß (1 Mos. 21, 22.). Vielleicht erweiterten sie ihr Gebiet nur allmählig von den Nilmündungen aus bis in die Gegend von Gaza. Der andere Zweig der Kasluhim, die Kaphthorim, wanderte über's Meer und ließ sich auf der Insel Creta (= Kaphthor) nieder, von wo aus er später an der palästinensischen Küste nördlich von Gaza landete, Amos 9, 7. Jer. 47, 4., wo er die zu den Riesengeschlechtern der Ureinwohner gehörigen Avim vertilgte (s. d. Art. Kaphthor). Beide Zweige, die Philistim und die Kaphthorim, verschmolzen nach und nach zu einem Volk, auf welches der Name des älteren eingewanderten Zweigs, der Philistim, übergetragen wurde. Nur in dem Namen der davidischen Leibwache, Krethi und Plethi (s. d. Art.), tritt wahrscheinlich die ursprüngliche Verschiedenheit der zwei verwandten Stämme noch hervor; wie Hesek. 25, 16. Zeph. 2, 5. die Kaphthorim als Keretim, Kreter (Luther: Krieger) bezeichnet werden, und die Geschichte auch von andern Einwanderungen aus Egypten nach Griechenland, z. B. von der des Cecrops und des Danaus, berichtet.

3) Geschichte. Als der Stammvater des auserwählten Volks noch kinderlos war, waren die Philister ein ansehnliches Volk, welches Acker- und Weinbau trieb, 1 Mos. 26. Richt. 15, 5., dessen Könige (vgl. Abimelech, Bd. I, 19) noch eine allgemeine Gotteserkenntniß hatten und mit den Patriarchen wenigstens äußerlich ein gutes Vernehmen zu erhalten suchten, obgleich der Neid und die Gewaltthätigkeit der Philister zu manchen Klagen Anlaß gab, 1 Mos. 21, 22 ff.; 26, 6 ff. (vgl. Abraham, Isaak). Als die Israeliten aus Egypten zogen, schlugen sie auf Befehl Jehovahs nicht den nächsten Weg, den gewöhnlichen Karawanenweg, nach Kanaan ein, welcher sie durch philistäisches Gebiet geführt hätte; denn

Digitized by Google

ſie waren dieſem kriegeriſchen Volk damals noch nicht gewachſen (2 Moſ. 13, 17.) Bis zu Moſe's und Joſua Zeit hatte ſich, wahrſcheinlich in Folge der Einwanderung der Kaphthorim, ihr patriarchaliſcher Hirtenſtaat, deſſen Könige den Titel Abimelech führten, in den kriegeriſchen Staatenbund der fünf Philiſterfürſten, Joſ. 13, 3., umgeſtaltet. Sie trieben Ackerbau, Weinbau, Olivenkultur (Richt. 15, 5.) und waideten Heerden, waren aber auch Bewohner feſter Städte und Ortſchaften. In ihren fünf Hauptſtädten, Gaza, Askalon, Asdod, Gath und Ekron, hatten ſie die Heiligthümer ihrer Nationalgötter, des Baal oder Baal Sebub und der Aſtarte oder Dagons (ſ. die Art.) errichtet, in denen es an Tempeln, Säulen und Bildniſſen nicht fehlte. Als Handelsleute treten ſie jedoch nicht hervor, obgleich ihr Gebiet am Meer lag; denn es fehlte ihrer Küſte an geſchützten Häfen und bequemen Buchten. Keine ihrer Städte war deßhalb auch unmittelbar am Meer erbaut. An Induſtrie fehlte es ihnen nicht; ſie waren Waffenſchmiede zu einer Zeit, wo die Iſraeliten in dieſer Kunſt ganz unbewandert waren (Richt. 5, 8. 1 Sam. 13, 19—22.). Beim Durchzug Iſraels durch das rothe Meer kam die Philiſter Angſt an, 2 Moſ. 15, 14., doch der Herr ließ ſie abſichtlich als Grenzvolk neben Iſrael vorläufig beſtehen, Richt. 3, 3 f., obgleich ihr Land ſchon Iſrael zugedacht war, 2 Moſ. 23, 31. Im zweiten Jahrhundert nach der Beſitznahme Kanaans fingen ſie an, Streifzüge in's iſraelitiſche Gebiet zu machen, um zu plündern, und wurden von Samgar gedemüthigt, Richt. 3, 31. Etwa zwei Jahrhunderte ſpäter, da die Abgötterei der Philiſter in Iſrael Nachahmung fand, wurde ihnen von Gott Gewalt über Iſrael gegeben, Richt. 8, 10 f., welche ſich allmählig, da die Weſtiſraeliten keine Buße zeigten, zu einer 40jährigen, faſt erdrückenden Herrſchaft entwickelte, Richt. 13, 1; 14, 4; 15, 11. Durch Simſon erlitten ſie zwar mehrere demüthigende, empfindliche Niederlagen, aber nach ſeinem Tode dauerte noch 20 Jahre die „Zeit der Philiſter,“ 15, 20., = ihre unbeſchränkte Herrſchaft über das ganze Weſtjordanland fort, welche auch mit dem (an die babyloniſche Herrſchaft erinnernden) Namen: „die Gefangenſchaft des Landes,“ Richt. 18, 30., bezeichnet wird, und an welche noch Heſek. 16, 27. 57. erinnert. Angeſtrengte Verſuche Iſraels, ſich dieſes Jochs zu entledigen, führten nur neue Siege der Philiſter herbei; ſelbſt die Bundeslade fiel in ihre Hände; in deren Beſitz ſie den Gott Iſraels ſelbſt überwunden zu haben glaubten, 1 Sam. 4, 8., deren ſie aber bald wieder los zu werden ſuchten, 1 Sam. 5, 6. Endlich durch Samuels entſcheidenden Wunderſieg wurde ihre Obermacht gebrochen, das Land auf längere Zeit von ihnen befreit, auch die Städte längs der Grenze ihnen abgenommen, 7, 7—14.; doch behielten oder gewannen ſie ſpäter wieder einige verſchanzte Lager im iſraelitiſchen Gebiet, 10, 5; 13, 3., was ganz zu beſeitigen erſt David gelang, 2 Sam. 8, 1.

Zur Zeit Sauls hatten ſich die Philiſter von ihrer Niederlage erholt, vielleicht auch mit Nachbarvölkern verbündet, 1 Sam. 13, 5.; jedenfalls beſaßen ſie große, wohlgerüſtete Heere, während Iſrael in der Friedenszeit unter Samuel ſich nicht für den Krieg vorgeſehen hatte und von der „Philiſterzeit“ her ſogar noch der Bearbeitung des Eiſens für friedliche Zwecke entwöhnt war, 13, 19 ff. Die Philiſter ſahen mit ſtolzer Verachtung auf die unkriegeriſchen Nachbarn herab, welche ſie von einem feſten Lager mitten im iſraelitiſchen Gebiet aus ungeſtraft tyranniſiren zu können meinten, 13, 4., und als Jonathan ebenſo glücklich als muthig einen Ueberfall gegen dieſes Lager ausführte, welchen Saul benützte, um in Iſrael Kampfluſt zu wecken: ſo zog ein ungeheures Heer der Philiſter herauf, lagerte ſich im Stammgebiet Sauls und ſchickte nach drei Seiten Heerhaufen aus, um das Land zu verwüſten, 13, 16 f., das ihm ohne Widerſtand preisgegeben war, weil es in Iſrael an Waffen, an Muth, an Einigkeit, an Glauben, an Allem fehlte, 13, 6 ff., und ein großer Theil der iſraelitiſchen Mannſchaft war ſogar genöthigt, mit den Philiſtern gegen das eigene Volk zu kämpfen, 14, 21. Aber als Jonathan mit ſeinem Waffenträger allein einen Felſen, auf welchem ein Vorpoſten der Philiſter ſich für unangreifbar hielt, erkletterte und, ehe ſie ſich's verſahen, 20 Mann niedermachte, kam ein ſolcher Schrecken ſowohl über das ſorgloſe Lager der Philiſter, als über die ſtreifenden Horden, V. 15., daß ſie in blinder Furcht aus einander ſtoben und eine gänzliche Niederlage derſelben nur durch den unüberlegten, eigenmächtigen Eifer Sauls verhindert wurde, der ſeinem Volk keine Erquickung gönnte und gegen ſeinen eigenen Sohn wüthen wollte.

Lange Zeit waren alle Anſtrengungen der Philiſter, ihre frühere Ueberlegenheit wieder zu gewinnen, vergeblich, 14, 47. 52., bis ſie durch Sauls Gemüthsſtörung begünſtigt einen Einfall in Juda machten und beſonders durch die Körperkraft und die gewaltige Rüſtung des in ihrer Mitte befindlichen Rieſen Goliath Iſrael in Schrecken ſetzten. Das Verſprechen, ſich bei ungünſtigem Ausgang des Zweikampfs den Iſraeliten zu unterwerfen, hielten ſie zwar nicht, doch erlitten ſie, durch den unerwarteten Fall ihres Helden erſchreckt, eine bedeutende Niederlage, wobei auch ihr reichlich ausgerüſtetes Lager geplündert wurde, Kap. 17.

So lange die Heere Sauls von David angeführt wurden, konnten die Philiſter gegen ſeinen Muth und ſeine Klugheit nichts ausrichten, 18, 27. 30; 19, 8. Hingegen, als Saul ſeine Macht zur

Digitized by Google

Verfolgung seines treuesten Dieners verwendete, wagten sie wiederholte Raubzüge, welche vorerst theils von David, theils von Saul selbst abgewiesen wurden, 23, 1 ff. 27 f. Obgleich aber David den Schutz, den er zuerst allein, 21, 10., und später, 27, 1., mit seiner bewaffneten Schaar bei den Philistern fand, nicht durch Bekämpfung seines eignen Volks erkaufen wollte, so war doch schon durch den überhandnehmenden inneren Zerfall Sauls und seiner Macht den Philistern der Sieg gesichert. Nach der entscheidenden Schlacht, in welcher Saul und seine Söhne umkamen, 1 Sam. 31. 1 Chron. 11., besetzten sie einen Theil des israelitischen Gebiets, da das geschwächte und in sich uneinige Volk ihnen keinen Widerstand leisten konnte, 1 Chron. 11, 7., bis die allgemeine Anerkennung Davids sie wieder in die Waffen rief. Aber jetzt war der Herr mit seinem Gesalbten; die Philister wurden wiederholt geschlagen, ließen eine unermeßliche Beute, worunter auch ihre Götzen, in den Händen der Sieger, wurden auch aus dem Lager auf dem Hügel Amma vertrieben, 2 Sam. 8, 1. (hebr.) und verloren die wichtige Stadt Gaza sammt dem umliegenden Gebiet, 2 Sam. 5, 17 ff.; 8, 12. 1 Chron. 19, 1. Sie mußten, wie alle umliegenden Völker, David zujauchzen, wenn sie nicht seinen mächtigen Arm fühlen wollten, Ps. 60, 10; 108, 10.; und dem ritterlichen Charakter, welcher David und den Philistern gemeinsam war, ist es ganz entsprechend, daß David aus ihnen seine Leibwache bildete (vgl. Krethi, Bd. II, 102), die ihm auch im Unglück treu blieb, 2 Sam. 15, 18.

Erst gegen das Ende der Regierung Davids wagten die Philister, deren Riesengeschlecht immer noch neue Zweige trieb, vier auf einander folgende Unternehmungen gegen Davids Reich und Person, konnten aber gegen die Tapferkeit der Helden Davids, deren je einer einen Riesen erschlug, nichts ausrichten, 2 Sam. 21, 15 ff.; 23, 9 ff. 1 Chron. 12 13 ff.; 21, 4 ff.

Bei der großen Verbindung der zehn Völker gegen Israel unter David oder unter Josaphat und ihrer Niederlage waren auch die Philister betheiligt, Ps. 83, 8. Salomo's Friedensscepter erstreckte sich über die Philister, 1 Kön. 4, 21. 2 Chron. 9, 26.

Nach der Theilung Israels zog sich der Kampf um die Philisterstadt Gibethon 26 Jahre lang durch mehrere Regierungen hindurch, 1 Kön. 15, 27; 16, 15., ohne zu einem Erfolg zu führen. Von Josaphat an, welcher sich die Philister zinspflichtig machte, 2 Chron. 17, 11., wechselte das Kriegsglück und das Abhängigkeitsverhältniß regelmäßig, je nachdem die Fürsten Juda Gott fürchteten oder beleidigten. Der Herr gebrauchte sie als Werkzeuge seiner Gerechtigkeit gegen Juda, 2 Chron. 21, 16; 28, 18., und gegen Israel, Jes. 9, 12.; dagegen wurde ihre Macht von Usia gebrochen, 2 Chron. 26, 6 f., und ihr Uebermuth von Hiskia gestraft, Jes. 14, 28 ff. 2 Kön. 18, 8. Aber noch viel schwerere Gerichte durch fremde Völker werden ihnen wegen ihrer Abgötterei, Tagwählerei, Jes. 2, 6., und besonders wegen ihrer trotzigen, feindseligen, rachsüchtigen Gesinnung gegen das Volk Gottes, Joel 3, 9 ff., von den Propheten angekündigt, Am. 1, 6 ff. Hesek. 25, 15 ff., Zerstörung ihrer glänzenden Städte und Paläste, welche in Viehweiden verwandelt werden, Zeph. 2, 4 ff., theils durch Nebukadnezar, Jer. 47., theils durch Alexander den Großen, Sach. 9, 6 ff.

In so umfassender Weise aber auch diese Weissagungen erfüllt worden sind, so steht doch eine Zukunft bevor, wo zwar das Land der Philister dem wieder vereinigten Juda und Israel als Beute anheimfällt, Obad. 19. Jes. 11, 4. Zeph. 2, 4—7., aber auch die Uebrigen der Philister von ihren Götzengreueln und Blutdurst gereinigt, aus der heil. Stadt, an deren Bürgerrecht sie gleich jenem frommen Arafna Theil nehmen, Lebenskräfte empfangen, und mit Israel ein Eigenthum Gottes werden, Sach. 9, 7. Ps. 87, 4. W.

Philologus, ein sonst unbekannter Christ in Rom, Röm. 16, 15. Er soll einer der 70 Jünger und später Bischof von Synope in Pontus gewesen seyn. Z.

Philosophen, Philosophie, d. i. Freunde der Weisheit, Liebe zur Weisheit, sind die bescheidenen Namen, welche zuerst Pythagoras statt des früher gewöhnlichen Weise, Weisheit gewählt haben soll, um damit das Forschen nach dem Wesen, Ursprung und Endzweck aller Dinge zu bezeichnen. In der That aber wurde daraus ein so hochmüthiges Meinen von Wissen, daß der deutsche Name Weltweise, Weltweisheit der beste Ausdruck dafür seyn dürfte, sey's daß damit ein die ganze Welt umfassendes Wissen oder ein Wissen aus der Welt, und nicht aus Gott bezeichnet werde.

Ein solches Forschen trieben vor allen Völkern der alten Welt die Weisheit suchenden Griechen, 1 Kor. 1, 22., zuerst in den hochgebildeten Kolonien, wo einer von den 7 Weisen, Thales von Milet, 630 v. Chr., mit seinen Nachfolgern über den Ursprung aller Dinge tiefsinnige Gedanken aufstellte, Pythagoras in Oberitalien etwa 50 Jahre später über Ordnung, Zahl und Maß im Weltgebäude und dessen Nachbildung im Menschenleben. Aber nach 200 Jahren waren aus den Weisen (sophos) und Weisheitsfreunden (philósophos), Sophisten geworden, welche mit Lehren wie Gorgias: es ist nichts und wenn auch etwas ist, so ist es für uns nicht erkennbar, und wenn es auch erkennbar ist, so ist es nicht mittheilbar, alles Forschen zum leeren inhaltslosen Hin- und Herreden machten. Diesem leichtfertigen Ge-

Digitized by Google

rede machte Sokrates ein Ende, welcher mit dem demüthigen Bekenntniß: er wisse nur, daß er nichts wisse, auf Gott, die Quelle alles Guten und aller Weisheit, hinwies, und als Verächter der (heidnischen) Götter verklagt, in getroster Hoffnung des ewigen Lebens den Giftbecher trank. Einen hohen Schwung nahmen seine Nachfolger Plato, geb. 436, und Aristoteles, geb. 384, jener in Erkenntniß des Uebersinnlichen, dieser in scharfsinniger Durchforschung des Irdischen; gleichwie die praktische Lebensweisheit von Epikur geb. 337 zu einem in sich zufriedenen seligen Leben, von dem Stoiker (s. d. Art.) Zeno, geb. 358, im Streben nach der Tugend ausgebildet wurde. Aber um Christi Zeit war es mit all jenen tiefsinnigen Forschungen wieder dahin gekommen, daß der Skeptiker, d. i. Zweifler Aenesidemus die zwei Hauptpartheien, von denen die eine behauptete: die Wahrheit könne gefunden werden, die andere: sie könne gar nicht gefunden werden, in dem Satze vereinigte: man könne weder das eine, noch das andere, also überhaupt gar nichts behaupten. Die Epikuräer suchten in gemeiner Lust, die Stoiker in gefühllosem Tugendstolz ihre Befriedigung; daher sie wie in Athen, Apg. 17., jede göttliche Offenbarung verspotteten, während die Mehrzahl der Gebildeten wie Pilatus zweifelnd fragte: was ist Wahrheit, aber keine Antwort darauf begehrte; daher die Weisen (gr. die Disputirenden, Streitenden) dieser Welt in den Christengemeinden selten waren, 1 Kor. 1, 20 ff. Wie die vermeintliche Weisheit zur Narrheit wird, Röm. 1, 22., zeigte sich gerade zur Zeit Christi insbesondere auch darin, daß sie allem Aberglauben zum Raube wurde, indem das Gefühl des Mangels zu allen möglichen Quellen vermeintlicher Offenbarungen trieb, namentlich zu den geheimnißvollen Ueberlieferungen der morgenländischen Religionen, auch des Judenthums. Da fehlte es nicht an Betrügern, welche sich selbst für Offenbarungen Gottes ausgaben und zu Gott zu führen versprachen, wie Simon, Apg. 8, 9., Elymas, Apg. 13, 6 f., die Söhne des Skevas, 19, 13 ff., unter den Heiden ein Apollonius von Tyana, welchen sie Christo an die Seite oder vielmehr entgegen zu stellen suchten. Wie dann auch in den Christengemeinden auf manchfache Weise solche Verkehrtheiten einrissen, s. Antichrist, Bd. I, 68, Kolosserbrief, Bd. II, 72, Nikolaiten, Bd. II, 314. Daher ist Kol. 2, 8. die Philosophie gleichbedeutend mit der losen Verführung nach der Menschen Lehre; gr. Ueberlieferung, indem sich jene Irrlehren vom Geisterreich und der Verbindung mit ihm durch leibliche Abtödtung für uralte Ueberlieferung geheimer Weisheit ausgaben. Dasselbe ist die falsche berühmte Kunst, 1 Tim. 6, 20., gr. Gnosis, Erkenntniß, s. Gezänke; das Wissen, 1 Kor. 8, 1., welches nur aufbläht.

Mit dieser heidnischen Philosophie ist aber natürlich nicht jede christliche Forschung verworfen. Ist Christus uns auch zur Weisheit gemacht, 1 Kor. 1, 30., sind in Ihm alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen, Kol. 2, 3., sollen wir den göttlichen Liebesrathschluß nach allen Dimensionen begreifen, Eph. 3, 18., erneuert zur Erkenntniß, Kol. 3, 10., durch einerlei Glauben und Erkenntniß des Sohnes Gottes ein vollkommener Mann werden, Eph. 4, 13.: so ist nicht bloß eine erfahrungsmäßige Erkenntniß Gottes durch Gefühl und innere Aufnahme Seiner Gnadenwirkungen das ewige Leben, Joh. 17, 3.: sondern es ist insbesondere auch dem menschlichen Erkenntniß- und Forschungstrieb in Christo das höchste Ziel vorgehalten, und es wäre eine dem Zweck des Schöpfers zuwiderlaufende Trägheit des Geistes, ihn nicht ausbilden zu wollen. Wir sollen ohne Ende weiter zu dringen suchen in die göttlichen Geheimnisse, um immer anschaulicher zu erkennen, wie von Gott und zu Ihm und in Ihm sind alle Dinge; wir sollen, wie die Philosophie thut, unsere Erkenntnisse mit einander zu verbinden und dadurch zu erhellen suchen. Und es wird auch nicht vergeblich seyn, denn, sagt Johannes, ihr habt die Salbung und wisset Alles.

Aber weil alles Menschliche mit Irrthum und Sünde behaftet ist, wird auch der erleuchtetste Philosoph nie sicher seyn vor Verirrung, sobald er sich entfernt von der göttlichen Offenbarung. Und schon mehr als einmal hat eine Philosophie, welche Anfangs als die beste Stütze der geoffenbarten Wahrheit sich gebärdete, im Verfolg zum geraden Gegentheil sich verkehrt und in der frechsten Leugnung geendet. Welche Gefahren uns noch von dieser Seite her aus menschlicher Selbstüberhebung drohen, s. Offenbarung, Bd. II, 336. Z.

Phlegon, wie Philologus, Röm. 16, 14., der Sage nach einer der 70 Jünger, und später Bischof zu Marathon. Z.

Phöbe, Diakonissin zu Kenchrea. Paulus übersandte durch sie, da sie nach Rom reiste, den Brief an die Römer; rühmt und empfiehlt sie wegen ihrer Liebesdienste, Röm. 16, 1. W.

Phönice, griechisch Phönix, Apg. 27, 12., Hafenstadt in Kreta, welche Pauli Schiffbruchsgenossen wegen ihres bloß gegen West geöffneten, gegen die herrschenden Südwinde geschützten Hafens zu erreichen, obwohl vergeblich, sich anstrengten. Z.

Phönicien kommt zwar nur zweimal in der Apostelgeschichte vor als Uferland auf dem Wege nach Cypern und Antiochia, 11, 19., und als Nachbarland von Samaria, 15, 3., sowie 2 Makk. 3, 8; 8, 8; 10, 11. als Theil von Syrien. Doch ist es insbesondere durch seine zwei Hauptstädte Tyrus und Sidon (s. d. Artt.) wie für die ganze alte Welt, so auch für Israel so wichtig, daß es eine eingehendere Beschreibung verdient.

Digitized by Google

1) Der Name bedeutet im Griechischen Palmbaum und mag darauf hinweisen, daß deren ehmals eine größere Menge dort wuchs, als jetzt. Doch ist es kaum wahrscheinlich, daß das ursprünglich kanaanitische Volk, welches nach den noch vorhandenen Denkmälern eine der hebräischen ähnliche Sprache hatte, einen griechischen Namen führte. Daher hat man das Wort schon aus dem hebräischen bene Enak, Enaksinder oder auch von Enak, mit dem egyptischen Artikel ph abgeleitet, und vermuthet, die Griechen, deren älteste Schriftsteller schon viel von den Phöniciern reden, haben es dem Laut nach in ein Wort ihrer Sprache verwandelt.

2) Das so berühmte Land war nur der schmale, kaum 3 Meilen breite, 30 Meilen lange Küstenstreif zwischen dem Meer und dem Libanon vom Fluß Eleutherus bei der Stadt Aradus der Mitte Cyperns gegenüber im Norden bis südlich nach Akko, nach Andern noch über den Karmel hinaus bis Dora. Auch so ist es wenig über ein Drittheil der ganzen Küstenlänge Syriens (von Issus bis Gaza). Aber die kleine hüglige Ebene war reich bewässert von den Libanonflüssen, fruchtbar an Wein und köstlichem Obst, obwohl weniger an Getraide, Apg. 12, 20. Der Libanon gab Holz zum Schiffbau; die Küste hatte treffliche Häfen und Fischereien von Purpurschnecken, bei Sarepta und Sidon Erz und Eisengruben und aus dem Sand einiger Flüsse, namentlich des Belus, ward Glas bereitet.

3) Die Einwohner, ein kananitischer Stamm, von Zidon, 1 Mos. 10, 19., dem ersten Sohn Kanaans, 1 Mos. 10, 15., das erste Handelsvolk der alten Welt, benützten trefflich die natürlichen Vortheile ihres Landes. Sie waren berühmt durch kostbare Purpur- und Glasfabrikation, kunstvolle Metallarbeiten und durch köstliche Webereien, daher feine Leinwand, Matth. 27, 39. Mark. 14, 51., wörtlich sidonische heißt. Dazu tauschten sie alle Erzeugnisse des Morgen- und Abendlandes ein, so daß die Märkte von Tyrus und Sidon, Hesek. 27. und Jes. 23., alles Kostbare der ganzen Welt enthielten. Es blühte auf der ganzen Küste eine Stadt neben der andern, unter welchen von Nord nach Süd Aradus, Tripolis, Byblus, Berytus, Sidon und Tyrus (s. d. Artt.) die wichtigsten waren, alle unabhängig von einander, aber in einen Städtebund vereint, dessen Haupt zuerst Sidon und dann das von ihm gegründete Tyrus war.

Noch viel weiter reichten ihre Kolonien, die sie um des Handels willen anlegten, in Cypern, Jes. 23, 21., Kreta, wo Phönice, s. d. vor. Art., Rhodus; dann als sie den aufstrebenden Griechen auszuweichen begannen, im fernen Westen in Sicilien, Sardinien, auf den balearischen Inseln, Nordafrika, wo Karthago bekanntlich mit Rom um die Weltherrschaft gestritten hat, Spanien, wo reiche Silberminen Tarsis, (s. d. Art.) Gades, u. a. blühen machten. Wahrscheinlich sind sie auch über die Grenze der sonstigen Schifffahrt, in's atlantische Meer hinaus geschifft, haben Madeira besucht, in England Zinn, aus der Ostsee Bernstein geholt, Afrika mit Pharao Necho umschifft, wie sie jedenfalls vom rothen Meere aus nach Arabien und Indien Handelsgeschäfte trieben, s. Ophir, 1 Kön. 9.

Solche Fahrten setzen beträchtliche Kenntnisse in Mathematik und Baukunst voraus, als deren Erfinder sie genannt werden. Der Phönizier Kadmus um 1440 v. Chr. soll die Buchstabenschrift nach Griechenland gebracht, Taaut sie erfunden haben. Dabei waren sie aber all den Lastern ergeben, zu welchen das üppige Handelsleben führen konnte. Der Gewinnsucht galt jedes Mittel für erlaubt, auch gelegenheitlich Menschenraub; und punische, d. h. phönizische Treulosigkeit ist (freilich zunächst durch ihre erbitterten Feinde, die Römer) zum Sprichwort geworden. Ihre Religion war ein sittenloser Gestirndienst, s. Baal, Astaroth, Haine), bei dem auch Menschenopfer vorkamen. Wie weit sie sich verbreitete, deuten die Sagen von den Wanderungen des tyrischen Herkules an; und es läßt sich denken, wie gefährlich die mit aller Ueppigkeit und Pracht der damaligen Welt ausgestattete Nachbarschaft dem Volk Israel werden mußte, s. Ahab, Isebel.

So haben sie das von den Propheten geweissagte Loos der Zerstörung verdient, welches zuerst durch Nebukadnezar über sie kam, Jes. 23. Tyrus, das sich auf einer Insel angebaut hatte, trieb auch unter den Persern ungestört seinen Handel, bis Alexander die Stadt nach siebenmonatlicher Belagerung zerstörte. Fortan war Phönicien, das seine Selbständigkeit nie wieder erlangte, ein Theil von Syrien, daher Mark. 7, 26. Syrophönicien genannt, und griechisches Wesen breitete sich auch hier aus. Z.

Phrath, s. Euphrath.

Phrygien, die vierte unter den Apg. 2, 10. genannten vier Landschaften Kleinasiens, der mittlere Theil seiner innern Hochebene wird als von Paulus durchwandert 16, 6. auf dem Wege nach Europa vor, 18, 23. nach Galatien genannt, welches ihm im Norden und Nordost liegt; denn das erstemal reiste er von Südost nach Nordost Europa zu, das zweitemal von Antiochia her wahrscheinlich zu Land über Cilicien, Galatien, Phrygien, dann den dort entspringenden Mäander hinab nach Ephesus. Früher bis 200 v. Chr. hatte Galatien noch zu Phrygien gehört, welches überhaupt in der ältesten Zeit eine viel größere Bedeutung hatte. Sein Volk, unter König Midas aus Thracien eingewandert, kommt in den ältesten griechischen Götterfagen vor. Die Phryger sollen Tanz und Musik erfunden, die Phryger Tantalus, Phi-

Digitized by Google

lemon und Baucis mit den Göttern Umgang gehabt haben. Vor Troja waren sie das Hauptvolk, wie noch zu Christi Zeit die Gegend von Troja Kleinphrygien (sonst auch Kleinmysien) hieß. Vom Lyderkönig Krösus und später von den Persern bezwungen bildeten sie die größte Provinz Kleinasiens, die aber durch die Abtrennung von Galatien und Lykaonien später immer kleiner wurde.

Die wunderbare Natur des vulkanischen Landes spiegelt sich in den alten Göttersagen und die alte Sucht der Einwohner nach Wunderbarem zeigte sich später auch in seinen christlichen Gemeinden Kolossä, Laodicea, s. die Artt. Z.

Phul. I. Der erste König des (wie man gewöhnlich annimmt nach der Zerstörung unter Sardanapal 888 neuerstandenen) assyrischen Reiches, welcher um's Jahr 770—60, vom Geist des Herrn geweckt, also als Werkzeug seiner Strafgerechtigkeit, 1 Chron. 5, 26., das Reich Israel mit Krieg überzog, aber noch durch 1000 Talente sich von Menahem abkaufen ließ, 2 Kön. 15, 19.

II. Eine afrikanische Landschaft, Jes. 66, 19., bei welcher die Erklärer an die Stadt und Insel Philä bei Elephantine auf der Grenze zwischen Egypten und Aethiopien denken. Z.

Phunon, eine der Lagerstätten der Kinder Israel auf ihrem Zug nach Kanaan, die vorletzte vor den Hügeln Abarim (4 Mos. 33, 42 f.), also ohne Zweifel zwischen Petra und dem Südende des Todten Meers, wo auch wirklich noch der Kirchenvater Hieronymus einen Ort Phinon namhaft macht, in dessen Nähe Bergwerke sich befanden, wo Verbrecher arbeiten mußten. Jedenfalls lag der Ort an der Karawanenstraße, die im Osten des Gebirgs Edom in der Wüste nordwärts zieht; denn dieser folgten die Israeliten, nachdem sie das Edomitergebirg im Süden umzogen hatten. Vielleicht ist Phunon das an der Karawanenstraße gelegene heutige Kastell (Kalaat) Phenân, wie Seetzen vermuthet. 1 Mos. 36, 41. und 1 Chron. 1, 52. wird unter den edomitischen Stammfürsten ein Fürst Pinon aufgeführt. L. B.

Phygellus, s. Hermogenes, Bd. I, 596.

Pilatus, der fünfte römische Landpfleger in Judäa nach der Entfernung des Herodes Archelaus (Bd. I, 597), Luk. 3, 1., ein stolzer für die Wahrheit unempfänglicher Weltmann, Joh. 18, 35—38., gegen die Juden höhnisch und gewaltthätig, so daß er Angeklagte, während sie opferten, niederhauen ließ und das Opferblut entweihte, Luk. 13, 1. Obgleich er Jesu Unschuld, Luk. 23, 4. 13. 22. Joh. 18, 38; 19, 4. 6., und die Niederträchtigkeit seiner Feinde wohl erkannte, Mark. 15, 10., und von seiner Gemahlin Prokla gewarnt wurde, Matth. 27, 19., gab er, weil es ihm an Festigkeit des Willens, Mark. 15, 15. Luk. 23, 24., und gutem Gewissen fehlte, Joh. 19, 8., unter fortwährenden Versuchen, die Ankläger durch Worte und halbe Maßregeln zu beschwichtigen, Ihn zuerst ihren Mißhandlungen, Matth. 27, 26 ff., und zuletzt dem Tode Preis, dessen Schuld er durch das Waschen seiner Hände nicht von sich abwälzen konnte, 27, 24. Ein urkundliches Bekenntniß seiner Schuld und der Unschuld Jesu gab er durch die Inschrift am Kreuz, Joh. 19, 19. Er starb als Selbstmörder.

Die alten Schriftsteller versichern, daß Pilatus dem Kaiser Tiberius einen Bericht über das Leben und den Tod Jesu erstattet habe, aber die Schrift, welche unter dem Namen »Acten des Pilatus« vorhanden ist, ist jedenfalls späteren Ursprungs. W.

Pinehas, Sohn Eleasars, Enkel Aarons, 2 Mos. 6, 25. 1 Chron. 7, 4. 50., der als der dritte die hohepriesterliche Würde bekleidete; aber schon während der Amtsführung seines Vaters durch seine Persönlichkeit eine sehr bedeutende Stelle einnimmt. Bald nach dem Amtsantritt Eleasars, 4 Mos. 20, 26., zeichnete sich Pinehas durch den heiligen Eifer aus, in welchem er zwei hochgestellte freche Frevler mitten in ihrer That dem Tode weihte, was ihm und seinem Hause zur bleibenden Ehre und Israel zur Rettung von verdienten Zorngerichten gereichte, 4 Mos. 25, 6. 15. Noch viele Jahrhunderte nachher wird seine That gerühmt, um deren willen er als junger Mann an die Spitze aller Leviten gestellt wurde, Ps. 106, 30 f. 1 Chron. 10, 20. Auch wurde ihm die Hauptleitung des Rachekriegs gegen die Midianiter übertragen, welcher schon dadurch, daß ein Glied der hohepriesterlichen Familie ihn führte (so wie durch die heilige Zahl der Krieger), als ein heiliger Krieg bezeichnet wird, 4 Mos. 31, 2 ff., wiewohl V. 7. angedeutet ist, daß Pinehas den Oberbefehl mit einem andern (wahrscheinlich Josua) theilte. Ernsten Eifer für die Theokratie, verbunden mit weiser Mäßigung und herzlicher Liebe zu seinem Volk bewies Pinehas auch bei der Verhandlung über den Altar an der Grenze des Landes, Jos. 22. Bei dem Kriegszug gegen Benjamin, Richt. 20. — das einzigemal, wo er als wirklicher Hohepriester auftritt — scheint er von seiner eigenen feurigen Natur und von dem an sich zwar gerechten, aber doch ungemäßigten Unwillen des Volks über die verübten Frevel zu weit fortgerissen worden zu seyn. Jedenfalls ist sein Einfluß auf die bessere Wendung der Angelegenheit besonders hervorgehoben, V. 26—28.

Wegen seiner großen Verdienste um die Theokratie scheint bei ihm eine Ausnahme von der Regel, daß Priester kein eigenes Erbtheil hatten, gemacht worden zu seyn, Jos. 24, 33. (vgl. Eleasar, Bd. I, 299). Von ihm stammt Esra ab, Esr. 7, 5. W.

Pinehas, II., vgl. Hophni, Bd. I, 641. Seine Söhne waren Ahitob (Bd. I, 45) und Ikabod (Bd. I, 674), sein Enkel Ahia, 1 Sam. 14, 3. W.

Digitized by Google

Pi Hachiroth, ſ. Auszug, Bd. I, 116.

Pisga, ein Gebirge im Oſtjordanland, gegenüber von Jericho, auf die Wüſte, d. i. die ſandige Uferebene deſſelben ſchauend. Die Aschdoth Pisga, 5 Moſ. 3, 17; 4, 29., d. h. die Sturzbäche Pisga, waren einſt die Grenzen von Sihons Reich, Joſ. 12, 3., ſpäter von Rubens Erbtheil, Joſ. 13, 20. Unter dem Rosch Pisga, d. i. dem Scheitel, dem Gipfel Pisga, lagerten die Iſraeliten Jericho gegenüber, im Moabitergefild, 4 Moſ. 21, 20. Von dort aus ſollte Bileam zum drittenmal fluchen, 4 Moſ. 23, 14. Dorthin ſtieg Moſe vor ſeinem Ende, das heil. Land zu überſchauen, 5 Moſ. 3, 27., auf den Berg Nebo, 34, 1. (ſ. d. Art.). Da dieſer 5 Moſ. 32, 49. zum Gebirge Abarim gerechnet wird, müſſen beide zuſammen fallen. Es iſt deßhalb anzunehmen, daß Pisga, hebr. Theilung, Scheidung, Abſchnitt, den von vielen Bachthälern zerriſſenen Steilabhang des moabitiſchen Hochlandes, zumal in der Gegend Jericho's bedeute, Rosch den Scheitel oder Rand deſſelben, der in einzelnen Spitzen, Nebo, Peor u. ſ. w. ſich erhebt; Abarim überhaupt die auf jener Uebergangsſtufe liegenden Berge, von denen demnach die am Abhang zu Pisga wie zu Abarim gerechnet werden können. Z.

Piſidien, das Land der kriegeriſchen Piſidier, welche auf den fruchtbaren Abhängen des Taurusgebirges nördlich von Pamphylien wohnend, gegen Perſer und Griechen ihre Freiheit behauptet, und auch Städte in der Ebene, darunter Antiochia erobert hatten, das nun Antiochia prös, d. i. bei Piſidien heißt. Nach Chriſto bildete es eine römiſche Provinz mit dieſer Hauptſtadt, umgeben von Pamphylien, Karien, Phrygien und Lykaonien. Der Apoſtel Paulus kam in dieſe Stadt auf ſeiner erſten Miſſionsreiſe, Apg. 13, 14., und hielt hier an die Juden ſeine erſte uns aufbewahrte Rede, in welcher er ähnlich wie Stephanus einen geſchichtlichen Gang ging, um zu beweiſen, daß alle alten Wohlthaten Gottes an das Volk Iſrael endlich auf Chriſtum hinführen, zu dem er ſie nun lockend und ſtrafend einlud. Die Juden blieben vorerſt unentſchieden und baten, V. 42. (griech.), auf den nächſtfolgenden Sabbath (Luther: zwiſchen Sabbath) um einen neuen Vortrag, mehrere ſogleich um weitern Unterricht. Aber der Neid gegen die mitherzudrängenden Heiden machte die Juden nun ganz widerwillig und veranlaßte den Apoſtel, ihnen zu erklären, daß er ſich hinfort zu den Heiden wende, V. 46. So iſt Antiochia in Piſidien wichtig als der Wendepunkt in der Wirkſamkeit des Heidenapoſtels von den Juden zu den Heiden, für welche er von Anfang an vorzugsweiſe berufen war, aber doch erſt, wie mit dem Antritt ſeines Amts überhaupt, Apoſtelgeſch. 11, 2., auf einen beſondern Fingerzeig des Herrn warten wollte. Im Rückweg von Lykaonien zum Meer kam er dann wieder durch's Land. Z.

Piſſen = harnen, das Waſſer laſſen. Wo von der Ausrottung eines Stammes oder einer Familie die Rede iſt, heißt es öfters: es ſoll nicht übrig bleiben einer, der an die Wand piſſet, d. h. bis auf die kleinen Kinder hinaus ſoll alles Männliche umgebracht werden, 1 Sam. 25, 22. 34. 1 Kön. 14, 10; 16, 11. Fr.

Piſtazien ſind die mandelartigen Früchte des Piſtazienbaumes, der im vordern Aſien zu Hauſe iſt. Sie kommen aus weißen, traubenartig geſtellten Blüthen, ſind etwas größer als die Haſelnüſſe, haben eine röthliche Schaale und einen blaßgrünen, mit einer röthlichen Haut bedeckten Kern von angenehm gewürzhaftem Geſchmack, daher ſie Lieblingsſpeiſe der Morgenländer ſind. Man hält die „Datteln“ Luthers in 1 Moſ. 43, 11. für Piſtazien, da dieſe in Egypten nicht wachſen und alſo als Geſchenk Jakobs an Joſeph paſſend waren, während die Datteln in jenem Lande ſehr reichlich vorkommen (ſ. Palme). H.

Pithom, eine Stadt in Unteregypten in dem reich bewäſſerten und fruchtbaren Wady Tumilat, durch welchen Moſe die Iſraeliten bei ihrem Auszug aus Egypten von Raemſes aus führte und durch welchen der alte Kanal zog, der den Nil mit dem Rothen Meer verband. Die Stadt wurde von den Griechen Patumos genannt und lag weſtlich beim heutigen Ort Abaſſieh, wo noch Reſte vorhanden ſeyn ſollen. Sie iſt eine der Städte, zu deren Erbauung oder vielmehr Befeſtigung die Iſraeliten von Pharao verwendet wurden (2 Moſ. 1, 11.). Auf dieſen Charakter als Feſtung ſcheint auch ihr Name hinzudeuten, denn Pithom ſoll ſo viel als die eingeſchloſſene, d. h. die feſte, heißen. Sie war als Grenzfeſtung gegen die kriegeriſchen Wüſtenvölker, die die öſtlichen Nachbarn Egyptens waren, wichtig. L. B.

Pitſchier (auch Petſchier, Petſchaft, vom böhmiſchen petschati, drücken), 1 Kön. 21, 8., ſ. v. a. Siegel (ſ. d. Art.). Petſchaftring, Hagg. 2, 24. Erklärung dieſer Stelle und der ihr entſprechenden Jer. 22, 24., ſ. unter Siegelring. L.

Plage, plagen. I. Die verſchiedenen Ausdrücke dafür im Grundtext bezeichnen theils von Seiten Gottes ein Anrühren, naga, Pſ. 38, 12; 39, 11; 91, 10. 1 Moſ. 12, 17., Antaſten, nagaph, 4 Moſ. 16, 46—49; 25, 8; 31, 16. Pſ. 89, 24. Schlagen, maccah, 4 Moſ. 11, 33. Amos 4, 9.; griechiſch plaegai, Off. 15., woher das deutſche Wort kommt; theils die menſchliche Empfindung des Leidens, der Demüthigung, kana, Pſ. 107, 12., annah, Pſ. 116, 10; 90, 15. 1 Moſ. 15, 13. Klagl. 3, 33., der Krankheit, machof, Hiob 9, 29., choli, Pred. 3, 2; 5, 12., überhaupt eines Uebels, raah, Pſ. 112, 7., griechiſch kakia, Matth. 6, 34; 15, 22. Mark. 3, 10; 5, 29.,

Digitized by Google

mastiges Geißelhiebe. In allen diesen so häufigen und so wechselnden Ausdrücken liegt, daß die Plagen Schläge Gottes sind, der den Menschen um seiner Missethat willen und um ihn zur Buße zu leiten, so mit Schmerzen mancher Art antastet. Daß es eine gerechte Vergeltung begangener Missethat, d. h. Strafe bedeutet, sehen wir besonders Jes. 53, 4.: Wir hielten ihn für den, der geplagt, d. h. um seiner Sünde willen gestraft, und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Daß es aber väterliche Züchtigungen des gnädigen Gottes sind, sagt besonders schön der so viel geplagte Jeremias Klagl. 3, 33.: denn Er nicht von Herzen die Menschen plaget. Um so mehr gilt es, mit ihm zu sprechen: es ist meine Plage, ich muß sie leiden, Ps. 77, 11., sich zu demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, 1 Petr. 5, 6., die zu rechter Zeit Alles enden kann, Ps. 77, 11.; s. Leiden, Strafe.

II. Verschiedene Arten von Plagen. Wenn Pred. 6, 2; 5, 12. der Geiz eine große Plage genannt ist, so darf man nicht glauben, daß er damit als etwas bloß von Gott verhängtes geschildert sey, dem der Mensch nicht ausweichen könne. Im Hebräischen steht eine üble Krankheit, was Luther mit Plage übersetzt, weil die sonst aufgeführten Plagen meistens Krankheiten sind, so die, wodurch die murrenden Israeliten weggerafft wurden, 4 Mos. 11, 33; 16, 46—49; 25, 8; 31, 16.; auch die Züchtigung Asaria's mit Aussatz, 2 Kön. 15, 5., Jerobeams, 2 Chron. 13, 15., Jorams, 21, 18., und wahrscheinlich Pharao's, 1 Mos. 12, 17.

Hatte dieser, obgleich über die Art derselben nichts Näheres gesagt ist, sogleich verstanden und befolgt, was ihm der Herr damit sagen wollte, so war es dagegen ganz anders bei demjenigen seiner Nachfolger, unter welchem

III. die egyptischen Plagen vorfielen, 2 Mos. 7—10. Sie sind unter allen sonst erzählten die wichtigsten durch ihre ausführliche Schilderung, durch ihren großen Erfolg und die Verbindung von Natürlichem und Uebernatürlichem, was dabei vorkommt.

Alle diese Plagen hatten den Zweck, Pharao's Trotz zu brechen durch den Beweis, daß Jehovah der Herr sey mitten im Lande, 8, 22. (hebr.), daß Er auch über die Götter der Egypter, welchen sie die darin vorkommenden Naturerscheinungen zuschrieben, die Gewalt habe. Dieß geschah dadurch, daß die Natur des Landes, welche sie auch sonst kannten und als göttlich verehrten, in ihren Erzeugnissen dem Willen Jehovahs dienstbar und seinen Feinden verderblich sich zeigte. Wären fremdartige Schrecken hereingebrochen, so hätten sie etwa sagen können, der fremde Gott habe nur für einen Augenblick die egyptischen überwunden oder verdrängt. So aber erging das Gericht auch über die egyptischen Götter selbst. Deshalb waren diese Plagen der Art, wie sie auch sonst ähnlich vorkommen, also natürlich, aber zugleich Wunder, indem sie zur ungewohnten Zeit, in unerhörter Stärke und gerade auf's Wort Mose's erschienen und verschwanden. Da blieb den Egyptern keine Ausflucht, kein Ausweg mehr, als anzuerkennen: die in Egypten sonst waltenden Naturmächte, d. i. unsre Götter, sind Jehovah dienstbar. Die Verbindung des Natürlichen und Uebernatürlichen also, die der Unglaube gerne benützt, um das Wunderbare wegzuerklären, diente gerade dazu, es zu erhöhen und die Absicht Gottes dabei desto mehr in's Licht zu stellen.

1) Dieß zeigt sich besonders deutlich gleich bei der ersten. Der Nil hieß bei den Egyptern der Vater des Lebens, der Vater der Götter, und sein Wasser war und ist noch für sie das allerköstlichste. Was das Herz für den Körper ist, sagt ein Egypter, das ist der Nil für Egypten, er ist eins mit Osiris und der höchste Gott. Wenn die Egypter außer Lands sind, sprechen sie von nichts so viel, als von dem Vergnügen, wenn sie wieder Nilwasser werden trinken dürfen; und wenn Muhammed es gekannt hätte, sagen sie, würde er Gott um Unsterblichkeit gebeten haben, um immer davon trinken zu können. Diesen ihren höchsten Gott und Wohlthäter also, dem Pharao seine Anbetung und Verehrung darbringen wollte, schlägt der Bote Jehovahs in's Angesicht, daß es blutig wird (Kurtz, II, 101). Alles Wasser im Strom, in den damit in Verbindung stehenden Kanälen und Teichen, ja auch das zuvor in Gefäße geschöpfte, 7, 19., wird roth, faulicht und stinkend, so daß die darin wimmelnden Fische sterben und man im Sand nach anderm graben muß.

Um dieses Wunder zu verringern, beruft man sich darauf, daß alljährlich bei den Ueberschwemmungen des Nil die erste Fluth, die sich über das ausgedorrte Land ergießt, trüb und untrinkbar ist. Darauf folgt eine zweite rothgefärbt von blutrother Mergelerde, welche der Strom aus den obern Gegenden mit sich führt. Man sagt nun, daß dießmal das Wasser ungewöhnlich roth und trübe gewesen sey, wie vom Jahr 1099 n. Chr. einmal erzählt wird, daß es bei ungewöhnlich niederem Stand (von verfaulten Pflanzen) grün gewesen sey. Nach dieser Krankheit des Nil haben sich sodann aus dem sumpfigen verschlammten Boden Frösche, und aus den verwesten Fröschen die Stechmücken, sowie allerlei Krankheiten für Thiere und Menschen natürlicher Weise entwickelt.

Diese Erklärung würde nach Obigem das wunderbare Walten Gottes nicht verringern, der ja eben durch die Eigenthümlichkeiten des Landes wirken wollte. Indessen ist doch der Text dagegen. Denn a) jenes gewöhnliche Rothwerden macht das Wasser nicht untrinkbar, wie hier geschah,

Digitized by Google

vielmehr wird es damit erst trinkbar und in Gefäße geschöpft setzt es bald diesen rothen Schlamm ab und ist hell wie sonst. b) Wie das schon in Gefäße geschöpfte Wasser auch trüb wurde, ist nicht anders zu erklären, als wenn man annimmt, alles Nilwasser sey durch Mose's Wort wunderbar roth und trüb gemacht worden. (Aehnliche Färbungen hat der berühmte Naturforscher Ehrenberg bei mehreren Wassern in Egypten und Asien gefunden und die Ursache davon unter dem Mikroskop in winzig kleinen verwesenden Pflanzen- und Thiertheilen entdeckt. Möglich, daß auch bei Mose Gott sich solcher Mittelursachen bediente.) c) Von einer Ueberschwemmung ist nirgends die Rede. Vielmehr geht Pharao, 7, 15., an das Ufer des Stroms und die Egypter graben nach Wasser um den Strom her, V. 24. d) Ueberhaupt scheinen die Plagen nicht von der Nilüberschwemmung, also vom Juli bis in den April des nächsten Jahres gedauert zu haben. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der Zwischenraum je 1 Woche betragen habe. Diese Dauer ist bei der ersten und zweiten 7, 25. ausdrücklich angegeben; ebenso ziemlich deutlich von der siebenten bis zehnten, denn beim Hagel war die Gerste reif und der Flachs hatte Knoten, 9, 31., was in Egypten zu Ende Februars geschieht. Da nun der Auszug an Ostern geschah, erhalten wir für die vier letzten Plagen etwa vier und, für die zweite bis siebente das gleiche annehmend, für alle zehn etwa zehn Wochen. Somit wäre die Trübung des Nil etwa in der Mitte Januars geschehen.

2) Die zweite Plage ist durch ihr Widerwärtiges und Eckelhaftes noch drückender, als die erste, wie dann auch Pharao hier zuerst nachgiebig wird, 8, 8., und dafür das Aufhören der Plage selbst bestimmen darf, aber freilich nachher wieder verstockt wird. Von Fröschen wimmelt es auch sonst im Nil und seinen Sümpfen; aber Störche und Schlangen sorgen dafür, daß sie nicht zur Landplage werden. Ihre jetzige Ueberzahl mag aus dem vorher verdorbenen Wasser natürlich erklärt werden; das Eintreten und Aufhören der Plage ist deßwegen nicht weniger wundervoll und von Pharao selbst als solches bezeugt, der gewiß durch ein gewöhnliches, von seinen Zauberern selbst nachgemachtes Naturereigniß sich auch nicht einen Augenblick hätte einschüchtern lassen. Was diese betrifft, V. 7., so ist ein über alles unser Begreifen gehendes Einwirken, auf Schlangen, Kap. 7, 10 ff., vielfach bezeugt; es mag sich ebenso auch auf anderes Gethier erstreckt und sie aus verborgenen Orten hervorgelockt haben. Aber was die Hauptsache war, entfernen konnten sie die Plage nicht, nur vermehren.

3) Die erste und zweite Plage kam aus dem segensreichen Wasser, die dritte aus dem fruchtbaren, als die weibliche Naturkraft angebeteten Boden des Landes, wenn man will auch wieder natürlicher Weise, indem dorthin vorher die Eier gelegt waren, die nun so furchtbar sich entwickelten. Auch diese Stechmücken (Luth. Läuse, s. Fliegen) sind eine gewöhnliche Plage Egyptens, von der einer der französischen Gelehrten bezeugt, daß oft eine einzige ihn eine ganze Nacht gekostet habe. Jetzt erkannten selbst die Zauberer Gottes Finger, V. 19., aber Pharao blieb ganz ungerührt.

4) Die vierte Plage, arôb, 8, 20—32., übersetzt Luther nach dem hebräischen Stammwort, welches mischen bedeutet, mit allerlei Ungeziefer; Geschmeiß, die LXX Dolmetscher, welche in Egypten lebten, mit Hundsfliege, die wohl unter jenem Geschmeiß die lästigste war. Sie setzt sich mit unermüdlicher Hartnäckigkeit besonders auf feuchte Theile des Körpers, wie die Augenwinkel, und verursacht die schmerzvollsten Entzündungen. Hier und fortan wird die Befreiung Gosens von der Plage ausdrücklich bemerkt. Pharao wird weich, will zuerst im Lande und dann auf die Bemerkung, daß ein den Egyptern so fremdartiges Opfer nur Erbitterung und Feindseligkeit hervorrufen würde, auch außer demselben zu opfern erlauben, nimmt aber nachher Alles wieder zurück.

5) Die bisherigen Plagen waren nur peinigend; jetzt kommt eigentlicher Schaden, zuerst schonend nur beim Vieh. Aber die Viehseuche, 9, 1—7., macht keinen Eindruck auf Pharao, obgleich er auf ausdrückliche Erkundigung die Verschonung der Israeliten erfährt.

6) Nun kommt's an die Menschen; zwar Anfangs nicht zum Tode, doch so, daß der Leib geschlagen wird mit den Drüsen Egypti, 5 Mos. 28, 27. Die Geschwüre, demnach auch sonst bekannt, fahren plötzlich auf, wie Mose Ruß in die heitere Luft des Landes sprengt aus einem der Ziegelöfen, worin für den Stolz Egyptens, ihre großen Bauwerke gearbeitet wurde, 9, 8—12. Auch die Zauberer sind voll Blattern; aber Pharao bleibt ungerührt, jetzt nach dem voraus angekündigten Gericht, 4, 21; 7, 3., vom Herrn selbst verstockt, d. h. seiner Verhärtung überlassen, Ps. 81, 13.

7) Nach feierlicher Verkündigung völligen Verderbens, V. 14—16., aber auch einer Spur von gnädigem Verschonen, V. 19., bricht mit furchtbaren Donnern und Blitzen ein (in Egypten sehr seltenes) Hagelwetter los, das dem Pharao ein Sündenbekenntniß auspreßt, aber nachher seine Verhärtung nur um so sündiger erscheinen läßt, V. 34.

8) Vor der Drohung der Heuschrecken, V. 1—20., erschracken Pharao's Knechte, V. 7., und er will die Israeliten ziehen lassen, aber nur die Männer. Da führt ein Ostwind die Heuschrecken (s. d. Art.) her und auf demüthige, bußfertig scheinende Bitte, V. 17., fort in's Schilfmeer „als Vorläufer der Egypter.“

9) Ohne weitere Ankündigung erfolgte die drei-

Digitized by Google

tägige Finsterniß, 10, 21—29., die, wie die Erklärer glauben, Gott durch den Chamsin, den südlichen Gluthwind herbeiführte. Von ihm sagt einer der französischen Gelehrten: »Wenn der Chamsin weht, so ist die Sonne blaßgelb, ihr Licht ist verhüllt und die Dunkelheit nimmt zuweilen bis zu dem Punkte zu, daß man glauben sollte, man sey in der schwärzesten Nacht.« Im Mittelalter einmal bedeckte er Egypten mit so dichter Finsterniß, daß alle Welt glaubte, der jüngste Tag sey vor der Thür. Bei diesem dumpfen Nebel in der Atmosphäre, bei dem, V. 23., Niemand aufstand von dem Ort, da er saß, ist es wohl glaublich, was das Buch der Weisheit, Kap. 17., obwohl sonst übertreibend weiter erzählt, daß die Egypter auch kein Licht haben anzünden können und von allerlei nächtlichen Schrecken geängstet worden seyen. Hat aber Gott auch hier natürlicher Kräfte zu seinem Zweck sich bedient, so machte doch das Außerordentliche daran, namentlich die Verschonung Israels solchen Eindruck auf Pharao, daß er, wie es scheint, nachher das Volk ohne sein Vieh fortlassen wollte, aber freilich gegen die Forderung völliger Freilassung bis zum Verbot an Mose, je wieder vor ihm zu erscheinen, sich verhärtete.

10) Nun nachdem Mose fortgewiesen ist, nachdem die in Egypten waltenden Elemente, das Wasser, die Erde, die sonst so heitere Luft, nachdem die umliegenden Länder ihre Plagen erschöpft haben und Alles umsonst ist, tritt der Herr selber ein. Bisher bei der Verbindung des Natürlichen und Uebernatürlichen war dem Glauben wie dem Unglauben freie Wahl geblieben. Jetzt aber nach einer Vorbereitung, Kap. 11., und nachdem Israel das Fest seiner eigenen Sühnung (s. Passah) gefeiert und alle Vorbereitungen wie zur schon beschlossenen Reise gemacht hat, tritt das allerempfindlichste, unmittelbarste, Alles vollendende Strafgericht ein, die Tödtung der Erstgeburt, 12, 29—42., welche den Pharao zwingt, Israel sogar unbegehrt auszutreiben, V. 31. Damit war an allen Göttern Egyptens Gericht geübt, 12, 12. 4 Mos. 33, 4. Es traf nicht bloß alle Familien, auch die höchsten, einen Pharao, der sich selbst für Gott hielt, sondern die Götter waren unmittelbar betroffen, indem alle ihre heiligen Thiere, die meist Erstgeborne gewesen seyn werden, plötzlich todt niederfielen. — Neuere Wunderscheue hat den lächerlichen Versuch gemacht, dieß Wunder natürlich zu erklären durch eine Schaar von Bewaffneten, die Mose zu Dienst gestanden, in den Häusern und Tempeln eingebrochen, die Götterbilder zertrümmert und die Söhne erwürgt haben. Aber auch mit der Berufung auf die Pest, die gewöhnlich nach dem Chamsin furchtbar zunehme, ist wenig geholfen, denn gerade, was der Pest die eigentliche Furchtbarkeit gibt, die Ansteckung fand ja hier nicht statt, wo nur die Erstgebornen, aber diese alle plötzlich hinstarben. — Gegen alle solche natürliche Erklärungsversuche mag Pharao selbst zeugen, der gewiß nicht so freiwillig, so plötzlich und auf immer Israel entlassen hätte, wenn er auf irgend eine Weise dem vernichtenden Eindruck eines unmittelbaren Eingreifens der Hand Gottes hätte entgehen können.

IV. Viel Aehnliches mit den egyptischen haben die sieben letzten Plagen, welche Off. 15, 8; 16, 1. aus den Schaalen des Zorns Gottes über die Erde ausgegossen werden. 1) Eine unheilbare Drüse, vgl. 3 Mos. 28, 27., die Drüse Egyptens, 2 Mos. 9, 9., 2) die Verwandlung des Meers, 3) alles fließenden Wassers in Blut, so daß nun die Bluthunde im eigentlichen Sinn trinken müssen, V. 6., 4) unerträgliche Hitze, 5) Finsterniß, 6) Vertrocknung des Euphrats, daß die Könige des Ostens, von teuflischer Verführung jener widergöttlichen Trinität: Teufel, Antichrist und falscher Prophet, umstrickt, zur großen Vertilgungsschlacht bei Harmageddon heranziehen können, 7) Gewitter, Erdbeben und Hagel.

Daß diese Plagen schnell auf einander und theilweise neben einander hergehen, sieht man V. 9., wo die Menschen nicht über Eine, sondern alle lästern, und V. 11., wo bei der fünften noch die Drüsen der ersten dauern. Durch diese Plagen wird nach Sach. 13, 8. der dritte Theil der Menschen hinweggerafft. Doch ist das Schrecklichste daran, daß unter diesen Gerichten die Menschen nur lästern, ja daß der Buße wohl bei der vierten und fünften, aber bei der siebenten gar nicht mehr gedacht wird — weil sie nicht mehr Buße thun können. Gott bewahre uns in Gnaden vor solcher Verstockung! Z.

Planet, s. Sterne.

Plappern, griech. battologein, die unverständlichen, immer sich wiederholenden Laute der Stammelnden, Matth. 7, 6. So nennt Christus das unverstandene Hersagen von Gebetsformeln, womit die Heiden als etwas an sich Wirksamem die Gnade der Götter zu erzwingen dachten. Er gibt dagegen das Vaterunser als das höchste Muster des sinnvollsten Gebetes. Wie traurig, daß dieses selbst in dieser Hinsicht der »größte aller Märtyrer« geworden ist. Z.

Platte. Den Kopf sich kahl zu scheeren, war heidnische Sitte bei der Trauer um Todte. Die Israeliten, besonders die Priester, sollten diese Sitte nicht nachahmen (3 Mos. 19, 28; 21, 5. 5 Mos. 14, 1. Hesek. 44, 20. vgl. Bd. I, 546), um so weniger, da bei den Götzenpriestern dieses Plattenscheeren im Dienst ihrer Götzen geschah (Bar. 6, 30.), z. B. bei der Trauer über die im Winter in den Tod sinkende Sonne (in Phönizien Adonis, in Egypten Osiris). L.

Platz — Chidon ist 1 Chron. 14, 9. die Tenne

Digitized by Google

eines gewissen Chidon. Hesek. 17, 7. 10. heißt Platz s. v. a. Beet. Sonst bedeutet es einen freien Platz, z. B. auf einem Berge mit weiter Aussicht, 4 Mos. 23, 14. Luk. 6, 17.; in einer Stadt, am Thore, 1 Kön. 22, 10. L.

Platzregen (von platschen, schlagen; das hebr. saeraem = das Ueberströmende, gaeschaem = das sich Hervorstürzende), ein heftiger Regenguß, vom October an im Morgenland häufig und oft gewaltig, nicht selten den Einsturz der oft nur leicht aus Backsteinen gebauten Häuser verursachend, Hiob 24, 8; 37, 6; 38, 25. Jes. 32, 2. Hesek. 38, 22., häufig als Bild unerwartet eintretender göttlicher Strafgerichte, Hesek. 13, 11. 13. Matth. 7, 25.; s. d. Art. Regen. L.

Plaudern (vom latein. blaterare), viel und schnell reden, unnütze (Sir. 21, 27.), unvorsichtige (Sir. 20, 21.), böse und schädliche (Hiob 34, 37., wider Gott, Ps. 59, 8. 3 Joh. 10.) Reden führen. L.

Plötzlich — wörtlich: »in einem Augenblicke,« 2 Mos. 33, 5. 4 Mos. 16, 21. Jer. 18, 7. Zeph. 1, 18. Spr. 29, 1., ist der Herr mit seinem Volke und allen Sündern fertig, wenn Er sie treffen und vertilgen will. Ein wichtiger Gedanke für die menschliche Sicherheit bei der göttlichen Langmuth: so lang die Geduld, so blitzschnell das Gericht Gottes!

In Ps. 90, 7. übersetzt Luther: »das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.« Wörtlich heißt es: »denn wir schwinden durch deinen Zorn und durch deinen Grimm werden wir geschreckt« — nämlich von dem grausigen Tode, der so plötzlich überrascht. M.

Plündern, s. Krieg.

Pniel, oder **Penuel**, d. h. das Angesicht Gottes, ist der Ort, wo Jakob bei seiner Rückkehr aus Mesopotamien mit Jehovah rang und den Namen Israel erhielt (1 Mos. 32, 24—32.); er bekam seinen Namen von dieser Erscheinung Gottes. Er lag im Ostjordanland in der Nähe des Jabok, wahrscheinlich auf der Nordseite desselben, im Stamm Gad. Gideon züchtigte die Einwohner, weil sie ihm höhnisch Unterstützung im Krieg gegen die Midianiter versagten, und zerbrach ihren Thurm oder Kastell (Richt. 8, 8. 9. 17.). Jerobeam I. befestigte sie wieder (1 Kön. 12, 25.). L. B.

Pochen, d. h. ein Polterer, Zänker seyn soll ein Bischof nicht, 1 Tim. 3, 3. Tit. 1, 7. Z.

Pöbel, Pöbelvolk ist 2 Mos. 12, 38. 4 Mos. 11, 4. das Gesindel (erael = Mischvolk, asaphsuph = das Zusammengeraffte, Zusammengerottete), der Haufen fremden Volks, das sich den Israeliten beim Auszug aus Egypten angeschlossen hatte, vielleicht aus den niedrigsten Kasten des egyptischen Volks, die dem Druck der höhern Kasten entgehen wollten, und die nachher wahrscheinlich von den Israeliten zu Diensten, wie die 5 Mos. 29, 10 f. erwähnten, verwendet wurden. So heißt auch die gemischte Bevölkerung Babels, Jer. 50, 37., die bunte Menge der Hülfsvölker Egyptens, Hesek. 30, 5. Sonst steht Pöbel überhaupt = der große Haufe (hamon, das Getümmel, bene haam, die Söhne des Volks, im Gegensatz gegen die Vornehmen, 2 Kön. 25, 11. Ps. 73, 10. Jes. 2, 9; 3, 25; 5, 13 f., s. Bd. I, 464 f. Apg. 17, 5.: Leute, die den ganzen Tag auf dem Markt müssig stehen, Pflastertreter, Müssiggänger, s. unter Markt, Bd. II, 210. Hiob 21, 29. ist richtiger zu übersetzen: Habt ihr nicht die Wanderer befragt und kennet ihr nicht ihre Zeichen, d. h. ich berufe mich gegen euch auf die Erfahrung der Wanderer, derer, die das Leben kennen, Welterfahrung haben. Ein geringer Pöbel, 5 Mos. 4, 27; 28, 62; 33, 6., = wenige und wenig geachtete Leute. L.

Pöcklein, Pokkeln sind 1 Kön. 7, 31. Sculpturen (mikla) an den Gestühlen und Hohel. 1, 11. silberne Punkte an dem Gold- und Perlengeschmeide. L.

Poët. Die Apg. 17, 28. erwähnten heidnischen Poëten oder Lehrdichter (s. Bd. I, 240 f.) sind Aratus in seinem Gedicht von den Himmelserscheinungen und Kleanthes in seinem Hymnus auf Jupiter. Ersterer war aus Cilicien, also ein Landsmann von Paulus. L.

Poliren, die Pfeile, Jer. 51, 11., damit sie besser eindringen. Daher: reiner = polirter Pfeil, Jes. 49, 2. S. unter Pfeil. Die Stelle Sir. 12, 11. ist auf Metallspiegel zu beziehen. L.

Pontus, die nordöstlichste Provinz Kleinasiens, im Osten an Kolchis, im Süden an Kappadocien grenzend, im Westen von Paphlagonien durch den Halys geschieden. Sie hat den Namen, welcher Meer bedeutet, wahrscheinlich von den dort in früher Zeit in Ponto euxino, d. h. am Pontus, am Meer erbauten griechischen Städten, z. B. Heraklea. Von ihren Königen, welche alle Mithridates hießen, führte der sechste dieses Namens, auch der Große genannt, einen furchtbaren Krieg mit Rom, in welchem er um's Jahr 86 v. Chr. alle Römer in ganz Kleinasien auf einmal niedermachen ließ, endlich aber von Marius, Sulla, Lucullus und zuletzt Pompejus 66 v. Chr. geschlagen und von seinem eigenen Sohn verrathen, sich selbst tödtete. Sein großes Reich wurde nun vertheilt, das eigentliche Pontus aber erst nach Christi Zeit römische Provinz. Juden daraus waren beim Pfingstfest in Jerusalem, Apg. 2, 6. Zu der dortigen Christengemeinde, an welche Petrus, 1 Petr. 1, 1. schreibt, hat vielleicht Pauli Genosse Aquila, Apg. 18, 2., den Grund gelegt. Z.

Posaune. Ein hornartig gekrümmtes, vielleicht ursprünglich aus Horn gefertigtes musikali-

Digitized by Google

sches Instrument, daher kæræn (Horn) genannt, Jos. 6, 5. 4. 2 Mos. 19, 16. Dan. 3, 5. Die gewöhnliche Benennung ist schophar, von dem hellen, scharfen, durchdringenden Ton, im Griechischen salpinx. Sie ist verschieden von der Trompete, mit welcher sie bisweilen verwechselt wird, z. B. Hiob 39, 24. 25. in der luther. Uebersetzung. S. Musik, Bd. II, 279. Wie diese wurde sie vorzüglich im Kriege zum Signalgeben angewendet, Hiob 39, 25. Jer. 4, 5; 6, 1. Jos. 6, 4. 20. Ihr Ton wird dem Rollen des Donners verglichen, 2 Mos. 19, 16. 19. Sonst wurde sie wie unsere Glocken gebraucht, z. B. zur Ankündigung des Jubeljahrs, 3 Mos. 25, 9., überhaupt bei feierlichen Anlässen zum Lobe Gottes, Ps. 150, 3; 98, 6. 7. vgl. 1 Chron. 15, 24. 2 Chron. 5, 12. 13; 29, 26. 27. Esr. 3, 10. Neh. 12, 35. Wie man bei der Gesetzgebung auf Sinai den Ton einer starken Posaune hörte, 2 Mos. 19, 16., so wird die majestätische Offenbarung des Herrn als Richters der Welt von Posaunenschall begleitet seyn. Die Strenge des Gesetzes macht sich dann wider Alle geltend, welche die Gnade verschmäht haben. So heißt es Sach. 9, 14.: der Herr Herr wird die Posaune blasen. — Es wird die Posaune schallen und die Todten werden auferstehen, 1 Kor. 15, 52. Er selbst der Herr wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen, 1 Thess. 4, 16. Also die Zukunft Christi wird ein zwar unerwartetes, aber nicht unvermerktes Ereigniß seyn; sie wird sich so laut und durchdringend ankündigen, daß man es in der Körper- und Geisterwelt vernimmt, vgl. Matth. 24, 31. — »Es wird nicht ein solch schwach Feldgeschrei seyn, noch solche geringe Stimme, auch nicht solche Posaune, von Messing oder Kupfer gemacht, wie auf Erden, oder von Silber, wie die Posaunen Mosis waren, 4 Mos. 10, 2., sondern es wird seyn ein stark, kräftig, himmlisch und göttlich Feldgeschrei, Stimme und Posaune. — Es wird ein Donnerschlag in einander gehen, bis der letzte Donnerschlag wird kommen, der Himmel und Erden und Alles in einen Haufen werfen wird.« Luther. — Die Posaunen in der Offenbarung Johannis deuten auf schwere, wichtige Weltereignisse, welche Gott als Straf- und Zorngerichte über die Welt verhängt, während dadurch das Heil der Gläubigen vorbereitet und vollendet wird, Off. 8, 2 ff. Sie laufen neben den sieben Siegeln her und stehen mit diesen in Verbindung. S. Offenbarung Johannis, Bd. II, 332.

Posaunen. Matth. 6, 2. Wenn du Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen. Wahrscheinlich war es Sitte jener Zeit, daß die Pharisäer, wenn sie Almosen austheilen wollten, mit Posaunen blasen ließen, wie die Komödianten thun, unter dem Vorwand, die Armen zusammenzurufen, aber in Wahrheit, um den allgemeinsten Ruf der Wohlthätigkeit zu erlangen. Es ist jedoch über diese Gewohnheit nichts Näheres aus jüdischen Schriften bekannt. Daher hielten es schon Chrysostomus und Theophylakt für eine sprichwörtliche Redensart in dem Sinn: Du sollst nicht prunken und prahlen mit Almosen; nicht menschliches Lob, sondern das göttliche Wohlgefallen soll dein Ziel seyn. Fr.

Potiphar, vornehmer königlicher Beamter in Egypten, Oberster der Leibwache und der Scharfrichter, 1 Mos. 39, 1. — zu unterscheiden von

Potiphera, 1 Mos. 41, 45.; ein Mann vom höchsten Rang, Minister und Priester des Sonnenordens, Schwiegervater Josephs. W.

Prangen. Prassen. Von den am Schluß der apostolischen Zeit schon aufgetretenen und noch zu erwartenden Irrlehrern sagt 2 Petr. 2, 13. und übereinstimmend damit Jud. 14. neben andern Greueln: sie prangen von euren Almosen, prassen mit dem Euren. Wörtlich: sie schwelgen in ihren Liebesmalen (griech. Agapo, nach anderer Lesart Apate, Verführungskünste), indem sie mit euch schmausen. Der Mißbrauch der Liebesmale, den schon Paulus 1 Kor. 11, 17. rügt, war also immer größer und die heilige Feier diesen gottlosen Leuten völliger Anlaß zur Völlerei geworden (daher sie denn auch bald nachher ganz abgestellt wurden). In den Worten mit euch aber liegt ein Vorwurf für die Christen, daß sie diesen Unfug duldeten. Z.

Predigen. Prediger. 1) Im weiteren Sinn: etwas verkündigen, anpreisen, einem zurufen. So Ps. 22, 32. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, Ps. 87, 3; 26, 7; 96, 2. Jes. 3, 10; 52, 7. Jon. 3, 5. Off. 5, 2. 2 Mos. 34. 5; 33, 19. Bisweilen heißt es da, wo Luther das Wort Predigen gesetzt hat, eigentlich anrufen, preisen, loben, 1 Mos. 4, 26; 12, 8. Ps. 105, 1.

2) Im engeren Sinn: in der Weise eines Herolds, der den Willen und Befehl seines Fürsten verkündigt, etwas ausrufen und bekannt machen. Im Hebräischen steht dafür das Wort karah, im Griechischen kneryssein. So wird es gebraucht von der himmlischen Weisheit, Spr. 1, 21; 8, 1. (Grundt.) vgl. Jes. 40, 6. von den Propheten, Aposteln und Lehrern. Rufe getrost, heißt es, schone nicht, erhebe deine Stimme, wie eine Posaune, Jes. 58, 1. Sie durften nicht in eigenem Namen gehen, sondern im Auftrag ihres Herrn, der sie sendete, und nur das verkündigen, was Er ihnen in den Mund legte, Jer. 1, 6. 7; 23, 28. Es war dieß bald eine Heils- und Gnadenbotschaft, Jes. 40, 2; 52, 7. Zeph. 3, 7., bald eine Gerichtsbotschaft, Jer. 19, 2 ff.; 18, 7 ff. Die falschen Propheten predigten dagegen in eige-

Digitized by Google

nem Namen falsche Gesichte und Lügen, Jer. 14, 14; 23, 25. Klagl. 2, 14. Mich. 3, 5., und zogen sich dadurch schwere Strafen zu, Hesek. 13, 8. 9. Hos. 7, 12. Jeremias predigte 23 Jahre ohne sichtbaren Erfolg, wie er 25, 3. klagt: ich habe euch nun 23 Jahre mit Fleiß gepredigt, aber ihr habt nie hören wollen, während durch Johannes den Täufer in Kurzem eine außerordentliche Erweckung entstand, Matth. 3, 5. 7.

3) Die Apostel wurden von Christo ausgesandt, zu predigen, und zu heilen, Mark. 3, 14; 16, 20. Matth. 10, 7. Luk. 10, 9. Der Inhalt ihrer ersten Predigt, sowie der Kern aller folgenden sollte, im Wesentlichen Eins mit der des Täufers und des Herrn Jesu selbst, darin bestehen: Das Himmelreich ist nahe herbei gekommen, Luk. 9, 2. 6. Ebenso lautete die Instruction an die 70 Jünger: »Friede sey mit euch, das Reich Gottes ist jetzt da; es will zu euch, in eure Herzen und Häuser kommen.« Das machte den Grundton ihrer Verkündigung aus, das sollten sie laut, frei und öffentlich bezeugen, Luk. 10, 9. 11. Da das Hauptgut dieses Reiches Vergebung der Sünden und die nothwendige Vorbereitung dazu Sinnesänderung ist, so wird der ganze Auftrag ihres Amtes in den Worten zusammengefaßt, daß sie predigen müssen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, Luk. 24, 47. vgl. Apg. 26, 17. 18. 20; 28, 23. 31; 20, 25. Das Königreich Gottes ist der Mittelpunkt der ganzen Lehre Christi; daher beziehen sich alle Vorträge seiner Boten auf dieses Reich, nämlich auf dessen Natur und Umfang, auf seine Entwicklung und sein Wachsthum, auf die Gesetze und Endzwecke desselben, wie auf die Gesinnung, das Betragen und die Schicksale seiner Reichsgenossen. Insofern Christus der lebendige Grund und das Ziel, der Stifter und Vollender, das Oberhaupt und der Träger dieses Reichs ist, so fällt das Zeugniß von dem Reiche mit dem Zeugniß von Christi Person und Amt zusammen, Apg. 18, 5; 2, 22 ff. 28, 23; 26, 23. 2 Kor. 11, 4; 4, 5. Phil. 1, 15. Jesus stellt selbst seine Erscheinung als den Anbruch des himmlischen Reiches hin und macht den Glauben an seine Gottessohnschaft und seinen Erlösungsberuf zu einem Hauptgegenstand seiner Predigt, vgl. Luk. 4, 18. Jes. 61, 1.

4) Johannes nennt sich nach der Weissagung Jes. 40, 3. einen Prediger in der Wüste, Matth. 3, 3., zugleich mit Rücksicht darauf, daß sich ihm die Welt als ein unreiner, öder, gefährlicher und finsterer Aufenthaltsort darstellte.

5) Zion und Jerusalem heißen Predigerinnen, genauer: Heilsverkündigerinnen, Jes. 40, 9. Noah wird ein Prediger der Gerechtigkeit genannt, 2 Petr. 2, 5. Denn in jener Zeit voll Verruchtheit, Bosheit und Schande verkündigte er der Welt ihre Ungerechtigkeit und ihr Verderben und forderte theils durch seinen Wandel, theils mit Worten zur Sinnesänderung und Umkehr auf. Fr.

Prediger, die dritte der salomonischen Schriften. Der hebräische Name kohéleth bezeichnet eigentlich »das Predigtamt,« d. h. den Redenden in einer Versammlung.

1) Zweck und Inhalt des Buchs. Die Absicht des Buchs ist ähnlich, wie die der Sprüchwörter, Weisheit, bestimmter: Lebensweisheit zu lehren, d. h. zur richtigen Schätzung der Lebensgüter und zum weisen Gebrauch derselben, zur Erkenntniß des höchsten Guts und zum Trachten nach demselben Anleitung zu geben, und zwar nicht sowohl durch Entwicklung richtiger Grundsätze, als durch Darlegung persönlicher Erfahrungen. Obgleich daher das Buch einzelne Abschnitte enthält, in welchen kurze, zu weiterem Nachdenken reizende Sinnsprüche an einander gereiht sind, so ist doch der vorherrschende Inhalt: anschauliche Schilderungen menschlicher Zustände und Beschreibung eigner Erlebnisse; bunte Bilder aus den verschiedensten Lebenskreisen, deren Anschauung den Gesammteindruck von der Eitelkeit aller menschlichen Dinge erzeugen soll, welcher niederschlagende, entmuthigende Eindruck der von allen Seiten wiederkehrenden Erfahrung nur durch heiteres Gottvertrauen überwunden werden kann. Das letzte Ergebniß des Buchs ist, daß als das Gegenbild der nichtigen Lebensgüter, als das wahre und bleibende Gut (das Jithron im Hebr.), als die eigentliche Errungenschaft alles Trachtens und aller Lebenserfahrungen die von Gott stammende Weisheit, deren Anfang Gottesfurcht ist, erkannt wird, 12, 13. Aber indem der Verfasser den Leser selbst in die Erfahrungen, die er gemacht, in die Irrwege, die er gegangen, hineinstellt, um zu zeigen, wie er sich zu der besseren Erkenntniß durchgerungen hat, bekommt man oft den Eindruck, als ob er den niedrigeren Standpunkt noch nicht überwunden, aus dem sinnlich eitlen Treiben sich noch nicht ganz losgemacht hätte. Wie im Buch Hiob (Bd. I, 614) verschiedene Personen redend eingeführt werden, und nicht jede einzelne Behauptung derselben als solche, sondern nur das Gesammtergebniß ihrer Gegenreden als göttliche Wahrheit aufgefaßt werden darf: so treten hier, so zu sagen, verschiedene Entwicklungsstufen aus dem geistigen Leben desselben Menschen redend auf, so daß viele einzelne Behauptungen vorkommen, welche noch Irrthum an sich tragen und erst durch das Endergebniß in das rechte Licht der Wahrheit gestellt werden, z. B. 2, 24; 3, 12. 19—21; 7, 12; 8, 15. u. s. w.

Wie die Sprüchwörter für die Jugend, das Hohelied für das männliche Alter, so ist der Prediger hauptsächlich für das Greisenalter bestimmt; begabte und erfahrene Männer aus den höheren Lebenskreisen haben oft dieses Buch besonders hoch

Digitized by Google

geschätzt und ihre eigenen Lebenserfahrungen darin wie in einem Spiegel dargestellt gefunden. Daraus, daß der Redende, selbst ein königlicher Greis, zunächst an die auf den höchsten Stufen der menschlichen Gesellschaft, also an Gebildete, Denkende, sich wendet, erklärt sich, daß sowohl der Ausdruck im Einzelnen großentheils kurz und dunkel ist und viel zu errathen übrig läßt, als auch der Plan, nach welchem das Einzelne zusammengeordnet ist, sich mehr im Allgemeinen ahnen, als im Einzelnen bestimmt nachweisen läßt. Als Grundton, der durch das ganze Buch hindurchklingt, als Hauptthema stellt der Verfasser den negativen Gesammteindruck seiner Lebenserfahrungen voran, daß alles menschliche, selbstische Streben und Treiben, das sich in einem ermüdenden Kreislauf umdreht, in seiner Eitelkeit den menschlichen Geist nicht befriedigen kann, 1, 2—11., und das positive Ergebniß aus allen Betrachtungen über die Eitelkeit der menschlichen Dinge ist die Schlußermahnung zu rechter Weisheit und Gottesfurcht, 12, 13. 14. Diese zwei einander ergänzenden Grundgedanken sind die zwei Pole, zwischen welchen sich die ganze Ausführung mit großer Freiheit bewegt. In der Ausführung selbst kann man zwei Theile unterscheiden: I. in den sechs ersten Kapiteln von 1, 12. an legt der Verfasser hauptsächlich die Erfahrungen seines Lebens dar, aus welchen indessen einzelne Sinnsprüche und praktische Ermahnungen von selbst sich ergeben. Kap. 1, 12—18., wird die Nichtigkeit des theoretischen Denkens und Forschens, Kap. 2. die Eitelkeit aller auf die Verfeinerung des Lebens gerichteten Bestrebungen erwiesen; Kap. 3. die Schranken gezeigt, welche das Streben des Menschen in der äußeren, von Gott gesetzten Ordnung der Dinge, in ihrem immerwährenden Wechsel findet; Kap. 3, 16 ff. und Kap. 4. die vielfachen Mißverhältnisse und Unordnungen des gesellschaftlichen Lebens, welche der Mensch auch in der günstigsten Stellung nicht zu beseitigen vermag; Kap. 5. die Abwege, in welche der gottesdienstliche Eifer führen kann; Kap. 5, 9 ff. Kap. 6. die Eitelkeit des Reichthums. II. Kap. 7—11. herrscht die Spruchweisheit vor, doch ist die Perlenschnur von Sinnsprüchen mit mancherlei Bildern aus der Erfahrung, die den Wahrheiten zum Beleg dienen, und mit Ermahnungen durchflochten — zum Theil Wiederholungen dessen, was schon im ersten Theil vorgekommen. Im Schlußabschnitt Kap. 11, 9—12, 12. wird die Gebrechlichkeit des Greisenalters auf äußerst anschauliche Weise geschildert und daran die Aufforderung geknüpft, das Leben namentlich in der Jugend weislich zu gebrauchen, sich an die in der heil. Schrift gegebene göttliche Weisheit zu halten und vor Lehrsucht (12, 12. hebr.; Luth.: «viel Predigen») zu hüten. In beiden Theilen wiederholt sich besonders oft die Ermahnung zu einem heiteren, der ängstlichen Sorgen und Mühen sich entschlagenden Lebensgenuß; welche jedoch ihr volles Licht erst durch den Schluß bekommt, nach welchem der Weise Alles Gottes Rath anheimstellt und in Ihm das höchste Gut findet; «denn das, nämlich Gott fürchten und seine Gebote halten, ist für den Menschen Alles,» 12, 13. (hebr.).*)

*) Der Gedankengang im Einzelnen wird fast von jedem Ausleger anders gefaßt; am glücklichsten scheint Vaihinger (Stud. u. Kr. 1848, 2) in den Plan des Verfassers eingedrungen zu seyn. Er unterscheidet vier Reden: I. Kap. 1; 2. II. Kap. 3—5. III. Kap. 6—8. 15. IV. Kap. 8. 15. bis Kap. 12., so daß alle vier wie Eine Kette ineinander verschlungen sind und die nachfolgende jedesmal durch einen verbindenden Ring an die vorangehende anknüpft. Der Eine Hauptsatz von der Eitelkeit des menschlichen Lebens und Thuns und von dem einzigen wahren Lebensgenuß, der durch Gottesfurcht bedingt sey, zieht sich durch alle vier Reden hindurch und wird in jeder derselben unter einem neuen Gesichtspunkt betrachtet. Der Schluß jeder Rede ist eben durch die Rückkehr zu dem Hauptgedanken, zu der Empfehlung des Lebensgenusses bezeichnet (obgleich dieser Grundton auch sonst noch mehrmal anklingt). Das Kunstvolle des Plans liegt aber darin, daß jedesmal, wenn der Betrachtende zu einem Ergebniß seiner Lebenserfahrungen und seines Nachdenkens gekommen zu seyn scheint, am Schluß der Rede wie im Vorübergehen noch ein neues Räthsel hingeworfen wird, dessen Lösung sofort den Gegenstand der folgenden Betrachtung bildet.

Die erste Rede geht von der tiefsten Klage aus, versinkt bei der Betrachtung, wie das scheinbar edelste Streben in der Welt keine Befriedigung finde, in die schmerzlichste Trauer und Verzweiflung; der Redende ergreift zwar als die einzige Würze des menschlichen Daseyns, als die allein praktische Frucht der Weisheit den heiteren, harmlosen Lebensgenuß; aber, indem er zugleich andeutet, daß das Erreichen dieses Ziels nicht in der Hand des Menschen stehe, 2, 24. 26., wird ihm das, was ihm Beruhigung geben soll, selbst wieder ein Gegenstand der Eitelkeit. Die zweite Rede knüpft an an die Erfahrung der Abhängigkeit des Menschen von Zeit und Umständen, von einem höheren, uns verborgenen Lebensgesetz, durch welche ihm der Lebensgenuß erschwert wird; woran sich Belehrungen zu einem weisen Benehmen gegenüber den verschiedenen, in allerlei Lebensgebieten vorkommenden Hemmungen anschließen; dagegen schürzt sich in der gelegentlichen Bemerkung, daß so manchem Menschen nicht gegeben ist, die Lebensgüter, die ihm zu Theil werden, zu genießen, daß gerade der Reichthum eine Quelle von Gram und Pein werden kann, 5, 12—16., ein neuer Knoten, über den der Redner zwar vorläufig wegeilt, um zu einem Schluß zu gelangen, welcher aber in der dritten Rede wieder aufgenommen wird. Liegt das Elend des Reichen, der seiner Güter nicht froh werden kann, theils in der unersättlichen Begierde, theils in dem Mangel an Unterwürfigkeit gegen den göttlichen Willen, so ist weise,

Digitized by Google

2) Für den Verfasser des Buchs hat das ganze Alterthum einstimmig Salomo gehalten. Sein Name ist zwar (im Hebr.) weder in der Ueberschrift, noch in dem Inhalt des Buchs genannt, doch bezeichnet er sich deutlich als eben denjenigen Sohn Davids, von welchem die Geschichte bezeugt, daß ihm Niemand weder an Weisheit, 1, 16., noch an Glück, Herrlichkeit, Pracht des äußeren Lebens, 2, 4—11., gleichgekommen sey; so daß eben aus den beglaubigten Thatsachen seines äußeren Lebens der Gang seiner inneren Entwicklung, der in dieser Schrift dargelegt wird, sich erklärt. Auf eine ähnliche Weise, wie Johannes im ersten Brief und in der Offenbarung und Lukas in der Apostelgeschichte auf ihre Evangelien zurückweisen, scheint auch der Verfasser des Predigers sich als den Verfasser der Sprüchwörter zu bezeichnen, 12, 9., so daß er beide Werke bei all ihrer Verschiedenheit als aus demselben Geist der Weisheit geflossen darstellt, 12, 11. Auch sind manche der eigenthümlichsten Ausdrücke dieser Schrift ihr mit beiden andern salomonischen Schriften, besonders den Sprüchen, gemein.

Unverkennbar ist jedoch auf der andern Seite, daß sich das Buch sowohl von den Sprüchen, als von andern Erzeugnissen der davidisch-salomonischen Periode auffallend unterscheidet; so daß auch manche glaubige Schriftausleger seinen salomonischen Ursprung um so mehr bezweifeln, als der Ausdruck 1, 12.: »ich war (hebr. bin gewesen) König über Israel,« das Zeitalter des Verfassers von dem Zeitalter Salomo's zu unterscheiden und Salomo nur gleichsam wie eine Stimme aus dem Grabe redend einzuführen scheint. Auch Luther war der Meinung nicht abgeneigt, daß die Reden Salomo's erst von einem Späteren gesammelt worden seyen. Die Sprache des Buchs ist stark mit aramäischen Wörtern und neugebildeten philosophischen Kunstausdrücken vermischt, welche der sonstigen einfachen Redeweise der Schrift fremd sind; der Inhalt, die düstere Weltanschauung, die Klagen über Ungerechtigkeit und Gewalt, können an die Zeit erinnern, wo das Volk unter dem Druck heidnischer Obrigkeiten seufzte, und statt den Grund der Nichterfüllung der alten Weissagungen in sich selbst zu suchen, sich zu schwermüthigen Klagen und Zweifeln an der Gerechtigkeit der göttlichen Weltregierung hinreißen ließ. Das Buch hat seinem ganzen Ton und seiner Sprache nach mit keinem biblischen Buch mehr Aehnlichkeit, als mit Maleachi, an welchen auch die Bezeichnung des Priesters als Engel, 5, 5., erinnert, vgl. Mal. 2, 7.

Indessen läßt sich aus solchen Aehnlichkeiten und Unähnlichkeiten kein sicheres Urtheil über Zeit und Person des Verfassers entnehmen. Männer von so hervorragendem Geist, wie Salomo, greifen über ihr Zeitalter hinaus und bereiten Entwicklungsstufen vor, welche oft lange nach ihrem Tode sich allgemeiner verwirklichen. Wenn zur Zeit der letzten Propheten die Geistesbildung der Nation auf die letzte Stufe ihrer Entwicklung gekommen ist, so erklärt sich die Annäherung an dieselbe in einer salomonischen Schrift um so leichter, wenn Salomo, der für seine Person eine ähnliche Entwicklung durchlebt hat, wie sein Volk im Großen, diese Schrift im Greisenalter, kurz vor dem Ende seines Lebens geschrieben hat. Es läßt sich auch nicht leicht ein Mensch in irgend einer Lage des Lebens denken, welcher die Erfahrung von der Eitelkeit menschlichen Strebens und Glücks schlagender hätte machen können, als Salomo. Sowohl die Neubildung philosophischer, als die Nachahmung ausländischer Ausdrücke erklärt sich bei Niemand leichter, als bei Salomo, der sich so hoch über den gewöhnlichen Stand der Bildung seines Volks erhob und in so vielfachen Berührungen und Verbindungen mit dem Ausland stand. Ebenso erklärlich ist, daß bei den Propheten nach ihm, welchen Salomo's Hinneigung zum heidnischen Ausland anstößig war, und welche sich an die Vorbilder der älteren Propheten hielten, solche Ausdrücke lange nicht mehr vorkommen, bis sie durch den Aufenthalt im fremden Lande sich unter dem Volk einbürgerten. Ganz der Geistesrichtung Salomo's entsprechend ist, daß im Prediger von andern Schriften des A. Testaments wenig Gebrauch gemacht wird. Nur auf das Buch Hiob, dessen Erhabenheit auch den stärksten Gei-

---

Demuth gegen Gott und selbstverleugnende Enthaltsamkeit im Lebensgenuß, auch Unterordnung unter gegebene menschliche Verhältnisse, der Weg, zu dem Glück zu kommen, welches dem Frommen gebührt. Da tritt aber die Erfahrung von dem Unglück der Gerechten und dem Glück der Gottlosen in dieser Welt als neuer Mißton dazwischen, 8, 14., welcher die Rede wieder zu keiner vollen Ruhe kommen läßt. So gibt die vierte Rede von der Ungleichheit des menschlichen Geschicks und der Unergründlichkeit des göttlichen Waltens aus, durch welche der Glaube an eine ewige Ausgleichung genährt wird, in welchem man seiner Jugend froh werden und auch die Beschwerden des Alters ertragen, im Allgemeinen das Leben immer noch dem Tode vorziehen kann.

So ringt sich die Wahrheit durch Zweifel hindurch und kommt am Ende zum Sieg, wie bei Hiob. Beide Bücher sind sich äußerlich ähnlich in Beziehung auf die Dreizahl, welche in der Eintheilung des Einzelnen vorherrscht (worauf hier nicht näher eingegangen werden kann), und innerlich namentlich darin, daß der Standpunkt menschlicher Gerechtigkeit, nach welchem in diesem Leben Glück für die Frommen, Bestrafung der Gottlosen erwartet wird, wenn auch auf unvollkommene Weise überwunden ist durch den Hinblick auf die Vergeltung der Ewigkeit, die jedoch nur mehr Gegenstand der Ahnung, als des klaren, die ganze Denkweise beherrschenden Bewußtseyns bleibt.

Digitized by Google

stern Ehrfurcht einflößt, und dessen Gegenstand mit dem des Predigers verwandt ist, wird deutlich hingewiesen, 7, 29; 5, 14; 7, 2. 16; 4, 2. u. ö. Jedoch kann man auch Anklänge, z. B. 1, 3. 4. 5. an Ps. 90, 10; 104, 5; 19, 6. und 7, 30. an 1 Mos. 1, 27. finden.

Ist das Werk von Salomo, so ist es ein Zeugniß seiner Umkehr von der Welteitelkeit zu Gott. Doch spricht sich die Buße nicht so bestimmt aus, wie in den Bußpsalmen Davids; sie ist mehr aus richtigerer Einsicht, als aus der Tiefe eines zerschlagenen Herzens hervorgegangen. Ebendeßwegen fehlt auch das selige Gefühl des Friedens, das aus der erlangten Rechtfertigung fließt. Aus den Träumen der Weltlust ist der Greis erwacht, das Licht der Wahrheit ist ihm über die wichtigsten Fragen aufgegangen, aber zu einer Lebenskraft ist ihm die erkannte Wahrheit noch nicht geworden. So treffende Aussprüche das Buch über die verschiedensten Gegenstände und Verhältnisse enthält, so schneidend es die Widersprüche und Verkehrtheiten des Lebens geisselt, so geeignet es ist, das Urtheil des Lesers zu schärfen, seine Ansichten zu berichtigen, ihn zu weiterem Nachdenken zu reizen, so macht es doch durchaus nicht den harmonischen Eindruck, wie die meisten anderen biblischen Bücher. Der Verfasser ringt sich aus den Banden, die seinen Geist gefangen hielten, hinaus und sehnt sich nach dem höchsten Gut, aber er ist desselben noch nicht froh. Die Zerrissenheit des Gemüths spiegelt sich selbst in der abgerissenen Darstellung; die mannigfaltigsten Anläufe, welche genommen werden, um etwas Festes und wahrhaft Befriedigendes zu erringen, führen meistens zu einem negativen Ergebniß, und wo ein positives Ergebniß gewonnen wird, so ist es häufig ein solches, bei welchem der Einfluß der früheren Anschauungen und Gewohnheiten nicht zu verkennen ist.

So mag diese, von der Geschichte des inneren Lebens Salomo's zeugende Schrift, ebenso wie die Geschichte seines äußeren Lebens, namentlich auch in der Absicht in die Sammlung der heil. Bücher aufgenommen worden seyn, um in einem warnenden Beispiel zu zeigen, welchen Schaden der reichbegabteste Mensch an der Seele nimmt, wenn er von der ewigen Lebens- und Wahrheitsquelle auch nur vorübergehend sich entfernt, wie schwer es ist, solchen Schaden wieder gut zu machen, und der nachhaltigen verderblichen Einflüsse der Verirrungen sich zu entschlagen.

Obgleich der Prediger von Christo und der Erlösung nur sehr verhüllte Andeutungen gibt, so ist er doch mittelbar ein Zuchtmeister auf Christum, nur auf andere Weise, als das Gesetz, besonders für die Hohen, Reichen, Gebildeten der Welt, welche in Wissenschaft, Kunst, Weltlust vergeblich und selbstwillig Befriedigung suchen, oder in falscher Resignation in Murren und Grämen versinken. Sie können durch dieses Buch zu der göttlichen Traurigkeit geführt werden, 7, 4., die zur Seligkeit wirket eine Reue, die Niemand gereuet. W.

Predigt. 1) Wie Predigen (s. oben) bisweilen im weiteren Sinn, z. B. der Gottlosen Predigt (wörtl. ihre Reden) richtet Blutvergießen an.

2) Ein kräftiges, frisch aus dem Herzen quellendes Zeugniß von Jesu Christo, als dem alleinigen Urheber unsers Heils, Apg. 10, 36. 1 Kor. 1, 6; 15, 14. Gal. 3, 2. Hebr. 4, 2. „Es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die daran glauben," 1 Kor. 1, 21., wörtl. durch Thorheit der Predigt, d. h. weil die Menschen oft zu weise sind, um Gott und Jesum zu erkennen, weil ihnen vielfach ihre eigene Weisheit im Lichte steht, so ist es das Wohlgefallen Gottes gewesen, durch eine Kunde (von Christo), welche von der Welt für Thorheit geachtet wird, welche das gerade Gegentheil von Weisheit zu seyn scheint, die selig zu machen, so daran glauben.

3) Unsere heutigen Predigten sind zusammenhängende geistliche Vorträge über einen biblischen Text. Sie sollen rein auf die Erbauung der Zuhörer, auf die Ergreifung des ganzen Menschen, des Verstandes, Gefühls und Willens, nicht auf geistlichen Genuß abzielen, einfach, schmucklos, biblisch, aus lebendiger Erfahrung geschöpft seyn, vgl. 1 Kor. 2, 1. 4. Röm. 15, 29. 2 Tim. 2, 15; 3, 16., nicht rednerische Kunststücke, sondern Zeugnisse von dem Heil in Christo, die von Herzen kommen und zu Herzen dringen. So sagt Vilmar: „Die Predigt muß ein Zeugniß seyn, und zwar ein durch Gebet vermitteltes Zeugniß. Dazu gehört, daß der Prediger Christum eine Gestalt in der Rede gewinnen lasse, wie er im Denken und Wollen, im Leben eine Gestalt gewinnen soll, und dazu wieder, daß in dem Prediger Christus eine Gestalt gewonnen habe; — jede Predigt soll, wo nicht ganz und gar, doch wenigstens an Einer Stelle das ganz, wahr und tief empfundene Heil in Christo enthalten." Sie ist Säemannsarbeit, wobei der empfangene gute Same, die von oben in's Herz gegebenen Gotteworte, nicht verstreut, sondern ausgesäet wird. Das Wort Gottes muß dabei recht getheilt, 2 Tim. 2, 15., d. h. so vorgetragen werden, daß jede Klasse von Zuhörern, die Unbekehrten und die Bekehrten, die Unwissenden und die Erleuchteten, die Schwachen und Starken, die Bekümmerten und die Fröhlichen, den für sie passenden Theil bekommen. Mit dem Hammer des Gesetzes muß die Predigt zu harten und rohen Herzen, mit dem Balsam des Evangeliums zu Erschrockenen und Angefochtenen kommen. „Wo du harte und ruchlose Leute findest, die sicher und ohne Furcht leben, die laß nur grobe Dreschersspeise essen, den zornigen Moses hören, der da

Digitized by Google

herein donnert und blitzet vom Berge Sinai.« Luther.

4) Die Nothwendigkeit der Predigt, zunächst der Missionspredigt für die Heiden, zeigt Paulus Röm. 10, 14. Gott will von Allen angerufen seyn. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? »Wenn der Predigtstuhl nimmer leuchtet, so hat dann die Welt, was sie haben soll und verdienet hat, nämlich, daß sie von Gott verlassen und verstoßen, dem Teufel in seine Gewalt gegeben wird, daß er sie von einem Irrthum in den andern führe, mit allerlei Lügen, Ketzerei erfülle, darnach zu Aufruhr, Krieg, Mord, Geiz, Summa zu aller Untugend und Laster treibe, wie Christus sagt, daß der ausgetriebene Teufel mit sieben Geistern, die ärger sind, denn er ist, sein voriges Haus einnimmt und besitzt.« Luther. Manche haben schon gemeint, das Lesen oder Vorlesen des göttlichen Wortes könnte füglich die Stelle des Predigens vertreten. Allein a) man vergißt dabei die große Bedeutung des lebendigen Wortes und der von dem Eindruck derselben erfüllten Persönlichkeit. b) Das Wort Gottes ist, wie Chrysostomus sagt, einer Goldgrube gleich, aus der man, je tiefer man gräbt, desto mehr und desto reineres Gold gewinnt. Das Graben, Suchen und Forschen darin ist zwar allen Christen aufgegeben, aber Vieles offenbart sich uns erst dann, wenn wir einen Führer haben, der uns eine Goldstufe um die andere zeigt. c) Die heil. Schrift redet zu uns aus fernen Jahrhunderten, in Grundsprachen, hebräisch und griechisch, die den Meisten unbekannt sind, aus einem Kreise uns fremder Anschauungen, Sitten, Gebräuche, Gegenden. Es bedarf daher nothwendig einer Vermittlung des Verständnisses, wenn wir gleich gegenüber von den Papisten die Klarheit der heil. Schrift in allen Grundwahrheiten behaupten. d) Ueberdieß sind in der Gemeinde nicht nur Starke da, sondern weit mehr Schwache, Unwissende, Unmündige, die der Anweisung, Leitung, Erleuchtung nöthig haben, bei denen man fragen muß: Verstehest du auch, was du lieseſt? und die wie jener Kämmerer antworten: Wie kann ich, so mich nicht Jemand anleitet? Apg. 8, 30. 31. Die Aufgabe der Predigt ist in dieser Beziehung, den richtigen Sinn eines Textes zu erklären, dunklere Stellen durch hellere zu beleuchten, das Vergangene mit der Gegenwart zu verknüpfen, die geeigneten Folgerungen und Nutzanwendungen herauszuziehen, das Wort nach den verschiedenen Zuständen der Zuhörer recht zu theilen und ihnen nachdrücklich in's Herz und Gewissen zu drücken. Spener vergleicht daher das Predigen mit dem Aufschneiden des Brodes, mit der Verarbeitung und Aufschließung der Kraft des Waizenkorns, mit der Darreichung einer theuren und starken Arznei, die man nicht in ganzen Bechern, sondern am nützlichsten mit dem Löffel oder in einzelnen Tropfen einnimmt. Dabei sagt er, werde die heil. Schrift selbst nicht herabgesetzt, sondern ihr unerschöpflicher Reichthum recht hoch erhoben. Fr.

Predigtamt. Gegenüber von einer vielverbreiteten Ansicht, daß das Predigtamt aus der Gemeinde stamme, müssen wir auf Grund des N. Testaments und der Bekenntnisse der evangelischen Kirche darauf bestehen, daß dasselbe auf göttlicher Einsetzung und Stiftung beruhe, wenn es gleich in vielen Fällen von Unwürdigen verwaltet wird. Was Matth. 28, 18—20. dem Amte der Apostel befohlen wird, das sind dieselben Thätigkeiten, die dem Predigtamt heute noch obliegen. Sie sollen fortdauern bis an der Welt Ende, V. 20., bis zur Vollendung des gegenwärtigen Weltlaufs. Also sollen offenbar diejenigen, welche den Aposteln nachfolgen, das Werk Christi an seiner Statt und in seinem Namen nach dem Maße der ihnen verliehenen Kräfte bis zu seiner Wiederkunft fortführen. Das geistliche Amt soll, wie es die Apostel gethan haben, fort und fort das Evangelium predigen, die Sacramente reichen, die Sünden behalten und vergeben. So haben es auch unsre Reformatoren verstanden. S. Augsb. Konfess. Art. 5. 28. Apol. zu Art. 13. Das ist der einzige Grund der Freudigkeit und Zuversicht für einen evangelischen Prediger, wenn es gilt, Unwissende zu belehren, Schwache zu stärken, Irrende zurechtzuweisen, hartnäckige Sünder zu strafen, geistlich Todte aufzuwecken, arme Gebundene von ihren Sünden- und Teufelsbanden loszumachen, dem Riesen des Abgrunds selbst Trotz zu bieten, Sündenvergebung im Namen Christi zu verweigern oder zu ertheilen. — »Das Predigtamt ist direct und unmittelbar Christi Amt, es kann nur Sein Amt in unmittelbarster Weise seyn, weil von diesem Amte die Wahrheit ausgeht, der Weg gewiesen wird, das Licht hinableuchtet in die Gemeinde. Wäre dieses Amt nicht unmittelbar des Herrn Christi Amt, sein directes Mandat, sein Befehl, das Amt würde den Träger erdrücken, oder der Träger würde das Amt von sich werfen.« Vilmar. S. Amt. Fr.

Preis, preisen. 1) Gott preist seine Liebe gegen uns, Röm. 5, 8., wörtlich: stellt fest, beweist sie auf's Herrlichste dadurch, daß Er für uns Sünder Seinen Sohn hat sterben lassen.

2) Wir sollen Gott preisen mit Leib und Geist, 1 Kor. 6, 20., sollen als Sein theuer erkauftes Eigenthum, V. 19., gänzlich zu Seiner Verherrlichung leben; daß an uns gepriesen werde der Name Jesu Christi und wir an Ihm, 2 Thess. 1, 12. Jenes geschieht, wenn Er als der, der uns gerechtfertigt und geheiliget hat, durch unser Leben vor aller Welt erscheint, Matth. 5, 16., daß

Digitized by Google

sie den Vater im Himmel dafür preise; dieses, wenn einst alle Eigenschaften Seiner geheiligten und erhöhten Menschennatur auf uns übergehen und so eine größere, als die in Adam verlorene Herrlichkeit in uns hergestellt wird. Weiteres s. Loben, Danken. Z.

Priester. 1) Priester ist derjenige, welcher den Verkehr und Dienst zwischen Gott und den Menschen vermittelt. Von Adam an in der ganzen Zeit der Ur- und Erzväter erscheinen die Familienhäupter, die Hausväter zugleich als die Hauspriester, welche den Namen des Herrn anzurufen, zu predigen und die einfachen Opfer zu bringen hatten, wie von Enos, 1 Mos. 4, 26., Noah, 8, 20., und Abraham, 12, 8; 13, 18; 21, 33., geschrieben steht. Während das anhebende und fortschreitende Heidenthum zu seinen Götzen seine besondern Götzenpriester sich erfand, steht wie eine einsame Felseninsel im Oceane Melchisedek da als ein König, der zugleich Priester Gottes, des Allerhöchsten, war, 1 Mos. 14, 18. Auch Mosis Schwiegervater Jethro war ein solcher Priesterfürst und Hiob nicht minder. Was von solchen reineren Menschen und Kreisen in Einfalt geahnt, was von der in Sünde und Irrthum dahingegebenen Heidenwelt in Thorheit und Aergerniß erstrebt wurde, eine Vermittlung und Versöhnung der Menschheit mit der Gottheit: das wollte Gott selber, ob auch nur einstweilen im schattenhaften Vor- und Sinnbilde ordnen in Israel.

2) Als die von Abraham, Isaak und Jakob begründete Gottesfamilie in die zwölf Geschlechter erweitert war, sollte das Hauspriesterthum zum Volkspriesterthum werden. Die Kinder Israel wurden durch die Errettung aus Egypten zum Gottesvolke, zum heiligen Volke, zum Volke des Eigenthums und zu einem Priestervolke ernannt (2 Mos. 19, 3—6. 5 Mos. 7, 6.). Mit diesem Volke nämlich hat der Herr seinen Bund gemacht; durch diesen Bund ist Israel vor allen andern Völkern ausgezeichnet und in ein besonderstes Verhältniß zu Gott gekommen. In seiner Mitte wohnt der Herr; so ist es äußerlich ihm nahe und auch innerlich ihm näher, als alle andern Völker, und hat die Bestimmung, die Annäherung und Verbindung der andern Völker mit Gott zu vermitteln, denn durch Abrahams Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet und zu Gott zurückgebracht werden.

Dieses Priestervolk kann und darf sich dem Herrn nahen, nur weil Er es sich in freiester Gnade erwählt hat zum Eigenthumsvolk aus allen Völkern, 2 Mos. 19, 5. 5 Mos. 7, 6. Er hat dessen Vater werden, es zu seinem Sohne zeugen und als seinen Sohn aus Egypten rufen wollen: es ist durchaus seine Wahl und sein Erzeugniß, nur durch leibliche Geburt und Abstammung wurde eine Seele Glied dieses Volkes und durch die leibliche Geburt und Abstammung ist es gegen alle andern abgegrenzt und abgeschlossen. Als ein lediglich von Gott nach freier Wahl in's Daseyn gesetztes Volk ist es durch das ihm und nur ihm gegebene Gesetz (vgl. Ps. 147, 20.) geehrt und dem Herrn verbunden: an das Gesetz soll es sich halten, das Gesetz soll auch sein Zaun und Unterschied, sein Halt und Zusammenhalt gegen andere Völker seyn.

Das Volk soll aber nicht bloß äußerlich Gott nahe seyn und sich nahen, denn Er ist der Heilige. Es soll mittelst Vertilgung des an ihm haftenden Sündlichen, nur durch Sühnung und Heiligung mit Gott in Verbindung treten. Dazu eben hat Er es erwählt und in's Daseyn gesetzt durch Aussonderung aus allen andern Völkern, dazu hat Er ihm sein Gesetz gegeben, daß es heilig sey, denn Er ist heilig, 3 Mos. 11, 45. Mithin ist das ganze Israel als Priester und auserwähltes Bundesvolk das heilige Volk, 2 Mos. 19, 5., der ganze Zweck seines Daseyns ist die Heiligung, das Heiligseyn. Zu diesem Zwecke naht Gott sich ihm und läßt es sich nahen; zu diesem Zwecke hat Er es erwählt, ausgesondert, gezeugt, in's Daseyn gesetzt, zu seinem Sohn, zu seinem Eigenen gemacht.

Als das dem Herrn nahende, von Ihm zum Eigenthum erwählte, zum heiligen Priestervolke bestimmte stellte sich Israel alljährlich dar am Passahfeste. Die Gesammtgemeinde schlachtete das Opfer, sprengte sein Blut und verzehrte es. Dadurch sollte Israel sich seine ganze Bestimmung immer von Neuem in's Gedächtniß zurückrufen. Insbesondere ward durch die Bestreichung der Thürpfosten mit dem heiligen Opferblute jedes Haus zu einer heiligen Opferstätte, zu dem Ort, da Gott sich rettend, heiligend, Leben spendend durch das ganze Volk hin offenbarte, und damit das ganze Volk zu Einem großen Heiligthum.

3) Obwohl nun, wie die Rotte Korah zunächst richtig sagte: »Die ganze Gemeine überall heilig war (4 Mos. 16, 3.), so konnte doch nicht die ganze Gemeinde das ganze Jahr hindurch die besondern, im Gesetz befohlenen priesterlichen Verrichtungen versehen, durch welche das Volk eben erst immer auf's Neue dem Herrn erzogen, genahet, zugeeignet und geheiligt oder versöhnt werden sollte. Zu Besorgung des Gottesdienstes wurde denn von Gott ein besonderer Stamm erwählt und Levi anstatt der Erstgebornen des ganzen Volkes dem Herrn zum Eigenthum geweiht, 4 Mos. 8, 14—18. Aber auch nicht alle Leviten konnten gleichen Antheil an Besorgung des Gottesdienstes haben, es wurde abermals eine Auswahl gemacht. Aaron und seine Familie, gleichsam als die Blüthe des Stammes durch den blühenden Stab bezeichnet, wurde zum eigentlichen Priesterthum ausgesondert, 4 Mos. 16. Hatte der

Digitized by Google

ganze Stamm Levi das Gesetz Jehovahs, worin der Bestand des ganzen Volkes lag, für dieses zu bewahren (3 Mos. 10, 11. 5 Mos. 31, 9—13.), so hatte die Familie Aaron insbesondere die eigentlichen religiösen Verrichtungen, deren Mittelpunkt das Opfern war, zu versehen. Doch auch innerhalb dieser Familie war wieder der Unterschied, daß nur das Haupt der Familie als der Haupt- oder Hoheprieſter das Allerheiligſte betreten, der gemeine Prieſter aber nur im Vorhof und im Heiligen den Dienſt thun durfte. (Vgl. d. Art. Hohenprieſter und Leviten.) Alſo war Aarons Familie mitten im Volke und für das Volk a) die zu Gott nahende, das Volk mit Gott vermittelnde, b) die von Gott beſonders erwählte und ihm zugeeignete, durch die Geburt von ihm allein geſetzte und beſchränkte, und c) die Gott beſonders und ausdrücklich geheiligte Prieſterfamilie — der iſraelitiſche Prieſterſtand.

4) Der Prieſterdienſt in Iſrael beſtand nun darin: das Heiligſeyn des ganzen Volkes zu vermitteln durch treue und ausſchließliche Pflege des Heiligthums, das der Herr ihm gegeben. Aaron und ſeine Söhne ſollten „der Hut des Heiligthums warten für die Kinder Iſrael und wenn ſich ein Fremder herzuthat, der ſollte ſterben,“ 4 Mos. 3, 38. Zunächſt war daher Beruf und Amt der Prieſter überhaupt das heilige Geſetz in ſeiner Geſammtheit und Reinheit zu bewahren, ſelbſt darin zu forſchen und das Volk damit bekannt zu machen, über ſeinem Anſehen zu wachen und richterlich nach demſelben zu entſcheiden, 3 Mos. 10, 11. 5 Mos. 31, 9; 33, 10; 17, 18. 2 Chron. 19, 8. Mal. 2, 7. Als die Wächter des heiligen Geſetzes hatten ſie insbeſondere dafür zu ſorgen, daß nichts Unheiliges und kein Unreiner unter dem heiligen Volke ſey. So mußten ſie das Unreine (namentlich die Ausſätzigen) aus der Volksgemeinſchaft ausſchließen, 3 Mos. 13, 8. 44., und das Gereinigte wieder in den Volksverband aufnehmen, Kap. 14. Matth. 8, 4. Als richterliche und politiſche Beamte ſind ſie auch bei der Ceremonie nach einem Morde, deſſen Thäter unbekannt war, betheiligt, 5 Mos. 21, 1—10. Das eigentlichſt prieſterliche Amt war das Nahen zu dem Geräthe des Heiligthums und zu dem Altar (4 Moſ. 18, 3.). Der Prieſter hatte das Blut der — vom Darbringer geſchlachteten — Opferthiere, oder der Tauben, deren Kopf er ſelbſt mit dem Nagel abgekneipt (3 Moſ. 1, 15.), in einem beſondern Gefäße aufzufangen (2 Moſ. 24, 6.) und an den untern Theil des Brandopferaltars, an deſſen Hörner oder an die Hörner des Rauchaltars und gegen den Vorhang des Allerheiligſten zu ſprengen (3 Moſ. 1, 5. 11. 15; 3, 2. 8. 13; 4, 15. 16. 24—34; 7, 14.). Dieſes Blutſprengen, das dadurch bewirkte göttliche Zudecken und Verſöhnen der Sünde war als Kern des Opfers auch das Hauptgeſchäft des Prieſters. Dazu kam das Weben der Opferſtücke (3 Moſ. 14, 24; 23, 11. 20.), das Darbringen der Opfer und Gaben auf dem Altar und das Anzünden des zu Verbrennenden (3 Moſ. 2, 2. 8. 16; 3, 11. 16; 4, 26.). Ferner das Anzünden des Rauchwerks früh und Abends im Tempel (Luk. 1, 10.); das Reinigen der Lampen des goldenen Leuchters und Anfüllen deſſelben mit Oel, die wöchentliche Auflegung der Schaubrode; die beſtändige Unterhaltung des Feuers auf dem Brandopferaltar (3 Moſ. 6, 9.), das tägliche Wegräumen der Aſche vor demſelben, die nächtliche Bewachung des innern Tempelraumes; die Schätzung des dem Heiligthum Verlobten (3 Moſ. 27.); das Blaſen auf den metallenen Trommeten zu beſtimmten Zeiten (4 Moſ. 10, 8. 2 Chron. 5, 12; 7, 6; 29, 26. Neh. 12, 41.), namentlich auch im Kriege (4 Moſ. 10, 10.), wo zugleich ein Prieſter vor der Schlacht das Kriegsvolk anreden und ermuntern ſollte (5 Moſ. 20, 2.).

5) Die Dienſttauglichkeit des Prieſters war von beſonderen körperlichen und ſittlichen Bedingungen abhängig. Als die zu Gott Nahenden und das Volk mit ihm Verſöhnenden mußten ſie ohne Leibesgebrechen (3 Moſ. 21, 17.) ſeyn. (Ein beſtimmtes Dienſtalter wie bei den Leviten iſt nicht feſtgeſetzt.) Nur reine Jungfrauen oder ehrbare Wittwen von iſraelitiſcher Herkunft durften ſie heirathen (Eſr. 10, 18. 3 Moſ. 21, 7. Heſek. 44, 22.). Die Familien auch und die Töchter der Prieſter ſollten ſich beſonderer Ehrbarkeit befleißigen (3 Moſ. 21, 9; 22, 12.). Für die Zeit der heiligen Amtshandlungen mußten ſie im Zuſtande der levitiſchen Reinheit ſeyn, durften kein berauſchendes Getränke trinken (3 Moſ. 10, 8 ff. Heſek. 44, 21.), kein Weib berühren. Für immer war die Gemeinſchaft mit Todten und jedes Zeichen der Trauer ihnen unterſagt: nämlich das Kahlſcheeren des Hauptes, das Abſchneiden der Bartſpitze, das blutige Schnittmachen am Leibe, das Zerreißen der Kleider und das Entblößen des Hauptes, 3 Moſ. 21. Nur mit der Leiche der nächſten Blutsverwandten durfte der Prieſter gehen. Alle dieſe äußere Reinigkeit ſollte das Bild der innern ſeyn, wodurch ſich der Prieſter als Mittler des Volkes mit Gott auszeichnen mußte. Wie aber auch die Prieſter zeitweiſe ſich durch Sittenloſigkeit und Irreligioſität auszeichneten, darüber führen ſchwere Klage die Propheten, Jer. 5, 31; 6, 13; 23, 11. Klagl. 4, 13. Hoſ. 6, 9. Micha 3, 11. Zeph. 3, 4. Mal. 2.

6) Die Dienſtordnung der Prieſter am Tempel iſt nach 1 Chron. 24, 3. ſchon von David feſtgeſetzt. Die ganze Prieſterſchaft wurde in 24 Klaſſen abgetheilt, deren jede ihren Vorſteher hatte und eine Woche lang, von Sabbath zu Sabbath,

im Tempel bleiben mußte und daselbst den Gottesdienst besorgte (2 Chron. 36, 14. Esr. 10, 5. 2 Kön. 11, 9. 2 Chron. 23, 4. Luk. 1, 5.). Die einzelnen regelmäßig wiederkehrenden Geschäfte wurden täglich durch's Loos vertheilt (Luk. 1, 9.); ein besonderer »Vorsteher der Loose« wachte darüber.

7) Zu Dienstwohnungen waren für die dienstthuenden Priester Zimmer in den Umgebungen des Tempels vorhanden (1 Makk. 4, 38.). Für die übrige Zeit wohnten sie zu Hause in den dreizehn Priesterstädten, welche der Familie Aarons unter Josua zugetheilt wurden und sämmtlich im Stamme Juda, Simeon und Benjamin, also in der Nähe der heiligen Stadt lagen (Jos. 21.). So fanden denn amtliche Reisen der zum und vom Dienste in Jerusalem gehenden Priester statt, wie Luk. 10, 31. geschrieben steht. Nach der babylonischen Gefangenschaft setzten sich übrigens viele Priester auch in Jerusalem selber fest (Neh. 11, 10. vgl. 7, 43.).

8) Die Diensteinweihung wird 2 Mos. 29, 1—37. 3 Mos. 8, 1—30. ausführlich beschrieben. Der erste Theil der feierlichen Einführung in's Amt geschah mit Waschung des ganzen Leibes, Einkleidung in die Priestergewande und Salbung — nicht durch Ausgießung der Salbe auf den Kopf, wie bei den Hohenpriestern, sondern durch einfache Bestreichung der Hände (und der Stirne?). Das Oel bezeichnete die innere Befähigung zur Führung des priesterlichen Amtes. — Als zweiter Haupttheil folgte das Füllopfer (2 Mos. 29, 29.). Zuerst wurde ein junger Stier als Sündopfer dargebracht, dann ein Widder als Brandopfer, endlich ein Füllwidder geschlachtet. Von diesem wurde das Blut theilweise dem zu Weihenden an das rechte Ohrläpplein, den rechten Daumen und die rechte große Fußzehe gestrichen — als an die drei Hauptglieder, welche beim Priesterdienste in Anwendung kommen. Das Werkzeug des Hörens, Handelns und Gehens mit dem Bundesblut besprengt verband den Priester zum willigen Gehorsam, zu richtiger Verrichtung der Amtsgeschäfte und zum »Aus- und Eingehen vor dem Herrn,« 2 Mos. 28, 35., worin eben das Wesen des Priesterdienstes bestand. Das Bundesblut selbst setzte ihn überhaupt in das engere Verhältniß zum Herrn. — Hierauf wurden nochmals die Körper und Kleider mit einer Mischung von Opferblut und Oel besprengt und nun folgte die Ceremonie des Händefüllens: die Körpertheile des Widders, die sonst bei einem Dankopfer gehoben und gewoben zu werden pflegten, wurden nebst einigen ungesäuerten Waizenkuchen auf die Hände der Einzuweihenden gelegt, dann gewoben und dann — außer der Webebrust und Hebeschulter — auf dem Altar verbrannt. Den Priestern wurde also das, was eigentlich dem Herrn gehörte, in die Hände gelegt, sie erhielten damit das Recht auf dasselbe und wie ihre Verpflichtung, so war ihre Berechtigung als eine außerordentliche bezeichnet. Das Dankopfer selbst durfte nur von den Priestern allein gegessen werden; was überblieb von dieser priesterlichen Bundesmahlzeit, mußte am andern Morgen verbrannt werden. Die Weihung selbst sollte sieben Tage lang wiederholt werden und die Priester durften während dieser Zeit das Heiligthum nicht verlassen (2 Mos. 29, 35. 3 Mos. 8, 33.).

9) Die Dienstkleidung, welche bei der Weihe erstmals angelegt und außer der Dienstzeit im Tempel verwahrt wurde, war den zum Dienste Untauglichen zu tragen nicht erlaubt, diese hatten auch im Tempel gewöhnliche israelitische Kleidung. Zum Dienst gehörte: a) der lange, vom Halse bis zu den Füßen gehende weißlinnene, ziemlich enge Rock, in Einem Stücke gewoben und in kleinen Vierecken geköppert vom Damastweber, 2 Mos. 39, 27; 28, 4. 39. b) Die einfach um den Kopf gewickelte, weißleinene Mütze, welche die Gestalt eines umgekehrten Blumenkelches (oder eines Helmes) hatte, 2 Mos. 39, 28. c) Das weißleinene Hüftkleid (Luther: Niedergewand), das von der Brust anfangend den Theil um die Hüfte und etwa noch den obern Schenkel bedeckte, als Schamkleid, nicht »Unterhosen,« 2 Mos. 28, 42. d) Der Gürtel, aus weißer Linnen gewoben und mit blauer und rother Purpur- und Kokkusrother Wolle gestickt (2 Mos. 28, 39.); nach der jüdischen Ueberlieferung drei Finger breit und 32 Ellen lang — jedenfalls so lang, daß er (nicht um die Lenden, sondern ziemlich nahe an der Brust) mehrmals um den Leib geschlungen werden und mit beiden Enden vorn bis auf die Füße herabhängen konnte. (Während der Amtsverrichtungen wurde er über die Schultern zurückgelegt.)

Die Füße waren unbekleidet, denn die Priester befanden sich an dem heiligen Orte, der ihre Füße nicht verunreigen konnte, also keine Fußbekleidung nöthig machte (vgl. 2 Mos. 3, 5. Jos. 5, 15.). Die Rabbiner leiten davon, daß die Priester baarfuß den Dienst verrichten mußten, die häufigen Unterleibsleiden derselben her. — Die Mütze abzunehmen war dem Priester unter allen Umständen verboten; damit sie nicht herunterfiele, sollte sie angebunden werden; denn dieß wäre ein Trauerzeichen, das mit seinem heiligen, vom lebendigen Gott Leben für das Volk holenden Berufe unverträglich war, wie das Berühren der Todten selbst.

Die glänzend weiße Dienstkleidung ist Sinnbild des Lichtes und des Heiles. Weiß ist die Farbe des israelitischen Priesterthums; seine Kleidung sind »die Kleider der Heiligkeit,« 3 Mos. 16, 4. Wie Gott selbst im Lichte wohnt und Licht sein Kleid ist, so ist auch das Kleid seines Priesters licht. Das Linnen ist gewählt, und die Wolle ist ver-

Digitized by Google

boten (Hesek. 44, 17. 18.), weil letztere den Schweiß, damit die Unreinigkeit befördert; die Linnenkleidung ist Reinheitskleidung (vgl. Off. 19, 7. 8. Jes. 61, 10., wo der Priesterrock das Kleid des Heiles und der Rock der Gerechtigkeit heißt). Auch die blumenartige Mütze bezeichnet den Priesterstand als den Stand der Heiligkeit und des Heils, denn das ist die Bedeutung des Blühens (vgl. 1 Thess. 5, 8. Eph. 6, 17. Helm des Heils). Das Hüftkleid sollte bei den Priestern »das Fleisch der Blöße« bedecken, die an diesem Gliede haftende Sündlichkeit und Sterblichkeit vor dem heiligen und unsterblichen Gotte verhüllen und damit sinnbildlich wegthun, tilgen. Der Gürtel sollte nicht den ziemlich engen Rock gürten oder sonst gemeine Gürteldienste thun: er war vielmehr ein Zeichen des Fertigseyns zum heiligen Geschäfte (Jes. 22, 21.), als eine Art Schärpe das eigentliche Ab- und Amtszeichen des Priesters als des Beamten am Heiligthum. Als in späterer Zeit die Priester auch außer dem Dienste die übrige Priesterkleidung trugen, blieb doch der Gürtel nur dem Dienste vorbehalten. Die Stickerei des Gürtels in den vier Farben, weiß, blau, purpur und kokkusroth, der Farben der Heiligkeit, der Treue, der Herrlichkeit und des Lebens (welche auch die vier Farben an den Vorhängen und Decken der Stiftshütte waren), bezeichnet den Priester als den zur Wohnung des Herrn, zur Offenbarungsstätte Gottes gehörigen Dienstmann (wie ein Hof- und Kriegsmann »die Farbe« seines Königs trägt).

10) Das Diensteinkommen der Priester war, da sie wie der ganze Stamm Levi besitzlos waren, zunächst auf den Zehnten gegründet. Der Stamm Levi erhielt den Zehnten von allen Feld- und Baumfrüchten; wieder den zehnten Theil hievon erhielten die Priester (3 Mos. 27. 4 Mos. 18.). Außerdem fielen den Priestern allein zu die Erstlinge aller rohen und künstlichen Landesprodukte — Getraide, Oel, Most ꝛc. — (2 Mos. 23, 19. 3 Mos. 2, 14. 4 Mos. 18, 11. 5 Mos. 26, 1.). Auch alle Erstgeburt gehörte ihnen; die von Menschen mußte mit Geld bis zu 5 Seckel Silber abgelöst werden; die vom Vieh wurde, wenn sie fehlerlos war, geopfert und ein Theil kam davon den Priestern zu; wenn sie fehlerhaft war, so gehörte sie dem Priester ganz (4 Mos. 18, 17. 3 Mos. 27, 26. 5 Mos. 15, 19.). Die Erstgeburt des unreinen Viehs wurde mit einem reinen Thiere gelöst (4 Mos. 18, 15. 2 Mos. 13, 12.). Endlich erhielten die Priester bestimmte Theile von jedem Opfer, außer dem für den Hohenpriester und das ganze Volk gebrachten Sündopfer.

Mit all diesem Einkommen war die Priesterschaft vor Allem an den Glauben gewiesen und an seine Pflicht pünktlicher Bewahrung des Gesetzes, denn wenn mit oder ohne der Priester Schuld dasselbe in Israel in Abnahme kam, so hatten sie nichts zu leben. Ihre Forderung selbst hatten sie nicht an die übrigen Stämme zu machen, weder als Recht, noch als Bitte; ihr Einkommen bezogen sie von Gott, dem Oberlehensherrn des Landes, dem aller Zehnte und alle Erstgeburt gehörte und der es nun die Leviten und Priester als ihren Ehrensold genießen ließ (3 Mos. 27, 30. 5 Mos. 18, 21. 24; 26, 12.).

Noch wurden die Schaubrode, welche allein von den mit Gott besonders Verbundenen, den Priestern gegessen werden durften, bei ihrer Wegnahme an die an- und abtretende Wochenmannschaft am Sabbath zur Nahrung vertheilt (3 Mos. 24, 9. Matth. 12, 4.). Auch die Strafgelder für levitische Verschuldung (4 Mos. 5, 6.), das Verbannte, was dem Herrn gelobt worden war oder dessen Geldwerth (3 Mos. 27. 4 Mos. 18, 14.), fiel den Priestern zu. Die Schaubrode aber, so wie die Fleischstücke von Schuldopfern durften nur die wirklich dienstthuenden Priester selbst und nur im Umfang des Heiligthums verzehren (3 Mos. 6, 19; 24, 9.), anderes nur in der heiligen Stadt; der Zehnte, die Hebe u. s. w. dagegen durfte in den Priesterstädten von den Priesterfamilien verzehrt werden. Dabei waren sie frei von Steuern und Militärdienst, selbst die fremden Oberherrn ließen ihnen die Steuerfreiheit, Esr. 7, 24. Unter den abgöttischen Königen mußten aber die Priester mit ihren Familien oft kaum zu leben haben und in den letzten Zeiten des jüdischen Staates war es durch die Raubsucht der Oberpriester dahin gekommen, daß die gemeinen Priester bittern Mangel litten.

11) Die Geschichte des israelitischen Priesterthums und Priesterstandes ist eng mit der Geschichte des Volkes selber verflochten. Durch die gewaltige Hand Mosis eingesetzt, gegen die aufrührerische Rotte Korah vertheidigt und genau nach Gottes Willen geleitet, leistete es dem Volke Gottes die wichtigsten Dienste der Erziehung im Gesetze Gottes und der immer neuen Versöhnung mit Gott, und auch der politischen Berathung und Verwaltung (4 Mos. 27, 2. 19; 31, 12—26; 32, 2. 5 Mos. 27, 9. Jos. 17, 4.) In der unglücklichen Richterzeit gab es wieder Hauspriester, die man miethete (Richt. 17, 5; 18, 3. 30.) und Nichtpriester opferten auf selbsterbauten Altären (Richt. 6, 26; 13, 19.); auch Samuel, der nicht Priester war, opferte (1 Sam. 7, 9; 16, 5.). Neben dem Heiligthum in Silo besuchte das Volk Höhen und ältere heilige Stätten. Nach 2 Sam. 8, 18. waren selbst Davids Söhne (also nicht vom heiligen Stamme) Priester. Aber eben David, der Priester unter seinen Räthen und Mittelspersonen hatte (2 Sam. 19, 11; 8, 17. 1 Kön. 4, 4.) brachte vollständige Ordnung und der salomonische Tempelbau gab ihr den festen Halt und Bestand. Daß (2 Chron. 11, 13. 1 Kön. 12,

Digitized by Google

31—13, 33.) gleich unter Jerobeam die Priester und Leviten aus dem Reiche Israel nach Juda wanderten, gab jenem eine tödtliche Wunde, diesem eine längere Lebensfrist. Als aber auch in Juda Volk und Staat immer verderbter wurde, traten sie mit den Königen und Fürsten den strafenden und mahnenden Propheten feindselig entgegen (Jer. 20. 26.). In den äußeren gottesdienstlichen Formen erstarrend hatten sie kein Ohr und Herz für die auf's Inwendige und Zukünftige weisende Stimme des Geistes; so mußte das Priesterthum mit sammt seinem Heiligthum zerbrochen und verworfen werden. Dem herrschsüchtigen (Jer. 5, 31.), gesetzlosen, ungerechten, lohndienerischen, verkehrten, Gottesvergessenen (Jer. 2, 8; 5, 31; 6, 13. Hesek. 7, 26; 22, 26. Micha 3, 11.) Priester sollte es gehen, wie dem Volk (Jes. 24, 2. Hos. 4, 9.). Nach der babylonischen Gefangenschaft war mit der fehlenden Bundeslade der Tempel und der Priesterdienst ohne Kern. Neben dem Opferdienste war jetzt noch mehr die Erinnerung und Auslegung des Gesetzes der priesterliche Beruf. So war der geehrteste, der eigentliche Adelsstand unter den Juden immer noch der Priesterstand und Sirach ermahnt (7, 31. 32.) recht sehr: »Fürchte den Herrn von ganzem Herzen und halte seine Priester in Ehren.« Als die Zeit der Schattenbilder und des Wartens erfüllt war, mußte bedeutsamer Weise der letzte und größte unter den alten Propheten noch eines Priesters Sohn seyn und den Weg für »des Zimmermanns Sohn« bereiten, der einen neuen Tempel im Geiste bauen und durch sein wahres, ewiges Priesterthum (Hebr. 7, 4.) ein wahrhaft priesterliches Königreich und heiliges Volk bereiten sollte (1 Petr. 2, 5. 9.). Während die Priesterschaft Jesum an's Kreuz und seine Jünger in Gefängniß und Tod bringen half, bis sich in der letzten Zerstörung Jerusalems auch ihr Geschick miterfüllte, wurden übrigens (Apg. 6, 7.) auch viele Priester dem Glauben an den Gekreuzigten gehorsam und diese konnten nun mitloben und rühmen, daß der Einige Hohepriester alle seine Jünger und Bekenner »zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott und seinem Vater« (Offb. 1, 6.).

12) Das neutestamentliche Priesterthum nämlich ist ein wahrhaft allgemeines und geistliches. Nicht ein Mann und nicht ein Stand ist mehr ein Vermittler zwischen der zu heiligenden Gemeinde und ihrem heiligen Gott, seit Christus einmal für immer in's Mittel getreten. Die ganze Gemeinde und jedes Glied darf dem Allerheiligsten und dem Gnadenstuhle »nahen« durch den zerrissenen Vorhang, Jeder nun sich selbst zum lebendigen geistlichen Opfer darbringen, für alle Menschen und Brüder fürbitten und sie segnen. Das christliche Kirchenamt ist Predigt- und Hirtenamt, nicht Priesteramt in ceremonialgesetzlichem, gnadevermittelndem Sinne. Sofern aber der Prediger auch öffentlich des Priesteramtes pflegt, hat er um der Ordnung willen die Opfer der Lippen, die Gebete im Namen der priesterlichen Gemeinde darzubringen und das Himmelsbrod und den Kelch des Heils unter sie auszutheilen, so wie den Segen Gottes auf sie zu legen im Namen des Herrn Jesu, welcher sich selber als das ewig gültige Opfer gebracht hat, die Seinen wahrhaft priesterlich vor Gott vertritt und seinem Volke seinen Leib, sein Blut, seinen Geist und seinen Segen gibt ohne Ausnahme und ohne Aufhören. M.

Prisca, Priscilla, s. Aquila (Bd. I, 79).

Prochorus, einer der sieben Almosenpfleger, Apg. 6, 5., soll in Antiochien oder Nicomedien als Märtyrer gestorben seyn. W.

Prophet. 1) Name. 2) Wesen. 3) Unterschied in dem prophetischen Bewußtseyn. 4) Eigenthümlichkeiten. 5) Göttliche Bestimmung. 6) Inhalt der Weissagung. 7) Beglaubigung. 8) Sprache. 9) Geschichte. 10) Die prophetischen Bücher. 11) Die Prophetenschulen. 12) Falsche Propheten. 13) Johannes der Täufer. Jesus. 14) Neutestamentliche Propheten.

1) Name. Prophet heißt im Griechischen Vorhersager. Im Hebräischen kommen die Namen Roèh, Seher, Chosèh, Schauer, und Nabi als die Amtsnamen neben andern mehr bildlichen Bezeichnungen vor. Beide erste Ausdrücke sind gleichbedeutend und weisen darauf hin, daß der Prophet das, was er verkündigt, in einer innerlichen Anschauung empfangen haben muß, was von eigentlichen Gesichten, wie von Weissagungen gilt, Jes. 1, 1; 2, 1; 13, 1. Am. 1, 1. Hab. 1, 1. So heißt es von Bileam: Der des Allmächtigen Offenbarung siehet, 4 Mos. 24, 3 f. Sofern das Schauen der Propheten nicht bloß nach innen, sondern auch nach außen gerichtet ist, und in die Zukunft hineingeht, heißen sie Späher (zophim), Jer. 6, 17. Hesek. 3, 17. Hab. 2, 1.; Hüter und Wächter, Jes. 56, 10. Hesek. 3, 17. Hos. 9, 8. Gleichwie der Wächter auf dem Thurm überall umherschaut, ob er keine Gefahr erblicke, und wenn er den Feind von ferne heranziehen sieht, sogleich in's Horn stößt, um das Volk zu wecken und zu warnen: so ist es der Beruf der Propheten, sobald sie von der Warte, auf welche sie gestellt sind (Hab. 2, 1.), Gefahr erblicken, das sichere, unwissende Volk zu wecken, zu warnen und zu trösten, Jes. 52, 8; 62, 6; 56, 10. Oefters werden sie Hirten genannt, weil sie das Volk im Ganzen und Einzelnen überwachen, waiden, bewahren und pflegen sollten, Hesek. 34, 2. Sach. 10, 2; 11, 3. 16. Daher sagt Oetinger treffend: ein Prophet im erhabenen Sinne ist das Auge und der Mund des Reichs, vgl. 4 Mos. 10, 31. Hiob 29, 15. 2 Mos. 4, 16. Jer. 15, 19. Die gewöhnlichste Bezeichnung oder der Amtsname ist nabi, ein

Digitized by Google

Sprecher Gottes, ein Mann, der auf göttlichen Antrieb, aus göttlicher Offenbarung heraus und mit göttlicher Kraft redet, um Hohe und Niedere an ihre Pflicht zu mahnen und ihnen Heil oder Gericht anzukündigen, 5 Mos. 13, 1 ff. Richt. 6, 8. 1 Kön. 22, 7. 2 Kön. 3, 11. Sie waren Abgesandte und Dolmetscher Gottes, Ausleger seiner Reichsgeheimnisse, Botengänger zwischen der oberen und unteren Welt, Fahnenträger im heiligen Streit, ausgerüstet mit besonderen Geistesgaben und häufig durch Wunder und Thaten vor der Welt als Herolde und Knechte Gottes beglaubigt.

2) Nähere Bestimmung des Wesens. Sollen die Propheten Seher und Sprecher Gottes seyn, so muß Gott sich zu ihnen in ein inniges, vertrautes Verhältniß gesetzt haben; Er muß mit ihnen reden, und sie mit ihm; Er kommt zu ihnen, und sagt ihnen, als seinen Freunden, was Er thun will; Er macht sie mit seinen wichtigsten Planen bekannt. Dieß die innerste Seite und der ursprüngliche Begriff des Prophetenthums, das in der Idee eines lebendigen Gottes wurzelt. In diesem Sinne heißt Abraham ein Prophet, ein Freund und Vertrauter Gottes, 1 Mos. 20, 7. Jak. 2, 23. Sollt' ich, spricht der Herr, Abraham verbergen, was ich thun will? 1 Mos 18, 17. So nennt Gott die Patriarchen seine Propheten, Ps. 105, 14. 15. Wenn daher die Propheten in ihrem Berufe reden, so reden sie nicht in ihrem Namen, und sprechen nicht ihre Ansichten, Ueberzeugungen und Grundsätze aus, sondern das, was sie von Gott zu hören und zu schauen bekommen, das bezeugen sie. Sie sind sich klar bewußt, daß Gott durch sie spreche. Deßwegen heißt es so oft in den Weissagungen: Der Herr sprach. Aehnlich wie Aaron zu Moses stund, indem es von ihm heißt: er soll für dich zum Volk reden, er soll dein Mund seyn, und du sollst sein Gott seyn, 2 Mos. 4, 16.; du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen, V. 15., — stehen die Propheten zu Gott. Sie werden von ihm nicht nur gesendet, sondern Er legt ihnen seine Worte in den Mund, Jer. 15, 19. 20. Dieß der Grund ihrer Freudigkeit und Zuversicht. Sie berufen sich oft auf ihre göttliche Sendung, 2 Sam. 23, 2. 2 Kön. 3, 12. 2 Chron. 15, 1. Dan. 2, 27. Am. 7, 14. vgl. Matth. 10, 19. Apg. 2, 4., und werden darum Männer Gottes, Engel des Herrn, d. h. Abgesandte Gottes an die Menschen genannt, Hagg. 1, 13. Mal. 2, 7. 1 Tim. 6, 11. 1 Petr. 1, 10. 2 Petr. 1, 21. Nur eine grobe Verkennung und Mißdeutung der Prophetie kann dieselbe von hervorragenden Naturanlagen und Naturkräften herleiten.

3) Obwohl alle Propheten bezeugen: „Der Herr sprach zu mir“ oder „so spricht der Herr,“ so zeigt sich doch neben dieser Gleichheit ein Unterschied in dem prophetischen Bewußtseyn und in der Stellung Gottes zu ihnen. a) Vor Allen zeichnet sich Moses aus, einmal dadurch, daß der Herr von ihm sagt: mündlich (von Mund zu Mund) rede ich mit ihm, und er siehet den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichniß, 4 Mos. 12, 8., sodann dadurch, daß er mit dem ganzen Hause Gottes betraut war, oder daß er Mittler war zwischen Jehovah und dem Volke als Gesetzgeber, Richter, Priester und Heerführer, V. 7. Es stand hinfort kein Prophet in Israel auf, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht, 5 Mos. 34, 10. 2 Mos. 33, 11. Im klaren, wachen Zustand redete der Herr mit ihm, wie ein Freund mit dem Freunde, nicht in der Sprache der Bilder, sondern in vernehmlichen, unmißdeutbaren Worten. Deutliche Worte hörte auch Samuel, aber er sah keine Gestalt, 1 Sam. 3, 10 ff. Jedoch die unverhüllte Herrlichkeit Gottes schaute auch Moses nicht, 2 Mos. 33, 20. 23. b) Ein niedrigerer Grad des prophetischen Bewußtseyns war es, wenn Gott, was die gewöhnliche Offenbarungsform war, in einem Gesicht oder in einem Traum zu den Propheten redete, 4 Mos. 12, 6. Im Zustand des Gesichts, der Entzückung (Ekstase) ist der menschliche Geist emporgehoben über die gewöhnlichen Schranken von Raum und Zeit, über das ganze zeitliche Leben, und so ergriffen und umfangen von dem Geist Gottes, daß er nur für die Dinge des Jenseits oder der Zukunft einen geöffneten Sinn hat, vgl. Apg. 22, 17. Off. 1, 10. Was er in diesem Zustande schaut oder hört, vermag er sodann unter Vermittlung der Vernunft und des Verstandes auch auf vernehmliche Weise an Andere mitzutheilen. c) Das Ergriffenseyn vom Geiste Gottes kann sich so sehr steigern, daß der Weissagende etwas verkündigt, was seinen Neigungen zuwiderläuft, daß er weissagt, ohne es zu wissen, oder ohne den vollen Inhalt seiner Weissagung zu verstehen. Ein Bileam segnet, wo er fluchen möchte. Er nennt sich den Mann verschlossenen Auges (so im hebräischen Text), den Hörer göttlicher Rede, der des Allmächtigen Offenbarung siehet, den Hinfallenden, dem die Geistesaugen geöffnet sind, 4 Mos. 24, 3. 4. Seine äußeren Sinne waren also verschlossen, und er fiel unter krampfhaften Zuckungen zu Boden, wie es von Saul heißt, daß auch er einen ganzen Tag und eine ganze Nacht nackt niedergefallen sey, 1 Sam. 19, 24. So überwältigend konnte auf einer niederen Stufe der Prophetie der Geist Gottes einwirken. Ganz anders war es bei einem Samuel, Jesaias u. s. w. Dem natürlichen Geistesleben endlich am meisten sich annähernd ist derjenige Grad der Prophetie, wo der menschliche Geist von dem göttlichen in sanfter Weise gehoben, seine Thätigkeit belebt, zu neuen Anschauungen angeregt wird, jedoch so, daß er das göttliche Wir-

Digitized by Google

ken und seinen Inhalt von dem eigenen unterscheiden kann, Jes. 6, 5. Jer. 1, 6. 2 Petr. 1, 21; 20, 7. Hier schließt sich die Gotteswirkung mehr an die natürliche Begabung, an die erhaltene Unterweisung und an das eigene Forschen im Gesetz sowohl, als in den früheren Weissagungen an, vgl. Dan. 9, 2. Jer. 25, 11. Jes. 2, 2—4. Micha 4, 1. Daß menschlicher Unterricht bei den Propheten zwar das Gewöhnliche, aber nicht in allen Fällen nöthig war, sehen wir bestimmt an Amos, der zu Amazia spricht: Ich bin kein Prophet, noch eines Propheten Sohn, sondern ich bin ein Kuhhirte, der Maulbeeren ablieset. Aber der Herr nahm mich von der Heerde und sprach zu mir: Gehe hin und weissage meinem Volk Israel, 7, 14. 15. So manchfaltig hienach die Gotteswirkungen waren, so war das bei allen wahren Propheten unerläßliche Bedingung: sie mußten sich in ihrem Sinn und Wandel vom Geiste Gottes regieren lassen, Ps. 50, 16. Sie mußten mit Micha sprechen können: Ich aber bin voll Kraft und Geistes des Herrn, voll Rechts und Stärke, daß ich Jakob sein Uebertreten und Israel seine Sünde anzeigen darf, 3, 8. 1 Sam. 10, 9.

4) Daraus, daß die wesentliche Form des prophetischen Bewußtseyns die innere Anschauung ist, neben welcher das eigene Bewußtseyn des Propheten in den gewöhnlichen Fällen nicht erloschen ist, erklären sich folgende Eigenthümlichkeiten:

a) Sie empfingen ihre Offenbarungen häufig in Visionen, Bildern, Gleichnissen, Symbolen, die zum Theil einfach und durchsichtig, zum Theil dunkel und zusammengesetzt waren. Im letzteren Fall bedurfte es noch eines deutenden Aufschlusses, Am. 7, 7 ff.; 8, 2. Dan. 8, 15 ff. Off. 1, 1; 22, 16. Sach. 1, 9; 4, 4. Sie reden daher oft in Bildern und bildlichen Handlungen. Ihre eigene Persönlichkeit ist oft in ihre Anschauungen verflochten und sie nehmen selbst thätigen Antheil an dem Gegenstand der Anschauung. Bisweilen wurden solche Handlungen wirklich ausgeführt, bisweilen werden sie als innere Vorgänge erzählt (s. unten Nr. 8), Jer. 19, 1 ff. Jes. 20, 2 ff. Hos. 1, 2 ff. Hesek. 12, 1 ff.

b) Sie sehen die künftigen Begebenheiten, die sie verkündigen, als gegenwärtig, oder schon als vergangen. So spricht Jesaias von dem Tode des Messias 800 Jahre vor demselben, als wäre er unter Jesu Kreuze gestanden, 53, 3 ff. vgl. 9, 5; 42, 1 ff.

c) Die Propheten schauen perspectivisch, wie auf einem Gemälde entfernte und nahe Gegenstände auf ebenderselben Fläche erscheinen, in allgemeinen Umrissen; wie einer, der auf einem Berge steht, über die Thäler hinwegsieht, und ihm die näheren und entfernteren Gegenden fast in Ein Bild zusammenfließen. Ihr Blick dringt gerne vorwärts bis zur letzten Entwicklung und zum Abschluß der gegenwärtigen Weltordnung, jedoch unterscheiden sie auch wieder das Näherliegende und Fernerstehende, den Vorder- und Hintergrund. Die Befreiung aus der Verbannung und die messianische Zeit werden öfters verbunden, aber nicht verschmolzen, jene als Vorspiel von dieser gefaßt. So verhält es sich mit der ersten und zweiten Zukunft Christi; jene ist der Anfang, diese die Vollendung einer und derselben Offenbarung seiner Herrlichkeit, vgl. Jes. 2, 1 ff.; 11, 11 ff. Hos. 2, 16 ff. Sach. 3, 4 ff.; 9, 9 ff.

d) Da der göttliche Geist nicht magisch auf den menschlichen einwirkt, und die Freiheit nicht zerstören, sondern herstellen will: so ist die Prophetie bei jedem Propheten eigenthümlich bestimmt durch seinen Gesichtskreis, seine Bildung und seinen Lebensgang.

„Auch wenn der Prophet im außerekstatischen Zustand die göttliche Rede in sich vernimmt, gelangt sie nicht an ihn, ohne zuvor in die Gestalt seiner Individualität eingegangen zu seyn. Die göttlichen Gedanken nehmen ihren Weg zum Ich des Propheten durch dessen Natur. Sie kleiden sich in menschliche, volksthümliche Sprache, je nach der individuellen Denk- und Sprechweise des Propheten, und stellen sich dar in manchfach beschränkter Form, je nach den gegenwärtigen Verhältnissen und dem zeitgeschichtlichen Gesichtskreis.“ Delitzsch.

e) Das Weissagen jedes einzelnen Propheten war, wie Paulus sagt 1 Kor. 13, 9., Stückwerk, etwas Fragmentarisches; jeder sah nur einen Theil des großen Ganzen, Einer ergänzte den Andern; am meisten erweiterte sich der Blick bei Daniel und Johannes in der Offenbarung.

5) Göttliche Bestimmung des Prophetenthums. Es hängt mit dem ganzen Heils- und Reichsplan Gottes als ein Lebenselement desselben und als vorbildliche Verwirklichung der Gemeinschaft des Herrn mit seinem Volke wesentlich zusammen. Im Gesetz hatte die Offenbarung des göttlichen Willens ihre feste Grundlage. Sollte es seine Absicht an dem Volk erfüllen, so war eine fortgehende, lebendige Selbstbezeugung des Herrn als des Königs seines Volkes nöthig. Diese geschah durch die Propheten. Durch eine außerordentliche Gnadengabe befähigt übten sie eine neu belebende und reinigende Thätigkeit auf den theokratischen Staat aus, und zwar vorzugsweise vermittelst des Wortes. Sie mußten das Gesetz bewahren, die Gebote einschärfen, den Geist derselben aufschließen, 5 Mos. 10, 16; 30, 2 ff., jede Lage des Volks im Licht des Gesetzes darstellen, die beiden andern theokratischen Aemter beaufsichtigen, nämlich das Königthum und Priesterthum, die Forderungen Gottes auf die besonderen Umstände anwenden, und die Beschlüsse Gottes, in Heil oder Gericht bestehend, verkündigen, Buße und Gnade reichsmäßig bezeugen, den theokrati-

Digitized by Google

schen Geist überhaupt beleben. Eine Hauptaufgabe lag für sie neben der Darstellung eines dem heiligen Willen Gottes gemäßen Lebens in der Verkündigung des Messias und seines Reiches, in der Vorbereitung der Zeit seiner Erscheinung.

»Christus und sein Reich ist der wichtigste Inhalt, das Hauptthema, das Licht und Ziel aller Propheten, in denen der Geist Christi redete, und Christus sich selbst verhieß.«

Sie empfingen ihr Amt nicht, wie die Priester, durch die leibliche Geburt, sondern durch einen besondern Ruf Gottes. Als göttliche Zeugen der Wahrheit wurden sie meist verkannt, angefeindet, verfolgt und getödtet, 2 Chron. 36, 16. Jes. 29, 10. Jer. 25, 4; 26, 5; 38, 9. Dan. 9, 5. Matth. 5, 12; 13, 17. 57; 23, 29. 37. Luk. 11, 49. Beispiele ihrer Wirksamkeit 1 Sam. 13, 13. 2 Sam. 12, 7; 24, 13. 1 Kön. 14, 6; 21, 19. 1 Sam. 2, 29; 15, 26. 2 Sam. 12, 11. 1 Kön. 14, 10; 16, 2.

6) Der Inhalt der Weissagung bezieht sich nicht auf vereinzelte Interessen und zufällige Dinge, sondern auf den Gang des Reiches Gottes in seinem Volke und in der Menschheit, besonders auf seine Vollendung, auf das richtende und erlösende Wirken Gottes, auf die Entwicklungen, die nach den Gesetzen der heiligen Liebe Gottes aus der Gegenwart und dem Verhalten der Menschen in diesen und jenen bestimmten Fällen und Zeiten hervorgehen müssen. Aber sie hält sich darum nicht nur im Allgemeinen, sondern sie geht auch auf die besondersten und kleinsten Umstände ein, die mit dem Reich Gottes in wesentlichem Zusammenhang stehen. Jener Gottesmann in Bethel nennt den Namen des Königs Josia mehr als 300 Jahre voraus, 1 Kön. 13, 2. Hesekiel gibt ganz specielle Aufschlüsse über die Zerstörung Jerusalems, 24, 2. 25—27. Daniel schaut bis in's Einzelnste hinein die Ereignisse, die dem Volke in seinen dunkelsten Zeiten bevorstehen, 1. 10. 11. Sie geben damit eine anschauliche Probe von der Allwissenheit Gottes, dem alle seine Werke bewußt sind von der Welt her, Apg. 15, 18. vgl. Sach. 1, 6. Jes. 42, 9; 45, 21. S. Weissagung.

7) Die Beglaubigungsurkunde der Propheten, daß sie wirklich Boten und Werkzeuge des Allerhöchsten seyen, waren die wahren Wunder, die sie in der Kraft Gottes verrichteten, und das Eintreffen ihrer Weissagungen in Verbindung mit Reinheit in Lehre und Wandel, 5 Mos. 13, 2. 5. vgl. Matth. 24, 24. 2 Thess. 2, 9. Off. 13, 13. So rüstete Gott den Moses aus (2 Mos. 4.) mit der Gabe, Wunder zu thun, um ihm Eingang bei seinem Volke und bei Pharao zu verschaffen, so besonders den Elias und Elisa. So ist es von dem Messias geweissagt, daß Er große Wunder thun werde, Jes. 35, 5. 6. — »Wenn ein Prophet vom Frieden weissagt, den wird man kennen, ob ihn der Herr wahrhaftig gesandt hat, wenn sein Wort erfüllet wird,« Jer. 28, 9. Hab. 2, 3.

8) Die Sprache der Propheten. Das ächt menschliche in der prophetischen Geistesthätigkeit zeigt sich besonders darin, daß neben der großartigen Harmonie, welche in der ganzen Weissagung der heil. Schrift durch viele Jahrtausende hindurch herrscht, doch im Einzelnen dieselbe Wahrheit in dem verschiedenartigsten Ausdruck, dasselbe Licht in der mannigfaltigsten Strahlenbrechung erscheint. Wenn die Propheten willen- und bewußtlose Organe wären, deren der heil. Geist sich bediente, wie eines Sprachrohrs, so würde die Sprache derselben in allen Zeiten die gleiche seyn. Wir finden aber, je nachdem der Gegenstand es erfordert, oder die Persönlichkeit des Propheten es mit sich bringt, alle Abstufungen von der einfachsten prosaischen Erzählung bis zu dem höchsten rednerischen und dichterischen Schwung und der vollendetsten künstlerischen Abrundung. Amos der Hirte nimmt seine Bilder vom Landleben, Daniel spricht im hohen Geiste eines weitsehenden Staatmanns; die früheren Propheten reden rein hebräisch, die späteren nehmen mehr oder weniger chaldäische und persische Ausdrücke an. Auch der dem Morgenländer im Allgemeinen eigene Schwung der Phantasie ist ein Werkzeug in Gottes Hand, um den Eindruck der Wahrheit auf die Gemüther zu verstärken. Auch wo sich die Propheten der Sprache des gewöhnlichen Lebens am meisten nähern, geht ihr Lehrvortrag von einer innern Anschauung aus, welche aber schon mehr zu bestimmten Zwecken, wie Warnung, Drohung, verarbeitet ist. Unmittelbarer tritt die prophetische Anschauung hervor in der Beschreibung der Gesichte, wo der Prophet nur einfach wieder gibt, was er erlebt hat, und die Anwendung häufig dem Leser überläßt. Während hier der Prophet seiner inneren Anschauung als Zuschauer gegenübertritt, erscheint er als selbstthätig in den symbolischen (bildlichen) Handlungen, als deren Zweck nicht Veranschaulichung einer Wahrheit oder die Erleichterung des Verständnisses bezeichnet werden darf, da vielmehr solche Handlungen oft geheimnißvoll und dunkel sind und noch einer besondern Deutung bedürfen; eher kann man sagen, daß sie dazu geeignet seyen, einen tiefen und bleibenden Eindruck auf die Gemüther zu machen, wiewohl jeder Gedanke an absichtliche Berechnung ferne zu halten ist, sondern solche bedeutsame Handlungen stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Lebendigkeit der Anschauung, und gehen, wo sie nicht auf ausdrücklichem Befehl Gottes beruhen, aus der höchsten innerlichen Erregung im Gemüthsleben des Propheten hervor. Diese Vorliebe für symbolische Darstellungen ist dem ganzen morgenländischen Alterthum eigen; doch ist nicht zu verkennen, daß sie am häufigsten bei den späteren Propheten

Digitized by Google

vorkommen, welche, wie Hesekiel, in besonders vielfache Berührung mit heidnischen Völkern gestellt, durch diese Stellung und ihre ganze Geistesrichtung veranlaßt waren, den lebhaften Anschauungen, von denen sie umgeben waren, mit ähnlichen entgegenzutreten. Deßwegen fielen solche Handlungen, die uns befremden, in ihrer Zeit und Umgebung weniger auf; obgleich auch Manche sich daran ärgerten. Dieß war aber auch der Fall bei dem ganzen Thun und Wandel der Propheten überhaupt, welcher noch mehr als einzelne symbolische Handlungen eine Bestätigung ihrer Weissagungen war. Die Propheten waren lebendige Zeichen der Zeit; schon ihre Namen, welche meistens eine Beziehung auf ihre Schriften haben, sind prophetisch; sie sind selbst Vorbilder Christi, und ebendeßwegen auch, wie Er, Gegenstand des Anstoßes, meistens Verfolgungen ausgesetzt, zum Theil gewaltsamem Tode unterlegen.

Die prophetischen Zahlen, obgleich auch solche vorkommen, welche menschliche Zeitverhältnisse anzeigen, sind großentheils heilige Zahlen, deren bildliche Bedeutung theils aus der heiligen Festrechnung, theils aus den innersten Urbestimmungen der Weltverhältnisse zu enträthseln ist.

Inwieweit die in's Einzelne gehende Beschreibung zukünftiger Zustände bloß bildlich oder wörtlich zu fassen sey, darüber sind auch glaubige Schriftsteller verschiedener Ansicht. Wenn z. B. Hesekiel in der messianischen Zeit den Tempel in neuer Pracht und Herrlichkeit sich erheben sieht, so scheint der buchstäblichen Auffassung dieser Weissagung bis in die einzelnsten Theile hinaus der geistige Charakter der neutestamentlichen Oekonomie entgegenzustehen; und doch widerstreben die Einzelnheiten der Beschreibung durchaus einer bildlichen Deutung. Jedenfalls ist gewiß, daß wenn die Propheten die Zukunft ganz von ihrem alttestamentlichen Bewußtseyn aus auffassen, nach welchem die Theokratie ohne solche Formen gar nicht zu denken war, sie diese Formen nur in reiner verklärter Gestalt mit der innigsten Beziehung auf das ihnen zu Grund liegende Wesen auffassen. Doch wird die volle Aufklärung hierüber erst die einstige Erfüllung geben.

9) Geschichte des Prophetenthums. Wie der Bund Gottes mit seinem Volk schon zuvor durch die Verheißung und Berufung geschlossen war, ehe er im Gesetz seinen bestimmten Ausdruck und Ordnung fand, so hat ein Reden Gottes zu Einzelnen und durch solche Träger des göttlichen Geistes zu anderen Menschen schon in den ersten Zeiten Statt gefunden, Hebr. 1, 1. Jud. 14., so daß also Seth, Noah, Abraham u. s. w., 1 Mos. 20, 7., Propheten heißen können, Ps. 105, 15. Insbesondere tritt unmittelbar vor der Aufrichtung des Gesetzes Mirjam als Prophetin auf, 2 Mos. 15, 20., und in Mose selbst, der der größte unter den Propheten und zugleich das Organ der Gesetzgebung ist, fließt Gesetz und Prophetie in Einheit zusammen. Nach dem Abschluß des Gesetzes und beim Abtreten des Mittlers Mose wird 5 Mos. 18, 18. über die fernere Entwicklung des Prophetenthums eine Verheißung gegeben, nach welcher das Bedürfniß eines Mittlers bei dem Bundesvolk nie unbefriedigt bleiben, endlich aber im höchsten Sinn in dem Messias, als dem wahren und höchsten Propheten erfüllt werden soll (s. unten). Das Prophetenthum soll also, obgleich es zum Bestehen der Theokratie nicht unumgänglich nothwendig ist, doch eine gewissermaßen stehende Einrichtung, oder vielmehr eine stets sich erneuernde Liebesgabe der Freundlichkeit Gottes gegen sein Volk seyn. Bei allen großen Wendepunkten der Geschichte, bei jeder neuen Belebung des ächt israelitischen Sinnes tritt diese schönste Blüthe des theokratischen Lebens in frischer Kraft hervor. Wir können fünf Hauptepochen der Prophetie unterscheiden:

a) Die mosaische Zeit. So sehr die ausgezeichnete Begabung Mose's jede andre Persönlichkeit in Schatten zu stellen geeignet ist: so geht auf der andern Seite von ihm eine mächtige Anregung aus, welche sich zunächst in seiner unmittelbaren Umgebung (Mirjam), aber auch in weiteren Kreisen kundgibt. Alle die Männer, welche er in die Gemeinschaft seiner Amtsthätigkeit zieht, nehmen auch an seinem Geiste Theil, 4 Mos. 11, 17., und Mose selbst erhebt sich bis zu dem herrlichen Gedanken, daß das ganze Volk von dem Geist der Weissagung erfüllt werden möchte, 11, 29., was die eigentliche Vollendung des theokratischen Lebens bezeichnet.

Nach der Eroberung des Landes war theils der verderbliche Einfluß des kanaanitischen Umgangs und die darauf folgenden äußeren Nöthen, theils auch in den schönen langen Ruhezeiten die Versenkung den Volks in den Genuß des äußeren Wohlstands dem Aufschwung des prophetischen Geistes nicht günstig. Es fehlt zwar nicht an Zeugnissen, daß die Stimme der Propheten kräftig durch das irdische Treiben hindurch tönte, Richt. 2, 1 ff.; 6, 8. 1 Sam. 2, 27.; ein herrlicher Nachhall der mosaischen Zeit ist namentlich das Lied der Debora; aber im Ganzen war der prophetische Geist in sichtbarer, immer merklicherer Abnahme, 1 Sam. 3, 1.

Eine neue Zeit beginnt b) mit Samuel, welcher häufig der Begründer des Prophetenstandes genannt wird, richtiger aber der Reformator des theokratischen Lebens und ebendamit des Prophetenthums, welches in dem theokratischen Geiste wurzelt. Bezeichnend für jene geistesarme Zeit ist, daß ihr mit dem prophetischen Geist selbst der Name und Begriff des Propheten als des Organs, durch welches Gott mit seinem

Digitized by Google

Volk in lebendige Verbindung tritt, abhanden gekommen war, 1 Sam. 9, 9. Es war aber nicht etwas Neues, sondern nur eine Rückkehr zu der früheren richtigeren Anschauung, wenn man nach dem, was man an Samuel sah und hörte, auch wieder in dem Propheten mehr als einen bloßen Seher zu finden sich gewöhnte. Unterstützt durch die gewaltige Hand des Herrn, die sich dem Volk zu fühlen gab, brachte Samuel durch sein 20jähriges ebenso kräftiges, als ausharrendes Eifern für das Gesetz eine gründliche Demüthigung des Volks, eine innere Neubelebung des theokratischen Geistes zu Stande, als deren schönste Frucht die begeisterten zahlreichen Schaaren von Propheten anzusehen sind, die sich um ihn sammelten. In Samuels Person fand das geistige Leben nicht nur seiner Zeit, sondern auch des nachfolgenden Geschlechts seinen Mittelpunkt; deßwegen war er nicht nur das Werkzeug Gottes, durch welches die Entwicklung der Theokratie um eine Stufe weiter, zum Königthum geführt wurde, sondern in ihm, als dem lebendigen Träger des Gesetzes, war der königlichen Gewalt und Gewaltthätigkeit eine Schranke gesetzt; und noch nach seinem Tode konnte Königthum und Prophetie ebendarum in ganz harmonischem Wirken die schönste Blüthe des theokratischen Lebens herbeiführen, weil beide ganz im Geist Samuels fortwirkten.

Die dritte Epoche des Prophetenthums beginnt c) mit der Trennung des Königreichs. An der Spitze der betreffenden Propheten-Reihe steht eine dem Samuel vielfach ähnliche kräftige Persönlichkeit, Ahia von Silo, welcher durch Wort und That das folgenreiche Ereigniß in's rechte Licht zu stellen und ihm den rechten Eindruck zu sichern sucht. Je mehr von da an Königthum und Priesterthum auch in Juda in Verfall gerathen, desto mehr sammelt sich in den Propheten, welche in ununterbrochener Reihe auftreten, alles geistige Leben; namentlich für das Reich Israel gewinnen sie eine um so größere Bedeutung, weil hier auch die äußere Form des gesetzlichen Gottesdiensts und Priesterthums, wie das rechtmäßige Königthum fehlte, und die prophetische Thätigkeit Alles ersetzen mußte. Hier treten sie nicht mehr als außerordentliche, bei einzelnen wichtigen Momenten eingreifende, sondern als die ordentlichen Gesandten Jehovahs auf und daher als eine Körperschaft mit bestimmten Formen, welche in manchen Beziehungen ganz in die Stelle des Priesterthums eintritt, 1 Kön. 19, 16. 2 Kön. 4, 23. 42. Die Aufgabe der Prophetie in dieser Periode war vorerst noch, dem rasch fortschreitenden Verderben Einhalt zu thun, zur Rettung der Theokratie alle Mittel aufzubieten*). Sofern die Thätigkeit durch Schrift als eine weitere Waffe in diesem Kampf gegen das eingedrungene Verderben betrachtet werden kann, können auch noch diejenigen Propheten, welche ihre Weissagungen schriftlich abfaßten, in dieselbe Reihe gestellt werden; doch nimmt, je mehr das Verderben als ein unheilbares sich kundgibt, die Prophetie einen neuen Charakter an und tritt

d) in die vierte Periode ein. Während die Thätigkeit der Propheten von Mose an bis auf Elia und seine Nachfolger vorherrschend auf die Gegenwart gerichtet war, geht sie von nun an hauptsächlich auf die Zukunft. An die Stelle der Bemühungen, den theokratischen Geist in's Leben einzuführen oder wieder zu wecken, tritt nun entschiedener die Weissagung von dem Untergang des theokratischen Königreichs und von seiner zukünftigen Verklärung in dem Messiasreich, wodurch einerseits die Gerechtigkeit Gottes in seinen Gerichten über die Verächter des Gesetzes in's Licht gestellt, andrerseits die Gläubigen in der schweren Prüfung getröstet und aufgerichtet werden. Damit hängt zusammen, daß die Propheten von nun an (vgl. Calw. Bib. II. Aufl. S. 657) statt des bisherigen näheren Verhältnisses eines Zuchtmeisters und Seelsorgers wie Elias und Elisa, in das fremdere Verhältniß eines Herolds, eines Verkündigers des göttlichen Willens und der göttlichen Geheimnisse zu dem Volk traten und daß von nun an weniger die Wundergabe, dagegen mehr die Gabe der dichterischen Rede bei ihnen hervortritt*). Zu der Zeit, da das Volk Gottes in völlige Auflösung übergegangen ist, die vermittelnde Stellung der Propheten ganz der Aufgabe zu weissagen, das mündliche Wort der schriftlichen Thätigkeit Platz gemacht hat, werden die Weissagungen versiegelt, für die Zukunft aufgehoben, Dan. 12, 9., und deßwegen auch Daniels Buch nicht mehr zu den Propheten, sondern zu den Lehrschriften gezählt. Auch im N. Testament ist die Stellung der Propheten im Wesentlichen dieselbe, obgleich sie meistens mündlich weissagten, geht doch ihre Thätigkeit auf die Zukunft (vgl. auch Offenb. Joh.).

e) Die fünfte Periode der Prophetie ist die Wirksamkeit derselben nach der babylonischen Gefangenschaft, wo sie zwar einerseits thätig zur Wiederherstellung des innern und äußeren Lebens der Theokratie mitwirkt, andrerseits aber auch ihren Blick auf die zukünftige Neugestaltung und Verklärung derselben richtet. Indem so die bei-

*) Dieser letzten, verdoppelten Anstrengung der Heilsthätigkeit tritt eine furchtbare Kraftentwicklung des Reichs der Finsterniß durch die falschen Propheten gegenüber, vor welcher zwar schon 5 Mos. 18, 20. gewarnt wird, deren Auftreten in der Geschichte aber erst zu Ahabs Zeit beginnt, s. unten Nro. 12.

*) Als das Mittelglied zwischen den früheren und späteren ist Jonas zu bezeichnen, welcher in seinem ganzen Wesen etwas Alterthümliches und Wunderbares hat und vielfach an Elias und Elisa erinnert. (Ewald.)

Digitized by Google

den früheren Hauptrichtungen der Prophetie sich zusammenschließen, wird der ganze Schatz der vorhandenen Erzeugnisse des prophetischen Geistes dem Volk als fortwährend strömende Quelle seines geistigen Lebens für die vier Jahrhunderte, in welchen die Weissagung verstummt, zur Beachtung empfohlen, Mal. 4, 4., bis «der große Prophet» auftritt, in welchem Gesetz und Weissagung seine Erfüllung findet.

10) Die prophetischen Bücher. Obgleich die Propheten von Mose an großentheils sich mit Abfassung von Schriften beschäftigt haben (vgl. d. Art. Alt. Testament; Geschichte (Bd. I, 478): so sind doch von diesen Erzeugnissen ihrer Geistesthätigkeit die eigentlichen prophetischen Schriften nach Form und Inhalt wesentlich verschieden. Daß die Sammlung derselben im Allgemeinen nach der Zeitfolge geordnet ist — wobei nur die drei umfangreichsten Schriften vorangestellt sind, welchen die luth. Uebersetzung auch das Buch Daniel beigefügt hat —, ergibt sich bei einem Theil der prophetischen Bücher aus bestimmten geschichtlichen Angaben, bei den andern lassen sich wenigstens keine entscheidenden Gründe gegen diese Annahme geltend machen. Hingegen, was die einzelnen Theile betrifft, aus welchen die Bücher zusammengesetzt sind, so ist z. B. bei Jeremias offenbar, bei andern wenigstens wahrscheinlich, daß die einzelnen Kapitel nicht nach der Zeit ihrer Abfassung, sondern nach andern Gesichtspunkten geordnet sind (vgl. d. Art. über die einzelnen Propheten).

Was die Anwendbarkeit und Wichtigkeit der prophetischen Schriften für uns betrifft, so ist vorerst

a) von den eigentlichen Weissagungen der allgemeine Lehrinhalt zu unterscheiden, welcher für alle Zeiten und für alle Menschenherzen gleichmäßig anwendbar ist. Sie enthalten die herrlichsten Schilderungen von Gottes Wesen und Eigenschaften, von seiner Macht, Lebendigkeit, Heiligkeit, Allwissenheit, Gnade und Barmherzigkeit; sie lassen uns in die unsichtbare Welt und zugleich in die innersten Zustände und Geheimnisse des Menschenherzens die tiefsten Blicke werfen. Indem sie über Israels Abfall, Gottlosigkeit, Verkehrtheit und Verstocktheit klagen, stellen sie uns ein Spiegelbild unsrer eignen Volks- und Herzenszustände vor Augen, durch welches wir gebeugt und beschämt werden sollen. Insofern dienen die Schriften der Propheten ebenso wie andre Theile der heil. Schrift zur unmittelbaren Erbauung und Belehrung; sie bieten namentlich auch durch die mannigfaltigsten, aus dem Leben und der Erfahrung gegriffenen Beispiele gar Vieles zur Veranschaulichung und Bekräftigung der Glaubenswahrheiten und der göttlichen Gebote dar. «Daß in denselben mehr Dräuens und Strafens ist, denn Tröstens und Verheißens, ist gut zu rechnen die Ursache. Denn der Gottlosen ist allezeit mehr als der Frommen. Darum muß man immer viel mehr das Gesetz treiben, denn die Verheißungen, weil die Gottlosen ohne das sicher sind und fast behende, die göttlichen Verheißungen und Tröstungen auf sich und die Drohungen und Strafen auf Andre zu deuten.» (Luther.) Was namentlich die vielfachen Aussprüche gegen die Abgötterei betrifft, so liegt die Anwendung auf uns viel näher, als Manche meinen, welche auf die Thorheit der Heiden hoch herabsehen. Denn auch in Israel haben die Gebildeten, die Könige, Priester, falsche Propheten, welche hauptsächlich durch abgöttisches Wesen sich versündigten, nicht geradezu Holz und Steine angebetet, sondern darin bestand z. B. die Sünde Aarons und später Jerobeams und seiner Nachfolger, daß sie nach eigner Wahl und Gutdünken sich Formen, Zeiten, Orte des Gottesdienstes machten und in ihrer eignen Andacht ihre Gerechtigkeit suchten; weßhalb die Propheten ihnen, soviel sie auch den Namen Gottes im Munde führten, Abfall von Gott vorwerfen und sie Ehebrecher nennen. Nun ist aber im Wesentlichen ganz derselbe Sinn bei Allen, welche neben und ohne das Wort und das Heil Gottes in seinem Sohne sich eine Frömmigkeit und Gerechtigkeit erfinden wollen; und deßwegen finden die Klagen der Propheten ihre unmittelbare Anwendung auf unser von dem Heil in Christo abgewendetes Geschlecht und auf alles Trachten nach eigener Gerechtigkeit aus den Werken, auf alle selbstgewählte Andacht, die sich über das gegebene Wort Gottes hinwegsetzt.

b) In dem Inhalt der eigentlichen Weissagungen selbst ist wiederum zu unterscheiden das, was jetzt noch zukünftig ist, von dem, was schon erfüllt ist. «Ein großer Theil der Weissagungen bezieht sich auf die Letztzeit des Reichs Gottes, auf die herrliche Sabbathszeit der Kirche Christi auf Erden.» Diese Weissagungen sind schon zum Verständniß der neutestamentlichen Weissagungen, namentlich der Offenbarung, unentbehrlich, weil Vieles im N. Testament nur kurz angedeutet und in seinen Zusammenhang in der Entwicklung des Reichs Gottes eingereiht ist, wovon die ausführlichere Beschreibung bei Jesaias, Hesekiel, Daniel u. s. w. sich findet. Sie gehen aber auch an sich uns so gut und noch mehr an, als die Zeitgenossen der Propheten, 1 Petr. 1, 12., weil eben die Erfüllung uns noch näher steht, und auch für uns in allen Trübsalen, besonders aber in den letzten, dem Friedensreich vorhergehenden Kämpfen die Weissagung das leitende Licht und den stärkenden Trost darreicht.

c) Unter denjenigen Weissagungen, deren Erfüllung schon eingetreten ist, haben jedenfalls die größte Wichtigkeit für uns die messianischen Weissagungen, welche den eigentlichen Kern und Mittelpunkt der ganzen prophetischen Thätig-

Digitized by Google

keit und des A. Testaments überhaupt ausmachen, so daß von da aus auch auf den übrigen Inhalt desselben das rechte Licht fällt. Jesus selbst, Joh. 5, 39., und seine Apostel, Apg. 10, 43. u. ö., versichern, daß von ihm das ganze A. Testament zeuge. Wie zur Zeit der Erscheinung Christi die Vergleichung mit der Weissagung der Prüfstein war, welchen Jesus selbst seinen Jüngern vorhält, und wie namentlich dieß die Grundidee des Evangeliums Matthäi ist: so ruht auch unser Glaube ebenso auf dem Grund der Weissagung, wie auf dem der apostolischen Verkündigung, Eph. 2, 20. Wir dürfen uns nicht einbilden, weil wir jetzt das N. Testament haben, und in der Erfüllung leben, so sey für uns das A. Testament, namentlich die Weissagungen, überflüssig, sondern vielmehr erst jetzt, mit dem N. Testament in der Hand, in dem vollen Sonnenlicht der Erfüllung, können wir den ganzen Inhalt namentlich der Weissagungen von Christo so verstehen, wie es im Dämmerlicht der Vorbereitungszeit den gläubigen Israeliten noch nicht möglich war. Doch nicht bloß zur Begründung unsers Glaubens dient die messianische Weissagung, sondern auch der Inhalt desselben, die Vollständigkeit und Klarheit unsrer Erkenntniß beruht großentheils auf der Weissagung. Wenn z. B. die Evangelisten die äußeren Umstände der Leiden Jesu berichten, so erfahren wir das, was dabei in seinem Inneren vorging, nur aus den prophetischen Psalmen, und die eigentliche Ursache und Absicht seiner Leiden aus Jes. 53., sowie durch dieselbe Weissagung uns das ganze Verständniß des vielsagenden Worts aufgeschlossen wird, mit welchem der Täufer Jesus als »das Lamm Gottes« bezeichnet, das der Welt Sünden trägt. — Endlich

d) Auch diejenigen Weissagungen, die sich zunächst auf äußere Schicksale des Volks Israel und andrer mit demselben in Verbindung getretener Völker beziehen, haben ihre Wichtigkeit für uns, obgleich durch eine unmittelbar erbauliche Anwendung solcher Stellen dem Text Gewalt angethan wird. Zum richtigen Verständniß derselben gehört allerdings, daß sie zunächst auf diejenigen geschichtlichen Umstände bezogen werden, für welche sie ausgesprochen worden sind. Aber eben die Geschichte Israels selbst in ihrem ganzen großen Zusammenhang und in allen ihren einzelnen Ereignissen ist für die christliche Erkenntniß ein ebenso wichtiger Gegenstand, als das, was unmittelbar zur Erbauung dient, weil das Volk Israel der Mittelpunkt des ganzen Reichs- und Heilsplans war, in dem sich die Vollkommenheit und Herrlichkeit Gottes geoffenbart hat, und weil ebendeßwegen auch die Geschichte Israels einen vorbildlichen Charakter hat, also selbst eine thatsächliche Weissagung ist, zu deren Verständniß die Weissagungen des A. Testaments dienen. Es kann zwar auch ein einfältiger Glaube das, was zur Seligkeit nothwendig ist, ergreifen, ohne die Geschichte des Reichs Gottes näher zu kennen und zu verstehen; aber viel reicher wird unsre Erkenntniß von der Tiefe, Höhe, Länge und Breite der göttlichen Weisheit und Wunderwege, viel freudiger und fester gegründet unser Glaube, viel mehr Stoff und Anregung zum Lob und Preis Gottes wird uns dargeboten, je mehr wir den Gang der Entwicklung des Reichs Gottes im Einzelnen verfolgen und den großen Zusammenhang überschauen, der sich durch Alles hindurchzieht. In dieser Beziehung sind die prophetischen Bücher eine unentbehrliche Ergänzung der Geschichtsbücher des A. Testaments; und daß die Propheten selbst eine solche geschichtliche Auffassung ihrer Schriften beabsichtigten, geht deutlich aus den geschichtlichen Abschnitten hervor, welche sie in ihre Weissagungen eingefügt haben. Nur durch das Licht, das von der Weissagung aus auf die geschichtlichen Ereignisse fällt, kann der Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen, in der Entwicklung des Menschengeschlechts, welcher sonst in der Weltgeschichte mehr oder weniger verborgen bleibt, recht hervorgestellt werden, und namentlich kann nur durch die Prophetie die große Wahrheit in's Licht gestellt werden, daß, wie von Anfang an, so auch am Ende der Tage wieder das auserwählte Volk Israel der Mittelpunkt des Reichs Gottes werden muß.

11) Die Prophetenschulen. Die erste Einrichtung derselben war das Werk Samuels, der in seiner Person die prophetische und richterliche Thätigkeit vereinigte. In einer kümmerlichen Zeit des religiösen und sittlichen Verfalls gründete er die Prophetenschulen, welche dann unter Elias und Elisa ihre festere Gestaltung erhielten. Wir finden solche in verschiedenen Städten, in Gibea, 1 Sam. 10, 5., sodann zu Najoth bei Rama, 19, 20., später zu Elia's und Elisa's Zeiten in Jericho, Gilgal und Bethel, 2 Kön. 2, 5. 3; 4, 38., also im Mittelpunkt des Landes und zum Theil an seinen finstersten Oertern. Da wohnten sie in einer Art von Klöstern oder Seminarien in beträchtlicher Anzahl beisammen, 2 Kön. 2, 16., sie genoßen gemeinschaftliche Kost, 2 Kön. 4, 38 ff., und sorgten für ihre Bedürfnisse, 6, 1 ff. Es waren nicht nur jüngere, unverheirathete Männer, sondern auch ältere und verheirathete beisammen, 2 Kön. 4, 1. Sie sammelten sich um eine ausgezeichnete prophetische Persönlichkeit und nannten den Vorsteher Vater, 1 Sam. 10, 12. Die Schüler hießen Kinder der Propheten, 1 Kön. 20, 35. Gegenstand des Unterrichts, der nicht in Schulform, sondern mehr umgangsweise ertheilt wurde, war ohne Zweifel vorzüglich das Gesetz und seine Auslegung, die heiligen Opfergebräuche mit ihrer erhabenen Bilderschrift, sodann das göttliche Recht und seine Anwendung, ferner die heilige Musik,

Digitized by Google

in deren Ausübung wir sie 1 Sam. 10, 5. begriffen finden. Diese war dem Lob Gottes und der Erheiterung des häuslichen Lebens geweiht. »Diese Seminarien waren Pflanzstätten zu Heranbildung von tüchtigen Vorstehern, Richtern, Lehrern und Verwaltern, ein Salz des Landes, eine Krone und ein Schmuck Israels, Dämme gegen den Andrang heidnischer Finsterniß, Asyle für die geistlich Bekümmerten und Angefochtenen, Gottesgärten, inmitten einer Wildniß.« Krummacher. Aus ihnen gingen namentlich die heiligen Geschichtschreiber und Dichter hervor, 1 Chron. 29, 29. 2 Chron. 9, 29; 12, 15; 13, 22; 26, 22; 32, 32., und die bedeutendsten Propheten, die wir kennen, standen wohl mit ihnen im Zusammenhang. Unsre Sammlung prophetischer Verkündigungen beginnt mit dem 9. Jahrhundert vor Christo; schon vorher aber gaben sich einzelne Propheten mit einer gewissen schriftstellerischen Thätigkeit ab. Uebrigens wurden nicht alle Propheten in jenen Schulen gebildet, denn der Herr kann Propheten bilden, berufen und ausrüsten, auch ohne menschliche Unterweisung, wie wir am Beispiel des Amos sahen. Je mehr die Zahl der Propheten wuchs, desto näher lag die Gefahr der Ausartung und des Verfalls.

12) Daher finden wir auch ganze Schaaren falscher Propheten in Israel. Was ein falscher Prophet sey, ist schon 5 Mos. 18, 20 ff. angegeben. Ein Hauptmerkmal desselben ist die Verführung zum Abfall von Jehovah. Wer dazu führt, soll kein Gehör finden, auch wenn er Wunder thut, 5 Mos. 13, 2 ff. Zur Zeit Ahabs und der Jesabel gab es Propheten Baals, 1 Kön. 18, 19. Vor Ahab und Josaphat erscheinen bei 400 Propheten, die unter Jehovahs Namen falsch weissagen, von einem bösen Geist getrieben, 1 Kön. 21. 2 Kön. 3, 13. Sie schmeichelten den gerade geltenden politischen Grundsätzen, indem sie dem verderbten Zeitgeiste und den Lastern des Tages verkauft waren, Jer. 23, 14. 15; 28, 15; 5, 13. 31; 6, 13; 8, 10; 14, 14. Selbst weibliche Propheten verführten das Volk, Hesek. 13, 2. 17 ff. Der Herr hatte sie nicht gesandt, und nichts mit ihnen geredet, Jer. 14, 14. Dennoch wollten sie als Organe des göttlichen Geistes gelten. Sie werden gezeichnet als Schwätzer, die falsch lehren und Gottes Wort nicht haben, Jes. 9, 15. Jer. 5, 13., als Schälke, von denen Heuchelei in's ganze Land sich verbreitet, 23, 15., welche die Leute mit vergeblicher Hoffnung betrügen, 23, 16., als tolle Menschen, die ihrem eigenen Geiste folgen und keine Gesichte haben, Hesek. 13, 3. Es heißt von ihnen, sie stehlen Andern das prophetische Wort hinweg, Jer. 23, 30., sie seyen wie die Füchse in der Wüste und nehmen sich des Volks nicht an, Hesek. 13, 4., sie weissagen Lügen, 13, 9., sie wahrsagen um Geld, Mich. 3, 11., sie seyen leichtfertige Verächter, Zeph. 3, 4. vgl. Jer. 29, 21 ff. Sie wurden durch ihren eigenen Geist und durch dämonische Einflüsse irre geführt. Die Einen mochten mehr listige Heuchler und aufgeblasene Schwärmer, die Andern wirklich teuflisch inspirirte Menschen seyn. Die wahren Propheten hatten mit ihnen, die im Bunde mit gottlosen Königen und verderbten Priestern standen, die schwersten Kämpfe, und es wurden ihnen immer schreckliche Strafen gedroht, Jer. 14, 15. Micha 3, 6. 5 Mos. 13, 3 ff. Sach. 13, 3.

13) Johannes der Täufer heißt ein Prophet des Höchsten, Luk. 1, 76., ja mehr als ein Prophet, Matth. 11, 9. Luk. 7, 28., weil er unmittelbar dem Messias den Weg bereitete und als Herold desselben in der Schrift voraus bezeichnet war. In Joh. 1, 21. verneint er nicht, daß er überhaupt ein Prophet, sondern nur, daß er der Prophet sey, von welchem Moses bezeugt, 5 Mos. 18, 15. »Einen Propheten, wie mich, wird der Herr dein Gott dir erwecken.« Diese Worte können nicht auf den Prophetenstand überhaupt, oder auf einzelne, nach einander auftretende Propheten, sondern allein auf den Messias gehen, vgl. 5 Mos. 34, 10. Der große Prophet, von dem alle andern nur Vorbilder waren, ist Jesus. Denn nur Er war mit dem ganzen Hause Jehovahs betraut, nur Er verkehrte mit dem Herrn von Angesicht zu Angesicht, Er war der Gründer und Ausrichter eines neuen Bundes, und wie Moses das Volk Israel aus der egyptischen Dienstbarkeit ausgeführt hat, so hat Jesus sein Volk aus der noch viel schwereren Knechtschaft des Todes und der Sünde errettet. Wie Moses seine Lehre mit vielen Wundern bestätigte, so war ihm Jesus auch darin ähnlich. Daß er andrerseits sowohl in Ansehung seines Amtes, als seiner Persönlichkeit alle andern Propheten übertraf, ist damit nicht ausgeschlossen. S. Christus, vgl. Apg. 3, 22; 7, 37. Luk. 7, 16; 4, 32; 9, 8; 24, 19. Joh. 6, 14. 63; 7, 40. Apg. 10, 43. Mark. 16, 20. Matth. 7, 29.

14) Im neutestamentlichen Sinne heißen Propheten die mit der besondern Gnadengabe des Weissagens ausgerüsteten Christen beiderlei Geschlechts, 1 Kor. 11, 5; 12, 28; 14, 6. 3; 12, 10. Röm. 12, 6. Apg. 21, 9. 13, 1. Eph. 2, 20; 4, 11. Sie stand der Gabe, in Zungen zu reden, am nächsten, war aber förderlicher zur Erbauung, als diese, 1 Kor. 14, 3 ff., und äußerte sich darin, daß die, welche diese Gabe hatten, von augenblicklicher Begeisterung erfaßt, in den Versammlungen auftraten und einen tief ergreifenden, hinreißenden Vortrag hielten. Dieß geschah in klarer, verständlicher Rede; ihr Bewußtseyn war gesteigert, nicht zurückgedrängt, oder erloschen, wie bei den Zungenrednern, und sie konnten wohl in diesem Zustand auch geschärfte Blicke in die Zukunft werfen. Sie werden von den Aposteln und Lehrern unterschieden, und er-

Digitized by Google

ſcheinen auch ſonſt in Begleitung eines neu erwachten Geiſteslebens.

Im weiteren Sinn heißen bisweilen ausgezeichnete Lehrer, erleuchtete Perſonen, ſolche, die eine Erkenntniß verborgener Dinge haben, auch Propheten. So der Dichter Epimenides aus Kreta, Tit. 1, 12. vgl. 1 Moſ. 20, 7. Luk. 7, 39. Matth. 26, 68. Apg. 15, 32. Fr.

Prophetinnen kommen mehrmal in der Schrift vor, nämlich außer der ſchon angeführten Debora, Richt. 4, 4., Mirjam, 2 Moſ. 15, 20., Hulda, 2 Kön. 22, 14. Jeſ. 8, 3., Hanna, Luk. 2, 36., und eine falſche Prophetin, jenes Weib Jeſabel, Off. 2, 20., ferner Noadja, Neh. 6, 14. Fr.

Prophetiſch. „Wir haben, ſagt Petrus 2. Br. 1, 19., ein feſtes, wörtl. feſteres, prophetiſches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht ꝛc.“ Die Zeugniſſe der Propheten des A. Teſtaments ſind in der Finſterniß der Welt und beſonders in den Wirren der letzten Zeit ein ſicher leitendes Licht, das nicht genug beachtet werden kann. Sie ſind ſchon durch die Erfüllung beſtätigt, alſo feſter, denn zuvor. Fr.

Prüfen. Prüfung. Das Wort, hebr. bachân, griech. dokimazo, latein. probo, wovon das deutſche herkommt, iſt hergenommen von Metallen und Edelſteinen, deren Aechtheit und innere Güte theils durch äußere Vergleichung, theils durch Feilen und Einſchneiden, theils hauptſächlich durch Schmelzen im Feuer erkundet wird, Spr. 17, 3. 1 Petr. 1, 7., wo Luther, wie öfters, bewähren überſetzt. Es iſt der Sache nach gleich mit verſuchen (ſ. d. Art.) und daher oft mit ihm verwechſelt, z. B. 1 Moſ. 22, 1., unterſcheidet ſich aber davon hauptſächlich dadurch, daß dieſes vorherrſchend in übelwollender, prüfen in wohlwollender Abſicht geſchieht.

1) Von Gott wird es nur uneigentlich geſagt, indem Er ja zuvor ſchon das Herz kennt, Jer. 17, 10. 1 Kön. 8, 39. Pſ. 38, 10; 139. 1 Joh. 3, 20. Gottes Allwiſſenheit iſt eine beſtändige Prüfung, Durchforſchung des innerſten Weſens aller Dinge. Wenn nun doch Ihm noch ein beſonderes Prüfen, Erforſchen zugeſchrieben und darum gebetet wird, Pſ. 26, 2; 139, 23., ſo iſt's nicht, als ob Er gleich einem menſchlichen Künſtler erſt erfahren ſollte, was im Menſchen iſt, ſondern es iſt damit theils die Lauterkeit dargelegt, welche vor dem allwiſſenden Gott nichts verbergen will, theils der Wunſch, durch dieſes Eindringen Gottes in's Innere ſich ſelbſt beſſer kennen zu lernen (ſ. Erforſchen, Bd. I, 325). Es geſchieht aber dieſe Prüfung auf zweierlei Weiſe:

a) innerlich, wenn David ſagt: ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfeſt und Aufrichtigkeit iſt dir angenehm, 1 Chron. 30, 17.; du gerechter Gott prüfeſt Herzen und Nieren, Pſ. 7, 10. Jer. 11, 20; 17, 10. Seine Augenlieder prüfen die Menſchenkinder, Pſ. 11, 4. Du prüfeſt mein Herz und beſuchſt es des Nachts und läuterſt mich und findeſt nichts, Pſ. 17, 3.

b) Insbeſondere gibt Gott dem Menſchen Gelegenheit, ſein Innerſtes zu zeigen und ſelbſt kennen zu lernen, indem Er ihn gleichſam ſchmelzt im Feuer der Trübſal, die daher auch im gewöhnlichen Sprachgebrauch am häufigſten den Namen Prüfung führt. Da gibt Er ihm durch beſondere Aufgaben Gelegenheit, ſeinen Gehorſam, ſeinen Glauben, ſeine Geduld, Ergebung, ſeine Standhaftigkeit, oder dann auch das Gegentheil zu zeigen. So Abraham, 1 Moſ. 22, 1., Hiob, 1, 21., dem Volk Iſrael, 2 Moſ. 16, 4., bei den wiederholten Glaubensübungen in der Wüſte.

Bei ſolchen Prüfungen, wenn das ganze Weſen des Menſchen wie im Feuer ſchmilzt, Jer. 9, 7. Klagl. 5, 10., iſt es ein erhebender Gedanke, daß gerade das edle Metall ſo in's Feuer muß, 1 Petr. 1, 7., um von den Schlacken gereinigt zu werden, Jeſ. 48, 10. Mal. 3, 3., daß der Glaube darin wie Gold bewährt wird und daß dem Bewährten die Krone des Lebens winkt, Jak. 1, 12., wie überhaupt denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten dienen müſſen, Röm. 8, 28.; vgl. Leiden.

2) Der Menſch a) prüft Gott, wenn er gleichſam die Probe mit ihm machen will, ob Er auch Wort hält, ſey's in Erfüllung Seiner Verheißungen, wie Jakob 1 Moſ. 28, 15. 20., oder Seiner Drohungen in Beſtrafung des ungehorſamen Murrens. Zu erſterem wird die Glaubensſchwäche, Mal. 3, 10., aufgefordert; letzteres, wofür meiſt der Ausdruck verſuchen ſteht, iſt immer ſtrafbares Mißtrauen oder frecher Trotz, wie beim Volk Iſrael, 2 Moſ. 16, 4. 4 Moſ. 14. u. A.

b) Andere Dinge und Menſchen ſollen wir prüfen. Der Herr macht es den Phariſäern zum Vorwurf, daß ſie die Prüfungsgabe, die ſie im Irdiſchen und in Dingen des ſichtbaren Himmels haben, nicht auch auf's wahrhaft Himmliſche anwenden und dadurch die Nähe des Heils erkennen, Matth. 16, 3. Luk. 12, 56. Wir ſollen prüfen die Geiſter und Lehrer, ob ſie aus Gott ſind, 1 Joh. 4, 1., ja Alles prüfen und dann das Gute feſthalten, 1 Theſſ. 5, 21. Für unſer eigenes Verhalten ſollen wir nicht von den ſchwankenden Zeitmeinungen abhängig ſeyn, ſondern prüfen, was der Wille Gottes iſt, Röm. 12, 2. Eph. 5, 10. Phil. 1, 10., der entgegen unſerm böſen, verwerflichen und unvollkommenen Willen allezeit gut, wohlgefällig und vollkommen iſt, Röm. 12, 2. Zu dieſer Prüfung iſt uns gegeben das Wort Gottes, Röm. 2, 18., und Sein Geiſt, der alle Tiefen durchdringt, 1 Kor. 2, 10., und in alle Wahrheit leitet, Joh. 16, 13., Alles aber aus der Fülle Jeſu nimmt, V. 14. Jeglicher Geiſt

Digitized by Google

daher, der nicht Jeſum bekennt, iſt nicht von Gott, 1 Joh. 4, 2.

c) Die allernöthigſte Prüfung iſt die Selbſtprüfung. Stand ſchon am Eingang des delphiſchen Apollotempels als Grundlage aller Weisheit: lerne dich ſelbſt kennen, wie viel mehr iſt ſie dem Chriſten nöthig, da auf der Selbſtkenntniß alle Möglichkeit der Buße, des Glaubens, der Heiligung beruht. Weil aber das menſchliche Herz ſo unergründlich iſt in ſeinen entgegengeſetzten Eigenſchaften, Trotz und Verzagtheit, Jer. 17, 10., ſo wird man leicht betrogen, Gal. 6, 3., namentlich durch die Geneigtheit, ſich bloß nach Andern zu beurtheilen. Darum ſoll man nur auf ſich ſehen, Gal. 6, 4. 2 Kor. 13, 5., und vor Allem mit David den Herrn um Seine Prüfung und Durchläuterung anrufen, Pſ. 26, 2; 139, 23.

Insbeſondere ſoll der Menſch ſich ſelbſt prüfen vor dem heil. Abendmahl, 1 Kor. 11, 28., daß er nicht ohne Buße und inneres Bedürfniß, bloß etwa Brauchs halber zu dieſem Verſöhnungsmahl, nicht mit Gleichgültigkeit dem allerheiligſten Sacrament des Leibs und Bluts Chriſti, nicht ohne Glauben an den Verſöhnungstod dieſer Feier deſſelben nahe. Deßwegen wird es mit Recht nur würdigen Chriſten gereicht und die Sitte der griechiſchen Kirche, die es mit der Taufe verbindet, iſt direkt gegen das Wort des Apoſtels. Z.

Pſalmen, das zweite der Lehrbücher des A. Teſtaments, welches die köſtlichſten, innigſten, herzlichſten Stücke, das Herz des A. Teſtaments enthält. (Arndt.)

1) Namen. Das griechiſche Wort psallein, von welchem ſowohl Pſalm (das einzelne Lied), als Pſalter (die Sammlung) abgeleitet iſt, heißt: Saitenſpielen oder: zum Saitenſpiel ſingen. Dieſem Namen entſpricht der hebräiſche Name: Mismor (Luther: Pſalm), welcher in der Aufſchrift von 57 Pſalmen ſteht (z. B. 3; 4.) und ein zum Saitenſpiel geſungenes Lied bezeichnet, ſo jedoch, daß dieſer Ausdruck nur von einem Lobgeſang zu Ehren Gottes gebraucht wird, während für weltliches Saitenſpiel die hebräiſche Sprache einen andern Namen hat (Neginah).

Aehnliche Bedeutung hat das Wort Tehillah (Luther: Lob), welches als Ueberſchrift von Pſ. 145. vorkommt, zugleich aber im Hebräiſchen der ganzen Sammlung vorgeſetzt iſt. Tehillim = Lobgeſänge, gibt den Grundton an, in welchem alle die mannigfaltigen Stimmen der Pſalmdichter ſich zu Einer Harmonie vereinigen.

Der Name Tephillah = Gebet, der in der Ueberſchrift von fünf einzelnen Pſalmen (17; 86; 90; 102; 142.) ſteht, iſt zugleich Geſammtausdruck für einen Haupttheil, vielleicht den älteſten Beſtandtheil der jetzigen Sammlung, Pſ. 72, 20.

Sechs einzelne Pſalmen (16; 56—60.) heißen Michtam (Luther: güldenes Kleinod), was den edlen Gehalt dieſer aus den tiefſten Schachten eines gottvertrauenden Gemüths hervorgeſtiegenen Lieder bezeichnet.

Maskil (Luther: Unterweiſung) heißen 13 Pſalmen, welche dadurch (vgl. 32, 8; 47, 8.) als eigentliche Lehrpſalmen bezeichnet werden und tiefe, zum Theil ſchwer verſtändliche Belehrungen über Glaubensgeheimniſſe enthalten, wie über Rechtfertigung, Pſ. 32., die Gerichtsheimſuchungen über Glaubige, 42; 44; 74; 78; 142; die dunkeln Wege, welche der Meſſias und ſeine Reichsgenoſſen gehen müſſen, 88; 89; das Geheimniß der Bosheit, 52—55; die Brautgemeine Chriſti, 45.

Schir = Lied, auch mit Mismor zuſammengeſetzt, Pſalmlied, ſteht in mehreren Pſalmen und in der Ueberſchrift des Hohenlieds.

Schir Maaloth (Luther: Lied im höhern Chor, ſ. d. Art. Bd. I, 201), ſo heißen 15 Pſalmen (120—134.), wahrſcheinlich eine Zuſammenſtellung von Feſtliedern, welche auf der Wanderung nach Jeruſalem geſungen wurden; in den drei erſten ſcheint der Aufbruch aus der fremden Heimath, der erſte Anblick der Berge des heil. Landes, der Eintritt in's Land angedeutet zu ſeyn, in den drei letzten die Ankunft in der heil. Stadt, die brüderliche Begrüßung, der Eintritt in den Tempel; die Lieder der Zwiſchenſtationen beziehen ſich auf nationale Erinnerungen, an welchen ſich nach der Rückkehr aus der Gefangenſchaft der Glaube aufrichtete (vgl. Stud. u. Krit. 1854. S. 647).

Schiggajon (Luther: die Unſchuld), 7, 1., bezeichnet nach Einigen ein Klagelied, nach Andern einen ſehr bewegten Geſang.

In dieſen Namen iſt das Weſentlichſte enthalten über den

2) Inhalt der Pſalmen. Luther unterſcheidet: a) Weiſſagungs-, b) Lehr-, c) Troſt-, d) Bet-, e) Dankpſalmen; „doch ſoll man wiſſen, daß zuweilen in Einem Pſalm dieſer Stücke zwei, drei, oder wohl alle fünf gefunden werden, daß man Weiſſagung, Lehre, Troſt, Gebet und Dankſagung bei einander hat.“ Die Kirchenväter nennen das Pſalmbuch einen Garten Gottes, in welchem Pflanzen und Bäume aller Arten gefunden werden, eine geiſtreiche Bibliothek, welche Alles enthält, was zu unſerm Heil nöthig iſt; ſie ſagen, während wir ſonſt in der Bibel gute Lehren und Beiſpiele finden, die uns zur Befolgung und Nachahmung vorgeſtellt werden, finden wir hier unſer eignes Gebet und unſres Herzens Verlangen ausgeſprochen; während ſonſt die heil. Geſchichte uns belehrt, die Gebote uns ermahnen, die Weiſſagung das Zukünftige ankündigt: iſt in den Pſalmen Alles in Einem gegeben. Ebenſo ſagt Luther, daß der Pſalter „wohl möchte eine kleine Bibel heißen, darin Alles, was in der ganzen Bibel ſteht, auf's Schönſte und Kürzeſte gefaßt, ein von dem heil.

Digitized by Google

Geiſt ſelbſt gefaßtes Handbuch, daß, wer die ganze Bibel nicht leſen könnte, doch faſt die ganze Summe derſelben in ein klein Büchlein verfaſſet hätte. Während andre Bücher von den Werken der Heiligen viel ‚rumpeln,‘ erzählt der Pſalter auch ihre Worte, wie ſie mit Gott geredet und gebetet haben und noch reden und beten; ſo daß wir auch in den Grund und Quelle ihrer Werke und Worte, in ihr Herz hineinſehen können, was ſie für Gedanken gehabt, wie ſich ihr Herz geſtellt und gehalten hat in allerlei Umſtänden, in Gefahr und Noth. Denn die Stürme des Lebens lehren das Herz öffnen und den Grund herausſchütten. Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lob- oder Dankpſalmen haben? Da ſiehſt du allen Heiligen in's Herz wie in ſchöne luſtige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, luſtige Blumen darinnen aufgehen von allerlei ſchönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und ſeine Wohlthat. Wiederum, wo findeſt du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagpſalmen haben? Da ſiehſt du abermal allen Heiligen in's Herz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finſter und dunkel iſt's da von allerlei betrübtem Anblick des Zorns Gottes! Alſo auch, wo ſie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen ſie ſolcher Worte, daß dir kein Maler alſo könne die Furcht oder Hoffnung abmalen und kein Cicero oder Redekundiger alſo abbilden. Und das Beſte iſt, daß ſie ſolche Worte gegen Gott und mit Gott reden, welches macht, daß zwiefältiger Ernſt und Leben in den Worten ſind. Daher kommt's auch, daß der Pſalter aller Heiligen Büchlein iſt und ein Jeglicher, in welcherlei Sachen er iſt, Worte drinnen findet, die ſich auf ſeine Sachen reimen, und ihm ſo eben ſind, als wären ſie allein um ſeinetwillen ſo geſetzet, daß er ſie auch ſelbſt nicht beſſer ſetzen, noch finden kann, noch wünſchen mag. Welches denn auch dazu gut iſt, daß, wenn einem ſolche Worte gefallen, er gewiß wird, er ſey in der Gemeinſchaft der Heiligen, weil ſie Ein Liedlein alle mit ihm ſingen, ſonderlich ſo er kann auch dieſelben Worte gegen Gott reden, wie ſie gethan haben, welches im Glauben geſchehen muß, denn einem Gottloſen ſchmecken ſie nicht. —

Summa, willſt du die heil. chriſtliche Kirche gemalt ſehen mit lebendiger Farbe und Geſtalt, in einem kleinen Bilde gefaßt, ſo nimm den Pſalter vor dich, ſo haſt du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Chriſtenheit ſey. Ja du wirſt auch dich ſelbſt darinnen finden, dazu Gott ſelbſt und alle Creaturen.«

Der Pſalter iſt das Gemeindegeſangbuch Iſraels. Schon die älteren Dichtungen, die Kriegslieder, das Lied der Debora u. a., haben eine öffentliche Beſtimmung, beſonders aber durch die großartigen Anſtalten Davids für die Entfaltung und Pflege des gottesdienſtlichen Geſangs wurde der lyriſchen Dichtung der Iſraeliten durchaus der Charakter des Gemeindegeſangs aufgeprägt und für immer erhalten — wiewohl ſich nicht mit Beſtimmtheit urtheilen läßt, in wie weit die Geſammtheit des Volks an dem zunächſt durch Prieſter- und Levitenchöre ausgeführten Geſang Antheil nahm. (Jedenfalls werden auch Sängerinnen erwähnt, z. B. Pſ. 68, 26.) Der Urſprung und Zweck der Pſalmen darf nicht in zufällig entſtandenen Herzensergüſſen Einzelner geſucht werden, ſondern wenn David und ſeine Sänger in ihren Liedern klagten, beteten, kämpften, ſiegten, geſchah es immer aus dem Herzen der Gemeine heraus. Die Pſalmen ſind der Ausdruck einer Zeit, wo der Geiſt Gottes in dem erwählten Volk beſonders wirkſam war, wo das Geſetz ſich in das Herz des Volks eingelebt hatte. Wie alſo die Geſchichtbücher die äußere Seite des Reichs Gottes, ſo decken uns die Pſalmen das innere Leben der Glaubigen des A. Bundes zur Zeit ſeiner höchſten Blüthe auf. Während ſonſt in der heil. Schrift Gott zu dem Menſchen redet, ſo finden wir hier die Antwort des Wiedergebornen, welche den Gottesgedanken und Offenbarungen entgegenkommt.

Viele, beſonders davidiſche Pſalmen ſind geſchichtlichen Inhalts; ſie beziehen ſich auf beſondre Begebenheiten in dem Leben Davids, oder auf andre für das Reich Gottes wichtige Ereigniſſe; je mehr dieſelben in's Licht der Geſchichte geſtellt werden, deſto mehr wird das Verſtändniß derſelben und die Anwendung für diejenigen, die ſich in ähnlichen Umſtänden befinden, gefördert, ſo wie auf der andern Seite die Geſchichte durch Zuſammenſtellung mit den entſprechenden Pſalmen weſentlich belebt und fruchtbar für die Erbauung gemacht wird. Auch wo die geſchichtliche Veranlaſſung nicht ausdrücklich angegeben iſt, ergibt ſie ſich oft aus dem Inhalt, z. B. Pſ. 42, 7. Wenn auch manche derſelben nicht unmittelbar unter dem Ereigniß ſelbſt entſtanden ſind, worauf ſie ſich beziehen, ſo ſind ſie doch durch die Erinnerung an daſſelbe angeregt worden, und belehren die Gemeinde, wie man ſich in ähnlichen Fällen zu verhalten habe (vgl. das Calwer »Handbuch der Bibelerklärung«). So wichtig aber es für das Verſtändniß der Pſalmen iſt, die geſchichtlichen Anknüpfungspunkte zu beachten, ſo wenig darf ihr Inhalt nur auf einzelne Zeiten, Begebenheiten, Perſonen beſchränkt werden; vielmehr geht der Blick der Männer Gottes eben von dem Einzelnen und Kleinen aus, um das Große und Ferne anzuſchauen; dieß führt auf den

Meſſianiſchen Inhalt der Pſalmen. Die meſſianiſchen Pſalmen ſind zweierlei, eigentlich prophetiſche, in welchen der Inhalt früherer Verheißungen weiter entwickelt und geradezu

Digitized by Google

die Perſon des Verheißenen zum Gegenſtand der geiſtigen Anſchauung gemacht wird, und typiſche, in welchen die heil. Sänger, namentlich David, ihre eignen Lebenserfahrungen, Gefühle und Hoffnungen ſo ausſprechen, daß vermöge der Harmonie des Reichsplans und durch die Leitung des heil. Geiſtes die Perſönlichkeit des Redenden mit dem Bild des Zukünftigen in Ein Bild zuſammenfließt. Bei dieſer Art kommen die verſchiedenſten Abſtufungen vor, ſo daß das Bild des Meſſias bald ganz in den Vordergrund tritt und die Perſon Davids faſt verdunkelt, bald die Hinweiſung auf den Meſſias nur in leiſen, oft ganz überſehenen Andeutungen liegt; daher ſich auch eine beſtimmte Grenzlinie, welche Pſalmen meſſianiſchen Inhalt haben, nicht ziehen läßt. Als vorzugsweiſe meſſianiſch gelten Pſ. 8; 16; 22; 40—69; 2; 45; 72; 110. In ſeiner prophetiſchen Thätigkeit, in ſeinen Verdienſten um die Ordnung des Prieſterthums und in ſeinem königlichen Regiment, Heldenmuth, Sieg, Glück, Gerechtigkeit und Ruhm war David zwar auch ein Vorbild ſeines großen Nachkommen, doch wird er von demſelben unendlich weit überragt, und deßwegen wird das immer unvollkommene Bild des ewigen Königs und rechten Hoheprieſters, das ſich an die Perſon Davids anknüpft, durch directe Weiſſagungen von ſeinem Königreich und Prieſteramt, wie Pſ. 2; 110, ergänzt. Viel näher iſt David ſeinem Sohne im Leiden gekommen, — obgleich auch hier die Erfüllung das Vorbild noch weit übertrifft — und daher ſchließt ſich die Weiſſagung von dem Leiden Chriſti hauptſächlich an das geſchichtliche Bild Davids an. Selbſt in denjenigen Pſalmen, in welchen uns der leidende Chriſtus am deutlichſten vor die Augen gemalt iſt, ſo daß ſelbſt die Evangeliſten die einzelnen Umſtände ſeines Leidens nicht ſo genau beſchrieben haben, als z. B. Pſ. 22; 69; 40., iſt doch die geſchichtliche Grundlage nicht zu verkennen, von welcher die Weiſſagung ausgeht, über welche ſie aber weit hinaus geht. Aus dieſem Doppelcharakter der typiſch-prophetiſchen Pſalmen erklärt ſich, daß in denſelben neben den beſtimmteſten Weiſſagungen auf das Leiden Chriſti ſolche Stellen vorkommen, welche nur auf ganz gezwungene Weiſe meſſianiſch gedeutet werden können; hier redet David von ſeinem eigenen Leiden; aber dabei gab ihm der Geiſt Gottes ſolche Ausdrücke ein, welche ihre vollſte Erfüllung erſt in Chriſto gefunden haben und daher von Jeſus ſelbſt und von den Evangeliſten auf Chriſtus bezogen werden, welche Deutung eben auch für unſre Auslegung maßgebend ſeyn muß.

Durch die meſſianiſche Beziehung fällt insbeſondere auch das rechte Licht auf die zahlreichen Gebete gegen die Feinde, welche eine oberflächliche Auslegung Rachepſalmen nennt, kriegeriſche Lieder, in welchen den Feinden ihr Untergang nicht nur angekündigt, ſondern auch gewünſcht wird. Den Schlüſſel zum Verſtändniß derſelben enthält Pſ. 139, 19 ff. Nirgends iſt von Privatrache die Rede, nirgends wünſcht der Betende die Vergeltung um des Unrechts willen, das ihm als Einzelnen widerfahren iſt. Häufig iſt der Feind ſowohl als der ungerecht Verfolgte nicht einmal eine wirkliche geſchichtliche Perſon; obgleich von Ereigniſſen in David's Leben ausgegangen wird, ſo liegt doch dabei die dem Sänger mehr oder weniger bewußte Anſchauung zu Grund, daß der wahre leidende Gerechte, deſſen Leidensſieg das Heil der ganzen Welt erkämpfen werde, noch nicht dageweſen iſt, aber kommen und durch ſein Leiden über die ganze Welt Segen verbreiten werde (Gerlach). „Der Geiſt Gottes ſprach durch David, wenn er harte Worte wider die Feinde Gottes und ſeiner Kirche ausſprach. Er ſprach durch ihn, ſowohl wenn dieſe Ausdrücke Weiſſagungen, als wenn ſie Verwünſchungen waren. Hatten dieſe unſeligen Menſchen alle Warnungen und Lockungen Gottes vereitelt, fuhren ſie fort, den Allmächtigen zu höhnen, des Ewigen zu ſpotten, die Einladungen des Alliebenden zu verſchmähen, ſo ſprach der Allgerechte ihr Urtheil, der Allweiſe ſprach es durch Seinen Knecht, ſo wie dereinſt die Heiligen Gottes die Welt und die abgefallenen Engel richten werden“ (Stolberg). Indem alſo die Perſon des Redenden mit der Perſon des Meſſias zuſammenfällt, ſind ſolche Gebete als Worte Chriſti zu betrachten, welcher zwar der Mittler und Verſöhner, aber auch der Richter aller Welt iſt; welcher zwar für ſeine Feinde gebetet hat, während ſeiner Niedrigkeit, aber auch gegen ſie kämpfen und ſie richten wird in ſeiner Herrlichkeit. Der Anſtoß, welchen nicht nur Spötter, ſondern ſelbſt Bibelgläubige an dieſen Pſalmen nehmen, liegt theils in Mangel an Einſicht in die meſſianiſche Bedeutung derſelben, theils aber auch in einer falſchen Weichlichkeit, die keine brünſtige Liebe zum Guten und deßhalb auch keinen heiligen glühenden Haß gegen das Böſe hat, in einer egoiſtiſchen Stellung, welche überall mehr die menſchlichen Perſonen, als die Reichsſache Gottes in's Auge faßt. Je mehr du in den lebendigen Abſcheu gegen alles Böſe in dir und außer dir, wie er in den Pſalmen ſich ausſpricht, einſtimmſt, deſto mehr wirſt du in die Verwünſchungen derer, die mit dem Böſen Eins geworden ſind, einſtimmen können.

Ueber die Alphabetspſalmen vgl. Bd. I, S. 244.

3) Ueberſchriften, Verfaſſer, Sammler der Pſalmen:

Neben David, welcher jedenfalls der fruchtbarſte Pſalmendichter und der unübertroffene Meiſter iſt, ſind noch 5 Verfaſſern 27 Pſalmen zugeſchrieben, nämlich a) Moſe Pſ. 90. b) Salomo

Digitized by Google

Pf. 72;*) 127. c) Ethan (vgl. Bd. I. S. 345.) Pf. 89. d) Aſſaph 12 Pſalmen, doch iſt wohl nur ein Theil derſelben von dem Zeitgenoſſen Davids, andere von ſpäteren Gliedern derſelben Familie; ebenſo mag es ſich mit e) den Söhnen Korah verhalten, welchen 11 Pſalmen zugeſchrieben ſind. Davids Name iſt in 73 Pſalmen genannt; außerdem dürfte von den 50, die keinen Namen tragen, noch eine Anzahl von demſelben herrühren, wie z. B. Pſ. 1; 2., in welchen der ganze Inhalt des Pſalters einleitend vorangeſtellt iſt; Pſ. 1. die Gerechten und Gottloſen als äußerlich vermiſcht, aber innerliche unverſöhnliche Gegenſätze. Pſ. 2: das Bild des Kampfes beider Reiche in der Geſchichte von 1 Moſ. 3. an. Willkührlich haben einige Kirchenväter und Rabbinen David für den Verfaſſer aller Pſalmen ausgegeben. Es liegt durchaus kein triftiger Grund vor, die Aechtheit und Richtigkeit der vorhandenen Ueberſchriften zu bezweifeln. Im Allgemeinen iſt es ſowohl bei arabiſchen als hebräiſchen Dichtern gewöhnlich (vgl. Jeſ. 38, 9; 2 Sam. 22, 1; 23, 1.) den Namen des Verfaſſers voranzuſtellen. Schon die große Mannigfaltigkeit der Pſalmenaufſchriften, ſo wie der Mangel derſelben bei vielen, auch bei ſolchen Pſalmen, wo ſich aus dem Inhalt eine Veranlaſſung leicht vermuthen ließ, zeigt, daß der Sammler eben nur diejenigen Aufſchriften den Pſalmen vorgeſetzt hat, welche er ſelbſt vorfand. Die Angaben über die geſchichtliche Veranlaſſung ſtehen durchaus im Einklang oder wenigſtens in keinem Widerſpruch mit den geſchichtlichen Angaben der Bücher Samuel und mit dem Inhalt der betreffenden Pſalmen ſelbſt. Ueberdieß geht das Alter der Ueberſchriften auch daraus hervor, daß ein Theil derſelben ſchon nach der babyloniſchen Gefangenſchaft nicht mehr verſtanden wurde. Um ſo ſchwieriger iſt es natürlich jetzt, ſie zu deuten, ſo daß manche Erklärer die Angabe der Geſangart ſehen (z. B. Pſ. 46: Jungfrauenweiſe = eine weibliche hohe Stimme) oder der Melodie (z. B. daß er nicht umkäme Pſ. 57—59; 75; von der ſtummen Taube 56; die Weiſe von Gath 8; 81; 84.) oder des begleitenden Inſtruments (z. B. Machalath Pſ. 53; 88; Nechiloth 5; Jedidoth 45; Schoſchanim 69; 80; Schuſchan-Eduth 60.), während Andere in dieſen Worten Winke für das tiefere Verſtändniß des Pſalmen zu finden glauben (z. B. Pſ. 22: die frühgejagte Hindin; Pſ. 9. auf den Tod des Sohnes; Pſ. 83; 88. eine Hinweiſung auf das menſchliche Elend, das Sündenverderben und das verheißene Heil). Der Ausdruck „vorzuſingen,“ welcher in etwa 50 Ueberſchriften vorkommt, wird jedenfalls dieſe Pſalmen als zum öffentlichen Gottesdienſt ausdrücklich beſtimmt bezeichnen.

Das in Pſalmen häufig und dreimal bei Habakuk Kap. 3. ſtehende Wort „Sela“ wird entweder als ein Ausruf der Empfindung, als Zeichen des innehaltenden Aufmerkens und Erwägens, oder als Muſikzeichen genommen, durch welches bei beſonders wichtigen Stellen ein Zwiſchen- oder Nachſpiel auf dem Saiteninſtrument angeordnet werde. Jedenfalls iſt es ein Strophentheiler (vgl. Bd. I. S. 243, 3.). Einmal iſt Sela zuſammengeſetzt mit „Higgajon“ Pſ. 9, 17. (hebr.), deſſen Stammwort hagah ebenfalls religiöſes Nachdenken bedeutet.

Der Pſalter iſt mit Rückſicht auf die 5 Bücher des Geſetzes in 5 Bücher geordnet, welche durch die Schlußworte Pſ. 41; 72; 89; 106; 150. deutlich bezeichnet ſind. Indeſſen iſt der Pſalter immer als Ein Buch betrachtet und angeführt worden, während die B. Moſe's als 5 gezählt wurden (vgl. Altes Teſtament). Die Abtheilung war ſchon vor der Zeit der 70 Ueberſetzer vorhanden; wann und durch wen ſie und die Sammlung überhaupt gemacht wurde, iſt unbekannt. Spuren von Liederſammlungen finden ſich ſchon 4 Moſ. 21, 14. 27.; 2 Sam. 1, 18. So mögen auch die Pſalmen David's und ſeiner Sangmeiſter ſchon früher geſammelt und dieſe Sammlung bei der Entſtehung des jetzigen Pſalterbuchs benützt worden ſeyn, ohne daß man ſolche frühere Beſtandtheile jetzt noch nachweiſen könnte. Das I. Buch enthält vorherrſchend oder ausſchließlich Pſalmen David's (nur 1; 2; 10; 33., ſind ohne Ueberſchrift), das II. und III. Pſalmen Davids und ſeiner Zeitgenoſſen untereinander gemiſcht; in IV. und V. iſt alles Uebrige, was außer jener Hauptblüthezeit ſich von Pſalmgeſang vorfand, zuſammengeordnet. Maßgebend für die Ordnung im Einzelnen ſcheint theils die innere Verwandtſchaft der Lieder geweſen zu ſeyn, ſo daß ſolche Lieder zuſammengeſtellt ſind, welche durch ähnlichen Inhalt oder durch gemeinſame Ueberſchrift oder durch ähnliche Veranlaſſung und Beſtimmung, oder durch Zuſammentreffen in gewiſſen charakteriſtiſchen Ausdrücken ſich wie Glieder einer Kette an einander reihen; theils, wenigſtens in den drei erſten Büchern der Gebrauch der Gottesnamen, ſo daß im I. Buch die Davidiſchen Jehovahpſalmen, im II. die Elohimpſalmen Davids und ſeiner Sängerſchule vorherrſchen, im III. beide Arten gemiſcht ſind. In den 2 letzten Büchern iſt die Verwandtſchaft des Inhalts und der Veranlaſſung zugleich für die Zeit der Abfaſſung bezeichnend, ſo daß hier Sach- und Zeitordnung zuſammenfällt. Aus dieſem durch die ganze Sammlung hindurchgehenden Plan läßt ſich ſchließen, daß dieſelbe nicht allmählig entſtanden,

*) Nach dem Hebr. kann zwar die Ueberſchrift auch den Pſalmen als einen auf Salomo — und zwar als Vorbild des rechten Friedensfürſten — gedichteten bezeichnen; doch wird auch in den Davidiſchen Pſalmen zur Angabe des Verfaſſers gewöhnlich dieſelbe Bezeichnung gebraucht.

Digitized by Google

ſondern von Einem Manne zuſammengeſtellt ſey. Da mehrere Pſalmen auf Zuſtände aus der Zeit Nehemia's ſich beziehen, ſo liegt am Nächſten, an Esra zu denken, welcher überhaupt um die Sammlung des A. Teſtaments ſich verdient gemacht hat, und welchen Manche auch als Verfaſſer von Pſ. 119. anſehen.

4) Gebrauch der Pſalmen. Luther ſagt: „billig ſollte ein jeder Chriſt, ſo beten und andächtig ſeyn will, ihm den Pſalter laſſen ſein Büchlein ſeyn; und denſelben ſo üben, daß er ihn von Wort zu Wort auswendig könnte.“ Namentlich kann uns kein anderes Buch ſo viele Ermunterung und Anweiſung zum Lob Gottes geben, an welchem es auch bei glaubigen Betern ſo vielfach fehlt. „Das wichtigſte Zeugniß für den hohen Werth der Pſalmen legt der Heiland ſelbſt damit ab, daß Er mit ſeinen Jüngern die Oſterpſalmen betete, Matth. 26, 30., daß Er ſeinen Jüngern die Pſalmen und die darin enthaltenen Weiſſagungen von Seinem Reich auslegte, Luk. 24, 27. 14. 45. Auch ſeine Feinde wies er auf die Wichtigkeit des Pſalmworts und reizte ſie dadurch zu tieferem Eindringen in das Verſtändniß der Pſalmen, Matth 22, 43. Noch am Kreuz drückte Er Seine Empfindungen und Gedanken mit Pſalmworten aus, Matth. 27, 46; Luk. 23, 46.“ (C. B.) Petrus legt ſeiner Pfingſtpredigt Apoſtelg. 2. Pſalmworte zu Grund; auch ſonſt bedienen ſich die Apoſtel häufig derſelben, Apoſtelg. 4, 11; 13, 33. 35. Hebr 1; 2. Paulus ermahnt die Gemeinden zum Pſalmenſingen, Eph. 5, 19; Kol. 3, 16. — wie daſſelbe auch wirklich in der erſten Zeit ſehr häufig geübt wurde. Am meiſten ſind die Pſalmen von jeher Leidenden ein willkommenes Labſal geweſen und recht verſtändlich geworden, wie Luther ſeiner Hausfrau, als ſie ſich beklagte, daß ſie die Pſalmen nicht recht verſtehe, die Antwort gab: du mußt erſt eine Wittwe werden, dann wirſt du ſie recht beten lernen. W.

Pſalter, das Inſtrument, ſ. Muſik S. 278.

Ptolemais, ſ. Akko I. 47.

Ptolemäus oder **Ptolomäus,** ſ. Pharao.

Pua und **Siphra,** die 2 vornehmſten iſraelitiſchen Wehmütter, welche im Glauben Gott mehr gehorchten, als den Menſchen, 2 Moſ. 1, 15. Sie hatten den ſittlichen Muth nicht, dem König die volle Wahrheit zu ſagen, was auch daraus entſtehen mochte (vgl. Apoſtelg. 4, 20. f.). Dennoch wird ihre Gottesfurcht vor dem Herrn als eine ächte angeſehen und ſie ſelbſt und um ihretwillen das Volk geſegnet, 2 Moſ. 1, 21. (hebr.); ihre Namen ſind zum Gedächtniß ihrer Treue aufbehalten vgl. Mark. 14, 9.) und als Beiſpiel wie man in allen Ständen und in allen Lebenslagen Glaubensgehorſam zeigen kann. W.

Publius, vornehmer Römer auf Kreta, beherbergte Paulum und ſeine Gefährten 3 Tage freundlich auf ſeinem Landgut und wurde durch die Heilung ſeines Vaters erfreut, Apoſtelg. 27, 7. f. W.

Pulver, — Ueber das Zerpulvern des Kalbs, 2 Moſ. 32, 20. vgl. Hoſ. 8, 6. ſ. Bd. II, 7. f. Pulveriſiren des Rauchwerks, 2 Moſ. 30, 36. vgl. Hohld, 3, 6., ſ. den Artikel Räuchwerk.

Purim, ſ. Feſte I, 378.

Purpurmantel. Nach der Geißelung zogen die Soldaten Jeſu einen Purpurmantel an, Matth. 27, 28. Mark. 15, 17. Joh. 19, 2., genauer nach Matthäus einen hellen, ſcharlachrothen (Carmeſin I, 357, 4.) wie ihn die römiſchen Befehlshaber trugen, (damit bei einer etwaigen Verwundung das vergoſſene Blut weniger bemerklich würde). Dieſer alte Offiziersmantel, wie ſie ihn gerade da hatten, ſollte aber allerdings den Purpur nachahmen und Jeſum ſo in der königlichen Farbe zum Spott als König darſtellen. Hatte Herodes vorher Luc. 23, 11. Jeſum mit einem glänzend weißen Kleid, wie die, welche ſich um hohe Aemter bewerben, angezogen, ſo hieß das gleichſam: ſeht er will etwas rechtes werden, und jetzt das Purpurkleid: er iſt's wirklich geworden, er iſt König! Z.

Put, der dritte unter den 4 Söhnen Hams 1 Moſe 10, 6. neben Kuſch d. i. Aethiopien (ſ. Mohren), Mizraim d. i. Egypten und Kanaan; alſo ſchon dieſer Stellung nach wahrſcheinlich Stammvater der afrikaniſchen Völker weſtlich von Egypten. Uebrigens iſt Put der einzige Sohn Hams d. h. der einzige hamitiſche Stamm, von dem keine weitere Verzweigungen genannt ſind, da ſeine Nachkommen, wie es ſcheint, mit denen Mizraims, den von Egypten ausziehenden Völkerſchaften verſchmolzen, wie in Arabien die Nachkommen der Ketura mit Iſmaels. So kommt Put mit Lubim u. a. vor im Heere Egyptens, Jer. 46, 9; Heſek. 30, 5. Thebäs Nah 3, 9. als Söldner von Tyrus, Heſek. 27, 10, unter Gogs Schaaren 38, 5. und wird außer in der erſten Stelle von den LXX und nach ihnen von Luther geradezu mit Lybien überſetzt. Auch Joſephus ſagt, daß die Lybier von Put herkommen und ein Fluß in Mauretanien, der in's atlantiſche Meer fließt, ſeinen Namen trage. Im Koptiſchen wird namentlich der Theil von Libyen, welcher an Egypten grenzt, ſo genannt. Z.

Puteoli, war eine ſehr blühende See- und Handelsſtadt mit ſtark beſuchtem Hafen im Hintergrunde des Puteolaniſchen Buſens in der unteritaliſchen Landſchaft Kampanien. Sie wurde von den Cumäern unter dem Namen Dicäarchia 521 v. Chr. gegründet. Im zweiten puniſchen Kriege (von 218. bis 201. v. Chr.) kam ſie unter römiſche Herrſchaft. Von den Römern, welche zu verſchiedenen Zeiten Kolonien hieher ſendeten, wurde die Stadt entweder wegen ihrer vielen Brunnen oder wegen des ſtinkenden Geruchs der vielen Mineralquellen, welche ſich in der Umgegend befinden Puteoli (d. h. ſtinkender Brunnen) genannt.

Digitized by Google

Ihren Wohlstand verdankte die Stadt ihrem guten Hafen, in welchem die von Egypten und Syrien kommenden Schiffe landeten und ausluden, da es zwischen Puteoli und Rom keinen vollkommen sichern Hafen mehr gibt. Auch der Apostel Paulus wurde hier, da er als Gefangener nach Rom gebracht wurde, gelandet. Es bestand bereits, man weiß nicht seit wann und durch wen, eine christliche Gemeinde, bei welcher er 7 Tage verweilte. (Apostelg. 28, 13—15.) Gegenwärtig heißt die Stadt Pozzuóli. Sie liegt im Königreich Neapel, nur ½ Stunde von der Hauptstadt, hat 14,000 Einwohner und prächtige römische Ruinen. D. B.

Q

Qual, quälen. Das griechische Wort bäsanos bedeutet eigentlich die Folter, womit die Wahrheit herausgepreßt wurde. Deßwegen bezeichnet es heftige, durchbohrende Schmerzen, welche von Krankheiten, Matth. 4, 24; 8, 6. oder von Menschen, Off. 18, 7., Matth. 8, 29., Mark. 5, 7. Luk. 8, 28. 2 Petr. 2, 8. oder von giftigen Thieren verursacht werden. Off. 9, 5. Namentlich kommt es von der unaussprechlichen Marter der Verdammten vor, die theils eine innerliche, theils eine äußerliche seyn, und von Ewigkeiten zu Ewigkeiten sich erstrecken wird. Luk. 16, 23. 28., Off. 14, 11; 16, 16. 2 Thess. 1, 9. Ohne Zweifel ist bei der Erklärung des Worts auch auf die Grundbedeutung vcḥ: Untersuchung, Probiren, Foltern, um ein Geständniß zu bewirken, Rücksicht zu nehmen. S. Pein. Hölle. Im Hebräischen kommt das Wort nicht vor, dafür aber desto mehr Ausdrücke für Plage (s. d. Art.). Hiob 36, 14. heißt im Grundtext: ihre Seele wird in der Jugend sterben. Pred. 1, 13. steht anä, plagen, Hiob 34, 6. anûsch, krank. Das deutsche Wort vom althochdeutschen chêlen bedeutet: sich innerlich abmartern, geht also ursprünglich vorzugsweise auf den innern Schmerz. Fr.

Quelle, quellen. 1) Reich an Bezeichnungen für Quelle (nicht weniger als 9: gal, gullâ, das sich Hervorwälzende, was auch die Grundbedeutung des deutschen Worts ist; néfech, mabbúa, das Hervorsprudelnde; majan und ajin, was zugleich Auge bedeutet, weil dieses gleichsam eine Thränen- und Lichtquelle ist oder weil die Quelle gleichsam das Auge der Erde ist; mozaim, tozaóth, Ausgänge des Wassers; makôr, das Durchbrechende) war Israel in den Tagen seiner Blüthe auch reicher an Quellen, als Palästina heut zu Tage ist. (vgl. 5 Mos. 8, 7. s. Bd. I, 27 f. 185. II, 15 f. 18 f.) Einzelne Gegenden waren freilich schon vor Alters quellenarm (1 Mos. 26, 20. 4 Mos. 20, 19.) namentlich Judäa, Jerusalem selbst, dem die Quellen Rogel, Siloah, und der Marienquell, dessen Abfluß der Siloahteich ist, nur spärliches Wasser spenden*). Dagegen hatte Jerusalem eine Menge Cisternen, deren man jetzt noch einige Tausend findet (s. Bd. I, 689). Um so mehr waren reichliche, lebendige Quellen hoch geschätzt, Jos. 15, 19. vgl. Richt. 1, 15. Hiob 8, 17., und wurden unter den Segnungen Gottes besonders hervorgehoben, Ps. 65, 10; 104, 10. Jes. 35, 7. Quellen sind daher häufig

2) ein Bild a) dessen, was Segen bringt, geistlichen (Sprüchw. 13, 14; 14, 27; 18, 4. Jes. 49, 10. Ps. 84, 7. Sir. 1, 5; 21, 16.) und leiblichen (1 Mos. 49, 22. Hos. 13, 15.) Der, welcher das Leben hat in Ihm selber, von dem alles Gedeihen und aller Segen, die Fülle aller guten und vollkommenen Gaben im Geistlichen und im Leiblichen kommt und aus dessen Fülle wir nehmen Gnade um Gnade (Joh. 1, 16. 5, 26. 1 Kor. 3, 6 f. Jak. 1, 17.) heißt daher mit Recht vorzugsweise die lebendige Quelle oder die Quelle lebendigen Wassers, Jer. 2, 13; 17, 13. vgl. 15, 8. Ps. 36, 10; 65, 10. Jes. 12, 3. Aber auch diejenigen, in welche das Leben Gottes und Seines eingebornen Sohnes durch den Glauben an Ihn und die Liebe zu Ihm einströmt, Seine Gemeinde (Hohesl. 4, 12.*) 15. Joel 3, 23. Sach. 14, 8.) und deren Glieder (Joh. 4, 14; 7, 38.), werden dadurch lebendige Quellen, von deren Leibe Ströme lebendigen Wassers fließen, (s. S. 131). — b) Des reichlichen Hervorbringens überhaupt, auch im schlimmen Sinn Jer. 6, 7. Jak. 3, 11.

3) Ueber die »güldene Quelle« Pred. 12, 6. vgl. Bd. I, 54. L.

Quitt (von quietus, ruhig, das im Mittellatein = los, frei) s. v. a. entbunden einer Sache, z. B. von einem Eid, 1 Mos. 24, 8. 41. L.

*) Nach Robinson's Forschungen, womit die Ueberlieferungen des Alterthums übereinstimmen, war ein starker Quell unter dem Tempelberg selbst, der durch große unterirdische Abzugscanäle den Marienbrunnen und den Siloahteich speiste. Vielleicht spielen Hesek. 47, 1 ff. und Sach. 13, 1. 14, 8. auf diese geheime, den Priestern bekannte Tempelquelle an (auch Ps. 46, 5.) Die Rabbinen berichten von einer Quellkammer oder Radkammer neben dem Gerichtssaal des hohen Raths, gegen Abend, in der die Priester das Wasser mittelst eines Schöpfrads aus ziemlicher Tiefe heraufzogen.

*) Um die Quellen möglichst rein und kühl zu erhalten, wurden sie verschlossen und versiegelt. Eine verdeckte verschlämmte Quelle ist Sprüchw. 25, 26. Bild der durch die Uebermacht der Gottlosen getrübten und vernichteten segensreichen Wirksamkeit der Gerechten.

Digitized by Google

R

Rabba, d. h. die Große (Jos. 13, 25.), auch Rabbath Ammon, d. h. die große Stadt der Kinder Ammon (5 Mos. 3, 11.), die Hauptstadt der Ammoniter, im Ostjordanland, 8 Stunden im Südosten von Szalt, an beiden Ufern des Nahr Amman gelegen, der seine Quelle aus einem Teich der Stadt erhält und einer der beiden Quellflüsse des Jabok ist, welchem er gegen Norden zufließt. Der Fluß ist nur klein, aber klar fließend, voll von Silberfischen und fußlangen Forellen. Sie heißt heutzutag Amman, ist aber ein bloßer Ruinenort ohne Bewohner. Die prachtvollen Trümmer von Tempeln, Theatern (das größte in ganz Syrien), Kirchen, Säulenhallen, Brücken und andere Luxusbauten bezeugen jedoch den einstigen Wohlstand und die starke Bevölkerung. An der steilen Gebirgswand auf der Südseite der Stadt lag die Todtenstadt; man bemerkt da viele Eingänge zu Grotten und Gewölben mit reich verzierten Portalen und mit Sarkophagen, die zerstreut umherliegen. Auf einem steilen Berg steht das Castell, dessen umlaufende große Mauer sehr dick und von hohem Alter ist, wohl noch aus der alttestamentlichen Zeit der Könige Ammons, den Grundlagen nach wohl dieselbe, die Jahre lang von Davids Heeren belagert, endlich erobert und zerstört ward (2 Sam. 11, 14—18; 12, 26—31.). Damals unterschied Joab, Davids Feldherr, die königliche Stadt von der Wasserstadt, wie er wahrscheinlich den unteren, am Bach im Wady gelegenen Theil benannte, der leichter einzunehmen war und den er schon besetzt hatte (2 Sam. 12, 27.), als er seine Boten an David sandte, um ihm die Ehre seines vollendeten Siegs nicht vorweg zu nehmen. Die Stadt blieb aber nicht in den Händen der Israeliten; denn Jerem. 49, 3. erscheint sie wieder als ammonitisch. Im griechisch-macedonischen Zeitalter wurde sie von dem egyptischen König Ptolemäus Philadelphus erbaut, verschönert und Philadelphia (aber nicht das kleinasiatische Philadelphia, Offenb. 3, 7.) genannt. Sie gehörte zu den Zehnstädten (Decapolis.). L. B.

Rabba, oder Rabbath Moab, (s. Ar unter dem Art. Arnon), eine der Hauptstädte der Moabiter, 2 Meilen südlich vom Arnon. Ihre Lage ist bezeichnet durch die Ruinen des heutigen Rabba, die den Umfang einer halben Stunde einnehmen und auf einer niederen Anhöhe liegen, welche die weite, fruchtbare Ebene beherrscht und den Blick auf's todte Meer gewährt. Sie wurde in früheren Jahrhunderten mit Ar Moab oder Areopolis, welches am Arnon lag, verwechselt, was wohl daher rühren mag, daß mit der durch ein Erdbeben im J. 315 n. Chr. veranlaßten Verlegung des Bischofssitzes von Ar nach Rabba auch der Name Areopolis auf Letztere überging. L. B.

Rabbi, Rabbuni von rab, Oberster (z. B. in Rab-sake = der oberste Mundschenk) Meister, Magister. Diesen Ehrentitel ließen sich neben dem »Vater« zur Zeit Jesu die Schriftgelehrten (s. d. Art.) von ihren Schülern und vom Volk beilegen, (Matth. 23, 7.) So redeten auch den Johannes den Täufer seine Anhänger an, Joh. 3, 26. und Jesus wurde selbst nicht nur von den Jüngern (Matth. 26, 25. 49. Mark. 9, 5.; 11, 21. Joh. 1, 38., 4, 31; 6, 25; 9, 2; 20, 16.) sondern auch vom Volk, Matth. 22, 16. 24. 36., Mark. 10, 51.) so genannt. Es ist nicht ausgemacht, ob schon damals 3 Grade dieses Titels unterschieden wurden: rab; rabbi oder mein Meister und rabbenu unser Meister; rabban, großer Meister. Letzteren Titel sollen nur 7 Schriftgelehrte, unter Andern der berühmte Simeon ben Hillel und Gamaliel geführt haben. Nach den Worten des Herrn haben in der christlichen Kirche, sofern sie von Ihm in der Jer. 31, 34. geweissagten Vollendung gedacht wird, solche Titel und Unterschiede keine Stelle mehr, Matth. 23, 8. f. »Das leidige Titelwesen, das in der Welt und weltlichen Kirche mit ihren Excellenzen und Eminenzen von jeher bis heute sich findet, sollten Diener Gottes und Ausleger Seines Wortes der Welt lassen, und wenn es ja seyn muß, nicht gern haben wollen.« Stier (vgl. d. Art. Vater). L.

Rabe, hebr. Oreb. Dieser allbekannte Vogel bildet mit der Krähe, Elster und ähnlichen eine eigene Ordnung, die auf der ganzen Erde zu Haus ist. Seine glänzend schwarze Farbe ist eine besondere Schönheit beim menschlichen Haar, Hoh. 5, 11. Weil er alles mögliche Fleisch, auch Aas, das er weithin wittert, frißt, war er unrein, 3 Mos. 11, 15. 5 Mos. 14, 14. Eben deßhalb fand auch der von Noah ausgesandte Rabe nach der Sündfluth Nahrung, 1 Mos. 8, 7., wenn gleich noch keine bleibende Stätte, während die nach ihm ausgelassene Taube gleich wieder zurückkam. Seine natürliche Gier im Aufsuchen menschlicher Nahrung benützte, regelte und beschränkte Gott, um den Propheten Elia wunderbar zu nähren, 1 Kön. 17, 4. Rationalistische Wunderscheue hat diese Raben hebr. Orebim als Orebiten zu Bewohnern einer im Talmud erwähnten Stadt Orba gemacht und dabei an den Fels Oreb, Richt. 7, 25. erinnert. Allein von allen andern Unwahrscheinlichkeiten abgesehen, hätte schwerlich dem eifrigen Suchen Ahabs Elias verborgen bleiben können, wenn ½ Jahr lang täglich zweimal Leute eines Orts den Weg zu ihm gemacht hätten. Den Leichnamen, wohl auch Lebenden, mit denen sie kämpfen, hacken die Raben vor Allem die Augen aus. Daher ist Kindern, die ihre Eltern verachten, Spr.

Digitized by Google

30, 17. diese entsetzliche Todesart gedroht, daß ihre Leichname unbeerdigt hingeworfen und so namentlich die spöttischen Augen den Raben zum Fraß werden sollen. — Weil die Raben so unnütze und lästige Geschöpfe sind, so ist die allgemeine liebende Fürsorge Gottes für alle seine, auch die geringsten Kreaturen besonders eindringlich dadurch dargestellt, daß Er auch die Raben nährt, Luk. 12, 24. und ihr heischeres hungriges Schreien als ein Gebet annimmt und erhört, Hiob 38, 41; Ps. 147, 9. Dabei ist nicht nöthig, die Fabel der Alten anzunehmen, daß die Raben ihre Jungen, ehe sie Federn haben, als weiß verabscheuen, gleich nach der Geburt verlassen und sich um ihre Ernährung nicht kümmern, daher für schlechte, sorglose Eltern der Ausdruck Rabenvater, Rabenmutter entstanden ist. Nach genauerer Beobachtung ist nur das richtig, daß sie die Jungen, sobald sie fliegen können, aus dem Nest, ja aus der Gegend vertreiben. — Z.

Rabenstein, Sprüchw. 26, 8. wörtlich: wie ein Bündel Edelsteine, auf einem Steinhaufen, d. h. so wenig Edelsteine zu einem Steinhaufen, so wenig paßt Ehre für den Thoren. L.

Rabsake, = der Erzschenke, der Hauptsprecher unter den 3 Gesandten Sanherib's, welche mit starker bewaffneter Macht vor Jerusalem kamen, um Hiskia zur Unterwerfung zu nöthigen. Mit wahrer Schlangenklugheit bietet er alle Kunst der Beredtsamkeit auf, um unter die Belagerten Mißtrauen gegen den König, Zweifel an den Verheißungen Gottes, Uneinigkeit und Zaghaftigkeit zu bringen; mischt Wahrheit und Lüge, übermüthige Drohungen und freundlich lockende Versprechungen untereinander, gibt sich für ein Werkzeug Gottes aus und stellt wieder den Herrn in die Reihe der unmächtigen Heidengötter; in jüdischer Sprache, mit lauter Stimme spricht er vor den Ohren des Volks seine Gotteslästerungen aus — und erreicht doch nichts. Jes. 36. 2 Kön. 18. 2 Chron. 32. W.

Racha, Matth. 5, 22.: Wer zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig, d. h. wer (nicht bloß in schnellem Aufwallen des Zorns, sondern mit der Absicht, ihn schwer zu kränken) zu seinem Bruder sagt: Raka, s. v. a. leerer, unnützer Mensch, Taugenichts, der macht sich des Raths (einer noch schwereren Stufe der Strafe, als der Zürnende s. d. Art. Zürnen) schuldig. Uebrigens »will der Herr hier nicht menschliche Richterstühle für das Rakasagen oder gar das verborgene Zürnen aufrichten.« Die 3 Stufen der peinlichen Rechtspflege bei den Juden, gerichtliche Rüge und Bestrafung überhaupt bei den Untergerichten, peinlicher Prozeß vor dem hohen Rath, der über schwerere Verbrechen entschied und schwerere Strafen verhängte, z. B. Ausstoßung aus der Gemeinde, Steinigung, und schwerste schimpflichste Bestrafung, Verbrennung des Leichnams im Gehenna (s. Bd. I. 631.), sind vielmehr nur bildliche Bezeichnungen der göttlichen Strafe, welcher schon leidenschaftliche Zornaufwallungen und muthwillige Schimpfworte gegen den Nächsten verfallen, woraus sich der sittliche Leichtsinn der Pharisäer, die das Schwerste im Gesetz, die barmherzige Liebe dahintenließen, kein Gewissen, geschweige denn ein zu richtendes und zu bestrafendes Verbrechen machte (s. d. Art. Narr. Rath). L.

Rache, rächen, Rächer, vom althochdeutschen rêchan, goth. vrikan, = verfolgen, das Unrecht bestrafen. Bestrafung des Unrechts ist I. Gottes Sache. Sein ist das Gericht, 5 Mos. 1, 17; Sein ist daher auch die Rache (5 Mos. 32, 35. Ps. 58, 11; 94, 1. Jes. 59, 17. Jer. 11, 20; 50, 15. 28. Hesek. 25, 14. Röm. 12, 19. Hebr. 10, 30.). Er ist ein Gott der Rache, Jer. 51, 56., ein Rächer wider Seine Widersacher, Nah. 1, 2., der oberste Rächer alles Unrechts (Sir. 5, 3; 35, 15. 1 Thess. 4, 6.). Er rächt sich an Seinen Feinden (5 Mos. 32, 41. Jes. 1, 24: an (nicht durch) meinen Feinden. Jer. 46, 10. Sir. 35, 22 ff.), bringt das Rachschwert über die Uebertreter Seiner Gebote (3 Mos. 26, 25., Jer. 5, 9. 29.). Die Kreatur ist das Rachschwert, das Er rüstet, (Weish. 5, 18; 11, 16. 21., vgl. Ps. 148, 8., Sir. 7, 19; 39, 33 ff.). Er rächt die Verletzung Seines allen Menschen anerschaffenen Ebenbildes an Menschen und Thieren, 1 Mos. 9, 5., vgl. 4, 15. Da die Sache Seines Volkes auch Seine Sache ist, so rächt Er dasselbe an Seinen Feinden (4 Mos. 31, 2. Ps. 18, 48.); der Gott der Rache ist für die Seinigen der Gott ihres Heils (Ps. 79, 10; 35, 4; 47, 3; 61, 2. Jer. 51, 36. Hesek. 25, 17. Joel 3, 26. Sir. 21, 6. Off. 6, 10; 19, 2.). Tage der Rache heißen (Jes. 34, 8; 63, 4. Jer. 46, 10. 51, 6. Luk. 21, 22.) die Zeiten göttlicher Strafgerichte über Seine Feinde. Am jüngsten Tag wird Er Rache geben mit Feuerflammen über die Ungläubigen, 2 Thess. 1, 8. — Die Heiden machten aus dem auch unter ihnen sich offenbarenden göttlichen Rachezorn (Röm. 1, 18.), ein besonderes göttliches Wesen, eine (dike Apg. 28, 4. nemesis) oder mehrere (Erinnyen, Furien) Rachegöttinnen.

II. Gott hat die Obrigkeit (s. den Art. und Gericht. Richter) mit der Vollmacht bekleidet, in Seinem Namen die Armen und Elenden zu rächen an ihren Unterdrückern (Sprüchw. 31, 9.), Rache zu üben über die Uebelthäter, 1 Petr. 2, 13 f.). Sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Bestrafung dessen, der Böses thut, Röm. 13, 4. Von der apostolischen Vollmacht zu binden oder aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen, steht es 2 Kor. 10, 6: ich bin bereit, diese meine Vollmacht (am einzelnen Widerspenstigen) zu üben, wenn euer (der ganzen Gemeinde) Gehorsam vollkommen entschieden seyn wird. Auch 2 Kor. 7, 11.

Digitized by Google

ist Rache die Bestrafung des Blutschänders durch Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft, vgl. 1 Kor. 5.

III. Da Gott sich die Rache in letzter Instanz vorbehalten (1 Sam. 24, 13.) und für die im bürgerlichen Leben vorkommenden Fälle das Racheüben der Obrigkeit übertragen hat, so ist's unter allen Umständen wider Seinen Willen, sich selber zu rächen. Röm. 12, 19., vgl. Sir. 28, 1; 10, 6. Rachgier verbietet das göttliche Gesetz, 3 Mos. 19, 18., während es dagegen V. 17. Bestrafung des Beleidigers zur Pflicht macht, damit nicht durch Unterlassung, sey's der brüderlichen Zurechtweisung oder der gerichtlichen Bestrafung, (welche wohl dem Zusammenhang nach hier zunächst zu verstehen ist), auf den Bruder eine Sünde gebracht werde, welche durch Strafe getilgt werden kann. Geordnete und gerechte Verwaltung des Rechts ist eine Wohlthat für den Ungerechten, zu der ihm der beeinträchtigte Bruder verhelfen muß. Diese im tiefsten Grund in der brüderlichen Liebe wurzelnde Bestrafung (weßwegen sich an's Verbot des Hasses und der Rache sofort das Gebot anschließt: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst) ist wohl zu unterscheiden von Rache, die aus dem Haß des Herzens hervorgeht und nicht auf Besserung des Bruders und Herstellung des göttlichen Rechts, sondern auf selbstsüchtige Geltendmachung der eigenen Person ausgeht. Auch sonst straft das Wort Gottes oft Rachsucht oder Rachgier als einen Eingriff in das Majestätsrecht des obersten Rächers im A. Testament. Spr. 20, 22; 24, 29. Jer. 18, 20. 20, 10., und im N. Testament, Matth. 5, 39 ff. Röm. 12, 17 ff. 1 Thess. 5, 15. 1 Petr. 3, 9. Der Rachgierige verfällt der Rache Gottes, (Ps. 8, 3. Sir. 28, 1.). Simson ist, wie von andern sittlichen Flecken, so wohl auch von Rachgier nicht ganz frei zu sprechen (Richt. 15, 7; 16, 28.). Sein Heldenthum war nicht rein zur Ehre des Herrn, darum läßt's der Herr zu, daß von den Philistern grausame Rache an ihm geübt wird. Welch Unheil Rachsucht anrichtet, können wir besonders vom Exempel eines Simeon und Levi (1 Mos. 34, 25 ff.) Joab (2 Sam. 3, 27 ff.) Absalom (2 Sam. 13, 28.), Haman (Esth. 3, 5.), einer Potiphera (1 Mos. 39, 12 ff.), Herodias (Marci 6, 17 ff.) sehen. Leuchtende Exempel des Gegentheils sind Joseph (1 Mos. 45, 5. 15; 50, 15 ff.) Saul (1 Sam 10, 27; 11, 12 f.). David (1 Sam. 24, 4 ff; 25, 32 ff; 26, 7 ff. 2 Sam. 16, 10 ff; 19, 18 ff.); Elisa (2 Kön. 6, 21 ff.). Stephanus (Apg. 7, 59.) Paulus (2 Tim. 4, 16.), vor Allen aber Christus, 1 Petr. 2, 23. Luk. 9, 53 ff. 23, 34. — Ueber die Rachepsalmen und Fluchpsalmen s. d. Art. Psalmen. Ueber die Blutrache s. Bd. I, 173. L.

Rad, hebr. ophan, galgal, das sich Drehende, Wälzende 1) am Wagen, z. B. an Streitwägen, 2 Mos. 14, 25. Richt. 5, 28. Jes. 5, 28. Nah. 3, 2. Jer. 47, 3. Hesek. 23, 24; 26, 10. (in letzteren Stellen bedeutet galgal vielleicht eine besondere Art von Kriegswagen), an Dreschwägen, Spr. 20, 26. Sinn: ein weiser König sichtet (worfelt) die Gottlosen, nachdem das Rad des Dreschwagens über sie gegangen. 2) An den Gestühlen im salomonischen Tempel, 1 Kön. 7, 30. (s. Bd. I, 567). 3) Das Schöpfrad am Born (Cisterne), Pred. 12, 6. Zerbrechen desselben ist Bild des Aufhörens des Blutumlaufs (Bd. I, 54) oder des Athmens (Bd. I, 178) oder überhaupt des Kreislaufs des Lebens. Auch sonst erscheint das Rad als 4) Bild des Lebens, sofern dieses, wie ein Rad, einen aus sich ausgehenden, ewig in sich zurückkehrenden Kreis, eine Vielheit in der Einheit darstellt, z. B. in Jak. 3, 6. wörtlich: die Zunge zündet an das Rad der Natur, d. i. das sich in beständigem Umschwung, unruhiger Bewegung befindende natürliche Leben mit seinen Begierden (Luther daher nicht unrichtig: allen unsern Wandel). Zur Versinnlichung des höchsten, reinsten creatürlichen Lebens gehören daher auch, wie die vier lebendigen Wesen, so die neben ihnen auf der Erde stehenden, einander rechtwinklig durchschneidenden, folglich nach vier Weltgegenden gerichteten, dabei selbstständig sich bewegenden, von einem Geist belebten, mit Augen bedeckten Räder im Gesicht Hesekiels, 1, 15 ff.; 10, 2. 6 ff. vgl. Bd. I, 198 f. 602. Das Leben in seiner Reinheit und Vollkommenheit ist einerseits allseitige Bewegung, andererseits ruhiges, concentrirtes Insichbleiben, Bewegung in Ruhe, Ruhe in Bewegung, dabei vom allbeseelenden Geist durchleuchtet. Oetinger (bibl. Wört. unter »Gesicht« u. in seiner ird. u. himml. Philos.) findet in den Rädern zusammen mit den Cherubim die Herrlichkeit oder das Leben, das sich Gott selbst gibt, dargestellt, nämlich die geschaffene, passive Herrlichkeit, die den untern Theil des Throns bildet, und zwar stellen die Räder die innere Seite dieser Herrlichkeit dar, die lauter Augen, sensoria, zu dem sonst unzugänglichen Lichte Gottes hat, die Thiere dagegen das auswendige Leben. Wie die Räder ineinander sind, so steckt eine Kraft in der andern, so daß also das Leben eine Zusammenfassung der (von Gott freithätig ausgebreiteten) Kräfte heißt, welche der Geist Gottes in eins gebracht. Nach Schmieder stellen die Räder dar: das ruhig kreisende Leben der gesetzmäßigen Weltordnung, wie es im Lauf der Gestirne, im Wachsthum der Pflanzen, in den Ordnungen der Familien und Staaten sich kund thut. Die Einheit der Bewegung in den Cherubim und in den Rädern spricht die Eintracht der ruhigen Weltordnung des Herrn mit den bewegenden Mächten der Weltveränderung aus. L.

Raemses. 1) Eine Stadt in Unteregypten, in der Landschaft Gosen, an deren Befestigung die Israeliten arbeiten mußten (2 Mos. 1, 11.); denn

Digitized by Google

Pharao hatte sie ohne Zweifel zu einem großen Waffenplatz, zu einem großen Proviant- und Kriegsmagazin für die östlichen Grenzfestungen gegen Arabien, d. h. zu einem »Schatzhaus,« bestimmt, ferner die Stadt, von wo später der Auszug der Israeliten aus Egypten seinen Anfang nahm (2 Mos. 12, 37. 4 Mos. 33, 3. 5.). Ueber die Lage des Orts ist man nicht einig. Diejenigen, welche die Israeliten durch das Thal der Verirrung südlich vom Dschebel Mokattem und Dschebel Atakah zur Ebene Bede am Rothen Meer ziehen lassen, nehmen Raemses für identisch mit Heliopolis, etwa zwei Stunden nordöstlich vom heutigen Kairo, wogegen aber zu bemerken ist, daß Heliopolis in der Bibel sonst immer On heißt, oder sagen sie, wie Raumer, Raemses sey nicht als Name einer Stadt, sondern als Name des Landes Gosen überhaupt zu fassen, was aber nicht angeht, da, wo unter Raemses ein ganzer District zu verstehen ist, es durch den Beisatz »Land« von der Stadt unterschieden wird (1 Mos. 46, 28.). Andere, z. B. Robinson, sehen Heroopolis beim heutigen Dorf Abu Keischeib im Wady Tumilat in der Nähe der Krokodilenseen für Raemses an. Diese Annahme ist aber willkürlich; denn es läßt sich kein Grund dafür anführen und läßt sich schwer mit derjenigen Ansicht vom Zug der Israeliten bis zum Rothen Meer vereinigen, die am meisten für sich hat (s. d. Art. Auszug). Viel wahrscheinlicher ist es, daß Raemses statt an der östlichen, vielmehr an der westlichen Grenze von Gosen gelegen ist und dahin wird es auch von dem alten egyptischen Geographen Makrizi gelegt, der das heutige Belbeis, an einem Nilkanal am westlichen Ende der egyptischen Wüste gelegen, dafür erklärt. Es ist noch heute der Ausgangspunkt der Expeditionen gegen Osten. Wenn hier der Zug seinen Anfang nahm, so bewegte er sich dann, dem Wady Tumilat folgend, durch das ganze Land Gosen hindurch, und wie er vorrückte, so schloßen sich die östlich Wohnenden ihm an. Auch J. H. Kurtz tritt dieser Ansicht bei.

2) 1 Mos. 47, 11. wird das Land Gosen auch »Land Raemses« genannt (vgl. 1 Mos. 46, 28. 34.). Diesen Namen hatte der District wohl von der Stadt Raemses und der Name der letzteren ist wohl von einem der egyptischen Könige abzuleiten, der den Namen Ramses führte, wahrscheinlich von Ramses II. oder dem Großen, der 66 Jahre ruhmvoll Egypten beherrschte und die Stadt Raemses durch die Israeliten erbauen oder befestigen ließ. L. B.

Ränke (Rank, von vrinkan, drehen, ein krummer Weg), Kniffe, Sir. 29, 26., listige Anschläge. Spr. 14, 22. wörtlich: die Böses pflügen oder schmieden, gehen irre. Ps. 64, 7. richtiger: Ihr Inneres und Herz ist unergründlich tief. Schwer ist's, die geheimen Plane ihrer Bosheit zu erkennen, geschweige denn sich vor ihnen zu hüten. L.

Räthsel (althochd. ratissa von ratiscon, nach Wahrscheinlichkeit vermuthen; auch für Gleichniß; im Hebr. chidâ, das Verschlungene, der Knoten, gleichsam ein Redeknoten, der zu lösen ist). Wie noch heutzutage die Morgenländer, so liebten schon die Hebräer in alten Zeiten solche Redeknoten zur Auflösung als ein Spiel des Witzes und Scharfsinns einander vorzulegen, zur Unterhaltung bei Mahlzeiten, Richt. 14, 12 ff. 1 Kön. 10, 1 ff. Salomo soll auch mit Hiram nach einer alten Ueberlieferung einen solchen Räthselkampf geführt haben, in dem der zuerst weit überlegene Salomo endlich durch den Tyrier Abdemon überwunden worden sey. Auch kriegerische Herausforderungen wurden oft in solche Räthselworte gekleidet (1 Kön. 20, 10 f.). Eine eigenthümliche Art von Räthseln s. Spr. 30, 12 ff., wo die Aehnlichkeit verschiedener Dinge gesucht werden soll. Das Räthsel Hesek. 17, 2—10. ist zugleich ein Gleichniß (Adler = Nebukadnezar, die Flügel seine Kriegsheere, lange Fittiche die weithinreichende Macht, bunte Federn die mannigfaltige Pracht derselben, Libanon der Königspalast des Königs von Juda, Ceder das königliche Geschlecht Davids, Wipfel derselben der damalige König Jojachin, Krämerland Babel, Weinstock vom Samen des Landes Zedekia, der andere Adler ohne die langen Schwungfedern Pharao Hophra, König von Egypten u. s. w.). Zuerst wird das Räthsel gelöst, 11—18.; dann wird das gelöste Räthsel als Gleichniß auf Gott gedeutet, 19—21. Gott ist der rechte Adler (2 Mos. 19, 4.); Nebukadnezar ist nur Sein Werkzeug. L.

Räuchaltar, 2 Mos. 30, 1—6; 37, 25 ff., auch der goldene Altar, 40, 26 f. 1 Kön. 7, 48. 2 Chron. 4, 19. Offb. 8, 3., und der Altar, der vor dem Herrn stehet, 3 Mos. 16, 18., der Altar vor dem Chor des Allerheiligsten, 1 Kön. 6, 22., genannt, stand im Heiligen. Er war von Acazienholz, viereckig, 1 Elle lang und breit, 2 Ellen hoch, ganz mit feinem Goldblech überzogen, an den 4 Ecken mit Hörnern versehen, der (schwerlich rostartige) Deckel oben einem platten Dach mit Brustwehr (das Herabfallen des Räuchwerks zu verhindern) vergleichbar; unter dieser Brustwehr (vielleicht in der Mitte, ähnlich der Bank des Brandopferaltars, Bd. I, 179) ringsherum mit einem massivgoldnen Kranz umgeben, unter dem auf beiden Seiten je zwei goldne Ringe zu Tragstangen sich befanden, die ebenfalls von Acazienholz mit Gold überzogen waren. Der salomonische Räuchaltar war aus Cedernholz, auch mit Gold überzogen, 1 Kön. 6, 20 ff., den Räuchaltar des zweiten Tempels raubte Antiochus Epiphanes, 1 Makk. 1, 23. Er wurde nach 4, 49. bei der Reinigung des Tempels durch einen neuen ersetzt. Der Räuchaltar sollte zwar ausschließlich zur Dar-

Digitized by Google

bringung des Räuchopfers dienen (2 Mos. 30, 9.), seine Hörner aber sollten besprengt werden (Bd. I, 154. 643) mit dem Blut der auf dem Brandopferaltar dargebrachten Sündopfer (3 Mos. 4, 7.), besonders auch des Sündopfers am großen Versöhnungstag (3 Mos. 16, 18.). Daher heißt er auch wie der Brandopferaltar misbéach, d. h. Schlachtort. Nur ein Entsündigter, Begnadigter kann des Namens Gottes wahrhaftig gedenken und denselben recht heiligen. Heiligung des Namens Gottes aber, namentlich durch Anrufung desselben im Beten, Loben und Danken, ist nach Ps. 141, 2. Offb. 5, 8; 8, 3 ff. eben durch das Räuchern (s. d. Art.) versinnbildlicht. Durch die Entsündigung des Altars am großen Versöhnungstag sollte dem Volk sinnbildlich angedeutet werden: auch euer Gebet, euer geistlichster Gottesdienst ist mit Sünde befleckt*); aber zugleich lag darin das Vorbildliche, daß wir nur als Versöhnte durch das wahrhaftige Sühnopfer Jesum Christum nur im Glauben an Ihn und in Seinem Namen Zugang zu Gott im Gebete haben (Joh. 16, 23. Röm. 5, 1 f. Eph. 3, 12 ff. Ebr. 4, 16; 10, 22.). Der Räuchaltar stand (2 Mos. 26, 35; 40, 22 ff.) zwischen Leuchter und Schaubrodtisch, ½ Elle höher als beide, in der Mitte, gerade »vor dem Herrn« vor dem Deckel der Bundeslade, dem sichtbaren Thron des Herrn (Bd. I, 190). Denn dasjenige, was durch die Besprengung seiner Hörner und das auf ihm dargebrachte Räuchwerk versinnbildlicht wird, steht in allernächster Beziehung zum göttlichen Gnadenthron (weßhalb es wohl auch nicht zufällig ist, daß wie die Beschreibung der Bundeslade am Anfang der gottesdienstlichen Verordnungen, Kap. 25., so die des Räuchaltars, als des nach der Bundeslade wichtigsten Geräths der Stiftshütte, am Schluß derselben steht) — ist der gerade Weg zu demselben**). Nur der Vorhang trennt; im Neuen Bund ist aber auch dieser (Matth. 27, 51. vgl. Hebr. 9, 8.) hinweggethan; der Räuchaltar erscheint im Allerheiligsten des Himmels, Offb. 8, 3. L.

Räuchern. Räuchopfer. Räuchwerk (Grundbedeutung des hebr. kitter, räuchern, ketóraoth, Räuchwerk, ist: hervorbrechen, träufeln, weil die kostbarsten Räuchingredienzien Harze waren). Das Räuchern oder Anzünden wohlriechender Ingredienzien (besonders des wohlriechenden Aloeholzes, Bd. I, 51) auf Kohlen, um das Mißbehagen übler Gerüche, die in einem heißen Klima so leicht entstehen, zu entfernen, ist bei den Morgenländern, die ohnehin leidenschaftliche Freunde der Wohlgerüche sind (Bd. I, 570. vgl. Spr. 27, 9.) allgemein üblich. Wie jetzt noch, so durchräucherte man auch im Alterthum Kleider (Ps. 45, 9., s. Bd. II, 52), den Bart der Gäste beim Empfang und Abschied (Bd. I, 129. 155), trug Brautzügen, Monarchen oder deren Feldherrn und Gesandten bei ihrem Einzug Räuchpfannen voran u. s. w. Vornehmlich erwiesen die Heiden auch ihren Götzen (Bd. I, 13) diese Ehre, vgl. 1 Kön. 11, 8; 13, 1. 2 Kön. 16, 4; 17, 11; 22, 17; 23, 5. 2 Chron. 25, 14; 28, 3. Jes. 65, 3. 7. Jer. 1, 16; 7, 9; 11, 13; 32, 29; 44, 3. 17 ff. Hesek. 6, 13; 23, 41. Hos. 2, 13; 11, 2. 1 Makk. 1, 58; 2, 15. Namentlich wurde Baal, der Sonnengott (Bd. I, 117) und ausschließlich die ihm beigesellte Mondsgöttin (Bd. I, 100. II, 227) durch Räuchern verehrt. Dem Daniel will Nebukadnezar als einem Boten des höchsten Gottes Speisopfer und Räuchopfer darbringen; ohne Zweifel hat er aber diese göttliche Ehre (wie Paulus und Barnabas in einem ähnlichen Fall, Apg. 14, 15.) abgelehnt, vgl. Dan. 2, 46 ff. Räuchern und Opfern (im engern Sinn) sind auch die beiden wesentlich zusammengehörigen Hauptstücke des sinnbildlichen und vorbildlichen Gottesdiensts des Alten Bunds (5 Mos. 33, 10. 1 Sam. 2, 28. 1 Chron. 7, 49. 2 Chron. 13, 11.), weßhalb auch der selbsterwählte Höhendienst (Bd. I, 628 f.) beides mit einander verband (1 Kön. 3, 3; 22, 44. 2 Kön. 12, 3; 14, 4; 15, 4. vgl. 2 Chron. 32, 12.). — Beim gesetzlichen Gottesdienst geschah das Räuchern in zweifacher Weise: 1) als Beiwerk verschiedener Speisopfer, die mit Weihrauch auf dem Altar angezündet wurden (3 Mos. 2, 1 f. 16.; 6, 15. vgl. 1 Sam. 26, 19.); 2) als besondere heilige Handlung a) im Allerheiligsten am Versöhnungstage (3 Mos. 16, 12 f. vgl. Hebr. 9, 4., s. Bd. I, 190. 376) ausschließlich vom Hohepriester, um eine den Thron Gottes zwischen den Cherubim verhüllende Rauchwolke hervorzubringen. b) Im Heiligen auf dem Räuchaltar, täglich zweimal, Morgens vor, Abends nach dem täglichen Brandopfer, beim Zurichten und Anzünden der Lampen. Die Kohlen mußten vom Brandopferaltar im Kohlenbecken in's Heilige hineingetragen werden (keine

*) Gerlach: Je mehr Jemand ein innerliches Leben führt, desto mehr erkennt er, wie die Sünde gerade die heiligsten Handlungen befleckt und verderbt und namentlich im Gebete das meiste Unreine in ihm sich regt. Er würde daher ohne immer neue Aneignung der Versöhnung keine Zuversicht zum Gebete haben. — Im Neuen Bund soll das tägliche, ohne Unterlaß zu Gott emporsteigende Gebet der Christen aufsteigen zu Gott vor dem Kreuz Christi, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl in Seinem Blut.

**) Das Gitterwerk über der Thür zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten im salomonischen Tempel, 2 Chron. 3, 16., soll den Zweck gehabt haben, die vom Räuchaltar aufsteigende Weihrauchwolke in's Allerheiligste, gleichsam vor die Nase Gottes (5 Mos. 33, 10.) hineindringen zu lassen. Andere nehmen dagegen an, sie sey durch eine Oeffnung nach vorn vor den Augen des im Vorhof betenden Volkes (Luk. 1, 10.) gen Himmel gestiegen.

Digitized by Google

ausdrückliche Verordnung, aber aus 3 Mos. 6, 12. 4 Mos. 16, 46. zu folgern; fremdes Feuer ist 3 Mos. 10, 1., wie es scheint, solches, das nicht vom Brandopferaltar genommen ist, nach Andern = fremdes Geräuch, 2 Mos. 30, 9., d. h. nicht nach der Vorschrift bereitetes Räuchwerk oder ein zwar sonst vorschriftmäßiges Räuchern, aber im eignen Antrieb ohne ausdrückliches Gebot des Herrn; Andere denken an Betrunkenheit, wegen des unmittelbar nachher V. 9. folgenden Verbots, s. Nadab). Nur Priester durften räuchern, wie das Exempel Usia's zeigt, 2 Chron. 26, 18. (1 Kön. 9, 25. = er ließ räuchern) — nach einer durch's Loos bestimmten Reihenfolge (Luk. 1, 9., s. Bd. II, 173). Es wurde als die höchste Function des gemeinen Priesters angesehen (4 Mos. 16, 17 ff. 1 Chron. 24, 13. 2 Chron. 2, 4. 6.).

Das heilige Räuchwerk, das bei Todesstrafe nicht zu gemeinem Gebrauch verwendet werden durfte, 2 Mos. 30, 34—38., wie hingegen auch V. 9. auch kein anderes »fremd Geräuch« zum gottesdienstlichen Räuchern gebraucht werden durfte, bestand aus folgenden stark duftenden Ingredienzien (sammim): 1) Stacten (nataph, Tropfen, ein Gummiharz, entweder von der Storaxstaude oder von der Myrrhenpflanze, s. d. Art. Myrrhe. 2) *Schechelæth* (onyx, Sir. 24, 21., unguis odoratus, Deckel der in arabischen und indischen Gewässern häufigen Konus- und Trochusmuscheln, Seenagel, auch Teufelsklaue von der Aehnlichkeit mit einem menschlichen Nagel genannt), an sich zwar nicht wohlriechend, aber andern Wohlgerüchen Kraft und Dauer verleihend. Andere verstehen unter schechelæth ein Harz oder überhaupt einen Pflanzenstoff. 3) Galban (Bd. I, 413 f.). 4) Weihrauch (s. d. Art.). Diese Ingredienzien sollen nach V. 35. vor der Vermengung, jedes abgesondert vom andern bereitet werden nach der Kunst des Würzers, gesalzen, wie denn Salz (s. d. Art.) zu jedem Opfer als Sinnbild des Heiligungs- und Friedensbundes mit Gott hinzukam (3 Mos. 2, 13. Mark. 9, 49.); rein, unvermischt; heilig, nicht zu gemeinen Zwecken zu gebrauchen. Die Rabbinen fügen 7 (nach Andern 9) weitere Ingredienzien hinzu, die sie unter den zweiten »Spezereien« des Grundtexts*) verstehen (vgl. V. 23.), nämlich: Myrrhen, Kassia, Narde, Safran, Kalmus (Jes. 43, 24.), Zimmt (Jer. 6, 20.) und Kostus, und sagen, es sey jedesmal ½ Pfd. auf einmal angezündet worden. Ein Priester habe in einem Gefäß, caph genannt (s. d. Art. Löffel), das Räuchwerk getragen, ein anderer die glühenden Kohlen im Räuchfaß. Dieser schüttete die Kohlen auf den Räuchaltar, der erstere streute das Räuchwerk darauf. Auf wen schon früher das Loos des Räucherns gefallen, der wurde vom Loosen ausgeschlossen, »weil das Räuchern reich mache an göttlichem Segen« (5 Mos. 33, 10 f.), dieser Vortheil also Allen zugewendet werden sollte. Nur der Hohepriester habe räuchern können, so oft er wollte.

Daraus, daß das Volk während des Räucherns betend im Vorhof stand (Luk. 1, 10.), so wie aus mehreren Stellen, Ps. 141, 2. Off. 5, 8; 8, 3 ff., können wir schließen, daß das Räuchopfer des alttestamentlichen Gottesdiensts nicht bloß (wie spätere Rabbinen behaupten) den Zweck hatte, den üblen Schlachthausgeruch aus den Umgebungen des Tempels zu verdrängen, oder, wie Neuere meinen, den Palast des Gottkönigs gleich dem eines morgenländischen Despoten, zu seinem Ergötzen mit kostbaren Wohlgerüchen anzufüllen, sondern daß es eine sinnbildliche und vorbildliche Bedeutung hatte, ebenso gewiß als das Schlachtopfer; daß es das Volk Gottes als ein betendes, den Namen des Herrn seines Gottes, durch vereinigtes Beten, Loben und Danken heiligendes, versinnbildlicht*). Wie bei jedem Speisopfer Weihrauch angezündet werden sollte, so ist nur das mit den Opfern und Gaben sich verbindende betende Herz, der den Namen des Herrn bekennende Mund dem Herrn wohlgefällig (Ps. 40, 6 f. 10; 50, 8—23; 141, 2.). »Im N. Testament ist das Opfer der Kinder Gottes ihr Herz, ihr Wille, ihr Leib; sie vermögen Gott dieß Opfer ohne Gebet nicht wohlgefällig darzubringen; zugleich kann aber auch das Gebet die That der wirklichen Aufopferung ihres Herzens und Lebens nicht irgendwie ersetzen.« Gerlach. Wie ferner der Räuchaltar an seinen Hörnern mit Sündopferblut besprengt und auch das Feuer zum Räuchern nur vom Brandopferaltar genommen werden durfte, so ist nur das Gebet eines entsündigten Volks, die Glut und Inbrunst eines im Feuer der Buße und der liebenden Hingabe wurzelnden Herzensgebets dem Herrn wohlgefällig. Fremdes Feuer ist Ihm ein Greuel (3 Mos. 10, 1. Jes. 1, 13.), wenn auch das Räuchwerk des Ge-

*) Richtige Uebersetzung des Grundtexts: Nimm die Spezereien: Stacte, Räucherklauen, Galban (diese — und keine andern), Spezereien, und (dann noch, wie sich von selbst versteht) reinen Weihrauch.

*) Von Brunn, Blicke in die Offenb. zu Off. 8, 3.: Kein passenderes Sinnbild des Gebets konnte gewählt werden, als das Rauchwerk. Denn wie im Dampf des Rauchwerks die eigenthümlichen Kräfte, die in demselben liegen, durch die untergelegte Glut entwickelt, aufwärts steigen, gute oder üble Gerüche verbreiten und angenehme oder unangenehme Empfindungen erwecken, so muß auch das Gebet, das sich aus der Seele des Menschen erhebt und seine innersten Gesinnungen und Empfindungen ausspricht, durch die Glut der Bedürfnisse hervorgedrängt, dem Thron Gottes näher dringen und nach Maßgabe der Reinigkeit oder Unreinigkeit der Seele angenehme oder widrige Empfindungen in dem heiligsten Wesen aufregen.

Digitized by Google

bets ſonſt richtig zuſammengeſetzt wäre, an der Form nichts fehlen würde. Chriſtus aber iſt das wahrhaftige Sündopfer, das Ihn verzehrende Opferfeuer Seiner Liebe iſt das rechte Opferfeuer. Nur im Namen Chriſti, im Glauben an das von Ihm für uns dargebrachte Sündopfer, nur wenn die Inbrunſt des Gebets angezündet iſt vom Feuer Seiner Liebe, gewirkt iſt durch Seinen Geiſt, der ein heiligender, alles Unheilige verzehrender Feuergeiſt iſt (Bd. I, 381) — taugt unſer Gebet vor Gott (Pſ. 141, 2. Joh. 16, 23 ff. Hebr. 4, 16; 10, 22.). v. Meyer nach Michaelis Typik §. 48: Wie zum Räuchwerk nur Kohlen vom Allerheiligſten genommen werden durften, fremdes Feuer zur Sünde gereichte und plötzlichen Tod nach ſich zog, ſo hat alles Gebet der Menſchen, das ſich nicht auf das Opfer Chriſti bezieht, kein Recht ſich zu Gott zu nahen, und wenn es von ſolchen gebracht wird, die aus der Offenbarung Gottes Willen wiſſen könnten, ſo iſt es ſogar eine ſtrafbare Dreiſtigkeit und zieht die Rache Gottes nach ſich. Es iſt hiebei merklich, wie gleich die Sünde und Strafe der erſten Prieſter aus dem Hauſe Aarons der Sünde und Strafe der letzten Prieſter geweſen iſt, die ſich mit Verwerfung des Opfers Chriſti zu Gott naheten, und Gott dadurch reizten, Tempel und Stadt mit Feuer zu verzehren. Man kann hinzuſetzen, daß das Feuer des Opferaltars zugleich jene Demuth und Zerknirſchung der Andacht zeigt, wodurch der Betende im Geiſt und in der Wahrheit mit dem großen Verſöhnopfer verbunden ſeinen Willen Gott zum Opfer bringt und daß nur dieſe Glut und keine fremde, ſeyen es eitle Geſpräche der Lippen oder ſchwärmeriſche Trunkenheit, vor Gott taugt.« Man vgl. das Lied: Jeſu hilf beten u. ſ. w. So iſt alſo das altteſtamentliche Räuchopfer und ſeine Beziehung zum übrigen Opferdienſt vorbildlich auf Chriſtum und das Gebet des Chriſten. Daß namentlich in dem hoheprieſterlichen Räuchern die Bedeutung der Fürbitte für's ſündige Volk gelegen ſey, ſehen wir beſonders aus 4 Moſ. 16, 46. vgl. Weish. 18, 21 ff. Auch die am Verſöhnungstag den Thron Gottes verhüllende Rauchwolke kann als Vorbild auf Chriſtum angeſehen werden, nämlich auf Seine hoheprieſterlich-fürbittende Mittlerſchaft, kraft deren allein es uns möglich iſt, Gott zu nahen, ohne vom Feuer Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit verzehrt zu werden. Wie dem im Vorhof ſtehenden Volk das Räuchern des Prieſters im Heiligthum gleichſam als Weckmittel und Signal zum Beten diente (Luk. 1, 9 f.), ſo iſt's die fürbittende Mittlerſchaft Chriſti im himmliſchen Heiligthum (Röm. 8, 34. Hebr. 9, 24.), durch die auch in uns der Gebetsgeiſt erweckt, uns mitgetheilt wird. Auch Off. 8, 3. gibt der Engel das Räuchwerk auf den goldenen Altar zum Gebet aller Heiligen, der heil. Geiſt erweckt (Röm. 8, 26 f.) und ſammelt die Gebete der Heiligen, vermehrt den Trieb und die Inbrunſt aller Gebete im Himmel und auf Erden. Wenn Er nicht den Geiſt des Gebets weckt und entzündet, bleiben die Herzen kalt. Endlich: wie die Hauptfunction des altteſtamentlichen Prieſterthums das Räuchern war, ſo iſt das vornehmſte Geſchäft des neuteſtamentlichen Prieſterthums das geiſtliche Opfer des Gebets (Off. 5, 8. 10; 8, 3. 1 Petr. 2, 5.), der Lippen, die Seinen Namen bekennen, Hebr. 13, 15. Ob auch die einzelnen Ingredienzien des Räuchopfers eine ſinnbildliche Beziehung hatten, etwa auf die vier Namen Gottes (wie Bähr vermuthet, die Stacten dem Jehovahnamen, die Schecheleth dem Elohim, das Galban dem »Lebendigen,« der Weihrauch dem »Heiligen« entſprechend) — läßt ſich nicht entſcheiden. Andere dachten an die vier Ausdrücke für Gebet, 1 Tim. 2, 1. (z. B. der Weihrauch der Dankſagung u. ſ. w.), oder an viererlei, zum Gebet nöthige Gemüthszuſtände, Glaube, Demuth, Liebe, Hoffnung u. ſ. w. Unter der Vorausſetzung, daß die eine oder andere der Ingredienzien (beſonders das Galban) an und für ſich übelriechend geweſen, haben jüdiſche und chriſtliche Ausleger das Gebet einer auch mit Heuchlern und Gottloſen vermiſchten Gemeinde dargeſtellt finden wollen. Wer das Räuchopfer für ein Vorbild der hoheprieſterlichen Fürbitte Chriſti hält, denkt bei den Stacten an Hebr. 5, 7., bei dem übelriechenden Galban daran, daß Chriſtus in Seinem Gebet auch der Böſen und Gottloſen gedenkt, wie Luk. 23, 34. Die Vierzahl bezeichnet wohl, wie ſonſt, ſo auch hier die ganze Creatur, die in eben dem Maß, als Gott Seinen Namen an derſelben verherrlicht hat, Ihn auch anbetend preist (Pſ. 8, 2. vgl. 67, 3 ff.; 103, 22. Mal. 1, 11. Sach. 14, 9. 16. Off. 5, 8—14.). Büchner: »Hat uns Chriſtus zu Königen und Prieſtern gemacht (Off. 1, 6.), ſo machen wir unſer Räuchwerk aus den beſten Spezereien, Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld, bringen ſolches Morgens und Abends, ja zu allen Zeiten, daß es aufſteige zu einem ſüßen Geruch, zu Dem, der um Chriſti willen thut, was wir begehren,« Joh. 16, 23. Bengel und Rieger zu Off. 8, 3.: »Es muß das Gebet der Heiligen auf Erden ſo beſchaffen ſeyn, daß es neben dem Gebet der Heiligen im Himmel und dem engliſchen Räuchwerk hergehen, in die Höhe ſteigen und vor Gott kommen möge. Es iſt ein herzinniges, brünſtiges Verlangen der Heiligen zu ihrem Gott, Ihn zu erhöhen und zu verherrlichen in allen ſeinen göttlichen Tugenden. Da pflichten die Heiligen allem Vorhaben Gottes bei und helfen gleichſam ſchalten, daß daſſelbe zu Seinem Preis aus- und durchbrechen und vollzogen werden möge, bei ihnen ſelbſt und bei allen Creaturen. In einem rechten Gebet wünſchet eine heilige Seele wie ein Körnlein von guter Spezerei zu ſeyn, das

Digitized by Google

durch die Hitze des Feuers zerschmelzet wird und einen lieblichen Geruch gibt.« »Zerschmilzest du gerne, wie ein im Rauch aufgestiegenes Körnlein, um nur in das gnädige Andenken vor Gott zu kommen? wirst du gern ein gerader Rauch, der zu Gott im Verborgenen aufsteigt nach Hohel. 3, 6. Darf sich kein Heiliger im Himmel scheuen, mit dir Gebetsgemeinschaft zu machen?« L.

Räuchfaß, eine Kohlenpfanne, machtâ (s. d. Art. Napf), von Gold (3 Mos. 16, 12.), ohne Zweifel mit einem Handgriff versehen, nicht zu verwechseln mit dem caph oder löffelförmigen Gefäß (wie man solche in mannigfaltigen Formen auf egyptischen Denkmälern abgebildet findet), worin nach 4 Mos. 7, 86. das Räuchpulver getragen wurde. Außer diesem goldenen Räuchfaß, das der Hohepriester am Versöhnungstag in's Allerheiligste nahm, soll wenigstens im zweiten Tempel noch ein silbernes gewesen seyn, womit die Priester die Kohlen für's tägliche Räuchopfer vom Brandopferaltar nahmen und in das goldene schütteten. Ueber das »goldene Räuchfaß im Allerheiligsten,« Hebr. 9, 4., ist viel gestritten worden. Einige haben darunter den Räuchaltar verstanden und geglaubt, dieser sey im Allerheiligsten gestanden, oder man könne wenigstens wegen seiner innigen Beziehung zum Allerheiligsten sagen: das Allerheiligste hatte ihn. Andere vermuthen ein von dem täglichen Räuchopfer verschiedenes Räuchwerk, das in einem goldenen Räuchfaß, das Jahr über, kalt riechend, im Allerheiligsten gestanden und bloß am Versöhnungstag vom Hohepriester angezündet worden sey (Vorbild der beständigen hohepriesterlichen Fürbitte Christi nach v. Meyer). Ohne Zweifel aber soll in dieser Stelle nichts weiter gesagt werden, als daß am Versöhnungstag, dem einzigen Tag, wo das Allerheiligste zugänglich war, dieses goldene Räuchfaß hineingekommen sey. Einige schließen, jedoch ohne hinreichenden Grund, aus 4 Mos. 16, 39., daß die Räuchfässer, deren sich die gemeinen Priester zum Räuchern im Heiligen bedienten, von Erz gewesen seyen. Die Gefäße des Heiligen waren sonst alle von Gold. Das Feuer, das den 250 aufrührischen Korahiten den Tod brachte, entsündigte, heiligte ihre ehernen Rauchpfannen (dieß der Sinn von V. 38.), so daß sie am heiligen Orte, am Altar, aufgehängt werden konnten, zu breiten Blechen geschlagen. Hier sollten sie für immer bleiben »zum Gedächtniß der Kinder Israel« als Denkmal des Feuereifers Jehovahs und Warnungszeichen für Jeden, der obwohl nicht aus Aarons Geschlecht, dem Herrn zu räuchern sich vermessen würde, vgl. 2 Chron. 26; 19. Das Räuchfaß Usia's, der diese Warnung nicht achtete, heißt zwar nicht machtâ, sondern wie das der abgöttischen Räucherer, Hesek. 8, 11., miktaoreth, hatte also vielleicht eine verschiedene Form, aber der Unterschied der Form und des Namens machte die schlimme Sache nicht besser. L.

Raffen, vom latein. rapere, eilig ergreifen und wegnehmen. 1) Der Reiche kann nichts von seiner Habe mehr eiligst mit sich nehmen in's Todtenreich, Hiob 27, 19. 2) = sammeln, ein Volk, Hesek. 38, 12. Hab. 2, 5. 3) Jes. 66, 17. = vertilgen, wegraffen. L.

Rahab. I. Hebr. Rachab, die »Hure« in Jericho, welche die Kundschafter Josua's freundlich aufnahm, von der Stimmung der Einwohner unterrichtete, mit Gefahr ihres eignen Lebens verbarg, ein schönes Bekenntniß von der Herrlichkeit des lebendigen Gottes aussprach, und ihren Gästen zur Rückkehr in's israelitische Lager verhalf *), Jos. 2. Zum Dank dafür wurde ihr mit dem rothen Rettungsseil bezeichnetes Haus nebst ihrer ganzen Familie und Habe bei der Zerstörung der Stadt verschont, Jos. 6.; sie selbst aber nicht nur in die Gemeinschaft des Volkes, 6, 25., sondern auch durch ihre Verbindung mit Salma in eine der angesehensten Familien aufgenommen; ihr Sohn Boas ist der Urgroßvater Davids, Ruth 4, 21 f., und der Heiland selbst hat sich nicht geschämt, sie unter seine Vorfahren zählen zu lassen.

Manche haben, um das Auffallende der Erzählung zu mildern, aus Rahab eine »Gastwirthin« machen wollen. Aber im Alterthum sind so wenig als jetzt im Morgenland eigentliche Gasthäuser gebräuchlich gewesen, und würden am wenigsten von einem ehrbaren Weibe besorgt worden seyn; überdieß ist im Text, in den alten Uebersetzungen und im N. Testament ihr früherer Wandel unzweideutig bezeichnet. Indem die heil. Schrift ihr früheres Sündenleben ohne Schonung in's Licht stellt, hält sie uns in Rahab ein tröstliches Beispiel von der überschwenglichen Macht der sündenvergebenden Gnade vor; sie gibt ihr Zeugniß, daß sie durch die Kunde von den großen Thaten und Verheißungen Gottes erweckt, Jos. 2, 9—11., durch den Glauben, der sich in den Werken thätig erwies, errettet wurde, während die übrigen Einwohner von Jericho als Ungläubige, die den heilsamen Eindrücken widerstrebten und das Volk Gottes anfeindeten, verloren gingen, Hebr. 11, 31. Jak. 2, 25. Zugleich ist Rahab neben Thamar und Ruth ein Erstling der Heiden, welche durch Vermittlung Israels zum Heil Gottes in Christo berufen sind. W.

Rahab. II. = Die übermüthige, trotzige — zur Zeit Jesaia's dichterischer Eigenname für Egypten, Jes. 30, 7; 51, 9. (hebr.) Ps. 87, 4; 89, 11. W.

Rahel, die jüngere Tochter Labans, Jakobs ersterwählte, vorzugsweise geliebte Frau, 1 Mos.

*) Christen dürfen ihr Beispiel nicht als Rechtfertigung einer sogenannten Nothlüge mißbrauchen, Eph. 4, 25.

Digitized by Google

29, 16 ff., schöner als Lea, aber, eitel, zum Neid und zur Ungeduld geneigt, vom Götzendienst nicht frei, 31, 19., und deßwegen auch für die reine Erkenntniß Jehovahs in den ersten Jahren ihrer Ehe unempfänglich (daher sie 30, 6 ff. den allgemeineren Namen »Gott« gebraucht). Ihr Verlangen nach Kindern, obgleich auf die Verheißung des Samens gegründet, artete doch in sündlich eigenwilliges Begehren aus, und statt durch die Züchtigung Gottes, 29, 31., gedemüthigt, wie Rebekka, sich Nachkommenschaft zu erflehen, wollte sie sich dieselbe ertrotzen, oder durch selbstgewählte Mittel erzwingen, 30, 3. Auch die Namen, welche sie den Söhnen ihrer Magd beilegte (vgl. Dan, Naphthali) drücken eine Schärfe, Eifersucht, Selbstgerechtigkeit aus. So meinte sie auch noch mehrere Jahre nachher die gewünschte Fruchtbarkeit nicht durch den freien Willen Gottes, sondern durch ein äußeres Mittel (vgl. Dudaim, Bd. I, 251) erlangen zu können. Nun erst, da gerade das Gegentheil eintrat, 30, 17., wurde ihr stolzer Sinn gebrochen, daß sie gedemüthigt und bußfertig den lebendigen Gott innerlich kennen zu lernen anfing und auf ihr Anrufen Erhörung fand, 30, 22.; und jetzt knüpft sich an die lebendige Herzenserfahrung auch die zuversichtliche, aber demüthige Hoffnung auf weitere Gnadenerweisungen des Bundesgottes an, 30, 24. vgl. V. 8. Doch waren damit noch nicht alle Reste des tiefeingewurzelten Wahnglaubens aus ihrem Herzen vertilgt, 31, 19., und so ist auch das Verbergen der Götzen unter dem Kameelsattel, 31, 14. (hebr.) und die dabei gebrauchte Ausflucht (vgl. Frauen, Bd. I, 391 b) eine List nach der Welt Art, welche einem vor Gott aufrichtigen Herzen zur Sünde wird. Erst später wurde durch die große Bedrängniß, in welcher die ganze Familie geläutert wurde, auch Rahel zur entschiedenen Verleugnung alles ungöttlichen Wesens getrieben, 35, 2. 4.

Rahel starb in dem Augenblick, da ihr längst gehegter sehnlicher Wunsch erfüllt wurde, an der Geburt Benjamins. »Sie hatte im natürlichen Ungestüm ihrem Manne gedroht: gib mir Kinder, sonst sterbe ich! jetzt gab ihr Gott noch ein Kind, und sie starb doch" (Richter). Sie ist die erste Mutter, deren Tod an der Geburt gemeldet wird. Ihr Andenken wurde durch ein Grabmal geehrt, welches noch zu Sauls Zeit stand, 1 Sam. 10, 2. auf dem Wege von Rama nach Gibea an der Grenze des Stamms Benjamin, also schwerlich bei Bethlehem, wo es von einer türkischen Kapelle überbaut, als ein Wallfahrtsort der Juden gezeigt wird. Die innige Liebe zu Rahel, und ihr früher Tod, durch welchen ihre Nachkommenschaft auf zwei Söhne beschränkt wurde, veranlaßte Jakob, ihrem Erstgebornen ein doppeltes Erbtheil und Kindsrecht anzuweisen, 1 Mos. 48, 7. Ihr Andenken blieb im Segen unter ihrer Nachkommenschaft, Ruth 4, 11.; und weil vor Gott auch die Todten leben, so läßt Jer. 31, 15. bei der Klage über die Gefangenschaft Rahel gleichsam den Chor der klagenden Mütter anführen und für ihr ganzes Geschlecht Trost vernehmen; ebenso wird auch bei dem Jammer in Bethlehem wieder die Stammmutter als gegenwärtig und mitfühlend gedacht, Matth. 2, 18. W.

Rama d. i. Höhe, 1 Stadt im Stamm Benjamin, 2 Stunden nördlich von Jerusalem an der Straße nach Sichem gelegen, eine kleine Stunde nördlich von Gibea, dem Geburtsort Sauls, ½ Stunde westlich von der Priesterstadt Geba oder Gaba, dem heutigen Dscheba. Es ist jenes Rama, wo die Prophetin Debora unter den Palmen als Richterin saß, (Richt. 4, 4. 5.), das auf dem Weg des levitischen Mannes lag, welcher von Jerusalem über Gibea und Rama nach dem Gebirg Ephraim wanderte (Richt. 19, 13.). Später gehörte es zum Reich Israel, dessen König Baesa es als Grenzstadt gegen das Reich Juda befestigen ließ (1 Kön. 15, 17. 2 Chron. 16, 1.). Der König Assa von Juda trug aber die Festungswerke wieder ab und baute mit dem Material Geba und Mizpa (1 Kön. 15, 22. 2 Chron. 16, 6.). Auch Hosea 5, 8. erwähnt dieses Rama, ebenso Jes. 10, 29. Der gefangene Jeremias (40, 1.) wird hier freigelassen. Benjaminiten kehren aus dem Exil nach Rama zurück (Esra 2, 26. Nehem. 7, 30; 11, 33.). Heutzutag heißt der Ort er Râm, ein erbärmliches Dorf mit Ruinenresten auf einem kegelförmigen Berg im Osten der Nablusstraße.

2) Rama Samuels auf dem Gebirg Ephraim (1, 1. (daher Saul erst auf dem Rückweg wieder über die Grenze Benjamins kommt, 1 Sam. 9, 4; 10, 2.), welches auch Ramath und Ramathaim, d. h. Doppelhöhe, mit dem Beinamen Zophim hieß, vielleicht zum Unterschied von dem Rama Benjamin. Es war die Geburts-, Wohn- und Begräbnißstadt Samuels (1 Sam. 1, 1. 19; 2, 11; 7, 17; 8, 4; 16, 13; 19, 18; 25, 1; 28, 3.). Er hatte hier eine Prophetenschule, die sein Najoth, d. h. Wohnung, hieß (1 Sam. 19, 18 ff.). Hieher floh David zu Samuel vor Saul, der zu Gibea wohnte (ebendas.). Auch Saul ward hier gesalbt (1 Sam. 9, 6; 10, 1.). Den Beinamen Zophim erhielt die Stadt von ihrem Begründer, dem Ephrater Zuph (1 Sam. 1, 1. vgl. 9, 5.). Robinson vermuthet, dieser Beiname habe sich noch in dem Namen des heutigen Dorfs Soba erhalten, welches am Südende des dem Gebirg Ephraim angehörigen hohen Bergzugs nördlich vom Wady Beit Hanina liegt, auf dem Gibea und Mizpa, heutzutag Nebi Samwil, lagen und will deßwegen hier die Lage von Rama Samuels suchen. Andere halten es mit Nro. 1 für den gleichen Ort.

3) Stadt im Stamm Naphthali (Jos. 19, 36.), wahrscheinlich der Ort er Rameh, westlich von Safed.

4) Stadt im Stamm Asser (Jos. 19, 29.). L. B.

Digitized by Google

Ramath, 1) Stadt im Stamm Ephraim, das Rama Samuels (s. den Art. Rama).

2) Stadt im Stamm Simeon (Jos. 19, 8. 1 Sam. 30, 27.); sie hat den Beinamen Ramath, oder auch Ramoth Negeb, d. h. Ramath des Mittags, weil sie im südlichsten Theil des Landes Juda lag, welcher der Mittag Juda (s. den Art. Judäa) hieß.

3) Stadt im Stamm Gad, in Gilead, welche auch Ramath Mizpe, oder bloß Mizpe, auch Ramoth hieß (s. den Art. Mizpa.)

4) Ramath Lehi, S. Lehi. L. B.

Ramathaim Zophim, s. Rama.

Ramoth, s. Ramath und Mizpa.

Ranke. Das hebr. Wort, 2 Kön. 4, 39. bedeutet Gewächs (s. auch den Art. Gurke.) H.

Rapha, s. Riesen.

Raphaim, s. Rephaim.

Raphidim, ist der letzte Lagerort der Kinder Israel vor Sinai, zwischen Alus und der Wüste Sinai (4 Mos. 33, 14 ff.). Sie gelangten von der Wüste Sin aus dahin (2 Mos. 17, 1.). Es ist der Ort, wo das Volk mit Mose wegen Wassermangels zankte und Mose Wasser aus dem Felsen schlug (2 Mos. 17, 1—7., s. auch den Art. Massa und Meriba), wo Israel von Amalek angegriffen wurde und Josua denselben durch des Schwerts Schärfe dämpfte, (v. 8—16.). Ueber seine Lage sind die Meinungen getheilt. Einige suchen ihn in der Nähe des Brunnens Abu Suweirah, im oberen Wady Scheikh, höchstens 3 Stunden, d. h. eine halbe Tagreise, fern vom Katharinenkloster am Sinai, was aber wohl zu weit im Osten und zu nah am Sinai ist. Andere suchen ihn im untern Wady Scheikh, da, wo derselbe aus der nordwestlichen in die westliche Thalrichtung übergeht und wo sich ein immergrüner, verhältnißmäßig dichter Tamariskenwald zeigt und wo auch Raum zu einer Schlacht (mit Amalek) vorhanden wäre. Noch andere endlich verlegen R. noch weiter westlich an den Nordfuß des Serbal, in das obere Feirânthal, welches nur eine Fortsetzung des Scheikhthals, von diesem durch einen Engpaß getrennt ist. Hier sehen wir uns mitten in die reichste Vegetation versetzt. Wasserquellen, welche ein helles, rauschendes Bächlein bilden, verwandeln die Wüste in ein Paradies. Tamariskenwäldchen wechseln mit zahllosen Palmen und mit Obsthainen; die Beduinen bauen Waizen, Tabak und Weinreben. An der Einmündung des Wady Aleiat, der von der Nordwand des Serbal herkommt, erweitert sich der Wady Feirân und es erhebt sich mitten in der Thalrundung ein kleiner, hundert Fuß hoher Hügel, Meharret el Aleiat, der den zerstörten Klosterbau, Hererat el Kebir, trägt. An der Ostseite des Hügels sieht man die Trümmerblöcke einer alten Kirche und nordwärts des Hügels lehnte sich an den Fuß der hohen Thalwände die alte, schon im zweiten Jahrhundert erwähnte, in der Mitte des fünfzehnten aber schon in Trümmern liegende Stadt Faran, die einst Sitz eines christlichen Bischofs war. Hier in diesem weiten fruchtbaren Thal, war wohl von Alters her der Hauptsitz Amaleks, den dieser gegen den eindringenden Fremdling zu behaupten suchte. Sehr gut würde jener Klosterhügel Meharret el Aleiat zu den historischen Umständen passen; denn wenn er der Hügel ist, auf welchem Moses mit Hur und Aaron während der Amalekiter Schlacht sich befand, so konnte Moses hier die Breite des Thals überschauen, auf der das Schlachtfeld wider Amalek sich ausbreitete. Mit dieser Ansicht stimmt auch die sehr alte Tradition überein, welche das Thal Raphidim und den Sieg über Amalek hieher verlegt und somit wahrscheinlich auch die Veranlassung zum Bau des Klosters auf diesem Hügel gab. Endlich ist dieser Theil des Feiranthals auch das einzige Thal, welches noch heute ein lebendiges und auf ein paar Stunden weit laufendes, klares Bächlein hat, welches der Bach seyn könnte, den Moses aus dem Felsen schlug. L. B.

Rappuse (von rappen, Nebenform von raffen) = Plünderung. Gott gibt das abtrünnige Juda in die Rappuse, überläßt es seinen Feinden zur Plünderung (Jer. 15, 13; 17, 3. Hesek. 23, 46.) L.

Rasen, 1 Sam. 21, 15. = sich wahnsinnig gebärden, vom Wahnsinn Davids, s. S. 96. Den Ungläubigen erscheint der prophetisch Begeisterte auch als ein Rasender, 2 Kön. 9, 11. Apg. 26, 24. 28. Festus hielt freilich den Paulus nicht für einen Rasenden, Wahnsinnigen im eigentlichen Sinn, sondern er wollte nur durch einen weltmännischen Scherz sich der Eindrücke, die Pauli Rede auf ihn gemacht, entledigen, indem er sagte: deine große Gelehrsamkeit (gr. grammata, Belesenheit in jüdischen Schriften) verwirrt dir den Sinn, — ganz nach 1 Kor. 1, 23. Rasen des Herzens, 5 Mos. 28, 28., s. v. a. rathlose Verwirrung, s. S. 96. L.

Rath, (althochdeutsch rât, râtan mit sich und Andern bedenken und besprechen, um dadurch zu einem festen Entschluß zu kommen; stammverwandt mit reden und dem latein. reor, ratio; hebr. eza von jaaz = einem den Willen festmachen, zu einem festen Entschlusse helfen. Ebenso griech. bule, Rath, buleuo, rathen, bulomai, ich will.)

I. Von Menschen. 1) Ein Vorschlag, wie man die Sache am besten und vortheilhaftesten ausführen könne, eine Regel des Verhaltens, die man Andern empfiehlt, welche aber dabei ihren freien Willen haben, ob sie folgen wollen oder nicht, und nur durch die eigene Ueberzeugung von der Vortheilhaftigkeit des Raths dazu bewogen werden sollen. Deßhalb ist die Hauptsache, daß der Rath ein guter (d. h. auf Gottes Ehre, des Nächsten und die eigne Wohl-

fahrt hinzielender) sey. Der Weisen Mund streuet guten Rath (Spr. 15, 7., vgl. Tob. 4, 19. Sir. 9, 21; 40, 25.) und der Vernünftige verachtet ihn nicht (Spr. 5, 1 f.; 12, 8. 15; 19, 20. Sir. 6, 24; 32, 22; 37, 20.). Der Werth guten Raths und weiser Rathgeber wird gepriesen, Spr. 2, 10 f.; 13, 15; 16, 13; 24, 6; 27, 9. Sir. 32, 24., dagegen ist der Mangel an heilsamem Rathe und guten Rathgebern Ursache des Unheils für Fürsten und Völker (5 Mos. 32, 28. Spr. 11, 14; 15, 22; 20, 18; 24, 6. Jes. 3, 3. Jer. 49, 7. Hesek. 7, 26. Sir. 14, 1.). Guten Rath gab Loth seinen Eidamen, 1 Mos. 19, 14. Joseph dem Pharao, 41, 33. Ruben seinen Brüdern, 37, 21. Jethro dem Mose, 2 Mos. 18, 19. Bileam dem Balak, 4 Mos. 24, 14. Rahab den Kundschaftern, Jos. 2, 16. Israel den Benjaminiten, Richt. 20, 13. Eli dem Samuel, 1 Sam. 3, 9. Nathan der Bathseba, 1 Kön. 1, 12. die alten Räthe dem Rehabeam, 1 Kön. 12, 7. Naemans Magd ihrem Herrn, 2 Kön. 5, 3. Elisa dem König Israels, 2 K. 6, 9. Mardochai der Esther, 4, 13. Daniel dem Nebukadnezar. Dan. 4, 24. dem Pilatus sein Weib, Matth. 27, 19. Bösen Rath gab Sara dem Abraham, 1 Mos. 16, 2. Loths Tochter einander, 19, 31. Josephs Brüder, 37, 20. Hanons Räthe ihrem Herrn, 2 Sam. 10, 3. Ahitophel dem Absalom 16, 21. Isabel dem Ahab, 1 Kön. 21, 7. Hamans Weib, Esth. 5, 14. Hiobs Weib, 2, 9. Herodias, Matth. 14, 8. Ungöttlicher und unbedachtsamer Rath der Jünger von Christo abgewiesen, Matth. 16, 22. Luk. 9, 54. Joh. 11, 8.

2) Die Ueberlegung, aus welcher der Rath hervorgeht, a) innerlich die Klugheit, die dann auch guten Rath annimmt und besonders bei den Alten ist, Hiob 12, 12. Ohne sie ist's schlimm bei einem Volk, Spr. 11, 14; 20, 18. 5 Mos. 32, 28., b) die Berathschlagungen mit Andern in der Redensart: einen Rath halten, 1 Kön. 12, 6. 1 Chron. 14, 1. Sir. 8, 20. Matth. 12, 14; 22, 15; 26, 4; 27, 1. 7. Marci 3, 6. Apg. 9, 23; auch rathschlagen, 2 Chron. 10, 8. Ps. 31, 14. Jer. 18, 18. Luk. 14, 31. Joh. 11, 53.

3) = Entschluß, Vorhaben, als Resultat der Berathschlagung, mit sich selbst oder mit Andern, Anschläge (Esra 4, 5. Sprüchw. 20, 5. Luk. 23, 51. 1 Kor. 4, 5. u. ö.) Pläne, namentlich zur Hilfe, Rettung, Jes. 16, 3. Micha 1, 9. Der Rath (die Anschläge) der Verkehrten (Hiob 5, 13.), die rathschlagen ohne (Jes. 30, 1.), oder wider, (Ps. 2, 2. Spr. 21, 30.) den Herrn, wird von Ihm gestürzt, zu nichte gemacht, (Neh. 4, 15. Esth. 7, 10. Ps. 33, 10. Jes. 8, 10. Jer. 36, 32. Matth. 2, 16. Apg. 5, 38.); sie strafen sich selbst durch ihren eigenen Rath (Ps. 81, 12 f. Jer. 7, 24., vgl. Ps. 7, 16 f. Spr. 11, 5. Röm. 1, 24.). Wohl dem, der nicht in ihrem Rathe wandelt, nichts gemein hat mit ihren Plänen (Ps. 1, 1.). Jakob lehnt, 1 Mos. 49, 6., vgl. 34, 30., jeden Antheil an den verderblichen Anschlägen Simeons und Levi's von sich ab, Ps. 14, 6. Der Armen (der unterdrückten Knechte Gottes) Rath ist, daß sie in ihrem Elend ruhig der Hilfe des Herrn harren. Hiob 42, 3. richtiger: Wer ist der Mann, der den Rath (Gottes) verhüllet, verfinstert, tadelt) mit Unverstand? Dieselben Worte, die der Herr, 38, 2. an Hiob gerichtet, und die dieser nun bußfertig wiederholt:

4) = Rathgeber, von den Räthen eines Fürsten oder Staates, 2 Sam. 15, 12. 23, 23. (wörtlich: gab ihm Zutritt zu seiner geheimen Audienz), vgl. 1 Sam. 22, 14. 1 Chr. 12, 25. Jes. 19, 11. Dan. 3, 24; 4, 33; 6, 7. (der Unterschied der verschiedenen hier genannten chaldäischen und persischen Hof- und Staatsämter läßt sich nicht leicht ermitteln. Dan. 3, 2. 3. sind es ohne Zweifel Gesetzesgelehrte, Juristen.) Esra 4, 7. 9. 17. 23. steht im Grundtext: Amtsgenossen, die denselben Ehrentitel führen, wahrscheinlich Vorsteher der fremden Kolonisten in Samaria. Jes. 33, 18. sind die Räthe nach dem Grundtext die Abwäger, d. h. Finanzmänner, Verwalter des Staatsschatzes; ihre und der andern hohen Staats- und Kriegsbeamten Menschenweisheit ist zu Schanden geworden. Der Titel »heimlicher Rath«, der dem Joseph von Pharao gegeben wurde (1 Mos. 41, 45.) heißt im Egyptischen: Stütze der Welt oder des Lebens. Der Titel »der nächste Rath«, 1 Makk. 10, 65. Moridarches, bedeutet Statthalter.

5) Versammlung, in welcher berathschlagt wird, namentlich von Vorstehern (Richtern, Aeltesten) eines Volks. a) Ueberhaupt, Sir. 10, 2; 21, 10; 41, 21. Bildlich von Gott, Jer. 23, 18. Ps. 111, 1. Rath, d. h. der vertrauliche Kreis der Frommen. Der Rath des Festus, Apg. 25, 12., ist ein Kollegium von Räthen (consiliarii) und Gerichtsbeisitzern (assessores), die den Landpfleger in Gerichtssachen und in Verwaltungsgeschäften unterstützten. Hier besprach sich Festus mit ihnen, ob eine Appellation anzunehmen sey. Rath der Wächter, Dan. 4, 14., s. Wächter.

b) Insbesondere heißt Matth. 5, 22. (s. d. Art. Racha); 26, 59. Mark. 15, 1. Luk. 22, 66. Joh. 11, 47. Apg. 4, 15; 5, 21; 6, 12. 15; 22, 30; 23, 1. Rath schlechthin der hohe Rath, auch Synedrium, der große Sanhedrin genannt, die höchste Gerichtsstelle der Juden, dem Siebenzigerausschuß Mosis (4 Mos. 11, 16. vgl. Matth. 23, 2.) und dem Obergericht Josaphats (2 Chron. 19, 8.) nachgebildet, in der Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft. Zuerst finden wir dessen Erwähnung gethan 2 Makk. 4, 44; 11, 27., und dann wieder, 100 Jahre später, zur Zeit Antipaters, des Vaters Herodes des Gr. Er war zusammengesetzt aus 71 Gliedern, den

Digitized by Google

Oberprieſtern (Häuptern der 24 Prieſterordnungen, 1 Chron. 25, 6. 2 Chron. 36, 14.), Aelteſten und den Schriftgelehrten, von der Secte der Phariſäer und Sadducäer (Matth. 16, 21; 26, 3.). Der Präſes, nasi, war nicht gerade immer ein Hoheprieſter (doch Apg. 5, 21 ff.; 23, 2 ff.), manchmal ein Schriftgelehrter, z. B. Gamaliel. Ihm zur Rechten ſaß der Vicepräſes, zur Linken ein Geſetzesgelehrter, Chacham. Außerdem waren 2—3 Schriftführer und etliche Diener (Mark. 14, 65. Joh. 18, 22. vgl. 7, 32. 45. Apg. 23, 2.) gegenwärtig. Außer den täglichen Morgenſitzungen (keine Gerichtsſitzung an Sabbathen und hohen Feſten) in dem auf der Mittagsſeite des Tempels gelegenen Saal Gaſith (d. h. der Gepflaſterte), konnte der Präſes in beſonders dringenden Fällen Sitzung in ſeinem Haus halten (Matth. 26, 3.) In den letzten 40 Jahren vor Zerſtörung Jeruſalems dienten in der Regel die in die Tempelmauern eingebauten Kammern (chnujjoth) als Sitzungslokal. Rechtsſachen, welche einen ganzen Stamm, den Hoheprieſter, einen falſchen Propheten (Apg. 4, 5. 23.) oder Gotteslästerung (Matth. 26, 65. Joh. 19, 7. Apg. 6, 13 ff.) betrafen, wurden hier abgeurtheilt. Doch kamen nach Joſephus auch Staatsverbrechen vor den hohen Rath. Der hohe Rath ließ verhaften (Apg. 5, 21.), auch außerhalb Paläſtina's (9, 2.), nahm Verhöre vor (Matth. 26, 62. u. Parall. Apg. Kap. 4. 5. 6. 23.), verhängte Geiſſelung (Apg. 5, 40.), auch Todesſtrafen (Steinigung, Verbrennen, Enthauptung, Hängen, ſ. d. Artt. Richten. Strafen). Dagegen ſcheint freilich Joh. 18, 31. zu ſprechen. Wahrſcheinlich durfte zwar der hohe Rath das Todesurtheil fällen, aber die Beſtätigung und Vollziehung deſſelben blieb dem römiſchen Landpfleger vorbehalten, eine Beſchränkung, welche der hohe Rath übrigens in einigen Fällen, in Zeiten der Abweſenheit des Landpflegers (z. B. bei Stephanus) oder ehe der abgegangene Landpfleger durch einen neuen erſetzt war (bei Jacobus dem Jüngern) überſchritt. Außer den Gerichtsſitzungen hatte der hohe Rath auch ſolche, in welchen gottesdienſtliche Angelegenheiten (vgl. Matth. 2, 4. u. d. Art. Neumond) berathen und kirchliche Anordnungen getroffen wurden. Ueber die kleineren Synedrien in den Landſtädten ſ. d. Art. Rathhaus, Richten. Ueber den hohen Rath, Areopag, zu Athen, Apg. 17, 34., ſ. d. Art. Richtplatz u. Athen. L.

II. Von Gott. 1) Zur Bezeichnung ſeiner Weisheit, Spr. 3, 19. Jeſ. 11, 2. Er hat durch ſeinen Rath den Himmel bereitet. Er iſt, Jer. 32, 19., groß von Rath und mächtig von That. 2) Seines Liebesvorſatzes mit uns Menſchen im Ganzen und Einzelnen. Der dreieinige Gott hat, ehe der Welt Grund gelegt war, beim Blick auf den Abfall der Menſchen gleichſam Rath gehalten und beſchloſſen, uns aus unſerm tiefen Verderben zu erretten und zu ſeinem Ebenbilde wieder herzuſtellen. In dieſem Vorſatz hat er auch das Mittel unſerer Erlöſung beſtimmt, nämlich die Sendung und Dahingabe ſeines eingebornen Sohnes, 1 Petr. 1, 19. 20. Eph. 1, 4. Zugleich hat er die Bedingungen feſtgeſetzt, unter welchen uns allein geholfen werden kann. Dieſe ſind Buße und Glaube, Apg. 20, 21; 17, 30. Matth. 4, 17. Joh. 3, 16; 6, 40. Marc. 16, 16. Der Rathſchluß Gottes lautet alſo: Wer an Jeſum glaubt, ſoll ſelig werden; wer nicht an Jeſum glaubt, ſoll der Verdammniß anheimfallen. Dieſe Offenbarung des Willens Gottes heißt ein Rath oder Rathſchluß a) weil es ein Vorſatz ſeiner heiligen Liebe iſt, b) weil Gott ſich uns Rathloſen gegenüber darin als den treuſten Freund unſerer Seele erweist, c) weil dieſe Veranſtaltung eine Ausgleichung zwiſchen ſeiner Liebe und Gerechtigkeit, gleichſam ein Ergebniß der Berathung, d. h. des von Ewigkeit her feſtſtehenden Zuſammenwirkens aller göttlichen Eigenſchaften iſt, d) weil alles dabei auf unſern freien Willen berechnet iſt und Gott ſein Heil keinem aufdringt. Von dieſem Liebesrathſchluß bezeugt der Apoſtel Paulus vor jenen Aelteſten von Epheſus: Ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte alle den Rath Gottes, Apg. 20, 27. vgl. 4, 28; 2, 23. 3) Bisweilen bedeutet es die Ermahnungen, Warnungen, Zurechtweiſungen, die Gott durch ſein Wort an uns ergehen läßt. So wenn es heißt: Ihr laſſet fahren allen meinen Rath, Spr. 1, 25. Offb. 3, 18. d) Wie über das ganze Menſchengeſchlecht, ſo hat Gott über jeden Einzelnen einen Plan gefaßt und gleichſam zum Voraus erwogen, was uns gut und heilſam ſey, was mit ſeiner Ehre und unſerer Wohlfahrt am beſten übereinſtimme. Dieſer Rath iſt oft wunderbar, Jeſ. 28, 29. Pſ. 4, 4., er führt durch enge und krumme Wege, über Klüfte und Felſen, durch Feuer und Waſſer, durch Feinde und Freunde, aber er führt herrlich hinaus, wenn wir an Seiner guten Hand bleiben, Pſ. 25, 10. 2 Tim. 4, 18. Mich. 7, 8. Jeſ. 43, 2. Er hat bei einem Jeden auf's Weislichſte die Mittel und Wege verſehen, durch welche er zum Heil gelangen ſoll, vgl. Pſ. 73, 24. Hiob 15, 8. Spr. 19, 21.

III. Wie die ſelbſtändige Weisheit ſpricht: Mein iſt beides Rath und That; — ich weiß guten Rath zu geben (wörtlich beſonnene Erkenntniß finde ich) Spr. 8, 14. 12., ſo heißt der Meſſias Rath, wörtlich Rathgeber, Berather, Jeſ. 9, 6., denn auf ihm ruht der Geiſt der Weisheit und des Verſtandes, der Geiſt des Raths und der Stärke, 11, 2. Als der Himmel bereitet und der Menſch geſchaffen und der Erlöſungsplan gefaßt wurde, ſaß Er im Rathe Gottes, Spr. 8, 27. 1 Moſ. 1, 26. Eph. 1, 4. 2 Tim. 1, 9. Er hat eine ewige Erlöſung erfunden, indem Er ſich ſelbſt aus freier Liebe zum Schuldopfer für uns hingab,

Digitized by Google

Hebr. 9, 11., Er offenbart sich fortwährend als den Wunderrath in der Erhaltung und Regierung der Welt, wie in der Führung Seiner Gläubigen. Wo wir rathlos sind, dürfen wir bei Ihm Rath suchen, Er weist Niemand ab, der Hülfe suchend zu Ihm kommt. Sein Rath muß bestehen und fortgehen, und wenn auch alle Teufel ihm widerstehen wollten; was ohne seinen Rath beschlossen wird, wird früher oder später zu nichte. Er gibt den einzelnen Seelen, auch wenn sie sich schon von ihm verirrt haben, noch Rath und Warnung, Offb. 3, 18. »Wenn der ganze Weg und das ganze Leben durch Sünde verderbt ist und der ganze Mensch im tiefen Abgrund zerschmettert liegt: der Wunderrath weiß noch einen Ausweg anzuzeigen und dazu hinzuleiten, und wenn ganze Familien verwickelt und verkommen sind, dem Wunderrath ist es noch möglich, etwas anzurathen, was loswindet und losbindet, was auf freien Fuß und in eine neue, freie Entwicklung hineinstellt. Manchmal will Er durch einen Verderbensrath noch retten, wenn man seinen heilsamen Rath verschmäht hat, wie bei Bileam und Josaphat, 4 Mos. 22, 20. 2 Chron. 18, 14.« Staudt. Fr.

Rathhaus, der Ort, wo Gericht gehalten wird, Gerichtshof; synedrium, Matth. 10, 17. Mark. 13, 9. Außer dem hohen Rath in Jerusalem, (s. Rath, I, 5) war in jeder Landstadt Palästina's noch ein Gerichtshof (vgl. 5 Mos. 16, 18.) oder kleines synedrium, nach den Rabbinen aus 23, nach Josephus aus 7 Räthen zusammengesetzt, die auf Geisselung (40, weniger 1 Streiche) erkennen konnten und ihre Sitzungen am 2. und 5. Wochentag hatten. L.

Rathsherr heißen 1) die Räthe oder Minister der Könige, Hiob 3, 14. Der König von Persien hatte 7 Rathsherren (Esr. 7, 14; 8, 25. vgl. Esth. 1, 14.) als ein Abbild der 7 himmlischen Geister, Amschaspands, wie denn überhaupt der Hofstaat der medischen und persischen Könige ein Abbild des himmlischen Hofstaats darstellen sollte (s. Persien). Spr. 8, 15. im Grundtext: Fürsten, was auch der Parallelismus verlangt. 2) Die Obersten des Volks, seine Vertreter in den Volksversammlungen, 4 Mos. 16, 2. Jes. 1, 26. Nach der babylonischen Gefangenschaft führten die Vorsteher des Volks den persischen Titel Sagan, Esr. 9, 2. Neh. 2, 16. 3) Die Mitglieder des hohen Raths (s. d. Art.) in Jerusalem, wie z. B. Joseph von Arimathia, Mark. 15, 43. Luk. 23, 50. L.

Rathsleute. Gottes Zeugnisse, sagt David, sind meine Rathsleute (wörtl. Männer meines Raths), Ps. 119, 24., sie vertreten die Stelle meiner geheimen Räthe; ich bin dabei besser berathen, als wenn ich die erleuchtetsten menschlichen Rathgeber hätte. Fr.

Raub. Amos 3, 4. brüllet auch ein Löwe im Wald, wenn er keinen Raub hat? So würde Gott das Gericht nicht drohen, wenn er nicht ein Volk vor sich hätte, das zum Gericht reif ist. Es wird nach den bisherigen Drohungen so gewiß hereinbrechen, als der Löwe über den Raub, in dessen Nähe er bereits sein Brüllen hat hören lassen. Phil. 2, 6. Jesus hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu seyn. Was man geraubt hat, will man neidisch und eifersüchtig für sich behalten und damit prangen, wie zumal im Alterthum die Sieger mit ihrer dem Feind abgenommenen Siegesbeute. So war es beim Sohn Gottes nicht. Er wollte nicht eigensüchtig für sich allein Seiner Wesenseinheit mit dem Vater, der Herrlichkeit, die Er bei ihm hatte, Joh. 17, 5., genießen und damit prangen; sondern er verbarg sie, enthielt sich ihres Gebrauchs, entsagte ihr in der Menschwerdung, s. Gestalt. Damit hat Er uns das größte Beispiel selbstloser, dienender Selbsterniedrigung gegeben. Z.

Raubebald, Eilebeute, maherschalal chaschbas (nach anderer Uebersetzung: zu beeilen die Beute eilt er zum Raube, oder: der Raub kommt bald, es eilt die Beute) — war (Jes. 8, 1—3.) der bedeutsame Name, den Jesajas einem seiner 3 Söhne geben sollte, anzudeuten, daß der König von Assyrien, Tiglatpilesar, bald im Zehnstämmereich (2 Kön. 15, 19.) und in Syrien (2 Kön. 16, 9.) raubend einfallen und dadurch das Reich Juda von seinen zwei Widersachern befreien würde. Wie der Prophet selbst für sich nichts seyn soll, so sollen auch seiner Kinder Namen in der Bedeutung für's Volk aufgehen, Zeichen und Wunder seyn in Israel, V. 10. Das Aufschreiben dieses Namens im Beiseyn von 2 treuen Zeugen (5 Mos. 19, 15.) auf einem großen Pergament mit Menschengriffel, d. i. in leserlicher verständlicher Schrift sollte den Propheten, der es mit dem ungläubigen König Ahab zu thun hatte, V. 12. nach Erfüllung der Weissagung legitimiren. L.

Raubeberge, Ps. 76, 5., sind bildlicher Ausdruck für mächtige Raubvölker, wie denn auch sonst Berge ein Bild von Weltmächten sind (Ps. 46, 3. Jes. 2, 12; 41, 15. Jer. 51, 25. Hab. 4, 6. Sach. 4, 7). Der Herr ist mächtiger als die raub- und eroberungssüchtigen Weltreiche (wahrscheinlich nach der Niederlage Sanheribs vor Jerusalem, 2 Kön. 19, 35 ff.). L.

Rauben, Räuber, Räuberei. Die in den Wüsten Arabiens herumschweifenden Volksstämme, Nachkommen Ismaels (1 Mos. 16, 12. s. Bd. I, 747) und Arphachsads (Chaldäer Hiob 1, 17. s. Bd. I, 196) heutzutage Beduinen, d. i. Wüstenleute genannt (Bd. I, 618. 81.) leben nicht allein von Viehzucht, sondern auch von Beraubung der die Wüste durchziehenden Karawanen (Jer. 3, 2). Oft fallen sie auch in den Dörfern Palästina's raubend ein (Robinson II, 324. 337.). So

Digitized by Google

machten es nicht nur in der unruhigen Zeit der Richter (2, 14. 16. vgl. 2 Kön. 17, 20. als göttliches Strafgericht für Abgötterei), sondern besonders auch in der letzten Zeit der Regierung Sauls (1 Sam. 23, 1; 27, 8 f.) die Amalekiter, Philister u. s. w. (Auch die spätern Unterdrücker Israels, Assyrer, Chaldäer heißen ihre Räuber, Jes. 17, 14; 42, 24. Jer. 30, 16. Hes. 7, 21 f. Hab. 2, 8.) Aber selbst an israelitischen Raubhorden fehlte es nicht, nicht nur in der Richterzeit (9, 25; 11, 3.), sondern auch in der Zeit der letzten Könige des Zehnstämmereichs, Hos. 6, 9. (s. d. Art. Ströter), in welcher der Weg (von Jerusalem?) nach Sichem durch Banden von Straßenräubern unsicher gemacht wurde. Mit solchen werden die Priester verglichen; die Priesterstadt Sichem war nämlich zugleich Freistadt. Ihre Bewohner mißbrauchten nun wahrscheinlich auf habsüchtige Weise ihre Privilegien. Die vielen Felsenhöhlen (Bd. I, 629) und Schluchten des Landes gewährten den Wegelagerern bequeme Schlupfwinkel, und in den Zeiten der römischen Kriege im Morgenland wimmelte es in Palästina von Räubern (Luk. 18, 11.). Herodes und die römischen Landpfleger zogen mit Heeresmacht gegen sie aus; ja letztere ließen sie selbst hie und da gegen eine Abgabe im Lande gewähren (s. S. 124) und mehrten noch ihre Anzahl durch Loslassung von Gefangenen gegen eine Geldsumme. Besonders war die Landstraße von Jerusalem nach Jericho, welche zum Theil durch ein zwischen löchrigten Sandsteinwänden und Schluchten rechts und links liegendes Tiefthal (der Bach Crith oder Wady Kelt) führt, als Aufenthalt von Räubern berüchtigt, Luk. 10, 30. ff. Oefters spielten solche Räuberhauptleute auch eine politische Rolle, z. B. Apg. 5, 36. und bei der Belagerung Jerusalems durch Titus. Auch andere Gegenden des römischen Reichs, besonders die Gegend von Korinth, waren damals durch Räuber unsicher gemacht, 1 Kor. 5, 11; 6, 10. — Tempelraub (Kirchenraub Apg. 19, 37.) wirft Paulus Röm. 2, 14. den Juden vor; wörtlich: du beraubest Tempel. Man kann dabei entweder an Unterschlagung von Abgaben an den jüdischen Tempel denken (vgl. Mal. 1, 8. 12—14; 3, 10. Jes. 61, 8.) oder an Beraubung heidnischer Tempel (verboten 5 Mos. 7, 25). Im letzten Fall wäre Luthers Uebersetzung nicht ganz richtig. Josephus erzählt von der Veruntreuung eines Geschenkes einer reichen Proselytin Fulvia an den Tempel durch Juden, denen dasselbe anvertraut worden war. — Oefters steht „rauben, Räuber“ = Kriegsbeute machen, plündern (4 Mos. 31, 9. 5 Mos. 2, 35. Richt. 8, 24. 2 Sam. 23, 10. 1 Chr. 27, 27. Zeph. 2, 9.) überhaupt = nehmen mit Gewalt, Richt. 21, 23. Ps. 109, 11; 35, 10. Hes. 33, 14 f. Nah. 3, 1. Matth. 12, 29. Mark. 3, 27 (Sinn der Stelle s. I, 503 unter Gewappneter). Spr. 21, 7. wörtlich: die Gewaltthat, Verwüstung der Gottlosen (die sie an Andern üben), rafft sie selbst fort. Jes. 9, 20 wörtlich: fressen sie zur Rechten u. s. w. d. h. die Raubgier ist unersättlich, nie befriedigt. L.

Rauch. 1) Im eigentlichen Sinn, der von brennenden Körpern in die Höhe steigende Dampf, Jos. 8, 20. Richt. 20, 40. u. a. Jes. 14, 31. kündigt eine Rauchsäule die Ankunft der Feinde an, entweder die Städte, die sie vor sich her niederbrennen, oder ein in einem großen Feuer bestehendes Feldzeichen, wie es z. B. vor dem persischen Heer hergetragen wurde. Off. 18, 9. 18. vgl. Jes. 34, 10. der Rauch vom Brande des antichristlichen Babel (Bd. I, 119 f.). Off. 14, 11.; 19, 3. vgl. Jes. 9, 18; 65, 5. der aus dem feurigen Pfuhl (s. d. Art.) aufsteigende Rauch der Qual der Verdammten (Vorbild 1 Mos. 19, 28.). Auch das die Erscheinungen der Herrlichkeit Gottes begleitende Feuer ist nicht ohne Rauch. Dieser bildet eine dichte, schwere, das sonst unerträgliche Feuer verhüllende Wolke (2 Mos. 19, 18; 40, 34. 3 Mos. 16, 2. Jes. 4, 5; 6, 4. vgl. 1 Kön. 8, 10 ff. Hes. 10, 4. Off. 15, 8.). Rieger: Rauch und Nebel ist von Alters her zur Decke der göttlichen Majestät gebraucht worden, damit Niemand zu nahe oder zur Unzeit hinzubreche. So gibt's auch bei einzelnen Gläubigen oder bei der Menge der Gläubigen abwechselnde Zeiten, darüber sie aus Ps. 80, 5. fragen möchten: wie lange willst du zürnen, eigentlich „rauchen“ über dem Gebet deines Volkes, oder ungeachtet des Gebets deines Volkes so rauchen, daß es nicht durchdringen kann? (s. d. Art. Dunkel, I, 235. und Wolkensäule.) 2) Rauch aus der Nase des Leviathan, s. d. Art. II, 153. 3) Sprichwörtlich, Spr. 10. 26. Sir. 22, 30. Ueber die sprichwörtliche Redensart, Ps. 119, 83., s. Bd. I, 580. 4) Bild der Vergänglichkeit, Ps. 37, 20; 102, 4. Jes. 51, 6. Hos. 13, 3. Weish. 2, 2; 5, 15. 5) Ein freilich schwer zu deutendes prophetisches Sinnbild ist der Alles verfinsternde, aus dem Abgrund aufsteigende Rauch, aus dem Heuschrecken hervorkommen, Off. 9, 2. — nach Einigen die durch den Talmud über Israel gekommene, Kopf, Sinn und Herz berückende Verfinsterung oder die fürchterlichen persischen Judenverfolgungen im 6. Jahrhundert (so besonders Bengel), nach Andern ein in der christlichen Kirche eingerissenes geistliches Verderben. L.

Rauchdampf, entweder dicke rauchähnliche Wolken, die sich in der Luft bilden, oder Rauchwolken und Dünste, die von dem auf der Erde wüthenden Feuer aufsteigen — weissagt Joel 3, 3. und wiederholt Petrus Apg. 2, 19., indem die Ausgießung des h. Geistes in die nächste Verbindung mit dem Tag des Gerichts und der Vollendung gesetzt wird. Bei den Propheten nach ihrer perspektivischen Anschauung (s. Proph. S. 405.)

Digitized by Google

fällt gewöhnlich das erste und zweite Kommen Jesu zusammen; Petrus aber läßt auch diesen zweiten furchtbaren Theil der Weissagung nicht weg, der ja bei der Zerstörung Jerusalems schon zum Theil in Erfüllung gieng, um seine Zuhörer desto ernster zu stimmen und an die Gefahr der Verächter zu erinnern. Z.

Rauchfaß, s. Räuchfaß.

Raufen, s. Haare, I, 546.

Raum geben kommt zweimal in Verbindung mit dem menschlichen Zorn vor, Röm. 12, 19. rächet euch selbst nicht, sondern gebet Raum dem Zorn, nämlich Gottes, tretet ehrfurchtsvoll zurück vor dem Walten Gottes, der sich die Rache vorbehalten hat und um so gewisser ausführen, um so gewisser auch uns dadurch Recht schaffen wird, je weniger wir ihm darein greifen, 1 Thess. 2, 16; sodann Eph. 4, 26. 27. lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen; gebet auch nicht Raum dem Lästerer, diabolus, d. i. dem Teufel, wie das Wort sonst immer übersetzt wird, z. B. Matth. 4, 1, 5, 8, 25, 41. Luk. 4, 2. Joh. 6, 70. (s. Lästern II, 116), mit Ausnahme von 1 Tim. 3, 11. 2 Tim. 3. 3. Tit. 2, 3. Durch die sündliche Aufwallung des Zorns geben wir dem Teufel Macht über uns, sowohl innerlich als auch äußerlich, indem er daran besonders Anlaß nimmt, die Sache Christi zu verlästern. Z.

Raum machen. Gelobt sey Gad der Raummacher (marchif Gad) 5 Mos. 33, 20. genau: Gad breitmachend, nach Luther: Gad, der sich breit macht, seine Grenze (im Ostjordanland) weit ausdehnt, nach den Neuern wohl richtiger: Gott, welcher den Gad breitmacht, dem Gad Raum gibt, s. Gad I, 407. Z.

Raunen (vom goth. rûna, Geheimniß), insgeheim sich mit einander besprechen, Ps. 41, 8. im schlimmen Sinn. Die Worte, die Davids heuchlerische Feinde einander zuraunen, stehen V. 9.: ein Bubenstück hängt ihm an; wenn er liegt, wird er nicht wieder aufstehen. L.

Raupen, s. Heuschrecken.

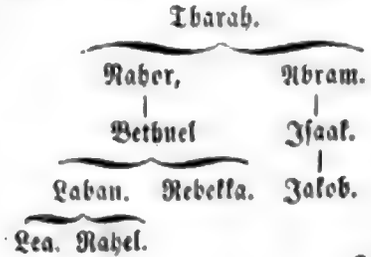
Rauschen, althochd. rûxen, vom griechischen rhoizein, sich mit einem Geräusch schnell bewegen. So das vom Winde bewegte Blatt, 3 Mos. 26, 36. Baumwipfel, 2 Sam. 5, 24. Das Geräusch des Windes, 1 Kön. 18, 41., Flügel, Hes. 1, 24. Das Geräusch, das man mit den Füßen beim Gehen macht, 1 Kön. 14, 6. 2 Kön. 6, 32. Wasserfluthen, Ps. 42, 8. Die Stimme Christi wird Off. 1, 15. großen Wasserfluthen, der Stimme vieler Wasser verglichen — die ebenso mächtig zu Herzen dringende, als weit und breit gehörte, fernhin erschallende Stimme seines Worts, die große Schaar der Evangelisten, deren Schall in alle Lande ausgeht (Ps. 68, 12. Röm. 10, 18.). L.

Raute. Ein strauchartiges, grauliches Kraut mit fiedrigen, fast dreieckigen Blättern und gelben Blümchen am Ende des Stengels, in wärmeren Ländern wild und in Gärten, schon im Alterthum geschätzt als Gewürz und Arzneimittel, von starkem Geruch und bitterem Geschmack, verzehntet von den Mückenseigern, Luk. 11, 42. H.

Rebe, s. Weinstock.

Rebekka *), Tochter Bethuels, Enkelin Nahor's, 1 Mos. 22, 23., unter Gottes sichtbarer Leitung zu Isaak's Frau erwählt, 1 Mos. 24, wobei ihre zuvorkommende Dienstfertigkeit dem Knecht Abrahams als das erbetene Zeichen diente, V. 14. 18—21. Freudig dem Willen ihres Vaters und Bruders zustimmend, zog sie mit Elieser nach Kanaan. Als sie Isaak's ansichtig wurde, stieg sie ehrerbietig schnell vom Kameel, V. 64., verhüllte sich züchtig in ihren Schleier und wurde von ihm in das Zelt seiner Mutter geführt, 1 Mos. 24. Durch ihre 20 Jahre lang anhaltende Unfruchtbarkeit schien der Segen ihrer Angehörigen, 24, 60. vereitelt zu werden; und als endlich Isaak's dringendes Gebet erhört wurde, fieng für Rebekka eine neue Kreuzschule an, in welcher sie jedoch, die natürliche Ungeduld überwindend, zu herzlichem Gebet getrieben, von Gott die Offenbarung erhielt, daß das Stoßen der Kinder in ihrem Leibe zwar feindselige Gesinnung derselben, aber nicht gegenseitiges Aufreiben bedeute, sondern es werden zwei ganze Völkerschaften von ihnen abstammen; diese zwei Geschlechter werden von einander geschieden seyn und der Größere, leiblich Stärkere werde dem Kleineren, Schwächeren dienen. So war der Vorzug, den Rebekka dem Jakob gab, 25, 28., auf die Weissagung gegründet, wenn auch nicht frei von natürlicher Vorliebe und Parteilichkeit in der Erziehung; und das ganze Verhalten Esau's, besonders aber die Störung des Familienlebens durch seine Weiber, 26, 35., trug dazu bei, ihm der Mutter Herz zu entfremden. Aber als Isaak, aus blinder Vorliebe für Esau, diesem den längst verscherzten Segen wieder zuzuwenden sich anschickte, so ergriff Rebekka, statt in Geduld und Glauben von Gott zu erwarten und zu erflehen, daß Er allen Widerstand breche und Seinen Rath durchführe, ein Mittel, welches nach Grundsätzen christlicher Sittlichkeit durchaus verwerflich erscheint, während man annehmen darf, daß Rebekka sich der Unrechtmäßigkeit desselben nicht bewußt war, sondern nur den göttlichen Willen vor Augen hatte (wenigstens liegt in 27, 15. eine Anspielung auf den Ausspruch

*)



Digitized by Google

Gottes 25, 23. [Heim]) und aus ihrem unbefangenen Glauben, dem göttlichen Willen gemäß zu handeln, die unerschrockne Beherztheit schöpfte, welche sie in der gewagten Unternehmung zeigte. Die unmittelbare Folge dieses eignen Weges und dieser Selbsttäuschung war für Rebekka, daß sie für ihre ganze Nachkommenschaft, namentlich für das Leben ihres Lieblings zittern und selbst auf seine Entfernung bedacht seyn mußte, sowie, daß fortan zwischen ihr und Isaak etwas lag, was eine völlige, offene Mittheilung hinderte. Zwar wußte sie mit sicherm Takt in der schwierigen Lage den Weg zu finden, auf welchem weiterem Unheil vorgebeugt und der göttliche Wille an Jakob erfüllt werden konnte, V. 41—46; aber ihre Absicht, ihn nach einiger Zeit wieder zurückzurufen, blieb unausgeführt, da Esau's Zorn zu lang fortdauerte und Rebekka, damals schon ungefähr 120 Jahre alt, starb, wie es scheint, ohne Jakob wieder zu sehen.

Rebekka war schon als Jungfrau rasch, thätig, entschlossen und liebreich, 24, 18. 46. 58., und so auch in ihrer Ehe ihrem Gatten an natürlicher Kraft des Willens überlegen, ebendeßwegen geeignet, seinem weicheren, schüchterern Charakter zur Ergänzung zu dienen. Von lebhaften Empfindungen bis zur Leidenschaftlichkeit bewegt, in ihren Aeußerungen bestimmt und zu übertriebenen Ausdrücken geneigt, 25, 22., in ihrem Thun beharrlich und durchgreifend, tritt auch noch in vorgerücktem Alter, nach vielfältigen Prüfungen und Läuterungen dieselbe Grundanlage ihres Gemüths hervor, 27, 46., sowie auch die hervorragende Schönheit ihrer Gestalt, 24, 16., noch nach mehr als 50jähriger Ehe unter Weltleuten Gefahren und Versuchungen brachte, in welchen sie durch Gottes gnädigen Schutz bewahrt wurde, 26, 7. ff.

Die alten Erklärer sehen in ihr ein Bild der Brautgemeinde Christi. W.

Rebhuhn. Mit einem vereinzelten, die Mühe des Jagens nicht lohnenden Rebhuhn, das sonst nur heerdenweise gejagt wird, vergleicht sich David in seiner Geringfügigkeit vor Saul, 1 Sam. 26, 20. Jer. 17, 11. dient dieser Vogel, von welchem im Alterthum die Sage gieng, daß er fremde Eier, die er nicht gelegt, ausbrüte, als Bild eines Menschen, der unrecht Gut gesammelt hat; wörtlich: wie ein Rebhuhn, welches Eier brütet, die es nicht gelegt, ist derjenige, welcher Reichthum sammelt und nicht mit Recht. H.

Rechab, s. Jonadab.

Rechenschaft. Rede und Antwort, welche man auf vorgelegte Fragen gibt.

1) Gott ist uns keine Rechenschaft von seinem Thun schuldig. Hiob, 33, 13; 37, 23. Röm. 9, 20. Jes. 45, 9. Aber

2) wir Menschen werden billig von Gott als unserm König, Schuldherrn und Richter zur Rechenschaft gefordert. Wir sind Knechte, die ganz und gar nach Leib, Seele und Geist von ihrem Herrn abhängen, denen Vieles anvertraut und befohlen ist, die in der Außenwelt des Berufes und in der Innenwelt des Herzens Vieles auszurichten haben. Luk. 17, 7 ff. Wir sind Haushalter, denen werthvolle Dinge unter die Hände gegeben sind, die ein Amt, oder ein größeres oder kleineres Eigenthum zu verwalten haben, Luk. 16, 2. Der himmlische König läßt uns mit dem, was Er uns anvertraut hat, nicht nach eigenem Belieben schalten und walten; Er fordert uns zur Abrechnung, wie es in jenem Gleichnisse dargestellt ist, Matth. 18, 23 ff. Er bringt gleichsam sein Buch mit, in welchem alles verzeichnet ist, was Er uns anvertraut hat, Leben, Gesundheit, Zeit, Kräfte Leibes und der Seele, der Wirkungskreis, den er uns angewiesen, sein Wort, alle Gelegenheiten und Erweckungen zum Guten, sowie unsre Versäumnisse und Verschuldungen; das Buch des Gewissens, worin unsre Schuld ebenfalls eingetragen ist, wird auf's genaueste damit verglichen und alle einzelnen Posten werden durchgegangen. Da hilft kein Löschen, Fälschen, Ausweichen und Ableugnen. Zahle aus, heißt es, thue Rechnung von deinem Haushalten. So spricht Gott bald durch das aufgewachte Gewissen, bald unmittelbar durch eine Anregung seines Geistes, bald durch sein geoffenbartes Wort, oder durch einen Knecht Gottes, oder einen Freund oder durch Kreuz und Trübsale, durch allerlei erschütternde Ereignisse. In solchen Stunden geht Gott unser ganzes Leben mit uns durch; die Werke, die Worte, die geheimsten Tücke des Herzens kommen zur Sprache. Durch alle Lebensverhältnisse erstreckt sich die Abrechnung; alle Gebote Gottes werden vorgenommen, alle seine Gnadenanträge in Erinnerung gebracht. Der Schluß dieser Abrechnung ist: du bist dem Zorn und Gericht Gottes verfallen, du verdienst in den Schuldthurm geworfen zu werden. Dieß ist ein Vorspiel von der bevorstehenden letzten Abrechnung, die in andern Gleichnissen beschrieben ist, Matth. 25, 19. Röm. 14, 12. 1 Petr. 4, 5. Da werden wir auch nicht nur von den Werken, 2 Kor. 5, 10., sondern von jedem unnützen Worte, Matth. 12, 36. und von den geheimsten Gedanken Rechenschaft geben müssen, 1 Kor. 4, 5. Je strengere Rechenschaft wir alle Tage von unserm Thun ablegen, worin uns selbst Heiden, wie Seneca, ein Beispiel gegeben haben, desto weniger dürfen wir vor dem großen Abrechnungstage erschrecken. Fr.

Rechnen, Rechnung. Wörtlich die Rechnung zusammentragen, indem zwei Rechnungen mit einander verglichen und die einzelnen Summen zusammengezählt werden, Matth. 18, 23. 24.

Wenn es heißt: Abraham hat Gott geglaubet und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, Röm. 4, 3. Jak. 2, 23., so ist der Sinn: Sein uner-

Digitized by Google

schütterliches Vertrauen auf Gottes Zusage, sein Hinschauen auf das Zukünftige, als wäre es schon gegenwärtig, ist im Urtheil Gottes so angesehen worden, als entspräche er allen Forderungen Gottes vollkommen und hätte nie eine Sünde gethan. — Paulus sagt: er habe alles für Schaden gerechnet gegen (wörtlich wegen des Vorzugs der —) die Erkenntniß Jesu Christi, Phil. 3, 8. Was er vor seiner Bekehrung an Werken, Tugenden und Vorzügen hatte, hielt er jetzt in Vergleichung mit jener Erkenntniß für Nichts, ja für schädlich, weil es ihn von Christo und seiner Gemeinschaft zurückhielt. — Ich suche die Frucht, daß sie überflüssig in eurer Rechnung sey. Phil. 4, 17. heißt: Es ist mir um euren geistlichen und ewigen Gewinn zu thun. Je mehr euer thätiger Glaube wächst, desto größer wird eure Rechnung bei Gott, desto reichlicher eure Belohnung. Fr.

Recht, Rechte Hand.

1) Gottes und Christi. Damit wird

a) die unendliche Majestät und Gewalt, die Kraftfülle bezeichnet, womit Er Alles beherrscht und regiert, die Er zum Schutz der Seinen und zur Bestrafung der Bösen anwendet. 2 Mos. 15, 6. 12. Ps. 17, 7. 20, 7; 21, 9; 48, 11; 44, 4; 60, 7. Jes. 41, 10; 48, 13; 62, 8. Klagl. 2, 3. Off. 10, 2. Apg. 5, 31. Ein Held hat ja in der rechten Hand seine Stärke.

b) Weil die rechte Hand auch zum Werkzeug des Mittheilens dient, so veranschaulicht das Wort die milde Güte Gottes im Austheilen von mancherlei und reichlichen Wohlthaten. So heißt es: liebliches Wesen ist zu deiner Rechten immer und ewiglich. Andere übersetzen hier wohl richtiger: durch deine Rechte, Ps. 16, 11., ferner: deine Rechte ist voller Gerechtigkeit, 48, 11.

c) Da im Oriente königliche Statthalter, die mit fürstlicher Macht und Würde belehnt wurden, zur Rechten der Könige sitzen durften, so bedeutet das Sitzen zur Rechten Gottes die höchste denkbare Ehre und Würde. Man vergleiche die Würde, welche Joseph von Pharao, Bathseba von ihrem Sohne Salomo erhielt. Setze dich zu meiner Rechten, heißt in der Anwendung auf Christum: du sollst in die höchste Ehre und in die volle Theilnahme an meiner göttlichen Gewalt über Himmel und Erde eingesetzt seyn. Ps. 110, 1., vgl. Matth. 28, 18. Matth. 22, 44. Mark. 12, 36; 16, 19. Apg. 5, 31; 7, 55. Röm. 8, 34. 1 Petr. 3, 22. Hebr. 8, 1. Zu dieser Würde will Christus auch die Seinigen erheben. Off. 3, 21. 2 Tim. 2, 12., vgl. Matth. 20, 23. 21. 25, 33. Mark. 10, 37. Hieraus erklärt sich der Ausdruck: ein Volk der Rechten Gottes, Ps. 80, 18. Deine Hand schütze das Volk deiner Rechten. Es ist hierin eine Anspielung auf den Namen Benjamin (= Sohn der Rechten) und bezeichnet die Liebe und das Wohlgefallen Gottes. Vgl. 1 Mos. 44, 20. 5 Mos. 33, 12. In Matth. 26, 64. ist von einem Sitzen zur Rechten der Kraft (des allmächtigen Gottes) die Rede. Der Ausdruck ist dort geflissentlich so gewählt, um vom Bild auf den darin liegenden Gedanken zu lenken.

2) Von Menschen.

a) Wenn du Almosen gibst ꝛc. Matth. 6, 3., s. Linke.

b) Der Herr ist mir zur Rechten, Ps. 16, 8; 109, 31. Apg. 2, 25., wie wenn ein Held einem Streiter zur Seite steht, mit ihm und für ihn kämpft, Ps. 110, 5. — Du hältst mich bei meiner Rechten, Ps. 73, 23. Wie ein Vater sein schwaches Kind an der Hand ergreift, wenn es eben sinken will, so hält mich Gott an der Rechten und verhindert meinen Fall, Jes. 41, 13. — Der Herr ist dein Schatten über (zu) deiner rechten Hand, Ps. 121, 5. Weil die rechte Hand der hauptsächlichste Platz ist, wo man einen Menschen entweder erfolgreich unterstützen oder hindern und lähmen kann: so ist der Gedanke darin ausgedrückt: Er schützt und erquickt dich, wenn die Trübsalshitze brennt, auf die kräftigste Weise. Andere: gegen die rechts oder südlich herabbrennende Mittagssonnenhitze, vgl. 4 Mos. 14, 9. In Ps. 109, 6. heißt es; der Satan müsse stehen zu seiner Rechten, d. h. am passendsten Platz, um ihm zu schaden, und sein Unternehmen zu hindern, vgl. Sach. 3, 1. Hiezu ist zu bemerken, daß vor Gericht der Ankläger seinen Platz rechts vom Angeklagten eingenommen haben soll, was jedoch von Einigen bestritten wird.

c) Weder zur Rechten noch zur Linken weichen heißt mit Muth und Beharrlichkeit auf dem schmalen Pfade der Wahrheit und Gottesfurcht einhergehen, ohne im Mindesten davon abzuweichen, 5 Mos. 5, 32; 17, 11; 28, 14. Jos. 1, 7. 2 Kön. 22, 2. Spr. 4, 27.

d) Zu Pred. 10, 2. s. Linke.

e) Saget mir's, daß ich mich wende zur Rechten oder zur Linken, 1 Mos. 24, 49, d. h. damit ich einen beliebigen andern Weg einschlage.

f) Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, 2 Kor. 6, 7., d. h. Trutz und Schutzwaffen. Lanze und Schwert hielt man in der Rechten, den Schild in der Linken.

g) Du erhöhest die Rechte seiner Widerwärtigen, d. h. du verleihest ihnen Macht und Sieg wider uns, Ps. 89, 43; 14.

h) Es werde meiner Rechten vergessen, Ps. 137, 5., d. h. »wenn ich meine Hand zum fröhlichen Saitenspiel mißbrauche und Jerusalems vergesse, so möge zur Strafe (vgl. Hiob 31, 22.) meine Rechte sich selbst, d. h. die Uebung der edlen Kunst vergessen; Andere: sie müsse verdorren. Fr.

Recht. 1) Was so ist, wie es seyn soll, was mit dem Willen Gottes übereinstimmt, oder

Digitized by Google

den anerschaffenen Gesetzen entspricht. Es steht im Gegensatz gegen das Verkehrte, Krumme, Ungleiche, Ungerade, und bezeichnet daher in sittlichem Sinn die Eigenschaften der Wahrhaftigkeit, Geradheit, Redlichkeit, 1 Mos. 18, 19. 3 Mos. 19, 36. 5 Mos. 16, 18. Ps. 93, 5. Richt. 17, 6. 2 Kön. 12, 2. Spr. 3, 6; 8, 6. Hos. 7, 16. Joh. 1, 47. Röm. 7, 12. Kol. 4, 1. Jac. 1, 20. — Daher Etwas zurechtbringen = herstellen, in den rechten Stand setzen, wie die Gesundheit, ein krankes Glied, Luk. 6, 10., die Verfassung, die guten Ordnungen und Sitten eines Volkes aufrichten, wie es von Elias heißt: er soll Alles zurechtbringen, Matth. 17, 11. — Recht und schlecht, eigentlich schlicht, gerade, aufrichtig. So von Hiob 1, 1; 2, 3. Spr. 1, 3. Recht und schlecht das behüte mich, oder: Einfältigkeit und Aufrichtigkeit müssen mich schützen, Ps. 25, 21.

2) Die Rechte Gottes — Gesetze, heilige Ordnungen, welche Gott seinem Volke vorgeschrieben hat, in deren Befolgung sie Gehorsam gegen ihn beweisen sollen, positive Vorschriften, wie Er sie als ihr Herr, König und Richter gegeben hat, 1 Mos. 26, 5. 5 Mos. 6, 1. Ps. 19, 10; 50, 16; 119, 8. 54. Jer. 5, 4. Hes. 20, 11; 36, 27. Zeph. 2, 3. Während Gott die Heiden ihre eigenen Wege dahinziehen ließ, wie jener Vater seinen ungerathenen Sohn, hat Er für Israel eine besondere Fürsorge bewiesen, sich ihm übernatürlich geoffenbart und ihm die heilsamsten Ordnungen gegeben, wodurch theils sein gottesdienstliches, theils sein bürgerliches Leben geregelt werden sollte, Ps. 147, 20. 5 Mos. 4, 5—8. Röm. 9, 4. — Von dem Messias heißt es: Er wird das Recht (Gottes) unter die Heiden bringen, Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren, Jes. 42, 1. 3.; 51, 4., d. h. Er wird auch die gesellschaftlichen Zustände in der Heidenwelt durch weise Gesetze und Ordnungen verbessern, oder allgemeiner: Er wird ihnen seine göttliche Lehre senden.

3) Das Recht bedeutet öfters so viel als Ausübung, Schaffung des Rechts, Gerechtigkeit, das der gerechten Sache eines Menschen gebührende Recht, Ps. 9, 5; 17, 2; 35, 23; 140, 13; 37, 28; 99, 4. Hiob 8, 3; 34, 12. Spr. 29, 4. Jes. 5, 7; 59, 9. Hos. 12, 7. Am. 3, 10. Jer. 1, 16; 5, 28. Klagl. 3, 35. Hes. 5, 8. — Merkwürdig ist der Ausspruch: Zion muß durch Recht erlöset werden und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit, Jes. 1, 27. In der Wiederbegnadigung Israels geht es durch einen göttlichen Reichsproceß, es offenbart sich darin vereint Gerechtigkeit und Liebe, wie in der ganzen Erlösung der Menschheit.

4) Ohne Recht und Urtheil einen stäupen, Apg. 16, 37; 22, 25., d. h. ohne Untersuchung und Entscheidung der Sache, oder unverhörter Sache. Klagen über grobe Rechtsverletzungen und Rechtsverweigerungen finden wir bei Jes. 1, 15. 21. Jer. 5, 28. Am. 5, 7; 6, 12. Hab. 1, 3. 4. S. Gesetz. Fr.

Rechten. 1) Vor Gericht einen Proceß führen, 1 Sam. 12, 7. Matth. 5, 40. 1 Kor. 6, 7. Ist es gleich an sich selbst nicht unrecht, wenn Einer vor der von Gott verordneten Obrigkeit Recht sucht, so hat er doch Spr. 17, 14. 15. 27. 1 Kor. 6, 7. wohl zu überlegen.

2) Mit Gott rechten, heißt ihn gleichsam vor Gericht fordern, ihn zu Rede stellen, warum er so und nicht anders verfahre. So sprechen jene Juden: Warum fasten wir und du siehest es nicht an? Warum thun wir unserm Leibe wehe, und du willst es nicht wissen? Selbst von einem Hiob, Jeremias und Andern lesen wir, daß sie in diesen Fehler verfallen seyen, Hiob 3, 3; 10, 2. Jer. 12, 1., zum Beweis, daß auch erweckte Menschen nicht über diese Gefahr hinaus sind. Es kann vorkommen, daß man mit Gott hadert über seine Haushaltung und Regierung, seine Eigenschaften, Wege und Werke, seine Gerichte und Führungen, besonders wenn er solche Wege mit uns geht, in die sich unsere Vernunft nicht schicken kann, 2 Kön. 5, 11. Viele möchten gerne einen bequemeren, weiten und breiten Weg gehen, als den ihnen Gott verordnet hat, und stehen deßwegen in einem feindseligen Sinn gegen Gott, wenn sie es auch in Worten nicht kund werden lassen. Jeder Unglaube und Ungehorsam des Herzens beruht zuletzt auf solchem Rechten. Es ist dieß eine schwere Sünde, a) weil dabei die Abhängigkeit des Geschöpfs von dem Schöpfer verläugnet wird. Wer bist du, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister, warum machest du mich also? Röm. 9, 20, 21. Vgl. Esr. 9, 6. Dan. 9, 7. Luk. 18, 13. Ps. 62, 2. Röm. 8, 28. Hiob 39, 34; 42, 3. 6. b) Es streitet ganz und gar mit der kindlichen Ehrfurcht, mit der Demuth, Liebe und dem Vertrauen, die wir Gott schuldig sind, denn es entspringt aus großer Blindheit, aus Unglauben, schändlicher Eigenliebe und thörichtem Hochmuth. c) Es ist im Grunde betrachtet eine Verletzung der Majestät Gottes, 4 Mos. 14, 27. Fr.

Rechtfertigen. Rechtfertigung. Im Allgemeinen eine Person oder Sache recht machen durch's Wort, einem sein Recht anthun, ein Urtheil fällen, durch welches derjenige, welcher unschuldig ist, für unschuldig erklärt, oder der Schuldige um einer eingetretenen Vermittlung willen, von Schuld und Strafe losgesprochen wird, eine gnädige Entscheidung empfängt; der Gegensatz ist: einen verurtheilen, verdammen, Röm. 8, 33; 34. Spr. 17, 15.

1) Von Menschen. »Wer den Gottlosen rechtfertigt (Grundt.) und den Gerechten verdammt, die sind beide dem Herrn ein Gräuel.« Wir sollen dem Gottlosen vergeben, aber ihn nicht für einen

Digitized by Google

Unschuldigen erklären, weder in noch außer dem Gerichte. Spr. 17, 15; 28, 4. Ps. 15, 4; 139, 21. 5 Mos. 25, 1. Jes. 5, 23. 1 Mos. 44, 16. — Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen (wörtlich: wurde von jeher gerechtfertigt) von ihren Kindern. Matth. 11, 19. d. h. Wer ein wahrhaft kindliches, lernbegieriges, für die Wahrheit aufgeschlossenes Herz hatte, der hat von jeher trotz allem Widerspruch der thörichten Welt die himmlische Weisheit verstanden, anerkannt, vertheidigt, und so wird es auch ferner bleiben. — Gott wird gerechtfertigt (Grundt.), Röm. 3, 4., wenn es gegenüber von allen Beschuldigungen und Lästerungen offenbar wird, daß Er Niemand unrecht thut. Er wollte sich selbst rechtfertigen, Luk. 10, 29; 16, 15., d. h. Recht haben, beweisen, daß er gerecht sey, und das ganze Gesetz gehalten habe. — Herodes ließ die Hüter rechtfertigen, Apg. 12, 19., wörtlich: untersuchen, Kriegsrecht über sie halten, vgl. 4, 9. Christus wurde gerechtfertigt im Geiste, 1 Tim. 3, 16., d. h. als sein Fleisch in den Geist erhöht, verklärt war, wurde seine vorher verlästerte Unschuld vor Menschen und Engeln offenbar.

2) Von Gott. Die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben an Jesum ist der rechte Kern und Stern, der Mittelpunkt und Augapfel des evangelischen Glaubens, eine unerschöpfliche Quelle des Trostes und der Kraft. Verstehen wir, sagt Dr. Luther, diesen Artikel recht und rein, so haben wir die rechte himmlische Sonne; verlieren wir ihn aber, so haben wir auch nichts anders, denn eitel höllische Finsterniß. Wo dieser Artikel weg ist, so ist die Kirche weg und mag keinem Irrthum widerstanden werden. In der Apologie der augsburgischen Confession heißt es: Es wäre nicht möglich, daß ein Heiliger, wie groß und hoch er ist, wider das Anklagen göttlichen Gesetzes, wider die große Macht des Teufels, wider das Schrecken des Todes und endlich wider die Verzweiflung und Angst der Hölle sollte bleiben oder bestehen können, wenn er nicht die göttliche Zusage, das Evangelium wie einen Baum oder Zweig ergriffe, in der großen Fluth, in dem starken, gewaltigen Strom, unter den Wellen und Bulgen der Todesangst, wenn er nicht durch den Glauben sich an das Wort, welches Gnade verkündet, hielte.

a) Wesen derselben. Sie ist ein gerichtlicher Vorgang, der zunächst im Himmel geschieht. Es findet sich alles dabei, was sonst bei Gerichten vorzukommen pflegt. Da ist für's erste der Richter über Alles, der allmächtige, heilige Gott, Hebr. 12, 23., der mit uns Abrechnung hält. Vor ihm erscheinen wir als Beklagte, denn vor ihm ist kein Lebendiger gerecht. Sodann sind besondere Ankläger da, die wider uns auftreten, nämlich theils das Gesetz mit seinen Forderungen und Flüchen, oder Moses mit seinem Stabe, theils der Verkläger, der uns Tag und Nacht verklaget, der Satan, Offenb. 12, 10., theils unser eigenes Gewissen. Ferner ist ein Advokat in diesem Gericht, der sich des Beklagten annimmt und sich auf das von ihm dargebrachte Lösegeld beruft, 1 Joh. 2, 1. Die Sünde hat nicht bloß eine beherrschende, befleckende und vergiftende Macht, welche von manchen Mystikern zu einseitig hervorgehoben wird, sondern vor allem eine verdammende Gewalt, die uns unter den Zorn Gottes stellt. Wir bedürfen daher nicht nur einer Heilung von unsern tiefen Sündenschäden, sondern zuerst der rechtmäßigen Lossprechung von der Schuld, ein deutliches, gnädiges Urtheil Gottes, welches unsre ganze Person angeht — damit wir dem heiligen Gott nahen und mit ihm Gemeinschaft haben können. Diese Lossprechung, ohne die es zu keinem dauernden Frieden der Seele kommt — ist eben die Rechtfertigung, mit welcher die fühlbare Versicherung der Gnade nicht zu verwechseln ist. „Wenn in der Kanzlei etwas decretirt wird, so ist es, sagt Ph. D. Burk, richtig und gültig. Die Publikation, die darauf erfolgt, ist damit einstimmig, aber doch nicht einerlei und kann der Zeit nach ziemlich weit von der Dekretur unterschieden seyn, ob sie gleich nicht gar zurückbleibt. Bei manchen Seelen aber, denen es die göttliche Weisheit für heilsam erkennt, geschehen diese beiden Dinge zugleich. Man erwäge die Exempel Pauli, des Kerkermeisters, der 3000 Seelen am ersten Pfingsttage, Apg. 2., der Glaubig gewordenen zu Thessalonich, 1 Thess. 1, 4. 5.“ Verschieden hievon sind die Fälle, wo die Versicherung nachfolgte. Matth. 9, 2. Luk. 7, 47. 48, 50; 18, 13. 14. Apg. 10. vgl. Matth. 18, 18. 1 Joh. 3, 19. 20. Wie verhält sich nun die Rechtfertigung zur Versühnung? Durch diese ist Vergebung für die ganze Sünderwelt ausgewirkt und angeboten worden: in jener Handlung eignet Gott im Himmel einer bußfertigen Seele die durch Christum ausgewirkte und bereitete Gnade zu. Sobald eine Seele bußfertig und glaubig zum Thron der Gnade flieht und das Verdienst Christi ergreift, wird die Schuld aufgehoben, die Strafe erlassen, die Gerechtigkeit Christi ihr zugerechnet und sie sodann aller Gnade Gottes versichert. Dieß die evangelische und biblische, vorzugsweise auf den Aussprüchen des Apostels Paulus im Brief an die Römer und Galater ruhende Lehre. Röm. 3, 21. 22. 25; 4, 5. 25; 10, 3. Gal. 2, 21; 3, 24; 5, 4; vgl. Eph. 2, 9. 2 Kor. 5, 21. Phil. 3, 9. Hebr. 11, 7. Apg. 13, 38. 39. Im Widerspruch mit dem entschiedenen Sprachgebrauch sowohl, als mit den Grundanschauungen des N. Testaments, besonders mit der paulinischen Lehre behaupten die Katholiken, Rechtfertigen heiße so viel, als gerecht machen. Wenn der Mensch unter der Mitwirkung des göttlichen Geistes ein

Digitized by Google

neues Leben angefangen habe, so flöße ihm Gott unmittelbar eine wesentliche Gerechtigkeit ein, in Folge davon können wir gute Werke verrichten und dadurch verdienen wir uns die Versöhnung in Christo.

b) Die wirkende Ursache der Rechtfertigung ist die Gnade des dreieinigen Gottes. Als ein Werk des Vaters wird sie dargestellt, Röm. 8, 33; 3, 26. 30. Jak. 4, 12. Marc. 2, 7. Hos. 13, 4. Gal. 3, 8. Dem Sohne wird sie zugeschrieben, Röm. 8, 34. Kol. 3, 13. Jes. 53, 11. Matth. 9, 1 ff. dem heiligen Geist, Röm. 5, 5; 1 Kor. 6, 11. Wir werden, heißt es Röm. 3, 24. ohne Verdienst gerecht durch seine Gnade, durch seine barmherzige Herablassung zu uns Elenden und Sündern, vgl. Tit. 3, 5. Eph. 2, 4. Diese hat ihn gedrungen, die Erlösung durch Christum zu beschließen und seine Genugthuung für uns anzunehmen. Röm. 11, 6; 5, 19. Gottes Gnade konnte erst recht sich offenbaren, nachdem durch das Opferleiden Christi seiner Gerechtigkeit Genüge geschehen war.

c) Die Bedingung von unsrer Seite, das Werkzeug zur Ergreifung der Gnade der Rechtfertigung ist der wahre Herzensglaube, der in der Buße wurzelt und ein Werk Gottes ist. Röm. 5, 1; 3, 25. Joh. 6, 29. Eph. 2, 8. Er besteht im Anschauen und Ergreifen Christi, in festem Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo und ist so wenig etwas Verdienstliches, als bei einem Bettler von einem Verdienen die Rede seyn kann, wenn er seine Hand nach dem dargebotenen Almosen ausstreckt. Röm. 3, 28. Luk. 8, 50. Gal. 2, 16. Tit. 3, 5. 2 Tim. 1, 9. In demselbigen Augenblick, da der Sünder Christum ergreift, wird ihm die Gerechtigkeit Christi zugerechnet; er hat Ansprache an Alles, was Christus hat, vgl. Jer. 23, 6. Das gnädige Urtheil, das Gott im Himmel über ihn gefällt hat, wird ihm nun im Gewissen offenbar; es haftet nun, da er in Christo ist, keine Verdammung an ihm. Phil. 3, 9. Röm. 8, 1., sobald er von Herzen glaubt, ist der Anfang der Wiedergeburt da, und es wird ihm der heilige Geist geschenkt, daß er kann kindlich beten und gottselig leben. S. Glaube. »Wird aber der Gnadenstand eines Gerechtfertigten in Zweifel gezogen, so darf er sich nicht allein auf den Glauben, den ja kein Mensch geradezu sieht, noch weniger auf den Glauben, der keine guten Werke hervorbringt, folglich todt ist, berufen. Er muß seinen Glauben durch die Werke zeigen, und also durch die Werke, mit welchen in diesem Fall der Glaube zu Formirung eines Beweises mitwirket, und welche den Glauben zu einem vollkommenen Beweis machen (vor der sichtbaren und unsichtbaren Welt) gerechtfertigt werden.« Jac. 2, 18 ff. In und mit der Rechtfertigung empfängt also der Mensch schon die Anfänge eines neuen, geistlichen Lebens, die sich durch seinen Wandel im Geiste bewähren müssen; aber nicht deßwegen wird er gerechtfertigt, weil Gott in dem Glaubenskeim schon die Frucht sieht, wie in dem Kern den Baum, oder weil im Glauben auch ein Element des Gehorsams ist, sondern rein deßwegen, weil er Christum ergreift und in ihm erfunden wird. Nicht in uns, sondern außer uns liegt der Grund der Rechtfertigung. Dadurch wird aller menschliche Ruhm ausgeschlossen. Eph. 2, 8. 9.

d) Zweck und Wirkung der Rechtfertigung.

aa) Der Gläubige, der zu Christo flieht, wird von der Anklage des Gewissens und der Herrschaft der Sünde frei. Röm. 8, 1. Ps. 130, 4. Hebr. 10, 22;

bb) er erlangt Frieden in und mit Gott. Röm. 5, 1; 14, 17.

cc) Er wird durch den Geist Gottes immer tüchtiger zur Heiligung. Röm. 5, 5; 6, 22. Gal. 4, 6.

dd) Er hat, wenn er in der Gnade bleibt, eine gewisse, freudige Hoffnung des ewigen Lebens, Röm. 5, 1. Sie heißt eine Rechtfertigung des Lebens. Röm. 5, 18. »Wenn ein todeswürdiger Missethäter begnadigt wird, so wird ihm das Leben eigentlich nicht geschenkt; man läßt ihn nur fortleben, wie es eben seine Umstände mit sich bringen; es wird ihm kein Geschenk gegeben, und sein Zustand nicht von Grund aus geändert; dagegen in dem Urtheil, das Gott über den bußfertigen Sünder fällt, steht: du sollst Freiheit, Kindschaft Gottes, Gemeinschaft mit Gott und Christo haben, mit ihm erben und herrschen.«

e) Mißbrauch der Lehre. Bei allen wissentlichen und muthwilligen Sünden meinen Manche, sie seyen doch gerecht vor Gott in Christo, sie verlassen sich ja steif und fest auf Christi Verdienst. Dieß ist eine sehr beklagenswerthe Entstellung der Sache und hat den Einwurf hervorgerufen, diese Lehre mache leichtsinnig und sicher, sie ermuthige zur Sünde und mache gegen gute Werke gleichgültig.

Man vergißt dabei, daß Buße und Glauben vorangehen, und daß auf die Rechtfertigung das Wachen und Beten, der Kampf gegen die Sünde, das Bleiben in Christo, die guten Werke folgen müssen, wenn man die Rechtfertigungsgnade nicht, wie jener Schalksknecht, wieder verlieren will. Man hat noch nie gehört, daß die Sonne die Natur verdunkle, oder das Wasser der Ströme die Felder austrockne; eben so unerhört ist es, daß jene herrliche Lehre, wo sie richtig gefaßt und erfahren wird, einen Freibrief zur Sünde schreibe. Man denke an den Kerkermeister zu Philippi, an Paulus und Silas, an die Märtyrer der ersten Kirche, an Luther und Calvin, an Zinzendorf und so Viele andere, die ihr Glaubenslicht in guten Werken leuchten ließen.

3) Die im Vorangehenden entwickelte Rechtfertigung des Sünders vor Gott ist noch nicht seine ganze Errettung und Beseligung, sondern

Digitized by Google

nur der Anfang und ein Haupttheil derselben. Sie bezieht sich nur auf den ersten Eintritt in den Gnadenstand, auf die ursprüngliche, feste Zusicherung des Heils und auf die Erneuerung nach geschehenen Sündenfällen. Die Schrift unterscheidet davon

a) Die Lossprechung eines schon glaubig Gewordenen und Gerechtfertigten von dem Verdacht und Vorwurf der Heuchelei und eines todten Glaubens. Es bedarf da, wie uns Jakobus und Paulus lehren, einer Erprobung des Glaubens vor Gott und Menschen — durch gute Werke Jak. 2, 17 ff., vgl. Gal. 5, 6. Röm. 6, 16. 22; 8, 13. Sonst wird die Sündenvergebung zurückgenommen und der Stand in der Gnade hört auf. Denn der Glaube kann mit wissentlichen Sünden nicht zusammen bestehen, vgl. Matth. 18, 23 ff.

b) Die schlußgerichtliche Rechtfertigung am jüngsten Tage, wie es Röm. 2, 13. heißt, die das Gesetz thun, werden gerecht seyn (Grundt. sie werden gerechtfertigt werden), als wirklich Gerechte anerkannt werden, vgl. Röm. 2, 6. 7. Matth. 25, 34. Off. 20, 12; 22, 12. Pred. 12, 14. Matth. 12, 36 ff. 2 Kor. 9, 6. Bei der Endentscheidung werden also auch die Werke in die Wagschale gelegt werden.

4) »Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde,« Röm. 6, 7., d. h. rechtmäßig losgesprochen von der Sünde, so daß sie ihn nicht mehr anfechten und beunruhigen kann. Wie nun ein leiblich Gestorbener von der Sünde nicht mehr angefochten wird, die in seinem Leibe wohnte, so hat über den, der geistlich mit Christo gestorben ist, die Sünde keine rechtmäßige Gewalt; er ist nach Gottes Rechten frei von der Schuld und Strafe der Sünde und muß ihrer Macht nicht mehr unterliegen. Fr.

Rechtschaffen, wörtlich: was recht beschaffen ist, was so ist, wie es seyn soll, namentlich wie es vor Gott seyn soll; daher besonders so viel als aufrichtig und Gott ganz und gar ungetheilt ergeben. »Dienet Gott rechtschaffen,« (mit völligem Abthun des Götzendienstes.) Jos. 24, 14. 1 Könige 8, 61. — David, Hiskia wandelte mit rechtschaffenem Herzen vor Gott,« 1 Kön. 9, 4. 2 Kön. 20, 3. Dagegen das Herz des Zauberers Simon war nicht rechtschaffen, aufrichtig vor Gott, sofern er meinte, die Gaben des heil. Geistes um Geld von den Aposteln erkaufen zu können, Apg. 8, 21. — »Rechtschaffene Früchte der Buße, d. h. einer wahrhaftigen, nicht bloß scheinbaren, halben und unbeständigen Sinnesänderung, Matth. 3, 8. — Eph. 4, 21. »Wie in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist.« In Jesu selbst war innere Wahrheit und Lauterkeit der Gesinnung und des Wandels; so soll es auch bei den Christen seyn. Darum stimmt es nicht zusammen, Jesu angehören und der Sünde dienen, wohl aber gesinnet seyn und wandeln wie Jesus selbst. — Von Gott wird gesagt, Ps. 9, 9., Er regiere die Leute rechtschaffen,« d. h. mit Gerechtigkeit, nach welcher Er die, welche wegen einer gerechten Sache, z. B. wegen ihres Glaubens, Glaubenstreue in Bedrängniß sind, schützt, errettet und ihnen Recht verschafft. (Vgl. V. 10, 11.). Ps. 111, 7. »Gottes Gebote sind rechtschaffen.« Wie die Werke Gottes, seine Thaten, Wunder, die seinem Volke erwiesenen Thathülfen (V. 2. 4. 6.) Gottes Gerechtigkeit und Bundestreue offenbaren, so sind auch seine Gebote (eigentlich seine Aufträge, was Er die Seinigen thun heißt, sammt den daran geknüpften Verheißungen) zuverlässig. »Er führt sie damit nicht auf's Glatteis«, Hengstenberg. — Oefters ist rechtschaffen so viel als probehaltig, erprobt. Phil. 2, 22. 1 Kor. 11, 19. 2 Kor. 2, 9., ob ihr rechtschaffen seyd,« d. h. ob euer Gehorsam die Probe hält. 1 Petr. 1, 7. Jac. 1, 3. von der Erprobung des Glaubens in der Prüfung. — 1 Tim. 1, 2. Tit. 1, 4. nennt Paulus den Timotheus und Titus seine rechtschaffene, wörtlich: echte, treue, erprobte Söhne (in geistlichem Sinne) — Hebr. 9, 24., »welches ist das Gegenbild des rechtschaffenen,« so viel als wahrhaftigen, nämlich Heiligthums. Das irdische Heiligthum ist Bild des Himmels, der Wohnung der Herrlichkeit Gottes selbst. — Jer. 2, 21., zu einem rechtschaffenen Samen, d. h. zu einem echten, edlen Gewächs, im Unterschied von einem unechten, unedlen, wilden. Kr.

Redlich bedeutet in der Schrift 1) »aufrichtig, rechtschaffen«, 1 Mos. 42, 11. 19. 2 Mos. 18, 21. 25. 2) tüchtig, wacker, brav, 1 Kön. 1, 42. 2 Chron. 26, 17. 3) tapfer, 1 Chron. 13, 21. 25. 28. 30. 2 Chron. 28, 6. — Ps. 37, 3.: »Bleibe im Lande und nähre dich redlich«, wörtlich: weide dich an der Treue Gottes. Der Vers enthält eine Verheißung mit dem Sinn: Wenn du auf Gott vertraust und Gutes thust, wirst du im Lande bleiben, nicht unstät herumirren müssen und dich der Treue Gottes erfreuen dürfen. Ps. 111, 8. Die Werke Gottes geschehen treulich und redlich; es zeigt sich in ihnen Gottes Treue und rechtschaffenes Wesen. — Apg. 24, 3. »redliche Thaten«, d. h. treffliche, wohlthätige Regierungsthaten und Maßregeln. — Redlichkeit 2 Chron. 9, 8. soviel als Gerechtigkeit. — Das »Buch der Redlichen«, 2 Sam. 1, 18. (Jaschar, was Jos. 10, 13. übersetzt ist Buch des Frommen) soviel als Heldenbuch, s. 1, 235. ist ein nicht mehr vorhandenes Geschichtsbuch, wahrscheinlich aus alten Heldenliedern bestehend. Kr.

Redner, 1) kluge Redner, d. h. Zauberer. Jes. 3, 3. Gott wird an seinem Gerichtstag über sein untreues Volk alle die Menschen, an welche es sich gehängt hat, die Götzenpropheten, die Wahrsager ꝛc. wegnehmen. 2) Apg. 24, 1. Der Redner Tertullus, ein römischer Advokat, welchen die Ankläger des Paulus mitnehmen, um ihre Sache bei dem Landpfleger zu führen. Kr.

Regel. 1) 2 Kor. 10, 13. 15. 16. bezeichnet das von Luther mit »Regel« übersetzte Wort eigentlich Meßschnur.« Wie mit der Meßschnur Land vertheilt wird, so hat Gott dem Apostel gleichsam das Gebiet, in welchem er das Evangelium verkündigen sollte, zugemessen. In V. 13 ist der Sinn: „wir wollen unsern Maaßstab uns von Gott zutheilen lassen, wornach wir unsern Beruf und Wirksamkeit beurtheilen und da dürfen wir uns rühmen, auch als echte Apostel gewirkt zu haben.« (Gerlach.) »Ziel der Regel« = Maaß, welches die Meßschnur Gottes gemessen hat. V. 15. ist der Sinn: Wenn euer Glaube gewachsen seyn wird, wird unsere Regel, d. h. der uns von Gott angewiesene Wirkungskreis noch weiter ausgedehnt werden. V. 16.: »das mit fremder Regel bereitet ist, d. h. das, was einem fremden Wirkungskreis angehört, was schon fertig daliegt, wenn wir kommen.« So hatten es die falschen Lehrer gemacht, welche sich in den Wirkungskreis des Paulus eingedrängt, und sich des von Paulus Gegründeten rühmten, als ob sie es selbst geschaffen hätten.

2) Gal. 6, 16. »Welche nach dieser Regel einhergehen«, d. h. nach der im Galaterbrief vorgetragenen Lehre von der Rechtfertigung aus freier Gnade Gottes um Christi willen.

3) Phil. 3, 16., daß wir nach Einer Regel, darin wir gekommen sind, wandeln«, wird verschieden erklärt, entweder: die Regel, daß wir der Erkenntniß, die wir bereits erlangt, treu folgen, unter welcher Bedingung Gott das Fehlende offenbaren wird, V. 10.« (Heubner); »Alles, was der Apostel zuvor von der Glaubensgerechtigkeit und dem Laufe nach dem vorgesteckten Ziel ausgeführt hat, ist die Grundregel des christlichen Lebens für alle rechte und mündige Christen; hält man sie fest, so steht man unter göttlicher Leitung und Zucht und alle kleinern Verschiedenheiten der Denkart werden von dem Herrn selbst ausgeglichen, welcher durch seinen Geist mehr und mehr in alle Wahrheit leitet« (Gerlach.), oder: Keiner sollte seinem eigenen Kopf folgen, sondern seine Meinung nach der Regel des göttlichen Worts prüfen, richten und darnach wandeln. (Hedinger.) Kr.

Regen. Diese so nöthige Bedingung des Wachsthums der Pflanzen und Ursache der für Menschen und Vieh unentbehrlichen Quellwasser, Niederschlag der aus dem Gewässer der Erde in die Luft gestiegenen Wasserdünste, 1 Mos. 2, 5. 6., ist besonders wichtig in dem der heißen Zone sich nähernden heiligen Lande, daher überall, wo von fruchtbarer Witterung oder dem Gegentheil die Rede ist, der Regen oder dessen Mangel hervorgehoben wird, Ps. 65, 11. Ps. 147, 8. Apg. 14, 17. Regen verhieß und gab der Herr als einen großen Segen Seiner Hand, 3 Mos. 26, 4. 5 Mos. 11, 14; 28, 12. Jes. 30, 23. mit Regenmangel bedrohte und strafte Er die Sünden des Volkes, 1 Kön. 8, 35; 17, 1. 7. Am. 4, 7. Jak. 5, 17. Der Regen- und Wassermangel Palästina's heutigen Tages lastet noch als göttlicher Fluch auf dem Lande, die Gottlosigkeit der Bewohner war dabei zugleich selbst wieder das Werkzeug dieser entsetzlichen Umwandlung« — durch Zerstörung der Wälder und dadurch herbeigeführte Verminderung des Regenniederschlags und Quellenreichthums, wozu noch andere Menschenschuld kommt. — Regen ist das Bild geistlicher Segnungen, Ps. 72, 6. (hebr. Er wird herabfahren — auf die gemähte Wiese), Ps. 68, 10. Ez. 34, 26. Hos. 10, 12., insbesondere des Wortes Gottes, Jes. 55, 10 f. H.

Regenbogen. Das Zeichen des göttlichen Gnadenbundes mit den Menschen, zuerst dem Noah gegeben, 1 Mos. 9, 13. »Will man sich das Ergreifende dieses Zeichens recht anschaulich machen, so denke man an die kürzern, meist sehr gewaltsamen Regengüsse der heißen Länder; gab es vor der Sündfluth deren nicht, so mußte ein neues Heraufziehen dunkler Regenwolken, so lange die Erinnerung an jenes Strafgericht unter den Menschen lebendig blieb, ein schauerliches Bild des göttlichen Zornes seyn; schien nun aber nach einem solchen starken Regen die Sonne wieder hervor, ja spiegelte sie ihr Bild an der dunklen Wolke selbst ab in dem Bogen, der mit seinen 7 herrlichen Farben, besonders dem friedlich milden Grün eine Brücke bildet vom Himmel zur Erde: so mußte dadurch der Eindruck entstehen, daß auch mitten unter den drohenden Zeichen Seines Zornes der Herr Seine Gnade walten lasse über den Menschen und Seiner Bundesverheißung eingedenk bleibe.« (Gerlach.) — Dieses Zeichen ward ferner gegeben dem Ezechiel, 1, 28., und dem Johannes, Offb. 4, 3; 10, 1., in welchem der in sich selbst unnahbare heilige Gott sich seiner Welt offenbart als der Gnädige und Milde. H.

Regieren, Regierung (vom lat. regere, lenken, leiten). I. Im vollkommensten Sinn wird das Regieren ausgesagt von Gott (1 Chron. 17, 31.). Er regieret Sein Reich, im weitesten Sinn des Worts Ps. 96; 98; 103, 19; 145, 13. 1 Chron. 30, 11 f.), alle Dinge (Eph. 1, 11.) im Himmel und auf Erden, den Naturlauf, die unvernünftigen Creaturen, jede für sich und ihre Wechselwirkung unter einander und mit den vernünftigen Creaturen (1 Mos. 8, 22; 41, 25. Hiob 37. Ps. 104; 147; 148, 8. Jer. 5, 24. Hos. 2 21 f. Am. 4, 7. Jon. 1, 4. Apg. 14, 17.), insbesondere aber die Menschen, ihre Herzen und Schicksale, Einzelne und ganze Völker (1 Mos. 31, 24. 1 Sam. 2, 7 f. Hiob 5. Ps. 5; 33; 46; 67; 103; 105; 107; 145 u. a. m. Spr. 16, 1. 9. 33; 20, 24; 21, 1. Jes. 8, 9. f.; 43, 11. Jer. 18, 7 ff. Dan. 2, 21; 4, 14. Am. 3, 6. Weish. 7, 15.

Digitized by Google

Sir. 11, 14. Luk. 1, 51. Joh. 19, 11. Apg. 4, 28; 5, 39; 17, 26 ff.; 18, 21. 1 Kor. 16, 7. Jak. 4, 15. u. ſ. w.) wie dieß die ganze Geſchichte der Menſchheit bezeugt, insbeſondere aber die Geſchichte des auserwählten Volks Iſrael, deſſen Regent Gott in beſonderm Sinn war, ſ. Bd. I, 489 ff. In der Regierung der Welt offenbart Er Seine herrlichen Eigenſchaften, Seine Allmacht (Hiob 38, 33. Pſ. 66, 7.), wunderbare und unerforſchliche Weisheit (1 Moſ. 45, 8. Pſ. 4, 4; 147, 5. Jeſ. 28, 29. Weish. 8, 1; 14, 3.), Gerechtigkeit (Pſ. 9, 9. Weish. 12, 15. Hiob Kap. 34—36.) Gnade und Barmherzigkeit (Pſ. 37, 5. Weish. 12, 18; 15, 1.). Nach Seiner ewigen, die Creaturen tragenden und ihnen innewirkenden Herrſchermacht und Regentenweisheit, die über das Kleinſte, wie über das Größte wacht und waltet, alſo allen Zufall*) ausſchließt (Hiob 34, 21. Pſ. 33, 14; 121, 3 ff. 139, 3. 16. Jer. 31, 28. Matth. 6, 26 ff.; 10, 29 ff.) und die Alles, auch das in Folge der anerſchaffenen Freiheit wirklich gewordene Böſe**) (Bd. I, 391 f.) und Uebel (1 Moſ. 50, 20. 5 Moſ. 32, 33. Richt. 2, 15. Jer. 32, 42. Am. 3, 6. Klagl. 3, 22—38. Röm. Kap. 9—11.) in den Rath Seiner Gnade und Gerechtigkeit eingeordnet hat, leitet Er alle Seine Kreaturen zu dem Zweck, wozu Er ſie erſchaffen, Kol. 1, 16, d. h. zur Erfüllung Seines Willens, Verherrlichung Seines Namens (Spr. 16, 4.) und zum Beſten, zur Seligkeit Seiner Kinder (Luk. 12, 32. Röm. 8, 28.). Dieſe ſelbſt aber regiert und führt Er nicht nur ihren äußeren Schickſalen nach (Pſ. 4, 4; 91; 145.), auch nicht mit Zaum und Gebiß (Pſ. 32, 9.) durch das zwingende Geſetz, ſondern durch den Geiſt der Kindſchaft, der ſie treibet (Gal. 5, 18. Röm. 8, 14. Phil. 2, 13. Kol. 3, 15. Pſ. 32, 8. Tob. 4, 20.). Dieſer innerlichen Regierung ſollen wir nicht widerſtreben (Eph. 4, 30.) und der Regierung unſerer äußeren Lebensſchickſale kindlich vertrauend ſollen wir alle Sorge fahren laſſen (Pſ. 37, 5; 55, 23. Matth. 6, 25 ff. 1 Petr. 5, 7.), denn „der leiſe Seufzer aus beklemmter Bruſt iſt für Ihn ebenſogut eine Weltbegebenheit, als der Sturm, der Philipps II. Flotte zerſtört hat.“ — Wenn aber die Erlöſung der Menſchheit und der ganzen um der Sünde willen dem Dienſt des vergänglichen Weſens unterworfenen Creatur (Röm. 8, 18 ff.) die Centralthatſache der göttlichen Weltregierung iſt, das Ziel, auf welches Gott Alles hinleitet, wenn die thatſächliche Löſung des Räthſels der Sünde und des Uebels dasjenige iſt, wodurch allermeiſt der Name Gottes verherrlicht (Joh. 12, 25. 28; 13, 31 f.) und Sein Wille, die Seligkeit der Creatur (Joh. 3, 16; 6, 39 f. 1 Theſſ. 5, 9. 2 Theſſ. 2, 13.) erfüllt wird, ſo kann in beſonderem Sinn

II. von Chriſto, als dem Erlöſer der Welt (Eph. 1, 3 ff. Kol. 1, 17 f.) geſagt werden, Er regiere die Welt, wie denn auch das Regieren im prophetiſchen Wort des alten (Jeſ. 32, 1. Jer. 23, 5 f.) und des neuen Teſtaments (Offb. 11, 15; 19, 15.) von Ihm ausgeſagt wird. Darum heißt es auch: der Vater hat dem Sohne das Reich beſchieden (Luk. 22, 29. Matth. 11, 27; 28, 18. vgl. Pſ. 2. 1 Kor. 15, 25 ff., ſ. Bd. I, 205. II, 66 ff.). Wie Er durch den Sohn Alles ſchafft und erhält, alle Dinge träget (Kol. 1, 16 f. Hebr. 1, 3.), ſo regiert Er auch alle Dinge, wirkt in ihnen (energei 1 Kor. 12, 6. Eph. 1, 11.) durch den Sohn, um ſie, jedes nach ſeinem Maße, zu erlöſen und zurückzuführen zu ihrer urſprünglichen Beſtimmung, zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Der Gnadenhaushalt Gottes in Chriſto iſt die Vollendung Seiner Schöpferhaushaltung. In dieſem Sinn ſpricht Chriſtus: Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch, Joh. 5, 17. — Da aber Chriſtus die Menſchen, welche ſich von ihm haben erlöſen laſſen und als Seine Erlöſeten mit Ihm leiden, auch zu Seiner Herrlichkeit erhebt (Röm, 8, 17.), ſo heißt's auch

III. von den Ueberwindern, daß ſie mit herrſchen werden (Matth. 19, 28. Luk. 22, 29. 2 Tim. 2, 12. Off. 2, 26 f.; 3, 21; 22, 5. vgl. Dan. 7, 18 f.), und Off. 20, 4. heißt es insbeſondere von denen, die Theil haben an der erſten Auferſtehung (ſ. d. Art.), daß ſie mit Chriſto regieren werden 1000 Jahre. S. Bd. I, 105 und 604 unter Herrſchen. — Ueber beſondere Erweiſungen und Weiſen der göttlichen Weltregierung — Offenbarung, Weiſſagung, Erhörung des Gebets und die göttlichen Eigenſchaften, die ſich darin verherrlichen, ſ. die Art. Vgl. ferner die Art. Leiten. Lenken. Engel.

IV. Von Herrſchaften 1) im bürgerlichen (Könige, Stammhäupter, Obrigkeiten, 1 Moſ.

*) Dieſes Wort kann im Worte Gottes keine Stelle finden, wie es denn für den gläubigen Chriſten ein begriff- und bedeutungsloſes Wort iſt. Aber auch das neuerdings häufig gebrauchte und mißbrauchte Wort für die göttliche Weltregierung „Vorſehung“ iſt in dieſem Sinne kein gewöhnlicher bibliſcher Ausdruck (nur Weish. 14, 3. und im Grundtext 17, 2. Dagegen Apg. 2, 23. 1 Petr. 1, 2. iſt der vorhergefaßte göttliche Heilsplan darunter zu verſtehen).

**) Roos: Gott hat die Sünde zum Voraus verboten, hat gewollt, daß die Welt ohne Sünde ſey. Wenn man nun behauptet, daß, was Gott wolle, das Beſte ſey, ſo muß eine Welt ohne Sünde die beſte ſeyn. Freilich hat Gott die Sünde zugelaſſen und Seine Zulaſſung gehört nicht zur beſten Welt, ſondern zur beſten göttlichen Regierung. Gott hat ferner dem Böſen, das Er zugelaſſen, die große Heiligung Seines Namens, welche durch das Mittleramt Seines Sohnes geſchieht, entgegengeſetzt; dadurch iſt aber die Sünde kein Theil der beſten Welt geworden, ſondern Gott tilgt ſie, damit die Welt wieder gut werde.

Digitized by Google

36, 30 f. 1 Sam. 13, 1. 2 Sam. 2, 10. Spr. 8, 15. u. ö. Weiteres über die Regierung der Israeliten in verschiedenen Zeiten s. d. Art. König, Israel, Juden, Landpfleger), 2) im kirchlichen (Sach. 3, 7. Röm. 12, 8.) und 3) im häuslichen Stand (1 Tim. 5, 4.).

V. Regieren = einen übermächtigen Einfluß ausüben, im guten und schlimmen Sinn, von Personen und Sachen (1 Mos. 19, 9. Jes. 32, 7. Hiob 34, 30. Spr. 28, 15.). (Spr. 15, 14. wörtlich: Narrengesicht oder Narrenmund weidet sich an Thorheit.)

VI. Von Sonne und Mond heißt es 1 Mos. 1, 16. sie regieren Tag und Nacht, sofern jene den Tag hervorbringt und dieser die Nacht erhellt. L.

Regierer durch die Schreibfeder (richtiger: mit dem Stab der Zählenden, Musternden) sind Richt. 5, 14. wahrscheinlich Anführer, die mit ihrem Feldherrnstab das Heer mustern (vergl. Jerem. 52, 25. und S. 105 unter II, 1.). Andere denken an »weise, des Schreibens kundige Amtleute.« Luther z. d. St. »Merke, sie nennet die Fürsten Regierer, die mit der Schreibfeder streiten, d. i. sie gewinnen, geistlich zu reden, mehr durch den Glauben an Gottes Wort, denn mit dem Schwert.« 1 Kor. 12, 28. sind Regierer s. v. a. Gemeindevorsteher, diejenigen, denen das äußere Kirchenregiment befohlen ist. Die Gabe, für die äußere Kirchenordnung zu sorgen, steht den Gaben der Weissagung, der Lehre u. s. w. nach. L.

Regiment. 1) s. v. a. Regierung des Herrn Ps. 97, 8. Sir. 10, 4. und Seines Gesalbten, Ps. 132, 10. (Grundtext: weise nicht ab das Angesicht deines Gesalbten, erhöre seine Bitte.) 2) Jerem. 23, 10. von dem nachtheiligen Einfluß den die mit einander im Bunde der Bosheit stehenden gottlosen Richter und lügenhaften Propheten im Lande üben. Sir. 9, 25.: im Gemeinwesen ist ein Schwätzer zu fürchten. 3) 1 Mos. 49, 22.: die Töchter treten einher im Regiment (nach Luthers Erklärung: die Städte im Lande werden wohl regiert) richtiger: die Zweige (die der mit einem Baum an Wasserbächen verglichene Joseph treibt) steigen empor über die (den Baum vor Wind und Wetter schützende) Mauer. L.

Region, richtiger Rhegion, heut zu Tage Reggio, Hauptstadt von Calabria ulteriore, Apg. 28, 13., Stadt auf der Südwestspitze von Italien, dem sicilischen Messina gegenüber. Der Name, welcher zerrissen bedeutet, soll daher kommen, weil in der Urzeit hier durch ein Erdbeben Sicilien von Italien losgerissen worden sey. Eine solche zerrissene Gestalt zeigt jedenfalls die Meerenge, welche in der Nähe von Reggio die einst so gefürchteten Felsklippen der Scylla und gegenüber den Meerwirbel Charybdis hat. Zwischen beiden hat also auch Paulus hindurch müssen. Z.

Reguel, patriarchalisches Familienhaupt in Midian, vgl. Hobab, Jethro.

Rehabeam, des weisen Salomo unweiser Sohn, König von Juda 970—953 v. Chr. Obgleich schon 41 Jahre alt, suchte er bei seinem Regierungsantritt, nicht den Grundsätzen seines Vaters und seinen erfahrenen Dienern (vgl. Spr. 15, 1.), sondern dem Vorschlag unbesonnener Rathgeber folgend, das unzufriedene Volk durch höhnische Drohungen zu schrecken und führte dadurch selber die Theilung des Reichs herbei, welche zuvor schon zur Strafe für Salomo's Abfall von Gott geordnet war, 1 Kön. 12, 15. 2 Chron. 10, 15. Im Begriff, Gewalt zu gebrauchen, mußte Rehabeam, da seine Leute dem Wort des Herrn durch Semajah Gehör schenkten, dem Bürgerkrieg entsagen und sich auf einen bewaffneten Frieden beschränken. Er schützte sein Reich durch 15 Festungen gegen Einfälle Israels, und so kam die fortwährende Feindschaft zwischen Israel und Juda während seiner Regierung zu keinem förmlichen Ausbruch, 1 Kön. 14, 30.

Durch den Uebertritt sämmtlicher Priester und Leviten und aller theokratisch gesinnten Israeliten wurde seinem Reich ein ansehnlicher Zuwachs und noch bedeutendere innere Kräftigung zu Theil. Aber nur 3 Jahre dauerte die gesegnete Blüthezeit seines Landes. Uebermüthig gemacht durch das Glück, verleitet durch seine ammonitische Mutter Naema und durch seine vielen Frauen, unter welchen die Enkelin Absalom's, Maecha, die einflußreichste war, verließ Rehabeam die theokratischen Grundsätze, und suchte sich nur durch weltliche Regierungsmaßregeln, namentlich durch die Versorgung seiner vielen Söhne als Befehlshaber der Festungen die Gewalt zu sichern, 2 Chron. 11, 23. (hebr.) Dabei duldete er den unter dem Volk reißend schnell sich verbreitenden Götzendienst mit allen seinen schändlichen Ausschweifungen. Zur Strafe des Königs zog König Sisak von Egypten, bei welchem Jerobeam Aufnahme und Unterstützung gefunden hatte, mit einer ungeheuren Heeresmacht heran, und nicht durch die Festungen, auf welche Rehabeam sein Vertrauen gesetzt hatte, sondern durch die Gnade des Herrn, auf die gemeinschaftliche Demüthigung des Königs und seiner Fürsten und weil in einem Theil des Volks noch gute Gesinnung vorhanden war, wurde größeres Unglück abgewendet, wiewohl Juda den schweren Arm des Eroberers zu fühlen bekam, und die reichen Schätze, welche Salomo in seinem Palast und im Tempel aufgehäuft hatte, namentlich die 500 prachtvollen schweren goldenen Schilde weggenommen wurden, an deren Stelle Rehabeam eherne machen ließ.

Rehabeam hatte manches Gute, aber er schwankte halbherzig und bald trotzig, bald verzagt zwischen Gott und der Welt; auch die väterliche Züchtigung

Digitized by Google

und Verschonung Gottes machte keinen durchgreifenden Eindruck auf ihn, der letzte und längere Theil seiner Regierung war schlechter als der Anfang, 1 Kön. 12—14. 2 Chron. 10—12. W.

Rehe, s. Gazelle.

Rehob, s. Hamath, I, 560.

Rehoboth, s. Kalah. S. Bd. II, 6.

Reich (regnum) 1) der Welt. Die Beherrscher irdischer Reiche haben ihre Gewalt von Gott zu Lehen empfangen, dem sie für all' ihr Thun verantwortlich sind. »Der Höchste hat Gewalt über der Menschen Königreiche und gibt sie, wem er will.« Dan. 4, 14. Er ändert Zeit und Stunde; Er setzet Könige ab und setzet Könige ein, 2, 21., das hat Er bewiesen, als Sauls Reich auf David, 1 Sam. 15, 26., das Ahabs auf Jehu, 2 Kön. 9, 3., das der Chaldäer auf die Meder und Perser überging, Dan. 5, 28. Nebukadnezar schaute die Weltreiche und ihre Entwicklung unter einem großen und hohen Menschenbilde. Der Kopf von Gold stellte das babylonische Reich vor, Brust und Arme von Silber das medisch-persische, Bauch und Lenden von Kupfer das griechisch-macedonische, die Schenkel von Eisen sammt den Füßen und Zehen von Eisen und Thon das römische Reich sammt seinen germanisch-slavischen Ausläufern. Dieses ganze Menschenbild wird sodann von einem Stein zerschlagen, der ohne Menschenhand von einem Bergabhang sich losreißt und hierauf sich zu einem die ganze Erde erfüllenden Berge ausdehnt. Hiedurch wird das Gottesreich abgebildet, wie es alle Weltmächte überdauert und besiegt, auf Erden Platz greift und Alles mit seiner Herrlichkeit erfüllt, 2, 31 ff. — Wenn es von Ruben heißt, er sey der Oberste im Reich (unter seinen Brüdern), 1 Mos. 49, 3., so bedeutet es im Grundtext eigentlich den Vortrefflichsten an Stärke, Tapferkeit.

2) Gottes und Christi. Dieses umfaßt Himmel und Erde, Sichtbares und Unsichtbares, Göttliches und Menschliches, alle Offenbarungen Gottes von Anbeginn der Welt bis zur Vollendung der Zeiten und Ewigkeiten. Gott ist souveräner Beherrscher der ganzen Welt, des ganzen Erdbodens, und insbesondere seines erwählten Volkes. Sein Reich herrschet über Alles, Ps. 103, 19. und ist ein ewiges Reich, Dan. 3, 33; 4, 31. 1 Chron. 30, 11. S. König. Er hat als Herr des Schöpfungsall's a) ein Machtreich, oder Naturreich. Die Unterthanen in demselben sind alle Kreaturen ohne Ausnahme, auch der Teufel und die Dämonen. Es waltet hier das Gesetz der Nothwendigkeit, wo aller Widerstand ausgeschlossen ist. Alle Elemente und Kräfte der Natur, Feuer und Hagel, Schnee und Dampf, Wetter und Sturmwinde, müssen sein Wort ausrichten. Ps. 148, 8. Joel 2, 11. Am. 7, 4. 2 Mos. 8, 2; 16, 21. Es zielt dabei Alles auf die Verherrlichung Gottes und auf das Heil seines Volkes, 5 Mos. 32, 8. Hos. 2, 18. Röm. 8, 28. Diese Allherrschaft kommt auch Christo nach seiner göttlichen Natur zu. Matth. 28, 18. Eph. 1, 21. Ps. 8, 7. Phil. 2, 10. b) Das Gnadenreich. Es kommt nur da zur Verwirklichung, wo der gute und gnädige Wille Gottes mit Freiheit vollbracht wird, wo Gottes Wille der Wille und das Gesetz seiner Geschöpfe geworden ist, wo man sich ohne Zwang seinen Gesetzen und Ordnungen unterwirft. »Das Königreich Gottes in diesem Sinn ist der Zweck der göttlichen Welterschaffung, und das Ziel der göttlichen Weltregierung. Es ist die unsichtbare Wurzel, welche die Weltreiche hält und trägt, und die unsichtbare Kraft, welche Weltreiche schlägt und zermalmt.« Menken. Es bezeichnet also eine freie Herrschaft Gottes in den Menschenherzen, einen auf freie Unterwerfung des Willens gegründeten Gottesstaat, wie er schon jetzt mitten in einer Welt voll Sünde und Elend verwirklicht werden soll. Es kommt dabei in Betracht, aa) der Stifter und das Haupt dieses einestheils sichtbaren, anderntheils unsichtbaren Reiches, welcher ist Jesus Christus, Luk. 1, 33. Er ist für seine Unterthanen in den Tod gegangen, hat sie durch sein Blut erworben, beschützt sie gegen ihre Feinde, regiert sie gnädig und langmüthig und erweist ihnen reichliche Wohlthaten. bb) Die Unterthanen darin sind diejenigen, welche an den Namen Jesu Christi glauben und wie die Glieder ihres Leibes, so die Kräfte ihrer Seele ihm zur Verfügung stellen. Joh. 1, 12. Röm. 8, 9. Ps. 15, 1. 1 Petr. 2, 9. Tit. 2, 4. Joh. 3, 3. Gal. 2, 20. Röm. 6, 11. 12; 8, 37. cc) Die Gesetze, wornach sie regiert werden, sind theils das Gebot des Glaubens, theils das damit unzertrennlich verbundene Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten. Diese stehen ihnen nicht äußerlich gegenüber, sondern sind ihnen durch den Geist in's Herz geschrieben. dd) Die Güter und Vorrechte, die man darin genießt, sind: Gerechtigkeit des Glaubens und des Lebens, Friede mit Gott und mit den Menschen und Freude im heiligen Geist, Röm. 14, 17. ee) Die Zeit, da es nach manchfachen Vorbereitungen und Voranstalten erschienen ist, ist die Menschwerdung Christi. In seiner Person war die menschliche Natur mit der göttlichen zur innigsten Gemeinschaft verbunden; durch ihn wurden die Weissagungen der Propheten erfüllt; alles sein Thun und Leiden hatte die Zerstörung der Werke des Teufels zum Zweck; somit ist in ihm das Reich Gottes wahrhaftig auf Erden erschienen, damit es von ihm aus in immer weiteren Kreisen ausgebreitet werde. Jetzt verwaltet er sein Gnadenreich im Himmel, sendet und rüstet die Lehrer seiner Kirche aus, Matth. 28, 18. 20. Eph. 4, 10. 11., sammelt seine Gemeinde aus der Welt und

Digitized by Google

den Heiden heraus, Joh. 10, 16. Pſ. 50, 5. Mich. 2, 12. regiert ſie vermittelſt des Wortes, Geiſtes und der heiligen Sakramente, ſchmückt ſie mit ſeinen Gaben und vertheidigt ſie gegen die feindlich entgegenſtehenden Reiche der Welt und des Satans, und führt ſie ſo ihrer Vollendung entgegen, Pſ. 110, 2. Matth. 16, 18. In mancherlei Gleichniſſen (ſ. d. Art.) wird die Natur dieſes Reiches abgebildet. Von dem Anfang deſſelben handelt das Gleichniß vom Säemann, Luk. 8, 5 ff. von ſeiner gemiſchten Entwicklung das vom Unkraut unter dem Waizen, Matth. 13, 24 ff., von ſeinem allmählichen Wachsthum das vom Senfkorn, Matth. 13, 31. 32., von ſeiner durchdringenden Kraft und Verbreitung das vom Sauertaig, Matth. 13, 3., von ſeinem hohen Alles übertreffenden Werth das vom Schatz im Acker und von der koſtbaren Perle, Matth. 13, 44., von der unausbleiblichen Scheidung das von dem Fiſchernetz und der Ernte, Matth. 13, 27 ff. 47 ff. Es unterſcheidet ſich weſentlich von allen Weltreichen, denn es iſt ein geiſtliches Reich, zwar in, aber nicht von der Welt, Joh. 18, 34. Es hat ſeinen Urſprung nicht von Menſchen, ſondern von Gott; ſeine Güter betreffen den Geiſt, nicht den Leib; es wird nicht durch Zwangsgeſetze, ſondern durch das Geſetz der Liebe regiert, nicht mit weltlichen, ſondern mit geiſtlichen Waffen ausgebreitet und regiert; es kommt nicht mit äußerlichem Gepränge und Aufſehen, ſondern in Stille und Verborgenheit, Luk. 17, 20. Seine Zierde iſt die Heiligkeit ſeiner Unterthanen, während die Juden zu Chriſti Zeiten ſich in allen dieſen Stücken durch Mißverſtand der Propheten einen falſchen, fleiſchlichen Begriff davon machten. Während die irdiſchen Reiche geſchwind blühen und verblühen, iſt Jeſu Reich ein ewiges Reich; Off. 1, 18. Denn ſein König ſtirbt nicht, ſeine Feinde können es nicht ſtürzen, Joh. 16, 33. Pſ. 110, 1., ſeine Unterthanen ſind ein gerechtes Volk, das ihm ewige Treue beweiſt, Jeſ. 26, 2. Jer. 32, 40., ſeine Widerſacher wird er wie eines Töpfers Gefäſſe zerſchmeißen, Off. 2, 27. c) Die Vollendung des Gnadenreiches iſt das Reich der Herrlichkeit. Es muß nach den beſtimmteſten Verheißungen Gottes noch zu einem alloffenbaren Sieg der Wahrheit über die Lüge, der Gerechtigkeit über die Ungerechtigkeit, des Lichts über die Finſterniß kommen; das meiſt verborgene Gottesreich muß auch in die Sichtbarkeit heraustreten, der durch Chriſtum verborgene Bau muß zur Vollendung geführt werden. Dieß geſchieht aa) auf der jetzt noch durch die Sünde entweihten und verunreinigten Erde. Bei ſeiner zweiten großen Zukunft wird Chriſtus den Verführer der ganzen Welt gefangen nehmen und 1000 Jahre in den Abgrund verſchließen laſſen, Off. 20, 2. Zugleich wird er viel Tauſende ſeiner getreuſten Knechte als Genoſſen der erſten Auferſtehung mit ſich bringen und als Werkzeuge zur Durchführung ſeines Friedensreiches auf Erden gebrauchen. Wenn ſeine Feinde dann wie Spreu zerſtreut und vernichtet ſind, wenn er alle Königreiche der Welt eingenommen hat, wenn er allein der Herrſcher iſt, von dem alles Geſetz ausgeht, dann wird die Menſchheit, als Eine Heerde unter dem Einen Hirten durch reiche Ströme des göttlichen Segens im Geiſtlichen und Leiblichen erquickt. Es beginnt dann unter dem beglückenden Scepter des Gottes- und Menſchenſohnes jenes goldene Zeitalter, jener Paradieſesſtand, von welchem die Propheten ſo herrlich geweiſſagt haben. Selbſt die Natur verjüngt und verſchönert ſich, um das Glück der Erdenbewohner zu erhöhen. Doch iſt Tod, Krankheit und Sünde noch nicht aufgehoben, Jeſ. 2, 2 ff.; 4, 2 ff.; 11, 1 ff.; 29, 18 ff.; 35, 1 ff.; 40, 1 ff.; 44, 1 ff.; 49, 5 ff.; 51, 1 ff.; 55, 3 ff.; 60, 1 ff.; 61, 1 ff.; 65, 20 ff. Jer. 24, 6 ff.; 31, 12 ff.; 33, 6 ff. Heſ. 11, 17 ff.; 20, 40 ff.; 37, 12 ff.; 40, 1 ff.; 47, 1 ff. Pſ. 2, 6 ff.; 22, 28 ff.; 47, 2 ff.; 72, 1 ff. Im Neuen Teſtament wird dieſe Zeit beſchrieben als eine Sabbathruhe, Hebr. 4, 9., als eine Zeit der Erquickung von dem Angeſicht des Herrn, Apg. 3, 20., als das Abendmahl der Hochzeit des Lammes, Off. 19, 9. vgl. Luk. 13, 29.

Aber bb) zur höchſten Vollendung kommt das Reich Gottes erſt im Himmel. Die einzelnen Seelen haben dort durch die Auferſtehung das wieder erlangt, was zum vollen Bilde Gottes gehört, ſie ſind nach Geiſt, Seele und Leib von der Herrlichkeit Gottes erfüllt und durchleuchtet, der göttlichen Natur theilhaftig, zum Anſchauen Gottes gelangt. Sie ſtehen unter ſich und mit Gott und Chriſto in der innigſten Liebesverbindung. Alles, was rettungsfähig war, ja Sichtbares und Unſichtbares iſt dann unter Ein Haupt zuſammengefaßt, Kol. 1, 16. 18. Eph. 1, 10. Aller Bann iſt aufgehoben, Alles im ganzen Schöpfungsall Gottes neu gemacht; aus der Seligkeit und Herrlichkeit des vollendeten Reiches Gottes leuchtet die höchſte Liebe und Heiligkeit Gottes hervor. Nun iſt der große Schöpfungs- und Erlöſungsplan erreicht und Gott iſt Alles in Allem, 1 Kor. 15, 28.

„Das Himmelreich iſt eine Welt voll lebendiger Weſen, die in unzähligen Heerſchaaren unter Einem Oberhaupte ſich ordnen um ihre Thronen und Herrſchaften und Fürſtenthümer und Obrigkeiten, Kol. 1, 15 ff. Hebr. 12, 22—24., eine Welt voll Güter, wo nichts mangelt von dem, was wir hier ein Gut heißen, ſondern die irdiſchen Güter ſind nur ſchwache und unvollkommene Abbilder jener himmliſchen Güter, in denen Alles unverdorben ſich darſtellt, was lebendig, ſchön und gut iſt, alle Kraft und Fruchtbarkeit und Herrlichkeit, ohne Fehl und Schaden, ohne Flecken und Vergehen, wogegen Alles hier unten Kinder-

Digitized by Google

spiel und Schattenwerk ist, Hebr. 8, 1 ff.; 9, 24. 1 Petr. 1, 4 ff. Es ist ein unermeßlicher Gottesstaat, in welchem, wie schon das Vaterunser lehrt, Gottes Name geheiligt ist, Gottes Reich und Regiment nicht erst kommt, wie auf Erden, sondern in voller Macht und Glorie steht, weil Gottes Wille regiert und geschieht und nichts anderes, wo eben daher keine Schuld irgend ein Wesen belastet, keine Versuchung noch irgend ein Uebel aus den Gütern daselbst hervorkommt, kein Reiz und kein Druck des Bösen, sondern nur Reiz zum Anbeten und Loben Gottes, nur seliges Ruhen und Leben in Ihm, der Alles in Allem ist, dessen Reich, Kraft und Herrlichkeit, dessen Geist und Leben und Liebe Alles durchströmt von seinem Sohne an, seines unsichtbaren Wesens vollkommenstem Ebenbild bis zum äußersten Lichtsaum seines Kleides; da ist jede Anschauung, jeder Blick, wohin er sich wendet, Genuß, Speise, Lebensbrod, das in's ewige Leben wirkt, nicht wie hier ein im Schweiße des Angesichts mühsam erworbenes und verzehrtes Erdenbrod, das kaum das tägliche Leben fristet, und wenn es mehr ist, das Herz beschwert. Das will's heißen, wenn der Herr sagt: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, sammelt euch Schätze im Himmel, Matth. 6, 33. 20.« Beck.

3) Dem Gnadenreich Gottes steht entgegen das Reich des Teufels, der ein Fürst der Welt heißt, Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11. Eph. 2, 2., weil die allermeisten Menschen, ohne es zu wissen, unter seiner Botmäßigkeit stehen. Er hat in den Kindern des Unglaubens sein Werk und treibt sie zur Vollbringung seines Willens an. Er beherrscht ihren Verstand und ihre Einbildungskraft, ihr Gedächtniß und Gewissen, ihren Willen und ihre Neigungen, ihre Sinne und Glieder. Seine Unterthanen dienen ihm bald auf grobe, bald auf feine Weise. In seinem Reiche herrscht Ungerechtigkeit, Unfriede, Traurigkeit und Unseligkeit, welche mit toller Freude wechselt. Dieses Reich allmählich von Stufe zu Stufe zu zerstören und aufzulösen, ist ein Hauptzweck des Kommens Christi, 1 Joh. 3, 8.

S. Satan, Himmelreich. Fr.

Reich, Reichthum. 1) Zeitlicher Reichthum. — An und für sich ist Reichthum, wenn kein Unrecht daran hängt, ein Segen Gottes, wie er z. B. den Erzvätern Abraham, Isaak, Jakob ꝛc. zu Theil wurde, und als Segen Gottes auch in der Schrift bezeichnet und verheißen wird, Ps. 34, 10; 112, 3. Spr. 3, 16; 8, 18; 10, 22. 5 Mos. 28, 2—8. Gar oft aber theilt Gott ihn auch den Gottlosen aus, indem Er überhaupt die Menschen mehr segnet, als sie es verdienen, und das irdische Gut nach seinen besonderen Absichten, nicht nach der Meinung der Menschen vertheilt. Der Herr ist es, der arm und reich macht, 1 Sam. 2, 7., und es ist Gottes Ordnung, daß Reiche und Arme untereinander sind, Spr. 22, 2. Pred. 9, 11. Das Räthsel der ungleichen Vertheilung von irdischen Gütern und die häufige Erfahrung, daß Reichthum gar oft denen, welche ihn am wenigsten verdienen, zufällt, hat dem Nachdenken der Gläubigen oft zu schaffen gemacht, Ps. 73, 12—17; 49, 17. und manchen Kampf gekostet, bis sie im Besitz der Huld des lebendigen Gottes sich nicht mehr dadurch irren ließen, daß die Gottlosen dem Glück im Schooße zu sitzen scheinen. — Weil nun die wenigsten Menschen den Reichthum ohne Schaden an der Seele ertragen können, sagt der Herr, daß die Reichen werden schwerlich in's Himmelreich kommen, Matth. 19, 23. 24. Marc. 10, 23. Luk. 18, 25. (daß ein Kameel oder Elephant durch ein Nadelöhr gehe, war jüdisches Sprüchwort für Etwas, das fast oder ganz unmöglich scheint). Damit bezeichnet Er nun, wie sich von selbst versteht, nicht einen rechtmäßig erworbenen und nach Gottes Willen angewendeten Besitz als gottlos, sondern das Hinderniß für den Eingang in's Reich Gottes ist das menschliche Herz, welches sich vom Reichthum gefangen nehmen läßt, ihn zum Götzen macht, unredlich erwirbt (daher »ungerechter Mammon«, weil er meistens mit Ungerechtigkeit verflochten ist, Luk. 16, 9.), sich dadurch zu einem fleischlich genußsüchtigen Leben verleiten läßt, wie der reiche Mann, Luk. 16, 19. ff., und im zeitlichen Besitz satt und selbstgenügsam wird mit Vernachlässigung der Sorge für das Seelenheil, wie der reiche Kornbauer Luk. 12, 16 ff. Ueber solche Reiche ertönt das »Wehe« des Herrn, Luk. 6, 24. und des Apostels Jakobi 5, 1 ff., in welcher letzteren Stelle besonders gewaltthätige, die armen Arbeiter übervortheilende und bedrückende Reiche gemeint sind. Obwohl darum die Lebensweisheit der Sprüchwörter den Nutzen des Reichthums für das zeitliche Leben wohl kennt, daß dem Reichen sein Gut ist »eine feste Stadt«, Spr. 10, 15; 18, 11. Prediger 7, 13., daß der Reiche viel Freunde hat, Spr. 14, 20., und der Reichthum das Leben erretten kann, Spr. 13, 8., so soll doch ein Christ nicht »reich werden wollen«, oder »nach dem Reichthum eilen«, 1 Tim. 6, 6—9. Spr. 23, 4; 28, 22., sondern sich an dem ihm von Gott zubeschiedenen Theile genügen lassen, Spr. 30, 8. (Vgl. den Artikel Genügsamkeit.) Denn der Reichthum an und für sich ist nichtig, ein »Schlamm«, Hab. 2, 6., ungewiß, 1 Tim. 6, 17., wird von Motten und Rost gefressen, Matth. 6, 19. Jac. 5, 2., kann im Tode nicht mitgenommen werden, 1 Tim. 6, 7. und heißt »betrüglich«, Mark. 4, 19., weil er theils dem Besitzer so oft unter den Händen verschwindet, er weiß nicht wie, theils an den besseren geistlichen Schätzen hindert, also um sie betrügt. Der Reichthum macht, wo man das Herz daran hängt, nicht nur Unruhe, Ps. 39, 7. Pred.

Digitized by Google

5, 11., sondern hindert auch am Dienst Gottes, Matth. 6, 24., erstickt das Wort, Marc. 4, 19. Matth. 13, 22., führt in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schädliche Lüste, 1 Tim. 6, 9. Spr. 28, 22., zu Stolz und Einbildung, Spr. 18, 23; 28, 11., zu Geiz, Luk. 16, 14. 15. 1 Tim. 6, 10., Gewaltthätigkeit und Uebervortheilung der Armen, Jac. 5, 2—5., zu fleischlich genußsüchtigem Leben, Luk. 16, 19 ff., macht trotzig, erweckt ein falsches Vertrauen und führt zuletzt ganz von Gott ab, so daß man gar nichts mehr nach Ihm fragt, Ps. 49, 7; 52, 9; 73, 3—12., daher in der Schrift »Reicher« oft so viel bedeutet, als ein Gottloser, Frevler, Jes. 53, 9. Hiob 27, 13—19. Ein Christ hat aber etwas besseres und soll am ersten nach etwas besserem trachten, nämlich nach Gottes Reich und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sich Schätze im Himmel sammeln, Matth. 6, 20. 33. und vor allen Dingen reich in Gott zu werden suchen, Luk. 12, 21. Dagegen heißt es: »fället euch Reichthum zu, als ein ungesuchter Segen Gottes und als Zugabe zum Gnadenstand, so hänget das Herz nicht daran«, Ps. 62, 11. Ein Reicher, welcher bei seinem Reichthum gottesfürchtig seyn will, rühme sich nicht seines Reichthums, Jer. 9, 23. 1 Tim. 6, 14., sondern seiner Niedrigkeit, Jac. 1, 10. (vgl. den Artikel Rühmen), setze seine Hoffnung nicht auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, 1 Tim. 6, 17., sehe zu, daß kein ungerechtes Gut unter seinem Reichthum sey, sondern schaffe solches hinweg, wie Zachäus, Luk. 19, 2 ff. Sir. 31, 8., und mache von seinem Gut einen Gott wohlgefälligen Gebrauch, besonders zu Werken der Wohlthätigkeit, 1 Tim. 6, 18. 19., mache sich mit dem ungerechten Mammon »Freunde«, Luk. 16, 9. (vgl. Band I, 398. Band II, 57.), und lasse sich bei seinen Einlagen in den Gotteskasten, d. h. bei der Verwendung seines Reichthums für Zwecke des Reiches Gottes, nicht durch die arme Wittwe, Luk. 21, 1 ff. beschämen. — Die Anforderung des Herrn an den reichen Jüngling, Matth. 19, 21., sein Besitzthum zu verkaufen und den Armen zu geben, ist eine dessen Person angehende Anweisung, nicht eine allgemeine Regel. Die buchstäbliche Befolgung dieses Wortes, ohne besonderen, die Person angehenden Ruf des Herrn, könnte bei einem andern ganz und gar gegen Gottes Willen seyn. Wegwerfen des Besitzes ist für sich allein keine christliche Tugend, sondern kann nach Umständen großes Unrecht, z. B. Beraubung Berechtigter, wie der Kinder und anderer Angehörigen seyn. Dagegen ist gewissenhafte und nach dem Willen und zur Ehre Gottes geschehende Verwaltung und Verwendung des zeitlichen Guts, welches einem Gott anvertraut hat, allgemeine Christenpflicht. Um aber reich seyn zu können nach Gottes Willen, muß man verstehen, reich seyn und arm seyn, übrig haben und Mangel leiden, wie Paulus, Phil. 4, 11. 12., d. h. von dem Reichthum inwendig frei geworden seyn, welches geschieht allein durch den Besitz des überschwenglichen Reichthums der Gnade Jesu Christi. —

2) Geistlich bezeichnet Reichthum die Fülle und Vortrefflichkeit der Güter, welche durch Christum erworben sind, Eph. 1, 18; 3, 8. Kol. 1, 27; 2, 2. Durch Christum sind so die Christen reich und sollen reich seyn »in Gott«, Luk. 12, 21., in Gnade, Glaube, Liebe, Erkenntniß, guten Werken, 1 Kor. 1, 5. 2 Kor. 8, 7; 9, 8. 1 Tim. 6, 18. Durch die Predigt von diesem Reichthum Christi hat Paulus, obwohl arm, doch viele reich gemacht, 2 Kor. 6, 10. und erhält Offb. 2, 9. die Gemeinde zu Smyrna das Zeugniß: »Ich weiß deine (leibliche) Armuth, du bist aber reich«, geistlich, denn das Himmelreich ist dein, Matth. 5, 3. — Röm. 11, 12. »Wenn ihr Fall (der Juden Unglaube) der Welt Reichthum ist (Veranlassung wurde, den Reichthum des Evangeliums zu den Heiden zu bringen) und ihr Schade (oder Abgang, Ausfall von der Gemeinde der Gläubigen, indem nur ein geringer Theil des jüdischen Volkes das Evangelium annahm) der Heiden Reichthum, wie viel mehr, wenn ihre Zahl voll würde«, d. h. welche segensreiche Folge wird es haben, wenn Israels Zahl einstens voll wird, das Volk im Ganzen das Evangelium annimmt. — Es gibt aber auch einen eingebildeten Reichthum, da sich entweder ein noch ganz Unbekehrter reich dünkt ohne Gott, in Unbußfertigkeit, Unglauben, Selbstgerechtigkeit, Selbstgenügsamkeit, und von solchen heißt es, daß Gott sie leer lasse, Luk. 1, 33., und spricht der Herr sein Wehe über sie aus, Luk. 6, 24., oder wenn ein zuvor Bekehrter in eine Einbildung von dem, was er hat, von seinem Glauben, guten Werken, Leistungen für das Reich Gottes ꝛc. verfällt, daran genug zu haben glaubt, eben darum matt, laß und lau wird und so in seinem anfänglichen geistlichen Besitzthum zurückkommt, wie es Offb. 3, 17. von der Gemeinde zu Laodicäa heißt: »Weil du sprichst: ich bin reich und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß.«

3) Von Christus heißt es 2 Kor. 8, 9.: »Obwohl er reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armuth reich würdet.« Christus hat mit Aufgebung seiner himmlischen Herrlichkeit sich in der Menschwerdung in einen Stand der Erniedrigung und fortgehenden Selbstverleugnung bis zum Kreuzestod gegeben, um dadurch die Menschen reich an geistlichen und himmlischen Gütern zu machen. Daran sollen auch die Gläubigen, welche dem Armseyn Christi all ihren Reichthum verdanken, lernen, ihrerseits arm zu werden, um andere reich zu machen, d. h. ihnen reichlich Liebe auch mit Selbstaufopferung und Selbstverleugnung zu erweisen. Kr.

Digitized by Google

Reif, gefrorner Thau, ist unter den Werken der allmächtig schaffenden und erhaltenden Hand Gottes genannt, Hiob 38, 29. Ps. 147, 16. Mit dem leichtzerfließenden Reife wird die trügerische, zu Wasser werdende Hoffnung des Gottlosen verglichen, Weish. 5, 15. H.

Reif. Mit einer reifen, zum Abnehmen und Verzehrtwerden tauglichen Frucht werden die Gottlosen verglichen, die das Maß der Bosheit vollgemacht und die Langmuth Gottes erschöpft haben, Joel 3, 13. (18.) Offb. 14, 18. (vgl. Ernte.) Diese Reife zum zeitlichen Untergang und zur ewigen Verdammniß wird dadurch vollends bewirkt und entschieden, daß sie vom wahren Messias abfallen und den falschen anbeten, somit den h. Geist lästern und die Sünde begehen, die nicht vergeben wird. H.

Reigen, Reihe, Riege. Die drei deutschen Wörter sind von demselben Stamm (dem altdeutschen rihen, verbinden, aneinander reihen) und von derselben Bedeutung. 2 Mos. 28, 17; 39, 10. Weish. 18, 24. ist eine Riege von Steinen eine Reihe. Ebenso 1 Kön. 7, 3. fünfzehn Säulen in einer Riege, d. i. Reihe. Der Reigen, 2 Mos. 15, 20; 32, 19. Ps. 150, 4; 149, 3. ist der Reihentanz, da eine Anzahl Personen sich zu einem Kreise die Hände reicht und unter dem Schall der Handtrommel (Tambourin) und anderer Instrumente im Kreise sich herumbewegt, wie beim Ringelreihen unserer Kinder. Richt. 11, 34. hält Jephtha's Tochter mit dem Tambourin allein einen solchen im Kreise sich herumbewegenden Tanz. Es ist der Ausdruck der freudigen innern Bewegung, die der Morgenländer in der Lebhaftigkeit und Einfalt seines Gemüthes auch seinen heiligen Empfindungen zu geben sich erlaubt. (Vgl. d. Art. Tanz.) Daher Ps. 30, 12. Klagl. Jer. 5, 15. Reigen überhaupt für Freude. M.

Reiher. Ein Raubvogel, levit. unrein, 3 Mos. 11, 19., auf Bäumen nistend, Ps. 104, 17., kühn und von raschem Fluge, Zach. 5, 9. (wo Luther, wie in der folgenden Stelle, »Storch« hat) mit stattlichen, langen herabhängenden, glänzend blaugrauen Kopffedern, die mit denen des Straußen an Schönheit wetteifern, Hiob 39, 13. H.

Rein, reinigen, Reinigkeit, Reinigung, unrein, Unreinigkeit (von hrinan, mit dem griech. krino, scheiden, sichten verwandt, wie die hebr. Ausdrücke für natürliche und sittliche Reinheit bar, nabhar, naki auch das Abgesonderte bedeuten; der gewöhnliche Ausdruck für die sinnbildliche oder theokratische Reinheit tahor heißt hell; ebenso das für natürliches und sittliches Reinseyn häufig vorkommende sach; unrein, tame = dunkel, trüb). Rein heißt dasjenige, von dem alles Fremdartige weggethan, ausgeschieden, was frei von beigemischten oder anklebenden andern Stoffen ist.

I. Im natürlichen Sinn besonders von edlen Metallen, Gold und Silber, Hiob 28, 19., die ohne Unreinigkeiten, Schlacken sind, Hes. 24, 11. Von Glas, durchsichtig, Offb. 21, 18. (s. Bd. I, 514 f.) Von Weihrauch, 2 Mos. 30, 34., Oel 27, 20., Wasser Hes. 36, 25. (Erkl. des Bildes s. unter Wasser) Wein Jes. 25, 6. (in dem keine Hefen sind, s. Bd. I, 586.) Ohne Flecken und Schmutz, von Gefäßen (reinlich Matth. 23, 25.) Elfenbein Hohelied 5, 14. Leinwand Matth. 27, 59. Offb. 15, 6. Seide Offb. 19, 8. 14. Reinlich heißt, wer sich, seine Kleider, Geräthe vor äußerlicher, leiblicher Beschmutzung hütet. Reinlich sein gehört zum Schmuck des tugendsamen Weibes, Spr. 31, 25. (wörtlich: stark und zierlich ist ihr Gewand.) Reinlich reden, Jes. 32, 4., wird der Stammelnden Zunge im Reich des gerechten Königs, d. h. klar, zusammenhängend, durch die Wirkung des heil. Geistes, des rechten Lehrers der Beredtsamkeit.

II. Die vom Gesetz (s. Bd. I, 491) erforderte sinnbildliche*) Reinheit, die Hebr. 9, 13. im Verhältniß zur innern, geistlichen und sittlichen Reinheit auch eine äußerliche, leibliche Reinigkeit heißt, sollte eine stetige Mahnung zur sittlichen Reinigkeit und Heiligkeit seyn in der vorbereitenden Haushaltung Gottes; zugleich eine unabläßige, bei allen Vorgängen des natürlichen Lebens (Nahrung, Zeugung, Geburt, Tod) sich immer wiederholende demüthigende Erinnerung, wie Alles, auch die leibliche Natur unter dem Fluch der Sünde (1 Mos. 3, 14—19.) liege. Durch diese Zucht (Gal. 3, 24 f.) sollte vor Allem die Sehnsucht nach dem Erlöser von dem auch der Leiblichkeit anhaftenden (Röm. 8, 19 ff. Phil. 3, 21.) Fluch beständig erweckt und wach erhalten werden. Diese Sehnsucht sollte namentlich geschärft werden dadurch, daß durch die Ausschließung der Unreinen aus der Bundesgemeinschaft mit Gott (sie durften die Feste nicht mitfeiern, mußten z. B. das Passah besonders, einen Monat später, nachdem sie wieder rein geworden, feiern, 4 Mos. 9, 6 ff. s. I, 373, durften nicht in's Heiligthum kommen, kein Opfer darbringen, an keiner Opfermahlzeit theilnehmen, vgl. Joh. 18, 28.), durch die Ausschließung der Unreinen höheren Grads selbst aus der Volksgemein-

*) Sonst auch levitische, theokratische, rituelle Reinheit und Unreinheit genannt, letztere Bezeichnungen passender, denn das Gesetz galt ja nicht bloß den Leviten. Diätetische Regeln, gesundheitspolizeiliche Maßregeln, oder pädagogische Absichten nicht auf Christum, sondern zur Einpflanzung von Ekel vor dem natürlich Ekelhaften, zur Bildung eines feineren Geschmacks, Pflanzung eines feinern Sinnes für Anstand, Ehrbarkeit und gute Sitte in diesen Satzungen zu sehen, heißt das ganze Wesen des alten Bundes mißkennen.

Digitized by Google

schaft (Aussätzige, Eiterflüssige, durch Todtenberührung Verunreinigte mußten nach 4 Mos. 5, 2. vor das Lager*) gehen) gezeigt werden sollte, wie die Sünde und ihre Schuld und Strafe uns nicht nur von Gott, sondern selbst vom Nächsten scheide, uns ausschließe aus der seligen Lichtsgemeinschaft des heiligen Gottes und selbst aus der beglückenden Segensgemeinschaft des heil. Volkes Gottes. Durch Christum, als den, der da kommt mit Wasser und Blut (1 Joh. 5, 6; 1, 3. 7. Eph. 5, 26.) sind wir erst wahrhaftig wiederhergestellt zur leiblichen und zur geistlichen (geistleiblichen) Reinigkeit und eben damit zur Fähigkeit, in der heil. Liebesgemeinschaft unter einander und mit Gott zu stehen, sind tüchtig gemacht worden zum Erbtheil der Heiligen im Licht. Während nun das Opferblut (s. Bd. I, 171. u. d. Art. Opfer) zunächst sich auf die Reinigung des eigentlichen Sündenquells, die Seele, bezieht, so wird zur sinnbildlichen Entfernung der den leiblichen Zuständen und Thätigkeiten anhaftenden sündlichen Unreinigkeit das Hauptreinigungsmittel aller am Aeußeren haftenden Befleckung angewendet, nämlich das Wasser, das namentlich im Morgenland als Reinigungsmittel auch im gemeinen Leben eine große Rolle spielt (s. d. Art. Baden, Waschen). Da der Ursitz der Sünde die Seele, der von Gott abgewandte Wille ist, und erst von der Seele aus die sündliche Befleckung die Leiblichkeit durchdrungen hat, so sind natürlich die Opfer wichtiger als die Reinigungen. Wenn zur Reinigung noch ein Opfer hinzukommt, z. B. beim Aussätzigen, der Reinigung der Wöchnerin u. s. w., so soll noch ausdrücklich auf die Seele, als die Quelle der sündlichen Befleckheit des Leibes hingewiesen werden. Leichtere Verunreinigungen erheischen bloß Reinigung durch's Wasser. (v. Meyer: Unvermeidliche Verunreinigungen bilden die täglichen, unvorsätzlichen Sünden und Schwachheiten ab, den Staub von der Erde, den Christus von unsern Füßen abwaschen muß, wenn wir Theil an Ihm haben sollen, Joh. 13, 6—10.)

Da nun die Zustände und Thätigkeiten, in denen das leibliche Leben des Menschen sich verläuft, entweder gehören zum Bestehen, zur Erhaltung desselben (Nahrung) oder in näherer und entfernterer Beziehung stehen zu den beiden Grenzpunkten desselben, zum Entstehen (Zeugung, Geburt) und Vergehen (Krankheit, Tod), so beziehen sich auch die Satzungen über Reinigkeit und Unreinigkeit auf die in diesen leiblichen Zuständen und Thätigkeiten sich offenbarende sündliche Befleckheit. Was nun

1) die Satzungen in Betreff der Nahrung betrifft, so gehört hauptsächlich hieher der Unterschied zwischen reinen und unreinen Thieren. Das Gesetz hierüber 3 Mos. Kap. 11. 5 Mos. 14, 3—21. theilt (entsprechend 1 Mos. 1.) das Thierreich in 4 Klassen: 1) Landthiere a) Hausthiere. b) Wild. Hier sind nur die gehörnten, die Klaue spaltenden Wiederkäuer rein, Rindvieh, Schafe, Ziegen (diese ausschließlich opferbar) und unter den jagdbaren Thieren das Hirsch- und Antilopengeschlecht (über die einzelnen, die Luther durch Rehe, Steinbock u. s. w. übersetzt, s. d. Art.). Unter den unreinen werden besonders hervorgehoben: das Kameel, weil der einzige unreine Wiederkäuer (Spaltung der Klauen am untern Fuß durch eine Zwischenhaut gehemmt), der Hase, weil er oft irriger Weise zu den eigentlichen Wiederkäuern gerechnet wird, übrigens nicht sowohl gespaltene Klauen als Zehen hat; ebenso das syrische Kaninchen (hyrax syriacus, s. II, 21); das Schwein, weil es vermöge seiner Hufe den Wiederkäuern ähnlich ist. Es war nicht gerade unreiner als andere Thiere, und bloß weil mit gräuelvollen Mahlzeiten verbundene heidnische Schweinopfer, sowie Mäuseopfer (Jes. 65, 3 f.; 66, 17.) in späterer Zeit eingerissen zu seyn scheinen und noch später die Römer, große Liebhaber des Schweinefleisches, nach dem Vorgang des römerfreundlichen Judenfeindes Antiochus (1 Makk. 1, 50. 2 Makk. 6, 18 ff.; 7, 1.) die Juden durch Nöthigung zum Essen des Schweinefleisches peinigten, wurde die Enthaltung vom Schweinefleisch für die Juden besonders bezeichnend. 2) Die Wasserthiere. Die Fische sind rein, mit Ausnahme derer, die keine Flossen und Schuppen haben, durch ihre Gestalt an die Schlange erinnern, z. B. der Aal. 3) Unter den Vögeln sind die als unrein bezeichneten (Merkmale sind hier nicht angegeben), so weit man sie kennt, lauter Raubvögel, Aasfresser und andere sich von Fleisch, unreinen Insekten nährende Vögel (Hes. 39, 17. Jer. 7, 33; 15, 3; 19, 7. Off. 19, 17 ff.). 4) Die vierte Klasse, schæræz, d. h. das Kriechende, Gewürm, umfaßt allerlei kleines, an den Staub der Erde gebundenes (1 Mos. 3, 14.) Gethier, vierfüßiges, geflügeltes, schleichendes und vielfüßiges (z. B. Mäuse, Wiesel, Maulwürfe, Frösche, Kröten, Eidechsen, verschiedene Insectenarten, Schlangen, Würmer) und ist unrein bis auf diejenigen geflügelten Vielfüßer, die 4 Gehfüße und überdieß Springfüße („Schenkel, damit zu hüpfen") haben, nämlich 4 Heuschreckenarten (vgl. Matth. 3, 4., s. Bd. I, 609.). Die höhere Unreinigkeit dieser vierten Klasse ist besonders dadurch bezeichnet, daß Berührung ihres Aases nicht nur Personen, sondern selbst Geräthschaften verunreinigte (s. d. Art. Aas). Daß nur Thiere, nicht Pflanzen zum Genuß verboten sind, hat seinen Grund darin, daß das Thierreich,

*) Die Verordnung 5 Mos. 23, 10 ff. über die Reinhaltung des Lagers bezieht sich nicht auf das damalige Lager des Volks in der Wüste, sondern auf das Kriegslager.

Digitized by Google

als dem Menschen verwandter, auf tiefere und schmerzlichere Weise in die Sünde und deren Folgen hineingezogen worden ist. Das Volk Gottes, umgeben von dieser durch die Sünde entweihten, unter dem Todesbann liegenden Natur, kann, da es aus dieser die Mittel zur Erhaltung seines natürlichen Lebens ziehen soll (1 Mos. 9, 3.) nur so unberührt von dieser Entweihung, dem Herrn heilig (3 Mos. 11, 45. hier als Hauptgrund dieses Gesetzes genannt) bleiben, daß das Wort Gottes*) ihm ausdrücklich zu seinem Genuß Einzelnes aussondert und heiligt (vgl. 5 Mos. 8, 3. 1 Tim. 4, 5.). Fragt man weiter nach dem Grund, warum gerade dieses oder jenes Thier für rein oder unrein erklärt sey, so liegt gewiß etwas Wahres in der alten Annahme, daß durch den Sündenfall »gewisse Thiere Bilder oder Träger der menschlichen Sünden und Leidenschaften geworden sind, ihr Gepräge an sich tragen, so daß sie dem mit Gott wieder vereinigten Menschen ein Gegenstand des Abscheus werden; Schweine, Hunde sind Bilder des Unsaubern und Unzüchtigen, Raubthiere des Zorns und der Gewaltthätigkeit, Schlangen und Ungeziefer der bösen Geister und ihrer Knechte.« Gerlach und v. Meyer. Alte Kirchenväter gehen noch weiter, deuten z. B. die gespaltenen Klauen der reinen Thiere auf den zwiefachen Wandel frommer Menschen in der sichtbaren und unsichtbaren Welt zugleich und das Wiederkäuen auf die stets erneuerte Betrachtung des Wortes Gottes und der göttlichen Wahrheiten, wodurch sie gründlich in Saft und Blut verwandelt werden. Daß der noch weiter mit diesem sinnbildlichen Gesetz verbundene Sinn und Zweck des Gesetzes, das Volk Gottes zu mahnen, daß es sich rein und unvermischt erhalte, sich nicht vermenge mit Heiden und heidnischem Wesen (3 Mos. 20, 25 ff. vgl. 11, 43 ff. 5 Mos. 14, 2. Apg. 10, 12 ff.; 28.), nicht der ursprüngliche sey, sondern nur der abgeleitete, möchte vielleicht daraus hervorgehen, daß vor aller Scheidung der Völker, 1 Mos. 7, 2. 8., der Unterschied von reinen und unreinen Thieren feststand. (Beispiele von Beobachtung dieses Gesetzes aus späterer Zeit Richt. 13, 4. 14. Hos. 9, 3. Hes. 4, 14. 1 Makk. 1, 65 f. 2 Makk. 6, 18 ff.; 7, 1. Apg. 10, 12 ff.). Weitere auf die Nahrung sich beziehende Satzungen sind: das Verbot, gefallene oder vom Wild zerrissene Thiere zu essen, 2 Mos. 22, 31. 3 Mos. 17, 15. 5 Mos. 14, 21. vgl. Hes. 4, 14. Wer es thut, ist bis zum Abend (Schluß des Tages) unrein und muß Leib und Kleider waschen. Dieß ist zu verstehen unter dem »Erstickten« Apg. 15, 20 ff. Denn das Blut ist aus solchen Thieren nicht regelmäßig und vollständig, wie unter der Hand des Schlächters ausgelaufen. Insofern hängt dieses Gebot zusammen mit dem des Blutgenusses (Bd. I, 171.), der aber bei Todesstrafe untersagt war (3 Mos. 17, 10 ff. 19, 26; 3, 17; 7, 26. 5 Mos. 12, 16. 23 ff. vgl. 1 Mos. 9, 4. Hes. 33, 25. 1 Sam. 14, 32 ff. Judith 11, 11. Apg. 15, 20 ff.). Mit Blut vermischter Wein kam bei heidnischen Trankopfern vor, Ps. 16, 4. Ueber das Verbot des Genusses gewisser Fettstücke s. Bd. I, 379, des Böckleins in der Milch seiner Mutter s. Bd. I, 175, des bereits 2 Mos. 34, 15. erwähnten heidnischen Opferfleisches, Bd. I, 388. — Die das Volk Gottes von außen umgebende und von außen in den Leib des Menschen eingehende Unreinigkeit hätte keinen Einfluß, wenn nicht eine innere Empfänglichkeit für's Unreine, eine innerlich anhaftende Unreinigkeit da wäre, die in der angebornen Sündhaftigkeit wurzelnd am Leibe zu Tage tritt. Und zwar tritt sie namentlich zu Tage

2) in den Zuständen und Thätigkeiten, die in näherer und entfernterer Beziehung stehen zum Entstehen des leiblichen Lebens, zur Zeugung und Geburt. In seiner sündlichen Abstammung, Zeugung und Geburt (Ps. 51, 7.) liegt ja der Ursprung und die Wurzel der Sünde eines jeden Einzelnen. Darauf beziehen sich denn die Satzungen über die geschlechtliche Unreinigkeit und die Reinigung davon, und zwar a) betreffend die mit der Zeugung zusammenhängende Unreinigkeit. α) Wenn schon die regelmäßigen geschlechtlichen Erscheinungen am weiblichen Geschlecht (Regeln, Blutgang, s. I, 173.) auf 7 Tage unrein machten, und was davon berührt und befleckt wurde, verunreinigten (denn sie sind wirklich eine Unreinigkeit, Krankheit, 3 Mos. 15, 26. 30. 33; 18, 19. Hes. 18, 6., »ein Ausbruch der aus der Zucht des Geistes herausgetretenen Naturüppigkeit« und gehören zur angebornen Verderbniß menschlicher Natur seit dem Sündenfall), so noch mehr, wenn der Blutfluß über seine gewöhnliche Zeit (5—7 Tage) hinaus dauert (vgl. Matth. 9, 20. Luk. 8, 44.). Während jene nach Verfluß der 7 Tage ihrer Unreinheit nur ihre Kleider waschen und sich in Wasser baden durfte, war bei dieser auch eine feierliche Sühnung durch Opfer nöthig (2 Turteltauben oder 2 junge Tauben als Sühnopfer und als Brandopfer). β) Da die beim männlichen Geschlecht vorkommenden unfreiwilligen nächtlichen Samenergießungen, auch

*) Stier zu Matth. 15, 11: Die Ursache der göttlichen Gebote, die den Mund betreffen, liegt nicht in den Speisen selbst; sie meinen keineswegs, wie es die Pharisäer nahmen und auf ihre Art vermehrten, das Essen oder Nichtessen an sich, sondern den Gehorsam. Alles Rein und Unrein, wo Gott bisher etwas für unrein erklärt oder auch Waschungen verordnet hat, geht das Herz an, so daß hier ein »Essen oder Nichtessen schon zuvor aus dem Herzen kommt, ganz wie sich's auch verhält bei der verbotenen Frucht im Paradies.

Digitized by Google

nur in der sündebefleckten Natur als etwas Normales, der anerschaffenen Reinheit gegenüber aber als etwas Abnormes und ein demüthigendes Zeugniß von der tief im Fleisch wohnenden Sünde anzusehen sind, so machen sie unrein, doch nur bis an den Abend, wo die Reinigung sich in einem Bade vollendet, 3 Mos. 15, 16.; auf dem Weib, das die Uebertretung eingeführet (1 Tim. 2, 14.), liegt die Last und der Fluch geschlechtlicher Unreinigkeit viel schwerer. Der krankhafte Samenfluß dagegen (s. d. Art. Eiterfluß) macht im höchsten Grad unrein, der damit Behaftete verunreinigt durch seine Berührung Alles (3 Mos. 15, 4—12.) und wird erst wieder rein gesprochen, wenn er 7 Tage nach seiner Heilung Kleid und Leib im fließenden Wasser gewaschen hat, worauf er, wie das geheilte blutflüssige Weib, Tauben zum Sündopfer und Brandopfer bringt. γ) Der Beischlaf, auch der eheliche, verunreinigt (3 Mos. 15, 18. wörtlich: wenn ein Weib liegt bei einem Mann und er sie besamet); denn, wenn auch dem Willen Gottes gemäß (1 Mos. 1, 28.), ist doch das eheliche Werk im sündebehafteten Menschen unvermeidlich mit sündlicher Lust befleckt (Ps. 51, 7.). Doch wird keine Sühnung hier vorgeschrieben; die Verunreinigung wird durch Baden mit Wasser und die Zeit getilgt (s. Bd. I, 138. vgl. 2 Sam. 11, 4.). b) betreffend die mit der Geburt zusammenhängende Unreinigkeit. Schon die Geburtsschmerzen (1 Mos. 3, 16.) sind ein Sold der Sünde und Vorboten des Todes und bezeichnen die Geburt als vorzugsweise mit sündlicher Befleckung behaftet. Die unreinen Absonderungen nach der Geburt (Wochenfluß) sind eine Folge des schmerzhaften und gewaltsamen Gebärens, daher auch mit zum Fluch gehörend und nach völligem Aufhören dieser Nachwehen mußte daher ein Sündopfer und ein Brandopfer dargebracht werden. Dieses Reinigungsopfer bestand in einem jährigen Lamm als Brandopfer und in einer jungen Taube oder Turteltaube als Sündopfer; Armen wurde statt des Lammes ebenfalls eine Turteltaube oder junge Taube als Brandopfer gestattet. Da beim weiblichen Geschlecht überhaupt die Geschlechtszustände mehr in die Erscheinung treten, so erscheint es auch als das reinigungsbedürftigere; darum ist die Mutter nach der Geburt einer Tochter 14 Tage unrein und muß hernach noch 66 Tage sich zu Hause halten, nach der Geburt eines Sohnes dauert die Unreinheit bloß 7 Tage, das Daheimbleiben 33, also im Ganzen 40 Tage (3 Mos. 12. K. vgl. Luk. 2, 22 ff.). Die Dauer der Unreinheit steht übrigens mit der Dauer der wirklichen Erscheinung in keinem Verhältniß, sondern geht über sie hinaus, zumal bei der Geburt eines Mädchens. Die Zahl 40 und ihre Verdoppelung scheint vielmehr sinnbildliche Bedeutung zu haben (s. d. Art. Zahlen).

3) Auf den Tod, als Sold der Sünden (1 Mos. 2, 17. Röm. 5, 12; 6, 23.) und damit Zusammenhängendes beziehen sich folgende Unreinigkeitsgesetze: a) Berührung eines Todten hatte die stärkste Verunreinigung zur Folge und erheischte die stärkste Reinigung. Denn die Macht und der Gräuel der Sünde tritt im Tod und in der Verwesung dem Menschen in der abschreckendsten Gestalt vor die Augen. Die Verordnungen über die Reinigung der durch Todtenberührung Verunreinigten stehen 4 Mos. 19. K., unmittelbar, nachdem sich in zwei gewaltigen Todesgerichten geoffenbart hatte, daß Israel unter dem Bann des Todes liege. Aber nicht nur unmittelbare Berührung, sondern auch nur das Zusammenseyn mit einem Leichnam in einem Raum macht unrein, selbst die offenen Gefäße in einem solchen Raum wurden unrein. Auch Berührung eines Todtenbeins (2 Kön. 23, 14.), eines Grabs verunreinigt, nach Hos. 9, 4. auch Theilnahme an Leichenmahlen, und nach 3 Mos. 7, 21. vgl. Hagg. 2, 13. wird auch der von Verunreinigten Berührte unrein. Die Unreinheit dauert 7 Tage; aber nicht bloß am 7ten, sondern schon am 3ten Tag soll die Besprengung alles Verunreinigten mit dem Sprengwasser (über dessen Bedeutung und Bereitung mit der Asche der rothen Kuh siehe den Art.) durch einen reinen Mann stattfinden, der aber selbst durch die Berührung des Sprengwassers unrein wird bis an den Abend. Am Abend des 7ten Tages, nach dem Waschen der Kleider und des Leibs wird der Verunreinigte rein. Die Strafe der Ausrottung ist auf Unterlassung dieser Reinigungsceremonien gesetzt. Ueberhaupt war in gewissen Fällen, namentlich bei Todten, wissentliche Verunreinigung an sich nicht strafbar, vielmehr von der Menschlichkeit erfordert; nur die Verweigerung der Reinigung ist's, die verdammt (wie auch uns nur der Unglaube, die verschmähte Reinigung durch das Blut Christi, das Unreinachten Seines Bluts, Hebr. 10, 29. verdammt). Der Hohepriester (3 Mos. 21, 11.) und Nasiräer*) (4 Mos. 6, 7.) durfte sich auch nicht am Leichnam der allernächsten Verwandten verunreinigen, der Priester (3 Mos. 21, 1 ff.) nur an den nächsten Blutsverwandten. b) Ueber die Verunreinigung durch Berührung von Aas und die Reinigung davon s. Bd. I, 2. c) Die allerstärkste Reinigung war nothwendig bei dem, an dem bei lebendigem Leibe der Tod und die Verwesung zur Erscheinung gekommen war, beim Aussätzigen, der gleichsam alle Krankheiten, diese Vorläufer des Todes (S. 89), potenzirt in sich vereinigt. Ueber diese

*) Apg. 21, 24. ist nicht von der Reinigung eines verunreinigten Nasiräers (Verlobten) die Rede, sondern sich reinigen heißt hier s. v. a. das Gelübde übernehmen. (s. 1, 463.)

Digitized by Google

Krankheit aller Krankheiten, dieses Erstgebornen des Todes, und die Reinigung davon s. Bd. I, 111 ff. Der niederste Reinigungsgrad fand statt bei gewissen dem Aussatz ähnelnden Hautausschlägen, dem Grind, 3 Mos. 13, 7. 34., nämlich das Waschen der Kleider (s. S. 93). —

4) Nicht mit einer dieser speciellen Functionen und Zustände des leiblichen Lebensprocesses in näherem Zusammenhang steht a) die Reinigung des zur Wegschaffung eines höhern Grads der Unreinheit dienenden Personals, α) des Mannes, der den »ledigen Bock« in die Wüste führt und der den Farren und Bock des Sündopfers außerhalb des Lagers verbrennt, 3 Mos. 16, 26. 28., durch Waschen der Kleider und Baden des Leibs. Bei den Heiden verunreinigten unglückabwendende Opfer auch den Darbringenden; auch der israelitische Hohepriester mußte nach dem Sühnact sich baden an heil. Stätte, V. 24. β) Der bei der Bereitung des Sprengwassers functionirenden Personen, 4 Mos. 19, 7—10., und des Mannes, der das Verunreinigte besprengt, überhaupt eines jeden, der das Sprengwasser berührt (V. 20 f.) ebenfalls durch Waschen der Kleider und des Leibs, am Abend des Tags der Verunreinigung. b) Die Reinigung des ganzen Volks durch Waschungen in außerordentlichen Fällen, wenn es besonderen Erweisungen der Gnadennähe seines Gottes entgegensehend erinnert werden sollte, daß man sich dem Heiligen nur heilig und unbefleckt, innerlich und äußerlich, geistlich und leiblich nahen dürfe. So besonders 2 Mos. 19, 10. vor der Gesetzgebung; ferner Jos. 3, 5. 1 Sam. 16, 5. Zu Entfernung eines Banns, der die wirksame Gnadennähe des Herrn hindert, Jos. 7, 13. (Vorbild 1 Mos. 35, 2.*). Was beim Volk in außerordentlichen, ihm seine Erwählung zum priesterlichen Volk besonders versiegelnden Fällen geschehen sollte, das sollte c) von den Priestern regelmäßig geschehen. α) Priester und Leviten wurden durch Waschungen zu ihrem Amte geweiht, 2 Mos. 29, 4; 40, 12. 3 Mos. 8, 6. 4 Mos. 8, 6 f. 21. β) Vor jedesmaligem Dienst beim Heiligthum sollten sich die Priester Hände und Füße waschen**) 2 Mos. 30, 18 ff. (Sinnbildliche und vorbildliche Anwendung dieser zwiefachen Waschungen der Priester, Joh. 13, 9 f.)

Die priesterliche Heiligkeit affectirenden Pharisäer haben viele nicht vom Gesetz erforderte Waschungen eingeführt, weil man ja möglicher Weise unwissentlich etwas Unreines könnte angerührt haben*). Vgl. Matth. 15, 2. Marci 7, 2 ff. Luk. 11, 38. Joh. 2, 6. Auch sonst haben die Rabbinen zu diesen göttlichen Satzungen ihre Menschensatzungen, meist in der Matth. 23, 4. bezeichneten Richtung hinzugesetzt, z. B. ein Todtenbein von Gerstenkorngröße verunreinigt auf 7 Tage; ein olivengroßes Stück eines Leichnams, oder das abgelöste Glied eines noch lebenden Menschen verunreinigt das ganze Zimmer. Auch die über Verunreinigung gewisser Gefäße gegebenen Vorschriften des Gesetzes (3 Mos. 6, 28; 12, 32 ff.; 15, 23.) vervielfältigten sie in mückenseigerischem Kleinigkeitsgeist, Marci 7, 8. Hieher gehört auch das Mückenseigen des Weins, Essigs u. s. w., Matth. 23, 24. Das Kameel steht hier als großes, unreines Thier den kleinen gegenüber. Fleisch von unreinen Thieren nach Jerusalem zu bringen, solche Thiere dort zu halten war streng verpönt. Halten unreiner Thiere und Handeln mit denselben (Schweine, Hunde) galt ebenfalls für gesetzwidrig. Nur der Esel und das Kameel machten hievon eine Ausnahme. Weil im Gesetz keine Strafe für wissentlichen Genuß des Fleisches unreiner Thiere ausgesprochen ist, so setzten die Rabbinen Geisselung darauf, wenn es auch nur ein Stückchen in Oliven- oder Linsengröße wäre. Die eintägigen Unreinen waren vom Vorhof der Weiber und Israeliten, die durch Todte Verunreinigten vom Zwinger, die Eiterflüssigen, Kindbetterinnen, Blutflüssigen auch von Betretung des Tempelbergs ausgeschlossen. Aussätzige erhielten in den Synagogen einen abgesonderten Stand. Betreten heidnischer Wohnungen verunreinigt, wenn der Heide wenigstens 40 Tage darin gewohnt, vgl. Joh. 18, 28. Apg. 10, 28.

Auch in den Religionsvorschriften vieler

*) Hieher gehört auch die schon 1 Mos. 35, 2. vorgebildete Reinigung des z. B. durch Götzendienst verunreinigten Heiligthums, 2 Chron. 29, 15 ff.; 34, 8. Neh. 13, 9. 1 Makk. 4, 54. Für die Reinigung und Reinhaltung des Tempels hatte eine Abtheilung der Leviten zu sorgen, 1 Chron. 24, 28. Neh. 12, 45. Das Händewaschen als Sinnbild der Unschuld (Ps. 26, 6; 73, 13. Matth. 27, 24 f.), bei Entfernung eines an dem Weichbild einer Stadt haftenden Banns wegen eines unbekannten Mörders (5 Mos. 21, 1 ff.) auch im Gesetze vorkommend, liegt sehr nahe und kommt auch bei Heiden vor (s. S. 112, Bd. I, 563). —

**) Auch in der ersten christlichen Kirche war es Sitte, daß der Priester vor Austheilung der Communion vor den Augen der Versammlung die Hände aus einem ihm von Diakonen hingehaltenen Becken wusch, ein Gebrauch, der später auf die Messe übergetragen wurde.

*) R. Jose: Wer mit ungewaschenen Händen Brod isset, ist als wenn er bei einer Hure läge. R. Akiba, der im Gefängniß einmal so wenig Wasser bekam, daß es auch nicht zum Trinken reichte, wollte lieber Durstes sterben, als ohne Händewaschung etwas essen. Kein Wunder, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer Matth. 15, 2. über Jesum und seine Jünger ein solches Geschrei erheben. Besonders das Waschen der Hände früh morgens wurde für nothwendig gehalten, weil dieselben in der Nacht in Abwesenheit der Seele von bösen Geistern besudelt werden (s. Bd. I, 563.).

Digitized by Google

Heiden, z. B. der Indier, Perser, Egypter, Griechen, Römer, selbst der Kaffern, Indianer Nordamerika's finden wir mit diesen göttlichen Satzungen vielfach Uebereinstimmendes, z. B. einen Unterschied nicht nur zwischen heiligen und unheiligen (der dem Gesetz fremd ist), sondern auch zwischen reinen und unreinen Thieren. Am nächsten berühren sich im Allgemeinen die chaldäisch-arabischen und die indischen Satzungen, sowohl über unreine Thiere als über Geschlechts- und Todesunreinigkeit mit dem Gesetz Mosis; die egyptischen insbesondere in ihren Speisegesetzen, in denen auch nur das Essen der hörnertragenden Wiederkäuer und der nicht fleischfressenden Vögel erlaubt, aller Fischgenuß dagegen verboten ist; ebenso im indischen Gesetz fast aller, denn „ein Fischesser ist ein Esser aller Arten von Fleisch, weil der Fisch alle Arten von Fleisch ißt." Unreine Thiere, die zugleich dem bösen Gott Typhon geheiligt waren, galten dem Egypter als verunreinigend schon durch Berührung, z. B. das Schwein. Auch der Esel, der Adler galten für sehr unrein, so daß z. B. Priester deßwegen keine Tauben essen durften, weil sie von einem Adler berührt seyn könnten. Die Todesunreinigkeit wurde besonders von den alten Indiern und Persern weit ausgedehnt; schon alle Ausdünstungen und Ausflüsse aus dem Leib des Menschen, selbst Thränen, werden als Todeszeichen und Todesunreinigkeiten behandelt. Kranke, die an unreinen Ausflüssen des Körpers leiden, werden ohne Barmherzigkeit von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, selbst Mütter, wenn sie geboren haben, sogar das neugeborne Kind, wurde bei den Persern, als durch Ahriman, den Gott der Finsterniß, den Fürsten des Bösen und des Todes verunreinigt, abgesondert, und wer sie anrührt, wird unrein u. s. w. Die Egypter dagegen wissen nichts von Todesunreinigkeit, stellten sie ja bei ihren Gastmalen die einbalsamirten Leichname auf; sie haben am Tode nur die eine Seite erkannt, daß er der Uebergang in ein höheres Leben ist, nicht die andere, daß er ist der Sold der Sünden. Die sittliche Erkenntniß davon fehlt freilich auch den Persern; ihre 2 Weltschöpfer (Dualismus Bd. I, 13.) sind vor dem Herrn noch ein größerer Gräuel, als die vorderasiatische und egyptische Vielgötterei und Thiervergötterung, Hes. 8, 15 ff. Einzelnes findet sich auch bei den heidnischen Griechen und Römern, was an die mosaischen Gesetze über die mit Geburt und Tod zusammenhängende Unreinheit und über reine und unreine Thiere erinnert, z. B. die 40tägige Reinigung der Wöchnerin, wobei Dankopfer im Tempel; die Reinigung der Sterbhäuser die strenge Ausschließung des Jupiteroberpriesters von aller Berührung mit Todten, das Gesetz Numa's, das Enthaltung von allen Fischen verbietet, die keine Schuppen haben u. s. w. Wenn die Aehnlichkeit aller dieser heidnischen Reinigkeitsgesetze mit den israelitischen mehr nur eine äußere ist und diese sich durch Einfachheit und die sie beherrschende sittliche Idee wie einerseits über das Flickwerk der römisch-griechischen, so andererseits über die Starrheit, den tyrannischen Rigorismus der egyptischen, persischen, indischen erheben, so dürfen wir doch in der Uebereinstimmung keine Zufälligkeit sehen — es ist ein wenn auch dunkles, unbewußtes Zeugniß von dem wie durch das menschliche Herz (Röm. 2, 15.), so durch die ganze Schöpfung so tief hindurchdringenden Schmerz der Sünde und des Todes, daß selbst die Heiterkeit und der Leichtsinn des griechischen Heidenthums denselben nicht verläugnen und zudecken konnte. Völker, die noch in innigerem Verkehr mit der Natur leben, haben von den Dingen der sie umgebenden Schöpfung gleichsam instinctmäßig übereinstimmende und der Eigenthümlichkeit und Bedeutung derselben entsprechendere Eindrücke, als wir, obwohl auch wir namentlich vor dem im Gesetz vorzugsweise als unrein bezeichneten Gewürm einen heimlichen und unüberwindlichen Abscheu haben. Doch läßt sich die auffallende Uebereinstimmung in den Unterschieden zwischen reinen und unreinen Thieren bei den verschiedensten Völkern wohl auch aus Ueberlieferung von Noah her erklären, der bereits 1 Mos. 7, 2. 8; 8, 20. den Unterschied von reinen und unreinen Thieren kennt und zwar als einen von Gott verordneten. Wenn auch für Christen diese einzelnen Satzungen einer sinnbildlichen und vorbildlichen Reinigkeit nicht mehr gelten, die Speiseverbote*) also als ein Schattenwesen aufgehoben sind (Matth. 15, 11. Apg. 10, 15. Röm. 14, 2 ff. 20. Kol. 2, 16 f. 1 Tim. 4, 3 ff. Hebr. 13, 9.), ja für den wahren Israel, der reines Herzens ist (Ps. 73, 1.) die ganze Kreatur gereinigt (Apg. 10, 15. Tit. 1, 15.) und von ihm auch in ihrer Schädlichkeit überwunden ist (Luk. 10, 19. Marci 16, 17 f.), so hat doch Christus, als der gekommen ist, nicht das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, auch die ewige Bedeutung der sinnbildlichen Reinigkeitsgesetze im alten Bund geoffenbart. Nicht nur sollen wir uns von der ganzen Schöpfung und von Allem, was darin an unsere Sünde, an wilde Lust und an den Tod erinnert, Buße predigen, uns zur Erkenntniß der Sünde führen lassen, sondern wir

*) v. Meyer: Wir haben kein Speisegesetz mehr, als den Sirachischen Rath: Prüfe, was deinem Leib gesund ist, und was ihm schädlich ist, das gib ihm nicht (47, 29.), und was das neue Testament wegen der Mäßigkeit und Nüchternheit gebietet, wie denn auch der Beschluß Apg. 15. aller Berücksichtigung werth bleibt. Aber die moralische Bedeutung der levitischen Speiseordnung ist auch für uns geschrieben und in Christo zur Vollendung und Kraft gebracht, 1 Kor. 6, 13 ff. 2 Kor. 6, 14 ff.

Digitized by Google

sollen auch für die erkannte Sünde die wahre Reinigung suchen in Seinem Blut, das unser Gewissen reinigt von einer noch viel schlimmeren Verunreinigung, als der an den Todten, von der Verunreinigung durch Werke des geistlichen Todes (Hebr. 9, 14.), und uns fortan rein und unbefleckt erhalten von der Welt und ihren Lüsten, von den Beflekungen des Fleisches und des Geistes (Hes. 44, 23. 2 Tim. 2, 21. s. d. Art. Faß). Dieß führt uns auf

III. die sittliche Reinheit, die fleckenlose Heiligkeit. Diese ist 1) vollkommen und ursprünglich nur bei Gott (Hiob 4, 17 f.; 15, 14 f.; 25, 3 ff.). Er ist rein, gerecht (Ps. 51, 6. vgl. Röm. 3, 4. nach dem Grundtext) in Seinem Reden und Richten, Seine Augen sind rein, daß sie Uebles nicht sehen mögen (Hab. 1, 13.). 2) Der sündige, mit sittlicher Unreinheit befleckte Mensch (Jes. 6, 5; 35, 8; 52, 1. 11; 64, 6. Hes. 36, 29. Hiob 9, 30; 14. 4. Spr. 20, 9. Sir. 27, 5.) heißt mit Recht nur rein als ein durch Gottes sündenvergebende Gnade im Blut Jesu Christi entsündigter: Ps. 51, 4. 9. Jer. 33, 8. Hes. 37, 23. Sach. 13, 1. Eph. 5, 26. Tit. 2, 14. (Taufe, das neutestamentliche Reinigungssinnbild, vgl. Joh. 3, 25. Hes. 36, 25. Hebr. 10, 22.) Hebr. 1, 3. 1 Joh. 1, 7. 9. Nur einem durch das Blut Christi gereinigten Gewissen (Bd. I, 508) und neugeschaffenen Herzen (Ps. 51, 12 ff. 21. Apg. 15, 9. 1 Tim. 3, 9. Hebr. 9, 14. 22.) ist auch ein reiner Gottesdienst (2 Tim. 1, 3. Jac. 1, 27. vgl. Ps. 19, 10.) möglich in Anrufung des Herrn (2 Tim. 2, 22.) und in ungefärbter Liebe des Nächsten (1 Tim. 1, 5. 1 Petr. 1, 22. vgl. Spr. 15, 26. wörtlich: rein sind die Worte der Anmuth, d. h. Worte, womit wir unsern Nächsten erfreuen, segnen, sind ein reines Opfer vor dem Herrn). — Dieß die Darbringung reinen Speisopfers, von dem Maleachi 1, 11. weissagt. Nicht wer sich selbst rein dünkt und fromm zu seyn vermißt (Spr. 16, 2; 30, 12. Hiob 33, 8 ff.), sondern wessen Herz vom Herrn gewiß und rein gemacht worden ist, und wer in Kraft dieser ersten Reinigung und im Blick auf das vorgehaltene Kleinod (2 Kor. 6, 17; 7, 1. 1 Joh. 3, 2 f. vgl. Hebr. 12, 14.) fortfährt sich zu reinigen von aller Beflekung des Fleisches (besonders auch geschlechtlichen Sünden, die öfters »Unreinigkeit« schlechthin heißen, Röm. 1, 24; 6, 19. Gal. 5, 19. Eph. 4, 19; 5, 3. 5. Kol. 3, 5. 1 Thess. 4, 7. 2 Petr. 2, 10.) und des Geistes, darf die den reinen Herzen gegebene Verheissungen (Hiob 8, 6; 17, 9; 22, 30. Ps. 18, 21. 25; 24, 3 ff.; 73, 1. Matth. 5, 8.) auf sich beziehen. Leiden und Anfechtungen sind ein Mittel fortgehender Reinigung und Läuterung der einmal durch das Blut Christi Gereinigten (vgl. Dan. 11, 35; 12, 10. Mal. 3, 3.). Wer einmal durch dieses rein gewaschen ist, der ist zwar ganz rein, aber er bedarf doch noch der Reinigung von den täglich sich erneuernden Untugenden, Joh. 13, 10. Der Rebe bedarf noch der Reinigung, daß er mehr Frucht bringe, 15, 2 f. L.

Reis. Ein junger Zweig, Schößling, der aus einem Baume sich hervortreibt, Hiob 8, 16. Jes. 27, 10. So heißt es vom Messias: Er schießt auf (wächst auf) vor ihm wie ein Reis, Jes. 53, 2., wie ein Zweig aus einem abgehauenen Baum. Es wird damit angezeigt, daß er in seiner ganzen Erscheinung gering und unansehnlich dastehen und aus dem damals tief herabgekommenen und unfruchtbar scheinenden Geschlechte Davids hervorgehen werde. Fr.

Reisen, 4 Mos. 33, 1. vgl. 1, 51; 10, 6. s. v. a. Aufbruch, Zug (hebr. massa, wie auch die Grundbedeutung des deutschen Worts: aufbrechen sich in dem englischen rise noch erhalten hat; vom Aufbrechen in den Krieg kommt der Ausdruck: Reisige her). Die Art des Reisens im Morgenland ist heutiges Tags noch von der zur Zeit Abrahams und Jesu üblichen nicht viel verschieden. Die neuern Reisenden besonders auf dem Schauplatz der biblischen Geschichte glauben sich ganz zurückversetzt in die patriarchalische Zeit; denn auch von den zur Zeit Jesu in gutem Stand befindlichen Römerstraßen (z. B. der Heerstraße von Acco nach Damascus über Kapernaum, Matth. 9, 9. von Jericho nach Jerusalem Luk. 10, 30. s. d. Art. Straßen) sind jetzt nur noch Spuren vorhanden. Wegweiser findet man auch nicht; sie würden bald, wenigstens da, wo sie am nöthigsten wären, in sandigen Landstrecken verschüttet werden. Die Felsenwege aber sind rauh, voll von Gerölle, in der Regenzeit nicht zu passiren. An bequem eingerichteten Gasthäusern (s. d. Art. Herbergen) fehlt es; dagegen ist der Weg überall durch Raubgesindel unsicher gemacht (Luk. 10, 30. 2 Kor. 11, 26.). Das Reisen ist daher etwas Beschwerliches und von Lustreisen weiß der ohnehin bequeme Morgenländer nichts. Nur Geschäftsreisen (1 Mos. 24. 42, 3.) Handelsreisen (1 Mos. 37, 25.), religiöse Pilgerreisen und Auswanderungsreisen kommen vor. Da die nomadische Lebensart selbst ein beständiges Hin- und Herreisen ist, so nahmen die Patriarchen das Reisen in fremde Länder (1 Mos. 11, 32; 12, 5. 9; 13, 1; 20, 1; 26, 1; 45, 28.) nicht so schwer; so heutzutage die Beduinen. Ueberhaupt scheint im Morgenland in alter Zeit größere Beweglichkeit und Reiselust geherrscht zu haben; man denke an die Phönizier. Auch nachdem Israel ein ansäßiges Volk geworden war, scheinen größere Reisen nicht selten vorgekommen zu seyn; das Gesetz gestattet dem wegen Reisen Abwesenden eine nachträgliche Feier des Passahfestes, 4 Mos. 9, 10 ff. Ueberdieß veranlaßten die Feste jährliche Reisen durch's Land, 2 Mos. 34, 2 ff. 5 Mos.

Digitized by Google

16, 16. Zu den Annehmlichkeiten des Reisens gehörte die Einkehr bei Gastfreunden, die es ihren abreisenden Gästen (s. d. Art.) nicht an ehrenvollem Geleite (Begleitung mit Musik, 1 Mos. 31, 27. vgl. Apg. 17, 10. 14 f.; 20, 38; 21, 5. 1 Kor. 16, 6.) und allerlei Unterstützungen zur Weiterreise fehlen lassen. Weil immerhin die Reisen mit vielen Beschwerlichkeiten und Gefahren verknüpft waren, so pflegte man vor Beginn derselben Gelübde zu thun, 1 Mos. 28, 20. Die Reisen wurden meist nicht zu Fuße gemacht, sondern in den ältesten Zeiten schon bediente man sich der Kameele und Esel (s. d. Art.) als Transportmittel (1 Mos. 24, 10. 61. 64; 42, 26; 45, 23. Jes. 60, 6.) theils für die Wegzehrung (Brod, Wein, Wasser, auch Oel, Käse u. s. w. vgl. 1 Mos. 28, 18. Richt. 19, 19. Luk. 10, 34.) und verschiedenes Reisegeräthe (Teppiche, Zelttücher, Koch-, Backapparat u. s. w.), theils namentlich für Frauen (1 Mos. 24, 61.), Kinder, auch Männer, namentlich ältere (2 Sam. 17, 23. 1 Kön. 2, 40; 13, 13. 2 Chron. 28, 15. Luk. 10, 34.). Man sitzt auf dem Deckel der zu beiden Seiten des Kameels herabhängenden, mit Rück- und Seitenlehnen versehenen Körbe, in denen verschiedenes Reisegeräthe sich befand, oder in einem dem Kameel auf den Rücken geschnallten Zeltchen, kar genannt, von Luther 1 Mos. 31, 34. durch Streu übersetzt. Man reiste, namentlich auch wegen der Gefahren (2 Kor. 11, 26.), meist in großen Gesellschaften, Haufen (1 Mos. 37, 25.), heutzutage Karavanen*) genannt. Israelitische Handelskaravanen werden jedoch nirgends erwähnt (s. d. Art. Handel), nur Festpilgerkaravanen (Luk. 2, 44.), die, oft sehr zahlreich, gewöhnlich jenseits des Jordans aus Galiläa nach Judäa und Jerusalem hinaufzogen, und unterwegs Lieder anstimmten und sich an heiliger Musik ergötzten (über die Pilgerpsalmen 121—135. s. d. Art. Psalmen, S. 413. Chor, vgl. Jes. 30, 29.). Reisewagen eigneten sich weniger für das holperigte Terrain Palästina's, sie werden zuerst in dem frühcivilisirten Egypten genannt (1 Mos. 41, 43; 50, 9.) und waren auch in dem ebenen Unteregypten und auf dem ebenen Küstenstrich zwischen Egypten und Palästina eher anwendbar; Joseph schickt seinem Vater auf Pharao's Rath für diesen Weg Reisewagen für ihn selbst, für Weiber und Kinder (1 Mos. 45, 19. 21. 27.). Auch der Kämmerer Apg. 8, 28. macht diesen Weg zu Wagen. Sonst werden häufig Kriegswagen und Transportwagen genannt (s. den Art. Wagen). In älterer Zeit scheinen gewöhnlich Esel, auch Rinder (1 Sam. 6, 7. 2 Sam. 6, 6. bei dem Transport der Bundeslade als reine Zugthiere) vorgespannt worden zu seyn. Auch die Pferde wurden von Egypten her als Zugthiere eingeführt, zur Zeit Davids und Salomo's (2 Sam. 15, 1. 1 Kön. 10, 26. 29.); doch blieben jederzeit Kameele und Esel zum Reiten und Lasttragen gewöhnlich, auch Maulthiere, 2 Sam. 18., 9. Pferde scheinen besonders vor königlichen Staatswagen (1 Mos. 41, 43. 2 Sam. 15, 1. 1 Kön. 10, 29; 12, 18; 18, 44.) angespannt worden zu seyn. Zur Zeit Christi war durch die Römer, die sich auch durch Herstellung fahrbarer Straßen ein Verdienst erwarben, das Reisen zu Wagen auch im Morgenland Sitte geworden, Apg. 8, 28. Jesus scheint mit seinen Jüngern meist zu Fuß hin- und hergereist zu seyn, Joh. 4, 6. Auch die Fußreisenden führten in einer Tasche (Matth. 10, 10.) ihre Wegzehrung, namentlich auch die Galiläer, wenn sie zu den Festen nach Jerusalem den kürzern Weg durch Samaria machten. An den Sabbathen zu reisen, hielten die Juden nach der babylonischen Gefangenschaft für unerlaubt; nur einen Sabbathweg weit durften sie gehen (s. d. Art. Maß). L.

*) Eine solche Karavane ist oft so groß als ein kleines Kriegsheer. Bewaffnete reiten vor und hinter dem Zug; ein kundiger Führer zeigt den Weg (vgl. 4 Mos. 10, 31.); ein Karavanenfeuer dient dem weit sich ausbreitenden Zug als Signal. Die Karavanen nach Mecca sollen aus Damaskus mit 40,000 Kameelen ausgehen, nach Andern oft 80,000 Kameele stark seyn; daher sie auch lange Zeit unterwegs zubringen (1 Mos. 33, 13.) — von Damaskus nach Mecca z. B. 45 Tage.

Reisige (Ableitung von reisen s. d. Art. oder von reiten, hebr. parasch) sind Reiter auf Rossen, 1 Mos. 50, 9. Hohel. 1, 9 f. vergleicht Salomo seine Freundin mit dem prachtvoll geschirrten reisigen Zeug (nach anderer Uebersetzung „meinem Gespann — meiner Stute"), den er aus Egypten bekommen hatte (1 Kön. 4, 26.) und dessen Schönheit in Israel eine neue Erscheinung war. In der Deutung der Allegorie auf die Eigenschaften und Zustände der Gemeinde, als der Braut Christi legt man das Hauptgewicht bald auf die Schönheit, bald auf die Willigkeit desselben, seinem Führer zu folgen, bald auf die Rüstigkeit und den kriegerischen Muth des Rosses vgl. Sach. 10, 3. Off. 19, 11. 14. — Off. 9, 16. wird ein reisiger Zeug von 2 Myriaden von Myriaden, d. h. 200 Millionen (nach anderer Auffassung 2 Myriaden mal 2 Myriaden = 400 Millionen) genannt — eine aus dem Morgenlande (V. 14.) kommende, verderbliche, höllische (V. 17—19.) Heeresmacht, deren Verheerungen der Herr als ein Strafgericht über die abgefallene Christenheit zuläßt, ohne daß jedoch diese sich in Folge desselben bekehrt. Auf bereits Vergangenes wird dieses Gesicht gedeutet von Bengel und Rieger (die blutigen, 213 Jahre lang dauernden Eroberungskriege der Sarazenen, während welcher die Anzahl ihrer Krieger wohl 400 Millionen betragen haben mag, speciell eine Züchtigung für den Bilderdienst, V. 20.; ebenso die Calwer Bibel, nur daß die 200 Mill. als

Digitized by Google

geistige Mächte von geistiger Wirksamkeit angesehen werden) von Brunn (Tataren, in Verbindung mit Anwendung der Schießgewehre; das zunehmende Verderben vor der Reformation); auf Zukünftiges mehrere Neuere (s. Offenbarung Joh.). L.

Reißen. 1) = hinweg, heraus-, entreißen, wegraffen, mit Gewalt wegnehmen, im guten und schlimmen Sinn, 1 Mos. 31, 31. 2 Mos. 32, 3. 1 Sam. 15, 28; 20, 15; 28, 17. Hiob 21, 32; 36, 16. Ps. 116, 8. Jer. 12, 14; 31, 28. Joh. 10, 28 ff. Einen Weg abschneiden, im militärischen Sinn, Richt. 20, 32. 2) sich reißen = sich schnell von einem Ort hinwegbegeben, entfliehen, 1 Sam. 19, 10; 25, 10. Luk. 22, 41. 3) = zu sich reißen, mit Gewalt etwas an sich bringen im guten (Matth. 11, 12. Sinn der Stelle s. I, 503.) und schlimmen Sinn (Hiob 20, 19. Hes. 22, 25. Micha 2, 2.). 4) = sich spalten, 4 Mos. 16, 31. etwas spalten, Ps. 78, 15. Jes. 48, 21. 5) = hereinbrechen (feindlich), 1 Chron. 12, 18. von einer Krankheit, Ps. 106, 29. 6) = hin- und herreißen, zerren, bei epileptischen Anfällen, Marci 1, 26; 9, 18. 20. 26. Luk. 9, 39. 7) = zerreißen, Matth. 9, 16. s. Lappen. 8) ein Maal am Leib reißen, 3 Mos. 19, 28. s. Maal. 9) Hiob 39, 3: sie (die Hirsche) lassen hindurchbrechen ihre Jungen und entledigen sich ihrer Wehen (schnelle, gewaltsame Geburten, ohne menschliche Hilfe). 10) 2 Sam. 5, 20. wörtlich: der Herr hat die Feinde durchbrochen vor mir, wie ein Durchbruch des Wassers, s. Baal Prazim. 11) Ps. 80, 17. wörtliche Uebersetzung: Er (der Weinstock) ist mit Feuer verbrannt; vor dem Schelten deines Angesichts vergehen sie (die Feinde). 12) Ein reißender Wolf heißt Benjamin in dem Segen Jakobs, 1 Mos. 49, 27. (s. I, 144.) Die Fürsten Jerusalems Hes. 22, 27., die falschen Propheten Matth. 7, 15. werden reißenden Wölfen verglichen (s. d. Art. Wolf); reißenden Löwen die Feinde des leidenden Gerechten (Messias). Ps. 22, 14. L.

Reiten, Reiter. Reiten auf Eseln, Maulthieren und Kameelen war im Morgenland die gewöhnlichste Art zu reisen für Männer und Weiber (4 Mos. 22, 22. 1 Sam. 25, 20. 2 Sam. 18, 9. u. ö.) s. d. Art. Reisen. Die Reiterei im Krieg, ein Haupttheil des Heeres bei den Egyptern, 2 Mos. 14, 9. 18. 26. Jos. 24, 6. 2 Chr. 12, 3. und Syrern 2 Sam. 10, 18., war bei den Israeliten erst seit Salomo, 2 Chr. 1, 14., eingeführt (s. d. Art. Krieg, S. 105 f.), aber dem Willen des Herrn zuwider; daher strafende Aussprüche der Propheten in Beziehung auf die Reiterei und das Vertrauen darauf (namentlich auch auf egyptische Hilfstruppen zu Pferd) Hos. 1, 7; 14, 4. Das Vertrauen darauf, an sich ein eitles Vertrauen auf's Fleisch, statt auf den lebendigen Gott, Ps. 33, 17., ist zudem ein Vertrauen der Feigheit, denn den Hauptdienst leisten die Pferde auf der Flucht, Jes. 30, 16; aber der Strafe des Herrn kann man nicht durch Reiten entfliehen, Am. 1, 14 f. Mit dem Ausruf: Wagen Israels und seine Reiter! will Elisa bei Elia Himmelfahrt, 2 Kön. 2, 12. und Joas 13, 14. beim Tod des Elisa sagen: jetzt ist die Macht und der Schutz Israels dahin! Denn die ganze Wirksamkeit des Propheten, namentlich sein Gebet (vgl. 2 Mos. 17, 11.), war einem Kriegsheer gleich zu achten. Das fühlte namentlich Joas in seiner Bedrängniß durch die mit Wagen und Reitern wohlgerüsteten Syrer (s. Bd. I, 711.). L.

Reizen. 1) Gott wird gereizt, sein Unwille Zorn erregt, seine Langmuth zur Rache herausgefordert durch muthwillige und fortgesetzte Sünde. So namentlich durch die Abgötterei Israels, 1 Kön. 14, 9. 22; 15, 30. 2 Kön. 23, 46. Ps. 78, 58. Ezech. 8, 17; 16, 26. 5 Mos. 32, 16. »durch fremde«, nämlich Götter. V. 21. »an dem, das nicht Gott ist« d. h. durch Abgötterei. Durch diese Abgötterei erweckt das treulose Volk gleichsam die Eifersucht Gottes, wie ein treuloses Weib die Eifersucht ihres Gatten. Daher heißt es umgekehrt 5 Mos. 32, 41. »Ich will sie wieder reizen (zum Eifer gegen mich und zu mir) an dem, das nicht ein Volk (nämlich ein Volk Gottes) ist«, d. h. indem ich ein anderes Volk annehme. Vgl. Röm. 11, 11. 14., wornach die Annahme der Heiden zum Heil eine Anreizung für die Juden seyn soll, den Heiden in der Annahme des Evangeliums nachzueifern.

2) Da Gott Niemand zum Bösen versucht, Jak. 1, 14., so sind solche Stellen, nach welchen Gott eben zum Bösen gereizt hat, so zu verstehen, daß Er Sünden der Menschen damit straft, daß Er sie in weitere Sünde fallen läßt, oder daß er frevelhafte Handlungen zur Zuchtruthe für andere benützt. So 2 Sam. 24, 1. »Gott reizte David«, eben um diesen sowohl, als das Volk durch das, was David nun that — die Volkszählung — zu züchtigen. 1 Sam. 26, 19. »Reizet dich der Herr wider mich«, d. h. hat Gott dich gegen mich aufgebracht, um mich für Sünden zu strafen, so wird er sich wohl durch Opfer versöhnen lassen.

3) Wie die böse Lust zum Bösen reizt, Jak. 1, 13., so gibt es auch ein Reizen zum Guten, durch gute Exempel, 2 Kor. 9, 2. Wie fromme Eltern ihre Kinder nicht durch Ungerechtigkeit, Parteilichkeit, Härtigkeit ꝛc. zum Zorn, Verbitterung reizen sollen, Eph. 6, 4., so sollen die Christen sich unter einander selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, Hebr. 10, 24.

4) Dan. 11, 10. »bis an seine Festung reizen«, richtiger Übersetzt: bis an seine Festung vordringen. Kr.

Remphan, s. Chiun.

Digitized by Google

Rentmeister. 1) Nach dem Grundtext: einer, der über die Frohndienste, Lasten gesetzt ist; es war dieß ein bedeutendes Staatsamt in der Zeit der Königsherrschaft in Israel, 2 Sam. 20, 24. 1 Kön. 4, 6. (5, 14. wörtlich: Adoniram war über diese Lasten gesetzt) 12, 18. vgl. 11, 28. (s. S. 65.) 2) oikonomos, Verwalter des Stadtvermögens, Stadtkämmerer von Korinth war der Röm. 16, 23. erwähnte Erastus, der nach der Sage später oikonomos der Gemeinde zu Jerusalem geworden seyn soll. Weiteres s. I, 319. L.

Rephaim, Jos. 15, 8; 18, 16., von Luther nach den LXX Raphaim geschrieben. Das Thal oder der Grund Rephaim, d. i. der Riesen (s. d. Art.) ist eine Ebene, südwestlich von Jerusalem, durch welche die Grenze der Stämme Juda und Benjamin ging, Jos. 15, 8; 18, 16., fruchtbar an Getraide, Jes. 17, 5. Sie erstreckt sich von dem unbedeutenden Felsrücken, der den Rand des Thals Gihon und Ben Hinnom bildet, eine starke Stunde weit südlich bis zum heutigen Kloster Mar Elyas, halbwegs Bethlehem und senkt sich allmählich nach Südwest in das engere Tiefthal des Wady Werd, der später mit dem von Bethlehem herkommenden Wady Achmed und dem nördlich von Jerusalem entspringenden W. Beit Hannina verbunden zuletzt in den W. Surar mit dem Nahar Rubin (bei Jabne oberhalb Joppe) ausmündet. Die Ebene Rephaim war der passendste Lagerplatz für die Philister, 2 Sam. 5, 18. 22., als sie David nach seiner Thronbesteigung und der Eroberung Jerusalems angriffen, worauf dann dieser von der Burg (V. 17. hebr., wahrscheinlich Zion) aus das erstemal sie von vorn, das zweitemal sie umgehend von hinten angriff, V. 23., und über die ganze Hochebene hin auf der Flucht zerstreute, s. Geba. Nach mehreren Erklärern geschah es eben bei jenem ersten Sieg, daß die 3 Helden, welche zu David während seiner Flucht in die Höhle Adullam (s. d. Art.) gekommen waren, 1 Sam. 22, 1., ihm jetzt in die Burg (Zion) Wasser aus Bethlehem brachten, wo die Philister einen befestigten Posten (2 Sam. 23, 14. mazah 1 Chron. 12, 13. nezif) hatten, während ihr gesammtes Heer (2 Sam. chajn, Luther Rotte 2 Chron. machane) im Grunde Rephaim gelagert war. An diesem mußten sie vorbei, wie noch heute der Weg von Bethlehem nach Jerusalem die Ebene Rephaim unmittelbar zur Linken läßt; und ihre Gefahr war also eine gedoppelte. Z.

Resen, Zaun, wird auch 1 Mos. 10, 12. entweder der Wortbedeutung nach übersetzt mit Zwinger, als einer der Theile der großen Stadt Ninive (s. Kalah; Ninive) oder als eine besondere Stadt angesehen, welche demnach (hebr.) die große, d. h. die größte unter allen von Nimrod (oder Assur) erbauten wäre. Man denkt dabei nach der Namensähnlichkeit an die von Xenophon genannte große, aber verödete Stadt Lariſſa auf dem Ostufer des Tigris oder an Reſina auf der Straße von Haran nach Nisibis, also in Mesopotamien. Z.

Reſon, ein Flüchtling aus Zoba, riß mit zusammengeraffter Mannschaft das von David eroberte Damaskus an sich, wo er eine 200 Jahre lang dauernde Herrscherlinie begründete, zum Verdruß und Schaden Salomo's, 1 Kön. 11, 23—25. (hebr.) vgl. Hadad. W.

Reue, reuen, bereuen. Reue ist das Leidwesen über etwas, das gethan oder unterlassen worden ist, von dem man nun wünscht, es lieber nicht gethan oder unterlassen zu haben und das man um hohen Preis ungeschehen machen möchte, wenn man nur könnte. I. Das eigentliche Wort Reue, bereuen oder es reut mich kommt vom Menschen im Alten Testament gar nicht, nur in Weish. 5, 3. und im Neuen Testament nur in Matth. 21, 29. Luk. 17, 4. und 2 Kor. 7, 8. 9. 10. vor. In letzterer Stelle hat Luther das Wort Reue gesetzt statt des sonst von ihm zu Uebersetzung des griechischen Wortes metanoia gebrauchten Wortes Buße (Sinnesänderung). V. 9. heißt es: »ich freue mich, daß ihr betrübt worden seyd zur Buße« (wie sich die Engel freuen über einen Sünder, der Buße thut, sein zerschlagenes Herz ändert). V. 10. heißt es die göttliche, d. h. gottgemäße, gottwohlgefällige, seinem Willen und Sinn entsprechende Trauer, welche fühlt, wie durch die Sünde Gottes Heiligkeit und Liebe verletzt, »mein getreuer Schöpfer, Erlöser und Tröster beleidigt« wurde, wirkt eine (Buße oder) Sinnesänderung zu unbereubarem Heile, d. h. eine Sinnesänderung, deren Folge ein Heil ist, das ergriffen und durch solche Abkehr vom alten Sündenwege erkauft zu haben einen nie gereuen wird. Die Traurigkeit der Weltmenschen aber, welchen es nur leid thut, sich selbst durch den begangenen Fehler in Schaden und Schande gebracht zu haben, wirkt den ewigen Tod. — In jenen Stellen hat nun eben das Wort Reue und gereuen nicht den tiefen Sinn der Bußreue, bei welcher sich das Herz im Innersten um- und zu Gott kehrt. Es ist mehr das, was Mensch zu Mensch im einzelnen Falle sagt: »es thut mir leid«. Das genügt gegenüber von Gott nicht, welcher ein ganzes und gründliches Herzeleid nicht über die einzelne That oder Unterlassung, sondern über die innere ungöttliche Gesinnung verlangt, aus welcher die einzelnen Versündigungen geflossen sind. Diesen Sinn verbindet die christliche Lehre nunmehr mit dem Worte, wenn sie die Reue als ein Hauptstück der Buße und oft geradezu für Buße braucht (s. d. Art. Buße, 4, b. S. 194). Luther sagt: »rechte Buße ist, herzliche Reue und Leid über seine Sünde haben und herzlich erschrecken für Gottes Zorn und Gericht; das ist der erste Theil

Digitized by Google

der Buße, der andere ist glauben, daß die Sünde um Christi willen vergeben werde; Reue ohne Glauben ist Judä und Sauls Reu, d. h. Verzweiflung*). Die rechte Reue geht über die ganze Person mit all ihrem Leben und Wesen und sieht nichts denn Sünde und Elend im Gewissen; sie möchte die ganze Natur mit trauern sehen. Sie kommt nicht aus eigenem menschlichem Vornehmen oder Gedanken, sondern muß durch's Wort Gottes vom h. Geist in dem Menschen gewirkt werden.« Das vorzüglichste Beispiel in der Schrift ist David in den Bußpsalmen und Petrus, als er hinausgieng und weinte bitterlich.

II. In einer Anzahl Stellen des Alten Testament wird von Gott gesagt, es habe ihn gereuet, es möchte ihn reuen, es werde ihn reuen oder nicht gereuen. So gleich 1 Mos. 6, 6. 7. »Da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte.« 1 Sam. 15, 11. 35. »es reuet mich, daß ich Saul zum Könige gemacht.« Jonas (4, 2.) weiß, Gott läßt sich des Uebels reuen, das er gedroht oder verhängt, und in der That, als Gott sah, wie sich Ninive bekehrte, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte, ihnen zu thun und that's nicht. So spricht Joel 2, 13., daß den Herrn bald der Strafe reue; vgl. Jer. 18, 8. Ps. 106, 45. Dagegen spricht Er Jer. 18, 10. so es Böses thut, so soll mich auch reuen das Gute, das ich ihm verheißen hatte zu thun; Jer. 4, 28: ich hab's beschlossen und soll mich nicht reuen. Ezech. 24, 14: ich will nicht schonen, noch mich's reuen lassen.

Daß dieser Ausdruck nicht nach Menschenart zu verstehen sey, sagt die Schrift deutlich genug, indem sie 4 Mos. 23, 19. ausdrücklich erklärt: »Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte Er etwas sagen und nicht thun? Sollte Er etwas reden und nicht halten?« Und in demselben Kapitel 1 Sam. 15., wo zweimal, V. 11. und 35., steht, es habe den Herrn gereuet, daß Er Saul zum König gemacht, steht V. 29. das große Wort: »auch leugt der Beständige in Israel nicht und gereuet ihn nicht; denn er ist nicht ein Mensch, daß ihn etwas gereuen sollte.« Vgl. Mal. 3, 6. »Ich bin der Herr und wandle mich nicht.« Wenn nun aber doch die Schrift, die nirgends mit Worten spielt, von Gott spricht, oder vielmehr, wenn Gott durch den Mund seiner Zeugen spricht: es habe ihn etwas gereuet, so ist auf eine für uns faßliche, menschliche Weise ausgedrückt, daß Gott bei verändertem Sinn der Menschen auch sein Verfahren ändere. Er zeigt sich eben auch darin als den lebendigen Gott, der Empfindung und Gefühl hat, dem etwas wirklich leid thun kann, als der persönliche Gott, der nicht nur ein starres, schlechthiniges Gesetz ist, sondern über der Nothwendigkeit seines eigenen Wesens mit Freiheit waltet, so daß Er ein Drohwort zurücknehmen kann, sobald es seinen Zweck erreicht hat oder ein Verheißungswort, sobald es seinen Zweck nicht erreichen kann am Menschenherzen. Gereuete es ihn, Menschen geschaffen und Saul zum König gemacht zu haben, so ist das nicht, als ob Er eingesehen hätte, er habe einen Fehler gemacht, sondern es ist die Trauer seines väterlichen Herzens darüber, daß seine Liebesabsicht an diesen Menschen, die ihrer nicht werth seyn wollten, nicht erreichbar war. Wenn es einen menschlichen Vater reut, seinen Sohn mit Gaben überschüttet zu haben, so kann er in Wahrheit unweise, unpädagogisch gehandelt haben und muß über sich selbst Leid tragen, wie über den mißrathenen und undankbaren Sohn. Nicht also ist es bei Gott, denn Alles was Er thut, das ist Recht. — Reuet ihn dann »bald der Strafe«, die Er über den Bösen verhängt, nämlich sobald dieser sich zu ihm kehrt, so ist es eben der Vater, welcher »gnädig ist, barmherzig, geduldig und von großer Güte« (Joel 2, 13.), dessen väterliches Herz Mitleid trägt mit dem blutenden Kinde und es tief bedauert, das Er's also stäupen oder doch bedrohen mußte. So gibt der Ausdruck »Reue, gereuen« einen kostbaren Einblick in das Herz unseres Gottes. (Das Geheimniß, sagt Heim, ist das, daß Gott dem in der Zeit fortgehenden Lauf des einzelnen Menschen und ganzer Geschlechter nachgeht, und je nachdem sie wollen oder nicht wollen, mit ihnen handelt, ja daß Er durch die Gebete derer, die ihn anrufen und durch das Maaß des Glaubens in seinen Kindern sich bestimmen läßt und wartet, bis Er ihnen könne gnädig seyn. Gott handelt menschlich mit uns Menschenkindern und das ist seine ewige Herablassung, die ihn selbst zum Menschwerden bewogen hat, und der Grund, warum wir überhaupt mit ihm in ein Verhältniß treten, beten, glauben, mit ihm umgehen und in ihm gerettet und selig werden können.) M.

Rezin, der letzte König von Syrien aus Reson's Geschlecht, bedrohte schon unter Jotham's Regierung das ungehorsame Juda als ein Werkzeug der Strafgerechtigkeit Gottes, 2 Kön. 15, 37. 2 Chron. 27, 2., bekriegte hierauf Ahas, welchem er den durch Usia eroberten Seehafen Elath

*) Diese Reue ist die Reue der Weltleute, welche ebenso unfruchtbar als ungesund ist, ja auch dem Leibe ungesund, weßwegen der Weltmann u. Dr. Frhr. v. Feuchtersleben in seiner, unter der „gebildeten Welt" schon in 10 Auflagen verbreiteten „Diätetik der Seele" allerdings wohl sagen konnte: „Wie sehr die Reue, dieses bitterste und unfruchtbarste Gefühl, den Unglückseligen herabbringt, den es foltert, sollte jeder gesehen haben, — um sich davor zu bewahren", nämlich so meint dieser Seelenarzt, indem er sich hütet, ein allzuzartes Gewissen in sich herumzutragen, weil eben das der Gesundheit schädlich sey!!

Digitized by Google

wieder entriß, 2 Kön. 16, 6. und brachte ihn besonders durch seine Verbindung mit Pekah, mit welchem er Juda zu vernichten beabsichtigte, in große Angst; der Herr aber erklärt ihn Jes. 7. für einen dem Erlöschen nahen Feuerbrand, dessen unmächtiger Zorn nicht zu fürchten sey, und kündigt ihm an, daß er in sein Reich zurückgedrängt von den assyrischen Kriegsleuten, Jes. 9, 11. (hebr. »die Bedränger Rezin's«) werde getödtet werden, was im folgenden Jahr geschah, 2 Kön. 16, 9. W.

Rhode, d. i. Rose, die Magd, welche Petrus bei seiner Befreiung zuerst erkannte und einließ, Apg. 12, 13. W.

Richten (Richter), Bewirkungsform von recht, vom latein. rectus, s. v. a. recht, gerade machen =

I. Eine gerade Richtung irgendwohin geben 1) im eigentlichen Sinn vom Lauf des Schiffs, Apg. 27, 15. 40., vom Angesicht 4 Mos. 24, 1. Jer. 42, 17. u. ö., besonders im feindlichen Sinn Jer. 21, 10. Hes. 4, 3. u. ö. 2) bildlich von innerlicher Richtung des Geistes, vom Wissenstrieb Apg. 17, 21., vom Willen 1 Kön. 2, 15., vom Herzen — zu Gott, zur Liebe Gottes 1 Sam. 7, 3. 2 Chron. 19, 3. Hiob 11, 13. 2 Thess. 3, 5., vom Wandel (die Füße auf den Weg des Friedens, Luk. 1, 79. den Weg Sir. 2, 6. Gang Jer. 10, 23. vor dem Herrn 2 Chron. 27, 6.). Den Weg vor einem her richten, heißt: alle Anstöße aus dem Weg räumen. David bittet den Herrn Ps. 5, 9. Seinen Weg vor ihm herzurichten, die Hindernisse eines Gott wohlgefälligen Wandels aus dem Weg zu räumen. Joh. 1, 23: richtet, d. i. bereitet den Weg des Herrn, räumet aus dem Weg, was Seinem Kommen zu euch im Wege steht, vgl. Jes. 40, 3. (Weiteres über die Stelle s. unter Richtig.)

II. Etwas zu Rechte bringen, einen zu seinem Rechte bringen dadurch, daß man nicht nur das Recht, Richtige, ein der Wahrheit gemäßes Urtheil über Jemand oder Etwas ausspricht, sondern auch diesem Urtheil gemäß handelt, rechtswidrige Zustände aufhebt, also Recht schafft, herstellt (s. d. Art. Recht). In absoluter Weise eignet das Richten in diesem Sinn allein

1) Gott, als dem Gerechten und Wahrhaftigen. Er ist ein rechter Richter über die Leute auf Erden (1 Mos. 18, 25. Ps. 7, 9. 12; 50, 6; 58, 12; 94, 2. Jes. 33, 22. Hebr. 12, 22 f.) Ohne Ansehen der Person (Hiob 34, 19. Sir. 35, 16. 1 Petr. 1, 17. Röm. 2, 11. u. ö.), nach der unabänderlichen Richtschnur (Jes. 28, 17.) Seines gerechten und heiligen Willens (Hiob 8, 3. Ps. 9, 9; 96, 10. 13; 98, 9. Jes. 27, 8. Weish. 12, 18. Röm. 3, 6.) richtet Er in höchster Instanz und zwar a) im Lauf dieser Weltzeit alle Menschen auf Erden, ganze Völker (1 Mos. 15, 14. 1 Sam. 2, 10. 1 Chron. 17, 14. 2 Chron. 20, 12. Ps. 9, 20; 67, 5; 82, 8; 105, 7; 119, 52. Jes. 3, 13; 51, 5. Jer. 25, 21. Hes. 7, 3. 27; 11, 10; 18, 30; 38, 22. Joel 3, 17.) und die Sache der Einzelnen (1 Mos. 16, 5; 30, 6; 31, 53. 1 Sam. 3, 13; 24, 13. 16. 1 Kor. 4, 4. 1 Petr. 1, 17; 2, 23.), die Er auf's Genaueste kennt (Matth. 6, 6. 18; 10, 26. Röm. 2, 16. vgl. Jes. 29, 15. Hiob 22, 13. wörtlich: sollte Er hinter dem Dunkel richten können?). Er richtet Hohe (4 Mos. 33, 4. Hiob 21, 22. Jes. 3, 14.) und Niedere (Ps. 75, 8.), und nimmt sich besonders der Schutzlosen an (Ps. 68, 6; 76, 10. Hiob 35, 14.); insbesondere aber ist Er Richter Seinem Volk zu gut (2 Mos. 6, 6; 7, 4. 2 Chron. 20, 12. Jes. 33, 22.). Aber auch innerhalb Seines Volkes richtet Er, indem Er die todten von den lebendigen Gliedern, die Heuchler von den Gläubigen scheidet (Ps. 1, 4 f.; 50, 4; 135, 14. Hebr. 10, 30. 1 Petr. 4, 17. vgl. Jer. 25, 29. Hes. 9, 6. Mal. 3, 3 ff.). Gottes Richten ist ein thatsächliches, indem Er denen Segen und Sieg verleiht, auf deren Seite Recht und Gerechtigkeit ist (Ps. 7, 9; 35, 24; 43, 1.), diejenigen straft, die Unrecht haben und thun (Pred. 3, 17. Sir. 35, 22; 16, 12. u. ö.). Innerlich richtet Gott durch Seinen Geist (Jes. 4, 4. vgl. 1 Mos. 6, 3.) und durch Sein Wort, welches ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens (Hebr. 4, 12.). Wer sich so innerlich richten, vom Bösen scheiden läßt, wird nicht sammt der Welt verdammt (Joh. 5, 24. 1 Kor. 11, 32.), wer aber diesen innern Richter jetzt in dieser Gnadenzeit verachtet, der hat sich ebendamit selbst schon gerichtet, d. h. das Verdammungsurtheil gesprochen (Joh. 3, 18.). Der Vater selbst aber richtet Niemand*); Er hat alles Gericht (Joh. 5, 22, 27.), schon während dieser Weltzeit, dem Sohne übergeben, wie das schon Jes. 2, 4; 11, 3 f.; 16, 5. Micha 4, 3. vgl. Ps. 72, 1. geweissagt ist. Das Richten des Sohnes aber ist in dieser Gnadenzeit nicht ein Verdammen (Joh. 3, 17.), sondern ein Retten, ein Scheiden von, Herausreißen aus der Sünde und aus der Gewalt des Teufels (Joh. 16, 11.), wie denn das höchste Ziel, in dem alle Gerichte Gottes, die inneren durch Sein Wort und Seinen Geist und die äußeren in den Schicksalen der Einzelnen und Völker sich offenbarenden, zusammenlaufen, die Beseligung der Menschen ist

*) Im Judicaevangelium, Joh. 8, 50. stellt sich „der Menschensohn demüthig selbst als Partei neben seine Widersacher vor das Tribunal dessen, der da recht richtet (1 Petr. 2, 23.), wie sonst ein Frommer in Israel" (Ps. 43, 1. Vom Anfang dieses Psalmen hat der Sonntag Judica den Namen.). Zu 1 Petr. 1, 17. Hebr. 12, 23. heißt der Vater Richter nur sofern Er durch den Sohn, dieser im Namen des Vaters richtet.

und die Verherrlichung Seiner Gerechtigkeit im Bund mit Seiner Liebe (Hes. 18, 23 ff. Jer. 21, 8 ff.). So kann Christus sagen: Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte (Joh. 12, 47 f. vgl. 3, 17; 8, 15.) und wiederum: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen (Joh. 9, 39.). Die holdseligsten Worte, die Er geredet, die gnädigsten Rettungswerke, die Er verrichtet, werden wider Seinen Willen durch die Schuld derer, die sich dadurch nicht zum Glauben an Ihn bringen lassen wollen, zu einem Richten (vgl. Luk. 4, 22 ff. Joh. 8, 26.). Nicht Christus verdammt, sondern der Unglaube an Ihn (s. Bd. I, 472 f.). — b) Am Schluß dieser Weltzeit, am Ende Seiner Gnadenwege mit dem Geschlechte der Menschen (Apg. 17, 26. 30 f.), Seiner Gnadengerichte über dieselben und Seiner vorläufigen Verdammungsurtheile über den Satan (Joh. 16, 11. vgl. 12, 31. Luk. 10, 18. Kol. 1, 13; 2, 15.) hat Gott einen Tag gesetzt, auf welchen Er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch Seinen Sohn, Jesum Christum, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Todten (Matth. 16, 27; 25, 32 ff. Luk. 19, 22 ff. Apg. 10, 42; 17, 31. Röm. 2, 6 ff. 16. 2 Thess. 1, 5. 2 Tim. 4, 1. 8. Hebr. 9, 27; 13, 4. 2 Petr. 2, 9; 3, 7. 1 Joh. 4, 17. Off. 11, 18; 14, 7; 20, 12 ff.; 22, 12.). Schon das alte Testament deutet auf dieses Endgericht hin (1 Chron. 17, 33. Ps. 75, 3; 98, 9; 110, 6. Jes. 34, 1 ff.; 66, 16. Dan. 7, 22 ff. Am. 5, 18 ff.) und findet darin namentlich die Lösung so mancher Widersprüche und Räthsel in dieser Weltzeit (vgl. Hiob 21, 7 ff. Ps. 10, 5; 73, 3 ff. Pred. 3, 16; 4, 1; 5, 7; 11, 9.). Aber auch dieses Endgericht am Ziel der von Gott der Menschheit gesetzten Gnadenfrist ist eine Offenbarung nicht nur der strafenden Gerechtigkeit Gottes, sondern ebensosehr Seiner Erlösungsgnade (Off. 6, 10; 19, 2. vgl. Luk. 18, 7; 21, 22. 28.) und zwar die vollkommenste, herrlichste. Daß der Richter der Menschensohn (Joh. 5, 27. vgl. Matth. 16, 27; 25, 31. Apg. 17, 31. Dan. 7, 13.) ist, der mitleidige Hohepriester der ganzen Menschheit, das mit ihr eins gewordene Haupt derselben (Hebr. 2, 17 f. 4, 15.) ist die vollkommenste Bürgschaft dafür, daß alle Gnade sich auch an den im Gericht Verdammten verherrlicht habe (Weish. 12, 18.), daß alle Geduld (Off. 1, 9.) des Lammes diesem Endgericht vorangegangen sey, ehe der Tag Seines Zorns kommt (Off. 6, 16 f.). v. Meyer und Stier: Der Mensch soll von Seinesgleichen gerichtet werden und zwar von dem demüthigsten und liebreichsten Menschen, der der Menschheit Sünden trägt und sich seiner Brüder erbarmen kann, so daß die Gnade selbst richtet. Durch seine freiwillige Erniedrigung hat Er sich dieß Amt verdient. — Er weiß aus Erfahrung eigner Schwachheit im Fleisch die schärfste Grenze zwischen dem, was das bloße Menschseyn unsündlich mitbringt und was Sündenschuld ist; Er hat an Seinen Gliedern und Brüdern das vollkommenste Erbarmen geübt vor dem Gericht, um es abzuwenden; Er wird auch an Seinen Gläubigen dieß Erbarmen noch im letzten Gericht vollenden durch die letzte Sündenvergebung, ohne welche auch dann ja Niemand bestünde. Aber freilich, welchen Menschen dann dieser Normal- und Centralmensch, in dem sich alle Menschheitsgeschichte protokollarisch zusammenfaßt, verurtheilen muß und sagen: Ich kenne dich nicht, weil du mich nicht kennen wolltest — der ist dann auch mit der reinsten Gerechtigkeit, welche die Liebe zuletzt übrig läßt, gerichtet.“ Wenn es Joh. 5, 24. heißt: der Gläubige kommt nicht in's Gericht, so ist unter krisis hier nicht sowohl jene innere Scheidung zu verstehen, die das Wort und der Geist Christi stetig in dieser Gnadenzeit eben im Gläubigen vollzieht, als vielmehr das Verdammungsurtheil, vor dem eben jenes vorangegangene innere Gericht (1 Kor, 11, 31.) bewahrt und dessen Ergehen über die Ungläubigen für die Gläubigen zugleich eine Rettung ist (Doppelsinn des griech. akdikesis in Luk. 18, 7 f.). Die durch den Glauben und das in demselben sich vollziehende innere Gericht aus dem Tod zum Leben Hindurchgedrungenen werden am Tage des Gerichts nicht leidenden, sondern thätigen Antheil haben am Richten: 1 Kor. 6, 2 f. sogar über die (gefallenen) Engel Juda 14 f. Off. 2, 26 ff. 3, 21. vgl. Matth. 19, 28. Luk. 22, 30. Weish. 3, 8. (in gewissem Sinn selbst Ungläubige oder noch nicht Gläubige, Matth. 12, 41 f. 27.). Ihrem Offenbarwerden, Stehen vor dem Richterstuhl Christi (Röm. 14, 10. 2 Kor. 5, 10.) können sie also mit Freudigkeit (1 Joh. 4, 17.) entgegensehen. So trägt Gott, dem das Richteramt ursprünglich und urbildlich zukommt, einen Antheil daran auch auf diejenigen über, in denen Sein Ebenbild wiederhergestellt ist. Aber auch für den jetzigen Weltzustand hat Gott

2) den Menschen das Vermögen und die Vollmacht des Richtens und Urtheilens, als ein wesentliches, unverlierbares Stück des göttlichen Ebenbilds verliehen und damit sie ein rechtes Gericht richten können (Joh. 7, 24.) so weit es ihnen als beschränkten Menschen überhaupt und einem jeden insbesondere in seiner individuellen Stellung zukommt, ihnen als Richtschnur ihres Richtens Seinen heiligen Willen geoffenbart. a) Im Allgemeinen sollen wir uns also unsere Urtheile über die Worte, Wege und Werke Gottes (Ps. 51, 6. vgl. Röm. 3, 4. Jes. 5, 3. Apg. 26, 8. Jak. 4, 11.) über uns selbst (Luk. 12, 57.) und über unseren Nebenmenschen (5 Mos. 32, 31. Sach. 8, 16. Matth. 12, 27. Apg. 4, 19. 1 Kor. 10, 15; 11, 13.) nach dem untrüglichen Maßstab des Wor-

Digitized by Google

tes Gottes bilden und nicht nach dem Fleisch (Joh. 8, 15.) nach dem Ansehen (Joh. 7, 24. 2 Kor. 10, 7. Jak. 2, 4.) d. h. nach dem Aeußerlichen, in fleischlicher Gesinnung, nach fleischlichem Maßstab. Nur der Geistliche, d. h. der diesen Maßstab des Wortes Gottes als einen durch den heil. Geist in ihm lebendig gewordenen in sich trägt, kann Alles (auch die weltlichen Dinge) richten, richtig beurtheilen und behandeln (1 Kor. 2, 14 f.), kann selbst aber von Andern, die nicht geistlich sind, nicht gerichtet werden (wohl aber von Geistlichen, vgl. 1 Kor. 6, 5; 14, 29. 1 Tim. 5, 24. 1 Joh. 4, 1.). Aber er stellt hoch über sein Richten von sich selbst oder sein Gerichtetwerden von Andern, das Richten des Herrn (1 Kor. 4, 3 f.). — Durch eigenliebiges Richten von uns selbst, unberufenes, voreiliges lieblofes Richten über Andere verdammen wir vielmehr uns selbst (Röm. 2, 1. 3; 14, 3 f. 10. 13. 1 Kor. 4, 5; 11, 31. vgl. Matth. 7, 24.). Barmherzige Liebe des Nächsten und strenges Richten unserer selbst bewahrt uns sowohl vor noch empfindlicheren Gerichten und Züchtigungen des Herrn und vor der Verdammniß (1 Kor. 11, 31 f. 1 Joh. 4, 17. Jak. 2, 13.) als auch vor liebloſem Richten des Nächsten (Röm. 2, 1. vgl. 1 Kor. 13, 4 ff. 1 Petr. 4, 8.) und davor, daß wir unserem Bruder einen Anstoß oder Aergerniß darstellen (Röm. 14, 13.).

b) Insbesondere hat Gott als der allerhöchste Richter (5 Mos. 1, 17.) die obrigkeitlichen Personen an Seiner Stelle zu Richtern gesetzt auf Erden (2 Chron. 19, 6 f. Röm. 13, 1—5.), daß sie nach sorgfältigster Untersuchung und nach gewissenhaftestem Verhör (5 Mos. 13, 14; 16, 20; 19, 18.) recht richten sollen zwischen den Brüdern (5 Mos. 1, 46. vgl. Spr. 31, 9. Sach. 7, 9. Hiob, Exempel eines gerechten Richters 29, 12—17.). Nur als ein von Gott selbst eingesetztes (vgl. Richt. 2, 16 ff.; 3, 10; 6, 11. u. ö.) nicht als ein angemaßtes kann das Amt des Richters von den Menschen respectirt werden (vgl. 2 Mos. 2, 14.). Welch schlimme Folgen hatte es, als selbst ein Samuel in eigner Machtvollkommenheit seine Söhne zu Richtern in Israel setzen zu dürfen glaubte (1 Sam. 8, 1 ff.). Richter stellen in besonderem Sinn das Ebenbild Gottes in sich dar, sind Seine Stellvertreter auf Erden, Mittelspersonen, die in Seinem Namen sprechen und handeln, Seinen Gerichtswillen ausrichten sollen. Er ist mit ihnen im Gericht (2 Chron. 19, 6. vgl. Spr. 16, 10. Jes. 28, 6.). Durch Sein Wort müssen sich die Könige und Richter auf Erden selbst zurechtweisen und züchtigen lassen (Ps. 2, 10. 5 Mos. 17, 19.). Vor den Herrn stellen und vor die Richter stellen (5 Mos. 19, 17.), Gott fragen und Recht suchen (2 Mos. 8, 15.) ist gleichbedeutend. Ja die Richter heißen selbst Götter (2 Mos. 21, 6; 22, 8—28. Ps. 82, 6. Joh. 10, 34. s. Bd. I, 528.). Richten und Herrschen, Richter und Regent wird durch ein Wort im Hebräischen bezeichnet, schafat, schofet, wie auch die deutschen Wörter: Regieren und Richten einem Wurzelwort entstammt sind, dem latein. regere. So sind die sogenannten Richter von Athniel an bis Samuel, wenn auch die Meisten zunächst Anführer des Volks im Krieg, doch vermöge des Vertrauens, das ihnen die Ueberwindung des Feindes erworben, auch in Friedenszeiten mit einer gewissen Herrschergewalt bekleidet, die sich besonders dadurch bethätigt, daß das Volk in allen Streitsachen seine Zuflucht zu ihnen nimmt (Richt. 10, 2. 3. vgl. 4, 5. 1 Sam. 7, 15 ff.). Unter den Hohepriestern wird nur Eli zugleich Richter genannt, 1 Sam. 4, 18. Auch das Oberhaupt Moabs heißt Am. 2, 3. Richter, schofet; so standen auch an der Spitze des Karthagischen Staates die Richter, Suseten. —

c) Geschichte des Gerichtsverfahrens. In den ältesten, patriarchalischen Zeiten sind die Hausväter Richter in ihren Familien (üben selbst das Recht über Leben und Tod aus, 1 Mos. 38, 24.), die Stammhäupter innerhalb ihrer Stämme u. s. w., eine Einrichtung, die sich noch bei andern Völkern, z. B. Edomiten, Midianiten und bei Israel während seines Aufenthalts in Egypten findet (2 Mos. 3, 18; 4, 29.). In den neuen Verhältnissen in der Wüste und bei dem nahen Zusammenwohnen der Stämme mögen wohl manche Rechtsfälle vorgekommen seyn, wo die Erfahrung und das Gewohnheitsrecht der Familienältesten nicht mehr ausreichte, weßhalb Moses täglich überlaufen wurde, was ihm die Veranlassung gab, auf den Rath seines Schwähers Jethro aus dem ganzen Volk und unter Mitwirkung desselben (5 Mos. 1, 13.) weise verständige Männer und erfahrene Leute zu Richtern zu wählen und sich nur die schwierigsten Streitsachen (z. B. 3 Mos. 24, 11. 4 Mos. 15, 33; 27, 2.) zur Entscheidung vorzubehalten. Bei dieser Wahl scheint man sich jedoch möglichst an die patriarchalische Verfassung angeschlossen zu haben (5 Mos. 1, 15.). Sie sollen das Volk „allezeit richten", d. h. nicht bloß Streitsachen schlichten, sondern auch Sorge tragen für Ordnung im Heereszug, Aufsicht führen über die ihnen zugeordneten größeren und kleineren Kreise nach den Abstufungen von 10—50—100—1000 (s. Bd. I, 38.). Nach Eroberung des Landes bilden die Familienältesten einer Stadt oder vielmehr ein nach dem Vorgang von 2 Mos. 18, 18 ff. gewählter Ausschuß derselben (da die Richter meist neben den Aeltesten und doch diese wieder als Richter genannt werden, 5 Mos. 16, 18; 21, 2. Jos. 8, 33; 23, 2; 24, 1.) die ordentliche richterliche Obrigkeit derselben und üben die peinliche Rechtspflege (Entziehung oder Beschränkung des Rechts des

Digitized by Google

Hausvaters über Leben und Tod, 5 Mos. 21, 19 f. 2 Mos. 21, 20. s. Bd. I, 308. 497) eben sowohl als Stellvertreter Gottes, als, in gewissen Fällen wenigstens, auch im Namen der Gemeinde, 4 Mos. 35, 24. (s. d. Art. Blutrache) die auch bei der Todesstrafe der Steinigung als die Vollstreckerin des Urtheils auftritt (3 Mos. 24, 14. 4 Mos. 15, 35. 5 Mos. 13, 9; 17, 7; 21, 21. vgl. 1 Kön. 21, 13.). Sie entscheiden in Eheprocessen u. s. w. (5 Mos. 22, 15; 25, 7.) Auch die 2 Mos. 21, 22. erwähnten Theidingsleute (pelilim), freigewählte Schiedsrichter, wurden ohne Zweifel aus den Aeltesten genommen. So ist das Volk selbst in seinen natürlichen Häuptern Inhaber der Rechtspflege und nicht ein besonderer rechtsgelehrter Stand von bezahlten Beamten oder von Priestern, auch in der spätesten Zeit noch; denn der Eintritt in den Sanhedrin oder hohen Rath zur Zeit Christi, der auch die Gerichtsbarkeit über Priester und Leviten hatte, stand nicht weniger als den Leviten jedem Israeliten frei, sofern er von tadelloser Abkunft, reinen Sitten und gründlichem Wissen war. Auch hatte der Hohepriester nicht als solcher den Vorsitz darin und in der Regel führte ihn ein Nichtpriester. Das Gericht der Priester und Leviten beim Heiligthum, als der Interpreten des Gesetzes (3 Mos. 10, 11. 5 Mos. 17, 11; 21, 5. vgl. Hes. 44, 24. Mal. 2, 7.), ein wahrscheinlich unter dem Vorsitz des Hohepriesters oder des jeweiligen Richters oder Volksoberhaupts (5 Mos. 17, 8 ff.) stehendes und durch weltliche Beisitzer als Untersuchungsrichter (5 Mos. 17, 17 f.) verstärktes Kollegium (wie auch aus 2 Chron. 19, 8—11. zu schließen), vor dem nach den Vorgängen 2 Mos. 18, 22. 26. 4 Mos. 15, 33. besonders schwierige Fälle (zwischen Blut und Blut, d. h. wo zweifelhaft war, wie ein Todtschlag anzusehen sey, ferner in schwierigen Civilprocessen) entschieden wurden, ist nicht als ein Oberappellationsgericht anzusehen; denn nicht der Beklagte oder Kläger, sondern das Ortsgericht wandte sich an dasselbe um Entscheidung. Dieser sich nicht unterwerfen wollen, war eine Vermessenheit, die mit Todesstrafe geahndet wurde (5 Mos. 17, 12.). An einen Instanzengang ist auch bei den weiteren und engeren Gerichtskreisen, 2 Mos. 18, 21 ff. nicht zu denken. David gab nach 1 Chron. 24, 4; 27, 29. allen Ortsgerichten gesetzeskundige Beisitzer aus den Leviten, im Ganzen 6000; nach Josephus hatte jedes Ortsgericht von 7 Gliedern 2 levitische Gehilfen, schoterim, Schreiber genannt. Die den Richtern beigegebenen Amtleute, schoterim (5 Mos. 1, 15; 16, 18. vgl. Jos. 8, 33.), auch aus der Zahl der Aeltesten genommen (4 Mos. 11, 16.), später vielleicht aus den Leviten, scheinen die Protokollführer gewesen oder durch Ueberwachung und Handhabung der Ordnung den Richtern zur Seite gestanden zu seyn. — Ueber die richterliche Thätigkeit der Könige (2 Sam. 15, 2 ff.; 14, 4. 1 Kön. 3, 9. 16 ff.; 10, 9. Spr. 20, 8; 29, 14.) s. Bd. I, 471. II, 64. Nach Josaphat (über dessen Verdienste um die Rechtspflege s. Bd. I, 39. 471, 728.) in Zeiten der Unordnung, namentlich auch zur Zeit abgöttischer und ungerechter Könige (Ahas vgl. Jes. 1, 23; 3, 2 ff.; 5, 23; 10, 1 ff.; 59, 4—16. Micha 3, 11; 7, 3. Zedekia Jer. 5, 28; 21, 12; 22, 3 f.; 37, 15., unter dessen schwächlicher Regierung die Großen des Reichs oft Unrecht und Gewalt im Gericht üben konnten; besonders in Israel zur Zeit Jerobeams II. Am. 2, 6 ff.; 5, 12 ff.; 6, 12. Hos. 7, 1 ff.) herrschte trotz der Warnungen des Gesetzes (2 Mos. 23, 6 ff. 3 Mos. 19, 15. 5 Mos. 1, 17; 16, 19 ff. 19, 21; 24, 17; 25, 12; 27, 19. vgl. Ps. 82., 1 ff. Spr. 17, 15; 18, 5; 24, 23.) große Bestechlichkeit und Parteilichkeit bei höhern und niedern Gerichten. Mit dem verderblichen Exempel despotischer Kabinetsjustiz, d. h. eines Machtspruchs königlicher Herrscherwillkühr ohne vorangegangene rechtliche Untersuchung, wie es noch jetzt im Morgenland üblich ist, gieng gleich der erste König Saul voran (1 Sam. 22, 17. vgl. Ps. 58, 2.). Auch bei David fehlte es nicht an solchen Machtsprüchen (2 Sam. 1, 15; 4, 12; 12, 5. 1 Kön. 2, 5 ff.) und bei spätern Königen kommen mehrmals Beispiele davon vor (1 Kön. 22, 26 f. 2 Kön. 21, 16. Jer. 36, 26.). — Wie in der babylonischen Gefangenschaft (Sus. 5. 41.), so hatten die Juden auch nachher in den Ländern, in denen sie zerstreut lebten, ihre eigene Gerichtsbarkeit. Vom persischen König Artaxerxes beauftragt, richtete Esra (7, 25; 10, 14.) unter den Zurückgekehrten eine eigene Gerichtsverfassung ein und bestimmte, dem Talmud zufolge, je den 2ten und 5ten Tag der Woche zum Gerichtstag. Unter der Verwaltung der römischen Landpfleger hatten zwar die jüdischen Ortsobrigkeiten*) (außer dem aus 7 Personen bestehenden Magistrat noch besondere Schiedsgerichte aus 3 Personen nach 2 Mos. 21, 22. und Synagogengerichte in jeder Stadt von über 120 Bürgern, aus je 23 Beisitzern bestehend, Matth. 10, 17. Joh. 16, 2. 2 Kor. 11, 24.) in geringeren Rechtssachen zu entscheiden; in der peinlichen Rechtspflege aber war selbst der hohe Rath beschränkt, indem nach Joh. 18, 31 ff.; 19, 12. zur Zeit des Todes Jesu die Römer wenigstens das Recht, das Urtheil zu bestätigen und zu vollstrecken, sich vorbehalten hatten, s. Rath, S. 430. Peinliche Rechtssachen mußten bei Tag anfangen und geendigt werden, an demselben Tag durch Lossprechen, am folgenden Tag erst zur Verurtheilung oder wenigstens deren Voll-

*) Kein Kollegium sollte aus einer geraden Zahl bestehen, damit sich bei getheilten Meinungen eine sichere Majorität bilden könne.

Digitized by Google

ſtreckung, damit etwaige Zeugen der Unſchuld noch Zeit hätten, aufzutreten — Beſtimmungen, welche der hohe Rath bei Verurtheilung Jeſu nur ſcheinbar befolgt hat, Matth. 26, 66; 27, 1. Eine ſpätere rabbiniſche Erdichtung iſt es, daß Jeſu 40 Tage zu ſeiner Vertheidigung gelaſſen worden ſeyen und während derſelben täglich ein Herold dazu aufgefordert habe. — Geldſachen können auch bei Nacht beendigt werden, aber an einem und demſelben Tag, es ſey zum Losſprechen oder Verurtheilen. Am Sabbath oder Feſttag ſollte kein Gericht ſeyn; doch iſt nicht ſowohl dieſe Beſtimmung der Grund, warum die Mitglieder des hohen Raths ſprachen: ja nicht auf's Feſt! ſondern — daß nicht ein Aufruhr werde im Volk! Ueber die Gerichtsſtätte ſ. Bd. I, 472. über die des römiſchen Landpflegers ſ. d. Art. Richthaus und Hochpflaſter. Ueber den Rechtsgang ſ. Bd. I, 471. u. d. Art. Strafen. Advocaten gab es, wenigſtens in älterer Zeit, nur in weiterem und gutem Sinn, d. h. es wurde als Pflicht eines jeden Gerechtigkeit liebenden Mannes angeſehen, ſich der Unterdrückten, Uebervortheilten, Armen, Schutzloſen vor Gericht als Rechtsbeiſtand anzunehmen, Jeſ. 1, 17. Hiob 29, 12. Später nahmen die Hoheprieſter ſelbſt einen zu Hilfe, um den Paulus vor Feſtus zu verklagen, Apg. 24, 1. ſ. Redner. Auf eine perſiſche Sitte, daß beim Abhalten des Gerichts das Geſetzbuch geöffnet vor dem Richter lag, deutet Dan. 7, 10. — 1 Sam. 2, 25. iſt zu überſetzen: wenn Jemand wider einen Menſchen ſündigt, da kann Gott vermitteln; wenn man aber wider Gott frevelt, wer kann da als Mittler eintreten. — Matth. 12, 27: Eure Kinder werden eure Richter ſeyn, d. h. eure Schüler, rechtgläubige Juden, die im Namen des Gottes Iſraels (auch Jeſu Matth. 7, 22. Mark. 9, 38. Luk. 9, 49. Apg. 19, 13 f.) Teufel austreiben, werden euch in eurer Beſchuldigung verdammen, da ihr doch dafür haltet, daß ſie das nur thun können durch die Kraft Gottes. L.

Richter. I. Die Richter und ihre Zeit. Die Richter ſind die hervorragendſten Perſonen des iſrael. Volks in der Zeit zwiſchen Joſua und dem Anfang des Königthums, welche von ihnen den Namen der Richter-Zeit hat. Die Richter-Zeit wird vom Herrn ſelbſt auf zweierlei Weiſe geſchildert, einerſeits in der überſichtlichen Einleitung zum Buch der Richter 2, 10 ff. als die Zeit, wo die im Ungehorſam nicht vertriebenen Kananiter dem Volk zur beſtändigen Verführung und Strafe wurden, als eine Zeit abwechſelnder Verſündigungen und Gerichte vgl. Iſrael I. 750. Nach dieſer Seite hin ſucht man denn oft durch Hervorheben aller Züge von Abfall, falſchem Gottesdienſt bei Gideon 8, 27. Micha 17, 4. Stamm Dan. 28, 18. (ſ. d. Art.) Uneinigkeit der Stämme 8, 1; 12, 1. Grauſamkeit 8, 18 ff. Rohheit u. ſ. w. insbeſondere bei der Greuelgeſchichte von Gibea K. 19, 21. dieſe Zeit recht herunter zu ſetzen und neben, ja unter die rohen Heldenzeiten anderer Völker zu ſtellen. Allein dieſer einſeitigen rein menſchlichen Auffaſſung ſteht ſchon das entgegen, daß auf der andern Seite Gott ſelbſt dieſe Periode die Zeit ſeiner unmittelbaren Herrſchaft nennt, 1. Sam. 8, 7; 12, 12. Die Richterzeit iſt nämlich diejenige Periode der iſrael. Geſchichte, in welcher das Weſen der Theokratie vergleichungsweiſe am reinſten hervortritt. Nachdem durch die außerordentlich raſche Vermehrung Iſraels in Egypten und durch ſeine Einſetzung in's gelobte Land zwei von den dem Abraham gegebenen Verheißungen augenſcheinlich erfüllt waren: ſo ſollte Iſrael frei von jeder menſchlichen Herrſchaft der Erfüllung der dritten Verheißung von dem Völkerſegen entgegenwarten, das Licht und Recht Gottes in ſich bewahren und allen Völkern als Vorbild eines Gottesſtaats vorleuchten, bis auch ſie zur Theilnahme an der dem auserwählten Volk verliehenen Gnade fähig würden. Die äußerliche Verfaſſung des Staates war die freieſte, die ſich denken läßt; jeder Stamm ſtand ſelbſtſtändig unter ſeinem Stammhaupt, jede Familie unter ihrem eignen Familienhaupt; dabei hatte doch die ganze Nation in dem Willen Gottes welcher ſich durch den Hoheprieſter offenbarte, ein unſichtbares, und in dem gemeinſamen Heiligthum ein ſichtbares Band der Einheit. Weil Alles durch das Geſetz geregelt war, in welchem Gott als der Herr des Landes und Volkes ſeinen Willen offenbarte, ſo beſtand das Weſen der Freiheit darin, daß das Volk den Willen Gottes zu ſeinem eigenen machte und ſich ihm völlig hingab. So weit dieß der Fall war, war die Richter-Zeit die ſchönſte Blüthe des iſrael. Volksthums, hinter welcher ſelbſt die Glanzperiode Davids und Salomo's zurücktreten muß; denn ſo herrlich auch unter dieſen Fürſten die Macht und der öffentliche Wohlſtand ſich entwickelte, ſo waren doch die Iſraeliten damals Knechte und trugen das Joch eines Menſchen, das ihnen bald zu ſchwer wurde, 1. Kön. 12, 4 ff.; hingegen in den Friedenszeiten der Richter-Periode war Niemand, als Gott, ihr Herr 1. Sam. 8, 7; 10, 19; 12, 12. und ſelbſt bei der Trauergeſchichte Gibeas zeigt ſich die Treue gegen den Bundesgott ebenſo in dem raſchen Eifer, das Uebel aus Iſrael zu thun 20, 13. als in der brüderlichen Fürſorge für die Niedergetretenen 21, 3 ff. Deßwegen hat ſchon der Reformator Brentz nicht nur die erſte Zeit nach Joſua's Amtsführung, Joſ. 24, 31. Richt. 1, 1 ff.; 2, 7., ſondern auch die ſpäteren ſchönen Ruhezeiten während der Richter-Periode, welche in der Geſchichte je nur mit einem Wort angedeutet ſind, aber im Ganzen mehr als zwei Jahrhunderte einnehmen, als das

Digitized by Google

eigentliche goldne Zeitalter Israels bezeichnet*), obgleich dieselben durch schwere Versündigungen und Leiden unterbrochen sind, aus welchen Gott sein Volk allemal durch die Richter wieder errettete.

Die Richter sind außerordentliche Werkzeuge der Theokratie, welche ergänzend neben dem ordentlichen hohenpriesterlichen Amt auftraten, wie später die Propheten noch als außerordentliche Werkzeuge neben dem vereinten königlichen und priesterlichen Amt nöthig wurden; nur daß die Propheten hauptsächlich durch die Kraft des Worts, die Richter mehr durch kräftige That wirkten; die Propheten der Sünde selbst entgegentraten, die Richter das Volk aus der durch die Sünde herbeigeführten Noth erretteten. Zwei von ihnen werden Richt. 3, 9. 15: Heilande genannt, und dieser Name, welcher im Hebr. von demselben Stamm herkommt, wie der Name Jesu, wird Neh. 9, 27. auf die Gesammtheit der Richter angewendet, vgl. 2 Kön. 13, 5. Von Gott gesandt und mit außerordentlichen Gaben ausgerüstet, um Sein Volk aus großer Noth und Gefahr zu erretten und die theokratische Ordnung wieder herzustellen, sind sie wirkliche Vorbilder, thatsächliche Weissagungen von dem Erretter aus aller Noth, der das ewige Reich Gottes aufrichtet. Wie Jesus der Friedefürst ist, aber um das Friedensreich aufzurichten, zuvor als Siegesheld auftreten und seine Feinde zerschmettern muß, so deutet auch der friedliche Name: Richter, den diese Gottesmänner gewöhnlich tragen, darauf hin, daß ihre gewaltigen Thaten und blutigen Siege nicht den eigentlichen Charakter ihrer Zeit und ihrer Aufgabe ausmachen, sondern als etwas Vorübergehendes anzusehen sind. Ihre Hauptaufgabe war, die theokratische Ordnung wieder herzustellen durch Beseitigung der Störungen, durch welche dieselbe sowohl in den äußerlichen Verhältnissen, als im Innern des Volks getrübt worden war. Die Thätigkeit der ordentlichen Richter, welche seit Mose's Zeit eingesetzt waren, 5 Mos. 16, 18., wurde dadurch nicht aufgehoben, sondern vielmehr erst wieder in den rechten Gang gebracht und ohne Zweifel konnte von den gewöhnlichen Gerichten an die Richter appellirt werden (Roos).

Unter den einzelnen Richtern findet in Beziehung auf ihren persönlichen Charakter ziemlich große Verschiedenheit statt (vgl. die einzelnen Artikel); im Allgemeinen aber sind sie nicht als gewöhnliche Kriegshelden oder Heerführer zu betrachten; mit den Sufeten der Tyrer und Karthager haben sie nur den Namen gemein, und mit den ebenso in Zeiten der Noth mit der höchsten Gewalt bekleideten Dictatoren der Römer sind sie nur insoweit zu vergleichen, als überhaupt das Menschliche mit dem Göttlichen sich vergleichen läßt. Ebensowenig sind sie als Tugendmuster überhaupt zu betrachten. Manche von ihnen bieten auffallende Beispiele davon dar, daß man auch bei einer hohen Stellung im Reich Gottes und bei außerordentlichen Gaben doch sehr sträflich seyn kann. Wenn aber die Richter ungeachtet der außerordentlichen göttlichen Begabung von der Gewalt des Zeitgeistes nur bis auf einen gewissen Grad sich loszumachen vermochten, so tritt dadurch die Nothwendigkeit ihrer Berufung um so mehr in's Licht; und gerade darin, daß sich in ihrer Geschichte der natürliche Charakter der Zeit, das heidnische Element, welches sie durch ihr derbes, energisches Auftreten wenigstens für den Augenblick zurückdrängten, so stark ausprägt, erweist sich ihre Geschichte als glaubwürdige theokratische Geschichte (Hävernick). Hauptsächlich sind sie als Glaubenshelden zu betrachten, wie sie Hebr. 11, 32. aufgefaßt sind.

II. Das Buch der Richter. 1) Inhalt und Zweck. Genau an das Buch Josua (I. S. 739) sich anschließend, zeigt das Buch der Richter, wie der fortwährende Genuß der von Gott verheißenen und geschenkten Güter durch die Schuld des Volks immer wieder in Frage gestellt wurde, und wie sich bei der Untreue des Volks immer auf's Neue die Treue Gottes, seine Wunderhilfe in der Noth verherrlichte. Dieser Zweck der Geschichte ist in der Einleitung K. 1, 2. ausgesprochen und darnach die Auswahl der Begebenheiten in dem Buch selbst getroffen, so daß durch das ganze Buch der Wechsel von Sünde, Strafe und Errettung sich hindurchzieht, wobei sowohl in der Art der Versündigung als in der der Strafe eine Steigerung nicht zu verkennen ist. Dabei ist noch zu bemerken:

a) Der Schluß der Richterzeit wird im Buch der Richter nicht mehr erzählt, indem auch Eli und Samuel unter die Richter gerechnet werden.

b) Von der übrigen fortlaufenden Erzählung ist zu unterscheiden der Anhang K. 17—21., welcher zwei Begebenheiten beschreibt, die sich schon ganz im Anfang der Richterzeit, unmittelbar nach, oder noch vor dem Tod Josua's zugetragen haben, 1, 34; 20, 27 f. Jos. 19, 47.

c) Von K. 3—9. folgen die Begebenheiten nacheinander, hingegen von K. 10, 7. an beginnt eine doppelte Reihe von nebeneinander herlaufenden Ereignissen; die eine im Westen, die andre im Osten des Landes vor sich gehend, von welchen zuerst die letztere 10, 8 ff., dann die erstere K. 13 ff. ausgeführt wird.

d) Hieraus ergibt sich, was die Zeitrechnung betrifft, daß die Richter Jephtha, Ebzan, Elon, Abdon K. 12, 7—14. in dieselbe Zeit der

*) Ein lebendiges Bild des normalen, von Gottesfurcht und Gehorsam gegen das Gesetz getragenen Friedenszustandes ist uns im Buch Ruth vor Augen gestellt, welches eine ergänzende Zugabe zum Buch der Richter bildet.

Digitized by Google

40jährigen Philisterherrschaft fallen, in welche auch Simson gehört, welcher anfieng, Israel von den Philistern zu erretten, Richt. 13, 5., Eli, welcher gegen den Philisterdruck nichts vermochte, und Samuel, welcher die Rettung endlich 20 Jahre nach Simsons Tode vollbrachte. So stimmen die Zahlen, welche im Buche der Richter vorkommen, mit der Zeitangabe 1 Kön. 6, 1. zusammen, wo von den 480 Jahre einerseits die 40 Jahre des Zuges durch die Wüste und die 17 Jahre Josua's, andrerseits die 80 Jahre Saul's und David's und die vier ersten Jahre Salomo's abgezogen werden müssen, um die Richterzeit zu bekommen, welche im Ganzen etwa 340 und im Richterbuch selbst 300 Jahre beträgt.

2) Der Verfasser des Buchs ist nicht genannt. Der gleichmäßig durchgeführte Plan des Buchs und die Gleichartigkeit der Sprache zeugt dafür, daß das ganze Buch, auch der Anhang von Einem Verfasser geschrieben ist. Für Bestimmung der Zeit der Abfassung sind in dem Buch selbst mehrere Anhaltspunkte gegeben. Da die 40jährige Unterdrückung durch die Philister, welche den Schluß der Richterzeit bildet, in dem Buch nur noch bis zum Tod Simson's, der sie in zwei gleiche Hälften theilt, beschrieben, aber doch 13, 1. schon die ganze Dauer derselben bis zu der Errettung durch Samuel 1. Sam. 7. angegeben ist: so ergibt sich, daß das Buch nicht vor dem Sieg Samuel's geschrieben seyn kann; aus der Bemerkung: damals war kein König in Israel (17, 6 u. ö.) ist offenbar, daß der Verfasser unter der königlichen Regierung lebte, daß aber dieselbe noch nicht ausgeartet war, da sie als ein wohlthätiger Zügel gegen den wilden Mißbrauch der theokratischen Freiheit betrachtet wurde. Nach 1, 21 muß das Buch vor der Eroberung der Burg Zion 2. Sam. 5, 7 geschrieben seyn.

Die alte Ueberlieferung der Juden, welcher die meisten älteren christlichen Schriftforscher beistimmen und welche auch von neueren Gelehrten (Hävernick, Keil) wenigstens für wahrscheinlich erklärt wird, schreibt das Buch dem Samuel zu, welcher allein in jener Zeit als heil. Schriftsteller bekannt ist; auch Gesenius erkennt an, daß das Buch ganz in der Weise und dem theokratischen Geiste geschrieben sey, in welchem Samuel zu reden pflegte; daß die Zustände und Sitten der Zeit ganz naturgemäß und wahrheitsgetreu geschildert seyen, bezeugt auch De Wette. Wenn neuere Kritiker zum Theil sich versucht fühlten, die Abfassung oder wenigstens die letzte Redaktion des Buchs in die Zeit nach der assyrischen Gefangenschaft Israels zu setzen, so ist die Hauptstütze dieser Ansicht die ungenaue Uebersetzung und unrichtige Deutung der Stelle 18, 30. (vgl. I. S. 214, d.). W.

Richthaus. 1) In der Leidensgeschichte Matth. 27, 27. Marci 15, 16. Joh. 18, 28—33; 19, 9. Grundtext: praitorion; der Palast des röm. Landpflegers, während seines Aufenthalts in Jerusalem, dem Josephus zufolge der von Herodes dem Gr. in der obern Stadt gebaute Marmorpalast, nach Andern der Ueberlieferung zufolge die Burg Antonia (s. Bd. I. 688 f.), heißt Richthaus, weil in oder vor demselben Gericht gehalten wurde. Praetoria heißen überhaupt, wie die Feldherrnzelte, in denen Kriegsrath und Kriegsgericht gehalten wurde, so die Wohnungen der obersten Provinzialbeamten, Prätoren, Proprätoren, in welchen sie zugleich Recht sprachen, in welchen auch wohl Raum für eine Truppenabtheilung und Gefängniß sich befand (Apg. 23, 35.). In den eroberten Ländern benützte man gemeiniglich schon vorhandene Gebäude, namentlich königliche Paläste, zu diesem Zweck. Der Saal, in dem die Gerichtsverhandlungen vorgenommen wurden, hieß acroaterion (in dem Palast des Landpflegers zu Cäsarea Apg. 25, 23., was Luther ebenfalls durch Richthaus übersetzt). 2) Phil. 1, 13. ist das Richthaus weder ein Theil des königlichen Palastes, noch ein besonderer Gerichtshof, sondern die Kaserne der kaiserlichen Leibwache, die in Rom am nomentanischen Thor unter Kaiser Tiberius erbaut wurde. Paulus wurde ja nach Apg. 28, 16. dem Obersten der Leibwache, Burrhus Afranius, als kaiserlicher Gefangener zur Bewachung übergeben; er war zwar in seinem eignen Gedinge in Rom V. 30., aber da er in seiner Miethwohnung von Soldaten der Leibwache bewacht wurde, auch sich vielleicht hie und da vor dem Obersten der Leibwache, also in der Kaserne stellen mußte, so konnte er schon unter der kaiserlichen Leibwache Eingang finden. L.

Richtig, hebr. jaschar, heißt: was nicht von der rechten, geraden Linie abweicht, 1) in eigentlicher Bedeutung Apg. 9, 11. die richtige, d. i. gerade Gasse in Damaskus (s. Bd. I, 214. 419). 2) Gewöhnlich bildlich, als Eigenschaft a) des Herzens, s. v. a. redlich, aufrichtig 1 Kön. 3, 6. b) der Augenlieder, d. h. des innern Sinnes, der Herzensaugen, Spr. 4, 25., c) des Wortes, s. v. a. wahrhaftig, besonders vom Wort und den Geboten Gottes, weil sie diejenigen, welche sie annehmen, in alle Wahrheit leiten, auf dem geradesten Weg zum seligsten Ziele führen, Ps. 19, 9. Spr. 8, 9., d) am häufigsten als Eigenschaft der Handlungsweise, des Wandels, der unter dem Bilde eines Wegs oder des Gehens auf einem Weg vorgestellt wird, s. v. a. der Richtschnur des göttlichen Willens, der Wahrheit des Evangeliums gemäß, 1 Sam. 12, 23. Ps. 26, 12; 27, 11. Jes. 57, 1 f. Weish. 9, 18. Gal. 2, 14. 2 Petri 2, 15., e) vom Ergehen, s. v. a. glücklich, Esra 8, 21., f) das Scepter Christi heißt Hebr. 1, 8. ein richtiges (Ps. 45, 7. gerades). Wie Er selbst

Digitized by Google

die Gerechtigkeit liebet und Sein Herz stehet gegen Alles, was Unrecht ist, so hält er auch in Seinem Reich über dem Recht, so daß Alles richtig in demselben zugehet, nach dem göttlichen Gnadenrecht. «Das Urtheil war einmal über die Sünde ausgesprochen, es war eine Verdammung auf Alles gelegt, was Ungehorsam hieß. Davon gab Er Nichts nach, sondern bewies selbst auch damit den äußersten Haß gegen alle Sünde, daß Er lieber die Sünde an Seinem eigenen Leibe verdammen und abstrafen lassen wollte, ehe Er ihr das Geringste nachgesehen oder auf dem Erdboden übrig gelassen hätte. — In dem Reich dieses Königs soll nun keine Sünde bleiben; bei Seinem Scepter soll sie keine Herrschaft mehr üben. Wer die Sünde liebt und ihr ergeben ist, der taugt nicht in Jesu Reich. — Wer mit Seinem Kreuz und Tod Gemeinschaft hat, legt gern auf die Sünde eben den Fluch, den Jesus auf dieselbe gelegt hat, da Er sich selbst für die Sünder an's Kreuz gegeben, und darum ist und bleibt Sein Scepter ein richtiges Scepter. Er kann in Seinem Reich niemals der Sünde das Wort sprechen oder irgend ein Unrecht für Recht gelten lassen.» Steinhofer. Sein Land ist das richtige Land, Jes. 26, 9. 10., in dem auch den Gottlosen Gnade angeboten wird, Vielen freilich zum Gericht, daß sie verblendet gegen die Herrlichkeit des Herrn und die Gnade auf Muthwillen ziehend nur übel thun im richtigen Lande.» Dieß sagt der h. Geist zuvor, daß wir uns nicht ärgern und vom Lehramt ablassen; denn diese Versuchung macht frommen Lehrern viel Verdruß, wenn sie sehen, daß das Wort so verachtet wird. — Die Herrlichkeit des Herrn liegt verborgen unter der Armuth, unter der Schmach, unter Schwachheit und andern Uebeln, mit welchen die Kirche vom Satan und der Welt gedrückt wird und deßwegen zu Boden liegt. Die Gottlosen nun sehen nur auf diese äußerliche Gestalt und weil sie unreine Augen haben, sehen sie nichts, als nur dasjenige, was unrein ist; denn «die Wege des Herrn sind richtig; und die Gerechten wandeln darinnen, aber die Uebertreter fallen darinnen» Hos. 14, 10. Damit der Herr auch unsere Steige richtig machen könne, Jes. 26, 7., ist vor Allem nothwendig, daß wir die Steige des Herrn richtig machen nach Matth. 3, 3. Marci 1, 3 Luk. 3, 4., d. h. dem Herrn einen gebahnten Weg zu unsern Herzen bereiten, alle Hindernisse Seines zu uns Kommens (Thäler der Verzagtheit, der Falschheit und Heuchelei, Berge des Hochmuths, der Eigenliebe, Selbstgerechtigkeit u. s. w.) aus dem Wege räumen. L.

Richtplatz, bloß Apg. 17, 18 f. Areopag, ein freier Platz auf einem Hügel zu Athen (Bd. I, 102), auf dem die griechische Göttersage den Kriegsgott Ares von den 12 Obergöttern gerichtet werden läßt und wo die ehrwürdige, aus lauter alten, in hohen Aemtern bewährten Männern bestehende Oberaufsichtsbehörde (von diesem Ort auch Areopag genannt) ihre Sitzungen hielt, in der Regel bei Nacht. Die Kompetenz dieser Behörde in Criminalsachen war nicht fest abgegrenzt; besonders aber hatte sie über das sittliche und religiöse Leben zu wachen und Einführung neuer, nicht vom Gesetz anerkannter Gottesdienste zu verhindern; deßwegen wurde Paulus von den Athenern dorthin gebracht. L.

Richtschnur. 1) Hiob 38, 5. Jer. 31, 39. Klagl. 2, 8. s. v. a. Meßschnur s. Bd. II, 213. 238. 2) bildlich vom göttlichen Recht, nach dem im neuen Zion gerichtet wird, Jes. 28, 17.

Richtstuhl ist der erhabene Sitz des Richters I. im eigentlichen Sinn 1) der Thron in der Gerichtshalle (Bd. I, 472) des Salomon. Königspalastes 1 Kön. 7, 7. 2) Der Thron, auf dem sitzend der König Herodes den Tyriern Audienz gab Apg. 12, 21. 3) Der Richtstuhl (tribunal) des römischen Landpflegers a) des Pilatus in Jerusalem vor dem Richthaus auf dem Hochpflaster (s. die Art.), b) des Landvogts Gallion in Achaja (Apg. 18, 12 ff. s. Bd. I, 416). II. Bildlich von dem Richteramt Christi Röm. 14, 10., 2 Kor. 5, 10. (Weiteres über diese St. s. unter Richten). L.

Riechen, althochd. riohhan, rouchan (Ruch = Geruch Hohesl. 1, 12; 7, 13.) lautähnlich mit dem hebr. heriach von ruach, hauchen 1) = ausdünsten; in der Bibel nur in der gewöhnlichen abgeleiteten Bedeutung, 2) die Ausdünstung durch den Geruchssinn empfinden, und zwar a) von Menschen, 1 Mos. 27, 27. vgl. Ps. 115, 6. b) von Gott, der mit Wohlgefallen riecht das Opfer der Gläubigen, 1 Mos. 8, 21. 3 Mos. 26, 31. (über 1 Sam. 26, 19. s. d. Art. Räuchern S. 423); daher riechen bildlich statt: Wohlgefallen haben, z. B. Amos 5, 21.: Ich habe kein Wohlgefallen an euren Versammlungen. Jes. 11, 3.: Der Messias hat Sein Wohlgefallen an der Furcht des Herrn. L.

Riege, s. Reigen, Reihe.

Riegel (hebr. b'riach = was in der Quere durchgeht), eine bewegliche Querstange von Holz oder Eisen 1) 2 Mos. 26, 26 ff.; 36, 31. Querhölzer zur Verbindung der Bretter der Stiftshütte s. d. Art. 2) Querbalken zum Verschließen der Thore, mit dickem Eisenblech überzogen, daß sie nicht abgesägt werden konnten und durch eine Art von Schloß gesperrt (5 Mos. 3, 5. Richt. 16, 3. 1 Sam. 23, 7. Neh. 3, 3. vgl. Ps. 107, 16; 147, 13. Spr. 18, 19. Jes. 45, 2., Klagl. 2, 9., Am. 1, 5., Sir. 28, 28.). Bildlich von den Ufern als den Riegeln des Meers, Hiob 38, 10. Hos. 11, 6. sind wohl die Grenzfestungen des Landes darunter zu verstehen, nach Andern allgemeiner: Alles, was zur Vertheidigung des Landes und zum Widerstand

Digitized by Google

gegen die Feinde dient: Kriegshelden, Kriegsheere. 3) 1 Kön. 6, 21. sind unter den goldenen Riegeln Ketten zu verstehen, die oberhalb der Thür, zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten ein Gitterwerk bildeten, durch welches der Dunst des Räuchwerkes drang (Grüneisen), in dem es zugleich (nach Bähr) die Verschlossenheit des Allerheiligsten versinnbildlichte (s. d. Art. Tempel). L.

Riemen, s. Schuhe.

Rieseln, bloß Jes. 30, 13. hebr.: wie ein Mauerstück, das weicht, sich hervorbiegt. L.

Riesen. Hiefür stehen im Hebräischen 3 Wörter.

1) Gibbor, der Starke. a) Im gewöhnlichen Sinn Ps. 33, 16. ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft; b) Jes. 42, 13. und Jer. 14, 9., wo der Herr selbst einem Riesen verglichen wird; c) Jes. 49, 25., was Jesus Matth. 12, 29. Luk. 11, 22. anwendet und auslegt von der Erlösung der Menschen aus des Satans Gewalt; d) Zion, das vom Herrn begnadigte, durch das Gericht über die bösen Hirten geläuterte Volk Gottes soll seyn wie die Riesen, Sach. 10, 5., voll Kraft und Muth zum geistlichen Kampfe, 9, 13. als ein Schwert der Riesen dastehen, gegen Griechenland, was erfüllt wurde, als die Apostel, namentlich Paulus als gute Streiter Christi die Heiden, insbesondere die Griechen mit dem Schwert des Geistes, dem Wort Gottes kräftig angriffen.

2) Nephilim, was Luther 1 Mos. 6, 4. Tyrannen, 4 Mos. 13, 34. Riesen übersetzt, kommt her von naphal, fallen und wird erklärt: die (von Gott) abgefallenen oder die (andere Menschen) anfallenden, Räuber. Den Kundschaftern in ihrer Angst kamen die Kananiter vor wie jene urweltlichen Riesen, welche aus den Verbindungen ungezügelter Lust zwischen dem schon abgefallenen und dem noch in Gott lebenden Geschlecht entstanden waren, s. Kind, S. 37.

3) Der gewöhnlichste Ausdruck ist Rephaim, oder Kinder Rapha, 2 Sam. 21, 16. 18., was nach einem arabischen Stamm mit Hochgewachsen erklärt und schon von den LXX mit Riesen übersetzt wird, während Andere das Wort für einen eigenen Volks- oder Geschlechtsnamen halten. Sie kommen vor schon bei dem ersten Kriegszug zu Abrahams Zeit, 1 Mos. 14, 5. zu Astharoth Karnaim, wo wir 400 Jahre später den König Og zu Basan, welches daher 5 Mos. 3, 13. Land der Rephaim hieß, als einen der Ueberbleibsel dieses Geschlechts treffen, 5 Mos. 3, 11. Jos. 12, 4; 13, 12. Südlich davon werden im spätern Ammoniterland zwischen Arnon und Jabok die Sammesummim, d. i. die Argessinnenden, 5 Mos. 2, 20. und im Moabiterland zwischen Arnon und Sared die Emim, d. i. die Schrecklichen auch zu ihnen gerechnet, 2, 11. Auch im Westjordanland sind sie neben den Pheresitern genannt, 1 Mos. 15, 20; werden mit diesen vom Stamme Ephraim im nördlichen Theil seines Gebietes bekriegt, Jos. 17, 15. In der Nähe Jerusalems erinnert an sie das Thal Rephaim (s. d. Art.). Im Süden kommen auf dem Gebirge Juda besonders die Enakim (s. d. Art.) 4 Mos. 13, 34. 5 Mos. 9, 2., d. h. die Langhalsigen vor, welche 5 Mos. 2, 11. 20. auch zu den Rephaim gerechnet, von Arba in Hebron abstammen, Jos. 14, 15; 15, 14., der eine Zeit lang dieser Stadt den Namen gab, Richt. 1, 10. Dann werden sie von Josua, Jos. 11, 21. in die Philisterstädte verdrängt, wo wie bemerkt noch in Davids späterer Zeit Kinder Rapha's auftreten, 2 Sam. 21, 16. 18. 1 Chron. 21, 4. 6. Goliath, der auch zu ihnen gehört, heißt übrigens im Hebräischen nicht Riese, sondern isch benaim, Mittelsmann, d. i. Zweikämpfer, 1 Sam. 17, 4. 23. Dagegen 1 Chron. 21, 5, 8. wird sein Bruder Lahemi, der nach der Parallelstelle 2 Sam. 21, 19. auch Goliath hieß, unter den 4 Söhnen Rapha's zu Gath genannt, was Luther 2 Sam. als Name läßt, 1 Chron. 21. mit Riesen übersetzt. Einer derselben war neben seiner Größe auch durch je 6 Finger und Zehen ausgezeichnet.

Nach allem Bisherigen waren diese Riesengeschlechter, die den gemeinsamen Namen der Rephaim, im Westjordanland vorzugsweise der Enakim führten, ein Theil der kananitischen, 1 Mos. 15, 20. Jos. 17, 15. oder amoritischen (Jos. 24, 18. haben alle die besiegten Völker den Gesammtnamen Amoriter) Bevölkerung, wie denn auch das Rephaitenreich des Og wiederholt ein amoritisches heißt, 5 Mos. 3, 8; 4, 47; 31, 4. Jos. 9, 10. In frühern Zeiten hatten sie als Rephaim, Emim und Samesummim das ganze Ostjordanland inne. Letztere beide wurden aber von den Moabitern und Ammonitern vertilgt, 5 Mos. 2, 10. 20. und nur ein Rest blieb in Basan, 3, 11. Jos. 12, 4., bis die Amoriter, wahrscheinlich von den Stammgenossen im Westjordanland unterstützt, kurz vor der israelitischen Einwanderung wieder die Oberhand gewannen und unter Sihon und Og die 2 mächtigen Königreiche gründeten. Neuere Forscher (Lengerke, Ewald, Knobel, durch welche sich auch Kurz hat umstimmen lassen Geschichte des alten Bundes I, 119) sehen in ihnen Reste einer (semitischen von Lud, 1 Mos. 10, 22. abstammenden) Urbevölkerung Kanaans, welche in vorgeschichtlichen Zeiten von den späteren Einwanderern den semitischen Kananitern und Phöniziern (die nach den alten Schriftstellern vom persischen Meerbusen herkamen) aufgerieben, diesen doch ihre Sprache und solche hervorragende Geschlechter gegeben hätten. Ersteres ist richtig, letzteres aber schwer zu begreifen und im Text jedenfalls keine Spur davon.

Ueber die Größe dieser Riesen s. Maß, S. 214. Hatte Og's Bettgestell oder nach Andern Basalt-

Digitized by Google

sarkophag, 5 Mos. 3, 11. neun Ellen Länge, so kommt auf ihn selbst immer noch jedenfalls eine ansehnliche Größe, aber, zumal wenn man die Elle bloß vom Ellbogen bis zur Handwurzel = 1 Schuh nehmen darf, kein so ungeheuerliches Maß, wie z. B. die Juden in ihren talmudischen Phantasien sagen: Mose habe nur vermöge eines außerordentlichen Sprungs ihn an den Knöcheln verwunden können. Daß die Amoriter überhaupt durch Körpergröße imponirten, beweist 4 Mos. 13, 22 ff. und die poetische Schilderung Amos 2, 9.

4) Das gleiche Wort Rephaim hat noch eine andere Bedeutung, welche von dem hebräischen Stamm raphæ, kraftlos, matt, abgeleitet wird und die Matten, Kraftlosen (Schatten), d. h. die Geister im Todtenreich bezeichnet. Hiob 26, 5. übersetzt Luther Riesen, weil unter den in der Sündfluth Umgekommenen, welche sich unter den Wassern ängsten und so die allwaltende Herrlichkeit Gottes anerkennen, eben auch jene Riesen der Urwelt sind. In den andern Stellen aber Ps. 88, 11. Spr. 2, 18; 9, 18; 21, 16. Jes. 14, 9; 26, 14. steht dem deutlichen Sinn und Zusammenhang nach Jes. 14, 9., die Verstorbenen Ps. 88, 11. Jes. 26, 14., die Verlornen Spr. 2, 18., die Todten, Spr. 9, 18; 21, 16. (s. d. Art.) Z.

Rimmon. 1) Eine an der südlichen Grenze gegen Edom gelegene Stadt Palästina's (Jos. 15, 32. vgl. 21.), die zuerst dem Stamm Juda (Jos. 15, 32.), später dem Stamm Simeon zugetheilt wurde (Jos. 19, 7. 1 Chron. 4, 32.). Mit dem Ausdruck »von Gibea nach Rimmon zu« bezeichnet deßwegen Sacharja 14, 10. die Ausdehnung Juda's von der nördlichen bis zur südlichen Grenze, wie mit dem Ausdruck »von Dan bis gen Berseba« die Ausdehnung des ganzen Westjordanlandes bezeichnet wird.

2) Ein Fels, auf welchem der letzte Rest des Stammes Benjamin seine Rettung fand (Richt. 20, 45. 47; 21, 13.), als er in dem vernichtenden Rachekrieg von Israel in mehreren Schlachten geschlagen und aus seiner Stadt Gibea verjagt war. Robinson hält das Dorf Rummon, welches in der Nähe von Bethel sehr frappant auf dem Kegel eines Kalksteinberges liegt, für Rimmon.

3) Eine Grenzstadt Sebulon's (Jos. 19, 13. 1 Chron. 7, 77., wo sie Rimmono heißt), wahrscheinlich das heutige Dorf Rummaneh nördlich von Nazareth und etwas südlich von Kana el Dschelil.

4) Mit dem Beinamen Parez eine Lagerstätte der Israeliten auf ihrem Wüstenzug vom Sinai nach Kades zwischen Rithma und Libna (4 Mos. 33, 19.). Ihre Lage kann nicht näher bezeichnet werden.

5) Ein Götze der Syrer (2 Kön. 5, 18.), mit dessen Namen wohl auch der Name des Vaters des syrischen Königs Benhadad, Tabrimmon (1 Kön. 15, 18.), zusammengesetzt ist. (S. d. Art. Hadadrimmon.) L. B.

Rindvieh. Bei den nomadischen Patriarchen und bei den Israeliten in Aegypten war die Viehzucht die vorherrschende Beschäftigung, und auch später bildete in Kanaan bei dem vorzugsweise Ackerbau und Viehzucht treibenden Volke Israel das Rindvieh, neben dem Kleinvieh, Eseln und Kameelen, einen wesentlichen Bestandtheil des Besitzes, 1 Mos. 12, 16; 13, 5; 24, 35. 2 Mos. 10, 9. 24. Ps. 144, 14. Jer. 3, 24. Wir müssen oft über den Reichthum an Rindvieh bei manchen Familien staunen, Hiob 1, 3; 42, 12. Wichtig für den Ackerbau zum Pflügen und Dreschen, zum Tragen und Ziehen von Lasten, 4 Mos. 7, 3. 7. 1 Sam. 6, 7. 1 Chron. 12, 40., durch seine Milch und sein Fleisch, das die Israeliten sehr gerne aßen, 1 Mos. 18, 7. 1 Sam. 28, 24. Am. 6, 4. Luk. 15, 23. war es nicht weniger wichtig für den Opferdienst, der durch's ganze Jahr, insbesondere bei größeren Festlichkeiten, eine ungeheure Menge in Anspruch nahm, 1 Kön. 8, 63. 1 Chron. 30, 21. 2 Chron. 7, 5; 15, 11. Ausgezeichnetes kräftiges Rindvieh lieferte Basan (s. d. Art.), daher Ps. 22, 13. »die Starken Basans« (Luther: fette Ochsen) Bild der Feinde Davids, Amos 4, 1. als die »Kühe Basans« die üppigen Weiber oder überhaupt die Vornehmen Samarias (denn Stiere wäre ein Bild der Kraft, welches zu dieser Schilderung der Schwelgerei nicht paßte), bezeichnet sind. Ochsen im engeren Sinn oder verschnittene Stiere gab es bei den Israeliten nicht. Das Wort Ochs in der lutherischen Uebersetzung ist überall gleich Rindvieh (s. auch d. Artt. Ackerbau, Bd. I, 31 f., Farren, Kalb, Kuh.) H.

Ring, s. Geschmeide.

Ringen. 1) Das leibliche Ringen, da eine Person den eigenen Körper und dessen Glieder gewaltsam im Ringe dreht und windet oder eine Person die andere umfaßt und dadurch zu Fall zu bringen sucht, daß sie dieselbe im Kreise herumdreht und vom festen Stand auf dem Boden wegbringt. So rang Jakob leiblich mit dem in einer leibhaften Gestalt ihn angreifenden Gott, von dem er sich nicht herumbringen und vom Boden wegbringen ließ, bis derselbe ihm das Hüftgelenke berührte und ausrenkte. Es ist dieß das bleibende Vorbild für alles sich Wehren um seinen Glaubensstand und um seinen, ihn hart angreifenden Gott, das sich beim Angefochtenen auch körperlich vollzieht in der stärksten Bewegung des Herzens, des Leibes, der Arme und Hände. Am stärksten hatte Jesus in Gethsemane dieses Ringen als ein Ringen mit dem ihn bedrängenden, vom Vater ihm gesetzten Tode zu empfinden und zu üben, Luk. 22, 44. Die heftige Bewegung seines ganzen innern und äußern Menschen trieb ihm den

Digitized by Google

Schweiß aus, daß er wie Blutstropfen von seinem Leibe rann. Solches Ringen und Kämpfen um Gottes willen, um Licht und Leben im Gebete ist die Aufgabe aller Jünger Jesu, die wie Er versucht und angefochten werden und eine mächtige Hilfe ist die Fürbitte der Gläubigen (Röm. 15, 30. Eph. 6, 12. Kol. 4, 12; 1, 29.). Um zu stiller Ergebung zu kommen, gilt es ernstlich mit dem unruhigen, sich aufbäumenden, kreuzflüchtigen Herzen zu ringen, 1 Thess. 4, 11. Um durch die enge Pforte zu kommen, ist nöthig, sich der Welt und sich selbst abzuringen und durch den schmalen Weg hindurchzuzwängen, Luk. 13, 24. Ein Sirach rang von Herzen nach Weisheit, Sir. 51, 25. Dagegen ruhte Amazia nicht, bis er in's Unglück kam: er rang nach Unglück, 2 Kön. 14, 10. (wörtlich: er ließ sich mit dem Unglück in Streit ein, forderte es heraus.) Spr. 11, 27. wer nach Unglück ringet, wörtlich sucht, dem wird's begegnen. Ebenso K. 17, 19; 18, 6. Weish. 1, 12. Sir. 7, 4. »nach Gewalt ringen«. M.

Rinck schreibt Luther 2 Mos. 25, 12. für Ring. M.

Riphat, eine von Gomer, dem ersten Sohn Japhets abstammende, also nördliche Völkerschaft, 1 Mos. 10, 3. 1 Chron. 1, 6. nach Josephus die Paphlagonier in der nördlichsten Ausbiegung Kleinasiens mit der Hauptstadt Sinope, welche nach dem alten Geographen Pomponius Mela ehemals Riphatäer geheißen haben sollen. Andere denken an die ripäischen Gebirge, welche nach der Vorstellung der Alten weit im Norden ungefähr den südrussischen Landrücken von den Karpathen bis zum Ural einnahmen. Z.

Risch, 1 Sam. 20, 38. so viel als flugs, hurtig. M.

Riß, bildlich so viel als Unglück, Schaden, Niederlage, göttliches Strafgericht, Richt. 21, 15. 2 Sam. 6, 8. — Daher »vor den Riß stehen« Ps. 106, 23. Ezech. 22, 30. »von den ausgezeichneten Gottesmännern gesagt wird, welche bei schweren Verschuldungen des Volkes dem erzürnten Gott mit Buße und Gebet sich entgegenstellen, seine Strafen abwenden und dem Verderben, das die Sicherheit droht, wehren. Die Frommen sind es in jedem Zeitalter, welche den gänzlichen Verfall der Welt und die Gerichte Gottes durch Gebet und Kampf abwehren müssen« (Büchner). Kr.

Rissa, eine Lagerstätte Israels auf ihrem Wüstenzug, zwischen den beiden andern Stationen Libna und Kehelatha gelegen. Sie kamen dahin auf ihrem nördlichen Zug vom Sinai nach Kades (4 Mos. 33, 22.). L. B.

Rithma, eine der Lagerstätten der Israeliten auf ihrem Nordzug vom Sinai nach Kades, zwischen Hazeroth und Rimmon Parez (4 Mos. 33, 18. 19.). Einige wollen sie der Namensähnlichkeit wegen in dem heutigen Wady Retemat, einem der vom Westgehäng des Azazimehhochlands herabkommenden, zum Wady el Arisch ziehenden Wadys, also in der unmittelbaren Nähe von Kades, suchen, was aber doch wohl viel zu weit nördlich ist. L. B.

Ritter übersetzt Luther das hebr. schalisch, das eigentlich Drittmann, tristates, bedeutet, 1 Kön. 9, 22. 2 Kön. 7, 2. 17. 19; 9, 25; 10, 25. Hes. 23, 23. (2 Mos. 15, 4. Hauptleute.) Manche verstehen darunter einen Anführer einer Heeresabtheilung, da man das Heer in 3 Haufen zu theilen pflegte (S. 107). Ohne Zweifel hat man aber darunter Wagenkämpfer zu verstehen, die Drittmänner heißen konnten, weil immer drei auf einem Wagen standen, von denen Einer kämpfte, der Andere ihm den Schild vorhielt, der Dritte die Pferde lenkte. Ihr Chef unter David war Jasabeam, 2 Sam. 23, 8., wo es statt »der Vornehmste unter den Dreien« heißen sollte: der Oberste der Wagenkämpfer. Sie waren der vornehmste Theil der königlichen Leibgarde. Schwerlich aber ist der als Begleiter des Königs (2 Kön. 7, 2; 9, 25; 15, 25.) vorkommende Ritter der Oberste dieser Waffengattung, sondern der Schildhalter des auf einem Kriegswagen in den Kampf fahrenden Königs, der diesen auch im Frieden bediente. L.

Ritterschaft. 1) Jes. 24, 21: die hohe Ritterschaft im Gegensatz gegen die Könige der Erde, nach dem Grundtext: das Heer der Höhe, die bösen Geister unter dem Himmel, Eph. 6. 12. 2) Jes. 40, 2: die Ritterschaft Jerusalem's ist der harte Zwangskriegsdienst unter dem Könige zu Babel vgl. 14, 3. Vorbild des harten Knechtsdiensts unter der Gewalt des Satans und der Sünde. Aeltere Ausleger verstehen darunter den beschwerlichen Gottesdienst des alten Testaments und vergleichen Jes. 9, 4 f. Apg. 15, 10. Röm. 10, 4. 3) die geistliche Ritterschaft der Gläubigen, »welche unter der Fahne des erwürgten Lammes, des Herzogs der Seligkeit, beständig zu Felde liegen und ritterlich wider Teufel, die Welt und ihr eigen Fleisch kämpfen«, Büchner. 2 Kor. 10, 4. 1 Tim. 1, 18 f. (die Waffen dieser Ritterschaft s. Eph. 6, 13 ff. Bd. II, 11 ff.) L.

Ritzen, Einschnitte ins Fleisch machen, abgöttische Sitte der Baalspriester (1 Kön. 18, 28. s. Bd. I, 117.); bei der Trauer über Verstorbene (Jer. 47, 5. s. Bd. I, 135. II, 188.). L.

Rizpa, Sauls Kebsweib, nach seinem Tode von Abner genommen, den der ihm darüber von Isboseth gemachte Vorhalt im Zorn zu David trieb, 2 Sam. 3, 7 ff. Als später ihre 2 Söhne der Blutschuld Sauls gegen die Gibeoniten (s. d. Art.) zum Opfer fielen, war die rührende mütterliche Treue, mit der sie die Leichname bewachte und vor Entstellungen schützte, 2 Sam. 21, 10 ff. dem David ein Antrieb weiter, auch Saul und Jonathan in ihrem Familienbegräbniß ehrenvoll zu bestatten. Z.

Digitized by Google

Rock bezeichnet gewöhnlich das Unterkleid, ketoneth (Bd. II, 50 ff.). Vom Zerreißen des Rocks kommt nur 2 Sam. 15, 32. ein Beispiel vor, wie es scheint, als Zeichen besonders tiefen Leids. Sonst wurden nur die Oberkleider zum Zeichen der Trauer und Entrüstung zerrissen. Esra 9, 3. zerreißt Esra und Mark. 14, 63. der Hohepriester außer dem Oberkleid auch den Meil, das obere Unterkleid. Ueber die bildliche Anwendung des Rocks (Gerechtigkeit Hiob 29, 14. Jes. 61, 10., Eifer Jes. 59, 17., Schande Ps. 109, 29.) s. S. 53. Judä V. 23: hasset den befleckten Rock des Fleisches, wörtlich: hasset den vom Fleisch befleckten Rock. Die etwas dunkle Stelle bedeutet nicht: hasset die Sünde wie einen besudelten Rock, auch nicht: hasset das befleckte Fleisch, den Leib der Sünde, sondern vielmehr: »hasset auch alle äußere sittliche Unreinigkeit und deren Befleckung, auch die unschuldig scheinende Spur der Sünde« v. Meyer. Nach dem Zusammenhang ist der Sinn: der Haß der Sünde sey bei euch so tief und ernstlich, daß ihr über der Arbeit des Seelenrettens, durch die Berührung mit den sittlich Befleckten (auch fleischliche Nachsicht gegen sie und Gleichstellung mit ihnen in vermeintlichen Nebendingen und Aeußerlichkeiten) nicht unvermerkt selbst angesteckt werdet und nicht aus der Liebe zum Sünder allmählig ein Belieben an seiner Sünde werde. Trefflich Rieger: Wie mancher Thor wird da gefällt, wo er Bekehrungsnetze stellt. Wie oft ist Mancher schon, indem er an Andern zu arbeiten meinte, in Etwas hineingezogen worden, darunter ihm sein eigen Fleisch eine Befleckung zugezogen hat. Stier: Etwas des Geistes Christi nicht Würdiges, den Heiligen Unziemliches bleibe fern von uns in aller Arbeit der heiligen Liebe, die retten und helfen will auch unter den Feinden bis an's Ende. L.

Rocken, der Spinnrocken nur Spr. 31, 19. (s. Bd. I, 569); nach Andern: der Wirtel unten an der Spindel (das hebr. kischor, entweder: das Gerade, oder: das sich Drehende). L.

Röhre. 1) Von den Armen des heiligen Leuchters, 2 Mos. 25, 31 ff. s. S. 149. 2) Von dem Bein des Oberarms, Hiob 31, 22. Sinn dieser Selbstverwünschung: Habe ich das gethan, so werde alle meine Kraft zu Schanden. L.

Römer, römisches Reich. Es kann natürlich hier keine Geschichte gegeben, sondern nur gezeigt werden, wie genau die prophetische Anschauung Daniels Kap. 2. und 7. mit der Wirklichkeit zusammentrifft, und sodann, in welche Berührung die Juden mit den Römern kamen. Im Monarchiensinnbild Nebukadnezars sind Schenkel und Füße von Eisen und Thon und Daniel sagt 2, 40. von dem dadurch vorgebildeten Reiche: das vierte wird hart seyn wie Eisen. Denn gleichwie Eisen Alles zermalmet und zerschlägt — also wird es auch Alles zermalmen und zerbrechen. Ferner wird von ihm gesagt, daß es ein zertheiltes Reich seyn werde, und von des Eisens Pflanze darin bleiben, (Pflanze = Natur, nach der richtigen und tiefsinnigen Anschauung der heil. Schrift auch das leblose Metall als ein durch innere Gesetzmäßigkeit wachsender Organismus aufgefaßt), endlich aber das Reich zum Theil stark, zum Theil schwach seyn werde, V. 42. Dieselbe Erklärung erhält Daniel 7, 23. über das vierte Thier, das anders war, denn die andern alle, sehr gräulich, das eiserne Zähne und eherne Klauen hatte, das um sich fraß und zermalmte und das Uebrige mit seinen Füßen zertrat, V. 19., als ein Reich, welches mächtiger seyn werde, denn alle Reiche und alle Länder fressen, zertreten und zermalmen. Demnach steht das römische Weltreich vor uns 1) als eisern, Alles erobernd und niedertretend, 2) getheilt, ohne innere Verbindung der Theile und eben dadurch schwach, 3) als dasjenige, welches unmittelbar dem Reich Gottes vorangehen, aber zuvor noch aus einem seiner 10 Hörner, d. i. Machthaber oder Theilmächte den großen letzten Feind Gottes, den Antichrist hervorbringen wird, 7, 28. 24—26. Sehen wir, wie das Alles zutrifft.

1) Erobernd war das römische Reich, »gar anders, denn die andern alle.« Die andern Weltreiche waren hauptsächlich durch gewaltige Eroberer entstanden, die in schnellem Aufschwung die benachbarten Völker niederwarfen, nach deren Tod aber ihr Reich, wenn auch je und je sich wieder aufraffend, unheilbar dahin sank. So Nebukadnezar, Cyrus, Alexander und ihre Nachfolger. Aber ungeachtet und ungekannt von diesen Reichen des Ostens, noch ehe eines von ihnen zur Blüthe gelangt war, ward im fernen Westen eine Stadt gegründet, welche Anfangs mit allen Nachbarn um ihre Existenz, dann Jahrhunderte um ein Stadtgebiet zu kämpfen hatte, aber in stets gleich sich fortpflanzender Kriegskunst und Politik nach 700 Jahren mit eisernem Willen und eiserner Härte die — Welt erobert hatte. Rom (s. d. Art.) ward gegründet im Frühjahr des Jahres 754, nach dem römischen Geschichtsforscher Varro 753 vor Christi Geburt, zu der Zeit als in Juda Jotham Usias Sohn regierte, Israel unter Pekah bereits die Assyrermacht fühlte, im Hauptstaat Griechenlands Athen die anfängliche Kriegsherrschaft abgeschafft war. Unter seinen 7 Königen bis 510 erhielt es seine politische und religiöse Begründung, sowie durch Kämpfe mit den Nachbarn ein Stadtgebiet; in der zweiten Periode seiner Geschichte 510—264 breitete sich seine Macht über Italien aus durch die blutigen Kriege mit den Aequern und Volskern 430—396, nach welchen 389 Rom von den Galliern verbrannt, aber durch den verbannten Kamillus wieder aufgerichtet wurde, mit den Sam-

Digitized by Google

nitern 343, 327—306, 299—290, den Latinern und Sabinern 340—338, den Etruskern 314, den Griechen in Unteritalien und Pyrrhus 280—272. In der dritten Periode von den punischen bis zu den Bürgerkriegen stritt es mit der Nebenbuhlerin Karthago den Vernichtungskampf in den 3 punischen Kriegen 264—241, 218—201, 149—146 vor Allem im zweiten, wo es den großen Feldherrn Hannibal gegen sich hatte, aber nach der vernichtenden Niederlage bei Cannä 216 größer als je sich erhob. Dadurch ward Afrika, zum Theil während derselben Spanien, durch die 3 macedonischen Kriege 213—205, 200—196, 171—168 Macedonien und mit der Verbrennung Korinths 146 Griechenland römische Provinz. Die letzten noch unbezwungenen Bewohner Italiens, die cisalpinischen Gallier, wurden 225—222 unterworfen, Sicilien war zuvor schon den Karthagern abgenommen; der letzte Freistaat in Spanien, das tapfere Numantia fiel 133, in demselben Jahr, in welchem König Attalus III. von Pergamus den Römern sein Reich vermachte. Jetzt aber begannen die Eroberer um den Raub einander selbst zu zerfleischen. Denn aller Raub der Nationen, alles urbare Land Italiens war in den Händen von etwa 2000 Familien, die es durch Sclaven bebauen ließen (deren 70,000 durch Mißhandlung in Verzweiflung gesetzt 136—133 den ersten Sclavenkrieg in Sicilien erregten), während die Welteroberer selbst zu käuflichen Werkzeugen ehrgeiziger Führer herabsanken. Ihnen wollte der edle Volksfreund Tiberius Gracchus durch eine gleiche Vertheilung der Staatsländereien und der pergamenischen Schätze helfen, ward aber in blutigem Kampf 133 von der Adelspartei erschlagen, wie 12 Jahre später sein Bruder und Nachfolger Cajus. Aber unter der innern Zersetzung und Fäulniß ging das Werk der Welteroberung fort. Die jugurthinischen Kriege 112—106 zeigten zwar durch schamlose Bestechlichkeit wie in Rom Alles feil sey, doch ward durch sie die reiche Kornkammer Numidien römische Provinz. Im Kampf der italischen Bundesgenossen um's römische Bürgerrecht 91—88 fielen auf jeder Seite 300,000 Menschen. Noch während des Bundesgenossenkriegs war der König Mithridates VII. der Große von Pontus losgebrochen, hatte 3 römische Feldherrn geschlagen und einem derselben, um die römische Geldgier zu strafen, geschmolzenes Gold in den Hals gießen lassen, die Städte Kleinasiens aber vermocht, an Einem Tage sämmtliche Römer unter ihnen, 80,000, nach Andern sogar 150,000 — so verhaßt waren sie — zu ermorden. Ihn zwang 87—85 zum Frieden der Aristokrate Sulla, während in Rom der Volksmann Marius gegen seine Anhänger wüthete, kehrte darauf zurück und vertilgte mit kaltblütiger Grausamkeit die Gegenpartei, von der er z. B. einmal 6000 niedermetzeln ließ, während er im anstoßenden Gebäude ruhig eine Senatsversammlung hielt. Darauf 82 zum beständigen Dictator erklärt, legte er sein Amt bald nieder und starb in Ruhe 81. Aber aus den Resten der niedergetretenen Partei erwuchs der 10jährige Krieg mit dem tüchtigen Sertorius in Spanien, der für Rom selbst in nächster Nähe gefährliche mit dem Sclavenführer Spartakus, nach dessen Besiegung 71 v. Chr. 6000 gefangene Sclaven an der Landstraße gekreuzigt wurden, und mit den unter den Kriegen mächtig gewordenen Seeräubern, welche endlich Pompejus mit einem Aufgebot von 500 Schiffen und 120,000 Legionssoldaten vernichtete. Auch Mithridates, im zweiten Krieg 83—80 durch Sullas Unterfeldherrn Murena nicht genug gedemüthigt, führte einen dritten Kampf 74—63, in welchem Lukull ihn auf's Aeußerste brachte, und dann Pompejus, der in diesem wie in den vorigen Kriegen durch Glück und Volksgunst die Lorbeeren Anderer pflückte, nicht nur ganz Kleinasien bis zum Kaukasus, sondern auch Armenien und Syrien als Sieger durchzog, das syrische Reich durch einen Machtspruch auflöste, Königreiche nach Willkühr vertheilte, auch 64 Judäa zinsbar machte und im Jahr 61 in Rom einen Triumph feierte, bei dem 16 besiegte Länder und Völker, 900 genommene, 39 neu gegründete Städte, 33 goldene Kronen, 324 königliche Gefangene, 20,000 dem Staatsschatz zugeführte Talente u. s. w. prangten. So hatte Rom um sich gefressen, zermalmt und das Uebrige mit seinen Füßen zertreten, Dan. 7, 19. Davon mag ein Beispiel seyn, daß die Schulden, welche die kleinasiatischen Städte bei römischen Wucherern machen mußten, um die 20,000 Talente Buße an Sulla zu zahlen, nach 14 Jahren zu 120,000 aufgewachsen waren, welche auf's Unmenschlichste eingetrieben wurden. Lukull, der die Summe auf 40,000 und den Zins auf 12 Prozent herabsetzte, erwarb sich dadurch den Dank der Mißhandelten, aber auch solchen Haß der Gläubiger, daß er ein Hauptgrund seiner Entfernung wurde. Während Krassus, der Mann, der jeden für arm erklärte, welcher nicht auf seine Kosten ein Heer erhalten könne, um seine Reichthümer zu vermehren die Parther angriff, aber von ihnen 56 v. Chr. bei Heran getödtet wurde — eroberte Cäsar vollends im Westen Gallien, indem er in 9 Jahren 800 Städte eroberte, 360 Völkerschaften unterwarf, 1 Million Streiter tödtete, setzte auch nach England und Deutschland über und gewann dadurch die Macht, nach Besiegung des Pompejus (bei Pharsalus 48) und seines Anhangs in Griechenland, Afrika und Egypten, sich zum Herrn der Welt zu machen, worin ihm nach seiner Ermordung, 15. März 44, und greuelvollen Bürgerkriegen (Proscriptionen von 300 Senatoren und 2000 Rittern, Doppelschlacht bei Philippi 41) zuletzt sein Großneffe, der kluge Oktavian folgte,

Digitized by Google

der nach Antonius Besiegung 31 v. Chr. bei Actium den Namen Augustus der Erhabene, Geweihte annahm und der Gründer der römischen Monarchie wurde. Unter ihm, der zum erstenmal seit der Urzeit Roms auf längere Zeit die Kriegsthore (des Janustempels) schloß und mit weiser Besonnenheit das ungeheure Reich ordnete, erholte es sich wieder so, daß es erst im Jahr 476 der einbrechenden Völkerwanderung erlag, wenn gleich die 4 nächsten Nachfolger aus seinem Hause, Tiberius seit 15, Caligula 37, Claudius 41, Nero 54—64 nach Christi Geburt, den Namen der Menschheit schändeten, unter den Flaviern der milde Titus 70 Jerusalem zerstören mußte und auch die sogenannten Tugendkaiser von Nerva 96, Trajan 98—117 bis Mark. Aurelius † 180 (nicht minder als die auf sie folgenden Wüthriche von Commodus bis Diocletian, 180—284) das Christenthum blutig verfolgten, welches zwar durch Constantin d. Gr. 306—337 Staatsreligion wurde, aber dem unaufhaltsam dahinsinkenden Reich keinen neuen Geist mehr einzuflößen vermochte.

2) Hat so das abendländische Reich von 754 vor Chr. bis 476 nach Chr., also über 1200 Jahre, das morgenländische bis 1453, und wie durch unmittelbare Erbschaft das Pabstthum fort und fort Roms Herrschergeist bewährt, so finden wir an ihm auch das zweite Daniel'sche Merkmal der Getheiltheit, nicht erst, seit 395 Theodosius d. Gr. Söhne Arkadius und Honorius das Reich durch die Theilung in das ost- und weströmische schwächten, nicht nur in der Zusammenhäufung so ungleichartiger und übel zusammenhängender Theile des Kolosses: sondern von Anfang an in seiner Geschichte. War doch Rom selbst wie seine Sprache, Religion und Sitte entstanden aus drei Völkerstämmen, dem latinischen, sabinischen und etruskischen, auf deren Grenzmarke es lag; und wie bei der Gründung schon Romulus seinen Zwillingsbruder Remus erschlug, so erstarkte es unter dem Bürgerzwist zwischen Patriziern und Plebejern, oder Alt- und Neubürgern, der die ganze innere Geschichte der Republik ausfüllt. Als dieser durch die Schritt für Schritt erstrittene Gleichberechtigung zu öffentlichen Aemtern, Ehebündnissen und Landbesitz endlich gestillt war, begann mit den punischen Kriegen die Ausbreitung nach außen und mit dieser der noch schrecklichere Zwiespalt von Armen und Reichen, welcher durch die Blutströme der Bürgerkriege endlich zur Monarchie führte. In dieser waren dann alle die fremdartigen Nationalitäten, Sitten, Religionen und Sprachen der heidnischen Welt, die widerstrebendsten Leidenschaften der Beherrscher und Beherrschten zu äußerem Frieden vereinigt; aber das Reich »trug vielfache Risse und Spaltungen in sich, bis es endlich in das abendländische und morgenländische Reich zerfiel, das theils stark war durch die Macht der Waffen und der gesetzlichen Ordnung, theils schwach durch die innere Auflösung des heidnischen Glaubens und Lebens, das die verschiedensten Nationen, Sprachen und Sitten in sich aufnahm, aber nie dieselben innerlich einigen konnte«, Gerlach.

3) Wenn das vierte Daniel'sche Reich, K. 2. und 7. als der Vorläufer des Reichs Gottes erscheint, so kann man einfach darauf verweisen, daß unter Kaiser Augustus Christus geboren wurde, vor dessen Reich das römische nach vergeblichem Widerstand sich hat beugen müssen. Es hat ihm aber auch die Wege bereitet wie durch die Zertretung der Völker selbst, die sich nach einer Rettung sehnen mußten, so durch ihre Verbindung in Sprache, Gesetz, Handel und Cultur, welche den Boten Christi die Wege bahnte. b) Wenn ferner neben und nach dem 4. Reich in der prophetischen Anschauung kein anderes mehr erscheint als die 10 aus ihm hervorgegangenen 7, 24., so läßt sich leicht zeigen, wie nicht nur die aus dem römischen Reich unmittelbar erstandenen romanischen Reiche, sondern in der That alle modernen Weltreiche als Fortpflanzung und Ausläufer des römischen angesehen werden können. Römisches Recht, römische Politik, römische Kriegskunst, römischer Ehrgeiz und Egoismus, kurz alles, was 12 Jahrhunderte lang das abendländische Weltreich zusammengehalten hat, ist noch heute neben mitwirkenden christlichen Elementen die Grundlage aller Staaten und Staatsverhältnisse. c) Daß aus Einem derselben, nach Demüthigung der andern (Ausbrechung von 3 Hörnern, Dan. 7, 20.) von kleinem Anfang aus durch Zusammenfassung aller Elemente weltlicher und geistlicher Macht der letzte große Feind Gottes, der Antichrist sich erheben, aber nach verhältnißmäßig kurzer Macht vertilgt werden wird 7, 26., dieß muß dem welterfahrenen Beobachter an sich ebenso innerlich möglich, ja wahrscheinlich erscheinen, als es durch die deutlichen Worte der h. Schrift, namentlich der Offenbarung versichert wird.

4) Die Juden suchten zuerst die Bundesgenossenschaft der Römer nach, als diese nach Demüthigung des gemeinschaftlichen Feindes, des Königs von Syrien, im Morgenland große Hoffnungen von sich zu erregen begannen. Sie hatten Antiochus d. Gr. 192—189 zu einem schimpflichen Frieden genöthigt, die kleinen Staaten Vorderasiens seiner Gewalt entzogen, 168 dem größten Judenfeind Antiochus IV. Epiphanes den Kriegszug gegen Egypten untersagt und nahmen nun auch auf Judas Makkabäus Bitte gegen dessen Nachfolger Demetrius die Juden in Schutz, 1 Makk. 8. c. 161 v. Chr. Jonathan, Kap. 12., und der 160 als Hoheprieſter und Erbfürst anerkannte Simon, Kap. 15., erneuerten das Bündniß. Dessen thatkräftiger Nachfolger Johannes Hyrcanus benützte es nur einmal gegen Antiochus Si-

Digitized by Google

detes 126; sein Enkel Aristobul hatte sich 105 zum König erklärt, dessen Nachfolger Alexander Jannäus zwar Judäa bis zu den alten Davidischen Grenzen erweitert, aber durch blutige Streitigkeiten mit den Pharisäern es innerlich geschwächt. Als nun dem ältern unfähigen Sohn Hyrkanus der jüngere Aristobul die hohepriesterliche und königliche Würde entrissen hatte, ließ sich jener durch seinen Vertrauten, den Edomiter Antipater, zur Auflehnung reizen und schloß mit Hilfe des arabischen Fürsten Aretas seinen Gegner im Tempel zu Jerusalem ein. Um diese Zeit hielt Pompejus seinen Siegeszug im Morgenland, beschied auf Aristobuls Bitte beide Brüder zu sich nach Damaskus und als dieser, seinem Worte nicht trauend, neue Kriegsrüstung begann, rückte er in Judäa ein, ward von Hyrkans Partei in Jerusalem eingelassen und belagerte den Aristobul im Tempel, der im dritten Monat an einem Sabbath erobert wurde, wobei 12,000 Juden, darunter die Priester, die sich im Opfer nicht stören ließen, umkamen. Pompejus trat zum Entsetzen der Juden in's Allerheiligste ein, wo er aber nicht wie er hoffte den einzigen Gott der Juden, sondern nur, wie Tacitus sagt, nichtsbedeutenden Geheimnißkram zu sehen bekam, ließ zwar gegen römische Gewohnheit die 2000 (nachher von Krassus doch geplünderten) Talente des Tempelschatzes unberührt, legte aber dem ganzen Volk eine schwere Kriegssteuer auf und machte es zinspflichtig. Aristobul mußte zum Triumph mit nach Rom, Hyrkan blieb Hoherpriester und Fürst über das verkleinerte Reich, unter der Obergewalt des Statthalters von Syrien; erhielt aber durch Julius Cäsar den Antipater als Stellvertreter, in der That als Alleinregenten zur Seite. Dessen Sohn Herodes (s. d. Art.) wurde durch Antonius 40 v. Chr. zum König der Juden erklärt und von Augustus, zu dem er nach der Schlacht bei Actium übertrat, bestätigt. Weiteres s. Herodes, Landpfleger, Bürgerrecht, Hauptmann, Oberster, Richthaus u. s. w.

Es ist natürlich, daß die römische Herrschaft, sey's bei einem Namenkönig oder unmittelbar durch Landpfleger geübt, für die Juden ganz besonders drückend war. Andere Nationalitäten, wie namentlich die griechische, verschmolzen sich nach Religion, Sitte und Sprache leicht mit der römischen, die ihrerseits gar tolerant und namentlich bei Ueberwindung eines neuen Volkes bemüht war, auch dessen Götter aufzunehmen und zu ehren. Aber die Juden, erst vollends durch die Makkabäerkämpfe zum strengen Festhalten am einzigen Gott und zum Nationalstolz auf ihn gebracht, sträubten sich heftig gegen jede Vermischung, sahen auf ihre Unterdrücker als Heiden herab und konnten sich doch ihnen nicht entziehen. Die Römer hinwiederum verachteten sie, wie später die Christen wegen des bilderlosen Gottesdienstes, als gottlos und haßten sie wegen ihres zähen Festhaltens an ihrem »Aberglauben«; kurz das Verhältniß mußte für beide Theile ein unerträgliches seyn. Daher bei den Juden beständige Geneigtheit zu Aufruhr, bei den Römern zu blutiger Unterdrückung, Luk. 13, 1., welche die Pharisäer Joh. 11, 48. auch von der Volksbewegung durch Jesus nicht mit Unrecht fürchteten. Nur der Geist Christi lehrte auch in diesen allerschwierigsten Umständen Gott geben was Gottes und dem Kaiser was des Kaisers ist, Matth. 22, 21. und die Obrigkeit als Gottes Ordnung ehren, Röm. 13, 3., die stets wohlthätig ist, auch bei einzelnen unwürdigen Trägern. Bei den Juden aber, die sich diesem Geiste verschlossen, mußte es durch ihren starren Trotz zu der entsetzlichen Zerstörung Jerusalems und nachher noch zu blutigen Aufständen kommen, bei denen wie bei dem falschen Messias Barkochba um's Jahr 132 unter Hadrian in Palästina und Egypten das Blut von Hunderttausenden floß. Z.

Römerbrief. Nachdem der heil. Paulus sein apostolisches Werk in Ephesus ausgerichtet hatte, setzte er sich vor im Geist, durch Macedonien und Achaja nach Jerusalem zu reisen, und sprach: »Nachdem, wenn ich daselbst gewesen bin, muß ich auch Rom sehen« (Apg. 19, 21.). Hiemit stimmt überein, was er Röm. 15, 23 ff. schreibt: nachdem er die Länder von Jerusalem an bis nach Illyrien mit dem Evangelium erfüllet, will er sein längst gehegtes Verlangen, nach Rom zu kommen, stillen und dann von Rom aus nach Spanien, dem fernsten Abendlande, vordringen; zuvörderst aber geht sein Weg noch einmal nach dem alten Muttersitze und Mittelpunkte der Kirche, Jerusalem, wohin er die Liebessteuer der Gemeinden in Macedonien und Achaja, ein Friedensband zwischen Heiden- und Judenchristen, zu überbringen hat. So kennen wir die Zeit genau, wann der Brief an die Römer geschrieben ist, und auch der Ort ist aus Kap. 16, 1. deutlich zu entnehmen: die Schwester Phöbe, ohne Zweifel die Ueberbringerin des Briefes, war eine Diakonissin der Gemeinde zu Kenchreä, einem Hafenorte der Stadt Korinth. In dieser Stadt, und zwar im gastfreundlichen Hause des Gemeindewirthes Gajus (Kap. 16, 23. vgl. 1 Kor. 1, 14.), schreibt der Apostel diesen Brief, durch die Hand des Tertius (16, 22.), während der drei Monate, welche er nach Apg. 20, 3. (vgl. 1 Kor. 16, 6.) in Griechenland zubrachte. Also der Römerbrief schließt die Reihe der vor der römischen Gefangenschaft geschriebenen Briefe des Apostels. In der Bibel steht er am Anfang aller apostolischen Briefe, weil er der größeste, umfangreichste ist. Es hat sich aber so gefügt, daß der noch in anderm Sinne größeste Brief vornan stehen sollte.

Nach wahrscheinlichster Zeitrechnung ist der Römerbrief im Frühling des Jahres 58 geschrie-

Digitized by Google

ben. So früh bestand in Rom eine, aus einzelnen Hausgemeinden (16, 5. 14. 15.) zusammengefügte Christengemeinde. Hiemit steht mit nichten im Widerspruch, daß nach Apg. 28, 22. die Juden in Rom ziemlich ununterrichtet über die Christengemeinde daselbst erscheinen; nach dem Verbannungsbefehl des Kaisers Claudius (Apg. 18, 2.), welcher — wie aus einer Nachricht Suetons hervorgeht — durch einen Tumult der christusfeindlichen Juden veranlaßt wurde, hatten sie Grunds genug, sich vorsichtig und zurückhaltend auszudrücken. — Wer ist der Gründer der Römischen Gemeinde gewesen? Petrus, antwortet die römische Tradition, welche den Apostelfürsten 25 Jahre lang ersten Bischof der römischen Gemeinde gewesen seyn läßt. Die heilige Schrift aber widerspricht auf's Bestimmteste dieser Meinung und selbst mehrere römische Theologen haben dieselbe fahren lassen. Wie hätte Paulus, dessen Regel es war, das Evangelium nur noch unberufenen Heiden zu verkündigen, um nicht auf einen fremden Grund zu bauen (15, 20. vgl. 2 Kor. 10, 15. 16.), schon vor der Abfassung des Römerbriefes die Absicht hegen können, auch in Rom sein Apostelamt auszurichten (1, 13; 15, 22.), wenn die dortige Gemeinde Petri Stiftung gewesen wäre? Im ganzen Briefe findet sich nirgend Bezugnahme auf ein früheres oder noch andauerndes apostolisches Wirken des Petrus in Rom und unter den vielen Grüßen ist keiner an den Apostel, der nach jener Sage damals römischer Bischof gewesen seyn soll. — Man hat, im äußersten Gegensatze zu der Fabel von der Gemeindegründung durch Petrus, behauptet, daß weder Apostel noch Apostelschüler gerade diese Gemeinde gegründet hätten, ihre Anfänge wären vielmehr durch den heiligen Geist in freiester, nicht amtlicher Weise auf dem Wege des Zeugnisses einfacher Gemeindeglieder gewirkt, die schon frühe (vgl. Apg. 2, 10.) den Samen des Evangeliums nach der Welthauptstadt getragen hätten. Dagegen läßt sich Nichts einwenden. Jedoch mehr als wahrscheinlich macht es der Römerbrief selbst, daß — wenn auch nicht der erste Anfang, so doch die Sammlung und Leitung der Gemeinde in Rom durch Schüler und Gehilfen des Heidenapostels bewirkt worden ist, dessen Lauf durch die Losung: »Nach Rom!« dirigirt wurde (vgl. d. Art. Paulus). In K. 6, 17. und 16, 17. weist der Apostel die Gemeinde auf das Bild der ihr überlieferten Lehre hin und sein Brief ist eben sein apostolisches Siegel auf diese Lehre, die nicht durch fremde, sondern durch seine eigene Arbeit mittelst seiner Schüler den Römern überliefert war. So ist denn der Römerbrief gewißermaßen die Stiftungsurkunde der römischen Gemeinde, und treffend sagt Philippi: »Demnach könnte sich diejenige Kirche mit größerem Rechte die ächte römische nennen, welche recht eigentlich auf die im Römerbriefe enthaltene apostolische Lehre gegründet ist, als die, welche sich auf die fabelhafte Stiftung durch die Person des Petrus stützt.« Das 16. Kapitel nennt uns unter den Begrüßten eine Reihe von Christen, welche als Schüler und Gehilfen des Apostels ohne Zweifel an der Sammlung der Gemeinde Theil hatten: obenan die Gemeindebeherberger Aquila und Priscilla (die von Manchen, jedoch unrichtiger Weise, als die eigentlichen Gründer angesehen werden), Epänetus, den Erstling Asiens, Andronikus und Junias, die Mitgefangenen, und Urbanus, den Mitarbeiter Pauli. Der ganze Ton des Briefes läßt deutlich spüren, daß der Apostel sich innerlich heimisch weiß in der Gemeinde.

Mit der so gearteten Entstehung der römischen Christengemeinde hängt ihr Charakter als einer wesentlich aus den Heiden gesammelten genau zusammen. Es werden in Rom, wie wohl überall außerhalb Palästina's, auch einzelne gläubig gewordene Juden zu der aus den Heiden zusammengebrachten Christengemeinde hinzugethan worden seyn (in Kap. 16. sind ja mehrere judenchristliche Gemeindeglieder namhaft gemacht); dennoch steht der heidenchristliche Charakter der Gemeinde fest. Gleich in der Ueberschrift bezeichnet der Apostel die ganze Heidenwelt als das ihm zugewiesene Arbeitsfeld und eben darin liegt ihm die Berechtigung, dieses Schreiben an die römischen Christen zu richten (1, 5. 6.). Nirgend werden jüdische Glieder der Christengemeinde eigens angeredet (Kap. 2, 17. gilt einem Juden), auch nicht Kap. 7, 1., wo den Lesern nicht anders Kenntniß des Gesetzes zugesprochen wird, wie im ganzen Briefe Kenntniß der Schrift bei ihnen vorausgesetzt ist. Den Abraham nennt Paulus »unser Vater« (4, 1.), und er würde das gethan haben, sich mit den Juden und Judenchristen zusammenfassend, wäre deren auch nicht Einer in Rom gewesen. Mithin liegt nicht in einem angeblichen Vorwalten des judenchristlichen Elements in der römischen Gemeinde, sondern in etwas ganz Anderm der Beweggrund für den Apostel, gerade in diesem Briefe so umfänglich von dem Gegensatze der Glaubensgerechtigkeit und der Gesetzesgerechtigkeit zu handeln.

Die Gemeinde in der Welthauptstadt, bestimmt, das Bindeglied zwischen den Gemeinden des Morgenlandes und des Abendlandes zu werden, sollte in diesem Briefe dasjenige »Bild der Lehre«, welches in die Herzen der Heiden zu prägen Pauli eigenster Beruf war, in festen unverwischlichen Zügen besitzen. Seinem persönlichen Besuche sendet der Apostel dieses Schreiben voran, wie einen Boten, der die Herzen auf seinen Empfang vorbereiten sollte, auf daß er mit dem vollen Segen des Evangelii Christi zu ihnen kommen möchte (Kap. 1, 8—15; 15, 14—33.). Die Summa

Digitized by Google

der Pauliniſchen Predigt des Evangelii, eine ausführliche und zuſammenhängende Darſtellung deſſen, was Paulus ſein Evangelium nennt (vgl. den Art. Paulus, S. 356), enthält deßhalb dieſer Brief, ſo erſchöpfend wie kein anderer. Rückwärts blickend auf die durchmeſſene Bahn ſeines apoſtoliſchen Laufes im Morgenlande und vorwärts blickend auf ſeine Miſſion im Abendlande, ſammelt er alle ſeine Kraft im heiligen Geiſte, um mit erfahrungsmäßigem Reichthum apoſtoliſcher Weisheit das große Thema ſeines Lebens darzuthun: Das Evangelium iſt eine Kraft Gottes, die da ſelig macht Alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen (Kap. 1, 16.). Juden und Heiden hat Jeſus Chriſtus verſöhnt in Einem Leibe und verſetzt in Ein Reich: dieſe in Chriſto bewerkſtelligte Einheit der Kirche ſichtbar darzuſtellen in der ganzen Welt, erkennt Paulus als ſeinen köſtlichen Beruf, und dieſem Berufe dient vor Allem der Brief an die Gemeinde in der Welthauptſtadt.

In zwei Haupttheile zerlegt ſich der Brief, einen Lehrtheil (Kap. 1—11.) und einen Ermahnungstheil (Kap. 12—16.). Der Lehrtheil entfaltet das Thema vom allein und allgemein ſeligmachenden Evangelium in zwiefacher Weiſe, in lehrbegrifflicher und lehrgeſchichtlicher. Das geſetzloſe Heidenthum und das geſetzliche Judenthum iſt ohne Unterſchied verfallen dem Zorngerichte Gottes zu Tod und Verdammniß, und für Heiden und Juden gibt es nur Einen Heilsweg, nämlich den Weg des Glaubens an das gerecht und ſelig machende Evangelium (Kap. 1—8.); dieſen Heilsweg führt Gott in Seiner Liebesweisheit Heiden und Juden und Sein Rath wird ſiegreich durchdringen; das Evangelium, welches jetzt von den Juden verworfen zu den Heiden gelangt iſt, muß von den Heiden wieder zu den Juden zurückkehren (Kap. 9—11.). Der Ermahnungstheil will die Gemeinde erbauen helfen auf dem gelegten Lehrgrunde, daß ſie in allen Beziehungen ihres Lebens als eine vom Evangelio durchdrungene, mit der Gerechtigkeit Chriſti begnadigte ſich darſtelle.

Nach dieſem Geſammtblick in den Inhalt des Briefes ſtellen wir uns denſelben im Einzelnen vor Augen.

Ausführlicher als in ſeinen übrigen Briefen führt ſich Paulus durch die Begrüßung (1, 1—7.) bei der römiſchen Gemeinde ein als von Gott berufenen Apoſtel an dem durch das prophetiſche Wort der Schrift zuvorverkündigten und durch die Auferſtehungsthat beſtätigten Evangelio von dem Gottes- und Davidsſohne, welches er eben in dem Briefe bezeugen will, und zwar als mit dem Apoſtelamt unter allen Heiden Betrauter, zu denen auch die Römer gehören. Auch ihnen (1, 8—17.) ſchuldet der Heidenapoſtel die Predigt des Evangelii, und indem er ihnen ausſpricht, wie ſeine Seele voll Dankes ſey ihres aller Welt kundgewordenen Glaubens halben und voll Verlangens, zu ihnen zu kommen zu ihrer Stärkung und ſeiner Erquickung, ſchüttet er Alles, was er im Herzen bewegt, in die Worte aus: »Ich ſchäme mich nicht des Evangelii, denn es iſt eine Kraft Gottes, die da ſelig macht Alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich (als das Volk der Verheißung, vergl. 9, 4; 15, 8.) und auch die Griechen (Repräſentanten der geſammten, von der griechiſchen Sprache beherrſchten Heidenwelt). Sintemal darin geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt (»Gottesgerechtigkeit« von Gott zugeeignet, und darum vor Ihm gültig), welche kommt aus Glauben in Glauben« (die, welche gläubig werden, empfangen Gerechtigkeit, und die, welche gläubig ſind, haben Gerechtigkeit). Dieſes Thema nun behandelt der ganze Brief; der Lehrtheil entwickelt es zuvörderſt begrifflich (dialektiſch) und dann geſchichtlich, der Ermahnungstheil wendet es auf das Gemeindeleben an.

I. Kap. 1, 18—11, 36.

A. Kap. 1, 18 — Kap. 8, 39. — 1) Kap. 1, 18—3, 31. Nur dem Glauben wird die vor Gott gültige Gerechtigkeit zu Theil und nur der Glaube beſitzt ſie, denn alle Menſchen ſind Sünder, ohne Werkanſpruch auf Lohn, allein auf Gnade angewieſen. a) »Beide, Juden und Griechen, ſind alle unter der Sünde« (1, 18—3, 20.). Die Heiden ſtellt der Apoſtel zuerſt als der Verdammniß verhaftete Sünder dar (1, 18—2, 16.), weil er eben an die Römer ſchreibt. Das ſündige Verderben der gottloſen Heiden iſt ein verſchuldetes, Gottes Zorn herausforderndes, denn zur Strafe dafür, daß ſie »die Wahrheit aufhalten in Ungerechtigkeit«, hat ſie Gott hingegeben in Verfinſterung und greuliche Schande und Laſter. Mit großer Geduld und Langmuth hat Gott die Heiden getragen, um ſie jetzt zur Buße zu leiten: wehe denen, welche nun der ſie anleuchtenden Wahrheit nicht gehorchen und die Stimme ihres Gewiſſens, dieſes in's Menſchenherz eingeprägten Geſetzes Gottes, welches zum Unterſcheiden von Gut und Böſe (»Richten«) befähigt und zu Sündenerkenntniß anleitet, durch Unbußfertigkeit erſticken! Zwiefach wehe aber den Juden (2, 17—3, 20.), welche ſich auf das Geſetz verlaſſen, ſtatt ſich von demſelben ſtrafen und zu armen, heilshungrigen Sündern machen zu laſſen! Das Geſetz haben, iſt nichts nütze, ſondern das Geſetz halten; vermöge ihrer Geſetzesübertretung ſind die Juden mit den geſetzloſen Heiden Kinder deſſelbigen Zornes, ihre Beſchneidung iſt dadurch zur Vorhaut geworden. Denn nicht die durch buchſtäbliches Geſetz und Fleiſchesbeſchneidung bewirkte Abſonderung von den Heiden macht die Juden zu

Digitized by Google

dem, was sie seyn sollen nach Gottes Bundesabsicht, sondern die Beschneidung des Herzens durch den heiligen Geist — diese Beschneidung aber ist eine Gabe der Gnade, nicht eine gesetzliche Leistung. Mögen darum die Juden das Betrautseyn mit den göttlichen Offenbarungen vor den Heiden voraus haben — ein Vorzug, den der Unglaube Einiger, ob noch so Vieler, so wenig vernichten kann, daß er vielmehr zur Verherrlichung der in jenen Offenbarungen niedergelegten Wahrheit des gerechten Gottes ausschlagen muß — dennoch hilft ihnen der gottverliehene Vorzug Nichts (gewährt keine Deckung) gegen Gottes Gericht, weil sie gleichwie die Heiden verhaftet sind unter der Schuld der Sünde, wie geschrieben steht in der ihnen anvertrauten Schrift (Ps. 14, 1—3; 5, 10; 140, 4; 10, 7. Jes. 59, 7. 8. Ps. 36, 2.). So kommt denn durch das Gesetz nicht Gerechtigkeit, sondern Erkenntniß der Sünde, und indem das Gesetz diesen Erfolg an den Juden hat, wird damit zugleich aller Welt die Ausflucht benommen («jeder Mund verstopft»), als genüge die Offenbarung dessen, was Gott von dem Menschen fordert, um solcher Forderung mit eigenem Thun zu genügen. Die apostolische Schilderung des damaligen Weltzustandes trifft die Menschheit (alles «Fleisch») insgemein, die einzelnen Sündenbäche entspringen aus der allgemeinen Sündenquelle, und nimmermehr kann sich die Menschheit durch Selbstwirken aus Sünde und Tod in Gerechtigkeit und Leben versetzen. b) Dagegen (3, 21—31.) offenbart das Evangelium dem verlornen und verdammten Menschen das im Gesetz schon eingehüllte und von den Propheten zuvorbezeugte Heil: die Gottesgerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum. Alle, Heiden und Juden zumal, sind Sünder und als solche der Gottesgemeinschaft entfallen, der Gottesherrlichkeit verlustig: Alle werden gerecht (und herrlich, vgl. 8, 30.) ohne Verdienst aus Gnade, durch die in Christo Jesu geschehene Erlösung, mittelst des Glaubens. Die Erlösung ist vollbracht durch das Versöhnungsblut Christi, welches (wie der mit Opferblut besprengte Gnadenstuhl der Bundeslade den Fluch des Gesetzes) die Sündenschuld der Menschheit sühnend bedeckt, indem es der Strafgerechtigkeit Gottes vollgültig genuggethan und den Zorn in Gnade wandelnd Vergebung der Sünde ermöglicht hat. Sündenvergebung erlangend erlangt der Sünder Gottesgerechtigkeit, und er ergreift diese in jener einzigallein durch den Glauben, d. h. durch das gottgewirkte Herzensvertrauen auf die im Evangelio dargebotene Versöhnungsgnade Gottes in Christo. Das ist der Heilsweg für Heiden und Juden ohne Unterschied: so sind ja beide Eins in Christo, durch Einen Glauben gerechtgeworden vor dem Einen Gott. Und — so schließt der Apostel diese goldene Summa seiner Rechtfertigungslehre — auch zu Einem Gehorsam des neuen Lebens sind sie geeinigt, denn durch den Glauben «richten wir das Gesetz auf.» Wie Luther es kurz und bündig auslegt: «Der Glaube erfüllt alle Gesetze, die Werke erfüllen keinen Tüttel des Gesetzes.»

2) Kap. 4. Abrahams Vorbild bestätigt die evangelische Lehre von der Rechtfertigung des Menschen aus Gnaden allein durch den Glauben. a) Bestätigung der Aussage, daß die Gottesgerechtigkeit durch den Glauben kommt, V. 1—8. Vor den werkstolzen Juden möchte Abraham berühmt seyn, wäre er durch Werke gerecht worden, vor Gott hätte er keinen Ruhm. Die Schrift aber gibt ihm das Zeugniß, daß sein Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet ist, nämlich der Glaube an Gottes Verheißung, welche in Isaak Christum einwickelte. Nicht die Tugend des Glaubens, sondern der Schatz, den der Glaube ergreift, macht es, daß der Glaube dem Gläubigen zur Gerechtigkeit gerechnet wird. Zu Abraham (vor dem Gesetz) gesellt der Apostel David (nach dem Gesetz) als Zeugen für das Heil des Sünders, welches stehet in zugerechneter Gerechtigkeit bei Nichtzurechnung der Sünde. b) Bestätigung der Aussage, daß die Gottesgerechtigkeit durch den Glauben zu den Heiden nicht minder wie zu den Juden kommt, V. 9—25. Abraham erlangte ja durch den Glauben das Heil, als er noch unbeschnitten war, und die Beschneidung ist das bekräftigende Siegel seiner Rechtfertigung. So ist er zum geistlichen Vater aller Gläubigen geworden, der Gläubigen aus den Heiden, welchen gleich wie ihm Gerechtigkeit zugerechnet wird, und der Gläubigen aus den Juden, welche nicht nur im Zeichen der Beschneidung, sondern auch in der bezeichneten Sache, der Glaubensgerechtigkeit, ihm ähnlich sind. Die gläubigen Heiden und die gläubigen Juden sind Eins schon in Abraham, «unser aller Vater», das ist die Spitze der kühnen Aussage des Apostels, welche er begründet durch den doppelten Gegensatz von Verheißung und Glaubensgerechtigkeit einer- und Gesetz und Zornesanrichtung andererseits. Abrahams verheißener Segenssame ist Christus, darum sind auch die, welche durch den Glauben in Christo sind, beide Juden und Heiden, Abrahams geistlicher Same und Erben der neuen, vom irdischen Kanaan vorgebildeten Welt der Herrlichkeit. Das Gesetz nun richtet das Gegentheil dieses verheißenen Erbes, nämlich Gottes Zorn, seinen Uebertretern (d. h. allen Menschen) an, «derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sey aus Gnaden und die Verheißung fest bleibe allem Samen.» Schließlich vergleicht der Apostel den rechtfertigenden Glauben des Vaters mit dem rechtfertigenden Glauben aller seiner Kinder: der Glaube Abrahams war der Glaube an den Gott, dessen Allmacht die Todten lebendig macht und

Digitized by Google

das Nichtseyende in's Daseyn ruft, ein solcher Glaube, womit er in der gottgewirkten Belebung seines schon erstorbenen Leibes die Bürgschaft der an seine leibliche Nachkommenschaft geknüpften Geburt des verheißenen Weibessamens ergriff; der Glaube der Christen ist der Glaube an den Gott, welcher Christum von den Todten auferwecket und dadurch unsere auf seinen Versöhnungstod gegründete Rechtfertigung in Kraft gesetzt hat.

3) Kap. 5, 1—11. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit — in diese Katechismusworte läßt sich der Inhalt des angegebenen Abschnittes zusammenfassen. Der durch den Glauben Gerechte wird leben (1, 17.), und sein seliges Leben besteht in dem Frieden mit Gott und in der Hoffnung der zukünftigen Gottesherrlichkeit. Jenen Frieden und diese Hoffnung können die Trübsale dem Gläubigen nicht nehmen, denn der Liebe Gottes durch den heil. Geist im Herzen versichert weiß er gewiß, daß diese durch den Versöhnungstod des Heilandes uns elenden, zornbelasteten Sündern erwiesene Liebe ihr Werk nicht lassen, sondern die Versöhnten und Gerechtfertigten kraft des Lebens Christi vor dem Zorngericht bewahren und durch alle Leiden zur ewigen Herrlichkeit hindurchbringen wird.

4) Kap. 5, 12—21. Durch Adam Sünde und Tod, durch Christum Gerechtigkeit und Leben. Der Apostel läßt hier den Gesammtinhalt des bisher Geschriebenen in einer zwischen Adam und Christus gezogenen Parallele noch einmal überblicken. a) Durch Adam Sünde und Tod, V. 12—14. Der Zustand der sündigen Menschenwelt, wie er Kap. 1, 18—3, 20. geschildert ist, hat seinen Ursprung in Einem Menschen, welcher ein Sünder und dadurch — losgerissen von Gott — ein Kind des Todes wurde; weil die Sünde dieses Einen an allen Menschen haftet, so daß jede einzelne sündige That wie der Sproß aus der Wurzel hervorwuchert aus der allgemeinen Sünde, die von Adam her allen Adamskindern angeerbt ist, darum ist auch der Tod von Einem zu Allen hindurchgedrungen. Denn obwohl die als Lust zum Bösen vorhandene Sünde vor der Gesetzgebung durch Mose nicht als Uebertretung eines einzelnen bestimmten Gebotes von Gott angerechnet wurde, so war sie doch wahrhaftig strafbare Sünde und ihr Sold der Tod. b) Durch Christum Gerechtigkeit und Leben, V. 15—19. Was die gefallene Menschheit an Adam hat, das hat die erlöste Menschheit an Christo. Doch übertroffen wird die traurige Adamserbschaft von der fröhlichen Christuserbschaft: ist es gewiß, daß des Einen Adam Sünde uns Allen den Tod gebracht hat, um wie viel gewisser ist es, daß Gottes Gnadengabe in dem Einen Jesus Christus sich überreichlich auf alle Menschen erstreckt! Und hat die Eine Sünde Adams über unzählig Viele das Gericht der Verdammniß gebracht, so hilft nun die überschwängliche Gnade allen Gläubigen durch des Einen zugerechnete Gerechtigkeit aus vielen Sünden zum ewigen Leben. c) Das Gesetz zwischen Adam und Christus, V. 20. 21. Nicht Gerechtigkeit und Leben zu geben, sondern die Macht der Sünde und des Todes ins Gewissen zu treiben und der Gnade den Boden zu bereiten, ist das Amt des Gesetzes.

5) Kap. 6. Verwahrung der evangelischen Lehre von der Rechtfertigung gegen ihre Verdrehung in die Lüge: wer aus Gnaden gerecht geworden sey, möge im Sündendienste beharren. So etwas zu sagen ist widersinnig, denn a) durch die Rechtfertigung selber sind die Gläubigen der Sünde abgestorben, V. 2—11. Die Gerechtigkeit, welche der Christ im Glauben hat, ist ihm geschenkt mittelst der Taufe, die Taufe aber hat ihn hineinversetzt in Christi Tod, zum Tode seines alten, von der Sünde geknechteten Menschen und in Christi Auferstehung zum neuen Leben der Freiheit in Gott. b) Unter der Gnade seyn ist eben nichts Anderes als befreit seyn von der Knechtschaft der Sünde und ihrem Todessolde, und eingetreten seyn in den Dienst Gottes, dessen Gnadengabe ewiges Leben ist in Jesu Christo unserm Herrn, V. 12—23.

6) Kap. 7—8, 17. Die Erlösung vom Gesetz besitzt der unter der Herrschaft der Gnade stehende Christ nicht anders als im erfahrenen Widerstreit zwischen Fleisch und Geist. a) Daß wir vom Gesetz los gekommen und unter die Gnade getreten sind, ist dadurch geschehen, daß Christi Leib für uns in den Tod geopfert ist und wir also, der verdammenden Haft des Gesetzes entnommen, Christo vermählet worden sind, V. 1—6. b) Das Gesetz selber ist ohne Tadel, sein Inhalt ein heiliger und guter: nur dadurch wird es mir zum tödtenden Buchstaben, daß ich mich dawider empöre durch meines Fleisches Lust, welche als todeswürdige Sünde vom Gesetz gestraft wird, V. 7—13. Der Apostel redet hier aus seiner vorigen Erfahrung, welche Alle an ihrem Herzen machen, die noch nicht zum Glauben an das Evangelium gekommen sind. c) Durch die Gnade Jesu Christi bin ich in meinem erneuerten Gemüthe mit dem geistlichen Gesetze Gottes Eins geworden, aber in meinem Fleische wohnet nichts Gutes und ich finde mich durch die Sünde gebunden und dem Todesspruche des Gesetzes überliefert, der ich doch das Gesetz erfüllen will. Sehe ich auf das, was ich nach dem Fleische bin, so muß ich seufzen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ Sehe ich aber auf das, was ich unter der Gnade bin, so darf ich frohlocken: „Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn.“ V. 14—25. Der Apostel (der auf einmal V. 14 in der gegenwärtigen Zeit spricht) redet hier deutlich von seiner gegenwärtigen Erfahrung,

Digitized by Google

welche alle gläubige Christen in dem Widerstreit zwischen Geist und Fleisch (vgl. Gal. 5, 17.) an ihrem Herzen machen. d) Ergänzender Gegensatz zu Kap. 7, 14—25. Trotz der dem Christen noch anhaftenden Sünde im Fleisch besteht doch keine Verdammniß mehr für die, welche in Christo sind, von Seinem Geiste regiert als freudige Kinder Gottes, Kap. 8, 1—17. »Hier«, sagt Luther, »tröstet er solche Streiter, daß sie solch Fleisch nicht verdamme, und zeiget weiter an, was Fleisches und Geistes Art ist, und wie der Geist kommt aus Christo, der uns Seinen heil. Geist gegeben hat, der uns geistlich macht und das Fleisch dämpfet und uns sichert, daß wir Gottes Kinder sind, wie hart auch die Sünde in uns wüthet, so lange wir dem Geiste folgen und der Sünde widerstreben, sie zu tödten.«

7) Kap. 8, 18—39. Gottes Kinder und Erben gehen mit Christo durch's Leiden zur Herrlichkeit. a) Zum geduldigen Ausharren im Leiden bewege uns die Größe der zukünftigen Herrlichkeit (V. 18.), ferner die in der ganzen, von Weissagungsseufzern durchtönten Schöpfung wahrnehmbare göttliche Ordnung, wonach unsere herrliche Vollendung erst in Zukunft vor uns liegt (V. 19—25.), endlich der Beistand des heiligen Geistes mitten in unsrer Trübsal (26. 27.). b) Im Besitze der Liebe Gottes sind wir unsers Heils und unsrer zukünftigen Herrlichkeit gewiß, denn Alles, selbst die Trübsale, müssen uns zum Besten dienen (V. 28—30.), Sünde, Tod, Welt und Teufel liegen überwunden unter unserem Fuße, Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn (V. 31—39.).

B. Kap. 9—11. Die geschichtliche Verwirklichung des göttlichen Heilsrathschlusses bestätigt es, daß das Evangelium vermöge der in ihm offenbarten Gottesgerechtigkeit eine Gotteskraft zum Heile für Juden und Heiden ist.

1) Kap. 9. Im höchsten Jubelton endigte Kap. 8., im tiefsten Klageton beginnt Kap. 9. Von der Liebe Gottes in Christo Jesu, von welcher Nichts den Christen scheiden mag, sieht Paulus seine Brüder nach dem Fleisch, die Glieder des Verheißungsvolkes, geschieden, und sein Schmerz ihrethalben ist so innig und stark, daß er, wo es möglich wäre, mit Darangabe seiner Seligkeit sie selig zu machen wünscht (V. 1—5). Aber mitten in diesem tiefen Schmerze ist Paulus deß gewiß, daß wenn jetzt nicht Alle, die von Israel sind, des Segens in Christo theilhaftig werden, dennoch Gottes Verheißungswort nicht zu Boden gefallen ist. Denn a) nicht irgendwelche fleischliche Eigenschaft, weder Geburts- noch Werkverdienst, berechtigt die Juden zur Heilstheilnahme, vielmehr bezeugt bereits die Anfangsgeschichte des auserwählten Geschlechts die Ordnung des Heils, wonach lediglich auf dem Wege der freignädigen Verheißung, welche Glauben fordert, der Segen erlangt wird (V. 6—13). b) Ungerechtigkeit ist es nicht, daß Gott Sein Heilsgeschenk von Nichts außer Seinem Liebeswillen abhängig macht, V. 14—18. »Welchem Ich *gnädig* bin, *dem* bin Ich gnädig, und welches Ich mich *erbarme*, *deß* erbarme Ich mich«, d. h. nicht etwa, Gott wählt aus Vielen Etliche aus, derer Er sich in Gnaden erbarmt, sondern: Gott schenkt Sein gnädiges Erbarmen dem, welchem Er es schenkt, aus keinem andern Grunde als weil Er der Gnädige und Barmherzige ist. c) Ja! so frei und selbstständig ist der göttliche Wille, daß selbst in dem Widerstreben und Auflehnen des Gottlosen wider Gott ein voraufgehender Gotteswille zu seiner selbst Verherrlichung sich vollzieht, wie die Schrift am Beispiel Pharao's bezeugt. »Gottes Wille ist immer das Frühere, derselbe mag sich in Liebeserweisung oder in Verstockung vollbringen: dieß ist der Satz, durch welchen jeder Gedanke an Ungerechtigkeit ausgeschlossen wird, indem es nun eben gilt, *sich den Willen Gottes zum Heile gefallen zu lassen, um nicht in Verstockung doch wieder Seinem Willen dienen zu müssen.* Dieser Gedanke leidet aber auch zugleich auf die dem Evangelium widerstrebenden Israeliten die sich von selbst ergebende Anwendung, daß, wer das Heil nicht als freies Geschenk freien Gnadenwillens Gottes, also so, wie Er es gibt, annehmen will, auf keinem andern Wege dazu gelangen kann, damit aber, daß er dem Gnadenwillen Gottes widerstrebt, dem Willen Gottes, Sich zu verherrlichen, nicht entgeht, sondern durch Verstockung dem Gerichte, der Machtverherrlichung Gottes, entgegengeführt wird«. *Hofmann*, Schriftbeweis, I, S. 217. Warum aber schafft Gott Menschen, mit denen es *dazu* kommen wird, daß sie durch ihre Verstockung dem Willen Gottes dienen müssen? (NB. Im Texte V. 19. steht nicht: »Wer *kann* Seinem Willen widerstehen?« sondern: »Wer *widersteht* Seinem Willen?« nämlich, wenn es so ist, wie der Apostel gesagt hat, daß in jedem Falle Gottes Wille geschieht). Hierauf antwortet der Apostel V. 20—23. Erstlich lege das Geschöpf die Hand auf den Mund dem Schöpfer gegenüber. Zum andern aber sollen wir bedenken, daß Gott diejenigen, welche Er geschaffen hat, obgleich sie Gefässe Seines Zornes und reif (zugerichtet, gefertigt) zur Verdammniß sind — die *Ursache* ihres verdammlichen Zustandes ist nicht so wie im Gegensatze, bei den Herrlichkeitsgefäßen, auf Gott zurückgeführt — mit großer Langmuth getragen hat, damit Er (in dieser Geduldszeit vor dem Endgericht) den Reichthum seiner herrlichen Gnade kund thäte an den Gefäßen der Barmherzigkeit, welche Er zuvorbereitet hat (ehe sie selber etwas dazu thun konnten) zur Herrlichkeit. d) Also wider-

Digitized by Google

streitet der Fall Israels mit nichten dem Verheißungsworte Gottes: es geschieht, was die Propheten vorherverkündigt haben, die Juden erlangen die Gerechtigkeit nicht, weil sie den Weg des Glaubens verachten, während die Heiden den Segen Abrahams gewinnen, weil sie ihn annehmen, wie Gott ihn gibt, als freies Gnadengeschenk (V. 24 bis 33.).

2) Kap. 10. Der Unglaube Israels ist die Ursache seines Heilverlusts. Der Spruch am Ende des vorigen Abschnitts wird hier weiter durchgeführt, indem nach der in Cap. 9. ausgesagten Souveränität des göttlichen Willens die andere Seite der Geschichte zwischen Gott und dem Menschen, die menschliche Entscheidung, in Betracht kommt. a) Die Juden haben der Gottesgerechtigkeit sich nicht ergeben, weil sie ihre eigne Gerechtigkeit durch Gesetzeswerke anfzurichten trachten, während doch das Gesetz durch Christi Erfüllung zu seinem Ende gekommen ist, also daß die Gottesgerechtigkeit dem Glauben zu Theil wird; wer die Glaubensgerechtigkeit verschmähet, verläugnet Christum und will unverständiger Weise erst aus der Ferne holen, was ihm so nahe dargeboten ist, V. 1—13. b) Unentschuldbar ist es, daß die Juden nicht glauben an den Herrn Christus: sie sind dem Evangelio ungehorsam, und eben mittelst der evangelischen Predigt, der sie widersprechen, vollbringt sich an ihnen das geweissagte Gericht der Verstockung; Israel wird zum unverständigen Volke, welches das Heil von sich stößt, während die unverständigen Heiden zur Erkenntniß des Heils erleuchtet werden, V. 14—21.

3) Kap. 11. Israels durch Unglauben verschuldeter Fall hat den Heiden den Segen des Evangelii vermittelt, und durch Anschauen dieses Segens wird es zum Heil zurückgeführt werden, auf daß so der unbereuete göttliche Heilsrathschluß zu seiner Vollendung gelange. a) In den übriggebliebenen gläubigen Israeliten, der »Wahl«, besteht das auserwählte Volk Gottes unverstoßen fort, und der Abfall des großen fleischlichen Judenhaufens hat die an seiner Statt zum wahrhaftigen Gottesvolke gesammelte Heidenwelt mit dem Versöhnungsheil bereichern müssen: wie vielmehr wird die endliche Wiederannahme der jetzt Verlorenen zum Segen der Welt (zur Heilsvollbringung im »Leben aus den Todten«) gereichen! V. 1—15. b) Diese Wiederannahme kann Gott zu Stande bringen (V. 16—24.): der edle Oelbaum Israels kann aus seiner lebendig gebliebenen Wurzel her belebenden Saft in seine jetzt abgebrochenen Zweige ergießen, deshalb sollen die dem wildgewachsenen Oelbaume des Heidenthums entnommenen und dem guten Oelbaume eingepfropften Zweige sich nicht überheben, als wären sie nicht Zweige, sondern Wurzel, und sollen im Bleiben bei Gottes Güte den Ernst Seines Gerichts fürchten. c) Gott wird die Bekehrung des abtrünnigen Israels zu Stand und Wesen bringen, wie Er verheißen hat (V. 25—32.): wenn die Heidenfülle, die Gesammtheit der Heidenvölker, in die Kirche eingegangen (dem guten Oelbaume eingepfropft) ist, dann wird Israels Blindheit weichen und »also das ganze Israel selig werden«, das Volksganze (der Heidenfülle entsprechend) wird zur Heilsgenossenschaft zurückkehren, zum Preise der Treue und Barmherzigkeit Gottes, der die Begnadigung der Heiden zum Mittel der Bekehrung Israels gesetzt hat. Dann wird, auf wunderbarem Wege, der göttliche Heilsrathschluß verwirklicht dastehen, das Evangelium wird sich als Gotteskraft zur Seligkeit an allen Gläubigen, Juden und Heiden, herrlich erwiesen haben. Im Anschauen dieses Triumphes der göttlichen Weisheit bricht der Apostel in ein Loblied aus (V. 33—36.), welches mit dem triumphirenden Ruhme der Liebe Gottes in Christo am Schlusse der ersten Hälfte (Kap. 8.) zusammentönt.

II. Kap. 12—16.

Der Ermahnungstheil unsers Briefes enthält drei Hauptstücke: 1) Vom Christenwandel insgemein; 2) vom Christenverhalten gegen die Obrigkeit; 3) vom christlichen Verhalten der Starken gegen die Schwachen.

1) Kap. 12. Die durch Gottes Barmherzigkeit Seliggewordenen sollen sich Ihm hingeben zum lebendigen Opfer in heiligem Wandel (V. 1. 2.). Der Wandel der Heiligen, als der Glieder Eines Leibes, erzeigt sich in vielgestaltiger und reichgegliederter Tugend, deren Grundgestalt die Demuth ist, welche sich mit der gottverliehenen Gabe bescheidet (V. 3—6.); die Treue, welche jede Gabe als Aufgabe erkennt und ihrer zum Dienste der Brüder wartet (V. 7. 8.), die Liebe, welche alles Guten Inbegriff ist (V. 9—21.).

2) Kap. 13. Ermahnung zum guten Wandel unter den Heiden. a) Seyd unterthan der Obrigkeit! Das obrigkeitliche Amt ist von Gott, wer sich dawider setzet (mag der Amtsträger gleich ein Nero seyn), der widerstrebt Gottes Ordnung (V. 1—7.). b) Seyd Niemand Nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet! Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung und leuchtet hell in die Augen der Heiden (V. 8. 10.). c) Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage! Mit der Erscheinung des Herrn im Fleische ist die Nacht der Heilslosigkeit vergangen, der Tag des Heils angebrochen, und dieses Tages Vollendung rückt näher herbei: lasset uns im heiligen Schmuck der Erlösten von der Sünde der Zukunft des Herrn entgegenkommen!

3) Kap. 14—15, 13. Innerhalb des wahren Christenthums ist ein verschiedener Gewissensstand der Starken und der Schwachen, der Freien und der Gebundenen, anzuerkennen und zu ehren.

Digitized by Google

a) V. 1—12.: Die Starken, d. h. diejenigen, welche ihr christliches Gewissen nicht verletzten, wenn sie z. B. Allerlei aßen, also möglicherweise auch auf den heidnischen Fleischmärkten käufliches Opferfleisch, sollen die Schwachen, d. h. diejenigen, welche durch dergleichen Speise mit dem Götzendienste in Berührung zu kommen fürchteten, nicht verachten, die Schwachen aber sollen die Starken nicht richten. Jeder sey seines Sinnes vor dem HErrn gewiß, dem allein er lebt, dem er steht oder fällt. b) V. 13—23.: Es ist keine Speise unrein an sich selber, deß ist Paulus in dem Herrn gewiß; doch indem er so auf die Seite der Starkgläubigen tritt, ermahnt er sie zugleich, dem schwachgläubigen Bruder kein Aergerniß zu geben, also lieber auf das ihnen Freistehende zu verzichten, als einen Bruder zur Sünde („was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde") zu verleiten. c) Kap. 15, 1—13.: Insgemein sollen christliche Brüder sich untereinander in Eintracht tragen und in selbstverleugnender Liebe aufnehmen, gleichwie Christus für Alle, Juden und Heiden, zum Heiland Sich dargegeben und auf alles eigne Behagen verzichtet hat. Wer an Ihm Freude und Trost und Hoffnung hat im Glauben, der wandelt auch in Seiner geduldigen Liebe.

Schluß. Als Heidenapostel hat Paulus diesen Brief geschrieben, und der HErr hat durch ihn geredet, der sein Apostelamt kräftig besiegelt hatte in der morgenländischen Heidenwelt (15, 14—21.). Ein Vorbote soll der Brief dem Apostel seyn auf seiner Reise nach Rom, um deren Gelingen die Gemeinde mitbeten möge (22—33.). Empfehlung der Phöbe (16, 1. 2.), viele Grüße (3—16.), Warnung vor Irrlehrern — nur hier findet sich solche Warnung, bisher war die römische Gemeinde vor dem Treiben dieser Verstörer verschont geblieben (17—20.), Grüße von Pauli Genossen und Freunden (21—23.), Segenswunsch und Schlußpreis, der des Heidenapostels Herzenssinn aussprechend zum Anfangsgruß zurückkehrt (24—27.). V.

Römisch, s. Bürgerrecht.

Röthlich. 1) Die röthliche Kuh s. d. Art. Sprengwasser. 2) 1. Mos. 49, 12. richtiger: trübe sind seine Augen vom Wein. In der Segensfülle des friedlichen Besitzes werden Juda's Augen nicht mehr sprühen von Kampfeslust, sondern feurig trübe seyn von Wein. Judäa war ein Weinland vgl. 2 Chron. 26, 10. 4 Mos. 13, 24. Hohesl. 1, 14.

Ueber die röthliche Farbe und deren sinnbildliche Bedeutung s. B. I, 358. L.

Rogel, ein Brunnen nahe bei Jerusalem (2 Sam. 17, 17. 1 Kön. 1, 9.). Sein Name bedeutet s. v. a. Walker'sbrunnen. Er lag im Thalgrund beim Zusammenfluß der Thäler Ben Hinnom und Josaphat, auf der Grenze des Stamms Juda (Jos. 15, 7.) und Benjamin (18, 16.). Er ist 125 Fuß tief und hat einen Wasserstand von 50 Fuß Höhe, kommt aber zur Regenzeit zum Ueberlaufen. Bei den Eingebornen heißt er Bir Eyub, d. h. Hiobsbrunnen, wahrscheinlich eine Namensverwechslung mit Bir Juab, d. h. Joabsbrunnen. Joab nämlich, Davids Feldhauptmann, stand an der Spitze jener Partei, welche David's Sohn Adonia anstatt seines älteren Bruders Salomo zum König machen wollte. Schon feierten sie Adonia's Erhebung mit einem Festgelag am Felsen Soheleth, der zur Seite des Brunnens Rogel liegt (1 Kön. 1, 9.), als der Posaunenschall und das Geschrei des Volks, welches durch Salomo's Salbung und Thronerhebung veranlaßt wurde, von Gihon (wahrscheinlich der Marienquell, s. den Art. Siloah) in's Tiefthal am Brunnen hinabdrang und Joab mit Schrecken erfüllte (V. 41 ff.). Der Name Nehemiasbrunnen, welcher auch dem Brunnen beigelegt worden ist, rührt daher, weil die Sage den Nehemias das heilige Feuer des Tempels, welches während des Exils darin verborgen gewesen seyn soll, darin wieder auffinden und in den neuerbauten Tempel zurückbringen läßt (2 Makk. 1, 19—22.). L. V.

Roh, Nebenform von rauh 1) im eigentlichen Sinn, vom Fleisch (hebr. lebendiges, frisches Fleisch s. v. a. ungekochtes) 2 Mos. 12, 9. 1 Sam. 2, 15. Vom Fleisch des Aussätzigen 3 Mos. 13, 14. röthliches, schwammiges (wildes) Fleisch unter dem Geschwür, das zuweilen in der Größe einer Maulbeere herausieht (s. I, Bd. 112.). 2) in sittlicher Bedeutung nur Weish. 2, 1. Sir. 16, 22. Rohe Menschen sind Menschen ohne Gottesfurcht, welche ist der Weisheit Anfang. L.

Rohr, Schilfrohr, Schilf. Eine Wasserpflanze in Sümpfen, Teichen und Flußufern, mit knotigem, hohlem oder mit weichem Mark angefülltem Stengel, langen, scharfkantigen Blättern und großen buschigen Blüthenrispen, die es zum Spiel des Windes machen, daher Bild wankelmüthiger Menschen, Matth. 11, 7., des ohnmächtigen Israel in der Hand Gottes, 1 Kön. 14, 15. Ihr Verschwinden bezeichnet Bestrafung eines Landes mit verderblicher Trockenheit, Jes. 19, 6., sowie ihr Erscheinen in der Wüste und dürrem Lande Bild der geistlichen Befruchtung des Volks Gottes ist, Jes. 35, 7. Wie Feuchtigkeit die Bedingung des Schilfs, so ist Gottesfurcht die des Gottessegens, Hiob 8, 11. — Das Schilfrohr kommt in verschiedenen Arten vor, oft von bedeutender Stärke und Dicke, dient zu Fahrzeugen, Jes. 18, 2. (2 Mos. 2, 3. 5. zu Mosis Kästchen), zu Stäben, Matth. 27, 29., bildlich wird ein niedergeschlagenes Herz ein zerstoßenes Rohr genannt, Jes. 42, 3. und Egypten ein zerbrochener Rohrstab, dessen Splitter dem sich darauf stützenden Israel die Hand verwunden, 2 Kön. 18, 21.

Digitized by Google

Jes. 36, 6. Ezech. 29, 6., zu Meßruthen, Ezech. 40, 3. Off. 11, 1., zu Schreibwerkzeugen, wie unsere Federkiele, 3 Joh. 13. (griech. mit Tinte und Rohr.) Das Thier im Rohre, Ps. 68, 31. deuten die Meisten von Egypten, Andere von Babylon. — Das hebr. Wort in Jes. 9, 13. (14.) und 19, 15. (Luther: Strumpf) bezeichnet wohl die Binse, ein schwaches, knotenloses Sumpfgewächs, Bild der Geringsten im Volke, und Gegensatz zu der majestätischen Palme (Luther: Ast), dem Bilde der Mächtigen des Landes. Sie ist Jes. 58, 5. Bild eines kopfhängenden Heuchlers. Hiob 40, 21. deutet auf den Gebrauch der Binsen als Stricke. Das Gewächs in Jonas 2, 6., welches des Propheten Haupt bedeckte, wird für Seegras, Meertange gehalten, eine schnur- oder bandförmig, gabelig gestaltete Meerpflanze der niedersten Ordnung, von haut- und hornartiger Substanz, den Meeresgrund wie Wälder oder Wiesen bedeckend, oft von ungeheurer Länge, gab dem Schilfmeer den Namen, 2 Mos. 10, 19., doch umfaßt das nämliche Wort in 2 Mos. 2, 3. und Jes. 19, 6. (Schilf) verwandte Gewächse süßer Gewässer. H.

Rohrdommel. Die glaubwürdigsten Uebersetzer des Alterthums setzen dafür den Pelekan, (Kropfgans), auf welchen auch das hebr. Wort »der Speyende« gut paßt, indem dieser Schwimmvogel, der den Schwan an Größe übertrifft, aus seinem unter dem langen Schnabel hängenden, fünf Maaß Wasser haltenden häutigen Kropf die darin für seine Jungen gesammelten Fische, Muscheln u. a. durch Andrücken an seine Brust auszuleeren pflegt. Wenn die Sage wahr ist, daß das Weibchen landeinwärts in trocknen Felsenklüften und Einöden brütet und der Pelekan in seinem Beutel eine so große Menge Wasser zum Neste bringt, daß auch das vorbeiziehende Kameel öfters davon gelabt wird, so passen die Stellen Jes. 34, 11. Zeph. 2, 14. Ps. 102, 7. wohl auf diesen Vogel. 3 Mos. 11, 18. steht er unter den unreinen Vögeln. H.

Rohrschiff, ein Kahn von Papyrusschilf, (Jes. 18, 2.), wie man solche auf dem Nil gebrauchte (s. d. Art. Kasten S. 26), und besonders auf dessen Oberlauf (Wasser des Mohrenlandes, Bd. II, 252) weil sie, vermöge ihrer Leichtigkeit bei den dort häufigen Wasserfällen und seichten Stellen vom Ruderer auf der Schulter weiter getragen und dann wieder in's Wasser gesetzt werden konnten. L.

Rohrstab — ein zerbrochener — heißt Egypten 2 Kön. 18, 21. Jes. 36, 6. Hes. 29, 6. Von dem geschwächten Egypten (Bd. I, 267) war in jener Zeit kein Schutz und Beistand zu erwarten. Das Vertrauen auf seine trügerische Hilfe konnte also nur Verderben bringen, wie Hosea, König von Israel, es erfahren hatte, 2 Kön. 17, 4 ff. L.

Rom hat seinen Namen nach Einigen vom griechischen Wort Rome, Stärke, nach Andern von Ryme, befestigter Ort, nach dem römischen Sprachforscher Festus vom altlateinischen Wort ruma, säugende Brust, weil seine Gründer, die Zwillingsbrüder Romulus und Remus, nach ihrer Aussetzung von einer Wölfin gesäugt worden seyen. Wie der Name, ist seine erste Geschichte ungewiß und in Sagen gehüllt; soviel aber ist gewiß, daß die Stadt, die Anfangs kaum 2 Quadratmeilen Land und 4000 Einwohner besaß, sich in 700 Jahren zu einer Herrschaft von 130,000 Quadratmeilen und mehr als 100 Millionen Menschen in 3 Welttheilen ausgedehnt hat (s. Römer). Der erste Anbau geschah von Romulus auf dem palatinischen Hügel, dicht an dem sumpfigen linken Ufer der hier manchfach gewundenen Tiber, etwa 3 deutsche Meilen von ihrer Mündung. Nach und nach kamen durch weitere Ansiedlungen noch unter den Königen 6 andere Hügel, der kapitolinische, cälische, quirinalische, aventinische, viminalische und esquilinische mit den dazwischen überbauten Thälern dazu. Die Bezeichnung Siebenhügelstadt ist daher, obgleich später auf dem rechten Ufer noch der Janiculus und Vatikan mit zu der 2 Millionen zählenden Stadt gehörten, so stehend geworden, daß z. B. in der Offenbarung 17, 11. schon durch die 7 Berge, auf welchen das Weib sitzt, für alle Erklärer ganz unmißverstehbar auf Rom hingewiesen wird, s. Babylon. Von Alters her hat man auch die nicht unwahrscheinliche Vermuthung gehabt, das Babylon, von wo Petrus seinen ersten Brief schrieb, 1 Petr. 5, 13., sey Rom (S. 368), in welches ja wie einst in's alttestamentliche Babel alle Macht, Herrlichkeit, Sittenlosigkeit und Abgötterei der ganzen Welt zusammengeströmt war. Z.

Ros, hebräisch Rosch das Haupt, daher von Luther nach der alten syrischen und lateinischen, nicht aber der griechischen Uebersetzung mit: der oberste übersetzt, ist nach der Wortstellung Hes. 38, 2; 39, 1. vielmehr der Name eines Volkes, welches nebst Mesech und Thubal dem Gog (s. d. Art.) unterworfen, aber nicht wie diese beide in der Völkertafel, 1 Mos. 10, 2., genannt ist. Man denkt dabei an Rhoas, Fluß und Volk am Kaukasus oder an das scythische Bergvolk der Ros, welches im zehnten Jahrhundert am Taurus in der Nähe der moschichen Gebirge wohnte; endlich an den arabischen Namen für den Araxes. Der Name der Russen aber, den man auch schon darin hat finden wollen, ist viel neuer. Z.

Rose. Rosenspan. 1) Rose übersetzt Luther gewöhnlich das hebräische schoschan (Hohesl. 2, 1; 4, 5.), das Lilie bedeutet (s. S. 165). Auch die Säulenknäufe (1 Kön. 7, 19. 22.) und der Rand des ehernen Meers (2 Chron. 4, 5.) hatten Lilienform. Aus Sir. 39, 17; 50, 8. Weish. 2,

Digitized by Google

8. sehen wir, daß die Rosen (Centifolien) nach der babyl. Gefangenschaft, wo sie erst nach Palästina kamen, beliebte Blumen wurden. Man bekränzte sich damit bei fröhlichen Gelagen. Besonders war Egypten wegen seiner Rosen berühmt (3 Makk. 7, 17.). Jericho's Rosen waren sprüchwörtlich, Sir. 24, 18. (Bd. I, 681). Die sogen. Jerichorose, Anastatica hierochuntica, ist ein kleiner niedriger Strauch, aus dessen holziger Wurzel eine Menge dünner Zweige hervorkommen, mit stumpfen, gekerbten Blättern, und stiellosen, erst röthlichen, dann weißen Blüthen. Aus diesen entstehen flachlichte, zweifächrige Schoten mit runden, scharfschmeckenden Samenkörnern. Die Blüthe, wenn vertrocknet, zieht sich in eine Kugel zusammen, breitet sich aber, in Wasser gelegt, weiter aus, wo dann die kleinen rothen Blüthen, wie Rubinen hervorglänzen. Man findet den Strauch im peträischen und wüsten Arabien, aber nach Robinson nicht mehr in Jericho. Andere verstehen unter der Rose von Jericho eine Art Thlaspi. 2) Die güldene Rose, Micha 4, 8. wörtlich: zu Dir (was Luther nach andrer Lesart übersetzt: dein Schmuck, deine güldne Rose, wie man vermuthet mit Anspielung auf die päbstliche güldne Rose) wird es kommen, nämlich die Herrlichkeit der davidisch-salomonischen Herrschaft, Vorbild der Herrlichkeit des messianischen Reichs. 3) Die Ueberschriften des Ps. 45. und 69. »von den Rosen« (eigentlich: von den Lilien, alschoschannim) verstehen Einige von einem lilienförmigen Musikinstrument, etwa der Cymbel, oder von einer Melodie. Andere denken an eine verblümte Bezeichnung des Inhalts. Das Lied beschäftigt sich mit Lilien, d. h. schönen Jungfrauen (Hohesl. 2, 1 f.), was freilich nur auf Ps. 45. paßt, während man Ps. 69. unter den Lilien dann etwas Anderes, z. B. die lieblichen Tröstungen des Herrn verstehen muß. Statt »Rosenspan«, Ps. 60, 1. (80, 1. Spanrosen) hat der Grundtext: Lilien des Zeugnisses, nach Hengstenberg: von der Lieblichkeit des Zeugnisses (Gesetzes). Andere übersetzen: von Lilien, ein Zeugniß; Lilien sollen bildliche Bezeichnung der Frommen, Zeugniß eine Hindeutung auf die Gottlosen seyn, gegen die Zeugniß abgelegt wird, was aber weniger auf Ps. 80. paßt. Daher besser: Zeugniß von Lieblichkeiten (vom Heil; mit Beziehung auf die in diesen Psalmen, z. B. 60, 7. 13; 69, 2; 80, 3 f. 20. vorkommenden, Heil, Hilfe bedeutenden Wörter, die mit schoschan ähnlich klingen). L.

Rosinen, getrocknete Weinbeeren, die auch in Kuchen gestampft werden. Solche Rosinenkuchen sind 1 Sam. 25, 18; 30, 12. 2 Sam. 6, 19. (Luther: Brodkuchen); 16, 1. gemeint, und heißen in Italien Simmuki, entsprechend dem hebr. Zimmukim. H.

Rosinfarbe, nicht sanftes, blasses Rosenroth, sondern das grelle schreiende Carmesinroth, rosinroth, s. Bd. I, 357. Jes. 1, 18. Gerlach: das sündenrothe Wurmkleid soll wie ein unschuldweißes Schafkleid werden.

Roß, s. Pferd.

Roßthor, s. Jerusalem, I, 687.

Rost (Metallrost von roth, wie rubigo von ruber, roth; oder vom altdeutschen rozzen, engl. rot, faulen, weil der Rost eine Art Fäulniß ist; auch Roost, das Gitterwerk, worauf man röstet, mürb macht, wäre dann aus derselben Wurzel zu erklären). 1) Der Metallrost, eine Auflösung, gewissermaßen eine Fäulniß des Metalls durch Oxydation, wird erwähnt am Kupfer, Hes. 24, 6. 11 f., wo Luther das hebr. chaela, Rost (= krankhafte Auflösung, Verderben) durch Angebranntes übersetzt. Der Rost bedeutet hier das Sündenverderben, von dem sie sich trotz aller Läuterungsfeuer der göttlichen Strafgerichte nicht reinigen lassen wollen, V. 13. Matth. 6, 19. wollten Einige vom Pflanzenrost verstehen, der die in den Kornmagazinen aufgehäuften Schätze verzehre. Allein das Wort des Grundtexts (brosis = das Zerfressenwerden) bedeutet wohl im Gegensatz gegen die Motten überhaupt das in ihrer vergänglichen Natur liegende, gleichsam von Innen herauskommende Verderben der irdischen Güter. So kann, obwohl Gold und Silber eigentlich nicht rosten, von Jakobus (5, 3.) im Hinblick auf das alles Irdische verzehrende Feuer, prophetisch gesagt werden: es sey verrostet. Rieger z. d. St. Der Reichthum und alle dahin gehörigen Lebensgüter sind ohnehin dem Verderben unterworfen; aber durch unbrauchbares Liegenlassen derselben zieht man solches Verderben oft desto schneller zu, und der Rost ist also ein Zeugniß, daß man sein Vertrauen darauf gesetzt und sich Freunde damit zu machen versäumt habe. Rost frißt nur langsam um sich; aber Geiz und Ungerechtigkeit, womit Schätze, die der Rost frißt, gesammelt und von guter Anwendung zurückgehalten werden, zündet ein Feuer des Zorns und der Rache Gottes an, das alle Herrlichkeit des Fleisches schnell aufreibt.« 2) Der Rost, worauf man am Feuer röstet, 3 Mos. 2, 7; 7, 9. Das hebr. marchaeschaeth bedeutet nach Einigen Etwas Geflochtenes; Andere verstehen darunter vielmehr ein Gefäß, worin Etwas aufwallt. Ersteres wahrscheinlicher; denn Fruchtopfer pflegten geröstet zu werden. L.

Roth, s. Farben.

Rotte, rotten, verwandt mit reuten bedeutet ein durch Lostrennung von Andern zu Stande gekommenes Sammeln, sowie die Gesammelten selbst. In den Stellen, wo das Wort vorkommt, tritt bald die Trennung, bald die Sammlung mehr hervor.

1) Ganz ohne schlimme Nebenbedeutung heißt es so viel als Haufe, z. B. 2 Sam. 23, 13. das

Digitized by Google

Heerlager der Philister (s. Riesen); Ps. 68, 31. die Rotte der Ochsen unter ihren (der Völker) Kälbern, d. h. die großen Heidenmächte mit den kleinern ihnen anhangenden.

2) In schlimmem Sinn steht das Wort im Neuen Testament und bedeutet eigenmächtige Trennung von der Lehr- und Heilsgemeinschaft der Kirche, so Jud. 19. Daß man dabei für sich selbst etwas sucht, eigenwillig auswählt, liegt in dem dafür gebrauchten Wort haeresis, welches mit Sekte (die jüdischen, Apg. 15, 5; 26, 5; 5, 17. das Christenthum selbst 28, 22; 24, 14. die verderblichen im Christenthum drohenden 2 Petri 2, 1.) sowie das davon abgeleitete Eigenschaftswort, Tit. 3, 10. mit ketzerisch übersetzt ist (s. d. Art.). So übersetzt Luther auch Hos. 9, 7., mit Rottengeister, was im Grundtext Geistesmänner heißt, aber eben das aufgeblasene eitle, zu Spaltungen führende Wesen der falschen Lehrer bezeichnen soll. Diese Trennungen und Spaltungen sind nichts anderes als Werke des Fleisches, der bösen, selbstsüchtigen, stolzen Menschennatur. 1 Kor. 3, 3. Dennoch, ja eben deßwegen müssen sie seyn, wie Paulus sagt 1 Kor. 11, 19. Nicht bloß Spaltungen, sondern auch sogar (gr.) Rotten müssen seyn, wobei das erste Wort die vorübergehende äußere Trennung, Rotten mehr den dauernden innern Grund der Selbstsucht und falschen Lehre bezeichnet. Ihr seyd so tief verderbt, daß um den Schaden zu heilen, es nothwendig ist, ihn offenbar zu machen, damit die ächten Christen sich absondern können von jenen streitsüchtigen, bloß das Ihre suchenden Scheingliedern. Es ist wie beim Aergerniß (s. d. Art.) überhaupt eine dreifache Nothwendigkeit, Matth. 18. Luk. 17, 1. Apg. 2, 23. Röm. 5, 20. 1) Die selbstsüchtige Natur des Menschen. 2) Des Teufels Bemühen, der stets die Einheit zu stören sucht. 3) »Die wunderbare Weisheit Gottes, der die Ränke des Satans zum Heil der Gläubigen wendet, ihnen zum Segen macht, was Satan zu ihrem Verderben ersonnen hatte. Calvin. Wirklich haben auch in der christlichen Kirche solche eigenmächtig sich lostrennende Sekten immer dazu beitragen müssen, nicht nur daß die Gesammtgemeinde sich um so fester zusammenschloß, sondern auch daß durch neue Forschungen die von ihnen angegriffene Wahrheit desto mehr in's Licht gestellt und in ihrem Inhalt weiter dargelegt wurde. So hat z. B. die arianische Ketzerei zu dem schönen Glaubensbekenntniß von Nicäa 325, die pelagianische zu den tiefsinnigen augustinischen Feststellungen über Sünde und Gnade, die häretische Versunkenheit des Kirchenregiments in Fleischlichkeit und Werkgerechtigkeit zu den reformatorischen Bekenntnissen über den allein rechtfertigenden Glauben geführt. Z.

Ruben, der Erstgeborene Jakob's, von seiner Mutter Lea »Schaukind« genannt, um zu bezeichnen, daß Jehovah ihr Elend, die Zurücksetzung, die sie von ihrem Mann erfuhr, angesehen habe, 1 Mos. 29, 32. Der großen Ehre, als der Erstling der Kraft seines Vaters an der Spitze der 12 Stammväter zu stehen, wurde Ruben verlustig, indem er sich von einer blutschänderischen Neigung übermannen ließ, welche zu befriedigen ihm die Abwesenheit seines Vaters Gelegenheit gab, 35, 22. (hebr.: da Israel in diesem Lande, nämlich bei Bethlehem wohnte, ging Ruben hin, nämlich nach Bethel, wo Bilha zurückgeblieben war).

Gegenüber von Joseph zeigte Ruben eine bessere Gesinnung, als seine Brüder; er sucht ihn bald durch ernste Vorstellungen, 42, 22., bald durch List, 37, 21 f., ihren Händen zu entreißen und ist aufrichtig betrübt, da er seine wohlmeinenden Absichten vereitelt sieht, 37, 29. Aber das Vertrauen seines Vaters hatte er verscherzt; als Benjamin nach Egypten mitgenommen werden sollte, vertraut Jakob ihn nicht Ruben, sondern Juda an, 42, 37 f.; 43, 8 ff., und mit sichtbarem Schmerz spricht der Patriarch über ihn das prophetische Urtheil aus, nach welchem die Herrschaft auf Juda, das doppelte Erbtheil auf Joseph, das Priesterthum*) auf Levi übergetragen wurde, 1 Mos. 49, 3 f. 1 Chron. 6, 1 f. Nur der Antheil an der Kindschaft, an der Verheißung des Samens blieb ihm aus Gnaden, was der Segen Mose's hervorhebt: Ruben lebe und sterbe nicht; es seyen seine Männer gezählt, 5 Mos. 33, 6. (hebr.) — also nicht zahllos, wie der Sand am Meer, doch eine ansehnliche Zahl. So erscheint der Stamm Ruben bei der ersten Zählung als der 7., bei der 2. als der 9. nach der Volkszahl, 4 Mos. 1, 20. In der Lagerordnung wurde ihm das 2. Panier zu Theil, 4 Mos. 2, 10. Aber sonst werden seine Leute eben »gezählt«, ohne sich durch das Gewicht einer bedeutenden Persönlichkeit geltend machen zu können; es ist nie ein Richter oder sonst ein hervorragender Mann aus seiner Mitte gekommen, außer die 3 Empörer, welche das verlorene Erstgeburtsrecht ihrem Stamm mit Gewalt wieder zueignen wollten, 4 Mos. 16, 1—3. vgl. Dathan.

Aus 4 Mos. 32, 1—4. läßt sich schließen, daß Ruben, Gad und halb Manasse den östlichen Theil von Gosen bewohnt und durch die Nähe der Wüste veranlaßt, mehr als andere Stämme die nomadische Lebensweise beibehalten hatten; daher ihnen das Ostjordanland für ihre Lebensweise besonders geeignet schien. Nach dem Wortlaut von 4 Mos. 32, 5. und nach Richt. 5, 15 f., wo sie

*) So deuten Luther, Heim u. A. das hebr. Seeth = das Gehobene, Hinaufgetragene, das Opfer; Andere übersetzen: Würde, Erhabenheit.

Digitized by Google

sich in Zeiten der Gefahr, auf ihr eigenes materielles Wohlseyn bedacht, der Nationalsache entziehen, ist vielleicht anzunehmen, daß der Eifer Mose's bei Anhörung ihrer Bitte nicht auf Mißverständniß beruhte, sondern daß die 2½ Stämme wirklich zuerst solche Absichten hatten, wie Mose voraussetzt, und erst durch seine Rüge sich eines Bessern belehren ließen (Kurz).

Nachdem der Stamm bei der Eroberung des Landes treulich mitgekämpft hatte, Jos. 1, 4. erhielt er nach seinem Wunsch ein sehr geräumiges Erbtheil, aber ein solches, welches ihn dem Mittelpunkte der Theokratie ferne stellte, 4 Mos. 32, 33., so daß den 2½ Stämmen selbst ihr Zusammenhang mit den anderen Stämmen als ein loserer erschien, Jos. 22. Heldenmuth und Glauben bewiesen die Rubeniter zur Zeit Saul's im Kampf mit den Hagaritern, 1 Chron. 6, 18 ff., und durch David's Persönlichkeit wurden auch sie mit der Gesammtheit inniger verbunden, 1 Chron. 13, 37. Aber nach der Trennung und bei dem Verfall des Reichs waren sie unter den ersten den Einfällen der Syrer und Assyrer preisgegeben, 2 Kön. 10, 32; 13., und wurden zuerst in die Gefangenschaft geführt, 15, 29. 1 Chron. 6, 26.

Hesek. 48. weist dem wiederhergestellten Ruben seinen Platz fast im Mittelpunkt des Landes neben Juda an, und Off. 7. werden ihm 12,000 Versiegelte zugesichert. W.

Ruder, — Bande Bank u. s. w., s. d. Art. Schiff.

Rücken, kommt vor 1) als der Theil des Körpers, an dem Züchtigungen vollzogen werden, 5 Mos. 33, 11. Ps. 129, 3. (s. d. Art. Pflüger) Spr. 10, 13; 19, 29; 26, 3. Jes. 50, 6. Sir. 30, 12. Auf den Rücken der Besiegten pflegten die Sieger den Fuß zu setzen, Jes. 51, 23. So ließ der persische König Sapor den gefangenen römischen Kaiser Valerian jedesmal seinen Rücken als Fußschemel hinhalten, so oft er Wagen oder Pferd besteigen wollte. 2) Im Gegensatz gegen Angesicht steht Rücken in den sprüchwörtlichen Redensarten: den Rücken kehren dem Feinde = fliehen (Jos. 7, 8—12.) — einem zukehren oder einen hinter den Rücken werfen = sich von einem abwenden, namentlich von den von Gott sich abwendenden Israeliten, 1 Kön. 14, 9. 2 Chron. 29, 6. Jer. 2, 27; 32, 33. Hes. 23, 35. Sach. 7, 11. Von Gott, der sich von den Israeliten abwendet, ihnen seine Gnade entzieht, Jer. 18, 17. — Hiob 13, 12. richtiger: eure Schutzwehr (womit ihr Gott vertheidigen wollt) ist eine leinene Schutzwehr, was ihr saget, ist nichtig (s. Bd. I, 432 z. d. St.). L.

Rügen, Rügopfer, s. Bd. I, 275.

Rüsten, 1) s. v. a. bereit machen, besonders zum Streit (1 Mos. 14, 8. 4 Mos. 32, 17. 1 Sam. 4, 2. 2 Sam. 22, 40. 1 Chron. 20, 11. 2 Chron. 13, 3. Jes. 13, 4; 45, 5. Jer. 46, 3; 50, 9. Joel 2, 5. Apg. 23, 23. 1 Kor. 14, 8 f.) öfters bildlich, von Gott (Ps. 65., 7; 76, 11.), von Menschen (Ps. 94, 21. wörtlich: sie stürmen ein auf die Seele des Gerechten), von der Kreatur, als dem Kriegsheer, womit Er Seine Feinde züchtigt, Weish. 5, 18. 2) s. v. a. sich gürten, um ungehindert fliehen zu können, Jes. 8, 9. Der Prophet spottet der Assyrer, ihres Hochmuths und ihrer Vermessenheit, die mit großer Rüstung nach Jerusalem kommen und mit Schanden abziehen müssen. L.

Rüstig, s. v. a. streitbar, 1 Sam. 14, 52; 16, 18. Rüstig! sprach Lea bei der Geburt des Gad; wörtlich: mit Gad! (s. d. Art.), d. h. mit Glück, oder es ist gekommen das Glück! L.

Rüsttag, paraskeue, auch Vorsabbath genannt, ist der vor einem gewöhnlichen Sabbath (2 Mos. 16, 23.) oder einem Festsabbath (Matth. 27, 62. Marci 15, 42. Luk. 23, 54. Joh. 19, 14. 41.) vorhergehende Tag. Von 3 Uhr Nachmittags (daher auch von den Juden »des guten Tags Abend« genannt, wie bei uns »heiliger Abend«) fing man an, sich mit Speisen (2 Mos. 16, 23.) vorzubereiten, überhaupt alle diejenigen Geschäfte zu besorgen, die während des Festes nicht gethan werden und doch auch nicht liegen bleiben durften; auch badete und reinigte man sich. Am Rüsttag vor Ostern war das Hauptgeschäft bei den späteren Juden, allen Sauerteig aus dem Hause zu entfernen (Anspielung darauf 1 Kor. 5, 7.). Nach einem Rescript des Kaiser Augustus sollten die Juden von 3 Uhr an nicht mehr genöthigt werden, sich vor Gericht zu stellen. Peinliche Gerichtsverhandlungen durften am Rüsttag nicht stattfinden. Niemand durfte mehr als 12 römische Meilen reisen, weil er sonst nicht mehr zeitig genug heimgekommen wäre, um sich auf den Sabbath zu bereiten. L.

Rüstung der Rosse, Sach. 14, 20., sind Metallplatten oder Schellen an Kopf oder Hals der Rosse und Kameele. Alles wird in dem neuen Jerusalem heilig seyn (Off. 21, 27.). L.

Rüstzeug — ein auserwähltes nennt der Herr den Paulus, Apg. 9, 15; seine ausgezeichneten Naturgaben sollen geheiligt werden zu einer noch ausgebreiteteren Wirksamkeit (1 Kor. 15, 10.) im Dienste des Herrn, als sie den übrigen Aposteln befohlen war. L.

Rufen, Ruf. Ueber den Gebrauch dieses Wortes in der Schrift ist Folgendes zu bemerken: 1) Von Menschen steht es häufig in dem Sinne von ernstlich, anhaltend, ängstlich, sehnsüchtig, vertrauensvoll zu Gott beten, z. B. Ps. 28, 1; 61, 3; 120, 1. Jes. 26, 16. Luk. 18, 7. Röm. 8, 15.

2) Von Gott, a) in's Daseyn rufen. Er ruft

Digitized by Google

die Menschen nach einander vom Anfang her, Jes. 41, 4; 48, 13., ruft dem, das nicht ist, daß es sey, Röm. 4, 17. b) befehlen, einen Auftrag geben und zur Vollziehung des Auftrags ausrichten, Jes. 13, 3; 41, 2; 46, 11. Jer. 1, 15. Am. 7, 4. c) Von der gnädigen Führung seines Volks. Er hat Israel gerufen mit Gerechtigkeit, Jes. 42, 6. und es, als seinen Sohn, aus Egypten gerufen, Hos. 11, 1. — Die besondere Obhut über das Einzelne, bei welcher keines über der Menge übersehen wird, bezeichnet der Ausdruck: mit Namen rufen. So ruft mit Namen Gott dem Heer des Himmels, Jes. 40, 26., hat Israel mit Namen gerufen, Jes. 43, 1; 45, 4; 49, 1; 51, 2., und der Heiland ruft den Seinigen mit Namen, wie ein treuer und liebreicher Hirte jedes einzelne seiner Schafe mit seinem besonderen Namen ruft, an welchem sie sich gegenseitig erkennen, Joh. 10, 3. d) Gott hat den Gläubigen zum Heile gerufen, 1 Thess. 2, 12., s. berufen. e) so viel als zusammenrufen; Gott ruft die Menschen, seine Heiligen, die Welt vom Aufgang bis zum Niedergang, Himmel und Erde zu Zeugen, wenn er mit seinem Volke rechtet und es richtet, Ps. 50, 1 f.

3) Der Knecht Gottes wird nicht schreien noch rufen, Jes. 42, 2. Matth. 12, 19. Luther: Christus wird lehren, aber ohne Geschrei; er wird nicht ein stürmischer, aber ein sanftmüthiger und lieblicher Prediger seyn, und seine Stimme wird man nicht hören, das ist, die Stimme des Zorns und der Unruhe, sondern er wird die Stimme der Gnade hören lassen. Kr.

Rufus, der Sohn des Simon von Cyrene, welcher Jesu das Kreuz tragen mußte, Mark. 15, 21., ein bekannter Christ, wohl derselbe, der von Paulus Röm. 16, 13. nebst seiner ihm selbst zur mütterlichen Versorgerin gewordenen Mutter gegrüßt wird, einer der 70 Jünger und später Bischof von Thebä gewesen seyn soll. So hat jenes gezwungene Kreuztragen der ganzen Familie Segen gebracht. Z.

Ruhe. Ein Zug zur Ruhe geht durch die ganze Geschöpfwelt und ist dem Menschenherzen tief eingepflanzt. Es ist ein Zustand des Gleichgewichts, des Aufhörens von Störungen und Beunruhigungen, die bald von außen, bald von innen kommen, des Eintritts von ungestörtem Lebensgenuß. Sie begreift daher in sich 1) die Freiheit von erschöpfender, verzehrender Arbeit, wenn die ermatteten Kräfte wieder gestärkt und erquickt werden, Luk. 12, 19., und von herzbeschwerenden Sorgen, Jer. 6, 16. Matth. 6, 25. 34. 2) Befreiung von äußern Nöthen, von Elend und Unglück, von Feinden und Verfolgungen, 2 Sam. 7, 1. 11. 2 Chron. 14, 6. und Versetzung in einen Stand der Sicherheit und des Wohlbefindens, Ruth 1, 9. Jes. 21, 4; 34, 14. Hiob 3, 26. Ps. 55, 19. Jer. 4, 19. Pred. 4, 6. Klagl. 1, 3. 2 Kor. 8, 13. Off. 14, 11. Das Volk des Herrn wohnt in stolzer Ruhe (in sichern Ruhestätten), Jes. 32, 18. Die Gottlosen haben keine Ruhe Tag und Nacht. In einem Zustand der Ruhe sind die abgeschiedenen Gerechten des Alten Testaments in der Unterwelt, im Paradies, Jes. 57, 2. Hiob 33, 22. 3) Das größte Glück eines Menschen ist die Seelenruhe. Da, was ewig ist, zu seiner Befriedigung etwas Ewiges haben muß, und Gott uns die Ewigkeit in's Herz gegeben hat: so ist es Thorheit, wenn man in der Eitelkeit seine Ruhe finden will, Hab. 2, 4. Nur in dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, in Christo kann das Herz bleibende Ruhe finden. Er ruft allen Mühseligen und Beladenen zu: Kommet her zu mir ꝛc. Matth. 11, 29. vgl. Jes. 28, 12. Er kann dem unruhigen brausenden Meer des Herzens Stille gebieten. Dieß thut Er, indem er dem bekümmerten, bußfertigen Sünder zuruft: Sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben, und indem er sodann das befleckte Herz durch seinen Geist von den Quellen der Unruhe, von den Friedensstörern befreit, es von den Lüsten und Leidenschaften, die in ihm regierten, reinigt, 1 Joh. 4, 18.

4) Die ewige Ruhe, der ewige Sabbath, der hier in der Seele des Gerechtfertigten anfängt und droben im Vaterhaus sich vollendet. Ein schwaches Vorbild dieses Zustandes war der unangefochtene Besitz des Landes Kanaan. Jetzt wandern die Kinder Gottes unter manchen Beschwerden und Gefahren durch die Wüste dieser Welt, in welcher sie nur Zelthütten, keine bleibenden Wohnungen haben; droben im himmlischen Kanaan gelangen sie zu der Ruhe des Volkes Gottes. Es ist noch eine Ruhe vorhanden ꝛc. Ebr. 4, 1. 11. 8. 10. Sie ruhen von ihrer Arbeit. Die heiße Arbeitswoche ist überstanden, die vielen Mühsale, Leiden und Aengsten liegen hinter ihnen, der Kampf mit eigener und fremder Sünde ist ausgekämpft, das vielfache Fallen und Straucheln ist vorüber, der große, ewige Sabbath bricht an, Off. 14, 13. Dieser heißt und ist 5) die Ruhe Gottes selbst. Darauf deutete der Geist Gottes Ps. 95, 11. durch David, indem er 400 Jahre nach jener Ausschließung der ungläubigen Juden von Gottes Ruhe auf's Neue zum Trachten darnach ermunterte, Hebr. 4, 7. Das Alte Testament redet von einer Ruhe Gottes, wie 2 Chron. 6, 41. Ps. 132, 8. 14. „Herr mache dich auf zu deiner Ruhe“, was zunächst auf den festen Sitz der Bundeslade in Zion geht, welche ein Abbild und Unterpfand der wirklichen Gegenwart Gottes unter seinem Volke war. Davon heißt es: sein Ruheort ist Herrlichkeit. Jes. 11, 10. im Grundtext. Im Brief an die Ebräer wird die Ruhe Gottes noch tiefer gefaßt, 4, 1. 3. 5. 11; 3, 11. Jene Ruhe 1 Mos. 2, 2. ist noch nicht die vollendete Ruhe Gottes. Er will völlig in den erlös-

Digitized by Google

ten Menschenherzen ruhen, und durch die Menschen in seinem ganzen Gotteswerke. Was rettungsfähig und willig ist, soll an der Gottesruhe, dem Gottesfrieden Antheil haben, den Er selbst genießt. Fr.

Ruhen. 1) Von Gott a) nachdem er das Werk der Schöpfung vollendet hatte, 1 Mos. 2, 2. 3. Seine Kraft war mit der Schöpfung nicht erschöpft, Er ruhte im seligen Anschauen seines Werkes, nicht aber in Beziehung auf sein allmächtiges Wirken überhaupt. Dieses setzte sich fort in der Regierung und Erhaltung der Welt; hier gilt Joh. 5, 17. Jes. 40, 28. Ps. 104, 29. Jesus ruhte am 7. Wochentage im Grabe, aber Er predigte den Geistern im Gefängniß, 1 Petr. 3, 19. b) Wenn Er mit der Erweisung seines Zornes inne hält, Hes. 16, 42. c) Von der schirmenden und segnenden Gnadenhand Gottes, Jes. 25, 10; 66, 1. d) Von dem Geist Gottes, wie er in seiner ganzen Fülle sich über den Messias ergießt, Jes. 11, 2., wie er auf die 70 Aeltesten einwirkte, 4 Mos, 11, 25. 26. und wie er in leidenden Kindern Gottes sich offenbart, 1 Petr. 4, 14.

2) Von dem Geist des Elias, der auf Elisa ruhte, 2 Kön. 2, 15.

3) Von der Sünde, die einer Schlange oder einem Löwen gleich vor der Thüre des unbewachten Herzens lauert, 1 Mos. 4, 7., um beim ersten Oeffnen ihre Beute zu erhaschen, vgl. 1 Petr. 5, 8. Fr.

Ruhm (vergleiche die Artikel Ehre, Lob, Preis), gewöhnlich soviel als die hohe Meinung, Ansehen, Preis, welche Jemand wegen seiner Vorzüge, Heldenthaten ꝛc. bei den Menschen genießt. In der Schrift bedeutet das Wort öfters das Rühmen, d. h. Jubel, Lobgesang, Jauchzen, Freude. Jes. 51, 11; 54, 1; 55, 12. Jer. 15, 9. Hiob 20, 5. „Der Ruhm (Jubel) der Gottlosen besteht nicht lange."

2) Gott hat Ruhm, d. h. seine Majestät, Allmacht, Heiligkeit, Güte, Gerechtigkeit ꝛc. ist herrlich offenbar geworden theils an den Werken der Schöpfung, theils in seiner Weltregierung, besonders in der Führung seines Reichs und seines Volks, und dieses soll von den Menschen anerkannt und verkündigt werden. — Sein Ruhm gehet bis an der Welt Ende, Ps. 48, 11; 66, 8; 78, 4; 79, 13. Jes. 42, 10; 43, 21. Er will seinen Ruhm nicht den Götzen lassen Jes. 42, 8. (die Götzen sollen nicht den Ruhm haben, Heilsgötter zu seyn; darum hat Gott die Weissagung gegeben und wird sie hinausführen), Jes. 48, 9—11. Um seines Ruhmes willen, damit Er nicht bei den Heiden verlästert werde, hat Er Geduld mit dem Volk, das Er erwählt; Er läutert es und nimmt es nach der Läuterung wieder zu Ehren an. — Darum sollen auch besonders die Glaubigen, Frommen, Gottesfürchtigen ihn rühmen, Ps. 22, 24., täglich, Ps. 44, 9., des Morgens (d. h. wenn mir das Heil, wie der Morgen aus der Nacht aufgegangen ist), Ps. 59, 17., auf ihren Lagern, Ps. 149, 5., ihr Lebenlang, Ps. 90, 14., für und für, Ps. 79, 13., immer und ewiglich, Ps. 145, 2., in der Gemeinde, Ps. 22, 23., bei den Alten, d. h. bei den Häuptern der Gemeinde, Ps. 107, 32., unter viel Volks, Ps. 35, 18; 109, 30. — Sie sollen ihn herrlich rühmen, Ps. 64, 11., seinen heiligen Namen, den Namen seiner Herrlichkeit, Ps. 105, 3; 145, 2. 1 Chron. 17, 10. 1 Chron. 30, 13., seine Güte, Ps. 59, 17., seinen Schutz und Schirm, die Sicherheit unter dem Schatten seiner Flügel, Ps. 5, 12; 66, 8., seine Gnade, Ps. 90, 14., seine Gerechtigkeit, Ps. 145, 7; 51, 16. (hier = Gnadengerechtigkeit, indem er den Bußfertigen die Sünde vergibt), seine Hülfe, 20, 6., seine Errettung, Ps. 32, 7., seine Erlösung, Jes. 52, 9., die Wiederbegnadigung und Wiedererhöhung seines Volks nach der Züchtigung, Jes. 42, 12; 43, 21; 54, 1. Jer. 31, 7., die Geschäfte seiner Hände, Ps. 92, 5., die Macht und Wunder, welche er gethan hat, Ps. 78, 4., sein Wort, Ps. 56, 5. 11. (d. h. seine Verheißungen. Arndt: die weltlichen Potentaten mögen ihre Kriegsheere, Hunderttausend Mann und ihre Munition rühmen; ich will Gottes Wort und Verheißung rühmen; die sind meine Kriegsmacht, meine Festung und Schutz), die Ehre seines Königreichs, Ps. 145, 11. — Besonders die Armen und Elenden sollen ihn rühmen, daß Er sie rettet. Ps. 74, 21; 90, 14; 109, 30. 31. Jer. 20, 13. Aber alle Lande, alle Welt, Ps. 98, 4., alle Bäume, Ps. 96, 12., sollen ihn rühmen; die Völker sollen seinen Ruhm weit erschallen lassen, Ps. 66, 2. 8., wegen der Errettung und des Heils, welche seinem Volk zu Theil geworden, vgl. V. 3—7. 9—12.

3) Sich selbst rühmen, sich selbst wegen irgend welcher Vorzüge, Macht, Gewalt, Leistungen, Tugenden ꝛc. erheben, geziemt nach dem Wort Gottes dem Menschen nicht. Es ist die Art derer, welche nichts von Gott wollen, noch wissen, Ps. 75, 5; 94, 4. Ezech. 35, 13. 1 Sam. 2, 3. Röm. 1, 30. 2 Timoth. 3, 2. Je nachdem nun das Herz des Menschen gesinnet ist, kann er an den verschiedensten Dingen seinen Ruhm suchen, und sich ihrer rühmen. Wenn der Gottlose nichts anders mehr zu rühmen hat, so rühmet er sich seines „Muthwillens", der bösen Gelüste seines Herzens, Ps. 10, 3. „Sie rühmen ihre Sünden", Jes. 3, 9., die Götzendiener rühmen sich der Götzen, Ps. 97, 7., die Feinde des Volkes Gottes rühmen sich, daß sie das Erbtheil Gottes geplündert haben, Jer. 50, 11. Ezech. 36, 2. Zeph. 2, 8—10. Die Edomiter haben sich „wider Gott gerühmet", Ezech. 35, 13. Die selbstgerechten Juden rühmten sich „des Fleisches", d. h. der Abstammung von Is-

Digitized by Google

rael, des Gesetzeseifers und der Werkgerechtigkeit. Phil. 3, 4. Vgl. den selbstgerechten Pharisäer, Luk. 18, 11. Die Korinther rühmten sich »eines Menschen«, d. h. sie brüsteten sich mit ihren Lehrern und verfielen darüber in Partheisucht, wie sich heutzutage manche Christen ihrer Prediger, Seelsorger rühmen, ohne sich aber dadurch sonderlich zum wahren Christenthum führen zu lassen, 1 Kor. 3, 21; 4, 6. 7. Manche suchen Ruhm an andern statt an sich selbst, Gal. 6, 4. (»Alsdann wird er an ihm selbst Ruhm haben, und nicht an einem andern«, d. h. man soll sich nicht über andere erheben. Ein Mittel dagegen ist ernstliche Selbstprüfung; diese wird zur Selbsterkenntniß und dadurch zur Selbstbesserung führen, was ein besserer Ruhm ist, als sich über andere erheben. Die Stelle kann aber nach dem Grundtext auch so verstanden werden: er wird durch Selbstprüfung Bescheidenheit lernen, und so seine Vorzüge, wenn er deren wirklich hat, für sich behalten, statt damit groß zu thun). Nun gibt es freilich Dinge, die wirklich rühmlich sind, und dem, der darnach trachtet und sie besitzt, zu Lob und Ehre gereichen. Ein schlechter Ruhm ist jedenfalls, wegen Missethat Strafe leiden, 1 Petr. 2, 20., sich nach dem Ansehen, nicht nach dem Herzen rühmen, 2 Kor. 5, 12. (Sinn entweder: »welche sich nur äußerlicher Vorzüge, nicht, wie die Apostel, ihrer Gesinnung rühmen können«, oder: deren Ruhm nur vor den Menschen besteht, welche nur das Gesicht, das Aeußere, nicht vor Gott, welcher das Herz ansieht«), sich der Klugheit und Weisheit rühmen, während man in Streit und Zank lebt, Jak. 3, 14., oder sich Gottes, seiner Erkenntniß und seines Gesetzes rühmen, wie die sich damit über die Heiden erhebenden Juden, ohne aber in Gottes Wegen zu wandeln und das Gesetz wahrhaft zu halten, Röm. 2, 17. 23. Für die Korinther war ein »nicht feiner Ruhm«, daß sie den Blutschänder ungestraft in ihrer Mitte ließen, 1 Kor. 5, 6. Eine wirklich rühmenswerthe Sache ist dagegen Weisheit, Sprüchw. 16, 21.; ein besserer Ruhm, als Besitz von (eigener, menschlicher) Weisheit, Stärke, Reichthum, ist, daß man Gott, den Herrn, weiß und kennt, Jer. 9, 23. 24. Ein Paulus sucht seinen Ruhm darin, das Zeugniß eines guten Gewissens zu haben, in Einfältigkeit und Lauterkeit und in der Gnade Gottes zu wandeln, 2 Kor. 1, 14; 5, 11—13., und Gott zu dienen, Röm. 15, 17. Wie aber der Apostel dieses alles thun kann nur in der Kraft des Herrn, der ihn allein tüchtig macht, 2 Kor. 3, 5., so ist überhaupt für den Menschen das eigentlich Rühmenswerthe nicht das, was er von sich selbst ist, hat oder thut, so groß es nach menschlichem Urtheil etwa seyn möchte, sondern das, was er von Gott hat, und durch Gott ist, was Gott für ihn und an ihm gethan hat und thut. Schon im alten Bunde heißt es, 5 Mos. 10, 21. zu dem Volk Gottes: »Er ist dein Ruhm und dein Gott, der bei dir solch große und schreckliche Dinge gethan hat.« Daher rühmen sich die Glaubigen seiner Hülfe, seiner Errettung, seines Ruhms, Ps. 71, 6. 8. 14; 34, 3; 64, 11., des Erbtheils, das dem Volk Gottes zugefallen, Ps. 106, 5., das erlöste Volk rühmt sich »des Heiligen in Israel«, Jes. 41, 16., des Herrn, Jes. 45, 25. So sprechen die Glaubigen: Gott ist „mein Ruhm", Ps. 109, 1. Jer. 17, 14. Denn Er hat seinem Volke stets unzählige Veranlassung, ihn selbst und sich seiner dafür zu rühmen, gegeben. Und der Ruhm, den Gott sich in seinem Volke bereitet, wird zu einem Ruhm, mit welchem Er sein Volk bekleidet bei allen Völkern, die er gemacht hat, 5 Mos. 26, 19. 2 Mos. 33, 16. Der Ruhm des Volkes Gottes unter den Heiden ist aber die »Schöne«, womit Er selbst es geziert hat, Ezech. 16, 14. So rühmt sich auch der Gläubige des neuen Bundes seines Gottes, Röm. 5, 11., des Herrn, 1 Kor. 1, 31. 2 Kor. 10, 7., des Kreuzes Christi, Gal. 6, 14. Denn es ist dem Christen von Gott durch den Herrn Jesum und durch sein Kreuz das allerrühmenswertheste, das Heil, die Gnade, die Gotteskindschaft, die ewige Erbschaft widerfahren und zu eigen geworden. Daher sagt Jakobus 1, 9. 10.: »Ein Bruder, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe«, d. h. in der Zeit der Leiden, der Anfechtung, Verführung soll er zur Erlangung der ungetheilten Glaubensfreudigkeit und Festigkeit, der geistlichen Höhe, auf welche ihn Gott gestellt hat, fröhlich gedenken. »Wer aber reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit« lasse sich, statt sich seines Reichthums zu überheben, in die inwendige Niedrigkeit führen, und lerne den besseren Ruhm, Gottes Gnade, welche ihn weit über den Ruhm des irdischen Reichthums erhebt. So rühmt sich Paulus seiner Schwachheit, 2 Kor. 11, 30; 12, 5. 9. (d. h. nicht seiner Sünde, sondern seiner Leibesschwachheit, Leiden ꝛc. und zwar darum, weil er darin die Kraft Christi am reichlichsten erfahren durfte 2 Kor. 11, 9. 10.), der Trübsal, Röm. 5, 3. (wegen dessen, was die im Glauben erfahrene Trübsal mit sich bringt, nämlich Geduld, Bewährung, Hoffnung), der zukünftigen Herrlichkeit Röm. 5, 2. — Aber auch aller dieser im allerhöchsten Grad rühmenswerthen Dinge hat der Christ sich nicht zu rühmen, »nach dem Fleisch«, d. h. in menschlich selbstsüchtigem Sinne, um sich selbst dadurch zu erheben, 2 Kor. 11, 18., sondern um Gott die gebührende Ehre zu geben. Denn alles Rühmen aus Hochmuth ist böse, Jak. 4, 16., denn alles, auch das beste, was der Mensch besitzt, auch Weisheit, christliche Tugend, Lehrgaben und Lehrerverdienst, hat er »empfangen«, 1 Kor. 4, 7.; 2 Kor. 3, 5. und vor Gott, dem Allerhöchsten und Heiligsten, soll sich

Digitized by Google

»kein Fleisch« (d. h. der nichtige, schwache, sündige, in allem und jedem Stücke der Güte und Gnade Gottes bedürftige Mensch) rühmen, Eph. 2, 9. 1 Kor. 1, 29., und die »Ruhmredigen« bestehen nicht vor Gott, Ps. 5, 6.; 75, 5. Eben die Glaubens- und Gnadengerechtigkeit zieht dem Menschen jeden Selbstruhm aus. Denn »es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, d. h. des Wohlgefallens und der Würdigkeit, den sie an Gott haben sollten, Röm. 3, 23. 27. Eph. 2, 9., und auch im allerbesten Fall hat der Mensch, so weit er überhaupt durch sein eigen Werk gerecht werden kann, nur Ruhm bei den Menschen, — (kann nur nach menschlichem Urtheil, welches nicht in den verborgenen Grund des Herzens dringt, als ein gerechter gelten), — nicht aber vor Gott, Röm. 4, 2. — Wie sich daraus ergibt, daß für den Christen nicht, wie es bei den edleren Heiden, namentlich bei den Griechen und Römern galt, der Ruhm bei der Mit- und Nachwelt, also zuletzt der Selbstruhm, für das höchste erstrebenswerthe gelten kann, sondern dieses eben heidnisch, d. h. im letzten Grund Gott-los gedacht wäre, so folgt zugleich, daß es Fälle gibt, in welchen der Christ sich des Großen, was ihm von Gott zu Theil geworden ist, nicht nur rühmen darf, sondern *soll*, wenn es nämlich die Wahrung der Ehre Gottes oder eines von Gott anvertrauten Berufes und Amtes erfordert. So sah sich Paulus gezwungen, gegenüber den sich selbst und ihre angebliche Arbeit am Evangelium fälschlich, »nach dem Fleisch« 2 Kor. 11, 18. rühmenden falschen Lehrern in Korinth auch sich selbst zu rühmen, 2 Kor. Kap. 11. und 12. Er rühmt sich, d. h. er erinnert mit Zuversicht und freudigem Dank gegen Gott an das, was er als Apostel gethan und gelitten 11, 19—23; 10, 8—16. und der ihm gewordenen hohen Offenbarungen, 12, 1—11. Aber er sagt, er rede dabei »nicht als in dem Herrn«, sondern »als in der Thorheit« nach Art einer menschlichen Selbstüberhebung und Prahlerei, wie es sich für einen Christen eigentlich nicht gezieme, 2 Kor. 11, 1. 16—18.; 12, 1. 11.; er thut es nur gezwungen (12, 11.), um seine apostolische Würde und Wirksamkeit zu retten und den leeren Selbstruhm der falschen Lehrer niederzuschlagen, 10, 8; 11, 5; 12, 11. 12., er verletzt dabei die Demuth nicht; denn er weiß, daß er sich eigentlich nur seiner Schwachheit zu rühmen hat, 11, 30; 14, 5. 9., und daß er »Nichts ist« 12, 11. Denn Gott thut große Dinge durch schwache oder durch wenige Leute (wie bei Gideon Richter 7, 2. »Israel möchte sich sonst rühmen wider mich, und sagen: meine Hand hat mich erlöst«). Daher ergeht sich Paulus auch nicht in selbstgefälliger Aufzählung aller ihm gewordenen Offenbarungen, sondern erwähnt nur Eine, obwohl er mehr als Eine empfangen hat, 12, 1. 6. 7. Denn er sucht dabei nicht seine eigene Ehre, sondern die Ehre des Herrn, dessen Diener er ist, und sein Ruhm ist nichts anderes, als ein »göttlicher Eifer« um die Gemeinde, sie dem Herrn in Lauterkeit zu erhalten, 11, 2. 3. Daher sagt er 12, 5.: »Von mir selbst will ich nicht rühmen«, richtiger nach dem Grundtext: für mich selbst, zu Gunsten meiner selbst will ich nicht rühmen«. — So ist dieser Ruhm des Apostels das Gegentheil von dem abscheulichen Ruhme der Pharisäer, welche sich ihrer Frömmigkeit rühmten, aber nicht um Gott die Ehre zu geben, sondern sich selbst Ehre zu nehmen, Matth. 6, 1—5. 16—18; 23, 5. Luk. 18, 9—14.

In diesem Geist ist es auch zu nehmen, wenn Paulus sonst von seinem »Ruhme« redet, 2 Kor. 5, 12. »Bei unserem Ruhm, den ich habe an Christo« d. h. freudige Zuversicht zu Christo, Phil. 2, 16.« mir zum Ruhme am Tage des Gerichts, 1 Thess. 2, 19. „Krone des Ruhms" 2 Kor. 1, 14. „Wir sind euer Ruhm gleichwie auch ihr seyd unser Ruhm auf des Herrn Tag". Seine wohl vollbrachte apostolische Arbeit und ihre Frucht wird ihm an des Herrn Tag zur Freude und Ehre seyn. „Ihr habt Euch meiner zu freuen, als eines treuen Lehrers, und ich euer als meiner ächten Schüler." —

Phil. 1, 26. ist der Sinn: „Damit ihr durch meine neue Anwesenheit unter euch zu einem besonders freudigen Lob des Herrn über mich, daß Er mich gerettet und zu euch zurückgeführt hat, erweckt werdet". Jerem. 12, 2. „Du lässest die Gottlosen viel von dir rühmen, aber du züchtigest sie nicht." Nach dem Grundtext: nahe bist du ihren Reden, aber ferne von ihren Nieren, d. h. ihre Reden sind gottselig, aber ihr Herz gottlos.

4) Jakob. 2, 13. Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht, d. h. der Barmherzige hat das Gericht nicht zu fürchten, während über den Unbarmherzigen auch ein unbarmherziges Gericht ergehen wird. Denn mit welcherlei Maaß der Mensch misset, wird ihm gemessen werden. Dabei versteht sich von selbst, daß Jakobus nicht meint, als ob der Barmherzige sich selbst mit seiner Barmherzigkeit rühmen werde oder dürfe. Denn dann wäre er in christlichem Sinne gar nicht wahrhaft barmherzig, weil christliche Barmherzigkeit nicht ohne die Demuth und Erkenntniß der eigenen Unvollkommenheit seyn kann, ohne welche es auch keinen Glauben an Gottes Gnade in Christo, d. h. an die Barmherzigkeit, welche der unsrigen zuvorgekommen ist, geben kann. Vgl. Matth. 25, 37 ff. Kr.

Ruß (oder Asche) vom Ofen sollten Moses und Aaron in die Luft streuen (2 Mos. 9, 8 ff.) um die sechste *Plage* hervorzurufen, bösartige Geschwüre und Blattern an Menschen und Vieh. Vgl. S. 91. 390. Nach Baumgarten ist es der Ruß von Werköfen, in denen Metall zur Auf-

Digitized by Google

führung der stolzen Bauten verarbeitet worden sey; die durch das Sprengen des Rußes hervorgerufene Strafe sey gegen den Stolz der Egypter auf ihre prächtigen Bauten gerichtet. Nach Andern (Hävernick und Kurtz) liegt darin eine gegensätzliche Beziehung auf die Sitte der Egypter, die Asche ihrer Menschenopfer, als Reinigungsmittel (über die Asche als Reinigungsmittel s. d. Art. Sprengwasser) umherzustreuen. Die zur Reinigung bestimmte Asche ruft Unreinigkeit hervor. Die religiöse Reinigung, welche der egyptische Opferdienst verspricht, ist in Wahrheit nur Verunreinigung. L.

Ruth, die arme Moabitin, welche nach dem frühen Tode ihres Gatten aus kindlicher Anhänglichkeit an ihre Schwiegermutter und in entschiedener Bekehrung von den Abgöttern zu dem lebendigen Gott, auf Vaterland, Verwandtschaft und Lebensglück verzichtete, um an dem Erbe des Volkes Gottes Theil zu nehmen, Ruth K. 1. Indem sie den Weisungen der Naemi ehrerbietig folgte, durch unverdrossenen Fleiß sich redlich nährte, durch stillen, eingezogenen Wandel die Achtung der ganzen Stadt gewann, 3, 10 f., und mit Verleugnung jeder persönlichen Neigung ganz den israelitischen Gesetzen und Sitten sich unterordnete: wurde ihr Schicksal von Gott so gelenkt, daß sie durch Gnade frei von dem Fluch, der auf ihrem Volk lag, 5 Mos. 23, 3., nicht nur in eine altberühmte israelitische Familie aufgenommen, sondern auch Urgroßmutter des Königs David geworden und unter den Voreltern Christi aufgezählt ist, Matth. 1, 5. Auch in ihrem Glück, als die Frau eines angesehenen, wohlhabenden Mannes behielt sie ihre arme Schwiegermutter bei sich und erwies ihr mehr Liebe, als ein eigener Sohn ihr hätte erweisen können (vgl. Boas).

Die Zeit, in welcher die Geschichte sich zugetragen hat, läßt sich aus 1, 1. nicht bestimmt ermitteln, da von der hier berührten Theurung im Buch der Richter nichts erwähnt ist. Manche denken an die 7jährige Verwüstung des Landes durch die Midianiter Richt. 6., aber diese fand schon 175 Jahre vor dem Regierungsantritt Davids Statt, während das Geschlechtsregister Ruth 4, 17. eher auf das letzte Jahrhundert der Richterzeit hinweist.

II. Das Buch Ruth. 1) Inhalt und Absicht. In einem schlichten, lieblichen Familiengemälde, in welchem nicht nur die meisten Bibelausleger, sondern auch Dichter, wie Göthe, die schöne, dem Inhalt entsprechende Form und besonders die meisterhafte Schilderung der Charaktere anerkennen, stellt uns das Büchlein einerseits ein Bild ächt israelitischen Lebens und theokratischen Sinns vor, andrerseits den sichtbaren Segen, welchen der treue Gott über seine Gläubigen auch mitten in Noth und Drangsal walten läßt, und zwar so, daß ohne außerordentliche Wunder nur in dem natürlichen Zusammenhang der Begebenheiten die väterliche Führung Gottes offenbar wird, welcher die Leiden seiner Kinder in Freude verwandelt, ihre Geduld und Standhaftigkeit endlich krönt und herrlich lohnt. „Es gibt auch eine gute Haustafel ab für Eheleute, Wittwen, Hausväter, Dienstboten, Richter u. s. w. und zeigt in Exempeln, wie man sich gegen Fremdlinge, Arme, Verwandte, Glaubensgenossen u. s. w. verhalten soll" (Starke). Die sittenbildende Kraft des Gesetzes tritt recht sichtbar hervor in der wohlwollenden Milde, Zartheit, Gerechtigkeit und Keuschheit, durch welche diese Bauernfamilien sich auszeichnen. Der Geist des kindlichen Vertrauens auf Gottes freundliches Walten, und der thätigen Liebe, welcher in dem Büchlein sich kund gibt, ruht auf dem tieferen Grund der Glaubenshoffnung, in welcher Naemi und Ruth um des verheißenen Samens willen das Land und Volk der Verheißung und seinen Gott mit herzlicher Sehnsucht umfaßten 1, 16; 2, 11 ff., und welcher der Verfasser noch einen bestimmteren Ausdruck gibt, indem er den Faden des Geschlechtsregisters Christi, der seit Mose in den stürmischen Zeiten in den Hintergrund getreten war, wieder aufnimmt und vorerst bis auf David fortführt. Mag zunächst die Absicht des Verfassers dabei seyn, Davids Geschlecht in's Licht zu stellen, auf dessen Person die Aufmerksamkeit von ganz Israel gerichtet war: so wird doch seinem weissagenden Geiste die Persönlichkeit Davids zugleich im Zusammenhang gestanden haben mit dem ganzen Gang und der zukünftigen Entwickelung und Vollendung durch den Sohn Davids. Namentlich enthält das Buch auch eine thatsächliche Weissagung davon, daß der Sprößling Davids, in dessen Geschlechtsregister die Moabitin Ruth steht, auch den Heiden zum Heiland gesetzt ist.

Als geschichtliche und genealogische Ergänzung zum Buch der Richter und zum 1. Buch Samuels hat das Buch Ruth in den alten Uebersetzungen und in der deutschen Bibel seine Stelle zwischen beiden Büchern bekommen, während es im hebr. Text unter den Hagiographen steht.

2) Zeit der Abfassung und Person des Verfassers. Obgleich aus der Erläuterung einer in Abgang gekommenen Sitte 4, 7. sich ergibt, daß das Buch erst ziemlich lange nach der Begebenheit abgefaßt worden ist, so läßt sich doch weder aus diesem Umstand noch aus der Sprache des Buchs erweisen, daß es erst nach der Theilung des Königreichs oder gar, wie neuere Kritiker behaupten, erst in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft geschrieben worden sey. Es kommen zwar in den Unterredungen Ausdrücke vor, welche sich in späteren Schriften wieder finden, welche aber auch schon früher in der Umgangssprache gewöhnlich seyn konnten; sonst bedient sich der

Digitized by Google

Erzähler eines reinen, der Davidischen Zeit angemessenen Ausdrucks. Die uralte Ueberlieferung schreibt das Buch einstimmig Samuel zu; dafür spricht namentlich der Zusammenhang, in welchem das Buch mit dem Buch der Richter steht; Andre (wie Hävernick) bezweifeln die Abfassung durch Samuel, weil das Buch sonst unter die vorderen Propheten aufgenommen seyn würde. Indessen kann der Grund seiner Stellung unter die Schriften der dritten Klasse auch in seinem Inhalt liegen. W.

Ruthe hat 2 hebr. Wörter, welche bedeuten: 1) Reis, Zweig eines Baumes in Jes. 11, 1., das aus dem alten abgehauenen Stamme Isais aufschießt, Bild des aus Davids herabgekommenem Geschlecht stammenden Messias. 2) Stab, Stock, insbesondere zur Züchtigung, Zuchtruthe, welche weise Väter nicht schonen dürfen, Spr. 13, 24; 23, 13 f.; 22, 15. im uneigentlichen Sinne von der geistlichen Züchtigung, womit Paulus die Korinthier bedroht, 1 Kor. 4, 21. Insbesondere steht es von Gottes Züchtigungen Hiob 9, 34; 21, 9. Ps. 89, 33. Jes. 30, 31 f. Klagl. 3, 1. Micha 4, 14. Ezech. 20, 37. und von Menschen, als Strafwerkzeugen Gottes, so von den Assyriern Jes. 10, 5., Nebukadnezar Ezech. 7, 10. 11., Moab Jer. 48, 17. Die eiserne Ruthe Ps. 2, 9. ist die zernichtende, die Menschenruthe Gottes, die väterlich züchtigende, 2 Sam. 7, 14. (s. d. Art.) 3) Meßruthe und das damit gemessene Stück Land, Jer. 51, 19. H.

S

Saal, vom gothischen Saljan, einkehren, althochd. Salida, Haus. Daher ursprünglich: Wohnsitz, Haus; dann: größerer Raum in einem Gebäude, namentlich 1) der Vorsaal, misderon Richt. 3, 23., eine Säulenhalle im Vorderhaus. 2) der Obersaal, aljah, über dem Thor, 2 Sam. 18, 33., auf dem Söller (platten Dach) eines Hauses, 1 Kön. 17, 19. 23. 2 Kön. 1, 2. (s. d. Art. Gitter) 23, 12. 3) Der Speise-, Trinksaal eines Hauses, Dan. 5, 10. Marci 14, 15. Luk. 22, 12. (nicht: gepflastert, sondern: bepolstert und mit Allem, was sonst zum Speisen nöthig ist, z. B. Tischen bereitet). Sonst auch Eßlaube, 1 Sam. 9, 22. Weiteres siehe unter Wohnung. — Bildlich von den Himmelsräumen, Am. 9, 6. (s. d. Art. Hütte). L.

Saalbim, eine Stadt im Stamm Dan (Richt. 1, 35.), die wahrscheinlich in der Ebene lag (vgl. V. 34.). Sie war noch in der ersten Zeit der Richter im Besitz der Amoriter. Wahrscheinlich ist sie dieselbe Stadt, welche Jos. 19, 42. Saelabin heißt. Unter Salomo war sie der Sitz eines seiner Rentbeamten (1 Kön. 4, 9.). L. B.

Saalim, ein Landstrich in Palästina, durch welchen der seines Vaters Eselinnen suchende Saul kommt (1 Sam. 9, 4.). Nach Eusebius lag ein Ort dieses Namens sieben römische Meilen westlich von Eleutheropolis, s. Salisa. L. B.

Saat. 1) Die Arbeit des Säens 5 Mos. 14, 22. Jes. 28, 24. Ueber die Zeit des Säens 3 Mos. 26, 5. s. Bd. I, 29 f., über die Art und Weise des Säens S. 32. Ueber das Verbot, einen Acker mit mancherlei Samen zu besäen, 3 Mos. 19, 19. s. Bd. II, 200 f. 2) Das Gesäete (1 Sam. 8, 15. Ps. 78, 46; 104, 14. Hos. 8, 7. Sir. 40, 22.) oder das Saatfeld, das auf Halmen stehende, ja selbst das schon zur Ernte reifende Getreide, 5 Mos. 16, 9. 23, 25. vergleiche Matth. 12, 1. Marci 2, 23. — Hiob 8, 17; 29, 19. hat der Grundtext: Wurzel. L.

Saba setzt Luther Jes. 60, 6. Hes. 27, 22. für das hebräische Scheba, welches er sonst mit Reich Arabien übersetzt, 1 Kön. 10, 1. Jer. 6, 20. Ps. 72, 15. Joel 3, 13. Hiob 6, 19; 1, 15, zweimal auch in Seba verwandelt 1 Mos. 10, 28; 25, 3. und nur 1 Mos. 10, 7. unverändert läßt bei einem Nachkommen von Chus oder Kusch (s. Mohren S. 251). Den gleichen Namen führt also ein Nachkomme des hemitischen Kusch 10, 7., des semitischen Joktan 28. und Abrahams von der Ketura. V. 25, 3. Wahrscheinlich ist dieß keine zufällige Namensgleichheit, sondern deutet darauf, daß die arabischen Völkerschaften aus (ursprünglich) hamitischen und (später eingewanderten) semitischen Abkömmlingen bestehen. Denn das ist kein Zweifel, daß dieses Scheba das alte prächtige Reich Saba oder Sabäa auf der Hochterrasse der Südwestspitze Arabiens (s. Bd. I, 80) mit der Hauptstadt gleiches Namens ist. Es herrschte über ganz Yemen und besaß als Produkt des herrlichen Klima's und Bodens Weihrauch, Jes. 60, 6. Jer. 6, 20. Gewürze, 1 Kön. 10, 2. Balsam, sowie Gold und Edelsteine Ps. 72, 15. Jes. 60. jedenfalls durch einen ausgebreiteten Handel (auch mit Sclaven, Joel 3, 13.) nach Indien und ganz Vorderasien, Hiob 6, 19. Hes. 27, 22. Die Königin (s. d. Art.), welche diese Schätze Salomo brachte, soll nach den Arabern Balkis geheißen haben. Fälschlich wird sie vermöge der Verwechslung von Saba und Seba (s. d. Art.) von der abessynischen Sage, übrigens schon nach Josephus, zu einer Aethiopierin gemacht (s. Mohrenland). Z.

Sabbath, hebr. Schabbath s. v. a. Ruhetag. I. Allgemeine Bedeutung, Ursprung und Endziel des Sabbaths. Der Sabbath als der

Digitized by Google

Ruhetag nach sechs Arbeitstagen ist von Gott schon im Paradies eingesetzt, durch Sein eigenes Ruhen am siebenten Tag gesegnet und geheiligt worden (1 Mos. 2, 1—3. vgl. 2 Mos. 20, 11.). Wie Er sich zurückbegeben hat in die selige Ruhe Seines ewigen Lebens (daher der siebente Tag keinen Abend hat, wie die sechs vorangehenden vgl. Sach. 14, 7. wie Augustinus sagt: der siebente Tag ist ohne Abend und Sonnenuntergang, denn du hast ihn geheiliget zu ewiger Dauer), so will Er auch die geschaffene Welt nach sich ziehen in Seine selige Ruhe. Ruhe in Gott ist das Endziel aller Kreatur, allermeist des Menschen (Hebr. 3, 11; 4, 1—11., vorbildlich 5. Mos. 3, 20; 12, 9. Jos. 1, 13; 22, 4; 23, 1., vgl. das Lied von Schade: Ruhe ist das beste Gut). Wie der Ruhetag des Herrn, der alt- und neutestamentliche, einerseits zurückweist auf die urbildliche kurze (1 Mos. 2, 16 ff. 3, 1 ff. 8 ff. geschah nach Luther Alles an einem Tag, dem Tag des Schöpfungsabbaths) Paradiesesruhe des Anfangs, so ist er andrerseits Vorschmack und Vorbild der wesenhaften und vollkommen erfüllten ewigen Sabbathsruhe in der Vollendung des Reiches Gottes. Er ist im Gesetz und Judenthum beginnendes, im Evangelium und Christenthum fortschreitendes »Besitzergreifen der zukünftigen Welt von der irdischen Gegenwart, die aufgegangene Morgenröthe des ewigen Lebens« (Dr. Schmid), für den sündigen Menschen eine stetige Milderung des Fluchs: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen. Durch die erquickende Feier des siebenten Tags soll der Mensch stetig erinnert werden an die dereinstige Rückkehr*) zum paradiesischen Zustande der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, an die Erlösung von aller Mühe und Arbeit auf Erden (1 Mos. 3, 17 ff.; 5, 29.) von allen Sorgen und Bedürfnissen des irdischen Lebens. Sie sollte gleichsam eine Weissagung seyn, die, mit der ganzen Lebensordnung des Menschen innig verflochten, stets lebendig erhalten sollte die Sehnsucht nach der Zeit der Erquickung (Apostelgesch. 3, 20. Off. 14, 13.) von dem Angesicht des Herrn und der Ruhe in der seligen Gemeinschaft mit dem heiligen Gott, zu welcher einzukommen das höchste Ziel des Menschen seyn soll. Die Rabbinen sagen: Die Israeliten baten Gott: Herr der Welt, zeige uns ein Bild der zukünftigen Welt, und Er antwortete ihnen: das ist der Sabbath. Wenn die Kreatur eingegangen seyn wird in diese Ruhe Gottes, so wird sie in ewig seliger Gemeinschaft mit Ihm einen ewigen Sabbath feiern. Bis dahin herrscht das vermöge göttlicher Ordnung der Kreatur innewohnende Lebens- und Entwicklungsgesetz eines regelmäßigen Wechsels von Thätigkeit, Wachsthum, Verbreitung nach Aussen und Ruhe, Sammlung, Vertiefung nach Innen, das für die Menschen insbesondere sich darstellt im stetigen, wohlgeordneten Wechsel von Arbeits- und Ruhetagen. Zur Wohlordnung dieses Wechsels aber gehört auch, daß nicht jeder nach seiner Willkühr und seinem individuellen Bedürfniß diesen Ruhetag sich nehme, sondern, da die Menschen zu einer im äusseren Leben darzustellenden Gemeinschaft miteinander erschaffen sind, daß sie sich von der Weisheit dessen, der sie erschaffen hat und der folglich (Ps. 103, 14.) am besten das richtige, den Menschen im Allgemeinen heilsame und nothwendige Verhältniß der Ruhetage zu den Arbeitstagen kennt, einen gemeinschaftlichen Ruhetag geben, setzen lassen. Der Sabbath soll den Menschen ebensosehr seyn ein Tag erneuter und erhöhter brüderlicher Liebesgemeinschaft mit einander in Gott, als ein Tag der Erneuerung der Liebesgemeinschaft mit Gott (Bd. I, 486); daher auch die Stellung des Sabbathgebotes zwischen den Geboten der ersten und zweiten Tafel. Der Ruhetag ist also göttliche Stiftung, göttliches Gesetz für die ganze Menschheit (Jes. 66, 23. vgl. 56, 4—7.), ein Gesetz, das die Menschen vielmehr als eine göttliche, ihrem geistleiblichen Bedürfniß entgegenkommende Gnadenwohlthat zur Erquickung, zum Segen, zur Heiligung, denn als eine Last und Plage oder als ein verdienstliches Opfer anzusehen und anzunehmen haben (Marci 2, 27. vgl. 2 Mos. 16, 29.) und das folglich »der Barmherzige, der alle Seine Gesetze und Ordnungen ja nur um des Menschen Willen stellt, auch in keinem andern Sinne, nicht wider die Barmherzigkeit (Matth. 12, 7.) will gehalten wissen. Gott will segnen, geben, erfreuen auch durch den Sabbath, so daß um des äußerlichen sogenannten Sabbaths willen einen Menschen plagen, z. B. hungern lassen, gerade dem innern Wesen des Sabbaths zuwiderläuft«. (Stier). Daraus, daß dieses Gesetz gleich im Anfang der Menschengeschichte den Menschen gegeben und in der Urzeit bis zur Zerstreuung der Völker mehr oder weniger noch beobachtet wurde, mag es auch erklärt werden, daß bei den verschiedensten, selbst den abgeschlossensten Völkern der Erde in alter und neuer Zeit (Egypter, Aschantis und Gallas in Afrika, Buddhisten in Ostasien, einige eingeborne Stämme Amerika's) sich noch Spuren*) desselben, wenn auch nur in der Wochen-

*) In dem Wort Schabbath von Schabh, Schabhat = zurückkehren, sich zurückziehen, aufhören, ausruhen — liegen die beiden Begriffe der Rückkehr (Erlösung) und der Ruhe nach dem Schaffen eingeschlossen, ersterer besonders und in höherer Stufe ausgeprägt im Halljahr, letzterer im Sabbathjahr. Ueber die Bedeutung dieser sich erweiternden Sabbathkreise s. Bd. I, 554 f. 492. 364.

*) Daß diese Uebereinstimmung nicht bloß aus dem Mondwechsel sich erklären lasse, geht schon daraus her-

eintheilung, der Heilighaltung der Siebenzahl u. ſ. w. vorfinden.

II) Der iſraeliſche Sabbath. Durch das göttliche Geſetz des alten Bundes wurde die Feier des Sabbaths nicht nur als patriarchaliſche Sitte vorausgeſetzt*) (1 Moſ. 4, 3. wörtlich: am Ende von Tagen opferten Kain und Abel, 7, 4. 10; 8, 10. 12; 17, 12; 29, 27 f. Hiob 2, 13. 2 Moſ. 13, 6. — Stellen, welche jedenfalls 7tägige Wochen vorausſetzen; beſonders aber 16, 23—29.; daher im Zehngebot: gedenke, erinnere dich des Sabbathtags 20, 8.), ſondern auch näher dahin beſtimmt, daß ſich jeder Iſraelite und Fremdling in Iſrael vom Sonnenuntergang des Freitags bis zum Sonnenuntergang des Samſtags (vgl. 3 Moſ. 23, 32.) jeder irdiſchen Berufsarbeit enthalten ſollte, daß nicht gepflügt, nicht geerntet (2 Moſ. 34, 21) kein Holz geſammelt (4 Moſ. 15, 32.), kein Feuer zur Speiſebereitung (nach dem Talmud auch kein Licht) in den Häuſern angezündet werden dürfe (2 Moſ. 35, 3. vgl. 16, 23. 4 Moſ. 15, 32.) auch die Thiere nicht zur Arbeit benützt werden ſollten (2 Moſ. 20, 8 ff.; 23, 12; 31, 13—17; 34, 21; 35, 2. 3 Moſ. 26, 2. 5 Moſ. 5, 12—15., vgl. Jer. 17, 21 ff. Heſ. 20, 12.). Der Sabbath ſollte ſeyn eine Quelle des reichſten Bundesſegens für den, der ihn heiligt (3 Moſ. 26, 2 ff. Jeſ. 58, 13.). In der doppelten Mannaſpende am ſechsten Tage (2 Moſ. 16, 22.) war dem Volk ein Zeichen und Unterpfand gegeben, daß der Segen des Herrn ihnen reichlich erſetzen werde, was ſie an Arbeit für ihren Erwerb um Seines heiligen Tages willen unterlaſſen. So wenig als ein Arbeitstag, ſo wenig ſollte der Sabbath ein Qualtag ſeyn, ſondern ein Freuden- und Erquickungstag, aber nicht ein Tag geräuſchvoller, ſondern ſtiller Fröhlichkeit (Luk. 23, 56.). Fröhliche Mahlzeiten, Gaſtmahle (Luk. 14, 1.) wurden überall in den Häuſern gehalten. Faſten ſchickte ſich am wenigſten für den Sabbath (Jud. 8, 6.). Das Frühmahl pflegte nicht vor der ſechsten Stunde, d. h. um Mittag, nach Beendigung des Morgengottesdienſtes eingenommen zu werden. Die den Tag zuvor gekochten oder gebackenen Speiſen wurden in heißer Aſche, Spänen, trocknem Heu warm gehalten. — Im Heiligthum wurde der Sabbath geheiligt durch Darbringung eines Brandopfers von zweijährigen Lämmern, nebſt dazu gehörigem Speis- und Trankopfer, über das tägliche Opfer (4 Moſ. 28, 9. vgl. 2 Chr. 31, 3. Neh. 10, 33. Heſ. 46, 4.) nach dem täglichen Morgenopfer. Mit dem nach Vollendung des Sabbathopfers ertheilten hoheprieſterlichen Segen (4 Moſ. 6, 24 ff.) ſchloß der liturgiſche Morgengottesdienſt. Der Wechſel der Prieſterordnungen (2 Kön. 11, 5—9. 2 Chr. 23, 4.) und die Verloſung der Dienſte unter den neueingetretenen Abtheilungen der Prieſter und Leviten ſammt ihren Standmännern (Abgeordnete aus ganz Iſrael, die beim Opfer u. ſ. w. zugegen ſeyn mußten) fand gleich bei Anbruch des Sabbaths ſtatt, nach dem Abendopfer des Rüſttags, und ehe noch die neuen Schaubrode ſammt dem Weihrauch (3 Moſ. 24, 8. 1 Chr. 9, 32. ſ. d. Art.) aufgelegt waren, womit im Tempel der Anfang der Sabbathfeier gemacht wurde. Prieſterliche Verrichtungen, z. B. Schlachten, Opfern, Beſchneidung (Matth. 12, 5. Joh. 7, 22 f., nach dem Talmud: Reiſen zur Ankündigung des Neumonds, Abſchneiden der Erſtlingsgarben) u. ſ. w. fielen nicht unter den Begriff der verbotenen Arbeiten, denn „Gottes Werke wirken" iſt des Sabbaths wahre Heiligung (vgl. Joh. 5, 17.). Daher die rabbiniſchen Sprüche: im Heiligthum iſt kein Sabbath, das Schlachten vertreibt den Sabbath. — In Jeruſalem wurde nach Joſephus Anfang und Ende des Sabbaths durch Blaſen angekündigt (wie vermuthet wird, von der Decke des Sabbaths aus 2 Kön. 16, 18.); nach dem Talmud geſchah dieß in allen jüdiſchen Städten, durch ſechsmaliges Blaſen während der Rüſtzeit (ſ. d. Art. Rüſttag). Beim erſten Blaſen um 3 Uhr Nachmittags mußte man die Feldarbeiten verlaſſen, ſich nach der Stadt begeben, beim zweiten um 4 Uhr Kaufläden, Werkſtätten u. ſ. w. ſchließen, ſich reinigen, die Feierkleider anziehen, den Tiſch decken, beim dritten die Speiſen vom Feuer nehmen, die Sabbathlampen anzünden, worauf ſchnell nach einander zum vierten, fünften und ſechsten Mal geblaſen wurde. Bei dem mit Anbruch des Sabbaths beginnenden Abendmahl that der Hausvater im Weihegebet über Wein und Brod der Bedeutung des Sabbaths Erwähnung. Auf den Tiſch pflegte man zum Andenken an die verdoppelte Mannaſpende (2 Moſ. 16, 22.) zwei Brode zu legen. Am Sabbathmorgen wurden in den Synagogen gottesdienſtliche Verſammlungen gehalten mit Geſang, Gebet, Vorleſen und Erklären des Geſetzes und der Propheten (Mark. 1, 21; 6, 2. Luk. 4, 16. 31; 6, 6; 13, 10. Apoſtelgeſch. 13,

vor, daß der Mondumlauf 36 Stunden mehr als 4 mal 7 Tage beträgt (Bd. 1, 656). Aber wie im Katholicismus die vielen ſelbſterwählten Feſte der Maria und der Schutzheiligen u. Anderes die Gottgeordnete Feier des ſiebenten Tages da und dort faſt verdrängt hat, ſo haben ſich auch unter dem Götzendienſt und ſeinen mannigfaltigen Feſten dieſe Spuren mehr und mehr bis zur Unkenntlichkeit verlieren müſſen, ſo daß z. B. bei den Römern der ſiebente Tag gar der ſchwarze Tag hieß.

*) Nach jüdiſcher Auslegung wurde erſt 2 Moſ. 15, 26. das Sabbathgeſetz gegeben; 1 Moſ. 2, 3 f. ſey kein Geſetz für die Patriarchen oder für die ganze Menſchheit, ſondern von Moſes nur mit Beziehung auf den den Iſraeliten in der Wüſte gegebenen Sabbath geſagt.

27. 44; 16, 13; 17, 2; 18. 4. ſ. d. Art. Lection). Von dem Stattfinden ſolcher Verſammlungen findet ſich aus früherer Zeit außer dem Geſetz 3 Moſ. 23, 3. nur 2 Kön. 4, 23. eine Spur. Daß auch Pſalmen beim liturgiſchen Sabbathsgottesdienſt geſungen zu werden pflegten, ſehen wir aus Pſ. 92., der vorzugsweiſe ein Pſalmlied auf den Sabbathtag heißt, weil man an demſelben ſollte ablaſſen von den Geſchäften ſeiner Hände, um „zu rühmen die Geſchäfte der Hände" des Herrn und mit Muße und Sammlung zu betrachten die Werke und Wege des Herrn und nachzudenken Seinen Gedanken, Worten und Verheißungen. V. 5. 6. Nach jüdiſcher Ueberlieferung wurde dieſer Pſalm unter Begleitung der Tempelmuſik beim Morgenopfer des Sabbaths geſungen. Einige vermuthen, die 54 Pſalmen mit der Aufſchrift „vorzuſingen" ſeyen lauter Sabbathpſalmen geweſen, die nach dem eigentlichen Sabbathopfer von der Gemeinde geſungen worden ſeyen, entſprechend den 54 Abſchnitten, in welche das Geſetz und die Propheten zum Vorleſen eingetheilt waren. Nach dem hoheprieſterlichen Segen pflegte man nämlich (zur Zeit des zweiten Tempels) den inneren Tempelvorhof zu verlaſſen und die Verſammlung begab ſich in die auf der Mittagſeite befindliche Synagoge oder Lehrhaus (ſ. d. Art. Schule), wo die Abſchnitte aus Geſetz und Propheten nicht nur vorgeleſen, ſondern auch erklärt wurden, was bis gegen Mittag währte. Nach dem Mittageſſen pflegte man ſich wieder in der Schule zu erbaulichen Unterredungen (Luk. 2, 46.) bis 3 Uhr zu verſammeln. Dann begann der liturgiſche Abendgottesdienſt, das Abendopfer u. ſ. w.

Die Entheiligung (Brechen Joh. 5, 18.) des Sabbaths konnte entweder eine unvorſichtige ſeyn (nach dem Talmud durch ein Sündopfer zu verſühnen) oder eine vorſätzliche. Im letztern Fall ſtand nach 2 Moſ. 31, 14 ff.; 35, 2. Todesſtrafe und zwar nach 4 Moſ. 15, 32 ff. Steinigung darauf. In ſpäterer Zeit wurde dieſe Strafe nicht mehr vollzogen, wie es ſich in Zeiten der Abgötterei von ſelbſt verſteht (Heſ. 20, 16.; 22, 8.). Auf überhandnehmende Entheiligung oder heuchleriſche, herzloſe Feier des Sabbaths deutet auch Jeſ. 1, 13; 56, 2 ff. Jerem. 17, 21 ff. hin. In ſtrenger Handhabung der Sabbathfeier macht nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, als wieder Schlaffheit einzureißen drohte, Nehemias den Vorgang 10, 31; 13, 13 ff., namentlich verbietet er den Marktverkehr und verhindert ihn durch Thorſperre am Sabbath. Die in der Zeit beginnenden Phariſäerthums geſchärfte Sabbathsfeier, die auch Vertheidigung gegen feindliche Angriffe (1 Makk. 2, 32 ff. 2 Makk. 6, 11; 8, 26), jedenfalls aber den Angriff und militäriſche Märſche am Sabbath verbot, wurde wieder ſchlaffer im letzten Krieg der Juden mit den Römern. Sabbathsfeier mußte hier der Kriegsliſt zum Vorwand dienen. Bei der Einnahme von Jericho, das nach 6tägigem Umgang der Kriegsmänner um die Stadt am ſiebenten Tage fiel, war der Sabbath jedenfalls ein Tag kriegeriſchen Auszugs, wahrſcheinlich aber der Tag der Eroberung (Joſ. 6, 3 f. 14 f.). Die Aufſätze der Aelteſten über die Sabbathfeier, namentlich über den Begriff der Arbeit, durch welche der Sabbath gebrochen wird, gehen in's Abenteuerliche. Um ſyſtematiſch zu verfahren, knüpfen ſie die betreffenden Beſtimmungen an die bei Errichtung des heil. Zelts in der Wüſte vorkommenden Arbeiten an, weil hier der Ausdruck »Arbeit« (melachâ) ſteht. So entſteht das Verbot von 39 Hauptarbeiten (ſkoth, Väter d. h. Urarbeiten), denen ſich eine lange Reihe abgeleiteter Arbeiten (toledoth) anſchließt. An 2 Moſ. 16, 26. knüpft ſich die Beſtimmung des Sabbathwegs (ſ. S. 215) an. Ferner fiel unter den Begriff der verbotenen Sabbathsarbeiten das ſonſt erlaubte (5 Moſ. 23, 25.) Ausraufen einzelner Aehren von Reiſenden, gleichſam als eine Art Erndte (Matth. 12, 2. Marci 2, 23 ff. Luk. 6, 1 ff.), das Heilen von Kranken (Matth. 12, 10. Marci 3, 2. Luk. 6, 7; 13, 14. Joh. 7, 23; 9, 14, 16.). Das Tragen des Bettes (Joh. 5, 10.), überhaupt jedes Transportiren von Geräthſchaften wurde von den Phariſäern als ein ſchwerer Sabbathsbruch angeſehen. Nur wo der Fall unmittelbarer Lebensgefahr vorliege, ſey ärztliche Hilfe erlaubt (talmudiſche Grundſätze: Lebensgefahr vertreibt den Sabbath; ſogar am Verſöhnungstag darf man einen von Schwachheit und Heißhunger befallenen Menſchen in Ermanglung reiner Speiſe mit unerlaubter Nahrung laben), nicht wo nur Erleichterung bezweckt werde. Selbſt ein Beinbruch ſolle am Sabbath nicht eingerichtet, bei Verrenkungen keine warmen Umſchläge gemacht werden. Arbeiten, die das Eigenthum gefährdeten, wurden wohl auch von den eigennützigen Phariſäern erlaubt (Matth. 12, 11. Luk. 13. 15 f.; 14, 5.); doch ſollte z. B. beim Viehfüttern (Luk. 14, 5.); jede nicht ſtreng nothwendige Arbeit vermieden werden. Später wurden übrigens (veranlaßt durch Jeſu Worte?) die Beſtimmungen des Talmud in dieſer Hinſicht geſchärft. Noch ſtrenger war die Seite der Eſſener und ſamaritaniſchen Doſitheaner, welch' letztere lehrten, daß man in der Stellung unbeweglich bleiben müſſe, in der man bei Anfang des Sabbaths ſich befinde. Die fremden Herrſcher der Juden, den Antiochus Epiphanes ausgenommen (1 Makk. 1, 45. 48. 2 Makk. 6, 6.), ließen ihnen die Sabbathsfeier (1 Makk. 10, 34.), zwangen ſie alſo auch nicht vor Gericht am Sabbath. Doch mußten ſich die Juden von den Römern wegen ihrer Sabbathfeier Müſſiggänger ſchelten laſſen und die ſyriſchen Juden ſollen daher einmal damit umgegangen ſeyn, den Sabbath aufzuheben.

Digitized by Google

In der That hat das Judenthum das göttliche Gebot durch seine Menschensatzungen aufgehoben (Matth. 15, 6.), was endlich noch in der Weise zum Vorschein gekommen ist, daß das spätere Judenthum dem pharisäischen Rigorismus gegenüber frivoler Weise ein förmliches Lug- und Trugsystem aufgestellt hat, wie die dem Volk von den Lehrern auf den Hals gelegten schweren und unerträglichen Bürden (Matth. 23, 4.) umgangen werden können. Dieß sind die sogen. erubhin, Vermischungen, d. h. Veranstaltungen, durch welche man eine verbotene Sache so einrichtet, daß sie einen Schein des Erlaubten bekommt, wenn man z. B. den Tag vor dem Sabbath an einem 2000 Schritte weit entfernten Ort Brod oder Fleisch niederlegt, so kann man von diesem Punkt aus, der gleichsam zu einem häuslichen Heerd gemacht worden ist, noch weitere 2000 Schritte gehen.

III. Verhältniß zum christlichen Sonntag. Daß der Sabbath eine bloß den Israeliten geltende Satzung sey, die wie Alles, was zur vorbereitenden Haushaltung Gottes im alten Bund gehört, in Christo ihre Endschaft erreicht habe (Röm. 10, 4.), könnte aus dem Wortlaut einiger paulinischen Aussprüche (Röm. 14, 5 f. Gal. 4, 10. Kol. 2, 16.) geschlossen werden. Allein schon die Einsetzung des Sabbaths im Paradies und die durch Christum feierlich bestätigte (Matth. 5, 17—48; 22, 37 ff.) ewige Gültigkeit des Zehngebots überhaupt, dem das Sabbathgebot einverleibt ist, sind ein hinreichender Beweis dafür, daß der Sabbath, die Heiligung des siebenten Tages vor*) oder nach 6 Arbeitstagen eine für die ganze Menschheit, auch wenn sie nicht gesündigt hätte, von Gott eingesetzte Ordnung sey. Daß diese Ordnung ihren tiefsten Grund in einem durch Gottes Schöpferweisheit der ganzen Kreatur, also auch der geistlichen und leiblichen Natur des Menschen eingepflanzten Lebensgesetz habe, offenbart sich auch darin, daß die Menschen überall nur zu ihrem größten geistlichen und leiblichen Schaden von dieser göttlichen Lebensordnung abweichen (französische Revolution von 1789! S. Spr. 29, 18.) und

*) Daß es ganz der göttlichen Ordnung gemäß sey, den unter je 7 Tagen gefeierten Tag nicht nur als den letzten, sondern auch als den ersten in der Reihe, als den ersten Tag der Woche zu rechnen, möchte auch daraus hervorgehen, daß der am Schluß des 6. Tagwerks geschaffene Mensch wie überhaupt sein Leben mit der Sabbathruhe des Paradieses, so die erste Woche seines Lebens mit dem Ruhetag begonnen hat. „Allem Wirken nach Außen muß inneres Leben vorangehen, nicht mit der Wirksamkeit in Gott, sondern mit der Ruhe in Gott, mit der unmittelbaren Vertiefung in ihren innersten Lebensgrund hat die Menschheit begonnen. — Während der Israelit unter dem Gesetz erst durch mühselige Arbeit zur Ruhe sich hindurchkämpfen muß, kann dagegen der Christ unter der Gnade von der in Christo gefundenen Ruhe aus die Welt überwinden. Darum hat Gott den jüdischen Sabbath durch die mosaische Gesetzgebung auf den letzten, den christlichen Feiertag durch die Thatsachen der Auferstehung Christi, der Ausgießung seines Geistes und der Stiftung seiner Gemeinde auf den ersten Wochentag geordnet" Osch-

wald, christl. Sonntagsfeier, S. 35. 64. Ahlfeld: der Sabbath des alten Testaments hat sein Urbild in der Paradiesesruhe; diese war verloren, darum schaute das Volk Gottes trauernd darauf hin, darum hingen auch die Harfen an den Weiden. Nun kommt der Herr, in dem ist die Welt getheilt, von ihm beginnt die neue Zeit, nun wird nicht mehr rückwärts geschaut, sondern vorwärts nach dem ewigen Ruhetag des Herrn, der da kommt; der ist jetzt das heil. Urbild des Sonntags. Darum kann nicht mehr der letzte Tag der Woche der Tag des Herrn seyn, sondern der Sonntag muß am Anfang der Woche stehen und hineinschauen in die trostreiche Zukunft und seinen Segen in die Woche ergießen. Aehnlich Heim, Bibelstunden I, 15. Stier: Darin hat sich Christus für Seine Gemeinde, für die neue Menschheit in Ihm als des Sabbaths Herr erwiesen, daß Er den Tag vom Schluß der alten Weltwoche, die mit dem stillen Sabbath Seines Grabes für immer zu Ende ging, auf den Alles neu eröffnenden Anfang, der durch Seine Auferstehung kam, fortgerückt, so recht eigentlich Seinen, des Herrn Tag daraus gemacht und dem Gedächtniß der ersten Schöpfung, deren Sabbath durch die Sünde gebrochen und knechtisch geworden war, hinzugefügt hat den vollen Preis der neuen Schöpfung durch Ihn, der um des Menschen willen ein Menschensohn geworden. So hat Er uns den Sabbath neu bereitet ohne buchstäbliches Gebot, wie im A. T., aber durch des Geistes freies Walten in der Gemeinde, welcher selbst kein Mangel der Erkenntniß in diesem Stück, kein Irrthum der kirchlichen Lehre den Tag ihres Herrn bis heute hat entreißen können. So schauen wir jetzt, den Sabbath in Christo feiernd, frei und freudig voraus auf den zukünftigen Sabbath (Hebr. 4, 9.), wo Gottes Ruhe im Menschen vom Erlösungswerke sich zusammenschließen wird mit der rechten Ruhe von Seinem Schaffen; dagegen vor Christo die beste Sabbathsandacht nur in Demuth und Buße um der Sünde willen rückwärts gewandt seyn konnte auf den verlornen Frieden der Sabbathe Adams im Paradiese. Lundius: Die heilige hochgelobte Dreieinigkeit hat den ersten Tag der Woche sonderlich geheiligt, Gott der Vater hat an diesem Tag die Welt zu schaffen angefangen, Gott der Sohn ist an diesem Tage von den Todten auferstanden und hat das Werk unserer Erlösung herrlich ausgeführet, und Gott der h. Geist ist an diesem Tage wunderbarlich über die Apostel ausgegossen worden. Im A. T. aber hat Gott den 7ten Tag zu feiern befohlen, nicht allein weil Er an demselben Tag geruht, sondern auch, weil Sein Sohn an diesem Tag dermaleins nach ausgestandener schwerer Arbeit (Jes. 43, 24.) süße Ruhe und Sabbath im Grab halten sollte. Nun aber in Christo der Körper selbst gekommen und diese Ruhe Christi im Grab vorbei ist, verbindet der 7te Tag Niemand mehr.

Digitized by Google

dieses ihnen eingeborne Gesetz mißachten, daß dagegen die Beobachtung desselben überall mit unverkennbarem Segen im kirchlichen, staatlichen und bürgerlichen Leben begleitet ist. Die Völker, welche in unserer Zeit noch als Exempel strenger Sabbathfeier dastehen, sind nicht nur die staatlich geordnetsten, sondern auch die gewerbfleißigsten und reichsten unserer Zeit. Es gibt, so lange wir in unserm sterblichen Leibe wallen, keine Höhe der Geistesbildung und des christlichen Lebens, die des Sonntags nicht mehr bedürfte*). So hat denn auch die christliche Kirche die Heiligung des 7ten Tages in ihre kirchliche Ordnung aufgenommen, glaubt und bekennt, daß mit der gottgeordneten, Gott wohlgefälligen Heiligung dieses Tages der göttliche Segen unzertrennlich verbunden sey **). Auch finden wir unter allen Aussprüchen des Herrn keinen, aus dem man schließen könnte, daß vor dem jüngsten Tag eine Zeit kommen werde, wo alle Tage gleich seyn werden. Wenn sich Christus Herrn auch des Sabbaths nennt, ja größer denn der Tempel (Matth. 12, 5. 6. 8.), dessen Dienst die Ruhe des Sabbaths vertreibe, so hat das nicht

*) „Die frömmsten Menschen, welche alle Tage Gott heilig halten und die gewöhnlichsten Lebensfunktionen in Seinem Namen und zu Seiner Ehre vollziehen, bedürfen daher, wenn ihr religiöses Leben sich nicht veräußerlichen und verflachen soll, zur Vertiefung und Verinnerlichung wie zur Einheit desselben von Zeit zu Zeit eines in eminenter Weise Gott geweihten Tages. — Welcher Mensch bleibt unter allen Zerstreuungen des Lebens stets so gottinnig und gotterfüllt, daß seinem Geistesleben nicht bloß gelegentliche und oberflächliche sondern auch regelmäßige und aus der Tiefe geschöpfte Erneurung und Erfrischung, nicht bloß flüchtige, sondern auch anhaltende Ruhe und Erquickung in Gott nicht zuweilen Noth thäte. — Was weit über die Grenzen des von der Sünde befleckten Lebensgebietes hinausreicht, was schon vor dem Sündenfalle von Gott verordnet ward, ja was Gott selbst an Seinem eignen Vorbild als eine wesentliche Lebensthätigkeit uns geoffenbart hat, das kann zu der wachsenden Geistesreife und Gottähnlichkeit nicht in abnehmendem, sondern nur in steigendem Verhältnisse stehen." Oschwald a. a. O. S. 8. 9. 28.

**) Nicht der Tag an und für sich ist ein Glücks- und Segenstag (diese heidnische Tagwählerei ist nach 3 Mos. 19, 26. dem Gesetz des Alten Bundes ebenso fremd als dem Christenthum, vgl. Gal. 4, 10.), sondern die Begehung des Tags nach dem Willen Gottes durch Sammlung des Herzens in Gott bringt den Segen Gottes. Soll zwar der Mensch alle Tage, alle Stunden Gott heiligen, so ist eben alle frische und segensreiche Thätigkeit vermöge der Natur des menschlichen Leibes- und Geisteslebens bedingt durch solch periodisches sich Zurückziehen und Sammeln, und daß dies je am 7ten, nicht am 5ten oder 10ten geschieht, ist nicht menschliche Wahl, sondern eine dem menschlichen Bedürfniß auf's Weiseste angepaßte Ordnung Gottes (Mark. 2, 27.). —

den Sinn, daß Er gekommen sey, den Sabbath aufzulösen, aufzuheben (Matth. 5, 17.), sondern vielmehr, daß Er den Sabbath erfüllt mit der Fülle Seines Lebens, die Zeit und Ewigkeit umfassende Bedeutung desselben offenbart in ihrer ganzen Tiefe und Fülle, alle mit Ihm, dem wahrhaftigen Tempel Gottes (Joh. 2, 19.) gliedlich Verbundenen zum geistlichen Priesterthum des Neuen Testaments weiht, um den Sabbath des Neuen Testaments in priesterlicher Thätigkeit, in geistlichem Opferdienst (1 Petr. 2, 5. Röm. 12, 1. Hebr. 13, 15. vgl. Ps. 110, 3.) zu heiligen und mit solcher Heiligung des Sabbaths nicht mehr in der Knechtschaft des Buchstabens, sondern im Geist und in der Wahrheit (Joh. 4, 24. 1 Kor. 9, 2. 2 Kor. 3, 6 ff. vgl. Jer. 31, 33.), dem königlich-priesterlichen Volke, das Ihm dienet (1 Petr. 2, 9.) auch eine neue Fülle geistlichen Segens in himmlischen Gütern bringt. — Einen auf den Ruhetag des Neuen Bundes hinzielenden Fortschritt in der Bedeutung des Sabbaths bezeichnet schon im Alten Bund die Erneuerung der Sabbathsordnung für das Volk Gottes, 2 Mos. 16, 23 ff. Der hier gefeierte Sabbath war der 4. × 7. Tag nach dem Tag des Auszugs aus Egypten (vgl. 2 Mos. 12, 1—6. mit 2 Mos. 16, 1.). Mit dem Tag der vollendeten Erlösung aus der Knechtschaft Egyptens fieng also eine neue Sabbathreihe an. Der Sabbath ist dadurch nicht nur ein Gedächtnißtag der vollendeten Schöpfung, ein Zeichen des ewigen Bundes mit Gott als dem Schöpfer aller Dinge (2 Mos. 31, 16 f.), sondern auch ein Denk- und Danktag für die vollendete Erlösung (5 Mos. 5, 15. vgl. Hes. 20, 10 ff. Neh. 9, 10 ff. Ps. 92, 1. 8. 10. 12.), ein Zeichen des ewigen Bundes mit Gott, als dem Erlöser Seines Volkes geworden. Er ist in seiner stetig wiederkehrenden Feier eine immer sich wiederholende Erneurung und Befestigung des Volks in seinem Bundesverhältniß zum Herrn durch dankbar freudige Erinnerung an alle Seine Gnadenwerke, gleichsam ein stetiges Bekenntniß des Volks: wir sind des Herrn Eigenthum durch die Schöpfung und durch die Erlösung (daher auch die öfter vorkommende Verbindung der Ermahnung zur Heiligung des Sabbaths mit Abmahnung von Abgötterei, 3 Mos. 19, 3 f. Hes. 20, 16 ff.; 23, 36 ff. und die strenge Ahndung des Sabbathbruchs als Bundesbruchs). Ebendamit erst ist der Sabbath auch ein vollkommenes Vorbild des neutestamentlichen Sabbaths geworden. Die christliche Kirche hat nach dem Vorgang und Vorbild des alten Bundes und unter Leitung des h. Geistes den Tag der vollendeten Erlösung oder der Neuschöpfung, d. h. den Auferstehungstag Christi*), an dem er wiederholt den

*) Dr. Schmid: Der in dem neuen Schöpfungswerk mit Auferstehung und Geistesausgießung Gottes kräftig hervorbrechende Tag des Herrn ward zu einer Verjüngung

Digitized by Google

Seinigen sich geoffenbart hat, den ersten Tag der israelitischen Woche*) (Matth. 28, 1. Luk. 24, 1. Apg. 20, 7. 1 Kor. 16, 1. 2. wörtlich: am ersten der Wochentage), den Tag der Lichtschöpfung (1 Mos. 1, 3—5.) den, bei den Heiden dem Sonnengott geweihten, Sonntag — zu ihrem Sabbath gemacht. Dieß ist der Tag, den der Herr gemacht (Ps. 118, 24.) «des Herrn Tag» (Off. 1, 10. lat. dominica, französ. dimanche). Daß wir Deutsche den heidnischen Namen «Sonntag» beibehalten haben, mag unter andern das Wort eines Kirchenvaters rechtfertigen: der Erlöser erglänzte wie eine aufgehende Sonne nach Verscheuchung der Finsterniß der Unterwelt im Lichte der Auferstehung. — Mit seinem die elementarischen Grundlinien ihm vorzeichnenden (Matth. 5, 17. Röm. 15, 4. Kol. 2, 17. Hebr. 10, 1.) Vorbild, dem israelitischen Sabbath kommt er nicht nur darin überein, daß er als der 7te Tag nach je 6 Arbeitstagen ist und gefeiert wird durch Aufhören der irdischen Berufsarbeit, sondern auch als gemeinsamer Tag «da man zusammenkommt» (3 Mos. 23, 3. Apg. 20, 7.), das Gedächtniß der Wunder des Herrn zu erneuern und Seine gewaltigen Thaten zu verkündigen (Ps. 92, 5 ff.; 111, 4—6.). So hoch aber das Wesen über dem Schatten und Vorbild (Kol. 2, 17.), die Erlösung aller Menschen von der Sünde, Teufel, Tod und Hölle und ihre Neuschaffung in Christo (2 Kor. 5, 17.) über dem Werk der ersten Schöpfung und über der Erlösung des Volkes Israel aus dem Diensthause Egypten, so hoch steht die Bedeutung, die Christus, als Herr des Sabbaths, diesem gegeben hat, über der Bedeutung des alttestamentlichen Sabbaths. Die wahre geistliche Feier des neutestamentlichen Sabbaths besteht also nicht darin, daß ich ruhe «vom Weltgeschäfte», sondern «ich brauche alle Kräfte in dem höchsten Gott zu ruhn; heut schickt keine Arbeit sich, als nur Gottes Werk für mich», wie ja auch Gottes Ruhen nicht als ein Nichtsthun zu denken ist (Jes. 40, 28. Ps. 121, 4. Joh. 5, 17.).**) Des Herrn große Gnadenthaten, Seinen Tod und Seine Auferstehung verkündigen, Seinen Namen preisen an unsrem Leibe und an unsrem Geiste (1 Kor. 6, 20.) und Ihm mit Herz, Mund und Werken für Seine Gnadenwohlthaten danken (Jak. 1, 27.), sich dadurch im Glauben stärken, die Liebe und die Hoffnung des ewigen Lebens in sich beleben und ebendamit sich fleißig bereiten auf die dem Volke Gottes vorhandene Sabbathruhe (Hebr. 4, 9—11.) — das sind die für den neutestamentlichen Sabbath sich schickenden Gotteswerke. Daß aber auch schon die Gläubigen des alten Bundes den Sabbath also im Geist und in der Wahrheit gefeiert haben, dafür ist Ps. 92. ein lebendiger Zeuge. So gefeiert verbreitet der Tag des Herrn, diese «Perle der Tage», dieses «Licht der Woche», diese «Weihe des Lebens» seine Lichts-, Segens- und Heiligungskraft auch auf die übrigen Tage der Woche, auf das ganze Leben — auch auf das irdische Berufsleben. «Ohne Sonntag kein Werktag.» «Ohne Sabbath das Leben ein langer Wüstenweg ohne Herberge.»

IV. Feier des jüdischen Sabbaths in der christlichen Kirche. Jesus hat nicht ohne Weiteres an die Stelle der alttestamentlichen die neutestamentliche Sabbathsfeier gesetzt, wie es denn überhaupt zum Wesen des neuen Bundes gehört, nicht das Bisherige in seiner Aeußerlichkeit plötzlich und gewaltsam aufzuheben und umzustürzen (s. Bd. I, 498 f.), sondern dasselbe mit Seinem Geist durchdringend von Innen heraus umzuwandeln. Was in der bisherigen Sabbathfeier der Juden nicht gerade dem göttlichen Gesetz zuwider war, das hielt Er auch äußerlich so streng als nur irgend ein Pharisäer nach Matth. 3, 15. Gal. 4, 4. vgl. Luk. 2, 21 ff.; 41 ff.; 4, 16. Matth. 17, 24.) und setzt auch Matth. 24, 20. voraus, daß seine Jünger den alttestamentlichen Sabbath noch so lange halten würden, bis Gott durch die Zerstörung Jerusalems auch den letzten Rest der alttestamentlichen Haushaltung weggeräumt hätte. Daß nicht nur die andern Apostel, sondern selbst ein Paulus dieß gethan habe, sehen wir aus Apg. 13, 14. 44; 16, 13; 17, 2; 28, 17. So feierten denn die Judenchristen und nach ihrem Vorgang auch andere morgenländische Christen noch längere Zeit (bis in's 5te Jahrhundert hinein, die abyssinische Kirche bis auf diesen Tag, S. 253) den alttestamentlichen Sabbath neben dem Sonntag durch Nichtfasten und Gebet in aufrechter Stellung. Die Heidenchristen aber z. B. in Korinth, Galatien (1 Kor. 16, 1.) Troas (Apg. 20, 7.) und namentlich in der abendländischen Kirche, sich mit Recht berufend auf Apg. 15, 28 f., feierten bloß den ersten Wochentag, den Sonntag durch Versammlung. Ignatius, Schüler des Johannes († 107 n. Chr.) schreibt an die Magnesier, sie sollen nicht mehr den Sabbath halten, sondern dem Tag des Herrn gemäß leben, an dem auch unser Leben durch Christum auferstanden sey. Schon

und Verklärung des alten Sabbaths, um hinfort mit der jugendlichen Gemeinde und für sie im Geiste heranzuwachsen und zu reifen.

*) Man wollte schon behaupten und berechnen, daß durch den christlichen Sonntag die von Moses an, der unter göttlicher Leitung den Sabbath auf den Auszugstag gesetzt und daher um einen Tag zurückgesetzt habe, unterbrochene Reihe der Sabbathe vom Schöpfungstage an wiederhergestellt worden sey. —

**) Gott ruhete nicht allein, sondern vollendete auch am 7ten Tag Sein Werk, d. h. Seine Wirksamkeit ist jetzt nicht mehr eine nach Außen Neues, einen neuen Himmel, eine neue Erde schaffende, sondern eine nach Innen vollendende, das Geschaffene stetig erneuernde.

Digitized by Google

der Apostel Paulus spricht sich Kol. 2, 16. entschieden gegen diejenigen aus, welche den Heidenchristen die Beobachtung des jüdischen Sabbaths als unerläßliche Bedingung ihrer Seligkeit aufnöthigen wollten, nicht aber will er den christlichen Sabbath aufgehoben wissen. Ebenso Gal. 4, 10. Dagegen bezieht sich Röm. 14, 5 f. wohl nicht auf die Sabbathfeier, sondern auf selbsterwählte Fasttage, ohne daß jedoch die, welche dergleichen hielten, die Hoffnung ihrer Seligkeit darauf gründeten, sonst hätte der Apostel anders geurtheilt, s. Gal. 4, 11. Die römische Kirche, indem sie später den Gegensatz der Heidenchristen gegen die Judenchristen recht geflissentlich hervorzukehren und auch äußerlich auszuprägen suchte, verfiel selbst wieder unter die Herrschaft selbsterwählter äußerer Satzungen, dadurch, daß sie den Samstag sogar jezuweilen zum Fasttag machte.

V. Verschiedene Anwendung des Namens Sabbath. 1) Ueber den Aftersabbath s. Bd. I, 42. Nach einer vierten Ansicht ist der Aftersabbath der erste (Redslob: der zweite) Sabbath nach dem zweiten Ostertag, der, weil man von diesem Sabbath an die 7 Sabbathe bis Pfingsten zählte (3 Mos. 23, 15.) den Namen »zweiterster« (wörtliche Uebersetzung des Grundtexts, d. h. nach dem zweiten Ostertag der erste von den sieben) bekommen habe. Nach Wieseler ist's der erste Sabbath des Nisan im zweiten Jahr einer Jahreswoche. 2) Ueber den heiligen Sabbath des Blasens s. Bd. I, 169. 378. 3) Ueber den größten Sabbath, d. h. den Versöhnungstag, 3 Mos. 16, 31; 23, 32., s. Bd. I, 376. 4) »Die Sabbathe« steht hie und da gleichbedeutend mit Woche. So 3 Mos. 23, 15. Matth. 28, 1. (wo richtiger: als die Woche vergangen war und es dämmerte auf den ersten der Sabbather oder Wochentage) Luk. 24, 1. (am ersten Tag der Woche). Apg. 13, 42. scheint »zwischen Sabbaths« die zwischen zwei Sabbathen liegenden Wochentage zu bedeuten. Wahrscheinlicher aber ist die Uebersetzung: am folgenden Sabbath, vgl. V. 44. L.

Sacharjah, oder Zacharias. I. Der 14te König Israels um 761. Nachdem die scheinbare Blüthe und Macht des Königreichs mit dem Tode seines Vaters Jerobeam II. schnell verwelkt und zusammengebrochen war, herrschte ungefähr 12 Jahre eine solche innere Zerrüttung, daß Sacharjah nicht in den Besitz der Gewalt gelangen konnte. Als er endlich den Thron bestieg, wurde er nach sechsmonatlicher schlechter Regierung von dem Aufrührer Sallum erschlagen und so die Weissagung über Jehu, dessen Ururenkel er war, erfüllt, 2 Kön. 15, 8 ff.; 10, 30.

II. Sacharjah, der Sohn Jojadas, oder Barachias (s. d. Art.) zeugte von Gottes Geist getrieben gegen das abgöttische Wesen, welches seit seines Vaters Tod eingerissen war und wurde sammt seinen Kindern auf König Joas' Befehl gesteinigt. Sterbend kündigte er die bald folgende Gerichtsheimsuchung an, 2 Chron. 24, 20. Indem Jesus Matth. 23, 35. diesen Propheten, den ersten, von dem der Märtyrertod bekannt ist, an das Ende der Reihe von verfolgten Gerechten stellt, welche mit Abel beginnt, faßt er die ganze Geschichte des A. T. vom ersten Buch Moses an bis zur 2 Chron. in ein Gesammtbild von Kainssinn zusammen, welcher in der Ermordung Jesu seinen Gipfelpunkt findet. Ein anderer Zacharias, Baruchs Sohn, soll nach Josephus später an derselben Stelle im Tempel ermordet worden seyn.

III. Sacharjah, ein Prophet von tiefem Blick in die göttlichen Geheimnisse und von entschieden heilsamem Einfluß auf die lange glückliche Regierung des Königs Usia, 2 Chron. 26, 5. Seine Tochter (Enkelin?) war die Gemahlin des gottlosen Ahas und Mutter des frommen Hiskia, 2 Kön. 18, 2. 2 Chron. 29, 1.

IV. Sacharjah, der Verfasser des Buchs, welches unter den kleinen Propheten als das 11te steht. Er stammte, wie Jeremia und Hesekiel aus priesterlichem Geschlecht, 1, 1. 7. Sein Großvater Iddo wird Neh. 12, 4. als eines der Häupter der priesterlichen Familien unter Serubabel und Josua, Sacharjah selbst als Nachfolger desselben in dieser Würde genannt, Neh. 12, 12. 16. Sein Vater Berechja scheint früh gestorben zu seyn, daher Sacharjah Sohn Iddo's genannt wird, Neh. 5, 1; 6, 14. Doch folgt daraus nicht, daß er beide Aemter, das des Propheten und des Priesters zugleich verwaltet habe, da ihm die priesterliche Würde erst unter dem Nachfolger des Josua übertragen wurde, Neh. 12, 12., während seine prophetische Thätigkeit in seine frühe Jugend fällt, Sach. 2, 4. (2, 8. hebr.). Da zur Zeit seines Auftretens im zweiten Jahr des Darius Hystaspis, 1, 1., seit dem ersten Zug nach Jerusalem unter Serubabel schon 18 Jahre verflossen waren, so muß Sacharjah schon in früher Kindheit nach Jerusalem gebracht worden seyn. Sonst ist von seinen Lebensumständen nichts Zuverlässiges bekannt. Er trat Sach. 1, 1. Hagg. 1, 1. nur 2 Monate nach Haggai auf, weissagte noch gemeinschaftlich mit ihm, Hagg. 2, 11. 21., »auf daß durch zweier Zeugen Mund Gottes Wort desto gewisser geglaubt würde« (Luth.) und setzte seine Thätigkeit länger als sein Amtsgenosse fort. Sein Name: der Herr gedenkt, ist ein Inbegriff seiner tröstlichen Weissagung, daß Gott seines Bundes und seiner Verheißungen gedenke und sie herrlich erfülle.

Das Buch gehört sowohl dem Umfang als dem Inhalt nach zu den bedeutendsten unter den kleinen Propheten.

A. Inhalt und Eintheilung. Außer dem

Digitized by Google

einleitenden Eingang, 1, 1—6. besteht dasselbe aus 3 Theilen.

Der erste Theil enthält eine zusammengehörige Reihe von Gesichten, welche dem Propheten bald nach seinem ersten öffentlichen Auftreten alle in Einer Nacht zu Theil wurden. 1) Zuerst erscheint ihm der unerschaffne Engel des Herrn in der Gestalt eines Siegeshelden auf einem rothen Pferde (vgl. Jes. K. 63.), umgeben von erschaffenen Engeln, welche die Regierung der sichtbaren Welt vermitteln; er erwirkt durch seine Fürbitte und verkündigt das Wiederaufblühen des jüdischen Staats nach der Gefangenschaft und deutet zugleich auf den Schicksalswechsel, welcher den jetzt noch triumphirenden Heidenvölkern bevorstehe.

2) Unmittelbar auf die mächtigen Feinde des Volks, sey es auf die 4 Weltmonarchieen Daniels, oder auf die nächsten Nachbarn der Juden, welche der Wiederherstellung des jüdischen Staats Hindernisse bereiteten, bezieht sich das Gesicht von den 4 Hörnern, welche durch göttliche Gerichte erschüttert und niedergeworfen werden.

3) Das Gesicht von der Meßschnur knüpft sich an Hes. 40, 3. an und verbindet mit der gegenwärtigen Wiederaufrichtung Jerusalems die Weissagung von der Herrlichkeit der Stadt in dem zukünftigen Friedensreich, wo dieselbe durch den unmittelbaren Schutz des Herrn der Mauern, deren Wiederaufbau in der nächsten Zeit als dringend nothwendig erschien, nicht mehr bedürfe und in unbeschränkter Ausdehnung sich ausbreiten werde.

4) An dem Hohepriester Josua, als Repräsentanten des ganzen Volks, wird die Rechtfertigung und Reinigung von der Sünde als ein Wunder der Gnade in's Licht gestellt, deren Grund in dem ewigen Hohepriester Christus liegt. Er ist der Zemach = der Zweig, der aus der Wurzel des abgestorbenen Stamms David neu hervorsproßt; der lebendige Stein, auf welchem das Heil der Erlösten als auf einer Grundlage ruht. Die Weissagung von dem alleingiltigen Opfer des großen Hohepriesters wird in ein Räthselwort gehüllt: siehe, ich öffne seine Oeffnung (3, 9. hebr.); welches seine Deutung erhält durch 13, 1. Aus den offenen Wunden Jesu quillt das Heilswasser, mit welchem die Sünde abgewaschen wird. Dieser Brunnen ist jetzt noch bedeckt, weil die Augen des Volks bedeckt sind, daß sie ihn nicht sehen. Er wird aufgedeckt, wenn auch die verblendeten Juden sehen, in welchen sie gestochen haben, 12, 10., wenn die Schuld weggenommen wird, die sie durch seine Verurtheilung auf ihr Land geladen haben.

Das fünfte Gesicht schließt sich an an den goldenen Leuchter im Tempel mit 7 Armen und 7 Lampen und weissagt, daß der Bau des geistlichen Tempels durch den Geist des Herrn geschehen muß und daß bei dem Ausbau des Tempels in der Letztzeit 2 geisterfüllte Männer — dieselben, welche Off. 11. als »die 2 Zeugen« beschrieben sind — thätig seyn werden, von welchen das Prophetenpaar Haggai und Sacharjah und ihre Thätigkeit bei dem damaligen Tempelbau ein Vorbild war.

Das sechste Gesicht zeigt ein göttliches Vertilgungsurtheil über alle diejenigen, welche die göttlichen Gebote — es wird beispielsweise eines von der ersten und eines von der zweiten Tafel genannt — muthwillig übertreten*). Wenn die Menschen sich aus den göttlichen Geboten nichts mehr machen, so wird Gottes Zeugniß und Gericht dagegen einschreiten.

Das siebente Gesicht macht den irdischen Sinn anschaulich, in welchen das jüdische Volk, je centnerschwerer der Druck des Unglücks auf ihm lastete, nur immer desto tiefer sich versenkt hat, so daß das Epha (vgl. II, S. 216) das Werkzeug des Handels, ihr eigentliches Element, ihr Auge (V. 6. hebr.) geworden ist, der Gegenstand, auf welchen ihrer Augen Lust gerichtet ist. Diese irdische Richtung des Volks hat sich am auffallendsten entwickelt bei der hier angekündigten Flucht der Reste des Volks nach der römischen Eroberung und bei ihrer Ansiedlung in Mesopotamien, wo sie berühmte Schulen aufrichteten und ihr ungöttliches Wesen in dem Talmud zu einer bestimmten Gestaltung brachten.

Das achte Gesicht handelt von Rossen und Wagen, d. h., wie das erste, von Engeln, nur daß sie hier nicht bloß den Zustand der Länder erkunden, sondern thätig für das Reich Gottes auftreten, welchem sie durch Gerichte auch in denjenigen Ländern Raum schaffen, in welchen nach 5, 7. die Gottlosigkeit ihren Sitz genommen hat, ein Gesicht, welches ohne Zweifel auf eine entferntere Zukunft geht und ebendeßwegen auch weniger, als die andern, erläutert wird.

Deutlicher ist das neunte Gesicht von der Doppelkrone, welche auf Josua's Haupt gesetzt werden soll, aber nicht um sein selbst willen, sondern, damit er das Vorbild des Zemach sey, des Sprößlings aus dem Hause David, dessen Namen er auch trägt, denn Josua ist der Name, welcher im Griechischen mit Jesus übersetzt wird. Während im A. T. die Vereinigung der hoheprieſterlichen und königlichen Würde als unerhörter Frevel gilt, 2 Chron. 26, 16 ff., ist dieselbe zuerst in den urältesten Zeiten thatsächlich hingestellt in Melchisedek, 1000 Jahre nachher, Ps. 110., einem König die Verheißung gegeben, daß zu dem Königthum das Priesterthum, und hier einem Priester verheißen, daß zu dem Priesterthum die königliche Würde hinzukommen soll; bis endlich

*) Das hebr. Wort Hikkah bedeutet zwar rein machen, wie Luther übersetzt, aber auch: austilgen.

Digitized by Google

dieſe 3 vereinzelten, durch Jahrtauſende hindurchſchimmernden Sterne der Weiſſagung in der Perſon Jeſu im vollen Licht erglänzen, was im Brief an die Hebräer hauptſächlich entwickelt und 1 Petr. 2, 9. Off. 1, 6. auch auf die Glaubigen angewendet wird.

Der zweite Theil Kap. 7. 8. enthält ernſte Ermahnungen und tröſtende Verheißungen, welche Sacharjah bei einer beſondern Veranlaſſung an das Volk richtete. Auf die Anfrage, ob es noch nicht an der Zeit ſey, die Trauer und Faſttage wegen der göttlichen Strafgerichte abzuſchaffen, erklärt Gott: der Heuchler Faſten habe überhaupt keinen Werth und wenn ſie in ihrem unheiligen Weſen fortfahren, ſo werden noch mehrere Trauertage über ſie kommen; aber den Frommen werden die Trauertage in herrliche Freudentage über die bevorſtehenden Gnadenerweiſungen Gottes verwandelt werden.

Obgleich dieſer Theil eigentlich eine Zwiſchenrede, ohne unmittelbaren Zuſammenhang mit dem erſten und dritten Theil, bildet, ſo iſt doch in demſelben der Grundgedanke der vorangehenden und der nachfolgenden Weiſſagung ausgeſprochen.

Der dritte Theil ſteht in genauer Beziehung zum erſten und führt (ebenſo wie Hoſ. K. 1—3; 4—14.) in Worten daſſelbe aus, was zuvor in Anſchauungen dargeſtellt worden iſt. K. 9. 10., entſprechend den 5 erſten Geſichten, ſchildern die Segnungen, welche dem gläubigen Theil des Bundesvolks bis zur Erſcheinung des Meſſias und durch ſeine Erſcheinung zu Theil werden ſollen und die dabei über die Heidenvölker, von welchen Iſrael gedrückt worden iſt, ergehenden Gerichte. K. 11., dem ſechsten und ſiebenten Geſicht entſprechend, beſchreibt die Gerichte, welche der unglaubige und gottloſe Theil des Volks, beſonders durch die Verwerfung des Meſſias ſich zuzieht. K. 12—14., entſprechend den zwei letzten Geſichten ſchildert die Begnadigung Iſraels und den Sturz ſeiner Feinde in den letzten Zeiten und die endliche Aufrichtung des Reichs Gottes in der Friedenszeit.

B. Verfaſſer des Buchs. Daß die 8 erſten Kapitel von dem Zeitgenoſſen des Haggai verfaßt ſeyen, iſt allgemein anerkannt; hingegen haben neuere Kritiker aus der Verſchiedenheit des Inhalts und der Sprache, aus der Anführung Matth. 27, 9. und aus andern Gründen für unmöglich gehalten, daß die 6 letzten Kapitel von demſelben Verfaſſer und überhaupt in derſelben Zeit mit den 8 erſten geſchrieben worden ſeyen. Allein ſchon aus der obigen Zuſammenſtellung des erſten und dritten Theils erhellt die künſtleriſche Anordnung des Buchs und ſein Urſprung von Einem Verfaſſer. Die Verſchiedenheit des Tons und der Sprache erklärt ſich natürlich daraus, daß der erſte Theil Geſichte, der letzte Reden enthält; überdieß finden ſich in manchen Einzelnheiten unverkennbare, dem erſten und letzten Theil gemeinſame Ausdrücke und Eigenthümlichkeiten. Daraus, daß Matthäus 27, 9. bei den aus Sach. 11, 13. angeführten Worten den Namen des Jeremias nennt, folgt nicht, daß dieſe Weiſſagung den Jeremias oder überhaupt einen Andern als Sacharjah zum Verfaſſer habe, ſondern Matthäus hat richtig erkannt, daß Sacharjah ſelbſt bei ſeiner Weiſſagung die thatſächliche Weiſſagung des Jeremias von dem Töpfer vor Augen gehabt und eine zweite Erfüllung derſelben angekündigt hat. Die Nichtigkeit anderer Gründe gegen die Aechtheit der letzten 8 Kapitel geht ſchon daraus hervor, daß aus denſelben von Einigen eine viel frühere, von Anderen eine viel ſpätere Abfaſſung dieſes Abſchnitts zu erweiſen verſucht wird. Da zur Zeit der Sammlung der Bücher des A. T. nicht viel über ein Menſchenalter ſeit dem Tod Sacharjah's verfloſſen ſeyn konnte, ſo läßt ſich gerade bei dieſem Buch am wenigſten denken, daß eine Verwechſelung oder Irrthum hinſichtlich des Verfaſſers ſtattgefunden habe.

C. Verhältniß des Buchs zu anderen bibliſchen Schriften. Sacharjah's Weiſſagungen ſind ſehr reich und weitgreifend, tief und geheimnißvoll. Viele Juden behaupten, er ſey unerklärbar — weil ihnen der Schlüſſel zu den Weiſſagungen, Chriſtus, fehlt. Dem Schluß der Zeit des A. T. nahe ſtehend, hat er einerſeits die Weiſſagungen der früheren Propheten in das richtige Verhältniß zu der Gegenwart geſtellt, und wie Haggai die angefochtenen Frommen, welche in ihrer kümmerlichen Zeit die herrlichen Verheißungen nicht erfüllt ſehen konnten, damit getröſtet, daß die Erfüllung noch bevorſtehe; andererſeits aber, wie Heſekiel, Daniel und Jeſ. 40—66., neue Blicke in die nahe und ferne Zukunft des Reiches Gottes und beſonders des auserwählten Volkes, in die erſte und letzte Erſcheinung des Meſſias eröffnet. Seine Weiſſagung hat daher ſchon mehr einen neuteſtamentlichen und zugleich weltgeſchichtlichen Charakter, Vieles aus derſelben iſt in der Offenbarung weiter ausgeführt und in helleres Licht geſtellt. Wie Daniel und Heſekiel, ſo weiſt auch Sacharjah von dem Sichtbaren auf das Unſichtbare, auf das Geſchäft der Engel in der Ausführung des göttlichen Reichsplans, auf den Geiſt hin, der Alles wirken werde; er beſchreibt den Meſſias, der bald kommen werde, als einen Helden, der in der Kraft des Geiſtes ſiegen und Friede bringen werde durch die Wegnehmung der Sünde, er beſchreibt ſein Reich als ein Himmelreich, welches reicht bis an's Ende der Tage, 6, 12 f. Kein anderer Prophet hat von der Begnadigung der Heiden, wie auch von dem letzten antichriſtlichen Kampf ſo deutlich geweiſſagt; er hat aber auch 8, 6. eine Anleitung gegeben, wie wir von

Digitized by Google

den Verheißungen denken sollen, deren Erfüllung der menschlichen Vernunft unmöglich scheint.

V. Denselben Namen tragen auch viele wackere Leviten und königliche Beamte, 1 Chron. 27, 14. Jes. 8, 2. 2 Chron. 29, 13. u. s. w.

VI. S. Zacharias. W.

Sack, dasselbe Wort im Hebräischen, wie in vielen andern Sprachen; Grundbedeutung: etwas Geflochtenes oder etwas Dichtes, Deckendes. Dieser allgemeinen Grundbedeutung gemäß wird das Wort gebraucht 1) von einer dichten Bedeckung des menschlichen Körpers, nämlich von dem grobhärenen Trauer- und Bußgewand (s. Bd. I, 135. II, 52) 1 Mos. 37. 34. 2 Sam. 3, 31. 1 Kön. 21, 27. Esth. 4, 1—4. Ps. 69, 12. Jes. 3, 24; 50, 3; 58, 5. Jon. 3, 5 ff. u. ö. 2) Von einem ebenfalls aus grobem Ziegenhaar dicht gewobenen Behältniß zum Behuf des Transports verschiedener Gegenstände, z. B. des Getraides 1 Mos. 42, 25. 27. 35; 43, 12. 18. 21 ff. und andern Speisevorraths 44, 1. 1 Sam. 9, 7. Noch jetzt wird im Morgenland alles auf Lastthieren in wollenen Säcken, die zum Schutz gegen Regen und Staub bis auf den Boden mit Leder überzogen sind, transportirt. Auch der Beutel am Gürtel, worin der Kaufmann seine Gewichte (s. d. Art.) zu tragen pflegt, heißt Sack, 5 Mos. 25, 13. Spr. 16, 11. — Ps. 56, 9. heißt: Fasse meine Thränen in einen Schlauch »gleichwie man köstlichen Wein in eine Flasche auffaßt, so köstlich und theuer sind solche Thränen vor Gott geachtet und Gott hebt sie auf als einen Schatz im Himmel, und wenn wir meinen, solche Thränen seyen alle verloren, siehe, so hat sie Gott als unsern Schatz im Himmel aufgehoben, daß wir desto reichlicher an jenem Tag getröstet werden, Ps. 126, 5.« Arndt. L.

Sadducäer. Der Ursprung dieser jüdischen Secte wird gewöhnlich dem Rabbi Sadok zugeschrieben, welcher — nach dem Vorgang des Antigonus von Socho, Obersten des hohen Raths um 250 v. Chr. — behauptete: man solle Gott nicht um des Lohnes willen dienen, was eine eigennützige Gesinnung voraussetze, sondern die Tugend um ihrer selbst willen üben. Seine Anhänger kamen dadurch nach und nach auf die Behauptung: es gebe gar keine Belohnung, keine zukünftige Welt, keine Engel, keine Auferstehung. Im Gegensatz gegen die Pharisäer (vgl. d. Art.) hielten sie streng an dem geschriebenen göttlichen Wort fest; wenn ihnen zuweilen vorgeworfen wird, daß sie auch alle andern biblischen Bücher gegen die Schriften Mose's zurückgesetzt haben, so scheint dieß auf einer Verwechslung mit den Samaritern zu beruhen; jedenfalls mußten sie es mit der Auslegung nicht genau nehmen, wenn sie auch nur mit den mosaischen Büchern ihre Grundsätze in Einklang bringen wollten. Im Verlauf der Zeit befreundeten sie sich mehr und mehr mit griechischer Philosophie und Sitten, und die weltliche Pracht griechischer Feste gefiel Manchen besser, als die Einfachheit des väterlichen Gottesdienstes. Diese ungläubige, freigeistische Richtung fand beim Volk zwar wenig Anklang; deßwegen sprachen sie auch ihre Grundsätze nicht immer frei aus; aber die Reichen und Mächtigen neigten sich meistens der Secte zu und sie hatte namentlich an der herodischen Familie eine bedeutende Stütze, um so mehr, als diese mit den Römern in gutem Vernehmen stand (vgl. Herodes III, Bd. I, S. 597). Johannes der Täufer spricht über die Sadducäer ein gleich strenges Urtheil aus, wie über die Pharisäer Matth. 3, 7. Mit ihren Gegnern vereinigt versuchten sie Jesus, was ihm tiefe Seufzer über die böse, ehebrecherische Art auspreßt und ihn veranlaßt, vor ihrer alles durchsäuernden Heuchelei zu warnen, Matth. 16, 1 ff. Mark. 8, 11 ff. Er tritt ihrer stolzen Vernunftweisheit, mit welcher sie die Auferstehungslehre in's Lächerliche zu ziehen suchten, siegreich entgegen, indem Er sie ebensosehr ihrer Unfähigkeit im Denken, als ihrer Unwissenheit im göttlichen Wort überweist, Matth. 22, 23. Mark. 12, 18 ff. Luk. 20, 27 ff. Besonders feindselig traten die Sadducäer, welche damals gerade eine starke Partei im hohen Rath bildeten, und die hohepriesterliche Gewalt in Händen hatten, nach der Auferstehung des Herrn gegen die Apostel und gegen die Predigt des Auferstandenen auf Apostelgesch. K. 4; 5; sie fanden aber hierin Widerstand von Seiten der Pharisäer 5, 33 ff., was Paulus geschickt zu benützen wußte 23, 6 ff. Dem Christenthum blieben die Sadducäer fremd, und auch unter den Juden verschwanden sie mit der Zerstörung Jerusalems.

Sadrach vgl. Hananja II. (Bd. I, S. 562). W.

Säemann (s. Gleichniß I, 518).

Säen 1) im eigentlichen Sinn s. I, 32. Säen und nicht ernten oder viel säen und wenig ernten, eine öfters den Uebertretern des Gesetzes gedrohte Strafe 3 Mos. 26, 16. Hiob 31, 8. Jer. 12, 13. Micha 6, 15. Hagg. 1, 6. 2) Häufig in Sprichwort und Gleichnißrede, von Worten und Werken, die mit Rücksicht auf die in ihnen liegenden guten und bösen Folgen und Wirkungen einem Samen verglichen werden a) vom Wort Gottes, dem Evangelium, als dem guten Samen, der gesäet, d. h. gepredigt wird, Matth. 13, 3 f. 24. Joh. 4, 36 f. 1 Kor. 9, 11. b) von Werken, Gal. 6, 7., insbesondere von guten, Spr. 11, 18. Pred. 11, 4. 6.: wer auf Wind achtet, der säet nicht, d. h. wie derjenige, welcher allzu bedenklich ist im Säen des Samens, vor lauter ängstlicher Vorsicht die rechte Saatzeit versäumt, und am Ende nichts erntet, so beraubt sich auch der, welcher allzu bedenklich ist im Wohlthun, des Segens

Digitized by Google

davon. Vielmehr ſolle man unermüdet ſeyn im Wohlthun frühe und ſpät, wie der unverzagte und unverdroſſene Säeman des Morgens und des Abends ſäet. Geräth das Eine nicht, ſo doch das Andere; alſo je reichere Saat, deſto reicherer Segen, wie 2 Kor. 9, 6. Gal. 6, 8 f. Auch Jeſ. 32, 20. iſt geiſtlich zu verſtehen (vgl. V. 17.); das Volk iſt fleißig in guten Werken, die durch den Geiſt Gottes gedeihen. „Man ſäet nicht nachläſſig auf die Dornen des Fleiſches, ſondern pflüget zuvor ſorgfältig, daß die Frucht gut und reichlich wachſe: dann führt man den Segen der Frucht Andern zu.“ Schmieder. Jak. 3, 18. Sinn: die Friedfertigen ſind die wahren Weiſen, die im Frieden, gleichſam dem beſten Säewetter, Früchte der Gerechtigkeit ausſäen, welche ihnen ſelbſt wieder zuerſt zu Gute kommen. Luk. 19, 21. Der Verzagte und Träge macht in ſeinem Trotz Gott den Vorwurf, daß Er nur Forderungen mache und doch nicht die Kraft gebe, dieſe Forderungen zu erfüllen. Auch vom Böſesthun. Hiob 4, 8.: wer Unglück ſäet, erntet es auch ein, das von ihm angeſtiftete Unheil fällt auf den Böſen wieder zurück. Hoſ. 8, 7. Wind ſäen, Ungewitter ernten heißt: ſchwer ſeine böſen Werke (hier insbeſondere den Götzendienſt) büßen müſſen. Gal. 6, 8. wer auf's Fleiſch ſäet, d. h. dem Zuſammenhang des Briefes nach, wer die Hoffnung ſeiner Seligkeit nicht auf Gottes Gnade und Verheißung ſetzt, ſondern auf ſein Eigenwerk, der iſt ebendamit dem Schickſal alles Fleiſches, der ganzen verderbten Menſchennatur, d. h. dem Verderben verfallen (ſ. Bd. I, 387). Ueberhaupt: wer ſein Leben lieb hat auf dieſer Welt, es auf alle Weiſe erhalten will, es für Weisheit rechnet, wenn er Alles ſo einrichtet, daß baldige Wiedervergeltung geſchieht, der wird „mit dem Fleiſche und ſeiner Hinfälligkeit auch allen davon gehofften Genuß dahin haben, und wenn man nach dem Geſetz Chriſti wird gerichtet werden: ihr habt mich nicht geſpeiſet u. ſ. w., ſo wird es noch Urſach zum ewigen Verderben werden.“ Unter die Hecken ſäen Jer. 4, 3. ſ. d. Art. Hecken. 3) Das Säen, Legen des Samenkorns in die Erde und das daraus folgende Abſterben deſſelben iſt ein Naturtypus, ein von Gott in die Natur gelegtes Sinn- und Vorbild von dem Begrabenwerden des menſchlichen Verweſungsleibes (vgl. Zeller über das Waizenkorn und die Auferſtehung in Barth's Jugendbl. 1852 Sept. 190 ff.). Wie jenes nicht zur lebendigen Pflanze ſich entwickelt, wenn es nicht erſtirbt, ſo der menſchliche Leib nicht zum verklärten, geiſtlichen, von Kräften des ewigen Lebens durchdrungenen Auferſtehungsleib, wenn er nicht zuvor in der Erde erſtirbt, 1 Kor. 15, 36—44. Weiteres ſ. Bd. I, 104 f. L.

Säge, wie wir aus den egyptiſchen Denkmälern ſehen, ein ſchon in der älteſten Zeit vorkommendes Werkzeug. Die Steinſäge, megerâ zum Sägen von Quadern für den Tempelbau wird erwähnt 1 Kön. 7, 9. Die Holzſäge, massor (der Ableitung nach das Scheidende) kommt vor in der ſprichwörtlichen Redeweiſe Jeſ. 10, 15. Sinn: ſo wenig als das Werkzeug ſich brüſten darf gegen den Meiſter, der es handhabt, ſo wenig darf der König von Aſſyrien, das Strafwerkzeug in der Hand des Herrn, ſich anmaßen zu behaupten, er verdanke ſeiner Kraft und ſeinem Glück den Sieg. „Ich erhebe einen ſolchen Monarchen mit ſchlechterer Mühe, als wenn Jemand einen Strohhalm in die Höhe hebt. Es dient aber auch zum Troſt, daß wir wiſſen, Gott lenke das Herz der Könige und Fürſten, wie eine Säge oder einen Stecken, welche für ſich nichts thun können, wenn Gott es nicht zuließe“. Als Strafwerkzeug kommt die Säge vor bei martervoller Hinrichtung gefangener Feinde 2 Sam. 12, 31. 1 Chron. 21, 3. (ſ. Bd. I, 227) auch von Glaubenszeugen Hebr. 11, 37. (ſollte zerſägt ſtatt zerhackt heißen). Jeſaias ſoll nach einer alten Ueberlieferung unter König Manaſſe zerſägt worden ſeyn (I, 695). Auch bei Egyptern, Perſern (wo die Königin Paryſatis die Roxane mitten entzwei ſägen ließ), Thraciern war dieſe grauſame Strafe üblich; ja ſie kam ſelbſt bei den Römern vor, war im Zwölftafelgeſetz auf mehrere Verbrechen geſetzt und wurde vom grauſamen Kaiſer Kaligula wieder angewandt. Namentlich ſoll ſie an Juden vollzogen worden ſeyn. Bei den Mauren kam das Zerſägen der Verbrecher noch neuerdings vor (ſ. d. Art. Strafen und Zerſcheitern). L.

Sänfte, iſt 1) das hebr. appirjon Hohesl. 3, 9. (etwas, worauf man ſchnell getragen wird); nach Andern dagegen ein Brautbett oder ein Prachthimmel, unter dem die Braut zum Bräutigam geleitet wird — nach allegoriſcher Deutung: der cederngeſchmückte Tempel, in dem weiterhin die Typik Chriſtum oder Seinen Leib, die Kirche, vorgebildet findet. Wenn jedoch dieſe vielmehr die Braut iſt, ſo wäre unter der Sänfte eher der Gnadenbund oder die Gnadenmittel zu verſtehen, durch welche die Braut zu Chriſto getragen wird. Büchner: Chriſtus weiß Seine Braut, die Kirche, ſanft zu führen und unter Anfechtungen zu ſchützen. 2) Das hebr. zab, Jeſ. 66, 20., der Ableitung nach ein bedeckter (4 Moſ. 7, 3. ſ. d. Art. Wagen) tragbarer Sitz. Auf die ſanfteſte, lieblichſte Weiſe werden die vom Herrn geſandten Heilsboten die Heiden zum Mitgenuß der Güter des Reiches Gottes herbeibringen. 3) Das griech. phoreion, 2 Makk. 9, 8. vgl. 3, 28. Altersſchwache, Kranke, plötzlich Geſtorbene wurden in ſolchen zum Sitzen oder Liegen eingerichteten Tragſeſſeln transportirt. Ueber die karim, Tragſeſſel auf den Kameelen ſ. d. Art. Reiſen und Streu. L.

Sänger, Sängerinnen wurden nicht nur

Digitized by Google

zu gottesdienstlichen Zwecken (1 Chr. 24, 5. Esra 2, 65. Neh. 7, 1. 44. 67; 12, 28 f. vgl. Ps. 68, 26.), sondern auch zur königlichen Lust (2 Sam. 19, 35. Pred. 2, 8.) gehalten und bei feierlichen Leichenbegängnissen (2 Chron. 35, 25) gebraucht. Weiteres s. Bd. I, 238. 476. Bd. II, 66, 276 f. — Sir. 9, 4. steht Sängerin gleichbedeutend mit Buhldirne. Wie noch jetzt in Arabien und Persien, so zogen schon zur Zeit Sirachs Buhldirnen (aus Phönizien vgl. Jes. 23, 16. und Syrien) als Tänzerinnen (vgl. Bar. 6, 8.), Sängerinnen und Saitenspielerinnen im Morgenland umher, kamen auch in der Kaiserzeit in großer Anzahl nach Rom (s. Bd. I, 651). L.

Säuberlich, in der Ursprache: gelinde, sanft, 2 Sam. 18, 5.

Säugamme, s. Bd. I, 56 f. II, 36. Bildlich Jes. 49, 23. vgl. 60, 16.: die Könige der Erde werden sich der erneuerten Gemeinde Gottes annehmen, es für Ehre und Segen halten für sich und für ihre Völker, das Reich Gottes zu pflegen. L.

Säugen, s. Bd. I, 56 f. 314. II, 36. Säugende Kameele, Schafe und Kühe, von besonderem Werth in dem wasserarmen Morgenland (s. d. Art. Milch), werden darum auch besonders sorgfältig gepflegt, 1 Mos. 32, 15; 33, 13.

Säugling, jonek, der Säugende, häufig mit Greisen zusammengestellt, um zu bezeichnen: ohne Unterschied des Alters, nicht bloß die waffenfähige Mannschaft, besonders bei einem Blutbad im Krieg, bei allgemeinen göttlichen Strafgerichten, 5 Mos. 32, 25. Jer. 44, 7. vgl. 1 Sam. 15, 3. Joel 2, 16. sollen die Priester das ganze Volk zu einem Feste laden, von den Greisen bis zu den Kindern und Säuglingen herab (vgl. 2 Chron. 20, 13. Judith 4, 8.). Denn »auch ihr zartes Leben athmet in der verderbten Luft der Zeit und sie haben an der Brust der Mütter die Sünde ihres Geschlechts getrunken und es zeugt so recht ergreifend von der tiefen und allgemeinen Verschuldung des ganzen Volks, wenn an dem großen Buß- und Bettag selbst die Neugebornen auf den Armen herbeigetragen werden« Umbreit. In dem Hosianna aus Kindermund, Matth. 21, 16. sieht der Heiland nach Ps. 8, 3. die allen Feinden unüberwindliche Macht und Ehre, die der Vater Ihm aus seiner Unmündigen (Matth. 11, 25. vgl. 1 Kor. 1, 26 f. 2 Kor. 12, 9.) Munde bereitet.« Das Hosianna der Kinder schien nur den Alten abgelernt zu seyn, und doch hatte der Geist Gottes darunter sein mächtiges Geschäft; denn so verhält es sich mit Manchem, das die Kinder auffangen, und das hernach der Geist Gottes oder der Geist der Welt zur Reinigung oder zur Verwüstung ihrer Herzen anwendet. Diese Macht im Mund der Unmündigen muß uns noch helfen glauben, beten und wider den Satan fechten.« Rieger. L.

Säule, gewöhnlich rund, Pfeiler gewöhnlich vier- oder mehreckig, ist das tragende und stützende Glied, auf dem ein Gebälke, eine Mauer, ein Standbild steht, oder auch ein frei für sich stehendes Denkmal, wie 2 Mos. 24, 4., wo es nach dem Grundtexte heißt: Mose bauete einen Altar unten am Berge, dazu (errichtete er) 12 Denksteine nach der Zahl der Stämme. Simson ergriff die zwei Hauptsäulen, die den Tempel zu Gaza trugen (Richt. 16, 26.), wie die Vorhalle am Tempel Salomo's auf den zwei Säulen Jachin und Boas ruhte; an einer dieser zwei Säulen war der gewöhnliche Platz des Königs, wenn er das Volk um sich schaarte, 2 Kön. 11, 14; 23, 3.

Die Heiden, besonders die cananitischen, richteten ihren Götzen Säulen, mit und ohne gehauene oder geschnitzte Götzenbilder auf. Diese nachzuahmen, war 3 Mos. 26, 1. 5 Mos. 16, 22. streng verboten, vielmehr sollte Israel dieselben zertrümmern, 5 Mos. 7, 5; 12, 3. Absalom hatte sich zu seinen Lebzeiten eine Denksäule, die er nach seinem Namen nannte, im Königsthal zu seines Namens Gedächtniß errichtet, 2 Sam. 18, 18. Dieses Denkmal seiner Hoffahrt und Selbstvergötterung erhielt sich lange nach seinem Tode. Das Volk Israel aber errichtete in frecher, götzendienerischer Gesetzesübertretung selbst im Reiche Juda gleich unter Rehabeam Altäre, Säulen und Astartebilder (s. Asteroth) auf allen Höhen und unter jedem grünen Baume, 1 Kön. 14, 23., ebenso im Reiche Israel unter Hosea, 2 Kön. 17, 10. Der fromme Hiskia dagegen zertrümmerte diese Götzensäulen, 2 Kön. 18, 4. Joram hatte zwar auch die dem Baal von seinem Vater errichteten Säulen zertrümmern, aber nicht den Kälberdienst Jerobeams abthun lassen, und so that er trotz jenem guten Werke doch, was dem Herrn übel gefiel, 2 Kön. 3, 2. 3. Von welcher Gestalt diese Säulen waren, ist nicht sicher. Meistens werden es kegelförmige Denksteine gewesen seyn, wie die Phönizier, Syrier und Egypter ihrem lebenzeugenden Sonnen- und Sinnengott als Symbol der Zeugungskraft aufgerichtet haben. — In dichterischer Rede wird Hiob 26, 11. von den Säulen des Himmels, den (Berges-?) Stützen des Himmelsgewölbes gesprochen; die Hauptapostel Petrus, Johannes und Jakobus werden Gal. 2, 9. die Säulen, die Hauptstützen der ersten Kirche genannt; zur eisernen Säule, die nicht brechen, an der sich vielmehr der Unglaube brechen soll, will der Herr den Jeremia machen, 1, 18. In Ps. 75, 4, spricht der Herr: »ist zerflossen die Erde mit all ihren Bewohnern, ich habe abgeschätzt, abgewogen ihre Säulen, nämlich bereits in der Schöpfung (vgl. Hiob 38, 4—7.) und so werde ich sie auch jetzt zu erhalten wissen. Die feurige Säule, Feuersäule, Weish. 18, 3. s. Wolkensäule. M.

Safran, Crocus, Hohel. 4, 14. unter den Bildern der Anmuth der Braut, ist eine edle Gewürzpflanze, ein Zwiebelgewächs mit lilienartiger,

Digitized by Google

violetter Blumenkrone, der Herbſtzeitloſe ähnlich, und einem Staubweg mit rothgelber, ſtarkriechender, äußerſt gewürzhafter Narbe, welche getrocknet das beliebte, auch arzneilich wichtige Gewürz bildet, wovon man freilich 30,000 Stücke zu einem Pfund nöthig hat. H.

Saft, vom Lebens- oder Nahrungsſaft 1) der Pflanzen, Luk. 8, 6. Röm. 11, 17. Nah. 1, 10. Pſ. 104, 16. 2) der Menſchen, Pſ. 32, 4. wörtlich: »mein Saft ward umgekehret in der Sonnenhitze« — ein im Morgenland nahe liegendes Bild, hergenommen von dem häufigen Verwelken der Pflanzen aus Mangel an Waſſer in der Sonnenhitze, vgl. Jer. 17, 6. Die Selbſtentſchuldigungen fallen als einzelne Tropfen auf das entbrannte Gewiſſen, das ſie im Augenblick in Dunſt auflöst. Je mehr ſich aber dein Herz vor Gott ausbreitet, je mehr fängt es auf vom himmliſchen Gnadenthau. L.

Sagen. Du ſagſt es, d. h. ja ich bin es, Matth. 26, 63. erwiedert Jeſus auf die beſchwörende Frage des Hoheprieſters, ob er Chriſtus ſey. Damit und vollends mit der hinzugefügten Hinweiſung auf ſein Kommen in Herrlichkeit bezeugt Er 1) auf's Feierlichſte die Gottheit ſeiner Perſon. 2) Er thut dieß, nachdem er ſonſt ausgewichen, weil er gerade jetzt, allein auf dieſes Bekenntniß hin ſterben wollte. 3) Er gibt durch dieſes Eintreten in des Hoheprieſters Beſchwörung die Erklärung, daß die Rede gegen den Eid Matth. 5, 34. nur leichtſinnigen, eigenmächtigen Schwüren, nicht aber den von der Obrigkeit antragenen Eiden gilt, I, 284. Z.

Saitenſpiel, ſ. Muſik. Hiob ſagt 30, 9: ich bin ein Saitenſpiel worden, d. h. ihr Spottlied bin ich geworden. L.

Salbe, Salböl, rokach, rikkuchim, mirkachath, iſt mit wohlriechenden Gewürzen (Zimmt, Spr. 7, 17., Myrrhen, Pſ. 45, 9. Hohesl. 5, 5. Eſth. 2, 12., Safran, Hohesl. 4, 14., Narden, Hohesl. 1, 12. Mark. 14, 3. u. ſ. w.) vermengtes Oel (ſ. d. Art.). Das Oel würzen, Salben bereiten (rakach 2 Moſ. 30, 33.) war ein beſonderes Handwerk (ſ. Bd. I, 570). Der Salbenwürzer (rokeach, rakkach, Luth. Apotheker 2 Moſ. 30, 25. 35. Neh. 3, 8. Pred. 10, 1. wörtlich: von einer tödtlichen Fliege fault und gährt die Salbe des Salbenwürzers, d. h. ein wenig Thorheit hat oft mehr Kraft, als Weisheit und Hoheit) mengt die Ingredienzien mit chemiſcher Kunſtfertigkeit in einem Keſſel am Feuer, Hiob 41, 22. Auch Sclavinnen beſchäftigten ſich damit, 1 Sam. 8, 13. — Beſonders iſt zu merken das heilige Salböl (2 Moſ. 30, 23; 37, 29.), zu deſſen Bereitung 4 der feinſten Wohlgerüche genommen werden ſollten, welche der willige Geiſt Iſraels dargebracht hatte (2 Moſ. 25, 2. 6.), nämlich die edelſte von ſelbſt fließende Myrrhe, das Harz von Balsamodendron myrrha, in Arabien und Aethiopien einheimiſch, kinnamon, die innere aromatiſche Rinde des in Indien, beſonders Ceylon einheimiſchen Zimmtbaums, kaneh, Kalmus, die aromatiſche Wurzel des in Indien und Arabien einheimiſchen Gewürzrohrs und kidda oder kezia, eine Zimmtart (Weiteres ſ. unter Kalmus, Myrrhe, Zimmt). Dieſe Ingredienzien wurden, wie ſchon aus dem geringen Quantum Oel ſich ſchließen läßt (ſ. S. 218) nicht in trockenem Zuſtand dem Oel beigemiſcht, ſondern nach rabbiniſcher Ueberlieferung in Waſſer macerirt und der Extract mit dem Oel beim Feuer gekocht, doch ſo, daß die Salbe flüſſig blieb (2 Moſ. 29, 7.). Der liebliche Geruch dieſes heil. Salböls iſt ſprichwörtlich geworden, Pſ. 133, 2. Wer es nachmachte, ſollte vom Volk ausgerottet werden, 2 Moſ. 30, 33. Es wurde im Heiligthum aufbewahrt, 1 Kön. 1, 39., in einem Horn, 1 Kön. 1, 39. Ueber die ſinnbildliche Bedeutung ſ. d. f. Art. und unter Oel. Auch das heilſame Harz der in Gilead häufig vorkommenden Balſamſtaude, der ſogenannte Wundbalſam (ſ. Bd. I, 125) heißt Salbe, Jer. 8, 22; 46, 11; 51, 8. Aufbewahrt wurden köſtliche Salben, damit ſie nicht verdunſten, wenigſtens in ſpäterer Zeit in Alabaſtergefäſſen, die man zerbrechen mußte, wenn man die Salbe ausgießen wollte. Man gräbt ſolche Nardengefäſſe noch in Italien aus (Mark. 14, 3.). S. d. Art. Oel, Glas. L.

Salben mit Oel, einfachem oder gewürztem, iſt beſonders im Morgenland, im alten und neuen in mannigfacher Weiſe gebräuchlich. Wir können ein 7faches Salben unterſcheiden, ein heiliges und ein 6faches gemeines. 1) Mit dem gemeinſten Oel wurden wohl Schilde (2 Sam. 1, 21. Jeſ. 21, 5. das Leder geſchmeidiger zu machen) und anderes Lederwerk geſalbt. 2) Mit feinem Oel ſalbte man Mehlſpeiſen, Fladen, rekikim (daher auch Opferfladen, 2 Moſ. 29, 2. ſ. Bd. I, 386). 3) Sich mit wohlriechenden Oelen zu ſalben, zur Erhaltung der Geſundheit und Reinlichkeit, um die Haut geſchmeidig zu machen, und indem es die Poren ſchließt, die Ausdünſtung, den zu reichlichen und ſchwächenden Schweiß zu mäßigen, und zur Vertreibung übler Gerüche, die ſich im heißen Klima bei vermehrter Ausdünſtung ſo leicht erzeugen (ſ. d. Art. räuchern), war im ganzen morgenländiſchen Alterthum Sitte. Man ſalbte einzelne Körpertheile, beim Baden wohl auch den ganzen Körper. Dieſe Sitte verbreitete ſich auch zu den Griechen und Römern, und hat ſich im Morgenland, beſonders bei den Arabern, bis auf den heutigen Tag erhalten. Niebuhr ſagt, in Yemen werde das Salben für ein Stärkungs- und Schutzmittel wider die Sonnenhitze gehalten. Tavernier Reiſen: Olivenöl iſt den Arabern ein ſehr angenehmes Geſchenk; ſobald man ihnen ſolches

Digitized by Google

anbietet, nehmen sie sogleich den Turban ab und salben damit ihr Haupt, Gesicht und Bart, indem sie mit gen Himmel gerichteten Augen ausrufen: Gott sey gedankt! (vgl. Ps. 141, 5.). Daß man, besonders in der heißen Jahreszeit, auch das Gesicht salbte, sehen wir aus Matth. 6, 17. Dieses tägliche, mit dem Waschen und Baden verbundene Salben (hebr. such, griech. aleiphein, s. 5 Mos. 28, 40. Ps. 104, 15. Hohesl. 1, 3. 12; 4, 10. Hes. 16, 9. Micha 6, 15. Sach. 17.) wurde nur unterlassen zum Zeichen der Trauer und Buße (2 Sam. 12, 20; 14, 2. Dan. 10, 3. Matth. 6, 17.), so auch am Versöhnungstag, als dem allgemeinen Fast- und Bußtag. Beim Ausgehen, wenn man Besuche machen, dem Könige sich nahen wollte, salbte man sich mit besonders wohlriechendem Oel, Ruth 3, 3. Judith 10, 3. 4) Besonders bei Gastmahlen und Besuchen (Ps. 23, 5. Spr. 21, 17; 27, 9. Pred. 9, 8. Am. 6, 6. Weish. 2, 7.) pflegte man die Gäste dadurch zu ehren, daß man ihnen Haupt- und Barthaare, Füße (Luk. 7, 38. 46. Joh. 12, 3.) auch Kleider (Ps. 45, 9.) mit wohlriechenden Oelen (Freudenöl s. Bd. I, 397) salbte. Köstliche Salben bildeten keinen unbedeutenden Theil des königlichen Schatzes (Jes. 39, 2.). 5) Auch Kranke wurden gesalbt, und zwar nicht bloß mit dem gileaditischen Wundbalsam, sondern mit Oel, Jes. 1, 6. Mark. 6, 13. Luk. 10, 34. Jak. 5, 14. Nach Niebuhr sollen sich noch jetzt Juden und Muhammedaner in Arabien mit Oel salben, wenn sie krank sind. Auf die durchdringende Kraft des Oels wird auch Ps. 109, 18. angespielt. Ueber die Augensalbe s. Bd. I, 110. 6) Das Salben oder Einbalsamiren der Leichname ist eine schon im höchsten Alterthum den Egyptern eigenthümliche Sitte (Bd. I, 136). Sie hatten eigene Salbärzte, 1 Mos. 50, 2 f. Von den 70 Tagen, während welcher der Leichnam in den Händen derselben war (als Priester verrichteten sie auch den Todtencult in den Grabcapellen) waren die 40 letzten die eigentlichen Salbtage. Bei den Juden kam nach Josephus das Einbalsamiren in Honig vor, was die Verwesung eine Zeitlang hinderte. Die Luk. 23, 56. Joh. 19, 39 f. vgl. 12, 7. erwähnten Salben und Specereien wurden zwischen die Binden gelegt und gestrichen (Bd. I, 135).

7) Wichtiger als diese 6 auf das natürliche Leben, das Wohlseyn und die Erhaltung des verweslichen Fleisches sich beziehenden Arten des Salbens ist die sinnbildliche Salbung (hebr. maschach, woher maschiach, Messias; griech. chrisin, woher Christos) mit heiligem Salböl, die keinem natürlichen Bedürfnisse dient, sondern geistliche Bedeutung hat, insbesondere auf Geistesmittheilung sich bezieht. Bedeutsam ist hier zunächst das Oel, als Sinnbild der Geisteskräfte, des Lichts und Lebens, des Heils und der Heilungskraft (s. d. Art.), aber auch die Ingredienzien, durch welche diesem Oel ein besonderer Wohlgeruch mitgetheilt wurde. Wohlgeruch ist Sinnbild des göttlichen Wohlgefallens überhaupt, des Angenehmseyns, der Gnade bei Gott und Menschen (Ps. 133, 1 ff. Sir. 39, 18. Pred. 7, 2. Hohesl. 1, 3. s. d. Art. Geruch), worin der Geheiligte steht. Die altkirchliche Vorbilderlehre denkt an 1 Kor. 1, 30. oder deutet die Heilkräfte der Ingredienzien geistlich auf die unterschiedlichen Heilkräfte der Blutstropfen Christi, z. B. kidda, ein Heilmittel wider Schlangenbiß als Sinnbild der Heilskräfte des Bluts Christi gegen die Stiche der höllischen Nattern in unserm Gewissen. Die sinnbildliche Salbung kommt vor a) an leblosen Gegenständen, die einem heiligen Gebrauch geweiht werden, an jenem Stein, den Jakob (1 Mos. 28, 18; 31, 13.) durch Salbung zu einem Denkmal, vielleicht (V. 22.) zum ersten Grundstein eines Heiligthums weihte. Heilige, mit Oel gesalbte Steine (bætylia) kommen im ganzen heidnischen Alterthum vor von Indien bis Rom. Auf göttlichen Befehl sollten zuerst (2 Mos. 29, 36; 30, 22 ff. 3 Mos. 8, 10. 4 Mos. 7, 1.) das Heiligthum, die Hütte des Stifts, die Bundeslade, der Schaubrodtisch und der Leuchter mit ihrem Geräthe, der Räuchaltar und der Brandopferaltar mit ihrem Geräthe und das Handfaß mit seinem Fuß gesalbt werden mit dem heiligen Salböl, damit sie geweihet seyen. b) An Menschen. α) Der Hohepriester und die Priester wurden zur Weihe für ihr Amt gesalbt (2 Mos. 28, 41; 29, 7; 30, 30; 40, 13 ff. 3 Mos. 8, 12.). Zuerst wurde dem Hohepriester das Salböl auf's Haupt gegossen, so daß es über seinen Bart und sein Kleid herabfloß (vgl. 3 Mos. 21, 10. 12. Ps. 133, 2.), dann die Priester (Söhne Aarons) mit dem Oele (nach jüdischer Ueberlieferung auf der Stirne) bestrichen. Beim Weiheopfer wurde überdieß der Hohepriester und die Priester (2 Mos. 29, 21. 3 Mos. 8, 30.) mit dem Oel besprengt. Dieses zum Opferritual gehörige Besprengen (Bd. I, 154), nicht die eigentliche Salbung, wurde 7 Tage hintereinander wiederholt. Die jüdischen Ausleger behaupten, die Salbung Aarons und seiner Söhne habe für alle ihre Nachkommen gegolten und es sey also später nie mehr heil. Salböl verfertigt worden, (aus Mißverständniß von 2 Mos. 30, 32.). Während der Dauer des zweiten Tempels fand die Salbung des Hohepriesters jedenfalls nicht mehr statt; er wurde nur durch Anlegung der Amtskleider geweiht. Man lebte der Hoffnung, das alte heil. Salböl, das wie die Bundeslade bei Zerstörung Jerusalems abhanden gekommen, werde wieder zum Vorscheine kommen, wenn der Priester erstünde mit dem Licht und Recht (Esra 2, 63. Neh. 7, 65.). Darauf warten sie heute noch,

Digitized by Google

nachdem dieser Priester längst erschienen und das wahre Salböl des h. Geistes an die Stelle des vorbildlichen im alten Bund getreten ist. β) Könige wurden gesalbt (wie es scheint mit dem h. Salböl, 1 Kön. 1, 39. vgl. Ps. 89, 21.) auf unmittelbaren Befehl Gottes von einem Propheten (1 Sam. 10, 1; 15, 1. 17; 16, 1. 3. 13. 1 Kön. 1, 34. 39 u. s. w.) oder vom Priester (2 Chron. 23, 11.) oder vom Volk (2 Sam. 2, 4; 5, 3.). Vgl. S. 64. 65. Die Fälle, in welchen die Salbung erwähnt wird, lassen vermuthen, daß dieselbe nur vorgenommen zu werden pflegte, bei Beginn einer neuen Herrscherfamilie oder unter Umständen, wo das Recht der Thronbesteigung leicht konnte streitig gemacht werden (1 Kön. 1, 34. 2 Kön. 11, 12; 23, 30.). Auch bei heidnischen Königen kommt die Weihe durch Salbung vor; doch ist nicht hierauf zu beziehen, daß Cyrus Jes. 45, 1. der Gesalbte des Herrn heißt; denn er heißt so als der vom Herrn Berufene und Ausgerüstete zu dem königlichen Amte, die Feinde Seines Reichs zu unterdrücken und Seinem bedrängten Volk zu helfen. Insofern ist er ein Vorbild auf Christum. γ) Von Salbung der Propheten wird nur ein Fall erwähnt 1 Kön. 19, 16. Gerlach: „Je mehr dieses Amt jetzt als das wichtigste im sinkenden Reich Israel hervortrat, desto näher lag es, durch diese sinnbildliche Weihe es dem königlichen oder priesterlichen gleichzustellen.“ Daß die Propheten im Zehnstämmereich für das Häuflein der Gläubigen wenigstens an die Stelle der Priester Jehova's getreten waren, können wir aus 2 Kön. 4, 42. schließen (s. I, 337).

Wie das alttestamentliche Königthum, Hohepriesterthum und Prophetenthum in Jesu Christo seine Wahrheit und Erfüllung hat, so hat auch das Sinnbild der Salbung seine vollkommene Erfüllung erst in Ihm bekommen (s. Bd. I, 201 ff. 475). Er ist der Gesalbte vorzugsweise (1 Sam. 2, 10. Ps. 2, 2. 6. im Grundtext gesalbt. Dan. 9, 24.), gesalbt mit dem 7fachen Geist Gottes (Jes. 61, 1; 11, 2. Luk. 4, 18.) nicht nach dem Maß (Ps. 45, 8. Joh. 3, 34. Apg. 10, 38.). Auf Alle, die an Ihn gläubig geworden sind, als auf Seine Glieder, läßt Er aus Seiner Fülle (Joh. 1, 16. Tit. 3, 6 f.), nach dem Maß eines jeden Gliedes (Eph. 4, 7. s. S. 218) das heil. Salböl Seines heil. Geistes überströmen (2 Kor. 1, 21 f.), macht sie zu Christen, Gesalbten zum königlichen Priesterthum (1 Petr. 2, 9. Off. 1, 5 f. s. Bd. I, 206), gibt ihnen nicht nur die Wahrheit durch Sein Wort, sondern auch den Geist der Wahrheit, durch den alle Erkenntniß erst zu einer herzmäßigen, heilskräftigen, heiligenden (Joh. 17, 17.), das Leben beherrschenden, vor Irrthum bewahrenden wird. Nur kraft dieser Salbung kann der Gläubige in widerchristlicher Zeit vor Straucheln bewahrt bleiben (1 Joh. 2, 20. 27. vgl. 2 Thess. 2, 10—13.). Sie ist das Siegel der Gemeinschaft mit Jesu, das ihnen kein Widerchrist streitig machen noch abreißen kann. Sie ist keine angelernte oder auf Verstandesschlüssen ruhende Wissenschaft, auch nicht eine vorübergehende Empfindung oder Berührung von dem Geist Christi, sondern ein stetig innewirkendes Licht (Ps. 97, 11.), Einsicht zur Unterscheidung und Kraft zur Entscheidung, der beste Lehrer und Führer, der beständig in uns bleibt (Joh. 14, 16 f. 26; 16, 13. 1 Joh. 2, 27.) und die Einfältigen die wahre Lebensklugheit lehret. S. Steinhofer, erster Brief Johannis S. 260—295.*) — Salbungsvolle Worte über die geistliche Salbung! L.

Salcha, Stadt im Ostjordanland, südöstliche

*) „Man muß gegen seinen eigenen guten Grund nicht so mißtrauisch seyn. Man muß sich gegen dreiste Schwätzer, die sich gerne viel herausnehmen, nicht so klein geben. Sie gebrauchen sonst unsere Blödigkeit zu ihrem Vortheil. Manchmal ist dieß ein Fehler redlicher und demüthiger Herzen, daß sie schon vorher denken: ja, das weißt du nicht, dazu wird mehr erfordert; du kannst von allen lernen. Ueber einem solchen Zweifelmuth öffnet man einer fremden Stimme desto eher sein Ohr und bewahret seinen Grund nicht durch die Salbung, die man schon empfangen hat. Manchmal geschieht's, daß, wenn man sich nicht auf seinen eigenen Verstand und auf seine Kraft verlassen will, man zugleich sich auch nicht auf die Salbung verläßt, noch dem Geiste Jesu so viel zutraut, als er augenblicklich beweisen will. Daher ist's ein nöthiger Zuspruch: ihr habt eine Salbung, ihr wisset Alles, merket nur auf das, was ihr wisset und erfahren habt und gebrauchet es, die Salbung wird es euch auf alle Fälle deuten. — Ein Anfänger könnte sich wohl bewahren vor allem voreiligen Wesen, vor allen Verwirrungen, unächten Trieben, Stocken und wankender Sorglichkeit bei jedem Tritt, vor eigenmächtigem Gebrauch der Vernunft, vor dem faulen Nachfragen und Rathserholen bei Andern, denen man mehr Einsicht zutraut, wenn man sich recht an die Salbung gewöhnte und ihr sein Ohr öffnete. — Die Salbung richtet sich nach dem Wort. Darum kann und darf sich auch Niemand wider das ausdrückliche Wort und wider die unverfälschte Lehre des Evangelii auf seine Salbung berufen. — Diese Anmerkung ist auf unsere Zeiten nützlich und tröstlich, da die letzte große Verführung des Erdkreises noch bevorsteht. Man darf nicht blöde seyn und denken: der Irrthum möchte etwa so scheinbar seyn, daß wir es nicht verstehen, was recht oder unrecht ist. Aus dem einfältigsten Grund der Wahrheit wird es durch die Salbung leicht zu entscheiden seyn, wenn man ein gerades Herz behält und die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum gerne bewahren will (Off. 14, 12.) — Ein Katechismusschüler, der den h. Geist hat, ist im Stand, alle Irrthümer, die wider das Evangelium streiten, so weit zu entdecken, daß er vor der Verführung gesichert ist, und auf seinem Glaubensgrund unbeweglich stehen kann“ u. s. w.

Digitized by Google

Grenzstadt des Reichs Basan unter Og (5 Mos. 3, 10. Jos. 12, 4. 5; 13, 11.), von den Israeliten erobert. Sie heißt heutzutag Szalkhat und liegt am Südostfuß des Dschebel Hauran gegen die Wüste hin mit einem zerfallenen Castell, das auf einem Basaltfelsen steht. Die Stadt hat 800 Häuser und in der Nähe sind noch große Anpflanzungen von Weinstöcken und Feigenbäumen, seltene Ueberreste höherer Landescultur. Sie gehörte zum Stamm Manasse (5 Mos. 3, 13.). L. B.

Salem. 1) Stadt des Priesterkönigs Melchisedek (1 Mos. 14, 18. Ebr. 7, 1.). Josephus und alle älteren christlichen Schriftsteller verstehen darunter Jerusalem; nur der Kirchenvater Hieronymus glaubt, es sey die Stadt Salim oder Salem, auch Salumias im Jordanthal (s. d. Art. Salim). Daß aber wirklich das Salem des Melchisedek Jerusalem ist, dafür spricht wohl auch die Stelle Ps. 76, 3: zu Salem ist sein Gezelt und seine Wohnung zu Zion. — 2) Stadt des Sichem (1 Mos. 33, 18.), welche einige für einerlei mit Sichem hielten. Robinson hat aber in der Nähe von Sichem 3 Dörfer entdeckt, welche dem Jakobsbrunnen gegenüber auf den niederen Vorhöhen gegen Nordosten liegen, darunter eins, das noch jetzt den Namen Salim trägt, von welchem auch ein Stamm der dortigen Einwohner den Namen Beni Sfalem hat. Andere nehmen das Wort (1 Mos. 33, 18.), welches Luther mit «gegen Salem» übersetzt, in dem Sinn von «wohlbehalten», was auch angienge und verstehen dann unter der «Stadt Sichems» auch Sichem. L. B.

Salim, der Ort, in dessen Nähe Enon lag, wo Johannes taufte (Joh. 3, 23.). Er lag nach Eusebius und Hieronymus in der Jordanaue, 8 römische, d. i. 1⅔ geographische Meilen mittagwärts von Scythopolis, d. h. Bethsean und hieß auch Salumias. Hieronymus hält, wiewohl ohne Zweifel mit Unrecht (s. Salem), den Ort für das Salem des Melchisedek und sagt, man zeige einem dort noch großartige Ruinen vom Palast des Melchisedek. L. B.

Salisa. Saul, seine Eselinnen suchend kam von Gibea im Stamm Benjamin aus, zuerst durch's Gebirge Ephraim, also nördlich oder nordwestlich, hierauf durch das Land Salisa, dann durch das Land Saalim, 1 Sam. 9, 4., dann wieder in's Land Jemini, d. i. Benjamin, also südlich und von da aus in's Land Zuph, wo er im nahen Rama am dritten Tag seit dem Ausgang, V. 20., den Propheten Samuel besuchte und im Heimweg, 10, 2., am Grabe Rahel's in der Grenze Benjamin's zu Zelzah Nachricht von Haus antraf. Alle diese Oertlichkeiten sind unsicher, da selbst der Ausgangspunkt Gibea zwar wahrscheinlich, aber nicht zweifellos gewiß, eine Stunde nördlich von Jerusalem auf halbem Weg nach Rama Benjamin liegt. Ob dieses das gleiche mit Rama Samuels ist oder nach Robinson das heutige Soba westlich von Jerusalem, endlich ob Rahels Grab da ist, wo man es mit Berufung auf 1 Mos. 35, 19. zeigt, eine halbe Stunde nördlich von Bethlehem, ist ungewiß (da auch der Ausdruck auf dem Wege nach Bethlehem in jener Zeit, wo zwischen Bethel und Bethlehem vielleicht sonst noch kein Ort war, nicht entscheidet). Soviel aber ist sicher, daß ein dreitägiges Suchen in jenem zerklüfteten und felsigen Terrain den Saul nicht weit in die Ferne geführt haben kann und daß demnach jene Landschaften alle auf der Hochebene oder am Abhang des Gebirgs Ephraim und Benjamin nördlich von Jerusalem zu suchen seyn werden. Wenn somit Hieronymus Saalim (s. d. Art.) etwa halbwegs zwischen Jerusalem und Gaza, Baal Salisa, 2 Kön, 4, 42., aber 15 römische Meilen nördlich von Lydda setzt, so führt ersteres entschieden zu weit südlich, letztere Angabe aber würde nicht mit Unrecht in die Verzweigungen der von Silo und dem ephraimitischen Gibea ausgehenden Wadys führen, welche in den Nahar Audsche nördlich von Joppe ausmünden; und so läge die Landschaft Salisa in dem dem Gebirge Ephraim vorgelagerten Hügelland auf der rechten Seite des Wegs von Jerusalem nach Joppe. Z.

Sallum. I. Der 15. König von Israel um 761, stürzte das Geschlecht Jehu's durch Ermordung des Sacharjah (I.) und ward nach einem Monat von Menahem ermordet. W.

Sallum. II. Vgl. Joahas III.

Salman, Salmanassar, König von (Neu-) Assyrien. Bei seinem ersten Einfall in Israel (dritter assyrischer Einfall, vgl. Phul, Thiglath-Pileſſer), da er die Stadt Arbela in Galiläa zerstörte, wurden schwangere und säugende Weiber nicht verschont, Hos. 10, 14; 14, 1. Bei seinem zweiten Einfall (vierter assyrischer Einfall) zerstörte er Samaria und führte Israel in die Gefangenschaft, 2 Kön. 17. Bald darauf züchtigte er das damals übermächtig und übermüthig gewordene Moab, Jes. 16, 14., sowie auch Phönicien, Philistäa und Egypten ihm keinen Widerstand leisten konnten, Jes. 20. W.

Salmone, sonst Sammonium, Kap Salomo, Vorgebirge, nicht Stadt (wovon im Grundtext nichts steht) auf der Nordostspitze Kreta's, Apg. 27, 7., s. Gnidus. Gutfurth. Z.

Salome. I. Die Mutter der Apostel Jakobus und Johannes, eine der Frauen, welche Jesu im Leben dienten und auch im Tode treu blieben, Mark. 15, 40 f. vgl. Matth. 27, 56. Luk. 8, 2. Da aber in ihr Warten auf das Reich Gottes irdische Gedanken, und in ihren Wunsch, ihren geliebten Söhnen eine ausgezeichnete Stellung in demselben zu sichern, mütterliche Eitelkeit sich einmischte, so dämpft der Herr ihre übereilte Bitte durch Hinweisung auf den Kreuzesweg, der zur

Digitized by Google

Herrlichkeit führt, Matth. 20, 20 ff. vgl. Mark. 10, 35 ff.

Salome. II. Die Tochter der Herodias (Bd. I, S. 599). W.

Salomo, König von Israel, 1010—970.

1) Salomo's Jugend. Sein Name = „Friedereich" war ihm schon vor seiner Geburt durch Nathan's Weissagung, 2 Sam. 7, 12 ff., vgl. 1 Chr. 23, 9. gegeben, wobei die menschliche Persönlichkeit Salomo's mit der göttlichen Person des ewigen Friedensfürsten ineinander fließt. Daß unter den vielen Söhnen David's ein Sohn der Bathseba durch die freie Gnade, nicht nach menschlicher Ordnung erwählt wurde, sein Nachfolger und das Vorbild des ewigen Königs zu seyn, darin liegt ein merkwürdiges Zeugniß von der völligen Vergebung, mit welcher der Herr die Sünde David's bedeckt hat. Auch unter den Söhnen der Bathseba war Salomo wohl nicht der älteste, 1 Chron. 3, 5. 2 Sam. 5, 14., aber schon von früh an zieht er vor allen andern Aller Blicke auf sich, und die Gnadenwahl erhält ihren Ausdruck in dem neuen Namen, der ihm beigelegt wird: der Liebling Jehovah's, 2 Sam. 12, 24 f.*) Unter der treuen Pflege seiner frommen Eltern, welche ihm in dankbarem Andenken blieb, Sprüchw. 4, 3 ff.; 31, 1 ff. und unter dem Einfluß Nathan's wurde in ihm eine solche Liebe zu dem Herrn geweckt, wie sie von keinem andern Glaubigen des A. T. bezeugt ist, 1 Kön. 3, 3. Von diesem Grund des Herzens aus entwickelten sich aber auch seine reichen Gaben zu einer mit tiefer Demuth verbundenen Weisheit, und weil er im ernsten Blick auf seinen hohen Beruf von Gott nichts anderes begehrte, als ein verständiges und gehorsames Herz, so gab ihm Gott eine solche Weisheit, durch welche er nicht nur seine Zeitgenossen, sondern auch alle Menschen vor und nach ihm überragte; dazu das reichste Maß an äußerlichem Glück und Ehre, das je einem Menschen zu Theil geworden ist, 1 Kön. 3, 12 f.; 4, 30 ff. Matth. 6, 33.

2) Regierung. Salomo war noch sehr jung, 1 Kön. 3, 7., als er, weil ihm Adonia (I, S. 36.) nach Thron und Leben trachtete, schnell zum Könige gesalbt wurde, 1 Kön. 1. Mit kräftiger Hand ergriff er die Zügel der Regierung. Der Charakter derselben war zwar durchaus ein friedlicher und seine erste Regentenhandlung ein Act der Gnade; aber jeden Versuch, gegen die ihm von Gott gegebene Gewalt sich aufzulehnen, unterdrückte er schon im ersten Keim und die unverbesserlichen Menschen, welche Davids Langmuth öfters mißbraucht hatten, fanden bei Salomo keine Schonung mehr, 1 Kön. 2.*)

Die erste Rechtsfrage, in welcher Salomo einen Spruch zu geben hatte, und welche manchen geübten Richter hätte in Verlegenheit setzen können, wurde von ihm mit so glücklichem Takt, mit so tiefer Menschenkenntniß entschieden, daß von nun an seine königliche Gewalt auf persönliche Achtung, auf die Ueberzeugung gegründet war, daß Gottes Weisheit aus ihm rede, 1 Kön. 3.

Unangefochten von außen, einig und wohlgeordnet im Innern, genoß nun Israel unter dem königlichen Scepter Salomo's eine neue und noch höhere Stufe derjenigen Wohlfahrt, welche ihm von den besten Zeiten der nationalen Freiheit her, Jos. 21, 43 ff., fast wie ein nicht mehr erreichbares Urbild in der Erinnerung geblieben war. Eine zahlreiche, rasch sich vermehrende Bevölkerung fand in den weiten und doch von natürlichen Grenzen eingeschlossenen Ländern vom Euphrat bis zum Mittelmeer hinreichenden Raum und reichlichen Unterhalt. Die Fülle des göttlichen Segens ergoß sich in einer langen Reihe von Jahren über das Land, dessen Reichthum weder durch verheerende Kriege verzehrt, noch durch kostspielige Einrichtungen öffentlicher Sicherheit, wie stehende Heere, Zuchthäuser u. s. w. in Anspruch genommen wurde; so daß neben dem eigenen Verbrauch noch starke Ausfuhr von Getraide stattfand und die bedeutenden Lieferungen für den Hof dem Volk um so weniger schwer fielen, als Salomo auch in ausgedehnten Handelsverbindungen neue Quellen des Wohlstandes aufschloß. Die günstige Lage seines Landes zum Verkehr zwischen Asien, Afrika und Europa benützend, schloß sich Salomo hiebei an das ihm befreundete Volk der Phönizier an, welches im Seewesen längst die Meisterschaft hatte; er öffnete ihm den Zutritt zu seinen am arabischen Meerbusen gelegenen Seehäfen, wogegen seine Unterthanen mit den Tyrern ihre vorzüglichen Häfen am mittelländischen Meer benützen durften. Aus Tarteſſus (Tarschisch, 2 Chron. 9, 21. hebr.) in Spanien kam Silber, aus Ophir Gold in großen Massen (s. d. Artt.). An diesen Handel, der unermeßliche Schätze in's Land brachte, schloß sich der Zwischenhandel zu Land mit arabischen und andern Kaufleuten an. Namentlich mit Pferden, in deren Zucht damals Egypten berühmt war, versorgte Salomo alle

*) Wörtlich: „sie gebar einen Sohn, den hieß er (David) Salomo. Jehovah aber liebte ihn und sandte durch Nathan (eine Botschaft) und nannte ihn Jedid-Jah um Jehovah's willen" (= weil er ein Vorbild des ewigen Sohns der Liebe werden sollte).

*) Ohnehin liegt es in dem ganzen Geist der israelitischen Einrichtungen, daß mit dem Tod des Königs (wie während der Richterzeit mit dem Tod des Hohepriesters) der Schutz aufhörte, den ein begnadigter Uebelthäter genossen hatte und es also um so mehr für ihn selbst gebieterische Pflicht war, Alles zu vermeiden, was den Arm der Gerechtigkeit auf ihn ziehen konnte.

Digitized by Google

umliegende Länder. Die große Zahl seiner im ganzen Land umher vertheilten Wagenstätten, Pferdeställe, Läufer (= Dromedare?)*) scheint auf sorgfältig eingerichtete Verkehrsanstalten (eine Art Post) hinzudeuten, 1 Kön. 4, 26; 10, 26. 2 Chron. 1, 14; 9, 25. (hebr.) Die Regierung und Verwaltung schloß sich den väterlichen Sitten an und war doch würdig, ja glänzend eingerichtet, die Werkzeuge der Regierung von dem Geist der Weisheit und Gerechtigkeit beseelt, der vom Thron ausgieng; die Unterthanen blickten mit Zufriedenheit, Vertrauen, Hingebung zum Thron auf. Durch Alles hindurch herrschte eine fröhliche, dankbare Frömmigkeit, die der herrlichen Wohlthaten Gottes sich freute und noch größere Offenbarungen seiner Freundlichkeit in der Zukunft ahnte. So galt von nun an die salomonische Zeit als der Inbegriff alles dessen, was die edelsten Männer als Gegenstand der Hoffnung im zukünftigen messianischen Reich der Nation vor Augen stellten, Mich. 4, 4. Sach. 3, 10. 1 Kön. 4.

Neben seinen glänzenden Regenteneigenschaften und seiner vielseitigen Regierungsthätigkeit fand Salomo bei dem regelmäßigen Gang der Verwaltung und dem ununterbrochenen Frieden reichliche Muße, um sich auch in verschiedenen Gebieten geistiger Thätigkeit auszuzeichnen als gründlicher Kenner des ganzen Naturreichs, als Verfasser zahlreicher sinnvoller Kernsprüche, von welchen wohl die wichtigsten in dem Buch der Sprüchwörter uns aufbehalten sind und als unerschöpflicher Liederdichter. Von den 1005 Liedern, die er verfaßt hat, sind zwar nur 2 in die Sammlung für den öffentlichen Gottesdienst aufgenommen, Ps. 72; 127., desto größer aber mag der Einfluß derselben auf das ganze Volksleben gewesen seyn, da seine Gedichte und Reden selbst unter allen Heiden umher eine Quelle der Bildung wurden, 1 Kön. 4, 31. Manche Ideen, die er ausspricht, gehen über den Gesichtskreis des A. T. hinaus und sind fast neutestamentlich. Der Liebling Jehovah's redet von dem »Leben« und von der ewigen, persönlichen »Weisheit« ganz ähnlich, wie der Jünger der Liebe, Joh. 1, 1. 4. Namentlich hat Salomo zuerst die Ehe als ein Abbild des Verhältnisses Gottes zu seinem Volk aufgefaßt in der zartesten Blüthe seines reichen Geistes, dem Hohenlied. (Bd. I, S. 637.)

3) Tempelbau. Das großartigste Werk, dessen Gedanke zwar noch Davids tiefem, frommem Geist angehört, dessen Ausführung aber der salomonischen Friedenszeit vorbehalten war, ist der Bau des Tempels. Wie alle Völker umher theils in Abhängigkeit von Salomo, theils in freundlichem Verhältniß der Hochachtung zu ihm standen, so schloß Salomo insbesondere mit Hiram, dem König von Tyrus, einen förmlichen Bundesvertrag zum Behuf dieser Unternehmung, dessen Urkunden noch zur Zeit des Josephus in Tyrus vorhanden waren, und uns 2 Chron. 2. vorliegen. Nachdem die Vorbereitungen zu dem Bau, die Herstellung des großen, durch eine ungeheure, massive Mauer gestützten Platzes und der Bau selbst in 7 Jahren vollendet waren, wobei Salomo durch eine freundliche Verheißung des Herrn ermuthigt wurde, 1 Kön. 6, 11—13: so wurde die Bundeslade in feierlichem Zug unter fortwährenden Opfern und Lobgesängen in Begleitung von allerlei Instrumenten von dem Zelt auf der Zionsburg und ebenso die mosaische Hütte von Gibeon her nach dem Tempel gebracht, jene um in dem Allerheiligsten aufgestellt, diese, um in einem Saal über demselben aufbewahrt zu werden. Und nun war in einer neuen Weise die alte Weissagung erfüllt, daß »der Liebling des Herrn zwischen seinen Schultern ruhen« sollte, 5 Mos. 33, 12., da der Herr auf Morija, diesem zu Benjamin gehörigen Berge, seine Wohnung gewählt hatte (vgl. Bd. I, S. 144). Bei der feierlichen Einweihung des Tempels sprach Salomo nach einer kurzen einleitenden Rede, knieend vor der großen Versammlung, 1 Kön. 8, 54., das herrliche Gebet, welches Zeugniß gibt von dem Geist der Weisheit und Demuth, der in ihm war. Es spricht sich darin ebenso bestimmt die Erkenntniß der unsichtbaren Allgegenwart und Unumschränktheit Gottes aus, als die Gewißheit seiner besonderen persönlichen Nähe in diesem Heiligthum; es sind darin die zukünftigen Schicksale des Volks mit prophetischem Blick überschaut und neben dem besonderen Bundesverhältniß Gottes zu Israel die Heilsabsichten Gottes für die ganze Menschheit in's hellste Licht gestellt. Feuer vom Himmel verzehrte vor Aller Augen das erste auf den Altar gelegte Opfer. Zur Erde niederfallend stimmte Alles Volk in den Freudenpsalm Ps. 136. ein. Ein großartiges Opfer von 22,000 Ochsen und 120,000 Schafen diente zu den 7 Tage dauernden Festmahlzeiten, an welche sich das wiederum 8 Tage dauernde Laubhüttenfest anschloß, 2 Chron. 7, 9., worauf das Volk fröhlich über Gottes an David, Salomo und Israel bewiesene Gnade heimkehrte.

4) Gipfel des Glücks. Nachdem Salomo den Tempelbau mit dem größten Eifer gefördert hatte, baute er mit mehr Muße sich einen Pallast, zu welchem die Vorbereitungen zugleich mit denen zum Tempelbau getroffen worden waren, einen Pallast für seine erste Gemahlin, die egyptische Königstochter und viele andere herrliche Werke. Er baute, befestigte, verschönerte viele Städte, namentlich diejenigen, welche ihm Hiram unter Ver-

*) In 4000 „Ställen" waren 40,000 „Stellen" = Stände für Wagenpferde, 1400 Wagen, und 12,000 Reitpferde.

Digitized by Google

zichtleistung auf einen andern Ersatz zurückgegeben hatte, 2 Chron. 8, 2. vgl. 1 Kön. 9, 11., sowie das prachtvolle Tadmor, welches wie eine Insel in dem syrischen Wüstenmeer lag, und bereicherte den Tempelschatz mit einer Menge der herrlichsten Kostbarkeiten. Je mehr durch das Glück in allen seinen Unternehmungen und die Pracht, von der er umgeben war, sein Herz in Gefahr war, sich zu erheben, desto treulicher warnte ihn der Herr in einer zweiten Erscheinung, 1 Kön. 9, 1 ff., in welcher auf die klägliche Zerstörung des Tempels und aller andern Prachtgebäude hingewiesen wird. Den Höhepunkt seines Glücks bezeichnet ungefähr um die Mitte seiner Regierung der Besuch der Königin von Saba, welche mit kostbaren Geschenken und mit geistreichen, sinnvollen Unterredungen ihm ebensoviel Genuß gewährte, als sie selbst sammt ihrem zahlreichen Gefolge von allem, was an Salomo's Hof zu sehen und zu hören war, in hohem Grad überrascht und erfreut war, K. 10. Mit ebensolcher Hochachtung und Bewunderung blickten auch andere Könige weit und breit auf Salomo, als auf den weisesten, größten, von Gott gesegneten König, 2 Chron. 9, 22 f. und brachten ihm willig ihre Huldigung dar, 1 Kön. 4, 21; 10, 24 f., so daß die Weissagung von dem herrlichen Friedensreich, in welchem Jerusalem und sein Heiligthum der Mittelpunkt der Völker werden soll (Jes. 60. Ps. 72. u. s. w.) eine Menge Züge enthält, die an Salomo's Zeit erinnern. Was immer die Menschheit, die im Zusammenhang der Sünde Adams steht, an Weisheit und Herrlichkeit erreichen kann, ist in Salomo und seiner Zeit uns vor Augen gestellt, aber das Höchste war noch nicht erreicht, Matth. 12, 42. Luk. 11, 31. — und unmittelbar an die Beschreibung der höchsten Blüthe schließt sich die Geschichte von Salomo's tiefem Fall.

5) Salomo's Fall. Neben seiner Verbindung mit der egyptischen Königstochter, 1 Kön. 3, 1., welche nicht gegen das Gesetz war, 5 Mos. 23, 7., nahm Salomo noch eine große Anzahl anderer Weiber, 700 Fürstentöchter und 300 von niedrigerem Stand, 1 Kön. 11, 3. (hebr.), vgl. Naema. Wenn auch Salomo mit den meisten dieser Frauen keine Kinder zeugte, und ihn in der Ansammlung eines so bedeutenden Harems neben der sinnlichen Lust, 1 Kön. 11, 2., zugleich auch scheinbare Staatsklugheit und orientalische Prachtliebe leiten konnte, so war sowohl diese Nachahmung der Weltsitte, als das Bestreben, durch solche Verbindungen seine Macht zu befestigen, durchaus untheokratisch und ausdrücklichen Bestimmungen des Gesetzes zuwiderlaufend. Ein großer Theil dieser Weiber gehörte denjenigen Völkern an, mit welchen alle, am meisten die eheliche Verbindung verboten war, 2 Mos. 34, 16. 5 Mos. 7, 3 f. und schon die große Zahl derselben war eine auffallende Uebertretung des Königsgesetzes, 5 Mos. 17, 17. Die erste Abweichung von dem Weg des göttlichen Gebots zog bald weitere nach sich; hatte Salomo zuerst Bedenken getragen, seine rechtmäßige Gemahlin auch nur in dem ehrwürdigen geweihten Hause Davids wohnen zu lassen, 2 Chr. 8, 11. 1 Kön. 7, 8., so duldete und begünstigte er später nicht nur aus falscher Religionsmengerei in und um Jerusalem die greulichen Götzendienste seiner Frauen, sondern auch sein eigenes Gemüth wurde durch dieselben mehr und mehr der früheren innigen und ausschließlichen Liebe zu dem Herrn entfremdet, so daß er selbst zwar noch Jehovah Opfer brachte, aber nur mit getheiltem halbem Herzen, 1 Kön. 11, 4—8.; und zugleich gab er dem Volk den Anlaß zu grober Abgötterei, welche auch die besten Könige bis Josia nie mehr im Stande waren, ganz auszurotten, 11, 33. 2 Kön. 23, 13. Sein Herz war von Leidenschaft so umstrickt, daß die väterlichen Warnungen und Züchtigungen des Herrn ohne Wirkung blieben. Zuerst wurde ihm angekündigt, daß der Herr die Verheißung, sein Königreich ungeschmälert seinen Nachkommen zu erhalten, zurückgezogen habe; dann brach in den benachbarten zinsbaren Königreichen Edom und Syrien eine gefährliche Gährung aus, die den vieljährigen Frieden noch am Abend seines Lebens zu stören drohte, endlich ließ einer seiner eigenen Diener, den er mit Wohlthaten überhäuft hatte, der kecke Jerobeam, seine Absicht laut werden, die ihm von Gott zugesagte königliche Würde sogleich an sich zu reißen, und selbst an dem befreundeten egyptischen Hofe fanden solche gefährliche Gegner Salomo's Zuflucht und Begünstigung. Daß Salomo Jerobeam zu tödten trachtete, 1 Kön. 11, 40., kann von politischem Standpunkt aus nicht auffallen, ist jedoch immerhin ein Beweis, daß er noch nicht zur Erkenntniß der Sünde gekommen war, durch welche er sich alle diese Störungen seines zuvor ungetrübten Glückes zugezogen hatte. Daß er aber doch zuletzt noch sich zur Buße kehrte — wodurch er freilich nicht im Stande war, auch nur die äußeren Folgen seines Abfalls wieder gut zu machen —, läßt die heil. Schrift, ohne es ausdrücklich auszusprechen, doch deutlich durchblicken, wenn sie Salomo neben David als Vorbild einer Gott wohlgefälligen Regierung hinstellt, 2 Chron. 11, 17.; wie denn überhaupt das Buch der Chronika den Abfall Salomo's ganz mit Stillschweigen übergeht, was sich mit der Wahrhaftigkeit des Geschichtschreibers nicht vereinigen ließe, wenn die Versündigung Salomo's mehr als ein vorübergehender Läuterungsproceß, wenn seine Sünde nicht von der Gnade bedeckt wäre. Durch welche lange Umwege und bittere, schmerzliche Erfahrungen Salomo zu der Ueberzeugung von der Eitelkeit, Thorheit und Sündlichkeit seines Thuns während

Digitized by Google

der Jahre, in welchen er sein Glück außer Gott suchte, gekommen ist, darüber hat er in seinem Prediger (vgl. d. Art.) ein ebenso freimüthiges als umfassendes Bekenntniß ausgesprochen. Noch entscheidender als alle diese Gründe ist endlich die bestimmte Verheißung, durch welche Salomo's Ende mit dem Ende Saul's ausdrücklich in Gegensatz gestellt wird, 2 Sam. 7, 15. Diese Verheißung müßten wir Lügen strafen, wenn wir daran zweifeln wollten, daß Salomo Gottes Gnade gesucht und gefunden habe.

6) Persönlichkeit Salomo's in Vergleichung mit David. Wie Salomo's äußeres Leben, welches meistens in ungetrübtem Glück hinfloß, einen auffallenden Gegensatz bildet gegen das sturmbewegte Leben seines Vaters, so ist auch die geistige Eigenthümlichkeit beider gleich hervorragenden Männer wesentlich von einander verschieden. David hatte ein sehr zartes Gewissen, ein aufrichtiges, demüthiges Herz, das sich besonders in der lebhaften Erkenntniß von Sünde und Gnade ausspricht. Salomo faßt in seinen Schriften die Wahrheit mehr von allgemeinem Standpunkt auf und spricht in Grundsätzen und Sprüchwörtern aus, was sein Vater als persönliche Empfindung, als sein eigenstes Gefühl darstellt. Deßwegen gibt sich Davids Buße als eine plötzliche, das innerste Mark des Lebens erschütternde göttliche Traurigkeit in lautem Weinen und Thränen kund, während bei Salomo, der zwar feiner, aber tiefer gefallen und länger in seinen Irrwegen fortgewandelt ist, seine Umkehr mehr als eine allmählige Rückkehr von der Verirrung zur Wahrheit, von der Eitelkeit zum Wesen erscheint. Durch die weichere Grundstimmung seines Herzens fühlte sich David inniger zu der Gemeinschaft der Gläubigen hingezogen, daher seine Psalmen für den Gebrauch des öffentlichen Gottesdienstes geeignet, das fromme Gemeindebewußtseyn aussprechen und sich viele Anklänge an frühere Erzeugnisse der heil. Dichtkunst finden, während Salomo von seiner geistigen Höhe aus mit einer gewissen Unabhängigkeit auf das ganze Gebiet der Natur und der Menschenwelt herabschaut und daher seine Schriften von den meisten andern Schriften des A. T. in Inhalt und Ausdruck sich wesentlich unterscheiden. Davids geistige Richtung geht mehr auf den Mittelpunkt, auf das Eine, was Noth ist; Salomo's Weisheit hat zwar die Furcht Gottes und Liebe Gottes zum Mittelpunkt, aber entfaltet sich in den verschiedensten Richtungen auf die umfassendste Weise. So ergänzen sich beide Persönlichkeiten gegenseitig, wie die 2 großen Apostel Paulus und Johannes dasselbe Licht des Evangeliums auf eine ganz entgegengesetzte und doch im Wesentlichen einige Weise in ihrer Persönlichkeit und in ihren Schriften abspiegeln. W.

Salsen, die bittern Kräuter, die zum Osterlamm gegessen werden, 2 Mos. 12, 8. 4 Mos. 9, 11. s. Bd. I, 372. Eigentlich bedeutet »Salse« vom ital. Salsa, woher das französ. Sauce, eine scharfe, salzige, saure oder bittere Tunke. Der jüdischen Ueberlieferung gemäß sind es jedoch bittere Kräuter, Kresse, Petersilien, Lattich, Endivien, Körbel, Meerrettig u. s. w., die in ein Gefäß mit Essig eingetunkt werden. Zu unterscheiden davon ist der mit Wein aufgekochte Brei aus Mandeln, Feigen, Citronen u. dergl. Charoseth genannt, in welchen man die abgebrochenen Bissen des ungesäuerten Brodes tunkte, Joh. 13, 26. L.

Salz, Kochsalz, das allgemein unentbehrlichste Gewürz (Hiob 6, 6.), und unerläßliche Zugabe zu allen Opfern, 3 Mos. 2, 13. vergl. Mark. 9, 49. Esra. 6, 9; 7, 22. wurde von den Bewohnern Palästina's aus dem, 40—45 Prozent Salz haltenden Wasser des todten Meeres, durch Auskochen, und aus der reichlichen Steinsalzablagerung an der Südspitze des genannten Meeres im Salzthale, 2 Sam. 8, 13. Ps. 60, 2. Zeph. 2, 9., gewonnen. Das Salz eines Herrn essen ist im Morgenlande soviel als: in seinen Diensten stehen Esr. 4, 14. hebr.: die wir das Salz des Palastes gegessen haben d. h. im Dienste des Königs stehen. Salz ist das Bild der ätzenden Schärfe des Ernstes, und zugleich der Anmuth und Lieblichkeit christlicher Rede, Matth. 5, 13. Mark. 9, 50. Kol. 4, 6. Neuere zweifeln, ob das Salz unter gewissen Umständen und Einflüssen dumm, geschmack- und kraftlos werden kann, wie vielleicht das Salz des todten Meeres, oder ob es im Gleichniß Matth. 5, 13. nur ein gedachter Fall ist. Doch spricht von einem solchen Verlieren des Salzgehaltes auch der alte Naturforscher Plinius, sowie eine Sage von Herodes, daß er einmal mit dumm gewordenem Salz die Tempelvorhöfe habe überführen lassen. Salzreicher Boden ist unfruchtbar, Hiob 39, 6. Jer. 17, 6., wo wörtlich Salzsteppe steht, daher zerstörte Städte, welche wüste bleiben sollten, sinnbildlich mit Salz bestreut wurden, Richt. 9, 45. H.

Salzbund = ein fester, dauerhafter, durch das Alter sich nicht auflösender Bund, weil das Salz der Fäulniß und Verwesung widersteht, 2 Chr. 13, 5. 4 Mos. 18, 19. Man pflegte beim Abschluß von Bündnissen einige Körner Salz zu genießen. Diese Sitte herrscht noch jetzt im Orient und die Araber betrachten Jeden, der mit ihnen Salz (und Brod) gegessen hat, als ihren Freund und Schützling. S. Winer. Fr.

Salzen. Bei den Opfern war es göttliche Vorschrift: Alle deine Speisopfer sollst du salzen und dein Speisopfer soll nimmer ohne Salz des Bundes deines Gottes seyn; denn in allem deinem Opfer sollst du Salz opfern, 3. Mos. 2, 13. Während die Egypter das Salz als etwas Un-

Digitized by Google

heiliges betrachteten und es als ein Erzeugniß des Meeres Schaum des Typhon nannten, so mußten es die Israeliten zu allen Opfern nehmen. Nach Richter ist es ein Bild des heiligen Geistes; allein auf diesen weist das Oel, das neben dem Salz beim Opfer angewendet wurde. Vergegenwärtigt man sich die Eigenschaften des Salzes, daß es hell, weiß, durchscheinend, luftbeständig ist, daß es einen wohlthuend scharfen Geschmack hat, daß es die Kraft besitzt, das Unreine auszustoßen, und wenn es reichlich genossen wird, Hitze im Magen und Durst erregt, daß es uns unentbehrlich ist und zur Würze wie zur Erhaltung der Speisen dient, und daß es eine Verwandtschaft mit dem Feuer zu haben scheint: so wird es nicht gefehlt seyn, wenn man darunter mit Stier und Andern die Schärfe der Wahrheit versteht, welche oft brennt und beißt, jedenfalls läutert und reinigt. Hieraus erklärt sich die schwierige Stelle: „Es muß Alles (wörtlich: es wird ein Jeglicher) mit Feuer gesalzen werden, und jedes Opfer wird (wie im Vorbilde geschah) mit Salz gesalzen werden". Mark. 9, 49. Das Feuer weist auf die Trübsale, durch welche die Sünde in uns verzehrt werden soll. Also ist der Sinn: Wenn du dem ewigen Verderben entgehen und Gott ein angenehmes Opfer werden willst, so mußt du zwei Mittel bei dir auf Einen Zweck zusammen wirken lassen, welche innerlich verwandt sind, nämlich die göttliche Wahrheit und die über dich verhängten Trübsale. Vgl. Jer. 23, 29. 1 Petr. 1, 7. Man unterscheide hier Dreierlei: 1) Feuer ohne Salzen (ein Bild des verdammenden Zornes), 2) Salzen mit Feuer (Bild des züchtigenden, läuternden Zornes), 3) Salzen ohne das Feuer (Züchtigung durch das Wort der Wahrheit). „Salz ist die himmlische Lehre und Zucht, die ernstlich, aber doch noch gelinder zur Verläugnung seiner selbst und zum Friedenssinn mit Andern anweist, als wenn Feuer der Leiden, Anfechtungen und Schmerzen dazu gebraucht werden muß, daß dem Hochmuth und dem Gesuch von Weltgenuß gesteuert werde. Das Salz, die Schärfe der Zucht braucht man am sichersten gegen sich selbst." H. Rieger. Ein älterer Ausleger in Flacius Schlüssel zur heil. Schrift sagt: „Christus ist jenes himmlische Salz, indem er die Seinen von ihren Fehlern befreit, und durch seinen feurigen Geist zur Theilnahme am ewigen Leben bereitet, nachdem ihre irdische und verderbte Natur verzehrt ist." Fr.

Salzmeer. I. Beschreibung. Salzmeer ist der See, welcher heutzutage unter dem Namen todtes Meer bekannt ist. Außer dem Namen Salzmeer, welcher 1 Mos. 14, 3. 4 Mos. 34, 12. 5 Mos. 3, 17. Jos. 3, 16. vorkommt, führt es in der Bibel noch die Namen: Meer am Gefilde oder im Blachfeld, d. h. in der Jordanaue (5 Mos. 3, 17; 4, 49.) und Meer gegen Morgen (Ezech. 47, 18. Joel 2, 20.). Die Griechen und Römer nannten es Asphaltsee, die heutigen Araber nennen es Bahr Lût oder Birket Lût, d. h. Lots Meer. Im Mittelalter hieß es auch verfluchtes Meer und Teufelsmeer. Der Name todtes Meer kommt schon in den ersten christlichen Jahrhunderten vor, z. B. bei Justinus. Dieser See am südlichen Ende der Jordanaue bildet einen merkwürdigen Gegensatz zum See Genezareth am nördlichen Ende derselben. Das Wasser des nördlichen Sees ist süß und eine Menge Fische hegend, das des südlichen salzig und unfruchtbar, kein Fisch, keine Muschel lebt in ihm. Jener ist von zahlreichen Wasservögeln belebt, von reicher Vegetation umgeben; dieser wird von allen belebten Wesen geflohen, er duldet keine Pflanze an seinen Ufern, kein Wasservogel ist auf ihm sichtbar. Jener war, wenigstens zu des Heilands Zeiten, von einem Kranz blühender und volkreicher Städte umgeben, und wurde von einer Menge Fahrzeuge mit lustigen Segeln durchschnitten; hier sieht man weder eine menschliche Hütte, noch ein Schiff. Bemerkenswerth ist auch, daß das todte Meer nur im Alten Testament erwähnt wird und zwar als bleibendes Denkmal des göttlichen Fluchs und Strafgerichts, im Neuen Testament aber gar nicht, während der See Genezareth dort nur beiläufig genannt wird, im Neuen Testament aber als Hauptschauplatz des Lebens Christi in einem ganz besonderen, lieblich erhabenen Licht erscheint.

Das todte Meer, in welchem der Jordan nach etwa 60stündigem Lauf verschwindet, liegt in einem von hohen, steilen, kahlen Bergen umstellten Bergkessel am Südende des gelobten Landes, an der Südostgrenze des Stammes Juda (Jos. 15, 2. 5.). Es hat längliche Gestalt und ist von Nord nach Süd 20 Stunden lang. Seine größte Breite beträgt im Breitengrad von Hebron 4—5 Stunden. Zwischen scharfgeformten, vegetationsleeren Bergen von Jurakalk und Kreide, welche 1500—2000 Fuß, an der Ostseite bis zu 3000 Fuß aufsteigen und nicht selten 5—600 Fuß hohe Steilabschüsse bilden, liegt der Wasserspiegel in der todtenstillen Tiefe, 1337 Fuß unter dem Spiegel des Mittelmeers. Nimmt man die größte bekannte Tiefe des Sees mit 1688 Fuß hinzu, so ergibt sich hier ein Einsturz des Bodens unter die Meeresfläche von 3025 Fuß, eine Erscheinung, die sich nirgends auf der Erde wiederholt. Die westlichen Berge sind viel schroffer als die östlichen, welche sich stufenweise, mehr allmählich zum Seespiegel herabsenken. Stellenweise treten die Berge bis zum See heran und fallen in steilen Vorgebirgen unmittelbar in denselben ab. Wo sie zurücktreten, entsteht eine schmale Uferebene. Das Wasser des Sees ist klar, bitterschmeckend und von so starkem Salzgehalt, wie kein anderes der Erde; es führt in 100 seiner Theile 42 Theile Salz und 24 Theile

Digitized by Google

salzsaure Bittererde und ist so gesättigt, daß hineingeworfenes Salz sich nicht auflöst und Badende mit einer Salzkruste überzogen werden. Deßwegen kann auch kein lebendiges Wesen darin leben. Führt der Jordan Fische hinein, so sterben sie augenblicklich, sobald sie aus dem süßen Flußwasser in die scharfe Lauge des Seewassers kommen. Von seinem starken Salzgehalt hat es auch eine solche Schwere, daß der menschliche Körper kaum darin untertauchen kann. Deßwegen wird es auch durch leichtere Winde kaum gekräuselt, wogegen es namentlich durch die heftigen Nordstürme (Ost- und Westwinde haben keinen Zutritt) so gewaltig bewegt wird, daß seine schweren Wogen an Fahrzeugen, die ihnen ausgesetzt sind, ihre Schläge wie mit Schmiedehämmern vollführen. Der Jordan allein (ohne die zahlreichen Bäche, die namentlich auf der Ostseite in den See fallen) führt dem See täglich mehr als 6 Millionen Tonnen Wasser zu und doch hat der See keinen Abfluß. Aber die tiefe, zwischen steilen Bergen eingeschlossene Lage erzeugt eine solche Hitze, daß der See durch Verdunstung immer wieder so viel Wasser verliert, als hineinfließt. Die Wirkung dieser starken Verdunstung sind breite Dampfsäulen, die sich zumal vor Sonnenuntergang wie Wasserhosen über dem See erheben und durch den Scirocco in andere Gegenden entführt werden, oft aber auch wie Nebel stagniren, oder unter furchtbaren Donnerwettern in Regenströmen wie aus überfließenden Cisternen wieder herabstürzen. Aus derselben Ursache entstehen auch die verschiedenartigen Strahlenbrechungen, Farbenspiele und Augentäuschungen bei Tag und bei Nacht, vorzüglich bei Auf- und Untergang von Sonne und Mond.

Große Stücke von Asphalt (Bitumen, Erdharz, auch Judenpech genannt) schwimmen zu Zeiten wie Stiergestalten auf dem See herum, welche theils aus der Tiefe auftauchen, theils von den Asphaltquellen, die sich am östlichen Ufer befinden sollen, in den See geführt werden. Sie werden aufgefischt und auf manchfache Weise zu Arzneimitteln, zum Einbalsamiren, zum Kalfatern der Schiffe, zur Färbung der Wolle, als Bausteine, zu Bildhauerarbeiten u. s. w. benützt. Auch finden sich am See, vorzüglich am Nordwestufer, Schwefelstücke, sowie ein von Bitumen durchdrungener Kalkstein (Stinkkalk), der sogenannte Mosesstein, welcher durch Reiben sich entzündet und von den Mönchen zu Bethlehem und Jerusalem zu Rosenkränzen verarbeitet ins Morgen- und Abendland verführt wird. Die Wasserzufuhr, die der See durch die hohen Jordananschwellungen und durch die ihre Ufer überfluthenden Gebirgsströme zur Winterszeit erhält, erhöht den Seespiegel um 7, ja sogar um 10—15 Fuß. Man sieht dieß an der großen Menge von Treibholzstämmen, welche als hohe Wassermarken an allen flachen Uferseiten des Sees tief landein beobachtet werden. Dadurch wird die Oede der Umgebung vermehrt; denn bis zur obern Wassermarke wird Alles mit einer Salzkruste überzogen und muß vegetationsleer bleiben. Die Holzstämme selbst sind von weißer Salzlauge durchdrungen und dadurch unverbrennlich gemacht.

Die Umgebungen des Sees sind nicht so abschreckend, als sie häufig geschildert werden, nicht so trostlos, als z. B. die von Suez und Alexandria; sie sind vielmehr reich an erhabenen Schönheiten der Umrisse. An einzelnen Strichen, zumal am östlichen Höhenrand, zieht sich das Grün der Schluchten bis gegen den Wasserspiegel herab und bildet eine Bekleidung von Gesträuchen. Manche Lokalitäten sind höchst malerisch, so z. B. die Mündung des Arnonthals (s. d. Art.) etwa in der Mitte des Ostufers und ihr gegenüber auf dem Westufer die Oase Engeddi, berühmt durch Salomo's Balsamgärten und Weinberge (s. d. Art.). Am südlichen Theil des Ostufers ragt eine große Halbinsel weit in den See herein, das Ghôr el Mesrâa, an deren Nordseite der Wady Kerek liegt. Wo er sich aus dem Gebirg in die Ebene mündet, liegen die Ruinen einer Trümmerstadt, die höchst wahrscheinlich das alte Zoar war (1 Mos. 19, 22. 23.). So weit die Bewässerung reicht, zeigt die Halbinsel einen wahrhaft schwelgerischen Fruchtboden, aber der größte Theil derselben liegt wüste. Die Bauern bauen hier Waizen, Gerste, Durra, Melonen und Tabak und sammeln sehr viel Schwefel ein. An der Westseite der Halbinsel, wo das Ostufer der Westseite am meisten sich nähert, geht durch den seichten Kanal, der zwischen beiden Ufern liegt, eine 3½ Stunden breite Furth, welche bei niederem Wasserstande zu Fuß passirbar seyn soll, aber selten benutzt wird, weil sich bei denen, die durchwaten, die Haut an den Beinen gänzlich losschält. Südlich von der Furth und der Halbinsel ist der See nur noch eine seichte Lagune. Am Südostufer, südlich vom Wady Kerek, ist ein wildes Klippenland. Der Reisende Seetzen mußte hier von Block zu Block springen, ja oft umkehren, weil es wegen der senkrechten Felswände unmöglich war, in derselben Richtung weiter zu kommen. Steinböcke und Klippendächse hausen hier in wilder Menge, wie es Ps. 104, 18. heißt: Die hohen Berge sind der Gemsen (Steinböcke) Zuflucht und die Steinklüfte der Schaphan (d. h. Klippendächse, Luther: Kaninchen), vgl. Spr. 30, 26. Hier mündet auch der Wady el Absa (Weidenbach), der Sared des Alten Testaments (5 Mos. 2, 13. 15. 4 Mos. 21, 11. 12.), die südliche Grenze der Moabiter (vgl. Jes. 15, 7. Am. 6, 14.).

Am Südwestende des todten Meeres liegt der 3 Stunden lange und etwa 150 Fuß hohe Salz-

Digitized by Google

berg, deſſen zackige Höhen mit Kreidekalk und Mergel überlagert ſind. Sein heutiger Name, Kaſchm Usdom, d. h. Naſenknorpel Usdom, deutet darauf hin, daß hier wohl einſt die Lage von Sodom war, ſowie der Ort, wo Lots Weib zur Salzſäule ward (1 Moſ. 19, 26.). Der Berg beſteht aus Steinſalz, welches an mehreren Stellen in 40—50 Fuß hohen und über 100 Fuß langen Felswänden rein cryſtalliniſch hervorbricht; ſeine Seiten ſind voll Höhlen, Spalten und Riſſe. Gegen Oſten davon breitet ſich das 2—3 Meilen breite Salzthal aus (2 Sam. 8, 13. 2 Kön. 14, 7. 1 Chron. 19, 12. Pſ. 60, 2.), in welchem David und Amazia Edom ſchlugen und wo die Salzſtadt (Joſ. 15, 62.) zu ſuchen iſt. Es iſt der flache Thalgrund am Südende des Sees, deſſen enorm erhitzter Schlammboden das Daſeyn von heißen Quellen verräth, zur Zeit der Waſſeranſchwellung aber vom Seewaſſer bedeckt und geſalzen wird. Er wird von einigen trägen Gewäſſern durchſchnitten, welche gegen Norden zum See abziehen und iſt im Süden von Rohr, Buſchwerk und Bäumen bewachſen, ein Aufenthalt wilder Schweine. Dorthinzu (gegen Süden) iſt das Ghôr (d. h. die Jordaneinſenkung) von einer das Thal quer durchſetzenden weißlichen 50—150 Fuß hohen Klippenreihe von Kreidebänken und Mergelſchichten geſchloſſen, die ſehr ſteil abfällt und von Waſſern durchriſſen ein zackiges Ausſehen hat. Sie heißt in der Bibel Akrabbim, d. h. die Scorpionen und wird (4 Moſ. 34, 4. Joſ. 15, 3.) als ſüdöſtliche Grenze Juda's gegen Edom bezeichnet (ſ. d. Art.).

II. Entſtehung. Beim todten Meer denken wir ſtets an jenes furchtbare Ereigniß, durch welches es mit ſeinen Umgebungen in ſeinen heutigen Zuſtand verſetzt wurde. Vorher, zu der Zeit, als Lot dieſe Gegend zu ſeinem Aufenthalt wählte, war ſie »waſſerreich als ein Garten des Herrn wie Aegyptenland« (1 Moſ. 13, 10.). Sie hieß das Thal Siddim (1 Moſ. 14, 3.) und war von 5 Städten: Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim und Zoar bevölkert. Aber »die Sünden ihrer Bewohner waren faſt ſchwer« (1 Moſ. 18, 20.); darum kam das Vertilgungsgericht über ſie. Daß ihre Zerſtörung ein göttliches Gericht war, ſchließt die Anſicht nicht aus, daß Natururſachen dabei mitgewirkt haben. Das Thal Siddim hatte ſchon zu Kedor Laomor's Zeiten viele Pechbrunnen (1 Moſ. 14, 10.), Quellen von Asphalt, welcher in den älteſten Zeiten, z. B. in Babylon, zum Ziegelſtreichen und Mörtel diente (1 Moſ. 11, 3.). Wenn nun in der Bibel nur von einem Schwefel- und Feuerregen als der Urſache des Untergangs jener Städte die Rede iſt, ſo läßt ſich damit der Gedanke wohl vereinigen, daß ebendadurch der von den Asphaltquellen überall geſchwängerte Boden des Thals entzündet und die Städte in einen Aſchenhaufen verwandelt worden ſeyen (1 Moſ. 19, 24.). Eine andere Frage iſt freilich die, ob damals erſt das todte Meer entſtanden ſey, wie früher manche glaubten, welche dann natürlich auch annahmen, der Jordan ſey vor dem Ereigniß gegen Süden durch die Arabah (ſ. d. Artt. Blachfeld, Gefilde) in's Rothe Meer gefloſſen. Dieſer Annahme widerſpricht aber auf's Entſchiedenſte der tiefe Einſturz der ganzen Jordaneinſenkung, von welchem die Bodengeſtaltung der öſtlichen und weſtlichen Seitenlandſchaften, ja des ganzen ſüdlichen Wüſtenplateaus bis gegen das Sinaigebirg hinauf abhängig iſt, indem letzteres gegen das todte Meer ſich abdacht, wie aus der Richtung ſeiner Wadys zu erſehen iſt. Es müßte alſo mit dem Untergang jener Städte eine über einen großen Landſtrich ſich erſtreckende Erdrevolution verbunden geweſen ſeyn, von der wir ſicher Kunde hätten, wenn ſie in dieſer hiſtoriſchen Zeit ſich ereignet hätte. Es kann kein Zweifel ſeyn, daß die Geſtaltung dieſes Landſtrichs ſo alt iſt als die heutige Beſchaffenheit der Erdoberfläche überhaupt. Somit muß auch das todte Meer ſchon vor jenem Ereigniß vorhanden geweſen ſeyn. Sicher iſt aber, daß es weder dieſelbe Ausdehnung, noch dieſelbe Beſchaffenheit hatte, wie heutzutage. Jener ſeichte lagunenartige Vorſee im Süden der großen Halbinſel, des Ghôr el Mesrâa, exiſtirte damals noch nicht. Hier ſank in Folge des Erdbrandes ohne Zweifel der Boden ein, ſo daß die Waſſer des Sees einbrechen und ihn überfluthen konnten. Vielleicht waren auch die Uferterraſſen vorher breiter und wurden durch eine Hebung, die im Boden des Seegrundes ſtattfand und durch das dadurch herbeigeführte Steigen des Seewaſſers überfluthet und auf ihre jetzige geringe Breitenausdehnung reducirt. Jedenfalls war jener ſüdliche Vorſee ſammt der Halbinſel und dem Thalgrund am Südrand des Sees bis hinauf zu der Klippenreihe Akrabbim jenes Thal Siddim, in welchem die 5 Städte lagen. — Andere nehmen an, es ſey vorher allerdings ein See dageweſen, aber kein ſichtbarer, ſondern ein unterirdiſcher, wie ſie in den Juragebirgen häufig vorkommen. Derſelbe ſey mit einer von Asphalt durchzogenen Steindecke überwölbt geweſen, auf welcher die fruchtbare gleichfalls mit Asphalt überſättigte Dammerde gelagert war. Durch den Blitzregen habe ſich ſodann der Asphalt entzündet, die Erd- und Steinſchichte ſey eingeſtürzt und an der Stelle des fruchtbaren, wohlangebauten Thals ſey der unterirdiſche See zu Tag gekommen. Sey dem, wie ihm wolle, jedenfalls iſt die ſalzige Beſchaffenheit des jetzigen Seewaſſers eine Folge des zerſtörenden Ereigniſſes, welches das Thal betraf. Denn dafür iſt kein Zeugniß vorhanden, daß ſchon vor demſelben Steinſalz in der Gegend war. Dagegen erklärt es der berühmte Geognoſt Leopold v. Buch für wohl

Digitized by Google

möglich, daß die mit dem Untergang von Sodom verbundenen Erderschütterungen eine größere Masse von Steinsalz hätten zu Tag fördern können; denn Salzerzeugung ist bei fast allen vulkanischen Ausbrüchen eine bekannte Thatsache. Diese Salzmassen hätten den See gesalzen und ihm und der Gegend die Produktivität genommen. Daß man aber bei niederem Wasserstand noch jetzt die Trümmer der versunkenen Städte sehen könne, ist eine leere Sage, welche leichtgläubige Reisende verbreitet haben. L. B.

Salzsäule, zu welcher nach 1 Mos. 19, 26. Lots Weib wurde (vgl. S. 176 f.), soll zur Zeit des Verfassers des Buchs der Weisheit (um's Jahr 140 v. Chr.), ja zur Zeit des Josephus (um's Jahr 70 n. Chr.) noch vorhanden gewesen seyn. Letzterer behauptet (jüd. Alterth. 1, 11. 4.) sie untersucht zu haben und ein Gedicht unter des Kirchenvaters Tertullians Werken sagt sogar von ihr, daß sie, wenn sie verstümmelt werde, sich selbst ergänze und sonst noch Spuren von Leben zeige. Auch Irenäus bezieht sich darauf. Diese Sagen knüpften sich wohl an einen unweit des südwestlichen Ufers des todten Meeres noch jetzt vorhandenen, säulenartigen, oben abgerundeten, 40' hohen Salzkegel, der auf einem ovalen Piedestale ruht. L.

Salzstadt, s. Salzmeer.

Salzthal, s. Salzmeer.

Samaria. 1) Die mittlere und kleinste der 3 westjordanischen Landschaften des Gelobten Landes. Sie hat ihren Namen von der in ihr liegenden Stadt Samaria. Im Alten Testament scheint übrigens der Name noch nicht als förmlicher Landschaftsname vorzukommen, sondern sich immer auf die Stadt zu beziehen, auch wenn von Städten und Bergen Samaria's die Rede ist, wie 1 Kön. 13, 32. 2 Kön. 17, 24. 26; 23, 19. Jerem. 31, 5. Amos 3, 9., oder vom Feld Samaria, wie die Landschaft Obadja V. 19. genannt wird, oder vielmehr, es scheint der Stadtname im Lauf der Zeit allmählich in einen Provinznamen sich umgebildet zu haben, ohne daß sich entscheiden läßt, von wann an die provinzielle Bedeutung zur völligen Geltung gekommen ist. Jedenfalls tritt in späterer Zeit der Name als Landschaftsname auf, so 1 Makk. 10, 30; 11, 28. und im Neuen Testament, z. B. Luk. 17, 11. Joh. 4, 4. 5. Apg. 1, 8; 8, 1; 9, 31; 15, 3. Die Landschaft liegt in der Mitte zwischen Judäa im Süden und Galiläa im Norden. Von ersterm ist sie durch keine natürliche Grenze geschieden; denn das Hochland von Judäa setzt ohne Unterbrechung in die Landschaft Samaria fort; von letzterem ist sie durch die Ebene Jesreel oder vielmehr den Gebirgszug des Karmel abgesondert. Gegen Westen war die Ebene Saron ihre Grenze, wiewohl es zweifelhaft seyn mag, ob nicht auch diese theilweise dazu gehörte und sie sich also bis an's Meer erstreckte. Gegen Osten fällt sie hoch und steil in's tiefe Jordanthal ab. Gegen West und Ost ist sie von engen, tiefen und romantischen Thälern durchfurcht. Die Erhebung des Bodens ist geringer als in Judäa und sinkt gegen Norden immer mehr herab. Nablus (Sichem) liegt 1568, Samaria 926, der Gipfel des Karmel 1500, Dschenin (Ginäa), die nördliche Grenzstadt Samaria's am Eingang der Ebene Jesreel, 514 Fuß über dem Meer, indeß die höchsten Punkte immerhin noch mit den Höhen um Jerusalem wetteifern. Der Garizim z. B. ist 2398, der Ort Sindschil 2520 Fuß hoch. Man kennt die Landschaft nur wenig, da sie von den Reisenden gewöhnlich nur in ihrer Mitte auf der großen Hauptstraße von Jerusalem nach Damaskus durchzogen worden ist. Josephus schildert sie als quellenreich, fruchtbar, besonders an Obst, sie habe gute Waide, gutes milchreiches Rindvieh und sey sehr bevölkert. Das Land ist freundlicher und fruchtbarer als die südlicher gelegenen Gegenden. Die Gegend von Sichem gehört zu den reizendsten, fruchtbarsten, angebautesten von ganz Palästina. Berge und Thäler, Brunnen und Quellen, gesegneter Boden, reine Lüfte, fruchtbare Regen, Fruchtreichthum durch den größten Theil des Jahrs zeichnen diesen Landstrich aus. Kein Thalwinkel ist unbenutzt, alles ist bevölkert; an den steilsten Felswänden steigen die Mauerterrassen empor, die mit Feigen, Olivenhainen, traubenreichen Weinbergen beschattet sind, vom Fuß bis zum Gipfel der Berge. Wo Felder sich zeigen, stehen Baumwolle, Hirse, Hülsenfrüchte, Leinsaat, Korn. Alles gedeiht in überschwänglichem Segen und der Ertrag des Landes ist sehr bedeutend. Die Einwohner sind die wohlhabendsten in Palästina und würden im Eden des Orients leben, wenn hier Sicherheit des Eigenthums wäre. In frühester Zeit, da Jerusalem noch nicht erbaut war, ging vom Gebirg Gilead her ein Karawanenzug durch die Berge von Sichem die Küstenebene hinab nach Egypten, wie wir aus Josephs Geschichte sehen, welcher an eine hier durchreisende israelitische Handelskarawane verkauft wurde. Bei der Theilung des Landes unter Josua erhielt im Norden der halbe Stamm Manasse, im Süden der Stamm Ephraim sein Loos; dieser besaß den größern Theil des spätern Samaria; aber auch Isaschar hatte noch Theile davon inne. Von dem Hauptstamm, der das Land bewohnte, bekam dieses den Namen »Gebirg Ephraim« (Jos. 20, 7; 21, 21. 1 Kön. 12, 25. 1 Chron. 7. 67.), welches dem Gebirg Juda im Stamm Juda entspricht. Als gleichbedeutend mit »Gebirg Ephraim« ist wohl der Ausdruck »Berge Samaria's« (Jerem. 31, 5. 6. Amos 3, 9; 4, 1; 6, 1.) anzusehen. Gegen Westen fällt das Gebirg Ephraim zur Saronebene ab. (S. d. Art.

Digitized by Google

Ephraim, Gebirg, und über die Geschichte Samaria's den Art. Samariter.)

2) Eine Stadt in der Landschaft Samaria, von welcher die Landschaft ihren Namen hat. Amri, der König Israel's, Ahabs Vater, kaufte den Berg Samaria von Semer und hieß die Stadt, die er baute, nach dem Namen Semers, des Berges Herrn, Samaria (1 Kön. 16, 23. 24. hebr. eigentlich Schomron). Sie liegt WNW. von Sichem, etwa 16 Stunden im Norden Jerusalem's, 926 Fuß über dem Meer, auf einer schmalen Terrasse in der Mitte des östlichen Abhangs eines Berges, der in seiner schönen, rundangeschwellten und isolirten Gestalt mitten in einem großen Becken von 2 Stunden Durchmesser sich darstellt. Berge und Thäler umher sind meist urbar, angebaut und von vielen Dörfern und fleißigen Anbauern belebt. Die Lage der alten Stadt ist dominirend, wenn sie gleich von noch höheren Bergen umgeben ist. Das zuerst in die Augen fallende ist die Ruine der von der Kaiserin Helena erbauten Kirche Johannis des Täufers, welcher nach der (durch nichts begründeten) Sage hier enthauptet oder doch begraben worden seyn soll. Sie ragt frappant über dem steilen Rand des Abfalls hervor. Der ganze Berg, dessen Höhe eine prachtvolle Rundsicht weit und breit bis zur Silberfläche des Mittelmeers hinüber entfaltet, ist fruchtbar, bis oben hinauf bebaut, alles beackert und es ist kein Rest der alten Schomron mehr zu sehen; nur von den Prachtbauten, mit denen Herodes der Große die Stadt verschönerte, ist noch ein Ruinenhaufen, und etwa 80 aufrecht stehende Kalksteinsäulen nebst vielen umgestürzten, mitten auf beackerten Feldern zu sehen. So ist die Weissagung des Propheten Micha (1, 6.) in Erfüllung gegangen: »Und ich will Samaria zum Steinhaufen im Felde machen, die man um die Weinberge legt und will ihre Steine in's Thal schleifen und zu Grunde einbrechen.« Die Stadt wurde, wie erwähnt, von dem israelitischen König Amri um's Jahr 922 v. Chr. erbaut (1 Kön. 16, 23. 24.) und von ihm zur Hauptstadt (Jes. 7, 9.) und zur königlichen Residenz erhoben, was sie etwa 200 Jahre bis auf den letzten israelitischen König Hosea blieb (1 Kön. 16, 29; 22, 52. 2 Kön. 3, 1; 10, 36; 13, 1; 14, 23. Kap. 15; 17, 1.). Amri, Ahab und Jehu wurden dort begraben (1 Kön. 16, 28; 22, 37. 2 Kön. 10, 35.). Sie war in verschiedenen Perioden Hauptsitz des ephraimitischen Baalscultus (1 Kön. 16, 31 ff. 2 Kön. 10, 18 ff. Jer. 23, 13.). Jehu zerstörte den dortigen Baalstempel (2 Kön. 10, 18—28.). Als Hauptstadt des Reichs Ephraim stellen die Propheten sie häufig zusammen mit Jerusalem, der Hauptstadt des Reichs Juda (Ezech. 16, 46 ff. Amos 6, 1. Micha 1, 1.). Hier war die Theurung zu Elias Zeit (1 Kön. 18, 2.). Die Stadt wurde zweimal, unter Ahab und Joram, von den Syrern belagert (1 Kön. 20. 2 Kön. 6, 24 ff.; 7, 6 ff.), unter Hosea nach 3jähriger Belagerung im Jahr 721 v. Chr. von dem assyrischen Salmanassar erobert (2 Kön. 17, 5 f. 18, 9. 10.) und mit fremden Colonisten bevölkert (2 Kön. 17, 24. Esra 4, 10.). Der Makkabäer Johannes Hyrkanus (Fürst seit 135 v. Chr.), der sie nach einjähriger Belagerung eroberte, ließ sie dem Boden gleich machen und Bäche auf den Platz leiten, um jede Spur zu vernichten. Von den Römern aber ward die Stadt wiederhergestellt und der Provinz Syrien zugetheilt, dessen vierter Proconsul Gabinius sie nach seinem Namen Gabinia nannte. Der Kaiser Augustus schenkte sie Herodes dem Großen, der sie verschönerte, durch eine Colonie Veteranen um 6000 Einwohner vermehrte und dem Augustus zu Ehren Sebaste (griechisches Wort für Augusta) nannte. Jetzt befindet sich an ihrer Stelle das unbedeutende Dorf Sebustieh, bewohnt von einigen Muhamedanern und griechischen Christen. L. B.

Samariter. Als die 10 Stämme nach Assyrien weggeführt waren, ließ der König von Assyrien das leere Land besetzen mit Leuten aus Babel, Cutha, Ava, Hemath und Sepharvaim, welche durch einen der weggeführten Priester in der Religion Israels unterrichtet, diese mit den von ihnen eingeführten vermischten, 2 Kön. 17, 24—34. Ohne Zweifel waren auch noch israelitische Reste unter ihnen, 2 Chron. 30, 18. 6; 34, 9. Jedenfalls hatte nach der babylonischen Gefangenschaft der israelitische Monotheismus so die Oberhand unter ihnen gewonnen, daß sie mit den Juden zum Tempelbau sich verbinden wollten, Esr. 4, 2. und sprachen (hebr.): wir suchen euren Gott gleichwie ihr und haben wir nicht geopfert, seit Assar Haddon uns hat herauf gebracht? Dieser Grund selbst aber beweist, daß sie damals noch nicht auf israelitische Abstammung sich beriefen, wie später mehr und mehr geschah. Denn zurückgestoßen von den Juden, V. 3. und feindselig gegen sie auftretend, V. 9. Neh. 4, 2. errichteten sie nun auf dem Berg Garizim (s. d. Art.) einen eigenen Tempel und stellten sich immer mehr als das eigentlich rechtgläubige Volk den Juden gegenüber. Dieß geschah nach Josephus zur Zeit Alexanders d. Gr., indem Sanaballats Schwiegersohn Manasse, Bruder des Hohepriesters Jaddus, die Zumuthung, sich von seiner Frau zu trennen, mit der Lossagung von den Juden und Annahme der Hohepriesterwürde auf Garizim erwiedert habe. Es mag dieß der von Neh. 13, 28. erwähnte Sohn des Hohepriesters Jojada gewesen und die Zeitangabe des Josephus wie öfter nicht ganz genau, vielmehr unter Darius Nothus um's Jahr 410 zu versetzen seyn (s. Perser, S. 365). Von jetzt an setzte sich die Trennung immer fester, zumal als Johannes Hyrkanus den Tempel nach 200jäh-

Digitized by Google

riger Dauer zerstörte, die Stadt dem Erdboden gleich machte und das Volk unterjochte. Pompejus befreite die Samariter wieder, Herodes und nach ihm 10 Jahre lang Archelaus hatte sie unter sich. Fortan gehörten sie zur Provinz Syrien mit Ausnahme der wenigen Jahre, während welcher sie von Kaiser Klaudius sammt dem ganzen Land dem Herodes Agrippa überlassen waren.

Solche Verbindung war nicht geeignet, die Liebe zu fördern. Die Juden waren gegen sie gesinnt, wie Sirach, der 50, 27. noch mehr als das abgefallene Bundesvolk der zehn Stämme zu Samaria und die offenen Heiden, die Philister, den tollen Pöbel zu Sichem haßt, als Heiden, die sich fälschlicher Weise anmaßten, zu Gottes Volk zu gehören. In den jüdischen Schriften kommen noch viel grellere Ausdrücke gegen sie vor. Sie heißen da, um ihre heidnische Abstammung auszudrücken, meistens Cuthäer, 2 Kön. 17, 24. Aber auch der Name Samariter war ein Schimpfwort, Joh. 8, 48., soviel etwa als Erzketzer. Nicht unwahrscheinlich soll der auch von Johannes 4, 5. gebrauchte Name Sichar statt Sichem Lüge bedeuten. Sie dagegen erklärten sich für die wahren Nachkommen Jakobs, die Erben des ächten Gottesdienstes, wiesen wie noch heute ein eigenes Exemplar der 5 Bücher Mose's vor, welches Pinehas, der Sohn Eleasars, geschrieben haben sollte und worin 5 Mos. 27, 4. Garizim mit Ebal verwechselt ist. Dieser samaritanische Pentateuch, der erst seit 2 Jahrhunderten in Europa bekannt ist, wurde eine Zeit lang in der Voraussetzung, daß er aus der Zeit des noch ungetrennten Volkes Israel stammen müsse, für eines der ältesten Exemplare und darum sehr hoch gehalten. Er ist aber, wie die samaritanische Uebersetzung, ganz augenscheinlich nach der jüdischen in Alexandria um 130 vor Christo entstandenen Uebersetzung der LXX verfaßt und also kein Beweis dagegen, daß die Samariter ursprünglich wesentlich Heiden waren, von denen freilich merkwürdig ist, daß sie den Juden ebenso beharrlich zur Glaubensgenossenschaft und Blutsverwandtschaft sich aufdrängen wollten, als einst ihre Vorfahren die wirklich vorhandene verleugneten. Jesus selbst erklärt sie für Nichtisraeliten, indem Er, der zunächst nur zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel gesandt war, Matth. 15, 24., seine Jünger Samaria meiden hieß, Matth. 10, 5. Er fand auf der Reise nach Jerusalem bei ihnen keine Aufnahme, Luk. 9, 53., wie sie sogar Festzüge schon feindlich überfallen hatten. Wenn daher gleich nach dem Maß ihrer Erkenntniß ihm dort mehr Dank, Luk. 17, 16. und thätige Liebe begegnete, Luk. 10, 33., so hat Er doch nur ausnahmsweise als Weissagung auf die künftige Ernte, Joh. 4., sich empfänglichen Samaritern (wie den Griechen, Joh. 12, 20.) geoffenbart.

Es ist merkwürdig, daß ungeachtet dieser und der noch reichlichern Heilsernte, Apg. 8., wie das Judenvolk, so auch sein Gegensatz zu Samaria sich in seiner feindseligen Abgeschlossenheit erhalten hat. Noch heutzutage besteht in Nablus, dem alten Sichem, eine kleine Samaritergemeinde von etwa 150 Seelen, welche zwar selbst arabisch reden, aber jene samaritanischen Handschriften, die sie hebräisch nennen, als großes Heiligthum bewahren. Sie sind in einer aus dem hebräischen und chaldäischen gemischten Sprache mit Schriftzügen geschrieben, die dem äthiopischen ähnlich sind, und enthalten außer den Büchern Moses ein angebliches Buch Josua mit vielen handgreiflichen Lügen. Das Gesetz Moses, namentlich den Sabbath, halten sie sehr streng und verachten die Juden wegen ihrer Abweichungen von demselben. Jährlich 4mal gehen sie in feierlichem Zuge, das Gesetzbuch vorlesend, auf den Berg Garizim: am Passahabend, wo sie 7 Passahlämmer schlachten, am Pfingst-, Laubhütten- und Versöhnungsfest. Sie zeigen dort unter anderm den Platz der Stiftshütte, den Ort, wo Abraham den Isaak opfern sollte, auch die Steine, die Josua aus dem Jordan nahm, Jos. 4, 3., welche dort bleiben werden, bis »der Führer«, der erwartete Messias kommt. Z.

Samen, σπερμα. I. Im eigentlichen Sinn diejenige Substanz, durch welche sich vermöge der in ihr liegenden wachsthümlichen Lebens- und Triebkraft, die Gattung fortpflanzt, von Pflanzen und Thieren (1 Mos. 1, 11 f.; 8, 22; 47, 19. 23. 3 Mos. 19, 19; 26, 16. Hiob 39, 12. Jes. 5, 10; 55, 10; 61, 11. Jer. 35, 9. Joel 1, 17. Matth. 13, 32.), von Menschen, 3 Mos. 15, 16; 22, 4. Ps. 51, 7. (wörtlich: ich bin mit Sünde geboren) Weish. 7, 2. II. Uneigentlich 1) von Menschen = Nachkommenschaft (1 Mos. 19, 32. 3 Mos. 18, 21; 20, 2 f. 1 Sam. 20, 42. Matth. 22, 24. u. ö.) Adams (1 Mos. 4, 25.), Abrahams (1 Mos. 12, 7; 13, 15 f.; 15, 5. 13. 18; 17, 8. Luk. 1, 55. Joh. 8, 33. 37. Röm. 9, 7. 2 Kor. 11, 22. Gal. 3, 29. Hebr. 2, 16.) Isaaks (1 Mos. 22, 17 f.; 24, 7; 26, 3 f.; 35, 12 ff.), Hagar's (1 Mos. 16, 10.), Rebekka's (24, 60.), Jakobs (Ps. 22, 24. Jes. 44, 3; 45, 25. Jer. 31, 36.), des Gottesfürchtigen, Gerechten (Ps. 25, 13; 37, 25; 102, 29; 112, 2.), des Boshaftigen, Gottlosen (Jes. 14, 20. Ps. 37, 28.). 2) Christus wird geweissagt a) zuerst als der Weibessame, 1 Mos. 3, 15., b) als der Same Abraham's, c) als der Same Davids, 2 Sam. 7, 12. 3) Als geistlicher Stammvater einer neuen Menschheit hat Christus einen geistlichen Samen (Jes. 53, 10; 54, 3; 59, 21. Ps. 22, 31.) in Seinem Reich (Kinder des Reichs, Matth. 13, 38.), in Seiner Gemeinde, die Sein Weib ist;

Digitized by Google

darum heißt Sein Same auch, wie Er selbst in anderer Beziehung, der Same des Weibs, Offb. 12, 17. Diesem steht der Schlangensame vom Anfang an bis zum Ende feindlich gegenüber (1 Mos. 3, 15. vgl. Offb. 12, 15 ff.). Ein heiliger Same heißen Jes. 6, 13. diejenigen, welche von Israel gläubig geworden sind. Ihnen steht gegenüber der boshaftige, falsche Same, Jes. 1, 4; 57, 3 f., Same des Ehebrechers und der Hure, d. h. der mit den Götzen buhlenden Gemeinde des Herrn. Der heilige Same, die Kinder des Reichs dagegen sind ein guter Same (Matth. 13, 38.), Same des Friedens (Sach. 8, 12.), der Gesegneten des Herrn (Jes. 65, 23.). Sie sind wiedergeboren aus 4) dem lebendigen Worte Gottes. Dieses heißt wegen seiner ihm inwohnenden, wachsthümlichen Trieb- und Lebenskraft gleichnißweise ein Same. Ja es ist der Same (Luk. 8, 11.) im höchsten Sinne des Worts, der Ursame, der unvergängliche, ewig bleibende Same (1 Petr. 1, 23.). Das Wort Gottes ist nicht nur der Same der ersten Pflanzen, Thiere u. s. w., sofern durch dasselbe alle Dinge gemacht sind (1 Mos. 1, 11. 20. Joh. 1, 3.), sondern es ist auch der Same der Neuschöpfung, der Wiedergeburt und stetigen Erneurung und Heiligung des Menschen (1 Petr. 1, 23. 2 Kor. 5, 17. 1 Joh. 3, 9.). Christus wird dadurch in uns geboren, gewinnt in uns Gestalt; Seine Geburt, Sein heiliges Leben, Sein versöhnendes Leiden und Sterben, Seine herrliche Auferstehung und Himmelfahrt wird durch's Wort, als durch einen lebendigen Samen uns in wesenhafter Wahrheit eingepflanzt. Ja das Wort ist auch der Same der Wiedergeburt und Neuschöpfung der ganzen Creatur (Off. 21, 5. Eph. 1, 10. 2 Petr. 3, 13.). Dieser Same ist nicht nur an ihm selbst unvergänglich und ewig, sondern auch seine Wirkungen, sein Erzeugniß, die Kinder Gottes, haben in ihrer Wiedergeburt durch denselben das ewige Leben, und 5) der Samen, den die Kinder Gottes säen (2 Kor. 9, 10.), nämlich ihr Zeugniß von dem Leben, das in ihnen ist, in Worten und Werken, im Thun und Lassen, ist selbst wieder ein in seinen Früchten ewig bleibender (Ps. 126, 6. Joh. 15, 16. Gal. 6, 8 f.). L.

Samgar, ein unermüdlicher Zweikämpfer gegen zersprengte Raubschaaren der Philister, die er durch persönliche Tapferkeit ohne eigentliche Kriegswaffen überwand (vgl. Bd. I. S. 32. a), weßwegen er, ohne selbst das Richteramt geführt zu haben, den Errettern Israels beigezählt wird, Richt. 3, 31. W.

Samir. 1) Stadt auf dem Gebirg Ephraim, wo der Richter Thola wohnte und begraben wurde (Richt. 10, 1 f.). 2) Stadt im Stamm Juda (Jos. 15, 48.). L. B.

Sammeln. 1) Von Früchten, Speise, Manna, sie auflesen, zusammenlesen, 2 Mos. 16, 16. 1 Mos. 41, 35. 4 Mos. 11, 32. Ps. 39, 7; 104, 28. Spr. 6, 8; 10, 5; 21, 6; 28, 8. Pred. 2, 8. Matth. 13, 30; 25, 24. Luk. 12, 18.

2) Von der Vereinigung des Volkes Gottes. Das prophetische Wort verheißt den überallhin zerstreuten Kindern Israels eine Sammlung. »Siehe, ich will sie sammeln aus allen Landen, dahin ich sie verstoße, ich will sie aus der Verbannung und Zerstreuung zurückrufen, Jer. 23, 3; 32, 37. Zeph. 3, 19. 5 Mos. 29, 14; 30, 3. Hes. 37, 21. Jes. 43, 5. »Der Herr wird vor euch herziehen und der Gott Israels wird euch sammeln (den Zug schließen), Jes. 52, 12. Die zärtliche Liebe, die er dabei beweist, ist geschildert Jes. 40, 11., vgl. 56, 8., wo auch auf eine Sammlung aus den Heiden hingedeutet ist, was Joh. 10, 16. deutlicher ausgedrückt ist, Hes. 11, 17. Sach. 10, 8. Die Verheißung geht offenbar auf ein unmittelbares, außerordentliches Eingreifen Gottes, wobei jedoch die Anwendung von Werkzeugen nicht aus-, sondern eingeschlossen ist, wie wenn ein König vor einem Heer herzieht, der doch seine Obersten und Hauptleute dabei gebraucht. Deßwegen heißt es Ps. 50, 5. versammelt mir meine Heiligen (meine Frommen — die Israeliten, die als fromm gelten). Angeredet sind ohne Zweifel hier die Engel, vgl. Matth. 13, 30. 41; 25, 31; 24, 31. Eigentlich handelt Ps. 50, 5. nicht von der Sammlung des Volkes Gottes, sondern von der Stellung der Beklagten vor dem Gericht, V. 3. 4. 7. 8 ff.

3) Von der feindlichen Zusammenrottung wider einen Menschen, Jer. 26, 9.

4) Sammelt Rath, Jes. 16, 3., suchet Alles auf, was ihr in der Noth aufzubringen und auszusinnen vermöget.

5) Mit Jemand sammeln, Matth. 12, 30. »Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet.« Es gründet sich auf eine sprichwörtliche Redensart und heißt: Wer nicht in der Gemeinschaft mit mir Schafe zu der Heerde, Früchte in die Scheunen der Ewigkeit sammelt, der zerstreut nur immer mehr das, was von Gott abgerissen ist, und was im Begriff ist, sich mit ihm zu einigen, wie er selbst auch immer weiter von Gottes Reich wegkommt.

6) Gesammelt werden zu seinem Volk oder zu den Vätern, 1 Mos. 25, 8. 4 Mos. 20, 24; 27, 13. ist nicht bloße Umschreibung für Sterben und Begrabenwerden. Abraham wurde nicht bei seinen Vätern begraben und doch heißt es von ihm, er sey zu seinem Volk versammelt worden, vgl. Hebr. 11, 9. Dieses Volk sind alle bis dahin im Glauben entschlafenen Kinder Gottes, die an einem Ruheort der Unterwelt im unteren Paradiese (Luk. 16, 23.) bis zu Christi Auferstehung und Eingang in sein himmlisches Reich behalten wurden. Fr.

Digitized by Google

Sammesumim, ein Riesenvolk, dessen Land der Herr vor Mose's Zeit den Ammonitern (s. d. Art. und Riesen) gab, 5 Mos. 2, 20. W.

Sammet, hebr. Ramoth, was Hiob 28, 18. nicht übersetzt ist, soll Hes. 27, 16. nach den jüdischen Auslegern eigentlich die Koralle seyn, welche besonders im rothen Meer häufig vorkommend im Alterthum vielfältig als Schmuck und Amulet diente. Z.

Samos, Insel im ägeischen Meer an der Küste Joniens gegenüber vom Vorgebirg Trogyllion, etwas südlich von der Hälfte der Westküste Kleinasiens. An den Beherrscher von Samos, als welcher zur Zeit der Perserkriege der wegen seines Glücks berühmte Polykrates genannt wird, sandte Rom auch den Schutzbrief für die Juden, 1 Makk. 15, 23. Paulus fuhr auf seiner letzten Reise nach Jerusalem hier vorbei, Apg. 20, 15. Die Insel hatte 100 römische = 18—20 deutsche Meilen im Umfang, war sehr ergiebig, berühmt durch den Junotempel mit seinen Pfauen und durch treffliches Töpfergeschirr, daher es Jes. 45, 9. in der Vulgata samischer Thon heißt. Jetzt heißt die Insel Susam Adassi und der Hauptort Kora ist ein armer Marktflecken. Z.

Samothrace. Die Insel im ägeischen Meer zwischen Troas und Macedonien, welche der Apostel Paulus auf der Ueberfahrt nach Europa berührte, Apg. 16, 11., 38 römische Meilen von der Küste Thraciens entfernt und von Thraciern bevölkert, später von den Samiern ihnen entrissen, daher der Name. Sie war hoch berühmt durch ihre alten Gottheiten und Mysterien. Z.

Samuel, der Sohn des Leviten Elkana, 1 Chron. 7, 27 ff. Seine Geburt (vgl. Hanna) war ein Wunder der Gnade und sein Name „Gott hört“ ein bleibendes Denkmal derselben. In einer bösen Zeit, wo das Volk seine Freiheit nicht zu schätzen und zu behaupten wußte, die Gabe der Weissagung fast verstummt war, das hoheprieſterliche Amt seinen Einfluß längst verloren hatte und durch die unwürdigen Söhne Eli's frech entweiht wurde, wurde Samuel zum Reformator Israels bestimmt. Wie er durch das Gelübde seiner Mutter, 1 Sam. 1, 11., schon vor seiner Geburt zum Nasiräer (Bd. I, S. 462 f.) bestimmt war, so wurde er auch früh dem Herrn zum lebenslänglichen Dienst am Heiligthum übergeben, so daß nicht nur seine Erziehung unter den Augen des Hohepriesters geschah, sondern er auch schon ehe er das Knabenalter zurückgelegt hatte, an dem eigentlichen Levitendienst Antheil nahm 1, 24; 2, 11. 18 f. Je schamloser die Sünde in seiner nächsten Umgebung herrschte, desto rühmlicher ist das Zeugniß, welches ihm wiederholt gegeben wird, daß sein Leben in Gott in fortwährendem Zunehmen war und auch bei den Menschen Anerkennung fand, 2, 21. 26. (vgl. Luk. 1, 80; 2, 40. 52. Bald wurde er fähig, das Rufen des Herrn zu vernehmen, das der erfahrne Eli nicht hörte. So überraschend ihm die Form und der Inhalt dieser göttlichen Offenbarung seyn mußte, so gab er sich in kindlicher Einfalt zum Werkzeug derselben hin, und wurde von nun an in stetigem geistigem Wachsthum mit der Gabe der Weissagung ausgerüstet und persönlicher Erscheinungen des Herrn gewürdigt. Nun trat er schon als Zeuge der Wahrheit auf und fand als solcher allgemeine Anerkennung, obgleich zu einer heilsamen Wirkung auf die Herzen die Bahn noch nicht gebrochen war, 1 Sam. 3; 4, 1. Auch das Gericht über die Familie Eli's und der Verlust der Bundeslade öffnete dem durch Sittenlosigkeit und Götzendienst verblendeten Volk die Augen nicht; 20 Jahre lang predigte Samuel tauben Ohren, bis endlich eine allgemeine Erweckung, eine göttliche Traurigkeit entstand, welche Samuel zu einer gesegneten, umfassenden Reformation benützte. Das Passah, welches dabei gefeiert wurde, war noch 500 Jahr nachher in unvergeßlichem Andenken, 2 Chron. 35, 18. Die aufrichtige Buße des Volks wurde noch geprüft und bewährt durch drohende Kriegsgefahr; aber auf das dringende Gebet Samuels wurde unter buchstäblicher Erfüllung jener Weissagung seiner Mutter, 1 Sam. 2, 10., nicht nur der augenblickliche Einfall der Philister zurückgeschlagen, sondern auch ihre längstbestehende Obergewalt über Israel gebrochen, und ein Theil ihres Gebiets ihnen abgenommen. An demselben Ort, an welchem Israel bei seinem eigenmächtigen, ohne den Herrn unternommenen Kriegszug eine so schmerzliche, demüthigende Niederlage erlitten hatte, 4, 1; 5, 1., stellte nun Samuel sein Ebenezer auf und bereicherte durch die Beute nicht sich selbst, sondern das Heiligthum des Herrn, 12, 5; 1 Chron. 27, 28.

Von nun an übte Samuel als ordentlicher Oberrichter nach dem Gesetz, 5 Mos. 17, 8—13., eine der königlichen ähnliche, auf dieselbe vorbereitende Gewalt, deren Mittelpunkt der Altar wurde, welchen er an seinem Wohnort, zu Rama aufrichtete, nachdem die bisherige Stätte des Heiligthums von Gott verworfen war, Ps. 78, 60. 67. Eine schöne, lange Zeit des Friedens trat ein, weder durch auswärtige Feinde, noch durch die im Lande wohnenden Reste der Amoriter gestört, so lange das Volk Samuels Wort gehorchte, 1 Sam. 7.

Als Samuel die Reisen in die entfernteren Gerichtsorte beschwerlich zu werden anfiengen, übertrug er einen Theil seines Richteramts seinen Söhnen Joel, der auch Vasni heißt und Abia, 1 Chron. 7, 22 ff. Sie mißbrauchten, wenigstens im Anfang, ihre hohe Stellung um sich zu bereichern, und ihre Ungerechtigkeit gereichte dem Volk zum Aergerniß, ihrem Vater zur Betrübniß.

Digitized by Google

Doch kamen sie nicht so tief in die Sünde hinein, wie Eli's Söhne; es wurde kein Gericht Gottes über sie nothwendig; der Einfluß der Persönlichkeit Samuels war ein Salz, wodurch sein Geschlecht vor der Fäulniß bewahrt blieb, so daß es noch zu Davids Zeit (vgl. Heman) in Ehren und öffentlichem Dienst stand. Fern von unzeitiger Nachsicht hat Samuel durch seinen Ernst und durch sein Beispiel entweder die Besserung seiner Söhne bewirkt, oder sie ihres Amts entsetzt, so daß später jeder Vorwurf deßhalb verstummte, 1 Sam. 12, 2. Wie daher diese Uebergriffe seiner Söhne von dem Volk nur als scheinbarer Vorwand für die Forderung, Israel einen König zu geben, gebraucht wurden, so ließ sich das Volk auch durch Samuels Vorstellungen von dem viel größeren Mißbrauch der Gewalt, welcher gleich unter dem ersten König Statt finden werde, nicht von seinem Verlangen abwendig machen. So schmerzlich aber die Verkennung und der Undank war, mit dem ihm seine gesegnete Verwaltung gelohnt wurde, so ertrug er Alles in Geduld; er antwortete auf die Vorwürfe mit Gebet, 1 Sam. 8, 6; er sagte alle die Reden der Widerspenstigen wieder in die Ohren des Herrn V. 21. hebr. Auf Gottes Befehl bestimmte er einen Tag zur Königs-Wahl, V. 22; ehe aber diese Statt fand, 10, 17., erhielt er selbst die Weisung, den von Gott bestimmten Mann schon vorher zu salben, damit der König seine Gewalt nicht als Ausfluß des Nationalwillens, sondern des göttlichen Willens zu betrachten hätte. Nachdem die Salbung noch in öffentlicher Versammlung durch das Loos bestätigt worden war, empfahl Samuel den Erwählten des Herrn der Liebe und Achtung des Volks und benutzte auch den ersten Sieg des Königs über seine Feinde, um die Ehrfurcht vor der königlichen Gewalt und zugleich vor der Oberherrlichkeit Gottes, als dessen Stellvertreter der König anzusehen sey, dem Volk recht tief einzuprägen, 11, 14; 12, 13. Obgleich dabei Samuel sich der oberrichterlichen Gewalt des Königs mit unterordnete, 12, 3: so blieb ihm doch vermöge seines persönlichen Ansehens und seiner Stellung als Prophet ein bedeutender Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten bis zu seinem Ende, 7, 15; 11, 12., durch welchen er das Volk zur Buße zurückführen und gegenüber der königl. Gewalt die Theokratie aufrecht erhalten konnte, 12, 16 ff.

Als Saul durch die Aufstellung einer Leibwache und durch das voreilige Opfer im Philisterkrieg seine Neigung, eigenwillig zu regieren, gezeigt hatte, 13, 29; so kündigte ihm Samuel seine Verwerfung an, 13, 14., obgleich er noch Hoffnung hatte, daß Saul zum Gehorsam zurückkehren könnte. Da der König den Auftrag, an den Amalekitern Rache zu nehmen, unvollständig vollzog und heuchlerisch sich selbst zu rechtfertigen suchte: so trat zwar Samuel thatkräftig ein, um Gottes Gericht an Agag zu vollziehen, 15, 33; aber, so tief er über Saul's Abfall entrüstet war, betete er doch die ganze Nacht für ihn und trug noch lange Leid um ihn, 15, 11. 35; 16, 1. Auf die bestimmte Weisung des Herrn jedoch entschloß er sich, die persönliche Anhänglichkeit und die natürliche Furcht überwindend, 16, 2., David zum König zu salben. Von nun an zog sich Samuel von aller Verbindung mit dem abtrünnigen Saul zurück, 15, 35. und sah ihn nur noch einmal in seinem Leben, da Saul David bei ihm suchte, 19, 24. Seine Hauptbeschäftigung in seinen letzten Jahren war neben der täglichen Fürbitte für sein Volk, 12, 23., die Leitung der Propheten-Schulen zu Rama, 19, 20. (vgl. d. Art. Propheten, 4.). Als er etwa 70 Jahre alt starb, wurde seine gesegnete Wirksamkeit durch eine allgemeine Nationaltrauer und ein feierliches Leichenbegängniß, wie von keinem andern Richter oder König gemeldet wird, anerkannt, 25, 1. Noch nach seinem Tod ward sein Geist von Gott aus den Wohnungen der Seligen herübergesandt, um dieselbe Wahrheit zu bezeugen, für welche er in seinem Leben geeifert hatte, K. 28.

Nach Mose und Josua ist Samuel der erste, von welchem bezeugt wird, daß er für Fortsetzung der heil. Nationalurkunden thätig gewesen sey und zuerst die Aufrichtung, 10, 25., hernach die weitere Entwicklung des Königreichs, 1 Chron. 30, 29., beschrieben habe.

Die Zeit Samuels ist eine besonders wichtige Uebergangsperiode, in welcher in verschiedenen Beziehungen ein Neues geschaffen worden ist. Der letzte in der Reihe der Richter, Apg. 13, 20., hat Samuel als ein Glaubensheld, Hebr. 11, 32., ohne äußere Gewalt seinem Volk eine herrlichere, durchgreifendere Errettung von seinen Feinden verschafft, als die glänzendsten Kriegsthaten seiner Vorgänger. Ohne selbst Hoheprieſter zu seyn, hat er das gesunkene Ansehen des hoheprieſterlichen Amtes wieder aufgerichtet, und eine gründliche Erneuerung des Bundes zwischen Gott und dem Volk vermittelt; durch die Einsetzung des Königthums die Theokratie auf eine weitere Stufe der ihr von Gott vorgezeichneten Entwicklung geleitet; als Stifter der Propheten-Schulen und des Propheten-Standes ein neues Element des geistigen Lebens in's Volk eingeführt, welches die äußerliche Gewalt des Königthums fortan vor Verweltlichung zu bewahren bestimmt war. Unter allen den großen Veränderungen, deren Zeuge und Werkzeug er war, bleibt Samuel sich selbst gleich; er kündigt Eli die göttlichen Gerichte an, ohne ihm deßwegen seine kindliche Verehrung zu entziehen; er tadelt das Verlangen nach einem König, und ist der erste, der dem Gesalbten seine persönliche Liebe bezeugt, 1 Sam. 10, 1. und sein treuester Unterthan wird; er kündigt Saul seine Verwerfung

Digitized by Google

an und betet für ihn; er erklärt David für Saul's Nachfolger, aber überläßt es Gott, ihn in seine Würde wirklich einzusetzen. In den schwierigsten Verhältnissen ist sein Gang durchaus gerade, fest, ohne Schwanken, richtig, weil er in Allem den Willen Gottes zur Richtschnur hat. Er ist neben Mose, mit dem er namentlich in Beziehung auf die Kraft seiner Fürbitte zusammengestellt wird, Ps. 99, 6. Jer. 15, 1. und neben David, der in Samuel's Sinn und Geist die mosaische Gesetzgebung ausführte und weiter entwickelte, 1 Chron. 10, 22., eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des A. T. Durch sein unermüdetes, zuletzt mit glücklichem Erfolg gekröntes Dringen auf Buße hat er das vorher mehr äußerlich aufgefaßte Gesetz Mose's erst recht in's Leben seines Volks eingeführt und eben dadurch noch mehr als durch die Einführung der Monarchie die vorher nur lose zusammenhängenden Stämme zu Einer Nation verbunden. Wie es fortan als Hauptaufgabe des Prophetenstandes erscheint, von der äußeren Form des Gesetzes auf die geistige Bedeutung desselben hinzuweisen, so wird namentlich Samuel als der erste in der Reihe derjenigen genannt, welche von der Erfüllung des Gesetzes in Christo geweissagt haben. Apg. 3, 24. W.

Die Bücher Samuel's. 1) Form, Inhalt und Geist. Beide Bücher bilden im Hebr. Ein Ganzes und sind erst durch die griechische Uebersetzung als »die zwei ersten Bücher der Könige« bezeichnet worden, welchen dann unsre 2 B. der Kön. als drittes und viertes Buch angereiht werden, bezeichnender ist aber der Name, den sie im hebr. Text tragen. Samuel's Geist ist es, welcher der ganzen darin beschriebenen Zeit das Gepräge aufdrückt; er ist nicht nur im Anfang die Hauptperson, da er Israel rettet und richtet, Könige ein- und absetzt, sondern auch in der ganzen davidischen Zeit und in allen ihren Einrichtungen ist Samuels auch nach seinem Tode fortwirkender Einfluß nicht zu verkennen.

Der Anfang schließt sich unmittelbar an das Buch der Richter an, welches zuletzt die erste Hälfte der Philisterzeit und die Anfänge der Rettung Israels aus der Hand der Philister beschreibt, Richt. 13, 5. Das Buch Sam. beschreibt die zweite Hälfte dieser Zeit und die völlige Errettung, 1 Sam. 7. Die Darstellung der Amtsführung Eli's, welche etwas weiter in die Richterzeit zurückgreift, dient nur als Einleitung in die Geschichte Samuel's, um seine Erwählung zum Prophetenamt in's Licht zu setzen.

Der Inhalt läßt sich in drei Hauptabschnitte theilen:

1) Die Wiederherstellung der Theokratie durch Samuel 1, K. 1—12.
2) Die Regierung Saul's, 1 K. 13—31.
3) Die Regierung David's.

Obgleich in jedem dieser drei Theile, besonders im ersten und dritten je Eine Person in den Mittelpunkt tritt und mit biographischer Ausführlichkeit geschildert wird: so ist doch der eigentliche Gegenstand des Buchs weder Verherrlichung Samuel's noch David's, weder Darstellung eines Ideals von König noch von Prophet, sondern der vorherrschende Gesichtspunkt, nach welchem die einzelnen Begebenheiten ausgewählt und dargestellt werden, ist: Wiederherstellung, Befestigung und Entwicklung der Theokratie. Im ersten Buch wird nach der Zeitordnung zuerst Samuel's Leben, dann Saul's Regierung beschrieben, neben welcher die Beschreibung von David's Jugend hergeht; im zweiten Buch wird die Sachordnung befolgt, zuerst die Besitznehmung des Throns, K. 1—5., dann Gottesdienstliches, K. 6, 8., dann auswärtige Kriege aus verschiedenen Zeiten zusammengestellt, woran David's Sündenfall sich knüpft, K. 8—12; hierauf folgen Züchtigungsgerichte über David in häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen, K. 13 bis 18; theokratische Anordnungen, Lieder und Gebete David's, K. 19—24.

2) Zeit der Abfassung und Person des Verfassers. Der Name „Bücher Sam." bezeichnet zunächst nicht den Verfasser, sondern den Inhalt (vgl. ob. 1.) Der bestimmteste Anhaltspunkt für die Zeit der Abfassung des Buchs ist, daß zwar David's Tod nicht berichtet, aber durch die Fortführung der Geschichte bis zur Uebergabe der Regierung an Salomo die davidische Zeit in dem Buch zum Abschluß gebracht wird. Da der Verfasser häufig Ausdrücke und Sitten aus den Zeiten Samuel's und David's zu erläutern nöthig findet und durch die Formel: „bis auf diesen Tag" 1 Sam. 5, 5. u. ö. sich auf den Standpunkt einer späteren Zeit stellt: so scheint doch daraus hervorzugehen, daß er nach David's Zeit lebte. In noch spätere Zeit scheint die Stelle 1 Sam. 27, 6. zu weisen, wo in dem Ausdruck: Könige Juda die Voraussetzung der Trennung des Reichs sich kaum verkennen läßt*). Aber auch, wenn der Verfasser früher gelebt hätte, so hat er, da das Buch einen Zeitraum von 120 Jahren umschließt, einen bedeutenden Theil der beschriebenen Begebenheiten nicht selbst erlebt. Hingegen läßt sich sowohl aus der lebendigen, die Gegenstände und Persönlichkeiten mit großer Anschaulichkeit ausmalenden Beschreibung überhaupt, als aus einzelnen besonderen Andeutungen, z. B. 2 Sam. 1, 18., namentlich aus der Einfügung von ganzen Liedern oder Liederstrophen die Benützung schriftlicher, von Augen-

*) Hävernick erklärt: So kam Ziklag, früher von Juda an Simeon abgetreten, Jos. 15, 31; 19, 5. als Privateigenthum David's wieder an den Stamm Juda zurück.

Digitized by Google

zeugen hinterlassener Quellen vermuthen; und nach 1 Chron. 29, 29. rührt ein Theil dieser Aufzeichnungen von Samuel selbst her. Von welchem Propheten in der Zeit Salomo's oder seiner Nachfolger nun auch das Werk in seine jetzige Gestalt gebracht worden seyn mag, so unterscheidet es sich unverkennbar von dem Buch der Könige (Bd. II, S. 67) nicht nur durch die größere Ausführlichkeit, Anschaulichkeit und Lebendigkeit, sondern auch durch die reinere, der davidisch salomonischen Zeit viel näher stehende Sprache.

(Ueber scheinbare Widersprüche in der Berichterstattung vgl. die Art. Samuel, Saul, David).

3) Wichtigkeit des Buchs. Die Bücher Samuel's sind unter allen Geschichtswerken des Alterthums das ausführlichste; der Charakter der darin auftretenden Personen offenbart sich in den eigenthümlichsten Zügen; man sieht die Begebenheiten von selbst aus ihren Ursachen und Triebfedern sich entwickeln und sowohl in der einfachen, klaren Darstellung als in der durchgängigen Beziehung auf den theokratischen Grundgedanken zeigt sich die Meisterhand eines ächten Propheten. Ein besonders helles Licht fällt auf die darin beschriebenen Begebenheiten durch die Vergleichung der betreffenden Psalmen, zu deren Verständniß wiederum die Bücher Samuel's vielfach beitragen. Je mehr wir nicht nur die handelnden menschlichen Personen nach ihren innersten Gedanken und Willensbewegungen, sondern auch das Eingreifen der göttlichen Gerechtigkeit und Gnade, Sorgfalt und Treue in ihren Lebensgang kennen lernen, desto anziehender, belehrender und tröstlicher sind diese Bücher, und desto vielfacher können wir sie auf unser eigenes Herz und Leben anwenden. Die tiefste Bedeutung derselben aber liegt darin, daß uns in denselben David als Vorbild Christi gezeichnet und die Entwicklung Seines Reichs vor Augen gestellt wird. Namentlich bildet die Weissagung 2 Sam. 7. einen bedeutenden, entscheidenden Fortschritt in der Heilserwartung, welche von dieser Zeit an durchaus an die königl. Regierung David's sich anschließt. W.

Sand, eine Anhäufung kleiner, unverbundener, meist aus Quarz bestehender Mineralkörper, entstanden aus der Zerstörung und Zerreibung fester Gesteine durch Fluß- und Meerwasser, auch atmosphärische Einflüsse. Er ist das Bild 1) großer Zahl, Hiob 29, 18., unzählbarer Menge, wie des Samens Abrahams, 1 Mos. 22, 17. Röm. 9, 27., des Getreidereichthums unter Josephs Hand, 1 Mos. 41, 49.; 2) beschwerlicher und drückender Last, wie der Leiden Hiobs, 6, 3., eines lästigen unverständigen Menschen, Sir. 22, 18.; 3) des haltlosen Lebensfundamentes eines mit dem Hören sich begnügenden Christen, Matth. 7, 26. H.

Sanaballat, ein Moabiter aus Horonaim, Jes. 15, 5., heimtückischer Widersacher Nehemia's, dessen Thätigkeit er in Verbindung mit dem Ammoniter Tobia und andern Resten der alten Feinde Israels durch Hohn, List, Gewalt, Verrath zu hemmen und unmöglich zu machen suchte, Neh. K. 2; 4; 6. Sein Einfluß war um so größer, da er einen aus dem hohepriesterlichen Geschlecht zum Schwiegersohn hatte, 13, 28. (hebr.) W.

Sanft, sanftmüthig, Sanftmuth, Sanftmüthigkeit. 1) Von Personen gebraucht, bezeichnet sanft a) zunächst im engern Sinn das Gegentheil des Zorns, der schnell zu reden ist und langsam zu hören, Jak. 1, 19., vergl. mit 21., vornehmlich jenen Lammessinn, den wir an dem Herrn Jesu überall seinen Widersachern gegenüber sehen, daß er nicht schalt, da er gescholten ward, nicht drohete, da er litt, 1 Petri 2, 23. Sanftmuth steht also im innigsten Bund mit der Geduld, womit Christen nicht bloß sich unter einander vertragen sollen, Eph. 4, 2., sondern womit sie auch das Böse sollen tragen können, ja die Bösen, wenn sie uns wehe thun, uns persönlich beleidigen, 2 Tim. 2, 24. (Etwas anderes ist es, wenn die Bösen in ihrer Verstocktheit und Feindschaft gegen Gott betrachtet werden und als die Verderber der Gemeinde Gottes; in dieser Beziehung soll sie ein Lehrer nicht tragen können, Offb. Joh. 2, 2.). Darum ist aber Sanftmuth nicht dasselbe, was Geduld, sondern während letztere das Tragen des Bösen ist, wie es sich als thätige Uebung offenbar zeigt, ist Sanftmuth der inwendige Gesinnungsgrund, nämlich die Willigkeit zu leiden und zu vergeben, und der Friedenshauch aus Gott, den diese Willigkeit über das ganze auswendig sich darstellende Dulden verbreitet, 1 Petri 3, 4. Als solche ist sie nun eine der vornehmsten Tugenden der Kinder Gottes, denn durch sie wird mit zu Stande gebracht, was das Ziel des Strebens Aller seyn soll, die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, Eph. 4, 2. 3., und wo sie nicht ist, da ist auch kein Wandel, würdig der Berufung, V. 1. Nicht bloß von den Lehrern und Bischöfen wird sie darum gefordert, obwohl sie bei diesen natürlich zuerst gesucht wird, 1 Tim. 6. 2 Tim. 2., auch nicht bloß von den Frauen, deren lieblichste Zierde sie ist, 1 Petr. 3., sondern von allen ohne Unterschied, Kol. 3. Tit. 3, 2. Aber auch die Welt erkennt Sanftmuth als einen edlen Schmuck an, den zu besitzen und zu affektiren sie sich oft abmüht, nur daß sie freilich die Wurzel und den Ursprung derselben nicht erkennt. Denn nach menschlichem Urtheil sollte sie sich schon durch energische Selbstbezwingung erringen lassen, »dadurch, daß man sich zusammen nimmt«. Von Manchen wird sie auch mit der zweideutigen Eigenschaft verwechselt, welche wir Geschmeidigkeit des Charakters nennen, mit der Fähigkeit, Alles leicht zu

Digitized by Google

nehmen, auch bei Bitterkeiten, die man erfahren muß, doch ein umgänglicher, gefaßter Mensch zu bleiben (hierauf scheint auch die Ableitung des griechischen Ausdrucks praüs von rhaos leicht hinzudeuten). Allein das Vergebliche aller eigenen sittlichen Anstrengung, sich jene Leidenswilligkeit als einwohnende Tugend zu erringen, wie es ja jeder erfahren muß, der schon in diesem Ringen stand, die Wahrnehmung, die man täglich machen kann, daß man mit der größten moralischen Energie doch nur zu einem Stilleseyn in einzelnen Fällen es bringt, zeigt genugsam, wie wahr die Schrift spricht, wenn sie Sanftmuth immer und überall eine Frucht des Geistes nennt, Gal. 5, 22., hervorwachsend aus der Demuth, Eph. 4, 2. und Weisheit von oben her, Jak. 3, 13. und gewirkt durch die Liebe, die da ist das Band aller Vollkommenheit, Kol. 3, 14. Sanftmuth ist und bleibt also ein Schmuck der Neugeburt, den nur der Heiland gibt und weil sie dieß ist, darum wird sie einerseits jedem zu Theil, der von dem Geist Jesu sich treiben läßt, wird in ihm geschafft, ohne daß er selbst es weiß, Gal. 5, 22., andererseits bedarf es aber auch gerade deßhalb in diesem Stück eben so gewiß eines täglichen Anziehens, Kol. 3, 12., ja eines Nachjagens nach dieser Tugend, 1 Tim. 6, 11., als es für Jeden, der den Geist schon hat, doch nöthig ist, sich in demselben zu erneuern, ihn täglich anzuziehen, seine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen.

b) Uebrigens ist der Herr Jesus die fleischgewordene Sanftmuth nicht nur in diesem nächsten engern Sinn des Worts. Sehen wir auf den Zusammenhang der herrlichen Stelle Matth. 11., wo er sich selbst den Sanftmüthigen und von Herzen Demüthigen nennt und sein Joch als ein sanftes preist, so zeigt V. 28., daß Er sich so nennt, weil Er der Mann ist für die Mühseligen und Beladenen, der den Drang der Liebe hat, mit solchen müden, von ihrem innern und äußern Elend gedrückten Seelen das rechte erquickende Wort zu reden. Niemand nimmt sich ihrer an, Niemand versteht sie, Jedermann werden sie mit ihren Klagen und Aengsten eine Last, aber Er neigt sich zu ihnen herab und will ihnen Ruhe geben und das ist Seine Sanftmuth. — Dieser selbe weitere Begriff Seiner Sanftmuth, wonach Er der Hohe und Erhabene, und der Gerechte und Eifrige, der über die Unbußfertigen das Wehe ruft, V. 21., sich herunterhält zu den Niedrigen und Gebeugten und sich bei ihnen keine Geduld der Liebe zu viel seyn läßt, kehrt auch Matth. 21, 5. wieder, wenn der Evangelist dort in der Art und Weise seines letzten feierlichen Einzugs in Jerusalem das Prophetenwort erfüllt sieht: siehe dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Vergleichung des Originals, Sach. 9, 9. zeigt nämlich, daß sanftmüthig hier steht für arm, elend = der ohne allen Aufwand von Gewalt und Glanz der Welt einherzieht. Somit ist es auch hier keineswegs nur der Ausdruck seines still tragenden Lammessinns gegenüber den Feinden und ihren Schlägen und Martern, sondern überhaupt der Ausdruck für den ganzen Charakter seiner Heilandserscheinung für Sein Sichherunterhalten zu den Niedrigen und für Seine von dem Gesetz so völlig verschiedene Art, das zerstoßene Rohr nicht zu zerbrechen und das glimmende Docht nicht auszulöschen, nicht die Gerechtigkeit der Gerechten zu suchen, sondern den armen Sündern Heil und Leben zu bringen. Aehnlich in solchem weitern Sinn ist deßhalb wohl auch Gal. 6, 1. zu verstehen: So Jemand von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmüthigem Geiste. Es ist der evangelische Geist damit gemeint, der unter Brüdern walten soll, zu heilen und das Gefallene aufzurichten, nicht zu verdammen. Und ebenso sind sonderlich Matth. 5, 5. die Sanftmüthigen anzusehn, denen der Besitz des Erdreichs, d. h. wohl das Herrschen über die Erde im 1000jährigen Reich verheißen ist. Ein Blick auf Ps. 37, 11., wo dasselbe verheißen ist, lehrt, daß die Sanftmüthigen die Elenden des alten Bundes sind. Also ist das Wort auch hier im weitern Sinn zu nehmen, zwar zunächst nicht aktiv wie bei dem Herrn selbst = die, die sich zu den Niedrigen herunterhalten, sie zu erquicken (dagegen sprechen die unmittelbar vorangehenden V. 3. und 4., wornach diese Leute das geistliche Leben selbst mit Thränen suchen), sondern vorzugsweise passiv = die, welche das sie stechende und züchtigende Wort Gottes mit Sanftmuth annehmen, Jak. 1, 21., d. h. wie Rambach sagt, mit einem durch die Erkenntniß seines Elends und die überschwängliche Gnade Gottes dergestalt geschmeidig, zahm, gelinde, beugsam und traktabel gemachten Herzen, daß dessen natürliche Rauhigkeit, sein starres, wildes und ungebrochenes Wesen verschwunden ist.

2) Ein alterthümlich bildlicher Gebrauch des Worts ist es, wenn sanft auch von Dingen ausgesagt wird, z. B. vom Wind, 1 Kön. 19, 12. = leise, schwach, von der Lehre und Zucht, da es dann soviel ist, als lieblich, Spr. 22, 18., Etwas, das uns die Huld anderer verschafft, 13, 15. und uns Ergötzung bereitet, 29, 17., oder auch im schlimmen Sinn = glatt, schmeichlerisch, Jes. 30, 10., vom Schlaf = süß, angenehm, Jer. 31, 26. (s. Schlaf) und von den Hürden = gut, Hes. 34, 14. Ktt.

Sangen (von fengen), kali, kalui, d. h. das Geröstete, Gedörrte. Am Feuer geröstete Getreideähren oder Körner (3 Mos. 2, 14.), welche neben dem Brod (1 Sam. 17, 17. 2 Sam. 17, 28. s. d. Art. Grütze) eine gewöhnliche Nahrung

Digitized by Google

ärmerer Leute (z. B. der Schnitter auf dem Felde, Ruth 2, 14.), noch jetzt im Morgenland häufig gegeſſen werden und auch als Speisopfer von den erſten Früchten dargebracht wurden. Namentlich waren ſie auch eine bequeme Reiſekoſt. 3 Moſ. 23, 14. wörtlich: ihr ſollt kein Brod, noch geröſtete, noch grüne oder friſche Körner u. ſ. w. L.

Sangmeiſter, menazeach, d. h. der (die Bewegung der Muſik) Leitende, Muſik- oder Geſangdirektor. Das lammenazeach, d. h. dem Muſikvorſteher (einzuhändigen, um den Pſalmen, etwa in Begleitung von Saiteninſtrumenten wie Pſ. 4., vom Singchor öffentlich vortragen zu laſſen) das in der Aufſchrift vom 53. von David (Pſ. 4—6; 8—14; 18—22 u. ſ. w.) und ſeinen Muſikmeiſtern (Pſ. 42—47; 76 f. 80 f. 84 f. 88.) herrührenden Pſalmen vorkommt, wird von Luther überſetzt: »vorzuſingen«, dem Sinn nach richtig, denn ſie werden dadurch bezeichnet als zum öffentlichen Gebrauche beſtimmt. 1 Chron. 16, 22. heißt Chenanja »Sangmeiſter«, was man gewöhnlich ſo verſteht, daß er Leiter der Geſangchöre (im Unterſchied von den Muſikchören) und Geſanglehrer geweſen ſey, ſ. S. 277. Andere überſetzen: der Oberſte über das Tragen der Bundeslade. L.

Sanherib, Sohn Salmanaſſar's, König von (Neu-) Aſſyrien. Da Hiskia ihm den Tribut verweigerte, ſo bekriegte er ihn, und eroberte die Feſtungen des Landes, unter welchen nur Lachis und Libna Widerſtand leiſteten, 2 Kön. 18, 13 ff. ſ. Ninive. Die bedeutenden Opfer, durch welche Hiskia den Frieden erkäufen wollte, nahm Sanherib an und ſchickte dennoch eine furchtbare Kriegsmacht vor Jeruſalem, indem er durch Rabſake's ſtolze Worte das Volk zu entmuthigen und ihm ſein Gottvertrauen durch Hinweiſung auf den bisherigen unaufhaltſamen Siegeslauf ſeiner Heere zu entreißen ſuchte. Auch in Egypten fiel er ein, wurde jedoch durch die Annäherung des mächtigen Königs Thirhaka von Abeſſynien zum Rückzug genöthigt. Um ſo mehr war ihm daran gelegen, ſich Jeruſalems zu bemächtigen. Der Herr aber, der die Ausbrüche ſeines frechen Uebermuths gehört hatte, erklärt ihn durch Jeſaias für ein wildes Thier, welches gebändigt werden werde und verſichert, daß er keinen Pfeil in die Stadt ſchießen, geſchweige ſelbſt hineinkommen werde. In derſelben Nacht wurde Sanherib durch die Vernichtung ſeines Heers zur Umkehr genöthigt, zog heim und fand in dem Tempel ſeines Götzen durch die Hand ſeines eigenen Sohns den Tod, Jeſ. K. 36; 37. Nah. 1, 14.

Auch in ſeinen früheren Weiſſagungen ſchildert Jeſaias, ohne noch Sanherib's Namen zu nennen, öfters die Angſt und Bedrängniß, welche derſelbe über Juda bringen, aber auch den ſchrecklichen Untergang, welcher nicht durch Menſchenſchwert, ſondern durch Gottes Arm über ihn und ſein Reich kommen werde, Jeſ. 31, 8. vgl. Kap. 10; 20; 29—32. W.

Sanir ſteht Heſ. 27, 5. im Deutſchen für Senir oder Hermon (ſ. d. Art.). Z.

Sanoah. 1) Stadt in der Niederung des Stammes Juda (Joſ. 15, 34.), heutzutag Zanua, in der Nähe von Zarea, am Wady Surar, 5½ Stunden im Weſten von Jeruſalem. Nach Nehem. 3, 13. bauten nach dem Exil Bürger von Sanoah an den Mauern Jeruſalems, nach Neh. 11, 30. nahmen nach dem Exil Kinder Juda von Sanoah Beſitz. Daß dieſes Sanoah gemeint iſt, ergibt ſich daraus, daß es neben denſelben Städten der Niederung wie Joſ. 15, 34. 35. genannt iſt.

2) Stadt im Gebirg Juda (Joſ. 15, 56.), wahrſcheinlich das heutige Zanutha, im Weſten von Anim. L. B.

Saphan, ſ. Gedalja I.

Sapher iſt ein Berg in der Peträiſchen Wüſte, wo die Kinder Iſrael auf ihrem Wüſtenzug lagerten (4 Moſ. 33, 23. 24.). Seine Lage kann nicht ſicher beſtimmt werden; es läßt ſich nur eine Vermuthung darüber ausſprechen. In gleicher Breite mit der Mündung des Wady Dſcheräſeh zur Arabah nämlich erhebt ſich weſtwärts imponirend ſteil aus der Wüſte ein in gerader Linie von Oſt nach Weſt laufender Gebirgskamm, der die ſüdliche Grenzmauer des Hochlands der Azäzimeh bildet und ſich an ſeinem öſtlichen und weſtlichen Ende zu hervorragenden Höhen aufthürmt. Der öſtliche Eckpfeiler, ganz nahe an der Arabah, heißt Dſchebel el Mukräh, der weſtliche Dſchebel Araif en Nakah. Letzterer beſteht aus Kalkſtein und ragt 5—600 Fuß aus der Wüſte empor als wegweiſende Landmarke. Dieß könnte das Gebirg oder der Berg Sapher ſeyn, ſ. Arabien. L. B.

Saphir, ſ. Edelſteine.

Sapphira, vgl. Anania I. (Bd. I, S. 62.)

Sara, eigentlich Sarai, Abrahams Frau und Halbſchweſter, ſeines Vaters leibliche Tochter, 1 Moſ. 20, 12., oder nach Joſephus Erklärung deſſen Enkelin und Abraham's Nichte, welche 1 Moſ. 11, 29. unter dem Namen Jisca vorkommt (ebenſo wie Milca Nahor's Nichte und Frau iſt). Sara's bis in's Alter*) erhaltene ausgezeichnete Schönheit brachte

*) Da das damalige Lebensalter noch mehr als das Doppelte des jetzigen betrug, ſo konnte eine unter dem begünſtigenden Einfluß eines freien naturgemäßen Lebens aufgewachſene Nomadenfürſtin nicht nur in ihrem 60—70. Jahr noch in der vollen Friſche der Jugendſchönheit daſtehen, beſonders im Gegenſatz gegen die egyptiſchen Weiber, welche meiſtens häßlich und von der Sonne verbrannt ſind, ſondern auch noch 24 Jahre ſpäter, da ſie durch Gottes ſchöpferiſche Kraft verjüngt und befähigt wurde, Mutter zu werden, die Augen eines begehrlichen Mannes auf ſich ziehen. (Kurz.)

Digitized by Google

sie und ihren Mann unter weltlichen Menschen wiederholt in Gefahr, 1 Mos. 12; 20. Indem Sara ihre vieljährige Unfruchtbarkeit, welche der göttlichen Verheißung im Weg zu stehen schien, zwar für eine Schickung des Herrn annahm, aber derselben durch ein menschliches Mittel abhelfen wollte, brachte sie nur verdrießliche Verwicklungen in ihr häusliches Leben, K. 16. Erst nahe an ihrem 90. Jahr wurde sie selbst bestimmt als die Mutter des Sohns der Verheißung bezeichnet und zugleich ihr Name Sarai in Sara verwandelt, 17, 15 ff. *) Obgleich Sara diese, bald darauf vor ihren Ohren wiederholte Verheißung nach dem ersten Eindruck für unmöglich hielt, und ihr zweifelndes Lachen noch von Furcht verleitet durch eine Unwahrheit zu verbergen suchte, 18, 10—15., so gibt ihr doch die h. Schrift das Zeugniß, daß sie durch die ihr persönlich nahe getretene Freundlichkeit Gottes vom Unglauben zum Glauben gehoben den Verheißenden für treu hielt, und durch den Glauben Kraft erlangte, zu empfangen und zu gebähren, Hebr. 11, 11., was bei ihrem erstorbenen Leibe auf natürliche Weise nicht mehr möglich war, 1 Mos. 18, 11. Röm. 4, 19. Durch die besondere Gnadenheimsuchung Gottes gebar Sara genau zu der von dem Herrn bestimmten Zeit ihren einzigen Sohn, den sie sogar noch zu säugen in Stand gesetzt wurde, und durfte nun mit vollem Herz den ihrem Sohn verheißenen Namen aussprechen: »wer es hören wird, wird mir lachen« = sich mit mir freuen, 21, 6. (hebr.) Je mehr ihr Blick in die Verheißungswege Gottes geschärft wurde, desto weniger konnte sie das ungeistliche Wesen Ismael's dulden, dessen Stellung recht zu fassen, Abrahams Vaterherzen schwer war; mit göttlicher Zustimmung nahm Sara ihre frühere Zusage, Ismael als ihren Sohn zu betrachten, zurück und setzte seine förmliche Ausstoßung aus dem Vaterhause durch, 21, 9—13. Gal. 4, 30.

Sara starb in Hebron, 127 Jahre alt (die einzige Frau, deren Alter in der heiligen Schrift genau angegeben ist), und wurde von ihrem Mann und von ihrem Sohn herzlich beklagt, ihr Leib wurde im Land der Verheißung als ein Pfand für den Besitz desselben niedergelegt, K. 23.

In der hochgeachteten Persönlichkeit der Sara stellt Petrus den Frauen ein Bild der ächten weiblichen Schönheit vor, welche nicht in äußeren, sondern innern, der Welt verborgnen Vorzügen besteht, im lebendigen Glauben, in sanftem und stillem Geist, in der herzlichen Ehrerbietung und Gehorsam gegen den Mann, der des Weibes Haupt ist, 1 Petr. 3, 6., sowie der anspruchslose häusliche Sinn der Sara, die von Gott selbst als »Fürstin« bezeichnet wird, von welcher auch »Könige abstammen« sollen, besonders bei der gastlichen Bewirthung der 3 Fremden hervortritt, 1 Mos. 18. Jesaias hält die ihr widerfahrene Gnade allen Glaubigen als eine Glaubensstärkung vor, 51, 2; 54, 1. Noch unter einem höheren Gesichtspunkt faßt Paulus die große Völkermutter, die Freie, welcher alle angehören, die nach dem Geist geboren sind, als ein Vorbild der himmlischen Stadt Jerusalem auf, die unser aller Mutter ist, Gal. 4, 21. W.

Sarder, Sardonyx, s. Edelstein.

Sardes, die fünfte unter den Gemeinden der Offenbarung, 1, 11; 3, 1—6., einst die üppige Hauptstadt des reichen Königs Krösus von Lydien, lag am Nordfuß des Berges Tmolus, 33 Meilen von Thyatira, 28 von Philadelphia, durchströmt von dem goldreichen Paktolus. Nach der Eroberung durch Cyrus wurde die Stadt Sitz eines persischen Satrapen, im jonischen Krieg 500 v. Chr. von den Griechen verbrannt, von Alexander dem Gr. erobert, 336, und fiel nach Antiochus' Besiegung, 188, den Römern in die Hände, unter denen sie zwar Sitz eines Gerichtshofs war, aber immer mehr herabkam. Zu Christi Zeit durch ein Erdbeben verwüstet, ward sie mit Hülfe des Kaisers Tiberius wieder hergestellt.

Die Christengemeinde darin hatte zwar einen guten äußerlichen Schein und bei schon erstorbenem innerem Leben äußere wohlgeordnete Form und Wirksamkeit; aber dabei erhielt sie vom Herrn das erschütternde Zeugniß: du hast den Namen, daß du lebest und bist todt. Nur wenige Glieder derselben hatten nicht ihre Kleider befleckt, d. h. nach der empfangenen Sündenvergebung wieder den herrschenden Sünden sich hingegeben. Der Herr, von dem alle Gabe des Geistes und daher alles Leben ausgeht, welches ein erleuchteter Lehrstand in der Kirche verbreitet, straft nun den heuchlerischen Schein des Lebens in dieser todten Gemeinde und ihre Befudlung mit heidnischen Sünden; den Ueberwindern verspricht Er das himmlische Kleid der Unschuld, den unaustilgbaren Namen im Buche des Lebens und sein Bekenntniß zu ihnen im Gericht.« Gerlach. Ob der mächtige Weckruf seine Wirkung gethan hat, davon haben wir keine Spur. Jedenfalls ist der Herr, V. 3., über die Stadt gekommen, die im 10. Jahrhundert in die Hände der Türken fiel und wahrscheinlich durch den wilden Eroberer Timur zu Grund gegangen ist. Jetzt liegt an der Stelle der einst so glänzenden Stadt ein elendes Hüttendorf, Sart, mit weitläufigen Ruinen, in denen nach den Sagen der nomadischen Ansiedler unermeßliche Schätze verborgen seyn sollen. Z.

Sared oder **Sered**, der Gebirgsstrom, durch

*) Ueber die sprachliche Ableitung beider Namen sind die Erklärer nicht einig. Der Sinn des neuen Namens ist jedenfalls aus V. 16 klar, er bezeichnet (vielleicht mit Anspielung auf das hebr. Sara = Samen) eine Fürstin, eine fruchtbare Völkermutter.

Digitized by Google

welchen das Volk Israel zog, 4 Mos. 21, 12. 5 Mos. 2, 13., nachdem es auf seinem nördlichen Zug durch die Wüste östlich von Moab angekommen war, 4 Mos. 21, 11. 5 Mos. 2, 8., und eh' es dessen nördliche Grenze bei Ar am Arnon überschritt, 4 Mos. 21, 13. 5 Mos. 2, 18. 24. Demnach ist es der heutige Wady Kerek mitten im Moabiterland, nicht, wie nach Robinson Ewald und Ritter annehmen, der südliche Grenzfluß Moabs, der heutige Wady El Ahsy, der biblische Weidenbach, Jes. 15, 7. Diesen mit seinen schroffen Schluchten scheint vielmehr das Volk, wie noch heutzutage die Pilgerstraße, östlich umgangen zu haben. Bei dem befreundeten Moab dagegen wendete es sich schon etwas westlich in dessen Land hinein, welches dann beim Arnon erst wieder verlassen wurde.

Der Sared ist besonders genannt als der erste Fluß im bewohnten Land, mit dessen Ueberschreitung jetzt erst, 5 Mos. 2, 14., die 38 Wanderjahre von Kades an geendet und vollends die letzten von den aus Egypten gegangenen gestorben waren. Z.

Sarepta. Luk. 4, 26., das hebräische Zarpath. 1 Kön. 17, 9 ff., wo Elias während der Theurung mit der ihn beherbergenden Wittwe wunderbar erhalten und der Sohn derselben durch ihn vom Tod in's Leben zurückgerufen wurde. Jesus hält diese und das dem Naeman geschehene Gnadenwunder seinen Landsleuten in Nazareth als Exempel vor, daß es kein äußeres Anrecht auf Gottes Liebeserweisungen gebe und daß gerade sie durch ihr Trotzen darauf sich derselben unfähig machen. Sarepta lag nach Eusebius zwischen Tyrus und Sidon im Gebiet des letztern, war durch Weinbau berühmt, im 6. Jahrhundert eine christliche Stadt, unter den Kreuzfahrern Sitz eines Bischofs. Die von ihnen über dem angeblichen Haus der Wittwe nahe am Hafen errichtete Kapelle ist jetzt ein muhamedanisches Heiligthum, während die Einwohner der Sicherheit halber eine halbe Stunde davon auf dem Gebirgsabhang in dem großen Dorf Surafend sich angebaut haben. Z.

Sarg nur 2 Sam. 3, 31. Luk. 7, 14. eine offene Tragbahre, auf welcher der Todte in Tücher gewickelt hinausgetragen wurde (s. Bd. I, 135). L.

Sargon = Fürst der Sonne, heißt Salmanassar Jes. 20. W.

Saron wird in der Bibel die Meeresniederung genannt, welche als Fortsetzung der südlicher gelegenen Philisterebene (Sephela) in einer Längenerstreckung von 22 Stunden von Jaffa bis zum Vorgebirg Karmel hinaufzieht. Der Karmel, der gegen Nordwesten vorspringt und seinen westlichen Fuß im Meer badet, scheidet diese berühmte Ebene von der nördlich gelegenen Ebene Jesreel. Oestlich ist sie von den Kalksteinbergen Samarias (dem Gebirg Ephraim) begrenzt, welche stufenweise, oft amphitheatralisch über einander emporsteigen, gegen Westen vom Meer, welchem eine Reihe niedriger waldiger Berge oder Sanddünen vorgelagert sind, die sie vom Meer abschließen. Im engeren Sinn nannte man früher die schöne Ebene um Joppe und Lydda insbesondere Saron, ein sehr waidereiches Land und gegenwärtig ein wahrer Fruchtgarten. Die Schönheit Sarons ist altberühmt. Das Hohelied (2, 1.) singt von der Lilie (Luther: Blume) in Saron und von der Rose in den Gründen. Jesaias (35, 2.) preiset die Herrlichkeit des Libanon, den Schmuck Karmels und Sarons und noch heute ist ihr Anblick reizend, ihr Boden in der Frühlingszeit mit Rosen, Lilien, Tulpen, Narzissen, Anemonen, Nelken und tausend andern Blumen bedeckt. Der Boden zeigt schwarze, fette Ackererde und ist so fruchtbar, daß diese weite Ebene die Bevölkerung von ganz Palästina aufnehmen und ernähren könnte, weßwegen man sie auch in neuerer Zeit für deutsche Kolonisten zur Ansiedelung vorgeschlagen hat. Gegenwärtig sind die Ortschaften, die auf ihren Anhöhen mit Olivenpflanzungen umgeben liegen, und deren Steinhäuser dem Ganzen ein belebtes Ansehen geben, in Ruinen; ein großer Theil der Aecker und Waiden ist unbenutzt und mit Disteln und Dornen überwuchert. Indessen bieten auch jetzt noch unübersehbare Felder voll Waizen und Gerste den herrlichsten Anblick, dazwischen hie und da ein Hirsenfeld, oder ein Sesam- oder Baumwollenacker. Auch an Wald, der wahrscheinlich in früherer Zeit reichlicher die Ebene deckte, fehlt es nicht. Im Norden der Ebene, gegen den Karmel hin, finden sich Buchen- und Eichenwaldungen, welche dann die Berghöhen des Karmel in reicherer Fülle schmücken, während diese Bäume weiter südwärts, Jaffa zu, nur als niederes Buschwerk vorkommen. Es ist also am Karmel die südlichste Vegetationsgrenze der Eichen und Buchen, so wie der Wallnußbäume. Hier waiden auch große Heerden von Hornvieh auf den üppigen Waldwiesen, die größten Kühe mit großen Glocken am Halse, wie auf den Alpen. Auch David hatte zu Saron Waiderinder, über welche Sitrai, der Saroniter gesetzt war (1 Chron. 28, 29.). Das in der Apg. 9, 35. erwähnte Sarona ist vielleicht das Dorf Saron, welches in der Ebene Saron zwischen Lydda und Arsuf liegt, jedoch von neueren Reisenden nicht erwähnt wird. Es könnte aber auch die Ebene selbst darunter verstanden werden. Jedenfalls ist das 1 Chron. 6, 16. genannte Saron nicht die westjordanische Ebene, sondern eine Stadt im Ostjordanland (Gilead) im Stamm Gad, deren Lage sich aber nicht bestimmen läßt. L. B.

Satan. 1) Das Wort bedeutet im Hebräischen einen Widersacher, Gegner, Verfolger. So heißt jener gefallene Engelfürst, der die Probe der Selbstbestimmung übel bestand und durch seinen Fall der Urheber einer gottwidrigen Bewegung

Digitized by Google

in der Geisterwelt wurde. Sein aus Selbstüberhebung hervorgegangener Abfall von Gott, 1 Tim. 3, 6., durchzuckte die ganze Engelwelt und nöthigte zur Entscheidung für oder wider Gott. Im Griechischen bedeutet das Wort diabolos einen Verläumder, Verkläger, Off. 12, 10. weil er die Menschen bei Gott Tag und Nacht verklagt, Hiob 2, 1 ff. Bezeichnend sind für ihn die Namen: Bösewicht, der Erz- und Grundböse, der Erzbösewicht, Luk. 11, 19. dessen Verstand und Wille voll Bosheit ist, ja der ein Abgrund aller Bosheit ist, der Gott über Alles anfeindet, Matth. 13, 28 39. und der nichts als Böses wirken kann und will, 1 Joh. 3, 12. Er ist ein Lügner und Vater des Lügens, Joh. 8, 44. der persönliche Urlügner, der nicht nur das Lügen in der Menschenwelt zuerst aufgebracht hat, sondern von dem auch fort und fort jede Lüge und Verückung ausgeht. Er heißt der Mörder von Anfang, der die ersten Aeltern in den geistlichen und leiblichen Tod stürzte und bei dem Brudermord Kains seine Hand hatte. Ferner heißt er der große Drache, die alte Schlange, der unsaubere Geist, der brüllende Löwe, der Oberste der Teufel (der Dämonen), Beelzebub, der Fürst der Finsterniß, der Gott dieser Welt. Alle diese Namen zeigen uns, was wir für einen mächtigen, boshaftigen und listigen Feind gegen uns haben, und daß es sich hier nicht bloß um ein Princip des Bösen, oder um eine Vorstellung und Idee, sondern um eine reale Persönlichkeit handelt. Daß er ursprünglich auch ein Lichtengel war, heilig und herrlich von Gott erschaffen, aber durch Mißbrauch seiner Freiheit von Gott abfiel, sehen wir aus Joh. 8, 44. „Er ist nicht bestanden in der Wahrheit" in dem Zustand, wo er in Harmonie stand mit dem Wesen und Willen Gottes. Dieß folgt auch aus Juda 6., „sie behielten ihr Fürstenthum (ihre Würde) nicht, sondern verließen ihre Behausung". Durch den Fall wurde seine Liebe zu Gott und zum Sohne Gottes in lauter Haß verwandelt, sein ganzes Wesen verlor die Richtung auf Gott, Wille und Verstand gehen nun bei ihm ihre eigenen Wege, und sein verkehrter Wille ist mächtiger als sein Verstand, in dem aber auch Finsterniß, Lügen und Irrthum die Herrschaft führen. Da eine Kreatur ohne Leiblichkeit kaum denkbar ist, so ist wahrscheinlich, daß dem Satan, obwohl er ein Geist ist, eine gewisse, feinere, nicht aus den Erdenstoffen genommene, ätherische Leiblichkeit zukomme, vermöge deren er den Menschen auch sichtbar erscheinen kann. Er ist das Haupt, der Oberste aller von Gott abgefallenen Engel und Menschen, die zusammen das Reich der Finsterniß ausmachen, Joh. 12, 31. Daß eine große Zahl von Dämonen in bestimmten Ordnungen und Abstufungen unter ihm stehen, erhellt aus Eph. 6, 12. vgl. Mark. 5, 9., wiewohl diese Antwort des Dämons ohne Zweifel als eine großsprecherische Lüge gegenüber dem Herrn der Heerschaaren anzusehen ist.

2) Thätigkeiten des Satans. Er ist ein unermüdlicher, unverdrossener Geist, der die Länder Jahr aus Jahr ein durchzieht (Hiob 1, 7.), einem hungrigen Löwen (1 Petr. 5, 8.) oder Wolfe ähnlich, der auf Beute lauert. In der Feindschaft gegen Gott und im Haß gegen Jesum widersetzt er sich mit allen Kräften seinem Rathe und seinen Heilsplanen, und arbeitet mit der äußersten Energie seiner Ehre und der Vollbringung seines Willens entgegen, Matth. 13, 28. 1 Mos. 3, 14. Nicht zufrieden, die ersten Menschen verführt zu haben, 2 Kor. 11, 3., hat er sein Augenmerk fortwährend vorzüglich auf die Frommen und Bekehrten gerichtet. Er versucht es in den listigsten Anläufen (Eph. 6, 11.), indem er Jeden an seiner schwächsten Seite angreift, um ihn von der Einfalt in Christo zu verrücken und wieder in seine Botmäßigkeit zu bekommen. Bald kommt er mit Locken und Schmeicheln, bald mit Drohen und Schrecken, bald mittelbar in seinen Werkzeugen, bald unmittelbar in eigener Person, 2 Kor. 12, 7; 11, 13. Die Unbekehrten darf er nicht erst versuchen; er hat sie vorher schon in seinem Netze, und zwar um so gewisser, je bestimmter sie seine Existenz läugnen. Bei diesen hat er nichts weiter zu thun, als daß er sie in ihrem Unglauben stärkt, und sie in seinen Stricken aufhält, daß sie die ihnen angebotene Gnade für nichts achten und aller ernsten, auf die Ewigkeit zielenden Gedanken sich entschlagen, 2 Kor. 4, 4. Eph. 2, 2. Luk. 8, 12. Er erregt im Großen Zwietracht, Kriege und Uneinigkeit, Dan. 10, 13. und legt es auf Unterdrückung der Frommen an, Off. 2, 10; 3, 9. Er quält die Menschen und kann in einzelnen Fällen die Seele und den Leib völlig in seine Gewalt bekommen. S. den Art. Besessenseyn.

3) Zustand und künftiges Schicksal des Satans. Nach seinem Falle mußte er zur Strafe mit den ihm untergebenen Geistern seinen früheren Wohnplatz (den Himmel) verlassen, und wird nun mit ewigen Banden der Finsterniß zum Gericht jenes großen Tages behalten, Jud. 6. 2 Petr. 2, 4. Seine Bande bilden seinen im höchsten Grad unseligen Zustand ab, dem er nicht zu entrinnen vermag, während damit seine weithinreichende Herrschaft und sein tiefgehender Einfluß nicht abgeschnitten ist*). Sein Sturz erfolgt in verschiedenen Stufen. Mit der Menschwerdung

*) Wie Nebukadnezar bei aller seiner Bosheit und Tyrannei ein Knecht Gottes heißt, so ist es auch in gewisser Art mit dem Satan. „Gott braucht ihn als sein Werkzeug, darum erhält er ihn so lange; er hat ein scharfes Auge für die Nachtseite der menschlichen Natur und kennt die empfindlichsten Seiten, an denen

Digitized by Google

und dem öffentlichen Auftreten Christi wurde der Anfang zu einem entscheidenden Sieg über denselben gemacht, Luk. 10, 19. Der Sieg wurde fortgesetzt durch das heilige Leiden und Sterben Christi, ferner durch seine Erhöhung und sein Sitzen zur Rechten Gottes. Noch steht ihm bevor, daß ihm als der alten Schlange der Kopf völlig zertreten wird, 1. Mos. 3, 15., indem er bei der Erscheinung Christi gebunden, seiner Gewalt über die Menschen beraubt und in den Abgrund gestoßen wird Off. 20, 1. 2. Matth. 13, 19. Dadurch werden die herrlichsten Missionssiege möglich werden. Zuletzt, nachdem er auf eine kleine Zeit aus dem Abgrund los geworden, wird er in den Pfuhl geworfen, der mit Feuer und Schwefel brennt, Off. 20, 10.

Die Einwendungen gegen diese Lehre sind für den, der auf biblischem Standpunkte steht, von keinem Belange. Bleibt auch noch manches Geheimnißvolle in dieser Lehre übrig, dieß kann ihre Wahrheit nicht umstoßen; scheint ein so böser und verkehrter Wille mit so hoher Einsicht unvereinbar, so bedenke man, wie oft es der Fall ist, daß bei den Werkzeugen des bösen Geistes ausgezeichneter Scharfsinn, hohe Einsicht und tiefe Verkehrtheit des Willens, bewundernswürdige Klugheit in weltlichen Dingen und große Beschränktheit, ja Dummheit im Geistlichen in Einer Person zusammen wohnen. Der Hauptgrund, warum eine falsche Aufklärung nichts von ihm wissen will, ist ohne Zweifel der, weil er als Repräsentant der Sünde diese so sehr verhaßt macht, und sie als Gegenstand des Abscheu's zu scharf ausprägt. Die Bibellehre redet über diesen Feind deutlicher im Neuen als im Alten Testament, wo der Mensch den vollen Einblick in die finstere Welt der geistigen Bosheit noch nicht so ertragen hätte, und wo die Gefahr der Abgötterei so nahe lag, Ps. 106, 37. Sie ist weit verschieden von der persischen des Zendaveſta. Danke Gott, daß Er uns aus der Gewalt des Satans erlöst hat, bitte ihn, daß Er dich diesen Feind recht kennen lehre, und ziehe die ganze Kriegsrüstung Gottes gegen ihn an, Eph. 6, 11. 2 Tim. 2, 26. Fr.

Satt, sättigen. 1) Im eigentlichen Sinn, wenn das natürliche Bedürfniß des Hungers und Durstes gestillt wird, 2 Mos. 16, 12. Ps. 59, 16; 81, 17; 105, 40.

2) bildlich a) in Beziehung auf leibliche Dinge von Genüge und Ueberfluß, 1 Sam. 2, 5. 5 Mos. 32, 15. Neh. 9, 25. Spr. 30, 9. 16; 5, 10. Hos. 13, 6. Ps. 107, 9., von Sattheit am Leben, 1 Mos. 25, 8., wenn man genug gelebt hat. S. II, 132, von Erquickung und Ergötzung, Spr. 5, 19. Nimmer satt werden heißt dagegen ein unaufhörliches, unauslöschliches Verlangen nach etwas haben, Hes. 16, 28. Jes. 56, 11. Pred. 1, 8; 5, 9. Spr. 30, 15. b) in Beziehung auf geistliche Güter und Genüsse, wenn das innerste Verlangen der Seele gestillt wird, wenn man Leben und volles Genüge erlangt, wenn es einem innig wohl wird, Ps. 17, 15; 22, 27. Spr. 13, 25; 19, 23. Jes. 55, 2. 1 Kor. 4, 8. Denen, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, ist verheißen, sie sollen satt werden, Matth. 5, 6. Luk. 6, 21. vgl. Jes. 55, 1. Off. 7, 16. Jer. 31, 25. Matth. 11, 28. Ihr Sehnen nach der Glaubens- und Lebensgerechtigkeit wird gestillt, sie empfangen die Gnade der Rechtfertigung und damit Frieden mit und in Gott, Röm. 5, 1. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Also schon hier in diesem Leben sollen jene edlen heiligen Bedürfnisse Befriedigung, jenseits aber die reichste Stillung erhalten.

3) Von eingebildeter Befriedigung. So waren die Korinthier ihrem Sinn nach reich an allen Gnadengaben, mächtig im Kampfe wider die Sünde, unangreifbar gegenüber dem Satan, 1 Kor. 4, 8. So jener Laodicäer, Off. 3, 17. vgl. Matth. 19, 20. Hos. 12, 9.

4) Weil auf das Sattseyn leicht Ueberdruß und Eckel folgt, so bedeutet es bisweilen den Zustand des Eckels. So Jes. 1, 11. Es gehören hieher auch die Stellen, 1 Chron. 23, 1. 2 Chron. 24, 15.

5) Gott sättigt seinen Eifer an einem Menschen, wenn er ihn nach Gebühr bestraft, Hes. 16, 42.

6) Mit Bitterkeit sättigen, Klagl. 3, 15., wörtlich mit bitteren Kräutern — ein Bild des herbsten Unglücks. So mit Schande sättigen, Hab. 2, 16. = damit überhäufen. Fr.

Sattel, 3 Mos. 15, 9., ist vielmehr ein Wagensitz. Den Reitthieren pflegte man im Alterthum keine Sättel aufzulegen, so wie man auch den Gebrauch der Steigbügel nicht kannte. Nur mit Decken wurde das Thier umgürtet. Dieses Umgürten ist 4 Mos. 22, 21. 2 Sam. 16, 1; 19, 26. 1 Kön. 2, 40. 2 Kön. 4, 24. unter »satteln, gesattelt« zu verstehen. Solche Decken kommen Hes. 27, 20. als ein Handelsartikel Dedans (s. d. Art.) vor. L.

Satzung heißt eine einzelne Vorschrift oder Verordnung, der Ableitung nach Etwas, das ein Höherer seinen Untergebenen setzt als Regel, die sie in einem bestimmten Fall zu beobachten haben, im Unterschied von Gesetz, was ein zusammenhängendes Ganzes von Vorschriften oder Verordnungen, insbesondere die von Gott Seinem Volk gesetzte Lebensordnung bedeutet (s. I, 484. 488. Anm.). Luther übersetzt mit Satzungen 1) im alten Testament, 3 Mos. 18, 4 f. 26;

---

er uns beikommen kann. Er wird ein Mittel zur Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit und hilft zur Verherrlichung des Sieges der göttlichen Liebe."

Digitized by Google

20, 8. 22; 25, 18; 26, 3. 15. 43. chok, d. h. das Festgesetzte, oder die nicht zu überschreitende Grenze, Schranke (also vorzugsweise Verbote). Auch die Heiden haben ihre abgöttischen und gräuelhaften, den Satzungen Gottes geradezu widersprechenden Satzungen (Rechte, Gebräuche, Sitten, Gewohnheiten) 3 Mos. 20, 23; 18, 30. In diesen soll das Volk Gottes nicht wandeln. — Die Stelle Zeph. 3, 18. ist richtiger zu übersetzen: die Abgesonderten von der Versammlung (oder: die fern von ihr Trauernden) will ich sammeln, weil sie aus dir sind (oder: daß sie zu dir gehören sollen); eine schmachvolle Last ruht (jetzt noch) auf ihnen. Der Sinn ist: die in fremden Ländern in der Betrübniß zerstreuten Glieder des Volkes Gottes sollen, als Glieder, wieder einverleibt werden, wenn auch jetzt noch Schmach auf ihnen lastet.

2) Im neuen Testamente a) dikaiōmata des Herrn, Luk. 1, 6., was von Gott festgesetzt, für Recht erklärt ist (wie chok) im Gegensatz gegen Menschensatzungen und selbsterwählte Gerechtigkeit. b) dogma, Kol. 2, 14., die Handschrift, die wider uns war, durch Satzungen entstanden, oder: die in ihren Satzungen wider uns zeugende Handschrift des Gesetzes ist durch das Blut Christi ausgelöscht; das Gesetz darf also die Glieder Christi nicht mehr verdammen (s. Bd. I, 495. 567); nachdem aber das Wesen des Gesetzes erfüllt ist in Christo und in Seinen Gliedern, die es in's Innerste ihres Herzens aufgenommen haben, stetig erfüllt wird, so kann es diesen nicht mehr in der Form einzelner, äußerlich gebietender und verbietender Satzungen auferlegt werden. Der Apostel warnt daher V. 20. die Kolosser, nicht mehr dogmatizesthai, d. h. sich solche Satzungen, wie: rühre dieses nicht an! koste jenes nicht! nicht als einen neuen Weg, die Gerechtigkeit vor Gott zu erlangen, von den Irrlehrern aufbürden zu lassen (s. S. 72 f.). Sie heißen hier und V. 8. vgl. Gal. 4, 3. 9. c) stoicheia, Satzungen (eigentlich: Anfangsgründe, Elemente, s. Bd. I, 299. 410.) der Welt, sofern sie der Welt, d. h. der vorchristlichen Zeit angehören, der Zeit der Minderjährigkeit, dem Kindheitsstand, für den sie ein Zuchtmeister seyn sollten (Gal. 3, 24 f.). Sie sind schwach und dürftig, weil sie nur ein Schatten sind gegenüber dem Wesen, das in Christo ist (Kol. 2, 17. Hebr. 8, 5; 10, 1.) und nicht vollkommen machen, kein vollkommenes Heil gewähren können (Hebr. 7, 19.). Auch bei den heidnischen Völkern hat sich etwas davon erhalten in ihren Gottesdiensten, Opfern u. s. w. »Von solcherlei Uebungen und dem Gesuch eines Trostes und Vertrauen darauf wird man nicht gründlich los, wenn man sich nur im Unglauben losreißen will. Das sieht man an denen, welche aus dem Unglauben wieder so schnell auf den Aberglauben kommen, d. i. die, wenn sie das einemal im Unglauben alle Seile zerreißen und alle Bande der Wahrheit von sich werfen wollen, so suchen sie über eine Weile wieder bei einbrechender Noth ihres Gewissens in den schwächsten Satzungen der Welt, bei Gelübden, Fasten, Almosengeben einen Trost. Aber mit Christo diesen Weltsatzungen absterben, das trägt wahre Freiheit aus. Nämlich da Christus am Kreuz die Sünde weggenommen und eine ewige Erlösung gebracht hat, da sind wir in die Freiheit gesetzt worden, daß wir Versühnung, Vergebung, Frieden des Gewissens, Zugang zu Gott, Dienst Gottes im Geist nicht in dergleichen dürftigen und die Sünde nirgends in ihrer Wurzel angreifenden Uebungen suchen dürfen. Wer mit Christo gestorben ist, darf seinem alten Menschen nicht erst durch Abbruch einer Speise oder durch Anlegung einer rauhen Kleidung oder durch Uebernahme einer beschwerlichen Wallfahrt u. dgl. wehe thun, oder ihm den Tod drohen. Gemeinschaft mit Christi Tod reicht auf einmal weiter und trifft dem alten Menschen das Herz und bricht damit auch die Macht der Sünde hundertmal mehr, als durch Beobachtung aller solcher Weltsatzungen geschehen könnte« u. s. w. Rieger, Betr. III, 139 f. d) paradosis (Ueberlieferung) heißt Paulus 2 Thess. 2, 15; 3, 6. seine mündlichen (2, 5.) und schriftlichen (im ersten Brief) Belehrungen, Ermahnungen und Verordnungen, die, wie sie es denn wahrhaftig waren, von den Thessalonichern aufgenommen wurden nicht als Menschensatzungen, sondern als ihnen von dem Herrn selbst durch Paulus überlieferte Satzungen (2 Thess. 2, 13.). L.

Sau, s. Schwein.

Sauer kommt im Grundtext der Bibel da nicht vor, wo die luth. Uebersetzung das Wort hat. In der sprichwörtlichen Redensart, Jes. 5, 20., steht: bitter. Aus bitter süß und aus süß bitter machen, heißt: Recht und Wahrheit verdrehen, ein gottloses Spiel mit Recht und Unrecht treiben. Sonst steht das Wort uneigentlich = beschwerlich, drückend, 2 Mos. 1, 14. Hiob 31, 39. (wörtlich: habe ich athemlos, verschmachtend gemacht?). Spr. 4, 12. (wörtlich: enge). Pred. 10, 15. (weil sie die rechte Straße zur Rede der Weisheit nicht kennen, wird den Narren ihre Arbeit sauer). Sir. 7, 16. 29; 11, 11. Die Redensart: sauer sehen bedeutet entweder: Mißfallen in seinen Gebärden ausdrücken, 1 Sam. 3, 13; 18, 9., oder: eine unfreundliche, menschenfeindliche Miene machen, Spr. 25, 23. Matth. 6, 16. Je mehr solches Sauersehen im Gesicht, je weniger wahre, göttliche Traurigkeit im Herzen. L.

Sauerteig, seōr, das Aufgegohrene, der Gährteig, zuerst genannt bei der Stiftung des Passah, 2 Mos. 12, 15. wörtlich: am ersten Tag sollt ihr abthun den Sauerteig aus euren Häusern; wer Gesäuertes (chamoz) isset u. s. w. — Der

Digitized by Google

Sauerteig, ein faulig gährender und Anderes mit dieser Gährung durchdringender Teig, kommt gemäß dieser seiner natürlichen Beschaffenheit und Wirkung in zwiefacher, guter und schlimmer Bedeutung vor, nämlich 1) als Sinnbild sittlicher Fäulniß und Verderbniß, selbst bei den Heiden; der Jupiterspriester in Rom durfte sich nicht durch Berührung des Gesäuerten verunreinigen. Die Rabbinen nennen die Erbsünde, das böse Dichten und Trachten des Herzens, den Sauerteig im Teige, d. h. in der menschlichen Natur. Diese Bedeutung liegt zunächst dem Gebot zu Grunde, alles Gesäuerte während der 7 Tage des Passahfestes (s. Bd. I, 272 f.) sorgfältig aus dem Hause zu schaffen. Derselbe wurde, wenigstens in späterer Zeit, verbrannt, um die Mittagszeit des 14ten Nisan, der »Aufsuchung des Sauerteigs« hieß. Dieser Bedeutung des Sauerteigs zufolge durfte auch, was auf den Altar und in's Heiligthum kam, die Speisopferbrode und Schaubrode (s. d. Art.) nicht gesäuert werden, 2 Mos. 29, 2. 3 Mos. 2, 11. 4 Mos. 6, 15. 19. Am. 4, 5. vgl. Richt. 6, 19. Nur die Erstlingsbrode am Pfingstfest (3 Mos. 23, 17. 20. s. Bd. I, 374.) und die gesäuerten Kuchen, die zur Unterlage des Lobopfers dienten (3 Mos. 7, 13.) waren gesäuert, weil sie nicht auf dem Altar verbrannt, sondern von den Priestern gegessen wurden. An das Essen der ungesäuerten Brode am Passahfest knüpft sich weiterhin die geschichtliche Erinnerung, an die Eile und Bedrängniß (daher 5 Mos. 16, 3: Brod des Elends), in welcher die Israeliten aus Egypten zogen und durch welche sie auch genöthigt wurden, einige Zeit (nach Josephus mit Beziehung auf 2 Mos. 16, 1 ff. 30 Tage) lang Ungesäuertes zu essen. In der Zeit der vollkommenen Erlösung (Jes. 52, 12.), wo nicht mehr äußere Gewalt, sondern innerer Abscheu Israel zum Auszug aus Babel, das Volk Gottes zum innerlichen Ausgehen aus der Welt (1 Kor. 5, 10. 2 Kor. 6, 14—17.) treibt, ist die Enthaltung vom alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit nicht mehr Folge äußerer Nöthigung, sondern innere sittliche Nothwendigkeit, 1 Kor. 5, 6 ff. Als Bild verderblicher, verkehrter Lebensrichtungen, ansteckender, vergiftender Lehren und Grundsätze braucht auch der Heiland den Sauerteig, wenn Er (Matth. 16, 6. Mark. 8, 15. Luk. 12, 1.) vom Sauerteig der Pharisäer einerseits und der Sadducäer und der ihnen verwandten halbheidnischen herodianischen Hofpartei andererseits redet. Obwohl im schroffsten Gegensatz zu einander stehend, waren sie in ihrem heuchlerischen Unglauben und ihrer Feindschaft wider die Wahrheit Gottes in Christo eins, 1 Kor. 5, 6. ist insbesondere ein ungestraft gebliebenes ärgerliches Exempel, in Folge dessen fleischliche Freiheiten und Aergernisse in der Gemeinde überhand nehmen, und Gal. 5, 9. eine, wenn auch scheinbar unbedeutende, Abweichung von der reinen Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben (s. Bd. I, 409 ff.) unter dem »wenig Sauerteig« zu verstehen.

2) Als Sinnbild durchdringender, umwandelnder Wirksamkeit in dem Gleichniß vom Himmelreich, Matth. 13, 33. (nicht vom Abfall in der Kirche, wie Irvingianer und Andere wollen, als ob es hieße: das Himmelreich ist gleich drei Scheffeln Mehl, in die ein böses Weib Sauerteig mengte). Der Himmelreichssauerteig des Evangeliums von Jesu Christo (s. Bd. I, 517 f.) in den Händen der Kirche (das Weib Off. 12, 1; 19, 7; 21, 9.) durchdringt in stiller verborgener (Luk. 13, 21.) Wirksamkeit und mächtig umgestaltend, doch nicht ohne Kampf, dessen Bild der Gährungsproceß ist, die ganze Menschheit, Sem, Japhet und Ham und das ganze menschliche Wesen, Geist, Seele und Leib — im Einzelnen, der davon ergriffen ist (vgl. den trefflichen Aufsatz in den Jugendblättern von Barth, 1852. Aug. S. 145 ff.). Luther: Gleichwie es unmöglich ist, daß die Säure, wenn sie einmal unter den Teig gemengt worden, jemals wieder vom Teig abgesondert werden kann, weil sie die Natur des Teigs verändert hat, also ist es auch unmöglich, daß die Christen können von Christo gerissen werden. Der Teig ist gesäuert, der Satan kann die Säure nicht sondern, er koche oder er brate sie, er röste oder brühe sie, so bleibt doch der Sauerteig Christus darinnen und wird darinnen bleiben bis an den jüngsten Tag, bis Alle durchsäuert sind, die da selig werden. — L.

Saufen ist wie das hebr. safa (welches übrigens nur Jes. 56, 12. 5 Mos. 21, 20. statt des sonst gewöhnlichen schata, trinken steht), das den Laut nachahmende Wort für das schlürfende Trinken der Thiere und wird daher 1) von Raubthieren gebraucht, die am Blut ihrer Beute sich weiden, Hiob 39, 30., wie an dem großen Gerichtstag geschehen wird, Hos. 39, 17. 18. 19. 2) in bildlichem Sinn von Menschen, die mit Raubthieren verglichen werden, wie Israel im Segen Bileam's, 4 Mos. 23, 24; wie der Böse Ungerechtigkeit saust wie Wasser, Hiob 15, 16. 3) in unedlerem Sinn für das Trinken der Menschen, wie Rabsake 2 Kön. 18, 27. Jes. 36, 12. in wegwerfendem Hohne meint, daß die Israeliten ihren eigenen Harn werden saufen müssen. 4) Insbesondere steht das Wort eben deßhalb bei dem Laster des übermäßigen Trinkens, wodurch sich der Mensch dem Thier gleichstellt, ja unter dasselbe, das nie zu viel trinkt, tief erniedrigt. So Dan. 5, 4. 23. Mich. 2, 11. Amos 4, 1. Jes. 56, 12. Daß Luther das derbere Wort saufen setzt, wo im Grundtext meist trinken, Trunkenheit steht, mag uns darauf hinweisen, daß nicht

Digitized by Google

umsonst unsere deutsche Sprache so den Abscheu gegen dieses so eigenthümlich deutsche Laster ausdrückt, welches zu den Werken des Fleisches gehört, Gal. 5, 17., den Geist zum Wachen und Warten auf die Zukunft des Herrn erschlafft, Luk. 21, 34., vom Reich Gottes ausschließt, alle Unordnung (Asotie) schon in sich enthält (Eph. 5, 18. gr. nicht erst zur Folge hat) und vor dem auch Christen stets verwarnt werden müssen, Röm. 13, 13. 1 Tim. 3, 3. 8. Tit. 2, 3. Ist es nicht höchst bedenklich, daß ein bloß leiblicher Genuß so unmittelbar den Geist umnebelt und entwürdigt! Z.

Saugen, das volle innige Behagen, mit welchem Kinder ihre erste mütterliche Nahrung zu sich nehmen, dient als Bild von der Glückseligkeit, Ruhe und Sicherheit, mit der die Stämme Sebulon und Isaschar die (Handels-) Schätze des Meers, 5 Mos. 33, 19. die Glieder der begnadigten Gemeinde Jes. 66, 11. die Fülle ihrer Segnungen in sich aufnehmen werden, s. Brust. Z.

Saul, der Sohn Kis, aus Benjamin, der erste König Israels, um 1090 v. Chr. Obgleich das Verlangen des Volks, einen König zu bekommen, ein untheokratisches war und Gott dasselbe zunächst erfüllte, um dasselbe zu strafen, Hos. 13, 11., so lag es doch in dem Reichsplan Gottes, die Gottesherrschaft auch in Gestalt einer Monarchie zur Entwicklung zu bringen; und obgleich Saul nicht aus dem Stamm war, auf welchen die Verheißung hinwies, so konnte dennoch der Thron seinem Hause auf längere Zeit erhalten bleiben, wenn er sich dazu tauglich zeigte. In der That schien Saul wenigstens für die damaligen Bedürfnisse Israels ganz der geeignete Herrscher. Der Sohn eines durch sein Vermögen, wie durch seine persönliche Tüchtigkeit und Tapferkeit angesehenen Mannes; er selbst ein schöner, kräftiger Mann im besten Alter, von ansehnlicher, um mehr als einen Kopf das ganze Volk überragender Gestalt, 1 Sam. 9, 1 f. (hebr.); eine einnehmende, Ehrfurcht gebietende Persönlichkeit, demüthig und muthig, großmüthig und klug, 9, 21; 10, 27; 11, 13.; ein unermüdeter, meistens siegreicher Kriegsheld, gegen sich selbst hart und gegen seine eigene Familie unpartheiisch, 14, 24. 44.; gegen treue Diener glänzend freigebig, 22, 7., und am rechten Ort prachtliebend, 2 Sam. 1, 24., vereinigte Saul in sich die meisten Eigenschaften, welche besonders in der Heldenzeit eines Volks einem ritterlichen König die Liebe und Verehrung seiner Unterthanen erwerben können. Das Wichtigste aber war, daß mit seiner Erwählung und Salbung ihm Gott ein anderes Herz schenkte und der Geist Gottes über ihn kam, 10, 9 f., so daß er mit den zu seiner hohen Stellung erforderlichen Gaben reichlich ausgerüstet und wenigstens ein Anfang der Wiedergeburt in ihm gemacht wurde. Namentlich offenbarte sich sein neuer Sinn in der herzlichen Freude, mit welcher er in die Lobgesänge der ihm begegnenden Propheten einstimmte, 10, 10 f.

So gewiß Saul nach der Salbung rechtmäßiger König war, so wenig war er es thatsächlich. Nach dem erfolgten Widerspruch und Spott scheint er die Königswürde so ziemlich aufgegeben zu haben, 10, 26 f. Erst die Waffenthat, zu der ihn der Geist Gottes trieb, 11, 6., ließ ihn zum Bewußtseyn seiner Würde kommen, und so verschieden war die nun eingenommene und von nun an behauptete Stellung von seiner bisherigen, daß eine Erneuerung des Königthums nothwendig erschien, 11, 14 f. (Hävernik).

Vom Pflug weg zum Sieg berufen erscheint Saul übrigens auch jetzt noch mehr wie der Heerführer eines freien Volks, als wie ein König, Kap. 11. Samuel behielt noch die oberrichterliche Gewalt mehr als 30 Jahre lang, 7, 15; 25, 1. Wie Saul alle seine näheren und entfernteren Feinde nach einander überwältigte, sein Reich befestigte und bis an den Euphrat hin erweiterte, 14, 47 ff. 1 Chron. 6, 9 ff., wie er sein des Kriegs fast ganz entwöhntes Volk, 1 Sam. 13, 22., zu einer ansehnlichen Macht heranbildete, 15, 4., wie er im Innern die gesetzliche Ordnung handhabte und die Reste heidnischer Greuel unnachsichtlich ausrottete, 28, 3., wie er die Beute von seinen Siegen zur Ausstattung des Heiligthums, 1 Chron. 27, 28., und zur Erhöhung des Wohlstands seiner Unterthanen verwendete, 2 Sam. 1, 24. — das Alles wird in der heil. Schrift als bekannt vorausgesetzt und nur angedeutet. Nur von dem hartnäckigen Kampf gegen die Philister, 14, 52., welchen Saul mit abwechselndem Glück seine ganze Regierung hindurch zu führen hatte, werden einzelne Vorfälle herausgegriffen, welche nicht sowohl für das Uebergewicht der einen von beiden Nationen, als für die Stellung Sauls zu Gott entscheidend waren, ebenso wie sein siegreicher Kampf gegen die Amalekiter, Kap. 15. Die prophetische Geschichtschreibung, welche auf die innersten Gründe der Handlungen eingeht, beschäftigt sich wenig mit der Glanzperiode Sauls, welcher in einer menschlichen Geschichte als ein ruhmwürdiger Held beschrieben seyn würde, sondern weist die Anfänge des Unglücks, das Saul zuletzt über sich und sein Volk brachte, schon in seinen glücklichsten Zeiten nach. Der erste Keim seines eigenmächtigen, untheokratischen Verfahrens war gleich im zweiten Jahr seiner Regierung, wo äußerlich Alles gut ging, die Errichtung eines stehenden Heers, welches als bloße Leibwache viel zu groß, als Schutz gegen die Philister zu klein war, und dieselben nur zu desto größeren Kraftanstrengungen aufregte, wodurch Israel in Gefahr völliger Unterjochung kam, 13, 2 ff., und so schon die Erfahrung machen mußte, daß die Nachahmung heidni-

Digitized by Google

scher Regierungsweise zu nichts weniger als zur Befestigung seines Wohlstands diente. Wenn gleich das Volk aus dieser Gefahr siegreich hervorging: so wurden doch in dem Gedräng die Gedanken des Herzens Sauls offenbar, da er zwar so lange auf das Kommen Samuels und der göttlichen Hülfe wartete, als es ihm gut däuchte, und als der äußere Schein der Gottseligkeit es erforderte, aber zuletzt doch nicht durch Geduld und Hoffen stark zu seyn verstand, sondern seinen eigenen Weg einschlug, und die Schuld seines Fehlgriffs unbußfertig auf Samuel zu werfen suchte. Schon jetzt hatte Saul durch seinen Ungehorsam das Königreich verscherzt; doch war die ihm deßhalb ertheilte Drohung noch nicht unwiderruflich. Aber da er fortfuhr, die Befragung des göttlichen Willens gerade in den wichtigsten Augenblicken für etwas nicht Zeitgemäßes zu halten, 14, 18 f., und die äußerliche Beobachtung der Gottesverehrung nur für seine Absichten zu gebrauchen, 14, 35.: so trat schon eine Unterbrechung des innigen Bundesverhältnisses zwischen Gott und dem Volke ein, 14, 37., obgleich äußerlich seine Unternehmungen von Gott mit Erfolg gekrönt wurden. Nach einer Reihe von Triumphen wurde Sauls Gehorsam noch einmal auf die Probe gestellt durch den Auftrag, an dem Erbfeind Israels, den Amalekitern, das längst verdiente göttliche Gericht auszuführen. Da Saul auch jetzt wieder bei dem äußerlichen Schein der Gottseligkeit nur menschliche Rücksichten und eigenen Vortheil verfolgte: so wurde seine Verwerfung als eine thatsächliche ausgesprochen und seine Regierung als eine ganz von dem göttlichen Einfluß losgebundene sich selbst überlassen, 15, 35., daher auch die Bundeslade nicht mehr die ihr gebührende Stellung als Mittelpunkt des nationalen Lebens einnahm, 1 Chron. 14, 3. Nur in dieser Zeit seines Gewaltregiments konnte Saul auf den unglücklichen Gedanken kommen, aus eigenmächtigem nationalem Eifer die Ausrottung der Reste der Gibeoniter zu unternehmen, wodurch er auf seine Familie nnd auf das ganze Land eine Blutschuld lud, 2 Sam. 21.

Immer stund die Rückkehr zur Buße für Saul noch längere Zeit offen und der Geist der Gnade arbeitete noch an seinem Herzen, bis endlich, da er in seinem ungöttlichen Wesen noch mehrere Jahre beharrte, David gesalbt, 16, 1 ff., und Saul ganz in die Gewalt seines finsteren, von Gott abgewendeten Wesens dahingegeben, ja durch göttliches Gericht verstockt wurde, 16, 14. Die lieblichen Klänge der Harfe Davids bändigten zwar noch die Stürme in seiner Brust, welche für eine herzliche Zuneigung zu dem frommen Jüngling nicht unempfänglich war; aber als nach dem Wundersieg über Goliath Saul anfing, auf die Herkunft des reichbegabten Hirtenjünglings aus dem vornehmsten Geschlecht Juda's aufmerksam zu werden, 17, 55. 58.*): so kam zu den andern finsteren Leidenschaften, die sein Herz beunruhigten, auch noch der Geist der Eifersucht hinzu, so daß er bald durch List, bald durch offne Gewalt sich Davids zu entledigen suchte; und wenn er auch durch die Vorstellungen Jonathans sich wieder beschwichtigen ließ, Kap. 19., und sich selbst es nicht verbergen konnte, daß David dem Herrn wohlgefällig sey, so brach doch bald seine Feindschaft wieder auf's Neue aus. Nachklänge, Erinnerungen aus besseren Gemüthszuständen kommen auch jetzt noch vor; in der Mitte der Propheten konnte er auch noch einmal in ihre herrlichen Lieder einstimmen, welche früher sein Innerstes bewegt hatten, 19, 24., aber auch wenn sein Mund Gebetsworte und Weissagungen aussprach, verwandelte sie der böse Geist, der in ihm herrschte, in Lästerungen, 18, 10. Ungeachtet der innigen Liebe, mit welcher er sich Anfangs zu David hingezogen fühlte, 16, 2. und die auch später noch nicht ganz erloschen war, 24, 17 ff.; 26, 16 ff., ungeachtet der wichtigen Dienste, die ihm David geleistet und der beschämenden Großmuth, die er ihm erwiesen, K. 24. 26., ungeachtet der Familienbande, durch welche er mit ihm verbunden war, 18, 27., und trotz der unabweislichen Ueberzeugung, daß David von Gott selbst zum König bestimmt, 24, 21. und dabei von jedem ehrgeizigen Bestreben frei sey, — wurde Saul so von der finsteren Gewalt hingenommen, daß in den letzten 7 Jahren seine ganze Regierungsthätigkeit, ja fast all sein Denken in der Feindschaft gegen seinen treuesten Diener aufgieng und er durch seine blinde Wuth gegen David mehr und mehr auch zur tyrannischen Bedrückung anderer Unterthanen, 22, 2., ja zu der furchtbaren Blutthat an den 85 Priestern von Nobe sich hinreißen ließ, 22, 17 ff. So wurde Saul stufenweise zu dem Untergang reif, welcher durch Gottes Gericht über ihn hereinbrach. Statt den Herrn zu fragen, hatte er auf die Stimme seines eigenen Verstandes gehört, statt auf Gottes Macht zu trauen, seine Hoffnung auf sein Kriegsheer gesetzt, statt des Herrn Willen sich hinzugeben, seinen eigenen

*) Daß Saul nach kurzer Abwesenheit Davids vom Hof seinen früheren Diener nicht mehr erkannt habe, läßt sich aus seiner Gemüthskrankheit, die ihm den Gebrauch seiner Sinne keineswegs raubte, nicht erklären, steht aber auch nicht im Text; er fragt ihn nicht nach seinem Namen, sondern nach seiner Herkunft, auf die er früher nicht so geachtet hatte.

Häverniк sagt: an der Stelle, wo man die Erfüllung des glänzenden Versprechens, 17, 25., erwartet, tritt eine Aeußerung des ganz auf's Aeußerliche gerichteten Sinns des Königs hervor, wodurch er die Nichterfüllung rechtfertigen will — ebenso wie David selbst den äußerlichen Unterschied der Stellung resignirend bezeichnet, 18, 18. — womit das edle Benehmen Jonathans, 18, 1., einen merkwürdigen Gegensatz bildet.

Digitized by Google

Willen durchgesetzt; so erscheint er nun mehr und mehr ohne Rath, ohne Hoffnung, ohne Willen, von dem Herrn verlassen, unfähig zum Widerstand gegen seine Feinde, in seinem eigenen Innern blind und dem verkehrtesten Aberglauben preisgegeben. In der Verzweiflung erniedrigt er sich, einer Wahrsagerin nachzulaufen, was ihm früher als ein todeswürdiges Verbrechen erschienen war, K. 28. und da die nächtliche Befragung und der Erfolg seine dunkeln Ahnungen bestätigt, so stürzt er sich selbst in sein Schwert, worauf ein Amalekiter seinem Leben vollends ein Ende machen muß. So starb Saul in seiner Missethat, 1 Chron. 11, 13 f. Die Einwoher von Jabes aber, noch nach 40 Jahren eingedenk der Errettung, die sie ihm verdankten, erwiesen dem Leichnam ihres Königs die letzte Ehre; welche That treuer Liebe bei David Anerkennung fand, 2 Sam. 2, 4., und von ihm später vollendet wurde, 2 Sam. 21, 12—14., sowie auch zuvor schon David, unversöhnlichen Haß mit unermüdlicher Liebe vergeltend, seinem unglücklichen Feinde in seinem schönen Klaglied, 2 Sam. 1., ein Denkmal gesetzt hat, welches ihm selbst noch mehr als Saul zur Ehre gereicht und allein hinreichen würde, Davids Namen ein unsterbliches Andenken zu sichern*). W.

Saulus, s. Paulus.

Saum vom althochd. siuwan, nähen, ein genähter Rand am Kleide, ist 1) der Zipfel (Flügel, Schleppe) des Oberkleids, Jes. 6, 1. (s. Bd. II, 50.). 2) 2 Mos. 28, 33 f. ist der obere und untere Rand des hohepriesterlichen Meil darunter zu verstehen. 3) Auch die purpurblauen Läpplein oder Quasten am Oberkleid (s. Bd. II, 52) zur Erinnerung an die göttlichen Gebote heißen (Matth. 9, 20; 14, 36; 23, 5. Mark. 6, 56. Luk. 8, 44.) Saum, Säume. — Das Aufdecken der Säume, schmachvolle Entblößung, die der Tochter Zion (Jer. 13, 22. 26.) und Ninive (Nah. 3, 5.) als Strafe gedroht wird, ist bildlicher Ausdruck für Eroberung, Niederreißen ihrer Mauern. Wenn es Klagl. 1, 9. heißt: der Tochter Zion klebt ihre Unreinigkeit (V. 8. vgl. 3 Mos. 15, 19 ff.) am Saum, so soll damit gesagt werden, daß ihre Verderbtheit aller Welt offenbar geworden sey, sich nicht mehr verhüllen lasse. L.

Sausen. In stillem sanftem Sausen erkannte Elia den Herrn, nachdem zuvor Sturm, Erdbeben und Feuer vor Ihm hergegangen waren, 1 Kön. 19, 11. 12. Damit ward ihm gezeigt, daß diese zerstörenden Erscheinungen zwar Boten sind, welche vor dem Herrn hergehen (um Feinden seine Majestät zu offenbaren), daß aber das eigentliche Wesen und Walten des Herrn erquickende Gnade ist. Diese Offenbarung an den zweiten Hauptpropheten des A. Bundes, welche der an den ersten, 2 Mos. 33. 34., so ähnlich ist, war für Elias besonders wichtig, der zuvor in der Schlachtung der Baalspfaffen seinen brennenden niederreißenden Eifer gezeigt, aber über der Erfolglosigkeit desselben Muth und Lebenslust verloren hatte, 1 Kön. 19, 4. Der Herr bekennt sich durch seine Erscheinung zu dem, was sein Diener gethan, um Ihm den Weg zu bahnen, gibt ihm aber doch zu verstehen, daß alle Gerichte nur Vorbereitungen seyn sollen für die eigentliche Offenbarung des Herrn in Gnade und Liebe. So lag darin auch eine Weissagung zukünftiger Gerichte als Vorbereitung auf ihren eigentlichen Zweck, die evangelische Gnade. Z.

Scepter, das Sinnbild der königlichen Herrschaft, s. Bd. II, 65., häufig als bildlicher Ausdruck für Herrschaft, 1 Mos. 49, 10. u. ö. Eisernes Scepter, Ps. 2, 9., ist, um so mehr, als es in der Wirklichkeit keine eisernen Scepter gab, nachdrückliches Sinnbild der Strenge und zermalmenden Gewalt, womit der Gesalbte des Herrn die Empörer züchtigt. Je größer die angebotene Gnade, desto gewisser und schwerer die Strafe gegen die Verächter und Empörer (V. 12. Jes. 11, 4. Hebr. 10, 26 ff. Off. 2, 27; 6, 16 f.). — Richtiges Scepter Christi, Hebr. 1, 8. Ps. 45, 7., s. d. Art. richtig. L.

Schaar, althochd. skara, Reihe, ist Matth. 26, 47. 55. ein unbestimmt großer, militärisch bewaffneter Haufe. In diesem zusammengesetzten Haufen werden Joh. 18, 3. unterschieden 1) die levitischen Tempeldiener, die auch militärisch organisirt waren und unter einem Hauptmanne standen (Apg. 5, 24. 26.) und 2) die römische Kohorte (speira, die ganze Schaar, Matth. 27, 27 ff. Mark. 15, 16., aus 500—600 Mann bestehend, s. Bd. II, 106), welche auf der Burg Antonia in Garnison lag und während der Festzeit auf

*) Die Dauer von Sauls Regierung ist im Alten Testament nirgends angegeben. Die gewöhnliche Meinung der Juden ist 40 Jahre, welcher Josephus und ebenso Paulus, Apg. 13, 21. folgt, ohne daß eine Bestätigung oder Berichtigung derselben in dem Zweck seiner Rede liegen konnte. Nach Sauls Tod war Isboseth 40 Jahre alt, 2 Sam. 2, 10., aber darnach ist seine Regierungszeit nicht zu bestimmen, da jedenfalls Jonathan nicht lange nach dem Anfang derselben schon als Heerführer und Heldenjüngling auftritt, 1 Sam. 13, 2. Ueberhaupt ist die Geschichte Sauls nicht nach äußeren Thatsachen und der Zeitfolge, sondern nach höheren Gesichtspunkten geordnet. Aus allen Umständen geht hervor, daß die gewöhnliche Angabe wenigstens der Wahrheit nahe kommt. Häufig übersieht man den Unterschied zwischen dem ersten Keim seines Abfalls und der stufenweisen Vollendung desselben, sowie zwischen der ersten Warnung und seiner gänzlichen Verwerfung, wodurch ein bedeutender und der beste Theil seiner Regierung fast in nichts zusammenschwindet. Bei der ersten Warnung Sauls war der von Gott bestimmte Nachfolger dem Samuel noch nicht bekannt, vielleicht noch nicht geboren.

Digitized by Google

der westlichen Galerie des Tempels Wachposten aufstellte. Sie stand unter einem Tribunen oder Chiliarchen, Apg. 21, 31. Fünf andere Schaaren oder Kohorten waren in Cäsarea, der gewöhnlichen Residenz des Landpflegers, stationirt (s. Bd. II, 123), deren eine die italische oder welsche hieß (Apg. 10, 1., s. Bd. I, 577. II, 85., Kornelius, Hauptmann in derselben), weil sie aus gebornen Italern als besonders zuverlässigen Soldaten gebildet war, eine andere die sebaste oder augusteische (Luther: kaiserliche, Apg. 27, 1.), vielleicht eine Art kaiserliches Leibcorps. Während diese beiden Kohorten die Elite der Heeresabtheilung bildeten, waren die drei übrigen aus Eingebornen, Syrern u. s. w. zusammengesetzt. (Hienach ist das Bd. II, S. 6 Gesagte zu berichtigen.) L.

Schaden, hebr. schoser, d. h. Zerbrechung, auch schod, bedeutet im A. Testament die zerrütteten Zustände, die in Folge der Sünde als Züchtigung über das Volk kamen. So Jer. 30, 12. 15. der verzweifelt böse Schaden. Der Schaden Josephs, Amos 6, 6., ist das Verderben im Reich Israel, wo ja die zwei von Joseph herkommenden Stämme Ephraim und Manasse die Oberhand hatten. Den Vornehmen zu Samaria wird es dabei zum Vorwurf gemacht, daß sie sich in ihrer Sicherheit und Ueppigkeit nichts darum bekümmerten, V. 1—6., denn das ist ein besonderes Zeichen wie innerer Fäulniß, so von außen drohender Gerichte, wenn die Hochstehenden in eignem Wohlleben gegen die durch's Volk dringenden Uebel gleichgiltig werden. Die Weltgeschichte zeigt solche Zustände stets als sichere Vorboten des hereinbrechenden Falls, in alten und neuen Staaten.

2) Im N. Testament steht zaemia und das davon abgeleitete Zeitwort, z. B. Matth. 16, 26. Mark. 8, 36. Schaden nehmen an der Seele, wo die Parallelstelle Luk. 9, 25. verlieren oder beschädigt werden zeigt, daß, wie das deutsche Wort sagt, nicht nach Einigen schon der völlige Verlust der Seele in der ewigen Verdammniß gemeint ist, sondern jeder Nachtheil, den sie vom Schätzesammeln hat für ihre zeitliche und ewige Entwicklung.

So wird 1 Kor. 3, 15. ein Lehrer, der auf den rechten Grund, Christum, in Eigenliebe und Selbstgefälligkeit oder irregehender Erkenntniß Holz, Heu, Stoppeln baut, d. h. solches, was im Gerichtsfeuer Gottes nicht besteht, falsche Lehren mit dem daraus folgenden Zurückbleiben und Ersterben vieler, er wird zwar selbst noch mit großer Gefahr gerettet werden, aber deß Schaden leiden.« Das Zerfallen seines Werks, die Vergeblichkeit seiner Arbeit anstatt des Lohns treuer Lehrer ist ihm im ewigen wie im vorgehenden zeitlichen Gerichtsfeuer Gottes ein unersetzlicher Schaden, der ihn aber eben zur Buße und damit zum Heil führen kann.

Phil. 3, 7. sagt Paulus, er habe um Christi willen alle jüdischen gesetzlichen Vorzüge für Schaden geachtet (wie sie es auch waren, sofern er darauf in der Hoffarth sein Vertrauen setzte, vor Gott gerecht und selig zu werden) und fährt V. 8. fort: »Aber ich achte auch noch, daß es Schade sey um der überschwenglichen Erkenntniß Christi willen, um deßwillen ich Alles eingebüßt (Luther: für Schaden gerechnet) habe und halte es für Koth. Nicht bloß Anfangs, im ersten Feuer der Liebe, sondern nach einem langjährigen Christenlauf erschienen ihm alle jene Fleischesvorzüge noch ebenso.

Ein anderes Wort steht Röm. 11, 12.: Wenn ihr Schade der Heiden Reichthum ist, wie viel mehr wenn ihre Zahl voll würde. Hier steht gr. haettaema, geringer werden nach Zahl oder Zustand. Nach ersterem Sinn erklären Theodoret, Beza, Bengel u. A. Verringerung, d. h. nur ein geringer Theil Israels, die kleine Anzahl der an Christum glaubig gewordenen Israeliten hat den Heiden das Evangelium gebracht; Andere: daß nur so wenige glaubig wurden, hat desto eher zu den Heiden getrieben; was wird es seyn, wenn einst ganz Israel als Missionsvolk wirkt.

1 Kor. 13, 5. die Liebe trachtet nicht nach Schaden, gr. logizetai kakon denkt nicht auf oder an Uebles, trägt das (erlittene) Böse nicht nach. Z.

Schädelstätte, s. Golgatha.

Schädlich hat im Grundtext meist einen schlimmern Sinn, als die deutsche Sprache damit verbindet. Der schädliche Stuhl, Ps. 94, 20., heißt: Thron der Bosheit. »Sollte es denn möglich seyn, daß du mit einer gottlosen Weltmacht dich verbündetest?« Schädliche Kinder, Jes. 1, 4., hebr. maschchit, welche (ihren Weg) verderben, verderbt, schlecht handeln. Sir. 7, 14. Lügen ist eine schädliche Gewohnheit, wörtlich die nicht zum Guten führt. Röm. 1, 30. heißt Schädliche so viel als Erfinder von Schlimmem, also bewußte Bösewichte. Z.

Schätzen (von Schatz = Geld, Habe) bedeutet 1) den Werth von Etwas in Geld bestimmen; so 3 Mos. 27, 3 ff. Gleichschätzen s. v. a. den Werth zweier Dinge für gleich halten, Hiob 28, 19. 2) Ueberhaupt: ein Urtheil fällen über Jemand oder Etwas, dafür ansehen, 2 Kor. 10, 2. Phil. 3, 13. 5 Mos. 2, 20. 3) Schätzen (auch schatzen, beschatzen) s. v. a. die Einwohner eines Landes nach Zahl, Vermögen, Erwerbsart u. s. w. aufzeichnen, Luk. 2, 1 ff., und zwar insbesondere zum Zweck der Auflage einer Kopf- oder Vermögenssteuer, 2 Kön. 23, 35. S. d. Art. Schatzung. L.

Schaf. In der Viehzucht der Morgenländer wetteifert das Schaf mit dem Rindvieh um den ersten Rang, und hatte ihn da, wo der Ackerbau noch zurücktrat, wie bei den Erzvätern, unter deren Viehbesitz das Schaf immer zuerst genannt wird, 1 Mos. 12, 16; 24, 35; 30, 43. Später, mit dem sich mehr entwickelnden Ackerbau hält das

Digitized by Google

Rindvieh mit dem Schaf das Gleichgewicht, 5 Mos. 7, 13. Richt. 6, 4. 1 Sam. 22, 19. Jer. 3, 24. Hos. 5, 6. Joel 1, 18. Es ist ohne Zweifel das erste Thier, welches der Mensch in seine Gesellschaft aufgenommen und zu seinem Nutzen verwendet hat. Kein Thier läßt sich so leicht behandeln, wie das Schaf mit seinem sanften, geduldigen, folgsamen und furchtsamen Naturell, und von keinem kann man Heerden bilden, die in viele Tausende gehen, und sich doch leicht zusammenhalten lassen; keines übertrifft dasselbe an Nutzbarkeit. Wir lesen daher von außerordentlichem Schafreichthum in der Schrift, 1 Sam. 25, 2. Hiob besaß zuerst 7000, zuletzt 14,000 Schafe, Hiob 1, 3; 42, 12. Unter der midianitischen Beute, 4 Mos. 31, 32., waren 675,000 Schafe; Salomo opferte bei der Tempelweihe 120,000, 1 Kön. 8, 63., Assa bei der Bundeserneuerung 7000 Schafe, 2 Chron. 15, 11. Die Moabiter mußten einen jährlichen Tribut an Wolle von 120,000 Lämmern und ebensoviel Widdern an Ahab entrichten, 2 Kön. 3, 4. Saron, Basan, Gilead, besonders aber die trefflichen vielen Bergwaiden des gelobten Landes waren für die Schafzucht höchst günstig, darunter namentlich die Karmelwaiden, Micha 7, 14., wörtl.: die da einsam wohnet auf dem Karmel, 1 Sam. 25, 2. Das Schaf unterscheidet der Hebräer in seiner Sprache nach Alter und Geschlecht als säugendes Milchlamm (1 Sam. 7, 9.), als 1—3jähriges Lamm (4 Mos. 7, 15.), als fettes Waidelamm (5 Mos. 32, 14.), als Mutterschaf und Widder (1 Mos. 31, 38.) — 3 Mos. 3, 9; 7, 3 f. scheint die noch heutzutage in Syrien vorkommende Rasse des breitschwänzigen Schafes anzudeuten, welches sich durch einen großen, bis 30 Pfund schweren Fettschwanz auszeichnet, der als Leckerbissen betrachtet wird.

Schafe sind das Bild der der göttlichen und gottgeordneten Leitung, Pflege und Schutzes bedürftigen Menschen, die sich selbst überlassen verloren gehen, 2 Sam. 24, 17. 1 Kön. 22, 17. Jes. 53, 6. Hesek. 34, 5. Matth. 9, 36; 10, 6; 15, 24; 26, 31. Daher besonders Gegenstand göttlicher Erbarmung und Fürsorge, Ps. 77, 21; 78, 52; 95, 7; 100, 3; 119, 176. Hesek. 34, 11—16., der Liebe Jesu, des guten, sein Leben für sie lassenden Hirten, Joh. 10, 2—5. 15 f.; 21, 16. 1 Petr. 2, 25., wie Er denn selbst zugleich in seiner Reinheit, Sanftmuth und Geduld das Lamm Gottes heißt (s. dies. Art.). Die Seiner Lammesnatur nachartenden Schafe bilden den Gegensatz von den unreinen und stößigen Böcken, Matth. 25, 33. (s. d. Art. Bock). H.

Schaffen. 1) Von einer Thätigkeit Gottes, wodurch etwas hervorgebracht wird, was vorher nicht, oder nicht so, wie es jetzt ist, da war. Das hebräische Wort barâh kann ebensowohl Bilden, Bearbeiten, als Schaffen bedeuten; die Wörter jaṣâd und choḳêl weisen auf Zeugen und Gebären, Ps. 90, 2.; aber nach klaren Stellen der Schrift ist alle grobsinnliche und emanatistische Vorstellung, als wäre die Welt eine Geburt, ein Ausfluß aus dem Wesen Gottes, ferne zu halten. Indem asâh (machen) und jaṣâr (bilden), kûhn (gründen) gleichbedeutend gebraucht werden, so wird damit wie durch das obige barâh angezeigt, daß Gott, indem Er Alles schuf, auch zugleich Alles zu dem bildete, was es nach der göttlichen Bestimmung seyn sollte. Den mancherlei Vernunftgedanken von einem allmähligen Ausfließen der Dinge aus Gott tritt die Schrift mit dem Worte entgegen: Gott sprach: Es werde Licht und es ward Licht, 1 Mos. 1, 3. vgl. Ps. 148, 5. Dadurch wird der Uebergang vom Nichtseyn zum Seyn bezeichnet. Er ruft dem, das nicht ist, daß es sey, Röm. 4, 17. Es ist also auch nicht so zu nehmen, als ob mit dem Schaffen ein vorher verborgenes Daseyn nun in die Sichtbarkeit, in die Erscheinung herausträte, wie man etwa Hebr. 11, 3. (im Grundtext jedoch nur mit Zwang) deuten könnte, sondern: Alles, was wir sehen, ist einmal nicht gewesen, weder in, noch außer Gott und nur durch seine Schöpfermacht in's Daseyn gerufen worden, vgl. Jes. 41, 4; 48, 13. 2 Makk. 7, 28. Joh. 1, 3. Denn Er spricht, so geschiehet's, Er gebeut, so stehet es da, Ps. 33, 9. Jer. 10, 16. Er breitet den Himmel aus allein, Hiob 9, 8. Ich bin der Herr, spricht Er, der Alles thut, der den Himmel ausbreitet allein und die Erde weit macht ohne Gehülfen, Jes. 44, 24. Jer. 10, 11; 32, 17. Off. 4, 11. Der Satz: Gott hat die Welt aus Nichts erschaffen, ist daher nicht so zu verstehen, es sey, wie z. B. Plato meinte, von Ewigkeit ein ungeordneter, formloser Stoff vorhanden gewesen, aus welchem Himmel und Erde gebildet worden sey. Denn es bleibt dabei, was Vernunft und Erfahrung sprechen: Aus Nichts wird Nichts. Sondern der Sinn davon ist: der allmächtige Wille Gottes ist die alleinige Ursache, durch welche Himmel und Erde nach Stoff und Form erschaffen wurde, vgl. 1 Mos. 1, 1. Fragt die Vernunft nach dem Wie des göttlichen Schaffens, nach der verborgenen Brücke, die vom Unendlichen zum Endlichen führe, nach der Ausfüllung der großen Kluft zwischen dem Unsichtbaren und Sichtbaren, dem Unerschaffenen und Erschaffenen, so läßt uns die Schrift nicht ohne einige Aufschlüsse darüber. Wir haben uns Gott nicht als ein ewig in sich ruhendes Wesen, sondern als die reinste, mit Selbstbewußtseyn verbundene Thätigkeit zu denken, Joh. 5, 17. Es ist in ihm nicht nur ein Spiel lebendiger Kräfte, sondern eine dreifache Persönlichkeit, drei Selbstständigkeiten bei unzertrennlicher, ewiger Einheit des göttlichen Wesens. Es sind 7 Geister vor dem Throne Gottes, die Offenbarungen und Ab-

Digitized by Google

spieglungen des Einen heiligen Geistes, 7 wesentliche Kräfte, welche zur Herrlichkeit, zum Lichtglanz Gottes gehören, Off. 1, 4; 4, 5; 5, 6. vgl. Dan. 2, 22, Jes. 11, 2. Sach. 4, 1—4. 1 Tim. 6, 16. Ps. 50, 1. Es ist eine Idealwelt, eine geistliche Welt in Gott, welche in der Weisheit personificirt ist. Diese wird einem Werkmeister verglichen, der, ehe es an die Ausführung geht, den Grundriß zum ganzen Gebäude entworfen hat, Spr. 8, 30; 9, 1 ff. Nun was in dieser göttlichen Idealwelt Schönes und Herrliches auf unräumliche und unzeitliche Weise enthalten ist, das wird durch die schöpferische Thätigkeit des dreieinigen Gottes vermittelst jener 7 Principien oder Kräfte in das äußere, reale Daseyn eingeführt. „Die Gedanken der zeitlich künftigen Creatur gehen aus vom Vater durch den Sohn und gehen von beiden aus durch den heiligen Geist und bilden sich ab in der siebenfältigen Doxa (Herrlichkeit). Diese ist das receptive Princip, in welchem die Ideen der Creatur und ihrer Geschichte von Ewigkeit her gleichsam eingesäet, und sigürlich oder vorbildlich aufgegangen sind. — Sie verhält sich zur Idealwelt, wie etwa die Sternenwelt zu dem Firmamente, aus dem und an dem das Heer der Sterne hervorstrahlt.“ Delitzsch. Während 1 Kor. 8, 6. dem Vater die Schöpfung zugeschrieben wird, vgl. Jes. 44, 24., so heißt es Joh. 1, 3., durch das Wort seyen alle Dinge gemacht, vgl. Kol. 1, 16. Ps. 33, 6; 102, 26. Hebr. 1, 10., und von dem Heer des Himmels wird bezeugt, Ps. 33., es sey durch den Geist des Mundes Gottes gemacht worden, vgl. Hiob 33, 4. 1 Mos. 1, 2. Daher haben ältere Lehrer den Antheil der einzelnen göttlichen Personen so bestimmt: von dem Vater haben alle Dinge ihren Ursprung, von dem Sohn, als der ewigen Weisheit, eine ihren Absichten angemessene Einrichtung, von dem heiligen Geist Leben, Odem und Bewegung. Alle weiteren Speculationen über den Hergang des Schöpfungsprocesses, wie wir sie bei J. Böhme und Oetinger finden, von denen die Gesetze der Attraction und Repulsion in das Wesen Gottes verlegt werden, gehen über das Maß der Schrift hinaus und halten vor einer wissenschaftlichen Prüfung nicht Stand. — Im engeren Sinne bezieht sich die schaffende Kraft Gottes nur auf den ersten Ursprung aller Dinge, und auf das Daseyn des Weltganzen; man nannte dieß die erste oder unmittelbare Schöpfung, wo noch kein Stoff und kein Geist außer Gott vorhanden war, wie am ersten Tage der Welt. Im weiteren Sinn sagt man mit Recht und gemäß dem Sprachgebrauch der Schrift, daß Gott in dem schon vorhandenen Weltganzen ganze Gebiete oder einzelne Dinge schaffend hervorbringe, wie z. B. die ersten Pflanzen und Thiere, die ersten Menschen, die Grundkräfte und Elemente der Dinge, obwohl dabei die Mitwirkung endlicher creatürlicher Ursachen nicht ganz ausgeschlossen ist. Auch im Einzelnen wirkt Gott, der seinen Werken beständig nahe ist, sie in jedem Augenblick trägt und hält, fortwährend schöpferisch ein; wie es Ps. 104, 29. 30. heißt: Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub; du lässest aus deinen Odem, so werden sie (neu) geschaffen; du erneuerst die Gestalt (das Angesicht) der Erde, vgl. Ps. 115, 3; 135, 6. Luk. 1, 37. Dieß zeigt sich auf eine in die Augen fallende Weise in den Wundern. So heißt es bei der Vertilgung der Rotte Korah: Der Herr wird ein Neues, Unerhörtes (eine Schöpfung) schaffen, 4 Mos. 16, 30. 2 Mos. 34, 10. „Ich will Wunder thun, dergleichen nicht geschaffen sind,“ vgl. Jer. 31, 22. Er ist es, der Licht und Finsterniß, Glück und Unglück schafft, gute und böse Zeiten schickt, wenn Er gleich seine Werkzeuge dabei gebraucht, Jes. 45, 7; 54, 16. vgl. Am. 3, 6. Mich. 1, 12. — Wie Gott auf die Natur und den Weltgang schöpferisch einwirkt, so auf das Menschenherz bei der Bekehrung, jedoch ohne den freien Willen zu zerstören. Es ist nicht etwa bloß ein bildlicher Ausdruck, sondern vollkommene Wahrheit, wenn die Neuschaffung eines Sünders der Schöpferthätigkeit Gottes zugeschrieben wird, Ps. 51, 12. Jes. 43, 7. Eph. 2, 10; 4, 24. Kol. 3, 10. 2 Kor. 5, 17. Hebr. 13, 21. Aus Kindern und Knechten des Satans werden da Söhne Gottes, auf eine neue, nicht natürliche Weise, Joh. 1, 13. Das Christenthum selbst ist in noch höherem Sinn eine neue Schöpfung, indem durch Christum eine neue sittliche Welt in's Leben trat. — Die Stelle Ps. 139, 5.: Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, heißt wörtlich im Grundtext: Vorwärts und rückwärts umlagerst du mich (daß ich dir nicht zu entfliehen vermag), vgl. Apg. 17, 28. Im weitesten Sinne wird das Wort gebraucht, wenn von Hülfeschaffen, Gerichtschaffen die Rede ist, Ps. 12, 6; 60, 13; 108, 13; 99, 4; 103, 6.

2) Von menschlichen Verrichtungen = herbeischaffen, beschäftigt seyn, etwas ausrichten, zu Stande bringen, 1 Mos. 30, 1; 47, 16. 2 Chron. 35, 14. Matth. 27, 24. Luk. 10, 40. Spr. 30, 25. Hiob 37, 12. Sodann heißt es, mit großem Fleiß und Eifer für das Heil der Seele wirken. So Phil. 2, 12.: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Wendet die euch geschenkten göttlichen Gnadenmittel und Gnadenkräfte mit allem Ernst an, daß ihr eure Seligkeit bewahret, befestiget und vollendet; gehet damit um, als mit einem kostbaren Kleinod, das man um keinen Preis verlieren möchte. Ihr könnt euch freilich mit eigenen Naturkräften nicht bekehren und heiligen, denn Gott ist es, V. 13., der das gute Werk anfängt und vollendet, vgl. Röm. 14, 16.

Digitized by Google

3) Unsre Trübsal schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit (wörtl. bewirkt ein von einer Stufe der Vortrefflichkeit zur andern steigendes ewiges Gewicht der Herrlichkeit), d. h. eine alles Denken weit übersteigende, alle Leidenslast weit überwiegende, in der Wagschale, auf welcher die vorangegangenen Trübsale gewogen werden, tief hinabziehende Herrlichkeit, 2 Kor. 4, 17. Nicht als ob die Leiden an und für sich selbst eine Ursache der Seligkeit seyn könnten, sondern sie gehören zu dem Weg, auf welchem Gott seine Kinder zur Seligkeit führt. Denn sie befördern den Glauben, die Heiligung und allerlei christliche Tugenden, wenn man sich dadurch üben läßt. Je mehr Kinder Gottes gelitten haben mit dem Sinne ihres Heilandes, desto größer wird in jener Welt ihre Herrlichkeit seyn.

4) Zu schaffen haben = Gemeinschaft mit Jemand haben, in genauen Umgang mit Jemand treten, 2 Sam. 16, 10. 1 Kön. 17, 18. 1 Kor. 5, 9. 2 Thess. 3, 14. Daher auch von fleischlicher Vermischung, 3 Mos. 18, 23. — Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Joh. 2, 4. Ein Wort der ernsten Rüge und Zurückweisung, als Maria in ungeduldiger Eile die Offenbarung der Herrlichkeit ihres Sohnes beschleunigen wollte und nicht das meinte, was göttlich, sondern was menschlich ist. »Weib, das, was Wunder in mir thut, hast du nicht geboren.« Augustin. Fr.

Schaffner, epitropos Matth. 20, 8., der Hausvater, dasselbe, was oikonomos, Haushalter (I, 579). Im Gegenbild dieses Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg ist der Schaffner Christus selbst, Hebr. 3, 2. vgl. Joh. 5, 27. Matth. 11, 27. L.

Schafhürde, s. Hirten.

Schafskleider, Matth. 7, 15., sind nicht wirkliche Prophetenkleidung, wie ja Johannes Matth. 3, 4. einen Rock von Kameelshaar trug, sondern bildlich zu nehmen. Sind Schafe Joh. 10. Matth. 25, 32. und sonst Bilder der Kinder Gottes, so bedeutet Schafskleid den äußern Schein derselben, die christliche Außenseite in Wort und Wandel, die scheinbar liebevollen und frommen Aeußerungen und Thaten, womit falsche Lehrer täuschen, während sie inwendig voll Selbstsucht sind und in der That die Seelen verschlingen. Z.

Schafstall, s. Hirten. Thüre. Stall.

Schafthor (Jerusalem I, 687, Bethesda).

Schakal. Das Thier, das in Jes. 13, 22. (Luth. Eule) 34, 14. (Geyer) und Jer. 50, 39. (Vogel) genannt ist, wird wegen seines hebr. Namens Ji, welcher Heuler bedeutet, für den Schakal (canis aureus) gehalten, welcher bei den Arabern auch Sohn des Geheuls heißt, wegen seines abscheulichen nächtlichen Geheuls auf seinen Raubzügen. Er nähert sich in Gestalt und Größe dem Wolf und lebt in Gesellschaft, oft zu hunderten, daher man auch Simsons Füchse für Schakale hält, Richt. 15, 4, in Gebirgen und Wüsten, Jes. 13, 22. Indessen passen diese Züge auch auf den syrischen Fuchs und dieser könnte den Namen in den bezeichneten Prophetenstellen in späterer Zeit erhalten haben, wie denn auch dieses Thier eine mehr wolfsartige Gestalt und Größe hat. H.

Schale, ein Gefäß mit flacher Vertiefung 1) zum heiligen Gebrauch a) goldne Sprenggefäße (menakkith) zum Trankopfer, 2 Mos. 25, 29; 37, 16. 4 Mos. 4, 7. Jer. 52, 19. und zum Blutsprengen (misrak) unten zugespitzt, gewöhnlich Becken übersetzt (s. Bd. I, 133, 2 Mos. 38, 3. 4 Mos. 4, 14.). b) phiala, zum Räuchwerk (s. d. Art. Räuchern, Räuchfaß). Die goldenen Schalen in den Händen der Aeltesten, Off. 5, 8., sind Abzeichen ihrer priesterlichen Würde und Fürbitte. c) Am heil. Leuchter, blüthenförmige Kelche an den Schäften, 2 Mos. 25, 31 ff. 37, 17 ff. (s. S. 149). Am Leuchter Sacharja's 4, 2 f. ist die Schale, gullâ, das goldne Oelgefäß, in welchem von den beiden Oelbäumen das Oel zusammenfließt, (s. d. Art. Oel). 2) Zum häuslichen Gebrauch a) sefel, ein schüsselartiges Geschirr zu Milch, Richt. 5, 25., Wasser, 6, 38. b) zelochit, eine Schüssel zu Salz, 2 Kön. 2, 20. c) maskith, Sprichw. 25, 11., ein mit Silberfäden geflochtenes Obstkörbchen (nach Andern: ein goldener Apfel mit silbernen Figuren). d) ein Gefäß zum Weintrinken, Amos 6, 6. Daß dieses Trinkgefäß misrak heißt, wie die heil. Schalen zum Blutsprengen, soll entweder wie die Parodien davidischer Lieder, V. 5., auf frivole Parodie des Heiligen überhaupt hindeuten, oder da diese Opferschalen unten zugespitzt waren, die Schlemmer charakterisiren, die sich selbst durch diese Beschaffenheit der Schalen nöthigten, dieselben auf einmal auszutrinken. Jer. 35, 5. ist die Schale, cos, das kleinere Gefäß, in welchem dem Einzelnen zugetheilt wurde im Gegensatz gegen gabhia, das größere Mischgefäß, crater. An diese Bedeutung des Zutheilens einer Portion im Becher (Bd. I, 132) knüpft sich auch das Bild von den Schalen des Zornes Gottes an (Off. 15, 7; 16, 1 ff.), wenn nicht (mit Bengel) vielmehr die Schale hier bedeutsam ist als ein Gefäß, das oben weit offen, weit herum ausgeschüttet werden kann, da diese sieben letzten Plagen (s. d. Art.), deren Vorbild die ägyptischen Plagen sind (15, 1; 16, 2. 4. 10. 13. 21. vgl. 2 Mos. 15, 1 ff.; 9, 10 f.; 7, 19 ff.; 10, 21; 8, 7; 9. 23.) nicht bloß über einen Theil, sondern über die ganze Erde sich verbreiten, als die letzten Strafgerichte über die antichristisch gewordene Welt, die schnell aufeinander folgenden, die ganze Natur in Mitleidenschaft ziehenden Geburtswehen des Schlußgerichts über das Thier und die Hure (V. 10. 19. K. 17, 18.). L.

Digitized by Google

Schalk. Schalkheit. Schalksrath. Schalk bezeichnet im Altdeutschen einen Knecht, daher eine knechtische, heuchlerische, boshafte Gesinnung. Im Hebräischen steht dafür chanef, Heuchler, Gottloser, Jer. 23, 11.; mesimma, Jer. 11, 15. (böse) Gedanken; pæscha, Sünde, Hiob 31, 33.; ola, Verbrechen, Pf. 64, 7. und belial (s. d. Art.). Der Schalksrath, der von Ninive ausging, Nah. 1, 11., war der Anschlag auf Jerusalem durch Sanherib und Rabsake, 2 Kön. 18, 13 ff.; der ist zu nicht geworden und es wird 2, 1. verheißen: es wird der Schalk nicht mehr über dich kommen, er ist gar ausgerottet. Dieß sowie die in demselben Vers angekündigte Friedensbotschaft geht zunächst auf die Niederlage Sanheribs und die von da an nicht wieder sich erhebende Macht Assyriens. Aber darin liegt die wichtigere allgemeine Wahrheit, daß dem Volk Gottes eine vollkommene Erlösung bevorsteht, in welcher durch Christum der eigentliche Belial, von dem aller Belialsgeist ausgeht, ausgestoßen wird. Auf diese neutestamentliche Gnadenzeit weist daher nach Röm. 10, 15. Jes. 52, 7. wie die Friedensbotschaft, so die von der Vernichtung des Feindes.

Der griechische Ausdruck des N. T. ist meistens ponerós, ponería, schlimm, böse, übelwollend, 1 Kor. 5, 8. Mark. 7, 22. Schalkheit und Schalksauge, böses, scheelsehendes, mißgünstiges Auge, welches das Gute Anderer nicht sehen kann. Matth. 6, 23. falsch sehend; wenn das Auge, d. h. nach V. 21. das Herz, der innerste Sitz des Begehrens und Strebens, eine falsche Richtung hat, statt auf's Ewige, auf das Nichtige, Betrügliche gerichtet ist, so sind auch alle Handlungen falsch und verkehrt, Röm. 1, 29. Bei der Versucherfrage nach dem Zinsgroschen, Matth. 22, 18., sah Jesus die Schalkheit, d. i. innerliche böse Absicht. Der träge Knecht, 25, 26., zeigt seine böse Gesinnung, indem er die Nichtbenutzung des Anvertrauten mit der Furcht vor der Härte des Herrn und seinem Unvermögen entschuldigt, statt daß er im Gefühl desselben sich an andere hätte anschließen sollen, (s. Wechsler) ebenso der nach empfangener Gnade selbst Unversöhnliche 18, 32.

Mehr die Schlauheit, welche zu ihren bösen selbstsüchtigen Absichten alle möglichen Wege einzuschlagen weiß, zu allen Mitteln leicht und fertig greift, zu Allem fähig ist, liegt in radiurgia, Apg. 13, 10., panurgia (von Homer dem schlauen Odysseus oft zum Ruhm nachgesagt), 2 Kor. 11, 3. 2 Kor. 4, 2. Eph. 4, 14., wo es noch mit kybeia (von kybos, Würfel, falsches Spiel beim Würfeln) verbunden ist. Es sind die gefährlichen Verführungskünste, Verdrehungen und Entstellungen der Wahrheit, womit der Satan 2 Kor. 11, 3., der sich eben dadurch als Engel des Lichts zu geberden weiß, V. 14. und dessen Werkzeuge, Eph. 4, 14. Apg. 13, 10., auch wie Paulus zu verstehen gibt, 2 Kor. 4, 2., seine Gegner in Korinth, die Seelen zu berücken suchen. Z.

Schall. Die hebr. und griech. Wörter bezeichnen einen lauten, hellen Klang, besonders auch musikalischer Instrumente, daher Pf. 33, 3; 47, 2. festlicher Jubelgesang zum Preis des Herrn; Röm. 10, 18., erinnernd an Pf. 19, 5., die überall hin laut ertönende Botschaft des Evangeliums. Der Apostel Paulus führt die Psalmstelle nach der Uebersetzung der LXX an. Was im Hebr. Schnur heißt, kann auch Saite, Klang, übersetzt werden oder heißt so nach einer andern Lesart (kolam statt kavvam). So haben schon die alten jüdischen Lehrer, was der Psalm zunächst von den Boten Gottes in der Natur, den Gestirnen und ihren Veränderungen sagt, von den Boten des Messias verstanden, und der Geist Gottes durch Paulum diese Uebersetzung gerechtfertigt. Wie das Licht der Sonne, so soll das Licht des Evangeliums überall hin dringen.

Was den Inhalt dieser Worte betrifft, so beantwortet Paulus dadurch die Frage, ob der Unglaube der Juden vom Nichthören herkomme: es ist ja doch (Gr., Luther zwar) nach dem Wort Gottes und nach ihrer eigenen Erklärung davon das Evangelium überall hin gedrungen. Dieß hat man schon als Beweis nehmen wollen, daß somit der Missionsbefehl Christi bereits zur Apostelzeit erfüllt und für uns daher nicht mehr bindend sey. Hierauf antwortet schon Luther (in der Predigt über die Christtagsepistel). Möchtest du aber sagen: ist doch das nicht geschehen zu der Apostel Zeit, ist doch Deutschland bei 800 Jahren nach den Aposteln bekehret worden und jetzt neulich viel Inseln und Land funden, welchen nichts bisher in 1500 Jahren erschienen ist von solcher Gnade? Antwort: der Apostel redet von der Art des Evangelii; denn es ist eine solche Predigt, die also angefangen ist und dazu verordnet, daß sie in alle Welt kommen soll und zu der Apostel Zeit schon in's größte und beste Theil der Welt kommen war. — Die Schrift hat eine Weise zu reden, die heißt Synekdoche fast gemein, das ist wenn man von einem ganzen Ding redet, des nur ein Stück also ist, als daß Christus drei Tag und drei Nacht im Grab sey gelegen, so er doch nur Einen Tag, zwo Nächte und zwei Stück von zweien Tagen darinnen lag. Also spricht Er Matth. 23., Jerusalem steinige die Propheten, so doch ein groß Theil frommer Leute drinnen waren. Also ist das Evangelium zu der Zeit allen Creaturen gepredigt, denn es ist eine solche Predigt, die für alle Creaturen zukommen, ausgegangen, angefangen und verordnet ist. Z.

Scham, sich schämen. Die hebräischen Ausdrücke des A. T., auf die wir doch immer zurückgehen müssen, wenn es gilt, den biblischen Grundbegriff eines Worts zu erforschen, sind in vorlie-

Digitized by Google

gender Sache theils (vgl. das hebr. bosch) von der körperlichen Erscheinung dieses Affekts her gewählt, — gleichbedeutend mit blaß, weiß werden, weil dieß zum Unterschied von dem augenblicklich aufflammenden und ebenso schnell wieder verschwindenden Erröthen die länger andauernde Farbe der Beschämung ist*) theils von dem inneren psychologischen Vorgang (hieher gehörig das hebr. charaph, celimah), in welcher Beziehung die hebr. Worte ein Geschlagen und Ausgerupft, Abgepflücktseyn aussagen, also ein Gefühl persönlicher Zermalmung und Vernichtigung. 1) Sey es nun, daß jene Farbe und diese Gefühlsbewegung hervorgerufen wird durch die rein körperliche Ursache der Entblößung der Glieder, welche uns dünken die unehrlichsten zu seyn (Scham im lokalen Sinn, 1 Mos. 9, 23. 3 Mos. 20, 11. vgl. Blößen. Nackt), durch die Aufdeckung des Geschlechts, oder durch mehr innerliche, seelisch wirkende Gründe — genug, von Adam und Eva im Stand ihrer paradiesischen Unschuld heißt es jedenfalls: sie schämten sich nicht, 1 Mos. 2, 25., sie waren sich ihres geschlechtlichen Unterschieds bewußt, ohne daß irgendwie etwas sie gegenseitig und vor Gott Verklagendes und ihren persönlichen Werth Angreifendes, ein Sündenreiz, das Bekenntniß einer Fleischesknechtschaft, darin für sie gelegen hätte. 2) Mit der Uebertretung des Gebotes Gottes aber wurden auch ihre Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nackt waren und flochten Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürze d. h. es konnte keines des andern und keines seine eigene hüllenlose anerschaffene Gestalt anblicken, ohne daß arge Gedanken der Unkeuschheit in ihnen wären aufgestiegen, ohne daß sie wären erröthet und erblaßt, weil diese Gestalt für ihr geschlagenes Gewissen die stumme und doch so laute Verkündigerin ihrer gefallenen Herrlichkeit war. Sie schämten sich. Und so ist denn fortan die Scham im körperlichen und geistigen Sinn des Worts vorhanden im Menschengeschlecht, als das Gefühl der Schmach und Gesunkenheit, das, wo es lebendig wird, den Menschen auf's Tiefste demüthigt. Oder warum würde sonst so oft, im A. Bund von den Gerechten den Gottlosen angewünscht, daß sie müssen sich schämen und mit Schande bekleidet werden, warum würden sie es für sich selbst sonst so innig abbitten, nur nicht sich schämen zu müssen über ihrem Glauben und Gottvertrauen, wenn nicht dieses Gefühl der persönlichen Schmach das Zermalmendste und Demüthigendste wäre? 3) Andrerseits ist jedoch auch diese Demüthigung, wie alle göttliche Strafe, die auf den Sündenfall gefolgt ist, zugleich wieder Gnade, denn dieselbe Scham, die unsre Schuld und Gesunkenheit ankündigt, ist auch wiederum eine heilige Grenzwache, in unser beflecktes Leben hereingestellt, zur Hut der Sittlichkeit und Zucht, daß nicht auch die letzten Reste von Gottebenbildlichkeit noch frech vergeudet werden. So ist sie in einem besondern Grad zarter Gefühligkeit und Schüchternheit den Weibern mitgegeben als Bewahrerin ihrer Weiblichkeit und Keuschheit, und zwar nicht bloß erst auf Grund der Wiedergeburt, sondern schon in der Form natürlicher Ausstattung, wie denn die Vermahnung Pauli, 1 Timoth. 2, 9., die Weiber sollen sich mit Scham und Zucht schmücken, wohl eben den Zweck hat, das natürliche Gefühl der Scham, das im Heidenthum sehr geschwächt, ja fast geschwunden war, wieder zu beleben. Aber nicht bloß den Weibern, sie ist jedem Menschen vom Herrn aus noch mitgegeben, damit der heilige Geist der Neugeburt und das gütige Wort Gottes gerade daran ihr Werk, die Bekehrung und Erneurung anknüpfen. Denn das Erwachen der Scham Gott und Menschen gegenüber ist nicht bloß sehr oft das erste Lebenszeichen der Buße zu Gott, sondern auch die tägliche Buße und Gebeugtheit der Begnadigten, die Vergebung haben, Hes. 16, 61. 63. und denen der Herr Blicke in Seinen obern Tempel vergönnt, Hes. 43, 10. 11., äußert sich als Scham; ja je mehr Jemand in der Gnade der Erneurung wächst, desto zarter wird das Schamgefühl über jede, auch die kleinste Abweichung („die Sünderscham und Gotteskraft, die machen gleich Genossenschaft und bleiben immer ungetrennt im Herzen, das den Heiland kennt“, Zinzendorf). Es ist darum keine Willkühr, sondern ganz aus der Erfahrung geredet, wenn Luther Tit. 2, 8. anstatt des wörtlichen: auch daß der Widerwärtige sich bekehre übersetzt: auch daß er sich schäme. Ebenso erhellt aber auch aus dem Gesagten, warum es Zeph. 3, 5. als Kennzeichen der Bösen, genauer der Verkehrten, bei denen auch die natürlichen sittlichen Begriffe zerstört sind, bezeichnet wird, daß sie sich *nicht* wollen *schämen* lernen. Die Hurenstirne, die beim Sündigen keine Scham mehr überzieht, Jer. 3, 3., ist das Schandmal dahingegebener und verworfener Menschen, 6, 15. 8, 12. 4) Und doch, so edel und segensreich das Schamgefühl in diesen Beziehungen ist, so gewiß man sagen darf, daß ein Mensch, der sich noch schämen kann, auch noch rettungsfähig ist, so gewiß zeigt sich doch selbst an dieser edeln Ausstattung wieder recht deutlich das beflekkende Gift, die verkehrende Macht der Sünde. Denn gibt es nicht auch eine *falsche* Scham? ja ist es nicht ebenfalls ein Erfahrungssatz des täglichen Lebens, daß wir Menschen dessen uns schämen, deß wir uns nicht zu schämen haben, während man so manches Schändliche ohne Scham vollbringt? Wir schämen uns nicht, zu sündigen, aber die Sünde zu bekennen schämen wir uns:

*) Schamroth werden, Ps. 69, 7. Ezech. 36, 32. Jer. 31, 19. ist eine freie, malerische Übersetzung Luthers, statt des prosaischen zu Schanden werden, denn für Erröthen hat der Grundtext der Schrift keine Bezeichnung.

Digitized by Google

wir achten es nicht für eine Vernichtung unſers perſönlichen Werthes, Unrecht zu thun, aber als ein Chriſt Unrecht zu leiden um des Guten willen, 1 Petr. 4, 16. halten wir für ſchimpflich: wir ſchämen uns nicht der ſündlichen Gewohnheiten der Welt, aber der Zeugniſſe Gottes, Pſ. 119, 46., des Heilandes und ſeiner Worte, des Evangeliums ſchämen wir uns ſo oft und zwar gegenüber einem ehebrecheriſchen und ungläubigen Geſchlecht, auf deſſen Lob oder Tadel doch gar nichts ankommt, Mark. 8, 38. Darum gilt es auch, dieſes natürliche Gefühl erſt durch die Wiedergeburt heiligen, durchleuchten und wahrhaftig machen zu laſſen, ſonſt führt es in 1000 Fällen irre. Es gilt von Jeſu auch in dieſem Stück zu lernen. Er hat ſich *nicht geſchämt*, es nicht für einen Abzug an Seiner göttlichen Ehre und Herrlichkeit geachtet, uns ſeine Brüder zu heißen, Hebr. 2, 11., denn Er hat ſich ſoweit erniedrigt aus Gehorſam gegen den Vater und aus freieſter Liebe zu den Sündern: ſo muß es auch in uns feſte Lebensregel werden, des Evangeliums Röm. 1, 16. und des Leidens um des Evangelii willen uns nicht zu ſchämen, weil ſolches Leiden und Bekennen Gehorſam gegen Gott iſt, alſo wahrhaftige Ehre und Erhöhung, überhaupt nichts für Schande zu achten, was das Wort Gottes gebietet, und wozu die Liebe Chriſti dringt. Ktt.

Schande. Schänden. Schändlich. Schande iſt, was das natürliche Schamgefühl verletzt; das Gegentheil von Ehre — Unehre, was um die Achtung der Andern bringt, Schimpf, deſſen man ſich ſchämen muß, 1 Moſ. 34, 14; etwas Unwürdiges, Garſtiges, 5 Moſ. 23, 14; eine ſchändliche That, 3 Moſ. 20, 12.

Es iſt ein Reſt des göttlichen Ebenbildes und ein letzter Anker der menſchlichen Geſittung, daß gewiſſe *Sünden und Vergehen eine Schande bei den Menſchen ſind*, die öffentliche Verachtung zur Folge haben. So iſt noch bei unſrem heutigen großen Sittenverfall ein Dieb ein ſchändlich Ding, Sir. 5, 17., aber nicht mehr »iſt ein Verläumder viel ſchändlicher«; auch Lügen gilt kaum mehr als »ein ſchändlich Ding« Sir. 14, 6. oder häßlicher Schandfleck, 20, 26; nicht beſteht mehr, was Sprichw. 6, 33. ſteht: den Ehebrecher trifft Schande und ſeine Schande wird nicht ausgetilgt; und was nach 3 Moſ. 20, 21. »eine ſchändliche That war«, wenn Jemand ſeines Bruders Weib nimmt, das iſt ſogar nun allgemein erlaubt. — Auch die ſelbſtverſchuldete Armuth ſoll heute nicht mehr Schande ſeyn wie ſonſt, wo derjenige, welcher die Zucht fahren ließ, Armuth und Schande hatte, Spr. 13, 18. und wer in der Erndte ſchlief, zu Schanden wurde, 10, 5. Die Mutter verachten oder (Spr. 19, 26.) verjagen, iſt nicht mehr allgemein die eigene Schande des Sohnes, Sir. 3, 13. Ein Knabe freilich, ihm ſelbſt gelaſſen, ſchändet ſeine Mutter, Spr. 29, 15., macht ihr Schande zu aller Zeit, und nur ein närriſcher Menſch kann ſeine Mutter verachten — ſo muß es Spr. 15, 20. heißen. Der Geiz aber, der ihm ſelbſt nichts Gutes gönnet, gilt etwa als große Thorheit; Sirach (14, 6.) dürfte jedoch heute nicht mehr ſagen, es gibt kein ſchändlicher Ding, denn jenen. Wer heute für alte Zucht und Ehrbarkeit eifert, der hat noch viel mehr als vor Alters zu erfahren, was Spr. 9, 7. geſchrieben iſt: »wer den Spötter züchtiget, der muß Schande auf ſich nehmen.« Dieſe Zeit des Materialismus iſt voll ſolcher, »welchen der Bauch ihr Gott iſt und ihre Ehre zu Schanden wird, d. h. die ihre Ehre in der Schande ſuchen, die nur auf's Irdiſche denken (Phil. 3, 19.) und für Wolluſt das zeitliche Wohlleben achtend Schande und Laſter — Schmutz- und Schandflecken ſind, 2 Petr. 2, 13.

Indeſſen bleibt es, ſo lang es noch einen heiligen Gott im Himmel und ein Gewiſſen auf Erden gibt, dabei, daß »der Gottloſe ſich ſelber ſchändet und ſchmähet« Spr. 13, 5. und kein Goliath den Zeug des lebendigen Gottes ungeſtraft ſchänden darf (1 Sam. 17, 36.). Gott gibt die neuen wie die alten Heiden dahin in ſchändliche Lüſte (Röm. 1, 26.) und die neuen wie die alten Heuchler, welche ſich des Geſetzes rühmen und doch Gott durch Uebertretung des Geſetzes ſchänden, die ihm gebührende Ehre Gott verſagen, und weil ſie Gott im Munde haben, ihn mit dem Werke ſchmähen, (Röm. 2, 23.), die wird er immerhin zum Abſcheu machen und ſchänden, Nah. 3, 6.; wenn es Zeit iſt zur Zeit des Gerichtes, wird den Gottloſen das, worauf ſie ſich verließen, zur Schande (Jer. 3, 25.); viele die mit Ehren begraben unter der Erde liegen, werden aufwachen zu ewiger Schmach und Schande (Dan. 12, 2.). Gott wird ihre Schande früher oder ſpäter aufdecken (Hoſ. 2, 10.), man wird ſie ſättigen mit Schande für Ehre (Hab 2, 16.) gerade dort am Ende, wo das bewegte Meer des Lebens ſein ewiges Ufer findet, werden die wilden Wellen des Meeres ihre eigene Schande ausſchäumen (Judä 13.) und im Hinblick auf den hier verſöhnten Frommen werden ſie rufen: Wir Narren hielten ſein Leben für unſinnig und ſein Ende für eine Schande .... (Weish. 5, 4.).

Die den Herrn haſſen oder verlaſſen und Gottes Gebote übertreten, *müſſen* zu Schanden werden (Hiob 8, 22. Jer. 17, 13. Sir. 10, 23.). So wahr Gott ein um ſeine Ehre eifernder Gott iſt, will Er ihre Ehre zu Schanden machen, Hoſ. 4, 7. Insbeſondere macht er die Weiſen dieſer Welt zu Schanden dadurch, daß er erwählt, was thöricht iſt vor der Welt (1 Kor. 1, 27.) und der Pſalmiſt bittet: »mache ihr Angeſicht voll Schande (Scham), daß ſie nach Deinem Namen fragen müſſen« (83, 17.).

Dem A. T. iſt es eigenthümlich, wie auf *Got-*

Digitized by Google

tes Ehre das größte Gewicht zu legen, so ihn auch bei dem Ehrenpunkte zu fassen in der Bitte um Hülfe für seine Frommen und in der Bitte um Strafe für die Feinde seiner Knechte und damit seines Namens. Israel ist von Gott erwählt und durch große Führungen als sein Eigenthum vor allen Völkern herausgehoben, an denselben bewies er seine Macht und Liebe; so liegt Gottes Ehre daran, dieses Volk gegen seine Widersacher zu schützen und ihm zu helfen, wenn er ein treuer und starker Gott seyn will. In den Tagen der Züchtigung und der Noth des Volkes konnten seine Feinde fragen, ob das der große fromme Herr sey, der es also verlasse? Da galt es denn für Gott, sich zu zeigen als den Gott seines Volkes und seine Verheißungen wahr zu machen und dadurch seine Ehre aufrecht zu erhalten, daß er sein Volk wieder erhöhete und dessen Feinde zu Boden schlug — zu Schanden machte. Wie Gott sich an dem ganzen Volk durch seine Hülfe gegenüber den äußern Feinden und Weltmächten Ehre einlegte und die trotzigen Tyrannen beschämte, so war es an ihm, innerhalb des Volkes das wahre, gottesfürchtige Israel gegenüber den falschen, gottlosen und daher dem Gerechten feindseligen zu Ehren zu bringen dadurch, daß Er dem Gerechten half und diejenigen zu Schanden machte, welche trotzig und höhnisch mit dem Frommen, aber Unglücklichen umgegangen waren, als hätte er keinen Gott, als wäre es mit der Treue und Stärke Gottes nichts, als wäre Gottesfurcht und Gebet kein nütze. »Sie müssen mit Schande und Scham gekleidet — schamroth werden, Ps. 69, 7. — die sich wider mich rühmen« heißt es daher Ps. 35, 26; 109, 29; 132, 18. »Sie müssen in ihrer Schande erschrecken, die über mich schreien: da! da!« Ps. 40, 16. »Mit Schande und Hohn müssen sie überschüttet werden, die mein Unglück suchen«, 71, 13. »Es müssen alle meine Feinde zu Schanden werden — plötzlich«, 6, 11; 31, 18. »Schämen müssen sich und zu Schanden werden, die mir nach meiner Seele stehen«, 40, 15; 70, 3. 4; 109, 28. »Laß sie zu Schanden werden, die mich verfolgen, und nicht mich!« Jer. 17, 18. »Um deines Namens willen laß uns nicht geschändet werden«, Jer. 14, 21. »Ach, daß müßten zu Schanden werden und zurückkehren alle, die Zion gram sind!« Ps. 129, 5. »Ja, siehe, sie sollen zu Spott und Schanden werden alle, die dir gram sind«, Jes. 41, 11. Du machest zu Schanden, die uns hassen, Ps. 44, 8. — So gewiß nun Gott der Herr der Heilige in Israel ist und so gewiß Er die gottlosen Feinde seines Volkes und Namens zu Schanden machen muß und wird — ebensogewiß ist es, daß »Keiner wird zu Schanden, der dein harret, zu Schanden müssen werden nur die losen Verächter, Ps. 25, 3; 119, 116. Jes. 49, 23. »Welche ihn ansehen und anlaufen, die werden nicht zu Schanden«, Ps. 34, 6. Schon die Alten »hofften auf dich und wurden nicht zu Schanden«, Ps. 22, 6. So werden auch jetzt seine Frommen nicht zu Schanden zur bösen Zeit«, Ps. 37, 19. Wenn dann auch ich schaue allein auf deine Gebote, so werde ich nicht zu Schanden, Ps. 119, 6. 80. — Denn wer der Weisheit gehorchet, der wird nicht zu Schanden, Sir. 24, 30., nur wer Gottes Gebot übertritt, wird zu Schanden, Sir. 10, 23., wer aber ist je zu Schanden worden, der auf Gott gehofft hat? Sir. 2, 11., darum »Herr auf dich traue ich, laß mich nicht zu Schanden werden!« Ps. 31, 2. — Dem schließt sich das N. T. kurz und gut an mit dem noch festern prophetischen Wort: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden (Röm. 5, 5.), denn die Liebe Gottes ist durch den Geist Jesu Christi, des Sohnes, ausgegossen in unser Herz und »wer an ihn, den Sohn des Vaters glaubt, der soll nicht zu Schanden werden«, Röm. 9, 33; 10, 11. 1 Petr. 2, 6. Um so mehr ist rechte Buße und rechtes Anziehen des Kleides der Gerechtigkeit nöthig, »daß nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße«, Off. 3, 18. Und »selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande (seine sittliche Mißgestalt) sehe«, Off. 16, 15. M.

Schandaltar Jer. 11, 13.: »Altar für die Schande« heißt der Altar Baals, wegen der mit diesem Götzendienst verbundenen Greuel und Schamlosigkeiten. Oder heißt der Prophet den Baal selbst die personificirte »Schande«, wie Hos. 9, 10., wo im Grundtext statt »schändlicher Abgott« bloß boschæth = Schande steht. L.

Scharlach, s. Farben.

Schatten. Er entsteht, wenn der Fortgang des Lichts durch einen undurchsichtigen Körper in dem dahinter liegenden Raum unterbrochen wird. Der Schatten hat die Eigenschaften, daß er gegen die Hitze schützt, und daß er den Körper, wiewohl unvollkommen, abbildet, durch den das Licht aufgehalten wird. Er ist etwas Leichtes, Flüchtiges, Wesenloses, Finsteres. Ueber das Zurückgehen des Schattens am Sonnenzeiger des Ahas s. Sonnenzeiger. — Petrus wurde so hoch gehalten, daß man Kranke in seine Nähe brachte, damit sein Schatten sie überschatten und heilen möchte, Apg. 5, 15. Im Schatten selbst lag natürlich keine heilende Kraft, sondern der Herr half auch durch dieses Mittel, um sich als den Gott zu erweisen, dem es einerlei sey, durch Viel oder durch Wenig zu helfen.

1) Von Gott und Christo gebraucht bedeutet es den besonderen Schutz und die Erquickungen, welche Gläubige unter den Beschwerden ihrer Wallfahrt und in der Trübsalshitze zu genießen haben. Bald liegt das Bild von einem großen Felsen in einer dürren, heißen Gegend, Jes. 30, 2., zu Grunde, bald von einem blätterreichen Baum,

Digitized by Google

Hos. 14, 8. Hohel. 2, 3., bald von einer schützenden Hütte, Jes. 4, 6; 25, 4., bald von den Flügeln einer Henne oder eines Adlers, Ps. 17, 8; 36, 8; 57, 2; 63, 8; 91, 1., bald von der großen, allmächtigen Hand Gottes, Jes. 49, 2; 51, 16. vgl. Klagl. 4, 20. Matth. 23, 37. »Gott will sich euch erweisen, wie ihr ihn haben wollet, wie ihr ihn bedürfet, wie ihr ihn fassen könnet; des Nachts eure Sonne, Ps. 84, 12., des Tages euer Schatte; wider die Zaghaftigkeit und Blödigkeit eure Sonne, wider die Vermessenheit euer Schatte; die Sonne zum Trieb und zur Aufmunterung, der Schatte zur Ruhe und Erquickung. — Wenn eure Beine nicht stark genug seyn werden, lauter Sonnenschein des Glücks zu ertragen, so wird Er euch mit einer Kreuzwolke überschatten.« C. Rieger. Merke: dieser Schatten kann auch weichen, wie es dort von den Stämmen Kanaans, vielleicht mit Anspielung auf die Wolkensäule heißt: Es ist ihr Schalten (Grundtext) = Schutz von ihnen gewichen, 4 Mos. 14, 9.

2) Es ist ein häufiges Bild von der Flüchtigkeit, Eitelkeit und Vergänglichkeit des Menschen. Der Mensch gehet auf wie eine Blume und fällt ab, fliehet wie ein Schatten und bleibet nicht, Hiob 14, 2; 8, 9. 1 Chron. 30, 15. Ps. 102, 12; 109, 23; 144, 4. Pred. 7, 1; 8, 13. Mit der untergehenden Sonne verschwindet ja der Schatten alsbald, wenn er sich auch noch so weit ausgedehnt hat, daß man nicht weiß, wo er hingekommen ist.

3) Im Schatten des Todes sitzen heißt (Matth. 4, 16. vgl. Jes. 9, 2.) an einem Orte wohnen, der ein Bild des geistlichen und ewigen Todes darstellt, wie der Schatten den Körper abbildet. Es ist ein Zustand voll Gefahren und Schrecken, theils leiblicher, theils geistiger Art bezeichnet. Andere erklären es von den dichtesten Finsternissen der Unwissenheit, des Sündenelends und der Gewissensunruhe, vgl. Hiob 3, 6. Grundt. 10, 21. 22.

4) Es dient zur Bezeichnung der Größe und Ausdehnung, wenn es heißt: Berge sind mit seinem Schatten bedeckt, Ps. 80, 11. Hesek. 17, 23. Mark. 4, 32.

5) Das Ceremonialgesetz wird mit einem Schatten verglichen im Gegensatz zu den wesenhaften, himmlischen Gütern, die uns in Christo geschenkt werden, Kol. 2, 17. Hebr. 10, 1; 8, 5. Jenes war vorübergehend, unvollkommen und dunkel; daher mußte es beim Anbruch des vollen Lichtes verschwinden. S. Körper. Fr.

Schatz. Ueberhaupt ein Vorrath von werthvollen, kostbaren Dingen, Gold, Silber, Edelsteine, Getraide, Gewürze, Honig, Oel u. s. f., 2 Chron. 32, 27. Jes. 39, 2. 4. Jer. 41, 8; 49, 4; 15, 13. Spr. 21, 20. Nah. 2, 10. Jak. 5, 3. Matth. 6, 19. Luk. 12, 21.

1) Der heilige Schatz in der Stiftshütte bestand aus Silber und Gold und verschiedenem kostbaren Geräthe, Jos. 6, 19. 24. Einen Haupttheil desselben machten die Metalle und metallenen Geräthschaften aus, die aus verbannten (dem Untergang geweihten) Städten für das Haus des Herrn bestimmt waren. Salomo brachte den von seinem Vater geheiligten Schatz in den Tempel zu Jerusalem, 1 Kön. 7, 51. Es flossen darein außer den freiwilligen Beiträgen und den Weihgeschenken auch regelmäßige Tempelsteuern. Jeder Jude, der über 20 Jahre alt war, mochte er in oder außer Palästina wohnen, mußte jährlich, nach 2 Mos. 30, 13. 2 Chron. 24, 6., einen halben Silbersekel zum Heiligthum zahlen, Matth. 17, 24. Dazu kamen noch die Zehnten, die Erstlings- und Erstgeburtsabgaben, 2 Kön. 12, 4. Es mußten davon die Tempelgebäude erhalten und die Bedürfnisse des Gottesdienstes bestritten werden, V. 5. Eigene Aufseher waren darüber gesetzt, Neh. 12, 44; 13, 12. 13. Nach Josephus war eine unermeßliche Menge Geld darin aufgehäuft, wie auch Tacitus von einem außerordentlichen Reichthum des Tempels spricht. Die Römer gelangten in der Zerstörung Jerusalems nicht in den Besitz desselben, da die Schatzkammern mit dem Tempel verbrannten. Schon früher hatten die Reichthümer desselben die Habsucht der Feinde gereizt; denn er wurde wiederholt geplündert durch Sisak, 1 Kön. 14, 26., durch den König in Syrien, 1 Kön. 15, 18., durch Nebukadnezar, 2 Kön. 25, 15 ff., durch Krassus, s. Römer.

2) Der Schatz Gottes, als des himmlischen Königs, bedeutet die Vorrathskammern, Magazine, Rüsthäuser, über welche Er zu verfügen hat. Er spendet daraus eine Fülle von Wohlthaten, wie es 5 Mos. 28, 12. heißt: Der Herr wird seinen guten Schatz aufthun, den Himmel, daß Er deinem Lande Regen gebe zu seiner Zeit, vgl. 5 Mos. 32, 34. Er füllt damit auch Gottlosen den Bauch, daß sie daran ein Denkmal seiner Güte haben, Ps. 17, 14. Aber als heiliger Gott holt Er auch aus seinem Zeughaus die Waffen seines Zorns, Jer. 50, 25., wie es Hiob 38, 22. heißt: hast du gesehen die Vorrathskammern (Schätze) des Hagels? (Grundt.) vgl. Jer. 10, 13. Ps. 135, 7; 33, 7. (Grundt.). — In Hesek. 7, 22. heißt das Heiligthum, der Tempel, als etwas in seinen Augen sehr Kostbares, sein Schatz, aus dem Er himmlische Segnungen spendet, den Er aber der Entheiligung Preis geben will um der Sünde des Volks willen. — Gott selbst heißt der Schatz (das Erbtheil) seines Volkes, Jer. 10, 16; 51, 19., indem Er nicht bloß seine Gaben, sondern sich selbst ihnen mittheilt, Ps. 16, 5; 73, 26. Klagl. 3, 24. Wie Er dem Stamm Levi sich selbst zum Erbtheil gegeben hat, 4 Mos. 18, 20. 5 Mos. 10, 9., wie Er dem Abraham bezeugt: Ich bin dein Schild und sehr großer Lohn, 1 Mos. 15, 1.,

Digitized by Google

so will Er den Glaubigen den ganzen Reichthum seines Lebens schenken.

3) Da Alles, was nützlich, heilsam, vortrefflich ist, mit einem Schatze verglichen werden kann: so redet die Schrift von Schätzen der Weisheit und Erkenntniß, die in Christo verborgen liegen, Kol. 2, 3. Sie sind nicht einem Jeden zugänglich, schließen einen großen, unerschöpflichen Reichthum in sich, und sollen mit dem größten Fleiß gesucht und bewahrt werden, vgl. Spr. 2, 4. Jes. 33, 6. Ferner werden die ewigen himmlischen Güter Schätze genannt, nach denen man weit emsiger trachten sollte, als nach Gold, Silber und Perlen, Hiob 28, 15—19. Spr. 3, 14—18. Matth. 6, 19. 20. 33. Luk. 12, 21; 13, 24. 1 Tim. 6, 19. 1 Kor. 9, 24. Phil. 3, 14. Droben sind unvergängliche Besitzthümer, hier unten ist Alles vergänglich, wie ein Schatten, ein Rauch und Dunst. Nach irdischen Gütern leidenschaftlich trachten, ist heidnisch, sündlich und thöricht, Matth. 6, 32. 24. 34. Im Himmel ist die bessere und bleibende Habe, Hebr. 10, 34. Sie ist keinem Verderben, Veralten, noch Diebstahl unterworfen, 1 Petr. 1, 4. Luk. 12, 33. Was ist diese unentreißbare Habe? Sie ist Eins und dasselbe mit dem zukünftigen Gnadenlohn, nämlich Gemeinschaft mit dem Vater und Sohne durch den heil. Geist, das himmlische Erbe, der Besitz des göttlichen Ebenbildes, das Herrschen mit Gott, der Genuß aller Güter in der Welt der Herrlichkeit, das Wohnen in der himmlischen Friedensstadt, das Trinken vom Wasser des Lebens mit Allem, was in der Offenbarung den Ueberwindern verheißen ist. Wo euer Schatz ist, sagt Jesus, da ist auch euer Herz. Ist euer höchstes Gut auf Erden, im Geldkasten, in den Aeckern und Weinbergen, im Lob und Ansehen bei Menschen, oder auf den Vergnügungs- und Sündenplätzen, dann hängt auch das Herz an der Erde und jenen irdischen Dingen. Ist euer höchstes Gut im Himmel, so ist auch euer Herz daselbst, wörtl. es wird und soll dort seyn; ebenso umgekehrt, wo euer Herz ist, da ist auch euer Schatz. Hänget euer Herz ganz und ungetheilt an den Reichthum des ewigen Erbes! Das ist ein unvergängliches Kapital mit den reichsten Zinsen, das übertrifft alle Schätze und Herrlichkeiten der Welt.

4) Schaffet, daß euer Schatz (wörtl. euer Gutes) nicht verlästert werde, Röm. 14, 16. Der Apostel meint zunächst die christliche Freiheit (Gal. 5, 1.), sodann alle Gnadengüter des Christenthums. Den unzeitigen, unvorsichtigen Gebrauch der Freiheit könnten einestheils Schwache, anderntheils Ungläubige für eine Verachtung der Gebote Gottes ansehen und darüber lästern.

5) Wir haben solchen Schatz in irdischen (irdenen) Gefäßen, 2 Kor. 4, 7., nämlich das Licht der Gottes- und Jesus-Erkenntniß, V. 6., und die ganze Tüchtigkeit, das Amt des N. Testaments zu führen, 2, 14—4, 6. Zu einem so kostbaren Inhalt scheinen nur starke, werthvolle, goldne Gefäße zu taugen, aber Gott wählt solche zerbrechliche irdene, die leicht in Scherben zerfallen und bald zerschlagen sind, elende Menschen, die vielen Leiden, Kreuzesniedrigkeiten und dem Tode unterworfen sind, auf daß Er zu nichte mache, was etwas ist, und vor ihm sich kein Fleisch rühme, 1 Kor. 1, 29; 2, 5.

6) Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens, und ein böser Mensch bringet Böses hervor aus seinem bösen Schatz, Matth. 12, 35. Das Herz, dieser Lebensquell, dieser Sammelplatz so vieler Einflüsse von oben und unten wird mit einer Kammer, einem Magazin verglichen, aus welchem der Besitzer gute und gesunde, oder schlechte, wohl gar vergiftete Speisen hervorholt. So steht das Wort für Vorrathskammern, Spr. 8, 21., für Gefäße, die gute, kostbare Dinge enthalten, Matth. 2, 11. Fr.

Schatzhaus, Aufbewahrungsort 1) für Getraide, Fruchtmagazine, 2 Mos. 1, 11. vgl. 1 Mos. 41, 56. 2) für den königlichen Schatz, 2 Kön. 20, 13. Jes. 39, 2. (mit besondern Abtheilungen für edles Metall, Waffen, Kleider, Oel und Specereien u. s. w.). 3) Im Heiligthum, Neh. 10, 38; 12, 44; 13, 13. In den Schatzkammern des Tempels befanden sich außer heiligen Geräthen und den Vorräthen an Opfermaterial, Kleidungen, auch kostbaren Weihgeschenken noch große Summen baaren Geldes, die häufig von geldgierigen Fürsten, Feldherrn, Landpflegern geplündert wurden (1 Makk. 1, 23 f.; 6, 12. 2 Makk. 3, 2. 6 ff.; 4, 39; 5, 16.). Bei Zerstörung des Tempels unter Titus verbrannte das Schatzhaus des Tempels mit allen seinen Schätzen. 4) Für die öffentlichen Urkunden, Esr. 5, 17; 6, 1. Eine besondere Abtheilung des Schatzhauses des Königs von Persien war zu diesem Zweck bestimmt (Archiv). L.

Schatzmeister (gisbar, d. h. gaza oder Schatz-Bewahrer) ein persisches Staatsamt. Außer dem Staatsschatzmeister, Esr. 1, 8., werden noch genannt (7, 21.), Provinzialschatzmeister, zu unterscheiden von den persischen Provinzialchefs (Landvögten, Satrapen, S. 123), deren Unterbeamte sie waren, über das Schatzhaus, Kanzlei und Archiv einer Provinz gesetzt, daher ohne Zweifel auch zu unterscheiden von den persischen Landpflegern, welche die Einkünfte kleinerer Provinzen zu verwalten hatten. Jes. 22, 15. ist es derjenige, welcher die Geschäfte des königlichen Palasts besorgt, der Haushofmeister oder Palastpräfect (s. Bd. I, 636 u. d. Art. Sebna). — Der Kämmerer der Königin Kandace im Mohrenland (Apg. 8, 27.), war „über ihre Schatzkammern“ ihr Schatzmeister, Finanzminister. L.

Digitized by Google

Schatzung, s. Cyrenius.

Schaubrode (wörtlich: Brode des Angesichts oder der Aufstellung), Schaubrodtisch, 2 Mos. 25, 23—30; 35, 13; 39, 36. 3 Mos. 24, 5—9. Vor dem Angesichte des Herrn, im Heiligen gegen Mitternacht, sollten allezeit 12 Brode liegen, nach der Zahl der Stämme (nicht der 12 Monate oder Zeichen des Thierkreises!), als ein immerwährendes Speisopfer (daher 4 Mos. 4, 7. »das tägliche Brod;« auch »heiliges Brod,« 1 Sam. 21, 4.). Sie waren daher auch, wie die Speisopferbrode, ungesäuert (warum? s. unter Sauerteig). Zu jedem Kuchen wurden 2 Omer (etwa $^{4}/_{11}$ württ. Simri, was in Betracht, daß sie ungesäuert waren, keine unförmlich große Kuchen gibt) feines Waizenmehl genommen. Je 6 Kuchen lagen auf einer Schicht (wie Aarons Schulteredelsteine mit je 6 Namen, 2 Mos. 28, 10.). Oben auf jeder Schichte war reiner Weihrauch (in einer goldnen Schale, nach Josephus) gelegt, daß »sie seyen Denkbrode zum Feuer dem Herrn« (Bd. I, 232), d. h. für den Mund des heiligen Feuers bestimmt. Wahrscheinlich wurde das Anzünden des Weihrauchs, wie beim gewöhnlichen Speisopfer, mit einem Trankopfer verbunden (s. unten). Zum Auf- und Abtragen dienten die goldenen Schüsseln, zum Weihrauch goldene Becher (cappoth, hohle Hände). Jeden Sabbath sollten sie zugerichtet werden »vor dem Herrn, von den Kindern Israel, zum ewigen Bunde.« Nur die Priester (Aaron und seine Söhne) sollten sie essen, nachdem sie eine Woche lang vor dem Herrn gelegen waren, und zwar im Heiligthum (nach dem Talmud zwischen dem 9. und 11. Tag, nachdem sie gebacken waren). Spuren der Beobachtung dieses heiligen Gebrauchs zu verschiedenen Zeiten s. 1 Sam. 21, 6.*) 1 Chron. 10, 32. (wo die Notiz, daß das levitische Geschlecht der Kahathiter das Amt hatte, die Schaubrode zu backen) 2 Chron. 29, 18. Neh. 10, 33. 1 Makk. 1, 23; 4, 49. 2 Makk. 1, 8.**)

Diese Brode versinnbildlichten nach Einigen das ganze Leben des Volks (daher »von den Kindern Israel«), gleichsam seine im Dienst des Herrn geheiligte Wochenarbeit, in der sich die sechstägige Schöpfungsarbeit Gottes nachbilden sollte. Sowohl das damit verbundene Räuchopfer als das Essen durch die Priester würde dann bedeuten die wohlgefällige Annahme von Seiten Gottes. Zugleich können diese Brode angesehen werden als eine beständige Erinnerung für's Volk, daß sie Alles vom Herrn haben und darum auch alle die Früchte ihrer Arbeit, ihr ganzes irdisches Leben dem Herrn wiederum heiligen sollen. Hengstenberg: »Der Bitte an Gott: unser täglich Brod u. s. w. und der Verheißung, auf der sie beruht, geht, wie Gott nie verlangt, ohne vorher zu geben, aber auch nicht gibt, ohne danach zu verlangen, die Anforderung Gottes zur Seite: mein täglich Brod gib mir heute! und dieser Anforderung wird genügt, wenn die Gemeine Gottes dasjenige darbringt, wozu Er Kraft, Segen und Gedeihen gegeben.« Andere denken an das innige, vertraute Bundesverhältniß, in welchem Gott mit Seinem Volk stehend dargestellt wird, indem Er ihnen einen Tisch bereitet (Ps. 23, 5.), sie bei sich in Seinem Heiligthum essen läßt, sie geistlich durch den Genuß Seiner Gemeinschaft sättigt (Ps. 17, 15.). Dieß würde dann durch das Essen der Schaubrode von den Priestern versinnbildlicht. Aber gewiß liegt in den Schaubroden nicht nur ein Sinnbild, sondern wie im ganzen Schattenwesen des A. Bundes ein weissagendes Vorbild auf Christum, als auf Den, in welchem das Wort Fleisch wurde, unter uns wohnete und uns zum Trost mit uns genoß natürliches Brod von der Frucht des Landes und natürlichen Wein vom Gewächs des Weinstocks. Er ist »das Angesicht Jehovahs, der Engel des Angesichts« (2 Mos. 33, 14 f. 5 Mos. 4, 37. Jes. 63, 9. vgl. Joh. 14, 9. Hebr. 1, 3.), auf Ihn deutet der Name »Brod des Angesichts.« Er ist der wahre Israel, daher die Zahl der Schaubrode, die Zahl Israels. Er ist der Bundesengel (Mal. 3, 1.), daher »zum ewigen Bund,« 3 Mos. 24, 8. In Ihm, dem Geliebten, sind wir Gott angenehm gemacht; daher der Weihrauch (Eph. 1, 6.). Er ißt mit uns, wir hinwiederum mit Ihm das Brod im Reich Gottes (Luk. 14, 15.); daher das Essen durch Aaron und seine Söhne (3 Mos. 24, 9.), als Vorbild des wahrhaftigen Hohepriesters und seiner geistlichen Söhne, des priesterlichen Volks (1 Petr. 2, 9.). Nur in diesem Sinn, nicht im Sinn des heidnischen Alterthums und seiner Göttermahlzeiten (Jes. 65, 11. Jer. 7, 18. Bar. 6, 26. Vom Bel und vom Drachen zu Babel) können die Schaubrode als das für den Genuß Jehovahs bestimmte tägliche Brod angesehen werden (vgl. Ps. 50, 9—12.). Etwas anders v. Meyer: Die Schaubrode sind, wie die 12 Stämme Israels, ein Bild der Menschheit, zu deren Lösung als Opfer dient der süße Geruch Christi, Sein Opfer und Seine Fürbitte, wie statt der Brode der

*) Auf die hier von David gemachte Ausnahme kann Christus gegen die Pharisäer (Matth. 12, 4. Luk. 6, 4.) sich um so mehr berufen, als es pharisäische Satzung war: Lebensgefahr vertreibt den Sabbath. Sogar am Versöhnungstag darf man einen von Schwachheit oder Heißhunger befallenen Menschen in Ermanglung reiner Speise mit unerlaubter laben.

**) Im zweiten Tempel waren die Kuchen 10 Handbreiten lang, 5 breit und am Rand 7 Fingerbreiten dick. Jedenfalls paßt dieß nicht zur Größe des Schaubrodtisches in der Stiftshütte, allein wenn im ersten Tempel mehrere, so konnte im zweiten ein größerer Schaubrodtisch seyn.

Digitized by Google

Weihrauch verbrannt wurde. Nur durch Christum ist das lautre Brod ihrer Gesinnung und Werke vor Gott gerecht. Der Schauwein im Heiligen wurde im Vorhof am Brandopferaltar dargebracht, wie das Blut aus dem Heiligen in der Welt für die Sünden. Der Tisch des Herrn ist das genießbare Nachbild jenes Schautisches geworden. Und Lundius: Christus ist selbst das Brod (des Lebens, Joh. 6, 35.) des Angesichtes Gottes, Seiner Person nach, nach welcher Er das Angesicht Gottes ist, und Seinem Amte nach, nach dem Er ohne Unterlaß vor dem Angesichte Gottes für uns erscheint (Hebr. 9, 24.). Er wird uns in der Schrift vorgetragen, die köstlicher ist, denn Gold, wie die Schaubrode in goldnen Schüsseln u. s. w.

Neben den Schaubroden wurde auch Wein auf den Schaubrodtisch aufgestellt, in Kannen, aus denen in die Schalen eingeschenkt wurde. Ausdrücklich erwähnt ist das Trankopfer nicht, gleichsam als das sich von selbst verstehende Beiwerk. Andere läugnen daher, daß mit den Schaubroden ein Trankopfer verbunden gewesen, und meinen der jüdischen Ueberlieferung zufolge, die über das Legen der Brode in's Kleinlichste ausgesponnen ist, die »Kannen und Schalen" seyen vielmehr ein Gestell gewesen, darauf die Brode lagen. Auch daß Salz bei den Schaubroden gelegen, ist nur spätere Ueberlieferung.

Der Schaubrodtisch (Schautisch, 4 Mos. 4, 7., auch der feine, 3 Mos. 24, 6., d. h. der reine Tisch genannt. Brode auf dem »reinen Tisch," 2 Chron. 13, 11.) war von Acazienholz, 2 Ellen lang, 1 Elle breit, 1½ Elle hoch, mit feinem Goldblech überzogen, zum Behuf des Tragens an Stangen mit 4 goldnen Ringen an den 4 Füßen, unterhalb eines handbreithohen Randes oder Verschlusses rings herum, wie es scheint, um die Schaubrode zu verwahren; nach Andern war diese Leiste eine Füllung unter der Tischplatte zur Verbindung der Füße. Sowohl diese handbreithohe Leiste, als innerhalb derselben (im letztern Fall oberhalb derselben) die Tischplatte war mit einem goldnen Kranze geschmückt. Bei dem Transport der heiligen Geräthe wurde nur dieser Tisch mit einer karmesinrothen Decke bedeckt (4 Mos. 4, 7 f.). Im salomonischen Tempel waren mehrere (1 Chron. 29, 16.), nach 2 Chron. 4, 8. sogar 10 Schaubrodtische. Der Schaubrodtisch des zweiten Tempels (nach der Sage ein Geschenk des egyptischen Königs Ptolemäus Philadelphus) wurde von Antiochus Epiphanes geraubt (1 Makk. 1, 23.); ein neuer wurde nach 1 Makk. 4, 49. bei der Wiedereinweihung des Tempels gestiftet. Der Schaubrodtisch des herodianischen Tempels (nach der Abbildung auf dem Triumphbogen des Titus mit 4 thierfußartigen Füßen ohne Ringe) wurde von Titus nach Rom gebracht und im Tempel der Friedensgöttin aufgestellt, später von dem Vandalenkönig Genserich nach Afrika und von Belisar im Jahr 520 nach Konstantinopel gebracht, von wo er wieder nach Jerusalem gekommen seyn soll. L.

Schauen. 1) Von Gott, der im Lichte seiner Allwissenheit auf Alles sieht, auf Alles Acht hat, 2 Chron. 16, 9. Hiob 28, 24., besonders auf die Menschen und alle ihre Gänge, Hiob 34, 21. Ps. 14, 2; 53, 3; 102, 20; 11, 7. Spr. 15, 3. Sach. 9, 1. Es ist, wie sein Erkennen, ein höchst kräftiges Schauen, das gegenüber von seinen Freunden in Gnade, Trost, Hülfe, väterlicher Fürsorge sich erweist, Ps. 80, 15; 13, 4; 84, 10. Jes. 63, 15. Klagl. 2, 20; 5, 1., gegenüber von den Feinden aber Zornesblitze, Rache und Strafe aller Art zur Folge hat, 2 Mos. 14, 24. Hiob 40, 7.

2) Von Menschen. Wo es vom Sehen mit den leiblichen Augen vorkommt, hat es den Nebenbegriff des aufmerksamen Sehens, des überlegenden und des mit Vergnügen verbundenen Betrachtens, 1 Mos. 19, 28. 4 Mos. 23, 9. Hiob 35, 5. Ps. 46, 9; 27, 4. Klagl. 1, 12. Matth. 6, 28. Nicht selten wird es vom geistlichen Sehen gebraucht, vom ehrfurchtsvollen, demüthigen Betrachten der Führungen des Herrn, Ps. 119, 15., vom zuversichtlichen Vertrauen auf Gott, Jes. 17, 7. Micha 7, 7., vom gläubigen Erwägen seiner Güte und seines Ernstes, Röm. 11, 22., sodann von dem seligen Anschauen Gottes in der Herrlichkeit, Ps. 17, 15; 42, 3. Hiob 19, 27. 2 Kor. 5, 7. Matth. 5, 8. »Der erste Freudenblick der auserwählten Seelen im Himmel wird das holdselige und göttliche Antlitz Jesu Christi seyn — aber die allerhöchste Stufe, ja das Herz und der Kern der Seligkeit im Himmel wird das seyn, daß wir Gott schauen werden von Angesicht zu Angesicht, nicht ein göttliches Bild, sondern das göttliche Wesen, nicht ein verzehrendes Feuer, sondern ein liebliches und freudenreiches Licht." Scriver. Ob dieß mit den verklärten Augen des Leibes oder nur mit der Seele geschehe, darüber gibt uns die Schrift keinen Aufschluß. Fr.

Schauer. I. So heißen die Propheten Gad, Jeddi, 1 Chron. 22, 9; 30, 29. 2 Chron. 9, 29., und Andere, weil das, was sie weissagten, auf unmittelbarer, innerer Anschauung beruhte, vgl. 2 Kön. 17, 13. Micha 3, 7. Jes. 30, 10. S. Prophet, S. 403.

II. »Wie ein Hüter einen Schauer (eine Hütte aus Baumzweigen und Blättern) macht," Hiob 27, 18. Fr.

Schaufel (ja, das Wegräumende), 2 Mos. 27, 3. u. ö. Jer. 52, 18. — von Kupfer, um die Asche vom Brandopferaltar wegzuräumen. L.

Schäuflein, jatod, 5 Mos. 23, 13., ein Spaten, zum Geräthe eines Kriegers gehörig. (Ueber den Gebrauch im Lager s. Bd. II, 106.) L.

Digitized by Google

Schaum 1) des Waſſers, mit Luft angefüllte Räume auf der Oberfläche deſſelben, iſt Hoſ. 10, 7. Bild des ſeinem Untergange entgegeneilenden Königs von Iſrael. 2) Schaum der Metalle, Schlacken, entweder das vom edlen Gold oder Silber durch Schmelzung ausgeſonderte unedle Metall, Kupfer, Blei u. ſ. w., wie in Jeſ. 1, 22. 25. Heſek. 22, 18. 19. (nach dem Grundtext: alle (Kinder Iſrael) ſind Erz, Zinn, Eiſen und Blei; mitten im Ofen iſt zu Schlacken das Silber geworden) Bild des ungebeſſerten Volks Iſrael; oder gänzlich unbrauchbarer Abgang, der weggeworfen wird, Bild der vom Herrn weggeworfenen Gottloſen, Pſ. 119, 119. — Spr. 15, 28. heißt es wörtlich: Der Mund der Gottloſen läßt hervorſprudeln Böſes. H.

Schauplatz, Apg. 19, 29. Die Theater (Amphitheater) wurden von den Griechen nicht nur zur Aufführung von Schauſpielen, Kampfſpielen, ſondern als die geräumigſten öffentlichen Plätze auch zu öffentlichen Volksverſammlungen, Gerichtsverhandlungen u. ſ. w. benützt. In jeder Stadt des Morgenlands, wo griechiſche Sitte Eingang fand, wurden auch ſolche »Spielhäuſer« errichtet, vgl. 1 Makk. 1, 15. 2 Makk. 4, 9 ff. L.

Schauſpiel. — Als ſolches wurde namentlich von den Römern die grauſame Beſtrafung der Verurtheilten behandelt, indem man ſie zur Zeit der öffentlichen Kampfſpiele auf dem »Schauplatz« zur Augenweide des Volks mit einander oder mit wilden Thieren (1 Kor. 15, 32.; wenn nicht hier vielmehr die wüthenden Pöbelhaufen gemeint ſind) kämpfen ließ. Wenn der Apoſtel ſagte (1 Kor. 4, 9. vgl. Hebr. 10, 33.): wir ſind ein Schauſpiel geworden der Welt und den Engeln und den Menſchen, ſo hat er ohne Zweifel ſolche Kampfſpiele im Sinn. Die ganze Welt, Engel und Menſchen, ſind Zuſchauer, nehmen Theil an dem Leidenskampf der Apoſtel, den Einen (böſen Engeln und Menſchen) ſind ſie ein Schauſpiel teufliſcher Luſt und Schadenfreude, den Andern ein Schauſpiel göttlichen Mitgefühls. L.

Schauthal, Jeſ. 22, 1. 5., myſtiſche Bezeichnung für Jeruſalem, wie 21, 1. Babel (die Häuſer-) Wüſte am Meer heißt, vgl. Hadrach. Jeruſalem heißt Thal, ſofern es von Bergen umgeben iſt und aus mehreren Bergen und Thälern beſtand; Schauthal nach Einigen, weil es wie ein Amphitheater gebaut war, nach Andern wahrſcheinlicher als Ort der Geſichte, d. h. Gegenſtand der traurigen Geſichte, oder Ort, wo viele Seher (Propheten) waren. Z.

Schautiſch, ſ. v. a. Schaubrodtiſch, ſ. d. Art. Schaubrod.

Schau tragen. »Er hat ausgezogen die Fürſtenthümer und die Gewaltigen und ſie Schau getragen öffentlich (wörtl. ſie zu einem Beiſpiel hingeſtellt, auf das man mit Fingern deutet), Kol. 2, 15. Paulus läßt uns hier einen Blick thun in das, was nach dem Tode Jeſu vor den Augen der Geiſterwelt vorging, vgl. Eph. 4, 8. Pſ. 68, 19. Wenn ein ſiegreicher Feldherr vom Kampfplatz zurückkam und in Rom ſeinen Einzug hielt, ſo fuhr er auf einem mit 4—6 weißen Pferden beſpannten Wagen. Voran zogen die überwundenen Feldherrn und Könige nebſt vielen Kriegsgefangenen in Ketten, mit auf den Rücken gebundenen Händen. Auch die eroberten Waffen, Beuteſtücke, Koſtbarkeiten wurden da öffentlich gezeigt. Mit dieſem Triumphzug vergleicht der Apoſtel den Sieg Chriſti, den Er bei ſeiner Himmelfahrt vor Gott, den heiligen Engeln und den vollendeten Menſchen gefeiert hat. Die Dämonen wurden jetzt durch die guten Engel ganz aus dem Himmel hinausgeſchafft, Off. 12, 9. 10. »Was mag dieß für eine Beſtürzung in allen Gegenden des finſtern Reichs, was mag das für eine Beſchämung der ſtolzen Geiſter in ihren Fürſtenthümern, was mag das für eine Zerſtörung ihrer weit hinaus geſetzten Anſchläge und für eine Niederlage geweſen ſeyn, da der ſieghafte Marienſohn von Nazareth unvermuthet zugriff und dieſe ſtarken Fürſten ſammt ihrem Oberſten entwaffnete, ſie bloß und gegen ihn ganz unmächtig hinſtellte und ihr angemaßtes Kriegsrecht auf einmal zunichte machte.« Steinhofer. Reicher Troſt in dieſem Vorgang. Fr.

Scheel. 1) 3 Moſ. 21, 20. ſo viel als ſchielend, auf die Seite ſehend. Das hebräiſche Wort wird verſchieden überſetzt, »einen Fleck im Auge habend,« von Andern: »triefäugig.« Solche waren zum Prieſterthum untauglich. 2) Matth. 20, 15. »ſieheſt du darum ſcheel,« d. h. biſt du neidiſch und unzufrieden. Kr.

Scheffel iſt Matth. 5, 15. Mark. 4, 21. Luk. 11, 33. ein Gefäß, das einen modius hält. Ueber die Größe dieſes Maßes und ſein Verhältniß zum Seah (von Luth. durch Scheffel überſetzt, 1 Sam. 25, 18. 2 Kön. 7, 1. 16. 18. Luk. 13, 21. Matth. 13, 33.) und zum Epha (3 Moſ. 19, 36. 5 Moſ. 25, 15. Jeſ. 5, 10. Heſek. 45, 10. ebenfalls durch Scheffel überſetzt) vgl. Bd. II, 216. 217. L.

Scheibe, ſ. Handwerk, Bd. I, 569.

Scheideberge, Hohel. 2, 17., Berge der Trennung, Bergklüfte, in denen ſich Hirſche gerne aufhalten (Andere: Balſamgebirge). Die allegoriſche Deutung erklärt: Die Berge, die mich von dir ſcheiden, und verſteht dieſelben von dem, was die Gemeinde oder die nach der Gemeinſchaft mit Gott verlangende Seele noch von der vollkommenen Gemeinſchaft mit Gott und vom Himmel ſcheidet. L.

Scheidebrief, ſ. Bd. I, 276 f. Bildliche Anwendung Jeſ. 50, 1. Jer. 3, 8. Die Gemeinde Iſrael ſoll den Scheidebrief, den Gott ihr, als

Digitized by Google

einer ehebrecherischen Frau gegeben habe, vorzeigen, damit der Beweis geliefert werde, Er habe sie nicht unschuldig, sondern um ihrer schweren Verschuldung willen verstoßen (der Mann, der sein Weib verstieß, mußte im Scheidebrief bemerken, warum er sie verstoße, und wenn er sie unschuldig verstieß, so mußte er ihr bezeugen, daß sie sittsam und ehrbar gelebt habe, und daß kein andrer Grund der Scheidung obwalte, als weil sie ihm nicht mehr gefalle). Dabei hat Er aber das Recht, sie in Gnaden wieder anzunehmen, nicht aufgegeben. L.

Scheidemann, Schiedsmann, Hiob 9, 33 f., s. v. a. Schiedsrichter, s. d. Art. Richter.

Scheiden. 1) = eintheilen ein Ganzes in mehrere abgesonderte Theile, z. B. ein Land (5 Mos. 19, 3.). 2) = trennen von einander, das Verschiedene, Nichtzusammengehörige, Licht und Finsterniß, Tag und Nacht, 1 Mos. 1, 4. 14. 18.; Schlacken vom edlen Metall, Jer. 6, 29. bildlich. So auch Egypter von Israel, 2 Mos. 11, 7. (nicht sowohl örtlich, als durch verschiedene Behandlung); die Gerechten von den Bösen, Schafe von den Böcken, Matth. 13, 49; 25, 32.; Gott vom Sünder, Jes. 59, 2. Wer aber als ein bußfertiger, durch Jesum Christum versöhnter und begnadigter Sünder eins geworden ist mit Gott in der Liebe, der kann nicht mehr davon geschieden werden, Röm. 8, 35. 39. Hebr. 4, 12. ist so zu verstehen, daß das Wort Gottes nicht die Seele vom Geist, die Gelenke vom Mark scheide, sondern daß es in das Innerste eines jeden Theils des menschlichen Wesens eindringe, davon scheidend das Böse, ihn also läuternd und heiligend (Jer. 6, 29. Joh. 17, 17.). 3) = verlassen jemand, 1 Mos. 13, 9. 11. 14. Luk. 24, 51.; die Erde, Sir. 38, 24., von hinnen scheiden = sterben. 4) Eine Ehe, Matth. 19, 6. Sich scheiden, scheiden lassen vom Weib, Jer. 3, 1., Matth. 5, 32. u. ö., (s. Bd. I, 276). 5) = entscheiden, als Schiedsrichter, vom Loos, Spr. 18, 18. (s. Bd. II, 173). L.

Schein. 1) Eigentlich = Licht, Glanz, z. B. der Sonne, des Mondes, Jes. 30, 26; 59, 9. Es kommt eine Zeit, in welcher Sonne, Mond und Sterne ihren Schein verlieren, verdunkelt werden, Joel, 2, 10. Matth. 24, 29. Luk. 23, 45.

2) Bildlich. »Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsre Herzen gegeben (wörtlich Gott, der da gesprochen hat, [1 Mos. 1, 3.] aus der Finsterniß heraus soll ein Licht leuchten, der hat geleuchtet in unsern Herzen — zu dem Zweck, um auch andern strahlen zu lassen die Erkenntniß der Herrlichkeit Gottes ꝛc. 2 Kor. 4, 6., vergl. 2 Petr. 1, 19.). Der Apostel vergleicht die geistliche Schöpfung mit der natürlichen Lichtschöpfung. Wie einst Dunkel und Finsterniß die Erde bedeckte, so ist der Mensch nach dem Sündenfall überhaupt, zumal aber der, welcher die angebotene Gnade zurückstößt, voll Finsterniß, Thorheit und Unverstand, 1 Kor. 2, 14. Eph. 4, 18. Wie aber Gott durch sein allmächtiges Schöpferwort das Licht in der Natur hervorgerufen hat, so ist es sein Werk, daß Er himmlisches Licht in das Gemüth und den Verstand hineinstrahlt, wobei es jedoch von dem Willen des Menschen abhängt, ob er das innere Auge öffnet oder verschließt. Wo das erstere geschieht, da entstehen lebendige Eindrücke auf das Herz; es ist bei dem Einen, wie wenn plötzlich ein heller Blitz die Finsterniß durchzuckt, bei dem Andern, wie wenn allmählig der Morgenstern am Himmel aufgeht. In beiden Fällen geht dem Herzen eine neue, ihrer selbst gewisse Erkenntniß auf theils über die vorher gar nicht oder nur im Halbdunkel erkannte Persönlichkeit Jesu, in dessen Angesicht man die Herrlichkeit Gottes wiederstrahlen sieht, Joh. 14, 9., theils über die tiefe Verdorbenheit und das Unvermögen unserer Natur, Röm. 13, 12. 1 Joh. 2, 8. Es kommt dann zur freudevollen, seligen Gewißheit: Gott ist nicht wider mich, sondern für mich; sollte Er mir mit seinem Sohne nicht Alles schenken? Röm. 8, 32.

3) Im Gegensatz gegen das Wesen bedeutet es die äußerliche Gestalt, Form, Larve, Maske. »Unter solchem Schein treibst du je mehr und mehr Bosheit, Jer. 2, 33., nach dem Grundtext: Aber selbst an Uebelthaten gewöhnest du deinen Wandel. Von einem Schein (Wortschein, Namen) der Weisheit redet Kol. 2, 23., vom Schein eines gottseligen Wesens im Gegensatz gegen die Kraft desselben 2 Tim. 3, 5. Tit. 1, 16. — Meidet allen bösen Schein, 1 Thess. 5, 22., wörtlich: Jede Art von Argem meidet, besonders auch das Scheinheilige, vgl. V. 21. Seyd vorsichtig, daß ihr Niemand in diesem und jenem Stück Anstoß gebet. Fr.

Scheinen. 1) Im eigentlichen Sinne von leuchtenden Körpern vom Blitz, von Sonne und Mond und den Sternen. Hiob 37, 3. Matth. 24, 27. Jes. 13, 10; 50, 10. Offenb. 21, 23. 1 Mos. 1, 15.

2) Bildlich. Seine Leuchte schien über meinem Haupt, Hiob 29, 3., d. h. sein Gnadenschutz und Segen schwebte wie eine Leuchte über meinem Haupt, vgl. 18, 5. — Das Licht scheinet in der Finsterniß, Joh. 1, 5. Von Uranfang strahlte das wahrhaftige ewige Licht, die Sonne der Geisterwelt, in das Gewissen aller Menschen und in das Dunkel der Sünderwelt herein, es schien mild und kräftig, bald im Morgenglanz, bald in der Mittagshitze.

Johannes heißt ein brennendes und scheinendes Licht, Joh. 5, 35. Alle Gläubige sollen in dieser finstern Welt als Lichter scheinen, Phil. 2, 15.

Digitized by Google

Math. 5, 14. 16. Eph. 5, 8., sie sollen die Kraft ihres Glaubens, ihrer Erkenntniß, ihres Wandels auf Andere ausfließen lassen. S. Licht. Fr.

Scheit. Klagl. 4, 8.: Die Edelsten, Vornehmsten sind so abgemagert von Hunger, wie ein dürres Stück Holz (s. S. 289 unter Nasir). L.

Schelle. 1) Die Glöckchen am untern Saume des hohepriesterlichen Oberkleides, 2 Mos. 28, 33 ff. s. Bd. I, 639. 2) Die mezilloth, durch Zusammenstoßen ein Geklingel verursachende Metallplättchen an den Hälsen der Pferde, Sach. 14, 20., s. S. 277. 3) Schüttelinstrumente, sistra, 2 Sam. 6, 5., s. S. 278. 4) Cymbeln, 1 Kor. 13, 1., s. S. 278 und Bd. I, 210. L.

Schelten. Scheltwort. Mit kräftigen Worten seinen Unwillen ausdrücken. I. Von Menschen. 1) Im Alten Testament steht meist das den Ton grollender Rede nachahmende gaar, z. B. Spr. 17, 10., Schelten, das bloße Aussprechen des Unwillens schrecket mehr (thechat, wörtlich zerbricht) bei dem Verständigen, macht mehr Eindruck auf ihn, als Schläge auf den Narren; und umgekehrt, Pred. 7, 6., vgl. Spr. 27, 6., es ist besser hören das Schelten, die ernste Zurechtweisung des Weisen, wodurch man gebessert wird, als den (zu Lust und Leichtsinn einladenden) Gesang des Narren. Die Ruth sollte Niemand hart anfahren, 2, 16. Dasselbe Wort ist mit Strafen übersetzt, 1 Mos. 37, 10., Jer. 29, 27. Ein anderer Ausdruck ist rif, streiten, zanken, wie Jakob mit Laban, 1 Mos. 31, 36., Nehemia mit den selbstsüchtigen Vornehmen that, 5, 7. Mehr die üble Nachrede hinter dem Rücken liegt in dibba, Verleumdung, Jer. 10, 10., ich höre wie Viele mich schelten, dasselbe Wort was 4 Mos. 13, 33; 14, 37. und sonst mit böses Geschrei, böses Gerücht übersetzt ist. Saam heißt Zürnen 4 Mos. 23, 7., bezeichnet also den Ausdruck des Zorns, ist sonst mit Fluchen übersetzt, Spr. 24, 24., hochiach, zurechtweisen, 2 Kön. 19, 4. Jes. 37, 4., das unverschämte Auftreten Rabsakes, sonst züchtigen, Ps. 6, 2; 38, 2.

2) Im Neuen Testament steht oneidizo, Vorwürfe machen, wie Jesus den ungläubigen Städten, Matth. 11, 20., seinen schwachgläubigen Jüngern, Mark. 16, 14., was von der Welt zu dulden selig ist, Luk. 6, 22. Ein stärkerer Ausdruck ist loidorein, schmähen, lästern, durch übelwollende Reden herabwürdigen, wie die Juden den Blindgebornen, Joh. 9, 28., wo Luther Fluchen übersetzt. Das steht dem Christen nie an, zumal der Obrigkeit gegenüber und Paulus entschuldigt sich wegen des ihm entfahrenen heftigen obwohl wahren Ausdrucks, der den Juden so erschien, Apg. 23, 4. der Christ hat vielmehr wie sein Herr, 1 Petr. 2, 23., solche Schmähungen lautlos zu dulden, ja mit Segen zu erwidern wie Paulus, 1 Kor. 4, 12. und am allermeisten Jesus am Kreuz; dennoch aber sich zu hüten, daß er nicht der Welt durch mißverständliches oder gar ärgerliches Benehmen Anlaß dazu gibt, 1 Tim. 5, 14.

Endlich steht epiplesso, 1 Tim. 5, 1., wörtlich Schläge aufmessen, wie man etwa Sclaven und Kindern thut. So soll der Bischof auch bei verdienter Zurechtweisung alte Leute nicht behandeln, sondern immer noch in ihnen die Würde des Alters ehren.

II. Von Gottes Machtwort gegen das, was seinem Willen sich entgegensetzt. 1. In der Natur. Er schilt, wenn eine rohe Macht der höhern Ordnung hindernd im Wege steht, die Er schaffen will; so bei der Schöpfung die Wasser, Ps. 104, 7., das Schilfmeer, 106, 9; 76, 7., beim Gewitter, 2 Sam. 22, 16. Ps. 18, 16. Hiob 26, 11. Er schilt den Fresser, Mal. 3, 11., d. h. wehrt das verzehrende Ungeziefer ab, Jes. 17, 13., das mächtige Heer Assurs, Ps. 80, 17. Aber Er droht auch: ich will euch die Saat schelten, (hebr.) Mal. 2, 3., d. h. Er thut ihrem Wachsthum durch sein Zorngebot Einhalt. Ebenso das Thier im Rohr, das Nilpferd, d. i. Egypten, Ps. 68, 31., die Heiden, Ps. 9, 6., die Stolzen, 119, 21., Jehova, d. h. der unerschaffene Bundesengel spricht Sach. 3, 2., der Herr schelte dich Satan. Alle diese Ausdrücke sind nicht bloß bildlich zu nehmen und durch Entkleidung des darin liegenden Menschenähnlichen möglichst zu ernüchtern, sondern als Bekenntnisse des lebendigen Glaubens an den lebendigen persönlichen Gott vgl. reuen.

Noch menschlicher stellt sich der Herr seinem Volk gegenüber in dem Ausdruck rif, Jer. 2, 9., Mich. 6, 2., streiten, eine Rechtssache haben, zanken, was V. 1. der Prophet in des Herrn Namen mit den Bergen, d. h. den vorragenden Häuptern des Landes thun soll. Z.

Schemel — der Füße Gottes heißt die Erde, Matth. 5, 35. Apg. 7, 49. (Jes. 66, 1. Fußbank) s. Bd. I, 405. Die Feinde zum Schemel der Füße legen (Ps. 110, 1. und Parall.) heißt: sie vollständig unterwerfen. Sieger pflegten den Ueberwundenen den Fuß auf den Nacken zu setzen, Jos. 10, 24 f. (s. Bd. I, 405, 557). Arndt: Wie unser König einen herrlichen Thron hat, so hat Er auch einen wunderlichen Fußschemel. Wie froh werden die armen Unterthanen, wenn sie hören, daß ihr Fürst und König die Feinde geschlagen und sie davon erlöst hat. L.

Schemen. Ein Schatten, Schattenbild. So Ps. 39, 7. Sie gehen daher wie ein Schemen, wörtlich im Bilde, als ein Bild. Sie haben keine rechte Kraft, kein rechtes Leben in sich, sondern nur den Schein davon. Sie fliehen wie ein Schatten und greifen nach dem Schatten. — Wie der Schemen (das Schattenbild) im Wasser ist gegen das (hineinschauende) Angesicht; also ist eines Menschen Herz gegen den andern, Spr. 27, 19. Nichts ist so veränderlich und betrüglich, als das

Digitized by Google

Wasser. Sieht man hinein, so wankt es hin und her, es spiegelt unser Angesicht ab, aber nur flüchtig. So sind die Herzen der Menschen gegen einander ungewiß, wankend und unzuverlässig. Ein Herz ist von Natur im Ganzen wie das andere. Wenn ich mich kenne, so kenne ich alle Menschen. Fr.

Schenke, der Mundschenk, ein Hofamt am ägyptischen (1 Mos. 40, 1.), israelitischen (1 Kön. 10, 5.), persischen (Neh. 1, 11.) Königshof (s. S. 66). L.

Schenken. 1) Vom Leben eines Menschen, das durch ein Verbrechen verwirkt ist, einen Strafwürdigen aus Gnaden frei lassen, Apg. 3, 14; 27, 24. So wurden dem Apostel Paulus auf seine Fürbitte alle seine Gefährten, 276 an der Zahl, geschenkt.

2) Gott schenkt den Bußfertigen aus freier Gnade die Schuld und Strafe der Sünden, Kol. 2, 13.

3) Er schenkt den Gottlosen aus seinem Zornesbecher ein, Jer. 35, 2; 25, 15. 17. Ps. 75, 9. Er läßt seine Gerichte über sie ausbrechen, welche die Wirkung eines starken Weins haben; die Menschen werden davon betäubt, taumeln und zittern, werden krank und elend und ziehen sich den Tod zu. Fr.

Scherbe. 1) = Töpfergeschirr, wie das altdeutsche Scirpi, Ps. 22, 16. (wie aus dem gebrannten thönernen Geschirr alle Feuchtigkeit, so ist aus mir alle Lebenskraft durch die Hitze der Leiden geschwunden). Sprichw. 26, 23. (wie Schlackensilber dem irdenen Gefäß einen trügerischen Anschein gibt, so dem Böswilligen und Heimtückischen seine gleißnerischen Worte), Jes. 45, 9. (Bild der Schwäche und Zerbrechlichkeit, der Nichtswürdigkeit und gänzlichen Abhängigkeit gegenüber von Gott). 2) = Stück eines zerbrochenen irdenen Geschirrs. Der aussätzige Hiob kratzt sich mit einem solchen, 2, 8. Jes. 30, 14. Hes. 23, 34. Letztere Stelle bezieht sich vielleicht auf das Gesetz, 3 Mos. 15, 12., daß jedes irdene Gefäß, das eine mit einem unreinen Fluß behaftete Person berührt hatte, zerbrochen werden solle. Sir. 22, 7: irdene Scherben zusammenflicken — sprichwörtlich s. v. a. eine unnütze Arbeit unternehmen. L.

Scheren. 1) Das Verbot, sich kahl zu scheren, s. Bd. I, 546. 2) Schafe scheren, s. Bd. I, 620. Amos 7, 1., richtiger: nach des Königs Mähen (wahrscheinlich für seine Rosse). L.

Scherer der Schafe, 1 Sam. 25, 11. Das geduldige Stillehalten der Schafe unter dieser ihnen oft schmerzlichen Operation ist sprichwörtlich, Jes. 53, 7. L.

Scherflein, wird als die kleinste Münze (s. Bd. I, 457) öfters sprichwörtlich gebraucht, Luk. 12, 59. (die Erklärung der St. s. Bd. I, 163). Das Wittwenscherflein Mark. 12, 42. ist sprichwörtlich geworden für jede in Menschenaugen geringe, vor den Augen Gottes, der das Herz ansiehet, werth geachtete Gabe, Jes. 40, 15. hat der Grundtext: Stäublein. L.

Scherge (von Scara, Schaar, der Aufseher einer Schaar) Dan. 11, 20., sind darunter die Erpresser zu verstehen, durch die der syrische König Seleucus Philopator, Vorgänger und älterer Bruder des Antiochus Epiphanes (reg. von 187 bis 175 vor Chr.) in seinem Reich Geld eintreiben ließ, um den Römern den aufgelegten Tribut zu zahlen und dabei doch mit königlichem Glanz regieren zu können. Er wollte durch einen dieser Schergen, Heliodor, der ihn bald nachher (wahrscheinlich durch Gift) um's Leben brachte, die heiligen Gefäße aus dem Tempel in Jerusalem rauben lassen, 2 Mak. 3, 7. L.

Schermesser, s. S. 236. Auf das Haupt des Nasiräers durfte kein Schermesser kommen, 4 Mos. 6, 5., vgl. Richt. 13, 5; 16, 17. 1 Sam. 1, 11. Ein scharfes Schermesser, das unversehens gefährlich verwundet, ist Ps. 52, 4. Bild der verläumderischen Zunge, Jes. 7, 20. heißt der König von Assyrien »ein gemiethet Schermesser«, weil der König Ahas ihn aus Mangel an Vertrauen auf den Herrn zu Hilfe gerufen gegen Syrien und das Reich Israel, 2 Kön. 16, 7. Aber zur Strafe für diesen Unglauben wird sich dieses Schermesser, als ein vom Herrn gemiethetes, gegen das Reich Juda kehren und es kahl scheren, das Land berauben und verwüsten. L.

Scherz wird Eph. 5, 4. den Christen untersagt. Wie der Zusammenhang zeigt, sind ungesittete, unziemliche Scherze, leeres, gedankenloses Spaßmachen, besonders auch leichtsinniges, heilige und ernsthafte Dinge in's Lächerliche ziehendes Reden, Mißbrauch des Wortes Gottes zu ungesalzener, bloß die Zeit vertreibender, oder vielmehr verderbender Unterhaltung gemeint, womit man bei Zuhörern, die im besten Falle von dem dem Menschen geziemenden Ernst nichts wissen, meistentheils aber innerlich verwahrlost sind, und Nichts Heiliges haben, das zweideutige Lob eines unterhaltenden, angenehmen, witzigen Gesellschafters erlangen kann, sich aber meistentheils versündigt und inwendig Schaden leidet. Kr.

Scheu, scheuen. Das hebräische Wort, welches meistens dafür gebraucht ist, 5 Mos. 1, 17; 18, 22; 32, 27., heißt sonst fremd seyn, welche Bedeutung mit Unrecht auf einen andern Stamm zurückgeführt wird. Vielmehr dient sie recht, um den Grundbegriff von scheuen zu erläutern. Es ist, wie unsere Volkssprache ausdrückt, ein Fremden, ein fremde thun, sich ferne halten, entweder aus Abscheu, Feindschaft, Gleichgültigkeit oder aus Ehrfurcht, wie es Gott gegenüber sich seinem Volke, Ps. 22, 24., ja allen Erdenbewohnern, Ps. 33, 8., geziemt, wie auch David's gottgefeg-

Digitized by Google

netes Beginnen dem Saul einflößte, 1 Sam. 18, 15. Pf. 38, 12. ist scheuen von Luther der Deutlichkeit wegen dem Sinn nach hinein gesetzt. Wörtlich heißt es: Meine Lieben und Freunde stehen gegenüber meiner Plage. Die Wirkung, welche eine allzustrenge Erziehung auf weiche Naturen übt, ist scheu werden, Kol. 3, 21., verschüchtert, den Eltern entfremdet werden, während die Parallelstelle Eph. 6. durch Erbittern die auf starke Naturen heraushebt, s. erbittern. Z.

Scheuel, schækæz, schikkuz, das Verabscheuungswürdige, insbesondere von Allem, was mit dem Götzendienst zusammenhängt, Götzenbilder u. s. w., Hes. 7, 20; 8, 10; 11, 18. 21. L.

Scheune ist 4 Mos. 15, 20; 18, 27. 30. die Tenne (s. Bd. I, 33.). Sonst z. B. Hiob 39, 12. Spr. 3, 9 f. Joel 1, 17. Luk. 12, 18. sind darunter die unterirdischen Getraidegewölbe oder Speicher (auch Keller genannt, S. 29) zu verstehen, s. Bd. I, 33. Wie der gute Waizen ein Bild der Gläubigen, so sind die Scheunen ein Bild des Himmels oder der neuen Erde, auf welcher sie nach der Dreschzeit der letzten Gerichte zu einer gereinigten Gemeinde werden vereinigt werden. L.

Scheusal ist 1) etwas, das man zu scheuen hat, als verunreinigt und verunreinigend, 3 Mos. 11, 43. (s. d. Art. rein). Ein wegen seiner sittlichen Unreinheit von Gott verworfenes Volk wird zum Scheusal andern Völkern, 5 Mos. 28, 37. (auf schreckliche Weise erfüllt am Judenvolk). So auch Ninive Nah. 3, 6. Hiob 7, 4. ist zu übersetzen: Satt werde ich des Hinundherwerfens (auf meinem Siechbett) bis zur Dämmerung; 2) eine Vogelscheuche im Garten, Bar. 6, 69. L.

Schiboleth, ein hebräisches Wort, das sowohl Fluß als Aehre bedeutet (nach der Ableitung: das Hervorwachsende, Hervorquellende). Das s und sch wird im Hebräischen durch einen Buchstaben bezeichnet, dessen verschiedene Aussprache nur durch einen Punkt über demselben angedeutet wird, s, wenn der Punkt links, sch, wenn er rechts steht. Die Stämme diesseits des Jordans (wenigstens die Ephraimiten) sprachen denselben nur als s, nie als sch aus, wie auch die griechische und lateinische Sprache (wie im Deutschen der westphälische Dialekt) unser sch nicht hatte. Den Gileaditen diente an der Jordanfurt diese Aussprache der Ephraimiten als Zeichen, woran sie diese erkannten (Richt. 12, 6.). Das Wort ist in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen und bedeutet überhaupt ein Wort, in dem die Grundsätze einer Partei kurz ausgesprochen sind, an dem ihre Richtung erkennbar ist, z. B. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. L.

Schicken. Eph. 5, 16. Kol. 4, 5. „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.“ Das will nicht heißen, wie es Unredliche, die der Welt Feindschaft, die Schmach Christi und den Kampf des Glaubens scheuen, auslegen könnten, als ob man in einer bösen Zeit mit den Bösen halten, und ihr böses Wesen mitmachen oder wenigstens „Ja“ dazu sagen, also nach dem Sprüchwort mit den Wölfen heulen sollte. Solches sich schicken in die Zeit wäre Untreue gegen den Herrn. Der Christ soll sich vielmehr also in die böse Zeit schicken, daß er in ihr vorsichtig wandelt, auch die böse Zeit benützt für geistlichen Gewinn und sich zum wenigsten hütet, in ihr Schaden (nicht zeitlichen, welcher durchaus nicht immer vermieden werden kann, sondern geistlichen) zu nehmen. — Nach dem Grundtexte wäre zu übersetzen: „Kaufet die Zeit aus“, d. h. benützet wie ein kluger Kaufmann die rechte Zeit zum Handeln mit Eifer und Weisheit, im Bewußtseyn, daß ihr in einer sündigen Welt und in böser Zeit lebt. Luther: „Es begegnen einem Christen so mancherlei Hindernisse und Ursachen, nützliche Geschäfte zu versäumen, daß er schier wie ein Gefangener sich losreißen und die Zeit gleichsam stehlen und etwa auch theuer lösen muß.“ — Röm. 12, 11. ist wahrscheinlich zu übersetzen: „dienet dem Herrn“. Kr.

Schiefer. In Hiob 28, 3. nach der Grundsprache: Stein der Finsterniß und des Todesschattens, d. h. tief verborgener Stein. H.

Schießen wird bildlich öfters von Gott, seinem Strafgericht und seiner Heimsuchung gebraucht, indem Er mit einem Bogenschützen verglichen wird, welcher seine Pfeile abschießt, 5 Mos. 32, 23. Pf. 64, 8. Ezech. 5, 16. Klagl. 3, 13. „Du hast aus dem Köcher in meine Nieren schießen lassen“, nämlich die Pfeile des Unglücks. Kr.

Schiff, Schiffahrt, Schiffbruch, Schiffleute. I. Im eigentlichen Sinn. Die Arche Noah's (s. d. Art.) ist das früheste Fahrzeug, das in der Bibel erwähnt wird, obwohl vielmehr ein schwimmendes Haus als ein Schiff (wie sie Weish. 14, 6. heißt); denn nach oben war sie verschlossen; statt eines Kiels hatte sie wahrscheinlich einen Floß als Boden; ferner fehlten ihr Mast, Segel und Ruder, denn sie sollte sich nicht sowohl von ihrem ursprünglichen Standort wegbegeben, als vielmehr nur schwimmen. Zuerst kommt das Wort Schiff (hebr. öni, das Eingebogene, Ausgetiefte) vor im Segen Jakob's, 1 Mos. 49, 13. vgl. 5 Mos. 33, 19.: Sebulon wird wohnen am Gestade, wo Schiffe landen und auslaufen u. s. w. Sidon trieb also damals bereits Schiffahrt, die Israeliten dagegen erst etwa 900 Jahre später (vgl. 2 Mos. 12, 40. u. 1 Kön. 6, 1.), nachdem Tyrus längst seine Mutterstadt Sidon überflügelt (Jes. 23. Hes. 27.), unter Salomo, der von dem schon von David eroberten Hafen Eziongeber am nordöstlichen Ausläufer des rothen Meeres (1 Kön. 9, 26 ff.) mit phönizischen Schiffleuten bemannte Kaufmannsschiffe (Spr. 31, 14.) auslaufen

Digitized by Google

ließ, die südarabische und indische Handelsartikel (1 Kön. 10, 11. 22.) einführten (vgl. Bd. I, 566). Aus 1 Kön. 10, 22. wollen sogar Einige schließen, diese Schiffe haben, weil sie Tarschischschiffe hießen und 3 Jahre zu ihrer Fahrt brauchten, von Eziongeber ausgehend Afrika umschifft, seyen, nachdem sie in dem silberreichen Spanien (Tarschisch) noch Silber geladen, zur Meerenge von Gibraltar herein und so nach Palästina zurückgekommen. Schon in früherer Zeit waren zwar einzelne Stämme, namentlich Dan, Sebulon und Asser (Richt. 5, 17. 1 Mos. 49, 13. 5 Mos. 33, 19. Jos. 19, 26. 28.) durch die Nachbarschaft der seefahrenden Phönizier mit der Schiffahrt bekannt geworden, hatten jedoch schwerlich selbstständige Schiffahrt und waren wohl mehr nur Zwischenhändler der Phönizier (Bd. I, 565). Ueber Josaphat's mißglückte Schiffahrtsversuche s. Bd. I, 566. 729. II, 551. Zur Zeit des Jonas um 825 v. Chr. (doch nach 2 Chron. 2, 16. auch schon unter Salomo) war Joppe, Japho ein berühmter Seehafen, doch waren die Schiffleute keine Israeliten, sondern Heiden (Jon. 1, 5.), besonders Philister, in deren Land es lag, und Phönizier. Die übrigens nur wenige günstige Hafenplätze darbietende Küste Palästinas wurde von den Israeliten nie unterworfen; auch war die ganze Richtung des israelitischen Volksgeists in älterer Zeit vom Handel, also auch von der Schiffahrt abgewandt. Zwar suchte der makkabäische Fürst Simon, der Joppe zum jüdischen Seehafen machte (1 Makk. 14, 4 ff.) Handel und Schiffahrt zu befördern, auch baute Herodes der Große den sicherern und geräumigern Seehafen Cäsarea, aber ein seefahrendes Volk sind die Israeliten doch nie geworden, denn meistens waren es Griechen, die in Cäsarea Schiffahrt trieben und eine Notiz des Josephus von jüdischen Seeräubern steht vereinzelt da. Hier in Cäsarea schiffte sich Paulus in ein adramyttisches (s. Bd. I, 37.) Schiff ein. Die Apg. 27, 1 ff. erzählte Seereise ist eine wichtige Urkunde für die Schiffahrt zu jener Zeit. Paulus reiste von Myra in Lycien an, V. 4 f., auf einem alexandrinischen Frachtschiff. Diese waren runder und tiefer, als die Kriegsschiffe, oft sehr geräumig (eine Bemannung von 276 Seelen, V. 37., läßt auf eine beträchtliche Größe schließen), und wurden wenigstens zu jener Zeit mehr durch Segel, als durch Ruder getrieben. Nach Hes. 27, 7. hatten die tyrischen Schiffe auch Segel (miphras, das Ausgespannte) und zwar von egyptischer Leinwand, wie sich denn überhaupt die Schiffe bei den Tyriern durch verschwenderische Pracht in edlem Metall, Holz, Elfenbein auszeichneten. Auf den Segeln war, wie es scheint, Buntweberei, das Panier der Stadt darstellend; auf dem Verdeck waren Zeltdecken zum Schutz gegen die Sonne ausgespannt. Die Ruder (schajit, maschot) waren aus Eichenholz von Basan, die Ruderbänke (kæræsch) mit Elfenbein verziert, eingelegt in Buchs (Bd. I, 187). Die Kriegsschiffe (4 Mos. 24, 24. Jes. 33, 21. s. d. Art. Galeeren) hatten 2—3 Ruderbänke übereinander (2 Makk. 4, 20.: bestellten die Rüstung für die Dreiruderer). — Gewöhnlich hatte jedes Schiff ein seinen Namen anzeigendes Schiffszeichen, parasemon (Apg. 28, 11.), am spitz zulaufenden Vordertheil angebracht; am Hintertheil befand sich das Bild der Schutzgottheit (s. d. Art. Panier), oder war das Götterbild zugleich das Schiffszeichen. Sonst gehörte zur vollkommenen Ausrüstung eines Schiffes (Bereitschaft, Apg. 27, 19. s. Bd. I, 145): der Mastbaum, hebr. toræn, bei den Tyriern von Cedernholz (S. 212), an dem das Segelwerk hing, das Steuerruder, podalion (Jak. 3, 4.), bei größeren Schiffen mehrerere (2 oder 4, 2 vorn und 2 hinten zu beiden Seiten des Schiffes, Apg. 27, 40. wörtlich: sie lösten die Bande der Steuerruder auf). Ferner: das Rettungsboot, skaphe (Apg. 27, 16. 30. 32., s. S. 3); mehrere, meist 4, an Tauen befestigte Anker (große Steine), V. 29. 40., ein Senkblei, bolis, V. 28., um die Tiefe des Ankergrunds zu messen, die verschiedenen Segel, unter denen namentlich genannt ist das Artemonsegel, V. 40., ohne Zweifel das jetzt noch italienisch artimone genannte Besansegel am Hintermast, das vorzugsweise zur Lenkung des Schiffes dient, und mittelst dessen Aufspannung der Wind das Schiff schneller und höher auf den Strand treiben konnte, wodurch die Rettung der Mannschaft erleichtert wurde (Andere: das Bramsegel als das oberste, oder das Hauptsegel, oder das am Vordertheil des Schiffs aufgespannte Segel, das diente, den Wind zu mäßigen. Zu den Schutz- und Rettungsmaßregeln in Gefahren auf dem Meere und beim Schiffbruch (2 Kor. 11, 25 f.) gehörte namentlich 1) das Unterbinden oder Gürten des Schiffs durch große Taue und Balken, damit es nicht durch Aufstoßen auf unterseeische Klippen und Riffe oder Sandbänke (Apg. 27, 17.) und Untiefen (V. 41.) scheiterte. 2) Das Ueberbordwerfen des Gepäcks und zur Noth entbehrlichen Schiffsgeräthes V. 19.) und Versenken der Schiffladung, z. B. des Getraides im Meer (V. 38. Jon. 1, 5.) 3) Endlich, wenn das Schiff rettungslos verloren war, der Versuch mittelst des Rettungsboots an's Land zu kommen (V. 30 ff.). War das Schiff zertrümmert, so suchte man sich auf Brettern und andern Schiffstrümmern an's Ufer zu retten, V. 44. Paulus scheint nach 2 Kor. 11, 25. bei einem der drei Schiffbrüche, die er erlitten, einen Tag und eine Nacht lang auf den Trümmern eines Schiffes hin und hergetrieben worden zu seyn. Schöne dichterische Beschreibung eines Seesturms s. Ps. 107, 23 ff. Besonders wurde der Ostwind von den Seefahrern gefürchtet (Ps. 48, 8. s. S. 349).

Digitized by Google

Die Schiffmannschaft (hebr. mallachim, d. i. Seeleute), deren Geschäft theils das Rudern (schatim, die Ruderer, Hes. 27, 8 f. 29.), theils die Besorgung des Segel- und Tauwerks (chobelim, die Tauleute) war, stand unter einem Schiffslenker (kybernetes, Obersteuermann), von dem der Schiffherr (naukleros, Apg. 27, 11. Hes. 27, 27 ff. Off. 18, 17.) zu unterscheiden ist. In früherer Zeit fuhr man nur an der Küste hin, später wagte man sich wohl auch in die hohe See. Namentlich die Gestirne, z. B. die Plejaden dienten dann anstatt des Kompasses. Die Heiden riefen beim Beginn einer Seereise und in Gefahren ihre Götzenbilder um Schutz und Hilfe an (Jon. 1, 5. Weish. 14, 1.), die griechischen und römischen Seeleute die Zwillinge Kastor und Pollux (Apg. 28, 11.), als die Schutzgottheiten der Schiffahrt. Das mittelländische Meer pflegte wegen der Winterstürme von griechischen und römischen Seefahrern nur vom März bis zum September befahren zu werden (Apg. 27, 9 ff.). Vom Herbst an hieß das Meer verschlossen (s. Bd. I, 359), die im Herbst unterwegs befindlichen Schiffe suchten in einem gelegenen Hafen zu überwintern. Der Seeweg von Alexandrien nach Rom (27, 6.) über Puteoli als Landungshafen (28, 13.) wurde dem etwas kürzeren, aber beschwerlicheren Weg über Brundusium vorgezogen. Auf den Flüssen, z. B. Nil (Jes. 18, 2. s. d. Art. Rohrschiff), Euphrat (Jes. 43, 14.) wurde mit kleinern, etwas anders gebauten Schiffen gefahren, ebenso auf den Binnenseen, z. B. dem See Genezareth (Bd. I, 367), der in der neutestamentlichen Zeit von Hunderten von Booten, je mit 4 Mann, durchkreuzt wurde, theils des Fischfangs, theils des Waarentransports oder der Ueberfahrt wegen, vgl. Matth. 4, 21; 8, 23 ff.; 9, 1; 13, 2; 14, 13 ff. Luk. 5, 3. Joh. 6, 17; 21, 3. Von den Römern wurde (nach Josephus) einmal selbst ein Seetreffen auf dem See Genezareth geliefert.

II. Als Bild kommt 1) das Schiff vor von dem tugendsamen Weib, Spr. 31, 14. Wie ein Kauffahrteischiff von entfernten Gegenden her die Güter bringt, so weiß ein kluges Weib auch aus dem Entferntesten für die Wirthschaft Nutzen zu ziehen. Das Steuerruder ist Jak. 3, 4. Bild der Zunge, der, wie jenem, zum Guten und zum Bösen große Gewalt inwohnt. Rieger: Der ganze Leib, und was mit allen Gliedern desselben ausgerichtet werden kann, fällt so groß als ein lästiges Schiff in Anblick. Die sich erhebenden Erregungen der Begierden, des Zorns, die zusammenschlagenden mannigfaltigen Umstände sind heftig; doch wenn die Zunge als das Ruder gehörig dabei angewendet wird, so kann es vielem widerstehen, Großes in Ordnung halten und zum guten Ziele bringen. Das Schweben des Schiffs auf ungestümem Meer ist Sir. 33, 2. Bild der innern Unruhe und Unsicherheit. Sonst ist auch der Weg des Schiffs im Meer (Spr. 30, 19. Weish. 5, 10.) Bild dessen, was keine sichtbaren Spuren und Folgen hinterläßt. 2) Der Schiffbruch am Glauben, 1 Tim. 1, 19. (sonst Irregehen, 6, 10., Abtreten vom Glauben, 2 Tim. 2, 18.) geschieht, wenn man den Glauben und das gute Gewissen von sich stößt, d. h. die innerlich sich bezeugende Wahrheit durch Ungerechtigkeit, Gemeinschaft mit Werken der Finsterniß, Geiz (1 Tim. 6, 6—10.) Unlauterkeit, Hoffart u. s. w. aufhält, die Liebe zur Wahrheit mit Gewalt trotz aller Erinnerungen von innen und von außen aus sich hinausstößt und wenn dann Stürme (Versuchungen und Stricke) von außen noch dazu kommen, die das seiner Anker und Steuerruder entblößte Schifflein der Seele zerschellen und den Menschen in Verderben und Verdammniß versenken. Gerlach: Höchst wichtig ist es für die Christen aller Zeiten, niemals eine Irrlehre als unabhängig von der Gesinnung, aus der sie geflossen und dem Verderben der Seele, zu dem sie führt, anzusehen; das ist die einzig apostolische Art, für die Wahrheit zu kämpfen auch in der christlichen Wissenschaft. L.

Schild, die 4 hebräischen Namen magén, zinnah, schá'lwt und socherah enthalten, wie das deutsche Schild (vom griech. skylon, die Haut, das Deckende), den Grundbegriff des Deckens, Umgebens, Beschützens. Ueber den Schild als Trutzwaffe im Krieg, s. d. Art. Waffen. Bildlich heißt 1) Gott (auch Gottes Gnade und Wahrheit, Ps. 5, 13; 91, 4.) ein Schild, die beste Trutzwaffe der Seinigen, indem er sie schützet wider alle ihre Feinde und um und um bedecket wider Alles, was ihnen Gefahr drohet, 1 Mos. 15, 1. 5 Mos. 33, 29. 2 Sam. 22, 3. 31. 36. Ps. 3, 4; 7, 11; 28, 7; 33, 20; 35, 2; 59, 12; 84, 10; 89, 19; 115, 9, 11; 119, 14; 144, 2. Spr. 30, 5. (wörtlich: Er ist Schild u. s. w.) Weish. 5, 20. 2) Der Glauben, der Gott ergreift und festhält, und so Seines allmächtigen Gnadenschutzes wider alle sichtbaren und unsichtbaren Feinde (s. S. 12) sich versichert, Eph. 6, 16. 3) Die Obrigkeiten, sofern sie ihre Unterthanen schützen sollen wider alle Gewalt und Ungerechtigkeit (Ps. 47, 10., vgl. Röm. 13, 6.). L.

Schildlein, s. Hoheprieſter.

Schilf, s. Rohr.

Schilfmeer. 1) Diesen Namen führt das Meer östlich von Egypten, 2 Mos. 10, 19., durch welches die Kinder Israel gingen, 15, 4. 4 Mos. 14, 25; 20, 4. Jos. 2, 10. Richt. 11, 16. Ps. 106, 7 ff. Ps. 136, 13., sonst auch Meer schlechthin genannt in den zahlreichen Stellen, wo diese große That Gottes erwähnt ist, 2 Mos. 14, 2. 9. 21—29. Ps. 66, 6; 74, 13; 114, 5. Jes. 10, 26; 43, 16; 50, 2; 51, 10. 1 Kor. 10, 1. In den spätern griechisch geschriebenen Schriften heißt

Digitized by Google

es wie bei den alten Geographen, das erythräische, d. h. rothe Meer, 1 Makk. 4, 9. Weish. 10, 18; 19, 7. Apg. 7, 36. Hebr. 11, 18. 29. Der Name Schilfmeer kommt von dem häufigen Meertang (s. Rohr, Zostera, egyptisch Schari, daher Phiom an Schari, arabisch Djuz, hebr. Suph, spanisch Sargaço, woher das Mare di Sargaso im atlantischen Ocean) dessen röthliche Farbe auch den andern Namen rothes Meer veranlaßt haben soll, eine Ableitung, welche unter vielen andern (von einem Volksstamm, der rothen, d. h. heißen Südgegend) immer noch die ungezwungenste ist. Uebrigens heißt erythräisches Meer bei den Alten nicht bloß der von ihnen wie jetzt so genannte arabische, sondern auch der persische Meerbusen, also ursprünglich wohl die ganze Nordwesthälfte des indischen Oceans (vom Kap Gardafui an der Ostspitze Afrika's bis zu den Indusmündungen, heutzutag auch persisches Meer genannt) mit den 2 Busen, dem arabischen westlich und dem persischen nordöstlich, welche (ganz gleich bis zum 30. Breitegrad einschneidend) Arabien zu einer Halbinsel machen.

2) Ausdehnung. Im jetzigen engern Sinn beginnt das rothe Meer mit der etwa 6 deutsche Meilen breiten Straße von Bab el Mandeb zwischen der Südwestspitze von Arabien und Abessynien, dehnt sich allmählich bis zur Breite von 50 deutschen Meilen aus und läuft in nordwestlicher Richtung 300 Meilen weit hin zwischen Aethiopien (Habesch und Nubien) und Egypten auf der West-, Arabien auf der Ostseite — also Afrika und Asien trennend — vom 12—30° nördlicher Breite. Etwa 50 Meilen vom nördlichsten Ende bei Suez theilt es sich in die 2 schmalen, höchstens 6 Meilen breiten Busen, welche die Sinaihalbinsel einschließen, den in der gleichen Richtung fortgehenden heroopolitanischen, heutzutag von Suez, und östlich den fast nördlich gerichteten von Akaba, ehemals von Elath (s. d. Art.) der älanitische genannt, dessen Erdspalte in der Areba, dem todten Meer und dem Jordanthal sich fortsetzt. Dieser ist der Schauplatz von Salomo's und Josaphats Handelsfahrten, 1 Kön. 9, 26; 22, 49., über jenen sind bei Suez die Israeliten gegangen. Er verengt sich ungefähr 3 Meilen von seinem Nordende durch den von Egypten hereintretenden schroffen Berg Ras Attakah zu einer Breite von einer Meile, dehnt sich hierauf wieder zu einem etwas weitern Becken aus, um sich bei Suez 1½ Meilen vom Ende wieder bis auf ½ Stunde zu verengen, wo man gewöhnlich den Uebergangsort der Israeliten annimmt, s. Auszug. Dort hat auch der von Egypten herwehende Wüstensand eine Bank gebildet, auf der man bei der Ebbe durchpassiren kann, während weiter nördlich wieder tieferes und weiteres Wasser ist. Hier liegen die Ruinen der alten Stadt Klysma, jetzt Kolsum, eine Stunde südlich vom Ende des Busens. Etwas nordwestlich von diesem Ende liegt die Festung Adschrud auf einem 3' hohen sandigen Strich Landes, jenseits dessen die sumpfige Vertiefung der Bitterseen durch Meersalz und Meerpflanzen deutlich zu erkennen gibt, daß das rothe Meer ehemals bis an deren Ende 6—7 Meilen weiter als jetzt gegangen sey. Weiterhin folgt wieder eine sandige Bodenerhebung und darauf die Krokodilseen, welche durch den Wady Tumilat mit dem Nil in Verbindung standen. Am Anfang dieses lag Heroopolis, jetzt Abu Keischeib, von welchem der Meerbusen den Namen hatte, was nicht hätte seyn können, wenn die Stadt so weit wie jetzt von seinem Ende, nämlich 10 und nicht bloß nach Ptolemäus 2 Meilen von seinem Ende entfernt gewesen wäre. Um so näher lag von Alters her der Gedanke einer Kanalverbindung des rothen und mittelländischen Meeres, das auch jetzt durch den bei Pelusium in's Land eindringenden See Menzaleh nur 11 Meilen in gerader Linie vom Nordende des rothen Meeres entfernt ist — sey es auf diesem direkten Wege oder durch den Wady Tumilat dem Nil zu. Nur die fortgehende Versandung hat das schon von den Pharaonen und Ptolemäern begonnene Werk immer wieder gehindert, das bekanntlich jetzt wieder auf's Neue aufgenommen worden ist. Wegen jener fortgehenden Versandung und Verkürzung des Meers aber ist auch der Uebergangspunkt der Israeliten nach der heutigen Anschauung unsicher zu bestimmen, s. Auszug.

3) Ganz anders als dieses versandende Ende ist das übrige rothe Meer und namentlich der älanitische Busen seiner Beschaffenheit nach. Es ist nämlich dieser enge Spalt im Verhältniß zu seiner Breite ungewöhnlich tief, von schroffen bis 4000' und mehr hohen Gebirgsplateau's umgeben, in welchen die meisten Gewässer, ehe sie zum Meer kommen, versiegen und nur selten durch ihr Herabstürzen am Ufer Wohnplätze und bequeme Landungsorte angeschwemmt haben. Um so mächtiger sind bei der ungeheuren Tiefe die Wellen, wenn sie durch die in dem engen Becken sich fangenden Stürme aufgeregt werden. So äußerst günstig daher dieses Meer für den Handel zwischen Europa, Asien und Afrika liegt, so war er doch durch seine Natur sehr erschwert. Kein Wunder, daß Salomo die erfahrenen Phönizier dazu brauchte, 1 Kön. 9, 26. und Josaphats Schiffe schon im Hafen scheiterten (s. Ezjongeber), 1 Kön. 22, 49., daher denn auch später kein Versuch mehr gemacht wurde. Noch jetzt wird selbst der ergiebige Fischfang mühsam ohne Nachen vom Land aus betrieben; Segelschiffe können kaum bestehen, und die englische Dampfschifferexpedition, welche Küsten und Meer untersuchen sollte, war oft in großer Gefahr. Z.

Digitized by Google

Schinden — er — erei. An die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung des Hautabziehens knüpft sich die bildliche = widerrechtlich, durch Gewalt den Nächsten um das Seine bringen (2 Kor. 11, 20), überhaupt: ihn unterdrücken, mißhandeln (daher die Unterdrücker Israels — seine Schinder heißen, Jes. 49, 26; 51, 23.). Solche Gewaltthat an den ohnedieß in ihren Rechten dem freien Israeliten nachstehenden Fremdlingen und Knechten (s. Bd. I, 393. 497), oder an den schutzlosen Wittwen und Waisen zu üben, ist im Gesetz streng verboten: 2 Mos. 22, 21; 23, 9. 3 Mos. 19, 33. 5 Mos. 23, 16. vgl. Jerem. 22, 3. Hes. 22, 7. 29. Sach. 7, 10. Trotz dessen klagt der Prophet (Jes. 3, 5; 5, 7.) über die unter dem Volk überhandnehmende Schinderei. Spr. 10, 3. wörtlich: der Gottlosen heftige Gier stößt er hinweg, läßt sie nicht zum Genuß kommen. 2 Kor. 11, 20. wörtlich: wenn Jemand euch aufzehrt, d. h. wenn euch Irrlehrer auf's Habsüchtigste mißbrauchen, das könnet ihr ertragen — eine bittere Rüge der sich so klug dünkenden Korinther, welche die Demuth, Bescheidenheit und Uneigennützigkeit des Apostels den sich brüstenden Irrlehrern gegenüber für Zaghaftigkeit und Schwäche hielten. L.

Schirm. Irgend ein Gegenstand oder Ort, wodurch etwas Widriges, eine Gefahr von uns abgewendet wird. 1) Gott ist der Schutz derer, die ihm vertrauen; bei Ihm ist man gegen die Hitze der Trübsal, gegen die Sturmwinde der Anfechtungen, gegen die Anläufe der Feinde, gegen die Wasserfluthen des Unglücks gesichert, Ps. 32, 7; 91, 1. 4; 119, 114. Jes. 16, 4. Nah. 2, 6. Seine Treue läßt es nicht zu, daß die Feinde etwas im Widerspruch mit seinen Verheißungen gegen die Gläubigen ausrichten könnten. Zur letzten Zeit insbesondere wird nach Jes. 4, 5. ein Schirm seyn über alles, was herrlich ist, wörtlich: es wird alle Herrlichkeit (der Gläubigen) wie mit einem Schirm bedeckt werden. Wie Gott die Israeliten in der Wüste einst mit der Wolken- und Feuersäule deckte, so wird Er seine Gemeinde an allen Orten augenscheinlich beschirmen.

2) Die Spötter machen Lüge und Heuchelei zu ihrem Schirm, Jes. 28, 15. sie stecken und verbergen sich hinter die Lügen, aber ihre Stützen werden wie von Wasserfluthen plötzlich weggeschwemmt, V. 17. Fr.

Schlacht. 1) Im eigentlichen Sinn, im Krieg, der Kampf zweier feindlicher Kriegsheere, s. S. 107. Häufig s. v. a. Niederlage, 1 Mos. 14, 17. Jos. 10, 20. 1 Sam. 4, 10. u. ö. 2) Von Gottes Strafgerichten, 5 Mos. 7, 23. Jes. 30, 25; 65, 12., besonders von der großen Niederlage des Antichrists und aller Feinde des Volkes Gottes, vor dem allgemeinen Weltgericht, durch das Schwert des Mundes Christi, Ps. 110, 6. (wörtlich: Er füllet mit Leichen) Off. 16, 14—16; 19, 15. 20. L.

Schlachten 1) das Vieh, zum Essen (Jes. 22, 13. Spr. 9, 2. Matth. 22, 4. Luk. 15, 23. Apg. 10, 13. 2 Petr. 2, 12.) oder zum Opfer (s. S. 344). Jes. 66, 3: wer einen Ochsen schlachtet, d. h. wer ein äußeres Opfer darbringt, ohne das allein Gott wohlgefällige innere Opfer eines geängsteten und zerschlagenen Herzens (Ps. 51, 19.), verschuldet sich so sehr, als ein Mörder. Hos. 5, 2. wörtlich: das Schlachten der Abweichungen (= götzendienerische Opfer) machen sie tief (viel oder heimlich) oder: sie sind tief versunken in Verirrungen durch ihr Schlachten. Andere nach anderer Lesart und dem Zusammenhang entsprechender: sie haben tief die Fanggrube eingesenkt, aber ich will sie in meiner Schlinge fangen; 2) Menschen, auch: zur Schlachtbank führen, gehen, Jer. 11, 19; 48, 15; 50, 27; 51, 40. Bild von der Schlachtung eines Schafs hergenommen, Jes. 53, 7. Insbesondere a) vom Untergang der Gottlosen (4 Mos. 14, 16. Jes. 14, 21; 34, 6. Jer. 12, 3; 25, 34. Klagl. 2, 21. Hes. 21, 10. vgl. 1 Kön. 18, 40. 2 Kön. 10, 7. 14; 25, 7.), b) von den Martern, welche die Frommen unter den Händen der Gottlosen zu leiden haben, Ps. 37, 14. vgl. Jer. 11, 19. Jes. 53, 7. (das Lamm Gottes selbst.) L.

Schlachtopfer, s. S. 344. Bildlich heißt Jer. 46, 10. das blutige Strafgericht Gottes über die Egypter in der Schlacht bei Karchemis am Euphrat »ein Schlachtopfer«, Opferfest des Herrn Zebaoth. So auch Hes. 39, 17. 19. die Niederlage Gogs (Bd. I, 525) und Zeph. 1, 7. das Strafgericht Gottes über die gottlosen Bewohner von Juda und Jerusalem. Die zu der Opfermahlzeit Geladenen sind die Feinde, die Chaldäer, die der Herr als Werkzeuge seiner Strafe braucht. L.

Schlachtschafe oder eine Schlachtheerde heißt Sach. 11, 4. das von seinen fremden Beherrschern und von seinen eigenen Obrigkeiten (Hes. K. 34.) mißhandelte Volk Israel. Den Herrn jammert desselben (Matth. 9, 36.) und um des unter demselben verborgenen heiligen Samens (der elenden Schafe, die ihre Augen auf den guten Hirten richten, Luk. 2, 30.) willen verheißt und sendet er den guten Hirten an der Stelle der 3 bösen Hirten (Priester, Propheten, Könige oder bürgerliche Obrigkeit überhaupt), die der Herr verworfen hat, weil sie Ihn verworfen haben. L.

Schlacken, s. Schaum.

Schlächter. Jer. 46, 20. wörtlich: Verderben, Vernichtung — kommt von Mitternacht (Babel) über Egypten, das Kalb (s. S. 7). L.

Schlaf, schlafen, Schlummer. 1) Wenn es von Gott heißt, er schlafe, Ps. 44, 24; 78, 65. Jer. 31, 26., so ist dieß nach dem Ausspruch Ps. 121, 3. zu beurtheilen. Bei dem Verzug gött-

Digitized by Google

licher Hilfe kommt es oft betrübten Seelen so vor, als ob Gott sie vergessen und verlassen hätte, während Er häufig gerade da am nächsten ist, wo Er ferne scheint, Klagl. 3, 31. 32.

2) Sehr häufig kommt es von geistlichen Zuständen des Menschen vor, Mark. 14, 37. Eph. 5, 14. 1 Thess. 5, 6. Röm. 13, 11. Spr. 23, 34. Es bezeichnet im Gegensatz gegen die geistliche Munterkeit und Wachsamkeit die fleischliche Sicherheit, welche allmählich in Stumpfsinn gegen das Göttliche und in Verstocktheit übergeht. Ein sicherer Mensch ist nachlässig, gefühllos und unempfindlich; die Augen seines Gemüths sind verschlossen, so daß er nichts von einer Seelengefahr sieht, die Ohren seiner Seele sind verstopft, so daß er keine Warnungsstimme hört. Wird er auch einmal aus seiner Unempfindlichkeit aufgestört, er kommt nicht zu klarer Besinnung und wird bald wieder vom Schlaf überwogen. Und wie einem Schlafenden der Schlaf süße ist (Pred. 5, 11.), wie er sich dabei oft in lieblichen Träumen wiegt, so findet ein sicherer Mensch sein Paradies in der Sünde und schmeichelt sich mit der leeren Einbildung, als ob es vollkommen gut mit ihm stehe, indem es ihm als einem Kinde Gottes nicht fehlen könne, Jes. 29, 8. Der Zustand des Halbschlafes heißt Schlummer, wobei man gewöhnlich lebhafte Träume hat und leicht zu erwecken ist, Spr. 6, 4. 10; 24, 33. Jes. 5, 27. Matth. 13, 15. Von Gottes Fürsorge für die Seinen heißt es, der Hüter Israels schlummere nicht, Ps. 121, 4; 132, 4. Laß das Licht des göttlichen Wortes in deine Augen strahlen und bete brünstig, das wird den Schlaf vertreiben. Fr.

Schlag, schlagen — 1) bedeutet öfters so viel als tödten, besonders vorsätzliches, 2 Mos. 21, 12. 21. 5 Mos. 27, 24. 1 Sam. 18, 7. 2 Sam. 1, 15. Daher die Redensart: die Seele Eines schlagen, d. h. ihm das Leben nehmen, 5 Mos. 19, 6, 11. 2) Es steht häufig von Gottes Heimsuchung sowohl der heilsamen Züchtigung und Liebe, Jes. 1, 5; 9, 13., als von der verderbenden und tödtenden Strafgerechtigkeit, 1 Mos. 8, 21. 5 Mos. 32, 39. Jes. 53, 4; 60, 10. Apg. 23, 3. — 2 Sam. 7, 14. bezeichnen die Worte: »Ich will ihn mit der Menschenkinder Schlägen strafen« das väterlich-menschliche Maßhalten, die Züchtigung, welche den Gestraften nicht völlig aufreiben und vernichten will, wie letzteres an Saul geschah. Nach Jes. 11, 4. wird der Messias die (abtrünnige) Erde mit dem Stab seines Mundes schlagen, d. h. mit seinem ebenso mächtigen, als unparteiischen Richterspruch unwiderstehlich und vernichtend treffen. 3) In der Bedeutung von Ermahnen, strafend Erinnern steht das Wort Ps. 141, 5. »der Gerechte strafe mich freundlich« (Andere übersetzen jedoch: »Der Gerechte, d. h. Gott, schlägt mich mit Huld«, in gleichem Sinn wie 2 Sam. 7, 14.). Spr. 19, 25.: »Schlägt man den Spötter, so wird der Alberne witzig«, Sinn: den Unverbesserlichen strafe hart; nützt es bei ihm nichts, so wird doch der, der noch nicht ganz verderbt, wohl leicht zu verführen, aber der noch zu bessern ist, dadurch gewitzigt werden. 4) An die Brust schlagen, Luk. 18, 13; 23, 48., sich auf die Hüften, Lenden schlagen, Jer. 31, 19. Ezech. 21, 12. ist Zeichen theils der Buße, theils der Trauer über ein Unglück. 5) Der verlorne Sohn »schlug in sich«, Luk. 15, 17., d. h. ging in sich, kam aus der Zerstreuung und Selbstbetäubung zur Besinnung. 6) 1 Kor. 8, 12.: »Wenn Ihr die schwachen Gewissen der Brüder schlaget, d. h. verletzet, verwundet, d. h. ihr verleitet durch den Vorgang des rücksichtslosen Gebrauchs eurer Freiheit andere zu Dingen, worüber sie in ihrem schwachen Gewissen beunruhigt werden. 7) Das Wort des Herrn, Matth. 5, 39. Luk. 6, 29.: »Wenn dich Jemand schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar«, will sagen: Ehe du dich im Zorn und in der Unversöhnlichkeit eigenmächtig selbst rächen und Böses mit Bösem vergelten wolltest, dulde lieber wiederholt schmerzliches und schmachvolles Unrecht. Kr.

Schlamm ist öfters bildliche Bezeichnung von Noth und Elend, woraus kaum Rettung möglich ist, Ps. 40, 3; 69, 3. Jer. 38, 22. Hab. 2, 6. wird unrechtmäßig erworbenes Gut Schlamm, Unflath, d. h. was nichts werth ist, sondern nur beschmutzt, genannt. Andere übersetzen: Und ladet nur schwere Sündenschuld auf euch. Kr.

Schlangen. Diese fußlosen unheimlichen Staubkriecher, wie sie 5 Mos. 32, 24. in der Grundsprache heißen, sind hauptsächlich Bewohner heißer und warmer Länder, in welchen Arten von außerordentlicher Größe und Gefährlichkeit vorkommen, während es in Europa nur drei giftige Schlangenarten gibt. In der heil. Schrift sind etliche Arten genannt, die man nur muthmaßlich näher bestimmen kann. Am häufigsten kommen vor: 1) Peten (Luther: Otter), vielleicht die sehr giftige, drei Fuß lange egyptische Brillenschlange (aspis), grünlich mit braunen Streifen. Ps. 58, 5. sind unverbesserliche Menschen mit Schlangen verglichen, die aller Kunst der Beschwörer trotzen; Ps. 91, 13. sind sie Bild gefährlicher Feinde, die aber dem Schützling Gottes unterliegen. Ihr Gift ist 5 Mos. 32, 33. Bild abgöttischer Lehre; Hiob 20, 14. 16. des Verderbens, das der Gottlose von seiner Bosheit erntet. 2) Zepha, Ziphoni, Schephiphon (Luth. Basilisk), vielleicht die Hornotter (vipera cerastes), in den Wüsten Arabiens, Afrika's und Syriens zu Hause, als höchst gefährlich insonderheit den Schlangenbeschwörern zu Beweisen ihrer Kunst dienend, Spr. 23, 32. Bild der verderblichen Früchte der Trunkenheit (s. Basilisk). 3) Saraph (Luth.

Digitized by Google

Drache, feurige Schlange), die Zuchtruthe Israels in der Wüste (s. d. f. Art.), 4 Mos. 21, 6. 5 Mos. 8, 15.; in Jes. 14, 29. als fliegend bezeichnet, vielleicht von der Schnelligkeit und Ueberraschung ihres Angriffs, Bild des den Philistern verderblichen Hiskias, und Jes. 30, 6. gedrohtes Strafwerkzeug für die in Egypten Zuflucht suchenden Israeliten. 4) Epheh, Hiob 20, 16. (Schlangen), Jes. 30, 6. (Ottern), wird nach der Aehnlichkeit mit dem von den Arabern heutzutage gebrauchten Namen für eine Viper gehalten von Ellenlänge und Daumendicke, braun und schwarz gefleckt, mit weithin hörbarem Zischen, vielleicht die von Paulus unschädlich gemachte Otter, Apg. 28, 3.

Die Schlange, deren Hülle der Satan zu seiner Verführung gebraucht hat, 1 Mos. 3, 1., mit der schleichenden, unversehens überraschenden, in allen Krümmungen sich wendenden Bewegung und Schlüpfrigkeit ihres Körpers ist vielfach Bild der List und Klugheit, so der ihre Feinde listig bezwingenden Daniten, 1 Mos. 49, 17., aus welchen der schlaue Simson stammte, bald mit dem Begriffe heimtückischer, verderbenbringender Arglist, Ps. 140, 4. Matth. 3, 7; 12, 34. Off. 12, 9., bald ohne diesen Begriff, als Bild pflichtmäßiger Klugheit, Matth. 10, 16. Das Staubessen und Staublecken ist Bild der Demüthigung des Feindes, 1 Mos. 3, 14. Ps. 72, 9. Mich. 7, 17., und gehört insofern zur völligen Wiederherstellung der den Menschen, 1 Mos. 1, 28., ursprünglich gegebenen Herrschaft über die Thiere, Jes. 65, 25., wie denn Jes. 11, 8. das Spielen des Säuglings mit der gefährlichsten Schlange einer der lieblichen Züge im Bilde des künftigen messianischen Friedensreichs ist. (S. auch Drache, Leviathan und Igel.) H.

Schlange, feurige, eherne. Auf dem Weg des Schilfmeers, d. h. nicht vom, sondern vom Berg Hor südlich zum Schilfmeer durch die Araba, als in dieser allerödesten Gegend der Wüste das verdrossene Volk auch über die »lose Speise« des Manna zu Murren anfieng, 4 Mos. 21, 4., sandte der Herr die feurigen Schlangen unter sie. Die deutet darauf hin, wie gut die Sache Mosi und dem Volk im Andenken geblieben war. Der Ort ist nicht näher angegeben, aber die Vermuthung nicht unwahrscheinlich, daß vom Bild der Schlange die 4 Mos. 33, 41. auf den Hor folgende Station Zalmon (Bild) den Namen erhalten habe. Jedenfalls wissen wir von Reisenden, daß die Schlangen in der Nähe des Meerbusens von Akaba noch jetzt sehr häufig sind. Burkhardt sah überall im Sand Spuren von ihnen und hörte, wie sich die Fischer vor ihnen fürchten und deßhalb Abends die Feuer auslöschen, weil das Licht sie herbeiziehe. Schon die Alten sprachen von Schlangen, die, im Wasser Hydrus, wenn sie aber auf's Land gehen, Chersydrus genannt, besonders in der heißen Jahrszeit gefährliche und schmerzliche Stiche geben. Schubert fand in jener Gegend eine buntfarbige große Schlange mit feuerothen Flecken und Streifen, die zu den giftigsten Arten gehörte. Demnach kann der Name saraf, brennend ebensowohl von dem giftigen, brennende Schmerzen verursachenden Stich als von dem feuerrothen Aussehen herkommen. Jedenfalls war eine auch sonst vorkommende Naturerscheinung durch Gottes Strafwillen in's Ungeheure verstärkt.

Zur Heilung nun für die Bußfertigen mußte Mose eine eherne = kupferne Schlange »als Panier«, auf einer hohen Stange aufrichten, welche von der Sonne beschienen an die brennenden Schlangen erinnerte. Das Zeichen des Heils ward dann natürlich mitgenommen und im Heiligthum aufbewahrt, gab aber später Anlaß zur Abgötterei, wie sie anderswo mit Schlangen häufig getrieben wurde, daher Hiskia das Bild zertrümmerte, 2 Kön. 18, 4. Noch lange nachher spricht das Buch der Weisheit mit Ehrfurcht von diesem Zeichen des Heils, 16, 6. Das Wichtigste aber ist, daß Jesus seinen eigenen Kreuzestod damit vergleicht, Joh. 3, 14.

Nach der natürlichen Erklärung des wunderscheuen Rationalismus wirkte das Mittel psychisch den Muth der Verwundeten aufzurichten und das Volk überhaupt an das furchtlose Anschauen des Thiers zu gewöhnen (Ammon) oder brachte die Bewegung von den fernen Zelten her Heilung wie beim Tarantelbiß heftiger Tanz — oder war gar die Schlange Zeichen des Feldlazareths, wo Heilmittel und chirurgische Behandlung zu finden waren! u. dgl. Noch bequemer macht sich's die mythische Erklärung. Die Nachricht 2 Kön. 18, 4. nämlich vor dem Räuchern von den Schlangen wird begierig ergriffen, um daraus zu folgern, daß in Israel wie in Egypten die Heilkraft der Natur unter dem Bild einer Schlange verehrt worden, daß also wie der Stierso der Schlangendienst herrschend gewesen sey, den man dann durch die Erfindung einer solchen Sage habe rechtfertigen wollen!

Daran ist allerdings wahr, daß die Schlange wie im ganzen Heidenthum so auch in Egypten als Zeichen der das (Schlangen-) Gift überwindenden Heilkraft verehrt und namentlich dem Gott der Heilung Aeskulap beigegeben wurde, wie auch, daß nach Herodot (2, 74.) die Egypter um Thebä unschädliche Schlangen wenn sie gestorben waren, im Heiligthum des höchsten Gottes begruben. Möglich, daß das den Israeliten bekannt war; aber ungleich näher lag ihnen jedenfalls der durch die Schlangen verursachte Jammer und daher ein Grauen vor ihrem Anblick. Die große vorbedeutende That Gottes war nun, daß Er eben den Anblick des Grauens zum Mittel des Heils machte und die That des Glaubens

Digitized by Google

war es, das Grauen zu überwinden und durch Gottes Kraft eben daher Heil zu hoffen. Gerlach: Darin, daß gerade der Anblick einer brennenden Schlange vom brennenden Schlangenbiß heilen sollte, liegt ein ähnlicher Gedanke der Stellvertretung wie in dem Sündopfer.« So ward Jesus für uns zur Sünde gemacht, 2 Kor. 5, 21. und hing am Holz als ein Fluch, Gal. 3, 13. Aber diesen Anblick des Grauens und des Fluchs, dieses Aergerniß der Juden, 1 Kor. 1, 23., hat Gott zum Mittel des Heils gemacht, und der Glaube wird durch den Aufblick zum Kreuze heil von den durch die (Paradieses-) Schlange ihm verursachten Sündenwunden. Olshausen: Der Schlangenbiß wird geheilt durch den Blick auf das Schlangenbild, der geistliche Tod wird besiegt durch den Blick auf den Gestorbenen. Z.

Schlauch, ein aus der Haut von Ziegen, Schafen, Rindern, Kameelen, Eseln (die von letztern beiden Thieren als unreinen schwerlich bei den Israeliten im Gebrauch) verfertigtes Behältniß (Grundbedeutung der drei hebräischen Namen ôf, nôd, chémaeth, das die Flüssigkeit Behaltende, Zurückhaltende) für Flüssigkeiten, Wasser, Milch, Wein, Oel, dieselben aufzubewahren (Richt. 4, 19. Hiob 32, 19. Jer. 13, 12., s. Legel, Bd. II, 133., Matth. 9, 17. Mark. 2, 22. Luk. 5, 37.) und zu transportiren (1 Mos. 21, 14., s. Flasche, Jos. 9, 5. 13. 1 Sam. 16, 20; 25, 18. Jud. 10, 5.). Noch jetzt sind statt der hölzernen Fässer die Schläuche im Morgenland (auch in Abyssinien, Spanien) im Gebrauch, besonders bei Karavanen, da sich die Flüssigkeit darin frischer erhält. Bei jeder Quelle füllt die Karavane ihre Wasserschläuche. Chardin über die Bereitung der Schläuche: »Wenn das Thier getödtet ist, so schneiden sie ihm Kopf und Füße ab, und ziehen es aus dem Fell heraus, ohne ihm den Bauch aufzuschneiden, nähen dann die Oeffnung, wo die Füße und der Schwanz abgeschnitten werden, zu und binden es oben am Hals zu. Inwendig sind sie mit Fett beschmiert, um das Durchsickern des Wassers und das Ausdünsten von der Hitze der Sonnenstrahlen zu verhindern. Weinschläuche wurden wahrscheinlich verpicht. Niemand begibt sich bei den Arabern und dem Landvolk in Persien auf eine Reise, ohne einen kleinen ledernen Wasserschlauch vom Fell eines jungen Böckchens an der Seite wie eine Tasche hängen zu haben. Durch's Alter oder langen Gebrauch und den gährenden Most (Matth. 9, 17. Hiob 32, 19.) zerrissene Schläuche wurden an den Rissen zugebunden (Jos. 9, 4. wörtlich: zerrissene, zusammengebundene). In dem Gleichniß Matth. 9, 17. sind die Schläuche die Herzen nach ihrer Empfänglichkeit oder Unempfänglichkeit für den neuen Geist des Evangeliums. Der neue Wein der in Christo erschienenen Gnade und evangelischen Freiheit ist für den, der sonst in seinem alten Wesen bleiben will, wirklich verderblich (Judä 4. 2 Petr. 2, 19. 1 Petr. 2, 16.) und der edle Wein wird mitverdorben durch das angerichtete Aergerniß (Matth. 7, 6.). L.

Schlecht kommt in der Schrift nicht in dem jetzt gebräuchlichen Sinne von böse vor, sondern ist so viel als schlicht.

1) Im eigentlichen Sinne eben, gerade, im Gegensatz von krumm. Jer. 31, 9. Pred. 1, 15. »Krumm kann nicht schlecht werden,« d. h. wie die Dinge einmal sind, so bleiben sie. Pred. 7, 14. »Wer kann das schlecht machen, was Gott krümmet?« Sinn: Unmuth über die Widerwärtigkeiten des Lebens machen diese nicht besser; man muß sich also kindlich in das von Gott Geschickte ergeben. Jes. 40, 11. »Was höckericht ist, soll schlecht werden,« d. h. alle Hindernisse, welche dem Kommen des Heils entgegenstehen, müssen beseitigt werden.

2) Im sittlichen Sinne: einfältig, gerade, aufrichtig, recht, rechtschaffen. »Schlecht und recht,« 2 Sam. 15, 4. Hiob 1, 1. 8. Ps. 25, 21. »Schlecht und Recht, das behüte mich,« Unsträflichkeit und Rechtschaffenheit werden mich bewahren, denn ich hoffe auf Gott, welcher den Rechtschaffenen hilft.

3) 4 Mos. 15, 31. 5 Mos. 23, 2. bedeutet es schlechthin, durchaus, ohne Ausnahme. — 4 Mos. 10, 3. 4. ist das »schlecht Blasen« der Trommeten, ein Blasen mit Einem, kurz ausgestoßenen, nicht anhaltenden Tone, im Unterschiede von den »Trommeten,« Lärmblasen, V. 5., d. h. dem anhaltenden Blasen mit vielfachem Ton. Jenes war das Signal zur Volksversammlung, dieses das Signal zum Aufbruch. Kr.

Schleier, s. S. 51.

Schleife (Schleuffe), 2 Sam. 24, 22., ist eine Dreschwalze, von den Spaniern trillo genannt, bestehend aus einigen Walzen, die mit Eisen oder scharfen Steinen beschlagen, an den Enden durch zwei Bohlen verbunden sind und wie ein Schlitten von den Stieren über das Getraide gezogen werden (s. Bd. I, 33). L.

Schleifen 1) = schleppen, mit Gewalt irgendwohin führen, Apg. 14, 19; 17, 6. 2) = herabstürzen (die Steine Samariens Micha 1, 6.). 3) = keinen Stein auf dem andern lassen, dem Boden gleich machen (Jes. 23, 13. Jer. 9, 19; 49, 20. Klagl. 2, 2. Luk. 19, 44.). L.

Schleuder im Alterthum sowohl Kriegs- als Hirtenwaffe. Von den Handschleudern (kæla) der Hirten (1 Sam. 17, 49. David) und des israelitischen Fußvolks (2 Kön. 3, 25. 2 Chr. 26, 14.), unter dem sich die Benjaminiten in dieser Waffengattung auszeichneten (Richt. 20, 16.), sind zu unterscheiden die großen Schleudermaschinen bei Belagerungen, 2 Chr. 26, 15. (Luth. Brustwehr s. Bd. I, 186). Jene bestand aus einem in der

Digitized by Google

Mitte, wo der Stein zu liegen kam, breiten, in zwei schmale Enden auslaufenden ledernen Riemen oder einem ähnlich gestalteten Flechtwerk von Wolle, Haaren, Sehnen, auch Binsen. Noch im letzten jüdischen Krieg werden namentlich syrische Schleuderer im römischen Heer erwähnt. Geübte Schleuderer trafen ihr Ziel mit dem Stein oder der Bleikugel sicher bis auf 600 Schritte, Sach. 9, 15. wörtlich: daß sie unter sich treten die Schleudersteine, Sinn: Hinter dem Schild des Herrn geborgen, unverletzt durch die feindlichen Waffen, treten sie die auf sie geschleuderten Steine mit Leichtigkeit nieder. L.

Schlichten, d. h. schlicht, gerade machen, in Ordnung bringen, einen Rechtsstreit beilegen, 1 Sam. 2, 25; vermitteln durch strafendes, genugthuendes Dazwischentreten, Ps. 106, 30. (Pinehas führte an der Stelle der thatlos weinenden Richter Israels 4 Mos. 25, 5 f. den göttlichen Richterspruch aus und wurde ebendadurch Mittler zwischen Gott und dem Volk). L.

Schloß. 1) Das Verschließende (manûl, minal), ein Riegel, gewöhnlich von Holz, der von Innen geöffnet wird, von Außen nur mittelst eines Schlüssels (s. d. Art.). Am Stadtthor Neh. 3, 3. Bildlich am Mund, Sir. 22, 33. Hohesl. 5, 5., spielt auf die Sitte an, die Riegel und Schlösser an den Haus- und Zimmerthüren der Geliebten zu salben. 2) Der verschlossene, schwer zugängliche Ort a) von königlichen Burgen, Palästen (Esra 6, 2. Neh. 1, 1. Esth. 1, 2. 5. Spr. 30, 28. Jes. 13, 22. Dan. 8, 2., s. S. 349). b) von einem Festungsthurm, der zur Zuflucht im Krieg oder einer Warte, die zur Beobachtung des Feindes dient (2 Kön. 17, 9; 18, 8. 1 Chr. 28, 25. 2 Chr. 17, 12; 27, 4. bildlich Spr. 18, 10.). c) von Heerdenthürmen, 2 Chr. 26, 10. (s. S. 619). d) Zeph. 1, 16; 3, 6. hat der Grundtext: Mauerzinnen (Andere: Basteien). L.

Schlüpfrig. Von einem glatten Boden, wo man leicht ausgleiten kann, Ps. 35, 6. «Ihr (der Gottlosen) Weg müsse finster und schlüpfrig werden. — Du setzest sie auf's Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden, Ps. 73, 18. Nach vielfachen Lockungen und Warnungen läßt Gott die sichern Menschen öfters in solche Umstände kommen, wo sie wie auf glattem Eise stehen, immer tiefer in Sünden fallen und elendiglich zu Grunde gehen. Sie nehmen dann aus gerechtem göttlichen Gericht ein Ende mit Schrecken.

«Es wird mit jenem Ausdruck ein göttliches Verhängniß angedeutet, nach welchem sie in den scheinbaren, aber gefährlichen Glücksstand gesetzt werden, der 3—12. V. beschrieben ist. — Gott setzt sie auf's Schlüpfrige, weil sie es mit Gewalt so haben wollen; sie reißen Aemter an sich, zu deren rechter Verwaltung sie weder Treue noch Gaben haben, sie sammeln mit einem geizigen Bestreben einen Reichthum, zu dessen guter Anwendung weder ein guter Wille, noch guter Verstand bei ihnen ist; sie heirathen nach ihrer Lust, und verwickeln sich dadurch in Schlingen, welche sie in die Sünde und Hölle hineinziehen; sie mengen sich in Geschäfte, welche man nicht anders als durch schlimme Ränke durchsetzen kann». Fr.

Schlüssel. 1) Das Werkzeug, das dient, ein Schloß zu schließen oder zu öffnen, Richt. 3, 25. Da die Schlösser der Alten nur inwendig an den Thüren angebrachte Riegel waren, so bestand der Schlüssel in einem Haken von Holz oder Metall so eingerichtet, daß man von Außen durch eine kleine Oeffnung den Riegel aufheben oder zurückstoßen oder nach einer andern Einrichtung den Riemen am Riegel auf- oder zuziehen (binden, lösen, Matth. 16, 19; 18, 18.) konnte. 2) Als Abzeichen der Amtsgewalt trugen die Haushofmeister des Hauses David (Palastaufseher der Könige aus dem Haus David, ein wichtiges Hofamt Bd. I, 636) einen Schlüssel auf der Schulter. — Gemäß dieser eigentlichen Bedeutung steht Schlüssel 3) als Bild des offenen Zugangs zur Gemeinschaft geistlicher Güter (z. B. der Vergebung der Sünden) im Hause Gottes und als Sinnbild des Amts, dem es vorzugsweise zukommt, diesen Zugang für Andere zu vermitteln. So Luk. 11, 52. (nach dem Grundtext und vgl. mit Matth. 23, 13.): Ihr habt (durch falsche Lehre und angemaßte oder dem Sinn und Geist des göttlichen Gesetzes zuwider gebrauchte Vollmacht, wie das Pabstthum) den Schlüssel der Erkenntniß (des Heils, die da ist in Vergebung der Sünden, Luk. 1, 77.) weggenommen, entwendet, wodurch allein der sündige Mensch hineinkommt, den Zugang hat (Röm. 5, 2.) zur Gnade des Himmelreichs. Diese bildliche Redeweise beruht zunächst auf der Vergleichung des Himmelreichs mit einem Hause, knüpft aber vielleicht auch an an eine jüdische Sitte, nach der einem Rabbi bei seiner Bestellung zum Lehramt sinnbildlich ein Schlüssel übergeben und dabei gesagt wurde: Wir geben dir die Macht zu binden und zu lösen. Auf diese Sitte beziehen sich wohl auch die Worte Christi, Matth. 16, 19; 18, 18. Er hat durch Seinen Tod und Seine Auferstehung rechtmäßig erworben die Gewalt über die Schlüssel der Hölle und des Todes (Off. 1, 8.), d. h. die Vollmacht, nach dem Recht der Gnade daraus zu erlösen Alle, die an Ihn glauben, die Unglaubigen aber, wenn ihre Gnadenzeit vorüber ist, nach seinem richterlichen Recht (2 Thess. 1, 8 ff. Joh. 5, 21 f. 27 ff.) darin zu verhaften. Kraft desselben Rechts hat Er die Schlüssel Davids (Off. 3, 7.), schließt den Zugang zum himmlischen Zion den Glaubigen auf, den Unglaubigen zu (Matth. 25, 10.). Kraft dieses Seines Majestätsrechts hat Er nun den Schrift-

Digitized by Google

gelehrten den von ihnen anmaßlich mißbrauchten Schlüssel genommen und dagegen Seinen Aposteln und allen ihren getreuen Nachfolgern im Predigtamt den Schlüssel der wahren Heilserkenntniß gegeben, (Matth. 16, 19; 18, 18.) und sofern Er mit Seinem Geist in seinen treuen Dienern und in der Mitte Seiner Gemeinde wirksam gegenwärtig ist (Matth. 18, 20. 1 Kor. 5, 3 ff.), hat Er jenen im Zusammenwirken mit dieser auch die Vollmacht ertheilt, zu binden und zu lösen, den Unbußfertigen ihre Sünden zu behalten, den Bußfertigen aber ihre Sünden zu vergeben (Weiteres s. Bd. I, 167). Das Vorbild einer Gemeinde, in welcher dieser Schlüssel treulich gehandhabt wird von Lehrern und Zuhörern, ist für alle Zeiten der christlichen Kirche die Gemeinde Philadelphia (Off. 3, 8.). Im Kleinen ist Philadelphia und die rechtmäßige Handhabung des Amts der Schlüssel überall, wo zwei oder drei versammelt sind im Namen Christi und im Gebet des Glaubens. „Wer sagen kann: du und ich! kann auch von einer Gemeinde sagen und auf die Gemeindegnade Anspruch machen", Zinzendorf. — Der Schlüssel zum Abgrund (Off. 20, 1.), zum Brunnen des Abgrunds (9, 1.), ist nach älteren Erklärungen die päbstliche Gewalt. S. dagegen die Art. Abaddon. Abgrund. Rauch. — Schlüssel bedeutet auch hier eine Vollmacht, im Namen und nach dem Willen und Zulassung dessen, der die Schlüssel hat der Hölle und des Todes, den Teufel und die ihm dienstbaren Mächte der Finsterniß im Abgrund der Verdammniß zu verschließen (Off. 20, 3. vgl. B. Jud. 6. 1 Petr. 3, 19. 2 Petr. 2, 4.) oder loszulassen (Off. 9, 1 ff.; 20, 7.), wie es eben in Seinem unerforschlichen Reichsplan liegt. L.

Schlummer, s. Schlaf.

Schlund. Röm. 3, 13. „Ihr Schlund ist ein offenes Grab". Der Schlund ist Werkzeug zum Sprechen; das offene Grab ist Bezeichnung des Verderbens. Ihre Worte sind Verderben schwanger; man kann sich vor ihren gefährlichen Reden nicht genug hüten. Vgl. Ps. 5, 10. Kr.

Schmach. Schmähen. Schmach ist in den meisten Stellen, wo das Wort in der Schrift vorkommt, die unverdiente Beschimpfung, Verachtung des Unschuldigen, Frommen und Heiligen von Seiten der Menschen (Luk. 1, 25. über die unfruchtbare Elisabeth) — insbesondere der Gottlosen, die denn freilich im Grunde nur „sich selbst schmähen," Spr. 13, 5. (Verdiente und ewige Schmach fällt eben daher auf die Gottlosen: Ez. 39, 26. Dan. 12, 2. Jer. 23, 40. Spr. 11, 2.) Es wird geschmäht der Herr, 4 Mos. 15, 30. Ps. 74, 18., der lebendige Gott, Jes. 37, 17; der Geist der Gnaden, Hebr. 10, 29; täglich widerfährt Gott Schmach von Seite der Thoren, Ps. 74, 22. Die Schmach derer, die Gott schmähen, ist auch auf seinen Sohn gefallen, Röm. 15, 3; Jesus wußte es, daß Er werde geschmähet und verspottet werden, Luk. 18, 32., und noch die Mörder am Kreuz schmäheten ihn, Matth. 27, 44. Marc. 15, 32. (aber in seiner Knechtsgestalt verbarg Er sein Antlitz nicht vor Schmach und Speichel, Jes. 50, 6.). Kein Wunder, daß die den Herrn schmähen, auch seine Freunde (Ps. 69, 10.) und seine Diener und Jünger schmähen (Marci 12, 4.). Aber der Herr wird aufheben die Schmach seines Volkes, Jes. 25, 8; wird sie rächen wie 1 Sam. 25, 39. und für die erlittene Schmach Zwiefältiges geben, Jes. 61, 7. Macht Er auch die Seinen, um sie zu züchtigen, zur Schmach ihrer Nachbarn, Ps. 44, 14; 31, 12; 79, 4. und vor den Heiden, Ez. 5, 14. 15., so weiß Er sie auch Ps. 69, 20. und hilft von der Schmach Ps. 57, 4. und nimmt sie von ihnen, 1 Mos. 30, 23. Luk. 1, 25. Jes. 4, 1. 1. Sie bitten nicht umsonst: „schaue an unsre Schmach" Klagl. 5, 1., „wende von mir die Schmach", Ps. 119, 22. und „kehre ihre Schmach (die sie uns anthun) auf ihren Kopf, Neh. 4, 4. Also fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen!" Jes. 51, 7. Das ist der Trost der ungerecht, lieblos und um ihres Gottes willen (Ps. 69, 8. Jer. 15, 15.) Geschmähten schon im A. T. Im N. T. aber ist noch größerer Trost. Da spricht Jesus: „selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen, seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden," Matth. 5, 11. 12. So hat schon Moses die Schmach Christi für größern Reichthum geachtet als die Schätze Aegyptens, Hebr. 11, 26; und derjenige, welcher selbst ein übermüthiger Schmäher Christi und der Seinen gewesen war, Paulus, ist guten Muthes in Schmachen, 1 Tim. 1, 13. 2 Kor. 12, 10. Auch die übrigen Apostel waren fröhlich darüber, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden (Apg. 5, 41.). Und wie der paulinische Verfasser des Briefs an die Hebräer seine Leser, welche zum Theil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden waren (Hebr. 10, 33.) mahnt: (13, 13.) lasset uns die Schmach Christi tragen, so ruft Petrus I, 4, 14. aus: selig seyd ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi. Nur leide kein Christ eine verdiente Schmach als Mörder, Dieb, Uebelthäter, 1 Petr. 4, 15. und habt ein gut Gewissen, daß die Lästerer zu Schanden werden müssen, als die geschmähet haben euern guten Wandel in Christo 1 Petr. 3, 16. — Insbesondere soll ein Bischof ein gut Zeugniß sich erwerben bei denen auch, die außerhalb der christlichen Gemeine sind, auf daß er nicht falle in Schmach und Strick des Lästerers, 1 Tim. 3, 7.

Wie nun ein Nachfolger Jesu unverdiente Schmach tragen und keine verdiente Schmach sich

Digitized by Google

zuziehen soll, so wird in der Hütte des Herrn wohnen nur, wer auch seinerseits den Nächsten nicht schmähet, Ps. 15, 3. Wer sich aber gewöhnt an's Schmähen, der bessert sich seiner Lebtage nicht, meint Sirach 23, 20. M.

Schmal. Was von geringer Breite, eng und klein ist. So ist der Weg schmal, der zum Leben führet, Matth. 7, 14., wörtlich: es ist ein bedrängter Weg, wo daher nicht bequem fortzukommen ist, wo mancherlei Steine im Wege liegen, wo enge Pfähle und Schranken gesetzt sind, die man nicht überspringen kann. Gott hat ihn selbst umzäunt mit seinen heiligen Ordnungen und Geboten, der Teufel aber, die Welt und unser eigen Fleisch wehrt sich dagegen und macht so diesen Weg erst recht enge und schmal. Also nicht nur der Anfang, auch der Fortgang des Christenthums ist schwer, mit viel Kampf, Ungemach und Gefahr verbunden. Fr.

Schmecken, ein wenig genießen und dadurch den Geschmack der Speise erfahren, 1) In ersterem Sinn schmeckte oder kostete, was im hebr. das gleiche Wort ist, Jonathan den Honig, 1 Sam. 14, 29. Keiner der Geladenen soll das verschmähte Abendmahl schmecken, Luk. 14, 24., d. h. auch nur ein wenig davon genießen. b) Zum Prüfen der Speise fühlte der 80jährige Barsillai seine Sinne zu stumpf, 2 Sam. 19, 35. und darum sich nicht mehr geeignet für die Genüsse der königlichen Tafel. Hiob dagegen sagt sprüchwörtlich 12, 11., prüfet nicht das Ohr die Rede und der Gaumen schmeckt die Speise? nämlich bei mir so gut wie bei euch. Mir stehen dieselben Quellen der Erfahrung offen wie euch, ich habe dieselben Werkzeuge wie ihr von Gott empfangen, um die Wahrheit zu erkennen.

2) Wenn das Wort auf geistliche Dinge übergetragen ist, so wird damit auf die der h. Schrift eigene anschauliche Weise die mit Erfahrung einer Sache verbundene Empfindung ausgedrückt, sowohl in gutem als in schlimmem Sinn. So wenn Jesus vom Schmecken des Todes redet, Matth. 16, 28. Joh. 8, 52., ja wenn Er selbst für alle den Tod geschmeckt hat, Ebr. 2, 9., heißt das nicht bloß so viel als sterben, sondern es ist damit angedeutet, daß es dabei durch eine grauenvolle Empfindung der Trennung von Leib und Seele geht, wogegen die ganze Natur sich sträubt und welcher der Heiland selbst in vollstem Maße ausgesetzt gewesen ist. Häufiger aber ist vom Schmecken des Lieblichen die Rede. Wir sollen schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, Ps. 34, 9., durch alle Sinne und Empfindungen soll die Erfahrung der Güte des Herrn in unser Inneres dringen. Am allermeisten geschieht das bei der Erfahrung des Heils in Christo, 1 Petr. 2, 3., wozu Luther sagt: „Das heißt aber geschmeckt, wenn ich mit dem Herzen glaube, daß sich Christus mir geschenkt hat und mein eigen ist worden, und daß mein Unglück sein und sein Leben mein ist. Wenn solches zu Herzen dringt, so schmeckt es. Die schmecken es aber am besten, die in Todesnöthen liegen oder das böse Gewissen drückt, da ist der Hunger ein guter Koch.“ Diese Erfahrung der Freundlichkeit Christi in seinem Wort treibt dann noch mehr zu diesem Wort und zum Zunehmen in der Gnade, V. 2. Wo nicht, so kann es geschehen, Hebr. 6, 4. 5., daß solche, die geschmeckt haben die himmlische Gabe (des heiligen Geistes) und das gütige Wort (des Evangeliums) und die (darin liegenden) Kräfte der zukünftigen Welt, welche demnach, ohne innerlich wahrhaft bekehrt zu seyn, doch einen Anfang gemacht hatten mit den erneuenden Wirkungen des h. Geistes, die uns hienieden schon im Voraus versetzen in das künftige Reich der Herrlichkeit, daß also Menschen, welchen der Vater und der Sohn innerlich durch den Geist sich geoffenbart hatten, wieder abfallen und als Lästerer des heiligen Geistes nicht mehr zur Buße erneuert werden können. Z.

Schmeer, dickes Fett. Dick wie Schmeer, d. h. mit dickem Fett überzogen, unempfindlich, gefühllos ist das Herz des Stolzen (vgl. 5 Mos. 32, 15. Ps. 17, 10.), unfähig, die Kraft des Wortes Gottes zu empfinden. L.

Schmelzen, Schmelzer. Das Schmelzen, d. h. flüssigmachen der Metalle im Feuer zum Behuf der Ausscheidung aus dem Gestein, des Gießens und der Reinigung von unedleren Mineralien pflegt zwar in der Reihe der Erfindungen dem Bearbeiten der gediegen gefundenen durch den Hammer nicht voranzugehen, sondern erst oft viel später zu folgen. Doch kommt es in der h. Schrift schon sehr früh vor, jedenfalls beim Gusse (s. d. Art.) der Geräthe des Heiligthums; sodann zum Behuf der Ausscheidung aus dem Gestein in der schönen Beschreibung des Bergwerks, Hiob 28, 1—10., welches der Verfasser an den jetzt noch vorhandenen Kupferminen im Südwesten der Sinaihalbinsel vor Augen gehabt haben mochte. Hauptsächlich aber dient es mit allen dabei vorkommenden Werkzeugen, Ofen (s. d. Art.), Blasebalg, Schlacken, Jes. 1, 22. 25. (Luther Schaum), als Bild der Reinigung und Läuterung durch das Feuer der Gerichte des Herrn, Jer. 9, 7. Hes. 22, 20. Neben dem Schmelzen durch's Feuer des Goldschmids als der Läuterung des innersten im Menschen steht Mal. 3, 2. die Seife der Wäscher, die Reinigung der äußern Gestalt, des Wandels, was freilich Beides zusammen gehört. Denn heißt es weiter V. 3.: Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen. Wie treffend das Bild des Schmelzens ist, wird aus seinen einzelnen Vorgängen noch mehr erhellen: 1) Der Goldschmid

Digitized by Google

muß diese Arbeit sitzend verrichten, weil er den Blick unverwandt auf den Ofen gerichtet haben muß, denn wenn das Silber einen Augenblick zu lang der heftigen Hitze ausgesetzt bliebe, würde es Schaden leiden. 2) Die Reinigung ist vollendet, sobald er im Gusse sein Bild abgespiegelt sieht. 3) So lange, bis dieß durch Ausscheidung aller Unreinigkeiten geschehen ist, ist das Silber in steter Bewegung, dann aber ganz still und bewegungslos. Was die Erfüllung dieser Weissagung betrifft, so hat sich zwar Christus, als Er in der Gestalt der Schwachheit zu seinem Tempel kam, V. 1., ein geistliches Priestergeschlecht gereinigt, nachdem der Stamm Levi wie ganz Israel nach dem Fleisch ihn verworfen hatte, doch steht sie in vollem Maße erst bei seinem Kommen in Herrlichkeit bevor, wenn sein geistlicher Tempel, die Gemeinde, vollkommen erbaut und geheiligt seyn wird.

Der Prophet Jeremias 6, 27. wird zum Schmelzer gesetzt über das Volk. Denn »wie der Schmelzer den Silbergehalt des Erzes erst beim Schmelzen recht erkennt, so wird der Gehalt von Treue und Glauben gegen den Herrn durch die Feuerprobe der prophetischen Strafreden und Drohungen geprüft. Der Blasebalg ist dann die vom Geist Gottes erfüllte Seele des Propheten, welche das Läuterungsfeuer zum Schmelzen der harten Herzen anfacht.« Gerlach. Aber es ist Alles umsonst. Das Blei (s. d. Art.), das zum Scheiden beigesetzt wird, ist verzehrt, die andern unreinen Zusätze sind nicht abgeschieden. Es ist mit dem Volk trotz der heftigsten Strafreden beim Alten geblieben, es ist nicht einmal zur Scheidung des Guten und Bösen, zur Bewegung gekommen — welch ein ernstes Bild auch unserer Zeit! Z.

Schmid, s. Bd. I, 568 f. Die 4 Schmide Sach. 1, 20. s. Bd. I, 643 unter Horn. L.

Schminken. Das Dunkelfärben (daher hebr. kachal, schminken, eig. dunkelmachen, Alkohol, die Augenschminke der Araberinnen) der Augenlieder mit einem schwarzen mineralischen oder vegetabilischen Pulver (hebr. puch genannt, ein mit der Sitte auch zu den Griechen und Römern — phykos, fucus — übergegangener Name) meist aus gebranntem oder gepulvertem Spiesglanzerz (stibium) und Zink oder Bleierz, mit einer wohlriechenden öligen Substanz angemacht und mit dem Schwefel in den Haaren sich chemisch verbindend, war eine im Morgenland schon in alter Zeit (Hiob 42, 14. Kerenhappuch = Schminkhorn, Tochter Hiobs) wie noch heutzutag bei den Frauen herrschende Sitte. So schminkte sich Isabel, 2 Kön. 9, 30., so die Buhlerinnen (Jer. 4, 30. Hes. 23, 40. Bild des abgöttischen Israel). Besonders wer matte, trübe Augen hatte, die für häßlich angesehen wurden (1 Mos. 29, 17.), suchte durch Färben der innern Ränder seiner Augenlieder den Glanz und die Lebhaftigkeit der Augen zu erhöhen. Auch diente diese Schminke als Mittel gegen Schwäche oder Entzündung der Augen. Die Schminke wurde in einem Rohr oder Horn aufbewahrt und mit einem Pinsel oder kleinen Stäbchen aus Holz, Elfenbein, Silber, makehol genannt, auf die Augenlieder aufgetragen, indem man dasselbe horizontal an's Auge setzte und zwischen den leicht geschlossenen Augenliedern durchzog. Daß die Hebräerinnen schon zu Salomo's Zeit, wie heutzutag die Orientalinnen vom Ganges bis Nordafrika die Nägel an Fingern und Zehen mit zu Staub zerriebenen Blättern der Alhennapflanze (Cyperblume, Lawsonia inermis, s. Bd. I, 210) rothgelb gefärbt hätten, läßt sich nicht aus Hohesl. 1, 14. schließen. Einer »Traube Kopher« (eigentlich: einer Cyperblume mit traubenförmigen Blüthenbüscheln) wird der Bräutigam nicht wegen dieses zum Färben dienenden Staubs der Blätter, sondern wegen des Wohlgeruchs der Blüthen verglichen. Da man jedoch Mumien mit rothgebeizten Nägeln findet, so wäre möglich, daß diese Sitte von den Egyptern schon frühe zu den Israeliten übergegangen wäre (5 Mos. 21, 12. wörtlich: die Nägel zurecht machen, vielleicht s. v. a. schminken.) L.

Schmuck, schmücken. I. Im eigentlichen Sinn. Schmücken heißt: einer Sache, besonders dem menschlichen Leib durch allerlei Zierrath ein wohlgefälliges Ansehen geben, überhaupt etwas in schickliche Ordnung bringen, Matth. 25, 7. — Die Putzliebe, das Schmücken des Körpers durch Geschmeide, Haarflechten und Kleider (1 Tim. 2, 9. 1 Petr. 3, 3., s. Bd. I, 483. 545 ff. II, 48 ff.), um die natürliche Schönheit zu erhöhen, die vornehmsten Glieder auszuzeichnen oder die uns übelanstehenden zu bedecken (1 Kor. 12, 23.), finden wir schon in der einfachen Patriarchenzeit (1 Mos. 24, 22.) und zwar nicht nur bei Frauen, sondern auch bei Männern (2 Mos. 32, 2. 2 Makk. 4, 38.); letztere schmückten sich theils mit kostbaren, mit Wohlgerüchen durchdufteten Kleidern (Ps. 45, 5.), theils mit Arm- und Siegelringen und allerlei Edelsteinen (Hes. 28, 13.). Der Schmuck der Weiber war äußerst mannigfaltig, wie wir aus Jes. 3, 17 ff. (über die hier vorkommenden Toilettestücke s. d. einz. Art.) Hes. 16, 11 ff. Hos. 2, 13., vgl. Esth. 2, 12. Judith 10, 4; 12, 6. u. s. w. sehen können. Der Schmuck einer Braut ist sprüchwörtlich, Jes. 61, 10. Jer. 2, 32. vgl. 2 Sam. 1, 24. Die Buhlerinnen suchten durch reichen Schmuck anzulocken, 2 Kön. 9, 30. Jer. 4, 30. Hes. 16, 14 ff.; 23, 40. Bar. 6, 8. Ablegen des Schmucks war Zeichen der Trauer, 2 Mos. 33, 4 ff. 2 Sam. 1, 24. Hes. 24, 17. 20. vgl. Jes. 61, 3. Auch den Götzenbildern pflegte man, wie noch heutzutag den Marienbildern in der kathol. Kirche, allerlei Schmuck anzulegen, Jer. 10, 4. Bar. 6, 10. 23. 2 Makk. 2, 2. Nicht besser als

Digitized by Google

das Schmücken der Götzenbilder war das heuchlerische Schmücken der Prophetengräber (Matth. 23, 29.) von Seiten der im Grund ihres Herzens gottlosen Schriftgelehrten und Pharisäer, wie denn auch das vom Cultus des Genius in unserer Zeit so eifrig betriebene Bauen und Schmücken der Denkmäler sündiger Menschen sich nicht rühmen darf gegen den von ihm als Aberglauben verachteten Mariencult der katholischen Kirche. Der lebendige Gott, dessen Schmuck die Offenbarung Seiner Herrlichkeit ist (Ps. 93, 1; 104, 1.) kann nicht von Menschen geschmückt werden. Aber der Ort seines Heiligthums soll schön geschmückt seyn (Jes. 60, 13. Ps. 118, 27. vgl. 2 Mos. 25, 1 ff.; 26, 1 ff. Luk. 21, 5.) und ebenso die Diener des Heiligthums (Ps. 110, 3. 2 Chron. 20, 21. vgl. 2 Mos. 28, 2 ff.).

II. Uneigentlich steht Schmuck, schmücken öfters 1) in gutem Sinn a) für die äußere Erscheinung der göttlichen Herrlichkeit, Ps. 93, 1; 104, 1. (Hiob 40, 5. Sinn: hast du göttliche Herrlichkeit?) b) für die von Gott dem Menschen, als Seinem Ebenbilde mitgetheilte Herrlichkeit, Ps. 8, 6; 21, 6. c) für das, was einen Menschen wohlgefällig macht vor Gott und bei den Menschen, heilige Gesinnung (Ps. 96, 6; 29, 2. 1 Chron. 17, 29.), Gehorsam (Spr. 1, 9.) Weisheit (4, 9.), graue Haare (20, 29.), Reinlichkeit und Fleiß (31, 25., wörtlich: stark und zierlich ist ihr Kleid), Schaam und Zucht (1 Tim. 2, 9. 1 Petr. 3, 3 ff.). Der köstlichste Schmuck ist der inwendige, der verborgene Mensch des Herzens. d) Ps. 84, 7. wörtlich: ein Frühregen (im Herbst nach der Sonnenhitze) kleidet es, das Jammerthal, mit Segen; so wird der unter der Hitze der Trübsal bewährte Glaubige rechtzeitig von Gott erquickt und reich gesegnet. Vgl. Gerhard's: Sollt ich meinem Gott nicht singen, V. 10. (s. Bd. I, 672 f.) 2) Im schlimmen Sinn, das Unschöne bedecken (vgl. 1 Kor. 12, 23.), was nicht schön, gut, gerecht ist, als schön, gut und recht hinstellen, beschönigen. Eine ungerechte Sache soll man nicht als eine gerechte hinstellen, auch nicht bei einem Armen, wozu man so leicht durch falsches Mitleid sich verführen läßt, 2 Mos. 23, 3. vgl. 3 Mos. 19, 15. Sein Thun schmücken ist s. v. a. heucheln, sich besser hinstellen, als man in Wahrheit ist, 2 Kön. 17, 9. Jer. 2, 33. Sich vor sich selbst schmücken heißt: sich schmeicheln, Ps. 36, 3. (wörtlich: er schmeichelt sich selbst in Beziehung auf das Finden seiner Sünde, nicht von einem sich selbst Betrügenden, sondern von einem frechen Sünder, der für seine Sünde keine Feigenblätter mehr sucht). Ueber das geschmückte Haus Matth. 12, 44. Luk. 11, 25. s. Bd. I, 152. L.

Schnäuze. 1) Lichtputze zum h. Leuchter, 4 Mos. 4, 9. vgl. 2 Mos. 25, 38. s. S. 150. 2) Sach. 4, 12. die 2 goldenen Schnäuzen, in welche sich von den 2 Zweigen der Oelbäume das goldene Oel ergießt, sind die beiden Oeffnungen oder Röhren rechts und links am Leuchter, durch welche das Oel in die Schale oben auf dem Leuchter geführt wird, von wo aus es dann sich durch Röhren in die 7 Lampen vertheilt (s. S. 150. 326). L.

Schnauben eigentlich stark athmen, Jer. 8, 16. 2 Kön. 4, 35. (hier soviel als niesen). Daher bildlich von zerstörendem Zorn und Grimm, sowohl Gottes, 2 Kön. 22, 17. Ps. 18, 16., als der Menschen. Apg. 9, 1. („Saulus schnaubete, wüthete noch mit Dräuen und Morden.") Kr.

Schnecke. Das mühsame Kriechen der Schnecke im Staube und der Verlust des aus dem Körper sich aussondernden Schleimes ist ein treffendes Bild des in irdischen Lüsten und Sorgen sich plagenden, das Glück, dem er nachläuft, immer mehr verlierenden Gottlosen, Ps. 58, 9., hebr.: wie eine Schnecke zerfließend gehet. H.

Schnee, schneeweiß. Wie noch jetzt, nach den Berichten Robinson's und anderer Reisenden, so fiel auch im Alterthum in Palästina, besonders in den Monaten Januar und Februar häufig Schnee, hie und da selbst ein ziemlich tiefer (2 Sam. 23, 20., daher Schneezeit so viel als Winterszeit, 1 Makk. 13, 22.), doch bleibt er nie lange liegen, meist nur einen Tag. Daher die häufige Erwähnung des Schnees in dichterischer und sprüchwörtlicher Rede (Hiob 37, 6; 38, 22. Ps. 147, 16; 148, 8. Spr. 26, 1; 31, 21. Jes. 55, 10 f. weiß wie Schnee, von der Hautfarbe oder von Kleidern, 2 Mos. 4, 6. 4 Mos. 12, 10. 2 Kön. 5, 27. Ps. 51, 9. Klagl. 4, 7. Dan. 7, 9. Matth. 28, 3. Mark. 9, 3. Off. 1, 14.). Auf den höchsten Gipfeln des Libanon bleibt der Schnee das ganze Jahr hindurch liegen, daher er auch bei den Arabern der Schneeberg heißt. Jer. 18, 14. wörtlich: Verlässet auch der Schnee Libanons (der) vom Felsen (herabschmilzt) meine Felder, versiegen auch die fremden, kalten rinnenden Gewässer? d. h. das schnell abfließende Schneewasser des Gebirgs ist beständiger als mein Volk; es kommt doch alljährlich wieder, um Gottes Felder zu tränken. (Noch mehr tritt dieser Vorwurf des Wankelmuths hervor in der Erklärung Luthers und mehrerer alten Uebersetzungen: bleibt doch der Schnee länger auf den Steinen im Felde. Aber sie ist, wenn auch möglich, doch dem hebräischen weniger angemessen.) Vgl. Hiob 6, 16. — Daß man im Sommer die Getränke durch Beimischung von Schnee oder Eis erfrischender gemacht habe, scheint aus Spr. 25, 13. hervorzugehen. Schneeweiß, Dan. 7, 9. Jes. 1, 18. wörtlich, so weiß wie Schnee, Ps. 51, 9.: weißer als Schnee, Bild der Gerechtigkeit, Heiligkeit, Reinheit von aller Schuld, s. Bd. I, 357, die von der göttlichen Gnade dem Sünder geschenkt wird, während Hiob 9, 30. die menschliche Gerechtigkeit auch des

Digitized by Google

mit Schneewasser gewaschenen, d. h. des frömmsten Menschen vor Gottes Augen befleckt erscheint. L.

Schneiden. 1) Vom Abschneiden und Einsammeln der reifen Früchte, Ruth 2, 9. 1 Sam. 6, 13. Matth. 25, 24. 26.

2) Vom künstlichen Bearbeiten der Steine, 2 Mos. 31, 5; 35, 33.

3) Bildlich a) von Lug und Trug, womit man oft dem andern einen durchdringenden Schmerz verursacht. So Ps. 52, 4.: deine Zunge schneidet mit Lügen, wie ein scharfes Scheermesser, wörtlich: gleich einem scharfen Scheermesser übst du Trug aus; b) von den göttlichen Gerichten, wodurch die bösen bitteren Trauben des Weinstocks der Erde (die Gottlosen) abgeschnitten und in die Kelter des Zorns geworfen werden, Offb. 14, 18. 19.; c) von der geistlichen Ernte, wenn die heilsbegierigen Seelen in die Gemeinschaft und Gemeinde Jesu eingeführt werden, Joh. 4, 25. 29. 36—38. vgl. Apg. 8, 1. 14. Fr.

Schnell. 1) Plötzlich, in kurzer Zeit, wider Erwarten und Vermuthen, Mark. 13, 36. Luk. 21, 34. Apg. 2, 2; 16, 26. Hiob 9, 25. Ps. 90, 10. Das dritte Weh kommt schnell, Offb. 11, 14. Der Zeitraum zwischen dem zweiten und dritten Weh ist kurz, ohne Verzug wird dann das Geheimniß Gottes vollendet.

2) Von geschwinder Bewegung, Ps. 147, 15. Pred. 9, 11. Jer. 46, 6. Amos 2, 14. 15.

3) Von unüberlegtem übereiltem Zufahren im Reden und Handeln, Spr. 19, 2; 29, 20. Pred. 5, 1; 7, 10.

4) Ein Jeglicher sey schnell zu hören ꝛc. Jak. 1, 19., begierig, eifrig, verlangend nach dem Wort Gottes, worin uns das Beste geschenkt und das höchste Ziel vorgesteckt wird, V. 18. vergl. 1 Sam. 3, 10. Ps. 78, 1. Fr.

Schnitter. Die Engel werden so genannt, Matth. 13, 30. 39., sofern sie in Verbindung mit den auferstandenen Gerechten, die ihnen gleich seyn werden (Matth. 22, 30. Luk. 20, 36. vgl. 1 Kor. 6, 2.), durch große Gerichte das Unkraut sammeln und die Kinder Gottes in die wahre, gereinigte, wiederhergestellte Kirche des Herrn, die dann mit dem Reich Gottes Eins ist, vereinigen werden. Von anderen Schnittern und Sammlern des Volkes Gottes weiß die Schrift nichts. Fr.

Schnur, althochd. snuor 1) vom lat. nurus, Schwiegertochter, 1 Mos. 11, 31; 38, 11. 3 Mos. 18, 15; 20, 12. Hes. 22, 11. Mich. 7, 6. Matth. 10, 35. u. ö. 2) Verwandt mit dem lat. nervus, griech. neuron, zusammengedrehte Fäden von Hanf, Flachs (Richt. 16, 9.), zum Umhängen des Siegelrings, 1 Mos. 38, 18. 25., zum Umbinden des Stirnblatts, 2 Mos. 28, 37., zu den Zizithquasten, 4 Mos. 15, 38. (s. S. 52 u. d. Art. Saum) u. s. w. Pred. 4, 12. Sinn: Vereinigte Kraft ist nicht leicht zu überwinden. Insbesondere von der Meßschnur, kav (Jos. 19, 9. 1 Kön. 7, 23. Jes. 44, 13. Hes. 40, 3. Am. 7, 17. s. S. 213. 238), daher auch das mit der Meßschnur abgemessene, durch's Loos zugetheilte Stück Lands, 5 Mos. 32, 9. Jos. 17, 5. 14; 19, 9. So ist „Schnur" wohl auch Ps. 19, 5. zu verstehen: die ganze Erde ist das ihnen (den Himmeln und der Veste) zugemessene Gebiet; so weit die Erde reicht, verkündigen sie die Herrlichkeit des Herrn. Andere denken an die ununterbrochene Kette von Lobgesängen, welche die Erde umspannen, s. Schall. L.

Schön, Schöne. Bis zur Stunde ist es der menschlichen Wissenschaft nicht gelungen, das Wesen des Schönen in einem erschöpfenden begrifflichen Ausdruck festzustellen; am allgemeinsten angenommen ist wohl die Bezeichnung, schön sey der Gegenstand, dessen äußere Gestalt und Erscheinung vollkommen übereinstimme mit seiner Idee, mit seinem innern Leben. Die h. Schrift nun, die von der vergänglichen, wie von der ungeschaffenen Schönheit redet, gibt zwar auch keine Worterklärung, um so mehr aber läßt sie uns in das Geheimniß der Schönheit, in ihren Ursprung ahnende Blicke thun. Wenn nämlich die Grundbedeutung des am häufigsten gebrauchten hebräischen Worts japha, „glänzen", ein Aushauchen der Lichtstrahlen ist, und wenn an Stellen, wo Luther schön übersetzt, die LXX Glanz, Herrlichkeit übersetzen, so wird damit doch wohl angedeutet, der geheimnißvolle Zauber des Schönen ruhe in dem wunderbaren Lichtglanz der Herrlichkeit Gottes, der von Ihm aus sich ergießt und über all das ausgebreitet ist, darin Er seine Wohnung und Offenbarung hat. 1) Wo wir also natürlich Schönes in der Menschenwelt finden oder schöne Schöpfungen menschlicher Kunst, da werden wir nicht irren, wenn wir die hinnehmende, fesselnde Wirkung, die derlei Erscheinungen auf uns üben, darauf zurückführen, daß wir in ihnen sowohl Ausflüsse des seit der Erschaffung der Welt in der Welt wirksamen Lichtglanzes Gottes vor uns haben, theils Abbilder, weissagende Typen Seiner Herrlichkeit. Es steht dem nicht entgegen, wenn die Schrift andererseits gerade Schönseyn und Schönheit als etwas Nichtiges, Spr. 31, 30., Verführerisches, Spr. 6, 25., ja als das Häßlichste darstellt, wo nämlich die Zucht fehlt, 11, 22., denn je höher Etwas seinem Ursprung nach steht, desto gefährlicher, häßlicher und nichtswürdiger wird es, sobald es in den Dienst der Eitelkeit und des Hochmuths, der Sünde geräth. Und daß eben das Schöne in diesen Dienst so vielfach gerathen ist, zeigt die Geschichte und die tägliche Erfahrung. Kein Wunder aber, daß in Folge davon auch das gesunde ästhetische Urtheil mehr und mehr abhanden gekommen, die Begriffe von Schön und Nichtschön unter uns Menschen gar sehr verwirrt sind. Wenn

Digitized by Google

nur Glanz, eine blendende Außenseite, Pracht dieser Welt an einer Person oder einer Sache sich finden, so heißen sie's schön, ob auch aller und jeder Kern eines Lebens, das aus Gott ist, alle und jede Hinweisung auf Gott fehlt. Keuschheit und Reinheit machen Gottes Licht so schön: wie selten sind sie in dem, was auf Erden für schön gilt.

2) Liegt das Geheimniß der Schönheit in dem Licht Gottes, das die Anmuth und Wonne Seines Lebens hinhaucht über Seelen und Leiber, so kann es ja nicht anders seyn, es muß die Schöne personificirt seyn in Christo, im Ebenbild Seines Wesens, als Fülle diesem inwohnen: als König des Himmelreichs leuchtet Er in Gottes Herrlichkeit und die Ihm angehören, werden Ihn einst sehen wie Er ist, in Seiner Schöne, Jes. 33, 17. Ja nicht bloß nach der Seite Seiner Gottheit — Er ist auch der Schönste unter den Menschenkindern, Ps. 45, 3., auch hier, da ihn der Psalmist im Geist schaut, wie Er sich entäußert hat und Knechtsgestalt angenommen und wie ein anderer Mensch geworden ist, sieht er auf Ihm die Herrlichkeit Gottes ruhen. Und daß er wahr geschaut hat, bezeugt uns Johannes, wenn er in seinem und seiner Mitapostel Namen schreibt: wir sahen seine Herrlichkeit. Nur daß freilich immer das Wir hiebei festgehalten werden muß: die Schöne des Menschensohnes war für Niemand vorhanden, als allein für die Augen der Seinigen, für die Augen des Glaubens, denn wie der Zusammenhang in Ps. 45, 3. zeigt, so wohnte und thronte sie auf Seinen Lippen, also in Seinen Worten, in der Holdseligkeit des Evangeliums, das Er öffentlich und im Privatumgang predigte; somit nur wer diese Holdseligkeit Seines Worts erfaßte, erhielt auch das Licht, in Allem, was der Heiland war und that, die Ausstrahlung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, Seine Schöne zu sehen. Dagegen hatte der Herr für das natürliche Menschenauge und noch mehr für die ungläubige Welt keine Gestalt noch Schöne, Jes. 53, 2., d. h. von dem auswendigen Glanz und der schnell aufflackernden Pracht, wie sie uns Menschen gefällt, war nichts an Ihm zu sehen; Er ging in Niedrigkeit und was seine Leibesgestalt betrifft, unscheinbar, unansehnlich. Und zwar folgt aus den unmittelbar vorhergehenden Worten jener Stelle: er schießt auf wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich, welche Worte offenbar auf den Anfang seiner Tage im Fleisch zurückgehen, daß diese Unscheinbarkeit und Niedrigkeit die ganze Zeit auf Erden hindurch sein Kleid war und blieb, nicht wie Chrysostomus meinte, erst am Tage seines Kreuzestodes. Die Ansicht des Kirchenvaters Hieronymus also, daß das Angesicht des Herrn Jesu unstreitig von einem wunderbaren überirdischen Glanz gestrahlt haben müsse, weil sonst schwerlich die Jünger bereit gewesen wären, ihm auf der Stelle zu folgen und auch die Häscher bei seiner Gefangennahme nicht so erschrocken zu Boden gestürzt wären, darf wohl als ein zu rasch gezogener Schluß und als eine durch die Schrift nicht gerechtfertigte Vermuthung angesehen werden. Nein im Gegensatz zur eiteln Menschenschönheit und weil Er »auf Vertrauen und Glauben sein Reich wollte allein bauen«, hat der Herr darauf verzichtet, eine äußerlich anziehende Gestalt zu haben. Daß Er darum, wie Justin, Clemens von Alexandrien und Tertullian sich aussprechen, positiv häßlich gewesen, ist freilich ebensowenig mit Sicherheit zu behaupten oder nur eine durch die Schrift mit Nothwendigkeit gebotene Annahme, als die Schilderung des Aussehens Jesu, die in dem bekannten erdichteten Brief des Lentulus entworfen wird: er ist ein Mann von stattlichem Wuchs, gelockten und krausen, dunkelglänzenden Haaren, die von den Schultern herabfließen, ebener und überaus heiterer Stirne u. s. f. In den Tagen seines Fleisches unansehnlich, erst in der Zeit seiner zweiten Offenbarung den Menschen lieb, schön und herrlich, Jes. 4, 2., das sind nach der Schrift die beiden allein festen Ausgangspunkte für unsere Gedanken über die Gestalt und Schöne des Herrn Jesu, wie er auf Erden war.

3) Uebereinstimmend damit ist das Bild der Gemeinde. Auch sie ist schön und soll immer schöner werden, so schön, daß der König des Himmelreichs Lust an ihrer Schöne hat, Ps. 45, 12., ohne Flecken, ohne Runzel, heilig und unsträflich, Eph. 5, 27. Das Hohelied und andere dichterische Stellen der Schrift in Psalmen und Propheten sprechen darüber in Schilderungen der schwungvollsten, glühendsten Art. Und wie kann es anders seyn, da die Heiligen Kinder des Lichts sind, die Gottes Licht, das in ihnen ist, dürfen leuchten lassen? Aber darum ist es in keiner Weise eine auswendige Schönheit nach dem Maßstab dessen, was in der Sprache der Natur und der Welt schön heißt, sondern wie der Gemeinde selbst die bezeichnende Ermahnung gegeben wird: vergiß deines Volks und deines Vaters Hauses, da wird der König Lust an deiner Schöne haben, Ps. 45, 11. so muß auch Jeder, der ihre Herrlichkeit kennen lernen will und wie der Christen inwendiges Leben glänzt, alle Erinnerungen und eingewurzelte Vorurtheile des nach den Sinnen und der vergehenden Erscheinung urtheilenden Menschen verlassen und auf das Wort allein hören im Glauben und auf die Früchte des Geistes sehen, dann wird ihm der Blick aufgethan werden. Ktt.

Schöpfen. Bildlich: Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbronnen, Jes. 12, 3. vgl. Joh. 7, 37. 38. Der Geist Gottes deutet hier auf Christum, als den Felsen, aus welchem schon die Israeliten in der Wüste im

Digitized by Google

Glauben getrunken haben, 1 Kor. 10, 4.; auf den Born wider die Sünde und Unreinigkeit, auf die Quelle der Reinigung und Heiligung, Sach. 13, 1., auf die von ihm erworbenen Geistesgaben und sein trostreiches Evangelium, Joh. 4, 14. Jes. 44, 3; 46, 5. In reichem und vollem Maße, nicht bloß tropfenweise werden euch zu eurer innigsten Freude Kräfte des Lebens, der Gesundheit, der Reinigung und Erquickung daraus zufließen. Aber ihr müßt kommen, leere Gefäße mitbringen und mit Heilsbegierde schöpfen. Ueber das Wasserschöpfen am Laubhüttenfest, s. Feste, I, 375. Fr.

Schöpfer. 1) Dadurch erhebt sich die geoffenbarte Religion weit über alle außertestamentischen Religionen, daß Gott von Anfang an als Schöpfergott erkannt wird, 1 Mos. 1, 1. Er ist der lebendige Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen ist, im Gegensatz gegen die falschen, eiteln, kraftlosen Götzen, Apg. 14, 15. Hiob 32, 22; 35, 10; 36, 3. Spr. 14, 31; 17, 5. Jes. 45, 9. Hos. 8, 14. 1 Petr. 4, 19. Ebr. 11, 10. Daß der Name Schöpfergott dem Sohn und Geist ebensowohl zukomme, als dem Vater, folgt schon aus den Stellen im A. T., wo in der Einheit des Schöpfers eine Mehrheit angedeutet ist, wie 1 Mos. 1, 26. 27. Pred. 12, 1. (wörtlich: Gedenke an deine Schöpfer in deiner Jugend) vgl. 1 Mos. 3. 22; 11, 7. Jes. 6, 8., wie aus dem Wort Elohim (der Form der Mehrheit), sodann noch bestimmter aus den neutestamentlichen Stellen Joh. 1, 3. Kol. 1, 16. Hebr. 1, 10. 1 Kor. 12, 4. 6. Joh. 3, 5. Tit. 3, 5. Röm. 1, 4. s. schaffen.

2) Schöpfer heißen in der luth. Uebersetzung die Schöpfrinnen, Richt. 5, 11. die Tröge oder Brunnen, in welche das Wasser hineingeschöpft wird, um das Vieh zu tränken. Fr.

Schöpfung. 1) Die erste wunderbare Offenbarungsthat Gottes, das unbegreifliche Werk seiner Allmacht und Liebe, die das Nichtseyende in's Daseyn gerufen hat, daß es sey, Röm. 4, 17. Die Weltweisheit bringt es nur zu der Vorstellung, alle Kreaturen seyen aus dem göttlichen Wesen ausgeflossen, wie die Strahlen des Lichts aus der Lichtquelle, es sey ein von sich selbst fortgehender Entwicklungsproceß, der etwa einmal einen ersten Anstoß erhalten habe: die Schrift dagegen lehrt: die ganze Sichtbarkeit war einmal nicht da, sie ist nicht von sich selbst, und nicht aus etwas Anderem geworden, auch nicht durch dienende Mittler hervorgebracht, sondern der allmächtige Gott hat sie durch den Sohn, der das Wort von Anfang ist, erschaffen, Joh. 17, 5. 24. Eph. 1, 4. 1 Petr. 1, 20. Kol. 1, 17. 2 Tim. 1, 9. Joh. 1, 3. Kol. 1, 26. Hebr. 11, 3; 1, 2. 1 Kor. 8, 6. Ps. 33, 6. 1 Mos. 1, 3.

Er hat allen außer ihm existirenden Dingen Wesen und Gestalt verliehen, Alles zu dem gebildet, was es nach seiner göttlichen Bestimmung seyn sollte. Er ist der einzige Ur- und Bestehungsgrund aller Dinge.

2) Der höchst wichtige Schöpfungsbericht 1 Mos. 1. stellt uns im 1. V. an den allerersten Anfang der Zeiten, an die Erschaffung des Weltalls. Er theilt das Gesammtgebiet der Schöpfung in die zwei großen Theile Himmel und Erde. Unter jenem haben wir zunächst den Luft- und Sternenhimmel, sodann die unsichtbaren, lieblichen Wohnungen der seligen Geister zu verstehen. Nach Hiob 38, 4—7. existirten die Sterne und Engel schon vor Gründung der Erde, denn es heißt dort: Wo warst du, da ich die Erde gründete, — da die Morgensterne mit einander jauchzten und jubelten die Gottessöhne alle? Jene unermeßlichen Räume, aus welchen die Fixsterne ihr Licht zu uns herabsenden, müssen also auch lange zuvor da gewesen seyn, ehe die Erde geschaffen wurde und ehe sie ihre gegenwärtige Gestalt erhielt. Zwischen dem 1. und 2. Vers liegt ohne Zweifel ein tiefes Geheimniß, das erst die Ewigkeit aufschließen wird, und eine Reihe von Jahrhunderten. Wir glauben mit manchen erleuchteten Forschern, daß die Schöpfung nicht mit einem rohen Himmels- und Erd-chaos angefangen habe; V. 2. scheint uns auf eine große Katastrophe zu deuten, welche auf der ersten Erde eingetreten ist. Durch die Empörung Lucifers und seines Anhangs ist vielleicht die Erde, die ihre Behausung war, Jud. 6., zerstört worden; ihre Trümmer haben das finstere und flüssige Chaos ausgemacht, welches die Wiege der gegenwärtigen Erde und der andern Gestirne war, die das Sonnensystem umfaßt. In einer prophetischen Vision schaut es Moses V. 3 ff., wie aus der finstern Masse der Schöpfer in 6 Tagen eine neue Welt hervorgebracht hat, zuerst das Licht, dann die Scheidung der Erde von den andern Körpern, dann die Erhebung des Festlandes und die Bedeckung desselben mit Gras, Blumen und Bäumen, ferner die Sammlung des Lichts in die für sie bereiteten Gefässe, weiter die Erfüllung des Meeres mit Fischen und der Luft mit Vögeln, endlich die zahmen, wilden und kriechenden Thiere, und den Menschen, als das Meisterstück seiner Weisheit, die Krone der Schöpfung. S. Erde.

3) Der Beweggrund, die Welt zu schaffen, war keine innere oder äußere Nothwendigkeit, denn Gott ist ein allgenugsamer Gott, Apg. 17, 25., sondern sein freier Liebeswille ist der einzige Entstehungsgrund der Welt, Eph. 1, 11. Röm. 11, 34. 36. 1 Kor. 8, 6; 2, 16. Er hatte die Absicht, sich selbst in seiner höchsten Güte nach außen mitzutheilen, wie solche Mittheilung zum Wesen der Liebe gehört, seine unendlichen Vollkommenheiten zu offenbaren, sich besonders in seiner Macht,

Digitized by Google

Weisheit und Güte zu verherrlichen. Die ganze Schöpfung ist dazu bestimmt, in Geist erhöht und ein verklärter Tempel Gottes zu werden. Alles soll unter Christo, als dem Haupte zusammengefaßt werden; der Mensch und die Kreatur unter ihm soll die Herrlichkeit Gottes in Christo immer voller in sich aufnehmen und nach Außen abspiegeln; darin besteht die Verherrlichung Gottes und die Seligkeit des Menschen, Ps. 19, 1; 104, 1; 145, 10. Off. 5, 13.

4) Die zweite Schöpfung, auf welche die erste schon berechnet ist, ist die geistliche Wiedergeburt der dem Tode verfallenen Menschheit, und die Erneurung der durch die Sünde verderbten Erde, worauf die Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde erfolgt, Röm. 8, 21. 2 Petr. 3, 13. Bei beiden Schöpfungen ist die ganze heilige Dreieinigkeit thätig; beide haben ihren letzten Grund in dem freien Wohlgefallen des Vaters. Wo Er eine neue Kreatur schafft, da spricht Er durch Christum das Wort aus: Es werde Licht, und schenkt durch seinen Geist neue Lebenskräfte; durch diesen ordnet und gestaltet Er, trennt und verknüpft, wie der Geist im Anfang über den Tiefen schwebte, indem Er Alles ordnete und Allem die rechte Gestalt gab, 1 Mos. 1, 2.

5) Die fortgesetzte, mittelbare Schöpfung ist die Erhaltung der Kreaturen in ihrem Wesen und ihren Kräften, 1 Mos. 1, 11; 6, 7, 2 Mos. 4, 11. Pred. 12, 1. Mal. 2, 10. Ps. 104, 30.

6) Pflichten, die wir bei dieser Lehre zu beobachten haben: a) Schaue mit Bewunderung und Ehrfurcht, mit betendem Nachdenken auf die Wunder der Schöpfung, Hebr. 11, 3. Jes. 5, 12; 40, 26. Hiob 12, 7; 26, 14; 38, 6. 7. Ps. 104, 24. Laß dich dadurch zur demüthigen Verehrung der großen Eigenschaften Gottes und zum innigen Lob gegen ihn erwecken, Ps. 148. b) Erkenne, daß alle Kreaturen von Gott ihr Wesen und Leben empfangen haben und sein Eigenthum sind, z. B. die kostbare Zeit, Silber und Gold, Hagg. 2, 9. die Thiere, Ps. 50, 10. und gebrauche sie nach seiner Absicht. c) Stelle Leib, Seele und Geist stets zu seiner Verfügung, Ps. 148, 8. d) Mache von den Kreaturen einen Schluß auf den Schöpfer. e) Erweise dem Schöpfer die Ehrfurcht, die Liebe und das Vertrauen, die ihm gebühren. f) Hänge dein Herz nicht an die Kreaturen. g) Bitte, daß Gott das Werk der Neuschöpfung auch in dir anfange und vollende, Ps. 51, 12. Eph. 2, 10; 4, 24. 1 Kor. 1, 28. Fr.

Schößling, ein junger in die Höhe schießender Zweig eines Baumes, nur Hiob 14, 7. — von schoßen = in die Höhe, in Halmen und Aehren schießen, von der Gerste, 2 Mos. 9, 31. L.

Schonen. Von Menschen, a) wenn sie Mitleiden beweisen, gütig und gelinde sind, liebevolle Rücksicht auf Jemand nehmen, 1 Sam. 15, 9. Hiob 2, 6. Eines nicht schonen heißt daher, keine Erbarmung zeigen, mit der äußersten Strenge verfahren, Gesundheit, Gut und Leben des Andern zerstören, 5 Mos. 7, 16; 13, 8. 1 Sam. 15, 3. Jer. 21, 7. Spr. 6, 34. Jes. 9, 19. Hes. 9, 5. Sach. 11, 5. Von Anwendung der vollen apostolischen Zucht und Strenge, 2 Kor. 13, 2. vgl. 1 Kor. 4, 21.

b) Von einem ungöttlichen Schonen seiner selbst, Matth. 16, 22. Herr schone deiner selbst, sagt Petrus zu Jesu, indem er ihn vom Leidenswege abmahnt. Wörtlich Behüte dich Gott, bewahre der Herr! das widerfahre dir nur nicht!

c) Rufe getrost, schone nicht, so wird der Prophet ermuntert, Jes. 58, 1., d. h. spare deine Stimme und deine Kraft nicht, wehre nicht dem Trieb des Geistes, nimm auch auf Andere keine ungöttliche Rücksicht, weil du dir etwa Gefahr oder Ungunst von ihnen zuziehen möchtest.

2) Von Gott. Ich will, spricht Er, ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes verschonet, der ihm dienet, Mal. 3, 17. Wie schont ein Vater seines Sohnes? Wenn er ihm keine größere Last auflegt als er tragen kann, wenn er ihm bisweilen eine Erholung und Erquickung vergönnt, wenn er ihm die Last tragen hilft und ihm Muth zuspricht, und mit seinen Schwachheiten Geduld trägt. Alles das, und noch viel mehr thut Gott an seinen Kindern, 1 Kor. 10, 13. Ps. 68, 10. 20. Jer. 31, 16. 2 Tim. 2, 12. Ebr. 12, 7. 2 Chron. 36, 15. Sach. 11, 6. Neh. 13, 22. Jes. 63, 9. Joel 2, 17. Dagegen ist er auch ein eifriger Gott gegen alle, die ihm beharrlich widerstreben, und läßt seinem Zorne über sie, wenn seine Langmuth erschöpft ist, den vollen Lauf, Jos. 24, 19. Jer. 13, 14. Hes. 5, 11; 24, 14. Am. 1, 3. 11. Fr.

Schoos (gremium). 1) Die Vertiefung, welche beim Sitzen zwischen dem Unterleib und den Schenkeln entsteht, oder die Schenkel, Knjee eines Sitzenden, hebr. bircaim, chêek, 1 Mos, 48, 12. 1 Kön. 17, 19. Spr. 16, 33. Richt. 16, 19. 2 Sam. 12, 3. Es galt als Zeichen der Anerkennung und Liebe, wenn neugeborne Kinder von ihren Vätern auf den Schoos genommen wurden, Hiob 3, 12. Die Kinder Machir zeugeten auch Kinder auf Josephs Schoos, 1 Mos. 50, 23., d. h. die Enkel Manasse's sollten wie Josephs, ihres Urgroßvaters eigene Kinder angesehen werden und einen besonderen Erbantheil an ihm bekommen. Vgl. 48, 5. 19. 4 Mos. 26, 29. 30. 33.

2) Eine Vertiefung, ein faltenvoller Winkel des Kleides, worin man allerlei Dinge tragen und verbergen konnte, z. B. Briefe, oder gekaufte, geschenkte, entwendete Sachen, Spr. 21, 14. vgl. 17, 23. Luk. 6, 38. Hier von einer reichen Gabe, die man nicht in der Hand, sondern nur in den weiten Falten des Kleides forttragen kann.

Digitized by Google

3) Bildlich a) von dem Innern des Menschen. So sagt Ethan Ps. 89, 51.: Ich trage die Schmach deiner Knechte in meinem Schoos, in meiner Brust. b) von einem Ort der Ruhe und Erquickung in der Todtenwelt, Abrahams Schoos genannt, Luk. 16, 22. S. Abraham. Paradies. c) Von der Nähe und Gemeinschaft Gottes. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist (wörtlich: der zu des Vaters Brust hingekehrt ist), der hat es uns verkündiget, Joh. 1, 18. Da das Wort sonst von der innigen Verbindung der Ehegatten vorkommt, 5 Mos. 28, 54. 56., und da Johannes hier zurückdenkt, wie er selber an Jesu Brust gelegen ist, so ist dieß der treffendste Ausdruck, um das Verhältniß des Sohnes, von dem es heißt: Er ist der Mann, der mir der Nächste ist, Sach. 13, 7. zum Vater zu bezeichnen. Er umfaßt die ewige Zeugung, Ps. 2, 7., die Einheit des Wesens, die innigste Liebe und vollkommenste Erkenntniß, Joh. 14, 9; 17, 23. Matth. 11, 27. Luther erklärt es so: Er hängt dem Vater an seinem Halse und liegt ihm in den Armen. Bengel: »In den Lenden, heißt es, seyen diejenigen, welche geboren werden sollen; am Busen sind die, welche geboren sind; am Busen des Vaters ist der Sohn, weil er niemals nicht geboren war.« Fr.

Schoß (von schießen = Geld geben, griech. phoros, das Gebrachte) ist Luk. 20, 22; 23, 2. Röm. 13, 7. eine Abgabe von Personen, Kopfsteuer im Unterschied vom Zoll (Abgabe von Sachen, besonders Waaren bei der Ein- und Ausfuhr) vgl. Bd. I, 10 f. L.

Schranken, 1 Kor. 9, 24., griech. stadion, ist die Rennbahn, der abgemessene, gewöhnlich 125 Schritte lange Raum, in dem bei den Griechen die Wettkämpfe im Laufen (bewaffnet und unbewaffnet), Fahren u. s. w. abgehalten wurden, s. Bd. I, 303. II, 55. 98. 110. Wer das Ziel zuerst erreichte, erhielt von dem Kampfrichter als Preis einen Kranz (V. 25.) aus lebendigen Zweigen von Fichten, Eppich oder Oelbaumblättern. Nicht nur in Griechenland, sondern überall, wo griechische Bildung hindrang, waren in den Städten solche Stadien oder Schranken. Dieses Leben ist für den Christen eine Rennbahn, die von Gott geordneten Bedingungen und Verhältnisse, unter welchen er hier zu leben und zu kämpfen hat, sind die Schranken, in welchen er läuft (vergl. S. 11 ff.). L.

Schrecken (Erschrecken), **schrecklich, Schreckniß.** Der Schrecken ist die heftige Gemüthsbewegung, welche von einer unerwarteten Erscheinung verursacht wird, zumal wenn diese Erscheinung eine außerordentlich gewaltige, seltsame, unheimliche oder gar gefährliche, ein wirkliches Schreckniß, etwas Schreckliches ist. So erschrack Saul vor Samuels Geist, 1 Sam. 28, 20., David vor dem Schwert des Pestengels, 1 Chron. 22, 30. Nebukadnezar vor dem Traumbilde, Dan. 2, 1. 3., Belsazar über der Hand, 5, 6., der Hauptmann beim Erdbeben, Matth. 27, 54., die mit Paulo waren, Apg. 22, 9., das Volk im Lager über das Donnern und Blitzen auf Sinai, 2 Mos. 19, 12., Hebr. 12, 21. Aber auch etwas Gutes und Freudiges kann — bis zum Tod — erschrecken, wenn es als der gerade gegenwärtigen Vorstellung und Stimmung oder dem Urtheil des Menschen widersprechend ihn »ergreift«, »befällt« und trifft. So erschracken Josephs Brüder über das Geld, 1 Mos. 42, 28. 35., Boas über die Ruth, 3, 8., Tobias über den Fisch, 6, 3., die Jünger bei der Verklärung Jesu und da Er auf dem Meere gieng, Matth. 14, 26; 17, 6., sowie beim Friedensgruß des Auferstandenen, Luk. 24, 37.

Der Schrecken ist erst mit der Sünde in die Welt gekommen. Im Paradiese, wo Gott und Mensch und Welt noch in Frieden und Einklang war, gab es für den Menschen keinen Schrecken, weder oben im Himmel, noch unten auf Erden; auch die Thierwelt hatte keinen Schrecken, weder vor dem Menschen noch für den Menschen. Der erste Schrecken kam über die Menschen, als sie den Betrug der Schlange inne wurden, als der Blitz des bösen Gewissens in sie schlug, als Gottes Richter- und Strafwort ihnen durch's Herz fuhr. Und als auch die äußere Erde verflucht war um der Sünde willen, da lauerte allenthalben der Tod, da mußte der Mensch immer des Bösen gewärtig seyn, auch das an sich nicht Ueble und Schreckliche wurde zum Schrecken für den sich desselben nicht versehenden, durch alles Plötzliche außer sich kommenden, alsbald entsetzten, außer Fassung gesetzten, weil durch die Sünde aus der rechten innern Verfassung, aus dem Leben, Frieden und Zusammenhang mit Gott gerissenen Menschen. Es ist ein selber entsetzlicher Beweis dafür, wie durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen ist, daß nun selbst die Freude dem Menschen tödtlichen Schreck bereiten kann.

Wie aber der Tod selbst für den gefallenen Menschen nicht bloß Strafe, sondern die Strafe auch Wohlthat werden sollte, so sollte der Schrecken für den Menschen nach innen und außen wiederum auch ihm zum Besten dienen nach der väterlichen Liebesabsicht Gottes.

Der durch die Schrecken der Sünde und des Gerichtes gezeichnete Mensch wurde für alle Thiere eine Furcht und ein Schrecken, 1 Mos. 9, 2. Statt des willigen Gehorsams, mit dem die Thiere sich ursprünglich dem Menschen in die Hand gaben als dem Ebenbilde Gottes und dem Vollstrecker des göttlichen Willens über sie, mußten die Thiere nun einerseits in Angst und Schrecken vor dem entarteten Menschen fliehen, andererseits aber gerade von diesem Schrecken gelähmt, ihm als

ihrem angestammten Herrn in die Hände fallen. Es ist nichts Liebliches um die Schrecken, die der bewaffnete Jäger oder der sonst mit List und Gewalt das Thier zähmende und übermannende Mensch der Creatur einjagt, aber es ist doch eine Gabe von Gott, ein Stück der ihm übertragenen Majestät Gottes, daß er wenigstens auf diesem Wege noch Herr werden kann über die durch und gegen ihn empörte und entfremdete Thierwelt.

Sodann ist der Schrecken tausendfach ein Schutz- und Bewahrungsmittel für den gefährdeten Menschen. Durch eine Kleinigkeit aufgeschreckt, entgeht der sorglose Mensch einer größern Gefahr. Durch ein geringes Geräusch oder sonst etwas erschreckt, wird der Dieb, der Mörder vor Ausführung seiner Unthat verjagt oder nach verübtem Verbrechen in die Arme der Gerechtigkeit gejagt.

Am meisten aber soll der Schrecken nach innen wirken als ein mächtiges Weck- und Demüthigungsmittel Gottes zur Bekehrung des Sünders. Gegen die Schrecken der Creatur mag sich ein Mensch waffnen mit Muth und Kraft, gegen die Schrecken des Allmächtigen hilft keine Waffe. Die Majestät Gottes jagt dem Sünder Angst und Schrecken ein — auch wo Er eitel Gnade walten, geschweige wo Er Sein Gericht hereinbrechen läßt. Als Abraham an jenem Abend, 1 Mos. 15, 12., in den prophetischen Schlaf gesunken war, wo er in den verborgenen Heilsrathschluß und in das Dunkel der zukünftigen Reichsentwicklung einen Blick werfen sollte, da überfiel ihn Schauer und Schrecken vor der herannahenden Majestät des sich ihm offenbarenden Gottes. Als Zacharias im Tempel den Engel des Herrn sah, der mit froher Botschaft ihm entgegentreten wollte, da erschrack er, Luk. 1, 12., ebenso erschrack Maria vor dem sie grüßenden Engel Gabriel, 1, 29. (Vgl. Off. 1, 17. Dan. 10, 9.) Wenn die Gesegneten und Geliebten also vor Gottes Erscheinung zum Tod erschrecken, wie kann der Gottlose bestehen? Was dieser überall hört (und wäre es nur ein rauschend Blatt, 5 Mos. 28.), das schreckt ihn, sagt Hiob (15, 21. 24; 18, 11.), welcher am meisten von den Schrecken des Allmächtigen zu erzählen weiß, sey es, daß dieser sein Antlitz verbirgt (Ps. 30, 8; 104, 29.) oder offenbart (Hiob 23, 16.). Das ist der große, mächtige, heilige, schreckliche Gott, 2 Mos. 15, 11. 5 Mos. 7, 21., vor dem niemand stehen kann, wenn er zürnt und sich aufmacht zum Gericht, Ps. 76, 8—13. Als solcher waltet er unter seinem Volke (5 Mos. 7, 21.), das er sich durch schreckliche Thaten aus Aegypten geholt (4, 34.). Er will Schrecken hersenden vor demselben, 2 Mos. 23, 27. 5 Mos. 11, 25. Alle Völker sollen vor Israel erschrecken, 5 Mos. 2, 25. Er will Seinen Namen schrecklich machen unter den Heiden, Mal. 1, 14., wie Er dort ein Schrecken machte in der Egypter und in der Philister Heer, 2 Mos. 14, 24. 1 Sam. 14, 15. (vgl. 5 Mos. 26, 8. Jer. 32, 21.). Aber auch Sein eigenes Volk will Er, wenn es ungehorsam ist, heimsuchen mit Schrecken, 3 Mos. 26, 16. Alle, welche den Sohn nicht anbeten, wird Er mit Seinem Grimm schrecken, Ps. 2, 5. Er läßt über den sichern Reichen Schrecken fallen wie Wasser, Hiob 27, 20., und die Abtrünnigen Schrecken, Angst und Schmerzen ankommen um und um, Jes. 13, 8. Jer. 30, 5. Klagl. 3, 47. Der Aufruhr der Elemente, Erdbeben, theure Zeit, Wetter und Blitz, plötzliche Krankheit und böser schneller Tod, auch schreckliche Träume — 2 Mos. 19, 16. Ps. 144, 6. Ps. 88, 16. 17. Hiob 7, 14. — sind solche Zuchtruthen Gottes, Zeichen seines Grimmes und Vorzeichen des letzten schrecklichen Tages des Herrn, Mark. 13, 8. Luk. 21, 11. Joel 2, 31. — Wer mit Hiob sich zu Gott bekehrt, weil der Schrecken Gottes sich gegen ihn kehrt, Hiob 30, 15., wer den Herrn seine Furcht und Schrecken seyn läßt, Jes. 8, 13., wer zu Gott in Christo sich wendet, von dem nimmt Er auch Seine Ruthen und Schrecken, Hiob 9, 34; 13, 21. und in Gottes Güte und Macht geborgen darf Einer sich nicht fürchten vor plötzlichem Schrecken, Spr. 3, 25., noch erschrecken vor dem Grauen des Nachts u. s. w. Ps. 91, 5. »Euer Herz erschrecke nicht« — spricht Jesus den Seinen zu, Joh. 14, 1. und lasset euch nicht erschrecken von den Widersachern, ruft der Apostel den Nachfolgern Christi zu, Phil. 1, 28. 2 Thess. 2, 2. 1 Petr. 3, 14. Und ob der Gläubige auch Jahr aus Jahr ein mitgehen muß »durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken« — er darf auch stets mit Jerem. 17, 17. 18. bitten: »sey du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Noth!« Einst werden alle Thränen abgewischt und alle Schrecken verscheucht seyn; und an den Spöttern und Ungläubigen ist es dann, »grausam zu erschrecken vor solcher Seligkeit, deren sie sich nicht versehen hatten«, Weish. 5, 2. Daß, wer nicht durch die Güte und nicht durch den Ernst Gottes sich zur Buße führen läßt, daß der Gottlose ein Ende nehmen wird mit Schrecken, das wird die ewige Genugthuung des hier leidenden und darbenden Gerechten seyn, Ps. 73, 19; 37, 38. Während also das Warten des Gerechten auf die Offenbarung des gerechten Gottes Freude ist, bleibt dem muthwilligen Sünder, dem wieder Abgefallenen ein schreckliches Warten des Gerichtes und des Feuereifers Gottes, der die Widerwärtigen verzehren wird, Hebr. 10, 27. Leere Schreckbilder sind die Götzen, Jer. 50, 38. Aber schrecklich ist es — ohne Buße und Versöhnung in die (Zorn-) Hände des lebendigen Gottes zu fallen (Hebr. 10, 31.), welcher zwar im N. T. seine Freundlichkeit und Leutseligkeit durch Christus erscheinen läßt

Digitized by Google

allen Menschen, aber für die, welche sich nicht „züchtigen lassen zur Verleugnung des ungöttlichen Wesens“ — ein verzehrendes Feuer bleibt. M.

Schreiben. 1) Schreibkunst der Hebräer. Vor Moses wird der Schreibkunst in der heiligen Schrift nicht ausdrücklich Erwähnung gethan. Doch ist damit nicht bewiesen, daß die Israeliten dieselbe erst bei den Egyptern gelernt haben. Von den kanaanitischen Phöniziern aus verbreitete sich die Buchstabenschrift schon zu Mosis Zeit zu den Griechen und da die hebräische Sprache viel Verwandtschaft mit der phönizischen hat, dagegen ganz verschieden ist von der egyptischen (1 Mos. 42, 23. vgl. Ps. 114, 1.), so ist eher anzunehmen, daß die israelitische mit der kanaanitischen Schreibkunst eines Ursprungs und Alters ist, und daß die Familie Jakobs (Juda's Siegelring mit Namenszeichen, 1 Mos. 38, 18.) die Schreibkunst schon nach Egypten mitgebracht habe. Bei den Egyptern dagegen bestand neben der eigentlichen Buchstabenschrift, dem die Laute darstellenden Alphabet, und wahrscheinlich lang vor derselben eine Bilderschrift (Bezeichnung der Begriffe durch sinnbildliche Zeichen, Hieroglyphen, d. h. heilige Eingrabungen genannt), die besonders auf Baudenkmälern angewendet wurden. Völker, die als Vermittler des Weltverkehrs das Bedürfniß leichterer und genauerer gegenseitiger Verständigung führten, wie die Kanaaniter (Phönizier) Aramäer (Syrer), Babylonier und Assyrer, kamen jedenfalls früher auf die Buchstabenschrift (willkürliche und verabredete Schriftzüge), und es ist möglich, daß die Egypter erst später durch fremden Einfluß, als sie selbst in den Weltverkehr hineingezogen wurden, die Buchstabenschrift einführten. In den Büchern Mosis wird das Schreiben öfters erwähnt und zwar als eine nicht bloß von den Priestern, sondern auch von anderen Israeliten geübte Fertigkeit (2 Mos. 17, 14; 24, 4 ff.; 28, 9. 11. 21. 36. 4 Mos. 5, 23; 11, 26; 17, 2; 33, 2. 5 Mos. 6, 9; 11, 20; 17, 18; 24, 1. 3; 31, 9. 22. 24.). Außer dem Gesetzbuch (5 Mos. 17, 18; 28, 58. 61; 29, 21; 31, 9. Jos. 24, 26.) werden noch 4 Mos. 21, 14. Jos. 10, 13. einige andere Bücher erwähnt, wahrscheinlich Liedersammlungen (s. Bd. I, 478). Jos. 8, 32. kommt eine Inschrift auf Stein vor und 18, 9. eine Beschreibung des Landes Kanaan auf einer Pergamentrolle. Richt. 8, 14. setzt eine ziemliche Verbreitung der Fertigkeit des Schreibens schon während der sonst so rohen Richterzeit voraus. Um so mehr dürfen wir eine allgemeinere Verbreitung derselben zu Samuels (1 Sam. 10, 25.), Davids (2 Sam. 11, 14.), Salomo's und ihrer Nachfolger Zeiten annehmen (1 Kön. 21, 8. 11. 2 Kön. 5, 5. 2 Chron. 30, 1. Jes. 8, 1. Jer. 32, 10.). Doch gab es zur Abfassung von Urkunden, Contracten u. s. w. und für die des Schreibens Unkundigen, wenigstens zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, wie noch jetzt im Morgenland, Notare, Lohnschreiber (vgl. Hes. 9, 2 f. 11.), die am Gürtel ihr Schreibzeug trugen. Auch Josephus erwähnt dieselben. Daß jedoch die Schreibkunst auch zur Zeit Jesu ziemlich allgemein und nicht bloß von Priestern (Luk. 1, 63.) geübt wurde, sehen wir aus Luk. 16, 6 ff.

2) Schreibmaterial. Als solches dienten zuerst Tafeln von Stein (2 Mos. 24, 12; 31, 18; 34, 1. 28. 5 Mos. 10, 1; 27, 3. 8. Jos. 8, 32. Jes. 30, 8.), namentlich auch Backsteine; ferner Metall (Jes. 8, 1. Hab. 2, 2.), z. B. Blei (Hiob 19, 24.), Erz (1 Makk. 8, 22.), auch Holz (4 Mos. 17, 2. Hes. 37, 16.), Baumrinde (da bei härterem Material das Schreiben ein Eingraben ist, so ist die Grundbedeutung des Wortes in den meisten Sprachen, im Hebr. cathaf, im Griech. graphein, „graben“); ohne Zweifel frühe auch schon, namentlich bei den vorderasiatischen Culturvölkern, Schaf- und Ziegenhäute (diphtherai nach Herodot V, 58., hebr. sepher, das Abgeschabte, Geglättete, 4 Mos. 5, 23., Luth. Zettel*) Jos. 18, 9. u. ö. Luth. Buch), in Egypten Leinwand und Papyruspapier (2 Joh. 12.), das nach neueren Entdeckungen, nicht erst, wie früher angenommen wurde, seit Alexander d. Gr., sondern schon unter den alten Pharaonen im Gebrauch war. Mit Unrecht hält man das härtere Material für das schlechthin frühere. Es kam auf den Zweck und die Wichtigkeit des Geschriebenen an. Von den Römern wurden aus nahe liegenden Gründen ihre anfänglich auf hölzernen Platten geschriebene Gesetze später auf Erz geschrieben. Daher nimmt auch Judas Makkabäus (1 Makk. 8, 22; 14, 26 f.) messingene Tafeln, als schon längst weicheres Material im Gebrauch war. Die frühesten Abschriften des Koran sollen noch auf Steinen, Knochen, Palmblättern gemacht worden seyn. Mit Wachs überzogene Täfelchen waren noch zur Zeit Jesu bei Römern und Griechen im Gebrauch (Luk. 1, 63.). Man rollte die in mehreren Kolumnen (Jer. 36, 23.) überschriebenen Blätter von Pergament, Leinwand auf, daher megillā, Rolle, = Buch (s. I, 186, vgl. Jes. 34, 4. Jer. 36, 14 ff. Hes. 2, 9. Sach. 5, 1. Ps. 40, 8. Luk. 4, 17. Off. 6, 14.). Zum Eingraben in festes Material bediente man sich des Griffels (Jes. 8, 1. Jer. 17, 1., s. d. Art.), zum Schreiben auf Pergament, Leinwand, Papier der Rohrfeder (3 Joh. 13.), die mit dem Federmesser (Jer. 36, 23.) gespitzt und in schwarze Tinte (dejō, Jer. 36, 18.

*) 4 Mos. 5, 23. läßt sich am leichtesten von Thierhäuten verstehen, denn es wird hier vorausgesetzt, daß das Material, worauf man schrieb, nicht im Wasser zergieng, sondern nur die Schrift abgewischt wurde; dieß setzt Dinte voraus, schließt aber Leinwand und Papyrus aus.

Digitized by Google

2 Kor. 3, 3. 2 Joh. 12. 3 Joh. 13.) getaucht wurde. In Egypten hatte man röthliche Tinte.

3) Schriftzeichen und deren Umbildung. Auf Umbildung der Schriftzeichen wirken in entgegengesetzter Richtung der Zweck des Schnellschreibens (Ps. 45, 2.) und des Schönschreibens, jener auf oberflächlichere Zeichnung der Buchstaben, Umbiegung der Endbuchstaben, Vermeidung des Absetzens durch Verbindung der Buchstaben eines Worts, dieser auf Symmetrie, Absonderung und Verzierung der Buchstaben. Das früheste bekannte Alphabet des semitischen Sprachstamms ist das noch auf phönizischen Münzen und Steinschriften vorhandene altphönizische, von dem das noch heutzutag gebräuchliche samaritanische (s. S. 515) und das der makkabäischen Münzen (Bd. I, 456) eine eckige Abart ist, sich auszeichnend durch Unregelmäßigkeit und unschöne Steifheit, daher im Talmud die „gebrochene, zerrissene Schrift“ genannt. Die in unsern hebräischen Bibeln gebräuchliche Quadratschrift soll nach rabbinischer Ueberlieferung Esra aus Assyrien oder Babylonien mitgebracht haben; vielleicht liegt die chaldäische Cursivschrift zu Grund. Andere vermuthen, sie stamme aus Syrien und sey erst nach Christo in Gebrauch gekommen. Allein Matth. 5, 18. nennt der Grundtext das Jod als den kleinsten Buchstaben und einen Titel, d. h. eine Buchstabenverzierung, was nur von der Quadratschrift gilt, die also, sey's von Syrien oder von Chaldäa aus, jedenfalls früher in Gebrauch gekommen seyn muß. Aus dieser bildete sich endlich im Mittelalter die rabbinische Cursivschrift. An vollständiger Vocalbezeichnung und andern Lesezeichen fehlt es allen diesen Alphabeten. Sie stellen nicht eine Buchstabenschrift im strengen Sinn des Worts, sondern eine Silbenschrift dar. Jeder Konsonant ohne weitere Bezeichnung wurde mit dem Grundlaut a gesprochen; wo die Beugung einen Ablaut in i oder u (o) mit sich brachte, wurde dieß mit Jod oder Vav bezeichnet. Erst als das Hebräische keine lebende Sprache mehr war, 700 nach Chr. erfanden die jüdischen Gelehrten die in unsern jetzigen Bibelausgaben angewandte Bezeichnung der Vocale und Betonung durch Punkte und Strichlein. Das Schreiben von der Rechten zur Linken ist ursprünglich im Hebräischen; Herodot (II, 36) fand es auch bei den alten Egyptern. —

4) Bildlich in Herz, Sinn schreiben = tief einprägen, Spr. 3, 3. Jer. 31, 33. 2 Kor. 3, 2 f. L.

Schreiber werden unter dem Namen Schoterim, den Luther durch Amtleute (s. Bd. I, 61) übersetzt, schon 2 Mos. 5, 6 ff. als eine bei den Israeliten schon vor Moses bestehende Klasse von Beamten erwähnt. Sie hatten vornehmlich die Geschlechtsregister zu führen, das Aufschreiben bei Volkszählungen und die Musterung des Heers nach den von ihnen entworfenen Musterrollen zu besorgen, vor Beginn des Kriegs die Dienstfreien aufzurufen und zum Verlassen des Lagers aufzufordern (5 Mos. 20, 5 ff.), die Befehle des Heerführers als dessen Adjutanten überall bekannt zu machen (Jos. 1, 10 ff. nach 1 Makk. 5, 42.) u. s. w. In der Zeit der Richter 5, 14. und später 2 Chron. 26, 11. kommt der Titel Sopher, Schreiber vor als Bezeichnung eines Kriegsbeamten, der die Aushebung der Truppen besorgt, s. d. Art. Regierer und S. 105. So auch 2 Kön. 25, 19. (statt Sopher zu übersetzen: Schreiber), Jes. 33, 18. (nach unserer Ausdrucksweise: wo sind die Mustergeneräle, die Quartiermeister, die Ingenieure?), Jer. 37, 15. 20; 52, 25. (richtiger übersetzt: den Schreiber, den Heerfürsten u. s. w.). Die Schreiber unter den Königen Israels (2 Sam. 8, 17; 20, 25. 1 Kön. 4, 3. 2 Kön. 12, 10; 18, 18. 37; 19, 2; 22, 3. 8 ff. 1 Chron. 19, 16. Jes. 36, 3.) sind angesehene Hofbeamte, Staatssecretäre. Am persischen Hof (Esth. 3, 12; 8, 9.) scheinen die Schreiber untergeordneten Ranges gewesen zu seyn. Auch den persischen Statthaltern in den Provinzen waren Schreiber beigegeben, Esra 4, 8. Levitische Schreiber und Amtleute stellte Josias als Aufsichtsbehörde bei Wiederherstellung des Tempels an, 2 Chron. 34, 15. Ein Geschlecht von Schreibern (Gelehrten oder Schreibkundigen) wird in den Geschlechtsregistern des Stammes Juda erwähnt, 1 Chron. 2, 55. Die Schreibkunst wurde von Manchen als Gewerbe getrieben, so daß einer entweder als Privatsecretär im Dienst eines andern stand, wie Baruch im Dienst des Jeremias, 36, 26., oder gleichsam als öffentlicher Notar um Lohn den Leuten Contracte, Urkunden, Briefe u. s. w. ausfertigte, vgl. Ps. 45, 2. L.

Schreien. 1) Ueberhaupt laut rufen, sey es in unartikulirten oder in verständlichen Tönen. Es dient zum Ausdruck verschiedener Gefühle, z. B. der Freude, Matth. 21, 9. 15. Mark. 11. 9., des Klagens und Jammerns, 2 Sam. 13, 19. Jes. 14, 31. Jer. 25, 34. Off. 18, 18., der Furcht und Angst, Matth. 14, 26. Jes. 26, 17. Off. 12, 2., der anhaltenden flehentlichen Bitte um Hülfe in der Noth, 1 Mos. 41, 55. 2 Sam. 19, 28. Matth. 9, 27; 15, 23., des Eifers und der Rache im Krieg, Jes. 42, 14. Der Messias spricht hier: Ich will schreien, wie eine Gebärerin, plötzlich und mit voller Gewalt meine Stimme ertönen lassen, um die Feinde zu schrecken und die Meinigen zu ermuntern. So war es ein Sieges- und Freudenruf, mit welchem Jesus verschied, daß er den König des Schreckens überwunden, der Hölle ihre Beute entrissen, den ganzen Erlösungsrath Gottes vollbracht habe, Matth. 27, 50. Mark. 15, 37. vgl. Apg. 7, 59. Zugleich war es ein Beweis von der freiwilligen Hingabe seines Lebens.

2) Das eifrige, dringende, ernstliche Gebet

Digitized by Google

zu Gott, das Rufen zu ihm in heißer Inbrunst heißt oft ein Schreien. So lesen wir's von Moses, 2 Mos. 8, 12., Samuel, 1 Sam. 7, 9; 15, 11., David, Ps. 22, 25; 28, 2; 42, 3; 77, 2. Selbst die innerlichen, kräftigen Herzensseufzer sind ein Schreien vor Gott, wie Er zu Moses spricht: Was schreiest du zu mir? ohne daß Moses ein Wort ausgesprochen hätte, 2 Mos. 14, 15.

3) Von dem heil. Geiste heißt es, er schreie in den Herzen der Gläubigen: Abba, lieber Vater, Gal. 4, 6. vgl. Röm. 8, 15. Wenn das Herz durch den heiligen Geist erneuert ist, und Christus darin wohnt, da wird eine freudige Zuversicht zu Gott, als dem versöhnten Vater erweckt, der heilige Geist treibt alsdann zum unablässigen Herzensgebet. — «So lange die Seele im Leibe wohnt, belebt und bewegt sie das Herz, daher die stetigen Pulsschläge und das immerwährende Athemholen kommen; also wo die Seele von Gottes Gnade und Geist lebendig gemacht ist und Gott in Christo lebet, so muß es sich in stetigem Seufzen, Sehnen, Beten zu Gott und nach Gott offenbaren.» Scriver.

4) Von leblosen Dingen, z. B. von Abels Blut, 1 Mos. 4, 10., s. I, 5., von dem Frevel der Gottlosen, welcher den Zorn Gottes herausfordert, Jer. 6, 7., von Steinen, die zur Beschämung der Menschen gleichsam als Zeugen der Wahrheit auftreten, Luk. 19, 40. Es ist hier von den Steinen des Tempels und der Stadt Jerusalem die Rede mit Beziehung auf Hab. 2, 11.; die schreckliche Zerstörung, die dann angerichtet wird, wird Zeugniß von der schweren Schuld ablegen. Fr.

Schrift. 1) Ueberhaupt etwas Geschriebenes oder Eingegrabenes, 2 Mos. 32, 16; 39, 30. Esra 4, 7. Dan. 5, 7. 8. 25.

2) Die heilige Schrift. Sie heißt das Wort und die Worte Gottes, weil Gott durch auserwählte heilige Männer zu uns geredet hat, Hebr. 1, 1. 2; 4, 12. Ps. 119, 9., Buch des Bundes, 2 Mos. 24, 7., die Schrift schlechthin, Matth. 22, 29. Joh. 7, 15., heilige Schrift, 2 Tim. 3, 15. wegen ihres göttlichen Ursprungs, Inhalts und Zwecks. Die Benennung Bibel, d. h. Buch, Buch der Bücher, kam durch die griechischen Kirchenväter auf. Jene Namen wurden zuerst nur von dem Alten Testament gebraucht, gingen dann aber auch auf das Neue über.

Da der natürliche Mensch nichts vom Geiste Gottes vernimmt, da wir aus eigenem Vermögen Gott und die göttlichen Dinge nicht zu erkennen vermögen, weil unsere Vernunft durch die Sünde verdunkelt ist, so war uns eine positive göttliche Offenbarung unentbehrlich, wenn nicht das uns eingepflanzte Verlangen nach Licht, Wahrheit, Kraft, Erkenntniß und Gemeinschaft Gottes unbefriedigt bleiben sollte. Darum hat sich Gott in herablassender Liebe von Anfang an durch sein Wort geoffenbart. Sollten seine Offenbarungen einem größeren Kreis von Menschen bekannt werden, sich auch auf die Nachwelt erstrecken und rein und unverfälscht fortgepflanzt werden, so mußten sie in Schriften verfaßt und niedergelegt werden. Diesem Bedürfniß kam Gott dadurch entgegen, daß Er sie durch göttliche Gesandte und Lehrer, die von seinem Geiste erleuchtet und getrieben wurden, aufzeichnen ließ. Wir haben hier eine Sammlung von Büchern vor uns, die in einem Zeitraum von mehr als anderthalbtausend Jahren nach und nach entstanden ist. So verschieden die Umstände, die Zeiten und Verfasser sind, es ist Ein Ganzes, bei aller Manchfaltigkeit die schönste Einheit, Ein Guß, Ein Geist, Ein Ziel, Ein Mittelpunkt, Ein Kern und Stern, von Anfang bis zu Ende Christus. Dieß ist etwas so Wunderbares, daß es uns mit dem tiefsten Respekte gegen die Bibel erfüllen sollte.

Wir haben hier ein uraltes Lagerbuch der Stiftungen und Offenbarungen Gottes, das rückwärts reicht bis zu den Anfängen der Welt und vorwärts bis an's Ende der Zeiten, ein Bergwerk, aus dem man, je tiefer man gräbt, desto mehr und desto reineres Gold gewinnt, einen Garten voll wundervoller Gottespflanzen, eine Apotheke voll der kräftigsten Heilmittel manchfacher Art. «Die Schrift ist ein organisches Ganze, wo Jedes an seiner Stelle steht, ein jeder Theil den andern ergänzt und sich auf das Ganze bezieht, wo jedes Glied nothwendig ist, damit sich die ewige Einheit in der vollen Manchfaltigkeit und Fülle offenbare. Es ist ein Unendliches, das nie erschöpft werden kann, ein ewig Lebendiges, das durch selbstständige Aneignung ergriffen seyn will.» Elster. Das Alte Testament enthält die Vorbereitungen und Voranstalten des Neuen, dieses die Ausführung und Vollendung, jenes ist der Grund des Gebäudes, dieses das vollendete Gebäude selbst. S. Testament.

3) Da die heilige Schrift vom Geiste Gottes eingegeben, göttlich und menschlich beglaubigt ist: so ist sie die einzige untrügliche Erkenntnißquelle der Religionswahrheiten; es darf ihr keinerlei Ueberlieferung aus den Schriften anderer alter oder neuer Lehrer an die Seite gesetzt werden, wie der Katholicismus thut. Nichts darf als Glaubenslehre oder Lebensvorschrift aufgestellt werden, was in der Schrift keinen Grund hat. Daher sagen unsere Bekenntnisse mit Recht: daß allein die prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testaments die einzige Regel und Richtschnur seyen, nach welchen zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurtheilt werden sollen.

4) Der Hauptbeweis für den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift ruht auf dem den Un-

Digitized by Google

gelehrten wie den Gelehrten zugänglichen Zeugniß des heiligen Geistes. Wer das Wort Gottes ohne Vorurtheile mit gebührender Ehrfurcht, mit betendem Herzen liest, dessen Verstand wird durch den heiligen Geist mit innerem Licht, sein Gefühl mit unmittelbarer Gewißheit, sein Wille mit neuen Lebenstrieben erfüllt, daß er darauf leben und sterben kann, 2 Kor. 4, 6. 1 Joh. 5, 6. Dazu kommt das Zeugniß der Kirche und unzähliger Märtyrer, die Gut und Leben um der Wahrheit willen hingegeben haben, ferner das Siegel der Wunder und Weissagungen und ihre Wirkungen im Ganzen der Weltgeschichte und in einzelnen Herzen. Beim Neuen Testament ist insbesondere die Persönlichkeit und Lage der Verfasser in's Auge zu fassen. Es sind Männer, welche die Wahrheit sagen konnten, welche die Lüge als Sünde haßten und von ihrem Zeugniß keinen Vortheil, keine Ehre, sondern nur Schmach und Schande und sogar Gefängniß und Tod zu erwarten hatten.

5) Eigenschaften der Schrift. a) Sie ist durchaus wahr, weil vom Geist Gottes eingegeben, der jeden die Glaubenslehre gefährdenden Irrthum ferne hielt und in die ganze Wahrheit hineinleitete, 2 Tim. 3, 16., s. Eingebung. b) Sie ist vollständig oder hinlänglich, denn sie enthält Alles, was zu unserm Heil zu wissen nöthig ist, Ps. 19, 9. 2 Tim. 3, 15—17. 2 Petr. 1, 19. 5 Mos. 4, 2. Off. 22, 18. Gal. 1, 8. Es ist keine nothwendig zum Kanon gehörige Schrift verloren gegangen. c) Sie hat eine göttliche Kraft zur Erzeugung des wahren Glaubens und Lebens. Sie kann die Herzen in Verbindung mit dem heiligen Geist neuschaffen und umschmelzen, Röm. 1, 16. Joh. 6, 63. Jer. 23, 29. d) Sie hat ein göttliches Ansehen, um unsere Urtheile und Entschlüsse zu bestimmen und in den Streitigkeiten, welche die Religion betreffen, den Ausschlag zu geben. e) Sie ist deutlich in Allem, was zum Glauben und zum Heil der Seele nöthig ist, Ps. 119, 105. 2 Tim. 3, 15. Jeder, der einen gesunden Verstand und die nöthige Aufmerksamkeit hat, kann so viel daraus fassen und lernen, als zur Seligkeit erforderlich ist. Klagst du, es ist so viel Dunkles in der Schrift, so prüfe dich, ob nicht noch so viel Blindheit in deinen Augen ist, und bete: Herr erleuchte mich! Ps. 119, 18. Merke auf alle Worte der Schrift, wende alles auf dich an, was du liesest, entferne die Hindernisse, welche die Frucht des Wortes vereiteln können, Matth. 13, 1 ff., gehe damit um, wie mit einer Speise oder Arznei, bedenke, daß der majestätische Gott mit dir redet, 1 Thess. 2, 13. und fasse den Vorsatz, den erkannten Willen Gottes ernstlich in Ausübung zu bringen. Glaube es, du wirst so in der Erkenntniß der Wahrheit immer mehr gefördert und befestigt werden. Fr.

Schriftgelehrte übersetzt Luther 1) das hebräische Sopher, das Jes. 33, 18. einen Kriegsbeamten (s. den Art. Schreiber) und mit dem Beisatz »im Gesetz« Esra 7, 6. 11 f. Neh. 8, 4. 9. 13; 13, 13. einen des Gesetzes kundigen Mann bezeichnet. Esra, der Gründer eines Standes der Schriftgelehrten (Neh. 8, 7 ff.; 10, 29., s. I, 342), wird zuerst mit diesem Namen bezeichnet. Doch werden schon zur Zeit des Jesajas (10, 1.) und Jeremias (8, 8.) Schriftgelehrte genannt, die, wie die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu, ihre falschen Lehren und Menschensatzungen als im Gesetz begründet darzustellen suchten.

2) Das griech. Grammateus, Einer, der sich mit den grammata, Gelehrsamkeit, Literatur, Schrift, insbesondere der heiligen, beschäftigt. In gleichem Sinn steht auch Nomikos, d. h. der Gesetzesmann, nomodidaskalos, der Gesetzeslehrer, weil das Gesetz der Mittelpunkt aller jüdischen Gelehrsamkeit ist. Gemäß der zweifachen Seite des Gesetzes (s. d. Art.) waren sie die Theologen und die Juristen des Volkes, bei denen man für alle Fälle, nicht nur des gottesdienstlichen (Matth. 2, 4.), sondern auch des bürgerlichen Lebens sich Raths erholte, daher sie auch ein hohes Ansehen beim Volke genoßen und beanspruchten (Luk. 20, 46.). Ueber das Verhältniß zu den Pharisäern, mit denen sie in den Evangelien am häufigsten zusammen genannt werden, weil die meisten Schriftgelehrten Pharisäer waren, und zu den Sadducäern s. S. 376. 378. Oft werden sie als Hauptbestandtheil des hohen Raths (s. d. Art.) neben Hohepriestern und Aeltesten genannt (Matth. 2, 4; 20, 18; 21, 15; 26, 57; 27, 41. Mark. 14, 1. 43; 15, 1. Luk. 22, 2. 66; 23, 10. Apg. 4, 5.). Manche hielten, wie Gamaliel (Apg. 5, 34; 22, 3.) Schulen für die zu Rabbinen sich bildenden Jünglinge (s. d. Art. Rabbi u. Schule). Andere privatisirten und dienten mit ihrem Rath in Rechtssachen. Dabei trieben sie ein Handwerk, um sich ihren Lebensunterhalt zu verschaffen (s. Bd. I, 570). Hatten sie vor dem hohen Rath die Prüfung bestanden und waren geweiht (s. d. Art. Schlüssel), so bekamen sie den Titel Rabbi. Ueber das Verhältniß der Schriftgelehrten zu Jesu s. d. Art. Pharisäer. — Sie waren über ganz Palästina verbreitet (Luk. 5, 17.), ja auch unter den Juden in der Zerstreuung, z. B. nach Josephus in Rom. L.

Schritt, das kleinste Weitenmaß, S. 215 (sonst Gang, 2 Sam. 6, 13., Bd. I, 416 f.). Bildlich 1 Sam. 20, 3. = ich bin in der größten Lebensgefahr; ich muß mich jeden Augenblick auf den Tod gefaßt machen. L.

Schröter, der den Wein schrotet, d. i. vertheilt, um ihn in den Keller oder aus demselben oder von einem Faß in's andere zu bringen. Jer. 48, 12. ist das in seiner ungestörten Ruhe

Digitized by Google

stolz und sicher gewordene Moab der Wein, der vertheilt werden soll, die Schröter sind die Chaldäer unter Nebucadnezar. Dieses Bild eignet sich besonders für das weinreiche Moab, V. 32 f. L.

Schüchtern, Einer, der sich scheut; 1 Petr. 3, 6. wörtlich: so ihr keinerlei Schrecken (Leiden, Drangsal) scheuet, d. h. so ihr euch nicht irre machen lasset durch Furcht irgend einer Art, in der Stille den Weg des Glaubens, der Liebe, des Gehorsams zu wandeln, wie Sara, die Glaubensgehorsam und Glaubensmuth zeigte beim Auszug aus ihrem Vaterland. »Vom Wohlthun wollen dich oft besagte Schwierigkeiten abschrecken; aber sey nicht so schüchtern, du Tochter der Sara! wage etwas, es lauft oft besser ab, als du gemeint hättest.« L.

Schüssel (vom latein. scutella, Verkleinerungsform von scutum, Schild), ist ein Gefäß, bald mehr bald weniger flach oder tief, besonders zum Auftragen der Speisen auf den Tisch dienend, Matth. 26, 23., s. S. 193. Im Heiligthum waren Schüsseln zum Auftragen der Schaubrode, 2 Mos. 25, 29; 37, 16. 4 Mos. 4, 7. (s. d. Art.). Auch zum Anmachen des Teigs bediente man sich der Schüsseln, 2 Mos. 12, 35. Die bildliche Redensart: ausschütten, wie man eine Schüssel ausschüttet, 2 Kön. 21, 13., bedeutet: die Stadt ihrer Einwohner entleeren. Die Worte Jesu: der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchet, Matth. 26, 23., halten Einige für eine sprüchwörtliche Redensart s. v. a. derjenige unter euch, welcher wie ihr Andern mein beständiger, auch diesmaliger Tischgenosse ist, welcher noch diesen Augenblick als Apostel gilt und mit frevelnder Hand mein Brod mitißt. Andere nehmen dagegen an, Jesus habe hier die Person des Verräthers bestimmter bezeichnen wollen: der ist's, der mit mir zu gleicher Zeit oder (weil gegenüber sitzend) in die gleiche Schüssel (so daß also mehrere Schüsseln auf dem Tisch gestanden wären) eintaucht. — 1 Kön. 7, 50. richtiger: Lichtputzen. L.

Schütteln, s. abschütteln 1) die Oliven von den Bäumen, 5 Mos. 24, 20. Jes. 17, 6. (wörtlich: abschlagen, s. S. 324); 2) den Staub von den Füßen, sinnbildliche Geberde, Bd. I, 23 f.; 3) den Kopf, s. S. 75. L.

Schütten, Schutt, Schutte. — Einen Schutt, Schutte um eine Stadt schütten, soviel als einen Wall um eine Stadt zum Behufe der Belagerung aufwerfen, z. B. 2 Sam. 20, 15. 2 Kön. 25, 1. Habak. 1, 10. Jer. 6, 6. Hes. 26, 8. Dan. 11, 15. (s. Bd. I, 142. 178). Kr.

Schütze, Einer, der den Bogen wohl zu führen weiß, wie Ismael 1 Mos. 21, 20. und seine Nachkommen Jes. 21, 17., die Philister 1 Sam. 31, 3., Egypter 2 Chron. 35, 23., Lyder Jer. 46, 9. (s. d. Art. Lud), Perser Jer. 50, 14. Richt. 5, 11. wörtlich: wo die Schützen (entweder Bogenschützen oder Belagerer, die mit Wurfmaschinen schießen) schrieen (Kriegslieder der Bogenschützen, vgl. 2 Sam. 1, 18.), zwischen den Schöpfrinnen (Tränkplätzen der Heerden vor der Stadt), da sagt man von der Gerechtigkeit des Herrn u. s. w. Andere: mit dem Freudengeschrei derer, die bei den Tränkrinnen die Heerde abtheilen (als Beute, die zum großen Theil in Viehheerden bestand). — Die Schützen, Apg. 23, 23., sind nach Einigen Lanzenträger, nach Andern Schleuderer. Der Bedeutung des griech. Worts doryphoros ist am entsprechendsten die Uebersetzung: Leibwächter. Die Schützen Gottes, Hiob 16, 13., sind (wie die Pfeile Gottes, s. S. 372) die Leiden, womit Er die Menschen heimsucht. L.

Schuhe, von nakya, bedecken, wie das hebr. naal = das Verschließende, Schirmende. Die Fußbekleidung bestand im morgenländischen, wie im griech. und röm. Alterthum (auch jetzt noch im Morgenland häufig), einfach aus Sohlen von Leder, auch von Holz, am Fuße durch Riemen (Matth. 3, 11. Mark. 1, 7. Joh. 1, 27. 1 Mos. 14, 23. Jes. 5, 27.) festgebunden, deren einer an der Ferse den Fuß umschlang, und mit dem andern, vorn an der großen Zehe durchgehenden zusammengeknüpft wurde. Weil die Füße bei dieser unvollständigen Bekleidung leicht beschmutzt wurden, waren häufige Fußwaschungen nöthig (Bd. I, 405). Auch an diesem sonst so einfachen und verachteten (Am. 2, 6; 8, 6. Sir. 46, 22.) Theil der Bekleidung zeigte sich besonders beim weiblichen Geschlecht die Putzliebe, Hohesl. 7, 1., namentlich an dem Schnürwerk. Doch mochten die Frauenschuhe wohl auch mit einem Oberleder versehen gewesen seyn, nach Art der Pantoffeln, wie es auch vornehme Perser und Babylonier trugen. Statt »Schuhe« ist Dan. 3, 21. pattisch zu übersetzen: Unterkleid, S. 50. Judith's schöne Schuhe verblendeten den Holofernes, 16, 11. Semische (oder sämische, von chamois, weiches Gemsenleder) Schuhe, Hes. 16, 10., sind nach dem Grundtext Schuhe von Tachaschleder (s. Bd. I, 212); bunte oder purpurfarbene Schuhe waren ein Luxusartikel bei den Tyriern und Persern, auch Griechen und Römern. Die »köstlichen Schuhe« Jes. 3, 16. sind nach dem Grundtext die Fußkettchen. Wörtlich: an ihren Füßen tragen sie (klirrende) Fußkettchen, s. die Art. Geschmeide und Gebräme. Weil das Festbinden und Losbinden der Sandalen beschwerlich war und die Hände verunreinigte, so ließen sich die Vornehmen diesen Dienst von ihren Sklaven leisten, auch die Sandalen nachtragen. Daher die sprüchwörtliche Redensart Matth. 3, 11. Apg. 13, 25. u. ö., s. v. a. die geringsten Knechtsdienste verrichten. Die Schüler eines Rabbi schätzten sich's zur Ehre, ihrem Lehrer die Sandalen an- und loszubinden. — Vor dem Betreten des Zimmers zog man die Schuhe aus, beim Aus-

Digitized by Google

gehen dagegen wieder an (Apg. 12, 8., vgl. 2 Mos. 12, 11.). Auch beim Betreten heiliger Orte mußten die Schuhe abgelegt werden, 2 Mos. 3, 5. Jos. 5, 15. Die Priester verrichteten ihren Dienst im Tempel unbeschuht. Barfußgehen gehörte auch zu den Zeichen der Trauer, 2 Sam. 15, 30. Hes. 24, 17. 23. Jes. 20, 2. Ueber das sinnbildliche Schuhausziehen bei Ablehnung der Schwagerehe, 5 Mos. 25, 9 f. Ruth 4, 7 f., s. d. Art. barfuß I, 127 und Ehe 274. Das Treten auf einen Ort mit dem Schuh ist Sinnbild der Besitznahme, woraus sich auch Ps. 60, 10; 108, 10. erklärt. — Wenn Christus den Jüngern verbietet, Schuhe mitzunehmen, Matth. 10, 10. Luk. 10, 4., vgl. 22, 35., so ist das ohne Zweifel von einem zweiten Paar zum Vorrath und Wechsel zu verstehen; dem Mißverstand, als ob er die Beschuhung überhaupt verbiete, beugt Mark. 6, 8. vor. Jes. 11, 15. Sinn: der Herr wird Seinem Volk alle Hindernisse aus dem Weg räumen, wie Er beim Auszug aus Egypten durch Zertheilung des Schilfmeers gethan.

L.

Schuld. 1) Was Einer dem Andern nach der Forderung der Rechtspflicht zu leisten oder zu bezahlen hat, 1 Sam. 22, 2. Matth. 18, 27. 32. 5 Mos. 24, 10. Spr. 22, 26.

2) Da die Sünde ein Unrecht, eine Störung der Ordnungen Gottes, eine Auflehnung wider ihn und seine heil. Gesetze ist, 1 Joh. 3, 4., so zieht sie ein Urtheil Gottes, als des gerechten Richters nach sich. Der Uebertreter der Gebote Gottes ist dem Gericht verfallen, der göttlichen Rechtsheischung und Rechtsvollziehung verhaftet, Röm. 7, 7. 10; 13, 2. 1 ff. 3, 19. Jak. 2, 9 bis 11. Matth. 5, 22. Gal. 3, 10. Wenn, heißt es, ein Mann oder ein Weib irgend eine Sünde wider einen Menschen thut, und sich an dem Herrn damit versündigt, so hat die Seele eine Schuld auf ihr, 4 Mos. 5, 6. Diese wird ihr im Gerichte Gottes zugerechnet, Röm. 5, 13.: es muß nach den Rechten Gottes Strafe erfolgen, wenn keine Vermittlung und Genugthuung eintritt. Daß der Sünder der Gnade sich unwürdig gemacht hat, und dem Zorn und Gericht verfallen, der Strafe verhaftet ist, das ist die Schuld in objectivem Sinne. Tritt sie in das Bewußtseyn, so entstehen Gewissensbisse, Angst, Traurigkeit, wie Adam sich fürchtete, als er nach dem Fall die Stimme Gottes hörte, 1 Mos. 3, 10. Dieß die Schuld in subjectivem Sinn. Wird ein Mensch verstockt und setzt sich über die Sünde hinweg, so bleibt sie doch in das Buch Gottes eingeschrieben und kommt einmal wieder zum Vorschein; daher das Gebet der Gläubigen: Tilge meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit, Ps. 51, 3. Es ist von großer Wichtigkeit, die Sünde nicht bloß als Krankheit und Befleckung, sondern, wie die Bibel lehrt, auch als schwere, todeswürdige Schuld zu erkennen, 1 Mos. 26, 10; 43, 9. 3 Mos. 22, 16. 2 Chron. 24, 18; 28, 10. Hos. 5, 15. Esr. 9, 6. 15. Jer. 2, 3. Ps. 34, 22. Der Ausdruck dafür im Hebräischen ist aschām.

3) Schulden heißen unsre Sünden, Matth. 6, 12., sofern wir Menschen Knechte und Mägde Gottes sind, die ihrem Herrn zu gehorchen haben und denen Vieles anvertraut ist, worin sie Treue beweisen sollen. Lassen wir es an der Treue und Dankbarkeit, an der Liebe und dem Gehorsam fehlen, so sind wir böse Schuldner, die in den Schuldthurm gehören, Luk. 7, 41. 42. Matth. 18, 23 ff. In Ps. 69, 6. heißt es: Gott du weißt meine Thorheit und meine Schulden sind dir nicht verborgen. Es ist ein messianischer Psalm; daher sich diese Stelle auf die an Christo gerichteten, ihm zugerechneten Sünden der Menschen bezieht. Er bezahlte in freier Liebe, was Er nicht geraubt hatte, V. 5. Calvin bezieht es auf die Frommen überhaupt, in deren Namen David spreche.

Fr.

Schuldig. 1) Seyd niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, Röm. 13, 8. Sehet die Liebe unter einander als eine unabzahlbare Schuld an, an welcher ihr jeden Tag wieder auf's Neue etwas abtragen müßt, die aber nie ganz verschwindet. Behaltet sonst womöglich keine Schuld gegen Andere, und kommet eurem rechtlichen Verbindlichkeiten pünktlich nach.

2) Er ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn, 1 Kor. 11, 27. Er versündigt und vergreift sich an dem Leib und Blut Christi, was die reale Gegenwart beider voraussetzt. — So Jemand sündiget an Einem (Gebot), der ist es ganz schuldig, Jak. 2, 10. Das Gesetz Gottes ist eine unverletzliche Einheit; Ein Gebot ist so nothwendig und wichtig als das Andre. Wenn ich auch nur wider Ein Gebot wissentlich handle, so zeige ich, daß mir die Gebote Gottes nicht heilig sind und ziehe mir den Fluch zu, der 5 Mos. 27, 26. ausgesprochen ist. — Des Gerichts schuldig heißt dem Gericht verfallen, verhaftet seyn. Matth. 5, 21. 22. Mark. 3, 29.

Fr.

Schuldigen = Beschuldigen, Anklagen, von der Schuld überführen, 2 Mos. 22, 9. Ps. 5, 11. Hiob 42, 6. Röm. 9, 19.

Fr.

Schuldiger. Schuldner. Im Griechischen das gleiche Wort. Unser Schuldiger s. Gebet des Herrn, I, 427. So sind wir nun Schuldner nicht dem Fleisch, Röm. 8, 12. Wir dürfen nicht meinen, es müsse diese oder jene Begierde befriedigt seyn; wir haben keine Verbindlichkeit mehr gegen unsern vorigen Herrn, diesen Tyrannen, der lange genug uns knechtete. Wir dürfen auch nicht die Nothdurft unsers sterblichen Leibes zum Vorwand für sündliche Begierden nehmen. Wer im Geiste lebt, hat Jesum Christum zum

Digitized by Google

Herrn und darf der Sünde nicht mehr dienen. Fr.

Schuldopfer. Eine Art des Versühnungsopfers. S. Opfer. II. S. 343. Fr.

Schule. 1) Was Luther „Schule“ (Judenschule Apg. 13, 5; 14, 1; 17, 1. 10.) übersetzt, ist eine Synagoge, d. h. Ort des Zusammenkommens, auch Bethaus von den Juden genannt. Die Juden nach der babylon. Gefangenschaft*) hatten solche Versammlungsorte zu gemeinschaftlicher Andacht und zum Vorlesen des Gesetzes, ohne Opferdienst, in allen Städten des heil. Landes (z. B. Nazareth Luk. 4, 16. Kapernaum 7, 5. u. s. w.), in Jerusalem nach dem Talmud gar 460 oder 480 (4×12×10! s. d. Art. Zahlen — Libertiner, Cyrener, Alexanderer u. s. w. Apg. 6, 9.); auch überall in der Zerstreuung wenigstens eine in einer Stadt, z. B. Salamis Apg. 13, 5., Antiochia V. 14., Thessalonich 17, 1. Beröa V. 10., Athen V. 17., Korinth 18, 4., Ephesus V. 19. 19, 8., oft mehrere, wie in Damaskus 9, 2. Wo zehn Israeliten wohnen, soll, wie der Talmud aus 4 Mos. 14, 27. folgert, eine Synagoge seyn! Nicht zu verwechseln übrigens mit den Synagogen sind die Betplätze, Oratorien, meist außerhalb der Stadt am fließenden Wasser, Apg. 16, 13. Die Synagogen wurden gern auf höher gelegenen Plätzen errichtet, auf Gemeindekosten, öfters auch durch Stiftungen von Privaten, Luk. 7, 5. Außer an den Sabbathen (Luk. 4, 16. 31 ff. Apg. 13, 14 ff. 27, 44.) und Festtagen versammelte man sich auch wenigstens in der spätern Zeit am 2ten und 5ten Tag jeder Woche (den Grund s. Bd. I, 361). Heut zu Tag verrichten die Juden täglich ihr Morgen- und Abendgebet in der Synagoge. Sie legen dabei die Denkriemen an (Bd. I, 233). Sitzend wurde gebetet, hierauf stehend der Abschnitt aus dem Gesetz (Parasche, die 5 Bücher Mosis in 53 oder 54 eingetheilt, anfangend am ersten Sabbath nach dem Laubhüttenfest s. d. Art. Lection und Sabbath) und einer aus den Propheten und Geschichtsbüchern (Haphthare) angehört. Ein Priester oder Aeltester las denselben stehend vor (Apg. 13, 27.). Daran schloß sich eine erbauliche Auslegung von dem Vorleser oder einem andern Glied der Versammlung (Luk. 4, 16. Joh. 18, 20. Apg. 13, 15. u. ö.). Der Ausleger (turgman s. d. Art. Dolmetscher), der seinen Vortrag sitzend hielt (Luk. 4, 20. Joh. 8, 2. Matth. 26, 55.), bediente sich in Palästina ohne Zweifel des syrisch-chaldäischen Dialekts, in den griechischen Städten der griechischen Sprache. Nach dem in der Regel vom Priester ertheilten Segen, den die Gemeinde mit ihrem Amen bestätigte, (1 Kor, 14, 16.) ging die Versammlung auseinander. — Jede Synagoge hatte ihren Vorsteher, Obersten (Luk. 13, 14. Apg. 18, 8. 17.), der in Verbindung mit den ihm zur Seite stehenden Aeltesten (parnesim, auch Hirten und Obersten der Schule genannt, Matth. 9, 18. Marc. 5, 22. Apg. 13, 15.) über Ordnung und Zucht in der Gemeinde machte, geistliche Gerichtsbarkeit übte, in Bann that (Joh. 9, 22; 12, 42; 16, 2.), auch die Armenpflege verwaltete (entsprechend unsern Kirchenconventen). Ein wenn auch untergeordnetes, doch wichtiges Amt hatte der schaliach, der Vorbeter, zugleich Sekretär und Bote (entsprechend dem Engel, Off. 2, 1. u. ö. in den ersten Christengemeinden) der Synagoge. Der Chassan oder Synagogenwärter hatte die Bücher dem Vorleser darzureichen (Luk. 4, 17. 20.), für Reinigung des Lokals zu sorgen, es zu verschließen und zu öffnen. Die 10 Betlanim oder müssigen Leute, die bei jeder Versammlung gegenwärtig seyn mußten, damit die Schule nie beim Gottesdienst leer sey, und die dafür bezahlt wurden, sind wohl eine spätere, auch jetzt nicht mehr bestehende Einrichtung. Almosensammler, gabaim, sammelten am Sabbath in den Synagogen in einer Büchse Almosen in Geld, an den Wochentagen mit Körben von Haus zu Haus gehend Naturalbeiträge für die Armen der Gemeinde (Bd. I, 51). Ihnen entsprechen die Almosenpfleger, Diakonen in den ersten christlichen Gemeinden, die überhaupt in manchen Stücken sich an die Synagogeneinrichtung anschloßen. Oeffentliche Almosenvertheilungen scheinen nach Matth. 6, 2. in den Synagogen stattgefunden zu haben, aber auch (Matth. 10, 17; 23, 34. Marci 13, 9. Luk. 12, 11; 21, 12. Apg. 22, 19; 26, 11.) öffentliche Bestrafungen, z. B. Geißelung für religiöse Vergehen, Gotteslästerung, Ketzerei u. s. w. — Das wichtigste Mobiliar der Synagoge war die tebhâ, Arche, auch hechal, Tempelchen, aron, Lade genannt, der Schrank zur Aufbewahrung der heil. Bücher an der gegen Jerusalem gerichteten Seite der Synagoge aufgestellt. Der Vorleser saß

*) Wahrscheinlich schon während derselben. Hes. 8, 1; 14, 1; 20, 1. sind jedoch keine ordentlichen gottesdienstlichen Versammlungen, sondern außerordentliche Berathungen der Aeltesten mit dem Propheten. Schon frühe kamen in Zeiten des niederliegenden öffentlichen Gottesdiensts, z. B. im Zehnstämmereich, Versammlungen bei den Propheten vor nach 2 Kön. 4, 23. Aus 2 Chr. 17, 7 ff. Jes. 1, 13. Ps. 74, 8. kann jedoch nicht mit Sicherheit auf Vorhandenseyn von eigentlichen Synagogen vor der babylonischen Gefangenschaft geschlossen werden. Doch ist's wahrscheinlich, daß schon in älterer Zeit die Einwohner jeder Stadt an den Sabbathen (s. d. Art.) an einem Ort zum Gebet und Betrachtung des Gesetzes zusammenkamen, vielleicht von 2 Chr. 17, 7 ff. an. Die von Esra eingerichtete Vorlesung und Erklärung des Gesetzes (Neh. 8, 1.) legte wohl nach der babylonischen Gefangenschaft den ersten Grund zu den Synagogenversammlungen. Die chaldäischen Ausleger setzen die Entstehung derselben gar in die Patriarchenzeit!

Digitized by Google

auf einem erhöhten Lehrstuhl, Kanzel (im Hebr. Thurm Neh. 8, 4.) mit einem Lesepult versehen, die Schriftgelehrten auf den kathedorin, mit dem Rücken gegen den heil. Schrank, mit dem Gesicht gegen die Versammlung gekehrten Ehrensitzen (Matth. 23, 6. Jak. 2, 3.). Die Sitze der Männer und der Weiber sind getrennt. An Sabbathen und Festtagen ist die Synagoge festlich erleuchtet. Alle Synagogen auch außerhalb Palästina's unterordneten sich der Autorität des Synedriums oder hohen Raths (s. d. Art.) zu Jerusalem, Apg. 9, 2.

2) Oeffentliche Volksschulen gab es bei den Israeliten nicht. Die Kenntniß des Lesens und Schreibens, mochte sie auch verbreiteter seyn, als gewöhnlich angenommen wird (Richt. 8, 14. Hab. 2, 2.), erhielten die Kinder, wie auch die Kenntniß der Offenbarungsthatsachen (2 Mos. 12, 26 f.; 13, 8.) und ebendamit die ersten Elemente der Gotteserkenntniß von den Eltern, (1 Mos. 18, 19. 5 Mos. 6, 7. 20; 11, 19. vgl. Sprw. 6, 20. Sus. 3.), besonders auch von den Müttern (2 Tim. 3, 15.). Die Theilnahme am Gottesdienst in der Synagoge oder im Tempel (Luk. 2, 41 ff.) war die natürliche Fortsetzung dieses Unterrichts. Weiteres s. Bd. I, 340. — In größeren Städten bestanden später, wohl nicht vor der Zeit Jesu, Schulen, in denen Knaben unterrichtet wurden. Auch die römische Sitte, gelehrte Sclaven als Hauslehrer für die Söhne zu halten, erwähnt Josephus. Uebrigens wurde die Kenntniß fremder Sprachen eher verpönt (im letzten Krieg unter Titus wurde verboten, seinen Sohn griechisch lernen zu lassen) — als befördert. Mit den Synagogen verbanden sich häufig auch Schulen, indem der Chassan oder Synagogenaufwärter sich mit dem Unterricht der Knaben befaßte, wie auch bei uns häufig Küster und Schulmeister eine Person ist. Unverheirathete Männer durften nicht Schule halten. Lehrschulen für Vorgerücktere, besonders solche, die Schriftgelehrte (s. d. Art.) werden wollten, sogenannte botte midrasch, d. h. Häuser der Auslegung, wurden von Schriftgelehrten gehalten, z. B. von dem berühmten Gamaliel, Apg. 5, 34; 22, 3. Ihre Hörsäle waren in Jerusalem einige Zimmer in den Tempelvorhöfen (Luk. 2, 46.). Lehrer und Schüler saßen (Apg. 22, 3.), die Lehrer auf einem etwas erhöhten Orte. Der Unterricht wurde in wechselseitigem Fragen und Antworten ertheilt, wobei oft die Schüler und Zuhörer den Lehrern Fragen vorlegten. Eine solche Lehrschule war vielleicht auch die des Tyrannus in Ephesus, Apg. 19, 9. Andere halten sie für eine Schule der Beredtsamkeit und Weltweisheit. Im erstern Fall war Tyrannus ein jüdischer Rabbi, im andern ein heidnischer Redner oder Philosoph (Sophist). Diese Rabbinenschulen verhalten sich zu den Prophetenschulen (s. S. 410) gerade so, wie die Schriftgelehrten zu den Propheten. In älterer Zeit sollen, wie Einige vermuthen, in den Levitenstädten Gesetzesschulen bestanden haben. Josaphat ließ das ganze Volk in allen Städten Juda's durch Aelteste und Leviten im Gesetz unterrichten, 2 Chr. 17, 7. Ob diese heilsame Einrichtung unter seinen Nachfolgern fortgesetzt wurde, fragt sich; doch könnte sich die Einrichtung von Synagogen, Versammlungen zur Erklärung des Gesetzes, schon in früherer Zeit hieran angeknüpft haben. —

3) Eine Schule (griech. Synagoge) des Satans heißt Offs. 2, 9. (vgl. 3, 9.) die Gemeinde der Juden zu Smyrna, die sich jeder Zeit besonders feindselig gegen die Christen bewies und noch in der Christenverfolgung vom Jahr 167, wo Polycarp den Märtyrertod starb, viel zum Aufruhr gegen die Christen beitrug. Je fleischlicher und heuchlerischer ihr Pochen auf ihr Judenthum war, desto verschlossener war ihr Herz dem Glauben an Christum, desto bitterer ihr Haß gegen die Christen. Sie bewiesen sich damit recht als Kinder nicht Abrahams, des Vaters der Gläubigen, sondern Satans, des Mörders und Lügners von Anfang vgl. Joh. 8, 33 ff. L.

Schulgezänke, 1 Tim. 6, 5., diaparatribai, Dieses nur hier vorkommende Wort bedeutet seiner Zusammensetzung nach fortgesetzte, zwecklose Disputationen, Zänkereien über Lehrpunkte, aus verkehrtem Sinn (zerrütteten Sinnen). Der Apostel warnt vor den Lehrstreitigkeiten der Irrlehrer, über denen, wie sie selbst aus böser, verkehrter, hab- und ehrsüchtiger Gesinnung fließen, alle christliche Zucht und Sitte und was die Hauptsache ist, die Liebe hintangesetzt wird. L.

Schulter. 1) Von Menschen im eigentlichen Sinn a) als das Glied, das dient, Lasten zu tragen, 1 Mos. 9, 23. 1 Sam. 17, 6. u. ö. Bildlich Jes. 9, 6.: der Sohn aus Davids Stamm, Christus, trägt auf seiner Schulter die Herrschaft der Welt. Neh. 9, 29.: die Schulter wegwenden, d. h. nicht tragen wollen. Daher Bild sowohl der Stärke (Richt. 15, 8.) als der Dienstbarkeit (1 Mos. 49, 15. Ps. 81, 7. Jes. 10, 27. Bar. 2, 21.). Ueber Jes. 22, 22. s. d. Art. Hofmeister, Schlüssel. b) Besonders der hintere Theil der Schultern, an welchem Züchtigungen vollzogen werden, Jes. 9, 4., den der Fliehende dem Verfolger zukehrt, s. v. a. Rücken. So Ps. 21, 13.: du wirst sie zur Schulter machen, d. h. machen, daß man vom Feind nichts als die Schultern, den Rücken sieht.

2) Von Thieren, namentlich vom Opferthier das rechte Schulterstück (Hüfte 2 Mos. 29, 22.); dieses gehörte bei den Dankopfern dem Priester, 3 Mos. 7, 32 f. 1 Sam. 9, 24.

3) Am Leibrock, die Stelle, wo beide Blätter auf der Schulter zusammenstoßen, 2 Mos. 28, 12. 25. (s. S. 139).

Digitized by Google

4) Der Herr wird wohnen zwischen seinen Schultern, verheißt Moses in seinem Segen dem Stamm Benjamin (5 Mos. 33, 12.), was dadurch in Erfüllung gegangen ist, daß der Tempel zwischen Bergen (gleichsam Schultern) im Gebiete des Stamms Benjamin erbaut wurde. Jerusalem lag im Stamm Benjamin (s. Bd. I, 144. 689). L.

Schuppen. 1) Der Fische, 3 Mos. 11, 9 f.; 5 Mos. 14, 9 f. Schuppenlose Fische waren unrein (s. d. A. rein). 2) Von den Schildern des Leviathan oder Krokodil, Hiob 41, 6. s. S. 153. 3) Eines Panzers s. S. 351. 4) Von Pauli Augen fiel es wie Schuppen, Apg. 9, 18. (vgl. Tob. 11, 14.) — wie Manche meinen: die vertrocknete Feuchtigkeit. Vielleicht aber soll bloß die Empfindung ausgedrückt werden, die Paulus hatte, als er die Sehkraft wieder erhielt, und die derjenigen ähnlich war, welche mit dem Abfallen von Schuppen verbunden ist. Zugleich fielen ihm die Schuppen innerlich von seinem Geistesauge (Gal. 1, 16. Eph. 1, 18. 2 Kor. 3, 16.). Daher die häufige sprichwörtliche und bildliche Anwendung dieser Redensart. L.

Schurz, Schurztuch, Schürze (vom althochd. scurz, das kurze, abgekürzte Kleidungsstück) 1) Von Feigenblättern, Adam's und Eva's, 1 Mos. 3, 7. s. S. 48 f. 2) Jesu bei der Fußwaschung Joh. 13, 4 f. Solche pflegten die Sclaven umzubinden, wenn sie den Gästen ihres Herrn die Füße wuschen, sie damit zu trocknen. Sich schürzen, Luk. 17, 8. s. v. a. sich gürten, begürten s. I, 137. L.

Schutt, s. schütten.

Schutz. Schützen. 1) Beschirmung, Bedeckung; von Personen und Oertern, zu denen man Zuflucht nimmt. Der Schutz wird seyn wie Werg, Jes. 1, 31. Es heißt eigentlich im Grundtext: der Starke, Tapfere wird seyn wie Werg, vgl. 30, 1. 3.

2) Der Allmächtige heißt vielfach der Armen, Elenden, Bedrängten Schutz, 4 Mos. 14, 9. 2 Sam. 22, 3. Ps. 9, 10; 18, 3; 46, 8; 48, 4; 59, 10. 18; 62, 3; 144, 2; 20, 2; 59, 2; 91, 14. Weil hohe Oerter dem David oft auf der Flucht Sicherheit gewährt haben, so nennt er Gott einen hohen Ort (misgaf), einen Felsen, ein festes Schloß, wo man gegen die Anfälle und Stürme der Feinde gesichert ist. Luther gibt es passend durch: Schutz.

3) Es war keine Stadt, die sich vor uns schützen konnte, 5 Mos. 2, 36., wörtlich, welche zu hoch, d. h. zu fest, zu mächtig für uns gewesen wäre. Fr.

Schwach. 1) Von Personen, a) in leiblicher Hinsicht, kraftlos, wie eine welke Blume oder ein verdorrter Baum, Ps. 6, 3., von der schwindenden Kraft des Alters, Ps. 71, 9., von einem großen Schrecken, Dan. 8, 27., von Leiden und Anfechtungen, 2 Kor. 12, 10. 9. Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, sagt Paulus, d. h. wenn ich meine Schwachheit fühle, so werde ich stark durch Gottes Gnade, die sich dann reichlich mittheilen kann; vom fortgesetzten Fasten, Ps. 109, 24., von Armuths und Krankheitsleiden, 1 Kor. 11, 30., von niedriger Herkunft und geringem Stande, 1 Kor. 1, 25. 27. b) In geistlicher Hinsicht: von Mangelhaftigkeit in der Erkenntniß, wobei allerlei falsche Begriffe und Vorurtheile den Menschen beherrschen und zugleich von Fehlern des Willens, vom Unvermögen zum wahrhaft Guten, Mangel an Muth, an Freudigkeit, Glaubensgewißheit, Matth. 26, 41. Jes. 33, 24. Hes. 34, 16. In Röm. 14, 1. 2; 15, 1. ist der Begriff der Befangenheit in Vorurtheilen und der daher rührenden Aengstlichkeit und Unselbstständigkeit überwiegend, vgl. 1 Kor. 8, 7—10; 9, 22. 2 Kor. 11, 29. In Röm. 5, 6. herrscht der Begriff des Unvermögens, der geistlichen Erstorbenheit für das Göttliche vor, vgl. Eph. 2, 1.

2) Vom Gesetz in seinen mancherlei Satzungen heißt es, es sey schwach gewesen, Gal. 4, 9. Hebr. 7, 18. In letzterer Stelle wird es durch den Beisatz erläutert: denn es konnte nichts vollkommen machen, nicht vollkommen versühnen, nicht von der Schuld und Herrschaft der Sünde frei machen, kein göttliches Leben mittheilen. Es war nur ein Zuchtmeister und Vorbild auf das Zukünftige. Fr.

Schwachheit kommt in derselben Bedeutung vor, wie schwach; nur hat es auch eine besondere Beziehung auf leibliche Krankheit, welche ein Bild des Sündenelends und eine Folge davon ist, Jes. 53, 4. 5. Matth. 8, 17. Christus hat unsre Krankheiten auf sich genommen in seinem tiefsten Mitgefühl und hinweggeschafft. Alle seine leiblichen Heilungen deuteten auf Hinwegnahme der innerlichen Krankheiten hin. — Es wird gesäet in Schwachheit, 1 Kor. 15, 43., nämlich ein Leib, der so vielen Krankheiten, Gebrechlichkeiten und Demüthigungen unterworfen ist, und im Tode zusammenbricht, wo er sich nicht mehr zu rühren und noch weniger gegen die Verwesung zu schützen vermag. — Jesus ist gekreuziget in der Schwachheit, 2 Kor. 13, 4., wörtlich aus der Schwachheit heraus, welche er freiwillig in tiefster Erniedrigung auf sich nahm. — vgl. die Stellen 1 Kor. 2, 3. Röm. 6, 19; 8, 26. Gal. 4, 13. 2 Kor. 12, 9. 10; 11, 30. Hebr. 4, 15. „Es ist nichts mächtiger, als die Schwachheit der Gläubigen, wenn sie von der verborgenen Kraft Gottes erhalten und unterstützt wird. Es ist auch nichts, das der Satan mehr fürchtet, und das ihm größeren Schaden thut, als eben diese. — Es ist Gottes Weise, in derselben seine Macht und Herrlichkeit zu beweisen, und seine Ehre, durch solche unmächtige Leute Teufel, Welt und Hölle zu überwinden.“ Scriver. Fr.

Digitized by Google

Schwänzen, mit dem Schwanze wedeln, bezeichnet Jes. 3, 16. den unanständig affectirten, trippelnden Gang der buhlerischen Töchter Zions. L.

Schwären, vom althochd. Sueran, schmerzen, sind Geschwüre auf der Haut, z. B. bei der Krankheit Hiobs 2, 7. des armen Lazarus Luk. 16, 20 f. L.

Schwätzen, Jes. 8, 19. von den Wahrsagern und Zeichendeutern, s. d. Art. Disputiren.

Schwätzer, Jes. 29, 24., nach dem Grundtext richtiger: Murrende, gegen Gott Widerspenstige. Kr.

Schwager ist 1) der Frau Bruder, 4 Mos. 10, 29. Richt. 1, 16; 4, 11. (wenn anders chothen beides, Schwäher, Schwiegervater, wie 1 Mos. 38, 13. 25. 2 Mos. 18, 1. und Schwager bedeuten kann, s. I, 625). 2) Des Mannes Bruder jabam. Ueber dessen Verpflichtung, die Frau des ohne Erben verstorbenen Bruders zu ehelichen, s. Bd. I, 273 f. 3) Neh. 6, 18. steht chathan, d. h. Eidam, Tochtermann. L.

Schwalbe. So gibt Luther drei verschiedene hebr. Worte 1) in 3 Mos. 11, 19. 5 Mos. 14, 18. unter den verbotenen Vögeln, wo richtiger die Fledermaus angenommen wird, da das nämliche Wort in Jes. 2, 20. so gut auf diese paßt. 2) In Jer. 8, 7. und Jes. 38, 14. ist mit größerer Wahrscheinlichkeit die Schwalbe gemeint, in letzter Stelle etwa die kläglich schrillende Thurmschwalbe (s. auch Kranich). 3) In Ps. 84, 4. Spr. 26, 2. ist ohne Zweifel die Hausschwalbe genannt; in erster Stelle als treffendes Bild des im Hause Gottes heimisch gewordenen Gottesfreundes; in der zweiten Stelle verstärkt die Vergleichung mit dem überaus raschen Fluge der Schwalbe, dem kein anderer gleich kommt, den Ausspruch von dem augenblicklichen, wirkungslosen Verschwinden eines über einen Unschuldigen ausgesprochenen Fluchs. H.

Schwan. So übersetzt Luther den unter den unreinen Vögeln genannten Schalach, 3 Mos. 11, 17. 5 Mos. 14, 17. Dafür spricht, daß dieser schöne Schwimmvogel, dessen Fleisch aber nicht eßbar ist, allerdings im Winter, wo er aus den nördlichern Gegenden kommt, die Seen Galiläa's in zahlreichen Schaaren belebt, wie die zur gleichen Familie gehörigen Gans und Ente, welche in der Bibel nicht vorkommen und noch heute von den Juden nicht mit einem hebräischen, sondern arabischen Namen (Awaß) benannt werden. Wahrscheinlicher aber ist nach der Bedeutung des hebräischen Worts die Uebersetzung der LXX der Herabstürzende, d. i. der Sturz-Pelikan oder Taucher, ebenfalls ein Schwimmvogel, nicht viel größer als eine Taube, mit weißem Leib und schwarzen Schwungfedern, der mit seinen langen Flügeln sich hoch erhebt und dann mit Blitzesschnelle auf die Fische herabstürzt, die er im Fluge verschlingt. Er ist über alle Meere verbreitet und findet sich namentlich in den Rohrsümpfen des untern Egyptens. Z.

Schwang. Daß Gerechtigkeit dennoch vor Ihm bleibe und im Schwang gehe, schließt Ps. 85, 14. die herzliche Bitte um innerliche und äußere Erneurung des Volks Gottes; wörtlich: Gerechtigkeit wandle vor Seinem Angesicht und mache zum Weg ihre Tritte; sie mache die Tritte, in denen sie selbst einherschreitet, zum allgemeinen Weg, daß alle darauf wandeln, vgl. die Beschreibung des Reichs Christi Jer. 23, 5. 6; Jes. 32, 1. 16. 17. Ps. 72, 2. 3. Z.

Schwanger. 1) Den Begriff bezeichnet der griechische Ausdruck: im Leibe habend, d. h. den Keim eines sich bildenden Menschenlebens, während das deutsche, (verwandt mit schwingen: erschüttert und dadurch müde) insbesondere aber das lateinische Wort gravida mehr die Beschwerlichkeit dieses Zustands ausdrückt. Denn dieser an sich so hoffnungsvolle und erfreuliche Zustand, die Erfüllung der Mutterbestimmung des Weibes, dessen Versagung auch von den heiligen Frauen wie Sara, Rahel, Elisabeth Luk. 1, 25. als Schmerz und Schmach empfunden wurde, ist seit dem Sündenfall mit vielen Beschwerden verbunden, 1 Mos. 3, 16. und endet bei der Geburt mit Wehen, Joh. 16., welche Leib und Leben aufzureiben drohen, Jer. 13, 21; 22, 23., ja wirklich aufreiben, wie bei Rahel 1 Mos. 37, 17. Pinehas Wittwe, 1 Sam. 4, 19. Diese Wehen werden daher öfters zur Bezeichnung des größten irdischen Jammers gebraucht, Jer. K. 13. und 22. Jes. 26, 17., ja mit dem Tag des Herrn verglichen, 1 Thess. 5, 3., der ebenso gewiß unausbleiblich, plötzlich und Mark und Bein mit Vernichtungsschauer durchdringend, die Sichern überfallen wird. Es ist aber kein geringer Trost in diesen Umständen, daß der Schöpfer selbst sie geordnet, der Heiland ihrer liebend und theilnehmend gedacht hat, wenn Er z. B. Matth. 24, 19. bei der hereinbrechenden Verwüstung des jüdischen Landes die Schwangern und Säugenden besonders erwähnt.

2) Bildlich bezeichnet schwangerseyn das Hegen von Gedanken und Entschlüssen, die zur That werden, das innerliche Umgehen mit etwas. Ps. 7, 15. sie gehen mit Unglück schwanger: das was sie ausgesonnen haben, ist ihr eigenes Unglück. Ebenso Jes. 33, 11. Insbesondere heißt es geistlicher Weise von der Gemeinde Gottes Jes. 54, 1. »rühme du unfruchtbare, — jauchze die du nicht schwanger bist, denn die Einsame hat mehr Kinder weder die den Mann hat, was Paulus Gal. 4, 27. ganz deutlich von der Gemeinde des neuen Bundes, dem obern Jerusalem erklärt. Nach dem häufig vorkommenden Gleichniß von einer ehelichen Verbindung Gottes mit seinem Volke war »die den Mann hatte« das Volk

Digitized by Google

Israel zu der Zeit als der Gottesdienst im Tempel bestand und der Herr noch sichtbar unter seinem Volke wohnte. Damals war Stadt und Land reich bevölkert, das Volk zahlreich und blühend und voll Hoffnung auf immer mehr Zunahme. Aber aus der verachteten, geringen, hoffnungslos aussehenden Gemeinde des neuen Bundes mit ihren wenigen Gliedern sind mehr Kinder Gottes gekommen, überhaupt noch mehr Anhänger ihr zugefallen, als je dem Volk Israel. Z.

Schwanz. 1) Im eigentlichen Sinn, bei gewissen Thieren, z. B. den Schlangen und Scorpionen 2 Mos. 4, 4. Off. 9, 10. 19., den Füchsen Richt. 15, 4., dem Behemoth Hiob 40, 12, Bd. I, 137 f. 2) Uneigentlich und sprichwörtlich für etwas Geringes, Verächtliches 5 Mos. 28, 13. 44. Jes. 19, 15. im Gegensatz gegen Haupt, Kopf (s. S. 75). — Der Schwanz des großen rothen Drachen, Off. 12, 4., bedeutet diejenigen Kräfte der Finsterniß, wodurch Satan die Lehrer (Sterne s. d. Art.) zu verführen, von ihrem himmlischen Glaubensstand in den irdischen Sinn, fleischliche Weisheit, verkehrte Lehre, auch loses Leben herunterzubringen sucht. »Wir haben Ursache, uns mit Gebet und Aufmerksamkeit zu wappnen, daß er uns nicht auf seinen Schwanz laden und auf die Erde schleudern möge. Ob eines schon im Guten stünde, wie ein Stern am Himmel, so kann es doch noch auf die Erde geworfen werden.« Bengel und Rieger. L.

Schwarz, steht 1) auch für schwärzlichgrau, schwärzlich- oder schmutziggelb, schwärzlichbraun, für dunkel überhaupt, z. B. von den Wolken, 2 Sam. 22, 12., von der vollkommen verhüllten und ihres Scheins beraubten Sonne, Offenb. 6, 12., von der schwärzlich- oder schmutziggelben Hautfarbe, als Folge von Krankheit, Hiob 30, 28 ff. Klagl. 4, 8. oder von der Sonnenhitze, Hohesl. 1, 6. (Deutung des Bildes in dem Liede: Es glänzet der Christen inwendiges Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt), Jer. 13, 23. 2) Sinnbildlich: schwarz die Farbe des Bösen, der Finsterniß (daher die Zauberei die schwarze Kunst Weish. 17, 7.), bedeutet überhaupt allerlei Uebel (s. Bd. I, 357). Das schwarze Pferd, Offenb. 6, 5., bedeutet insbesondere die Hungersnoth, vgl. Klagl. 4, 8. L.

Schweben. 1) Von Vögeln, wenn sie ihre Fittige hin und her bewegen und sie über ihre Jungen ausbreiten, 5 Mos. 32, 11. Der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser, 1 Mos. 1, 2. »Gott hat die Tiefe nicht sich selbst überlassen. Sein Geist schwebt über den Wassern, wie ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln; er brütet über sie nach dem eigenthümlichen Sinn des hebräischen Wortes, erwärmt, durchdringt, belebt sie. — Er ist es, der die Erscheinung des Lichtes vorbereitet, er, der dem Festlande die Macht geben soll, Pflanzen hervorzubringen; er, der bewirken soll, daß die Meere bei der Schöpfung ihrer Bewohner mit Gott mitwirken. Er ist es, der in der gegenwärtigen Epoche Alles bestehen läßt und innerlich hält, was wir Natur nennen, und sein physisches Werk ist der Typus des geistigen, was er im Herzen des Menschen vollbringt.« Rougemont.

2) Oben schweben und nicht unten liegen = herrschen, 5 Mos. 28, 13. 43. — Dem Volk Gottes ist verheißen: Ich will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen, Jes. 58, 14.; eigentlich: einherfahren lassen auf den Höhen der Erde. Wer die Bergfesten eines Landes inne hat, der beherrscht und besitzt als Sieger das ganze Land; daher bezeichnet jene Redensart die ausgedehnte, unangefochtene Herrschaft, die dem Volk Gottes in der Letztzeit zukommen wird. Vgl. 5 Mos. 32. 33.

3) In Todesgefahr sich befinden. Dein Leben wird vor dir schweben, wörtlich: es wird dir gegenüber aufgehängt seyn, d. h. du wirst selbst sehen müssen, daß dein Leben gleichsam nur an einem Faden hängt, 5 Mos. 28, 66.

4) Von Seefahrern. Wir gaben das Schiff dahin und schwebeten also, Apg. 27, 15., d. h. ließen uns so von den Winden forttreiben, ohne zu wissen wohin. Fr.

Schwefel. Der Boden der ohne Zweifel durch vulkanische Kräfte entstandenen Thalspalte vom Fuße des Hermon an bis zum arabischen Meerbusen, in welcher der See Tiberias und das todte Meer mit vielen Erdharzlagern, Naphthaquellen und Basaltfelsen sich befinden, der Schauplatz wiederholter Erdbeben, birgt auch den Schwefel, den gewöhnlichen Einschluß vulkanischer Gesteine, in seinem Schooße. Schwefelstücke liegen viele zu Tage, besonders reichlich am nordwestlichen Ufer des todten Meeres. Er war mit den übrigen Brenn- und Salzstoffen das furchtbare Zerstörungsmittel im Thale Siddim, 1 Mos. 19, 24. Luk. 17, 29., und wird, öfters wohl als Bild genommen von jener ewig denkwürdigen geschichtlichen Thatsache, gedroht dem Volke Israel, im Falle seines Ungehorsams und Abfalls 5 Mos. 29, 23.; den Gottlosen Hiob 18, 15. Ps. 11, 6.; Assur Jes. 30, 33., wo man an die Alles vor sich her versengenden glühenden Lavaströme erinnert wird; Gog Ez. 38, 22., und als ewige Pein dem Teufel und seinem Anhange Offenb. 14, 10; 19, 20; 20, 10; 21, 8. H.

Schweigen. 1) In der Gemeinde schweigen, 1 Kor. 14, 28. 34., d. h. in der Versammlung der christlichen Gemeinde keinen Vortrag halten.

2) In tiefem Leid schweigen vor Gott, bezeichnet Ps. 39, 3. ein gewaltsam erzwungenes Schweigen, wobei das Rechten mit Gott nur niedergeschlagen, nicht innerlich überwunden ist, und eben darum der Schmerz erst recht aufgeregt wird, (vgl. den Art. Fressen); dagegen V. 10. ist das Schweigen der ruhigen Ergebung in Gottes Willen gemeint.

Digitized by Google

3) Das Schweigen Gottes bezeichnet a) die Nichterhörung des Gebets und Aufschiebung der göttlichen Hülfe. Da das Gebet ein »Gespräch des Herzens vor Gott« ist, so erscheint seine Annahme von Seite Gottes als ein »Antworten« und die Nichtannahme als ein »Schweigen« Gottes. Ps. 28, 1; 35, 22; 39, 13.; b) die zeitweilige Zurückhaltung seines Gerichts und seiner Strafe, Ps. 50, 3. Jes. 42, 14; 57, 11; 64, 12. Kr.

Schwein. Das unreinliche, gefräßige, wühlende Thier, als ein nicht wiederkäuendes auch levitisch unrein, 3 Mos. 11, 7., und wohl um so mehr dem Gewissen verboten, je beliebter es bei heidnischen Völkern war, Jes. 65, 4; 66, 17. 2 Makk. 7, 1., von den Gergesenern wohl zum Verkauf in das von Heiden bewohnte Grenzland gezogen, Matth. 8, 30., ist das Bild geistlich unfläthiger, zuchtloser, dem Reiche Gottes feindseliger und verderblicher Menschen, Ps. 80, 14. Spr. 11, 22. Matth. 7, 6. 2 Petr. 2, 22. Schweinehüten, zumal für einen Juden, die erniedrigendste, unreinste Beschäftigung, Luk. 15, 15. H.

Schweiß, die feuchte, oft tropfenweise durch die Poren der Haut hervordringende Ausdünstung des menschlichen und thierischen Körpers 1) in Folge starker, körperlicher Bewegung und Anstrengung, 1 Mos. 3, 19. (im Fluch ein Segen; Schweiß für den Leib eine heilsame Entleerung, wie die Arbeit für das Fleisch eine heilsame Zucht, Bd. I, 87). Daher uneigentlich »der saure Schweiß« steht, statt des durch angestrengte Arbeit Erworbenen, Sir. 14, 15. 2) In Folge starker innerlicher Bewegung und Angst. Der Blutschweiß Jesu, Luk. 22, 44., ist freilich noch etwas Anderes, als der gewöhnliche Schweiß, aber die Angst Jesu ist auch eine mit sonst keiner menschlichen Angst zu vergleichende. Doch haben in den höchsten Stadien der Seelenangst Aerzte schon blutige Ausschwitzungen wahrgenommen. Ueber Hes. 44, 18. s. Bd. I, 543. L.

Schweißtuch. Die Gewohnheit, Schweißtücher zu tragen, wie bei uns die Taschentücher, findet man allgemein noch jetzt in dem heißen Morgenland. Sie dienen nicht nur, um sich den reichlichen Schweiß abzutrocknen, sondern wohl auch, um etwas, z. B. Geld, hineinzubinden, Luk. 19, 20. Aehnliche Tücher pflegte man Verstorbenen um's Gesicht zu binden, Joh. 11, 44; 20, 7. Den Schweißtüchern des Paulus schrieb man in Ephesus eine heilende Kraft zu, Apg. 19, 12. Wo dies in kindlichem, lauterem Glauben geschah, wurde dieser nicht beschämt, vergl. 5, 15. und Matth. 9, 21; 14, 36. L.

Schwelle, die horizontalen Querbalken an der Einfassung der Thüröffnung, vorzugsweise der untern (Schwelle, Nebenform von Sohle, Unterlage), Richt. 19, 27. 1 Kön. 14, 17. Hes. 43, 8. u. ö. Ueber die Schwelle springen, Zeph. 1, 9., ist nach Einigen (dem Folgenden gemäß) ein räuberisches Ueberspringen der Schwelle des Nächsten, besonders der Schuldner, von Seiten der menschengefälligen Diener der Großen, die in liebloser Hast und kalter Hartherzigkeit alle Schranken des Rechts und der Billigkeit überspringen. Nach Andern ist es, anschließend an die vorhergehende Rüge der Nachahmung fremder Sitten, Anspielung auf die Sitte der Philister, die die Schwelle des Tempels ihres Götzen Dagon nicht betraten (I, 212), weil Haupt und Hände des Götzenbildes darauf lagen, 1 Sam. 5, 5. (Legen eines Ueberwundenen auf die Schwelle, um auf ihn zu treten, galt für eine schwere Beschimpfung), oder auf die (übrigens spätere) persische Sitte, die Schwelle des königlichen Palastes für heilig zu achten und nicht über sie zu schreiten. Durch Bestreichen der Oberschwelle der Hausthüre mit dem Blut des Passahlamms (2 Mos. 12, 7., vgl. Bd. I, 372) wird dieses als ein Familiensündopfer bezeichnet. Das vergossene Blut des Lammes sollte eine sinnbildliche Stellvertretung des Lebens der Israeliten seyn, das in seiner natürlichen Sündigkeit nach strengem Recht auch verwirkt war, wie das der Egypter. So war denn auch das Bestreichen der Oberschwelle nicht bloßes Zeichen für den Herrn oder seinen Engel, um daran die Seinen zu erkennen, oder für die Israeliten, daran den Gehorsam zu prüfen und den Glauben zu stärken, sondern es war bei dieser ersten Feier des Passah, wie das spätere Sprengen des Bluts an den Altar (5 Mos. 16, 2. 5 f. 2 Chron. 30, 16 f.), ein Sinnbild der gnädigen Annahme dieses stellvertretenden Opfers von Seiten Gottes. Das Haus eines jeden einzelnen Israeliten war eine Stiftshütte, d. h. eine Hütte des Zusammenkommens mit dem Herrn, damals, als das Volk noch nicht als eine Gesammtgemeinde organisirt war und noch kein Gemeindeheiligthum hatte. Die Oberschwelle erscheint als ein besonders ausgezeichneter Ort im Hause auch 5 Mos. 6, 9. Wie hier gleichsam die Stelle der Bundeslade, so vertritt sie bei dem ersten Passah die Stelle des Gnadenstuhls, ist der Ort, wo das Blut vor dem Angesicht Jehova's erscheint. L.

Schwellen des Bauch's, 4 Mos. 5, 21., s. Bd. I, 275; der Füße vom Gehen, 5 Mos. 8, 4. Neh. 9, 21.; von der entzündlichen Geschwulst eines von der Schlange gebissenen Theils des Körpers, Apg. 28, 6. L.

Schwemme, schwemmen. 1) Wäsche, Bad, Abwaschung, Hohel. 4, 2; 6, 5. Sprüchwörtliche Redensart: Die Sau wälzt sich nach der Schwemme (wenn sie abgewaschen ist) wieder im Koth, 2 Petr. 2, 22. Ein derber, aber treffender Ausdruck für den Rückfall Erweckter, wenn sie sich wieder mit dem häßlichen Unflath der Sünde besudeln.

2) Das Bette mit Thränen schwemmen, Ps. 6, 7.

Digitized by Google

= es feuchten, überschütten. Von einem Angefochtenen, der mit der Furcht vor Gottes Zorn und vor dem ewigen Tode ringt.

3) Von feindlichen Schaaren, die, wie ein Platzregen, das Land überströmen und verheeren, Jes. 8, 8. Fr.

Schwer. 1) Was ein bedeutendes Gewicht hat, wie z. B. jene goldenen Spangen und Armringe, 1 Mos. 24, 22. oder die Krone des Königs von Rabba, 1 Chron. 21, 2.; vgl. Spr. 27, 3. Hiob 6, 3.

2) Was als eine große Last auf uns drückt, wie die Sünde und Sündenschuld, die auf dem Gewissen lastet und zur Hölle hinabdrückt, 1 Mos. 18, 20; 13, 13. Ps. 38, 5. Klagl. 1, 14. So von der Hand mächtiger Menschen, die Andere in der Botmäßigkeit halten, Richt. 1, 35. Hiob 33, 7.; von Königen, die ein hartes Joch auflegen, 1 Kön. 12, 4. 10. 11. 14. 2 Mos. 1, 14.; von Theurung und Pestilenz, 1 Mos. 41, 31. 2 Mos. 9, 3.; von der Hand Gottes, wenn diese hart angreift, heftig züchtigt und straft, 1 Sam. 5, 6. Ps. 32, 4. Jes. 30, 27.

3) Was, wie ein großer Stein, schwer zu heben und zu tragen ist, was viele Bemühung und großen Kraftaufwand erfordert, wobei viele Schwierigkeiten zu überwinden sind, 2 Mos. 18, 18. Apg. 9, 5. Matth. 23, 23., was schwierig zu verstehen oder zu entscheiden ist, Ps. 73, 16. 2 Petr. 3, 16. Hebr. 5, 11. Spr. 25, 27. 2 Mos. 18, 26. 5 Mos. 17, 8.

4) Was einen großen Nachdruck hat, was Kraft und Schärfe mit sich führt, wie die Gegner des Apostels Paulus von seinen Briefen sagten, sie seyen schwer, 2 Kor. 10, 10., gleich den Wolken des Himmels mit Blitz und Donner geladen. Sodann von dem Ansehen, von der Würde, womit man auftritt, 1 Thess. 2, 7. Fr.

Schwert. 1) Im eigentlichen Sinn. Näheres über die Beschaffenheit dieser Trutzwaffe im Alterthum s. den Art. Waffen. Es steht als vornehmste Trutzwaffe oft statt Trutz- und Todeswaffe überhaupt; auch statt Krieg. Daher die Redensart: die das Schwert führen, ausziehen (Richt. 8, 10; 20, 2. 17. 25. 2 Sam. 24, 9. 2 Kön. 3, 26.), s. v. a. streitbare Mannschaft. Dem Mannes- oder Menschenschwert wird Jes. 31, 8., vgl. 34, 6. das Schwert Gottes entgegengesetzt; daher steht Schwert häufig

2) als Bild a) für die Strafgerichte Gottes (5 Mos. 32, 41 f. Ps. 7, 13. Jes. 1, 20; 27, 1; 31, 8 f.; 34, 5; 66, 16. Jer. 12, 12; 25, 16. 29; 46, 10. 14; 47, 6. Am. 9, 4. Zeph. 2, 12. Weish. 5, 21; 18, 15 f.), besonders von Pestilenz, 3 Mos. 26, 25. 1 Chron. 22, 12. Häufig aber steht Schwert als besondere Art göttlicher Strafgerichte, für verheerende Kriege, neben Pestilenz (2 Mos. 5, 3.), Hunger und Pestilenz (Jer. 21, 9; 24, 10; 27, 8. 13; 29, 18; 32, 24. 36; 34, 17; 42, 22. Hes. 6, 12; 7, 15; 12, 16.), wozu als vierte Art göttlicher Strafgerichte Hes. 14, 21., vgl. 2 Kön. 17, 25. noch böse Thiere kommen. b) Für die Vollmacht der Obrigkeit, an Leib und Leben die Missethäter zu bestrafen, Röm. 13, 4., vgl. Hiob. 19, 29. Die römischen Kaiser trugen als Sinnbild ihrer richterlichen Gewalt einen Dolch und belehnten mit diesem Sinnbild auch die höchsten Staatsbeamten. Doch fragt sich, ob der Apostel auf dieses Sinnbild hier anspielt. Die Vollmacht, die Todesstrafe, als die höchste Spitze der Strafen, durch's Richtschwert zu vollziehen, steht für die Vollmacht zu strafen überhaupt. c) Für alles Todbringende Hiob 15, 22. Ps. 22, 21. Röm. 8, 35. d) Für alles empfindlich Verwundende, unheilbar Verletzende, namentlich böse, lästernde, verläumderische Worte, Ps. 55, 22; 57, 5; 59, 8. Spr. 5, 4; 12, 18; 25, 18; 30, 14. Jegliche Sünde ist wie ein scharf, zweischneidig Schwert Sir. 21, 4. Der Schmerz der Maria beim Anblick ihres gekreuzigten Sohnes ist ein im Kampf des Glaubens und der mütterlichen Liebe durch ihre Seele dringendes Schwert, Luk. 2, 35. Aber dieser tiefste, empfindlichste Seelenschmerz trägt auch den Anfang der Heiligung in sich. Das Schwert ist also nicht bloß Bild des unheilbar Verletzenden, sondern e) der durchdringenden, von der Sünde scheidenden, sie richtenden, also von der Sünde heilenden Thätigkeit Gottes, wie Er sie insbesondere durch Sein Wort und Seinen heil. Geist in den Herzen der Menschen übt, vgl. Hebr. 4, 12. mit Luk. 2, 35. S. d. Art. Richter. Das Wort Gottes heißt daher ein scharfes, zweischneidiges Schwert, das Schwert des Geistes Eph. 6, 17., des Mundes Christi Offenb. 1, 16; 2, 12. 16; 19, 15. L.

Schwester. 1) Im eigentlichen Sinn. Die Vielweiberei brachte es mit sich, daß die leiblichen Brüder sich ihrer Schwestern besonders annahmen, z. B. bei ihrer Verheirathung ihren Einfluß geltend machten; so erscheint nicht Bethuel, der Vater, sondern Laban, der Bruder, bei Verheirathung der Rebecca thätig, 1 Mos. 24, 50. So wendet sich Sichem wegen Dina's nicht nur an ihren Vater Jakob, sondern auch an ihre Brüder, 1 Mos. 34, 11. und diese (Simeon und Levi) rächen die Ehre ihrer Schwester 13 ff., vgl. 2 Sam. 13, 1 ff. Schwesterehen, bei den Egyptern häufig, verbietet das göttliche Gesetz als einen Greuel 3 Mos. 18, 9; 20, 17. 5 Mos. 27, 22., vgl. Hes. 22, 11. — In weiterem Sinn heißen auch Verwandte weiblichen Geschlechts Schwestern, wie Verwandte männlichen Geschlechts Brüder heißen, Hiob. 42, 11. Matth. 13, 56. (s. Bd. I, 183).

2) Uneigentlich heißt Schwester a) eine geliebte Person weiblichen Geschlechts Hohesl. 4, 9;

Digitized by Google

5, 1. Nicht bloß die in Geschlechtsliebe, auch die in Liebe zu Christo mit uns verbundenen Personen weiblichen Geschlechts heißen so nach dem Sprachgebrauch der ersten christlichen Kirche Röm. 16, 1. 1 Kor. 7, 15; 9, 5. 1 Tim. 5, 2. Jak. 2, 15., vgl. Matth. 12, 50. b) Ein mit einem andern der Abstammung oder Gesinnung nahe verwandtes Volk. Juda heißt eine Schwester Israels, Jer. 3, 7 ff.; Samaria die große, Sodom die kleine Schwester Juda's, Hes. 16, 45 ff. 61; 23, 4 ff. Hos. 2, 1.

3) Ueberhaupt, was mit uns nahe verbunden ist. Die Würmer heißt Hiob seine Schwestern 17, 14. Die Weisheit soll uns so lieb seyn, wie eine Schwester, Sprüchw. 7, 4. L.

Schwieger, Schwiegermutter. Eine schöne Ausnahme von dem so häufig und nicht bloß um wichtiger Gründe willen (Matth. 10, 35. Luk. 12, 53., vgl. Micha 7, 6.) zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter eintretenden Mißverhältniß macht das gegenseitige edle Verhalten zwischen Naemi und ihren Schwiegertöchtern Ruth und Arpa, Ruth 1, 8 ff.; 2, 11. L.

Schwimmen. Im eigentlichen Sinn von Dingen (2 Kön. 6, 6. das schwimmende Eisen) und Menschen (Apg. 27, 42 f.). In einem anschaulichen Bild wird Jes. 25, 11. der Herr, indem er das hochmüthige Moab demüthigt, einem seine Hände ausbreitenden und dadurch sich über die Wogen erhebenden, ihr Ungestüm bändigenden Schwimmer verglichen. Hes. 32, 6. richtiger: das Land deiner Ueberschwemmung (das der Nil überschwemmt) will ich mit deinem Blut tränken. Hes. 47, 5.: der unter der Schwelle des vorbildlichen Tempels hervorbrechende Quell lebendigen Wassers, zuerst ein seichter Bach, wird weiterhin so unergründlich tief, daß man darinnen schwimmen muß. Dieß ist »der Strom des heil. Geistes, der vom Herrn ausgeht, immer reicher und reicher anschwillt, Gerechtigkeit, Frieden und Segen über das Volk ausbreitet, und endlich alle Spuren der Sünde, des Fluchs und des Todes vernichtet.« Schmieder. Nach Andern allgemeiner: die sich immer reicher entfaltende väterliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, die geistlichen Segensströme, die vom Altar an (weil erst in Christo sich der Abgrund der Liebe Gottes offenbart) immer tiefer, unergründlicher werden. Das Gnadenmeer trägt uns, wir schwimmen darin. Der Lebensstrom, anfangs klein, wächst immer mehr an. Die Gnade und Erkenntniß Christi nimmt in den Begnadigten immer mehr zu, die göttliche Liebe und Barmherzigkeit erscheint uns immer größer, herrlicher, bewundernswürdiger, je aufmerksamer wir sie betrachten. Wer kann ihre Höhe und Tiefe begreifen! Röm. 11, 33. L.

Schwindelgeist. Der Herr hat einen Schwindelgeist unter sie (die Fürsten der Egypter) ausgegossen, daß sie Egypten verführen in allem ihrem Thun, Jes. 19, 14., vgl. 29, 10. 1 Kön. 22, 21. D. h. Er hat sie aus gerechtem Gericht in eine Verwirrung des Verstandes gerathen lassen, in der sie, wie man z. B. in Revolutionszeiten sieht, wie trunken sich gebärden. S. Kelch. Schlaf. Fr.

Schwingen. 1) Die Flügel, Hes. 10, 16. 19; 11, 22., von den Cherubim, um sich über die Erde zu erheben. Hiob 40, 28. richtiger: er (nämlich der Jäger, nicht der Leviathan) stürzet nieder. 2) Das Getraide, um es von der Spreu zu reinigen, Jer. 4, 11. Der Wind, der gegen Juda und Jerusalem kommt, nicht zu worfeln noch zu schwingen (denn dazu wäre er zu heftig) — sind die Feinde, die Chaldäer, die jetzt nicht mehr bloß züchtigend, sondern zerstörend in's Land einfallen. L.

Schwören (Schwur), etwas mit Anrufung Gottes, als des allwissenden und allmächtigen, heiligen und gerechten Zeugen und Richters, betheuern (althochd. Sueran, entweder vom latein. serere, Worte auseinandersetzen, oder vom griech. sairo, lat. sario, reinigen, sich reinigen durch einen Eid). Weiteres über die Bedeutung des Schwörens und des Eidschwurs und über verschiedene Schwurformeln (Richt. 8, 19. 2 Sam. 2, 27; 3, 9. 35. Jer. 5, 2. u. s. w.) s. d. Art. Eid, Bd. I, 282 ff. Ueber das falsche Schwören (3 Mos. 24, 11. Ps. 24, 4. Jer. 5, 2. u. ö.) s. d. Art. Meineid S. 225. — Gott schwört in Seiner Herablassung zum Unglauben der Menschen, da Er bei keinem größeren zu schwören hat (1 Mos. 22, 16. Jes. 45, 23. Hebr. 6, 13. u. ö.), bei sich selbst, bei Seiner Rechten, dem Arm Seiner Macht (Jes. 62, 8.). So hat Er dem Abraham, Isaak und Jakob geschworen, ihnen das Land Kanaan zu geben, sie zu segnen und zu mehren (2 Mos. 32, 13. 5 Mos. 1, 8. u. ö.); dem David, ihm ewiglich Samen zu verschaffen und seinen Stuhl zu bauen für und für (Ps. 89, 4 ff. 36; 132, 11.); so hat Er aber auch geschworen, den unächten Kindern Abrahams das verheißene Land zu entziehen 4 Mos. 14, 21 ff.; 32, 10 ff. Ps. 95, 11. Hebr. 3, 11. 17 f.); dem Hause Eli, ihnen ihre Sünden nicht zu vergeben (1 Sam. 3, 14.), den Assyrern, ihre Macht zu vernichten (Jes. 14, 24.). Bei einem schwören, Ps. 102, 9., heißt, ihn zum Exempel des Fluchs, zur Verwünschungsformel machen, so daß, wenn man sich oder einen Andern verflucht, man sagt: Gott lasse es mir, dir ergehen wie z. B. dem David, dem Zedekia, dem Ahab (Jer. 29, 22.), dem Sissera, Oreb, Seeb u. s. w. (Ps. 83, 10 ff.). Daher: einen zum Fluch und Schwur setzen, 4 Mos. 5, 21., vgl. Jer. 42, 18; 44, 12., s. v. a. ihn zum augenscheinlichsten Exempel des göttlichen Strafgerichts machen, so daß Andere ihn sprüchwörtlich bei Verwünschungen im Munde führen (s. Bd. I, 390); und Jes. 65, 15.:

Digitized by Google

ihr sollt euren Namen lassen meinen Auserwählten zum Schwur, d. h. wenn diese Gottes Strafe auf Jemand herabrufen wollen, so werden sie sagen: Gott thue dir, wie Er diesen Gottesverächtern (den abtrünnigen, verstockten Juden) gethan hat. L.

Schwulst, 3 Mos. 26, 16. 5 Mos. 28, 22., richtiger: Schwindsucht; s. Krankheit S. 92. L.

Scorpion. Zu den Plagen der heißen Länder, Afrika, Indien, Persien u. A. gehört der indische Scorpion (scorpio indus, afer), ein krebsartiges Insekt von der Größe eines Flußkrebses, mit hartem Panzer, braunem Leibe, schwarzem Kopf, Scheeren und einem sehr beweglichen, aus sechs Ringeln bestehenden Schwanze, der am Ende einen gekrümmten Giftstachel hat, mit welchem er tödtliche Stiche beibringt. Gegen diese Thiere schützte Gott sein Volk in der Wüste, 5 Mos. 8, 15. Ez. 2, 6. sind die Juden, unter welchen Ezechiel als Prophet auftrat, so genannt. Luk. 10, 19. ist den siebzig Jüngern des Herrn Schutz gegen sie, die hier wohl überhaupt ein Bild gefährlicher Feinde sind, verheißen. Heuschrecken mit Scorpionenstichen, also eine zahllose Menge zu Tode quälender Thiere sind in Offenb. 9, 3. 5. 10. die fünfte Plage. — Eine Art schmerzlich verwundender Geißeln wurde auch so genannt, 1 Kön. 12, 11. 14. H.

Scythen, ein Volk im heutigen Rußland, welches bei den Alten als sehr ungebildet gilt. Paulus gebraucht dasselbe als Beispiel für die Wahrheit, daß durch die Wiederherstellung des göttlichen Ebenbilds die Unterschiede der Abstammung, Religionsform, Bildung und Standes wegfallen, Kol. 3, 11. (s. auch Bethsean). W.

Sealthiel, Sohn Jojachim's, Großvater Serubabel's, 1 Chron. 3, 17—19. W.

Searjasub, Jes. 7, 3. = „der Rest wird sich bekehren“ — prophetischer Name, durch welchen der Sohn des Jesaias an die tröstliche Hoffnung der Glaubigen in böser Zeit erinnern sollte. W.

Seba, ein Benjaminit, welcher nach Absalom's Tod durch Anfachung der alten Eifersucht zwischen Ephraim und Juda, 2 Sam. 19, 41 ff., einen neuen und noch gefährlicheren Aufruhr gegen David anzuregen suchte. Da sich Seba in die Festung Abel-Beth-Maacha (Bd. I, S. 5) flüchtete, und die Stadt von den hitzigen Verfolgern mit Sturm bedroht wurde, so vermittelte eine weise Bürgerin der Stadt, unter Erinnerung an das Gesetz, 5 Mos. 20, 10., die Auslieferung seines Kopfes an Joab, womit der Aufruhr ein Ende hatte, 2 Sam. 20. W.

Seba (Sebà), 1 Mos. 10, 7., der erste Sohn von Kusch, das erste unter den Völkern, welche gewöhnlich Mohren genannt werden (s. d. Art.), Jes. 43, 3; 45, 14. Ps. 72, 10. Sie werden mit diesen und den Egyptern angeführt als große, reiche und mächtige Länder, welche der Herr an Israel's Statt dem Sieger preisgeben, Jes. 43, 3., und zuletzt auch Seiner Herrlichkeit unterwerfen werde, 43, 14. Ps. 72, 10. Es ist kein Zweifel zu setzen in die Angabe des Josephus, Seba sey das altberühmte Meroe, = das bewässerte, auch Insel Meroe, der reiche und mächtige Priesterstaat zwischen den obern Nilzuflüssen Atbar (Astaboras im Osten) und Astapus (Bahr el Asrak) Sihor. Die Stadt gleiches Namens war nach Strabo 5000 Stadien = 125 d. Meilen von Syene und doppelt so weit von Alexandria entfernt, und ist mit Wahrscheinlichkeit in den Ruinen vier Meilen nordöstlich von der Stadt Schendy in Nubien gefunden worden.

Die Alten sprechen voll Bewunderung von der Pracht und Kunst der Stadt, in welcher nach Plinius 40,000 Künstler gewesen seyen, wie denn auch ihr Baustyl im Wesentlichen von Aethiopien bis Egypten herrschend geworden ist, von ihrem Handel, Wohlstand und der weiten Ausdehnung ihrer Herrschaft nach Süden bis zur unbekannten Wüste, nach Norden bis Egypten, über das ja auch Meroe mehrmals herrschte (s. Mohrenland). Am auffallendsten war ihnen das unumschränkte Regiment der Priester, welche im Namen Gottes den König einsetzten, aber auch, wenn es den Göttern gefiel, zum Tod verurtheilen konnten, während das Volk ihm mit solchem freiwilligen Gehorsam zugethan war, daß jeder zum Tod Verurtheilte sich selbst das Leben nahm und jedes Gebrechen, das den König befiel, selbst der Tod, von seinen Freunden getheilt wurde.

Als im dritten Jahrhundert vor Christo ein griechisch gebildeter König Ergamenes die theokratische Verfassung sprengte und sich zum Despoten machte, begann das Reich zu sinken und unter Augustus bezwang ein römischer Feldherr mit leichter Mühe die weit zahlreichern Schaaren der Königin Kandace. Uebrigens bestand noch im vierten Jahrhundert ein Staat mit Königinnen, die alle Kandace hießen; ja bis zur Unterwerfung unter Mehemed Ali in Schendy ein Staat mit Frauenherrschaft; und in Damer, beim Zusammenflusse des Nil und Atbar, ist noch heute ein muhammedanischer Priesterstaat, den auch die umliegenden Raubstämme hoch verehren. Wie anders freilich, wenn einst nach Jes. 45. Ps. 72. alle diese Reiche dem Herrn sich weihen werden. Z.

Sebah und **Zalmuna**, zwei stolze, trotzige Fürsten der Midianiter, welche Gideon's Brüder schonungslos ermordet hatten, daher er, als sie ihm nach rastloser Verfolgung in die Hände fielen, Blutrache an ihnen übte, Richt. 8., vgl. Jether. W.

Sebna, ein gottloser Minister des königl. Hauses, welcher im Anfang der Regierung Hiskia's in Jerusalem unter der götzendienerischen Partei viel galt, und deßwegen sich in seiner Amts-

Digitized by Google

gewalt unerschütterlich däuchte, wie ein Nagel zwischen Mauersteinen, Jes. 22, 25. In stolzer Sicherheit glaubte er nicht, daß Jerusalem eine Gefahr bevorstehe; in seinem Hochmuth ließ er sich bei den Gräbern der Könige ein kostbares Felsengrab hauen. Ohne Scheu kündigt ihm Jes. 22, 15 ff. seine Absetzung und seinen kläglichen Untergang an, in welchen er auch seinen ganzen Anhang (die Last, die an dem Nagel hängt und bei seinem Zusammenbrechen herabstürzt) mit hineinziehen werde. Zur Zeit der Belagerung Jerusalems erscheint bereits der fromme Eliakim als sein Amtsnachfolger, Jes. 36, 3. 2 Kön. 18., und wenn diesem ebenfalls ein Sebna als Kanzler (Schreiber) zur Seite stand, so kann die Gleichheit des Namens mit dem gestürzten Haupt der Gegenpartei wohl nur zufällig seyn. W.

Sebul, Abimelechs (II; Bd. I, S. 19). Oberster in Sichem, gab seinem Heere heimlich Nachricht von den Umtrieben Gaal's und vertrieb denselben durch List und Gewalt aus der Stadt, Richt. 9. W.

Sebulon = „Wohnung", 1 Mos. 30, 20., der zehnte Sohn Jakob's, der sechste von Lea. Jakob's Segen deutet darauf hin, daß ihm sein „Wohnen" zwischen dem galil. Meer und der Grenze des Welthandelsvolks von Sidon von Nutzen seyn werde, 1 Mos. 49, 18., vergl. Jos. 19, 10 ff. Mose's Segen deutet ebenfalls die mannigfaltigen äußeren Vortheile der Lage am Meere an, Handel, Fischerei u. s. w.; blickt aber zugleich auch höher auf das letzte Ziel der menschlichen Verkehrs- und Handelsverbindungen, daß durch dieselben die fernen Völker und Inselbewohner zur Erkenntniß Gottes geführt werden sollen; wie denn aus diesem Stamm namentlich Jesus seine Menschenfischer gewählt hat. 5 Mos. 33, 18 f.

Bei beiden Volkszählungen war Sebulon der vierte in der Volkszahl und hatte seine Stellung neben dem Panier Juda auf der Morgenseite des Heiligthums, 4 Mos. 2, 7; 26, 26.

In sein Gebiet zwischen Naphthali, Asser, Isaschar und beiden Theilen von Manasse eingewiesen, versäumte auch Sebulon die vollständige Ausrottung der Kananiter, Richt. 1, 30. Bei der Errettung Israels durch Barak und Debora stellte Sebulon mit dem benachbarten Naphthali todesmuthige Streiter und namentlich Anführer, Richt. 4, 6. 10; 5, 18. 14. (hebr.: „durch den Stab des Schreibers" = unter der Leitung des Oberfeldherrn). Auch Gideons Ruf war Sebulon gehorsam, Richt. 6, 35. Elon war der einzige Richter, der aus Sebulon stammte, Richt. 12, 11. Bei der Uebertragung des Königreichs an David zeichnete sich Sebulon, einer der entferntesten Stämme, durch die große Zahl seiner Kriegsleute vor allen andern aus, 1 Chron. 13, 33. Nach der Trennung des Reichs hatte Sebulon nebst den andern nördlichen Stämmen von den syrischen Kriegszügen viel zu leiden, wurde später den Assyrern preisgegeben und versank ganz in heidnische Finsterniß. Doch als Hiskia die Trümmer der nördlichen Stämme zum Passah nach Jerusalem einlud, waren in Sebulon noch einzelne demüthige Israeliten, die die Einladung annahmen, während in andern Stämmen die Boten mit Spott aufgenommen wurden, 2 Chron. 30, 10. 11. 18. Um diese Zeit aber weissagt Jesaias, anspielend auf den Segen Jakob's, daß dieses jetzt so gering geachtete Volk in der messianischen Zeit ganz anders werde in Ehren gehalten werden, und daß über dem jetzt heidnischen Lande das Licht der Welt aufgehen werde, Jes. 9.; was durch das „Wohnen" und Wirken Jesu in Kapernaum erfüllt ist, Matth. 4, 12 ff. Auch Ps. 68, 28 f. werden den Fürsten von Sebulon und Naphthali herrliche Siege im künftigen Reich Gottes verheißen. Hes. 48. wird Sebulon sein Theil im Süden zwischen Isaschar und Gad angewiesen; Offenb. 7. werden ihm 12,000 Versiegelte zugesichert. W.

Sechs, s. Zahl.

Sechzigfältig ist der mittlere Ertrag des Waizens auf guten Feldern in Palästina, Matth. 13, 8. 23. Mark. 4, 8. 20. In manchen Gegenden Arabiens ist nach Niebuhr fünfzigfältige, am Libanon siebenzigfältige Frucht der mittlere Ertrag. L.

Seckel. 1) Eine Silbermünze, richtiger: Sekel, s. Bd. I, 454. 2) Luk. 12, 33., richtiger: Säckel, Verkleinerungsform von Sack, griechisch balantion, Tasche, Geldbeutel. Säckel, die nicht veralten, sind Schätze im Himmel, das durch Glaubens- und Liebeswerke gesammelte Kapital, das Bürgerrecht und der Besitz im himmlischen Reich, 1 Tim. 6, 17 ff. Die Hände der Armen sind die Säckel, in denen nichts umkommt, vgl. Sprüchw. 19, 17. L.

Secte (vom latein. Secta, sequi, folgen), der Anhang, den gewisse Ansichten, besonders Glaubensmeinungen und Diejenigen, welche dieselben zuerst aufstellen, finden, mit dem Nebenbegriff des willkürlichen Abweichens von dem allgemein Angenommenen und des stolzen sich Absonderns von Andern, 2 Petr. 2, 1., was besonders in dem griechischen Wort haeresis liegt, s. Rotten. So hieß man die Christen eine Secte, Apg. 28, 22; 24, 14., die Secte der Nazarener, V. 5. Paulus aber nennt den Glauben an Christum den Weg, den einzigen Weg, den Gott zur Gnade und Seligkeit geoffenbart hat. Ueber die Secten der Sadducäer und Pharisäer (Apg. 5, 17; 15, 5; 26, 5.) s. die Art. Ueber die Secten oder Spaltungen in Korinth, 1 Kor. 1, 10., s. Bd. II, 78 ff. und d. Artt. Apollos I, 74., Christisch 207., Kephas II, 31., Rotten. Ueber die Irr-

Digitized by Google

lehren der abtrünnigen Secten ſ. Nikolaiten 315, Antichriſt I, 68. L.

See, der — eine vom Land umgebene, ſtehende Waſſerſammlung, während das Meer (1 Moſ. 1, 10., S. 222) eine das Land umgebende Waſſerſammlung iſt. Beide haben im Hebräiſchen den gemeinſchaftlichen Namen jam, d. i. Sammlung von Waſſern. Hiob 14, 11. Jeſ. 19, 5. ſteht jam ohne Zweifel von Seen, wie denn auch die Landſeen Paläſtina's in der Regel Meere heißen, z. B. das Salzmeer (1 Moſ. 14, 3.), das galiläiſche Meer (Matth. 4, 15. 18. u. ö.), ſelbſt der kleine See bei Jaeſer (Jer. 48, 32.). Der kleine Meromſee heißt dagegen allgemein: Waſſer Merom, Joſ. 11, 5. 7. Auch tehom, Fluthen, Gewäſſer, überſetzt Luther, 5 Moſ. 8, 7., mit Seen. L.

Seele, hebr. næfæsch, gr. psyche. 1) Im Allgemeinen der innere, unſichtbare Grund, das Princip des Leibeslebens, ſowohl bei Menſchen, 1 Moſ. 2, 7. 5 Moſ. 19, 11., als bei Thieren, daher Luther ſtatt lebendige Seele (næfæsch chaja) geradezu lebendige Thiere überſetzt, 1 Moſ. 1, 20. 21; 2, 19. Ebenſo iſt Offenbarung 16, 3. lebendige Seelen der umfaſſende Ausdruck, der auch die Thiere in ſich begreift. Das hebr. Wort iſt naefaesch, das griech. psyche, vgl. Joſ. 10, 28. Seele ſteht daher öfters für beſeeltes leibliches Leben, der Grund für die Wirkung, 1 Moſ. 19, 17. 1 Sam. 26, 21. Hiob 12, 10. Pſ. 22, 21; 33, 19. Luk. 17, 33. Apg. 15, 26., da, wo wir das Wort Leib oder Leben zu ſetzen pflegen, vgl. 1 Kön. 19, 4. 10. Jer. 15, 9. 2 Sam. 1, 9. 1 Moſ. 19, 17. 4 Moſ. 23, 10. Jer. 15, 9. 5 Moſ. 10, 22. Sie durchgeht und durchwohnt den ganzen Körper, ſie iſt in jedem einzelnen Gliede deſſelben ungetheilt. Doch hat ſie ihren Sitz vorzugsweiſe im Blut, dem Quell und der Grundlage des leiblichen Lebens und im Athem. Deßwegen heißt es: die Seele des Fleiſches iſt im Blut (Grundt.), 3 Moſ. 17, 11. und V. 14. Das Leben alles Fleiſches iſt ſein Blut, ſo lange es lebt; was von Thier- und Menſchenſeelen gilt. Ferner heißt der Odem geradezu Seele (næfæsch) bei Hiob 41, 12. Dieß beſtätigt ſich dadurch, daß alle Thätigkeit der Sinne und Glieder von dem Zufluß des Blutes abhängt, daß das leibliche Leben alsbald erliſcht, wenn kein Blut mehr da iſt oder wenn der Athem ſtockt. Auf dieſen engen Zuſammenhang des Lebens und der Seele gründet ſich die Darbringung des Blutes im Opfer an der Stelle der Seele des Opfernden. Indem das Blut des Opferthieres vergoſſen wird, ſo wird Seele für Seele eingeſetzt, 2 Moſ. 21, 23. Eben daraus erklären ſich die Ausdrücke, daß das unſchuldig vergoſſene Blut zum Himmel ſchreie, 1 Moſ. 4, 10. Hebr. 12, 24. Hiob 24, 12., und daß die Seelen der Erſchlagenen ſchreien, Off. 6, 9. 5 Moſ. 27, 25. vgl. Jer. 2, 35. Spr. 28, 17.

2) Wiewohl Menſchen- und Thierſeelen aus Einem Lebensquell herſtammen, 1 Moſ. 1, 2. 4 Moſ. 16, 22. und auch den Thierſeelen Verſtand zukommt, ſo iſt doch zwiſchen beiden ein weſentlicher Unterſchied. Schon in ihrer urſprünglichen Entſtehung ſind ſie verſchieden, vgl. 1 Moſ. 1, 20. 24; 2, 7., ſodann dadurch, daß der Geiſt Gottes in ſpecifiſchem Sinn ſich der Menſchenſeele mittheilt, da ſie im Bild Gottes geſchaffen iſt. Mit der Seele des Menſchen iſt ein höheres Lebensprincip, der Geiſt verbunden (ſ. Geiſt). Dadurch kommt eine Leuchte Gottes als etwas Bleibendes in die Seele hinein, Spr. 20, 27. Der Menſch wird dadurch göttlichen Geſchlechts, Apg. 17, 28. Die Seele des Thiers lebt nur durch den Lebenshauch Gottes, der die ganze Natur durchdringt, und empfängt Einwirkungen nur von der irdiſchen Welt; ſie zerflattert, wenn das Thier ſtirbt, wie eine dünne Luft, ſie fährt nach unten dahin, Pred. 3, 21. Die Menſchenſeele mit einem menſchlichen Geiſt vermählt, ſteht den Lebenseinflüſſen des göttlichen Geiſtes offen, für welchen ſie geſchaffen iſt, vermöge ihrer geiſtigen Begabung iſt ſie zur Unſterblichkeit befähigt und beſtimmt, Pred. 3, 19 ff. Pſ. 16, 8 ff. Matth. 10, 28. 2 Petr. 2, 12. Sie iſt von Natur Gottverwandt, weil ihr, obwohl ſie ein Erzeugniß der natürlichen Fortpflanzung iſt, bei ihrem Entſtehen der Geiſt als ein Funke des göttlichen Geiſtes, vom Schöpfer unmittelbar zufließt. Dadurch wird der Menſch ein perſönliches, ſeiner ſelbſt ſich bewußtes und von andern Weſen ſeiner Gattung beſtimmt unterſchiedenes Weſen. Weil aber das Leben der Seele im Blute wohnt, und auf dem Wege der Zeugung fortgepflanzt wird, ſo liegt ſie ſeit dem Fall bei einem jeden Menſchen in den Banden des Fleiſches, iſt verunreinigt, gehemmt, verdunkelt durch die Fleiſchestriebe und bedarf der Lebendigmachung durch den Geiſt Gottes, Joh. 3, 3 ff. Aus dem ſeeliſchen Menſchen muß ein geiſtlicher Menſch werden, 1 Kor. 15, 45. 46. Röm. 8, 9. Die Fleiſchesſeele ſoll eine Geiſtesſeele, der ſeeliſche Leib ein von Geiſteskräften durchdrungener Leib werden. Die geiſtlich erneuerte Seele kann aber auch aus ihrem Geiſtesleben wieder herabſinken, daſſelbe durch traurigen Rückfall wieder verlieren, Hebr. 6, 4 ff.

Es erhellt aus dem Bisherigen, daß die Seele im Menſchen dasjenige unſichtbare Princip iſt, das eine Mittelſtellung einnimmt zwiſchen dem Leib und dem Geiſt, zwiſchen der irdiſchen und himmliſchen Welt, zwiſchen Zeit und Ewigkeit. Sie kann, wie der Leib, im Dienſt des Göttlichen oder des Ungöttlichen ſtehen, den Antrieben des Fleiſches und des Satans, oder dem Zuge des Geiſtes Gottes folgen. „Sie iſt in ihrer Lebendigkeit leiblich und weltlich beſtimmbar, ſowie geiſtig und göttlich, nach beiden Seiten aber wieder ſich ſelbſt beſtimmend.“ Beck.

Digitized by Google

Der Apostel Paulus bezeichnet sie einfach als das Ich des Menschen, in welchem entweder die Sünde oder der Geist Gottes und Christi die Oberherrschaft führt, Röm. 7, 17. 20. Die Lebensäußerungen der Seele bestehen zunächst darin, daß sie ein Bewußtseyn ihres eigenen Seyns und ihrer Zustände hat, daß sie Lust oder Unlust empfindet, je nachdem etwas ihre Lebenskräfte fördert oder hemmt und schwächt, 1 Mos. 44, 30. Ps. 63, 9. Spr. 10, 3. Hiob 10, 1. Sie ist in dieser Beziehung dem weichen Wachse ähnlich, in welchem Eindrücke verschiedener Art hervorgebracht werden können. Sodann gleicht sie aber auch in ihrem Wahrnehmungs- und Vorstellungsvermögen einem Spiegel, auf welchem sich tausenderlei Gegenstände der Außenwelt abspiegeln, jedoch einem lebendigen Spiegel, worin sie aufgenommen, festgehalten, verglichen und verarbeitet werden. Sie hat ferner eine Trieb- oder Willenskraft in sich, sie kann durch leibliche, seelische und geistige Antriebe in Bewegung gesetzt werden. Ihre Bestimmung ist, in und für Gott zu leben, eine Wohn- und Offenbarungsstätte seines heiligen Geistes zu werden, Joh. 14, 21. 23. 1 Kor. 3, 16; 6, 19.

3) Da es mit Recht heißt: Seele verloren Alles verloren, so muß unsere Hauptsorge dahin gehen, unsere und Anderer Seelen zu retten, Matth. 16, 26. Jak. 5, 19. 20., s. Scriver, Seelenschatz I, 1.

4) Von ganzer Seele den Herrn suchen, heißt alle Kräfte des erkennenden, fühlenden und wirkenden Geistes auf ihn richten, einen ganzen Ernst anwenden bei der Gottesfurcht und der Gottesliebe, beim Gottesdienst und Gottesgehorsam, 5 Mos. 4, 29; 10, 12; 11, 13; 26, 16. Jos. 22, 5. 1 Kön. 2, 4. 2 Chron. 6, 38. Ein Anreiz dazu soll uns das seyn, daß Gott selbst uns zuvorkommen und die Pflanzung seines neuen Bundesvolkes mit ganzem Herzen und ganzer Seele vollziehen will, Jer. 32, 41. Dabei offenbart er den ganzen Reichthum seiner Weisheit und Gnade, seiner Freundlichkeit und Güte. Nennt er ja Jer. 12, 7. sein Volk seine Seele, weil er es so innig liebt wie sich selbst.

5) Der Hölle, der Unterwelt wird bildlich eine Seele zugeschrieben. Jes. 5, 14: »Die Hölle hat ihre Seele weit aufgesperret, d. h. ihren gierigen Schlund, vgl. Hab. 2, 5. Spr. 27, 20; 19, 15; 10, 3. Fr.

Segen. Segnen. 1) Von Gott. Wie das entgegengesetzte Wort Fluch sowohl zeitliches und leibliches, als geistliches und ewiges Elend in sich faßt, wodurch Gott als ein gerechter Richter seine Strafen über die Sünde vollzieht, so begreift der Segen Gottes die Fülle von Wohlthaten, die Er uns im Leiblichen und Geistlichen, in diesem und jenem Leben zufließen läßt. a) Die Quelle alles göttlichen Segens ist die Liebe Gottes, wie es 5 Mos. 7, 13. heißt: Er wird dich lieben und segnen. Es ist seine Lust, den Seinen Gutes zu thun, Jer. 32, 41. b) Der Vermittler alles Segens ist Jesus Christus, der verheißene Same Abrahams, in welchem gesegnet werden sollen alle Geschlechter der Erde, 1 Mos. 12, 3. der Haushalter über alle Schätze Gottes, der die Segensquelle uns dadurch aufgeschlossen hat, daß er den Fluch, der auf uns lag, über sich hat ergehen lassen, Gal. 3, 13. 14. c) Im Alten Testament lesen wir mehr von dem leiblichen Segen, wie er z. B. über die ersten Eltern 1 Mos. 5, 2. über Noah und seine Söhne 1 Mos. 9, 1. über Abraham und Sara kam, 12, 2; 17, 16. im Neuen Testament dagegen dieser Offenbarungsstufe gemäß mehr von dem geistlichen Segen Eph. 1, 3. Mark. 10, 16. Luk. 24, 50. Gott gab seinem Volk einst das beste Land, ein Land, da Milch und Honig innen floß, 5 Mos. 6, 3. Er verheißt, wenn es ihm gehorsam sey, es mit dem besten Waizen zu speisen und mit Honig aus dem Felsen zu sättigen, Ps. 81, 17. vgl. 5 Mos. 28, 8. 3 Mos. 10, 15; 25, 21. Mal. 3, 10. Ps. 132, 15. Spr. 3, 33. Diese Verheißungen gelten noch jetzt; aber höher steht der geistliche Segen, die Gnadengüter, die unsre Seligkeit betreffen, z. B. die Gnade der Buße Apg. 3. 26., der Vergebung der Sünden, der Kindschaft Gottes, des ewigen Erbes mit allen den Seligkeiten, die darin begriffen sind. d) Das Segnen Gottes und Jesu ist lauter Realität, Kraft und Nachdruck, etwas Reichhaltiges, Bleibendes und Beständiges, 1 Chron. 18, 27. Bei ihm ist Wort und That Eins, und was er zusagt, das hält Er gewiß, Tit. 1, 2. Das bekannte priesterliche Segensgebet, in welchem eine Beziehung auf die heilige Dreieinigkeit verborgen liegt, mußte des Tages zweimal nach dem Morgen- und Abendopfer über das Volk ausgesprochen werden, 4 Mos. 6, 24 ff. »Es ist ein unaussprechliches Geheimniß um den Segen Gottes aus Jesu Christo. Doch lehrt die Schrift deutlich genug, daß es eben etwas herrliches, köstliches, mittheilendes, vermehrendes und bleibendes sey um den Segen Gottes. Es ist alles Wohl und Heil, das Gott dem Menschen darbietet oder wirklich schenkt; es bedeutet nichts als lauter Wohl- und Gutesthun, lauter Retten, frei, heil, reich und selig machen. Es ist da kein Gut, kein Friede, kein Schatz, kein Leben, keine Gnade ausgenommen, das Gott nicht alles wirklich zu schenken, im Sinn hat, wenn er segnen will. — Was Er nicht in Liebe, sondern im Zorn gibt, das ist kein Segen, sondern ein Fluch. Was aber aus seiner Gunst und Liebe kommt, das ist wahrhaftig ein Segen.« K. Rieger.

Die Bedingungen des göttlichen Segens von unsrer Seite sind a) Fleiß und Treue im irdischen

Digitized by Google

und im himmlischen Berufe, Pf. 128, 1. 2. 4. b) Gottesfurcht, Gottesgehorsam, Gottesliebe, Gottesdienst, 5 Mos. 10, 12. Matth. 6, 33. c) Andächtiges Beten Pf. 145, 19; 67, 2. d) Kindliche und feste Zuversicht auf Gott, Pf. 39, 10; 62, 2. Jer. 17, 7. e) Herzlicher Glaube an Jesum, unsern Mittler und Fürsprecher, Luk. 13, 8. 1 Joh. 2, 1.

2) Von Menschen, wenn sie einander etwas Gutes nach Leib und Seele wünschen, 1 Mos. 27, 34. 36. Hebr. 12, 17. 4 Mos. 23, 20; 24, 9. Spr. 30, 11. Luk. 6, 28. Röm. 12, 14. 1 Kor. 4, 12. Dieß soll nach dem Vorbild Gottes ein mit Wohlthun verbundenes Segnen seyn, Spr. 11, 25. 2 Kor. 9, 6. So segnete dort Melchisedek den Abraham, der Größere den Geringeren, Hebr. 7, 7. Isaak den Jakob 1 Mos. 27, 27. Salomo ganz Israel 1 Kön. 8, 14. — Von Abraham heißt es: Du sollst ein Segen seyn, d. h. nicht nur selbst gesegnet, sondern ein Segensspender für alle, die dir nahe stehen, ja für dein Volk und für die ganze Menschheit, 1 Mos. 12, 2. 3; 18, 18; 22, 18. vgl. Pf. 21, 7. Sach. 8, 12. — Im Segen säen 2 Kor. 9, 6. heißt wörtlich: mit Segnen, unter Segenswünschen, also in Herzwilligkeit, und im Vertrauen auf den Segen Gottes, daher auch reichlich säen. — Weil das Gutes-wünschen, wenn es rechter Art ist, auch vom Gutesthun begleitet wird, so bedeutet es auch ein Geschenk als Ausdruck des Wohlwollens 1 Mos. 33, 11. 1 Sam. 25, 27; 30, 26. 2 Kön. 5, 15. 2 Kor. 9, 5. — Segnen Gott gegenüber ist so viel, als ein Dankgebet sprechen, 1 Kor. 14, 16. — den Kelch segnen 1 Kor. 10, 16. heißt, über denselben den Segen sprechen, ihn vom gemeinen Gebrauch absondern und weihen, Gott bitten, daß Er auf diese Stiftung seines Sohnes seine Kraft lege.

Sich selbst segnen = sich glücklich preisen, Pf. 10, 3. Es heißt aber hier im Grundtext: Er segnet, preist glücklich (den Habgierigen) Jes. 65, 16. bedeutet es: sich Glück anwünschen. — Bisweilen heißt es grüßen, bewillkommnen oder Abschied nehmen, 1 Sam. 13, 10. 2 Sam. 13, 25. Apg. 20, 1., an einigen Stellen steht es für: Fluchen und Lästern, weil man sich da von Gott und seiner Furcht scheidet und lossagt, Hiob 1, 11; 2, 9. 5. 1 Kön. 21, 10. 13. Fr.

Sehen. 1) Von Gott. »Man hat, sagt Martensen, von Alters her Gott unter dem Bilde eines Auges dargestellt; Er hat nicht ein Auge, sondern er ist Auge, sein Wesen ist Wissen. Im Verhältniß zu dem Geschöpfe ist die Allwissenheit das allgegenwärtige, alles erforschende, alles durchdringende Sehen, Hebr. 4, 13. Matth. 10, 30.« Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Pf. 94, 9. Seine Augen sehen auf eines Jeglichen Weg und dringen in das Verborgenste ein, Hiob 34, 21. Matth. 6, 4. Jer. 16, 17. Es ist nicht ein passives Zusehen, sondern ein thatkräftiges, mit Erweisungen seiner Gnade und seines Ernstes verbundenes Sehen, 1 Mos. 16, 13. Pf. 33, 18; 34, 16. 1 Petr. 3, 12. 2 Mos. 3, 7; 5, 21. 2 Chron. 24, 26. Pf. 102, 20; 119, 153. Jes. 37, 17. Der Herr siehet 1 Mos. 22, 14. hat den Sinn: der Herr wirds ersehen, sich erwählen, nämlich ein Schaf zum Opfer.

2) Von Menschen kommt es mit verschiedenen Nebenbeziehungen vor, wobei wir nicht vergessen dürfen, daß die Seele es eigentlich ist, welche durch das körperliche Werkzeug hindurch sieht, vgl. Luk. 16, 23. Es heißt a) etwas sorgfältig ansehen, genau besehen, 1 Mos. 34, 1. Pred. 11, 1. b) Mit Wohlgefallen, Freude, Genuß (Schadenfreude), oder mit Verdruß etwas ansehen, Hiob 7, 7. Pf. 27, 13. Spr. 23, 31. Pf. 106, 5; 54, 9; 37, 34. 1 Mos. 21, 16. 4 Mos. 11, 15. c) Mit Verachtung ansehen Hohel. 1, 6.) Mit Hochachtung und im Glauben ansehen Jes. 26, 10 ff. e) Häufig steht es von Wahrnehmungen, die nicht mit den leiblichen Augen, sondern mit einem andern äußern Sinn, oder mit den innern Sinnen geschehen, Jer. 33, 24; 5, 12. Pred. 8, 16. Pf. 34, 9; 89, 49. Jes. 30, 30. Es heißt etwas erfahren, inne werden, im Geiste vernehmen, erkennen, 5 Mos. 32, 39. Mich. 7, 15. Pf. 119, 18. Jes. 62, 2; 40, 5. Jak. 2, 22. Ferner f) in Ueberlegung ziehen, mit Nachdenken betrachten, sich umsehen, um etwas besorgt seyn, Jes. 5, 12. Pred. 2, 12. Phil. 2, 4. g) Vom prophetischen Schauen kommt es vor Jes. 1, 1; 2, 1. Amos 1, 1. Jes. 30, 10. Sach. 10, 2. Daher Seher = Prophet 1 Sam. 9, 9. 2 Sam. 15, 27. Jes. 29, 10. Amos 7, 12. S. d. Art. Pr. Gott sehen s. Angesicht. Fr.

Sehne, die Darmseite des Bogens, Pf. 11, 2; 21, 13., s. Bd. I, 177.

Seide. In den alttestamentlichen Stellen ist wohl überall dafür feiner Baumwollen- oder Linnenzeug zu setzen (s. diese Artikel und Flachs). In Klagl. 4, 5. aber ist, wie in Jes. 1, 18. karmesinrothes, 2 Mos. 25, 4. Ezech. 23, 6; 27, 7. 24. purpurblau gefärbtes Tuch zu verstehen (s. d. Art. Farben). Die Seide aber, das Gespinnst der Seidenraupe, aus China und Tibet stammend, und von Ostindien zu den Griechen und Römern gebracht, noch zu den Zeiten des Kaisers Aurelian im 3. Jahrhundert nach Christo mit Gold aufgewogen, ist Off. 18, 12. 16. genannt unter den kostbaren, aber dem Feuer aufbehaltenen Schätzen des antichristischen Babylon. H.

Seidenrock ist 2 Mos. 28, 31 ff.; 39, 22. und 1 Sam. 28, 14. der purpurblaue hohepriesterliche Meil, dessen nähere Beschreibung s. Bd. I, 639. L.

Seife ist Jer. 2, 22. Mal. 3, 2. borith, d. h. das Reinigende, vegetabilisches Laugensalz, das aus der Asche von verbrannten Salz- und

Digitized by Google

Seifenpflanzen (Salsola kali, Mesembryanthemum nodiflorum, Saponaria officinalis u. s. w.) genommen wird und dessen sich die Alten in Verbindung mit Oel zum Walken (daher Seife der Wäscher oder Walker, Mal. 3, 2.) und Reinigen der Kleider bedienten. Gerlach: Die rechte Lauge und Saife ist nur der Geist Gottes, der die zerknirschten Herzen, die ihre Sünden bekennen, durch Gericht und Gnade rein wäscht und spricht: dir ist vergeben. Daraus folgt aber auch der neue Gehorsam aus reinem Herzen, s. auch schmelzen. L.

Seigen (seihen), Mücken Matth. 23, 24., s. d. Art. Rein. L.

Seil. I. Im eigentlichen Sinn, zusammengedrehte Fäden, dicker als eine Schnur, 1) um Zeltpflöcke mit einander zu verbinden und die Teppiche daran zu befestigen, 2 Mos. 35, 18.; 2) um Jemand in die Höhe zu ziehen oder in eine Tiefe hinabzulassen, Jos. 2, 15. 18. 21. Jer. 38, 6. 11. 12.; 3) zum Fangen von Thieren, indem man sie versteckt mit Schlingen auf dem Boden ausbreitet, Ps. 140, 6.; 4) um Jemand festzubinden, Richt. 16, 7.; 5) insbesondere zum Festbinden des Jochs am Hals des Zugthiers, Jer. 5, 5. Namentlich diese letzten Arten der Benützung der Seile liegen zu Grunde II. dem bildlichen Gebrauch des Worts. Hiob 30, 11. Sinn: voll Muthwillen und Zügellosigkeit gehorchen sie mir nicht, wie ein unbändiger Stier oder Pferd, alle Achtung und Ehrerbietung vor mir ist geschwunden. Die Seile der Gottlosen, Ps. 129, 4., nach dem Zusammenhang: wie der Pflüger, sobald der Strang, der das Joch des Pflugs um den Hals des Ochsen festbindet, zerschnitten ist, nicht fortfahren kann, die Erde grausam zu zerfleischen, so schneidet Gott dem Tyrannen plötzlich die Mittel seiner Grausamkeit ab. Ps. 2, 3. sind unter den Banden und Seilen die Heils- und Gnadenordnungen Gottes im alten und neuen Bund (das sanfte Joch Christi) zu verstehen, die, obgleich Seile der Liebe, Hos. 11, 4., den fleischliche Freiheit suchenden Menschen unleidliche Bande sind. Auch hier liegt das Bild des Jochs zu Grunde, vgl. Matth. 11, 29 f. L.

Seim, Hohesl. 5, 1., s. Honig.

Seir. 1) Das Gebirg, auch das Edomiter Gebirg genannt, ist der Theil des Peträischen Arabien, welcher zwischen der Arabah im Westen, der arabischen Wüste im Osten, dem Wady el Abfy (Weidenbach) im Norden und dem Wady el Ithm, der zum älanitischen Meerbusen mündet, im Süden liegt. Es hat seinen Namen von Seir erhalten, dessen Nachkommen die Urbewohner des Gebirgs waren und später von den Edomitern, den Kindern Esaus verdrängt wurden (5 Mos. 2, 12.), s. d. vor. Art. Eine Beschreibung des Gebirgs ist bereits unter dem Artikel Arabien, Bd. 1, S. 81 f. gegeben.

2) Das Land Seir hat einen weiteren Umfang, als das Gebirg. Außer dem Gebirg gehörte dazu auch der nördliche Theil der Arabah und der Wüste Paran oder der Wüste et Tih Beni Israel, d. h. das Bergland der Azâzimeh, dessen Beschreibung unter dem Art. Arabien, Bd. I, S. 84 f., nachzusehen ist. Früher sah man die Arabah als westliche Grenze des Landes Seir an, rechnete also das Azâzimehhochland nicht mehr dazu. Mehrere Stellen nöthigen uns aber, auch dieses noch dazu zu nehmen. Denn überall in den betreffenden Schriftstellen wird Edom, d. h. Seir, als südliche Grenzmacht Kanaans genannt, z. B. 4 Mos. 34, 3. 4. Jos. 15, 1. 21 ff. Und wenn Jos. 11, 17; 12, 7. die Eroberungen Josua's diesseit des Jordans beschrieben werden als alles Land »von dem kahlen Gebirg, welches aufsteigt gen Seir, bis Baalgad im Thal des Libanon am Fuß des Hermon«, was kann da unter dem »kahlen Gebirg, welches aufsteigt gen Seir«, anders verstanden werden als der nördliche Bergwall des Azâzimehlandes? Und endlich, wenn die Arabah die Westgrenze des Landes Seir war, wie konnte Mose in der Stelle 5 Mos. 1, 44. von der Niederlage, welche die Israeliten von den Amoritern erlitten, sagen: »sie schlugen euch zu Seir bis gen Harma?« Denn die Lokalität dieses Ereignisses lag ja jedenfalls im Westen von der Arabah. Dazu kommt, daß auch heute noch das Grenzplateau am Wady Murreh (Wüste Zin) von den Arabern Serr, d. h. Seir, genannt wird. Hatte nun Seir die genannte Ausdehnung, so konnte Moses Kades allerdings mit Recht als eine Stadt an den Grenzen Edoms bezeichnen (4 Mos. 20, 16.), auch wenn Kades, wie fast als gewiß anzunehmen ist, im Nordwesten der Azâzimat lag (s. d. Art. Kades). L. B.

Seite. Der Kriegsknechte einer öffnete Jesu Seite mit einem Speer, Joh. 19, 34. Er brachte ihm, wahrscheinlich in der linken Seite, eine tiefe Wunde bei, so groß, daß man seine Hand hineinlegen konnte, 20, 27. Dadurch wurde die Schrift erfüllt: sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben, Sach. 12, 10., und ein Beweis seines wirklich erfolgten Todes gegeben. Im Blut und Wasser sehen die Alten die Erfüllung der levitischen Vorbilder. Christus habe durch seinen Tod nicht allein Verzeihung unserer Sünden, sondern auch Reinigung von Sünden, Befreiung von ihrer Macht und Befleckung durch seinen heiligen Geist erlangt. Sie ermuntern uns, durch seine Speerwunde im Glauben in sein Liebesherz hineinzuschauen. Fr.

Sela I. Der dritte Sohn Judas von der Kananiterin Suah, 1 Mos. 38, 5., kam mit zwei Halbbrüdern nach Egypten, 46, 12., hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft, 4 Mos. 26, 20., welche sich in Gewerben hervorgethan hat, auch

Digitized by Google

Aemter in unterworfenen Ländern verwaltete, sonst aber unberühmt, in Beziehung auf die theokratische Stellung weit hinter der Linie Perez und Serah zurücktritt, 1 Chron. 4, 21—23. W.

Sela II. s. Psalmen und Musik. W.

Sela III. Die im Gebirg Edom gelegene Hauptstadt der Edomiter, griechisch übersetzt Petra; beides bedeutet s. v. a. Fels. Schon im Buch der Richter (1, 36.) wird sie genannt als Südgrenze der Amoriter. Amazia eroberte sie und nannte sie Jaktheel (2 Kön. 14, 7.). Sie liegt in der Nähe des Berges Hor in einem von 2—300, ja 600 Fuß hohen Bergen umschlossenen Felsenthal, dessen Hügelboden von zahllosen Felsrissen durchschnitten und von einem Bach gegen Nordwesten durchschlängelt ist. Eine durch Natur, wie durch die großartigsten Kunstdenkmale, Mausoleen, Felsentempel, Amphitheater u. s. w. geschmückte Engspalte, die nirgends mehr als 50 Fuß breit ist, führt von Osten her zu der ebenso berühmten als räthselhaften Felsenstadt, die auch durch ihre militärisch wohl geschützte Lage sich auszeichnet. Zwei der größeren Anhöhen in dem Kesselthal sind mit ungeheuren Massen von Quader-, Ziegel- und Bruchsteinen, vielen Mauerresten und Sculpturfragmenten, Trümmern von Triumphbögen, Amphitheatern, Brücken u. s. w. bedeckt. Dieß waren unstreitig die Wohnungen der Lebendigen, welche sodann von einem prächtigen Kranz der Gräberstadt der Todten umgeben waren. Diese war in die hohen steilen Wände der umgebenden Felsen eingehauen, in den verschiedensten Stylarten, im syrischen, egyptischen und griechisch-römischen — unzählige Grabmäler mit allen Schönheiten der Baukunst, mit Säulen, Hallen, Gängen und Altanen, die einen kaum angefangen, andere vollendet, neu und frisch, als gingen sie eben aus den Händen der Steinmetzen hervor — ists doch, als hätte man eine Volksmenge, die einzig mit ihrem Tod beschäftigt war, beim Begräbniß überrascht. Raumer ist der Ansicht, es habe schon in den ältesten Zeiten außer dem edomitischen Sela noch eine andere Stadt diesen Namen gehabt, nämlich die moabitische Hauptstadt Rabbath Moab und glaubt, diese sey unter dem Jes. 16, 1. genannten Sela zu verstehen, indem man nicht begreifen könne, wie die edomitische Hauptstadt in die Weissagung wider Moab kommen soll. Jesajas weissagt nämlich die Verwüstung Moabs durch ein feindliches Heer, wobei die Einwohner in's Land Juda fliehen werden; er fordert sie daher auf, dem König von Juda als dem rechtmäßigen Herrn ihres Landes, einen Tribut von Lämmern zu schicken, um dadurch die Bitte um Aufnahme der Flüchtlinge zu unterstützen. In diesem Zusammenhang ist man allerdings geneigt, unter dem Sela, das seine Lämmer als Tribut sendet, die moabitische Hauptstadt zu verstehen. Andere wollen aber demungeachtet die edomitische Hauptstadt verstanden wissen, indem sie annehmen zu dürfen glauben, das moabitische Gebiet habe sich damals auch über das Land Edom erstreckt, eine Annahme, die dadurch bestätigt werde, daß unter den Aussprüchen wider alle Völker des palästinensischen Umkreises, die in jenem Abschnitt des Jesajas seyen, Edom übergangen sey. So viel ist jedenfalls gewiß, daß in späterer Zeit auch eine moabitische Stadt, Kir Moab (heutzutag Kerek), den Namen Petra (d. h. Sela) und zwar zum Unterschied vom edomitischen Petra den Namen Petra deserti führte. L. B.

Seleucia (Seleucia Pieria, Seleucia ad mare) lag am mittelländischen Meere in der syrischen Landschaft Pieria, 1 Meile nördlich von der Mündung des Orontes und 3 Meilen westlich von Antiochia. Die Ruinen der Stadt mit ihren verödeten Hafenresten und Felsengallerien finden sich ¾ Stunden im NW. von dem Dorfe Suedieh (Suweidiyeh) im türkischen Ejalet Haleb oder Aleppo. Seleucia war die sehr bedeutende und stark befestigte Hafenstadt von Antiochia. Sie bestund aus der obern und aus der unteren Stadt. Die obere, unbezwingliche Felsenstadt von Seleucia mit den Gräbern der Seleucidenkönige lag auf einer 400—500′ hohen, plateauartigen Vorstufe des Gebirges Rhossus oder Pieria (jetzt: Dschebel Musa), hinter welcher nord- und nordostwärts das Kalksteingebirge bis 5000′ hoch emporsteigt. Auf dieser Vorstufe liegt gegenwärtig das armenische Dörfchen Kepse. In der Ebene am westlichen Fuße jener felsigen Vorstufe breitete sich die untere Stadt von Seleucia aus. An ihrer Stelle liegt gegenwärtig das Dörfchen Moghair. Das Südende der unteren Stadt nahmen die Vorstädte, das Nordende die Marktplätze und die Hafenstadt ein. Aus dieser fuhr der Apostel Paulus auf seiner ersten Missionsreise nach Cypern ab (Apg. 13, 4.). Die Hafenstadt bestand aus dem äußern Hafen, der jetzt durch Seesand sehr seicht geworden ist, aus dem innern, durch Kunst erst ausgegrabenen Hafen und aus einem merkwürdigen Felsdurchschnitt in dem dichten Kalkfelsen des Gebirges Pieria. Dieser Felsdurchschnitt beginnt am nordöstlichen Anfange der untern Stadt und zieht in einer Länge von 1200 Schritten, in einer Breite von 18—22 Fuß und in einer Tiefe von 24—150 Fuß gegen Westen zum Meere. Durch diesen Felsgraben, der theils offen, theils aber als ein viereckiger, unterirdischer, dunkler Graben in den dichten Kalkfelsen ausgehauen ist, wurden die Seehäfen gegen die Bergwasser mit ihren Steinblöcken, Schutt- und Schlammmassen, so wie gegen die Angriffe des Feindes von dieser Seite her geschützt. Von der unteren Stadt führte eine einzige, schöne, in Felsen gehauene Kunststraße in die obere Stadt

Digitized by Google

hinauf. Seleucia wurde 300 Jahre v. Chr. von dem syrischen Könige Seleucus Nicator gegründet, war mehrmals im vorübergehenden Besitze der egyptischen Könige (Makk. 11, 8.) und kam im Jahr 64 v. Chr. unter römische Herrschaft, unter der es als Seehandelsstadt eine wichtige Rolle spielte, bis der Untergang und die völlige Verödung des Hafens seit dem 6. Jahrh. n. Chr. erfolgte. D. B.

Selig, Seligkeit. In manchen Stellen bedeutet es zeitliches, irdisches Wohlseyn, besonders auf der Offenbarungsstufe des A. T., 5 Mos. 33, 29. 1 Kön. 10, 8. 2 Chron. 9, 7., vgl. Luk. 23, 29. In dem tieferen und umfassenderen Sinn des N. T. geht es auf die höchsten geistlichen Bedürfnisse und reicht über die Zeit hinaus in die Ewigkeit. Selig ist der, welcher a) errettet wird von den Uebeln, Nöthen und Gefahren, die uns unglücklich machen, vor allem von der Sünde, der Wurzel aller Uebel (dieß die Grundbedeutung des Wortes sozo, Matth. 1, 21; 10, 22; 18, 11; 24, 13. Joh. 3, 17. u. ö.); b) welcher in den Genuß des jenen Uebeln entgegenstehenden Guten gesetzt wird, so daß es ihm innig wohl ist nach Leib und Seele. Dieß bezeichnet hauptsächlich makarios, Matth. 5. K. 13, 16; 16, 17. Luk. 1, 45; 10, 23; 11, 27; 12, 37. Röm. 8, 24. u. ö. Diese Seligkeit fängt bei dem, der in Lebensgemeinschaft mit Christo tritt, schon hier mitten in der Zeit an, Matth. 5, 3; 11, 6. Luk. 11, 28. Eph. 2, 8. Tit. 3, 5. Joh. 3, 36. Wer hier nichts von einem seligen Leben weiß, wer den Herrn und seinen Geist und die Vergebung der Sünden nicht hat, der kann es drüben nicht fortsetzen. Was geschieht, wenn man von Herzen an Jesum glaubig wird? — Die Quellen mancher Unruhe werden verstopft, denn die Neigungen der Seele werden von eiteln, vergänglichen Dingen losgerissen und auf das höchste Gut gelenkt, die Anklagen des Gewissens werden gestillt, die Herrschaft der Sünde wird gebrochen, die Leiden werden gemildert durch das Bewußtseyn: es sind väterliche Züchtigungen und heilsame Reinigungsmittel. Man genießt der Kindschaft des himmlischen Vaters, seiner Vorsorge und seines Segens, man wird eingekleidet in die Gerechtigkeit Jesu Christi und wird eine Wohnung des heiligen Geistes. Vollendet und offenbar wird diese Seligkeit nach dem Tode und noch mehr bei der Auferstehung, 1 Joh. 3, 2. Kol. 3, 3. Der Mittelpunkt derselben wird das Anschauen Gottes seyn, Matth. 5, 8. Off. 7, 15; 22, 4. Seine Knechte werden das Angesicht Jehovah's sehen. Fr.

Selomith I. Eine mit einem Egypter verheirathete Israelitin, deren Sohn wegen Gotteslästerung gesteinigt wurde, 3 Mos. 24, 11.

Selomith II. Vornehmer Beamter Davids 1 Chron. 27, 26.

Sem = »Name« oder »der Berühmte«; der zweite Sohn Noahs, 2 Jahre jünger als Japhet, 1 Mos. 5, 32; 10, 21; 11, 10., aber als Träger der Verheißung ihm vorangestellt. Zwei Jahre nach der Sündfluth, bei deren Anbruch Sem 98 Jahre alt war, zeugte er den ersten seiner 5 Söhne, durch welchen er der Stammvater großer Völker, namentlich der Perser, Assyrer, Lydier, Syrer geworden ist. In besonderes Verhältniß wird er aber zu Eber, dem Enkel seines dritten Sohns, Arphachsad, und dessen Nachkommen gesetzt, welche als der eigentliche geistliche Same Sems hervorgehoben werden, 10, 21—24. Als ihr Stammvater erhält Sem den kurzen inhaltsreichen Segen, daß »Jehovah sein Gott seyn«, d. h. sich mit seinen Nachkommen in ein besonderes Verhältniß einlassen, seine Gnadenhaushaltung unter ihnen aufrichten, sich an ihnen im Verlauf der ersten Verheißungs- und Erfüllungszeit beweisen werde als den, der war, ist und kommt, 9, 26. Der »Name« Gottes sollte bei »Sems« Nachkommen wohnen, sie sollten das Gefäß der Ehre seines Namens seyn.

Sem hat einerseits in seiner Jugend noch mit den 2 letzten der Patriarchen vor der Sündfluth, Lamech und Methusalah, welche beide noch Adams Zeitgenossen waren, zusammengelebt, andererseits mit allen Patriarchen nach der Sündfluth bis Abraham (der im 10. Geschlecht von Sem abstammte, wie Noah im 10. von Adam) und Isaak, der zur Zeit des Todes Sems schon 10 J. verheirathet war.

Die Juden sehen in der geheimnißvollen Persönlichkeit Melchisedeks den greisen Patriarchen Sem, jedoch ohne Grund, da Sem ohne Zweifel in den Wohnsitzen Noahs blieb und bei der Losreißung von seines Vaters Hause und Freundschaft, welche Abraham zur Ehre gerechnet wird, eben auch an die Trennung von den noch lebenden Familienhäuptern Sem, Salah, Eber zu denken ist. Alte Sagen schreiben ihm besondere ärztliche und astronomische Kenntnisse zu, wobei sein Name »Schem« mit dem hebr. schamaim = Himmel, in Verbindung gesetzt wird. W.

Semajah, Name vieler einflußreicher Männer, insbesondere heißt so

I. der erstgeborne Sohn Obed-Edoms, 1 Chron. 27, 4.;

II. ein Prophet, welcher, die Trennung Israels von Juda für Gottes Willen erklärend, den auflodernden Bürgerkrieg beschwichtigte, 1 Kön. 12, 22. 2 Chron. 11, 2., in dem abgefallenen Juda bei Sisaks Einfall Buße geweckt, gemäßigte Züchtigung angekündigt, 12, 5 ff. und die Geschichte seiner Zeit beschrieben hat, 12, 15.

III. ein falscher Prophet unter den Gefangenen in Babel, welcher durch einen Brief die Zurückgebliebenen in Jerusalem irre zu leiten und gegen Jerusalem aufzureizen suchte, Jer. 29, 24 ff.

IV. ein falscher Prophet, der von den Feinden Nehemia's bestochen, ihn zu Vorsichtsmaßregeln für seine persönliche Sicherheit zu verleiten suchte, die er ihm nachher für Feigheit ausgedeutet hätte, Neh. 6, 10 ff. W.

Semer verkaufte gegen das Gesetz, 3 Mos. 25, 23., sein väterliches Erbgut an Amri, der darauf seine neue Residenz erbaute, 1 Kön. 16, 24. W.

Semisch, s. d. Art. Schuh. W.

Semmel, Semmelmehl vom latein. simila, feines Waizenmehl, 1 Mos. 18, 6. Off. 18, 13. u. ö., auch das daraus Gebackene, 2 Mos. 16, 31. Hes. 16, 13. 19. Zum Speisopfer (S. 344), das den thätigen Dank gegen Gott versinnbildlichte, wurde nur das feinste Semmelmehl verwendet, 3 Mos. 2, 1 ff. Daher Sir. 35, 3: Wer Gott danket, das ist das rechte Semmelopfer. L.

Sen kommt nur 1 Sam. 7, 12. vor, wo gesagt wird, daß Samuel den Denkstein Ebenezer zwischen Mizpa und Sen aufgerichtet habe. Der Name bedeutet s. v. a. Zahn und bezeichnet daher wohl keine bewohnte Ortschaft, sondern eine spitzige oder zackige Berghöhe, die im Stamm Benjamin in der Nähe von Mizpa gelegen seyn muß. L. B.

Senden. 1) Gott sendet a) seinen Sohn als einen Heiland Jes. 19, 20., den Elenden zu predigen, Jes. 61, 1; in's Fleisch, „nicht befehlsweise, weil beide einander gleich sind," sondern den sich dazu aus Liebe erbietenden, ihm freiwillig sich unterordnenden, sich selbst dazu erniedrigenden und verleugnenden, Jes. 48, 16; 61, 1. Röm. 8, 3. Gal. 4, 4. 1 Joh. 4, 9. Wer ihn siehet, aufnimmt, verachtet, der sieht, nimmt auf oder verachtet den, der ihn gesandt hat, Joh. 12, 45. Matth. 10, 40. Luk. 10, 16. Joh. 5, 23. Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den Er gesandt hat, Joh. 6, 29. 40. Nach einer kleinen Zeit geht Er wieder hin zu dem, der ihn gesandt hat, Joh. 7, 33; 16, 5. In diesen Aussprüchen stellt sich Jesus durchaus als den dem Vater untergeordneten Gesandten und doch zugleich als den ihm ganz gleichen Stellvertreter Gottes hin. — b) Den heiligen Geist als den Geist seines Sohnes in die Herzen der Kinder, Gal. 4, 6. — c) Engel — zum Verderben Sodoms, 1 Mos. 19, 13; zur Behütung Eliesers 24, 40. (vgl. Hebr. 1, 14.) böse Engel unter die Egypter, Ps. 78, 49. — d) Menschen als Propheten, Weise (Matth. 23, 34.) und Heilande, seine Knechte Jer. 25, 4; 7, 25; 44, 4. wie Moses 2 Mos. 3, 10; 4, 13. Gideon Richt. 6, 14. Jes. 6, 8. Jer. 1, 7; 26, 12. und Apostel Luk. 11, 49. Johannes als den Vorboten Christi, Matth. 11, 10. Mark. 1, 2. Mal. 3, 1. — e) Arbeiter in die Erndte — werden hinausgestoßen, getrieben, wie es Matth. 9, 30. heißt, um anzuzeigen, „daß Fleisch und Blut nicht gerne an diese Arbeit geht, wo es das Irdische nur zu verlieren gilt" — f) Hülfe vom Heiligthum, Ps. 20, 3. Güte und Treue, Ps. 57, 4. sein Wort Jes. 55, 11; 9, 8. Ps. 107, 20; 147, 15. Licht und Wahrheit, Ps. 43, 3. seiner Hand, Ps. 144, 7. Speise die Fülle Ps. 78, 25. — Das Scepter seines Reiches, wörtlich: seinen mächtigen Stab aus Zion, Ps. 110, 2. (von Zion aus breitet der Herr das Reich seines Gesalbten aus über die widerstrebende Welt, der Stab ist „das Werkzeug der Züchtigung, das von des Gesalbten kräftiger Hand geführt von Zion aus ringsum die Feinde zu Boden schlagen soll;") Gott sendet eine Erlösung seinem Volk Ps. 111, 9.; aber auch über den Gottlosen den Grimm seines Zorns, Hiob 20, 23., über sein ungehorsames Volk zur Strafe Horniſſen, 5 Mos. 7, 20.; wilde Thiere 3 Mos. 26, 22. 4 Mos. 21, 6., feurige Schlangen 4 Mos. 21, 6. Jer. 8, 17., Löwen 2 Kön. 17, 25., Pestilenz 3 Mos. 26, 25., ferner kräftige Irrthümer unter die Christenheit, 2 Thess. 2, 11., einen bösen Willen, Feindschaft zwischen Abimelech und Sichem, Richt. 9, 23.

2) Christus sendet a) den heiligen Geist als die Verheißung seines Vaters, Luk. 24, 49.; als Tröster Joh. 15, 26; 16, 7. b) seine Engel Matth. 13, 41., seine Jünger als Verkündiger der frohen Botschaft von Ihm, Matth. 10, 5. 16., so wie ihn selbst der Vater gesandt hat, Joh. 20, 21. Luk. 9, 52.; insbesondere den Paulus ferne unter die Heiden, Apg. 22, 21. „Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt sind?" fragt Paulus Röm. 10, 15. und deutet damit auf den eigenthümlichen und besondern Beruf, den göttlichen und amtlichen Auftrag des Predigers hin, kraft dessen er allein getrost und im Segen als öffentlicher Lehrer des Wortes auftreten kann (vgl. Jak. 3, 1.). Es ist dieß insbesondere für Luther und die lutherische Kirche von großer Wichtigkeit und der Grund für den 14. Artikel der augsburgischen Confession gewesen, „daß Niemand in der Kirche öffentlich lehren und predigen oder Sakramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf" — wobei allerdings ein außerordentlicher, prophetischer Beruf zur Reformation auch der von den Reformatoren hergestellten aber nun wieder entstellten evangelischen Kirche Gott — nur nicht bloßem Menschen-Gelüste — heimgestellt bleibt. M.

Senfkorn war das kleinste unter den Samen des israelitischen Feld- und Gartenbaues, aus welchem aber die zwar einjährige, krautartige, dennoch im Morgenlande oft Baumesgröße erreichende Senfpflanze (sinapis alba und nigra) erwächst, den Kohlpflanzen verwandt, mit gelber, vierblättriger Blumenkrone und Schoten, welche die Körner einschließen. Das schnelle Wachsthum zu solcher Höhe und Ausdehnung aus einem so kleinen Samenkorne macht die Pflanze zu einem treffenden Bilde des aus dem unscheinbaren Evangelium gewaltig erwachsenden Reichs Gottes, so-

Digitized by Google

wohl im Großen und Allgemeinen Matth. 13, 31. Mark. 4, 31., als in den Herzen der Einzelnen, Matth. 17, 20. H.

Senir, s. Hermon.

Sepham. Die dem Volk Israel zugedachte, aber nie von ihm erreichte Nordgrenze ging nach 4 Mos. 34, 7. vom mittelländischen Meer zum Berg Hor, was als eine andere Form für Har, Berg irgend eine unbekannte Spitze im Libanongebirg bezeichnet, dann nach Hamath (s. d. Art.) und über die Grenze Zedada (s. d. Art.) nach Siphron und Enan. Dieses Enan als der nordöstlichste Punkt beginnt sodann wieder die Ostgrenze, V. 10., welche über Sepham nach Ribla u. s. w. geht. Von allen diesen Punkten ist nur Hamath bekannt, sodann mit Wahrscheinlichkeit Zedada und Ribla, das chaldäische Hauptquartier beim Einfall Nebukadnezars in Judäa, 2 Kön. 25, 6. 20. Jer. 39, 5; 52, 10., wo zuvor auch König Joahas von Pharao Necho gefangen genommen worden war, 2 Kön. 23, 33. Es war demnach ein bedeutender, vermuthlich befestigter Ort an der Heerstraße von Babylon nach Palästina und ist ohne Zweifel das heutige Dorf Ribleh, 10—12 Stunden südlich von Hums, d. i. Emesa, 18 Stunden südlich von Hamath, weiter oben am Orontes im nördlichen Theil des großen Bekaathales. Es liegt einen ganzen Breitegrad nördlicher als die nachherige wirkliche Grenze Israels, in der Breite von Tripolis und Thadmor. Nach Allem sollte Israel, statt vom Bekaathal ausgeschlossen zu seyn, noch den größern Theil desselben, den ganzen Lauf des Leontes und die Hälfte des in entgegengesetzter Richtung nach Norden strömenden Orontes bis zu seiner größten östlichen Ausbeugung haben, was nur unter David und Salomo der Fall war. Die genannten Orte alle aber liegen an diesem Strom oder auf den Grenzen seines Gebiets. Z.

Sephar [Zafar] war eine uralte Seestadt in der Landschaft Mahrah an der Südküste von Arabien unter 72° O. L. v. Fro. Ihre Bewohner waren durch Handel und Schifffahrt reich geworden, aber in Ueppigkeit versunken. Durch irgend eine Begebenheit verödete die große Handelsstadt seit dem 14. Jahrhundert, so daß jetzt an der Stelle ihrer Ruinen nur der elende Ort Belid liegt. Der Hafen der alten Stadt aber ist durch Meeressand von der See getrennt und bildet gegenwärtig eine Süßwasserbucht. Die Wohnung der Joktaniden war von Mesa [jetzt: Mochha im südwestlichen Arabien] an, bis man kommt gen Sephar, an den Berg gegen den Morgen (1 Mos. 10, 30). Dieser Berg gegen den Morgen ist der 5000' hohe Zug des Weihrauchberges vom Kap Merbat an bis zum Kap Roß [Rus]. D. B.

Sepharvaim war die ehemalige Hauptstadt eines Königreichs, das der assyrische König Salmanassar eroberte [2 Kön. 19, 13.] und von wo derselbe eine Kolonie in's Reich Israel versetzte, [2 Kön. 17, 24; 18, 34. Jes. 36, 19.]. Wahrscheinlich lag die Stadt im südlichen Mesopotamien. D. B.

Sephela, s. Judäa I, 763.

Serah. I. Zwillingsbruder des Perez; von ihm stammt das zahlreiche Geschlecht der Serahiten, 4 Mos. 26, 13. 1 Chron 2, 6; 10, 6., worunter Achan, Jos. 7, 1. Matth. 1, 3. nennt ihn Saram.

Serah. II. König von Aethiopien und Egypten, 2 Chron. 14. vgl. Assa. W.

Seraphim. Himmlische Geister, welche nach Jes. 6, 2. den Thron Jehova's umgeben, und in Chören Loblieder singen. Sie werden beschrieben als Wesen mit zwei Füßen und zwei Händen, dabei mit sechs Flügeln, von welchen zwei das Gesicht, zwei die Füße bedecken zum Zeichen ihrer tiefen Ehrfurcht, und zwei zum Fliegen bestimmt sind. Der Name hat wahrscheinlich nach dem Arabischen darin seinen Ursprung, daß sie die Hohen, Vornehmen des Himmels sind, oder auch daher, daß sie vollkommen reine Wesen sind und in heiliger Gluth der Liebe leuchten, denn das Wort ist dasselbe, welches auch feurige Schlangen bedeutet (s. d. Art.) Fr.

Serebja, der Oberste der Leviten, welchen Esra beim zweiten Zug von Babel nach Jerusalem die werthvollsten Gegenstände anvertraute; ein ebenso verständiger als gewissenhafter Mann, in dessen Auffindung Esra eine besondere Gnade Gottes erkannte, Esr. 8, 15 ff., und dessen auch Nehemia öfter erwähnt. W.

Sergius Paulus, römischer Proconsul in Paphos auf der Insel Cypern, ein verständiger Mann, der Verlangen nach der Wahrheit hatte, aber der teuflischen List des Zauberers Elymas zu unterliegen in Gefahr war. Da aber vor seinen Augen die Zauberei von der Macht Gottes zu Schanden ward und so dieser hohe Staatsbeamte die erste bedeutendere Siegesbeute der Amtsthätigkeit des Saulus wurde, so ward der Beiname des Sergius (nach Hieronymus) von nun an diesem beigelegt, Apg. 13, 6 ff. W.

Serubabel, auch Zerubabel, Zorobabel, Urenkel des gefangenen Königs Jechanja (oder Jojachin) 1 Chron. 3, 19. (vgl. Sealthiel). Sein bedeutsamer Name bezeichnet: „zerstreut nach Babel“; am persischen Hofe trug er den chaldäischen Namen: Sesbazar Esr. 1, 8. 11; 5, 14. (vgl. Dan. 1, 7.); sein Amt als Statthalter des Königs wird bezeichnet durch Hathirsata, Esr. 2, 63. Neh. 7, 65. = der gestrenge Herr, oder Pecha = Pascha Hagg. 1, 1. (hebr.). Als Stammfürst Juda's und Sprößling des davidischen Hauses stund Serubabel in hoher Achtung

Digitized by Google

bei seinem Volk und bei den persischen Machthabern; doch wurde ihm der Königstitel nicht beigelegt, da unter den damaligen Umständen die fortdauernde Abhängigkeit vom persischen Reich für die Zurückgekehrten eine Wohlthat war und zugleich nach Gottes Absicht dazu dienen sollte, die Erwartung auf den König Messias hinzulenken.

In Verbindung mit dem Hohepriester Josua und andern angesehenen Männern führte Serubabel 42,360 Mann nach Jerusalem Esr. 2, 64., wo sie zuerst den Altar aufrichteten, das Laubhüttenfest feierten, und das tägliche Opfer ordneten; sofort den Tempelbau begannen und mit aller Feierlichkeit den Grund legten, Esr. 3., hingegen aller Verunreinigung des Werks durch heidnische Elemente entschieden entgegen traten, 4, 2 f. Das durch die feindseligen Umtriebe und die Gewaltthätigkeit der Samariter längere Zeit unterbrochene Werk faßte Serubabel auf Anregung des Propheten Haggai, Hagg. 1, 12., mit neuem Muthe an, und wurde dabei durch unerwartet tröstliche Verheißungen gestärkt, Hagg. 2, 3 ff., nicht nur in Beziehung auf die Herrlichkeit dieses äußerlich so unscheinbaren Tempels, sondern auch hinsichtlich seiner persönlichen Stellung zu Gott, indem von der Drohung gegen seinen Urgroßvater, Jer. 22, 24., auf ihn die umgekehrte Anwendung gemacht wird, Hagg. 2, 24. Ebenso gab ihm Sacharjah die Versicherung, daß er trotz aller sich aufthürmenden Schwierigkeiten das angefangene Werk durch die Kraft des Geistes Gottes vollenden werde, Sach. 4, 6 ff.; ja noch eine herrlichere Stellung im Reich Gottes scheint ihm angewiesen zu werden, vgl. d. Art. Zeugen.

Mit der glücklichen Vollendung des Tempelbaues verschwindet übrigens Serubabel aus der Geschichte und sein zahlreiches Geschlecht, 1 Chron. 3, 19., versinkt in tiefes Dunkel; die Namen, durch welche im N. T. die Abstammung Jesu von ihm vermittelt wird, sind für uns völlig unbekannt, ebenso wie auch später unter den Juden nie mehr davidische Nachkommen bekannt gewesen sind. Ueber Matth. 1. und Luk. 3. vgl. d. Art. Geschlechtsregister I, S. 481. W.

Sesach, hebr. Scheschach. Jer. 25, 26; 51, 41., ein Räthsel-Name, unter welchem nach kabbalistischer Weise Babel versteckt ist, indem der letzte Buchstabe des Alphabets statt des ersten, der vorletzte statt des zweiten gesetzt wird u. s. f. W.

Sesai, s. Enak.

Sesbazar, s. Serubabel.

Seth = «Ersatz» der dritte Sohn Adam's, geb. im Jahr 130 nach Erschaffung der Welt, 1 Mos. 5, 3. Nachdem die Heilshoffnung durch Abel's Ermordung und Kain's Flucht sehr erschüttert war, ergreift Eva's Glaube das neue Pfand der Gnade und ruft mit deutlicher Anspielung auf das Wort der Verheißung (setzen will ich Feindschaft u. s. w. 3, 15.): gesetzt hat mir Gott einen andern Samen, 4, 25. Obgleich nicht unmittelbar nach dem Bilde Gottes, wie Adam, sondern nach der Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches gezeugt, 5, 1. 3., wird doch Seth als derjenige bezeichnet, welcher vor allen andern Kindern Adam's das Bild seiner durch den Geist erneuerten Persönlichkeit an sich getragen habe; und so theilt sich von nun an die Nachkommenschaft Adam's in zwei Reihen, die der Auserwählten, Seth an der Spitze, welche im Glauben durch Gnade Heil finden, und die der von Gott los gewordenen Kainiten, welche dem Samen der Glaubigen feind sind. Durch diese Feindschaft kommt das mit der Sünde in die Welt gedrungene Elend immer mehr zum Bewußtseyn, daher Seth seinen Sohn Enos = «der schwache, hilfsbedürftige Mensch» nennt; zugleich aber auch das Bedürfniß eines innigeren Zusammenschließens der Glaubigen, daher von nun an in regelmäßigen Zusammenkünften der Name Jehovah und die Hoffnung auf seine zukünftigen Gnadenoffenbarungen als Panier vorgetragen wird, 4, 26.

In der Weissagung Bileam's, 4 Mos. 24, 17., wird das Wort: «alle Kinder Seth» (oder, wie Andre übersetzen: «alle Uebermüthigen»), ebenso wie in der ähnlichen Weissagung Jer. 48, 45. das Wort: Bene Schaon = «die Kinder des Getümmels» (Luth.: die kriegerischen Leute) von dem wilden Toben der empörten Völker erklärt, welche, wie namentlich die Moabiter, durch Einfälle, Streit und Getümmel das Volk Gottes belästigten. Eine Erinnerung an den Namen Seth kann dabei auch vorausgesetzt werden, sofern solche Menschen auf die Abstammung von dem frommen Seth vergeblich pochen. W.

Seuche, stammverwandt mit Sucht, von siech, Nebenform von schwach, steht besonders für langwierige (Joh. 5, 4.) oder epidemische (5 Mos. 7, 15; 28, 60.) Krankheiten. Weiteres siehe unter Krankheit. In leiblichem und geistlichem Sinn, Matth. 8, 17. L.

Seuchtig, s. v. a. an einer Seuche, eingewurzelten Krankheit leidend, 1 Tim. 6, 4., im geistlichen Sinne von dem Krankseyn an Herz und Verstand. Luther: Lügen ist allezeit siech und bedarf viel Flickens und Glossirens. Rieger: wie ein ungesunder Körper von der Schärfe und Fäulniß seiner Säfte aufschwillt, so socht einer an der Fragsucht aus und kommt darüber um alles Licht und Leben aus Gott. L.

Seufzen. Das langsame tiefe Einziehen und rasche mit einem Laut verbundene Ausstoßen des Athems, wie es bei einem gepreßten Herzen vorkommt. Die Ausdrücke dafür sind besonders im A. T. noch häufiger als die deutschen seufzen, ächzen, stöhnen, anach, anak, naak, naham, nahag,

Digitized by Google

haga u. a., im N. T. Stenazo, und bezeichnen theils wie ächzen, d. i. ach sagen, den Laut, theils wie der griechische ein Engeseyn, theils wie das lateinische gemo ein Ueberfülltseyn, also bald mehr die Aeußerung, bald mehr was ihr innerlich zu Grund liegt.

Hauptsache aber ist, daß für diesen unwillkürlichen, unmittelbarsten Ausdruck schmerzlicher Empfindungen, die darin fast alle noch ungeschieden bei einander sind, in der heil. Schrift sich so viel Trost und Belehrung findet. 1) Schon daß solche Klagworte so häufig vorkommen, ist ein unserer Schwachheit wohlthuender Beweis, wie die Heiligen Gottes empfindliche Herzen hatten und das Elend des Lebens tief fühlten, so daß wir nicht nach Stoiker Art uns damit vor ihnen zu schämen und zu fürchten haben. Es hat nicht nur das Volk Israel geseufzt unter der Arbeit in Egypten, 2 Mos. 2, 23; 6, 9. Apg. 7, 34. in der babylonischen und anderer Zerstörung, Klagl. 1, 4. 8. 11. 21. 22. Ps. 79, 11; 102, 21., sondern ein Hiob im Leiden 3, 24; 23, 2., ein David ist im Bußkampf müde von Seufzen, Ps. 6, 7. Ps. 31, 11; 102, 6; die Propheten seufzen über des Volkes Jammer und Unbußfertigkeit, Jer. 45, 3; 6, 10. Hes. 21, 6. u. a. 2) Das Beste dabei ist, zu Gott sagen zu dürfen, Ps. 38, 10., mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Er läßt das Seufzen der Gefangenen vor sich kommen, Ps. 79, 11.; 102, 21. Er achtet darauf und richtet's. Das Weinen und Seufzen der willkührlich verstoßenen Ehefrauen macht, daß ihm der schuldigen Männer Speisopfer nicht gefällt, Mal. 2, 13.; das Seufzen der Lehrer über die ihnen anbefohlenen Seelen, welche ihnen durch Widerspenstigkeit, Ungehorsam, Hartbörigkeit ihr Amt erschweren, ist diesen nicht gut, Hebr. 13, 17. 3) Der Herr wird aber bei seinem Volke all seines Seufzens ein Ende machen, Jes. 21, 3. Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird weg müssen, Jes. 35, 10; 51, 11.

4) Jesus selbst hat geseufzt Mark. 7, 34. beim Taubstummen über das menschliche Leiden, das Er doch eben zu heben im Begriff war, wie Er bei Lazarus Grab weinte; über die Heuchelei der Zeichen fordernden Pharisäer, 8, 12.

5) Ja noch jetzt gibt es ein göttliches Seufzen. Denn der Geist Gottes, der in den Geist der Glaubigen eingegangen ist und sich in all ihre Noth und Schwachheit hineinversetzt, vertritt sie auf's Beste mit unaussprechlichem Seufzen, Röm. 8, 26., seufzt aus ihnen heraus, erregt in ihnen und ihnen zum Heil Empfindungen der Wehmuth, der Trauer, der Sehnsucht, nicht nur die sie nicht aussprechen können, weil sie sich ihrer nicht klar bewußt sind, sondern die überhaupt in die Worte schwacher sündlicher Menschen sich nicht fassen lassen.

Es gibt aber auch ein sündliches Seufzen über einander, das zur Verdammniß führt, Jak. 5, 9. Man kann sich auch gegen Brüder einem Geist der Unzufriedenheit, Empfindlichkeit, ja Feindseligkeit hingeben, der gegen die vergebende und zuvorkommende Liebe verstößt, Matth. 5, 44. 23. 1 Kor. 13, 7., nichts anders als Fleischeswerk ist, Gal. 5, 20. 1 Kor. 3, 3. und durch liebloses Richten, Matth. 6, 1., selbst das Gericht herausfordert. Z.

Sibama (4 Mos. 32, 38.), Sibma (Jos. 13, 19.), Seban (4 Mos. 32, 3.), eine Stadt jenseits des Jordans im Stamm Ruben, 500 Schritte entfernt von Hesbon, die durch ihren Weinbau berühmt war und nach der Zerstörung des Reichs Israel wieder von den Moabitern in Besitz genommen wurde (Jes. 16, 8. 9. Jer. 48, 32.). L. B.

Sichar, s. Sichem. Samaria.

Sichel (vom lat. secare, schneiden), Werkzeug zum Abschneiden der reifen Aehren, 5 Mos. 16, 9; 23, 25. Joel 3, 18. In letzterer Stelle, wie Mark. 4, 29. Off. 14, 14. ist die Sichel und Erndte Bild der Mittel und Werkzeuge, deren sich Gott zum Gericht über die Menschen bedient (s. d. Art. Erndte, Hippe, Kelter). Aus den Sicheln Spieße machen, ist sprichwörtlich statt: sich zum Krieg rüsten. Im Gegentheil heißt: die Spieße zu Sicheln machen, Jes. 2, 4. Mich. 4, 3.: die Kriegswaffen mit den Werkzeugen des Friedens vertauschen, was im ewigen Friedensreich Christi der Fall seyn wird (s. S. 103. 374). Ueber die Sichelwagen, deren sich die Alten im Krieg bedienten, Jos. 17, 16. Richt. 1, 19; 4, 3. 13. 2 Makk. 13, 2. s. d. Art. Wagen. L.

Sichem, auch Sichar (Joh. 4, 5.), von den Römern Neapolis oder Flavia Neapolis genannt, woraus der heutige Name Nablus, richtiger Nabulus, entstanden ist, ist eine der ältesten Städte im Land Kanaan, indem sie schon in der Geschichte Abrahams erwähnt wird. Sie liegt in Samaria (Joh. 4, 5.), im Gebirg Ephraim (Jos. 20, 7; 21, 21. 1 Kön. 12, 25.), 18 Stunden von Jerusalem, 16 von Nazareth entfernt und dehnt sich in einem etwa 1600 Fuß hoch gelegenen, 150—500 Schritt breiten, mit Aprikosen, Pfirsichen, Granaten, Oliven, Rosen und Myrthen bepflanzten, brunnenreichen Thal längs dem Nordostfuß des Berges Garizim (Richt. 9, 7.) zwischen diesem und dem Berg Ebal in ziemlicher Länge nach Westen hin aus. Sie liegt auf einem zwei entgegengesetzte Thäler von einander trennenden Sattel, von welchem die Wasser einerseits gegen Osten in dem sichelförmig nach Nordosten sich wendenden Wady Bidan und Wady Fâria zur Jordanebene, andererseits gegen Westen zum Mittelmeer abfließen. Die Stadt hat 8000 Einwohner, darunter etwa 500 griechische Christen,

Digitized by Google

150 Samaritaner, und ebenso viele Juden, das übrige Muhamedaner. In neuester Zeit hat sich auch eine evangelische Gemeinde mit einer Schule hier gebildet, die mit dem evangelischen Bisthum in Jerusalem in Verbindung steht. An der Nord- und Südseite steigen, an 800 Fuß über die Stadt, die steilen Gebirgswände des Ebal und Garizim empor, meist nackt und unfruchtbar, nur mit einzelnen Oelbäumen hie und da besetzt; doch die Ebalwand dürrer als die des Garizim, weil sie der Sonne mehr zugekehrt, also von ihr verbrannter ist, die des Garizim lieblicher bewachsen, da sie die Schattenseite gegen Norden bildet. In das Thal zwischen beiden Bergen mündet von Süden her die große Mukhnaebene, an deren nördlichem Ende wahrscheinlich der Hain More lag, in welchem Abraham sein erstes Lager auf dem Boden des ihm verheißenen Landes aufschlug (1 Mos. 12, 6. S. d. Art. More). Hier, doch schon in der Mitte des verengten Thals, in welchem Nablus liegt, steht ein kleines weißes Gebäu, Josephs Grabmal genannt (Jos. 24, 32. vgl. 1 Mos. 50, 25. Apg. 7, 16.) und 2 bis 300 Schritte südlich davon, näher am Fuß des Garizim, zeigt man den alten Jakobsbrunnen, auch Brunnen der Samariterin genannt, auf welchen Jesus sich setzte, da er müde war von der Reise und der Samariterin lebendiges Wasser verhieß (Joh. 4, 5 ff.). Er liegt eine halbe Stunde östlich von der Stadt, woraus zu schließen ist, daß das alte Sichem sich weiter gegen Osten ausgedehnt habe, als das heutige Nablus und dieß wird auch durch die dicken, noch umherstehenden Mauerreste bestätigt. Der Brunnen trägt Zeichen hohen Alterthums, ist jetzt noch 75 Fuß tief, hat aber nicht zu jeder Jahreszeit lebendiges Quellwasser. Er war früher mit einer großen von der Kaiserin Helena gebauten Kirche überbaut, von welcher der Gewölbbogen, der sich gegenwärtig über der Oeffnung befindet, wohl ein Ueberrest ist.

Sichem ist, wie gesagt, eine sehr alte Stadt. Wie Abraham, so wohnte auch Jakob da und kaufte ein Stück Ackers von den Kindern Hemor (1 Mos. 33, 18. 19.), das er später an Joseph vermachte (48, 22.), der auf demselben begraben ward (Jos. 24, 32.). Hieher ward Joseph zu seinen Brüdern von Jakob geschickt (1 Mos. 37, 12—14.). Josua theilte die Stadt dem Stamm Ephraim zu (Jos. 21, 20. 21.), machte sie nebst Kades und Hebron zu einer Freistatt für Todtschläger (20, 7.); auch wurde sie zu Lebzeiten Josua's als Levitenstadt (21, 21.) der Vereinigungspunkt aller Stämme, wo Josua seine letzten Reden hielt (24, 1 ff.). In der Richterzeit eroberte und zerstörte der Usurpator Abimelech die Stadt, die sich gegen ihn empörte (Richt. 9.). Rehabeam hielt hier den entscheidenden Landtag, wo er jene harte Antwort ertheilte, welche Veranlassung zur Trennung des Reichs gab (1 Kön. 12, 1—17.). Jerobeam baute sie auf und machte sie zu seiner Residenz (1 Kön. 12, 25.). Saneballat baute zur Zeit Alexanders des Großen den Tempel auf Garizim, den, etwa 200 Jahre nachher, Johannes Hyrkanus zerstörte. Dem römischen Kaiser Flavius Vespasianus zu Ehren, der die wahrscheinlich im jüdischen Krieg verwüstete Stadt wiederherstellte, ward sie Neapolis oder Flavia Neapolis (woher das heutige Nablus) genannt; doch wurde sie, wie es scheint, nicht ganz an dieselbe Stelle, wie das alte Sichem, gebaut (s. oben). L. B.

Sicher. Sicherheit. 1) Objectiv. Derjenige, der kein Unglück zu befürchten hat, der geschützt ist gegen Krankheiten, feindliche Ueberfälle, Armuthsleiden oder andere Uebel, der daher ruhig und glücklich leben kann, 1 Kön. 4, 25. Hes. 28, 26. Jes. 32, 18. 17. 3 Mos. 25, 18. Ps. 4, 9; 16, 9. Spr. 11, 15; 14, 26. Der Herr ist eine sichere Vestung, Ps. 3, 7; 31, 22; 112, 7. 8.

2) Subjectiv. Wer in seiner Einbildung geschützt ist gegen diese und jene Uebel, wer in fleischlichem Vertrauen von Menschen oder von Gott keine Gefahr befürchten zu dürfen glaubt. Man verläßt sich auf seine Kraft, Weisheit und eingebildete Tugend, und meint, so lange man im Wohlstand ist, man werde nimmermehr darniederliegen. So die Midianiter Richt. 8, 11., die Araber Jer. 49, 31., die Einwohner von Babel Jes. 47, 8. Off. 18, 7., von Ninive, Zeph. 2, 15.

3) Die Sicherheit in subjectivem Sinne gegenüber von Gott besteht näher darin: Man ist sorglos in Betreff des ewigen Heils, lebt unempfindlich in den Tag hinein, denkt nicht an die Heiligkeit Gottes und seines Gesetzes, nicht an den Ernst der Ewigkeit und fürchtet sich nicht vor den Strafen Gottes. Bei aller Unbußfertigkeit und Sündenliebe hat der sichere Mensch die beste Meinung von sich selbst, er zweifelt keinen Augenblick daran, ob er wohl auch selig werden könne, er setzt sich verwegen den Gelegenheiten zum Sündigen aus; er achtet das Wort Gottes und die Gnadenmittel für Nichts, macht aus der Sünde und den Gerichten Gottes einen Scherz und wird so immer mehr verhärtet. Dabei fehlt es nicht an allerlei Feigenblättern, und falschen Stützen, und man hält sich für frei, wiewohl man mit dreifachen Ketten der Weltlust an die Welt und ihren Fürsten gebunden ist, Ps. 119, 155. 2 Petr. 3, 5; 2, 7. Spr. 30, 12. Jes. 28, 10. Luk. 17, 26. Jer. 5, 3. 1 Mos. 19, 14. Ein solcher gleicht dem, der an einem Abgrund oder oben schläft auf dem Mastbaum, Spr. 24, 33. »Sicherheit ist des Teufels Gift- und Todtentrank; damit bezaubert er uns, daß er uns unserer Seelen beraube und den besten Schatz fälle.« H. Müller.

Digitized by Google

Uebrigens gibt es in diesem Zustand mancherlei Abstufungen von denen an, die ihr Christenthum in die äußerliche Ehrbarkeit setzen, bis hinab zu den Lasterhaften, Atheisten und Spöttern, Ps. 1, 1 ff. 1 Petr. 2, 16. Ps. 49, 19. Jes. 22, 13; 29, 15; 26, 10.

4) Ursachen dieses Zustandes: a) äusserliche: eine schlechte Erziehung, Umgang mit eiteln Menschen, vor deren Augen keine Furcht Gottes ist, äußerlicher Wohlstand, gute Tage und Freiheit von Leiden, Hiob 21, 13. 14. Böse Beispiele, Verführung durch den Satan und seine Werkzeuge. b) Innerliche Ursachen außer der angeborenen Verderbniß: Unwissenheit in göttlichen Dingen, falsche Begriffe von Buße und Glauben, von der Barmherzigkeit und dem Zorn Gottes, Widerstreben gegen die Züge der Gnade, Unglaube, Haß gegen die Gemeinschaft Gottes und Christi, Aufschub der Bekehrung, Mißbrauch der Gnadenmittel.

5) Mittel aus diesem Zustand herauszukommen, in welchen auch Bekehrte zurückfallen können: a) Erwäge die große Gefahr, in der deine Seele schwebt. b) Bitte Gott, daß Er dir dieselbe recht aufdecke. c) Denke an die Ewigkeit, die Auferstehung und das Gericht. d) Meide den Umgang mit sichern, rohen Menschen. e) Gebrauche die Gnadenmittel fleißig. f) Prüfe dich besonders nach deinen Schooßsünden. g) Ueberhöre nicht das Anklopfen Christi. h) Wache und bete. Fr.

Sichermahl (hebr. Mattarā, wörtlich: Sehemahl), 1 Sam. 20, 20., vgl. Hiob 16, 12. Klagl. 3, 12., ist die Zielscheibe, deren sich die Bogenschützen bei ihren Schießübungen bedienen. L.

Sichten, vom griech. seiein, saethein, das Sieb schütteln, damit sich das Feine vom Gröbern, das Gute vom Schlechten scheide. Am. 9, 9.: Gott läßt das Haus Israel unter alle Heiden sichten, wie man mit einem Sieb sichtet und kein Körnlein auf die Erde fällt, d. h. das Gericht Gottes über Israel, besonders die Zerstreuung unter die Heiden dient nur dazu, daß der ächte Same von aller Spreu gesondert werde; sie ist also für das wahre Israel eine Wohlthat; kein einziges Samenkörnlein soll verloren gehen. Der Satan zwar möchte, wie er sich an den Sohn Gottes selbst gewagt, auch diese verderben (Luk. 22, 31.), und es ist ihm zugelassen, stark das Sieb der Versuchung zu schütteln, aber ist's ihm mit Hiob nicht gelungen, viel weniger soll's ihm gelingen mit Denen, für die der Hohepriester (Joh. 17, 11. 15.) seine kräftige Fürbitte einlegt, und die im Grund ihres Herzens doch ächter Weizen sind. Stier: Kein Jüngerhäuflein ist so enge geschlossen, so nahe dem Herrn, daß es nicht durch diese Probe müßte; wenn aber Satan, der Siebhalter Gottes, meinet, sie sämmtlich als Spreu zu bekommen, so ist dagegen bei Gott schon vorgesehen, daß kein Körnlein auf die Erde fallen soll. L.

Siddim, das Thal, »da nun das Salzmeer ist« (1 Mos. 14, 3.). Es hatte ehemals viele Asphaltquellen (Luther: Thongruben, V. 10.). In ihm lagen die fünf sodomitischen Städte, deren Könige von Kedorlaomor dort geschlagen wurden (V. 8 ff.), s. den Art. Salzmeer. L. B.

Sidon oder **Zidon** (= Fischfang) lag in einer kaum eine Meile breiten Küstenebene Phöniciens, am mittelländischen Meere (Luk. 6, 17.). Diese Ebene ist heutzutage noch ein fruchtbarer Obstgarten von großer Schönheit. Sie wird durch Wasserleitungen und Kanäle, die vom Flusse el-Auwaleh (ehemals Bostrennus) mehrere Stunden weit hergeleitet sind, reichlich bewässert und entzückt durch herrliches Grün. Früchte, wie Granatäpfel, Aprikosen, Feigen, Mandeln, Orangen, Citronen, Pfirsiche ꝛc. gehören zu den vortrefflichsten Syriens; auch der Weinbau war früher berühmt; er scheint aber durch die allgemeinere Ausbreitung der Maulbeerbaumpflanzungen für die Seidenzucht mehr und mehr verdrängt worden zu seyn. In dieser fruchtbaren Küstenebene breitete sich Sidon längs des Gestades mehrere Stunden weit aus und war zum Theil auch noch an den hügeligen Ausläufern des Libanons hinauf gebaut, wie dieß noch die Ruinen des ehemaligen Sidon beweisen. Die Stadt hatte sehr hohe Häuser und eine sehr zahlreiche Bevölkerung, deren ursprüngliches und ältestes Gewerbe der Fischfang war, wie denn auch das Küstenmeer in der Gegend von Sidon vorzugsweise reich an Fischen ist. Die günstige Hafen- und Küstenbildung, so wie die Zugänglichkeit von der Landseite her übte aber einen solch' mächtigen Einfluß auf die Entwicklung, wie überhaupt der phönicischen Städte, so auch auf die von Sidon, daß letztere Stadt unter allen phönicischen Städten am frühesten zu Wohlstand und Ansehen gelangte. Ihre erste Glanzperiode fällt in die Zeit vom 15. Jahrhundert bis 1209 v. Chr. Während dieser Zeit war sie die Hauptstadt (die große Sidon, Jos. 11, 8; 19, 28.) des Königreiches Sidon, welches das ganze Küstenland vom Karmel im Süden bis zum Flusse Damūras oder Tamȳras (jetzt Damur) im Norden umfaßte. Dieser Staat war der mächtigste und angesehenste Staat der Phönicier zur ältesten Zeit Israels; seine Bewohner stammten von Sidon, dem Erstgebornen Kanaan's, ab (1 Mos. 10, 15.). Obgleich der sidonische Staat in den Umfang des Stammgebiets Asser gezogen war (Jos. 19, 28.), so wurde derselbe doch nie erobert (Richt. 1, 31; 3, 3.); vielmehr scheinen die Sidonier über einen Theil der Israeliten geherrscht zu haben, oder doch mit ihnen in eine feindliche Berührung gekommen zu seyn (Richt. 10, 12.). Die Stadt Sidon hatte einen Doppelhafen, einen südlichen, größern, für die

Digitized by Google

Sommerzeit, und einen kleinern, aber völlig sichern, für die Winterzeit. Jetzt noch findet man Spuren der Befestigungen des nördlichen Hafens, die aus mächtigen, in den Fels eingesenkten Quaderblöcken bestand. Von diesem Doppelhafen aus trieben die Sidonier, die als treffliche Seefahrer weit und breit berühmt waren, einen ausgebreiteten Seehandel auf dem Mittelmeere, während ihr Landhandel auf den großen Transportstraßen, welche die Phönicier über die Felshöhen des Libanons bauten und deren großartige Ueberreste jetzt noch in Erstaunen setzen, nach dem Innern von Syrien ging. So vermittelte Sidon den Großhandel zwischen dem Orient und dem Occident. Außerdem hatten die Sidonier große Glasfabriken in weißem und buntem Glas, und trieben auch noch in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeit dieses Gewerbe fast ausschließlich, so wie Leinwandmanufakturen, Erzgießereien; sie hatten auch berühmte Baumeister. Mit der Schwächung der sidonischen Macht durch das philistäische Askalon und mit der Uebersiedlung der sidonischen Kolonien nach dem schon bestehenden Tyrus im Jahre 1209 v. Chr., wodurch Sidon eines Theils seiner angesehensten und reichsten Geschlechter, so wie einer bedeutenden Einwohnerschaft verlustig ging, endete die Glanzperiode von Sidon. Es kam nun unter die Oberherrschaft von Tyrus, das der leitende Staat aller phönicischen Angelegenheiten wurde, und blieb bis 707 v. Chr. in Abhängigkeit von Tyrus. Das Gebiet des sidonischen Staates zog sich in engere Grenzen zusammen und reichte jetzt vom Tamyras im Norden bis zur Stadt Zarpath oder Sarepta im Süden, das zur Zeit des Propheten Elia (1 Kön. 17, 9.) und noch zu den Zeiten des Heilandes (Luk. 4, 26.) die südliche Grenzstadt des Staates war. Doch hatte der Staat während dieser Zeit seine eigenen Könige (Jer. 25, 22; 27, 3.), seine Glasfabriken und Leinwandmanufakturen, seine tüchtigen Seeleute, womit Tyrus seine Flotten bemannte (Hesek. 27, 8.), so wie seine geschickten Baumeister, weßwegen auch Hiram, der König von Tyrus (von 980 bis 947 v. Chr.), die Cedern für den Tempelbau in Jerusalem durch sidonische Knechte auf dem Libanon hauen und beschlagen ließ (1 Kön. 5, 6. 1 Chron 23, 4.). Ja der Name „sidonisch“ und „Sidonier“ blieb auch noch während der Oberherrschaft von Tyrus über Sidon von so großer Bedeutung, daß er gleichbedeutend mit „phönicisch“ und „Phönicier“ war. Daher wird „Asthoreth“ der Gott derer von Sidon genannt (1 Kön. 11, 5. 33. 2 Kön. 23, 13.); daher werden die tyrischen Königstöchter „sidonische Weiber“ geheißen (1 Kön. 11, 1.); daher erscheint Eth-Baal als König zu Sidon (1 Kön. 16, 31.), obgleich er König in Tyrus um 897 v. Chr. war. Im Jahr 761 v. Chr. riefen die demokratischen Elemente und Parteikämpfe in Sidon eine zweite große Auswanderung sidonischer Geschlechter hervor. Dieselbe ging nach der Insel, auf welcher an der Stelle des älteren Arvad das neue Aradus gegründet wurde, das nun neben Sidon und Tyrus der dritte phönicische Bundesstaat ward. Von 707 bis 625 v. Chr. war der sidonische König abhängig von den assyrischen Königen. Er unterwarf sich freiwillig dem Könige Salmanassar, dem er zur Belagerung von Insel-Tyrus im Jahre 701 v. Chr. 60 Schiffe mit 800 Ruderern stellte. Auch unter Sanherib und seinen Nachfolgern mußte Sidon, wie die andern phönicischen Städte, öfters Truppen und bemannte Schiffe zu den Kriegen gegen Cypern, Kleinasien, Palästina und Egypten liefern. Doch blieb den Phöniciern immer noch, wenn auch nicht ausschließlich, ihre vermittelnde Stellung im Großhandel zwischen dem Orient und Occident. Seitdem nach dem Sturze des assyrischen Reiches die egyptischen Könige mit den babylonischen Königen auf dem Boden von Palästina und Syrien um die Weltherrschaft und den Welthandel stritten, brach Sidon's Kraft immer mehr zusammen und Sidon kam durch Nebukadnezar unter die babylonische Herrschaft (Jer. 27, 3.) und die Weissagungen (Hesek. 28, 22. Joel 3, 9.) fingen an, in Erfüllung zu gehen. Während der persischen Periode von 538 bis 332 v. Chr. hatten Sidon und Tyrus keine Selbstständigkeit, wiewohl beide Städte als Gewerbs- und Handelsstädte immer noch von Bedeutung und großem Reichthum waren. Nach dem Befehle des Cyrus mußten die Steinmetzen und Zimmerleute von Sidon und Tyrus gegen Bezahlung Cedernholz vom Libanon auf's Meer gegen Japho für den zweiten Tempelbau bringen (Esra 3, 7.). Mit ihren Flotten mußten beide Städte den Cambyses gegen Egypten, den Darius und Xerxes gegen die Griechen unterstützen. Wegen der Empörung gegen die drückende Herrschaft der Perser wurde Sidon von Artaxerxes Ochus III. im Jahre 351 von Grund aus zerstört. Bei dieser gänzlichen Einäscherung der ganzen Stadt sollen, die Sklaven mit eingerechnet, 40,000 Menschen umgekommen seyn. Sidon, zum Trümmerhaufen geworden, wurde bald wieder aufgebaut, blieb jedoch von nun an eine geringe Provinzialstadt. Alexander dem Großen öffnete es, von Haß gegen die persische Gewalt erfüllt, sogleich die Thore 332 v. Chr. Unter den syrischen Nachfolgern Alexanders von 323 bis 64 v. Chr. gewann die Stadt wieder einige Bevölkerung und größeren Wohlstand. Auch während der römischen Herrschaft von 64 v. Chr. bis 395 n. Chr. war Sidon eine wohlhabende Stadt, denn die treffliche Lage und der ausgezeichnete Hafen ließen Sidon nie ganz sinken.

Das Christenthum kam sehr frühe nach Sidon und fand daselbst zum Theil einen empfänglichen Boden. Der Heiland kam selbst in das Gebiet

Digitized by Google

von Sidon (Matth. 15, 21. Mark. 7, 24. 31.) und viele Sidonier kamen zu Jesu, da sie seine Thaten höreten (Mark. 3, 8.). Daher wird es ihnen im jüngsten Gericht erträglicher ergehen, als den Städten Bethsaida u. A. (Matth. 11, 22.). Der Apostel Paulus fand bei seiner Landung zu Sidon schon eine christliche Gemeine vor (Apg. 27, 3.). Der erste Bischof der Stadt, welcher in der Geschichte vorkommt, ist Theodorus, der die Beschlüsse des Concils zu Nicäa 325 n. Chr. mit unterzeichnete. Das heutige Saida, im türkischen Ejalet Beirût, ist eine arme, elende, schwach vertheidigte Stadt mit 5000 arabischen Einwohnern, in welcher durch das Erdbeben im Jahre 1837 gegen 100 Häuser zerstört wurden. Selten erscheint ein Schiff in dem seichten Hafen, den Fachreddin, der Großemir der Druſen von 1595 bis 1634, unter welchem Sidon seine zweite Glanzperiode erlebte, so weit verschütten ließ, daß keine Kriegsschiffe mehr in demselben einlaufen können. Die Bewohner der Stadt treiben einen Kleinhandel, hauptsächlich aber den Fischfang, welcher das älteste und ursprüngliche Gewerbe Sidons ist und die Hauptnahrung der Bewohner liefert. Im Winter besonders kreuzen viele arabische Felucken oder Ruderfahrzeuge wegen des Fischfangs in den sidonischen Gewässern, so daß dann die Bevölkerung der Stadt auf 7000 Seelen steigt, deren Hauptgeschäft zu der Zeit das Fangen und Einsalzen der Fische für die Fastenzeit in Beirût und Cypern ausmacht. D. B.

Sieben, siebenzig, s. den Art. Zahlen.

Sieden. 1) Im eigentlichen Sinn, eine Speise am Feuer (besonders in einer Flüssigkeit) gar machen, s. den Art. kochen S. 62. 2 Mos. 12, 9. 2 Sam. 13, 8. Hes. 24, 5. Der heißsiedende Topf von Mitternacht her, Jer. 1, 13., ist Bild eines tobend heranstürmenden Heers, des Kriegsungestüms, das über Jerusalem und Juda sich ergießt durch die Heere der von Mitternacht her das Land verheerend überströmenden Chaldäer.

2) Bildlich von einem wild bewegten Wasser, Hiob 41, 22., von einem in wildem Schmerz, in Angst und Unruhe heftig bewegten Herzen, Hiob 30, 27. L.

Sieg, siegen, im Kampf obliegen (2 Mos. 32, 18.), die Oberhand gewinnen 1) im leiblichen Sinn, s. S. 108. Gott verheißt (1 Mos. 22, 17. 3 Mos. 26, 7 f. 4 Mos. 24, 18. 5 Mos. 28, 7.) und verleiht (1 Mos. 14, 14 ff.; 49, 9. 2 Mos. 17, 9 ff. 4 Mos. 31, 7. 5 Mos. 33, 29. Richt. 4, 14; 7, 15; 11, 32. 1 Sam. 14, 45; 17, 50. 2 Sam. 19, 2. 2 Kön. 5, 1; 18, 8. 2 Chron. 20, 17. Heil = Sieg. Hab. 3, 8. Ps. 144, 10. Spr. 21, 31. Jud. 9, 13. 1 Makk. 3, 18 f. 2 Makk. 15, 21.) dem wahren Samen Abrahams, Seinem Volke, so lange es im Gehorsam bleibt, den Sieg über seine Feinde. Denn ihre Sache ist Seine Sache, ihr Sieg Sein Sieg. Gott sieget über Seine Feinde, Ps. 98, 1. 1 Chron. 30, 11. Durch das Gebet der Gläubigen aber läßt Er sich besiegen, Hos. 12, 5., vgl. 1 Mos. 32, 28. — Wie das alttestamentliche Israel überhaupt ein Vorbild des neutestamentlichen, so sind auch die leiblichen Kämpfe und Siege von jenem Vorbilder der geistlichen Kämpfe und Siege des geistlichen Israel des neuen Bundes. Daher steht Sieg, siegen häufig

2) im geistlichen Sinn, und zwar, da der wahre Israel des neuen Bundes urbildlich Christus ist a) von Christo. Von Seinem Sieg über alle Feinde Gottes und Seines Reiches, über Teufel, Tod und Hölle weissagt David, Sein Vorbild im Kämpfen und Siegen, Ps. 110, 3 ff.; 118, 15. Hosea 13, 14., vgl. 1 Kor. 15, 55—57. Micha 5, 3. Luk. 1, 70 ff. Er ist der siegreiche Löwe aus Juda (Offenb. 5, 5; 6, 2., vgl. 1 Mos. 49, 9.), der Ueberwinder des Teufels (Luk. 11, 22.), der Welt (Joh. 14, 30; 16, 33.) und aller Mächte der Finsterniß (Kol. 2, 15.). b) Von den Gläubigen, sofern sie durch den Glauben in Christo sind, unzertrennlich mit Ihm verbunden. Sein Sieg ist ihr Sieg, in Ihm überwinden sie Alles, Röm. 8, 37., vgl. Jer. 1, 19. 2 Kor. 2, 14. 1 Joh. 2, 13; 4, 4; 5, 4. Steinhofer: je stärker der Glaube wird, je leichter der Sieg; je fester der Glaube steht, je beständiger der Sieg. Das ist der Sieg, daß sie einem den Glauben nicht rauben können; wohl das Leben, aber nicht den Glauben. Ist das nicht ein Triumphlied, ehe man gesiegt hat, ein Ruhm vor dem Treffen? Allein so ist's bei dem Glauben. Man hat schon voraus den Sieg. Denn man ist einmal von der Welt geschieden. Der in euch ist, ist stärker, denn der in der Welt ist. In Christo ist's ein Sieg bei mir so gewiß wie bei Denen, die schon vollkommen gesiegt haben. So sagen ja die Soldaten im Feld: wir haben die Schlacht gewonnen! wo sie auch nicht wirklich dabei gewesen sind.“ Am gläsernen Meer werden einmal alle Sieger, die ersten und die nachkommenden, versammelt (Offenb. 15, 2.), das Siegeslied Mosis singen, aber Dem allein die Ehre geben, in dem sie den Sieg errungen haben (2 Kor. 2, 14.) und der das Gericht ausführt zum Siege (Matth. 12, 20.). —

3) Hab. 1, 11. richtiger: der verschuldet sich, der seine eigene Kraft zu seinem Gotte macht. Ebenso Ps. 84, 8.: sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen vor Gott in Zion. Jede Station auf dem Wege nach dem himmlischen Zion (die thränenreichste am meisten, V. 7) gibt neue geistliche Kraft und Segenszuflüsse (1 Petr. 5, 10.), bis sie anlangen in Zion zum seligen Anschauen Gottes. Tholuk: Gibt's ein schönres Bild für fromme, heimwehkranke Kreuzträger, die nach dem himmlischen Zion pilgern? — L.

Siegel, vom latein. sigillum, Verkleinerungs-

Digitized by Google

form von signum, Zeichen; 1) im eigentlichen Sinn a) ein in eine weiche Masse eingedrücktes Zeichen, wodurch etwas, z. B. ein Brief (1 Kön. 21, 8.), Urkunde u. s. w. beglaubigt, zugleich auch verschlossen wird. So wurden auch Beutel (Hiob 14, 17.), Säcke, Thüren (Dan. 6, 17. Bel. 10., bei der Unvollkommenheit der Schlösser in alter Zeit häufig), der Zugang zu einer Quelle (Hohesl. 4, 12.) versiegelt. Die Masse, deren man sich dazu bediente, war Thon oder Siegelerde. Hiob 38, 14. wörtlich: daß sie sich wandelte wie Siegelthon u. s. w., sofern nämlich »die in der Nacht gestaltlose Erde durch das aufgehende Licht ein Gepräge annimmt, wie die Siegelerde vom Petschaft, und die Dinge auf Erden sich dem Blick des Betrachtenden darstellen wie ein buntgewirktes Kleid, das sie angethan hat.« Gerlach. Vollkommene Erfüllung dieses Bildes Röm. 8, 19 ff. 2 Petr. 3, 13 ff. — Siegel, nicht sowohl um zu verschließen, sondern statt der Unterschrift in einem Briefe, Dekrete u. s. w. (Dan. 6, 10. 13.), bestehend in Namenszügen und einem Spruch (2 Tim. 2, 19.), kommen jetzt noch im Morgenlande vor. Häufig stehen Sprüche aus dem Koran auf einem solchen Petschaft. Es wird mit einer Art schwarzer Tusche befeuchtet. Häufig heißt b) das Petschaft (S. 388) oder Instrument, womit das Zeichen aufgedrückt wird, Siegel, 2 Mos. 28, 11. Dieses, aus Metall oder in edles Metall gefaßtem Edelstein bestehend, trug man wohlverwahrt (Jer. 22, 24. Hagg. 2, 24.) mit sich herum, entweder, wie noch jetzt in Persien, auf der Brust (Hohesl. 8, 6.) an einer Schnur (1 Mos. 38, 18.), etwa in der Form eines hohlen Cylinders, oder an einem Fingerring angebracht, an der rechten Hand (Siegelring, Petschaftring, Hagg. 2, 24. Sir. 17, 18., s. Bd. I, 383). Die Uebergabe eines solchen Rings war bei den egyptischen (1 Mos. 41, 42.), persischen (Esth. 3, 10; 8, 2.), syrischen (1 Makk. 6, 15.) und andern Königen Sinnbild der Uebertragung eines hohen Staatsamtes, auch wohl der Nachfolge auf dem Thron. Dem entsprechend ist

2) der bildliche Gebrauch der Worte: Siegel, Siegelring. a) Siegel heißt überhaupt ein sinnbildliches Zeichen, wodurch Gott dem Glaubigen Etwas versichert, es ihm zum Trost und zur Mahnung vor Augen stellt, oder ihn gegen Etwas sicher stellt. So heißt die Beschneidung das Siegel der Gerechtigkeit, Rechtfertigung, Röm. 4, 11., sofern dem Israeliten dadurch ein Zeichen aufgeprägt wurde, daß er als ein durch Blutvergießen Entsündigter mit Leib und Seele Gott geheiligt sey. So hat Gott dem Paulus die Korinther (1 Kor. 9, 2., vgl. 2 Kor. 3, 2 f. und den Art. Lobebrief) als ein tröstliches und glaubenstärkendes Siegel seines apostolischen Berufs gegeben zur Widerlegung und Beschämung seiner Feinde. Und wie man auf ein Siegel einen Denkspruch einzugraben pflegte, so hat der Herr auf Seine Gemeinde die beiden Sprüche eingegraben: der Herr kennet die Seinen! und: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet (s. Bd. I, 542). »Das Siegel des lebendigen Gottes«, mit dem der Herr durch Seine Engel Seine Auserwählten an der Stirne versiegelt, d. h. vor der Welt auszeichnet, kenntlich macht als Sein Eigenthum (Offenb. 7, 2.), als Seine unverletzlichen Priester (2 Mos. 28, 36.), gewährt ihnen Sicherheit und Schutz vor den unter dem siebenten Siegel über die ungläubige Welt ergehenden Strafgerichte Gottes (vgl. 2 Mos. 12, 13. Hes. 9, 4.). Rieger, Betr. IV, 225 f.: Wenn in der Welt Etwas versiegelt, mit dem Namen oder Wappen eines großen Herrn bezeichnet wird, da weiß man schon, daß man Respekt davor haben und es unangetastet lassen muß, weil man aus dem Siegel abnehmen kann, wem es angehört, oder wer es als sein Eigenthum angesehen und verschont haben will. O was muß das Siegel des lebendigen Gottes im ganzen Reiche Gottes gelten. Was hat ehemals das Blut des ersten Osterlamms zum Abhalten des Würgengels vermocht! Was hat ehemalen Gottes auf Abraham, Isaak und Jakob ruhende Auswahl und Beruf ihnen für Ansehen und Sicherheit verschafft (s. d. Art. versiegeln).

b) Sofern ein Siegel etwas verschließt (Sir. 22, 33.), versinnbildlicht es das Verborgene, Geheimgehaltene (5 Mos. 32, 34.), insbesondere die von Ewigkeit her in Gott verborgenen Geheimnisse Seines Gnadenrathschlusses (Ephes. 3, 4—11., s. I, 443). Daher wird die zukünftige Entwicklung des Reichs Gottes dem Johannes (Offenb. 5, 1., s. S. 331) unter dem Sinnbild eines mit sieben Siegeln versiegelten Buchs (einer siebenfachen, um einen Stab gewickelten Pergamentrolle, von welcher das innere Blatt das äußere immer ein wenig überragte, so daß jedes versiegelt und ein Siegel über dem andern zu sehen war) gezeigt.

c) Der König von Tyrus heißt Hes. 28, 12. »ein reinlich Siegel«, ein vollkommener Abdruck reinsten Ebenmaßes. Aber durch diese ihm von Gott verliehene, cherubgleiche, gottebenbildliche Stellung auf Erden (vgl. I, 198. 382) hat er sich zur Selbstvergötterung (V. 6.) verleiten lassen. So ist er, der, wenn er im Gehorsam gegen Gott geblieben wäre, gewesen wäre ein Vorbild Christi, des vollkommensten Siegels oder Ebenbilds des göttlichen Wesens (Hebr. 1, 2.), vielmehr ein Vorbild des Antichrists geworden (2 Thess. 2, 4.).

d) Der Siegelring insbesondere ist ein Bild des werthvollsten Kleinods (Hohesl. 8, 6. Jer. 22, 24. Hagg. 2, 24. Sir. 49, 13.), das man besitzt, das man auf's Sorgfältigste bewahrt und nicht von der Hand läßt, damit es nicht verloren gehe. L.

Digitized by Google

Siehe. Sehet! 1) Wenn man etwas nicht nur zeigen, sondern zugleich geben, darstellen, darbringen will, 2 Sam. 22, 24. Matth. 25, 25. Luk. 22, 38. Hebr. 2, 13., oder wenn man sich selbst darstellt zum Gehorsam, 1 Sam. 3, 4. 8. Ps. 40, 8. Jes. 6, 7. 8. Luk. 1, 38. Hebr. 10, 9.

2) Wenn man die Aufmerksamkeit Dessen, mit dem man redet, besonders in Anspruch nimmt, bei Verkündigung oder Vorstellung von etwas Neuem, Merkwürdigem, Ungewöhnlichem, das wohl zu beherzigen ist, Jes. 7, 14. Jer. 31, 31. Sach. 9, 9. Luk. 1, 31; 2, 34. Oft so viel als: Wisse, merke es, präge es dir wohl ein, Joh. 1, 29. 1 Mos. 28, 15. Jer. 29, 17. Luk. 6, 23. Jud. 14. Offenb. 22, 12. 2 Mos. 24, 8. Matth. 7, 4. Joh. 5, 14. Zugleich dient es zur Bekräftigung, zur Versicherung der Gewißheit, 1 Mos. 1, 31. Hiob 15, 15.

3) Bisweilen steht es in lebhafter Rede zur Verstärkung einer Aufmunterung, Ps. 134, 1.

4) Sehet, welch ein Mensch! Joh. 19, 5. Pilatus will durch diesen Ausruf das Volk zum Mitleiden mit Jesu bewegen, als dieser aus dem Hofe hinaustrat, die Dornenkrone auf dem Haupt, mit dem Purpurmantel angethan, erbärmlich zugerichtet, voll Schmerzen und Wunden. Ist dieser Mensch ein König? ein Aufrührer? Habt ihr noch keine Genugthuung? Schenkt ihm doch das elende Leben! Das Wort hat aber für Christen noch einen tiefern Sinn. Sehet ihr Unbußfertigen, wie die Sünde euren Heiland geschlagen hat, denket, was euch bevorsteht, wenn ihr nicht umkehret. Sehet ihr erweckten und glaubigen Seelen, in welchen Abgrund der Schmach und Schmerzen der Sohn Gottes aus Liebe zu euch herabgestiegen ist, tröstet euch dessen, was er dadurch erworben hat, und ergebet euch ihm mit Leib und Seele. Fr.

Siene. Ich will Egypten wüste machen, von dem Thurm (zu) Siene an bis an die Grenze des Mohrenlandes, übersetzt Luther wörtlich genau, Hes. 29, 10. und 30, 6., vom Thurm zu Siene an sollen sie durch's Schwert fallen. Nun ist aber Syene die bekannte Stadt auf der Grenze des Mohrenlands (s. d. Art. S. 251), gerade in der Mitte zwischen Alexandria und Meroe, von jedem 5000 Stadien = 125 deutsche Meilen entfernt, am östlichen Ufer des Nil, auf einer von ihm gebildeten Halbinsel, da wo dieser durch Granitfelsen hindurch über merkwürdige Wasserfälle sich den Weg nach Egypten gebahnt hat, etwas südlich von dem heutigen Assuan. Die Stadt lag gerade unter dem Wendekreis des Krebses, daher von den Alten bemerkt wird, daß am längsten Tag hier die Sonne senkrecht stehe und die Körper keinen Schatten werfen. Da somit Syene ehemals, wie noch heute Assuan, auf der Südgrenze Egyptens gegen Aethiopien lag, kann diese nicht einem Thurm bei Syene, von dem man ohnehin nichts weiß, entgegengesetzt werden. Man ist also genöthigt, Migdol, Thurm, nicht zu übersetzen, sondern als die Stadt Migdol, d. i. Magdolon, in Unteregypten anzusehen, wo nach Jer. 44, 1; 46, 14. ausgewanderte Juden wohnten. Es lag nach alten Schriftstellern 12 röm. Meilen von Pelusium, d. i. Sin (s. d. Art.), also näher bei diesem, als das von den Israeliten auf ihrem Zug berührte, 2 Mos. 14, 2. 4 Mos. 33, 7., welches ganz nahe am rothen Meer zu suchen ist (Auszug I, 116). Luther deutet die Verschiedenheit beider Orte an, indem er, übrigens ohne Grund im Hebräischen, dieses Migdol, jenes Migdal nennt; die meisten Andern glauben, es sey beidemal das gleiche gemeint. Es läßt sich dies bei der Unsicherheit über die meisten Punkte des Auszugs und die ehemalige Länge des rothen Meers (s. Auszug: Schilfmeer) nicht mit Gewißheit entscheiden. Jedenfalls bezeichnet Hesekiel 29, 10. Migdol als die nördliche oder nordwestliche Grenze und es ist zu übersetzen: von Migdol nach Syene, nämlich zur Grenze des Mohrenlandes, was zwar auch nicht ganz ungezwungen, aber dem Geographischen entsprechend ist. Z.

Sif, s. Monat.

Sihon, König der Amoriter, östlich vom Jordan, zog den Israeliten, welche friedlichen Durchzug begehrten, feindlich entgegen, 4 Mos. 21, 21., und veranlaßte dadurch selbst die Eroberung seines Landes, welches nun mit reicher Beute den Israeliten zu Theil wurde, 5 Mos. 2, 35. Der glorreiche Sieg über die beiden mächtigen Könige (vgl. Og) trug viel dazu bei, dem Volk die Eroberung Kanaan's zu erleichtern, Jos. 2, 10; 9, 10., und blieb durch alle Jahrhunderte eine den Glauben stärkende Erinnerung, 5 Mos. 31, 4. Ps. 135, 11. Neh. 9, 22.

In Beziehung auf Sihon wird ausdrücklich hervorgehoben, was später für die Verhandlungen zwischen Jephtha und den Moabitern, Richt. 11., von Wichtigkeit war, daß er nicht lange vorher durch einen glänzenden Sieg über die Moabiter den Umfang seines Landes bedeutend vergrößert hatte. Das stolze Triumphlied, 4 Mos. 21, 27—30., mit dem die Amoriter ihre Siege über Moab gefeiert hatten, klang nun wie ein Siegeslied für Israel, welchem der Gewinn des Sieges zufiel; dasselbe ertönt wiederum in der Weissagung, Jer. 48, 45., gegen die Moabiter, um wegen ihres noch immer nicht gedämpften Uebermuths und ihrer fortwährenden Feindseligkeit ihnen wiederholte Gerichte anzukündigen. W.

Sihor oder **Schichor** (= der Schwarze) ist das Wort, mit welchem Jes. 23, 3. und Jer. 2, 18. der Nil, der einzige Strom Egyptens, bezeichnet wird. Mit demselben Worte wird aber auch der Bach Egyptens (s. d. Art.) in 1 Mos.

Digitized by Google

15, 18., Jos. 13, 3. und 1 Chron. 13, 5. benannt. Der Nil kommt jedoch im A. T. nicht bloß unter dem Namen Sihor, sondern auch noch unter andern Benennungen vor. Jeôr, ein Wort, das von dem bei den alten Egyptern für den Nil gebrauchten Worte Jarô und Jorô (= der Dunkle, Schwarze) herkommt und von Luther mit »Wasser« übersetzt wird, heißt der Nil in 1 Mos. 41, 1 ff. 2 Mos. 1, 22; 2, 3; 7, 15 ff. Mit Jeorîm (Pluralis von Jeôr), das Luther mit »die Wasser« übersetzt, wird der Nil mit seinen Armen und Kanälen in Ps. 78, 44. Jes. 7, 18; 19, 6; 37, 25. Ezech. 29, 3 ff. bezeichnet. In Jes. 19, 5; 23, 10. heißt der Nil Nahâr (Luther: der Strom). Unter dem bei den Griechen und Römern gebräuchlichen Worte Nilus, das wohl vom indischen Nilas (= der Schwarze) herkommt, erscheint der Strom Egyptens bei Sir. 24, 37.

Der Nil ist ein eigenthümlicher, räthselhafter Strom. Seine Quellen sind bis jetzt noch unbekannt. Man sucht dieselben theils in den hohen, unter dem Aequator liegenden Schneebergen, theils in großen, tief im Süden gelegenen Wasserbecken des Hochlandes von Südafrika. Sein Stromlauf ist erst von 4° N. Br. an unter dem Namen Bahr el Abîa (= weißer Strom) bekannt. Von hier an bis Khartûm, der jetzigen Hauptstadt von ganz Nubien, in 15½° N. Br. und 1,431′ absoluter Höhe, bei welcher sich der blaue Nil mit dem weißen Nil vereinigt, durchströmt der letztere in nördlicher Richtung die unermeßlichen, mit den dichtesten Urwäldern bedeckten Ebenen Nigritiens und Sennâars. Die Breite seines seifenartigen Wassers wächst schon hier zur Zeit der Anschwellungen bis zu 2 Meilen und seine Tiefe bis auf 5½ Klafter an. Von Khartûm an strömt der vereinigte Nil mit verschiedenen großen Krümmungen, deren Richtung sich aber zuletzt wieder in der nördlichen vereinigt, durch Nubien bis in die Nähe von Assuân in 23° 33′ N. Br. und in 327′ absoluter Höhe. Auf dieser Strecke bildet der Strom viele Stromschnellen und Katarakten, welche die Schifffahrt erschweren. Man zählt zehn größere Katarakten, von denen der erste bei Gherry oberhalb Schendi, der letzte bei Assuân in Egypten liegt. Dieses Land bewässert der Nil, der von der Mündung des Atbara (Tacazze) an keinen Zufluß mehr empfängt, als ungetheilter Strom bis Batn el Bakara (= Kuhbauch), drei Meilen unterhalb Kairo. Hier beginnt die Stromspaltung oder das Delta des Nils. Im Alterthum ergoß der Nil sein Wasser durch sieben Hauptmündungen in's mittelländische Meer. Dieselben waren die heraleotische (kanobische), die bolbitische bei Rosette, die sebennitische, die phatnitische (pathmetische oder bukolische) bei Damiette, die mendesische, die tanitische und die pelusische Mündung. Die kanobische und pelusische waren die Hauptmündungen. Jetzt ist es der Arm von Rosette und Damiette; die übrigen Mündungen sind versandet oder haben nicht das ganze Jahr hindurch Wasser.

Die Breite des Stroms ist in Egypten sehr verschieden. Bei Theben beträgt sie 1,300′, bei Syût 2,600′, bei Kairo 2,946′. Das Gefälle macht im Durchschnitt 2,8 Fuß auf die Meile aus.

Das Wasser des Nils ist sehr leicht und vortrefflich zum Trinken. Es ist fast das einzige trinkbare Wasser; denn das Wasser der wenigen Quellen ist unschmackhaft und ungesund. Die Türken finden das Wasser so angenehm, daß sie Salz essen, um desto mehr trinken zu können. Sie pflegen zu sagen, wenn Muhammed davon getrunken, so würde er Gott um Unsterblichkeit gebeten haben, um von diesem Wasser immer trinken zu können. Wenn die Egypter eine Pilgrimschaft nach Mecca unternehmen oder sonst verreisen, so sprechen sie von nichts als von dem Vergnügen, das sie empfinden werden, wenn sie bei ihrer Zurückkunft wieder ihr Nilwasser trinken. Hieraus erhellt, welcher Nachdruck in den Worten des Moses liegt: den Egyptern wird ekeln zu trinken des Wassers aus dem Strome (2 Mos. 7, 18.). Es eckelte ihnen so sehr, daß sie lieber das Brunnenwasser trinken wollten, das in ihrem Lande so unangenehm ist (2 Mos. 7, 24.).

Bei ungetrübtem Strom ist das Nilwasser das reinste Wasser. Beim Beginne der Anschwellungen wird das Wasser durch Pflanzentheile grün, später von den mitgeführten Erdtheilen röthlich und dunkel. Daher die Namen des Stromes: Jarô, Jeôr, Schichor, Nilus. In gewöhnlichen Jahren bleibt das Wasser auch in den Zeiten, wo es grün und roth wird, trinkbar. Man pflegt dann das trübe Nilwasser in hölzernen oder steinernen Gefässen, gewöhnlich in den letzteren, abzuklären. Wenn man es schnell abgeklärt haben will, so wirft man in das Gefäß eine Kugel von gestoßenen Mandeln; wenn die Klärung Zeit hat, so geschieht es auch ohne eine solche. Diese Klärungsmethode stammt aus dem frühesten Alterthume. Sie fruchtete aber damals nichts, als der Herr alle Wasser im Egyptenlande zu Blut werden ließ, denn es wird ausdrücklich gesagt: Blut solle seyn in ganz Egyptenland, beides in hölzernen und steinernen Gefässen (2 Mos. 7, 19.). Zuweilen, in Jahren großer Hitze, werden diese Eigenschaften des Nilwassers zur beschwerlichen Plage. So war im Jahre 1199 n. Chr. das Wachsen des Nils fast beispiellos geringe. Zwei Monate ungefähr nach dem ersten Zeichen des Anschwellens bemerkte man an den Wassern des Flusses eine grüne Farbe. Diese wuchs nach und nach und der Geschmack des Wassers nahm einen faulichten und verdorbenen Charakter an. Kränkliche Leute vermieden,

Digitized by Google

von dem Waſſer zu trinken und tranken Brunnenwaſſer (vgl. 2 Moſ. 7, 24.). Durch das Kochen wurde das Waſſer nach Geruch und Geſchmack noch ſchlechter. Es zeigten ſich auch Würmer darin und andere Thiere, die in faulichtem Waſſer leben. Als der Herr die Waſſer Egyptens in Blut verwandelte, trat die gewöhnliche Plage in ganz ungewöhnlichem Grade ein, ſo daß die gewöhnlichen Reinigungsmittel gar nicht anſchlugen (2 Moſ. 7, 19.), daß die Egypter es ganz unterlaſſen mußten, aus dem Fluſſe zu trinken (2 Moſ. 7, 21.) und daß ſogar die Fiſche in demſelben ſtarben (2 Moſ. 7, 18.), wovon ſonſt kein Beiſpiel vorkommt. Was aber die Grenze des bloß Außerordentlichen überſchreitet und die Begebenheit in das Gebiet des Wunderbaren hinüberführt, iſt, daß die Veränderung des Waſſers nicht etwa bloß plötzlich eintrat, während ſie ſonſt gewöhnlich nach und nach erfolgt, ſondern auch auf die Vorherſagung des Moſes und gerade in dem Augenblicke, wo er den Stab erhob.

Das Waſſer des Nils iſt ſehr reich an Fröſchen, Fiſchen und Krokodilen. Daß die Gewäſſer Egyptens auch in gewöhnlichen Zeiten viele Fröſche enthalten, wird bei der Erzählung der zweiten Plage vorausgeſetzt (2 Moſ. 8, 5.). Auf den großen Fiſchreichthum weist ſchon das hin, daß ſie (4 Moſ. 11, 5.) an die Spitze geſtellt ſind, ſowie der Ausdruck: die wir in Egypten umſonſt aßen. Nach Herodot lebte ſogar ein Theil der Bewohner der Sümpfe des Delta's, Hirten, die vielleicht nicht vom egyptiſchen Stamme und den Landbauern verhaßt waren, ganz von Fiſchen.

Zahlreiche Bewäſſerungs- und Schifffahrtskanäle, ſo wie Teiche, Seen und Lachen, welche ſämmtlich vom Nilwaſſer geſpeiſt ſind, finden ſich in Egypten, beſonders im Delta. In alten Zeiten waren ſie noch viel häufiger, als gegenwärtig. Der Herr fordert Moſes auf (2 Moſ. 7, 19.), ſeinen Stab zu nehmen und ſeine Hand auszuſtrecken „über die Waſſer in Egypten, über ſeine Ströme (Naharîm), über ſeine Gräben (Jeorîm) und über alle ſeine Seen (Agammîm) und über alle Waſſerſammlungen (Mikwê-Majim). Die Eintheilung der egyptiſchen Gewäſſer, welche hier gegeben wird, zeigt ſich als durchaus richtig und vollſtändig. Die Ströme ſind die Arme des Nils; die Gräben ſind die künſtlich gegrabenen Kanäle; die Teiche ſind die ſtehenden Seen; die Waſſerſammlungen ſind alle anderen ſtehenden oder zurückgebliebenen Waſſer des Nils, Lachen, Pfützen, mit deren Waſſer ſich die vom Nil entlegenen Einwohner des Landes behelfen, ja das ſogar oft die Einwohner von Kairo trinken und bezahlen müſſen, weil es ihnen die Waſſerträger auf Kameelen ſtatt des Nilwaſſers, welches weiter zu holen iſt, zuführen. Von den Kanälen iſt beſonders der Joſephskanal berühmt. Er iſt 38 Meilen lang und führt längs der libyſchen Bergkette von Farſchût an bis Alkam unterhalb Terranôh am Arm von Roſette. Eine Abzweigung deſſelben wendet ſich durch die Schlucht el Lahun zur Provinz Fajûm. Auch finden ſich noch Reſte des Kanals, der vom Nil oberhalb Bubaſtus durch den Wady Tumilat und das Thal der Bitterſeen nach Arſinoe am rothen Meere führte. Er ſoll von Seſoſtris (1500 v. Chr.), nach Andern von Necho (615 v. Chr.) hergeſtellt worden ſeyn.

Eine merkwürdige Eigenthümlichkeit des Nils iſt das jährliche regelmäßige Steigen und Sinken ſeiner Waſſer. Der Grund von den Anſchwellungen des Nils ſind die tropiſchen Regen und das Schmelzen des Schnee's im Quellgebiet des Stromes zwiſchen Mai und September. Bei Aſſuân beginnt das Steigen gegen das Ende des Juni, bei Kairo im Anfang des Juni. Seinen höchſten Stand erreicht das Waſſer zwiſchen dem 20. und 30. September. Alsdann nimmt die Höhe des Waſſerſtandes allmählig ab, ſo daß der Nil am Ende des Oktobers wieder in ſein Bett zurückgegangen iſt. Der niedrigſte Waſſerſtand tritt am 20. Mai des folgenden Jahres ein.

Nach dem verſchiedenen Stande des Stromes bietet das Nilthal und das Delta ein dreifaches Bild dar. Eine dürre Wüſte mit entlaubten Bäumen iſt es vom März bis zum Juni. Vom Juni bis zum Oktober erſcheint es als ein einziger Süßwaſſerſee. Lange und ſchmale Dämme führen zu den inſelartig hervorragenden Städten und Dörfern; überall rudern Barken; Alles iſt in Bewegung und voll Freude. Einen üppigen Garten und ein reiches Getreideland bildet es vom Oktober bis zum März.

Von der Höhe der Ueberſchwemmungen hängen die guten oder ſchlechten Ernten Egyptens ab. Die Araber nennen daher den Strom el Fayd (= der Ueberfluß) und el Mobarek (= der Geſegnete). Der höchſte Waſſerſtand, bei dem der Strom neunmal mehr Waſſer in's Meer führt, als beim niedrigſten, kann 25′ bis 26′ über dem niedrigſten Waſſerſtand erreichen. Bleibt das Waſſer unter der Höhe von 21′, ſo werden nicht alle Felder bewäſſert; ſteigt es über 24′, ſo dauert das Fallen zu lang und die Felder können nicht zeitig genug beſtellt werden. In beiden Fällen erfolgt eine ſchlechte Ernte. Wo das Land wegen ſeiner zu hohen Lage nicht überſchwemmt werden kann, da bringen Kanäle, Schöpfräder und Schöpfmaſchinen das Waſſer dahin, ſo daß durch dieſe das kulturfähige Land um ein volles Drittel erhöht wird.

Wenn der Nil die Felder bewäſſert und wieder verlaſſen hat, ſo beſäet Jeglicher ſeinen Acker. Diejenigen Arbeiten, welche in andern Ländern der Ausſaat vorangehen, ſind in Egypten unnöthig. Erſt nach der Ausſaat beginnt das beſchwerlichſte

Digitized by Google

Geschäft, das Bewässern der Felder. Dies ist in der That ein sehr mühseliges Geschäft und der Ackerbau in Egypten erfordert mehr Schweiß, als man gewöhnlich glaubt. Die unumgänglich nothwendige Bewässerung muß in abgemessenen Zeiträumen geschehen. Man pflegt im Winter von 14 zu 14 Tagen, wenn hinlänglich Thau fällt, von 12 zu 12 Tagen, im Sommer aber von 8 zu 8 Tagen das Feld zu bewässern. Das Wasser wird aus dem Nil und seinen Kanälen durch ein Schöpfrad, das mit den Füßen getreten wird, heraufgeholt und in unzählig kleinen Rinnen auf die Felder geleitet. Diese Maschine gebrauchten auch die alten Egypter, doch nicht seit den frühesten Zeiten, da sie erst durch Archimedes († 212 v. Chr.) erfunden seyn soll. Wirklich kommt das Schöpfrad auf den Skulpturen gar nicht vor, während die auch jetzt noch gewöhnlichste Schöpfmaschine, der Ziehbrunnen, der das Wassertragen nöthig macht, schon auf sehr alten Denkmälern sich findet. So sieht man auf einem altegyptischen Denkmale zwei Menschen damit beschäftigt, ein Stück bebauten Landes zu bewässern. Sie tragen auf den Schultern einen Stock, zu beiden Seiten mit einem Seile, woran ein irdenes Gefäß befestigt ist. Dieß füllen sie mit Wasser aus einem benachbarten Ziehbrunnen oder Teiche und tragen es zum Felde hin. Die durchaus nothwendige Bewässerung, der Ziehbrunnen und das Wassertragen geben die beste Erläuterung von 5 Mos. 11, 10. 11.

Obwohl Egypten, wenn die Nilüberschwemmung ihre normale Höhe erreicht, ein überaus fruchtbares Land ist und im Alterthum noch viel reichere Ernten lieferte, als in unsern Tagen, so gibt es doch wohl kaum ein Land der Erde, in welchem Hungersnoth so oft und so furchtbar gewüthet hätte, als gerade in Egypten, kein Land, das so sehr der Maßregeln bedürfte, welche Joseph zur Rettung des Volkes ergriff (1 Mos. 41, 33 ff.); denn das Anschwellen des Nils ein paar Fuß über und unter dem Bedürfniß wirkt gleich verderblich. Der arabische Geschichtschreiber Makrizi († 1450) konnte ein ganzes Buch über die Hungersnöthen Egyptens schreiben. Einzelne Fälle von Hungersnoth, welche die Geschichte erzählt, sind wahrhaft grauenerregend und die betreffenden Beschreibungen sind insofern merkwürdig, als sie die Verdienste Joseph's um Egypten in ihrem rechten Lichte erscheinen lassen. So erzählt der arabische Geschichtschreiber Abdollatiph (von 1161 bis 1231): Im Jahr 1199 hatte der Fluß einen fast beispiellos niedrigen Stand. Die Folge war eine furchtbare Hungersnoth, von unsäglichen Greueln begleitet. Eltern verzehrten ihre Kinder, Menschenfleisch wurde im eigentlichsten Sinne eine ganz gewöhnliche Speise; man erfand verschiedene Arten der Bereitung; man sprach davon und hörte davon sprechen wie von einer gleichgültigen Sache. Der Menschenfang war zum förmlichen Gewerbe geworden. Der größte Theil der Bevölkerung starb dahin. Auch das folgende Jahr erreichte die Ueberschwemmung nicht die gehörige Höhe und nur die niedrigen Ländereien wurden überschwemmt. Auch von den überschwemmten konnten viele aus Mangel an Arbeitern und Saatkorn nicht bestellt werden, viele wurden durch Würmer verheert, welche die Aussaat verzehrten; auch von den Saaten, die dieser Zerstörung entgingen, trieben viele nur magere Stengel, welche zu Grunde gingen (vgl. die dünnen und vom Ostwinde verbrannten Aehren 1 Mos. 41, 6.). D. B.

Silas, auch Silvanus, wurde als angesehenes Glied der Gemeine nebst Barsabas (Bd. I, S. 128, II.) von Jerusalem nach Antiochia abgesendet, um den Beschluß der Apostelversammlung zu überbringen. In Antiochia entfaltete Silas durch die Gabe der Lehre und Weissagung, die in ihm war, eine gesegnete Wirksamkeit, die ihn lange Zeit daselbst festhielt, bis Paulus ihn bei seiner zweiten Missionsreise als Gehilfen mitnahm, Apg. 15, 22 ff. 40. Er wurde mit Paulus in Philippi angeklagt, blutig gegeißelt, gefesselt, wunderbar aus dem Gefängniß errettet, K 16. Ungeachtet der Feindseligkeit, welche die Juden von Thessalonich in dieser Stadt und in Beröa zeigten, blieb Silas eine Zeit lang in Beröa und kehrte hierauf mit Timotheus nach Thessalonich zurück, um die Glaubigen zu befestigen und Paulus Nachricht von ihnen zu bringen, 1 Thess. 3, 2. Später traf er mit Paulus in Korinth zusammen, Apg. 18, 5. 2 Kor. 1, 19. 1 Thess. 1, 1. 2 Thess. 1, 1. Zuletzt finden wir ihn in Babylon (Rom?) bei Petrus, welcher seine Ueberzeugung von der Zuverlässigkeit dieses vieljährigen Dieners am Wort ausdrücklich ausspricht, 1 Petr. 5, 12. Auch aus der Darstellung des Lukas, so sehr er, ohne die Persönlichkeit des Silas besonders hervorheben zu wollen, sich auf die einfachste Beschreibung der Thatsachen beschränkt, geht deutlich hervor, daß Silas ein eben so begabter, als unerschrockener und unermüdlich thätiger Zeuge des Evangeliums war. W.

Silber wird in der h. Schrift meistens mit dem Golde, als das zweite edle und nach diesem kostbarste Metall genannt. Es ist daher ein Bestandtheil menschlichen Reichthums, wie Abrahams 1 Mos. 13, 2., Salomo's, 1 Kön. 10, 21. 27., über welchen jedoch der Herr als Eigenthümer verfügt, Hagg. 2, 9., es war ein Schmuck der Stiftshütte und des Tempels, 2 Mos. 38. 4 Mos. 10, 2. 1 Chron. 23, 14., der eitle Trost gottloser Reicher, Zeph. 1, 18. Jak. 5, 3., der hohe, jedoch weit zurückstehende Maaßstab höherer, besonders geistlicher und himmlischer Güter, Hiob 28, 15. Ps. 119, 72. Spr. 2, 4; 10, 20; 16, 16;

Digitized by Google

22, 1. 1 Petr. 1, 18. 1 Kor. 3, 12. (ſ. hierüber auch d. Art. Gold.) Geläutert Silber iſt das Bild eines Sinnes, der gereinigt iſt im Feuer der Trübſal, Pſ. 66, 10. Jeſ. 48, 10. (richtiger nach dem Grundtext als Klage des Herrn: ſiehe, geläutert habe ich dich, doch nicht um Silber, d. h. ich habe kein Silber aus der Schmelzung bekommen), eines demüthigen Herzens, bewährt in der Verſuchung durch Menſchenlob, Spr. 27, 21., des von allem menſchlichen Irrthum reinen göttlichen Wortes, Pſ. 12, 7. Silberne Schaalen (nach dem Hebr. Figuren, wohl kunſtreich gearbeitete Gefäße) ſind das ſchöne Bild weiſe gewählter Zeit, in welcher ein gutes Wort (goldener Apfel) geredet wird, Spr. 25, 11. (Silberſchaum, ſiehe Schaum.) H.

Silberling, ſ. v. a. ein Seckel Silbers, ſ. Bd. I, 454. Dreißig Silberlinge, nach 2 Moſ. 21, 32. der geringſte Preis für einen Sklaven, nach Sach. 11, 12. ein karger Lohn für einen treuen Hirten, wurden zum Exempel des gräulichſten Undanks dem Verräther als Lohn für das Leben ſeines Herrn von denen gegeben, die Jeſus als der gute Hirte geweidet hatte, Matth. 26, 15; 27, 3 ff. Die geringe Summe iſt bezeichnend für die ſchmählichſte Geringſchätzung und Verwerfung Jeſu durch die Juden. L.

Silla, eine unbekannte Oertlichkeit bei Jeruſalem, zu der man von der Burg Millo (ſ. d. Art.) hinabgeht, 2 Kön. 12, 20. Ewald vermuthet, das Wort ſey abgekürzt aus Sillam Stiege und es ſey alſo dort von der Königsburg aus eine Treppe in's Käſemacherthal hinabgegangen. Z.

Silo, Stadt in Kanaan, im Stamm Ephraim, etwa 4 Stunden ſüdlich von Sichem, an der Straße von Bethel nach Sichem, faſt in der Mitte des Weſtjordanlandes gelegen, von lieblich grünenden Thälern umgeben, heutzutag ein Ruinenort, Namens Seilun. Robinſon und Wilſon haben dieſen wichtigen Ort zuerſt wieder entdeckt und ſeine Lage ſtimmt ganz mit der Beſchreibung Richt. 21, 19. überein; denn er liegt »nördlich von Bethel, gegen Sonnenaufgang von der Straße, die hinaufführt von Bethel gen Sichem und mittäglich von Libona.« Die Hauptruine des zerſtörten Orts liegt auf einem kleinen Hügel, der durch einen tiefen Wady von einem höhern Berg im Norden getrennt und trefflich zur Vertheidigung geeignet iſt. In der Nähe ſpringt aus dem Fels eine ſchöne Quelle, die in einen 8—10 Fuß tiefen Brunnen abläuft. Hieher war alſo Joſua von Gilgal heraufgezogen und hatte im wohlgelegenen Landesmittelpunkt die Bundeslade mit der Stiftshütte aufgerichtet, die bis zu Samuels Zeit hier verblieb; hier ward die Vertheilung des noch übrigen Landes beendigt (Joſ. 18, 10.). Hier verlebte Samuel ſeine Jugend und ward vom Herrn berufen (1 Sam. 3, 20—31.). Hier war das Jahresfeſt, an welchem die noch übrigen Benjaminiten die Töchter Silo, die heraus im Reigen zum Tanz gingen, ergriffen und als ihre Frauen heimführten (Richt. 21.). Der Name Silo heißt Ruhe; er wurde dem Ort erſt von Joſua gegeben, vielleicht damals, als er hier die zweite Vertheilung des Landes vornahm und die Stiftshütte aufrichtete, denn nun war ja das Volk zur Ruhe gebracht (5 Moſ. 12, 9. 10.) und auch der Herr hatte nun den Ort erwählt, wo Er unter ſeinem Volk ruhen und wohnen wollte. Doch »um der Bosheit willen ſeines Volks« ließ der Herr von Eli's Tagen an dieſen Ort ſeiner Wohnung »fahren« und machte ihn zum Exempel des Strafgerichts (Pſ. 78, 60 ff. Jer. 7, 12 ff.; 26, 6, 9.). L. B.

Siloah, ein Teich bei Jeruſalem, am ſüdweſtlichen Fuß des Bergs Ophel in der Ausmündung des Thals Tyropöon zum Kidronthal gelegen. Es iſt ein in den maſſiven Fels gehauenes Waſſerbecken, zu dem einige Stufen hinabführen und aus dem das Waſſer ſtill abfließt. Nur dreimal wird der Teich in der heil. Schrift genannt, nämlich vom Propheten Jeſaias (8, 6. 7.), welcher in der betrübten Zeit des Königs Ahas weiſſagt, daß die ſtarken Waſſer des Euphrat, nämlich der König zu Aſſyrien und all ſeine Herrlichkeit über das Volk kommen werde zur Strafe dafür, daß es das ſtille Rieſeln des Siloah, d. h. die geringe Macht des Hauſes David verachte und ſich auf Rezin, den König von Syrien, verlaſſe; ſodann von Nehemia (3, 15.), der den Bau des Brunnen- oder Quellthors durch Sallum angibt und hinzufügt: »er bauet's und decket's und ſetzte ein ſeine Thür, Schlöſſer und Riegel, dazu die Mauer am Teich Siloah bei den Gärten des Königs bis an die Stufen, die von der Stadt David (d. i. vom Berg Zion) herabgehen«; endlich vom Evangeliſten Johannes (9, 7.), der die Heilung des Blindgebornen erzählt, den Jeſus zum Teich Siloah hinabſchickt, um ſich zu waſchen. Der Teich Siloah iſt übrigens keine Quelle, er iſt nur der Abfluß des ſogen. Quells der Jungfrau oder Marienquells, der weiter oberhalb auf der öſtlichen Seite des Ophel am Weſtabhang des Kidronthals dem Dorf Siloah gegenüber liegt. Dieſer Marienquell iſt wahrſcheinlich der Königsteich (Neh. 2, 14.). Mit ihm iſt der Siloahteich durch einen niedrigen, künſtlich in Fels gehauenen, 1750 engl. Fuß langen Kanal unterirdiſch verbunden, in welchem das Waſſer ſtill zum Siloah hinabrieſelt. Dieſer Felſenkanal iſt ein Werk des Königs Hiskia, der, als Sanherib die Stadt bedrohte, das Waſſer auf die andere Seite des Berges leitete, theils, um es den belagernden Feinden abzuſchneiden, theils um es einem andern Theil der Stadtbewohner näher zu bringen. Zugleich konnte es von da aus zur Bewäſſerung

Digitized by Google

von Gärten und tiefern Thalebenen benutzt werden. Deßwegen heißt es 2 Chron. 32, 30.: „er ist der Hiskia, der die obere Quelle des Gihon (so hieß also die Marienquelle, vgl. 2 Chron. 33, 14.) faßte und leitete sie hinunter gegen die westliche Seite (des Ophel) hin zur Stadt David“ (an den Fuß des Zion). (Vgl. 2 Kön. 20, 20. Sir. 48, 19.) Deßwegen bekam wohl auch der untere Teich selbst den Namen Siloah, d. h. gesendet, fortgeleitet (Joh. 9, 7.). Uebrigens ist auch im Marienbrunnen, zu dem man auf 26 Stufen hinabsteigen muß, nicht der Ursprung des Wassers. Robinsons Nachforschungen führten zu dem Resultat, daß es im Herzen des Felsen in einer Tiefe von 80 Fuß unter dem Tempelplatz eine künstliche Quelle gebe, deren Wasser dieselben Eigenschaften habe, wie das, welches aus den künstlichen Aushöhlungen (durch den Marienbrunnen und Siloah) in das Thal unten ausfließe. Damit stimmen Nachrichten aus dem Alterthum überein, nach welchen ein starker natürlicher Quell reichlich und fortwährend im Tempel selbst fließen soll, durch Abzugskanäle fließe dann eine Menge Wasser ab; bewundernswürdig, ja unaussprechlich sey die Größe der unterirdischen Behälter, von denen unter dem Tempel in einem Umfang von 5 Stadien alles voll sey. Ohne Zweifel spielen Ezech. 47, 1—12. und Sach. 13, 1; 14, 8. auf diese geheimgehaltene, nur den Priestern bekannte Tempelquelle an. — Noch ist zu bemerken, daß das Wasser des Marienbrunnens und des Siloahteiches von etwas salzigem Geschmack ist und periodischen Fluß hat mit unregelmäßigen Unterbrechungen, so daß es zuweilen 2—3 mal täglich, manchmal im Sommer in 2 bis 3 Tagen nur einmal, ganz schwach fließt, ja sogar ganz zu fließen aufhört, dann, nach einiger Zeit, wieder zu seiner vorigen Höhe anschwillt. — Das heutige Dorf Siloah (Silwân) liegt im Kidronthal am westlichen Fuß der südlichen Kuppe des Oelbergs. Es ist ein armes, kleines, von Juden bewohntes Dorf, dessen Wohnungen ehemalige in Fels gehauene Grabhöhlen sind. Hier stand vielleicht der Thurm Siloah, dessen der Herr Luk. 13, 4. gedenkt, wenn er nicht etwa zum Brunnenthor (Neh. 2, 14; 3, 15.) gehörte, welches wahrscheinlich südlich vom Mistthor, nahe dem Teich Siloah und dem Garten des Königs (Neh. 3, 15.), zum Schutz dieses Teichs sich befand. L. B.

Silpa, der Lea Magd, Mutter des Gad und Asser, 1 Mos. 29, 24; 30, 9—13. W.

Simei, ein häufig vorkommender Name; besonders zu bemerken sind:

I. Einer der beiden Söhne Gersoms, von welchen 2 Zweige der Leviten abstammen, 4 Mos. 3, 18. 21.

II. Ein Verwandter Sauls, welcher bei Davids Flucht vor Absalom ihm fluchte und ihn sammt seinen Getreuen mit Steinen und Erdschollen warf, 2 Sam. 16, 5—13. Als David siegreich zurückkehrte, war Simei mit einer in die Augen fallenden Geschäftigkeit für Davids Ueberfahrt über den Jordan besorgt und bat mit mehr demüthigen als aufrichtigen Worten um Verzeihung, 19, 16 ff., die ihm David für seine Regierungszeit zusicherte; hingegen seinem Nachfolger überließ, die noch ungetilgte Schuld zur geeigneten Zeit zu bestrafen*), wozu Simei selbst Veranlassung gab, da er zwar bei Adonia's Empörung sich nicht betheiligte, 1 Kön. 1, 8., aber in seinem ungestümen Wesen den ihm auferlegten Stadtbann offen brach, 1 Kön. 2, 8 f., worauf die längstverdiente Strafe vollzogen wurde, 2, 36 ff.

III. Einer der Vorfahren Jesu, auch Semei, Luk. 3, 26., welcher zur Zeit Sacharja's gelebt haben mag, Sach. 12, 13.

Simeon I. = „Erhörung“, der zweite Sohn Jakobs von Lea, 1 Mos. 29, 33. Ueber seine Theilnahme an der Blutthat in Sichem, vergl. Bd. II, S. 152. bei Levi. Daß er bei dem Anschlag auf Josephs Leben einer der ersten in bösem Rath und That gewesen, schließt Luther und Andere daraus, daß Joseph gerade ihn binden zu lassen für nöthig hielt, 42, 24.; übrigens kann Joseph ihn auch als den ältesten nach Ruben, der sich Josephs besonders angenommen hatte, gewählt haben. Die „Zertheilung und Zerstreuung“ welche ihm im Segen Jakobs angekündigt wird, 1 Mos. 49, 7., ging dadurch in Erfüllung, daß der Stamm im Land Kanaan kein abgegränztes Gebiet, sondern nur einzelne zerstreute Städte im Gebiet Juda erhielt, Jos. 19, 1—9., später „zerstreute“ sich ein Theil des Stammes noch viel weiter umher, indem er sich durch tapfere Kämpfe Wohnplätze in Arabien erstritt, 1 Chron. 4, 28—43. Im Segen Mose's 5 Mos. 35. ist Simeon ganz übergangen, weil Mose nur Gutes rühmt und erbittet und alles Drohende und Strafende, was in Jakobs Segen vorkommt, ausläßt, hier ist daher Simeon wegen seiner engen Verbindung mit Juda in dessen Segen gewissermaßen mit eingeschlossen zu achten. Beim Einzug in Egypten hatte Simeon 6 Söhne, darunter einen von einem kanaanitischen Weibe, 2 Mos. 6, 15., sein Geschlecht vermehrte sich so, daß bei der ersten Zählung der

*) Wie nach israelitischer Sitte mit dem Tode des Hohepriesters die einem Verbrecher geschenkte Straffreiheit zu Ende ging, so mag auch die von David dem Simei erzeigte Huld als mit seinem Tode erlöschend betrachtet werden. Jedenfalls ist festzuhalten, daß diese Anordnung von David in einem Augenblick getroffen wurde, wo keine persönlichen Leidenschaften, sondern nur noch die Sache der Gerechtigkeit und die Sorge für die Sicherheit des Reichs ihn beschäftigte.

Digitized by Google

Stamm Simeon, welcher unter dem Panier Rubens gegen Mittag stand, der dritte in der Volkszahl war, 4 Mos. 2, 13.; dagegen bei der zweiten Zählung, 4 Mos. 26, 14., ist der Stamm der kleinste, woraus sich ergibt, daß das Strafgericht, welches Simri (vgl. d. Art.) über Israel brachte, 4 Mos. 25, 4. 14., besonders in seinem Stamm verheerend wirkte. In der ersten Zeit nach dem Einzug in Kanaan stritt Simeon brüderlich und tapfer mit Juda gegen die Kananiter, Richt. 1, 3. 17. In der Richterzeit wird Simeon nie erwähnt; bei Davids Einsetzung in die Regierung war er ziemlich zahlreich vertreten, 1 Chron. 13, 25. Bei der Trennung des Königreichs hielt Simeon zu Israel und verfiel mit in Götzendienst, 2 Chron. 34, 4—6., doch schlugen sich viele Einzelne zu Juda, 2 Chron. 15, 9. Helden aus Simeon vollendeten unter Hiskia die Strafgerichte Gottes über Amalek, welche Saul auszuführen versäumt hatte, 1 Chron. 4, 38 ff. In der Wiederherstellung Israels wird Simeon sein Landestheil zwischen Benjamin und Isaschar angewiesen, Hes. 48. Off. 7, 7. hat er 12,000 Versiegelte. W.

Simeon II. Der fromme Greis in Jerusalem, der auf die Erscheinung des Heils wartete und durch Eingebung des heil. Geistes bei der Darstellung Jesu im Tempel den Lobgesang aussprach, in welchem er den allumfassenden Umfang des Werks Jesu, aber auch das ihm bevorstehende Leiden, sowie die scheidende und entscheidende Wirkung seiner Erscheinung auf die Herzen der Menschen weissagt, Luk. 2, 25 ff. Indem Simeon an der armseligen Erscheinung des Kindes keinen Anstoß nimmt und in derselben die ihm gegebene Verheißung schon erfüllt sieht, ehe die eigentliche Entwicklung der Messiaswürde Jesu nur begonnen hatte, hat er den geistigen Charakter des Heils in Jesu mehr als es in seiner Zeit gewöhnlich war, in's Auge gefaßt. W.

Simon I. s. Petrus.

Simon II. Ein Apostel, gewöhnlich mit dem Beinamen: »Kananites« Matth. 10, 4. (griech.), was zwar seine Herkunft von Kana bezeichnen, aber auch gleichbedeutend mit Zelotes, Luk. 6, 15. Apg. 1, 13. = »der Eiferer«, auf seinen Charakter oder auf seine frühere Verbindung mit einem von Josephus erwähnten Orden der Eiferer für Gesetz und Vaterland hinweisen kann. Er soll in Mesopotamien und Persien gepredigt haben und dürfte nach der Zusammenstellung bei Luk. 6, 15. Apg. 1, 13., ein Sohn des Alphäus, Bruder Jakobus des jüngern gewesen seyn.

Simon III. Einer von den Brüdern Jesu Matth. 13, 55. vgl. Bd. I, S. 184. Nach Hegesipp wurde er nach Jakobus III. Bischof von Jerusalem und starb 120 Jahre alt als Märtyrer. Zwar nennt ihn Hegesipp einen Sohn des Klopas (= Alphäus); dieß scheint aber auf Verwechselung zu beruhen, denn da er erst nach längerer Berathschlagung für würdig erachtet wurde, Jakobus Nachfolger zu werden, so läßt sich nicht denken, daß er einer von den Zwölfen war (vgl. Thiersch, apostol. Zeitalter, S. 311).

Simon IV. Ein Pharisäer in Galiläa, welcher Jesum zu Gast lud und mit vornehmem Anstand, aber ohne herzliche Liebe empfieng, deßwegen an seiner prophetischen Würde irre wurde, weil er von seiner eigenen Sündhaftigkeit und von der Gnade Jesu keine Erfahrung hatte, Luk. 7, 36 ff.

Simon V. Ein von Jesu geheilter Aussätziger in Bethanien, Matth. 26, 6. Mark. 14, 3., in dessen Hause nach Lazarus Auferweckung Jesus gesalbt wurde, Joh. 12, 1 ff.

Simon VI. von Kyrene, kam vom Felde, als Jesus hinausgeführt wurde, und wurde genöthigt, ihm sein Kreuz zu tragen, Matth. 27, 32. Mark. 15, 21. Der Segen dieser Kreuzeslast (vgl. Matth. 10, 38.) ruhte auf seinen Söhnen Alexander und Rufus (s. d. Art.) und auf seinem Weibe, welches Paulus wie eine Mutter liebte und ehrte, Röm. 16, 13. Bengel sagt: Weder unter den Juden noch unter den Römern gab sich Jemand dazu her; aber aus allen Welttheilen hat Christus nachher Leute bekommen, die sein Kreuz auf sich nahmen.

Simon VII. Ein Magier oder Zauberer, welcher mit übermenschlichen Kräften begabt zu seyn behauptete und in Samaria großes Ansehen genoß. Da er die Uebermacht der wahrhaften Gotteskraft in Philippus sah, nahm er die Lehre des Evangeliums an und ließ sich taufen, doch ohne aufrichtige Bekehrung. Die apostolische Gabe, durch Auflegung der Hände den h. Geist mitzutheilen, wollte er wie einen Gegenstand des Verkehrs und der Gewinnsucht gebrauchen, daher er von Petrus mit scharfen Worten auf den verkehrten Zustand seines Herzens verwiesen, zwar die Fürbitte des Petrus in Anspruch nahm, aber ohne selbst ernstlich um Vergebung seiner Sünde zu beten, Apg. 8, 9 ff. Er blieb in seinem eitlen Wesen und wurde das Haupt einer falsch-geistreichen Secte, wie solche zuerst in Samaria aufkamen. — Von seinem Namen ist der Handel mit geistlichen Aemtern als Sünde der »Simonie« bezeichnet worden, gegen welche Pabst Gregor VII. eiferte, die aber von Niemand schamloser getrieben worden ist, als von Päbsten.

Simon VIII. Der Gerber zu Joppe, bei welchem Petrus einige Zeit lang gastfreie Aufnahme fand, Apg. 9, 43. K. 10.

Simon IX., genannt Niger = der schwarze, einer von den geisterfüllten Lehrern zu Antiochia, Apg. 13, 1. W.

Simri I. Ein vornehmer Simeoniter, der

Digitized by Google

von Bileam verführt, schamlos mit einer midianitischen Fürstentochter Unzucht trieb und von Pinehas erstochen wurde, 4 Mos. 25.

Simri II. Beamter des Königs Ela, tödtete den betrunkenen König, rottete das Geschlecht Baesa's aus und wurde um 922 der fünfte König von Israel. Da aber Heer und Volk Amri zum König ausrief und Simri in seiner Residenz belagert sich nicht halten konnte, zündete er seinen Palast an und kam darin um. Eine nur 7tägige Regierung reichte hin, ihm das Zeugniß zuzuziehen, daß er um seiner Sünde willen so umgekommen sey und Israel zur Sünde verführt habe, 1 Kön. 16, 15 ff. vgl. 2 Kön. 9, 31.

Simri III. Ein Volk von Königen regiert, Jer. 25, 25. neben Elam und Medien genannt, vielleicht Zimara in Kleinarmenien am obern Euphrat oder Zimyra im medischen Hochland (Aria). W.

Simson, der Sohn Manoah's aus dem Stamm Dan, der letzte der Richter (im engern Sinn). Richt. K. 13—16. Seine Geburt und seine Bestimmung, die Erlösung Israels von den Philistern zu beginnen, wurde durch eine Erscheinung des Engels Jehovah (Bd. I, S. 311) seiner vorher unfruchtbaren Mutter angekündigt und er für einen Nasiräer (Bd. I, S. 462 f.) von Mutterleib an erklärt. Sein Name bezeichnet: »die kleine Sonne« = ein Abglanz der Sonne des Heils, des ewigen Erretters. Leiblich und geistig von dem Herrn gesegnet, und von seinen Eltern schon im zarten Alter in das Geheimniß seiner hohen Bestimmung eingeweiht, spürte er früh die Regungen des göttlichen Geistes in sich. Eine solche Eingebung des Geistes war es, daß er in Thimnath, einer zu seinem Stamm gehörigen, Jos. 19, 43., aber damals von Philistern bewohnten Stadt ein Weib sah, die ihm »recht schien«, Richt. 14, 3. 7. (hebr.), nämlich nicht für seine persönliche Befriedigung, sondern als ein von dem Herrn ihm angewiesenes Mittel, den Philistern Schaden zu thun, daher er, nicht ohne den Rath und Willen seiner Eltern, sondern in der von Gott gesetzten Ordnung sie freien wollte, wie er auch noch am Hochzeittag das Weib seinen Eltern nachsetzt, 14, 16. Auf der Brautfahrt, da er sich von den Eltern etwas entfernt hatte, 14, 8., zerriß er einen ihm entgegenbrüllenden Löwen, dem er ohne Waffen entgegentrat, durch die Stärke, die der Herr ihm mittheilte, um ihm zu zeigen, mit was für einer Kraft Er ihn gegen die Philister erfüllen wollte. In unbefangen demüthigem Sinn redete Simson von seiner Heldenthat mit keinem Menschen, doch als er nach wenigen Tagen desselben Weges kam, verlangte es ihn, zu sehen, was aus dem todten Thier geworden sey. Das Fleisch des Löwen war von Raubthieren abgefressen und wilde Bienen hatten in dem Gerippe Honig angesetzt, von welchem er für sich und seine Eltern zur Erquickung auf den Weg nahm. Seinen Eltern sagte er von dem Ursprung des Honigs um so weniger, als sie durch die mittelbare Berührung mit einem todten Körper levitisch unrein geworden wären, während er durch seine außerordentliche Bestimmung über dem levitischen Gesetz stand. So konnte er den seltsamen Vorgang benützen, um bei der Hochzeit den 30 Jünglingen, welche scheinbar ihm zur Ehre, eigentlich aber um ihn zu bewachen, an der Festlichkeit Theil nahmen, ein schwer zu errathendes Räthsel vorzulegen. Nachdem sie sich 3 Tage vergeblich besonnen hatten, setzten sie ihre Hoffnung noch auf Simsons Weib, welches ihn schon vorher mit Thränen gebeten hatte, ihr das Geheimniß anzuvertrauen und jetzt durch die 4 Tage lang fortgesetzten Bitten und Drohungen ihrer Volksgenossen gedrängt es ihm endlich auspreßte. Der Geist des Herrn gerieth über ihn, daß er 30 Mann erschlug und von ihnen die (wahrscheinlich zu einem Götzenfest angelegten) Festkleider erbeutete, deren er bedurfte. Während also der Herr die Philister als Zuchtruthe gegen Israel gebrauchte, bediente er sich zugleich wieder eines Israeliten als Werkzeugs gegen diejenigen Philister, deren Sündenmaß voll war*). Simson, zürnend über die ihm von allen Seiten entgegentretende Unredlichkeit, zog sich vorerst in seine Familie zurück, und die Philister rechtfertigten seine Entfernung von seinem Weib, indem sie sie geradezu einem Philister gaben, der sein Gespiele (oder nach dem Hebr. möglicher Weise auch, mit dem sie zuvor schon vertraut) gewesen war. Simson war jedoch großmüthig genug, sich mit ihr wieder aussöhnen zu wollen; da er aber schlechte Ausreden statt Recht fand, so sah er darin einen neuen Anlaß, mit seiner Beleidigung zugleich die seinem Volk widerfahrenen Mißhandlungen zu rächen. Er fieng von den heerdenweise herumstreifenden Füchsen eine große Menge, koppelte sie paarweise am Schwanz mit einer Art Fackeln zusammen und brachte so in die von der glühenden Sonne erhitzten Fluren ein schnell sich verbreitendes Verderben. Die Philister verbrannten zwar die Urheberin, sey's aus Zorn oder um ihn zu besänftigen; er aber fuhr fort, ihnen die empfindlichsten Verluste beizubringen, indem er nach seinen Angriffen jedesmal wieder in eine schwer zugängliche Felskluft zurückzog. Da die Philister mit einem Heer gegen ihn auszogen und die Israeliten, blind gegen das Heil, das ihnen Gott durch Simson schenken wollte, in

*) Die Wildheit und Rohheit in der Art, wie sich hier die Fehde mit den Philistern entspann, ist der entarteten Zeit zuzuschreiben, in deren Weise der sein Volk rettende und bewahrende Geist des Herrn eingeht, ohne daß die Schrift deßhalb sie billigte. Gerlach.

Digitized by Google

ſich zerriſſen, mißtrauiſch, kleingläubig, nur darnach trachteten, in gutem Einvernehmen mit ihren Drängern zu bleiben, ſo ließ ſich Simſon, der es beſſer mit ihnen meinte, als ſie mit ihm, im Glauben von ihnen binden, aber der Geiſt Gottes war nicht gebunden; wunderbar befreit, ſchlug er mit einem friſchen Eſelskinnbacken (15, 15. hebr.) die Philiſter ſo, daß die Verheißung, Joſ. 23, 10. buchſtäblich in Erfüllung ging und je unſcheinbarer das Werkzeug war, deſſen er ſich bediente, deſto mehr ſollte die Ehre der That allein dem Herrn bleiben. Zur Erinnerung an dieſen Wunderſieg nannte er die Vertiefung, wo er den Kinnbacken von ſich ſchleuderte: „Hinwurf des Kinnbackens.“ Aus dieſer Vertiefung (Keſſel oder Mörſer, 15, 19. hebr.) ließ Gott auf ſein dringendes Gebet einen Brunnen quillen zur Erquickung des verſchmachtenden Helden und zum fortwährenden Andenken an ſeine doppelte Errettung. Durch ſolche Thaten, mit welchen Simſon in einem Zeitraum von 20 Jahren die Philiſter den ſtarken Arm des Herrn fühlen ließ, erlangte er auch in ſeinem Volk eine ſolche Anerkennung, daß er mehr und mehr als der Führer und Richter Iſraels betrachtet wurde, 15, 20. Indeß war dieß nur ein Anfang, nur eine Probe der Errettung, 13, 5. Die Philiſterzeit, die 40jährige Gewaltherrſchaft, 10, 7; 13, 1., dauerte während ſeiner Heldenlaufbahn und noch 20 Jahre nach ſeinem Tode fort, ſo lange keine allgemeine Bußfertigkeit in Iſrael erwachte, 1 Sam. 7. und dieſe war Simſon nicht im Stande zu wecken, da er ſelbſt, bei ſeinen außerordentlichen Gaben, von der Herrſchaft der Sünde zu wenig frei war.

Nachdem Simſon zuerſt aus Patriotismus im Glauben mit Philiſterweibern Umgang geſucht, ſo beſchlich ihn dabei mehr und mehr die Gewalt der ſinnlichen Luſt; und je öfter er aus den Gefahren, in welche er ſich begab, wunderbar errettet wurde, deſto mehr unterlag er der Verſuchung, auf ſeine perſönliche Kraft unbedingt zu vertrauen und in falſche Sicherheit zu gerathen. Durch die Liebe zu der liſtigen Delila feſter gebunden, als mit ehernen Banden und ſtarken Stricken, wagte er es, mit der Verſuchung zu ſpielen, ſtatt ihr ernſtlich zu widerſtehen oder zu fliehen; im Widerſtand gegen ihre zärtliche Zudringlichkeit ermattet und ungeduldig, gab er ihr endlich, um nur nicht weiter geplagt zu ſeyn, das Geheimniß ſeines Gelübdes preis (vgl. Matth. 7, 6.), wiewohl er nur das Aeußerliche davon ausſprach, weil das Innerliche davon ihm ſchon entſchwunden war. Das äußere Zeichen, das Haar, hatte durch die Verbindung mit der göttlichen Verordnung eine weſentliche Bedeutung für den Zuſtand des Herzens. Mit dem völligen Bruch des Gelübdes war auch plötzlich alle Tüchtigkeit, das Werkzeug der göttlichen Kraftäußerung zu ſeyn, dahin. Das Glied, womit er geſündigt hatte, die Augen, von deren Luſt er ſich hinnehmen ließ, wurden ihm grauſam geraubt, zur Strafe für die Verblendung, in welcher er von dem falſchen Weibe ſich dreimal hintergehen ließ und ihr immer wieder traute, wurde er geblendet. Wie er ſich ſchmählich einem Weibe zum Sclaven gemacht, ſo mußte er die ſchmachvollſte, härteſte Sclavenarbeit thun; in derſelben Stadt, wo er angefangen hatte, von Gott abzuweichen, wurde er zu Ehren der falſchen Götter im Triumph aufgeführt.

Aber da das Unglück, Gefängniß, Verlaſſenheit, der Hohn ſeiner Feinde ihn zur Erkenntniß ſeines tiefen Falls und zur Buße leiteten, und mit den Haaren auch der Glaube in ihm wieder wuchs, als er wie früher wieder nicht auf ſich ſelbſt, ſondern nur auf Gott und auf ſein Volk blickte: da ward ihm — ohne Zweifel am Jahrestag ſeiner Gefangenſchaft, 16, 23. — gegeben, durch ſeinen Heldentod den Triumph der Abgötterei über Iſraels Glauben zu nichte zu machen, und im Sterben ſeinen Feinden noch mehr Schaden zu thun, als im Leben.

Die Perſon und Geſchichte Simſons kann nur im Lichte der Theokratie verſtanden werden. Er iſt weit unterſchieden von den Helden, Rieſen und Halbgöttern der Heiden, wie Herkules und Goliath. Seine Kraft lag nicht in ſeiner Größe oder in ſeinen Gliedern, in ſeinem Blut; es war nicht eine natürliche, ihm inwohnende, perſönliche Stärke, ſondern ſie kam von oben über ihn, wo das Bedürfniß es erforderte, und dann war er übermenſchlich ſtark. Er war ein Werkzeug Jehovahs, welcher durch ihn Ehre einlegte an den Heiden, und zugleich ſein Volk thatſächlich lockte, um Wunderhilfe und Errettung aus der Noth bußgläubig zu bitten; aber dabei verſchweigt die h. Schrift die Flecken in Simſons Charakter nicht, ſondern zeichnet ſie ſcharf, ohne Schonung, und leitet ſein Unglück daraus her. Doch bleibt er ein Glaubensheld, Hebr. 11, 32. „Es ſtellt ſich in ihm die unterſte Stufe des theokratiſchen Lebens ſeiner Zeit dar, das äußerſte Ziel, wie weit die Herablaſſung Gottes gehen kann; es zeigt ſich an ihm, wie am äußerſten Rand des Verderbens, da alle beſſeren Elemente bereits in daſſelbe verſchlungen zu ſeyn ſcheinen, der Herr es doch nicht verſchmäht, dem Volk ſeine hilfreiche Hand zu zeigen und zu reichen.“ (Hävernick.) Er iſt „ein tröſtliches Beiſpiel, wie diejenigen Reben am Weinſtock, bei denen es zum Fruchttragen gekommen iſt, nicht abgehauen werden, auch wenn ſie eine Zeit lang wieder kahl werden und wilde Schößlinge treiben, von denen der treue Weingärtner ſie zu reinigen weiß, daß ſie wieder Frucht bringen, Joh. 15.“ (Richter.) In ſeinen Thaten, in ſeinem traurigen Fall, aber auch in ſeinem

Digitized by Google

Auferstehen ist er ein Bild seines Volkes, welches seine Erwählung gering geachtet, seines Heilands vergessen und sich dadurch den Untergang zugezogen hat, aber doch noch aus der Tiefe des Elends zu ihm rufen und Erhörung finden wird. W.

Sin. I. Die Wüste zwischen Elim und Rephidim; 2 Mos. 16, 1; 17, 1. am Schilfmeer, 4 Mos. 33, 10., wo das Volk Israel einen Monat nach dem Auszug aus Egypten sich lagerte und auf sein Murren nach Egyptens Fleisch und Brod, V. 3., vom Herrn zum erstenmal wunderbarer Weise Fleisch und Brod, nemlich Wachteln (s. d. Art.) V. 13. und Manna V. 15 f. erhielt. Die Lokalität ist leicht zu erkennen. Von Elim, dem jetzigen Thal Ghurundel aus läßt der Weg den dicht an's Meer tretenden Berg Hummam Faraun mit seinen heißen Schwefelquellen rechts und führt über Hochland und mehrere Thäler zuletzt das schöne breite vielbewachsene Thal Taiybeh hinab wieder an's Meer. Hier beginnt eine wüste Küstenebene, el Kaa, d. i. Ebene genannt, die zwischen schroffen wilden Felsen und dem rothen Meer bis an die Spitze der Halbinsel sich hinzieht und von welcher durch mehrere Wadys, namentlich Wady Mukatteb und Wady Feirân Wege zum Sinai führen. Der nördliche Theil dieser Ebene, vom Dsch: Humam bis zur Mündung des Wady Feirân, etwa 7 deutsche Meilen lang, wird allgemein für die Wüste Sin gehalten. Daß hier nicht, wohl aber in den benachbarten Wadys die Tamariskenstaude sich finde, von der das heutige Manna kommt, ist kein Hinderniß dagegen, da ja auch die gewöhnliche Ansicht davon jedenfalls eine wunderbare Vermehrung und Veredlung dieses ärmlichen Wüstenprodukts annehmen muß, s. Manna.

II. In keinem Zusammenhang mit der Wüste steht die davon mehr als 30 deutsche Meilen entfernte Stadt Sin, die Feste Egyptens, Hes. 30, 15., nach Hieronymus Pelusium, d. i. Kothstadt, was auch der hebräische Name bedeutet, die nordöstliche Grenzstadt Egyptens. Sie war umgeben von Morästen und Sümpfen und dadurch, sowie durch ihre starken Mauern, die 1/3 deutsche Meile im Umfang hatten, der Schlüssel Egyptens, den jedes von Osten kommende Kriegsheer zu gewinnen suchen mußte. Nicht weit von der Stelle des alten Pelusium liegt jetzt Tineh, was im Egyptischen auch Koth heißt. Z.

Sinai. S. unter dem Art. Arabien den Abschnitt »Sinaitische Halbinsel«, Bd. I, S. 82 ff., und den Art. Horeb, S. 641 f. Hier sey nur noch Einiges über die Frage gesagt, welches wohl der Schauplatz der Gesetzgebung und der Aufstellung, die das Volk dabei gehabt, gewesen sey. Es sind zwei verschiedene Lokalitäten, in welche sich die Meinungen theilen. Die einen halten den eigentlichen Sinai, den Dschebel Musa und die ihm im Süden vorliegende Ebene el Sebaijeh dafür, andere die nördliche Vorterrasse des Sinai, die heutzutag Horeb heißt, namentlich die Spitze des Ras es Sufsâfeh mit der ihm im Norden vorgelagerten Ebene er Rahah. Beide Ebenen wären an und für sich dazu geeignet; denn sie sind ungefähr gleich groß und bieten Raum zur Aufstellung einer großen Volksmenge; beide sind so scharf von dem schroff sich aus ihnen erhebenden Berg abgegränzt, daß dieser im eigentlichen Sinn von ihnen aus sich anrühren läßt, was eine vortreffliche Erklärung für den Ausdruck gibt, dessen sich Mose bedient (2 Mos. 19, 12.): wer den Berg anrühret u. s. w. Doch möchte das Gewicht der Gründe für die südliche Ebene, die Ebene es Sebaijeh, den Ausschlag geben, denn 1) steigen die Berge, in welchen diese Ebene wie ein abgeschlossenes Asyl ruht, von ihr aus amphitheatralisch sehr allmählich auf und konnten also weithinan zur Aufstellung des Volks dienen, wenn es je in der Ebene selbst nicht ganz Platz gehabt haben sollte, während die die Rahahebene begrenzenden Berge so schroff und steil sind, daß sie für diesen Zweck nicht mitbenutzt werden konnten; 2) hat die Ebene er Rahah eine Wasserscheide, von welcher an der Boden gegen Norden immer mehr sinkt, so daß den Dortstehenden der Blick auf die Höhe des Ras es Sufsâfeh immer mehr schwinden mußte, während die Ebene es Sebaijeh gegen Süden immer mehr aufsteigt und der Dschebel Musa oder Sinai höher und majestätischer hervortritt; 3) ist der Schauplatz an der Südseite des Sinai, wo dieser Berg an 2000 Fuß senkrechter Höhe einem ungeheuren Altar gleich emporragt, entschieden großartiger; 4) heißt es 2 Mos. 19, 17., Mose habe das Volk aus dem Lager Gott entgegengeführt. Nun kann man sich nicht wohl eine andere zum Lagerplatz geeignete Lokalität denken, als die Ebene er Rahah mit den Thälern und Triften der Umgebung, namentlich dem unmittelbar anstoßenden Wady es Scheikh. Wenn aber hier das Lager war und zugleich der Ort, wo das Volk bei der Gesetzgebung sich aufstellte, wie soll man sich dann jenes Ausführen aus-dem Lager vorstellen? Dieß hat dann offenbar keinen Sinn mehr. Dagegen gewinnt dieser Ausdruck seine volle Anschaulichkeit, wenn wir die Ebene er Rahah an der Nordwand des Horeb als Lagerplatz, die Ebene es Sebaijeh am Südfuß des Dschebel Musa aber als Standort des Volks bei der Gesetzgebung annehmen. Von jener nördlichen Ebene konnten die 600,000 Mann (denn Kinder und Unerwachsene, ebenso Weiber und Greise blieben wohl im Lager zurück) wohl im Verlauf eines Tages durch die kurzen Wadys es Sebaijeh und Schoeib in die südliche Ebene und von da wieder zurück in's Lager gelangen; denn die Entfernung beträgt nur eine schwache Stunde. Auch

Digitized by Google

das Fliehen des Volkes, als es den Donner und Blitz und den Ton der Posaune und den Berg rauchen sah (2 Mos. 20, 18.), wird dann anschaulich; es eilte aus der südlichen Ebene durch die genannten Wadys wieder zurück zu seinen Zelten in der Rahah- und Scheikhebene, wo es nichts mehr von dem, was auf dem Dschebel Musa vorgieng, sehen konnte, da die steile Felswand des Ras es Suffâfeh den Blick dorthin verschloß. Endlich 5) spricht für den Dschebel Musa auch die nicht wenig alte Tradition sammt den Kapellen und Bauten auf dem Gipfel, während für den schwer zu erkletternden Suffâfeh alle Tradition und alle auf sie bezüglichen Denkmale fehlen. L. B.

Sinear, 1 Mos. 11, 2; 10, 10; 14, 1. Jes. 11, 11. Zach. 5, 11. Dan. 1, 2., der biblische Name für Babylonien, s. d. Art. Z.

Singen (von einer Wurzel svan, hell tönen, woher das latein. sonus, Ton) verschiedene Töne mit erhöhter Stimme hören lassen, von Vögeln (Ps. 104, 12. Jes. 13, 22. Weish. 17, 19. Ueber Pred. 12, 4. s. Bd. I, 54) und Menschen, als Ausdruck der Freude (Jes. 24, 9. Spr. 25, 20.) besonders freudigen Danks gegen den Herrn für erhaltene Wohlthaten, Siege u. s. w. (2 Mos. 15, 1. 21. 4 Mos. 21, 17. Richt. 5, 1. 3. 1 Chr. 17, 9. Ps. 13, 6; 21, 14; 42, 9; 118, 15. Jes. 38, 20. Jer. 20, 13. 1 Kor. 11, 15. Jak. 5, 13. u. ö.), aber auch der Trauer (2 Chron. 35, 25.) und des Spottes (Ps. 69, 13. Klagl. 3, 63.). Hiob 36, 24. wörtlich: Gedenke, daß du Sein Werk erhebest, davon die Menschen singen, d. h. statt Gottes Werk zu tadeln und Ihm vorzuschreiben, wie Er handeln solle, stimme du lieber mit Anderen ein in den allgemeinen Lobgesang über die Wege und Werke des Herrn. Weiteres über Singen, Singetanz u. s. w. s. in den Art. Dichtkunst, Gesang, Lobgesang, Musik. L.

Sini, Siniter, 1 Mos. 10, 17. ein kananitischer Völkerstamm, wahrscheinlich in der Gegend des Libanon, wo Hieronymus von einer zerstörten Stadt dieses Namens weiß und noch in neuerer Zeit ein Flecken Syn am Fuß des Antilibanon nördlich von Tripolis ½ Meile vom Flusse Arka gefunden wurde. Z.

Sinim, Jes. 49, 12., „eine sehr entfernte Nation, bei der man an Syene (s. Siene) oder selbst an Sina = China im fernsten Osten Asiens denkt. Andere an Sin d. i. Pelusium und die in Egypten zerstreuten Israeliten, Jes. 11, 11. 15; 19, 18. Doch geht ja diese Weissagung viel weiter als auf die aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Juden. Z.

Sinn. 1) Die äußerlichen Sinne, die Augen und Ohren insbesondere, sind die Pforten der Seele, durch welche die sichtbare Welt auf die den Leib durchwohnende Seele einströmt und Reize mannichfaltiger Art in ihr hervorbringt. In dieser Bedeutung kommt jedoch das Wort in der Schrift nicht vor. Sie redet von den einzelnen Werkzeugen der Seele, ohne sie in einem Gattungsnamen zusammenzufassen.

2) Ein anderes ist der geistige Seelensinn im Menschen, diejenige Kraft und Thätigkeit der Seele, welche denkt und empfindet, die Werkstätte des geistigen Denkens, sofern dieses auf Verwirklichung des Gedachten gerichtet ist, und bestimmend auf den Willen einwirkt, im Griechischen durch nûs bezeichnet, im Deutschen dem Wort Vernunft am meisten entsprechend. Er unterscheidet sich wesentlich von dem Geist (pneûma) im Menschen. Er kann nämlich eine doppelte und zwar entgegengesetzte Lebensrichtung nehmen, entweder die Richtung auf Gott und das Ewige, Himmlische, oder die Richtung auf das eigene Ich mit seinen Lüsten, Begierden und Leidenschaften. Durch die Wiedergeburt erschließt er sich zum Organ des göttlichen Geistes, für dessen Einflüsse er bestimmt und angelegt ist, Eph. 4, 23. Röm. 1, 20., er fällt aber meist der Gewalt des Fleisches anheim, versinkt in die Eitelkeit und in's Verderben. Daher redet der Apostel Paulus von einer fleischlichen Vernunft, von einem Sinn des Fleisches, durch den man aufgeblasen werde, Kol. 2, 18., von einer Eitelkeit der Vernunft (des Sinnes), Eph. 4, 17., von einer verkehrten Vernunft, Röm. 1, 28., von einer Umgestaltung durch Erneuerung der Vernunft, von Menschen, die in ihrer Vernunft verdorben sind, 1 Tim. 6, 5. 2 Tim. 3, 8., oder, deren Vernunft und Gewissen befleckt sind, Tit. 1, 15. „Durch den Fall ist der Nûs psychisch geworden und deßhalb nach der Seite Gottes und des Göttlichen oder Geistlichen hin verschlossen, Luk. 24, 45. unfähig, seinem Wesen gemäß es in sich aufzunehmen, es zu vernehmen und zu verstehen, 1 Kor. 2, 14. 2 Kor. 3, 13.“ Da Herz und Sinn fast gleichbedeutende Ausdrücke sind, so setzt Luther öfters das Wort Sinn, wo im Hebr. Herz (lêb) steht, Jer. 31, 33. Ps. 55, 22.

3) Das Erzeugniß jenes geistigen Seelensinnes, sofern er sich für das Göttliche aufgeschlossen hat, die gläubige Verständigkeit, welche ein Werk des heiligen Geistes ist, 1 Joh. 5, 20. 2 Petr. 3, 1. 1 Petr. 1, 13. Ferner die beharrliche Seelenrichtung, die Gesinnung, welche auf der christlichen Lebensanschauung beruht, Phil. 2, 2—5. Röm. 12, 16. 2 Kor. 13, 11. 1 Kor. 1, 10.

4) Der Verstand, das Reflexionsvermögen, das klare, selbstbewußte Denken. Der Apostel Paulus unterscheidet 1 Kor. 14, 14—19. den Geist von dem menschlichen Sinn (Nûs). Er sagt: Ich will in der Gemeinde lieber 5 Worte reden mit meinem Sinn, denn sonst 10,000 Worte mit Zungen, V. 19., oder nach V. 15. 16. im Geist. Was ist der Grund? Jene 5 Worte,

Digitized by Google

weil sie aus dem klaren, vernünftigen Denken hervorgehen, sind für alle faßlich und verständlich, was aber auf dem Wege unmittelbarer Anschauung und Empfindung im geheimnißvollen Verkehr mit Gott beim Zungenreden gewirkt wird, das bleibt, wenn es auch auszusprechen versucht wird, für die Uneingeweihten ein ungedeutetes Räthsel.

5) Der Sinn Gottes = sein Rathschluß, seine Gedanken und Plane über die Welt und die Menschen, Jes. 14, 24. Jer. 23, 20. Hos. 11, 8. Röm. 11, 34. 1 Kor. 2, 16. »Wir aber haben Christi Sinn« heißt 1 Kor. 2, 16., weil wir aus dem Geiste geboren sind, so haben wir Christi Geistesgedanken, seine Weise, zu denken und zu urtheilen, seine Gesinnung.

6) Von Sinnen kommen = außer sich seyn, den Verstand verlieren, Mark. 3, 21., das fürchteten, in fleischlicher Anhänglichkeit ähnlich wie die Feinde urtheilend, V. 22., die Verwandten Jesu von ihm und wollten ihn deßhalb von zu großer Thätigkeit abhalten. Wahrscheinlich kamen eben deßhalb seine Mutter und seine Brüder Matth. 12, 46., von denen Er sich damals nicht unterbrechen ließ. Fr.

Sion. 1) = Hermon (s. d. Art.); 2) Stadt im Stamm Isaschar (Jos. 19, 19.) am Berg Thabor. L. B.

Siph. 1) Eine Stadt im Stamm Juda und zwar im »Mittag« (s. Judäa) gegen die Grenze Edoms hin (Jos. 15, 24. vgl. 21.). 2) Eine andere Stadt, ebenfalls im Stamm Juda, aber im »Gebirg« etwa 1¾ Stunden südöstlich von Hebron. Hier erhebt sich etwa 100 Fuß über die Ebene der Hügel (Tell) Ziph, wie er noch heute heißt, 10 Minuten davon sind die Ruinen der alten Stadt Siph (Jos. 15, 55.). David flüchtete zweimal hieher vor den Verfolgungen Sauls, um zweimal verrathen zu werden (1 Sam. 23, 14; 26, 2 f. Ps. 54.). Hier auf der Burg zu Siph war es aber auch, wo im Angesicht Jehovahs der schönste Freundschaftsbund zwischen dem heldenmüthigen David und dem treuen Jonathan geschlossen wurde (1 Sam. 23, 18.). 3) Ein Theil der Wüste Juda (s. Judäa), derjenige, welcher östlich von der Stadt Siph lag (die Stadt lag auf der Grenze der Wüste und des Gebirgs). Die Wüste hatte von der Stadt ihren Namen (1 Sam. 23, 14. 15; 26, 1 ff.). L. B.

Siphron, s. Zedada und Sepham.

Sirach. Das Buch, welches eigentlich »die Weisheit Jesus, des Sohnes Sirach heißt, ist wahrscheinlich das älteste der Apokryphen (vgl. Bd. I, S. 72). Der Makkabäer, deren Auftreten 168 v. Chr. beginnt, geschieht in dem Buch keine Erwähnung, hingegen wird der Hohepriester Simon, welcher im Anfang des 3. Jahrhunderts vor Chr. lebte, auf eine Weise gerühmt, daß man fast annehmen muß, der Verfasser sey Augenzeuge seiner Amtsführung gewesen. Ursprünglich hebräisch geschrieben, wurde das Buch etwa 70 Jahre später von einem ungenannten Enkel des Verfassers in Egypten in's Griechische übersetzt und zwar — nach der griechischen Vorrede, welche Luther nicht aufgenommen hat — im 38. Jahr des Königs Evergetes. Wenn dieß Evergetes I. ist, welcher um 221 v. Chr. starb, so stimmt diese Angabe mit der obigen Annahme von der Abfassung des Buchs überein; Andere verstehen darunter Evergetes II., dann wäre das Buch erst um 186 geschrieben, um 130 übersetzt.

Das Buch enthält Weisheitslehren, Denksprüche und Gleichnisse, nebst Rückblicken auf die h. Geschichte und einzelne gottselige Männer, ein Gebet, einen Lobgesang und eine Hinweisung auf die Wohlthaten, mit welchen Gott sein Volk gesegnet, sowie auch die Strafen, die er über seine Feinde verhängt hat. Obgleich der Uebersetzer das Buch für ein »wohlgeordnetes Ganzes« ausgibt, und den Verfasser als eifrigen Jünger der Weisheit dem Salomo an die Seite stellt, so ist doch Plan und Zusammenhang kaum darin zu entdecken, und zwar die Form den Sprüchen Salomo's nachgeahmt, aber Salomo's Geist herrscht nicht darin. Der Verfasser nimmt auf, was er findet; »er steigt von der Höhe der göttlichen Weisheit herunter bis zu den untersten Kreisen des täglichen Lebens, wo sich die menschliche Weisheit nur als Vorsicht und Klugheit bewährt und sich bis in die Alltäglichkeit herabläßt.« (Schmieder.) Unläugbar sind viele sehr schöne Sprüche darin und die Sittenlehre Sirachs ist unvergleichlich besser, als Alles, was die gebildetsten Heiden geschrieben haben, aber doch ist er nur »ein Gesetzesprediger oder Jurist, lehrt, wie man einen feinen äußerlichen Wandel führen soll« (Luther); und dazu hat seine Weisheit etwas Rationalistisches, zur Werkheiligkeit Hinneigendes und tritt nicht selten mit der biblischen Lehre in Widerspruch. Er schreibt dem kindlichen Gehorsam und dem Almosengeben eine verdienstliche, sündentilgende Wirkung zu 3, 4. 17. 33., redet leichtsinniger Ehescheidung das Wort, 25, 34. und scheint von der Auferstehung der Todten nichts zu wissen, 14, 17 ff. Er rühmt sich, den Geist der Weissagung zu besitzen, 24, 40 ff., der doch anerkanntermaßen mit Maleachi verstummt ist. Er sieht mit jüdischem Rabbinendünkel auf das ungelehrte Volk herab, 38, 25 ff. und theilt den Haß der Juden gegen die Samariter, 50, 28.

Luther, welcher in der Uebersetzung Manches, was der biblischen Wahrheit widerstreitet, geradezu verbessert hat, sagt: »Sirach ist kein Prophet, weiß noch lehrt nichts von Christo.« Es spricht sich in dem Buche schon die jetzt noch unter den Juden herrschende Auffassung aus, welche, statt auf den kommenden Messias als den Erfüller des Gesetzes zu hoffen, in dem geschriebenen Gesetz Alles zu haben meint, 24, 32 ff.; — eine

Digitized by Google

Auffassung, welche Jesus Joh. 5, 39 f. widerlegt: ihr wähnet, in der Schrift das ewige Leben schon zu haben, statt durch dieselbe euch zu mir weisen zu lassen, um in mir das Leben zu finden. So deutet auch Sir. 51, 33. auf sich selbst, was Jes. 55, 1. von dem Messias weissagt.

Ob im N. T. einzelne Stellen aus Sirach angeführt oder auf dieselben angespielt wird, ist zweifelhaft, da auch solche Stellen des A. T. gemeint seyn können, aus welchen Sirach selbst geschöpft hat, z. B. Joh. 1, 1 ff. und Kap. 6. kann mit Sir. 24. auf Spr. 8. hinweisen; Matth. 11, 28. Joh. 4, 13 f. mit Sir. 24, 25. 29. auf Jes. 55, 1. Hohesl. 2, 3 f.; 4, 15. 17. Gewiß ist, daß nirgends von seinem Buch als einem göttlichen geredet, nirgends von ihm der Ausdruck gebraucht wird: »Der h. Geist sagt, der Herr spricht«, wie es von den Schriften des A. T. so häufig vorkommt. Selbst die Juden, obgleich sie mit Sirach geistesverwandt sind, haben sein Buch nie als göttlich und heilig angenommen, denn schon die alten Juden haben denselben Maßstab angelegt, welchen die Reformatoren wieder mit aller Bestimmtheit geltend gemacht haben, daß nicht nach dem Inhalt, sondern nach den geschichtlichen Zeugnissen zu entscheiden sey, ob ein Buch zu den ächten Bestandtheilen der h. Schrift gerechnet werden dürfe oder nicht. W.

Sirion, s. Hermon.

Sisak = Sesonkis, ein mächtiger egyptischer Eroberer, begünstigte den Widersacher Salomo's, 1 Kön. 11, 40.; bekriegte Rehabeam mit einem ungeheuren Heer, ohne ihn jedoch ganz verderben zu dürfen, 1 Kön. 14, 25. 2 Chron. 12. W.

Sissera, Feldhauptmann des Kananiter Königs Jabin, eine Zuchtruthe Gottes gegen Israel, Richt. 4, 2. 1 Sam. 12, 9., von Gott durch Barak und Debora geschlagen, von Jael getödtet, Richt. 4, 5. Sein Schicksal haben alle antichristlichen Feinde zu erwarten, Ps. 83, 10. W.

Sitna, Widerstand (verwandt mit Satan, Widersacher), Name des zweiten Brunnens, den Isaak in seiner Friedensliebe sich von den Gerariten nehmen ließ, 1 Mos. 26, 21., sonst unbekannt. Z.

Sitte. 1) Weil die religiösen Verordnungen auch die Sitten eines Landes bestimmen, so hat die hebr. und griech. Sprache für beides den gleichen Ausdruck chök, chükka, gr. ēthos. Luther setzt daher oft das Wort Sitten, wo das Wort relig. Verordnungen, Einsetzungen stehen könnte, 3 Mos. 3, 17. 1 Kön. 3, 3; 8, 58. 61. 5 Mos. 4, 8. Ps. 147, 19. Steht es in Verbindung mit Geboten und Rechten Gottes, so bezeichnet es die gottesdienstlichen Ordnungen, während die beiden andern Ausdrücke auf die sittlichen und rechtlichen Vorschriften gehen, vgl. Ezg. 6, 14; 26, 3. Hes. 43, 11; 44, 5. Bei den Heiden wurden die ungöttlichen Sitten zu religösen Satzungen gestempelt. Davor wird Israel gewarnt: Thut nicht nach den gräulichen Sitten (Satzungen), die vor euch waren, 3 Mos. 18, 30; 20, 23. 2 Kön. 17, 8.

2) Eine von Menschen eingeführte Gewohnheit, ein allgemeiner, unter einem Volk herrschender Gebrauch, der mit der Religion, der Geschichte des Volks, dem Klima oder andern äußern Umständen zusammenhängt, 1 Sam. 30, 25, 1 Mos. 29, 26. vgl. Matth. 27, 15. Luk. 2, 42.

3) Die durch Gewohnheit festgewordenen Neigungen einzelner Menschen im Guten und Bösen. Der Apostel Paulus führt 1 Kor. 15, 33. die Worte des griechischen Dichters Menander an: Böse Geschwätze verderben gute Sitten. Er deutet auf die ungläubigen Reden einiger Korinthier, welche sagten, die Auferstehung der Todten sey nichts, V. 12. »Es lernt sich selbst von der Weisheit auf der Gasse, Spr. 1. u. 8., daß man sich nach den guten Sitten des Landes richte, nach den bösen sich aber nicht richte. Die Propheten nahmen die Sitten wohl in Acht.« Oetinger. Böse Gewohnheiten können harte Bande des Satans werden, welche nur die Allmacht der Gnade auflösen kann.

4) Hiob 12, 20. übersetzt Luther: er nimmt weg die Sitten der Alten; eigentlich bedeutet es im Grundtext den Verstand, die Weisheit. Spr. 26, 16. ist zu übersetzen: die da verständig antworten, anstatt: die da Sitten lehren. Fr.

Sittig. Ein Bischof soll unter anderm sittig (kosmios) seyn, 1 Tim. 3, 2., d. h. wohlanständig, gebildet, von feinen Sitten, daß er sich überall wohl zu benehmen weiß, sodann ehrbar und reinlich in Kleidern, holdselig und freundlich in Geberden, bescheiden und ernsthaft in Worten. Die jungen Weiber sollen sittig seyn, Tit. 2, 5. Es steht hier im Griechischen ein anderer Ausdruck, sōtron, der ein bescheidenes, besonnenes, kluges, maßhaltendes Wesen bedeutet, s. mäßig. Fr.

Sittim oder Breite Sittim, so heißt der Ort oder die Gegend, wo Israel vor dem Jordanübergang längere Zeit sein Lager hatte (4 Mos. 33, 49; 25, 1.), von wo aus Josua Kundschafter nach Jericho sandte (Jos. 2, 1.), von wo aus er zum Uebergang über den Jordan aufbrach (Jos. 3, 1.). Der Name bedeutet s. v. a. Akazienaue und kommt von den Akazienwaldungen her, die auch heute hier noch vorherrschend sind. Die Lokalität liegt nämlich im Gefild der Moabiter (Arboth Moab), nördlich vom todten Meer und östlich vom untern Jordan, Jericho gegenüber. Auch Micha 6, 5. wird der Ort erwähnt. Joel 3, 23. kann unter dem Thal (Luther: Strom) Sittim, das durch die vom Haus des Herrn herausfließende Quelle gewässert werden wird, nicht die Lokalität im Moabiter Gefild östlich vom Jordan gemeint seyn. Der Zusammenhang weist auf die Westseite des Jordans. Entweder bedeutet der Aus-

Digitized by Google

druck hier überhaupt ein trockenes, unfruchtbares Thal, da die Akazien einen trockenen Boden lieben, oder ist das Thal Kidron, gleichfalls als ein dürres Thal, darunter zu verstehen. L. B.

Sitzen, s. Rechte.

Sivan, s. Monate.

Skeva, ein Mann aus hohepriesterlichem Geschlecht, Matth. 2, 4. Apg. 4, 6., dessen 7 Söhne den Namen Jesu zauberisch mißbrauchten, Apg. 19, 14. (s. Barjesu, Beschwörer), aber zum Zeugniß, daß der Herr seinen Namen nicht mißbrauchen lasse, von dem dadurch aufgereizten Besessenen jämmerlich zugerichtet wurden; was nun zur gründlichen Ausrottung des Zauberwesens unter den ephesinischen Christen führte. Z.

Smaragd, s. Edelsteine.

Smyrna. Die zweite unter den 7 Gemeinden der Offenbarung, 1, 11; 2, 8—11., wurde nach der Sage zuerst am Ausfluß des Hermus im nordöstlichen Winkel des von ihr genannten Meerbusens von dem Thessalier Theseus gegründet und nach seiner Gattin, nach Andern nach einer Amazone benannt. Die Stadt gehörte Anfangs den Aeoliern, welche aber von jonischen Einwanderern verdrängt wurden. Vom lydischen König Sadyattes zerstört, ward sie 400 Jahre später durch einen der Nachfolger Alexanders, Antigonus 20 Stadien weiter südlich am Südende des Meerbusens wieder aufgebaut und bald zur ersten aller jonischen Städte gemacht. Auf dem Berg Mastusia war die Burg, unter deren Trümmern noch jetzt ein riesenhafter Kopf die Begründerin der Stadt vorstellen soll, in der Ebene am Meere hin die prachtvolle Stadt mit ihren schönen geraden Straßen, vielen Tempeln und einem Theater, dem größesten in Asien; über das Engthal des Meles, Paradies genannt, wo Homer seine Grotte gehabt haben soll, führte eine Wasserleitung, von der noch einige Bogen stehen. So war Smyrna in den ersten christlichen Jahrhunderten eine der schönsten und volkreichsten Städte Asiens. Beim Zerfall des morgenländischen römischen Reichs kam sie 3 Jahrhunderte lang an die Genuesen; 1402 ließ der Tartare Timur hier einen Thurm aus Menschenköpfen errichten. Mehrmal, zuletzt noch 1856, ward sie von Feuer und Erdbeben verheert. Dennoch ist sie heute noch die größte Stadt Kleinasiens von mehr als 120,000 Einwohnern, worunter 14,000, nach einer Angabe sogar 90,000 Christen, auch Protestanten, aus allen europäischen Ländern, so daß man sich in eine europäische Stadt versetzt glaubt.

So ist es, wie wenn auch äußerlich an dem Schicksal der Stadt sich der Segen ihrer Christengemeinde und die Verheißung dessen bewährt hätte, welcher als der Ewige, als der aus dem Tod wieder lebendig gewordene und lebendig machende ihrer Treue die Krone des Lebens verheißt, Off. 2, 9—11. Die Gemeinde war arm, V. 9., aber innerlich reich, Matth. 5, 3. Die feindseligen Juden (s. Schule) führten auch durch Aufreizung des heidnischen Volkes, dem der Statthalter bereitwillig nachgab, im Jahr 167 n. Chr. die heftige Verfolgung herbei, für welche der Herr durch diesen Brief zum Voraus stärkt. In ihr starb der Bischof Polykarp, des Evangelisten Johannes Schüler, der auf die Aufforderung des Richters, Christo zu fluchen, erwiederte: Sechs und achtzig Jahre habe ich ihm gedient und Er hat mir nie etwas zu leide gethan. Wie sollte ich meinem Könige fluchen, der mich selig gemacht hat! Er ward, wie seine Gemeinde selbst berichtet, auf dem Scheiterhaufen von der Flamme nicht verzehrt, sondern schützend umgeben und daher mit dem Schwerte getödtet. Z.

So = Sabaco, vgl. Egypter, Bd. I, S. 267.

Sobi, Sohn des Nahas, 2 Sam. 17, 27. vgl. Ammoniter, Bd. I, S. 57.

Socho. 1) Stadt im Gebirg Juda (Jos. 15, 48.), heutzutag Schuweikeh, 1 Meile nördlich von Attir, 1 Meile SSW. von Hebron. 2) Stadt in der Niederung des Stammes Juda (Jos. 15, 35.), nicht weit von Aseka (1 Sam. 17, 1.), heutzutag gleichfalls Schuweikeh genannt, etwa 3½ Meilen südwestlich von Jerusalem, nahe am Wady Sumt, dem berühmten Terebinthenthal oder Eichgrund. Zwischen Socho und Aseka lagerten sich die Philister mit Goliath wider Israel (1 Sam. 17, 1.). Die Stadt wurde von Rehabeam gegen die Philister befestigt (2 Chron. 11, 7.), aber unter Ahas doch von diesen erobert (2 Chron. 28, 18.). L. B.

Sodom, eine der fünf Städte der sodomitischen Pentapolis (1 Mos. 10, 19. Weish. 10, 6. 7.), im Thal Siddim, »da nun das Salzmeer ist« (1 Mos. 14, 3., s. d. Art.), welche Lot zu seinem Wohnsitz erwählte (1 Mos. 13, 12; 14, 2; 19, 1.). Sie hatte wie die andern Städte der Landschaft ihren eigenen König (1 Mos. 14, 2. 8. 10. 17. 21.), fand aber wegen der Gottlosigkeit ihrer Bewohner in Folge eines göttlichen Strafgerichts mit Gomorrha, Adama und Zeboim ihren Untergang (1 Mos. 18. u. 19.). Ueber dieses Ereigniß s. d. Art. Salzmeer. — Die sogen. Sodomsäpfel sollen äußerlich schön roth aussehende, innerlich aber mit Asche angefüllte Aepfel seyn. Nach Hasselquist wären sie die Frucht des Solanum melongena, deren Inneres infolge des Stichs eines Insekts sich in Staub verwandle. Robinson dagegen hält die Asclepias gigantea für das Gewächs, von welchem die Sodomsäpfel kommen. Dasselbe wächst in Palästina nur in den Umgebungen des todten Meers und trägt eine Frucht, die äußerlich viel Aehnlichkeit mit einem Apfel oder einer Apfelsine hat. Sie fühlt sich weich an, aber wenn man sie drückt, bricht sie platzend auf, wie eine Blase und nur die Fetzen der dünnen Schale und ein paar Fasern

Digitized by Google

bleiben in der Hand zurück. Sie ist hauptsächlich mit Luft gefüllt, die Hülse im Mittelpunkt aber enthält eine kleine Quantität zarter Seide mit Samenkörnern. L. B.

Söhnen, s. Versöhnen.

Söller, vom latein. solum, Boden, der Boden des platten Dachs der morgenländischen Häuser und der Saal oder das Obergemach auf demselben, daher auch Saal (s. d. Art.) genannt, oder Sommerhaus (Dan. 6, 10.), Sommerlaube (Richt. 3, 20. 24., s. S. 127), weil man Sommers sich wegen des erquickenden, kühlen Luftzugs, den hervorzubringen man auch künstliche Vorrichtungen hatte, dort gerne aufhielt. Weiteres s. unter Wohnung. L.

Soheleth, ein Fels oder steiler Bergabhang, der neben dem Brunnen Rogel (s. d. Art.) liegt (1 Kön. 1, 9.). L. B.

Sohn. 1) Außer dem gewöhnlichen Sinne wird es von angenommenen Söhnen gebraucht, die man wie Kinder liebt, Hebr. 11, 24., von näheren oder entfernteren Nachkommen, Joel 3, 1. Apg. 2, 17., von geistlichen Kindern, 1 Kor. 4, 17. 1 Tim. 1, 2., von dem besonderen Bundesverhältniß, in welchem Gott mit Israel und mit allen wahrhaft Gläubigen steht, 2 Mos. 4, 22. 5 Mos. 1, 31. Jer. 31, 9. 20. 2 Kor. 6, 18. Gott hat uns, die wir glauben, verordnet zur Sohnschaft (im Grundtext) gegen ihm selbst, Eph. 1, 5. Gal. 3, 26; 4, 6. 7. Röm. 8, 14. Dieß sagt nach einigen Auslegern noch mehr als das Wort Kindschaft, wogegen aber bemerkt wird, daß beide Ausdrücke mit einander wechseln, vgl. Röm. 8, 16. Gal. 3, 26; 4, 18. Joh. 1, 12. 1 Joh. 3, 1. 2. Matth. 5, 9. 45. Luk. 6, 35; 20, 36. Offs. 21, 7. Matth. 9, 2. In zärtlicher Anrede kommt es vor Spr. 23, 15. 26; 27, 11. Luk. 16, 25. Hebr. 12, 5.

2) Christus heißt der Sohn Davids, weil er als Mensch von David herstammte, wie schon 2 Sam. 7, 19. verheißen war, Matth. 9, 27; 12, 23; 21, 9; 22, 45. Mark. 10, 47. und weil dieser sein prophetisches und königliches Amt vorbildete, sodann des Menschen Sohn (s. II, 232) und Gottes Sohn. Was den letzteren Namen betrifft, so heißt es vom Messias schon Ps. 2, 7.: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Wie das menschliche Zeugen eine Wesensmittheilung ist, so hat Gott seinem Sohne von Ewigkeit her sein göttliches Wesen mitgetheilt und theilt es ihm in ewiger Gegenwart mit. In Ps. 89, 27. wird von dem verheißenen großen Helden und Retter (V. 20. 24. 26.) gesagt: Er wird mich nennen also: Du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft, und ich will ihn zum ersten (erstgebornen) Sohne machen, zum allerhöchsten unter den Königen auf Erden. Agur erkennt etwas von diesem Geheimniß, Spr. 30, 4. Der Name des Sohnes ist ihm aber noch verhüllt. Er fragt daher: Wer hat alle Enden der Welt gestellet? wie heißt er und wie heißt sein Sohn? vgl. Ps. 72, 1. Jes. 9, 6. Was dachten sich die Gläubigen des Alten Bundes unter dem aus Gott Gezeugten, unter dem Sohn Gottes? Darauf antworten die Stellen, in denen es heißt: Er ist der Herr, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit gewesen ist, Mich. 5, 1., wo er der Herr Davids genannt wird, Ps. 110, 5., wo ihm der Majestätstitel Gott beigelegt wird, Ps. 45, 7. 8. vgl. Hebr. 1, 9., ferner wo Jehovah sagt: Mein Name ist in Ihm (in seinem Innern), 2 Mos. 23, 21., d. h. er soll der Vermittler und Träger meiner persönlichen Gegenwart seyn; endlich die Stellen, wo der Bundesengel als ein der Natur und Macht, der Ehre und Würde nach dem Jehovah gleiches Wesen erscheint (s. I, 311). Im Neuen Testament bezeichnet Jesus sich selbst als Gottes Sohn, Joh. 3, 17. 18; 8, 54; 9, 35; 10, 36; 6, 40; 5, 19—29; 14, 13; 17, 1. Matth. 11, 27; 22, 2; 26, 63; 28, 19; 16, 17. Mark. 13, 32. Zwar auch das Volk Israel führt diesen Ehrentitel, 2 Mos. 4, 22. Hos. 11, 1. Den Richtern und Obrigkeiten wird er beigelegt, Ps. 82, 1. 6. Joh. 10, 35. Aber in weit höherem Sinne kommt er Christo zu, den der Vater geheiligt, ausgesondert zum Träger göttlicher Offenbarung, gesalbt, mit der Fülle seines Geistes ausgerüstet und in sein Königsamt eingesetzt hat, V. 36. Es liegt nicht bloß das darin, daß er der König Israels und aller Völker sey, welchen Gott gesalbt und gesendet hat, vgl. Joh. 1, 50., sondern seine einzige, alles übertreffende Würde, seine Wesensgleichheit mit dem Vater, Mark. 12, 6. Matth. 22, 42 ff.; 11, 25; 28, 18. Luk. 10, 21. Joh. 5, 17 ff. Wie ein menschlicher Sohn das menschliche Wesen und die Natur seines Vaters hat, sündlich und sterblich ist, so hat Jesus die Natur und das Wesen seines himmlischen Vaters. Er weist den Vorwurf der Juden nicht zurück, daß Er sich eine Gleichheit mit Gott beilege, 19 ff. 30. Er versichert, daß Er als des Vaters vollkommenes Ebenbild alles in sich habe, was Gott selbst in sich habe, was dem Vater gebühre, das gebühre auch dem Sohn, nämlich göttliche Ehre und Anbetung, was der Vater thue, das thue auf gleiche Weise der Sohn, Er habe, wie gleiches Leben, so gleiche Macht mit Gott, in Ihm trete die allmächtige Liebe Gottes in die Welt heraus, in die Menschheit hinein. Denn Er und der Vater seyen Eins, 10, 30. Wer ihn sehe, der sehe den Vater, Er sey im Vater und der Vater in Ihm. Hiemit wird ein Ineinanderleben Gottes und Christi behauptet, das über alle Gemeinschaft zwischen Gott und den frömmsten Menschen weit hinausgeht, V. 38; 14, 7—10. und das nur auf einer Wesensgleichheit beider beruhen kann.

Digitized by Google

Er hat ferner das Bewußtseyn, daß Er gewesen sey, ehe Abraham war, Joh. 8, 58., daß Er vom Himmel gekommen sey, 3, 13; 6, 38; 16, 28; 17, 5. 24., also ein vorweltliches Leben geführt habe, 7, 29; 3, 17; 6, 46., und daß dieses Leben ein aus Gott gezeugtes sey, 5, 26. Deßwegen nennt er sich den einzigen Sohn, der seines Gleichen nicht hat, mit dessen Gottessohnschaft keine andere übereinkommt und läßt sich von Thomas anreden: Mein Herr und mein Gott, Joh. 20, 28. „Er stellt sich dem Alten Bunde gegenüber als dessen Sehnsucht, Erfüllung und Erben, der ganzen Menschheit als ihren Eigenthümer und den Träger ihrer Geschichte, dem Himmel und der Erde als den, welchem die Macht über sie übergeben ist, der Engelwelt als ihren Gebieter, insbesondere aber den Seelen der Menschen als ihren Herrn, Heiland, Lebensquell und Richter.“ Geß. Besondere Beachtung verdient noch der Taufbefehl, wo Jesus sich in Eine Reihe mit dem Vater und dem Geist stellt, also daß Er gleiches Wesens mit ihnen seyn muß, vgl. Joh. 14, 15—23.

3) Das Selbstzeugniß Jesu von seiner Gottessohnschaft spiegelt sich in den Zeugnissen seiner Jünger und Boten, jedoch so, daß man sieht, wie ihre Erkenntniß davon unter dem Einfluß des Geistes und besonderer Offenbarungen des erhöhten Heilandes allmählich wuchs und sich vertiefte. Sie sprechen von ihm als dem Herrn und Christ, Apg. 1, 21., als dem Fürsten des Lebens, der in den Seinen wirke, 3, 6. 15. 16., als dem Einen Urheber der Seligkeit, 4, 42. Sie beten zu ihm, 7, 59; 9, 14. 21; 22, 16. Sie sehen in ihm den Richter über Lebendige und Todte; 10, 36. 42. Jakobus nennt ihn den Herrn der Herrlichkeit, Jak. 2, 1. Paulus nennt ihn den eingebornen Sohn Gottes, Röm. 8, 3. 32., den Erstgebornen der Schöpfung, der aus Gott gezeugt ist, und durch den Leben ausströmt, Kol. 1, 15., den Stammvater eines neuen Lebens, Röm. 5, 12 ff., den Herrn aus dem Himmel, 1 Kor. 15, 47. vgl. Gal. 4, 4., den Vermittler der Schöpfung, 1 Kor. 8, 6. Kol. 1, 15 ff. und den Grund ihres Fortbestehens, V. 17., er schreibt ihm eine Gottesgestalt, Herrlichkeitsgestalt vor diesem zeitlichen Daseyn zu, Phil. 2, 6. 2 Kor. 8, 9. 1 Kor. 10, 4. Röm. 1, 4. Kol. 2, 9., ja den in die Ewigkeiten hochgelobten Gott, 9, 5. Tit. 2, 13. Röm. 10, 13. Der Brief an die Hebräer beschreibt ihn als den Sohn, durch welchen die Welt geschaffen und die Erde gegründet sey, als den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, als den Erhalter und Regenten aller Dinge, 1, 2 ff. 10 ff., als den vollkommenen Hohepriester, der höher sey, denn der Himmel, 7, 26., als den, den alle Engel Gottes anbeten, 1, 6., dessen Thron von Ewigkeit zu Ewigkeit währt, und dem Alles unter seine Füße gethan wird, 1, 8; 2, 8. Petrus erklärt den Geist der Propheten für den Geist Christi, der in ihnen war, 1 Petr. 1, 11. schreibt ihm ein ewiges Reich zu, 1, 11., und nennt ihn unsern Gott und Heiland, 2 Petr. 1, 1. 3. Er gibt ihm den Jehovahnamen, 1 Petr. 2, 3. In der Offenbarung Johannis werden die höchsten Prädikate des Vaters dem Sohne beigelegt. Er heißt der Erste und der Letzte, wie Jehovah, 1, 17. vgl. Jes. 41, 4., der Anfang der Schöpfung Gottes, 3, 14. Er erforscht das Innerste, 2, 23., in seinen Händen ruhen die Geschicke der Menschen, 6. 7; 8, 1., wie er auch der Richter der Welt ist, 22, 12 ff. Ebenso erscheint er im Evangelium und den Briefen als dem Vater wesensgleich. Er heißt das Wort von Anfang, das Gott war, Joh. 1, 1. vgl. 1 Joh. 1, 2. Offb. 19, 13 ff. Er führte ein Leben in der Herrlichkeit vor seiner zeitlichen Erscheinung. Er ist nun die Lebens- und Gnadenquelle für uns Menschen, Joh. 1, 14 ff. 1 Joh. 1 ff.; 5, 12. 20; 2, 22. der Bahnbrecher des Lebens für alle, welche im Tode liegen, wie der Vermittler der Schöpfung, Joh. 1, 3. 4. und überhaupt aller göttlichen Offenbarung, weil er der eingeborne Sohn Gottes ist, 1, 18., der in des Vaters Schoos war, vgl. 1 Joh. 4, 9. 10. 14; 3, 8; 5, 20.

Bezieht sich nach dem Bisherigen der Ausdruck Sohn Gottes auf die göttliche Natur Jesu, so erhellt aus Luk. 1, 35., daß derselbe auch von der ganzen gotttmenschlichen Person Christi gebraucht wird, indem es heißt: das Heilige, das aus Maria geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.

4) Neben der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater wird unverkennbar auch eine Abhängigkeit des Sohnes gelehrt, Joh. 5, 19 ff. 30; 6, 37 ff.; 3, 16; 17, 1 ff. Röm. 8, 3. 31. Eph. 4, 6. 1 Kor. 15, 28. Mark. 13, 32. Matth. 24, 36. 1 Kor. 12, 4—6. 2 Kor. 13, 13. 1 Petr. 1, 1. Offb. 3, 2. Es folgt dieß auch aus den Ausdrücken: Sohn, Wort, Abglanz, Ausprägung der Herrlichkeit, Sendung, Weg, Thüre u. s. w., besonders auch daraus, daß der Vater der Gott Christi genannt wird, Joh. 20, 17. Offb. 3, 2. Eph. 1, 17. vgl. Joh. 14, 28; 17, 3. Man könnte sagen, solche Stellen beziehen sich auf den Stand der Menschheit Christi, auf seine Erniedrigung, dieß hat auch seine Wahrheit; aber es ist nicht zu läugnen, daß die Schrift auch vom vorirdischen und erhöhten Christus eine gewisse Unterordnung bei der Wesensgleichheit aussagt. Hieraus erklärt sich, wie die Gottheit Jesu mit der Einheit Gottes zu vereinigen ist, so viel wir jetzt davon verstehen können. Der Vater ist der Urquell und das höchste Ziel des Alls, Christus ist der Herr, durch welchen das All und durch welchen wir sind, 1 Kor. 8, 4—6. Die Gottheit des Sohnes verstößt nicht gegen die Einzigheit des

Digitized by Google

Unbedingten, weil er der Sohn ist, der seinen Ursprung und sein Leben aus dem Vater hat, daher nennt die Schrift den Vater so oft schlechthin Gott. Ueber dieses Geheimniß stehe hier Tersteegens schöne Auffassung:

Du schaust, du liebst im Gottheitsthron
Dich selbst; dieß Selbst ist dein selbst Sohn,
Dein Herz, dein's Herzens Wohlgefallen,
So daß du selbst dein heil'ger Geist,
Wie im Triumph aus beiden fleußt
Mit ew'gem Lieb's- und Freudenwallen.
Dein'n Sohn, o Vater, gabst du mir,
Dein Geist reißt mich von all'm zu dir.
Hallelujah! Hallelujah! Fr.

Sold, von solidus, dichte Münze 1) im eigentlichen Sinn a) von der Löhnung der Soldaten an Speise (das griech. opsonion, s. v. a. Zugemüse zum Brod) und Geld, Hes. 29, 19. Luk. 3, 14. 1 Kor. 9, 7. vgl. S. 106. b) 2 Kor. 11, 8. von Unterstützungen, welche die Apostel von den Gemeinden für ihren leiblichen Unterhalt empfiengen, vgl. Phil. 4, 15 f. Von den Korinthern nahm Paulus keine an, theils weil ihre Gesinnung nicht einfältig und lauter genug dazu war, theils auch, weil seine dortigen Feinde, obgleich sie ihm auch das Nichtnehmen übel auslegten, wegen Nehmens ihn noch viel mehr verlästert haben würden, wodurch leicht auch dem durch ihn gepredigten Evangelium hätte Eintrag geschehen können.

2) Bildlich, Röm. 6, 23. Der Sündendienst wird hier, wie sonst (2 Tim. 2, 3 ff. u. ö.) der Dienst Christi, einem Kriegsdienst verglichen. Der Lohn, den die Sünde ihren Knechten gibt, die ihr ihre Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit übergeben haben (V. 13.), ist statt des von ihr Vorgespiegelten (Freiheit, Leben, Glück u. s. w. 1 Mos. 3, 5. Röm. 6, 20. 2 Petr. 2, 19.) — der Tod (s. d. Art. Sünde und Tod). Das ewige Leben heißt nicht »Sold«, sondern »Gabe«, denn die Sünde ist ganz ein Werk des Menschen, und der Tod ist also ihr gerechter, vertragsmäßiger Lohn. Die Gerechtigkeit und Heiligkeit aber sind ein reines Werk Gottes im Menschen (Eph. 2, 8 ff.); zu diesem Gnadenwerk der Rechtfertigung und Heiligung nun fügt Gott aus lauter Gnade auch noch den Gnadenlohn des ewigen Lebens hinzu. L.

Sommer, die heiße Jahreszeit, s. Bd. I, 657. 1 Mos. 8, 22. steht Ernte und Hitze als gleichbedeutend mit Sommer. Die 3 Wortpaare bedeuten nicht, wie jüdische Ausleger wollen, 6 Jahreszeiten zu je 2 Monaten (eine in den heil. Büchern der Indier und alten Perser vorkommende Jahreseintheilung), sondern sie theilen (wie Ps. 74, 17. Sach. 14, 8.) das Jahr in zwei Hälften, den mit dem Frühaufgang des Plejadengestirns beginnenden Sommer, kajiz, als Jahreszeit der Ernte, von der Getraideernte an bis zur Weinlese, kazir (Jes. 16, 9; 28, 4. Jer. 8, 20. Spr. 10, 5; 6, 8; 30, 25.) und der Hitze, chom (Jes. 18, 4. vgl. Ps. 32, 4.) und in den mit dem Frühuntergang der Plejaden beginnenden Winter, choræph, als Jahreszeit der Saat, særa, oder des Pflügens, charisch (2 Mos. 34, 21. Spr. 20, 4.) und der Kälte, kor, etwa vom 15. Tisri bis zum 15. Nisan, wie auch die alten Griechen das Jahr nur in diese zwei Hälften theilten. L.

Sommerfrüchte sind Jer. 40, 12. im Gegensatz gegen Wein, trockne Früchte, Obst, Feigen u. s. w. vgl. 2 Sam. 16, 1. Am. 8, 1 ff. s. d. Art. Obst. L.

Sommerhaus ist Dan. 6, 10., was Sommerlaube Richt. 3, 20. 24. der Saal auf dem platten Dach, s. d. Art. Söller, Wohnung. Am. 3, 15., mit Winterhaus zusammengestellt scheint es Lusthäuser, Paläste zu bedeuten, welche die Könige und die üppigen Großen Israels zur Wohnung für verschiedene Jahreszeiten sich erbauten, z. B. Zedekias, Jer. 36, 22. L.

Sonne, althochd. Sunna, von einer noch im Indischen vorhandenen Wurzel Sûr (im Latein. mit Verwandlung des r in l sol, woher das deutsche durch Schwächung von l in n) glänzen, daher: die Glänzende, was auch Grundbedeutung der hebr. Ausdrücke ist (gewöhnlich schæmæsch, dichterisch chæræs, charsâ, Hiob 9, 7. Richt. 14, 18., eigentl. das einem Metallspiegel, Hiob 37, 18., gleich Polirte, hell Strahlende). —

I. Die Erschaffung der Sonne am vierten Schöpfungstag (1 Mos. 1, 14 ff.), sammt Mond und Sternen durch das göttliche: es werde! geschieht zunächst zum Dienst der Erde und ihrer Bewohner (vergl. I, 324). Sie ist die große Leuchte, maor, die in Verbindung mit den andern Himmelskörpern Tag und Nacht scheiden, eine vollkommenere Scheidung zwischen Licht und Finsterniß vermitteln soll, als an den drei ersten Schöpfungstagen noch stattgefunden; die ferner der Erde und ihren Bewohnern geben soll a) Zeichen, othoth, Vor- und Merkzeichen, theils für den Witterungslauf, Naturzeichen (Matth. 16, 2 f.), theils außerordentliche Zeichen für den Weltlauf, Zorn- und Gnadenzeichen (Jos. 10, 12 ff. Jer. 10, 2. 2 Kön. 20, 8 ff. Luk. 21, 25.), Zornzeichen, besonders durch Verfinsterung, Am. 8, 9., vgl. Matth. 27, 45., insbesondere bei den letzten Gerichten, Matth. 24, 29. Offenb. 6, 12 ff., vgl. Joel 3, 4. 20. b) Zeiten, moadim, Jahreszeiten, vermöge ihres Einflusses auf die Witterung (1 Mos. 8, 22.), fest bestimmte Zeitmarken, wie für das pflanzliche und thierische Leben (Wanderzeit der Vögel, Jer. 8, 7., Brunstzeit, 2, 24.), so für die menschliche Berufsthätigkeit, Ackerbau, Schifffahrt und für das gottesdienstliche Leben. c) Die Eintheilung der Zeit in Tage (Monate) und Jahre (nicht nur der Mond, S. 255, sondern

Digitized by Google

auch die Sonne, sofern, wenn auch das Mondjahr vor Alters das herrschende war, doch neben demselben, wie es der Kreis der landwirthschaftlichen Arbeiten verlangte, das Sonnenjahr herging, und die Ausgleichung mit diesem immer wieder nothwendig war (I, 656). Daß die Sonne nicht lauter Licht, or, sey, sondern nur eine Leuchte, maor, in der das am ersten Tag geschaffene Licht, als in einem für dasselbe bereiteten Gefäß gesammelt erscheint (vgl. Bd. II, 160), ist durch die neuern Entdeckungen über das Wesen der Sonne bestätigt. An sich ein dunkler Körper, wie die Planeten, ist sie in einer Höhe von 500—600 geogr. Meilen von einer Lichtatmosphäre umgeben, von welcher Licht auf die von ihr abhängigen Planeten ausströmt.

Die Sonne ist insbesondere diejenige große Leuchte, deren eigenthümliche Bestimmung es ist, den Tag zu regieren (1 Mos. 1, 16. Ps. 136, 8. Jer. 31, 35.), d. h. 1) denselben durch ihren nach Zeit und Raum fest bestimmten (Ps. 74, 16; 104, 19. 22. Pred. 1, 5. Sir. 43, 2 ff.) Aufgang und Untergang (dichterisch verglichen dem Hineingehen und Herausgehen aus einer Kammer, Ps. 19, 6.) zu begrenzen*), dadurch das tägliche Leben zu regeln (1 Mos. 15, 12. 2 Mos. 17, 12. 3 Mos. 22, 7. 5 Mos. 16, 6; 24, 15. 1 Sam. 11, 9. Dan. 6, 14. Ps. 104, 19—23. Weish. 16, 28. Mark. 1, 32. Eph. 4, 26. u. s. w.) und durch ihren verschiedenen Stand den Tag über die Himmelsgegenden zu bestimmen (Ps. 50, 1; 75, 7; 113, 3. Jes. 41, 25; 45, 6. Sach. 8, 7. Mal. 1, 11. Matth. 24, 27. u. ö., s. die Art. Aufgang, Niedergang, Mittag, Mitternacht). 2) Verbreitet sie ihre Macht, ihre Einflüsse (Richt. 5, 31.) über Alles, was sie den Tag über beleuchtet, durchdringt mit ihrem Licht (Sir. 42, 16; 43, 4.) und ihrer Wärme (Ps. 19, 7. Sir. 43, 3 f.) Alles belebend und befruchtend (5 Mos. 33, 14.), aber auch verderbend und tödtend (Hiob 30, 28. Ps. 121, 6. Hohesl. 1, 6. Jes. 49, 10. Jon. 4, 8. Weish. 18, 3. Jak. 1, 11. Matth. 13, 6. Offenb. 7, 16., s. d. Art. Hitze). Daher hat Gott sie an die Veste (rakía, Ausdehnung) des Himmels gesetzt (1 Mos. 1, 14.), ihr ihre Wohnung (dichterisch: Zelt) am Himmelsgewölbe angewiesen; soweit dieses sich über die Erde erstreckt, so weit erstrecken sich auch die Wirkungen der Sonne (Ps. 19, 5—7.). Wenn in einigen Stellen von der Sonne ein Regieren, Vorstehen u. s. w. ausgesagt wird, so wird dagegen, im Gegensatz gegen die heidnische Vergötterung der Sonne, um so nachdrücklicher oft und auf mancherlei Weise ihre untergeordnete Stellung in der Reihe der Kreaturen Gottes hervorgehoben. Dieß geschieht 1) schon dadurch, daß sie überall ausdrücklich eine Kreatur Gottes genannt wird (1 Mos. 1, 16. Ps. 136, 7 f. Jer. 31, 35 f.), die Er fortwährend in ihrem Bestand erhält durch Sein Wort (Hebr. 1, 3., vgl. Jes. 40, 26. 28. Sir. 43, 1 ff.), in ihrem Lauf regiert (Hiob 9, 7; 38, 33. Ps. 19, 5; 74, 16. Tob. 3, 23. Bar. 3, 33. Matth. 5, 45.), auch, abweichend vom gewöhnlichen Naturlauf, stille stehen oder zurückgehen heißt, wenn es Seine Reichszwecke*) erfordern (Jos. 10, 12 ff. bei Josua, Jes. 38, 8. bei Hiskia, s. Bd. I, 738. 623. und den Art. Wunder), die Ihn loben soll

*) Welteres über Dämmerung, Morgen, Mittag Abend s. unter Tag. Ueber Morgenröthe s. S. 257.

*) Das Stillestehen der Sonne und des Mondes war, Jos 10., besonders bedeutsam, weil diese beiden Himmelskörper von den Kanaanitern, mit denen Israel jetzt im Kampf lag, als Hauptgottheiten (Baal und Astharoth) verehrt wurden — ein Zeugniß vor den Augen Israels und der Heiden, daß der Gott Israels der lebendige Gott, Schöpfer und alleinige Regent Himmels und der Erde sey, dem also auch Sonne und Mond gehorchen müssen. Ueber das Wie? oder die Mittelursachen solcher Wunder (als solche sie anzusehen, und nicht etwa, wie man schon versucht hat, als eine dem „Heldenliederbuch" entnommene dichterische Ausschmückung, gebietet uns der heil. Text, V. 12. 13. 14.) etwas behaupten oder auch nur vermuthen zu wollen, müssen wir uns bescheiden. Einige nehmen eine Strahlenbrechung, Nebensonne an, also eine optische Täuschung, die Gott durch Seine Allmacht gewirkt habe. Andere bringen die „verzögerte" Rotation der Erde mit dem Fall einer ungeheuern Aerolithen- oder Sternschnuppenmasse (V. 11.) in Verbindung. Andere suchen die Worte der Schrift: Sonne, stehe still! mit dem copernikanischen System zu vereinigen, indem sie annehmen, Gott habe die Bewegung der Sonne um ihre Axe aufgehoben. Allein es ist zu bemerken, daß die Schrift hier nicht astronomisch, sondern in der Sprache des gemeinen Lebens spricht, wie wir ja immer noch, Jahrhunderte lang, nachdem das copernikanische System zur allgemeinen Ueberzeugung geworden ist, nach dem Augenschein oder der scheinbaren Bewegung sprechen: die Sonne geht auf, unter u. s. w. Kurz: die Stelle beweist so wenig für wie gegen irgend ein astronomisches System. Das Gebet des Glaubens ist so ausgesprochen, wie Josua es verstand, und die göttliche Erhörung desselben ist so ausgeführt, wie Gott es verstand. Auch das Wunderzeichen am Sonnenzeiger des Hiskias, 2 Kön. 20, 8 ff., würde wohl durch ein Stillstehen oder Zurückgehen der Erde zu erklären seyn. „Uebrigens wird dieses Wunderzeichen, sowie das Reden von Bileam's Esel immer zu den Dingen gehören, über die der Unglaube spottet, und an denen die Gläubigen Bescheidenheit lernen müssen. Wir sind ja nicht Gottes geheime Räthe, die alle Seine Geheimnisse in der Natur, in der Geschichte und in Seinem Worte verstehen und erklären sollen. Aber wir kennen genug von Seinen Geheimnissen, um auch die unaufgeschlossenen Räthsel als solche ehrerbietig stehen zu lassen. Wer Beruf hat, sich an ihrer Lösung zu versuchen, der thue es, aber nur in diesem Sinn." Schmieder.

Digitized by Google

durch ihr Daseyn und durch ihre Wirkungen (Ps. 148, 3.). 2) Ferner dadurch, daß sie nirgends als eine Beherrscherin der Erde und der Menschen, vielmehr überall als eine zum Dienst derselben berufene Kreatur erscheint, daher sie auch nicht vor der Erde, sondern für die schon ihren Anfängen nach vorhandene Erde in's Daseyn gerufen wird. 3) Endlich dadurch, daß, gleichwie am Anfang der Tage eine Zeit war, wo das Licht frei und an keine Sonne gebunden die Welt durchstrahlt hat, also auch am Ende der Tage eine Zeit seyn wird, wo wir des Scheins der Sonne nicht mehr bedürfen (Jes. 60, 19., vgl. 24, 23. Offenb. 21, 23; 22, 5., vgl. S. 256). Dies heißt jedoch nicht, daß keine Sonne mehr seyn wird; im Gegentheil ist die ewige Dauer derselben öfters dem Glauben als Unterpfand vorgehalten (Ps. 89, 37; 72, 5. 17. Jer. 33, 25.).

II. Göttliche Verehrung der Sonne. Bald nach der Sündfluth scheint es angefangen zu haben, daß die Menschen die durch Noah noch rein überlieferte Wahrheit Gottes verwandelten in Lügen und ehreten und dieneten dem Geschöpf mehr denn dem Schöpfer (Röm. 1, 25., vergl. Weish. 13, 1—5.). Verehrte der uralte Volksstamm der Arier als höchsten Gott das Geschöpf des ersten Tages, das Licht, die wohl eben so alten Chinesen den Himmel, Tien, die arischen Indier den Lichtäther des Himmels, Indra (wobei immerhin noch die Sonne als eine Untergottheit Gegenstand besonderer Verehrung war, bei den Indern als Surja, bei den Persern als Mithras), so bezeichnet es schon eine tiefere Stufe des Herabsinkens in Kreaturenvergötterung, daß bei den vorderasiatischen Hamiten und den durch Vermischung mit ihnen verunreinigten Semiten (Babyloniern, Phöniziern, Egyptern, Assyrern, Syrern, Arabern) die Sonne als höchste Gottheit verehrt wurde, woran sich sofort die Verehrung des Mondes und der Gestirne als weiterer Schritt natürlich anschloß. Da dem Volk Gottes seine Wohnung mitten unter dieser Art von Götzendienern angewiesen war, so wird es auch ausdrücklich gewarnt (5 Mos. 4, 19.), sich nicht durch den Anblick der Sonne u. s. w. zum Abfall bewegen (wörtlich: erschüttern) zu lassen; denn der Herr habe »diese Gestirne zugetheilt allen Völkern unter dem ganzen Himmel«, d. h. nach Apg. 14, 16; 17, 27. 30. — zugelassen, daß sie vorzugsweise auf dem negativen Wege (Weish. 11, 16 f.) immer tieferen Versinkens in den Irrthum und die Finsterniß des Götzendiensts vorbereitet würden zur Empfänglichkeit für die Wahrheit Gottes, wogegen die Israeliten es als ihren hohen Vorzug vor allen Völkern erkennen sollten, daß Gott sie nicht habe gehen lassen ihre eigenen Wege, und sie keinen solchen schlechten Göttern überlassen habe (nach richtiger Uebersetzung von 5 Mos. 29, 26.: und die Er ihnen nicht zugetheilt hat). Dieser Warnungen (5 Mos. 4, 19; 17, 3., vgl. Hiob 31, 26., der seinen Abscheu vor Sonnen- und Monddienst ausspricht) ungeachtet sind sie doch zu verschiedenen Zeiten in verschiedene Formen des Sonnengötzendiensts abgefallen. Ohne Zweifel war die erste Form, in welcher derselbe bei den Israeliten auftrat, der egyptische Sonnendienst (Hes. 20, 7 f. Jos. 24, 14. 23.). Sie konnten dafür einen besondern Vorwand finden darin, daß Joseph die Tochter eines Sonnenpriesters geheirathet (1 Mos. 41, 45.); denn On (= Bethsemes, Sonnenstadt, Jer. 43, 13.) war der Hauptsitz des Dienstes der Sonne, phra, als deren Sinnbild hier ein Stier verehrt wurde. Auch bei den dem Volke Israel verwandten Stämmen, Aramäern, Syrern, schon in dem gemeinschaftlichen Stammvater Tharah (1 Mos. 10, 22; 11, 31; 22, 21. Jos. 24, 2. 14.) war der Sonnendienst ohne Zweifel die Hauptform ihres Götzendienstes. Einige Spuren von Nachahmung des syrischen Sonnendienstes haben wir aus der Zeit der Richter (10, 6.) und des Königs Ahas (2 Chron. 28, 23.). Die berühmten Sonnentempel in Thadmor, Emesa, Heliopolis (Bd. I, 117.) sind wohl aus späterer Zeit. Ueber den kanaanitischen, insbesondere phönizischen Sonnendienst und dessen Eindringen in Israel zu verschiedenen Zeiten s. die Art. Abgötterei, I, 15. Baal, 116 f. Thammuz. Die Sonne wurde bei verschiedenen Völkern hauptsächlich durch Räuchopfer auf den Dächern verehrt (Jer. 19, 13. Zeph. 1, 5. 2 Kön. 23, 5.); man setzte ihr auch Altäre und Bildsäulen auf denselben, chammanim genannt, d. h. die Glühenden oder Sonnensäulen (2 Chron. 34, 4., vgl. 3 Mos. 26, 30. Jes. 17, 8. u. ö.). Auch hatte man Sonnenpferde und Sonnenwagen (2 Kön. 23, 11.), die den Lauf der Sonne versinnbildlichten und mit denen man der aufgehenden Sonne entgegenfuhr. Dies scheint auf die persische Form des Sonnendienstes zu deuten. Die Perser verehrten nämlich den Mithras, den Genius der unbesiegten Sonne, indem sie einen weißen, bekränzten Wagen durch vier weiße Pferde ziehen ließen. Doch kommt der Sonnenwagen auch bei den Griechen und sonst vor, und Pferdeopfer für die Sonne bei den Scythen. Hes. 8, 17. deuten Einige darauf, daß bei den Persern und Parthern die aufgehende Sonne mit Lobpreisungen und Vorhalten eines Bündels begrüßt wurde, s. S. 297 f.

III. Darin, daß Gott selbst die Sonne zum Zeichen und Natursinnbild für die Menschen gesetzt hat, und sie als solches erscheint in besonders wichtigen Epochen der Menschengeschichte, vermöge der von Gott bestimmten Harmonie oder Sympathie des Reichs der Natur und der Freiheit, sey's durch Verfinsterung, z. B. 2 Mos. 9, 22. Matth. 27, 45., Gottes Zorn und Strafgerichte, Trauer und Trübsal zu bezeichnen, oder durch be-

Digitized by Google

sonders hellen Schein, z. B. im tausendjährigen Reich, Jes. 30, 26., einen besonders glücklichen Zustand, hat es seinen tieferen Grund und seine Berechtigung, daß die menschliche Sprache, als unmittelbarer, entsprechender Ausdruck dieser Sympathie, die Sonne, ihre Wirkungen und Wandlungen zur bildlichen Bezeichnung von Erscheinungen und Vorgängen im Reich des Geistes und der Freiheit gebraucht. Demgemäß finden wir auch in der Sprache der heil. Schrift 1) Sonnenschein und Licht als Bild des Glücks (Pred. 7, 12; 11, 7; 12, 2.). Der Herr, als die Quelle alles Heils und Glücks, heißt deßwegen selbst bildlich: Sonne, Ps. 84, 12. Er erleuchtet, reiniget, stärket, belebet, erwärmet die Seinigen und macht sie zu allen guten Werken fruchtbar. Untergehen, Verfinsterung der Sonne dagegen ist Bild des Unglücks, der Trübsal bei einzelnen Menschen, Jer. 15, 9. Micha 3, 6., und ganzen Völkern, Jes. 5, 30; 13, 10. Hes. 32, 7 f. Am. 8, 9. 2) Das Alles offenbar machende Licht der Sonne ist Sinnbild des Offenbaren, Sir. 17, 16; 23, 28. Ein offenbares Aergerniß wird auf entsprechende Weise dadurch bestraft, daß die Wiedervergeltung eine offenbare ist, Angesichts der Sonne; daher soll Moses die abtrünnigen Obersten des Volks (4 Mos. 25, 4.) „an die Sonne hängen dem Herrn“, d. h. vor den Augen des allwissenden und gerechten Richters, wie nach 5 Mos. 25, 2. die Strafe vor dem Richter vollstreckt wurde. Vgl. 2 Sam. 12, 11. 3) Die feste, unveränderliche Ordnung, in welcher die Sonne ihren Tages- und Jahreslauf Jahrtausende hindurch vollendet, macht sie zum Bild und Unterpfand für die Unveränderlichkeit der göttlichen Rathschlüsse (Jer. 31, 36; 33, 25. Ps. 72, 5. 17; 89, 37.). Die Redensart: „unter der Sonne“, s. v. a. auf Erden, was im Pred. 1, 3. 9. 14; 2, 11. 17—22. u. ö. vorkommt, hat ebenfalls den Nebenbegriff: in den Schranken dieser festen Ordnung, unter die Gott um der Sünden willen diese Erdenwelt gebannt hat (1 Mos. 5, 29.), bis dahin, wo sie der Sonne nicht mehr bedarf. 4) Insbesondere ist die Sonne ein Bild des Wortes Gottes. Was dieses im Reich des Geistes ist, das ist sie im Reich der Natur, Licht und Wärme verbreitend, Leben und Frucht schaffend. So besonders Ps. 19., wo auf's Trefflichste der Natursonne und ihrem allumfassenden Wirkungsgebiet, V. 2—7, die Geistessonne des Worts mit seiner Alles übertreffenden Herrlichkeit gegenüber gestellt wird, V. 8—12. Auch wenn der Himmel, mit Sonne, Mond und Sternen, sonst ein Bild unvergänglicher Dauer, vergehen, so wird diese Sonne nicht vergehen, Luk. 21, 33. 5) Auch die Träger des göttlichen Worts haben daher die Sonne zum Sinnbild. Die wahre Kirche erscheint dem Johannes (Offenb. 12, 1., vgl. Hohesl. 6, 9.) sinnbildlich mit der Sonne bekleidet. Manche deuten daher die partielle Verfinsterung der Sonne (Offenb. 8, 12; 9, 2.) auf Einbrechen von Irrthum und Verderben in der Kirche. Die Gerechten, die durch das Wort des Lebens Wiedergebornen, werden leuchten wie die Sonne, Matth. 13, 43., vgl. Dan. 12, 3. Jes. 30, 26; 60, 19. Richt. 5, 31. 6) Die rechte Sonne aber, wie das wahrhaftige Licht (Joh. 1, 19.), das „große Welt- und Himmelslicht, das 100,000 Sonnen nicht weicht“, von dem unsere Erdensonne nur ein schwaches Abbild ist, ist das ewige Wort, Christus. Sein Angesicht leuchtet, wie die helle Sonne (Offenb. 1, 16; 10, 1.). Er ist die Sonne der Gerechtigkeit (Mal. 4, 2.), der Aufgang aus der Höhe (Luk. 1, 28.), der den Tag herbeigebracht hat (Röm. 13, 12.) und von Gott gesetzt ist, in absolutem Sinn zu scheiden Licht und Finsterniß (Joh. 3, 19; 8, 12; 9, 39.) und zu regieren den Tag, der keinen Abend hat (Sach. 14, 7. 9.), und Alles zu erleuchten. Das Lamm, die verklärte Menschheit Christi, ist die Leuchte (s. S. 149), und die Herrlichkeit Gottes ist das Licht, Offenb. 21, 23. 25; 22, 5. L.

Sonnenzeiger, Jes. 38, 8., vgl. 2 Kön. 20, 9 ff., ist ein Schattenmesser, wahrscheinlich eine Spitzsäule, die ihren Schatten auf Stufen oder stufenartig sich erhebende Stundensteine (oder Gradzeichen eines Zifferblatts?) warf, welche die einzelnen Stunden bezeichneten. Die Sonnenuhren verbreiteten sich ohne Zweifel von Babylon aus, vielleicht seit Ahas, der gern Ausländisches nachahmte (2 Kön. 16, 10.), nach Palästina und von da nach Griechenland und Rom. Später kamen auch Wasseruhren in Rom und im Morgenland in Gebrauch. Doch haben wir in der heil. Schrift keine Spur davon. Ueber das Wunder des Zurückgehens des Schattens s. Bd. I, 623, den vor. Art. und den Art. Wunder. L.

Sopater, wahrscheinlich = Sosipater, ein treu anhänglicher Volksgenosse oder Verwandter des Paulus, Röm. 16, 21. Apg. 20, 4. W.

Sorek, ein Bachthal (Wady) im Philisterland, wo Delila wohnte, Richt. 16, 4.; nach Hieronymus in der Nähe von Eleutheropolis, also einige Stunden südlich von Thimnath, 14, 1., jedenfalls in den Verzweigungen des dem Gebirge Juda vorgelagerten philistäischen Hügellands. Der Name bedeutet edle Reben, Jes. 5, 2. Jer. 2, 21., die ohne Zweifel hier häufig waren. Z.

Sorge, sorgen. Das im Hebräischen am häufigsten vorkommende Wort dafür, daag, bedeutet wie das deutsche ein Bekümmertseyn, ein Zagen, gur und jagor fürchten, chaschaf wie das griechische pronoein zum Voraus daran denken, das griechische mérimna eine Zertheilung des Herzens. So ist denn auch bei der Sorge ein Vorausdenken an die Zukunft und ein Bemühen darum,

Digitized by Google

um ein Uebel abzuwehren oder ein Gut zu erlangen, wobei die Seele unruhig hin und her gezogen wird.

2) Bei Gott fehlt natürlich diese unruhige Bewegung, die ihn aus seiner Ruhe, seiner Seligkeit brächte. Wo daher die göttliche Sorge für uns gerühmt ist, wie Ps. 40, 18., der Herr sorgt für mich, Weish. 5, 16; 6, 8; 12, 13. 1 Petr. 5, 7. 1 Kor. 9, 9. u. ö., da heißt es eigentlich nur, daß Gott an uns denke, sich unser Wohl zu Herzen gehen lasse, Fürsorge treffe.

3) In diesem Sinne ist auch den Menschen Sorge zur Pflicht gemacht, namentlich in den Verhältnissen, wo sie an Gottes Statt stehen. a) Wer seine Hausgenossen nicht versorgt (pronoei), ist ärger als ein Heide, 1 Tim. 5. Dagegen wird Spr. 31, 21 ff. die kluge Fürsicht der Hausfrau gerühmt, Eph. 5, 1., und sonst die Fürsorge für's geistliche Wohl der Kinder, ihre Auferziehung (s. d. Art.) in der Zucht und Vermahnung zum Herrn eingeschärft. b) Ebenso sollen Regierende, Leitende aller Art sorgfältig seyn, Röm. 12, 8., allen Fleiß beweisen. c) Ja auch die eigentliche, den Geist unruhig hin und her ziehende Sorge, merimna, sagt Paulus von sich, 2 Kor. 11, 28., in Beziehung auf alle Gemeinden, für die er ja wahre Geburtsschmerzen empfand, Gal. 4, 19.; er rühmt es an Timotheus, daß er wie kein Anderer diese Sorge auf dem Herzen trage, Phil. 2, 20.; wie auch der Herr selbst, Hes. 3, 17 ff., solchen Wächtern der Seelen die ernsteste Aufmerksamkeit zur Pflicht macht. Umgekehrt dankt Paulus den Philippern, 4, 10., daß sie für seine Bedürfnisse liebend Fürsorge getroffen haben. Es sollen ja die Glieder des Leibs Christi für einander sorgen, 1 Kor. 12, 25.

So findet es auch der Apostel natürlich, 1 Kor. 7, 33. 34., daß Ehegatten vor Allem sorgen einander zu gefallen, und eben dadurch überhaupt in die Sorge um irdische Angelegenheiten verflochten werden. Er empfiehlt deßwegen für seine Zeit die Ehelosigkeit, während in andern Zeiten gerade diese Verflechtung mit der Welt durch mancherlei eigenthümliche Uebungen in der Selbstverläugnung und Entsagung heilsam seyn kann.

d) Jeder Mensch soll für seine Seele, um seine Sünden sorgen, Ps. 38, 19., um das was dem Herrn angehört, 1 Kor. 7, 32., mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schaffen, Phil. 2, 12.

4) In demselben Brief aber, wo dieß geboten ist, schreibt derselbe Apostel, welcher Sorge trug um alle Gemeinden: Phil. 4, 6., sorget nichts, und Petrus, 1 Petr. 5, 7., alle eure Sorge werfet auf den Herrn. Denn es gibt auch eine Sorge dieser Welt, Matth. 13, 22. Mark. 4, 19., die schlechterdings verwerflich ist. Ja jede an sich erlaubte Fürsorge und Thätigkeit für noch so gute Zwecke wird es, wie bei Martha, Luk. 10, 41., wenn die unruhige Bewegung des Herzens, wenn der ganze Gegenstand der Sorge nicht zuletzt auf den Herrn geworfen, ihm überlassen, anheimgestellt wird. Der Christ mag zagen und bangen, vorausdenken, arbeiten, trachten nach etwas, Matth. 6, 33., aber die Verbindung von allem diesem und vollends die Meinung, damit etwas auszurichten, worin eigentlich die Sorge besteht, ist seiner unwürdig; wie überhaupt, so freilich am allermeisten in Dingen der Nahrung und Kleidung, Matth. 6, 23. Sie ist a) direkt gegen das Wort Christi, besonders Matth. 6, 25 ff.;

b) verderblich und gefährlich. Denn sie ist nichts anderes als ein feinerer Mammonsdienst und dem groben ganz gleich, ja vorangestellt, wenn Jesus z. B. Luk. 8, 14. zuerst die Sorgen, sodann Reichthum und Wollust als die Dornen bezeichnet, die den Samen des Worts ersticken. Ebenso sind Sorgen der Nahrung neben Fressen und Saufen genannt, Luk. 21, 34., als die Hindernisse der Bereitschaft auf's Kommen des Herrn. Dazu kränkt Sorge das Herz, Spr. 12, 25., erregt unruhige Träume, Pred. 5, 2., macht vor der Zeit alt, Sir. 30, 26.

c) Sie ist vergeblich, Matth. 6, 27. Luk 12, 23; 21, 14. Wir können damit nicht das geringste ändern, kein Haar weiß oder schwarz machen, auch den Erwerb nicht mehren ohne Gottes Segen, Ps. 127, 2. Jeder Tag bringt doch seine Plage;

d) überflüssig, denn Gott weiß und sorgt besser, insbesondere auch in außerordentlichen Nöthen, Matth. 10, 19. Mark. 13, 11. Luk. 12, 11. Ps. 33, 19. u. ö. Das beste Mittel gegen die Sorgenkrankheit ist daher bei Erwägung aller dieser Gründe das Gebet, welches alle Anliegen kindlich auf den Herrn wirft, Phil. 4, 6. 1 Petr. 5, 7. Ps. 145, 18; 55, 23. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen; ja, Ps. 37, 4., habe deine Lust an Ihm, er wird dir geben, was dein Herz wünschet. Z.

Sosthenes. Jüdischer Schulvorsteher in Korinth, der wegen der unbegründeten Anklage gegen Paulus von den Griechen geschlagen wurde, Apg. 18, 17. Da vier bis fünf Jahre später ein Bruder Sosthenes von Ephesus aus den ersten Korintherbrief mit geschrieben hat, ist es wahrscheinlich, daß er, wie sein Amtsvorgänger Krispus, Apg. 18, 8. 1 Kor. 1, 12., vielleicht in Folge jenes Auftritts bekehrt und ein Begleiter Pauli wurde. Die spätere Sage macht diesen zweiten Sosthenes zu einem der 70 Jünger und später zum Bischof in Kolophon. Z.

Spätlinge, wörtlich: schwache Schafe, welche Jakob dem Laban ließ, 1 Mos. 30, 42. Die luth. Uebersetzung wird erklärt durch den Umstand, daß im Orient die Schafe zweimal des Jahres Brunstzeit haben, und die im Frühjahr geworfenen Jungen für die schwächern gelten. H.

Spaltung, s. Rotte.

Digitized By Google

Spangen heißen verschiedene Arten goldenen, silbernen u. s. w. Geschmeides, womit man Theile eines Kleidungsstücks heftet, gleichsam zusammenspannt (Schulterspangen des hoheprieſterlichen Leibrocks, 2 Mos. 28, 13 f. 25; 39, 16 f., s. S. 139) oder gewisse Glieder umspannt (Armspangen, Bd. I, S. 92; Ohrenspangen, 1 Mos. 35, 4. Jes. 3, 20.; Nasenspangen, 1 Mos. 24, 22. 30. 47.; Halsbänder, 2 Mos. 35, 22. 4 Mos. 31, 50. und deren hängende Medaillons, saharonim, Jes. 3, 18., auch an Kameelen, Richt. 8, 21.). Weiteres s. unter Geschmeide. L.

Spannader, s. Ader.

Spanne, Längenmaß, s. S. 213 f.

Spanrose, s. den Art. Rose.

Sparen. 1) Sparsamkeit, am rechten Ort, zur rechten Zeit, in der rechten Art und in der rechten Gesinnung angebracht, daß man das Seinige zu Rath hält, unnöthige Ausgaben, besonders solche für weltmäßige Vergnügungen, Hoffarth, Großthuerei und überhaupt für sündliche Dinge vermeidet und, so es mit Gott und Ehren geschehen kann, sich einen Noth- und Sparpfennig zurücklegt, wird, wie der Fleiß im zeitlichen Beruf, nicht allein empfohlen durch ihren Nutzen, Spr. 13, 11. Sir. 19, 1., durch die Hinweisung auf das Beispiel solcher Thiere, welche, durch den Naturinstinkt getrieben, sich einen Vorrath sammeln für die Jahreszeit, welche ihnen keine Ernte bietet, Spr. 6, 6 f., und durch das natürliche Ehrgefühl, kraft dessen sich jeder honnette Mensch scheut, Andern zur Last zu fallen, sondern sie ist in der That eine christliche Tugend und christliche Pflicht. Wer als ein Christ seinen zeitlichen Besitz und den Ertrag seiner ordentlichen Berufsarbeit als einen Segen aus Gottes Hand und als ein ihm zu vernünftigem und gottesfürchtigem Gebrauch anvertrautes Gut annimmt, weiß auch, daß, wer Gottes Gabe verachtet, geringschätzig wegwirft oder durch unrechte Anwendung verderbt, ihrer gar nicht werth ist. Auch wird nicht umsonst in der Schrift berichtet, daß der Herr selbst nichts von den »übrigen Brocken« umkommen lassen wollte, Joh. 6, 12. Mark. 8, 8. Um aber auf die rechte Art sparen zu können, kommt sehr viel darauf an, daß man auf die rechte Art, d. h. in Gottesfurcht erwirbt. Denn die Vernachlässigung seiner zeitlichen Habe und seines Verdienstes und ihre Verschwendung ist nicht der einzige Abweg, sondern eben so leicht geräth man in den andern Abweg, in den Geiz (s. d. Art.), und auf diesen Abweg gerathen die Erwerbssüchtigen, die Wühlerischen, die da reich werden wollen. Der Geiz aber, welcher z. B. den Hausgenossen, den Kindern das Schuldige, das zur Leibesnahrung, zur Erhaltung der Gesundheit, zur christlichen Erziehung und Unterricht Nothwendige abkargt, und für fremde Noth und für die Zwecke des Reichs Gottes Nichts übrig hat, nun dieß ist eben nicht Sparsamkeit, sondern schmählicher und sündhafter Geiz. Aus dem Gesagten ergibt sich endlich, daß christliche Sparsamkeit eine Tugend ist, welche der Mensch nicht nur aus Noth üben soll, sondern aus Pflicht und Gewissen, und daß sie nicht nur den Armen angeht, sondern auch den Wohlhabenden. Denn auch der Wohlhabende hat seinen Wohlstand nicht zum Verderben und Verschwenden.

2) Besondere Redensarten: Jes. 54, 2.: »Spare die Teppiche deiner Wohnung nicht«, wörtlich: hindere nicht, daß man die Teppiche deiner Wohnung, deines Zeltes ausbreite. Jer. 14, 3.: »du spareſt sie, daß sie gewürget werden«, d. h. du spareſt sie auf, »weiheſt« sie für dein Gericht. Auch 2 Petr. 3, 7. ist »sparen« so viel als aufsparen, aufbewahren. Sir. 18, 22.: Spare deine Buße nicht, d. h. schiebe sie nicht auf. Kr.

Spatregen — Frühregen. In Palästina, wo, wie überhaupt in den warmen und heißen Ländern, der Witterungslauf regelmäßiger als bei uns ist, sind zwei periodische Regenzeiten (3 Mos. 26, 3 f., Regen zu seiner Zeit), die eine in der Mitte Oktobers beginnend, im November und Dezember mit immer stärkeren und anhaltenderen Regengüssen fortsetzend, im Januar wieder mehr unterbrochen und bis zum Februar andauernd, ist der Frühregen (hebr.: Sturzregen), vor welchem und in dessen noch mit Unterbrechungen verbundenem Anfang im Oktober und November die Saat bestellt wird. Die andere Regenzeit, der Spatregen (hebr. ebenso), beginnt im März und dauert bis Mitte Aprils; ihr folgt die Getreideernte und der heiße Sommer. Man sieht, wie wichtig für die durch den heißen Sommer Palästina's ausgetrocknete Erde und für das Gedeihen der Saat der Frühregen, und ebenso der für den kommenden Sommer den Erdboden noch zuvor mit Feuchtigkeit versehende (Hos. 6, 3.) Spatregen im gelobten Lande war, 5 Mos. 11, 14. Jer. 5, 24. (Jak. 5, 7., die Hoffnung des Ackermanns), und wie die Entziehung dieser Wohlthat eine schwere Züchtigung des Herrn war, Jer. 3, 3. — Mit der Wohlthat des Spatregens wird Hos. 6, 3. die zu Ephraim sich wieder neigende Gnade des Herrn verglichen. H.

Specereien, von species, das im spätern Latein verschiedene Waaren, Ingredienzien, Gewürze bedeutet, heißen namentlich solche Produkte des Pflanzenreichs (Hohesl. 5, 13.), die zur Verbreitung von Wohlgerüchen (daher bæsæm, das Wohlriechende, sammim, duftende Dinge) dienen. So 2 Mos. 30, 23. 34; 31, 11; 37, 29. 4 Mos. 4, 16. verschiedene Ingredienzien zu Bereitung des heil. Rauchwerks und Salböls (s. d. Art.), zum Einbalsamiren der Leichname (2 Chron. 16, 14. Mark. 16, 1. Luk. 23, 56; 24, 1. Joh. 19, 40), zum Räuchern, besonders in den Häusern der

Digitized by Google

Könige und Großen. Einen nicht unbedeutenden Theil des königlichen Schatzes machten daher die Specereien aus, 2 Kön. 20, 13. Jes. 39, 2. Arabien vornehmlich ist das Mutterland derselben; Hesek. 27, 22., vgl. 1 Kön. 10, 2. werden sie genannt als Haupthandelsartikel von Saba und Raema. Arabische Karawanen handeln damit nach Egypten schon 1 Mos. 37, 25. S. d. Art. Salben, Räuchern, wo die einzelnen Species genannt sind. L.

Speer, 2 Sam. 21, 16. Joh. 19, 34., s. d. Art. Waffe. Bildlich heißen Hab. 4, 11. die Blitze die Speere in der Hand Jehova's. L.

Speichel. 1) Der Speichel der Eiterflüssigen verunreinigte, 3 Mos. 15, 18., s. d. Art. Eiterfluß und rein. 2) Hiob 7, 19. Sinn: Laß mir doch nur so lang Ruhe, als ich Zeit brauche, meinen Speichel hinunterzuschlucken, nur einen Augenblick. 3) Das Auge des Blindgebornen, Joh. 9, 6., wurde von Jesu mit einem aus seinem Speichel und aus Staub gemachten Teig bestrichen. Die Gelehrten führen hier allerlei Exempel von Heilung Augenkranker durch Speichel an, namentlich soll der Speichel Nüchterner lindernd, zertheilend auf äußere Schäden wirken, auch Schlangen- und Scorpionenbisse heilen. Aber zugegeben auch die heilsame Wirkung dieses natürlichen Mittels, so bleibt doch die Anwendung desselben bei einem Blindgebornen außer allem Verhältniß zu der Wirkung. Dem Glauben des Blinden sollte wohl durch dieses Mittel, das zugleich ein bedeutsames Sinnbild der von Seiner heiligen Menschheit und Leiblichkeit ausströmenden Heils- und Lebenskraft war (vgl. Mark. 7, 33; 8, 23.), ein Halt gegeben werden; auch war es vielleicht im Gegensatz gegen die pharisäische Vorschrift, am Sabbath selbst nicht durch Speichel zu heilen. 4) Die Weissagung vom Knecht des Herrn, Jes. 50, 6., ist wörtlich erfüllt an Christo, der sein Angesicht nicht verbarg vor Schmach und Speichel, Matth. 26, 67. L.

Speien. 1) In's Angesicht, ist der höchste Grad der Beschimpfung, 4 Mos. 12, 14. Jes. 50, 6., s. Bd. I, 68. Nur in Gegenwart eines Andern ausspucken, wird im Morgenland für höchst unziemlich und beleidigend gehalten. Hiob 30, 10., vor einem Vorgesetzten den Speichel auswerfen, ist, wie (nach Niebuhr u. A.) noch heutzutage im Morgenland, so schon bei den Medern nach Herodot I, 99 streng verpönt. Auf dem Tempelberg durfte nach dem Talmud der Speichel nicht ausgeworfen werden. Vor Gericht wurde diese Schmach mit einer andern, dem Schuhausziehen, dem die Pflichtehe ablehnenden Schwager von seiner Schwägerin zugefügt (Bd. I, 274). Matth. 26, 67. „unterstehen sich die Geringsten im Lande, nicht nur vor Demjenigen, der unendlich mehr ist, als Hiob (30, 10.), auf die Erde zu speien, sondern gar ihren Unflath in Sein Gesicht zu werfen. Hier wird der wahre Göel seines Volkes, der da kommen war, Seinem Bruder, dem ersten Adam, der keine geistlichen Kinder hinterlassen hatte, Samen zu erwecken und sein Haus zu erbauen, unverschämter Weise verspeiet. Hätte ein israelit. Vater seiner Tochter also in's Angesicht gespieen, sie hätte sich sieben Tage schämen und verschlossen bleiben müssen, 4 Mos. 12, 14. Welch eine Schmach war es demnach für den Vater der Ewigkeit (Jes. 9, 6.), von Seinen ungezogenen Kindern verspeiet zu werden. Vielleicht haben diese Bösewichter auch hiedurch mit den heil. Wundern Jesu ihren Spott treiben wollen, dabei Er sich öfters seines heilsamen Speichels bedient hatte.“ Rambach, Betr. 2) = den Magen entleeren: a) im eigentlichen Sinn, Jes. 19, 14; 28, 8. Zeichen unfläthiger Völlerei. Vom Hunde im Sprüchwort, 2 Petr. 2, 22. Spr. 26, 11., s. die Art. Hund und Zurückfallen. b) Bildlich von den schmachvoll vernichtenden Wirkungen des Zornweins des Herrn (Jer. 25, 27; 48, 26. Hab. 3, 16.). 3) = Etwas in Menge von sich geben, Spr. 15, 2. S. Herausköken. L.

Speise. 1) Im eigentlichen Sinn Alles, was Gott den Menschen (und Thieren, 5 Mos. 28, 26. Hiob 24, 5; 38, 41. Ps. 104, 27; 136, 25; 145, 15. Spr. 6, 8; 30, 25.) zur Erhaltung ihres leiblichen Lebens als Nahrung angewiesen hat, Proviant, Lebensmittel überhaupt (5 Mos. 10, 18. Jos. 9, 11. Richt. 13, 16. 1 Kön. 4, 22. Hiob 20, 14; 33, 20. Ps. 111, 5; 132, 15. Spr. 13, 23. Klagl. 1, 11. Matth. 6, 25; 10, 10. Apg. 14, 17. Röm. 14, 15 ff. 1 Kor. 8, 8. Kol. 2, 16. 1 Tim. 4, 3. Hebr. 13, 9. u. ö.), vorzugsweise aber die feste Nahrung im Gegensatz gegen das Getränk (1 Kor. 3, 2.), in zubereitetem oder rohem Zustand; daher namentlich Getraide, als Hauptnahrungsmittel (1 Mos. 41, 35; 42, 7. 10; 44, 1. Hiob 28, 5.), und Fleisch (wahrscheinlich erst nach der Sündfluth, 1 Mos. 9, 3.). Vgl. darüber die Art. Brod, Fleisch, Gemüse, Kraut, Kuchen, Sangen; Honig, Milch, Käse, Gurken, Heuschrecken, Feigen, Obst u. s. w. Ferner d. Art. Mahlzeit. Ueber die Speisegesetze und besonders den Unterschied reiner und unreiner Thiere s. d. Art. Aas, Blut, Böcklein, Fett, Fleisch, Rein. — Lose Speise, 4 Mos. 21, 5., s. Lose. Niedliche Speise, Sir. 37, 32., s. Niedlich.

2) Uneigentlich heißt 3 Mos. 3, 16. Jes. 9, 18 f. Dasjenige, was vom Feuer verzehrt wird, eine Speise desselben. Dornen und Hecken ein Bild des durch blutige Bürgerkriege sich selbst aufreibenden Volkes. Sir. 23, 24.: Alles was sich zum Genusse darbietet, die Fleischeslust befriedigt, Sir. 23, 24. Thränen sind die Speise des Betrübten, Ps. 42, 4; 80, 6., d. h. er vergißt vor großer Traurigkeit Essen und Trinken; vgl. 1 Sam. 1, 7. Ps. 102, 5.

Digitized by Google

3) Im geistlichen Sinn. Geistliche Speise ist 1 Kor. 10, 3. das Manna, s. Bd. I, 451. Paulus nimmt hier Rücksicht nicht auf den Mißbrauch der Gottlosen, die es als eine Speise für den Bauch ansehen, sondern auf die Einsetzung Gottes, nach welcher das Manna auch eine Speise für den inwendigen Menschen war, eine fortwährend erneute Gewißheit Seiner erhaltenden Gnade und ihr innerlich heiligender Einfluß, s. Bd. I, 451. — Des Sohnes geistliche Speise, tägliches Brod, seine Seelennahrung, Lust und Leben ist es, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun (Joh. 4, 32. 34.), damit Gottes Reich komme und Sein Name geheiliget werde. Er gibt den Seinigen (im Gegensatz gegen die vergängliche Speise, die größtentheils als todter Unrath wieder ausgeworfen wird, Matth. 15, 17. Kol. 2, 22. 1 Kor. 6, 13.) als die rechte, in's ewige Leben bleibende, den Genießenden in's himmlische Wesen umgestaltende Speise sich selbst, Sein lebendiges Wort und Sein für das Leben der Welt gegebenes Fleisch, Joh. 6, 27. 51. 55. (s. Bd. I, 8. 172. 387 f.). Die geistliche Speise Seines Worts ist theils Kinderspeise, Milch, theils starke Speise (1 Kor. 3, 2. Hebr. 5, 12. 14., s. S. 243). L.

Speisemeister, architriclinos, Joh. 2, 8., hatte dafür zu sorgen, daß die Gäste ihrer Rangordnung nach zu Tische saßen, daß Speisen und Getränke in erforderlicher Fülle und Güte aufgetragen wurden, überhaupt das aufwartende Dienstpersonal zu dirigiren — ein Ehrenamt, in der Regel von einem Freund des Gastwirths verwaltet; vgl. Bd. II, 194. L.

Speisen. Ueber die Wunderspeisungen der Bibel s. die Art. Elias (1 Kön. 17, 6. 12 ff.; 19, 6.), Elisa (2 Kön. 4, 42 ff.), Manna (2 Mos. 16, 31.), Wachteln (2 Mos. 16, 13.), Wunder. Gott speiset die Hungrigen, Ps. 146, 7., und will, daß auch wir die Hungrigen speisen sollen (Matth. 25, 35. Tob. 1, 20.), auch wenn es unsre Feinde sind, Spr. 25, 21. Röm. 12, 20. Mit Wasser und Brod der Trübsal speisen heißt, 1 Kön. 22, 27., s. v. a. kärglich, zur nothdürftigen Erhaltung seines Lebens einem Speise und Trank geben. Mit Thränenbrod Ps. 80, 6., mit Wermuth Jer. 9, 15., d. h. mit Thränen, Wermuth statt des Brodes speisen, heißt: Traurigkeit und Herzeleid statt Lust und Freude einem geben. Das ist das Schicksal des ungehorsamen Volkes. Dem gehorsamen verheißt der Herr aber, es mit dem besten Waizen, Ps. 81, 17., mit dem Erbe seines Vaters Jakob zu speisen, Jes. 58, 14., d. h. eine Fülle leiblicher und geistlicher Wohlthaten über dasselbe auszugießen. L.

Speisopfer, hebr. minchâ, d. h. Geschenk, ursprünglich Bezeichnung für jedes Opfer (1 Mos. 4, 4.; in diesem allgemeinen Sinn auch noch Jes. 1, 13. Mal. 1, 11; 3, 3 f.), auch für Tribut an Könige, s. Bd. I, 477. — sind: I. im Allgemeinen alle eßbaren Gaben aus dem Pflanzenreich (unblutige Opfer, im Unterschied von blutigen Opfern, Ps. 20, 4; 40, 7. Jes. 43, 23. Jer. 14, 12; 33, 18. Am. 5, 22.), die als Ausdruck dankbaren Herzens dem Herrn dargebracht wurden, roh oder zubereitet. Das Opfer Kains, 1 Mos. 4, 3., ist ein Speisopfer. Auch die Schaubrode, die Ostergarben, die Erstlingsbrode des Pfingstfests (3 Mos. 23, 17.) sind Speisopfer in diesem weitern Sinn.

II. Insbesondere heißen Speisopfer die Gaben an Waizen, Mehl oder Backwerk aus demselben, die gewöhnlich mit Weihrauch und Salz auf dem Brandopferaltar vom Priester ganz oder zum Theil verbrannt wurden (2 Mos. 30, 9; 40, 29.). Das zum Verbrennen auf dem Altar bestimmte Theil (eine Handvoll, s. 3 Mos. 2, 2. 9. 16. 4 Mos. 5, 26.) wurde von dem den Priestern als Deputat zum Essen an heil. Stätte überlassenen (3 Mos. 5, 13; 7, 9 f.; 10, 12 f.) unterschieden und ausgezeichnet durch den Namen askara, Gedächtniß (vgl. Ps. 20, 4., s. Bd. I, 232 unter Denkbrod). Diese Speisopfer von Mehl oder Kuchen wurden dargebracht 1) für sich allein und zwar: a) freiwillig, entweder als rohes Mehl mit Oel und Weihrauch (3 Mos. 2, 1 f.) oder, namentlich von den Erstlingen der Ernte, als geröstete und zerstoßene Körner, Grütze (V. 14.), oder als Backwerk des Ofens, V. 4. (Oel unter die Kuchen, challoth, gemengt, oder auf die Fladen, rekikim, gestrichen, S. 111), oder der Pfanne, V. 5. (Teig mit Oel gemengt, die Kuchen beim Darbringen in Stücke gebrochen und Oel darauf gegossen), oder des Schmortopfs, marchæschæth (Kuchen in brodelndem Oel schwimmend, daher nicht »Rost« wie Luther übersetzt). Ueber die andern Zuthaten, Oel, Weihrauch, Salz, das Hinweglassen des Honigs und Sauerteigs, sowie über die sinnbildliche Bedeutung des Speisopfers überhaupt s. S. 344 und die Art. Oel ꝛc. b) Vorgeschrieben waren Speisopfer α) als Sündopfer für einen Armen, ohne Oel und Weihrauch, 3 Mos. 5, 11 ff.; β) als Rügopfer der des Ehebruchs bezüchtigten Frau, von Gerstenmehl ohne Oel und Weihrauch, s. Bd. I, 275; γ) als Weiheopfer der Priester, ganz auf dem Altar verbrannt, 3 Mos. 6, 19 ff.; δ) als tägliches Speisopfer des Hohepriesters, Vers 14 ff., wenn nicht hier überhaupt die Rede ist von dem mit dem Brandopfer verbundenen Speisopfer; denn die Speisopfer wurden meist dargebracht

2) als Beigabe zu andern Opfern, namentlich Brandopfern (3 Mos. 7, 8 ff.), mochten diese nun freiwillige seyn (4 Mos. 15, 3 ff.) oder vorgeschriebene. Zu diesen letztern gehörten theils öffentliche, nämlich die täglichen Morgen- und

Digitized by Google

Abendbrandopfer (2 Mos. 29, 10. 4 Mos. 4, 16; 28, 3 ff.), die Sabbathbrandopfer (4 Mos. 28, 9.), die Festbrandopfer (V. 11 ff. 3 Mos. 23, 12 ff. 18 ff. 37 ff.); theils Privatbrandopfer, z. B. bei Reinigung eines Aussätzigen, 3 Mos. 14, 20 f., bei Lösung des Nasiräatsgelübdes (4 Mos. 6, 14 ff.), bei der Levitenweihe (4 Mos. 8, 8.). Auch die Lobopfer (3 Mos. 7, 12 ff.) und die Schuldopfer des gereinigten Aussätzigen (3 Mos. 14, 10—20.) waren mit Speisopfern verbunden. Die mit Lobopfern verbundenen Speisopfer waren besonders reichlich (ungesäuerter Kuchen mit Oel gemengt, ungesäuerte Fladen mit Oel bestrichen, geröstete Semmelkuchen mit Oel gemengt), aber nur ein Kuchen wurde auf einem gesäuerten Brodkuchen dem Herrn dargebracht und gehörte dem Priester, die andern wurden vom Opfernden selbst verzehrt, weil sich mit Lobopfern Opfermahlzeiten verbanden. Die Quantität des Mehls (feinstes Waizenmehl) und Oels richtete sich nach der Beschaffenheit des Thiers, das geopfert wurde. Zu einem Lamm kam $^1/_{10}$ Epha Mehl, $^1/_4$ Hin Oel; zu einem Widder $^2/_{10}$ Epha Mehl, $^1/_3$ Hin Oel; zu einem Stier $^3/_{10}$ E. Mehl, $^1/_2$ Hin Oel (beim Lamm, das mit der Ostergabe dargebracht wurde, $^2/_{10}$ E. Mehl, vgl. 3 Mos. 23, 13. 4 Mos. 15, 4 ff.; 28, 5. 9. 12 f. 20 f. 28 ff.; 29, 3 f. 8 ff. 13 ff., vgl. S. 216—218). Vielleicht liegt auch in den verschiedenen Theilen des Speisopfers etwas dem blutigen Opfer Entsprechendes. Wenn das Fleisch dem Brod entspricht, so entspricht das Fett dem Oel, das Blut dem Wein. In einem Ausnahmsfall konnte daher auch das unblutige Opfer an die Stelle des blutigen treten, 3 Mos. 5, 11. — Die edelsten, gottwohlgefälligsten Speisopfer sind nach Jes. 66, 20., vgl. Röm. 15, 16. die durch die Predigt des Evangeliums zum Volk Gottes gesammelten und aus den Heiden dem Herrn dargebrachten Brüder aus den Heiden. L.

Spelt (kussæmæth, das Gespaltene, wie das deutsche Spelt oder Spelz von spalten, weil die Aehre durch die Stellung des Korns gespalten erscheint), ist, Jes. 28, 25. Hes. 4, 9. und 2 Mos. 9, 32. (wo Luther durch Roggen übersetzt), wahrscheinlich unser Dinkel, s. Bd. I, 30. Andere verstehen unter kussæmæth, weil es Hes. 4, 9. eine geringe Getreideart zu bedeuten scheint, eine Art Gerste oder Wicke. L.

Sperber, ein Vogel aus dem Falkengeschlecht, war unrein, 3 Mos. 11, 16. 5 Mos. 14, 15. Wegen Hiob 39, 26., wo dasselbe Wort steht (Luther: Habicht) und der Text einen Zugvogel vermuthen läßt, denken Einige an den Wanderfalken. H.

Sperling. Das hebr. und griech. Wort umfaßt auch andere ähnliche kleine Vögel. Doch ist wahrscheinlich in Ps. 84, 4. Spr. 26, 2. (Luther: Vogel) der Sperling gemeint, der Hausgenosse der Schwalbe, mit der er hier zusammensteht; und ebenso in Matth. 10, 29. Luk. 12, 6., wo eben die göttliche Fürsorge für diese von den Menschen so gering geachtete, überall in lästiger Zahl vorkommende, nur wohl den ärmsten Leuten zur Nahrung dienende Kreaturen das Vertrauen des zur Kindschaft Gottes berufenen Menschen zu seinem himmlischen Vater so kräftig erweckt und bestärkt. H.

Spiegel (vom lat. speculum, specio, genau sehen, spähen, wie das hebr. marâ, das griech. esoptron ein Instrument zum Hineinsehen bedeutet). 1) Im eigentlichen Sinn, zuerst erwähnt 2 Mos. 38, 8., wörtlich: und machte das Handfaß von Erz — von Spiegeln der Weiber (s. Bd. I, 567). Die Spiegel der Alten bestanden nämlich aus gegossenem (Hiob. 37, 18.), convex geschliffenem Metall (Sir. 12, 11.), aus Silber, doch meist aus Erz, auch Zinn oder einer Mischung von Erz und Zinn, selten aus geschliffenen Steinen. Glasspiegel sind erst seit etwa 600 Jahren eingeführt und noch im Morgenland selten. Es waren runde oder ovale Handspiegel mit einem Griff, vielleicht, wie auch noch heutzutage im Morgenland, von den Weibern in Form von Fingerringen getragen. Was Jes. 3, 23. durch Spiegel übersetzt ist, ist nach Andern ein feines, durchscheinendes Kleid. 2) Bildlich steht Spiegel a) von dem, worin etwas Anderes der Wahrheit gemäß dargestellt erscheint, wie in Christo, der wesentlichen, Fleisch gewordenen Weisheit, die göttliche Kraft (Weish. 7, 26., vgl. Hebr. 1, 3.) und in dem Worte Gottes die inwendige Gestalt des Menschen, Jak. 1, 23. Aber auch b) von dem, was doch nur unvollkommen das Wesen und die Wirklichkeit der Sache darstellt, wobei wir an die im Vergleich mit unsern Glasspiegeln immerhin noch dunkeln Metallspiegel der Alten zu denken haben, schwerlich an den lapis specularis, Glasstein, von dem vor Alters Fensterscheiben gemacht wurden. So heißt 1 Kor. 13, 12. die irdische Erkenntnißstufe theils wegen der noch nicht verklärten Leiblichkeit, theils wegen der beständigen Trübungen durch das sündige Herz, im Verhältniß zur himmlischen Erkenntnißstufe, zum Schauen von Angesicht zu Angesicht, »ein Spiegel«, durch den man »nur Räthsel«, d. h. nur räthselhafte, dunkle Bilder sieht, die einem noch viel zum Errathen übrig lassen. L.

Spielen. 1) Von Kindern, Sach. 8, 5.; von dem Wild des Feldes, wenn es springt und sich lustig macht, Hiob 40, 24.

2) Vom Singen und Tanzen des Volks, 2 Mos. 32, 6. 1 Kor. 10, 7.

3) Vom Musiciren auf der Harfe oder Laute, Ps. 144, 9; 149, 3; 49, 5. Richt. 5, 3; 16, 25. 1 Sam. 16, 23; 18, 7. 2 Sam. 6, 21., oder einem andern Instrument, Eph. 5, 19.

4) Vom Waffenspiel in kriegerischen Uebungen, 2 Sam. 2, 14.

Digitized by Google

5) Von der selbständigen Weisheit heißt es: sie spielte auf dem Erdboden, Spr. 8, 30. 31. Damit wird ausgedrückt, wie es ihre mühelose Lust ist, im Reich der Natur und Gnade zu schaffen, und wie sie sich nach dem kindlichen Verstand ihrer Schüler richtet. Es offenbart sich dabei eine wunderbar durcheinanderspielende Verschiedenheit. Fr.

Spieß, von spiten, stechen; 1) im eigentlichen Sinn s. Waffen. 2) Uneigentlich, a) die Werkzeuge der göttlichen Strafgerichte, Ps. 35, 3., vgl. Weish. 5, 18; 16, 24.; b) überhaupt was verletzt wie ein Spieß, Ps. 57, 5. Spr. 25, 18. (wörtlich: Stacheln); c) die Worte der Weisen heißen Pred. 12, 11. Spieße und Nägel, sie dringen scharf ein und haften fest, s. S. 291. L.

Spinne — Spinnengewebe. Dem so leicht zerreißbaren Gewebe einer Spinne wird die Hoffnung des Gottesvergessenen, Hiob 8, 14., und die vergebliche Mühe desselben, Jes. 59, 5. 6., verglichen. Hiob 27, 18. aber ist die Motte zu setzen, deren gebrechliche Puppe hier das Bild des eingebildeten Glücks des gottlosen Reichen ist; und in Spr. 30, 28., einer dunklen Stelle, wird eine im Morgenlande auch in Häuser eindringende Eidechsenart angenommen, vielleicht der Gecko, der sich mit seinen klebrigen Füßen an den glattesten Wänden festhalten kann, wenigstens läßt sich übersetzen: der Semamit hält sich fest mit den Händen. H.

Spinnen (Matth. 6, 28.), Wolle und Flachs; und Spindel (Spr. 31, 19.) s. Bd. I, 569. Tob. 2, 19., im Grundtext „um Lohn arbeiten". L.

Spitze, von spiten, stechen; 1) der spitz zulaufende Theil eines Dings, z. B. eines Thurms, 1 Mos. 11, 4. Namentlich von einem Heerhaufen: an dessen Spitze stehen, 2 Chron. 13, 12. u. ö., s. v. a. ihn anführen. Daher 2) ein Heerhaufen, der einen besondern Anführer hat, selbst eine Spitze heißt, Hiob 1, 17. Hohesl. 6, 3. 9. 1 Makk. 5, 23., s. die Art. Heer, Krieg. L.

Splitter, nur in dem Sprüchwort Matth. 7, 3 ff. Luk. 6, 41 f., in welchem sich Jesus nach seiner Lehrweisheit an eine (freilich etwas seltsam und widernatürlich klingende) rabbinische sprüchwörtliche Redensart anschließt*). Stier bemerkt: Welche Beschämung vom Meister für uns Untermeister, wenn wir so gern recht neu und schön und eigenthümlich reden. Der Herr gibt aber diesem rabbinischen Bildspruch eine neue Wendung und einen tiefern Sinn: der stolze, lieblose Richtgeist läßt die kleinsten Fehler Anderer scharf sehen und richten, die eignen dagegen übersehen, wenn sie auch noch so groß sind. Schon dieses unbefugte, voreilige, lieblose Richten selbst, die heuchlerische Meinung, du seyst in diesem Stück viel besser als der Andere, ist der Balken, der dich blind macht. Stelle dich mit diesem Balken zuerst aufrichtig und demüthig unter Gottes Gericht; dann erst, wenn der Herr in dir Gericht gehalten, wirst du die Bestrafung deines Bruders zu seiner Besserung im erbarmenden Geist brüderlicher Liebe und Sanftmuth, mit Zartheit und Weichheit üben können (Gal. 6, 1—4. Sir. 18, 19. Matth. 18, 15.). „Wer in beständigem Selbstgericht durch des Herrn Gnade lebt, wer eben wieder vom Gnadenstuhle des alten argen Balkens ledig geworden herkommt, weiß wohl, welch' eine zarte Liebesoperation solch Reinigen des inwendigen Auges ist, mit um so größerer Zartheit von Menschen anzugreifen, damit der Kranke Gottes Hand merkend stille halte ohne dein Gebot, nicht durch Ungeschick und Widerstand und Uebel ärger werde. Hilf dem Bruder wo möglich von seinem Splitter, ohne daß er deine Hand und deinen Willen dabei merke; sag's ihm erst nachher oder gar nicht. Will er dir aber nicht anders herhalten, so sieh recht zu, daß ihm aus deinem Sagen auch nicht ein Splitterlein des Hochmuths entgegenblicke, sondern das klare Liebeslicht eines demüthig vor Gott ihm in's Auge blickenden Bruderauges. Wenn die Kinder Gottes so gegen einander thun allewege, dann sind und werden sie vollkommen, dann werden die Balken und Splitter endlich ganz abgethan." L.

Spönde, vom latein. sponda, Bettgestell, Ruhebett, Divan, Am. 3, 12., wörtlich: die (üppig, sich sicher dünkend) auf der Damastdecke eines Divans sitzen. L.

Spott, Spotten, verspotten, Spötter. 1) Die mehr als zwanzig hebr. und griech. Ausdrücke dafür bezeichnen theils den innern Grund der Verachtung, Verschmähung, theils die Aeußerung derselben durch Lachen, sachak, zachak; Naserümpfen, griech. myktorizo; auf die Lippen beißen, kalaz; stammelnd nachäffen, luz laaz, griechisch chleuazo, Apg. 2, 13; 17, 32.; ausziſchen, scharaf; übel behandeln, alal, 1 Sam. 31, 4.; als Kind behandeln, griech. empaizo, wie Jesu geschah, Matth. 20, 19; 27, 29. Mark. 10, 34; 15, 20. Luk. 18, 32; 22, 63. u. ö.; 14, 29. u. dgl., und mögen uns ein Fingerzeig seyn, daß zum Spott gehört: 1) gründliche Verachtung; 2) Aeußerung derselben auf die allerkränkendste Weise, durch Lächerlichmachen und Verhöhnen, worin an sich schon 3) der bittere Contrast zwischen dem Gewünschten und Erreichten, der Vergangenheit und Gegenwart liegt. Demnach ist

1) zu Spott werden, das Allerschwerste,

*) Im Talmud heißt es: Als Einer zu einem Andern sagte: zieh' den Splitter aus deinem Aug'! antwortete ihm dieser: zieh du den Balken zuvor aus deinem Aug'.

Digitized by Google

was einem Menschen begegnen kann. Es ist aber besonders dem Volk Gottes dieser herbe Contrast zwischen seiner Bestimmung und deren Erfüllung, gedroht, 5 Mos. 28, 37. Jer. 19, 8; 22, 22; 25, 9. Hes. 22, 4., ihm wirklich geworden Ps. 44, 14; 79, 4; 80, 7; 89, 42; 102, 9; 123, 4. Klagl. 3, 14. Am meisten muß der Messias zum Spott werden, da bei ihm das, was man fleischlicher Weise erwartet und was man erfüllt sieht, einander so ganz und gar widerspricht. So ist's von ihm geweissagt, Ps. 22, 7. 8; 69, 11., ich bin ein Spott der Leute; Matth. 20, 19. Luk. 18, 32. und erfüllt 27, 29. Mark. 10, 34; 15, 20. 31. Luk. 22, 63; 23, 11. 36. Er wird verspottet von den Kriegsknechten, Matth. 27, 29.; von den Hohepriestern, 41.; den Pharisäern, Luk. 16, 14.; den Obersten und dem Volk, 23, 35. Endlich aber muß es sich umkehren. Wie der Herr selbst mit Preis und Ehre gekrönt ist, so soll auch seine Gemeinde, sein Jerusalem nicht zu Spott werden, Jes. 54, 4. Wird Er ja doch in ihr, in (gr. nicht blos an) seinen Glaubigen verherrlicht werden, 2 Thess. 1, 10.

Umgekehrt sollen alle ihre Feinde zu Spott werden, Jes. 41, 11., wie Moab, Jer. 48, 39., Babel, 50, 12 ff. Was von diesen und andern Feinden Gottes wie seines Volkes an vielen Orten gesagt ist, gilt von allen. Und das kann nicht anders seyn. Denn es muß ja auch äußerlich zu Tage kommen, welch ein innerer Widerspruch die Auflehnung wider Gott ist, welch ein thörichtes Unterfangen, wider den Allmächtigen kämpfen zu wollen. S. Lachen.

2) Andere Menschen verspotten wir durch Herauskehren des Lächerlichen an ihnen, des Widerspruchs zwischen Idee und Erscheinung, zwischen dem was sie seyn sollen und wollen und wirklich sind. Diese ihre wirkliche oder bloß vermeintliche Schwachheit hervorziehen und zum Gegenstand der Heiterkeit machen thut viel weher, als ernster Tadel, und ist daher wie die verletzendste Kränkung, so der Ausdruck innerer Verachtung und Lieblosigkeit. Daher der griechische Ausdruck für den bittersten Spott: Sarkasmus, d. h. in's Fleisch einschneiden. Die Menschen soll Keiner verlachen als Einer, der sie recht herzlich liebt, sagt ein deutscher Schriftsteller schön. Der Spott ist nur dann berechtigt, wenn er aus Liebe hervorgeht und in weisem Maße gehalten als ein heilsames Salz zur Besserung dienen soll. Sonst aber ist er um so verwerflicher, je mehr er gegen Personen gerichtet ist, denen man besondere Schonung und Liebe schuldet. Wer des Dürftigen spottet, höhnet dessen Schöpfer, Spr. 17, 5. Der Spott, d. h. wie es Gal. 4, 29. ausgelegt ist, die Verfolgung Isaaks kostete Ismael das Vaterhaus, 1 Mos. 21, 9.; jene 42 Knaben, die an Elias ehrwürdigem Greisenhaupt ihren Muthwillen trieben, das Leben, 2 Kön. 2, 23. Ein Auge, das den Vater verspottet, sollen die Raben (s. den Art.) aus dem schmachvoll hingeworfenen Leichnam aushacken, Spr. 30, 17.

3) Gottes und seiner Wahrheit, seiner Propheten, 2 Chron. 36, 16., spotten ist der Inbegriff aller Gottlosigkeit. Wie Ps. 1. das Wandeln, Stehenbleiben (hebr.) und Sitzen eine Steigerung, ein Fortschreiten im Verwickeltseyn in's Böse ausdrückt, so ist auch der letzte Ausdruck Spötter dafür der stärkste. Spötterei ist die bewußteste Bosheit, daher wird in den Sprüchwörtern besonders der Spötter dem Weisen entgegengesetzt, 9, 8; 15, 12; 13, 1; 14, 6; 19, 29. u. ö. Gott läßt sich aber nicht spotten, Gal. 6, 7., von solchen, die trotz der klaren Erkenntniß seines Willens auf ihren Irrthümern und bösen Wegen beharren. Er wird der Spötter spotten, Spr. 3, 34. Jes. 28, 11., sie ihre innere Nichtigkeit auf die allerschmerzlichste Weise empfinden lassen. So hat Gott, Jes. 28, 11., mit spöttischen Lippen zu dem Volk Israel geredet, welches sein Wort in der Muttersprache nicht hören wollte, indem Er durch ein fremdes Volk, die Assyrer, dessen Sprache sie nicht verstanden, zu ihnen redete und sie züchtigte, weiter aber beim Pfingstwunder, wo auch die Sprache des Geistes nur den Gottesfürchtigen verständlich, den Andern aber zum Spott war, Apg. 2, 13. Spötter bringen eine Stadt in's Unglück, Spr. 29, 8., ja sind ein Greuel vor allen Leuten, 24, 9. Ein Zeichen der letzten Zeiten sind Spötter, 2 Petr. 3, 3. Jud. 18., freche Gotteslästerer, wie die das Pfingstwunder, Apg. 2, 13., und in Athen den Apostel Paulus verspotteten, 17, 32., als er von der Auferstehung der Todten redete. Z.

Sprache, sprechen. I. Wort- und Sachbegriff. Sprechen heißt: seinen Gedanken und Gefühlen einen entsprechenden Ausdruck durch organisch gegliederte Laute und Wörter geben. Die verschiedenen Sprachen und Zungen der Völker sind die äußerliche Erscheinung, der Abdruck ihrer Geisteseigenthümlichkeit, ihrer Denk- und Gefühlsweise, daher einerseits das ein Volk in sich zusammenhaltende geistig sittliche Band, andererseits die dasselbe von andern Völkern trennende Grenzmauer. Mit dieser Begriffsbestimmung stimmen sowohl die verschiedenen deutschen und hebräischen Ausdrücke für »sprechen«, als die Andeutungen, welche die Bibel über den Ursprung der Sprache und die Entstehung verschiedener Sprachen gibt. Wie das deutsche »sprechen« (mit »brechen« verwandt, obgleich diese Ableitung noch zweifelhaft ist) ein Hervorbrechen, eine energische, ausdrucksvolle Offenbarung des Inwendigen bedeutet; so auch das hebräische „amár", während die andern hebr. Ausdrücke das Sprechen und Denken (haga, siach) oder das Wort und die Sache (dibber, sprechen, von dabar, was Sache

Digitized by Google

und Wort bedeutet) als ursprünglich und wesentlich eins bezeichnen. Doch könnte dibber, wie das deutsche »reden« (reihen), das griechische legein, logos (zusammenlesen), das lateinische serere verba, sermo auch auf die der Gliederung des Gedankens entsprechende, organische Gliederung seines Ausdruckes in Laut und Wort deuten. Daß die Zersplitterung der menschlichen Sprache in eine gegensätzliche Vielheit wurzelhaft verschiedener Sprachen der Völker (1 Mos. 10, 5. 20. 31.) ihre Ursache hatte in einer gewaltsamen Veränderung der Sprachorgane, erhellt unter anderm auch daraus, daß die unterschiedlichen Sprachen der Völker im Hebr. nach den beiden Hauptsprachorganen benannt sind: laschon, Zunge, saphā, Lippe. —

II. Ursprung der Sprache und Entstehung verschiedener Sprachen. Wie durch den ihm von Gott eingehauchten denkenden und wissenden Geist, so durch die entsprechende Offenbarung seines Denkens und Wissens, Fühlens und Wollens im Sprechen erhebt sich der Mensch, wie über die ganze Kreatur, so über deren höchste Stufe, die Thiere, in deren Benennung (1 Mos. 2, 19 f.) er seine innere geistige (denn diese Namengebung setzt Erkenntniß des Wesens, d. h. geistige Beherrschung derselben voraus) wie äußere (vgl. 2 Kön. 23, 34.) Herrschaft über dieselben beurkundete (vgl. Sir. 17, 4.). Dieses Benennen war nicht sowohl ein Erfinden der Sprache (denn die Sprache ist so wenig erfunden, als das Denken) als vielmehr die erste, und zwar auch dem einsamen Adam nothwendige, naturgemäße Uebung derselben. Die Sprache hat ihren höchsten Zweck nicht darin, ein Mittel der Verständigung zu seyn; sie ist, wie W. v. Humboldt schriftgemäß sagt, inneres Bedürfniß der Menschheit, nicht bloß ein äußerliches zur Unterhaltung gemeinschaftlichen Verkehrs, sondern ein in ihrer Natur selbst liegendes. Ohne irgend auf die Mittheilung zwischen Menschen und Menschen zu sehen, ist das Sprechen nothwendige Bedingung des Denkens des Einzelnen in abgeschlossener Einsamkeit. Dazu kommt aber noch, daß Gott diesem Bedürfniß entgegenkommend, des Menschen Sprachlehrer geworden ist und die ersten Benennungen, die ersten Sprachelemente dem Menschen überliefert hat, 1 Mos. 1, 5. 8. 10. »Er hat göttlich und allmächtig gesprochen, als Er die Welt schuf (1 Mos. 1, 3.); Er hat, seit Er die Menschen geschaffen, göttlich, aber menschlich verständlich zum Menschen geredet. Des Menschen Sprechen hat Gottes Sprechen zum Urbild und ist dessen Echo. In Betracht dessen und des ungetrübten Einblicks des noch sündlosen Menschen in das Wesen der Dinge hat man sich von dieser uranfänglichen Sprache keine niedrige, sondern eine sehr hohe Vorstellung zu machen. Sie benannte die Dinge nicht nach abstrahirten, großentheils nur zufälligen Merkmalen (s. d. Art. Mond), sondern nach ihrem bei der Wurzel erfaßten Wesen. Es war allerdings ein entwicklungsfähiger Anfang, aber ein solcher, zu dem sich der Inbegriff aller gegenwärtigen Sprachen wie ein Rückschritt verhält. Jener Anfang, von der Sünde verschlungen, hat keinen ebenmäßigen Fortgang gehabt, unsere jetzigen Sprachen sind alle der Ausdruck nicht des Geistes, der die sinnliche Natur beherrscht, sondern der von ihr beherrscht und selbst wider Willen bedingt wird.« Delitzsch.

Alle Menschen hatten unbestimmt längere Zeit nach der Sündfluth einerlei Zunge und Sprache, Sprachweise und Sprachschatz (1 Mos. 11, 1.), freilich eine wie das Menschenherz, dessen Ausdruck sie ist, schon durch und durch mit Elementen der Sünde durchdrungene, nicht mehr die reine Ursprache. Daß sich die menschliche Sprache aus der Einerleiheit zu einer Mannigfaltigkeit entwickelte, ist der ursprünglichen Bestimmung des Menschen und dem Willen Gottes so wenig entgegen, als eine reiche Gliederung der Menschheit in verschiedene Völker; nur das war nicht von Anfang angelegt, sondern Folge der Sünde und Wirkung eines ihr entsprechenden Strafwunders (wahrscheinlich wunderbare Veränderung der Sprachorgane, 1 Mos. 11, 6 ff.), daß diese Entwicklung eine gewaltsame und mit feindseliger Gegensätzlichkeit behaftete, daß zur Strafe und zum Fluch (vgl. 5 Mos. 28, 49. Jes. 33, 19. Jer. 5, 15. Hes. 3, 5 f.) geworden ist, was sich ohne die dazwischentretende Sünde als etwas Schönes und Segensreiches entwickelt hätte. Wären bei einer sündlosen Entwicklung der Menschheit nach Verschiedenheit der Wohnung und Lebensweise auch verschiedene Mundarten und Provinzialismen entstanden, in einem Punkt, in dem geoffenbarten Worte Gottes hätten sich doch Alle verstanden. Verlieren oder Verwerfen dieses Einigungspunktes, an dessen Stelle der menschliche Trotz einen natürlichen, menschlichen setzen wollte (V. 4.), das war der Keimpunkt des inneren Zwiespaltes, der unter jener äußern Einerleiheit von Zunge und Sprache verborgen lag, und der, statt zu großem Unheil als ein langsames Gift in den Eingeweiden der Menschheit zu wühlen, nun plötzlich aufgedeckt wurde durch das Wunder der Sprachverwirrung. So lag in der Strafe durch die Gnade Gottes wieder ein großer Segen verborgen, denn das durch die Einerleiheit der Sprache begünstigte Einverständniß der Gottlosen (V. 6.) wurde dadurch gehindert und ebendamit wie durch die Zerstreuung der in zunehmendem Abfall begriffenen Menschen dem Wachsthum des Bösen ein Damm entgegengesetzt. Auch geht ja das Endziel dieser Strafe dahin, durch das Evangelium die Völker, nachdem sie sich auf ihren gegensätzlichen Entwicklungswegen

Digitized by Google

abgemüdet (Apg. 14, 16; 17, 26.) zu vereinigen in der rechten Völkerheimath (Jes. 2, 2 ff. Micha 4, 1 ff. Sach. 8, 20 ff.; 14, 9 ff.) im himmlischen Jerusalem, zu einer Sprache (1 Kor. 13, 8. Off. 7, 9 ff.), deren Vorspiel das Pfingstwunder (Apg. 2, 6, 8.), und deren Vorschule der Gegensatz Babels, das neutestamentliche Jerusalem (Ps. 87, 6. Sach. 8, 23. Zeph. 3, 9.) ist.

Am nächsten mag wohl, wie wir auch aus den Namen der Erzväter vor der Sündfluth sehen, die hebräische Sprache der Ursprache geblieben seyn. An sinnreicher Anpassung des Lauts an den Gedanken übertrifft sie nach W. v. Humboldt's Urtheil vielleicht alle Sprachen. Aber auch an kraftvoller Festigkeit und erhabener Einfachheit, verbunden mit großer Mannigfaltigkeit in Bezeichnung der höchsten geistigen Beziehungen und Vorgänge des innern Lebens. Der Geist, das innere Leben ist in ihr noch nicht, wie im Arabischen, so üppig von der Aeußerlichkeit und Sinnlichkeit überwuchert, was besonders auch in der Sprache der verweltlichten, der Aeußerlichkeit hingegebenen Handelsvölker der Fall ist (Bd. I, 564), der Gedanke ist noch nicht so übermäßig von der Form beherrscht — ein Charakterzug, der sich besonders in der dichterischen Rede ausspricht (Bd. I, 241). Daß sie bis in spätere Zeiten hinein (erst seit 600 v. Chr. Eindringen aramäischer und chaldäischer Elemente; Eifer des Nehemias für Reinhaltung des Hebräischen, Neh. 13, 23 ff.) ziemlich unverändert geblieben, erklärt sich unter Anderem aus der Absonderung Israels. Aber die Sprache des Paradieses war deßwegen das Hebräische nicht, noch wird es seyn die Sprache des Himmels. „In der Sprache des Paradieses beherrschte der Geist die Natur, in der Sprache des Himmels ist die Natur aufgehoben in den Geist, in den Sprachen des Diesseits steht der Geist unter der Herrschaft der Natur, in den Sprachen der Offenbarung, voran dem Hebräischen, ringt er sich los von dieser Herrschaft. Das Hebräische und das in Sem's Hütten einheimisch gewordene Griechische sind Sprachen unwiedergeborner, aber geheiligter, das Princip der Wiedergeburt in sich tragender auf dem Weg zur Verklärung begriffener Natürlichkeit.“ Delitzsch.

Neben diesen 2 Sprachen, in welchen die heil. Schrift geschrieben ist, der hebräischen (2 Makk. 12, 37. Joh. 5, 2; 19, 13. 17. 20. Apg. 21, 40; 22, 2; 26, 14., auch jüdischen, 2 Kön. 18, 26. Neh. 13, 24. Esth. 8, 9.) dem semitischen, und der griechischen (Apg. 21, 37. Off. 9, 11.) dem japhetischen (auch arischen, indoeuropäischen, indogermanischen) Sprach- und Volksstamm angehörig *)

*) Doch ist nicht in dem Sinn vom semitischen, japhetischen, hamitischen Sprachstamm zu reden, als ob sich Sprachstamm und Volksstamm gänzlich deckten, als ob alle Semiten semitisch, alle Hamiten hamitisch redeten; im Gegentheil haben sich die semitischen Kanaaniter das semitische Hebräisch angeeignet, daher das Hebräische selbst die Sprache Kanaans heißt (Jes. 19, 18.), und die semitischen Elamiten haben die japhetische Zendsprache angenommen.

werden in der h. Schrift noch erwähnt: die mit der griechischen einem Stamm entsprossene lateinische Sprache (Joh. 19, 20. Luk. 23, 38.). In diesen drei Sprachen, den Hauptsprachen der alten Welt, war die Ueberschrift des Kreuzes verfaßt, in diesen sollte nun bald das Wort vom Kreuz Juden und Griechen und Römern verkündigt werden. Die chaldäische (Dan. 1, 4; 2, 4.), die syrische oder aramäische (2 Kön. 18, 26. Esra 4, 7., erste Spur des Unterschieds vom Hebräischen 1 Mos. 31, 47.), wahrscheinlich auch das philistäische oder asdodische (Neh. 13, 24.) sind, dem semitischen Sprachstamm angehörig, dem Hebräischen verwandte Dialekte, doch wenigstens (Jes. 36, 11.) dem gemeinen Juden nicht verständlich, so wenig als dem Schwaben das Plattdeutsche und umgekehrt. Schon innerhalb des Hebräischen gab es aber, wie innerhalb des Schwäbischen, noch einzelne lokale Eigenthümlichkeiten in der Aussprache (vgl. Richt. 12, 6. u. d. Art. Schiboleth): das Hebräische, das Jesus mit seinen Zeitgenossen redete, war vielmehr ein aramäischer Dialekt, wie wir z. B. aus dem aramäischen, Talitha kumi Mark. 5, 21. im Mund Christi, den Namen Kephas, Golgatha, Abba, Bethesda u. s. w. sehen können. Daß auch innerhalb desselben sich wieder provinzielle Mundarten bildeten, sehen wir aus Matth. 26, 73. (s. Bd. I, 415). — Ob lykaonisch, Apg. 14, 11. verdorbenes Griechisch oder eine besondere vielleicht dem Assyrischen verwandte Sprache gewesen, läßt sich nicht mehr ermitteln (s. S. 187).

III. Einzelne Stellen 1) 2 Mos. 4, 10. wörtlich: ich bin schwer von Mund und schwer von Zunge. Das ist wohl nicht so zu verstehen, als ob Moses gestammelt habe, sondern nur, er habe nicht von Natur die Gabe der Beredtsamkeit. Sie wird ihm aber als Gnadengabe. 2) Jes. 19, 18. heißt nach der „Sprache Kanaans“ reden, wohl nicht bloß: hebräisch reden; von 5 Städten in Egypten ausgesagt soll es diesem Zusammenhang gemäß bedeuten, daß ein Theil von Egypten sich zum lebendigen Gott bekehren werde, der sich in der hebräischen Sprache geoffenbart hat. 3) Ps. 19, 4. wörtlich: nicht ist Rede, nicht sind Worte, nicht gehört ist ihre Stimme, d. h. die Himmel, die Veste bedürfen keiner Sprache, um auf Gott als ihren Schöpfer hinzuweisen. Als stumme Herolde der Herrlichkeit Gottes legen sie ein kräftigeres lauteres Zeugniß ab, als wenn sie in allen Sprachen der Welt reden würden. 4) Joh. 8, 43.: warum kennt ihr meine Sprache nicht? fragt Jesus die Juden, d. h. ihr kennet die Mut-

Digitized by Google

tersprache der Kinder Abrahams, die Sprache des Glaubens, die Grundbegriffe göttlicher Wahrheit nicht, das innere Organ, die dem Verständniß entgegenkommende Empfänglichkeit fehlt euch dafür; daher könnt ihr auch die einzelnen Worte aus dem rechten Glaubenssinn heraus nicht verstehen, nicht hören, ohne euch daran zu ärgern. 5) Weil das menschliche Denken ein innerliches Sprechen, das Sprechen ein lautes Denken ist, so steht hie und da »sprechen« statt »denken«, Ps. 30, 7; 116, 11 u. ö. 6) Gottes Sprechen ist ein Wirken, ein Ausdruck Seines kräftigen Willens, durch welchen Er das Gewollte bewirkt. Bald ist es ein schaffendes (1 Mos. 1, 3 ff. Hiob 37, 6. Ps. 33, 9; 107, 25; 147, 18.), bald ein richtendes (Ps. 17, 2. Jes. 50, 8.), bald ist es ein die göttliche Wahrheit und den göttlichen Willen offenbarendes und in den menschlichen Geist hinein wirkendes Sprechen (1 Mos. 9, 1. Jes. 40, 6. Jer. 1, 4. u. s. w.). 7) Ueber Apg. 2, 3 ff. 1 Kor. 12, 10. 28 ff.; 14, 2 ff. s. d. Art. Zungen. K.

Sprachlos, s. Krankheit, S. 94.

Sprengen, s. d. Art. Besprengung, Blut, Wasser.

Sprengwasser. Das Gesetz vom Sprengwasser (mo niddâ, d. h. Wasser der Unreinigkeit, von den Rabbinen auch Sündwasser genannt, obwohl das 4 Mos. 8, 7. genannte Sündwasser nicht damit zu verwechseln ist, s. d. Art. Sündwasser) steht 4 Mos. 19, 9 ff.; 31, 23. und wurde erst gegeben, als aus Veranlassung des Untergangs der Rotte Korah und der darauf folgenden Plage (16, 49.) dem Volk Israel auf erschütternde Weise der Tod, als der Sold der Sünde, also als etwas, das wie diese selbst den Menschen verunreinigt, aus der Gemeinschaft mit dem heiligen Gott ausschließt, zum Bewußtseyn gekommen war. Das Bedürfniß der Reinigung von dieser Unreinheit war nun ein dringendes geworden. Ganz eigenthümlich ist die Vorschrift für diese Reinigung. Bloßes Wasser reichte nicht hin, es bedurfte eines schärferen Reinigungsmittels, einer scharfen Lauge, und zugleich eines Sündopfers. Da aber bei der so häufig vorkommenden Berührung menschlicher Leichen ein jedesmaliges Sündopfer allzu lästig gewesen wäre, so wurde dieses Reinigungswasser mit einem besonders ausgezeichneten Sündopfer in innigste Verbindung gebracht. Es sollte nämlich eine röthliche Kuh, die wie jedes andere Opfer (s. S. 342) rein, ohne Gebrechen seyn mußte, auch kein Joch getragen haben durfte, als Sündopfer mit den Sünden des Volks beladen, vor's Lager*) hinausgeführt und in Gegenwart des Priesters geschlachtet werden. Dieser sprengte 7mal ihr Blut in der Richtung der Stiftshütte, wodurch dieses Sündopfer wie auch dadurch, daß es die damit Umgehenden verunreinigte, dem wichtigsten und umfassendsten, dem des Versöhnungstages an die Seite gestellt wurde (3 Mos. 16, 14. 19. 24. 26. 28.). Hierauf wird die Kuh vollständiger als irgend ein anderes Opfer (s. 3 Mos. 4.) verbrannt, während der Priester Cedernholz, Ysop und Kermeswolle auf die brennende Kuh wirft. Die Asche der Kuh soll außer dem Lager an einer reinen Stätte verwahrt werden »für die Gemeine der Kinder Israel zum Sprengwasser« (4 Mos. 19, 18.), indem sie mit fließendem (hebr. lebendigem — Sinnbild des Lebens) Wasser vermischt wurde. Weiteres über die Anwendung des Sprengwassers s. unter Rein. Die Sinnbilder, welche in der Bereitungsart und den Bestandtheilen des Sprengwassers verborgen liegen, scheinen folgende zu seyn: Die Kuh (sonst bei Sündopfern nur Farren, 3 Mos. 4, 3 ff.) versinnbildlicht Israel als Weib, wie es auch sonst häufig in gutem und schlimmem Sinn einem Weib verglichen wird, bald als Eheweib Jehovahs, bald als Ehebrecherin. Nach Anderen wird eine Kuh gewählt, weil diese physische Verunreinigung durch Todtenberührung ein geringeres Sündopfer erforderte, als eine sittliche Verschuldung. Andererseits aber wird doch dieses Sündopfer dem höchsten an die Seite gestellt. Nach Ewald ist das weibliche Thier das vollkommenste Sühnopfer schon in uralter Zeit (1 Mos. 15, 9.); die rothe Farbe aber nach Jes. 1, 18. Sinnbild der noch nicht gesühnten, also noch zu sühnenden Schuld. Nach Anderen soll die rothe Farbe darauf deuten, daß sie in die Stelle des Menschen eintreten soll, denn »Adam« heißt beides: der röthliche und der Mensch. Noch Andere sehen in der röthlichen Farbe, sowie in der Kuh selbst, als dem Bild der Fruchtbarkeit, des Hervorbringens von Lebendigem das Sinnbild des Lebens, das in den Tod gegeben wird, um die Todesmacht zu brechen. Nach den Rabbinen hat selbst Salomo den Grund nicht gewußt. Ueber die Bedeutung des Cedernholzes, des Ysops, der Wolle, die auch bei der Reinigung vom Aussatz, diesem Tod bei lebendigem Leibe gebraucht wurden, s. Bd. I, 113 f.

*) In späterer Zeit nach dem Talmud: Eine zweijährige, röthlichbraune Kuh ohne irgend ein weißes oder schwarzes Haar wurde vom Priester, der sich 7 Tage vorher dazu in der Steinkammer des Tempels gereinigt und geheiligt, aus dem Tempel durch das östliche Thor vor die Stadt auf den Oelberg geführt und da auf einer mit Holz angefüllten Vertiefung, mit dem Kopf dem gegenüberliegenden Tempel zugekehrt, geschlachtet, verbrannt und die Asche in 3 Häuflein getheilt, deren eines im Zwinger des Tempels, das andere auf dem Oelberg, das dritte von den Priestern bewahrt wurde. So oft die Asche aufgebraucht war, wurde eine neue Kuh geschlachtet. Im Ganzen sollen nur 9 Kühe, vor der babylonischen Gefangenschaft nur eine geschlachtet worden seyn!

Digitized by Google

Weiter gehen freilich ältere Gottesgelehrte, z. B. der Yſopbüſchel wird nicht allein auf die rothe Kuh geworfen, ſondern auch mit verbrannt. Auch der Glaube muß nicht allein Jeſum ergreifen, daß wir auf Ihn allein unſer Vertrauen werfen, ſondern muß ſich auch durch die Liebe thätig erweiſen, ja vor Liebe gegen Chriſto gleichſam lichterloh brennen, wie die beiden Luk. 24, 32. bekennen: brannte nicht unſer Herz in uns! — David begehrt Pſ. 51, 9. den Yſopbüſchel ſeines Glaubens in das Sprengwaſſer des Bluts Meſſiä zu tauchen, das werde ihn von allen Sünden reinigen u. ſ. w. (Lundius.) — Der Begriff der Stellvertretung für die ganze, dem Todesbann verfallene Gemeinde ſchließt ebenſoſehr den höchſten Grad zugerechneter Unreinigkeit und Sündhaftigkeit in ſich (daher kein anderes Opfer ſo ſehr mit Unreinigkeit behaftet erſcheint, ſo daß die dabei handelnden Perſonen alle dadurch verunreinigt werden) als er die urſprüngliche Reinheit und natürliche Sündloſigkeit vorausſetzt. Erſt wenn Alles vollendet iſt, was zur Reinigung dienen ſoll, verunreinigt das Waſſer nicht mehr, ſondern es wird vielmehr Alles durch Beſprengung mit demſelben gereinigt — Vorbild des Opfers Chriſti, Hebr. 9, 13; 13, 12. 2 Kor. 5, 21. Die Unzulänglichkeit des Vorbilds iſt ſchon dadurch bezeichnet, daß ein jeder, der mit dieſem Waſſer, das auch den Namen «Waſſer der Unreinigkeit» nicht verliert, zu thun hat, ſich verunreinigt. Nach einer andern Auffaſſung iſt nicht Chriſtus das neuteſtamentliche Gegenbild der Kuh, ſondern die Gemeinde des neuen Bundes, die mit dem Feuer des h. Geiſts in den Tod Chriſti getauft iſt und dadurch vollkommen heilig die Macht hat, allen Tod an ſich und in der Welt zu überwinden. Auch bei den Heiden (Perſern, Römern) wurde der Aſche von den Opferthieren reinigende Kraft beigelegt, wovon der Grund zunächſt wohl in der Eigenſchaft der Aſche liegt, das Waſſer zur reinigenden Lauge zu machen. Ob noch weiter in der aus dem heiligen, alle Unreinheit verzehrenden Feuer in die Sichtbarkeit zurückfallenden Aſche das Sinnbild der Erhaltung im göttlichen Gericht des Todes, alſo der Ueberwindung des Todes liege, laſſen wir dahingeſtellt. L.

Spreu, nicht nur die ausgedroſchenen Hülſen des Getraides, welche (Am. 8, 6.) Kornwucherer unter das Korn miſchten, um arme Käufer zu betrügen, ſondern auch das vom Dreſchſchlitten zerhackte Stroh (Hiob 21, 18. Pſ. 1, 4. Jeſ. 29, 5. Matth. 3, 12. u. ö.), welches entweder zum Düngen des Ackers verbrannt oder von der etwas erhabenen Tenne durch den Wind verweht wurde — häufiges Bild des Untergangs der Gottloſen (ſ. Bd. I, 29. 33). L.

Spruch, Sprüchwort, was geſprochen wird (hebr. maschal, Aehnlichkeit, daher Exempel zur Nachahmung oder Warnung, Gleichniß, Bilderrede) iſt vorzugsweiſe eine kurze, inhaltsvolle, oft in ein treffliches Bild oder Gleichniß gekleidete Rede (Joh. 10, 6; 16, 25. 29.), ſey es nun um Zukünftiges räthſelhaft anzudeuten (Weiſſageſpruch 4 Moſ. 24, 7. 18.) oder um allgemeine Wahrheiten, Lehren, Lebensregeln u. ſ. w. in eben ſo nachdrücklicher als behältlicher Kürze auszudrücken (1 Kön. 4, 32. vgl. Sir. 47, 17 f. Pſ. 49, 5; 78, 2. Spr. 1, 1. 6. u. ö. Pred. 12, 9. Sir. 6, 35. u. ö. Joh. 4, 37.). Dieſe Weisheit in Sprüchwörtern iſt hervorgegangen nicht nur aus dem Geiſte einzelner durch höhere Begabung und Lebenserfahrung ausgezeichneter oder vom Geiſt Gottes beſonders erleuchteter Männer (z. B. die Sprüchwörter Salomonis ſ. d. f. Art.), ſondern auch aus dem im Volk lebenden ſittlichen Geiſt, der ſogenannten Weisheit auf der Gaſſe (Richt. 8, 21. 1 Sam. 24, 14. 2 Sam. 5, 8. Hiob 2, 4. Jeſ. 33, 11. Heſ. 16, 44; 18, 2 f. Hab. 2, 6. Sir. 10, 12; 38, 23. Luk. 4, 23. 2 Petr. 2, 22.), von der auch manches in den Sprüchwörtern Salomonis und im Buch Sirach entnommen ſeyn mag. Dieſe Volksweisheit hat ſich beim Volk des alten Bundes entwickelt auf dem Grunde des Glaubens an den lebendigen Gott und herausgebildet an den Thatſachen Seiner Regierung im Ganzen und im Einzelnen. Beſonders wurden manche einzelne Thatſachen, in denen ſich Seine Strafgerechtigkeit oder Seine Gnade (4 Moſ. 21, 27.) in recht augenſcheinlicher Weiſe offenbarte, ſprüchwörtlich unter dem Volke. Daher die Redensart: ein Sprüchwort werden. Iſrael wird durch die Strafgerichte, die Gott an dem Volk übt, ein Sprüchwort unter den Völkern (5 Moſ. 28, 37. 1 Kön. 9, 8. 2 Chr. 7, 20. Heſ. 14, 8.). Hiob iſt ſprüchwörtlich geworden, und zwar nicht nur wegen ſeines Unglücks (17, 6.) wie er in ſeinem Schmerz klagt, ſondern auch wegen ſeiner Gerechtigkeit (Heſ. 14, 14.) und Geduld (Tob. 2, 12. 14. Jak. 5, 11.). Andere, theils in gutem, theils in ſchlimmem Sinn zum Sprüchwort gewordene Perſonen ſind Nimrod, 1 Moſ. 10, 9., Ephraim und Manaſſe, 1 Moſ. 48, 20. Saul, 1 Sam. 10, 12; 19, 24. — Sprüchwörter ſind oft mit einer Doppelſinnigkeit behaftet, vermöge welcher ſie leicht gemißbraucht werden können. Ein Spruch in eines Narren Mund wird durch Mißbrauch und falſche Anwendung ihm ſelbſt und Andern ſchädlich, Spr. 26, 9. Es gibt aber auch offenbar ſchlechte Sprüchwörter. Auch der Unglaube hat jeder Zeit und in jeder Sprache, ſo auch unter dem Volk Gottes, in Zeiten des Abfalls ſeine widergöttliche und kurzſichtige Weltklugheit in der verführeriſchen Scheidemünze von Volksſprüchwörtern ausgeprägt, vgl. Heſ. 12, 22 f. Jeſ. 28, 15 u. ſ. w. — Sprüche heißen auch kurze nachdrückliche Aeußerungen der Klage (Hiob

Digitized by Google

27, 1; 29, 1.) und des Spotts (Micha 2, 4. Hab. 2, 6.), kurze, beißende Siegeslieder wie 4 Mos. 21, 27. 2 Sam. 5, 8. (Sinn: die Jebusiter hatten ihre Lahmen und Blinden für hinlänglich gehalten, Jerusalem gegen David zu vertheidigen. Spottweise hieß man daher die Jebusiter die Lahmen und die Blinden und es entstand daher das Sprüchwort: Laß keinen Lahmen und Blinden in's Haus, habe nichts mit einem Jebusiter zu schaffen.). — Wie wir einzelne abgeschlossene Aussprüche der h. Schrift Sprüche zu nennen pflegen, so heißen auch schon im neuen Testament solche einzelne Anführungen aus dem alten Testament »Sprüche«, logoi, z. B. Joh. 12, 38; 15, 25. — Im Sinne von richterlicher Entscheidung, dogma, steht das Wort bloß Apg. 16, 4. L.

Sprüche Salomo's. 1) Name und Charakter des Buchs. Das hebräische maschal bezeichnet a) herrschen, b) ähnlich seyn. In letzterer Beziehung wird der Name „meschalim" gewöhnlich gedeutet: Aehnlichkeit, Gleichnißreden, Sinnsprüche. Es mag aber erlaubt seyn, zugleich eine Erinnerung an die Grundbedeutung des Worts darin zu finden, nach welcher diese Sprüche »gebietende, aus göttlicher Auctorität dem Glaubensgehorsam vorgestellte, Machtsprüche sind, welche auch als fürstliche Worte, 8, 6. bezeichnet werden« (Richter). Wie der Heiland predigte als einer der Gewalt hat, Matth. 7, 29., so redet der Geist Gottes auch durch Salomo, er läßt sich nicht darauf ein, seine Sprüche aus einem obersten Grundsatz abzuleiten und zu beweisen, sondern er redet Machtsprüche als einer der Gewalt hat, wer darauf achtet, der wird finden, daß sie sämmtlich für ihn eben recht sind, 8, 9. Sie heißen auch Meziloth, Chidoth, 1, 6. = Räthsel, verschlungene, der Deutung bedürfende Reden, wie nach 1 Kön. 10, 1. solche geistreiche Unterhaltungen am Hof Salomo's gewöhnlich waren. So kommen 5 Räthselreden mit ihren Auslegungen K. 30. vor. Der griechische Name paroimia bezeichnet, wie das Wort Parabel, eigentlich Aehnlichkeit, verdeckte Hinweisung auf Tieferes, Aussprüche, welche lehrreich sind, aber eine Dunkelheit haben und auf die Wahrheit nur hindeuten, ein Spiegel, in welchem Menschen und Thatsachen sich ausprägen und abbilden. Was Jesus zu seinen Jüngern von seinem »Hingang über ein Kleines« redete, Joh. 16, 25. 29., das waren für sie Räthselreden (hier gebraucht Luther eben auch den Ausdruck: Sprüchwort), bis er ihnen frei heraus sagte, daß sein Hingang zum Vater mit dem Verlassen der Welt verbunden sey, V. 28. So redet Salomo allgemein von Weisen, Narren, Spöttern, Männern, Weibern und überläßt dem Leser die Anwendung auf's Einzelne, auf sich selbst; oder er redet von einem besonderen Fall und meint eine allgemeine Wahrheit, die der Verständige daraus abnehmen soll, z. B. 20, 4., wo nicht sowohl vom Pflügen die Rede ist, das auch der natürliche Mensch nicht leicht versäumt, als von der Zeit der Saat für das ewige Heil, welche der unverständige Mensch ungenützt verstreichen läßt (Roos). Der lateinische Name ist Proverbia, wodurch die Aussprüche Salomo's mit den im Morgenland überhaupt sehr gewöhnlichen Weisheitssprüchen, Gnomen, Denksprüchen, zusammengestellt werden. Nur darf bei dieser Zusammenstellung nicht aus der Acht gelassen werden, daß solche morgenländische Spruchweisheit, ebenso wie das, was wir gewöhnlich Sprüchwörter nennen, aus der natürlichen Erkenntniß, Beobachtung, Erfahrung geflossen, unter dem Volk aufgekommen und von selbst gangbar geworden ist, während das hebr. maschal gerade eine absichtliche Entstehung in sich schließt und eine Lehre bezeichnet, in welcher die Weisheit von oben her, Jak. 3, 15. 17. sich hören läßt, wenn auch Salomo einzelne schon vorher im Mund des Volks gangbar gewesene Sprüche benützt haben mag (vgl. Bd. I, S. 239). Zwar tritt in den Sprüchen, wie in den salomonischen Schriften überhaupt, die unmittelbare Beziehung auf das Gesetz und die Offenbarung zurück; das Gesetz Gottes ist in den menschlichen Willen, das Zeugniß der Schrift in die Ueberzeugung eingegangen; doch sind es nicht Erzeugnisse eigener Weisheit, welche uns hier entgegentreten, sondern Erzeugnisse des durch Gesetz und Offenbarung bereiteten und geheiligten Menschengeistes und so wachsen diese köstlichen Früchte doch aus derselben ewigen Wurzel hervor, wie die prophetischen Schriften des A. T. und das Gesetz selbst, nämlich aus dem Wort Gottes, von welchem Salomo, namentlich Kap. 8., als von einer erhabenen Persönlichkeit ganz auf dieselbe Weise redet, wie Johannes im Eingang seines Evangeliums. Der Kern der Sprüche Salomo's ist Christus, welcher sich selbst Luk. 11, 49. »die Weisheit Gottes« nennt.

2) Der Inhalt der Sprüche ist außerordentlich reichhaltig und mannigfaltig, die verschiedensten Gebiete des menschlichen Lebens umfassend. Der Glanz des königlichen Throns und die herrliche Wohnung des Städters, wie die ärmliche Schwelle des Landmanns und Taglöhners, das ganze Leben nach den entgegengesetztesten Enden seiner geselligen Zustände, besonders aber die großen Gegensätze des sittlichen Lebens und die innersten Falten des menschlichen Herzens spiegeln sich in den Bildern ab, welche meistens aus dem reichen Vorrath der Natur genommen sind, um die Wahrheitslehren und Erfahrungssätze anschaulich zu machen und dem Gedächtniß einzuprägen.

Man hat das Buch, nach dem Vorgang der 5 Bücher Mose's, wie die Sammlung der Psal-

Digitized by Google

men in 5 Theile zerlegt; richtiger ist, nach dem innern Organismus desselben 3 Theile zu unterscheiden, welchen eine kurze Einleitung 1, 1—7. vorangeht und ein doppelter Anhang K. 30. 31. folgt.

A. Kap. 1—9. ist der allgemeine, so zu sagen apologetische Theil, in welchem hauptsächlich der Werth der Weisheit auf mannigfaltige Weise gepriesen, die segensreichen Früchte des willigen und ernsten Strebens nach derselben geschildert, vor den verführerischen Lockungen zur Sünde eindringlich gewarnt wird. Es strömen hier aus der Fülle der lebendigen Ueberzeugung mehrere längere, zusammenhängende Reden hervor, doch werden die allgemeinen Wahrheiten sogleich auch auf einzelne Lebensverhältnisse zur Anwendung und Veranschaulichung bezogen und in scharfen Gegensätzen erläutert, besonders in dem zweiten Abschnitt dieses Theils K. 4—6. (der schon mehr Aehnlichkeit mit der eigentlich gnomenartigen Darstellung des zweiten Theils hat), und sofort im dritten Abschnitt die Thorheit und die Weisheit als lebendige Gestalten nach ihrem innern Wesen und nach ihrem äußeren Wirken im Leben zur Warnung und Lehre vorgestellt, K. 7—9.

B. Der zweite Theil, K. 10—24., enthält, wie die Ueberschrift zeigt, die eigentlichen Sprüche Salomo's; eine Sammlung von einzelnen meist sehr kurzen Sprüchen, welche großentheils in Gegensätzen Weisheit und Thorheit, Gottesfurcht und Sünde in ihren mannigfaltigsten Eigenschaften und Aeußerungen, wie nach ihren verschiedenen Folgen und Wirkungen darlegen. Es gehört zum Wesen dieser Gattung von Lehrweisheit, daß zunächst jeder einzelne Spruch seinen Sinn und Werth für sich selbst hat und keine zusammenhängende Entwicklung gegeben wird; es ist nicht ein systematisch geordneter Kunstgarten, in welchem die Gewächse nach ihren Klassen und Arten zusammengestellt sind, sondern ein frischer freier Blumenwald, welcher das Auge ebensowohl durch die bunteste Mannigfaltigkeit, als durch die im Ganzen herrschende Harmonie ergötzt. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß der Anordnung des Einzelnen eine, wenn auch verdeckte, Planmäßigkeit zu Grunde liegt, daß sich zwischen den neben einander gereihten Sprüchen Beziehungen der Aehnlichkeit und des Gegensatzes finden lassen, daß einer durch den andern ergänzt, vervollständigt oder dem Mißverständniß entgegengewirkt wird, und als der Faden, an welchem alle die mannigfaltigen, in verschiedenen Farben glänzenden Edelsteine angereiht werden, zieht sich durch das Ganze die Grundidee, der Gegensatz der Weisheit und der Thorheit durch, durch welche namentlich auch das, was aus den verschiedenen Gebieten des äußeren Lebens bis ins Einzelnste herab ausgeführt ist, wieder seine höhere Weihe, seine Beziehung auf die Grundlage des Lebens in Gott bekommt; doch ist die erste Aufgabe immer die, den Sinn des Einzelnen fest in's Auge zu fassen, welche Aufgabe durch ängstliche Bemühung um Auffindung des Zusammenhangs leicht vernachläßigt wird. Gegen den Schluß des zweiten Theils erweitern sich die Einzelsprüche zu etwas größeren, aus 2—3 Versen bestehenden Sprüchen, in welchen manche vorhergegangene Lehren wiederholt eingeschärft und mehr in der Weise des ersten Theils dem Herzen und Leben nahe gelegt werden; die 3 letzten Versstrophen dieser Art, K. 24, 23 ff., bilden einen Anhang mit der besondern Ueberschrift: «auch dieß sind Lehren der Weisen.»

C. Der dritte Theil, K. 25—29. enthält eine neue Sammlung von Sprüchen, welche unter Hiskia zusammengestellt wurden und durch besonders scharfe Gegensätze, sinnreiche Vergleichungen, räthselhafte Ausdrücke von der vorhergehenden Sammlung sich unterscheiden.

Im Anfang folgen 1) die Sprüche Agur's, K. 30., welcher vielleicht selbst einer der von Hiskia beauftragten Sammler war; seine tiefsinnigen prophetischen Reden, z. B. von dem Vater und dem Sohne und von dem Geheimniß der Geburt des Weibessamens aus einer Jungfrau, V. 4. 19., müssen von den Gläubigen Israels als Eingebung des h. Geistes erkannt worden seyn, sonst würden sie nicht den Sprüchen Salomo's als ebenbürtig an die Seite gestellt worden seyn. 2) Die schöne Wechselrede, in welcher zuerst Bathseba ihrem Sohn aus mütterlichem Herzen freundlich ernste Ermahnungen gibt, 31, 1—9. und hernach Salomo seiner Mutter als dem Bild einer holdseligen Hausfrau in einem alphabetisch geordneten Liede ein unvergängliches Ehrendenkmal gesetzt hat, V. 10—31.

3) Der Verfasser der Sprüche ist Salomo, auf welchen die Ueberschriften den wesentlichen Inhalt des Buchs zurückführen, welchem die uralte Ueberlieferung dieselben einstimmig zuschreibt, welcher in den historischen Büchern als das unübertroffene Muster der Weisheit gepriesen und von welchem ausdrücklich bezeugt wird, daß er gerade in dieser Gattung der Lehrweisheit unerschöpflich reich gewesen sey, 1 Kön. 5, 12.

Neuere Gelehrte haben theils wegen der Mannigfaltigkeit des Inhalts bezweifelt, ob das Ganze Einem Verfasser zugeschrieben werden könne, theils aus der Verschiedenheit der Darstellung in einzelnen Theilen die Abfassung jedes Theils in verschiedenen Zeiten schließen wollen. Allein wenn z. B. auf einzelne Verhältnisse des häuslichen Lebens, namentlich im Mittelstande, wenn auf Landleben und Ackerbau in den Sprüchen vielfache Rücksicht genommen wird, so dürfen wir uns Salomo bei aller seiner Herrlichkeit doch nicht so dem Volksleben entfremdet und in seinen Hofkreisen

Digitized by Google

abgeschlossen denken, daß solche Gegenstände über den Horizont seiner Anschauung hinausgelegen wären, um so weniger, da von ihm ausdrücklich gesagt wird, daß er von den verschiedensten Gegenständen des Lebens und der Natur eine reiche Erfahrungserkenntniß gehabt habe, 1 Kön. 4, 33. Ebenso, wenn in einzelnen Theilen der Schrift die Form der Darstellung wechselt und manche neue Wendungen vorkommen, aber auch manche Sprüche in den verschiedenen Theilen der Schrift wiederholt sind, so läßt sich jenes aus der reichen Begabung und Geistesgewandtheit des Verfassers erklären, dieses aus der Natur der Sache selbst, da Wiederholung derselben Wahrheiten theils oft um des praktischen Zwecks willen nöthig ist, theils dieselben oft in anderen Verbindungen in ein neues Licht gestellt werden. Uebrigens kommen aber auch nicht wenige, diesem Buch eigenthümliche Ausdrücke durch alle Theile desselben hindurch vor, so daß die sprachlichen Gründe vielmehr für als gegen die Einheit des Verfassers zeugen. Auch entspricht der ganze Ideenkreis und die in dem Buch vorausgesetzten äußeren Zustände am besten der salomonischen Zeit und derjenigen geistigen Entwicklung, zu welchem Israel in dieser Periode sich erhoben hatte. Bezeichnend ist namentlich, daß Warnungen vor dem Götzendienst und den daran sich anknüpfenden Verirrungen, welche in allen Büchern der Propheten eine so bedeutende Stellung einnehmen, in diesem Buch noch nicht vorkommen.

Fragen wir, zu welcher Zeit seines Lebens Salomo diese Sprüche verfaßt habe, so sagen die alten Juden: das Hohelied sey das Erzeugniß seiner Jugend, die Sprüche das seines Mannesalters, der Prediger seines Greisenalters. Jedenfalls wird vorausgesetzt werden dürfen, daß die Sprüche nicht das Erzeugniß eines kurzen Zeitraums, sondern daß in denselben vieljährige Erfahrungen niedergelegt seyen, und daß von den 3000 Sprüchen, welche 1 Kön. 5, 12. erwähnt werden, dieses Buch nur einen Theil enthält. Ob jene nur im Mund des Volks fortgelebt haben, oder schon zu Salomo's Lebzeiten in dem »Buch der Worte Salomo's« 1 Kön. 11, 41. (hebr.) gesammelt waren; ob schon zu Salomo's Lebzeiten oder wie lange nachher der Auszug, welcher uns K. 1—24. vorliegt, gemacht wurde, läßt sich nicht näher ermitteln. Bestimmt angedeutet ist, daß zu Hiskia's Zeit die erste Sammlung längst vorhanden war und daß die Sammler dieser Zeit mit genauer Berücksichtigung der ersten Sammlung, ohne Zweifel auch mit Benützung derselben Quelle eine Nachlese von Sprüchen nebst dem Anhang so anfügten, daß auch jetzt noch das Ganze als Ein Werk erscheint.

4) Die Bestimmung und den Gebrauch der Sprüche hat Salomo selbst 1, 4 f. angegeben: daß durch das Merken auf die göttliche Weisheit die Unweisen weise, die Weisen in der Weisheit gefördert werden sollen. Unter Unweisen versteht er theils unverführte, aber noch unerfahrene Leute (Luther: »Jünglinge«), theils solche, die schon von Verführung hingerissen, doch noch lenksam sind (Luther: »Alberne«), theils trotzige Narren, die sich in der Thorheit verhärtet haben (Luth.: Ruchlose«) und Spötter, welche der Weisheit feindlich entgegentreten und Andere verführen (V. 22.). Die Unerfahrenen sollen Erkenntniß und Vorsicht lernen, um sich vor der Verführung zu hüten, die Albernen witzig werden, um die Ränke der alten Schlange zu verstehen und sich davon loszumachen; für Trotzige und Spötter sind die Sprüche eigentlich nicht geschrieben, hingegen zeigt er hin und wieder, wie man ihnen zur Heiligung des Namens Gottes und zur eigenen Sicherheit, auch ohne sonderliche Hoffnung sie zu bessern, begegnen soll. Die Weisen aber sollen durch die Sprüche in der Erkenntniß wachsen und sie theils auf ihr eigenes Leben anwenden lernen, theils namentlich auch das Geschick sich aneignen, Andere zu leiten*). (Roos.)

Die Sprüche sind also vorzüglich für die Jugend bestimmt und ohne Zweifel hat sie Salomo selbst seinem eigenen Sohn Rehabeam zuerst vorgehalten. Sie sind die beste Anweisung für fromme Eltern zur rechten Erziehung ihrer Kinder und die besten Regeln für die Jugend, besonders wenn man ihr zu jeder Regel ein Exempel aus der h. Schrift gibt. Luther sagt: »sonderlich nimmt Salomo vor sich die liebe Jugend und zeucht sie ganz väterlich zu Gottes Geboten, mit tröstlichen Verheißungen, wie wohl es den Frommen gehen solle und mit Dräuen, wie die Bösen gestraft werden müssen . . . Darum sollte billig in aller Welt dieß Büchlein der Jugend bei Zeiten eingebildet und in täglichen Gebrauch und Uebung gebracht werden.« In den Schulen Schottlands werden die Sprüche großentheils auswendig gelernt, und man glaubt darin eine Quelle des reichen, schlagenden und zugleich geheiligten Mutterwitzes zu finden, welcher diesem Volke in hohem Grade eigen ist. Sie müssen aber, nach der Weise, wie sie geschrieben sind, nach und nach, in Strophen oder kurzen Absätzen erwogen werden, weil man von dem gewichtigen Inhalt, der in jedem kurzen Satze liegt, wenn man zu viel auf einmal liest, leicht überwältigt und ermüdet werden kann. Uebrigens braucht Salomo »krause,

*) Der hiefür gebrauchte, öfter vorkommende Ausdruck: „Steuermannsfertigkeit bekommen", V. 5. (hebr.) ist auch ein Zeugniß für den salomonischen Ursprung der Sprüche, da zu keiner andern Zeit Handel und Schifffahrt in Israel so blühend war, als unter Salomo's Regierung.

Digitized by Google

geschmückte Worte, er redet prächtiger, denn sein Vater David, er geht über die gemeine Redeweise hinaus und hat eine reisige (= ritterliche), fürstliche Art zu reden.« (Luth.) Wegen der Eigenthümlichkeit der salomonischen Sprache, wegen der Kürze und Abgebrochenheit der Sätze ist es oft schwer, den Vollsinn der Worte in der Uebersetzung genau wiederzugeben und Alles genau zu erklären; um so mehr sind die Sprüche geeignet, wie Spieße und Nägel (Pred. 12, 11.) in's Gedächtniß sich einzuprägen und zu weiterem Nachdenken zu reizen. Wer die Sprüche fleißig betrachtet und sie, wie Luther ermahnt, »für ein täglich Hand- oder Betbuch achtet und sein Leben darin ansieht«, wer sie recht ernstlich auf das praktische Leben anwendet und sein Herz der darin redenden göttlichen Weisheit unterthänig macht, der kann sie verstehen und liebgewinnen.

Anführungen aus den Sprüchen sind im neuen Testament Luk. 4, 8. 10. Röm. 12, 20. Jak. 1, 19. 2, 1; 4, 6. 13; 5, 1. 20. Hebr. 12, 5 f. 1 Petr. 4, 8. 18; 5, 5. W.

Spützen, s. v. a. Speichel auswerfen, Mark. 7, 33; 8, 23. Joh. 9, 6., s. Speichel. L.

Stab, Stecken. Beide deutsche Wörter kommen vom Stehen (Wurzel sta); die hebräischen Wörter für denselben Begriff sind von verschiedener Ableitung und Grundbedeutung: makkel, 1 Mos. 30, 37 ff.; 32, 10. = die Ruthe; mattæh, 1 Mos. 38, 18. 2 Mos. 4, 2; 7, 10. = Werkzeug zum Ausstrecken; mischænæth, Richt. 6, 21. 2 Kön. 4, 31; 18, 21. = das, worauf man sich stützt; pælæch, 2 Sam. 3, 29. ein Krückenstab; schebæt = ein Werkzeug zum Ausklopfen, Züchtigen. 1) Ein Stab zur Stütze beim Gehen und zur Wehre (2 Mos. 12, 11; 21, 19.) gehört zum »Mannesgeräthe« überhaupt (1 Mos. 38, 18. 1 Sam. 14, 27. 2 Kön. 4, 29 ff.) und insbesondere zum Geräthe eines Hirten (1 Sam. 17, 40.). Daher ist er Sinnbild, wie der Herrschaft (4 Mos. 21, 18.*) Jer. 48, 17.), so des Schutzes und der sichern Führung (Ps. 23, 4. Mich. 7, 14.). Weiteres über den Herrscherstab s. d. Art. Scepter. 2) Ueber die Zauberstäbe (2 Mos. 7, 12.) und die Stabwahrsagerei (Hos. 4, 12.) s. d. Art. Wahrsager. 3) Mosis Stab heißt im Gegensatz gegen die Zauberstäbe der egyptischen Priester ein »Stab Gottes« (2 Mos. 17, 9.) als Sinnbild der ihm von Gott verliehenen Wundermacht (2 Mos. 7, 7 ff.; 14, 16. 4 Mos. 20, 9 ff.). 4) Als Werkzeug der Züchtigung (2 Mos. 21, 20. 4 Mos. 22, 27.) steht der Stab öfters bildlich, z. B. Jes. 9, 4; 10, 5; 11, 4.: Er wird mit dem Stab Seines Mundes, d. h. mit Seinem Wort, das sonst einem richtenden Schwerte (s. d. Art.) verglichen wird, die Erde schlagen, Gericht üben auf Erden. Auch Jer. 1, 11. ist der wackere Stab, d. h. der Stab vom Wackerbaum, Mandelbaum, der im Frühjahr zuerst aus dem Winterschlaf erwacht, Sinnbild der Mittel, deren sich Gott zur Züchtigung der Völker bedient. »So ungesäumt, wie im Frühjahr der Mandelbaum erwacht, um zu blühen, so ungesäumt will der Herr, wenn das Gerichtsjahr kommt, sich wach zeigen, um das verkündigte Strafgericht zu vollziehen. 5) Werkzeug zum Dreschen, Dreschflegel, Jes. 28, 27. 6) Die Gebeine des Behemoth, Hiob 40, 18., werden wegen ihrer Festigkeit von Eisen geschmiedeten Stäben verglichen. 7) Sach. 11, 7. übersetzt Luther: Stab Sanft und Stab Wehe, dieser bleibt als Sinnbild der Vertilgung V. 8 f., jener dagegen wird zerbrochen V. 10 f. Andere übersetzen mit Beziehung auf V. 14. und sprachgemäßer statt Wehe — Verbindung, Einigkeit oder Verbundene, sofern der Hirte den Beruf hat, mit Sanftmuth die Heerde zu weiden und die zerstreuten Schafe zu sammeln. Nachdem das Volk seinen guten Hirten offenbar verworfen, V. 12 f., und dieser das Volk verlassen, entbrannte die verderblichste Zwietracht unter demselben, die zu einem noch schnelleren und schrecklicheren Untergang führte, als die Trennung des Reichs vor der babylonischen Gefangenschaft, und die das unglückliche Volk noch heute zerreißt, so daß die Grundweissagung, Hes. 37, 15—28., auf welche Sacharja sich zu beziehen scheint, noch der Erfüllung harrt. — Dieses wird nun versinnbildlicht durch das Zerbrechen des Stabs Einigkeit, V. 14. Das Zerbrechen des Stabs Sanft (Huld, Gnade) bedeutet die Aufhebung des Friedensbundes, den der Herr für Seine Heerde mit allen Völkern gemacht hatte, daß sie dieselbe nicht antasten durften. Sie waren von dem Augenblick an, daß Er sein Hirtenamt niederlegte und sie seine Hirtentreue so schändlich vergalten, den Händen ihrer Feinde preisgegeben. 8) Der scheinbare Widerspruch zwischen Matth. 10, 10., Luk. 9, 3. und Mark. 6, 8. läßt sich vielleicht so heben: Sie sollen eben ausgehen, wie sie gerade seyen, mit ihrem gewöhnlichen Stab versehen, wenn sie einen haben; wo nicht, so sollen sie nicht glauben noch einen kaufen oder holen zu müssen. Schwerlich ist ein Unterschied zu machen zwischen Stecken zur Wehre und Stab zur Stütze, noch weniger ist an einen zweiten Stab zum Vorrath zu denken. L.

Stachel. 1) Der Ochsenstachel oder Ochsenstecken; woher die sprüchwörtliche Redensart: wider den Stachel löcken, s. Bd. I, 32. II, 170. 2) Hiob 40, 21. wörtlich: kannst du mit einem Haken

*) Richtige Uebersetzung und Sinn dieser Stelle: mit dem Scepter, mit den Stäben, d. h. unter Anführung der Stammfürsten ist das Volk zu diesem wasserreichen Lagerplatz gelangt, unter ihrer Aufsicht hat es den Brunnen gegraben.

Digitized by Google

(Ring ihm den Backen durchbohren? soll sich auf die Sitte der Nilfischer beziehen, einem größeren gefangenen Fisch einen solchen ringförmig zusammengebogenen Haken durch die Nase zu ziehen und ihn dann wieder in's Wasser hinabzulassen. 3) In der Mehrzahl: Stacheln an Dornhecken; bildlich 4 Mos. 33, 55. Jos. 23, 13. Schwerlich ist hier an die Sitte zu denken, überwundene Feinde auf Dornen zu legen und den Dreschwagen über sie zu ziehen (Richt. 8, 7. 16.), wie auch aus Hes. 28, 24. erhellt. Spr. 22, 5. Sinn: wer mit verkehrten Leuten einen Weg geht, kommt in allerlei Gefahr und Schaden. 4) Bildlich heißt 1 Kor. 15, 53 f. die Sünde der Stachel des Todes. Dieses Bild knüpft an den todtbringenden Stachel des Scorpion an (Off. 9, 10. s. d. Art. Scorpion), schwerlich an den Ochsenstachel. Der Stachel des Todes ist die Sünde, sofern durch sie der Tod erst recht schmerzlich und tödtlich wird. Ohne Sünde hätte der Tod keine Gewalt über uns, ja es gäbe keinen (Röm. 5, 12 ff.; 6, 23.). Aber nur durch das Gesetz, das um der Sünde willen verdammt, erhält die Sünde diese Kraft eines tödtlichen Stachels. Auch zeigt erst das Gesetz und dessen Aufwachen im Gewissen diesen Feind in seiner ganzen Größe. L.

Stacten, s. S. 424.

Stadt. I. Im eigentlichen Sinn. 1) Wort- und Sachbegriff. Stadt heißt ein umschlossener Ort mit unbeweglichen Wohnungen im Gegensatz theils gegen die beweglichen Hirtenzelte und Zeltdörfer (4 Mos. 32, 41.), theils gegen die offenen Gehöfte und Dörfer (Jos. 15, 32—62. Neh. 6, 2. Hohesl. 7, 12.), theils gegen die Aecker (5 Mos. 28, 3.). Den Begriff des festen Wohnsitzes bezeichnet das deutsche Stadt (von der Wurzel sta, stehen) den Begriff der Verbindung einer Vielheit zu einer umschlossenen, festen Einheit, das hebr. ir, kir, kirja, kærøth, karth (in den zusammengesetzten Städtenamen Irheres Jes. 19, 18., Iraames Jos. 19, 41., Kirheres Jer. 48. 31. 36., Kir Moab Jes. 15, 1., Kirjath arba 1 Mos. 23, 2., Kirjath jearim, Karthago u. s. w.).

2) Ursprung der Städte. Der Städtebau hat äußerlich seinen Ursprung in der ackerbauenden, ansässigen, bürgerlich verfaßten Lebensart, innerlich in dem Trotz und Verzagtheit des menschlichen Herzens. Kain, der erste Ackermann, ist auch (1 Mos. 4, 17.) der Gründer der ersten Stadt, Hanoch = Einweihung, nach dem Namen seines Sohnes. Wie sich einerseits in Gründung einer Stadt die Verzagtheit und der Unglaube seines Herzens kund gibt (V. 14. »nicht die Zusage Gottes, sondern die Festungsmauern der erbauten Stadt sollten ihm den Schutz gewähren, den sein böses Gewissen suchte« Heim), so andererseits im Namen derselben sein Trotz. Er will damit einen neuen Anfang der Menschengeschichte bezeichnen, da der Mensch immer mehr in der Erde festwurzeln und nicht mehr Gott, sondern der Mensch sich selbst eine feste Burg seyn soll (Gegensatz von Ps. 91, 1 ff.). Die letzte Weltstadt Rom hat mit der ersten Stadt der Welt, Hanoch, das gemein, daß sie von einem Brudermörder gegründet worden ist. Die ersten Städte, die nach der Sündfluth gebaut worden sind, scheinen die 1 Mos. 10, 10 ff. genannten zu seyn, von welchen Babel und Ninive die bekanntesten, die ersten Weltstädte geworden sind. Bedenklich ist's, daß es den Erzvätern immer Schaden gebracht hat, wo sie in zu nahe Berührung mit Städten gekommen sind oder sich gar in den Schutz derselben begeben haben (1 Mos. 12, 14 ff. 13, 12 f. 19, 1 ff. 20, 1 ff. 35 K.). —

3) Beschaffenheit der alten Städte. In alter Zeit war es sehr gewöhnlich, besonders in Palästina, die Städte auf Bergen zu erbauen (Jos. 11, 13. Matth. 5, 14.). So schon durch die natürliche Lage Festungen, wurden sie es noch mehr durch Mauern mit Thürmen (2 Chron. 26, 9. die Hauptwachtthürme an den Ecken und über den Thoren 2 Sam. 18, 24. 33.), Brustwehren, auf denen Schleudermaschinen standen (2 Chr. 26, 15.), Gräben und Zwinger rings herum (s. Bd. I, 141 f. 379.). So war die Stadt vermöge ihrer Festigkeit der natürliche Zufluchtsort für die Bewohner der offenen Orte, Flecken, Dörfer, Gehöfte (Hes. 38, 11. Neh. 11, 25.) in ihrer Umgebung; sie war gleichsam diesen als ihren Töchtern (4 Mos. 21, 25. 32. Jos. 15, 45. Richt. 11, 26. Neh. 11, 25.) eine schützende Mutter (2 Sam. 20, 19.). Doch hatte eine solche Mutterstadt hie und da auch wieder Städte, befestigte Plätze zu Töchtern, z. B. Sichem die Festungen Aruma und Thebez, Richt. 9, 41. 50. — Ueber den Unterschied zwischen Städten, Märkten, Flecken, Dörfern, der freilich nicht durchaus fest abgegränzt ist, s. Bd. I, 249. II, 210. — Die Einschließung in Mauern, welche zum Begriff einer Stadt überall in alten Zeiten wesentlich gehörte, hatte zur Folge, daß der Raum möglichst gespart wurde. Die Straßen waren also in den Städten, wie noch heutzutag im Morgenland, ziemlich eng (s. Bd. I, 418 f.) und meist ungepflastert. Doch umschließen die Mauern hie und da große Plätze (Babylon, Ninive), geräumige Höfe innerhalb der meist aus 4 Flügeln bestehenden Häuser (s. d. Art. Wohnung), auch Gärten. Die Hauptplätze der Stadt (Neh. 8, 16. breite Gassen) waren die Plätze an den Thoren (Weiteres s. unter Thor und I, 415 ff. II, 210). Ihren Wasserbedarf erhielten die Städte, die kein Quellwasser hatten, theils durch Wasserleitungen, wie Jerusalem (2 Kön. 20, 20. Jes. 7, 3; 22, 9., vielleicht schon von den Jebusitern eingerichtet 2 Sam. 5, 8., s. d. Art. Dachrinnen), theils durch Cisternen, wie

man von ſolchen noch zahlreiche Ueberreſte in den Städten Paläſtina's, namentlich in Jeruſalem findet, ſ. Bd. I, 689. Die durchſchnittliche Bevölkerung einer Stadt Paläſtina's in älterer Zeit kann man, obwohl nicht mit Sicherheit, nach Richt. 20, 15. auf 3000—4000 Seelen rechnen. Ai, kleiner als Gibeon, hatte wenigſtens 12,000 Männer und Weiber (Joſ. 7, 3; 8, 25; 10, 2.). Zur Zeit Salomo's und Jeſu waren die Städte wohl noch bevölkerter.

4) Ueber das ſtädtiſche Gemeinweſen im iſraelitiſchen Alterthum iſt uns wenig bekannt. Die einzelne Stadtgemeinde tritt in faſt republikaniſcher Selbſtſtändigkeit auf durch Beſchlüſſe von Volksverſammlungen oder von Aelteſten handelnd, 1 Sam. 11, 1 ff. Jede Stadt hatte ihre eigene Gerichtsbarkeit und Polizeiverwaltung. An der Spitze derſelben ſtanden nach 5 Moſ. 16, 18; 19, 12. Aelteſte, Richter und Amtleute oder Schreiber (ſ. d. Art.). Dieſelben hatten unter Anderm zu ſorgen für öffentliche Ordnung und Sicherheit (einzelne Fälle ſ. 5 Moſ. 22, 8. 3 Moſ. 14, 33 ff. 2 Moſ. 21, 32 ff.; 22, 4 f.), die ſtädtiſchen Finanzen zu verwalten und die Laſten billig zu vertheilen (4 Moſ. 24, 5. 1 Sam. 17, 25.), für Inſtandſetzung der Befeſtigung, Waſſerleitungen, Landſtraßen u. ſ. w. beſorgt zu ſeyn. Thurmwächter, Thorwächter (2 Sam. 18, 24 ff. 2 Kön. 9, 17 f. vgl. Jeſ. 21, 11 f. Jer. 6, 17. Heſ. 27, 11; 33, 6.) und Nachtwächter (Hohesl. 3, 3.) kommen ſchon frühe vor, vgl. Pſ. 127, 1. In den römiſchen Pflanz- und Freiſtädten wie in Philippi (Apg. 16, 19 ff.) ſtanden als Adminiſtrativ- und Juſtizbeamte an der Spitze der ſtädtiſchen Regierung 2 Oberſten oder Hauptleute, stratogoi, Duumviri, Zweimänner genannt, von den Römern den 2 Konſuln Roms nachgebildet; wie letztern die Lictoren, ſo dienten den Duumvirn V. 35. die »Stadtdiener« rhabduchoi (Stabträger). In andern griechiſchen Städten war die Regierung wieder etwas verſchieden, z. B. in Theſſalonich ſtand an der Spitze der politarches, Stadtoberſte (Apg. 17, 6. 7.), in Epheſus der grammateus, Kanzler (Apg. 19, 35. ſ. II, 21.). — Stadt, als ein relativ-ſelbſtſtändiges ſtaatliches Gemeinweſen, ein Staat im Kleinen ſteht häufig = Staat, Spr. 11, 11; 29, 8. Sir. 10, 3; 16, 5; 40, 19. Matth. 12, 25. —

5) Verſchiedene Schickſale der in der Bibel genannten Städte. Viele Städte, von denen die h. Schrift Meldung thut, ſind durch göttliche Strafgerichte untergegangen, von den Städten des Thals Siddim (1 Moſ. 14, 2; 19, 24 f. Pſ. 9, 7. Jeſ. 1, 9.) und dem alten Babylon (Jeſ. 13, 19 ff. Jer. 50, 13. 39 ff. u. ö.) und Ninive (Nah. 3, 7. Zeph. 2, 13 ff.) an, bis zu denen, über die Jeſus ſein Wehe ausgeſprochen (Matth. 11, 21.), Chorazin, Bethſaida, Kapernaum und denen Er das Strafgericht in der Offenbarung (2, 5; 3, 3.) droht. Wie über das ganze Geſchlecht des erſten Städtebauers, wie über die Erbauer des babyloniſchen Thurms, ſo geht der Tag des Herrn über alle hohen Thürme und über alle feſten Mauern (Jeſ. 2, 15; 25, 2; 26, 5. Jer. 48, 8. Hoſ. 8, 14.), über alle irdiſche Pracht und Herrlichkeit, über alle menſchliche Hoffahrt, Bosheit und Ungerechtigkeit (Hab. 2, 12.), deren Schauplatz und Sammelpunkt vorzugsweiſe die Städte ſind. Was nun insbeſondere die Städte Paläſtina's betrifft, ſo war das Land voll großer und feſter Städte (4 Moſ. 13, 29. 5 Moſ. 1, 28; 9, 1. Joſ. 10, 2.), ſchon als die Iſraeliten es eroberten. Manche wurden zwar zerſtört von Joſua (6, 24; 11, 11—13.), mit Ausnahme der auf den Höhen gelegenen, andere wurden aber auch neu erbaut nach der Einnahme des Landes, in der Richterzeit Luz (Richt. 1, 26.), in der Zeit der Königsherrſchaft Samaria (1 Kön. 16, 24.), und viele andere erweitert und befeſtigt (Richt. 18, 27 ff. 1 Kön. 12, 25; 15, 17. 22.). Nachdem zur Zeit Nebukadnezars und der babyloniſchen Gefangenſchaft und wiederum in der erſten Zeit der Makkabäer (1 Makk. 5, 44. 65; 9, 62.) manche Stadt zerſtört worden war, wurden dagegen auch während des ſyriſch-makkabäiſchen Kriegs, ſelbſt von den Feinden (1 Makk. 9, 50.), beſonders aber nach demſelben von Simon (12, 38; 13, 33; 15, 7.) viele Städte, beſonders Jeruſalem, befeſtigt, auch neue gebaut. Beſonders unter römiſcher Herrſchaft wurden durch die bauluſtigen Könige aus der herodianiſchen Familie viele Feſtungen und Städte errichtet, erweitert und verſchönert, und mit den einer griechiſchen Stadt weſentlichen Luxusanſtalten, Theatern, Gymnaſien, Rennbahnen, öffentlichen Bädern u. ſ. w. verſehen, und beſonders Galiläa (ſ. Bd. I, 415) war reich an Städten und Flecken.

6) Namen der Städte. Die Städtenamen ſind hergenommen bald von der Lage (einfache: Rama, Ramoth = Höhe; Mizpa = Warte; Geba, Gibea, Gibeon = Hügel; Aboraim = zwei Hügel u. ſ. w.; zuſammengeſetzte: mit Abel = Au, En = Quelle, Beer = Brunnen, Emek = Thal Joſ. 18, 21. u. ſ. w.), bald von den Produkten, der Fruchtbarkeit der Umgegend und der Beſchäftigung ihrer Bewohner (Ahelab Richt. 1, 31. = Fettigkeit, Bethſaida = Fiſcherhaus, Bethlehem = Brodhaus, Abez Joſ. 19, 20. = Zinn u. ſ. w.) bald von der früheren Verehrung irgend eines kanaanitiſchen Götzen (Aſtharoth Karnaim I, 100, Jericho = Mondſtadt; Baal Hermon I, 118). Manche haben ihren Namen ſchon in uralter Zeit gewechſelt, z. B. Hebron, Joſ. 14, 15. Richt. 18, 29. u. ſ. w. Andere haben von der Zeit der Römerherrſchaft an griechiſche oder römiſche Namen erhalten, z. B. Sichem, Neapolis jetzt Nablus, Samaria, Sebaſte, jetzt

Digitized by Google

Sebustie; bei andern konnte sich der fremde Namen nicht festsetzen und der uralte hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, wie z. B. Akko, später Ptolemais, jetzt wieder Akko oder Acre heißt, Bethsean, später Scythopolis, jetzt Beisan. Jerusalem vertauschte seinen Namen nur auf kurze Zeit mit dem römischen Aelia Capitolina. — Wo es sich aus dem Zusammenhang versteht, namentlich die Hauptstadt gemeint ist, steht statt des Eigennamens oft bloß die Stadt, z. B. Matth. 21, 17 f.; 26, 18; 28, 11. Luk. 19, 41. von Jerusalem. Jerusalem heißt sonst auch die Stadt Gottes, des Herrn Zebaoth, des großen Königs (Ps. 46, 5; 48, 2. 3. 9; 87, 3; 101, 8. Jes. 45, 13. Matth. 5, 35.), die heilige Stadt (Dan. 9, 24. Matth. 4, 5; 27, 53. Off. 11, 2. hier nicht das neue, sondern das alte, das geistliche Sodom und Egypten, der Hauptsitz des Antichrist, s. I, 695.), die geliebte Stadt, das Heerlager der Heiligen (das erneuerte Jerusalem des 1000jährigen Reichs, Off. 20, 9.).

II. Uneigentlich steht Stadt öfters statt Bewohner der Stadt, Spr. 11, 10. Jes. 1, 21; 14, 31; 25, 3. Jer. 4, 29. Hes. 16, 2. Sir. 31, 29. Matth. 3, 5; 8, 34; 21, 10. Mark. 1, 33. Apg. 13, 44; 14, 4; 17, 16. u. ö.

III. Im bildlichen Sinn heißt Stadt 1) Alles, was Sicherheit, Schutz gewährt, Spr. 10, 15; 18, 11. Jer. 1, 18. 2) Insbesondere das Himmelreich a) die streitende Kirche, deren Vorbild Jerusalem ist, Jes. 26, 1; 60, 14. b) der Himmel oder das neue himmlische Jerusalem, das Jerusalem, das droben ist (Gal. 4, 26.) und von Gott aus dem Himmel herabfahren wird (Off. 21, 2.). Dieß ist die zukünftige, bleibende Stadt (Hebr. 13, 14.), die Stadt des lebendigen Gottes, die einen unbeweglichen Grund hat, auf welche schon die Erzväter gewartet haben (Hebr. 11, 10. 16; 12, 22. Off. 3, 12.), näher beschrieben von Johannes, der sie im Geist geschauet, Off. 21, 2—10; 22, 2 f. Bengel: Es gehört ein reiches Maaß göttlicher Weisheit dazu, daß man diese Beschreibung der Stadt Gottes nicht gar zu körperlich auslege und doch auch von der Kraft der Worte nicht zu weit abgehe. Nach Oetinger ist das neue Jerusalem der Raum Gottes in der Welt, welcher den Menschensohn in Seiner Herrlichkeit und die verklärte Menschheit in sich fasset, in der Mitte stehend zwischen der neuen Erde und dem neuen Himmel, gegen diesen hin nach einer neuen, unbegreiflichen, die irdische Räumlichkeit aufhebenden und verschlingenden Dimension sich erstreckend, daß das Königreich der Himmel damit in Verhältniß kommen kann. Die Solidität der Stadt macht nicht Alles aus, sondern aus der Solidität geht die Geisteskraft in alle Weite. Die Geister müssen nach dem Tod dahin aufwachsen. Die neue Richtung der vierten Dimension (der Höhe), macht alle, auch die gemeinsten Dinge neu und von ganz anderer Art. Darüber werden sich die Auserwählten unaussprechlich freuen, wenn sie sich in die vierte Dimension erhöht sehen. Außer dieser Stadt, worauf in heil. Schrift auf's Letzte Alles hinausläuft, wäre Gott nicht unser Gott (Hebr. 11, 16.); Er wäre dann nur Herr der Heerschaaren. Hieraus mögen wir ein wenig besser verstehen, daß wir Gottes Erben und Miterben Christi werden. Hier fasse einen neuen Sinn des geistleiblichen Wesens in der Stadt Gottes — aus Jesu Hohepriesterthum, durch welches Alles in die Vollkommenheit des Ganzen gebracht wird. Was wäre es für ein Trost, wenn du nach dem Tode in einen Stern kämest? Halte dich daran: Gott schämet sich nicht zu heißen dein Gott; denn Er hat dir eine Stadt zubereitet. Lasse dich dazu würdig machen durch Verleugnung der Lust dieser Welt! L.

Stärken. 1) Gott stärkt die Menschen a) wenn er ihnen leibliche Kräfte oder Muth und Herzhaftigkeit zu ihren Unternehmungen schenkt, wie er den Eglon und Simson stärkte, Richt. 3, 12; 16, 28. vgl. 2 Sam. 22, 33. Jes. 58, 11. b) wenn er sie am inwendigen Menschen kräftigt, Röm. 16, 25. Kol. 1, 11. 1 Thess. 3, 13., indem er sie bewahrt, daß sie nicht von allerlei Wind der Lehre umgetrieben werden, Eph. 4, 14., sie gegen Sündenfälle schützt, oder ihnen vom Sündenfall wieder aufhilft, Ps. 37, 24; 145, 14; 18, 36; 119, 28; 117. Jes. 41, 9. 2 Thess. 2, 17; 3, 3. — Er stärkt dem Gottlosen seinen Muthwillen, wenn er aus gerechtem Gericht seine Plane gelingen läßt, Ps. 140, 9. — Vom Messias heißt es: Er wird aber Vielen den Bund stärken Eine Woche lang, Dan. 9, 27., wörtlich Er wird den Bund stärken den Vielen (den Auserwählten, den treuen Bundesgliedern) Eine (Jahres-) Woche. In der messianischen Zeit soll der jetzt verletzte Bund Gottes auf's Neue fester und kräftiger geschlossen werden. — Bei unserer Glaubensschwachheit haben wir mit den Jüngern fleißig zu beten: Herr stärke uns den Glauben, Luk. 17, 5.

2) Ein Engel vom Himmel stärkte Jesum in seinen schwersten Kämpfen, wo ihm alle Empfindung seiner Gottessohnschaft verdunkelt war, Luk. 22, 43. Wahrscheinlich sprach er ihm freundlich zu mit Worten aus den Psalmen und Propheten, worin das Leiden Christi und der Ausgang desselben verkündigt ist. Vielleicht zeigte er ihm in einem Gesicht die Herrlichkeit, die auf das Leiden folgte, seinen Eingang in das Allerheiligste des Himmels.

3) Lehrer, Prediger, erleuchtete Kinder Gottes sollen Andere ermahnen, aufrichten, ermuntern, trösten, daß sie im Glauben nicht wanken, sondern

Digitized by Google

fest gegründet werden und bleiben, Hebr. 12, 12. Apg. 14, 22; 15, 32. 41; 18, 23. 1 Theſſ. 3, 2. Hiob 4, 3. Jeſ. 35, 3. Sach. 8, 9. 13. Röm. 1, 11. Jak. 5, 8. Offb. 3, 2. 2 Chron. 35, 2. Eſra 5, 2. 5 Moſ. 1, 38. Vom Beſtärken in der Bosheit, vom Anreizen und Hülfeleiſten in ſchlechten Dingen kommt es vor, Richt. 9, 24. Jer. 23, 14. Heſ. 13, 22. 2 Sam. 3, 6.

4) Sich ſtärken, wie es von David heißt: Er ſtärkte ſich im Herrn ſeinem Gott, 1 Sam. 30, 6., bedeutet: er erweckte ſeinen Glauben durch Gebet und Vorhaltung der göttlichen Verheißungen. — 1 Kön. 20, 22. bezeichnet es, getroſt ſeyn, guten Muth faſſen. — Jeſ. 10, 31. iſt die richtigere Ueberſetzung: ſie bringen ihre Habe in Sicherheit. — Jeſ. 47, 12. iſt zu überſetzen: ob du dich (deinen Feinden) furchtbar machen mögeſt. Fr.

Stäupen, mit Ruthen- oder Geiſſelhieben einen züchtigen (Sir 23, 10. Matth. 21, 35. Mark. 13, 9. Apg. 5, 40. u. ö.) überhaupt einen ſtrafen, auch von göttlichen Züchtigungen (Jer. 2, 19. Weish. 3, 5; 16, 16. Hebr. 12, 6.) von Staupe, was ſowohl das Inſtrument der Züchtigung (Staupbeſen = Ruthe) als die Züchtigung ſelbſt (Jer. 30, 14.) bedeutet. Weiteres ſ. unter Strafen. L.

Stall (von stal, ſtellen, Bewirkungsform von sta, woher auch das latein stabulum) 1) im eigentlichen Sinn: eine eingeſchloſſene, verzäunte (was das hebr. urvâ, latein. praesepe bedeutet) Stätte zum Aufenthalt für allerlei Vieh, 2 Chron. 32, 28. 2) Bildlich Joh. 10, 16. Unter »dieſem Stall« iſt der altteſtamentliche Geſetzesbund zu verſtehen, durch den der Herr wie mit einem Zaun (Jeſ. 5, 5.) das Volk Iſrael von den Heiden abgeſperrt und verwahrt hatte, und der nun abgebrochen werden ſollte (Eph. 2, 14.). Der Nachdruck liegt jedoch nicht auf »dieſem«, ſondern auf »Stall«; denn die Heiden ſind nicht in einem andern Stall befindlich, ſondern als zwar zur Seligkeit vorher verſehene, aber doch zerſtreute Kinder Gottes zu denken (vgl. 11, 52.). Dieſe muß Er herführen, d. h. auch in eine Hürde, einen Stall bringen, in eine ſich auch nach Außen geſtaltende und abſchließende Gemeinſchaft, Kirche. Doch heißt es nicht: es wird ein Stall werden, ſondern eine Heerde und ein Hirte. L.

Stamm, vom griech. stamin, lat. statumen, von der Wurzel sta, das Feſtſtehende. I. Im eigentlichen Sinn: der Theil des Baums, der ſich gerade aus der Wurzel erhebt und aus dem die Aeſte entſpringen, von Gewächſen, Hiob 14, 8. Jeſ. 6, 13; 40, 23 f. Heſ. 17, 6; 31, 4. 13. In allen dieſen Stellen iſt gleichnißweiſe vom Stamme die Rede, wie denn das Wort auch gewöhnlich

II. in figürlicher Rede gebraucht wird für ein Geſchlecht oder eine Familie von Menſchen, die einem Baume gleich (daher Stammbaum, ſ. d. Art. Geſchlecht, Geſchlechtsregiſter) in einem Stammvater wurzelt und ſich in Aeſten und Zweigen ausbreitet. 1) Aus der Wurzel Jakob oder Iſrael wuchſen zwölf Stämme hervor (ſ. Bd. I, 749), die ſelbſt wieder in einer Menge von Aeſten und Zweigen, Geſchlechtern oder Freundſchaften (auch Tauſenden genannt) und Vatershäuſern ſich entfalteten (4 Moſ. 1, 2. Joſ. 7, 14. Richt. 6, 15. 1 Sam. 10, 19. 21. 1 Chron. 24, 11; 25, 6. 2 Chron. 5, 2. Micha 5, 1. Tob. 5, 17.). An der Spitze eines jeden Stammes ſtand ein Stammfürſt oder Hauptmann, nasi (2 Moſ. 34, 31. 4 Moſ. 1, 44; 2, 3 ff.; 7, 2 ff.; 10, 4; 30, 2; 31, 13; 32, 2; 34, 18. 1 Chron. 28, 16 ff. Eſra 1, 8.), unter denen wieder die Hauptleute oder Oberſten über ein Geſchlecht oder Vaterhaus ſtanden (2 Moſ. 6, 14. 4 Moſ. 1, 4; 10, 4. 1 Chron. 6, 15. 24; 8, 2. 7; 9, 6; 30, 6. 2 Chr. 5, 2.). Dieſe Gliederung des Volks Iſrael nach Stämmen und Geſchlechtern, ſchon vor Moſes in Egypten, war auch bei andern Völkern, z. B. Edomiten (1 Moſ. 36, 15 ff.), Arabern (25, 12 ff.; 17, 20. vgl. 1 Makk. 12, 31.) u. ſ. w. Durch Moſes wird dieſe Stammverfaſſung nicht aufgehoben, vielmehr derſelben ein feſtes, einheitliches Band gegeben im gemeinſchaftlichen Geſetz und Gottesdienſt. Aber nach dem Tod Joſua's bis zur Zeit der Könige lebten die Stämme nicht nur ziemlich ſelbſtſtändig neben einander in ihren ihnen durch's Loos zugefallenen Erbtheilen, ſondern die anfängliche brüderliche Einigkeit der Stämme (4 Moſ. 32. Joſ. 1, 12 ff. K. 22.) erlitt auch in der Richterzeit manchen empfindlichen Riß (Richt. 8, 1 ff.; 12, 1 ff.; 20, 1 ff.). Auch unter Saul und in der erſten Zeit Davids trat das Stammesintereſſe hervor und führte endlich ſelbſt zu Bürgerkriegen und nur kurze Zeit unter David (2 Sam. 5, 1 ff. Pſ. 122, 3 ff.) und Salomo (1 Kön. 8, 1 ff. 65.) fand ein wirklich brüderliches Zuſammenwohnen der zwölf Stämme ſtatt. Die durch die Trennung Juda's und Benjamins von den andern 10 Stämmen unter Anſtiften des auf den Stamm Juda von jeher eiferſüchtigen Ephraim aufgehobene Brüderſchaft der Stämme (Sach. 11, 14.) wurde nicht wiederhergeſtellt nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, da ja nur Leute aus den Stämmen Juda, Benjamin, Levi zurückkehrten, Neh. 11, 4 ff. Doch iſt eine Wiederherſtellung derſelben geweiſſagt, Jeſ. 49, 6; 63, 17. Heſ. 37, 19 ff.; 47, 13 ff.; 48, 1 ff. Sach. 9, 1. 10. 13; 10, 6. Matth. 19, 28. Offb. 7, 5 ff. (Uebergehen des Stamms Dan ſ. d. Art.) Ueber die Austheilung des Landes Kanaan unter die 12 Stämme (Joſeph ſich ausbreitend in 2 Stämmen, Ephraim und Manaſſe; Levi ohne Erbtheil) und über die Schick-

Digitized by Google

sale der einzelnen Stämme s. d. einzelnen Artikel I, 98. 144. 214. 317. 407. 745. 756 ff. II, 152 ff. 199 ff. 296. 482. 582. 603. 2) Stamm oder Wurzel Isai heißt das von Gott auserwählte Geschlecht des Stammes Juda, aus welchem der Stammvater der neuen Menschheit, Christus, dem Fleisch nach hervorgegangen ist, Jes. 11, 1. 10. L.

Stammelnde, im Reden anstoßende heißen Jes. 32, 4. solche, die bisher nur unzusammenhängend, fehlerhaft, falsch gesprochen haben, weil sie im Irrthum waren. Diese werden nun, erleuchtet vom h. Geist, auch die Wahrheit mit beredtem Munde verkündigen können (s. d. Art. rein S. 447). L.

Stand. Ein Jeder geizet für sich in seinem Stande, Jes. 56, 11. D. h. vom Größten bis zum Kleinsten, vom Vornehmsten bis zum Geringsten, Alle suchen das Ihre, Jer. 6, 13; 8, 10. Im Stand guter Werke gefunden werden, Tit. 3, 8. 14., heißt wörtlich: guten Werken vorstehen, sie bei Andern fördern und leiten, z. B. das Missionswerk, die Bibelverbreitung. Fr.

Stark. Stärke. 1) Von Gott und Christus. Er beweist seine unendliche Majestät und Gewalt in Beschützung und Befreiung seines Volks, sowie in Ueberwindung seiner Feinde, Jos. 22, 22. Hiob. 12, 16. Jer. 20, 11; 50, 34. Offenb. 18, 8. Vor ihm müssen alle Widerstände fallen, alle Feinde und Verfolger zu Schanden werden. Er zerstreut sie mit seinem starken Arm, Ps. 89, 11; 24, 8. Jes. 10, 21. Luk. 11, 22. Von geistiger Stärke und Ueberlegenheit und zugleich von eingreifender Macht, Matth. 3, 11. Der nach mir kommt, sagt Johannes, ist stärker, denn ich. Er hat mehr Geisteskraft und Gewalt, daher kann er eine tiefergehende Bewegung hervorbringen, gewaltiger predigen, die Bösen und Unlauteren besser scheiden, seine Lehre mit Wundern bekräftigen, die Gerichte Gottes ausführen und selbst den Satan besiegen, vgl. Jes. 11, 2. — Gott heißt die Stärke der Gläubigen, indem sie durch ihn mit Kraft aus der Höhe angethan werden, und auch im Aeußeren seinen Beistand genießen dürfen, 2 Mos. 15, 2. Jes. 12, 2. Ps. 18, 2; 22, 20; 28, 8; 31, 5; 37, 39; 43, 2; 46, 2; 62, 8; 81, 2; 84, 6; 89, 18. Jes. 25, 4. Er gibt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden, Jes. 40, 29. Jer. 16, 19. Dan. 2, 20. — Bringet her dem Herrn Ehre und Stärke, Ps. 29, 1., d. h. in eurer Anerkennung, in euren Gebeten und Liedern rühmet und verherrlichet seine Stärke, Offenb. 5, 12; 7, 12.

2) Die Engel sind starke Helden, die Gottes Befehle ausrichten, Ps. 103, 20., wie denn Ein Engel das große Heer der Assyrer, 185,000 Mann, in Einer Nacht niederschlug, 2 Kön. 19, 35. Sie sind den Menschen und allen Kreaturen weit überlegen, 2 Petr. 2, 11. Offenb. 5, 2. Auch Satan heißt ein Riese und Starker, dem aber sein Raub genommen werden soll durch den Stärkeren, der über ihn kommt, Jes. 49, 25. Luk. 11, 21. Mark. 3, 27.

3) Von Menschen a) in Beziehung auf Körperkraft, äußere Macht und Einfluß, 2 Chron. 26, 8. Richt. 5, 21. Hiob 22, 2. Ps. 59, 4. Spr. 16, 32. Pred. 9, 11. Jer. 9, 23; 46, 6. Am. 2, 14. Hes. 34, 16. — Der ist nicht stark, der in der Noth nicht fest ist, Spr. 24, 10., wörtlich: Sinkt dir der Muth am Tage der Noth, so sinkt auch deine Kraft, 5 Mos. 28, 32. 1 Sam. 2, 4. Spr. 20, 29. Pred. 9, 16. Jer. 9, 23. Joel 4, 11. b) Von geistlicher Kräftigkeit und Lebendigkeit, wenn der Glaube auch unter den widrigsten Umständen an Gott und Christo festhält, wie Abraham, Röm. 4, 20., wie jener Hauptmann von Kapernaum, Matth. 8, 10., und das cananäische Weib, 15, 28. Wenn die Liebe durch keinen Undank und keine Feindseligkeit sich ermüden und auslöschen läßt, Hohesl. 8, 6., wenn die Hoffnung unbeweglich bleibt, 1 Petr. 1, 3. Der Grund dazu wird in der Wiedergeburt gelegt. Das dadurch gepflanzte Leben ist aber anfangs noch sehr schwach und gebrechlich, wie das Leben eines neugeborenen Kindes; es bedarf der Stärkung um so mehr, als widrige Umstände, Sorgen der Nahrung, Versuchungen und Verfolgungen leicht die zarte Pflanze ersticken können; man muß daher täglich im Gebet aus Christo und seinem Geiste Lebenskräfte anziehen. Er kann und will nach dem Reichthum seiner Herrlichkeit die Betenden stark machen an dem inwendigen Menschen, Eph. 3, 16. Je mehr ein Mensch von sich selbst ausgeht und demüthig sein eigenes Nichts fühlt, desto mehr kann die Kraft von Oben in ihn einfließen, daß er erfährt, was Paulus sagt: wenn ich schwach bin, so bin ich stark, 2 Kor. 12, 10. 1 Tim. 1, 12. Man lernt dann ertragen und überwinden, wie jene leider seltenen Jünglinge (nach dem geistlichen Alter), denen Johannes schreiben konnte: Ihr seyd stark (im Herrn), Eph. 6, 10., und das Wort Gottes bleibet bei euch und habt den Bösewicht überwunden, 1 Joh. 2, 14. Ihre Stärke war der dreieinige Gott. Sie wurden mehr und mehr gekräftigt im Glauben und Erkenntniß, Liebe und Hoffnung, sie wuchsen an Willenskraft und Charakterfestigkeit. Dabei waren sie aber nicht über die Ermahnung hinaus: Wachet, stehet im Glauben, seyd männlich und seyd stark, 1 Kor. 16, 13. Eph. 6, 10. Als ein Mittel zum Anziehen göttlicher Kräfte wird das Stilleseyn und Hoffen (auf Gott) empfohlen, Jes. 30, 15. Ein Beispiel des allmähligen Erstarkens im Geist (durch den Geist Gottes) gibt Johannes der Täufer, Luk. 1, 80., und Jesus, 2, 52.

4) Die Starken, Matth. 9, 12., sind die gesunden, robusten Leute, und die sich einbilden, es

Digitized by Google

zu seyn. — Die Starken, Röm. 15, 1., bedeuten die an Erkenntniß Vorgeschrittenen, die in Beziehung auf die Enthaltung von gewissen Speisen freier Denkenden. — In 1 Kor. 4, 10. werden die Korinthier als Starke bezeichnet, nämlich als solche, die ihrer Anmaßung und der Einbildung ihrer Anhänger nach in der Weisheit gewaltige Leute seyen.

5) Bisweilen ist es so viel als groß, heftig, anhaltend und weit verbreitet, kräftig, herzhaft und muthig, Matth. 14, 30. Jer. 30, 14. Hebr. 5, 7. 1 Mos. 47, 20. Hebr. 6, 18. 2 Kor. 10, 10. — Du hast meinen Berg (Zion) stark gemacht, befestigt, mein Königreich und mein Glück fest gegründet, Ps. 30, 8. — Israel machte sich stark, als es zum Sterben gieng, 1 Mos. 48, 2., d. h. er nahm sich zusammen, raffte sich noch einmal auf, sammelte seine Kräfte zum letztenmal.

6) Die Starken, Pred. 12, 3.; s. Alter, Bd. I, 54. Fr.

Stater, s. v. a. ein Sekel, Tempelsteuer für zwei Personen, Matth. 17, 27., vgl. 2 Mos. 30, 13., s. Geld, I, 456 ff. »Das große Wunder im Kleinen geschieht um der großen Bedeutung willen. 1) Petrus muß als Fischer dienen, um aus Gottes Kasse zu holen und recht fischergemäß die thatsächliche Lehre zu empfangen, wie diese dem Glauben der Kinder Gottes allezeit offen steht. 2) Kind Gottes im Glauben, der Berge versetzt, gebrauche gerade diese deine Kindesmacht in der Demuth des Glaubens zur Unterwerfung unter der Menschen Hände. Du sollst mit deinem Glauben eher Steuerpfennige herbeischaffen, als die Berge draußen unnütz aus dem Weg räumen, lieber zu diesem Zweck ein Wunder wirken, als mit deiner Macht und Freiheit ein Aergerniß geben.« Stier. L.

Staub. Stäublein. 1) Im eigentlichen Sinn theils von trockener Erde, Thon, Koth, theils von dem feinen Staube, den der Wind hinwegnimmt, 4 Mos. 5, 17. 5 Mos. 9, 21. 2 Mos. 8, 16. S. Abschütteln, Lecken, Asche, Jos. 7, 6. Klagl. 2, 10. Hes. 27, 30. Off. 18, 19. Ps. 104, 29. Pred. 3, 20.

2) In verschiedenen Beziehungen wird es als Bild gebraucht a) um das Geringfügige und Leichte einer Sache zu bezeichnen. Siehe die Inseln sind wie ein Stäublein, Jes. 40, 15., wörtlich: er hebt sie wie ein Stäublein auf. Wie die Stäubchen, die im Sonnenschein fliegen, durch einen Hauch weggeblasen werden, so sind die Erdmassen vor unsrem Gott. b) Für den in Staub zerfallenden Leichnam, Ps. 30, 10. c) Für das Grab, in welchem der Leib zu Erde wird, Ps. 22, 16. d) Für einen elenden und verächtlichen Zustand, 1 Kön. 16, 2. 1 Sam. 2, 8. Ps. 7, 6; 113, 7; 119, 25. Jes. 47, 1; 52, 2; 22, 30. e) Vom gänzlichen Untergang von Menschen oder Sachen, 2 Chron. 34, 4. Jes. 25, 12; 26, 5. Hes. 26, 4. 2 Sam. 22, 43. Ps. 18, 43. f) Von der menschlichen Schwachheit und Hinfälligkeit, Ps. 103, 14. g) Um eine große Menge zu bezeichnen, 1 Mos. 13, 16; 28, 14. 4 Mos. 23, 10. h) Bei Androhung einer großen Dürre, 5 Mos. 28, 2 ff. Fr.

Stechen. 1) Im eigentlichen Sinn, mit einem spitzigen Werkzeug, z. B. Spieß (1 Sam. 26, 8. 2 Sam. 2, 23. Joh. 19, 37. Offenb. 1, 7. Sach. 12, 10.), Schwert (2 Sam. 4, 6. Spr. 12, 18.), einem Dorn (Spr. 26, 9.) einen verwunden. Ueber das Stechen von Maalen in die Haut, 5 Mos. 14, 1., s. Bd. II, 188. Von der Schlange wird oft gesagt, sie steche; der Grundtext hat naschach, d. h. beißend zerquetschen, was der Wirklichkeit gemäß ist, Am. 5, 19; 9, 3. In der Stelle 1 Mos. 3, 15. heißt es eigentlich: jener wird dir nach dem Kopfe trachten, du ihm nach der Ferse (nämlich sie zu zerquetschen; den Sinn s. I, 370). Pred. 10, 8., Sinn des Sprüchworts: Mancher macht sich große Mühe nicht nur vergeblich, sondern zum eigenen Schaden. Jer. 8, 17. sind unter Schlangen und Basilisken (s. die Art.) die Chaldäer zu verstehen. 2) Von der Sonne, Ps. 121, 5 f. Jes. 49, 10. Jon. 4, 8. Ueber den Sonnenstich s. I, 624. II, 96. 3) Von einer schmerzlichstechenden, seelisch-leiblichen Empfindung in den Nieren, Ps. 73, 21. (s. S. 313). 4) Bildlich wird vom Wein (Spr. 23, 32.), von der Sünde (Sir. 21, 2.) gesagt, sie stechen wie eine Schlange oder Otter; von unvorsichtiger Rede, sie steche, wie ein Schwert (Spr. 12, 18.). L.

Stecken, s. Stab.

Stehen, 1) sah Stephanus Christum zur Rechten Gottes, Apg. 7, 55., der seit der Himmelfahrt sitzet zur Rechten Gottes, Mark. 16, 19., zur Rechten der Kraft, Matth. 26, 64., und beim Gericht sitzen wird auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, 25, 31. Dem Stephanus stellte Er sich im Gesichte dar als aufgestanden, ihm zu helfen und bereit zu kommen, um die Gerichte zu üben, welche Er selbst den Hohepriestern, Matth. 26, 64., welche schon Daniel, 7, 13., verkündet hatte.

2) Bildlich wird das Wort außer vielen Verbindungen, die sich selbst erklären, gebraucht insbesondere bei der Vergleichung des christlichen Lebens mit einem Kampf, wo der verwundet Niedersinkende oder Fliehende verloren ist. Da steht und fällt Jeder seinem Herrn, Röm. 14, 4.; er mag recht handeln oder sich versündigen, so hat darüber nur Christus allein entscheidend zu urtheilen. Aber wir stehen nur durch den Glauben, 11, 20.; nur durch Glauben sind die Heiden Glieder des Volks Gottes geworden und können nur durch Glauben diesen Vorzug behaupten. Wer sich dünken läßt zu stehen, sehe zu, daß er nicht falle, 1 Kor. 10, 12.; sobald man um seinen guten Zustand weiß, sich darin wohl zu fühlen, sicher zu seyn beginnt, ist die Gefahr der Sünde nahe, eben schon in der

Digitized by Google

beginnenden Aufgeblasenheit, Sicherheit, Trägheit. Z.

Stehlen. 1) Im eigentlichen Sinn, sich an fremdem Eigenthum vergreifen, einem Andern heimlich das Seine nehmen, s. d. Art. Diebstahl. 2) Bildlich, a) 1 Mos. 31, 20.: Jakob stahl zwar nicht, wie Rahel, Laban's Götzen (V. 19., Hausgötter, Teraphim, die man um Rath zu fragen pflegte), aber das Herz, hier als Sitz des Verstandes. Daher: er täuschte, überlistete ihn, entzog ihm listiger Weise das Wissen um seine Flucht. Luther: das Herz stehlen heißt so viel, daß man einem allen seinen Rath und Anschlag zu nichte macht, daß er gar kein Hoffen mehr haben kann. Einen etwas verschiedenen Sinn hat der Ausdruck 2 Sam. 15, 6.: Absalom stahl das Herz der Männer Israel, d. h. er gewann hinterlistiger Weise die Herzen der Leute, machte sie seinem Vater abwendig, für den er sie vielmehr hätte gewinnen sollen. b) »Gottes Wort stehlen«. Die falschen Propheten einer dem andern (Jer. 23, 30.), sie schmücken sich (wie jetzt noch träge, eitle Prediger) mit fremden Federn, suchen zu glänzen mit dem, was Andern gegeben ist (s. S. 411), vermengen, als rechte geistliche Falschmünzer und Diebe, ihre Lüge und Scheinweisheit mit der Wahrheit, um jener damit einen guten Schein zu geben. L.

Steig, so viel als Pfad, Gehweg, 1 Mos. 49, 17. Ps. 119, 35. der Pfad der göttlichen Verordnungen. Dagegen Ps. 25, 4. nicht die Gott wohlgefällige Handlungsweise, sondern »die Wege des Heiles, die er den Seinen kund thut, damit sie dieselben betreten; die Wege Gottes für den leidenden Frommen können nach seinem Worte und Wesen nur Wege des Heiles seyn; wie auch V. 10. die Wege gemeint sind, die er die Seinen führt, die er mit ihnen geht, und welche alle recht sind, 5 Mos. 32, 4.« — also die Führungen Gottes. — Hiob 30, 13. heißt es: »Sie haben meinen Pfad zerrüttet« (Luther: abgebrochen). Klagl. 3, 9.: er hat meine Steige verkehret — daß ich nun verkehrten Weg machen muß und nicht zum rechten Ziel kommen kann. M.

Steigern, den Kaufpreis höher ansetzen sollte man, 3 Mos. 25, 16., wenn es noch viele Jahre war bis zum Halljahr (s. d. Art. I, 555) und umgekehrt. Die Reichen in Samaria versündigten sich, Am. 8, 6., indem sie den Epha ringerten und den Sekel steigerten, also durch schlechtes Maß und theuren Preis beim Verkauf des Getreides die Armen doppelt drückten. Z.

Stein, steinig, Steinhaufen. Die Schrift erwähnt ihres Gebrauchs vielfach, zum Bauen von Häusern, Mauern, Altären u. s. w., ausgezeichnet müssen die Steine am herodianischen Tempel gewesen seyn, Mark. 13, 1.; zum Pflastern der Straßen und Plätze, 2 Kön. 16, 17.; als Marksteine, Denksteine zur Erinnerung an wichtige Ereignisse, 1 Mos. 28, 18. 1 Sam. 4, 1. (Ebenezer = Stein der Hülfe); als Verschließungsmittel von Gräbern, Brunnen, Höhlen, 1 Mos. 29, 2. Jos. 10, 18. 27.; als Gewichtsteine, 5 Mos. 25, 13.; als Mühlsteine, 2 Mos. 11, 5.; geschärft als Schneidewerkzeuge, besonders bei der Beschneidung, 2 Mos. 4, 25. Das vorherrschende Gestein im heil. Lande ist gelblichter oder graulichter Kalkstein, zur sogenannten weißen Juraformation gehörend, oft sehr weich und in Kreide übergehend; im Ostjordanlande, besonders im nördlichen Theile desselben, ist der ungemein harte, eisenfarbige Basalt sehr verbreitet (s. auch Eisen), aber auch an Sandsteinen fehlt es nicht, welche zu Bauten und andern technischen Zwecken gebraucht wurden. Lavagestein findet sich bei dem Ursprung und in dem obern Thale des Jordans, besonders am östlichen Ufer, Erzeugniß vulkanischer Kräfte, wie der mit ihm zusammen vorkommende Basalt (s. auch Schwefel). — Stein ist, wie Fels, Bild der Zuverlässigkeit göttlicher Hülfe, 1 Mos. 49, 24. (wörtlich: von dort ist der Hirte und Stein Israels); er ist Bild Christi als des Grund- und Eckstein's Seiner Gemeinde, des geistlichen, aus lebendigen Steinen zusammengefügten Hauses, 1 Petr. 2, 4—8., vgl. Ps. 102, 15. Zach. 3, 9.; aber auch Bild eines harten, unempfänglichen Herzens, Ezech. 11, 19; 36, 26., vergl. 2 Kor. 3, 7. Der steinige Boden, Matth. 13, 5. (Lukas: Fels), mit der dünnen Ackerkrume, Bild der vom Evangelium angefaßten Herzen ohne gründliche Buße. — Steinhaufen sind 1) Trümmer zerstörter Städte, Jes. 17, 1. Jer. 9, 11. 2) Denkmale des Fluchs über getödtete Verbrecher, Jos. 7, 26; 8, 29. 2 Sam. 18, 17. Jes. 5, 2. ist wohl richtiger: reinige ihn von Steinen. H.

Steinbock, s. Gemse.

Steinigen, s. den Art. Strafen.

Steinschneider, 2 Mos. 28, 11. 21., siehe Handwerke, Bd. I, 569.

Stellen. — Von den verschiedenen Redensarten, in welchen dieses Wort vorkommt, sind folgende zu bemerken. Jer. 5, 26. Ps. 38, 13; 57, 7: »den Leuten stellen«, ihnen ein Netz stellen, nachstellen. — Richt. 12, 3.: »Sein Leben in seine Hand stellen«, d. h. sein Leben wagen. — 2 Kön. 12, 17. 2 Chron. 20, 3.: »Sein Angesicht stellen, etwas zu thun«, d. h. sich dazu anschicken. — 2 Sam. 22, 34.: Gott stellte mich auf eine Höhe; Ps. 40, 3.: auf einen Felsen, d. h. auf's Sichere. — 3 Mos. 26, 17.: »Ich will mein Angesicht wider euch stellen«, mein strafendes, zürnendes Angesicht wider euch wenden, s. den Art. Angesicht. — Ps. 89, 26.: »Ich will seine Hand in (auf) das Meer stellen«, ihm dasselbe zu besitzen und zu beherrschen geben; seine Herrschaft soll gehen von

Digitized by Google

einem Meer bis zum andern. — Pſ. 41, 13.: »Du ſtellſt mich vor dein Angeſicht«, machſt mich zum Gegenſtand deines Schutzes und deiner Fürſorge. — Pſ. 90, 8.: »Unſere Miſſethat ſtelleſt du vor dich«; Gott überſieht ſie nicht, ſondern beleuchtet ſie, deckt ſie auf und ſucht ſie heim. — Pſ. 50, 21.: »Ich will dir's unter Augen ſtellen«; Gott wird ihnen gleichſam ein genaues Regiſter ihrer Schandthaten vorlegen, welches ſie leſen und erkennen müſſen, ob ſie wollen oder nicht. — Pſ. 119, 30.: »Deine Rechte habe ich vor mich geſtellt« zum Ziel und Richtſchnur meiner Handlungen. — »Sich ſtellen« bedeutet öfters ſo viel als ſich betragen und benehmen, eine gewiſſe Art und Weiſe, Gewohnheiten, Gebräuche, Sitten annehmen. So ſollen ſich die Chriſten, Röm. 12, 2., nicht »dieſer Welt gleich ſtellen«, nicht die Geſtalt der Welt annehmen, ſich nicht in ihr ungöttliches Weſen und Treiben verflechten laſſen, auch wo es eine ſchöne und wohlgefällige Außenſeite hat; ſie ſollen ſich, 1 Petr. 1, 14., nicht ſtellen »gleichwie vorhin, da ſie in Unwiſſenheit nach den Lüſten lebten«; ein Jeder ſoll, Röm. 15, 2., ſich alſo ſtellen, daß er ſeinem Nächſten gefalle zum Guten, zur Beſſerung; Tit. 2, 3.: die alten Weiber ſollen ſich ſtellen, wie es den Heiligen geziemt. Kr.

Stempfel, ein Werkzeug zum Zerſtampfen im Mörſer, Spr. 27, 22.; ſ. Bd. I, 541. II, 251.

Stephanas, ein korinthiſcher Chriſt, welcher mit ſeinem Hauſe als der Erſtling Achaia's ſich bekehrte, von Paulus perſönlich getauft wurde, durch hingebenden Eifer für Pflege der Armen, Kranken, Fremden ſeinen Glauben bewährte und durch ſeinen Beſuch in Epheſus Paulum erfreute, 1 Kor. 1, 16; 16, 15. 17. W.

Stephanus, einer der ſieben Almoſenpfleger, an deren Spitze er geſtellt iſt, Apg. 6, 5 ff., ein griechiſch gebildeter Jude, ein Mann voll Glaubens und heil. Geiſtes, voll Gnade und Kraft, V. 8. (griech.), welche ſich eben ſo ſehr in ſeinen großen Zeichen und Thaten erwies, von denen alles Volk Zeuge war, als in der Weisheit und dem Geiſte, womit er gegen alle Rede- und Diſputirkünſte der Meiſter von verſchiedenen philoſophiſchen Sekten, die ſich an ihm verſuchten, ſiegreich blieb. Da ſie ſeine geiſtige Ueberlegenheit nicht läugnen konnten, ſuchten ihn ſeine eiferſüchtigen Gegner durch eine falſche Anklage zu ſtürzen. In welchem Sinn Stephanus die bevorſtehende Zerſtörung des Tempels geweiſſagt habe, geht aus der Rede Jeſu, Joh. 2, 19., hervor, aus welcher dieſelbe Anklage wegen Verachtung des Tempels und Geſetzes und eben damit wegen Gotteslästerung gezogen worden iſt; nicht daß Jeſus, ſondern daß die Juden durch ihren beharrlichen Widerſtand gegen das Heil die Auflöſung des bisherigen Bundesverhältniſſes mit Gott, die Zerſtörung des Heiligthums, die Bildung einer neuen Gemeinde aus den Heiden herbeiführen werden. Das iſt daher auch der Grundgedanke der Rede, Kap. 7., welche Stephanus in der Mitte des hohen Raths hielt, nicht wie ein Angeklagter, ſondern wie ein Richter unter ihnen ſtehend, mit Engelsklarheit im Angeſicht: — daß nicht er, ſondern ſie Verächter Moſe's, des Geſetzes und Gottes ſeyen; — nur daß er dieſen Vorwurf nicht ſogleich mit unverhüllten Worten ausſpricht, mit welchen er keinen Augenblick Gehör gefunden hätte, ſondern in der Geſchichte des Volks, als in einem Spiegelbild, das ſie nur zu gut verſtanden, ſeinen Richtern ihr Verhalten gegen Jeſus zeigt. Sie nennen ſich Abraham's Kinder, ſie wohnen in dem ihm verheißenen Lande, der Gott, der Abraham erſchien, hat ſich ihnen noch herrlicher geoffenbart, aber Abraham's Glaube iſt ihnen fremd. Wie Joſeph, aus Neid von ſeinen Brüdern verkauft, ein Herr und König in Egypten geworden iſt: ſo iſt auch Jeſus von ſeinen Volksgenoſſen verſtoßen worden und wird ein Erretter der Heiden, aber auch ſeiner Brüder nach dem Fleiſch, wenn ſie nach ſchwerer geiſtiger und leiblicher Noth ihn bußgläubig erkennen. Wie Moſe, ſeinem Volk zum Erretter beſtimmt, von ihm ſchnöde zurückgewieſen wurde, ſo auch der von ihm verheißene größere Prophet. Wie Aaron ſich dazu hergab, dem egyptiſch geſinnten Volk ein Götterbild zu machen, ſo iſt es jetzt das hoheprieſterliche Amt, welches ſich an die Spitze der Feinde Jeſu geſtellt hat. In dem Augenblick, da der Gottesdienſt durch die Erbauung des Tempels eine feſtere Haltung bekam, iſt dieſe neue Gnade durch die äußerliche Richtung des Volks in Irrthum verkehrt worden. So iſt die ganze Geſchichte des Volks ein immerwährendes Hervortreten deſſelben widerſpenſtigen Sinnes, welcher auch durch die ſchwere Züchtigung in der babyloniſchen Gefangenſchaft nicht gebrochen worden iſt.

Nachdem Stephanus mit ſichtbarer Befriedigung bei den wunderbaren Führungen Gottes in der Vergangenheit lange verweilt hat, aus welchen immer neue Schlaglichter in die Zuſtände der Gegenwart fallen, ſo wird er plötzlich durch die Regungen der Ungeduld und des Zorns in den Angeſichtern ſeiner Richter oder durch ihr unterbrechendes Geſchrei zu der ſchnellen Wendung getrieben, in welcher er mit ſeiner ernſten Bußpredigt unmittelbar auf die Herzen ſeiner Hörer eindringt. Wie dabei in ihnen die ſataniſche Wuth, ſo nahm in ihm die Kraft und Erleuchtung des heil. Geiſtes in dem Grade zu, daß er mit eröffnetem innerem Auge die Herrlichkeit Gottes und in ihr den Sohn Gottes perſönlich ſah. Das Bekenntniß dieſes herrlichen Geiſtesblicks brachte die Erbitterung ſeiner Gegner auf den höchſten Gipfel, und ohne weiteren Gerichtsbeſchluß, mit

Digitized by Google

Verletzung aller Rechtsformen, wurde die Steinigung an ihm vollzogen, an welcher Saulus besonders eifrigen, wenn gleich nur mittelbaren Antheil nahm. Mit dem letzten und ersten von den sieben Worten des gekreuzigten Jesu im Munde erlag Stephanus als der erste Märtyrer, ohne die Bitterkeit des Todes zu schmecken. Der Eindruck seines Todes war so mächtig, daß Niemand seine feierliche Bestattung zu hindern wagte, obgleich die Wuth seiner Feinde, durch sein Blut nur noch mehr gereizt, in eine allgemeine Verfolgung ausbrach, welche indessen nur die viel weitere Ausbreitung und fortgesetzte Entwicklung der von Stephanus gelegten Keime der Wahrheit zur Folge hatte, 8, 1. 4; 11, 19. W.

Sterbedrüse, s. Krankheit.

Sterben. Tod. 1) Das Sterben, die mehr oder weniger gewaltsame Zerreißung des Bandes zwischen Leib und Seele, ist dem Menschen nicht natürlich, sonst hätte er kein so tiefes Grauen davor, nicht ursprünglich von Gott verordnet, der ja das selbständige Leben und ein Liebhaber des Lebens heißt, Ps. 30, 6. Es folgt nicht von selbst aus der Natur eines endlichen, in Zeit und Raum sich entwickelnden Geschöpfes; vielmehr ist es ohne Widerspruch denkbar, daß ein solches allmählich in höhere Zustände übergehen könnte. Hätte der Mensch nicht durch die Sünde von der Lebensquelle sich losgerissen, so wäre er ohne Tod auf dem Wege einer sanften Verwandlung aus dem Stand der Unschuld in den Stand der Herrlichkeit versetzt worden, wie einst die bei der Wiederkunft Christi lebenden Glaubigen, 1 Kor. 15, 51. 1 Thess. 4, 15. Der Tod ist Sold und Strafe der Sünde, Röm. 6, 23. 1 Mos. 2, 17. Mit dem Abfall von Gott drang der Todeskeim in die menschliche Natur ein, wie es in der Drohung Gottes hieß: du sollst des Todes sterben, d. h. der Tod soll an dir Macht haben und dich nach und nach wie ein verborgenes Gift aufreiben. Der Apostel Paulus sagt daher auch von geistlich gesinnten Menschen, ihr Leib sey um der Sünde willen todt oder sterblich, Röm. 8, 10. Was nach der einen Seite hin eine Strafe ist, das ist nach der andern eine Wohlthat. Denn mit dem Tode schließt sich für den Glaubigen die Pforte des Leidens, das körperliche Organ wird abgelegt und aufgelöst, in welches das Sündengift so tief eingedrungen ist, daß auf anderem Wege keine völlige Reinigung möglich wäre, gleichwie die irdenen Gefässe einst zerbrochen werden mußten, welche durch die Berührung eines Unreinen verunreinigt waren, 3 Mos. 15, 12. Bei der befreiten Seele wird dann die Reinigung durch das Blut des ewigen Hohepriesters vollendet, 1 Joh. 1, 7. Offenb. 7, 14. Der Gerechte, der in dem Herrn stirbt, legt sein Pilgerkleid ab, das ihm mit der Zeit immer beschwerlicher wurde, 2 Kor. 5, 4.; er verläßt die zerbrechliche, hinfällige Hütte, das Wanderzelt, das jeder Sturm umwerfen kann, 2 Kor. 5, 1.; er bricht auf wie ein Wanderer von seiner Nachtherberge, oder wie ein Schiffer, wenn man die Anker lichtet und es der Heimath zugeht, Phil. 1, 23.; er entschläft, wenn er seinen Lauf vollendet hat, in der Hoffnung fröhlichen Erwachens, Joh. 11, 11. Die Seele vertauscht das irdische Haus, das sie bewohnt hatte, mit einem Bau von Gott erbauet, mit einem Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, das vom Himmel ist (2 Kor. 5, 1. 2.) und erwartet in einem schon wonnesamen, herrlichen Zustand die Wiederherstellung des ganzen Menschen, die Vollendung mit der Auferstehung des Leibes. Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht, 2 Tim. 1, 10. Joh. 5, 24; 11, 25. Röm. 8, 35. Für den Unbußfertigen und Unglaubigen ist dagegen der Tod der König der Schrecken, Hiob 18, 14., das Erschrecklichste, was man denken kann, denn er ist die dunkle Pforte, wodurch er dem heiligen Richter und seinem Verdammungsurtheil entgegengeht. Nach Hebr. 2, 15. ist es wahrscheinlich, daß der Satan beim Tode der Unglaubigen noch eine besondere Gewalt hat, wodurch das Sterben und was auf den Tod folgt, dunkler, banger und schrecklicher wird, vgl. Offenb. 2, 11. Die Seele des reichen Mannes, der sein Theil in dieser Welt suchte, ist im Hades, am Ort der Qual, wo er Pein leidet in der Flamme, Luk. 16. Vor Vielem übrigens, was den Zustand nach dem Tode betrifft, ist ein heiliger Vorhang, den keine eitle Wißbegierde soll wegzurücken versuchen. Die Schrift redet nur von zwei Hauptzuständen nach dem Tode, indessen scheint es, wie Roos sagt, die Natur der Sache bringe es mit sich, daß einer gerechten Seele, wenn sie aus dem engen Haus ihres irdischen Leibes und aus einer Welt, wo man irdisch denkt und redet, Joh. 3, 31., ausgegangen ist, eine Zeit werde gegeben werden, sich zu besinnen und zu dem Anziehen des herrlichen weißen Priesterrocks tüchtig zu werden, ehe sie in den Tempel Gottes eingehen und daselbst in den priesterlichen Dienst eintreten kann.

2) Häufig fließt mit dem Begriff des leiblichen Todes der des geistlichen zusammen; das Sterben umfaßt in diesem Sinne alles Jämmerliche und Peinliche, was der Seele und dem Leib des Menschen in dieser und jener Welt widerfahren kann, Hos. 13, 14. Röm. 5, 12; 6, 23. Oft tritt der Begriff des geistlichen Todes besonders hervor, 1 Joh. 3, 14. Offenb. 3, 2. Röm. 8, 13. Ist die Seele von Gott und Christo losgetrennt, so ist sie außer ihrem Lebenselemente, sie gleicht alsdann einem vom Weinstock abgerissenen Reben. Die göttlichen Lebenskräfte hören in diesem Zustande mehr und mehr auf zu wirken, der hei-

Digitized by Google

lige Geist weicht, der Mensch wird seinem Naturverderben und dem Einfluß finsterer Kräfte überlassen. Der Sinn für das Gute und Göttliche erstirbt nach und nach und der Hang zum Bösen gewinnt die entschiedene Herrschaft. Damit ist der Mangel an aller wahren Freude und Gewissensruhe verknüpft. Dagegen treten die Schrecken des bösen Gewissens, die Empfindung des Zorns Gottes und die Furcht des ewigen Todes auf. Entweder fühlt ein solcher Sünder schon jetzt die Hölle in seinem Busen, oder er ist in seinem Gewissen fühllos und verstockt, bis die Donner der Ewigkeit das schlafende Gewissen aufwecken.

3) Der ewige Tod oder der andere Tod ist der Zustand der Angst und Traurigkeit, wobei der Mensch von Gott und seinem Lichte in der unseligen Ewigkeit für immer geschieden ist. Er schmachtet ohne Trost, ohne Erquickung, ohne Hoffnung und ist voll Unruhe, Pein, Marter und Schmerzen. Man kann den Anfang dieses Zustandes mit dem Herumirren in einem finstern Wald, oder mit dem Lebendigbegrabenwerden vergleichen. Vgl. Mark. 9, 44. Offenb. 14, 11; 22, 15.

4) Der Tod und die Hölle, Offenb. 20, 13. (Hades), sind verschiedene Gefängnißörter und Strafanstalten, die bis zum jüngsten Tag dauern. Fr.

Stern, althochd. sterre, vom griech. astær, kommt von einer Wurzel her, die den blitzenden, flimmernden Glanz ausdrückt, wie das hebr. kochaf, das blitzend Glänzende.

I. Am vierten Schöpfungstag (1 Mos. 1, 14—19.) setzte Gott die Sterne an die Veste des Himmels, daß sie scheinen sollten auf Erden, daß sie ferner den Tag und die Nacht mitregieren (Ps. 136, 9.) sollten und auch in ihrem Theile Zeichen und Zeiten, Tage und Jahre geben sollten, daß sie endlich scheiden sollten Licht und Finsterniß. Diese dreifache Bestimmung theilten die Sterne mit Sonne und Mond. Nicht nur um das Auge der Menschen durch ihr nächtliches Gefunkel zu erfreuen (Sir. 43, 9. Jer. 31, 35.), ihnen die Herrlichkeit Gottes zu erzählen (Ps. 8, 2. 4. 10; 19, 1 ff.; 148, 3. Bar. 3, 34; 6, 59.), hat Gott sie erschaffen, sie sollen den Menschen auch eine Ahnung geben von einer über unsere irdische Zeitrechnung noch weit hinausliegenden Zeitrechnung nach Epochen des Reiches Gottes (moadim, erfüllte Zeiten, Bd. I, 326) und nach Aeonen, und können, wie z. B. bei der Geburt Christi, dem Grenzpunkt von 2 Aeonen, auch Zeichen geben, vermöge der Harmonie, die Gott zwischen der Natur und der Welt der Freiheit geordnet hat*) (Matth. 2, 2. 7. 9.). Endlich dienen sie, um in weltumfassenderer Weise, wie das in ihrem beschränkten Gebiet die Sonne thut, zu scheiden zwischen Licht und Finsterniß, Tag und Nacht. Zunächst gilt das von den natürlichen Gegensätzen; da diese aber nicht nur Bilder, sondern auch reale Wohnstätten für die geistigen Gegensätze sind (Ps. 104, 2. 1 Tim. 6, 16. Jud. 6. 2 Petr. 2, 4. Apg. 26, 18. s. d. Art. Licht, Finsterniß), so rechtfertigt sich, was Delitzsch sagt: Gott ist der Herr der Heerschaaren; die gesammte Sternenwelt ist Sein Kriegsheer, das Er in den Kampf gegen die Finsterniß führt. Die Sternenwelt ist in diesen Kampf verflochten, und auf der Erde, welcher sie ihr bedeutsames, vielsagendes Licht zukehren, im Gebiet der Menschheit kommt er zur Entscheidung.« Doch »die Sache von Sonne, Mond und Sternen ist uns vorbehalten, erst dort zu verstehen. Hier haben wir an der Menschwerdung Jesu genug; die übrigen Gedanken könnten uns Schaden bringen, wie Oetinger (unter Firmament, Philosophie, Sterne in s. bibl. Wörterb.) weislich warnt. Auch die Vermuthung, daß die Sterne die seligen Wohnungen der Engel seyen (Kurz, Bibel und Astronomie), hat in Hiob 38, 7. nicht hinreichenden Bibelgrund. Bedeutsam ist, daß die Sterne erst als nach der Erde, am 4ten Schöpfungstag und zu ihrem Dienst geschaffen erscheinen; es werden dadurch 1) dem Gestirndienste gegenüber die Sterne bezeichnet als in der Reihe der Kreaturen nicht obenan zu stellende, viel weniger zu vergötternde Wesen; 2) wird dadurch angedeutet die hohe, die Sternenwelt noch überragende ursprüngliche Würde und Bestimmung der Erde, auf welcher der Sohn Gottes Mensch ward, entsprechend der die Engel überragenden ursprünglichen Bestimmung des Menschen (vgl. Hebr. 2, 16. s. I, 324 f.).

II. Zahl und Namen der Sterne. Der Herr zählet die Sterne und nennet sie alle mit Namen, Ps. 147, 4. Jes. 40, 26. Er heißt die Menschen ihre Augen in die Höhe heben, damit sie daran erkennen Sein Vermögen und Seine starke Kraft. Abraham, Isaak und Jakob sollten (1 Mos. 15, 5; 22, 17; 26, 4. vgl. 2 Mos. 32, 13. 5 Mos. 1, 10; 10, 22; 28, 62. Neh. 9, 23. Hebr. 11, 12. Sir. 44, 23.) ihren Glauben stärken durch ihren

*) Kurz, Astronomie und Bibel, S. 261: Der Lauf der Naturzeiten und der Geistes-Gnaden-Zeiten ist stets ein paralleler. Wenn wir auch auf eine continuirlich klare Anschauung der Harmonie der Entwicklung verzichten müssen, so tritt sie gerade auf ihren Höhepunkten so klar hervor, daß sie auch dann für uns erkennbar ist, wenn wir anders sehen wollen. Darin liegt die höchste Bedeutung des Worts: sie sollen zu Zeichen seyn für die bestimmten Zeiten. Als die Zeit erfüllet war und das Heil der Welt in's Fleisch geboren wurde, da glänzte auch Sein Stern am Himmel und führte die Weisen aus dem Morgenland zu Seiner Krippe.

Digitized by Google

Anblick, sie zu weissagenden Sinnbildern der unzählbaren Menge ihrer Nachkommen nehmen (die Menge der Sterne öfters sprüchwörtlich für etwas Unzählbares Jer. 33, 22. Nah. 3, 16.). Aber nicht nur ihre unzählbare Menge, sondern auch ihr Glanz (1 Mos. 37, 9. 4 Mos. 24, 17. 1 Kor. 15, 40 f.), ihr Stand und regelmäßiger Lauf (Richt. 5, 20.), Auf- und Untergang lenkte schon frühzeitig die Aufmerksamkeit der Menschen auf sie, besonders achteten auf letzteren die Schiffer und Ackerbauer. Daher gelangte in dem Schifffahrt treibenden Babylon, in dem Ackerbau treibenden Egypten die Sternkunde (wie wir namentlich in uralten egyptischen Denkmälern sehen) schon frühe auf eine verhältnißmäßig hohe Stufe. Ueberdieß war die Beobachtung der Gestirne im Morgenland begünstigt theils durch die lange Zeit hindurch heiteren Nächte, theils, besonders in Babylon, durch die weithin sich ausdehnenden Ebenen. Von den damals schon mit besonderer Aufmerksamkeit beobachteten und mit Namen bezeichneten Sternbildern werden in der h. Schrift, besonderes im Buch Hiob folgende erwähnt:

1) Der Wagen, Hiob 9, 9., der große Bär, hebr. asch, ajisch, d. h. der des Nachts herumgehende Nachtwächter, weil dieses Gestirn nie untergeht, bei den Arabern auch die Bahre genannt. Die 3 Kinder Hiob 38, 32. sind die drei Schwanzsterne (s. S. 37), von den Arabern Töchter der Todtenbahre genannt, die Leidtragenden, die der Bahre vorangehen.

2) Der Orion, Hiob 9, 9; 38, 31. Am. 5, 8. hebr. kesil, Held oder Gottloser, auch nefila, Riese genannt, ein Gestirn, das man sich als einen zur Strafe am Himmel angefesselten riesenmäßigen Himmelsstürmer (Nimrod?) dachte. In der Mehrheit steht es Jes. 13, 10. entweder wegen der Mehrheit schöner Sterne, welche dieses Sternbild enthält, oder um mehrere diesem ähnliche Sternbilder zu bezeichnen.

3) Die Glucke oder das Siebengestirn, Hiob 9, 9; 38, 31. Am. 5, 8. hebr. kimâ, d. h. das Bündel, griech. die Plejaden, im Nacken des Stiers am östlichen Himmel.

4) Der Drache, nachasch bariach, wörtlich: die flüchtige Schlange, Hiob 26, 13., ein Sternbild, das sich zwischen dem großen und kleinen Bären hinzieht. Vielleicht ist 3, 8. dasselbe Sternbild unter dem Leviathan zu verstehen, und man erinnert hier an eine indische Sage, nach welcher die Verfinsterung der Sonne und des Mondes durch eine Schlange bewirkt werde, die von Zauberern aufgeregt und wieder gebannt werden kann. Andere verstehen unter der »flüchtigen Schlange« den Regenbogen.

5) Die Zwillinge, Dioskuroi, am Rand der Milchstraße (als Schiffszeichen Apg. 28, 11. genannt), ein Sternbild des

6) Thierkreises, der 2 Kön. 23, 5. und Hiob 38, 32. vorkommt, denn massaloth, was Luther dort Planeten, und massaroth, was er hier Morgenstern übersetzt, bedeutet s. v. a. Wohnungen, Herbergen, wahrscheinlich die Zeichen des Thierkreises, die bei den Arabern »Kreis der Paläste« hießen, weil man den Thierkreis sich als 12 Paläste oder Lichtwohnungen dachte, in denen die Sonne verweile. Einen Unterschied von Fixsternen, Planeten und Kometen kennt das alte Testament noch nicht, denn 1 Mos. 1, 16. ist ohne Unterschied von allen Sternen, nicht bloß, wie Einige wollen, von den Planeten zu verstehen. Erst Judä 13. sind Planeten, Irrsterne erwähnt, als Bild von Irrlehrern. Der einzige namentlich angeführte Planet ist der Morgenstern, die Venus, auch Sohn der Morgenröthe genannt (Hiob 38, 7. 32. Jes. 14, 12. 2 Petr. 1, 19. Off. 2, 28; 22, 16. vgl. S. 257 f.). Die Sterne der südlichen Halbkugel heißen Hiob 9, 9. nach dem Grundtext: die verborgenen Kammern im Mittag. —

III. Die Sterne als Gegenstand der Verehrung und Sterndeutung. Sowohl der wirklich oder vermeintlich wohlthätige oder nachtheilige Einfluß der Gestirne, als ihr Glanz und die Regelmäßigkeit ihres Laufs trug sehr frühzeitig (daher Warnungen im Gesetz, 5 Mos. 4, 19; 17, 3.) dazu bei, die Gestirne als göttliche Wesen zu verehren, besonders in den Ländern, wo Schifffahrt und Ackerbau ohnehin die Aufmerksamkeit auf die Sterne lenkte, bei Babyloniern, Phöniziern, Egyptern. Nicht nur Sonne, Mond und die 5 Planeten (in Babylon soll Jupiter = Gad als Glücksgott, Meni = Venus als Glücksgöttin, Jes. 65, 11.; ferner Nebo = Merkur, Mars = Nergal, Saturn = Moloch verehrt worden seyn), sondern auch einzelne Sternbilder wurden als Gottheiten verehrt. Dieser Gestirndienst wurde schon von den Königen Israels (2 Kön. 17, 16.), in der größesten Ausdehnung aber von dem König Manasse in Juda (2 Kön. 21, 3. vgl. 23, 5. 2 Chr. 33, 3. Jer. 19, 13.) getrieben. Ueber »Stern eures Gottes«, Am. 5, 25., »Gestirn eures Gottes«, Apg. 7, 43. vgl. d. Art. Chiun, I, 200. — Auf die Meinung von dem wohlthätigen oder nachtheiligen Einfluß der Gestirne auf die Menschen gründet sich auch die Sterndeutekunst, Astrologie (Jes. 47, 13. Sternkucker, Meister oder besser: Theiler des Himmelslaufs, weil sie den Himmel in 12 Abschnitte, Felder, sogenannte Stundenhäuser eintheilten, jedes zu 30°; Dan. 1, 10; 2, 2. 10. u. ö. bedeutet chartummim, was Luther durch Sternseher übersetzt, heilige Schreiber). Diese Kunst gibt vor, nach dem Stand der Gestirne in der Geburtsstunde die hauptsächlichsten Lebensschicksale eines Menschen vorausberechnen zu können (Horoscop, Nativität stellen), und macht

Digitized by Google

einen Unterschied zwischen guten und bösen Tagen und Stunden (5 Mos. 18, 10. Hiob 3, 3. Gal. 4, 10.). Namentlich deuteten nach dem Glauben der Sterndeuter die Planeten (die man Herrn oder Vorsteher, Decane der 12 Thierkreisbilder und 36 Decurien des Himmels nannte) durch ihren Aufgang und Untergang, eigenthümliche Farbe, Constellation, sowohl auf Naturerscheinungen, Witterung, Sturm, Hitze, Regen u. s. w. als auch auf außerordentliche Begebenheiten, Geburt und Tod ausgezeichneter Menschen u. s. w. hin. Daß aber diesem in Aberglauben (Jer. 10, 2.) verkehrten Glauben ein Fünklein Wahrheit*) zu Grund liegt, sehen wir an dem Stern der Weisen nach Keplers Vermuthung eine Konjunktion der Planeten Jupiter, Saturn und Mars im Zeichen der Fische, zu dem sich noch ein fixsternartiger Körper nahe am östlichen Fuß des Schlangentreters gesellte, eine Konjunction, die nach seiner Berechnung im Jahr $7^{47}/_{48}$ nach Erbauung Roms statt hatte, und den jüdischen Gelehrten zufolge auch einst den Auszug der Israeliten aus Egypten vorbedeutet haben soll. — Wie man sich nun eine reale, wechselseitige Beziehung zwischen Sternen und Fürsten oder andern ausgezeichneten Persönlichkeiten (Richt. 5, 20.) dachte, so erscheinen

IV. die Sterne auch oft als Sinnbilder 1) von Mächten, hervorragenden Persönlichkeiten in Staat und Kirche. Wie die Sterne das Leben des Menschen regeln und mit ihrem milden Glanze die Welt erleuchten, so sollten Könige und Lehrer Leiter und Lichter seyn für die Völker. Dieß ist wohl der Grund dieser sinnbildlichen Bezeichnung (vgl. Dan. 12, 3.). Schon in Josephs Traum (1 Mos. 37.) sind durch Sterne Personen versinnbildlicht; in Bileams Weissagung (4 Mos. 24, 17.) wird durch einen Stern die Person des Messias bezeichnet. Heißt sich ja Christus selbst den hellen Morgenstern (s. d. Art.). Dan. 8, 10. sind die vom kleinen Horn zertretenen Sterne ohne Zweifel diejenigen in Israel, welche unter Antiochus Epiphanes um des Glaubens willen den Märtyrertod erlitten, 1 Makk. 1, 63 ff. Die Gläubigen in Israel waren damals das Heerlager Gottes. Off. 1, 16. 20; 2, 1; 3, 1. sind die Sterne sinnbildlicher Ausdruck für die Engel der 7 Gemeinden. Wie die Schlange schon im ersten Vorbild des Antichrists, jenem Antiochus, ihr Absehen vornehmlich auf die Sterne, die Lichtträger der Gemeinde des alten Bundes gerichtet hatte, sie zu zertreten, so auch auf die Sterne der neutestamentlichen Kirche (Off. 12, 4.), die er zu fällen sucht durch falsche Lehre und irdischen Sinn, um sie zu seinen Zwecken zu mißbrauchen. Der Stern Wermuth, der vom Himmel ins Wasser fällt (Off. 8, 10.) ist nach Bengel der Ketzer Arius, durch den große Verbitterung, Verfälschung der Lehre und sittliches Verderben in der Kirche veranlaßt und dem Mahomed der Weg gebahnt wurde. „Wie vielen Schriften spürt man an ihrem Ton, den sie führen, noch das eingedrungene Wermuthswasser an. — Nur mit Einfältigkeit auf Christum bringt man sich durch gegen die 7fältige Schalkheit des alten Drachen.“

2) Verfinsterung der Sterne ist überhaupt Bild von Unglück (Jes. 13, 10 ff.). Uebrigens sind häufig große Strafgerichte über die Menschen wirklich mit großen Naturereignissen verbunden (Hes. 32, 7. Hagg. 2, 7. 22. vgl. 2 Mos. 10, 22.) und besonders das letzte Weltgericht wird von solchen begleitet seyn (Jes. 34, 4. Matth. 24, 29. Hebr. 12, 26 f. 2 Petr. 3, 10 ff. Off. 6, 12 ff.). Das Fallen der Sterne vom Himmel ist also nicht sinnbildlich zu verstehen, sondern — ein wirkliches Verschwinden derselben (sehen wir ja gleichsam ein schwaches Vorspiel davon in sternhellen Nächten an den vom Himmel fallenden Asteroiden, Sternschnuppen). Aber nicht, um in's Nichts zurückzukehren, sondern um, im Läuterungsfeuer (Hiob 25, 5.) gereinigt, am neuen Himmel zu glänzen (2 Petr. 3, 13. Off. 21, 1. Jes. 65, 17; 66, 22.), herrlich verklärt durch das Licht, das der Stadt Gottes auch den Schein der Sonne und des Mondes entbehrlich macht, durch die Herrlichkeit Gottes. L.

Steuer, althochd. stiura, ist 1) der Grundbedeutung nach eine Stütze, Unterstützung, in welchem Sinn es vorkommt Röm. 15, 26. (koinonia, gemeine Steuer) 1 Kor. 16, 1 f. (logia, Sammlung) 2 Kor. 8, 20; 9, 1. 12 f. (diakonia, Dienstleistung) von den Unterstützungen oder Liebesgaben an Geld, welche auf Antrieb des Apo-

*) J. Fr. v. Meyer, Grundlinien der Astrologie der Alten in Bl. f. höh. Wahrh. II. sagt: aus der naturgemäßen Beobachtung der kosmischen Einflüsse hat sich allmählich eine Lügenkunst nebenaus gebildet, welche in die Regionen der Furcht und Begierde geschwärmt ist, die Welt verfinstert und geblendet und als eine geldschneidende Gaunerei den Namen ihrer Wissenschaft mit Schimpf belegt hat. Schon bei den Heiden wurde der Namen eines Astrologen endlich zum Gespötte, und gleichwohl schämten sich viele Unwissende und Halbsichtige in der Christenheit nicht, ihn mit gleicher Gefahr sich zuzueignen. Von Anfang aber war es nicht also.“ Jedenfalls reducirt sich der Einfluß der Gestirne wegen der vielen kosmischen Gegenwirkungen, vor Allem aber wegen der das Elementarische und Astralische weit überwiegenden Macht des freien Willens und Kraft des christlichen Glaubens auf ein Geringstes. Gesetzt auch, man wüßte die Influenzen der Gestirne, nicht nur die mechanischen, sondern auch die höheren, magnetähnlichen, in den Gegensätzen der Sympathie und Antipathie sich bewegenden, so gehen doch eben jene unbekannten Gegenwirkungen aus dem Reich der Natur und der Freiheit, abgesehen von dem unerforschlichen Willen Gottes, der in jede Art des Sterneneinflusses verändernd eingreifen kann, über alle Berechnung hinaus.

Digitized by Google

ſtels Paulus die Chriſten in Macedonien, Galatien (Gal. 2, 10.) Achaja (Korinth), für ihre armen Brüder in Jeruſalem ſammelten und durch ſeine Vermittlung dieſen übermachten (ſ. Bd. I, 91.). 2) Ueberhaupt jeder Beitrag, der von Einzelnen zu gewiſſen Zwecken gegeben wird. So wurde von Judas Makkabäus (2 Makk. 12, 43.) eine Steuer für den Tempel in Jeruſalem von 2000 Drachmen zuſammengebracht für die Sünden der Erſchlagenen, ein Sühnopfer, das, weil es nirgends in Gottes Wort vorgeſchrieben iſt, mit Unrecht von der katholiſchen Kirche für ihre Seelenmeſſen angeführt wird. — Auch die regelmäßige, ſchon 2 Moſ. 30, 12 f. vorgeſchriebene Abgabe von ½ Sekel zum Heiligthum heißt 2 Chron. 24, 6. 9. eine Steuer (ſ. Bd. I, 19.). L.

Steuern = einer Sache ein Ende machen, ein Ziel ſetzen, Einhalt thun, z. B. dem Kriege, einer Plage, Pſ. 106, 30; 46, 10. — Du läſſeſt dir nicht ſteuern, Jer. 3, 5., wörtlich du ſetzeſt es durch. — Ich ſteuerte ſolcher deiner Weiſe, Heſ. 16, 27., wörtlich: ich verminderte dein Maas, deinen beſtimmten Unterhalt. Andere: Ich ſchränkte deinen laſterhaften Wandel ein. — Es wird ein Verderben und Steuern geſchehen zur Gerechtigkeit, Röm. 9, 28. Jeſ. 10, 22. Im Hebräiſchen heißt die Stelle: Verderben iſt beſchloſſen, es ergießt ſich, wie ein Strom Gerechtigkeit (zur Strafe der Böſen, zur Freude der Frommen). Im Griechiſchen: Er vollendet den Rathſchluß und beſchleunigt ihn in Gerechtigkeit. Fr.

Stiefeln, Fußbekleidung, ſ. Schuh. Eph. 6, 15. geſtiefelt, wörtlich: geharniſcht mit Beinſchienen, ſ. S. 12. L.

Stift. Das deutſche Wort Stift — von ſtiften, verwandt mit ſteifen, ſteif — bedeutet etwas »ſteif und feſt« Geſtelltes, eine Satzung und Gründung mittelſt feierlicher Beurkundung und Bezeugung inſonderheit zu dem frommen Zwecke, daß von und in dem Geſtifteten eine Anzahl Perſonen zuſammenleben und wohnen, und an gewiſſe Pflichten gebunden, gewiſſe Rechte genießen ſollen. Das ſind die klöſterlichen (Ritter-, Chorherrn-, Frauen- und anderen) Stifte, dieſe ſelbſterwählten Heiligthümer der kath. Zeit, aus welcher Luther das Wort »Stift« bei ſeiner Bibelüberſetzung für Ausdrücke entnahm, die im Hebräiſchen allerdings anders lauten, die er aber ſich und ſeinen deutſchen Leſern durch jenes ihnen geläufige Wort am eheſten verdeutlichen zu können hoffte. So überſetzt er Amos 7, 13. »des Königs Stift« wo es im Grundtext heißt: »des Königs Heiligthum.« In der Stelle Ezech. 6, 6. überſetzt Luther »man wird eure Bilder zerſchlagen und eure Stifte vertilgen« ſtatt: »eure Machwerke.« In Jeſ. 33, 20. ſetzt er »die Stadt unſeres Stifts«, wo das hebr. Wort Moëd die Stadt Jeruſalem bezeichnet als die Stadt unſerer Zuſammenkunft, nämlich Gottes und des Volkes, insbeſondere bei den feierlichen jährlichen Feſtverſammlungen. (Luther folgte hier einer andern Ableitung des Wortes Moëd, wornach es eben das durch feierliche Bezeugung ſteif-, ſtät- und feſtgemachte, das Geſtiftete, das Geſtift oder Stift bedeutet. Hievon kommt auch in Luthers Ueberſetzung die Stiftshütte.) Berg des Stifts an der Seite gegen Mitternacht Jeſ. 14, 14. ſ. Berg I, 145. Ein Theil der Ausleger verſteht dieß von dem Berge Moria, auf welchem der Tempel als Ort der Zuſammenkunft Gottes mit ſeinem Volke gegründet war und welcher damals noch gegen die Mitternachtsſeite Jeruſalems lag, d. h. der nördliche Theil der Stadt war, denn der noch nördlichere Stadttheil Bezetha wurde erſt nach der babyloniſchen Gefangenſchaft gebaut. Indeſſen fragt ſich, ob es im Munde des Heidenkönigs, der nicht an den mit ſeinem Volk Iſrael auf Moria im Tempel zuſammenkommenden Jehovah glaubte, den heiligen Tempelberg in Jeruſalem bedeuten kann? M.

Stiften 1) in der Grundbedeutung gründen, einrichten (vom althochd. steftan, gründen, Verſtärkungsform von stiban, ſtützen, einen Stützpunkt geben) ſteht a) von Gott und im guten Sinn. Der Herr hat geſtiftet ein Gedächtniß Seiner Wunder, Pſ. 111, 4., d. h. dem Andenken an Seine Gnade und Seine Gerichte feſte Stützpunkte gegeben, in Seinem Wort und in den Sacramenten des alten und neuen Bundes, in der Geſchichte der Völker, in ſolchen unauslöſchlich in die Oberfläche der Erde eingegrabenen Zeugniſſen, wie z. B. die Ruinen Babels, das todte Meer u. ſ. w. Der Bund, vermöge deſſen Er den Menſchen die Sünden vergibt, konnte nicht ohne Blut geſtiftet, d. h. geheiligt und geweiht, als ein feſter, unbeweglicher hingeſtellt werden (Hebr. 9, 18 ff.). Der Ort, wo dieſes Blutvergießen geſchieht, iſt auch derjenige, an welchem Gott mit dem verſöhnten Menſchen in Gemeinſchaft treten will. Wie Er aber die Weiſe, in welcher Er mit der ſündigen Menſchheit wieder in Gemeinſchaft treten will, geordnet hat, ſo hat Er ſich auch vorbehalten, den Ort, wo Er mit dem Volk zuſammenkommen will, zu beſtimmen, zu ſtiften (2 Moſ. 20, 24 ff.). Dieſer Ort heißt daher Stift, wörtlich: der feſtbeſtimmte Ort des Zuſammenkommens (der Begriff des Zuſammenkommens liegt mit im hebr. Moed, während das deutſche Stift nur den Begriff des Feſtbeſtimmten enthält). Vgl. d. Art. Stiftshütte. Zion oder Jeruſalem heißt daher auch die Stadt des Stifts (Jeſ. 33, 20.), die Gott feſtbeſtimmt hat als den Ort, wo das Volk mit Ihm in Seinem Heiligthum zuſammenkommen ſoll. Menſchliches Stiften in gottesdienſtlichen Dingen, ſo-

Digitized by Google

fern es nur im rechten Glaubenssinn geschieht, ist dadurch nicht ausgeschlossen, vgl. Neh. 12, 46. 1 Chron. 10, 22., wohl aber b) das abgöttische Stiften. Bethel, sammt seinen Priestern, ist (Am. 7, 13. vgl. 1 Kön. 12, 32.) das Stift des abgöttischen Königs Jerobeam und seiner Nachfolger in Israel. Die abgöttischen Könige Juda's haben es später nachgemacht, Götzenhöhen und Kamarim gestiftet (2 Kön. 23, 5.). So steht „Stift, stiften" im schlimmen Sinn für Einrichtung falscher Gottesdienste, Weish. 14, 15. Hieher gehört auch Jes. 14, 14. Von allen solchen von Menschen erdachten und gemachten Heiligthümern, Höhen, Götzenaltären, Bildsäulen u. s. w. spricht der Herr Hes. 6, 6.: ich will eure Stifte (wörtlich: eure Werke) vertilgen.

2) Ueberhaupt = veranlassen, verursachen, öfters im schlimmen Sinn, anstiften, z. B. Irrthum Sir. 23, 2 f. Lügen 7, 13. L.

Stiftshütte. I. Beschreibung. Gott befahl (2 Mos. 25, 8.) durch Mose dem Volke Israel in der Wüste, daß sie ihm ein Heiligthum machen sollten, „damit er unter ihnen wohne." Das Vorbild der Wohnung und ihres Geräthes zeigte Er dem Moses im Gesichte auf dem Berge Sinai (V. 9. und V. 40.): Die „Wohnung" sollte nach Kap. 26. 27. ein viereckiges Blockhaus seyn (im Lichten) 30 Ellen lang, 10 Ellen breit und 10 Ellen hoch, oben mit Decken, vorn mit einem Vorhange versehen, innen durch einen andern Vorhang in das 20 Ellen lange Heilige und in das 10 Ellen lange Allerheiligste geschieden.

1) Die drei Wände bestanden aus 48 aufrecht an einander gereihten mit Goldblech beschlagenen Balken vom leichten, dauerhaften Akazienholz der Wüste. Je 20 standen auf einer Langseite, acht auf der westlichen Breitseite, jeder Balken war 10 Ellen hoch, anderthalb breit und eine Elle dick (die Elle in der Größe des Vorderarmes). Die zwei Eckbalken waren nach 2 Mos. 26, 24., welcher Vers sehr schwierig und von Luther ganz unklar übersetzt ist, unten und oben gedoppelt bis zum ersten Ring, d. h. wohl, sie waren winkelförmige Doppelbalken zu besserem Zusammenhalt der Holzwände an den 2 Ecken. Jeder Balken hatte unten zwei in gleichem Verhältniß von einander abstehende Zapfen (V. 17.). Jeder Zapfen wurde in ein keilförmiges, in den Boden zu versenkendes Fußgestell aus Silber gesteckt (V. 19.), das nach 38, 27. je einen Centner wog. Außen waren (V. 29.) an den Balken je fünf Ringe von Gold angebracht, durch welche Stangen (Riegel) von Akazienholz, ebenfalls mit Goldblech überzogen, gesteckt wurden, um den aneinandergereihten Balken den nöthigen Zusammenhalt zu geben. Nach V. 28. scheint nur der mittelste Hauptriegel 20 Ellen lang gewesen und durchhin gegangen zu seyn von einem Ende zum andern, während die andern Riegel aus kürzern aneinandergeschobenen Stangen bestanden.

2) Das Dach der Wohnung wurde durch zwei Zeug- und zwei Lederdecken gebildet, 2 Mos. 26, 1. 7. 14. Die unterste war fein aus gezwirnter Baumwolle gewoben mit dunkelblau, Purpur und Carmoisin und künstlichen Cherub- und Blumengebilden durchwirkt. Diese ganze Decke war aus zehn, je vier Ellen breiten und 28 Ellen langen Teppichen zusammengesetzt, so daß sie 40 Ellen in der Länge und 28 Ellen in der Breite maß; sie zerfiel wieder in zwei Theile von je 5 Teppichen, die ohne Zweifel aneinandergenäht waren. Da, wo beide Hälften zusammenstießen, hatte jede 50 dunkelblaue Schleifen, welche durch kleine goldene Haften zusammengehalten wurden. Diese Schleifen und Haften sollten gerade über dem Vorhang zwischen Heiligem und Allerheiligstem seyn, so daß die eine Hälfte der kostbaren Decke mit ihren 20 Ellen gerade über dem Heiligen hing, die andere Hälfte das Allerheiligste mit 10 Ellen bedeckte und 10 Ellen noch über die Hinterwand herunterhingen. Ungewiß ist, ob diese Prachtdecke an den Innenwänden tapetenartig von goldenen Haken ringsum herunterhing, oder nach außen einfach so überhing, daß die 8 Ellen die rechts und links und die 10 Ellen, die hinten überhingen, den Theil, welcher den Plafond bildete, hinreichend in Spannung erhielten. Da die Decke bei aller Pracht doch nicht so kostbar war als der Goldüberzug der Balken, welcher sonst innen durch sie zugedeckt worden wäre, so ist das Ueberhängen wahrscheinlicher. Die Cherubbilder (am Plafond) waren jedenfalls gleichsam die Hüter des Heiligthums. Die zweite, die eigentliche Zeltdecke war von weißen weichen Ziegenhaaren aus 11, je 30 Ellen langen und 4 Ellen breiten Teppichstücken wieder in 2 Theilen. Der vordere war aus 6, der hintere aus 5 solchen Teppichen zusammengesetzt und beide Theile wurden durch je 50 Schleifen und eherne Haften aneinandergeheftet (V. 11.). Die um einen Teppich größere (aus 6 Teppichen bestehende) Hälfte kam nach vorn oder Osten hin und dieser sechste Teppich, der über den Eingang des Heiligen hinaushing, war doppelt (26, 9.) zusammengeschlagen. Die übrige Decke ging auf den beiden Langseiten nicht bis auf den Boden, sondern stand noch um eine Elle davon ab, während sie doch um eine Elle (V. 13.), auf der Westseite sogar um einen halben Teppich, also um 2 Ellen (V. 12.), über die innere „Decke der Wohnung" hinunterhing.

Ueber dieser (Festtags-?) Decke war (für alle Tage?) zum Schutze noch eine dritte von rothgefärbten Widderfellen (Saffian) und zu oberst (für Sturm- und Regenzeit) eine vierte Decke von Tachas-, d. h. — Dachs-? Marder-? Delphins-? oder Seehunds-? — Fellen. Es ist nichts von den Seilen und Pflöcken erwähnt, womit sonst die

Digitized by Google

Zelte ausgespannt und befestigt werden. Dieß war auch nicht so nöthig, weil die Stiftshütte an den wohl aneinander- und in den Boden befestigten Balken ihren eigentlichen Bestand hatte, doch mußte wenigstens die vierte Decke gegen Wind und Sturm irgendwie befestigt seyn.

3) Die 2 Vorhänge vor dem Heiligen und Allerheiligsten waren prächtig (26, 31—37.) wie die unterste Decke, doch nur der letztere auch mit Cherubim gewirkt. Sie hingen an hölzernen, mit Goldblech überzogenen Säulen. Vor dem Heiligen standen fünf auf ehernen, vor dem Allerheiligsten vier auf silbernen Füßen. Vor ihnen hingen die Vorhänge an goldenen Haken herab.

4) Der Vorhof war (2 Mos. 27, 9. 12.) 100 Ellen lang und 50 breit. In diesem Raume war die Stiftshütte so, daß östlich 50 Ellen, auf den drei andern Seiten aber 20 Ellen um sie frei waren. Der Vorhof war umzäunt mit 20 Holzsäulen an jeder Längenseite und mit 10 an jeder Breitseite. Die Säulen selbst waren (27, 18.) 5 Ellen hoch und ebensoweit auseinander. Die Köpfe oder Kapitäle derselben (38, 17. 28.) waren mit Silberblech überzogen; ihre Füße staken in ehernen (keilförmigen) Untersätzen. Von einem Säulenkopf zum andern lagen silberne Querstäbe (Luther: Reife) auf Haken (Luther: Knäufe). Die Säulen wurden durch Stricke festgehalten, die an eherne Pflöcke angebunden waren (4 Mos. 4, 32.). Umhänge von Baumwolle, 5 Ellen hoch (2 Mos. 38, 18.) überdeckten die Säulen von oben bis unten. Auf der (östlichen) Eingangsseite reichten die Umhänge nur 15 Ellen von jeder Ecke an herüber, mitten hing der 20 Ellen lange Vorhang des Eingangs an 4 Säulen, wobei die Zählung so geschehen muß: von der linken Eckſäule, welche noch zur linken Langseite als deren letzte oder zwanzigste zu rechnen ist, drei Säulen, dann die vier Säulen für den Eingangsvorhang, dann wieder drei Säulen bis zur rechten Eckſäule, diese mit eingerechnet:

5) Die Geräthe des Vorhofs waren a) der Brandopferaltar (s. d. Art.) mit Aschentöpfen, Blutschalen, Abraumschaufeln, Gabeln, Kohlpfannen oder Feuerklammen; b) ein kesselförmiges Wasserbecken (2 Mos. 30, 18.) zwischen dem Altar und dem Eingang in die Stiftshütte von Erz und mit einem hinreichend hohen ehernen Fuße oder Untersatze. Nach 38, 8. war es verfertigt aus den Metallspiegeln der Weiber, die vor der Stiftshütte dienten und die Gegenstände ihrer Eitelkeit hier zum Opfer dargebracht hatten.

6) Die Geräthe des Heiligen waren (K. 25.) a) mitten der Räucheraltar (s. d. Art.); b) nach Süden der goldene Leuchter mit Lichtschneuzen und Löschnäpfen (s. d. Art.); c) nach Norden der Schaubrodtisch (s. d. Art.) mit verschiedenen Schüsseln und Gefäßen aus feinem Golde (25, 29.). Das Geräthe des dunkeln Allerheiligsten war einzig die Bundeslade (s. d. Art.).

II. Die Bedeutung der Stiftshütte im Ganzen und in ihren einzelnen Theilen war von jeher ein Gegenstand gelehrter Forschung und vielfachen Streites. Der alte jüdisch-griechische Gelehrte Philo sah in der Stiftshütte das Bild des Weltalls, der jüdische Geschichtschreiber Josephus und die Kirchenväter nahmen das Heilige für ein Abbild der Erde und des Meers, das Allerheiligste für ein Bild des Himmels. Die Rabbinen meinten, alle Theile der Stiftshütte seyen Bilder himmlischer Dinge. Luther sieht in ihr einen Christenmenschen abgemalt: der Geist ist das Allerheiligste, Gottes Wohnung im finstern Glauben ohne Licht — ohne Schauen; die Seele ist das Heilige, darin die 7 Lichter, d. i. allerlei Verstand leiblicher Dinge; der Leib ist der Vorhof, jedermann offenbar. — Andere, namentlich holländische Gelehrte sahen in der Stiftshütte ein Vorbild der christlichen Kirche: im Vorhof die sichtbare, im Heiligthum die streitende (im Stand der Gnade), im Allerheiligsten die triumphirende (im Stand der Herrlichkeit). — Neuere, nicht unglaubige Gelehrte auch, wähnten, in der Stiftshütte sey das Prachtgezelt eines morgenländischen Fürsten, wie in allem alten Gottesdienst überhaupt eben der Hofdienst eines irdischen Herrn nachgebildet!! — Der neuere Unglaube hält die Stiftshütte (wie die ganze Geschichte bis auf David) für eine Dichtung, der Verfasser des zweiten Buches Mosis habe sie lediglich nach dem Muster des salomonischen Tempels in der Einbildung gebaut, und in die Zeit Mosis und des Wüstenzuges zurückverlegt! — Unter den neuern glaubigen Forschern ist nächst Dr. v. Meyer in den Bibeldeutungen Dr. Bähr in seiner Symbolik des mosaischen Cultus am genauesten und weitesten in Deutung der Stiftshütte und des zu ihr Gehörigen gegangen. Weiter haben sich besondere Verdienste um sie erworben Hengstenberg, Kurtz, Friedrich u. A. Völlig ergründet und abgeschlossen ist aber die Frage noch lange nicht und sie wird auch nie zum Abschluß kommen, weil das A. T. und auch das N. T. nichts Genaueres darüber sagt. Obwohl nun zugegeben werden kann, daß alle diese Formen und Zahlen, Stoffe und Farben nicht bloß zufällig und äußerlich, sondern mit gutem innerem Grund und bedeutungsvoll (2 Mos. 25, 9.) göttlich angeordnet und vorgeschrieben seyen, so blieb diese Grundbedeutung weil nicht offen dargelegt, doch dem alten Bundesvolke, vielleicht selbst für Moses ein Geheimniß und auch uns im N. T. muß das Einzelne ein Räthsel bleiben, bis einst »in der vollkommenen Hütte« (Hebr. 9, 11.) sich alle Räthsel lösen. Eine unvollkommene« Hütte war jedenfalls die

Digitized by Google

Stiftshütte und allein von der in der Offenbarung geschauten vollkommenen „Hütte Gottes unter den Menschenkindern“ aus fällt uns einstweilen einiges Licht auf das alte Schattenwerk der Stiftshütte zurück. — Gott wahrhaft und wirklich inmitten der erlösten, geheiligten und verklärten Menschheit wohnend und weilend auf der neuen Erde unter dem neuen, von dieser nicht mehr getrennten Himmel, das ist das Ziel der Vollendung, wie der väterliche Umgang Gottes mit seinen noch reinen Menschenkindern im Paradiese der erste Anfang war. Die zwischeneingekommene Sünde hatte das Verhältniß zwischen Gott und Mensch zerstört, die Gnade wollte es wiederherstellen. So weit nun zwischen dem erlösenden und erziehenden Gott und zwischen dem sündigen unerzogenen Volke, das der Herr aus der sündigen Menschheit zu dem Zwecke der Erlösung auserwählt, wieder ein Verhältniß der Nähe und Gegenwart möglich war, ehe Christus erschien, war sie im mosaischen Gottesdienste und in der Stiftshütte (später im Tempel) ebenso wirklich, wie sinnbildlich und vorbildlich dargestellt. Die Stiftshütte ist dann allerdings „Symbol des Reiches Gottes unter dem alten Bunde“ und in Wirklichkeit dem damals bestandenen Verhältnisse zwischen Gott und seinem Volke vollständig entsprechend, völlig zweckdienlich gewesen. Sie konnte und durfte nicht anders angelegt und eingerichtet seyn, sie gehörte als wesentliches Stück zum Bestande des alttestamentlichen Gottesreiches.

Gott wollte (2 Mos. 29, 45.) unter seinem Volke wohnen, daher ließ er sich ein Heiligthum, eine Wohnung, bauen, 2 Mos. 25, 8. 9., welche in der Wüste und bis das Reich festen Bestand hatte, nur ein Zelt (Luther: eine Hütte) seyn konnte, obschon sie 2 Mos. 23, 19. Jes. 6, 24. auch geradezu Haus Gottes heißt. In dieser Wohnung schlug er unter den Cherubim auf dem Deckel der Bundeslade seinen irdischen Thron auf. Letzterer war nicht bloß das Sinnbild, sondern der wirkliche Ort, wo er mit seiner ewigen Kraft und Gottheit, mit seiner Gnade und Treue da war für sein Volk in heiliger, väterlicher Herablassung.

Was half aber Seine Gegenwart, wenn Er unnahbar blieb im einsamen Dunkel des Allerheiligsten? So wollte Er auch nicht bleiben, sondern er ließ das Zelt bauen zu einem Zelte der Zusammenkunft, 2 Mos. 27, 21; 40, 22. 24; 29, 42. (so heißt die Stiftshütte eben im Hebräischen). Hieher, an diese Zeltwohnung bestellte Er Sein Volk zum Verkehr mit Ihm, da will Er es treffen und Sich von ihm antreffen, finden lassen. Und zwar soll es kein stummes Zusammenkommen, nicht bloß ein stiller Genuß der Nähe Gottes seyn, sondern Gott will dort mit Seinem Volke reden (V. 42.), will ihm Zeugniß von Seiner wirklichen Gegenwart ablegen, daher heißt sie auch die Wohnung oder das Zelt des Zeugnisses, 4 Mos. 9, 15; 17, 7. 8; 18, 2., woselbst Israel Ihn als Seinen lebendigen Gott erkennen soll. Die Stiftshütte soll also die Offenbarungsstätte Gottes seyn. Er hat sich vorzugsweise geoffenbart und bezeugt dem Volke in den zehn Worten des Gesetzes (2 Mos. 34, 28.), alle Seine Zeugnisse sind darin zusammengefaßt, sie sind „das Zeugniß“ und daher auch im Mittelpunkt der Offenbarungs- oder Zeugnißstätte, in der Bundeslade niedergelegt. Daher auch alles weitere Bezeugen Seines heiligen Willens, alle fernere Offenbarungen und Befehle über den Tafeln des Zeugnisses geschehen sollte, 2 Mos. 25, 21. 22.

Diese Zeugnisse oder Offenbarungen alle aber haben lediglich den Zweck, daß Gott in Seiner Herrlichkeit geheiligt werde, 2 Mos. 29, 43. — die Heiligung Gottes unter Israel und die Heiligung Israels durch Gott ist Kern und Ziel des Alten Bundes. So heißt die Stiftshütte denn auch insonderheit das Heiligthum, 2 Mos. 25, 8; 28, 43; 29, 30; 35, 19. 3 Mos. 12, 4; 21, 12., so ist sie die Heiligungsstätte.

Weil aber das sündige Volk erst geheiligt werden muß und noch nicht heilig ist durch und durch ganz nach Geist, Seel und Leib, so kann sich Gott auch noch nicht ganz dem Volke offenbaren und nicht das ganze Volk kann unmittelbar mit Ihm zusammenkommen. Es ist eine lebendige und stufenförmige Vermittlung nothwendig. Aus dem ganzen von den übrigen Völkern herausgesonderten, zum heiligen Gottesvolk erklärten Israel wird der Stamm Levi ausgesondert als gottverbundener, gottesdienstlicher und gotteigenthümlicher, mit Einem Worte heiliger Stamm. Dieser war der Stellvertreter des Volkes vor Gott und das Bindeglied zwischen Volk und Gott. Er öffnete dem ganzen Volke die Pforte des Vorhofes, der allgemeinen Opferstätte, er diente hier dem Volke und dem Herrn im Heiligungsgeschäfte. Aber er (und das Volk) durfte nicht über den Vorhof hinein in's Heiligthum, nicht Gott selber „nahen“. Dazu war aus ihm die Familie Aarons als das priesterliche Geschlecht ausgesondert oder dem Herrn geheiligt. Durch dieses heilige Geschlecht sollte Gott dem Volke und das Volk Gott geheiligt werden; so durfte es das Hauptgeschäft im Opfer am Altare vollziehen und vom Altare im Vorhof in das Heiligthum selbst eintreten, um dort am goldenen Leuchter, am Rauchaltar und Schaubrodtisch Mittler und Pfleger der himmlischen Güter: der göttlichen Erleuchtung, Erhörung und Erquickung zu seyn, welche Güter Gott dem Volke eben durch die Priesterschaft zukommen lassen wollte aus Seinem Heiligthum. Aber dem Throne Gottes durften auch die Priester nicht nahen; es mußte eine weitere Aussonderung, eine höhere Heiligung stattfinden, im Haupte der Priesterschaft,

Digitized by Google

im Hohenprieſter gipfelte das heilige Volk und er allein durfte mit Gott ſelbſt zuſammenkommen, ihn allein beſtellte ſich Gott in das Allerheiligſte, um hinter dem Vorhange aus dem Dunkel ſich ihm und durch ihn dem Volke zu bezeugen, zu offenbaren als ſeinen heiligen und gnädigen und getreuen Gott.

So war die Stiftshütte allerdings wohl eine »Hütte« oder Wohnung Gottes unter Seinem Volke. Gerade ſo unvollkommen dieſes Zuſammenſeyn Gottes mit Seinem Volke noch ſeyn mußte, ſo vollkommen paſſend war die Anlage des ganzen Baues zu dem Zwecke des im Alten Bund Möglichen. Dem Reichthum an Gnade und Barmherzigkeit, die Gott ſeinem Volke durch ſolches Zuſammenwohnen und Kommen-wollen mit ihm erwies, entſprach die Pracht und Koſtbarkeit des Werkes. Trotz dieſer Pracht war aber das Ganze doch ein ärmliches Schattenwerk — das Allerheiligſte dunkel verhängt, das Heilige nur künſtlich erhellt, jenes nur Einem, dieſes nur Einer Familie zugänglich und auch der Vorhof nicht groß genug, um den ganzen heiligen Stamm, geſchweige das heilige Volk in ſich aufzunehmen. Alſo das Ganze ein Sinnbild der Unvollkommenheit des Alten Bundes und nur vorbildlich, nicht urbildlich hinweiſend auf die einſtige völlige und wahrhaftige Verbindung Gottes mit allen den Seinigen, da Er in Chriſto unter und mit ihnen wandeln und leben und ſich ihnen ganz zu erkennen geben wird im hellen Lichte, wie Er iſt. In der Kirche Chriſti, in der unſichtbaren Gemeinſchaft der Heiligen iſt die wirkliche Vereinigung Gottes und der Seinen einſtweilen im Geiſte vollzogen, da iſt der Vorhang zerriſſen und alle dürfen zu Gott nahen, Er wohnt und lebt mit ihnen innerlich zuſammen. Aber erſt in der Vollendung, im Reiche der Herrlichkeit iſt dieſes Zuſammenſeyn ein leibhaftiges und dann erſt iſt aller Schatten verſchwunden, das Ziel, auf welches der alte Bund und die alte Bundeshütte bedeutungsvoll angelegt iſt, gefunden.

Was nun noch die einzelnen Stoffe, Formen und Farben des Heiligthums inſonderheit betrifft, ſo iſt Erz, Silber und Gold, das edle, edlere und edelſte Metall natürlich für das Heiligthum des Allerhöchſten Herrn das Geziemende und ein ſchwaches Abbild Seines Reichthums, Seiner Kraft und Herrlichkeit. Ueber den Leuchter, Schaubrodtiſch und Rauchaltar als die Darſtellungen des ſich offenbarenden und mittheilenden göttlichen Lichtes, des ſich mittheilenden himmliſchen Lebens und der — das ſchwache Lob- und Dankgebet ſeiner Kinder ſich wohlgefallen laſſenden göttlichen Liebe ſ. d. betreff. Art. An den Decken und Vorhängen mag das Blau die Treue Gottes, der Purpur Seine Majeſtät, das Karmoiſin die Lebens- und Schöpferkraft, das Weiß die Reinheit oder Heiligkeit Gottes bedeuten. Daß die Zahlen und Formen, die nach der ganzen Anlage durchgeführt ſind, die zehn, die hundert, das Viereck und der Würfel (den das Allerheiligſte bildet) als die Zahlen und Formen der Vollkommenheit, der Welt, der Offenbarung — u. ſ. w. ausgedeutet werden, ſey hier nur angedeutet.

III. Geſchichte der Stiftshütte. a) Moſe mußte das ganze Volk zu freiwilliger Beiſteuer aller nöthigen Stoffe auffordern (2 Moſ. 25, 2.). Die ganze Gemeinde brachte freudig dar, was ſie vermochte und mehr als man brauchte, ſo daß dem Opfern ein förmliches Ende gemacht werden mußte, 2 Moſ. 36, 6. An Silber wurden (30, 15.) durch Abgabe eines halben Seckels von jedem erwachſenen Iſraeliten, mochte er arm oder reich ſeyn, 301,775 Seckel im Werth von 300,000 preuß. Thalern zuſammengebracht. Die übrigen Gaben brachte Jeder nach ſeinen Umſtänden. An Gold kamen zuſammen 87,730 Seckel, das iſt ſo viel als etwa 300,000 Dukaten. An Kupfer (Erz) gingen ein 212,400 Seckel. Dieſe edlen Metalle (und Edelſteine zum Amtsſchmuck des Hohenprieſters, 35, 9.) hatten die Iſraeliten reichlich aus Egypten mitgebracht. Die weiße Baumwolle und die Ziegenhaare, die Farben Blau, Purpur, Scharlach, ſowie die nöthigen Specereien (35, 8.) konnten von den Karawanen erhandelt werden. Zu dem rothen Saffianleder für die dritte Decke lieferten die eigenen Schafheerden die Widderfelle. Die Felle zu der vierten Decke gab der arabiſche Meerbuſen. Das Akazienholz konnte damals in der Wüſte ſelbſt gefällt werden. So bleibt gar kein Grund für die neueren Zweifler an der Wahrheit des bibliſchen Berichtes, als ob dieſer einen Reichthum an koſtbaren Stoffen erdichtet habe, wie er bei einem auswandernden Hirtenvolke gar nicht vorkommen könne. Denn Iſrael kam von den Reichthümern Egyptens und von ſeiner ſehr geſteigerten Kunſt- und Gewerbthätigkeit her. In letztere war Mann und Weib vielfach und gründlich eingeweiht; ſo fehlte es in Iſrael gar nicht an der zu dieſem Zeltbau nöthigen Weber-, Buntwirker-, Zimmermanns-, Schmiede-, Goldarbeiter- und Steinſchneidergeſchicklichkeit. Kunſtverſtändige Weiber ſpannen und woben (35, 25. 26.). Kunſtreiche, geſchickte und weiſe Männer, denen der Herr Weisheit in's Herz gegeben und die ihr Herz trieb, zum Werke zu treten (36, 2. 4.), ſammelten ſich unter Bezaleel aus dem Stamme Juda, und Ahaliab aus dem Stamme Dan, die der Herr ausdrücklich zu Oberwerkmeiſtern berufen und mit dem Geiſte der Weisheit ausgerüſtet hatte (31, 2—6; 36, 1—2.).

b) Nach 6—7 Monaten war das ganze Werk nebſt allem Zubehör an Geräthe und Prieſterkleidern fertig. Auch an dieſer Schnelligkeit darf Niemand Anſtoß nehmen, der bedenkt, wie viele Hände thätig waren und wie Luſt und Liebe die Arbeit fördert, und wie das

Digitized by Google

Heiligthum denn doch nur den mäßigen Umfang einer Bretterhütte und auch der Vorhof mit seinen 100 Ellen Länge auf dem Marktplatze eines kleinen Städtchens überreichlich Raum hatte.

So wurde die Wohnung aufgerichtet am ersten Tage des ersten Monats des zweiten Jahres nach dem Auszuge aus Egypten (40, 17.), und durch Salbung sammt allen Geräthen geweiht (V. 9—11.). Da bedeckte die Wolke das Heiligthum und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnung, so daß Moses nicht in die Stiftshütte gehen konnte (V. 34—35.). Das war etwas Außerordentliches und Vorübergehendes, denn nach 3 Mos. 9, 22., vgl. 4 Mos. 7, 89., ging Mose mit Aaron hernach hinein. Es war die erstmalige förmliche Besitznahme der ganzen Wohnung, wobei sich die Herrlichkeit des erscheinenden Gottes in solch unverhülltem Lichtglanze entfaltete, daß auch Mose nicht hineinzutreten wagte. Nachher zog sich die Glanzwolke in das Allerheiligste zurück und lagerte sich dort zwischen den Cherubim (3 Mos. 16, 2.), wozu dann nur der Hohenpriester einmal des Jahres eintreten durfte, und zwar nur mit der umhüllenden Wolke seines Rauchwerkes, nachdem er zuvor sich und sein Haus entsündigt (3 Mos. 16, 3. 13.). S. Kurtz, Geschichte des A. B. II, 327—328.

c) Beim Aufbrechen des Lagers wurde das Zelthaus zerlegt, die einzelnen Stücke eingepackt und von den Leviten fortgetragen, 4 Mos. 10, 17.; die Gersoniter schafften die Decken, Umhänge mit ihren Seilen und Geräthen fort (4, 24—28.); die Merariten trugen die Balken, Riegel, Säulen mit ihren Untersätzen, Nägeln und Seilen u. s. w. (V. 29—33.). Die schwereren Theile wurden ohne Zweifel durch Kameele und andere Lastthiere weiterbefördert. Die Leviten besorgten natürlich auch die Wiederaufrichtung der Hütte.

Nachdem Israel feste Wohnplätze in Canaan eingenommen hatte, stand sie in Silo (Jos. 18, 1; 19, 51.) bis zum Ende der Richterzeit, Richt. 18, 31. 1 Sam. 3, 3. Die Bundeslade (s. den Art.) war nicht immer dort, sondern nach der Wiederzurückkunft von den Philistern in Kiriath-Jearim, 1 Sam. 6, 21; 7, 2. Als David die Lade nach Jerusalem brachte, ließ er für sie ein besonderes Zelt errichten (2 Sam. 6, 17.). Nach 1 Chron. 16, 39; 21, 29. 2 Chron. 1, 3. 1 Kön. 3, 4. stand die Stiftshütte (ohne Bundeslade) unter David und Salomo zu Gibeon, bis letzterer sie nach Jerusalem bringen und als ein nun ganz entbehrliches, aber altehrwürdiges Geräthe im Tempel — wahrscheinlich in dem 10 Ellen hohen Raume über dessen Allerheiligstem — niederlegen ließ. Von da an verschwindet sie aus der Geschichte; ohne Zweifel verbrannten die letzten Reste, die nicht als Raub davon getragen wurden, mit dem Tempel durch Nebukadnezar. M.

Stille. 1) Von Gott. David betet, Gott schweige doch nicht also und sey nicht so stille, Ps. 83, 2., vgl. 35, 22; 39, 13; 109, 1; 28, 1. Wenn Gott die Bitten längere Zeit nicht erhört, wenn er mit seiner Hülfe verzieht, so scheint er für den Bedrängten taub und stumm zu seyn. S. Schweigen.

2) Von Christo heißt es: er schwieg stille, Matth. 26, 63; 27, 12. 14. Apg. 8, 32. So war es geziemend für ihn, wie es vom Messias vorausverkündigt war, Jes. 53, 7. Ueberdies widerlegte ja unter diesen lästernden Zungen ein Lügner den andern durch seinen Widerspruch, und im Herzen der Richter war, wie Er wußte, Jesus schon verurtheilt. Ferner wollte Er sich nicht vertheidigen, aus Gehorsam unter des himmlischen Vaters Gericht, und gab damit einen Beweis seiner Unschuld und Würde. »Die Liebe zum Leben macht gemeine Leute beredt vor den Richtern; die Begierde, für uns zu sterben, verschließt Jesu, als dem Schlachtschafe für unsere Sünden, den Mund.« Goßner.

3) Von Menschen. Die Stillen im Lande, Ps. 35, 20., sind solche, die als die Verborgenen durch diese Welt gehen wollen, kein Aufsehen machen, Niemanden etwas zu Leid thun und sich der Sanftmuth und Demuth gegen Jedermann befleißigen, die aber doch häufig, weil sie nicht von der Welt sind, gehaßt und angefeindet werden.

4) Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille seyn = euch ruhig dabei verhalten, 2 Mos. 14, 14. — War ich nicht fein still? fragt Hiob 3, 26. = war ich nicht unangefochten und friedlich mit Jedermann? — Seyd stille und erkennet, daß ich Gott bin, Ps. 46, 11., wörtlich: Lasset ab, nämlich vom Streiten, vom Eigenwirken, Selbstvertheidigen und allen ängstlichen Sorgen. — Es sey stille vor ihm alle Welt, Hab. 2, 20. Sach. 2, 13. Wo der Heilige redet und sich offenbart, da gebührt es uns Sündern, in tiefer Ehrfurcht zu schweigen und zu hören. — Ringet darnach, daß ihr stille seyd, 1 Thess. 4, 11., d. h. daß ihr nicht unter einander zanket und nicht unruhig hin und her laufet, euch nicht zerstreuet in Müssiggang, Augenlust und eitlem Gerede.

5) Vom Stillesein in und zu Gott. Meine Seele, sagt David, ist stille zu Gott, Ps. 62, 2. Im Sturm der Gottlosen flüchtet er sich in Gottes Herz. Hier in der Vereinigung mit Gott findet er Ruhe und Frieden, sonst nirgends. »Wenn man Gott aus den Augen setzt und sich nicht zum Gebete wendet, so ist das Meer nicht so ungestümm, wenn Sturm ist, als des Menschen Herz und Seele. Denn alsdann kommt immer eine Angst, Furcht, Schrecken, Sorge, Ungeduld über die andere, bis endlich Verzweiflung darauf folgt und das arme Schifflein der Seele in den Abgrund versenkt.« J. Arndt. »In einer stillen Seele, die von aller unzeitigen und unmäßigen

Digitized by Google

Geschäftigkeit und Wirksamkeit nachläßt und desto mehr auf Gott sieht, kann Gott alles Gute wirken, wie die Sonne in einem stillen Wasser sich am besten spiegelt.“ Vgl. Ps. 119, 113; 65, 2; 37, 7. Jes. 30, 15; 32, 17. 1 Petr. 3, 4.

6) Von leblosen Dingen, vom Meer Jon. 1, 15. Mark. 4, 39. Luk. 8, 24.; vom ruhenden Schwert Jer. 47, 6.; vom Winde 1 Kön. 19, 12.; von der Unterwelt, als dem Ort des Schweigens, Ps. 94, 17; 115, 17.; von Ländern und Städten, in denen Frieden, Glück und Sicherheit herrscht, Richt. 3, 11; 8, 28. 2 Kön. 11, 20. 1 Tim. 2, 2. Jes. 32, 17.

7) Es ward eine Stille in dem Himmel, bei einer halben Stunde, Offenb. 8, 1. Dadurch wird die gespannte staunende Erwartung auf die bevorstehenden großen Entscheidungen ausgedrückt.

8) Von Babel heißt es: Setze dich in das Stille, Jes. 47, 5., d. h. steige herab von deinen Thronen, du hast aufgehört, über Völker und Königreiche zu regieren. Fr.

Stimme. 1) Von Gott. Die Offenbarungen Gottes sind von Anfang an nicht selten von einem Sprechen (s. den Art.), einer hörbaren Stimme begleitet. Das gehört zur Größe Gottes, daß er sich so erniedrigen, so in die Sinnenwelt sich herunterlassen, menschliche Stimme annehmen und in einen väterlichen Umgang mit seinen Kindern treten kann. Es heißt von den ersten Eltern: sie höreten die Stimme Gottes des Herrn, 1 Mos. 3, 8. 10. Wahrscheinlich geschah dieses vernehmliche Reden Gottes unter dem Rollen des Donners und dem Zucken der Blitze. Vgl. Ps. 29, 3—9. So hörte Samuel viermal seinen Namen rufen und vernahm dann von dem Herrn eine deutliche Ankündigung des Gerichts über Eli, 1 Sam. 3, 4 ff. Die Israeliten hörten vom Sinai herab die Stimme der Worte des Herrn, 5 Mos. 4, 12. 33. 36. Gott antwortete dem Moses laut (wörtl.: mit einer Stimme), 2 Mos. 19, 19. Wir haben dabei ohne Zweifel an den Bundesengel, den Sohn Gottes zu denken, der aus dem feurigen Busche zu Moses geredet hat, 2 Mos. 3, 2 ff., und der die Israeliten in der Wüste leitete. Vgl. Hebr. 2, 2. Apg. 7, 53. 30. 35. 38. 1 Kor. 10, 4. Zu Elias in der Wüste kam eine Stimme des Herrn, 1 Kön. 19, 13. 15. Nebukadnezar hörte eine Stimme vom Himmel fallen, Dan. 4, 28. Jes. 9, 8., ein bezeichnender Ausdruck für das von Außen und Oben Kommen, das Objective und Unmißdeutbare, wie Gewichtige derselben. Bei Christi Taufe und Verklärung vernahm man eine Stimme aus dem Himmel, Matth. 3, 17; 17, 5.; ferner Joh. 12, 28. Paulus hörte eine solche bei seiner Bekehrung, Apg. 9, 4., während seine Begleiter zwar einen Schall hörten, aber die Worte nicht verstanden, 9, 7; 22, 9. Auch Petrus hörte eine Stimme vom Himmel, worin er des Herrn Stimme erkannte, Apg. 10, 13. 14. Ebenso Johannes, Offenb. 1, 17. 10; 4, 1; 21, 3; 22, 6. Ob solche himmlische Stimmen durch Engel vermittelt waren oder nicht, bleibt dahingestellt. Unter der Stimme Gottes ist bisweilen der Donner verstanden, der ja auch eine Predigt von der Majestät Gottes ist, Ps. 29, 3 ff. Hiob 40, 4. Jes. 30, 30; 66, 6. Ferner bezeichnet es oft den in seinem Wort geoffenbarten Willen und Befehl Gottes und Christi, 2 Mos. 5, 2; 19, 5. 5 Mos. 28, 1. 4 Mos. 14, 22. Jos. 24, 24. Ps. 81, 12. Jer. 22, 21; 11, 4. Ps. 95, 7. 8; 103, 20. Jes. 50, 10. Joh. 5, 28. 25; 11, 43; 10, 27. 16; 18, 37. Offenb. 3, 20. Die Schrift redet übrigens von Worten der Stimme des Herrn, 1 Sam. 15, 1., und von einer Stimme seines Worts, Ps. 103, 20. Es muß also ein Unterschied stattfinden, der darin besteht, daß Stimme manchmal das Wort Gottes bedeutet, insofern es von eigenthümlichen Eindrücken der Gewißheit, der Wahrheit und der direkten Beziehung auf uns begleitet ist.

2) Von Menschen, wenn sie reden, rufen, schreien, weinen, beten oder jauchzen, Hiob 34, 16. Spr. 5, 13. 1 Kön. 17, 22. Richt. 2, 4. 1 Sam. 11, 4. Jos. 6, 10. 1 Mos. 21, 16. Ps. 3, 5; 86, 6. Jes. 65, 19. Die Stimme der Müllerin wird leise, Pred. 12, 4. Dadurch wird die Sprache bezeichnet, weil die Zähne (Müller) dazu gebraucht werden. S. Alter.

3) Von den Engeln, Jes. 6, 4. 1 Thess. 4, 16.

4) Vom Vieh, Hiob 4, 10., und von leblosen Dingen, Jer. 6, 17. Jes. 66, 6. 1 Mos. 4, 10. Fr.

Stirn scheint mit dem hebr. nezach den Grundbegriff des Glänzenden (s. Stern) gemein zu haben, als der besonders hell und sichtbar hervorglänzende Theil des Angesichts, dem daher auch theils physiognomisch, theils sinnbildlich eine ausgezeichnete Bedeutung zukommt. In ersterer Beziehung prägt sich an der Stirne aus sowohl die Unerschrockenheit, Standhaftigkeit (Hes. 3, 8 f.), als die Frechheit, Schamlosigkeit und Starrsinn (Jes. 48, 4. Jer. 3, 3. Hes. 3, 7.); in letzterer Beziehung ist die Stirne der Ort, der zu sinnbildlichen Malzeichen (s. d. Art. S. 197 f.) dient, sowohl in gutem (Hes. 9, 4. Offenb. 7, 3; 9, 4; 14, 1; 22, 4.), als in schlimmem Sinn (2 Chron. 26, 19.; Strafe für Frechheit, Offenb. 13, 16; 17, 5.). Daher trug auch der Hohepriester sein und des ganzen Priesterthums vornehmstes Amtsabzeichen auf der Stirne (das Stirnblatt, s. Bd. I, 639). — Als besonders ausgezeichnetem Glied wurde der Stirne auch ihr eigenthümliches Geschmeide zu Theil; zwar naesaem, was Luther 1 Mos. 24, 47. Richt. 8, 24 ff. Hiob 42, 11. Spr. 25, 12. Hos. 2, 13. durch Stirnband oder Stirnspange übersetzt, bedeutet einen

Digitized by Google

Nasen- oder Ohrenring (s. Bd. I, 483), wohl aber war die Stelle, wo der Kopfschmuck (Bd. I, 576. 652.) auf der Stirne auflag, besonders verziert, sey es nun mit einem diademartigen, durchbrochenen Goldblättchen (Hes. 16, 12.), wie man's auf egypt. Denkmälern findet, oder mit Perlen- und Korallenschnüren, welche die Stirne und Schläfe umkreisten und an den Wangen herabhingen (Hohesl. 1, 10.). L.

Stock. 1) In der jetzt gewöhnlichen Bedeutung: Stab, Stecken (s. d. Art.) — nur Sir. 33, 27. als Züchtigungsinstrument. 2) = Stamm eines Baumes, Dan. 4, 12. 20. 23. 3) Der Klotz, in den die Füße, wohl auch Hals und Hände der Gefangenen eingespannt wurden, lat. nervus, hebr. sad = der Verschluß, mahpaechaeth = das Holz, in dem man sich nicht drehen kann (Hiob 13, 27; 33, 11; 36, 8., bildliche Beschreibung von Hiobs Krankheit, die ihn an jeder Bewegung der Füße hinderte; Ps. 105, 18. Jer. 29, 26. Apg. 16, 24.). Vgl. Bd. I, 437. L.

Stockmeister ist Luk. 12, 58. der Kerkermeister, der die Gefangenen in den Stock legt, im Griech. praktor, überhaupt Derjenige, welcher den Richterspruch vollzieht, im Gegenbild der Satan, der des Todes und der Hölle Gewalt hat. L.

Störrig. In den beiden Grundsprachen sind es drei verschiedene Worte und Begriffe: 1) 1 Mos. 49, 7. so viel als hart, grausam, unbarmherzig, von Simeon und Levi (wegen 1 Mos. 34, 25.); 2) 4 Mos. 14, 44. keck, frech, muthwillig; 3) Röm. 1, 31. 2 Tim. 3, 3. die von Natur schon eingepflanzte Liebe zu Eltern und Kindern verläugnend. H.

Stoiker, berühmte philosophische Sekte unter den Griechen, Apg. 17, 18., von Zeno um 300 v. Chr. gestiftet; sie hatte eine ernst-sittliche Richtung und setzte die höchste Tugend in die Unempfindlichkeit gegen alles Sinnliche, womit sich gerne eine stolze Selbstgenügsamkeit verband. W.

Stolz. Der Grundtext der heil. Schrift bietet eine reiche Mannigfaltigkeit von Bezeichnungen für die eine Sünde, die wir im Deutschen Stolz nennen, gemäß den vielen psychologischen Faktoren, die diese Eine Grundsünde bilden. Luther übersetzt z. B. mit vollem Recht stolz, wo wörtlich zu setzen wäre; sorglos, sicher, Hiob 12, 5. Ps. 123, 4., oder trotzig, Hiob 15, 12., aufgeblasen, Habak. 2, 5., sich stark fühlend und gewaltig, Jes. 46, 12. Hiob 34, 24.; denn alle diese Züge sind charakteristisch für den Stolz. Doch heben sich hauptsächlich zwei Bezeichnungen hervor als die häufigsten, die darum offenbar auch das Grundwesen des Stolzes wohl am schärfsten andeuten, einmal das hebräische sod, sodim, sadon = das Ueberschäumen, Ueberkochen, und sodann die hebräischen und griechischen Ausdrücke, welche: »hohes Denken«, »Hochblicken«, überhaupt Größe und Höhe bedeuten. Ersteres weist nämlich nicht bloß auf die allgemeine Wahrheit hin, daß der Stolz, wie alle Sünde, eine Ausgeburt der Gottlosigkeit sey, die, mit Jesaia zu reden, einem ungestümen Meer vergleichbar ist, dessen Wellen allezeit Koth und Unflath auswerfen, sondern es nennt als die spezielle Gottlosigkeit des Stolzen das, daß sein Herz nicht in Gott Ruhe hat, noch in den von Gott gesteckten Grenzen des Daseyns und Besitzes, sondern in beständiger Wallung ist, diese Grenzen zu überschreiten, daß er, anstatt als Geschöpf und als Mensch neben vielen andern gleichberechtigten oder reicherbegabten Menschen unter die heilige Gottesordnung sich zu beugen, die seine Lebensbewegungen regelt und beschränkt, vielmehr sich zum Mittelpunkt alles Uebrigen machen und mit dem Eignen Alles überfluthen will; es sagt, daß, wie auch ein anderes hieher gehöriges hebr. Wort andeutet (rachab), das Herz des Stolzen weit sey, freilich nicht in der sich selbst vergessenden Liebe, sondern in der Selbstsucht, die alles in sich hineinzunehmen und zur Ehre der eignen Person zu umspannen und zu genießen begehrt. Und das Zweite ist dem gleich. Denn wenn das »Hohes Sehen«, »Hohes Denken« und »Reden« am Stolz sündlich ist, so sind es doch keineswegs die hohen Dinge an und für sich, durch welche diese Sünde erzeugt wird, da ein Christ „hier unter hohen und niedern Bildern leben muß« (Luther) und das Herz sich gleich bleiben kann, wie die Dinge sich wandeln, hoch oder niedrig, groß oder klein; sondern das Sündliche ist das Gesicht des Menschen, wie Luther sagt, d. h. daß er sich selbst gern in der Höhe sieht, mit Hohem geschmückt, daß er das Hohe, was ihm der Höchste gegeben, nicht sich eine Anreizung seyn läßt, diesen Allerhöchsten zu loben und vor Ihm sich zu demüthigen, sondern vielmehr eine neue Versuchung, sich selbst zu rühmen, daß er, um nochmals Luthers Worte zu gebrauchen, hinter alles das Gott verhaßte Wörtlein ego (Ich) und feci (habe es gethan) hinzusetzt. 1) Der Stolz ist also kurz gesagt die Ichsucht des Menschen, und weil er dies ist, so ist er seit dem Sündenfall so allgemein in der Welt, beim König wie beim Bettler. Im Stolz lag die letzte tiefste Wurzel, aus der Israels Sünde entsprang, 3 Mos. 26, 18. 19., stolz gebärden sich alle falschen Propheten und Apostel, und im Stolz wird sich einst die Sünde der ganzen Menschheit zusammenfassen und zuspitzen, denn was ist der Antichrist, der sich über alles setzt, was Gott und Gottesdienst heißt, anders, als der personificirte und auf's Höchste getriebene Stolz? Heißt ja doch sein Typus, wie er den alttestamentlichen Propheten vor dem Auge stand, der König von Babel, bei Habakuk 2, 5. ausdrücklich der stolze Mann, und wenn dort von diesem nach der richtigen wörtlichen Uebersetzung

Digitized by Google

weiter gesagt wird: er sey wie der trügerische Wein, so besteht der verführerische, berauschende Zauber, der von ihm auf so Viele ausgeht, offenbar ebenfalls in seinem Stolz, darin, daß die Ueberhebung des Ichs, die in ihm offenbar wird, die Ichsucht der Uebrigen erst recht hervorruft und stärkt. Und dasselbe sagt auch die Offenb. Johannis. — 2) Weil Selbstsucht die Mutter und das Wesen des Stolzes ist, darum ist es ferner so wahr, was Spr. 13, 10. steht: unter den Stolzen ist immer Hader. Wo Jeder seine Ehre und seine Größe sucht, da kann ja doch kein Friede und keine Einigkeit wohnen: Jeder stoßt sich da am Andern und das Zusammenleben stolzer Menschen wird zu einem Krieg Aller gegen Alle. 3) Weil unbeschränkte Ichsucht den Stolzen treibt, hegt er Feindschaft gegen die Gerechten und Glaubigen, über die hauptsächlich in den Psalmen so viel geklagt wird, vgl. Ps. 119, 51. 69. 85. Ein stolzer Mensch kann einen Glaubigen nicht sehen, er sucht ihn zu untertreten, Ps. 36, 12., und wenn er dies nicht vermag, so spottet er doch über ihn, gräbt ihm Gruben, erdichtet Lügen über ihn. Warum Solches? Sind doch die Glaubigen meist geringe, stille Leute, froh, ihre Seelen zu erretten, die weltlich und irdisch Jenen keinen Schaden bringen. Allein die Feindschaft gilt auch nicht ihrer Person und ihrer Macht, sondern ihrem Glauben, dessen sie leben, Hab. 2, 4., und der für allen Stolz ein beständiger stummer und doch laut zeugender Vorwurf ist. Denn der Glaube ist Gehorsam gegen Gott und dessen Wort und lebt von der Gnade, in ihm wird das Ich gebrochen und getödtet, wenigstens bemüht sich ein Gerechter darum, und deßhalb ist er den Stolzen so widerwärtig, er überführt sie ihrer bösen Werke, das Licht in ihm straft ihre Finsterniß. 4) Weil rebellische Erhöhung des menschlichen Ich, Selbstvergötterung dem Stolz zu Grund liegt, darum trägt er übrigens auch die Weissagung seines Untergangs immer und überall bereits bei seiner Geburt in sich: Stolz ist das, was am Menschen dem Herrn als der eigentliche Gräuel, Spr. 16, 5., und in besonderem Sinn als Sünde gilt, 21, 4. Wie stark und doch wie einfach, wie unbefangen aber auch wie unerbittlich consequent spricht die Schrift dieses Gesetz aus. Denn es kann zwar menschlicher Stolz, wie alles Böse, eine Ruthe werden in der Hand des Herrn, um die Uebertreter zu züchtigen, wie z. B. Jesaia verkündigt, daß zur Strafe seines Volks auch das kommen werde, daß Jüngere stolz sind wider die Alten, 3, 5., indem auf diese Weise durch Verkehrung der menschlichen Rechtsordnung die Auflehnung gegen die göttliche vergolten wird, und bei Hes. 7, 10. sagt der Herr Herr selbst: der Stolz grünet, gedeiht, ist mächtig, bezeichnet es also wenigstens für diesen Augenblick als Seinen Willen, daß derselbe herrschen darf. Aber deßwegen sind alle Stolzen eben doch nur Ruthen in Seiner Hand, Schergen Seines Gerichts, nie ihm angenehm, und es ist für immer festgesetzt und bewährt sich in der Geschichte genugsam, daß der stolze Verstörer wieder verstört wird, daß die Ruthe, wenn sie ausgebraucht ist, weggeworfen wird und verdorrt, Jes. 13, 11; 33, 1. Die stolzen Prahler, Zeph. 3, 11. (wörtl. Uebersetz.), wird Gott jedenfalls zur letzten entscheidenden Zeit wegthun und überbleiben lassen ein armes geringes Volk, die auf seinen Namen trauen. Das macht: der Herr ist hoch und siehet auf das Niedrige, Ps. 138, 6., oder wie Goßner nach Luthers Vorgang in seinem Schatzkästlein schön erklärt: der Hohe und Erhabene kann nicht über sich, sondern nur unter sich sehen, weil nichts über ihm, weil Er der Höchste ist. Die arme Hülle eines gebeugten Herzens ist also Ihm, der in der Höhe wohnt, nicht zu klein, gefällt ihm vielmehr so wohl, daß Seine Liebe nicht vorübergehen kann, sondern einkehren und ihre bleibende Wohnung aufschlagen muß; aber Jeden, der über Gott hinübersehen und sich über Ihn erheben will — und das ist bei allen Sündern der Fall, die nicht Buße thun — siehet Er nicht an. (Vgl. Hoch, Hochmuth, Hoffart.) Ktt.

Stopfen. Das gezwungene Schweigen, welchem Luther das Bild der Verstopfung des Mundes leiht, ist in den Grundsprachen der Schrift mit etwas andern Bildern versinnlicht; so Ps. 40, 10. mit gewaltsamem Zurückhalten der Lippen; Ps. 107, 42. mit Verschließung des Mundes (vgl. Sir. 22, 33.); Matth. 22, 34. und Tit. 1, 11. mit Anlegung eines Maulkorbs oder einer Maulbinde. Luk. 11, 53. dagegen ist nach dem griech. Texte richtiger zu übersetzen: sie versuchten durch verfängliche Fragen etwas aus seinem Munde herauszulocken. H.

Stoppeln (vom lat. stipula, Verkleinerungsform von stipes, Stamm) sind nach biblischem Sprachgebrauch nicht nur die nach der Ernte sammt der Wurzel stehen gebliebenen unteren Enden des Halms, sondern, gleichbedeutend mit Spreu (s. d. Art.), die vom Dreschwagen zu Häckerling klein gehackten Strohhalmen, die entweder ein Spiel der Winde sind (Hiob 21, 18. Ps. 83, 14. Jes. 40, 24; 41, 2. Jer. 13, 24.) oder mit Feuer verbrannt (2 Mos. 15, 7. Jes. 5, 24; 47, 14. Weish. 3, 7.), auch beim Ziegelmachen dem Lehm beigemischt werden, um demselben mehr Consistenz zu geben, 2 Mos. 5, 12. 1 Kor. 3, 13. s. Bd. I. 29. 33. 569. — Häufig sind Stoppeln ein Bild 1) des Geringen, Schlechten, Leichten (Hiob 41, 19.), des Unnützen, Eitlen (Jes. 33, 11. s. I, 424. 1 Kor. 3, 12 f.); 2) besonders der Gottlosen in ihrem Untergang (s. d. obigen Stellen). L.

Digitized by Google

Storax, wird in Hos. 4, 13. (Luther: Linde) unter den Bäumen genannt, unter welchen verbotene Opfer gehalten wurden. Es ist ein schattenreicher Baum mit vielen ausgebreiteten Aesten, herrlich duftenden, schneeweißen Blüthenbüscheln (vielleicht daher der hebr. Name »der Weiße«, der auch einige Ausleger die Weißpappel vermuthen ließ, mit weniger Auctorität) und mit einem kräftig aromatischen Harze, vielleicht das Nathaph, Bestandtheil des heil. Salböls, 2 Mos. 30, 34. (Luther: Balsam), oder das Nechot, 1 Mos. 37, 25; 43, 11. (Luther: Würze). Diese Eigenschaften konnten den Baum allerdings dem götzendienerischen und abergläubischen Sinne Israels empfehlen. 1 Mos. 30, 37. ist er statt Pappelbaum zu setzen. H.

Storch, s. Reiher.

Stoß. 1 Sam. 25, 31. »Es wird dir nicht zum Stoß und Aergerniß seyn«, d. h. zum Anstoß und Gewissensbiß; du wirst es nicht bereuen. — Sich an etwas stoßen, Röm. 9, 32; 14, 21. 1 Petr. 2, 8., bedeutet nicht bloß »an Etwas Anstoß nehmen«, einen Widerwillen dagegen haben, sondern sich beschädigen, wie man sich beschädigt, wenn man gegen einen Stein anrennt. So ist Christus ein »Stein des Anstoßes«, an welchem man sich zerstößt und an ihm zerschellt, wenn man sich nicht auf ihn erbaut. Matth. 21, 44. Kr.

Strafamt, das gerichtliche, der menschlichen Obrigkeit. 1) Die göttliche Vollmacht der menschlichen Obrigkeit, offenbares Unrecht zu strafen, gründet sich auf den 1 Mos. 9, 6. ausgesprochenen Willen Gottes: Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden. Daraus, daß die höchste denkbare Strafe, Todesstrafe für den Mörder, Menschen in die Hände gegeben wird, fließt auch die Vollmacht, alle leichteren Strafen auf der Stufenleiter der Strafen zu verhängen. Und zwar sind es diejenigen, welche in ihrer Stellung zu andern Menschen am meisten das Ebenbild Gottes darstellen, im patriarchalischen Leben der Hausvater (1 Mos. 38, 24.), im Staatsleben die Obrigkeit, welche als Rächer des verletzten göttlichen Ebenbilds von Gott bestellt sind. Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut (Röm. 13, 4.), und ihre Strafen sind daher als Strafen Gottes selbst anzusehen: Diese Grundlegung des Strafrechts im geoffenbarten Willen Gottes ist auch »die Grundlegung des Staats, und so wenig die Kirche oder Heilsgemeinde den Fortbestand des Staats ausschließt, so wenig die Gnade des Evangeliums den Fortbestand der Todesstrafe; es ist ein Gott, welcher auch noch im N. Test. den Mörder hinzurichten gebietet und welcher auch den Mörder, der sich bekehrt, zu Gnaden annimmt.« Delitzsch.

2) Unter den von der menschlichen Obrigkeit verhängten, gerichtlichen Strafen werden unterschieden Freiheitsstrafen, Geldstrafen, Leibesstrafen und Lebensstrafen. Wiederum ist ein Unterschied zwischen solchen, welche im göttlichen Gesetz ausdrücklich vorgeschrieben und demselben gemäß sind, und solchen, welche nicht im göttlichen Gesetz vorgeschrieben sind, ja demselben widersprechen. Betrachten wir

a) die im Gesetz vorgeschriebenen Strafarten, so liegt denselben zu Grunde der Grundsatz der Wiedervergeltung, talio, das Grundgesetz, nach dem Gott selbst die Welt regiert und richtet von Anfang an bis zum jüngsten Tag (vgl. Matth. 7, 2. 2 Kor. 5, 10. 1 Kön. 21, 19.) und das Er schon 1 Mos. 9, 5 f. dem Rechtsbewußtseyn der neuen Menschheit als Seinen göttlichen Willen eingepflanzt, nach dem also auch die in Seinem Namen richtende Obrigkeit strafen soll. Dieser Grundsatz entspricht allein dem Begriff der Strafe (Ueberweisung von dem im zugefügten Leide liegenden Unrecht durch die Empfindung desselben), der ein inneres, entsprechendes Verhältniß zwischen dem Unrecht und dem Strafübel fordert, und demzufolge Besserung, Abschreckung, öffentliche Sicherheit u. s. w. immer nur untergeordnete Strafzwecke seyn können, da sie außerhalb der Sache selbst liegen, die dem unverletzlichen Gesetz nothwendig zu leistende Genugthuung ganz außer Acht lassen. Zwar schließt das göttliche Strafgesetz die Absicht der Abschreckung Anderer nicht aus (5 Mos. 13, 11; 17, 13; 19, 20.), stellt dieselbe aber nirgends in den Vordergrund, ja erwähnt sie gar nicht in seinem Grund legenden Theil, 2 Mos. 21. 22. Sehr beachtenswerth ist auch, daß durch die Strafe (abgesehen von der Todesstrafe) keinem die Freiheit des Handelns für die Zukunft abgeschnitten werden soll, die öffentliche Sicherheit als Strafzweck also ganz in den Hintergrund tritt. Darum findet

α) die Freiheitsstrafe, die bei uns am häufigsten angewendete Strafart, im göttlichen Gesetz nur sehr beschränkte, oder eigentlich keine Anwendung; denn die 3 Mos. 24, 12. 4 Mos. 15, 34. angeführten Fälle sind nicht Strafgefängniß, vielmehr eine Art Untersuchungshaft. Erst königliche Tyrannenwillkür und Despotenfurcht führte Gefängnißstrafe ein (2 Chr. 16, 10. 1 Kön. 22, 27. Jer. 37, 21. Matth. 4, 12. Apg. 12, 4.). Weiteres s. I, 436 f.

β) Dagegen kommen häufig Strafen am Eigenthum, Geldstrafen vor, vorzugsweise bei Vergehen gegen das Eigenthum. Dieses darf im Volk Gottes nicht als ein Götze angebetet werden, dem die obersten Strafen dienen sollen. Beschädigungen und Wegnahme desselben werden daher mit Maße und angemessen, wieder am Eigenthum durch Entschädigung und Geldbuße gestraft. Trifft

Digitized by Google

z. B. der Schaden den Acker oder Weinberg, so muß der Schuldige von dem Seinen das Beste dagegen geben (2 Mos. 22, 5 ff.). Weiteres über Strafen für Beschädigung, Verletzung des Eigenthums (wozu auch Töchter gehören, 5 Mos. 22, 19. 29.) s. Bd. I, 149. Ueber Bestrafung des Diebstahls s. Bd. I, 245. Hierher gehört auch bei gegenseitigen Schlaghändeln, wo Beschädigung nicht beabsichtigt und der Beschädigte nicht weniger schuldig war, Ersatz an diesen für die durch die Kur verlorne Zeit und versäumten Verdienst und für das Arztgeld (2 Mos. 21, 18 f.); ferner die durch Schiedsrichter festzusetzende Geldbuße, wenn eine Schwangere in Folge körperlicher Verletzung zu früh geboren (V. 22.). Alle Geldstrafen fielen natürlich dem Beschädigten zu, nicht der kleinste Theil davon fiel als Sportel dem Heiligthum, dem Staat oder den Richtern zu, obwohl letzteres zur Zeit des Amos (2, 8.) mißbräuchlich stattgefunden zu haben scheint.

Die auf Verbrechen wider Leben, Gesundheit, Sittlichkeit, Religion gesetzten Strafen sind theils Leibes-, theils Lebensstrafen. Auch bei diesen wird der Grundsatz der Wiedervergeltung mehr oder weniger rein und entschieden durchgeführt; bei

γ) den Leibesstrafen insbesondere, für absichtliche Beschädigung des Leibes, in der mehrmals (2 Mos. 21, 23 ff. 3 Mos. 24, 19 f. 5 Mos. 19, 21.) wiederholten Grundregel: Seele um Seele (Leben um Leben), Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Wunde um Wunde, Beule um Beule — ein Grundsatz, den Christus (Matth. 5, 38 ff.) durchaus nicht für's bürgerliche Gesetz als solches aufgehoben wissen will, der nur nicht der Willkür des Einzelnen anheimgegeben seyn soll anders als so, daß der Einzelne als solcher Verzeihen und Wohlthun an die Stelle der Wiedervergeltung treten läßt. Abweichungen vom Buchstaben dieses Grundsatzes, Anwendung desselben nach seinem Geist mußten natürlich in einzelnen Fällen stattfinden, wie das auch geschah in heidnischen Gesetzgebungen, denen dasselbe Prinzip zu Grunde liegt, wie z. B. nach Solons Gesetzen dem, der einem Einäugigen das Auge ausgeschlagen, zur Strafe beide Augen genommen wurden. Aber wie? wenn ein Einäugiger einem Andern eins von beiden Augen ausgeschlagen, oder wenn Einer von einem Glied seinen ganzen Lebensunterhalt zog, das ein Anderer leichter entbehrte? Theils öfters vorkommende Fälle dieser Art, theils ungerechter (wenn z. B. die Verstümmelung nicht böslich beabsichtigt war) tyrannischer Mißbrauch der Wiedervergeltungsstrafe mochten früher schon die Verwandlung derselben in eine Geldbuße zu Folge haben, da letztere, wie wir aus 2 Mos. 21, 22. 30 ff. 4 Mos. 35, 32. sehen, dem Geist des Gesetzes nicht geradezu zuwider war. Daß jedoch strenge Wiedervergeltung überhaupt nur angewendet worden sey bei den Fällen, aus deren Veranlassung der Grundsatz ausgesprochen wird, beim falschen Zeugen (5 Mos. 19, 16 ff.), bei Verletzung einer Schwangern (2 Mos. 21, 23 ff.) und bei Tödtung (3 Mos. 24, 19 ff.) und von Anfang an schon in allen andern Fällen Körperverletzungen durch Geld gebüßt worden seyen, ist nicht erweislich. Jedenfalls konnte nur dann, wenn die buchstäbliche Ausführung desselben als letztes Recht dem Beschädigten in Aussicht stand, der Arme vor brutalem Uebermuth der Reichen gesichert erscheinen. Schwerlich aber wurde diese Wiedervergeltungsstrafe geübt, wenn der Beschädigte (ganz im Geiste des alttestamentl. Gesetzes, 3 Mos. 19, 18. Spr. 25, 21 f.) nicht klagte oder nicht auf Verstümmelung des Andern bestand, und sich mit einer Entschädigungssumme begnügte, und das häufigere Vorkommen des letzteren Falls hat wohl am meisten dazu beigetragen, daß Geldbuße Regel wurde, Verstümmelung dagegen gar nie oder höchst selten mehr vorkam. Die christliche Liebe freilich weiß auch nichts von philanthropischer Verwandlung in Geldbuße. Sie duldet aber auch nicht bloß, sondern sie reagirt, den Verletzenden strafend und sich an ihm rächend durch die feurigen Kohlen der Fürbitte, des Segnens und Wohlthuns (Matth. 5, 39 ff. Luk. 23, 34. Röm. 12, 19 ff.). — Bei Schlaghändeln zwischen Männern verordnete das Gesetz Schläge (5 Mos. 25, 2.). Hat der Schuldige Schläge verdient, so soll er „nach dem Maß seiner Missethat in bestimmter Zahl geschlagen werden vor den Augen des Richters.“ Doch darf die Zahl 40 nicht überschritten werden, damit nicht durch übermäßiges Schlagen „der Bruder scheußlich werde vor deinen Augen“, d. h. damit ihm nicht, der immerhin noch Bruder ist, Glied des Volkes Gottes bleibt, eine entstellende Leibesverletzung zugefügt werde. Nach Spr. 17, 26. konnten auch Vornehme, nach dem Talmud selbst der Hohepriester dieser Strafe unterliegen. Spätere Praxis war es, möglichen Irrthums wegen, einen Streich weniger zu geben (2 Kor. 11, 24.). Immer sollte vorher ein Gutachten abgegeben werden, wie viel der Schuldige aushalten könne. Die Zahl der Streiche sollte jedenfalls durch 3 theilbar seyn; ⅔ auf den Rücken, ⅓ auf die Brust. Während der Execution wurde 5 Mos. 28, 58 f.; 29, 9. und Ps. 78, 38. gelesen. Der Gerichtsdiener vollzog die Strafe an dem vorwärts gebeugten, mit den Händen an einer Säule angebundenen Verbrecher mit einem geflochtenen Riemen, nach rabbin. Erklärung von 3 Mos. 19, 20., wo das Wort „bikkoreth“, das Luther übersetzt: das soll gestraft werden! einen Ochsenziemer bedeuten soll. Rabbinische Spitzfindigkeit findet in Jes. 1, 3. Riemen von Kalb- oder Eselsleder angedeutet. In früherer Zeit war

Digitized by Google

das Züchtigungsinstrument wahrscheinlich ein Stab, Spr. 10, 13., daher Stab oder Ruthe häufig bildlicher Ausdruck für die göttlichen Zuchtmittel, Hiob 9, 34; 21, 9. Jes. 10, 5; 11, 4. u. ö. Ueber die Züchtigung mit Scorpionen 1 Kön. 11, 11. s. d. Art. Scorpion. Die spätere jüdische Gerichtspraxis bestraft 207 Fälle, namentlich wo die Wiedervergeltung sich nicht buchstäblich vollziehen ließ, keine bestimmte Strafe im Gesetz angesetzt war (z. B. 5 Mos. 22, 18. 3 Mos. 19, 20.), ja selbst solche, auf denen Strafe der Ausrottung, unmittelbare göttliche Strafe stand, mit Geißelung. Nicht nur der hohe Rath, auch die mit den Schulen verbundenen Ortsgerichte (Matth. 10, 17; 23, 31.) verhängten sie über Gesetzesübertreter (s. Bd. I, 452).

δ) Die Lebensstrafe (Todesstrafe) von Gott selbst schon 1 Mos. 9, 5 f. angeordnet, wurde nach dem göttlichen Gesetz in der Regel nur durch Steinigung vollzogen, besonders in folgenden Fällen: Götzendienst und Verführung dazu (3 Mos. 20, 2. 5 Mos. 13, 6 ff.; 17, 2 ff. Bd. I, 14.), Gotteslästerung (3 Mos. 24, 10 ff. vgl. 1 Kön. 21, 10 ff. Apg. 6, 13; 7, 56 f. s. I, 533), Sabbathbruch (4 Mos. 15, 32 ff. II, 492), Wahrsagen, Zeichendeuten, Zaubern (3 Mos. 20, 27. s. d. Art.), falsche Prophetie (5 Mos. 13, 6. 11.), Entwendung vom Verbannten (Jos. 7, 25.), hartnäckiger Ungehorsam der Söhne (5 Mos. 21, 18. Bd. I, 308. II, 36.), fehlende Jungfrauschaft bei einer Braut und Unzucht einer Verlobten (5 Mos. 22, 20 ff. Bd. I, 772, 274 f.), Knaben- und Viehschande (2 Mos. 22, 19. 3 Mos. 20, 13. 15.), Blutschande mit Mutter, Stiefmutter, Schwiegertochter (3 Mos. 20, 11 ff. I, 174), Ehebruch (3 Mos. 20, 10. nach dem Talmud Erdrosselung, wogegen aber Hes. 16, 40; 23, 47. und Joh. 8, 5. spricht, s. I, 274 f.), den Eltern fluchen (2 Mos. 21, 17. 3 Mos. 20, 9.). Die Art und Weise der Steinigung (sakal, einen mit schwertreffenden Steinen werfen, ragam, ihn damit überhäufen), von der im Gesetz nur soviel gesagt ist, daß sie vor dem Lager (der Stadt) vorgenommen wurde (3 Mos. 24, 14. 4 Mos. 15, 36. 1 Kön. 21, 10. 13. Apg. 7, 56.) und daß die Zeugen den ersten Stein auf den Verurtheilten warfen, darnach das ganze Volk (5 Mos. 13, 9; 17, 7. Jos. 7, 25. vgl. Joh. 8, 5 ff. Apg. 7, 57 f.), war nach dem Talmud folgende: der Verbrecher wurde bis unter die Hüften entblößt, worauf ein Zeuge ihn von einem zwei Mann hohen Gerüst herabstieß. Lebte er noch, so warf der andere Zeuge einen großen Stein auf sein Herz, traf dieser nicht tödtlich, so warf die ganze Versammlung mit Steinen. Auch tumultuarische Volksjustiz bediente sich, wie schon in uralter Zeit (2 Mos. 8, 26; 17, 4. 4 Mos. 14, 10. 1 Sam. 30, 6.), so noch später, selbst zur Zeit Jesu und der Apostel (2 Chr. 24, 21. 2 Makk. 1, 16. Matth. 21, 35. Luk. 20, 6. Joh. 10, 31 ff.; 11, 8. Apg. 5, 26; 14, 5. 19. 2 Kor. 11, 25.), dieser Todesstrafe. Bei den Heiden war sie weniger häufig; doch kam sie auch bei den Macedoniern, alten Athenienſern und Persern vor. Dieser Todesstrafe wurden in gewissen Fällen noch sinnbildliche Zeichen des Abscheues am Leichnam hinzugefügt 1) durch Verbrennen desselben, 3 Mos. 20, 14., bei Doppelehe mit Tochter und Mutter, 21, 9. bei einer Priesterstochter, die sich der Hurerei ergibt. Daß hier schwerlich an lebendig Verbrennen zu denken sey, läßt sich aus Jos. 7, 15. 25. vermuthen. Es fragt sich nur, ob nicht 1 Mos. 38, 24. noch vom Feuertod zu verstehen ist (s. I, 274 f.). Ein solches Verbrennen des Gesteinigten mit all seiner Habe ist wohl auch noch zu verstehen unter dem »Verhannen«, der Strafe des Götzendieners, 2 Mos. 22, 20. 3 Mos. 27, 29. 5 Mos. 13, 16 ff. vgl. 17, 2 ff. 2) Durch Aufhängen des durch die Steinigung oder sonstwie verstümmelten Leichnams an einem Pfahl (5 Mos. 21, 22. vgl. 4 Mos. 25, 4. Jos. 10, 26. 1 Sam. 31, 8. 10. 2 Sam. 4, 12.). Der Gehängte ist ein bei Gott Verfluchter, wird gleichsam bezeichnet als einer, der nicht einmal mehr der Erde, die Gott den Menschenkindern gegeben (Ps. 115, 16.), werth sey, der, damit er die Erde nicht verunreinige, ganz außer Berührung mit ihr gesetzt werden müsse. Damit aber das Land nicht durch seinen scheußlichen Anblick verunreinigt werde, soll er nicht länger, als bis Sonnenuntergang den Augen ausgesetzt bleiben, und dann unter der Erde begraben werden, denn »auf dem Land Israels ruht das segnende Auge Jehovahs immerdar und dieser göttliche Segen muß allen Fluch überwinden und vertilgen. Um aber diese Vertilgung vom Erdboden dennoch als Erhebung und Erlösung bezeichnen zu können (Joh. 3, 14; 12, 32.), dazu gehört die ganze göttliche Vollmacht Christi, welche selbst den Abgrund der Hölle überwindet und zum Himmel erhebet.« Baumgarten. Vgl. Gal. 3, 13. 3) Ein weiteres Zeichen des Abscheues war es, wenn man auf den Leichnam, nachdem er vom Pfahl genommen war, statt ihn ordentlich zu begraben, einen Haufen Steine warf (Jos. 7, 25 f.; 8, 29. 2 Sam. 18, 17.), was noch im Morgenland üblich ist. Jeder, der vorübergeht, wirft zum Zeichen seines Abscheues einen Stein darauf. — Verstümmelung des Leichnams zur Beschimpfung kamen nur ausnahmsweise vor, z. B. bei Königsmördern 2 Sam. 4, 12.

Während die Todesstrafe der Steinigung besonders bei solchen Vergehen stattfand, durch die ein großes Aergerniß in der Gemeinde gegeben worden war, weßwegen auch die ganze geärgerte Gemeinde ihren Abscheu auszudrücken hatte dadurch, daß sie sich bei der Execution des Verbrechers be-

theiligte, so wurde dagegen die Todesstrafe der Enthauptung oder allgemeiner die Tödtung durch's Schwert namentlich in solchen Fällen vollzogen, wo sie von einem Einzelnen an Einzelnen oder von Vielen an Vielen zu üben war, z. B. bei Hinrichtung eines Mörders (ursprünglich wohl durch den Bluträcher, in den Zeiten der Könige bei Bestrafung von Aufrührern u. s. w. durch die Leibwache, 1 Sam. 22, 17 ff. 1 Kön. 2, 29 ff. 46.), bei den Einwohnern einer dem Bann (I, 126) verfallenen Stadt (5 Mos. 13, 15; 20, 13. Jos. 8, 24.), beim Geschlecht Ahabs, 2 Kön. 10, 1. Von Vollstreckung dieser Art von Todesstrafe finden wir in der heil. Schrift nur wenig Beispiele, und zwar solche, aus denen wir nicht sicher schließen können, daß sie gewöhnlich gewesen, z. B. 2 Sam. 4, 7 f.; 20, 22. Die 1 Sam. 22, 18. 2 Sam. 1, 15. 1 Kön. 2, 25. 29. 31. 34. 46. 2 Kön. 10, 25. Jer. 26, 23. erwähnten Executionen mit dem Schwerte sind nicht eigentlich Enthauptung, sondern man hieb und stach, wohin es gehen mochte. In Egypten dagegen scheint sie (1 Mos. 40, 19. wörtlich: er wird dein Haupt wegnehmen und dich, nämlich den Leichnam nach deiner Enthauptung, an einen Pfahl spießen) Regel gewesen zu seyn, und bei den Juden wurde sie später öfters von den herodianischen Fürsten (über Johannes den Täufer Matth. 14, 10 f. Jacobus Apg. 12, 2.) verhängt. Bei Persern, Römern und andern heidnischen Völkern war Enthauptung als die ehrlichste Todesstrafe gebräuchlich.

Wo es im Gesetz einfach heißt: er soll sterben (z. B. bei vorsätzlichem Mord, Menschendiebstahl, Ungehorsam gegen das oberste Gericht u. s. w. 2 Mos. 21, 12. 15 ff. 3 Mos. 20, 2. 4 Mos. 1, 51; 3, 10. 38; 18, 7. 5 Mos. 17, 12. u. ö.), da verhängten die Juden nach der babylonischen Gefangenschaft, sich dabei wie es scheint an eine syrische (1 Kön. 20, 31. sinnbildlich angedeutete) Sitte anschließend, in der Regel die Strafe des Erdrosselns*), was auch jetzt noch die gewöhnliche Todesstrafe im Morgenland ist. Wahrscheinlich aber meint das Gesetz mit den Worten: er soll sterben! in den meisten Fällen nichts anderes als die Steinigung, als die sich von selbst verstehende gewöhnliche Todesstrafe. Der Ausdruck 2 Mos. 22, 3.: so soll man das Blutgericht über ihn gehen lassen, wörtlich: so ist es ihm eine Blutschuld (die Ermordung eines Diebs bei Tag), stellt diesen Fall dem 21, 13. erwähnten gleich; gerichtliche Todesstrafe ist wohl nicht darauf gesetzt. Noch unbestimmter heißt es 2 Mos. 21, 20.: der seinen Knecht oder Magd schlägt, daß er stirbt unter seinen Händen, soll »gestraft« oder »gerächt« werden. Vielleicht soll mit diesem Ausdruck um so nachdrücklicher den Richtern zur Pflicht gemacht werden, nach dem allgemeinen Gesetz 2 Mos. 21, 12. zu verfahren, weil der Getödtete keinen Bluträcher sonst hat. Doch tritt sonst bei Sklaven nicht das strenge Wiedervergeltungsrecht ein, V. 26 f. Immerhin steht auch hier das mosaische Recht hoch über dem Heidenthum, in dem fast überall die Herren absolute Macht über Leben und Tod der Sklaven hatten. In Egypten soll jedoch der Mord eines Sklaven wie eines Freien mit dem Tod bestraft worden seyn. Es wird darüber gestritten, was unter dem unbestimmten Ausdruck: seine Seele soll ausgerottet werden aus ihrem Volk, zu verstehen sey, der in 36 Fällen gebraucht wird, insbesondere in folgenden: Unterlassung der Beschneidung (1 Mos. 17, 14.), Verachtung des Passah (2 Mos. 12, 15. 19. 4 Mos. 9, 13.), Nachahmung und profane Anwendung der heil. Specereien (2 Mos. 30, 33. 38.), Sabbathbruch (31, 14.), widergesetzliche Opfer und andere gottesdienstliche Vergehen (3 Mos. 7, 20 ff.; 17, 4; 19, 8; 22, 3. u. s. w.), Blutschande und andere geschlechtliche Vergehen (20, 17 ff.), Unterlassung des Fastens am Versöhnungstag (23, 29.), Unterlassung der Reinigung von der Todesunreinigkeit (4 Mos. 19, 13, 20.). Dieser weitere Ausdruck begreift jedenfalls nicht bloß die vom menschlichen Gericht (vgl. 2 Mos. 31, 14; 35, 2. mit 4 Mos. 15, 30 f.) verhängten Todesstrafen, sondern auch die von Gott unmittelbar vollzogenen, wie z. B. frühzeitiger, kinderloser Tod, was nach jüdischer Ueberlieferung, die sich an 2 Mos. 4, 24 ff. und an das göttliche Strafgericht der Ausrottung an dem unbeschnittenen Israel in der Wüste (4 Mos. 14, 22 ff.) anknüpft, unmittelbare göttliche Strafe an den Verächtern der Beschneidung war. Doch wird das »Ausgerottetwerden« 3 Mos. 20, 17 f. noch unterschieden von Kinderlosigkeit (20 f.) und von der Todesstrafe (15 f.). Daher überhaupt darunter zu verstehen ist: Ausstoßung aus der Gemeinschaft des Bundesvolks, also aus aller Bundesgnade, allem Bundessegen, Bundesschutz, allen Bundesrechten. Der Schuldige wird gleichsam vogelfrei. Wurde er nicht den Gerichten zur Todesstrafe, falls diese sonst auf das Verbrechen gesetzt war, übergeben, so mußte er in steter Besorgniß leben, daß Gott auf unmittelbare Weise irgendwie die Strafe der Ausrottung aus dem Volk an ihm vollziehen werde. So kommt

*) Eigenthümliche Vollstreckung dieser Todesstrafe nach dem Talmud: Der Missethäter soll bis an's Knie in Mist gegraben werden; zwei Gerichtsdiener winden ihm ein Schweißtuch um den Hals und ziehen ihn an dessen Zipfeln so lang hin und her, bis er stirbt. In den Fällen, auf die Feuertod gesetzt war, soll dem Missethäter geschmolzenes Blei in den Hals gegossen worden seyn, was in Persien noch in neueren Zeiten als Strafe des Meineids und falschen Zeugnisses üblich war.

Digitized by Google

es jedenfalls der Wahrheit näher, wenn man „Verlust aller eigentlichen Israelitenrechte“ unter der Ausrottung versteht (Redslob), als, wie Andere, an Landesverweisung oder Verbannung denkt. Diese streitet mit dem Geist des Gesetzes, welches das Volk von andern Völkern abzusondern sucht. Kein Sohn Israels darf in die Fremde hinausgestoßen und den Sünden der Heiden dahingegeben werden. Uebrigens war nach dem Gefühl des Alterthums Landesverweisung wenigstens so hart, als Todesstrafe. Erst Esra 7, 26; 10, 8. kommt „die Acht“ vor als persische Strafe. Zu unterscheiden davon ist der Bann, oder die Excommunikation des spätern Judenthums (s. Bd. I, 126) und die Konfinirung des unfreiwilligen Todschlägers in der Freistadt (Bd. I, 173) und eines Aufrührers im Weichbilde der Stadt (1 Kön. 2, 36 f.).

b) Nicht im Gesetz vorgeschrieben, demselben vielmehr mehr oder weniger widersprechend und, wo sie bei den Israeliten vorkommen, widergesetzliche Neuerungen der den morgenländischen Despotismus nachahmenden Könige Israels und Juda's sind folgende Strafarten α) Gefängnißstrafe (Weiteres s. Bd. I, 436), β) Geldbußen für todeswürdige Verbrechen, 4 Mos. 35, 31 f. Auch bei den heutigen Arabern gilt es für schimpflich, wenn der Bluträcher Geld von den Verwandten annimmt (Bd. I, 173 f.). Nur ein Fall kommt vor, wo an die Stelle der Todesstrafe ein Lösegeld treten konnte (30 Sekel für einen Sklaven, für ein Glied der Familie soviel, als die Hinterbliebenen verlangten), wenn nämlich einer Verwarnung wegen seines stößigen Thiers verachtet hatte, und dieses einen Menschen getödtet, 2 Mos. 21, 29 ff. Das Thier dagegen soll nach 1 Mos. 9, 5. gesteinigt werden. γ) Leibesstrafen, namentlich Verstümmelungen, so weit dieselben nicht in buchstäblicher Vollziehung der Wiedervergeltung stattfinden mußten, z. B. Blenden (Bd. I, 170), Abhauen von Nase, Ohren, Händen (nur in einem Fall im Gesetz vorgeschrieben, der schamlosen Handlung entsprechend, 5 Mos. 25, 11 f.), Füßen, überhaupt Abschneiden der Glieder, womit Verbrechen begangen werden, wie dieß im egyptischen Strafgesetzbuch vorgeschrieben war. Auf die bei Egyptern oder Babyloniern übliche Sitte, den Ehebrecherinnen die Nase abzuschneiden, deutet Hes. 23, 25. δ) Lebensstrafen 1) Kreuzigung. Ueber diese zwar nie bei den Juden, aber im ganzen Morgenland, bei Persern (Esra 6, 11. Esth. 7, 9.?), Assyrern, Egyptern, Karthagern, Indern, Scythen, selbst Griechen, Macedoniern, und namentlich Römern gebräuchliche grausamste Todesstrafe vgl. S. 102, wobei noch zu bemerken, daß Tertullian wohl darum sagt, Christus sey auf ausgezeichnete Weise gekreuzigt worden, weil nur zur Verschärfung der Strafe auch die Füße angenagelt wurden, gewöhnlich nur die Hände am Querholz. Doch kommen (abgesehen von dem tieferen auf die Bedeutung des Kreuzestodes Christi und die mit demselben sich verbindenden Vorgänge zielenden Sinn des tertullianischen Ausspruchs) wohl auch noch einige weitere äußerliche Umstände in Betracht, nämlich daß Er den Myrrhenwein (Mark. 15, 23.) abgewiesen hat, ein berauschendes Getränk, das die Römer den Verbrechern vor der Kreuzigung zu reichen pflegten, um ihnen die furchtbaren Schmerzen dieser grausamen Strafe weniger fühlbar zu machen. Ferner: daß ihm die Beine nicht zerbrochen wurden. Da nämlich nach 5 Mos. 21, 22 f. die Leichname am Tag der Hinrichtung vom Pfahl herabgenommen und begraben werden sollten, was wegen des bevorstehenden Festes jetzt um so nöthiger war, so mußte man den Tod der am Kreuz Gestorbenen dadurch beschleunigen, daß man ihnen die Glieder mit Keulen zerschlug, worauf ein Stoß auf die Brust die Leiden des Unglücklichen endete. Jesus war ungewöhnlich früh gestorben, so daß die einzige Verletzung seines Leibes ein Speerstich war. Bei den Römern blieben sonst die Gekreuzigten am Holz hängen, bis sie von den Vögeln verzehrt wurden und verwesten, und eine Militärwache mußte unbefugtes Abnehmen zum Zweck des Begräbnisses verhindern. Doch wurden in Rom und auch in den Provinzen wenigstens an den Geburtstagen der Kaiser und auf besondere Erlaubniß der Obrigkeit die Leichname der Gekreuzigten ordentlich begraben. 2) Aufhängen von Lebenden ist persische Todesstrafe, übrigens in der römischen Zeit auch in Egypten und bei den Juden vorkommend. 3) Zersägen eines Verurtheilten nach der Länge mit einer (hölzernen) Säge, eine in Persien vorkommende Todesstrafe, welche David in einem Rachekrieg an Gefangenen vollstreckte (1 Chr. 21, 3.), wird sonst nicht erwähnt. Der Sage nach soll jedoch Jesajas vom König Manasse zersägt worden seyn (s. d. Art. Säge). 4) Das Zerstücken oder Zerscheitern, Dichotomie (Luk. 12, 46. Matth. 24, 51.) kam nicht nur bei Chaldäern (Hes. 16, 40. Dan. 2, 5; 3, 29. ist statt: umkommen zu übersetzen: gliedweise zerschnitten werden), Egyptern, Persern und Syrern 2 Makk. 7, 5 ff.), sondern auch bei den alten Griechen vor (Homer, Odyss. XV, 337). Ein Glied nach dem andern wurde dem Missethäter abgeschnitten, vgl. 1 Sam. 15, 33. Oft wurde nachher der Rumpf noch an ein Kreuz geschlagen. 5) Das Herabstürzen von einem Felsen kommt nicht als gewöhnliche Strafe, sondern nur in vereinzelten Fällen vor, als Maßregel gegen Kriegsgefangene, 2 Chr. 25, 12., als Attentat der Nazarener gegen Jesum (Luk. 4, 29.); ebenso das Herabstürzen von der Mauer 2 Makk. 6, 10.

Digitized by Google

Die Stelle Pf. 141, 6. ist vielmehr zu übersetzen: ihre Richter wurden freigelassen im Felsenschlund (vgl. I, 368). 6) Das Todtprügeln, der tympanismos, eine von den Griechen besonders an Sklaven vollzogene Strafe. Man hieng sie an einem Pfahl auf und spannte sie in ein krummes Holz, tympanon (v. Luther 2 Makk. 6, 19. 29. durch »Marter« übersetzt) und schlug sie mit hölzernen Stäben zu Tode, vgl. Hebr. 11, 35. 7) Das lebendig Verbrennen scheint bei den Chaldäern in Babylon (Dan. 3, 6. 11. 15. 19 ff.) üblich gewesen zu seyn und zwar in einem Glühofen (s. S. 329), vielleicht auch auf einem Rost oder in einer Pfanne, wie bei den falschen und ehebrecherischen Propheten Zedekia und Ahab (Jer. 29, 22.) oder bei einem der 7 Brüder 2 Makk. 7, 5., dem vorher noch die Zunge ausgeschnitten, die Haut vom Kopf abgezogen und Hände und Füße abgehauen wurden. 8) Tödten in (heißer?) Asche, eine persische Todesstrafe, welche auch von dem macedonischen König zu Beröa in Syrien veranstaltet wurde, 2 Makk. 13, 4 ff. Man ließ die Verbrecher, besonders Tempelräuber, von einer Walze herabrollen, die über einem Thurm voll Asche sich herumdrehte. 9) Das Hinabwerfen von Verbrechern in Löwengruben (königliche Menagerieen), wovon Dan. 6. ein Beispiel erzählt ist, war wohl etwas auch sonst bei Babyloniern oder Medern (noch neuerdings, wie Reisende berichten, in Marokko) Vorkommendes. Aehnlich ist die Sitte der Römer, auf die Paulus mehrmals (1 Kor. 4, 9; 15, 32. 2 Tim. 4, 17.) anspielt, Verbrecher oder Kriegsgefangene mit wilden Thieren bis auf den Tod kämpfen zu lassen, eine Grausamkeit, die auch von Fürsten aus der Familie des Herodes nachgeäfft wurde. 10) Das Ersäufen mit einem Stein am Hals oder in einem Sack war besonders Strafe der Tempelräuber und Vatermörder (s. I, 335). — Nicht hieher zu rechnen sind die Grausamkeiten, die bei Eroberung von Städten vorkommen, Zerschmettern der Kinder, Aufschneiden der Schwangern, ebensowenig das Abhauen der Daumen und großen Fußzehen, wodurch man an Kriegsgefangenen, besonders Königen und Feldherrn, auf schimpfliche Weise sich zu rächen suchte. Richt. 1, 6 f. S. d. Art. Krieg.

Bewährt sich im Allgemeinen das Gesetz des alten Bundes als ein göttlich weises und gerechtes (5 Mos. 4, 5—8.) namentlich auch dadurch, daß in demselben die gründlichsten Anstalten getroffen sind, vielen Verbrechen in ihrem Keime zu wehren *), so offenbart insbesondere auch die peinliche Gerichtsordnung desselben den Charakter der weisesten Verbindung wie einerseits heiligen Ernstes, strenger Gerechtigkeit und Verhältnißmäßigkeit der Strafe zum Vergehen, so andererseits einer alle rachsüchtige Grausamkeit ausschließenden Milde und Menschlichkeit, wodurch sie hoch über der peinlichen Gerichtsordnung aller andern Völker steht, unter Anderem in folgenden Zügen:

1) Ohne Zurechnungsfähigkeit und persönliche Schuld soll ein Mensch nicht gestraft werden; Jeder soll nur für seine Schuld haften (5 Mos. 24, 16.; vgl. 2 Kön. 14, 6. 2 Chron. 25, 4.). Der orientalische Despotismus, der die Schuld eines Einzelnen ganze Geschlechter, ja Völker büßen ließ (Dan. 6, 24. Esth. 3, 6.), ist gegen den Geist des Gesetzes. Diesem ist es selbst entgegen (was z. B. bei Persern Sitte war, Esth. 9, 13 f., auch bei israelitischen Despoten vorkam, 2 Kön. 9, 26.), daß der Vater für das Kind, das Kind für den Vater dem peinlichen Gericht der Menschen verfallen seyn. Die Sünden der Väter an den Kindern heimzusuchen (2 Mos. 20, 5.), hat sich der Herr selbst vorbehalten *), ebenso das Majestätsrecht der Begnadigung, vermöge dessen Er den eisernen Ring des Naturzusammenhangs durchbricht (Jer. 31, 29 ff. Hes. 18, 1 ff.), und mit dem Er nun auch mildernd eingreift in's menschliche Gericht. Daß Kinder zahlungsunfähiger Schuldner von hartherzigen Gläubigern anstatt der Väter förmlich leibeigen gemacht wurden (2 Kön. 4, 1.), war ein Mißbrauch des ihnen 3 Mos. 25, 39 ff., vgl. I, 222. 498, zugestandenen Rechts. 2) Andererseits aber wird es als eine auf dem ganzen Volk lastende Schuld betrachtet, daß ein solches Verbrechen in seiner Mitte vorkommen konnte, denn das Volk Gottes, in seiner

*) Dem Verbrechen gegen das Eigenthum, z. B. durch die weise Armengesetzgebung (Bd. I. 90.) und die ursprünglich gleiche Vertheilung des Eigenthums, sowie durch das Institut des Halljahrs (I, 26 f. 554 ff.), den Verbrechen gegen Leib und Leben durch die menschliche Gesindeordnung (I, 496.) u. s. w. Nicht nur die gewissenhafte Untersuchung, die jedem Todesurtheil vorangehen mußte, sondern mehr noch der durch's ganze Gesetz dem Volk gerade in Beziehung auf die mit Todesstrafe belegten Verbrechen tief eingepflanzte Abscheu (vgl. Richt. K. 19. 20.) machte, daß die Todesstrafe, obgleich außer dem Mord noch auf viele andere Verbrechen ausgedehnt, verhältnißmäßig selten vorkam. In späteren Zeiten noch pflegten die Richter an dem Tag, an dem sie ein Todesurtheil gefällt, zu fasten (eine freilich unrichtig aus 3 Mos. 19, 26. gefolgerte, doch schöne Sitte). Streng wird ein Gerichtshof getadelt, der anders als in den seltensten Fällen auf Todesstrafe erkennt. Ein Synedrium, welches in je sieben Jahren ein Todesurtheil fällt, heißt schon ein verderbenvolles.

*) Dies findet auch Jos. 7, 24. statt. Gerlach: Gott nahm hier die Bestrafung eines Menschen, der sich an Ihm selbst vergriffen, in Seine eigene Hand. Durch seinen Heiligthumsraub hatte Achan den Bund mit Gott gänzlich zerrissen; er und die Seinigen waren nun den Kanaanitern gleich geworden.

Digitized by Google

Wahrheit aufgefaßt, ist ja nicht eine Schaar von Leuten, von denen keins das andere etwas angeht, sondern eine lebendige Einheit, ein Leib (1 Kor. 12, 25 f.), und es wird daher als Strafzweck namentlich auch hervorgehoben, daß das Böse getilgt werde (5 Mos. 19, 19 f., vgl. 21, 8 f.; 13, 5. 3 Mos. 18, 25 ff.), d. h. nicht sowohl, daß der Wiederholung des Verbrechens vorgebeugt werde, als vielmehr, daß die ganze Gemeinde sich als mitschuldig und mitleidend in der Bestrafung (namentlich drückt dieß die Todesart der Steinigung durch die Hand der Gemeinde aus) bekenne und bethätige, und mit eigenem Schmerz das ärgerliche Glied von sich thue (1 Kor. 5, 13.). Dieses wahrhaft sittliche Motiv der Strafe erscheint verflacht und verkehrt in dem Motiv der Abschreckung. 3) Keine geheime Justiz. Die Bestrafung, wie die Untersuchung geschah öffentlich. 4) Da die Untersuchung der Schuld und Vollstreckung der Strafurtheile wo möglich ohne Aufschub und Unterbrechung geschehen sollte, so fand weder eine lange, durch Martern geschärfte Untersuchungshaft, noch nach gefälltem Urtheil Quälung des Delinquenten durch langes Vorgefühl der Strafe statt. Daher wurde auch an einem Sabbath oder Fest keine peinliche Untersuchung begonnen, da die Vollstreckung des Urtheils in die nächste Woche verschoben werden mußte. 5) Ueberhaupt ist jede Art von Folter der mosaischen Gerichtsordnung fremd. Erst in der Zeit der syrischen Könige kommen sie vor (Weish. 2, 19. 2 Makk. Kap. 6. 7.). Von dem argwöhnischen Herodes wurden sie mit großer Grausamkeit angewendet, um Verschwörungen gegen seine Person zu entdecken (Matth. 18, 34 ff. wird der basanistai, Folterknechte, Erwähnung gethan, die hier nicht ein Geständniß erpressen, sondern durch Martern die Gefängnißstrafe schärfen sollen). 6) Dagegen war die gewissenhafteste Untersuchung den Richtern zur heiligen Pflicht gemacht (5 Mos. 13, 13 ff.; 17, 4; 19, 18.; vgl. Joh. 7, 51.), besonders auch in Vergehen gegen die Religion, damit nicht Unschuldige bestraft würden (Gegensatz gegen die Inquisition und ihre Foltergräuel). Der Zeugenbeweis mußte vollständig seyn (5 Mos. 17, 6 f.); falschem Zeugniß aber war auf's Wirksamste vorgebeugt theils dadurch, daß vor allem auf falsche Zeugen das strengste Wiedervergeltungsrecht angewendet wurde (5 Mos. 19, 15—21.), theils durch die erschütternde Nothwendigkeit, daß sie den ersten Stein auf den Verurtheilten werfen mußten. 7) Die Strafe, namentlich die Todesstrafe, wird nicht durch weitere Qualen verschärft, wie dies nicht nur bei heidnischen Völkern, sondern auch nach der peinlichen Gerichtsordnung christlicher Völker geschah. Das Geißeln als Folter oder als Verschärfung der Todesstrafe war bei Syrern (2 Makk. 7, 1.) und bei Römern (vor der Kreuzigung, Matth. 27, 26. Joh. 19, 1.) Sitte; ebenso das Tragen des Kreuzes auf dem durch die Geißelung zerfleischten Rücken (Matth. 27, 32. Joh. 19, 17.). 8) Selbst im Fall der Wiederholung des Verbrechens sollte die Strafe nicht verschärft werden. Doch verhängten die Rabbinen, wenn Einer um desselben Verbrechens willen schon zweimal Strafe erlitten, verschärfte Geißelung. 9) Weder Geld- noch Leibesstrafen zogen Ehrlosigkeit nach sich; der Verbrecher erscheint nach erlittener Strafe ausgesöhnt mit der bürgerlichen Gesellschaft (5 Mos. 25, 3.). 10) Vergehen, bei welchen kein böser Willen stattfindet (aus Unbesonnenheit, Fahrlässigkeit u. s. w.), sind der bürgerlichen Rechtspflege entnommen. Da sie aber doch eine Störung der Harmonie im Volke Gottes sind, so soll der Fehlende sein Unrecht erkennen und bekennen vor Gott und vor den Menschen, und Sünd- und Schuldopfer sollen Ausdruck dieses Bekenntnisses seyn, 3 Mos. Kap. 4. 5. 11) Wenn dadurch, daß Gott als oberster Richter des Volks anzusehen ist (Bd. I, 489 f.), einerseits ein Element der Gnade in die ganze mosaische Gerichtsordnung hinein kommt, sofern z. B. Reue und eigenes Geständniß die Strafe sehr erleichtert und fast aufhebt, z. B. beim Diebstahl, so wird andererseits dadurch, daß Gott sich die unmittelbare Bestrafung gewisser Verbrechen gleichsam vorbehalten hat, z. B. des Meineids (2 Mos. 20, 7., s. S. 225), der des Ehebruchs Verdächtigen (4 Mos. 5.), gewisser Arten der Blutschande (3 Mos. 20, 20 f.), überhaupt derjenigen meistens, auf welche die Ausrottung aus dem Volke gesetzt ist, das Bewußtseyn lebendig erhalten, daß Gott als der oberste Rächer alles Unrechts (Sir. 5, 3.) nicht nur die vom menschlichen Gerichtsamt verhängten Strafen sanctionire, sondern auch die menschlicher Cognition entgehenden oder von laxen Richtern übersehenen Verbrechen heimzusuchen wisse. Dadurch wurden nicht nur die bei Heiden vorkommenden abergläubischen und grausamen Gottesurtheile (Ordalien) abgeschnitten, sondern auch das Gewissen auf sittlich würdigere und wirksamere Weise geschärft, als durch Androhung bloß menschlicher Strafe, die, wenn sie Todesstrafe seyn sollte, in manchen Fällen zu hart erschiene, und wenn eine gelindere, den Abscheu gegen das Verbrechen vermindern und den Reiz zu demselben oft noch erhöhen würde. Namentlich aber ist's bei religiösen Vergehen angemessen (man denke nur an die Gräuel der Inquisition!), daß hier den menschlichen Richtern und der Angeberei der Spielraum möglichst beschränkt werde. L.

Strafe. 1) Ueberhaupt ein Uebel, welches Dem zugefügt wird, der ein Gesetz übertritt. Es kann bestehen in Entziehung eines Gutes und Ge-

Digitized by Google

nusses, oder in Verhängung von etwas Unangenehmem, das Leben Hemmendem.

2) Die Strafen Gottes sind Offenbarungen seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit wider das Böse in seinen vernunftbegabten Geschöpfen. Wer die Ehre Gottes antastet, der verletzt gleichsam seinen Augapfel, und kann dafür nicht ungestraft bleiben. Jede Sünde ist aber eine Antastung der Ehre Gottes, eine Verläugnung seiner Allmacht, seiner Allwissenheit, seiner Liebe und Wahrheit. Ebenso verlangt es die in dem Wesen Gottes gegründete sittliche Weltordnung, daß das Böse in seiner Verkehrtheit hingestellt, von der Quelle der Seligkeit ausgeschlossen und dem Elend preisgegeben werde. Dieß spricht sich in dem Gewissen des Menschen, als der Offenbarung der göttlichen Heiligkeit aus, so daß ein Uebelthäter, dessen Gewissen aufgewacht ist, die ihm zugemessene Strafe als ganz recht und verdient anerkennt und daher in manchen Fällen die Vollziehung derselben wünscht. Hieraus ergibt sich, daß es eine einseitige Auffassung ist, wenn man, wie einst die alexandrinischen Kirchenlehrer thaten, den Zweck der Strafe bloß darein setzt, die gefallenen Wesen zu bessern. Diese Ansicht müßte darauf führen, daß die vollkommenste Einrichtung der Strafen die Stelle der Erlösung hätte vertreten können, was kein Christ zugeben wird. Auch tiefer blickende Rechtsgelehrte erklären als höchsten Zweck der Strafe nicht Besserung, sondern Erhaltung der Unverletzlichkeit des Gesetzes, das in der sittlichen Weltordnung nothwendig gegen Uebermuth, Frevel und Willkühr reagirt. Die Heiligkeit und Majestät der obersten gesetzgebenden Behörde soll dadurch immer auf's Neue zur Anerkennung gebracht werden. Erst wenn ohne Verletzung des Gesetzes Besserung erzielt werden kann, kommt auch die letztere als untergeordneter Strafzweck in Betracht. Der Gestrafte soll — so ist es im Zusammenhang der Heiligkeit und Liebe Gottes gegründet — durch das mit der Sünde verbundene Uebel zum Bewußtseyn seiner Entfremdung von Gott, zur Sehnsucht nach Hülfe und so zur Umkehr gebracht werden.

3) Man unterscheidet gewöhnlich natürliche und positive Strafen. Jenes sind solche Strafen, welche unmittelbar aus der Natur der Sünde folgen, dieses dagegen solche, welche erst durch eine besondere Fügung Gottes verhängt werden. Diese Eintheilung ist von der menschlichen Gerechtigkeitsverwaltung hergenommen. In der Anwendung derselben auf Gott ist nicht zu übersehen, daß auch die natürlichen Strafen durch den Schöpferwillen Gottes gesetzt sind, und daß die positiven mit der Natur vernünftiger Wesen, insbesondere mit dem Bewußtseyn der Schuld, genau zusammenhängen. Ferner redet die Schrift von zeitlichen und ewigen Strafen. Sofern die Sünde eine Auflehnung wider die irdische Weltordnung ist, kann sie durch irdische Strafen aufgewogen werden; sofern sie aber ein Frevel gegen die ewige Majestät Gottes ist, lastet auf ihr ewige Strafe.

4) Es gibt a) Zornesstrafen, die bald Einzelne, bald ganze Familien oder Gemeinden und Völker angehen, wobei es auf Ausrottung, Vernichtung, Verdammniß der beharrlich Bösen abgesehen ist. Von solcher Art waren z. B. die Gerichte, die über die Egypter kamen, 2 Mos. 9, 1—11; 12, 12., die schreckliche Würmerkrankheit des Herodes, Apg. 12, 21., die Strafe über Babel, Jer. 51, 56.; vgl. Offenb. 18, 5. Ezech. 14, 21. Ps. 5, 5. 1 Mos. 6, 3; 18, 20. Dan. 4, 24. Hievon sind wohl zu unterscheiden b) die Gnadenstrafen, väterlich-ernste Züchtigungen, Ps. 6, 2; 38, 2. Jer. 10, 24. Spr. 3, 12. 1 Kor. 11, 31. Damit werden auch Gläubige heimgesucht zu ihrem Besten, damit sie an unerkannte und unbereute Sünden erinnert, zum Leidtragen und zur Selbstdemüthigung gebracht und zum ernstlichen Suchen der vergebenden Gnade erweckt werden. Diese Absicht lag zu Grunde bei dem über die Mirjam verhängten Aussatz, 4 Mos. 12, 1., und bei den vielen Krankheiten in der korinthischen Gemeinde, 1 Kor. 11, 30.; vergl. Hebr. 12, 5. Offenb. 3, 19. Ps. 39, 10; 57, 2; 73, 14. Spr. 3, 11. Hab. 1, 12. Solche Strafen sind Bußglocken, um die Menschen aus dem Sündenschlaf aufzuwecken, 2 Petr. 3, 9. Ezech. 18, 23. Wo wahre Reue und Sinnesänderung noch zu rechter Zeit eintritt, da läßt sich Gott auch der zugedachten oder schon verhängten Strafe, wie bei den Niniviten, gereuen, Jon. 3, 5. Joel 2, 12. 2 Chron. 20, 9. 2 Sam. 14, 17.

5) Häufig richtet Gott seine Strafen nach seiner Weisheit so ein, daß seine vergeltende Gerechtigkeit dabei anschaulich hervortritt, daß der Sünder gerade mit dem gestraft wird, womit er gesündigt hat. David hat den Urias ungerechter Weise tödten lassen, zur Strafe dafür muß er Mord und Todtschlag in seiner Familie erleben. Er hat sich an dem Weib des Urias versündigt, zur Strafe dafür werden ihm seine Frauen geschändet, 2 Sam. 15, 16. Hieher gehört auch, daß Gott Sünden mit Sünden straft, wie es im Buch der Weisheit von den Ruchlosen heißt: sie werden gestraft mit den Sünden, die über sie verhänget werden, 1, 5. Er entzieht Dem seine Gnade, der auf dem bösen Wege feststeht, und gibt ihn dahin in seinen verkehrten Sinn, so daß er immer blinder, erstorbener, unfähiger wird, das Wort Gottes zu fassen, Joh. 8, 34. Eph. 2, 1; 4, 18. Röm. 1, 24. Mark. 4, 12. Apg. 28, 26.

6) Die Strafe liegt auf ihm, dem Messias, heißt es, Jes. 53, 6. Dieß ist nicht anders als von einer gerichtlichen Zurechnung zu verstehen.

Digitized by Google

Nachdem Jesus aus freier Liebe sich entschlossen hatte, an die Stelle der Sünder zu treten, und alles das auf sich zu nehmen, was von uns gefordert würde: so wurden ihm, als unsrem Bürgen, unsre Sünden gleichsam auf seine Rechnung geschrieben, und er ließ die Strafen derselben wider sich anlaufen, die Fluthen des göttlichen Eifers über sich herrauschen; vgl. V. 6. S. Opfer, Versöhnung.

7) In menschlichen Verhältnissen heißt strafen oft auch so viel als, Einen durch Vorhalten seiner Fehler überführen, überweisen, das Gewissen aufwecken und schärfen, und dann zugleich mit gutem Rath unterstützen. »Du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest«, 3 Mos. 19, 17. Ps. 141, 5. 1 Kor. 14, 24. Möchte diese Pflicht treuer geübt und die Uebung derselben sanftmüthiger aufgenommen werden! Ueber das Strafamt des heil. Geistes, Joh. 16, 8.; s. Geist. Fr.

Straßen (vom latein. via strata, ein gepflasterter Weg) I. im eigentlichen Sinn sind überhaupt gebahnte Wege, vorzugsweise solche, die von einem Theil des Landes in einen andern, von einer Stadt zur andern führen. Ueber die Straßen in den Städten s. Bd. I, 418 ff. Die Landstraßen sind 1) theils Heerstraßen, wie eine solche 4 Mos. 20, 17. erwähnt ist (s. S. 124), wie man sie schon in uralter Zeit in Indien, später in Persien anlegte, in Vorderasien aber erst zur Zeit der Römerherrschaft (Vespasian hatte bei seinem Heer eine Abtheilung Wegmacher); 2) theils Vicinalstraßen, Verbindungswege zwischen einzelnen Städten. Die älteste Spur von solchen ist 5 Mos. 19, 3. (Luther, du sollst gelegene Oerter wählen, hebräisch: du sollst den Weg befestigen), wo gesagt wird, daß die zu den Freistädten führenden Wege gut und fest angelegt seyn sollen, daß man z. B. über sumpfige und sandige Stellen Dämme, über Bergströme Brücken führe u. s. w. Salomo soll nach Josephus die nach Jerusalem führenden Wege mit schwarzem Stein (Basalt?) gepflastert haben. 3) Insbesondere war Palästina als Passageland schon von uralter Zeit an von mehreren Handelsstraßen um- und durchzogen, durch die es mit dem angrenzenden Ausland in Verkehr stand. a) Im Norden lief nämlich quer durch das Land eine Straße von Akko aus südöstlich über das Gebirge nach Nazareth, von da nordöstlich über Tiberias und Kapernaum, dann über den Oberlauf des Jordan (wahrscheinlich die sogenannte Jakobsbrücke) nach Damaskus — eine Straße, auf welcher vor Alters die Heerzüge vom Euphrat her nach Palästina, später die Europäer in's innere Asien eindrangen, die Hauptzollstraße, an welcher auch Matthäus (9, 9.) seine Zollbude hatte. b) Im Westen lief von Akko und dem südlicheren Seehafen Cäsarea aus eine Straße längs der Seeküste über Jamnia, Askalon, Gaza durch's Philisterland nach Pelusium und Egypten (2 Mos. 13, 17.), auf welcher wohl auch Philippus zu der durch eine Wüste sich von Jerusalem nach Gaza hinziehenden Straße gelangte (Apg. 8, 26.). c) Von Jerusalem aus liefen folgende Straßen durch's Land: aa) an's Meer gegen Nordwest die 68 röm. Meilen lange Straße nach Cäsarea über Antipatris und Diospolis (Lydda), die Paulus (Apg. 23, 31 ff.) zog und von welcher bei Lydda eine Straße nach Joppe abzweigt (s. S. 170). Gegen Südwest nach Gaza ging eine Straße über Eleutheropolis (der Weg des Kämmerers? s. I, 422). bb) Gegen Süden über Bethlehem zwischen Bergen und durch freundliche Thäler nach Hebron und von da aus über Berseba in die arabische Wüste und nach dem Südende des todten Meeres und von da durch die Araba nach Elath. cc) Gegen Osten der 18 Meilen lange, in nordöstlicher Richtung über den Oelberg und Bethanien und von da durch eine Wüste zwischen Felsklüften sich hinziehende Weg nach Jericho (Matth. 20, 29; 21, 1. Luk. 10, 30 ff.; 19, 1. 28 f.). Jenseits des Jordans zweigen sich von diesem Weg 2 in entgegengesetzten Richtungen ab, der eine nach Norden über Gilead oder Peräa, der gewöhnliche Festpilgerweg der Galiläer, die Samaria umgehen wollten, der andere nach Süden, im Osten des todten Meeres bis nach Elath (4 Mos. 20, 17. 5 Mos. 2, 27.). dd) Gegen Norden durch Samaria (Sichem, eine Tagreise von Jerusalem) und die Ebene Jesreel nach Galiläa, 3 Tagreisen lang (Luk. 17, 11. Joh. 4, 4.), eine Straße, die der Heiland einigemal mit seinen Jüngern, abweichend von der Sitte der Juden, einschlug. Bei Sichem zweigte sich von dieser in der römischen Zeit eine Straße in nordöstlicher Richtung ab über Scythopolis (Bethsean) und Gadara nach Damaskus. Alle diese Land- und Vicinalstraßen Palästina's dürfen wir uns freilich nicht so vorstellen, wie unsere europäischen Landstraßen jetzt sind. Ohne bestimmte Abgrenzung zu beiden Seiten, holperig und uneben, wie sie waren (ausgenommen etwa die Hauptstraßen während der römischen Kaiserzeit) und noch sind, läßt sich die Richtung derselben eben nach den Spuren und Fußstapfen der Thiere und Menschen erkennen und verfolgen. So pflegte man auch die Straßen meist erst in bessern und fahrbaren Stand zu setzen, wenn Könige oder Kriegsheere dieselben zogen (Jes. 40, 3; 57, 14; 62, 10.). —

II. Sprüchwörtlich sind die Straßen, Oeffentlichkeit zu bezeichnen (Spr. 8, 2.); ihre Verödung bezeichnet das Aufhören der öffentlichen Sicherheit, 3 Mos. 26, 22. Jes. 33, 8. vgl. Richt. 5, 6.

III. Bildlich steht Straße, wie Weg, für

Digitized by Google

den Wandel a) im guten Sinn: Die rechte Straße Pſ. 23, 3. iſt: die Geleiſe der Gerechtigkeit, in denen der Herr uns führt, in denen, wenn wir Seiner Führung gehorſam folgen, lauter Heil iſt, und die zum Ziele führen, wenn ſie auch oft ſteil ſind, krumm ſcheinen und durch dunkle Thäler führen, vgl. Hiob 24, 13. Spr. 8, 20. Jeſ. 2, 3. Micha 4, 2. b) Dieſem »ewigen Wege« (Pſ. 139, 24.) ſtehen gegenüber die verkehrten (Jeſ. 59, 8.), ungebahnten (Jer. 18, 15. wörtlich: man richtet ihnen Aergerniß an auf ihren Wegen, den ewigen Pfaden, daß ſie ſtatt deſſen Straßen gehen ſollen, die ungebahnt ſind), daher gefährlichen und zum Verderben führenden Wege des Götzendienſts, in welche ſich Iſrael, ſeinen Hirten verlaſſend, verirrt hat.

IV. Erklärung einiger Stellen, 5 Moſ. 11, 30. der Straße nach ſ. v. a. hinter dem Weg, weſtlich. — Hiob 5, 10. richtiger: Fluren, Triften (wörtlich: was draußen vor der Stadt iſt). — Matth. 10, 5. der Heiden Straße, d. i. den Weg, der zu den Heiden führt, ſollen die Jünger nicht gehen, auch nicht in der Samariter Städte, wohl aber auf ihrer Straße, ſo daß ihnen alſo die Rede mit Samaritern nach ſeinem Exempel (Joh. 4.) auf dem Weg unverwehrt blieb. Wann die Zeit gekommen ſeyn würde, in welcher ſie auf der Heiden Straße gehen ſollen, das deutet er ihnen an in dem Gleichniß Matth. 22, 9. Luk. 14, 21. Ueber Luk. 10, 4. ſ. I, 552. — L.

Straucheln. 1) in eigentlichem Sinn im Gehen anſtoßen und dadurch dem Fall nahe kommen, müſſen vor Mattigkeit die Knaben über dem Holz, Klagl. 5, 13.; denn die Eroberer laden ihnen ſo ſchwere Laſten auf, daß ſie darunter erliegen. Wie die Roſſe Jeſ. 63, 13., die nicht ſtraucheln, ſondern feſten Tritts, zog Iſrael durch's Meer.

2) Wie unſer Leben ein Wandern iſt zur großen Ewigkeit und die Ausdrücke Gehen, Wandeln, Weg u. ſ. w. ein natürliches Gleichniß ſind vom geiſtlichen Leben, ſo wird auch jede Gefährdung und Hinderung des geiſtlichen Lebens, im Erkennen, Thun und Leiden von allen Sprachen mit den Wörtern bezeichnet, welche ein Hinderniß des Gehens bedeuten, wie anſtoßen, ſtraucheln, wanken, gleiten, fallen u. ſ. w. Aſſaph hätte ſchier geſtrauchelt, Pſ. 73, 2., wäre faſt irre geworden in der Erkenntniß und Verehrung der Wege Gottes, über dem Räthſel der Weltregierung, daß es den Gottloſen oft ſcheinbar ſo gut geht. In ähnlichen Erfahrungen glaubte David Pſ. 94, 18. ſchon zu ſtraucheln (hebr. wanken) ſich nicht mehr aufrecht erhalten zu können, dem Leiden zu erliegen, als die Gnade ihn noch hielt. Zu fröhlichem Thun ſollen die müden Hände und die ſtrauchelnden Kniee, Jeſ. 35, 3., wieder aufgerichtet, geſtärkt werden; was Hebr. 12, 12. den leidensmüden Chriſten wiederholt wird. Weiter heißt es dann: thut gewiſſe Tritte, wörtlich: macht gerade Geleiſe, Tritte mit euren Füßen, d. h. geht den geraden Weg, was freilich nur der kann, der mit ſeinen Füßen feſt und ſicher auftritt. »Daß nicht Jemand ſtrauchle wie ein Lahmer«, wörtlich: damit das Lahme nicht verrenkt, ſondern vielmehr geheilt werde, d. h. damit wo etwa ein lahmes Glied, ein kranker ſchwacher Chriſt ſich findet, er nicht völlig zum Fall komme, ſondern zurecht gebracht werde durch die Standhaftigkeit, den feſten Gang der Uebrigen. Z.

Strauß. Dieſer merkwürdige Vogel, der die Höhe eines Kameels erreicht, Bewohner der Sandwüſten Aſiens und Afrika's, Jeſ. 13, 21; 34, 13. Jer. 50, 39., wo er in großen Heerden lebt, findet eine etwas ausführliche naturgeſchichtliche Schilderung in Hiob 39, 13—18., wo in V. 13. ſtatt Pfau Strauß zu ſetzen und zu überſetzen iſt: Der Flügel des Strauß ſchwingt ſich herrlich; ſind es Flügel und Federn des Reiher? Ihn zeichnet ein feines koſtbares weißes Gefieder aus, das an den verhältnißmäßig kleinen, aber den Lauf des Thieres durch ihre Schwingung ungemein beflügelnden Fittigen und auf dem Rücken ſchwärzlich gefärbt iſt, und mit dem Gefieder des Reihers eine Aehnlichkeit hat; ſeine Eier, deren er oft 30—50 von der Größe eines Kindskopfes legt, brütet er theils aus, die andern läßt er zur Nahrung der auskriechenden Brut frei im Sande liegen, verläßt ſie oft auch aus dummer Furcht (V. 16. 17. vgl. Klagl. 4, 3.) und flieht mit einer Schnelligkeit, die Roß und Reiter weit hinter ſich zurückläßt (V. 18.). Das Weibchen hat eine klagende Stimme, womit Micha 1, 8. ſeine Trauerklage in dem verwüſteten Lande vergleicht. H.

Streben. »Strebet nach den beſten Gaben«, 1 Kor. 12, 31., nach der Liebe, 14, 1. Das griechiſche Wort zēlos drückt einen Wetteifer aus. Wendet großen Eifer an, ſuchet es in ſolchen Gaben andern zuvor zu thun. Noch ſtärker iſt der Ausdruck bizomai in der zweiten Stelle: Wendet Gewalt an, bietet alle Kräfte auf, ſie zu erlangen, betet ernſtlich darum. Fr.

Strecken. Gott ſtreckt ſeine Hand aus zum Schutz, zur Strafe ꝛc. ſ. Hand. Pſ. 60, 10; 108, 10. »Meinen Schuh ſtrecke ich über Edom« wörtlich: Auf Edom werfe ich meinen Schuh (ſ. d Art.), unterwerfe mir es als einen Knecht; denn des Knechts Geſchäft iſt es, die Schuhe dem Herrn nachzutragen, zu reinigen ꝛc. — Phil. 3, 13. »Ich ſtrecke mich (ſtrebe mit allem Eifer) nach dem, was vornen iſt«, nämlich nach dem noch übrigen Theil der Laufbahn. Der Wettläufer ſieht ſich nicht um und berechnet nicht, an wie vielen Meilenſteinen er ſchon vorbeigelaufen iſt, ſondern wie viele er noch vor ſich hat, er ſtreckt

ſich aus, um den Reſt der Bahn zu erreichen. Vgl. d. Art. Dahinten. Kr.

Streich, ſ. Strafe.

Streichen, ſ. Luft.

Streiter Jeſu Chriſti, 2 Tim. 2, 3 ſ. d. Art. Kampf.

Strick. I. Im eigentlichen Sinn. Die hebr. Benennungen chæſæl, chut, jaethær, afoth (Richt. 15, 13 f.; 16, 11 f. Jer. 38, 13. Heſ. 3, 25. u. ö.) enthalten ſämmtlich den Begriff des Zuſammengezogenen, Feſtgedrehten. Ein den Leib umgebender Strick, ſtatt des Gürtels iſt mikpa, Jeſ. 3, 24. (Luther: loſes, d. i. ſchlechtes Band). — Ueber die Prahlerei Huſai's: das ganze Iſrael ſoll Stricke an die Stadt werfen, 2 Sam. 17, 13., ſ. I, 142. Da bei den Syrern die Todesſtrafe des Erdroſſelns üblich war, ſo iſt 1 Kön. 20. 31 f. das Tragen der Stricke um den Hals Sinnbild verdienter Todesſtrafe. Der Gebrauch der Stricke als Schlingen (Fallſtricke), beſonders für Vögel (Pſ. 124, 7. Spr. 7, 22 f. Pred. 9, 12, Am. 3, 5. ſ. I, 656) liegt

II. der häufigen bildlichen Anwendung des Worts zu Grunde. Der Strick ſteht nämlich 1) als Bild von Nachſtellungen, Verfolgungen (Pſ. 64, 6; 91, 3; 119, 110; 140, 6; 141, 9; 142, 4. Jer. 18, 22. 1 Tim. 3, 7.), wodurch die Feinde zu verderben trachten, überhaupt von Allem, was zum Untergang führt, in's Verderben ſtürzt (Hiob 18, 8; 22, 10. Pſ. 69, 23. Spr. 5, 22; 13, 14; 14, 27; 20, 25; 22, 5. Jeſ. 8, 14; 24, 17 f. Jer. 48, 43 f. Sir. 27, 32. Röm. 11, 9.), namentlich auch Abgötterei (5 Moſ. 7, 16; 12, 30. Joſ. 23, 13. Richt. 2, 3. Hoſ. 5, 1.), Fleiſchesluſt (Pred. 7, 27. Sir. 9, 3.), Geiz (1 Tim. 6, 9.) und was der Stricke des Teufels noch mehr ſind (2 Tim. 2, 26.). Stricke oder Schlingen des Todes ſind Pſ. 18, 6; 116, 3. Todesgefahren, von denen man ſich als hilfloſes Opfer unverſehens umgarnt und überfallen ſieht. 2) Die Stricke, mit denen das Joch um den Hals des Zugthieres feſtgebunden wird, ſind Bild eines drückenden ſittlichen Zwangs, Sir. 28, 23 f. 1 Kor. 7, 35. 3) Loſe Stricke, Jeſ. 5, 18. wörtlich: wehe denen, ſo die Schuld herbeiziehen mit Stricken leichtſinnigen Frevels, d. h. voll Muthwillens Gewalt anlegen, um Sünde zu thun, es recht mit Fleiß darauf anlegen, zu freveln. 4) Der ſilberne Strick Pred. 12, 6. ſ. I, 54. L.

Ströter, Hoſ. 6, 9., vom alten Struth = Strauch, Buſch, alſo Buſchräuber, Strauchdiebe, ſ. d. Art. Räuber. L.

Stroh, diente zur Verarbeitung des Lehms zu Ziegeln, 2 Moſ. 5, 7. 10.; als Heckerling, indem es mit dem ſpitzigen Dreſchwagen klein gehackt wurde, zum Viehfutter, 1 Moſ. 24, 25. Jeſ. 11, 7; 65, 25. Es iſt daher als ſolches Jeſ. 25, 10. Bild der von Gottes Hand zermalmten Feinde des Volks Gottes; als leicht und ſchnell verbrennlich Bild der von Gottes Zornfeuer raſch und völlig verzehrten Verächter Gottes, Mal. 4, 1. Jeſ. 5, 24. Obad. 18. Als Gegenſatz gegen den werthvollen Waizen bezeichnet es etwas Werthloſes, ſo die vergebliche Mühe und Anſtrengung der Feinde Jeruſalems, Jeſ. 33, 11.; die trügeriſchen Worte der falſchen Propheten, Jer. 23, 28. Als leicht zerbrechlich dient es zur Hervorhebung der Stärke des Leviathan, Hiob 41, 18. H.

Strom, ſ. Sihor. Tarſis.

Strumpf, 1 Sam. 5, 4. Jeſ. 9, 14; 19, 15., ſ. v. a. Strunk, Stumpf, ein kurzer Stamm, nach dem Grundtext: Rohr oder Binſe, als etwas Niedrigſtehendes, im Gegenſatz von Zweigen, als dem Höchſten. Sinn: die Niedrigſten, wie die Höchſten im Volke ſollen ausgerottet werden. L.

Stücke in Eſther; Zuſätze, durch welche Einzelnes aus dem Buch Eſther ergänzt oder anſchaulicher ausgeführt werden ſoll, urſprünglich griechiſch, wahrſcheinlich von einem egyptiſchen Juden und zwar vor Joſephus Zeit geſchrieben. Die Gebete, welche Mardochai und Eſther in den Mund gelegt werden, ſind in iſraelitiſchem Glaubensgeiſt gehalten; hingegen verräth ſich der ſpätere Urſprung der Schrift darin, daß der Verfaſſer Ahasveros (Bd. I, S. 44, 3) mit Artaxerxes verwechſelt, und beſonders dadurch, daß er Haman zu einem Macedonier macht und ihm die Abſicht zuſchreibt, das perſiſche Reich den Macedoniern in die Hände zu ſpielen, deren Macht doch erſt ein Jahrhundert ſpäter aufgekommen iſt. Ebenſo unſicher in der Zeitrechnung zeigt er ſich, wenn er durch Mißverſtändniß von Eſth. 2, 5 f. ſtatt Mardochai's Urgroßvater ihn ſelbſt von Jeruſalem nach Babel geführt werden läßt. Der Traum Mardochai's iſt eine ſchwache Nachahmung der Träume Daniels.

Der Kirchenvater Hieronymus erklärt die Schrift für eine Stylübung eines Schülers, der darüber nachgedacht, was in ſolchen Fällen der Eine oder Andere geſagt haben könne; Luther für Kornblumen, welche er, als nicht in's Buch Eſther gehörig, ausgerauft und in ihr beſondres Wurzgärtlein geſetzt habe. W.

Stückwerk, aus einem Theil, nicht aus dem Ganzen iſt unſer Wiſſen und Weiſſagen, 1 Kor. 13, 9. 10., und nicht bloß ſubjektiv, ſofern wir, die Einzelnen, eine unvollkommene Erkenntniß haben, denn dann wäre auch unſre Liebe Stückwerk; ſondern die Natur der Weiſſagung und Erkenntniß ſelbſt iſt es, daß ſie Stückwerk iſt. a) Die Weiſſagung beruht immer nur auf einzelnen Offenbarungen und Blicken in den ganzen Zuſammenhang der göttlichen Wahrheit, ſey's daß ſie nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch bloß in die Zukunft ſieht, was natürlicher Weiſe nur ſtückweiſe geſchehen kann, oder nach dem Sprach-

Digitized by Google

gebrauch der Schrift überhaupt in Gottes Geheimnisse eindringt. b) Unserem Erkennen aber ist zwar der heil. Geist verheißen, der in alle Wahrheit leiten wird, Joh. 16, 13., und wer diese Salbung des heil. Geistes hat, weiß Alles, 1 Joh. 2, 20., den ganzen Zusammenhang der Heilswahrheiten und braucht sich von keinem Wind der Lehre hin und her werfen zu lassen; es gibt Meister im Erkennen. Hebr. 5, 12.: wir sollen alle nach Vollkommenheit streben. Doch auch der Meister wandelt im Glauben und nicht im Schauen, 2 Kor. 5, 7.; seine Erkenntniß verhält sich zu der in der Ewigkeit, wie die eines Kindes zur männlichen, 1 Kor. 13, 11. Die Liebe dagegen, auch die schwache, hat ihren Gegenstand ganz, umfaßt ihn so wie er ist. Z.

Stürzen. Einen zu Fall bringen, über den Haufen werfen, demüthigen, verjagen, unterdrücken. Oder (intrans.) zu Fall kommen, angstvoll fliehen, verjagt werden, auf einem finstern schlüpfrigen Wege dem Untergange preisgegeben seyn. Es begreift in sich zeitliches, geistiges und ewiges Verderben, 2 Mos. 14, 27; 15, 1. 7. Ps. 36, 12; 35, 6; 48, 6; 62, 3; 73, 18; 140, 12. Spr. 29, 23. Jes. 47, 10. Jer. 18, 23; 46, 15. — Das Land der Todten wirst du stürzen, Jes. 26, 19., wörtlich: die Erde wird die Rephaim (s. Riesen), die in der Unterwelt befindlichen unseligen Todten auswerfen, ausstoßen, Jes. 26, 19. Fr.

Stufen. 1) Zum Altar durften keine hinaufführen, 2 Mos. 20, 26., s. I, 179. 2) Stufen am Tempel, Hes. 40, 6., s. den Art. Tempel. 3) Apg. 21, 35. 40. sind es die zur Burg Antonia oder von dieser zum Tempel führenden Stufen. 4) Die Stufen des Sonnenzeigers, 2 Kön. 20, 9 ff., s. den Art. Sonnenzeiger. 5) Bildlich 1 Tim. 3, 13. von einer höhern Würde in der Gemeinde, sey's nun in der Achtung der Gemeinde oder indem den Diakonen, von denen hier die Rede ist, das Dieneramt (s. I, 246) eine Vorschule für das Bischofsamt wurde, vgl. Matth. 25, 21. Luk. 19, 17. L.

Stuhl, s. Thron.

Stumm. 1) Im eigentlichen Sinn = der die Gabe der Sprache nicht hat. Auf die Frage: Wer hat den Stummen gemacht? bekommen wir die Antwort selbst aus Gottes Munde: Habe ich's nicht gethan, der Herr? 2 Mos. 4, 11., vgl. Ps. 58, 2. Matth. 9, 33; 12, 22; 15, 30. Mark. 7, 32. Luk. 1, 22. Von den Götzen, die nur todtes Holz, Stein oder Metall sind, 1 Kor. 12, 2. Hab. 3, 18.

2) Bildlich. Von Solchen, die zwar das Vermögen der Sprache haben, aber aus Furcht oder Ungeschicklichkeit sich nicht selbst vertheidigen können, Spr. 31, 8. So sagt David: Ich muß seyn (eigentlich: Ich bin) wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut, Ps. 38, 14. Er bewies es, als ihn Simei lästerte. Aehnliche Geduld zeigte Saul, 1 Sam. 10, 27. — Gottlose Regenten und Lehrer werden stumme Hunde genannt, weil sie keinen Ernst wider das Böse zeigen und ihre Stimme, von Furcht und Eigennutz gefangen, nicht dagegen erheben, Jes. 56, 10. Fr.

Stumpf, s. Herling.

Stunde, von standan, stehen, etwas Stehendes, ein feststehender, festbestimmter Zeitabschnitt. 1) Ueber die Stundeneintheilung des Tags s. d. Art. Tag. 2) Im allgemeineren Sinn steht Stunde für irgend einen bestimmten Zeitpunkt, woher die Redensarten: zu derselbigen Stunde, Matth. 8, 13; 8, 1. u. ö.; bis auf diese Stunde, 2 Kön. 13, 23. u. ö.; von der Stunde an, Joh. 19, 27. u. ö. Alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde, d. h. seinen von Gott (Dan. 2, 21.) festbestimmten Zeitpunkt, Pred. 3, 1 ff. Joh. 16, 21. Wie insbesondere im Leben des Heilands Alles seine bestimmte Stunde hatte, die Er wohl erkannte (Joh. 2, 4; 12, 27; 16, 32; 17, 1. Matth. 26, 45. Mark. 14, 41.), so sind auch in der Geschichte des Reiches Gottes alle Stunden, alle Entwicklungszeiten fest bestimmt (Ps. 102, 14. Weish. 8, 8. Matth. 24, 36. 42 ff.; 25, 13. Mark. 13, 32. Luk. 12, 39 f. 46; 22, 53. Joh. 5, 25. Apg. 1, 7. Offenb. 3, 3.). Wissen wir auch nicht, welche Stunde der Herr kommen wird, so wissen wir doch, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf (Röm. 13, 11.), daß dies die letzte Stunde ist, 1 Joh. 2, 18. (die nun über 1800 Jahre währende Gnaden- und Geduldszeit, nach deren Verfluß wir auf keine weitere Gnadenstunde mehr warten dürfen, Hebr. 10, 26 ff.); wir wissen, daß eine Stunde der Versuchung (das böse Stündlein, Eph. 6, 13.) uns bevorsteht (Offenb. 3, 10.); daher sollen wir wachen und nüchtern seyn (1 Thess. 5, 1 ff.). 3) Für einen kurzen Zeittheil steht Stunde Matth. 26, 40. Gal. 2, 5. L.

Suchen. 1) Von Gott und Christo: a) wenn Er die Herzen erforscht und prüft, 1 Chron. 29, 9., vgl. Ps. 7, 10., wenn Er das Licht seiner Allwissenheit anwendet, um segnend oder strafend einzugreifen; b) wenn Er sich liebend nach uns umsieht, uns nachgeht, wie ein Hirte dem verlorenen Schaf, und uns in seine Gemeinschaft zu ziehen sucht, Ps. 119, 176. Hes. 34, 11. 12. Luk. 19, 10; 15, 4 ff.; c) wenn Er als ein gerechter Richter die Bosheit untersucht und sie vor sein Gericht zieht, Ps. 10, 5.

2) Von Menschen: a) wenn sie ernstlich trachten, Gottes als des höchsten Gutes zu genießen und zu seiner Verherrlichung tüchtig gemacht zu werden. So heißt es von Josaphat und Josia, daß sie ihr Herz darauf gerichtet haben, Gott zu suchen, 2 Chron. 19, 3; 34, 3., vergl. 5 Mos. 4, 29. 1 Chron. 17, 10. Ps. 9, 11;

Digitized by Google

34, 11; 69, 33; 119, 2. 10. Hebr. 11, 6. Wir sollen ihn suchen in brünstigem Gebet, Pſ. 34, 5. Jeſ. 45, 19., in herzlicher Buße, 2 Chron. 15, 4. 13. Pſ. 78, 34. Jeſ. 55, 6. Hoſ. 10, 12. Jer. 29, 13. Klagl. 3, 25., im Glauben, daß bei ihm allein Hülfe und Rettung ſey, Pſ. 73, 25 ff. Hohesl. 3, 1. 2. b) Wenn man allen Fleiß anwendet, etwas recht zu unterſuchen und kennen zu lernen, Klagl. 3, 40. 1 Petr. 1, 10., in den Beſitz und Genuß einer Sache zu kommen, Pred. 7, 26. Jeſ. 41, 17. Matth. 13, 45. Pſ. 34, 15. Spr. 1, 28; 8, 17; 11, 27. Amos 5, 14. Matth. 7, 7. Kol. 3, 1. Hebr. 13, 14. c) Wenn man ſich bemüht, das Beſte des Nächſten zu fördern, beſonders durch Gebet und Fürbitte, Pſ. 122, 9. Jer. 29, 7; 38, 4. 1 Kor. 10, 24. Spr. 29, 10. d) Wenn man nach etwas fragt und begehrt, Mal. 3, 1. Matth. 12, 39. 1 Kor. 4, 2. 1 Chron. 29, 8. Pſ. 119, 45. Am. 8, 12. Mal. 2, 7. Joh. 5, 39; 7, 34; 13, 33; 8, 21.

3) Vom Teufel, der umhergeht wie ein brüllender Löwe und ſucht, welchen er verſchlinge, 1 Petr. 5, 8. Fr.

Suchoth, 1) erſter Lagerplatz der Iſraeliten nach ihrem Auszug aus Raemſes, zwiſchen dieſem Ort und Etham (2 Moſ. 12, 37; 13, 20. 4 Moſ. 33, 5.), noch im Land Goſen gelegen, ohne Zweifel im Wady Tumilât, wenn die Iſraeliten, wie wahrſcheinlich, durch dieſen und durch das Thal der Bitterſeen zogen; bei dem heutigen Dorf Beſâtin an der Mündung des Wady et Tih zum Nilthal aber, wenn ſie, wie Raumer will, durch dieſen der Ebene Bede am rothen Meer zu reisten. — 2) Stadt im Jordanthal, ſüdöſtlich von Bethſean, dem heutigen Beiſân, zum Stamm Gad gehörig (Joſ. 13, 27.), alſo öſtlich vom Jordan (Richt. 8, 4. 5.), wo Jakob nach ſeiner Begegnung mit Eſau eine Zeit lang wohnte (1 Moſ. 33, 17., wo auch der Urſprung des Namens [= Hütten] angegeben iſt). Salomo ließ hier (im Thal zwiſchen Suchoth, öſtlich, und Zarthon, weſtlich vom Jordan) die Tempelgefäſſe aus Metall in Thonformen gießen (1 Kön. 7, 46.). L. B.

Suchoth Benoth, d. h. Hütten der Töchter, machten nach 2 Kön. 17, 30. die babyloniſchen Koloniſten in Samaria. Darunter iſt ſchwerlich, wie die Rabbinen meinen, das Sternbild der Gluckhenne zu verſtehen, das anders heißt (ſ. d. Art. Sterne), ſondern Zelte, in welchen ſich die Mädchen zu Ehren der babyloniſchen Göttin Mylitta oder Meni, der phöniziſchen Aſthoreth (ſ. Bd. I, 100. II, 228) preisgaben, ein Götzendienſt, der für die babyloniſchen Koloniſten beſonders charakteriſtiſch iſt. Vgl. 2 Kön. 23, 7. L.

Südwind, Südoſtwind, theman (Pſ. 78, 26. Hohesl. 4, 16. Heſ. 20, 46. Sir. 43, 18. Luk. 12, 55.) iſt, weil er über die arabiſche Sandwüſte herkommt, ein ſehr heißer Wind, unſerem Föhn vergleichbar. Er führt Staub und Sand mit ſich und weht beſonders im März, oft drei Tage lang nach einander, am läſtigſten in den ſüdlichen und ebenen Gegenden des Landes. Das Schiff des Apoſtels Paulus begünſtigte er auf ſeiner Fahrt, Apg. 27, 13; 28, 13. L.

Sünde. Sünder. Sündigen. Unſere Sprache weiſt darauf hin, daß Sünde das iſt, was einer Sühne bedarf, was geſühnt werden muß. Sie erſcheint ſonach als ein Frevel, als eine Empörung wider Gott, worauf Strafe und Verdammniß, Tod und Verderben ruht, ſofern keine Verſühnung eintritt. Das Gleiche tritt im hebr. Wort paśscha (Abfall, Bundesbruch, Empörung) hervor. Andere Ausdrücke im Hebräiſchen und Griechiſchen faſſen die Sünde von der Seite auf, daß ſie ein Verfehlen des rechten Weges und Zieles iſt; der Sünder gleicht nach denſelben einem Wanderer, welcher nicht auf der rechten Straße bleibt, der von einem Irrweg in den andern geräth, und auf die Gefahr hin, um Leib und Leben zu kommen, recht ſein Geſchäft und ſeine Luſt im Irregehen findet (hamartia, hamartolos). Johannes bezeichnet ſie 1 Joh. 3, 4. bündig als das Unrecht, als die Geſetzwidrigkeit. Gottes Wille, der Ausdruck ſeines heiligen Weſens, iſt das, was ſeyn ſoll, iſt das einzige wahre, ewige Recht, das Geſetz des Lebens und Beſtehens für die geſammte Kreatur; er enthält die unverbrüchliche Lebensordnung, in welche alle Vernunftbegabten Weſen eingehen ſollen. Er hat dieſen ſeinen Willen unmittelbar in ſeinem Wort, und mittelbar durch Menſchen, als ſeine Werkzeuge und Stellvertreter ausgeſprochen. — Wie verhält ſich dazu der Sünder? Er weicht mit ſeinem Herzen von Gott, verläßt ſein heiliges Geſetz, empört ſich gegen die Majeſtät ſeines Geſetzgebers und Richters, ſtößt die Liebe ſeines Vaters zurück und thut in Feindſchaft wider Gott gerade das Gegentheil von dem, was er befohlen hat. Das Weſen der Sünde iſt alſo nicht etwa nur ein Irrthum des Verſtandes, nicht ein Zurückbleiben des Geiſtes hinter dem Fleiſche, nicht eine Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit — nicht nur ein Mangel an der Herrlichkeit Gottes — ſondern ein Verlaſſen des Willens Gottes und ein Hingehen in widerſtrebendem Eigenwillen. Wir haben es hier mit einer poſitiven Macht zu thun, welche die göttlichen Lebensordnungen zu untergraben, zu zerſtören und aufzulöſen ſucht und darum in den Tod ſtürzt. Ihr Grund und Kern iſt die bald feinere, bald gröbere Selbſtſucht, wobei das eigene Ich zum höchſten Lebenszweck gemacht, gleichſam auf den Altar erhoben wird. Daß dieſe das Herzblatt der Sünde ausmacht, erhellt aus der Anſchauung des Gegentheils. Joh. 5, 30; 7, 18. Matth. 20, 28. vgl. Röm. 14, 7. Gal. 2, 20. 2 Kor. 5, 15. In letzter Beziehung kommt es

Digitized by Google

darauf hinaus, daß der Sünder in trauriger Verkehrung des ersten Gebots spricht: Ich bin der Herr, mein eigener Gott, ich will keinen andern Gott neben mir haben, oder wie es Jer. 2, 20. heißt: »Ich will nicht so unterworfen seyn.« Mit dem Begriff der Sünde ist unauflöslich der der Schuld verknüpft (Röm. 3, 9. 23.), wie er in jedem Gewissen sich kund gibt. »Am Leiden und Tod Jesu lernt man besser, was Sünde sey, als aus dem Gesetz.« Oetinger.

Eintheilung der Sünde. Der erste wichtige Unterschied, welcher uns aus der Schrift entgegentritt, ist der zwischen Sünde haben und Sünde thun, oder der zwischen der anererbten Sündigkeit, welche verstärkt wird durch Erziehung und Gewohnheit, und zwischen wirklichen oder vielmehr selbstverschuldeten, selbst hervorgebrachten Sünden. 1 Joh. 1, 8. 10; 3, 4. 8.

a) Erbsünde oder richtiger Erbsündigkeit bezeichnet den Zustand, in welchem jeder Mensch von seiner ersten Entstehung an sich befindet, der Sündenhang, der als eine traurige Erbschaft, wie ein schleichendes Gift, ähnlich dem Aussatz, 2 Kön. 5, 27., von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzt und seinen letzten Grund in dem Falle der ersten Eltern hat. Dieses Uebel hat keine wesentlichen Bestandtheile der Menschennatur zerstört, nicht die Substanz des Menschen selbst angegriffen, aber es ist, wie unsere Bekenntnißschriften es ausdrücken, ein tiefes, unergründliches Verderben, das in's Innerste unserer Natur eingedrungen ist, sich über Seele und Leib verbreitet hat. Es besteht α) in dem Mangel des göttlichen Ebenbildes, oder der Herrlichkeit Gottes (Röm. 3, 23.), womit die Menschennatur ursprünglich als mit einem edlen Kleinod geziert war. Es ist aus dem Verstand gewichen das helle Licht der Erkenntniß und Weisheit, aus dem Willen die Uebereinstimmung der Neigungen mit dem Gesetz Gottes, aus dem Gewissen der Friede in dem Genuß der Liebe Gottes. Dagegen ist an die Stelle jener Gaben und Kräfte getreten β) eine Hinneigung der ganzen Natur zum Bösen. Sind im natürlichen Menschen auch noch einige schwache Fünkchen der Erkenntniß Gottes da: sie sind bedeckt und verschüttet durch eine Masse Finsterniß und Thorheit (Eph. 4, 18; 5, 8. 1 Kor. 2, 14.), so daß man das Gute verwirft und das Böse erwählt. Die Einbildungskraft ist befleckt und verunreinigt, das Gedächtniß für himmlische Dinge geschwächt, der Wille zu allem Bösen geneigt, indem das Ich der Mittelpunkt ist, um den alles Andere sich drehen soll. Aus der Ichsucht entspringen als aus ihrer gemeinsamen Wurzel die drei Hauptrichtungen des fleischlichen Sinnes: Wollust, Ehrgeiz, Geldgeiz. 1 Joh. 2, 16. Bald wendet sich die Selbstsucht mehr auf Befriedigung der Sinnlichkeit, bald mehr auf Befriedigung des Hochmuths, bald äußert sie sich mehr in Trägheit und Verdrossenheit, bald mehr in stürmischer Aufgeregtheit. Die sinnlichen Triebe sind aus ihrer Unterordnung unter den Geist herausgetreten und reizen die Seele zu unordentlichen Bewegungen und sündlichen Begierden. Der Hauptsitz des Sündenverderbens ist allerdings nicht der Leib, wie man aus dem Wort: Fleisch geschlossen hat, Röm. 8, 12. Gal. 5, 16., sondern die Seele; denn die heilige Schrift versteht unter Fleisch gewöhnlich die ganze selbstsüchtige Richtung, wornach man sich von Gott abwendet, und in Scheingütern, seyen diese sinnlicher oder geistiger Art, seine Lust sucht; s. d. Art. Fleisch. Gal. 5, 19. Kol. 2, 16—18. Wäre der Leib oder die Sinnlichkeit der Hauptsitz und Quell der Sünde, so würde es schwer halten, den gotteslästerlichen Wahn zurückzuweisen, der mit Adam die Sünde auf Gott schiebt (Jak. 1, 13.). Unsere sittliche Aufgabe wäre in diesem Falle die: die Sinnlichkeit nicht nur zu beherrschen, sondern auszurotten und zu ertödten, und diejenigen hätten Recht, welche den höchsten Werth auf äußerliche Zucht und leibliche Uebung, auf Kasteiungen und Geißelungen legen. Entscheidend hiegegen ist das Wort Jesu: Aus dem Herzen gehen hervor arge Gedanken ꝛc., Matth. 15, 19. vgl. 1 Mos. 6, 5; 8, 21. Auf der andern Seite ist es nicht zu läugnen, daß das Leben der Sünde sich auch in den Gliedern des Leibes festsetzt, und daß diese, je öfter sie zur Sünde mißbraucht werden, um so mehr dazu reizen, wie z. B. bei der Trunksucht. So kann die Hand des Stehlens gewohnt werden, der Mund des Fluchens, das Blut der Zornesaufwallungen, das Auge der wollüstigen Blicke, der ganze Leib des Müssiggangs. Man beachte dieß bei Stellen wie Kol. 3, 5. Matth. 18, 8. Die Beweise für ein solches allgemeines, tief wurzelndes Sündenverderben liegen in folgenden Stellen 1 Mos. 8, 21. Ps. 51, 7. »Siehe in Verkehrtheit bin ich geboren und in Sünde hat mich meine Mutter empfangen (nach dem Grundtext). David bekennt sich hienach als von Empfängniß und Geburt her sündhaft, vgl. V. 21. Ps. 143, 2. Hiob 9, 2; 15, 14. 1 Kön. 8, 46. Pred. 7, 21. Spr. 20, 9. 1 Joh. 1, 8. 9. 10. Röm. 7, 15—25., wo der Apostel offenbar nach V. 24. und 25. aus der Erfahrung des Wiedergebornen heraus spricht, indem er die knechtende Macht der Sünde in einzelnen Momenten noch auf's Schmerzlichste fühlt. Röm. 3, 10—12. Gal. 3, 22. Joh. 3, 6. Röm. 5, 21; 6, 17. 2 Petr. 1, 4. Hebr. 12, 1. Wenn ausgezeichnete Christen und Christenlehrer, wie ein Paulus und Johannes, solche Geständnisse ablegen, wie Phil. 3, 12. 1 Joh. 1, 8., wer darf es da läugnen, daß das Gift der Sünde uns nach Leib und Seele durchdrungen habe? Die außerordentlichste

Digitized by Google

Veranstaltung, welche die Welt kennt, die Sendung des Sohnes Gottes vom Himmel, um uns aus der Tiefe unseres Elends herauszureißen, wirft ein hinreichendes Licht auf die riesenmäßige Gewalt der Sünde. Tausend Erfahrungen bestätigen dieß als die allergewisseste Thatsache. Nirgends sehen wir eine sündlose Entwicklung, auch die Besten nicht ohne Schuld, alles Sittlichvortreffliche muß durch die Wehen einer neuen Geburt hindurch. Die Menge der Sünden und Verbrechen, die täglich begangen werden, ungeachtet die kräftigsten Gegenmittel da sind, bestätigen Alles, was die Schrift von dem bösen Herzensgrund lehrt. Daher finden wir auch schon bei heidnischen Weltweisen Zeugnisse eines tiefen Verderbens der menschlichen Natur. Bereits im kindlichen Alter treten die verkehrten Richtungen des Willens in Selbstsucht, Haß, Lüge, Ungehorsam bald hervor, wiewohl das Böse da noch mehr unbewußt und unentfaltet da ist, und bei jüngeren Kindern in ihrem unbefangenen, hingebenden Vertrauen, in ihrer Anspruchlosigkeit, die noch keinen Vorzug geltend macht, eine verhältnißmäßige Unschuld und Befähigung für das Himmelreich sich zu erkennen gibt. Matth. 18, 3; 5, 3. Die Fortpflanzung der Sündigkeit von Geschlecht zu Geschlecht von Einem Punkte aus kann uns nicht wundern, wenn wir bedenken: was Adam verloren hatte, konnte er auch seinen Kindern nicht mittheilen und es ist unbestreitbare Thatsache, daß sowohl leibliche, als seelische und geistige Eigenschaften sich forterben, daß, wie die Anlage zu gewissen Tugenden, so auch die Anlage zu gewissen Lastern sich in den Familien fortpflanzt. Die Umwandlung, welche das Wesen unserer Stammeltern durch das Losreißen von Gott erlitt, mußte auch den Nachkommen fühlbar werden, als Uebel und Schuld zugleich sich fortpflanzen, Eph. 2, 3. Röm. 5, 12., wenn Gott nicht eine ganz neue Menschennatur schaffen wollte. Daß der Mann, der Vater, vorzugsweise das die Sünde mittheilende, fortpflanzende Prinzip ist, kann man aus Joh. 1, 13; 3, 5. Ps. 51, 7. 1 Petr. 1, 23. 18. jedoch nicht mit völliger Sicherheit schließen.

b) Wirkliche oder selbstverschuldete Sünden. Die Sünde ist ein Baum mit unzähligen Aesten und Zweigen. Zu jenen gehören nicht nur die äußerlich hervorbrechenden, mit dem Gesetze Gottes streitenden Worte, Geberden und Handlungen, sondern das ganze Heer der bösen Gedanken und Willensbewegungen, sofern diese innerlich im Gemüth erscheinen und einen oder einige Momente des Bewußtseyns ausfüllen. Der Herr wird einst die Gedanken richten und den Rath der Herzen offenbaren. Er merkt auf die innersten Gemüthsbewegungen seiner Feinde und seiner Jünger, Luk. 9, 47; 5, 22; 6, 8. Off. 2, 23. Jer. 17, 10. Sieht man auf die Form der Gebote Gottes, daß die einen sagen: Du sollst — die andern: Du sollst nicht, — so gibt es Begehungs- und Unterlassungssünden, Jak. 4, 17. Luk. 12, 47. Matth. 25, 42. Wie schwer auch die Unterlassungssünden im Gericht Gottes wägen, lernen wir aus Matth. 25, 42. vergl. 1 Kön. 13, 21. Was die innere Ursache und den Grad der Verschuldung betrifft, so unterscheidet man Schwachheits- und Bosheitssünden. Jene gehen aus Unwissenheit hervor, aus Vorurtheilen, die mehr oder weniger verschuldet sind, aus Nachlässigkeit und Uebereilung, wobei man auf seine Schritte und Tritte nicht genug acht hat, und darum strauchelt und fällt. Sie müssen Reue und Umkehr zur Folge haben und werden nur von Wiedergebornen und Gläubigen begangen, 1 Mos. 18, 12. 1 Mos. 20, 11. Apg. 5, 39. Ps. 19, 13; 99, 8. Gott läßt auch auf solche weislich eine Züchtigung folgen. Unwiedergeborne begehen nur Bosheitssünden, während sie Alles zu bloßen Schwachheiten stempeln möchten. Wer sich der Bestrafung des Gewissens, des Geistes und Wortes Gottes entzieht, wer wider besser Wissen aus Frevel und Muthwillen etwas Böses thut, ohne es nachher zu bereuen, begeht eine Bosheitssünde. Die Schuld derselben steigert sich, wenn sie nach vorausgefaßtem Plan und ungeachtet vorangegangener Warnungen geschieht, gleichsam mit aufgehobener Hand, 4 Mos. 15, 30. Jer. 44, 16. Joh. 7, 4., oder aus bloßer Lust am Sündigen, ohne Rücksicht auf Vortheil und Gewinn. Solche Sünden heißen auch Todsünden, 1 Joh. 3, 14; 5, 16., weil sie den geistlichen Tod nach sich ziehen, ja denselben schon zur Voraussetzung haben, Jak. 1, 15. Röm. 8, 13. Beispiele davon s. 5 Mos. 3, 26. Jer. 7, 16; 11, 14. 2 Tim. 4, 14. Es ist uns nicht verwehrt, auch für solche Verblendete und Verstockte, die das Leben in Jesu hassen, noch Fürbitte einzulegen, aber wir haben nach 1 Joh. 5, 16. keinen Auftrag dazu und keine Verheißung dafür. Himmelschreiende Sünden sind solche, die, wenn auch Menschen schweigen, zu Gott gleichsam um Rache hinaufrufen, 1 Mos. 4, 10; 18, 20. 2 Mos. 3, 7. Jak. 5, 4. Fremde Sünden 1 Tim. 5, 22. solche, die von Andern begangen werden, die nun aber auch uns leicht zugerechnet werden können, wenn wir in irgend eine Gemeinschaft damit treten. Dieß geschieht, wenn man eine Sünde nicht anzeigt, nicht bestraft, wo man sollte, nicht tadelt, nicht zu verhindern sucht, Spr. 29, 24. 1 Sam. 3, 13. 4 Mos. 19, 17. Apg. 18, 17., sondern das Böse vertheidigt, dazu räth und hilft, oder es befiehlt und billigt, 2 Sam. 13, 5. Matth. 2, 16. 2 Petr. 2, 19. 1 Sam. 23, 21. Sünde wider den heil. Geist, Matth. 12, 31. Hebr. 6, 4; 10, 26., ist der höchste Grad der Bosheitssünden und gehört auch unter die

Digitized by Google

Sünden zum Tode, wiewohl dieser letztere Begriff noch weiter ist und auch solche umfaßt, welche den Geist des Glaubens noch nie in sich aufgenommen haben und den beharrlich von sich stoßen, der sie allein vom Tode erretten könnte. Sie besteht darin, daß man die erkannte Wahrheit hartnäckig verläugnet, die Heilsmittel beharrlich verwirft, alle Bearbeitungen der göttlichen Gnade von sich stößt, die Wahrheit wissentlich lästert und in solcher Verstocktheit bis zum Tode bleibt. Die Pharisäer lästerten einst nicht nur den Sohn Gottes, indem sie sich an seiner Knechtsgestalt ärgerten, und seinen Worten nicht glauben wollten, Joh. 8, 47., sondern sie begingen eine Lästerung wider den heiligen Geist, indem sie ihn als den ärgsten Zauberer, ja als den, der den Satan selbst habe, hinstellen wollten. Damit wollten sie seiner ganzen Sache den Hauptschlag geben, wiewohl sie innerlich überführt waren, daß hier Gottes Finger sey, so daß sie mit vollstem Wissen und Willen sündigten. Weil dieß eine teuflische Sünde war, so setzt der Herr das schauerliche Wort hinzu: sie wird nicht vergeben weder in dieser noch in jener Welt. Wenn auch Einzelne noch nicht wirklich in dieser Sünde standen, so waren sie entschieden auf dem Weg dazu. Wo noch Reue und Leid über die Sünde und Verlangen nach Jesu stattfindet, ist dieß ein Beweis, daß man dieser schwersten Sünde nicht schuldig ist. Heutzutage ist die Zahl solcher Sünder größer als zur Zeit Jesu. Der Mensch macht sich dabei für Buße und Glauben untüchtig; deßwegen ist keine Vergebung möglich. Fr.

Sündendiener. Christus würde zu einem solchen herabgesetzt nach Gal. 2, 17., wenn begnadigte Christen neben dem Glauben auch das Gesetz als Rechtfertigungsmittel bedürften. Denn worin bestände dann sein Amt? Nur darin, uns von der Sünde zu überzeugen, ohne uns von ihr befreien zu können; überdieß würde er Anlaß geben, von einer ungesetzlichen Freiheit Gebrauch zu machen. »Wer durch Werke will fromm werden, der thut eben, als machte uns Christus durch seinen Dienst, Amt, Predigt und Leiden allererst zu Sündern, die durch's Gesetz müßten fromm werden, das heißt denn Christum verleugnen, kreuzigen, verlästern und die Sünde wieder bauen, die zuvor durch Glaubenspredigt abgethan war.« Luther. Fr.

Sündig, Röm. 7, 13. Auf daß die Sünde würde überaus sündig durch das Gebot. Ohne das Gesetz würde man in der größten Sicherheit dahin leben; durch das Gesetz sollte die Sünde in ihrer ganzen Abscheulichkeit und Verdammungswürdigkeit hingestellt werden. Hedinger gebraucht dabei das Bild vom Wasser, wenn es in ungelöschten Kalk geschüttet wird, wodurch dieser siedet und raucht. Fr.

Sündfluth, richtiger Sindfluth, wie auch Luther selbst geschrieben hat, d. h. große, allgemeine Fluth, von dem alten Worte sin, daher Sir. 39, 27. das Bild reichen Segens, sonst allerdings in den kanonischen Schriften immer die über die »verderbte Erde voll Frevel« (1 Mos. 6, 11.) gekommene Vertilgungsfluth zur Zeit Noahs, 1 Mos. 6, 17. Diese gewaltige Offenbarung des verzehrenden Feuereifers Gottes fällt nach der Berechnung, welche die Stammtafel 1 Mos. 5. an die Hand gibt, in's Jahr 1656 nach Erschaffung der Welt oder 2344 vor Christi Geburt. Es wäre bedeutungsvoll, wenn, wie Einige nach 1 Mos. 7, 6. annehmen, Noah gerade mit der Wiederkehr seines 600. Geburtstags die Arche, worin er sein Leben auf's Neue als Gnadengeschenk Gottes empfangen, bezogen hätte. Man muß dabei freilich K. 7, 6. und 7, 13. als denselben Tag annehmen, während ungezwungener V. 13. mit 11. verbunden und 7, 6. nur als allgemeine Jahresangabe, V. 11. als specielle Tagesbestimmung genommen wird. Nach der ersten Annahme wäre es der 22. September, da das Jahr bei den Chaldäern, Egyptern, Persern, Hebräern u. a. mit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche begann, nach der zweiten Annahme c. der 9. November des genannten Jahres. Folgen wir der letztern Rechnung, so hat nach 7tägiger Zurüstung zum Einzug in die Arche am genannten Tage der 40tägige Hauptregen und die Hervorströmung der unterirdischen Wasser begonnen, V. 11. 12. und die dadurch verursachte 150tägige Anschwellung der Fluth bis zu ihrem Höhepunkt um den 9. April 1657 gedauert. Dabei wird der Monat zu 30 Tagen gerechnet, nach Anleitung von 7, 11. und 8, 4., nach welchen Stellen zwischen dem Beginne der Fluth und dem Aufsitzen der Arche 5 Monate liegen, welches ohne Zweifel die 150 Tage nach V. 24. sind. Am ersten Tag des 10. Monats, um die Zeit der Sommersonnenwende, blickten überall die Spitzen der Berge hervor und 40 Tage darauf, gegen Ende des Julii ließ Noah den Raben ausfliegen, der überall auf den Höhen Aas zur Nahrung antraf und nicht wiederkehrte. Nach 7 Tagen flog die erste Taube aus, die keine Nahrung fand und wiederkam, nach 7 weitern Tagen kehrte die zweite Taube mit einem Oelblatt zurück, zum Zeichen, daß die Oelbäume auf den Höhen wieder ausschlugen, sowie als göttlicher Bote des Friedenbundes Gottes mit Noah und dem menschlichen Geschlechte (s. d. Art. Taube), und nach abermals 7 Tagen überzeugte das Ausbleiben der dritten ausgeflogenen Taube von dem Verschwinden des Gewässers vom größten Theile des Erdbodens. Am ersten Tag des ersten Monden des Jahres, in welchem Noah sein 601. Lebensjahr antrat (8, 13.), also c. 22. Sept. 1657 hob er das Dach von der Arche und freute sich

Digitized by Google

des Anblicks des von den zerstörenden Fluthen befreiten Erdbodens, aber noch verbot die schlammige und schädlich ausdünstende Erdoberfläche 57 Tage lang den Austritt aus der Arche, der am 27. Tage des andern Monden erfolgte, etwa am 19. November, wornach also Noah einige Tage über ein Jahr die Arche bewohnt hat.

Es soll und wird den Glauben an das strafende Walten Gottes in dieser Sindfluth nicht schwächen, wenn wir, geleitet von der Hand der Naturforschung, an natürliche Kräfte glauben, deren der Herr sich zu seinem Zwecke bediente und die Er dazu verordnet hatte. Aus zweierlei Quellen hatten sich die Wasser der Sündfluth ergossen, aus den Tiefen der Erde und aus den Höhen des Luftraums. Das Hervorbrechen der unterirdischen Wasser in Verbindung mit den 40tägigen anhaltenden Regengüssen bewirkte die Erhebung des Wassers zu der enormen Höhe, die es erreichte, obwohl auch nach dem 40tägigen Hauptregen ein weniger heftiger, vielleicht unterbrochener Regen während der 150 Tage noch fortgedauert hat (8, 2.). Viele Thatsachen vor unsern Augen leiten auf die Vermuthung, daß vulkanische Gewalten diese unterirdischen Wasser aus ihren tiefen, großen Behältern emportrieben. Man findet z. B. in den sindfluthlichen (diluvialen) Ablagerungen Gold in feine Körner und Staub zerrieben, zu dessen Erklärung die Thätigkeit glühender Wasser angenommen werden muß. Die zur Bedeckung der höchsten Berge erforderliche Wassermasse ist nach der Berechnung der Gelehrten nicht so groß, daß sie nicht aus den unterirdischen Wassern in Verbindung mit dem Regen erklärt werden könnte, sie macht nur den 265. Theil des ganzen Volumens der Erde aus. Auch enthalten die reichen Eisenminen im Schooße der Erde so viel Wasser, daß sie bei hoher Temperatur eine ungeheure Wassermasse auszuscheiden im Stande waren. — Die zweite Ursache der Sindfluth war der Regen. Vor der Sindfluth hatte es noch nicht geregnet, es war noch kein Regenbogen vorher sichtbar gewesen. Ein Dunst (2, 6.) befeuchtete die Erde, wie noch jetzt in den heißen Zonen reichlicher Thau und heiterer Himmel den größten Theil des Jahres herrschen. Beide Ursachen der Fluth aber waren gleichzeitig und mögen wohl auch in Wechselwirkung mit einander gestanden haben. Zahlreiche Beobachtungen haben in unsern Zeiten bei heftigen Gewittern oder Ueberschwemmungen eine Wechselwirkung der Atmosphäre und des Erdbodens wahrnehmen lassen, wie bei der Ueberschwemmung in der Schweiz am 17. und 18. Sept. 1852, da Tags vorher nach ganz geringem Regen eine Menge Quellen sprudelten, die sonst nur nach langen starken Regen sich zeigten, oder ganz neue sich bildeten, auch phosphorisches Leuchten, Ausströmung von Schwefeldämpfen, Stickstoff- und Kohlenstoffgas stattfand. Gewaltige Erhebungen und Senkungen des Erdbodens waren ohne Zweifel die Wirkung derselben vulkanischen Kräfte, welche die Wasser aus den Tiefen empertrieben; mehrere Geologen datiren daher die Erhebung der größten Gebirge der Erde, der Hochalpen der Schweiz, des Himalaja Asiens, der Anden Amerika's u. a. In die dadurch entstandenen Risse und Spalten der Erdrinde verliefen sich die Wasser wieder und aus den nach Entladung ihrer Wassermasse abgekühlten höhern Räumen der Atmosphäre erfolgte eine gewaltige Luftströmung nach unten auf die Oberfläche der Erde, ein Wind (8, 1.), wie wir noch ein schwaches Abbild haben in den Winden, welche auf starke und anhaltende Regengüsse folgen; eine stärkere Verdunstung und somit eine geförderte Abnahme des Wassers wurde dadurch bewirkt.

Von dieser Sündfluth aber zeugen annoch die zahlreichen Reste von in ihr untergegangenen Thieren, die auf den höchsten Bergen gefunden werden, wie auf den Hochebenen der Anden und des Himalaja in einer Höhe von 12,000' und 16,000' Gebeine von Pferden und Hirschen in den Diluvialablagerungen eingeschlossen sind. Auch die im Eise Sibiriens eingeschlossenen und dadurch vor Verwesung des Fleisches geschützten Mammuthe, eine Elephantenart mit langen Haaren, in ungeheurer Zahl, mit wohlerhaltenem Fleisch, Haut und Haaren, gehören dieser Zeit an, und die ganz rasche Erkältung des dortigen Klima's, zu deren Annahme man gedrungen ist, erklären angesehene Geologen aus der mit der Sindfluth verbundenen plötzlichen Bildung des jetzigen sibirischen Continentes mittelst Erhebung aus dem Ocean, aus welchem zuvor nur einzelne von diesen Thieren bewohnte Inseln sich erhoben, und welcher jener Zone vorher eine wärmere Temperatur gegegeben hatte. Als Zeugen dieser angstvollen Umgestaltung der irdischen Natur erscheinen aber auch die übereinstimmenden Ueberlieferungen im Munde der Babylonier, Egypter, Griechen, Inder, Chinesen, die alle das Andenken an diese Fluth und an das Rettungsschiff bewahrt haben, und zum Theil den Landungsplatz der Arche mit der Bibel auf den Ararat im armenischen Hochlande (16,254' hoch) verlegen (s. d. Art., auch Noah und Arche). H.

Sündopfer, s. Opfer.

Sündwasser ist 4 Mos. 8, 7. „Wasser der Entsündigung", womit die Leviten bei ihrer Weihe besprengt werden sollten, s. S. 154 f. Einige halten es für das zur Reinigung von der Todesunreinigkeit bestimmte Sprengwasser; wahrscheinlich ist es reines, frisches Quellwasser. L.

Süße Brode, Süßteig s. v. a. ungesäuerte Brode, ungesäuerter Teig, vgl. I, 372 und den Art. Sauerteig. Süßteig der Lau-

Digitized by Google

terkeit und der Wahrheit, 1 Kor. 5, 8. Bengel: die Lauterkeit läßt keine Vermischung, die Wahrheit keine Verwechslung des Bösen mit dem Guten zu. L.

Sulamith, die Friedliche, Name der Braut im Hohenlied 6, 12., die weibliche Form von Salomo, besonders passend für die geistliche Deutung auf die Gemeine des Herrn, s. Bd. I, 737. W.

Sunamitin, eine begüterte, kinderlose Frau von Sunem, welche durch ihre im Glauben 2 Kön. 4, 9. vgl. Matth. 10, 41 f. ausgeübte Gastfreundlichkeit gegen Elisa reichen Segen über ihr Haus brachte. Zuerst wurde ihr der geheimste Wunsch ihres Herzens, ein Kind zu bekommen, erfüllt; hernach ihr Schmerz über den Tod des Kindes durch seine Auferweckung in Freude verwandelt, 2 Kön. 4.; dann wurde sie mit ihrem Hause durch Elisa's Rath vor den Drangsalen der 7jährigen Theurung bewahrt; endlich durch seinen Einfluß auf den König ihr Gut, welches in fremde Hände gekommen war, ihr wieder zurückgestellt, 8, 1—6. W.

Sunem, eine Stadt im Stamm Isaschar, auf den letzten südlichen Vorhöhen des kleinen Hermon, heutzutag Solam, ein schmutziges Dorf. Der Ort wird Jos. 19, 18. mit als Grenze von Isaschar angegeben. Hier lagerten die Philister im letzten Krieg gegen Saul, während Saul ihnen gegenüber zu Gilboa ganz Israel versammelt hatte (1 Sam. 28, 4.). Es ist das Sunem, von wo die schöne Abisag zu David gebracht wurde (1 Kön. 1, 3.) und wo die gastfreundliche Wirthin Elisa's, die Sunamitin (s. d. vor. Art.) wohnte, welche von da aus auf ihrer Eselin leicht den Propheten auf dem nahen Berg Karmel erreichen konnte, als ihr Sohn gestorben war (2 Kön. 4, 8 ff.; 8, 1—6.). L. B.

Sur, Wüste. Die Gegend, in welche die Israeliten nach dem Durchzug durch's rothe Meer 3 Tagereisen weit ohne eigentlichen Lagerplatz bis zum Brunnen Mara reisten. Sie liegt zwischen dem rothen Meer und dem Gebirgszug Er Raah, der die Wüste Et Tyh begränzt, und erstreckt sich bis zu dem an's Meer vortretenden düstern Berg Humam, nördlich wie es scheint zur Stadt Etham, von der sie auch den Namen führt, 4 Mos. 33, 8., ungefähr 2 Tagereisen von Suez, s. Etham.

Es ist nach Robinson eine wüste Kiesebene von niedrigen Bergrücken und Hügeln in verschiedenen Richtungen unterbrochen, mit Sand und Kies bedeckt und von mehreren nicht tiefen Wadys (trockenen Flußrinnen) durchschnitten, an denen verkrüppelte Tamariskensträucher und Kräuter den Kameelen der Reisenden einige Nahrung gewähren. Am Mosesbrunnen (Ayun Musa) mit seinen 7 (nach Andern 14) salzigen Quellen wachsen verkrüppelte Palmensträucher und auf einem kleinen bewässerten Fleck Kohl und sorgsam gepflegte Gerste. Von hier und der benachbarten Quelle Naba konnten sich die Israeliten auf 3 Tage mit Wasser versehen. Denn 16½ Stunden weit bis Mara ist keine Quelle mehr, als die bei Regenmangel vertrocknende von Abu Suweirah am Meeresufer. Z.

Susan, Stadt, Esth. 8, 15. und Schloß 1, 2; 2, 3; 3, 15. Neh. 1, 1. Dan. 8, 2. der persischen Könige, in Elam, s. d. Art. Es lag nach Dan. 8, 2. 16. am Ulai, griech. Euläus, nach den Griechen am Choaspes, dessen wohlschmeckendes Wasser auf die königliche Tafel kam. Beide Angaben vereinigen sich am leichtesten, wenn man Susa in dem Trümmerhaufen, 3 Stunden südwestlich von Disful, etwa 10 westlich vom heutigen Schuster findet, da wo der in den Tigris fließende westliche Kerrah oder Kerkah = Choaspes und der weiter südlich in den Schat el Arab einmündende Karun am nächsten zusammentreten, welch letzterer entweder selbst oder in seinem westlichen Nebenfluß Disful für den Ulai gehalten wird. Andere unterscheiden zwischen diesem persischen Susa am Choaspes und einem chaldäischen, Dan. 8, 2. 16. weiter oben am Karun, wo allerdings bei einem Trümmerhaufen die Tradition das Grabmal Daniels zeigt. Indessen ist sonst keine Spur von einem doppelten Susa.

Der Name Susan, sonst Susa, wird von schoschan, Lilie abgeleitet, welche Blume häufig in der Umgebung wuchs. Wegen der nördlichen Gebirge war es in der Stadt so heiß, daß Schlangen, welche Mittags etwa über die Straße krochen, geradezu verbrannten, ein kaltes Bad im Augenblick heiß und Gerste in der Sonne geröstet wurde. Daher nahmen die Perserkönige hier nur ihren Winteraufenthalt, den sie durch prächtige Paläste und Gärten (Paradiese) verschönerten. Die Stadt hatte 120 Stadien, d. i. 3 deutsche Meilen im Umfang und eine wohl befestigte Burg. Z.

Susanna, eine von den Frauen, die Jesu dienten, Luk. 8, 3.

Susanna, eine apokryphische Legende, welche in der griechischen Uebersetzung als Kap. 13. des Buchs Daniel steht, hebräisch aber nie vorhanden war. Die Wortspiele mit den Namen der Bäume setzen griechischen Ursprung voraus. Die Juden verspotten die Geschichte als eine Fabel; sie wissen wohl, daß ihre Väter in Babel das Recht über Leben und Tod nicht gehabt haben. W.

Susim, altes Volk im Ostjordanland, 1 Mos. 14, 5., wie man vermuthet einerlei mit den Sammesumim (s. d. Art.), die jedenfalls wie sie Ureinwohner des spätern Ammoniterlandes waren. Z.

Syracusa (Syracusae) war eine an der Ostküste von Sicilien gelegene Stadt, wo das Schiff, auf welchem der Apostel Paulus nach Rom geführt wurde, landete und 3 Tage daselbst verweilte (Apg. 28, 12.). Die Stadt wurde im J. 735 v. Chr. von Doriern unter Archias auf der unmittelbar

Digitized by Google

vor der Ostküste Siciliens gelegene Insel Ortygia gegründet, breitete sich aber auch bald auf dem gegenüber liegenden Festlande aus. Zur Zeit ihrer höchsten Blüthe im Anfange des fünften Jahrhunderts vor Christo hatte die äußerst stark befestigte Stadt einen Umfang von 4½ deutschen Meilen, 1,200,000 Einwohner und bestund, mit Ausnahme der Vorstädte, aus 5, durch eigene Mauern umgebenen Haupttheilen. Diese waren die Insel Ortygia, Achradina, der nach der ersten Ansiedlung auf der Insel zunächst erbaute Stadttheil auf dem Festlande und der Insel unmittelbar gegenüber gelegen, der Haupttheil und Mittelpunkt der Stadt, ferner Tycha, Neapolis und Epipolae. Die Insel Ortygia war durch einen schmalen Kanal von der Achradina getrennt. Später wurde der Kanal durch einen steinernen Damm ausgefüllt, den aber das Meer wieder vernichtet zu haben scheint, da in späterer Zeit eine Brücke die Insel mit der Achradina verband. Die Bewohner trieben viele Gewerbe und einen ausgedehnten Seehandel, den die 2 trefflichen Häfen der Stadt möglich machten. Die Stadt, die zur Zeit ihres Glanzes die größte, reichste und mächtigste Stadt Siciliens war, bildete abwechslungsweise eine Republik oder einen von Tyrannen regierten Staat, bis sie, nachdem es schon um ihre Blüthe geschehen war, von den Römern unter Marcellus nach 2jähriger Belagerung 212 v. Chr. erobert wurde, wobei der berühmte Mathematiker Archimedes um's Leben kam. Die Stadt erreichte nie mehr ihre frühere Bedeutung, obgleich sie der Kaiser Augustus durch eine Kolonie zu heben suchte. Die jetzige Stadt Siragossa, zum Königreiche beider Sicilien gehörig, hat 21,000 Einwohner und nimmt nur die Insel Ortygia ein, die ein Durchschnittsdamm mit mehreren Brücken mit Sicilien verbindet. Der Hafen der Stadt ist versandet und nur noch kleinen Schiffen zugänglich. Nur ungeheure Massen Schutts von beiläufig 5 Meilen im Umfange und einige Denkmäler sind das Einzige, was die ehemalige Größe der Stadt bezeugt. D. B.

Syrien. 1) Name und Ausdehnung. a) Syrien (hebr.: Aram = Hochland; aramäisch Sûrja, persisch Soristan; arabisch esch Scham, d. h. das Land zur Linken) heißt in weiterem Sinn das Land zwischen dem Mittelmeer und Euphrat, von den Grenzen Egyptens und der arabischen Wüste bis zum Taurus und Amanus, also v. 31—38° N.Br. 53—58° O.L. von Ferro. In diesem Sinn gehörte Palästina zu Syrien. Luk. 2, 2., jedenfalls Phönizien, Apg. 21, 3.

b) In noch weiterem Sinn wird das ganze vom Stamme der Syrer bewohnte Land dazu gerechnet und daher Mesopotamien so genannt, 1 Mos. 31, 20. 4 Mos. 23, 7. Richt. 3, 10. Hes. 12, 13., oder wenigstens mit inbegriffen, 2 Kön. 24, 2. In den Makkabäerbüchern bedeutet es das seleucidisch-syrische Reich, 1 Makk. 14, 13., welches sich auch über Assyrien und Babylonien erstreckt hat.

c) Gewöhnlich bezeichnet der Name nur das eigentliche Syrien, Richt. 10, 6. 2 Sam. 8, 6. 1 Kön. 10, 29; 11, 25. u. ö., von der phönizischen Stadt Aradus 35° N.Br. bis zum Hintergrund des Busens von Issus, im innern Land von 33½° bis 38° N.Br. Diese Ausdehnung beträgt an der Südgrenze von West nach Ost gegen 75, an der Nordgrenze gegen 30, von Süd nach Nord 70 deutsche Meilen; der Flächeninhalt beläuft sich auf etwa 2500 bis 3000 Q.M.

2) Oberfläche. a) Die syrische Küste zieht vom 35° N.Br. bis zum Hintergrund des Busens von Issus (jetzt: Golf von Skanderun) immer in schiefer Richtung und mißt ungefähr 60 Stunden. Von der ganzen palästinisch-phönicisch-syrischen Gestadelinie zeigt die syrische Küste die reichste Entwickelung. Die Küste ist meist wild, schroff und malerisch gebildet, voll mannigfaltiger Naturschönheiten und reizender Landschaften. Eine Reihe von höheren und niederen Vorgebirgen, hinter denen mehr oder weniger geschützte Buchten, Häfen, Ankerstellen und Ansiedlungen liegen und wo sich im Alterthum größere See- und Handelsstädte ausdehnten, ziehen sich längs der Küste hin, wie das Promontorium Posidium (jetzt: Ras el-Buseit) und das Promontorium Rhossicum (jetzt: Ras el-Chansir). Der größte Golf der Küste ist der Sinus Issicus (jetzt: Golf von Skanderun oder Alexandrette), welcher an 30 Stunden weit gegen NO. einsetzt. Die längs der ganzen Küste herrschenden West-, Südwest- und Süd-Süd-Westwinde beschleunigen in Verbindung mit der starken Nordströmung des Meeres die Fahrt von Egypten nach den phönicischen und syrischen Häfen, haben aber viel zur Zertrümmerung der vielen, gegen Westen vorspringenden, hohen und felsigen Vorgebirge beigetragen und den Schutt in der Nachbarschaft der Vorgebirge an den flachen Ufern niedergelegt, wodurch die Versandung der syrischen Häfen bewirkt worden ist. Außer den herrschenden West- und Südwestwinden wehen an der Küste auch die täglich wechselnden Land- und Seewinde.

b) Die westliche Gebirgszone. aa) Der Libanon (s. d. Art.). Der Westabfall des Gebirges liegt in Phönicien, der Ostabfall in Syrien. bb) Der Bargylus (Gebirge der Assassinen, Dschebel Ismaeli, Dschebel Nasairieh oder Ansarieh) beginnt im Norden des Libanon, von dem er durch eine breite, vom untern Eleutherus bewässerte Ebene getrennt ist, und zieht gegen Norden als ein fruchtbares, stark bewaldetes und liebliches Gebirgsland, das aber wegen des hier wohnenden Stammes der Nasairier fast unzugänglich ist, in einer absoluten Höhe von

Digitized by Google

etwas mehr als 1000 Fuß bis zum Fluß von Ladikieh. Weiter gegen Norden erstreckt es sich bis zum westwärts gewendeten Unterlauf des Orontes und erhebt sich hier als Mons Casius (Dschebel Akra = kahles Gebirge) bis zu 5,050'. Das ganze Gebiege besteht vorherrschend aus der Kreideformation, deren Schichten aber im Mons Casius von plutonischen Gesteinen, vorherrschend aus Serpentin, Gabbro u. a. gebildet, emporgerichtet und zerstückelt sind. cc) Das nördliche Küstengebirge zieht vom Unterlauf des Orontes zuerst gegen NO. und dann gegen Norden, wo es sich an das quer von Ost nach West ziehende Taurussystem anschließt, und umgürtet mit steilen Abfällen die SO. und Ostseite des Busens von Issus. Die südwestliche Gruppe zwischen dem Promontorium Rhosicum und den bis 1486' hohen syrischen Pässen (Beilan-Paß) hieß im Alterthum Pieria-Mons (Dschebel Musa und Dschebel Keserik) und erreicht fast eine absolute Höhe von 5000'. Die nördliche, größere Hälfte der Küstenkette ist der Amanus-Mons (Gusel Dagh und Akma Dagh). Es erhebt sich bis zu 6000' und wird in den Amanischen Pässen, durch welche die Straße von Issus nach Aintab geht, überschritten. Das wilde, zackige und schroffe Gebirge ist vorherrschend aus Urgebirgsarten (Serpentin, Talkschiefer, Glimmerschiefer und dgl.), aus trachytischen und basaltischen Gesteinen gebildet.

c) Der syrische Längenspalt durchzieht in der Richtung von Süd nach Nord das ganze syrische Bergland. aa) Coelesyria (= hohles Syrien), jetzt el-Bekâa oder el-Bikah genannt, ist der südliche Theil des Längenspaltes (s. II, 157. 158). bb) Das mittlere Drittheil des Längenspaltes nimmt das Thal des mittleren Orontes von Emesa (Höms) bis zur Ebene von Antiochia ein. cc) Die Ebene von Antiochia ist unter dem Namen el-Amk (= Grund, Einsenkung) bekannt. Das weite, überall von hohen Gebirgen umgebene Blachfeld liegt 365' über dem Meere. Seine Mitte nimmt der flache Seespiegel Akdenghis (= weißer See) ein. Zahlreiche Tells oder künstliche Erdhügel erheben sich auf der Ebene und setzen durch ihre Riesenarbeit in Erstaunen. Manche sind gegenwärtig mit Heiligenkapellen besetzt und Betorte geworden, andere mit Ortschaften oder mit den Burgsitzen kriegerischer Häuptlinge bebaut. Die Ebene selber ist nur das Weideland nomadisirender Beduinen, Kurden und Turkomanen.

d) Die östliche Gebirgszone. aa) Der Antilibanon bildet das südliche Glied derselben (s. II, 158). bb) Im Norden des Libanon breitet sich eine Hochebene aus, bis wieder unter dem Parallel vom Hamah ein Kalksteingebirge beginnt, das gegen Norden bis fast zum 37° N.Br. zieht und sich hier an die Vorberge des Taurus im nördlichen Syrien anschließt. Dieses mehr nackte, als bewaldete Gebirge begleitet die Ostseite des Orontesthales, welches durch dasselbe von den einförmigen Hochflächen des inneren Syriens geschieden ist, im Abstande einiger Stunden und unter vielerlei Namen, erreicht aber nicht die Höhe der mit ihm parallel laufenden Gebirgskette auf der Westseite des Orontes. Es sind besonders 3 Theile der östlichen Kalksteinkette von größerer Wichtigkeit. Der eine Theil ist der Gebirgszug zwischen Kaleat el-Medik, in dessen Nähe die alte Stadt Apamēa liegt, und der Stadt Riha, wo er mit dem Dschebel el Arbain (Berg der vierzig sc. Märtyrer) endet. Der ganze Gebirgszug ist eine relativ niedrige, aber sehr felsige Gebirgskette, wenig geeignet für den Anbau mit Ausnahme der Thäler, doch hat sie Ueberfluß an Wildpret, zumal an wilden Schweinen und Unzen. Der ganze Gebirgszug, besonders der nördliche Theil ist voll von staunenswerthen Ruinen von Städten und Ortschaften aus der Periode des einst hier herrschenden byzantinischen Kaiserthumes. Im Norden des Dschebel el-Arbaïn liegt der Dschebel Ala. Dieser felsige Bergzug reicht bis zum Parallel von Antiochia. In seinen unergründlich tiefen Felsspalten hausen Schakale und Eber, Bären und kühne Panther in Menge, gegen die man beständig auf seiner Hut seyn muß. Von der einstigen starken und industriösen Bevölkerung zeugen jetzt noch die vielen Ruinengruppen von christlichen Städten und Ortschaften, von Palästen und Tempeln, von sehr vielen Grabkammern, von denen lange Reihen in dem harten Felsen ausgehauen sind, so wie die an den Felswänden und Rücken der Berge emporklimmenden Wälder von wilden Oelbäumen, die einst von Menschenhänden sorgfältig gepflegt waren, aber verwilderten, als Kriege und Verfolgungen aller Art Jahrhunderte hindurch die hier einst höher kultivirten, industriösen Bevölkerungen dieser Gebirgsgruppe verfolgten, verjagten und vernichteten. Schon seit alten Zeiten haben sich Drusen in diesem Gebirge angesiedelt; in neuerer Zeit ist ein furchtbarer Vernichtungskrieg gegen sie geführt worden, so daß über die Hälfte ihrer Dörfer in Trümmern liegt. Im N. und NO. des Dschebel el Ala liegt der Amguli- oder Anguli-Dagh, eine Gebirgsgruppe, durch welche die Ebene von Antiochia von den Hochebenen Aleppo's geschieden wird. Gegenwärtig sind auch hier nur verödete und durch Raubgesindel gefahrvolle Trümmerlandschaften; aber die prächtigsten Denkmäler von Städten, Kirchen und Palästen bezeugen, daß hier einst festangesiedelte und kultivirte Bevölkerungen gewohnt haben. Von den Ruinengruppen des Amguli-Dagh sind besonders 2 Kloster- und Kirchengruppen, die einst den Ausgangspunkt und Mittelpunkt von der Schule der Styliten oder Säulenheili-

Digitized by Google

gen bildeten, merkwürdig. Die eine Gruppe, auf dem Dschebel Semân gelegen, heißt das Kalaat Mar Semân (= Schloß des h. Symeons) oder Deir Mar Semân (= Kloster des h. Symeons) und die andere, mehr südlich gelegene, Scheich Barakât. Beide Ruinengruppen liegen 7½ deutsche Meilen im Osten von Antiochia und sind unter sich ungefähr 1 Meile von einander entfernt. Das Kalaat Mar Semân besteht hauptsächlich aus den Ruinen einer prächtigen, in Kreuzesform gebauten Kirche und der weitläufigen Klostergebäude (Mandra), welche der Eremitenorden der Styliten bewohnte und durch den byzantinischen Kaiser Leo I. an der Stelle erbaut wurden, wo Simeon Stylites (geb. 391, gest. 459), der Stifter der Styliten, im Jahre 422 eine niedrige Stele oder Säule, 7 Jahre später aber eine 40 Fuß hohe Säule bestieg, um sich nur auf sie zu beschränken und sie bis an seinen Tod nicht wieder zu verlassen. Im Innern der Kreuzeskirche ist noch der Fels übrig, der als Piedestal zu der Säule gedient hat, auf welcher Simeon Stylites der Jüngere gestanden haben soll. Aehnliche Kirchen- und Klosterruinen der Styliten finden sich auch auf dem Scheich Barakât, wie überhaupt in der ganzen weiten Umgebung dieser beiden Mittelpunkte. Jetzt noch ist das Kalaat Mar Semân ein Heiligthum der christlichen und sogar der muhamedanischen Bewohner Syriens.

e) Die Hochebenen des innern Syriens (El Hamad, Bâdin e' Schâm, Syrische Wüste) reichen gegen Westen bis zum Antilibanon und den übrigen Gliedern der östlichen Gebirgszone; gegen Norden sind sie von den Vorbergen des Taurus, die im Norden der Stadt Aintab beginnen, begrenzt; im Osten werden sie durch den Euphrat von den Flächen Mesopotamiens und im Süden durch eine Linie von Damaskus über Palmyra bis Anah am Euphrat von der arabischen Wüste geschieden. Die Plateauflächen des innern Syriens liegen längs des Westrandes, wo sie bei Damaskus 2300′ und bei Aleppo gegen 1200′ erreichen, am höchsten und senken sich von da etwas gegen Osten zum Thale des Euphrats. Im Allgemeinen besteht das innere Syrien aus horizontalen, einförmigen und wenig gewellten Flächen, auf denen oft kahle und wüste Hügelzüge von 500′ bis 600′ relativer Höhe aufsteigen. Der Boden besteht meist aus Kreideablagerungen, unter denen härtere Kalksteinformationen mit Petrefakten verbreitet sind. Je weiter man gegen die West- und Nordgrenzen der Hochebenen kommt, desto häufiger sind diese Kalksteinschichten von vulkanischen Gesteinen, besonders von Basalt, oder von Urgebirgsarten durchbrochen. Ueber die Hochebenen, vorzugsweise über die nördliche Hälfte derselben, sind überall kegelartig abgestutzte, isolirte Tells oder Hügel verbreitet. Sie sind 30′ bis 170′ hoch und in solcher Menge vorhanden und oft von solchem Umfang, daß sie gigantischen Maulwurfshaufen gleichen. Auf den oder an den Tells ist jedesmal ein Dorf zu finden, als wenn diese Dörfer zu ihnen gehörten. Viele von den Tells sind natürlich, viele aber auch künstlich und andere beides zugleich, da man an ihnen viele Basaltblöcke bemerkt, die in den südlichen Tells nur aus den nördlichen basaltischen Gebirgshöhen dahin kommen konnten, da der Basalt im Süden als anstehendes Gestein fehlt. Auf vielen Tells sind auch Heiligenkapellen erbaut oder Schlösser und Burgen, die jetzt noch von kriegerischen Häuptlingen zu Burgsitzen benützt werden, wie die Schlösser zu Aintab, Killis, Aleppo und viele andere. Wahrscheinlich verdanken diese Tells den altassyrischen Zeiten ihren Ursprung. Das innere Syrien ist keineswegs eine Wüste, wie die afrikanische Sandwüste, sondern gleicht mehr den Steppen in Südrußland. Der Boden besteht in den westlichen Gegenden aus guter schwarzer, des Anbaues fähiger Erde und erst im Innern nimmt der Sandboden überhand. Früher war der Boden der Hochebenen sehr gut angebaut und hoch kultivirt, aber seit den Kreuzzügen ist das innere Syrien wieder in eine Einöde zurückgesunken, wie auch seine Ortschaften aus früherem Wohlstande in Armuth und die reichen Architekturen in Mauertrümmer zerfallen sind. Viele Theile des Landes, wie die Ebene von Damaskus, Aleppo u. a., sind jetzt noch eine reich bevölkerte, angebaute, fruchtbringende, liebliche Landschaft, mit reizenden Oelgärten und andern Fruchtarten bedeckt, indeß andere, die ebenso ertragreich seyn könnten, wenn die Bewohner einige Sorgfalt auf die Erhaltung der Cisternen verwenden und durch vorgezogene Dämme die Regenwasser aufhalten würden, in Trümmern, in Nacktheit und in schauerlicher Verödung daliegen. Der ganze Raum des innern Syriens, von den Grenzen des bebauten Syriens bis an den Euphrat im Osten und bis an die Grenzen von Arabien gegen Süden hin, ist von arabischen Wanderstämmen, unter denen die Anaséh am mächtigsten sind, bewohnt. Sie ziehen unter ihren Scheikhs oder Stammesältesten und mit ihren Kameel-, Pferde-, Schaf- und Ziegenheerden von Weide zu Weide. Wenn im Sommer der ausgetrocknete Erdboden in viele Spalten, in welchen die gereiften Samen geborgen liegen, zerberstet, so concentriren sich die Wanderstämme mit ihren Heerden auf den ausgedörrten Weiden um die wenigen noch übrig bleibenden Wasserstellen oder aber ziehen sie gegen Westen in die Nähe der Kulturlandschaften, wo sie Absatz für die Produkte ihrer Heerden finden und dafür ihr Korn, Kleidung, Kaffee und andere Bedürfnisse eintauschen können. Sobald aber die ersten, mit furchtbaren Gewittern verbundenen Regengüsse im

Digitized by Google

Anfang des Novembers fallen, so keimen und sprossen die Samen hervor, so daß sich der Boden in weiten Strecken oft mit dem schönsten Blumenteppich überzieht. Dann belebt sich die Wüste. Sie wimmelt von Antilopen, wilden Eseln, Ebern, Rephühnern und anderem Wilde, und die Wanderstämme mit ihren Heerden zerstreuen sich während der Winterszeit nach allen Richtungen hin durch die weiten Ebenen, wo alsdann die Heerden wegen der saftigen Kräuter auf den Weiden der Wasserstellen weniger bedürfen und die Hirten selbst bei vorzüglicher Milchnahrung oft Wochen lang des Wassertranks leicht entbehren. So spielen die Wanderstämme, abgeschnitten von der übrigen Welt, die Könige der Wüste. Ihr Reichthum besteht in ihren Heerden, in Schwert, Lanze und Luntenflinte und man findet noch bei ihnen die guten alten Sitten der Zeiten Abraham's, zumal Freigebigkeit und Gastfreundschaft. Seit alten Zeiten, wie auch in der Gegenwart, führen zahlreiche Karawanenstraßen durch die Wüste. Auf den größeren Straßen hauptsächlich ziehen die Handelsleute und Reisenden von den Städten und Häfen des westlichen Syriens nach den größeren Handelsstädten am Euphrat und in Mesopotamien.

f) Das nördliche Syrien (Commagēne) liegt zwischen 37° und 38° N.Br. Im Osten wird es vom Euphrat, im Westen vom Pyramus (jetzt: Dschehun) begrenzt. Es ist ein hohes, rauhes und wildes Gebirgsland, das der von Ost nach West ziehende Taurus bildet.

3) Gewässer. a) Gebiet des mittelländischen Meeres. aa) Der Leontes (= Löwenfluß. Nahr el-Litany. Im Unterlauf: Nahr el-Kasimiyeh = Scheidestrom). Er entspringt am Westabhange des Antilibanon in Cölesyrien nahe bei Baalbek in einer absoluten Höhe von 4000′. Anfänglich zieht er als träger, schleichender Fluß gegen S. durch das Bekâa, bis er endlich nach tausend Serpentinen und Spaltungen das Ende der Hochebene bei Meschgara erreicht. Nun wird sein Thal ein furchtbar enger und tiefer Spalt von 4 bis 5 Stunden Länge, durch den sich der Fluß donnernd hinabstürzt, um in vielen Zickzackwendungen einen Weg durch den Libanon zum Meere zu gewinnen. Nur Ruinen von Felsenschlössern und Felsenburgen aus der alten Ritterzeit der Kreuzfahrer und aus noch älteren Zeiten erheben sich drohend über seinen Ufern. Bei Kalaat esch-Schakif (= Schloß der Felsen) wendet sich der Fluß plötzlich gegen Westen und mündet endlich nach einem Laufe von 31 Stunden 1 Stunde nördlich von Tyrus in's Mittelmeer. bb) Der Eleuthĕrus (= der Freie, der Edle, 1 Makk. 11, 7; 12, 30. Nahr el-Kebir = großer Fluß). Er wird durch 2 Quellflüsse gebildet, von denen der eine, der Wady Khâlid, dem Nordende des Libanon, der andere aber, der Wady Ruweid, den südlichen Vorbergen des Dschebel Nasairieh entspringt. Nach ihrer Vereinigung bewässert der Fluß in westlicher Richtung die fruchtbare Ebene zwischen dem Libanon und dem Dschebel Nasairieh und mündet zwischen Orthosia und Antaradus in's Mittelmeer. cc) Der Nahr el Kebir oder der Fluß von Ladikieh (Laodicēa) entspringt in einem Längenthal zwischen dem Dschebel el-Akrâd und dem Dschebel el-Kuseir und bahnt sich seinen Weg durch mancherlei Querthäler und Durchbrüche zum Mittelmeer. Wegen seiner oft hoch anschwellenden Wasserfülle, die nicht selten die Karawanen in ihrem Laufe aufhält und die Brücken öfter zerstört, wird er gegenwärtig Nahr el-Kebir (= großer Strom) genannt. cc) Der Orontes (Nahr el-Ahsy = der aufrührerische Fluß) entspringt zu Lebweh am Westabhang des Antilibanons, im Norden von den Quellen des Leontes und den Ruinen von Baalbeck in Cölesyrien. Schon nach wenigen Stunden von seiner Quelle fließt der Fluß in seinem Oberlaufe in mächtiger Fülle und raschen Laufes zwischen hochgrasigen und schilfigen Ufern und reichen Kornfeldern vorüber und bildet, nachdem er das hohle Syrien zwischen dem Libanon und Antilibanon verlassen hat, 3 Stunden unterhalb Ribleh oder Riblah, den schönen See von Kedes. Der See ist etwa 2 Stunden lang und 1 Stunde breit und sein nördliches Ende ungefähr 2 Stunden von Emesa oder Höms entfernt. Er ist größtentheils, wo nicht ganz, durch Kunst gebildet, indem seine Wasser durch einen quer über den Strom gebauten Damm aufgestaut sind. Der See ist reich an Aalen und Blutigeln und zahllose Störche gehen an seinen flachen Ufern ihrer Nahrung nach. Säulen und Capitäle sammt den Trümmern der alten Stadt Kedes liegen an seinem Südufer. Unterhalb des See's beginnt der Mittellauf des Flusses, der mit der Westwendung des Orontes unter 36° N.Br. endet. Da der Fluß in seinem Mittellauf zu beiden Seiten von nahen Gebirgszügen eingeschlossen ist, so fehlen ihm alle bedeutenden Zuflüsse und nur kurze Bergwasser von wenigen Meilen Länge fließen ihm zu. Daher entgehen ihm auch im ganzen mittleren Laufe die Vortheile der Schiffbarkeit, wie seinem Gegenflusse, dem Jordan. Doch ist er, wenn auch nur in der Winterszeit, reichlich genug mit Wasser versehen, um sein fruchtbares Thal zu bewässern und da mit der schönsten Vegetation zu schmücken, wo der Fleiß und die Kunst des Menschen dem meist tief liegenden Flußbette zu Hilfe kommt, um seine Wasser mit Schöpfrädern zu heben und so selbst paradiesische Oasen inmitten oft weiter vernachläßigter Einöden hervorzuzaubern. An vielen andern Stellen bildet der Fluß durch Austreten seines Wasserüberflusses in Seitenthälern eine

Digitized by Google

ganze Reihe von flachen Seen und Versumpfungen, was vielleicht zum Theil früheren künstlichen Wasserbauten zuzuschreiben seyn möchte, welche aber in späteren Zeiten vernachläßigt blieben. Die seleucidischen Könige gründeten hier sehr bedeutende Städte und wußten die reichbewässerten Orontesthäler zur Zucht ihrer zahlreichen Pferde- und Elephantenheerden für ihre leichte und schwere Cavallerie und zu ihrer Artillerie, denen sie ihre siegreiche Macht zu verdanken hatten, zu benützen. Damals war eine größere und allgemeinere Cultur und eine zahlreichere Bevölkerung vorherrschend, als in der Gegenwart. Dieß beweisen nicht nur die fast überall sich vorfindenden Bauwerke und Denkmale aller Art, wie die Ruinen von Wege-, Wasser-, Städte- und Tempelbauten, sondern vorzüglich auch, da über der Oberfläche des Bodens die meisten von diesen Bauten durch den Fluch der nachfolgenden Zeiten verheert und zerstört oder gänzlich verschwunden sind, die zahllose Menge von Grabstätten unter der Erde und in allen Felsklippen der Ebenen, wie der Gebirge, so daß fast keine Gegend ist, die nicht voll von Sarkophagen, Grabkammern und Katakomben wäre und als die Nekropolis untergegangener Völkerstämme und Ansiedler ein überlebendes Denkmal geblieben ist. Nach Vollendung seines Mittellaufes wendet sich der Orontes gegen Westen und durchfließt in seinem Unterlaufe die Ebene von Antiochia. Hierauf bahnt er sich unterhalb Antiochia zwischen dem Gebirge Casius im Süden und dem Gebirge Pieria im Norden einen Weg zum Mittelmeere, das er jetzt als schiffbarer Fluß, auf dem früher fortwährend zahlreiche, mit Lebensmitteln und Bedürfnissen aller Art beladene Schiffe nach Antiochia fuhren, in mehreren Mündungen drei deutsche Meilen unterhalb Antiochia erreicht, nachdem er einen Weg von über 60 Stunden zurückgelegt hat. Die Wasserfülle des Orontes hängt von den Regen ab, die mit dem Anfang des Novembers beginnen und anhalten, bis im Januar der Schnee fällt, wodurch seine Wasser regelmäßig steigen. Dann aber nimmt der Fluß wieder ab, bis die Schneeschmelze im April ihn wieder steigen macht. Im Mai erreicht sein Wasser die größte Höhe und fällt dann allmählich bis wieder zum November. Zuweilen treten auch plötzliche Anschwellungen durch Gewittergüsse ein.

2 Stunden oberhalb Antiochia nimmt der Orontes den schiffbaren Abfluß des See's von Antiochia auf. Dieser Abfluß hieß Melanes (= schwarzer Fluß), was so viel bedeutet, als der jetzige Name Kara-Su, ein Name, den der Fluß von seinen schwarzen Rollkieseln hat. Der See von Antiochia (Ak Denghis = weißer See) liegt in der Ebene von Antiochia el Amk und bildete sich vielleicht erst im Anfange der christlichen Zeitrechnung. Er hat eine Länge von 4 Stunden, eine ebenso große Breite und einen Umfang von etwa 12 deutschen Meilen. An den sumpfigen Ufern des Sees halten sich viele Wasservögel auf. Das seichte Wasser nährt viele Muscheln, Schwarzfische, Karpfen und Aale. Drei größere Flüsse münden in den See, der Kara-Su (Labotas), der Aswad (Oenoparus) und der Afrîn (Arcouthos).

b) In den persischen Meerbusen lauft der Euphrat (s. d. Art.), welcher vom 38° bis zum 34° N.Br. die Ostgrenze Syriens gegen Mesopotamien bildet. Der Euphrat empfängt aus Syrien den Singas (Gök-Su), den Kersin und den Sadschur.

c) Kontinentale Flüsse. aa) Der Awadsch (d. h. der sich Krümmende) wird aus 2 Quellflüssen, die an den Ostgehängen des großen Hermon entspringen, gebildet, nämlich durch den Nahr Sabarâni und den Nahr Dschennany (d. h. Fluß des Paradieses). Letzterer entfließt der sehr reichen Quelle Ain Beit ed-Dschanne. Ihre Umgebung hieß das Gebirge Amana (Hohesl. 4, 8.) und an der Quelle stand der frühere Lustort der salomonischen Zeit, jener Thurm auf dem Libanon, der gegen Damaskus siehet (Hohesl. 7, 4.). Nachdem der Awadsch als ein munterer Fluß die Ebenen im Osten des Antilibanons, zum Theil durch Kanäle, bewässert hat, mündet er in den Bahret Heidschâny. Dieser See hat eine deutsche Meile im Durchmesser und drei deutsche Meilen im Umfang. Zu manchen Zeiten trocknet er sammt seinem Zufluß ganz aus. Von Süden her nimmt der See auch den Wintergießbach Liwa auf. Der Awadsch ist wohl der Amana (2 Kön. 5, 12.). Andere erklären jedoch den Awadsch für den Parphar (2 Kön. 5, 12.). bb) Der Bardines (Barâda) oder Chrysorrhöas (d. h. Goldfluß) entspringt in einem Längethal des Antilibanon, stürzt in einem schauerlichen Querthale durch die Ostgehänge des Antilibanons, bis er bei Salihiyeh aus seiner Schlucht in die Ebene von Damaskus tritt, die dem tiefen, breiten und rauschenden Bergstrome ihre ganze Fruchtbarkeit zu verdanken hat. Obwohl gegen 9 oder 10 Kanäle, von denen einige von ganz beträchtlicher Größe sind, ihre Wasser von dem Fluß nehmen, um die Stadt und Ebene von Damaskus zu versorgen, bleibt er doch im Weiterfließen ein ansehnlicher Fluß, bis er endlich 8 Stunden unterhalb Damaskus durch 2 Hauptarme in den Bahret Kiblieh (d. h. südlicher See) und durch einen Arm in den Bahret esch-Schurkieh (d. h. östlicher See) mündet. Beide Seen sind ungefähr von der gleichen Größe; sie haben 1¼ deutsche Meilen im Durchmesser und 4½ deutsche Meilen im Umfange. Beide Seen werden von einem Striche höheren, festen Landes von ungefähr ½ Stunde Breite von einander getrennt. Ihre Oberfläche besteht zum Theil aus klarem Wasser, zum Theil aus einem

Digitized by Google

ungeheuren, aus langem Schilf oder laufendem Rohr zusammengesetzten Dickicht, das bis zu einer Höhe von 10 bis 20 Fuß emporschießt. Wenn im Winter der südliche See eine sehr große Wasserfülle hat, so laufen seine Wasser zum Theil durch einen tiefen, weiten Graben in den nördlichen See. In den Rohrdickichten der Seen leben zahllose wilde Schweine; ihre Wasser beleben eine Menge von Wasservögeln, wie wilde Enten und Gänse, Pelikane, weiße Reiher und Schnepfen; Störche versammeln sich hier in großen Schaaren auf ihrem Rückzuge aus Egypten nach Europa. Noch innerhalb des Antilibanons empfängt der Barada von der linken Seite beim Dorfe el-Fidscheh das Wasser der Quelle Ain el-Fidscheh. Mit unwiderstehlicher, reißender Gewalt bricht sie aus einem einzelnen Felsenloche schäumend hervor und ergießt sich schon nach 120 Schritten Laufs in den Barâda, dem sie mehr als das Doppelte seiner eigenen Wassermenge zuführt. Das Wasser der Quelle ist herrlich, zum Bade einladend, klar und gesund. Bauwerke verschiedener Art, Mauern, Tempelreste, Säulen, Nischen zu Standbildern u. dgl. beweisen, daß hier im Alterthum ein geweihter Badequell war, den man wohl für den Pharphar (d. h. der Durchbrechende) zu halten hat (2 Kön. 5, 12.), indem es nicht wohl der Barâda seyn kann, dessen trübes, weißlichgrünes Wasser für ungesund und fiebererregend gehalten wird. Nur ½ Stunde unterhalb des Dorfes Fidscheh beginnt eine unterirdische Wasserleitung, deren Ueberreste noch an vielen andern Stellen aufgefunden worden sind. Sie soll bis nach Palmyra gehen und schon zu Salomo's Zeiten diese Stadt mit dem klaren Wasser der Fidschehquelle versorgt haben. cc) Der Wady Helbôn entspringt am Ostabhange der Hauptkette des Antilibanons, im Dschebel Bludân, oberhalb des Dorfes Helbôn, durchbricht in SSO. Laufe die dreifachen, unter sich parallelen Vorketten des Antilibanons und wendet sich alsdann innerhalb der Ebene gegen Osten dem Babret esch Schurkijeh zu. Das Gebirgsthal des Flusses ist heute, wie seit alten Zeiten, durch seine trefflichen Weintrauben, aus denen man den besten und geschätztesten Wein im ganzen Lande bereitet, sehr berühmt. Schon Hes. 27, 18. wird der Wein von Helbôn (Luther: »um starken Wein«) bei der Schilderung des Handels von Tyrus nebst der schimmernden Wolle als die Hauptwaare genannt, gegen welche die Kaufleute von Damaskus die Menge der tyrischen Waaren eintauschten. dd) Der Chalus (Nahr Kuweik) entspringt in den kurdischen Vorbergen des Taurus, fließt als ein fischreicher Fluß an Aleppo vorbei und mündete nach 30stündigem Laufe in den See el Melak oder Madekh. Dieser See hat mit seinen sumpfigen Umgebungen zur Winterszeit, wo sein Wasser, das die Salztheile des Bodens auflöst, bitterlich von Geschmack ist, einen Umfang von 20 Stunden. In der trockenen Jahreszeit schwindet er durch Verdunstung auf die Hälfte des Umfanges zusammen und läßt schöne Salzkrystallisationen an seinem Uferrande zurück, die einen Reichthum für Syrien bilden. Die Oberfläche des Sees ist buchstäblich von allerlei Wasservögeln, besonders von Flamingos, bedeckt. ee) Der Nahr edh Dhahab (d. h. Goldfluß) endet nach einem Laufe von 10 Stunden in dem See von Dschibul (See es-Sebakhah, d. h. brakisches Wasser, Subkhet al-Dschibul). Der Salzsee von Dschibul liegt 4 deutsche Meilen im SO. von Aleppo und dehnt sich in einer wechselnden Breite von 2½ bis 3 Stunden gegen 12 Stunden in die Länge von West nach Ost aus. Der seichte See, von den Ruinen vieler Städte umgeben, gleicht in den Herbstmonaten von der Salzkruste, die ihn alsdann nach der Verdunstung seines Wassers überzieht, einem gefrorenen Eissee. Dann sieht man ihn voll Männer, Weiber und Kinder, welche gegen eine Abgabe an den Pascha von Aleppo die Salzränder des Sees in Stücke aufbrechen und nach dem Dorfe Dschibul schaffen, wo das Salz gereinigt und von da aus durch ganz Nordsyrien verkauft wird. In der Nähe des Sees, 6 Stunden vom Dorfe Dschibul entfernt, liegen die Ruinen der Stadt Khânâsir und 2 Stunden im Osten von Khânâsir die Ruinen von Zoba (bei den Arabern Zebah oder Zebad), der ehemaligen Hauptstadt von Aram Zoba. Die Gegend um diesen See ist das Salzthal, wo David 2 große, wiederholte Siege über Hadad-Eser, den König zu Zoba, erfocht (2 Sam. 8, 3. 13.) und durch welche David seine Macht bis Thipsach am Euphrat ausdehnte.

4) Klima. Syrien liegt in der subtropischen Zone. Es wird von den Isothermen von + 17° bis + 22° C. (+ 13°,6 bis + 10°,6 R.) durchschnitten. Die Wärmeunterschiede nach senkrechter Ausdehnung sind viel größer, als nach wagerechter Richtung, da viele Gebirge des Landes bis 5000', der Libanon und Antilibanon aber bis 9000' und 10,000' und auch die Hochebenen des östlichen Syriens sich noch bis über 2000' erheben. Jedoch ragt kein Gebirge Syriens bis in die Schneeregion hinein; der Libanon und der Antilibanon bleiben zwar an einzelnen Stellen oft bis tief in den Sommer hinein mit Schnee bedeckt, sie berühren aber nur die Schneeregion. Das Klima des größten Theils von Syrien ist durchaus kontinental; nur die Küstenländer am mittelländischen Meere haben Seeklima. Der Frühling ist fast überall wegen seiner Milde und wegen der rasch sich entwickelnden, prächtigen Vegetation die angenehmste Jahreszeit. Er beginnt im Februar; dann grünen die Saaten, gegen Ende des Monats blühen die Mandel-, Aprikosen-,

Pfirsich- und Pflaumenbäume. In manchen Gegenden wehen jedoch auch kalte Winde und Regen fallen, jedoch nur in kurzen Schauern; letztere sind öfters mit starken Gewittern und zuweilen auch mit Hagel verbunden. Der April zeigt sich schon beständig, mit klarem Himmel, doch noch mit kurzem, erfrischendem Regen; Alles steht in voller Blüthe. Im Mai beginnt das Getraide schon gelb zu werden; am Ende des Monats ist in vielen Gegenden schon die Ernte. Plötzlich tritt der Sommer ein. Er ist heiß und trocken; selten fällt einmal Regen, oder bricht ein Gewitter aus; immer ist klarer Himmel. An den Küsten kühlen die Seewinde die Hitze des Tages, in den innern Gegenden gewähren erst der nächtliche Thau und die Abendwinde einige Erfrischung. Wehen Ostwinde, die nun vorherrschend werden, dann tritt Dürre ein, oft Backofenluft mit Staub, vor der man Thüren und Fenster verschließt, die aber dennoch die Haut an Gesicht und Händen trocknet. Mit dem Beginne des Herbstes im September zeigen sich wieder die ersten Wolken; die Nächte werden bei zunehmender Länge kühl. Am Ende des Septembers fallen wieder die ersten Regenschauer, denen 20 bis 30 Tage der herrlichsten Frühlingszeit folgen, bis wieder mit dem Anfange des Novembers die zweiten Regen, welche oft mit starken Gewittern verbunden sind, ergiebiger fallen. Der Uebergang vom Herbste zum Winter ist langsamer und allmäliger, als der plötzliche Uebergang vom Frühlinge zum Sommer. Die Bäume behalten ihr Laub bis zum Ende des Decembers, wo der strenge Winter in den niedrigeren Landschaften eintritt, während er in den höheren Gebirgslandschaften schon früher mit größerer Heftigkeit aufgetreten ist. In den Küstengegenden aber ist auch der Winter sehr mild, wie z. B. die mittlere Wintertemperatur in Beirût + 14° C. (+11° R.) beträgt. Schnee und Eis ist in den höheren Gebirgsgegenden ganz allgemein, findet sich aber auch auf den Hochflächen des inneren Syriens, wiewohl nicht in jedem Jahre, so daß noch Narcissen, Hyazinthen, Veilchen u. dgl im Freien fortblühen. Gegen die Kälte sucht man sich hauptsächlich durch Pelzkleidung zu schützen; Feuer wird zwar auch in den Zimmern aufgemacht, da man aber keine Oefen hat, so friert man oft bedeutend. Die Winde sind nach den Gegenden, aus denen sie kommen, von sehr verschiedenem Charakter. Die Nordwinde sind kalt, die Südwinde heiß, die Ostwinde trocken, die Westwinde in den Küstenlandschaften feucht, aber im Innern des Landes meist trocken, da sie ihren feuchten Charakter auf ihrem weiteren Vordringen in's Innere des Continents allmählig verlieren.

5) Einwohner. Die Syrer, zum Unterschied von den weißen Syrern in Kappadocien, auch schwarze Syrer oder Aramäer genannt, bildeten einen eigenen semitischen Volksstamm, zu welchem auch die Assyrer, Mesopotamier und die weißen Syrer in Kappadocien gehörten; diese alle hatten gemeinschaftliche Sprache und Sitte, so wie verwandten Cultus. Außerdem gab es in Syrien noch andere Völker. Die Religion der alten Syrer soll Thierdienst (Richt. 10, 6. 2 Chron. 28, 23.) gewesen seyn; besonders wurden Fische und Tauben verehrt. Zum Wahrsagen bediente man sich geschlachteter Tauben, Hühner und Hunde. Ackerbau, Obstbau, Gewerbe und Handel standen in großem Flor; besonders blühten auch die Künste, zumal seit den Zeiten der Seleuciden, wo die glänzenden Verhältnisse der Hauptstädte die Künstler, die das verarmende Griechenland verließen, dahin zogen.

Die Sprache der alten Syrer oder das Aramäische wurde im Zeitalter der israelitischen Könige selbst von assyrischen Großbeamten verstanden und gesprochen (2 Kön. 18, 26. Jes. 36, 11.), wenn nicht die hier genannten Großbeamten aramäischer Abkunft waren. Im nachexilischen Zeitalter erließ selbst die persische Regierung ihre Edikte an die vorderasiatischen Provinzen in aramäischer Sprache (Esra 4, 7.). Durch den Verkehr der Syrer mit andern Völkern haben sich viele persische, griechische und lateinische Wörter, die in der Folge durch italienische, arabische, französische und andere Wörter vermehrt worden sind, eingebürgert. Neben der syrischen Sprache wurde aber seit der Seleucidenzeit bis zur Eroberung des Landes durch die Araber das Griechische gesprochen.

Gegenwärtig wird Syrien von ungefähr 1,300,000, höchstens von 1½ Millionen Menschen bewohnt, die sehr verschiedenen Völkern und mannigfaltigen Religionssystemen angehören. Die Syrer, die Ueberreste der alten Syrer, leben im ganzen Lande zerstreut, bilden aber nicht mehr den Hauptbestandtheil der Bevölkerung. Sie reden das Arabische und nur noch an einigen wenigen Orten im Antilibanon ein verdorbenes Syrisch. Sie sind theils römische Katholiken, theils Jakobiten. Ein anderer Bestandtheil der Bevölkerung sind die orthodoxen Griechen, welche viele Klöster haben. Im nördlichen Libanon wohnen 85,000, im Antilibanon und in anderen Theilen Syriens gegen 140,000 christliche Maroniten. Ihre Klöster sind sehr zahlreich. Sie reden das Arabische, ihre arabischen Kirchenbücher aber sind mit dem syrischen Alphabet geschrieben. Außer diesen christlichen Bevölkerungen gibt es auch noch armenische Christen, die hauptsächlich in den nördlicheren Gegenden angetroffen werden, so wie griechisch-Unirte und römisch-katholische Franken oder Europäer, die ihre von Kapuzinern, Karmelitern, Lazaristen, Franziskanern, Jesuiten u. a. Orden bevölkerte Klöster haben. Juden wohnen hauptsächlich in den größeren Städten. Zum Mu-

Digitized by Google

hamedanismus bekennen sich die zahlreichen Stämme der Araber, welche ihre Sprache zur herrschenden gemacht haben und vorzugsweise die Hochflächen des inneren Syriens durchstreifen; ferner die Türken, deren Sprache im nördlichen Syrien herrschend ist, so wie die Kurden und Turkomanen im nördlichen Syrien. Als Völker, welche muhamedanischen Sekten angehören, sind zu betrachten die Drusen, die über 100,000 Seelen stark sind und vorzugsweise das hohe Gebirgsland des südlichen Libanons, aber auch einige andere Gebiete des östlichen Syriens bewohnen, die 200,000 Nasairier im Dschebel Nasairieh, die Reste der Ismaelier oder Assassinen, deren Mittelpunkt die Stadt Masiyâd am Orontes, westlich von der Stadt Hamah, ist, so wie die im Libanon, im Bekâa und an anderen Orten zerstreut lebenden Metâwileh.

6) Geschichtliches. a) Syrien war zur Zeit seiner Selbstständigkeit in mehrere Königreiche getheilt, von denen folgende in der h. Schrift genannt sind: aa) Gesur, das später Ituræa oder das heutige Dschedur, auf der Hochebene im Osten des großen Hermon (Jos. 13, 13. 2 Sam. 3, 3; 13, 37. 38; 14, 23. 32; 15, 8. 1 Chron. 2, 23; 3, 2.). bb) Aram Maacha oder Maecha, das Land am Ostabfall des Antilibanons im Gebiet der obern Barâda und auf der Hochebene im Osten des Antilibanons, soweit sie vom Awadsch bewässert wird (2 Sam. 10, 6. 8. 1 Chron. 19, 6.). cc) Aram Damesek oder Damascus (s. d. Art. 2 Sam. 8, 6.). Dieses Reich umfaßte wahrscheinlich bis zur Zeit des syrischen Königs Hasael, der den König Benhadad II. um 880 v. Chr. tödtete und das Reich Damascus wohl über ganz Syrien ausbreitete, die Hochebenen im Osten des Antilibanons zwischen dem Parallel von Damascus und Emesa. dd) Das Königreich Hamath (s. d. Art.) lag im Norden des vorigen. ee) Aram Zoba (1 Sam. 14, 47. 2 Sam. 8, 3. 5. 12; 10, 6. 8. 1 Kön. 11, 23. 1 Chron. 18, 3. 5. 9; 19, 6. Ps. 60, 2.) war das Königreich, welches die nordöstlichen Gegenden des innern Syriens umfaßte und bis an den Euphrat reichte. ff) Aram Beth Rechob (2 Sam. 10, 6.) breitete sich in dem Hochthale zwischen Libanon und Antilibanon aus. Von allen diesen Königreichen scheint das Reich von Damascus seit der Regierung Hasaels am mächtigsten geworden zu seyn und die anderen Reiche unterworfen zu haben, so daß es in späterer Zeit vielleicht ganz Syrien umfaßte. In diesem Umfange kommt es wohl vor Jes. 7, 8; 17, 3. Amos 1, 5. Ueber das Verhältniß des Königreiches Damascus zu den Reichen Israel und Juda, s. Damaskus.

b) Im Jahre 740 v. Chr. wurde Syrien durch den assyrischen König Tiglath-Pilesar dem assyrischen Reiche einverleibt.

c) Von 625 bis 560 v. Chr. war Syrien ein Bestandtheil des chaldäisch-babylonischen Reiches.

d) Unter persischer Herrschaft stund es von 560 bis 332 v. Chr.

e) Alexander d. Gr. beherrschte es von 332 bis 323 v. Chr.

f) Nach dem schnellen Tode Alexander des Großen entstand zwischen seinen Feldherrn ein 20jähriger Kampf um die macedonische Monarchie, in Folge dessen dieselbe in verschiedene Reiche getheilt wurde. Eines dieser Reiche war das seleucidisch-syrische Reich. Es wurde von Seleucus Nikator gegründet. Dieser war seit 321 v. Chr. Statthalter von Babylonien, von wo er durch Antigonus 315 v. Chr. verdrängt wurde. Im Jahre 312 v. Chr. kehrte er mit egyptischer Hülfe nach Babylon zurück und stiftete das seleucidisch-syrische Reich. In den nächsten 5 Jahren unterwarf sich Seleucus das obere Asien zwischen dem Tigris im Westen, dem Indus im Osten und dem Jaxartes im Norden, mit Ausnahme des an den indischen König Kandragupta abgetretenen östlichen Theiles von Gedrosien, von Arachosien und dem Lande der Paropamisaden. In Folge des Sieges bei Ipsus 301 gewann Seleucus auch die Länder vom Euphrat an bis zum mittelländischen Meere, darunter auch Syrien, so wie das östliche Kleinasien bis gegen Phrygien hin, und durch einen Krieg mit Lysimachus, dem Beherrscher des thracischen Reiches, im Jahre 281 v. Chr. auch den Westen Kleinasiens. Bei dem Tode des Seleucus 280 v. Chr. umfaßte das syrische Reich fast alle asiatischen Länder des großen macedonischen Weltreiches, mit Ausnahme jener an Indien abgetretenen Theile und einiger andern selbständig gewordenen Landschaften, nämlich der Länder Kappadocien, Pontus, Armenien und Atropatene. Das ganze Reich, das von Anfang an keine Einheit hatte, theilte Seleucus in 72 Satrapien und machte Syrien durch die Verlegung seiner Residenz nach Antiochia, zum Mittelpunkte des Reiches. Bald trat der Verfall des Reiches, in Folge der Unfähigkeit und Schwelgerei seiner Regenten, der häufigen Thronstreitigkeiten und der Losreißung einzelner Provinzen durch aufrührerische Statthalter, ein. Antiochus III. oder der Große (von 224 bis 187 v. Chr.) hielt den Verfall des sinkenden Reiches noch einigermaßen auf und versuchte sogar die Wiederherstellung desselben in dem alten Umfange. Allein nach seinem Tode machten sich theils immer mehr Provinzen zu selbständigen Staaten, worunter auch Palästina, das seit 167 v. Chr. unter den Makkabäern ein selbständiges Königreich bildete, theils wurden dem Reiche durch fremde Staaten, besonders durch die Egypter, Parther und Römer immer weitere Gebietstheile entrissen, so daß das Reich zuletzt nur noch auf

Digitized by Google

das eigentliche Syrien eingeschränkt war, welches Pompejus 64 v. Chr. zur römischen Provinz machte, mit Ausnahme von Commagēne, das noch bis 17 n. Chr ein selbständiges Reich blieb. Während der seleucidischen Herrschaft hatten sich viele Juden in den syrischen Städten niedergelassen und wurden daselbst sehr begünstigt.

g) Während der römischen Periode von 64 v. Chr. bis 395 nach Christo war Syrien eine kaiserliche Provinz, deren Statthalter (Præsides) von den Kaisern ernannt wurden und zu Antiochia residirten. Das Land war in folgende 10 kleinere Provinzen getheilt: Commagēne mit der Hauptstadt Samosăta (jetzt Samsat); Cyrrestica mit Hierapŏlis oder Bambўce (jetzt Bambidsch); Chalybonītis mit Chalўbon (jetzt Aleppo); Pierĭa mit Seleucĭa Pierĭa (Ruinen bei Kepse); Cassiotis mit Antiochĭa; Chalcidĭce mit Chalcis (jetzt Kinnesrîn oder Alt-Aleppo); Apamēne mit Apamēa (Ruinen bei Kalaat el Medik); Laodicēne mit Laodicēa Scabiōsa oder ad Libănum (vielleicht die Ruinen bei Dschusieh el Dschudeideh); Cœlesyria mit Damascus; Palmyrēne mit Palmyra (Ruinen beim Dorfe Tadmur). So lange sich das palmyrenische Reich von 260 bis 273 n. Chr. innerhalb des römischen Kaiserthums gebildet hatte, war Syrien ein Bestandtheil des palmyrenischen Reichs. Das Christenthum fand gar bald eine günstige Aufnahme in Syrien und eine so rasche Verbreitung, daß Syrien am Anfang des 4. Jahrhunderts ganz christianisirt war und nur noch wenige Reste des Heidenthums zurückgeblieben waren. Damascus und Antiochia waren von Anfang an die Mittelpunkte des Christenthums in Syrien. Besonders hatte Antiochia, sofern die Kirche daselbst von den Aposteln Petrus und Paulus gegründet worden und dieselben längere Zeit zu Vorstehern gehabt hatte, eine hohe Bedeutung und alle Kirchen des Orients stunden unter dem Patriarchen von Antiochia.

h) In der byzantinischen Periode von 395 bis 637 n. Chr. zerfiel Syrien in 4 Provinzen. Sie hießen: Euphratensis oder Syria Commagēne mit der Hauptstadt Samosăta und der kirchlichen Metropole Hierapŏlis; Syria Prima mit der Hauptstadt und Metropole Antiochĭa; Syria Secunda oder Salutăris mit der Hauptstadt und Metropole Apamēa; Phœnĭce Libăni mit der Hauptstadt und Metropole Damascus. Alle diese Provinzen waren Bestandtheile der kirchlichen Diöcese Antiochia und hatten gegen 40 Bischofssitze.

i) Schon während der byzantinischen Periode hatte Syrien viel zu leiden. Die Perser nahmen unter der Regierung des Kaisers Justinian I. im Jahre 540 die wichtigsten Städte Syriens ein und der Perserkönig Khosroes I. blieb 48 Jahre lang eine Geisel des Landes. Nach der Verdrängung der Perser kamen die Saracenen und verwüsteten das Land. Eine große Veränderung ging aber mit Syrien sowohl in politischer, als auch in religiöser Hinsicht vor, als es im Jahre 637 n. Chr. durch den Chalifen Omar dem Chalifat einverleibt wurde. Das Christenthum wurde zum Theil ausgerottet und der Muhamedanismus fand bei manchen Völkern Syriens Eingang. Die mannigfaltigsten Sekten und politischen muhamedanischen Parteien bildeten sich und Aleppo wurde der Sitz muhamedanischer Freigeister. Dennoch blieb Syrien noch immer eine sehr wichtige Provinz des arabischen Chalifats; ja es wurde sogar eine Zeit lang der Mittelpunkt des Chalifats, indem die Chalifen aus der Dynastie der Omaijaden von 661 bis 745 in Damascus residirten. Wenn auch schon damals manche römischen und byzantinischen Städte, so wie viele Klöster, deren Ruinen heutzutage in wahres Erstaunen setzen, verwüstet wurden, so genoß Syrien dennoch durch den Segen der Natur, durch seinen großen Handelsverkehr und den Fleiß seiner Bewohner noch lange Zeit hindurch eines vorzüglichen Wohlstandes und Damascus, wie Antiochia, galten als die Paradiese des Orients. Luxus aller Art wurde durch die Chalifen in Syrien eingeführt; Seide- und Sammtwebereien, so wie die Goldstickerei kamen in Aufnahme, Pferdezucht, Wettrennen und die Turniere der Araber wurden, wie ihre Gesänge und ihre Dichtkunst, einheimisch und verbreiteten sich aus den syrischen Städten weiter in das Abendland bis nach Sicilien und Spanien.

k) Die erste, wahrhaft vernichtende Periode war für Syrien die Zeit der Kreuzzüge, in welcher sich hier 3 christliche Reiche bildeten, nämlich die Grafschaft Tripolis von 1109 bis 1201, das Fürstenthum Antiochia von 1098 bis 1268 und das Fürstenthum Edessa von 1097 bis 1150.

l) Nachdem die von den Abendländern gestifteten Reiche wieder zerstört waren, kam Syrien durch Saladin unter die Herrschaft der egyptischen Sultane, unter welcher es bis 1517 blieb. Während dieser Zeit kam über Syrien die zweite Vernichtungsperiode, indem durch die Einfälle der Mongolen 1243 und 1260, so wie durch die Verheerungen Timurs 1394 und 1401 die meisten Städte, die während der Kreuzzüge zwar schon viel gelitten hatten, aber noch nicht in Trümmer gesunken waren, von Grund aus zerstört wurden und zu elenden Dörfern herabsanken. Nur die wichtigsten und bedeutendsten Städte konnten sich, wenn auch nicht in ihrem alten Glanze, erhalten.

m) Das über Syrien hereingebrochene Elend wurde nicht gemindert, als es von dem türkischen Sultan Selim I. 1517 erobert und dem osmanischen Reiche einverleibt wurde. Seit dieser Zeit seufzt das Land, wie die andern Provinzen des türkischen Reiches, unter dem Bestechungs-, Raub- und Erpressungssystem der Ober- und Unterstatthalter; daher man überall nichts als Willkühr der

Digitized by Google

Mächtigen, Elend der Unterthanen, Unordnung in allen Zweigen der Verwaltung, Empörung und Raub der Nomadenhorden findet. Wenn auch diese türkische Wirthschaft zum Heile Syriens und besonders zum Wohle der dortigen Christen gezügelt war und allmählich ein geordneter Zustand Platz griff, so lange der egyptische Vicekönig Mehemed Ali durch seine Truppen unter seinem Sohne Ibrahim Pascha von 1831 bis 1842 das Land besetzt hatte, so kehrten alle Uebelstände nur um so schneller zurück, nachdem er das Land dem türkischen Sultane hatte wieder zurückgeben müssen. In neuester Zeit gehört Syrien zu 4 Ejalets (Statthalterschaften), zum Ejalet Damascus, Beirût, Aleppo und Merasch, welch letzterem das alte Commagëne im nördlichen Syrien zugetheilt ist. D. V.

Syrophönica, s. Phönicien, S. 386.

Syrte. Vom Nordoststurm aus der Nähe Kreta's getrieben fürchtete Pauli Reisegesellschaft Apg. 27, 17. in die Syrten zu fallen, d. h. vom Wind verschlagen zu werden. Nicht mit Unrecht setzt Luther Syrten statt Syrte. Die Einbiegung in der Mitte Nordafrika's zwischen Carthago (Tunis) und Cyrenaika (Barca) ist nämlich durch 2 gefährliche Untiefen ausgefüllt, von denen die östliche, die große Syrte genannt, den jetzigen Golf von Sidra, die westliche den von Kabes einnimmt. Beide waren höchst gefürchtet wegen der Sandbänke und Klippen und der auf dem öden Sandufer lauernden Räuber (Nasamonen), welchen selten ein Schiff, das einmal in die Syrten gerathen war, entging. Pauli Schiff war von Kreta nach Klaude in der geraden Richtung dahin, wenn auch noch 100 Meilen entfernt. Z.

T

Tabea, eine Jüngerin zu Joppe, welche durch ihre liebliche Art und Behendigkeit in Liebeswerken ihrem Namen, der »Gazelle« bedeutet, Ehre machte. Als bei ihrem Tod die Wittwen, welche sie zu kleiden pflegten, untröstlich waren, wurde sie durch Petrus Gebet erweckt, was einen großen Eindruck auf die Einwohner von Joppe machte (Apg. 9, 36 ff.). W.

Tabeera, s. Lustgräber, Bd. II. S. 186.

Tabrimon, Sohn des Hesion und Vater des syrischen Königs Benhadad, welch letzterer zur Zeit der Könige Assa von Juda und Baesa von Israel zu Damascus residirte (1 Kön. 15, 18.). L. V.

Täglich. Ich sterbe täglich, sagt Paulus 1 Kor. 15, 31., d. h. ich bin in täglicher Todesgefahr, ich erwarte meinen Tod um des Evangeliums willen täglich und mache mich dazu bereit. (Vergl. Ps. 73, 14; 56, 2; 44, 23. 16; 119, 109.) Ueberdieß nimmt der äußerliche Mensch unter meinen Kämpfen und Entbehrungen täglich ab, 2 Kor. 1, 8. 9; 4, 10—12; 5, 4.

Tägliches Brod, s. I. 427. Fr.

Täuscherei = Blendwerke, Betrügereien, Lug und Trug. Jes. 30, 10. Eph. 4, 14. Um seine eigenen einzigen Absichten zu erreichen, gebraucht man glatte, schmeichlerische Worte, zweideutige Reden und trägt wohl auch eine ungemeine Demuth und Heiligkeit zur Schau. Fr.

Tafel, hebr. luach, etwas Glänzendes, Geglättetes I. im eigentlichen Sinn, eine Platte von Stein, wie die steinernen Tafeln des Gesetzes (2 Mos. 24, 12; 31, 18; 34, 14. 5 Mos. 4, 13; 9, 9. 1 Kön. 8, 9. I, 489) oder von Metall, namentlich Erz, auf welche bei Griechen und Römern Gesetze, wichtige Verträge u. s. w. eingegraben wurden (vgl. 1 Makk. 8, 22; 14, 18. 26. 48. Hiob 19, 24., vielleicht auch Jes. 30, 8. Hab. 2, 2.) oder ein kleines Brett von Holz, mit Wachs überzogen, um mit einem Griffel etwas darauf zu schreiben zu vorübergehendem Zweck, wie wahrscheinlich das Täfelein des Zacharias (Luk. 1, 63.) ein solches war.

II. Bildlich wird mit besonderer Beziehung auf die Gesetzestafeln von den Tafeln des Herzens geredet, in welche die Gebote Gottes tief und unauslöschlich eingeschrieben werden sollen, Spr. 3, 3; 7, 3. Die auf die Tafeln des Herzens geschriebene Sünde (Jer. 17, 1.) ist das unaustilgbare Zeugniß des bösen Gewissens. 2 Kor. 3, 3. werden mit Beziehung auf die das alttestamentliche Gesetz den Christen aufdringenden Irrlehrer die steinernen Tafeln und die fleischernen Tafeln des Herzens einander entgegengestellt. Moses brachte einen auf steinernen Tafeln vom Finger Gottes geschriebenen Brief an's Volk, Paulus bringt einen durch ihn von Christo mit dem Geist des lebendigen Gottes in die fleischernen Tafeln seines Herzens geschriebenen, lauter Evangelium enthaltenden Brief als Empfehlungsbrief mit an die Welt. Andere erklären diesen Vers von den Herzen der Korinther, in welche der Brief geschrieben sey. Wenn also die Irrlehrer auch das Sinaigesetz als Empfehlungsbrief mit sich herumtragen, so hat Paulus einen noch gültigeren, auch von Gott, aber in's lebendige Menschenherz hineingeschrieben. L.

Tafelwerk. 1) Hes. 27, 5 bei Schiffen s. v. a. die Schiffwände. 2) Ps. 74, 6. am Tempel sind die Bildwerke in den Wänden desselben, 1 Kön. 6, 29 ff., an denen sehr viel Gold war, das von den beutelustigen Chaldäern geraubt wurde, ehe sie den Tempel verbrannten (2 Kön. 25, 13 ff. 2 Chr. 36, 18 ff. Jer. 52, 13 ff.). 3) Hes. 41, 16. Schechif = dünnes Holz, von der innern und äußern Holzverkleidung des (Ezechiel'schen) Tempels. L.

Digitized by Google

Tag — von einer Wurzel, die beides Licht und Gott bezeichnet (im Keltiſchen dia = Tag, Licht, Gott; indiſch dio leuchten, deva Gott, dina Tag, lateiniſch deus Gott, dies Tag u. ſ. w.; auch das hebräiſche jom = das Helle, Glänzende, woher jamin die hellerleuchtete Himmelsgegend, der Mittag, die Rechte) iſt ſeiner Ableitung nach die Lichtzeit, die Gott bei der Schöpfung von der Zeit der Finſterniß, Nacht (= das Geneigte, wie hebr. lajela) durch feſte Grenzen geſchieden und ſo geordnet hat, daß ſie regelmäßig miteinander abwechſeln.

I. Im eigentlichen Sinn und zwar 1) nach aſtronomiſchem Begriff, die Nacht mit einſchließend, die Zeit einer Achſendrehung der Erde. Dieſes liegt ſchon der Anſchauung des Schöpfungsberichtes zu Grunde »da ward aus Abend und Morgen der erſte Tag« (1 Moſ. 1, 5. 14.), d. h. am erſten Tag, der mit dem Durchbruch des Lichts aus der Urfinſterniß begann, wurde es zuerſt Abend, ערב (das abwärts ſich neigende, der Anfang des Tagesendes, das Neigen des Tages Luk. 24, 29.); die Finſterniß kehrte wieder, aber nicht als abſolute, ſondern nur als eine beſchränkte, begrenzte, die nun wieder dem durchbrechenden Lichte weichen mußte; dieſer abermalige Durchbruch (was das hebr. Wort für Morgen, bokaer, bedeutet) iſt die Grenze, welche den erſten Tag vom zweiten ſcheidet. (Weiteres über die Schöpfungstage, ob man unſre 24ſtündigen jetzigen Erdentage oder längere Zeiträume ſich darunter vorzuſtellen habe, ſ. d. Art. Erde, Schöpfung). — Wenn nun nach dem Schöpfungsbericht der erſte Erdentag mit dem Tag, als der vornehmeren Hälfte anfängt (daher zuerſt: Er nannte das Licht Tag, und dann erſt: die Finſterniß nannte Er Nacht) — eine Betrachtungsweiſe, die in der Tagesrechnung der Babylonier ſich erhalten hat, ſo haben dagegen manche alte Völker außer den Iſraeliten (3 Moſ. 23, 32.) z. B. die Athener, alte Deutſche, Gallier u. ſ. w. mit Rückſicht auf das Erſcheinen des Hauptzeittheilers, des Mondes (S. 255) am Himmel, als bürgerlichen Tag den Zeitraum zwiſchen zwei Sonnenuntergängen feſtgeſetzt. Die Egypter und Römer (Joh. 19, 14. vergl. mit Mark. 15, 25. ſ. I, 705), haben, wie jetzt üblich iſt, von Mitternacht zu Mitternacht, Andere von Mittag zu Mittag gerechnet.

Der Tag wurde in vier Tageszeiten eingetheilt — Morgen, voller Tag oder hoher Vormittag (Spr. 4, 18.), Mittag (zohorajim, Doppellicht, wo auch die Schattenſeite von der hohen Sonne beleuchtet iſt, 1 Moſ. 43, 16. 25. 5 Moſ. 28, 29. Hiob 11, 17. Pſ. 37, 6. Jeſ. 16, 3. Grundt.: die Mitte des Mittags; auch heiße Tageszeit, 1 Moſ. 18, 1. 1 Sam. 11, 11. 2 Sam. 4, 5.), der Nachmittag oder erſte Abend (daher die Redeweiſe: zwiſchen Abend, 2 Moſ. 12, 6; 16, 12. u. ö., eigentlich: zwiſchen zwei Abenden, wie jetzt noch im Arabiſchen die Zeit, von der an die Neigung der Sonne zum Untergang ſichtbar wird, etwa 3 Uhr Nachm. der kleine Abend heißt, ſ. I, 372), der volle Abend, ערב. Die Nacht wurde in drei Nachtwachen eingetheilt (ſ. S. 286). In die Zeit der Morgenwache fällt die Morgenröthe, schachar, von der dunkelröthlichen Farbe des Himmels benannt (ſ. d. Art.) und der Hahnenſchrei, Matth. 23, 35. Die Morgen- und Abenddämmerung, beides der Nachthälfte angehörig, heißt næschæf, d. h. das kühle Wehen, weil ſich in Paläſtina regelmäßig Morgens und Abends ein kühler Wind erhebt, vgl. 1 Moſ. 3, 8.; es kommt auf den Zuſammenhang an, ob es das eine oder das andere bedeutet, z. B. 1 Sam. 30, 17. Hiob 7, 4. die Morgendämmerung, dagegen häufiger (2 Kön. 7, 5. 7. Hiob 24, 15. Spr. 7, 9. Jer. 13, 16. u. ſ. w.) die Abenddämmerung. Die Eintheilung des Tages in Stunden von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang nehmen die Juden allgemein (vereinzelt vielleicht ſchon früher zur Zeit des Ahas, ſ. d. A. Sonnenzeiger) erſt im Exil von den Babyloniern an, denn ein Wort, das Stunde bedeutet, kommt erſt im Propheten Daniel (3, 6. 15; 4, 16. 30; 5, 5.) vor und iſt chaldäiſch. Die chaldäiſche Stundeneintheilung des Tags in 12 (Joh. 11, 9.) zu verſchiedenen Jahreszeiten ungleiche Stunden (da die Länge der Tage ſich das Jahr hindurch zwiſchen 14 St. 12 Min. und 9 St. 48 Min. bewegt, vgl. Weish. 7, 18.) kam ſpäter auch zu Griechen und Römern und liegt den Stundenangaben im N. T. zu Grunde. Die 3. Stunde (Matth. 20, 3. Apg. 2, 15.) iſt alſo ungefähr 9 Uhr Morgens, die 1. Gebetſtunde, die Zeit, zu welcher ſich auch der Markt mit Menſchen zu füllen anfing, die 6. iſt etwa Mittagszeit (Math. 20, 5. Apg. 10, 9. die 2. Gebetſtunde), die 9. etwa 3 Uhr Nachmittags, der 1. Abend (Matth. 20, 5; 27, 46. die Zeit des Todes Jeſu; Apg. 3, 11; 10, 3. die 3. Gebetſtunde, Zeit des Abendopfers vgl. Dan. 6, 11; 9, 21. Pſ. 55, 18.). — Die 7. iſt erwähnt Joh. 4, 52. die 10. Joh. 1, 39. die 11. Matth. 20, 6.

Die Wochentage wurden bei den Iſraeliten gezählt (z. B. am erſten Tag der Woche Mark. 16, 2. 9. Luk. 24, 1. 1 Kor. 16, 2. Apg. 20, 7., ſ. S. 496); die Benennung derſelben nach Planetengöttern iſt von den Egyptern zu den Römern übergegangen. Der Samſtag, Tag des Saturn, als des äußerſten Planeten, fing die Woche an.

In dieſem Sinn, als Zeitmaß, kommt Tag am häufigſten vor (1 Moſ. 50, 3. 2 Moſ. 34, 28. 4 Moſ. 20, 29. Jon. 3, 4. Matth. 4, 2. über bedeutſame Zahlen in Zeitbeſtimmungen, ſ. d. Art. Zahlen) als Theil der Woche (1 Moſ. 2, 2. u. ö.), des Jahres (1 Moſ. 7, 17. 24.),

Digitized by Google

des menſchlichen Lebens (1 Moſ. 17, 12. Hiob 7, 6; 9, 25; 17, 1. 11. Pſ. 39, 6; 84, 11; 90, 9; 102, 4. 12. 24 f.; 109, 8. Spr. 9, 11; 10, 27; 27, 1. Pred. 7, 2. Jeſ. 38, 5. Sir. 5, 8. Hebr. 5, 7; 7, 3; 12, 10.; daher auch für Leben, Lebensſchickſale Pſ. 37, 18; 139, 16.; gute Tage Hiob 36, 11. Pſ. 34, 13. Spr. 19, 10. Pred. 2, 1; 7, 15.; böſe Tage Pſ. 49, 6. Spr. 16, 4. Pr. 7, 15; 11, 8; 12, 1.) der Weltdauer (5 Moſ. 11, 21. Pſ. 90, 4. 2 Petr. 3, 8. Sir. 1, 2. Matth. 28, 20.); dann unbeſtimmt für »Zeit« überhaupt (1 Moſ. 3, 5; 4, 3. Pred. 7, 11. Jeſ. 65, 22. Klagl. 4, 18., daher die Redensarten: bis auf dieſen Tag, d. h. bis zu der Zeit, wo der Verfaſſer ſchrieb, Richt. 18, 12. u. ö.; einen Tag am andern, von Tag zu Tag Pſ. 96, 2. 2 Kor. 4, 16., den ganzen Tag Jeſ. 65, 2. = immerfort).

2) So viel als die Zeit vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang, im Gegenſatz gegen die Nacht (1 Moſ. 8, 22. 2 Moſ. 24, 18. 5 Moſ. 24, 15. 1 Sam. 30, 12. 1 Kön. 19, 8. Hiob 2, 13; 5, 14. Pſ. 19, 3; 22, 3; 74, 16; 78, 14; 91, 5; 121, 6; 139, 12. Jer. 33, 20. 25. Am. 5, 8. Matth. 4, 2; 16, 2. Luk. 24, 29.). Vom Tag, als von der Zeit des Lichts, in der Alles offenbar wird, kommt die Redensart: wie es am Tag iſt und an den Tag kommen (1 Moſ. 50, 20. 5 Moſ. 2, 30; 4, 20. 1 Sam. 22, 8. Hab. 2, 3. Luk. 8, 17.). Tag und Nacht ſo viel als unaufhörlich (Joſ. 1, 8. Pſ. 1, 2; 32, 4; 42, 4; 88, 2. 1 Tim. 5, 5. Off. 4, 8; 7, 15; 12, 10; 14, 11; 20, 10.).

3) Tag ſteht öfters in einem beſondern (prägnanten) Sinne a) = Geburtstag Hiob 1, 4; 3, 1; 18, 20. ſ. Bd. I, 432.

b) = Gerichtstag und zwar α) vom menſchlichen Gericht 1 Kor. 4, 3. β) am häufigſten aber vom göttlichen Gericht, der Tag oder die Zeit, in welcher Gott einzelne Völker oder die ganze Menſchheit mit Seinen Gerichten heimſucht, der Tag des Herrn, Seines Zorns, Seiner Heimſuchung, Rache u. ſ. w., auch der Tag der Gottloſen, deiner Prediger, d. h. der dir vorausverkündigt worden iſt u. ſ. w. (Hiob. 18, 20; 20, 28; 21, 30. Pſ. 37, 13. Spr. 11, 4. Jeſ. 2, 12; 7, 17; 10, 3; 13, 9; 22, 5; 34, 8; 61, 2. Jer. 17, 18; 46, 10. 21; 50, 27. 31. Klagl. 1, 12. 21; 2, 16. Heſ. 7, 7; 22, 4; 30, 3. Joel 2, 1 f. 11. Am. 5, 18. Micha 7, 4. Zeph. 1, 14 ff.; 2, 3. Mal. 3, 2; 4, 1. 5.) Insbeſondere heißt der jüngſte Tag der Tag des Herrn (1 Theſſ. 5, 2. 4. 2 Petr. 3, 10.), Chriſti (1 Kor. 1, 8. 2 Kor. 1, 14. Phil. 1, 6. 10.), des Gerichts (2 Petr. 2, 9; 3, 7. 1 Joh. 4, 17.), für die Seinigen der Erlöſung (Eph. 4, 30.), der große Tag (Jud. 6.) auch »jener Tag« (Luk. 10, 12. 2 Tim. 1, 12; 4, 8.) oder bloß »der Tag« vorzugsweiſe (1 Kor. 3, 13. Hebr. 10, 25. 1 Theſſ. 5, 4. 1 Petr. 2, 12. u. ſ. w., ſ. I, 768.).

4) Des Herrn Tag = Sonntag Off. 1, 10. ſ. S. 495.

5) Prophetiſche Tage, wie prophetiſche Wochen (Dan. 9, 25 ff.) ſind beſtimmte Zeiträume, z. B. Off. 2, 10., Verfolgungszeiten; doch könnte wohl die Verfolgung in Smyrna in der Zeit, auf die der Brief deutet, gerade 10 gewöhnliche Tage gedauert haben. Für die Gläubigen aller Zeiten liegt darin der Troſt, daß dieſe Zeiten abgemeſſen ſind und ein Ende nehmen.

II. Bildlich für die Gnadenzeit des neuen Bundes, da die Sonne der Gerechtigkeit in Jeſu Chriſto aufgegangen iſt (Mal. 4, 2. Jer. 33, 15.) und die wir benützen ſollen, unſere Seligkeit zu ſchaffen (Jeſ. 49, 8. vgl. 2 Kor. 6, 2. Matth. 20, 6. Joh. 9, 4; 11, 9. Röm. 13, 12 f. 1 Theſſ. 5, 8. 2 Petr. 1, 19.). In dieſem letzten großen Welttag (Apg. 2, 17.), da das Himmelreich gekommen iſt auf Erden, iſt wieder zu unterſcheiden 1) als unmittelbare Vorbereitung, gleichſam als Morgenröthe, die Tage Johannis des Täufers (Matth. 11, 12.), in welchen wirklich eine heftige, aber freilich vielfach noch unlautere Sehnſucht nach dem Anbruch des Gnadentages alle Stände und Klaſſen des Volkes durchdrang (Matth. 3, 5. ff.).

2) Der Tag Jeſu (Joh. 8, 56., ſ. I, 23.) oder die Tage des Fleiſches Jeſu (Hebr. 5, 7.), die Tage des Menſchenſohnes (Luc. 17, 22) »dieſe Tage« Hebr. 1, 2; 8, 8. Apg. 3, 24.), da Gott geredet hat durch Seinen Sohn, und

3) die letzten, dem jüngſten Tag vorangehenden Tage (2 Tim 3, 1. vgl. 1 Tim. 4, 1. 2 Petr. 3, 3. Jac. 5, 3.).

III. Erklärung einiger Stellen 1) in Jeſaja 38, 12. wörtlich: Du machſt es mit mir ein Ende zwiſchen Tag und Abend, d. h. in kurzer Zeit, in einem Nachmittag iſt der Lebensfaden abgeſchnitten. 65, 22. bezieht ſich nach dem Zuſammenhange auf das 1000jährige Reich und das hohe Menſchenalter, welches die Menſchen in demſelben erreichen werden, ſ. I, 658.

2) In Hoſea 1, 11.: »Der Tag Jeſreel wird ein großer Tag ſeyn«. Hoſea ſoll ſeinen Sohn Jeſreel (= Gott wird ſäen) heißen. Dieſer Unglücksname (denn in der Ebene Jeſreel rächte Jehu Ahabs Blutſchuld an Naboth mit neuer Blutſchuld, die an ſeinen Nachfolgern auf dem Thron auch auf dieſem Schlachtfeld heimgeſucht wurde, I, 700) ſoll zum Segensnamen werden. »Gott ſäet den Samen Abrahams ſtrafend unter die Heiden, aber der ſo ausgeſäete Samen wird Früchte der Buße und der Gerechtigkeit bringen und der Herr wird ihn ſammeln in Seinen Scheunen. Der erſtern Ausſaat, die zur Strafe geſchah, wird eine neue Ausſaat zum Heile folgen.« Schmieder.

Digitized by Google

Das bekehrte und wieder vereinigte Israel und Juda wird nun, ausziehend aus ihrem Lande, Eroberungen machen unter den Heiden. — Die Tage Baalim (Hos. 2, 13.) sind die Feste, die sie den verschiedenen Baalsgötzen (s. d. Art. Baal) gefeiert haben. — Wenn die Redensart „nach 2 Tagen, am dritten“ (Hos. 6, 2.) auch zunächst eine sprüchwörtliche ist, wie Luk. 13, 32. s. v. a. in Kurzem, so dürfen wir doch darin tiefere Beziehungen suchen, wie z. B. die jüdischen Ausleger die egyptische und die babylonische Knechtschaft und Erlösung daraus und die endliche Befreiung durch den Messias darin gesucht haben; christliche Ausleger dagegen eine vorbildliche Hindeutung auf die Auferstehung der Gläubigen mit Christo, nachdem sie mit Ihm gestorben und begraben sind, 1 Kor. 15, 1. ff.

3) „Der Tag Jerusalems“ Ps. 137, 7. ist der Tag, an dem Jerusalem in die Hände der Chaldäer fiel, und wo sich die Edomiter so schadenfroh und rachsüchtig zeigten, Hes. 25, 12 ff. Obad. 10. Jer. 49, 7 ff. Die Rache blieb nicht aus, Klagl. 5, 11. Aber Babel hat es noch ärger gemacht. Der Tag seines Falls (Jes. 47, 9. Jer. 50, 31.) ist ein Vorbild des antichristischen Babels, dessen Plagen auch auf einen Tag, ja eine Stunde kommen werden (Off. 18, 8. 17. ff). Daß der 31. Oktober 1517 noch nicht dieser eine Tag gewesen ist (Büchner), liegt jetzt wohl am Tage.

4) Der „eine Tag“ Sach. 3, 9. auf den die Sünde des Landes, ja der ganzen Erde, weggenommen werden soll, ist der Kreuzigungstag Jesu Christi. Dieser ist der einige ausgehauene Stein mit den 7 Augen, der zum Eckstein geworden ist.

5) Ueber den Tag, dem keiner gleich war, Jos. 10, 13 f., s. d. Art. Sonne.

6) Ueber Röm. 14, 5. vgl. die Art. Sabbath und Tagewähler. L.

Tagewähler. Was Luther Tagewähler, Tage wählen übersetzt (5 Mos. 18, 10. 14. Jes. 2, 6; 57, 3. Jer. 27, 9. vgl. 3 Mos. 19, 26.) ist nach Einigen eine Art von Zauberei (Bezauberung durch den Blick der Augen), nach Andern eine Art von Wahrsagerei (aus den Wolken, wie denn die späteren Juden Erscheinungen in den Wolken, z. B. kriegerische Gefechte, die sich der Phantasie darstellten, für weissagend hielten). Allein Beides ist nur aus dem Namen onen, der von ajin, Auge, oder von anan, Wolke, hergeleitet werden kann, gefolgerte Vermuthung. Namentlich ist sonst von einer Wahrsagerei aus dem Wolkenzug Nichts bekannt, wohl aber vom Wahrsagen aus dem Stand und Lauf der Sterne, dem zufolge gewisse Tage für Glückstage, andere für Unglückstage gehalten werden (s. d. Art. Sterne); und es könnte also der Ableitung von ajin, Auge, zufolge auch Himmelsschauer heißen. Die Grundbedeutung des Wurzelworts ist: verdecken, so daß das Wort wohl überhaupt bedeutet einen, der geheime Künste treibt; was für insbesondere gemeint sind, läßt sich wohl nicht mehr ermitteln. In welcherlei Noth und Rathlosigkeit Israel kommen mag, so soll es sich keiner solchen geheimen Künste bedienen; sein Weg ist ihm klar und deutlich gezeigt im geoffenbarten Wort, und um diesen Weg zu gehen, sind alle Tage gleich. — Die Tagewählerei ist angedeutet Hiob 3, 3 ff. oder wenigstens die Meinung, daß es Leute gebe, die gewisse Tage verfluchen, zu Unglückstagen machen können. Auch das Looswerfen, um einen glücklichen Tag herauszufinden, bei den Persern (Esth. 3, 7.) ist eine Art Tagwählerei. Insbesondere deutet Gal. 4, 10. auf den heidnischen Unterschied der Tage hin (die Römer unterschieden schwarze, atri, weiße, candidi, und gleichgültige, communes), nach welchen man sich in seinen täglichen Geschäften richtete. So haben nicht nur die neueren Juden ihre guten (2. und 5. Wochentag) und bösen Tage, sondern selbst bei den Christen herrscht dieser Aberglaube (Mittwoch — Freitag). L.

Taglöhner, Taglohn (sachir, sachar überhaupt Lohnarbeiter, Lohn oder Miethsmann, Miethgeld). I. Gesetzliche Bestimmungen in Betreff der Tagelöhner. 1) Dem Tagelöhner, er sey Volksgenosse oder Fremdling, muß der Lohn vor Sonnenuntergang gegeben werden (sofern sie desselben bedürfen und ihn fordern), 3 Mos. 19, 13. 5 Mos. 24, 14 f. vgl. Jer. 22, 13. Nach dem rabbinischen Recht ist die Zeit den Lohn zu fordern nach 3 Mos. 19, 13. für Tagelöhner, die vor Zeugen gemiethet werden, die ganze Nacht, für die nächtlichen Arbeiter nach 5 Mos. 24, 15. der ganze folgende Tag, nach dem seine Arbeit zu Ende ging, auch wenn er auf mehrere Tage gemiethet war. Oft scheint er auf Jahre gemiethet worden zu seyn, was mehr noch als aus 3 Mos. 25, 52., aus der sprüchwörtlichen Redensart ersichtlich ist: Jahre, wie eines Tagelöhners Jahre, Jes. 16, 14; 21, 16., d. h. genau abgemessene Jahre; denn der Taglöhner wird nicht leicht länger arbeiten, als er muß und der Miethende wird ihm keinen Tag erlassen. Auch der Tag des Taglöhners ist sprüchwörtlich geworden, sowohl die Mühseligkeit des Lebens zu bezeichnen, da sie des Tages Last und Hitze zu tragen haben (Hiob 7, 1.), als das Wohlthuende der Ruhe und des Lohnes nach vollbrachter Arbeit (Hiob 14, 6.). Rücksichtlich der Arbeitszeit, des Lohns und der Beköstigung der Tagelöhner ist übrigens die Sitte des Orts maßgebend. Der Lohngeber darf sich keine Willkürlichkeiten erlauben, der Tagelöhner aber auch nicht mehr als das Uebliche verlangen. 2) Israeliten, die als zahlungsunfähige Schuldner ihrem Gläubiger dienstbar geworden sind, sollten als Tagelöhner behandelt und im 7. Jahr bei ihrer

Digitized by Google

Freilassung ihr verdienter Lohn ihnen verrechnet werden. 3 Mos. 25, 40. f. 50. 52. 5 Mos. 15, 12 ff. s. I, 497 f. 3) Tagelöhner sollten an den Früchten des Feierjahres Theil haben, 3 Mos. 25, 6. 4) Eines Priesters Tagelöhner dürfen nicht vom Heiligen essen, 3 Mos. 22, 10. Bedrückungen der Tagelöhner droht der Herr strenge zu strafen, Mal. 3, 5. Ueber die Höhe des Taglohns zur Zeit Jesu, Matth. 20, 2., s. Bd. I, 457.

II. s. v. a. Söldner, im Sold gedungene ausländische Truppen, Jer. 46, 21.

III. Der Tagelohn im Gleichniß, Matth. 20, 2 ff. ist nicht das ewige Leben (denn die Seligkeit ist für's erste nichts Ausbedungenes, für's Andere empfängt kein Murrender das Himmelreich, und Keiner, der es empfängt, kann murren, wie Luther sagt: sie traben murrend mit ihrem Groschen davon und werden verdammt), sondern Gott, der da spricht, sie sollen nicht umsonst arbeiten (Jes. 65, 23.), lohnt auch die ab, welche ohne Seine Gnade erkennen und schmecken zu wollen, in knechtischem Sinn gearbeitet haben in Seinem Reich, aber eben nur im Zeitlichen; sie haben ihren Lohn, wie sie ihn im Verhältniß zu ihrer Person und Arbeit beanspruchen können, dahin. L.

Talitha Kumi, Mägdlein stehe auf. Daß Markus allein dieses so lieblich klingende, durch seine Grundbedeutung (Lämmlein) noch besonders zarte Machtwort in der aramäischen Grundsprache anführt (wie 3, 17. den Namen Bnehargem, 7, 34. Hephatha; 10, 46. Bartimäus, 51. Rabboni; 14, 36. Abba, s. d. Art.) — ist auch einer der Fingerzeige dafür, daß Markus aus dem Munde Petri, des Augen- und Ohrenzeugen, berichtet, welchem es sich besonders tief eingeprägt hatte. Z.

Tanne, s. Cypresse.

Tanz, tanzen, vom altdeutschen dinsen, ziehen, eine ziehende Reihe. — Schon die Sprachen der Morgenländer, insbesondere semitischen Stamms, zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich besonders eignen, dem lebhaft erregten Gefühl einen raschen, lebendigen Ausdruck zu geben, und dieser Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit der Lautsprache entspricht eine dieselbe stetig begleitende ebenso lebhaft und ausdrucksvolle Geberdensprache schon im gewöhnlichen Leben. Aeußern sich aber die das Innere erfüllenden Empfindungen in einer von der Redeweise des gewöhnlichen Lebens durch Wohlklang und Wohlbewegung sich auszeichnende Form, in rhythmischer oder dichterischer Redeform (Bd. I, 235 ff.), wird die Lebendigkeit und Wirksamkeit der letztern noch erhöht durch Gesang und begleitende Musik, so wird unwillkürlich auch die an sich schon lebhafte und ausdrucksvolle Geberdensprache einerseits noch lebhafter, andererseits aber auch, weil sie eine rhythmisch gebundene Rede begleitet, selbst gebundener, unterwirft sich zwanglos den Regeln des Ebenmaßes und der Wohlbewegung. Tanz ist demgemäß beim Morgenländer, wenigstens ursprünglich, für nichts Anderes anzusehen, als für ein lebhaftes, die das Herz bewegenden freudigen Empfindungen in ebenmäßiger, schöner Form ausdrückendes Geberdenspiel, das den Ausdruck in Worten und Tönen, d. h. in Gesang und Musik unterstützend begleitet und von demselben geregelt wird (sichak, allgemeiner Ausdruck für das mit Gesang und Musik verbundene Tanzen, sey es Einzelnes oder in Reigen, Richt. 16, 25. 1 Sam. 18, 7. 2 Sam. 6, 5. 21. 1 Chr. 14, 8. Jer. 30, 19; 31. 4. Bildl. Spr. 8, 30 f. Luther: spielen). So war das Tanzen Davids, als er die Lade des Bundes des Herrn aus dem Hause Obed Edoms heraufholte mit Freuden (1 Chron. 16, 16. f. 25.), ein Hüpfen und Springen (rakad, kirkar) in geistlicher Freude nach dem Rhythmus der Musik, welche zur Begleitung der abgesungenen Psalmen diente, etwa solcher Psalmen wie 24. 33. 47. 68. 132. 1 Chr. 17, 8 ff., aus denen wir sehen können, was das Herz Davids so freudig bewegte, daß es sich auch in allen seinen Gliedern ausdrückte, und wie Davids Tanzen ein von unseren heutigen, im Grunde nichts Anderes als geschlechtliche Annäherung bezweckenden Tänzen so verschiedenes war, als der Himmel von der Hölle. Nicht nur seine Seele sollte sich freuen des Herrn, sondern alle seine Gebeine sollten aussprechen: Herr, wer ist deinesgleichen, Ps. 35, 9. f. Nicht das Tanzen an sich schien der Michal wider den königlichen Anstand (denn nach 1 Sam. 19, 20. vgl. I, 201, begleiteten auch die Prophetenschüler ihre Gesänge mit Tanz und an sich wurde das Tanzen nicht wie bei den Römern als für etwas der Männer Unwürdiges gehalten), sondern daß David sich der königlichen Kleider entledigt und sich unter das gemeine Volk gemischt habe (2 Sam. 6, 20 ff.). — Auch die Reigentänze (machôl von chôlel, sich im Kreis herumdrehen; auch chagag, festliche Reihentänze aufführen, woher chag, Fest, I, 370), mit welchen Siegesfeste und gottesdienstliche Jahresfeste von den Frauen und Jungfrauen gefeiert wurden, wie 2 Mos. 15, 20. 1 Sam. 18, 6; 21, 11. (bei den Amalekitern 30, 16. feiern = tanzen) Richt. 11, 34; 21, 19. ff. vgl. Jer. 31, 13., waren verbunden mit Freuden- und Lobgesängen, sey's nun zur Ehre Gottes oder des gefeierten Helden. Handpauken (S. 277, 447) begleiteten dabei Gesang und Tanz, um die rhythmische Bewegung anzugeben. Doch waren mit dem regelmäßigen Gottesdienst keine Tänze oder Processionen mit Tanz verbunden (auch nicht Neh. 12, 31.) und die Handpauke gehört daher auch nicht zur Tempelmusik. Die Fackeltänze am Laubhüttenfest im Weibervorhof gehören dem späteren Judenthum an (I, 375). Auch bei den Freudenfesten des häus-

Digitized by Google

lichen (1 Mos. 31, 27. Hiob 21, 11. ff. Ps. 30, 12. Pred. 3, 4. Spr. 26, 7. Luk. 15, 25.) und natürlichen Lebens (Weinlese, Richt. 9, 27.) durften Reigentänze nicht fehlen; daher man Kinder, welche das Leben der Alten in Freude und Leid spielend nachzuahmen pflegen, unter Anderm auch oft auf ihrem Spielplatz, dem Markt miteinander tanzen sah, Matth. 11, 17. Luk. 7, 32. Immerhin aber waren bei diesen Reigentänzen, wenn auch das männliche Geschlecht Theil nahm (was übrigens z. B. Richt. 21, 19 ff. nicht der Fall war), die Reihen der Männer und Weiber getrennt (vgl. Ps. 68, 26.). Sonst läßt sich nichts Gewisses über die Form dieser Reigentänze sagen. Hohesl. 6, 12. kann übersetzt werden: wende dich (im Tanz); was möchtet ihr von Sulamith sehen? den Tanz des Doppelreigens! und würde darauf hindeuten, daß 2 Reihen von Tänzerinnen, jede nach Anleitung einer Chorführerin durch verschiedene, Entfernung und Annäherung ausdrückende Wendungen Tänze auszuführen pflegten. Aehnlich sind auch die jetzigen morgenländischen Haremstänze. Die hebr. Namen für den Reigentanz deuten nicht sowohl monotone Kreisbewegungen, sey es der Einzelnen oder des ganzen Reigens, als vielmehr überhaupt Wendungen und Drehungen an. Ueber die Leichentänze s. S. 46. — Bei den Heiden tanzte man um die Götzenbilder (2 Mos. 32, 19.) und Altäre (1 Kön. 18, 26.) oder in Procession (die römischen Salier, die mit Waffentänzen zu Ehren des Kriegsgottes die Stadt durchzogen). — Die wollüstigen, ganz im Dienst der Fleischeslust stehenden Tänze haben wir unter den Israeliten wohl nur am Hof eines Königs Herodes (Matth. 14, 6.) oder in den Häusern der »bösen Leute« zu suchen, die vor den Zeiten der Makkabäer heidnische (griechische) Weise anfingen 1 Makk. 1, 12—16.). Hier wurden für Gastmahle öffentliche Tänzerinnen, Buhldirnen (Bar. 6, 8.) gemiethet, die unzüchtige Pantomimentänze vor den Augen der Gäste aufführten. L.

Tappe, Tatze, handähnlicher Fuß, wie sie Hunde, Katzen, Affen haben. Thiere mit solchen Füßen waren unrein, 3 Mos. 11, 27. H.

Tappen, betasten, mit betastenden Händen den Weg suchen, wegen Finsterniß oder Blindheit. Tappen im Mittag 5 Mos. 28, 29. Jes. 59, 10. ist Bild verkehrten Denkens und Treibens trotz des von Gott gegebenen Lichtes der Wahrheit, als Fluch Gottes über sein abtrünniges Volk; Hiob 5, 14; 12, 25. das Schicksal der von Gottes Licht abgekehrten Menschenweisheit; 2 Petr. 1, 9. Bild aller faulen und unfruchtbaren Wisser und Schwätzer vom Christenthum; in letzter Stelle eigentlich: kurzsichtig, blödsichtig seyn. H.

Tarpelat. Esr. 4, 9. assyrische Kolonisten in Samaria, bei denen man an die Tapurer, ein wildes Volk in Medien denkt. Z.

Tarsis, genauer **Tharschisch** (Tartessus). 1) Ableitung und Bedeutung des Wortes Tarsis ist sehr ungewiß. a) Einige meinen, Tarsis bedeute so viel als: die zerbrochene oder die unterjochte Stadt. b) Nach Andern ist Tarsis so viel als: harter, derber, von Silbererz und andern Metallen durchdrungener Boden. c) Am wahrscheinlichsten ist, daß das Wort Tarsis ursprünglich überhaupt einen fernen Ort bezeichnete.

2) 1 Mos. 10, 4. wird Tarsis als ein Sohn Javans mit Elisa, Kithim und Dodanim zusammengestellt. In Verbindung mit diesen 3 letztgenannten Söhnen Javans, welche verschiedene Landschaften des alten Griechenlands bevölkerten, bezeichnete Tarsis wohl den Stammvater der griechischen Dorier.

3) Der Name Tarsis wurde in späterer Zeit hauptsächlich für gewisse Lokalitäten im südlichen Spanien gebraucht. a) Tarsis, ein Wort, das bei den Griechen und Römern in Tartessus verwandelt wurde, hieß der Strom Bätis oder der heutige Guadalquibir, der Andalusien im südlichen Spanien bewässert und früher durch mehrere Mündungen, jetzt durch Eine in den atlantischen Ocean fließt. b) Tartessis wurde der Theil von Hispanien genannt, welcher im Süden des mittleren und untern Laufes vom Guadalquibir liegt und von den Tartessiern bewohnt war; zum Theil die jetzigen Landschaften Andalusien und Granada. Es war, wie auch andere Theile von Hispanien, mit phönicischen Ansiedelungen besetzt, deren Bewohner noch im Anfange der christlichen Zeitrechnung ihre nationale Weise behaupteten. Auf das ganze Ländergebiet Tartessis bezieht sich wohl Ps. 72, 10., wornach die Könige von Tarsis (Luther: die Könige am Meere) und in den Inseln dem Messias Geschenke bringen werden, so wie Jes. 66, 19., daß der Herr Glaubensboten zu den Heiden in Tarsis (Luther: Heiden am Meere) und zu andern heidnischen Völkern senden werde. c) Der Hauptort in dem Landstrich Tartessis war die Stadt Tarsis oder Tartessus, welche dem ganzen Gebiete seinen Namen gab. Die Stadt lag auf einer Insel zwischen den Mündungen des Guadalquivir (in Hispania Baetica), wahrscheinlich an der Stelle, wo gegenwärtig die spanische Stadt San Lucar de Barameda liegt, wiewohl Andere schon das alte Gades (das jetzige Cadix) für das ehemalige Tartessus gehalten haben. Sie war eine sehr alte phönicische Niederlassung und eine Tochter oder eine Kolonie von Tyrus (Jes. 23, 10.). In ihr befand sich ein Tempel des phönicischen Bundesgottes Herakles, dessen Dienst sich von hier aus auch zu den umwohnenden Iberiern verbreitete. Schon frühzeitig wurde diese phönicische Kolonie eine sehr bedeutende Handelsstadt. Hieher fuhren

Digitized by Google

die Phönicier, besonders die Tyrer, in ihren großen und stark gebauten Tarsisschiffen, um die Reichthümer Hispaniens auf die Märkte von Tyrus zu bringen, wie Silber, Eisen, Zinn und Blei. (Hes. 27, 12. 25.: Tarsis hat mit dir, Tyrus, gehandelt (Luth.: du hast deinen Handel auf dem Meere gehabt), mit der Menge aller Güter; mit Silber, Eisen, Zinn und Blei hat es deine Märkte gefüllt. Jer. 10, 9.: Silbernes Blech bringt man von Tarsis), so wie Edelsteine, die unter dem Namen Tarsis bekannt waren (s. unten Nr. 8). Von Tarsis aus unterhielten die Phönicier auch einen lebhaften Handel mit den Handelsstädten an der nord- und westafrikanischen Küste, so wie mit den atlantischen Küsten Europa's bis zu den Zinninseln (Großbritannien und Irland) und tauschten die Produkte dieser Gegenden gegen phönicische Waaren ein. Der große und weit ausgedehnte Handel, der von Tartessus aus getrieben wurde, erhob die Stadt auf eine sehr bedeutende Stufe des Wohlstandes. Etwa um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. hören wir von der ersten Berührung griechischer Seefahrer aus Samos mit Tartessus, wohin sie durch widrige Winde verschlagen waren. Ungefähr 100 Jahre später kamen Griechen von Phokäa nach Tartessus und traten mit dem, durch sein langes Leben im Alterthume berühmten Könige Arganthonius in die freundschaftlichste Verbindung. Um diese Zeit, im Jahr 585 v. Chr., begann die 12jährige Belagerung von Tyrus durch Nebukadnezar, womit die Selbstständigkeit und die Meerherrschaft von Tyrus ein Ende nahm und die tyrischen Kolonien, auch Tartessus, unabhängig von der Mutterstadt wurden. Jetzt war kein Gürtel mehr für die Tochter Tarsis vorhanden (Jes. 23, 10., hebr.: nun ströme frei durch dein Land gleich dem Nil, du Tochter Tarsis; da ist kein Gürtel mehr); Tarsis konnte sich jetzt, wie der Nil, wenn seine Dämme durchstochen sind, frei in dem freien Lande bewegen, nachdem die hemmenden Schranken gefallen waren, welche die Herrschsucht und eifersüchtige Handelspolitik der Mutterstadt Tyrus ihrer Kolonie Tarsis vorgeschrieben hatte. Wann die Stadt Tartessus unterging, ist unbekannt; vielleicht durch die Karthager, deren Feldherr Hamilkar von den Iberiern und Tartessiern die Anerkennung Karthago's 238 v. Chr. mit dem Schwerte erzwang.

4) Die Phönicier trieben mit ihren großen und stark gebauten Tarsisschiffen nicht bloß einen ausgebreiteten Seehandel auf dem Mittelmeere und dem atlantischen Ocean außerhalb der Säulen des Herkules, sondern auch auf dem persischen Meerbusen und von da aus nach Vorderindien. Der Seeverkehr der Phönicier mit Vorderindien bestand schon zu Moses Zeiten, der von 1567 bis 1447 v. Chr. lebte, hörte aber nach der Eroberung von Tyrus durch Alexander den Großen 332 v. Chr. auf. Die Phönicier segelten vom persischen Golfe, wo sie z. B. die Inseln Tylus oder Tyrus (Bahrein-Inseln) und Aradus (Arad) besetzt hatten, nach Barygaza, der heutigen Stadt Barotsch, welche am Busen von Cambaja an der Westküste von Vorderindien liegt. Barygaza war der Haupthafen des hafen- und produktenreichen Landes der Abhira, das in der Bibel Ophir (s. d. Art.) genannt wird und zwischen dem Mündungslande des Indus und dem Golf von Cambaja bis zum 20° N. Br. sich erstreckt. In Barygaza kamen alle kostbaren Produkte Vorderindiens und Ceylons, wohl auch die von Hinterindien und dem indischen Archipelagus, zusammen, um von da durch phönicische, später durch egyptische, arabische und persische Flotten dem Abendlande zugeführt zu werden.

5) An diesem gewinnreichen Seeverkehr der Phönicier mit dem vorderindischen Ophir wollte auch Salomo, der von 1015 bis 975 v. Chr. regierte, Theil nehmen. Zu dem Ende verband sich Salomo mit dem tyrischen Könige Hiram I. und ließ zu Ezeon Geber im Hintergrunde des ailanitischen Meerbusens eine Tarsisflotte bauen (1 Kön. 9, 26.); ja Salomo kam sogar selber nach Ezeon Geber, um den Bau der Flotte zu besichtigen und die Ophir-Expedition zu beschleunigen (2 Chron. 8, 17.). Die salomonische Ophirflotte wurde theils mit Knechten Salomo's bemannt (1 Kön. 9, 27.), theils mit erfahrenen Steuermännern und Matrosen, welche Hiram sammt phönicischen Schiffen dem Könige Salomo (1 Kön. 9, 27. 2 Chron. 8, 18.) vom Persergolfe aus sandte. So ausgerüstet fuhr die vereinigte israelitische und phönicische Tarsisflotte von Ezeon Geber aus nach Ophir und kam nach einer Abwesenheit von 3 Jahren wieder glücklich im Hafen von Ezeon Geber an. Als Ladung brachte sie zurück 420 Talente oder Centner Gold (= 3 Mill. Pf. St. oder 36 Mill. fl. 2 Chron. 8, 18. steht wohl durch Verwechslung zweier verwandter Zahlzeichen 450 Ctr.), Silber, Elfenbein, Affen, Pfauen, Edelsteine und Almugim oder Sandelholz (1 Kön. 9, 28; 10, 11. 22. 2 Chron. 8, 18.). Außer diesen 420 Ctrn. Goldes erhielt Salomo noch in demselben Jahre so viel Gold, daß die ganze Summe des zusammengebrachten Goldes 666 Ctr. (c. 51 Mill. fl.) betrug (1 Kön. 10, 14. 2 Chron. 9, 13.), eine Summe Goldes, unter der wohl jene 120 Ctr. Gold begriffen sind, die Hiram gesandt (1 Kön. 9, 14.), so wie jene 120 Centner Gold, welche Salomo von der Königin aus dem Reiche Arabien erhalten hatte (1 Kön. 10, 10. 2 Chron. 9, 9.). Außer diesen großen Geldsummen empfing Salomo noch von andern Seiten her sowohl ungemünztes und gemünztes Gold (1 Kön. 10, 15. 2 Chron. 9, 14.), als auch jährliche Geschenke an silbernen und goldenen Geräthen

Digitized by Google

(1 Kön. 10, 25. 2 Chr. 9, 24.), so daß man über diesem Goldreichthum zu Salomo's Zeiten den Werth des Silbers gar nicht mehr achtete.

6) Die gewinnreiche Ophirfahrt, welche Salomo in Verbindung mit Hiram von Ezeon Geber aus unternahm, wird auch 2 Chron. 9, 21. erzählt: »Denn die Schiffe des Königes (Salomo) fuhren nach Tarsis (Luther: auf dem Meere) mit den Knechten Hirams; einmal in 3 Jahren kamen die Tarsisschiffe und brachten Gold, Silber Elfenbein, Affen und Pfauen.« Hier wird der Ausdruck »nach Tarsis« wohl in dem Sinne von »ferne Gegend« gebraucht und es ist damit nicht das außerhalb der Säulen des Herkules gelegene Tarsis im südlichen Spanien, sondern das gegen Morgen gelegene, weit entfernte Ophir gemeint. Manche Erklärer aber verstehen unter dem Ausdruck »nach Tarsis« die altphönicische Kolonie und Handelsstadt Tarteſſus im südlichen Spanien. Dieser Ansicht gemäß hätte Salomo in Verbindung mit Hiram eine doppelte Expedition von Ezeon Geber abgehen lassen, nämlich eine Handelsflotte nach Ophir in Vorderindien und eine Handelsflotte nach Tarteſſus im südlichen Spanien, welch letztere in 3 Jahren Afrika umschifft hätte, wie nach Herodot die Phönicier unter dem ägyptischen Könige Pharao Necho (von 617 bis 601 v. Chr.) gethan haben. Allein zur Fahrt nach Spanien wäre Japhe oder Joppe der natürliche Hafen gewesen, von dem aus ja auch der Prophet Jonas um 800 v. Chr. nach Tarsis (Luther: auf's Meer) fliehen wollte, Jon. 1, 3; 4, 2. Dieß um so mehr, da das mittelländische Meer so sanft und mild ist, gleich einem Teiche, im Vergleich mit dem wildstürmischen und klippigen ailanitischen Meerbusen. Etwa 100 Jahre später baute Josaphat 909—884 v. Chr. abermals in Ezeon Geber Tarsisschiffe, die nach Ophir fahren sollten, 1 Kön. 22, 49. 50., aber ohne den Beistand der seekundigen Phönicier noch im Hafen scheiterten. In der Chronik 4, 20. 36. 37. heißt es wieder, wie bei Salomo 2 Chr. 9, 21., daß die Schiffe nach Tarsis bestimmt gewesen seyen, und außerdem wird als Grund des Unglücks der Bund mit Ahasja angegeben, den nach 1 Kön. 22, 50. Josaphat von sich wies. Ohne Zweifel ist auch hier die gleiche Begebenheit erzählt, indem Josaphat in Verbindung mit dem König von Israel den unglücklichen Versuch machte, die Aufforderung zu einem zweiten dagegen ablehnte; und der Chronist gebraucht wie 2 Chr. 9, 21. den Ausdruck Tarsis für das meerferne Ophir.

7) Zu der Fahrt nach Ophir ließ sowohl Salomo, als auch Josaphat Tarsisschiffe bauen (1 Kön. 10, 22. 2 Chr. 9, 27. 1 Kön. 22, 49.). Die Tarsisschiffe, ein Ausdruck, den Luther mit Meerschiff oder Schiffe auf dem Meere übersetzt, waren große Handelsschiffe, die zu weiten Reisen bestimmt waren und daher größer und weitläufiger gebaut seyn mußten, als die gewöhnlichen Handelsschiffe. Der Ausdruck »Tarsisschiffe« wurde etwa in demselben Sinne angewendet, wie wir die Ausdrücke »Ostindienfahrer«, »Chinafahrer«, »Grönlandsfahrer« gebrauchen. Doch auch die Tarsisschiffe gewährten keine vollkommene Sicherheit, wenn der Herr seine schützende Hand zurückzog. Der Herr zerbrach sie durch den Ostwind (Ps. 48, 8.) und erniedrigte sie (Jes. 2, 16.), als der Tag des Herrn Zebaoth über sie kam. Ein solcher Tag war die Zeit, seit welcher der ausgebreitete Welthandel Phöniciens und besonders der von Tyrus, in dessen Hafen die Tarsisschiffe in Schaaren einliefen (Hes. 27, 25.*), allmählig abnahm, eine Zeit, welche mit der 585 v. Chr. beginnenden 12jähr. Belagerung der Stadt Tyrus durch Nebukadnezar ihren Anfang nahm. Daher ruft auch der Prophet Jesaias, als er den Fall von Tyrus ankündigt, den Tarsisschiffen zu: Heulet, ihr Tarsisschiffe, denn Tyrus ist zerstöret (Jes. 23, 1.), und damit ist auch eure Macht zerstöret Jes. 23, 14.). Jetzt ist es öde und still geworden im Hafen von Tyrus und die tyrischen Tarsisschiffe sind längst hinweggefegt von allen den Meeren, auf welchen sie einst mit schwellenden Segeln gefahren sind. Aber einst werden die Häfen Phöniciens und Palästina's wieder belebt werden, wenn von den entlegensten Küstenländern auf Tarsisschiffen die fernen Kinder Jerusalems wieder in ihr Erbtheil zurückgebracht werden (Jes. 60, 9.).

8) Das Wort Tarsis ist auch der Name eines Edelsteins (s. d. Art., 10), den Luther unter dem Namen Türkis aufführt (2 Mos. 28, 20; 39, 13. Hes. 1, 16; 10, 9; 28, 13. Hohesl. 5, 14. Dan. 10, 6.) D. B.

Tarsus, die Vaterstadt des Apostels Paulus, Apg. 9, 11; 21, 39; 22, 3., der auch nach seiner Bekehrung, von Jerusalem durch den Haß der Juden vertrieben, mehrere Jahre hier verweilte, 9, 30., bis er durch Barnabas zur Missionsthätigkeit nach Antiochia abgeholt wurde, 11, 25. Tarsus war die Hauptstadt von Cilicien, in dessen Mitte es liegt, am Fluß Cydnus, unfern von dessen Mündung in den cilicischen Meerbusen. Die Stadt war groß und volkreich, hatte einen schwunghaften Handel und solchen Eifer für die Wissenschaften, daß sie, wenigstens was die hier studierenden Landeskinder betrifft, von Strabo selbst den berühmtesten Musensitzen Athen und Alexandria vorgezogen wird, s. Paulus, S. 355. Seine griechische Bildung empfieng also der Apostel hier,

*) Wörtliche Uebersetzung von Hes. 27, 25.: Die Tarsisschiffe walleten in Schaaren zu deinem Verkehr. Also bist du sehr reich und prächtig geworden mitten in den Meeren.

Digitized by Google

ſeine jüdiſche aber, wie er ſelbſt vor dem Volk zu Jeruſalem ſagt, Apg. 22, 3., in dieſer Stadt, d. h. Jeruſalem, von Gamaliel, der nicht in Tarſus war. Sein römiſches Bürgerrecht (ſ. d. Art.) hatte er, wie einige vermuthen, auch ſchon als geborner Tarſenſer. Doch läßt ſich dieß nicht beweiſen, indem Tarſus zwar ſchon von Antonius, der hier mit Cleopatra zuſammen kam, als freie Stadt erklärt wurde, aber erſt viel ſpäter als römiſche Kolonie erſcheint. Noch jetzt iſt Tarſo von 20—30,000 Menſchen bewohnt, ein nicht unbedeutender Handelsplatz, obwohl in Schmutz und Ruinen verſunken. Man zeigt eine ſehr alte Kirche, angeblich vom Apoſtel Paulus erbaut, und im Kirchhof einen Baum, den er gepflanzt haben ſoll. Z.

Tartſche, von einer Wurzel tarn, verbergen (Tarnkappe) oder targ, umzäunen (zarga althochd. Umzäunung, Abwehr). Weiteres ſ. Waffen. L.

Taſche, vom althochd. taskon, zaskon, raffen. 1) Die Hirtentaſche jalkut = das, worein man ſammelt, 1 Sam. 17, 40. I, 619. 2) Für Mundvorrath, pæra, Matth. 10, 10. Luk. 10, 4., daſſelbe, was das ziklon (Art Verkleinerungsform von sak, Säcklein), worin ein Mann dem Eliſa Gerſtenbrod und Getraide brachte (2 Kön. 4, 42. Luth. unrichtig Kleid). 3) Die gedrechſelte Geldbörſe, Beutel, charit, von Männern und Weibern (2 Kön. 5, 23. Jeſ. 3, 22.) am Gürtel getragen, ſ. Bd. I, 263. L.

Taube. Sie kommt in aller Welt vor, am zahlreichſten und mannigfaltigſten in den heißen Ländern, lebt paarweiſe in Wäldern und Felsklüften (Jer. 48, 28.), gewöhnt ſich aber leicht an die Nähe des Menſchen. Sie iſt durch viele edle Eigenſchaften ausgezeichnet. Mit einer anmuthigen Geſtalt, nicht ſelten ſchönem, ſchimmerndem Gefieder, großen, zu äußerſt raſchem Fluge dienenden Flügeln vereinigt ſie gegenſeitige Zärtlichkeit des Männchens und Weibchens, Reinlichkeit, Argloſigkeit, Ungefährlichkeit und Friedlichkeit gegen andere Thiere, welche Eigenſchaften ihren Ausdruck in dem klaren, freundlichen Auge finden. Was das Lamm unter den vierfüßigen Thieren, iſt die Taube unter den Vögeln. Ihr Bild iſt daher in die lieblichſten und heiligſten Scenen, Gemälde und Lehren der heil. Schrift verwoben, ſie iſt der göttliche Bote des Friedensbundes Gottes mit Noah und dem Menſchengeſchlechte, 1 Moſ. 8, 11., ſie dient bildlich zur Verherrlichung des himmliſchen Bräutigams und ſeiner Braut, Hohel. 1, 15; 2, 14; 5, 2. 12., mit einer Taube in Silber- und Goldglanz ſchimmernd, gelagert zwiſchen den Hürden (Luther: zu Felde) wird Iſrael in ſeinem Friedens- und Segensſtande verglichen, Pſ. 68, 14., den raſchen Taubenflug, der ſie vor manchem Raubvogel ſchützt, wünſcht ſich gleichnißweiſe David vor ſeinen Verfolgern, Pſ. 55, 7. und macht Jeſaias zum Bilde der aus der harten Fremde in die theure Heimath zurückeilenden Kinder Jeruſalems, Jeſ. 60, 8.; ſie war das einzige, beſonders zu Gunſten der Armen erlaubte Opferthier unter den Vögeln, womit auch Joſeph und Maria ihren erſtgebornen Sohn löſten, Luk. 2, 24.; in ihrer Geſtalt ſah Johannes der Täufer den h. Geiſt auf Jeſum niederſchweben, Matth. 3, 16. Mark. 1, 10. Joh. 1, 32. Luk. 3, 22., und ihre Argloſigkeit pries der Herr ſeinen Jüngern als Muſter an, Matth. 10, 16., während freilich auch die mit der Argloſigkeit ſo leicht verbundene Verführbarkeit ein übler Zug im Gemälde des unverſtändigen, den Lockungen Egyptens und Aſſurs ſich hingebenden Iſraels iſt, Heſ. 7, 11. — Ihr Girren iſt dem Morgenländer Bild menſchlichen Seufzens und Klagens, Jeſ. 38, 14; 59, 11. Nah. 2, 8. Die Ueberſchrift von Pſ. 56. bezeichnet wohl die Melodie eines Liedes mit dieſem Anfang. — In 2 Kön. 6, 25. wollen einige Ausleger ſtatt Taubenmiſt geringes Taubenfutter verſtehen. H.

Taucher. Es iſt nicht näher zu beſtimmen, welcher Vogel mit dem hebr. Worte in 5 Moſ. 14, 13. gemeint iſt. Der Stellung nach gehört er unter die Raubvögel. H.

Taufe. I. Die chriſtliche Kirche iſt der in der Sichtbarkeit ſich darſtellende Leib Chriſti, Eph. 1, 23. Als ſolcher muß ſie innerlich und äußerlich wachſen. Sie iſt von einer andern Seite betrachtet eine göttliche Erziehungs- und Bildungsanſtalt für den Himmel. In beiderlei Hinſicht bedarf ſie nicht nur einer ſichtbaren Darſtellung des innern Bandes, das ſie zuſammenhält, eines Aufnahme- und Bekenntnißzeichens, wodurch ſich ihre Mitglieder von anderen Religionsgenoſſen unterſcheiden, ſondern auch gewiſſer Verſicherungs- und Mittheilungsmittel der göttlichen Gnade, welche auf unſere geiſtig-ſinnliche Menſchennatur berechnet ſeyn müſſen. Solche geiſtige Belebungs- und Stärkungsmittel, ſolche Kanäle für das göttliche Leben, das aus Chriſto ſtrömt, ſind uns in den beiden Sacramenten, der Taufe und dem heiligen Abendmahl gegeben. Jene iſt das Bad der Wiedergeburt, die Pforte, wodurch man in das Reich Gottes und Chriſti eingeht, dieſes der Tiſch, an welchem ſeine treuen Unterthanen mit himmliſchem Manna genährt, erquickt und befähigt werden, den Böſewicht immer völliger zu überwinden. Der kirchliche Sprachgebrauch verſteht unter Sacrament eine ſolche heilige, kirchliche Handlung, welche auf Gottes Befehl und Verheißung beruht, und wobei unter einem ſichtbaren Zeichen eine unſichtbare Gnade und Gabe mitgetheilt wird. Die katholiſche Kirche, welche 7 Sacramente zählt, vermag bei den 5 weiteren die unmittelbare Einſetzung von dem Herrn der Kirche nicht zu beweiſen; bei zweien derſelben fehlt das Merkmal der Allgemeinheit, der Beſtimmung für Alle, das doch von

Digitized by Google

einem Gnadenmittel unzertrennlich ist. Indem Christus die Taufe einsetzte, schloß Er sich in Rücksicht des Zeichens, das Er gebraucht wissen wollte, an etwas schon Vorhandenes an, nämlich an die Taufe des Johannes. Diese war zwar verschieden von allen sonst schon vorhandenen religiösen Waschungen und Weihungen, denn sie war keine Menschenerfindung, sondern ruhte auf göttlicher Anordnung und bereitete auf das bald eintretende Heil vor; aber sie war nicht die Einweihung in das Reich Christi selbst, sondern eben die Vorbereitung darauf, wie Johannes überhaupt die Grenze zwischen den beiden Oekonomieen des alten und neuen Bundes bildet. Die Taufe des Johannes war nach seiner eigenen Erklärung, Matth. 3, 11., nur eine symbolische, vorbildende, auf die rechte, wirksame Taufe vorbereitende Handlung. Er setzt sie als eine Wassertaufe entgegen der Taufe mit dem heiligen Geist und mit Feuer, die durch den Messias ertheilt und wodurch erst das innere Leben gereinigt, geläutert, erwärmt und verklärt werden soll. Daher mußten die Johannisjünger in Ephesus, welche die Johannistaufe empfangen hatten, noch einmal getauft werden, Apg. 19, 3. Jesus taufte von Anfang seines Lehramtes neben Johannes, nicht in eigener Person, sondern durch seine Jünger, Joh. 3, 22; 4, 1. Das Gespräch mit Nikodemus weist auf die Taufe hin (Joh. 3, 5.), welcher dieser Oberste sich unterziehen sollte. Er selbst hatte sich von Johannes taufen und so zum König des Messiasreiches öffentlich weihen lassen, Matth. 3, 15. Was an ihm geschah, war vorbildlich für die Taufe seiner Glaubigen. Die förmliche Einsetzung der Taufe geschah im Moment vor seiner Himmelfahrt, als Er seinen Jüngern die letzte Vollmacht zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt ertheilte, Matth. 28, 19. Unmittelbar vorher sprach Er von seiner alles umfassenden Gewalt im Himmel und auf Erden, gleich nachher von seiner unsichtbaren Nähe und Gegenwart für Alle, die an seinen Namen glauben. Jetzt war seine im lautersten Gehorsam vollendete Menschheit verklärt, sie war in die volle Theilnahme an der göttlichen Herrlichkeit aufgenommen; dadurch war die Möglichkeit gegeben, daß Er den heiligen Geist, der in ihm gleichsam concentrirt war, noch reichlicher und lebenskräftiger als zuvor, über Jung und Alt ausgießen konnte. Genau nach dem Grundtext lauten die Einsetzungsworte bei Matthäus so: „Gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern, taufend, d. i. dadurch, daß ihr sie taufet (eintauchet) in den Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geistes und lehrend, d. i. dadurch, daß ihr sie lehret halten Alles, was ich euch befohlen habe.“ Markus faßt es kürzer zusammen: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, wird errettet werden, wer aber nicht glaubet, wird verdammt werden. Da der Name Gottes nicht ein leerer Hauch des Mundes ist, sondern das ganze geoffenbarte Wesen Gottes bedeutet, den Inbegriff der in ihm verborgenen und den Seinen sich mittheilenden Macht, Heiligkeit, Liebe und Barmherzigkeit, so ist der Sinn jenes wichtigen Ausspruchs: Pflanzet sie hinein in die Lebensgemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, so daß sie ein Eigenthum desselben werden, daß sie ihn als Vater, Erlöser und Tröster erfahren dürfen. Das ist also das Wesen der Taufe, daß der Mensch durch sie in Gottes Kraft und Wesen hineingesetzt und eingesenkt wird. Das Bezeugen, Versichern und Verheißen ist dabei nicht die Hauptsache, sondern sie ist ein Werk Gottes, wobei er sich in ein segensreiches Verhältniß zu der einzelnen Seele setzt, wo der Keim eines neuen Lebens gelegt, der Kern gepflanzt wird, aus dem der Baum des Glaubens erwachsen soll.“ Heim. Die Taufe ist nichts anderes als die Einsenkung, Einpfropfung der Unkrautpflanze in den edlen himmlischen Weinstock, damit sie durch das innere Zusammenwachsen mit ihm eine Rebe an ihm, eine Pflanze der Gerechtigkeit werde, ihm zum Preise, Joh. 15, 1—5. Durch die Lebensverbindung mit dem Haupte tritt der Getaufte dann mit dem ganzen Leibe, mit der aus verschiedenartigen Gliedern bestehenden Gemeinde in Gemeinschaft 1 Kor. 12, 13. Eph. 2, 19. Weil alle Gaben Gottes uns durch Christi Vermittlung zu Theil werden, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Apostel bisweilen auf den Namen Christi allein tauften, Apg. 8, 16; 19, 5. Bei der innigen Gemeinschaft, in welcher die drei Personen der Gottheit zu einander stehen, kann es nicht anders seyn, als daß der, welcher wahrhaft auf Christum tauft, auch den Namen des Vaters nnd des heiligen Geistes anruft. Auf das Taufen soll nun nach der Anweisung Jesu das Lehren folgen: „Weiset die Getauften an, das im Glauben zu bewahren und im Leben auszuüben, was ihr durch mein Wort und Leben zum Weitergeben empfangen habt.“ Nach Mark. 16, 16. muß der Glaube zu der Taufe hinzukommen, denn dieser ist die Grundbedingung zur Aufnahme und Aneignung des Göttlichen. Der ächte, auf Buße ruhende Glaube an Jesum ist der Zweck, die Taufe das Mittel dazu. Deßwegen heißt es: Wer nicht glaubt, keinen bis an's Ende beharrenden Glauben hat, der wird verdammt werden, wenn er gleich getauft ist. Die Voranstellung des Glaubens vor die Taufe bei Markus und das Fehlen der Taufe im zweiten Glied des Ausspruchs zeigt, daß am Glauben Alles liege. Der Apostel Paulus beschreibt die Taufe als das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geistes, Tit. 3, 5. vgl. Joh. 3, 5. als das Wasserbad im Wort, Eph. 5, 25. Ein Bad nennt er sie, weil bekanntlich

Digitized by Google

in den warmen Gegenden des Morgenlandes die Taufe anfangs durch Untertauchen in einem fließenden Waſſer vorgenommen wurde. Das Waſſer galt dem Alterthum nicht nur als reinigendes, ſondern vornehmlich als belebendes, zeugendes, befruchtendes und wiedergebärendes Element, Hiob 14, 9. 1 Moſ. 1, 2. 20. Es zielt zugleich auf das Blut Chriſti, als auf das Waſſer, das vom Feuer des Lebens und Geiſtes geröthet iſt, vielleicht auch nach Oetinger auf das überhimmliſche Lebenswaſſer, das unſere innere Lebenskraft erweckt. Das Untertauchen in dem Strom bedeutet, daß »der alte Adam in uns durch tägliche Reu und Buß ſoll erſäuft werden und ſterben mit allen Sünden und böſen Lüſten und wiederum täglich herauskommen und auferſtehen ein neuer Menſch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit ewiglich vor Gott lebe.« Wie einem Kind bald nach ſeiner Geburt ein Bad bereitet wird zur Reinigung von der leiblichen Unſauberkeit, ſo bedürfen wir, die wir in Sünden empfangen und geboren ſind, eines Bades, das die geiſtliche Unſauberkeit hinwegnimmt. Durch die leibliche Geburt treten wir in das natürliche und ſündliche Leben ein, durch die Wiedergeburt aus Waſſer und Geiſt bekommen wir Antheil an dem geiſtlichen und heiligen Leben der Gotteskindſchaft, das uns Chriſtus erworben. Wir werden da aufgenommen in die Gemeinſchaft ſeines Todes und Lebens. Röm. 6, 3. 4.: »Wir ſind ſammt Chriſto durch die Taufe begraben in den Tod — und V. 5. wörtlich: ſo wir zuſammengewachſen ſind zur Aehnlichkeit ſeines Todes, ſammt ihm von Gott eingepflanzt worden zu gleichem Tode, ſo werden wir auch der Auferſtehung gleich ſeyn«, d. i. der geiſtlichen und einſt der leiblichen Auferſtehung in der Einheit mit Chriſto theilhaftig werden. Das Untertauchen bei der Taufe war ein Bild des Sterbens und Begrabenwerdens, es deutete hin auf das Sterben mit Chriſto, auf einen der Sünde geltenden Tod, das Hervorkommen aus dem Waſſer auf ein neues herrlicheres Leben mit Chriſto. Das Zuſammengewachſenſeyn mit Chriſto wird uns anſchaulich in dem Bilde eines Stammes und eines Pfropfreiſes, das in ihn hineingepflanzt wird; beide müſſen mit einander einen Tod leiden, damit ein neues Leben daraus hervorgehen kann. Die Taufe macht alſo den Anfang zu einer ſo genauen Verbindung zwiſchen dem gekreuzigten, begrabenen und auferſtandenen Erlöſer, wie er zwiſchen einem Baum und dem in ihn gepflanzten Pfropfreis ſtattfindet. Dieſelbe Wahrheit iſt in dem Bilde vom Anziehen enthalten, Gal. 3, 27. Getaufte Chriſten werden dem Herrn Jeſu einverleibt, ſo nahe, ja noch näher mit ihm verbunden, als ein wohlangepaßtes Kleid mit dem Leibe, den es ziert und bedeckt. Sie werden mit dem Verdienſt und der Gerechtigkeit Chriſti geſchmückt, daß ſie rühmen können, Jeſ. 61, 10. Der Apoſtel Petrus bezeichnet die Taufe als den Bund, oder richtiger nach dem Grundtext, als die Anſprache eines guten Gewiſſens mit Gott. Sind wir gereinigt im Blut und Geiſte Chriſti, ſo bekommen wir erſt ein gutes Gewiſſen gegenüber von Gott; in der heiligen Taufe gibt uns Gott das Recht und die Vollmacht, eine Anſprache an ihn machen zu dürfen. Was da zwiſchen Gott und der gläubigen Seele vorgeht, kann in die Frage gefaßt werden: Willſt du, mein Gott, mich als dein liebes Kind allezeit unter deiner Pflege, Liebe und Aufſicht behalten? Willſt du, Herr Jeſu, mich allezeit als dein theuer erkauftes Eigenthum lieben und gegen alle meine Feinde beſchützen? Willſt du Gott, heiliger Geiſt, allezeit bei mir bleiben und mein Lebenlang mich leiten, treiben, regieren und führen? Dieſe Fragen werden durch die mit der Taufe verbundenen Verheißungsworte mit Ja beantwortet, 1 Petr. 3, 21. Petrus vergleicht in dieſer Stelle das Waſſer der Taufe mit dem Waſſer der Sündfluth. Wie dieſes die Gottloſen erſäufte, ſo ſoll in der Taufe der alte Menſch ſterben, und wie es die Arche trug und den Noah mit den Seinen am Leben erhielt, ſo ſoll durch die Kraft der Taufe der neue Menſch in Chriſto Jeſu und ſeinem Geiſt erhalten und gerettet werden. Aus den angeführten Stellen erhellt deutlich, daß der Anfang der Wiedergeburt, welche von der Erweckung und Bekehrung zu unterſcheiden iſt, in und mit der Taufe eintrete. Dieß iſt entſchiedene Schriftlehre. Wenn man dagegen einwendet, daß bei Kornelius, Apg. 10, 47., ja die Mittheilung des heil. Geiſtes der Taufe ſchon vorangehe, ſo iſt nicht zu vergeſſen, daß dort von der Ertheilung außerordentlicher Geiſtesgaben die Rede iſt, welche zwar auffallender, aber doch weſentlich geringerer Art ſind, als die mit der Taufe verbundene Gabe der Wiedergeburt. Die Verpflichtungen des Getauften laſſen ſich alle in das Eine Wort der Treue zuſammenfaſſen. Dieſe verlangt, daß der Taufſegen bewahrt und wohl angewendet wird, daß man in dem neuen aus Chriſto erlangten Leben bleibt und wächst, wozu eine tägliche Erneurung des Taufbundes dient.

II. Wie verhält es ſich mit der Kindertaufe? Manche behaupten mit Barclay, die Kindertaufe ſey eine bloße Menſchenſatzung, in der Schrift finde ſich weder Gebot noch Beiſpiel dafür. Man wendet insbeſondere ein 1) die Taufe und das heilige Abendmahl ſeyen zwei gleiche ſacramentliche Handlungen; da nun das h. Abendmahl von Kindern, die zur Selbſtprüfung unfähig ſeyen, nicht genoſſen werden dürfe, ſo ſollen Kinder auch nicht getauft werden. Allein beide Sacramente ſind weſentlich verſchieden, was ſchon daraus hervorgeht, daß das eine öfters wiederholt werden, das andere nur einmal ſtattfinden ſoll, daß bei dem einen die Selbſtprüfung verlangt

Digitized by Google

wird, bei dem andern nicht. 2) Es lasse sich nicht beweisen, daß die Kindertaufe von Jesu und den Aposteln selbst eingesetzt worden sey. Allein ebensowenig läßt sich das Gegentheil beweisen. Mit demselben Rechte könnte man weibliche Personen vom heil. Abendmahl ausschließen wollen, da solche nicht ausdrücklich erwähnt sind, und bei dem ersten Abendmahl keine Frauen Antheil nahmen. 3) Die Kindertaufe streite gegen den Taufbefehl, denn dort stehe Matth. 28, 19. man solle zuerst lehren, dann taufen. Dieser Einwurf hebt sich durch das, was oben über die genauere Uebersetzung des Grundtextes bemerkt wurde, sowie durch Joh. 3, 5., wo das Wasser oder die Taufe bei der Wiedergeburt als das Erste angegeben ist. Die Stelle Mark. 16, 15. hebt den Glauben besonders hervor, und setzt denselben vor die Taufe. Der Grund ist ohne Zweifel der, weil in diesem Ausspruch die Taufe sowohl der Erwachsenen als der Kinder befaßt ist und der Glaube als die Hauptsache bezeichnet werden soll. Die apostolische Kirche war eine Missionskirche und daher die Taufe der Erwachsenen überwiegend. 4) Der Taufsegen könne ohne ein Bewußtseyn, ohne einen bewußten Glauben, ohne geistige Reife nicht erlangt werden. Allein wie viel Gutes und Böses im Leiblichen und Geistlichen bekommen wir, ohne daß wir darum wissen! Man denke an Krankheitsstoffe und schleichende Gifte, an die Anlagen leiblicher und geistlicher Kräfte, an das Leben selbst, an die Gabe des Verstandes und der Vernunft, an besondere Talente u. s. w. Johannes der Täufer empfängt schon in Mutterleib den heiligen Geist, Luk. 1, 15., wie sollte es unmöglich seyn, die Erstlinge desselben und so den Hauptsegen der Taufe gleich nach der Geburt zu empfangen? Kleine Kinder, welche noch nicht gehen, werden dort Mark. 10, 13. von Jesu mit seinen Gnaden- und Heilsgütern gesegnet, das Himmelreich wird solchen zugesprochen, die Ansicht der Jünger, als müsse man vorher etwas herzubringen, ehe man vom Herrn etwas empfangen könne, wird zurückgewiesen und die Erklärung gegeben, nicht die Kinder müssen vorher werden wie wir, sondern wir müssen umkehren und werden wie die Kinder. Also kleine Kinder können, ohne daß sie etwas davon wissen oder fühlen, einen realen Segen von dem Herrn empfangen, wenngleich noch keine bewußte, freie Hinwendung des Herzens zu Gott und Christo bei ihnen da ist. Der erste Anfang des Glaubens liegt überhaupt in der religiösen Empfänglichkeit, in dem unbewußten Sehnen nach dem Höheren und Göttlichen. Er ist ein Werk der Gnade und des göttlichen Geistes auf allen seinen verschiedenen Stufen von der ersten Regung desselben bis zum starken, gewurzelten und vollendeten Glauben, Matth. 17, 20. 2 Thess. 1, 3. 2 Tim. 4, 7. 5) Es werde den Kindern ein Unrecht angethan, wenn man ihnen eine religiöse Gemeinschaft und ein Bekenntniß aufnöthige, das sie nicht selbst gewählt haben. Ist es aber ein Unrecht, wenn man einem von Kindheit auf eine große Wohlthat erzeigt, und ist durch die Taufe die Möglichkeit selbstständiger Entscheidung in späterer Zeit abgeschnitten?

Doch es gibt auch noch positive Gründe für die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Kindertaufe.

1) Es ist das Eigenthümliche des neutestamentlichen Standpunkts, es gehört zum Wesen der Hausordnung des Evangeliums, daß Gott nicht zuerst *fordert* und dann *gibt*, sondern zuerst *gibt*, dann *fordert*, wie dieß besonders in dem Gleichniß von dem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte, ausgesprochen ist, Matth. 22. Luk. 14. Die Berufung zu seinem Reiche ist ein reines Geschenk der freiesten, zuvorkommendsten Gnade und Erbarmung. »Der Grund und die Bedingungen des Heils liegen nicht in irgend etwas Subjectivem und Kreatürlichem, sondern in den Tiefen des göttlichen Erbarmens.« Hiemit stimmt es am besten zusammen, wenn Kinder in einem Alter, das alle Gedanken an Würdigkeit ausschließt, durch die Taufe zur Gemeinschaft Gottes berufen werden.

2) Kinder gehören vermöge ihrer Anspruchslosigkeit in das Himmelreich und dieses ist vorzugsweise für sie da, Matth. 18, 1—15; 21, 16. vgl. Mark. 10, 13. Das Reich der Gerechtigkeit und des Lebens ist viel umfassender und kräftiger als das Reich der Sünde und des Todes, Röm. 5, 12. 15. Wer mag daher dem Wasser wehren, daß die Kinder nicht auch getauft werden? Apg. 10, 47. Unter den Kleinen und Verlorenen, um deren Rettung willen des Menschen Sohn gekommen ist, sind auch Kinder begriffen, Matth. 18, 10—15. Joh. 10, 14. Der himmlische Kinderfreund spricht fortwährend über die Kinderwelt das Wort aus: Lasset sie zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Er ist nicht nur fähig, sondern auch willig, alle Menschen aller Stände, aller Verhältnisse und Altersstufen zu erlösen, und ihnen daher auch die nöthigen Gnadenmittel dazu darzureichen. Er ist den Kindern ein Kind, den Jünglingen ein Jüngling, den Männern ein Mann geworden, und hat damit alle Entwicklungsstufen und Lebensalter des Menschen, das unmündige, wie das mündige geheiligt. Der Anfang jenes Kommenlassens und Hintragens zu Christo geschieht in der Taufe.

3) Kinder bedürfen der Reinigungsgnade, weil sie das Gift der Erbsünde in sich tragen, Joh. 3, 6., und sie sind um so empfänglicher dafür, da kein Widerstreben gegen die Gnade, wie bei den Erwachsenen vorauszusetzen ist, vgl. Eph. 2, 3. Röm. 3, 22.

4) Es findet zwischen gläubigen Eltern und

Digitized by Google

deren Kindern schon vor der Taufe eine geheimnißvolle Gemeinschaft statt, vermöge welcher ein heiligender Einfluß von den Eltern auf die Kinder ausgeht; diese nehmen einen gewissen Antheil an dem in der Gemeinde niedergelegten Heil, 1 Kor. 7, 14. vgl. Röm. 11, 16. vgl. Eph. 6, 1. Kol. 3, 20. Sind sie durch diese Gemeinschaft in gewisser Art in den göttlichen Gnadenbund eingeschlossen und damit weiterer Gnadeneinflüsse fähig, wie sollte ihnen das Sacrament verweigert werden, wodurch der Bund geschlossen wird?

5) Ein Hauptgrund liegt darin, daß die Taufe an die Stelle der Beschneidung im A. T. getreten ist, Kol. 2, 11. 12. Gal. 5, 2; 3, 27. Nun ist unläugbar, daß nach göttlicher Einsetzung unter Androhung der Ausrottung ein jedes Knäblein, wenn es 8 Tage alt war, beschnitten werden mußte, 1 Mos. 17, 12. 14. Mit welchem Rechte will man daher sagen, daß die Taufe den Kindern nicht widerfahren soll? Hätten die Kinder ausgeschlossen werden sollen, so hätte dieß ausdrücklich verboten werden müssen, da die Beschneidung unter den Judenchristen wenigstens von selbst auf die Taufe der Kinder leiten mußte, vgl. Apg. 2, 39.

6) Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß das Haus des Kerkermeisters, der Lydia, alle Genossen desselben zumal getauft worden seyen, 16, 15. 33; 10, 2. 44; 18, 8. Paulus hat 1 Kor. 1, 16. des Stephanas Haus getauft. Woher will man beweisen, daß nicht wenigstens in einigen dieser Häuser auch kleine Kinder waren, welche mitgetauft wurden? Jene 5 Fälle sind nur als Beispiele aufgeführt, von denen sich leicht auf ähnliche Fälle schließen läßt.

7) Der gelehrte Origenes am Anfang des 3. Jahrhunderts sagt: „Die Kirche hat die Weise, die Kinder zu taufen, von den Aposteln empfangen.“ „Nie, sagt Thiersch, hat sich im christlichen Alterthum Jemand mit der Behauptung hervorgewagt, die Kindertaufe sey ungültig. In der Kirchenversammlung der afrikanischen Bischöfe unter Cyprian erhob sich nicht die Frage, ob es recht sey, die Kinder zu taufen, sondern ob die Taufe schon vor dem achten Tage ertheilt werden dürfe.“

8) Die ganze Entwicklung des Reichs Gottes hätte sich anders und schwerlich zur Förderung desselben gestaltet, ohne die Kindertaufe. „Man verkenne doch jetzt, wo die ganze lange Geschichte vorliegt, nicht den Rath Gottes für Völkerbekehrung, die im Familienleben, der Wurzel des Volkslebens, anheben muß.“ Stier.

9) Die Kindertaufe bewährt sich als einen festen Grund und Anker des Glaubens für angefochtene bußfertige Seelen, die nicht zur Freudigkeit des Glaubens durchdringen können. Du hast ein Siegel der ewigen Liebe und Gnade deines Gottes daran; Er hat dir schon in der Kindheit seine Himmelsthüre aufgethan. Sodann ist sie eine stete Ermunterung zu heiligem Sinn und Wandel. Beflecke das Taufkleid nicht, weder an dir noch an Anderen und denke von Keinem gering, der mit dir im Gnadenbund Gottes steht. Eine Hauptaufgabe der Erziehung ist es, den Taufsegen zu entwickeln, zu fördern und zu bewahren, Eph. 6, 1.

III. Was die Form der Taufe betrifft, so ist an die Stelle der Untertauchung längst die Besprengung getreten. Da das Wasser nur das äußere Zeichen bei der Taufe ist und diese ihren Segen vom Worte Gottes erhält, so konnte die äußere Form wohl geändert werden, ohne daß die Taufe aufhört, eine rechte, kräftige und segenbringende Taufe zu seyn. Die Sonne spiegelt sich nicht nur in einem Strom, sondern auch in dem kleinsten Thautropfen. So kann die Sonne der Gnade auch da wirken, wo die Stirne des Täuflings nur mit ein paar Tropfen Wassers benetzt wird. Sollte man bloß durch Untertauchen in Flüssen taufen, so wäre in kalten Gegenden und da, wo keine Flüsse sind, die Taufe unmöglich. Jene 3000, Apg. 2, 41., wurden vielleicht auch durch Besprengung getauft. Das Bedeutsame dieser Form, für welche man in Ezech. 36, 25. eine Berechtigung hat, besteht darin, daß sie ein Zeichen ist: Du bist nun dem Herrn geweiht, du gehörst ihm an und Er dir, du darfst dich Seiner freuen und trösten, und sollst ihm treu und beständig anhängen.

IV. Das Taufen über den Todten, 1 Kor. 15, 27., wo der Apostel die Frage aufwirft: Was lassen sie sich taufen über den Todten? (oder für die Todten) bezieht sich wahrscheinlich auf die Sitte, daß manche Christen der ersten Jahrhunderte sich über den Gräbern entschlafener Bekenner Christi, besonders der Märtyrer taufen ließen, um ihre Auferstehungshoffnung auszudrücken und sich darin zu bestärken. In vielen alten Kirchen findet man die Taufstätten über den Gräbern. In einem unterirdischen Kirchhof zu Rom ist ein altes Baptisterium mit einem Wasserquell, ein Taufbrunnen, worauf die Taufe Christi im Jordan abgebildet ist. Er diente einst den verfolgten Bewohnern dieser Räume zur Ertheilung des Sacraments. In Syrakus ist am Eingang der Katakomben eine Taufkirche (Ev. Kirchenz. 1853, 22). Andere erklären die Stelle so: nahe am Grabe, am Rande der Todtenwelt sich taufen lassen. „Wer im Angesicht der größten Gefahren, des Märtyrertodes oder des Krankenbetts sich taufen ließ, empfieng die Taufe nicht sowohl für die Lebenden, als für die Todten, um in die Gemeinschaft des verherrlichten Heilandes und der oberen Gemeinde einzutreten.“ Calw. Bibel. Andere denken an den später bei den Cerinthianern und Marcioniten üblichen Gebrauch, daß Christen für solche, die

Digitized by Google

ungetauft gestorben waren, sich taufen ließen, um sie dadurch der Auferstehung und des ewigen Lebens theilhaftig zu machen. Dieß wäre aber eine abergläubische Wiedertaufe, welche Paulus nicht gebilligt haben kann. Die erste Erklärung hat die Auctorität der Alten, besonders des gelehrten Origenes für sich.

V. In bildlichem Sinne wird es gebraucht von den Israeliten, als sie durch's rothe Meer giengen, 1 Kor. 10, 2. vgl. 1, 13., da seyen sie unter der Wolke gewesen und durch das Meer gegangen, und so auf Moses getauft worden. Der Sinn ist: Sie wurden in die durch Moses dem Volke gegebene, noch in Vorbilder und äußere Formen verhüllte, mit dem Gesetz umschränkte Haushaltung Gottes aufgenommen und eingeführt; aber auch unter der äußeren Hülle und den leiblichen Gaben wurde ihrem Glauben etwas Höheres und Wesentliches, nämlich Christus und sein Heil dargeboten. Die Leidenstaufe Matth. 20, 22. Luk. 12, 50. geht auf die Trübsalsfluthen, welche überwältigend über dem Haupte Christi zusammenschlugen, Ps. 42, 8. zugleich mit dem Hoffnungsblick auf das Wiederhervorkommen aus demselben. Der Ausdruck Leidenskelch bezieht sich mehr auf die inneren Leiden und das Trinken aus demselben weist auf die Freiwilligkeit des Gehorsams Jesu hin. Fr.

Taumeln, Taumelbecher. Von einem Schwindel ergriffen werden, so daß man beim Gehen und Stehen eine unsichere Haltung hat und sich nur mit Mühe im Gleichgewicht erhält. Es kommt vor a) von Trunkenen, die hin und her wanken, Jer. 23, 9. Jes. 28, 7; 19, 14. Ps. 60, 5. b) Bildlich von denen, die aus dem Zornesbecher Gottes trinken müssen, wenn sie seine Gnadenanerbietungen beharrlich von sich stoßen. Sie kommen dadurch in einen Zustand, in welchem das klare Bewußtseyn und die Besonnenheit gestört oder ganz aufgehoben wird, so daß sie die größten Thorheiten begehen und von Sünde zu Sünde fortgerissen werden. Die Schrift redet daher von einem Taumelkelch, den die Gottlosen bis auf die Hefen austrinken müssen, Jes. 51, 17. 21., und von dem darauf folgenden Zornes- oder Grimmes-Kelch. Durch den letzteren werden die schweren Gerichte bezeichnet, welche Tod und Verderben bringen. Siehe, heißt es Sach. 12, 2., ich will Jerusalem zurichten zum Taumelbecher allen Völkern; wörtlich: zu einem Taumelbecken, d. h. die antichristischen Völker, die an dem wieder begnadigten Jerusalem ihren Blutdurst stillen wollen, sollen die Wirkung davon empfinden, wie wenn sie einen Gifttrank bekommen hätten, der ihnen Verstand und Besinnung raubt. S. Becher, Kelch. Fr.

Tebeth, s. Monate S. 255.

Teiche. Es gab im gelobten Land zweierlei Teiche, natürliche und künstliche, erstere aus Quellwasser, letztere aus gesammeltem Regenwasser (Cisternen) bestehend. Sie befanden sich meist in der Nähe der Städte. Das Wasser war ein kostbarer Artikel, da es selten regnete und man verwandte viele Sorgfalt darauf, um in den Regenzeiten Wasservorrath für die regenlosen Zeiten aufzusammeln. Jerusalem z. B. hat noch heutzutag mehrere tausend Cisternen, die sich unter den Häusern der Stadt befinden; außerdem hat es aber auch offenliegende, unbedeckte Wasserbehälter, Teiche. In der Bibel werden folgende Teiche erwähnt: I. Im gelobten Land außer Jerusalem. 1) Die Teiche zu Hesbon im Ostjordanland. Hier sieht man noch jetzt eine Menge in Felsen gehauene Brunnen und Teiche, namentlich am Südfuß des Kalksteinberges, auf dem die Ruinen der alten Stadt liegen, ein großes Wasserbecken mit gutem Mauerwerk, ähnlich den Teichen Salomo's bei Jerusalem und von ähnlichem Umfang, welches uns an die Worte des Hohenlieds (7, 4.) erinnert: »Deine Augen sind wie der Teich zu Hesbon am Thor Bathrabbim.« (S. d. Art. Hesbon.) 2) Der Teich zu Samaria, an welchem die Huren den blutbefleckten Wagen des in der Schlacht umgekommenen Königs Ahab wuschen (1 Kön. 22, 38.). Noch jetzt gibt es nach Robinson (zweite Reise) eine Menge Cisternen daselbst. 3) Der Teich zu Gibeon, an welchem Abner und Joab den Streit zwischen Isboseth und David durch einen Zweikampf von je 12 auserlesenen Männern entschieden (2 Sam. 2, 13 ff.). Es ist ohne Zweifel derselbe Teich, den Jer. 41, 12. das »große Wasser an Gibeon« nennt. Robinson fand im Osten des Dorfes el Dschib (d. h. Gibeon) eine schöne Quelle mit den Ueberresten eines Wasserbehälters, der an 120 Fuß lang und 100 Fuß breit war. 4) Die Teiche Salomo's, welche 1 Stunde südlich von Bethlehem, westlich vom heutigen Dorf Urtâs im Wady Urtâs bei einem zerfallenen Castell liegen, das die Araber Kasr el Burak nennen. (Das Dorf Urtâs ist wahrscheinlich das von Rehabeam befestigte Etham [2 Chr. 11, 6.], wo Salomo nach Josephus ein Lustschloß hatte, zu dem er oft im königlichen Pomp hinausfuhr.) Es sind 3 ungeheure künstliche Wasserbehälter, von viereckigen Quadern trefflich erbaut, welche in dem jetzt einsamen, fast geheimnißvollen Thal von Ost gegen West so übereinander liegen, daß der Boden des einen höher ist, als der des andern. Der untere, größte, ist 582 Fuß lang, 148 bis 207 F. breit (also kein regelmäßiges Viereck) und 50 F. tief; der mittlere ist 423 F. lang, 160 bis 250 F. breit, 39 F. tief; der obere, westlichste und kleinste, ist 380 F. lang, 229 bis 236 F. breit und 25 F. tief. An ihrer Westseite führt die Straße von Hebron nach Jerusalem vorüber. Ihren Wasser-

Digitized by Google

vorrath erhalten diese Teiche aus einer versunkenen Quelle, zu der man im Nordwesten des Kastells el Burak 12 F. tief unterirdisch hinabsteigt. Man gelangt so in zwei gewölbte Kammern, wo an vier Stellen springende Wasser sich zeigen, die in ein Becken geleitet und aus diesem durch einen unterirdischen Gang abwärts zu den Teichen geführt werden. Der Zweck dieser Teiche war, Jerusalem und namentlich die Tempelvorhöfe mit Quellwasser zu speisen. Noch heute liefern sie ihre Wasser bis zur Moschee, die auf der Stelle des salomonischen Tempels steht. Die Wasserleitung, die von den Teichen dahin führt, geht meistens an der Oberfläche hin, doch liegt sie an vielen Stellen in einiger Tiefe unter der Erde; sie besteht in einem 1 F. breiten und 1 F. tiefen steinernen Kanal, in der Nähe der Teiche aus irdenen Röhren. In dem lieblichen Thal des Wady Urtâs waren wahrscheinlich die Gärten Salomo's, von denen es Pred. Sal. 2, 5. 6. heißt: »ich machte mir Gärten und Lustgärten und pflanzte allerlei fruchtbare Bäume darein; ich machte mir Teiche, daraus zu wässern den Wald der grünenden Bäume«, und Hohesl. 4, 16.: »stehe auf, Nordwind, und komm, Südwind, und wehe durch meinen Garten, daß seine Würze triefen.« Die Teiche dienten also wohl auch zur Bewässerung dieser Gärten.

II. Die Teiche in und bei Jerusalem. Auf der Westseite der Stadt, im Gihonthal, befinden sich zwei Teiche, 1) der obere Gihonteich, jetzt Birket el Mamillah genannt, 316 F. lang, 200 F. breit, 18 F. tief. Man steigt auf 2 Treppen zu ihm hinunter, er ist aber zerfallen. Einige halten ihn für den 2 Kön. 18, 17. Jes. 7, 3; 36, 2. erwähnten »oberen Teich« an dem Weg zu dem im Westen der Stadt gelegenen Walkerfeld; einige sehen ihn auch für einerlei an mit dem Drachenbrunnen (Nehem. 2, 13.), wenn letzterer nicht vielleicht eher der folgende Teich ist. 2) Der untere Gihonteich, jetzt Birket es Sultân, 592 F. lang, 245 bis 275 F. breit und 35 bis 42 F. tief, gleichfalls im Gihonthal, da wo es in's Hinnomthal umbiegt. Einige halten ihn für den Jes. 22, 9. genannten »unteren Teich«. 3) Der Teich des Hiskias (2 Kön. 20, 20. Sir. 48, 19. 2 Chr. 32, 30.) So heißt noch heutzutag ein innerhalb der Stadt, 100 Schritte vom Davidsthurm, 200 von der Grabkirche entfernt liegender Teich, der 240 F. lang, 144 breit ist und noch jetzt durch eine kleine, ganz rohe Wasserleitung mit dem obern Gihonteich im Zusammenhang steht. Diese Lokalumstände scheinen ganz zu den oben angeführten Stellen zu passen, wo erzählt wird, daß zur Zeit des Einfalls des assyrischen Königs Sanherib der König Hiskias die obere Gihonquelle zugedeckt, d. h. versenkt und ihr Wasser durch einen Kanal (Wasserröhren 2 Kön. 20, 20.; er ließ in den Fels graben Sir. 48, 19., also wohl durch einen unterirdischen Felskanal oder Tunnel) zur Stadt Davids, d. h. zur Burg Zion hinuntergeleitet (2 Chron. 32, 30.) und dort in einem Teich (2 Kön. 20, 20.) gesammelt habe. Es ist aber zu bezweifeln, ob mit den hier beschriebenen Unternehmungen des Hiskias der Teich, der noch jetzt der Teich des Hiskias genannt wird und die kleine Wasserleitung gemeint ist, welche noch jetzt vom obern Gihonteich zum Hiskiasteich führt; denn daß die Tradition die Namen Gihonteich und Hiskiasteich auf die jetzt so genannten Teiche übergetragen hat, ist noch kein Beweis. Ein Hauptgrund gegen die traditionelle Ansicht ist der, daß 2 Chron. 33, 14. der Ort Gihon mit dem Beisatz »im Bach« (hebr. nahal) vorkommt. Das jetzt sogenannte Gihonthal ist aber kein Nahal, sondern ein Gai (s. d. Art. Thal); dagegen wird das Kidronthal ein Nahal genannt. Wenn man in Jerusalem vom Nahal sprach, so meinte man das Kidronthal (die Hebräer nahmen es mit solchen Bezeichnungen genau). Die obere Gihonquelle kann also keine andere als die Quelle an der östlichen Seite des Ophel seyn, welche heutzutag Quelle der Jungfrau oder Marienquell (Ain Sitti Marjam) heißt. Von dieser führt ein unterirdischer Felsenkanal das Wasser auf die andere westliche Seite des Bergs an den Fuß des Berges Zion hinab zum Siloahteich. Und so hätten wir ohne Zweifel diesen Felsenkanal sammt dem an der Ausmündung desselben gelegenen Siloahteich als das Werk des Hiskia zu betrachten, welches in den oben erwähnten Stellen beschrieben wird (s. d. Art. Siloah). Der Siloahteich ist daher höchst wahrscheinlich der Teich des Hiskias, sowie auch der Königsteich (Neh. 2, 14.) wohl kein anderer ist. Hiezu paßt dann auch die Erzählung von der Sälbung und Thronerhebung Salomo's zu Gihon (1 Kön. 1, 38 ff.) sehr gut; denn das Geschrei des Volkes konnte doch nicht wohl zum Brunnen Rogel hinabdringen (V. 41. vgl. V. 9.), wenn Gihon die Gegend des jetzt sogen. oberen Gihonteiches war. Ganz anschaulich wird aber die Scene, wenn Gihon die Gegend des Siloahteiches (untere Gihonquelle), also die Königsgärten, war. 4) Der Teich Bethesda, wahrscheinlich die obere Gihonquelle, d. h. der heutige Marienquell (s. d. Art. Bethesda). L. B.

Teig, hebr. bazek, das Genetzte, Flüssige, wie auch das deutsche Wort vom altdeutschen deigja, netzen, deigr, weich (teiges = weiches Obst). 1) Im eigentlichen Sinn 2 Mos. 12, 34. 39. 2 Sam. 13, 8. 2) Bildlich. a) Hos. 7, 4. Sinn der Stelle: Der Bäcker ist Pekah (2 Kön. 15, 10 ff.) Haupt der Verschwornen in Samaria; er erhitzt ihre Herzen, wie der Bäcker den Backofen, nachdem er den Teig, den Plan zum Königsmord, gemacht, und läßt den Teig durchsäuern, den Anschlag reif

Digitized by Google

werden u. ſ. w. b) Röm. 11, 16., ſ. I, 63. c) 1 Kor. 5, 7. Gal. 5, 9. der neue, noch ungeſäuerte Teig im Gegenſatz zum Sauerteig, über deſſen ſinnbildliche Bedeutung ſ. d. Art. Sauerteig, Süßteig. L.

Tekel, das zweite der Worte in der furchtbaren Wandſchrift Dan. 5, 25 f., das zwar nicht wie das erſte (ſ. Mene) wiederholt, aber nach der Auslegung des Propheten in doppeltem Sinn zu nehmen iſt: du wirſt gewogen, und, nach anderer Ableitung des Worts, du wirſt zu leicht erfunden. Wort und Auslegung wird mit Recht bezeichnet als eine kurze Predigt über den kürzeſten Text, der aber die allgemeine Gerichtsordnung Gottes über alle verſtockte Sünder ausſpricht. Z.

Tempel. I. Tempel Salomo's. 1) Das urſprünglich auf heidniſche Wahrſagerei ſich beziehende und jeden geweihten Raum bedeutende Wort (templum) Tempel hat die deutſche Bibelüberſetzung gebraucht für das Heiligthum in Jeruſalem, welches im hebr. Texte wörtlich »das Prachtgebäude« überhaupt, oder »das heilige Prachtgebäude«, oder »das heilige Prachtgebäude des Herrn«, auch bloß »das Haus Gottes« — des Herrn — heißt. Dem David ſchon kam es als ein Unrecht vor, daß er in einem Cedernpalaſte und die Lade Gottes unter bloßen Zeltteppichen wohne, 2 Sam. 7, 2. 1 Chron. 17, 1. Er wollte auf der Tenne Arnan's, wo er zum Dank für das Vorübergehen des Peſtengels zu opfern pflegte, auch ſeinem Gotte einen heiligen Palaſt bauen, 1 Chron. 23, 1. Aber der Prophet Nathan bekam den Auftrag von Gott, ihm zu ſagen, daß Gott erſt ihm ein Haus machen, d. h. eine Familie und Nachfolge ſchenken wolle und daß dann ſein Nachfolger dem Namen Gottes ein Haus bauen ſolle, 2 Sam. 7, 11. 12. 1 Kön. 5, 5; 8, 18. 1 Chr. 17, 12. Als Grund wurde ihm 1 Chron. 23, 8. angegeben, daß er als Kriegsmann, der viel Blut vergoſſen habe, dieſes heilige Werk nicht thun dürfe. Dieſem widerſpricht nicht, ſondern ſtimmt vielmehr bei die Stelle 1 Kön. 5, 3., wo Salomo ſagt, Davids Zeit ſey eine kriegeriſche geweſen, er habe alſo immer Blut vergießen müſſen, bis der Herr die Feinde unter ſeine Fußſohlen gab. Daß nicht die kriegeriſche Zeit an ſich ein Hinderniß war, zeigen die gewaltigen Vorbereitungen, welche er in derſelben zu dem künftigen Bau des Gottespalaſtes durch Salomo, den König des Friedens treffen konnte, 1 Chron. 23, 2—4. 14—16. Nach 2 Sam. 8, 8. 10. beſtimmte er das in ſeinen Kriegen erbeutete Metall für das Heiligthum; dazu ſammelte er weiter Gold, Silber, Erz, Holz, Edelſteine und Marmor und ſtiftete von ſeinem eigenen Vermögen 3000 Talente Gold und 7000 Talente Silbers, 1 Chron. 30, 2—4. Auch opferten die Vornehmen des Landes Steine und Metalle in Maſſe, V. 7—8., ſo daß eine Unſumme von Eiſen, an Gold und Silber aber ein Werth von 3—400 Millionen Thalern nach heutigem Gelde beiſammen war, als endlich Salomo an die Ausführung der Plane gehen konnte, welche ihm ebenfalls ſein vom Geiſte Gottes erleuchteter Vater in genauen Entwürfen und Umriſſen übergeben hatte, 1 Chron. 29, 11—19. Dieſe Vorſicht Davids war der Vorſehung Gottes gemäß, denn nur nach ſolchen gemeſſenen Vorbereitungen und Entwürfen konnte der zu bloß weltlicher Pracht und zu Ausländerei geneigte Salomo ein dem Herrn würdiges Haus zu Stande bringen. Die aus Davids, des heiligen Pſalmenſängers, prophetiſchem Geiſte hervorgegangenen Entwürfe und Riſſe mochten nun auch durch ausländiſche heidniſche Meiſter und Künſtler, wie den Oberbaumeiſter Hiram von Tyrus, den Salomo kommen ließ (1 Kön. 7, 13.), ausgeführt werden, die Urſprünglichkeit, Eigenthümlichkeit und Würde des Tempels als eines heiligen Hauſes des wahren und einigen Gottes war gegen alle Einflüſſe heidniſcher Phantaſie und gegen alle Nachahmung heidniſcher Vorbilder geſichert — wie denn bis auf den heutigen Tag die Gelehrten noch nirgends eine zutreffende Aehnlichkeit irgend eines heidniſchen Tempels mit dem zu Jeruſalem nachzuweiſen vermochten.

2) Im vierten Jahre ſeiner Regierung, 480 J. nach dem Auszug der Iſraeliten aus Egypten, 1012 v. Chr. im 2. Monat Siv begann der Bau, nach 7½ Jahren war er vollendet (1 Kön. 6, 38.). Obgleich ſchon David Holz und Marmor in Menge angeſammelt hatte, ſo war doch noch weiteres Material nöthig und zur Lieferung deſſelben verſtand ſich Davids alter Freund, der König Hiram von Tyrus, 1 Kön. 5, 2—10. 2 Chron. 2, 8. Aus den Fremden in Iſrael, d. h. den beſiegten Kanaanitern — hob Salomo eine Frohnde von 80,000 Mann aus zum Holz- und Steinhauen auf dem Libanon und von 70,000 Mann zum Laſttragen unter 3600 Aufſehern, 2 Chron. 2, 17. 18. Hiezu kam noch eine Aushebung aus Iſrael ſelbſt mit 30,000 Mann, von denen je 10,000 einen Monat auf dem Libanon frohnten und zwei Monate daheim bleiben durften (1 Kön. 5, 13. 14. Ueber dieſe führten wohl die 300 Werkführer die Aufſicht, welche 2 Chron. 2, 18. mehr genannt ſind als 1 Kön. 5, 16. Die auf dem Libanon zugehauenen Cedern und Tannen wurden an's Meer gebracht, in Flöße gebunden und ſammt den Quaderſteinen auf ihrem Rücken nach Joppe geſteuert, von wo die Laſtträger ſie auf Walzen und Wagen vollends nach Jeruſalem und auf Moria ſchafften, 2 Chron. 2, 16. 1 Kön. 5, 9.

3) Moria war dem David 2 Chron. 3, 1. als der heil. Bauplatz gezeigt. Dieſer Hügel war

Digitized by Google

wohl groß genug für die Dreschtenne Arafnas, aber nicht für einen Tempel sammt seinen Vorhöfen. Der äußere Vorhof sollte nämlich viereckig und 500 Schritte auf jeder Seite lang seyn. Innerhalb desselben kam der Priester-Vorhof mit Brandopferaltar und Tempel. Nur für diesen innern Vorhof reichte die Felsenoberfläche des Moria und dieser viereckige Raum ist heute noch erkennbar als die Stätte der türkischen Moschee, zu der Omar bei Jerusalems Eroberung an der Stelle des einstigen Tempels den Grund legte. Der äußere, um etliche Fuß niedrigere Vorhof wurde durch Ebnung und Auffüllung des Bodens gewonnen. Große Futtermauern rings umher, namentlich an der 130 Fuß jäh vom Kidron- und Josaphatthale aufsteigenden Ost- und Südseite des Moria aus 30 und mehr Fuß langen nur an den Fugen und Rändern behauenen Riesenblöcken aufgeführt, zeigen noch jetzt dem erstaunten Reisenden, was es gekostet hat, durch Menschenhand einen Bauplatz von 1528 Fuß im Osten und 955 Fuß Weite im Süden herzustellen.

Auf diesen Platz wurden die Bestandtheile des eigentlichen Tempelbaues ganz fertig geliefert, so daß „da das Haus gesetzt ward, man keinen Hammer noch Beil noch irgend ein Eisenzeug im Bauen hörte", 1 Kön. 6, 7. So geziemte es sich, daß man des Herrn Haus auch „in der Stille zu Zion" bauete aus den vorher wohl vollendeten, zusammengepaßten und numerirten Quadern und Balken.

4) Das heilige Haus selbst sollte in Grundriß, Form und Inhalt wesentlich nach dem heiligen Zelt der Stiftshütte sich richten und nur durch Verdoppelung der Maaße und dauerhafte, für eine feste, stetige Wohnung des Herrn angemessenene Stoffe sich unterscheiden.

Es wurde 60 Ellen lang von Morgen gegen Abend und 20 Ellen breit von Nord nach Süd. Von den 60 Ellen kamen 40 auf das Heilige, 20 auf das Allerheiligste („Chor") welches, weil auch 20 Ellen hoch, dann ein durchaus 20 Ellen in Höhe, Breite und Länge messender Würfel war, eine die Vollkommenheit des darin thronenden Herrn sinnbildlich ausdrückende Gestalt. Die Elle zu 1½ Fuß gerechnet, geben die 90 Fuß Länge und die 30 Fuß Breite des Tempels nur den Raum einer mäßigen Dorfkirche. Es ist aber zu bedenken, daß von Salomo nicht an die räumliche Größe gedacht wurde, als er 2 Chron. 2, 5. sagte: „und das Haus, das Ich bauen will, soll groß seyn, denn unser Gott ist größer als alle Götter." Es handelte sich mehr um die innere Herrlichkeit, die denn auch, was den Glanz und Werth des Goldes zumal betrifft, kaum zu übertreffen war. Sodann sollte der Tempel bloß zur Wohnung des Namens Gottes, zur Offenbarungsstätte des Herrn dienen, wo nur der Priester mit Gott, worin nicht das Volk selbst gottesdienstlich zusammenkommen sollte. Unsere Kirchen als Versammlungshäuser der ganzen Gemeinde müssen ganz anders Licht und Raum darbieten als der Tempel, in dessen Allerheiligstem Gott allein im Dunkel wohnen wollte. Eben damit zeigt sich die alttestamentliche Offenbarung und der alttestamentliche Gottesdienst nur als nächste Vorstufe zum N. T., wo das Priesterthum allgemein und daher der Zugang in's Heiligthum allen gemeinsam offen ist. (Auch die heidnischen Tempel; die nur Gehäuse für das Götzenbild waren und in denen das anbetende Volk nichts, der Priester alles allein zu thun hatte, waren im Verhältniß zu unsern Kirchen nur kleine Gebäude.)

5) Außen um die Tempelmauern wurde südlich, nördlich und westlich ein fünf Ellen breiter Nebenbau herumgeführt und in drei Stockwerke abgetheilt. Letztere wurden dadurch gebildet, daß die unten etwa 4 Ellen dicke Tempelmauer in drei Absätzen sich verjüngt erhob, auf jedem Absatz Querbalken bis an die Außenmauer des Anbaues hinübergelegt und mit Cederndielen belegt wurden, wodurch das unterste Stockwerk 5 Ellen, das mittlere 6 und das oberste 7 Ellen breit wurde (1 Kön. 6, 6.). Die Querbalken der drei Stockwerke rings umher lagen aber auf den Absätzen der Tempelmauer, damit der Anbau als ein wirklicher nicht zum eigentlichen Tempel gehöriger Nebenbau gelte und die Tempelmauer nicht durch Löcher für die außerdem in sie einzulassenden Balken zerstückt — dadurch um die Idee der Ganzheit und Vollkommenheit gebracht wurde, welche alleweg dem Heiligthum des Herrn geziemt. Diese drei Stockwerke ringsumher waren in Zimmer abgetheilt, mit Thüren verbunden und zu bloßen Vorraths- und Schatzkammern bestimmt, 1 Kön. 6, 5; 7, 51; 15, 15. 2 Kön. 11, 10. Zu den obern Stockwerken führte eine Wendeltreppe, zu der man durch einen Eingang auf der südlichen Seite des Tempels gelangte, 1 Kön. 6, 8. Jedes Stockwerk war 5 Ellen hoch; der ganze Anbau mit seiner Bedachung (aus Marmorplatten auf Cedernbalken) war also gegen 18 Ellen hoch, mithin noch um einige Ellen niederer als das 20 Ellen hohe Inwendige des Tempels.

6) Zu dem ringsumlaufenden Nebenbau hin bekam der Tempel auch einen 5 Ellen hohen Oberbau, so daß, die Decke eingerechnet, das ganze Gebäude eine Höhe von 30 Ellen hatte, 1 Kön. 6, 2. Dieser Oberbau war in mit Gold überzogene Säle abgetheilt (2 Chron. 3, 9.) und diente zur Aufbewahrung heiliger Geräthe und Schätze, namentlich auch der Bestandtheile der alten Stiftshütte. In diesen Oberstock führte wohl eine Freitreppe aus dem südlichen Nebenbau, vielleicht war er auch nur mit Leitern von diesem aus zu ersteigen und der Zugang zu diesen Schätzen also ganz besonders erschwert.

Digitized by Google

7) Zu dem Neben- und Oberbau kommt endlich noch ein Vorbau. Auf der östlichen Seite, welche im Gegensatz zu den, von Westen nach Osten, dem Morgenlichte, der Auferstehung entgegen sich öffnenden christlichen Kirchen, auch die Eingangsseite in den Tempel war, wurde eine Vorhalle 10 Ellen tief und 20 Ellen breit — also der ganzen Breite des Tempelhauses vorgelegt. Auf einer 6 Ellen hohen Grundmauer von Quadern erhoben sich rechts und links etwa 16 Ellen lange Cedernbalken, welche durch einen auf einem Gesimse der Mauer aufliegenden Querbalken zusammengehalten wurden. Auf einem mächtigen 20 Ellen langen wohl steinernen Hauptbalken ruhten dann die übrigen Querbalken, auf denen das eigentliche Hallendach (aus Marmorplatten) lag. Jener Hauptbalken aber selber wurde rechts und links von den zwei ehernen 23 Ellen hohen Riesensäulen (2 Kön. 25, 17. Jer. 52, 21. 1 Kön. 7, 15—22.) gestützt, über welche der Artikel Jachin und Boas das Nähere besagt (I, S. 654). Wie diese Säulen wohl nie ganz klar und sicher nach dem biblischen Texte dargestellt werden können, so behält auch die biblische Beschreibung der Vorhalle ihre Dunkelheiten. Ganz besonders bildet ihre Höhe einen gelehrten Streitpunkt. Nach 2 Chron. 3, 4. hätte sie die ungeheure, unverhältnißmäßige und unglaubliche Höhe von 120 Ellen gehabt (vgl. d. Art. Halle S. 554). Aber hier ist im hebr. Texte der Chronik offenbar ein Schreibfehler. Wäre die Vorhalle ein solcher hoher Thurm gewesen, das Buch der Könige hätte gewiß auch etwas davon gesagt. (Auch Stier hat daher in seiner revidirten Lutherbibel das hundert eingeschlossen und die Höhe der Halle für nur 20 Ellen angenommen, was aber, wenn die Halle von den 23 Ellen hohen Säulen getragen wurde, als zu wenig erscheint.)

8) In's Innere des Heiligthums führte aus der Vorhalle eine große (ohne Zweifel 10 Ellen breite, 15 Ellen hohe vielleicht wie auch die Halle mit Lilien, der heiligen Blume Israels verzierte) Pforte aus zwei Thürflügeln von Tannenholz, welche selbst wieder aus je zwei Blättern bestanden, so daß für gewöhnlich nur ein unteres Blatt (von etwa 7½ Fuß Breite und 15 Fuß Höhe) geöffnet zu werden brauchte. Die Thürpfosten waren vom wilden, kostbaren, dauerhaften und einen schönen Glanz annehmenden Oelbaumholz; die Thüren selbst, die in goldenen Angeln gingen und mit Schnitzwerk von Cherubim, Palmen und aufgebrochenen Blumen versehen und mit Goldblech überzogen waren, bestanden aus dem äußerst leichten und fast unvergänglichen Cypressenholze (1 Kön. 6, 33—35.). Beide Hölzer — wie das edle Cedernholz — taugten um der Festigkeit und Unverweslichkeit also unantastbaren Reinheit willen ganz besonders zu der Wohnung des lebendigen und ewigen, des heiligen und starken Gottes Israels. — Das Heilige hatte keine Fenster, um das Sonnenlicht hereinzulassen, sondern nur für den Abzug des Oel- und Weihrauchs kleine vergitterte Luftlöcher oben an beiden Seitenmauern über dem Dache der angebauten Stockwerke. Der Fußboden des Heiligen und Allerheiligsten war mit Cypressenholz gedielt und mit Gold ausgelegt. Dieses edelste und fürstlichste Metall mußte auch das Getäfer aus Cedernholz bedecken, womit die innern Wände des Tempels verschaalt waren, 1 Kön. 6, 21. Zur Ueberziehung nur des Allerheiligsten mit Gold bedurfte es nach 2 Chron. 3, 8. 600 Talente besten Goldes, das ist nach heutigem Gelde ein Werth von nahezu 24 Millionen Gulden. Auf das Getäfer waren Cherubim, Palmen und Blumenwerk geschnitzt, wohl so, daß je ein Palmbaum mit einem Cherub zur Linken und zur Rechten dasteht und das Blumenwerk in Gewinden sich senkrecht zwischen und wagerecht über- und unterhalb dieser Figuren hinzieht. Die Cherubim sind Sinnbilder der göttlichen Schöpferherrlichkeit in der Thierwelt; die Palme als »die Fürstin des Pflanzenreiches« als Baum der Herrlichkeit und des Lebens, des Heiles und Sieges stellt Gottes Herrlichkeit in der Pflanzenwelt dar und so machten diese übergoldeten Cherub- und Palmengebilde diese Prachtwohnung insonderheit zu einem Paradiese des Friedens und der Freude, des Heiles und des Lebens (vgl. Ps. 92, 13—15.). Der Palmbaum ist insbesondere der Baum Judäa's, Palästina ist das alte Palmenland und so hatte der also gezierte, nach dem Siege und aus gutentheils der Siegesbeute Israels über alle seine Feinde erbaute Tempel noch seine besondere Bedeutsamkeit. Auch die Blumengewinde sollten diese Gottesstätte zu einer Stätte des Blühens machen; blühen aber bedeutet überall Schönheit, Leben, Freude und Heil, in Israel noch besonders das Heiligseyn, wie denn Aarons blühender Stab das Zeichen des heiligen Standes war. —

Im Heiligen standen auf jeder Seite fünf goldene Leuchter (s. d. Art.) und fünf goldene Schaubrodtische (s. d. Art.) nach 2 Chron. 4, 7. 8. Nach 1 Kön. 7, 48. wäre wie in der Stiftshütte nur Ein goldener Tisch für die Schaubrode im Tempel gewesen. Auch ist 2 Chron. 4, 10; 13, 11; 29, 18. immer nur Einer erwähnt, wie Richter annimmt, weil immer nur je Ein Tisch mit Schaubroden belegt wurde, um der Bedeutsamkeit der auf die 12 Stämme sich beziehenden Zahl keinen Eintrag zu thun. Außerordentlich aber muß der Glanz und die Pracht gewesen seyn, wenn das Licht von den 70 Lampen der 10 siebenarmigen goldenen Leuchter das Heilige erhellte und an dem Gold der Wände, der Decke und des Bodens widerstrahlte. Der mit Gold überzogene (1 Kön. 6, 22.) Rauchaltar stand in der Mitte gegen das Allerheiligste (s. d. Art. Rauchaltar).

Digitized by Google

Die Wand, welche das Heilige und Allerheiligste trennte, war aus Cedernholz und ganz wie die Wände vertäfelt, geschnitzt und mit Goldblech überzogen außen und innen (1 Kön. 6, 16. 18. 21.). Die Thüre in's Allerheiligste lief in goldenen Angeln (wie die Thüre in's Heilige), bestand aus zwei Flügeln und war, wie auch die (fünfeckig geformten?) Gesimse und Pfosten, von Oelbaumholz. Auch sie waren geschnitzt mit Cherubim, Palmen und aufgebrochenen Blumen und dieß Alles war mit Goldblech überzogen (1 Kön. 6, 31. 32.). Wie groß diese Thüre war, läßt sich nicht sicher bestimmen. Sie konnte in dem festen Hause die Stelle des Vorhangs im Wanderzelte vertreten. Dennoch aber war wie im zweiten Tempel, Matth. 27, 51. auch noch ein Vorhang da, 2 Chron. 3, 14., gleich dem der Stiftshütte, 2 Mos. 26, 31. Ob er die außer dem Versöhnungsfeste verschlossene und nach 1 Kön. 6, 21. 2 Chron. 3, 16. wahrscheinlich mit kreuzweise vorgespannten goldenen Ketten verriegelte Thüre von außen bedeckte, oder innerhalb derselben oder wie die meisten Neueren annehmen I, 191 vor der geöffneten Thüre hieng, ist nicht recht ersichtlich.

In dem, an Wänden, Decke und Boden mit (geschnitztem) Cedernholz und Goldblech überzogenen ganz dunkeln Allerheiligsten stand unter den zwei 10 Ellen hohen und mit den 4 ausgebreiteten Flügeln den ganzen Raum von 20 Ellen Breite ausfüllenden von Oelbaumholz geschnitzten und mit Goldblech überzogenen Cherubim (1 Kön. 6, 23—28.) die Bundeslade mit ihren Stangen. (Und zwar, wie ich anderwärts unabhängig von dem ebenso urtheilenden Lundius nachgewiesen habe, von Nord nach Süd, denn nur so konnten die Cherubim die Lade und Stangen von obenher bedecken [1 Kön. 8, 7.] und die am Versöhnungsfest eintretenden Hohenpriester geschickt zum Gnadenstuhle gelangen; nicht aber, wenn die Stangen, wie Bähr u. a. Neuere meinen, von Ost nach West gerichtet waren. Vergl. d. Art. Bundeslade, I, S. 191.) So war in diesem Tempel die höchste Einfachheit und die allerhöchste Pracht wundersam vereinigt. Innen der unermeßliche Reichthum von feinstem Parvaimgold, mit welchem an der Halle (2 Chron. 3, 4.), im Heiligen und Allerheiligsten die Balken, die Schwellen unten und oben, sowie die mit Cherubim, Palmen, Blumen geschnitzten Thüren und Vertäferungen der Wände bedeckt waren. Außen die schlichten Mauern aus den edlen Marmorquadern (hierauf beziehen sich wohl die edeln Steine 2 Chron. 3, 6., denn von andern »Edelsteinen« ist nirgends die Rede) vom Sockel bis zu dem ohne Zweifel platten Dache, womit das »Haus« kastenförmig die fast 10 Ellen niedriger angebauten plattgedeckten Stockwerke — wie das Mittelschiff einer christlichen Kirche ihre Seitenschiffe — überragt. Der einzige höhere Kunstschmuck außen war auf der Ost- oder Eingangsseite, wo das Erz, das Lilien- und Kettenwerk der beiden riesigen Vorhallensäulen sich mit dem massiven Steinwerk verbindet, um den Eindruck der Kraft und Gediegenheit zu verstärken, den die herrliche und liebliche Wohnung des Herrn Zebaoth schon von weitem machen sollte.

9) Nach dem Muster der Stiftshütte angelegt und darum auch in seiner ganzen Anlage dieselbe Bedeutung für den alttestamentlichen Gottesdienst tragend (s. d. Art. Stiftshütte), hatte der Tempel denn auch zunächst einen innern Vorhof, 1 Kön. 6, 36. Dieser war umschlossen mit einer niedern Mauer von drei Reihen Quadern und darüber einer Reihe (einem Geländer?) von Cedernbalken zum Schutz für Mensch und Thier gegen das Hinabfallen in den tiefer gelegenen äußern Vorhof. Der innere heißt 2 Chron. 4, 9. der Priestervorhof und Jer. 36, 10. der obere, weil er um etliche Stufen über dem für das Volk bestimmten äußern (Ezech. 40, 17.) oder großen Vorhofe (2 Chron. 4, 9. »große Umfassung«) lag. In diesen äußern führten mit Erz überzogene Thüren, 2 Chron. 4, 9. Beide Höfe (2 Kön. 21, 5; 23, 12. Ez. 9, 7.) waren ein Werk Salomo's, aber es ist nicht gewiß, wie viele von ihren Gebäuden, Hallen (»Salomo's«) (Jer. 35, 2. 4; 36, 10. 2 Kön. 23, 11.), Galerien (bei Josephus) und Thoren (2 Kön. 11, 6. 19; 15, 35. 2 Chron. 23, 5; 24, 8; 26, 16; 35, 15. Jer. 20, 2; 26, 10; 36, 10. Ezech. 8, 3. 5. 14; 9, 2; 10, 19; 11, 1.) erst später hinzukamen. Auf der Ostseite war natürlich von Anfang das Hauptthor. Im innern Vorhofe stand dann vom Thore aus zunächst östlich der Brandopferaltar (s. d. Art.) mit dem Auftritt von Süden her, nebst den 10 ehernen Wasserbecken (Luther: Gestühlen, s. d. Art. Handfaß) auf beiden Seiten, weiterhin südwestlich vom Altare das eherne Meer (s. d. Art. Meer) und dann noch weiter gegen Westen das Tempelgebäude. Im innern Vorhofe nahe am östlichen Eingang stand wohl auch die eherne Emporbühne oder Kanzel, welche Salomo sich für das Einweihungsgebet bauen ließ (2 Chron. 6, 13.) und welche wahrscheinlich der Königsstand blieb, 2 Kön. 11, 14; 13, 3. Aus seinem Palaste konnte der König in einem besondern Aufgange hieherkommen, 2 Kön. 16, 18. (Die in dieser Stelle zugleich erwähnte „Decke des Sabbaths« war wohl ein für den König gefertigtes Schutzdach gegen Sonne und Wind.) 1 Kön. 10, 5. 2 Chron. 9, 4. —

10) Die ehernen Säulen und Gefäße aller Art waren unter Hiram Abif, den geschickten Künstler von Tyrus in der Gegend des Jordans, wo es guten Lehm zum Formen gab, zwischen Succoth und Zarthan gegossen worden, 1 Kön. 7, 45. 46. Die goldenen Werke wurden ohne

Digitized by Google

Zweifel in Jerusalem selbst gearbeitet. Nachdem Alles fertig und auch das von David an den Tempel Vermachte in die vergoldeten Schatzkammern gebracht war (V. 51.), versammelte Salomo zur Einweihung des Tempels alle Obersten und alle Männer von Israel am großen Festsabbath des Blasens im siebenten Monat (Ethanim) 10 Tage vor dem großen Versöhnungsfeste (1 Kön. 8, 1. 2. vergl. 3 Mos. 23, 24. 27.) und ließ die leere Bundeslade in's Allerheiligste und die alte Stiftshütte mit ihrem Geräthe ohne Zweifel in den gerade über dem Allerheiligsten liegenden goldenen Obersaal aufstellen. Als die Priester aus dem Heiligthum giengen, erfüllte die Herrlichkeit des Herrn in einer Wolke das ganze Haus und nahm es thatsächlich in Besitz. Salomo erklärte dann in seinem Weihegebete (1 Kön. 8, 27 ff.) die Bedeutung dieses Gotteshauses dahin, daß es nicht ein wirkliches Wohnhaus Gottes auf Erden seyn könne, da selbst aller Himmel Himmel Ihn nicht zu fassen vermögen, sondern es soll Gottes Name da seyn (vgl. 5 Mos. 12, 5. 11. 2 Mos. 20, 24.), d. h. seine Offenbarung auf Erden sollte und wollte sich an diesen Ort binden, daß Er Seine Augen Nacht und Tag offen seyn lasse über diesem Hause und im Himmel, in seinem eigentlichen Wohnsitze (V. 39. 40.) gnädig die Gebete höre, die an dieser Stätte gebetet werden. Israel durfte also an diesem Orte auf Erden der Gegenwart seines Gottes im Himmel sich besonders getrösten (Ps. 65, 5.) und sollte hier der Verkehr zwischen Gott und Menschen sich segensreich vollziehen: »sie schauten hinauf, Er schaute herab, an Lieb und Treu ging ihnen nichts ab bis sie zusammenkamen.« (Also hat Gott die Menschen, die den rechten Gott wollten treffen und anbeten, angebunden an diese Stätte; daß, ob sie nicht leiblich da seyn konnten, doch mit dem Herzen sich dahin wenden und sehen müßten. Also war es zu der Zeit vor Christo. Nun aber hat Gott dafür ein viel größeres und herrlicheres Zion gebauet in Christo. Wo derselbige ist mit seinem Worte und Sacramente, da ist auch das alte Zion. Deßhalb wer jetzt an diesen Christum glaubt und ihn bekennet und anrufet, der danket und betet dem rechten Gott im rechten Zion. Luther.)

11) Die Geschichte des Tempels ist die des israelitischen Volkes. Gleich nach seines Erbauers Tode hörte er auf, das Heiligthum des ganzen Volkes zu seyn, nur das Reich Juda hatte an ihm seinen Mittelpunkt; aber auch unter den Königen aus Davids Stamm wurde er so oft durch Götzenaltäre verunreinigt (2 Kön. 21, 4; 23, 4. 12.) oder stand er gar in Zeiten des Baalsgötzendienstes verödet da. Schon zur Zeit des Joas war manches baufällig geworden, 2 Kön. 12, 5., ebenso unter Josia, 2 Kön. 22, 5. 6., was auf eine sehr mangelhafte Aufsicht und Unterhaltung in der Zwischenzeit schließen läßt. Der Tempelschatz mußte öfters große Summen für Staatszwecke hergeben (1 Kön. 14, 26; 15, 18. 2 Kön. 12, 18; 16, 8; 18, 15.), der König Joas von Israel plünderte denselben, 2 Kön. 14, 14. Nebukadnezar beraubte ihn unter Jojachin namentlich aller goldenen Gefäße, 2 Kön. 24, 13. Unter Zedekias wurde nach Erstürmung Jerusalems auch der Tempel durch Nebukadnezars Feldhauptmann Nebusaradan den Flammen übergeben, nachdem alles Werthvolle herausgebrochen und alles metallene Geräthe fortgenommen war, 2 Kön. 25, 9. Jer. 52, 12. 2 Chron. 36, 18. Das geschah 588 v. Chr., nachdem der Tempel 418 Jahre gestanden.

II. Der zweite Tempel a) von Serubabel gebaut. Im 25. Jahre der Gefangenschaft, im 14. nachdem die Stadt geschlagen war, an demselben Tage kam des Herrn Hand über den Propheten Ezechiel und führte ihn im Gesichte in's Land Israel und zeigte ihm einen neuen Tempel. Kap. 40—43. werden dessen Maße und Formen, Vorhöfe, Hallen und Nebengebäude anscheinend genau beschrieben. Aber es ist unmöglich, ein deutliches Bild davon zu machen und zu unterscheiden, wieviel Erinnerung an den salomonischen Tempel in dem Gesichte war. Wirklich ausgeführt wurde ja auch dieser prophetische Bauriß nicht und so hat es keinen Werth, hier näher darauf einzugehen. Dagegen durfte nach 52jähriger Verödung der Tempelberg wieder ein wirkliches Gotteshaus erhalten, da Cyrus (536) von Gott Befehl erhielt, die nach Babylon abgeführten Tempelgeräthschaften wieder zurück- und zum Wiederaufbau des Heiligthums selbst Unterstützung zu geben (Esra 1, 7; 6, 5; 5, 14. 2 Chr. 36, 23.).

Serubabel und Josua begann im zweiten Jahre nach der Heimkehr (534) von einer zusammengeschossenen Collekte (Esra 1, 6.) mit Hilfe phönizischer Arbeiter (3, 7.) eifrig den Bau (3, 8.), wozu wieder vom Libanon Cedern auf Flößen bis Joppe gebracht wurden. Aber die vom Bau ausgeschlossenen Samaritaner bewirkten einen königlichen Befehl, der den Weiterbau innehielt. Erst 15 Jahre später unter Darius Hystaspis (520 v. Chr.) konnte der Tempelbau fortgesetzt und 516 beendet werden, Esra 4—6, 15. Hagg. 1, 14. Näheres über diesen zweiten Tempelbau ist uns nicht aufbewahrt, außer daß Esra 6, 3. die Höhe (der Vorhalle?) zu 60 (?) Ellen und die Weite (Länge des Tempels) ebenfalls zu 60 Ellen und V. 4. die Anordnung der innern Vorhofmauer ganz wie 1 Kön. 6, 36. angegeben ist. Ohne Zweifel nahm man den salomonischen Tempel zum Vorbilde; aber die Alten, welche diesen noch gesehen hatten, weinten laut, als dieser zweite Tempel gegründet war, so groß war der Unterschied. Die alte Pracht und die mit dem Tempel

Digitized by Google

Salomo's verbrannte Bundeslade war unwiederbringlich dahin. Aus 1 Makk. 4, 38. 48. schließt man, daß auch dieser zweite Tempel mehrere Vorhöfe, Anbauten und Galerien hatte. Eine Brücke verband ihn mit der Westseite der Stadt. Antiochus Epiphanes plünderte, entweihte und entstellte ihn schändlich, 1 Makk. 1, 21. 49. 2 Makk. 6, 2. 5. Das drei Jahre lang entheiligte Heiligthum stellte Judas Makkabäus 165 v. Chr. wieder her, 1 Makk. 1, 57—4, 54., indem er das Zerstörte ausbessern und die innern Zierrathe und Geräthe fast ganz neu verfertigen ließ, 4, 43. 2 Makk. 1, 18; 10, 3. Auch wurde das Ganze stark befestigt, 1 Makk. 4, 60; 6, 7. Alexander Jannäus (106 v. Chr.) ließ den Priestervorhof von dem äußern durch ein hölzernes Gitter trennen. Vierzig Jahre später eroberten die Römer am jährlichen Versöhnungsfeste mit Mühe den Tempel und richteten in den Vorhöfen ein großes Blutbad an. Pompejus betrat selbst das Allerheiligste, ließ aber den später im Vorbeizuge von Crassus geplünderten Tempelschatz unberührt (63 v. Chr.). Nochmals wurde der Tempel blutig erstürmt (37 v. Chr.), als Herodes d. Gr. mit römischen Truppen Jerusalem eroberte, wobei einige Hallen zerstört wurden.

II. Der zweite Tempel b) von Herodes umgebaut. Herodes d. Gr. fand den serubabelschen Tempel zu klein und arm und ließ ihn, um zugleich das Volk zu gewinnen, mit königlicher Pracht, nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, stückweise umbauen. 20 oder 21 Jahre v. Chr. Geburt angefangen, wurde der Tempel selbst durch die Priester und Leviten in 1½ Jahren, die Vorhöfe in 8 Jahren vollendet. An den Außenwerken bauten auch die Nachfolger des Herodes noch lange fort. Dieser herrliche Tempel, in dessen Räumen der Herr gewandelt und dessen Zerstörung er den Jüngern geweissagt, war ein sehr umfangreiches Bauwesen. Die geschichtlichen Berichte machen es leider nicht durchaus klar. Das Wesentliche ist Folgendes. 1) Das ganze Tempelgebäude war eine Stadie (570 par. Fuß) lang und breit und lag so hoch über den stufenweise sich erhebenden Vorhöfen, daß es in der ganzen Stadt gesehen werden konnte und besonders im Sonnenscheine einen prächtigen Anblick gewährte (Mark. 13, 3.). Der äußerste und unterste Raum, der Vorhof der Heiden: lief um den ganzen Tempel herum und hatte mehrere Thore. Das östliche Thor war das Hauptthor und hieß Susan, weil das Bild der Stadt Susa daran angebracht war. Dieß war ohne Zweifel die Thüre, welche hieß die schöne (Apg. 3, 2. 10.). Auf drei Seiten umgaben diesen Raum Doppelhallen, deren Cederndächer von 25 Ellen hohen Marmorsäulen getragen werden. In dieser Gegend des Tempelberges soll eine Judenschule gewesen seyn — vielleicht war in ihr der 12jährige Jesus, Luk. 2, 46. (denn nicht im Tempel selbst wurde Schule gehalten oder gelehrt). In dieser Umgebung waren auch Eß- und Schlafzimmer der Leviten, sowie die Tische für den Tempelmarkt, auf welchem ausgewählte Opferthiere, Mehl, Salz, Opfergefäße (Sach. 14, 21.) feilgehalten und Geldwechselgeschäfte getrieben wurden. Der Lärm, das Geschrei und das ganze unheilige Getreibe hier empörte den Herrn, daß er die Tempelreinigung zweimal mit eigener Hand vollzog, Joh. 2, 14. Matth. 21, 12. — 2) Auf der Mittagsseite an der äußersten Umfassung, vom östlichen bis zum westlichen Thale zog sich eine dreifache prachtvolle Halle hin, welche die königliche hieß und von welcher man in eine schwindelerregende Tiefe hinabsah. Mehrere Gelehrte halten diese Halle für »das äußerste Flügelstück« (Luther: »Zinne«) des Tempels, auf welche der Herr vom Teufel geführt worden ist, Matth. 4, 5. Andere suchen den Ort der Versuchung in der von Salomo erbauten und nach ihm benannten Halle, Joh. 10, 23. Apg. 3, 11., welche am Ostrande des Tempelbergs über einem jähen Abgrund lag. (Noch andere denken an den Kranz des Tempels oberhalb der Vorhalle, der für die Untenstehenden das Tempeldach ganz verdeckte und so als der freieste und höchste Punkt der heil. Stadt und des ganzen Heiligthums gelten konnte.) Der Fußboden dieser ganzen untersten und äußersten Stufe der Tempelbergterrasse — des Heidenvorhofs — war mit bunten Steinen belegt. — Einige Stufen höher lief ein 3 Ellen hohes steinernes Gitter ringsum; an demselben waren in gewissen Abständen Säulen mit griechischen und lateinischen Warnungstafeln angebracht, welche den Nichtjuden bei Todesstrafe verboten, über diesen äußersten Vorhof der Heiden weiter vorzudringen, Apg. 21, 28.

3) Nun stieg man 14 Treppen aufwärts zu einer 10 Ellen breiten Fläche, über welche hinwegschreitend man erst auf die Mauer des eigentlichen Vorhofes traf. Diese Mauer war von ihrem Grunde an 40 Ellen hoch, erschien aber wegen der vorliegenden obigen Treppen viel geringer. In den Vorhof selbst führten je 4 Thore im Norden und im Süden, eines im Osten, also zusammen 9 Thore. Diese Thore waren Prachtpforten und je fünf Stufen führten zu ihnen. Auf der Morgenseite kam man zuerst durch das Ostthor in den Vorhof der Weiber, welcher 135 Ellen lang und breit gewesen seyn soll. Durch den Weibervorhof mußte man hindurchschreiten, um in den westlich daranstoßenden, durch eine Wand davon geschiedenen, höher gelegenen Vorhof der Israeliten oder der Männer hinaufzugelangen. Der Haupteingang in diesen hatte 15 breite, niedrige, halbkreisförmige Stufen, auf ihnen sind nach den Rabbinen die 15 »Stufen-

Digitized by Google

pſalmen« (Luther: »Lieder im höhern Chor«) von den Feſtzügen der den Tempel beſuchenden Iſraeliten (Pſ. 120—134.) abgeſungen worden. (Dieſe Pſalmen waren aber nach Hengſtenberg ſchon zur Zeit des durch die Samariter unterbrochenen Tempelbaus zu einem »Pilgerbüchlein« für die Feſtbeſucher in Jeruſalem gedichtet und geſammelt und hatten ihren Namen »Lieder der Hinaufreiſen« (nach Jeruſalem) eben von dieſen Pilgerzügen, nicht von dem Hinaufſteigen über jene 15 Stufen des Männervorhofs).

Die Thore des Männervorhofs waren 40 und mehr Ellen hoch und mit Gemächern überbaut. Zwei Säulen (12 Ellen im Umfang) zierten jedes Thor, die Doppelthüren waren 30 Ellen hoch, 15 breit und ganz mit Gold und Silber bedeckt. Das Oſtthor war aus korinthiſchem Erz und hatte als Hauptthor 50 Ellen Höhe und 40 Ellen Breite und noch reichere Vergoldung. Innerhalb dieſer Thore liefen an den Vorhofmauern einfache von hohen, ſchönen Säulen getragene Hallen herum. —

Von dem Männervorhofe, dem Vorhofe des Volkes war der weiter weſtlich gelegene Prieſtervorhof durch ein Ellen hohes ſteinernes Geländer geſchieden. Dieſer innerſte Vorhof umgab den (im Nordweſten der Tempelterraſſe gelegenen) Tempel auf allen Seiten. Auf der Nord- und Südſeite war er von je 6 Kammern und ſonſtigen Gelaſſen begränzt. In den Gelaſſen der Südſeite hielt der hohe Rath eine Zeit lang ſeine Sitzungen. Unterhalb des Vorhofs der Iſraeliten im Oſten waren Kammern mit Thüren gegen den Weibervorhof zur Aufbewahrung der muſikaliſchen Inſtrumente. Im Nordweſten des Prieſtervorhofs lag ein Gewölbe mit 4 Gemächern zur Aufbewahrung der täglichen Opferlämmer, zur Bereitung der Schaubrode u. ſ. w. In einem dieſer Gemächer befand ſich der Eingang zu dem unterirdiſchen Badehaus, in das die unrein gewordenen Prieſter durch einen immer beleuchteten Gang gelangten. In den vier Ecken des Weibervorhofs waren die Gemächer für die Ausſätzigen, ſowie nach jüdiſchen Angaben die 13 oben engen, unten weiten (trompetenförmigen) Almoſenſtöcke (»Gotteskäſten«, Mark. 12, 41.). Die Vorhöfe ſämmtlich waren mit Steinplatten belegt, auf denen die Prieſter unbeſchuht ihren Dienſt verrichten mußten; da ſie ſich hier leicht erkälteten, ſo waren zu ihrer Heilung beſondere Aerzte unter einem Oberarzte angeſtellt.

4) Der Tempel ſelbſt ſtand 12 Stufen höher als der Vorhof der Iſraeliten und war auf neuen Grundmauern aus rieſigen, zum Theil 45 Ellen langen, 5 Ellen hohen, 6 Ellen breiten Marmorblöcken mit reichſter Vergoldung erbaut. Die Vorhalle war 100 Ellen breit (von Nord nach Süd), der Tempel ſelbſt (außen) nur 60 Ellen, ſo daß die Vorhalle rechts und links um 20 Ellen vorſprang. Die Höhe betrug 100 Ellen an Vorhalle und Tempel. Letzterer war innen nur 60 Ellen hoch, die 40 Ellen über dem Heiligen und Allerheiligſten waren ohne Zweifel mit Obergemächern ausgefüllt. Aus dieſen ſollen durch Löcher die Arbeiter hinabgelaſſen worden ſeyn, wenn im Allerheiligſten etwas wiederherzuſtellen war. Das Tempeldach ſcheint ein niederes Giebeldach mit einem ringsumlaufenden 3 Ellen hohen Geländer geweſen zu ſeyn. Auf dem Dache ſtanden ellenhohe vergoldete eiſerne Spitzſtangen zum Verſcheuchen der Vögel. Dieſe mit den Vergoldungen der Marmorverzierungen an den Mauern, ſammt dem koloſſalen goldenen Weinſtock, der über dem 70 Ellen hohen Vorhallenthore mit mannsgroßen Trauben ſtand, mußte im Strahl der Morgenſonne wunderſam glänzen und blitzen. (Der Weinſtock ſollte an Jer. 2, 21. Ez. 19, 10. Joel 1, 7. erinnern. Und vielleicht hatte Jeſus zu ſeiner Rede Joh. 15, 1. von dieſem Weinſtocke Veranlaſſung genommen.)

Inwendig war das Heiligthum nur 20 Ellen breit, ſo war rechts und links noch ein je 20 Ellen breiter Anbau von 3 Stockwerken mit 30 Gelaſſen, ähnlich dem Anbau im ſalomoniſchen Tempel, aber höher, denn am herodianiſchen Tempel war der dreiſtockige Anbau 60 Ellen hoch, ſo daß der Tempel ſelbſt noch 40 Ellen darüber hervorragte. Das Allerheiligſte maß dann 20 Ellen im Viereck. Auch hinter ihm war noch ein 20 Ellen breiter (3ſtockiger?) Anbau, in welchem 8 Gelaſſe waren. Der Raum in den vorſpringenden Flügeln der Vorhalle rechts und links diente zur Aufbewahrung der Schlachtgeräthe.

Treten wir durch das 70 Ellen hohe und 25 Ellen breite, immer unverſchloſſene Thor der Vorhalle, ſo ſehen wir einen marmornen und einen goldenen Tiſch; auf jenen legte der Prieſter die alten, auf dieſen die neuen Schaubrode ab beim Hinein- und Hinausgehen. Am Eingang in's Heilige war eine immer offenſtehende Thüre mit zwei vergoldeten Flügeln von 55 Ellen Höhe und 16 Ellen Breite; ein buntgewirkter babyloniſcher Byſſusteppich hieng vor der Oeffnung. Die Geräthſchaften des Heiligen waren der goldene Rauchaltar, Schaubrodtiſch und ſiebenarmige Leuchter (welch letztere zwei Titus nach der Eroberung Jeruſalems im Triumphe gen Rom führte). Das Allerheiligſte war ganz leer (»eine Schale ohne Kern«); nur ein 3 Zoll hoher Grundſtein ſoll noch vom erſten Tempel her an der Stelle der Bundeslade ſich erhalten haben. Der Hoheprieſter habe auf denſelben am Verſöhnungsfeſte ſeine Räucherpfanne geſtellt; die Rabbinen wiſſen eine Menge Mährchen über dieſen Stein zu erzählen. Vom Heiligen wurde das Allerheiligſte durch eine Thüre mit Vorhang geſchieden, welcher beim Tode Jeſu zerriß, Matth. 27, 51.

Digitized by Google

5) Außen vor der Vorhalle im Priestervorhof stand zunächst etwas südlich das Handfaß (s. d. Art.), dann 22 Ellen von der Vorhalle entfernt der 62 Ellen (von Nord nach Süd) breite und 32 Ellen (von Ost nach West) lange Brandopferaltar, zu dem man von Süd her hinaufstieg. Der Platz zwischen Tempel und Altar (wo Zacharias, Barachiä Sohn, getödtet wurde, Matth. 23, 35.) galt als besonders heilig.

Auf der Nordseite des Altars waren im Boden 6 Ringe zum Anbinden der Opferthiere beim Schlachten, ferner 8 niedrige Säulen mit darüber gelegten Cedernbalken zum Abhäuten der Thiere, daneben Marmortische, um das Fleisch und die Eingeweide darauf zu legen. Westlich vom Altar standen noch zwei Tische — einer von Marmor für die Fettstücke der Opferthiere und einer von Silber für die Geräthe, Blutschalen u. s. w. Das Blut der Opferthiere floß vom Altarraume ab durch einen unterirdischen Kanal in den Kidron hinunter. Eine unterirdische Quelle versorgte mit Wasser, wie denn noch jetzt solche Wasserbecken dort sich vorfinden.

6) Das war der von Herodes in 46 Jahren wesentlich umgebaute (Joh. 2, 20.) Tempel, den der Herr vom 12. Jahre an so oft besuchte, in welchem er bei seinem Aufenthalte in Jerusalem täglich (Mark. 14, 49.) weilte und vor dem immer zahlreich versammelten Volke lehrte, für dessen Unterhaltung er auch sein Zweidrachmenstück gab, (Matth. 17, 24.) — den halben Seckel (Zinsgroschen«), den alle Juden als Tempelsteuer zahlen mußten, der jährlich eine halbe Million Thaler einbrachte. In diesem Tempel waren die Jünger allewege, bis sie in alle Welt ausgingen, preiseten und lobeten Gott (Luk. 29, 53.). Mit der nördlichen untern Stadt hing der Tempelberg unmittelbar zusammen, mit der Oberstadt (Zion) und ihrem freien Platze Xystus durch eine Brücke, von der noch Spuren da sind. Durch die Burg Antonia, welche Herodes d. Gr. an der nordwestlichen Ecke des Tempelbergs hatte erbauen und durch einen geheimen Gang unter der Erde mit dem Tempel in Verbindung bringen lassen, wurde der Tempel militärisch beherrscht und von einem Thurme derselben konnten alle Vorhöfe genau überwacht werden*). Das aufrührerische Volk beschädigte mehrmals einzelne Hallen, namentlich die östliche. Endlich kam die Zeit, daß von dem ganzen Gebäude keiner der riesigen Marmorblöcke auf dem andern (Mark. 13, 1. 2.) und von den, selbst durch heidnische Fürsten und durch reiche Judengenossen (Proselyten) gestifteten kostbaren Weihgeschenken («Kleinodien«, Luk. 21, 5.) sowie von dem ungeheuren Tempelschatze nichts übrig bleiben sollte. Im letzten Gräuel der Verwüstung besetzten die Aufrührer den an sich einer Festung ähnlichen Tempelberg, die bewaffneten Horden lagerten in den Vorhöfen und hingen ihre Waffen an den Thüren des Heiligthums auf. Die Römer stürzten von der Burg Antonia her in den heil. Raum, nachdem die Juden selbst die Hallen angezündet hatten. Im Tumulte des Gefechts warf ein römischer Soldat, auf die Schultern eines andern sich stellend, einen Feuerbrand in ein Fenster des nördlichen Anbaues und der herbeieilende Titus forderte vergebens zum Löschen auf; alles brannte und stürzte zusammen, auch die Tempelschätze giengen den Römern verloren in der Glut. Nur die Grundmauern und einige Trümmer blieben als ein Denkzeichen des göttlichen Gerichtes stehen. Die Stelle, wo der Tempel stand, war den Juden natürlich fortwährend ein Heiligthum. Kaiser Hadrian suchte auch dieses Andenken zu vernichten, als er die Stadt Aelia Capitolina an die Stelle des alten Jerusalems bauen ließ, 136 n. Chr. Den alten Tempelraum überbaute er mit einem Tempel des Jupiter Capitolinus, der an der Stelle des ehemaligen Allerheiligsten eine Reiterstatue haben mußte. Kein Jude durfte mehr die Stadt, geschweige den Tempel betreten. An weiteren Entweihungen fehlte es nicht. Als die Juden den Tempel ihres Gottes wieder aufbauen wollten, wurden sie schwer gestraft. Kaiser Julian der Abtrünnige dagegen wollte auch den alten Judentempel dem Christenthum zum Aerger mit großen Kosten wiederherstellen und ließ schon gewaltige Zurüstungen dazu machen, als die aus den Fundamenten hervorbrechenden Flammen (durch Entzündung der lange in den unterirdischen Gewölben des Tempelbergs eingeschlossenen Gase) zur Einstellung der Arbeiten nöthigten. Die ganze Tempelterrasse heißt jetzt Haram (es Scherif) und trägt die große, bereits unter dem Khalifen Omar um 637 n. Chr. erbaute, außen achteckige, innen runde und mit einer Kuppel überwölbte Moschee es Sakhra mit ihren Höfen und Anbauten. Südlich davon liegt die Moschee el Aksa, die früher eine christliche Kirche war. —

*) Die innere Tempelwache stand unter einem „Hauptmann des Tempels", Apg. 4, 1; 5, 24. Luk. 22, 52., der die Oberaufsicht über Ruhe und Ordnung hielt und zu den Oberpriestern gehörte. 20 Mann brauchte er zu Oeffnung und Schließung der Thore. An 3 Orten im Tempel wachten des Nachts Priester, auf 21 Posten standen die Leviten an den Thoren der Vorhöfe. Der Vorsteher des Tempelbergs hatte allnächtlich die Runde zu machen. Bei Tage mußte scharf darauf gesehen werden, daß kein Unreiner eintrat und kein Weib den innern Vorhof betrat, daß Niemand mit einem Stocke, mit bestaubten Füßen oder mit Schuhen auf dem Tempelberge sich sehen ließ und daß Keiner zur Abkürzung des Weges den Durchgang durch denselben nahm.

Digitized by Google

III. Indessen hoffen die Juden auf einen dritten Tempelbau, der nach Ezech. 40, 1. zu Jerusalem mit Stein und Kalk geschehen müsse. Das wird aber erst werden, wenn einst ganz Israel noch bekehret und selig wird, Röm. 11, 25. 26. Die Weissagung Ps. 68, 30. »um deines Tempels willen zu Jerusalem werden dir die Könige Geschenke zuführen« ist wenigstens einstweilen schon am zweiten Tempel, in welchen z. B. der König Ptolemäus Philadelphus von Egypten so große Weihgeschenke stiftete, wörtlich in Erfüllung gegangen. Nach Sach. 6, 12. wird ein Mann, der da heißet Sproß, bauen des Herrn Tempel und V. 15. werden kommen von ferne, die am Tempel des Herrn bauen werden. Nach Mal. 3, 1. wird nach Sendung seines Vorboten und Wegbereiters kommen zu seinem Tempel der Herr. Unter diesem Tempel hat man gemeiniglich »den geistlichen Tempel« verstanden, der auf dem Eckstein Jesu Christo in einandergefüget wächset zu einem heiligen Tempel im Herrn — zu einer Behausung Gottes im Geiste (Eph. 2, 21. 22.), d. i. die christliche Kirche, in welcher Gott geistlicher Weise wohnt und seine Gnadenfülle ergießt. So ist der Tempel Gottes jedenfalls Off. 3, 12. zu verstehen. In Off. 7, 15. (vgl. Ps. 11, 4. Habak. 2, 20.) ist offenbar das Heiligthum des Himmels zu verstehen. Die unmittelbare und unbefangene Auffassung jener obigen und anderer prophetischen Stellen aber heißt doch einen wirklichen einstigen Tempelbau in Jerusalem glauben. Nur daß wir keinerlei Anweisung haben, auf eigene Hand die Erfüllung dieser dem Volk Israel und der Zukunft des Herrn geltende Weissagung sofort herbeiführen zu wollen. — In 2 Thess. 2, 4. wird schließlich geweissagt von einem Widerwärtigen, der sich setzen wird in den Tempel Gottes und daselbst sich und den bloßen Menschengeist als Gott verehren lassen wird. Auch das ist nicht die christliche Kirche als solche, sondern der christliche Tempel, der unter Anführung der beiden Zeugen (Off. 11. vgl. Mal. 3, 1.) in Jerusalem neu erbaut und gegen den Widerchrist eine Zeitlang geschützt, nach der Ueberwindung der Zeugen aber von ihm in Besitz genommen werden wird. Auf diesen letzten Hochmuth wird der Widerchrist desto schneller fallen und nach der letzten Entwicklung des Reiches Gottes, nach Hinausführung des letzten Gerichtes zum Siege wird im neuen himmlischen Jerusalem kein Tempel mehr zu sehen seyn, denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm, Off. 21, 22.

Der Tempel aber, der ewig bleibt, ist der von den Juden abgebrochene, vom Herrn am dritten Tage wieder aufgerichtete Tempel, nämlich der Leib Jesu Christi (Joh. 2, 19. Matth. 26, 61; 27, 40. Mark. 14, 58; 15, 29.), in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnet, aus welchem, auf welchen und zu welchem alle Erlösten und Beglaubigten zusammen erbauet werden zu einer allumfassenden Behausung Gottes im Geiste. Hierüber sagt ein tiefsinniger Bibelforscher: Durch seine Auferstehung ist sein oder vielmehr unser Fleisch wiedergeboren zur Gottähnlichkeit und eine verklärte Wohnung Gottes geworden. Wenn wir nun von seinem Geist, nämlich von seiner verherrlichten Menschheit erleuchtet und belebet worden, so sind wir selbst ein lebendiges Haus Gottes und die wahren Kinder des Hauses Gottes, dessen Hauptgrund und Eckstein Jesu himmlische und irdische Menschheit ist. Er ist zuerst von dem Vater ganz und gar erfüllt worden nach seinem menschlichen Leib und nach seiner menschlichen Seele. Auf ihn wurden die Apostel erbaut, die den Geist Jesu nach seiner Auferstehung erhalten haben und der verherrlichten Menschheit Jesu ähnlich worden sind. Auf diesen lebendigen Grundstein der Apostel und Propheten wurden dann die glaubigen Juden und — Heiden als lebendige Steine erbaut. Wenn einer ein lebendiger Stein zum Bau dieses herrlichen Tempels durch wahre Bekehrung worden ist, so ist das größer als alle Schätze der Welt, denn Gott in sich haben und mit Gott vereinigt seyn, ein Gefäß seines Lichtes und Lebens, seiner Kraft und Herrlichkeit seyn, das geht über alle Begriffe. Ob nun aber ein Jeder im Zusammenhang mit Jesu eine besondere Wohnung Gottes wird, so ist doch noch ein anderer größerer Tempel zu gewarten, der Himmel und Erde erfüllen wird. Diesen großen Tempel muß man sich nicht als ein Haus mit einem Dach vorstellen, sondern alle Geschöpfe, Menschen und Engel sind dieß Haus, wenn sie nämlich durch die Kraft der verklärten Menschheit Jesu auch verklärt sind. Diese große Behausung Gottes im Geist, dieser lebendige, ganz von Gott durchwohnte wie ganz aus Gottes Lebensgeist erbaute Tempel ist der Leib Jesu Christi als die Erfüllung dessen, der Alles in Allem erfüllet. Die Länge, die Breite, die Höhe und Tiefe dieses Leibes, dieser ganzen Gottheitsfülle, dieses Gottestempels zu erkennen, ist die nöthige und selige Aufgabe der Glaubigen. (M. Hahn zu Eph. 1, 23. und 2, 19—22.)

Um aber den Leib und Seele heiligenden und verklärenden, belebenden und beseligenden, in die Gemeinschaft Jesu Christi und des Vaters versetzenden, sowie das Wachsen darin befördernden Geist nicht zu betrüben und zu vertreiben, hat der Glaubige wesentlich zu bedenken, daß er bereits seit seiner Taufe ein Tempel Gottes ist und der Geist Gottes in ihm wohnet (1 Kor. 3, 16. 17. 2 Kor. 6, 16.), daß insbesondere sein Leib ein Tempel des heil. Geistes (1 Kor. 6, 19.), also von der Unreinigkeit und Unzucht rein zu halten ist, welche den Leib unfähig für Gottes Durchwohnung

Digitized by Google

und Verklärung macht, den Leib dem Herrn entzieht, der ihn ſich doch erkauft hat, dem Leibe den Herrn entzieht, von dem derſelbe allein Leben und Heil erhalten kann, ſo daß Hurerei eine doppelte Verſündigung iſt gegen den heiligen Gott und gegen den eigenen Leib. M.

Tenne, ein mit Tannen gedielter Platz, gedielte Hausflur, wo gedroſchen wird, überhaupt Dreſchplatz, bei den Iſraeliten unter freiem Himmel, ein ebener (hebr. goren = das Geebnete), etwas erhöht liegender, dem Wind ausgeſetzter Platz. Weiteres ſ. I, S. 33. Bildlich Jeſ. 21, 10. wörtlich: du mein Gedroſchenes und Sohn meiner Tenne! Babel iſt die Tenne (Jer. 51, 33.), auf welcher Juda gedroſchen worden iſt (Micha 4, 12.), damit im Volk Gottes Spreu vom Waizen geſchieden würde, und dieſen, nämlich den guten Theil des Volks, den heiligen Samen, redet nun der Herr durch den Propheten an als Seinen ausgedroſchenen Waizen, als Seiner Tenne Kind. Daſſelbe Bild liegt zu Grunde den Worten Johannis des Täufers, Matth. 3, 12. Die gegenwärtige ſichtbare Kirche iſt die Tenne, worauf das Korn liegt unter der Spreu, die Frommen unter den Gottloſen. L.

Teppich. 1) ſ. v. a. Zeltvorhang, hebr. jeriâ, Hohesl. 1, 5. Jeſ. 54, 2., insbeſondere von den einzelnen Stücken, aus denen die zwei inneren Decken der Stiftshütte zuſammengeſetzt waren, 2 Moſ. 26, 1. 7; 36, 8 ff. 14 ff. vgl. 2 Sam. 7, 2. (ſ. d. Art. Stiftshütte.) Bildlich wird (Pſ. 104, 2. vgl. Jeſ. 40, 22.) der Himmel einem von Gott über der Erde ausgebreiteten Zeltteppich verglichen. 2) ſ. v. a. Decken, Ueberzüge von bunter egyptiſcher Leinwand breitete man über das Ruhebettpolſter hin, Spr. 7, 16. L.

Teppichmacher, Apg. 18, 3., ſ. I, 569 f.

Terebinthe, Terpentinbaum. Die hebr. Worte El, Elah, Allah werden meiſtens auf die Terebinthe (Luther: Eiche) bezogen, welche mit dem Wuchs und Namen der Eiche (Elon, Allon) Aehnlichkeit hat (ſ. Eiche, wo jedoch anſtatt Ella ſtehen ſollte Allah und anſtatt Ilon Allon). Natürlich verwandt aber iſt ſie mit der Piſtazie, mit welcher ſie zu Einer Gattung gehört. Der Baum iſt im Orient und auf den Inſeln und Küſten des mittelländiſchen Meeres zu Hauſe, hat einen ſtarken, hohen, dauerhaften, das echte Terpentinharz liefernden Stamm, mit ſchrundiger Rinde, ſehr weit veräſtelteter, unregelmäßiger Krone, dunkelgrünen, nicht abfallenden Blättern, getrennten Blüthen und bläulichen, eßbaren Früchten. — An ihren beim männlichen Baum ſtark herabhängenden Aeſten blieb Abſolom hängen, 2 Sam. 18, 9. 14. Unter einer Terebinthe ſaß der Engel, der Gideon berief, Richt. 6, 11., der Prophet in 1 Kön. 13, 14. errichtete Joſua den Denkſtein zum Zeugen des mit Gott geſchloſſenen Bundes, Joſ. 24, 26. wurden Saul und ſeine Söhne begraben, 1 Chr. 10, 12.; unter dieſen Bäumen wurden Götzenopfer gebracht, Ez. 6, 13. Hoſ. 4, 13. (ſ. auch den Art. Eichgrund). — Eine blätterloſe Terebinthe iſt ein lebhaftes Bild des Verderbens, Jeſ. 1, 30., in ihrer Kraft und ihrem Schmucke aber ein Bild dauerhafter Glückſeligkeit im Reiche Gottes, Jeſ. 61, 3. (hebr. Terebinthen der Gerechtigkeit). H.

Tertius. Das Gemeindeglied, welchem Paulus ſeinen Brief an die Römer dictirt hat. Röm. 16, 22. W.

Tertullus, ein gewandter römiſcher Redner, den der Hoheprieſter Ananias gebrauchte, um ſeine Anklage gegen Paulus bei Felix vorzutragen. Seine Rede, von welcher Lukas wohl nur einen kurzen Auszug gibt, iſt ein Muſter von falſcher Beredtſamkeit. Mit ſchamloſer Schmeichelei lobt er den verhaßten Landpfleger in's Angeſicht und legt ihm mit glatten Worten nahe, daß Manches, was in ſeiner Amtsführung und in ſeinem Privatleben nichts weniger als löblich war, werde zugedeckt werden, wenn er nur an dieſem Angeklagten recht viele Schuld zu finden wiſſe; er lügt gegen Paulus, den er eine Peſt nennt, und verſchweigt den Mordverſuch und den Aufruhr der Juden; er ſucht ihre Anklage als einen Gegenſtand jüdiſcher Tempelpolizei und das Einſchreiten des Klaudius Lyſias als eine unbefugte Gewaltthätigkeit darzuſtellen. W.

Teſtament, Altes und Neues Teſtament. I. Name und Charakter im Allgemeinen. Teſtament, der vor Zeugen (testis) urkundlich aufgeſetzte letzte Wille, iſt die Ueberſetzung des griechiſchen Worts diatheke, welches ſowohl einen zwiſchen Zweien geſchloſſenen Bund, als eben die letzte Willensbeſtimmung Eines Menſchen bedeutet, der feſtſetzt, wie es nach ſeinem Tode gehalten werden ſoll. Beide Bedeutungen des Einen Wortes entſprechen dem ganzen Verhältniß der Offenbarung Gottes an's Menſchengeſchlecht. Der große Gott hat ſich herabgelaſſen, ſeine Gnadenmittheilungen an die Menſchen einen Bund (ſ. d. Art.) zu nennen; ſo die dem Noah gegebene Verſicherung, daß keine Sündfluth mehr kommen ſolle, 1 Moſ. 9, 11., die Verheißung an Abraham, 1 Moſ. 15, 18., an David, 2 Sam. 7, 12 f. Pſ. 89, 4. Jeſ. 59, 21. Daß aber auch die dabei geſtellten Bedingungen einen Theil des Bundes ausmachten, zeigt ſich beſonders beim Geſetzesbund 2 Moſ. 24, 7. 8., wie denn die 10 Gebote Tafeln des Bundes genannt werden, 5 Moſ. 9, 9. 2 Moſ. 34, 28. Hebr. 9, 4. Off. 11, 19. Im Neuen Teſtament nun tritt jenes erſte, die Verſicherung und Verſieglung der göttlichen Gnade, noch ſtärker hervor, und es kommt hinzu als Vermittlung aller Gnade der Tod des Sohnes. Mit Recht wird daher hier das Wort mit Teſtament

Digitized by Google

überſetzt, wie auch Hebr. 8, 8; 12, 24. und beſonders 9, 15 ff. nur dieſe Bedeutung von diatheke in's Auge gefaßt iſt. Denn während ein Bund durch den Tod des einen oder beider Theile aufgelöst wird, Röm. 7, 2., ſo wird das Teſtament erſt rechtsgiltig durch den Tod des Teſtators, Hebr. 9, 16. 17., ſo wie auch der Begriff des Erbes nicht dem Bund, wohl aber dem Teſtament weſentlich iſt. Der Ausdruck Teſtament entſpricht alſo (vgl. Bengel Gnom. zu Matth. 26, 28.) genauer der neuteſtamentlichen, kindlichen Stellung zu Gott, die uns durch den Tod des Sohnes, durch die Annahme an Kindesſtatt geſchenkt iſt. Genau genommen würde man alſo immer ſagen: Der alte Bund, das neue Teſtament; doch wird einerſeits der Ausdruck Bund von der altteſtamentlichen Oekonomie auf die neue übergetragen und dieſelbe im Unterſchied vom alten Bund der neue Bund genannt; andererſeits wird ebenſo das Wort Teſtament von dem neuen Verhältniß Gottes auf das alte übertragen und dieſes das alte Teſtament genannt, Hebr. 8, 9 ff., obwohl die hebr. Sprache ſelbſt keinen Ausdruck für Teſtament hat.

Wie nun der ganze Inbegriff der Offenbarungen Gottes, welche in den alten Zeiten als Bund, in den neuen Zeiten als Teſtament den Menſchen gegeben ſind, unter den gemeinſamen Namen des A. und N. Teſt. zuſammengefaßt wird: ſo hat auch ſchon Paulus 2 Kor. 3, 14. angefangen, mit dieſem Namen zugleich die Schriften zu bezeichnen, in welchen die Offenbarung niedergelegt iſt, und im dritten Jahrhundert war dieſe Bezeichnung ſchon ganz gewöhnlich. Früher hatte man die altteſtamentlichen Schriften theils nach ihren drei Theilen (ſ. unten II): Geſetz, Propheten und Pſalmen, Luk. 24, 44., oder nach ihrer Hauptgrundlage: das Buch des Geſetzes, oder auch: die Schrift, Matth. 22, 29., die heil. Schrift, Röm. 1, 2., genannt.

In dieſem Sinn nun, nach welchem A. T. und N. T. ſo viel als die Geſammtheit aller heil. Bücher = die heil. Schrift, bezeichnet, iſt hier davon die Rede.

Die h. Schrift enthält Denkmale aus einer Vorzeit, aus welcher uns ſonſt keine Bücher, ſondern nur wenig glaubwürdige Sagen erhalten ſind; ſie umfaßt die Werke von ungefähr 40 Verfaſſern, welche in einem Zeitraum von 16 Jahrhunderten in Einem Geiſt geſchrieben haben; ihre Darſtellung iſt, ſowohl was die kindlich einfache Geſchichtserzählung, als was den erhabenen Schwung dichteriſcher Rede betrifft, ein Gegenſtand der Bewunderung für die ſachkundigſten Männer aller Zeiten; ihr Inhalt iſt unerſchöpflich reich an Lebensweisheit, an geſchichtlichen Thatſachen, an Lehren und Beiſpielen; ſo daß die h. Schrift ſchon nach unbefangenem menſchlichem Urtheil den Namen verdient, welchen ihr zuerſt Chryſoſtomus gegeben hat: Bibel, d. h. „das Buch“ = das Buch der Bücher. Für den Chriſten aber iſt ſie das heilige Buch, das Wort Gottes, der Inhalt alles deſſen, was Gott mit den Menſchen geredet, das Buch der Geheimniſſe, welche Gott den Menſchen geoffenbart hat, die Teſtamentsurkunde, in welcher die Heilsabſichten und Heilsthaten Gottes niedergelegt ſind, die Grundlage des Reiches Gottes auf Erden, welches die ganze Menſchheit umfaßt und in den Himmel hineinreicht. Deßwegen iſt kein Buch in der Welt den verſchiedenſten Bedürfniſſen der Menſchen in allen Ständen, Altersſtufen, Verhältniſſen ſo zuſagend; ein Buch für Kinder, welche an nichts eine größere Freude haben, als an der Geſchichte eines Joſeph, Moſe, Samuel, David, Daniel, Jeſus; ein Buch für Mütter, deren Freuden und Schmerzen in dem Leben der bibliſchen Frauen ſich abſpiegeln; ein Buch für die Dienenden, welches ihnen das Joch verſüßt und ihnen die wahre Freiheit gibt; ein Buch für Könige und für Völker, Arme und Reiche, Gebildete und Ungebildete, welches für den Einfältigſten verſtändlich, dem gründlichſten Forſcher immer neue unerſchöpfliche Tiefen darbietet, hauptſächlich aber das Buch der Herzen, welches die Gewiſſen aufſchließt, einen Spiegel des innern Lebens uns vorſtellt, von Sündenjammer und Seelenheil, von Kampf und Verſuchung, von Fall und Wiederaufrichtung, von Krankheit und Heilung, von Hölle und Himmel redet, welches uns den Blick in die Ewigkeit, zu der unſer Geiſt beſtimmt iſt, aufſchließt und uns das Weſen und die Vollkommenheit Gottes kundthut. In dieſer nach Form und Inhalt unvergleichlichen Vortrefflichkeit erweiſt ſich die heil. Schrift als im eigentlichen Sinn von Gott eingegeben (vgl. Bd. 1, S. 286).

II. Aeußere Beſchaffenheit und Anordnung 1) des Alten Teſtaments. Das A. T. iſt die Sammlung nicht der ſämmtlichen Schrifterzeugniſſe des hebr. Alterthums, wie manche Gelehrte meinen, ſondern der heiligen Schriften der Hebräer, ſoweit ſie auf die Nachwelt erhalten worden ſind. Obgleich die geiſtige Richtung des iſraelitiſchen Volks vorzugsweiſe eine religiöſe war, ſo haben wir doch Zeugniß genug von anderweitiger geiſtiger Thätigkeit, die ſich in Schriften geltend machte, ſo daß ſchon Pred. 12, 12. (hebr.) vor Büchermacherei und Leſewuth zu warnen für nöthig findet. Salomo ſelbſt z. B. hat in den verſchiedenſten Gebieten des menſchlichen Wiſſens ſich verſucht, wiewohl von ſeinen weltlichen Schriften nichts auf uns gekommen iſt. Aber die Schriften des A. T. wurden von jeher, auch ehe ſie in Ein Ganzes gebracht waren, für h. Schriften angeſehen und von allen andern Schriften unterſchieden, theils weil ihre Verfaſſer anerkannte Propheten waren,

Digitized by Google

theils weil in ihrem Inhalt der theokratische Geist sich kundgab. Zu einer bestimmteren Gestalt bildete sich diese uralte Ueberzeugung aus, als das aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrte Volk sich bewußt wurde, daß der bisher fast ununterbrochen fließende Quell der Weissagung versiegt sey. Josephus sagt bestimmt, daß nicht alle unzähligen Bücher bei seinem Volk für heilig galten, sondern nur diejenigen, welche von Propheten und zwar vor der Zeit des Artaxerxes (um 400 v. Chr.), wo die Reihe der Propheten aufgehört, geschrieben worden seyen. Gewöhnlich wird daher von den Juden die Sammlung der Bücher des A. T. und die Richtigstellung ihres Textes Esra (Bd. I, S. 343) zugeschrieben; wiewohl sich nicht erweisen läßt, daß von ihm das Werk völlig abgeschlossen worden sey. Gewiß ist, daß schon ziemlich lange vor der Geburt Christi die Sammlung etwas bestimmt vollendetes und unbestritten feststehendes war. Man hielt so wenig mehr eine Aenderung für möglich, daß man die Zahl der Bücher als durch die Buchstaben des hebr. Alphabets zum Voraus gegeben, nachzuweisen suchte. Weder die palästinensischen Juden vor Christo, noch das N. T., noch der Talmud schreibt den apokryphischen Büchern (vgl. Bd. I, S. 72) irgendwie gleiche Geltung mit den Schriften des A. T. zu; nur die alexandrinischen Juden, welche den Begriff der Eingebung auf griechisch philosophische Weise verflacht hatten, glaubten in diesen Erzeugnissen der späteren Zeit einen Ausfluß derselben Weisheit zu erkennen, wie in der heil. Schrift selbst, und durch ihren Vorgang haben diese Bücher auch in der christlichen Kirche Eingang gefunden in einer Zeit, da es an geschichtlicher Kenntniß fehlte.

Die sämmtlichen, der heil. Schrift mit Recht beigezählten Bücher (auch des N. T.) werden häufig als kanonische und die ganze Sammlung als der Kanon bezeichnet. Dieses griechische Wort heißt eigentlich Regel, Gal. 6, 16., und wurde in den ersten christlichen Zeiten von den Grundwahrheiten des Christenthums gebraucht als ein Maßstab, nach welchem die kirchliche Geltung einzelner Lehren zu messen ist. Da nun der Inhalt dieser Wahrheiten aus der h. Schrift geschöpft wurde, so gieng der Name im 4. Jahrhundert auf die h. Schrift über, so daß derselbe sowohl die Ueberzeugung von der Aechtheit als von der ausschließlichen Geltung der h. Schrift in Glaubenssachen bezeichnet.

Die Bücher des A. T., welche im Verlauf von ungefähr 1100 Jahren entstanden sind, sind fast durchaus in der hebräischen Sprache abgefaßt. Daß die Sprache einen so bedeutenden Zeitraum hindurch im Wesentlichen sich gleich bleiben konnte, erklärt sich im Allgemeinen aus der ruhigeren Natur der Morgenländer, welche an ihren ererbten väterlichen Sitten sogar Jahrtausende hindurch festhalten; sodann aus der Abgeschlossenheit des Volks von andern Nationen und hauptsächlich aus der mächtigen Einwirkung der mosaischen Bücher, durch welche die ganze geistige Entwicklung und Bildung des Volks durchaus bestimmt war. Indessen läßt sich mit der Zeit ein ziemlich stetiger Fortschritt der Hinneigung zu Ausländischem und ebendamit eine Abnahme der Reinheit der Sprache in den Zeiten des Verfalls nicht verkennen und von der babylonischen Gefangenschaft an übt das Chaldäische einen noch merklicheren Einfluß auf die Sprache aus; Daniel, welcher am chaldäischen Hofe lebte, hat ganz, Esra, welcher chaldäische Urkunden benützte, hat theilweise sich dieser Sprache bedient; Andere haben wenigstens chaldäische Worte und Redensarten aufgenommen. Doch ist diese Verschiedenheit nicht so groß, daß der harmonische Eindruck des Ganzen dadurch gestört würde.

Eintheilung. Nach dem theokratischen Gesichtspunkt des Sammlers wird unterschieden: 1) Das Gesetz, in welchem die Grundlage der Theokratie enthalten, 2) die Propheten, deren Schriften die Entwicklung der Theokratie beschreiben, und 3) die heiligen Schriften (in engerem Sinn), in welchen die Wirkung der Offenbarung auf die Gemüther und auf das Volksleben sich abspiegelt. Der gleiche Gesichtspunkt liegt bei der dreitheiligen Benennung Gesetz, Propheten, Psalmen, Luk. 24, 44., zu Grund, wo ein einzelnes Buch aus der dritten Klasse für die ganze Klasse gesetzt ist. Zu den prophetischen Büchern rechneten die Juden die Bücher Josua, Richter, Samuel, Könige, nicht nur, weil sie in prophetischem Geist, sondern auch, weil sie von Männern geschrieben sind, die in dem prophetischen Amt standen; und unterscheiden diese als die vorderen Propheten von den letzten Propheten, den eigentlichen Weissagungsbüchern, deren sie 4 zählen, nämlich die 3 großen: Jesaias, Jeremias, Hesekiel und die 12 kleinen Propheten, welche als Ein Ganzes gefaßt werden. Zu der dritten Klasse der „Schriften“ (allgemeineren Inhalts) rechnen sie außer den vornehmsten dichterischen Büchern (Hiob, Psalmen, Sprüchwörter) das aus 5 kleineren Schriften (Hoheslied, Ruth, Klagelieder, Prediger, Esther) bestehende Festbüchlein, welches zur Vorlesung an besonderen Festen bestimmt ist, ferner Esra, Nehemia, Chronika, Daniel, weil entweder die Verfasser derselben, wenn auch von prophetischem Geist erfüllt, doch keine amtlichen Propheten waren, oder die Bücher selbst keine unmittelbare Beziehung auf die Entwicklung der Theokratie hatten. Diejenigen, welche die Zahl der Schriften mit den Alphabetsbuchstaben in Einklang setzen wollten, zählten einerseits die 5 Bücher Mose's einzeln, dagegen nicht nur die Bücher Samuel, Könige, Chronika, sondern auch Esra mit Nehe-

Digitized by Google

mia je als Ein Buch, Ruth als Anhang zum Buch der Richter, Klagelieder zu Jeremia; auch finden sich sonst einige Abweichungen in der Anordnung bei alten Schriftstellern.

Die lutherische Bibelübersetzung hat nach dem Vorgang der griechischen Uebersetzung die gemeinfaßliche Eintheilung nach dem vorherrschenden Inhalt angenommen, wonach man die Bücher Mose's und die andern Propheten nebst Ruth, Chronika, Nehemia, Esther zu den Geschichtsbüchern, Hiob, Psalmen und die 3 salomonischen Schriften zu den Lehrbüchern, Daniel zu den großen Propheten rechnet.

Nach der Zeitordnung gestellt würden etwa 3 der kleinen Propheten vor Jesaias, die 6 mittleren vor Jeremias, die 3 letzten nach Hesekiel und Daniel folgen; nach Haggai und Sacharja käme Esther, Esra und Nehemia, dann Maleachi, in die späteste Zeit hinaus reicht die Chronika.

2) Das N. T., welches durchaus griechisch geschrieben ist, besteht ebenfalls, wie das A. T., aus 3 Theilen: a) geschichtliche Schriften: die Evangelien und Apostelgeschichte, welche den Grund des neuen Gebäudes, b) die Briefe, welche, den Lehrschriften des A. T. entsprechend, das Gebäude selbst uns vorstellen, c) das prophetische Buch der Offenbarung, welches den Schlußstein bildet.

Die Geschichte nimmt im N. T. einen viel kleineren Raum ein, weil hier der Knotenpunkt gegeben ist, in welchen alle früheren Entwicklungen zusammenlaufen. Die Geschichte des N. T., welche die bisherige Geschichte des Reichs Gottes voraussetzt, bewegt sich nur um die Person Jesu, und zwar a) um seine irdische Erscheinung in der Niedrigkeit, wovon jeder der 4 Evangelisten nach seiner Art seine eigenthümliche Darstellung gibt, so daß es dem Leser überlassen ist, die verschiedenen Strahlenbrechungen des Einen Lichts in seinem Gemüth in Einen gemeinsamen Eindruck zu sammeln; b) um die Thätigkeit des verherrlichten Heilandes zu Aufrichtung seiner Kirche, deren Anfänge die Apostelgeschichte beschreibt, wobei aber als fortwährende Entwicklung der in die Menschheit gelegten Keime die ganze Kirchengeschichte hinzuzudenken ist.

Ebenso ist das prophetische Element im N. T. nur durch Ein Buch vertreten, theils weil ein großer Theil der Weissagungen des A. T. auch tief in die Zeit des N. T. hineinreicht, theils weil eben hier die Zeit der Erfüllung schon angebrochen ist und ihrer weiteren Entwicklung entgegengeht, durch welche die Weissagung endlich ganz ersetzt wird. Die Offenbarung Johannis stellt daher allerdings einen neuen Standpunkt für alle Reichshoffnungen der Gläubigen fest, gibt aber im Einzelnen häufig nur die Rahmen an, in welche die längst zuvor gegebenen Weissagungen vom Reich Christi einzureihen sind.

Hingegen ist die Klasse der Lehr- und Erbauungsschriften im N. T. weit mehr vorherrschend als im A. T., weil jetzt an die Stelle des Ahnens und Suchens im dunkeln Wort das Haben und Genießen der in Jesu erschienenen Gnade und Wahrheit getreten ist; daher auch im N. T. die ruhige Sprache des Mannesalters, die Prosa vorherrscht, im A. T. die erregtere Sprache des Jugendalters, die Poesie.

Obgleich die Zeit, in welcher die einzelnen Schriften des N. T. geschrieben und in Eine Sammlung gebracht wurden, sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln läßt, so ist doch so viel als wahrscheinlich anzunehmen:

1) daß sie sämmtlich in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, und zwar außer den Schriften des Johannes so ziemlich alle zwischen 50 und 70 n. Chr. abgefaßt worden sind;

2) daß sie, aus verschiedenen Veranlassungen entstanden und zunächst an verschiedene Gemeinden gerichtet, erst im Lauf von 2—3 Jahrhunderten in Ein Ganzes gebracht und von nun an als eine zusammengehörige und keiner weiteren Vervollständigung mehr bedürftige Sammlung von Urkunden des neuen Testamentsbundes angesehen wurden. Die Thatsache, daß die erste Kirche bei dieser Zusammenstellung so vorsichtig vorging und namentlich die weniger bekannten, da und dort bezweifelten Briefe (wie Jud. und 2 Petr.) nur nach gewissenhafter Prüfung und sorgfältiger Erkundigung in die Sammlung aufnahm, kann nur zur Befestigung unserer Ueberzeugung von der Aechtheit sämmtlicher neutestamentlicher Bücher beitragen. Die Weisheit unserer Tage hingegen hat die Untersuchung über die Aechtheit einzelner neutestamentlicher Schriften mit solchen Gründen geführt, daß sie dadurch Schritt für Schritt zur Verwerfung fast aller Schriften des N. T. hingerissen worden ist.

Die einzelnen Bücher des A. und N. T. sind schon frühe zum Behuf des Vorlesens in kürzere Abschnitte getheilt worden; unsere jetzige Eintheilung derselben aber ist erst im Mittelalter entstanden; die Eintheilung in Kapitel wird gewöhnlich dem Kardinal Hugo von St. Chair zugeschrieben um 1250; die Abtheilung des A. T. in Verse einem Juden Mardachai Nathan um 1450 und die des N. T. einem Genfer Buchdrucker Robert Stephan um 1550. Deßwegen wird in unsern Bibelausgaben oft die den Inhalt bezeichnende Ueberschrift, wie es der Sinn erfordert, um eine Anzahl von Versen vor oder nach dem Anfang des Kapitels gesetzt, weil die Kapiteleintheilung bisweilen ohne richtiges Verständniß gemacht worden ist.

III. Gebrauch der heil. Schrift. Das

Digitized by Google

A. T. ist das Buch der Fragen und Räthsel der Menschengeschichte, das N. T. ihre Auflösung. Wie man nun beim Lesen von Räthseln die Auflösung sucht, die Auflösung aber für sich selbst keinen, oder nur einen unvollständigen Sinn gibt ohne die Fragen: so gehören A. T. und N. T. zusammen und ergänzen einander. Alles im A. T. weist auf Christus und auf das N. T. hin, Alles im N. T. weist auf das A. T. und die frühere Geschichte des Reichs Gottes zurück. Diese Einheit der ganzen Schrift faßt Hebr. 1, 1. 2. in Ein Wort zusammen: die ganze h. Schrift ist ein Reden Gottes mit der Menschheit. In der Schöpfung der Welt hat Gott sein ewiges vollkommenes Wesen als in einem Spiegel durch die That kundgethan; sogleich nach dem Fall durch's Wort seine Heilsgedanken geoffenbart, dieselben von Zeit zu Zeit durch seine Werkzeuge, die Propheten, auf's Neue ausgesprochen und immer vollständiger entwickelt, bis nach Erfüllung der Zeit die ganze Fülle des göttlichen Reichthums im Sohne erschien. In der Sammlung der h. Schriften ist uns also die Gesammtheit der Offenbarungen Gottes, sowohl die Geschichte des Reichs Gottes im Ganzen, als das Verhältniß Gottes zu jedem einzelnen Glied desselben vorgestellt und Alles gegeben, was dem Menschen nöthig ist, um in das rechte Verhältniß zu Gott und zu seinem Reich zu treten. Die ganze h. Schrift ist uns nach 2 Tim. 3, 16. (griech.) von Gott gegeben zur Belehrung über die wichtigsten Angelegenheiten des Herzens und Lebens, hauptsächlich zur Ueberführung von unserer Sünde und Unwürdigkeit vor Gott, sodann zur Wiederherstellung unseres Verhältnisses zu Gott und zur Förderung und weiteren Entwicklung des neuen Lebens in Glaubens- und Lebensgerechtigkeit. Obgleich in derselben die Grundlagen aller menschlichen Erkenntniß enthalten sind, so sollen wir doch diese nicht zur Befriedigung unserer Neugier oder eines einseitigen Wissenstriebes, sondern immer mit ernstlicher Anwendung auf die Bedürfnisse unseres Herzens und mit dem Verlangen lesen, uns dadurch zur Seligkeit unterweisen zu lassen. Weil aber die Schrift vom Geist Gottes eingegeben ist, so kann sie auch nur durch die Wirkung desselben Geistes verstanden und recht benützt werden, und deßwegen muß mit dem Lesen das Gebet um den h. Geist verbunden seyn, ohne welchen die Schrift auch für den Weisesten und Gelehrtesten ein verschlossenes Buch ist. Wer sie hingegen mit demüthigem, betendem Herzen liest, für den bewährt sich die Schrift als die lebendige Quelle der Wahrheit, welche auch die Einfältigen weise macht, Ps. 119, 130., als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben, Röm. 1, 16. 1 Kor. 1, 18. W.

Teufel, s. Satan.

Thaanach und Thaenach (im Hebräischen die gleiche Schreibweise nämlich ein kurzes a) heutzutag Taanuk, eine alte kanaanitische Königsstadt (Jos. 12, 21.) am Rand der Ebene Jesreel, in der Nähe von Megiddo. Sie wurde zwar von Josua besiegt, konnte aber vom Stamm Manasse, dem sie, obwohl im Bezirk Isaschar gelegen, zugetheilt wurde, nicht eingenommen werden (Jos. 17, 11. Richt. 1, 27.), wurde dann Levitenstadt (Jos. 21, 25.). Unter Salomo ist sie israelitisch und Sitz eines seiner 12 Rentbeamten (1 Kön. 4, 12.). Hier besiegte Barak die Könige der Kanaaniter (Richt. 5, 19.). L. B.

Thabor, bei den LXX Itabyrion, bei Polybius Atabyrion, bei den heutigen Arabern Dschebel Tor, d. h. Berg, genannt, ist ein Kalksteinberg im Mittelpunkt Galiläa's, woher er auch seinen Namen, der s. v. a. Nabel bedeutet, hat, der Grenzberg zwischen den Stämmen Sebulon und Isaschar (Jos. 19, 12. 22.), im Nordosten der Ebene Jesreel, 2 Stunden von Nazareth, 2 Tagreisen von Jerusalem gelegen. Abgeschieden von allen Nachbarbergen, erhebt er sich in seinem Waldschmuck wie ein grüner Altar im Feld, so daß das begeisterte Wort des Psalmisten (89, 13.) von ihm gilt: „Thabor und Hermon jauchzen in deinem Namen.“ Er breitet seinen Fuß nach allen Seiten gleichartig auf dem Blachfeld aus, so daß sein Umfang 6 Stunden beträgt. Aus weiter Ferne dem Auge des Wanderers sichtbar, steigt er in seiner ungemein schön geformten Kegelgestalt zu einer Höhe von 1755 Fuß über dem Meer empor und überragt die Ebene, welche an seinem Fuß 439 Fuß hoch liegt, um 1300 Fuß, den See Tiberias aber um mehr als 2000 Fuß, eine Höhe, welche ihn über das Bergrevier Galiläa's, in dessen Mitte er sich befindet, hinwegschauen und gleichsam als einen König, vor welchem die Dienerschaar in ehrfurchtsvoller Ferne auf den Knieen liegt, erscheinen läßt. Daher sagt Jer. 46, 18.: „Der König, der Herr Zebaoth heißt, wird daher ziehen so hoch, wie der Berg Thabor unter den Bergen ist.“ Die Seiten des Berges sind von unten bis oben mit Waldungen von Eichen, wilden Pistazienbäumen, Maulbeerfeigenbäumen u. s. w. bewachsen, in welchen sich Geflügel und Wild, z. B. wilde Schweine und Unzen, aufhalten, eine Gegend für Vogelsteller und Jäger (Hos. 5, 1. Zur Erklärung dieser Stelle s. d. Art Mizpa). Der ganze Berg ist gras- und blumenreich und wird von allen Reisenden als überaus reizend geschildert. Auf seinem Gipfel ist eine eiförmige Fläche, 1320 Fuß lang und 660 Fuß breit, welche mit Grasung und Gebüsch überwachsen ist. Wilson sah sogar ein Haberfeld auf dieser einsamen Höhe. Die Umsicht in einen weiten Länderkreis Galiläa's, Samaria's, Peräa's ist wundervoll. Sie reicht nordwärts bis zum Schneehaupt

Digitized by Google

des Hermon und bis zum hohen Zug des Libanon, westwärts bis zu den bewaldeten Höhen des Karmelzugs, zuweilen entdeckt man sogar in äußerster Ferne einen Silberstreif des Mittelmeers; in nächster Nähe überschaut man die wellige Ebene Jesreel mit ihren Ortschaften und den Zeltlagern der Araber. Fast um den ganzen Gipfel lassen sich die Fundamente einer dicken, aus großen Steinen aufgeführten Mauer verfolgen, Zeugnisse sehr alter Befestigungen; denn schon zu Debora's und Baraks Zeiten sammelten sich auf dem Thabor 10,000 Mann wider Sissera (Richt. 4, 6. 12. 14.). Die Hauptüberreste zeigen sich in hohen Ruinenhaufen am südlichen und östlichen Bergrand in größter Verwirrung von alten Mauern, Gräben, Bogen, Gewölben, Cisternen, Grundlagen von Wohnhäusern und andern Bauwerken. Zur Zeit der Kreuzzüge standen hier auch Klöster und Kirchen. (Die Kaiserin Helena ließ auf dem Gipfel eine Kirche zu Ehren der Apostel Petrus, Johannes und Jakobus erbauen.) Der Berg war also in älteren Zeiten nicht so unbewohnt und öde, wie er heutzutag und seit Jahrhunderten ist. Es ist historisch nachgewiesen, daß die Gipfelplatte des Berges fortwährend von den Zeiten Antiochus des Großen an (seit 218 v. Chr.) bis zur Belagerung durch die Römer nach der Zerstörung Jerusalems zu einer vielfachen Kriegsdrangsalen unterworfenen Festungsstadt diente. Deßwegen kann er wohl kaum der Berg der Verklärung Christi seyn, wie die Sage will; denn hier hätte der Herr nicht »besonders allein« (Mark. 9, 2.) mit seinen Jüngern seyn können; der Ort war nicht zu einem Heiligthum des Friedens und der Einsamkeit geeignet. Ueberdieß hatte sich damals der Heiland, um den Nachforschungen seiner Feinde zu entgehen, in die Gegend der Jordanquellen bei Cäsarea Philippi zurückgezogen, so daß wohl hier, in der Nähe des Hermon, der Ort der Verklärung zu suchen seyn mag. Uebrigens feiern noch jetzt die Katholiken und die Griechen auf dem Berg alljährlich die Verklärung. — Den größten Theil des Sommers ist der Berg am Morgen mit dicken Wolken belagert, die sich gegen Mittag vertheilen. Ein heftiger Wind bläst den ganzen Tag und in der Nacht fällt mehr Thau als irgendwo in Syrien. Auch Robinson erlebte am 19. Juni 1838 so starken Nachtthau, daß sein Zelt, das auf der Gipfelplatte stand, am Morgen wie vom Regen durchnäßt war, worauf der Morgennebel sich wie eine flockige Krone um den ganzen Kegelberg verbreitete. Dieß erinnert uns an den Thau auf dem Fell Gideons, welcher eine Schale mit Wasser füllte (Richt. 6, 37—39.). Ueber die Stadt Chisloth Thabor s. d. Art. Chesulloth. L. B.

Thachpanhes war eine Stadt in Unteregypten an der Westseite des pelusischen Nilarmes, etwa 3 deutsche Meilen südwestlich von Pelusium gelegen. In der Septuaginta heißt sie Taphne oder Taphnä, bei den Griechen und Römern Daphne oder Daphnae Pelusiae, im Koptischen Taphnaes, gegenwärtig Defineh. Nach der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar zog ein Theil der Juden wider das Wort des Herrn hieher (Jer. 43, 7.) und in andere Städte Egyptens. Sie nahmen auch den Propheten mit, der zu Thachpanhes den Einfall des Nebukadnezar in Egypten verkündigte (Jer. 43, 8—13.) und die in Egypten wohnenden Juden wegen ihrer Abgötterei strafte (Jer. 44, 1 ff.). In Thachpanhes war ein Palast des egyptischen Königs (Jer. 43, 9.), daher steht die Stadt als königliche Residenz in Verbindung mit der größern Residenzstadt Noph für Egypten überhaupt (Jer. 2, 16.). Zugleich war Thachpanhes ein Hauptwaffenplatz gegen Arabien und Syrien, um Egypten gegen Einfälle von dieser Seite her zu schützen; deßhalb ruft Jeremias (46, 14.) diese Stadt nebst andern egyptischen Festungen zur Wehre gegen Nebukadnezar, ein Widerstand, der jedoch vergeblich war, da dieser König nach der Eroberung dieser Grenzfestung in Egypten eindrang (Hes. 30, 18.). D. B.

Thachpenes, egyptische Königin, welche ihre Schwester und Hadads Sohn unter den königlichen Kindern erzog, 1 Kön. 11, 19 f. (vgl. Bd. I, S. 267, b. oben). W.

Thaddäus, s. Judas I. W.

Thadmor, eine Stadt, welche Salomo in der Wüste bauete (2 Chron. 8, 4.). Wahrscheinlich ist dieses Thadmor gleichbedeutend mit der Stadt Thamar (1 Kön. 9, 18.). Nach andern Erklärern ist Thadmor identisch mit Palmyra der Griechen und Römer. Die Namen Thadmor und Palmyra bedeuten nach den Einen »Palmenstadt«, nach Andern aber »Fürstenstadt am Wasser.«

Palmyra lag in einer Oase der syrischen Landschaft Palmyrene im 34½° N.Br. und 55¾° O.L. und war in gerader Richtung ungefähr 25 deutsche Meilen von Damaskus, 25 deutsche Meilen von Thiphsach, 30 deutsche Meilen von der nächsten syrischen Küste und 55 deutsche Meilen von Jerusalem entfernt. Die Oase von Palmyra war einst eine sehr wasserreiche und blühende Landschaft, von der aber nirgends ihr Reichthum an Dattelpalmen gerühmt wird, wie auch heutzutage die Dattelpalmen daselbst fast ganz fehlen. Die Wasserfülle der Oase war durch Quellen und Bäche, so wie durch großartige Bewässerungssysteme, deren Ueberreste sich noch heute in der Umgebung von Palmyra sehr wohl nachweisen lassen, bedingt. Auch jetzt noch fehlt es daselbst keineswegs an Quellen und Bächen; nur sind sie ganz vernachlässigt und verrinnen seit anderthalb Jahrtausenden fast frucht-

Digitized by Google

los im Sande oder haben sie sich, von Schutt bedeckt, in der Tiefe durch den höhlenreichen Kalksteinboden andere Wege gebahnt.

Thadmor ist eine sehr alte Stadt. Nach Einigen soll sie schon vor Salomo durch eine indische Handelskolonie gegründet worden seyn, nach Andern hat sie Salomo erbaut oder wenigstens wieder hergestellt und mit Mauern versehen, damit sie als Vormauer zum Schutze gegen die Ueberfälle der Syrer und Araber, so wie als wichtige Handelsstation für den Landhandel von Egypten nach Thapsacus am Euphrat dienen sollte. Von der früheren Größe und Bedeutung Palmyra's ist aber nirgends die Rede. Die ersten günstigeren Zeiten für Palmyra's Entwicklung begannen erst mit der Herrschaft der Seleuciden und noch mehr mit der Herrschaft der Römer. Dem römischen Reiche wurde Palmyra mit Syrien 64 v. Chr. einverleibt und wurde die Hauptstadt der syrischen Landschaft Palmyrène. Ihren großen Reichthum und ihre prachtvollen Bauten verdankte die Stadt besonders dem römischen Kaiser Hadrian (von 117—138 n. Chr.), so wie der Regierung des Denodathus und seiner Gemahlin Zenobia. Zu den Zeiten Hadrians, nach welchem die Bewohner von Palmyra ihre Stadt aus Dankbarkeit gegen den Kaiser auch Hadrianopolis nannten, war Palmyra der Mittelpunkt eines sehr großen Handelsverkehrs zwischen dem parthischen und römischen Reiche und besonders der Hauptmarkt für die so kostbaren Seidewaaren. Später erlebte Palmyra eine noch glänzendere Periode. Nachdem der Kaiser Valerian nämlich im Kriege gegen die Perser 260 n. Chr. gefangen war, so entriß einer der syrischen Häuptlinge, der tapfere und einsichtsvolle Denodathus, die römischen Provinzen im Westen des Euphrats der Uebermacht der Perser wieder und machte Palmyra zur Hauptstadt des großen palmyrenischen Reiches, das Syrien, Phönizien, Palästina, das peträische Arabien, die meisten Provinzen Kleinasiens und Egypten umfaßte. Denodathus beherrschte dieses Reich von 260 bis 267 n. Chr., in welch' letzterem Jahre er ermordet wurde. Nach seinem Tode regierte seine schöne und fein gebildete Gemahlin Zenobia noch bis zur Auflösung des Reiches, welche im Jahre 273 n. Chr. durch den Kaiser Aurelian erfolgte. Anfangs schonte Aurelian die Hauptstadt Palmyra. Da aber bald nach des Kaisers Abmarsch die Palmyrener sich empörten und die römische Besatzung erschlugen, so kehrte Aurelian augenblicklich nach der Stadt zurück und ließ in seiner grenzenlosen Wuth die Stadt sammt ihren Prachtbauten zerstören und alle ihre Bewohner niederhauen. So war Palmyra in den Staub getreten und vergessen. Es blieb nur ein Fort für eine militärische Besatzung an der Ostgrenze des römischen Reiches, bis der byzantinische Kaiser Justinian I. im Jahre 520 die Stadt wiederherstellen und die öffentlichen Gebäude und Kirchen wieder aufbauen ließ. Im Jahre 637 fiel die Stadt den Arabern in die Hände. Wegen Aufruhrs wurden die Bewohner im Jahre 745 abgeschlachtet und die Mauern der Stadt geschleift. Doch wohnte bis in's 11. Jahrhundert immer noch eine nicht ganz unbedeutende Bevölkerung in der Stadt, die während des Mittelalters bis auf die neueste Zeit Thadmor und nicht mehr Palmyra genannt wird. Ihren Hauptuntergang scheint die Stadt erst durch ein heftiges Erdbeben gefunden zu haben, das 1042 n. Chr. beide Prachtstädte Baalbek und Thadmor traf und den größten Theil der Einwohner dieser letzteren Stadt unter ihren Ruinen erschlagen und begraben haben soll. Seitdem ist Thadmor ein ungeheures Feld voll Ruinen, deren Pracht und Ausdehnung in das höchste Erstaunen setzen und innerhalb deren sich eine bald stärkere, bald schwächere arabische Bevölkerung niedergelassen hat. Das heutige Dorf Thadmor, dessen Bewohner 200 Flinten in's Feld stellen, liegt innerhalb des Hofes vom großen Sonnentempel, der das Hauptgebäude der ganzen Ruinengruppe ist, und besteht nur aus elenden Lehmhütten. Die Mauern des Tempels dienen dem Dorfe als Wälle gegen die Ueberfälle der Wüstenaraber. Das Innere des Sonnentempels dient jetzt zur Moschee. Jährlich gehen von Thadmor 4 Karawanen ab, die auf ihren Kameelen Salz aus dem benachbarten Salzsee zum Verkauf nach Damaskus bringen. D. B.

Thal. Das Heilige Land ist von vielen und verschiedenartigen Thälern durchzogen. Während aber wir im Deutschen jede Art von Einsenkungen zwischen parallel laufenden Anhöhen oder Bergreihen ein Thal nennen können, hat die hebräische Sprache viererlei Ausdrücke, welche sie zum Namen des Thals je nach der Beschaffenheit desselben hinzusetzt, und in deren Anwendung sie sehr genau verfährt, nämlich: Nahal, Gai, Emek und Bik'ah. 1) Ein Nahal ist ein von einem Bach bewässertes Thal, wie denn das Wort selbst auch s. v. a. Bach bedeutet. So heißt z. B. das Thal Escol (4 Mos. 13, 24; 32, 9. 5 Mos. 1, 24. Luther übersetzt: Bach Escol), ferner das Thal Sorek (Richt. 16, 4.), das Thal Kidron, welches sogar Nehem. 2, 15. und 2 Chron. 33, 14. geradezu schlechtweg der Nahal (Luther: Bach) genannt wird, endlich der Nahal Kana oder Rohrbach (Jos. 16, 8; 17, 9.). — 2) Ein Gai ist eine Gebirgsschlucht, die in der Regel ohne Wasser ist, zuweilen aber von einem Gießbach durchflossen wird. So wird z. B. genannt das Thal Zephata bei Maresa (2 Chron. 14, 10.), das Thal Hinnom (Ge Hinnom) im Süden von Jerusalem (Jos. 15, 8; 18, 16.), das Thal Zeboim, oder

Digitized by Google

Hyänenthal, in der Nähe von Michmas (1 Sam. 13, 18.), das Zimmerthal, ebenfalls im Stamm Benjamin (Neh. 11, 35. 1 Chron. 4, 14.), das Thal Jephthah-El auf der Grenze von Sebulon und Asser (Jos. 19, 14. 27.) u. s. w. — 3) Der Ausdruck Emek wird gebraucht von einer weiteren und wohl auch begrasten oder angebauten Thalstrecke, einer Thalebene, wo darum auch Kriegsheere sich lagern können, so vom Thal Hebron (1 Mos. 37, 14.), vom Lobethal (2 Chr. 20, 26.), vom Eichgrund oder Terebinthenthal (1 Sam. 17, 2.), vom Thal oder Grund Rephaim (Riesenthal) bei Jerusalem (Jos. 15, 8; 18, 16.), vom Königsthal oder Königsgrund (1 Mos. 14, 17. 2 Sam. 18, 18.), vom Thal Achor bei Gilgal (Jos. 7, 26.), vom Thal Gibeon (Jes. 28, 21.), vom Thal Ajalon (Jos. 10, 12.), so wie vom Feld Jesreel. — 4) Der Ausdruck Bik'ah endlich wird von den großen, von hohen Bergwänden eingefaßten Gebirgsrinnen gebraucht, welche Syrien so eigenthümlich sind. So wird z. B. das Thal der Jordanquellen am Fuß des Hermon das Bik'ah des Libanon (Luther: Breite des Berges Libanon, s. d. Art.) genannt (Jos. 11, 17; 12, 7.); ferner ist das Bik'ah von Aven (Luther: Feld Aven, Amos 1, 5.) wahrscheinlich das Thal von Cölesyrien zwischen den beiden Libanonketten, in welchem die Stadt Heliopolis lag und welches bei den Einheimischen noch jetzt den Namen Bekaa führt (s. den Art. Aven). Endlich wird auch das Feld Jesreel einmal (Sacharja 12, 11.) das Bik'ah Megiddo (Luther: Feld Megiddo) genannt. — Die Ebene des Jordanthals zwischen dem See Genezareth und dem Todten Meer heißt durchgehends Arabah. L. B.

Thalmai, König zu Gesur, Davids Schwiegervater, bei dem sein Enkel Absalom sich während seiner Verbannung aufhielt, 2 Sam. 3, 3; 13, 37. W.

Thalthor ist das Thor auf der Westseite Jerusalems (Nehem. 2, 13; 3, 13. 2 Chr. 26, 9.); es entspricht dem heutigen Jaffathor. S. Jerusalem, Thore Bd. I. S. 687. L. B.

Thamar I. Eheweib der 2 ältesten und Verlobte des 3ten Sohns Juda. Da Juda unbußfertig und abergläubisch, statt die Ursache des Todes seiner 2 älteren Söhne in seiner und ihren Versündigungen zu erkennen, seine Schwiegertochter durch den schlecht verhehlten Verdacht kränkte, als ob sie etwa durch den Einfluß böser Geister an dem Tod ihrer Männer Schuld sey, und sie deßwegen unter nichtigem Vorwand hinzuhalten beabsichtigte, so ließ sich Thamar durch ihre hilf- und rathlose Stellung verleiten, den Betrug ihres Schwiegervaters durch einen noch ärgeren Betrug zu bestrafen, indem sie seine sündhaften Neigungen benützte, um sich Nachkommenschaft zu erzwingen, 1 Mos. 38. (vgl. Perez. Sela. Serah). In ihrem Verlangen, gerade aus dem Stamm Juda Samen zu haben, liegt ein guter Glaubenskern, wenn sie auch in der Wahl der Mittel den ihr von Haus aus eingeprägten kanaanitischen Sinn kundgibt. In der umständlichen Schilderung der Nöthen und Schmerzen bei der Geburt liegt wohl eine Andeutung, wie der barmherzige Gott dieses tiefgefallene Weib durch Todesleiden zur Buße leitete. Jedenfalls ist durch die genaue Beschreibung dieser Blutschande und durch die Aufnahme der Thamar in das Geschlechtsregister Christi, Matth. 1, 3., recht augenscheinlich in's Licht gestellt, wie Gott seinen Sohn gesandt hat in der Gestalt des sündlichen Fleisches und in seinem Fleisch die Sünde verdammt und zu nichte gemacht hat, Röm. 8, 4., wie Luther sagt: „Es ist in Christo wahrhaftig menschliche Natur anders nicht, denn in uns, und Christus ist ein Sohn Adams von seinem Samen und Fleisch. Derohalben so wird dieß um Christi willen geschrieben, welchen der h. Geist hat wollen in die Sünde stecken so tief als möglich. Darum hat er müssen als mit Blutschande und aus solchem befleckten Fleisch geboren werden. Es zeigt sich hier, daß der heil. Geist nahe ist sowohl bei den verderbten als unverderbten, bei den gerechten als ungerechten, den schändlichen und ehrlichen, bei scheuslichen und schönen Menschen; wiewohl er solches nicht thut, daß er ein Anfänger und Stifter der Sünde und des Verderbens sey, sondern wo er nicht daselbst gegenwärtig und nahe bei den Sündern wäre, was wollte und könnte denn das sündliche und schändliche Fleisch wiederum bessern und reinigen?“ vgl. Röm. 6, 12.

Thamar II. Absaloms schöne Schwester, von ihrem Halbbruder Amnon entehrt, 2 Sam. 13.

Thamar III. Absaloms schöne Tochter, 2 Sam. 14, 27. W.

Thamar (= die Palme). Diese Stadt bauete Salomo in der Wüste Juda (1 Kön. 9, 18.) an der Südgrenze des Stammes Juda. Sie wird auch Hes. 47, 19; 48, 28. als südliche Grenzstadt des Stammes Juda bezeichnet. Zu der Römerzeit war sie eine Garnisonsstadt und hieß Thamaro. Hieronymus nennt sie Hasason-Thamar. Die Ruinen der Stadt heißen gegenwärtig Kurnub unter 31° N.Br. D. B.

Thammuz, Thammus = der Bändiger, Herrscher, vielleicht wurzelverwandt mit dominus, Herr, eine Hes. 8, 14. erwähnte syrische Gottheit, dasselbe was der Adonis (= Herr) der Phönizier, die Frühlingssonne und die durch ihren Einfluß aufblühende Natur versinnbildlichend. Seine Todtenfeier wurde Anfangs Juli, wenn durch die Sonnenhitze alles verwelkt und die Sonne, nachdem sie ihren höchsten Stand erreicht, wieder zurückgeht, von Weibern begangen, die klagend und

Digitized by Google

das kinnor (Bd. II, 278) spielend am Boden saßen. Wenn der an der phönizischen Stadt Byblos (Gebal, Hes. 27, 9. Bd. I, 424) vorbeifließende Adonisfluß im Sommer beim Schmelzen des Schnees auf dem Libanon von Lehm geröthet floß, also nach dem Sommersolstitium (am Neumond des Juli, der daher bei den Juden auch den Namen Thammus bekam, S. 255) beweinten die Weiber, sich schlagend, ihr Haar scheerend oder sich Fremdlingen preisgebend in wilder zügelloser Trauer 8 Tage lang den Tod des Adonis, dessen Bild endlich feierlich beerdigt wurde. Die Mythologie stellt denselben als einen schönen Jüngling dar, den Geliebten der Liebesgöttin, der von einem Eber auf dem Libanon getödtet worden sey und nun die eine Hälfte des Jahres in der Unterwelt zubringen müsse. Nicht nur in die griechische Mythologie gieng diese Fabel sammt der Verehrung des Adonis über, sondern zur Zeit des Königs Zedekias, 5 Jahre vor Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar, wurde dieser Götzendienst sogar im Tempel neben chaldäischem und egyptischem getrieben. Der Todtenfeier entspricht ein Wiederbelebungsfest, über dessen Zeit und Feier nur soviel vermuthet werden kann, daß es, wie auch die Hauptfeste der Liebesgöttin (Astharoth = Venus) im Frühjahr oder Vorsommer und in ausschweifender Lust begangen wurde. Uebrigens schloß auch die Todtenfeier mit dem Troste seiner Wiederkehr und dem fröhlichen Ruf: Adonis lebt und ist aufgefahren! L.

Thapuah, s. Apfel.

Tharah, der 10. von Noah, um's Jahr 1878 nach Erschaffung der Welt von Nahor erzeugt, war 70 Jahre alt, da ihm der erste seiner Söhne, Haran, und 130 Jahre alt, da ihm Abram geboren wurde, 1 Mos. 11, 26 ff. Tharah lebte noch, als der Ruf Gottes zuerst an Abram kam, Apg. 7, 2., und die Ausführung desselben wird Tharah als Haupt der Familie zugeschrieben; aber durch Anhänglichkeit an das schöne Land, das er zum Andenken an seinen verstorbenen Sohn «Haran» nannte, oder durch Alter und Kränklichkeit zurückgehalten, blieb Tharah am Euphrat und starb daselbst 205 Jahre alt. Er war nicht frei von den abgöttischen Sitten, welche damals einrißen und zu Abram's Berufung Anlaß gaben, Jos. 24, 2. W.

Tharsis, s. Tarsis.

Thartak, der Götze der Kolonisten aus Avva (s. d. Art. Nibehas) in Samaria, 2 Kön. 27, 31., könnte, wenn der Name aus dem Persischen stammt, als ein Gott der Finsterniß (vielleicht als ein Unglücksplanet, Saturn, Mars) erklärt werden, und soll (nach den freilich unzuverlässigen Rabbinen) in Eselsgestalt dargestellt worden seyn. L.

That, Thun. 1) Von Gott und Christo. Weil Gott ein lebendiger Gott ist, so redet er zu uns nicht bloß durch Worte, sondern noch lauter und vernehmlicher durch Thaten, nämlich durch die Offenbarungen seiner allmächtigen, heiligen Liebe. Sie sind schrecklich für seine Feinde, trostreich für sein Volk, 5 Mos. 4, 34. Als die größte und wunderbarste That Gottes und als das stärkste Unterpfand für die zukünftige Erlösung wird öfters die Errettung aus dem eisernen Ofen Egyptens hervorgehoben, Ps. 77, 16. 2 Mos. 15, 1. Steht das Wort neben Wunder, so bedeutet es mehr die Machtentfaltung als das Uebernatürliche des Eingreifens, Ps. 78, 11; 143, 5; 106, 2; 111, 6; 150, 2. Jer. 10, 6; 32, 19. Die Wunder Jesu heißen seine herrlichen Thaten, Luk. 13, 17; 24, 19. Matth. 11, 23. 20. 21; 13, 54. Mark. 6, 2. Zu Nazareth konnte er nicht eine einzige That thun, weil ihm da kein Glaube entgegenkam, V. 5. 6. Gott zieht seine Hand zurück wegen des Unglaubens der Menschen. Das Thun Gottes, die Quelle der einzelnen Thaten, ist sein ganzes Verfahren gegen Welt und Menschen, besonders sein Heilspenden, das Verhalten gegen die Seinen, 1 Chron. 17, 18. Ps. 9, 12; 28, 5; 66, 5; 73, 28; 105, 1. Jes. 12, 4. All sein Thun ist Wahrheit und seine Wege sind recht, so bekennt selbst der heidnische Nebukadnezar nach seiner Demüthigung, Dan. 4, 34. Seine Handlungsweise ist Ein Ganzes, Ein zusammenhängendes Wunder.

2) Von guten und bösen Handlungen der Menschen, Apg. 19, 11. Esr. 6, 11; 7, 26. 2 Kor. 7, 11. 5 Mos. 8, 18. 2 Kön. 8, 4. Von Wunderthaten der Menschen im Namen Jesu, Matth. 7, 22. Mark. 9, 39.

3) Er (der Thäter) wird selig seyn in seiner That, Jak. 1, 25. Hier sagt Jakobus nicht: durch die Werke oder aus dem Thun und um desselben willen, sondern in dem Thun der gottgefälligen Werke wird der Mensch selig seyn, so also, daß schon dieses Thun ein Theil seiner Seligkeit ist. Bisweilen bezeichnet es die ganze Lebensart und Aufführung der Menschen, was sonst auch durch Weg ausgedrückt wird, Jes. 65, 7. Hes. 9, 10. Hiob 34, 11. Ps. 10, 5; 49, 14. Jer. 17, 10. Hos. 4, 9. Fr.

Thatnai, Landpfleger (Pascha) des persischen Königs Darius Hystaspis, befragte zwar die Juden über ihr Recht zum Tempelbau und erstattete darüber Bericht an den Hof, aber mit Treue und Gewissenhaftigkeit, nicht in feindseliger Absicht, wie früher Bislam und seine Genossen, Esr. 5. W.

Thau ist eine außerordentliche göttliche Wohlthat und Hauptbedingung der Fruchtbarkeit in den Ländern der heißen und warmen Zone, auch in Palästina, wo es in den Sommermonaten fast nie regnet, dagegen reichlicher Thau die Pflanzen tränkt und die Hitze der Luft abkühlt. Hiob nennt ihn in dem Gemälde von seinem vergangenen

Digitized by Google

Glücke, 29, 19; er wird von dem segnenden Isaak dem vermeintlichen Esau, 1 Mos. 27, 28., von Moses dem Stamme Joseph, 5 Mos. 33, 13., verheißen; dem gottlosen Lande zu Ahabs Zeit entzogen, 1 Kön. 17, 1; dem begnadigten Volke im Lande der Väter zugesagt, Sach. 8, 12., wegen Verzögerung des Tempelbaues ihm genommen, Hagg. 1, 10. — Bildlich wünscht Moses seinem Abschiedsliede die befruchtende Wirkung des Thaues auf das Herz des Volkes, 5 Mos. 32, 2. Besonders schön werden mit den zahllosen, vor dem Aufgang der durch die Morgenröthe angekündigten Sonne, und hauptsächlich durch die Einwirkung dieser auf die Atmosphäre sich bildenden Thautropfen mit ihrer Frische und ihrem das Sonnenlicht wiederstrahlenden Spiegel — die aus Gottes Wort und Geist gezeugten, neu belebten und belebenden, das göttliche Licht abspiegelnden Kinder Gottes verglichen, Ps. 110, 3. vgl. Micha 5, 6. Spr. 19, 12. wird des Königs, Hos. 6, 4. 14, 6. Gottes erneuerte Gnade über seinem Volke mit erquickendem, Jes. 26, 19. mit neu belebendem Thau verglichen. Zu Ps. 133, 3. s. d. Art. Hermon. — Hos. 13, 3. ist er das Bild schnellen Verschwindens des Glücks der Gottlosen und 2. Sam. 17, 12. einer zahlreichen, unvermuthet, nächtlich den Gegner überfallenden Heeresmacht. H.

Thebez, eine Stadt im nordöstlichen Theil der Landschaft Samaria, 4 Stunden NO. von Sichem, im Osten der Ebene Merdsch el Ghuruk, heutzutag Tubas, an einer Salzquelle gelegen. Hier wurde Abimelech, der Sohn Gideons, durch die Hand eines Weibes von einem Mühlstein erschlagen (Richt. 9, 50—54. 2 Sam. 11, 21.). L. B.

Theidingsleute, von theidingen, tagedingen, d. h. Leute, die eine Streitsache am anberaumten Gerichtstage dingen, führen oder schlichten durch Vergleich, also s. v. a. Schiedsrichter, die eine Geldentschädigung zu bestimmen haben, 2 Mos. 21, 22. s. II, 461. und den Art. Strafen. L.

Theilen das Wort, s. Predigt, II, 397.

Thekoa, heutzutag Tekua, Stadt im Stamm Juda (2 Chron. 11, 6.), gegen 5 Stunden südlich von Jerusalem, 2½ von Bethlehem, von wo aus man sie sehen konnte; denn sie lag auf einer kleinen Anhöhe, weßwegen Jer. 6, 1. von einer Warte Thekoah redet. Die Oberfläche der Anhöhe ist noch jetzt 5 Morgen Landes breit mit Ruinen, unter andern auch von einer griechischen Kirche, bedeckt. Hier wohnte jenes kluge Weib, welche auf Joabs Anlaß die Versöhnung Davids mit seinem Sohn Absalom bewirkte (2 Sam. 14, 2 ff.). Rehabeam ließ die Stadt mit andern befestigen (2 Chron. 11, 5. 6.). Sie lag auf der Grenze zwischen dem cultivirten Gebirg Juda (im Westen) und der Wüste Juda (im Osten). Der Distrikt dieser Wüste, der in ihrer Nähe lag, hatte daher den Namen Wüste Thekoa. Unter ihren Hirten war der Prophet Amos (1, 1.), der in Thekoa begraben seyn soll. Von ihr zog Josaphat aus (2 Chron. 20, 20.), um den Wundersieg über die Ammoniter und Moabiter im Lobethal (s. d. Art.) zu feiern. Einwohner von Thekoa bauten mit an Jerusalems Mauern (Neh. 3, 5. 27.). L. B.

Thel, Hügel, die erste Sylbe in mehreren Ortsnamen, deren es jetzt noch in Syrien und Mesopotamien viele gibt.

1) Thel Abib, Aehrenhügel am Chebar in Mesopotamien, Hes. 3, 15., wo der Prophet die Gefangenen besuchte, vielleicht das heutige Thalaban an diesem Flusse. Luther übersetzt nach einem alten Erklärer, übrigens ohne Grund im Hebräischen: da die Mandeln standen im Monat Abib.

2) Thelassar, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 12., eine Stadt südlich von Ninive, wo Kinder Edens d. h. nach Einigen Kolonisten aus Diarbekir wohnten und von Assyrien unterworfen wurden.

3) und 4) Thel Harscha und Thel Melach, Esra 2, 59. Neh. 7, 61. Städte in Babylonien (hebr. nicht wie es nach der Uebersetzung scheinen könnte, Geschlechtsnamen), aus welchen verbannte Juden, die aber über ihre Abstammung sich nicht ausweisen konnten, mit Serubabel nach Jerusalem zogen. Z.

Thema. Im Norden der arabischen Landschaft Nedschd liegt der Distrikt el Dschauf zwischen 29° und 30° N.Br. Der Distrikt bildet ein Durchgangsland für die Karawanen nach Gaza und Damaskus. Die Karawanen nach Damaskus ziehen gewöhnlich durch den Wady Arab es Sirhân. Dieß ist eine Thalfläche, welche vom el Dschauf an bis Boßra am Westende des Dschebels Haurân von SO. nach NW. zieht und in 8 Tagen mit Kameelen durchreist werden kann. In dem wohlbewässerten Distrikt Omri oder Omeri des Wady Arab es Sirhân befindet sich Kaßr Azrâk oder Esrâk (d. h. blaues Schloß), auch Kaßr Amarâ (d. h. Fürstenpalast) genannt. Es liegt ungefähr in 32° N.Br. und 56° O.L. von Fro und ist etwa 2½ Tagreisen östlich von Kalaat Zerka, einer Station auf der großen syrischen Pilgerstraße, entfernt. Hier bei Esrâk ist wohl jene Ansiedlung von Themâ, dem neunten Sohne Ismaels, welche ebenfalls Themâ genannt wurde (1 Mos. 25, 15). Die Ruinen einer verwüsteten Stadt bei Esrâk beweisen, daß das nun verschollene Themâ im Alterthum sehr wichtig war, wie dieß auch daraus hervorgeht, daß Thema Hiob 6, 19. neben Seba (Reich Arabien) genannt wird, als Handel treibend, mit Dedan (Jer. 25, 23.) als der Zerstörung geweiht (Jes. 21, 14.) als die auf dem Weg nach Dedan flüchtigen Araber und Kedarener unterstützend. D. B.

Theman. 1) Ein Edomiterfürst, Sohn des Eliphas, Enkel Esau's (1 Mos. 36, 11. 15.).

Digitized by Google

2) Eine Stadt im Edomiterland, deren Lage nicht genau angegeben werden kann; doch muß ſie im Süden des Landes gelegen ſeyn (denn Theman heißt Süden). Dieß deutet auch der Ausdruck »von Theman bis gen Dedan« (Ezech. 25, 13.) an; denn er bezeichnet die ganze Längenausdehnung des Landes von Süd nach Nord und wenn Dedan das heutige Dhana im Süden von Basra oder Buſſeyra, im Norden des Edomitergebirgs iſt, ſo lag Theman im Süden des letzteren. Die Männer von Theman, die wahrſcheinlich auch 1 Kön. 4, 30. unter den Kindern des Morgens zu verſtehen ſind, ſtanden im Ruf vorzüglicher Weisheit, die ſich insbeſondere in Sittenſprüchen kundthat (Jer. 49, 7. Obad. 8. Bar. 3, 22. 23.). So iſt denn auch Eliphas, der bedeutendſte Redner im Buch Hiob, ein Themanit (Hiob 2, 11; 4, 1.). L. B.

Theophilus = »Gottlieb«, der chriſtliche Freund, für welchen Lukas ſein Evangelium und die Apoſtelgeſchichte geſchrieben hat, Luk. 1, 3. Apg. 1, 1. Daß er ein vornehmer Mann war, ſchließt man aus dem Titel: »edelſter« (Luther: guter); daß er ein Römer war, aus der Wahrnehmung, daß Lukas die bekannteſten Gegenſtände und Verhältniſſe aus Paläſtina genau beſchreibt, hingegen, je mehr die Darſtellung Rom nahe rückt, deſto mehr auch das Kleinſte als bekannt vorausſetzt. W.

Theſſalonich (Thessalonica) war die durch den macedoniſchen König Kaſſander (von 316 bis 298 v. Chr.) erweiterte Stadt Therma, deren Namen Kaſſander ſeiner Gemahlin Theſſalonike zu Ehren in Thessalonica verwandelte. Die Stadt lag an der Südküſte von Macedonien, am nordöſtlichen Ende des thermäiſchen Meerbuſens, an der Via Egnatia und breitete ſich in Form eines halbrunden Amphitheaters über die Anhöhen, an denen die Stadt hinaufgebaut war, aus. Die Blüthezeit der ſtark bevölkerten Stadt beginnt erſt unter der römiſchen Herrſchaft, ſeit dem Jahre 148 v. Chr. Sie wurde die Hauptſtadt von Mygdonia, einem der 4 Diſtrikte Macedoniens, der gewöhnliche Sitz des Prätors und der Regierung und von den Römern für frei erklärt. Den guten Hafen der Stadt, wo ſchon der macedoniſche König Perſeus (von 179 bis 168 v. Chr.) ſeine Schiffswerften hatte, erweiterten und verbeſſerten die römiſchen Kaiſer, ſo daß die Stadt zur bedeutendſten in Macedonien und zu einem Haupthandelsplatz der alten Welt wurde. Später verlor Theſſalonich das Prädikat einer freien Stadt und wurde ſeit dem Anfange des 4. Jahrhunderts nach Chriſto die Hauptſtadt und Metropole der Provinz Macedonia Prima, ſo wie der Sitz des Statthalters von der ganzen Präfektur Illyrien. Nach der Theilung des römiſchen Reiches im Jahre 395 n. Chr. blieb die Stadt ein Beſtandtheil des byzantiniſchen Reiches, dem ſie durch die Türken im Jahre 1429 entriſſen wurde. Gegenwärtig heißt ſie Salonik oder Selaniki. Sie hat 60,000 bis 70,000 Einwohner, iſt die Hauptſtadt des Ejalets Salonik und nach Konſtantinopel der erſte Handelsplatz der europäiſchen Türkei; ausgezeichnet durch Gewerbfleiß und durch Fabriken von Saffian, Teppichen, Seidenzeugen, Kupfer-, Stahl- und Eiſenwaaren. Es ſitzt hier ein Obermollah, ein griechiſcher Erzbiſchof und der Groß-Hakam der Juden, eine Art jüdiſchen Hoheprieſters. D. B.

Theſſalonicherbriefe. 1) Veranlaſſung. Zeit der Abfaſſung. Der Apoſtel Paulus war auf ſeiner zweiten Miſſionsreiſe, der erſten europäiſchen, nach Theſſalonich gekommen im Jahr 51 oder 52, hatte ſich da 3 Wochen aufgehalten, Apg. 17, 2., während dieſer Zeit in der Synagoge die Lehre vom auferſtandenen Chriſtus als dem Meſſias verkündigt und dadurch nicht nur viele Juden, ſondern auch griechiſche Proſelyten, namentlich vornehme Frauen, überhaupt meiſt Heiden, 1 Theſſ. 1, 9., gewonnen. So entſtand eine wohleingerichtete Gemeinde, welche vom Apoſtel auch Vorſteher erhielt, 1 Theſſ. 5, 12., und durch die ausgedehnten Handelsverbindungen der Stadt bald weithin vortheilhaft bekannt wurde, 1 Theſſ. 1, 8. Wie nachher in Korinth, hatte der Apoſtel auch in dieſer reichen Handelsſtadt von dem Recht auf leibliche Unterſtützung keinen Gebrauch gemacht, 1 Kor. 9, 14., ſondern zum Theil in der Nacht ſich durch ſein Handwerk ſelbſt ſeinen Unterhalt verdient, 1 Theſſ. 2, 9. Apg. 20, 34., theils um ſeine Dankbarkeit für die ihm widerfahrene Gnade zu beweiſen, theils um der neuen Gemeinde nicht läſtig zu fallen, V. 7., theils um ſeinen jüdiſchen Gegnern allen Vorwand einer Beſchuldigung des Eigennutzes abzuſchneiden und ſelbſt das Beiſpiel uneigennütziger Thätigkeit zu geben, 2 Theſſ. 3, 7. Nur von Philippi aus erhielt er zweimal freiwillige Gaben, Phil. 4, 16. Auch dieſe ſeine perſönliche Haltung trug zum Erfolg ſeines Werkes bei, der die Juden ſo ſehr erbitterte, daß ſie durch einen Pöbelaufruhr ihn aus der Stadt zu vertreiben ſuchten, Apg. 17, 5. Auch vor die Obrigkeit traten ſie mit einer Verdrehung ſeiner Lehre vom Königreich Chriſti, in derſelben Weiſe, wie einſt die Hoheprieſter wider Jeſum. Zwar war dieſe gerechter, als dort Pilatus und begnügte ſich mit der Bürgſchaft eines gewiſſen Jaſon; aber die Chriſten fanden für gut, Paulus und Silas dem aufgeregten Haß zu entziehen und noch in der Nacht nach Beröa weiter zu ſchicken. Von dort hätte der Apoſtel gerne die junge Gemeinde wieder beſucht, 1 Theſſ. 2, 18 f., war aber, wie es ſcheint hauptſächlich durch die noch fortdauernde Feindſchaft (V. 18.), welche auch über die Chriſten Verfolgungen herbeiführte (1 Theſſ. 1, 6. 2 Theſſ. 1, 6.), daran ver-

Digitized by Google

hindert worden. Statt ſeiner wurde von ihm Timotheus entweder nachdem er ihm ſeinem Verlangen gemäß (Apg. 17, 15.) nachgekommen war, von Athen aus hingeſchickt (1 Theſſ. 3, 1.), oder nach Anderen (um nicht eine zweimalige Reiſe des Timotheus annehmen zu müſſen) unter Aenderung jenes Verlangens, Apg. 17, 5., gleich in Macedonien gelaſſen und von Beröa aus, Apg. 17, 14., nach Theſſalonich geſandt, um die junge Gemeinde in ihren Trübſalen zu ſtärken. Er kam dann mit Silas zu Paulus nach Korinth, Apg. 18, 5. und brachte gute Nachrichten von dem Zuſtand der Gemeinde, 1, 3 ff., von dem ausdauernden Glauben und ihrer Bemühung ihn auch auswärts zu verbreiten, 1 Theſſ. 3, 6., der thätigen Bruderliebe, 4, 9 ff., der Geduld im Leiden, 2, 14. und der auf die Zukunft des Herrn gerichteten Hoffnung, 1, 10; 4, 13. Daneben drohten aber doch die Verſuchungen der üppigen Handelsſtadt zur Wolluſt, 4, 4., Gewinnſucht, 6. Und ſelbſt die unter den Trübſalen beſonders lebhafte Erwartung des Herrn war ausgeartet in unnöthige Grübeleien darüber, ob denn die vorher Verſtorbenen nicht zu kurz kommen, 4, 13 ff. über Tag und Stunde, 5, 1. Dadurch waren Einige in frommen Müſſiggang verfallen, 4, 11., Andere, welche die Uebertreibungen mit Recht verwarfen, waren gegen alle Weiſſagung mißtrauiſch geworden, 1 Theſſ. 5, 19.

2) Darauf ſchrieb nun der Apoſtel etwa im Jahr 53 nach Theſſalonich den erſten Brief. Er freut ſich des guten Standes der Gemeinde, K. 1., gedenkt ſeines geſegneten Wirkens in ihr, voll gebender und von ihnen erwiederter Liebe, bei der er auch unter den jetzigen Verfolgungen ſie gern beſucht hätte, K. 2., ſtatt ſeiner aber den Timotheus geſandt und von ihm nur Gutes gehört habe, deſſen Fortdauer er wünſcht, K. 3. Darauf folgen Warnungen vor den drohenden Verſuchungen der Unkeuſchheit, Unredlichkeit, Müſſiggängerei, 4, 1. 12., Belehrungen über die Zukunft des Herrn und das Loos der Gläubigen dabei 13—18., Mahnungen zur Wachſamkeit auf dieſen ungewiſſen Tag und zu allerlei chriſtlichen Tugenden, K. 5.

3) Während ſeines anderthalbjährigen Aufenthalts in Korinth erhielt der Apoſtel wieder Nachricht von den Theſſalonichern. Die Verfolgungen dauerten fort, 2 Theſſ. 1, 6., ebenſo ihre Standhaftigkeit darin; aber auch die Schwärmerei hatte neue Nahrung bekommen durch einen erdichteten Brief Pauli, 2, 2. und durch Propheten, welche den Tag Chriſti als ganz nahe verkündigten und um ſo mehr ſich der Arbeit enthielten. Daher wiederholt nun Paulus im zweiten Brief den Troſt, K. 1., erweitert die Lehre vom Kommen des Herrn durch die Belehrung, daß der jetzt noch durch das Wirken der Obrigkeit, V. 6., aufgehaltene Antichriſt ihm vorangehen müſſe, 2, 2—12., getröſtet ſich ihres Feſtbleibens, tritt aber auch noch ſtärker auf gegen die müßigen Schwärmer, die er, wenn ſie auch durch dieſen Brief ſich nicht weiſen laſſen (3, 14. gr.) geradezu auszuſchließen gebietet, K. 3., und ſchließt mit eigenhändiger Unterſchrift.

4) Wichtig ſind uns dieſe Briefe, die erſten apoſtoliſchen Sendſchreiben Pauli und wahrſcheinlich überhaupt die früheſten aller neuteſtamentlichen Schriften ſchon hiedurch, insbeſondere aber a) durch das darin behandelte Lehrſtück von der Wiederkunft Chriſti und dem ihr vorangehenden großen Widerſacher, über den ſonſt nirgends ſo deutliche Belehrung kommt als 2 Theſſ. 4., da die der Offenbarung mehr bildlich und dadurch verhüllter iſt. Ohne Zweifel hatte dieſe Lehre, über welche auch in der Gemeinde viel geredet und gegrübelt wurde, unter der drohenden Feindſchaft einen Haupttheil der apoſtoliſchen Predigt gebildet, 1 Theſſ. 1, 10; 3, 13. 2 Theſſ. 1, 10. Wenn man nun heutzutage oft auf jene erſten Chriſten, ja ſelbſt die Apoſtel halb mitleidig niederblickt, daß ſie die Wiederkunft Chriſti viel näher erwartet haben, als ſich nun in 18 Jahrhunderten gezeigt hat: ſo wollen wir vielmehr umgekehrt uns merken, wie die Apoſtel zwar allem Mißbrauch dieſer Lehre entgegen treten, ſelbſt aber durch den h. Geiſt ſtets darauf hingerichtet waren und uns damit zeigen, wie weſentlich dem Chriſten der ſtete Blick auf die Zukunft ſeines Herrn iſt. Da uns die Stunde um ſo viel näher gerückt iſt, Röm. 13, 11. gilt uns um ſo mehr: „Blick täglich auf Sein Kommen hin, als ob es heute wär.“ b) Die Perſon des Apoſtels betreffend, wird einestheils der Reiſebericht der Apoſtelgeſchichte, 17, 1—14; 18, 5. beſtätigt und ergänzt; ſodann ſehen wir ſeine herzliche Liebesverbindung mit ſeinen Gemeinden, 1 Theſſ. 2, 7 ff., aber auch wie ſchwer die Feindſchaft der Juden ihm auf's Herz drückte, 1 Theſſ. 2, 14. 2 Theſſ. 1, 6. c) Ueber den Zuſtand der erſten chriſtlichen Gemeinde, die uns näher bekannt wird, erfahren wir, in welch blühendem Zuſtand ſie mitten unter ihren Trübſalen war; aber auch welche Verirrungen aus dem alten Leben, 1 Theſſ. 4., und ſelbſt aus dem neuen, aus der einſeitigen Richtung auf Eine Hauptlehre ihr drohten und endlich vor Allem, mit welcher Weisheit, ſchonender Anerkennung alles Guten, hoffender Liebe und doch auch ſtrafendem Ernſt der Apoſtel ihnen entgegentritt — ein wahres Muſterbild für die Behandlung ſchwärmeriſcher Richtungen auch in unſerer Zeit. Z.

Thendas, ein Volksaufwiegler zur Zeit des Kaiſers Auguſtus, Apg. 5, 36., deſſen auch Origenes erwähnt, vor der (zweiten) Schatzung um's J. 10 n. Chr. Geb., Apg. 5, 36. 37. Einen ſpäteren unter Kaiſer Klaudius nennt Joſephus. W.

Digitized by Google

Theurung, theure Zeit, in den Grundsprachen Hunger (s. d. Art.), entsteht durch einen weitverbreiteten Mangel an Getreide, in Folge dessen die Preise steigen und namentlich die Aermeren bittern Hunger leiden müssen. Ersteres faßt der deutsche, letzteres der hebr. und griechische Sprachgebrauch besonders in's Auge.

Solche Theurungen waren zur Zeit Abrahams 1 Mos. 12, 10. und Isaaks 26, 1., wo sie in Egypten Hilfe fanden; die große auch dort, welche Mittel zu Josephs Erhöhung wurde, 41, 34; 43, 1; 43, 11; 47, 4. 13. 20. Vgl. Ps. 105, 16., Ap. 7, 11., zur Zeit Ruths (s. d. Art.) Ruth 1, 1., Davids 2 Sam. 21, 1., als Strafe für eine Blutschuld Sauls, zur Zeit Elias 1 Kön. 18, 2., Elisas 2 Kön. 4, 38; 8, 1., im belagerten Samaria 6, 25 ff., im wiederhergestellten Jerusalem Nehem. 5, 3. Auch in der Zeit des N. Testaments weissagte Agabus eine Theurung, welche unter Kaiser Klaudius über den Erdkreis, d. h. das römische Reich kam, Ap. 11, 28., aber in Palästina besonders fühlbar war, daher die Christen dort von Antiochia aus unterstützt wurden. Es ist dieß wahrscheinlich die 2te unter den 4, welche die Geschichtschreiber aus der Regierungszeit des Klaudius 41—54 n. Ch. berichten, nämlich im ersten, vierten, neunten und eilften Jahr desselben.

Was die Ursache der Theurungen betrifft, so spricht eine rationalistische Bibelencyklopädie aus dem vorigen Jahrhundert mit großer Selbstzufriedenheit davon, wie in jenen rohen Zeiten, wo man die Anstalten einer gesunden Staatsökonomie, Proviantmagazine und dgl. nicht gekannt habe, aus jeder Mißernte gleich Hungersnoth habe entstehen können, von der wir jetzt durch unsere weisern Einrichtungen bewahrt seyen u. dgl. Allein das Wort Gottes spricht anders. Es rechnet den Hunger (s. d. Art.) unter die 4 bösen Plagen Gottes, Hes. 14, 21., die Er nach seinem unumschränkten Rathschluß über die Lande verhänge (oder auch entferne, 1 Kön. 8, 37.), insbesondere als Vorboten der letzten Zeit, Matth. 24, 7. Und in der That: die Staatsökonomie ist selbst an der Weisheit der Getreidemagazine irre geworden, nachdem sie mit all ihren Anstalten und reichen Verkehrsmitteln auch ohne besondern Mißwachs nicht einmal die Theurung von 1847, viel weniger 1817 hat verhindern können. Es wird also nichts übrig bleiben, als aus der Hand des Herrn anzunehmen, was Er allein in der Hand hat; und sich von ihm zu dem Benehmen leiten zu lassen, das Er will: Bußfertige Beugung, 1 Kön. 8, 37. 2 Ch. 20, 9., Vertrauen auf den, der die Seinen auch in der Theurung wunderbar ernährt, wie jene Wittwen bei Elias und Elisa s. v. Ps. 33, 19; 37, 19; 132, 15. Hiob 5, 20. und thätige mittheilende Liebe, Neh. 5, 7 ff. Ap. 11, 36. und später wieder 2 Kor. 8, 14. So wird auch das Strafgericht das dem David, nachdem er es 2 Sam. 21, 1. erfahren, bei der ihm gestellten Wahl 24, 13. schrecklicher erschien, als eine Pest, zum Segen gereichen. Z.

Thibni, etwa 5 J. lang Gegenkönig gegen Amri in Israel, um 923 v. Chr., 1 Kön. 16, 15—29. W.

Thideal, König eines heidnischen Volks, vielleicht aus Japhet's Geschlecht, war zu Abram's Zeit mit im Bund gegen die hamitischen Könige Kanaans, 1 Mos. 14, 1. 9; 10, 5. W.

Thier, hat ursprünglich den Begriff eines wilden, reißenden (von tar, reißen, griech. thær, im Latein. in fera verwandelt) Geschöpfes; der Begriff des Lebendigen liegt dem hebr. chaja, dem griech. zôon zu Grund. Vieh, hebr. behemâ = das Sprachlose, im Unterschied von Thier, Thiere des Feldes, der Erde (chaja, chajeto æræz 1 Mos. 1, 24.) bezeichnet insbesondere die größeren zahmen Thiere (Rindvieh, Kameele, die kleineren, Schafe, Ziegen = zon, das heerdenweise Lebende), weil eben an ihnen, sofern sie in der Umgebung der Menschen leben, der charakteristische Unterschied vom sprachbegabten Menschen in der Sprachlosigkeit, Vernunftlosigkeit und Unfreiheit (Ps. 73, 22; 32, 9; 49, 21.) besonders hervortritt, während im Wild (Hirsche, Rehe, Gazellen, wilde Esel, Schakals, Wölfe, Löwen, Pardel, Bären, Hos. 13, 7 f. u. s. w.) besonders das rege Leben der Thierwelt sich darstellt. — In weiterem Sinn versteht man unter Thier „Alles was da lebet und webet, mit selbstständiger, willkürlicher Bewegung und mit Empfindung begabt ist (1 Mos. 1, 21 ff.), unter dem Himmel, auf Erden, im Meere. Im engern Sinn steht „Thier" = Lastthier, Maulthier u. s. w. Luk. 10, 34. Apg. 23, 24. 2 Petr. 2, 16. Jes. 30, 6.

Der Mensch ist von Gott zum Herrn gemacht worden über alle Thiere (1 Mos. 1, 26. Ps. 8, 7 ff. Sir. 17, 4. Weish. 9, 2.), sie ihrem Wesen gemäß zu benennen (1 Mos. 2, 19 f.), zu behandeln und zu seinem Dienste zu gebrauchen. Den unter die Herrschaft der Sünde gefallenen und ebendamit widergöttlicher Willkür verfallenen Menschen aber mußte Gott in dieser seiner Herrschaft über die Kreatur und besonders über die Thierwelt beschränken durch bestimmte zum Schutz derselben gegebene Gebote und Verbote, um so mehr, als ihm nun (wie es scheint erst nach der Fluth, 1 Mos. 9, 3.) auch die Ermächtigung gegeben war, sich der Thiere zu seiner Nahrung zu bedienen. So enthält das mosaische Gesetz folgende Verordnungen, durch welche Schonung der Thiere eingeschärft wird: 1) Zug- und Lastvieh soll am Sabbath Ruhe haben, 2 Mos. 20, 10; 23, 12. 2) Im Feierjahr (s. d. Art.) soll auch das Wild frei weiden dürfen auf den unbebauten Aeckern, 2 Mos. 23, 11. 3 Mos. 25, 7. 3) Dem Ochsen, der da drischet, soll das Maul nicht verbunden werden, 5 Mos.

Digitized by Google

25, 4. vgl. 1 Kor. 9, 9. 4) Für des Nächsten, auch des Feindes Ochsen oder Esel soll man sorgen, daß er nicht in der Irre, oder durch Fall oder unter seiner Last zu Grund gehe, 2 Mos. 23, 5. 5 Mos. 22, 4. 5) Wenn man auf dem Weg ein Vogelnest findet, so soll man es nicht ganz ausnehmen; nur die Jungen oder Eier darf man nehmen, die Mutter soll man fliegen lassen, 5 Mos. 22, 6 f. — ein Gesetz, wodurch nicht nur überhaupt Milde und Menschlichkeit gegen Thiere eingeprägt, sondern auch die Ausrottung mancher Aas und Insecten fressenden Vogelarten verhindert wurde. 6) Einen Ochsen oder Schaf soll man nicht zugleich mit der Mutter schlachten, 3 Mos. 22, 28. Würde dieß allgemein geschehen, so würde es zur Ausrottung der ganzen Thierart führen. 7) Das Böcklein soll nicht in der Milch der Mutter gekocht werden, s. d. Art. Böcklein, 2 Mos. 23, 19; 34, 26. 8) Kastration der Thiere ist verboten, 3 Mos. 22, 24., nicht bloß als Thierquälerei, sondern gleichsam als Mißachtung, Verstümmelung der göttlichen Schöpfung und Naturordnung, »der Mensch soll die Schöpfung Gottes zwar beherrschen, aber nicht willkürlich an ihren Grundformen ändern.« 9) Thiere verschiedener Art sollten nicht zur Begattung zusammengelassen, ja selbst nicht zusammengespannt werden, 3 Mos. 19, 19. 5 Mos. 22, 10., s. d. Art. Mancherlei. — Wie die mosaische Gesetzgebung sich durch diese menschliche Rücksicht auf die Thierwelt und die Heilighaltung der in derselben ausgeprägten Gottesordnung vor allen menschlichen Gesetzgebungen sich auszeichnet, so wird auch sonst in der heil. Schrift der Thiere als unserer, unter der liebenden Fürsorge des himmlischen Vaters gleich uns stehenden Mitgeschöpfe mit zarter Theilnahme und Warnungen vor Verwahrlosung und Quälung derselben gedacht (Ps. 36, 7; 50, 10 f.; 104, 14. 21; 145, 9; 147, 9. Hiob 38, 41. Spr. 12, 10. Joel 1, 20. Sir. 7, 24. Matth. 6, 26; 10, 29. Luk. 14, 5. vgl. 1 Mos. 6, 19 ff.; 33, 13. 17. 4 Mos. 22, 27 ff.). Auch das Thierreich gehört ja zu der sich mit uns ängstenden und nach der Offenbarung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes sehnenden Kreatur (Röm. 8, 19 ff.). Auch ihr ist eine Zeit der Vollendung verheißen, da es keine reißenden Thiere (eine der 4 Strafen Gottes, 3 Mos. 26, 22. Hes. 14, 21. Sir. 40, 36. vgl. 2 Kön. 17, 25.) mehr geben (Hes. 34, 25 ff.; 35, 9. 3 Mos. 26, 6.) und da alle Thiere wie im Anfang friedlich neben einander leben werden (Jes. 11, 6 ff.; 43, 20; 65, 25. Hos. 2, 18. Hes. 34, 25 ff.).

Doch nicht bloß in der Weise ist der von Gott abgefallene Mensch in den Mißbrauch der zu seinem Dienst erschaffenen Kreatur, insbesondere der Thierwelt verfallen, daß er sie mit Grausamkeit tyrannisirt hat, sondern auch im Gegentheil dadurch, daß er zum Knecht des Thieres geworden ist, zu dessen Herrn er ursprünglich von Gott gesetzt war, daß er die Thiere selbst göttlich zu verehren anfieng, die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelte in ein Bild gleich den Vögeln, vierfüßigen und kriechenden Thieren (Röm. 1, 23. Weish. 12, 24; 15, 18.). So verehrten besonders die Egypter den Stier, die Kuh, den Widder, die Katze, den Bock, den Ibis, das Krokodil u. s. w. vgl. 1 Mos. 43, 32. 2 Mos. 8, 26; 32, 4. Ps. 106, 19 f. Hes. 8, 10. Mochte man auch ursprünglich im Thier nur das Sinnbild einer göttlichen Kraft anschauen, so konnte doch das Volk diesen Unterschied nicht festhalten und betete in diesem oder jenem Thier den gegenwärtigen Gott an.

Ueber den Unterschied der reinen und unreinen Thiere s. d. Art. Rein.

In sinnbildlicher Bedeutung kommen Thiere häufig in der heil. Schrift vor und zwar 1) überhaupt die wilden Thiere oder die Thiere des Feldes (Ps. 80, 14; 74, 19. Hes. 34, 28. Jes. 56, 9. vgl. Apg. 10, 12; 11, 6.) als Bild heidnischer Völker.

2) Bestimmte Thiere, nach ihren guten oder schlimmen Eigenschaften als Sinnbilder namentlich von Personen, Königen, Reichen, z. B. der Löwe (1 Mos. 49, 9. 4 Mos. 23, 24; 24, 9. 1 Petr. 5, 8. Jes. 31, 4. Off. 5, 5 u. ö. s. S. 171), das Lamm (Jes. 53, 7. Off. 6, 1 u. ö. s. S. 121 f.), der Adler (5 Mos. 28, 49. Jer. 48, 40; 49, 16. 22. Hes. 17, 3. 7. Dan. 7, 4 u. ö. s. I, 36), die Schlange, Drache, Krokodil (das Thier im Rohr? Ps. 68, 31. vgl. Hes. 29, 3; 32, 2. Sinnbild von Egypten vgl. Bd. I, 249. II, 153. 554). Mit Beziehung auf 1 Mos. 3, 1 ff., wo er die Schlange zur Larve seiner unsichtbaren Persönlichkeit und zum Werkzeug der Verführung machte (Weish. 2, 23 f. Joh. 8, 44. 2 Kor. 11, 3.), heißt der Teufel die alte Schlange (Off. 12, 9; 20, 2.) und da er durch das Gelingen der Verführung Fürst der Welt geworden ist (Joh. 12, 31; 14, 30; 16, 11. Eph. 2, 2.) und mittelst der Reiche dieser Welt stetig gegen das Reich Gottes ankämpft, so wird auch das vornehmste Weltreich der alttestamentlichen Zeit, Babel, unter dem Sinnbild einer Schlange oder eines Drachen dargestellt, Jes. 27, 1. Jer. 51, 34. Der Satan ist Off. 12, 3. als der große feuerrothe Drache mit 7 gekrönten Häuptern und 10 Hörnern ebendamit bezeichnet als das Princip (der Drache gibt dem Thier seine Kraft Off. 13, 2.) aller gottfeindlichen Weltmacht, als das Urthier. Aus ihm gehen, gleichsam als seine Abbilder und als wiederholte Versuche, das Reich Gottes mittelst des ursprünglich zum Zerstörer der Werke des Teufels bestimmten Menschen zu überwinden, alle die dem Reich Gottes feindlichen Weltmonarchieen hervor, die daher der prophetischen Anschauung dargestellt werden unter der

Digitized by Google

ſinnbildlichen Hülle von 4 großen (alſo die ganze Welt nach allen ihren Dimenſionen umfaſſenden) Thieren, Dan. 7, 3. »Hinter dem Thierweſen, das von unten her ſtammt, und ſich im Antichriſt vollendet, ſteht der Teufel, wie hinter dem Menſchenſohne, der vom Himmel kommt, Gott ſteht. In der Schlange hatte der Teufel Thiergeſtalt angenommen, im Menſchenſohne erſcheint Gott in Menſchengeſtalt. Seit die Menſchheit der Schlange gefolgt iſt, hat ſie das thieriſche Weſen in ſich hineingelaſſen, iſt thieriſch geworden. Nun muß Gott Menſch werden, daß der Menſch aufhöre, Thier zu ſeyn.« Auberlen.

3) Dem Propheten Daniel ſtellt ſich daher in prophetiſcher Anſchauung die gottfeindliche, auf ihre brutale Gewalt trotzende, dabei von ihrem Fürſten als unfreies Werkzeug geknechtete (Epheſ. 2, 3. Jud. 10.) Welt, nach ihren verſchiedenen Erſcheinungsformen, dar unter der ſinnbildlichen Hülle von 4 monſtröſen Ungethümen, dem Bild eines Löwen mit Adlerflügeln, dem ebenſo ſtark als ſchnell gegen das Reich Gottes anſtürmenden babyloniſchen Weltreich; dem Bild eines Bären mit 3 großen langen Zähnen, dem ſchwerfälligeren, minder majeſtätiſchen, aber gewaltig um ſich freſſenden medoperſiſchen Weltreich; ferner unter dem Bild eines 4köpfigen und 4flügligen Pardels, welcher das mit Sturmſchnelle den Erdkreis unterwerfende und nach dem Tod des Stifters Alexander in 4. Hauptreiche ſich auflöſende macedoniſche Weltreich bedeutet. Endlich erſcheint ein namenloſes, grauſam und ſchrecklich anzuſehendes, 10fach gehörntes, alles Andere zermalmendes und zertretendes Thier — das römiſche Weltreich, ſ. d. Artt., in dem und aus dem das Widerchriſtenthum in ſeinen bisherigen Geſtalten und Symptomen (das röm. Kaiſerreich, das die Hure, d. h. die zur Welt gewordene Kirche tragende germaniſch-römiſche Kaiſerthum, Pabſtthum, Napoleonismus, Kommunismus, modernes Heidenthum, Kultus des Genius, Kultur- und Kunſtvergötterung) ſchon erwachſen iſt und in ſeinen letzten Geſtalten (dem allgemeinen Abfall, 2 Theſſ. 2, 3 f. und dem daraus hervorgehenden perſönlichen Antichriſt, dem 11. Horn, Dan. 7, 8. 20 f., deſſen Vorbild das kleine Horn, Dan. 8, 9.) noch erwachſen wird. Alles nämlich (und hier wird Daniels Geſicht genauer beſtimmt und ergänzt durch das, was der der Erfüllung nähere und auf höherem Standpunkt ſtehende Johannes ſchaute), was von thieriſchen, von widergöttlichen und widerchriſtlichen, darum auch widermenſchlichen Elementen in dieſen 4 einzelnen Geſtalten des Weltreichs liegt, erſcheint vereinigt in dem aus dem Abgrund aufſteigenden Thier (Off. 11, 7; 13, 2; 17, 17.), dem aus der letzten Geſtalt der 4 daniel'ſchen Weltreiche hervorwachſenden antichriſtlichen Weltreich, in dem ſich thieriſches Weſen, thieriſche Gottesvergeſſenheit und Weltverſunkenheit mit dem Lügenſchein großer Kunſt und Kultur, weltlicher Weisheit und Wiſſenſchaft verbindet (Dan. 7. 20. Off. 13, 1. 5 f. 11 ff., 2 Theſſ. 2, 9 ff.). Das andere Thier aus der Erde (Off. 13, 11 ff.) ſonſt auch der falſche Prophet genannt (Off. 16, 13; 19, 20; 20, 10.), das ſich zum erſten Thier etwa verhält, wie der h. Geiſt zu Chriſto (13, 12.) iſt zwar eine geiſtige Macht, die ſich aber durchaus in den Dienſt der Thierheit ſtellt, darum im Grund ihres Weſens thieriſcher Natur iſt. Philoſophie, Kunſt, Induſtrie, ſofern ſie theoretiſch und praktiſch die Thiernatur im Menſchen auf den Thron zu erheben ſuchen, ſind Vorläufer des falſchen Propheten in unſerer Zeit. Weiteres über die Thiere der Offenbarung, ſ. Bd. II. S. 335 f.

4) Endlich ſtellen ſich nicht ſowohl mit ſinnbildlicher als mit urbildlicher Bedeutung der prophetiſchen Anſchauung Thiere dar, die zwar auch die Welt, die geſammte Kreatur repräſentiren, aber nach ihrer urſprünglichen Vollkommenheit. Dieß ſind die Thiere unter dem Throne Gottes bei Heſekiel 1, 5 ff., vgl. 10, 1 ff. und in der Offenbarung 4, 6 ff.; 5, 6 ff.; 6, 1; 7, 11., ζῶα, richtiger Lebeweſen, ſonſt auch Cherubim, ſ. I, 197 ff. II, 331. Wie die 4 Thiere Daniels das von Gott abgefallene, daher »immer tiefer zerfallende Leben der Welt darſtellen, welches am Ende Offenbarungsorgan des Teufels wird,« ſo die 4 Thiere Heſekiels das Leben der Welt in ſeiner höchſten Beſtimmung, ein Offenbarungsorgan der Herrlichkeit Gottes zu ſeyn. Wie ferner die Vierzahl der Thiere bei Daniel und Heſekiel den Gegenſatz zwiſchen Reich Gottes und dem Weltleben nach ſeiner natürlichen, phyſiſchen Baſis auszudrücken ſcheint, ſo die Siebenzahl der Köpfe des Thiers der Offenbarung den Gegenſatz gegen die 7 Geiſter Gottes (Off. 1, 4; 4, 5; 5, 6.). Die Gottesfeindſchaft und das Antichriſtenthum vollendet ſich eben darin, daß es (wie ſchon im Papſtthum geſchieht) ſich anmaßt, in ſelbſtvergötterndem Uebermuth (Off. 13, 4 ff. 2 Theſſ. 2, 4.), den Geiſt Gottes zu haben. Die geſchichtliche Deutung (ſ. S. 339) kann damit wohl zuſammenbeſtehen, denn die in der Menſchengeſchichte hervortretenden Maß- und Zahlenverhältniſſe haben ja doch ihren tiefern Grund in der urbildlichen Welt, in der göttlichen Matheſis, wie Roos ſagt, in welcher Alles nach dem Gehalt ſeiner Ehre und nach der ſittlichen Beſchaffenheit der Geſchöpfe erzählt und abgemeſſen ſeyn muß,« und welcher ſich auch die Feinde Gottes in der ſichtbaren und unſichtbaren Welt wider ihren Willen unterwerfen müſſen (ſ. Pſ. 93, 4.). L.

Thiglatpilneſer, auch: **Thiglatpileſſer**, König der Aſſyrer, Nachfolger Phuls; von Ahas

Digitized by Google

gegen Rezin und Pekah unter lockenden Versprechungen und reichen Geschenken zu Hilfe gerufen, eroberte Damaskus, dessen König er tödtete und die Einwohner in die Gefangenschaft führte, 2 Kön. 16, 7—9.; dann eine große Anzahl israel. Städte im Norden Kanaans, 2 Kön. 15, 29. und die Stämme östlich vom Jordan, 1 Chron. 6, 26.; sofort aber fiel er auch, von dem Herrn gerufen, über Juda, zu dessen Schutz er gekommen schien, feindlich her, wie es Jes. 7, 17. 20; 8, 7. angekündigt hatte und bedrängte Ahas hart, trotz aller Anstrengungen, die derselbe machte, seine Gunst zu erkaufen; und wenn er auch seine Siege gegen Juda nicht so weit verfolgte als gegen Israel *), so brachte er es doch in eine Abhängigkeit, die noch nach Ahas' Tode unter Hiskia eine Zeit lang fortdauerte.

Nach ihm regierte Salmanassar. W.

Thimna, Thimnath, 1) eine Stadt im Stamm Juda und zwar im Gebirg Juda (Jos. 15, 57.), zu welcher Juda, seine Schafe zu scheeren, von Adullam aus hinaufgeht (1 Mos. 38, 12—14.).

2) Eine Stadt auf der Grenze zwischen Dan und Juda (Jos. 15, 10; 19, 43.), in der Hügellandschaft von Judäa, heutzutag Tibneh. Sie war zur Zeit Simsons eine Stadt der Philister, der Geburtsort seines Weibes, zu der er von Zarea aus hinabgieng, als er den Löwen erwürgte (Richt. 14, 1—6.). Sie lag 1 Stunde südwestlich von Zarea. L. V.

Thinenholz gehört auch zu den Kostbarkeiten der abgöttischen Weltstadt Babel Offb. 18, 12. Es kam von dem Baum thyon, der nach den alten Geographen in Nordafrika wuchs und wahrscheinlich der von den Römern hochgeschätzte Baum citrus, die weiße Ceder, cupressus thyoides ist. Das wohlriechende und feste Holz, das eine glänzende Politur annahm und dann in verschiedenen Farben und Striemen spielte, wurde von reichen Römern zu Getäfel und Prachtmöbeln verwendet und großer Luxus damit getrieben. Daher steht es in obiger Stelle als einer der Züge in der Ueppigkeit Babels, ohne daß man gerade, wie schon versucht worden ist, einen bestimmten Mißbrauch des päbstlichen Roms (s. Babylon I, 120.), z. B. die mancherlei Trachten der Mönchsorden und Processionen darin suchen müßte. Z.

Thiphsach (= Uebergang. Thapsacus).

1) Thiphsach wird (1 Kön. 4, 24.) als die nördlichste Stadt von dem großen Reiche Salomos genannt. Die weitläufigen Ruinen dieser Stadt liegen auf dem rechten Ufer des Euphrats oberhalb der Stadt Rakka, gegenüber von dem jetzigen Kalaat Dschaber (d. h. Kastell Dschabers), in 35°52′ N.Br. und 56°12′ O. L. v. Fro, im türkischen Ejalet Damaskus. Hier befindet sich eine Fuhrt im seichten Euphrat, die gegenwärtig el Hamman genannt wird. Diese Fuhrt war seit den ältesten Zeiten, wie auch heutzutage, die bequemste Passage von Syrien nach Mesopotamien und Babylonien, welche Handelskarawanen und Kriegsheere gewöhnlich durchschritten. Hier zog der unglückliche Darius mit seinem unermeßlichen Heere über den Euphrat gegen Alexander nach Cilicien und kehrte nach der Schlacht bei Issus 333 v. Chr. über dieselbe Stelle mit nur 4000 Flüchtigen eiligst wieder zurück. Auch Alexander setzte nach seiner Rückkehr aus Egypten zu Thapsacus über den Euphrat im Jahre 331 v. Chr. Die Lage des Flußübergangs auf dem Kreuzwege aus Syrien nach Mesopotamien und Babylonien gab der Stadt eine so große Bedeutung, daß sie auch der Landungs- und Einschiffungsplatz für die auf dem Euphrat von Babylon kommenden oder dorthin zu versendenden Waaren wurde. So ließ Alexander, als er in Babylon seine Flotte zur Eroberung und Umschiffung Arabiens bauen ließ, die dazu in Phönicien und auf Cypern gezimmerten und zusammengesetzten Theile der Fahrzeuge viele tausend Stadien weit in 7 Stationen vom Meere her bis nach Thapsacus zu Lande transportiren, um sie von da den Euphrat weiter abwärts zu schiffen. Lange Zeit war daher Thapsacus eine große, blühende und reiche Handelsstadt, die in der Seleucidenzeit sich sogar zu beiden Seiten des Euphrats ausbreitete und daher den Namen Amphipolis führte. Endlich gerieth sie in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung in Verfall, da sie wegen der Uebermacht der arabischen Hordenfürsten, die von Süden her vordrangen, keinen sichern Uebergang mehr gewährte und daher eine andere, nördlichere Euphrat-Passage, die in der Nähe des heutigen Rumkala sich befand, in Gebrauch kam.

2) Ein anderes, in Palästina gelegenes Thiphsach wird 2 Kön. 15, 16. genannt. Wo aber dasselbe zu suchen sey ist ungewiß. D. V.

Thiras, Sohn Japhets, 1 Mos. 10, 2., von welchem die Thrazier im jetzigen südl. Rußland am Dniester, der ehmals Thiras hieß, abstammen sollen. W.

Thirhaka, sonst Taraco, König von Abessinien, Jes. 37, 9. 2 Kön. 19, 9. Bd. I, S. 267, b. W.

Thirza, eine kanaanitische Königsstadt (Jos. 12, 24.), in welcher die Könige des Zehnstämmereichs Jerobeam I. und seine Nachfolger residirten, bis Amri seinen Sitz nach Samaria verlegte, nachdem sein Vorgänger Simri sich sammt seinem Palast zu Thirza verbrannt, er selbst aber noch 6 Jahre daselbst regiert hatte (1 Kön. 14, 17; 15, 33; 16, 8. 9. 15. 17—24.).

*) 2 Chron. 28, 20. kann im Hebr. auch heißen: „er bedrängte ihn und stärkte ihn nicht" (wie Ahas gehofft hatte).

Digitized by Google

Eine Stunde nördlich vom Berg Ebal, 3 Stunden im Osten von Samaria erhebt sich am östlichen Rand des im Norden vom Ebal sich ausbreitenden hohen Tafellandes ein Berg, auf dessen Gipfel der Ort Tulluzah liegt. Der Flecken ist von ungeheuren Olivenhainen umringt, mit denen alle Hügel umher bedeckt sind, meist junge, treibende Bäume. Von Alterthümern ist nichts zu sehen, mit Ausnahme von Grabhöhlungen und Cisternen. Diesen Ort hält Robinson für das alte Thirza. Er hat eine hohe stattliche Lage, obwohl die Verlegung der königlichen Residenz nach dem noch schöneren und nicht fernern Samaria sehr natürlich scheint. L. B.

Thisbe, eine Stadt im Stamm Naphthali in Galiläa, südlich von Kedes, Geburtsort des Propheten Elias, weßwegen er der Thisbite heißt, (1 Kön. 17, 1; 21, 17.). Den Beisatz: aus den Bürgern Gilead (1 Kön. 17, 1.) erklärt man so, es sey damit der Wohnsitz des Elias bezeichnet, Thisbe also seine Geburtsstadt, Gilead das Land, in welchem er wohnhaft gewesen. L. B.

Thogarma, Enkel Japhet's, von welchem die Armenier abstammen, 1 Mos. 10, 3. Hes. 27. 14; 38, 6. W.

Thogu, auch Thoi, König von Hemath, beglückwünschte und beschenkte David wegen seines Siegs über Hadad-Eser, welcher mit Thogu's Nebenbuhler, dem König von Damascus verbündet war, 2 Sam. 8, 5 ff. 1 Chron. 19, 5 ff. W.

Thola, der Sohn Pua, des Sohns Dodo aus dem Stamm Isaschar (der auch einen Sohn Pua hatte 1 Mos. 46, 13. 1 Chr. 8, 1.) nach Abimelechs Gewaltherrschaft 23 Jahre lang Richter über Israel und zwar zu Semir auf dem Gebirge Ephraim, Richt. 16, 1. Z.

Thomas, genannt Zwilling, Joh. 21, 2., einer der 12 Apostel, welcher in den 2 Apostel-Verzeichnissen Marc. 3, 18. Luk. 6, 15. als der achte, Matth. 10, 3. als der siebente, nach der Auferstehung Apg. 1, 13. als der sechste gestellt ist. Nur bei Johannes kommen einige Aeußerungen von ihm vor, die auf seine Persönlichkeit schließen lassen. Verständig und kräftig faßt er Joh. 11, 16. die bevorstehende Gefahr richtig in's Auge, vermag sich zu der freudigen Glaubenszuversicht Jesu nicht zu erheben, ergibt sich aber in das Unvermeidliche mit entschiedener persönlicher Anhänglichkeit an seinen Herrn und Meister. Während Andere sich mit unklaren Gefühlen begnügen, ist sich's Thomas bewußt und spricht es aufrichtig aus, daß er Jesum noch nicht verstanden habe, 14, 5., um zu einer bestimmteren Einsicht zu gelangen. Was in seinem löblichen Streben nach klarer Ueberzeugung Sündiges war, in wie weit es an der rechten Einfalt und Demuth des Herzens fehlte, wenn es ihm schwer wurde, zur richtigen Erkenntniß von Jesu zu gelangen, trat an's Licht, da Thomas der auf glaubwürdige Zeugnisse und bestimmte Verheißungen gegründeten Botschaft von der Auferstehung einen beharrlichen Zweifel entgegensetzte, welcher mit unbedingtem Selbstvertrauen an die eigene sinnliche Wahrnehmung sich hielt; daher Thomas zwar häufig von Unglaubigen als besonders wahrheitsliebend gepriesen, von Jesu aber als besonders verblendet gegen die Wahrheit getadelt wird, Joh. 20, 24 ff. Tief beschämt durch Jesu Liebe, Herablassung und majestätische Allwissenheit spricht nun aber Thomas, indem ihm mit dem Glauben an die Auferstehung auch aller vorher aus den Worten und Thaten Jesu gefaßte Glaube im Herzen aufwacht, bußgläubig und anbetend zuerst unter allen Jüngern das Bekenntniß der Gottheit Christi aus; und sein Glaube, sein freudiges Zeugniß hat für uns um so größeren Werth, je stärkeren inneren Widerspruch er nach seiner ganzen geistigen Eigenthümlichkeit erst überwinden mußte. Thomas wird bei der Erscheinung Jesu und dem Fischzug Joh. 21, 1 ff. als gegenwärtig genannt.

Von seiner apostolischen Wirksamkeit sind nur Sagen vorhanden, nach welchen er in Persien und Indien gepredigt haben soll. An der Küste von Malabar finden sich noch zahlreiche »Thomas-Christen«, welche ihren Ursprung von ihm herleiten, aber freilich in christlicher Erkenntniß und geistigem Leben den apostolischen Gemeinden nicht mehr ähnlich sind. W.

Thon, s. Asphalt. Leimen.

Thophel (5 Mos. 1, 1.), wahrscheinlich das heutige Tafileh im Wady Tafileh, der im Gebirg Edom südlich vom Weidenbach und ihm parallel zum Todten Meer zieht, ein Ort von 600 Häusern, Sitz des Scheikhs von Dschebal, der nördlichen Provinz des Gebirgs Edom. Zahllose Quellen und Bäche machen die Umgegend lieblich und fruchtbar. L. B.

Thophet, s. Jerusalem, Lage und Umgebung, Bd. I. S. 684 und Hinnom Bd. I. S. 614.

Thor, von der Wurzel dvar öffnen, indisch dwâr, dura, griech. thyra u. s. w., was geöffnet wird oder wodurch der Eingang in einen eingeschlossenen Raum geöffnet wird, wogegen das hebr. schâar bedeutet: was verschlossen wird oder wodurch der Eingang verschlossen wird. I. Im gewöhnlichen Sinn 1) vorzugsweise von den Eingangsöffnungen in die Städte. Diese wurden verschlossen (in der Regel über Nacht, Jos. 2, 5., und bei herannahender Kriegsgefahr 6, 1. von Nehemia 13, 19. über den Sabbath) mit Flügelthüren aus starken Dielen (Richt. 16, 3.), oft mit starkem Eisen- oder Kupferblech überzogen (Ps. 107, 16. Jes. 45, 2.), und mit Querbalken, und eisernen oder ehernen Riegeln verwahrt (5 Mos. 3, 5. 1 Sam. 23, 7. 1 Kön. 4, 13. Ps. 147, 13.). Ueber die (zwölf?) Thore des alten Jerusalems

Digitized by Google

ſ. I. 687. Die Thore waren eine Art kleiner Feſtungen, nach Art unſerer Feſtungsthore mit inneren Räumen, mit Wartthürmen überbaut, (2 Sam. 18, 24 f. 33. vgl. Jer. 51, 58.). Thorwärter werden erwähnt Jer. 37, 13. Neh. 13, 19. In den bedeckten und anſtoßenden offenen Räumen des Thorplatzes (Neh. 8, 16.) verſammelte man ſich zu Gerichtsverhandlungen (5 Moſ. 16, 18; 17, 8; 21, 19 ff.; 22, 15 f. Hiob 31, 21. Pſ. 127, 5. Spr. 22, 22; 24, 7. Jeſ. 29, 21. Klagl. 5, 14. Am. 5, 10. 12. 15. Sach. 8, 16., daher im Thor = vor Gericht) ſchloß man Verträge (1 Moſ. 23, 10. 18. 5 Moſ. 25, 7. Ruth 4, 1, 11.), verhandelte überhaupt öffentliche Angelegenheiten, (1 Kön. 22, 10. Jer. 38, 7. Spr. 1, 21; 8, 3; 24, 7,; 31, 23.). Hier wurden königliche Befehle ausgerufen; Propheten verkündigten hier den Willen Gottes (Jer. 17, 19.), und wenn es heißt 5 Moſ. 6, 9; 11, 20: das Volk ſolle die Gebote Gottes an die Thore ſchreiben, ſo ſind hier die Stadtthore gemeint, d. h. das öffentliche, bürgerliche Leben, in dem, wie im häuslichen Leben das göttliche Geſetz einzige Richtſchnur ſeyn ſolle. Der Thorplatz war der Ort des öffentlichen geſellſchaftlichen (1 Moſ. 19, 1. 1 Sam. 4, 18; 9, 18. Hiob 29, 7; 31, 21. Pſ. 69, 13. Jeſ. 24, 12. Jer. 14, 2.) und geſchäftlichen Verkehrs, (2 Kön. 7, 1.), was in unſeren Städten der Marktplatz iſt. (ſ. d. Art. Stadt und Markt). Bei allgemeinen Unglücksfällen ſtrömten die Einwohner einer Stadt klagend und in Bußtrauer hier zuſammen (Jeſ. 3, 26; 14, 31. vgl. 2 Makk. 3, 19.). Bei Belagerungen richteten ſich die Angriffe des Feindes hauptſächlich gegen die Thore (Jeſ. 22, 7.). Die Thore, als der wichtigſte Theil einer Stadt, von deren Beſitz der Beſitz der ganzen Stadt abhieng, ſtehen daher oft für die Stadt ſelbſt (1 Moſ. 22, 17; 24, 60. 2 Moſ. 20, 10. 5 Moſ. 12, 12. 15. 18. 21; 14, 29; 28, 52. 55. Pſ. 87, 2. Nah. 3, 13.). Außen vor den Thoren, d. h. außerhalb Jeruſalems, der damaligen Stätte des irdiſchen Heiligthums, hat Jeſus gelitten (Hebr. 13, 12 f.), als das größte, für die Sünde der ganzen Welt dargebrachte Sündopfer, wie auch die Leichname der beiden größten, für die Sünden der ganzen Welt dargebrachten, auf Ihn vorbildlichen Sündopfer (3 Moſ. 16. 4 Moſ. 19. Hebr. 9, 13.) vor dem Lager verbrannt werden mußten. Wenn uns die Welt wie Ihn und um ſeinetwillen vor ihre Thore hinausſtößt, als unrein und verflucht, ſo ſoll uns dieß tröſten, daß Er, der Durchbrecher, uns die Thore des himmliſchen Jeruſalems geöffnet hat (Mich. 2, 13.).

2) Von Palaſtthoren (Jeſ. 13, 2.), beſonders dem einen Vorſaal bildenden Eingang in die königliche Burg (2 Sam. 15, 2; 19, 8.), wo der König Audienz gab. So auch in Perſien (Eſth. 3, 2; 4, 2.). Von dieſem allein zugänglichen Theil der königlichen Wohnung (Eſth. 2, 19. 21; 5, 9. 13; 6, 10.) wird der ganzen Königsburg im Morgenland der Name »Pforte« gegeben.

3) Von den Thoren des Tempels, 2 Chron. 31, 2; 35, 15. Jer. 7, 2. Pſ. 100, 4; 118, 19 f. (Thore der Gerechtigkeit ſind es, weil für Iſrael hier der Quell der Gerechtigkeit iſt.). Die Thore und Thüren in der Welt (wörtlich: die uralten oder ewigen Thüren) ſind Pſ. 24, 7. die Thore der Zionsburg, die nun die Burg des ewigen Königs werden ſollte.

II) In höherem Sinne. Wie Jeruſalem ein Vorbild iſt der rechten Gottesſtadt, in die kein Gemeines eingeht (Off. 21, 27; 22. 3. Sach. 14, 11. ſ. die Art. Jeruſalem. Stadt), ſo iſt es auch von den Thoren dieſes neuen Jeruſalems zu verſtehen, wenn es heißt, Jeſ. 26, 2., daß durch dieſelbigen, nachdem der Durchbrecher vor ihnen hergegangen und ſie ihnen geöffnet (Mich. 2, 13.), eingehen werde das gerechte Volk, das den Glauben bewahret, daß ſie ſtets offen ſtehen Tag und Nacht, damit der Heiden Macht, Ehre und Herrlichkeit in dieſelbigen eingehen könne (Jeſ. 60, 11; 62, 10. vgl. Off. 21, 25 f.; 22, 14.). Dieſe Thore ſollen Lob heißen, wie die Mauern Heil (Jeſ. 60, 18.), d. h. unter ihren Thoren ſoll unaufhörlich der Preis Gottes wegen Seiner Heilsthaten erſchallen. Die Thore der Gottesſtadt ſind je von einer Perle (Off. 21, 21. Rubinen Jeſ. 54, 12.). Bengel und Rieger denken mit Beziehung auf V. 26. an »ſo manche theure Rüſtzeuge Gottes, die beſonders zum Herbeiführen der andern Schafe, die nicht mit Iſrael waren, viel beigetragen haben, z. B. Paulus, Barnabas, Silas, Timotheus u. ſ. w.« — Den Tag und Nacht offenſtehenden Thoren der himmliſchen Gottesſtadt, in denen der Preis der Heilsthaten Gottes erſchallt (Pſ. 9, 14 f.), ſtehen gegenüber die eng verſchloſſenen Thore des andern Todes und der äußerſten Finſterniß (Hiob 38, 17.), in denen man Gottes nicht mehr gedenkt, (Pſ. 6, 6.). L.

Thor. Thorheit. Nabāl, kesīl, bezeichnet den Mangel des göttlichen Lichts und der daraus fließenden Erkenntniß und Weisheit; Unwiſſenheit, hauptſächlich in göttlichen Dingen, Verfinſterung des Verſtandes, wobei man ſich aber gewöhnlich viel auf ſeine Weisheit und Aufklärung zu gut thut und vielleicht als ein großer Geiſt, als ein Genie von der Welt angeſehen wird. Die Sprache der Bibel verbindet immer damit den Begriff einer Verkehrtheit des Willens, welche aber verſchiedene Grade hat. petaīm heißen diejenigen Thoren, welche leichtſinnig in den Tag hineinleben, ohne für ihre Seele zu ſorgen, und ſich durch die Verführung Anderer zu allerlei Böſem hinreißen laſſen. S. Narr. Große Klugheit in weltlichen Dingen iſt oft mit äußerſter Thorheit in geiſtlichen Dingen in Einer Perſon verbunden. Gibt es eine größere

Digitized by Google

Thorheit, als die Hölle zu erwählen, während man den Himmel und alle seine Herrlichkeit haben könnte? Ist dieß nicht noch thörichter, als wenn ein Mensch nach einer Hand voll Sand griffe, und einen Beutel voll Dukaten liegen ließe, wenn ihm die Wahl zwischen beidem gelassen ist? Bisweilen herrscht der Begriff der Bosheit, der Schandthat, des Verbrechens vor, wobei man wissentlich das Gute verwirft und das Böse erwählt, 2 Sam. 3, 33; 13, 13. Ps. 14, 1; 74, 22. Jos. 7, 15. Richt. 20, 6. Jer. 29, 23. 5 Mos. 22, 21. Spr. 5, 23; 22, 15. — Gott du weißt um meine Thorheit, heißt es Ps. 69, 6., wo David nicht nur in seinem Namen, sondern in der Person eines jeden leidenden Gerechten redet: Du siehest, wie es mir am göttlichen Licht fehlte, und wie ich zur verdienten Strafe dafür die Bedrängung durch die Feinde hervorgerufen habe, Ps. 38, 4—6. — Die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind, 1 Kor. 1, 25. Das, was in der Heilsveranstaltung Gottes der Vernunft thöricht vorkommt, geht über aller Menschen Weisheit und Gelehrsamkeit weit hinaus. In demselben Sinne redet der Apostel vorher von einer thörichten Predigt, V. 21., weil sie in den Augen der Welt und Vernunft so erscheint, weil das Evangelium von einfachen, ungelehrten Leuten verkündigt wurde und keine tiefe Weisheit dazu gehört, um seinen Kern zu fassen, vgl. V. 27.

Die Stelle Pred. 10, 1. heißt im Grundtext: Fliegen des Todes, d. h. tödtliche, giftige Fliegen machen die Salbe des Salbenbereiters stinkend; also ist ein wenig Thorheit gewichtiger (von größerem Einfluß, von tieferer Wirkung auf die Menge) als Weisheit und Hoheit. Fr.

Thränen, Thränenbrod. Thränen sind Ausdruck des Schmerzens und der Freude. 1) Des Schmerzens, über leibliches und geistliches, über eigenes und fremdes Elend, in reichem Maas geweint von Hiob (16, 20; 30, 31.), David (Ps. 6, 7; 42, 4; 56, 9; 69, 11; 102, 10.), von dem vom Feinde schmählich gedrückten Volke Israel, (Ps. 80, 6. wo Thränenbrod das Nämliche ist wie Ps. 42, 4. statt Speise Thränen), von den Gefangenen an den Wassern zu Babel (Ps. 137, 1.), von Jeremias (9, 1. 18; 13, 17; 14, 17. Klagel. 2, 11.), von Paulus (Ap. 20, 19. 31. 2 Kor. 2, 4.), vor Allen von dem, der gelitten hat und versucht ist von allem menschlichen Elend, Ebr. 2, 18; 5, 7. Joh. 11, 35. Luk. 19, 41. 42. Diese Thränen Jesu sind eine trostvolle Bürgschaft, daß aus der Thränensaat der Glaubigen, unter welcher wohl die Bußthränen die fruchtbarsten sind, wie sie eine Sünderin in Simons Haus (Luk. 7, 38.) und ein Petrus nach der Verleugnung geweint hat, (Luk. 22, 62.), eine herrliche Freudenerndte reifen werde für Zeit und Ewigkeit, Ps. 126, 5. Luk. 6, 21. Joh. 16, 20. Off. 5, 5. 2) Sie sind auch Ausdruck der Freude, so Jakobs bei Ankunft bei seinen Verwandten, 1 Mos. 29, 11., über Esaus brüderliche Zärtlichkeit, 33, 4.; Josephs, „als er seinen Brüdern in der Eröffnung der überschwänglichen Gottes Gnade seine volle Liebe zeigen und sie als seine geistlich gewonnenen Brüder umfassen durfte“, 1 Mos. 45, 2., und als er seinen Vater wiedersehen sollte und bei sich haben durfte, 46, 21.

In dem Ausdruck: Fülle und Thränen, 2 Mos. 22, 29., bezeichnet Fülle die Ernte von allerlei Früchten, Thränen den Ausfluß der Oliven und Weintrauben, also die Erstlinge der Tenne und Kelter, welche mit der lebendigen Erstgeburt dem Herrn dargebracht werden sollen. H.

Thron. 1) Kissè, was Luther gewöhnlich durch Stuhl übersetzt, wie es denn zuweilen auch einen ordinären Sitz bedeutet, 2 Kön. 4, 10. Spr. 9, 14. Der fürstliche Thron war ein künstlich und prachtvoll verzierter Armsessel, etwas höher als ein gewöhnlicher Stuhl, so daß ein Fußschemel untergesetzt wurde, 2 Chron. 9, 18., manchmal wohl auch so erhaben, daß Stufen hinauf führten, und so breit, daß auch die Gemahlin oder der Sohn des Königs neben demselben sitzen konnte, vgl. Jes. 6, 1. Ps. 110, 1. Salomo's Thron war von Elfenbein, von 14 prächtig gearbeiteten Löwen (dem Bild der Stärke) getragen und umgeben, 1 Kön. 10, 9 ff. 2 Chron. 9, 19 ff. 6 Stufen führten hinauf. Er war mit dem edelsten Golde überzogen; unten stand ein goldener Fußschemel. Wo die Throne aufgestellt wurden, pflegte man prächtige Teppiche unterzubreiten. Ueber demselben war oft eine zierliche Decke angebracht, von welcher Vorhänge aus den feinsten Stoffen herabhiengen. Die Könige saßen in Prachtgewändern darauf, Jon 3, 6. Apg. 12, 21., sey es, daß sie Recht sprachen, 1 Kön. 22, 10. Spr. 20, 8., oder feierliche Audienzen ertheilten, 1 Kön. 2, 19; 22, 10. Esth. 5, 1., oder den Huldigungseid ablegen ließen, 2 Kön. 11, 19.

Weil die Könige ihre wichtigsten und feierlichsten Geschäfte auf dem Throne vollzogen, so wurde der Thron als die Hauptauszeichnung des Regenten angesehen, 1 Mos. 41, 40., daher steht er häufig für königliche Würde und Macht, Spr. 16, 12; 20, 28; 25, 5; 29, 14. Darum ist auf dem Thron sitzen Eins und Dasselbe mit: die Regierung führen, 5 Mos. 17, 18. 1 Kön, 16, 11; 1, 13. 2 Kön. 10, 30. Esth. 1, 2. Jes. 14, 13. 2 Sam. 7, 13. Einem den Thron oder Stuhl bestätigen heißt: ihm eine festbegründete, auf die Nachkommen übergehende Herrschaft verleihen, 2 Sam. 3, 10. 1 Kön. 9, 5.

2) Wiewohl Gott von sich sagen kann: der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank, Jes. 66, 1. Apg. 7, 49. Ps. 11 4; 103, 19. Matth. 5, 34., so dürfen wir es doch nicht für

Digitized by Google

ein bloßes Bild halten, wenn die Schrift von einem Thron Gottes im engeren Sinn redet und uns Etwas über seine Beschaffenheit mittheilt, Off. 4, 3. 4. Hes. 1, 26; 10, 1. Jes. 6, 1 ff. Dan. 7, 9. „Der Thron, sagt Oetinger, bei Ezechiel und in der Offenbarung ist körperlich und sinnlich“, vgl. 1 Kön. 22, 19. Off. 7, 10; 3, 21; 4, 2. 9; 5, 1. Hiob 26, 9. Ps. 33, 14. Sach. 6, 13. Wir haben uns denselben im Allerheiligsten des Himmels zu denken, wo Er seine Herrlichkeit am vollkommensten offenbart. Uebrigens in der Letztzeit der Kirche Christi wird man Jerusalem heißen: des Herrn Thron; der Herr wird da seinen Centralsitz haben, Jer. 3, 17. Off. 21, 3. Vor dieser Zeit ist auch der Tempel der Ort seines Throns, Hes. 43, 7. Jer. 14, 21; 17, 12. Nach 2 Mos. 17, 16. würde auch der Altar ein Thron des Herrn heißen: andere Erklärer lesen aber dort nēs statt kēs und übersetzen Panier. An vielen Stellen bedeutet Thron die allgewaltige Herrschaft, das Reich Gottes und Christi, Ps. 9, 5.; 45, 7; 89, 15; 93, 2. Hebr. 8, 1. Klagl. 5, 19.

3) Um den Stuhl Gottes rings herum schaut Johannes 24 Stühle (Thronen), darauf sitzen 24 Aelteste, gleichsam der hohe Rath des Herrn (Jes. 24, 23.), die Repräsentanten des ganzen heiligen Volks, angethan mit weißen Kleidern, goldene Kronen auf ihren Häuptern, ohne Zweifel mit verklärten Leibern, Off. 4, 4. vgl. Matth. 19, 28. Off. 11, 16. Sie haben also eine hohepriesterliche und königliche Herrlichkeit; sie regieren mit Christo, Off. 20, 4. Röm. 5, 17. Matth. 25, 34. 2 Tim. 2, 12.

4) Des Satans Stuhl (Thronsitz) war einst zu Pergamus, Off. 2, 13. Da thronte er vor andern Orten, da hatte er viele Unterthanen und Werkzeuge. Dort wurden grundstürzende Irrthümer verbreitet, und schwere Sünden gingen im Schwange. Der Vorsteher der Gemeinde sollte diesen Ort nicht verlassen, sondern sein Zeugniß dagegen ablegen, und selbst Buße thun, V. 16. So redet Ps. 94, 20. von dem schädlichen Stuhl, wörtlich von dem Thron der Bösen, wie Ps. 125, 3. vom Scepter des Bösen. Im Grundtext heißt es dort: Ist mit dir verbündet der Thron der Bosheiten, der Unheil schafft wider das Gesetz? Fr.

Thubal, Sohn Japhet's, von welchem die Tibarener im nachmaligen Königreich Pontus in Klein-Asien abstammen sollen, 1 Mos. 10, 2. Jes. 66, 19. Hes. 27, 13; 32, 26. Luther erklärt sie für Tataren; auch erinnert ihr Name an den Tobol-Fluß in Sibirien; und Hes. 38, 2 f. wird Thubal zu den Unterthanen Gog's gerechnet. W.

Thubalkain, Sohn Lamech's, der Erzschmied, 1 Mos. 4, 22., wird von den Heiden als Vulkan verehrt. Er ist der letzte Kainite, dessen Name genannt wird. W.

Thüre, 1) im eigentlichen Sinn, im Unterschied von dem stammverwandten Thor meist der Eingang in ein gewöhnliches Haus (1 Mos. 19, 6. Spr. 5, 8. Luk. 13, 25. 16, 20. u. s. w.), auch in ein Zelt (1 Mos. 18, 1. Hiob 31, 32.), eine Kammer (Matth. 6, 6. Bildlich Jes. 26, 20 s. S. 10), eine Schafhürde (Joh. 10, 1 ff.), ein Grab (Matth. 27, 60; 28, 2. Marci 16, 3. s. I, 136.). Die Hausthüren sind im Morgenland gewöhnlich niedrig. Hohe, weite Hausthüren sind schon darum gefährlich, weil sie den Reichthum des Bewohners prahlerisch offenbaren und die Habsucht und Raubluſt reizen, woraus in Verbindung mit Jes. 2, 11 ff. 1 Petri 5, 5. sich Spr. 17, 19. erklärt. Die Thüre war bei den Zelten, wenn diese nicht unter einem schattigen Baum aufgeschlagen waren (1 Mos. 18, 1.) mit einem über derselben aufgespannten Zelttuch, bei den Häusern häufig durch rankende Weinreben und Feigenbäume (1 Kön. 4, 25. Micha 4, 1.) beschattet, unter denen man zur heißen Jahreszeit zu sitzen pflegte (die Verandah in Indien). — Vom Eingang in einen Pallast steht Thüre Ps. 84, 11. die Thüren in der Welt, d. h. die uralten Thüren der Zionsburg (s. d. A. Thor) und in der Gleichnißrede, Spr. 8, 34. vgl. Sir. 14, 24., wo die Weisheit unter dem Bild eines morgenländischen Königs dargestellt wird, der nur denen zugänglich ist, die an seiner Thüre Wache halten, nach dem persischen Spruch: wer die Geheimnisse der Könige wissen will, halte fleißig Wache an ihren Thüren. — Vom Tempel steht Thüre Ps. 84, 11. Ueber die Tempelthüren (die schöne Apg. 3, 2. 10.) s. d. Art. Tempel. — Von den beiden Flügeln (Blättern Hes. 41, 24.) der Stadtthore Richt. 16, 3. Ps. 107, 16. Jes. 45, 2.

2) Uneigentlich heißt Thüre a) die Oeffnung des Mutterleibs, Hiob 3, 10. b) das Meeresufer, Hiob 38, 8. 10. c) die Oeffnung der Veste, durch welche vom Himmel der Regen herabströmt (Ps. 78, 23; sonst Fenster 1 Mos. 7, 11.).

3) Gleichnißweise a) heißt Jesus die Thür zu dem Schafstall; durch Seine Vermittlung, Sein hohepriesterliches, prophetisches, königliches Amt allein werden wir sowohl Schafe Seiner Heerde als Hirten (Stier: vorangehende, führende Mitschafe) Seiner Schafe, werden wir Mitglieder der Gemeinde der Heiligen, theilhaftig ihrer Vorrechte, Güter, Seligkeiten und erlangen wir als Seine Unterhirten Eingang zu den Schafen und Macht, sie zu weiden, Joh. 10, 1—10. b) wird dem Herzen eine Thüre zugeschrieben. Diese Thür ist der freie Willen. Vor diesem lauert (1 Mos. 4, 7.) die Sünde wie ein Löwe, und hat, wenn der Mensch denselben nicht bewacht, sich gehen läßt und vergißt, der Stimme Gottes im Gewissen nicht achtet, ihn plötzlich umstrickt und geknechtet. Aber vor dieser Thüre steht auch

Digitized by Google

Jesus und klopft an, ob der Mensch nicht durch den Zug freier Liebe zu Ihm sich Ihm hingeben und die von Ihm dargebotene Gnade annehmen wolle (Off. 3, 20.). Auch c) der Mund (Pred. 12, 4. s. I. 54), heißt eine Thüre des Herzens, sofern der gute und böse Schatz des Herzens durch denselben hervorgeht, Micha 7, 5. Sir. 28, 28. vgl. 22, 33. Ps. 141, 3. d) die Thüre des Worts hingegen sind offene Ohren des Herzens (Apg. 16, 14.), Empfänglichkeit für's Wort Gottes, ein offener Wirkungskreis zur Ausbreitung des Evangeliums, 1 Kor. 16, 9. 2 Kor. 2, 12. Kol. 4, 3. Off. 3, 8. Diejenigen aber, die dem Wort die Thüre ihres Herzens öffnen, bekommen e) eine geöffnete Thüre des Glaubens, Apg. 14, 27., den Zugang zu der Gnade Gottes in Jesu Christo (Röm. 5, 1 f.), in welcher stehend sie sich auch rühmen können der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, des Eingangs in die f) Thüre des Himmels (Matth. 25, 10. Luca 13, 25.), durch welche uns freilich, so lange wir in diesem Leibe sind, höchstens nur vorübergehende Einblicke in die himmlische Herrlichkeit zu Theil werden können, wie dem Jakob im Traume (1 Mos. 28, 17.), den Jüngern auf dem Berge (Matth. 17. 2. vgl. 2 Mos. 24, 10.), dem Paulus und Johannes im Gesicht (2 Kor. 12, 2 ff. Off. 4, 1.).

Thürhüter 1) am Tempel, 2 Kön. 25, 18. u. ö. s. S. 154 u. d. A. Tempel, 2) an Häusern, bei den Israeliten gewöhnlich weibliche (Joh. 18, 16 f. Apg. 12, 13.), bei Römern und Griechen in der Regel männliche, in dem nur Marci 13, 34. vorkommenden Gleichniß, wo darunter (vgl. V. 37.) besonders solche zu verstehen sind, die nicht nur für sich selbst, sondern auch für Andere zu wachen haben, Hirten, Lehrer, Christi Haushalter (1 Kor. 4, 1 f.).

3) an den Schafhürden. Vor denselben pflegte ein bewaffneter Knecht in der Nacht Wache zu halten zur Abwehr von Räubern und wilden Thieren; am Morgen kam der Hirte, wurde vom Thürhüter eingelassen und rief dem Leithammel der Heerde u. s. w. (I, 619). Der Thürhüter im Gleichniß, Joh. 10, 1 ff., ist der heilige Geist, der (wie Rambach, Pred. schön ausführt) Jesu die Thür zum Schafstall schon aufgethan hat vor Seiner Zukunft in's Fleisch, indem durch ihn die Propheten von Christo zeugten, und bei seiner Erscheinung auf Erden die Herzen Aller, die auf den Trost Israels warteten, Ihm aufgeschlossen hat, und fort und fort dieses Amt verwaltet, Sorge trägt für die Thüre des Reichs der Gnade und der Herrlichkeit, sie zeigt und anpreist, Hirten und Schafen öffnet (indem er die Thüre des Herzens, Wortes, Glaubens öffnet, den Lehrern freudiges Aufthun des Mundes gibt u. s. w.), aber auch verschließt, die Einen versiegelt, schützt in Gefahren und vor Anfechtungen, die Andern ausschließt, ihnen das Zeugniß der Kindschaft versagt. L.

Thürsten, thürstig s. I, 253.

Thurm I. im eigentlichen Sinn 1) auf den Mauern, namentlich über den Thoren (s. d. Art.) einer Stadt und an den Ecken der Stadtmauer (2 Chr. 14, 7; 26, 9; 32, 5. Ps. 48, 13. Jes. 23, 13; 30, 25. Hes. 26, 4. 9. 1 Makk. 5, 65; 13, 33. 43.) dienten theils zur Aufstellung von Schleudermaschinen (2 Chr. 26, 15. s. I, 141 f.), theils als Warten (2 Sam. 18, 24 ff. 2 Kön. 9, 17; 17, 9; 18, 8. Hes. 27, 11.). Man hieng wohl auch hier die im Krieg erbeuteten Waffen auf, Hohesl. 4, 4. Die Thürme des Hauptthors bildeten förmliche Kastelle, in welche sich auch der wehrlose Theil der Einwohner flüchtete (Richt. 8, 17. der Thurm von Pnuel; 9, 46. 49. 51. der Thurm von Sichem). Ueber Jerusalems Thürme s. I, 687. Ueber den babylonischen Thurm I, 118 f. 2) Auf den Triften, die Heerdenthürme 1 Mos. 35, 21. Micha 4, 8. Auch 2 Chron. 26, 10. sind unter den Schlössern in der Wüste solche Heerdenthürme zu verstehen (s. d. Art. Hirten). 3) In Weinbergen, die die Mauern überragenden Wächterhäuser, Jes. 5, 2. (1, 8.) Matth. 21, 33. 4) Hölzerne Thürme auf Elephanten, mit einer Anzahl Soldaten bemannt, wurden von den syrischen Königen im Kriege gebraucht, wie noch in neuerer Zeit in Indien, wo jedoch nur 3—5 Krieger in einem Elephantenthurm sind.

II. Ein Thurm ist Bild von etwas Hohem und Festem 1) vom Leben des wahren Christen, in dem Gleichniß Luk. 14, 28. Fest und hoch bauen soll der Christ. Sein Bau soll aber nicht unvollendet bleiben wie der babylonische Thurm, sondern „seine Spitze muß zuletzt wirklich im wahren Sinn bis an und in den Himmel reichen, jedes Halbchristenthum wird aber am Ende wieder ein Babel. — Aber es läßt sich nicht so von oben herab, daß man gleich am Himmel ist, bauen". Stier. — Die alle Angriffe überwindende Treue, welche der wahre Christ Christo, dem Seelenbräutigam bewahrt, ist Hohesl. 8, 10. durch Vergleichung der Brüste mit Festungsthürmen bezeichnet (über Hohesl. 4, 4; 7, 4. vgl. d. Art. Locke). 2) Gott ist der Thurm, die feste Burg der Seinigen, Ps. 61, 4. 3) Unter dem Thurm im Gleichniß vom Weinberg (Jes. 5, 2. Matth. 21, 33.) versteht Melanchthon das Königthum und den Tempel, Zeller (Beuggener Monatsbl. 1851, 9), die Gesammtheit aller Aufsichts-, Gerichts-, Zucht- und Schutzanstalten, Andere dagegen die Worte der Propheten. 4) Die Zeit der großen Schlacht, wo die Thürme fallen werden (Jes. 30, 25. vgl. 2, 15.), ist die Zeit, da alle Feinde Gottes, auch die höchsten und stärksten fallen werden (Off. 19, 21. Ps. 110, 6.). L.

Thyatira, Stadt in Lydien. Die zweitnördlichste unter den 7 Gemeinden der Offen-

Digitized by Google

barung, 2, 18., 33 röm. Meilen nördlich von Sardes und etwas mehr südöstlich von Pergamus, eine macedonische Kolonie, wichtig durch Purpurfärbereien, Apg. 16, 14.; heute noch unter dem Namen Akhissar (Weißschloß) durch Baumwollenhandel und eine Christengemeinde von etlichen hundert Seelen.

In der durch zunehmende Werke der Liebe und ausharrenden Glaubens lobenswerthen Gemeinde, V. 19., war eine gefährliche Verführerin, Isabel (s. d. Art. und Nikolaiten) nach einer alten Lesart sogar das Weib des Vorstehers selbst, welche durch ein geistreiches Wesen (als Prophetin) unter dem Vorwand geheimnißvoller Tiefen auch Knechte des Herrn zu heidnischer Zügellosigkeit verleitete, so daß die redlichen Christen unter dem Anblick dieser Greuel und der Gewaltthätigkeit dieser Partei nicht wenig zu leiden hatten. Da tritt der Sohn Gottes auf mit seinen Alles durchschauenden Flammenaugen und seiner wie auf metallenen Füßen unbeweglich feststehenden Gerechtigkeit. Er droht der Verführerin, bei welcher die ihr geschenkte Gnadenfrist, V. 21., umsonst gewesen ist, eine schmerzvolle Krankheit (die vielleicht beim Verlesen des Briefs ausbrach), sowie das plötzliche Sterben ihrer Kinder, und ihren Anhängern, welchen noch eine Zeit zur Buße gegeben wird, wenn sie sie nicht benützen, große Trübsal. Das plötzliche Strafgericht wird Alle erschüttern, den Treuen aber, die schon bisher genug zu tragen hatten, nach der schonenden Barmherzigkeit Jesu gegen die Schwachen, keine neue Last aufgelegt werden, V. 24. Vielmehr wird gerade hier bei diesem gedrückten, von jenen Geistreichen betrogenen und wohl tief verachteten Vorsteher, den Ueberwindern Antheil an der unwiderstehlichen, überwältigenden Herrschaft Jesu, an seiner niederschmetternden gerichtlichen Strenge verheißen. Ja Er wird den Morgenstern, d. h. sich selbst, 22, 16., das Licht unserer Seelen, das höchste Gut, Seine Gemeinschaft ihnen geben. Z.

Tibehath, 1 Chron. 18, 8., s. Betach. Z.

Tiberias, jetzt Tabaria, Stadt in Galiläa (Joh. 6, 1.), auf schmaler Ebene dicht am See gleiches Namens ungefähr in der Mitte des Westufers gelegen, von Bergen umgeben, 617 Fuß unter dem Spiegel des Mittelmeers, daher heiß und ungesund, aber fruchtbar an Waizen, Melonen, Wein u. s. w., 4½ Stunden von Nazareth, zu den Zeiten Jesu Hauptstadt von Galiläa und Residenz des Herodes Antipas, des Mörders Johannis (des »Fuchses«, Luk. 13, 32.), der sie auch erbaute und seinem kaiserlichen Gönner Tiberius zu Ehren nannte. Er baute sich dahin einen prachtvollen Palast und um diesen die Stadt mit Tempeln, Amphitheatern, Bädern u. s. w. Da sie aber auf alte Grabstätten erbaut war, so galt sie den orthodoxen Juden als unrein. Galiläer wurden zum Anbau gezwungen, fremde heidnische Colonisten durch Geschenke von Häusern und Gütern herbeigelockt. So ward sie schnell von Bedeutung und stand zu Jesu Zeiten in großem Ruf. Im N. T. wird sie nur dreimal (Joh. 6, 1. 23. und 21, 1.) erwähnt und der Heiland kam nie dorthin. Von dieser alten Prachtstadt, in welcher einst die Schwelgerei und die Laster römischer Weichlinge unter schwachen und grausamen Fürsten einheimisch waren, sind nur noch Ruinen übrig; an den vielen Säulen und Quadern aus egyptischen Syeniten und Graniten ist aber ihre weite Ausdehnung zu Herodes Zeiten leicht zu erkennen. Die Grundmauern sind noch sehr mächtig. Südlich von Tiberias, an der Südwand einer Basaltkuppe, befinden sich heiße Quellen mit einem Badehaus, ähnlich den Quellen von Karlsbad, mit einer Temperatur von etwa 48° R. Auch nördlich von der Stadt stürzt ein warmer Bach (von etwa 20° R.) aus einer Felsenhöhle hervor, der mit Oleandergebüsch überschattet ist. Und noch weiter nordwärts stürzen starke, warmdampfende Bäche aus den Basaltklüften an den Uferhöhen herab. Lauter Zeichen vom Daseyn eines unterirdischen vulkanischen Heerds, dessen fortdauernde Thätigkeit sich hie und da durch Erdbeben kund thut, wie denn durch ein solches im J. 1837 die Stadt in einen Ruinenhaufen verwandelt und wohl an 1000 Menschen oder ein Drittel der Einwohner erschlagen wurden. Gegenwärtig zählt Tabarieh etwa 2000 Einwohner; sie gilt den Juden als heilige Stadt, wie Jerusalem, Hebron und Safed. Daher wandern immer viele Juden ein, um hier das Ende ihres Lebens abzuwarten. Nach der Zerstörung Jerusalems kam der Sanhedrin zuerst nach Sepphoris, dann hieher. Von hier ging die Mischna, ein Theil des Talmud, um's Jahr 190 aus. Unter dem Kaiser Constantin entstand hier eine christliche Kirche, die Stadt war lange Sitz eines Bischofs. Der Talmud lehrt, Jakob habe hier gewohnt, es werde sich der Messias aus dem See Tiberias erheben und zweimal in der Woche müsse in jeder der obengenannten 4 heiligen Städte zu Jehovah gebetet werden, sonst falle die Welt in's Chaos. L. B.

Tiberius. Der zweite römische Kaiser, 14—37 n. Chr., in dessen Regierungszeit der öffentliche Auftritt, Luk. 3, 1., und der Tod Jesu fällt; ein grausamer, argwöhnischer, den schändlichsten Lüsten ergebener Fürst, welcher in seinem 78. Jahr in seinem Bett mit Polstern erstickt wurde. Nach Tertullian soll er von den Wundern Christi gehört und beschlossen haben, ihn für einen Gott zu erklären; nach Tacitus ließ er 4000 Juden aus Rom austreiben. W.

Tiefe. 1) So heißen außer dem Meere die großen unterirdischen Wasserbehälter, die mit den Gewässern der Erdoberfläche in Verbindung stehen,

Digitized by Google

1 Mos. 1, 2; 7, 11; 8, 2. 2 Mos. 15, 5. Hiob 38, 16; 41, 22. Jon. 2, 4. Jes. 44, 27. Micha 7, 19. — Er legt die Tiefen in's Verborgene, Pf. 33, 7., wörtlich: er legt nieder in Vorrathskammern die Fluthen; da sind sie verwahrt, daß sie nicht zerstörend hervorbrechen.

2) Es wird bildlich gebraucht a) um die Größe einer Angst und Noth anschaulich zu machen, namentlich die Gefahr von grausamen Feinden zu bezeichnen. So sagt David: Deine Fluthen rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen, Pf. 42, 8., wörtlich: Fluth ruft der Fluth durch das Brausen deiner Wassergüsse, alle deine Wogen und deine Wellen gehen über mich, vgl. Jon. 2, 4. »In großen Anfechtungen geht es in der Seele nicht anders zu als bei einem Sturm und Ungewitter auf dem Meer. Eine Welle schlägt die andere; das Schiff wird bald in die Höhe geführt, bald in die Tiefe versenkt, man sieht auf allen Seiten nichts als den Abgrund; so entsteht in der Seele ein schrecklicher Gedanke über den andern; bald will die Seele in Verzweiflung sinken, bald schwingt sie sich wieder empor; bald thut sich auf der Abgrund der großen Noth, daß man denkt, alle Hoffnung sey aus, bald öffnet sich der Abgrund göttlicher Barmherzigkeit, der das Herz wieder aufrichtet und emporhebt.« Vgl. Pf. 69, 3. 15. So gewiß aber Noah aus der großen Fluth errettet wurde, so gewiß als Christus Wind und Meer bedräuete, so gewiß hilft Gott aus der tiefsten Noth und Bedrängniß, wie es David rühmt, Pf. 71, 20; 130, 7., nachdem er aus der Tiefe seines Elends heraus zu Gott gerufen hat. Röm. 8, 39. s. hoch. b) Die Tiefe des Meeres, der Fluth bildet die Unermeßlichkeit und Unergründlichkeit einer Sache ab. So Pf. 36, 7. wörtlich: deine Gerichte (wodurch Du die Bösen stürzest und den Deinigen hilfst) sind eine große Fluth, so unermeßlich, als die Fluth menschlicher Bosheit, vgl. 29, 10; 32, 6. — Deine Gedanken sind so sehr tief, Pf. 92, 6., d. h. deine Rathschlüsse und Plane tragen einen unerschöpflichen Reichthum in sich, den wir mit unserer Vernunft nicht ergründen können, Hiob 11, 8. Jes. 55, 9. Röm. 11, 33. Pf. 73, 16. »Wenn alles vorbei zu seyn, die Bosheit völlig zu triumphiren scheint, so bricht plötzlich das Heil der Gerechten und das Verderben der Bösen hervor. Wären Gottes Gedanken weniger tief und herrlich, zählte Er dem Bösen bei jedem einzelnen Vergehen sogleich seine Strafe zu und ließe dem Gerechten stets sofort Heil widerfahren — so würde seine Weltregierung auch dem verfinsterten Auge der Gottlosigkeit offenbar. Ihre Tiefe aber macht sie zu einem Geheimniß, dessen Verständniß sich gar oft in den Zeiten der Anfechtung auch der Frömmigkeit entzieht. — Wer zu einem tieferen Einblick in dieß Geheimniß gelangt ist und erkannt hat, wie Gottes Verhalten gegen die Seinen immer nur Gnade ist, wenn auch oft in der allertiefsten Verhüllung, gegen die Bösen immer nur Zorn, wenn sie auch noch so sehr grünen und blühen, der kann nur ausrufen: O welch eine Tiefe des Reichthums ꝛc., dem erscheinen diese Werke Gottes noch herrlicher als die der Schöpfung.« Hengstenberg. Vgl. Pred. 7, 25. Dan. 2, 22. Eph. 3, 18. 1 Kor. 2, 10. c) Tiefen des Satans bei den Irrlehrern zu Thyatira, Off. 2, 34., stehen im Gegensatz zu den Tiefen der Gottheit, 1 Kor. 2, 10. Es waren greuliche, zu allerlei Schande und Sünden verführende Irrlehren von spekulirenden, gnostischen Köpfen. Man pries sie an als tiefe Geheimnisse und offenbarte sie nur Auserwählten. Es waren wohl Tiefen, aber nicht des Geistes Gottes, sondern des Teufels.

3) Von den Abgründen der Unterwelt, Luk. 8, 31. Röm. 10, 7. Fr.

Tiegel, vom althochd. dâha, Thon, dehil, irdenes Gefäß 1) zum Kochen des Opferfleisches, 1 Sam. 2, 14. 2) zum Schmelzen des Silbererzes, Pf. 12, 7. Spr. 27, 21. vgl. 17, 3. s. die Art. Schmelzen, Silber. L.

Tigris. 1) Der Tigris (d. h. pfeilgeschwinder Fluß), dessen Name von dem medischen Worte Tir (= Pfeil) herstammt, wird an mehreren Stellen der Apokryphen genannt (Judith 1, 6. Tob. 6, 1. Sir. 24, 35.). Im Aramäischen heißt der Strom Digla oder Dischdschlat (= Pfeilstrom), ein Wort, das im Hebräischen Hidêkel oder Chidêkel (1 Mos. 2, 14. Dan. 10, 4.) und im Arabischen Didschleh lautet. Im Altpersischen wird der Strom Arwand (= laufendes Wasser) genannt.

2) Der Tigris ist der Zwillingsbruder des Euphrats. Sein Quellland liegt im südlichen Armenien. Im Alterthume bildete er den Grenzfluß zwischen Assyrien und Susiana im Osten und Mesopotamien und Babylonien im Westen. Gegenwärtig ist der Tigris nach dem Euphrat der zweitgrößte Strom der asiatischen Türkei, der auf einer Länge von 230 deutschen Meilen die Ejalete Diarbekir, Mosul, Bagdad und Basra durchfließt und in Verbindung mit dem Shat el-Arab den Grenzstrom zwischen dem türkischen Ejalet Basra und der persischen Provinz Chusistân bildet.

3) Der Lauf des Tigris zerfällt in drei Haupttheile: in den Oberlauf bis Mosul, in den Mittellauf bis Bagdad und in den Unterlauf bis Korna.

a) Der Oberlauf. Der Tigris entspringt unter 38½° N.Br. und in 57° O. L. v. Fro in einer absoluten Höhe von 4,738′ in dem gordyäischen Berglande, das ein Glied des Taurussystemes ist. Dieses Quellland des Tigris liegt

Digitized by Google

in der ehemaligen armenischen Landschaft Sophene und im heutigen Ejalet Diarbekir und ist eine vom Euphrat ringsumflossene Gebirgsgruppe, so daß an einer Stelle die Quellen des Tigris vom Euphrat nur 2000 Schritte entfernt sind. In ihrer Mitte liegt die Ebene von Kharput und über ihr der 5 Stunden lange und 3 Stunden breite Göldschik-See (= kleiner See, Thospitis Lacus) in einer absoluten Höhe von 3,327′, dessen süßes und fischreiches Wasser in keiner bemerkbaren Verbindung mit dem Tigris steht, aber einen geringen Abfluß zum Murad hat. Anfangs fließt der Tigris, der hier vorzugsweise Schatt heißt, als ein unbedeutender Bach im kiesigen Bette durch ein hohes, weites, offenes Thal. Bei dem Bergwerk Arghana Maaden, das auf den Berghöhen über 3000′ hoch gelegen ist, hat er sich schon in ein tiefes Gebirgsthal, 750′ tief unter das Bergwerk, eingesenkt. Nach einem Laufe von 9 deutschen Meilen erreicht er die Stadt Egil. Etwa 3 deutsche Meilen unterhalb der letzteren Stadt tritt er in die Ebene von Diarbekir ein, welche ihren Namen von der Hauptstadt Diarbekir trägt. Diese Stadt und Festung ist auf einer an 100′ hohen Basaltwand erbaut und steigt dicht am rechten Ufer des Tigris auf. Der Strom ist hier gegen 150 bis 200 Schritte breit und zur Sommerszeit noch zu durchfurthen, aber für die Zeit der Anschwellung ist hier eine Schiffbrücke erbaut. In der großen, fruchtbaren Ebene von Diarkebir, die ziemlich angebaut und stark bevölkert ist, und im Norden von der großen Niphateskette, im Süden aber vom Gebirge Masius (Karadscha Dagh und Mardin Dagh) begrenzt wird, nimmt der Strom eine entschiedene Ostwendung und fließt an 20 deutsche Meilen durch die Ebene als ein breiter, seichter, sanft sich windender Strom dahin. Von der Mündung des Batman-Su tritt der Strom in ein wildes und enges, gegen Südost gerichtetes, vielfach gewundenes Zickzackthal mit mehreren Strudeln und Kataraften ein, das er nach einem Laufe von 30 Meilen bei Dschesireh el Omar in 842′ absoluter Höhe verläßt, nachdem er die vorliegenden Gebirgsketten durchbrochen hat. Von Dschesireh al Omar an ist der Tigris in die Ebene (Tschöll) des obern Mesopotamiens eingetreten und setzt nun seinen Weg in größeren und sanfteren Krümmungen durch die einförmige Ebene mit meist unbewohnten und zerstörten Dörfern bis Mosul fort. Der Schneereichthum des Niphates ist es, welcher eine ziemliche Anzahl von Flüssen ernährt, die von der linken Seite dem Oberlauf des Tigris zufließen. Die wichtigsten Zuflüsse sind: der Sebeneh-Su, der Hasru-Su, der Batman-Su (Nymphius) mit dem Jesidhane, und der Sört-Su, der auch als der östliche Quellfluß des Tigris angesehen wird und aus dem Butan-Su (Centrites) und dem Bitlis-Su entsteht.

b) Der Mittellauf beginnt bei Mosul. Diese Stadt liegt unter 36° 20′ N. Br. auf dem rechten Ufer des Tigris in einer absoluten Höhe von 328′. Hier führt eine Schiffbrücke über den 300 Schritte breiten Strom hinüber zu den sehr umfangreichen Ruinen der Stadt Ninive, die sich einst auf der Grenze zwischen Assyrien und Mesopotamien erhob. Von Mosul an durchzieht der Strom auf der Grenze zwischen Assyrien und Mesopotamien in vielfachen Windungen eine Uferlandschaft, in welcher sich einst große Städte an den Ufern des Stroms erhoben; jetzt zeugen kaum noch ihre Ruinen von ihrem ehemaligen Daseyn. Gegenwärtig sind beide Tigrisufer unterhalb Mosul bebaut und mit zahlreichen Dorfschaften besetzt, weiter abwärts bilden sie, besonders im Frühjahr, ein schönes, üppiges Waideland für die nomadisirenden Araberstämme. An einigen Stellen überfluthet der Strom die alten Reste von Querdämmen, die quer durch den Strom aus behauenen Steinen gebaut waren und bei niedrigem Wasser kleine Wasserfälle bilden, bei hohem Wasserstande aber nicht einmal bemerkt werden. Ein solcher Querdamm, der von Nimrod erbaut worden seyn soll, liegt 6 Karawanenstunden unterhalb Mosul bei den Ruinen der alten Stadt Larissa. Wilde Stromschnellen und Wasserfälle finden sich im Tigris an der Stelle, wo er unterhalb der altassyrischen Stadt Kalne, deren weitausgedehnte Ruinen auf seinem rechten Ufer 22 Stunden unterhalb Mosul liegen und gegenwärtig bei den Arabern Kalaat ul Shirgat (d. h. das Erdschloß) genannt werden, die Hamrînkette zum Theil in einem engen Thale durchbricht, um aus den Ebenen des obern Mesopotamiens in die Ebenen des untern einzutreten. Von Mosul bis unterhalb Eski Bagdad hat der Tigris eine südöstliche Richtung; nun wendet er sich plötzlich gegen Osten, um diese Richtung bald darauf in eine südliche zu verwandeln. Der letzteren Richtung folgt der Tigris bis zum heutigen Bagdad in 33½° N. Br., wo er sich dem Euphrat bis auf 6 deutsche Meilen nähert, und seinen 48 Meilen langen Mittellauf beendet. Während seines Mittellaufes nimmt der Strom von der linken Seite 4 wilde, reißende Alpenflüsse aus dem Zagrossystem in Assyrien auf: den Zab Ala (= oberer Zab. Zabatus. Lycus = Wolfsfluß), den Zab Asfal (= unterer Zab. Caprus = Eberfluß), den Adhem oder Odorneh (Tornadotus, Physcos) und den Diala (Gyndes).

c) Der 86 Meilen lange Unterlauf des wasserreichen Stroms durchfließt in zahllosen, oft kreisrunden Schlangenwindungen von Bagdad an bis Kut-el-Amara in 32° 29′ N.Br. ein ganz flaches Land ohne alle Abwechslung. Auf der

Digitized by Google

linken Seite des Tigris liegt die luriſche Wüſte und weiter abwärts breiten ſich große Marſchen und Sümpfe aus, die unter dem Namen Samargah und Dſchefahir bekannt ſind; auf dem rechten Ufer zeigen ſich viele arabiſche Zeltlager und Heerden, hie und da auch ein paar Waizen- und Gerſtenfelder. Anfangs lauft der Tigris gegen Südoſt; bei Kut-el-Amara wendet er ſich plötzlich gegen Oſten, bald aber wieder gegen Südoſt, welch letztere Richtung er bis zu ſeiner Vereinigung mit dem Euphrat bei Korna in 31° N.Br. beibehält, eine Vereinigung, die zur Zeit Alexander des Großen noch nicht ſtattfand, ſo daß jeder der beiden Ströme ſeine geſonderte Mündung hatte. Von der Vereinigung an verſchwinden die Namen der bisher geſonderten Ströme und der nun vereinte Strom wird Schat el-Arab (= Fluß der Araber) genannt. Der majeſtätiſche Strom fließt nun in einer Breite von 600 Schritten und in einer anhaltenden Tiefe mit ziemlicher Schnelligkeit über Baſra dem perſiſchen Meerbuſen zu. Der Tigris, größer und reißender, als der Euphrat, ſetzt ſeine Richtung gegen Südoſten fort und nöthigt den Euphrat, ſeine Oſtrichtung zu verlaſſen. Der Tigris behält noch ziemlich lange ſeinen wildreißenden, trüben Waſſerſtrom, bis er ſich endlich mit dem weißlichen Euphratwaſſer vermählt hat. Ungeachtet der trüben, aber ungemein feinen Schlammauflöſung, die ſich jedoch in ein paar Minuten völlig niederſchlägt, iſt das Tigriswaſſer doch ein beliebteres Trinkwaſſer, als das des Euphrats. Die ganze Ebene, welche der Tigris von Kut el-Amara an durchfließt, iſt ein Land voll ſtehender Waſſer, ein Land voll von Moräſten und Sümpfen, das, ſoweit das Auge reicht, mit nichts als mit Riedgras und Schilf überzogen iſt. Ueberall wimmelt es in dieſem alten Gebiete Nimrods, des gewaltigen Jägers, von Wild. Löwengebrüll tönt aus dem Dickicht und in wüthendem Grimme gehen die Löwen öfters ſogar auf die angelandeten Boote los; wilde Eber ſpringen in Haufen durch das Uferſchilf; ungeheure Schaaren von Ortolanen verdunkeln die Lüfte; wilde Gänſe, Enten und Schwäne treiben ſich auf dem Strome herum; überall ſieht man die großen Pelikane in unzähliger Menge an den Ufern und auf Sandbänke hinſtehen, um Fiſche zu fangen, und Schnepfen durchſtreichen die Sumpfreviere; des Nachts aber wird man durch die Schwärme ſehr bösartiger Muskitos auf's Höchſte beläſtigt. In dieſer traurigen, einförmigen Wüſtenei liegen die Lager der Beni-Lam-Araber vertheilt. Zu ihnen fahren viele Boote mit Datteln beladen von Baſra und Korna ſtromauf, um ihnen die Nahrung zu bringen, welche dieſen Sumpfflächen gänzlich fehlt; denn nur ihre Reisfelder und ihre Heerden, zumal ihre zahlloſen Büffelſchaaren, die ihnen beim Umzug zur Zeit der Ueberſchwemmungen als Reit- und Schwimmochſen dienen, geben ihnen die Hauptnahrung. Die Schiffer handeln für ihre Datteln von den Beni-Lam-Arabern dagegen Butter und Reis ein, für die ſie in Bagdad den beſten Abſatz finden. Solche Schifferpeditionen, denen man hier ſehr häufig begegnet, können 3—5 Monate dauern.

4) Die große Ebene, welche der Tigris von ſeinem letzten Durchbruche durch die Hamrînkette bis Bagdad durchfließt, liegt größtentheils höher, als das tief eingegrabene Bett des Tigris und ſeiner linken Zuflüſſe. Die Waſſer dieſer Flüſſe ſind daher nicht zur unmittelbaren Bewäſſerung der Ebene geeignet. Schon im Alterthume, hauptſächlich aber im muhamedaniſchen Mittelalter, wurde daher ein großartiges Kanaliſationsſyſtem angelegt und ausgeführt, wodurch der ganze Landſtrich in das fruchtbarſte und bevölkertſte Gartenland umgeſchaffen wurde. Der erſte Kanal, der ſich unterhalb des Durchbruchs durch die Hamrînketten vom Tigris aus gegen Südoſten abzweigt, iſt der Nahr Hafu, welcher ziemlich parallel mit dem linken Ufer des Tigris bis zum Kantarah el Riſſeſi oberhalb der Ruinen von Eski Bagdad lauft. Hier tritt er mit dem berühmten Nahrawan-Kanal in Verbindung. Dieſer berühmte linke Tigriskanal, wahrſcheinlich ein früheres Tigrisbett, lauft noch über Bagdad hinaus parallel mit dem Tigris und endet erſt unterhalb Kut el-Amara. Im Mittelalter war die ganze Ebene, noch jetzt das Land der Kanäle genannt, in Folge dieſes Kanalſyſtems, ein weitläufiges, zuſammenhängendes Gartenland, voll bevölkerter Ortſchaften und Städte. Heutzutage iſt das Land meiſt menſchenleer und ohne Anbau, und die meiſten ſeiner vernachläſſigten Waſſergräben liegen trocken. Eine andere Klaſſe von Kanälen ſind die Verbindungskanäle, durch welche beide Zwillingsſtröme, der Euphrat und der Tigris, mit einander correſpondiren. Oberhalb Babylon ſendet der Euphrat ſeinen Waſſerüberfluß dem Tigris zu, wie dieß die noch heute beſtehenden vier babyloniſchen Kanäle beſtätigen. Bei Kut el-Amara beginnt der merkwürdige, große Wechſel, daß der Tigris, ſtatt wie vorher Zuwachs vom Euphrat durch deſſen Kanäle zu erhalten, nun vielmehr umgekehrt ſeine Waſſer dem Euphrat zuſendet, womit der Schat el-Hijeh den Anfang macht.

5) Der Tigris hat eine Länge von 230 deutſchen Meilen, während die gerade Entfernung der Quelle von der Mündung nur gegen 145 deutſche Meilen beträgt. Trotz ſeiner vielen Krümmungen hat der Tigris dennoch ein ſtarkes Gefälle, daher er als ein reißender und wilder Gebirgsſtrom, der deßwegen ſeinen Namen Tigris oder

Digitized by Google

Dischdschlat erhielt, seiner Vereinigung mit dem Euphrat bei Korna entgegen eilt. Hier ist er größer und reißender, als der Euphrat, der einen geregelteren und gleichmäßigeren Verlauf hat und eine geringere Wassermenge versendet, als der Tigris. Zwei Ursachen tragen vorzugsweise zu der größeren Wassermenge des Tigris bei. Einmal empfängt derselbe zahlreichere und wasserreichere Zuflüsse, als der Euphrat, Zuflüsse, welche den an vielen Stellen mit Schnee bedeckten Gebirgsketten des Zagros- und des Taurussystems ihre Wasserfälle verdanken. Sodann aber erhält der Tigris auch durch die Herbst- und Winterregen, welche im Gebiete seines Oberlaufes fallen, bedeutenden Zuwachs.

6) Die Wassermenge des Tigris ist aber keineswegs immer gleich groß, sondern sehr großen Schwankungen unterworfen. Seine Anschwellungen sind schneller und gewaltiger, als die des Euphrats; daher auch die Ebbe und Fluth nicht so weit in den Tigris eindringt, als in den Euphrat. Sie geht im Schat el-Arab bis Korna; aber von da steigt sie im Tigris nur noch 5 deutsche Meilen höher hinauf bis Oeser (Esra's Grab) und nur bei Südwinden dringt die Springfluth zuweilen noch weiter hinauf, um dann alles umliegende Land unter Wasser zu setzen. Im Euphrat dagegen dringt die Fluth von Korna an noch gegen 20 deutsche Meilen aufwärts. Das Anschwellen des Tigris wird zuerst im November bemerkbar, wenn in seinem obern Laufe viel Regen oder Schnee fällt. Dann steigt oder fällt er in bedeutenden Zwischenräumen, bis der Schnee und Frost auf den Gebirgshöhen während einiger Wintermonate sein regelmäßiges Anschwellen hemmt. Im Februar, meist aber erst in der Mitte des Märzes, beginnt seine permanente Größe, welche bis gegen Ende des Mai's ihren höchsten Stand erreicht. Alsdann treten wieder Wechsel im Steigen und Fallen ein, die mit mehr oder weniger Ungleichheit bis zur Mitte des Juni's anhalten. Seinen kleinsten Stand erreicht endlich der Strom zwischen August und dem Anfang des Novembers, so daß dann auch sein Abzweig, der Schat el-Hijeh, trocken liegt, so wie große Schollen und Sandstrecken im Bette des Tigris sich zeigen. Wenn der angeschwollene Tigris sich gleichzeitig mit der großen Wasserfluth des Euphrats in den Schat el-Arab ergießt und starke, plötzliche Regengüsse und anhaltende Seewinde hinzukommen, die dem Schat el-Arab keinen freien Ablauf gestatten, so treten manchmal furchtbare Ueberschwemmungen im untern Laufe des Tigris ein. Am bekanntesten ist in neuester Zeit die Ueberschwemmung vom April 1831. Am 10. April fing der Strom an, sehr schnell zu steigen, und innerhalb 24 Stunden hatte er die Höhe von 27 Fuß über seinen gewöhnlichen Wasserstand erreicht. Ja er stieg bald noch höher und verwandelte das ganze Land von Bagdad bis Basra in einen großen See, der sich über 80 deutsche Meilen weit und breit erstreckte, so daß man darin den eigentlichen Stromlauf gar nicht mehr auffinden konnte. Alle Morastgegenden und Marschen waren mit Wasser bedeckt; viele Menschen, Heerden und wilde Thiere kamen um oder drängten sich auf die wenigen noch rettenden Anhöhen und Hügel zusammen; ein Theil Bagdads ging mit seiner Bevölkerung unter und Basra ward nur durch seine etwas erhöhtere Lage vor dem Untergange bewahrt.

7) Der Tigris kann von Diarbekir an bis zur Vereinigung mit dem Euphrat befahren werden. Die Fahrt thalabwärts von Mosul über Bagdad ist so schnell und leicht, daß der Strom wegen der Schnelligkeit und Leichtigkeit der Fahrt im gemeinen Leben nur der wohlfeile Kameeltreiber genannt wird. Von Diarbekir über Mosul bis Bagdad wird der Tigris gewöhnlich auf Kelluks oder Schlauchflößen befahren, die auf den pfeilschnellen Stellen gefahrlos einhertanzen und so geschickt gebaut sind, daß sie bei Regen, Wind und Gewittern auf der wellig sich dahinstürzenden Wasserfläche, wie eine Ente auf der wogenden See, sich erhalten und sogleich wieder obenauf schwimmen, wenn sie etwa bei Strudeln und Felsströmungen, ja bei Sturzwellen, selbst wenn sie mannshoch über das Floß schlagen, untertauchen. Von Bagdad an fährt man mit Barken von 100 bis 200 Tonnen Ladung auf dem Tigris und gelangt nach Basra bei ganz niedrigem Wasser in 18, aber bei vollem Wasser in 8 bis 9 Tagen. Die Fahrt stromaufwärts dauert natürlich länger, doch kann man von Korna nach Bagdad in 12 Tagen gelangen. Die Schiffahrt wird aber auf dem Strom nur zur Zeit seines höheren Wasserstandes betrieben. Dann kommen auch von Basra, wo sich die Wasseranschwellung gegen den Monat Juni hin zeigt, die zu kleinen Flotillen vereinigten Flußschiffe stromaufwärts nach Bagdad. Vom August bis zum November aber ruht die Schiffahrt. Dann werden die Schiffe und Boote reparirt und kalfatert und kein Handel bewegt sich den Strom auf und ab. Auch größere Schiffe können sich auf dem Tigris zur Zeit des höheren Wasserstandes bewegen; so legte eine englische Fregatte die Schiffahrt stromaufwärts bis Bagdad glücklich zurück und der britische Lieutenant Lynch fuhr mit seinem Dampfboot im Jahre 1838 sogar über Bagdad hinauf bis Bend Nimrud oberhalb der Mündung des Zab Ala und unterhalb Mosul.

8) Schon jetzt ist der Handel auf dem Tigris zwischen Bagdad und Basra von Bedeutung. Denn Bagdad ist der große Mittelpunkt der täglich ankommenden Karawanen aus Persien, Arabien, Syrien und der Levante, und von hier aus gehen

Digitized by Google

die größten Exporten über Basra zu Wasser durch englische und arabische Schiffe nach Bombay in Vorderindien, so wie auf demselben Wege auch viele europäische Waaren über den Persergolf eingeführt werden, welch letztere aber auch noch auf zwei anderen Wegen nach Bagdad gelangen, nämlich von Konstantinopel aus über Aleppo und von Astrachan aus über das caspische Meer. Würde nun durch eine regelmäßige Dampfschiffahrt auf dem Tigris eine geordnete Wasserverbindung mit dem persischen Golfe hergestellt, so würde der Tigris die große Handelsstraße zwischen Orient und Occident und ein blühender Handel hervorgerufen, der auf alle anliegenden Länder und umwohnenden Völker von dem wohlthätigsten Einfluß wäre. D. B.

Tilgen, Verstärkungsform von der Wurzel tal, zertheilen, trennen, woher auch das latein. deleo, zerstören, auslöschen. 1) »Tilge sie aus dem Buch der Lebendigen«, Ps. 69, 29. (vgl. 2 Mos. 32, 32.), d. h. ob sie schon durch das Bundeszeichen (Beschneidung, im N. T. Taufe) in's Buch des Lebens, der Gnade eingezeichnet worden sind, so sollen sie doch, weil sie abtrünnig geworden sind, der Gnade des ewigen Lebens für verlustig erklärt werden, vgl. Phil. 4, 3. Off. 20, 15. f. I, 186 f. 2) »Tilge meine Sünden«, Ps. 51, 3. wörtlich: wasche sie ab, lösche sie aus, daß keine Spur mehr von ihnen vorhanden sey, streiche sie aus, wie die Schulden, wenn sie bezahlt sind, ausgestrichen werden, Kol. 2, 14. Zu deren Tilgung ist die unendliche Kraft der Gnade Jesu Christi (Jes. 43, 25.) und Seines vergossenen Blutes erforderlich. L.

Till, auch Dill, ein hie und da auch (z. B. in Egypten, in Spanien und Portugal unter dem Korn) wildwachsendes Gartengewächs zu Speisen und medicinischem Gebrauch. Der gemeine Dill, anethum graveolens, ist eine jährige Pflanze, etwas kleiner als Fenchel, die etwas breiteren und flacheren, elliptischen Samenkörner enthalten ein hellgelbes, aromatisches, flüssiges Oel. Im Talmud heißt es: Samen, Blätter und Stengel sind dem Zehnten unterworfen, s. S. 274 und den Art. Zehnten. L.

Timäus, s. Bartimäus, Bd. I, S. 129.

Timon, einer der 7 Almosenpfleger, Apg. 6, 5. W.

Timotheus, der Sohn eines Heiden in Lystra, Apg. 16, 1., dessen Weib Eunike eine Jüdin war, welche ihn schon als Kind sorgfältig in das A. T. einführte, 2 Tim. 3, 15. Nachdem Timotheus ohne Zweifel durch die Predigt des Paulus bei seiner ersten Missionsreise, Apg. 14, 6. 20., mit seiner Mutter an Jesum glaubig geworden war, lernte Paulus bei seinem zweiten Besuch daselbst den begabten und unter den Jüngern sehr geachteten Jüngling persönlich näher kennen, erwählte ihn ungeachtet seiner Jugend zu seinem Missionsgehilfen und nahm ihn, um ihm namentlich bei den Juden um so leichter Eingang zu verschaffen, durch die Beschneidung in die jüdische Gemeinschaft auf, Apg. 16, 3. Bei seiner Amtsweihe, welche von Paulus und den Aeltesten der Gemeinde gemeinschaftlich vollzogen worden zu seyn scheint, 2 Tim. 1, 6., wurden über seinen Dienst hoffnungsreiche Weissagungen ausgesprochen, 1 Tim. 1, 18. und ihm selbst vermittelst der Handauflegung unter andern Gaben auch die der Weissagung mitgetheilt, 1 Tim. 4, 14. Timotheus begleitete Paulus bis Beröa, wo er mit Silas einige Zeit verweilte, von Paulus nach Athen berufen, Apg. 17, 14 f., dann nach Thessalonich gesandt wurde, 1 Thess. 3, 2. und von dort aus nach Korinth kam mit Nachrichten aus Thessalonich, auf welche hin Paulus durch Timotheus beide Thessalonicherbriefe schrieb, 1 Thess. 1, 1; 3, 2. 6. 2 Thess. 1, 1. Apg. 18, 5. Er begleitete Paulus nach Ephesus, wo er längere Zeit thätig war, bis er wieder nach Macedonien gesandt wurde mit dem Auftrag, das Liebeswerk für die armen Brüder in Judäa zu betreiben, auch sollte er nach Korinth gehen, um die dortigen Parteikämpfe zu beschwichtigen, 1 Kor. 4, 17; 16, 10. Vielleicht wurde sein Besuch in Korinth durch den des Titus unnöthig; er traf mit Paulus in Macedonien zusammen und schrieb ihm dort den zweiten Brief an die Korinther, 2 Kor. 1, 1., kam mit ihm, Apg. 20, 2., nach Korinth, wo der Brief an die Römer geschrieben wurde, Röm. 16, 21., reiste vor ihm nach Thessalonich, schloß sich daselbst wieder an ihn an, Apg. 20, 4., und reiste ihm wieder voran nach Troas, 20, 5. Er war in Paulus Nähe in seiner Gefangenschaft in Rom, Phil. 1, 1. Philem. 1. Kol. 1, 1. Später war er Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus, 1 Tim. 1, 3., wie er wohl auch in andern Gemeinden Kleinasiens ordnend und aufbauend als Bevollmächtigter des Paulus wirkte, da er nach 2 Tim. 4, 12. nicht mehr in Ephesus gewesen zu seyn scheint. Zuletzt fordert ihn Paulus auf, schleunigst mit Markus zu ihm nach Rom zu kommen, 2 Tim. 4, 9. 11. 21. Von dort sollte er die Entscheidung über das Schicksal des Apostels nach Philippi bringen, Phil. 2, 19. 23. Nach Hebr. 13, 23. war er auch (mit Paulus in Rom?) gefangen, und um die Zeit, da der Hebräerbrief geschrieben ward, wieder los geworden. Nach der Sage soll er als Bischof von Ephesus unter Domitians Regierung (81—96) den Märtyrertod erlitten haben.

Timotheus war für Paulus, dem er sein geistliches Leben verdankte, 2 Tim. 1, 2. und der ihn seinen lieben, getreuen Sohn in dem Herrn, seinen ächten Sohn im Glauben, 1 Kor. 4, 17. 1 Tim. 1, 2., nennt, vgl. 2 Tim. 1, 5., nicht

Digitized by Google

nur ein eifriger, tüchtiger Gehilfe, der das Evangelium lauter und im Segen verkündigte, 2 Kor. 1, 19. Phil. 2, 22. 1 Kor. 16, 10., sondern er stand auch persönlich in einem besonders herzlichen, innigen, brüderlichen Verhältniß zu ihm, 1 Thess. 3, 2. 2 Tim. 1, 4. Phil. 2, 20. Wegen seiner Jugend und damit verbundener Schüchternheit bedurfte er besonders die stärkende Unterstützung durch das Ansehen des Apostels, 1 Kor. 16, 10 f. 1 Tim. 4, 12., sowie seine väterliche Leitung, um weder durch jugendliche Lüste, 2 Tim. 2, 22., noch durch allzustrenge sittliche ascetische Richtung, 1 Tim. 4, 8; 5, 23., oder durch Einflüsse der Philosophie auf Abwege zu gerathen, 1 Tim. 6, 20. 2 Tim. 2, 16. 23. W.

Timotheus. Briefe an Timotheus. Die beiden Briefe an Timotheus und der Brief an Titus werden unter dem gemeinsamen Namen der Pastoral- (Hirten-) Briefe zusammengefaßt, weil sie, an jüngere Amtsgenossen und Stellvertreter des Apostels geschrieben, das Verhältniß der Hirten und Heerden zum Gegenstand haben. Doch enthalten sie nicht allgemeine Grundsätze oder Abhandlungen in wissenschaftlicher Form, sondern vertrauliche Mittheilungen über ganz specielle Verhältnisse, aus welchen sich allerdings Winke für andere ähnliche Verhältnisse, Andeutungen der allgemein wichtigen Grundsätze für Seelsorge und Kirchenleitung entwickeln lassen.

Paulus hat diese vertrauten Briefe mit eigner Hand geschrieben; sowohl darum, als auch, weil er bei diesen Lesern aus mündlicher Besprechung und innigem Einverständniß des Herzens Vieles voraussetzen durfte, sind sie weniger ausgeführt, als seine Briefe an Gemeinden, die er zu dictiren pflegte. Die Darstellung ist weniger frisch und lebendig, wie es dem vorgerückteren Alter und der durch Mühseligkeiten gebeugten Kraft des Apostels entspricht. Den Feinden des Reiches Gottes tritt der Verfasser mit schneidender Schärfe, aber zugleich mit innigerer Wehmuth entgegen, als in den früheren Briefen, weil eben ihre Feindschaft und Gefährlichkeit sich auffallender entwickelt hatte. So tragen diese letzten Briefe des Apostels bei aller Verschiedenheit von den frühern nicht nur im Wesentlichen dasselbe paulinische Gepräge an sich, sondern sie lassen noch tiefer als jene in das Innerste seines Gemüths, wie in die weitere Ausbildung des Gemeindelebens hineinblicken.

Der erste Brief. 1) Ort und Zeit der Abfassung. Nach 1, 3. schickte ihn Paulus nach Ephesus, wo er bei seiner Abreise nach Macedonien den Timotheus zurückgelassen hatte. Es kann aber hier nicht wohl seine Abreise nach dem Aufruhr des Demetrius, Apg. 20, 1. gemeint seyn; denn a) der ganze Inhalt des Briefs setzt einen dauernden Aufenthalt des Timotheus in Ephesus voraus, während aus 2 Kor. 1, 1. hervorgeht, daß damals Timotheus, wenn er nicht sogleich mit Paulus von Ephesus abreiste, wenigstens bald mit ihm in Macedonien zusammentraf; b) durch jene Annahme würde der Brief in die Zeit vor der Abschiedsrede des Paulus, Apg. 20, 29., versetzt, in welcher die Irrlehrer erst als zukünftig angekündigt werden, gegen welche das Sendschreiben schon als offenbar vorhandene eifert; c) endlich weist die Aehnlichkeit des Briefs mit dem an Titus hinsichtlich der Zeitanschauungen und der Ausdrücke auf eine spätere Zeit, nach der ersten Gefangenschaft, ungefähr um's Jahr 65 hin. Näheres läßt sich nicht bestimmen, da das N. T. über diese Zeit überhaupt nur leise Andeutungen gibt (vgl. II, S. 361). 64

2) Absicht und Inhalt. Die Absicht des Briefs ist theils überhaupt, die zwischen dem Apostel und seinem geliebten Sohn in Christo bestehende herzliche Gemeinschaft des Geistes zu pflegen, theils demselben über seine amtliche Stellung Anweisungen zu geben, durch welche die betreffenden mündlichen Mittheilungen des Apostels in Erinnerung gerufen, ergänzt, vervollständigt*) und dem Timotheus eine feste Haltung in jeder Beziehung, besonders aber im Verhältniß zu Irrlehrern erleichtert werden sollte. Da durch den mehr und mehr sich hervordrängenden Einfluß der letzteren das ganze Gemeindeleben in Gefahr stund, so kommt Paulus mehreremal ausdrücklich auf diesen Gegenstand zurück; und hat ihn auch dann, wenn er positive Lehren und Anordnungen ausspricht, immer vor Augen. Ueberhaupt ist bei einem vertraulichen Brief eine strenge Ordnung der Darstellung zum Voraus nicht zu erwarten. Der Inhalt läßt sich in Folgendem kurz zusammenfassen:

I. Ueberschrift und Segenswunsch, 1, 1. 2.

II. Anweisungen über das Verhalten des Timotheus in seinem Amt.

1) Von dem ernsten Kampf gegen die jüdischen Irrlehrer. Da diese Leute, ähnlich denjenigen, gegen welche der Kolosserbrief gerichtet ist (II, S. 72), selbstsüchtig, geldgierig und streitliebend, hohe Geheimnisse, namentlich von der Geisterwelt, ihren Abstufungen und Ordnungen zu lehren vorgaben und sich ihrer Weisheit und Disputirkunst rühmten, die Verbindlichkeit des ganzen mosaischen Gesetzes behaupteten und in leiblichen Uebungen, Enthaltung von gewissen Speisen, ehe-

*) Eine „schriftliche Vollmacht", um sich den Widersachern gegenüber auszuweisen, kann der Brief wohl schon deßwegen nicht beabsichtigen, weil er ganz vertraulichen Inhalts ist. Auch daraus, daß keine Grüße beigefügt sind, erhellt, wie Bengel bemerkt, daß er nicht zu weiterer Mittheilung bestimmt war. Offenbar hatte Paulus schon vor seiner Abreise persönlich den Timotheus zu seinem Stellvertreter eingesetzt.

Digitized by Google

losem Leben eine besondere Heiligkeit suchten: so sollte ihnen gegenüber die evangelische Freiheit und Gnade in ihrem richtigen Verhältniß zum Gesetz um so entschiedener hervorgehoben und erfahrungsmäßig begründet werden, K. 1, 3 ff.

2) Wichtigkeit der Fürbitte. Ordnung des öffentlichen gottesdienstlichen Gebets, K. 2.

3) Anweisung zur Wahl tüchtiger Vorsteher, als äußerer Stütze der Gemeine, deren innere Grundlage das Geheimniß der geoffenbarten Wahrheit ist, K. 3.

4) Weissagung von weiterer Entwicklung der jetzt schon vorhandenen falschen Richtungen, und wie denselben sowohl durch's Wort, als durch That und Vorbild zu begegnen sey, K. 4.

5) Behandlung von Personen unterschiedlichen Alters, Geschlechts und Standes, auf die christliche Grundanschauung vom Zeitlichen und Ewigen zurückgeführt, im Gegensatz gegen die Irrthümer, welche diese Lebensverhältnisse verkehren, K. 5—6, 19.

III. Schuß: eindringliche Zusammenfassung des Hauptinhalts und Segenswunsch, K. 6, 20 f.

Die Unterschrift ist ein späterer, unrichtiger Zusatz. Der hier für Kleinphrygien gebrauchte Name Phrygia Pacatiana ist erst 3 Jahrhunderte später aufgekommen.

Der zweite Brief. 1) Ort, Zeit, Absicht des Briefs. Bei diesem Brief ist der Ort der Abfassung unstreitig Rom und die Zeit die zweite Gefangenschaft um's Jahr 67. Dagegen ist nicht ganz deutlich, wohin er geschrieben worden ist. In Kleinasien muß Timotheus damals noch gewesen seyn, da er über Troas (s. d. Art.) nach Rom kommen sollte, 4, 13.; hingegen scheint er nach 4, 12. nicht mehr in Ephesus sich aufgehalten zu haben.

Die äußere Veranlassung des Briefs ist die Aufforderung an Timotheus, möglichst bald, 4, 9. 21. zu Paulus zu kommen, um so mehr, da dieser sich in seiner ernsten Lage von allen andern Freunden verlassen sieht. Aber an diese einfache Mittheilung knüpft sich ein Erguß der innigsten Gefühle und der herzlichsten Ermahnungen, wodurch der Brief dem wesentlichen Inhalt nach dem ersten ähnlich wird, nur daß der Ton noch herzlicher und feierlicher ist, weil eben ein Sterbender in demselben gleichsam seinen letzten Willen niederlegt. Mit inniger Zärtlichkeit, aber auch mit tiefem prophetischem Ernst spricht der Apostel seine persönliche Anhänglichkeit und väterliche Fürsorge für seinen theuren Timotheus aus und zugleich seine Bekümmerniß für die Sache der Kirche in den bevorstehenden heftigen Kämpfen von außen und von innen, aber auch eine feste Zuversicht auf die Göttlichkeit ihrer Sache und auf ihren unzweifelhaften Sieg. Deßwegen tritt in diesem letzten Brief des Paulus, wie in seinen 2 ersten (an die Thessalonicher), die Erwartung der persönlichen Erscheinung des Herrn besonders stark hervor, als der sicherste Grund der Siegeshoffnung sowohl für die Kirche, als für einzelne Glieder derselben, z. B. 1, 18; 4, 1. 8.

2) Inhalt. I. Gnadenreiche Begrüßung, 1, 1. 2.

II. Aufforderung an Timotheus 1) zu Paulus zu kommen, 1, 4.; 2) den Glauben standhaft, ohne Furcht zu bekennen und seine Gnadengaben immer völliger zu entwickeln, was durch des Apostels eigenes und andere Beispiele 1, 8. 15—18; 2, 9. 10., so wie durch Vorhaltung des Ziels, 2, 4—13. eindringlich gemacht wird, K. 1, 5.—2, 13.

III. Warnung vor Irrlehrern und gegenwärtigen Gefahren des Glaubenskampfes, 2, 14—26.

IV. Weissagung von zukünftigen bösen Zeiten und Anweisung, der Verführung fest entgegenzutreten, mit Hinweisung auf Paulus' nahes Ende K. 3, 1.—4, 8.

V. Wiederholte Aufforderung zu kommen, Aufträge, Nachrichten und Grüße. Kap. 4, 9. bis Ende. W.

Tinte, s. Schreiben, Bd. II, 567 b.

Tisch, vom griech. diskos, Scheibe, runde flache Platte. I. Im eigentlichen Sinn. Im Hirtenleben vertrat ein auf dem mit Matten oder Teppichen belegten Boden ausgebreitetes rundes Leder die Stelle eines Tisches und Tischtuches. Oder setzte man wohl auch auf dieses Leder einen niedern Schemel, auf welchen die Schüssel gestellt wurde. Aus der Höhe und Form des Schaubrodtisches (s. d. Art.) kann man keinen sichern Schluß machen auf die gewöhnlichen Tische. Zur Einrichtung eines Zimmers gehörte jedenfalls zur Zeit des Elisa ein Tisch, an dem man zu sitzen pflegte, 2 Kön. 4, 10. Tische der Wechsler im Tempelvorhof werden Matth. 21, 12. erwähnt. In späterer Zeit (zur Zeit Jesu, vielleicht schon des Amos, 6, 4. s. S. 193), da man zu Tische lag, waren sie niedrig und allemal 3 zusammengestellt (triclinium), 2 gegenüber von einander, am obern Ende durch einen Quertisch verbunden, an welchem der Platz in der Ecke (Am. 3, 12.) Ehrenplatz war. »Bei Tischen voll«, d. h. nach Tischgesellschaften oder Schichten von 100 und 50 sollten sich die 5000 Mann zur Wunderspeisung lagern auf dem grünen Gras, Mark. 6, 39. — Da man nur der Mahlzeit wegen am Tische zu sitzen oder zu liegen pflegte, so steht Tisch häufig statt Mahlzeit, 1 Sam. 20, 27. 29. 2 Sam. 9, 7. Jes. 21, 5. Sir. 29, 29; 40, 30. Apg. 6, 2. (zu Tische dienen = die Speisung der Armen in der Gemeinde besorgen) 16, 34. Auch bildlich für geistliche Erquickungen, Ps. 23, 5. (= du sättigest mich mit Gütern deines Hauses und die Feinde können es nicht hindern) 69, 23. (das irdische Wohlleben, um dessenwillen sie mich so

Digitized by Google

schnöde behandeln, wird ihnen zum Fallstrick werden) 78, 19. Spr. 9, 2. u. ö.

Daher steht Tisch II. in geistlichem Sinn, von dem geistlich-leiblichen Genuß der Seligkeiten des Himmelreichs, sowohl hier im Reich der Gnade als dort im Reich der Herrlichkeit, Luk. 13, 29; 22, 29 f. vgl. Jes. 25, 6. Matth. 8, 11. Dazu gehört nun insbesondere des Herrn Tisch (1 Kor. 10, 21.), das heil. Abendmahl (s. Bd. I, 5 ff.). Büchner: Der grundgütige Gott bereitet uns drei Tische, den leiblichen Nahrungstisch — Er sättiget Alles, was da lebet mit Wohlgefallen; den geistlichen Gnadentisch, durch das heil. Predigtamt läßt Er uns das Manna des süßen Evangeliums, sammt allen Schätzen, die uns Christus erworben, auffetzen, und endlich den himmlischen Freudentisch, da wir mit dem himmlischen Manna gesättigt und mit dem Strom des lebendigen Wassers ewig erquickt werden. — Des Herrn Tisch, Hes. 39, 20., ist dagegen die Mahlzeit am erschlagenen Heere Gogs, zu dem alle fleischfressenden Thiere eingeladen werden, zur Wiedervergeltung dessen, was sie dem Volk Gottes angethan haben, Mal. 1, 7. 12. heißt der Brandopferaltar des Herrn Tisch. Die Priester nennen den Altar des Herrn nur einen Tisch und noch dazu einen verachteten, darum scheuen sie sich nicht, verunreinigte Speise auf demselben darzubringen, und so verachten sie, indem sie den Tisch des Herrn verachten, Seinen heil. Namen selbst. So kann es auch den Priestern des neuen Bundes gehen: „Es hat seine eigenen Versuchungen zu solchen Zeiten, wo man sehen muß, die Leute halten nicht mehr viel auf ihre Religion, es ist in ihrem Kirchgehen und ganzen Gottesdienst der vorige Eifer nicht mehr. Da heißt's anfänglich: „Man muß jetzt vieles leiden! Aber über eine Weile ist's einem kein eigentliches Leiden mehr, sondern man wird leichtsinnig und gleichgiltig darunter, greift selbst Alles mit weniger Geist und Kraft an, hängt fleischlicher Klugheit nach; darüber kann einem durch Gewohnheit zuletzt das Heiligste verächtlich werden, und ein solches dummes Salz wird dann vollends unter der Leute Füßen zertreten.“ Rieger. L.

Titel, griech. keraia, Hörnlein, ist Matth. 5, 18. Luk. 16, 17. nicht Ueberschrift im gewöhnlichen Sinn, sondern etwas über einen Buchstaben Geschriebenes, um ihn näher zu bestimmen, von andern zu unterscheiden, ein Accent im Griechischen, im Hebräischen ein Pünktlein, Häklein, kleine Biegung (wodurch sich z. B. das ר ר von ד ד, das ש ש vom שׂ שׂ unterscheidet, s. d. Art. Schreiben, Schiboleth). Das Gesetz ist ein lebendiger Organismus, in dem auch das Kleinste seine Stelle hat, nichts klein, unwesentlich, überflüssig ist. Weiteres s. I, 167. L.

Titus, Apostelgehilfe des Paulus. Von seinen Lebens-Umständen ist wenig bekannt. Von Geburt Heide wurde er durch Paulus bekehrt, ohne beschnitten zu werden Tit. 1, 4. Gal. 2, 3. Er war schon um's J. 50 mit Paulus in Antiochien und reiste mit ihm zu der Apostel-Versammlung nach Jerusalem. Paulus hatte an ihm fortan einen tüchtigen, ebenso talenvollen, als eifrig thätigen Missions-Gehilfen, dem er das Zeugniß gibt, daß er das unbedingteste Vertrauen verdiene, voll Liebeseifer und Uneigennützigkeit sey 2 Kor. 8, 16. 20; 12, 18., und den er daher zu wichtigen Sendungen gebrauchte. So ging Titus um's J. 57 nach Korinth, um sich nach der Wirkung des ersten Brief Pauli zu erkundigen und dieselbe nachhaltig zu machen; er war über die gute Stimmung der Korinther sehr erfreut, gewann eine herzliche Liebe zu ihnen und brachte dem Paulus, der ihn schon in Troas sehnsüchtig erwartet hatte, gute Nachricht über sie nach Macedonien 2 Kor. 7, 6 f. 13—15. Dort besorgte Titus eine Sammlung für die Armen in Jerusalem mit ausgezeichnetem Eifer und Erfolg, so daß Paulus ihn anwies, sie abzubrechen und in Korinth fortzusetzen, wohin Titus bald zurückkehrte, um den zweiten Korintherbrief zu überbringen und auf die Ankunft des Apostels vorzubereiten, 2 Kor. 8, 6. 17. Nachdem etwa 6 J. lang keine Erwähnung des Titus mehr geschehen ist, finden wir ihn wieder in Kreta, wohin er mit Paulus nach dessen Befreiung gekommen war. Paulus ließ ihn dort mit dem wichtigen und unter den dortigen Verhältnissen besonders schwierigen Auftrag, die kaum erst gebildete Gemeine zu organisiren, wobei Titus Leuten aus allen Ständen mit apostolischer Vollmacht gegenüberstand, Aelteste und Bischöfe einsetzte, Alte und Junge ermahnte, strafte, lehrte, Tit. 1, 5; 2, 2—9. 15. Hier erhielt er zur Unterstützung und Aufmunterung in seiner Amtsthätigkeit den Brief des Apostels. Aber auch hier durfte er nur bahnbrechend wirken, um bald wieder abgelöst und anderswohin gesendet zu werden, Tit. 3, 12. Während der zweiten Gefangenschaft des Paulus (vielleicht auch während der ersten) war er eine Zeit lang in Rom und gieng von da nach Dalmatien, 2 Tim. 4, 10. Später soll er nach kirchengeschichtlichen Nachrichten nach Kreta zurückgekehrt und als Bischof dieser Insel 94 J. alt gestorben seyn. W.

Der Brief an Titus ist wahrscheinlich von Ephesus aus nach Kreta 1, 5. geschrieben, wo Paulus die kirchlichen Gemeindeverhältnisse zu ordnen angefangen hatte, und dem Titus das noch Fehlende zu ergänzen auftrug. Der Brief scheint als der erste unter den 3 Pastoralbriefen um's J. 65 geschrieben worden zu seyn (vgl. d. Art.: Briefe an Timotheum und Kreta, II, S. 101). Er hat der Absicht und dem Inhalt nach viele Aehnlichkeit mit dem I. an Timotheum; nur tritt neben dem Gegensatz gegen die jüdischen Irrlehrer, die sich auch in Kreta, wie in Ephesus eingeschlichen,

Digitized by Google

besonders die Rücksicht auf das lügenhafte und irdische Wesen und die ausschweifenden Sitten der Kretenser überall stark hervor, und der Ton ist mehr amtlich gehalten, so daß dieser Brief zugleich für eine schriftliche Amtsvollmacht angesehen werden kann.

Uebersicht: I. Apostolischer Gruß und Segenswunsch, 1, 1—4.

II. Ermahnung des Apostels an Titus, als seinen Stellvertreter und Bevollmächtigten, seine Amtsaufgabe recht zu erfüllen,

1) durch sorgfältige Wahl tüchtiger Vorsteher, welche sowohl den vorherrschenden natürlichen Neigungen der Gemeindeglieder, als der Verführung der eindringenden Irrlehrer kräftig entgegenzutreten fähig sind, 1, 5—16.

2) durch eigene unverdrossene Lehrthätigkeit, welche er durch sein persönliches Beispiel bekräftigen, auf die Grundwahrheit des Evangeliums stützen, K. 2. und dabei besonders auf die praktische Bewährung des Glaubens dringen soll, mit entschiedener Abweisung unnützer Fragen und verkehrter Menschen 3, 1—11.

III. Schluß: Aufträge, Grüße, Wünsche 3, 12—15.

Ueber die Unterschrift vgl. Nikopolis (II, S. 315). W. —

Tob, das Land oder der Distrikt, wohin Jephtha floh, als ihn seine Brüder aus ihres Vaters Haus ausstießen (Richt. 11, 3.), im Nordosten von Palästina gelegen, wahrscheinlich einerlei mit Tubin (1 Makk. 5, 13. vgl. 2 Makk. 12, 17.), vielleicht der Ort Thauba im Wüsten Arabien. L. B.

Tobia = »die Güte des Herrn.« I. einer der 4 edlen Gesandten (vgl. Heldai), welche Gold und Silber von babylonischen Juden nach Jerusalem brachten und durch Verwendung desselben zu bildlich bedeutsamen Kronen hochgeehrt wurden, Sach. 6, 10. 14.

Tobia II. ein ammonitischer »Knecht«, d. h. ein Beamter des persischen Königs unter den Resten der unterjochten Ammoniter, der aber gegen des Königs Sinn nach der Eingebung seines bösen Herzens in Gemeinschaft mit Sanneballat der Wiederherstellung der Mauern Jerusalems theils durch Spott und Hohn, Neh. 4, 3., theils durch offene Gewalt 4, 7 f., theils durch Hinterlist 6, 1. 12., entgegentrat. Seine Umtriebe waren um so gefährlicher, da er selbst und sein Sohn mit vornehmen Familien in Jerusalem verschwägert war, welche, in seine Absichten heimlich eingeweiht, Nehemia für ihn einzunehmen suchten und ihm Nehemia's Aeußerungen wieder zutrugen, 6, 17 ff. Während der Abwesenheit Nehemia's wußte er sich durch reiche Gaben für das Heiligthum, die in einer besonderen Schatzkammer verwahrt wurden, noch größeren Einfluß zu verschaffen, vielleicht auch unter dem Schein des gottesdienstlichen Eifers sich einen Theil der Opfergaben zuzueignen. Jedenfalls sah Nehemia darin nach 5 Mos. 23, 3—5. eine Entweihung des Heiligthums und warf ohne Rücksicht Alles, was Tobia im Tempel aufgespeichert hatte, hinaus, 13, 1—9.

Tobias III. Die Hauptperson in dem apokryphischen Buch, das diesen Namen trägt. Die anmuthige Dichtung hat ein patriarchalisches Familienleben zum Vordergrund, die weltgeschichtliche Stellung des erwählten Volks zum Hintergrund und ist sowohl durch die anschauliche Darstellung des Einzelnen, als durch die künstlerische Anlage und Durchführung des Plans im Ganzen anziehend. Der Verfasser zeigt viele Bekanntschaft mit dem A. T., und scheint sich hinsichtlich der Ideen, welche er veranschaulichen will, das Buch Hiob, hinsichtlich der erzählenden Einkleidung das Buch Ruth zum Vorbild genommen zu haben; in einzelnen prophetischen Schilderungen und geschichtlichen Anspielungen hat er auch Jesaias (z. B. 1, 21. 24. vgl. Jes. 37, 36 ff.; 13, 12 ff. vgl. Jes. 54. 60.), und wo er unmittelbar lehrend auftritt, die Sprüche Salomo's vor Augen (z. B. K. 4.). Die Vorsehung Gottes, welche in den Schicksalen der Menschen im Großen waltet, und auch in die einzelnsten Begebenheiten des Menschenlebens hereingreift; die göttliche Gerechtigkeit, welche dem Gottlosen seinen verdienten Lohn gibt und den Frommen zwar zu seinem Heil demüthigt und prüft, aber ihn auch wieder aus den schwersten Trübsalen wunderbar errettet und die treue Pflichterfüllung mit reichem Segen belohnt; das unerschütterliche Vertrauen des Frommen im Unglück und die gewisse Hoffnung der Auferstehung des Leibs, — daher das Gewicht, das auf das Begraben der Leichname gelegt wird —, dieß sind die Grundideen, welche freilich nicht mit dem erhabenen Schwung der Rede und mit dem tiefen Forscher-Geist, wie im Buch Hiob, aber in einer um so verständlicheren Form dargelegt werden. Allgemein anwendbar ist besonders die Ermahnung, 4, 6., für die Jugend und der tröstliche Spruch für die Armen, 4, 22.

Indessen unterscheidet sich das Buch schon als, wenn auch religiöser, Roman, wesentlich von den Schriften der Bibel, welche durchaus Wahrheit enthalten, und so wohlgemeint die Absicht des Verfassers ist, so läßt sich doch nicht verkennen, daß es ihm an der prophetischen Eingebung fehlt und das Buch durchaus Werk von Menschenhand ist. Nicht nur finden sich Verstöße gegen Zeitrechnung, Geschichte, Geographie, was immerhin unbedeutendere äußerliche Umstände betrifft, sondern auch die Frömmigkeit selbst, deren Muster Tobias darstellen soll, ist nicht frei von Hinneigung zu pharisäischer Werkheiligkeit; und besonders bedenklich ist die Art, wie nach K. 8. den schädlichen Einflüssen böser Geister entgegengewirkt werden

Digitized by Google

soll. Das Gebet verliert seine Glaubenskraft, wenn das Hauptgewicht auf die nebenher gebrauchten äußeren Mittel gelegt wird, und die äußeren Mittel können nicht als natürlich betrachtet werden, wenn sie gegen unsichtbare Kräfte angewendet werden; kurz die Mischung von Glauben und Aberglauben, von Gebet und Mißbrauch des göttlichen Namens, welche in der Schrift als Zauberei verpönt ist, wird hier von einem heiligen Engel gelehrt, 6, 9. Mit Recht ist daher das Buch, das Josephus noch nicht einmal kennt, und welches vielleicht erst nach der Zeit Christi von einem durchaus unbekannten Verfasser geschrieben worden ist, von den Juden und den christlichen Kirchenvätern verworfen. Luther bezeichnet es als eine Komödie. W.

Tocht, auch Docht, Dacht, leinene oder baumwollene Fäden (daher im Hebräischen pischtâ, was auch Flachs oder Baumwolle heißt), an denen, wenn sie mit Oel getränkt sind, das Licht der Lampe brennt — ein treffendes Bild des leiblichen (Jes. 43, 17.) und geistlichen (Jes. 42, 3.) Lebens. Ein glimmendes Tocht ist das kleinmüthige, schwachgläubige Herz. Wo der Heiland ein Glaubensfünklein erblickt, da facht Er es an und stärkt es wie z. B. im Herzen Jenes, der sprach: Hilf meinem Unglauben! Auch die Apostel waren alle glimmende Tochte, als sie den Herrn verließen und flohen. Aber Christus löschte sie nicht aus, sondern machte sie zu den allerhellsten Lichtern der Welt. L.

Tochter 1) im eigentlichen Sinn. Ueber das Verhältniß der Töchter zu den Eltern s. I, 307. ihr Erbrecht I, 321. Tochterrecht (2 Mos. 21, 9.) an der Magd thun heißt: sie väterlich behandeln, insbesondere auch ausstatten wie eine Tochter. Töchter sollen in Zucht und Keuschheit erzogen werden (3 Mos. 19, 29. Sir. 7, 26 f.; 26, 13 f.). Durch sie segnet und erfreut der Herr gottesfürchtige Eltern (Ps. 144, 12. Spr. 31, 29.), aber an ihnen straft Er auch auf's Empfindlichste Abgötterei und schlechte Erziehung, Hos. 4, 14. Sir. 22, 4; 42, 9 ff. Die Verheißung Joel 3, 1. erfüllt Apg. 21, 9. an den Töchtern des Philippus. 2) in weiterem Sinn a) Schwiegertochter Ruth 1, 11—13. b) weibliche Nachkommen z. B. Abrahams, Sarah's Tochter Luk. 13, 16. 1 Petr. 3, 6. 1 Mos. 36, 2. 2 Sam 1, 24. c) Jungfrauen 1 Mos. 30, 13; 34, 1. Richt. 12, 9. Hohesl. 2, 2; 6, 8. Jes. 32, 9. d) Ueberhaupt der weibliche Theil eines Volks, einer Stadt z. B. Töchter der Philister 2 Sam. 1, 20. Judas, Israels Ps. 48, 12. Jes. 60, 4. Zions Jes. 3, 17; 49, 22. Jerusalems Luk. 22, 28. Hohesl. 1, 5. e) In freundlicher Anrede 1 Mos. 24, 23. Matth. 9, 22. 3) Bildlich heißen a) die Flecken, Dörfer u. s. w. die zum Gebiet einer Stadt gehören, ihre Töchter 4 Mos. 21, 25. 32. Jos. 15, 45. 47. Richt. 1, 27; 11, 26. u. s. w. b) die Pflanzstädte heißen Töchter der Mutterstadt, von der sie gestiftet worden sind; darum wird Tarschisch, Kolonie von Tyrus (Jes. 23, 10.) als Tochter Tharschisch angeredet (Luther: Tochter des Meeres s. S. 223). c) Auch die Bewohner einer Stadt, eines Landes, männliche und weibliche, als eine Gesammtheit gedacht und als solche personificirt, heißen »Tochter« z. B. die Tochter Zor = Syrier Ps. 45, 13. Egyptens = Egypter Jer. 46, 11. 19. 24 f. Babels = Babylonier Ps. 137, 8. Jes. 47, 1 ff. Zions, Jerusalems, Judas = alle, die zum Volk Gottes gehören Jes. 1, 8. vgl. 12, 6; 62, 11. Klagl. 1, 15; 2, 10. Sach. 9, 9. Matth. 21, 5. »Die Tochter meines Volks« Jes. 22, 4. Jer. 4, 11; 8, 22; 14, 17. nach Einigen s. v. a. meine Landsleute. Nach Andern bestimmter: Jerusalem, als die ein selbstständiges Leben hat, das aber vom Volk erzeugt ist; das Volk ist als Vater der Hauptstadt zu denken. Für letztere Auffassung spricht Klagl. 2, 11. 4, 3. 6, 4) Gott heißt die weiblichen Mitglieder des Volkes Gottes Seine Töchter Jes. 43, 6. 2 Kor. 6, 18. Heidnische Frauen heißen dagegen Töchter eines fremden Gottes Mal. 2, 11. vgl. Neh. 13, 23 ff. 5) »Des Königs Tochter« Ps. 45, 14. ist Israel, das zuerst in den Gnadenbund des himmlischen Bräutigams aufgenommen werden soll. — Ueber 1 Mos. 49, 22. s. d. Art. Regiment. — Ueber Pred. 12, 4. Töchter des Gesangs s. Bd. I, 54. L.

Tod, s. Sterben.

Todt. 1) Geistlich todt sind alle Menschen von Natur durch Uebertretungen und Sünden, Eph. 2, 1. Kol. 2, 13. 1 Tim. 5, 6. Off. 3, 1. Luk. 15, 24. Durch muthwillige und beharrliche Sünden wird ein Mensch ein zweimal erstorbener Baum, Jud. 12., eine abgerissene Rebe, die in's Feuer gehört, Joh. 6. Wenn er noch so thätig und gesund wäre, in den Augen Gottes und der ganzen Geisterwelt ist er todt, er hat kein geistliches, göttliches Leben in sich, vgl. Röm. 13. Eph. 5, 14. Laß die Todten ihre Todten begraben, sagt der Herr zu jenem Jünger, Matth. 8, 22. Er sieht, daß dieser angefaßte Jünger in Gefahr ist, mit der Rückkehr in die alten Verhältnisse gegen das geistliche Belebungswerk, für das Er ihn gebrauchen wollte, gleichgiltig zu werden, deßwegen muß die Liebespflicht gegen den Vater einer höheren Rücksicht weichen. Das Bestatten der Todten mögen Andere besorgen, die noch geistlich todt sind, du aber folge mir nach. Ein wichtiges Wort für Entscheidungszeiten.

2) Von Sachen, so viel als kraftlos, unwirksam, ohne Lebenstrieb. So vom Glauben, der nicht durch die Liebe thätig ist, der sich nicht in Früchten offenbart, Jak. 2, 17. 20. 26., von der Sünde, Röm. 7, 8., die, ehe das Gesetz kommt, wie eine todte schlafende Macht ist. Todte

Digitized by Google

Werke sind solche, die von geistlich todten Menschen geschehen und noch tiefer in den geistlichen Tod versenken; nicht bloß eigentliche Sünden, sondern alle Werke, die an der Lebenskraft des Glaubens keinen Antheil haben, also z. B. mechanische Gebetsübung, Werke der Wohlthätigkeit, die nicht aus der Liebe kommen, Hebr. 6, 1; 9, 14. Fr.

Todtenbeschwörer s. Zauberei.

Töpfer. Mit einem Töpfer (1 Chron. 4, 23. Jes. 41, 25. Jer. 19, 11. Klagl. 4, 2. Sach. 11, 13. Sir. 28, 32. Off. 2, 27., s. I, 569), der aus derselben Thonmasse Gefäße bilden kann, welche er will (Weish. 15, 7.), wird Gott nach Seinem allmächtigen, unerforschlichen, dabei aber heiligen, allweisen und allgütigen Schöpferwillen verglichen (Jes. 29, 16; 45, 9; 64, 8. Jer. 18, 6. Sir. 33, 13. Röm. 9, 20.). Nach diesem schafft Er wohl Wesen mit verschiedenen Anlagen, denen entsprechend Er ihnen verschiedenen Lauf ertheilt, aber Er schafft keine Bösen. Macht ja selbst ein schwacher, sündiger Töpfer nicht absichtlich unbrauchbare Gefäße, sondern nur solche, die zu edlerem und weniger edlem Gebrauche bestimmt sind. Je nach dem Gebrauch oder Mißbrauch der Gaben durch den freien Willen können selbst Gefäße der Ehre Gefäße des Zorns und die Gefäße der Unehre Gefäße der Barmherzigkeit werden. L.

Toll, des Verstandes beraubt und daher ohne alle Ueberlegung handelnd. Es hat zugleich den Begriff der Gottlosigkeit. Dankest du also deinem Gott du toll und thöricht Volk? so wird Israel angeredet, 5 Mos. 32, 6. Ich sprach zum Lachen: du bist toll, Pred. 2, 2., du bist unsinnig und machst die Leute toll und roh, sicher und gottlos, S. II, 115. vgl. Jer. 4, 22; 5, 21. Hes. 13, 3. Hos. 4, 11. 16. Fr.

Ton (mit Donner stammverwandt von diunan, tönen, wie latein. tonitru, tonare) besonders von dem starken, durchdringenden Schall der Posaune, 2 Mos. 19, 16. 19; 20, 18. 1 Kor. 14, 8. vgl. Jos. 6, 5. L.

Tonne Oels Luk. 16, 6. ist ein Bath, s. S. 215 ff.

Topas, s. Edelstein.

Topf. 1) Im eigentlichen Sinn, ein tieferes (womit das Wort stammverwandt zu seyn scheint) gewöhnlich cylinderförmiges irdenes (Jer. 18, 4.) oder metallenes (besonders eherne beim Heiligthum, 3 Mos. 6, 28.) Gefäß zum Kochen von Speise, 4 Mos. 11, 8. Richt. 6, 19. 1 Sam. 2, 14. 2 Kön. 4, 40. u. ö. s. I, 579. Sinn des Sprichworts Spr. 19, 24; 26, 15: Der Faule scheut die geringste Anstrengung, sein Brod zu erwerben. 2) Bild a) des Zerbrechlichen, Ps. 2, 9. Jer. 19, 11. b) Das Brennen der Töpfe, um sie zu bewähren, zu härten, ist Bild der Trübsal, welche des Menschen Sinn bewähret, Sir. 27, 6. c) Metallene und andere Gefäße sind Sir. 13, 3. Bild der Reichen und der Armen. d) Im prophetischen Gesicht des Jeremias, 1, 13., ist der siedende Topf von Mitternacht her Bild des Chaldäerheers, das sich über Juda und Jerusalem ergießt. Hes. 11, 3. 11. dagegen vergleichen die sicheren Großen Juda's Jerusalem mit einem Topf, in dem sie das Fleisch seyen, d. h. wie der Topf das Fleisch vor dem Anbrennen schützt, so uns die Stadt, oder: Wir bleiben in der Stadt, wie das Fleisch im Topf bleibt bis es gar gekocht ist (vielleicht spöttische Anspielung auf die Weissagung des Jeremias vom siedenden Topf). Um sie aus dieser Sicherheit aufzuschrecken, mußte Hesekiel (24, 8 ff.) durch eine sinnbildliche Handlung ihnen zeigen, daß weil der Topf ein verrosteter, die Stadt durch Blutschuld befleckt sey, Alles was darin sey, Brühe, Markknochen u. s. w. alle Klassen ihrer Einwohner herausgethan und der Topf endlich ausgebrannt, die Stadt verbrannt werde. Ps. 81, 7. sind statt den Töpfen Lastkörbe zu denken, in denen, wie man es noch in den Abbildungen auf den Grabgewölben Thebens findet, sie den Lehm zum Ziegelbrennen trugen, 2 Mos. 1, 14. Joel 2, 6. Nah. 2, 11. vielleicht richtiger: sie erglühen, wörtlich: sammeln Gluth (wie ein Topf im Feuer) vor plötzlichem Schrecken. Andere: sie ziehen ihren Glanz ein, d. h. erbleichen. L.

Trabanten — nach dem Grundtext razim, Läufer, Theil der königlichen Leibwache, 1 Sam. 22, 17. 2 Sam. 15, 1. 1 Kön. 1, 5; 14, 27 f. 2 Kön. 11, 4. 19. s. S. 65. 102. 105. 117. L.

Trachonitis, eine Landschaft, welche nach Luk. 3, 1. zum Vierfürstenthum des Philippus, eines Sohnes Herodes des Großen, gehörte. Sie lag im nördlichen Theil des Ostjordanlands und war eine von den 5 Provinzen (Gaulonitis, Ituräa, Auranitis, Trachonitis und Batanäa), in welche man zur Zeit Jesu das alte Basan eintheilte. Sie dehnte sich nördlich von Auranitis, im Nordwesten vom Dschebel Hauran zwischen dem Wady Kanuat und dem Wady Lowa aus. Der Bezirk heißt heutzutag Ledscha. Der alte Name Trachonitis kommt von der rauhen, zerklüfteten Beschaffenheit der Gegend her. Ihre Gebirgsart ist dieselbe wie in ganz Hauran, nämlich Basalt, der an vielen Stellen wahre Steinwüsten bildet. Lose Felsblöcke liegen regellos umher; nackte, überhangende Klippenwände, mit einzelnen Bäumen gekrönt, starren empor und bilden ein Labyrinth von Schluchten, in welchen Gras wächst und das Wasser zusammenläuft, ein Land für Räuber, wie die Bewohner der Gegend es waren. Doch gibt es einige Thäler, welche reichlich bewässert sind und auf ihrem reichen, fruchtbaren Boden Oel, Wein und Palmen tragen.

Digitized by Google

»Die Dörfer in Ledscha, sagt Seetzen, die fast alle zerstört sind, liegen auf felsigen Anhöhen und haben der schwarzen Basaltfarbe, der eingestürzten Häuser, Kirchen und Thürme wegen ein sonderbares, wildes, melancholisches Aeußere, daß man ein Grauen beim Herumgehen darin empfindet.« Man findet fast in jedem Dorf, wie überhaupt in ganz Hauran, griechische Inschriften, Zeichen ehemaligen Wohlstandes. Auch sind die Thorflügel der Wohngebäude fast alle wie in Hauran aus Basaltplatten, die in ihren Steinangeln springen. L. B.

Träber, s. Johannisbrod.

Träge, s. faul.

Tränken. 1) Im eigentlichen Sinn: einem zu trinken geben, den Durst löschen, Spr. 25, 21. Röm. 12, 20. Matth. 10, 42; 25, 35. 37. 42. Mark. 9, 41., oft kein geringer Liebesdienst im heißen, wasserarmen Morgenland. 2) Uneigentlich vom Land, das der Herr mit Regen tränkt (5 Mos. 11, 11. Ps. 65, 11.), von der Erde, die er mit Seinem Segen überströmt und mit Seinen Gütern füllet, Sir. 39, 27. 3) Geistlich. Mit geistlichen Erquickungen tränkt der Herr reichlich als mit einem Strom Alle, die auf Ihn vertrauen, Ps. 36, 9. Durch die Taufe auf Christum sind wir Alle mit Einem Geiste getränkt (1 Kor. 12, 13.), werden alle theilhaftig der Gabe des einen heil. Geistes und dadurch eingegliedert in den Leib Christi. Diese Tränkung setzt sich fort im h. Abendmahl, in welchem wir des rechten Tranks, des Bluts Christi, theilhaftig werden. L.

Tränkrinnen, schokwth, 1 Mos. 30, 38. Tränke, 24, 20. Luk. 13, 15. — Wassertröge in der Umgebung der Brunnen für das Vieh, von Holz oder Stein (Richt. 5, 11. Schöpfer s. d. Art. Schützen). L.

Tragen. 1) Von Gott und Christo. Die treue, leitende, bewahrende, beschützende Fürsorge Gottes wird durch ein vom Adler genommenes Bild herrlich veranschaulicht. Wie dieser mit ausgebreiteten Flügeln die Jungen bedeckt, sie wohl auch auf seine Flügel nimmt und mit Leichtigkeit davon trägt, sie gegen ihre Verfolger beschützt und mit Sorgfalt ernährt, so führte der treue Gott sein Volk leicht und sicher aus Egypten, schützte sie gegen die Unfälle der Feinde und ernährte sie wunderbar, 2 Mos. 19, 4. 5 Mos. 32, 11. Eine andere Stelle nimmt ein Gleichniß von einem zärtlichen Vater, der sein Kind auf gefährlichen, rauhen Wegen in die Arme nimmt und trägt, 5 Mos. 1, 31. Auf eine liebreiche Mutter deutet Jes. 46, 3. 4; 66, 12; 63, 9., auf einen Hirten, der die Lämmer in seinem Busen trägt, Jes. 40, 11. Luk. 15, 5. Von Christus heißt es: er träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Dieß geht auf die Erhaltung und Regierung der Welt. Das Schöpfungsall ruht auf ihm als auf einem starken Pfeiler; ohne ihn müßte es sinken und zusammenstürzen. Insbesondere ist Er der Fels, der seine Kirche trägt, Hebr. 1, 3. Auf sein versöhnendes und stellvertretendes Tragen unserer Sündenschuld und Strafe geht Jes. 53, 4. Matth. 8, 17. Er trägt die Sünde so, daß er sie versöhnt und wegschafft.

2) Von den Engeln, wie sie die Frommen beschützen und beim Tode sie heimholen, Ps. 91, 12. Matth. 4, 6. Luk. 16, 22.

3) Von Menschen in verschiedenen Beziehungen, 2 Sam. 13, 18. Dan. 5, 7. 5 Mos. 22, 5. Luk. 11, 27. 1 Mos. 31, 8., namentlich vom Erdulden schwerer Leidenslasten, Spr. 18, 14. Matth. 20, 12. Luk. 14, 27. Mich. 7, 9., vom Empfinden einer Sündenstrafe durch das gerechte Verhängniß Gottes, 4 Mos. 14, 33. Hes. 16, 52; 18, 19., und zwar drückt tragen mehr als dulden ein freiwilliges Erdulden dessen aus, was man abwerfen könnte, aber um Christi willen duldet. So soll man Luk. 14, 27. sein Kreuz tragen, die Schwachen tragen, 1 Thess. 5, 14., Einer des Andern Last, Gal. 6, 2., seine eigene, V. 6. Ein Knecht des Herrn soll auch die Bösen mit Sanftmuth tragen, 2 Tim. 2, 24., d. h. auch die verkehrten Einwürfe der Gegner anhören können, ohne in Zorn zu gerathen. Umgekehrt wird der Gemeindevorsteher von Ephesus gelobt, daß er die Bösen nicht tragen könne, Off. 2, 2., denn innerhalb der christlichen Gemeinschaft sollte kein Böses offen hervortreten können, ohne gestraft und wenn es sich nicht will strafen lassen, ausgeschieden zu werden, 2 Kor. 6, 14—18. Eph. 5, 11.

4) Tragen mit dem Verstande = fassen, begreifen, Joh. 16, 12.

5) Den Namen Jesu vor den Heiden tragen, Apg. 9, 15. = ihn wie ein Panier zu den Heiden bringen. Der Apostel sollte zugleich Träger und Gefäß dieses Namens seyn. Fr.

Trank s. v. a. Getränke, s. I, 502. 1) Im gewöhnlichen Sinn, Ps. 102, 10. Kol. 2, 16. Da im Gesetz kein Trankverbot als das des Weins für die Nasiräer (4 Mos. 6, 3.) oder für die Priester während des Dienstes (3 Mos. 10, 9.) gegeben ist, so deutet »Trank« ohne Zweifel auf pharisäische, die Getränke betreffende Bestimmungen (Matth. 23, 24., s. S. 451) und auf das Verbot des Götzenopferweins, vielleicht aber auch auf besondere ascetische Satzungen der kolossischen Irrlehrer. 2) In höherem Sinn: der geistliche Trank der Israeliten in der Wüste, 1 Kor. 10, 4. (s. Bd. I, 368. 451 u. d. Art. Speise) ein Vorbild des rechten Trankes, welcher ist das Blut Christi, V. 15 f. und 6, 55. s. Bd. I, 172. L.

Trankopfer (hebr. næsæch, nasich, d. h. was ausgegossen wird, griech. spondæ, woher das

Digitized by Google

deutsch Spende) kommt zuerst vor 1 Mos. 35, 14., wo Jakob auf das steinerne Mahl zu Bethel, da Gott mit ihm geredet hatte, Trankopfer goß. Dieses bestand nach dem Gesetz (2 Mos. 29, 40 f. 3 Mos. 23, 13. 18. 4 Mos. 6, 15. 17; 15, 5. 10; 28, 7 ff. vgl. 2 Kön. 16, 13. 1 Chron. 30, 21. 2 Chron. 29, 35. Joel 1, 9. 13; 2, 14.) aus einer zum Speisopfer (s. d. Art.) verhältnißmäßigen Portion rothen (Sir. 50, 16.) Weins, wie er in Palästina wächst (Spr. 23, 31. u. ö. s. d. Art. Wein), daher die Rabbinen durch's Alter gebleichten für untauglich halten. Er wurde (2 Mos. 30, 9.) ausschließlich am Brandopferaltar ausgegossen, wie Josephus in Uebereinstimmung mit Sirach 50, 16. berichtet, um den Fuß des Altars herum, nicht wie die jüdische Ueberlieferung behauptet, in eine Röhre desselben. Trankopfer waren sammt dem Speisopfer die gewöhnliche Zugabe der aus vierfüßigen Thieren bestehenden Brand- und Dankopfer, also bei den täglichen (2 Mos. 29, 40. 4 Mos. 28, 7.), sabbathlichen (4 Mos. 28, 9.) und festtäglichen (4 Mos. 28, 14; 29, 6. 16. 24.) Brandopfern für's ganze Volk und bei den Brandopfern der Privatpersonen, aber nicht bei Sünd- und Schuldopfern. Auf ein Lamm wurde ¼ Hin, auf einen Widder ⅓ Hin, auf einen Farren ½ Hin gerechnet. Das Trankopfer beschloß die Opferhandlung. Die Rabbinen sagen, die Priester haben den Wein gesalzen. Ueber die Trankopfer bei den Schaubroden s. d. Art. Nicht sowohl nach der Vorschrift des Gesetzes, als vielmehr wie es scheint, einer alten Volkssitte gemäß, wurden Wasserspenden außerordentlicher Weise an Tagen allgemeiner Bußtrauer dargebracht, 1 Sam. 7, 6. Ebenso außerordentlicher Art ist die Wasserspende Davids, 2 Sam. 23, 16. — Dank, daß der Herr ihm diese Helden am Leben erhalten und Reue über seine Unbesonnenheit scheinen sich darin gemischt zu haben. Ganz vereinzelt steht auch der Richt. 6, 20. erwähnte Fall, wo Brühe als Trankopfer dargebracht wird. Auch der Götzendienst hatte seine Trankopfer (Jes. 57, 6; 65, 11. Jer. 7, 18; 19, 13; 44, 17. Hes. 20, 28.) und zwar, wie aus Ps. 16, 4. vgl. Sach. 9, 7. hervorgeht, so daß man den Wein manchmal mit Blut vermischte und die Opfernden selbst davon tranken, besonders wenn man sich zu einem schrecklichen Unternehmen verbündete, wie z. B. Hannibal (woraus sich schließen läßt, daß dieß ursprünglich phönizische Sitte war) und Katilina und seine Mitverschwornen gethan haben sollen. Die Bedeutung des Trankopfers besteht nicht bloß darin, daß zu einer vollständigen Mahlzeit namentlich auch der Wein gehört; auch geht sie nicht ganz auf in dem sinnbildlichen Gedanken: Israel soll, wie es die edelsten Erzeugnisse seines Landes, worunter namentlich der Wein gehörte, Gott darbrachte, so das, was ihm das Allereigenste ist, das Köstlichste, Beste, Werthvollste, sich selbst seinem Gott darbringen. Er ist, so gut wie die andern Stücke, die zum Opferdienst gehören, ein Schatten, dessen Körper in Christo ist (Kol. 2, 17. Hebr. 8, 5.). Weiteres darüber s. unter Schaubrod und Speisopfer. L.

Trauern, traurig, Traurigkeit. Bald nur ein vorübergehender Affekt, bald ein anhaltender Zustand, der lange durch das Seelenleben forttönt, in beiden Fällen Empfindung einer uns im Innersten widerstrebenden Einwirkung von Außen, die die Seele in ihren Lebensschwingungen hemmt und drückt, wie wenn sie ihr den geistigen Athem rauben wollte«, eine Empfindung, wie sie vornehmlich dann eintritt, wenn wir angenehme Dinge verlieren, die für unsere körperliche oder geistige Existenz großen Werth haben, vielleicht gar nur einmal für uns in der Welt vorhanden sind. Die Art, wie die Seele Dinge widerwärtiger Einwirkung aufnimmt, kann dabei immerhin eine verschiedene seyn, entweder vorwiegend die Stimmung körperlicher und geistiger Niedergeschlagenheit, Vernichtung des Selbstgefühls mit seiner Hoffnung und seinem freudigen Aufstreben, ein Gesenkt- und Zerschlagenseyn (dieß das hebräische aphal, jagon) oder aber vorwiegend reagirend und abstoßend, also die Stimmung des Eckels, der ausspeien möchte, des Verdrusses und Grams (vergl. das hebr. cans), allein in der Hauptsache macht dieß keinen Unterschied, es verbreitet sich in beiden Fällen eine solche Lähmung der körperlichen und geistigen Bewegung über den Menschen, daß man begreift, warum die Schrift mit dem Bild: Seufzen und Trauern wird von ihnen fliehen, Jes. 51, 11., die Traurigkeit als unsern Feind darstellen kann, denn sie ist in der That ein starker Gewappneter, der, wenn er kommt, die natürliche Kraft übermannt.

1) Fragen wir nun nach dem letzten Ursprung dieses Trauerns, dessen soviel ist in der Welt, so ist er in Gott nicht zu suchen, Gott ist selig und das erfüllte Reich Gottes, darin Er Alles in Allem ist, schließt mit auch diese Herrlichkeit in sich, daß Trauer dort nicht mehr seyn wird, Jes. 51, 11; 61, 3; 66, 10. Off. 21, 4. Traurigkeit ist vielmehr nur ein Zeuge weiter von der Gebrochenheit und Todesgestalt des jetzigen Lebens, wie es durch die Sünde geworden ist, eine Bewohnerin dieses ersten Himmels und dieser ersten Erde, die durch die Sünde der Kreatur zerrissen und verderbt sind, Off. 21, 1. Kol. 1, 20., aber gerade weil sie nothwendig zur Physiognomie dieses gefallenen Zustands gehört, den die Schrift das Erste nennt, darum ist die Traurigkeit auch das Allgemeinste, dem keiner unter den Menschen sich entziehen kann und wäre er noch so hoch gefürstet.

2) In Absicht auf ihre Frucht und ihren Zweck,

Digitized by Google

auf ihre Dauer und ihren Erfolg freilich ist ein großer Unterschied, je nachdem die Menschen sind, über die sie kommt. Und zwar nicht bloß in der Richtung, daß jede Herzenstrauer wieder ihr Individuelles, Persönliches hat, das ein Anderer, und wäre er der Vertrauteste nie völlig messen und verstehen kann, daß sie wie die Freude zu den Heimlichkeiten jedes einzelnen Menschen gehört (Spr. 14, 10. nach der richtigen Uebersetzung: das Herz kennt seine eigene Trauer und in seine Freude mischt sich kein Fremder), sondern es scheidet sich alles Trauern gemäß der sittlichen Grunddifferenz der Menschen in eine Traurigkeit der unbekehrten Welt und in eine göttliche, 2 Kor. 7, 10.

a) Die Traurigkeit derer nämlich, die sich von Gottes Geist nicht weisen lassen, athmet nur Zorn Gottes, trägt allein sein Gerichtssiegel an der Stirne und endigt in hoffnungsloser Verzweiflung, 1 Thess. 4, 13. Wenn der Herr den Menschen, die vorher mit Lachen sich den Ernst des Gebots der Liebe Gottes und der Nächsten weltlich frech hinweggespottet, Jak. 4, 9., oder der Aufforderung zur Buße über ihre und ihres Volkes Sünde durch Beruhigungen einer falschen heuchlerischen Frömmigkeit den Stachel genommen, Am. 6, 4—6. ihre Freude nun endlich in Traurigkeit verkehrt, so wirkt ihre Traurigkeit den Tod, geistlich und leiblich, denn es fehlt an aller Kraft aus Gott, dagegen zu kämpfen, sie hat keine Verheißung, die sie umfassen kann, weil Verheißung nur den Bußfertigen gegeben ist, kein Licht, das sie sieht, eine traurige Vorstellungsreihe ruft die andere hervor, ein monotones Spiel hoffnungsloser Gedanken bildet sich, das alle andern Gedanken ausschließt, für den Zuspruch aus Gottes Wort unempfänglich macht und den Willen zu steter Betrachtung seiner finstern Bilder zwingt. Welch elendes Loos, wo »die Trauer sich selbst ernährt«, bis sie den Menschen verzehrt hat, wo es, wie von dem König zu Assur heißt, Nah. 3, 19. (hebr.): für deinen Schaden gibt es keine Linderung, er ist nicht zu heilen.

b) Dagegen der göttlichen Traurigkeit, d. h. der Traurigkeit, die nach Gottes Sinn und Willen ist, von Gottes Geist gewirkt in den »Traurigen Zions«, Jes. 61, 3., wird der Trost, daß ihnen Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden und in ihrem Herzen eine Stimme spricht: Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darnieder liege, ich werde wieder aufkommen und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht, Micha 7, 8. Worüber trauert denn diese göttliche Traurigkeit? Sind etwa die Schmerzen geringer, die sie durchzukämpfen hat, ihre Verluste weniger bitter? Nein im Gegentheil, wie wir unten sehen werden, diese Schmerzen sind noch von einer ganz andern Tiefe, schneiden noch ganz anders in das Innerste, als die Trübsal der Welt. Was sie so gesegnet macht, das ist nicht die Art der Trübsal, des Verlustes an sich, sondern daß diese Trübsal ein Herz trifft, das Gott heilen, mit dem er verkehren kann. Denn *α*) ihr Wesen besteht vornehmlich darin, daß sie Reue wirkt, 2 Kor. 7, 9. 10., daß der Mensch hier sowohl das specielle und ausdrückliche Bußwort wie bei jenem Fall in Korinth, als auch die in jeder äußern Züchtigung Gottes liegende Mahnung, Hebr. 12, 11. bußfertig annimmt und die eigene Sünde sich durch dieselbe aufdecken läßt. Hiemit wird nun allerdings der Stachel des Schmerzes um ein gut Theil geschärft, zu dem Leid kommt noch das wehethuende Gefühl der eigenen Schuld, aber weil Reue, Buße vorhanden ist, kann der Geist Gottes die Traurigkeit selbst doch zugleich als das Mittel benützen, sein Leben kräftiger an den Menschen zu bringen, ihn zu neuem Eifer, zu einem ganzen Ernst wachzurufen, 1 Kor. 7, 11., und ist schon das eine reiche Segensfrucht, so ist die friedsame Frucht der Gerechtigkeit, die am Ende reift, das Wachsthum am Genuß des Friedens und der Gerechtigkeit Christi, dessen man hernach inne wird, noch süßer, Hebr. 12, 11. *β*) Ein anderes Merkmal der göttlichen Traurigkeit ist der Sinn der Gemeinschaft und Liebe, der sich in ihr offenbart, daß sie nämlich nicht bloß Leid trägt, wo die eigene Person ein Schaden trifft, der Thränen abnöthigt, sondern mitleidet, wo andere leiden, besonders, daß sie seufzet und jammert über die Sünden ihres Volks, über die »Gräuel in Jerusalem«, »den Schaden Josephs.« Die Traurigen zu Zion stellen sich freiwillig unter die Last der Gesammtschuld ihres Vaterlands, tragen sie dem Herrn vor, bekennen sie ihm, bitten sie ab, Hes. 9, 4. Amos 7. Röm. 9, 2. 3., empfinden darüber einen Schmerz, wie über den bittersten persönlichen Verlust und das macht sie dem Herrn so werth, daß sie nicht bloß für die Zeit der Gerichte das Zeichen der Verschonung an die Stirne erhalten, sondern ihnen gerade die herrlichen Verheißungen von der Wiederherstellung Israels gelten, Jes. 61. 66. Röm. 9—11. *γ*) Eine göttliche Traurigkeit ist es auch, wenn ein Herz mit den Jüngern trauert, daß Christus hinweggegangen ist, seine fühlbare Gegenwart ihm entzogen hat. Denn soviel menschliche Kurzsichtigkeit und Unglaube gegen das Wort sich in diese Traurigkeit mischt, so ist es eben doch ein Trauern um Seine Person und dieß ist göttlich, nur bei denen zu finden, die an dem Vater und dem Sohn hängen (die Welt freut sich ja, wenn Christus hinweggenommen ist), deßwegen folgen aber auch sogleich die tröstlichsten Verheißungen: dieß Trauern, das zu einem Weinen und Heulen wird,

Digitized by Google

währt nur eine kleine Zeit, ich werde euch wiederſehen, damit wird das Weinen in Freude verwandelt, Joh. 16. δ) Endlich gehören hieher die Verfolgungen, die Gläubigen um des Namens Jeſu und der Gerechtigkeit willen widerfahren, Matth. 5, 10—12. Werden ſie ja doch am Fleiſch geſpürt, dieſe Leiden, und ſogar im Geiſt, denn wie Luther ſagt: »der Teufel benützt ſie und ſpricht zum Herzen: dir geſchieht recht; warum haſt du Solches angefangen? warum darfſt du dich unterſtehen, allein alle Welt zu meiſtern: biſt du doch ſelbſt ein ſündiger Menſch; es iſt noch an dem zu wenig, du hätteſt mehr verdient, ſiehſt du nicht in der That, daß Gott nicht bei dir, ſondern wider dich iſt?« ſo dürfen ſie denn auch von Paulus ſelbſt Traurigkeit genannt werden, 2 Kor. 6, 10. und er darf dieſe ſeine Stimmung geſtehen, aber vergeſſen wir nicht, es iſt eine göttliche Traurigkeit, um Gottes willen über ſeine Lieblinge gekommen und deßhalb ſteht dann doch wieder dabei: aber allezeit fröhlich. Die Tröſtungen Chriſti: euer iſt das Himmelreich, es ſoll euch wohl belohnet werden, erquicken die Seele.

3) Weil der Sohn Gottes Menſch geworden iſt, ſo hat Er auch die Traurigkeit erfahren vornehmlich in Gethſemane (ſ. zagen) und zwar in einem Maß, das wir nicht meſſen können, er war betrübt bis an den Tod, d. h. wohl ſo, daß er ſelbſt nach ſeiner heiligen Menſchheit vor der Zeit von innen heraus hätte ſterbend erliegen müſſen ohne Stärkung von oben. (Stier.) Matth. 26. Luk. 22. (Darauf ſcheinen auch der 35. und 38. Pſalm zu deuten, für die man im Leben Davids keine hiſtoriſchen Anknüpfungspunkte findet.) Und wie ganz göttlich war dieſe Traurigkeit! — Das ganze Wehe des Sündenfluchs der Welt fühlend, aus Liebe zu den Sündern um Gottes willen, ſo lag Er dort auf Seinem Angeſicht zur Erde: darum hat ihn aber auch Gott erhöhet und aus der Angſt und Gericht dieſes Lebens genommen und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen iſt. Ktt.

Traum, träumen, Träumer, althochd. troum, mit dem latein. dormire, ſchlafen, ſtammverwandt. Der Traum iſt, wie ihn die Braut im Hohenlied (5, 2.) richtig beſtimmt, ein Wachen des Herzens, während man ſchläft, das Herz mit ſeinen Trieben und Einbildungen iſt die eigentliche Werkſtätte des Traums, das Hirnleben mit ſeinen Erinnerungen aus dem wachen Leben iſt nur gleichſam ſein Handlanger. Wenn nun in den gewöhnlichen Träumen Erinnerung und Einbildung und was ſich von Gefühlen und Gelüſten (Sir. 34, 5. wörtl.: wer ſich mit Träumen trägt, iſt eben wie ein ſchwangeres Weib mit Gelüſten und Einbildungen), Affecten und Leidenſchaften (Pred. 5, 2.) daran anknüpft, in ungehemmtem, regelloſem Spiel zuſammenwirken, eine innerlich geſchaute Welt und innerlich erlebte Vorgänge zu erzeugen, ſo ergibt ſich ſchon hieraus, daß ſie trotz ihrer ſprüchwörtlich gewordenen Flüchtigkeit und Unwirklichkeit (Pſ. 73, 20. Hiob 20, 8. Jeſ. 29, 7 f. Pred. 5, 6. Sir. 34, 1 ff.) nicht bedeutungslos ſind, vielmehr dem Aufmerkſamen ein wichtiger Spiegel zur Erkenntniß ſeiner ſelbſt werden können. Aber da die Seele im Traum in ihrem tiefſten Grunde doch bei ſich iſt und ihr die Zerſtreuung durch Sinneneindrücke abgeſchnitten iſt (wie denn das hebr. chalam, träumen, den Begriff des Abgeſchloſſenſeyns enthält), ſo bieten Träume auch einen bequemen Anknüpfungspunkt für Offenbarungen, Anſchauungen aus einer unſichtbaren und zukünftigen Welt dar*), die je nach Umſtänden bald mehr bald weniger im Zuſammenhang ſtehen mit dem wachen Leben des Träumenden und je nach dem Standpunkt des Letztern bald unmittelbare Einſprachen Gottes ſind und als ſolche von ihm auch nach dem Erwachen erkannt werden, bald bloße Bilder, die aber nach dem Erwachen einen ſolchen tiefen Eindruck in der Seele hinterlaſſen, daß ſie als bedeutungsvolle und göttlich gewirkte Sinnbilder erkannt werden; manchmal iſt beides mit einander verbunden. So iſt Jakobs Traum, anknüpfend an die innern Vorgänge ſeines wachen Lebens »göttliche Antwort auf die ſorgenvollen Gedanken, mit denen er eingeſchlafen iſt«, beides, bedeutungsvolles Sinnbild dieſer Antwort (1 Moſ. 28, 12.) und wirkliche Anſprache Gottes (V. 13 ff.). Die Träume der Hofbedienten Pharao's ſind bedeutungsvolle Sinnbilder ihres perſönlichen Schickſals, mit den Beſorgniſſen und Hoffnungen ihres wachen Lebens zuſammenhängend (40, 5 ff.), vielleicht mochte ſich auch in Joſephs Träumen (1 Moſ. 37, 5 ff.) etwas von eigenen Gedanken ſpiegeln (V. 10.) und ehe ſie in Erfüllung gehen konnten, mußte er ſich noch durchläutern laſſen (Pſ. 105, 18 f.; der Traum Pharao's iſt (K. 41, 1 ff.) ebenfalls ein göttlich gewirktes (V. 16. 25.) Sinnbild, zwar nicht nothwendig im Zuſammenhang ſtehend mit ſeinem wachen Leben, aber einerſeits auf's Engſte ſich anknüpfend an die natürlichen Verhältniſſe und die Bilderſprache des Landes, andererſeits auf's Innigſte eingegliedert in die göttliche

*) J. H. Fichte: Die Seele umfaßt einen weit größeren Reichthum von Kräften und Beziehungen, als in der Regel in ihrem Bewußtſeyn hervorzutreten vermag. Zu dieſem Reichthum gehört auch das den Menſchen ohne bewußte Motive leitende und warnende und Zukünftiges wahrgebende Ahnungsvermögen, welches im Schlafzuſtand, wo die äußern Sinne gebunden ſind, häufig entbunden wird, und in den Formen der Zukunft webt, wie Aeſchylus ſagt: Dann gerad' im Schlaf wird der Geiſt an Augen hell, am Tage iſt des Geiſtes Zukunftsblick beſchränkt. Der Talmud nennt ſinnreich den Traum 1/60 der Weiſſagung, wie den Sabbath 1/60 der zukünftigen Welt, das Feuer 1/60 der Hölle u. ſ. w.

Digitized by Google

Heilsgeschichte. So auch Nebukadnezars Träume, Dan. K. 2. 4. Immerhin aber sind Träume die niederste Art der besonderen Offenbarungen Gottes (4 Mos. 12, 6 ff. 1 Sam. 28, 6. 15.), weßwegen sie auch im neuen Bund auf dem Gebiet der vollkommenen Offenbarung Gottes ganz zurücktreten; sie erscheinen als ein Mittel, wodurch Gott auch weniger auserwählten und zubereiteten Menschen sich kundthut (Hiob 33, 15 f. Weish. 18, 17 ff.), ihnen das Ohr öffnend, das sie im wachen Leben Ihm verschließen, und sie züchtigend. So redet Er im Traum zu Abimelech, 1 Mos. 20, 3., Laban, 31, 24., Eliphas, Hiob 4, 12 ff., Pilati Weib, Matth. 27, 19. Man kann solche Träume auch Gewissensträume nennen, »sie prägen den Bußruf tief und unvergeßlich in's Herz des Menschen und besiegeln so das Gnadenwerk Gottes an seinem Herzen.« Ganz in's natürliche Gebiet warnender Ahnungsträume, (Weish. 18, 19.) wie sie jetzt noch häufig vorkommen gehört der Traum der midianitischen Krieger (Richt. 7, 13 f.). Am nächsten der prophetischen Entzückung oder dem Gesicht (S. 404. Bd. I, 314. 496.) stehen die Offenbarungsträume, wie Jakobs erstes Traumgesicht in Bethel. Aber er sollte dadurch nur vorbereitet werden auf höhere und nähere Offenbarungen Gottes. Nachdem er in Haran (31, 11.) noch einige Traumgesichte gehabt, begegnen ihm in wachendem Zustand die Engelheere (32, 1 ff.), kämpft er mit Gott (V. 24 ff.), erhält wachend Gotteserscheinungen in Kanaan (35, 1. 9 ff.), erhält göttliche Befehle im Gesicht (46, 2., wohl zu unterscheiden vom Traum, wie bei Paulus, Apg. 16, 9; 18, 9; 27, 23., wie denn beides, Traum und Gesicht öfters als etwas verschiedenes neben einander genannt wird, 4 Mos. 12, 6. Dan. 1, 17. Joel 3, 1.). — Da die Darstellung der Zukunft in den Träumen, seyen es bloße natürliche Ahnungsträume (Richt. 7, 13 f.) oder unmittelbar von Gott gewirkte Traumgesichte sich häufig in räthselhafte Sinnbilder kleidet, so gibt es eine Gabe, diese Bilderschrift zu lesen und zwar, so weit die Träume von Gott gewirkte sind, ist auch die Gabe der Traumdeutung als eine göttliche anzusehen; sie erscheint bei Joseph (1 Mos. 40, 8; 41, 16.) und Daniel (2, 19. 30.) als unmittelbare göttliche Offenbarung. Doch kann sie bei Daniel auch als eine durch Gnade geheiligte und erhöhte Naturgabe angesehen werden (Dan. 1, 17. vgl. Richt. 7, 14.). — Beispiele von Offenbarungsträumen aus späterer Zeit sind Salomo's Traum in Gibeon, 1 Kön. 3, 5 ff., die Träume Josephs, Matth. 1, 20; 2, 13. 19., der Weisen, 2, 12. Von Offenbarungsträumen wahrer Propheten haben wir kein sicheres Beispiel. Auch bei Daniel (7, 2; 8, 2; 10, 8. 16.) sind es nicht Träume, sondern Gesichte. Bei solchen Propheten, die ohne Beruf vom Herrn in der prophetischen Wirksamkeit nur ihre Ehre und Vortheil und Einfluß und Gunst beim Volk suchten, verkörperten sich wohl auch die Eingebungen ihres eigenen Herzens und die fleischlichen Hoffnungen und Wünsche des Volks, dem sie schmeichelten, um es nach ihrem Willen zu lenken, in Träumen, die sie selbst für göttliche Offenbarungsträume hielten oder für solche ausgaben. Vor solchen wird schon 5 Mos. 13, 1. 3. 5. gewarnt (vgl. Jer. 23, 32; 27, 9; 29, 8. 28. Judä 8.). Es sind in der That teuflische Träume, in denen sich der Satan zum Engel des Lichts verstellet. Auch die Traumdeuterei als Geheimkunst ist durchaus heidnischen Ursprungs und steht daher auch unter dem Einfluß dessen, dem die Heiden in ihren Götzen dienen (1 Kor. 10, 20.). Besonders in Egypten und Babylonien war, wie jede Art der Wahrsagerei (s. d. Art.), so besonders auch die Traumdeutekunst, als einträgliches Gewerbe einer Abtheilung der Priesterkaste zu Hause (1 Mos. 41, 8. Dan. 2, 2; 4, 4.). Unter den Juden gaben sich in späterer Zeit die Essäer mit Traumdeuten ab. Ueberhaupt ist das spätere Judenthum voll Traumaberglaubens und nicht ohne Grund warnt darum Sirach (34, 1 ff.) so ernstlich davor, die Bedeutung der Träume zu überschätzen und ihnen nachzuhängen, — eine Warnung, die auch noch in unserem aufgeklärten Jahrhundert an ihrem Platz ist. L.

Treiber 1) beim Vieh, besonders dem zahmen Esel, der (im Gegensatz gegen den Waldesel) mit der Peitsche und Pochen (Geschrei) angetrieben wird Hiob 39, 7., bei Widdern Klagl. 1, 6. 2) Bei Menschen a) die Aufseher, die zur Arbeit antreiben müssen, Frohnvögte z. B. beim Tempelbau, 2 Chron. 34, 13. b) Uneigentlich heißen Treiber eines Volkes seine Unterdrücker (Moabs Jes. 16, 4.), insbesondere die Beherrscher und Bedränger Israels, einheimische und fremde. Jes. 3, 12. sind es »Kinder in der Kappe oder mit Bärten, kindische Phantasten, abhängig von Launen und von den Meinungen der Menge, Weiber in Frauen- oder Männerkleidern wie Ahab und Isabel« später auch ein Ahas, Manasse, Zedekia u. s. w. Jes. 14, 2. 4. ist Babel der Treiber; 9, 4. sind es dem nächsten Zusammenhang nach die Syrer oder die Assyrer, allein mit Rücksicht auf V. 6 f. hat die ältere Erklärung Recht, den Begriff des Treibens hier auszudehnen nicht nur auf Moses mit seinem Stecken, sondern auch auf Sünde, Tod und Teufel. Dann, wann der Stecken des Treibers zerbrochen seyn wird, wird wohl auch ein Kind (vgl. Jes. 3, 12.) herrschen, aber zugleich ein Held wie Gideon zur Zeit Midians, nicht ein Treiber, sondern auf dessen Schultern das Reich, d. h. die Freiheit von jenen fremden Unterdrückern ist. An der Stelle der fremden Treiber (Sach. 9, 8.) werden aus der Mitte des Volks (oder: vom Herrn beauftragt) Treiber her-

Digitized by Google

vorgehen (so ist Sach. 10, 4. statt: wegkommen, zu übersetzen s. S. 291), die die Art ihres Königs (Jes. 9, 6 f.) an sich tragen, Edelsteine, Nägel, Streitbogen, keine Last mehr, sondern ein Segen und Schirm sind, Hirten der Heerde, antreibend zu allem Guten, Treiber nach Gottes Herzen. L.

Treten. Tritt. 1) Einen Feind unter sich treten, ihm widerstehen, ihn unterdrücken, 2 Mos. 9, 17.

2) Von dem guten Wege treten, davon zurückweichen, ihn verlassen, 2 Mos. 32, 8. 5 Mos. 9, 16.

3) Auf einen Weg treten, die Handlungsweise von einem andern annehmen, Ps. 1, 1. (s. Spötter) Spr. 4, 14. Tretet auf die Wege, wörtlich stehet still an den Wegen, Jer. 6, 16. Machet es wie ein besonnener Wanderer, wenn er mehrere Wege vor sich sieht, so steht er still und überlegt sorgfältig, welches der richtige sey.

4) Vor den Herrn treten, vor ihm erscheinen, Jos. 24, 1. Hiob 1, 6. 8 ff.; 8, 2.

5) Gewiß treten, eine feste Grundlage für die Füße erhalten, wie wenn man auf einem Felsen steht. Bild eines gesicherten Lebensganges, Ps 40, 3.

6) Die Kelter treten Jes. 63, 3. s. Kelter.

7) Die Tritte des Menschen, d. h. seine Gedanken, sein Reden und Thun, Ps. 17, 5; 37, 31; 73, 2. Spr. 5, 6. Hebr. 12, 13. Fr.

Treu. Treue. 1) Von Gott. Eine Wesensbestimmung in Gott, ein Ausfluß seiner Herrlichkeit und Unveränderlichkeit, gleichbedeutend mit der Wahrheit Gottes. Weil in ihm eine vollkommene Uebereinstimmung des Wollens und Wesens ist, so ist alle Lüge, aller Irrthum, Schein und Betrug von ihm ausgeschlossen. Es kann ihn nichts reuen, er kann sich nicht täuschen, sich nicht verstellen, 1 Sam. 15, 29. Hebr. 6, 17. 2 Tim. 2, 13. „Alles muß treulich erfüllet werden, was er uns einmal zugedacht. Er ist's, der Herrscher aller Welt, welcher uns ewiglich Glauben hält.“ Ebenso wie seine Versprechungen hält er auf's Pünktlichste auch alle seine Drohungen. Es fehlt nicht Ein Wort weder an dem Guten, noch an dem Bösen, das Er geredet hat, Jos. 23, 15. Röm. 3, 4. Er heißt ein Gott der Wahrheit oder Treue, Ps. 31, 6., ja die Treue selbst, Jer. 10, 10. vgl. 2 Chron. 15, 3. Ps. 33, 11; 119, 9. Er ist der Wahrhaftige, 1 Joh. 5, 20. und der Sohn, als die vollkommene Offenbarung des Vaters ist die absolute Wahrheit, Joh. 14, 6. 1 Joh. 5, 20. der heilige Geist ist der Geist der Wahrheit, Joh. 14, 16. 1 Kor. 2, 11. Christus heißt ein treuer Zeuge Off. 19, 11. 15., denn er ist gemäß der Vorhersagung Jes. 55, 4. dazu vom Vater gesendet worden, um die himmlische Wahrheit zu offenbaren, um Zeugniß abzulegen von Gottes Rath und Willen, und sein Zeugniß mit dem Tode zu bekräftigen. Ein treuer Hoherpriester heißt Er Hebr. 2, 17; 3, 2., weil Er nichts versäumte, was zu seinem heiligen Priesteramt gehörte, sondern die Pflichten desselben mit dem größten Eifer erfüllte. Diese Vollkommenheit Gottes und Christi soll uns bewegen, allen Lügen von Herzen feind zu werden, alle Heuchelei und Verstellung zu hassen, da diese Gott ein Gräuel sind und uns dem Teufel ähnlich machen. Unser Entschluß soll dahin gehen: Mein Mund soll die Wahrheit reden und meine Lippen sollen hassen, das gottlos ist, Spr. 8, 7. Ferner folgt daraus, daß wir den Verheißungen und Drohungen Gottes einen unbedingten Glauben beizumessen haben, Röm. 4, 20. 2 Sam. 7, 28. 1 Joh. 5, 10.

2) Von Menschen. Es bezeichnet diejenige Gesinnung und das Verhalten, wobei man das Empfangene gewissenhaft bewahrt und wohl anwendet, das Aufgetragene pünktlich besorgt, nichts verwahrlost und veruntreut, das, was man Gott gegeben, nicht wieder zurücknimmt und alles Versprochene genau hält, Luk. 12, 42; 16, 10; 19, 17. Tit. 2, 10. 1 Kor. 4, 1. 2. Beispiel: Elieser, 1 Mos. 24, 2. Fr.

Treuge, in einigen Bibelausgaben Jes. 19, 6. Neh. 1, 4. Provinzialismus statt trocken. L.

Tribut Hos. 8, 9. wörtlich: Ephraim dinget Buhlschaft; dem Sinn nach übersetzt Luther richtig, denn seine (der Könige des Zehnstämmereichs) Buhlerei mit den heidnischen Völkern, Vertrauen auf ihre Hilfe und Nachahmung ihrer Götzendienste hatte die Folge, daß es den Heiden zinspflichtig wurde (dem König von Assyrien s. 2 Kön. 15, 19.). L.

Triefen, Träufeln. 1) Vom tropfenweise herabfallenden Regen, 2 Mos. 9, 23. Richt. 5, 4. 2 Sam. 21, 10. Spr. 3, 20. Ps. 68, 9. Pred. 10, 18. Die Zanksucht eines Weibes wird Spr. 19, 13; 27, 15. dem fort und fort währenden Triefen des Regens verglichen, welches durch das Dach schlägt, höchst beschwerlich und widrig ist und das Haus zu Grunde richtet.

2) Von dem Grimm Gottes heißt es, daß er triefen werde über Jerusalem, 2 Chron. 12, 7., d. h. er werde ausgegossen wie eine Fluth oder wie ein zerstörendes Feuer, 2 Chron. 12, 7. So heißt es Dan. 9, 27. im Grundtext: es wird über das Verwüstete herabtriefen der Fluch, vgl. V. 11.

3) Von lieblicher, erquickender Rede, die dem Herzen so wohl thut, wie ein sanfter Regen den Pflanzen, 5 Mos. 32, 2. Hiob 29, 22. Hohesl. 4, 11.

4) Von dem lieblichen Duft der Balsamstauden in den Gärten, Hohesl. 4, 16. vgl. 5, 13.

5) Von dem Segen und Reichthum der göttlichen Wohlthaten, Ps. 65, 13. Joel 3, 23. Am. 9, 13. Träufelt, spricht der Herr, ihr Himmel von oben und die Wolken regnen die Gerechtigkeit, Jes. 45, 8. Damit wird angezeigt,

Digitized by Google

daß die wahre Gerechtigkeit ein freies Gnadengeschenk Gottes sey.

6) Von Strafandrohungen der Propheten, Hes. 21, 2. Amos 7, 16. Mich. 2, 6. Fr.

Trinken, Nebenform von dragan, ziehen I. im natürlichen Sinn, Getränk (Bd. I, 502) zu sich nehmen; im Hebräischen ein Wort (schatâ, ursprünglich ebenfalls ziehen bedeutend) von Menschen (1 Mos. 24, 14. u. ö.) und Thieren (1 Mos. 30, 38. Ps. 104, 11. Hes. 34, 18 f., auch von der Erde Hebr. 6, 7.). II. Uneigentlich 1) in gutem Sinn: mit Lust genießen die geistlichen und leiblichen Segnungen und Erquickungen, die Gott den Seinigen schenkt Spr. 5, 15., von den edlen Freuden eines glücklichen Ehestandes, die unter dem Bild eines frischen Trunkes dargestellt werden, 9, 5. Sirach 24, 29. von dem geistlichen Genuß der göttlichen Wahrheit, welchen die himmlische Weisheit ihren Gästen bereitet, die Thorheit aber den durstigen Seelen wehrt (Jes. 32, 6.). Von den Gnadenwohlthaten Gottes überhaupt, Jes. 65, 13; 55, 1.; insbesondere (Joh. 4, 14; 7, 37. vgl. Off. 22, 17. Röm. 14, 17.) von den geistlichen Erquickungen in der Gemeinschaft mit Christo und in Seinem Reich der Gnade und Herrlichkeit in Seinem Wort (1 Kor. 3, 2.); von dem geistleiblichen Genuß des Bluts Christi im h. Abendmahl (Matth. 26, 27 f. Joh. 6, 53, 56. 1 Kor. 11, 25, 29. s. d. Art. Abendmahl, Blut, Kelch). Der Messias trinkt vom Bach (s. d. Art.) auf dem Wege (Ps. 110, 7.) 2) Im schlimmen Sinn: trinken aus dem Leidenskelch (Matth. 20, 22. 26. 42. Marci 10, 38 f.), aus dem Zornbecher Gottes (Hiob 21, 20. Ps. 75, 9. Jes. 51, 17. 22. Jer. 25, 15. 16. 27 f.; 49, 12; 51, 7. Obad. 16. Off. 18, 3. u. ö. s. d. Art. Becher und Kelch. — Spötterei (Hiob 34, 7. vgl. 15, 16.) Wein des Frevels (Spr. 4, 17. trinken heißt: davon leben, damit umgehen, es sich zur andern Natur werden lassen. Des Wassers Phrath, Sichor trinken, Jer. 2, 18., heißt: sein Heil bei den Assyrern oder Egyptern suchen, wie die Juden thaten, statt in reumüthigem Bekenntniß ihrer Schuld zum Herrn um Gnade zu flehen. Hat man die lebendige Quelle in der Nähe (und Gott ist nahe Allen, die Ihn suchen), warum in der Ferne den Trunk suchen für unsern Durst, wie jene ihn suchten am Nil und Euphrat? Freilich ist die Lebensquelle nie ein großer rauschender Strom vor den Augen des Fleisches (Jes. 8, 6.); sie ist still verborgen, aber unerschöpflich reich. Suche sie im Glauben und du wirst sie finden und schmecken. Die Welt rauscht daher in Strömen mit ihrer Macht, Weisheit und Glanz. L.

Triumph, s. Schau tragen.

Troas die nordwestliche Spitze von Mysien (s. d. Art.), also überhaupt von Kleinasien war 1) die nur 50 □ M. große Landschaft zwischen dem adramyttischen Meerbusen und dem Hellespont (welcher von dem nördlichen Theil derselben, Dardanien, des Aeneas Stadt und Fürstenthum, noch heut zu Tage Dardanellen heißt), vom Vorgebirg Lectum bis zum Fluß Rhodius bei Abydos — nach spätern Grenzbestimmungen vom Fl. Kaikus im Süden bis Aesepus im Norden — nach allen Richtungen durchzogen von dem 4600′ hohen Idagebirge und den aus demselben reichlich quellenden Flüssen, von denen namentlich der Simois und Skamander in sumpfiger Ebene sich vereinigten. Am obern Simois auf einem der Vorsprünge des Ida lag das alte Ilium oder Troja mit seiner Burg Pergamos, berühmt durch den ersten weltgeschichtlichen Kampf zwischen Europa und Asien, in welchem es 1184 v. Ch. zerstört wurde.

2) Ungeachtet jener großen Erinnerungen war die Stätte des alten Troja schon den Alten unbekannt. Es erstand zwar einige Jahrhunderte nach der Zerstörung durch die eingewanderten Aetolier ein Neu Ilium; doch war nur so viel gewiß, daß es einige Stunden näher an der Küste lag. Es erhielt von Alexander und noch mehr von den Römern, die ihr Geschlecht davon herleiteten, viele Freiheiten, ist aber jetzt spurlos wie das alte verschwunden. Am Meere aber erbaute Antigonus, einer der Nachfolger Alexanders, diesem zu Ehren die Stadt Alexandria Troas, welche von den Römern, zu denen sie in deren erstem morgenländischen Krieg (mit Antiochus) hielt, mit vielen Freiheiten ausgestattet wurde. Cäsar ging sogar nach Sueton damit um, den Sitz des Reichs hieher zu verlegen. Noch findet man beträchtliche Ruinen eines Hafens, mehrere Tempel und Theater, auch von einer Wasserleitung durch die der reiche Privatmann Herodes Attikus im 2. Jahrhundert die Stadt mit Wasser vom Ida versehen hatte.

3) Diese Stadt war demnach der natürliche nächste Uebergangsort von Asien nach Europa. Dorthin ward Apostelg. 16, 8. von hier aus der Apostel Paulus auf seiner 2. Missionsreise im Jahr 51—52 gerufen, kam auch auf der dritten von Ephesus aus, wie er 2 Kor. 2, 12. erzählt, wieder nach Troas und fand da eine offene Thüre, ließ sich aber dadurch, im Eifer nach Korinth zu kommen, nicht festhalten. Erst im folgenden Jahr nach Ostern 58 auf der letzten Reise nach Jerusalem kam er mit seinen Gefährten wieder nach Troas, Apostelg. 20, 5., von wo er nach der langen Nachtpredigt und der Auferweckung des Eutychus allein und zu Fuß weiter reiste bis Assos, während seine Begleiter das Vorgebirg Lectum umfuhren. Noch einmal ist ein Aufenthalt in Troas erwähnt, 2 Tim. 4, 13., von wo Timotheus den zurückgelassenen Mantel oder Mantelsack (s. d. Art.) mitbringen soll. Nach der gewöhnlichern Annahme wäre Paulus von der bekannten römischen Ge-

Digitized by Google

fangenschaft um's Jahr 63 wieder frei geworden, in's Morgenland nach Creta, Ephesus, Troas und von da zurück wieder nach Rom gereist, wo er im J. 66—67 kurz vor seinem Märtyrertode dieß schrieb. Nach Andern, welche keine zweite Gefangenschaft Pauli und 2 Tim. demnach auch als in der ersten um's Jahr 63 geschrieben annehmen, wären jene Effekten eben im Jahr 58. Apostelg. 20, 7. bei jenem Aufenthalt in Troas, wo er zu Fuß weiter gieng, zurückgeblieben und nun nach 4—5 Jahren vom Apostel begehrt. Diese Unwahrscheinlichkeit eines so langen Wartens ist einer der Gründe, welche für eine zweite Gefangenschaft Pauli in Rom sprechen. Z.

Trocken 1) trockenes Land heißt a) das Festland im Gegensatz gegen das Meer (1 Mos. 1, 9 f. Ps. 66, 6; 95, 5. Hagg. 2, 7. das Meer und das Trockne = die ganze Erde) und die Flüsse (2 Mos. 4, 9.). b) Dürres, unbewässertes Land Ps. 63, 2. Jes. 35, 7. wörtlich: die glühende Sandfläche (die bei heißer Sonnenglut durch aufsteigende flimmernde Dünste in Folge einer Luftspiegelung, Kimmung genannt, einem Wassersee gleicht und den lechzenden Wanderer täuscht), soll zum Teich werden, ein Bild davon, daß im Reich Gottes nicht wie in der Wüste dieser Welt Täuschung und Scheinbefriedigung, sondern wahre Erquickung für die dürstende Seele zu finden ist.

2) Ein trockener Bissen, Spr. 17, 1., ist eine Mahlzeit ohne Fleisch und Getränke. Segen des Friedens im Gegensatz gegen den Unsegen, den der Unfriede einem Hause bringt, Ps. 133. L.

Trogyllion ist ein Vorgebirge an der Westküste von Jonien in Kleinasien, mit welchem das Gebirge Mykale der Insel Samos gegenüber endet gegenwärtig Kap Santa Maria genannt. Vor dem Kap liegen die Trogyllischen Inseln und am Fuße desselben war die Hafenstadt Trogyllium, wo sich der Apostel Paulus aufhielt, als er auf seiner dritten Missionsreise von Samos nach Milet fuhr (Apostelg. 20, 15.). D. V.

Trompete, s. Musik II, 279. Posaune.

Trophimus, Heidenchrist aus Ephesus, Begleiter des Paulus auf der Reise von Korinth über Macedonien und Klein-Asien nach Jerusalem. Paulus Umgang mit ihm gab Veranlassung zu dem Aufruhr der ungläubigen Juden und zu der Gefangennehmung des Apostels, Apostelg. 20, 4; 21, 29. Später lag Trophimus krank zu Milet, 2 Tim. 4, 20. W.

Trost. Trösten. Tröster. Die Beruhigung und Aufrichtung im Leiden ist von dreierlei Art. 1) Man tröstet sich selbst, oft mit nichtigen Gründen, wie dort die heuchlerischen Juden Mich. 2, 7. Am. 6, 13. Anders Mal 3, 16. Ps. 48, 3.

2) Man wird von andern Menschen getröstet, theils auf rechte, theils auf verkehrte Weise. Beispiele: Hiob und seine Freunde, diese leidigen Tröster 16, 2; 2, 11 ff. 42, 11; 21, 34. Joseph und seine Brüder, 1 Mos. 50, 21. Hanon und Davids Knechte 2 Sam. 10, 2. Martha und die besuchenden Juden, Joh. 11, 31. Das Volk und die Propheten, Jes. 40, 1.

3) Der beste, dauerhafteste, kräftigste Trost ist der göttliche, wenn Gott und Christus bald mittelbar bald unmittelbar die Herzen tröstet. Den Menschentrost vergleicht Scriver einem Regenbach, der im Herbst und Frühling Wasser genug hat, aber in der großen Sommerhitze austrocknet, oder dem salzigen Meerwasser, das den Durst nicht stillt, sondern vermehrt. Während jener nur in Worten besteht, so ist der göttliche Trost lauter göttliche Kraft und Leben, wovon die Seelen berührt werden, ein stärkendes Labsal mitten in der Züchtigung und Traurigkeit, eine frische, nie versiegende Quelle. Nicht umsonst heißt Gott ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, 2 Kor. 1, 3. S. darüber Arndt, W. Chr. 2, 48. Der himmlische Vater ist der Trost Israels und ihr Nothhelfer, Jer. 14, 8. Er hat den Seinen verheißen: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet, Jes. 66, 13; 51, 12. Der Herr Jesus heißt der Trost Israels und aller Heiden, er ist von Gott ausdrücklich dazu gesandt, die Traurigen zu trösten, Jes. 61, 1. 2. Hagg. 2, 8. Luk. 2, 25. Der heilige Geist ist der Tröster und Beistand in aller Noth (Paraklet bedeutet eigentlich einen Rechtsbeistand, Advokaten, Sachwalter, Rathgeber, Fürsprecher, Vermittler, worin auch das Trösten eingeschlossen ist), Joh. 14, 16. 26; 15, 26; 16, 7. Röm. 8, 26. Matth. 10, 20. S. Geist I, 447. Er erfüllt die Herzen der Gläubigen mit Friede und Freude, gießt die Liebe Gottes als einen Balsam in ihr Herz, Röm. 5, 5., hilft ihnen in aller ihrer Schwachheit auf und gibt ihrem Geiste Zeugniß, daß sie Gottes Kinder seyen. Also die ganze heilige Dreieinigkeit ist zum Trost der Betrübten wirksam.

Alle Eigenschaften Gottes sind für seine Kinder lauter Trostquellen, und ebenso seine Wege und Werke. Meist vermittelt sich sein Trost durch sein Wort, dessen Boten und die heil. Sakramente, Ps. 119, 92. 50. Jes. 40, 1. 2 Kor. 1, 4. Jak. 1, 12. Hebr. 12, 5. Jer. 15, 16. 1 Thess. 4, 18. 2 Kor. 7, 6. Beispiele göttlicher Tröstung, Jakob auf seiner Wanderung, 1 Mos. 28, 10. David in seinen Verfolgungen und Nöthen, Ps. 23, 4; 118, 5; 94, 19; 4, 5. Paulus, der sich seiner Trübsale rühmt, Röm. 5, 4. 2 Kor. 7, 4. Apg. 16, 23.

4) Wenn Gott spricht: Ich werde mich trösten durch (gegen) meine Feinde, Jes. 1, 24., so ist dieß menschlich gesprochen: Ich werde Rache an ihnen nehmen und aus 5 Mos. 28, 63. Spr. 1, 26. zu erklären, vgl. Hes. 5, 13. Es liegt das

Digitized by Google

Bild von einem König zu Grund, der durch Bestrafung der Rebellen seinen Zorn kühlt. Fr.

Trotz. Trotzen. 1) Uebermüthig seyn und in Worten und Werken seinen Stolz beweisen, wie einst der König Sanherib wider Gott und Menschen trotzte, Jes. 37, 10 ff. Ps. 52, 3; 73, 6; 10, 18. 1 Sam. 2, 3. 1 Petr. 3, 13. So Babel Jer. 50, 24., die Philister Joel 3, 9. vgl. Hes. 20, 27. Auf den Reichthum trotzen Viele, Ps. 49, 7., indem sie ihn zu ihrem Gott machen, vgl. Jes. 30, 12; 48, 2. Jer. 49, 4. Pred. 10, 4.

2) In gutem Sinne steht es Spr. 3, 26; 10, 29. Der Herr ist dein Trotz, d. h. der Gegenstand und Grund deines Vertrauens. Fr.

Trübniß = Betrübniß, ein tiefes Trauern, Ps. 31, 11.

Trübsal. Im Griechischen thlipsis, ein Zustand der Beklemmung, wo man sich von allen Seiten gepreßt und eingeengt fühlt, wo Gemüth, Auge und Himmel trübe sind, wo es einem wegen innerer oder äußerer Noth angst und bange wird, 1 Mos. 35, 3. Richt. 11, 7. 2 Sam. 4, 9. 1 Kön. 22, 27. Hiob 5, 19; 36, 15. Jes. 25, 4. 26, 16; 30, 20; 33, 2. Hab. 4, 2. Matth. 13, 21; 24, 9. 21. 29. Apostelg. 14, 22. Röm. 2, 9; 5, 3; 8, 35; 12, 12. 1 Kor. 7, 28. 2 Kor. 4, 8. 17; 6, 4; 7, 4. Kol. 1, 24. 1 Thess. 1, 6. 2 Thess. 1, 6. Off. 2, 9. 10.

Die große Trübsal Off. 7, 14. sind vielleicht besondere Verfolgungs- und Märtyrerleiden. Andere nehmen es allgemeiner von den durch den Sündenfall angerichteten trübseligen und drangsalvollen Zeiten, vgl. 3, 10; 12, 12. und von den Einzelnen zugemessenen schweren Leiden. Die Trübsal eine verhüllte Gnade, Phil. 1, 18. Kol. 1, 24. 1 Petr. 4, 13. Fr.

Trunken. Trunkenheit. Trunkenbold hat in der hebr. Sprache eine doppelte, dem Grade nach verschiedene Bedeutung. 1) Die völlige Stillung des Durstes, auch bis zur erlaubten Fröhlichkeit; so waren 1 Mos. 43, 34. die Brüder Josephs durch den Genuß des Weins an seinem Tische wohlgemuth; Spr. 11, 25. Hagg. 1, 6. Joh. 2, 10. bildlich Ps. 36, 9. Hohesl. 5, 1. 2) Der übermäßige, berauschende Genuß des Weins oder anderer starker Getränke, 1 Mos. 9, 21. 1 Sam. 1, 13. 14. 2 Sam. 11, 13. Matth. 24, 49. Apostelg. 12, 15. Ueber herrschende Trunkenheit, im Gesetze, 5 Mos. 21, 20., mit Todesstrafe gegen einen diesem Laster ergebenen Sohn auf Antrag der Eltern bestraft, wird in Israel von den Propheten Joel (1, 5.) und Jes. (56, 12.) geklagt, und das Wehe über Trunkenbolde ausgerufen (Jes. 5, 11.; vor diesem Laster, als einem heidnischen Greuel wird in den apostolischen Ermahnungen ernst gewarnt, 1 Petr. 4, 3. 1 Kor. 5, 11; 6, 10. Es steht im Verzeichniß der offenbaren Werke des Fleisches Gal. 5, 21. und ist gebrandmarkt selbst von der, die feinern geistigen Werke des Fleisches nicht erkennenden Welt, als der Leute Verderben, aus welchem ein unordentlich Wesen folgt, Eph. 5, 18. Ihre schrecklichen Früchte sind vornehmlich Verwirrung der Sinne, des Verstandes, der Geberden, Reden und Handlungen des Menschen (Spr. 20, 1.), Zerrüttung der Gesundheit und Kräfte des Leibes, der Seele und des Geistes, insbesondere Verhinderung des wichtigsten und heiligsten Geschäftes desselben, des Gebets, 1 Petr. 4, 8., dagegen Entzündung und Nährung anderer Lüste des Fleisches, vornehmlich der Unzucht (Spr. 23, 33.). Zerstörung oder Verkümmerung mancher anderer theuren und edlen Güter des Lebens, wie des häuslichen Friedens und Wohlseyns (Spr. 23, 29.), s. Saufen. — Bildlich bezeichnet die »Trunkenheit ohne Wein« (Jes. 29, 9.) die Verblendung des Verstandes, die Verwirrung, Rathlosigkeit und Hilflosigkeit, in welche Gott die Gottlosen dahin gibt vor ihren Feinden, Ps. 107, 27. Jes. 24, 20; 28, 1. 3; 63, 6. Jer. 13, 13; 48, 26; 51, 39. 57. Klagel. 4, 21. Nah. 3, 11. Die Trunkenheit ist endlich ein äußerst lebendiges Bild des göttlichen Zornes, welcher übertragen wird auf das im Himmel gezückte Schwerdt seiner Gerechtigkeit, Jes. 34, 5. — Ueber Offenb. 17, 2. 5. 6. s. d. Art. Babylon der Offenbarung 2. c, d. — H.

Tryphäna, Tryphosa, 2 Frauen in Rom, welche sich durch ihre Thätigkeit für die Sache des Herrn verdient gemacht haben, Röm. 16, 12. W.

Tuch, von duohan, dicht machen 1) von den bunten Byssusumhängen und Vorhängen an der Thüre der Stiftshütte und ihres Vorhofs, 2 Mos. 26, 36; 35, 17; 39, 38. u. s. w. 2) Von den Leintüchern, in welche die Leichname gewickelt wurden, Luk. 24, 12. Joh. 19, 40. 3) Von wollenen Stoffen, die besonders den Motten ausgesetzt sind, Jes. 51, 8. — Ueber Matth. 9, 16. s. d. Art. Lappen. L.

Tüchtig. Von Taugen, der zu etwas taugt, geschickt, einer Sache gewachsen ist, die nöthige Kraft und Geschicklichkeit dazu hat, 1 Mos. 47, 6. 2 Kor. 2, 16. Kol. 1, 12. 2 Tim. 2, 2. Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, 2 Kor. 3, 5. 6. Unser Unvermögen in geistlichen Dingen ist so groß, daß wir, auch wenn wir schon wiedergeboren sind, aus eigenen Kräften nichts wahrhaft Gutes denken können. Zunächst aber redet der Apostel hier von seinem Predigtamt. — Man redet nichts Tüchtiges, Jes. 59, 4., nichts, das vor Gott taugt, sondern eitle nichtige Dinge. Fr.

Tücke. Tückisch. Von tugken, tuken, Hinterlist, im Geheim gefaßte, böse Anschläge, wobei man sich äußerlich einen guten Schein gibt, und doch den Andern auf alle Weise zu schaden sucht.

Digitized by Google

Es bezeichnet insbesondere die mancherlei Plane der Gottlosen gegen die Kinder Gottes, Pf. 10, 2. 4; 26, 10; 55, 4. Spr. 6, 18; 12, 8; 24, 9. Jes. 32, 7. Jer. 5, 27. Mich. 2, 1. Apg. 8, 22. Dem Paulus gaben seine tückischen Feinde Schuld, daß er selbst tückisch, arglistig sey; er habe zwar anfangs nichts von den Korinthern für sich angenommen, aber hinterher habe er doch Andere desto mehr für sich fordern lassen, 2 Kor. 12, 16. Fr.

Tünchen 1) im eigentlichen Sinn 5 Mos. 27, 2.: mit Kalk überstreichen sollte man die Steine auf dem Berge Ebal, auf welchen die 10 Gebote eingegraben werden sollten, um die Verwitterung der Schrift zu verhindern, 2) mit losem Kalk bildlich, von den falschen Propheten, Hes. 13, 10 ff.; 22, 8. s. Bd. I, 502, II, 8. 175. L.

Türkis, s. Edelstein.

Tugend. Darin sind sowohl die alten klassischen Sprachen, als die deutsche einig, daß Tugend ursprünglich soviel ist als Tüchtigkeit, Mannhaftigkeit, Stärke im Kampf, auf das moralische Gebiet übertragen also eine Gesinnung und ein Leben bezeichnet, darin das Gute, die sittliche Idee persönliches Eigenthum nicht bloß, sondern auch Kraft und werkthätige Uebung geworden ist. Damit haben wir freilich zunächst noch einen ziemlich unbestimmten Begriff, der darüber an sich noch nichts aussagt, woher jene Kraft kommt, ob aus Gott, oder aus dem Menschen, jedenfalls einen sehr dehnbaren Begriff, der bald weiter, bald enger, bald strenger, bald laxer ist, je nachdem sich zu einer Zeit und in einem Volk die Idee des sittlich Guten ausgebildet findet: allein auf dieß alles kommt es auch einer Menge von Menschen gar nicht an: genug, daß ihnen aus diesem Wort ein Schimmer von persönlicher Kraft und Tüchtigkeit entgegenleuchtet, diesen Schimmer reißen sie an sich und reden nun viel von Tugend und tugendhaft, um darin den Ersatz für den Mangel des Glaubens an Gottes Gnadenwort und der Beugung unter den lebendigen Gott zu suchen. So ist es charakteristisch für die Zeit der Aufklärung des vorigen Jahrhunderts, jene satte, vom eigenen Menschenwerk trunkne Zeit, daß ihre Predigten und Kirchenlieder voll sind von diesem Wort, aber arm und ausgeleert von Allem, was die Gnadenfülle Gottes und Seines Sohnes preist; so ist es ferner charakteristisch für ehrbare, nicht eben irreligiöse, aber unbekehrte, selbstgerechte Leute unserer Tage, daß ihnen Moral und Tugendpredigten angenehm, evangelische, die die Gottes Gnade rühmen, zuwider sind; so ist es aber auch andrerseits charakteristisch, wie die Schrift das Wort Tugend gebraucht. Denn

1) der A. Bund kennt das Wort Tugend gar nicht. Tugendsam findet sich wohl von Ruth ausgesagt 3, 11. und in dem Frauenspiegel Spr. 31, 10.; aber die ganze Beschreibung in der letztern Stelle zeigt, daß damit nur eine thätige Hausfrau, die in der Furcht Gottes das ihrige treu besorgt, gemeint ist, nicht eine solche, in der das sittlich Gute überhaupt wäre Kraft und Leben geworden und ebenso speziell und wir dürfen wohl sagen — äußerlich ist auch der Sinn des Grundtexts: ein Weib von Tüchtigkeit, ein wackeres oder wie Luther 12, 4. dieselben hebräischen Worte übersetzt: ein fleißiges Weib. Aber Tugend in jenem tiefern, vollern Sinn, wie ihn die menschliche Selbstgerechtigkeit beansprucht, kennt der A. Bund nicht. Natürlich, denn einmal weiß das Gesetz nichts davon, daß das Gute, d. h. der Wille Gottes im Menschen als solchen schon wäre Kraft geworden, es soll vielmehr gerade davon uns überführen, daß es nie in uns zu einem Vollbringen kommt, soviel nämlich an uns liegt; deßhalb nennt es diesen Namen nicht, so vielfach und kräftig es von den Untugenden redet; sodann aber weiß das Gesetz auch nichts von einer abstrakten Idee des Guten, sondern wie es denn auch allein der Wahrheit gemäß ist, nur von einem concreten geoffenbarten Gotteswillen und dem persönlichen heiligen Gott selbst; heilig zu werden, wie Gott heilig ist, Seinen Willen zu thun und damit gerecht zu werden ist das Ziel, das es dem Volk Israel vorhält: wozu soll es also mit diesem unbestimmten, an sich so farblosen Begriff: Tugend sich behelfen, da ihm viel bestimmtere, lebensvollere Worte zu Gebot stehn? — Kurz nur in der griechischen Uebersetzung der 70 lesen wir etliche Mal von Tugenden Gottes, wo aber der hebräische und demgemäß auch der deutsche Text «Ehre, Preis,» Ruhm hat z. B. Jesaia 42, 8.

2) Anders allerdings im N. Bund. Dieser hatte die Heidenwelt in sich aufgenommen und der Herr Jesus bot sich darin für alle Dürstenden und für jegliche Art des Durstes nach Gutem und Vollkommenheit als Den an, der allen Durst und allen Jammer stillt; auch das Ringen der Heidenwelt nach Tugend hatte in Ihm nun seine Erfüllung gefunden; denn aus der Auferstehung Jesu fließt die Kraft für jeden Sünder, der an den Gekreuzigten glaubt, in einem neuen Leben zu wandeln; jene persönliche Charaktertüchtigkeit zum Guten und im Guten, jene mannhafte Stärke des Weisen, wie sie die edelsten Geister der Heidenwelt sich wünschten, hier in Christo war sie erschienen und das nicht bloß frei von aller Karrikatur, die sich in den Bildern der Heiden hineingemischt, sondern in einer Herrlichkeit über Bitten und Verstehn. Darum konnte denn das Evangelium von Tugend reden, konnte, — weil es den Menschen immer an der Seite seines Wesens zu fassen pflegt, worin noch ein Verlangen nach Erlösung sich ausspricht, — den nach Tugend ringenden das fleischgewordene Urbild derselben im Heiland vorhalten. Und dennoch wie selten findet sich dieß Wort auch in der

Digitized by Google

Schrift N. T.; bei dem Heidenapostel Paulus bloß ein einziges Mal Philipp. 4, 8. und zwar nicht in einer Predigt vor Heiden, um diese zu gewinnen, sondern in einem Brief an Gläubige, die das Wort nicht mehr mißverstehen können und doch auch hier in welchem beschränkten Sinn, nach der ganzen vorhergehenden Aufzählung nur zur Bezeichnung des rechten Verhaltens unter Menschen, das Lob bei ihnen einbringt, nicht als Etwas, da man es unmittelbar mit Gott zu thun hat, und zugleich wie problematisch: ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob (d. i. wie Calvin sagt: wenn unter den vielen verwirrenden Menschenbegriffen über Tugend und Lob sonst noch Etwas außer dem genannten sich findet, das man so nennen darf)! Außer dieser Stelle aber gebraucht nur Petrus das Wort noch 3mal, a) zweimal von Gott und Christo 1 Petr. 2, 9. und 2 Petr. 1, 3. von der Art, wie Gott durch das Wort von Christo aus der Finsterniß zum Licht beruft. In dieser Berufung werden nämlich nach der erstern Stelle offenbar Tugenden Gottes, was entweder am Einfachsten nach dem oben angeführten Sprachgebrauch der 70 gleichbedeutend mit Ehre, Ruhm Gottes genommen wird oder wie Luther erklärt, die Wunderwerke, die euch Gott gethan hat, da er euch erlöset hat von Sünde, Hölle und Tod und dem Unglück und euch zum ewigen Leben berufen; nach der zweiten Stelle hat sich in der Berufung geoffenbart Gottes Herrlichkeit und Tugend, d. i. entweder ebenfalls wieder Gottes Ruhm oder zum Unterschied von der Herrlichkeit, dem göttlichen Wesen Christi, das uns im Evangelio entgegentritt, seine menschliche Vollkommenheit, die einzige Art und Weise, wie in ihm, dem Menschensohn Gottes Wille ist zu Kraft und zum Leben gekommen, eine Seite an Christo, die gewiß bei der Berufung ebenso in Betracht kommt, denn wie viele Herzen werden eben durch die wunderbare Anziehungskraft seiner menschlichen Erscheinung, wie sie das Wort uns berichtet, zu ihm geführt. b) 2 Petr. 1, 5. (reichet dar in eurem Glauben Tugend und in der Tugend Bescheidenheit u. s. f.) von den Gläubigen selbst: die christliche Charaktertüchtigkeit, die Bewährung des Glaubens dadurch, daß der Mensch je mehr und mehr aus einem Guß wird, nämlich ein Mensch, der den Willen Gottes thut und dabei heldenmüthig beharrt auch im Kampf mit der Widerwärtigkeit. Hier ist also das Wort allerdings in jenem vollen, intensiven Sinn gefaßt, den auch die Vernunft als ein Ideal der Ahnung in sich trägt, und es wird im Folgenden dann die Ordnung beschrieben, in der diese Charaktertüchtigkeit aus dem Glauben herauswächst und angestrebt werden muß (vgl. Bescheidenheit) aber, obwohl das: reichet dar (wörtlich: führet dieß alles in seiner Verbundenheit wie einen Chor heiliger Gestalten auf), so ernst und buchstäblich zu nehmen ist, wie das paulinische: dem denket nach; so kräftig damit die Selbstthätigkeit aufgerufen ist: so ist es eben nur die Selbstthätigkeit der Gläubigen, denen V. 3. allerlei göttlicher Kraft geschenkt ist, kein Eigenwerk. Sonst aber kommt das Wort Tugend auch im N. Bund nicht vor, ebensowenig tugendhaft: es ist in keiner Hinsicht ein dominirender, in den Vordergrund tretender Begriff, wie in der weltlichen Moral; denn die Vollkommenheit, nach der der N. Bund die Gläubigen zu trachten ermahnt, geht, wie Harleß bemerkt, „nicht im Begriff der Tugend, der persönlichen Tüchtigkeit auf," diese Tugend selbst aber liegt bereits in den neutest. Bezeichnungen: Früchte des Geistes, Heiligung u. s. f.

Ktt.

Turteltaube, die, kleiner als die Feldtaube, hellbraun mit dunklen Flecken auf den Flügeln, Kopf und Hals bläulich, die niedlichste Taubenart, die in Palästina zahlreich vorkommt, wurde hauptsächlich von den Armen als Opfer gebracht 3 Mos. 1, 14; 5, 7; 12, 6. 8. 4 Mos. 6, 10. Luk. 2, 24., (s. auch Taube).

H.

Tychikus aus Klein-Asien, Begleiter des Paulus auf der Reise von Korinth nach Jerusalem, Apg. 20, 4., später sein treuer Gefährte in der Gefangenschaft in Rom, von wo Paulus ihn als Ueberbringer der Briefe an die Kolosser, Epheser, Philemon nach Klein-Asien sandte, um die gegenseitige persönliche Verbindung zu vermitteln und die wankenden Gemeinden im Glauben zu befestigen, Kol. 4, 7 f. Eph. 6, 21 f. Paulus spricht mit großer Achtung und Liebe von ihm und hält ihn für tüchtig, eine der schwierigsten Stellungen auszufüllen, Tit. 3, 12. Auch bei seiner zweiten Gefangenschaft hatte ihn Paulus bei sich in Rom und schickte ihn von da nach Ephesus 2 Tim. 4, 12.

W.

Tyrann (griechisches Wort, das Herr bedeutet und in der spätern republikanischen Zeit erst einen schlimmen Nebenbegriff bekommen hat) übersetzt Luther 1) 1 Mos. 6, 4. die nefilim (die Gefallenen, oder die Langgestreckten?) sonst auch Riesen übersetzt (s. d. Art.), welche alte und neuere Gottesgelehrte für Söhne von gefallenen Engeln und Menschentöchtern gehalten haben (s. S. 37), jedenfalls Leute, die ihre Stärke zu blutigen Gewaltthaten mißbrauchten, nach Calvin der erste Adel in der Welt, nach oben Gott verachtend, nach unten Gewaltthat und Bedrückung gegen Brüder übend. 2) Verschiedene Wörter, am häufigsten ariz, Gewaltiger, starker Held, was, wie sar, Fürst (Ps 82, 7.) gibbor, Starker (Ps. 52, 3.), moschel, Herrscher (Jes. 49, 7.) ursprünglich keinen schlimmen Nebenbegriff hat, selbst (Jer. 20, 11.) von Gott steht. Doch steht es häufig (Ps. 86, 14. Hiob 15, 20; 27, 13. Jes. 25, 4; 29, 5. Jer. 15, 21. Hes. 28, 7; 32, 12.), wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, mit dem schlimmen Neben-

Digitized by Google

begriff des Mißbrauchs der Gewalt und Stärke zu Gewaltthat, Bedrückung, welcher in chomez, der Gewaltthätige (Pſ. 71, 4.) und jona, der Bedrücker (Jer. 25, 38; 46, 16.) liegt. — Heſ. 7, 11. wörtlich: die Gewalt ſteigt auf zur Ruthe der Bosheit, d. h. die Gewalt des Feindes erhebt ſich als Zuchtruthe über die Bosheit der Juden, daß Nichts mehr von ihnen übrig ſeyn wird. Sinn von Spr. 11, 16: Wie Gewaltige durch ihre Gewalt Reichthum erobern, ſo ein holdſeliges Weib durch ihre Holdſeligkeit Ehre. L.

Tyrannus, wahrſcheinlich ein Lehrer der Redekunſt in Epheſus, deſſen Saal Paulus zwei Jahre lang zur Predigt des Evangeliums benützen durfte, nachdem er durch die Feindſeligkeit und die Läſterungen der Juden aus der Synagoge vertrieben worden war, Apg. 19, 9. W.

Tyrus. I. Lage. Vom Ras el-Abiad (d. h. weißes Vorgebirge. Promontorium album) im Süden bis zum Nahr el-Auwaleh (d. h. Fluß der Höhen. Bostrēnus) im Norden zieht längs der phöniziſchen Küſte dem Mittelmeere entlang die tyriſch-ſidoniſche Küſtenebene, welche einſt der beſchränkte Schauplatz von den Großthaten der beiden weltberühmten Handelsſtädte Tyrus und Sidon war. Die Länge der Ebene beträgt von Süden nach Norden gegen 12 Stunden; an ihrer Oſtſeite wird ſie immer vom Fuße des Libanons begleitet, ſo daß ſie kaum die Breite einer halben Stunde, oft noch weniger einnimmt und ſich nur in der Umgebung der beiden Hauptſtädte Tyrus und Sidon, wo ſich die Berge mehr zurückziehen, etwas erweitert. Die Oberfläche dieſer Küſtenebene iſt meiſt wellenförmig und von mehreren Küſtenflüſſen bewäſſert, wie vom Nahr el-Kaſimîyeh (Leontes), dem Nahr Abu el-Aswad, dem Nahr ez-Zaharâny und dem Nahr el-Auwaleh (Bostrēnus). Die Küſtenebene iſt zwar überall des Anbaues fähig und ſehr fruchtbar, allein heutzutage liegt ſie größtentheils brach und enthält nur die elenden Orte Sur, Sarafand und Saida. Im ſüdlichen Drittel der Ebene liegt der heutige Ort Sûr unter 33° 18′ N.Br. und 52° 50′ O. L. v. Fro, an der Stelle, wo einſt die Inſelſtadt Tyrus ſich erhob, der gegenüber auf dem Feſtlande ſich die Altſtadt Tyrus ausbreitete.

Von der merkwürdigen Lage dieſer Doppelſtadt reden die Alten mit Bewunderung. Bald iſt es die Schönheit und Fruchtbarkeit der Küſtengegend, gegenüber der Inſel, wovon ſie rühmend berichten, bald aber und vorzüglich die Lage der Stadt, die ehemals zugleich auf der Inſel und gegenüber auf dem Feſtlande gelegen, dann ſpäter durch eine Erdenge mit dem Lande verbunden, die Vortheile und Reize einer Inſel und einer anmuthigen Landſtadt zugleich darbot. Mit Rückſicht auf dieſe Lage der Doppelſtadt ſagt Heſekiel (27, 3. 4.), ſie »wohne an den Zugängen des Meeres« und »im Herzen der Meere« ſeyen ihre Grenzen. Sie iſt dem Propheten nicht bloß wegen einiger Prachtbauten, ſondern in Beziehung auf ihre ganze Anlage ein vollendetes Meiſterwerk. »Deine Erbauer«, ſo redet der Prophet ſie an, »haben deine Schönheit vollendet«; er nennt ſie »vollkommen an Schönheit« (27, 3. 4.) und ihr Beherrſcher thront »ein Gott auf dem Sitze der Götter mitten im Meere« (28, 2.). Wie Heſekiel (27, 5 f.) ſie mit einem im offenen Meere ſchwimmenden Tarſisſchiff vergleicht, ſo erſcheint ſie auch griechiſchen Dichtern als »eine Inſel auf dem Lande« und zugleich als »eine Stadt im Meere«, als eine »im Meere badende Jungfrau« oder nach ihrer Geſtalt als »der im blauen Aether ſchwimmende Halbmond«.

II. Name. Beide Theile von Tyrus, die Kontinentalſtadt und die Inſelſtadt, wurden von den Phöniciern Sarra genannt, daher man auch in den Römerzeiten die tyriſchen Waaren ſarraniſche Waaren nannte. Auch der Scharlach hat bis heute davon ſeinen Namen erhalten, indem Sarlacca das ſarraniſche oder tyriſche Roth bezeichnet. Im A. T. wird die Stadt Zôr oder Tſôr (d. h. Fels), ſo wie auch Tyrus genannt. Letzterer Name wird auch von den neuteſtamentlichen Schriftſtellern, ſo wie von Griechen und Römern gebraucht. Gegenwärtig heißt der Ort Sûr oder Sôr.

III. Die Kontinentalſtadt Tyrus oder Palätyrus. 1) Es lag in einer Gegend, welche zu einer ſo großartigen Anlage, wie dieſe Stadt war, ganz geeignet iſt. Die tyriſch-ſidoniſche Ebene, in welcher die Stadt ſich ausbreitete, iſt äußerſt fruchtbar, dazu reichlich mit ſtarken Quellen verſehen, deren vortreffliches Waſſer, durch Waſſerleitungen nach allen Richtungen hin vertheilt, die Ebene bewäſſerte und fruchtbar machte. Der fruchtbare Boden und das vortreffliche Klima, das im Mittelalter hier ſogar das Zuckerrohr zur Reife brachte, macht die Gegend beſonders zu Pflanzungen von Obſt- und Weingärten geeignet, ſo daß ſie vom Propheten Hoſea an (9, 13.) bis auf das Mittelalter oft als ein reizender Garten geſchildert wird. In dieſer reichen, bewäſſerten und fruchtbaren Küſtenebene breitete ſich Palätyrus in einer Länge von 3 Stunden dem Meere entlang von Süden nach Norden aus, ſo daß die großartigen Anlagen von Ras el Ain noch zum Areal des alten Tyrus gegen Süden hin gehörten, während es gegen Norden hin bis zum Fluß Kaſimîyeh (Leontes) reichte. Die Breite der Stadt landeinwärts betrug gegen ¼ deutſche Meilen, der ganze Umfang aber 3¼ deutſche Meilen. Das alterthümliche Tyrus, das an Ruhm und Macht mit den erſten Staaten des Alterthums wetteifert, das die Metropole ſo vieler volkreicher, großer Kolonialſtädte und der Central-

Digitized by Google

punkt des Welthandels war, kann auch in Beziehung auf seine Größe mit andern großen Städten, mit Babylon, Ninive, Theben in Egypten, Memphis und Karthago wohl verglichen werden.

2) In Palätyrus befand sich ursprünglich die alttyrische Königsburg und das erste und älteste Heiligthum des Melkart oder Herakles, während die Insel anfangs nur als Hafenort und zum Arsenale und Waarenmagazine diente. Noch zur Zeit des Propheten Hosea um 730 v. Chr. war Palätyrus eine Pflanzung auf lieblicher Aue (9, 13. hebr.).

3) Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Quellen und die damit verbundenen Wasserleitungen von Palätyrus. Sie laufen von zwei Punkten aus, im Süden und im Norden der Landenge, durch welche jetzt das Ruinenfeld von Palätyrus mit der ehemaligen Inselstadt verbunden ist. Am berühmtesten ist die Wasserleitung, welche von Ras el-Ain (= Haupt- oder Ausgangsort der Quelle) ausgeht und eine Stunde geraden Weges südlich vom jetzigen Tyrus noch innerhalb von Palätyrus und kaum 1/4 Stunde vom Meere entfernt liegt. Hier befinden sich in geringer Entfernung von einander mehrere Brunnen. Alle bestehen aus einem wasserdichten Gemäuer, das aus einem Gußwerk von grobem Sande und überaus kleinen Steinen aufgeführt ist. Der größte von diesen Brunnen ist in sechsseitiger Form gebaut. Jede Seite mißt 25 pariser Fuß, die Wände sind 10½ pariser Fuß dick und 15—18 Fuß hoch, auf der Nordseite mit einem sanften Abhang, so daß Wagen bis auf den Gipfel hinauffahren können. Wenn man hinaufkommt, sieht man, daß das Wasser in dem Brunnen nicht der äußern Erdfläche, sondern dem Rande des Gemäuers gleich steht, das heißt: die Wassersäule in dem Brunnen ist 15 Fuß höher, als der äußere Erdboden. Außerdem ist dieses Wasser nie ruhig, sondern gleicht einem brausenden Strome und seine Wogen ergießen sich durch Kanäle, die man an dem Brunnen angebracht hat. Der Fluß ist so stark, daß das Wasser ehemals in der geringen Entfernung bis zum Meere sechs Mühlen trieb. Die Brunnen bei Ras el-Ain führen ihre Wasser vermittelst eines Aquädukts, der aus starker, vortrefflicher Maurerarbeit mit runden Bogen und einem ununterbrochenen Karniß darüber besteht, gegen NNO. durch die Ebene bis zum Felsen el-Maschûk, welcher 8,003' von der heutigen Stadt Sur entfernt ist. Von el-Maschûk lauft wieder eine zu einer alten Wasserleitung gehörende Bogenreihe in gerader Richtung durch die Ebene über die Landenge nach der jetzigen Stadt Sur hin. Allein der größere Theil ist abgebrochen; nur hin und wieder sind in kleinen Entfernungen Arkaden übrig geblieben. Dieser Aquäduct ist wohl eine Fortsetzung des ersteren gewesen und hat das Wasser nach der Inselstadt Tyrus geführt. Außer dieser überirdischen Wasserleitung nach Inseltyrus vom Felsen el Maschûk aus, deren Erbauung wohl in die nachmacedonische Periode fällt, bestand in alten Zeiten eine unterseeische Wasserleitung, welche Inseltyrus mit Wasser versorgte und in der Zeit zwischen Salmanassars fünfjähriger Belagerung von Palätyrus in der Mitte des achten Jahrhunderts v. Chr. und der 12jährigen Belagerung von Palätyrus durch Nebukadnezar von 586 bis 574 v. Chr. angelegt wurde. Diese unterseeische Wasserleitung bestand aus thönernen Röhren und ist bei neuerlichen Nachgrabungen zum Theil wieder aufgefunden worden. Außer den erwähnten Wasserleitungen finden sich nördlich von der Landenge Spuren von anderen Wasserleitungen. Zwei derselben führen nach dem Felsen El-Maschûk; eine dritte größere, die jetzt größtentheils vom Sande bedeckt ist, lief längs des Meeresufers von der Quelle Ain Abrian (Abarbera) aus, welche 9,230 pariser Fuß unterhalb des Flusses Kasimîyeh und 12,310 pariser Fuß nördlich von der heutigen Stadt Sur entfernt ist. Ihr Wasser ist schwefelhaltig und wird von den Tyriern als Universalheilmittel betrachtet.

4) Der weiße Kalksteinfelsen el-Maschûk hat gegen 600 pariser Fuß im Umfang und eine Höhe von 40 bis 50 pariser Fuß. Er war der Knotenpunkt aller Wasserleitungen von Palätyrus und an seinem Fuße gegen Süden und Südosten befinden sich jetzt noch Ueberreste großer Wasserbehälter mit gutem Wasser, obwohl man gegenwärtig keine Wassercommunication mehr in dem Aquädukt von Ras el-Ain wahrnehmen kann. Die bloße Bewässerung der Gärten und Felder war nicht der einzige Grund so großartiger hydrotechnischer Anlagen. Der Felsen el-Maschûk, die größte Erhebung auf dem Boden von Palätyrus, bildete einst die Burg der Stadt, auf der das Heiligthum des Schutzgottes stand, an der Stelle, wo heute noch eine Moschee und das Welyh oder die Kuppel des muhamedanischen Schutzheiligen steht. Zu diesem Heiligthum wurden die Wasser geführt, wie ja auch um alle syrischen Tempelanlagen ein oder mehrere Brunnen- oder Wasserbehälter, die nicht selten von fernher in den Bereich des Heiligthums geleitet waren, anzutreffen sind. Selbst der Name el-Maschûk, der eine Abkürzung des Namens Tell el-Maschukt ist, bestätigt dieß durch die ihm eigene Bedeutung „Hügel der Geliebten“, nämlich der Astarte, welches die Schutzgöttin der Phönicier und die Geliebte des tyrischen Herakles war, der nach der Sage auf seinem Gange von der Inselstadt zu der Geliebten den Gebrauch des Purpurs entdeckt und ihr das erste Purpurkleid geschenkt haben

Digitized by Google

soll. Die Feste des Herakles wurden noch lange vom Volke gefeiert, wie wir dieß aus dem fünfjährigen großen Heraklesfeste (Melkartsfeste) zu Tyrus noch zur Zeit der Makkabäer erfahren (2 Makk. 4, 18—20.). Selbst bis heute haben sich Erinnerungen an diese Melkartsfeste erhalten, denn das im Monat Juli zu Sûr gefeierte Mechlurfest scheint in der engsten Beziehung zum alten Melkartskultus zu stehen.

5) Unmittelbar im Osten vom Felsen el-Maschûk, also im Osten der Akropole von Palätyrus, liegt eine Nekropölis (Todtenstätte) von Palätyrus mit Felsgrotten von außerordentlicher Größe. Zahllose Stachelschweine, die hier ihr Lager aufgeschlagen haben, so wie vieler Schutt hinderten bisher die Reisenden an genauerer Untersuchung dieser Nekropole.

6) Eine zweite große Nekropole von Palätyrus beginnt 9,230 pariser Fuß nördlich vom Kasimiyeh und erstreckt sich bis zu der Trümmerstätte Adlûn oder Adlân (Mutatio ad nonnum), im Süden des alten Sarepta. Hier finden sich eine Menge von Grabgewölben, welche in Kalkstein eingehauen sind, mit Gedächtnißsäulen und Grabinschriften.

7) Palätyrus, dessen Mittelpunkt die Akropole auf dem Felsen el-Maschûk bildete, war der ursprüngliche Königssitz und blieb es bis zum Einfall des assyrischen Königes Salmanassar um 729 v. Chr., wo König Eluläus in Tyrus herrschte. Bis dahin war Palätyrus der große Stapelplatz des Welthandels zwischen dem Orient und Occident und die Aussenderin der zahlreichen Kolonieen, welche sich vom 12. bis in's 9. Jahrhundert v. Chr. an den Ufern des mittelländischen Meeres bildeten, besonders an den Küsten von Cypern und Kleinasien, auf den Inseln des ägäischen Meeres, auf Malta, Sicilien und Sardinien, auf den Balearen und Pithyusen, an den Küsten von Spanien und Nordafrika. Die große Anzahl dieser Kolonieen wird von den häufigen Erdbeben abgeleitet, welche die Stadt gefährdeten und so die Bewohner veranlaßt haben sollen, sich in fremden Ländern andere gesicherte Wohnsitze aufzusuchen. Hiernach waren schon in alter Zeit Zerstörungen durch Erdbeben, welche mit Ueberschwemmungen verbunden waren, in Tyrus so verderblich gewesen, daß sie wiederholte massenhafte Auswanderungen zur Folge hatten. So lange indeß die Stadt in ihrer Blüthe war, mochte sie solche Unfälle bei der unerschöpflichen Menge ihrer Hülfsmittel leicht verschmerzen. Allein seitdem sich zu diesen verderblichen Naturereignissen auch noch politische Bedrängnisse durch Assyrer, Chaldäer, Egypter und Perser gesellten, gerieth Palätyrus immer mehr in Verfall.

Die persische Periode war die unglücklichste Zeit für Palätyrus, indem es während der Regierung des Cambyses im Jahre 523 v. Chr. durch ein Erdbeben von Grund aus zerstört wurde. Zur Zeit Alexanders des Großen lag Palätyrus bereits in Ruinen. Den Schutt und die Quadern vom mittleren Stadttheile, welcher der Insel Tyrus gegenüber lag, verwendete Alexander im Jahre 332 v. Chr., um einen Damm zwischen Palätyrus und Inseltyrus zu bauen, der eine Breite von 200 Fuß und eine Länge von etwa 500 Schritten hatte und wodurch die Meerenge zwischen beiden Städten in eine Landenge umgeschaffen wurde. Von den nördlichen und südlichen Enden der Stadt sind noch in spätern Zeiten großartige Ueberreste vorhanden gewesen; Strabo († 24 n. Ch.) kennt noch ein Palätyrus bei den Anlagen von Ras el-Ain; zu Plinius Zeiten († 79 n. Chr.) machte das verfallene Palätyrus einen großartigen Eindruck und noch am Ende des 4. Jahrhunderts nach Christo besingt der gelehrte egyptische Archäolog Nonnus den Ruhm des alten, längst untergegangenen Palätyrus, von dem aber zu seiner Zeit das Südende durch seine reichen Quellen in genauerem Andenken geblieben war. Auch die Kreuzfahrer waren über die Quellen bei Ras el-Ain entzückt und hielten sie für die salomonischen Brunnen, die nach dem Hohenliede (4, 15.) wie ein Gartenbrunn, wie ein Born lebendiger Wasser vom Libanon fließen.

IV. Die Inselstadt Tyrus. 1) Die Insel, auf welcher die Inselstadt Tyrus erbaut war, bestand ursprünglich aus 2 nackten Felsen, die man nach der Mythe als Wohnsitze der Götter betrachtete und daher die ambrosischen Felsen nannte. Daher läßt auch Hesekiel (28, 2.) den König von Tyrus in seinem vermessenen Stolze sich brüsten: »Ein Gott bin ich, den Thronsitz der Götter bewohne ich, in der Mitte des Meeres.« Beide Felsen wurden erst durch Aufschüttung von Erde bewohnbar gemacht und waren noch zur Zeit der Belagerung durch Salmanassar um 729 v. Chr. ohne Trinkwasser, das erst von dem Festlande auf die Insel gebracht werden mußte. Dennoch war Inseltyrus von Anfang an für Palätyrus von der größten Bedeutung. Es enthält die natürlichen Häfen für Palätyrus, die besten der ganzen syrischen Küste; es war zum Fang der Purpurmuscheln am besten gelegen und bot das sicherste Asyl für Fabriken und Handelswaaren in den Tumulten vorderasiatischer Völkergedränge. So gewannen beide, Palätyrus und Inseltyrus, durch ihr gegenseitiges Verhältniß an Bedeutung und an Umfang.

2) Bis zur Regierung des Königs Hiram I. von 980 bis 947 v. Chr. waren beide Inseln noch nicht mit einander verbunden, noch nicht überall angebaut. Die eine, die kleinere Insel mit ihrem Heiligthum des Melkart diente nur zum Kultus des Nationalgottes, zum Wohnorte der zahlreichen

Digitized by Google

Priesterschaft und zum Aufbewahrungsorte des reichen Tempelschatzes. Auf der andern, der größern Insel befanden sich nur die Altstadt, ein kleiner Theil der spätern Inselstadt, so wie die sicheren Waarenmagazine, das Schiffsarsenal und die Häfen, von wo aus Palätyrus seine zahlreichen Kolonien aussandte, deren Gründung in die Zeit vom 12. bis 9. Jahrhundert v. Chr. fällt. Erst unter der glänzenden Regierung Hiram I. von 980 bis 947 v. Chr. stiegen die Anlagen auf der Insel aus ihrer früheren Unbedeutsamkeit zur glorreichen Erhebung empor. Die kleinere Insel, die Melkartsinsel, verherrlichte Hiram I. durch neue Tempel des Herakles und der Astarte. Auf der zweiten größeren Insel baute er die Neustadt auf und gewann durch Aufschüttung des Bodens auf der östlichen Seite und durch Aufdämmung noch Raum für die Vorstadt oder den Eurychörus. So bestand die Inselstadt Tyrus zur salomonischen Zeit unter Hiram I. von 980 bis 947 v. Chr. aus 3 Stadttheilen: aus der Altstadt, welche die ganze westliche Hälfte der heutigen Halbinsel einnahm; aus der Vorstadt oder dem Eurychörus, an der östlichen Seite der Insel gegen das Festland zu gelegen; aus der Neustadt, welche auf der kleineren Melkartsinsel lag, die zuerst von König Hiram I. mit der größeren Insel, wo die Altstadt war, verbunden wurde, aber schon frühe durch Erdbeben und Ueberschwemmungen fast spurlos verschwunden ist.

3) Die Altstadt, der Hauptbestandtheil von Inseltyrus, nahm die eigentliche Felseninsel oder Zor ein und lag im Westen des Eurychörus, mithin im westlichen Theil des heutigen Halbinseltyrus. Im südwestlichen Theil lag die königliche Burg. Ursprünglich befand sie sich in Palätyrus; als dieses aber in Folge der Bedrängungen durch Assyrer, Chaldäer und Egypter immer mehr in Verfall gerieth, wurde der Königssitz von Palätyrus nach Inseltyrus verlegt. Dieß scheint schon bei der ersten Belagerung von Palätyrus durch Salmanassar um 729 v. Chr. der Fall gewesen zu seyn; jedenfalls aber befand sich der Königssitz zur Zeit des Propheten Hesekiel um 590 v. Chr. in Inseltyrus (Hes. 28, 2.). Im nordwestlichen Theile der Altstadt stand das Agenorium, das Heiligthum und Haus, in welchem Agenor oder Baal, der angebliche Stifter von Tyrus, gewohnt haben soll. Außerdem befanden sich in der Altstadt die Tempel des Herakles und der Astarte, so wie noch viele andere von geringerer Bedeutung.

4) Die Vorstadt oder der Eurychörus (= weiter, freier Raum) lag an der östlichen Seite der größeren Insel dem Festlande gegenüber. Den ganzen Raum, welchen der Eurychörus einnahm, gewann Hiram I. durch Aufschüttungen bis zu einer Höhe von 18 Fuß dem Meere ab. Bedenkt man, daß alles aufgeschüttete Land sammt den Steinmassen, die hier das Meer verschlang, bis durch solche Aufschüttungen ein ganz neuer Stadttheil gewonnen war, zu Schiffe herbeigeschafft werden mußte, so kommt die Aufschüttung der Landenge durch Alexander den Großen gegen diese Riesenanlagen nicht in Betracht. Heutzutage ist diese Aufschüttung von Hiram I. die einzige erdreiche Stelle der Halbinsel, während alles andere Felsboden ist. Der Eurychörus war von nicht geringem Umfange. Hier befand sich der Marktplatz für die Volksversammlungen, der heilige Bezirk, in welchem Olivenbäume und Weinstöcke gezogen wurden, die Lustgärten, und da der Eurychörus zwischen dem Nord- und Südhafen lag, so diente er außerdem noch zu Waarenplätzen, Bazaren und zu Räumlichkeiten dieser Art für den Handel und die Schifffahrt. Zu Strabo's Zeit († 24 n. Chr.) mochte er wohl bebaut seyn, denn er sagt, die Häuser in Tyrus seyen wegen der geringen Räumlichkeit zu vielen Stockwerken noch höher als in Rom aufgebaut.

5) Die Neustadt lag auf der kleineren Melkartsinsel in westlicher oder nordwestlicher Richtung von der größeren Insel. Hiram I. erweiterte gleich nach dem Tode seines Vaters Abibaal die eigentliche Stadt auch dadurch, daß er die kleinere Felseninsel, die Melkartsinsel, die zuvor ohne Wohnhäuser geblieben war, außer dem Tempel des Melkart (Herakles oder Zeus Olympius) mit den dazu gehörigen Priesterwohnungen, mit der Stadt verband, indem er die zwischen der größeren und kleineren Insel gelegene Meerenge durch Schutt auffüllen ließ. So wurde diese dem Schutzgotte bisher als unzugängliches Heiligthum geweihte Insel, die nur von der Priesterschaft bewohnt und von Wallfahrern besucht wurde, mit der Gesammtstadt vereinigt, die eben dadurch bis in die späteste Zeit den Ruf als »heilige Insel« und als »Wohnsitz der Götter« erlangte. Diese kleinere Felseninsel ist schon in alter Zeit wieder von der Inselstadt losgespült und heutiges Tages fast spurlos in den Meereswellen verschwunden, woraus es sich erklärt, daß die heutige Halbinsel um ein Bedeutendes kleiner ist, als die ehemalige Inselstadt. Erdbeben und die damit verbundenen Ueberschwemmungen, welche in der vorderasiatischen Erdbebenregion von Palästina, Phönicien und Syrien seit den ältesten Zeiten bis in's Mittelalter herein viel häufiger gewüthet haben, als in der Gegenwart, haben in Palätyrus, besonders aber auf Inseltyrus große Verheerungen angerichtet. Sie sind es auch, auf welche Hesekiel gewiß im Hinblicke auf frühere Unfälle dieser Art hinweist, wenn er verkündet, daß durch die Meeresfluthen die Bauten und die aufgefahrene Erde von der Insel weggespült werden sollen, so daß Tyrus einst nur noch, was es in der Vorzeit war, ein blanker

Fels zum Trocknen der Fischernetze seyn oder in den Meereswellen untergehen werde (Hes. 26, 4. 5. 14. 19. 20.). Bis auf das erste Jahrhundert nach Christo war jedoch das großartige Werk, wodurch Hiram I. die beiden Inseln, auf welchen Inseltyrus erbaut war, verbunden hatte, noch nicht zerstört und der aufgeschüttete Erddamm zwischen beiden noch nicht weggespült. Damals hatte die Inselstadt noch den Umfang von 12,530 pariser Fuß, während der Umfang der heutigen Halbinsel Sur mit Einschluß des nördlichen Hafenbassins nur 9850 pariser Fuß, mit Einschluß eines Hafenbassins an der südwestlichen Seite aber nur 11390 pariser Fuß beträgt, wobei die an der östlichen und südöstlichen Seite erst später angeschwemmte sandige Strecke nicht mit einbegriffen ist. Allein schon in der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christo war der Damm zwischen den beiden Inseln hinweggespült und schon im dritten Jahrhundert nach Christo ging die Melkartsinsel unter. Benjamin von Tudela um 1170 sagt, daß die Juden seiner Zeit, welche in Neutyrus als Schiffseigner und Glasfabrikanten ansäßig waren, erzählten: „Wenn man die Mauern von Neutyrus besteigt, so erblickt man die Trümmer von Alttyrus im Meere und von Wellen bedeckt, so weit von der Halbinsel entfernt, als der Wurf einer Schleuder reicht. Beschifft man mit einem Nachen das Meer, so erblickt man die Thürme, Marktplätze, Straßen und Paläste auf dem Meeresboden.“

6) Was Inseltyrus vor Allem auszeichnete, waren seine herrlichen Seehäfen. An der nördlichen Seite lagen 2 Häfen, ein innerer und ein äußerer. Letzterer wird von einer Reihe Felsen gebildet, welche in einer Entfernung von ungefähr 300 Schritt nordwestlich von der Insel und parallel mit dem gegenüber liegenden Festlande liegen und hier eine Rhede bilden, wo die Schiffe mit Sicherheit vor Anker liegen, es sey denn, daß sie vom Nordwinde beunruhigt würden. Von dem äußern Hafen gelangte man in den inneren Hafen, welcher der sidonische hieß, weil er nach Sidon hin lag. Er lag innerhalb der Mauern der Stadt und bildete ein fast cirkelrundes Becken von 150 Schritt im Durchmesser, welches die Natur anlegte und wo die Kunst fast weiter nichts hinzuthun konnte. Seine enge Mündung war später mit einer Sperrkette geschlossen. Noch jetzt gilt er, obgleich er versandet und verschüttet ist, für den sichersten Hafen an der ganzen syrischen Küste und die levantinischen Schiffer suchen hier vor den Winterstürmen Schutz, den sie in andern Häfen nicht finden. An der Ostseite der Insel, dem Festlande gegenüber, lag der egyptische Hafen, welcher zwar in Friedenszeiten nicht geschlossen, aber gleichfalls mit Mauern umgeben war und dessen Mündung mit einer Sperrkette geschlossen werden konnte. Seitdem die Durchfahrt zwischen Inseltyrus und Palätyrus durch den von Alexander aufgeworfenen Damm gesperrt wurde, hat der vom Meere aufgeworfene Sand, den die südwestlichen Winde gegen die Küste treiben, den Damm zu einem Isthmus erweitert und den südöstlichen Theil der Insel so mit Sand überschüttet, daß dieses Hafens schon im Mittelalter nicht mehr Erwähnung geschieht. Auch an dem egyptischen Hafen befand sich ein zweiter äußerer Hafen, dessen Spuren jetzt noch erhalten sind.

7) An der südwestlichen Seite von Inseltyrus lagen die Neorien. Sie bildeten den eigentlichen Kriegshafen von Inseltyrus, in welchem die Flotte lag und um welchen herum die Schiffswerften und die Zeughäuser sich befanden. Das Bassin des ehemaligen Kriegshafens findet sich noch. Es war westlich und südlich an der Meeresküste von riesenhaften, noch vorhandenen Dämmen eingeschlossen, deren Bekleidung gewaltige Massen von gehauenen Steinen bilden; zwischen denselben liegen Bruchsteine, Kiesel- und Backsteine, welche mit Gyps zu einem Ganzen verbunden sind, das an Härte und Dauerhaftigkeit den härtesten Felsen gleichkommt. Dieser Kriegshafen war durch einen Kanal, dessen Vertiefung jetzt noch quer durch die Halbinsel geht, mit dem sidonischen Hafen verbunden.

8) In älterer Zeit hatte Inseltyrus wahrscheinlich keine bedeutenden Festungswerke. Seitdem aber die Assyrer und Egypter im achten Jahrhundert v. Chr. ihr Augenmerk auf Phönicien richteten, wurde die Stadt durch Mauern (Hes. 26, 4. 8. 10. 12.) und Thürme (Hes. 26, 4. 8.) wohl verwahrt und die Befestigungswerke mit persischen und lybischen Soldtruppen besetzt (Hes. 27, 11.), so daß eine Belagerung oder eine Eroberung der Stadt fast unmöglich schien. Doch auch diese Befestigungswerke sollten Inseltyrus nicht vor dem Falle schützen (Sach. 9, 2. 3. 4.). Alexander d. Gr. eroberte Inseltyrus, obgleich auch damals die Festungswerke unüberwindlich schienen. Damals war die ganze Insel ringsum mit Ausnahme der beiden Hafenmündungen an der östlichen Seite, wo zugleich die Ueberfahrt und die einzigen Zugänge waren, mit hohen und dicken Mauern versehen, die unmittelbar am Meere und theilweise auf den Felsen im Meere selbst gebaut waren, so daß für die Belagerer nicht einmal ein Raum am Ufer übrig war, wo sie die Sturmleitern und das Belagerungsgeschütz aufstellen konnten. Die Mauern waren aus großen in Gyps gelegten Werkstücken aufgeführt und erreichten an der östlichen Seite die enorme Höhe von 150 Fuß, wogegen jedoch die Befestigung an der südlichen Seite in der Nähe der Neorien schwächer war, weswegen auch

Digitized by Google

Alexander nach den unsäglichen Anstrengungen einer siebenmonatlichen Belagerung im Jahre 332 v. Chr. hier zuerst in die Stadt eindrang.

V. Geschichtliches. 1) Es gibt eine zweifache einheimische Sage über die Erbauung von Tyrus. Die tyrische Sage, die sich auf die erste Anlage von Palätyrus bezieht, nennt als Erbauer den Schutzgott von Tyrus, Melkart oder Herakles. Die sidonische Sage läßt Baal oder Agenor den mythischen Erbauer und Herrscher von Sidon, auch Tyrus erbauen und beherrschen. Die letztere Sage hat ihre historische Grundlage in dem eigenthümlichen Verhältnisse, in dem Tyrus in alter Zeit zu dem herrschenden Sidon stand, von wo mit dem königlichen Geschlechte eine Kolonie nach Tyrus gekommen war und den Grund zur nachherigen Größe der Stadt gelegt hatte. Nach Herodot, der um 450 v. Chr. in Phönicien war, sagten die Priester des Melkart in Palätyrus, daß gleichzeitig mit dem Anbau von Tyrus auch ihr Tempel des Herakles gegründet worden sey; es seyen aber, seitdem sie in Tyrus wohnen, 2300 Jahre. Demnach fiele die Gründung der Stadt in's Jahr 2750 v. Chr. Jedenfalls bestand die feste Stadt Zor schon beim Einzug der Kinder Israel in's Land Kanaan um 1440 v. Chr. (Jos. 19, 29.)

2) Erste Periode bis 1600 v. Chr. In dieser Zeit spielten die phönicischen Staaten Berytus und Byblus die Hauptrolle. Tyrus war nur ein untergeordnetes, erbliches Königreich.

3) Zweite Periode von 1600 bis 1100 v. Chr. Sidon mit einem ansehnlichen Gebiete an der Küste und mit einzelnen Kolonialstädten in Cypern, im nördlichen Afrika und auf kleineren Inseln im Mittelmeere war der Hauptstaat Phöniciens und bildete den Vorort der Eidgenossenschaft, welche die 3 Königsstaaten Sidon, Tyrus und Aradus zusammen ausmachten. In dieser Zeit ereignete sich eine wichtige Begebenheit für Tyrus. Es siedelten sich nämlich nach der Niederlage der Sidonier im Kriege mit dem Könige von Askalon 1209 v. Chr. Sidonier auf der Insel Tyrus an, die zwar bisher nicht wüste und unbebaut gewesen war, sondern zu einer sehr günstigen Waarenniederlage für Palätyrus gedient hatte, aber erst von jetzt an eine Stadtanlage erhielt. Auf diese sidonische Niederlassung bezieht sich die oben angeführte sidonische Sage von der Gründung der Stadt Tyrus. Daher kam es auch, daß Sidon, obgleich Tyrus ursprünglich eine selbstständige Anlage kanaanitischer Stämme war, auf seinen Münzen das Gepräge als Mutter von Tyrus annahm, daß Jesaias (23, 12.) und die Griechen die Stadt Tyrus eine Kolonie von Sidon nannten.

4) Dritte Periode von 1100 bis 750 v. Chr. Es ist die Zeit, in welcher Sidon gegen das rasch emporkommende Tyrus in den Hintergrund tritt, Tyrus dagegen der Vorort der phönicischen Eidgenossenschaft wird, und in Folge seines bis zum Welthandel ausgedehnten Verkehrs und durch seine reichen Kolonialbesitzungen die höchste Spitze der Macht erreicht. Die kleineren Kolonieen der Phönicier in den griechischen Meeren verschwinden zwar mit der Ausbreitung griechischer Volksstämme, aber größere, auf ganze Länder und Küstenstriche des nördlichen und westlichen Afrika's, des südlichen Spaniens und auf die benachbarten Inseln ausgedehnte Kolonieen traten nun an deren Stelle. Diese Zeit war das Zeitalter der tyrischen Kolonieen, beginnend mit der Stiftung von Gades (Cadix) in Südspanien um 1105 v. Chr. und zu Ende gehend mit der Auswanderung der edlen Geschlechter nach Karthago in Nordafrika. Diese verließen in Folge eines Zwiespalts zwischen den aristokratischen Geschlechtern und der Volksparthei ihre Vaterstadt mit der jungen Königin Elissa im Jahre 826 v. Chr. und kamen im Jahr 814 v. Chr. nach Karthago. Hier hatten schon lange vorher, im Jahre 1233 oder 1214 v. Chr., die Sidonier eine Kolonie gegründet, deren Stiftung man der Schutzgottheit der Stadt, der Dido (Astarte), zuschrieb. Die sidonische Stiftung war die Altstadt und hieß ursprünglich Byrsa (= Burg), während die tyrische Gründung Karthada (= Neustadt. Karthago) genannt wurde; letzterer Name ging später auf die ganze Stadt über. Wie nun einst der Stadt Sidon durch die Niederlassung ihrer aristokratischen Geschlechter auf Inseltyrus 1209 v. Chr. ihre besten Kräfte entzogen und dadurch ihr Verfall herbeigeführt wurde, so verlor Tyrus durch die Gründung von Karthago seine reichsten und edelsten Bürger und damit zumal einen Fond von Intelligenz und Bildung, welche die eigentliche Grundlage des materiellen Wohlstandes und der Macht ist. Hiemit trafen gar bald äußere Verhältnisse zusammen, um den Verfall von Tyrus und Phönicien in der folgenden Periode zu vollenden. Während der dritten Periode war Palätyrus noch der Hauptbestandtheil der Doppelstadt Tyrus. In Palätyrus befand sich noch die Königsburg, wo Abibaal, der Vater von Hiram I., wo Hiram I., der Freund Salomo's, von 980 bis 947, wo Ithobaal oder Ethbaal, der Vater der Isebel, welche Ahab heirathete, von 897 bis 866 v. Chr. als Könige residirten. Damals war Palätyrus das große Emporium und der Stapelplatz für den Handel zwischen dem Orient und Occident, dessen Hauptgegenstände nicht bloß die Produkte des eigenen Landes und der Industrie waren, sondern besonders die Waaren, welche aus den Euphratländern und aus Egypten unmittelbar oder aus Indien und Aethiopien mittelbar durch diese Länder in den phönicischen Handel kamen.

Digitized by Google

Gegen die Artikel ihres östlichen Handels brachten die Tyrier die Produkte ihrer westlichen Kolonieen, vorzüglich Metalle, in die östliche Welt. Der östliche Handel nach Egypten war sowohl Land- als Seehandel, der nach Aethiopien und Indien Seehandel, der nach Arabien, Armenien, Mesopotamien, Babylonien und Assyrien aber Landhandel. Der westliche Handel umfaßte die Küsten des schwarzen und mittelländischen Meeres, so wie die Nordwestküste Afrika's und die Westküste Europa's bis nach Britannien hin und wurde entweder unmittelbar von Tyrus oder von seinen Kolonieen aus betrieben (Hes. 27, 1—26.). Mit diesem ausgebreiteten Handel stand ein reges Gewerbsleben in der innigsten Verbindung. Zahlreiche Fabriken verarbeiteten die gewonnenen und eingeführten Metalle; auf den Schiffswerften wurden Handelsschiffe und Kriegsschiffe aller Art gebaut; in den Glasfabriken verfertigte man aus weißem oder buntem Glase theils Schmucksachen, theils Gefäße, namentlich Trinkgefäße; besonders aber waren die Webereien und Färbereien von hoher Bedeutung. In letzteren wurden die kostbarsten Wollstoffe mit Purpur gefärbt, und die Purpurbereitung und Purpurfärberei, welche seit den ältesten Zeiten so lange fast eine ausschließliche Kunst der tyrischen Färber war (2 Chron. 2, 7. Jes. 23.) und von diesen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht worden war, trug durch ihren Gewinn nicht wenig zur Bereicherung und zur Blüthe des Handelsverkehrs von Tyrus bei. Die tyrische Purpurfarbe gewann man von murex trunculus, einem dem Geschlechte der Stachelschnecken angehörigen Weichthiere, das in zahlloser Menge an den seichten Küsten Syriens gefangen wurde. Noch jetzt findet man an der 20 bis 25 Fuß hohen, felsigen Südseite der Halbinsel Tyrus Topfhöhlungen am Saume des Meeres, die zum Theil mit Breccien von Muschelschaalen erfüllt sind und zur Bereitung des tyrischen Purpurs gedient haben.

5) Vierte Periode von 750 bis 607 v. Chr. Mit dieser Zeit beginnt der allmählige Verfall von Tyrus. Es verlor als Vasallenstaat der auf einander folgenden Oberherrschaften seine Selbständigkeit und mit ihr zugleich die Quellen seiner Macht und Größe, die Kolonialbesitzungen und den Welthandel. Zuerst kam es unter assyrische Herrschaft durch den König Salmanassar, welcher Phönicien und Tyrus, wo jetzt der Königssitz nach Inseltyrus verlegt worden war, im Jahre 729 v. Chr. eroberte und als Tyrus im Vertrauen auf egyptische Hülfe wieder abfiel, so wurde Tyrus nach einer fünfjährigen Belagerung 718 v. Chr. abermals unterworfen.

6) Fünfte Periode von 607 bis 538 v. Chr. In Folge der Schlacht bei Karchemisch 607 v. Chr. kam Tyrus unter babylonische Herrschaft. Welchen Eindruck die Kunde von der verlorenen Schlacht und von dem unaufhaltsamen Vordringen Nebukadnezars gegen die Länder am Mittelmeere machte, das zeigen die Weissagungen des Jeremias (Jer. 25. 45 bis 49.), welche allen Staaten, die vorher unter assyrischer Herrschaft gestanden hatten und so auch allen Königen von Tyrus und allen Königen von Sidon und allen Königen der Insel Cypern an der andern Seite des Meeres (Jer. 25, 22.), eine siebenzigjährige Dienstbarkeit unter den Chaldäern verkündeten. Phönicien wurde unterworfen und ein Theil der phönicischen Bevölkerung in Babylonien angesiedelt. Im Vertrauen auf Egypten (Hes. 17, 5.) fiel aber der König von Tyrus in Verbindung mit den Königen von Sidon, von Jerusalem, von Moab und Ammon (Jer. 27, 3 ff.), von Edom und der Philister (Hes. 25.) wieder ab, obgleich Jeremias auf's Ernstlichste davon abgerathen hatte. So zogen nun die chaldäischen Heerschaaren nach der Eroberung Jerusalems 589 v. Chr. gegen Phönicien, das sie nach tapferem Widerstand 586 v. Chr. eroberten, mit Ausnahme von Tyrus, welches Nebukadnezar 12 Jahre lang von 585 bis 573 v. Chr. belagerte (Hes. 26—28.). Diese Belagerung traf hauptsächlich die Kontinentalstadt Palätyrus, was aus Hes. 26, 7. 10. 11. hervorgeht. Aber auch Inseltyrus wurde berennt, wobei jedoch das chaldäische Belagerungsheer große Mühen auszustehen hatte. Der Prophet Hesekiel (29, 18.) hebt dabei besonders das Tragen von Lasten hervor, wodurch „jedes Haupt kahl geworden und jede Schulter abgerieben sey“ und deutet damit unverkennbar auf das Aufschütten eines Dammes zur Verbindung des Kontinents mit der Insel hin. Den Bau eines solchen Dammes hatte Nebukadnezar zwar begonnen, aber nicht ausgeführt. Daher konnte auch Nebukadnezar, dem keine Flotte zu Gebote stand, Inseltyrus nicht einnehmen. Doch fand es der tyrische König am Ende rathsam, gegen günstige Bedingungen, die eine Plünderung der Stadt ausschloßen, wieder in das frühere Vasallenverhältniß zurückzukehren (Hes. 29, 17—20.). Nach der Unterwerfung von Tyrus unternahm Nebukadnezar einen Feldzug gegen Egypten im Jahre 573 oder 572 v. Chr. (Hes. 29, 17. bis 30, 19.), wo damals Pharao Hophra oder Apries von 588 bis 570 regierte. Nebukadnezar zog aber bald wieder ab aus Furcht vor den Erdbeben, durch welche damals Egypten ungewöhnlicher Weise erschüttert wurde. Eine Folge dieses Unternehmens war, daß nun Apries im Jahre 571 v. Chr. einen Eroberungs- und Plünderungszug gegen die phönicischen Städte unternahm, wodurch er seinen Zweck vollständig erreichte. Denn nach der Zerstörung der phönicischen Städte, besonders des meerbeherrschenden Tyrus, und der Wegnahme von Cypern hatten sich die Egypter die

Digitized by Google

Obmacht zur See bleibend gesichert und dadurch alle von Nebukadnezar gehegten Eroberungsplane auf Egypten vereitelt. Nun trat zwar ein langjähriger Frieden für Tyrus ein, während dieser Zeit aber wurde der Vasallenstaat bei dem Mangel einer starken Regierung durch politische Streitigkeiten tief erschüttert und der Fall von Tyrus war augenscheinlich.

7) Sechste Periode von 538 bis 332 v. Chr. Bei der Auflösung des babylonischen Reiches durch Cyrus kam Phönicien unter persische Herrschaft. Was schon Jesaias (23, 15.) verkündete, daß Tyrus auf lange Zeit der Vergessenheit anheimfallen werde, gleich den vergessenen Tagen eines urweltlichen Königs, der in dieser Beziehung sprüchwörtlich gewesen seyn muß; was später Hesekiel (26—28.) vom Falle und Untergange von Tyrus weissagte, hatte jetzt insofern seine geschichtliche Erfüllung gefunden, als die ehemalige Metropole Phöniciens jetzt in den Hintergrund tritt, und der Schimmer der Herrlichkeit, der sie noch bei Hesekiel umgibt, nunmehr von ihr gewichen ist. In politischer und merkantiler Bedeutung ist während der persischen Zeit Sidon die erste Stadt Phöniciens; später nach der Zerstörung von Sidon 351 v. Chr. hebt sich zwar Tyrus wieder, noch mehr aber Aradus, welches in macedonischer Zeit als der mächtigste und allein noch unabhängige Staat Phöniciens erscheint, während noch Hesekiel (27, 8. 11.) beiden Staaten Sidon und Aradus als dienstbaren Mächten die Bestimmung leiht, die Macht und den Glanz von Tyrus zu erhöhen. So sehr war Tyrus in der persischen Zeit gefallen, daß es zu Anfang des 4. Jahrhunderts unter der Herrschaft seines früheren Koloniallandes Cypern stand.

8) Siebente Periode von 332 bis 323 v. Chr. Durch Alexander d. Gr. wurde Tyrus nach einer 7monatlichen Belagerung dem macedonischen Reiche einverleibt. Als Alexander nach der Schlacht bei Issus vom Orontes her sich Phönicien näherte, so unterwarfen sich die phönicischen Städte, wie auch Tyrus; doch verweigerte ihm der Rath der Stadt den Eintritt in die Inselstadt, denn diese müsse für Macedonien und Persien geschlossen bleiben. Alexander beschloß nun die Belagerung der Stadt, vorher aber die Inselstadt dem Festlande dadurch wieder zu geben, daß er mit großer Mühe einen Damm durch die Meerenge bauen ließ, welche die Inselstadt von Palätyrus trennte. Der macedonische Damm war 4 Stadien oder 500 Schritte lang. Er ist im Verlauf der Jahrhunderte durch den vom Meere darüber hingeworfenen Sand zu einer dauerhaften, bis ½ engl. Meile breiten Landenge geworden, durch welche die ehemalige Insel in eine Halbinsel verwandelt worden ist. Auf der Oberfläche der Landenge findet man noch die tief im Sande liegenden Reste eines Aquädukts, der das trinkbare süße Wasser des Kontinents vom Hügel el-Maschûk her der Inselstadt zuführte. Nach der Eroberung der Inselstadt am 20. Aug. 332 v. Chr. wurde Tyrus, das damals immer noch eine Bevölkerung von 80,000 Seelen hatte, seiner alterthümlichen Verfassung beraubt, seine zum Theil zerstörten Befestigungswerke wurden jedoch wieder aufgebaut und die Stadt zu einem Hauptwaffenplatze an der syrischen Küste bestimmt, dessen Befehlshaber aber auch die Weisung erhielt, das Wiederaufblühen des Handels auf alle Weise zu begünstigen.

9) Achte Periode von 332 bis 64 v. Chr. Nach dem Tode Alexander d. Gr. entstand von 323 bis 301 v. Chr. ein Kampf, in welchem sich die Feldherrn Alexanders um die Herrschaft stritten. Während dieser Zeit mußte Inseltyrus eine 15monatliche Belagerung aushalten, bis es sich nach dem Abzug der egyptischen Truppen durch Kapitulation an Antigonus im J. 313 v. Chr. ergab. Nachdem sich aber aus dem macedonischen Reiche einzelne kleinere Staaten gebildet hatten, war Tyrus mit Phönicien anfangs ein Bestandtheil des egyptischen und später des syrischen Reiches.

10) Neunte Periode von 64 v. Chr. bis 395 n. Chr. Im J. 64 kam Tyrus unter römische Herrschaft. In Berücksichtigung seines alten Ruhmes ließen ihm die Römer seine Freiheit und seine eigene Verfassung und Kaiser Severus (von 193—211 n. Chr.) erhob es sogar zur römischen Kolonie mit italischem Rechte. Schiffahrt, Glasfabrikation, Purpurfärbereien und Purpurhandel brachten die Stadt wieder zu großer Blüthe. In die Nähe der Grenze von Tyrus und Sidon kam einst Jesus und heilte die Tochter des kanaanäischen Weibes (Matth. 15, 21. Mark. 7, 24.). Es kamen auch Viele aus der Gegend von Tyro und Sidon, um den Herrn zu hören (Mark. 3, 8.). Der Apostel Paulus segelte auf seiner Rückreise nach Jerusalem von Cypern nach Tyrus, wo sein Schiff die Waaren auslegte und er bei den Brüdern 7 Tage verweilte; von da schiffte er dann weiter nach Ptolemais (Apg. 21, 3. 7.). Sehr frühe hatte also das Evangelium Eingang in der Handelsstadt gefunden, in welcher seit 196 ein Bisthum sich befand. Der Bischof Paulinus baute im vierten Jahrhundert die jetzt in Ruinen liegende Kathedralkirche. Im Jahre 335 wurde in Tyrus ein Concil in Betreff der athanasianischen Streitigkeiten gehalten.

11) Zehnte Periode von 395 bis 634. Während der byzantinischen Herrschaft hatten die Purpurhändler starken Absatz nach Konstantinopel und die Purpurfischer genoßen eines besondern Schutzes der Kaiser.

12) Während der elften Periode von 634 bis 1124 stund Tyrus unter der Herrschaft

Digitized by Google

der Araber. Anfangs gehörte es zum Chalifat, später war es den Sultanen von Aleppo und seit 1089 den egyptischen Sultanen unterworfen. Obwohl Tyrus damals nicht mehr die reichste Handelsstadt der alten Welt war, war sie dennoch unter der Herrschaft der egyptischen Sultane neben Alexandrien eine der wichtigsten Handelsstädte, von reichen Kaufleuten bewohnt und Mittelpunkt des lebhaften Verkehrs der syrischen Küste mit allen Küstenländern des mittelländischen Meeres. Von der Stadt Sur erhielten die Goldstücke, damals die gangbarste Münze des Verkehrs, den Namen Suri (d. i. Goldstück von Tyrus). Das tyrische Glas war damals nicht minder geschätzt, als im Alterthume, von den Glaskünstlern in allen Gegenden der Erde eifrig gesucht und zu Hausgeräth wie zu Kunstwerken verarbeitet. Wenn auch der Purpur nicht mehr wie vormals ein so einträglicher Erwerb geblieben, so war dagegen an seine Stelle die wichtige Zuckersiederei der Tyrer aus ihren Zuckerrohrpflanzungen in Syrien getreten und die Zuckerfabrikate wurden durch die noch immer betriebsamen tyrischen Kaufleute in alle Gegenden der Welt verbreitet.

13) Zwölfte Periode von 1124 bis 1291. Erst nach längerer, zweimaliger Belagerung im Jahre 1112 und 1124 konnten die Kreuzfahrer am 27. Juni 1124 die feste Stadt in Besitz nehmen. Sie wurde dem Königreich Jerusalem einverleibt. Als die Sieger in die Stadt einzogen, setzte sie die Dauerhaftigkeit ihrer Mauern, die Herrlichkeit ihres Hafens, der Reichthum der Waarenlager und die Größe und Pracht ihrer Häuser in das größte Erstaunen. Während des 167jährigen Besitzes der Stadt durch die Christen war Tyrus, obgleich es einmal durch ein Erdbeben im Jahre 1202 fast ganz zerstört wurde, doch eine blühende und wichtige Handelsstadt, deren Befestigungswerke sie fast unbezwinglich machten. Sie war von einer Doppelmauer umschlossen und mit passenden hohen Thürmen versehen; nach der Landseite hin erhob sich sogar eine vierfache Mauer mit 12 Thürmen und mit Verschanzungen, die mit dem Kastell auf einem Felsen der innern Stadt, das von 7 Thürmen vertheidigt war, zusammenhingen. Bei der ritterlichen Tapferkeit, mit welcher Tyrus oft vertheidigt werden mußte, galt es für uneinnehmbar und bildete oft für die bedrängten Städte Syriens und für ihre reichsten Bewohner mit ihren Schätzen das sicherste Asyl. Das Bisthum von Tyrus wurde vom Patriarchen von Jerusalem zu einem Erzbisthum erhoben, welchem der berühmte Geschichtschreiber Wilhelm von Tyrus von 1174 bis 1184 vorstand. Die von Paulinus rbaute Kathedralkirche galt für die prachtvollste von allen Kirchen Phöniciens. In ihr wurden viele Fürsten gekrönt und viele Kreuzritter eingesegnet; hier mögen auch fortwährend Gebete von den Christen, die durch die Wuth der Muselmänner so hart bedrängt waren, unter den schreckendsten und drohendsten Gefahren zum Himmel aufgestiegen seyn. Auch wurden hier wohl die Gebeine des Kaisers Friedrich I. Barbarossa, der im Jahre 1190 im Calycadnus in Cilicien ertrank, beigesetzt. Während der christlichen Periode blühten Schiffahrt und Handel, Glasfabrikation und Purpurfärbereien, Gewerbsthätigkeiten, die damals besonders von Juden betrieben wurden. Als aber nach der Zerstörung der christlichen Reiche in Syrien nur noch Tyrus und Ptolemais im Besitz der Christen geblieben waren und endlich auch die letztere Stadt den Saracenen in die Hände fiel, so bemächtigte sich der Christen in Tyrus eine solche Bestürzung und Verzweiflung, daß sich denselben Abend und in der Nacht die noch in der Stadt zurückgebliebenen Franken auf ihren Schiffen einschifften und die wichtige Stadt den Feinden überließen. Am folgenden Tage, den 19. Mai 1291, nahm der egyptische Sultan Aschraf Besitz von Tyrus und machte die Stadt dem Erdboden gleich. Nun erst waren die Weissagungen der Propheten (Jes. 23, 1—14. Hes. 26—28, 19. Amos 1, 9. 10. Sach. 9, 2—4.) zur vollen Wahrheit geworden.

14) Egyptische Periode von 1291 bis 1517. Wer hätte das gemeint, daß es Tyro, der Krone, also gehen sollte? so doch ihre Kaufleute Fürsten waren und ihre Krämer die herrlichsten im Lande (Jes. 23, 8.). Es war nun ein bloßer Fels geworden und zu einem Wöhrd im Meere, darauf man die Fischgarne ausspannet (Hes. 26, 4. 5.). Denn während der ganzen Periode und noch bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war Tyrus meist ohne ein Haus und nur von wenigen armseligen Fischern bewohnt, die Schutz in den zerbrochenen Mauern suchten.

15) Während der türkischen Periode seit 1517 wurde Tyrus erst wieder durch eine Kolonie der Metâwileh im Jahre 1766 theilweise aufgebaut. Der Ort Sur wuchs allmählich, wurde aber durch das furchtbare Erdbeben am 1. Januar 1837 fast ganz wieder zerstört. Jetzt ist Sur ein zerstreut liegendes, ärmliches Dorf, dessen Bewohner im Jahre 1843 aus etwa 5000 Seelen (2500 griechische Christen, 2430 Metâwileh und 70 Türken) bestanden. Die Häuser sind meist nur einstöckige Hütten mit flachen Dächern zwischen engen schmutzigen Gassen, die aber durch dazwischenliegende Gärten mit zahlreichen Palmgruppen noch oft genug ein pittoreskes Ansehen gewinnen. Der griechische Bischof von Sur, der aber in Hasbeiya residirt und dessen Kathedrale in Trümmern liegt, steht unter dem Patriarchen von Jerusalem. Die Bewohner sind fortwährenden Ueberfällen ihrer räuberischen Nachbarn, der Metâwilehs, ausgesetzt, so wie den Erpressungen der türkischen

Digitized by Google

Paschas, und daher in die tiefste Armuth versunken. Die Prachtbauten der alten und mittlern Zeit sind von den Plünderern zu allen Zeiten weggeschleppt und nur die schwersten Massen, die man nicht von der Stelle bringen konnte, sind hie und da liegen geblieben. Aus dem ehemaligen sidonischen Hafen werden Tabak und etwas Baumwolle aus der nahen Hügellandschaft, auch wohl Holz und Holzkohlen von den entfernteren Bergen ausgeführt. D. B.

U

Uchal = »ich vermags«, oder: »der Mächtige«, Spr. 30, 1., worin Einige eine verdeckte Weissagung auf Christus sehen, Andere den Namen des Schülers, an welchen Agur (Bd. I, S. 42) seine Rede richtet. W.

Uebel, Uebelthat, Uebelthäter. Ohne die Sünde wäre die Erde ein Vorhof des Himmels; durch die Sünde ist sie zu einem Schauplatz tausendfachen Jammers geworden. Das größte Uebel und die bittere Wurzel aller andern ist daher die Sünde. Sie ist das Schuldübel, aus welchem nach den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit Gottes die mancherlei Strafübel entspringen. Oft fließen deßwegen die Begriffe Sünde und Uebel in einander, 5 Mos, 13, 11. Richt. 9, 56; 20, 3. 1 Sam. 26, 18. Spr. 11, 19. Das Böse trägt schon bei seiner Geburt das Gift in sich, an dem es sterben muß. Jenes ist vor allem in der 7. Bitte gemeint: Erlöse uns von dem Uebel. Gott sucht die Sünden heim a) mit Uebeln des Leibes, mit Krankheiten, deren man gegen 2500 Arten zählt, Gebrechen, Verstümmlungen, Unglücksfällen, Hunger, Mißhandlungen, Blöße, Tod, 2 Sam. 19, 7. Hiob 42, 11. Ps. 91, 10. b) mit Uebeln der Seele; dahin gehört das böse Gewissen, Verstockung, Schwermuth, Anfechtungen, Seelenstörungen, geistlicher und ewiger Tod; c) Uebeln an der Ehre, Schmähungen, Lästerungen, Verläumdungen; d) Uebeln am Gut, schwere zeitliche Verluste, Berufs- und Erwerbslosigkeit, Schaden durch Betrug der Menschen oder durch die Gewalt der entfesselten Elemente. Durch alle natürlichen Ursachen hindurch haben wir immer auf die Hand Gottes zu schauen, der da spricht: Ich gebe Frieden und schaffe das Uebel; ich bin der Herr, der solches alles thut, Jes. 45, 7. »Er braucht freilich auch Menschen als Knechte und Werkzeuge; aber Er ist's auch, der ihren Geist erweckt und ihnen dagegen den Muth nimmt, wenn er will. Er gibt ihnen Gesundheit und Kräfte, etwas auszurichten und nimmt, wenn er will, ihren Odem weg, da dann alle ihre Anschläge verloren sind. Er schickt auch sehr viele andere Zufälle, die gar nicht in ihrer Macht stehen, welche aber sehr viel austragen und ihr Vornehmen entweder hindern oder fördern.« Roos. S. Schaffen. Als die beste Arznei wider alles Uebel empfiehlt Arndt den Glauben, die Furcht Gottes und das Gebet. — Uebel deuten, Ps. 94, 20., heißt im Grundtext eigentlich Elend schaffen wider das Gesetz, vgl. Jes. 10, 1. — Einem übel wollen = auf sein Unglück, seinen Schaden sinnen, Ps. 35, 4; 38, 13. — Uebelthäter, solche, die ohne Scheu Laster und Verbrechen aller Art begehen, Hiob 31, 3; 34, 22. Ps. 5, 6; 6, 9; 14, 4; 28, 3; 36, 13; 92, 8. 10. Spr. 10, 29; 21, 15. Jes. 55, 7. Luk. 23, 32. Joh. 18, 30. 2 Tim. 2, 9. 1 Petr. 2, 12; 4, 15. Aber auch diejenigen heißen Uebelthäter, die nur das Thun des Willens Gottes unterlassen haben, Matth. 7, 23; 25, 41. Fr.

Ueben, Uebung. Etwas mit Fleiß und Eifer betreiben, Ps. 31, 24. Jes. 58, 3. Mich. 6, 8. Röm. 12, 8. 1 Tim. 1, 18; 4, 7. Geübt seyn durch Züchtigungen, Hebr. 12, 11. Es ist hier ein Ausdruck gebraucht, der von den Wettkämpfen der Alten hergenommen ist. Wie jene Kämpfer durch öfteres Ringen immer stärker und gewandter wurden, eben so geht es bei den Gläubigen, wenn sie die Züchtigungen geduldig ertragen. — Geübte Sinne zum Unterschied des Guten und Bösen, Hebr. 5, 14., sind erleuchtete Augen des Gemüths und geheiligte Kräfte des Willens, wobei man eine Fertigkeit und einen Scharfblick bekommt, um Gutes und Böses, Wahrheit und Irrthum schnell zu unterscheiden. — Die leibliche Uebung ist wenig nütze, 1 Tim. 4, 8. So sagt Paulus, wiewohl er selbst oft fastete und seinen Leib zähmte, 1 Kor. 9, 27. Er meint die Enthaltung von diesen und jenen Speisen, Wachen, Fasten, Kasteien des Leibes, Enthaltung vom Ehestand. Sie kann schädlich werden, wenn man eine Heiligkeit darein setzt. Fr.

Ueberbleiben wird 1 Thess. 4, 17. von denen gesagt, welche bei der Wiederkunft Christi noch leben werden und dann, ohne erst zu sterben und wiederaufzustehen, in Einem Augenblick verwandelt, 1 Kor. 15, 52., und dem Herrn entgegengerückt werden. Daß Paulus an beiden Stellen sagt: wir, gibt natürlich Anlaß, ihn des Irrthums zu beschuldigen, den man etwa nur damit entschuldigt, er betreffe bloß eine Sache des Wissens, nicht des Glaubens. Vielmehr erhalten wir vom Apostel selbst die deutlichsten Fingerzeige, daß er sich nicht unter jene Ueberbleibenden rechnete. Denn da er Apg. 20, 29 u. ö. von seinem Abschied spricht, 1 Kor. 6, 14. 2 Kor. 4, 14; 5, 1., und sonst sich zu denen zählt, welche auferstehen werden, so ist

Digitized by Google

offenbar, daß er hier nicht von sich redet, sondern als selbst noch lebend in dem Namen derer spricht, welche bei der Zukunft Christi unter den Lebenden sich befinden. Z.

Uebergeben. Das Volk in's Schwert übergeben = es schutzlos der Gewalt und Grausamkeit der Feinde überlassen, Ps. 78, 62; 119, 121. 5 Mos. 32, 30. Dieß thut der Herr aus gerechtem Gericht, wenn seine Langmuth erschöpft ist, Klagl. 2, 7. Er gibt in falsche Lehren dahin, Hes. 20, 25., übergibt auch seine Kinder dem Tode, 1 Kor. 4, 9. Röm. 8, 36. — Dem Satan übergeben werden, bedeutet den Ausschluß aus der Christengemeinde und die Verhängung besonderer Plagen durch den Satan, indem der Bann über solche Widerspenstige ausgesprochen wurde, s. Satan. Fr.

Uebergehen ist öfters soviel als 1) überfließen von etwas, Spr. 3, 10. Matth. 12, 34.; 2) übertreten, eine Gränze, Ziel, Gebot, Befehl, Wort, Spr. 8, 29. Hiob 14, 5. 4 Mos. 14, 41; 5 Mos. 26, 13. — Jes. 40, 27: »Mein Recht geht vor Gott über« ist der Sinn: wird nicht von Gott beachtet. Kr.

Ueberheben, 1) eigentlich: über ein Leiden, Gefahr, Schaden weg heben, damit verschonen Marc. 14, 36. Dan. 6, 2. (hebräisch: »daß der König keinen Schaden litte«). 2) bildlich: sich überheben = hochmüthig werden, 2 Kor. 12, 7. 2 Kön. 14, 10.; sich über den Höchsten erhaben dünken, 2 Thess. 2, 4. W.

Ueberhören, Spr. 19, 11., Beleidigungen absichtlich nicht hören wollen, vgl. 1 Sam. 10, 27. W.

Ueberjahret Hebr. 8, 13. heißt der alte Bund des Gesetzes, d. h. er ist nicht nur alt, für alt, antiquirt erklärt von Gott, sondern er hat sich auch ausgelebt im Volk, schon damals, als Jeremias (31, 34.) weissagte. L.

Ueberkleiden. Ein heiliger Wunsch der Gläubigen geht nach dem Vorgang des Apostels dahin, überkleidet zu werden, 2 Kor. 5, 2. 4., das himmlische Lichtgewand des verklärten Leibes anziehen zu dürfen, ohne den demüthigenden Tod erfahren zu müssen. S. Entkleiden I. 313. Fr.

Ueberlang heißt, was das erforderliche Maß (2 Mos. 26, 12.) und die erforderliche Zahl (4 Mos. 3, 46 ff.) überschreitet. L.

Ueberlegen, Off. 13, 18. (s. d. Art. Antichrist I, 69.) eigentlich: »berechnen«, im Griechischen dasselbe Wort, welches Luther Luk. 14, 28. übersetzt: die Kosten überschlagen. Die Zahl des Thiers ist eine menschliche Zahl, welche von Menschen berechnet werden kann; aber zur Beschämung menschlicher Weisheit ist bis auf den heutigen Tag die Aufgabe noch nicht gelöst. W.

Uebermachen. Sie haben es übermacht (mit Sünden), sie haben das Maß überfüllt, darum müssen sie zu Grunde gehen. Andere: Der Rest ihrer Habe geht verloren, Jer. 48, 36. Fr.

Uebermögen, s. v. a. Uebermacht bekommen, überwältigen, besiegen, 1 Mos. 32, 25. Richt. 16, 5. Ps. 129, 2. »Sie haben mich nicht übermocht«. Dieß rühmen zu können, ist der Kirche und ihrer wahren Glieder Privilegium, Matth. 16, 18. 2 Kor. 4, 9.

Uebersatz, tarbith, gewöhnlich mit Wucher, nəschæch zusammengestellt, 3 Mos. 25, 36 f. Spr. 28, 8. Hes. 18, 17. Ersteres bezieht sich auf dargeliehene Naturalien, letzteres auf Zinse von geliehenem Geld. Beides ist vom Bruder (Israelien) zu nehmen, verboten. L.

Ueberschatten. Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, Luk. 1, 35., diese Stelle findet ihr Licht in dem, was von der Stiftshütte berichtet wird, 2 Mos. 40, 35. 1 Kön. 8, 10., daß eine Wolke die Hütte des Stifts bedeckte, und sie mit der Herrlichkeit des Herrn erfüllte. Theophylakt meint, es liege das Bild von Vögeln und ihren Eiern zu Grunde, vgl. 1 Mos. 1, 2. Joh. 1, 14. Vgl. Empfangen. Schatten. Fr.

Ueberschrift 1) am Kreuz, Joh. 19, 19 f. Luk. 23, 38. Es war Sitte bei den Römern, wie noch z. B. im türkischen Reich, allen Hingerichteten eine Inschrift (titulus) umzuhängen mit schwarzen Buchstaben auf einer weißen hölzernen Tafel, die Ursache der Strafe enthaltend. Durch göttliche Fügung bekam Jesus so in seinem Tode den Titel, der Ihm im Leben verweigert worden, und alle Welt (darum mußte die Ueberschrift in den drei Hauptsprachen verfaßt werden) muß einmal bekennen, daß Er der Herr sey; auch die Ungläubigen wider ihren Willen, wie die ungläubigen Juden die Ueberschrift stehen lassen mußten. L.

Ueberschwang, 2 Kor. 8, 14. soviel als Ueberfluß. Ueberschwänglich soviel als überreichlich, in übergroßem, nicht auszurechnendem Maaße, so daß anderes gar nicht dagegen in Betracht kommt, 2 Kor. 4, 7; 3, 9. 10; 9, 14. Eph. 3, 20. Phil. 3, 8. (die überschwängliche, d. h. ganz vortreffliche, Alles an Werth übertreffende Erkenntniß Christi). K.

Uebersehen. Gott übersieht das Böse, wenn er es nicht sogleich mit Strafen heimsucht oder wenn er es vergibt. Er handelt wie ein Vater, der bisweilen zu den Unarten der Kinder eine Zeit lang schweigt.

Er hat bei den Heiden einst die Zeiten der Unwissenheit übersehen, Apg. 17, 30., er hat mit viel Verschonen gestraft und die letzten Gerichte noch nicht hereinbrechen lassen. Aber seine Langmuth und Geduld hat ein Ziel, Am. 7, 8. Jer. 13, 14. Hes. 7, 4; 8, 18. Fr.

Uebertäuben, Luk. 18, 5.: eigentlich: »in's Gesicht schlagen« wie man im gemeinen Leben sagt: einen breit schlagen s. v. a.: zum Nachgeben nöthigen. W.

Digitized by Google

Uebertreten. Uebertreter. Uebertretung, wissentlich die Richtschnur eines Gesetzes überschreiten, aus der rechten Lebensordnung heraus in das Gebiet der Sünde hineingehen, asar. Das Wort pāēscha, welches Luther mit Uebertretung übersetzt, zeigt einen höheren Grad der Sünde an, eine solche, die einen Abfall von Gott, eine Empörung gegen ihn in sich schließt. Es ist eine boshafte Verwerfung seiner Herrschaft und seines Gesetzes, eine mehr oder minder bewußte Vertauschung seines Joches gegen das Joch Satans, vgl. 2 Mos. 23, 21. 1 Sam. 2, 24. 2 Chron. 24, 20. Ps. 17, 3. Jes. 58, 1. Jer. 33, 8. Hes. 20, 38. Hos. 6, 7. Mich. 3, 8. Den beharrlichen Uebertretern wird gedroht, daß sie mit einander vertilgt werden, Ps. 37, 38. Jos. 24, 19. Hebr. 2, 2.

Sie können jetzt noch dem Gericht entrinnen, wenn sie dem Rufe folgen: Ihr Uebertreter gehet in euer Herz, Jes. 46, 8. — Ich mache mich selbst zu einem Uebertreter, wenn ich das Gesetz, das ich zerbrochen habe, wiederum baue, Gal. 2, 8. d. h. ich zeige damit an, ich habe zuvor Unrecht gethan, daß ich dem Gesetz nicht nachlebte, ich gleiche einem Manne, der ein Gebäude niederreißt und es dann gerade so, wie es war, wieder aufbaut. — Vom Uebergehen zu schweren Irrlehren ist 2 Joh. 9. die Rede. Fr.

Uebertünchen, s. begraben I, 136.

Uebervortheilen. 1) Eigentlich in Handel und Wandel, bei Kauf und Verkauf einen übergroßen oder betrügerischen Vortheil nehmen und dadurch den Nebenmenschen in Schaden bringen, 2 Mos. 25, 14—17. daher 2 Kor. 12, 17. 18. überhaupt so viel als Eigennützigseyn. Der Apostel hat keine Anforderungen an die Unterstützung der Gemeinde zu seinem Unterhalte gemacht, sondern sich selbst ernährt. 2) Bildlich, 2 Kor. 2, 11. «vom Satan übervortheilt» d. h. in Schaden gebracht worden, Verlust erleiden. Sinn: damit nicht der Gestrafte zu völligem Abfall gebracht werde und dadurch dem Reiche Gottes Abbruch geschehe. Jer. 20, 10. ist der Sinn: durch Verlockung zu etwas einen Vortheil über ihn gewinnen, um ihn überwältigen zu können. Kr.

Ueberwinden. «Dem Ueberwindenden» werden in den 7 Sendschreiben Off. K. 2; 3. zwölf herrliche Verheißungen gegeben, welche 21, 7. in Eins zusammengefaßt sind. Was er überwinden müsse, steht nicht dabei; — der Evangelist sagt Näheres darüber in seinem Briefe 1 Joh. 2, 13; 4, 4; 5, 4., — Alles, was Jedem in seiner Zeit und in seinen Verhältnissen feindlich gegenübersteht, Krankheit, Armuth, Off. 2, 9., das eigene Fleisch, die natürliche Liebe zum Leben, die argen Gedanken des Herzens, Zorn, Neid, Eigensinn, Unzufriedenheit, Trägheit im Guten; besonders den Verkläger, den Satan, Off. 12, 11., das Thier 15, 2. durch tapferen Streit 17, 14., wie Jesus überwunden hat 3, 21. Das Ueberwinden wird im Tode vollführt und die Verheißungen dann erst erfüllt. In diesem Leben ist die Zeit des Kampfs und noch nicht der Belohnung; das Gute, was Gott schon in diesem Leben den Kämpfern ertheilt, wird nur zur Erquickung während des Kampfs gegeben, damit sie zur Treue bis in den Tod gestärkt werden. Aber nur, wer recht kämpft, wird gekrönt, 2 Tim. 2, 5. Bei der Welt heißt Alles: Ueberwinden; wenn ein Gottloser nach langer Krankheit oder nach harten Kämpfen hinstirbt, sagt man auch: «jetzt hat er überwunden,» obgleich er in seinem ganzen Leben wider Gott gestritten hat. Was verheißt Gott den Ueberwindenden? Lauter Leben; Essen von dem Baum des Lebens, Trinken vom Wasser des Lebens, Anschreiben seines Namens im Buch des Lebens, die Krone des Lebens. Wenn wir auch durch die Andeutungen der h. Schrift (vgl. Sprüchw. 3, 16—18.) etwas davon ahnen, so wird doch die Erfüllung selbst weit über unser Denken, Bitten und Verstehen seyn.

Wer Lust zu den Früchten des Paradieses hat, überwinde allen Geschmack an irdischen Dingen, und lasse sich durch solche große Dinge, mit so wenigen Worten sie auch ausgedrückt sind, zum tapferen Kampf ermuntern! Off. 2, 29. (Vgl. Bengel, erkl. Off. und 60 Reden). W.

Uhu, s. Eule.

Ulai, s. Susan.

Ulam, einer von den Nachkommen Mephiboseths (Bd. II, S. 233), an welchem der auf Jonathan's (Bd. I. S. 723, II.) Familie durch viele Geschlechter hindurch ruhende göttliche Segen nachgewiesen wird, 1 Chron. 9, 34—40. W.

Umbringen, d. h. zu Ende bringen 1) das Leben = tödten, vertilgen, überhaupt in's Verderben stürzen. 1 Mos. 18, 23. (wegraffen) 5 Mos. 7, 10. 2 Thess. 2, 8. (ganz aufreiben) u. ö. 2) Das Vermögen, Spr. 18, 9. Luk. 15, 13; 16, 1. L.

Umgeben, 1) Jer. 31, 22. erklären ältere Kirchenlehrer von der Empfängniß Christi in dem Leibe der Maria, neuere, wie Gerlach, von dem Wohnen des Herrn, nicht nur äußerlich in seinem Tempel, wo das wiedergeborne Volk ihn «umgibt», sondern hauptsächlich innerlich, von dem geistlichen Einwohnen des Herrn in den Herzen der Glaubigen, wo seine Herrlichkeit und Gnade von Innen heraus alle Glieder des Volks erleuchtet und erfüllt, vgl. Joh. 14, 23. Eph. 3, 17. Off. 21, 2 f.

2) Der Kelch des Herrn wird dich umgeben, Hab. 2, 16. heißt im Hebräischen: zu dir umkehren, wieder zu dir sich wenden, nachdem ihn Andere getrunken haben. Gerlach: «zu dir umgehen.»

Digitized by Google

3) Ueber Hiob 19, 26: mit meiner Haut umgeben werden vgl. Bd. I. S. 616. W.

Umgehen. 1) = im Schwange gehen, herrschend seyn von Pestilenz und Blutvergießen, Hes. 5, 17., von herrschender Bosheit, Ps. 55, 11.

2) Mit einem Freundschaft pflegen, oder in Gesellschaft seyn, Spr. 13, 20.

3) Mit einem so oder so verfahren, ihn auf eine gute oder schlimme Weise behandeln, 1 Chron. 11, 4. Jer. 18, 6; 29, 17. Jes. 29, 14. Hes. 5, 9; 7, 27.

4) Mit etwas umgehen = seine Gedanken sorgfältig und fleißig auf etwas richten. Meistens kommt es vom Sinnen auf böse Ränke und Tücke vor, Ps. 26, 10; 38, 13; 40, 5. Spr. 6, 18; 14, 22. Jer. 5, 28. Mich. 2, 1. — Mit Werken umgehen, wörtlich Werke wirken, aus des Gesetzes Werken seyn, Röm. 4, 4. 5. Gal. 3, 10. heißt in der Sprache des Apostels, sich so auf Werke legen, die vom Gesetz, theils dem Sittengesetz, theils dem Ceremonialgesetz gefordert sind, daß man damit eine eigene Gerechtigkeit gegenüber von Gott aufzurichten sucht. Fr.

Umgraben 1) die Berge — sie ganz umwühlen durch Graben, um das verborgene Metall an's Licht zu schaffen, Hiob 28, 9. 2) einen Baum, Luk. 13, 6. Bild des jüdischen Volks, an dem der Heiland und die Apostel in der letzten Zeit durch Straf und Gnadenworte noch Alles versucht haben, damit es rechtschaffene Früchte der Buße bringe. L.

Umgürten. Jes. 15, 3. Luk. 12, 35. Joh. 13, 5. S. Begürten I. 137.

Umkehren, s. Bekehren.

Umreißen, zu Boden reißen 1) im eigentlichen Sinn: Häuser, Thürme, Hes. 26, 9. 12. Die Götzenbilder und Götzenaltäre der Kanaaniter sollten die Israeliten umreißen, 2 Mos 23, 24. 5 Mos. 12, 3. 2) Bildlich Ps. 11, 3. wörtlich: die Grundvesten sind zerstört, d. h. die Grundvesten der Gesellschaft, Recht und Gerechtigkeit sind gefallen, verschwunden und damit dem Gerechten jeder Boden erfolgreicher Thätigkeit genommen. L.

Umsonst, die lutherische Uebersetzung für mehrere, zum Theil unter sich verwandte hebräische Worte. Die Hauptbedeutungen sind:

1) = ohne Lohn (gratis); sowohl von dem Dienst, den man leistet, 1 Mos. 29, 15., als von dem Guten, das man genießt, ohne daß eine entsprechende Gegenleistung dafür nöthig ist, 4 Mos. 11, 5. 2 Sam. 24, 24. Hiob 1, 9. Dem tyrannischen Jojakim wird es zum Vorwurf gemacht, daß ihm seine Arbeiter seine Palläste umsonst bauen müssen, Jer. 22, 13. vgl. Jak. 5, 4., andrerseits wirft der pharisäische Murrgeist zur Zeit Maleachi's dem Herrn vor, daß man Ihm umsonst dienen müsse, Mal. 3, 13 f.; denn diese habsüchtigen Priester wollten allerdings den geringsten Dienst im Heiligthum nicht umsonst thun, Mal. 1, 10. Gott gibt sein Volk in die Hände seiner Feinde umsonst, Ps. 44, 13., d. h. ohne daß diese den Sieg mit schweren Opfern erkaufen dürfen, als ob das Volk nicht theuer geachtet wäre in Seinen Augen. Aber ebenso sollen sie auch nicht durch menschliche Mittel errettet werden, weil der Herr keinen Kaufpreis für sie genommen, sondern freiwillig sie für eine gewisse Zeit in die Hände der Feinde gegeben hat, und daher sie auch als sein unveräußerliches Eigenthum wieder zurückfordert, Jes. 52, 3.

Besonders herrlich wird die freie Gnade, die der Mensch ohne sein Zuthun empfängt, veranschaulicht durch die Vergleichung mit einem Markt, wo man Alles umsonst kaufen kann, und dazu noch dringend aufgefordert wird, Jes. 55, 1—3. Die Erfüllung davon erscheint Off. 21, 5; 22, 17. Daher bekommen die Apostel die Anweisung, die Predigt des Evangeliums sich nicht bezahlen zu lassen, Matth. 10, 8; wiewohl ihnen das Recht gegeben wird, ihren Unterhalt aus ihrem Amt zu ziehen, V. 40. Luk. 10, 8. Paulus ging aus besondern Ursachen freiwillig noch weiter, indem er, um jedem Mißbrauch dieses Rechts vorzubeugen, auch diesem entsagte, 1 Kor. 9, 18. 2 Kor. 11, 7. und nicht umsonst, d. h. ohne Bezahlung sich den Lebensunterhalt reichen ließ, 2 Thess. 3, 8.

2) = ohne Frucht (frustra). Die Arbeit des Volks unter dem Fluch ist umsonst, d. h. vergeblich, 3 Mos. 26, 16. vgl. 5 Mos. 28, 33. Assaph sieht sich versucht, sein Trachten nach Herzens-Reinheit für vergebliche Mühe (vgl. Mal. 1, 13.) zu achten, wenn er täglich neue Züchtigungen erleidet, Ps. 73, 13. Umsonst waren alle Züchtigungen, durch welche der Herr sein Volk bessern wollte, in der letzten Zeit der Könige, Jer. 6, 29. (vgl. Jes. 1, 5.); und ebenso klagt der Messias, Jes. 49, 4., daß er seine Kraft umsonst verwendet habe, weil während seines Lehramts ein so kleiner Theil des Volks sich ernstlich bekehrte, vgl. Matth. 23, 37. Aber wenn der Herr redet und droht wider ein Volk, so zeigt der Erfolg, daß es nicht umsonst geschieht, Hes. 6, 10. Die Schrift redet nicht umsonst; was sie sagt, gilt und geht in Erfüllung, Jak. 4, 5. So trägt auch die Obrigkeit das ihr von Gott anvertraute Schwert nicht umsonst, Röm. 13, 4.

Umsonst, ohne wahren Zweck und Ziel wären alle Menschen geschaffen, wenn der h. Same, in welchem alle Geschlechter gesegnet werden sollen, ausgerottet würde, Ps. 89, 48. Umsonst ist alle Arbeit, Mühe und Vorsicht der Menschen, wenn der Herr nicht den Segen dazu gibt, Ps. 127, 1 f. Umsonst sind die Versuche Egyptens, dem drohenden Verderben durch allerlei selbsterfundene Mittel zu begegnen, weil es das einzige Heilmittel nicht kennt und sucht, Jer. 46, 11. Ohnmächtig und er-

Digitized by Google

folglos ist das Beginnen der Gewaltigen, welche das Reich Christi bekämpfen, Apg. 4, 23. vgl. Ps. 2. Umsonst ist die Predigt des Evangeliums, der Glaube an dasselbe und alle um desselben willen erduldeten Leiden, wenn die Glaubigen sich durch Irrlehren gefangen nehmen lassen, wodurch sie der Siegerkrone verlustig zu werden, ja sogar sich noch Gerichte zuzuziehen in Gefahr sind, 1 Kor. 15, 2. Gal. 3, 4. (genau: und wäre es doch bloß umsonst! es ist aber nicht bloß das, sondern ihr ziehet euch noch weitere Gerichte zu, Luk. 12, 47.); 4, 11. Umsonst sind die schon theilweise vollzogenen Gelübde, sie werden nicht angerechnet, wenn eine Verunreinigung dazwischenkommt, 4 Mos. 6, 12.

Hingegen, wo die Hoffnung des Menschen auf die Weisheit gegründet ist, ist sie nicht umsonst, Sprüch. 24, 14. (hebr.: »wird sie nicht ausgerottet«). Nicht umsonst werden die Gesegneten des Herrn arbeiten, ihr Werk wird gerathen, Jes. 65, 23. Der Strauß fürchtet nicht, umsonst gebrütet zu haben, wenn er seine Eier in den Sand legt, weil Gott für sie sorgt, Hiob 39, 16.

3) = ohne gegründete Ursache (temere) 1 Kön. 2, 31. Aehnlich Hiob 6, 3. (hebräisch: »darum sind meine Reden unüberlegt, vermessen«), Hiob 35, 16. (hebräisch: »seine Reden sind Eitelkeit«). Ohne rechtmäßigen Grund von Seiten der Weltmächte wird mein Volk verführt (hebr.: »weggeführt«), spricht der Herr Jes. 52, [5; daher stellt er ihm eine herrliche Rettung in Aussicht. W.

Umstoßen, 1) in wörtlichem Sinn Joh. 2, 15. Matth. 21, 12. 2) bildlich = mit Gewalt unterdrücken Hiob 14, 20., aus seinem Erbtheil vertreiben Spr. 10, 30., alles vernichten Hes. 13, 13.; den Gang umstoßen = machen, daß er wankt, Ps. 140, 5. W.

Umtragen. Wir tragen um alle Zeit das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe, 2 Kor. 4, 10. Wie das Leben des Herrn ein immerwährendes Sterben war, wie Er in steter Gefahr des Todes schwebte, und wie Er schmählich und schmerzlich sterben mußte, so war es bei dem Apostel und den ihm Gleichgesinnten. Wo sie hinkamen, warteten Bande und Trübsal auf sie. Wir haben, will Paulus sagen, die Leidensgestalt des Herrn Jesu an uns, tragen sie wie ein Gewand mit uns umher. Fr.

Umtreiben. Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, Hebr. 13, 9. Seyd nicht wetterwendisch, wie die Fahne auf dem Hause, oder wie ein Schiff, das vom Winde bald dahin, bald dorthin gedreht wird; trachtet nach Herzensfestigkeit. Ein Wort doppelter Beherzigung werth, wenn die wichtigsten Glaubenswahrheiten verläugnet oder verfälscht werden. Jene aufgeblasenen Irrlehrer werden mit Wolken ohne Regen verglichen, die vom Sturmwind umhergetrieben werden, 2 Petr. 2, 17. Sie täuschen die Hoffnung derer, die nach Erquickung verlangen, vgl. Jud. 12. Fr.

Unartig. Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten, wörtlich von diesem krummen, verkehrten Geschlecht, Apg. 2, 40. Es ist das gleiche Wort, das Luther Phil. 2, 15. mit unschlachtig gibt. Es liegt das Bild zu Grunde von einer listigen, schädlichen Schlange, oder von einem krummen Holze, das man mit aller Mühe nicht gerad biegen kann. In 2 Thess. 3, 2. ist ein anderes Wort gebraucht, das Unvernunft, Albernheit bezeichnet. Fr.

Unausforschlich, genauer: unausspürlich, was von keiner Menschenvernunft ergründet und ermessen werden kann. So heißt der Reichthum der Gnade Christi, Eph. 3, 8. und der Verstand Gottes, Jes. 40, 28. Fr.

Unaussprechlich, s. Seufzen.

Unbarmherzig, s. Barmherzig.

Nach dem heiligen Wiedervergeltungsrecht Gottes wird den Unbarmherzigen ein unbarmherziges Gericht gedroht, das durch kein Verschonen mehr gemildert wird, Jak. 2, 13. vgl. Matth. 25, 41; 18, 35. Fr.

Unbefleckt ist 1) Christus, unser Hoheprieſter und Opferlamm, Hebr. 7, 26. 1 Petr. 1, 19.; die vollkommene Realität dessen, was das Gesetz vorbildlich fordert, 2 Mos. 19; 12, 5. 3 Mos. 22, 21—24.

2) Unbefleckt soll der Wandel derjenigen seyn, welche durch Sein Blut gereinigt sind und sich in jeder Hinsicht hüten, in die vorigen Sünden zurückzufallen, z. B. in die Unkeuschheit, Hebr. 13, 4. (vgl. Ehe Bd. I. S. 279); 2 Petr. 3, 14. vgl. 2, 10—13.; in irdischen Sinn und Liebloſigkeit, Jak. 1, 27. In der letzteren Stelle wird namentlich gezeigt, wie thätige Liebe das beste Schutzmittel gegen die Versuchungen und Beflecknngen der Welt ist, weil die Triebe des Herzens dadurch auf einen besseren Gegenstand gerichtet werden. Der Umgang mit solchen Menschen, denen wir nichts nützen und von denen wir nicht gefördert werden, kann leicht beflekend wirken (Bengel).

3) Unbefleckt ist das Erbe der Seligkeit, weil sein Genuß weder durch Sünde, noch durch Traurigkeit und Unlust gestört wird 1 Petr. 1, 4. W.

Unbegreiflich ist Gottes Weltregiment, Ps. 147, 5., Gottes Gerichte, Röm. 11, 33., d. h. nicht so, daß man gar nichts davon begreifen kann, sondern sie sind so hoch, tief und herrlich, daß man ihre Majestät, Güte, Weisheit ꝛc. gar niemals ausdenken kann, sondern immer Neues, immer Herrlicheres daran zu entdecken, zu verstehen, zu loben und anzubeten hat. Kr.

Unbekannt. 1) Ueber die Thorheit, für einen Unbekannten sich zu verbürgen, Spr. 20, 16. vgl. Bürge Bd. I. S. 187.

Digitized by Google

2) Von der Unerforschlichkeit des Wesens Gottes, welche Elihu bezeugt, Hiob 36, 26., hatten auch die Heiden zur Zeit Christi noch eine dunkle Ahnung, wenn sie neben den Göttern, deren Bildnisse mitten unter ihnen sich befanden, noch »dem unbekannten Gott« einen Altar bauten, Apg. 17, 23. Viele alte Schriftsteller reden von Altären, welche zuerst Einem unbekannten Gott errichtet wurden, und namentlich soll in Athen durch die Anbetung desselben — auf den Rath des berühmten cretensischen Dichters Epimenides — eine bedeutende Pest gestillt worden seyn; später bemächtigte sich freilich der Hang zur Vielgötterei auch dieses Gegenstandes der Anbetung. Indem aber Paulus diesen unbekannten Gott geradezu den Schöpfer und Erhalter der Welt nennt, unterscheidet er ihn bestimmt von der Menge der Götter welchen alle andern Altäre errichtet waren, und benützt mit ebensoviel Weisheit als Wahrheit das ursprünglich Richtige, das dieser Anbetung zu Grund lag, um sein Evangelium daran anzuknüpfen. Hier wurde er auch »den Griechen ein Grieche.«

3) 2 Kor. 6, 9. Wahre Christen werden, wie ihr Meister, Joh. 9, 29., von der Welt entweder gar nicht beachtet, Ps. 14, 2. 5., oder auch verkannt und für etwas ganz anderes gehalten, als sie wirklich sind, 1 Joh. 3, 1.; doch sind sie Gott bekannt, Hiob 16, 19. 2 Tim. 2, 19. und finden oft auch in der Welt unerwartete Anerkennung. W.

Unbeschnitten (hebräisch arel, ungeweiht, s. d. Art. Vorhaut).

I. leiblich 1) im eigentlichen Sinn s. v. a. Heide, Nichtjude (1 Mos. 34, 14. 2 Mos. 12, 48. Jes. 52, 1. Jer. 9, 25.) wurde, wie von Römern und Griechen »Barbar« öfters auch als Ausdruck der Verachtung gebraucht (Richt. 15, 18. 1 Sam. 14, 6; 17, 26. 36; 31, 4.). 2) Uneigentlich a) von den Baumfrüchten der ersten 3 Jahre (3 Mos. 19, 23.), die als noch zu wenig völlig dem Herrn noch nicht geweiht werden durften; erst nachdem der Herr im 4. Jahre des besten Wachsthums die Erstlinge (I, 336 f.) der Frucht bekommen hatte, galten die Bäume als geweiht für den Gebrauch des Besitzers. Calvin: durch diesen heiligen Gebrauch wurde angedeutet, was Paulus 1 Tim. 4, 5. sagt, daß Alles durch Gottes Wort und das Gebet geheiligt werde. Nicht als ob irgend etwas an sich selbst unrein wäre, aber weil von der Verderbniß des Menschen die Erde gleichsam angesteckt worden ist, so wurden die unschädlichen Früchte in Beziehung auf uns als behaftet mit der Unreinheit der Vorhaut angesehen. So wurde ihnen damit gesagt, daß aus eben dem Grund, aus dem sie selbst Gott geheiligt seyen, auch die Früchte der Bäume ihnen rein würden. Nach Einigen sollte zugleich das Volk erinnert werden, auch Kanaan sey noch dem allgemeinen Fluche, dem die Erde unterworfen ist (1 Mos. 3, 17.) nicht entnommen, nicht das dem Abraham verheißene wahre Kanaan mit seinen Lebensbäumen (Hebr. 11, 14 ff. Off. 22, 2.). Manche wollten gar nichts Anderes darin finden als eine landwirthschaftliche Maßregel zur Schonung der jungen Bäume und Erzielung eines um so reicheren Ertrags durch Abbrechen der Blüthen der ersten Jahre. b) Von den Lippen (2 Mos. 6, 12. 30.) s. v. a. unberedt. Er habe, sagt Moses, eine so schwerfällige Zunge und Lippen, als ob sie noch durch einen Einschnitt gelöst werden müßten.

II. Geistlich. Unbeschnittene Ohren und ein unbeschnittenes Herz (3 Mos. 26., 41. Jer. 6, 10; 9, 26. Hes. 22, 9. Apg. 7, 51.) ist bildlicher Ausdruck der unheiligen und unreinen Gesinnung und eben deßwegen der Unempfänglichkeit für das Wort des Heiligen. L.

Unbeweglich, 1) Hebr. 12, 27 f. Im Gegensatz gegen die Welt und ihre Reiche, deren fortwährende Umwälzungen nach Haggai's Weissagung ein Vorbild sind von der letzten Umwandlung des All's in einen neuen Himmel und eine neue Erde, ist den Gläubigen in der von Gott selbst gegründeten Stadt, V. 22., ein unwandelbares, keinen Revolutionen unterworfenes Reich verheißen.

2) In der Hoffnung auf dieses unwandelbare Reich sollen die Christen im Glauben unbeweglich bleiben, weder selbst innerlich schwanken, noch von Andern sich irre machen lassen, Kol. 1, 23. 1 Kor. 15, 58. vgl. Hebr. 13, 9. W.

Unbillig, Ps. 35, 19; 38, 20., unbillig hassen, feind seyn. Wörtlich: die mich lügend hassen, welche um ihrer Feindschaft einen Schein des Rechts zu geben, Lügen gegen mich aufbringen. Kr.

Undankbar, s. Dank I, 220.

Unedel wird von niedriger Herkunft und Stand gebraucht, ohne ein Urtheil über die Gesinnung zu enthalten. W.

Unehre, s. Ehre, 1 Kor. 11, 14. Joh. 8, 49. Es wird gesäet in Unehre, 1 Kor. 15, 43., d. h. in Unansehnlichkeit, Unscheinbarkeit, Verächtlichkeit, ein Leib der Demüthigung und Erniedrigung, der durch den Tod ganz verunstaltet wird und der Verwesung anheimfällt. Fr.

Unehrlich. Ein Bischof soll nicht unehrliche Handthierung treiben, 1 Tim. 3, 3. Tit. 1, 7., wörtlich: nicht schändlichen Gewinn suchen oder wie es 1 Petr. 5, 2. mit demselben Wort heißt, nicht durch unerlaubte Rücksicht auf irdische Vortheile bei Uebernahme und Verwaltung seines Amts sich leiten lassen. Z.

Uneins ist unter sich das Gebiet der menschlichen Sünde, nicht das Reich des satanischen Bösen. Satans Reich ist nach Matth. 12, 25 ff. Marci 3, 24 ff. Luk. 11, 17 f. unter sich nicht uneins, sondern eine geschlossene Einheit dem Reich Gottes gegenüber. Da ist fester Wille, Plan, Zu-

Digitized by Google

sammenhang, wie sich zeigt »in der schauerlichen, sonst unerklärbaren Eintracht, zu welcher sich überall sogleich die babylonische Verwirrung zusammenthut, so bald es gegen das Reich Gottes in Christo geht. Da müssen die Freunde und Bundesgenossen werden, die sonst einander hassen und befeinden, denn der Satan braucht sie als seine Waffen und Hausrath, auszurichten, was er will, und er weiß wohl, was er will. Das Reich der Menschensünde hier auf Erden als solches ist wirklich ein zertheiltes Babel, in welchem ein Sünder wider den andern ist und so die Macht gebrochen wird.« Stier. Die Menschen, die nicht aus der Wahrheit sind, lehren (reden) aus uneinigem Herzen, (Ps. 12, 3.), sie stehen schon mit sich selbst im Widerspruch, denken anders und reden anders. Dieser Mangel an Wahrhaftigkeit macht sie denn auch unter einander uneins, also daß ihre Gemeinschaft nicht bestehen kann — ein göttliches Strafgericht, das sich in mancherlei Weise und an den verschiedensten Verbindungen von den Erbauern des babylonischen Thurms, von den Feinden Davids, (Ps. 55, 10.), von Salomos (Spr. 16, 28., wörtlich: macht Vertraute uneins) und Sirachs (28, 16.) Zeiten an bis auf den heutigen Tag erfüllt. L.

Unfall, ein unerwartetes, unangenehmes Ereigniß, ein Unglück, Schaden von geringerer Bedeutung, 1 Mos. 19, 19; 42, 38. Spr. 28, 22. In Hiob 31, 23. bedeutet das dort gebrauchte Wort im Grundtext schweres Unglück und Verderben, wie 15, 30. Spr. 1, 26; 6, 15. Hes. 7, 26., in 5 Mos. 28, 20. Fluch, in Jes. 3, 6. einen zerrütteten Zustand des Gemeinwesens, in Röm. 3, 16. Verwüstung, Zerrüttung. Fr.

Unflath. Unfläther. Unfläthig. Die hebräischen und griechischen Wörter, die so übersetzt sind, bedeuten nach ihrer Abstammung: 1) Exkrement, ekelhafter Abgang, Auswurf, so Jes. 28, 8. als Bild des wüsten Treibens der falschen vom Rausche des Sinnenlebens fortgerissenen Priester und Propheten. Mit einem damit beschmutzten Kleide wird die sittliche Entartung des Volkes verglichen, Jes. 64, 6., aus welcher jedoch mittelst läuternder Gottesgerichte ein neues Volk im Schmucke innerer Reinheit hervorgehen soll, Jes. 4, 4. 2) Gegenstand der Verabscheuung, so der götzendienerische Sinn, der durch Verachtung des Hauses des Herrn und Seines Dienstes das Heiligthum geschändet hat, 2 Chron. 29, 5—7.; das Gold und Gut dieser Welt, von seinen dadurch verführten Knechten am Tage des Zorns des Herrn verabscheut, Ezech. 7, 19. 20.; Israel in seiner Verstoßung unter die Heiden, Klagel. 3, 45. 3) Schmutz, Unreinigkeit, wie der trügerische Glanz der Götzen, in den Augen des Volks, wenn es sich zum Herrn bekehrt haben wird, Jes. 30, 22.; die Herzensunreinigkeit der Pharisäer, Matth. 23, 27. Das ungöttliche Dichten und Trachten der Welt, 2 Petr. 2, 28. Recht kräftig werden Verführer in der Gemeinde, die insbesondere auch die Liebesmale der Christen zur Völlerei mißbrauchen, als Unflath, Schande personifizirt, 2 Petr. 2, 13. Judä V. 12. (wörtlich: Unflathe). H.

Unfriede, s. Friede. Daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte, Hebr. 12, 15. vgl. 5 Mos. 29, 18. Es ist Unheil, Verwirrung und Zerrüttung gemeint, die durch das Gift schädlicher Lehre und anstößigen Lebens in der Gemeinde, wie zuvor im Herzen angerichtet wird. Fr.

Unfruchtbar. 1) Im eigentlichen Sinne a) von einem Lande, das wenig oder keine Früchte erzeugt, 2 Kön. 2, 19., von Thieren und Gewächsen, 2 Mos. 23, 26. Mal. 3, 11., insbesondere b) von Menschen, 5 Mos. 7, 14. Hos. 9, 14. Kinderlos zu seyn, galt bei dem Volke Gottes für eine Schmach, was freilich noch einen andern Grund hatte, als blos den von der Natur gegebenen Wunsch, Mutter zu werden und Mutterfreuden zu erleben, den Grund nämlich, daß die israelitischen Eltern die Verheißung hatten, daß ihren Nachkommen ein herrliches zukünftiges göttliches Friedensreich und allgemeine Wiederherstellung aus dem Fluch und Verderben der Sünde zu Theil werden solle, an welchem wenigstens in ihren Kindern und Kindeskindern Theil nehmen zu können ihr innigster Wunsch seyn mußte, während kinderlose israelitische Weiber sich dafür achteten, als ob sie von der Verheißung Gottes ausgeschlossen wären. Die lang dauernde Unfruchtbarkeit ausgezeichneter Weiber wie der Sara, 1 Mos. 11, 30. Rebekka, 25, 21. Rahel, 1 Mos. 29, 31., der Mutter Simsons, Richt. 13, 2., der Hanna, 1 Sam. 1, 5., der Elisabeth, Luk. 1, 7., ja im Großen, der Mutter Jerusalem, die kinderlos und unfruchtbar im eigenen verödeten Lande geworden war, Jes. 49, 19—21; 54, 1., war eine heilsame Schule der Demuth und des Glaubens, an welchen sich Gottes Gnade und Allmacht über Bitten und Verstehen verherrlichte (Ps. 113, 9.). Schrecklich, wenn die Unfruchtbarkeit der Mütter wegen der hereinbrechenden auch die Kinder nicht verschonenden Gottesgerichte noch eine Gnade ist, Luk. 23, 29. 2) Im bildlichen Sinne: die geistliche, gesunder Glaubensfrüchte ermangelnde Unfruchtbarkeit unbekehrter Menschen, Tit. 3, 14. 2 Petr. 1, 8. Judä 12. Ephes. 5, 11. H.

Ungebärdig — sich ungebärdig stellen, 2 Kön. 2, 17., soviel als: bis er unwillig wurde. (Wörtlich: bis zur Beschämung, bis sie sich getäuscht sahen, d. h. sehr lange), 2 Kön. 8, 11. (Sinn: er zeigte seine Trauer in seinen Gebärden) — 1 Kor. 13, 5. Die Liebe stellet sich nicht ungebärdig, handelt nicht unanständig, verletzt nicht in übermüthigem Mißbrauch der christlichen Freiheit oder durch sich Hervordrängen mit seinen Gaben die gute Sitte und Ordnung, wie es

Digitized by Google

von Seite der Zungenredner in den christlichen Versammlungen zu Korinth öfters geschah. Kr.

Ungefärbt, anypocritos soll die Liebe seyn, Röm. 12, 9. (Luther ohne Falsch), 1 Tim. 1, 5. 2 Kor. 6, 6. 1 Petr. 2, 22.; der Glaube, 1 Tim. 1, 5., wie er bei Timotheus von Mutter und Großmutter her war, 2 Tim. 1, 5.; die Weisheit von oben, Jak. 3, 17., ist unparteiisch, ohne Heuchelei, adiakritos, anypocritos. Wer durch den Geist Gottes der Weisheit von oben theilhaftig ist, der wird ohne einen Unterschied zu machen zwischen Arm und Reich, Vornehm und Gering eine ungeheuchelte Liebe zu den Mitmenschen an den Tag legen.

Das griechische wie das deutsche Wort bedeutet, daß das Aeußere durchaus nicht anders seyn darf als das Innere, nach dem Griechischen durch vorübergehendes Vornehmen einer Maske, einer Miene, nach dem Deutschen durch einen Anstrich, eine aufgetragene Farbe, die zwar bleibender ist, aber eben doch nicht zum Wesen der Sache gehört. Letzteres erinnert also noch entschiedener als ersteres an die innerlichste Wahrhaftigkeit und Lauterkeit. Z.

Ungehorsam. 1) Gegen Gott. Das Wort im Grundtext bedeutet, auf das Wesen dieser Sünde eingehend, Widerspenstigkeit, Halsstarrigkeit, Abfall von Gott, Empörung wider ihn, 5 Mos. 31, 27; 9, 7. 1 Sam. 15, 23. Jer. 2, 19; 3, 22; 5, 6; 14, 7. Jes. 1, 20; 30, 9; 65, 2. Klagel. 3, 42. Er ist ein Brechen und Stören der göttlichen Ordnung und ein Fallen aus dem rechten Lebenswege heraus, Röm. 5, 19., ein Nichthören und Uebelhören auf die Stimme der göttlichen Gebote, Hebr. 2, 2., eine Verweigerung der Unterwürfigkeit unter dieselben, 1 Tim. 1, 9. Tit. 3, 3. vgl. 4 Mos. 20, 10. 5 Mos. 1, 26. Ps. 106, 7. Jer. 2, 20. Die Schrift stellt den Ungehorsam der schweren Zaubereisünde gleich, wie Samuel zu Saul sagt: Wie Sünde der Wahrsagerei (ebenso schwer und ansteckend) ist die Widerspenstigkeit und wie Abgötterei und Götzendienst ist der Eigensinn, 1 Sam. 15, 23. Denn es liegt eine Auflehnung gegen Gott zu Grunde; man stellt den Eigenwillen über den Willen Gottes, entzieht dem Herrn, was ihm zukommt, und macht das eigene Ich zu seinem Gott. Man verwirft Gott und wird dann wie Saul von ihm verworfen. Es mischen sich satanische Kräfte darein, wie in die Zauberei. Gott hat schwere Strafen darauf gesetzt und darüber verhängt, 3 Mos. 26, 14 ff. 5 Mos. 28, 15 ff. Jer. 9, 13. Ps. 107, 11 ff. Hos. 14, 1.

2) Gegen Menschen. Ungehorsame Söhne, die aller Warnungen und Züchtigungen spotten, sollten gesteinigt werden, 5 Mos. 21, 18 ff. Steigender Ungehorsam der Kinder gegen die Eltern gehört zu den Kennzeichen der Abfallszeit, 2 Tim. 3, 2. Auf Ungehorsam gegen die Obrigkeit war in Israel Todesstrafe gesetzt, Jos. 1, 18. Fr.

Ungeistlich, „profan“ in den Briefen an Timotheus, bezeichnet Leute und Beschäftigungen, welche dem Heiligen fern stehen, ebendeßwegen leicht feindlich und schädlich werden können und daher nicht bloß zu verachten, sondern als sehr gefährlich anzusehen sind. Vgl. d. Art. Fabel I, S. 353. W.

Ungerecht. Ungerechtigkeit. Wie Gerechtigkeit im weiteren Sinn das ganze Wohlverhalten gegen Gott und Menschen umfaßt, so besteht die Ungerechtigkeit darin, daß man nicht so beschaffen ist, wie es der Wille Gottes erfordert, daß es an der Liebe gegen Gott und den Nächsten und daher an einem rechtschaffenen Wandel fehlt. Die betreffenden hebräischen und griechischen Ausdrücke bedeuten Gottlosigkeit, Bosheit, Untreue, Uebelthat, Ps. 125, 3. Hes. 18, 20. Matth 24, 12. Röm. 1, 18; 4, 7; 6, 13. Hiob 22, 15. Spr. 11, 7; 29, 27. 2 Petr. 2, 9. 1 Kor. 13, 6. 2 Thess. 2, 12. 2 Tim. 2, 19. Tit. 2, 14. 2 Petr. 2, 13. Hebr. 8, 12. Jak. 3, 6. In engerem Sinn von Verletzung der Rechtspflichten gegen den Nebenmenschen kommt es Luk. 18, 6. vor.

Ungerechter Mammon, Luk. 16, 9. S. Mammon. Fr.

Ungesäuert, s. Sauerteig.

Ungeschickt. Ungereimt, unvernünftig, griechisch ätopos, was nicht am Ort ist, unpassend, milderer Ausdruck für alles, was nicht ist, wie es seyn soll, sowohl im Thun der Menschen als in dem, was ihnen begegnet. Daher 2 Thess. 3, 2. Luther mit Recht unartig, Apg. 28, 6. „nichts ungeheures“ übersetzt. So sagte der Schächer von Jesu: dieser hat nichts Ungeschicktes, nichts Thörichtes gehandelt, also ist er noch viel weniger eines solchen Verbrechens schuldig, dessen er angeklagt ist. Er gibt damit ein Zeugniß für die Unschuld und Heiligkeit Jesu, Luk. 23, 41. vgl. Apg. 25, 27. Fr.

Ungestümm. Von dem Stürmen und Toben des Meeres, Ps. 46, 4; 89, 10. Das Wort im Grundtext bedeutet eigentlich Stolz, Hochmuth. Du herrschest über den Stolz des Meeres, wenn seine Wellen sich erheben. Meer ist ein Bild der feindlichen Völker und Weltmächte. Derselbige starke Gott, der die Meeresfluthen bändigt, herrscht auch unumschränkt in dem aufgeregten Meer der Völker, Hiob 38, 11. Die Gottlosen werden mit einem ungestümmen Meer verglichen, Jes. 57, 20. Sie sind von stürmischen Leidenschaften in ihrem innersten Grunde aufgeregt, in steter Unruhe, und schäumen Unglauben, Schmähungen, Lästerungen und Verfolgungen aus. — Der Gerichtstag des Herrn heißt ein Tag des Wetters und Ungestümms, eigentlich der Zerstörung und des Untergangs, also der höchsten Angst und Bestürzung, Zeph. 1, 15. Fr.

Ungeziefer, s. Fliegen. Plagen.

Ungezogen, wörtlich ungeordnet, 1 Thess.

Digitized by Google

5, 14., eigentlich von Soldaten, die aus Reih und Glied treten und sich zerstreuen. Hier solche Christen, die sich nicht in die von Gott vorgezeichnete Glaubens- und Lebensordnung fügen, die aus den Schranken der Wohlanständigkeit und der göttlichen Gebote treten, vgl. 2 Thess. 3, 6 ff. Fr.

Unglaube. In der Offenbarung Johannis thut ein Engel den Brunnen des Abgrunds auf, und es geht ein Rauch aus demselben, wie ein Rauch eines großen Ofens, also daß die Sonne und die Luft davon verfinstert wird, Off. 9, 2. Dieß ist ein bezeichnendes Bild des Unglaubens, der über ganze Völker und Ländermassen sich ausbreitet, und sowohl das Licht des Gewissens als die Sonne der Offenbarung zu verdunkeln sucht. Man bezweifelt, verneint und bestreitet bald die Thatsachen des religiösen Gewissens, bald die Wahrheiten und Wunder der göttlichen Offenbarung. Die heilige Schrift beschreibt das Wesen des Unglaubens als ein Abtreten von dem lebendigen Gott, der seinen Namen tief in alle Menschenseelen geschrieben hat, Hebr. 3, 12., als ein Sprechen der Thoren in ihrem Herzen: »Es ist kein Gott«, Ps. 14, 1., als ein Zurückstoßen der Wahrheit und ein Glauben der Lüge, 2 Thess. 2, 12. Im Besondern wird von den Ungläubigen gesagt, daß sie sich stoßen und ärgern an dem Fels des Heils, an Jesu Christo und an seinem Worte, indem sie beides verwerfen, 1 Petr. 2, 7. 8. Es sind verschiedene Formen, in welchen diese Grundkrankheit des Herzens auftritt, von dem Punkt an, da man sich Gott anders denkt und einbildet, als er sich in seinem Worte zu erkennen gegeben hat, als einen Gott ohne Gerechtigkeit oder ohne Liebe, bis dahin, wo die Feindschaft des Herzens in die Worte ausbricht: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen; wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? oder was sind wir gebessert, so wir ihn anrufen? Hiob 21, 14. 15. Bisweilen entspringt der Unglaube aus dem Verstande. Man möchte in jede Erkenntniß und Erfahrung bis auf die tiefsten Gründe eindringen und alle Schwierigkeiten gelöst sehen, man wünscht von Herzen, daß diese oder jene Thatsache des Glaubens wahr sey, aber man läßt sich durch ein zu weit getriebenes Mißtrauen von ihrer Annahme zurückhalten. So war es bei Thomas, Joh. 20, 25. Meistens aber hat er seinen Sitz im Willen, so lange dieser noch von irgend einer Lieblingssünde geknechtet ist und der Mensch anders lebt und gesinnt ist, als das Gesetz Gottes verlangt. Man fühlt, was die Annahme des Evangeliums mit sich bringt, daß es der Lust des Fleisches und der Augen, sowie der Hoffahrt des Lebens einen tödtlichen Stoß versetzen müßte. Dazu sagt das verderbte Herz entschieden Nein, und nun sucht man scharfsinnig allerlei Ausflüchte hervor, um von einer so verhaßten Lehre loszukommen, während man sich beredet, von dem aufrichtigsten Wahrheitssinne geleitet zu werden. Zu dieser Klasse von Ungläubigen gehörten die Pharisäer und Schriftgelehrten. Wenn daher Jesus von dem Unglauben derer spricht, die ihn verwarfen, so sagt er: »Die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse«, Joh. 3, 19. Aus dem Herzen gehen hervor arge Gedanken ꝛc., Matth. 15, 19. Wenn das Evangelium von dem Dunkel spricht, das auf den Heiden lag, so leitet es die Unwissenheit aus der Herzensverkehrtheit her, es redet von der Finsterniß derselben, die in ihnen ist wegen der Verhärtung ihres Herzens, Eph. 4, 18. »Die Menschen sind schon Zweifler durch ihre Herzen und freuen sich nur, durch die großen Geister Argumente zu erhalten, durch die sie sich rechtfertigen können. — Alle Herzen würden der Religion zufallen, wenn nur nicht Bedingungen zu erfüllen wären, aber da liegt der Knoten. Diese Bedingungen widerstreben unsern Neigungen und eben weil sie unsern Neigungen widerstreben, so entsteht der Zweifel.« (Jaquelot.) Der Unglaube ist daher das Urböse, der Mittelpunkt und die Quelle aller übrigen Sünden, die neutestamentliche Ursache der Verdammniß, Joh. 16, 9. Alle andern Sünden concentriren sich zuletzt in dieser Hauptsünde, wodurch man Gott und Christo seine Ehre raubt und dem Geiste Gottes den Zugang zum Herzen verschließt. Er zieht zeitliche und ewige Strafen nach sich, Hebr. 4, 11; 11, 31. Eph. 5, 6. Mark. 16, 16. Off. 21, 8. Joh. 8, 24. Apg. 7, 51. Jer. 4, 22. Verwahrungsmittel dagegen sind 1) fleißige Erneuerung des Taufbundes, 2) betendes Lesen, Hören und Erforschen des göttlichen Wortes, 3) inniger Gebetsumgang mit Gott, 4) Vermeidung leichtsinniger Menschen und unglaubiger Bücher, 5) Gemeinschaft mit wahren Gläubigen. Fr.

Unglück. Alles Widrige, Nachtheilige, Verdrießliche, das um der Sünde willen über uns kommt, sey es, daß es in mittelbarem oder unmittelbarem Zusammenhang damit stehe, daß es uns zunächst von Gott oder von Menschen oder durch Naturursachen zugefügt werde, 1 Mos. 34, 30; 41, 51. 5 Mos. 31, 29. Richt. 2, 15. 1 Sam. 30, 19. 2 Kön. 21, 12. 2 Chron. 25, 9. Hiob 5, 7; 15, 35; 21, 17. Ps. 7, 17; 23, 4; 34, 22; 57, 2; 71, 13; 140, 10. Spr. 1, 33; 11, 27. Pred. 2, 26. Jes. 10, 3; 57, 1. Jer. 6, 14; 44, 27. Hes. 7, 5. Hos. 13, 9. Am. 3, 6. Mich. 3, 11. Nah. 1, 9. So innig der Zusammenhang zwischen Sünde und Unglück ist, so werden doch, wie das Buch Hiob lehrt, Sünde und Leiden nicht lothweise gegen einander abgewogen. Fr.

Ungnade. Das ernstliche Mißfallen, das die Fehlenden trifft, die Zurückziehung der Gnade und die Verhängung von Strafen. So von der

Ungnade eines Königs, Spr. 19, 12., die mit dem Brüllen eines jungen Löwen verglichen wird, dann von der Ungnade Gottes, Röm. 2, 8. Hier scheint Ungnade (thymós) ein stärkerer Ausdruck zu seyn als Zorn (orgē). Jenes geht mehr auf eine heftige Erregung, dieses auf längere Dauer. Wo sie dem Sünder zum Bewußtseyn kommt, gibt sie sich als Verwerfung von Gott, als Verlassenheit mit dem Eindruck einer peinlichen Oede und Leere, als Angst und Traurigkeit zu fühlen. In den meisten Stellen möchte kein wesentlicher Unterschied zwischen Ungnade und Zorn anzunehmen seyn, 5 Mos. 29, 28. Ps. 69, 25; 85, 5. Spr. 22, 14. Jes. 10, 25. Hos. 2, 23. Fr.

Ungriechе nach dem Sprachgebrauch der Griechen und Römer, Barbar, bedeutet 1) einen, der eine fremde, unverständliche Sprache redet, daher es Luther 1 Kor. 14, 11. trefflich mit undeutsch übersetzt; 2) jeden Fremden, Nichtgriechen, Nichtrömer, wie die Bewohner Malta's, Apg. 28, 2. 4., wo Luther Leutlein (s. d. Art.); 3) nach dem Bildungshochmuth dieser 2 Hauptvölker der alten Welt verband sich damit der Begriff: ungebildet, wild; wie wir etwa von den Urvölkern Australiens sagen: die Wilden, so redeten sie von allen Völkern außer ihnen. In diesem Sinn stehen Röm. 1, 14. Kol. 3, 11. Griechen und Ungriechen, d. h. gebildete und ungebildete Heiden einander gegenüber, die aber zum Evangelium Alle sich gleich verhalten, s. Griechen, I, 538. Z.

Ungütig, 2 Tim. 3, 3., wörtlich: »die das Gute nicht lieben«; dagegen gütig, Tit. 1, 7., denjenigen bezeichnet, welcher das Gute und eben deßwegen auch gut gesinnte Menschen liebt und sich ihnen annähert. W.

Unheilbar (Jer. 30, 12.) — für Menschen, nur durch die göttliche Wundergnade heilbar sind die Wunden, d. h. die zerrütteten Zustände des Volkes Israel, in die es durch seine Sünde gerathen ist (Jer. 8, 22. Jes. 1, 6.). L.

Unheilig. Was dem Sinn und Willen Gottes widerstrebt. Es kommt vor nicht nur von Menschen, Ps. 43, 1. 1 Tim. 1, 9., von Leuten, die keine Religion und Furcht Gottes haben, sondern auch von Sachen, Werken und Orten = unrein, befleckt, 3 Mos. 10, 10. 1 Sam. 21, 5. Hes. 22, 26; 42, 20. Fr.

Unkeusch, s. keusch, S. 33.

Unkraut. Das in Matth. 13, 25. 38. mit diesem allgemeinen Worte übersetzte Zizanium bezeichnet ein Unkraut besonderer Art, ohne Zweifel den Afterwaizen, auch Flechtgras, Quecke, Trepe genannt (triticum repens), dem Waizen ähnlich, ein höchst beschwerliches und schädliches Unkraut, häufig an Wegen und auf Aeckern. Vermöge seiner kriechenden Wurzeln, die eigentlich Ausläufer unter der Erde sind (Queckenwurzeln, auch in der Medizin gebraucht), kann er nicht wohl aus dem Getraide ausgejätet werden. Weniger passend ist daher die Annahme von Tollkorn oder Schwindelhaber (lolium temulentum), dessen Wurzeln sich nicht, wie die des Afterwaizens, mit denen des Getraides verflechten. H.

Unmöglich. Bei Gott ist nichts unmöglich, als was mit seinem Wesen und seinen Eigenschaften streitet, 1 Mos. 18, 14. Jer. 32, 17. 27. Sach. 8, 6. Matth. 17, 20; 19, 25. Luk. 1, 37. Röm. 8, 3. Hebr. 6, 18. Es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen, Hebr. 10, 4. Das Opferblut unvernünftiger Thiere steht der Natur der Sache nach in keinem Verhältniß zur Schuld der Menschen und zur Heiligkeit Gottes. Denn es ist kein heiliges Blut, es kann an sich nicht stellvertretend seyn für das Blut des sündigen Menschen. Auch insofern hat das Thieropfer in sich keine sühnende Kraft, als es von Seiten des Opferthiers kein freiwilliges ist. —

Es ist unmöglich, heißt es Hebr. 6, 4 ff., daß die, so einmal erleuchtet sind — sollten wiederum erneuert werden zur Buße. Die Unmöglichkeit liegt darin, daß der Fluch Gottes auf ihnen ruht, V. 8., daß sie den heiligen Geist gelästert haben, V. 6, vgl. Matth. 12, 31., und daß sie fortfahren, muthwillig im Unglauben die Gnade Gottes zurückzustoßen, s. Zurückfallen, möglich. Fr.

Unmündig, die noch nicht mündig sind, sich selbst noch nicht schützen können, von Mund, althochdeutsch munt = Schutz, muntôn, schützen, vgl. das lat. munire, munus, griech. amynein, abwehren, daher Mündel = Schützling 1) im eigentlichen Sinn Kinder, die zwar nicht mehr Säuglinge (Klagl. 2, 11. Matth, 21, 16. vgl. Ps. 8, 3. Weish. 10, 21. s. d. Art. Säugling), aber auch noch nicht zu den Jahren der Selbstständigkeit gekommen sind. 2) Uneigentlich (Matth. 11, 25. Luk. 10, 21.) heißen Unmündige solche, die nicht wie die Weisen und Klugen sich vermessen und vermeinen, sich selbst schützen zu können, sich nicht auf ihre eigene Kraft, Weisheit und Klugheit verlassen, sondern die sich des göttlichen Gnadenschutzes gegen die Feinde ihrer Seelen Seligkeit bedürftig bekennen. »Diese werden aus Kindern in Gottes Schule zu Männern und Siegern.« L.

Unmuths, unmuthig, verstimmt, mit Gott und Welt unzufrieden ist der natürliche Mensch, wenn er seine Gelüste nicht befriedigen kann, 1 Kön. 21, 4 f.; wenn er durch seine Schuld sich in Verlegenheit gebracht hat und doch nicht über seine eigene Sünde murren mag, 1 Kön. 20, 43; wenn er sich bekehren sollte und doch vom Irdischen nicht lassen mag, Mark. 10, 22. Auch s. v. a. unruhig, bange, 2 Kön. 6, 11. W.

Unnütz. Was keinen Zweck hat, unfruchtbar, eitel, nichtig ist. 1) Von Menschen. Wir

Digitized by Google

sind unnütze Knechte, Luk. 17, 10., d. h. solche Leute, deren Gott nicht bedarf, die ihm keinen Vortheil bringen, während der ärmste Sklave seinem Herrn große Dienste erweisen kann; Er ist selig ohne uns, aber wir können nicht selig seyn ohne ihn; was wir Gutes thun, ist alles unsere Schuldigkeit, da Er unser Schöpfer und Erlöser ist, wir können daher keinerlei Rechtsansprüche an ihn machen, vgl. Hiob 22, 2. 3; 35, 6 ff.; 41, 2. Apg. 17, 25. — Ein unnützer Mann, Hiob 11, 12., ist nach dem Grundtext ein Thor, ein Unvernünftiger. 2) Von Sachen, Lehren, Worten, Hiob 27, 12. Ps. 12, 3; 119, 37. 1 Tim. 1, 6. Die Menschen müssen Rechenschaft geben von einem jeglichen unnützen Worte. Das griech. Wort argös bedeutet müssig, untüchtig, unbrauchbar, leer, thatenlos, worin kein Kern der Wahrheit und Liebe ist, dann schädlich, arg, Matth. 12, 36. Luther erklärt es gut: Worte, die nicht dienen zur Besserung des Glaubens oder zur Noth und Lebenserhaltung. Kein Wörtlein bleibt also einmal im Gericht Gottes vergessen, vgl. Eph. 4, 29; 5, 6. Fr.

Unordig. 1) ataktos lebten einige Thessalonicher, 1 Thess. 5, 14. (s. d. Art.), indem sie in schwärmerischer Erwartung der nahen Zukunft des Herrn die von Gott geordnete Pflicht der Arbeit (s. d. Art.) verletzen und sich einem frommen Müssiggang hingeben wollten, bei dem sie von den Andern sich erhalten ließen, 2 Thess. 3, 11. 6. Solche durch sein eigenes Beispiel zu widerlegen, war einer der Gründe, warum Paulus, von seinem Recht keinen Gebrauch machend, durch eigene Handarbeit sich nährte, V. 7 ff., s. umsonst, S. 761.

2) Unordnung, akatastasia, und eitel böses Ding ist da, wo Neid und Zank ist, Jak. 3, 16. Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, 1 Kor. 14, 33. Das beidemal gebrauchte Wort, welches sonst, z. B. 2 Kor. 12, 20; 6, 5., mit Aufruhr übersetzt ist, bedeutet den Zustand der Verwirrung, wo nichts an seinem Orte steht, insbesondere wie man aus diesen Stellen sieht, wenn Menschen wider einander aufstehen, oder durch Streit, Zank, sich Vordrängen wollen u. dgl., wie in Korinth geschah, die Ordnung stören. Sie verletzen damit nicht nur die Liebe gegen einander, die Demuth, die gerne zurücksteht, sondern auch die Ehrfurcht gegen den dreieinigen Gott, der Alles in so schöner Harmonie geschaffen hat, 1 Mos. 1., und haben will, daß in seiner Gemeinde Alles wohlanständig und ordentlich zugehe, Röm. 13, 13. 1 Kor. 4, 40. 1 Thess. 4, 12.

3) Asotia, Heillosigkeit, Liederlichkeit, dasselbe was Luk. 15, 15. Prassen heißt, hat recht eigentlich seinen Mittelpunkt in der Trunkliebe, Eph. 5, 18., gr. das unordige Wesen besteht darin, ist darin enthalten, nicht erst folgt daraus (s. Saufen, Trunken), wie ja auch uns die tägliche Erfahrung lehrt. Es gehört dazu aber alles das Leben in den fleischlichen Lüsten, welches der Christ aufgibt und dann von der Welt darüber verlästert wird, 1 Petr. 4, 4. 5. Z.

Unparteiisch, s. ungefärbt.

Unrath ist im Grundtext, 5 Mos. 28, 20., gleich Rathlosigkeit, Verwirrung und Matth. 26, 8. gleich Verschwendung. H.

Unrecht. 1) Bei Gott ist kein Unrecht, nicht die mindeste Abweichung vom vollkommensten Recht, 2 Chron. 19, 7. Hiob 8, 3; 34, 12. Ps. 92, 16.

2) Von menschlichem Unrecht handeln viele Stellen, z. B. das wichtige Gebot an die Obrigkeiten: Ihr sollt nicht unrecht handeln am Gericht, 3 Mos. 19, 15., der Zuruf: Verlasset euch nicht auf Unrecht und Frevel, Ps. 62, 11., das Gebet: Laß kein Unrecht über mich herrschen, Ps. 119, 133., das unumstößliche Gesetz: Wer Unrecht säet, wird Mühe (Unheil) ernten, Spr. 22, 8. vgl. Jer. 22, 13.

Die Sünde heißt das Unrecht, die Ungesetzlichkeit, 1 Joh. 3, 4. Denn das Gesetz Gottes ist das höchste einzige Recht, die Richtschnur für all unser Thun und Lassen. Beim Sündigen setzt man sich über dieses ewige Recht, über die Lebensordnungen Gottes hinweg, man sucht sie aufzulösen und zu vernichten. Es ist eine Alles auflösende und zerstörende Macht in der Sünde; könnte sie zur vollen Herrschaft gelangen, so würde sie die ganze Welt vernichten. Fr.

Unrein, s. rein.

Unruhe. Ehe ein Mensch Frieden in Gott gefunden hat, ist er voll Unruhe, Hiob 14, 1. Den Saul machte ein böser Geist unruhig, 1 Sam. 16, 14. 15. David sagt, nachdem sein Gewissen erwacht ist: Ich heule vor Unruhe meines Herzens, Ps. 38, 9. Das Wort im Grundtext bedeutet sonst das unruhige Toben des Meeres. Wie das ungestüme Meer rauscht und eine Welle die andere schlägt, so folgt im Herzen ein betrübter Gedanke auf den andern, eine Angst schlägt die andere. Aber Gott läßt den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe, Ps. 55, 23; 42, 6. — Die Zunge wird ein unruhiges (unbändiges, unbezähmbares) Uebel genannt, Jak. 3, 8. »Weder die eigene Zunge, noch anderer Leute Zunge kann irgend Jemand aus natürlicher Kraft so vollständig wie es seyn sollte zwingen, vgl. Ps. 141, 3. Fr.

Unsauber, Unsauberkeit. Unsaubere Geister (s. Besessene, Teufel) heißen öfters die bösen Geister oder Dämonen, welche vom Heiland und seinen Jüngern ausgetrieben wurden, z. B. Matth. 10, 1; 12, 43. Mark. 1, 33 ff.; 3, 11. 30; 5, 1. 8. 13; 6, 7; 7, 25; 9, 25. Luk. 4, 33; 6, 18; 8, 29. Apg. 5, 16; 8, 7., womit angedeutet ist, daß schon das Streben, in Menschen-

Digitized by Google

leibern, überhaupt im Fleisch Matth. 8, 31. zu wohnen, ein Beweis sündlicher Befleckung, des Abfalls von Gott und ihrer Bestimmung war, abgesehen davon, daß sie die Menschen zur Unsauberkeit der Sünde reizten.

Unsauberkeit der Abgötter, Apg. 15, 20., = Befleckungen des Götzenopfers, d. i. Gebrauch und Genuß aller derjenigen Dinge, die einer heidnischen Gottheit geweiht waren, insbesondere Genuß von Fleisch, das zu Götzenopfern gedient hat. Das Weib, die falsche Kirche, hat einen goldenen Becher voll Greuel und Unsauberkeit ihrer Hurerei, Offs. 17, 4., das ist der verführerische Prunk falscher Lehre und falschen Gottesdienstes, womit sie die Christenheit verführt und vergiftet, gleichsam trunken gemacht hat.

Im Allgemeinen bedeutet Unsauberkeit, Unreinigkeit, Jak. 1, 21., nach einem natürlichen Bild alle wissentliche Sünde, wodurch der Mensch, auch der Christ nach seiner Bekehrung, sich vor Gott verunreinigt und zum Gegenstand des Abscheus macht. Insbesondere versteht Paulus 1 Thess. 4, 7. darunter Uebertretungen des 6. und 7. Gebotes, Sünden der Unkeuschheit und Unredlichkeit, wie auch unsere Volkssprache mit dem Ausdruck: er ist nicht sauber, beides bezeichnet. Es ist tief demüthigend, daß auch Christen immer wieder zum Ablegen namentlich dieser so groben Sünden gemahnt werden müssen. Z.

Unschlachtig, Phil. 2, 15., verwandt mit Geschlecht, so viel als mißgeboren, übler Art, verkehrt ist die Welt, in deren Mitte wir unsträflich uns erhalten sollen, Phil. 2, 15. Das griechische Wort skolios heißt krumm, verdreht, auch Luk. 3, 5. Apg. 2, 40. (s. unartig) und in der griech. Uebersetzung von 5 Mos. 32, 5. Ps. 77, 10. Z.

Unschuld, unschuldig. 1) Das Wort ist öfters soviel als aufrichtig, im Gegensatz gegen verstecktes, hinterlistiges Wesen, z. B. Spr. 11, 3.

2) Vor Gott ist — mit Ausnahme Christi, des unschuldigen Lammes, 1 Petr. 1, 19., und unschuldigen Hohepriesters, Hebr. 7, 26. — Niemand unschuldig, 2 Mos. 34, 7. Röm. 3, 23. Hiob 14, 4. Ps. 143, 2. Spr. 20, 9. Pred. 7, 21. Wo es in der Schrift von einem Menschen heißt, daß er unschuldig sey, so ist dieses zu verstehen theils nur in Ansehung auf diese oder jene Sache (z. B. unschuldig an einem Morde, 2 Sam. 3, 28.), theils nur vergleichsweise mit solchen, welche gleichgiltig oder gar wissentlich und muthwillig in Sünden fortleben und will also besagen, daß man mit allem Ernste darnach trachte, in Gottes Wegen zu wandeln und alles erkannte Böse zu meiden (z. B. Hiob 33, 9.). So sagte Paulus mit Recht, 1 Kor. 4, 4., daß er sich nichts Unrechtes bewußt, aber darin nicht gerechtfertigt und also gleichwohl der Vergebungsgnade bedürftig sey. »Seine Hände in Unschuld waschen«, Ps. 26, 6; 73, 13., ist so viel als die Hände reinigen, Bezeichnung des aufrichtigen Bestrebens, reine Hände, Füße, Herz ꝛc. zu haben. Zugleich ist der Ausdruck wohl Anspielung auf den Gebrauch, die Hände zu waschen, wenn man seine Unschuld an einem Verbrechen, z. B. einem Morde, bezeugen wollte. So machte es auch Pilatus, nur daß diese sinnbildliche Handlung, so wie seine Worte: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, Matth. 27, 24., durch seine faktische Einwilligung in den Mordplan der Juden, dessen er sich dadurch ja eben theilhaftig machte, Lügen gestraft wurde.

3) Röm. 16, 18. »unschuldige Herzen«, d. h. arglose und unerfahrene Herzen. Kr.

Unsichtbar. Die gesammte Schöpfung theilt sich in eine sichtbare und unsichtbare Welt; jene, die uns in die Augen fällt, dauert in ihrer jetzigen Gestalt nur eine Zeit lang, sie ist dem Wechsel, dem Altern, dem Untergang unterworfen; die unsichtbare Welt dagegen währt durch alle Entwicklungen hindurch; sie ist kein Phantasiebild, kein Traum und Schatten, sondern sie hat allein volle, ewige Realität. Auf sie ist das Auge des Glaubens gerichtet, Hebr. 11, 1. 2., in ihr ist das Höchste, Beste, Herrlichste, das es für uns Menschen gibt, Gott, Christus, der heilige Geist, die Engelwelt, die Auserwählten aus allen Geschlechtern und Zungen, die Stadt, deren Schönheit und Herrlichkeit Alles übersteigt, was je auf Erden ein Auge gesehen, ein Ohr gehört und ein Herz geahnet hat. Beide Welten haben Einen Urgrund und stehen in steter Abhängigkeit von Gott in Christo, Kol. 1, 16. Röm. 11, 36. Sie sind nicht abgeschlossen gegen einander, sondern greifen vielfach in einander, was namentlich in solchen Zeiten offenbar wird, wo neue, große Entwicklungen eintreten, z. B. bei der Geburt Christi, bei seiner Auferstehung, s. Engel. Gott heißt der Unsichtbare, weil kein sterbliches Auge ihn seinem Wesen nach sehen kann, 1 Tim. 1, 17. Joh. 1, 18. 2 Mos. 33, 20. Richt. 13, 22. Fr.

Unsterblichkeit. Das Wort kommt in der Schrift nur zweimal und zwar einmal von Gott, 1 Tim. 6, 16., einmal vom Menschen vor, 1 Kor. 15, 53. 54. Von Gott heißt es dort, Er habe allein Unsterblichkeit, nämlich in, aus und von sich selbst. Sie ist ihm von Natur und wesentlich eigen. Alle geschaffenen Geister, die Engel und die Menschenseelen erhalten sie nur aus und von Ihm, die letzteren nur durch die Einigung mit dem Gottesgeiste. »Nur dem Geiste kommt Leben und Beleben in unverderblicher Kräftigkeit zu, 1 Kor. 15, 42 ff. Gal. 6, 8.« Beck. Die Schrift kennt nur eine Unsterblichkeit in Verbindung mit der Auferstehung. Dieß Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. »Das Anziehen deutet wohl zugleich

auf Etwas, das vom Himmel her, gleichsam wie ein Lebensthau über und in die Todten kommt.« Fr.

Unsträflich, untadelich. Unsträflich leben heißt im Grundtext im A. T. das Herz, die Hände, den Wandel reinigen, Ps. 73, 13., oder rein erhalten, 119, 9. In der ersteren Stelle ist nur von einem aufrichtigen Streben nach Heiligung die Rede, vgl. Spr. 20, 9. Im N. T. kommt ein Wort (anénkletos) vor, welches bedeutet, ohne Schuld und Anklage erfunden werden, 1 Kor. 1, 8. Eph. 1, 4., sodann übersetzt Luther ein anderes Wort (amómos) so, das eigentlich untadelich, vorwurfsfrei, unbescholten bezeichnet, 1 Thess. 2, 10; 5, 23. 2 Petr. 3, 14. Off. 14, 5. Beide Ausdrücke haben nahezu dieselbe Bedeutung, wenn nicht der Unterschied stattfindet, daß der erstere auch die Anklagen und Beschuldigungen umfaßt, die von Gott oder die vom Satan ausgehen, der letztere aber nur die Vorwürfe von Menschen in sich begreift. Von Zacharias und Elisabeth heißt es: sie giengen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelich, Luk. 1, 6. Niemand konnte mit Recht etwas an ihrem Verhalten tadeln; vielmehr gereichte es Jedermann zur Erbauung. So war Paulus nach der Gerechtigkeit im Gesetz untadelich, Phil. 3, 6. vgl. Tit. 1, 7. 1 Tim. 5, 7. Ein anderes ist übrigens ein untadeliches Leben, ein anderes Freiheit von aller Sünde, wozu wir es hienieden nicht bringen, Ps. 143, 2. 1 Kor. 4, 3. Fr.

Unterthan. Von dem altsächsischen Wort Thane (vgl. thain) oder einfacher von untergethan (subditus) jeder, welcher der Gewalt, dem Befehl eines Andern unterworfen ist.

1) Von der Unterwerfung unter Gott redet Jakobus, indem er ermahnt: so seyd nun Gott unterthänig, Jak. 4, 7. 2) Von der Unterwerfung unter die Obrigkeit und alle menschliche Ordnung, Röm. 13, 1 ff. Tit. 3, 1. 1 Petr. 2, 13. Matth. 8, 9. Unterthanen sollen Gehorsam leisten, nicht nur aus Zwang, sondern wegen des Gewissens, Röm. 13, 5., also damit man Gott nicht beleidige, der uns diese Pflicht aufgelegt hat, damit man ein gutes und ruhiges Gewissen bewahrt. Dazu gehört, daß man die Gesetze der Obrigkeit auch nicht in heimlicher Untreue übertrete. Weil sodann die Obrigkeit in gewisser Art an Gottes Stelle steht, so sind wir zur Ehrfurcht und Ehrerbietung gegen sie verbunden und sollen ihre Fehler nicht böswillig kritisiren und Abgaben und Steuern ohne Weigerung bezahlen, Röm. 13, 7. Eine Hauptpflicht, die leider allzuwenig geübt wird, ist ernstliche aus Liebe fließende Fürbitte für die Obrigkeit, 1 Tim. 2, 1. 2. 3) Von dem Verhältniß der Weiber zu den Männern, 1 Kor. 14, 34. Eph. 5, 22. Kol. 3, 18. Tit. 2, 5. S. Ehe, I, 273. 4) Vom Verhältniß der Knechte zu den Herren, Tit. 2, 9. Eph. 6, 5. 1 Petr. 2, 18. 1 Tim. 6, 1. 5) Von der gegenseitigen Unterthänigkeit der Gläubigen, Eph. 5, 21. 1 Petr. 5, 5. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor und leiste ihm gerne alle Liebesdienste, deren er bedarf, Röm. 12, 10. 6) Von der Unterwerfung der vernunftlosen Kreatur unter den zum Herrscher derselben bestimmten Menschen, 1 Mos. 1, 18. 7) Jesu wurden nach seiner Erhöhung unterthan die Engel, die Gewaltigen und die Kräfte, 1 Petr. 3, 22. Alles wurde ihm untergethan zu seinen Füßen, Hebr. 2, 8. Phil. 2, 21. Einst aber, wenn Alles ihm unterthan seyn wird, wenn Er sein Mittleramt vollbracht hat, wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm Alles übergeben hat, auf daß Gott sey Alles in Allem, 1 Kor. 15, 28. Vielleicht deutet diese uns noch dunkle Stelle darauf, daß das vor der Menschwerdung Christi stattfindende Verhältniß in dem Wesen der heiligen Dreieinigkeit alsdann sich völlig wieder erneuert. Er wird ihm unterthan, sagt Roos, wie ein Sohn dem Vater unterthan ist, der außer diesem Verhältniß kein anderes Verhältniß mehr hat, übrigens aber eben das Wesen hat, das der Vater hat. Und alsdann wird nicht nur der Vater, sondern Gott (Vater, Sohn und heiliger Geist) Alles in Allem seyn, oder alle Geschöpfe nach ihrer Fähigkeit so mit sich selbst erfüllen, daß eine ewige Ruhe stattfinden wird. 8) An den Korinthiern rühmt der Apostel Paulus ihr unterthäniges Bekenntniß des Evangelii Christi, ihr thatkräftiges Bekenntniß, wörtlich ihre Unterthänigkeit des Bekenntnisses, daß es also im Gehorsam und in der Liebe sich lebendig bewiesen hat. 9) Pred. 9, 1. ist die richtige Uebersetzung: Ihre Werke sind in Gottes Hand, anstatt ihre Unterthanen ꝛc. Fr.

Untertreten, Untertreter. 1) Mit Füßen treten, gänzlich unterjochen und bewältigen, Ps. 44, 6; 49, 6; 60, 14; 36, 12. 2) Unterdrücken, grausam behandeln, Am. 4, 1. Jes. 16, 4. 3) Einen betrügen und berauben, 1 Mos. 27, 36. Hos. 12, 4. Spr. 22, 23. Hinterlist anwenden, 2 Kön. 10, 19. Fr.

Unterwerfen. Zu Röm. 8, 20., s. Eitelkeit, I, 296. Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, 1 Mos. 3, 16. genau: und zu ihm deine Begierde gerichtet d. h. ungeachtet der Schmerzen der Schwangerschaft und des Gebärens soll die Neigung zu ihm hin, die dich ihm unterwürfig macht, in dir bleiben. Gerlach. Z.

Unträchtiges, Unfruchtbares (2 Mos. 23, 26. vgl. 5 Mos. 7, 14.) soll nicht im Land seyn, weder unter Menschen, noch unter dem Vieh — ein dem Volk im Falle des Gehorsams von Gott verheißener Segen, durch den es recht in den ursprünglichen Schöpfungssegen, 1 Mos. 1, 22. 28. eingesetzt wird. L.

Untüchtig. 1) Ungeschickt, unfähig, in der

Digitized by Google

Probe nicht bestehend, Tit. 1, 16. 2 Tim. 3, 8., nicht probehaltig, 2 Kor. 13, 5. 6.

2) Sie sind allesammt untüchtig, Ps. 14, 3. Das hier gebrauchte Wort bedeutet eigentlich ein Sauerwerden, Verderben von Speisen, die als unbrauchbar weggeworfen werden, oder von einem Wasser, das faul und stinkend wird. »Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen«, vgl. 1 Kor. 2, 14, Ps. 53, 4. Röm. 3, 12.

3) Von dem Vieh, wenn es abgezehrt ist, 1 Sam. 15, 9., wenn es einen Fehler hat, der es zum Opfer untauglich macht, Mal. 1, 14.

4) Von der Erde, dem Boden, der unfruchtbar ist, der die Hoffnungen des Landmanns bei allen Proben wieder täuscht, Hebr. 6, 8. Ein Bild der Seelen, die trotz aller Einwirkungen des Wortes und Geistes Christi doch nur Unkraut und faule Früchte bringen. Fr.

Untugend, was nicht taugt, jede einzelne Gott mißfällige Handlung, die Aeußerung der im Innern wohnenden Sünde. Daher David 1 Sam. 24, 14. nach einem alten Sprüchwort zu Saul sagt: vom Gottlosen kommt Untugend, genauer, da beidemal das gleiche Wort steht: vom Bösen kommt Böses, also da von mir keines kommt, da ich dir nichts zu leide gethan habe, bin ich kein Böser, wie du meinst. Meist stehen im A. T. dafür die gleichen Wörter, die sonst Sünde (s. d. Art.), Gottlosigkeit, Uebertretung bedeuten, z. B. Hiob 11, 11; 36, 9. Jes. 10, 25; 13, 11; 30, 13; 57, 17. Untugend ihres Geizes, 59, 2. Jer. 2, 22. Matth. 23, 28. Im N. T. unterscheidet Johannes, 1 Joh. 5, 17., Untugend und Sünde, wenn er sagt: alle Untugend (adikia, sonst mit Ungerechtigkeit übersetzt) ist Sünde: durch jede einzelne unrechte Handlung wird das Gesetz Gottes verletzt, was 3, 4. noch deutlicher gesagt ist: die Sünde ist das Unrecht, anomia, die Verletzung des sich stets gleich bleibenden göttlichen Gesetzes, wobei es nicht auf die wechselnden Meinungen der Menschen ankommt. Wer aber die Sünde bußfertig bekennt, den reinigt der treue Herr durch das Blut Jesu Christi und die daher kommende Vergebungsgnade von aller Sünde, 1, 7., von aller Untugend, V. 9.; er nimmt die Schuld jeder Vergehung vom Gewissen weg und die Vergebung scheidet den Willen unseres Herzens von aller Ungerechtigkeit. Keine Heiligung, deren Wurzel nicht Vergebung ist, keine Vergebung, deren Frucht nicht Heiligung ist. Das Blut Jesu Christi hat zugleich sühnende und heiligende Kraft. Die Schuld der Sünde deckt es zu und die Macht der Sünde zerstört es, macht das Herz getrost nnd macht es rein, Hebr. 9, 14., reinigt das Gewissen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. (Besser.) Von aller Untugend, von jedem einzelnen Fehler reinigt das Blut Christi, nicht als ob der Begnadigte je alle Fehler ablegte, Ps. 143, 2.; aber das Blut Jesu Christi ist stark genug gegen jeden einzelnen Fehler. Wer also von irgend einer Untugend, einer Schwachheit, einer Lieblingssünde sich gequält fühlt, kann davon frei werden durch die Versöhnungsgnade, aber nur durch diese; und wenn es damit immer beim Alten bleibt, so wird die Ursache seyn, daß er nicht offen und rückhaltslos genug seine Sünde dem Herrn bekannt, und die Vergebung im Blute Christi gesucht und erlangt hat. Z.

Unvergänglich. 1) Von Gott und seinem Königreich, 1 Tim. 1, 17. Dan. 6, 26. Er ist unsterblich in seinem Wesen und unveränderlich in seinem Willen, Röm. 1, 23. Er kann allein unvergängliches Wesen (Unverweslichkeit) denen schenken, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, 2, 7. Christus hat unvergängliches Wesen an's Licht gebracht, 2 Tim. 1, 10. Er hat leuchten lassen (nach dem Grundtext) Leben und Unverweslichkeit, nämlich in seiner Person und seinem Worte und er strahlt dieß fortweg aus durch sein Evangelium.

2) Von der unvergänglichen Krone und dem unvergänglichen Erbe, 1 Kor. 9, 25. 1 Petr. 1, 23.

3) Von dem unvergänglichen Priesterthum Christi, Hebr. 7, 24. Fr.

Unvernunft bezeichnet Mark. 7, 22. wohl Unbesonnenheit und Unüberlegtheit im Reden. — Unvernünftig, Röm. 1, 31., so viel als: sich nicht durch sittliche Einsicht, sondern nur durch Leidenschaften und Naturliebe leiten lassend. Kr.

Unverrückt, Eph. 6, 24. wird von Bengel und Andern zunächst auf die durch nichts zu störende, allen Tod des Leibes (vgl. 1 Tim. 1, 10. griech.) und des Geistes überwindende, unvergängliche Wirksamkeit der Gnade bezogen, woraus dann allerdings auch eine standhafte Liebe zu Jesu folgt. 1 Petr. 3, 4. bezeichnet es die Lauterkeit des stillen und sanftmüthigen Sinnes, welche besser als Gold die Feuerprobe aushält (vgl. 1, 18. griech.) und sich durch äußere Einflüsse nicht aus der Fassung bringen läßt. W.

Unverschämt, Luk. 11, 8., vgl. d. Art. geilen, Bd. I, S. 445. W.

Unverwelklich. So heißt das himmlische Erbe, amarantos, 1 Petr. 1, 4; 5, 4. Es ist damit nicht so, wie mit Blumen und Kränzen, die bald verwelken, es bleibt immer schön, jung und frisch, man wird desselben nicht überdrüssig und müde, sondern gewinnt es je länger je lieber.

»Das ewige Leben ist gleichsam ein beständiger Frühling, wo alles auf's Lieblichste grünet und blühet.« Fr.

Unvorsichtig. 1) = unbesonnen, vorschnell, Spr. 12, 18.

2) = unverständig, von dem Volk, das durch sein Sträuben gegen die Bekehrung die Züch-

Digitized by

tigungen Gottes selbst verlängert und daher mit einem Kinde verglichen wird, das im entscheidenden Augenblick in der Geburtsscheide stehen bleibt, Hos. 13, 13. (hebr.) vgl. 2 Kön. 19, 3. W.

Unwerth war der Priesterstand zur Zeit Maleachi's, 2, 9., als gerechte Strafe für die Vernachlässigung seines hohen Berufes. Aber der vollkommene Hohepriester war stellvertretender Weise der allerverachtetste und unwertheste, Jes. 53, 3., schon während seines Lehramts, als es hieß: glaubt auch ein Oberster an ihn? Joh. 7, 48.; er hat den Teufel und ist unsinnig, 10, 20.; vor Allem aber unter all den Mißhandlungen und Haßausbrüchen während seines Leidens, Matth. 26, 67; 27, 22. 39. Joh. 19, 6. u. a., wo Er recht eigentlich wie das Wort im Jesajas lautet: »aufhörend von Menschen, ein Mann der Schmerzen und Krankheit«, vernichtet und ausgethan von den Menschen, Gegenstand des allgemeinen Abscheus war. Z.

Unwille, unwillig drückt einen geringern Grad von Zorn aus, sofern es, wie am meisten im Griechischen und Lateinischen (stomachari, indignatio) hervortritt, mehr die innere auch den Körper angreifende Gemüthsbewegung (griechisch aganaktesis, großes Leid) die bittere unangenehme Empfindung über ein wirkliches oder vermeintes Unrecht bezeichnet, während in Zorn mehr das äußerliche Hervorbrechen liegt. So war Davids Volk unwillig (hebr. war bitter) über das geraubte Ziklag, 1 Sam. 30, 6. Hiob 21, 4. (kazar eigentlich ungeduldig; Gott Mal. 2, 17., wörtlich: ermüdet, so daß ihm die Geduld ausgieng) über die Frechheit der Israeliten, die ihre willkührlichen Ehescheidungen für gar nichts Böses hielten. Im N. T. finden wir die Pharisäer unwillig über's Hosiannarufen, Matth. 21, 15., den Synagogenvorsteher über Jesu Sabbathheiligung, Luk. 13, 14., die Jünger über Maria, Matth. 26, 8. Mark. 14, 4., die Zehn über Jakobus und Johannes, Matth. 20, 24., Jesum aber nur einmal, Mark. 10, 14., als man die Kinder nicht zu ihm lassen wollte, wie Er auch seine Feinde nur da mit Zorn ansah, Mark. 3, 5., als sie eine Sabbathheiligung verwehren wollten. Den gleichen Ausdruck übersetzt Luther mit Zorn, 2 Kor. 7, 11., bei der in Korinth entstandenen Bewegung über die vom Apostel Paulus gerügte Blutschande. Z.

Unwissenheit. 1) Nach der Anschauungsweise der h. Schrift sind nicht nur Verfehlungen aus augenblicklicher Uebereilung, sondern auch aus wirklicher Unwissenheit eine Verletzung der Heiligkeit Gottes, und nicht an sich straffrei, sondern nur um des Opfers Christi willen, bedürfen daher eines vorbildlichen Opfers, 3 Mos. 5, 18. 4 Mos. 15, 22—29. Namentlich am Versöhnungsfeste mußte der Hohepriester um Vergebung der Unwissenheitssünden bitten, Hebr. 9, 7. Ebenso heißt es zwar, daß Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen habe, Apg. 17, 30; 3, 17., diese Unwissenheit ist aber nichtsdestoweniger Sünde, daher sich sogleich die Aufforderung zur Buße anschließt, 3, 19. Denn mit der Unwissenheit, mit dem Leben ohne wahre, lebendige Erkenntniß Gottes hängt unmittelbar die Herrschaft der Lüste zusammen, 1 Petr. 1, 14. Daher demüthigt sich Mose besonders auch wegen der unbekannten Sünden, Ps. 90, 8.

2) Die Unwissenheit verblendeter Weltmenschen, welche über die Gläubigen allerlei lästern, wird am besten durch ihren Wandel in der Liebe und durch freiwillige Unterwürfigkeit unter alle menschliche Ordnung beschämt, 1 Petr. 2, 12—15. vgl. Tit. 2, 8. W.

Unwürdig, 1 Kor. 11, 27. 29. S. Abendmahl, 1, 8.

Unzeit, 1) vor der gewöhnlichen Zeit, Pred. 7, 18. 2) nicht zur schicklichen, gelegenen Zeit, Sir. 20, 1; 22, 6., steht zwar die Klugheitsregel, man solle lieber schweigen, als zur Unzeit den Nächsten strafen; aber damit Trägheit und Kreuzesflucht, Menschenfurcht und Menschengefälligkeit nicht die Klugheit zum Vorwand nehme, ermahnt Paulus den Timotheus (2 Tim. 4, 2.), nicht bloß unter äußerlich günstigen, bequemen und gefahrlosen, sondern auch unter äußerlich ungünstigen, unbequemen, gefährlichen Umständen das Wort zu predigen, auch strafend und ermahnend, freilich nicht im Zorn, Selbsterhebung, sondern mit aller Geduld und barmherzigen Liebe, und um den Nächsten in der heilsamen Lehre zu gründen. Chrysostomus: Halte dich an keine bestimmte Zeit, immerdar sey für dich die rechte Zeit, nicht bloß im Frieden, wenn du Nichts zu fürchten hast, sondern auch unter Gefahren, im Gefängnisse, an der Kette, wenn du zum Tod geführt wirst. Man muß, sagt Rieger, neben den vorgeschriebenen Zeiten und öffentlichen Zusammenkünften, auch Zeiten, einen jeden insonderheit zu erinnern (Apg. 20, 31.), auskaufen. Dieß heißt der Apostel zur Unzeit oder ungewöhnlichen Zeit — nicht s. v. a. unbesonnen, stürmisch, sonst stünde nicht dabei: mit aller Geduld. Auch zu dem, was Unzeit heißt, müssen einem Schickungen Gottes erst Bahn machen, aber verdrossen muß man nicht seyn, selbige zu gebrauchen, wie sie sich anbieten, von dem Schreckgeiste dieser Welt, von den Vernunftbedenklichkeiten muß man sich den Mund nicht stopfen lassen, das Wiegenlied der Faulheit: du hast das Deinige schon gethan, muß man sich nicht einwiegen lassen, sondern dagegen darf einem das Wort: zur Unzeit! Herz und Ohr wecken. Je mehr das, was zur rechten Zeit geschieht, durch Gewohnheit geringschätzig wird, je froher muß man seyn, wenn einem auch außer

Digitized by Google

der Zeit etwas anzubringen bescheeret wird. L.

Unzucht — wörtlich: ein Leben ohne Zucht, nur daß das Wort nach dem jetzigen Sprachgebrauch hauptsächlich ein Leben in herrschenden Fleischessünden, Hurerei bezeichnet. Das griechische Wort für Unzucht umfaßt alles ausschweifende, schwelgerische, zuchtlose und lüderliche Wesen, schließt aber insbesondere auch ausgelassene Fleischessünden in sich. Solche Unzucht kommt hervor aus dem verderbten gottlosen Herzen, Mark. 7, 22., ist ein Werk des Fleisches, welches vom Reich Gottes ausschließet, Gal. 5, 19. 21., eines Christen, der als ein Kind des Lichts ehrbarlich, als am Tage wandeln soll, unwürdig, Röm. 13, 13., ein heidnisches Laster, in welches der Christ nicht mehr zurückfallen soll, 1 Petr. 4, 7. Eph. 4, 19. — Vgl. übrigens die Artikel: Hurerei, Keuschheit. — Bildlich wird das Wort, wie Hurerei, Ehebruch von dem Götzendienst gebraucht, Ezech. 23, 21. 27. 29. Kr.

Urban, Missionsgehilfe des Paulus in Rom, Rom. 16, 9. W.

Uria I. einer der Helden Davids, 2 Sam. 23, 39. ein Proselyt aus den Hethitern, der Mann der Bathseba, 2 Sam. 11; Math. 1, 6. Ob er die List, durch welche David seinen Ehebruch verdecken wollte, merkte — in welchem Fall seine Antwort, 2 Sam. 11, 11., einen feinen, aber nur um so schärferen Vorwurf gegen den König enthielte (Heß) — oder nicht merkte, jedenfalls führte seine Enthaltsamkeit, in welcher er sich auch durch die Freuden der königlichen Tafel nicht irre machen ließ, unter Gottes Leitung die Vereitlung der Absicht Davids herbei. Uria starb durch Davids Veranstaltung, welcher Joab sich zum dienstwilligen Werkzeug hergab, auf dem Feld der Ehre. Von dem Brief Davids, dem ersten Brief, der in der Geschichte erwähnt wird, heißt seitdem ein verrätherischer Brief ein „Uriasbrief.“

Uria II., ein Priester, gefälliges Werkzeug der Abgötterei des Ahas, 2 Kön. 16, 11—16., welchen Jesaias Jes. 8, 2. dennoch, sein Amt auch bei der Unwürdigkeit der Person ehrend, als Zeugen bei einer wichtigen Handlung zuzog.

Uria III., ein sonst unbekannter Prophet, welcher von Jojakim verfolgt, nach Egypten floh, dennoch aber ergriffen und getödtet wurde, Jer. 26, 20. Sein Schicksal konnte dem Jeremias zeigen, was ihm bevorstund, wenn ihn nicht Gottes Hand geschützt hätte. W.

Urim und **Thummim**, wörtlich übersetzt: Erleuchtungen und Vollkommenheiten = vollkommene Erleuchtung, Offenbarung, übersetzt Luther durch: Licht und Recht, 2 Mos. 28, 30. 3 Mos. 8, 8. 4 Mos. 27, 21. 5 Mos. 33, 8. (umgekehrt: Recht und Licht) 1 Sam. 28, 6. Esra 2, 63. Neh. 7, 65. Sir. 45, 13. — Ueber kein Stück der hohepriesterlichen Amtskleidung ist man so im Ungewissen und sind so viele und verschiedene Ansichten aufgestellt worden, als über dieses. Die Rabbinen hielten es für ein Blatt mit dem heiligen Namen Jehova (יהוה), dessen Aussprüche „licht und fehllos“ sind, der Jude Philo, Zeitgenosse Jesu, für 2 gewebte Sinnbilder der Wahrheit und Gerechtigkeit auf dem Brustschildlein; aber nach den Worten des Grundtextes wurde der Gegenstand in das eine Tasche bildende Amtsschildlein gelegt, wie die Gesetzestafeln in die Bundeslade. Andere (z. B. Josephus und manche Rabbinen) haben das Urim für nichts Anderes gehalten, als für die zwölf Edelsteine des Schildleins, an deren oder der darin eingegrabenen Buchstaben eigenthümlichem Erglänzen oder Verdunkeln der Hohepriester Kundgebungen göttlichen Willens erkannt, aus den hellen und dunklen Buchstaben herausgelesen habe. Oder auch wenn der Hohepriester mit dem Brustschild und Urim darin und mit der Bitte um göttliche Entscheidung vor Gott erschienen sey, so habe er die Antwort Gottes in einer Stimme gehört. Diese Stimme (zuerst in einer Zeit erwähnt, wo wenig Weissagung war, 1 Sam. 3, 4 ff.) soll nach den Rabbinen auch nach dem Verlust des Urim und Erlöschen der Weissagung und gleichsam als Ersatz für beides im nachexilischen Tempel noch hie und da gehört worden seyn, oder wenigstens ein Echo derselben, die Bath Kol, eine unter einem Gewitter dem Befragenden leise in's Ohr tönende Stimme und christliche Ausleger vergleichen damit Matth. 3, 17; 17, 5. Joh. 12, 28 ff. Apg. 2, 2 ff.; 9, 3 f. 10, 13; 23, 9., und erinnern an die Sage, daß unmittelbar vor Zerstörung des Tempels durch die Römer aus dem Innern desselben die Stimme erscholl: Lasset uns von hinnen ziehen. — Neuere denken an eine Anzahl geschliffener (Urim) und ungeschliffener (Thummim) Diamantwürfel, oder an Loossteine, entweder zwei, einen hellen, Urim, und dunklen, Thummim, die als Loose aus der Tasche hervorgezogen worden seyen; der erstere habe, je nachdem die Frage gestellt war, Bejahung, Unschuld, Glück, der zweite, Verneinung, Schuld, Unglück angezeigt. Oder fügt man auch noch einen dritten neutralen Stein hinzu. Allein die dem Hohepriester gegebene Antworten bestanden keineswegs nur aus Ja! und Nein! sondern waren vollständige Aussprüche. Andere (Gerlach, Lücke, Calwer Bibel nach Heß, Bähr, Saalschütz u. s. w.) nehmen zwar irgend ein jetzt nicht mehr näher zu bestimmendes körperliches, sichtbares Sinnbild an (wie auch der egyptische Oberpriester als Oberrichter das Bild der Tme = Wahrheit an einer Schnur auf der Brust trug), aber man habe nicht an ein Befragen dieses Bildes (Blättchens mit dem h. Namen) zu denken, sondern der Hohepriester habe nur im Tragen desselben ein göttliches Unterpfand

Digitized by Google

seiner prophetischen Erleuchtung in schwierigen Fällen gehabt u. s. w. s. I, 640.

Nur der Hohepriester durfte »durch das Licht«, wie es 4 Mos. 27, 21. abgekürzt heißt, den Herrn befragen, selbst nicht ein Josua; und zwar nur in Angelegenheiten, die das ganze Volk betrafen, worauf auch die zwölf Edelsteine hinweisen (also nicht zur Entscheidnng verwickelter Rechtsstreitigkeiten). So wahrscheinlich auch, Richt. 1, 1; 20, 18. 27 f. 1 Sam. 14, 37. Dem Saul antwortete nach seiner Verwerfung Gott nicht mehr durch's »Licht«, 1 Sam. 28, 6.; dagegen mehrmals dem David, 1 Sam. 22, 10; 23, 6 ff. 30, 7 f. 2 Sam. 2, 1 f. 5, 19 ff. Unterlassung dieses Befragens wird, Jos. 9, 14., gerügt. Nach der babylonischen Gefangenschaft gab es keinen Hohenpriester mehr mit dem Licht und Recht, wie denn auch die andern Unterpfänder des Wohnens Gottes unter dem Volk fehlten, die Bundeslade mit den Gesetzestafeln und das heilige Feuer. Man lebte aber der Hoffnung, es werde wieder ein Priester erscheinen mit dem Licht und Recht (Esra 2, 63. Neh. 7, 65.). Diese Hoffuung ist zwar erfüllt worden, aber sie haben den Hohepriester und Propheten, der die »vollkommene Offenbarung« gebracht hat, nicht gehört (5 Mos. 18, 15. Joh. 5, 45 ff.). Ist der Hohepriester des alten Bundes überhaupt ein Vorbild auf Christum, so insbesondere auch im Fragen des Herrn durch das Urim und Thummim, in welchem er zugleich als Prophet dasteht. Christus, der wahre Hohepriester, ist auch der höchste Prophet, der die vollkommene Erleuchtung und Offenbarung des göttlichen Willens, Licht und Recht im höchsten Sinn des Worts (Jes. 42, 1—6; 51, 4. Luk. 2, 32. Joh. 1, 9.) in sich getragen und den Menschen gebracht hat. Wie aber im alten Bund zu der grundlegenden Offenbarung des in der Bundeslade niedergelegten Zeugnisses noch als eine ergänzende und vollendende Offenbarung für einzelne Fälle und schwierige Lagen des Volkes Gottes in dieser Welt die Antworten, Aufschlüsse und Entscheidungen des Herrn durch das im Amtsschildlein niedergelegte Urim und Thummim hinzukamen, so hat Christus zu dem besonders in den Evangelien niedergelegten grundlegenden Bundeszeugniß des neuen Bundes noch eine ergänzende und vollendende Offenbarung hinzugefügt, in der Offenbarung Johannis, aus welcher alle Knechte Gottes, alle die vor Gott durch Jesum Christum Könige und Priester geworden sind (Off. 1, 1. 6.), in allen schwierigen Lagen des Volkes Gottes in dieser Welt bis an's Ende der Tage sich Raths erholen, Licht und Recht schöpfen, das rechte Licht über die Zeichen der Zeit, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft bekommen und das rechte Verhalten (daher der Brustschild auch Schild des mischpat heißt, d. h. des richtigen Verhaltens, der göttlichen Handlungsweise (was Luther 2 Mos. 28, 30. durch »Amt« übersetzt) in allen Fällen lernen können. Die Offenbarung Johannis ist das Urim und Thummim des glaubigen Christen und hat sich immer als solches bewährt, besonders in Zeiten der Drangsal. L.

Urochs, Auerochs, s. Gazelle.

Ursache, ohne Ursach, s. umsonst. Die Sünde nahm Ursach am Gebot, Röm. 7, 8. 11. Für die im Innern wohnende Sündhaftigkeit ward das Gebot Anlaß auszubrechen, nicht bloß sofern nun erst die Lust als verboten erkannt wurde, sondern indem sie gerade durch das Verbot erst erwachte. Auch ein bekannter heidnischer Spruch (nitimur in vetitum semper cupimusque negata) spricht die Erfahrung aus, daß die innere Widerspenstigkeit und Gottlosigkeit gerade durch das Verbot zu Gelüsten gereizt wird, die außerdem nicht entstanden wären. Wie sehr dieß der menschlichen Natur angeboren ist, bemerkt man insbesondere bei Kindern. Wie aber Gott deßhalb sein Gebot nicht zurückgehalten, sondern eben als Probe gegeben hat, so wäre es auch bei Kindern verkehrt, durch Enthaltung von Gebieten und Verbieten der Sünde gleichsam aus dem Weg gehen zu wollen. Z.

Urtheil, — ist öfters soviel als Gottesgericht, Ps. 76, 9. Ezech. 39, 21. Zeph. 2, 2. Off. 15, 4., kraft dessen Er über die Gottlosen sein Strafurtheil und seine Strafe ergehen lässet, Röm. 2, 2. Off. 17, 1., aber der Seinigen sich auch annimmt und ihnen Recht verschafft. — Daher »ein Urtheil empfangen«, »sein Urtheil tragen«, d. h. seine gerechte Strafe empfangen, Röm. 13, 2. Gal. 5, 10. Jak. 3, 1. — Off. 18, 20. »Gott hat euer Urtheil an ihr gerichtet.« Sinn: er hat Rache für euch an ihr genommen. — Röm. 5, 16. »Das Urtheil ist kommen aus Einer Sünde zur Verdammniß« d. h. den Einen, der zuerst gesündigt hat, Adam traf das Urtheil, der Richterspruch Gottes, und von ihm aus hat sich das Urtheil über alle verbreitet, und ist für sie zum Verdammungsurtheil geworden. — Judä 9. Urtheil der Lästerung, s. Lästerung. — Hiob 13, 18. »Lasset uns ein Urtheil erwählen«, richtiger: Lasset uns das Recht untersuchen. — »Ohne Recht und Urtheil«, Apg. 16, 37; 22, 25., d. h. ohne vorangegangene rechtmäßige Untersuchung und Verhör. —

Urtheilen — den Bruder, Jak. 4, 11. d. h. ihn ungerecht und lieblos richten — 1 Kor. 10, 29. »seine Freiheit lassen urtheilen« d. h. sie dem Urtheil eines fremden Gewissens unterwerfen. Kr.

Usa, Sohn des Leviten Abinadab leitete den Wagen, auf welchem die Bundeslade nach Zion gebracht werden sollte, während sein Bruder Ahio vor dem Wagen herging. Da schon bei der

Digitized by Google

ganzen Anordnung der Festlichkeit mehr das Verfahren der Philister, 1 Sam. 6, 7., nachgeahmt, als die Vorschrift 4 Mos. 4, 15., beachtet worden war, und Usa noch besonders durch die Berührung des Heiligthums sich verfehlte, so kostete ihn sein Mißgriff das Leben, 1 Chron. 14. 2 Sam. 6, 3 ff. Ein abschreckendes Beispiel mußte dem gesunkenen Ansehen des Gesetzes, 1 Chron. 14, 3., wieder aufhelfen. W.

Usia, auch Asarja, 2 Kön. 15, 1., Sohn Amazia's, der zehnte König von Juda 810 bis 758 v. Chr. Der Glanz seiner Regierung, welche mit seinem sechzehnten Jahre begann und 52 J. dauerte, wird noch gehoben durch den Gegensatz gegen die schwache, unglückliche Regierung seines Vaters und durch den gleichzeitigen Aufschwung des Reichs Israel unter Jerobeam II. Zugleich ist seine Zeit von besonderer Wichtigkeit dadurch, daß unter ihm die von nun an fortlaufende Reihe der weissagenden Propheten ihre Wirksamkeit beginnt. Seiner Mutter Jechalja scheint ein heilsamer Einfluß auf ihn zugeschrieben zu werden, 2 Chron. 26, 3. Besonders aber war der Prophet Sacharja (III) ein kräftiger, von Gottes Geist beseelter Führer des jungen Königs, der ihn Gott suchen lehrte; und so lange der König unter seiner Leitung stand, begleitete ihn Gottes Segen in all seinem Thun. Mit ritterlichem Muth kämpfte Usia im Westen gegen die Philister, deren feste Städte ihm keinen Widerstand leisten konnten, im Süden gegen die Araber, in deren Land er bis südlich von Mekka eindrang, die östlichen Nachbarn, die Ammoniter, wandten den Krieg durch Geschenke ab; mit Israel im Norden hatte er Frieden, und als nach Jerobeams Tode dessen Reich in Zerfall gerieth, stand Juda dem geschwächten Staat um so größer gegenüber, selbst dem mächtigen Egypten flößte Usia's immer wachsender Kriegsruhm Achtung ein. Um sich gegen alle Angriffe sicher zu stellen, versah er sowohl Jerusalem mit neuen Bollwerken, als auch die Grenzen des Landes auf der Seite der Philister und Araber mit wohlbefestigten Städten, Schlössern und Wachtthürmen. Zugleich bildete er ein vollständiges, nach Familien geordnetes System der Landwehr aus, so daß seine eingeübte und pünktlich in Listen verzeichnete Mannschaft sich auf 307,500 Mann unter 2,600 Obersten und Hauptleuten belief. Auch die Bewaffnung dieses Heers und das Belagerungswesen wurde durch neue Erfindungen bereichert (2 Chron. 26, 15. hebräisch: er machte künstlich ausgesonnene Schleudermaschinen, mit welchen man Geschosse und große Steine werfen konnte), und die Festungen während des Friedens zur Aufbewahrung der reichlichen Kriegsvorräthe benützt. Es ist dieß das erstemal in der Geschichte, daß von den Belagerungswerkzeugen die Rede ist, welche später bei Griechen und Römern weiter ausgebildet wurden; der Geschichtschreiber gibt dabei Gott die Ehre durch das Wort: »wunderbar wurde ihm geholfen« (V. 15., hebr.).

Ebenso thätig als im Kriegswesen war Usia auch in den Künsten des Friedens; er vervollkommnete den Ackerbau, ließ Weinberge pflanzen, wo zuvor nur Waiden gewesen waren, und sorgte andrerseits wieder für neue Waideplätze, indem er Brunnen graben ließ, welche zugleich auch dem Ackerbau zu gut kamen. Um den Seehandel wieder in Gang zu bringen, befestigte er die den Edomitern abgenommene Stadt Elath am rothen Meer, 2 Kön. 14, 22. Aus dieser Fürsorge des Königs für die Wohlfahrt seines Volks erklärt sich, wie der unter Amazia's Regierung auf's Aeußerste erschöpfte Staat jetzt so großen Aufwand für das Kriegswesen aufbringen konnte, und dabei doch der allgemeine Wohlstand außerordentlich aufblühte, so daß die Propheten nicht genug sagen können von der Pracht der Städte und Paläste, Am. 2, 5., von den stolzen Festungen, Hos. 8, 14., von dem Reichthum an Gold und Silber, der Kleiderpracht und Ueppigkeit des Schmucks der Frauen, von dem Wohlleben in Essen und Trinken, Jes. 2, 7; 3, 16 ff., das in seiner Zeit herrschte. Eben aus diesen Schilderungen der Propheten ergibt sich aber auch, daß das äußerliche Glück, welches Usia seinem Volk verschaffte, eine Quelle des Verderbens wurde, indem dadurch irdischer Sinn, fleischliche Sicherheit, Uebermuth erzeugt wurde, Am. 6, 1—8. Obgleich der gesetzliche Gottesdienst gehalten wurde, Priesterthum und Tempel in Ehren stand, so war doch keine lebendige Gottesfurcht, kein demüthiges Vertrauen auf den Herrn herschend; auch konnte der König den eigenmächtigen Gottesdienst auf den Höhen, an welchem das Volk gewohnheitsmäßig hieng, nicht abthun, 2 Kön. 15, 4. Das von Amos 1, 1. geweissagte Erdbeben, welches zur Zeit Usia's über Israel ausbrach, Sach. 14, 5., und die Strafgerichte, welche Joel dem Königreich Juda ankündigte, brachten keine Sinnesänderung hervor. In der letzten Zeit seiner Regierung ließ sich der König selbst vom Uebermuth hinreißen, sich priesterliche Ehre anmaßen zu wollen; die wohlgemeinte Warnung des Priesters Asarja (IV.), der mit 80 unerschrockenen Genossen ihm entgegentrat, erwiederte er mit zornigen Drohungen. Plötzlich vom Aussatz befallen, mußte er selbst erkennen, daß ein gerechtes Gericht Gottes über ihn gekommen war; er blieb bis an sein Ende von den Regierungsgeschäften und von allem Umgang entfernt, und selbst die Ehre eines königlichen Begräbnisses wurde ihm nicht zu Theil. W.

Uz, dieser Name von Hiobs Vaterland wird in der Bibel 3 Personen beigelegt: 1) in der Völkertafel, 1 Mos. 10, 23., einem Sohn des Semiten Aram, der mit Kemuel, 22, 21., Stamm-

Digitized by Google

vater der Syrer iſt. 2) 1 Moſ. 22, 21., dem Sohn Nahors und Bruder dieſes Kemuel. 3) 36, 28., einem Horiten. Da nun ohne Zweifel der Perſonen- und Landesname zuſammenhängt, ſo iſt anzunehmen, daß jener erſte Uz dem Lande den Namen gegeben und der Sohn Nahors, wie ſpäter zu Eſaus Zeit der Horite auch dort gewohnt, vielleicht auch erſt den Namen davon empfangen habe.

2) Das Land ſelbſt wird in Edom geſucht, theils weil Hiobs Freunde zum Theil daher ſind, theils weil Klagl. Jer. 4, 21., die Tochter Edoms in Uz wohnt. Aber weiter nach Oſten weiſt, Hiob 1, 22., wo Hiob, wie gewöhnlich die Araber, unter die Söhne des Oſtens gerechnet wird, mehr nach Norden die obige ſyriſche Abſtammung, ſowie der Einfall der Chaldäer. In der That findet ſich auch öſtlich vom Haurangebirge, nordöſtlich von Edom und Moab, an die Euphratwüſte ſtoßend, ein Land El Tellul genannt, voll Ruinen und Denkmalen alter Kultur, das von den wenigen Reiſenden, die der Unſicherheit wegen hinkommen konnten, beſchrieben wird als ein ungemein fruchtbares, mit zahlloſen Ortſchaften und Städteruinen bedecktes Acker- und Weideland, waſſerreich, voll Kornfelder und Palmenwälder wie Egyptenland. Daher iſt es auch, Jer. 25, 20., gleich nach Egypten genannt und kann die Edomiter, die einen ebenen Weg dorthin hatten, zur Eroberung gereizt haben, daß ſie Klagl. 4, 21. als Eroberer darin wohnten. Z.

V

Vaheb. Dieſes Wort kommt 4 Moſ. 21, 14. 15. vor, welche Verſe in Luthers Ueberſetzung ſo lauten: „Daher ſpricht man in dem Buch von den Streiten des Herrn: das Vaheb in Supha und die Bäche am Arnon und die Quelle der Bäche, welche reichet hinan zur Stadt Ar und lenket ſich und iſt die Grenze Moab.“ Dieſe Worte ſind ein Bruchſtück aus einem in dem verloren gegangenen Buch „von den Kriegen des Herrn“ aufbewahrten Siegeslied, welches in der Zeit der erſten Eroberungsſiege des Volkes Iſrael entſtand. Nachdem Iſrael am Land der Edomiter und Moabiter auf der öſtlichen Wüſtenſtraße vorübergezogen war, fieng es an, in das Gebiet der Amoriter nördlich vom Arnon (dem heutigen Wady Mudſcheb), welcher der Grenzfluß zwiſchen den Moabitern im Süden und den Amoritern im Norden war, einzudringen und die genannten 2 Verſe beſingen nun das raſche Vordringen im Gebiet der Zubäche des obern Arnon, die ſich bei der alten moabitiſchen Hauptſtadt Ar mit dem Arnon vereinigen. Der Sinn der Verſe iſt dunkel, wahrſcheinlich ſind ſie ſo zu überſetzen: „Vaheb (ein unbekannter Ort in dem bezeichneten Gebiet) (nahm das Volk ein) im Sturm und die Bäche des Arnon und die Ergießung der Bäche (d. h. die Gegend ihres Zuſammenfluſſes), die ſich wendet nach der Wohnung Ar (der Grenzſtadt Moabs) und ſich lehnet an die Grenze Moab.“ L. V.

Vaſthi, die ſchöne Gemahlin des Königs Ahasveros (vgl. Bd. I, S. 44, 3.). Als der König, von Wein erhitzt, ihr zumuthete, gegen die Sitte des Morgenlandes vor einer großen Verſammlung von trunkenen Gäſten zu erſcheinen, ſo ſetzte ſie dieſem Begehren einen ſtandhaften Widerſtand entgegen, welcher ſie die Krone koſtete, Eſth. 1. Dem Könige ſelbſt ſagte zwar bei nüchterner Ueberlegung ſein Gewiſſen, daß die Königin wohl gethan habe, 2, 1., aber weil ſein Befehl unwiderruflich war (vgl. 8, 8.), kam ſeine Reue über ſeine unziemliche Forderung und ſeine unzeitige Strenge zu ſpät, und ſeine Hofleute erſannen bald Mittel, ihn durch neue Gegenſtände der Sinnenluſt zu zerſtreuen. *) W.

Vater. I. Gott hat kraft ſeines abſoluten Willens ſich von Ewigkeit als Vater, Sohn und heiligen Geiſt beſtimmt; in dem Einen göttlichen Weſen lehrt uns die Schrift 3 göttliche Selbſtſtändigkeiten (Perſonen) unterſcheiden, auf denen die Bereitung, Erwerbung und Zueignung des Heils beruht, Matth. 28, 19. Röm. 11, 36. Luk. 3, 22. Der Vater iſt aus und von ſich ſelbſt, der Sohn durch und für den Vater, der heilige Geiſt iſt in und zu beiden. Tiefer können wir in dieſes Geheimniß der Gottſeligkeit nicht eindringen, als ſo weit, daß die erſte Perſon Grund der beiden andern iſt, Pſ. 2, 7. Joh. 5, 26., daß in der zweiten die erſte wie in einem Spiegel ſich ſelbſt erkennt und hat (Joh. 1, 1.) und daß in der dritten die erſte und zweite ſich zur Einheit vermitteln, 1 Kor. 2, 10. 11. Jede der drei Selbſtſtändigkeiten iſt der andern weſentlich gleich, 1 Joh. 5, 20. Joh. 5, 19. 23. 2 Kor. 13, 13. 1 Kor. 12, 4. Der Vater thront in abſoluter

*) Man hat ſich auf Herod. 5, 18. berufen, wo perſiſche Geſandte in Macedonien die perſiſche Sitte geltend machten, bei üppigen Gaſtmahlen Dirnen unter die Männer zu ſetzen; allein dieß geſchah zu einer Zeit, wo die Entartung durch Geringſchätzung der alten Sitte im perſiſchen Reich noch größer geworden war und jedenfalls iſt gerade dieſe Geſchichte der ſprechendſte Beweis dafür, daß nicht nur eine Königin, ſondern jede ehrbare Frau ſo handeln mußte, wie Vaſthi, ſelbſt wenn noch mehr als eine Krone auf dem Spiel ſtand.

Digitized by Google

Unabhängigkeit und Verborgenheit über der Welt, Joh. 1, 18. Kol. 1, 15. 1 Tim. 6, 16., von ihm geht der ganze Rath von unserer Seligkeit aus, in ihm ist die Weltschöpfung, die Sendung des Sohnes und des heiligen Geistes gegründet, Hebr. 1, 2. Kol. 1, 15. Joh. 14, 24. Jes. 66, 9. In Christo ist er als die Liebe erschienen, 1 Joh. 4, 16. 8., in ihm hat sich die Vaterschaft Gottes im höchsten Grad geoffenbart.

II. In Ansehung der Menschen ist Gott Vater, nicht um der Schöpfung und Erhaltung willen, nicht in dem Sinne, wie heidnische Religionen den obersten Gott als Vater der Menschen und Götter bezeichnen, sondern wegen eines besondern Bundesverhältnisses, in welches er sich zu einem Theile der Menschheit setzt. In Mal. 2, 10. sind wir nicht berechtigt, den Begriff eines Allvaters zu finden, denn jene Stelle bezieht sich nur auf die Genossen des israelitischen Volks. Ebenso verhält es sich 5 Mos. 32, 6. Jes. 63, 16. Jer. 31, 9. 20. Hos. 11, 1. 2 Mos. 4, 22. Das Volk Israel im Ganzen heißt Jehovahs Sohn, weil er es in freier Liebe angenommen, Hos. 1, 20., und darum werden auch die einzelnen Glieder des Volkes Söhne und Töchter Gottes genannt, 5 Mos. 32, 19. Jes. 1, 2. 2 Kor. 6, 18. vgl. Joh. 8, 41. (s. d. Art. Kind.) Im Neuen Testament wird gleichfalls der Vatername Gottes nicht auf alle Menschen unterschiedslos ausgedehnt. Matth. 13, 43. heißt Gott der Vater der Gerechten, und das Vaterunser wird nur den Gläubigen in den Mund gelegt, Matth. 6, 9. Wir sind nicht von Natur schon Kinder Gottes, denn die Sünde hat uns von ihm getrennt und uns ihm unähnlich gemacht (Eph. 2, 3.), sondern wir sollen es erst werden durch eine neue geistliche Zeugung und Geburt, indem wir dasselbe göttliche Leben, das in ihm ist, durch den Glauben empfangen, Matth. 5, 1. 5. Joh. 1, 12. Gal. 3, 26. Joh. 8, 39. Den feindselig gesinnten Juden erklärt der Herr offen, daß sie ebensowenig Kinder Abrahams als Kinder Gottes, sondern daß sie aus dem Teufel seyen, den Teufel zu ihrem Vater haben, Joh. 8, 39. 42. 47. vgl. Matth. 13, 38; 23, 33. Der Vatername Gottes bedeutet also nicht sowohl die Erhabenheit Gottes über alles Geschöpfliche, als die innige Lebensgemeinschaft, die herablassende, sich vollkommen mittheilende Liebe, welche er seinen Erwählten zu genießen gibt. Es liegt ein unerschöpflicher Reichthum von Trost, Wonne und Segen in diesem Namen, der im N. T. mehr als 250mal von Gott gebraucht ist. „Worin steht die Eigenschaft eines Vaters? darin, daß ein Vater seine Kinder a) liebe, b) für sie sorge, c) sie ernähre, d) sie schütze, e) sie züchtige und unterrichte, f) Mitleid habe mit ihrer Schwachheit, g) sich über sie erbarme, h) ihnen das Erbe bescheide. Wenn einer das recht bedenkt, so wird er bekennen müssen, daß in dem einen Wort Vater ein vollkommener Trost sey, der allein genug ist wider allerlei Trübsal und daß dieser Trost größer sey, denn alles Elend.“ J. Arndt. Diesem gütigen Vater, der uns sein Liebesherz in Christo aufgeschlossen hat, auf den wir trauen und bauen können, sollen wir mit der ganzen Liebe und Zuversicht des Herzens uns hingeben, Luk. 11, 11; 15, 12. Joh. 3, 16; 16, 27. Kol. 1, 12.

III. Menschen werden in bildlichem Sinn Väter genannt, wie Lehrer, Obrigkeiten, Wohlthäter, sofern sie bildend und erziehend, in liebreicher, väterlicher Gesinnung auf andere einwirken, Richt. 17, 10. 2 Kön. 2, 12. 1 Mos. 41, 43. 1 Sam. 24, 12. Väter im Reiche der Gnade sind diejenigen Gläubigen, welche schon das Kindes- und Jünglingsalter zurückgelegt haben und zur dritten Stufe des christlichen Lebensalters gelangt sind. Sie sind im Geiste des Gemüthes schon erstarkt. Es sind die so wohl gerungen für des großen Gottes Ehr, haben Welt und Tod bezwungen, folgend nicht dem Sünderheer, die erlanget in dem Krieg durch des Herren Arm den Sieg. Sie sind nun fähig, geistliche Kinder zu zeugen und zu erziehen, 1 Petr. 2, 2. 2 Kor. 5, 17. 1 Kor. 4, 14. 1 Thess. 2, 11. 1 Joh. 2, 13. Sie dringen in eine immer völligere Erkenntniß Christi ein, Kol. 1, 19. 2 Kor. 3, 18. Eph. 1, 10., sie stellen sich mit priesterlichem Gebet vor den Riß, wie Abraham und Moses, 1 Mos. 18, 23; 2 Mos. 17. 4. und stehen in einem innigen Gebetsumgang mit Gott, Eph. 2, 12. Röm. 5, 2., sie üben sich in der himmlischen Weisheit, Jak. 3, 17., gegen sich selbst strenge, sind sie gegen Schwache, Irrende, Gefallene sanftmüthig und geduldig, Gal. 6, 1., sie trachten nach dem Himmlischen und sind in der Welt, nicht von der Welt, Ps. 84, 11. Hebr. 11, 8. Phil. 3, 20., s. Porsts göttliche Führung der Seelen, 618 ff. Fr.

Vaterland. 1) Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, so lautete der prüfungsvolle Befehl Gottes an Abraham, 1 Mos. 12, 1. 2. Die Abgötterei war in Chaldäa allgemein geworden und auch in sein väterliches Haus eingedrungen. Der Reichsplan Gottes konnte auf keinem andern Wege ausgeführt werden. Schwere Aufgabe, den Boden zu verlassen, wo man die Kindheit und Jugend verlebt hat, woran viele Erinnerungen und Hoffnungen haften, wo ein werthvolles Besitzthum in Aussicht steht, und zwar ohne zu wissen, wohin man kommen und was für einen Ersatz man finden wird! Eben so tief greift die Forderung in's Herz: Höre, Tochter, schaue darauf und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Hauses, Ps. 45, 11. 12. und das Wort Jesu: Wer Vater

Digitized by Google

oder Muter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht werth. Beherzige das Lied von Hiller: Gott ruft uns von der Welt heraus ꝛc.

2) Es gibt ein Vaterland, eine Vaterstadt, ein Vaterhaus im Himmel, mit vielen bleibenden Wohnungen, Joh. 14, 2., mit jenen ewigen Hütten, Luk. 16, 9., die schließlich auf die neue Erde versetzt werden, Off. 21, 2 ff. Die Schrift gibt darüber mehr Aufschlüsse, Winke und Beschreibungen, wenn sie von Zion, von Jerusalem, von der wahren Stiftshütte redet, als oberflächliche Leser meinen. Auf diese himmlische Heimath stand der Sinn der gläubigen Väter, die sich hier unten als Gäste und Fremdlinge, dort oben als Bürger ansahen, 1 Mos. 47, 9. Ps. 39, 13; 119, 19. vgl. Hebr. 13, 14; 11, 14. Die meisten Menschen aber gleichen den Beduinen, welche am liebsten in der Wüste wohnen und nichts Besseres als die Wüste kennen. Fr.

Verachten, Verächter, Verachtung. 1) Die drei Hauptausdrücke dafür im Hebr. sind bus, das eigentliche Verachten, mit Schmach bedecken, gering schätzen, maas, verwerfen, wie es auch öfters übersetzt ist, bagad, verschmähen, von sich stoßen, sich von einem trennen. Die griechischen Wörter, deren mehr als 30 sind, drücken bald den innern Uebermuth, das hoffährtige Herabsehen, bald das Unbekümmertseyn, bald ein gering achten, übersehen, entehren, bald die Frevelhaftigkeit dabei aus.

2) Gott verachten ist Inbegriff aller Gottlosigkeit, das gerade Gegentheil alles dessen, was wir Ihm schuldig sind, den wir über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen sollen. Die Verachtung Gottes geschieht durch wissentliches Handeln gegen seine Gebote, 4 Mos. 15, 31., worauf Er den Tod gesetzt hat, 2 Sam. 12, 9., selbst bei David; Nichtbefolgen seiner Warnungen und Gebote, wie beim Volk Israel, 3 Mos. 26, 15. 43. 2 Kön. 17, 15. 2 Chron. 36, 16. Ps. 78, 57., besonders die Propheten klagen, Jes. 5, 24; 8, 6; 24, 16. Jer. 5, 11. Mal. 2, 11. Hos. 5, 7; 6, 7. und noch Apg. 13, 41. Spr. 14, 2. wer schiefe Wege geht, verachtet den Herrn (hebr.); Geringschätzung und leichtfertiges Verlieren seiner Gaben, daher Esau, der alle die großen Segnungen der Erstgeburt verachtete, 1 Mos. 25, 34., ein Gottloser genannt wird, Hebr. 12, 16. So versündigten sich durch Leichtfertigkeit in Erfüllung der priesterlichen Amtspflichten Eli, 1 Sam. 2, 30., die Zeitgenossen Maleachi's, 1, 7., die Pharisäer durch Nichtannahme seines Wortes, Luk. 7, 30., auch der von ihm Gesandten, welchen Jesus sagt: wer euch verachtet, der verachtet mich — den, der mich gesandt hat, Luk. 10, 16., Paulus, 1 Thess. 4, 8.: Wer nun (diese Vermahnung) verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott.

Zur Strafe sagt der Herr: wer mich verachtet, der soll wieder verachtet werden, 1 Sam. 2, 30. Eli, der durch die Schlaffheit gegen seine Söhne thatsächlich sein Priesteramt und den Herrn selbst verachtete, wird dafür frühzeitiges Sterben aller seiner Nachkommen, V. 32. u. 33. vgl. 1 Kön. 2, 37. und deren Verarmung gedroht. Wer das Wort verachtet, der verderbet sich selbst, Spr. 13, 13. Zu Schanden müssen sie werden, die losen Verächter, Ps. 25, 3. Sie werden ausgetilgt, Spr. 2, 22., ja ihre eigene Bosheit wird sie verstören, 11, 3., auch ohne besondere äußere Anstalten gegen sie; ihr Weg bringt Wehe, 13, 15. Ihre Hoffnung zur Zeit der Noth ist wie ein fauler Zahn, 25, 19. Sie werden verbrennen am Tag des Gerichts, Mal. 4, 1.

Zwar gibt es scheinbare Ausnahmen, wenn Habakuk in der Klage über die unter dem Volk herrschende Ungerechtigkeit zu dem heiligen Gott ruft, 1, 13., warum sieheſt du denn zu den Verächtern, Jer. 12, 1.: warum gehet es doch den Gottlosen so wohl und die Verächter haben Alles in Fülle? Es ist dasselbe Räthsel der göttlichen Weltregierung, das Ps. 73. u. 37. und das Buch Hiob behandelt. Die aber so unter göttlicher Geduld stehen, sollen nur ja den Reichthum seiner Geduld und Langmüthigkeit nicht verachten, Röm. 2, 4., sondern durch Gottes Güte sich zur Buße leiten lassen; Andere sollen warten und auf ihr Ende sehen, Ps. 73, 17.

3) Auch Menschen sollen wir nicht verachten. Es ist gegen die Ehrfurcht, die wir dem Schöpfer schuldig sind, gegen die brüderliche Liebe und verräth Hochmuth und Sicherheit, die nur dem Falle vorangehen, wie bei Gaal, Richt. 9, 38., Goliath, 1 Sam. 17, 42.; Sauls Feinden, 1 Sam. 10, 27.; Michal, 2 Sam. 6, 16.; Haman, Esth. 2, 6.; der Sünder verachtet seinen Nächsten, Spr. 14, 21.; der Narr verachtet kluge Rede, Spr. 23, 9.

Insbesondere soll man nicht verachten die Eltern, namentlich die Mutter, Spr. 23, 22. Sir. 3, 13. Spr. 30, 17., über die der herangewachsene Sohn sich am leichtesten erheben könnte (Vater und Mutter verachten sie, Hes. 22, 7., der Sohn verachtet seinen Vater, Micha 7, 6., das ist ein Zeichen der schlimmsten Zeit) die Ehefrau Mal. 2, 15. 16., die Kleinen, Matth. 18, 10. Die Freiergesinnten, welche ihrer evangelischen Freiheit sich freuen, sollen die Aengstlichen nicht verachten, Röm. 14, 10. Der junge Timotheus soll seine Würde so zu bewahren wissen, daß ihn Niemand verachten kann, 1 Tim. 4, 12. Tit. 2, 15.

4) Verachtet seyn darf eben deßwegen uns nicht schrecken. War ja doch Jesus selbst der allerverachtetste, Jes. 53, 3. Ps. 22, 7. Der Gerechte und Fromme ist ein verachtetes Lichtlein in den Augen der Stolzen, Hiob 12, 5. Jes. 49, 7. Jer. 22, 28. Wir sind sehr voll Verachtung,

Digitized by Google

Pſ. 123, 4. muß das Volk in ſeiner Trübſal rufen. Selbſt ein Paulus war in Korinth verachtet, 1 Kor. 4, 10. Aber das Verachtete vor der Welt hat Gott erwählet, 1 Kor. 1, 28. Er hat nicht verachtet noch verſchmähet das Elend des Armen, Pſ. 22, 25. Er verachtet nicht ein geängſtetes und zerſchlagenes Herz, Pſ. 51, 19. Er verachtet ſeine Gefangenen nicht, Pſ. 69, 34. Z.

Verändern, Veränderung. 1) Aeußerlich etwas beſſer oder ſchlimmer machen, Hiob 14, 20. Spr. 31, 5. 1 Moſ. 31, 7. 41., etwas verlegen, übertragen, Hebr. 7, 12., etwas umwandeln, 12, 27.

2) Von einer innerlichen Umbildung, die im innerſten Herzensgrunde anfängt und dann ſich auf den ganzen Menſchen, auf Seele und Leib, auf alle ſeine Kräfte, Glieder und Bewegungen erſtreckt, Röm. 12, 2., ſ. Bekehrung, vgl. 2 Kor. 5, 17. Eph. 2, 5; 4, 23. Heſ. 36, 26.

3) Bei Gott iſt keine Veränderung, nämlich in ſeinem Weſen, Willen und Vorſatz, Jak. 1, 17. Dieſe Unveränderlichkeit iſt jedoch ganz anders zu denken als die ſtarre Unbeweglichkeit eines eiſernen Schickſals.

4) Ich harre täglich, ſagt Hiob, dieweil ich ſtreite, bis daß meine Veränderung kommt, 14, 14., wörtlich bis meine Ablöſung kommt, weil vorher ein Bild vom Kriegsdienſt gebraucht iſt. Er ſieht ſich als einen Soldaten an, der in kalter Nacht auf der Wache ſteht und nach Ablöſung ſeufzt. Fr.

Veralten. Säckel, die nicht veralten, d. i. deren Inhalt nicht veraltet, Luk. 12, 33, ſ. S. 582. Ueber das Nichtveralten der Kleider der Iſraeliten in der Wüſte, 5 Moſ. 8, 4; 29, 5. Neh. 9, 21., ſ. S. 53. Das Veralten der Kleider, ſonſt häufiges Bild der Vergänglichkeit, Pſ. 102, 27. Jeſ. 50, 9; 51, 6. Hebr. 1, 11. u. ö. L.

Verantworten, Verantwortung. 1) Antwort auf eine Beſchuldigung, zur Vertheidigung und Rechtfertigung ſeines Thuns und Laſſens Apg. 22, 1; 25, 16; 26, 24. Weish. 17, 12. Sir. 20, 5. 2 Kor. 7, 11. 2 Tim. 4, 16.). Ein Chriſt iſt allezeit bereit zur Verantwortung (apologia, Vertheidigung ſeines Glaubens oder des Evangeliums, Phil. 1, 7. 17.) gegen Jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm iſt, 1 Petr. 3, 15. Er darf, wenn es ihm lauterlich um die Wahrheit und um die Ehre und Sache Gottes zu thun iſt, ſich dabei getroſt auf den Gnadenbeiſtand des h. Geiſtes verlaſſen, Luk. 21, 14. vgl. Matth. 10, 19.

2) Apg. 17, 9. wörtlich: das Hinlängliche, d. i. hinlängliche Bürgſchaft, Caution. Jaſon und die Andern ſollten mit Geld oder mit ihrer Perſon dafür haften, daß keine Unruhen mehr ſtattfinden. 3) Hiob 39, 32. wörtlich: Will der Belehrer, Tadler Gottes Ihm antworten? Wer Gottes Thun und Weg tadeln will, der ſollte vorher auf alle (im Vorhergehenden dem Hiob vorgelegten) Fragen Ihm antworten, und dadurch ſeine Weisheit zeigen können. Indem Hiob auf Alles die Antwort ſchuldig bleiben mußte, hat er nicht nur ſeinen Unverſtand geoffenbart, ſondern ſich durch ſein Tadeln Gottes auch ſündlicher Anmaßung ſchuldig gemacht. L.

Verarmen. Ueber die Geſetze, die Gott zum Beſten der Verarmten (3 Moſ. 25, 25. 35. 39. 47.) und um der Verarmung in Seinem Volk vorzubeugen gegeben hat, ſ. Bd. I, 90 f. Eine Haupturſache der Verarmung ſ. Spr. 23, 21. L.

Verbannen, ſ. v. a. mit dem Bann belegen, ſ. Bd. I, 126. In beſonderer Bedeutung kommt das Wort vor 1) Jeſ. 11, 15.: Der Herr wird durch ſeinen Bannfluch austrocknen die Meerzunge, d. h. den Meerbuſen Egyptens, das rothe Meer, damit die zurückkehrenden Iſraeliten trocknen Fußes dadurch gehen können. Die Rettungswunder bei der Erlöſung des Volks Iſrael aus Egypten werden ſich in erhöhtem Maß an dem bekehrten Volk wiederholen, wenn es in das Land ſeiner Väter wieder zurückkehren wird. 2) Apg. 23, 12 ff. ſprechen die gegen das Leben des Paulus ſich verſchwörenden Juden das Anathema, den Bann oder das Ausrottungsurtheil über ſich aus, verdammen ſich zum Hungertod, wenn ſie nicht ihr Verſprechen halten, Paulum zu tödten. 3) Röm. 9, 3. heißt verbannt ſeyn von Chriſto ſ. v. a. ausgeſchloſſen ſeyn aus Seiner Gemeinſchaft, verdammet ſeyn. Dieſer Wunſch Pauli iſt freilich, wie ihm ſelbſt wohl bewußt iſt, etwas Unmögliches, ſchon weil eben die in ſeinem Herzen ausgegoſſene brünſtige Liebe Chriſti und der Brüder an und für ſich die Unſeligkeit ausſchließt, und weil keiner für ſeinen Bruder ſeine Seele in die Verdammniß geben kann (Pſ. 49, 8.). Wir haben daher dieſen Wunſch anzuſehen als den höchſten Ausdruck der fürbittenden Liebe, die auch aus Moſe ſprach (2 Moſ. 32, 32.) und zugleich als Ausdruck tiefer Demuth, in der er erkennt, es werde Chriſti Ehre mehr geprieſen an ſo Vielen, als an ihm, dem einen. L.

Verbergen, machen, daß man etwas nicht ſieht, um es dadurch in Sicherheit zu bringen (bergen, verwandt mit Burg). 1) Im eigentlichen Sinn wurden verborgen Moſe 3 Monate, 2 Moſ. 2, 2. Ebr. 11, 23., von Rahab die Kundſchafter, Joſ. 2, 4; 6, 17. 25; 10, 17., die 5 Könige in der Höhle zu Makeda; David vor Saul, 1 Sam. 19, 2; 20, 2. 5. 24., in der Wüſte Siph, 23, 19; 26, 1.; Elia am Bach Crith, 1 Kön. 17, 3.; Joas vor Athalja, 2 Kön. 11, 2.; Baruch und Jeremias, Jer. 36, 19. Vergeblich werden ſo bei den künftigen Gerichten die Sünder ſich vor Gott verbergen wollen, Off. 6, 16.

Digitized by Google

2) Bildlich heißt es überhaupt soviel als wohl bewahren, Spr. 7, 1., verbirg meine Gebote bei dir, 11, 13. Er hat seine Güte verborgen denen, die ihn fürchten, Ps. 31, 20., sie ihnen bewahrt, wenn auch Andere nichts davon wissen. Schützend verbirgt Gott die Seinen, die Er heimlich verbirgt in seinem Gezelt, Ps. 27, 5; 31, 21; 64, 3. Jes. 16, 3., selbst am Tage des Zorns, Zeph. 2, 3., der Gerichte, die über Andere ausbrechen; vor der Geißel der Zunge, Hiob 5, 21. Sie heißen deßwegen seine Verborgenen, Ps. 83, 4., d. i. seine Schutzbefohlenen. Hiob wünscht sogar in der Hölle, in der Unterwelt verborgen zu seyn, 14, 13. Das Volk selbst verbirgt sich, Jes. 2, 10; 26, 20. Nahum 3, 11. Schutz suchend.

3) Gott verbirgt sein Angesicht (s. d. Art.) a) als Erweis der Ungnade vor den Sündern, die nicht werth sind, es zu sehen und sich im Gnadenglanz desselben zu erfreuen, wie der nicht ganz begnadigte Absalom Davids Angesicht nicht sehen durfte, 2 Sam. 14, 24. Es beginnt damit die lange Reihe der Strafgerichte, welche der Herr seinem ungehorsamen Volke droht, 5 Mos. 33, 21. So beten denn auch die Geängsteten, Ps. 13, 2; 89, 47., wie lange verbirgst du dein Antlitz vor mir, Ps. 30, 8., da du dein Antlitz verbargst, erschrack ich; 104, 29. verbirgst du dein Antlitz, so erschrecken sie; 69, 18; 143, 7. verbirg dein Antlitz nicht vor deinem Knecht, denn mir ist Angst, erhöre mich eilend; 88, 15; 44, 25. warum verbirgst du dein Antlitz vor mir? Die Antwort ist Jes. 59, 2.: eure Sünden verbergen das Angesicht des Herrn vor euch, 1, 15., aber auch Jes. 54, 8., ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen und Hes. 39, 29.: Und will mein Angesicht nicht mehr vor ihnen verbergen.

b) Gott hat sein Angesicht verborgen, daß Er die Menschen nicht sieht, d. h. hingehen läßt, als bemerkte Er sie nicht, als nähme Er keine Notiz von ihnen; was der Uebermüthige in frevlerischem Leichtsinn rühmt, Ps. 10, 11., der Bußfertige erfleht, Ps. 51, 11.: verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden; der Kleingläubige zaghaft klagt, Jes. 40, 27.

4) Besondere Ausdrücke. Ps. 19, 13. betet David: verzeihe mir die verborgenen Fehler, geheime, mir selbst nicht bekannte, die ich nicht für Sünde gehalten oder gar nicht bemerkt und wieder vergessen habe. Das ist dem als Geistessonne Alles durchdringenden Gesetz Gottes gegenüber die Bitte ächter Buße und tiefer Selbstkenntniß, welche wohl weiß, daß unsere Sündhaftigkeit das Maß unserer Erkenntniß übersteigt und daß uns daher nicht geholfen wäre, wenn bloß diejenigen Sünden vergeben würden, welche wir klar erkannt und in Worten ausgesprochen haben, wie die katholische Ohrenbeichte verlangt.

Hiob 38, 36.: Wer gibt Weisheit in's Verborgene und Ps. 51, 8.: du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt. Beidemal der gleiche nur hier vorkommende Ausdruck für: das innerste verborgenste des menschlichen Leibes, von den Auslegern mit Nieren, auch Herz erklärt.

Jes. 45, 15.: Ein verborgener Gott ist der Gott Israels, der Heiland, der seinem Wesen nach in unzugänglichem Lichte wohnt, 1 Tim. 6, 16. Joh. 1, 18., der seine Heilsrathschlüsse auf geheimen, uns unbegreiflichen Wegen zur Vollendung führt, Röm. 11, 33.

Hos. 13, 14.: der Trost ist vor meinen Augen verborgen, richtiger die Reue (das hebr. bedeutet leid seyn lassen, was beim Elend Anderer allerdings auch Mitleiden, Trösten heißt, hier aber unmittelbar zu nehmen ist). Ich empfinde sie nicht, lasse keiner Reue, keiner Aenderung Raum, gerade wie Röm. 11, 29. Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen.

Daniel soll seine Weissagungen verbergen und versiegeln, 12, 4. 9., bis auf die letzte Zeit, d. h. nicht, sie heimlich halten, sondern a) sie sollen bis zu der letzten Zeit, für die sie vorzüglich bestimmt sind, aufbewahrt, b) erst in dieser dann durch die Erfüllung völlig verstanden werden, s. versiegeln, Jes. 29, 11.

Joh. 8, 59.: Jesus verbarg sich, entfernte sich unbemerkt, nicht indem er seinen Körper unsichtbar gemacht hätte, sondern indem er, wie Luk. 4, 30., unter die Menge hineingieng, allerdings wunderbarer Weise durch den besondern Schutz Gottes behütet.

Die verborgene Weisheit Gottes, 1 Kor. 2, 7., das Geheimniß, das verborgen gewesen ist von der Welt her, Kol. 1, 26. ist der geheimnißvolle, aber nun in Christo geoffenbarte Rathschluß der Erlösung, die auch jetzt noch den Weisen und Klugen verborgen ist, Matth. 11, 25. 1 Kor. 1, 19—21. Denn die irdische Weisheit, aus Selbstsucht und Hochmuth entstanden, mag sich nicht demüthigen unter Gottes Wege. Christus aber preist seinen Vater ebenso für dieses gerichtliche Entziehen, wie für die Offenbarung seiner Gnade an die Unmündigen.

Kol. 3, 3.: euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wie Christus ein den irdischen Augen verborgenes Leben bei Gott führt, so auch seine Gläubigen. Ihr wahres inneres Leben, ihr besseres Seyn, der neue Mensch, der nach dem Absterben des alten erwachsen ist, und wahrhaftig Gott lebt, ist der Welt, ja oft ihnen selbst verborgen, so lange sie im Kreuzesreich, im Leib des Todes wallen — ein großer Trost für den Kleinmuth.

1 Petr. 3, 4. der verborgene Mensch des Her-

Digitized by Google

zens = der inwendige Mensch, Eph. 3, 16., der im Verborgenen des Herzens, Röm. 7, 22., vom Geist Gottes geschaffene innere Mensch, Eph. 4, 23., der innerlich erneute gute Sinn, Röm. 12, 2., der gern auch wieder die Einkehr, die verborgene Herzensstille sucht und eben da jene gleichmäßige Ruhe und stille Gelassenheit findet (s. Maß), welche der schönste Schmuck des weiblichen Geschlechtes ist. Statt daß die Eitelkeit sich zeigen will, ist Verborgenheit, Stille seine wahre Zier.

Off. 2, 17. das verborgene Manna, die nur dem Glauben zugängliche Himmelsspeise, die Jesus im Gegensatz zu den fleischlichen Genüssen heidnischer Greuel den Ueberwindern verspricht, ist nach Joh. 6, 33. Er selbst, seine in Geist und Leben verklärte Menschheit. Z.

Verbieten. Jesus verbietet es hart, untersagt es deutlich und ausführlich, daß seine Wunderthätigkeit und Messiaswürde nicht ausgebreitet werden soll, Mark. 5, 43; 7, 36; 9, 9. Matth. 16, 25. Luk. 8, 56. Das Verbot bezog sich nur auf die Zeit, ehe er das Erlösungswerk vollbracht, und auf eine bestimmte Oertlichkeit. Es hatte seinen Grund theils in seiner Demuth, welche lieber die innere Würde verhüllte, als offenbarte, theils in seiner Weisheit und Liebe, indem er voraussah, daß Manche bei ihren großen Vorurtheilen doch nicht an ihn glauben und sich noch schwerer an ihm versündigen würden, sey es durch Unglauben oder durch aufrührerische Bewegungen. In Jerusalem, wo mehr Erkenntniß war und wo Er zu einer offenen Erklärung herausgefordert wurde, sprach er unumwunden von seiner Gottessohnschaft, vgl. Joh. 5, 16 ff. Fr.

Verbinden, 1) im eigentlichen Sinn = zubinden, dem dreschenden Ochsen das Maul (s. d. Art. Thier, Dreschen, Ochs); die Wunde, einen Verband anlegen, Luk. 10, 34. Sir. 27, 23. 2) Uneigentlich a) s. v. a. die Schäden des Herzens heilen (Jes. 1, 6; 30, 26. Jer. 30, 13. Hes. 30, 21.), das verwundete Gewissen, das geängstete, zerbrochene, über die Sünde Leid tragende Herz trösten (Hiob 5, 18. Ps. 147, 3. Jes. 61, 1. Hes. 34, 4, 16. Hos. 6, 1.). b) Einen der Freiheit berauben, widerrechtlich als Sklaven behalten, Jes. 58, 6. c) Röm. 7, 2. wörtlich: das verheirathete Weib ist gebunden durch das Gesetz an ihren Mann, so lang er lebt. d) Sich oder seine Seele verbinden zu einer Sache s. v. a. sich verpflichten durch ein Gelübde, 4 Mos. 30, 3 ff. s. I, 460 f. e) Sich verbinden mit Einem s. v. a. einen Bund mit ihm machen. Gott hat sich dem David verbunden (2 Chron. 7, 18.), indem Er ihm Verheißungen gab. Menschen verbinden sich untereinander zu gegenseitiger Freundschaft und Hülfeleistung (1 Sam. 18, 1.), zur Erreichung guter (Richt. 20, 11.) oder böser Zwecke (1 Sam. 22, 8. Jes. 57, 8.). L.

Verbitterung, d. h. Ort der Verbitterung oder der Widersetzlichkeit (gegen Gott und Moses) wird Hebr. 3, 8. 15. in der Anführung von Ps. 95, 7. vgl. 2 Mos. 17, 7. nach den LXX das hebräische Meriba übersetzt. S. Bd. II, 212. L.

Verblenden. Einen geistlich blind machen, einem die Augen des Gemüths verdunkeln. Dieß thut Gott, wenn er seine bekehrende Gnade entzieht, und aus gerechtem Gericht einen Menschen in die Gewalt der Sünde dahingibt, Joh. 12, 40. vgl. Jes. 6, 9 ff. Röm. 11, 10. In der Ausführung dieses schweren Gerichtes bedient er sich nicht selten des Satans, als seines Werkzeuges, daher es auch heißt, der Gott dieser Welt habe der Ungläubigen Sinne verblendet, 2 Kor. 4, 4. 1 Joh. 2, 11. vgl. Matth. 23, 16. 24. Jes. 29, 9. In letzterer Stelle heißt es im Grundtext: Ergötzet euch und werdet blind, d. h. mitten in euren Vergnügungen werdet ihr geistlich blind werden und erstaunen beim Anblick der Dinge, die da kommen werden. Fr.

Verbrechen. Dieses in unserem Strafrecht und unserm Leben nur allzuhäufige Wort für eine große Uebelthat, wodurch gleichsam Recht und Gesetz zerbrochen wird, kommt in der Bibel und Luthers Uebersetzung nicht vor, sondern Bosheit, Uebelthat, Frevel, Sünde, Schuld u. a. Nur Mal. 2, 8. heißt es von den schlechten, eigennützigen Priestern jener Zeit, sie haben den Bund verbrochen (hebr. dasselbe Wort, das sonst verderben heißt) und 1 Tim. 5, 12. von den jungen Wittwen, welche im Diakonissenamt auf eine Christo mißfällige Weise ihrer eigenen Person üppig pflegen, daß sie den ersten Glauben verbrochen, ihre frühere Treue im Amt, ihre der Gemeinde gegebene Zusage gebrochen, mißachtet haben. S. geil. Z.

Verbrennen, 1) als Todesstrafe s. d. Art. Strafen. 2) Von eroberten Städten, besonders solchen, die verbannt wurden, Jos. 6, 24; 11, 11. u. ö. 3) Als Form der Bestattung s. I, 135. 4) Kinder, besonders Söhne, dem Moloch oder andern Götzen zu Ehren, 3 Mos. 18, 21. 2 Kön. 17, 31. 2 Chron. 28, 3. Jer. 7, 31. s. I, 13. 36 f. 62. II, 253 f. 5) Uneigentlich heißt »verbrannt seyn« von Theilen des Leibs, ausgedörrt, verzehrt seyn in Folge von Krankheit, Hunger, Hitze, Ps. 102, 4. (vom Gebein), Klagl. 5, 10. Hohesl. 1, 6. (von der Haut). 6) Verbrennen der Spreu, des Unkrautes, Bild der ewigen Verdammniß der Gottlosen, Matth. 3, 12; 13, 40. s. Spreu. 7) Nachdem Babylon, die Hure (Off. 18, 8.), und am Schluß des 1000jährigen Reichs Gog und Magog mit all seiner Rüstung (19, 9. vgl. Hes. 39, 9 f.; verbrennen der Rüstungen, Bild vollständiger Vernichtung des Feindes, Ps. 46, 10. Jes. 9, 5. vgl. Jos. 11, 6.) verbrannt seyn wird mit Feuer aus dem Himmel, wird auch

Digitized by Google

der erste Himmel und die erste Erde, sammt den Werken, die darinnen sind, verbrennen, 2 Petr. 3, 10. Off. 21, 1. 8) Der brennende und doch nicht verbrennende Dornbusch, 2 Mos. 3, 3., ist das Sinnbild des Volkes Gottes, das von der Welt verachtet, seiner Natur nach auch nichts anderes verdiente, als in's Feuer geworfen zu werden, für das aber durch ein Wunder der Gnade das Feuer der Heiligkeit des in seiner Mitte wohnenden Gottes kein verzehrendes, sondern ein läuterndes und heiligendes wird. 9) 1 Kor. 3, 15. »wird Jemands Werk verbrennen, d. h. wird es in Gottes Gericht nicht bestehen, so wird er deß Schaden leiden, alles von seiner Arbeit und Mühe in der Welt gewonnene Ansehen verlieren, an dem Menschenlob seinen Lohn dahin haben. Wenn er auch durch den dabei festgehaltenen Glaubensgrund an Jesum Christum von dem ewigen Untergang gerettet wird, so geht es doch nicht ohne Feuer, ohne etwas vom Nagen des andern Todes, eben in der Vernichtung seiner Werke und Entziehung des ewigen Lohns für dieselben empfunden zu haben. L.

Verbriefen, s. v. a. einen Kaufbrief ausstellen, Jer. 32, 44. s. I, 182. II, 26. L.

Verdammen. 1) Einen schuldig sprechen in menschlichem Gerichte. Welchen die Götter (die Richter, welche im Namen des gerechten Gottes Recht sprechen) verdammen, der soll es zwiefältig seinem Nächsten wieder geben, 2 Mos. 22, 8. 5 Mos. 25, 1. Hiob 32, 3; 9, 20. Ps. 73, 15. Jes. 50, 9. Matth. 12, 7. Marc. 14, 64. Joh. 8, 10. Röm, 2, 1. 2 Kor. 7, 3., ferner das Urtheil über einen aussprechen, daß er der Verdammniß anheimfalle, Luk. 6, 37. 1 Joh. 3, 21. Röm. 8, 34. Dieß kann auch durch das bloße Beispiel ohne Worte geschehen, wie es von Noah heißt, er habe die ungerechte Welt seiner Zeitgenossen verdammt, Hebr. 11, 7. vgl. Matth. 12, 41. 42. In 1 Sam. 20, 34. bedeutet es im Grundtext schmähen, kränken, beleidigen. In Hiob 34, 29. übersetzt man richtiger: wer darf ungerecht, gottlos handeln?

2) Von Gott, wenn er nach den Gesetzen der Gerechtigkeit das Urtheil der Verdammniß über einen Menschen ausspricht, Hiob 10, 2; 34, 12. Ps. 37, 33. Mark. 16, 16. 1 Kor. 11, 32. Hebr. 10, 39. Jak. 4, 12; 5, 9. — Verdammlich — was einem zur Verdammniß zugerechnet wird, Röm. 8, 1; vgl. 10, 4. Fr.

Verdammniß. Der Zustand derjenigen in der Ewigkeit, welche in Unglauben und Unbußfertigkeit aus der Zeit fahren. Er fängt unmittelbar nach dem Tode an, Luk. 16, 28; 23, 43. Apg. 1, 18. und besteht a) in dem peinlichen Entbehren alles dessen, was das vermeintliche und was das wirkliche Glück des Menschen ausmacht. Die Herrlichkeit des reichen Mannes ist in Einer Stunde, in Einem Augenblick aus. Er muß hinweg von seinen Freunden und Gütern, von seinen Bequemlichkeiten und Genüssen, von seinen lustigen Gesellschaften und Zerstreuungen, und nicht Ein Tröpflein Wassers bleibt ihm, um seine schmachtende Zunge zu kühlen. Mit dem Leibe wird auch die Bekleidung abgelegt, worin der innere Mensch verborgen und verhüllt war, und das Werkzeug weggethan, das er zu Befriedigung seiner Lüste und Begierden so oft gebraucht hat. Noch mehr — die unselig Verstorbenen sind von der wahren und einzigen Quelle aller Freude und alles Friedens, von Gott, getrennt. Wie das schwerste Leiden Jesu darin bestand, daß er am Kreuze sich von Gott verlassen fühlte, so wird das die furchtbarste aller Entbehrungen seyn, sich von Gott, dem Grund alles Lichts und Lebens getrennt sehen. Damit hängt zusammen, daß die Verdammten die Gnadenmittel und Tröstungen nicht mehr haben, welche sie hienieden so oft verachtet und verspottet haben, und daß sie des wohlthuenden Umgangs mit Kindern Gottes, von denen sie hier nichts wollten, gänzlich beraubt sind. Entbehren, wornach man sich leidenschaftlich sehnt, ist schon an und für sich eine Hölle, aber es kommt dazu b) das Erleiden der schmerzhaftesten Empfindungen, zuerst in der Seele, dann auch am auferweckten Leibe, welche durch das Gefühl des Zornes Gottes, durch die Gesellschaft des Satans und seines Heeres, sowie durch die Anklagen des aufgewachten Gewissens verursacht werden. Man denke sich ferner das Brennen ungezügelter Leidenschaften, die allseitige Umschränkung, das Gefühl der Unmöglichkeit, etwas Gutes zu verderben, die Heiligen zu verführen und zu beschädigen. »Der Glanz der Herrlichkeit Christi verwandelt sich für sie in ein verzehrendes Feuer.« Im Alten Testament lesen wir von einem düsteren Todtenreich, in dessen Einem Theile die Gottlosen das Licht nimmermehr sehen, und wie Schlachtschafe vom Tode genagt werden, Ps. 49, 15. 20. Motten sind daselbst ihr Bette und Würmer ihre Decke. Mit schrecklichem Hohngelächter werden daselbst die neuen Ankömmlinge empfangen, Jes. 14, 11. 12. Im Neuen Testament finden wir verschiedene bedenkliche Namen zu Bezeichnung der Oerter und Zustände der Unseligen. Finsterniß, äußerste Finsterniß, Feuerflammen, Feuersee, Feuer und Schwefelsee. — Dieß sind vielleicht ebensoviele Stufen der Verdammniß. Die Finsterniß weist auf die Gefängnisse, die Gerichtskerker hin, in welche sich die Verdammten befinden, vgl. Ps. 107, 10. 14. Jes. 42, 7. Matth. 5, 25. und wo sie von den Banden des Todes festgehalten werden. Aus dem Hades, dem Ort der Verwahrung und Peinigung werden die Verdammten, die den Ruf der Gnade verachtet haben, und kein Opfer für ihre Sünden mehr haben, am jüngsten Gericht mit

Digitized by Google

dem Teufel und seinen Engeln in den Feuersee gestürzt, Off. 20, 14. Von heftigen Schmerzen aller Art werden sie gefoltert, vergebliche Thränen und unmächtige Wuthausbrüche wechseln mit einander ab. »Es gibt, sagt Ph. Hahn, wohl nichts Quälenderes, als beständig in einem finstern Thal oder Wald herumirren, suchen, und doch die Unmöglichkeit empfinden, das Gesuchte zu erlangen, eingeschlossen seyn und nicht aufsteigen können, wohin unser Geist verlangt, in einer beständigen Unzufriedenheit seyn, weil man den Zweck seiner Bestimmung nicht erreicht, welchen man doch innerlich fühlt.« In dem weiten Umfang der Hölle sind nun aber auch andere Aufenthaltsörter, tief in der Erde verborgen, Eph. 4, 9. 1 Petr. 3, 19; 4, 6. Off. 17, 8., wo die Gefahr des Verbrennens und Erstickens droht, Oerter, die von Feuer und Schwefel glühen, Matth. 13, 42. Off. 19, 20; 20, 14; 21, 8. Es ist sehr glaublich, was Oetinger annimmt, daß es besondere Höllen der Rachgierigen und Grausamen, der Ehebrecher und Wollüstlinge, der Geizigen, der Mörder und Todschläger gibt. Ebenso wahrscheinlich ist es, daß man an den Auferstehungsleibern der Unseligen sogleich erkennen wird, worin sie gesündigt haben, wie man durch das Glas der Uhr das Zifferblatt erblickt. Die Sünde wird nicht bloß auf die Tafeln der Herzen geschrieben seyn, sondern auch auf die Leiber der unselig Auferstandenen, Jer. 17, 1. Ezech. 32, 27. Jes. 66, 24. Dan. 12, 2. Innere und äußere Qualen, Leibes- und Seelenpein werden also zusammenwirken, ohne daß ein Ende der Pein abzusehen wäre. Durch alle Zeiten hindurch hat die Kirche auf den Grund der Schrift eine endlose Dauer der Höllenstrafen gelehrt, vgl. Jes. 66, 24. Matth. 3, 12; 25, 41. Marc. 9, 43. Joh. 3, 36. Off. 19, 3; 20, 10; 21, 8. Sie ist nie auf eine endliche Bekehrung aller Verdammten eingegangen, überzeugt, daß diese in der Schrift keinen sichern Halt habe, und daß dadurch die Kraft der Erlösung durch Christum abgeschwächt würde, indem so ein Theil der Menschen mittelst eines Naturprocesses selig werden müßte. Fr.

Verdecken. 1) Vom Schutz Gottes. Er verbirgt die Seinen gleichsam in einer Hütte vor den bösen Zungen, Ps. 31, 21. Sodann von dem geheimnißvollen Schweigen Gottes, wenn er sich gleichsam mit einem Gewölke verdeckt, daß das Gebet nicht hindurchdringen kann, Klagl. 3, 44.

2) Vom Evangelium, das denen, die verloren gehen, verdeckt ist, 2 Kor. 4, 3. Es ist eine Anspielung auf das einst verdeckte Angesicht Mosis 3, 13. 2 Mos. 34, 35. So sehen Viele die Herrlichkeit des Evangeliums durch eigene Schuld nicht. »Zu diesem Verdecktwerden gibt es freilich in der Welt viele hundert in einander gerichtete Werkzeuge und dadurch aufgebrachte Vorurtheile, die alle der Gott dieser Welt zu seiner bösen Absicht brauchen und den Menschen alle Empfindlichkeit, Neigung und Freude zum Licht des Evangelii benehmen kann.« H. Rieger.

3) Erde bedecke mein Blut nicht (als wäre es schuldig), ruft Hiob aus, 16, 81. Laß meine Unschuld nicht mit mir begraben werden.

4) Verdeckte Worte = Räthsel, Gleichnißworte, die schwer verständlich sind.

5) Hiob 20, 26. heißt im Grundtext: alle Finsterniß (alle Arten von Ungemach) ist ihm zum Schatz (oder seinen Schätzen) behalten. Fr.

Verderben, von derb = dicht, kräftig, tüchtig, also untüchtig machen, um Kraft und Gedeihen, ja ums Daseyn bringen. Die mehr als 60 hebräischen und 100 griechischen Ausdrücke dafür bezeichnen bald ein völliges bald ein theilweises, ebensowohl ein physisches als moralisches zu Grunde richten, und bedürfen keiner Erklärung, da sie leider nur allzu verständlich sind. Wie im deutschen eine kleine Veränderung in der Aussprache den Unterschied des aktiven und passiven, des transitiven und intransitiven bezeichnet, so steht auch im griechischen das gleiche, am häufigsten gebrauchte Wort apoleo, z. B. Matth. 8, 25. wenn die Jünger rufen: Herr hilf uns wir verderben und Luk. 15, 17., der verlorene Sohn: ich verderbe im Hunger, wenn Jesus Gott fürchten heißt, Matth. 10, 28., der Leib und Seele verderben mag in die Hölle, sie in den Zustand der äußersten Unseligkeit versetzen, Marci 1, 24. Luk. 4, 34., die Dämonen sagen zu ihm: du bist kommen, uns zu verderben obgleich Luk. 9, 56. des Menschensohn nicht gekommen ist, der Menschen Seelen zu verderben.

Besondere Ausdrücke, s. Jes. 11, 9. s. letzen; Röm. 9, 28., s. steuern; Jes. 65. 8., sagt der Herr gleich als wenn man Most in einer Traube findet und spricht: verderbe es nicht, es ist ein Segen darin, also will ich um meiner Knechte willen thun, daß ich es nicht Alles verderbe. Beim Keltern wird zwar die Traube gequetscht und zusammengepreßt; aber der Most, um dessen willen der Weinstock gepflegt wurde, wird nicht verschüttet, sondern vorsichtig bewahrt. Also ist der Herr bei den Gerichten über das sündige Israel noch vorsichtig schonend und unterscheidet gnädig seine Knechte, den Most von den Gottlosen, den Trübern die Er vertilgt, vgl. 28, 28. Eph. 4, 22., der alte Mensch ist abzulegen weil er durch Lüste im Irrthum sich verderbet (phtheiro), verloren geht. Die »Lüste des Betrugs« spiegele ihm Freude vor, bringe aber ihrem natürlichen Verlauf nach nichts als Elend, ja ewige Pein, wenn man sich ihnen überläßt. Z.

Verdienen. Verdienst. Verdienen heißt sich durch sein Verhalten eines entsprechenden Loses werth machen. Dem Verdienen auf Seiten des Menschen entspricht auf Seiten Gottes die Ver-

Digitized by Google

geltung. Es ist aber, wo in der Bibel vom Verdienen die Rede ist, nie vom Verdienen der Seligkeit oder irgend einer sonstigen göttlichen Wohlthat die Rede, sondern immer nur vom Verdienen von Strafen. Gott vergilt den Gottlosen, wie sie verdient haben. Stellen, in welchen das Wort vorkommt, sind: Hiob 23, 14; 34, 11. Ps. 28, 4; 62, 3. Spr. 12, 14. Jes. 3, 11. Jer. 14, 7; 50, 29. Klagl. 3, 64. Ezech. 7, 27; 39, 24. Hos. 4, 9. Obad. 15. Ausdrücklich bezeugt das Wort, daß der Mensch nicht aus Verdienst gerecht und selig werde, sondern aus Gnade (Röm. 3, 24; 9, 12; 11, 6.). Der Ausdruck Verdienst Christi kommt in der Bibel nicht vor, ist aber der Lehre der h. Schrift durchaus angemessen. L. B.

Verdolmetschen = aus einer fremden Sprache in die Muttersprache übersetzen, z. B. das hebräische Immanuel in deutscher Sprache ausdrücken: Gott mit uns! Matth. 1, 23. Marci 15, 22. 34. Hebr. 7, 2. (Ableitung s. I, 248). L.

Verdorren, Krankheit, S. 94, Dürre.

Verdrießen, Verdruß, Verdrießlich, Goth. thriutan, schmerzen, kränken, althd. driozan, unmuthig über etwas seyn, Ekel empfinden.

Die verschiedenen Ausdrücke der h. Schrift bezeichnen wie das deutsche, eine zwar nicht auf den höchsten Grad gesteigerte, aber lang andauernde unangenehme Empfindung, ein Uebelnehmen, ein gründliches, nicht blos augenblickliches Mißbehagen, das dann oft noch im Zorn ausbricht, 1 Mos. 34, 7. 2 Sam. 3, 39. Büchner: eine heftige Gemüthsbewegung, da einer darum, daß die Sache anders läuft, als er gemeint, ungehalten und unleidlich wird und solches mit Geberden, Worten und Werken zu erkennen gibt. Dergleichen empfand Rebbekka über ihre kanaanitischen Schwiegertöchter, 1 Mos. 27, 46., Jakobs Söhne über Lea's Entehrung 34, Tobia und Sanaballat über Jerusalems Aufbau, Neh. 2, 10., Nehemia über die Theilnahme des Tobias am Opfer, 13, 8., Jona über die Verschonung Ninives, 4, 1. Hiob 10, 1. und Salomo über's ganze Leben, Pred. 2, 17.; Assaph, Ps. 73, 3. und David Ps. 139, 21. über die Gottlosen.

Das verdrießliche Bild, dem Hausherrn zum Verdruß, wörtlich zur Eifersucht, welches Hesekiel am Eingang des Tempels sieht, 8, 3., ist ein Abgott, durch dessen Aufstellung das Volk seine Untreue gegen Jehova, seinen rechtmäßigen Eheherrn bewies, also nach dem häufigen Sprachgebrauch ihn zur Eifersucht reizte.

David sagt 2 Sam. 3, 39.: die Kinder der Zerujah Joab und seine Brüder sind mir verdrießlich, genauer: zu hart oder zu schwer, d. h. nach den einen Auslegern mächtiger angesehener als ich, so daß ich sie nicht bestrafen kann, nach Andern zu hart für mich: ich mag keinen Theil an ihrer harten schroffen Gesinnung haben (daher aber auch gegen sie nicht streng verfahren, sondern sie der Rache Gottes überlassen). Z.

Verdüstert sind die Irrlehrer, 1 Tim. 6, 4. dasselbe Wort, das 1 Tim. 3, 6. und 2 Tim. 3, 4. aufgeblasen heißt. Wörtlich: voll von Rauch oder Dampf, also innerlich nichtig und doch voll leerer Anmaßung. Z.

Vereinigen, Vereinigung, 1) von Menschen untereinander, zu einem Zweck, einem gottmißfälligen, wie Josaphat und Ahasja, 2 Chron. 30, 35 ff., zu einem Gott und Christo feindlichen Ps. 83, 6. Joh. 9, 22. 2) Ueber die persönliche Vereinigung der Gottheit und der Menschheit in Christo s. Bd. I, 202 f., über die sacramentliche Vereinigung des verklärten Christus mit Brod und Wein im h. Abendmahl, s. Bd. I, 6., über die geistliche Vereinigung der Gläubigen mit dem dreieinigen Gott (unio mystica) s. I. 465, über die geistliche Vereinigung der Gläubigen untereinander s. Bd. I, 290. L.

Verfälschen. Paulus sagt, 2 Kor. 2, 17.: Wir sind nicht, wie etlicher viel, die das Wort Gottes verfälschen (griechisch kapæleuein = einen Kleinhandel besonders mit Wein treiben, und weil derselbe in der Regel mit Verfälschung, Verschlechterung der Waare verbunden ist — verfälschen) — damit so umgehen, »wie wenn es auf den Kauf gemacht würde, wie man mit einer Waare umgeht, die man auch oft nicht so unverfälscht läßt, als man's erhalten hat, sondern mit dem Seinigen vermengt, und Alles so einrichtet, wie es Vortheil, Einkommen, Ehre bei den Menschen verschafft und oft nebenher etwas Besseres abtreibt. Wir reden aus Lauterkeit; ohne etwas einzumischen, wodurch wir die Sache angenehmer nach dem Fleisch zu machen suchten.« Rieger. L.

Verfangen, verfahen — sich = sich fangen, verführen lassen, 5 Mos. 7, 25. Spr. 6, 25. L.

Verfassen. Eine Mehrheit zusammenfassen, in eine Einheit, in Eine Summe, unter Ein Haupt bringen. So von den Geboten Gottes, Röm. 13, 9., von der Vereinigung der Engel und Menschen unter Einem gemeinsamen Oberhaupt, Eph. 1, 10. Fr.

Verfaulen. Dasselbe Wort, das Sach. 14, 12. verwesen, 3 Mos. 26, 39. Hes. 24, 23. verschmachten, 33, 10. vergehen heißt. Jes. 5, 24.: Im Feuer des heiligen Zorngerichts wird der Gottlosen Wurzel verfaulen, ihr innerster, verborgener Lebensgrund zu Asche und Moder werden und ihre Sprossen, ihre Zweige und Blätter, ihre Weiber und Kinder werden wie erloschene Funken von der Lohe fortgeführt und zerstreut werden. Jes. 10, 27. Sanheribs Joch wird verfaulen vor (deinem) Fette. Du wirst so erstarken, daß das Joch auf deinem Halse nicht mehr bleiben

Digitized by Google

kann; das Bild ist genommen von einem Stier, der so fett wird, daß das Joch auf seinem Hals zerbricht wie faules Holz. Jes. 34, 4.: Alles Heer des Himmels wird verfaulen, die Gestirne werden in Verwesung, in Nichts sich auflösen am Tag der zweiten Zukunft Christi und zwar durch Feuer, 2 Petr. 3, 10. Z.

Verfinstern, natürliches Bild für hoffnungslose Zustände, wo man »nicht hinaussieht«, Jes. 9, 19. Hes. 32, 7. Amos 8, 9., für Irrthum und Lüge, Röm. 1, 21. Eph. 4, 18., namentlich in der Heidenwelt, als dem Reich der Finsterniß (s. d. Art.). Vor dem Tag des Herrn werden Sonne (s. d. Art.) und Mond verfinstert werden, Joel 3, 20. Matth. 24, 29. In der Offenbarung kommt dreimal eine solche Verfinsterung vor, bei der 4. und 5. Posaune und bei der 5. Plage. Zuerst wird 8, 12. der dritte Theil von Sonne, Mond und Sternen verfinstert, also Tag und Nacht des dritten Theils ihrer Helle beraubt, was Bengel nach seiner chronologischen Deutung von der im 5. Jahrhundert erfolgten Besetzung der Reichshauptstadt Rom durch deutsche Völker auslegt, sowie 9, 2. den verfinsternden Rauch aus dem Brunnen des Abgrunds von der im 6. Jahrhundert durch die Entstehung des Talmud über die Juden hereingebrochenen Finsterniß. Die Verfinsterung des Thierthrones und Reichs, 16, 10., ist nach ihm noch zukünftig, nach Büchner in dem dem antichristischen Reich durch die Waldenser geschehenen Abbruch erfüllt. Z.

Verfluchen wird ausgesagt I. von Gott. Er verflucht 1) die Erde, den Acker um der Sünde ihrer Bewohner, Bebauer willen durch Unfruchtbarkeit, 1 Mos. 3, 17; 5, 29. Durch schreckliche Naturereignisse, 1 Mos. 8, 21. Christus verflucht den Feigenbaum, indem er ihn für immer unfruchtbar macht, Marci 11, 21., als Sinnbild des Volks Israel, das auch jetzt, nachdem der Baum so treulich vom Gärtner gepflegt worden war (Luk. 13, 6.), noch keine Früchte der Buße brachte, und daher mit Verstockung, beharrlicher Unfruchtbarkeit gestraft wurde. 2) Ungehorsame, gottlose Menschen Seine und Seines Volks Feinde (1 Mos. 4, 11; 12, 3; 28, 16 ff. 5 Mos. 21, 23; 27, 15 ff. Ps. 37, 22; 119, 21. Jer. 11, 3; 17, 5; 48, 10. Mal. 1, 14; 3, 9. Gal. 3, 10 ff.). Die zur Linken stehenden am Tage des Gerichts nennt Christus, als Uebertreter der heil. Gebote Gottes (5 Mos. 27, 26.), auf denen wegen ihres Unglaubens an Ihn, der des Gesetzes Fluch für uns getragen (Gal. 3, 13.), der Zorn Gottes und Fluch des Gesetzes liegen bleibt, die Verfluchten vorzugsweise, Matth. 25, 41. 3) Die Schlange, das Werkzeug des Satans, 1 Mos. 3, 14.

II. Von Menschen, 1) die auf Andere alles Uebel herabwünschen. So sehr sich der Mensch versündigt, wenn er als solcher seinen Nebenmenschen verflucht, so ist dagegen das Verfluchen Kanaans durch Noah; der Feinde Jakobs durch Isaak (1 Mos. 27, 29.), des Wiedererbauers Jerichos durch Josua (6, 26.), ebenso die Verfluchungen der Feinde in den sogenannten Fluch des Rachepsalmen (s. S. 415), als ein prophetisches, nicht aus persönlichem Haß hervorgehendes, sondern in Gottes Namen und im Sinn des Reiches Gottes ausgesprochenes anzusehen. 2) Auch sich selbst verfluchen, ist nicht minder als der Selbstmord, eine schwere Versündigung (Sir. 23, 19.), Ausbruch sündlicher Verzweiflung. So verfluchten Hiob 3, 1. und Jeremias 20, 14 f. vgl. 15, 10. den Tag ihrer Geburt in menschlicher Ungeduld. Noch schwerer versündigte sich Petrus, als er sich verfluchte, daß er Jesum nicht kenne (Matth. 26, 74. Marci 14, 71.). Verfluchungsformel: Gott thue mir dieß und das, wenn u. s. w. 3) Jesum verfluchen, 1 Kor. 12, 3. heißt: Ihn nicht nur nicht als Christum, den Sohn Gottes und den einigen Grund seiner Seligkeit anerkennen, sondern Ihn auch noch in teuflischer Bosheit lästern. Rieger: Wer auch von den heutigen großen und schönen Geistern Jesu Namen und Bekenntniß so aus seinem Mund und Schriften wegläßt, daß man sieht, Jesu Name, Kreuz, das daraus erwachsene Evangelium, die Hoffnung des Reichs und der Herrlichkeit ist ihm ein Aergerniß, ein verschlossenes Räthsel und wenn er es frei heraus lassen dürfte, ein Fluch, der verräth sich schon genug, weß Geistes Kind er ist.« L.

Verflucher, s. Tagewähler u. Zauberei.

Verfolgen, Verfolger, Verfolgung. 1) Daß alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden, ist eine göttliche Nothwendigkeit, gegründet in dem Gegensatz von Gut und Bös, Gott und Welt, Licht und Finsterniß, welche letztere stets das Licht haßt, weil sie von ihm gestraft wird. Daher hat sie Jesus seinen Jüngern vorausgesagt, Joh. 15, 20. Matth. 5, 12; 13, 21; 10, 23; 23, 34. Luk. 11, 59; 21, 12. Er selbst ist von den Juden verfolgt worden, Joh. 5, 16; 15, 20., wie sein Vorbild David oft um Hilfe vor seinen Verfolgern fleht, Ps. 7, 2; 142, 7; 35, 3; 119, 150. 151. So ist auch über seine Gemeinde, die Anfangs auch vom Volk groß gehalten war, Apg. 5, 13., bald Verfolgung ausgebrochen. Nachdem zuerst nur aus besonderer Veranlassung der hohe Rath gegen Petrus und Johannes, 4, 1., dann gegen alle Apostel, 5, 17., hierauf gegen Stephanus eingeschritten war, erhob sich nach dessen Tod eine große Verfolgung über die ganze Gemeine, 8, 1., bei der Saulus als Verfolger sich auszeichnete, Phil. 3, 16. 1 Tim. 1, 13., wie er nach seiner Bekehrung vor allen andern Verfolgung zu erleiden hatte, 9, 23; 13, 50. in Antiochia, in Lystra sogar Steinigung, 14, 19.; in Philippi Geisselung, 16, 22.;

Digitized by Google

Vertreibung aus Theſſalonich, 17, 5.; Beröa, 13.; Verklagung in Korinth, 18, 12.; Todesgefahr beim Aufruhr in Epheſus, 19, 23 f. 1 Kor. 15, 32.; überhaupt, 2 Kor. 4, 9; 12, 10. Röm. 8, 35.; zuletzt, 21, 27. die Gefangennehmung und was darauf folgte, bis zur Darſtellung vor Nero, 2 Tim. 4, 17. Von dieſem an zählt man, obwohl nicht ganz genau, 10 große Chriſtenverfolgungen im römiſchen Reich, nämlich 1) eben unter Nero im J. 64; 2) Domitian, 95; 3) Trajan, 101; 4) Hadrian, 118; 5) Markus Aurelius, 166 f. Smyrna; 6) Septimus Severius, 202; 7) Maximinus, 235; 8) Decius, 249; 9) Valerianus, 257; 10) am andauerndſten und über alle 3 Welttheile verbreitetſten unter Diocletian und ſeinen Mitregenten, 302 ff. Aber auch nachdem Conſtantin 313 ſich für's Chriſtenthum erklärt hatte, waren in Perſien harte Verfolgungen unter Sapores II. 343; noch grauſamer 414 unter Isdegerdes und Varanes. Noch blutiger und andauernder war der Kampf des Namenchriſtenthums gegen das wahre innerliche, Off. 12, 13., wie denn anerkannt iſt, daß das chriſtliche Rom mehr Märtyrerblut vergoſſen hat, als das heidniſche und noch heute die Biſchöfe ſchwören müſſen, die Ketzer nach Kräften zu verfolgen. Man denke, wie die Reformation in allen Ländern Europa's Eingang gefunden hatte und nur durch Ströme von Blut in den ſüdlichen unterdrückt worden iſt. In unſerer Zeit wiſſen wir freilich kaum mehr von Verfolgung zu reden. Sie hat, wie alle Welt chriſtlich, human und gebildet geworden iſt, eine feinere Geſtalt angenommen. Aber wem in ſeinem chriſtlichen berufsmäßigen Amt und Handeln Feindſchaft, Haß, Mißverſtand, Verläumdung, Ungerechtigkeit aller Art entgegentritt, der mag ſich mit jener Nothwendigkeit der Verfolgung tröſten und umgekehrt: wer ganz ungeſchlagen davon kommt, wird dieß nur ſeiner Nachgiebigkeit gegen die Welt in irgend einem Stück ſeines chriſtlichen Glaubens oder Wandels oder Zeugniſſes zu verdanken haben. Alle Macht der Verfolgung aber, wie alle perſönliche Energie des Böſen wird einſt in dem Antichriſt, der letzten furchtbarſten Geſtaltung der widergöttlichen Weltmacht, des Thiers, ſich vereinigen, wenn die Weigerung ſeines Malzeichens von allem Verkehr, ſeiner Anbetung, 2 Theſſ. 2, 4., vom Leben ausſchließt, Off. 16, 17. 15. Da wird's vor allem gelten, 13, 10.: hier iſt Geduld und Glaube der Heiligen.

2) Denn, was das Benehmen unter den Verfolgungen betrifft, ſo ſollen die Gläubigen a) ſich ſtärken und tröſten durch den Gedanken, daß ſie nach innerer Nothwendigkeit mit Chriſto leiden, 1 Petr. 4, 12 f. und dafür mit ihm Herrlichkeit haben werden, 1 Petr. 4, 12 f. Matth. 5, 12. 2 Tim. 2, 12; 4, 8. Matth. 10, 22. b) Eben darum können ſie auch ruhig tragen wie die Apoſtel, 1 Kor. 4, 11 f. 2 Kor. 12, 10. 12., ohne in ihrem treuen Bekennen und Arbeiten ſich ſtören zu laſſen, Matth. 10, 23., wie denn von Anfang an die Verfolgung nur weitere Ausbreitung gewirkt hat, Apg. 8, 1. 4. c) Die Geſinnung gegen die Verfolger hat Jeſus vorgeſchrieben, Matth. 5, 44.: bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, und Paulus geübt, 1 Kor. 4, 12.: man verfolgt uns, ſo dulden wir's, man ſchilt uns, ſo ſegnen wir. Wenn nun Jeremias ſpricht, 15, 15., räche uns an unſern Verfolgern, 20, 11., ſo wollen wir nicht ſagen, daß aus ihm eben der altteſtamentliche Eifergeiſt rede, Luk. 9, 54., oder gar perſönliche Gereiztheit und Bitterkeit. Denn auch die Seelen der Märtyrer im Himmel, wo keine irdiſche Begierde mehr iſt, rufen Off. 6, 10. Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richteſt und rächeſt du nicht unſer Blut! Dieſes Schreien iſt nicht der eigenſüchtige Wunſch nach Rache, ſondern ein Verlangen nach der vollen Offenbarung der Heiligkeit und Wahrhaftigkeit Gottes. Z.

Verführen, Verführer, Verführung. 1) Die Ausdrücke dafür auch in den Grundſprachen bleiben theils wie der deutſche bei dem ſo natürlichen und ſo oft vorkommenden Bild eines Weges für das richtige Glauben und Leben und bedeuten (gr. beſonders häufig planos, hebr. schaga) ein wegführen, irre führen, theils bezeichnen ſie die darin liegenden Begriffe: im Allgemeinen zu etwas bewegen, treiben, insbeſondere zur Sünde bewegen, 2 Moſ. 23, 33., betrügen, 2 Theſſ. 2, 3. 1 Tim. 2, 14. Verführen heißt alſo: durch Vorangehen und eigenes Beiſpiel einen bewegen, vom rechten Weg des Glaubens und Lebens zu laſſen und an Irrthum und Sünde ſich hinzugeben.

2) Das geſchieht nach der geſelligen Natur des Menſchen am meiſten durch die böſen Beiſpiele (Spr. 12, 26; 7, 25; 28, 10. Weish. 4, 12.) derer, denen man Vertrauen ſchenkt, insbeſondere der Angehörigen, 2 Moſ. 23, 33. 5 Moſ. 13, 5. 10; 30, 17.

Am Traurigſten, wenn es die Leiter des Volks ſelber thun, Jeſ. 9, 16., wie die falſchen Propheten, Jeſ. 3, 12. Jer. 38, 22; 32, 23. 31. Heſ. 13, 10. Mich. 3, 5., die Könige Joram, 2 Chron. 21, 11. Manaſſe, 33. 9.

Hinter dieſen menſchlichen Verführern aber ſteht der große Urverführer, der Satan, die alte Schlange, der wie er Eva verführte, 2 Kor. 11, 3. 1 Tim. 2, 14., ſo die ganze Welt verführt, Off. 12, 9., insbeſondere die Heiden, 20, 3. Erſt im tauſendjährigen Reiche wird ſeiner Verführungskraft geſteuert, aber nachher wird er ſie noch einmal auf kurze Zeit in höchſtem Maß ausüben, 8, 10.

Unter Gott (vgl. 1 Moſ. 50, 20.) in ſeinen Weltplan aufgenommen iſt freilich auch, wie das

Digitized by Google

Böse überhaupt, so die manchfache Verführung dazu. Ohne sein Verhängniß und Gericht geschieht nichts Böses. Sein ist, der da irret und der da verführet, Hiob 12, 16. Beide sind in seiner Hand, Er läßt nach seiner Weisheit und Gerechtigkeit auch die Verführung zu und weiß sie zu einem guten Ziele zu leiten. Oft ist die überhandnehmende Verführung ein Gericht Gottes, wie wir 2 Thess. 2, 11. sehen: dem Widerstreben gegen die seligmachende Wahrheit sendet Gott zur Strafe kräftige Irrthümer (s. Verstockung).

Ist die Verführung ein Werk des bösen Feindes, der ja zur Zeit Christi besonders thätig war (s. Besessene), so darf es uns nicht wundern, wenn die Apostel die Gefahr der Versuchung so nahe legen, wenn sie warnen, wir sollen uns nicht verführen lassen, es mit Sünden leicht zu nehmen, als ob sie wegen der Gnade Gottes von Seinem Reich nicht ausschließen, 1 Kor. 6, 9. 1 Joh. 3, 7. Eph. 5, 6. 2 Thess. 2, 3., wir sollen uns nicht selbst verführen durch Selbstgefälligkeit und todtes Scheinchristenthum, 1 Joh. 1, 8. Jak. 1, 26.; ja wenn bereits grauenhafte Verführung ausgebrochen ist, Röm. 16, 18. Eph. 4, 14., und es je länger je ärger wird mit Verführen und Verführtwerden, 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 13. 2 Petr. 3, 17. Tit. 1, 10. 2 Joh. 7.

Wie aber die Zeit vor der Zerstörung Jerusalems überhaupt ein Vorspiel gewesen ist von den letzten Gerichten beim Kommen des Herrn, so werden dann auch viele falsche Christi das Volk verführen, Matth. 24, 5., wo es möglich wäre selbst die Auserwählten, 24, 24. Mark. 13, 22. Der Antichrist selbst wird mit großer Geistesmacht, mit Zeichen und Wundern die Menschen von der Wahrheit ableiten, 2 Thess. 2, 10. Sein Diener, der falsche Prophet, die lügnerische Geistesmacht, wird, Off. 13, 14., durch mächtige Zeichen die Erdbewohner verführen, das Thier anzubeten und es wird dann, V. 17., wer sich diesem Geist nicht fügt, von allem menschlichen Verkehr ausgeschlossen werden (s. Verfolgung).

3) Der eigentliche Schutz gegen diese wie alle Verführung kann nur der Herr seyn, von dem verheißen ist: Er wird euch stärken und bewahren vor dem Argen, 2 Thess. 3, 3. Doch ist auch die innere Beschaffenheit derer zu beachten, welche so bewahrt werden können. Die Verführung nun ist ein Werk der Lüge, welche den falschen Weg als den richtigen, das Ziel desselben als ein wünschenswerthes Gut dargestellt und dazu meist den Schein prunkender Worte gebraucht, daher ist auch Eph. 6, 14. die erste geistliche Schutzwaffe die Wahrheit und Lauterkeit, dagegen der sicherste Weg, um in Prüfungen zu erliegen, ein unwahres, heuchlerisches und falsches Wesen. Weiter ist erforderlich der Sinn der Selbstverleugnung, welcher auf die angebotenen Güter verzichten kann. Weil sodann das Mittel der Verführung meist ein falscher prunkender Schein ist, so schützt dagegen die Nüchternheit und Einfalt, welche nur das Eine Nothwendige will, nicht nach hohen Dingen trachtet, sondern Christi Kreuzesreich in seiner Niedrigkeit zu verstehen gelernt hat. Namentlich den letzten großen Verführungen werden die am zugänglichsten seyn, welche inmitten einer dürren armen Zeit, die Tage geringer Dinge verachtend, große Geisteswirkungen, glänzende Thaten sehen wollen und von ihnen sich imponiren lassen, sollten sie auch aus dem Abgrund kommen. Z.

Vergeben, Vergebung. 1) Von Gott. Indem Er den bußfertigen Sünder rechtfertigt, erläßt Er ihm die Schuld, welche auf ihm liegt, ihn anklagt und sein Gewissen niederdrückt, und schenkt ihm die verdienten Strafen. Dieß sind theils zeitliche, theils ewige Strafen. Werden jene nicht immer sogleich aufgehoben, so werden sie in heilsame Demüthigungs- und Läuterungsmittel verwandelt. Die Schrift gebraucht dafür verschiedene beachtungswerthe Ausdrücke. Sie nennt es ein Wegnehmen der Sünde, Ps. 32, 5; 85, 3. Hiob 7, 21. 1 Mos. 50, 17. (im Grundt.), wie man eine schwere Last hinwegnimmt und entfernt, daß sie nicht mehr gefunden wird; ein Vorübergehenlassen, Verschwindenlassen der Sünde, 2 Sam. 12, 13., ein Vorübergehen an derselben, ohne daß Strafe verhängt wird, Mich. 7, 18. Spr. 19, 11. Am. 7, 8; 8, 2. (Grundt.) Es heißt ferner: Gott bedeckt die Sünden, Ps. 32, 1. 2., wie man etwas Häßliches, Abscheuliches dem Anblick entzieht. Er will unsrer Sünden nicht mehr gedenken, Jes. 53, 25. Jer. 31, 34. Hes. 33, 15., sie so ferne von uns seyn lassen, als der Aufgang der Sonne von ihrem Niedergang ist, so daß sie uns nichts schaden können, Ps. 103, 12. Er wirft sie in die Tiefe des Meeres, so daß sie nimmermehr zum Vorschein kommen, Mich. 7, 19. Wie das Meer nicht bloß Steine und Hügel bedeckt, sondern auch große Felsbänke und Berge, so deutet der Ausdruck zugleich auf das Erlassen der größten Sünden. Er vertilgt die Missethat, wie eine Wolke und die Sünde, wie den Nebel, Jes. 44, 22. Es geht dabei, wie wenn an heißen Sommertagen schwarze Gewitterwolken sich aufthürmen, die dann unerwartet zerschmelzen oder vom Winde verjagt werden, oder wie wenn die Sonne den Nebel plötzlich vertreibt, daß man nicht weiß, wo er hingekommen ist. Er tilgt die Sünden, wörtlich löscht sie aus, Jes. 43, 25. Ps. 51, 3., wie man eine Schrift auf einer Tafel auslöscht, wie man ein Schuldregister durchstreicht, vgl. Matth. 18, 21. 24. Ps. 139, 16. Er dämpft unsere Missethat, wie man ein Feuer im Entstehen dämpft und mit den Füßen austritt, oder wie man Feinde bewältigt, Mich. 7, 19. Er ver-

Digitized by Google

birgt sein Antlitz vor unserer Sünde; daß er sie nicht sehen will, Ps. 51, 11., er wirft sie hinter sich zurück, daß sie ihm nicht mehr vor Augen kommen, Jes. 38, 17. Er siegelt sie zu, verbirgt sie, daß sie nicht mehr vor ihn kommen dürfen, Dan. 9, 24. Er schickt sie hinweg aus seinem Gedächtniß und aus dem Andenken der Menschen, Matth. 6, 12. 14. Luk. 23, 34. Joh. 20, 23. (Grundt.) Diese Reihe von Ausdrücken, wie lieblich malt sie uns die Barmherzigkeit Gottes vor Augen, wie bestätigt sie den Ausspruch: dein aber, Herr unser Gott, ist die Barmherzigkeit und Vergebung, Dan. 9, 9. vgl. Ps. 130, 4. 2 Mos. 34, 7. Ps. 78, 38; 85, 3; 103, 3. Jes. 40, 2; 33, 24; 55, 7. Jer. 31, 34; 33, 8. Hes. 16, 63. Mich. 7, 18. Luk. 24, 47. Apg. 13, 38; 5, 31; 10, 43. 1 Joh. 1, 9. Jak. 5, 15. Worauf beruht aber die Möglichkeit der Vergebung, da Gott ein heiliger und gerechter Gott ist und die Welt um der Sünde willen unter dem Zorne liegt? Eph. 2, 3. Auf der Versöhnung Gottes in Christo. Diese ist nicht nur auf Erden, sondern auch im Himmel, nicht nur im Herzen der Menschen, sondern auch im Herzen Gottes geschehen. Weil Christus für alle Sünder gestorben ist, so kann Gott aus Gnaden alle Sünden, sowohl die Erbsünde als die wirklichen Sünden vergeben und nachlassen. Er ist in seinem Versühnungsleiden an die Stelle der Sünder getreten und hat durch seinen vollkommenen Gehorsam das ganze Gesetz, das wir verletzt haben, erfüllt; ebenso hat Er die Strafen, die wir verdient hätten, ausgestanden. Nun ist in ihm ein Brunnen des Heils zur Abwaschung und Reinigung eröffnet. Wer den Gehorsam Jesu Christi in der Ordnung der Buße und des Glaubens ergreift und sich zueignet, soll Vergebung erlangen. Also nicht durch Werke des Gesetzes, nicht durch Wohlverhalten und Sittlichkeit, nicht durch Thaten der Verläugnung und Aufopferung, sondern durch den Tod und das Blut Christi, das im Glauben von uns ergriffen werden muß, kommt die Vergebung, Röm. 3, 28; 5, 1. Sie ist deßwegen a) gewiß und unumstößlich, sofern sie auf dem ewigen Rathschluß Gottes und dem Opferted Christi beruht, Hes. 33, 11. Dan. 9, 23. Luk. 15, 1 ff. Mich. 7, 18. Apg. 13, 38. 39. 2 Kor. 5, 21. Jes. 53, 6. Sie ist b) allgemein und vollkommen, denn sie erstreckt sich rückwärts bis zur Sünde Adams und vorwärts bis an's Ende der Zeiten. Für alle, auch die größten Sünder, für einen Manasse, David, Loth, für jenen Schächer am Kreuze ist Vergebung ausgewirkt. Sie ist c) beharrlich und beständig, ein Quell, der nicht versiegt, zu dem wir uns, auch wenn wir schon bekehrt sind, täglich auf's Neue wenden sollen, Jes. 55, 7. 1. Sach. 13, 1. Unterscheide jedoch wohl die Versicherung oder Versieglung der Vergebung von dieser selbst. Diese kann schon geschehen seyn, während jene noch fehlt. Sie ist das kostbarste Kleinod, das vornehmste, theuerste Gut, das gläubige Glieder der christlichen Kirche mit einander gemein haben. Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott haben, sagte jene sterbende Christin, das ist Leben mitten im Tode.

2) Von Menschen. Wer einen Blick in das Vaterherz Gottes und in das Bruderherz Jesu hinein gethan, wer von ihm Vergebung der Sünde und die Gabe des heil. Geistes empfangen hat, der erlangt damit die Kraft, das Rachegefühl gegen seine Beleidiger zu überwinden, für sie zu bitten und ihnen Gutes zu erweisen, Röm. 12, 9. 10. 19. 20. Matth. 5, 44. Eph. 4, 31, 32. Gott kommt uns zuvor, er vergibt bei bußfertigem Glauben ganz und unbedingt, er liebt zuerst und frei; wenn nun aber wir den Zorn behalten gegen unsere Feinde, wenn wir unversöhnlich und unbarmherzig bleiben, dann nimmt Gott die Vergebung wieder zurück, wie bei jenem Schalksknecht, Matth. 18, 35. vgl. 6, 14., und läßt seiner Gerechtigkeit freien Lauf. Versöhnlichkeit und Feindesliebe ist daher im Stande der Rechtfertigung Bedingung und Probe der fortwährenden Vergebung der Sünden von Seiten Gottes, s. Gebet des Herrn. Nicht bloß 7mal, sondern wenn es seyn muß, 70mal 7mal des Tages sollst du nach der Anweisung Jesu deinem an dir sündigenden Bruder, und zwar herzlich und gründlich vergeben, Matth. 18, 21. Im Herzen sollst du ihm verzeihen schon ehe er kommt und spricht: Es reuet mich, Luk. 17, 4; 6, 36. Beispiele: Joseph, Moses, David, Esau, Stephanus, vor allen Jesus. Fr.

Vergeblich, ohne Nutzen und Frucht, ja schädlich und verderblich ist 1) was die Menschen aus eigener Vernunft lehren und in eigener Kraft thun und treiben (Ps. 39, 7.), nicht nur, was sie wider Gott und Sein Wort reden (Ps. 2, 1. Eph. 5, 6.), sondern auch, wenn sie Gott zu dienen meinen (Jes. 1, 13. Matth. 15, 9. Mark. 7, 7.). 2) Aber auch die Gnade Gottes kann vergeblich empfangen werden, wenn man sich nicht empfänglich für dieselbe zeigt, 1 Kor. 15, 10. 2 Kor. 6, 1. 3) Vergeblich schwören heißt Hos. 10, 4. s. v. a. falsch und Sir. 23, 14. s. v. a. leichtsinnig schwören. 4) Nicht vergeblich ist das Wort Gottes, wenn man demselben glaubt (5 Mos. 32, 47.), das Werk des Herrn (die Predigt des Evangeliums), wenn man darin beharrt (1 Kor. 15, 58. Phil. 2, 16.), ob es gleich manchmal den Anschein hat, Jes. 49, 4. Vergeblich wäre aber der Glaube an's Wort Gottes und an die Predigt desselben, wenn Christus nicht auferstanden wäre (1 Kor. 15, 14.) und vergeblich wäre Christus gestorben, wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit käme (Gal. 2, 21.). L.

Digitized by Google

Vergehen, vergänglich. 1) Die Nichtigkeit der vergänglichen Welt ist uns um so eindringlicher vorgestellt, indem es im Grundtext nicht bloß heißt, daß sie vergehe, paragei, wörtlich vorübergehe, 1 Joh. 2, 6. 17., sondern auch apollymene, Joh. 6, 17., die zu Grunde gerichtete ist, phthora, das Verderben, Röm. 8, 21. (Luther: Dienst des vergänglichen Wesens), wie 2 Petr. 1, 4. nicht bloß von vergänglicher Lust die Rede ist, sondern wörtlich: entflohen dem Verderben der Lust dieser Welt. Dieß ist also nach dem Grundtext nicht, wie es im Deutschen scheinen könnte, als die Bedingung hingestellt, unter der wir der göttlichen Natur theilhaftig werden, sondern als Folge, als darin inbegriffen. Die Verheißungen des Evangeliums erheben uns aus dem Seelenverderben, dem innerlichen Tode, der Lust der Welt, zu der Gemeinschaft mit dem göttlichen Wesen selbst. »Wer nun Gottes Natur theilhaftig wird, der überkommt, daß er ewig lebt und ewig Frieden, Lust und Freude hat und lauter, rein, gerecht und allmächtig ist wider Teufel, Sünde und Tod.« Luther.

2) Aber auch die vernunftlose Schöpfung soll frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens (Verderbens) zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, Röm. 8, 21., von dem Kreislauf des Verwesens und Verzehrtwerdens, von all dem Mißbrauch und Verderben, dem sie durch die Sünde der Menschen unterworfen ist. Nicht umsonst ist der natürliche Schauder, den alles Lebende vor dem Tode empfindet. Es wird anders werden. Die Kreatur (s. d. Art.) wird selbst zu dem Zustand der Freiheit davon, zu der Unvergänglichkeit gelangen, welche die Herrlichkeit der Kinder Gottes ausmacht, oder wenn dieß zu kühn ist, welcher dazu dient, die Herrlichkeit der Kinder Gottes in der sie umgebenden neuen Kreatur zu erhöhen, vgl. Jes. 65. 2 Petr. 3. So faßt das Wort Gottes einerseits Vergehen und Sterben (s. d. Art.) ernster und tiefer, andererseits aber auch den Gegensatz davon viel erhabener als wir gewöhnlich thun.

3) Die Nacht ist vergangen, übersetzt Luther Röm. 13, 12., was im Grundtext heißt: ist vorgerückt. Nach der einen Betrachtungsweise nämlich ist mit Christo, dem Licht der Welt, der volle Tag angebrochen, wie die Zeit vor ihm Nacht war. Auf der andern Seite aber ist dieser Tag noch nicht völlig da, Christi Heil nicht zu allen Menschen und nicht in die davon ergriffenen Herzen völlig durchgedrungen. Es ist erst eine Annäherung zu dem vollen Tag geschehen, der mit der zweiten Zukunft Christi erst sich verbreiten und alle Finsterniß völlig überwinden wird. So enthält der Satz einen Ausblick auf die ganze volle Entwicklung des Reichs Christi und ist dadurch ein nur um so kräftigerer Antrieb, derselben gemäß zu leben. Z.

Vergelten, Vergeltung. Vergelten heißt einem ein seinem Verhalten entsprechendes Loos bereiten, oder eine Leistung mit einer entsprechenden Gegenleistung ausgleichen. Der Ausdruck wird 1) von Gott gebraucht. Er vergilt einem jeden nach seinen Werken (Spr. 24, 12. Matth. 16, 27.); Er vergilt was sie verdient haben (Ps. 28, 4.) a) denen, die ihn hassen (5 Mos. 7, 10; 32, 41.), dem, der Böses thut, nach seiner Bosheit (2 Sam. 3, 39.), dem Gottlosen (Ps. 91, 8.), dem, der Hochmuth übet (Ps. 31, 24.), die Missethat der Väter in den Busen der Kinder (Jer. 32, 18.), das Unrecht (Ps. 94, 23. Jer. 25, 14.). Schon in diesem Leben wird die vergeltende Gerechtigkeit Gottes offenbar, z. B. an Adonibesek, der 70 Königen die Daumen verhieb und das gleiche erfuhr (Richt. 1, 7.), an Abimelech, der seine 70 Brüder auf einem Stein erwürgte und von einem Stein erschlagen wurde (Richt. 9, 5. 53.), an Agag, der viele Mütter ihrer Kinder beraubte und dessen Mutter auch seiner beraubt wurde (1 Sam. 15, 33.), an David, der Ehebruch trieb und dessen Kebsweiber geschändet wurden (2 Sam. 11, 12; 16, 21.), an Ahab, dessen Blut die Hunde an der Stelle lecken sollten, wo Hunde Naboths Blut geleckt hatten (1 Kön. 21, 19.), an Haman, der an dem Galgen gehenkt wurde, den er für Mardachai errichtet hatte (Esth. 5, 14; 7, 10.), an Daniels Verklägern, die in die Löwengrube geworfen wurden, in welche sie Daniel gebracht hatten (Dan. 6, 13. 24.), u. a. m. — b) Den Gerechten wird vom Herrn Gutes vergolten (Spr. 13, 13; 19, 17. 1 Sam. 24, 20.), Er vergilt jedem nach seiner Gerechtigkeit und Glauben (1 Sam. 26, 23.), nach der Reinigkeit seiner Hände (2 Sam. 22, 21. 25. Ps. 18, 21. 25.), darnach sein Mund geredet hat (Spr. 18, 20.), Er vergilt die Barmherzigkeit gegen den Armen (Spr. 19, 17.), gegen den hungernden Feind (Spr. 25, 22.), das Almosen, das Beten, das Fasten, das im Verborgenen geschieht, vergilt Er öffentlich (Matth. 6, 4. 6. 18.). Den Bußfertigen vergilt Er nicht nach ihrer Missethat (Ps. 103, 10.). — Wenn in der Schrift der Satz aufgestellt wird, daß Gott dem Menschen nach seinen Werken vergelte, so scheint dieß im Widerspruch mit der Lehre zu stehen, daß der Mensch durch den Glauben, durch das vertrauensvolle Ergreifen Christi und seines Verdienstes, selig werde. Der scheinbare Widerspruch verschwindet aber sogleich, sobald man bedenkt, daß Seligkeit und Vergeltung zweierlei Dinge sind. Selig werden heißt in der Schriftsprache so viel als gerettet werden, herausgerissen werden aus dem Gebiet der Verdammniß, erlöst werden von der Schuld und Strafe der Sünde und versetzt werden in das Reich des Sohnes Gottes, in welchem das Wohlgefallen Gottes herrscht. Dieß geschieht, sobald

Digitized by Google

der Mensch zu Jesu flieht und im Glauben Ihn ergreift und festhält. Ist nun aber der Mensch durch den Glauben gerettet und selig gemacht, so gilt es, daß er seinem Erretter für seine Heilswohlthat auch dankbar sey und daß er das neu gewonnene Glaubensleben in einem neuen Wandel zur Ehre Gottes bethätige und Christo nachfolge. Von dem Grad der Treue in dieser Nachfolge hängt auch der Grad des Genusses der durch Christum erworbenen Heilsgüter in der Ewigkeit, oder wie man sich gewöhnlich ausdrückt, die Stufe der Seligkeit, der Grad der Herrlichkeit ab und die Ertheilung dieser Seligkeits- und Herrlichkeitsstufe ist eben die Vergeltung. Schon hieraus geht hervor, daß Gott bei der Vergeltung nicht die Werke, die äußeren Handlungen an sich in Betracht zieht, so daß man also nur so viel als möglich sogen. gute Werke thun dürfte, um einer möglichst hohen Stufe gewiß zu seyn; Gott sieht vielmehr dabei auf die Grundgesinnung, aus welcher die äußeren Werke, der ganze Wandel des Menschen hervorgeht, d. h. auf den Glauben, mit andern Worten: Er zählt die Werke nicht, Er wäg sie. Ganz ebenso, wie Er auch bei der Vergeltung der Ungläubigen und Gottlosen nicht die Werke allein und an sich, abgesondert von der inneren Grundgesinnung, berücksichtigt. Denn an und für sich sind die äußeren Werke weder gut noch bös, sie werden es erst durch die zu Grund liegende Gesinnung. Endlich ist die Vergeltung bei den Gläubigen nicht als etwas zu betrachten, was sie verdient hätten, schon darum nicht, weil Gott es ist, der alles Gute in ihnen wirkte, vom Wollen des Guten bis zum Vollbringen; sie ist auf Seiten Gottes keine Schuldigkeit, sondern Gnade, da der Mensch Gotte nichts zuvor gethan hat, das ihm von Gott müßte vergolten werden (Hiob 41, 2. Röm. 11, 35.). S. den Art. Lohn. — c) Wenn gleich Gott im Verborgenen immerdar auf Erden richtet und dem Gerechten und dem Gottlosen vergilt nach ihren Werken, so hat er doch sich besondere Zeiten der Vergeltung vorbehalten, wo die Menschen es inne werden, daß Gott vergilt (Hos. 9, 7.); so spricht Hos. 9, 7. von einer Zeit der Heimsuchung und der Vergeltung, Jes. 34, 8. von einem Tag der Rache des Herrn, von einem Jahr der Vergeltung. Jedes Kommen des Herrn ist auch eine Zeit der Vergeltung, da sein Lohn bei Ihm und seine Vergeltung vor Ihm ist (Jes. 40, 10.). Am Tag des Herrn sieht der Gerechte seine Lust, wie dem Gottlosen vergolten wird (Ps. 91, 8.), in der Auferstehung wird den Gerechten vergolten werden, sie werden die Vergeltung des Erbes empfahen (Kol. 3, 24.), d. h. es wird ihnen durch das Erbtheil der Heiligen im Licht (1, 12.), das sie als freie Kinder Gottes erben werden, ihre Treue gegen Jesum vergolten werden. Denen, die Trübsal anlegten, wird Trübsal vergolten werden (2 Thess. 1, 6.). — 2) Das Wort wird auch vom Menschen gebraucht. Der Mensch soll Gott dankbar seyn und obwohl er Ihm nicht das geringste vergelten kann, doch das ernstliche Verlangen in sich tragen, Ihm alle seine Wohlthat zu vergelten (Ps. 116, 12.). Andern Menschen gegenüber soll er nie weder Böses mit Bösem (Röm. 12, 17. 1 Petr. 3, 9. 1 Thess. 5, 15. Spr. 20, 22; 24, 29. Jer. 18, 20.), noch viel weniger Gutes mit Bösem vergelten (1 Mos. 44, 4. Ps. 7, 5. Spr. 17, 13.). L. B.

Vergessen, von dem Stamm gitan, welcher zeugen, erreichen, mit dem Geiste fassen, verstehen bedeutet, also das Gegentheil davon: aus dem Geist verlieren.

1) An sich ist es eine natürliche Sache und vom Schöpfer selbst so in uns gelegt, daß die Eindrücke eines Gegenstandes, wenn sie nicht besonders gepflegt werden, allmählich sich verwischen und durch andere lebendigere verdrängt werden. So wird mit der Zeit Alles vergessen, Pred. 2, 16. Weish. 2, 4.; das hochberühmte Tyrus wurde 70 Jahre vergessen, Jes. 23, 14., so lang ein König leben mag, hebr. wie die Tage eines Königs, d. h. während der Lebenszeit eines Königs, nach Andern, während der Regierungszeit Eines Königsgeschlechts. Man weiß nicht genau wann dieß geschah. Ebenso Jerusalem, Jer. 36, 14. Namentlich vergißt man vor neuen traurigen Eindrücken die alten frohen, über den theuren Jahren die 7 reichen, 1 Mos. 41, 30.; über der bösen Stunde alle Freude, Sir. 11, 28.

2) Aber auch umgekehrt; und es ist ein Glück, daß die schlimmen Eindrücke und Empfindungen mit der Zeit ihre Kraft verlieren wie Hiobs Klage 9, 27., wie Rebekka hofft, 1 Mos. 27, 45., Esau werde vergessen was ihm Jakob gethan, 1 Mos. 27, 45., s. d. Art. I, 212. Wir sollen sogar mit dem Apostel vergessen was dahinten ist, Phil. 3, 13., s. Dahinten.

3) Uebrigens kommt es darauf an, was vergessen wird. Ist's ein Gegenstand, der nicht vergessen werden soll, so ist's immer ein Mangel an Aufmerksamkeit, im Auffassen, ein Nachlassen der nöthigen Anspannung des Geistes, eine Trägheit und Nachlässigkeit, womit man sich selbst ein übles Zeugniß gibt und oft mehr Unheil und Verlegenheit stiftet, als mit eigentlichen großen Fehlern. Das Vergessen des Brodes, Matth. 16, 5., macht der Herr den Jüngern nicht zum Vorwurf; wohl aber ihr kleinmüthiges Vergessen des 2maligen Speisungswunders, V. 9, 10. Ihre eigene Noth und Verlegenheit benützte Er nur um eine andere Lehre die Er daran knüpfte, desto tiefer einzuprägen.

4) Am schlimmsten ist's, eine empfangene Wohlthat und vollends auch die Person des Wohlthäters und Freundes zu vergessen, wie der Schenke den Joseph, 1 Mos. 40, 23., wie Hiob 19, 14. und David klagen, Ps. 31, 13. Je größer

Digitized by Google

die Wohlthat, je sträflicher das Vergessen, also am meisten bei den größten natürlichen Wohlthätern Vater und Mutter. Schöne Lehren gibt der Sirach 7, 19; 23, 18; der Freund, 37, 6; 29, 20., die Wohlthat des Bürgen; den Armen am Freudentag, Sir. 14, 4. Auch das Vaterland vergißt das Volk Gottes nicht, Ps. 137, 5., und spricht vergesse ich dein Jerusalem so werde meiner Rechten vergessen, genauer: so vergesse meine Rechte nämlich das Harfenspiel von dem unmittelbar vorher die Rede ist, wie darauf folgt: die Zunge klebe am Gaumen, um nicht singen zu können, also Gesang und Saitenspiel müssen mir ewig ferne bleiben. Vergessen der Wohlthäter ist nichts anderes als Undank, ja noch schlimmer als die ausbrechende That des Undanks, sofern darin eine Gleichgültigkeit, eine Geringschätzung, gleichsam die Erklärung liegt, als achte man das Vergessene gar nicht werth, im Geist aufbewahrt zu bleiben.

5) Am widernatürlichsten ist das bei Gott, dem höchsten Gut; und Gottes vergessen daher der Inbegriff aller Gottlosigkeit, um so mehr je mehr es eigentlich unmöglich und in sich ein wahrer Widerspruch ist. Und doch muß der Herr so oft sagen: Israel vergiß meiner nicht, Jes. 44, 21., ja vom ersten bis zum letzten Propheten: du hast vergessen des Gottes der dich gemacht hat, 5 Mos. 32, 18. Richt. 3, 7. 1 Sam. 12, 9. Jes. 17, 18; 51, 13. Jer. 2, 32; 3, 21. Hes. 22, 12. Hos. 8, 14; 13, 6. Dieses Vergessen äußert sich auf zweifache Weise. Man vergißt a) der Wohlthaten Gottes aus Undank, Unachtsamkeit, Kleinmuth, wie selbst die Jünger die wunderbaren Speißungen, Matth. 16, 8., das Volk Israel die unaufhörlichen Wunderhülfen in der Wüste, die jedesmal wie ganz ungeschehen waren. b) Die Gebote Gottes als vergeßliche Hörer, Jak. 1, 25. Mittel gegen solches Vergessen ist vor allem rechtes Aufmerken und Auffassen dessen was Gott thut im Augenblick des Empfangs, lebendiger Dank, glaubiges Vertrauen. Es ist eine wahre Schmach, daß insbesondere die Pflichten der Liebe unserem Gedächtniß so leicht entschwinden, so daß die Schrift wiederholt sagen muß vergesset nicht, gastfrei zu seyn, Ebr. 13, 2., wohlzuthun und mitzutheilen, 19. Es ist damit zart aber auch beschämend ausgesprochen: ihr wisset diese Pflicht wohl, ihr habt sie auch geübt: aber ihr seid stets in Gefahr, sie aus den Augen zu setzen.

6) Gott vergißt die Menschen a) in dem Sinn des Gottlosen der da spricht Gott hat's vergessen, Ps. 10, 11. und dadurch immer frecher wird, aber auch hören muß, Amos 8, 7., was gilt's, ob ich solcher Werke ewig vergessen werde, und Nah. 1, 2. b) häufiger nach der Meinung des verzagten Glaubigen, der in seiner Noth seufzt: Herr wie lange wilt Du mein so gar vergessen, Ps. 13, 2; 42, 10., hat denn Gott vergessen gnädig zu seyn, 77, 10. Jes. 49, 19. Klagl. 5, 20. Darin liegt noch mehr als in dem bloßen Nichtachten der schmerzliche Gedanke: Er hat mich gekannt und geliebt, hält mich aber dessen nicht mehr für werth (s. Anfechtung). Doch die Antwort auf solch bußfertiges Schreien ist, Ps. 9, 13. 19., Er vergisset nicht des Schreiens der Armen, Ps. 112, 6., des Gerechten wird nimmermehr vergessen. Ja Jes. 49, 15. kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? — und ob sie desselbigen vergäße, will ich doch dein nicht vergessen. Z.

Vergönnen soviel als mißgönnen, wie auch in neuern Bibelausgaben geändert ist, 5 Mos. 28, 55. 56., hebr.: ein böses Auge machen, neidisch sehen. In der jetzt noch üblichen Bedeutung steht es 4 Mos. 20, 21., hebr.: geben. Z.

Vergreifen, sich. Die Hände an einen legen, sie wider Jemand aufheben in feindseliger Absicht, sich daher an einem versündigen. a) An Gott, wenn man seinen klaren Befehlen entgegenhandelt, wie Usia und Ahas, 2 Chron. 26, 16; 28, 19. vgl. 3 Mos. 6, 2. Esr. 9, 4. b) An Menschen, wenn man sie widerrechtlich antastet, 1 Mos. 37, 27. Fr.

Verhängen, in der nicht mehr gewöhnlichen Bedeutung: zulassen, verwilligen, Pred. 5, 5. L.

Verhärten. Das Herz verhärten a) den Menschen gegenüber es unempfindlich machen gegen die Regungen des Mitleids, daher unbarmherzig seyn. Deine Unreinigkeit ist so verhärtet, Hes. 24, 13., heißt im Grundtext: in deiner Unreinigkeit ist Bosheit, Frevel. b) Gegenüber von Gott, bedeutet es das Widerstreben, Widerspenstigseyn gegen seine Gebote, welches dann entsteht, wenn Gott aus gerechtem Gericht seine Gnade dem entzieht, der sie beharrlich von sich stößt. Die Verhärtung geht zuerst vom Menschen selbst aus; im Fortgang wird sie zu einer von Gott verhängten Strafe, 2 Mos. 7, 3; 8, 15; 9, 34; 10, 1; 5 Mos. 2, 30. vgl. Röm. 1, 28. S. Verstocken. Fr.

Verhaften, sich = sich verbürgen, zu einer Leistung, Zahlung (durch Wort, Schrift, Handschlag) verbindlich machen, Spr. 6, 1; 22, 26. vgl. Hiob 17, 3. L.

Verhalten = zurückhalten 1) den Schnee, Hagel, um sie zu seiner Zeit als Züchtigungsmittel zu gebrauchen, aufsparen, Hiob 38, 23. 2) Den Regen = verweigern, nicht regnen lassen, Amos 4, 7. Hagg. 1, 10. Die Sterne verhalten ihren Schein = verfinstern sich, Joel 2, 10; 3, 20. 3) Eine Nachricht, Wahrheit, Lehre = verschweigen, Röm. 1, 13. Apg. 20, 20. 27. 1 Thessal. 4, 13. L.

Verhauen — ganz abhauen, Richt. 1, 7. Jes. 10, 33., die Aeste verhauen, bildlich = die Macht des Feindes (Assur, dessen Heer mit einem prächtigen Cedernwald verglichen wird) vernichten.

Digitized by Google

Erfüllung dieser Weissagung Jes. 37, 36. im Jahr 714 v. Chr. Geb. L.

Verheeren, mit einem Heer in ein Land einfallend es ausplündern, verwüsten, 1 Sam. 13, 17. Ps. 74, 20. Jes. 1, 7 f.; 6, 13. Jer. 4, 20, 9, 10. 12; 50, 21. Hes. 32, 12; 36, 5. L.

Verheißen, Verheißung. Etwas Gutes, Angenehmes versprechen. a) Gott kommt uns mit vielen und herrlichen Verheißungen entgegen. Ps. 42, 9. Joel 3, 5. Apg. 13, 34. Tit. 1, 2; Hebr. 10, 23. Jak. 1, 12; 2, 5. Röm. 15, 8. 1 Tim. 4, 8. 2 Petr. 3, 13; 1, 4. Er hat sie im Blick auf Christum gegeben, und in Ihm, durch seine Erscheinung, durch sein Erlösungswerk und seinen Geist erfüllt, wie er es fortweg thut, 2 Kor. 1, 20. Nichts kann ihn von ihrer Erfüllung abhalten, denn Er ist allmächtig und treu, 1 Mos. 17, 17. Eph. 3, 20. Ps. 33, 4. Röm. 3, 4. Hebr. 11, 11. Bisweilen steht Verheißung für das verheißene Gut, weil der Glaube die Verheißung als Eins schaut mit ihrer Erfüllung, Luk. 24, 49. Apg. 1, 4. 2 Petr. 3, 4. Hebr. 6, 12. b) Von Menschen kommt es vielfach vor, z. B. Hes. 13, 18. 2 Petr. 2, 19. Marc. 14, 11. Fr.

Verhindern. Wir haben wollen zu euch kommen, sagt Paulus, und Satanas hat uns verhindert, 1 Thess. 2, 18. Satan hinderte unter Gottes Zulassung den Apostel vermittelst böser Menschen, wie jene böswilligen Juden, Apg. 17, 13., Werkzeuge des Satans waren. — Auf daß euer Gebet nicht verhindert werde, 1 Petr. 3, 7. Wenn Zwietracht in einem Hause herrscht, so unterbleibt das Gebet, oder, wenn es auch noch fortdauert, so ist es Gott nicht wohlgefällig und kann nicht erhörlich seyn. „Bei einer uneinigen Ehe und einem täglichen Zorn hat kein erhörliches Gebet Raum.“ Roos. Fr.

Verhören = als Richter die Aussagen der Kläger, Beklagten und Zeugen erforschen und vernehmen, 2 Sam. 15, 3. Hiob 31, 35. Genaues Verhör wird den Richtern Israels öfters an's Herz gelegt, 5 Mos. 1, 16; 13, 14; 16, 20; 19, 18. (I, S. 460). L.

Verhüllen, mit einer Hülle zudecken 1) das Angesicht a) wurde von den Frauen und Jungfrauen bei Annäherung der Männer mit dem Schleier verhüllt, 1 Mos. 24, 65. 1 Kor. 11, 10. s. S. 51. 190. b) Als Zeichen der Trauer, 2 Sam. 15, 30; 19, 4. Eph. 6, 12. Jer. 14, 3. Hes. 24, 17. 22. (I, 135. II, 50). Auch bei Aussätzigen (3 Mos. 13, 45.) war das Verhüllen des Hauptes wohl eher Zeichen der Trauer, als damit sie beim Reden Niemand mit dem Hauch ihres Mundes ansteckten. c) Als Zeichen der Scham, Mich. 3, 7. d) Den verurtheilten Verbrechern wurde bei den Persern (Esth. 7, 8.) in Gegenwart des Königs das Angesicht verhüllt, denn seine Majestät gestattete nicht, daß der Verbrecher ihn ansehen durfte. Die Römer verhüllten einem verurtheilten Vatermörder das Haupt vor der Hinrichtung, als einem, der unwürdig sey, das gemeinsame Licht zu genießen. 2) Der Himmel wird verhüllt mit Wolken, Hes. 32, 7., Sinnbild des Unglücks, das der Herr über Egypten zu bringen beschlossen hat. 3) Ueber Jes. 25, 7. s. Bd. I, 646 f. L.

Verhuren sich, sich zur Abgötterei verleiten lassen, Richt. 8, 27. wörtlich: Israel hurte daselbst hinter dem Leibrock (den Gideon hatte machen lassen) her, brach seinem Gott die Treue, nahm an diesem widergesetzlichen Gottesdienst Theil (s. I, 511). L.

Verirren, s. irren.

Verkaufen I. im eigentlichen Sinn, irgend ein Recht, (Erstgeburtsrecht, 1 Mos. 25, 31 ff.) besonders das Eigenthumsrecht einer Person (1 Mos. 37, 27. 2 Mos. 21, 7. 16; 22, 3. 5 Mos. 15, 12; 24, 7. Am. 2, 6. Marc. 5, 14. Matth. 18, 25. u. ö. s. I, 496) oder Sache (Aecker, Güter, 1 Mos. 47, 20. Apg. 4, 37; 5, 1. Korn 1 Mos. 41, 56. Spr. 11, 26. Oel 2 Kön. 4, 7.) an einen Andern gegen einen Kaufpreis abtreten (s. S. 26 f.). Wenn Jesus befiehlt, Alles, was man hat, zu verkaufen und Almosen zu geben (Luk. 12, 33; 18, 22. vgl. Matth. 19, 21.), so ist dieß das allgemein gültige Gebot, daß wir alle unsere Habe der Liebe des Nächsten dienstbar machen sollen, das unter Umständen in dieser concreten, buchstäblichen Weise, in welcher Jesus dasselbe ausdrückt, zu erfüllen ist. Aber erst, wer in der Nachfolge Christi auch allen Ruhm der Gesetzeserfüllung verkauft, nicht mehr fragt wie Petrus: wir haben Alles verkauft, verlassen, was wird uns dafür? nicht wer mönchisch seine Habe dran gibt, um sich deß zu überheben im Herzen, hat dieses Gebot Christi vollkommen erfüllt.

II. Bildlich 1) Salomo ermahnt Spr. 23, 23. Wahrheit nicht zu verkaufen, sie wohl zu bewahren, sich nicht rauben zu lassen. 2) Einen unter die Herrschaft eines andern verkaufen, heißt: ihn zu dessen Sclaven machen, seiner Willkür preis geben. Gott übergibt die Ungehorsamen zu ihrer Bestrafung der Willkür ihrer Feinde; so sein ungehorsames Volk, 5 Mos. 32, 30. Ps. 44, 13. Jes. 52, 3. (s. d. Art. Umsonst) z. B. den Händen Kusan Risathaims, Richt. 3, 8. Jabins 4, 2., der Philister 10, 7. — Verkauft seyn, Uebles zu thun, 1 Kön. 21, 20. 25. vgl. Röm. 7, 14., unter die Sünde verkauft seyn, heißt von der Sünde beherrscht werden; in letzterer Stelle, sofern sie auch auf Wiedergeborene ihre Anwendung findet, nur so, daß obwohl man sich durch die Tyrannei der Sünde nicht mehr zum Sündendienste zwingen läßt, man gleichwohl die noch hinderlich anhängenden (Hebr. 12, 1.) Fesseln der Sünde noch nicht

Digitized by Google

ganz von sich abschütteln kann, daß das Fleisch noch immer gelüstet wider den Geist. L.

Verkehren. Verkehrt. 1) Etwas krümmen, beugen, einem Dinge eine andere Gestalt geben, als es an sich hat, es verdrehen. So von der Sache der Gerechten, 2 Mos. 23, 8., vom Recht, Hiob 8, 3. Klagl. 3, 36. Am. 5, 7., vom Wort Gottes, Jer. 23, 36. Hes. 22, 26. Gal. 1, 7., vom Glauben, 2 Tim. 2, 16., die Häuser verkehren, Tit. 1, 11. = zerrütten, verwirren, in Uneinigkeit bringen.

2) Etwas verwandeln, aus einem Zustand in den entgegengesetzten versetzen, aus Trauer in Freude, aus Licht in Finsterniß, Jer. 31, 13. Joh. 16, 20. Klagl. 5, 15. Am. 8, 3. Apg. 2, 20.

3) Er verkehrete Jener Herz, Ps. 105, 25. Er wendete, verwandelte es, gab ihnen einen andern Sinn, vgl. 1 Sam. 10, 9., um seine Wunderkraft verherrlichen zu können. Es geschah dieß durch Entziehung seiner Gnade.

4) Wenn Gott die Menschen verkehrt, so ist immer das vorhergegangen, daß die Menschen sich selbst verkehrt haben, wie es von Jerobeam heißt, 1 Kön. 13, 33. (im Grundtext steht jedoch: er fuhr fort) und von Manasse, 2 Kön. 21, 3. vgl. Neh. 9, 26.

5) Verkehrte Menschen sind daher solche, welche den Ordnungen Gottes untreu sind, ihre eigenen krummen Wege einschlagen, durch List und Betrug sich helfen wollen und sich selbst in's Verderben stürzen, 5 Mos. 32, 5. 20. Ps. 101, 4. Spr. 11, 20; 17, 20; 2, 12. 14; 4, 24; 8, 8; 10, 9. 31. Jes. 59, 8. Hab. 1, 4. Matth. 17, 17. Phil. 2, 15. Tit. 3, 11.

6) Bei den Verkehrten bist du verkehrt, Ps. 18, 27. Die Stelle redet nicht von dem, was Gott an sich ist, sondern wie er sich den Menschen zu erfahren gibt. »Dem Verkehrten, der selbst aus dem Geleise gewichen ist, wird Gott verkehrt (neidisch, boshaft, hinterlistig) dünken. In dem Gerechten spiegelt sich Gottes Wesen und Verhalten rein und ungetrübt ab. Der Verkehrte aber wirft den Schatten seiner eigenen Verkehrtheit auf Gott zurück.« Gerlach. Fr.

Verklären, Verklärung. 1) Etwas hell und klar machen, einen mit Licht und Herrlichkeit zieren, mit Glanz und Schönheit umgeben. Dieß kann auf eine doppelte Weise geschehen a) wenn man das Wesen, die Hoheit und Würde einer Person zur Anerkennung bringt, ihre Vollkommenheiten rühmt, sie Andern mit lebendigen Farben vor Augen malt. In diesem Sinne heißt es von Gott, daß er verherrlicht seyn wolle, 3 Mos. 10, 3. 2 Mos. 14, 17. Darauf gieng die Hauptabsicht Jesu bei seiner Menschwerdung und in seinem ganzen Wandel auf Erden, die Lebensherrlichkeit Gottes in seiner Person auszuprägen, und zur Anerkennung derselben durch Lehre und Vorbild einzuladen, Joh. 17, 4; 1, 6; 7, 18; 8, 50. Namentlich verherrlichte Er seinen Vater durch seinen vollkommenen Gehorsam bis zum Kreuzestod. Da stellte er seine Heiligkeit und Liebe, seine Weisheit und Wahrhaftigkeit in's hellste Licht. Der Vater aber verklärte Jesum in dem angegebenen Sinn insofern, als Er seine verborgene Würde und Hoheit herausstellte, in ein klares Licht setzte, theils durch die Zeugnisse vom Himmel, theils durch die Wunder, welche Er durch Ihn und an Ihm vollbrachte, theils durch sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt, Jos. 12, 28; 16, 4. Apg. 3, 13. Christus wird in den Gläubigen verklärt, 2 Kor. 3, 18., wenn man von Herzen an Ihn glaubt, an Ihm in aufrichtiger Liebe hängt, sein Kreuz willig auf sich nimmt und sich in sein Bild umgestalten läßt, Joh. 17, 10. b) In realer Weise geschieht es, indem Gott seine Herrlichkeit, seinen Lichtglanz auf Jemand legt, indem er das Niederere in's Höhere, das Fleisch in den Geist erhebt, aus der Finsterniß das Licht herausführt, an seiner göttlichen Lebensherrlichkeit Antheil gibt. Solche Verklärung erbat sich Jesus vor seinem Sterben, Joh. 12, 28; 17, 1. 5. vgl. 7, 39. Es ist dieß im vollen Sinn, wie Stier sagt, die durch sein ganzes Entäußerungs- und Versöhnungswerk als Lohn für Ihn und Heil für uns erworbene Durchgeistung und Vergottung seiner Menschheit, seines Fleisches und Blutes, wovon Joh. 6. handelt. Diese Verklärung hat ihre bestimmten Stufen und endigt mit der Aufnahme Jesu in die volle, überirdische Lebensherrlichkeit Gottes, in welche Er als Menschensohn eingeht. S. Herrlichkeit. Seinen Nachfolgern ist die Theilnahme an seiner Herrlichkeit verheißen, wozu wesentlich die Verklärung des Leibes, seine Umwandlung und Durchdringung mit Lichteskräften gehört, Joh. 17, 24. Phil. 3, 21.

2) Die Verklärung Christi auf dem Berge Matth. 17, 1 ff. Marc. 9, 2. war für Ihn selbst eine göttliche Einweihung zu seinem bevorstehenden Leidens- und Todesgang und für die Jünger eine Befestigung in dem Glauben, wovon sie zuvor ein so gutes Bekenntniß abgelegt hatten, Matth. 16, 16. Während Jesus betet, Luk. 9, 29., bricht unerwartet seine verborgene Gottesherrlichkeit hervor. Die Gestalt seines Angesichts verändert sich, er fängt an, wie die Sonne zu leuchten, seine Kleider werden weiß wie der Schnee. Diese Herrlichkeit kommt nicht von außen an ihn, wie die Sonne sich im Wasser spiegelt, sondern sie tritt aus dem Inneren hervor und verbreitet sich über das Aeußere, vgl. 2 Mos. 34, 29. Der Himmel thut sich auf; es erscheinen die verklärten Repräsentanten des Gesetzes und der Propheten, Moses und Elias. Den Inhalt ihrer Unterredung bildet der ewige Liebesrathschluß von der Erlösung der Menschen; sie reden von dem Ausgang insbesondere, welchen

Digitized by Google

Jesus erfüllen soll zu Jerusalem (Luk. 9, 31.). Eine Lichtwolke überschattet sie Alle und man hört zur Bestätigung die Stimme vom Himmel: dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.

3) Der heilige Geist verklärt Jesum in den Herzen, Joh. 16, 14., wenn er die Herrlichkeit Christi, seiner Person, seines Amts, seiner Gnadengüter völlig und allseitig enthüllt und Lebenseindrücke davon in's Herz gibt. Er zündet dazu ein Licht an im Verstande, erregt die Gefühle der Dankliebe, und erweckt den Willen zu inniger Hingabe an Jesum. Fr.

Verklagen 1) vor einem menschlichen Gericht, Matth. 27, 12 f. Jer. 20, 10. Dan. 3, 8; 6, 24. 2) Vor dem göttlichen Gerichte wird der Uebertreter des Gesetzes verklagt a) durch Moses, d. h. durch das positive Gesetz, das dem Menschen deutlich sagt, was gut ist, und was der Herr von ihm fordert (Mich. 6, 8. 5 Mos. 30, 11 ff.). b) Durch das Gewissen (Röm. 2, 15.) oder die Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen (I, 506 ff.). c) Durch den Teufel, Off. 12, 10. Er ist der Verkläger (s. S. 525) vornehmlich der Brüder, verklagt z. B. den frommen Hiob (1, 9; 2, 5.) daß er nicht rein sey, den Hohepriester Josua sammt Jerusalem und Israel, daß ihre Schulden noch nicht getilgt (Sach. 3, 1 ff.), daß sie daher der Gnade der Wiedereinsetzung unwürdig seyen. Wirklich kann auch Satan, so lang das Blut der Versöhnung nicht geflossen ist, das V. 8 f. seinen Anklagen verheißungsweise entgegengesetzt wird, sein Verklägerrecht gegen die Menschen vor Gott geltend machen, Tag und Nacht, und darf vor Gott im Himmel erscheinen, bis seine, als Sünden- und Todesbann auf der Menschheit lastende Gewalt (Hebr. 2, 14.) gebrochen ist, durch Christum (Joh. 12, 31.). Nun kann er aber die Menschen, sofern sie Christi Glieder sind, nicht mehr verklagen. Christus, der Fürsprecher, macht den Verkläger zu Schanden, indem Er ihm Sein Versöhnungsblut entgegenhält (1 Joh. 2, 1. Röm. 8, 33 f. Hebr. 7, 25; 8, 1; 12, 24.). Durch dieses Blut haben Alle, die sich zu dem für sie erwürgten Lamm frei vor aller Welt bekennen, und ihr irdisches Leben um Seines Namens willen in den Tod zu geben willig sind (vgl. Matth. 10, 38 f. 16, 24 ff. Joh. 12, 25.), den Verkläger überwunden. L.

Verkriechen, im Deutschen noch stärker und malerischer als das Hebräische und Griechische zeigt nicht nur wie dieses ein sich Verbergen, Verstecken an, sondern auch, daß es an solche Orte geschieht, wo man nicht aufrecht gehen kann, und gleichsam wie eine Schlange sich durchwinden muß. So mußten a) aus großer Furcht sich verkriechen die 5 Könige vor Josua, 10, 27.; die Israeliten vor den Philistern, 1 Sam. 13, 6; 14, 11., der falsche Prophet Zedekia, 1 Kön. 22, 25., David vor Absalom, 2 Sam. 17, 9., die Edomiter, Jer. 49, 8. u. A. b) Aus Ehrfurcht hatten sich vor dem hochgeachteten Hiob die Jünglinge versteckt, 29, 8., und die Stimme der Fürsten sich verkrochen, V. 10., sich nicht hervorgewagt. Sie hatten ehrfurchtsvoll vor ihm geschwiegen. Z.

Verkündigen. Die Freudigkeit, mit der besonders David des Herrn Ruhm verkündigt, wenn er spricht: 1 Chron. 17, 23., singet dem Herrn alle Lande, verkündiget täglich sein Heil; verkündiget unter den Heiden sein Thun, Ps. 9, 12; 103, 1., seine unzählbaren Wunder, 40, 6., vgl. Ps. 71, 18; 73, 28., das ist meine Freude, daß ich verkündige all' Dein Thun, Ps. 73, 28., ewiglich 75, 11; 79, 13; 89, 2; 92, 16. Jes. 12, 4. u. s. w. mag uns ein beschämender Fingerzeig seyn, daß es mit unserem geistlichen Leben nicht gut steht, wenn wir sogar wenig auch im gemeinen Leben laut werden lassen von dem was der Herr an uns gethan hat. Es fehlt da entweder am rechten Gefühl seiner Wohlthaten oder an dem Muth sie auszusprechen. Beides ist sündlich und Ursache ernstlich zu bitten: Herr thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige, Ps. 51, 17. Z.

Verkürzen. 1) wörtlich abschneiden, etwas vermindern, namentlich in Beziehung auf die Zeitdauer. So von den Tagen und Jahren des Lebens, von der Jugendzeit, Ps. 89, 46; 102, 24. Spr. 10, 27; 14, 27. Von den Schreckenstagen bei der Zerstörung Jerusalems und beim sichtbaren Kommen Christi heißt es: Matth. 24, 22. Wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. Bei Markus 13, 20. heißt es: der Herr hat sie schon verkürzt, nämlich in seinem ewigen Rathschluß, vgl. Dan. 9, 25. 27. Durch ein besonderes Eingreifen Gottes wird dem Jammer früher ein Ziel gesetzt, die Trübsalszeit schneller abgebrochen, als man es nach dem natürlichen Gang der Ereignisse hätte erwarten können. Manche Ausleger denken zunächst an das unerwartete Unterbrechen der Belagerung Jerusalems durch Cestius Gallus, wodurch Vielen die Flucht und Rettung ermöglicht wurde. Noch auffallender wird sich dieß in der Letztzeit offenbaren. Die Ereignisse werden aus verschiedenen Ursachen einen rascheren Schwung und Verlauf nehmen, das Böse wird sich schneller selbst zerstören, das Ende wird durch Gottes Hand beschleunigt werden mit Rücksicht auf die Auserwählten, die entweder schon bekehrt sind oder noch bekehrt werden sollen. Sonst würden wegen der Größe der Noth und der Verführung und bei der steigenden Macht der Finsterniß weder sie selbst, noch um ihretwillen Andere (vgl. 1 Mos. 18, 26 ff.) errettet werden.

2) Abhauen, umhauen von Bäumen, dann in

Digitized by Google

bildlichem Sinn vom Stürzen der Großen und Hohen dieſer Welt, Jeſ. 10, 33.

3) Von der Hand des Herrn. Iſt denn die Hand des Herrn verkürzt? 4 Moſ. 11, 23. Jeſ. 59, 1. Iſt ſie nicht ſtark und mächtig genug?

Vom Geiſt des Herrn, Mich. 2, 7. Meineſt du, des Herrn Geiſt ſey verkürzt? er kenne keine Langmuth, er ſey ungeduldig und hitzig, wie ein zorniger Menſch? Fr.

Verläſtern, 4 Moſ. 14, 23. Röm. 14, 16. Pſ. 74, 10. 1 Petr. 4, 14. 2 Petr. 2, 2. Jak. 2, 7. 1 Tim. 6, 1. Tit. 2, 5. S. Läſtern. Fr.

Verlangen. Die ſtärkſte Aeußerung des Begehrens (ſ. Begierde, Wille) was auch meiſt die hebräiſchen und griechiſchen Ausdrücke beſagen, während das deutſche Wort recht bezeichnend gleichſam ein ſich ausſtrecken nach etwas ausdrückt, ähnlich wie das im Hebräiſchen nur Pſ. 25, 1; 86, 4; 143, 8. vorkommende nasa næfæsch d. i die Seele hintragen. Es iſt ſchön und bedeutſam, daß dieſes ſtärkſte und anhaltendſte Begehren faſt nur in heiligem Sinne vom Verlangen nach Gott vorkommt, wenn es heißt: nach dir Herr verlanget mich, Pſ. 25, 1; 63, 2; 86, 4; 143, 8; 119, 20; 81; 131. Meine Seele verlanget und ſehnet ſich nach den Vorhöfen des Herrn, 84, 3. So iſt denn auch das Verlangen der Elenden, Pſ. 10, 17., das der Herr hört, ein heiliges. Jeſum verlangte in heiliger hingebender Liebe nach dem letzten Oſtermahl mit ſeinen Jüngern, Luk. 22, 15., Paulum nach der Gemeinde in Rom, Röm. 1, 11; 15, 23., in Theſſalonich, 1 Theſſ. 1, 17; 3, 6. Phil. 1, 8., nach Timotheus, 2 Tim. 1, 4.; nach dem verklärten Leibe, 2 Kor. 5, 2; den Epaphroditus nach den Philippern, 2, 26., die Macedonier nach den Korinthern, 2 Kor. 9, 14., dieſe nach Rechtfertigung vor Paulus, 7, 7. 11. So blicken wir gleichſam in die innerſten Seelenbewegungen heiliger Männer hinein. Fragen wir uns, ob auch unſer Streben und Begehren auf nichts anderes gerichtet iſt! Z.

Verlaſſen, ſich von einem entfernen, meiſt mit dem Nebenbegriff, daß dieſer dann dadurch allein, ohne Hilfe und Schutz iſt oder umgekehrt, daß das Verlaſſen, einer Sache eine Entbehrung und Verläugnung mit ſich bringt. Es kommt vor von Menſchen und Gott aktiv und paſſiv.

I. Von Menſchen. 1) in wörtlichem Sinn wollte ſich Ruth nicht von Naemi trennen, Ruth 1, 16. Eliſa nicht von Elia, 2 Kön. 2, 2. Joſeph wollte die Maria heimlich verlaſſen, Matth. 1, 19., richtiger: entlaſſen d. h. in der Stille ohne förmlichen Prozeß ihr den Scheidebrief geben, ſ. Joſeph I, 735. Die Jünger trennten ſich von ihrem Schiffergewerb und ihrem Vater, Matth. 4, 20. 22., wie der Herr es auch in leiblichem Sinne verlangt, Matth. 19, 29; Marci 16, 29. So hat ſchon Abraham 1 Moſ. 12, 1 ff. aus ſeinem Vaterland gehen müſſen, Moſe im Glauben Egypten verlaſſen, Ebr. 11, 27; denn der ganze Auszug war Eine fortgehende Glaubensthat. Nach Gottes Ordnung verläßt der Menſch Vater und Mutter, geht aus von der bisherigen Familienverbindung, indem er durch die Ehe eine neue ſchließt, 1 Moſ. 2, 24. Matth. 19, 5. Eph. 5, 31.

2) Meiſt iſt mit dieſer äußerlichen auch eine innerliche Entfernung verbunden, z. B. Matth. 19, 29. Marc. 10, 29., von der das Wort noch häufiger allein gebraucht wird. Da heißt es dann ſoviel als vernachläſſigen, hintanſetzen, was auch die zahlreichen hebräiſchen und griechiſchen Ausdrücke bezeichnen. Es iſt dieß am ſträflichſten a) bei Gott und ſeinen Geboten, ſeinem Bund, worüber der Herr ſo oft klagen und ſtrafen muß, z. B. 5 Moſ. 29, 25; 31, 16. Richt. 12, 13; 10, 6; 10, 13. 1 Sam. 8, 8; 12, 10. 2 Kön. 11, 33; 18, 18; 19, 10. 2 Kön. 17, 26. 2 Chron. 23, 11. Jer. 17, 3; 19, 4; 22, 9., zu Joſua ſagt zwar 24, 16. das Volk: das ſey ferne von uns, daß wir den Herrn verlaſſen, aber ſeine ganze Geſchichte iſt doch nur ein unaufhörliches Verlaſſen und nach der Strafe Wiederſuchen des Herrn, Jeſ. 1, 4., und noch kurz vor der Zerſtörung Jeruſalems klagt Er durch Jeremia 2, 13., Mich die lebendige Quelle verlaſſen ſie. Auch Jeſus muß klagen, Marc. 7, 8., ihr verlaſſet Gottes Gebot und haltet der Menſchen Aufſätze. Dafür iſt auch Alles gekommen, was Gott denen, die ihn verlaſſen, droht, Joſ. 24, 10. 1 Chron. 29, 9. 2 Chron. 24, 20; 28, 6. Jeſ. 1, 28; 65, 11. Jer. 1, 16.

b) Das Verlaſſen Gottes fängt gewöhnlich damit an, daß man das was von ihm kommt, das Gute Göttliche verläßt. Den Weg, Spr. 15, 10., d. i. den richtigen Weg, 2 Petr. 2, 15., das Geſetz, Spr. 28, 4.; die Strafe verlaſſen d. h. ſie nicht leiden wollen, 10, 17., das Gebot der Mutter, 1, 8., Rehabeam verließ (mißachtete) den guten Rath der Aelteſten, 1 Kön. 12, 8. 13., die Gemeinde zu Epheſus die erſte Liebe, Off. 2, 4. Unter den rühmenswerthen Arbeiten und Kämpfen nach außen und innen hatte die zarte thätige Bruderliebe, womit die Chriſten anfangs verbunden waren nothgelitten und das gab dem Herrn Urſache die ſo Gefallenen mit Ausſtoßung und Wegrückung des Leuchters zu bedrohen.

c) Die Verletzung der Liebe und Barmherzigkeit liegt beſonders im Verlaſſen anderer Menſchen, namentlich der Armen und Hilfsbedürftigen, Hiob 20, 19. Spr. 19, 4. Am wehſten thut's von den Nächſten, Hiob 19, 13—19. Pſ. 69, 9; 27, 10. Ob David's Eltern wirklich eine Zeit lang gegen ihn waren (vgl. dagegen I, 223) wiſſen wir nicht. Jedenfalls konnten ſie ihm nicht helfen.

3) Solcher Verlaſſenen aber nimmt ſich

Digitized by Google

der Herr an, Ps. 27, 10. Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen, Ps. 102, 15. Jes. 60, 15. u. ö. Aber aus Jerobeams gottlosem Hause will der Herr, 1 Kön. 14, 11. vgl. 3 Mos. 32, 36., ausrotten — auch die geringsten männlichen Glieder und den Verschlossenen und Verlassenen d. i. sowohl den, welcher in einem verschlossenen festen Ort sich befindet, als den, welcher ohne Schutz auf dem Felde dem Feinde überlassen ist.

4) Sich verlassen ist soviel als vertrauen (was auch die Wörter im Grundtext besagen); nur noch stärker als dieses, sofern es ausdrückt, daß man neben dem, auf den man sich verläßt, von Allen andern nichts will. Da soll man sich nicht verlassen auf Götzen, Jes. 42, 17; auf Lügen, Jer. 7, 4. 8; 13, 25., auf Reichthum, Ps. 49, 7; 52, 9. Spr. 11, 28., auf Fürsten, Ps. 146, 3. Mich. 7, 5. Ja wer überhaupt auf Menschen sich verläßt ist verflucht, Jer. 17, 5., weil er in der That das erste Gebot verletzt. Wer sich auf sein (so wandelbares, bald trotziges, bald verzagtes, Jer. 17, 9.) Herz verläßt, ist ein Narr, Spr. 28, 26. Aber gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, Jer. 17, 7. 2 Chron. 13, 18; 14, 11. Ps. 27, 3; 52, 11; 71, 6; 84, 13. Spr. 16, 20; 3, 5; 28, 25. Jes. 10, 20; 26, 3. 4. u. a.

II. Gott verläßt den Menschen, wenn Er ihm seine Gnadengegenwart, seinen Schutz und Hilfe entzieht und ihn der Versuchung und dem Unglück preis gibt. Da ist seine Regel: werdet ihr Ihn verlassen, so wird Er euch verlassen, 2 Chron. 12, 5; 15, 2; 24, 20. 1 Chron. 29, 9. So verließ Er selbst den Hiskia, 2 Chron. 32, 31., indem Er ihn dem in seinem Herzen sich regenden Hochmuth dahin gab, worauf dann aber dieser die angekündigte Strafe in Demuth und Dank für die einstweilige Verschonung hinnahm und eben dadurch sich als nicht mehr von Gott verlassen zeigte.

2) Denn es gilt: der Herr verläßet sein Volk nicht, um seines großen Namens willen, 1 Sam. 12, 22. 1 Kön. 6, 13., du mein Gott vergabst und verließest sie nicht, Neh. 9, 17; 19, 31. Ich habe Dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich Dich sammeln, Jes. 54, 7. Der Herr verläßet seine Heiligen nicht, Ps. 37, 28. 2 Kor. 4, 9. Ebr. 13, 5. u. a.

3) Um so schrecklicher war's, daß Christus mit dem tiefsten Leidenspsalm Davids Ps. 22, 2. ausrufen mußte: Mein Gott mein Gott warum hast du mich verlassen! Das war der höchste Grad seines Erlösersleidens, daß der Vater ihm seine sonst allezeit nahe Gegenwart ganz entzog und ihn nur seiner eigenen gottmenschlichen Natur überließ, so daß nicht nur sein Wille, wie in Gethsemane, sondern seine ganze Person von der des Vaters getrennt war, sich von ihm verlassen fühlte und Er nicht mehr Vater, sondern nur Gott sagen, ja nicht einmal mehr für den Augenblick den von Ewigkeit mitgefaßten und stets verkündeten Rathschluß begreifen konnte! Z.

Verletzen = beschädigen 1) am Leibe, 3 Mos. 24, 19. Gesetze hierüber s. I, 148 f. 2) An der Seele, Spr. 8, 36., vielleicht auch 2 Kor. 7, 2. s. v. a. wir haben Niemand in's Verderben gestürzt, sey's nun durch falsche Lehre, wie die falschen Apostel den Paulus beschuldigten, oder so, daß es durch übertriebene Härte einen zur Verzweiflung getrieben hätte. 3) Von Gott, Hiob 5, 18.: Er verletzt und verbindet, d. h. Er züchtiget zu Nutz, auf daß wir geheilt werden, Seine Heiligung erlangen (Hebr. 12, 10.). 4) Sinn von Spr. 18, 19.: je näher und lieber Freund, je bitterer und heftiger der Zorn, je unversöhnlicher die Feindschaft, wenn die Liebe und Treue einmal verletzt ist, also daß der tief verletzte Freund allen Versuchen der Wiedervereinigung hartnäckigeren Widerstand entgegensetzt, als eine feste Stadt dem Belagerer. L.

Verleugnen von lügen, wegleugnen, bewußter Weise etwas vorhandenes als nicht vorhanden, bekanntes als nicht bekannt ausgeben oder behandeln.

1) Christum hat Petrus verleugnet, als er, der Ihm so vertraut war, aus Furcht sprach: ich kenne ihn nicht, Matth. 26, 34. Luk. 22, 34. 57. Joh. 18, 25. 27.; die Juden verleugneten ihn vor Pilatus, Apg. 3, 13. 14., indem sie gegen ihre eigenen Messiashoffnungen, gegen das, was sie selbst an ihm erkannt und geschaut hatten, sich von Jesu lossagten. So die falschen Propheten, 2 Petr. 2, 1. Jud. 4. Wer aber Jesum verleugnet, den wird Er im Gericht auch verleugnen, Matth. 10, 33. Luk. 12, 9. und ob Er ihn gleich in der Taufe schon zu seiner Gemeinschaft aufgenommen, öffentlich erklären: ich kenne dich nicht, ja ich habe dich nie für den Meinigen erkannt, Matth. 7, 23. — in eben so grellem Widerspruch zwischen dem äußern Schein und der innern Wirklichkeit, wie er in dem Benehmen des Verleugnenden lag.

Man verleugnet Gott nicht blos durch offene Leugnung, Ps. 53, 1. 2., sondern durch übermüthiges Preisen seiner eigenen Thaten, d. i. das Küssen seiner Hand, Hiob 31, 28. (so Luther, Andere nach dem Zusammenhang: den Himmelslichtern zur Verehrung abgöttische Küsse zuwerfend) im Reichthum, der Gottes Gaben genießt und im Widerspruch dagegen vom Geber nichts will, Spr. 30, 9.; in der Sicherheit, Jer. 5, 12.; durch Werke der Unreinigkeit, Tit. 1, 16.; durch bloße Scheinfrömmigkeit, 2 Tim. 3, 5.

2) Sich selbst soll man verleugnen. Was das heißt, zeigt am deutlichsten der Zusammenhang, in dem Jesus das Gebot Matth. 16,

Digitized by Google

24. ausgesprochen hat. Petrus, der so eben Jesum als Christus erkannt, aber dessen Leidensberuf nicht verstanden hatte, mußte da in der Nachfolge Jesu zum Opfer bringen, als nicht vorhanden behandeln: seine fleischlichen Messiashoffnungen, seine Leidensscheue, seinen Hochmuth, aber auch was ihm die Liebe und Ehrfurcht gegen seinen Herrn, der glühende Wunsch der Ausbreitung seines Reiches eingab, kurz alles sein Denken und Thun. Wir haben also nicht bloß das Böse in uns, das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, Tit. 2, 12., Selbstsucht, Hochmuth, Genußsucht, Leidensscheue u. s. w. zum Opfer zu bringen, sondern auch natürlich edle Triebe wie die Liebe zu den Angehörigen, Matth. 10, 27; 19, 29., wie Abraham seinen Isaak. Auch die billigsten Wünsche und Bitten müssen verstummen, wie die des Paulus um Abnahme seines Pfahls im Fleisch, 2 Kor. 12, 8. Es gilt eben, in allen Dingen die Hände darstrecken, sich binden und führen zu lassen, da man nicht hin will, Joh. 21, 18. Nur so können wir dessen Nachfolger seyn, der selbst die göttliche Herrlichkeit hingegeben hat, Phil. 2, 6 ff., um durch Seine Armuth uns reich zu machen, 2 Kor. 8, 9. Z.

Verleumder, wer einem Andern bösen Leumund (vom althochd. liuman, schallen, tönen) böse Nachrede macht, ihn um Ehre und guten Namen bringt, indem er ihm strafbare oder verächtliche Handlungen fälschlich beilegt, sey's, daß er die falschen Gerüchte boshaft erfunden oder leichtsinnig die ihm als Geheimniß anvertrauten, Spr. 11, 13., nachgesagt hat. Im Unterschied von lästern und fluchen (s. d. Art.), welches meist in's Angesicht geschieht und wenigstens auf geglaubter Wahrheit ruht, geschieht das Verleumden heimlich, mit wissentlicher Falschheit und Zweizüngigkeit (griechisch diglossos, Sir. 5, 17; 6, 1.) und, was besonders einige der hebräischen Ausdrücke sagen, mit absichtlicher Geschäftigkeit (Spr. 11, 13. wörtlich: wer auf Verleumdung herumgeht). In allen diesen Rücksichten ist es eine noch schlimmere Verletzung der Liebe und der Wahrheit, zeigt ein noch verdorbeneres heuchlerisches Herz an und stiftet auch mehr Schaden, als die grob herausbrechende Lästerung.

So ist denn auch Verleumdung dem Volk Gottes verboten, 3 Mos. 19, 16., besonders gebrandmarkt, Ps. 50, 20; 101, 5.; Enthaltung davon Bedingung der Gemeinschaft mit Gott, Ps. 15, 3. Besonders spricht Salomo, vielleicht aus vielfacher eigener Hofserfahrung, dagegen, Spr. 10, 18., der Verleumder ist ein Narr, Spr. 10, 18; 16, 28. macht Vertraute uneins (aluph, Ps. 55, 14. von ælæph, Familie, daher auch Familienhaupt, 1 Mos. 36, 15. Sach. 9, 7. Luther Fürsten, wie Spr. 17, 9.). Seine Worte sind wie Schläge und gehen einem durch's Herz, Spr. 18, 8; 26, 22. (nach Andern: wie Leckerbissen, angenehm zu hören oder auch um die Ohren spielend, aber sie dringen tief in's Innere). Auch der welterfahrene Sirach spricht 5, 27.: Ein Dieb ist ein schändlich Ding, aber ein Verleumder ist viel schändlicher, vgl. 5, 16; 6, 1. In der langen Reihe heidnischer (besonders griechischer) Greuel führt Paulus, Röm. 1, 30., auch die Verleumdung auf und in der Welt voll Ungerechtigkeit, welche Jakobus K. 3. der unbezähmbaren Zunge zuschreibt, ist sie zwar nicht genannt, aber V. 6—8. ganz besonders mit inbegriffen. Z.

Verlieren. 1) Den Galatern bezeugt Paulus: Ihr habt Christum verloren, Gal. 5, 4., wörtlich: Ihr seyd von ihm losgearbeitet, von ihm geschieden, losgetrennt, also ihr habt die Gemeinschaft an seinem Verdienst aufgegeben und ihr seyd aus der erlangten Gnade wieder herausgefallen, indem ihr neben Christo die Beschneidung und somit das Gesetz zum Grund der Gerechtigkeit und Seligkeit machen wollet. Gerecht werden wollen im Gesetz und gerecht werden wollen aus Gnade um Christi willen, das ist ein schroffer, unversöhnlicher Gegensatz, Röm. 11, 6. „Auch wenn man Christum nicht gerade durch Verläugnen mit Füßen tritt, kann man ihn doch verlieren (durch Mangel an Wachen und Beten, durch Selbstverblendung und Selbstgerechtigkeit). Die neuesten Verführer bringen Christum so aus der Religion heraus, wie wenn man sich unvermerkt von Jemands Freundschaft entzieht. Eins muß vergeblich seyn: entweder ist Christus vergeblich gestorben, oder ist mein Bemühen, durch das Gesetz gerecht zu werden, vergeblich. Gnade und Verdienst der Werke läßt sich nicht zusammenspannen.“ H. Rieger.

2) Das Leben verlieren, Matth. 10, 39. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren. Wer sein Leben, sein altes Eigenleben gefunden zu haben glaubt, es behauptet durch Untreue in Verfolgungszeiten, gerade der wird's verlieren und einbüßen und was noch ein viel schwererer Verlust ist, er wird um das ewige selige Leben kommen.

3) Verloren seyn. a) Wenn etwas vergessen wird, oder wenn etwas nicht gelingt, wenn es vergeblich ist. So von der Mühe und Arbeit, von der Hoffnung und den Anschlägen der Gottlosen, von den Züchtigungen böser Kinder, 3 Mos. 26, 20. Hiob 8, 13. Spr. 10, 28; 11, 7. Ps. 9, 19; 112, 10; 146, 4. Jer. 3, 20. b) Von Tod und Untergang überhaupt, Jes. 9, 16. 1 Sam. 12, 25. 4 Mos. 29, 21. c) Vom Sündentod, Luk. 15, 24. 32. vgl. Eph. 2, 1. Matth. 18, 11; 15, 24; 10, 6. Ps. 119, 176. Jer. 50, 6. Hes. 34, 4. 16. In diesem Zustand kann man schon für verloren gelten, dem Abgrund nahe seyn und doch noch gefunden werden. d) Vom Ausschluß aus

Digitized by Google

den Kreisen der Seligen und der Verdammniß, Spr. 2, 18. Matth. 18, 14. Luk. 9, 25. Joh. 3, 15; 17, 12; 18, 9. Röm. 2, 12. 1 Kor. 1, 18. 2 Kor. 4, 3. 2 Petr. 3, 9. Wenn man in den Gebieten der seligen Ewigkeit fragen wird nach denen, die Jesum nicht lieb hatten, so wird es heißen: sie sind nicht hier, sie sind draußen in den ewigen Wüsten. Man denke an einen Menschen, der auf dem weiten Ocean oder in einem dunkeln Walde umherirrt, an ein Kind, das sich von seinen Eltern weg verlaufen hat und nicht mehr zu finden ist. Fr.

Verloben. 1) Im eigentlichen Sinn. Sitten und Gesetze in Beziehung darauf s. I, 269 f. 274 b. 2) Bildlich Hos. 2, 19. vgl. z. d. St. I, 180. L.

Verlobter, s. d. Art. Gelübde.

Verlöschen. 1) Von den fort und fort dauernden Wirkungen des göttlichen Zorns, der wie ein Feuer brennt, ohne zu verlöschen, Jes. 34, 10; 66, 24. Mark. 9, 44. 2) Das Licht der Gottlosen wird verlöschen, Hiob 18, 5., d. h. der göttliche Segen wird sich ihnen plötzlich zu ihrem Schrecken entziehen, sie werden um ihre Ehre, Güter, Vermögen und Herrlichkeit gebracht werden. Fr.

Verlust. 1) Von zeitlichem Schaden, Ps. 144, 14.

2) Ihr Verlust (ihre Verwerfung) ist der Welt Versöhnung, Röm. 11, 15.: „Die Verwerfung der Juden brachte einen solchen Segen, dadurch, daß die kleine Zahl der gläubigen Juden nun sich zu den Heiden wandte und ihnen die Thore des Himmelreichs aufthat und sie mit Gott versöhnte.“ Gerlach. Fr.

Vermahnung und Zucht. Eph. 6, 4. gibt der Apostel Paulus in wenig Worten eine ganze christliche Erziehungslehre. Nachdem er in den Worten: „ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn“, das namhaft gemacht, vor was die Erziehung sich zu hüten habe, stellt er die positive Aufgabe derselben in den Worten dar: „sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.“ Diese Aufgabe ist also eine doppelte, eine mehr gesetzliche — Zucht, und eine mehr evangelische — Vermahnung. Zucht ist die beharrliche unmittelbare Einwirkung auf den Willen des Kindes zu dem Zweck, daß derselbe eine Richtung auf das Rechte und Gute nehme, es ergreife und festhalte; sie verlangt vom Kind Gehorsam, Unterwerfung des Willens, abgesehen davon, ob es eine Einsicht in die Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Geforderten hat oder nicht. Sie läßt dem Kind nicht die Wahl, ob es gehorchen will oder nicht, macht dessen Gehorsam nicht davon abhängig, ob es die Gründe, die den Erzieher leiten, begreift und anerkennt oder nicht, sondern erzwingt, wo der Wille widerstrebt, den Gehorsam mit Mitteln, die dem Gebot Nachdruck zu geben geeignet sind, durch Drohung und Bestrafung. So sucht sie nach und nach eine Gewöhnung des Willens zum Guten zu bewirken (s. d. Art. Zucht). Der Zucht soll aber auch die Vermahnung zur Seite gehen. Die Vermahnung hat denselben Zweck wie die Zucht, nämlich den Willen zur Ergreifung des Guten zu vermögen; sie wirkt aber nicht unmittelbar, sondern bloß mittelbar auf den Willen ein, nämlich durch den Verstand und das Herz. Sie will den bloß gesetzlichen, knechtischen Gehorsam allmählich zu einem freiwilligen, evangelischen erheben, indem sie durch Belehrung, Vorstellung und Bitte das Kind zur klaren Erkenntniß und Ueberzeugung davon zu bringen sucht, daß das, was der Erzieher fordert, das Rechte, Gute und Heilbringende sey. Die Vermahnung ist allmählich immer mehr mit der Zucht zu verbinden und je zugänglicher das Kind mit den Jahren für die Vermahnung wird, desto mehr kann die Zucht mit ihrem gesetzlichen Charakter zurücktreten; beide aber werden überflüssig, wenn der Zögling zum Herrn gebracht, wenn er ein Zögling seines Geistes geworden ist und sich von diesem ziehen und treiben läßt. Mit dem Ausdruck „zum Herrn“ gibt nämlich der Apostel das Ziel an, welches die christliche Erziehung mit den beiden Erziehungsmitteln der Zucht und der Vermahnung anstreben soll. Dieses Ziel ist nicht etwa, sie zum Erzieher zu ziehen, daß sie ihm anhänglich werden und nach seinem Vorbild sich bilden, oder überhaupt sie irgend einem weltlichen Ideal gleichförmig zu machen, sondern sie dahin zu bringen, daß sie mit Leib und Seel, mit Herz, Verstand und Willen sich dem zum Eigenthum ergeben, der ihr Herr ist, und seinem Willen und Vorbild immer williger und eifriger nachstreben. L. B.

Vermehren. Der Menge, Zahl, dem Werthe nach größer machen, 5 Mos. 6, 3. Neh. 9, 23. 1 Thess. 3, 12. Hebr. 6, 14. vgl. 1 Mos. 16, 10; 17, 2. Jer. 33, 22. Spr. 28, 8. Hab. 3, 6. Fr.

Vermessen, Vermessenheit bezeichnet den trotzigen eigenwilligen Muth, in welchen die Muthlosigkeit des ungehorsamen Herzens umschlägt, 5 Mos. 1, 43. Dieselbe Gesinnung gegen Gott zeigt sich in dem Ungehorsam gegen seine Stellvertreter, 5 Mos. 17, 12 f., in der Anmaßung der falschen Propheten, 5 Mos. 18, 20. 22. und in dem Spott des Unglaubens, Spr. 21, 24. (hebr.). Aber auch der wahre Glaubensmuth kann dem natürlichen Menschen, der nur auf das Aeußere sieht, als Vermessenheit erscheinen, 1 Sam. 17, 28. (Luk. 18, 9. heißt es wörtlich: die auf sich selbst vertrauten, daß sie [durch ihre Werke] gerecht wären.). W.

Vermissen. Etwas oder eine Person nicht

Digitized by Google

antreffen, die man sucht, 1 Sam. 20, 25. 1 Kön. 10, 19. Jes. 34, 16. Fr.

Vermögen. 1) Von Gott, onim, Jes. 40, 29. 26. Es bedeutet die Fülle der Kräfte, die er in sich beschließt.

2) Von Menschen. a) Von der Leibeskraft Hiob 30, 2. Jer. 48, 30. b) Von der Gemüthskraft und geistlichen Stärke, 5 Mos. 6, 5. Klagl. 3, 18. 1 Kor. 10, 13. 1 Petr. 4, 11. c) Vom Blut, das dem Saft gekelterter Trauben verglichen wird, Jes. 63, 3. d) Von Gütern und Reichthümern, 1 Sam. 25, 2. 5 Mos. 33, 11. Spr. 5, 10.

3) Von der Erde, ihrem Ertrag, ihren Früchten, 1 Mos. 4, 12. Fr.

Vernehmen. 1) Mit den Ohren oder andern Sinnen wahrnehmen, 1 Mos. 8, 11. 2) Darauf achten und merken, besonders vom Gebet, Ps. 5, 3. u. ö. 3) Verstehen, Spr. 1, 6. Matth. 12, 14. 4) Zu Herzen fassen und sich zur Belehrung, zum klug werden dienen lassen, 5 Mos. 32, 29. Jes. 1, 3. 5) Willig annehmen, 1 Kor. 2, 14. (griech.) W.

Verneuern = erneuern, Jes. 61, 4. Klagl. 5, 21. Ps. 104, 30. 2 Kor. 4, 16. Kol. 3, 10. Röm. 12, 2. Fr.

Vernunft. 1) Eigentlich: das Vermögen, das Göttliche zu vernehmen (vgl. d. Art.), und weil davon alle Weisheit des Menschen ausgeht, die Weisheit, welche sich sowohl in der Erkenntniß, als im richtigen Handeln zeigt, 1 Sam. 25, 3. 1 Petr. 3, 7. Spr. 20, 18., aber immer eine beschränkte bleibt und die ganze Fülle des Göttlichen nicht zu fassen vermag, Phil. 4, 7.

2) Uneigentlich: die eigenen Gedanken, Anschläge, Urtheile und Systeme der Menschen, welche aus dem bösen Herzen und irregeleiteten Verstand kommen und der göttlichen Wahrheit untergeordnet werden müssen, weil sie sich zwar für vernünftig ausgeben, aber in der That wider die Vernunft sind, 2 Kor. 10, 5. Eph. 2, 3. Kol. 1, 21. W.

Verordnen. Vorher bestimmen und zurüsten, Apg. 13, 48. Röm. 8, 29. 30. Eph. 1, 5. 11. Die ewige Gnadenwahl Gottes ist keine willkührliche und heimliche Bestimmung Einzelner zur Seligkeit mit willkührlicher Ausschließung aller Andern. Sie besteht vielmehr theils in dem allgemeinen Rathschluß, daß alle, die von Herzen an Jesum glauben, selig werden sollen, theils in der besonderen Erwählung derjenigen, deren Glauben er im Lichte seiner Allwissenheit vorhersieht, sey es zur Seligkeit überhaupt, oder zu einer ausgezeichneten Stufe der Herrlichkeit, s. erwählen. Fr.

Verrathen, Verräther vgl. Judas II.

Verrucht, Hes. 16, 27., starker Ausdruck für schamlose Lasterhaftigkeit. W.

Verrücken, 1) eigentlich: die Grenzsteine aus frechem Eigennutz, Hos. 5, 10., den Kampfpreis aus den Augen rücken, so daß man darum kommt, Kol. 2, 18. 2) Geistig: einer an Wahnsinn grenzenden Verkehrtheit hingeben, Nah. 1, 7. vgl. 2 Kor. 11, 3. W.

Versäuern, 1 Kor. 5, 6. Gal. 5, 9. s. S. 528.

Versammeln, Versammlung, s. sammeln, 1 Mos. 35, 29; 49, 29. 1. 5 Mos. 32, 50. Ps. 50, 5. Jes. 60, 4. Mich. 2, 12. Matth. 25, 32; 18, 20; 23, 37. Röm. 11, 26. Von der Versammlung der Kinder Israels, 4 Mos. 14, 5. Ps. 68, 27. Hes. 13, 9. Von den Erbauungsversammlungen der Christen, die zuerst neben den Synagogen bestanden, Hebr. 10, 25. Von den Zusammenkünften der Boshaftigen und Heuchler, Hiob 15, 34. Ps. 26, 5. — Unsere Versammlung zu Christo, 2 Thess. 2, 1., d. h. unsere Entgegenrückung zu ihm und Vereinigung mit ihm. — Der Versammlungstag, 3 Mos. 23, 36. (azæræt) am achten Tag des Laubhüttenfestes, wo sich die Gemeinde beim Gottesdienst einfinden mußte, s. Feste, I, 374. Fr.

Verschlemmen, durchbringen durch Völlerei, Spr. 21, 20.

Verschleudern, Jer. 10, 18.: Wie ein Stein mit der Hirtenschleuder gewaltsam in die Ferne geschleudert wird, so droht der Herr Sein ungehorsames Volk in die Ferne zu schleudern. L.

Verschließen. I. Im eigentlichen Sinn 1) die Thüre, Matth. 25, 10. Luk. 13, 25. 2) Etwas hinter Schloß und Riegel verwahren, einen absperren, 3 Mos. 13, 4 f. 11. Bildlich Hiob 12, 14. Verschlossene Städte, 4 Mos. 32, 17. 36. sind wohl ummauerte, mit starken Thoren versehene Städte. II. Uneigentlich 1) vom Mutterleib, verschlossen = unfruchtbar, 1 Mos. 16, 2; 20, 18. 1 Sam. 1, 6 f. Spr. 30, 16. Jes. 66, 9. (Sir.: Sollte ich die Wiedergeburt meines Volkes vorbereiten und doch nicht verwirklichen.) 2) Von der Hand, Hiob 37, 7. wörtlich: Er verschließt oder versiegelt die Hand aller Menschen; dem Zusammenhang nach: Er hindert sie durch Schnee und Regengüsse an ihrer täglichen Arbeit, läßt sie ihre Abhängigkeit von Ihm fühlen. 3) Vom Himmel, wenn es lange nicht regnet, 1 Kön. 8, 35. Luk. 4, 25. Off. 11, 6. vgl. Hiob 12, 15. s. d. Art. Fenster. 4) Vom Meer, Hiob 38, 8. = ihm seine Grenzen anweisen, s. S. 222 u. d. Art. Thür. 5) Verschlossene und Verlassene, 5 Mos. 32, 36. 1 Kön. 14, 10; 21, 21. 2 Kön. 9, 8; 14, 26. sprüchwörtliche Redensart = alle Klassen der männlichen Bevölkerung (in festen Städten wohl verwahrte und schutzlos auf dem Felde preisgegebene, nach Andern: Unfreie und Freie, Niedere und Hohe, Hörige und Herren, oder Ledige und Verheirathete). 6) Unter dem Gesetz wurden

Digitized by Google

wir verwahrt und verschlossen auf den Glauben, Gal. 3, 23., d. h. wie einerseits durch den Kerker des Gesetzes die völlige Zügellosigkeit verhütet worden ist, so wird andererseits durch die Höllenschrecken dieses Gefängnisses die Sehnsucht nach Erlösung geschärft, der Glaube, der da sollte geoffenbart werden, innerlich vorbereitet. Vgl. Luther Erkl. des Br. an die Galater z. d. St. 7) Wenn Gott züchtigt, so scheint Er Seine Barmherzigkeit (ein vom Regen hergenommenes Bild) verschlossen zu haben, Ps. 77, 10. 8) Einem verschlossenen Garten wird die Braut im Hohenlied 4, 12. verglichen — Bild sowohl der Treue, als der vor der Welt verborgenen Schönheit der wahren Brautgemeinde (Es glänzet der Christen inwendiges Leben). 9) Satan wird verschlossen im Abgrund (Off. 20, 3.) während des tausendjährigen Reichs, alle Gewalt und Verführungsmacht auf Erden wird ihm genommen und dem Reich Gottes auf Erden dadurch weiter Raum gemacht (s. S. 526). — L.

Verschmähen wird von Luther für verschiedene hebr. Worte gebraucht, namentlich

1) von einem Weib, welches aus der Ehe entlassen, oder nach vorausgegangenem ehelichem Umgang doch nicht geehlicht wird, 2 Mos. 21, 8. 3 Mos. 19, 20.*) vgl. I, 272 b. Uebergetragen auf Jerusalem, welches wie ein geschändetes Weib gering geachtet wird, Klagl. 1, 8. und auf die äußerliche unansehnliche Erscheinung des Apostels Paulus, Gal. 4, 14.

2) Gott »verschmähet« nicht das Flehen des Armen, obgleich ihm nach seiner Heiligkeit der Sünder ein Greuel seyn würde, Ps. 22, 25. (vgl. 3 Mos. 11, 11., wo dasselbe Wort schakaz von levit. Unreinen gebraucht wird); 102, 18. Hingegen »verschmäht« = verwirft er die Gottlosen, Ps. 53, 6. und verwandelt ihre angemaßte Ehre in Schmach, 73, 20.

3) Der Verführte »verschmäht«, verachtet schnöde die warnende Stimme der Zurechtweisung, Spr. 5, 12.; der Gottlose »verschmäht die ihm dargebotene Gnade, Hes. 14, 13., der Frevler das Recht Gottes, Mich. 3, 9. W.

Verschnittene (Zerstoßene), der Mannheit durch Zerstörung (Wegschneiden oder Zerquetschen) der Zeugungsorgane Beraubte sollten nicht in die Gemeinde des Herrn kommen (5 Mos. 23, 1.), denn jede willkürliche Verstümmelung des menschlichen (auch des thierischen, 3 Mos. 22, 24. s. d. Art. Thier) Leibs ist eine Entweihung der heil. Schöpfungsordnung Gottes und Uebertretung Seines Schöpferwillens (vgl. d. Art. Mancherlei) und ein so Entweihter kann unmöglich ein Glied des Volks seyn, das auch äußerlich sich als ein geweihtes, heiliges darstellen soll (s. I, 491). Ueber das häufige Vorkommen und den Zweck dieser Verstümmelung im Morgenland s. Bd. I, 272. II, 2 f. In seiner Aeußerlichkeit ist dieses Gebot aufgehoben für die Zeit des neuen Bundes, Jes. 56, 3 f. vgl. Apg. 10, 34 ff. — Der Sinn des Ausspruchs Jesu, Matth. 19, 12. ist im Allgemeinen: Nur keusche Ehelosigkeit kann unter Umständen besser seyn, als der Ehestand. Damit man ohne Hurerei ehelos bleiben kann, muß man ein Verschnittener seyn entweder von Mutterleib (ohne einen angeborenen, zum Ehestand reizenden Geschlechtstrieb) oder von Menschen (sowohl das 5 Mos. 23, 1. verbotene eigentliche Verschneiden, das »durch Gottes Zulassung zur Schickung für den Betroffenen wird«, als die auf mancherlei Weise geschehende Verhinderung der Ehe durch Menschen, die man sich gerne gefallen läßt, nicht aber die unkeusche Ehelosigkeit der Mönche und anderer Stände, denen durch die Umstände das Heirathen unmöglich ist) oder man muß sich selbst verschneiden um des Himmelreichs willen, durch Kampf mit den fleischlichen Trieben zu einem Stand gelangen, wo man den Reiz des Geschlechtstriebs nicht mehr spürt. Wer das nicht rein und lauterlich um des Himmelreichs willen thut (wie etwa Paulus um seines Apostelamts willen oder ein Anderer, weil er findet, nur ehelos könne er heilig und selig werden, das sey der ihm verordnete Weg in's Himmelreich), sondern in Eigenheit, aus Hochmuth, Geiz u. s. w., dem gelingt's nicht. Selbst wer wie der Kirchenvater Origenes an sich thun wollte, würde damit die Lust, die auch bei leiblich Verschnittenen seyn kann (Sir. 20, 4; 30, 21.) nicht ertödten. Ein jeder aber soll prüfen, ob ihm nicht dieser Weg verordnet ist, und wenn er zu der Ueberzeugung gelangt ist, so fahre er mit Ernst fort in wenn auch oft schmerzlicher Ertödtung des Triebes, wenn er's auch in diesem Fleischesleben nicht ganz vollbringen sollte, s. Stier z. d. St. u. Bd. I, 277. L.

Verschrumpfen, Hiob 7, 5., richtiger: meine Haut geht zu (geneset) und eitert wieder. L.

Verschulden. Eine Schuld und Strafe auf sich ziehen, 3 Mos. 4, 13. 1 Mos. 42, 21. Hiob 34, 6. Jes. 24, 6. Jer. 49, 12; 51, 5. Hes. 25, 12. Hos. 4, 15. Fr.

Versehen, Versehung. 1) Aus Unwissenheit oder aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit sündigen, 3 Mos. 4, 2. 13.

2) Einen mit Etwas versehen = unterstützen, 1 Mos. 27, 37.

3) Einem etwas versehen = ersehen, ausersehen, Hes. 20, 6.

4) Einen zuvor versehen, vorher erkennen als einen Glaubigen; von Gottes Vorherwissen, Röm. 8, 29. 1 Petr. 1, 2. Eph. 1, 4.

*) Gesenius übersetzt hier: „eine Magd, die einem Manne verlobt ist."

Digitized by Google

5) Sich einer Sache nicht versehen = etwas nicht erwarten. Von plötzlich eintretenden schrecklichen Ereignissen, Jer. 50, 24. Luk. 12, 46. Jes. 47, 11. vgl. Hiob 15, 22.

6) Von dem guten Vertrauen, das man zu Jemand hat, 2 Kor. 2, 3; 7, 16. Gal. 5, 10. 2 Thess. 3, 4. Hebr. 6, 9. Fr.

Versetzen. 1) Von einem Ort an einen andern setzen, z. B. Berge, von Gott (Hiob 9, 5; 14, 18; 18, 4.), von Menschen, durch die Kraft des Glaubens (Luk. 17, 6. 1 Kor. 13, 2., s. I, 145 f.). 2) Aus einem Zustand in einen andern bringen, Kol. 1, 13. Selige Versetzung! 3) = verpfänden, als Unterpfand geben, sich oder sein Eigenthum, Neh. 5, 3. Sir. 29, 21. (s. d. Art. Pfand). 5 Mos. 21, 14; 24, 7. ist richtiger zu übersetzen: als leibeigen behandeln. L.

Versiegeln kommt wie Siegel (S. 597) sowohl im eigentlichen Sinn vor, als im bildlichen für versichern, verschließen und verwahren.

1) Mit einem Siegel versehen wurden die persischen Staatsbefehle, Esth. 3, 12., Jeremias Kaufbrief, 32, 10. 11,, Daniels Löwengraben, Dan. 6, 17., Christi Grab, Matth. 27, 66.; wohl auch die Weissagung des Jesaias, 8, 16., welche er zusammen binden, versiegeln, und so bis auf die Zeit der Erfüllung verschlossen halten sollte.

2) Versiegeln heißt so viel als bestätigen, bekräftigen. Jesum hat Gott versiegelt, Joh. 6, 27., d. h. durch das Speisungswunder als seinen Gesandten beglaubigt. Joh. 3, 3: Wer das Zeugniß Jesu annimmt, versiegelt's, d. h. bestätigt, erfährt in seinem eigenen Innern und bezeugt's, daß Gott wahrhaftig ist. Luther: er empfindet als ein Siegel in sein Herz gedrückt und bekennt's und zeuget's auch äußerlich, 7, 17. So bezeugt aus eigener Erfahrung Paulus, 2 Kor. 1, 22.: daß uns Gott versiegelt und in unsere Herzen das Pfand den Geist gegeben habe. Und damit wir dieß ja nicht bloß auf den Apostel und sein Amt beziehen, sagt er den Ephesern 1, 13: »durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seyd mit dem h. Geist der Verheißung und 4, 30. betrübet nicht den h. Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung. Wir erhalten durch den Glauben der Verheißung Gottes gemäß den heiligen Geist, der uns die innerliche Gewißheit gibt, daß wir Gottes Kinder seyen und zugleich ein Unterpfand, ein Angeld ist von der noch künftigen vollkommenen Erlösung. Röm. 15, 28. hat Paulus diese Frucht versiegelt = den Ertrag dieser Sammlung sicher eingehändigt.

3) Versiegeln = zuschließen, verbergen (s. d. Art.), 5 Mos. 32, 34. Off. 5, 1. Hiob 9, 7. Daniel 12, 4. 9. Off. 1. So soll Daniel 12, 4. die Worte verschließen durch Versiegeln des Buchs, womit bildlich gesagt ist, daß sie bis zur Erfüllung nicht völlig werden verstanden werden; denn es ist V. 9. verschlossen und versiegelt, in Gottes verborgenem Rathschluß, Apg. 1, 7. Johannes dagegen soll seine Offenbarung nicht versiegeln, 22, 10. weil die Erfüllung bereits anfieng und also verstanden werden konnte; nur 10, 5. was die Engel mit der 7fachen Donnerstimmme redeten, soll noch verborgen bleiben.

4) Beide Bedeutungen verbinden sich, wenn Off. 7, 3. 8. die 144000 aus Israel durch Siegel an der Stirne als Eigenthum Gottes bezeichnet und eben dadurch vor den hereinbrechenden Drangsalen auf Erden bewahrt werden (wie einst das Blut an den Thürpfosten vor dem Würgengel schützte, 2 Mos. 12, 13. und Hesekiel die treuen Israeliten an der Stirn zeichnen mußte, 9, 4.), während eine unzählbare Schaar aus allen Völkern schon zur himmlischen Seligkeit eingegangen V. 9—17. Z.

Versöhnen, Versühnen, Versöhnung. 1) Im alten Testament ist der stehende Ausdruck dafür: caphär, was so viel bedeutet als: zudecken. Die Sünde ist etwas Häßliches, was den Menschen verunreinigt und befleckt, sie wird dem Unflath und Koth verglichen, Jes. 4, 4. Sach. 3, 3. Sie muß bedeckt oder weggeschafft werden, wenn die Gemeinschaft mit Gott wiederhergestellt werden soll. Deßwegen geht die Grundbedeutung: bedecken unmittelbar in die von Sühnen über. Das neutestamentliche Wort catallätto heißt einen gewinnen, eine Veränderung in ihm bewirken, daß er aus einem Feinde ein Freund wird, Kol. 1, 20. Röm. 5, 10. 1 Kor. 7, 11. Eine ähnliche Bedeutung hat das Wort hiläsco, Hebr. 2, 17. Luk. 18, 13. Die Ausdrücke weisen sämmtlich auf einen Riß in dem Frieden zwischen Gott und dem Menschen, auf eine Störung der Freundschaft, welche beseitigt und aufgehoben werden soll.

2) Das ganze Reich der Sünde fordert den Zorn Gottes, seine gerechte Energie gegen das Böse heraus. Denn durch die Sünde wird seine Ehre verletzt, welche das Ziel aller seiner Offenbarungen ist. Er eifert um seine Ehre, wie Er Jes. 48. 11. spricht: »Ich will meine Ehre keinem andern lassen.« Man beachte wohl alle die Stellen, welche vom Zorn Gottes handeln, 2 Mos. 32, 10. 5 Mos. 32, 22. Richt. 6, 39. Hiob 9, 13. Joh. 3, 36. Röm. 1, 18; 2, 5. Eph. 5, 6 u. s. f. Ferner ist es eine Scheidewand, welche durch die Sünde zwischen Gott und den Menschen aufgeführt wird, wie es Jes. 59, 2. heißt: »Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander und eure Sünden verbergen das Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehöret werdet.« Gottes Einwirkung, sein Heil und sein Segen, sein wirkliches Liebesleben in der Menschheit wird daher durch die Sünde gehemmt und aufgehalten, daß

Digitized by Google

er sich nicht in seiner vollen Liebe offenbaren kann. Er muß vielmehr nach seiner Heiligkeit den Menschen die Wirkungen seines gerechten Unwillens an Leib und Seele fühlbar machen. Der Mensch ist, so lange er unter dem Zorn Gottes steht, ein Feind Gottes, er flieht und versteckt sich vor ihm wie Adam nach dem Fall und wünscht, daß sein Gesetz nicht gegeben wäre, oder keine Verbindlichkeit für ihn haben möchte. Demnach besteht eine Feindschaft des Menschen wider Gott und eine Feindschaft Gottes wider den Menschen, ja in Gottes Offenbarungsleben selbst ist ein Gegensatz zwischen seiner Liebe und seiner Gerechtigkeit, eine Spannung zwischen beiden Bestimmungen eingetreten, jedoch ist durch die letztere die Liebe des Erbarmens nicht aufgehoben, welche von der Liebe des Wohlgefallens wohl unterschieden werden muß, Ps. 5, 6. Eph. 2, 16.

3) Soll wieder eine wahre Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen gestiftet werden, so muß die Scheidewand weggeschafft werden, welche sich zwischen die Entfremdeten gestellt hat, der heilige Zorn Gottes muß versühnt werden, der nicht etwa nur eine orientalische Redensart, sondern eine sehr ernste Realität ist; der Gerechtigkeit Gottes muß Genüge geschehen, so daß der Quell der göttlichen Liebe sich wieder ungehemmt auf die Menschheit ergießen kann. «Zion, spricht der Herr, muß durch Recht erlöset werden und ihre Gefangene durch Gerechtigkeit, Jes. 1, 27. Denn Licht und Liebe sind zwei gleich hohe und gleich wesentliche Eigenschaften Gottes. Es kommt darauf an, den Gegensatz zwischen beiden zu lösen.

4) Wie geschieht das? Nach den Rechten des göttlichen Heiligthums gibt es ohne Genugthuung keine Tilgung der Schuld, ohne Hingabe bis in den Tod keine Versühnung, wie es Hebr. 9, 22. heißt: Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung, 3 Mos. 17, 11. Eph. 1, 7., die Nothwendigkeit der Sühne für Alle durch einen stellvertretenden Tod und durch Blutvergießen wurde durch die viel tausend Opfer, die im A. T. geschlachtet wurden, abgeschattet. Diese konnten ihrer Natur nach die Versühnung nicht bewirken, sondern nur vorbilden, Hebr. 10, 3. 4. Die ewige Liebe hat einen Ausweg zur Bezahlung der unbezahlbaren Schuld gefunden. Christus hat als der zweite Adam, als das Haupt des ganzen Menschengeschlechts unsere Schuld in freier Liebe auf sich genommen und von Gottes Gnade für Alle den Tod geschmeckt, Hebr. 2, 9. Einer für Alle — dieß ist das große Geheimniß des Glaubens, 2 Kor. 5, 14; 1, 15. 22., wie David im Vorbild durch seinen Kampf den Sieg für ganz Israel errungen hat, 1 Sam. 17, 9. Das Opfer Jesu ist das größte, werthvollste und folgenreichste, das je gebracht worden ist, wegen der Größe und Heiligkeit seiner Person und seines vollendeten Gehorsams, der in seinem Kreuzestod die höchste Stufe der Verläugnung und Unterwerfung des Fleischeswillens unter den Geist erreichte; sein Blut ist ein heiliges Blut, weil es durch keine Sünde entweiht war und durch seine Verbindung mit der göttlichen Natur erhielt es einen unendlichen Werth, eine das ganze Sündergeschlecht versühnende Kraft. Für alle Menschen ist nun durch sein Versühnungsopfer Freiheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung und ewiges Leben errungen und ausgewirkt, für alle der Heilquell geöffnet, aus welchem das Wasser des Lebens quillt, das nicht nur die Unreinigkeit abwascht, sondern auch neue Kräfte mittheilt, Kol. 2, 14. 1 Petr. 2, 24. 1 Joh. 2, 1. 2. Hebr. 9, 11; 5, 1—3. Jes. 53, 7. Matth. 20, 28. Röm. 3, 19. Gal. 4, 5. Die stellvertretende Genugthuung, wodurch Christus uns versühnt hat, hat zwei eng verbundene Bestandtheile, den thätigen und leidenden Gehorsam, wie die Forderung des Gesetzes das Zweifache enthält, daß seine Aufgaben in allen Stücken erfüllt und im Fall des Ungehorsams die verdienten Strafen abgebüßt und bezahlt werden müssen. Sie erstreckt sich daher durch den ganzen Lauf Jesu hindurch und sein Tod ist nur die höchste Stufe seiner Ueberwindung und Aufopferung, die höchste Probe seines Glaubens und seiner Geduld in den tiefsten Trübsalen. Die Kraft der Versöhnung liegt eigentlich in seinem vollkommenen Gehorsam und Liebesopfer. An einer Stellvertretung darf unsere Vernunft um so weniger Anstoß nehmen, als die Wissenschaft auch im menschlichen Organismus und in der Reihe der geschöpflichen Organisationen überhaupt eine Stellvertretung, als eine höchst weise Anordnung, nachzuweisen vermag. Unsere Bekenntnißschriften lehren daher mit gutem Grund: «Der Gehorsam Christi, welchen er dem Vater bis zum schmählichen Tod am Kreuz leistete, ist die vollkommenste Genugthuung und Versühnung für das menschliche Geschlecht.» — S. Christus, Hoheprieſter.

5) Die Versöhnung der Menschen unter einander besteht darin, daß der Beleidiger sein Unrecht erkennt und bekennt und herzlich um Verzeihung bittet, der Beleidigte aber sich zum Vergeben willig finden läßt. Sie ist so wichtig und nothwendig, daß es ohne sie keinen Antheil an der Gnade Gottes und dem Heil Christi gibt, Matth. 5, 24; 18, 35. Eph. 4, 32. Luk. 6, 36. Kol. 3, 13. Fr.

Versprechen. 1) Etwas = mißbilligen, Mark. 7, 2. 2) Einem = abfallen, bundbrüchig handeln an einem. 3) Im jetzt gewöhnlichen Sinn nur Luk. 22, 6. L.

Verstand, Verständniß. 1) Die von Gott gegebene Fähigkeit, die Gegenstände richtig aufzufassen und darüber zu urtheilen, Dan. 2, 21. Eph. 1, 18., wodurch der Mensch sich vom Thier

Digitized by Google

unterscheidet, Ps. 32, 9. 2) Die Einsicht, welche durch den richtigen Gebrauch dieses Vermögens gewonnen wird, Eph. 3, 4. u. 5. 3) Einverständniß, Bund, Jes. 28, 15. 18. W.

Verstarrt. Habt ihr noch ein verstarrtes Herz in euch? Mark. 8, 17; 6, 52. Der Jünger Herz war damals wie von einer harten Haut umzogen; sie merkten und verstanden nicht, was die himmlische Weisheit wollte, weil noch eine Wurzel des Unglaubens in ihnen war. Fr.

Verstellen. 1) Eine unwillkührliche Veränderung der Miene, ein natürlicher Ausdruck der im Herzen kochenden Leidenschaft, 1 Mos. 4, 5 f. (vgl. II, S. 4.), oder Symptom einer krankhaften Nervenerschütterung, 1 Sam. 21, 13. (vgl. I, S. 223). Bildlich von Gott, Ausdruck seiner Ungnade, Jer. 3, 12.

2) Absichtlich, auf Täuschung berechnete Verkleidung, 1 Kön. 14, 2., oder Entstellung des Angesichts, 20, 38., durch Verunreinigung desselben mit Asche, oder, wie Gesenius übersetzt, durch Verhüllung mit einer Binde. Ebenso 22, 30., wo zu übersetzen ist: »ich will mich verkleiden, du aber ziehe deine (königl.) Kleider an. Und der König Israels verkleidete sich.«

3) Absichtlich, heuchlerisches Annehmen einer strengen finsteren Miene bei religiösen Uebungen, Matth. 6, 16., betrügerische Nachahmung einer anderen ganz entgegengesetzten Persönlichkeit, 2 Kor. 11, 13—15. W.

Verstocken, Verstockung. Die betreffenden Ausdrücke im Hebräischen bezeichnen ein Befestigen, Verschanzen, Verhärten des Herzens. Es liegen dabei die Bilder zu Grunde von einer Festung, wozu der Zugang verschlossen ist und von einem Stein oder Felsen, der hart, kalt und unempfindlich ist, 2 Mos. 7, 14. Jes. 48, 4. Jer. 5, 3. 2 Mos. 4, 21; 10, 20. Im Neuen Testament weisen die Worte auf das Bild von einer harten Geschwulst an den Knochen, wodurch die Haut ganz unempfindlich wird, indem sie eine dicke Schwiele bekommt, Mark. 3, 5. Röm. 11, 25. Eph. 4, 18., ferner auf einen harten, schweren Schlaf, wobei man aller Empfindung beraubt ist, wie es Röm. 11, 9. im Grundtext heißt: Gott hat ihnen gegeben einen Geist schweren Schlafes, Augen, daß sie nicht sehen und Ohren, daß sie nicht hören. Das deutsche Wort Verstockung, von Stock abgeleitet, ist ebenfalls sehr bezeichnend. Wie ein Stock ein abgeschnittener Zweig ist, der seines Lebenssaftes beraubt keine Früchte mehr bringt und eher bricht, als sich biegen läßt, so verhält es sich mit dem Herzen des Verhärteten. Es ist also derjenige Herzenszustand, wobei man sich von Gott und seinem Geiste losreißt, und dem Willen Gottes beharrlich widerstrebt. Man häuft dabei Sünde auf Sünde und ruft die Strafgerichte Gottes über sich herab. Eine solche stufenweise zunehmende Bosheit und Blindheit findet sich in ganzen Familien, Gemeinden, Völkern und Ländern ebenso, wie bei einzelnen Personen. Sie folgt nicht selten auf außerordentliche Gnadenerweisungen Gottes, wo man das Wort Gottes in reichem Maße genießen durfte, oder mit leiblichen Wohlthaten vor andern gesegnet war, besonders auch auf starke Eindrücke des göttlichen Lichtes, wenn man untreu damit umgeht. Die erste Ursache dieses traurigen Zustandes liegt in dem freien Willen des Menschen, der sich von Gott ablehrt und sein Herz den Kräften der Finsterniß öffnet, 2 Kor. 4, 3. 2 Tim. 2, 26. Daher heißt es von Pharao zehnmal: er verhärtete sein Herz (2 Mos. 8, 32; 9, 34. 1 Sam. 6, 6. vgl. 2 Chron. 36, 13. Ps. 95, 8.). Merkwürdig ist, daß es gerade eben so oft (zehnmal) heißt: Gott verhärtete sein Herz (2 Mos. 9, 12; 10, 1. 20. u. s. f.). Im Anfang der Plagen wird sie überwiegend dem Pharao beigelegt, gegen das Ende Gott, doch wird auch später wieder die Selbstverstockung hervorgehoben. Beide Ursächlichkeiten sind also als neben einander hergehend oder vielmehr als in einander eingreifend zu denken. »Gott droht nach vielem Locken Ein Herz mit Blindheit zu verstocken, Das nicht auf seinen Wink will sehn.« — Es zeigt sich nämlich bei dem Sündengang des Menschen nicht bloß eine göttliche Zulassung, sondern eine gerichtliche Ordnung und Einwirkung. Es ist ein beachtungswürdiges Gesetz der göttlichen Weltordnung, daß Sünde mit Sünde bestraft wird, wie es Weish. 1, 5. heißt: Die Ruchlosen werden gestraft mit den Sünden, die über sie verhängt werden. Wie leibliche Krankheiten ihren gesetzmäßigen, von Gott geordneten Verlauf haben, so ist es mit dem schweren Krankheitsproceß der Sünde, mit der Verknöcherung des Herzens. Stößst du die Gnade beharrlich zurück, welche sich dir kräftig in unverkennbaren Zügen anbietet, verschließst du dich in mehr oder weniger bewußtem Widerstreben gegen ihre beseligende Einwirkung, kehrst du deinem Gott den Rücken und nicht das Angesicht, so entzieht dir Gott aus gerechtem Gericht die Zuflüsse seines Lichtes und seiner Gnade, er überläßt dich deinen bösen Naturtrieben und den Mächten der Finsterniß. Er gibt die Widerstrebenden dahin in verkehrten Sinn und schändliche Lüste, Röm. 1, 28; 9, 22. 24. Die Gnade verwandelt sich nun in richterlichen Zorn und dieser will ihre Verdammniß. Denn sie setzen ihren Widerstand bis auf's Aeußerste fort, wo keine Buße und Bekehrung mehr möglich ist. Ihre Verstockung wird durch alle ihre Lebensschicksale vermehrt; denn geht es ihnen wohl, so schmeicheln sie sich, Gott müsse mit ihnen wohl zufrieden seyn; geht es ihnen übel, so sind sie desto trotziger gegen Gott und wollen sich unter ihn nicht demüthigen. Deßwegen lesen wir in

Digitized by Google

vielen Stellen, daß Gott die Herzen der Bösen verhärte, Jes. 6, 10. Ps. 81, 13; 109, 17. Er handelt dabei nach dem Gesetz, daß alles, was verborgen ist, auch was im tiefsten Seelengrunde sich regt, offenbar werden muß. Der tiefste Grad der Verstockung ist das Lästern und Spotten, wenn es dahin kommt, wie bei Lots Tochtermännern, von welchen es heißt, als ihnen die Gerichte Gottes angekündigt wurden: es war ihnen lächerlich, 1 Mos. 19, 14. „Wo eine Gottesbezeugung an den Menschen herantritt, da treibt sie ihn immer vorwärts, entweder tiefer in die Seligkeit, oder tiefer in die Verdammniß hinein. Es muß dann mit ihm besser oder schlechter werden, als es zuvor mit ihm stand. Wirkungslos kann sie nicht an ihm vorübergehen, denn sie ist nicht todt, sondern lebendig.“ Kurtz. Fr.

Verstörer = Räuber, Hiob 12, 6., besonders häufig von den Eroberern, wie Sanherib, Nebukadnezar, durch welche Gott sein Volk züchtigt und wieder von denjenigen Werkzeugen, durch welche jenen ihr antichristlicher Uebermuth vergolten wird, Jes. 21, 2. u. ö. W.

Verstoßen. 1) Von Gott. a) Wenn Er ungehorsame Menschen verjagen und in fremde Länder zerstreuen läßt, Mich. 4, 6. 5 Mos. 30, 4. Jes. 56, 8. Zeph. 3, 19. Jer. 16, 15; 23, 8. Hes. 12, 15. b) Wenn Gott einem Menschen entweder aus gerechtem Gericht oder zur Prüfung eine Zeit lang seine Gnade und seinen Trost entzieht und seine Gebete nicht erhört, Hiob 8, 4. Ps. 27, 9; 31, 23; 43, 2; 89, 39; 141, 8. Jer. 7, 29. c) Wenn Er seine Widersacher in den Abgrund der Hölle stürzt, 2 Petr. 2, 4. 2) Von Menschen. a) Wenn sie einen seines Amtes entsetzen, 1 Kön. 2, 27. 2 Chron. 11, 14. b) Wenn ein Mann seiner Frau einen Scheidebrief gibt und sich von ihr trennt, 4 Mos. 30, 10. Jes. 54, 6. 3 Mos. 21, 7. 14. Hes. 44, 22. s. II, 544. Fr.

Verstreuen, s. zerstreuen.

Verstricken = in einem Fallstrick gefangen werden. Der Gottlose fängt sich selbst in den Fallstricken, die er einem Andern legt, Ps. 9, 17. Spr. 29, 6. Sinn: in der Sünde des Bösen ist ein Fallstrick, der Gerechte aber (indem er durch seine Beständigkeit im Guten demselben entrinnt) wird triumphiren. Jes. 8, 14 f. Sinn: Wie der Herr den rechten Gläubigen ein Heiligthum, ein Asyl ist in der Zeit der Noth, so den Ungläubigen und Heuchlern im Reich Juda wie Israel ein strenger Richter, dem sie nicht werden entgehen können und der schwere Strafen über sie bringt. L.

Verstürzt = bestürzt drückt eine in Folge unerwarteter und unerklärlicher Ereignisse und Erscheinungen entstehende heftige Aufregung (stürzen von stüren, stören = aufregen und verwirren) und Verwirrung der Gedanken und Empfindungen aus, Jes. 29, 9. Mark. 9, 6, Apg. 2, 6. L.

Verstummen, nur im uneigentlichen Sinn: werden wie stumm, nicht mehr reden können vor Traurigkeit (Ps. 39, 3.), vor Scham und Bestürzung (Ps. 31, 19. Matth. 22, 12.); bildlich vom Meere, als sein Toben aufhörte auf die Bedrohung des Herrn, Mark. 4, 39. L.

Versuchen, Versuchung. 1) Das Wort ist dem Verfahren mit den Metallen entnommen, wo man z. B. das Silber oder Gold prüft, ob es mit andern Erzen vermischt ist, Jes. 1, 2. Spr. 17, 3. Wo es von Gott gebraucht wird, bedeutet es seine das Innerste durchdringende, das Verborgenste an's Licht ziehende Allwissenheit, Ps. 66, 10; 26, 2. 5 Mos. 13, 3., sodann diejenigen Fügungen und Veranstaltungen Gottes, wodurch er es bewirkt, daß das verborgene Innere der Menschen, ihr Glaube oder Unglaube, ihr Gehorsam oder Ungehorsam, ihre Treue oder Untreue frei an den Tag kommt, vor Engeln, Menschen und Teufeln. Zugleich soll die Gerechtigkeit der Wege Gottes offenbar und den Geprüften Gelegenheit gegeben werden, Proben eines heiligen Wohlverhaltens abzulegen, das für andere ein Vorbild, für sie selbst eine Quelle neuer Kraft und neuen Lichtes wird. Darum kommt Gott bald mit Wohlthaten an uns heran, die unsere Erkenntlichkeit auf die Probe stellen, bald mit Geboten, die ein Opfer, eine Verläugnung erfordern, wie bei Abraham, 1 Mos. 12, 1. und dem reichen Jüngling, Luk. 18, 18., bald stellt Er uns auf einen Platz, der dem schlüpfrigen Eise ähnlich ist, wie bei Joseph und den Israeliten in der Mitte der abgöttischen Kananiter der Fall war, bald läßt Er Nöthen, Kreuz und Trübsale, Widerwärtigkeiten und schwere Zeiten über uns hereinbrechen. Er entzieht uns eine Zeit lang die Kräfte, die Er uns geschenkt, sowohl die natürlichen als die Gnadenkräfte, die wir so leicht als unser Eigenthum ansehen, damit wir in der Demuth geübt werden. Ein Beispiel dieser Führung ist Paulus, 2 Kor. 12, 7., s. d. Art. Anfechtungen. Die Versuchungen können aber auch aus der Ungnade Gottes hervorgehen, die dann zeitliches und ewiges Unheil nach sich ziehen, wenn der Mensch durch seine eigene Verschuldung Gott reizt, ein solches Gericht über ihn zu verhängen. Wir sehen dieß an dem Beispiel des Königs Ahab und an dem des Judas, wie Gott den verhärteten Menschen aus gerechtem Gericht auf's Schlüpfrige setzt, Ps. 73, 18., indem er ihm seine Gnade entzieht und ihn in's Verderben dahinstürzen läßt. Der Sinn der fünften Bitte ist daher so zu fassen: Entziehe uns nicht deine rettende, bewahrende, erleuchtende und heilende Gnade, daß die bösen Lüste und die finstern Kräfte nicht über uns Meister werden und uns nicht in's Verderben stürzen. Neben dem, daß unsere ganze irdische Lebenszeit eine Versuchungszeit ist, daß überall verdotene

Digitized by Google

Bäume zur Prüfung für uns stehen, gibt es auch noch außerordentliche Versuchungsstunden, Off. 3, 10. Dieß sind die im Wort Gottes vorher verkündigten Abfallszeiten, die der Zukunft Jesu vorangehen, wo der Versucher kräftige Irrthümer als unumstößliche Wahrheiten hinstellt.

2) Es gibt Versuchungen zum Bösen, welche überwiegend von der inwohnenden bösen Lust, oder überwiegend vom Satan, oder vorherrschend von der ungöttlich gesinnten Welt herkommen, Jak. 1, 14. 1 Kor. 15, 33. Joh. 15, 18. 1 Kor. 7, 5; 10, 13. 1 Thess. 3, 5. Luk. 22, 31. s. d. Art. Satan.

3) Der Mensch versucht Gott, wenn Er dessen Allmacht und Liebe verleugnet oder in Zweifel zieht, wenn er immer neue Proben der Allmacht Gottes fordert und sich herausnimmt, ihm Zeit, Ort, Art und Weise seiner Offenbarung vorschreiben zu wollen, oder wenn er in den Tag hineinsündigt, als ob kein gerechter Gott im Himmel wäre. Ebenso geschieht es durch tollkühne, vermessene Wagstücke, die man ohne Zweck und Beruf unternimmt. Man sagt dabei Gott gleichsam in's Angesicht: Ich will doch sehen, ob du etwas vermagst, ob du einen Arm hast zu strafen oder zu helfen, ob du thun wirst was ich haben will. Dieser schweren Sünde der Verleugnung der göttlichen Vollkommenheiten machten sich einst die Israeliten wiederholt schuldig, 5 Mos. 6, 16; 33, 8. Ps. 95, 9., sie meisterten den Heiligen in Israel, Ps. 78, 41., und zogen sich dadurch die schwersten Strafen zu, 4 Mos. 14, 22. Sie kommt auch heute noch vielfach in der Christenheit vor. Fr.

Versucher, s. Satan.

Versündigen sich, s. Sünde, vgl. 5 Mos. 9, 16. Jos. 7, 11; 22, 16. 1 Sam. 14, 33. 2 Chron. 29, 19. Hes. 28, 16. Hos. 13, 1. 1 Mos. 40, 1. u. a. Fr.

Vertheidigen, gerichtlich zu Gunsten Jemands reden oder richten (Abl. s. II, 297) Hiob 13, 7. Die Freunde Hiobs vermessen sich, in dem Rechtsstreit, den Hiob, als Kläger, mit Gott führt, als Theidingleute, Schiedsrichter oder als Advokaten Gottes aufzutreten, aber ohne auf die Gründe des Klägers einzugehen. Indem sie V. 8. die Person Gottes ansehen, einseitig seine Parthei nehmen, ihn vertheidigen wollen, thun sie Hiob Unrecht. „Es genügt zur Entscheidung der großen Frage, die hier vorliegt, nicht, wenn man nur allgemeine Begriffe von Gottes Allmacht, Weisheit, Heiligkeit zu Grunde legt; es ist auch nothwendig, den Zustand des Leidenden in seiner vollen Wahrheit aufzufassen. Einen Vertheidiger Seines Verfahrens, der dieß versäumt, will Gott selbst nicht, einen der Ihn auf Kosten dieser Wahrheit vertheidigt, denn je länger, je mehr versündigt er sich durch bewußte Lüge.“ Gerlach.

Vertilgen, wie tilgen (s. d. Art.) 1) von Menschen, denen Vertilgung (Ausrottung von der Erde) als Strafe der Sünde gedroht wird, 1 Mos. 6, 7; 7, 4. 23. 2 Mos. 33, 5. 4 Mos. 16, 21. 45. 5 Mos. 7, 4; 9, 14. vgl. Ps. 106, 23. und 9, 6; 37, 38; 59, 14; 92, 8; 94, 23; 101, 8; 145, 20. Spr. 2, 22; 14, 11. Am. 9, 8. Apg. 13, 19. Sir. 41, 14. 2 Makk. 12, 42. 2) Von Aufhebung der Sündenschuld, Neh. 4, 5. Jes. 44, 22. Apg. 3, 19. (wörtlich: ausgelöscht werden, wie auf einer Schuldschrift). L.

Vertrauen, 1) gegen Gott, ein Hauptbestandtheil des Glaubens, die völlige Zuversicht auf Gottes Weisheit, Güte, Macht, welche Gott nach dem ersten Gebot (vgl. Luthers Auslegung im Katech.) von uns fordert, zu welcher wir namentlich durch die Gnade Jesu berechtigt sind, 2 Kor. 3, 4., und von welcher Jesus selbst als vollkommener Mensch uns ein Vorbild gegeben hat, Hebr. 2, 13. Nur wer allem Selbstvertrauen entsagt hat, kann seine Wege im Leben und im Sterben völlig Gott anheimstellen, 2 Kor. 1, 9. Die höchste Vollendung des Vertrauens ist die Vertraulichkeit (griech.: parrhesia), die Freudigkeit im Umgang mit dem Herrn und die Freudigkeit im Bekenntniß seines Namens, welche aus der Zuversicht auf die Erfüllung seiner Verheißungen folgt, Hebr. 3, 6; 10, 35. vgl. V. 19—23. — Wer sein Vertrauen auf Reichthum setzt, kann nicht in's Himmelreich kommen, Marc. 10, 24.

2) In Beziehung auf Menschen bezeichnet es die Liebe, die von Andern alles Gute glaubt und hofft, 2 Kor. 1, 15. vgl. 1 Kor. 13, 7. Fr.

Vertrauen, 1) am häufigsten: zu Gott oder zu Menschen Zutrauen haben, z. B. Ps. 118, 8. Richt. 9, 15. (vgl. den vorigen Art.); auch: eine auf Vertrauen beruhende Erlaubniß geben, Richt. 11, 20.

2) Einem etwas Werthvolles zur Bewahrung und Verwaltung übergeben, 1 Chron. 10, 31. Luk. 16, 11., namentlich das Amt des Worts, Gal. 2, 7. u. ö.; die Bewahrung der Gnaden-Anstalten Gottes, Röm. 3, 2.

3) S. v. a. verloben, 2 Mos. 21, 9. Matth. 1, 18., übergetragen auf den Liebes- und Gnadenbund Gottes mit seinem Volk, der endlich durch die Hochzeit des Lammes völlig vollzogen wird, Hos. 2, 19. Jer. 3, 14. 2 Kor. 11, 2. Fr.

Vertreten. Für einen streiten, eines Andern Sache führen, Hiob 13, 8., wie ein Rechtsbeistand, oder als Bürge für einen eintreten, Ps. 119, 122. vgl. Hebr. 7, 22., für einen Fürsprache einlegen, Jes. 59, 16. Jer. 7, 16. Christus vertritt uns, verwendet sich für uns als der himmlische Hohepriester, Röm. 8, 34. Er führt unsere Sache und bittet für uns, Hebr. 7, 25. Um seinetwillen ist der himmlische Vater den Auserwählten günstig. Der heilige Geist vertritt uns, Röm. 8, 26., indem

Digitized by Google

er uns die Zusicherung des durch Christum erworbenen Heils gewährt und uns in's Herz legt, was wir bitten sollen, sodann auch die Mängel unsers Gebets ersetzt. Fr.

Verunglimpfen, Ps. 36, 3., richtiger: er schmeichelt sich selbst in seinen Augen hinsichtlich des Findens seiner Sünde (s. S. 560), des Hassens (nämlich Gottes), d. h. er meint, Gott werde seine Sünde nicht hassenswerth finden, nicht bestrafen. L.

Verunreinigen steht theils von sinnbildlicher (levitischer) theils von sittlicher (3 Mos. 18, 20, 23. Ps. 106, 39. Hes. 20, 43. Hos. 6, 10. Hebr. 12, 15. = Abfall vom Christenthum, der eine Hurereisünde, Sünde der Unreinigkeit ist) Unreinigkeit. Beides verbunden, Matth. 15, 11. Weiteres s. unter Rein. L.

Verurtheilen, ein gerichtliches Urtheil fällen, wodurch einer zu einer Strafe verdammt wird. 1) Des ungerecht Verurtheilten nimmt sich der Herr an, Ps. 37, 33; 109, 31. Jak. 5, 6. 2) Sich selbst verurtheilt ein Mensch, der Sekten und Spaltungen anrichtet, schließt sich aber durch die von ihm angerichtete Trennung aus der christlichen Gemeinschaft aus, Tit. 3, 11. »Der Satan möchte einem oft am Zaun des Gartens so viel zu schaffen machen, daß man darüber das Pflanzen versäumte. — Wer sich oft unter Anderer Urtheil am wenigsten beugen will, der trägt das Urtheil und Zeugniß seines Gewissens wider sich, daß er sich selbst und seine Ehre suche. Dieser unter seinem Selbsturtheil noch geschäftigen Wahrheit kann man ihn überlassen.« Rieger. 3) Durch das Gesetz verurtheilt werden, Röm. 2, 12. s. v. a. nach dem Maßstab des Gesetzes und daher seiner größeren Zurechnungsfähigkeit gerichtet werden. 4) Verurtheilung der großen Hure, Off. 19, 2. Wie eine Priesterstochter, die sich der Hurerei ergeben, mit Feuer verbrannt wurde (3 Mos. 21, 9.), so soll auch die falsche Kirche (denn das Gericht fängt am Haus Gottes an, Hes. 9, 6. 1 Petr. 4, 17.), von eben der Weltmacht, die sie zuvor getragen und auf die sie sich verlassen hatte, verzehrt und verbrannt werden. Sie ist zur Welt geworden, hat sich also selbst verurtheilt, von der Welt verschlungen zu werden (s. S. 336). L.

Vervortheilen, einen Vortheil über einen Andern gewinnen und zwar durch List, Betrug oder Gewalt, gewöhnlich in Sachen, die das Eigenthum betreffen, 1 Kor. 6, 7 f. 2 Kor. 7, 2. Dagegen scheint sich 1 Thess. 4, 6. auf das sechste Gebot zu beziehen: daß Niemand hinüberschreite und seinen Bruder in der Sache (d. h. durch Verführung seines Weibs) übervortheile. — Wir müssen uns hüten, vom Satan vervortheilt (übervortheilt) zu werden, 2 Kor. 2, 11., d. h. wir müssen in unsern Handlungen, besonders auch wo es Angelegenheiten oder das Seelenheil eines Glieds der Gemeinde betrifft, alle eigensüchtigen Triebfedern ganz entfernt halten, damit Satan, der immer auf Anlässe, Seelen zu verderben und böse Saat zu säen, lauert, uns nicht überliste und einen Vortheil abgewinne. »Wo der Streit nicht in Liebe überwunden wird, da hat der Satan sein Spiel und sucht die Seelen zu verderben« das bezieht sich nicht bloß auf den Blutschänder, sondern auf die Spaltungen in Korinth überhaupt. Alle hatten es verfehlt, von Allen mußte vergeben werden. L.

Verwahren. 1) Das Grab Jesu, Matth. 27, 64. sich desselben versichern durch Besetzung mit einer Wache.

2) Eine Person und ein Haus gleichsam verzäunen, Hiob 1, 10., wenn Gott es mit seinem allmächtigen Schutz umschließt.

3) Sorgfältig Acht haben auf Etwas, Hiob 33, 11.

4) Zusammenhalten, einschließen, wie in einen Kerker, Gal. 3, 23. S. Gesetz.

5) Sich verwahren = sich wohl vorsehen, sorgfältig hüten, 5 Mos. 2, 4. 2 Petr. 3, 17. Fr.

Verwandeln. S. Ueberkleiden. Auferstehung.

Verwandter von winden = in einandergewunden, eng verbunden, entweder leiblich durch Abstammung und Heirath, oder durch Einheit der Gesinnung = Freund, Bekannter. Nur im letztern Sinn, Hiob 19, 13. Ps. 31, 12; 88, 19. Luk. 23, 49. Weish. 8, 17. L.

Verwegen, Ps. 59, 6., richtiger: treulose Uebelthäter. L.

Verwerfen. 1) Von Gott. Weil du des Herrn Wort verworfen hast, spricht Samuel zu Saul, hat Er dich auch verworfen, 1 Sam. 15, 23. 26. Dieß ist ein allgemeiner Reichsgrundsatz Gottes, der von Völkern und Einzelnen gilt. Er hat ein Mißfallen an denen, die ihn und sein Wort verachten, Er entzieht ihnen seine Gnade und Hülfe, gibt sie in ihre Sünden dahin, verhängt seine Gerichte und Strafen über sie, rafft sie oft plötzlich hinweg und übergibt sie dem ewigen Tode. Man kann im Gegensatz gegen die Erwählung von einem Rathschluß der Verwerfung über diejenigen reden, von welchen Gott vorhersieht, daß sie sein Wort verschmähen und seine Liebe in Christo beharrlich zurückstoßen, Gal. 5, 19 ff. 1 Chron. 29, 9. Ps. 78, 59. Jer. 6, 30. Hos. 9, 17. Röm. 9, 22.

Auch Kinder Gottes haben fortwährend Ursache mit David zu beten: Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, Ps. 51, 13. vgl. 71, 9. Esau wurde verworfen, Hebr. 12, 17., sofern er den Erstgeburtssegen, mit dem große Vorzüge verbunden waren, nicht erhielt. Vom Teufel heißt es: er ist verworfen: Off. 12, 10., d. h. er kann keine Ansprüche mehr auf die Herrschaft über die

Digitized by Google

Menschen machen. Babylon wird verworfen, d. h. plötzlich wie im Sturme gestürzt, Off. 18, 21.

2) Die Menschen verwerfen Gott und sein Wort, wenn sie es nicht hoch achten, Gott in ihrem Herzen für Nichts halten, ihn nicht lieben, nicht ehren, ihm nicht gehorchen, 1 Sam. 8, 7; 10, 19. Noch mehr geschieht es durch Verachtung und Verspottung Gottes, seines Wortes, seines Tages, seiner Diener und Kinder, seiner Gnadenmittel, Jes. 30, 12. Ps. 118, 22. Jer. 6, 19. Hos. 4, 6; 8, 3. Luk. 17, 25. Wenn in einem Volke der empörerische Sinn herrschend wird, welcher dort bei den Juden in die Worte ausbricht: nach dem Worte, das du im Namen des Herrn uns sagst, wollen wir dir nicht gehorchen, Jer. 44, 16; 18, 12., dann ist der Richter vor der Thüre. Fr.

Verwerflich. Daß ich nicht den Andern predige, sagt Paulus, 1 Kor. 9, 27., und selbst verwerflich, des Kampfpreises unwerth, des Kleinodes verlustig werde. Fr.

Verwesen. Verweslich. Wenn das Wesen einer Sache oder Person aufhört, oder richtiger, wenn die Form todter Körper durch allmähliche Auflösung völlig aufgehoben wird, und dieselben in Moder oder Erde zerfallen. Christi Leib war diesem demüthigenden Verwesungsvorgang nicht unterworfen, weil Er sündlos war, Ps. 16, 10. Apg. 2, 27. 31; 13, 36. — Hiob ruft in seinem schweren Leiden der Verwesung: Du bist mein Vater, Hiob 17, 14.; er sieht Tod und Verwesung für seine besten Freunde an. Schauerlich ist die Verwesung bei lebendigem Leibe, welche den Feinden Gottes in der Letztzeit angedroht ist, Sach. 14, 12. vgl. Jes. 66, 24. Anders ist das Verwesen des äußerlichen Menschen gemeint, 2 Kor. 4, 16. Hier bedeutet es das Aufgerieben, Geschwächtwerden und Abnehmen des Leibes in Kreuz und Trübsal. Hiegegen ist es ein großer Trost, daß das Verwesliche anziehen wird das Unverwesliche, 1 Kor. 15, 42. 44. 53. — Der Gottlosen Name wird verwesen, Spr. 10, 7., d. h. man wird mit Widerwillen und Eckel an ihn denken und ihn bald vergessen; er wird verfaulen wie ein wurmstichiges Holz. Fr.

Verwüstung, Jes. 44, 26., wörtlich: ihre Trümmer, Ruinen. Ueber den Gräuel der Verwüstung, s. I, 37. L.

Verwunden, 1) im eigentlichen Sinn, 1 Sam. 31, 3. Luk. 20, 12. Jes. 53, 5. 2) Uneigentlich = verletzen, Schaden zufügen, dem Gewissen Wunden schlagen, Spr. 7, 26. Sir. 21, 4; 27, 28. L.

Verzagt. 1) Da Israel als ein Gottesheer nicht durch physische Macht, sondern durch den Glauben siegen soll, so werden die Verzagten vor dem Streit aufgefordert, heimzugehen, 5 Mos. 20, 8. Richt. 7, 3. (Nach weltlicher Weise treibt man sie mit Peitschenhieben in den Kampf, oder macht ihnen durch Branntwein Muth.)

2) Die Feinde in Schrecken und Verwirrung setzen, sie verzagt machen, ist ein Mittel, wodurch der Herr oft seinem Volk Sieg gegeben hat, 2 Mos. 23, 27. Jos. 2, 7. Jer. 49, 23 f. Aber Er selbst, der Held, stellt sich verzagt, wenn er Sein Volk seine Ohnmacht fühlen lassen will.

3) Verzagten, welche in der Noth sich nicht zu helfen wissen, spricht der Herr freundlich zu, Jes. 35, 4. Wie oft wiederholt er das tröstliche Wort: fürchte dich nicht! Diejenigen dagegen, welche im letzten Entscheidungskampf verzagen und aus Furcht vor dem Tode (vgl. Matth. 10, 39.) sich zum Abfall verleiten lassen, fallen dem ewigen Tod anheim, da der Unglaube eine Beleidigung Gottes ist, welche den ärgsten Gräuelsünden gleichgestellt wird, Off. 21, 8.

4) Jer. 17, 9. wird wörtlich übersetzt: todtkrank und trügerisch; jedenfalls verzweifelt böse; wofür Luther mit tiefem Blick in's menschliche Herz einen sehr bezeichnenden Ausdruck gewählt hat. W.

Verzäunen, 1) einen Acker, Weinberg u. s. w. mit einem Zaun umgeben (s. d. Art. Zaun), zum Schutz, Sir. 28, 28., bildlich, Jes 5, 2. von dem Schutz, den der Herr Israel als Seinem Weinberg gewährt. Die Lücken verzäunen, Am. 9, 11., von Gott, der die zerfallene Hütte Davids, das davidische Gottesreich in höherer Weise wieder aufrichtet (s. I, 648); Jes. 58, 12. von den Bußfertigen und Bekehrten des Volks, die Gottes Werkzeuge zur Wiederherstellung der Hütte Davids sind. 2) Den Weg vermauern, um die Flucht zu verwahren, bildlich, Hiob 19, 8. Er weiß in seinem Elend weder aus noch ein. L.

Verziehen. Länger an einem Orte verweilen, oder etwas länger anstehen lassen, als anfangs bestimmt war, oder als Andere es erwartet hatten. Der Herr verzieht nicht, seine Weissagung säumt nicht über das gesetzte Ziel hinaus, Hab. 2, 3. 2 Petr. 3, 9. Hebr. 10, 37. Er macht keinen unnöthigen Aufschub, wenn sie auch auszubleiben scheint und die Spötter lästern. Wenn es in dem bekannten Gleichniß von den 10 Jungfrauen heißt: der Bräutigam verzog, Matth. 25, 5., so ist dieß so zu verstehen: Er verzog nach ihrer Meinung länger, als er's sich vorgesetzt hatte, aber nicht der That nach. »Wir arme Menschen, sagt Storr, haben so kurze Gedanken, daher wird uns die Weile gleich lang, und das Warten sauer, daß wir einschlafen. Aber der große, unendliche Gott nicht also. Vor ihm ist Ein Tag wie tausend Jahr und tausend Jahr wie Ein Tag, 2 Petr. 3, 8. Es soll Niemand übereilt werden, die Unbekehrten sollen mehr Zeit haben, sich eines Andern zu besinnen, die Zahl der Auserwählten soll voll werden.« Also der Herr verzieht nicht; verziehe

Digitized by Google

du auch nicht, dich zum Herrn zu bekehren, Pred. 5, 3. Lerne am Beispiel Lots, 1 Mos. 19, 16., wie nachtheilig der Verzug werden kann. Fr.

Verzweifeln, zweifeln am Heil, an der Gnade Gottes, an der Möglichkeit selig zu werden, ist die höchste Spitze des Unglaubens und des Mißtrauens gegen Gott, verbunden mit der tiefsten Traurigkeit, aber nicht einer göttlichen über die Sünde, sondern der Traurigkeit der Welt über die Folgen der Sünde, die den Tod wirket. Der Verzweifelnde, weil in ihm über die Sünde selbst keine aufrichtige Buße ist, kann es auch nicht wagen, um Abwendung ihrer Folgen sich an Gott zu wenden und so stürzt das in seiner ganzen Größe und Unabwendbarkeit vor seinem Geist stehende Heer von Uebeln, welche die Früchte seiner Sünde sind, ihn in trostlose Verzweiflung hinein, in welcher er blindlings, vom Satan getrieben, zu den verkehrtesten Mitteln greift, um diesen Uebeln zu entgehen, endlich zum Selbstmord, wie ein Saul (1 Sam. 31, 3 f.) Ahitophel (2 Sam. 17, 23.) Judas (Matth. 27, 4.). Allein, wenn auch Schäden und Wunden, welche Folgen der Sünden sind (wie die zerrütteten Zustände Israels, Jer. 30, 12.) verzweifelt böse seyn mögen, also daß das Alte sich nicht mehr in derselben Weise herstellen läßt, so ist doch die Sünde an sich nicht unheilbar, also nicht um derselben willen zu verzweifeln. Mögen deine Sünden noch so schwer und blutroth seyn (Ps. 38, 5. Jes. 1, 18. Klagl. 1, 14 ff.), gehe in dich, und beherzige die überschwängliche Gnade (Röm. 5, 30.) und unermeßliche Barmherzigkeit (Jer. 31, 20. Micha 7, 18 f.) Gottes, die allgemeinen Verheißungen des Evangeliums (1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9.), den untrüglichen Eid deines Schöpfers (Hes. 33, 11.), die unendliche Kraft des Verdienstes Christi (1 Joh. 1, 8. Hebr. 12, 14.), den unaussprechlich liebreichen Zuruf des Heilands (Matth. 11, 28.), die kräftige Fürbitte Jesu und des h. Geistes (Joh. 17. Röm. 8.), die gewisse Erhörung des Gebets und die Exempel bußfertiger und zu Gnaden angenommener Sünder (David, 2 Sam. 13, 13. Manasse, 2 Chron. 33, 13., des Zöllners, Luk. 18, 13. Schächers, 23, 43.) und sey getrost und unverzagt und harre des Herrn, Ps. 27, 14. Büchner. L.

Vesperzeit, 1 Mos. 8, 11. = Abendzeit. L.

Veste. Die Gelehrten weichen in der Deutung dieses Wortes mannigfach von einander ab. Ihre Ansichten können jedoch auf zwei wesentlich verschiedene zurückgeführt werden, je nachdem sie „die Wasser über der Veste“ 1 Mos. 1, 7. erklären,“ als Wasser verschieden von den Erd- und Wolkenwassern, als den untern, oder als Wolkenwasser, im Gegensatz von den Erdwassern. Nach der ersten Ansicht ist die Veste die für das Auge als Gewölbe erscheinende Scheidewand zwischen den Wassern auf Erden und in den Wolken einerseits, und zwischen einem Himmels-Ocean andererseits, einem freilich über aller menschlichen Wahrnehmung liegenden Himmelswasser, von welchem Jakob Böhme das Wasser zur Taufe der Wiedergeburt ableitet, „nachdem sich darin das Wort der Kraft Gottes hat beweget,“ und dem auch neuere Gelehrte, wie Schubert, Fr. v. Meyer, R. Stier, Lebenskräfte zuschreiben, welche Christus leibgeistlich gibt und aus welchen wir neugeboren werden. Andere verstehen darunter uneigentlich den Weltäther, in welchem die Himmelskörper schweben, gleichsam schwimmen; oder die Grundlage, aus welchen sich diese Himmelskörper herausgebildet haben, ähnlich wie aus den untern Wassern der Erdkörper. Die Vertheidiger dieser Annahme eines von dem Erd- und Wolkenwasser durch die Veste geschiedenen Himmelswassers stützen sich auf 1 Mos. 1, 7., weil man nicht sagen könne: die Wolken seyen über der Veste, wenn sie nichts anderes seyn soll als die atmosphärische Luft, und weil diese nicht scheide zwischen Erd- und Wolkenwasser, sondern vielmehr eine stetige Wechselwirkung zwischen ihnen vermittele. Allein diese Einwürfe hindern die meisten Ausleger nicht, die Veste für die sich elastisch ausdehnende, die Erde umgebende Atmosphäre zu halten, deren höhere Luftschichten auch wir, wie die Schrift (Pred. 10, 20. die Vögel des Himmels) Himmel zu nennen pflegen, und die, obgleich leicht und dünn, die ungeheure Wolkenwassermasse, wie ein ehernes Gewölbe zu tragen vermag — ein von Hiob gepriesenes Werk göttlicher Allmacht, 37, 18. Offenbar ist diese Erklärung ungezwungener. Von Wassern, die in gar keine dem Erdenbewohner wahrnehmbare Berührung mit der Erde kommen, will gewiß die heil. Schöpfungsgeschichte nichts erwähnen. Eine Scheidung zwischen untern und obern Wassern schließt aber eine Wechselwirkung beider noch nicht aus. Auch ist Ps. 104, 2. 3. deutlich eine Hinweisung auf die zwei ersten Schöpfungstage in 1 Mos, 1, 5. 6.; in V. 3. aber kein anderes als das Wolkenwasser gemeint. — An die Bildung des Lichts, der ersten Bedingung alles organischen Entstehens und Lebens, reiht sich auch begreiflich zunächst die Bildung der Luft an, als der zweiten wichtigsten Bedingung des Gedeihens der nun am folgenden 3ten Tage geschaffenen Pflanzenwelt. H.

Vetter, hebr. dod = der Verbundene, nah Verwandte ist, 4 Mos. 27, 10 f. 3 Mos. 20, 20. 1 Sam. 10, 14. Jer. 32, 7 ff. der Bruder des Vaters, dagegen Jer. 32, 12. des Vaters Bruders Sohn. Jes. 5, 1. meinen Einige, Jesajas nenne den Messias seinen Vetter, weil er aus königlichem Geschlecht stammend, auch der messianischen Stammlinie angehörte. Allein dod hat auch die allgemeine Bedeutung: Geliebter, Freund. Dieser ist Jehova selbst. Die Propheten sind Freunde des

Digitized by Google

Bräutigams der Kirche, und eifern darum, Ihm eine reine Braut zuzuführen. L.

Vieh. Für die unvernünftigen lebendigen Geschöpfe, womit das feste Land bevölkert ist, hat die hebr. Sprache die beiden Ausdrücke: chajah (Lebendiges) und behemah, 3 Mos. 11, 2., wo beide Ausdrücke nebeneinander stehen. Von ihnen werden V. 9. die Wasserthiere, V. 13. die Vögel, V. 29. die kriechenden Land- und Wasserthiere unterschieden. Hiob führt sie 12, 7. 8. 9. als Zeugen der Allmacht und Weisheit Gottes auf. Im engern Sinne wird behemah öfters, wie das deutsche Vieh von den Hausthieren gebraucht, 1 Mos. 1, 24. 3 Mos. 1, 2. Spr. 12, 10., von wilden Thieren dagegen meistens mit dem Zusatze: des Feldes, des Waldes, 1 Sam. 17, 44. Obgleich aber nützlich und werth für den Menschen, und wie dieser für Empfindung des Wohlseyns und des Schmerzens empfänglich, daher ebenfalls besonderer Gegenstand göttlicher erbarmender Fürsorge und Hülfe, Ps. 36, 7; 104, 14; 147, 9., steht es doch tief unter dem Ebenbilde Gottes, dem Menschen, Hiob 35, 11., dessen Gottentfremdung ihm freilich den Stempel des Viehes aufdrückt, Ps. 49, 13. 21. — Pred. 3, 19. 21., ist das Bekenntniß materialistischen Zweifels an der ewigen Fortdauer des persönlichen Menschenlebens, aus welchem sich der Prediger zur Wahrheit hindurchringt. H.

Viehlager, Rindviehlager, Jes. 65, 10. Sinn der Stelle, s. Bd. I, 25. L.

Vierfürst. Dieser Titel, welcher ursprünglich die Theilung eines Landes unter 4 gleichberechtigte Fürsten voraussetzt, wurde von den Römern, auch überhaupt, bei solchen abhängigen Regenten angewendet, welchen sie die Königswürde nicht zuerkennen mochten. So wurden in Palästina zuerst Antipater's Söhne Herodes (I. S. 596, I.) und Phasael von Antonius zu Vierfürsten ernannt, worauf nach seines Bruders Tode Herodes die Königswürde erhielt. Nach Herodes Tode wurde sein Reich unter 3 seiner Söhne getheilt, von welchen Archelaus den Titel Ethnarch, Antipas und Philippus den Titel Tetrarch (Vierfürst) erhielten (vgl. I. S. 597. II—IV.). Zur Zeit des öffentlichen Auftritts Jesu stand der erstere Theil des Landes unter einem Römischen Landpfleger, hingegen hatte einstweilen noch Lysanias (vgl. Abilene I. S. 18) einen weiteren Gebietstheil als Vierfürst bekommen, Luk. 3, 1. 19; 9, 7. Apg. 13, 1. Matth. 14, 1. W.

Völlerei, s. Saufen, Trunken.

Völlig. 1) Gottes Liebe ist völlig in uns (vollendet in uns), 1 Joh. 4, 12., d. h. die Liebe Gottes zu uns hat dann nicht nur ihren Zweck bei uns erreicht, sich in und an uns zu verherrlichen, sondern sie kann sich uns immer vollkommener mittheilen. So kann auch die Liebe der Brüder unter einander immer mehr wachsen und zunehmen, 1 Thess. 3, 12; 4, 1. 10. Die Hoffnung soll gleichfalls eine völlige werden, sich überschwenglich erweisen in der Kraft des heiligen Geistes, Röm. 15, 13. Der völlige Glaube, Hebr. 10, 22. ist der freudige, seiner selbst gewisse Glaube, der das volle Verdienst Christi sich aneignet. — Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott, Off. 3, 2. Ich habe sie gewogen auf der Wage des Heiligthums und sie sind zu leicht erfunden worden. Ich habe große Mängel darin angetroffen. Fr.

Vogel. 1) Name und Eigenschaften. Diese lieblichen leichtbeschwingten Bewohner des Luftraums sind mit der Bevölkerung des andern flüssigen das Feste umgebenden Elements, den Wasserthieren am 5. Schöpfungstage geschaffen worden, 1 Mos. 1, 20—23. Wenn sie diesen gleich kommen durch die Behendigkeit der Bewegung, so haben sie übrigens mit den Säugethieren mehr Verwandtschaft, sofern sie wie diese rothes warmes Blut haben, unterscheiden sich aber von ihnen, indem sie nicht lebendige Jungen, sondern Eier zur Welt bringen (nicht so zahllose wie die Fische) und ausbrüten, statt der Vorderfüße Schwingen, zur Bedeckung am ganzen Leib Federn und statt der Lefzen im Gesicht einen Schnabel haben. Ihre am sichtbarsten in die Augen fallende Eigenschaft aber ist das Fliegen, wovon auch die hebräischen und griechischen Namen herkommen (hebr. oph was fliegt, Gevögel, immer collektivisch; canaph Flügel; zippor dagegen vom arabischen Zwitschern, zirpen also Sangvogel; gr. peteinos, ornis von oro auffahren) wie auch das deutsche sonst unbekannte Stammwort wenigstens die drei Consonanten desselben hat. Als Bewohner des Luftraums heißen sie besonders häufig Vögel des Himmels, Ps. 104, 12. Pr. 10, 20., unter dem Himmel, 1 Mos. 1, 26. Hiob 35, 11; 12, 7. Ps. 8, 9. Matth. 6, 26; 8, 20.

Auch vom Gesang der Vögel redet die h. Schrift, wie in dem Schöpfungspsalm 104, 12. bei der Beschreibung des Frühlings, Hohl. 2, 12. Im Alter erwacht man früh Morgens, wenn die Vögel anfangen zu singen, Pred. 12, 4. Ihr Gezwitscher hört sich an wie das Ausplaudern eines Geheimnisses, daher Pred. 10, 20. die Gefahr von Lästerungen über Hochgestellte damit bezeichnet ist, daß die Vögel, die ja überall hinkommen, Alles mit ansehen und anhören können, sie nachsagen. Das Stöhnen des Verlassenen in seiner schauerlichen Einsamkeit klingt wie das Rufen der Wüstenvögel, Ps. 102, 7. Zu dieser Stelle paßt, was Missionär Hartley über die Kukuwäh-Eule, wie sie von ihrem Geschrei benannt wird, sagt, die er auf den Tempelruinen von Sardes sah: Man meint, sie sey dazu geschaffen, das Klaglied von dem Fall dieser Städte zu verkündigen, wenn man sie leisen Flugs durch die verödeten Hallen

Digitized by Google

schweben sieht und sie ihre traurig ächzenden Töne von sich gibt.

Unter den Kunsttrieben der Vögel ist erwähnt der Nestbau, Spr. 27, 8. Ps. 84, 4., das Brüten, Jer. 17, 11., die Sorgfalt für die Jungen, Jes. 31, 5. 5 Mos. 32, 11. 2 Mos. 19, 4. vgl. Hiob 39, 14. s. Adler, Storch u. a. Der sichere Wandertrieb der Zugvögel, die ihre Zeit so genau wissen, Jer. 8, 7., dient dem Volke Israel zur Beschämung, das seines Herrn Rechte nicht weiß.

b) Ueberhaupt sind alle diese Erwähnungen der Vögel zwar an sich lieblich als Beweis der sinnigen Naturbetrachtung der heiligen Schriftsteller; aber gleichwie die Bibel kein Lehrbuch der Naturgeschichte ist, so wird in allen diesen und andern Beziehungen hauptsächlich auf sie hingewiesen nur sofern sie ausdrucksvolle Bilder sind für menschliche Thätigkeiten, Anschauungen und Begegnisse. Ihr geschwindes Wegflattern stellt uns unsere Vergänglichkeit vor Augen, Spr. 26, 2. Hos. 9, 11. Ps. 11, 1. Klagl. 3, 52. Weish. 5, 11. Der Heiland heißt sie uns anschauen, Matth. 6, 26, als Bilder froher Sorgenlosigkeit, die ohne viel äussere Mittel doch vom himmlischen Vater erhalten wird. Ihr Singen mit seinen frohen oder klagenden Tönen findet einen Wiederhall in des Menschen Brust, Ps. 102, 7. Ihre Sorgfalt für die Jungen gleicht der göttlichen für sein Volk, 2 Mos. 19, 4. 5 Mos. 32, 11. Jes. 31, 5. Auch der schutzlose kleine Vogel findet ein Nest (s. d. Art.) Ps. 84, 4., so das Volk Gottes die Rückkehr zu dem ersehnten Heiligthum. Des Menschensohnes Selbstentäußerung stellt sich dadurch am eindringlichsten dar, daß Er nicht einmal so viel Eigenthum und Heimath hat, als ein Vögelein, Matth. 8, 20.

2) Behandlung und Gebrauch der Vögel. Die den Menschen gegebene Herrschaft über sie, 1 Mos. 1, 26., bekundet sich noch im Paradies durch die Namengebung 2, 19., wozu wir sie uns herbeigeflogen denken müssen, durch den ausgesprochenen Vorzug vor ihnen, Hiob 35, 11., durch den Schutz, den sie auch vor der Sündfluth bei Noah suchten und fanden, 1 Mos. 7—9., durch das von jeher geübte Recht, sie zu fangen, zu tödten, zu opfern, zu essen. Sie wurden von Vogelstellern gefangen, Ps. 124, 7. Amos 3, 5. Hos. 5, 1; 7, 12. Spr. 6, 5. Pred. 9, 12., mittelst der Netze, Fallen und Lockvögel, Jer. 5, 27. Spr. 7, 23. Gegessen, Neh. 5, 18., wurden besonders Tauben, Hühner, Eier, Hiob 6, 6. Luk. 11, 12. Als Opfer dienten Vögel schon bei Abraham, 1 Mos. 15, 10., nach dem Gesetz hauptsächlich nur bei Armen als Ersatz für größere Thiere, vgl. Taube. Es wurde dabei, 3 Mos. 1, 15—17., dem Vogel der Kopf abgekneipt, das Blut ausgedrückt, die Flügel eingeknickt, der noch mit Speisebrei gefüllte Kropf neben den Altar auf den Aschenhaufen geworfen, das übrige aber ganz verbrannt.

Beschränkt war übrigens das freie Verfügungsrecht über die Vögel.

a) Durch das Gesetz, 5 Mos. 22, 6. 7., daß man aus einem Nest nur die Jungen, nicht aber die brütende Mutter nehmen durfte. Dieß hatte zunächst den sittlichen Zweck, Milde und Schonung wie gegen alles Leben, vgl. V. 28., so insbesondere gegen das zarteste, schutzloseste kleine Thier einzuprägen. Wenn dabei auch die Verheißung langen Lebens steht, so hat man wie beim 4. Gebot bemerkt: theils das Große und Kleine stehe gleich sehr unter göttlichem Schutz, theils das Elterngebot selbst sey dabei betheiligt, daß Eltern, und wären es auch nur von Thieren, auf zarte Schonung Anspruch haben. Uebrigens war den neuen Landeseinwohnern auch in natürlicher Weise ein Gebot von Nutzen, welches die Ausrottung der Insektenvertilgenden Vögel verhinderte. Als z. B. vor 100 Jahren die englischen Einwanderer in Virginien mit großen Kosten die Saatkrähe ausgerottet hatten, nahmen die Käfer so überhand, daß man sie gern um theures Geld wieder hergeschafft hätte.

b) Die unreinen Vögel durften weder gegessen noch geopfert werden, (s. Rein 448) 3 Mos. 11, 13 ff. 5 Mos. 14, 11. Es sind im Allgemeinen solche, die durch Nahrung oder Aufenthalt als Raub- und Sumpfvögel schon dem natürl. Gefühl ein gewisses Grauen einflößen. 1) Die großen Raubvögel, Bewohner der Gebirge, 2) die schwächeren in Wäldern, 3) die Vögel der Wüste und Einöde, deren Daseyn schon eine greuliche Einöde bezeichnet, Off. 18, 2., 4) die Sumpf und Wasservögel, 5) die übrigens zumal in heißen Ländern so nützlichen Aas und Schlangenfresser. So ergibt sich auch eine ganz natürliche Eintheilung, die zum Theil der gewöhnlichen Linnéischen und den 8 Ordnungen, 1) der Raubvögel, 2) Papageien, 3) Spechte, 4) Raben, 5) Singvögel, 6) Hühner und Taubenartigen, 7) Sumpf-, 8) Schwimmvögel entspricht.

3) Besondere Stellen Hiob 5, 7. heißt es wörtlich Sohn der (blitzenden) Flamme, was alte Erklärungen von den blitzschnell auffahrenden Vögeln deuten. Es sind aber wohl richtiger die Funken gemeint. Der Sinn des schwierigen Ausdrucks ist jedenfalls, daß Sünde und Unheil nicht von ungefähr, wie aus der Erde gewachsen kommt, sondern aus der Schuld, aus der verderbten Natur des Menschen, wie da wo Feuer und Kohle ist, Funken mit unaufhaltsamer Gewalt emporsprühen.

Jer. 12, 9. klagt Gott: mein Erbe ist wie der sprenglichte Vogel, um den sich die Vögel sammeln, genauer: Mein Erbe, d. i. mein Volk, ist gegen mich das gefleckte Raubthier (sith nicht blos Raubvogel, noch weniger wie es etwa

Digitized by Google

inen könnte, Lockvogel oder Vogelscheuche, son- n Raubthier) d. h. Tiger oder Hyäne; Raub- ier rings um dasselbe, d. h. dem vorigen rs entsprechend: darum soll es auch von Raub- eren umringt werden. Jer. 17, 11. siehe Reb- jn. Z.

Vogelbauer, Jer. 5, 27; hier ein Stell- ier mit Lockvögeln, oder: in den hinein Vögel ockt und gefangen worden sind, s. Vogler. Sinn : Stelle s. Kloben. L.

Vogelgeschrei, s. Wahrsager. L.

Vogler, Vogelsteller, Jer. 5, 27. Pf. 4, 7. Spr. 6, 5. Am. 3, 5. Nach letzterer Stelle l. mit Pf. 124, 7; 140, 6; 141, 9; 119, 110., :barg der Vogler eine Falle mit Falldeckel, der n dem in der Nähe versteckten Vogler durch einen den plötzlich zum Niederfallen gebracht wird, er ein doppeltes Schlagnetz mit einem Stellhölz- n auf dem Boden. Dieses fährt auf, sobald der Vogel sich darauf setzt, und so wird er ge- fangen. L.

Vogt, aus dem mittellatein. vocatus = ad- vocatus, ursprünglich der Beistand, Schirmvogt eines Klosters. Da mit der Schirmvogtei eine gewisse Aufsicht verbunden ist, so bedeutet Vogt auch Aufseher, z. B. über Fröhner, 2 Mos. 5, 6. Frohnvogt. 1 Kön. 16, 9. ist es der Palastauf- seher, Schloßvogt, sonst Hofmeister (I, 636). Dan. 2, 15. ist es Schallit, vornehmer Beamter über- haupt; 3, 2. gedaberin s. v. a. Schatzmeister. 2 Makk. 3, 4. ist wohl der Hauptmann der Tempel- wache, der Polizeidirektor des Tempels zu verstehen, der auch sonst mit dem Hohepriester zusammen genannt wird (Apg. 5, 24.) und ohne Zweifel aus dem Priestergeschlecht genommen wurde. L.

Volk, vom latein. vulgus, wurzelverwandt mit viel, voll, griech. polys, eine Vielheit, Menge von Menschen (1 Mos. 50, 20. Ps. 35, 18. Jes. 40, 7; 42, 5. Joh. 11, 42. Apg. 10, 42.; von gesellschaftlich zusammenlebenden Thieren, Spr. 30, 25 f.), besonders von solchen, die politisch (Spr. 11, 14; 14, 28. 34; 29, 2. Matth. 24, 7. u. s. w.) oder der Abstammung nach (Ruth 1, 16. Apg. 10, 35. u. ö.) zusammengehören; manchmal s. v. a. der gemeine Mann im Gegen- satz gegen seine Häupter im weltlichen und geist- lichen Stand (1 Mos. 41, 55. 1 Sam. 13, 8. 1 Chron. 30, 14. Joh. 7, 31. 49. Hebr. 9, 7. 1 Petr. 5, 3.); auch s. v. a. Kriegsvolk, 2 Mos. 14, 6. — Im Hebräischen stehen zweierlei Aus- drücke für Volk, goi und am, beide eine zusam- mengehörige, verbundene Menge ausdrückend, über deren Unterschied vgl. I, 586 f. Manchmal steht auch »Sprachen, Zungen« = Völker, Nationen (Esth. 1, 22; 3, 12. Jes. 66, 18. Dan. 3, 4. 7; 5, 19.), da an der Sprachverschiedenheit zuerst das Auseinandergehen in verschiedene Volksstämme offenbar geworden ist (1 Mos. 10, 25; 11, 6 ff.) und fort und fort sich offenbart (s. den Art. Sprache).

Wie die Anfänge der Völkerbildung, die Tren- nung der Menschheit in verschiedene Völker, ihren Grund haben in göttlichen Rathschlüssen und Machtwirkungen (Jes. 44, 7. 5 Mos. 32, 8 f. vgl. 1 Mos. 11.), so stehen auch die besonderen Entwicklungswege, die ein jedes derselben geht, unter göttlicher Leitung und Aufsicht (Apg. 17, 26 ff.; 14, 16. vgl. Bd. I, 536. 587.), damit sie alle zu einem Ziele bereitet und geleitet werden (Jes. 49, 6. Hagg. 2, 8. Offb. 7, 9; 20, 3; 21, 26; 22, 2. s. d. Art. Heiden). Ueber die An- fänge der Völkerbildung gibt uns die heil. Schrift einen auch durch die Geschichts- und Sprach- forschung neuerer Zeit immer mehr bestätigten summarischen Bericht, 1 Mos. 10. vgl. 1 Chron. 1, 5 ff., in der, wahrscheinlich durch Abraham seinen Nachkommen überlieferten, sogenannten Völkertafel, dem »Geschlechtsregister der Kin- der Noah« und K. 11. in der Geschichte von der Sprachverwirrung und Völkerzerstreuung (s. d. Art. Sprache), welche beiden Kapitel die noth- wendige Einleitung und Begründung sind zu der K. 12. dem Abraham gegebenen Grundverheißung. »Jetzt, wo die h. Geschichte im Begriff steht, die Völker ihre eigenen Wege gehen zu lassen, deutet die Aufbewahrung ihrer Namen darauf hin, daß keines derselben für die h. Geschichte verloren gehen und keines vom Rathschluß der ewigen Liebe vergessen werden solle. Die Gläubigen in Israel sollten dadurch bewahrt werden, daß sie die Aus- sonderung Abrahams und seines Samens nicht so ansehen, als ob Gott nun andere Völker außer Acht gelassen hätte; sie sollten durch Voranstellung dieses großartigen Ueberblicks über die sämmtlichen Völker der Erde, die großentheils weit stärker und mächtiger als sie waren, daran erinnert wer- den, daß sie als ein geringes, elendes Volk ohne all ihre Würdigkeit (Jes. 43, 22. Hes. 16, 3 ff. 2 Mos. 32, 9. 22, 5 Mos. 32, 6.) aus den Völ- kern ausgesondert und in Gottes besondere Pflege genommen worden sind, was ihnen Moses in sei- nen Abschiedsworten (5 Mos. 7, 7 f.; 9, 5 f.; 10, 14 f.), so oft an's Herz legt, und durch die aus dieser Betrachtung hervorgehende Frage: Warum hat doch Gott, der aller Welt Gott ist, aus der unermeßlichen Gesammtheit der Völker nur Wenige herausgenommen und solche Wunder der besondersten Treue und Barmherzigkeit gethan? — sollte ihnen ihre Berufung zum Priestervolk der Erde oder der Plan und die Absicht Gottes, daß von ihnen der Segen und das Heil noch über alle Geschlechter auf Erden ausgehen sollte, recht nahe gelegt werden. So windet sich also unsicht- bares Grün der Hoffnung durch das dürre Geäst dieses Volksregisters. Es hat die Aussicht, daß die weit aus einander gehenden Wege der Völker

Digitized by Google

aus dem Stammhaus Noahs sich zuletzt an einem von Jehovah gesteckten Ziele zusammenfinden, zur Perspective, daher in der Völkertafel eben so alle Geschichte endigt, wie sie damit anfängt.“ (Kurz, Heim, Delitzsch, Baumgarten, J. v. Müller.)

Die Völkertafel enthält Namen theils von Personen, theils von Völkern und es ist nicht mehr überall zu entscheiden, welches wirklich Namen von Personen sind. Die auf „im“, die hebräische Endung der Mehrzahl ausgehenden, sind jedenfalls Namen von Volksstämmen. Japhet und Ham eröffnen die Register nach der durchgängigen Anordnung des ersten Buchs Mosis, wonach immer die Nebenlinien beseitigt werden (K. 4. 5. 25, 12 ff. 36.), um dann ohne Unterbrechung die Verheißungslinie als Hauptlinie verfolgen zu können. Wiederum steht Ham's Linie der Linie Sems näher, weil die Semiten überhaupt, die Israeliten insbesondere in nähere geschichtliche Berührungen und gegenseitige Beziehungen zu den Hamiten (Kanaan, Mizraim, Kusch) gekommen sind, als zu den Japhetiden. Folgendes ist die Uebersicht mit Verweisung auf die einzelnen Artikel, wo ausführlicher über die Bedeutung der Namen des Völkerstammbaums gehandelt wird:

A. Japhet, I, 673.
- I. Gomer, I, 527. 95.
  - 1. Aschkenas, I, 95. 2. Riphat, II, 486. 3. Thogarma, II, 721.
- II. Magog, I, 524 unter Gog.
- III. Madai = Meder, II, 220 ff.
- IV. Javan, I, 674.
  - 1. Elisa = Elis oder Hellas (Hes. 27, 7. der peloponnesische besonders lakonische Purpur vor Alters berühmt).
  - 2. Tharsis, II, 686.
  - 3. Chittim, I, 200.
  - 4. Dodanim, I, 248.
- V. Thubal, II, 724.
- VI. Mesech, II, 235.
- VII. Thiras, II, 720.

Anm. Die Worte 1 Mos. 10, 5. deuten darauf hin, daß die von Japhet, dem Ausgebreiteten (V. 21. Größeren) herstammenden Völker nicht alle sollen namentlich aufgezählt seyn. Von Japhet stammen also noch ungezählt viele, nicht unter Sem und Ham genannte Völker und Stämme ab bis in ungemessene und unerforschte Fernen und Weiten hinein, bis an die Gestade (Inseln s. I, 709) des äußersten Meers, Völker, von deren Vorhandenseyn man wohl im Allgemeinen wußte, die aber mit Israel während seines Bestands als Volk Gottes in keinerlei Berührung kamen und ganz außerhalb seines Gesichtskreises lagen und die daher namentlich aufzuführen, für das Volk lediglich von keinem Interesse war, weder zur Zeit Mosis, noch auch später, weder von einem näheren, wie bei Kanaan, noch von einem entfernteren, prophetischen, wie z. B. bei Chittim. „Der Geist der Offenbarung knüpft in natürlichen Dingen überall an das zeitgeschichtlich gegebene Wissen an. Der Verf. wird in dem, was er sagt, vom Gesichtspunkt der relativen Bedeutsamkeit der einzelnen Völkerfamilien für die Heilsgeschichte geleitet.“ Delitzsch. So werden daher auch verschiedene zur Zeit Mosis schon untergegangene riesige Völkerschaften, Emim, I, 308, Rephaim, II, 456. Sammesummim (= Susim?) II, 517, Avvim, I, 116, vielleicht hamitischer Abkunft, nicht genannt, weil ihre Bedeutung als Nation zur Zeit Mosis schon erloschen oder im Erlöschen begriffen war.

B. Ham, I, 559.
- I. Kusch, II, 113, 251.
  - 1. Seba, II, 581.
  - 2. Hevila I, 260 unter Eden.
  - 3. Sabtha = Sabatha oder Sebota, jenes in Yemen, dieses Hauptstadt von Hadramaut in Südarabien.
  - 4. Raema, Gegend von Oman im südöstlichen Arabien, wo eine Stadt, Rhegma, in 2 Zweigen:
    - a. Scheba,
    - b. Dedan,

    sich nordwestlich verbreitend und mit Joktaniden und Abrahamiden zu Mischstämmen vereinigend, I, 231.
  - 5. Sabtecha, östlich vom persischen Meerbusen wohnendes Fischervolk, wo Stadt und Fluß Samydake.
  - 6. Nimrod, nicht wie die 5 vorhergehenden, Name eines Stamms, sondern eines Mannes, s. II, 316.
- II. Mizraim, II, 248. I, 265.
  - 1. Ludim, I, 179.
  - 2. Anamim = Unteregypten.
  - 3. Leabim = Lybier im Westen von Egypten.
  - 4. Naphthuchim, II, 297.
  - 5. Pathrusim, II, 354.
  - 6. Kasluhim, II, 25, woher die Pelischtim, II, 382.
  - 7. Kaphthorim, II, 22.
- III. Put, II, 417.
- IV. Kanaan.
  - 1. Zidon.
  - 2. Heth, I, 607.
  - 3. Jebusi, I, 675.
  - 4. Emori, I, 308. 58.
  - 5. Girgosi, I, 514.
  - 6. Hivi, I, 610.
  - 7. Arki, I, 89.
  - 8. Sini, II,
  - 9. Arvadi, I, 93.
  - 10. Zemari
  - 11. Hamathi, I, 561.

C. Sem, II, 588.
- I. Elam, I, 297.
- II. Assur, I, 98.
- III. Arphachsad, I. 196. Von ihm
  - 1. Selah (= Sprößling oder Entsendung aus dem chald. Urſitz). Von diesem:
    - a. Eber, I, 256.

      Von Ebers 2 Söhnen, Peleg

Digitized by Google

und Joktan war der auch durch seinen Namen bedeutsame

α) Peleg (s. II, 362) der Stammvater der Verheißungslinie, die sich 1 Mos. 11, 18 ff. durch 4 weitere Glieder, Regu, Serug, Nahor, Thara bis Abraham fortsetzt und von welcher sich durch Tharas Sohn Nahor (1 Mos. 22, 20 ff., Aram Sohn Kemuels, Chesed, I, 196), durch Abrahams Brudersohn Lot (19, 36 ff. Moabiter II, 229. Ammoniter I, 57), durch Ismael (25, 13. Nabathäer II, 302. Kedarener II, 27. u. s. w.), durch Abrahams Söhne von Ketura (25, 2 ff. Midian II, 241) verschiedene Stämme ableiten, deren letztere zum Theil mit kuschitischen (Seba, Dedan), andere (Aram, Kemuels Sohn, Uz, Chesed) mit frühern semitischen (Aram, Uz, Arphachsad) Stämmen sich zu Mischstämmen vereinigt zu haben scheinen. Ja die Geschichte der Völkerbildung steigt in Abrahams des leiblichen und geistlichen Völkervaters (12, 2; 17, 4 f. 20; 18, 18.) Geschlecht (25, 23.) noch weiter fort durch Esau, den Vater der Edomiter (36, 9 ff. I, 260) bis in's vierte Glied (Amalekiter I, 54).

β) Joktan oder Jaketan, I, 659. Stammvater von 13 arabischen Stämmen, sich ausbreitend von Mesa bis Saphar und an den Berg gegen Morgen (II, 235. 590) Hauptsitz in Yemen und Hadramaut.

1. Almodad, Allumaioten des Ptolemäus } in Yemen.
2. Saleph, Salapener } in Yemen.
3. Hazarmaveth, I, 80. 580.
4. Jarah (Jerach), I, 673.
5. Hadoram, I, 550.
6. Usal.
7. Dikela, (Dikla) soll der Stamm der in palmenreicher Gegend wohnenden Minäer seyn.
8. Obal, II, 323.
9. Abimael, vielleicht Stammvater des Stamms Mali oder Mani bei Mekka.
10. Seba, zu unterscheiden von dem kuschitischen Scheba, s. II, 489.
11. Ophir, II, 346.
12. Hevilah, zu unterscheiden vom kuschit. Hevilah, I, 260., entweder = Chaulan im nördlichen Yemen oder im Osten Nordarabiens wegen des Gegensatzes von Schur, 1 Sam. 15, 7.
13. Jobab, Jobariten in Hadramaut am sachalitischen Meerbusen.

IV. Lud, II, 178.

V. Aram, I, 86.

1. Uz, II, 775.
2. Hul, in der Thalebene zwischen Dschebel Szaffat und Dschebel Heisch.
3. Gether, I, 501.
4. Mas, II, 212.

Aus dieser Völkertafel erhellt, daß Völker ursprünglich entstehen dadurch, daß Familien zu Stämmen, diese zu Völkern erwachsen, im Fortgang der Geschichte aber durch Mischungen von Familien und Stämmen. Ja Mischung ist die Grundbedingung aller Bildung neuer Völker seit Peleg oder seit der Völkerzerstreuung und Sprachverwirrung geworden und Israel steht wohl auch insofern einzig in der Geschichte da, als sich in seiner Bildung zum Volk das ursprüngliche Gesetz der Völkerbildung, des Erwachsens aus Familie und Stamm heraus in organischem Fortschritt, noch verhältnißmäßig rein ausprägt in einer Zeit, wo geschichtlich bedeutend gewordene Völker nur noch entstanden sind durch Mischungen. Denn aus der großen Menge und der aus mannigfaltigen Gegensätzen, Uebergängen und Mischungen bunt zusammengesetzten und unruhig bewegten Masse der Völker der Erde, für die es kein treffenderes Bild gibt, als das oft in der Bibel gebrauchte von den unruhig bewegten Meereswogen (II, 222), hat der Herr, unter dessen Leitung wie das Meer, so alle Völker der Erde stehen (Ps. 33, 10; 46, 2 ff. 93, 1 ff. Jes. 44, 7.) dieses eine auserwählt in Abraham, seinem Sohn Isaak, seinem Enkel Jakob = Israel (1 Mos. 27, 29; 46, 3.), dessen Nachkommen, die Israeliten, nun das Volk des Herrn vorzugsweise sind, der erstgeborne Sohn Gottes (2 Mos. 4, 22.) ein heiliges Volk, ein Königreich von Priestern, Sein Eigenthum (2 Mos. 6, 7; 19, 5 f. 3 Mos. 26, 12. 5 Mos. 4, 34 ff.; 7, 6; 9, 29; 14, 2; 26, 18. 2 Sam. 7, 23 f. Ps. 28, 9. Jes. 43, 15. 21. u. s. w. Weiteres s. I, 749 ff.). Aber nur, wenn Israel als ein solches Volk des Herrn Ihm auch gehorsam ist und sich rein erhält von aller Vermischung mit den Gojim, den andern durch Götzendienst verunreinigten Völkern oder wenn es sich bekehrt von seinem Ungehorsam, ist und bleibt es das heilige Volk des Herrn, das am, d. h. Volk vorzugsweise, das der Herr durch Seinen Segen sichtbar auszeichnet vor allen andern Völkern der Erde (5 Mos. 4, 6 ff.; 28, 10 ff. 37; 32, 43; 33, 29. Ps. 3, 9; 29, 11; 33, 12; 77, 21; 89, 16; 95, 7; 125, 2; 144, 15; 148, 14. Jes. 40, 1; 49, 13. Jer. 11, 4; 24, 7; 31, 1. 33; 32, 38. Hes. 11, 20; 14, 11; 34, 30; 37,

Digitized by Google

25. 27. Sach. 8, 8.). Diese erscheinen überall als Werkzeuge in der Hand des Herrn, zum Besten Seines Volks, bald indem Er sich ihrer als einer Zuchtruthe für Sein ungehorsames Volk (Jes. 1, 3 f.; 29, 13; 30, 9; 43, 8; 65, 2. Jer. 2, 32; 4, 22; 7, 28; 18, 15. Hos. 1, 9. Ps. 81, 12.) bedient (5 Mos. 28, 49. 1 Kön. 8, 33.), bald indem Er sie straft und vertilgt als Feinde Seines Volkes (5 Mos. 32, 43. Jes. 63, 6. Offb. 20, 9.). Aber andererseits dehnt sich der Gnadenrathschluß Gottes auch aus über alle Völker der Erde (s. I, 587), die Er nur eine Zeit lang im Dunkeln sitzen und in Finsterniß gehen läßt ihre eigenen Wege (Jes. 60, 2; 9, 2. Apg. 14, 16.); und so weit sie nicht durch eigene Schuld die Verwirklichung desselben an sich hindern und darum dem Gericht der Vertilgung anheimfallen (durch besondere Strafgerichte, durch Selbstaufreibung, Folge sittlicher Fäulniß, gegenseitige Vertilgungskriege, Jer. 18, 7.) wird dieser Rathschluß auch an allen Völkern der Erde ausgeführt, die vorher nicht Sein Volk waren (Röm. 9, 25 f. vgl. Hos. 2, 23. Ps. 22, 32; 110, 3.). Aus allen wird Ihm durch die Predigt des Evangeliums (Matth. 24, 14; 28, 19. Luk. 24, 46. f.) ein neues Volk des Eigenthums (2 Kor. 6, 16. Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 9 f. Hebr. 4, 9. Offb. 21, 3. vgl. Apg. 18, 10.) gesammelt, und es wird eine Zeit kommen, wo nach der Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben (1 Mos. 12, 3; 18, 18; 22, 18; 26, 4; 28, 14.) und die von den Gläubigen des alten Bundes, besonders von David festgehalten wurde (Ps. 45, 18; 110, 1 ff.), unter dem Scepter des Messias (1 Mos. 49, 10.) alle Völker sich einigen werden zu Einer großen Völkerfamilie (Jes. 2, 2 f.; 11, 10; 25, 3 ff.; 51, 4; 56, 7 ff. Micha 4, 1. Zeph. 3, 9. Sach. 2, 11; 8, 22; 14, 9 ff. vgl. Ps. 47. 67. 87. 97. 117. 102, 19. 23.) zu einer Heerde unter Christo, dem einigen Hirten. L.

Voll. Wenn etwas so viel enthält als es zu fassen vermag, oder wenn etwas eine genau bestimmte Zahl oder Menge erreicht. Von Christus heißt es: Er war voller Gnade und Wahrheit, Joh. 1, 14. Der Ausdruck weist auf 2 Mos. 34, 6. (s. den Grundtext) zurück und deutet an, daß Christus derselbige Herr ist, dessen Herrlichkeit Moses (33, 18.) zu schauen begehrte. Er trug in sich die höchste Fülle jener göttlichen Vollkommenheiten, so daß Er sie in Andere überströmen kann, Joh. 1, 16. Stephanus war voll des heiligen Geistes, voll Glaubens und Kräfte, Apg. 13, 9; 6, 5. vgl. Luk. 1, 41; 2, 40. — Der Gottlosen Mund ist voll Fluchens, Ps. 10, 7., ihre Augen sind voll Ehebruchs, 2 Petr. 2, 14. Röm. 1, 29. — Die Zahl der gläubigen Israeliten soll noch voll werden, Röm. 11, 12., ihre Vollzahl soll noch bekehrt, ganz Israel, so viel ihrer aus den vorangegangenen Gerichten übrig sind, soll selig werden, V. 26. — Hölle (Scheol) und Verderbniß (Ort) werden nimmer voll (satt), Spr. 27, 20., sie haben gleichsam ein unersättliches Verlangen, einen nach dem andern in den Abgrund hinabzuziehen. Fr.

Vollbereiten. Ausrüsten, vollenden, 1 Petr. 5, 10. Phil. 1, 6. Er wird euch, wenn ihr strauchelt und fallet, wieder zurecht helfen und euch im Glauben, in der Erkenntniß, Liebe, Geduld und andern Tugenden immer völliger machen. Fr.

Vollbringen. Ein Vorhaben ausführen, etwas zu Stande bringen, oder etwas halten, erfüllen, Röm. 2, 27; 7, 18. Spr. 16, 30. Klagl. 4, 11. Gal. 5, 16. Phil. 2, 13.

Es ist vollbracht! Joh. 19, 30. Das sechste Wort des sterbenden Jesu, welches das ganze vom Vater ihm aufgegebene Erlösungswerk begreift. Es ist vollbracht a) was der Geist des Herrn von dem Leiden Christi und seiner tiefsten Erniedrigung vorher verkündigen ließ; b) was Gott in seinem ewigen Rathschluß über die Erwerbung unseres Heils festgesetzt hatte; c) Alles, was im Gesetz Gottes erfordert wird, und was zur Aussühnung des menschlichen Geschlechtes nöthig war; d) was zur Wiederaufrichtung des göttlichen Ebenbildes gehört, wie die Mittheilung des heiligen Geistes; e) was zur Zerstörung der Werke des Satans erforderlich wor. Es ist ein Testamentswort für die ganze Sünderwelt und zugleich ein Sieges- und Freudenruf für ihn selbst. Fr.

Vollenden, Vollender = erfüllen, vollbringen, zum Ende und zur Vollkommenheit bringen. Ich habe, spricht Jesus, vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, Joh. 17, 4; 5, 36., d. h. alles genau und bis zum Ende vollständig ausgeführt, was zum Werk der Erlösung nöthig ist, vgl. 2 Tim. 4, 7. — Mit Einem Opfer hat Er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden, Hebr. 10, 14., d. h. er hat durch sein Opfer nicht nur die vollständige Versühnung für der ganzen Welt Sünden zu Stande gebracht, sondern auch das Recht und die Macht erworben, alle, die wahrhaft an ihn glauben und sich von ihm heiligen lassen, zur Seligkeit und Herrlichkeit zu führen, als vollkommen vor Gott darzustellen, vgl. 7, 19; 9, 9. — Vom Zorn Gottes, wenn er sich in seiner ganzen Heftigkeit ergießt, Hes. 5, 13; 6, 12. Offb. 15, 1., so daß kein Rückstand desselben mehr da ist. — Vollender s. I, 64. Fr.

Vollführen = völlig hinausführen, ganz zu Ende bringen, Phil. 1, 6. vgl. 2 Kor. 3, 5; 8, 11. Fr.

Vollkommen. Vollkommen ist eine Person oder Sache, wenn sie alles dasjenige in sich vereinigt darstellt, was zu ihrem Begriff und Wesen gehört. So wird es von Gott gebraucht, Matth. 5, 48., in dem Sinne, daß Er das Urbild aller sittlichen Vollkommenheiten, insbesondere, daß er die heilige

Digitized by Google

Liebe ist. In dieser Hinsicht sollen wir vor allem streben, Gott ähnlich zu werden, aber auch in Beziehung auf seine Weisheit, Eph. 5, 15. Spr. 23, 23. und selbst in Rücksicht auf seine naturbeherrschende Macht, sofern Er auch die Geschöpfe zu Organen und Theilnehmern seines Schaffens haben wollte, 1 Mos. 1, 26. 28. und nach seiner Absicht die geistige Kraft nicht im Dienste des Irdischen stehen, sondern demselben überlegen seyn soll. — Christus heißt ein vollkommener, vollendeter Hoheprieſter, Hebr. 7, 28; 2, 10; 9, 11., wegen seines fleckenlosen Gehorsams, seiner Heiligkeit an Leib und Seele, seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit und weil Er alle Theile seines Hoheprieſteramts auf die gottgefälligste Weise ausgerichtet hat. — Von Menschen gebraucht, bedeutet es die möglichste Uebereinstimmung mit dem Willen Gottes und dem Vorbilde Christi, Matth. 19, 21. Eph. 4, 13. 2 Tim. 3, 17. Der Anfang dieses Vollkommenseyns besteht darin, daß man ein aufrichtiges Bestreben hat, das Gute auf's Lauterste und Beste zu vollbringen. Es geht hiebei durch die Stufen des Kindes-, Jünglings- und Mannesalters, 1 Joh. 2, 12. 13. Zur Vollkommenheit fahren, Hebr. 6, 1., heißt zu einem vollkommneren, tieferen Unterricht eilen. Was noch unvollkommen an dem Gehorsam der Gläubigen ist, wird durch den vollendeten Gehorsam Christi ergänzt und bedeckt, Röm. 8, 1. Die Wurzel der Erbsünde bleibt bei allen bis an den Tod übrig. Die höchste Vollkommenheit, die nicht ein endloser Fortschritt ist, sondern ein erreichbares Ziel hat, bleibt der zukünftigen Welt vorbehalten, 1 Kor. 13, 10. Phil. 3, 12. Von evangelischen Rathschlägen, wie sie das Pabstthum aufstellt, wodurch man eine außergewöhnliche Vollkommenheit erlangen könne, weiß das Wort Gottes nichts. Ein allmähliges Wachsen nud Fortschreiten im Guten ist ganz unserm gegenwärtigen Standpunkt angemessen, daß wir nicht stolze Heilige werden, und des Felsen nicht vergessen, davon wir gehauen sind, Jes. 51, 10. — Bisweilen heißt vollkommen auch so viel als aufrichtig, ungeheuchelt. Jes. 38, 3. In Jes. 42, 19. heißt der Knecht Gottes (dort das jüdische Volk) der Vollkommene, wegen seiner herrlichen Gesetze und Einrichtungen. — In Kol. 2, 10. ist der Sinn: Ihr seyd erfüllt mit dem Licht und Leben Gottes, so arm und elend ihr in euch selbst seyn möget. Phil. 3, 15. bezeichnet es Vorgeschrittene, Reife, Mündige, Männliche im Glauben. Die Liebe heißt Kol. 3, 14. das Band der Vollkommenheit, die Zusammenknüpfung aller Vollkommenheiten, denn sie gibt allen christlichen Tugenden ihre Einheit, ihren Bestand und Werth, wie ein Blumenstrauß durch ein Band zusammengehalten wird. Fr.

Vorbehalten. 1) = aufsparen, 1 Mos. 27, 36. wörtlich: hast du mir keinen Segen bei Seite gelegt, für mich aufgespart. Esau, die prophetische Bedeutung und göttliche Wirkungskraft im Segen seines Vaters verkennend meint, nach seinem fleischlichen Sinn, sein Vater hätte in menschlicher Willkühr und Machtvollkommenheit den geistlichen Erstgeburtssegen vom leiblichen Segen irdischen Besitzes und irdischer Macht trennen und den letzteren für ihn, seinen Liebling, aufsparen sollen. 2) = widerrechtlich entziehen, den Lohn dem Armen, 5 Mos. 24, 14. 3) Apg. 1, 7. wörtlich: welche der Vater festgestellt hat kraft Seiner Macht (und kraft dieses Seines verborgenen Machtwillens nun auch festhält). L.

Vorbild. 1) Ein Modell, Musterbild, wornach etwas gebaut wird, 2 Mos. 25, 9., wie die Stiftshütte nach einem himmlischen Vorbild, Hebr. 8, 5.

2) Ein Beispiel der Nachfolge, typos, 1 Thess. 1, 7. 2 Thess. 3, 9. Phil. 3, 17. 1 Tim. 4, 12. Tit. 2, 7. 1 Petr. 5, 3. Dieses Wort bezeichnet überhaupt ein Bild, eine Figur, ein Modell, einen Umriß, Entwurf, Etwas, worauf man Einen verweisen, was man ihm vorhalten kann als einen Spiegel. Von Personen gebraucht, bedeutet es Beispiele, welche andern vorgestellt werden zur Nachahmung, wie in den obigen Stellen, oder auch zur Abschreckung, wie 1 Kor. 10, 6. 11. Bei dem Nachahmungstrieb, der in unserer Natur tief gegründet ist, sind solche lebendige Bilder von der größten Wichtigkeit, und lassen stärkere nachhaltigere Eindrücke zurück, als die kräftigsten Lehren. Es ist ein merkwürdiges Wort des vorchristlichen Weltweisen Plato: „Wir kommen nicht durch Lehre oder durch unsere eigene Natur zur Tugend, sondern durch den Einfluß der Götter und die bloße Nähe eines göttlich gesinnten Mannes gibt uns Kraft zum Guten, wie man in der Nähe eines muthigen Kriegers selbst muthig wird.“ „Die Menschen, sagt Seneka, glauben den Augen mehr als den Ohren.“ Es zieht sich durch die ganze alte Welt hindurch das Gefühl von der Nothwendigkeit eines vollkommenen Vorbildes für unsere Gesinnungen und Handlungen, was besonders an dem Ideal des Weisen hervortritt, das die Edelsten unter den Römern und Griechen sich gebildet haben. Diesem, wie dem Erlösungsbedürfniß hat Gott durch die Menschwerdung Jesu entsprochen. In seiner Persönlichkeit tritt uns die Menschennatur in ihrer Vollendung, in ihrer höchsten Blüthe entgegen. Hier haben wir nicht ein selbst ersonnenes Ideal, sondern geschichtliche Wirklichkeit. In ihm sollen die Menschen aller Stände und Klassen sehen, wie man gottgefällig leben, leiden und sterben muß. Jesus stellt sich selbst uns zum Beispiel oder Vorbild hin, auf das wir unablässig schauen sollen. „Ein Beispiel habe ich Euch gegeben, sagt er nach der Fußwaschung, daß Ihr thut, wie Ich euch gethan habe“, Joh. 13,

Digitized by Google

15. Matth. 11, 29. Die Apostel verweisen auf dieß Beispiel: »Christus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen«, 1 Petr. 2, 21. Der Ausdruck: hypogrämmos bedeutet eigentlich eine Vorschrift, welche ein Schreibmeister seinen Schülern vorlegt, um sie nachzuahmen, wozu eine gesunde Hand und beständige Uebung gehört. Hiezu kommt dort ein anderes lehrreiches Bild von einem Führer, dem man auf unbekanntem, gefährlichem Wege so folgt, daß man genau in seine Fußstapfen eintritt. Wem das Beispiel Jesu noch zu hoch und zu fern steht, der halte sich desto mehr an das Beispiel und den Umgang erleuchteter Jünger Jesu, wie Paulus den Philippern zuruft: Folget mir, lieben Brüder ꝛc. Phil. 3, 17.

3) Vorbild der Lehre, dem wir gehorsam werden sollen, Röm. 6, 17. = ein kurzer, bestimmt ausgeprägter Abriß, Entwurf der evangelischen Lehre, der in unserm Gemüth und Wandel sich abdrücken soll, vgl. 2 Tim. 1, 13.

4) Im geschichtlichen Sinne, nach 1 Kor. 10. vgl. 1 Petr. 3, 21. Röm. 5, 14. In der Natur, besonders in der Pflanzen- und Thierwelt hat man das Gesetz des göttlichen Schaffens bemerkt, daß die höheren Bildungen schon auf einer niedrigeren Stufe angedeutet und vorgebildet sind. Eben dieses Gesetz ist nun auch in der Geschichte vielfach ausgeprägt; denn derselbe Geist, der in der Natur waltet, lebt auch in der Geschichte. Es gibt daher namentlich in der heiligen Geschichte merkwürdige Vorausdarstellungen der zukünftigen Ereignisse und der auftretenden Persönlichkeiten, Realweissagungen, welche in genauer Verbindung mit dem Heilsplan Gottes stehen. Da der Höhepunkt aller Geschichte die Erscheinung des Sohnes Gottes in der Menschheit ist, so dürfen wir zum Voraus erwarten, daß Er als Haupt und Herr seiner Gemeinde es vorzüglich ist, von welchem nach der Absicht Gottes die Vorbilder Zeugniß ablegen sollten, Joh. 5, 39. Und so verhält es sich in Wahrheit. Die Weisheit Gottes hat es so geordnet, daß auf vorbereitenden Stufen der Offenbarung theils durch gewisse Personen, theils durch gewisse Einrichtungen und Veranstaltungen das Meiste von den Handlungen und Schicksalen Christi und seiner Gemeinde vorgebildet wurde. Diese sind in der großen Haushaltung Gottes einerseits Zwecke für sich und ihre Zeit andererseits Mittel und Vorbereitungen für eine höhere Stufe. Wie bei den Weissagungen tritt bei den Vorbildern häufig eine mehrmalige und allmählige, eine nahe und entfernte, eine theilweise und schließlich völlige ein. Schon die theilweise Erfüllung dient zur Stärkung des Glaubens und regt zur Hoffnung der vollendeten Erfüllung an.

a) Vorbildliche Personen, welche etwas von der Persönlichkeit Christi vorausdarstellen, sind z. B. Adam, der ein Bild deß heißt, der zukünftig war, Röm. 5, 14. Er war der Stammvater und das Haupt der sündigen Menschheit, von einem sehr großen weitgreifenden Einfluß; Jesus ist der Stammvater und das Haupt der erlösten Menschheit von einem noch viel tiefer und weiter gehenden Einfluß. Ferner Abel, Hebr. 11, 4., Isaak, Jakob, Joseph, dessen Name im Egyptischen Erlöser der Welt heißt, 1 Mos. 41, 45., Josua, David, Salomo. Diese und andere Personen des A. T. schatteten jede etwas Eigenthümliches in der Person, dem Stand, den Aemtern Christi ab.

b) Zu den vorbildlichen Einrichtungen gehört z. B. die eherne Schlange, die in der Wüste auf den Befehl Gottes erhöht werden mußte, Joh. 3, 14., die Stiftshütte, die mancherlei Opfer, die das Eine große Opfer abschatteten, das in der Fülle der Zeit dargebracht werden sollte, Hebr. 9, 13. 14; 10, 1 ff.

Wie Christus seine verschiedenen Vorbilder hat, so auch sein dämonischer Widersacher, der Antichrist. Dahin kann man rechnen den Verfolger Davids, Saul, den Stifter des Kälberdienstes Jerobeam, in der babylonischen Gefangenschaft den Haman, nachher den Antiochus, von dem Daniel weissagte, später einen Nero und andere römische Kaiser. Was das Volk Gottes betrifft, so bietet die Geschichte Israels manche Vorbilder für die Führungen desselben, z. B. der Aufenthalt im Lande der Knechtschaft, in Egypten, der Zug durch die Wüste, die salomonische Friedenszeit, die babylonische Gefangenschaft und die Ausführung aus derselben. Es ist nicht zufällig, daß die evangelische Geschichte in manchen bedeutenden Wendepunkten der mosaischen gleich lauft. Hamann sagt mit Recht: »Die biblische Geschichte ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte an der Seele jedes Menschen erfüllt wird.« Damit man beim Aufsuchen von Vorbildern nicht in ein leeres Spiel der Einbildungskraft und in alberne, geschmacklose Vergleichungen verfalle, ist es nöthig, das Auge stets auf den großen Heilsplan Gottes in Christo zu heften und sich an den Vorgang der biblischen Verfasser zu halten, Gal. 4, 22 ff. Hebr. 12, 18. Ps. 78. 1 Petr. 2, 5. 9. Fr.

Vorhang, s. Stiftshütte, 647. Tempel, 699. Hebr. 13, 20. Der Vorhang, welcher in der Stiftshütte und nachher im Tempel das Allerheiligste verhüllte, ist verglichen mit dem Fleische Jesu. Denn die irdische Menschheit Jesu war der Vorhang, durch dessen Hinwegnahme das Allerheiligste, die unmittelbare Gemeinschaft mit Gott ihm und der durch ihn erlösten Menschheit geöffnet wurde. Der Tod Jesu war der Augenblick, in welchem der große Hohepriester am Weltversöhnungstag mit dem Versöhnungsblut zum Heiligthum einging. Z.

Digitized by Google

Vorhaut. I. Im eigentlichen Sinn, 1 Mos. 17, 14. 1 Kor. 7, 18. u. ö. Beschneiden, Wegschneiden derselben, s. I, 150.

II. Uneigentlich 1) von den Baumfrüchten der 3 ersten Jahre, 3 Mos. 19, 23., s. d. Art. unbeschnitten. 2) Vom Herzen oder Fleisch, d. h. der natürlichen Sündhaftigkeit, sofern sie noch in uns herrscht und wir noch nicht durch die Wiedergeburt davon gereinigt sind, 5 Mos. 10, 16. Jer. 4, 4. Kol. 2, 13. 3) s. v. a. der Zustand des Unbeschnittenseyns, das Heidenthum, Röm. 2, 25 ff.; 4, 10 ff. 1 Kor. 7, 18 f. Gal. 5, 6; 6, 15., auch die Heidenwelt, Röm. 3, 30. Gal. 2, 7. Eph. 2, 11. L.

Vorhof, s. Stiftshütte II, 647. Tempel II, 699.

Vorläufer. Christus ist in's Allerheiligste, den Himmel, als Vorläufer für uns eingegangen, Hebr. 6, 20., d. h. als unser Herzog und Durchbrecher hat er uns den Eingang eröffnet und will uns nun nach sich ziehen. Fr.

Vormund, der Beschützer eines Unmündigen (s. d. Art.), insbesondere die nach dem Tode der Eltern den Kindern als Pflegevater, Beschützer und Erzieher bestellte Person, Esth. 2, 7. 20. Gal. 4, 2. (Sinn d. St. s. II, 374). Von königlichen Prinzen, 2 Kön. 10, 1. 5. 2 Makk. 11, 1. L.

Vorrath von rât = Geräth, Zurüstung, was zuvor bereitet ist. 3 Mos. 26, 26. Vorrath des Brods, wörtlich: ich will euch den Stab des Brods zerbrechen, d. i. die Stütze, stärkende Kraft des Brods nehmen. Ebenso Ps. 105, 16. Jes. 3, 1. Hes. 4, 16; 5, 16; 14, 13. L.

Vorsabbath, s. d. Art. Rüsttag und Sabbath.

Vorsatz Gottes. Sein ewiger Liebesrath, seine nach den Gesetzen der höchsten Weisheit, Heiligkeit und Liebe festgestellte Gnadenordnung.

Gemäß derselben will er uns in Christo und nur in Ihm, selig und herrlich machen. Er handelt darin als ein souveräner König, daß Er Einzelne vor Andern zu einer besondern Stufe der Herrlichkeit bestimmt, Röm. 8, 28. Eph. 1, 11; 3, 11., s. Erwählung. Fr.

Vorsorge — Gottes, s. S. 440. 618.

Vorstehen s. v. a. regieren, die Aufsicht führen, im häuslichen (1 Tim. 3, 5. 1 Mos. 24, 2. 2 Chron. 26, 21.), kirchlichen (1 Thess. 5, 12. 1 Tim. 5, 17.) und bürgerlichen (Jes. 60, 17.) Stande; bildlich übergetragen auf Sonne, Mond und Sterne, Ps. 136, 7 ff. s. d. Art. Regieren. L.

Vorsteher, Jes. 60, 17. wörtlich: ich will zu deiner Obrigkeit den Frieden setzen und zu deinen Frohnvögten die Gerechtigkeit, d. h. Frieden und Gerechtigkeit sollen im Reich des Messias das Scepter führen. L.

Vortheilisch heißt, wer durch Aussicht auf irdische Vortheile sich zu betrüglichen Handlungen verleiten läßt, Mal. 1, 14. Sir. 14, 9. L.

Vorübergehen im eigentlichen Sinn von Menschen, Ruth 4, 1; Mark. 6, 49. und von der Erscheinung der Herrlichkeit Gottes, 2 Mos. 33, 22. 1 Kön. 19, 11. Mit dem Wasser, das schnell vorüberrauscht, wird die Theilnahmlosigkeit der Freunde verglichen, Hiob 6, 15. Eine ähnliche Anschauung liegt dem Ausdruck zu Grund: mein Recht geht vor Gott über, Jes. 40, 27., d. h. er beachtet es nicht. Von einer andern Seite wird mit dem Wasser die Noth verglichen, die bald vorübergeht und vergessen ist, Hiob 11, 16. vgl. Ps. 57, 2. Jes. 26, 20. Mark. 14, 35. Die gnädige Behütung des Glaubigen ist als ein Vorübergehen an den Gefahren und Netzen seiner Feinde bezeichnet, Ps. 141, 10. W.

Vorwitz (gr. perierga, Dinge, die über unsern Beruf hinausliegen, Nebendinge) ist das ungeordnete Bestreben, uns in Dinge zu mischen, Dinge wissen und treiben zu wollen, die uns nichts angehen, die über unsern Gesichtskreis oder Wirkungskreis hinausliegen, die das Maß unserer Kräfte übersteigen, Sir. 3, 24. 1 Tim. 5, 13. 2 Thess. 3, 11; »Aus übertriebenen Erkenntnissen und Bemühungen, selbige zu verbreiten, nimmt man sich viel heraus, das nicht befohlen ist und versäumt darüber seinen ordentlichen Beruf.« Vorwitzige Kunst, Apg. 19, 19., begreift beides Wahrsagerei und Zauberei (s. d. Art.), sofern der Mensch darin die ihm von Gott gesteckten Schranken des Wissens und Könnens zu überspringen sucht. L.

W

Wache, 1) ein militärischer Wachposten, Jer. 51, 12. (sonst Hut s. I, 653). 2) = Nachtwache s. II, 236.

Wächter, der Wache hält I. im eigentlichen Sinn 1) die Vorposten eines Kriegslagers (Richt. 1, 24; 7, 19. Jud. 10, 12.). 2) Die Wächter auf den Mauern und Wartthürmen, welche namentlich die Bewohner einer Stadt vor herannahendem feindlichem Ueberfall zu warnen haben (1 Sam. 14, 16. 2 Sam. 18, 24. 2 Kön. 9, 17. Ps. 127, 1. Jes. 21, 6; 52, 8; 62, 6. Hes. 33, 2 ff. s. d. A. Thurm). 3) Die Wächter bei Nacht auf den Straßen, Hohesl. 3, 3. (s. d. Art. Stadt). 4) Die Wächter an den Thoren der Stadt, Jud. 13, 12 f. 5) Die Wächter im Tempel, 1 Chron. 24, 5. 32; 27, 1 ff., s. d. Art.

Digitized by Google

Leviten und Tempel. II. Bildlich heißen die Propheten Wächter (Jes. 56, 10. Jer. 6, 17. Hes. 3, 17; 33, 7. Hos. 9, 8. Hab. 2, 1.), denn sie sehen, wie die Wächter auf den Mauern, die Gefahren, die dem Volke drohen und sollen dasselbe warnen, widrigenfalls der Herr das Blut der nicht Gewarnten von ihrer Hand fordert. Anwendung auf die Lehrer und Prediger im neuen Test., Hebr. 13, 17. III. Die Engel heißen, Dan. 4, 10. 14. 20., nach chaldäischem Sprachgebrauch »die heiligen Wächter«. Doch hat dieser Sprachgebrauch seinen guten biblischen Grund, Ps. 34, 8; 35, 5; 91, 11. vgl. 1 Mos. 28, 12; 32, 1 f. Dan. 3, 25. und auch ihre Theilnahme am göttlichen Rathe ist Hiob 1, 6; 2, 1. 1 Kön. 22, 19. angedeutet; daher »Rath der Wächter«, wozu R. Jonathan bemerkt: Gott thut nichts ohne Berathschlagung mit der obern Familie. L.

Wachen. Wachsamkeit. 1) Von Gott wird manchmal ein Schlafen und Erwachen ausgesagt in Beziehung auf Gnaden- und Hülfserweisungen. So gewiß es ist: »der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht, Ps. 121, 4., so kann es doch dem Bedrängten vorkommen, als ob Gott schlafe, wenn Er eine Zeit lang seinen Schutz und seine Hülfe zurückhält und die Feinde Meister werden läßt, Ps. 44, 24. Tritt Er aber hervor und offenbart seine Macht und Treue, indem Er die Seinen wunderbar beschirmt und errettet, dagegen die Feinde zu Schanden macht: so erscheint dieß als ein Erwachen Gottes, Ps. 78, 65. Hiemit hängt zusammen, daß an andern Stellen gesagt wird, Er wache zum Guten und Bösen, zum Glück oder Unglück, wodurch sein Eifer und Ernst im Bauen und Zerstören ausgedrückt wird, Jer. 31, 28; 44, 27; 1, 12.

2) Von Menschen gebraucht bedeutet es a) die Enthaltung von leiblichem Schlaf. Es gibt Zeiten, wo man den Schlaf mäßigen, oder sich denselben versagen muß, besonders wenn der Feind in der Nähe ist, wenn die Macht der Finsterniß, und daher die Anfechtung ungewöhnlich groß ist, oder wenn wir einem Leidenden beistehen sollen. So verlangt Jesus dort in seinem Seelenkampfe wiederholt von seinen Jüngern, daß sie auch leiblich mit ihm wachen sollen, Matth. 26, 38. 41. Nicht nur sollten sie ihm in seiner großen Angst durch ihre Nähe zu einiger Erquickung seyn, und ihn mit ihren Gebeten unterstützen, sondern sich auf die schwere Versuchungsstunde, die auch für sie hereinbrach, waffnen. Anhaltendes Beten setzt die leibliche Wachsamkeit voraus. Ferner heißt Wachen auf dem Posten stehen und fleißig beobachten, was aus- und was eingeht. b) Das leibliche Wachen ist daher Ausdruck und Bild des innern, geistlichen Wachens. Wem es in irdischen Dingen ein rechter Ernst ist, der bricht sich häufig an seinem Schlafe ab; daher heißt Wachen manchmal so viel, als fleißig, munter, sorgfältig seyn, keine Gelegenheit versäumen, um etwas zu erreichen, Jes. 29, 20. Spr. 8, 34. Wie man beim leiblichen Wachen ein offenes Auge hat für alles, was um uns her vorgeht, so bedeutet das Wachen im geistlichen Sinn das offene Geistesauge, daß man sorgfältig Acht gibt auf Alles, was in uns und außer uns vorgeht, um einer Gefahr zu entgehen, oder einen geistlichen Vortheil zu erlangen. Hiezu gehört Aufmerksamkeit auf alle Bewegungen und Wirkungen der verderbten Natur überhaupt, besonders aber auf die Lieblingsneigungen, welche vor der Erweckung die Herrschaft geführt haben, so wie auf die Anläufe und feurigen Pfeile des Fürsten der Finsterniß. Ferner achtet ein erweckter Christ auf die Gnadenzüge des Geistes Gottes, auf seine Bestrafungen, Warnungen, Unterweisungen und Tröstungen, auf die Werke Gottes im Reich der Natur und der Gnade, auf die Offenbarungen seiner Liebe und Gerechtigkeit, und auf alle Hülfsmittel, sich gegen die Verführungen zu waffnen.

3) Wie nothwendig solche Wachsamkeit sey erhellt a) aus dem Befehl Christi an alle seine Jünger, der Marc. 13, 33. dreimal wiederholt wird, vgl. 1 Kor. 16, 13. Eph. 6, 18. Kol. 4, 2. 1 Thess. 5, 6. 1 Petr. 5, 8. Off. 16, 15.

b) aus der tiefgewurzelten Neigung unserer Natur zur Schläfrigkeit und Unachtsamkeit, welche häufig durch äußere Umstände, durch Geschäfte und Zerstreuungen, noch genährt wird.

c) aus den Versuchungen, von denen wir umringt sind, und die in uns wohnen.

d) aus dem Nahen der göttlichen Gerichte, insbesondere der Zukunft Christi, Matth. 25, 13. Off. 16, 15. 1 Thess. 5, 3.

Dem Wachen muß das Aufgewachtseyn aus dem Schlaf der Sicherheit nothwendig vorangehen, Eph. 5, 14.

»Ein Christ hat 2 wachsame Augen, mit dem einen sieht er sich stets als einen Sünder, mit dem andern in Christo ohne Sünde an.« Bogazky. Fr.

Wachholder. Uebereinstimmend wird angenommen, daß in den hieher gehörigen Schriftstellen nicht der Wachholderbaum, sondern eine Art Ginsterstrauch (genista retem, spartium junceum) gemeint ist. Der alte und neue arabische Name entspricht dem hebräischen rotem. Er ist ein ansehnlicher Strauch von etlichen Fuß Höhe, mit gelblichten Blüthen und Schotenfrüchten, in der Wüste zu Hause, wo er dem Reisenden willkommenen Schatten gewährt, wie dem Elias, 1 Kön. 19, 4. 5. Sein hartes Holz gibt eine ausgezeichnet brennende Kohle, das Bild einer schmerzlich kränkenden Zunge, Ps. 120, 4. (wörtlich: nebst glühender Ginsterkohle), noch jetzt bei den Arabern eine Redensart. Hiob 30, 4., verstehen die Einen Leute, welche vor Hunger die

Digitized by Google

Wurzeln aßen, Andere solche, welche von dem Verkaufen der Wurzeln ihren Unterhalt zogen. H.

Wachtel. Bekannte Vögel aus dem Geschlecht der Feldhühner, die im Spätfrühling in ungeheuren Schaaren aus Asien und Afrika in die nördlichern Länder ziehen. Da sie wegen ihres schweren Körpers viel ausruhen müssen und nur ein paar Ellen hoch über dem Boden fliegen (4 Mos. 11, 31.), so werden sie auf dem Hin- und Rückweg leicht zu viel Tausenden mit Netzen oder auf andere Weise gefangen, und ihr schmackhaftes Fleisch entweder frisch gegessen oder eingesalzen und geräuchert. Aegypten und Arabien sind reich an diesen Vögeln, welche den wandernden Israeliten aus dem südlichen Arabien zuflogen, 2 Mos. 16, 13. Ps. 105, 40. — Zu dem Geschlecht der Feldhühner gehört auch das arabische Reppuhn (tetrao alchata), beinahe so groß wie eine Taube, in ungeheurer Menge in Arabien und Syrien, wo es den Einwohnern eine gewöhnliche, den Europäern aber weniger mundende Speise ist, da das Fleisch sehr zäh ist. Viele halten diese Vögel für die Wachteln der Israeliten, weil ihre Wanderzeit besser als die der Wachteln zusammentreffe mit der Zeit als die Israeliten sie zu essen bekamen, auch weil sich aus der größern Unverdaulichkeit ihres Fleisches die tödtende Wirkung seines Genusses erklären lasse. Aber wir brauchen des Herrn wunderbares Thun nicht von creatürlichen Ursachen abhängig zu machen, s. Lustgräber. H.

Wacker (althd. wachar, lat. vigil, von wachen, lat. vigeo, munter, lebendig seyn), wachsam, munter 1) leiblich, Spr. 20, 13. 1 Sam. 14, 27. 29. 2) geistlich, in Beziehung auf sich selbst, Luk. 21, 36. u. A. Apg. 20, 31. Off. 3, 2. 3) Von Gott, Jer. 1, 12. Dan. 9, 14. Ueber Jer. 1, 12. und den »wackern Stab« V. 11. vgl. d. Art. Stab und Blühen. L.

Wägen, 1) ein bestimmtes Gewicht haben, 2 Sam. 14, 26.; bildlich s. v. a. Bedeutung, Werth haben, von Menschen, Ps. 62, 10. 2) Das Gewicht einer Sache bestimmen, Jes. 40, 12., auch bildlich, Hiob 28, 18., von der Weisheit, 31, 6., von dem sittlichen Werth eines Menschen; von Worten, Sir. 28, 29. (auf der Goldwage). 3) Einem Gold, Silber wägen = darwägen, bezahlen, 2 Sam. 18, 12. 4) sich wiegen und wägen lassen s. v. a. sich hin- und herbewegen lassen, Eph. 4, 14., wörtlich: sich durch vom Wind bewegte Wellen hin- und hertreiben lassen (wägen, wiegen wurzelverwandt mit bewegen).

Wäscher, 1) s. v. a. Walker, Mal. 3, 2. s. I, 570. II, 585 f. 2) = Schwätzer, Hiob 11, 2. Jer. 5, 13. Pred. 10, 11., wörtlich: Wenn eine Schlange sticht ohne (vor der) Beschwörung, so ist der Beschwörer ohne Nutzen. Darum (dieß ist die in dieser sprüchwörtlichen Redensart liegende Lehre) versäume nicht den günstigen Augenblick, etwas zu thun, damit es nicht heiße: zu spät! L.

Waffen, Kelim, Werkzeuge, Zeug (daher Zeughaus, Jes. 39, 2., auch Harnischkammer, 2 Kön. 20, 13. Neh. 3, 19.), bestimmter kele milchama, Kriegszeug, zur Vertheidigung (Schutzwaffen) und zum Angriff (Trutzwaffen). I. Im eigentlichen Sinn. Die einzelnen Waffenarten sind nebeneinander genannt, 1 Sam. 17, 5 ff. 2 Chron. 26, 14. Neh. 4, 13. 16. Hes. 39, 9. A) Schutzwaffen 1) der Schild, in der Regel länglichrund, in der Mitte mit einem Nabel, umbo. Allgemeine, unbestimmte Namen für Schild sind Schêlæt (2 Sam. 8, 7. 2 Kön. 11, 10. Hohesl. 4, 4. Hes. 27, 11. Jer. 51, 11.) und sochera (Ps. 91, 4.). Bestimmt zu unterscheiden sind Jer. 46, 3. Hes. 39, 9. Schilde und Tartschen, nämlich a) das Zinna, lat. Scutum, was Luther Tartsche übersetzt, der größere, schwere Schild der Schwerbewaffneten, der auch den Kopf deckte, 1 Kön. 10, 16 f. 2 Chr. 9, 16; 14, 8. und b) der kleinere, leichte Schild, magen, griech. pelte, lat. clypeus. — Die Schilde bestanden seltener aus Erz (1 Sam. 17, 6.), meist aus Holz (vgl. Hes. 39, 9.) mit Rindleder überzogen, das gesalbt wurde zum Glanz und Schutz vor Nässe (2 Sam. 1, 21. Jes. 21, 5; 22, 6. s. II, 502). Auch strich man sie wohl blutroth an, Nah. 2, 4. Prunkschilde wurden wohl auch mit Gold überzogen oder massiv von Gold gemacht, 1 Kön. 10, 16 f. 14, 26 ff. 2 Sam. 8, 7. 1 Makk. 6, 39. Man machte einander solche zum Geschenk, 1 Makk. 14, 24; 15, 18., hängte sie wohl auch zur Zierde an Gebäuden auf, 2 Kön. 11, 10. Hohesl. 4, 4. Hes. 27, 10 f. 1 Makk. 4, 57; 6, 2. Der Krieger hielt den Schild im Kampf in seiner Linken mittelst eines in der innern, hohlen Seite angebrachten Riemens oder Handgriffs. Auf dem Marsch trug er ihn an der Schulter hängend, in einer ledernen Decke eingewickelt, die vor Beginn des Kampfes weggenommen wurde. Bei Belagerung einer Stadt hielten die Soldaten die Schilde über den Köpfen dicht zusammen und bildeten so ein gegen die Wurfwaffen der Belagerten undurchdringliches Dach, testudo, ähnlich den Schuppen des Leviathan (Hiob 41, 6 f.), worauf vielleicht Hes. 26. 8. deutet. — Ueber die bildliche Anwendung des Schilds s. S. 12. 554. 2) Helm, Kova, ohne Verschluß vorn, von Erz, 1 Sam. 17, 5. 38. 2 Chron. 26, 14. Jer. 46, 4. Hes. 23, 24. 1 Makk. 6, 35. u. ö. Ob die Israeliten lederne Helme gehabt, ist ungewiß. Wahrscheinlich hatten sie bei ihnen, wie bei den Egyptern Kappenform und in der Regel keine Verzierung. Bildlich s. I. 593. und 12. 3) Panzer, schirjon, thorax, entweder aus 2 Metallplatten oder aus Schuppen von Erz (1 Sam. 17, 5. 38.) zusammengesetzt oder aus Ketten geflochten (1 Makk. 6, 35.), bei der Reiterei gewöhnlich

Digitized by Google

schwerer und vollständiger als beim Fußvolk, auch Unterleib, Oberschenkel und den rechten Arm bedeckend. Auch trug man im Alterthum (Griechen, Egypter) Panzer von mehrfach geschichtetem und gebeiztem Linnen. 4) Schienen, mizcha, an den Beinen, griech. Knemides (I, 138), wovon zu unterscheiden der Seon, Halbstiefel (Jes. 9, 5.) wie denn namentlich die Reiter bei den Griechen statt der Beinschienen Stiefel von Leder (embatai) trugen. B) Trutzwaffen sind 1) das Schwert chæræf (das Vertilgende) zuweilen zweischneidig (Richt. 3, 16. Spr. 5, 4. Hebr. 4, 12. Off. 1, 16; 2, 12.) aus Klinge (lahaf, die Flamme) und Heft (nózzaf, das Eingesetzte) bestehend, in einer Scheide (taar 1 Sam. 17, 51. nadan, nidnæh, 1 Chron. 22, 27. Joh. 18, 11.) an der linken Seite um die Hüfte gegürtet (Richt. 3, 16. 1 Sam. 17, 39; 25, 13. 2 Sam. 20, 8.). Da es bald zum Hauen, bald zum Stechen gebraucht wurde, so scheint chæræf sowohl den krummen Säbel, als den geraden Degen zu bedeuten. Ueber den bildlichen Gebrauch s. II, 579. 2) Der Speer oder die Lanze der Schwerbewaffneten (2 Chron. 14, 8.), romach, bestehend aus tannenhölzernem Schaft (chez, der Pfeil, 1 Sam. 17, 7., oder ez, das Holz, 2 Sam. 21, 19; 23, 7.) und eherner Spitze (lahaefaeth, die Flamme, Nah. 3, 3.). 3) Der Wurfspieß, kidon (das Verderbenbringende) Hiob 41, 20. 1 Sam. 17, 6. 45. Jos. 8, 18. 26. (s. II, 125); auch schaefaet, mattaeh, was sonst „Stab“ bedeutet, 2 Sam. 18, 14. Hab. 3, 14. Chanith war entweder der gemeinsame Name für Lanze, Speer und Wurfspieß, oder bedeutete es einen kürzeren Speer, der auch als Wurfspieß gebraucht werden konnte (1 Sam. 18, 11; 19, 10; 20, 33.). 4) Bogen und Pfeile s. d. Art. 5) Schleuder s. S. 555. 6) Die Streitaxt, negor, nagaris wird Ps. 35, 3. und der Streithammer mephiz, mappez (I, 561) Spr. 25, 18. Jer. 51, 20. genannt. Ueber die Belagerungswaffen s. I, 142. Ueber die Streitwagen s. Wagen.

II. Uneigentlich und bildlich 1) von den Mitteln, wodurch Gott die Seinigen schützt, Ps. 35, 2. und sich an Seinen Feinden rächt, Jer. 50, 25. Weish. 5, 18; 16, 24. 2) Der Mensch kann seine Glieder, diese ihm anerschaffenen Waffen nach seinem freien Willen entweder in den Dienst der Sünde begeben, dann werden sie Waffen, Werkzeuge der Ungerechtigkeit, oder in den Dienst Gottes, dann werden sie Waffen, Werkzeuge der Gerechtigkeit, Röm. 6, 13. Die Waffen des Lichts (Röm. 13, 12. s. S. 162), der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken (2 Kor. 6, 7. S. 165), der Ritterschaft eines Christen (2 Kor. 10, 4. s. S. 469) sind beschrieben Eph. 6, 10 ff. Weiteres über die geistliche Waffenrüstung s. S. 12. L.

Wage (vom althd. wëgan, vigan in Bewegung setzen, wägen, sofern das Wägen in einem Hin- und Herbewegen besteht), ein Werkzeug, um das Gewicht eines Dinges zu ermitteln. I. Im eigentlichen Sinn. Es werden zweierlei Wagen unterschieden, 1) die Wage mit Wagschalen, hebr. mosnajim = die 2 Bestimmenden oder Fassenden. Das Zünglein an der Wage wird Weish. 11, 23. genannt. Wörtlich: die ganze Welt ist vor dir, wie der Ausschlag an der Wage, d. h. von so geringem Gewicht. Nach den Rabbinen sollten die Wagschalen von Marmor gemacht werden, weil andere sich leichter abnutzen, und falsche Wage dem Herrn ein Greuel ist (3 Mos. 19, 36. 5 Mos. 25, 13. Spr. 11, 1; 16, 11; 20, 23. Mich. 6, 11.). 2) Die Schnellwage hebr. pælæs = das Unterscheidende, Jes. 40, 12. Spr. 16, 10; auch kanaeh = Rohrstange, Wagbalken, Jes. 46, 6. — Die Kaufleute pflegten Wage und Gewicht (Steine) in der Gürtelbörse bei sich zu tragen, zum Abwägen nicht nur der Waaren, sondern auch des Silbers und Goldes (I, 454. 505). Die Goldwage wird Sir. 28, 29. genannt. II. Bildlich für richtige Schätzung einer Sache überhaupt, Hiob 6, 2.; insbesondere sittliche Beurtheilung, Prüfung, 31, 6. III. Hos. 12, 8. wörtlich: Kanaan — in seiner Hand die Wage des Trugs. Israel ist durch seine kanaanitische Gesinnung, gewinnsüchtigen, betrügerischen Krämergeist in den Augen Gottes ein Kanaan geworden, vgl. Am. 8, 8. — Der dritte Reuter auf dem schwarzen Pferd, Off. 6, 5., mit der Wage in der Hand deutet auf einen solchen Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen (Waizen, Gerste), daß man dieselben mit der Wage zumessen muß. L.

Wagen (= was sich bewegt, von der Wurzel wëgen, die auch im latein. vehere, vehiculum liegt). Der Gebrauch der Reise- und Lastwägen war im alten wie im neuen Morgenland seltener als bei uns, weil die mehr zum Tragen als zum Ziehen geeigneten Kameele und Esel jederzeit für jene Länder das bequemste und passendste Transportmittel für Menschen und Waaren gewesen sind. Es sind zu unterscheiden 1) Reisewägen currus, für Menschen, hebr. agalâ, das Rollende, 1 Mos. 45, 19. 27. 1 Kön. 12, 18. Apg. 8, 28. Staatswägen der Könige und Großen, hebr. maerkabâ (= was zur Fortbewegung dient, 1 Mos. 41, 43; 46, 29. 2 Sam. 15, 1. 1 Kön. 1, 5. 2 Kön. 5, 21; 9, 21. 27; 10, 15. Jes. 22, 18. Jer. 17, 25.). 2) Kriegswägen raechaeb (1 Mos. 50, 9. 2 Mos. 14, 9; 15, 19. u. ö.) auch maerkab, maerkabâ (2 Mos. 15, 4. 1 Sam. 8, 11. 1 Kön. 4, 26; 22, 35. Jes. 2, 7. u. ö.) und agalâ (Ps. 46, 10.) oft ganz von Eisen, z. B. bei den Egyptern oder wenigstens stark mit Eisen beschlagen und in der Regel mit eisernen Sicheln an den Axen versehen, um

Digitized by Google

mit denselben niedermähend in's Fußvolk einstürmen zu können (Jos. 17, 16. Richt. 4, 3. Nah. 2, 4. 2 Makk. 13, 2.), bei den Kanaanitern (Jos. 11, 4.), Philistern (Richt. 1, 19. 1 Sam. 13, 7.), Egyptern (2 Mos. 14, 6 ff. 2 Chron. 12, 3. Jer. 46, 9.), Babyloniern (Jer. 47, 3.), Assyrern (Ps. 46, 10; 76, 7.), Syrern (Ps. 20, 8. 2 Sam. 8, 4. 1 Kön. 20, 1.) und andern Völkern des Alterthums, besonders Bewohnern der Ebene (Richt. 1, 19.) eine Hauptwaffengattung, von David, wie man aus 2 Sam. 8, 4. schließt, zuerst auch bei den Israeliten eingeführt (s. S. 105), obwohl bei diesen jederzeit von untergeordneter Bedeutung; daher man sich gegen Assyrien (2 Kön. 18, 24. Jes. 31, 1; 37, 24. vgl. Nah. 2, 14.) und Babylonien (Jer. 50, 37; 51, 21. Hes. 17, 15.) durch egyptische Wagenkämpfer zu verstärken suchte. Die Wägen verlähmen, erwürgen (2 Sam. 8, 4; 10, 18. vgl. Jos. 11, 9.) heißt: die zu den Wägen gehörigen Pferde und Menschen tödten oder dienstuntauglich machen. Da nach diesen Stellen (vgl. 1 Kön. 22, 31. 2 Kön. 6, 14 f.) die Hauptstärke der Syrer in Kriegswägen bestand, so wird Ps. 68, 18. gesagt: der auf Zion wohnende Gott ist den auf ihre Wägen trotzenden Syrern (denn ohne Zweifel bezieht sich der Psalm auf den ammonitisch-syrischen Krieg) unendlich überlegen. Seine Streitwägen sind freilich nur geöffneten Glaubensaugen sichtbar, 2 Kön. 6, 17. Sonst wird Gott in Seinen Erscheinungen im Sturmwetter und als Richter verglichen mit einem auf seinem Kriegswagen einherstürmenden Kriegsheld, Ps. 104, 3. Jes. 66, 15. — 3) Lastwägen, agalä, plaustrum (1 Sam. 6, 7 ff. 2 Sam. 6, 3. Am. 2, 13.) für den Transport der h. Geräthschaften bedeckt, 4 Mos. 7, 3. 6 ff. 4) Dreschwägen barkanim, Richt. 8, 7. 16. (Luth. Hecken), agalä, Jes. 28, 27. 28. (s. I, 33). — Ueber die Einrichtung der Wägen im Allgemeinen ist uns nicht viel Näheres bekannt. Von einzelnen Theilen eines Wagens werden genannt das Rad (II, 421), die Felgen (gabbim 1 Kön. 7, 33. Hes. 1, 18.), Naben (II, 283), Axe (jad, 1 Kön. 7, 32 ff.). Vierräderige Wägen sollen erst kurz vor Christus im Abendlande aufgekommen seyn. Die Form der Streitwägen kennen wir aus egyptischen und assyrischen Abbildungen. Sie waren ziemlich niedrig, daß man bequem auf- und absteigen konnte, zweiräderig, für 1 oder 2 Personen, die stehend kämpften und entweder selbst den Wagen lenkten oder noch einen Wagenlenker bei sich hatten (s. d. Art. Ritter). Dem Zweigespann lief ein drittes Pferd zur Seite, für den Fall, daß eins unbrauchbar wurde (s. 2 Chron. 9, 25.). Als Zugthiere bei Transportwägen kommen vor Rinder (1 Sam. 6, 7. 2 Sam. 6, 6. vielleicht nur bei der Bundeslade, weil diese von einem reinen Thier transportirt werden mußte); sonst wurden Pferde oder Maulthiere angespannt. 5) Sonnenwagen, 2 Kön. 23, 11. s. S. 616. 6) Der Wagen am Himmel, Sternbild, Hiob 9, 9; 38, 32. s. S. 643. L.

Wagenburg, magalä, ist eine aus ineinander geschobenen Wägen gebildete Verschanzung um Kriegslager herum, 1 Sam. 17, 20; 26, 5 ff. auch die Circumvallationslinie um eine belagerte Stadt überhaupt, Luc. 19, 43. (s. I, 142). L.

Wagenrad, 1) von Streitwägen, Jes. 5, 28. 2) Von Dreschwägen, Jes. 28, 27 f. s. II, 33. L.

Wagenstädte (1 Kön. 9, 19; 10, 26. 2 Chron. 1, 14; 8, 6; 9, 25.) sind die wahrscheinlich an oder in größeren Ebenen, auch sonst zum Unterhalt der Pferde geschickt gelegenen Garnisonsstädte für die Streitwägen und ihre Bemannung (s. Wagen Nro. 4). L.

Wahl. 1) Nach eigener Wahl einhergehen, Kol. 2, 18. Die schwierige Stelle ist wohl nach dem Grundtext so zu übersetzen: Niemand soll euch meistern, Niemand sich zu eurem Nachtheil als ein Kampfrichter geberden, der die Gesetze des Laufs vorzuschreiben und die Preise auszutheilen hätte (wie es bei den öffentlichen Kampfspielen der Griechen der Fall war), indem er Gefallen hat an einer gesuchten, falschen Sinnesniedrigkeit und Verehrung der Engel (als dürfte man nicht so unmittelbar mit Gott umgehen, sondern nur durch Vermittlung der Engel). Der Apostel hat spekulirende, judenchristliche Irrlehrer im Auge, die sich in allerlei Träumereien über die Geisterwelt, ihre Stufen und Ordnungen verstiegen.

2) Die Wahl Gottes, Gnadenwahl, Auswahl der Gnade, Röm. 11, 5., ist derjenige Rathschluß Gottes, vermöge dessen Er festgesetzt hat, aus der großen Masse der Welt heraus diejenigen selig zu machen, oder zu einer besondern Herrlichkeit zu führen, die das angebotene Heil in Christo ergreifen und im Glauben beharren würden. S. Erwählen. Verordnen.

3) In Röm. 11, 7. bedeutet es die Erwählten, den heiligen Samen in Israel, welcher dem Evangelium der Gnade gehorsam ist, die ächten Kinder Abrahams. Fr.

Wahn, wahrscheinlich von lat. vanus, eitel, ist eine unbegründete Hoffnung oder Meinung, wie die des Volkes von Johannes, er sey Christus, Luk. 3, 15. Wähnen, eine unbegründete Meinung haben, Matth. 5, 17. (s. I, 495) 10, 34.

Wahnsinn s. S. 94 ff. L.

Wahrhaft. Wahrheit. 1) Unsere deutsche Sprache bezeichnet treffend durch das Eigenschaftswort den Zustand, wo die Wahrheit in einem Wesen haftet, so fest in ihm geworden ist, daß Schein, Heuchelei, Irrthum, Lüge, Betrug abgewiesen und ferne gehalten werden. Im vollkom-

Digitized by Google

menſten Sinn kommt es Gott, Chriſto und ſeinem Worte zu, Joh. 3, 33; 7, 28; 8, 26. Röm. 3, 4. Off. 15, 3; 6, 10. Matth. 22, 16. Joh. 7, 18. 1 Joh. 5, 20. Nach dieſem Vorbild ſollen wir Menſchen allen Lügen, aller Verſtellung und Heuchelei feind ſeyn, und ſie als Ausgeburten des Satans haſſen, Off. 21, 8; 22, 15. 2 Moſ. 18, 21. 2 Chron. 31, 20. Spr. 12, 17. 19. Hebr. 10, 22.

2) Wahrheit bezeichnet überhaupt bald die Uebereinſtimmung der Vorſtellungen unter ſich, bald die Uebereinſtimmung derſelben mit dem objektiven Seyn und Weſen, wie es im göttlichen Verſtande geſetzt iſt. a) Von Gott gebraucht kommt das Wort ſo vor, daß es ebenſo ſein Weſen ausdrückt, wie es von ihm bei Johannes heißt: Gott iſt Liebe, Gott iſt Licht, 1 Joh. 1, 5; 4, 8. Jeremias ſagt: Gott iſt Wahrheit, Er iſt Leben, 10, 10. (hebr.). Dieß bildet zunächſt den Gegenſatz gegen die todten Götzen: Er iſt nicht ein bloßer Gedanken- und Phantaſiegott, der nicht hören und ſehen könnte, und keinen Arm hätte zu ſtrafen, ſondern eine lebendige, energiſche, mit ſich ſelbſt vollkommen zuſammenſtimmende Perſönlichkeit; Pſ. 31, 6. heißt Er ein Gott der Wahrheit, ſofern er treu und beſtändig iſt, und ſowohl ſeine Verheißungen als ſeine Drohungen auf's Pünktlichſte erfüllt, vgl. 5 Moſ. 32, 4. Seine Treue iſt eine ewige, unwandelbare, Pſ. 119, 9; 33, 11. Jeſ. 38, 19. Sie ſteht im innigſten Bunde mit der Gnade, »Gnade und Wahrheit ſind vor deinem Angeſicht, Pſ. 89, 15; 92, 3; 100, 5; 115, 1. vgl. Joh. 1, 17. Als eine Grundbeſtimmung in Gott kommt es 1 Joh. 5, 20. vor.« Wir erkennen den Wahrhaftigen und ſind in dem Wahrhaftigen, in dem, deſſen Wiſſen mit ſeinem Seyn, deſſen Worte mit ſeinen Gedanken, deſſen Werke mit ſeinen Verheißungen und Drohungen genau zuſammentreffen, den Niemand täuſchen und den Nichts reuen kann. »Licht in Gedanken und Worte gefaßt iſt Wahrheit.« Oetinger.

b) Von Chriſtus. Er nennt ſich ſelbſt die Wahrheit. »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, Niemand kommt zum Vater, denn durch mich,« Joh. 14, 6. Der heilige Geiſt, der von Gott und Chriſto ausgeht, heißt der Geiſt der Wahrheit, Joh. 14, 16. In dem obigen Ausſpruch bezeichnet ſich Jeſus, wenn wir uns an Jer. 10, 10. erinnern, als Weſensgleich, als Eins mit Jehova, ſodann als die weſentliche Wahrheit; wer alſo die Wahrheit finden, erkennen und genießen wolle, müſſe zu ihm kommen, in ihm ſey keinerlei Irrthum und Zwieſpalt, keine Täuſchung noch Lüge; er könne durch ſeinen Geiſt aus allem Irrthum und Sündentrug herausführen und in alle Wahrheit leiten, Joh. 14, 17. Hierin iſt eingeſchloſſen, daß alle Verheißungen Gottes in Ihm erfüllt werden, daß alle ſeine Worte die lauterſte Wahrheit enthalten, und daß Er uns den Weg zu den wahrhaftigen Gütern zeige. Da in Chriſto lauter Wahrheit iſt, Eph. 4, 21., ſo muß auch bei denen, die Ihn kennen, Wiſſen und Leben, Wort und That, Erkenntniß und Bekenntniß zuſammenſtimmen.

c) Vom Wort Gottes. Da es vom Geiſt der Wahrheit eingegeben iſt, ſo iſt es in allen ſeinen Theilen untrügliche, irrthumsloſe Wahrheit, Pſ. 119, 86. Joh. 17, 17. 2 Kor. 6, 7. 2 Theſſ. 2, 12. Es heißt daher das Wort der Wahrheit, Jak. 1, 18., es iſt bezeugt und verſiegelt durch den heiligen Geiſt, wie es 1 Joh. 5, 6. heißt: der Geiſt (Gottes) zeugt, daß Geiſt d. h. die Selbſtoffenbarung des heil. Geiſtes, das Wort des Evangeliums, Wahrheit ſey.

3) In der Wahrheit wandeln, heißt: in Lauterkeit, Aufrichtigkeit, gemäß den Offenbarungen Gottes, nach ſeinem Willen einhergehen, Jeſ. 38, 3; 10, 20. 1 Kön. 3, 6. Pſ. 86, 11. Kol. 1, 6. 1 Kor. 5, 8. Insbeſondere gehört dazu Haß und Abſcheu gegen alle Lüge, Pſ. 15, 1. Sach. 8, 16. 19. Röm. 9, 1. Eph. 4, 25; 5, 9. 1 Joh. 2, 4; 1, 8.

4) Aus der Wahrheit ſeyn iſt eben ſo viel als das ſonſt vorkommende Johanneiſche: aus Gott ſeyn, Joh. 8, 47; vgl. 3, 21; 5, 37. Das gerade Gegentheil davon iſt: aus dem Argen ſeyn, wie Kain, 1 Joh. 3, 12. Es bezeichnet nicht die Geburt aus Gott, welche den Gnadenſtand begründet und wovon 1 Joh. 4, 7. handelt, ſondern den Anklang der Wahrheit im Gewiſſen, den erſten aus dem Licht des Gewiſſens hervorgehenden Zug zur himmliſchen Wahrheit. Das Wort von Anfang ſtrahlt in die Seelen aller Menſchen, auch der Heiden, hinein; aber die einen verkehren dieſen Strahl immer wieder in Finſterniß, die andern nehmen ihn freudig und dankbar auf, und laſſen ſich dadurch zu weiteren Lichtesoffenbarungen hinleiten, Joh. 1, 3. 4. Deßwegen ſpricht Jeſus zu Pilatus: Wer aus der Wahrheit iſt, der höret meine Stimme, Joh. 18, 37. Fr.

Wahrlich, (nach Johannes wahrlich, wahrlich) ich ſage euch kommt im Matthäus 28mal 5, 18. 26; 6, 2. 5. 16; 10, 15, 42; 11, 11; 13, 17; 16, 28; 17, 20; 18, 3. 18; 19, 23; 19, 28; 21, 21. 31; 23, 36; 24, 2. 34. 47; 25, 12. 40. 45; 26, 13. 21. 34.), bei Marcus 5mal 3, 28; 8, 12; 10, 15; 12, 43; 14, 25.), bei Lukas 4mal 4, 24; 12, 37. 44. (nur hier im Grundtext alothôs ſtatt ſonſt amen) 23, 43; bei Johannes 21mal vor, 1, 51; 3, 3. 5; 5, 19. 24. 25; 6, 26. 32. 47. 53; 8, 34. 51. 58; 10, 1. 7; 12, 24; 13, 20; 14, 12; 16, 20. 23; 21, 18. alſo im Ganzen, die Parallelſtellen abgerechnet in den Reden Jeſu 72mal. Dieſe feierliche Betheurung gebraucht Jeſus, der ja nur ja und nein will, Matth. 5, 37., und jedes unnütze Wort ſo ſchwer nimmt, 12, 36., wie man zum Voraus annehmen darf, gewiß nie umſonſt. Er wendet ſie nicht an bei

Digitized by Google

Gegenständen der Sinnenwelt, welche seine Zuhörer selbst beobachten und sich davon vergewissern konnten z. B. wenn ein Blinder den andern leitet, Matth. 15, 14; wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz, 6, 21; ein Arbeiter ist seines Lohnes werth, Luk. 10, 7; sondern blos bei Dingen, die nur Er, wenigstens nur Er so vollständig wissen konnte, a) Offenbarungen zukünftiger Dinge, Entwicklung seines Reichs, Matth. 16, 28., des Weltgerichts, Matth. 25, 40; 10, 23., der Zerstörung Jerusalems, 23, 26; 24, 2., der Thaten seiner Jünger, Joh. 14, 12.; seiner persönlichen Schicksale, Marc. 8, 12; 14, 25., Verräther, Matth. 26, 21. Joh. 21, 18. Marc. 14, 18. 30. b) Bei Blicken in die Tiefen des menschlichen Herzens, die Beschaffenheit und den endlichen Lohn der Guten und Bösen, Matth. 10, 42; 19, 28; 21, 21; 25, 40. 43; 26, 13. Marc. 12, 43. Luk. 12, 37. 44; 23, 43. Joh. 5, 25; 8, 51; 16, 27. und umgekehrt Matth. 5, 26; 6, 2. 3. 16; 25, 12. Joh. 6, 26; 8, 34. c) Bei Behauptungen seiner göttlichen Natur, Joh. 8, 51. und Bestimmung 10, 1. 7; 12, 24. u. a. So sagt Er auch Luk. 4, 24. zu der Wahrheit: kein Proset ist angenehm in seinem Vaterland ein wahrlich, nicht um damit diese Sentenz zu bekräftigen, sondern nur ihre Anwendung auf seine Person. Z.

Wahrnehmen, gewöhnlich = gewahr werden, Apg. 5, 35., in dem sonst nicht mehr gebräuchlichen Sinn: vorsichtig seyn, was auch das Griechische besagt. Nehmet euer selbst wahr, d. h. seyd um euer selbst willen vorsichtig in Bezug auf diese Menschen, Hebr. 10, 24., dagegen ist der griechische Ausdruck ganz dem deutschen entsprechend, wenn es heißt: lasset uns untereinander selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken. Jeder soll auf das Verhalten des Andern achten und bei Gelegenheit ihn durch Ermahnungen stärken. L.

Wahrsager. I. Ursprung und Wesen der Wahrsagerei. Nicht nur der dem Menschenherzen an sich natürliche und mit dem Trieb, glücklich zu seyn, zusammenhängende Wunsch, den Schleier der dunkeln Zukunft zu lüften, nicht das wohlberechtigte Bedürfniß und Verlangen, den Willen Gottes zu erforschen, wo es gilt, einen entscheidenden Schritt im Leben zu thun, von dem unser Wohl und Wehe abhängt, und der Kraft zur Erfüllung desselben theilhaftig zu werden, sondern hauptsächlich das vom Satan in's Menschenherz geworfene selbstische Gelüste, göttlich geöffnete Augen zu haben und im Besitz göttlicher Wirkungskräfte zu seyn (1 Mos. 3, 5. 4 Mos. 24, 4. Apg. 8, 10 f.), ist der Grund, aus welchem die Wahrsagerei und Zauberei hervorgegangen ist. An der Stelle des Paradieses, in welchem der Mensch in kindlichem Umgang mit Gott lebte und selig war, spiegelt Satan nun dem Menschen ein Fleischesparadies vor, in dem er an die Stelle des Lebensbaumes und des Baums der Erkenntniß die reizenden und lockenden Giftbäume der Zauberei und Wahrsagerei gepflanzt hat. Zwar jenem Wunsch, jenem Bedürfniß und Verlangen, das zum einzigen Ziel hat, den Willen Gottes zu treffen und durch Erfüllung desselben selig zu werden, kommt Gott in ausreichendster Weise auch nach dem Fall entgegen durch Sein geoffenbartes Wort (Jes. 8, 19 ff. Micha 6, 8. 5 Mos. 30, 11 ff. u. s. w.) und durch die Gnadenkräfte Seines h. Geistes. Ueberdieß hat Gott jederzeit, wenn der Gnadenhaushalt mit Seinem Volk es erforderte, einzelne Glieder desselben ausgerüstet mit besonderen Gaben der Weissagung (s. d. Art. Propheten, Weissagung) und des Wunderthuns, auch für einzelne außerordentliche Fälle Seinen Willen noch auf andere Weise kund gethan, z. B. während der alttestamentlichen Haushaltung durch das Licht und Recht (s. d. Art. Urim und Thummim) und am Anfang und Schluß derselben auch durch Träume (s. d. Art.). Bei den Heiden aber, die Er bis zur Erfüllung der Zeiten ihre eigenen Wege gehen ließ (Apg. 14, 16.), konnte um so üppiger jenes selbstische Gelüste wuchern und es trieb unter ihnen an der Stelle des geoffenbarten Wortes und der Weissagung den vielfach verzweigten Giftbaum der Wahrsagerei hervor, an der Stelle göttlicher Gnaden- und Wunderkräfte aber das tödtliche Unkraut der Zauberei. Ihr Suchen Gottes (I, 12) sollte ihnen selbst am Ende als ein verkehrtes, nicht Heil, sondern Unheil und Tod bringendes, ihre Zauberer und Wahrsager als Kinder des Mörders und Lügners (Joh. 8, 44.) offenbar werden (Jes. 47, 9—15.). Was nun zunächst die Wahrsagerei betrifft, so hat sich diese in verschiedenen Formen des Heidenthums, unter verschiedenen Bedingungen der Lebensweise, des Wohnorts, Klima's u. s. w. durch Jahrhunderte langes Experimentiren und mannigfaltige Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht, von Volk zu Volk auf die verschiedenste Weise ausgebildet. Ueberall zwar beruht diese heidnische Wahrsagerei auf der Voraussetzung, daß die Götter die Zukunft wissen und die Menschen dieselbe und ihren Willen hinsichtlich derselben offenbaren wollen, wenn nur der Mensch auf richtige Weise sie fragen, oder die Zeichen, die sie ungefragt den Menschen geben, richtig zu deuten wissen, und das Wahrsagen soll zunächst nicht einer müssigen Neugier dienen (wodurch sich diese altheidnische Wahrsagerei noch vortheilhaft von der Wahrsagerei des modernen Heidenthums in der Christenheit, z. B. dem Tischrücken, Geisterklopfen, den magnetischen Abendsitzungen in Paris u. s. w. unterscheidet), es bezieht sich nicht so sehr auf das, was seyn wird, sondern auf das, was seyn soll, worauf auch der allgemeinste hebräische Name für Wahrsagerei (kæsæm = Entscheidung) deutet. Bei all dem aber haben wir,

Digitized by Google

da wir im Lichte der Offenbarung das Heidenthum als unter dem Einfluß der Mächte der Finsterniß stehend und den Götzendienst im Grunde als Teufelsdienst ansehen müssen (1 Kor. 10, 20. vgl. I, 17. 524), allen Grund anzunehmen, daß beim ganzen Wahrsage- und Zauberwesen des heidnischen Alterthums (wir sprechen hier nicht von der ahnungsvollen Erleuchtung edlerer Gemüther unter den Heiden, z. B. eines Sokrates, Plato, die auch der Apostel zugibt, Apg. 17, 27 ff. Tit. 1, 12.) die Mitwirkung des Vaters der Lüge und der bösen Geister überhaupt eine Hauptrolle spiele, und an dämonische Erscheinungen, wie man sie bei den Zauberern der Grönländer, Mongolen, Neger, den Angekoks, Schamanen u. s. w.*) beobachtet hat, erinnern Scenen wie 1 Kön. 18, 26 ff.

II. Verschiedene Arten der Wahrsagerei. Die vorgeblichen Aussprüche und Entscheidungen von Seiten der Götter, sey's auf Befragen oder nicht, wurden gedacht als vermittelt entweder durch menschliches Wort und menschliche Mittelspersonen, oder durch Zeichen, die nur ein dieser Geheimlehre (vorwitziger Kunst, Apg. 19, 19.) Kundiger deuten könne.

1) Die Wahrsagerei durch's Wort konnte nur als vermittelt gedacht werden durch Personen, die auf irgend eine Weise in die unsichtbare Welt einen Einblick gewonnen und dadurch die Zukunft und den Willen der Götter erfahren haben konnten, d. h. entweder durch Erscheinungen Abgeschiedener oder durch ekstatische Versetzung Lebender auf die Grenzen der sichtbaren und unsichtbaren Welt, eine Annahme, mit welcher übereinstimmt der Glaube, daß in dem Geiste des Sterbenden die weissagende Kraft sich in erhöhtem Maße rege (vgl. 1 Mos. 49. 5 Mos. 33.). a) Eine Hauptform der Wahrsagerei ist daher zu allen Zeiten von Odysseus (Homer Odyss. 11, 24 ff.) und Saul (1 Sam. 28.) an bis auf unsere heutigen Geisterklopfer herab die Todtenbeschwörung, das Todtenfragen, die Nekromantie gewesen. Sie wurde vorzugsweise, wie es scheint, von Weibern getrieben (1 Sam. 28, 7 ff. 1 Chron. 11, 13. 3 Mos. 20, 27.). Das Wort of, ofoth, was Luther gewöhnlich „Wahrsager" übersetzt (3 Mos. 19, 31; 20, 6. 5 Mos. 18, 11. 2 Kön. 21, 6. 2 Chron. 33, 6. Jes. 8, 19; 19, 3; 29, 4.), heißt eigentlich „das Abgeschiedene" (Jes. 29, 4. wörtlich: deine Stimme wird seyn, wie die eines Abgeschiedenen aus der Erde, dem Grabe) und wird, weil man sich vorstellte, daß die Seele der Abgeschiedenen in den Todtenbeschwörer fahre und dieser dadurch den Wahrsagergeist bekomme, auch für Wahrsager selbst gebraucht. Dieß erhellt aus 3 Mos. 20, 27., wo es wörtlich heißt: wenn in einem Mann oder Weib ein Wahrsage- oder Zeichendeutegeist seyn wird u. s. w. So heißt auch das Weib in Endor baalath of (1 Sam. 28, 7.), d. h. Besitzerin eines abgeschiedenen Geistes. Die Beschwörung der Abgeschiedenen geschah durch Zauberssprüche, gewöhnlich auf den Gräbern derer, die man citiren wollte (Jes. 65, 4.). Ihre Aussprüche kamen flüsternd und murmelnd oder seufzend wie aus der Erde hervor (Jes. 29, 4; 8, 19. statt: schwätzen und disputiren (s. d. Art.), richtiger: flüstern und murmeln), daher vermuthet wird, die Todtenbeschwörer seyen nichts anders gewesen als bauchredende Betrüger, wie denn auch die LXX das hebräische of durch ein Wort übersetzen, das Bauchredner bedeutet. Auch bei den Griechen sollen besonders die Frauen Bauchrednerei getrieben haben. b) Die Vermittler der vorgeblichen göttlichen Antwort waren die Wahrsager oder falschen Propheten und Prophetinnen (Sibyllen) selbst. Diese gaben vor, daß sie sich in einen Zustand höherer Erleuchtung (Gesicht, Jer. 14, 14; 23, 16. s. I, 496. II, 411. Traum, Jer. 23, 28. 32; 29, 8. s. d. Art.) versetzen können, ja sie befanden sich auch vorübergehend wirklich durch unnatürliche Steigerung und Vergewaltigung des seelischen und leiblichen Lebens, wohl auch hie und da durch Anwendung narkotischer Dämpfe, Erd-, Wasser-, Feuerkraft (vgl. 4 Mos. 24, 1. s. I, 166) — Zauberkünste, denen die bösen Geister auf halbem Wege begegneten, in einem exaltirten, dem Wahnsinn oder Tollrausch ähnlichen Zustand. Die Wahrsagerei hat daher im Griechischen ihren Namen Mantik von mainesthai, wahnsinnig seyn; auch bei den Israeliten heißen die Propheten hie und da Wahnsinnige (s. II, 95 Anm.). Was die exaltirten Personen in diesem Zustand (Pythonismus) sahen, sprachen, das wurde für Offenbarung und Eingebung der Gottheit gehalten. Man denke besonders an die altgriechische Pytho-

*) Schubert, die Zaubereisünden in ihrer alten und neuen Form, S. 37: Jene heidnischen Götzenpriester der neueren Völkergeschichte, welche dem Christenthum gläubig geworden waren, bekannten ihren Lehrern, daß sie zwar bei ihren pythischen Orakelsprüchen und Gaukeleien am Altar der Götzen den Zustand der dämonischen Begeisterung öfters bloß erheuchelt und nachgeäfft hätten, daß aber dieser Zustand auch zuweilen als ein wirklicher, unverkünstelter über sie gekommen sey. Roon, Völkerkunde, III. 1. S. 251: Der Zustand von Besessenheit, den der Beschwörer in krampfhaften Verzuckungen in grausiger Verzerrung, durch Schwitzen und Haarsträuben und alle Anzeichen der heftigsten, entsetzlichsten und aufreibendsten Anstrengung zur Schau trägt, kann wohl nachgeahmt und solchergestalt zu betrügerischen Gaukeleien benützt werden, aber ursprünglich ist er gewiß nicht in planvoller Absicht erfunden, sondern vielmehr durch das Ringen angstvoller Abwehr gegen das Gefühl der innern peinvollen Bedrängniß und der äußeren Abhängigkeit von übermächtigen und feindlichen Gewalten hervorgerufen worden. Vgl. Herder, Ideen, I, 298 f.

Digitized by Google

niſſin Kaſſandra und Andere, an die altdeutſchen Alrunen, beſonders die Alrune Velleda (Vielwiſſende), wie denn auch bei dieſer Art der Wahrſagerei das weibliche Geſchlecht vornehmlich betheiligt iſt. Weiber verſtanden ſich beſonders auch auf Bereitung der Zaubertränke (kæschæf ſ. d. Art. Zauberei), die dem Hervorbringen eines ſolchen ekſtatiſchen Zuſtands dienten (2 Moſ. 22, 18.). Ekſtatiſche Zuſtände dieſer Art waren hie und da, doch nicht immer, verbunden mit gewaltſamen, krampfartigen Bewegungen des Körpers. Der Wahrſagergeiſt (Geiſt eines Python, d. h. des griech. Weiſſagegottes Apollo) bei der Magd (Apg. 16, 16.), der von ihren Herrn gewerbmäßig ausgebeutet wurde, iſt ohne Zweifel von dieſer Art. Zugleich aber ſehen wir aus dieſer Geſchichte, daß ſolche Zuſtände nahe verwandt ſind mit Beſeſſenheit, denn der Wahrſagergeiſt wird ausgetrieben wie ein böſer Geiſt. Steht der Götzendienſt überhaupt unter den ſpeciellen Einflüſſen des Teufels (1 Kor. 8, 4 f.; 10, 20.), ſo hat er ja ſo recht als der Vater der Lüge ſein Werk in der Wahrſagerei, in den Kindern des Aberglaubens und Jüngern der vorwitzigen Kunſt ſowohl wie in den Kindern des Unglaubens (Eph. 2, 2.). Wahrſagen iſt Lügenwerk (kæsæm kasaf), heißt es Heſ. 13, 6. mit einem Wortſpiel. Im Deutſchen iſt dieſer göttliche Wahrſpruch dem Buchſtabenlaut nach ein Widerſpruch. Beweiſe dafür, daß Wahrſagen Lügenwerk iſt und es immer mehr wird, je mehr es zum einträglichen Gewerbe wird und ſich als verunreinigende Motive Habſucht, Ehrgeiz, ſündlicher Vorwitz u. dgl. dazu geſellen (Micha 3, 5 ff. 11. vgl. 1 Sam. 9, 8. 4 Moſ. 22, 7. vgl. 2 Petr. 2, 15.), liefert beſonders auch das gewerbsmäßige magnetiſche Orakelthum des mitten aus den Metropolen des heutigen Unglaubens heraus üppig wuchernden modernen Aberglaubens. Uebrigens iſt der heutige Somnambulismus und das Hellſehen noch zu unterſcheiden von ſolchen aus dem Alterthum erzählten Fällen von Ekſtaſe, die ohne dazwiſchenkommenden Schlaf in Folge von Convulſionen eintritt und bei der die Erinnerung bleibt. Auch gibt es unläugbar ein mit der göttlichen Wahrheit nicht ſtreitendes und ſittlich unſträfliches Hellſehen, obgleich es immerhin etwas Krankhaftes bleibt „und das wirft auch in das Hellſehen finſtre Schatten; unter die guten Geiſter miſchen ſich böſe, die ſich in das Geſichtsfeld eindrängen, um den Seher und durch ihn Andere zu äffen, und bei der geiſtigen Ueberlegenheit, deren er ſich bewußt iſt, regt ſich nur zu leicht und von der Umgebung häufig in unverantwortlicher Weiſe gereizt und genährt, die Sünde hoffärtiger Selbſtbeſpieglung. So gehen in den Ausſagen der Somnambülen göttliche und dämoniſche Elemente durcheinander. — Auch ſcheint das Eindringen einer Seele in das Gebiet einer andern beim operativen Magnetismus immerhin eine widernatürliche Grenzverrückung zu ſeyn.“ Delitzſch, bibl. Pſych. S. 266 ff.

2) Die Wahrſagerei durch Zeichen oder die Zeichendeuterei bei den Römern beſonders ausgebildet (Zeichendeuter, hebr. jideonim, die Wiſſenden, Kundigen vorzugsweiſe). Dieſe geſchieht a) indem man durch gewiſſe Zeichen fragt, Zeichen veranlaßt und fordert. Hieher gehört die Rhabdomantie, der man das heutige Kartenſchlagen vergleichen könnte, wobei man aus der gegenſeitigen Lage von Stäben, die man hinwirft, oder gerade aufgeſtellt fallen läßt, wahrſagt. Dieß iſt das Holzfragen (Hoſ. 4, 12.), auch bei den alten Deutſchen (Runenſtäbe) und Scythen gebräuchlich (ſ. S. 174). Etwas Aehnliches iſt die Belomantie, die Heſ. 21, 21. als babyloniſche Sitte erwähnt wird. Man ſchreibt auf die Pfeile den Namen von Städten u. ſ. w. und ſchüttelt ſie dann aus dem Köcher heraus. Die zuerſt herausfallenden werden zuerſt angegriffen. Aehnlich bei den alten Arabern, ſ. S. 173 f. Ferner die Becherwahrſagerei oder Kylikomantie (ſ. I, 132), die nicht nur in Egypten, wie zu Joſephs Zeiten (1 Moſ. 44, 5.) jetzt noch, ſondern in verſchiedener Weiſe auch bei uns noch vorkommt*). Auch

*) Neueres Beiſpiel aus der Schweiz: Eine Frau will wiſſen, ob ſie, wenn der reiche Vetter ſtirbt, erben werde. Sie geht zu einer Perſon, die ſich auf ſolche Dinge verſteht. Dieſe nimmt ein Glas Waſſer zwiſchen die Kniee und fragt: was wollt ihr wiſſen? Die Andere will die Wahrſagerin prüfen und fragt zuerſt: wie befindet ſich mein Sohn? Die Perſon ſchaut in's Glas und ruft dann verwundert: das iſt ja ein Soldat! Ganz richtig. Aber wie ſieht er aus? Gut! Was thut er? Er ſteht Schildwach! Nun bringt die Frau ihr Hauptanliegen und erhält den Beſcheid: der Vetter wird bald ſterben, aber ihr bekommt nichts! So geſchah's denn auch. Dr. G. Barth, der Lebensmagnetismus, ſeine Erſcheinungen u. ſ. w. ſagt: Es gibt Perſonen, welche die Fähigkeit oder Macht beſitzen und ausüben, in Glaskugeln oder Bergkryſtallen oder Spiegeln, die auf beſondere Weiſe gebildet ſind, die Vergangenheit, die entlegene Gegenwart und die Zukunft zu ſehen. Einige dieſer Seher erblicken das Alles auch in Glasflaſchen, die mit magnetiſirtem Waſſer gefüllt ſind oder in Dintentropfen, die in ihre Hand geſchüttet werden. Ich bin durchaus nicht im Stand, die Urſache dieſer Fähigkeit zu erklären, aber ich zweifle nicht an ihrer Wirklichkeit, denn ich habe Thatſachen genug geſehen, um mich zu überzeugen. Die Kunſt, durch dieſe Mittel wahrzuſagen, iſt ſehr alt und gewiſſe alte Formeln zur Zubereitung und Anwendung der Kryſtalle ſind bekannt. Wenn der Kryſtall geformt und geſchliffen iſt, ſo weiht man ihn irgend einem Geiſte; man nennt dieß ſeine Conſecration. Vor ſeinem Gebrauch wird er geladen, d. h. es wird eine Anrufung dieſes Geiſtes geſprochen, worin man um eine Viſion der Dinge bittet, die man zu erfahren wünſcht.“ Aus dem umwölkten

Digitized by Google

das Fragen der Theraphim kann man hieher rechnen. Dieß waren nämlich eine Art weiſſagende Hausgötzen, welcher man ſich auch in der Familie Tharah's, des Vaters Abrahams, bediente (1 Moſ. 31, 19. 34.) und welche zu verſchiedenen Zeiten wenigſtens insgeheim von Menſchen gehalten wurden, ſelbſt in Davids Haus (1 Sam. 19, 13. 16.) und wie es ſcheint noch nach der babyloniſchen Gefangenſchaft (Sach. 10, 2.), denn in Babylonien ſcheint dieſe Art von Hausorakeln gewöhnlich geweſen zu ſeyn (Heſ. 21, 21.) und wie Rahel ſie aus Meſopotamien mitbrachte als unentbehrliches Hausgeräthe, ſo mögen auch manche aus der Gefangenſchaft Zurückgekehrte mit anderem babyloniſchen Weſen dieſen Aberglauben mit zurückgebracht haben. In welcher Weiſe aber dieſe Theraphim Antwort ertheilten, erhellt nicht deutlich aus den angeführten Stellen. Aus Richt. 18, 14. vgl. 17, 5. kann man ſchließen, daß es auf eine der Befragung durch Urim und Thummim ähnliche Weiſe geſchehen ſey. Leider wird auch heutzutag die Bibel von manchen ſogenannten Glaubigen als ſolches Theraphim mißbraucht. Ueber das Loos und deſſen Gebrauch als Wahrſagemittel ſ. S. 173 ff.

b) Man beobachtet gewiſſe von ſelbſt ſich darbietende Zeichen (hebr. oth, mophet, ſ. d. Art. Zeichen; lat. omen, prodigium), Vorzeichen und deutet ſie nach gewiſſen in der Wahrſagerzunft als Geheimlehre überlieferten Regeln. Hieher gehört, um am Himmel anzufangen, die Beobachtung der Himmelszeichen (Jer. 10, 2.), vor allem die Sterndeutekunſt (ſ. S. 643 ff.) und die Deutung der Sonnen- und Mondsfinſterniſſe, die Beobachtung atmoſphäriſcher Erſcheinungen, des Donners und Blitzes, beſonders aus heiterem Himmel, auch der Wolken (wie Einige das von Luther durch Tagewähler überſetzte meonen deuten; ſ. dagegen S. 684). Ferner die Beobachtung des Flugs und Geſchreis der Vögel, welche für Himmelsboten zu halten, da ſie ſich zwiſchen Erde und Himmel bewegen, beſonders die hochfliegenden Raubvögel, dem kindlichen Volksglauben nahe lag. Uebrigens iſt dieſe Art der Wahrſagerei ſchwerlich im alten Morgenland einheimiſch geweſen und wahrſcheinlich erſt von den Griechen, bei denen ſie die häufigſte war, zu den abergläubiſchen Juden ſpäterer Zeit übergegangen. Was Luther nach der griechiſchen Ueberſetzung der LXX (weil alles Wahrſagen im Griech. von der herrſchenden Hauptart den Namen bekommen hatte) durch »Achten auf Vogelgeſchrei« überſetzt (3 Moſ. 19, 26. 5 Moſ. 18, 10. 2 Kön. 21, 6.), iſt vielleicht Wahrſagerei aus den Bewegungen der beſchworenen Schlange (ſ. I, 151), die überhaupt als ein in die Geheimniſſe der Natur eingeweihtes Thier galt (1 Moſ. 3, 1.) — Ophiomantie. Doch wird das hebr. nichesch auch in weiterem Sinn für wahrſagen (1 Moſ. 44, 5.) ahnen, ſpüren (1 Moſ. 30, 27.) überhaupt gebraucht. Die Wahrſagerei aus den Eingeweiden der Opferthiere (extispicium, hieroscopia), beſonders aus Form und Farbe der Leber, die vor Alters für das Organ des natürlichen Ahnungsvermögens gehalten wurde (hepatoscopia, ſ. d. Art. Leber), war nicht nur bei den Römern, ſondern auch bei den morgenländiſchen Völkern, z. B. Babyloniern (Heſ. 21, 21.) Sitte. Da Opfer meiſt dargebracht wurden, um die Götter für ein Unternehmen wo möglich günſtig zu ſtimmen, ſo mußte man es ſchon für ein Zeichen göttlichen Mißfallens halten, wenn die Gottheit, da nur fehlerloſe Thiere dargebracht werden durften, dem Opfernden ein innerlich fehlerhaftes Thier in die Hand ſpielte. Andere Vorzeichen beim Opfer waren die Haltung des Thiers, die Art der Flamme, Ausſehen der Aſche, des Blutes u. ſ. w. Außerdem hatte das Heidenthum noch eine unendliche Menge von günſtigen oder ungünſtigen Vorzeichen — unwillkürlich ausgeſprochene Worte (das Beſchreien, der Kledonismus, 1 Kön. 20, 33.), zufällige Begegnungen, das Nießen, alle dem regelmäßigen Naturlauf widerſprechenden Ereigniſſe und Vorkommniſſe in der lebendigen und lebloſen Natur, z. B. Mißgeburten, ungewöhnliche Sterbfälle, Erdbeben, Steinregen, ungewöhnliche Erſcheinungen an Götzenbildern u. ſ. w. Zu den Reſten der babyloniſchen, egyptiſchen, altgriechiſchen, altrömiſchen und altdeutſchen Zeichendeuterei, die ſich in der Chriſtenheit erhalten haben, hat nicht nur das finſtere Mittelalter, ſondern auch die aufgeklärte Neuzeit ihre Beiträge geliefert. Selbſt ein Napoleon, Lord Byron, Voltaire achteten auf Vorzeichen. Nicht Verſtandsaufklärung, nur der volle Glaube an das geoffenbarte Wort Gottes kann dieſem und allem ähnlichen Aberglauben ein Ende machen, indem er iſt eine gewiſſe Zuverſicht, deß das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht ſiehet und eben darum den dem menſchlichen Geiſte eingebornen Drang nach heilſamer und weſenhafter Erkenntniß der Kräfte der unſichtbaren und zukünftigen Welt allein in heilſamer und wahrhaft ausreichender Weiſe befriedigt.

3) In der Mitte zwiſchen der Wahrſagerei durch's Wort und der Zeichendeuterei ſtehen zwei andere Formen der Wahrſagerei, nämlich die Orakel (im Volksglauben legitimirte Wahrſageinſtitute) und die Traumdeuterei. a) Vom Orakelthum, das beſonders bei den Griechen (z. B. das pelasgiſche Dodona, ein Zeichenorakel, wo man aus dem Rauſchen einer heil. Eiche, dem Gemurmel einer Quelle u. ſ. w. göttliche Stimmen zu hören glaubte, und das doriſche Delphi, ein Spruchorakel, wo man aus den

Kryſtall tritt dann die Viſion im Miniaturbild hervor u. ſ. w. ſ. S. 234 ff.

Digitized by Google

Aeußerungen einer durch einen aus der Erde aufſteigenden Dampf ekſtatiſch gewordenen Frau, Pythia, den Willen der Gottheit vernehmen wollte) ausgebildet war und in hohem Anſehen ſtand, finden wir eine Spur bei den, wenn auch nicht mit den Pelasgern, doch mit den Ureinwohnern Kreta's (II, 382. 22. 99 ff.) ſtammverwandten Philiſtern (2 Kön. 1, 2 ff.). Daß die Kreter Lügner von Anfang an ſind (Tit. 1, 12.), iſt ſicherlich mit eine Folge des ſchon in uralten Zeiten bei ihnen heimiſchen und von da aus ſchon durch die Kaphthorim nach Ekron und durch die ſpätern Dorer nach Delphi importirten Orakelweſens. Baalſebub iſt der griechiſche Apollo. Letzterer, oder vielmehr ſeine Propheten oder Prieſter in Delphi haben nur dadurch ſo lange das Anſehen dieſes Orakels aufrecht zu erhalten gewußt, daß ſie meiſt mit ſtaatskluger Berechnung der politiſchen Verhältniſſe weiſſagten, was geſchehen ſolle, in den wenigeren Fällen aber, in welchen ſie wahrſagten, was geſchehen werde, ihre Wahrhaftigkeit durch die Zweideutigkeit (Lajus u. ſ. w.) ihrer Ausſprüche und andern Finten zu retten wußten. Wie aber auch in ſolchen Fällen der Lügner und Mörder dabei die Hand im Spiele hatte, können wir daraus ſehen, daß die Befrager des Orakels, in dem ſie ſich den zweideutigen Ausſpruch von ihren fleiſchlichen Gelüſten, Ehrgeiz, Eroberungsſucht u. ſ. w. (vgl. Kröſus und 1 Kön. 22, 6 ff.) deuten ließen, blindlings in das Verderben ſich ſtürzten, dem ſie durch Vorauswiſſen der Zukunft hatten entgehen wollen, vgl. Jeſ. 47, 10—14. Hinſichtlich b) der Traumdeuterei ſ. d. Art. Traum. Hier muß noch hinzugefügt werden, daß Jeſ. 65, 4: »hält ſich auf in Höhlen« wörtlich: übernachtet in den verſchloſſenen Räumen der Götzentempel (vielleicht auch Heſ. 13, 18.) ſich auf die ſogenannten Incubationen bezieht. Bei einem Volk in Afrika war es Sitte, ſich auf die Gräber der Vorfahren ſchlafen zu legen; die hier gehabten Träume ſah man als untrügliche Sprüche der Verſtorbenen an. Wurden überhaupt im ganzen Alterthume Träume für ein Hauptmittel gehalten, wodurch die Gottheit die Zukunft und ihren Willen in Beziehung auf dieſelbe den Menſchen offenbare, ſo lag der Verſuch nahe, ſolche prophetiſche Träume durch Schlafenlegen an dazu geeigneten heiligen Orten zu erzwingen. Solcher Traumſtätten waren in Griechenland mehrere, die der Ino, des Amphiaraus, die Höhle des Trophonius bei Lebadea in Böotien. Schon die Beſchaffenheit des Orts, gewiſſe Genüſſe, narkotiſche Dämpfe und verſchiedene Manipulationen (Heſ. 13, 18.) mochten im Schlafenden allerlei Traumbilder zu erzeugen geeignet ſeyn. Im Tempel des Heilgottes Aeſkulap pflegte man ſich niederzulegen, um dem Somnambulismus ähnliche Zuſtände hervorzurufen, in denen der natürliche Heilinſtinkt zum Schauen der Heilmittel erhöht wurde. — Die Wahrſager, die Pharao kommen ließ (1 Moſ. 41, 8. 24.), um ſeinen Traum zu deuten, ſind die chartummim (wörtlich: die Einſchneidenden, d. h. entweder die Schreiber oder die Entſcheidenden, Beſcheidgebenden), was überhaupt die Kenner und Schreiber der heil. Schriftzüge bedeutet. Dieſe legten nicht nur die h. Schriften und Gebräuche, ſondern auch die Träume aus und wurden überhaupt in ſchwierigen Fällen um Entſcheidung angegangen. Dieſelbe Bedeutung hat das chaldäiſche gasrin, was Luther mit Wahrſager überſetzt (Dan. 2, 27; 4, 4; 5, 7. 11.), deren Geſchäft in Chaldäa namentlich auch das Nativitätſtellen war (ſ. S. 643 f.).

III. Iſrael und die Wahrſagerei. Da der Herr Sein Volk über Alles, was es hinſichtlich der Zukunft und Seines Willens zu wiſſen nothwendig hat, auf's Vollſtändigſte belehrt hat (4 Moſ. 23, 21 ff. 5 Moſ. 30, 11 ff. Jeſ. 8, 19 f.), ſo iſt für ein Glied des Volkes Gottes alle heidniſche Wahrſagerei Todſünde; der Fragende wurde als Götzendiener (3 Moſ. 19, 26. 31; 20, 6. 5 Moſ. 18, 9 ff. 14. vgl. Jer. 27, 9.) mit der Strafe der Ausrottung (ſ. d. Art. Strafamt) bedroht, der Wahrſager und Zeichendeuter ſelbſt ſollte jedenfalls geſteinigt werden (3 Moſ. 20, 27. 5 Moſ. 18, 10 ff.). Trotzdem herrſchte die Wahrſagerei in Iſrael (unter Ahas, Jeſ. 2, 6; 8, 19. Mich. 3, 11., Manaſſe 2 Kön. 21, 6; 23, 24. 2 Chron. 33, 6., Zedekia Jer. 29, 8.), bald offener, bald mehr insgeheim (1 Sam. 28, 3. 9., wohl auch noch nach der Gefangenſchaft, Sach. 10, 2.), je nachdem die Könige und Häupter des Volks ſelbſt Götzendiener waren, oder es mehr oder weniger ſtreng mit Ausrottung alles Heidniſchen nahmen. Beſonders ſcheint zuerſt von den Philiſtern her (vgl. 1 Sam. 6, 2.) und nachher mit dem Baalsdienſt in verſchiedenen Formen die Wahrſagerei in Iſrael eingedrungen zu ſeyn; denn die Baalspropheten betrieben die Wahrſagerei als ein einträgliches Gewerbe (1 Kön. 18, 19 ff. 2 Kön. 1, 2 ff.). In der römiſchen Kaiſerzeit aber war es ſogar ſo weit gekommen, daß die Juden noch die Heiden in der Wahrſagekunſt, wie in jeder Art von Aberglauben und Zauberei übertrafen. Jüdiſche Zauberer, Wahrſager und Wahrſagerinnen durchzogen das römiſche Reich, wie jetzt die Zigeuner, um Lohn prophezeiend. Der römiſche Feldherr Marius wurde von einer ſyriſchen Prophetin Martha auf ſeinen Kriegszügen begleitet. Von der einen Form des Teufelsdienſtes, von der Abgötterei im gewöhnlichen Sinn haben ſie zwar von der babyloniſchen Gefangenſchaft an ſich ferne gehalten, um ſo tiefer verſanken ſie in die andere, in Zauberei, freilich im Gefolge einer andern Art der Abgötterei, nämlich des Geizes (Eph. 3, 5. Kol. 3, 5).

Daß die Wahrſagereien alter und neuer Zeit

Digitized by Google

oft durch den Erfolg bestätigt worden sind, widerspricht dem nicht, daß alles Wahrsagen Lügenrede (Hes. 13, 6. Micha 3, 6 ff. Jes. 44, 25.) und Satanswerk ist. Satan ist ein Lügner, auch wenn er theilweise Wahrheit redet, er verstellt sich dabei zum Engel des Lichts, wie Shakespeare sagt: er lügt die Wahrheit, vgl. 1 Mos. 3, 4 f. u. 22. Indem er so die Grenzen zwischen Wahrheit und Irrthum zu verwischen, und wo immer möglich, diejenigen, die noch aus der Wahrheit sind, zu bethören sucht, ist seine Endabsicht nur zu morden, zu verderben in die Hölle (Joh. 8, 44.). Jener heidnische Wahrsager, Bileam, obgleich seine Wahrsprüche (4 Mos. K. 22—24.) der Wahrheit gemäß waren, kam doch eigentlich nur als ein Bileam, d. h. Volksverschlinger, dem Volk Gottes zu schaden und es zu morden (K. 25; 31, 16.). Das Zeugniß aus solcher unreinen Quelle, auch wenn es ein wahres ist, schadet immer nur mehr der Wahrheit und dem Reiche Gottes. Daher wollte auch Paulus von jener Wahrsagerin (Apg. 16, 17.) so wenig, als Christus von den Besessenen (Luk. 4, 41; 8, 28. Mark. 1, 34.) gepriesen seyn. Was von den 5 Brüdern des reichen Mannes, gilt auch vom heutigen Geschlecht: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, hören sie das Gesetz und das Zeugniß des Evangeliums nicht (Jes. 8, 19 ff.), so werden sie auch nicht Buße thun und glauben in Folge der schärfsten Bußpredigten der von den Todten auferstandenen Geister der Verstorbenen, und sollten sie auch, noch in seltsameren Verhüllungen erscheinen, als in der von Tischen. L.

Waise, althochd. weiso, von wisen, der der Führung, Weisung bedarf, im hebr. jathom, der Verlassene. Denn die Waisen sind elternlose verlassene Leute, die der Führung, der Pflege und des Schutzes besonders bedürfen. Sie werden oft mit den Wittwen, Fremdlingen und Armen zusammengestellt (s. d. Art.) und alle den letzteren zu gut kommenden gesetzlichen Verordnungen, z. B. Antheil an den Opfer- und Zehntmahlzeiten, an der Nachlese auf den Aeckern kamen auch ihnen zu gut (5 Mos. 14, 29; 16, 11; 24, 19; 26, 12 f.). Oefters werden sie als Beispiel und Bild der Bedrängten überhaupt genannt (Hiob 6, 27.). „Wir sind Waisen“ klagt Jerem. Klagl. 5, 3., wie er zuvor zu drohen hatte (15, 7.): Ich will mein Volk zu eitel Waisen machen. Hosea betet: Laß die Waisen vor dir Gnade finden, 14, 4. vgl. Ps. 10, 18. — Der Waisen nimmt sich Gott mit vieler Vorschrift und Ermahnung an, daß man ihnen kein Leid, sondern Hilfe erzeige, 2 Mos. 22, 22. 5 Mos. 14, 29; 24, 17. Ps. 82, 3. Spr. 23, 10. Jes. 1, 17. Jer. 7, 6. Sach. 7, 10. Jak. 1, 27. So that Hiob nach Hiob 29, 12; 31, 17. und Mardochai Esth. 2, 7. und darauf ist Segen gesetzt, 5 Mos. 14, 29. Jer. 7, 5 ff.; 22, 3 f. Wer aber dawider handelt, hat Vorwurf und Fluch (Hiob 22, 9; 24, 3. Ps. 94, 6. Jes. 1, 23; 10, 2. Hes. 22, 7. 5 Mos. 27, 19. Mal. 3, 5.). Auf das Schreien des Beleidigten höret der Herr, und des Beleidigers Kinder macht Er auch zu Waisen, 2 Mos. 22, 23 f., wenn sich Ps. 109, 9. ganz gerecht (vgl. V. 16 f.) anschließt. Denn Gott ist der Waisen Beistand und Vater (5 Mos. 10, 18. Ps. 10, 14; 68, 6; 146, 9.) — eine trostvolle Verheißung, welche ja durch die Erfahrung reichlich bestätigt und durch das Wort des Erlösers an die Seinen insgesammt: Ich will Euch nicht Waisen lassen (Joh. 14, 18.) gekrönt ist. Hierin haben alle die ihren Ersatz, welche irgend Jemandes, z. B. ihres Lehrers oder ihrer Gemeinde „eine Weile beraubet“ oder (was 1 Thess. 2, 17. im griech. Ausdruck liegt) davon verwaist sind. W. Z.

Waizen, s. Ackerbau. I, 29.

Wald. Unter den vielen, jetzt theils verschwundenen, theils ungemein gelichteten Wäldern des alten gelobten Landes zeichneten sich aus die Wälder von Ephraim, Hareth, Basan, Libanon, auch des Karmel und Tabor (s. diese Artt. und Baum). Mit einem stolz prangenden Walde wird Jes. 10, 18; 32, 19. die Streitmacht des Assyrischen Königs verglichen, dessen Bäume unter den Zornflammen und unter dem Hagelschlag des Herrn zusammensinken (über Jer. 21, 14. s. Libanon S. 157). Zu dem angebauten, ernährenden Fruchtgefilde wird der Wald oft als ein Gegensatz genannt, wie Jes. 29, 17; 32, 15., wornach auf der zukünftigen umgestalteten Erde Alles eine so gesteigerte Herrlichkeit bekommen wird, daß was man jetzt als fettes Gefilde ansieht, dort nur als ein wilder Wald erscheinen würde, vgl. Jer. 26, 18. Hos. 2, 12. H.

Waldochs, s. Gazelle.

Wall, vom lat. vallum, Erhöhung aus Erde, zum Schutz oder zur Befestigung eines Ortes, besonders bei der Belagerung einer Stadt von den Belagerern aufgeworfen (2 Kön. 19, 32. Jes. 29, 3. Hes. 21, 22.) sonst Schutt S. 571. Unterschied von Bollwerk s. I, 178. L.

Wallen. Wallfahrt. 1) Als Fremdling hin und her wandern, oder als solcher sich irgendwo aufhalten, Ruth 1, 1. Jes. 23, 7. 1 Mos. 47, 9. 2 Mos. 6, 4.

2) Vom feierlich langsamen Schritt derer, die in Procession zum Tempel gehen, Ps. 42, 5.

3) Vom Brausen und Schäumen der Meereswellen, welches ein Bild von der Unruhe der ohne Gott dahinlebenden Welt ist, Ps. 46, 4. Jerem. 5, 22.

4) Von tiefer Bewegung des Herzens, wenn es bei großer Betrübniß sich gleichsam umkehrt, Klagl. 1, 20.

5) Vom Leben hier unten in der Fremde dieser

Digitized by Google

Welt, im Gegensatz gegen die Bleibstätten (monäi, Joh. 14, 2.) des himmlischen Vaterlandes, 1 Petr. 1, 17., wörtlich: wandelt in der Zeit eurer Fremdlingschaft (da ihr als Fremdlinge in der Welt wohnet) in Furcht, vgl. 2, 11. Hebr. 11, 13. Vergleiche Terstegens schönes Lied: Kommt Brüder laßt uns gehen, 2 Kor. 5, 9. — Dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn, 2 Kor. 5, 6., wörtlich: so sind wir in der Fremde vom Herrn, leiblich von ihm entfernt, vgl. Phil. 1, 23. Außer dem Leibe wallen, 2 Kor. 5, 8. = ausziehen aus der Behausung des Leibes, um heimzukommen zu dem Herrn. S. Fremdling. Gast. Fr.

Wallfisch, s. Drache. Fisch. Leviathan.

Walten, vom lat. valere, im Hebr. gafar = stark, mächtig seyn, 1) von der überschwänglichen, in ihren Wirkungen intensiv und extensiv, nach Kraft und Ausdehnung mächtigen, alles Entgegenstehende besiegenden Gnade Gottes (Ps. 103, 11; 117, 2.). 2) Von der durchdringenden, verzehrenden Gewalt des Feuers, Klagl. 1, 13. L.

Wand, in mehreren sprüchwörtlichen Redensarten, 1) Getünchte Wand, Hes. 13, 10 ff. Apg. 23, 3. s. I, 502. 2) Hangende Wand, Bild eines Mannes, der dem Sturz nahe zu seyn scheint, Ps. 62, 4. 3) Nach der Wand tappen, von einem Blinden, Jes. 59, 10., Bild des von göttlicher Hülfe und vom göttlichen Gnadenlichte verlassenen Zustandes. 4) Gott droht Israel eine Wand vor seinen Weg zu ziehen (Hos. 2, 6.), d. h. Er will ihm den Weg zum Götzendienst verbauen durch's Elend, es durch Noth zur Umkehr zwingen. 5) In dem Gleichniß vom Weinberg, Jes. 5, 5. und Ps. 80, 13., bedeutet die Wand oder Einfassungsmauer (4 Mos. 22, 25. Spr. 24, 31.) den Gnadenschutz, den Gott Seinem Volk gewährt gegen äußere Feinde (vgl. Sach. 2, 5.). L.

Wanst. Unterleib, Weiche. 2 Sam. 2, 23; 3, 27; 4, 6; 20, 10. — Hiob 15, 27. heißt es wörtlich: er bedeckt sein Angesicht mit seinem Fett, und setzt Schmeer an seine Lenden; Bild der Ueppigkeit und des Trotzes gegen Gott (s. auch Lenden), Ps. 73, 7.: sie (ihre Gewaltthätigkeit) bricht hervor aus dem Fette, d. h. Stolze ihrer Augen; es strömen über die bösen Gedanken ihres Herzens. H.

Wappnen, s. v. a. mit leiblichen (1 Mos. 14, 14.) und geistlichen (1 Petr. 4, 1.) Waffen versehen. L.

Warte (von warten = Acht geben), ein erhabener Ort, Anhöhe, Thurm, hohes Gebäude, Mauerzinne, von wo aus man ringsum in die Ferne sehen kann, 1 Mos. 31, 49. Richt. 7, 1. 2 Sam. 13, 34. Bildlich, Jes. 21, 8., von dem höheren Standpunkt, zu welchem die Propheten innerlich erhoben werden, um in die Zukunft zu schauen (s. S. 403). L.

Warten, vom althochd. wara, Acht, Aufmerksamkeit, 1) in seiner Grundbedeutung: Acht geben, Sorge tragen für Jemand (Hes. 34, 16.) oder Etwas (den Leib, Röm. 13, 14., einen Baum, Sir. 27, 7., Vieh, 7, 24., ein Geschäft, Amt, Röm. 12, 7 f. Sir. 10, 30; 38, 25 f., der Hut warten s. I, 652 f.). Auf einen warten = ihn bedienen, 1 Chron. 29, 1. 2) In der beobachtenden Stellung bleiben, harren (I, 573) auf Jemand oder Etwas, ein durch Glauben und Hoffnung, Geduld und Gelassenheit gemäßigtes (Röm. 8, 25.) sehnliches Verlangen haben (warten und eilen, 2 Petr. 3, 12.). So wartet der Taglöhner auf seine Ruhezeit (Hiob 14, 6. vgl. 3, 21.), der Ackermann unter dem Wechsel der Witterung auf die köstliche Frucht der Erde (Jak. 5, 7.), die ganze Kreatur auf die Speise vom Herrn (Ps. 104, 27.) und auch ihre dereinstige Verklärung (Röm. 8, 19 ff.). So der Glaubige, und nicht umsonst (Spr. 10, 28; 23, 18.), wenn es auch eine Zeit lang diesen Schein haben sollte (Hiob 30, 26.), unter den Leiden dieser Zeit auf das Heil und die Hülfe des Herrn (1 Mos. 49, 18. Ps. 37, 7; 48, 10; 119, 166; 130, 6. Jes. 26, 8. Jer. 29, 11. Röm. 8, 23.). Wie die Glaubigen des alten Bundes (Matth. 11, 3. Luk. 2, 25. 38.), ja auch die fernen Inseln (Jes. 42, 4.) der ersten, so warten die Glaubigen des neuen Bundes, diejenigen deren Wandel im Himmel ist, mit Freuden der zweiten Zukunft des Herrn, als der Zeit der Erlösung und Hochzeitsfreude (Luk. 12, 36. Phil. 3, 20. 1 Thess. 1, 10. Tit. 2, 13. Hebr. 9, 28.) des neuen Himmels und der neuen Erde (2 Petr. 3, 13. Hebr. 11, 10.); die Unglaubigen aber haben ein schreckliches Warten des Gerichts (Luk. 21, 26. Hebr. 10, 26 f.). Gal. 5, 5.: wir warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß, erklärt Luther in seiner trefflichen ausführlichen Erklärung der Epistel an die Galater so: Wir haben durch den Glauben wohl angefangen, gerecht zu werden, durch welchen wir auch empfangen haben den Erstling des Geistes und angefangen, das Fleisch zu tödten, aber gleichwohl haben wir die Gerechtigkeit noch nicht vollkömmlich, sondern warten ihrer in Geduld, daß also unsere Gerechtigkeit bei uns noch nicht vollkömmlich in's Werk bracht ist, sondern steht noch in Hoffnung. Dieß ist ein trefflicher, lieblicher Trost, damit den elenden bekümmerten Herzen, so die Sünde fühlen und erschrocken sind, wider allerlei feurige Pfeile des Teufels mächtiglich geholfen wird. Da ist es Zeit, daß man zu dem, der solche Anfechtung leidet, also sage: Lieber Bruder, du wolltest gern eine solche Gerechtigkeit haben, die sich fühlen ließe, davon du Freude und Trost hättest, wie sich die Sünde fühlen lässet und

Digitized by Google

Traurigkeit, Schrecken und Verzagen anrichtet. Da wird aber Nichts aus, sondern dahin arbeite, daß deine Gerechtigkeit, so du in der Hoffnung hast und noch verborgen ist, die Sünde, so du fühlest, überreiche, und wisse, daß es nicht eine solche Gerechtigkeit, die sich sehen oder fühlen lässet, sondern der man hoffen muß, daß sie zu ihrer Zeit offenbaret werde. Darum sollst du nicht richten nach dem Fühlen der Sünde, so dich schrecket und traurig macht, sondern nach der Verheißung und Lehre des Glaubens, durch welche dir Christus verheißen wird, daß Er deine vollkommene, ewige Gerechtigkeit sey. L.

Waschen. I. Im gewöhnlichen Sinn = mit Wasser reinigen. Ueber das häufige Waschen und Baden im Morgenland besonders vor Gastmahlen oder wenn man vor einem Höheren erscheinen will, s. d. Art. Baden, Besuche, Gast, Mahlzeit. II. Ueber die sinnbildlichen Waschungen, s. S. 449 ff. u. d. Art. Taufe. Wasser. Das Händewaschen, I, 563. II, 112. 451. Fußwaschen, I, 405. III. Bildlich, 1) rein machen von einer Schuld, Ps. 51, 4. Hiob 9, 30 f. Spr. 30, 12. Jes. 1, 16; 4, 4. Jer. 2, 22; 4, 14. Off. 7, 14. 2) Juda wird (1 Mos. 49, 11.) sein Kleid in Wein waschen, nicht mehr im Feindesblut — Bild des friedlichen Wohnens in seinem reich mit Wein gesegneten Lande. IV. Waschen = schwatzen, Ps. 69, 13. Sir. 20, 21; 32, 6. 13. vgl. 7, 15; 21, 27; 25, 26. L.

Waschtöpfen, Ps. 60, 10; 108, 10., das Waschbecken, in dem man die Füße wascht. — Bild völliger Unterwerfung und tiefer Demüthigung Moabs, vgl. 2 Sam. 8, 2 f. S. I, 226. II, 249. L.

Wasser. Die ungeschiedene Wassermasse, welche die Erde vor ihrer neuen Gestaltung und Bevölkerung bedeckt hatte (1 Mos. 1, 2.) theilte sich durch das Gotteswort des zweiten Schöpfungstages, mittelst der scheidenden, elastischen Luftmaterie (Veste, Atmosphäre) in die unteren und oberen Wasser, in das Meer mit den darein sich ergießenden Wassern, und in die Wolken des Lufthimmels, die aus ihm aufgestiegen von der atmosphärischen Luft getragen werden, um zu ihrer Zeit dem trockenen Lande ein Born von Kräften des Segens und der Fruchtbarkeit zu seyn. „Die festbegränzte Vertheilung zwischen Land und Wasser wurde die Grundlage weiterer Lebensentwicklung auf der Erde, und die Gewähr für das gedeihliche Daseyn der Bewohner der Erde, wie des Gewässers.“ Ein lebendiges Gemälde dieses göttlichen Schaffens gibt uns Ps. 104, 2—18. — Das Wasser mit seinen erhabenen und gewaltigen Erscheinungen und Wirkungen, wie mit seinen stillen Segnungen war besonders auch dem Bewohner des gelobten Landes ein nahegerückter Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Das „große Wasser“, das mittelländische Meer bespülte einerseits das Land in seiner ganzen geograph. Breiteausdehnung, andererseits durchströmte es der Jordan mit seinen vielen Seitengewässern, drei stattlichen Seebecken, und einer herrlichen Alpennatur in seinem obern Laufe; zahlreiche andere Gewässer schufen üppige Vegetationen, und eine Menge Bewässerungskanäle, von welchen zum Theil noch Spuren sichtbar sind, verbreiteten und erhöhten die Fruchtbarkeit des Landes. Warmen Ländern ist Wasserreichthum in erhöhtem Grade eine Wohlthat, daher auch die Sprache des Morgenländers reich an Bildern ist, die sie dem Wasser entnimmt. Insbesondere ist Wasser 1) das Bild geistlicher Erquickung und Labung in der Hitze der Trübsal und Anfechtung, Ps. 23, 2. Jes. 12, 3; 41, 17; 43, 20; 44, 3; 49, 10; 55, 1. Zach. 14, 8. Joh. 4, 14; Off. 21, 6; 22, 17. 2) Das Bild der Reinigung von Sünden, Ez. 36, 25., insbesondere durch die Taufe, Joh. 3, 5. Eph. 5, 26. 1 Petr. 3, 20, 21. — Dagegen ist das Wasser in seiner zerstörenden Macht, an welche die Wasser der Sündfluth und des rothen Meeres so gewaltig erinnern, Bild ringsum drohenden oder unaufhaltsam einbrechenden Verderbens, Ps. 18, 17; 32, 6; 66, 12; 69, 2. 3. 16; 124, 4. 5; 144, 7. Jes. 43, 2. 2 Sam. 22, 17. Hos. 5, 10., insbesondere tobender Völker und überfluthender Feindesheere, Jes. 17, 12 f. Jer. 47, 2. Ezech. 26, 19. Luk. 21, 25. Off. 17, 1. 15. — Wasserbächen und Brunnen vergleichen David und Jeremias die Thränen ihrer Augen, Ps. 119, 136. Jer. 9, 1. 18. und Hiob die unaufhörlichen Seufzer seiner Seele, Hiob 3, 24. Einen gottlosen Menschen nennt Eliphas einen solchen, der Unrecht trinkt, wie ein Durstiger das Wasser, Hiob 15, 16. Das Wasser Juda Jes. 48, 1. ist = Quelle, Ursprung (s. auch Meer, Bäche, Brunnen). H.

Webe, weben, Weber. I. Grundbedeutung: schnell hin- und herbewegen, Jak. 1, 6.; daher: was da webet = sich bewegt, lebendig beweist, 1 Mos. 1, 21. Hes. 38, 20; 47, 9. Apg. 27, 28. Die Hand über einem weben s. v. a. kräftig schwingen, zur Strafe, Sach. 2, 9. Jes. 19, 16. II. Das hebr. tenupha, heniph, solenner Ausdruck für das wagrechte Hin- und Herbewegen der Opferstücke vor dem Altar. Nach Einigen geschah dieß blos vorwärts und rückwärts, nach Andern auch zur Rechten und zur Linken (also nach den 4 Himmelsgegenden), und zwar so, daß der Priester die Opferstücke dem Opfernden auf die Hände legte und die seinigen während des Hin- und Herbewegens darunter hielt. Diese Ceremonie geschah nicht nur bei verschiedenen Speisopfern (Webebrod, Webegarben, 2 Mos. 29, 24. 3 Mos. 8, 27; 23, 11 f. 17. 20. 4 Mos. 5, 25.) oder blutigen Opfern mit einzelnen Theilen (Webebrust, 2 Mos. 29, 26 f. 3 Mos. 7, 30. 34; 9,

Digitized by Google

21; 10, 14. 4 Mos. 6, 20.) und dem ganzen Thier (3 Mos. 14, 12. 24; 23, 20; bei ganzen Thieren vor dem Schlachten und vom Priester allein) oder andern freiwilligen Gaben an Metall u. s. w. zum Heiligthum (2 Mos. 35, 22; 38, 24. 29.), sondern auch mit den Leviten bei ihrer Einweihung (4 Mos. 8, 11. 15.) und zwar so, daß sie hin- und hergeführt werden vor dem Heiligthum. Darauf soll sich der jüdische Gebrauch beziehen, beim Austritt aus der Synagoge während des Schlußgebets einige Schritte nach vorn links und rechts zu thun; sie wollen damit andeuten, daß ihr Gebet der ganzen Welt zu gut komme, wie denn diese Bewegung des Webens vor dem Herrn ohne Zweifel bedeutete, die Welt und Alles, was in der Welt ist, als gehörig und geweiht dem Herrn. Weiteres über die Bedeutung dieser sinnbildlichen Ceremonie in Verbindung mit dem Heben s. I, 581. III. Arag = kreuzweis flechten, und dadurch einen Zeug bereiten. Weiteres über diese vor Alters in Egypten vervollkommnete Kunst s. I, 569 f. L.

Weben, webbern das lat. vibrare, sich vielfach hin- und herbewegen, Ps. 65, 9. Genauer: Du machst rühmen, was da hervorgeht, beide des Morgens und des Abends. L.

Wechsler, Wechselbank. Letzteres Luk. 19, 23. griech. trapeza, lat. abacus ist der Tisch, an welchem der Wechsler sitzt (Matth. 21, 12. Marci 11, 15. Joh. 2, 15.), der entweder mit Gewinn (agio) eine Geldsorte gegen eine andere auswechselt oder ihm geliehenes Geld mit Zins wieder zurückgibt. Hier im Gleichniß das Letztere, nach Einigen Bild von vereinter Arbeit im Reich Gottes, nach Andern sind die Wechsler Bild thatkräftigerer Personen, denen sich die von Natur Schüchternen anschließen sollen, statt sich mit ihrer Unfähigkeit fauler Weise zu entschuldigen.

Bei der Tempelreinigung Matth. 21, 12. Marci 11, 15. Joh. 2, 14 f. sind Wechsler diejenigen, welche zum Behuf der Bezahlung der Tempelsteuer (2 Mos. 30, 13 ff.), die nur in heil. Geld entrichtet werden durfte, das gemeine Geld gegen heiliges mit Agio umtauschten, s. I, 10. 456 Anm. L.

Wecken, 1) aus dem Schlafe. Hohel. 8, 5. 2) uneigentlich vom Herrn, der seinem Knechte, dem Messias das Ohr weckt und öffnet, daß er die himmlischen Wahrheiten hört, versteht und willig gemacht wird, ihm zu gehorchen Jes. 50, 4. 5. Fr.

Weg. Kommt in verschiedenen bildlichen Beziehungen vor.

1) Von Menschen. Wie das Leben im Ganzen mit einer Reise, einer Wanderschaft verglichen wird, 1 Mos. 47, 9. Ps. 119, 9. Matth. 5, 25., so werden einzelne Handlungen und Begriffe öfters als ein Weg vorgestellt. Es handelt sich dabei ja um eine Richtung, um ein Ziel und um mancherlei Schritte, Mittel und Bewegungen, welche nöthig sind, um das Ziel zu erreichen. So heißt es von dem Thun des Josia: Er wandelte in allen Wegen seines Vaters David und wich nicht weder zur Rechten noch zur Linken, 2 Kön. 22, 2. vgl. 2 Chron. 17, 3. Ebenso steht es von den bösen Handlungen, Grundsätzen und Gewohnheiten eines Joram und Ahasja, 2 Chron. 13, 22; 21, 13; 22, 3. 5. vgl. Jes. 8, 11. Apg. 14, 16. Ps. 1, 6. 1. 1 Mos. 6, 12. Spr. 14, 12; 28, 18. Sach. 1, 4. Jud. 11. — Der breite Weg Matth. 7, 13. ist die fleischliche, bequeme, weltförmige und sündliche Lebensweise, die auf falschen, seichten, spreuerleichten Religionsgrundsätzen beruht. Es fehlt dabei an einer gründlichen Buße und Umkehr, man kann darauf neben dem Guten, das man hat oder zu haben meint, auch noch den Geiz, den Hochmuth, den Zorn, den Sorgengeist, die Wollust beibehalten, und es ist eine Straße, auf der man Tausende zu Genossen hat. Sie führt auf verschiedene Art in's zeitliche, geistliche und ewige Verderben. Es ist ein finsterer, Spr. 2, 13., schlüpfriger, glatter, unsicherer und gefährlicher Weg, Jer. 23, 12. Ps. 35, 6., nicht sowohl im Anfang als im Fortgange, Spr. 5, 3; 9, 17., ein von Gott verfluchter Weg, 5 Mos. 28, 15 ff. Es scheint über demselben kein Licht, Hiob 22, 28., sein Ende ist Nacht und Grauen, zuletzt die äußerste Finsterniß, Spr. 14, 12. Matth. 8, 12; 22, 13; 25, 30. Der schmale Weg dagegen, wörtl. der enge, bedrängte, gespannte, beklemmte, Matth. 7, 14., ist diejenige Gesinnung und Lebensart, wobei man es sich sauer werden läßt, sich selbst verläugnet, sich mancher erlaubten Dinge entschlägt, wenn sie zum Hinderniß werden wollen, den Eigenwillen bekämpft, unter Noth und Trübsal Christo im Glauben und Leben nachfolgt. — In engerem Sinn bedeutet Weg die Glaubensweise, das Glaubensbekenntniß, bei welchem man zu Gott und in den Himmel zu kommen hofft, jedoch nicht mit Ausschluß der dem Glauben entsprechenden Lebensweise, Apg. 9, 2; 19, 9; 16, 17. Spr. 15, 24. Hebr. 9, 8. Luk. 1, 79. — Von dem Schicksal, Ergehen der Menschen kommt es in manchen Stellen vor. Z. B. Ps. 37, 5. Jes. 40, 27. Der Weg aller Welt, 1 Kön. 2, 2., ist der, den die Höchsten und Niedrigsten, Könige und Bettler gehen, und von dem Keiner zurückkehrt, Hiob 16, 22., nämlich der Tod. — Wegherzen, Matth. 13, 4. Luk. 8, 12., sind solche Seelen, die das Wort Gottes zwar noch anhören, aber durch öftere Vollbringung der Sünde von Tag zu Tag härter und unempfindlicher werden, wie ein Weg durch vieles Betreten immer härter wird. Die Gewohnheit zu sündigen erzeugt eine Untüchtigkeit zum Guten und immer größere Fertigkeit im Bösen. Der Same der Wahrheit

Digitized by Google

kann nun nicht eindringen und nicht angeeignet werden. Die ernstlichsten Ermahnungen und die theuersten Verheißungen werden durch böse Gesellschaften erstickt oder vom Teufel hinweggenommen bald durch mittelbare, bald durch unmittelbare Einwirkung.

2) Von Gott. a) Wege Gottes heißen seine Offenbarungen, Begegnungen, Lebensäußerungen, durch welche er aus seiner Verborgenheit zu uns herausgeht. In diesem Sinne heißt die Schöpfung der Anfang der Wege Gottes, Spr. 8, 22. Sie sind unausforschlich nach ihrer Menge und Tiefe, Röm. 11, 33. Jes. 55, 8. Hiob 40, 14. Ps. 18, 31; 77, 14; 145, 17. Dan. 4, 34. Es sind Wege der Rettung und des Heils, auf welchen Er die Seinigen führt, Ps. 25, 4; 67, 3; 5, 9. vgl. Hos. 11, 3. Seine Rathschlüsse und Führungen sind für sie lauter Güte und Wahrheit, Ps. 25, 10. Zu den Gottlosen kommt er in dunkeln Gerichtswegen, 2 Mos. 6, 6. Off. 18, 10. b) Es bezeichnet oft die uns vorgezeichnete Art und Weise, auf welche wir zu Gott kommen, die sittliche Unterweisung, wie wir unser Leben einrichten sollen. Wir sind Wanderer, die den rechten Weg nach der seligen Ewigkeit nicht wissen, die viele falsche Welt- und Menschenwege vor sich haben und daher der Unterweisung und Leitung von oben bedürfen, 1 Kön. 3, 14. 1 Mos. 18, 19. 5 Mos. 10, 12. Ps. 37, 34; 51, 15; 18, 22; 119, 27. 32; 128, 1; 143, 8. Jes. 30, 21. Jer. 6, 16. Bisweilen sind beide Bedeutungen zusammengefaßt, Matth. 22, 16. Hebr. 3, 10. Ps. 67, 3. Wo eine Seele demüthig mit David betet: Weise mir Herr deinen Weg! Ps. 86, 11. Da hört sie bald die Stimme Jesu: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, Joh. 14, 6. Ich bin nicht nur der Hirte, der euch auf rechter Straße führt, Ps. 23, 3., sondern die Brücke, über welche ihr gehen müsset, die Himmelsleiter, auf der ihr emporsteigen sollet, das Schiff, das euch zu den Wohnungen der Seligen trägt. Er ist dieß besonders durch sein Kreuz, seinen Versöhnungstod; denn durch diesen hat er sich selbst zu einem neuen, lebendigen Weg in's obere Heiligthum einweihen lassen, Hebr. 9, 8; 10, 20. Halten wir uns im Glauben an Ihn den Gekreuzigten und Ewiglebenden, bleiben wir in seiner Gemeinschaft, wie ein Wanderer auf dem sichern Wege, so führt er uns aus all' unserm Elend, unsern Sünden, aus dem Fluch und Zorn Gottes, aus allen unsern besondern Aengsten und Nöthen heraus und bringt uns zur Gnade Gottes, zur Vergebung der Sünden, zu einer heiligen Natur, zu Leben und Seligkeit. Weit entfernt ein bloßer Wegweiser zu seyn, der stumm hinter dem Wanderer zurückbleibt, ist er unser Führer, Vorgänger und Durchbrecher, der uns bis zum Ziele begleitet. An seiner Hand dürfen wir den Buß-, Glaubens- und Heiligungsweg wandeln. Fr.

Wegnehmen. 1) Von der Sünde, wörtl. dieselbe vorübergehen lassen. Indem Gott die Sünde vergibt, tilgt er die Schuld und Angst im Herzen des Sünders, erläßt die verdiente Strafe des Todes und der Verdammniß, löscht die Flecken derselben aus und nimmt in manchen Fällen auch ihre zeitlichen Folgen hinweg, 2 Sam. 12, 13; 24, 10. Zeph. 3, 15. Sach. 3, 9. Er läßt dieß alles wie einen Schatten, wie eine Wolke an sich vorübergehen, Hiob 7, 21. Jes. 44, 22. Joh. 1, 29. Off. 2, 11. Ps. 85, 3. 5 Mos. 32, 1. Jes. 43, 21. Ps. 103, 3. S. Vergeben.

2) Vom Abrufen aus dem Leben, Ps. 102, 25. Off. 8, 33. Fr.

Wegraffen = schnell hinwegnehmen, sey es durch einen natürlichen oder gewaltsamen Tod. So von den Gerechten, Jes. 57, 1., wenn sie um der bevorstehenden großen Trübsale willen aus der Welt genommen werden. Fr.

Wegreißen. Er (der Messias) ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, abgeschnitten, wie ein Baum, der vor der Zeit mit Gewalt umgehauen wird, wie ein Missethäter, der ausgerottet, gewaltsam und schmählich vom Leben zum Tode gebracht wird, Jes. 53, 8. Fr.

Wegscheide, der Ort, wo die Wege nach verschiedenen Richtungen hin sich scheiden, Hes. 21, 21. Marci 11, 4. Ob. 14 sind es Pässe. L.

Wegwerfen. 1) Gott wirft alle Gottlosen auf Erden wie Schlaken weg, Ps. 119, 119. vgl. Mal. 3, 2. Sie werden als etwas Unbrauchbares, Todtes hinweggeschafft, von seiner Gnade und seinem Leben ausgeschlossen, von dem reinen Golde, das in Neu-Jerusalem glänzt, abgesondert, und von seinem Angesichte entfernt, Ps. 37, 36. Jes. 22, 17. Jer. 7, 15. Dieß geht so schnell und mühelos, wie wenn ein starker Mann ein schwaches Kind von sich wegschleudert. Es bezieht sich in einigen Stellen auf das Hinausstoßen in die babylonische Gefangenschaft. Die Gerechten dagegen, wenn sie auch aus Schwachheit und Unvorsichtigkeit fallen, so werden sie nicht weggeworfen, nicht niedergestreckt, Ps. 37, 24., sie bleiben nicht im Unglück liegen, Gottes Hand richtet sie wieder auf, 145, 14; 147, 6. — Die Stelle Hos. 1, 6. heißt im Grundtext: ich will mich nicht mehr über das Haus Israel erbarmen, daß ich ihnen wiederum vergeben sollte.

2) Die Gnade wegwerfen, Gal. 2, 21., heißt sie zu nichte machen, Christum und sein Verdienst verwerfen, wie die jüdischen Irrlehrer thaten, vgl. Röm. 11, 6. — Werfet euer Vertrauen (zu Gott) nicht weg, in Noth und Trübsal, Hebr. 10, 35. vgl. V. 32. Machet es nicht, wie ein feiger, fliehender Kriegsmann, der Schild und Schwert wegwirft, vgl. 3, 6. Fr.

Digitized by Google

Wehmutter, Hebammen (mejallædæth, die Gebärenmachende) werden schon in der Patriarchenzeit erwähnt, 1 Mos. 35, 17; 38, 28. Die zwei 2 Mos. 1, 15 ff. genannten Wehemütter der Israeliten (nicht wie Josephus will, Egyptierinnen), Schifra und Pua (beide Namen bezeichnen: die Hervorbrechen machende) waren wohl nicht die einzigen, obgleich allerdings die Israelitinnen, wie überhaupt die Weiber in heißen Ländern, schneller und leichter gebären und also weniger Hülfe bedürfen (V. 19.); es waren vielleicht die Vorsteherinnen der ganzen Zunft (s. S. 417). Was man sich unter dem Stuhl ofnajim V. 16. zu denken habe, ob die Badewanne, in der das Kind nach der Geburt gewaschen wurde, oder (nach den Rabbinen) einen Geburtsstuhl, auf dem das Weib bei der Geburt sitzt, ist ungewiß. L.

Wehrd von Wehr = Damm, Hes. 26, 5. 14. wörtlich: ein Aufspannort für Netze im Meer, s. Tyrus. L.

Weib. I. Im eigentlichen Sinn 1) jede Person weiblichen Geschlechts überhaupt, Richt. 14, 2. Apg. 8, 3 u. ö. 2) Das Eheweib insbesondere, 1 Mos. 2, 25. 2 Mos. 20, 17. 1 Kor. 9, 5; 11, 7. Eph. 5, 22 ff. u. ö. Wenn die Grundbedeutung des deutschen Worts (wahrscheinlich »die Umhüllte« von dem gothischen vaibjan, umgeben, umwinden) zunächst mehr auf die äußere Erscheinung des Weibs sich bezieht, so drückt dagegen der hebr. Name iscka, Männin (1 Mos. 2, 22 ff.), das Wesen derselben aus. Adam hat in Folge seiner noch irrthumslosen Erkenntniß des Schöpferwillens Gottes und des Wesens der Dinge im Paradiese diesen Namen dem Weibe gegeben. Es spricht sich in der Ableitung des Namens von isch, Mann, dieß aus, daß in der Entwicklung der Geschlechter das Weib das Abgeleitete, Untergeordnete sey, daß aber das Abgeleitete nur in unzertrennlicher Verbindung mit dem bestehe, aus dem es seinen Ursprung hat, eine Verbindung, die ihre Verwirklichung nur in der Ehe eines Mannes und eines Weibes findet. Diese ausschließliche auch fleischliche Verbindung hört aber auf im Zustand der Vollendung, Luk. 20, 35. Gal. 3, 28., wo im Herrn alle Seelen an gleicher Innigkeit miteinander verbunden seyn werden. Weiteres s. Ehe, I, 269 ff. Ueber die Stellung des Weibs im Alterthum, besonders im patriarchalischen und israelitischen, s. I, 390 f.

II. Uneigentlich steht Weib 1) als Bild der Furchtsamkeit (Jes. 19, 16. Jer. 50, 37; 51, 30. Nah. 3, 13.) launischen oder weichlichen Wesens (Jes. 3, 12.), der Schwachheit überhaupt, daher die Redensart: vom Weibe geboren, Hiob 14, 1; 15, 14; 25, 4. (s. I, 424.) 2) In den Gleichnißreden der Sprüchwörter (2, 16; 6, 24; 7, 5 ff.; 9, 13.) ist das böse, fremde, thörichte, wilde Weib die als eine Person vorgestellte Thorheit oder Sünde und Lasterhaftigkeit. 3) Das Weib als prophetisches Sinnbild ist a) im alten Testament Israel, das sonst als Braut (I, 180) Ehegattin (I, 278 f.) des Herrn dargestellt wird. Aber es ist ein Hurenweib geworden (Hos. 1, 2; 2, 2. f. I, 651 f.). Im prophetischen Gesichte Sacharja's (5, 6 ff.) ist das Weib, welches das Ephamaß ausfüllt, Sinnbild des auch durch die Gefangenschaft nicht bekehrten und nun das Maß seiner Sünden und Gottlosigkeit erfüllenden Israels. In dem von seinen Gräueln gereinigten Land kann und darf sich die Entartung dieses beharrlich unbußfertig gebliebenen Theils des Volkes nicht weiter entwickeln, sondern nur in »seinem Boden« (V. 11.) in dem Lande, in dem er seiner innersten Gesinnung nach wurzelt. Sacharja sieht daher denselben im Gesicht in der Gestalt eines Weibs im Epha, von 2 Weibern mit Reiherflügeln (Bd. II, 447) in's Land aller Widergöttlichkeit, Sinear, getragen. Wie ein Theil von Israel in der Wüste durch den Zug fleischlicher Lüste, wie durch Zugvögel, in seinem Herzen nach Egypten getragen wurde (4 Mos. 11, 4 ff.), so ein Theil des aus Babel zurückgekehrten Volks in's Land Sinear; aber nicht bloß in Gedanken, sondern in der That scheint eine solche Rückwanderung (Gegenstück der Flucht aus Babel, Sach. 2, 7.) stattgefunden zu haben, wodurch die hergestellte Gemeine Israels heilsamlich gesichtet wurde. Hindeutungen darauf finden wir in der vielleicht durch Sacharja's Weissagung mit veranlaßten strengen Gemeindezucht Esra's, 9, 1 ff.; 10, 1 ff. Neh. 13. b) Im neuen Testament ist das kreisende Weib in der Offenbarung, 12, 1 ff., anschließend an das prophetische Sinnbild des alten Testaments zunächst auch die alttestamentliche Gemeinde, die in der Hoffnung des aus ihr zu gebärenden verheißenen Sohnes (Jes. 9, 6. Mich. 5, 1 u. ö.) steht und denselben nach erfüllter Zeit gebiert. Schon in ihrer Keimgestalt erscheint die alttestamentliche Gemeinde unter dem Bild der dem Weibe beigefügten Zeichen der Sonne, des Monds und der Sterne im Traumbild Josephs, 1 Mos. 37, 9 f. Mit der Sonne ist sie bekleidet als Trägerin des göttlichen Lichts in der Welt; den Mond hat sie unter den Füßen, sie steht als Inhaberin der göttlichen Offenbarung hoch über der Weltweisheit und den heidnischen Religionen. Zwölf Sterne sind um ihr Haupt, die Zwölfzahl der Stämme und der zu denselben in Beziehung stehenden Apostel (Matth. 19, 28. Off. 21, 12 ff.). Aber nicht nur vermöge der Beziehung zu den letztern, sondern gleich nach der Geburt des männlichen Sohns ist das Weib nicht mehr die alttestamentliche, sondern die neutestamentliche Gemeinde. Das Weib flieht nach der Himmelfahrt des Sohns (V. 5.) in die Wüste (Völkerwüste = Heidenwelt, vgl. Jes. 21, 1. f. d. Art. Wüste), nach Matth. 21, 43. Apg. 13, 46 u. ö. an den ihr von Gott

Digitized by Google

bereiteten Ort, d. h. ein bestimmter Theil der Heidenwelt wird in die Gemeinde Gottes aufgenommen; diese selbst aber, da sie aus der Wüste als solcher die ihr nöthige Nahrung nicht ziehen kann, ist wie Israel, Elias, Christus auf göttliche Speisung durch das Manna des Worts aus Gottes Munde angewiesen. Dieß sind die (eine, zwei, eine halbe) Zeiten der Heiden. Die Gemeinde im Lande ihrer Zuflucht wird von den Heiden (vom römischen Adler, Off. 12, 14.) bald geschützt, bald auch wieder zertreten. Der Strom der Völkerwanderung (V. 8.) wird von der Erde verschlungen, die wilden Horden in eine feste, staatliche und kirchliche Ordnung eingedämmt und dadurch civilisirt. Aber nachdem nun das Weib, die Gemeinde, eine äußerlich gesicherte Existenz in der Wüste der Heidenwelt erlangt, weiß der Drache sie durch seine List in's Weltwesen zu verstricken und zur Hure zu machen (vgl. Jes. 1, 21.), als welche sie Johannes (17, 3.) wieder in der Wüste schaut (s. II, 335. I, 69. 119 f. 652, die weitere Ausführung s. bei Auberlen). Aber die Uebrigen von ihrem Samen, der in der sichtbaren Kirche verborgene Kern der Heiligen, die in Glauben und Geduld und Halten des Worts überwinden (Off. 12, 11. 17; 14, 12; 15, 2.), sind das Weib, die Braut des Lammes (Off. 19, 7; 21, 9.). Von diesen wird auch Off. 14, 4. gesagt, sie haben sich mit den Weibern nicht befleckt, sich nicht zur geistlichen Hurerei (Buhlen mit Weltweisheit, Weltmacht, Weltruhm u. s. w.) verführen lassen. Auch in den Gleichnissen (Matth. 13, 33. und Luk. 15, 8 ff.) ist die Gemeinde, in welcher und durch welche der h. Geist wirkt inmitten der Welt, das das Mehl mit Sauerteig vermengende, den verlorenen Groschen suchende Weib.

III. Erklärung einiger Stellen. 1) 2 Sam. 12, 8. erklärt sich durch die Sitte, daß der Thronfolger die Weiber seines Vorgängers ehelichen konnte, wenn er wollte. »Du brauchtest dir also nicht durch Ehebruch und Mord ein Weib zu verschaffen.« Uebrigens will Gott mit diesen Worten die Vielweiberei nicht legitimiren, sondern die Sünde und Schuld Davids soll nur dadurch noch in ein helleres Licht gestellt werden, daß er trotz dieser von Gott um des Herzens Härtigkeit willen zugelassenen Sitte, durch die er wenigstens auf unanstößigem Wege sein Harem hätte vermehren können, die unrechtmäßigsten und schlechtesten Mittel zu diesem Zwecke ergriff. 2) Pred. 7, 29.: Unter Tausenden habe ich einen Mann gefunden (der mich im Weisheitsuchen fördern kann), aber kein Weib. »Es gehört mit zu den Folgen des Sündenfalls vor der Erscheinung Jesu Christi, daß in der alten Welt das Weib, wie es mehr unterdrückt und vernachläßigt, so auch entschieden schwächer war in einem festen, heiligen Streben nach den göttlichen Dingen; daher im Umgang mit Weibern große Gefahr liegt für den, der nach Weisheit strebt.« Gerlach. Andere erklären dem Zusammenhang und dem Vorgang von Spr. 7. gemäß das Weib als Gleichniß, entweder der Weisheit (die wahre vollkommene Weisheit oder einen, der sich zu ihr weiblich, d. h. empfänglich verhielte — habe ich nicht in Allen unter 1000 gefunden, höchstens in einem Einzigen) oder der Thorheit, Sünde (das Weib, das in allen andern ist, habe ich nur in einem Einzigen nicht gefunden). Andere: Unter Tausenden einen Mann, der ist, was er als solcher seyn soll, aber nicht ein Weib; die ist, was sie als solche seyn soll. 3) Jes. 45, 10. Sinn: Wehe dem, der mit seinem Gott und Schöpfer hadert wegen der Verhältnisse, in denen er sich befindet (zum Volk Israel in der Gefangenschaft geredet). 4) Joh. 2, 4; 19, 26. ist es schon aufgefallen, daß Jesus die Maria nicht als seine Mutter, sondern mit »Weib« anredet. Fürs erste ist zu bemerken, daß nur in unserm heutigen deutschen Sprachgebrauch die Anrede »Weib« hart klingt, im Grundtext aber eine durchaus ehrende ist. Fremd aber, fast abweisend ist sie allerdings (denn nur Unbekannte redete man sonst so an), weil Jesus der Maria Joh. 2, 4. nachdrücklich sagen will, daß sie als seine Mutter nach dem Fleisch keine Mutteransprüche machen, sich nicht einmischen dürfe, wo es sich um göttliche Amts- und Reichsangelegenheiten handle (vgl. Matth. 12, 48 ff. Mark. 3, 33 ff.) und Joh. 19, 26., daß das irdische Verhältniß nun ganz gelöst sey. »Der sterbende Sohn Gottes und Heiland der Welt, hernach der Erhöhete, hat keine Mutter nach dem Fleisch mehr« vielweniger, daß sie kraft dieses bloß irdischen Verhältnisses sich einmischen dürfte in sein herrliches Mittleramt. Er ist vielmehr fortan ihr Herr, ihr Hoheprieſter und König. L.

Weich, Hiob 4, 5. Jer. 51, 46. 1 Thess. 3, 3. bezeichnen die Grundtextworte: verzagt, wankend gemacht werden. Die weichen Kleider in Matth. 11, 8. und Luk. 7, 25. sind konkreter Ausdruck für ein Leben in den Lüsten des Fleisches. H.

Weichen, sich von einem Ort oder einer Person entfernen, hinweggehen, sich von einer Stelle wegbringen lassen, einer Gewalt nachgeben, lässig, träge werden.

1) Wir Menschen weichen von Gott, wenn wir uns im Herzen von Gott lossagen, und sofort den Weg der Wahrheit und der Gottesfurcht verlassen, seinen Geboten entgegen handeln, Ps. 80, 19; 44, 19. 5 Mos. 17, 20. 1 Kön. 22, 43. Es gibt mancherlei Abwege zur Rechten und zur Linken, Jos. 1, 7. Ueber die Weichenden wird das Wehe und der Fluch ausgesprochen, Hos. 7, 13. Ps. 73, 27. Jer. 17, 5. Hebr. 10, 38. 39. Wer weichen (sich aus Furcht und Verzagtheit

Digitized by Google

dem Bekenntniß des Evangeliums entziehen) wird, an dem, heißt es dort, wird meine Seele keinen Gefallen haben. — Schöner Vorsatz Hiobs: Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit! 27, 5. vgl. 4 Mos. 20, 17.

2) Gott weicht von uns, wenn er uns um unserer fortgesetzten Sünden willen seinen Schutz, seine Nähe, seine Hülfe, seinen Geist entzieht, wenn er uns unserm Naturverderben und der Macht der bösen Geister überläßt, 4 Mos. 14, 9. 1 Sam. 16, 14; 18, 12; 28, 16. 1 Kön. 22, 24. Hos. 9, 12. Dagegen steht Gottes Gnade und Güte gegen die Gläubigen, die vom Bösen weichen (Spr. 3, 7. Jes. 59, 15.) fester als Berge und Hügel, Jes. 54, 10. Fr.

Weichling, s. Knabenschänder, S. 59.

Weiden, Bachweiden, werden 3 Mos. 23, 40. Hiob 40, 17. Jes. 44, 4. als üppig wachsende, schattenreiche Uferbäume bezeichnet, Ps. 137, 2., als diejenigen, an welchen die klagenden Juden ihre Harfen aufhiengen — was Alles auf die babylonische oder Trauerweide gut paßt, die aus dem Morgenlande, jedoch nur der weibliche Baum, auch zu uns verpflanzt worden ist. H.

Weidwerk (Waidwerk) bedeutet sowohl die Jagd (I, 655) als das auf der Jagd erlegte Wild. 1 Mos. 25, 28. wörtlich: Jagd (Wildpret) war nach seinem Munde. L.

Weihe, s. Adler.

Weihen, s. Priester, 401.

Weihrauch. Der Baum, aus dessen Rinde dieses im grauesten Alterthum schon bekannte und geschätzte köstliche Harz (olibanum, oleum libani, arab. luban, hebr. lebhonah) gewonnen wird, das von weißgelber Farbe, bitterm Geschmack und angezündet von dem lieblichsten Geruch und belebender, stärkender Wirkung ist, war im Alterthum nicht bekannt, wird aber in neuerer Zeit allgemein als der indische Salakibaum erkannt, dessen Harz kundur genannt wird und der in unserer Naturgeschichte den Namen boswellia serrata führt. Er ist in Arabien, Jes. 60, 6. Jer. 6, 20., und in Ostindien auf Bergen zu Hause, hat eine stattliche Größe, blaßbraune, fünfblätterige Blüthen in Rispen, gefiederte Blätter und Kapseln von der Größe einer Pflaume. Das Gummi, welches durch Einschnitte in die Rinde des Baums gewonnen wird, war Bestandtheil des h. Räuchwerks, 2 Mos. 30, 34., und wurde auf die Speisopfer und Schaubrode gelegt, 3 Mos. 24, 7. Es war eins der kostbaren Geschenke der Weisen des Morgenlandes. Sein Wohlgeruch ist eins der Bilder, womit die Braut in Hohel. 3, 6. verherrlicht wird. H.

Wein, Weinstock, Weinberg. Das edelste Gewächs der Erde, der Weinstock, ist auch eine der Gaben, womit der Herr das Land seines auserwählten Volks beschenkt hat, wie denn auch das Volk selbst ein Weinstock, Ps. 80, 9—16. Hos. 10, 1., und das Land ein Weinberg heißt, Jer. 12, 10. Dasselbe Land, welches nach seiner, von Gott ersehenen, überaus günstigen geographischen Lage und Natur die herrlichsten Produkte des Nordens und Südens im Ueberfluß vereinigt (s. Kanaan, S. 15), ist dadurch zugleich das Land, in welchem, wie nicht leicht in einem andern der Erde, der Weinstock gedeiht — nach Höhe und Stärke des Stammes und nach Wohlgeschmack, wie Größe und Fülle seiner Früchte, die, gewöhnlich von rother Farbe (Jes. 63, 2. Off. 14, 20. Bild des Blutes), nicht selten ein Gewicht von 10—12 Pfund und darüber erreichen, mit Beeren, die kleinen Pflaumen an Größe gleichen, dergleichen eine 4 Mos. 13, 24. gewesen seyn mag. Für eine besondere sehr edle Sorte, mit kleinen, süßen, weißen Trauben und Beeren ohne Kerne, hält man die in 1 Mos. 49, 11. Jes. 5, 2. (edle Reben) Jer. 2, 21. (süßer Weinstock und Apg. 2, 13. (süßer Wein) Sorek genannte. Der Weinstock wächst im gelobten Lande auch wild an Bäumen emporrankend (Ps. 80, 11.), aber weit edler ist die Frucht des gepflegten Gewächses, 3 Mos. 25, 3. Jes. 5, 2. Spr. 24, 30. Joh. 15, 2., das theils auf Ebenen, Ez. 17, 5. 8., theils und mehr an Bergabhängen, Am. 9, 13. gepflanzt, mit Mauern oder Zäunen gegen wilde Thiere verwahrt, Spr. 24, 31. Matth. 21, 33., und mit Hüterhäusern versehen wurde. Ausgezeichnet durch Weingärten waren: Engeddi, Hebron, Libanon u. s. w. (s. diese Art.) — Der Weinstock mit seinen köstlichen Früchten, balsamisch duftenden Blüthen und dick belaubten, weit sich ausbreitenden Reben gehörte, wie der Oelbaum und Feigenbaum, zum häuslichen, von Gott verheißenen irdischen Segen eines Israeliten, 1 Kön. 4, 25. Jes. 36, 16. Jer. 5, 17. Micha 4, 4 Zach. 3, 10., und ist das schöne Bild eines sein Volk beglückenden Königs, Richt. 9, 12. 13., und einer segensreich waltenden Hausfrau, Ps. 128, 3. Das Reich Gottes alten und neuen Testaments wird oft mit einem Weinberge verglichen, Hohel. 6, 8. 11. Jes. 5. Matth. 20, 1; 21, 33. Der Herr nennt den Vater einen Weingärtner, sich selbst einen Weinstock, die Seinen Reben, Joh. 15, 1. 2. Der leiblich stärkende und herzerfreuende Wein, Ps. 4, 8; 104, 15. Pred. 9, 7. 1 Tim. 5, 23., ist ein beliebtes Bild geistlich stärkender und erquickender Kräfte, Spr. 9, 2; 31, 6. Hohel. 2, 4. Jes. 55, 1. Bedeutungsvoll verwandelt der Herr Wasser in Wein, Joh. 2, 3. und macht Brod und Wein zu Mitteln Seiner vollen Lebensmittheilung im h. Abendmahle, worauf wohl Melchisedeks Gaben an Abraham vorbildlich hinweisen, 1 Mos. 14, 18. — Aber auch diese, wie alle andern guten und vollkommenen Gaben irdischer und geistlicher Art, ist dem sündlichen Miß-

Digitized by Google

brauch unterworfen und wird ſo zu um ſo größerem Fluche, Spr. 20, 1; 21, 17; 23, 30; 31, 4. Jeſ. 5, 11; 24, 9. 11; 28, 7; 56, 12. Hoſ. 4, 11. Hab. 3, 5. Eph. 5, 18. Mit der verwirrenden und berauſchenden Wirkung des Weins werden bildlich die kräftigen, Taumel erregenden Irrthümer verglichen, welche Gott über die Menſchen, die das Maß ihrer Sünden vollgemacht, verhängt (ſ. die weitern ergänzenden Artt. Arm II., Damaskus, Getränke, Honig, Kelch, Kelter, Moſt, Schlauch, Naſiräer, Jonadab II., Noah, trunken). H.

Weiſe = Art, Gewohnheit, Weg, Handlungsweiſe. 1) Sara gieng es nicht mehr nach der Weiber Weiſe, 1 Moſ. 18, 11. Die monatliche Ausſonderung der im Zuſtand der Schwangerſchaft zu Bildung eines neuen Menſchenlebens dienenden Stoffe und alſo die natürliche Hoffnung, Kinder zu bekommen, hatte bei ihr aufgehört, wie es Röm. 4, 19. heißt: ihr Leib war ſchon erſtorben. Eben dieſe Reinigung gab Rahel vor, 1 Moſ. 31, 35. und weil dieſelbe unrein machte (ſ. I, 173. II, 449.), ſah nun Laban nicht weiter nach.

2) Das iſt eine Weiſe eines Menſchen, der Gott der Herr iſt, 2 Sam. 7, 19., ſo ſagt David im Blick auf den Meſſias. „Du redeſt mit mir von ſolchem ewigen Reiche, da Niemand kann König ſeyn, er muß Gott und Menſch ſeyn, weil er mein Sohn und doch für und für ſoll König ſeyn, welches allein Gott gehöret.“ Luther.

3) Daß der Herr ſein Werk thue auf eine andere Weiſe, Jeſ. 28, 21., wörtlich, daß er ſein Werk thue, ein ſolches, das fremd, neu, unerhört iſt. „Das Fremde und Unerhörte in dem Werk des Herrn liegt wohl hier nicht in der Größe der That, ſondern darin, daß die Feinde, die er niederlegt, nicht auswärtige Feinde ſind, ſondern Leute ſeines Volks, die der Wiederherſtellung des rechten Gottesdienſtes unter Hiskia ſpotteten.“ Gerlach. Aeltere Ausleger erklären ſo: die Beſtrafung heiße ein fremdes Werk, weil ſie eigentlich dem innerſten Weſen Gottes, ſeiner Liebe und Gnade zuwider ſey, ſodann weil den Juden die Verwüſtung der Stadt und des Tempels unmöglich ſchien. Fr.

Weiſe, Weisheit. 1) Vom Menſchen. Ein in der Sprache der Bibel ſehr umfaſſender Begriff, der ebenſowohl rühmliche Eigenſchaften des Willens als des Verſtandes und der Vernunft in ſich begreift. Der Sitz der Weisheit, wie der Thorheit iſt im Herzen, daher iſt oft von dem weiſen Herzen, der Weisheit des Herzens die Rede, Spr. 16, 23; 10, 8; 11, 29. Ein unſittlicher, den Geboten Gottes widerſtrebender Menſch heißt in der Sprache der Bibel niemals weiſe. Es gehört dazu vor allem Gottesfurcht und Haß gegen das Böſe, Hiob 28, 28. Siehe die Furcht des Herrn, das iſt Weisheit und Meiden das Böſe das iſt Verſtand, Pſ. 111, 10. So beſonders in den Sprüchen Salomo's. Hier werden alle diejenigen Narren genannt, welche Gottes Gebote verachten, während diejenigen Weiſe heißen, welche ſich nach Gottes Geboten halten, 1, 5; 3, 7; 8, 33; 10, 14; 11, 30; 15, 7; 9, 10; 11, 2. Die Erkenntniß Gottes und das feſte Vertrauen auf ihn, das iſt die Weisheit, die höher zu wägen iſt denn Perlen. Man kann nicht Gold um ſie geben, noch Silber darwägen, ſie zu bezahlen, Hiob 28, 18. 15. Spr. 8, 11. 13. vgl. 5 Moſ. 32, 29. Pſ. 107, 43. Mit ihr iſt ein vorſichtiger Wandel in Gehorſam, Sanftmuth und Demuth verknüpft, Eph. 5, 15. Jak. 3, 13. vgl. Spr. 12, 16; 14, 3; 20, 3; 13, 1; 27, 3. 5 Moſ. 4, 6. Unterwerfung unter die Zucht des die Sünde ſtrafenden Geiſtes Gottes iſt der Weg, um dazu zu gelangen, Spr. 1, 3; 3, 11. Das iſt die rechte, von oben ſtammende, göttliche, geiſtliche Weisheit; ſie iſt rein und heilig, buhlt nicht um Weltgunſt und Ehre, hat keine Luſt am Streiten und Haſſen, läßt ſich gerne eines Andern überzeugen und nimmt beſſern Unterricht an, iſt voll Barmherzigkeit und guter Werke, unparteiiſch oder fern von Krittelei und ohne Heuchelei, Jak. 3, 17. Neben ihr gibt es aber auch eine von der Erde ſtammende, menſchliche (eig. ſeeliſche, aus dem ſelbſtiſchen Seelenleben des Menſchen ſtammende) und eine teufliſche, aus dem Abgrund entſprungene Weisheit, V. 15. Hiob 5, 13. Jeſ. 5, 21. Jer. 4, 22. Röm. 1, 22. 2 Kor. 11, 3. 1 Kor. 1, 19. 20; 3, 19. Nach der Seite der Erkenntniß hin beſteht ſodann die Weisheit, welche in ihren Erſcheinungsformen ſehr manchfaltig iſt (daher die Sprüche Salomo's von Weisheiten in der Mehrzahl reden, 1, 20. Grundtext) in der meiſterhaften Handhabung einer Kunſt oder Wiſſenſchaft, Jeſ. 3, 3., beſonders wenn eine höhere Erleuchtung dabei iſt, 2 Moſ. 28, 3; 31, 3. 6; 36, 1. 2. 8., jedoch auch ohne dieſelbe, Jer. 10, 9., ferner in der Gewandtheit, Verlegenheiten zu entgehen und Andern durch einen guten Rath daraus zu helfen, 2 Sam. 13, 3. Jer. 18, 18. Man weiß die geeigneten Mittel für den zu erſtrebenden Zweck zu finden, eine Aeußerung der Weisheit, welche mesimmäh genannt wird (Beſonnenheit) und zur Schlauheit in edlerem Sinn (ormäh), zur Schlangenklugheit werden kann, Jeſ. 29, 14. Weiter iſt in derſelben begriffen eine umfaſſende Einſicht in göttliche und menſchliche Dinge, in die Natur und die Menſchenwelt, in das Geſetz und ſeine Anſtalten, in die Zwecke des göttlichen Waltens und in die Wege, auf denen ſie ausgeführt werden, Pred. 12, 11. 1 Moſ. 41, 39. Hiob 12, 8—12; 11, 7; 8, 8 ff. Pſ. 51, 8; 37, 30. 1 Kön. 4, 32 ff. Pred. 12, 9. Nicht zu überſehen iſt die das Richtige ſchnell treffende Urtheilskraft, die Menſchenkenntniß, die Geiſtesgegenwart, die richtige Schei-

Digitized by Google

dung zwischen Wahrem und Falschem, Gutem und Bösem, 1 Kön. 3, 16; 2, 9. Die heimliche Weisheit, welche Gott den David wissen läßt, ist die tiefere Erfassung des in das Innere des Herzens hineingreifenden Gesetzes und die Einsicht in die wahre Weise der Rechtfertigung und Heiligung, vgl. Spr. 16, 2; 15, 11. 8; 17, 3; 21, 3; 4, 23. Endlich versteht die Schrift unter der Weisheit bisweilen auch die Gabe, Verborgenes zu erforschen, zu weissagen, Träume auszulegen, außerordentliche Dinge zu verrichten, 2 Mos. 7, 11. Dan. 5, 11; 4, 6. 1 Mos. 41, 38. Hes. 28, 3. 5. Man vergegenwärtige sich das Bild eines Joseph, Bezaleel, Salomo, Daniel, um die wahre Weisheit, deren Princip die Gottesfurcht ist, zu erkennen. »So Einer unter den Weisen und Klugen wollte einen Unterschied machen, der heißet diejenigen Kluge, welche ihr Leben nach dem Wort Gottes richten; Weise aber sind, die da Glauben und wahre Erkenntniß Gottes haben.« Luther. Hauptmittel, um zur Weisheit zu gelangen und darin zu wachsen, sind a) Annahme der Zucht des Geistes, Spr. 3, 11; 1, 2. b) Achtsamkeit auf die Stimmen der Weisheit, 2, 2; 1, 20. c) Gebet, Jak. 1, 5. 1 Kön. 3, 12. d) Versenkung in das Wort und in die Wege Gottes, 2 Tim. 3, 15. 5 Mos. 4, 6. Ps. 73, 16. 17. e) Umgang mit Weisen, Spr. 13, 20. f) Versuchung durch's Kreuz, Spr. 29, 15. —

Die Weisen aus Morgenland, Matth. 2, 1., sind jene Sternkundigen, welche kurz nach der Geburt Jesu nach Jerusalem kamen (griechisch Magier), ihn anzubeten, 2, 2. Sie lassen sich durch den ungewöhnlichen Stern nach Bethlehem leiten und finden den Neugebornen in einem Hause, über welchem der Stern stand. Ob sie aus Arabien oder Chaldäa kamen, läßt sich nicht entscheiden; daß es Heiden waren, ist aus der Art ihrer Frage sehr wahrscheinlich. Nach einer unverbürgten Sage, die sich vielleicht aus Ps. 72, 10. Jes. 60, 3. 10. gebildet hat, sollen es 3 Könige gewesen seyn, welche Kaspar, Melchior, Balthasar oder nach Andern Magalath, Galgalath, Saracia geheißen haben, wie ein unbekannter Schriftsteller aus dem 12. Jahrhundert meldet. Die alte Welt stand überhaupt in dem Glauben, daß die Geburt und der Tod ausgezeichneter Persönlichkeiten in den Sternen und deren Verbindungen zu lesen sey. In Rom und noch mehr im Orient erwartete man um die Zeit der Geburt Christi das Auftreten eines Weltherrschers, wie Tacitus und Sueton berichten. Ueberdruß an dem Bestehenden und unklare Ahnungen vom Anbruch eines neuen Welttages durchzogen die Gemüther. Die religiös-astronomischen Systeme des Orients deuteten auf die Zeit, in welcher Jesus geboren wurde, als auf die Zeit einer Menschwerdung Gottes. Viele Juden waren im Orient zerstreut, die auf den Verheißenen warteten und die Stelle 4 Mos. 24, 17. messianisch erklärten. Sie priesen den Heiden ihre Religion an und diese fand bei Vielen Achtung und Eingang. In Arabien regierte damals sogar ein Königsgeschlecht von hebräischer Religion. Schon seit Daniels Zeit, welcher lange ein Oberster der Magier war, 1, 17; 2, 14. 18., mag die Kenntniß und Erwartung eines Königs aus Israel sich in jenen Ländern verbreitet haben. So kann uns das Forschen jener Weisen nach dem Messiaskönig nicht befremden und der gnädige Gott ließ sich dazu herab, es ihnen durch einen außerordentlichen Stern anzuzeigen, daß der Morgenstern im Reich der Gnade nun aufgegangen sey, s. II, 644. — »Noch jetzt gibt es Sterne, die auf Jesum und sein Königreich weisen (nämlich erleuchtete Lehrer) und das sind die wahren Weisen, welche sich durch die erschienenen Sterne bis zu Jesu und seiner lebendigen Erkenntniß leiten lassen.« P. M. Hahn.

2) Weisheit Gottes. a) Die wesentliche Weisheit Gottes ist diejenige Eigenschaft des unendlichen Verstandes, vermöge welcher Alles auf's beste, kunstvollste, zweckmäßigste, herrlichste eingerichtet ist, sowohl in der Natur als im Menschenleben. Er hat nach derselben der Welt und Menschengeschichte ihr heiliges Ziel gesetzt und ersieht sich die besten Mittel, um sie diesem Ziel zuzuführen. Feine Berechnung, Anpassen und Ineinanderrichten des Verschiedenartigen, planmäßiges Handeln, geschicktes Aussinnen des zum Zwecke Führenden — das Alles ist in dieser Eigenschaft zusammengefaßt, Hiob 12, 13. Dan. 2, 20. Röm. 11, 33. Off. 7, 12. Gott heißt der Alleinweise, 1 Tim. 1, 17. Röm. 16, 27. Jud. 25., weil alle Menschenweisheit nur Thorheit gegen ihn ist, 1 Kor. 1, 20., und weil wir von Ihm, der den Welt- und Heilsplan auf's herrlichste gemacht hat, alle Weisheit empfangen müssen. Als weise offenbart Er sich a) im Werk der Schöpfung und Vorsehung. Zeigen manche Einrichtungen der Menschen einen hohen Grad von Verstand, Scharfsinn, Berechnung und Erfindungsgeist, so ist dieß nur ein schwacher Wiederschein von der Weisheit, die sich im Großen des Weltbau's wie im kleinsten Insekte zeigt, Ps. 104. Hiob 39. Jer. 10, 12. 13. In der Menschengeschichte weiß Er trotz allem Widerstreben gottloser Menschen und böser Geister seinen Plan sicher durchzuführen. b) Im Erlösungswerk und in der Regierung seiner Kirche. Er hat ein Mittel erfunden, unbeschadet seiner Gerechtigkeit seine Liebe zu offenbaren und weiß die widrigsten Umstände zur Förderung seiner Kirche zu wenden. Er beruft zur angemessensten Zeit die Völker zum Heil in Christo, Röm. 11, 33. c) Ein jedes einzelne Menschenleben ist ein Kunstwerk, an welchem Er

Digitized by Google

seine Weisheit, Macht und Liebe verherrlicht, Pſ. 4, 4; 73, 24; 37, 5. Wenn Paulus Eph. 3, 10. von der manchfaltigen Weisheit Gottes ſpricht, ſo denkt er an die wunderbare Vorbereitung, Entſtehung, Fortpflanzung, Beſchirmung und Ausbreitung der Kirche Chriſti auf Erden. Es lohnt ſich, den mancherlei Wunderwegen nachzugehen, auf welchen Er Sünder zu ſich zieht.

b) Die ſelbſtändige Weisheit iſt Eins mit jenem Schöpfungswort, das 1 Moſ. 1, 3. und Pſ. 33, 6. vorkommt. Es iſt nicht bloß eine Eigenſchaft in Gott, ſondern eine göttliche Perſönlichkeit, ein göttliches Ich in Spr. 1, 20; 8, 22 ff. gemeint. Sie war der Anfang der Wege Gottes, das ewige Spiegelbild des Weltplans. Sie ſpricht: Ich bin eingeſetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde, V. 23. Ich war der Werkmeiſter (die Künſtlerin) bei ihm, hatte meine Luſt täglich und ſpielte vor ihm allezeit (in müheloſem Schaffen und Ordnen) und ſpielte auf ſeinem Erdboden und meine Luſt iſt bei den Menſchenkindern, 30. 31. Von ihr ſtammt alles Maß und Geſetz und alle Zweckordnung in der Natur, Hiob 28, 24 ff. Jer. 51, 15. Spr. 30, 4. In den angeführten Stellen iſt die neuteſtamentliche Lehre vom Sohn und Wort Gottes keimartig enthalten. Delitzſch verſteht ſie von der unperſönlichen, aber doch für ſich ſeyenden Weisheit, welche das ewige Spiegelbild des Weltplans der Gottheit ſey. Sie trage die göttlichen Ideen in präexiſtenter, grundrißlicher Wirklichkeit in ſich und ſey Eins mit der göttlichen Herrlichkeit. Fr.

Weisheit. Das Buch der Weisheit (vgl. Apokrypha Bd. I. S. 72) iſt nicht von Salomo, überhaupt kein Beſtandtheil des hebr. A. T., ſondern griechiſch geſchrieben. Der Verfaſſer mag etwa einzelne mündlich erhaltene Ideen Salomo's aufgenommen und mit ſeinen eigenen Gedanken verwoben haben; aber er beabſichtigt wohl ſelbſt nicht, ſein Buch für ein ſalomoniſches Produkt auszugeben, wenigſtens bemüht er ſich gar nicht, den Charakter ſeiner Zeit zu verleugnen; ſondern er will nur durch die Erinnerung an den weiſen König ſeinen Lehren mehr Eingang verſchaffen, beſonders bei den Gewaltigen der Erde, an welche das Buch zunächſt gerichtet iſt. Schon der Ausdruck der Ueberſchrift: „an die Tyrannen,“ zeigt, daß das Buch unter dem Einfluß griechiſcher Anſchauungen geſchrieben iſt: denn bei den Griechen heißen alle Alleinherrſcher: Tyrannen; ebenſo beſtimmt weiſt der bildliche Ausdruck 4, 2. auf die griech. Kampfſpiele hin; und viele Ideen ſind der platoniſchen und ſpäteren alexandriniſchen Philoſophie entnommen; das Buch ſetzt alſo griech. Leſer voraus, während z. B. Sirach an Juden gerichtet iſt. Die Sprache iſt ſchön und klar, die Gedanken beſonders durch ſcharfſinnige Gegenſätze verdeutlicht, doch hat die Schreibart oft etwas Geziertes und Geſuchtes. Nach der gewöhnlichſten Annahme wird das Buch in die Zeit zwiſchen 145 und 116 v. Chr. geſetzt und dabei namentlich an Ariſtobul, den Jugendlehrer zweier egypt. Königs-Söhne als Verfaſſer gedacht; Andre behaupten, daß es noch ſpäter, ja wohl erſt nach der Zeit Chriſti verfaßt ſey und vielfache Anſpielungen auf neuteſtamentl. Stellen enthalte. Allerdings kommen in keinem andern apokr. Buch ſo viele Stellen vor, welche mit Stellen des N. T. ſo ſtarke Aehnlichkeit haben (z. B. vgl. Matth. 27, 43. Röm. 1, 20 ff.; 11, 34. Eph. 6, 13 ff. Hebr. 1, 3. mit Weish. 2, 18; 13, 1 ff.; 9, 13; 5, 18 ff.; 7, 26.); doch läßt ſich daraus nicht beſtimmt erweiſen, weder, daß der Verfaſſer aus dem N. T., noch daß die Schriftſteller des N. T. aus dem B. der Weisheit geſchöpft haben, da ſolche Ideen und Ausdrücke überhaupt in jener Zeit allgemein gangbar waren und größtentheils aus dem A. T. ihren Urſprung haben. Die merkwürdigſte Stelle iſt 5, 1—5., in welcher das Bild des verfolgten und im Tode ſiegenden Gerechten auf eine Weiſe gezeichnet wird, die in Jeſu ihre vollkommenſte Realiſirung findet, doch ohne eine Spur von der verſöhnenden Kraft ſeines Todes.

Das Buch zerfällt in 2 Hälften, deren erſte K. 1—8 das Lob der Weisheit enthält, woran ſich ein Gebet um Weisheit anſchließt K. 9; die zweite, geſchichtliche, die Weisheit Gottes in der Führung der Menſchen von Adam an und beſonders in der Leitung Iſraels bis zum Einzug in Kanaan nachzuweiſen ſucht. Der Begriff der Weisheit, der hier zu Grund liegt, hat Aehnlichkeit mit dem, der im A. T., namentlich in den Sprüchen Salomo's vorkommt, unterſcheidet ſich aber von demſelben ebenſo, wie überhaupt das ſpätere Judenthum von der Lehre des A. T. Während in den Sprüchen der Sohn Gottes ſelbſt als die perſönliche Weisheit Gottes redet und die Menſchen zu ſich lockt, erſcheint hier, da die Meſſias Hoffnung verflüchtigt und an die Stelle des erwarteten Weibes-Samens die Herrlichkeit der „Thorah“ geſetzt war, die Weisheit als eine unperſönliche Ausſtrahlung und Selbſtmittheilung Gottes, welche im A. T., namentlich in den Büchern Moſe's ſchon ihre vollkommene Offenbarung hat. Es wird zwar einerſeits ganz in ſalomoniſcher Weiſe von ihr geredet; ſie wird dem Menſchen gegenübergeſtellt wie eine Mutter und Erzieherin, oder wie eine Braut, welche ſich denen, die ſie verlangen, in heiliger Liebe hingibt, und ihr Weſen ihnen mittheilt, daß ſie durch Gerechtigkeit und Keuſchheit zur Erkenntniß aller Dinge und zum ewigen Leben gelangen; im Verhältniß zu Gott erſcheint ſie als das erſt geſchaffne Weſen, die Werkmeiſterin und Gehilfin ſeiner Schöpfung, die alle ſeine Werke kennt und durchforſcht. Aber der ſalomoniſche Gehalt, der reale Sinn dieſer Aus-

Digitized by Google

drücke wird nicht festgehalten; die Persönlichkeit der Weisheit zerschmilzt in ein geistiges Etwas, dessen Wirklichkeit und Wirkung der Mensch wahrnimmt, ohne ihr eigentliches Wesen erfassen und aussprechen zu können. Es ist eine Weisheit, welche nicht, wie »das Wort,« der Logos, Fleisch werden kann, weil sie schon im Gesetz Buch geworden ist; sie ist »eine Eigenschaft Gottes, welche ursprünglich allein in Gott dem Schöpfer und Weltregierer sich kund gibt, von Gott aber den Menschen, die sie suchen, mitgetheilt wird« (Gerlach).

Im Allgemeinen ruht der Lehrinhalt des Buchs auf dem Grund der h. Schrift, ist aber von griechischen Weisheitslehren durchsetzt. Der epikureischen Gesinnung (Bd. I. S. 319) wird entgegentreten; was die platonische Weisheit sucht, ja noch mehr, als sie sucht, wird in der göttlichen Weisheit als gegeben nachgewiesen. Mehr philosophisch als biblisch redet der Verfasser von der Unsterblichkeit, statt von der Auferstehung, und kaum zu verkennen ist 8, 19 f. die platonische Irrlehre von dem Leben der Seelen vor der Geburt des Leibs (Präexistenz), welche eine vollständige Reinheit derselben voraussetzt und der Schriftlehre von der angebornen Verderbniß widerspricht. Eine streng sittliche Richtung, aber ein über das Maß des göttlichen Worts hinausgehender, die Barmherzigkeit verleugnender Eifer tritt hervor in der Art, wie K. 3, 12 — 4, 6. den Kindern der Ehebrecher und Hurer nicht nur zeitliches Unglück, sondern auch ewige Verdammniß angekündigt wird, während das mos. Gesetz, 5 Mos. 23, 2., sie nur von den äußerlichen, namentlich bürgerlichen Rechten und Vorzügen Israels ausschließt, und auch da noch einzelne Ausnahmen gestattet (vgl. Ruth, Rahab). Mag auch dieses strenge Urtheil in dem Gegensatz gegen die damals unter dem Einfluß ausländischer Sitten einreißende Fleischeslust einige Entschuldigung finden, so widerstreitet es doch geradezu dem göttlichen Ausspruch, Hes. 18, 2 ff., vgl. Jon. 4, 11.

Weniger reich an reinem Lehrgehalt, auch in der Schreibart weniger klar ist der zweite, geschichtliche Theil des Buchs, in welchem die Absicht des Verfassers, das jüdische Volk zu verherrlichen, ihn verhindert, die Sünden desselben in's rechte Licht zu stellen, und das Bestreben, den Griechen zu gefallen, ihn zur Künstelei in der Darstellung verleitet. Die biblische Geschichte wird hier ziemlich ungeordnet durcheinandergeworfen und ihr manches Unlautere aus der jüdischen Ueberlieferung beigemischt, was dem Geist und öfters auch dem Wort der Geschichte widerspricht. So namentlich K. 16; 17. W.

Weiß, s. I, 357.

Weissagung. I. Die Schrift unterscheidet sehr bestimmt zwischen Wahrsagen und Weissagen. Jenes gehört in das Gebiet der heidnischen Zauberei, dieses ist ein wesentliches Glied der göttlichen Offenbarung. Der Wahrsager (kosēm, pȳthon) gebraucht Mittel und Wege, Beschwörungen und Künste, Zeichen in der Natur, wodurch sich ein vorwitziges, freches Eindringenwollen in das uns verschlossene Geisterreich kund gibt, wobei man an verbotenen Thüren anklopft, und in eine Gemeinschaft mit satanischen Kräften eingeht. Deßwegen ist die Wahrsagerei in Israel durch das Gesetz unbedingt verboten. Es heißt 5 Mos. 18, 10. Nicht soll unter dir gefunden werden ein (kosēm), Wahrsager — denn ein Gräuel Jehova's ist, der solches thut, V. 12. Was für eine schwere Sünde es sey, und wie nur falsche Propheten sich damit einlassen, sehen wir aus 1 Sam. 15, 23. Ezech. 13, 23. 9; 22, 28. 2 Kön. 17, 17. Die Weissagung dagegen beruht auf übernatürlicher, göttlicher Erleuchtung, sie ist ein Werk des heiligen Geistes, wie Petrus sagt: »Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist,« 2 Petr. 1, 21. Die Propheten wurden also auf eine ausserordentliche, übernatürliche Weise erweckt und angetrieben, das zu reden und aufzuschreiben, was sie nach Gottes Willen reden und schreiben sollten, jedoch nicht so, daß Gott durch sie wie durch ein Sprachrohr hindurch geredet hätte (s. Prophet). Weissagen heißt daher überhaupt aus göttlicher Erleuchtung, aus göttlichem Geistestrieb heraus, unter unmittelbar göttlichem Einfluß reden. Damit verbindet sich das Merkmal einer gehobenen, ergreifenden, eindringenden Sprache und Darstellung. So heißt schon Abraham ein Prophet 1 Mos. 20, 7., Aaron 2 Mos. 7, 1., Samuel 1 Sam. 3, 20. So weissagten jene 70 Aelteste, 4 Mos. 11, 25. In der apostolischen Zeit war es eine besondere Gnadengabe, welche auf die Besserung, Ermahnung und Tröstung zielte, 1 Kor. 13, 2. 9; 14, 3. 4. Röm. 12, 7. Es handelte sich dabei nicht um Mittheilung neuer Erkenntnisse, sondern um kräftige Anregung des Gefühls und Willens durch Auslegung und Anwendung des geoffenbarten Wortes, Apg. 19, 6. 1 Kor. 11, 4; 14, 39. Auf den niederen Stufen der Weissagung, wo sie an die Erscheinungen der schlafwachen Zustände grenzt, kommen krampfhafte Zuckungen, ein bewußtloses Hinstürzen auf den Boden, und Verschließung der Augen bei den Weissagenden vor. Dieß sehen wir an Bileam, der in Einer Person Jehova's Prophet und heidnischer Wahrsager ist, 4 Mos. 24, 3., und an dem König Saul, von dem es 1 Sam. 19, 24. heißt: »Auch er zog aus seine Kleider und fiel nackt nieder diesen ganzen Tag und diese ganze Nacht. Darum sagt man: Ist Saul auch unter den Propheten.« Solche ekstatische Erscheinungen kamen also überhaupt bei den damaligen Prophetenschülern zum Vorschein, auf den höhern Stufen des Weissagens fielen sie weg.

2) Sofern das Heil in Christo, welches der

Digitized by Google

Hauptgegenstand der Weissagung ist, noch in der Zukunft liegt, heißt Weissagen so viel als: künftige Dinge schauen und verkündigen, welche mit der Entwicklung des Reiches Gottes in nothwendigem Zusammenhang stehen, 1 Petri 1, 10. 11. Joh. 11, 51. 1 Kön. 22, 8. Jud. 14. Es liegt dieß weit hinaus über das natürliche Sehnen und Ahnen, Errathen und Berechnen, sowie auch über alle magnetische Seelenthätigkeit, und umfaßt das ganze Gebiet der göttlichen Thätigkeit zur Herbeiführung und Vollendung des beschlossenen Heils, die ganze Vorausbezeugung der Erlösungsoffenbarung. Wie Petrus sagt, 2 Petr. 1, 20. 21., kommt die wahre Weissagung nicht aus dem sich selbst überlassenen Willenstriebe des Menschen, sondern durch die Erleuchtung des Geistes Gottes, dem alle seine Werke bewußt sind von der Welt her (Apg. 15, 18.), der die ganze Weltentwicklung im Großen und Kleinen mit Einem Blick überschaut, und mit seinem allmächtigen Arm leitet, daher er seinen Knechten zeigen kann (Off. 1, 1.), was in der Kürze, oder was nach Aeonen geschehen soll, vgl. Dan. 2, 47. Sie geht von der Gegenwart und ihren Bedürfnissen aus, betrifft oft Dinge, die noch bei Lebzeiten der Propheten, oder bald nach ihrem Tode geschahen (1 Kön. 17, 18. 2 Kön. 9. 10, 1—17; 6, 24—33. Jes. 44, 24—28.), sie erstreckt sich aber auch über ferne Zeiten bis zur letzten Vollendung des Reichs Gottes, 5 Mos. 28, 64—67; 30, 1—5. Jes. 7—12. Dan. 2. Offenb. 10, 7. 21. 22., „sie schwebt wie ein Licht aus der Höhe über den Gestaltungen der Gegenwart, um sie zu beleuchten, und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Zukunft erkennen zu lassen, um zu lehren, wohin sie auslaufen kann, wird und soll; wie ein göttlicher Herold überholt sie die Geschichte, eilt ihr voraus und bereitet ihr den Weg.“ Kurz.

3) Es gibt allgemeine und besondere, wahre und falsche Weissagungen. Bald ist überhaupt das Heil in Christo und seinem Reiche vorausverkündigt, 1 Mos. 3, 15; 9, 26; 49, 10. 5 Mos. 18, 15. 2 Sam. 7, 12., bald sind ganz specielle Züge und Umstände angegeben. So ist viele Jahrhunderte vor der Erfüllung voraus bezeugt a) die heilige Abstammung Jesu, Jes. 7. 49, 1. 5. 6.; b) der Geburtsort Bethlehem, Micha 5, 1.; c) sein Heranwachsen in großer Armuth und Niedrigkeit, Jes. 11, 1; 53, 2.; d) die Vorbereitung seines Auftritts durch einen Vorläufer, Jes. 40, 3—8. Mal. 3, 1.; e) der Ort und die Zeit seines Auftretens, Jes. 9, 1. 2. Dan. 9, 25. (69 Jahrwochen = 483 Jahre von dem Befehl des Artaxerxes Longimanus, Jerusalem zu bauen bis zum Auftreten Christi 1 Woche); f) seine Salbung mit dem heiligen Geiste, Jes. 61, 1—3; 11, 1.; g) seine Verwerfung von dem Volk, dessen König er war, Jes. 42, 19; 49, 4; 52, 14. Sach. 11, 12.; h) sein Leidensgehorsam und die Frucht desselben, Jes. 53, 4; 42, 6. Sach. 3, 9. Jer. 23, 6.; i) seine Erhöhung in Folge seines Leidens, Jes. 52, 13; 53, 8. Sach. 6, 13.; k) die Schicksale der durch ihn gestifteten Kirche, Joel 3, 1. Ps. 2, 1. Jer. 31, 31. Jes. 52, 7. Hierin ist ein vollständiger Schattenriß des Bildes Jesu gegeben, der darauf zurückweisen und sagen konnte: Sehet, das bin Ich; heute steht dieses Bild lebendig vor Euren Augen, vgl. Luk. 4, 21; 24, 27. Merkwürdig sind besonders auch die in genaue Erfüllung gegangenen weltgeschichtlichen Weissagungen. Hieher gehört a) das assyrische Strafgericht über die Zerstörung des Reichs Israel und der Stadt Samaria, Amos 3, 11. 12; 6, 8. Hos. 1—9. Micha 1, 6; 2, 4. Jes. 7, 8; 10, 5; 9, 9. b) das Strafgericht über Egypten, Jes. 20, 3. vgl. die Erfüllung, Nahum 3, 8—10.; c) die Schicksale des neu-assyrischen Reichs und seiner Hauptstadt Ninive, Nah. 2, 2; 3, 10; 3, 10. Zeph. 2, 13. 14.; d) das Strafgericht der chaldäischen Macht über Juda, Hab. 1, 5. Jer. 1—6. Zeph. 3, 6. Micha 1, 9—16; 3, 12. Jer. 25, 11; 29, 10; 16, 3. Ezech. 4.; e) das Ende der chaldäischen Weltherrschaft im Zusammenhang mit der Eroberung Babels, die Rückkehr der Juden und die Aufeinanderfolge der 4 Weltmonarchieen, Jes. 15, 1; 16, 13; 13, 4; 44, 23. 27; 45, 1. Dan. 9, 7. 8; 11, 1—35. Im Neuen Testament finden wir das Leiden und Sterben Jesu, seine Auferstehung und Verklärung beim Vater von Ihm selbst vorhergesagt, Joh. 2, 19. Luk. 8, 31. Matth. 17, 22. Joh. 3, 13; 6, 62; 12, 32., ferner die Zerstörung Jerusalems innerhalb der Zeit eines Menschenlebens und die Zerstreuung des jüdischen Volks, Luk. 19, 43. Matth. 24, 2. Luk. 21, 20; 23, 28., die Entwicklung seines Reiches, den Gang und die Vollendung seiner Kirche, Matth. 13. Off. Joh. Die erfüllten Weissagungen sind ein Pfand dafür, daß die noch unerfüllten ebenso gewiß in Erfüllung gehen, die sich auf die Letztzeit des Reiches Gottes beziehen.

Neben der wahren Weissagung ging als ihre Nachäffung immer auch die falsche einher, 5 Mos. 18, 20—22. 1 Sam. 18, 10. Zur Zeit Ahabs gab es viele Propheten Baals. 400 weissagten falsch vor Ahab und Josaphat; sie waren von einem falschen, lügnerischen Geiste getrieben, 1 Kön. 21. 2 Kön. 3, 13. Sie betrogen die Leute mit vergeblicher Hoffnung, und schmeichelten den Großen und Vornehmen. Mit solchen Lügenweissagern hatten die vom Herrn gesendeten Propheten einen schweren Streit, Jer. 4, 4; 23, 11. 15. Ez. 13, 3. 9. Hos. 9, 7. Zeph. 3, 4. Micha 3, 11. Jer. 29, 21.

4) Wie in den Wundern die Macht Gottes sich offenbart, so in den Weissagungen die Allwissenheit Gottes; beide sind von dem Wesen der

Digitized by Google

Offenbarung unzertrennlich. Da das Schauen in die Zukunft ein Majestätsvorrecht Gottes ist, so dienen alle die Vorherverkündigungen zukünftiger Ereignisse, welche sich durch den Erfolg als wahrhaftig beweisen, zu einem göttlichen Zeugniß, daß die Menschen, welche sie vortragen, mit dem Allwissenden und Allmächtigen in unmittelbarer Gemeinschaft stehen, sie sind Beweise für die Göttlichkeit ihres Zeugnisses. Es ist eine falsche Ansicht, wenn man meint, die Weissagung könne nichts zur Begründung des Glaubens beitragen, dieser müsse und könne ohne sie vollkommen da seyn. Vielmehr dient sie zur Beschämung des Unglaubens wie für den im Glauben Stehenden zu stets neuer Anregung und Befestigung.

5) In der Geschichte Josephs ist von einem Becher der Weissagung die Rede, 1 Mos. 44, 5. „Ist's nicht, der, daraus mein Herr trinkt und daraus er weissagt.“ S. I. 132. Fr.

Welle. Das sturmbewegte, brausende Meer mit seinen haus- und berghoch aufgethürmten Wellen ist eins der großartigsten Naturschauspiele, und die Erregung wie die Stellung seiner Wogen eine ergreifende Manifestation göttlicher Allmacht, Hiob 38, 11. Ps. 89, 10; 65, 8; 107, 29. Jes. 51, 15. Jer. 5, 22; 31, 35. Die Meereswellen sind daher in der Schrift ein vielgebrauchtes Bild, insbesondere Verderben drohender oder bringender Feinde, tobender empörter Völker und Menschen, die sich wider den Herrn und sein Volk erheben, Ps. 42, 8; 93, 3. (hier wohl buchstäblich und bildlich zugleich) Jer. 46, 7. Zach. 10, 11. aber in seiner allmächtigen Hand sind. — Jes. 57, 20. und Judä 13. ist der von den Wellen an's Ufer geworfene Schlamm und Koth Bild des Unrathes, den die sturmbewegte Seele des Frevlers offenbart. H.

Welschland. I. Name. Welsch, vom altdeutschen walah fremd, hieß vom Mittelalter an vorzugsweise dasjenige fremde Land, mit welchem die Deutschen am meisten in Berührung gekommen waren, Italien, welcher Name im Griechischen an den 5 Stellen, Apg. 10, 1; 18, 2; 27, 1. 6. Ebr. 13, 24. steht. Diesen Namen Italien führte zuerst nur der südlichste Theil der südlichsten Landzunge von den Italern, welche das dort um den Berg Sila liegende für Rinderheerden (italos, vitulus, Kalb) geeignete Weideland bewohnten. Die ganze Landzunge selbst hieß damals noch Oenotria und erst als die Römer die ganze Halbinsel unter ihre Herrschaft gebracht hatten (von 266 vor Chr. an) mit der Eroberung Brundusiums erhielt sie bei ihnen den Namen Italien. Die Griechen nannten das Land bald mit dem auch Spanien begreifenden Namen Hesperien, Westland, bald Saturnia, bald nach den einzelnen Landschaften. Immer aber war das heutige Oberitalien von den Alpen bis zum Apennin und dem Küstenfluß Rubiko davon ausgeschlossen und Gallia cisalpina, Gallien diesseits der Alpen genannt.

II. Aelteste Geschichte. Von der frühesten Urzeit an war das schöne Land das Ziel manchfaltiger Einwanderungen, die aber alle, soweit man bis jetzt weiß, auf 3 Hauptstämme sich zurückführen lassen.

a) Aus dem westlichen Griechenland, insbesondere Illyrien und Epirus mit Dodona (Dodanim 1 Mos. 10, 4.) kamen die Veneter in Oberitalien, auf den 2 südlichen Halbinseln die Oenotrier mit dem genannten Hirtenvolk der Italer, auf der östlichen die Messapier, weiter nördlich die Apulier und Peucetier, alle drei von den Griechen Japygen genannt.

In viel späterer geschichtlicher Zeit ward ganz Unteritalien von Griechenland und Jonien aus (Javan 1 Mos. 10, 4.) mit blühenden Pflanzstädten bedeckt (Rhegium an der Meerenge, Locri epizephirii, Croton, Tarentum, Callipolis und viele andere) und daher Großgriechenland genannt.

b) Zum iberisch keltischen Stamme (Askenas, 1 Mos. 10, 3.), der zuerst in Gallien seine Sitze hatte, rechnet man die kräftigen einfachen Ackerbauvölker der Umbrer, von denen der Umbro, jetzt Ombrone im heutigen Toskana den Namen hat, der Sabeller, unter welchen sich die Sabiner und Samniter im mittleren Italien auszeichneten, die Sikuler, welche theils mit den Kaskern oder Aborigines zum Volk der Latiner verschmolzen, theils weiter gedrängt der Insel Sicilien den Namen gaben.

c) Am berühmtesten war das tyrrhenisch pelasgische Stammgeschlecht der Tyrrhener, römisch Tusker oder Etrusker, die sich selbst Rasener nannten und mit den im heutigen Graubündten und Tyrol wohnenden Rhätiern verwandt waren. Ihre Sprache weist, auch durch die Schreibart von rechts nach links, auf semitische Abkunft, wie sie denn auch durch die Lydier von Sems Sohn Lud (1 Mos. 10, 22.) abstammen sollen. Sie sind wie die stammverwandten Pelasger in Griechenland durch ungeheure Bauwerke aus mächtigen Felsblöcken, welche ohne Mörtel bloß durch ihre Schwere zusammenhielten, sowie durch eigenthümliche fest geordnete, ernste und strenge Religions- und Rechtsgebräuche bekannt und die wichtigsten Vorgänger der Römer geworden.

III. Die Eintheilung, welche Italien in Folge aller diese Einwanderungen nach und nach erhielt, ist nun diese:

A. Oberitalien, bei den Römern stets Gallien diesseits der Alpen, Gallia cisalpina genannt, zwischen den Alpen und dem nördlichen Theil des Apennin, ein durch reiche Bewässerung und mildes Klima äußerst gesegnetes Land, ist von dem aus dem Monte Viso (Vesulus) in den cottischen Alpen kommenden Po und seinen 30 Nebenflüssen, ausser

Digitized by Google

ihm von der Etsch und vielen kleinen Küstenflüssen bis zum Var durchströmt. In den Meeralpen liegt Ligurien mit Genua, genannt die stolze, Nicaea u. a. Die große Po-Ebene wurde später von den Römern in Gallien diesseits und jenseits des Po, cispadana und transpadana getheilt.

B. Durch den nördlichen Theil des Apenningebirges und östlich den Fluß Rubikon davon abgegrenzt war Mittelitalien oder das eigentliche Italien (I. propria). Vom Apennin in der Mitte durchzogen enthielt es auf der Westseite am etruriſchen Meer die Landschaften Etrurien mit den Flüssen Arnus und Umbro und 12 verbündete Städte; Latium mit dem aus 2 Nachbarvölkern entstandenen Rom, an der Tiber; endlich das auch zu Unteritalien gerechnete Campanien mit dem üppigen Capua und später Neapolis; auf der Ostseite die Landschaften Umbria, wohin die Umbrer von den Tyrrhenern verdrängt waren, Picenum und im Innern die Gebirgslandschaft der tapfern aber rauhen Samniter.

C. Unteritalien (Großgriechenland) umfaßte westlich Lucania und das die westliche Landzunge einnehmende Bruttium (das heutige Kalabrien), östlich Calabria und Apulia bis zu dem Vorsprung des Berges Garganus.

Sicilien durch die Meerenge zwischen Messina und Rhegium (Reggio) von Italien (Bruttium) getrennt, hat die Hauptstadt Syrakus und südlich von Catana den 16000′ hohen Aetna.

IV. Verhältniß zu Rom. Alle diese Landschaften waren wieder in zahlreiche kleinere Stämme und Gemeinwesen getheilt, wie denn die Etrusker einen Sonderbund aus 12 Städten bildeten (darunter Veji am nächsten bei Rom gelegen zuerst von ihm unterjocht wurde 396). In der fruchtbaren Feldebene (campus latus oder latior) südlich von der Tiber bis zum Vorgebirg Circeji und später bis zum Liris (h. z. T. Garigliano) verschmolzen die Sikuler mit den vom sabinischen Gebirg herab durch die Sabeller vertriebenen Kaskern oder Aboriginern zu dem Volk der Latiner, dem um's Jahr 1193 v. Chr. die flüchtigen Trojaner unter Aeneas sich beigemischt haben sollen, wie in der Mark Neulatium von Circeji bis zum Liris die Aequer, Rutuler, Herniker, Volsker und Ausoner wohnten. Alt- und Neulatium bildete einen Bundesstaat von 36 Städten mit dem Vorort Alba longa, aus welchem nachher 754 v. Chr. die Gründung Roms hervorging (s. d. Art.). Indem dieses dann alle diese kleinen Völker nach einander überwand und die verschiedensten Sitten, Rechts und Religions-Eigenthümlichkeiten derselben in sich aufnahm, hat es sich zu der Macht emporgekämpft, die nach Gottes Ordnung endlich die ganze alte Welt in sich aufnehmen und das größte, letzte (weil in all unserm Staatswesen noch fortbestehende) Weltreich (s. Römer 471) darstellen sollte. Auch dieser kurze Ueberblick aber mag zeigen, wie wichtig für diese weltgeschichtliche Bestimmung die ganze Naturbeschaffenheit Italiens mit seinen vielen (durch die vom durchziehenden Apennin ausgehenden Ströme gebildeten) kleinen, doch leicht zu vereinigenden Gebieten, seinen zur Einwanderung lockenden Häfen und Buchten und seinen frühesten Einwanderungen gewesen ist. Nachdem die Eroberung Italiens 266 vollendet war, halfen seine Bewohner als treue Bundesgenossen die Welt erobern, erkämpften sich im Bundesgenossenkrieg 91—88 durch das jus italicum das römische Bürgerrecht und waren fortan den Bewohnern der Hauptstadt gleichgestellt. Wenn daher auch in fernen Erdtheilen die Truppen zum Theil aus Eingebornen (Barbaren), wenn auch anderer Provinzen bestanden, so sah man doch darauf, daß wenigstens eine der 10 Cohorten der Legion italisch war (s. Schaar). Hauptmann der so in Palästina stehenden war Cornelius, Apg. 10, 1., bei einer andern Julius, Ap. 27.

V. Christenthum. Möglich daß durch Cornelius, wenn nicht schon vom Pfingstfest aus, das Christenthum sich in Italien verbreitete, womit Hebr. 13, 24. im Unterschied von Rom vorzüglich Unteritalien gemeint ist. Dort ist wahrscheinlich der Hebräerbrief verfaßt, eben als der Apostel Paulus, aus der ersten Gefangenschaft befreit, von Brundusium, dem gewöhnlichen Ueberfahrtspunkt aus zur Reise in's Morgenland sich anschickte. Z.

Welt. 1) Im allgemeinsten Sinn häufig die Gesammtheit der erschaffenen Dinge, das Schöpfungsall nach seinen Hauptgebieten Himmel und Erde, ohne daß dabei auf eine Störung durch die Sünde Rücksicht genommen ist Ps. 90, 2. Apg. 17, 24., sodann das uns Menschen angewiesene Wohngebäude, die Erde und ihre Bewohner, Matth. 13, 38. Joh. 6, 14.

2) Im engeren Sinn bedeutet es in sehr vielen Stellen die von Gott abgefallene Kreatur, die im Argen liegende, verlorene Sünderwelt, welche in ihrer Finsterniß Gott und Christum haßt. So in dem Ausspruch: Also hat Gott die Welt geliebt, Joh. 3, 16. vgl. Röm. 5, 6. 2 Kor. 5, 19. 1 Joh. 2, 2. Im engsten Sinne ist damit ein scharfer, durchgreifender Gegensatz gegen die Kinder Gottes ausgedrückt, wie er namentlich bei dem Jünger der Liebe, Johannes, hervortritt. So befaßt der Ausdruck alle die Menschen, welche Gott und Jesum nicht lieben, mit Wissen und Willen in der Sünde beharren, und die göttlichen Gnadenzüge zurückstoßen. Die Welt in diesem Sinne liegt im Argen, im Teufel, wie die Erde in ihrer Dunstkugel, 1 Joh. 5, 19. Sie kennt daher Gott nicht, und ebensowenig die Kinder Gottes, 1 Joh. 3, 1. vgl. Joh. 17, 25., welche sie vielmehr haßt

Digitized by Google

und verfolgt, Joh. 15, 18. 19. Sie ist wider Gott und Gott wider sie, Jak. 4, 4., sie ist im Kriegszustand gegen ihn, der mit ihrem Untergang endigen muß, 1 Joh. 2, 17. 1 Kor. 7, 37. Was Johannes schlechthin Welt heißt, nennt Paulus diese Welt, diesen gegenwärtigen Aeon, Röm. 12, 2. 2 Tim. 4, 10. 2 Kor. 4, 4, Eph. 2, 2; 6, 12., einen bösen Aeon, Gal. 1, 4. Beide meinen nicht die Geschöpfwelt, wie sie aus der Hand Gottes hervorgegangen, sondern wie sie vom Teufel verderbt ist, nicht nur die Menschen, welche Gott und Jesum nicht lieben, nicht fürchten, ihm nicht vertrauen und sich in der Finsternißliebe gegen das Licht verschanzen, sondern im Besondern auch die Kainsmenschen, welche im bewußten Widerstreben gegen Gott stehen, bewelchen der in Allen liegende böse Same der Sünde sich zu dem argen Gewächs der positiven Feindschaft gegen Gott und Christum ausgebildet hat, Joh. 8, 44. 45. Sie werden Kinder des Teufels genannt, 1 Joh. 10, 12. Unter ihnen gibt es solche, die man mit Hahn nach einem schon dem Johannes zugeschriebenen Ausdruck, als Erstgeborne des Satans bezeichnen könnte. Hieraus erklärt sich der Ausspruch Jesu: „Ich bitte nicht für die Welt," Joh. 17, 9., d. h. so lange die Menschen in ihrem ungöttlichen Wesen bleiben wollen, sich allen Gnadeneinwirkungen muthwillig verschließen. Sodann liegt das darin: ich bitte jetzt, an diesem Orte nicht für die Welt, auch nicht auf die gleiche Art, wie für meine Jünger. „Der Hohepriester trug einst nur die Namen der 12 Stämme in seinem Brustschild, ohne daß dadurch der Beruf der Heiden, in das Reich Gottes einzugehen, ausgeschlossen wurde. So betet der ewige Hohepriester vorzugsweise für die Bewahrung und Vollendung derer, welche ihm der Vater geschenkt hat; jedoch haben alle, die noch nicht im vollendeten Unglauben und Gotteshaß stehen, seine Fürbitte zu genießen, wie das Wort vom Kreuz: Vater vergib ihnen! beweist." Stier. Man kann unterscheiden die ehrbare und die lasterhafte, die feine und die grobe Welt, oder wie Zinzendorf a) todte Weltmenschen, die bei ihrem Verderben ganz unempfindlich sind, namentlich kein Gefühl für Jesum haben. Sie sind entweder tugendhaft, äußerlich rechtschaffen, gelten als ehrbare, feine, stille, ja gar fromme und gottesfürchtige Leute, und stehen dem Reich Gottes nicht feindlich entgegen, oder sie sind lasterhaft, leben in allen Sünden ohne Scheu, lästern aber nicht, sondern lassen das Gute stehen, wie Felix. Sodann b) lebendige Weltmenschen, die vom Geist der Welt belebt und von der Hölle entzündet sind, Jak. 3, 6. Sie sind deklarirte, abgerichtete und recht erkaufte Feinde des Reiches Christi, gefährliche Werkzeuge des Satans. Auch sie sind entweder tugendhaft wie ein Saulus, oder lasterhaft, bei ihren groben Sünden Spötter und Feinde der Wahrheit, wie die Herodias.

3) Das Wort begreift nicht nur Personen, sondern auch die irdischen Dinge, die Lebenskreise, in denen wir uns befinden, sodann die sündlichen Gewohnheiten und Sitten, wodurch man leicht zum Bösen gereizt wird, was den Menschen ein Anstoß auf dem schmalen Lebenswege werden kann. „Es sind Dinge, die den Hochmuth reizen, wie Lob, Ruhm, Ehrentitel von Menschen; Dinge, welche die Wollust reizen, wie Schönheit, üppige Kleider, sinnliche Musik, theatralische Schauspiele und Aufzüge, Tänze und Gesellschaften, feine Speisen und Getränke, Gastmahle und Schmausereien; sodann Dinge, die den Geiz reizen, wie Gold und Silber, Geschmeide und Edelsteine, prächtige Einrichtung in Häusern und Geräthschaften. Die ganze Welt ist ein Jahrmarkt der Eitelkeit, wo auch die an sich guten Gaben Gottes dem Menschen zum Fallstrick werden können, wenn er mit unordentlicher Lust auf dieselben hinein fällt." Rambach. 1 Joh. 2, 16. 1 Kor. 7, 31. Gal. 6, 14. 2 Tim. 4, 10. 2 Petr. 1, 4. Wahre Jünger Jesu stellen sich nicht dieser Welt gleich, Röm. 12, 2., sondern suchen als Kinder des Lichts zu wandeln mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, Phil. 2, 15. Je mehr ihnen das Auge des Geistes geöffnet wird, desto heller erkennen sie, daß die Reichthümer und Ergötzungen, welche im Himmel auf die Ueberwinder warten, unendlich besser, edler, kostbarer sind als alle Schätze und Freuden der Welt.

4) Es bedeutet öfters auch eine entscheidende Weltperiode. a) Die vormessianische und die messianische Zeit, 1 Kor. 10, 11., das Ende der Welt, eigentlich das Ende der Aeonen, der vormessianischen Zeiten ist auf uns gekommen, Hebr. 9, 26. b) Die Herrlichkeit des Himmels ist wohl Hebr. 6, 5. unter den Kräften des zukünftigen Aeons zu verstehen. c) Matth. 12, 32. ist die Zeit vor und nach dem Tode des Menschen gemeint, die ganze Lebensdauer wird in einen diesseitigen und jenseitigen Aeon getheilt. Fr.

Weltkreis, s. Kreis.

Weltweise, s. Philosophen.

Werben, ursprünglich: eine Kreislinie (orbis) beschreiben, sich drehen, daher sich umthun, thätig seyn, Handel treiben (s. Gewerb I, 503). In diesem Sinn, 1 Mos. 34, 10. 21; 42, 34.

Werber, Spr. 13, 17. (zir, der sich Drehende) der mit einem Geschäft Beauftragte — dient durch treuliche Ausrichtung seines Auftrags zur Freude und Erquickung dessen, der ihn beauftragt hat. L.

Werfen. 1) Vom Anliegen, von der Sorge, die man wie eine Last auf Gott und in seinen Schoos wälzt, indem man seine Versorgung, Bewahrung, Errettung allein von Ihm erwartet, Ps. 55, 23; 37, 5. 1 Petr. 5, 7. vgl. Matth. 6, 25. „Ach!

Digitized by Google

wer das Werfen wohl lernen könnte, der würde erfahren, daß es gewiß also sey, daß der Herr für ihn sorge. Wer aber solch Werfen nicht lernet der muß bleiben ein verworfen, zerworfen, unterworfen, ausgeworfen, abgeworfen Mensch.« Luther.

2) Der Herr warf unser Aller Sünde auf Ihn, Jes. 53, 6. wörtlich: er ließ sie auf Ihn (auf Christum) anlaufen, losstürzen, wie einen Feind, wie ein grimmiges Thier, oder auf ihn stoßen. Als ein Unschuldiger büßte Er damit unsere Schuld, die Ihm zugerechnet wurde, und tilgte sie. Wer nun bußfertig an den Mittler glaubt, dessen Sünden wirft Gott hinter sich zurück, vergibt sie völlig und gedenkt derselben nicht mehr, Jes. 38, 17. Jer. 31, 34. Mich. 7, 19. S. Vergeben.

3) Das Gesetz, die Worte Gottes hinter sich werfen = sie verachten, vernachlässigen, verletzen, Neh. 9, 26. Ps. 50, 17. — Das Auge von sich werfen, Matth. 18, 8. 9. = die liebste Lust dämpfen und tödten. S. Abhauen.

4) Der Tod und die Hölle werden geworfen in den feurigen Pfuhl, Off. 20, 14. Jene 2 großen Behältnisse der Unseligen werden dann aufgehoben; an ihre Stelle tritt der Feuersee, in den nach dem Schlußgericht die Verlornen kommen. Fr.

Werft von warfen, anzetteln (hebr. scheti, das Gezogene) ist der Aufzug, Zettel des Gewebes, 3 Mos. 13, 48. s. I, 569. L.

Werg, hebr. neoraeth, Jes. 1, 31., das Abgestoßene, bedeutet den beim Brechen oder Hecheln abgehenden Theil des Hanfes oder Flachses. Ueber dessen Benützung s. I, 569. In Jes. 1, 31. Sir. 21, 10. ist Werg als etwas, das zu Nichts nütze ist und schnell vom Feuer verzehrt wird, Bild eines Sünders und des trügerischen Schutzes, den er verheißt, oder auf den er sich verläßt; sein Thun (nach Einigen s. v. a. sein Machwerk, Götze) ist der verderbenbringende Funke. Die Bilder und Götzen, die falschen und eitlen Dinge, darauf die Gottlosen ihr Vertrauen setzen, sind der Zunder für den Zorn Gottes, durch welchen ein unauslöschlicher Brand entzündet wird. L.

Werk, Werke sind die Lebensäußerungen geistbegabter Wesen, die auf einem mehr oder weniger freien Willensentschluß beruhen und in denen das verborgene Inwendige, die Seele sich einen geschichtlichen leibhaftigen Ausdruck gibt. Denn mag man das Wort in weiterm Sinn gebrauchen gleichbedeutend mit Handeln, Thätigkeit oder mag man es in beschränkterem Umfang unterscheiden von dem Sprechen und darunter nur diejenigen Lebensäußerungen verstehen, die als sichtbare Thatsachen in der wirklichen erscheinenden Welt auftreten, in beiden Fällen stellt sich doch das innere Leben des Geistes äußerlich dar, greift in die Wirklichkeit ein, wird sinnlich, geschichtlich vernehmbar. Wir haben aber nach der Schrift zu unterscheiden Gotteswerke, Menschenwerke und Teufelswerke und auf die Aeußerungen dieser drei Lebenskreise müssen wir deßwegen hier achten. I. Die Werke Gottes. Gott als der Lebendige ist wie die ewige Ruhe, so die ewige Bewegung: der die Liebe ist, wann sollte Er nicht geliebt haben? der die lebendige Quelle ist, wann sollte nicht Wasser des unendlichen Lebens von Ihm ausgeströmt seyn? In der Kraft des Geistes gibt sich der Vater von Ewigkeit her dem Sohn kund, das dürfen wir auf Grund der Schrift weiterschließend wohl aussprechen; unser Gott ist lauter Thätigkeit, lauter Handeln. Gleichwohl spricht die Schrift, die in die stille vorzeitliche Ewigkeit überhaupt nur da und dort einen Blick der Ahnung thun läßt, von Werken Gottes erst am Schluß ihres Schöpfungsberichts. »Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer und also vollendete Gott am 7. Tag seine Werke, die Er machte«, 1 Mos. 2, 2., dieß ist die erste Stelle, in der uns jener Ausdruck begegnet, ein Beweis, daß wir unter seinen Werken nur diejenigen Lebensäußerungen Gottes zu verstehen haben, die innerhalb der Zeit geschehen sind, seine Thaten der Schöpfung und Offenbarung, daß er eine kreatürliche Welt durch Sein Wort aus dem Nichts in das Daseyn gerufen und in dieser kreatürlichen Welt nun nicht bloß redet, sondern zugleich mit seinen Reden geschichtlich, leibhaftig sich bezeugt. Weiter sollen wir nicht zurückgehen wollen mit unsern Gedanken, sondern uns anbetend versenken in die Tiefe der evangelischen Botschaft Joh. 5, 17., daß der Vater bisher, d. h. seit der Schöpfung wirket, und der Sohn wirket auch. Aber das sollen wir auch mit allem Fleiß thun; die Werke der Offenbarung Gottes, die seit der Gründung der Welt in ununterbrochener Reihenfolge sich die Hand reichen, sollen wir auch immer und immer wieder im Geist anschauen, ihrer sollen wir achten, daß wir Lust daran bekommen, Ps. 111, 2., sie sollen wir verkündigen, Ps. 118, 17., von ihnen sollen wir fröhlich singen, 92, 5., denn in ihnen liegen die gottseligen Geheimnisse, in ihnen legt sich unsers Gottes Herz, Seine innerste Liebe, Seine Heiligkeit, Wahrheit und Recht dar, wie auch schon eine nur das Allgemeinste gebende Betrachtung der hieher gehörigen Stellen zeigen wird. 1) Vergleichen wir nämlich zuerst Gottes Wirken und Gottes Ruhe in ihrem Verhältniß. »Gott ruhete am siebenten Tag von allen seinen Werken« heißt es am Schluß des Schöpfungsberichts und wird uns damit die selige Befriedigung geschildert, die die Tiefen der Gottheit durchwallte, als nun die Welt durch Gottes Wort fertig vor ihm stand und Er sie ansah und siehe es war Alles sehr gut. Und diese Ruhe währet seitdem fort, denn Hebr. 4, 10. folgen auf die Ver-

Digitized by Google

kündigung, daß noch eine Ruhe dem Volk Gottes vorhanden sey, die Worte: denn wer zu seiner (d. i. zu Gottes) Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken; es wird also die Ruhe, damit Gott ruht, als das Element, als der heilige Umkreis bezeichnet, in den Gottes Volk eingehen muß, damit es auch seinerseits Ruhe erlange: so muß ja die Ruhe Gottes etwas bereits Vorhandenes, Seyendes, Währendes, Ihn und Sein Reich Erfüllendes seyn. Deßwegen wenn der Sohn Joh. 5. sagt: Der Vater wirket bisher und ich auch, so ist damit allerdings zunächst jenes Ruhen näher bestimmt als ein der Unthätigkeit und dem Müssiggang völlig Entgegengesetztes, als eine Feier, die zugleich unermüdetes Segenspenden und Heilen ist; andererseits aber fällt durch die obigen Schriftstellen von dem Ruhen Gottes ebensosehr wieder ein Licht auf diese Aeußerungen Seines Lebens, die seit der Schöpfung in der Welt sich offenbaren; sie sagen uns, daß es allezeit ein sabbathliches Wirken sey, getragen und begleitet von der tiefsten innern Zufriedenheit. Nur einmal — lehrt die Schrift — war, wenn wir menschlich reden dürfen, das Wirken Gottes ein ihn selbst spannendes — in jenen 6 Tagen, da Himmel und Erde gemacht wurden; seitdem aber durchgeht Ihn bei Allem, was Er thut, die Freude und die heitere Stille der Vollendung und wenn Er gleich selber wiederholt von Arbeit und Mühe spricht, die Ihm sein Volk mache mit seinen Sünden, wenn seine Erlösung Jer. 51, 10. (nach der buchstäblichen Uebersetzung) eine Dienstarbeit Gottes genannt wird, so ist das seine freiwillige Selbsterniedrigung, die jene Ruhe in keiner Weise stört, ja eine Selbsterniedrigung, die auch in dem erfüllten Reich Gottes nicht aufhören wird, während doch das Schaffen aufhört; denn der Lohn der Ewigkeit wird darin bestehn, daß der Sohn Gottes sich aufschürzt und die Knechte, die Er wachend gefunden, zu Tische setzt und ihnen dient, Luk. 12, 37. Welch ein hehres und heiliges Bild also tritt uns hier schon vor die Seele, wenn wir auch nur in diesem Licht die Werke Gottes anschauen, welch ganz anderes Leben, als das unsrige, wie es von der Mutter her ist; in uns bei jedem wichtigen Werk, während wir es thun, Aufregung des Inwendigen; je mehr Werke zuwachsen, desto mehr innere Zerfahrenheit, keine Sammlung und Einkehr mehr und dann und wann nur vorübergehende Befriedigung, dort in Gott stets brennender Eifer der Liebe, sich mitzutheilen und zu wirken und doch in der Tiefe lauter Harmonie die beständigste inwendige Concentration und ein ungetrübter Sabbath. 2) Wir sollen aber noch Größeres sehen. Es wird uns auch der Act des Wirkens Gottes selbst beschrieben, indem die zarte keusche Hand des Sohnes den Schleier lüftet und soweit es für unser Stückwerkserkennen möglich ist, uns in die unterschiedliche und doch einheitliche Art einen Blick thun läßt, mit der die Personen in der Gottheit an ihren Lebensäußerungen sich bethätigen. Der Sohn — lesen wir ja Joh. 5, 19. 20. — der Sohn kann Nichts von Ihm selber thun, denn was Er siehet den Vater thun, denn was derselbige thut, das thut gleich auch der Sohn. Alle Offenbarung Gottes in der Zeit, somit sowohl die Schöpfung als die Erlösung und die Heiligung fließt aus einem Zusammenwirken des Vaters und des Sohns, jeder wirkt dabei auf Seine Weise, der Vater als Vater, als der Ursprung und das Urbild, der Sohn als Sohn, der auf das sehen muß, was ihm gezeigt wird, aus dem Vater nur die Kraft hat; aber Keiner wirkt ohne den Andern, es ist Alles gemeinsam, jedes Werk Gottes, das größte wie das kleinste, predigt dem, der ein vom neutestamentlichen Geist geweckes Ohr hat, von einer Geistes- und Liebeseinheit zwischen Vater und Sohn, darin eben das Geheimniß der Herrlichkeit und Majestät aller dieser Werke steht, die freilich uns in Selbstsucht zerrissenen Menschen auch unerfaßbar ist. Oder gilt nicht das bei uns als höchster Ruhm einer That, wenn sie ganz und gar die meine ist, wenn ich keinem andern Etwas zu danken habe? Der Reiz der Eigenheit, ohne Anregung und Muster oder doch ohne Mittler, rein aus mir heraus dieß oder das zu Stand zu bringen, ist das nicht die einzige Triebfeder zu manchem Werk, der einzige Sporn, so hartnäckig bei ihm auszuharren? Dagegen jedes Werk Gottes stammt aus jener »göttlichen Friedenshöhe, da die Vaterliebe sich auf Nichts einläßt ohne den Sohn und wiederum das Leben und das Thun des Sohns ganz am Vaterleben und am Vaterthun hängt« — welcher Abstand! (Vgl. Beck's christliche Reden 4, der Vater und der Sohn.) 3) Und dazu kommt nun noch, was die Schrift über die Ordnung und den Zusammenhang der göttlichen Werke sagt. Daß sie groß sind, einer unendlich erhabenern Welt des Lebens angehören, die Ausführung von Gedanken einer ganz anderen Tiefe sind, denn selbst das Beste, das von Menschen begonnen und ausgeführt wird, haben wir gesehen, aber es sind ihrer ja auch so viele, Ps. 104, 24.; es bieten uns schon allein die Werke in der äußern Natur eine so unbegreiflich reiche Mannigfaltigkeit dar und wie groß muß dieser Reichthum erst seyn, wenn wir alle Werke zusammenfassen! Denn wie 3 concentrische Kreise, da immer der folgende enger, aber herrlicher ist, stehen in 3facher Gliederung diese Werke vor uns. Voran das Werk der Schöpfung sammt der Erhaltung und Regierung, ein Werk, das das Größte umfaßt, denn der Himmel ist Seiner Finger Werk, Ps. 8, 4., und das kleinste, gewöhnlichste Gute in der Welt, wie die Pfunde im Sack, Spr. 16,

Digitized by Google

11. (das rechte irdiſche Maß und Gewicht, das die Kaufleute in der Taſche bei ſich zu führen pflegten, als die Grundlage der äußern bürgerlichen Ordnung), Alles iſt von Ihm. Sodann das Werk der Erlöſung, ſchon in ſeinem vorbildlichen Schatten als die Erlöſung und Führung des Volkes Iſrael wunderbarlich, 2 Moſ. 34, 10., umfloſſen von der Ehre, d. i. von der Herrlichkeit Gottes, Pſ. 90, 16., ſowohl wenn man die Gnade, die es in ſich ſchloß, überſchaut, als die Gerichte (wie denn von beiden der allgemeine Ausdruck „Werke oder Werk Gottes“ gebraucht wird, den übrigens der nachdenkende Leſer aus dem jedesmaligen Zuſammenhang leicht in den betreffenden Stellen wird ſelber deuten können), noch viel herrlicher aber als die ewige Erlöſung, die der Sohn Gottes erfunden hat. Und endlich das Werk der Heiligung, oder daß der Herr Menſchen, die unter Sein Geſetz ſich beugen und dem Evangelio das Herz öffnen, in ihrer menſchlichen Perſönlichkeit neubildet, zu einem Werk Seiner Hände*) im geiſtigſten und vollſten Sinn des Worts, Jeſ. 29, 23; 45, 11; 60, 21; 64, 7. zu ſeinem Gemächte, ſo daß ſie in Chriſto Jeſu zu guten Werken geſchaffen ſind, Eph. 2, 10. (wörtliche Ueberſetzung), zu Menſchen, die im Reiche Gottes ſind und in denen das Reich Gottes iſt, Röm. 14, 20. vgl. V. 17. Dieß die Werke Gottes; wer will die Fülle der Thaten ausſagen, welche die Ringe an dieſer dreifachen Kette bilden? Und doch, obwohl es ſo der unerſchöpflichſte Reichthum iſt, den das Auge des Glaubens je länger je mehr gewahr wird, ſobald es nur einmal angefangen hat, den Werken Gottes an der Hand der Schrift nachzudenken, ja obwohl ſchon die Ueberlegung dieſer drei Werke, wie ſie in dem engen Rahmen eines einzelnen Menſchenlebens zur Erſcheinung kommen, jedes ſinnende Gemüth zu dem Bekenntniß bringen wird, daß es hier kein Ziel zu finden wiſſe noch die Tiefen zu ergründen, ſo groß ſind dieſe Werke, und ſoviel auch nur in dieſem kleinſten Spiegelbild angeſchaut, im Grunde iſt doch Alles zuſammen wiederum nur ein einziges und einheitliches Werk — jenes Werk, das der Heiland in ſeinem hohenprieſterlichen Gebet berührt, nämlich daß der Vater verkläret werde und der Sohn auch, Joh. 17, 4—6., alſo mit dem Vaterunſer zu reden, daß der Name des Vaters geheiligt werde. Denn darauf zielen alle Gottesworte, ſo mannigfaltig ſie ſind und ſo verſchieden der Eindruck ſeyn mag, den ſie auf das Gemüth ausüben, darauf Seine Gerichte und Seine Segnungen, Seine Natur- und Seine Gnadenthaten, daß das Lied Moſis und das Lied des Lammes geſungen werde: groß und wunderbar ſind deine Werke, Herr allmächtiger Gott; gerecht und wahrhaftig ſind deine Wege, du König der Heiligen! Wer ſoll dich nicht fürchten, Herr und deinen Namen preiſen, denn du biſt allein heilig, Offenb. 15, 3. 4. Das iſt ſein Eines großes Werk, dem die einzelnen Werke in ihrer Geſammtheit dienen (wie denn oft im Grundtext „das Werk“ ſteht, wo Luther in der Mehrzahl überſetzt); das iſt ihm bewußt von der Welt her, Apg. 15, 15., als die eine Sache, die er allezeit treibt, ja — ſo darf man aus dem Gebet Habakuks, 3, 2. (richtige Ueberſetzung): Herr, mache dein Werk lebendig mitten in den Jahren, wohl ſchließen — dieß Werk, daß die Erde voll wird von Erkenntniß der Ehre des Herrn, wie Waſſer das Meer bedeckt, 2, 14., iſt in ſeinem idealen Gerüſte ſo zu ſagen bereits fertig und bedarf nur, daß es von Gott lebendig gemacht, hervorgeführt werde in die Erſcheinung der ſichtbaren Wirklichkeit, was denn auch Gott thut und zwar Schritt für Schritt, von Stufe zu Stufe, Alles fein zu ſeiner Zeit, Pred. 3, 11., in ſeiner Totalität aber allerdings erſt am Ende der Tage, ein Gang, der ſeinen Knechten oftmals zu langſam dünkt, da ſie in ihrer menſchlichen Kurzſichtigkeit und Ungeduld es gern lebendig hätten „mitten in den Jahren“. 4) So wunderbar und rein göttlich aber nach dem Bisherigen alles Werk Gottes iſt, unendlich hoch über allem Menſchenwerk, ſo iſt damit doch keineswegs ausgeſchloſſen, daß der Herr in ſeinem Wirken der Kreatur ſich als ſeines Trägers und Werkzeugs bedienen würde; im Gegentheil, Er legt ſeinen Schatz gern in irdene Gefäße, da bei einer Vergleichung des Werkzeugs und deſſen, was gewirkt wird, dem Tieferforſchenden ja bald klar wird, daß die wirkende Kraft von Gott iſt und nicht von der Kreatur, 2 Kor. 4, 7. So iſt alſo beſonders Sein erlöſendes und heiligendes Wirken durchweg zugleich ein menſchlich vermitteltes: durch ſündige, aber von Ihm geſandte Menſchen hat Er ſich zu allen Zeiten der Welt bezeugt und ſelbſt ſeine Jünger, wenn ſie zunehmen wollen in dem „Werk des Herrn“, der Heiligung, wenn ſie Vergebung ihrer Sünden wollen haben, ſo müſſen

*) Dieſer Ausdruck, der ſo oft im A. T. auf Menſchen angewandt wird, hat entweder den allgemeinen Sinn: Gottes Kreatur, vgl. Hiob 34, 19. Pſ. 145, 10. oder den obengenannten: neugeſchaffene Erſtlinge ſeiner Kreaturen, in den prophetiſchen Stellen. Dieß geſchieht an allerlei Volk, das glaubt, z. B. auch an Aſſur, nicht bloß an Iſrael, ohne daß des letztern ſpezifiſche Stellung, Gottes Erbtheil zu ſeyn, darum verwiſcht würde, Jeſ. 19, 25. Vom „Werk ſeiner Hände“ aber iſt überhaupt bildlich die Rede, obwohl der Herr alles durch das Wort thut, ohne Zweifel, um damit das innige Verhältniß Gottes zu ſeinem Geſchöpf und die völlige Abhängigkeit des letztern von Gott zu bezeichnen, auch wohl, um anzudeuten, daß jeder Wiedergeborne in ſeinem Theile einſt die vollkommene Ausprägung der göttlichen Gedanken über ihn, völlig durchgebildet ſeyn wird.

Digitized by Google

sie die Gemeinschaft der Brüder pflegen, armer, aber wiedergeborner Sünder, weil denen der Heiland die Vollmacht übergeben hat, daß was sie auf Erden lösen, auch im Himmel los seyn soll. Am gewaltigsten predigt dieß die Thatsache, daß der Sohn Gottes selbst Mensch, Fleisch werden mußte, als Gott sich wollte seinem Volk vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, als eine ewiggültige Erlösung sollte zu Stande kommen. Und dieß führt uns denn noch von selbst auf die Werke des Menschensohns, die zu wirken wir den Heiland so eifrig beflissen sehen, so lange es Tag, nämlich Tag des Fleisches, Joh. 9, 4. 5., für ihn war und die in seinem Erlösungswerk, letzteres als Einheit und Ganzes gefaßt, eine so wichtige Stelle einnehmen, weil daraus auf greifbare Weise offenbar werden sollte, daß Er im Vater und der Vater in Ihm sey. Was ist denn unter diesen Werken nun zu verstehen? Nimmt man die Aufzählung aus Jesu eigenem Mund, Matth. 11., die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt, so haben wir damit den allgemeinen Gebrauch des Worts, da Alles, was Jesus that, auch Seine Reden, ja dieß als das größte darunter befaßt wird. Nimmt man aber Stellen wie Joh, 5, 36; 14, 10. 11.: glaubet mir (der Erscheinung meiner Person), daß Ich im Vater und der Vater in mir ist, wo nicht, so glaubet mir doch um der Werke willen, ebenso Joh. 15, 24. (wo unmittelbar zuvor von seinen Worten die Rede war): hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein Anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde, nun aber haben sie es gesehen und hassen doch beide, mich und meinen Vater, so werden hier seine Werke von seiner Predigt unterschieden, es ist also hier speziell nur an Seine Wunder zu denken. Diesen wird aber sowohl für die theilweise noch sinnlich denkenden Jünger als für die ganz sinnlich denkende Welt, eine mächtigere Beweiskraft zugeschrieben, als dem Wort, das doch wahrlich gewaltig war, Matth. 7, 29., sie werden gleichsam als der letzte unausweichbare Angriff Gottes auf das Herz und Gewissen der Menschen bezeichnet, a) einmal überhaupt, weil das Werk etwas Sichtbares, Greifbares, Massives ist, das selbst der Sinnlichste nicht in Abrede stellen kann; b) sodann noch insbesondere, weil die Wunder Jesu in ihrer Art einzig waren. Denn nicht nur, daß sie hier Hand in Hand gingen mit dieser ganzen Selbstdarstellung einer sündlosen Persönlichkeit, sondern wie der ehrwürdige Roos so einfach schön hervorhebt: »Er that Wunder, wann und wo Er wollte, ohne Mühe, ohne Zubereitung auf seiner Seite, ohne ängstliches Flehen und manchmal auch, wenn Ihn Niemand darum bat und keine große Noth vorhanden war; Er redete dabei, wie Einer, der Gewalt hat und wies keinen Dank, kein Lob, das Ihm gegeben wurde, von sich; Er that ferner in zwei Jahren mehr Wunder, als in den 4000 Jahren der Weltwährung vor Ihm geschehen waren, ohne daß Ihn die äußerliche Unruhe in Seinem Geist geschwächt und der Anblick böser Leute unmuthig gemacht hätte, und — was wohl das Vornehmste ist — alle Seine Wunder gereichten den Menschen zum Heil, durch keines schlug Er, durch keines tödtete Er einen Menschen. Daß Er es hätte thun können, zeigt Er an dem Feigenbaum, den Er verfluchte.« 5) Hält man diese Umstände an einander, so ergibt sich, daß der einfache sensus communis hinreichte, um aus den Werken Jesu zu erkennen, wer Er ist und daß es nur unentschuldbare Verläugnung der natürlichen Wahrheitsreste in einem Jeden war, wenn die große Masse gleichwohl Ihn verwarf. Und das Gleiche ist es denn mit der Erkenntniß der Werke Gottes überhaupt. So sehr wir es oben betont haben, daß sie viel zu hoch und zu tief für uns sind, sie zu erforschen, so deutlich es die Erfahrung bestätigt, daß es ein Werk, eine Veranstaltung Gottes selbst ist, daß kein Mensch das (in seiner Totalität) erkennen kann, was unter der Sonne geschieht, Pred. 8, 17. (richtige Uebersetzung), so vermag doch selbst ein Heide mit den gebrochenen Strahlen des natürlichen Vernunftlichts, wenn er anders will, an den Werken der Schöpfung zu erkennen, daß der unsichtbare Gott es ist, der sie thut, Röm. 1, 20. Oder versichert uns nicht das Wort Gottes selbst, Pred. 3, 11. (richtige Uebersetzung): Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in das Herz gegeben (den Trieb, »daß er in dieser Leibeshöhle nach was Unendlichem sich lenkt«), ohne welche der Mensch nicht könnte treffen das Werk, das Gott thut, weder Anfang noch Ende, mit ihr aber kann er es? Hören wir also nur treulich auf das, was unser Gewissen und die Schrift uns sagt und stehen wir fleißig still vor den Werken Gottes, soweit sie uns bis jetzt auch nur aus unserm eigenen Leben bekannt sind, so werden wir aus ihnen durch die Erleuchtung des Geistes je mehr und mehr den Vater und den Sohn erkennen. Denn es betet Mose allerdings Ps. 90, 16.: Zeige deinen Knechten deine Werke und spricht damit aus, daß diese Werke nur den Knechten Gottes, nicht den Weltmenschen und auch jenen nur in Folge eines besondern Zeigens Gottes auf Gebet hin offenbar werden, allein nach dem ganzen Zusammenhang jenes Psalms ist unter diesen Werken speziell das Gnadenwirken Gottes zu verstehen, das in Gerichtszeiten, wie sie der Text voraussetzt, gleichsam hinter einer Wolke verdeckt ist und das »Zeigen« ist soviel als: laß es wieder hervortreten; dagegen zu erkennen, daß die Werke Gottes wirklich Gottes Werke sind, das

Digitized by Google

vermag Jeder, auch der noch nicht Sein Knecht ist, Jeder, der nur auf sein Herz und Gewissen hören will. —

II. Die Werke der Menschen. Ist der Mensch dadurch, daß Gott dem ersten seinen Odem einblies, eine lebendige Seele geworden, so müssen auch Lebensäußerungen von jedem Menschen vorhanden seyn, und das sind seine Werke, sein Thun; Wirken und Leben gehört auch bei ihm zusammen. Die Todesnacht kündigt sich damit an, daß man nicht mehr wirken kann, Joh. 9, 5., und die Unterwelt »die Hölle« ist eben deßwegen dieß Todesgefängniß, weil da kein Werk mehr ist, Pred. 9, 10., kein Bestreben und keine Kraft, seinen Zustand zu verbessern, aber wo Leben ist, da sind auch Werke. Welcherlei Art sind nun diese Werke der Menschen nach der Schrift? 1) Die Spuren, woraus selbst der oberflächlichste sinnlichste Beobachter schließt, daß er in der Nähe eines lebendigen Menschen sich befindet, das sind die Gründungen und Werke, die er in der äußern Welt bemerkt und die auf das Wirken einer menschlichen Hand hinleiten. Wenn irgendwo der Boden angebaut ist, ein Haus aufgerichtet, u. dergl., so urtheilt man mit Recht, hier müssen Menschen leben. So begegnen wir denn auch in dem Worte Gottes, ehe von anderm Wirken des Menschen die Rede ist, zuerst dieser äußern, sinnlichen Art. Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und bewahrete, das ist die erste Thätigkeit, die uns von ihm berichtet wird, 1 Mos. 2, 15., und die ersten Werke des Menschen, die der Herr im Gesetz nennt, sind die Werke seiner Hände, 5 Mos. 14, 29., auch schlechthin Werke genannt, 2 Mos. 20, 10. Es ist darunter alles das zu verstehen, was der Mensch arbeitet mit seinen eigenen Händen, 1 Thess. 4, 11., um in dieser Welt zu leben und sein täglich Brod zu haben; sein irdisches Tagewerk, sein Thun in seinem weltlichen Beruf. Diese Werke sind nämlich einerseits nöthig und geboten, weil wer nicht arbeitet, auch nicht essen soll, 2 Thess. 3, 10.; daß sie aber noch keineswegs das wahrhaftige göttliche Leben eines Menschen beurkunden oder erzeugen, zeigt andererseits die Einrichtung des Sabbaths, da der Mensch an diesem Tag, der Gott gehört und in dem er sich in Gott sammeln soll, von jenen Werken ruhen muß; und wie wenig dieselben überdieß an ihnen selbst vermögen, beweist der Umstand, daß das fröhliche Gedeihen derselben, darüber man sich am Laubhüttenfest freuen sollte, völlig abhängig gemacht wird vom Segen Gottes, 5 Mos. 16, 15., nicht vom eigenen Rennen und Jagen, sowie die Verheißung, daß, wenn auch jene Werke ruhten, wie im 7. Jahr und im Halljahr, durch Gottes Wirken dennoch Brods die Fülle sollte vorhanden seyn. 2) So wenig jedoch die Werke seiner Hände allein beachtet werden, wo irgend der Mensch als Mensch noch angesehen und gewürdigt wird, sondern sein ganzes Thun (nur die jetzige materialistische Zeit läßt bloß körperliche Arbeit für Arbeit gelten und schätzt den Mann bloß nach ihr), so wenig die Schrift. Vielmehr wird das Wort bei weitem am häufigsten gleichbedeutend mit »Handlungen« gebraucht = alles, was ein Mensch mit freiem Willen nach einem bestimmten sittlichen oder unsittlichen Zweck vollbringt, »was er gehandelt hat bei Leibesleben, es sey gut oder böse« und nur von den Werken in diesem weitern Sinn heißt es, daß nach ihnen — dieselben natürlich zusammengenommen mit dem verborgenen Rath der Herzen — der Herr einst am Tag der Offenbarung seines gerechten Gerichts Jeglichem geben wird, Röm. 2, 6., daß dieselben über das ewige Wohl oder Wehe der Person selbst entscheiden werden. a) Das Gute nun, das ein Mensch thut, sind entweder Werke des Gesetzes oder, was in der Schrift sehr scharf davon unterschieden wird, im wahren eigentlichen Sinn des Worts: gute Werke. Unter dem erstern Namen (der übrigens wiederum nicht verwechselt werden darf mit »dem Werk des Gesetzes,« Röm. 2, 15., oder dem Geschäft, dem Amt, welches das Gesetz ausübt, in dem Herzen, zu verdammen oder zu entschuldigen) befaßt Paulus die einzelnen Gehorsamsleistungen, durch welche der, der die Gebote Gottes als Wahrheit erkennt, seine Gerechtigkeit vor Gott im eigenen Thun sich zu erringen und zu verdienen sucht. Ein edles Streben, ein Wollen des Guten, da zur Richtschnur des Handelns nicht die Wünsche des eigenen Herzens noch die sündlichen Gewohnheiten der Welt und des Zeitgeistes, sondern der geoffenbarte Gotteswille erwählt wird, der geistlich ist, heilig, gerecht und gut; wie viel Kampf mit der eigenen Natur, welches Zusammenraffen aller Kraft zu den feierlichsten Vorsätzen und Gelübden schließt dieses Streben in sich! es liegt in ihm ein sittlicher Ernst, von dem die Fleischesmenschen keine Ahnung haben, ein Eifern um Gott, dem der Apostel, auch nachdem er längst seinen Unverstand und seine Blindheit erkannt, öffentlich noch Zeugniß zu geben für seine Pflicht hält, Röm. 10, 2.! Aber freilich es ist auch ein Streben, das nie ein Vollbringen findet, das bei allen Redlichen immer mit Klagen und Seufzen endigen wird, Röm. 7., mit dem Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, zu erreichen, eine »psychologische Unmöglichkeit« ist. Und warum? Einmal um des sündlichen Verderbens willen, das im Menschen ist, denn er ist fleischlich, unter die Sünde verkauft und kann es deßhalb auch bei einem noch so energischen Anspannen aller seiner sogenannten sittlichen Kraft nur zu einem Ruhm vor Menschen bringen, Röm. 4, 2., d. h. weil die Menschen sehen was vor Augen ist, nur zu ein-

Digitized by Google

zelnen äußerlich ehrbaren, gerechten Handlungen (bürgerliche Gerechtigkeit), aber nicht zu einem Wandeln, zu einem innerlich beständigen Ausharren und Leben in allen diesen Geboten, wie es doch der Herr verlangt, Galat. 3, 11., sodann aber unmöglich auch um der Natur des Gesetzes selbst willen, denn dieses ist zwar seinem Sinn und Zweck nach geistlich, aber es ist nicht Geist, nicht den Menschen lebendig machende, zur Erfüllung begabende Kraft, sondern nur Buchstabe, eine Schrift, die unerbittlich, wie der kalte Stein, in den sie gegraben ward, dem Sünder sein Sollen, seine Schuld verkündigt, ohne ihn in dem Grund seines Wesens neu, geistlich auszurüsten (2 Kor. 3., vgl. d. Artikel Gesetz und Evang., Galaterbrief, Römerbrief, der Apostel Paulus). Darum bleibt wer mit dem Werke des Gesetzes umgeht, unter dem Fluch, Galat. 3, 10. — Ganz anders ist es mit den guten Werken. Man vergleiche alle Stellen des N. T. von der ersten an, da dieser Ausdruck gebraucht wird, Matth. 5, 16., so wird man finden, daß immer dabei Personen vorausgesetzt werden, die nicht mehr unter dem verdammenden Gesetz stehen, sondern die das Licht des Lebens, Jesum bereits in sich haben, Jünger und Jüngerinnen. Wie also der Glaube an den Sohn, den Gott gesandt hat, Joh. 6, 29., das Werk Gottes genannt wird, das wir wirken sollen, das eine rechte Gott wohlgefällige Grundwerk, so sind gute Werke alle die Handlungen, die ein an den Sohn Gottes glaubig gewordener im Glauben thut, die aus jenem ersten Grundwerk hervorfließen und die augsburgische Konfession steht ganz auf dem Grund der Schrift, wenn sie ihrem 6. Artikel, in dem von den guten Werken die Rede ist („auch wird gelehrt, daß solcher Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll und daß man müsse gute Werke thun, allerlei so Gott geboten hat, um Gottes willen"), die Ueberschrift gibt: vom neuen Gehorsam — denn das ist ja eben das Neue, das mit dem Glauben an den Heiland in den Menschen kommt, daß er nun einen freien, in Gottes Kraft einhergehenden Gehorsam der Liebe leisten kann, daß er nicht mehr sündigen muß, wie ehedem, sondern züchtig, gerecht und gottselig leben kann in dieser Welt um deßwillen, daß Christus sich selbst für uns gegeben und sich sein Volk gereinigt, Titus 2, 14.: darum eben wird die Bekehrung zu Christo, Eph. 2, 10., eine neue Schöpfung genannt, weil in Christo Gott alles zuvorbereitet hat (das „uns" ist nämlich von Luther irrthümlich in den Text gesetzt worden, es steht im Griechischen nicht), Alles vorgeschafft und zurechtgelegt hat, alles Wollen und Vollbringen, Geist, Leben und Tüchtigkeit, um in guten Werken wandeln zu können, die wie der Herr selbst Joh. 3. sagt, in Gott, in der Geistesgemeinschaft mit ihm gethan sind. Nicht als ob dieses Thun nun mit einem Mal in den Menschen eingegossen wurde, wie ein Mechanismus gleichsam, der, wenn ihm nur der erste Stoß gegeben, dann seinen weitern Verlauf von selbst hat, nein es bedarf der treuen Selbstthätigkeit, des energischen Benützens jener dem Glauben bereit gelegten Kraft von Seiten der Jünger, sie zu üben; warum würde sonst von den Aposteln so viel zu guten Werken vermahnt? auch nicht als ob ein gutes Werk schlechthin alles und jedes wäre, was einem Glaubigen in seinen Sinn kommt (vgl. die Satzungen der Kath. Kirche, die sich theilweise auf die guten Meinungen frommer Väter zurückführen lassen), da man zu allerlei gutem Werk doch nur geschickt wird, wenn man sich stets unter die Lehre, Strafe, Besserung und Züchtigung der Schrift gibt und gut überhaupt nur das genannt wird, was aus Gott ist, also von Gott selbst angeregt, befohlen, Matth. 26, 10., mit seinem Offenbarungswillen übereinstimmend, (Hebr. 13, 21.) *), endlich auch nicht so, als ob nun, nachdem ein Mensch in Christum ist hineinversetzt, die Werke das wären, wovon er leben könnte, darauf er vertrauen, seine Rechtfertigung und gewisse Hoffnung des ewigen Lebens gründen könnte; sie sind nach Eph. 2, 10. nur das, worin man wandeln, worin sich die freie sittliche Selbstbewegung, zu der man durch den Heiland begnadigt worden, erweisen soll, dahingegen mit Chemniz zu reden, das, um dessen willen man gerechtfertigt und selig wird, ewig nur das Verdienst Christi bleibt, welches man durch einfältiges Glauben zu eigen bekommt (dieß unsere Grunddifferenz gegenüber der römischen Lehre). Aber dieß Alles im Auge behalten, wird man es verstehen, warum auch im Evangelium kein Jota von der Wahrheit aufgehoben ist, daß Gott einem Jeglichen geben wird nach seinen Werken, daß das Thun eines Christen, wie es einst offenbar werden wird, der Maßstab ist, nach dem von dem Richterstuhl Christi herab über ihn geurtheilt wird, 2 Kor. 5, 10. Fließt doch alle Kraft zu guten Werken nur aus dem Schatz der Erlösung Christi; so heißt also nach den Werken gerichtet werden, nichts anderes, als gerichtet werden darüber, wie man mit diesem Schatz ist umgegangen und das ist doch wahrlich nicht ungerecht. Das heißt doch wahrlich nicht das Gesetz aufrichten, dessen Ende Christus geworden ist! Und ebenso wird man nun verstehen, warum von den Todten, die in dem Herrn sterben, Off.

*) Die h. Schrift stellt nirgends ein förmliches Verzeichniß der guten Werke auf, noch weniger versteht sie darunter außerordentliche Leistungen einer selbsterwählten Geistlichkeit, sondern sie nennt so jedes auch das unscheinbarste niedrigste Werk, wenn es um Jesu willen und im Gehorsam gegen sein Wort gethan wird, wie das die Reformatoren so überzeugend hervorheben, cf. d. großen Kat. Luth. 4. Gebot, an einigen Stellen insbesondere Uebungen der Barmherzigkeit.

Digitized by Google

14, 13., unmittelbar nach dem gesagt worden ist: sie ruhen von ihrer Arbeit, von ihren innern und äußern Kämpfen, fortgefahren wird: aber (so nach dem Grundtext) ihre Werke folgen mit ihnen, d. h. wohl mit ihnen bleibt ein Jünger Jesu im Zusammenhang, sie z. E. sein Beten, Danken, Hören, Erkennen setzt er fort vor dem Thron Gottes und findet für dieselbigen dort seinen Lohn. Ja weil es Werke sind in Gott gethan, Aeußerungen des Lebens Christi in dem Menschen, nichts selbsterwähltes und selbstgemachtes, darum können sie nicht sterben, sind voll ewigen göttlichen Lebens, darum wird nur ihre mühselige kränkelnde Gestalt, das Streiten mit der Sünde abgestreift, aber ihr Wesen, nämlich für Gott in Christo leben und dienen kommt in dem erfüllten Reich Gottes erst zur Offenbarung und Vollendung, während allerdings jedem andern menschlichen Werk seine Zeit, d. i. sein Ziel gesetzt ist, Pred. 3, 17. b) Die bösen Werke. Böses, Arges thun bedarf kein Mensch erst gelehrt zu werden; er kann es von selbst, denn es ist in ihm. Oder wenn sogar einer, der in Christo Jesu neugeschaffen ist, ermahnt werden muß, den alten Menschen mit seinen Werken der Lüge, des Zorns, des Geizes auszuziehen, Kol. 3, 8. 9., wie wird es seyn da, wo noch das Fleisch herrscht (das herrscht bei jedem Nichtglaubigen in feiner oder grober Weise, Gal. 5, 19.) wo nicht etwa dann und wann nur sinnliche Lüste auftauchen, sondern gerade das Beste und Edelste im Menschen, die Vernunft, sein Denken, sein Sinnen Gott entfremdet, ja Gott feindlich ist, wie davon jeder aus seinem unbekehrten Zustand zu sagen weiß? Kol. 1, 21. Da müssen ja auch die Werke, die Aeußerungen dieses innerlich angefressenen und verderbten Lebens böse seyn, wie die Schrift sagt: sie sind allzumal Sünder, Röm. 3. Nur daß darüber der sittliche Unterschied im Bösesthun nicht übersehen werden darf, den das Wort Gottes selbst hervorhebt. Schon ehe ein Mensch mit dem Heiland bekannt wird, so lange er also noch das Böse sich anhangend hat, findet nämlich bereits dieses Entweder — Oder statt, nach Joh. 3, 20. 21., entweder er thut die Wahrheit, d. h. er ist aufrichtig, übt Ehrlichkeit gegen Gott und sich, indem er den Aussprüchen des Gesetzes Beifall gibt, Röm. 7., oder er ist geschäftig, unruhig hin und her trachtend (dieß liegt nach Bengel in dem griechischen Wort prassein zum Unterschied von poiein), Arges, d. h. Nichtswürdiges, Verkehrtes, Lügenhaftes zu thun, mit dem Schein sich zu begnügen und zu stillen. Und wie nun dieß schon an sich selbst zwei völlig geschiedene Herzenszustände sind, so wird die Kluft auch offenbar und tritt klar an den Tag, sobald Jemand mit dem Licht, mit dem ihm durch die Predigt des Evangeliums geistesträftig geoffenbarten Jesus in Berührung kommt. Der Ehrliche kommt an das Licht und es zeigt sich, daß die Werke, die er anstrebte, in Gott gethane Werke waren, der lügenhafte, den Schein liebende Mensch aber kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Ein Unterschied, den man noch immer überall verfolgen kann, wo das Wort von Jesu lebendig bezeugt wird.

III. Die Werke des Teufels, siehe Teufel. Ktt.

Werkmeister, 1) charasch = Arbeiter, Künstler, besonders in Metall, 5 Mos. 27, 15. 2) Amon = der Verfertiger, Spr. 8, 30., von der selbstständigen Weisheit (Weish. 7, 21 ff.) oder dem Worte Gottes (Joh. 1, 3.), durch welches alle Dinge gemacht sind (s. S. 430 u. die Art. Weish. und Wort). L.

Werkzeug, skeuos, Gefäß, 1 Petr. 3, 7. (Apg. 9, 15., Rüstzeug) — das Weib, als ein Gefäß der Allmacht und Gnade Gottes; ein schwächeres Gefäß heißt sie, nicht als ob sie weniger empfänglich für die Gnade wäre, sondern weil sie weniger Kraft und Gabe hat zum Wirken nach außen. Luther: alle Christen sind Gottes Werkzeuge, aber das Weib ist beide an Leib und Muth schwächer, denn der Mann. L.

Wermuth. Die bitterste Art der Gattung Beyfuß (artemisia), in wärmern Ländern, auch im südlichen Deutschland auf Schutthäufen und steinigten Plätzen wild wachsend, eine graulich behaarte, 3—4 Fuß hohe Pflanze mit gelblichen kleinen Blüthen, starkem, unangenehmen Geruch und äußerst bitterem Geschmack; daher Sinnbild verführerischer, bitteres Leid stiftender Menschen, 5 Mos. 29, 18. Amos 5, 7; 6, 12. Spr. 5, 4., von Gott verhängter Leiden, Klagl. 3, 15. 19., und Strafgerichte, Jer. 9, 15; 23, 15. Off. 8, 11. H.

Wesen. 1) Unter dem Wesen Gottes, dessen Ausprägung oder Ebenbild Christus genannt wird, Hebr. 1, 3., ist seine absolute Selbstständigkeit, sein Von- und Fürsichseyn, oder seine absolute Persönlichkeit, daß Gott ein Ich, ein seiner selbst mächtiges und bewußtes Leben, ein wollendes und wissendes Selbst ist, zu verstehen.

2) Die erschaffenen Dinge haben das Wesen von Gott, Off. 4, 11., d. i. ihr Daseyn und ihre Fortdauer ist in seinem Willen gegründet.

3) „Das Wesen dieser Welt vergeht", 1 Kor. 7, 31., bedeutet im Grundtext die Gestalt dieser Welt, die äußere Erscheinung, die oft so schön und lieblich in's Auge fällt, aber nichts Dauerhaftes in sich trägt.

4) Das Wesen wird dem Schatten entgegengesetzt, Hebr. 10, 1. Das Ceremonialgesetz wie das Gesetz überhaupt stellte nur den Schatten der zukünftigen Güter, einen unvollkommenen Abriß derselben dar; in Christo dagegen ist das lebendige Bild, die Wirklichkeit derselben gegeben.

5) Das angefangene Wesen bis an's Ende fest

Digitized by Google

behalten, Hebr. 3, 14., eigentlich den Anfang des Bestandes in ihm fest behaupten, oder den Anfang der Eingründung in Christum im Glauben fest halten.

6) Unvergängliches Wesen, eigentlich Unverweslichkeit, Unsterblichkeit, 2 Tim. 1, 10.

7) 1 Sam. 25, 2. Nabal hatte sein Wesen zu Karmel, d. i. im Grundtext entweder: sein Geschäft oder sein Vieh. Oefters bedeutet es das Thun und Lassen, das Treiben und den Aufenthalt eines Menschen, Matth. 17, 22. Joh, 3, 22. 5 Mos. 28, 20. 1 Sam. 2, 23. Ps. 14, 1.

8) Das ungöttliche Wesen, im Grundtext: die Gottlosigkeit verläugnen, Tit. 2, 12., d. i. dem Sinn absagen, der losgerissen von seinem Gott, nichts nach ihm fragt, Alles nach seinem eigenen Willen und Gutdünken thun will, nicht zu Ihm betet, ihm nicht vertraut und gehorcht. Das träge, todte, lieblose Wesen gegen den, in welchem wir doch leben, weben und sind, der irdische Sinn, der des Ewigen vergißt, das Herz des alten Menschen, der Eigenwille und die Selbstsucht, der Unglaube und Ungehorsam des von Gott abgewendeten Willens — dieß alles ist darin begriffen.

9) Das neue Wesen des Geistes, in welchem wir Gott dienen sollen, im Gegensatz gegen das alte Wesen des Buchstabens, Röm. 7, 6., ist das neue durch den Glauben an Christum geschenkte Licht und Leben, wodurch man mehr und mehr dem lebendigen Gott ähnlich und mit Lust und Freude znm Guten erfüllt wird. Das alte Buchstabenwesen dagegen, dem man absterben soll, ist der Zustand der Knechtschaft unter dem Gesetz, wo dieses äußerlich befehlend und drohend uns entgegensteht und zu einem Bollwerk der Eigengerechtigkeit mißbraucht wird, s. Geist. Ein rechtschaffenes Wesen in Christo, Eph. 4, 21., heißt im Grundtext Wahrheit in Christo. S. diesen Art. Fr.

Westwind, 2 Mos. 10, 19., wörtlich: Wind des Meeres, d. h. der über das mittelländische Meer herkommende Nordwestwind. Die Richtung der Heuschreckenzüge ist immer vom Winde abhängig (s. I, 609). L.

Wetter. Das heil. Land, nach seiner Natur, Klima, Lage und Boden mehr als wohl irgend ein anderes sensibel für die großen Gegensätze, schließt auf seinem kleinen Raume ebenso alle Liebreize der Natur in sich, die von der Güte und Freundlichkeit Gottes zeugen, als es der Schauplatz aller möglichen zerstörenden Naturereignisse ist, auch gewaltiger Wetter und Stürme, der Herolde der heiligen, den sündigen Menschen in den Staub beugenden Majestät Gottes, »vor welcher Niemand unschuldig ist«, Nah. 1, 3. Hiob 37, 9. Sie sind daher in der h. Schrift vielmals Bilder der Offenbarung der erhabenen Heiligkeit und Herrlichkeit des Herrn, Ps. 50, 3., seiner Strafgerichte und Züchtigungen, Ps. 83, 16. Spr. 1, 27. Jes. 29, 6; 66, 15. Jer. 23, 19; 25, 32. Amos 1, 14., verderbender Feinde, Ps. 55, 9., mannigfachen Unheils, Ps. 81, 8. Jes. 4, 6; 54, 11. (hebr. vom Sturm Gejagte). — Spr. 10, 25. ist es das Bild eines gewaltthätigen, aber eben so schnell wie er sich erhoben, auch wieder gestürzten Menschen. H.

Wetzen, schärfen das Schwert ist Bild der Strafabsicht Gottes, 5 Mos. 32, 41. Ps. 7, 13. Spr. 27, 17. drückt bildlich die gegenseitige Reizung zweier Menschen zum Guten oder Bösen aus. H.

Wicken. Dafür ist Jes. 28, 25. 27. Schwarzkümmel zu setzen (nigella sativa), dessen schwarze wohlriechende und gewürzhafte Samen im Orient in's Brod gebacken werden, wie bei uns der Kümmel, von welchem er aber ganz verschieden ist. In unsern Gärten ist die Art: Gretchen im Busch als Zierpflanze mit Samen von ähnlicher Eigenschaft (s. auch Kümmel). H.

Widder. Er war unter dem Kleinvieh das wertheste Opferthier, 4 Mos. 23, 1. Micha 6, 7. und wurde gebraucht bei Brandopfern, 3 Mos. 8, 18. Ps. 66, 15., Dankopfern, 3 Mos. 9, 4. 18., Schuldopfern, 3 Mos. 5, 15. 18., Nasiräeropfern, 4 Mos. 6, 14., nicht, wie es scheint, zu Sündopfern, da in 2 Chron. 29, 21. zum Sündopfer bloß die Ziegenböcke gehören, was aus V. 23. erhellt. Widder sind auch Bild von Fürsten der als Schafheerde gedachten Völker, Ezech. 39, 18. Dan. 8, 3., der persischen Macht. H.

Widerchrist, s. Antichrist.

Widersacher, satan, ein Mensch, der sich einem Andern feindlich entgegenstellt, sey es im Krieg, 2 Sam. 24, 13., oder im Gericht, Luk. 10, 3; 12, 58. Matth. 5, 25., oder im gewöhnlichen Leben, Ps. 13, 5; 27, 2; 69, 20; 89, 24; 119, 139. Die persönlichen Widersacher Davids waren zugleich Feinde Gottes und seiner Wahrheit, Ps. 109, 29. vgl. Jes. 63, 18. Nah. 1, 2. Phil. 1, 28. 1 Tim. 5, 14. Gott erweckt bisweilen Widersacher gegen einen Menschen aus gerechtem Züchtigungsgericht, wie den Hadad gegen Salomo und den Reson, 1 Kön. 11, 14. 23. vgl. Hos. 4, 14. Der Hauptwidersacher der Menschen ist der Teufel, 1 Petr. 5, 8., s. Satan. Fr.

Wiedehopf, aus der Ordnung der Spechte, mit schönem Federbusch, aber höchst unreinlich und stinkend, levitisch verboten, 3 Mos. 11, 19. 5 Mos. 14, 18. H.

Wiederbringen. Vom Messias heißt es, er sey dazu berufen, die Geretteten (aus der Verbannung) in Israel wiederzubringen, zurückzuführen und zu bekehren, Jes. 49, 6. So im Grundtext. In der Apostelgeschichte 3, 21. lesen wir von Christus: Er muß den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da herniedergebracht werde Alles, das Gott geredet hat durch den Mund aller seiner

Digitized by Google

heiligen Propheten von der Welt an. Es ist hier der Ausdruck apokatästasis gebraucht, wie das Zeitwort, von dem es herkommt, Matth. 17, 11. Mark. 9, 11. Apg. 1, 6. steht. In Matth. 19, 28. ist dafür das Wort palingenesia, Weltwiedergeburt, Welterneurung gebraucht. Die Bedeutung jenes Ausdrucks ist: Herstellung in den vorigen Stand, Zurechtbringung des aus der Ordnung Gewichenen, des Verkehrten und Verderbten, Darstellung des Geweissagten in der Wirklichkeit. Die obige Stelle geht auf das herrliche Friedensreich, von dem die Propheten geweissagt haben. Das Land Judäa wird alsdann wieder ein Eden, ein Garten Gottes, Jes. 51, 3. Hes. 36, 35. Die Zeit des Alters der Sethiten kehrt wieder, Jes. 35, 5. 6. Die Ströme versiegen nicht mehr während der Hitze des Sommers, Sach. 14, 8. Jes. 41, 18., die schädlichen Thiere werden vertilgt, oder verlieren sie ihren blutgierigen Charakter, Jes. 6, 11—9., Eintracht, Friede, Wahrheit und Gerechtigkeit kommt im Reich Christi zum Siege, Sach. 8, 8. Jes. 11, 9. Hab. 2, 14. Jer. 33, 6. Die Kirche Gottes wird alsdann eine gereinigte Tenne seyn. Was man jedoch gewöhnlich unter der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge versteht, daß nämlich alle Verdammten, selbst der Teufel und sein höllisches Heer nach vielen Läuterungen noch selig werden sollen, das hat weder hier noch in andern Stellen der h. Schrift einen sichern Grund. Der berühmte Kirchenlehrer Origenes ist schon im 3. Jahrhundert mit dieser Ansicht hervorgetreten. Viele sind ihm mehr aus Vernunft und Gefühls- als aus Schriftgründen gefolgt, aber die Kirche hat diese Lehre zu allen Zeiten verworfen. Scheinen gleich manche Stellen ihr günstig zu seyn, wie Eph. 1, 10. 11. Kol. 1, 20. Phil. 2, 10. 1 Joh. 2, 2. Hebr. 7, 25; 9, 12. Off. 22, 3. 1 Kor. 15, 24 ff. Röm. 5, 15 ff., so sprechen andere klare Stellen entschieden dagegen. Man erwäge genau Matth. 25, 41, 46. 2 Thess. 1, 9. Off. 14, 11. vgl. 1, 18; 20, 10; 14, 15. Mark. 9, 44; 46, 48. Jes. 66, 24. Hebr. 10, 27. Dan. 12, 2. Jud. V. 13. Joh. 3, 36. „Mit der Wiederherstellung aller Dinge, Apg. 3, 21., ist die sittliche Herstellung aller freien Wesen und also auch des Teufels um so weniger als allgemeiner Glaubenssatz zusammenzustellen, da sonst die Geschichte des Reiches Gottes in einen Naturprozeß verwandelt würde.“ Nitzsch. Fr.

Wiedererstatten —ung, s. d. Art. Beschädigung, Betrug, Diebstahl, Strafamt.

Wiedergebären, Wiedergeburt. 1) In Beziehung auf die Einzelnen. a) Zeugen und Gebären ist ein Bild von der schöpferischen Thätigkeit Gottes, wodurch ein neues, geistliches Leben im Menschen gepflanzt wird. Die Schrift gebraucht dafür die Ausdrücke: neue Schöpfung, Ps. 51, 12. (Schaffung eines reinen Herzens), Werk Gottes, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, Eph. 2, 10., ein neuer Mensch, nach Gott geschaffen, 4, 24., neue Kreatur, 2 Kor. 5, 17., Geburt aus Gott, 1 Joh. 5, 1., Durchdringen vom Tode zum Leben, Lebendigmachung der Todten, Joh. 5, 21. 24., geistliche Auferstehung, Schenkung eines neuen fleischernen (weichen) Herzens, Hes. 36, 26., gezeugt werden aus dem Wasser und Geist oder von Neuem gezeugt werden (Grundt.), Joh. 3, 5. 3. Letzteres könnte auch übersetzt werden: Von oben gezeugt werden = vom Himmel her, was einen passenden Sinn gibt, vgl. Jak. 1, 17. Doch hat Luther ohne Zweifel das Richtige getroffen, wie aus der Frage des Nikodemus, V. 4., geschlossen werden kann. auch weist der jüdische Sprachgebrauch auf diese Uebersetzung, indem man bei der Taufe der Proselyten nach Ps. 87, 4—6. von einer abermaligen Geburt zu Abrahams Geschlecht, vom Werden wie ein Kind, zu reden pflegte. b) So nahe die Wiedergeburt mit der Erweckung und Bekehrung verwandt ist, so unterscheidet sie sich doch davon besonders durch die enge Beziehung, in welcher sie zur Taufe steht. Ebensowenig ist sie mit der Rechtfertigung zu verwechseln, wie es in der Apologie der augsburgischen Confession geschieht. Die Taufe heißt das Bad der Wiedergeburt und Erneurung des heiligen Geistes, Tit. 3, 5. Auch aus andern Stellen sehen wir klar, daß die Wiedergeburt in der Taufe eintrete und daß diese in Verbindung mit dem Wort das Mittel sey, zur Wiedergeburt zu gelangen, Eph. 5, 25—27. 1 Petr. 3, 21. Joh. 3, 5. Röm. 6, 3. 4. Gal. 3, 26. 27. Durch die leibliche Geburt sind wir in das alte, natürliche und sündliche Leben eingetreten, in das Reich der Sünde und der Finsterniß, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist treten wir zuerst in das neue, geistliche, heilige Leben der Gotteskindschaft, in das Reich der Gnade und des Lichtes; durch jene sind wir Adams natürliche Kinder, durch diese werden wir in die Lebens- und Todesgemeinschaft Christi aufgenommen, Röm. 6, 3. 4., was freilich in anderem Grade bei Erwachsenen als bei Kindern der Fall ist. Wie das Gezeugt- und Geborenwerden eine wirkliche große Veränderung in sich schließt, indem etwas wirklich wird, was vorher nicht oder nicht so da war, so verhält es sich mit der Wiedergeburt. Man vergegenwärtige sich ferner, daß die Anfänge unseres natürlichen Lebens nicht von uns ausgehen, daß sie in ihrem ersten Ursprung verborgen sind, nicht in unser Bewußtseyn fallen, daß die natürliche Geburt uns eine neue Welt aufthut, daß mit derselben ein neues Daseyn beginnt, daß sie uns zu Kindern unserer Eltern macht, daß es dabei, wenn es auch nicht bei Allen gleich ist, jedenfalls durch Schmerz und Kampf geht, indem da das Leben mit dem Tode ringt,

Digitized by Google

daß das neue Leben nothwendig wachsen und sich entfalten muß, wenn es nicht bald wieder zu Grunde gehen soll, daß es der sorgfältigsten Pflege bedarf, daß Niemand das Licht der Lebendigen auf Erden schauen kann, wenn er nicht durch die Geburt in diese Welt hereingetreten ist, und daß kein König und Kaiser einen andern Eingang in diese Welt hat, als das Kind eines Bettlers — Alles dieses gilt nun auch von der Wiedergeburt. c) Die Nothwendigkeit dieser Veränderung erhellt daraus, daß wir Fleisch vom Fleische geboren sind, daß der Mensch von Natur mit allen seinen Kräften und Tugenden, mit aller seiner Weisheit und Geschicklichkeit ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens ist, Röm. 8, 8. Eph. 2, 1 ff. Ps. 51, 7. Sodann von Seiten Gottes folgt sie aus seiner vollkommenen Reinheit und Heiligkeit. Mit einem unreinen, unheiligen, finstern Herzen kann man unmöglich zu dem heiligen Gott und in die Welt des Lichtes kommen, Hebr. 12, 14; 11, 6. 1 Joh. 1, 6., deßwegen versichert es Jesus mit einem doppelten Wahrlich: Es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen, Joh. 3, 3. 5. d) Die in der Wiedergeburt wirkende Ursache ist der dreieinige Gott, nämlich der Vater, 1 Petr. 1, 3. Joh. 5, 26. Jak. 1, 18., der Sohn, der uns durch seinen Tod die Macht erworben hat, Kinder Gottes zu werden, und selbst das göttliche Leben uns mittheilt, Eph. 5, 30. 1 Kor. 15, 45., der heilige Geist, der wie bei der ersten Schöpfung, so bei der Neuschaffung des Menschen mitwirkt, Joh. 3, 5. Tit. 3, 5. e) Die Mittel und Werkzeuge dazu sind: Gesetz und Evangelium, die heiligen Sakramente, Joh. 3, 5. 1 Petr. 3, 21; 1, 23. 1 Kor. 4, 15. Jak. 1, 18., erleuchtete Lehrer, Prediger, überhaupt Kinder Gottes. Paulus sagt von den Galatern, sie seyen seine lieben Kindlein, welche er abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in ihnen eine Gestalt gewinne, 4, 19. Ebenso heißt es von den Korinthern, daß er sie gezeugt habe, 1 Kor. 4, 15. f) Die Wirkung der Wiedergeburt ist das Vorhandenseyn des neuen Menschen, der anfangs noch ein zartes, schwaches Kind ist, aber allmählich zum Jüngling und Vater in Christo heranreifen soll. Er ist vollkommen in Hinsicht auf seine Bestandtheile, wie ein Kind alle Glieder und Theile eines Menschen hat, jedoch nicht in Hinsicht seiner Beschaffenheit. Es ist eine neue Art zu denken, zu wollen und zu fühlen da; der Geist bekommt die Oberhand über das Fleisch. g) Kennzeichen der Wiedergeburt aa) Bewahrung der Taufgnade, die jedoch von den Meisten verloren wird. bb) Erkenntniß der Sünde und der Gnade. cc) Ein Eindruck von der Liebe und Freundlichkeit Gottes und Christi, 1 Petr. 2, 2. 3. dd) Eine kindliche Zuversicht zu Gott, auch im Leiden, Röm. 8, 15. Gal. 4, 6. Ps. 7, 2. ee) Liebe zu Gott und zum Nächsten, 1 Joh. 4, 7; 5, 1. ff) Heilighaltung und Befolgung der göttlichen Gebote. gg) Tägliches Ablegen des alten und tägliches Anziehen des neuen Menschen. hh) Erfolgreicher Kampf gegen die geistlichen Feinde. ii) Liebe zu den Brüdern, 1 Joh. 3, 14. kk) Geduldiges Aufnehmen des Kreuzes, Hebr. 12, 7. Danke Gott, wenn du wenigstens aus einigen dieser Merkmale erkennst, daß ein Leben des Geistes in dir gepflanzt sey, bewahre die dir geschenkten Lebenskräfte, wende sie treulich an, suche in der Gnade, darin du stehest, zu wachsen und laß die Art des himmlischen Vaters und den Sinn Christi, 1 Kor. 2, 16., aus deinem ganzen Wandel herausleuchten, Matth. 5, 44. 45. Eph. 5, 1. 2. Herrlicher Trost im Stande der Wiedergeburt, s. 1 Joh. 3, 1. Röm. 8, 17. Tit. 3, 3. Jak. 1, 18. Matth. 19, 28.

2) In Beziehung auf den gesammten Weltzustand bedeutet Wiedergeburt (palingenesia) die Erneurung des Alls, Wiederherstellung des Paradieseszustandes und weiterhin das, was mit Erschaffung des neuen Himmels und der neuen Erde verknüpft ist, Matth. 19, 28. Apg. 3, 21., s. wiederbringen. Fr.

Wiederkäuen und gespaltene Klauen waren die Merkmale der reinen Thiere, 3 Mos. 11, 3 ff. 5 Mos. 14, 6., schwerlich aus irgend einem sinnbildlichen Grunde (s. rein, S. 449), sondern weil sie gerade bei den Hausthieren sich fanden und sich leicht einprägten. Z.

Wiederkehren, auch: sich wieder kehren, 1 Sam. 25, 12., wird neben dem häufig vorkommenden eigentlichen Sinn auch bildlich gebraucht: 1) von der Begnadigung, wenn der Herr sein zuvor abgewendetes Angesicht seinen Knechten wieder zuwendet, Ps. 90, 13. Jes. 63, 17. Sach. 1, 16; 8, 3.; 2) von der Bekehrung, wenn der Mensch sich wieder zu Gott wendet, Jer. 3, 12. 22; 31, 21. W.

Wiederkommen. 1) Vom Wiederkommen des Geistes nach großer Erschöpfung, Richt. 15, 19. Simsons Geist war bei seinem peinlichen Durst wie entflohen; jetzt da er diesen löschen konnte, kehrte er zurück; er wurde neu gestärkt und belebt.

2) Kommet wieder Menschenkinder, Ps. 90, 3. Diese Stelle ist nicht davon zu verstehen, daß immer wieder Andere an die Stelle der Gestorbenen treten, sondern enthält einen Vorblick der Auferstehung, wie Hiob 19, 25.

3) Die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen, Jes. 35, 10., aus der Gefangenschaft und Zerstreuung in ihr Eigenthumsland Kanaan zurückkehren; eine Verheißung, deren Erfüllung noch bevorsteht, zugleich ein Bild für den Eingang in's himmlische Zion.

Digitized by Google

4) Ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich doch wiederkommen, Joh. 14, 3. Ein vielsinniges Wort Christi, welches sein österliches, pfingstliches, heimholendes und richterliches Kommen in sich begreift. Nitzsch erklärt es so: »Er verheißt, er wolle in der Kraft seiner zu sich nehmenden Liebe allerwärts zu uns hindurchdringen und einem Jeglichen auf dem Sterbelager oder in irgend einer letzten Noth, eben so wie in seiner ganzen Gemeinde am Ziel der Tage erlösend wiederkommen.« Fr.

Wiesel, nach Andern Maulwurf, ist bloß 3 Mos. 11, 29. als unreines Thier genannt. H.

Wild. 1) Als Hauptwort Gegensatz von den Hausthieren, auch Thiere des Feldes oder Waldes genannt, über welche der Mensch durch die Jagd seine Herrschaft ausübt, daher ihr Name Zaid von Jagen in 1 Mos. 25, 28; 27, 3. (Wildpret, Weidwerk). Verheerung durch wilde Thiere und Tödtung von Menschen und Vieh wird dem Volk Israel im Falle des Ungehorsams gedroht, 3 Mos. 26, 22. Besonders wild und unbezähmbar war der Waldesel, der daher häufig als Repräsentant unbändiger Thiere genannt wird, theils als Gegenstand göttlicher, von menschlicher Pflege unabhängiger Fürsorge, Ps. 104, 11., theils als Zeuge der Beschränktheit menschlicher Macht, Hiob 39, 5. (Luther: wild.) Er ist Bild gewaltthätiger Menschen, 1 Mos. 16, 12. Hiob 11, 12; 24, 5. Jer. 2, 24. (s. über diese Stellen d. Art. Esel.)

2) Als Eigenschaftswort Prädikat zuchtloser, frecher Menschen; Spr. 7, 11. einer Hure; Spr. 29, 18. eines Volkes ohne Gottes Wort (hebr. zum Waldesel geworden; Spr. 20, 1. starken Getränkes (hebr. ist tobend). H.

Wille, der, 1) des Menschen, die bewegende Kraft des Herzens, sich für dieses oder jenes zu entscheiden und namentlich das Gute oder Böse zu wählen. In Folge des Falls ist er unfrei und der Sünde dienstbar geworden, Röm. 7, 15 ff., so daß er überwiegend zum Bösen sich hinneigt und daher als fleischlich bezeichnet wird (vgl. Bd. I, S. 387), als von dem Teufel gefangen, seinen Willen zu thun, 2 Tim. 2, 26. Doch wird nicht nur in äußerlichem Thun, 3 Mos. 22, 18. 1 Kor. 7, 37., sondern auch in eigentlich sittlicher Hinsicht eine gewisse Möglichkeit, das Gute zu wählen, vorausgesetzt, 1 Mos. 4, 7. Durch die Wiedergeburt wird die Fähigkeit, das Gute zu thun, hergestellt und daher von den Gläubigen gefordert, daß sie ihren Willen dem göttlichen unterordnen, das Fleisch kreuzigen und zu guten Werken bereit seyen, 2 Kor. 8, 11. Wo aber gute Werke oder Religionshandlungen bloß zum Schein und ohne Hingebung des Willens an Gott geübt werden, da sind sie dem Herzenskündiger ein Greuel, Jes. 58, 3. — Unter »heidnischem Willen«, 1 Petr. 4, 3., sind die dem Willen Gottes, V. 2., gerade entgegenstehenden fleischlichen Lüste verstanden. — »Gott sandte einen bösen Willen« zwischen die Empörer, Richt. 9, 23., wörtlich: »einen Geist«, nämlich der Zwietracht, durch welche sie nach gerechtem Gericht Gottes sich selbst in's Verderben stürzten.

2) Der Wille Gottes ist a) die bewegende Kraft, durch welche die Welt geschaffen ist, Off. 4, 11., und das oberste Gesetz, nach welchem Alles in der Welt sich richten muß, Röm. 9, 19. Eph. 1, 11., Werkzeuge seines Willens sind die Engel, Ps. 103, 21., Fürsten, Jes. 44, 28. Apg. 13, 22., die Menschen überhaupt, 1 Petr. 2, 15. und alle Kreaturen. Seinen Willen hat Er geoffenbart im Gesetz, Röm. 2, 18. Zwischen dem Vater und dem Sohn besteht vollkommene Willenseinheit, Joh. 5, 30. Ps. 40, 9.

b) Insbesondere ist der Liebeswille Gottes in Beziehung auf die gefallene Menschheit die Erlösung derselben durch die Sendung und Hingabe des Sohnes, Gal. 1, 4. Wie überhaupt der letzte Grund der Selbstbestimmung eines freien Wesens unerklärlich ist, so wird namentlich dieser göttliche Erlösungsrathschluß als ein freies Wohlgefallen, als ein Geheimniß bezeichnet, Eph. 1, 5. 9. Gott will nicht, daß Jemand verloren werde, 2 Petr. 3, 9., sondern daß die in der Sünde Todten durch den Glauben zum ewigen Leben kommen, Joh. 6, 39 f. Dieser allgemeine Rathschluß wird an dem einzelnen Menschen verwirklicht durch die Wiedergeburt, welche daher eine Zeugung aus dem Willen Gottes heißt, Jak. 1, 18. vgl. Hebr. 10, 10., ebenso wie die natürliche Geburt durch den Willen des Mannes bedingt ist, Joh. 1, 13. Dadurch bekommt der Mensch die Fähigkeit, den Willen Gottes zu erkennen, Röm. 12, 2. Eph. 5, 17., und von Herzen zu thun, Eph. 6, 6. Hebr. 13, 21. und erhörlich zu beten, 1 Joh. 5, 14. Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit, 1 Joh. 2, 17.

c) Auf den Willen Gottes werden namentlich auch die Leiden der Gläubigen, welche ihnen zum Besten dienen und zur Ehre Gottes ausschlagen müssen, 1 Petr. 3, 17. und die Gerichte, welche über die Gottlosen kommen, 1 Sam. 2, 25., zurückgeführt. W.

Wind, eine stärkere Bewegung der Luft, durch Veränderung der Temperatur in den verschiedenen Schichten und Orten derselben, ist mit seiner geheimnißvollen Geburtsstätte und Ausgangspunkte, mit seinem in des Menschen Berechnung und Hand so wenig stehenden Laufe und Stärke ein redender Zeuge des mächtigen und weisen Schaffens und Waltens Gottes, Hiob 28, 25. Ps. 135, 7. Pred. 11, 5. Jer. 10, 13. Spr. 30, 4. Amos 4, 13. Joh. 3, 8., sowie ein kräftiges Werkzeug seiner bald mit Güte, bald mit

Digitized by Google

Ernst heimsuchenden Hand, 1 Mos. 8, 1. Hiob 26, 13; 37, 21; 1, 19. — Mit ihm, dem bewegenden, erfrischenden, reinigenden, das Schwache kräftigenden, das Stolze beugenden und stürzenden Odem der leiblichen Schöpfung hat der heilige Geist, der geistliche Lebensodem aus Gott, den gleichen Namen in der hebräischen und griechischen Sprache. Jesus macht eine Vergleichung zwischen beiden, Joh. 3, 8. und am ersten christlichen Pfingsttage war ein gewaltiger (wörtlich: daherfahrender) Wind der irdische Träger der himmlischen Geistesmittheilung, Apg. 2, 2., erinnernd an das von dem Munde des Auferstandenen ausgegangene Anhauchen der Jünger, Joh. 20, 22. — Er ist in seiner zerstörenden Wirkung Bild göttlicher Strafe, Jes. 64, 6. Jer. 4, 11., besonders der scharfe, trockene, aus dem wüsten Arabien wehende Ostwind, Jes. 27, 8. (s. Ostwind), an welchen wohl auch bei Ps. 103, 16. Jes. 64, 6. zu denken ist. Mit der Schnelligkeit des Windes wird die der Engel im Dienste Jehovah's verglichen, Ps. 104, 4. Ebr. 1, 7. (wo statt Geister besser Winde steht), aber auch das kurze, flüchtige Menschenleben, Hiob 7, 7. Ps. 78, 39., überhaupt insbesondere das Eitle, Nichtige, Spr. 11, 29. Pred. 5, 15. Jes. 41, 29., das trügerische, prahlerische, leichte Seelen mit sich reißende Treiben verführerischer Menschen, Hos. 8, 7; 12, 2. Ephes. 4, 14. Die Windsbraut, Apg. 27, 14., ist ein heftiger Wirbelwind (s. d. Art. Nordost). Windwirbel in Ezech. 13, 11. 13. und Mark. 4, 37. Luk. 8, 23. hat im Grundtext das nämliche Wort, welches Luther sonst mit Wetter gibt (s. d. Art.), Jes. 17, 13. aber ist im hebr. Grundtexte ein Staubwirbel, vom Sturme aufgejagt und fortgetrieben; ebenso Ps. 83, 14. Jes. 41, 16. H.

Windeln, in welche Maria das Jesuskind einwickelte, sind Luk. 2, 7. 12. ausdrücklich genannt als Zeichen und Beweis der menschlichen Schwachheit und Bedürftigkeit, die Jesus, als wahrer Mensch von der Jungfrau Maria geboren, von Kindheit an mit uns getheilet hat (Hebr. 2, 17. Röm. 8, 3.). L.

Winken 1) mit der Hand, um ein Zeichen zu geben, z. B. zum Stillschweigen und Zuhören, Apg. 12, 17; 13, 16; 19, 33; 21, 40. 2) Ueberhaupt mit Geberden, mit der Hand und den Augen ein Zeichen geben, wodurch man sich mit einem Stummen und Tauben verständigt, Luk. 1, 22. 62. 3) Mit den Augen, indem man sie zusammendrückt, eine Geberde des Falschen, der darauf ausgeht, Unheil anzurichten, Spr. 10, 10; 16, 30. Sir. 27, 25. L.

Winter, choræph (= Herbst und Winter, 1 Mos. 8, 22. Ps. 74, 17. s. II, 614). Ueber die Beschaffenheit des palästinensischen Winters, s. I, 657. Hohesl. 2, 11 f. ist der Winter (sotav = die Frierzeit) Bild des Verlassenseyns der Braut von ihrem Bräutigam, s. d. Art. Lenz. L.

Wirken, Stammwort von Werk, Wurzel im Griech. eirgo, ergo, zusammenfügen, machen. I. Etwas in's Werk setzen, schaffen, arbeiten, hervorbringen 1) von Menschen a) irgend eine Handarbeit verrichten (1 Kor. 4, 12. 2 Thess. 3, 8.), ein Handwerk treiben, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben. b) Der Mensch soll ein geistliches Werk treiben, um dadurch ein geistliches Gut zu erlangen (Joh. 6, 27 f.), soll schaffen, daß er selig werde (Phil. 2, 12.). Dieß kann aber nur geschehen, wenn er 2) Gott in sich wirken läßt. Wie Er durch Seinen Sohn Alles wirkt in allen Dingen nach dem Rath Seines Willens (Eph. 1, 11. 1 Kor. 12, 6. vgl. Joh. 5, 17; 9, 4. Jes. 43, 13. s. S. 441) so wirkt Er insbesondere im Menschen durch Seines Geistes Kraft (Eph. 3, 20. 1 Kor. 12, 11.) das Wollen und Vollbringen (Phil. 2, 13.). Die durch das Strafamt des h. Geistes im Herzen des Menschen erweckte göttliche Traurigkeit wirket eine Reue (die Anfänge des Wollens) zur Seligkeit; der durch das Trostwort des h. Geistes im Herzen der Menschen gewirkte rechtschaffene Glaube (Kol. 2, 12.) wirket Geduld (Jak. 1, 3 f. 1 Thess. 2, 13 ff.), die bis an's Ende fest bleibt (das Vollenden). 3) Die Sünde und die Liebe zur Sünde (Röm. 7, 13. 2 Kor. 7, 10.), welche zur Traurigkeit der Welt führt, wirkt den Tod, stürzt in Verzweiflung und Verdammniß. II. Von der Grundbedeutung der Wurzel zusammenfügen geht die Bedeutung von wirken = ein künstliches Gewebe (hebr. rikma, rakam) verfertigen aus 2 Mos. 35, 26. 2 Kön. 23, 7. Spr. 30, 28. Jes. 59, 5. Joh. 19, 23 u. ö. s. I, 570. L.

Wirkung, energeia, wörtlich: Innewirkung, durchdringend wirksame Kraft. Diese ist entweder 1) eine göttliche, die in uns den seligmachenden Glauben (Eph. 1, 19.), die Arbeit und den Kampf des Glaubens (Kol. 1, 29.) und endlich die Verherrlichung wirkt, wenn wir Glauben gehalten haben; oder sie ist 2) eine satanische (2 Thess. 2, 9.), die im letzten Kampf zwischen dem Reich des Lichts und der Finsterniß »alle in vorigen Zeiten gemachte Verführung zum Unglauben und zur Ungerechtigkeit in einen reißenden Strom von Aergernissen zusammenbringen wird.« Die Wunder und Zeichen dieser letzten Zeit sind also »nicht bloß scheinbare Blendwerke für das abergläubische Volk, sondern wirkliche übermenschliche Kräfte und Thaten (Matth. 24, 24.). Die in der Regel bloß innerlichen Wirkungen des Satans auf das menschliche Geschlecht werden denn auch äußerlich in übernatürlichen Wunderzeichen hervortreten.« L.

Wissen, wissen. 1) Von der allumfassenden, alles durchdringenden Erkenntniß Gottes, z. B. Ps. 139, 2. 4.

Digitized by Google

2) Von der unvollkommenen Erkenntniß der Menschen, 1 Kor. 13, 9., sowohl wenn sie auf sinnliche Wahrnehmung sich gründet, als wenn sie unmittelbar durch den Glauben zu Stande kommt, Hiob 19, 25. Von diesem gottgewirkten Wissen gilt 1 Joh. 2, 20.: ihr habt die Salbung (s. d. Art. S. 504) und wisset Alles, nämlich Alles, was zu eurer Sicherstellung in der Wahrheit und zu eurer Bewahrung vor Irrthümern nöthig ist und: 1 Joh. 5, 18—20. „Wir wissen, wie wir daran sind 1) in Ansehung der Sünde, 2) der Welt, 3) Christi des Sohnes Gottes. Wissen ist die Art des vollständigen Glaubens. Unser Glauben soll lauter Wissen und unser Wissen lauter Glauben seyn. Ein Christ muß seiner Sache gewiß seyn. Er kann viele, ja die meiste Erkenntniß entbehren, womit sich die Menschen zu thun machen und mit mancherlei Fragen so plagen, daß sie endlich in keiner Sache eine Gewißheit haben und nichts in festem Sinn fassen können. Aber in den Dingen, darauf ihm was ankommt, in seinem Glauben und Hoffen — da muß er nicht zwischen Wahrheit und Zweifel (s. d. Art.) hangen bleiben. Davon kann und soll er eine richtige unabänderliche Grunderkenntniß haben — der Herr macht das Herz gewiß. Das ist auch ein Privilegium der Glaubigen und ein großer Vorzug des Christenthums, daß man auf keinerlei Weise der Ewigkeit darf mit Zweifelmuth entgegen gehen.“ Steinhofer. Christum lieb haben ist viel besser denn alles wissen, Eph. 3, 19. heißt wörtlich: die Liebe Christi übersteigt alles Wissen, alle unsere Begriffe. W.

Wittwe, vom indischen vidhavâ = ohne Gemahl, hebräisch almanâ = die Vereinsamte. I. Im alten Testament finden sich 1) im Gesetz Mose's folgende weise und menschenfreundliche Verordnungen hinsichtlich der Wittwen a) im Allgemeinen: Wittwen und Waisen sollen nicht bedrückt werden, 2 Mos. 22, 22 ff. vgl. 5 Mos. 10, 18; 27, 19. Jes. 1, 17. Gott wird an den Bedrückern selbst die Wiedervergeltungsstrafe üben, indem er ihre Weiber zu Wittwen machen wird, vgl. Ps. 68, 6. Spr. 15, 25. Er ist insbesondere der Versorger und Schutzherr der Wittwen (Ps. 146, 9. Jer. 49, 11.), daher b) sie auch einen Antheil bekommen sollen am zweiten und dritten Zehnten (s. d. Art.), besonders an letzterem, dem Armenzehnten, der nicht an heiliger Stätte, sondern an eines jeden Wohnort verzehrt wurde, 5 Mos. 14, 28 f.; 26, 12. c) Auch zu den Festopfermahlzeiten sollen Wittwen beigezogen werden, 5 Mos. 16, 11. 14. d) Besonders gehörte ihnen auch die Nachlese der Aecker, Oelbäume, Weinberge, 5 Mos. 24, 19 ff. e) Das Kleid sollte ihnen nicht als Pfand genommen werden, 5 Mos. 24, 17. (auch nicht ein unentbehrliches Hausthier, Hiob 24, 3.). f) Eine verwittwete Priestertochter darf wieder, wie in ihrem ledigen Stande, als Glied einer Priesterfamilie sich vom Heiligthum nähren. Ein Hoheprieſter aber sollte keine Wittwe heirathen, 3 Mos. 21, 14. Seiner hoheprieſterlichen Würde war nur eine unberührte Jungfrau angemessen. Ueber die kinderlosen Wittwen s. I, 273 f. Ueber das Erbrecht und den Unterhalt der Wittwen s. I, 321. 336. 2) Obgleich über hartherzige Bedrückung der Wittwen zu verschiedenen Zeiten geklagt (Hiob 24, 21. Ps. 94, 6. Jes. 10, 2. Jer. 7, 6; 22, 3. Hes. 22, 7. Sach. 7, 10. Mal. 3, 5. Sir. 35, 18. Bar. 6, 37.) und gerechte und menschliche Behandlung derselben (Beispiel davon Hiob 29, 13; 31, 16. trotz der ungerechten Beschuldigung seiner Gegner, 22, 9.) ernstlich eingeschärft wird, obgleich namentlich die strengsten, die auf Stuhl Mosis saßen, die Pharisäer (Matth. 23, 2 f. Apg. 26, 5. Phil. 3, 5 f.) in dieser Beziehung die Barmherzigkeit dahinten ließen und der Wittwen Häuser fraßen (Matth. 23, 14 f. 23 f.), indem sie wie es scheint, sich ihren Schutz und ihre Fürbitte theuer genug bezahlen ließen, so scheint doch auch noch in diesen Zeiten für die Wittwen auf mancherlei Weise Vorsorge getroffen worden zu seyn. 2 Makk. 8, 28 ff. bekommen die Wittwen Antheil an der Kriegsbeute. Der Talmud spricht von Wittwenhäusern. Nach 2 Makk. 3, 10. scheint es üblich geworden zu seyn, daß Wittwen und Waisen ihr Vermögen im Tempel zur Sicherung hinterlegten. Doch konnte eben hiedurch auch Veranlassung gegeben werden zu manchem pharisäischfrommen Betrug. Vielleicht geschah es auch in Anknüpfung an Vorgänge in der jüdischen Gemeindeverfassung, daß II. im neuen Testament, in der ersten christlichen Kirche eine öffentliche Unterstützung eingerichtet wurde für solche Wittwen, die von den Ihrigen keinen Unterhalt empfangen konnten (Apg. 6, 1. 1 Tim. 5, 3 ff. 16.). Später scheinen solche von der Unterstützung der Gemeinde lebenden Wittwen, soweit sie tauglich dazu waren, ihre Kräfte dem Dienst der Gemeinde gewidmet zu haben. Doch ist zu unterscheiden zwischen dem Diakonissenberuf (Röm. 16, 2, 12.), dem sich wohl auch manche jüngere Wittwen in Pflege der Kranken, Armen, Gefangenen widmeten und der Stellung der älteren Wittwen, die über 60 Jahre alt seyn mußten und eine ausgezeichnete Klasse in den ersten Christengemeinden bildeten, griechisch tagma chærôn, lat. viduæ seniores genannt. Sie waren für ihr Geschlecht etwa das, was für die Männer die Presbyter. Ihre Wirksamkeit wird ausführlich genug Tit. 2, 3 ff. auseinandergesetzt. Als später (seit Konstantin d. Gr.) Armen- und Krankenpflege Staatssache wurde, hörte diese Einrichtung auf. — III. Exempel glaubiger Wittwen, 1 Kön. 17, 9. I, 301. II, 524. Luk. 2, 37. I, 571. Mark.

Digitized by Google

12, 41 ff. II, 547. Luk. 7, 12 ff. (Christus der rechte Wittwentröster). IV. Wittwe (Jes. 47, 8 f. Jer. 51, 5. Klagl. 1, 1. Hes. 19, 7. Off. 18, 7.) Wittwenschaft (Jes. 54, 4.) bildlicher Ausdruck für ein verlassenes, seiner Einwohner beraubtes Land, eine verödete Stadt, besonders für das vom Herrn, als seinem Gemahl (I, 180. 278. 637.) verlassene Zion oder Volk Gottes. L.

Wittwenkleider, s. S. 52.

Witz, witzig. Das hebr. Ormah bedeutet sonst: Hinterlist, Betrug, 2 Mos. 21, 14.; Salomo faßt es in gutem Sinn und bezeichnet damit die Weisheit, besonders in dem Sinn, daß verführte aber noch lenksame Leute (Luth. Alberne) die Lehren der göttlichen Weisheit sich durch ernste Selbstprüfung und Benützung der Erfahrung zum Eigenthum machen, also gewitzigt und vor den Ränken der alten Schlange gewarnt werden, Spr. 1, 4; 8, 5; 22, 3. Dazu dient ihnen auch die Strafe, welche die Spötter trifft, wodurch diese selbst nicht mehr gebessert werden, 19, 25. — »Ich, Weisheit, bewohne den Witz«, Spr. 8, 12. (hebr.), beschreibt das geistliche Wohnen der ewigen Weisheit in denjenigen, welche sich ihren Einflüssen willig hingeben, vgl. V. 9 f.

Nach Oetinger ist Witz die höchste Stufe und wohlgeordnete Zusammenfassung aller Arten der Weisheit. W.

Woche, vom goth. viko, lat. vices, eine Reihe wiederkehrender Dinge; hebr. schafua s. v. a. eine Sieben (von Tagen), wie das griech. hebdomas, das latein. Septimana. Die Woche wird zuerst ausdrücklich genannt 1 Mos. 29, 27. als Zeitraum der Hochzeitfeier (I, 270). Frühere Spuren der Wocheneintheilung schon vor der Sündfluth, 1 Mos. 2, 2 f.; 7, 4. 10; 8, 10. 12. (s. d. Art. Sabbath). Das 7 Wochen nach dem Passahfest gefeierte Pfingstfest hieß daher auch das Wochenfest, 5 Mos. 16, 9. I, 373. Sonst wurde die Zeit gewöhnlicher nach Tagen als nach Wochen (letzteres 3 Mos. 12, 5. Dan. 10, 2.) bestimmt. Ueber die Benennung der Wochentage s. d. Art. Tag.

Wie Tag, so ist auch Woche ein bestimmter, prophetischer Zeitabschnitt. So sind die 70 Wochen Daniels (9, 24 ff.), die mit dem Befehl der Erbauung der Mauern Jerusalems (Neh. 2, 1. 17.), d. h. im 20. Jahr des Königs Artaxerxes Langhand 453 v. Chr. Geb. ihren Anfang nehmen sollten (also nicht mit dem Befehl zur Erbauung des Tempels) — ohne Zweifel Jahrwochen, d. h. 70 × 7 Jahre, eingetheilt in 3 Abschnitte: 1) 7 Wochen bis 404 Schluß der Prophetie und Anfang der Wiederherstellung Jerusalems (durch 7 Männer: Josua, Serubabel, Esra, Nehemia, Haggai, Sacharja, Maleachi). 2) 62 Wochen bis 30 n. Chr. G. oder bis zur Zeit, da Christus mit dem h. Geist gesalbt wurde (prophetenlose Zeit). 3) Die 70ste Woche der Bundesstärkung, mit welcher Israels Geschichte zum vorläufigen Abschluß kommt und in deren Mitte durch Christi Opfertod die Opfer des alten Testaments aufgehoben worden sind, in welcher aber zugleich die Grundlage zum neuen Jerusalem gelegt wird durch Christum und die von ihm ausgehenden 7 Geister Gottes. Die vorhergehenden 69 Wochen verhalten sich zu dieser 70sten wichtigsten Woche als kümmerliche Zeit, als ein Werktag zur Sabbath- und Festzeit. »Die 7, 62 und 1. Woche verhalten sich zu einander, wie das Abendroth, die Nacht und der lichte Tag, auf welchen dann freilich für Israel eine noch dunklere Nacht folgt.« Auberlen. Die 70ste Woche zerfällt in 2 Hälften 2 × 3½ Jahre. Die Weltmacht scheint zu siegen und ist doch in sich gebrochen (dieß die Bedeutung der Bruchzahl 3½), der Fürst der Welt scheint gewonnen zu haben und ist gerichtet und ausgestoßen (Joh. 12, 31.). Die ersten 3½ Jahre sind die Zeit der Wirksamkeit Johannis und Jesu, die letzte Hälfte ist die Zeit, in welcher das Evangelium noch ausschließlich den Juden verkündigt wurde, in welcher Israels Gnadenfrist (Luk. 13, 6 ff.) vollends zu Ende ging und sie das Maß der Väter erfüllten (Matth. 23, 32 ff. vgl. Apg. K. 6—8.). Mit dieser 70sten Woche hat die Geschichte Israels nun aufgehört, heilige Geschichte zu seyn. Nach Andern ist die 70ste Woche von den 69 vorhergehenden getrennt durch die jetzt noch dauernden, unbestimmt langen Zeiten der Heiden, und noch zukünftig, die erste Hälfte ausgefüllt durch die Bekehrung Israels (Röm. 11, 25 ff.), die zweite durch das antichristische Reich. L.

Wohlgefallen. 1) Indem der Vater sich von Ewigkeit in dem Sohn, als seinem Ebenbilde, schaut, ruht auf diesem seine vollkommene Liebe und seines Herzens Freude. Er spricht daher Jes. 42, 1.: »Siehe, das ist mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat«, vgl. Matth. 3, 17. 2 Petr. 1, 17. Durch ihn, den einigen Menschen in Gnaden, ist alles Wohlgefallen Gottes an den durch die Sünde zerrütteten Geschöpfen vermittelt, wie dieß im Lobgesang der Engel bei der Geburt Jesu ausgesprochen ist, Luk. 2, 14. vgl. Joh. 15, 6.

2) Es ist daher der Liebesvorsatz Gottes, uns um Christi willen die zeitlichen und ewigen Strafen der Sünden zu erlassen und das Urtheil des Todes in ein Urtheil des Lebens zu verwandeln. Wer in Christo erfunden wird, soll gerettet werden, wer außer ihm ist, soll verloren gehen. Dieß wird das Wohlgefallen seines Willens genannt, Eph. 1, 5. 9. 2 Thess. 1, 11. Sonst bedeutet das Wort an vielen Stellen: Lust, Freude, Liebe, Herabneigung zu den Elenden und Verlassenen, Ps. 145, 16. Spr. 3, 12; 11, 20. Matth. 9, 13. Hebr. 13, 16.

Digitized by

3) Der wohlgefällige Gotteswille, Röm. 12, 2., ist zu unterscheiden von dem zulassenden Willen Gottes, der auch das Böse geschehen läßt, woran er keinen Gefallen hat. Fr.

Wohnen. 1) Von Gott. Obwohl Er allgegenwärtig ist, Apg. 17, 24. Jer. 23, 23. 1 Kön. 8, 27., so hat Er doch seine Wohnung, seinen Thronsitz im Himmel, Er offenbart dort seine Majestät und Herrlichkeit überschwänglich vollkommener als auf Erden, Esra 6, 12. Ps. 2, 4. Jes. 33, 5. Matth. 5, 34. Jes. 66, 1. Dieß ist ebenso wenig ein Widerspruch, als daß die Seele im ganzen Organismus des Leibes gegenwärtig ist und doch vorzugsweise im Haupte des Menschen ihren Sitz hat. Seine Herrlichkeit wohnt aber auch auf Sinai und zu Zion, 2 Mos. 24, 16; 25, 8. Ps. 9, 12; 22, 4; 68, 17; 132, 14. Da nämlich Gott in ein besonderes Verhältniß zum Volk Israel treten wollte, so gefiel es ihm zur Bewährung des Bundes als Gottkönig inmitten des Volkes zu wohnen, seine Gnadengegenwart dort besonders zu beweisen. Er offenbarte sie namentlich auf der Bundeslade über den Cherubim. Bei der erstmaligen Besitznahme der Wohnung entfaltete sich die Herrlichkeit des Herrn in so unverhülltem Glanze, daß auch Moses nicht hinzuzutreten wagte, 2 Mos. 40, 35. 2 Chron. 7, 2. Er konnte aber erst vollständig wohnen in einer Persönlichkeit, welche die Idee des Volkes Gottes am reinsten darstellt.

2) Von Christo. a) In ihm wohnte die Fülle der Gottheit persönlich, leibhaftig, Kol. 2, 9; 1, 19., noch wesentlicher als die Herrlichkeit Gottes in der Stiftshütte wohnte. Jesus selbst bezeugt es: »Der Vater, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke«, Joh. 14, 10. b) Christus wohnte bei seiner irdischen Erscheinung unter den Menschen. Joh. 1, 14. im Grundtext: das Wort hatte seine Zelthütte unter uns, wodurch das Verhüllte, Niedrige, seine Pilgrims- und Knechtsgestalt, seine nicht bloß vorübergehende Erscheinung und die Erfüllung des durch die Stiftshütte Vorgebildeten angedeutet wird. Er geht aber noch immer in die nach ihm verlangenden Herzen geistlich ein und macht Wohnung bei ihnen mit dem Vater, wie er verheißen hat, Joh. 14, 23. Dieß die neutestamentliche Erfüllung der Zusage, 3 Mos. 26, 11. Ezech. 37, 27; 36, 27. Jes. 57, 15. Sein Geist, seine Liebe, sein Leben durchwohnt und durchwirkt dann die Herzen, waltet darin, wie ein Hausvater in seinem Hause. Diese Einwohnung ist nicht minder reell, als die Einwohnung der Sünde und des bösen Geistes eine wesenhafte werden kann, wie Röm. 7, 17; 18, 20. von dem Inwohnen der Sünde als von einem bösen Miethsmann die Rede ist. »Wer dem Herrn anhanget, der ist Ein Geist mit ihm«, 1 Kor. 6, 17. So wohnte Christus durch den Glauben im Apostel Paulus und gewann immer mehr eine Gestalt in ihm (Eph. 3, 17. Gal. 4, 19.), so daß das Bild des neuen Menschen heller und heller an ihm hervortrat.

3) Wie Christus und mit ihm wohnt der heilige Geist in den Gläubigen als in seinen Tempeln; er durchwirkt sie nicht bloß der Seele, sondern auch dem Leibe nach, Röm. 8, 9. 2 Tim. 1, 14. 1 Kor. 6, 19; 3, 16. Das Einwohnen Christi in den Seinigen ist vermittelt durch das Einwohnen seines Geistes. »Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein«, Röm. 8, 9., s. Geist. Der Einwohnung des heiligen Geistes, seiner innerlichen, bleibenden Wirksamkeit, seinem pfingstlichen Kommen geht das Anklopfen und Einwirken durch mancherlei Gnadenzüge voran. Laß die Riegel von deinem Herzen hinwegthun, daß es zur gesegneten Einwohnung des Geistes bei dir kommen kann! Fr.

Wohnen der Menschen. Wohnen (stammverwandt mit gewöhnen), seinen bleibenden, gewohnten Aufenthalt an einem Ort haben. Daß das Hebräische nicht weniger als 9 Ausdrücke für wohnen (die gewöhnlichsten chana, schachan, sich niederlassen, jaschaf, ruhig sitzen, lun, verweilen, dur, sich um einen Ort herum bewegen) und wenigstens 14 für Wohnung (bajith, Haus, chanuth, Lagerstätte, chazir, das Abgeschlossene, dor, Ort, um den man sich herum bewegt, magur, Bleibstätte, maon, meonâ, Ruhe- und Zufluchtsstätte, mischkaf, Ort zum Liegen, moschaf, schisâ, Wohnsitz, nava, schwchwn, Niederlassung, ohæl, Zelt, sukkâ, Hütte, sebul, Ort des Beisammenseyns) hat, ist gewiß nicht ohne Bedeutung. Ist doch von den Erzvätern (Hebr. 11, 8 ff. vgl. 1 Mos. 17, 8.) und dem Herumirren in der Wüste an (Hebr. 3, 11. vgl. 4 Mos. 14.) bis auf den heutigen Tag der Gegensatz des unsteten, heimathlosen Wanderns und des ruhigen, sichern Wohnens im Land der Verheißung, ein Jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum (1 Kön. 4, 25.) der Punkt, um den sich im äußern und innern Leben eines jeden Israeliten Alles bewegt. Es ist freilich ein Unterschied zwischen Wohnen und Wohnen. Der unstete und flüchtige Kain kam auch zu wohnen, 1 Mos. 4, 16 f., aber im Lande des Schwankens und der Unsicherheit (Nod), er mußte darum eine Stadt bauen. Lot wohnte zu Sodom (14, 12.), aber ihm zum Verderben. So wohnt Israel jetzt noch und hat sich behaglich niedergelassen unter den Völkern der Erde, wie einst dort in Babel (Jer. 29, 5.), aber es ist nicht das rechte, von Gott verheißene, einträchtige Beieinanderwohnen der Brüder (Ps. 133, 1 ff.). Und wo fehlt es? Der Herr, der in der Höhe, im Himmel, in unzugänglichem Lichte wohnet (Ps. 2, 4. 5 Mos. 26, 15; 33, 26. 1 Kön. 8, 27, 49. Esra 6, 12. Jes. 33, 5. 1 Tim. 6, 6.),

Digitized by Google

aber auch auf Erden, nur nicht in Tempeln mit Händen gemacht (Apg. 7, 48; 17, 24.), sondern bei denen, so zerschlagenen und demüthigen Geistes sind (Jes. 57, 15.), wohnt nicht mehr unter ihnen (2 Mos. 25, 8; 29, 45. 4 Mos. 35, 34. 1 Chron. 24, 25.) wie vor Alters, da Er zu Zion im Lobe Israels wohnete (Ps. 9, 2; 22, 4; 26, 8; 68, 17; 74, 2.); denn sie sind nicht mehr die Gerechten, die bei Ihm in Seinem h. Land und in Seiner Hütte und in deren Mitte Er wohnen kann (Ps. 15, 1 ff.; 61, 5; 101, 6. Spr. 2, 21. Jes. 33, 14 ff.); sie haben Ihn durch ihre Gräuel ferne von Seinem Heiligthum getrieben (Hes. 8, 6.). Wir aber hoffen mit den Bekehrten Israels, daß wenn Israel Buße thun (Sach. 12, 10 ff.) und sich bekehren wird als Volk nach der Verheißung (Röm. 11, 26.), der Herr wieder unter ihnen wohnen wird in Jerusalem (Jer. 7, 3. Hes. 37, 27. Joel 3, 26.) und sie unter dem Friedensscepter des rechten Salomo wieder wohnen werden in Sicherheit mitten unter den Völkern (Jer. 31, 23 f. Micha 4, 4; 5, 3. vgl. 1 Kön. 4, 25.). Japhet wird wohnen in den Hütten Sems (1 Mos. 9, 27.) und über die da jetzt noch wohnen im finstern Lande, wird es hell scheinen (Jes. 9, 2.). Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet (2 Petr. 3, 13). Ein neues Israel, aus Juden und Heiden, eitel Gerechte (Jes. 60, 21.) werden in dem neuen Jerusalem wohnen und Gott über und bei ihnen (Off. 7, 15; 21, 3. 24. 2 Kor. 6, 16.) und dann erst werden die Weissagungen vom ewigen Wohnen des Herrn in Zion in vollkommene Erfüllung gehen (Ps. 132, 13 f.). Dieses ewig selige Zusammenwohnen des Herrn mit Seinem Volk, wie es vorgebildet ist durch das Wohnen Gottes unter Seinem Volk im alten Bund (2 Mos. 25, 8.), so wird es im neuen Bund vorbereitet 1) durch das Wohnen des fleischgewordenen Wortes unter uns, Joh. 1, 14., in dem der Vater (14, 10.), die ganze Fülle der Gottheit wohnete leibhaftig (Kol. 1, 19; 2, 9.); 2) durch das durch's Wort vermittelte (Kol. 3, 16.), die von Natur in uns wohnende Sünde (Röm. 7, 17 ff.) austreibende Wohnen des Geistes Gottes in uns (Röm. 8, 9. 11. 1 Kor. 3, 16. 2 Tim. 1, 14. Jak. 4, 5.), wodurch 3) Christus und in Ihm der Vater Wohnung macht in den Herzen der Gläubigen (Eph. 3, 17. 2 Kor. 12, 9. Joh. 14, 23.). Wie die Erzväter (trotz der Stimme der Verführung, 1 Mos. 34, 10.) in Hütten wohnten im verheißenen Lande (1 Mos. 37, 1. Hebr. 11, 9.) und das Volk Israel im Land Gosen (1 Mos. 45, 10; 50, 22.) und in der Wüste als in einem fremden Lande, so wohnen die Gläubigen des neuen Bundes während dieser Vorbereitungszeit in ihrer Leibeshütte (2 Kor. 5, 6.) auf dem Erdboden als in einem fremden Lande, und obgleich sie sich überall des Schutzes des Herrn getrösten (Ps. 4, 9; 24, 1; 33, 8. 14. Jes. 40, 22.) und das Wehe über alle, die auf Erden wohnen, auf sie keinen Bezug hat (Off. 8, 13. Nah. 1, 5. Luk. 21, 35.), so sind sie doch beständig noch ausgesetzt den Anläufen des Fürsten, der in dieser Welt herrschet (Off. 12, 12.). Darum sehnen sie sich in dieser Hütte, daheim zu seyn bei dem Herrn in des Vaters Haus, wo viele Wohnungen (monai, Bleibstätten) sind und wo der Herr auch für sie eine bleibende Stätte bereitet hat (Joh. 14, 2.); sich als Gäste und Fremdlinge hier auf Erden ansehend, begehren sie dieser bessern himmlischen Heimath (Hebr. 11, 9—16.), wie Gerhard singt: Dahin steht mein Verlangen, da wollt ich gerne hin — da will ich immer wohnen und nicht nur als ein Gast (Ich bin ein Gast auf Erden). L.

Wohnung. Da das Volk Israel zuerst als Wanderhirtenvolk in beweglichen Wohnungen, Zelten, dann als ackerbauendes Volk in festen Wohnungen, Häusern, wohnte, so haben wir hier die Einrichtung dieser beiden Arten von Wohnungen näher zu beschreiben.

I. Die Zelte (ohæl, das Schirmende, von Luther meist Hütte übersetzt, s. I, 647 f.) — 1) unter welchen die Erzväter und die Israeliten in der Wüste (4 Mos. 2, 10 u. ö.) wohnten, wie in späterer Zeit noch Midianiter Hab. 3, 7., Kedariter Jer. 49, 29., Keniter und Rechabiten Richt. 4, 11; 5, 24. Jer. 35, 2. 10. und noch heutzutag die Beduinen der arabischen Wüste. — Die Hirten- oder Nomadenzelte sind sich wohl, wie die Sitten und Lebensweise der Zeltbewohner überhaupt, von den ältesten Zeiten an ziemlich gleich geblieben, daher wir auch die wenigen Andeutungen, die wir in der Bibel finden, durch die Kenntniß der heutigen Sitten erklären und ergänzen können (s. I, 618. 647 f.). Die Zeltbedeckung bestand wahrscheinlich zuerst aus Thierhäuten, doch gewiß frühe schon aus regendichten Teppichen (jeriâ) von schwarzem Ziegenhaar (Hohel. 1, 5. Handwerk der Zeltteppichmacher, I, 569 f.) oder auch von Kameelhaar. Die zusammengehefteten Teppiche waren mittelst mehrerer in den Boden eingerammelten Pflöcke (jated) und daran befestigten Stricke (methar) über mehrere (gewöhnlich 3—9) Stangen gespannt, deren mittelste etwa 10' hoch ist. Selten sind die Zelte rund, meist länglich und durch Vorhänge in 3 Räume getheilt, der vordere für das zarte Vieh (bei Vornehmeren für die Dienerschaft), der mittlere für die Männer, der hintere (chædær, kubba, Alkov) für die Weiber. Vornehmere hatten auch wohl 3—4 Zelte, eins für die männlichen, eins für die weiblichen Familienglieder (1 Mos. 24, 67; 31, 33 f.), ein drittes für das Gesinde, ein viertes für Gäste. Der Fußboden ist mit Matten

Digitized by Google

oder Teppichen belegt. Sonst ist das Geräthe, auch bei Vornehmeren, sehr einfach, eine Lampe, ein rundes, auf der Erde ausgebreitetes Leder statt Tisches und Tischtuchs. Viele Zelte zusammen, gewöhnlich im Kreis aufgerichtet und durch Hunde bewacht, bilden ein Zeltdorf, Hof, chazer (1 Mos. 25, 16. Jes. 42, 11. s. I, 620. 633), oder Lager, machanæh; doch wird letzteres (s. d. Art.) gewöhnlich von Kriegsgezelten gebraucht. Da Israel in der Wüste als das Kriegsheer des Herrn anzusehen ist, so bildeten seine Zelte nicht sowohl eine ungeheure Zeltstadt oder eine Gruppe von Zeltdörfern, sondern vielmehr ein großes Kriegslager. 2) Die Kriegsgezelte (Richt. 7, 13. 2 Sam. 11, 11. 1 Kön. 20, 12. 16. Jes. 14, 31. Jer. 4, 20; 6, 3; 37, 10; 43, 10; 46, 17.) hatten wohl gewöhnlich nur 1 oder 2 Abtheilungen. Die Feldherrngezelte (Dan. 11, 45.) bestanden aus prächtigen Teppichen bedeckt mit reichen Zierrathen aus Gold und Edelsteinen (Judith 10, 21.). Die Stiftshütte (S. 646) ist gleichsam das Feldherrngezelt des Herrn (Ps. 27, 5; 76, 3.). Auch die Gewitterwolken heißen in dichterischer Sprache Gottes Gezelt (2 Sam. 22, 12. Hiob 36, 29.). 3) Auch Reisende hatten, wie noch jetzt, so in alten Zeiten, zur Zeit Jesu und früher, Zelte bei sich, weil, wo die Reise durch menschenleere Gegenden geht, manche Tagreise gemacht werden muß, ohne eine Herberge oder einen Gastfreund zu erreichen.

II. Die Häuser (bajith, s. v. a. der Ort wo man ein- und ausgeht) wurden, wo man nicht Werksteine hatte (Jes. 9, 10. Am. 5, 11.) aus gebrannten oder an der Sonne getrockneten Lehmziegeln (I, 569) gebaut, eine Bauart, die man schon in patriarchalischen Zeiten kannte (1 Mos. 11, 3.). Bei Prachtbauten hatte man große Quader (1 Kön. 7, 9. 2 Chron. 34, 11.), selbst aus Marmor, 1 Chron. 30, 2. Kalk (gir, Jes. 27, 9. Luther: zu Asche zerstoßener Stein), Gyps (Jes. 33, 12. Luther: Kalk), hie und da wohl auch Asphalt (1 Mos. 11, 3. Luther: Thon, s. I, 96) diente als Mörtel. Das Gemäuer wurde mit Kalktünche übertüncht (3 Mos. 14, 41. 5 Mos. 27, 4. Hes. 13, 10 ff. Dan. 5, 5. Sir. 22, 20. Matth. 23, 27.), auch wohl, namentlich an Palästen, mit farbigem Anstrich (Jer. 22, 14.). Zum Gebälke scheint man nach Jes. 9, 10. vorzugsweise das leichte und dauerhafte Holz des Maulbeerfeigenbaums (S. 219), bei Prachtbauten Cedernholz (I, 195) genommen zu haben, zu Brettern, zur Vertäfelung außer den Cedern (Jer. 22, 14.) Cypressenholz (I, 210). Zu Säulen an Prachtbauten bediente man sich wohl auch des Oelbaumholzes (1 Kön. 6, 33.) und des kostbaren Ebenholzes (1 Kön. 10, 12. II, 256), sowie des Marmors (Hohesl. 5, 15.) und des Erzes (1 Kön. 7, 15 ff.).

Größere Häuser, Paläste haben oft mehrere Höfe (I, 633) gewöhnlich einen Vorhof (Jer. 32, 2. Mark. 14, 68. Luk. 16, 20. Joh. 18, 16. Apg. 10, 17. prothyron, vor der Thüre = Vorhof) und einen mittleren (chazer, impluvium), den das Haus in 4 Flügeln (der hinterste mit den Frauengemächern) umgab. Im letztern Hof befinden sich Cisternen (2 Sam. 17, 18.), auch Brunnen von lebendigem Wasser, Springbrunnen, Badbassins (2 Sam. 11, 2.). Rings um denselben herum gehen Säulenhallen, Gallerien, in welchen die Mahlzeiten gehalten, die Gäste empfangen werden u. s. w. s. I, 533 f. Vom Vorhof aus gelangt man durch eine Thür in den innern Hof und mittelst einer von außen hinaufgehenden Treppe (mesilla, 2 Chron. 9, 11., Wendeltreppe, lul, 1 Kön. 6, 8. Luther: Wendelsteine) auf das platte Dach (Matth. 24, 17. Mark. 13, 15.; über dessen Einrichtung und Gebrauch s. I, 211 f. 514. II, 127. 612) und vom Dach aus in das obere Stockwerk. Obere Stockwerke zu bauen nöthigte bald der beschränkte Raum der in Mauern eingeschlossenen Städte. Die Zimmer waren gewöhnlich vertäfelt (Jer. 22, 14. Hagg. 1, 4.), die Wände in Palästen selbst mit Elfenbein (1 Kön. 22, 39. Am. 3, 15; 6, 4. Ps. 45, 9.), die Fußböden wohl auch mit bunter Steinmosaik (Esth. 1, 6. 1 Chron. 30, 2.) geziert. — Die nicht sehr hohen Hausthüren (s. d. Art. Thüre) wurden mit hölzernen Riegeln (s. d. Art. Riegel, Schloß) verschlossen und häufig, wie auch jetzt noch im Morgenland, mit Sinnsprüchen verziert (5 Mos. 6, 9.). Vornehmere hatten Thürhüter und Thürhüterinnen (Joh. 18, 16 f. Luk. 13, 25. Apg. 12, 13. s. d. Art.); vor den Palastpforten hielt eine Abtheilung von Trabanten Wache (1 Kön. 14, 27.). Statt der Zimmerthüre im Innern des Hauses hatte man wohl, wie in den Zelten, auch bloß Vorhänge. Ueber die Fenster s. I, 369. Ueber das Mobiliar eines Zimmers (2 Kön. 4, 10. Hes. 13, 10; 23, 41. Amos 6, 4. Spr. 7, 16.) und die Hausgeräthe überhaupt s. I, 579. Ueber verschiedene Sommer- und Winterhäuser (oder Zimmer), Am. 3, 15. Jer. 36, 22. s. II, 614. Die Zimmer wurden im Winter durch einen Feuertopf erwärmt (s. Kamin, II, 10). Ein Raum im Haus, wo der Heerd stand (Küche) ist Hes. 13, 3. angedeutet (s. d. Art. Feuermauer, I, 381). Unterirdische Räume (Keller) unter den Häusern werden zwar nicht erwähnt (s. I, 29); man hat aber neuerdings in Palästina (Akko) uralte Kellergewölbe unter den Häusern gefunden. Ueber den Häuserausfatz s. I, 114 f. Ueber die Veräußerlichkeit der Häuser in der Stadt und Unveräußerlichkeit auf dem Land, 3 Mos. 25, 29 ff., s. I, 556. Ueber die uneigentliche Bedeutung von Haus s. I, 577. Ueber die Bedeutung von Wohnung in Joh. 14, 2. 23. s. d. Art. Wohnen u. I, 611. L.

Digitized by Google

Wolf, das bekannte, räuberische, den Schafheerden gefährliche Raubthier, in den nördlichen und gemäßigten Zonen der ganzen Erde zu Hause, ist auch Bewohner Syriens und Palästina's. Der Zusatz: des Abends, bezeichnet sie im Zustand ihrer größten Raubgier, Hab. 1, 8. Zeph. 3, 3. Er ist Bild des kriegerisch wilden Stammes Benjamin, 1 Mos. 49, 27. (aus welchem Saul stammte), raubgieriger Fürsten Israels, Ez. 22, 27., und Richter, Zeph. 3, 3., falscher im Schafskleid heuchelnder Propheten, Matth. 7, 15. Apg. 20, 29., sowie offen verfolgender, grimmiger Feinde der Jünger des Herrn, Matth. 10, 16. Luk. 10, 3., Gehilfen des Erzwolfs, des Mörders von Anfang, Joh. 10, 12. H.

Wolke, Wolkensäule. Die von der Erde aufsteigenden Wasserdämpfe, welche durch Abkühlung der sie umschließenden Luft verdichtet und in die Form von kleinen hohlen Wasserbläschen verwandelt werden, bilden die Wolken — die Wasser über der Veste, 1 Mos. 1, 7., oben am Himmel, Ps. 104, 4. Dieses überirdische Meer, hoch in der spezifisch leichtern, aber durch ihre Bewegung Widerstand leistenden Luft, wohl auch noch durch andere, etwa elektrische Kraft getragen, daß es nicht zerreiße (Hiob 26, 8.), bald da, bald dorthin getrieben von dem Odem Gottes (Hiob 37, 12.), bald Segen ergießend (Spr. 3, 20.), bald verderbliche Wetter auf die Erde sendend, ist dem frommen Gemüthe eine bewundernswürdige Spur göttlicher Majestät (Ps. 104, 4.) von David in schönem Bilde der »Wagen Gottes« genannt (Ps. 104, 3.), und dereinst in Wirklichkeit bedeutungsvoll der Wagen des zum Gericht mit Segen und Fluch kommenden Menschensohns (Matth. 24, 40. Off. 1, 7.), wie eine Wolke auch der Wagen Seiner Himmelfahrt war (Apg. 1, 9.). Hier war sie zugleich die Verhüllung Seiner himmlisch verklärten Leiblichkeit vor den blöden, zu schauen noch untauglichen Jüngeraugen, wie denn besonders im A. T. eine Wolke die Hülle der von sündigen Menschenaugen nicht zu ertragenden, über der Stiftshütte und im Allerheiligsten des Tempels gegenwärtigen Majestät Gottes war, der im Dunkeln wohnen wollte, 2 Mos. 40, 34 f. 1 Kön. 8, 12. (s. d. Art. Dunkel). Sie barg als Wolkensäule in der Wüste des Tags, als Feuersäule des Nachts die schützende und leitende Gegenwart des Herrn, 2 Mos. 13, 21 f.; 14, 24. 4 Mos. 14, 14. Ps. 99, 7; 105, 39. Neh. 9, 12. 19., der aus ihr mit Moses redete, 2 Mos. 33, 9 f. 4 Mos. 12, 5. 5 Mos. 31, 15 f. Es war diese Wolken- und Feuersäule das »göttliche Uebertreffen des armseligen menschlichen Karawanenfeuers, welches den Handels- und Heereszügen der Morgenländer in der weglosen Wüste von jeher als Signal, durch seinen Rauch bei Tag, durch sein Licht bei Nacht, vorangetragen zu werden pflegte (vgl. auch den Art. Manna). Diese geschichtliche Wolken- und Feuersäule ist in Jes. 4, 5. ein erhabenes Bild der verheißenen Gnadengegenwart Gottes in Seiner zukünftigen entsündigten, von Seinem Glanze durchleuchteten und verherrlichten Gemeinde. — Wolken sind Bild geistlicher Segensquelle, Jes. 45, 8., aber auch finstern Unheils, Ez. 30, 18; 32, 7. Hiob 3, 5. Zeph. 1, 15., der Schnelligkeit und Eile, Jer. 4, 13. Jes. 60, 8., der Sünde, aber auch des schnellen »Zerrinnens ihres dunkeln Bildes vor dem Athem der göttlichen Liebe«, Jes. 44, 22. Mit Wolken, die den Schmachtenden Wasser versprechen, aber nicht geben, werden Menschen, die viel versprechen, aber nicht halten, Spr. 25, 14., und trügerische Irrlehrer mit ihren hohen Worten und lockenden Reden, 2 Petr. 2, 17. Judä 12. verglichen. H.

Wollen. Von volle im Lateinischen. 1) Von Menschen. Im Herzen, als dem Mittelpunkt des geistig seelischen Lebens, ist ein Vermögen, etwas zu begehren, oder zu verabscheuen, etwas Gedachtes auszuführen, etwas außer uns Befindliches in unsern Besitz zu bringen, oder davor zu fliehen und es zurückzustoßen. Dieß ist der Wille. Er begreift in sich verschiedene Triebe, die vom Leib, von der Seele oder vom Geiste ausgehen können. Die 3 Grundtriebe der Seele gehen a) auf Vergnügen, b) auf Besitz, c) auf Anerkennung. Sie können entweder auf das Ewige oder auf das Vergängliche gerichtet seyn. Man unterscheide die Beschaffenheit des menschlichen Willens im Stande der Unschuld, im Stande der Sünde, im Stande der Gnade und im Stande der Herrlichkeit. Was sein Verhältniß zu den übrigen Seelenkräften betrifft, so ist nie zu vergessen, daß ihm ein sehr überwiegender Einfluß zukommt, daß er die Stellung eines Kommandanten in der Festung des menschlichen Herzens einnimmt. Wie durch die Sünde vor allem der Wille verderbt und verkehrt ist, so muß das Werk der Bekehrung und Heiligung vorzugsweise im Willen vorgehen. Gott ist es, der in uns das Wollen und Vollbringen wirkt, Phil. 2, 13. Er befreit unsern Willen von den Banden, in denen er gefangen ist, entleidet uns, was seiner Liebe entgegensteht, legt seine Gnade und das Heil in Christo uns vor Augen und lockt und reizt uns durch die geheimen Einflüsse seines Geistes. Dann gilt es, aus den von ihm geschenkten Kräften heraus mitzuwirken und die Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern, V. 12. Bei dem Wiedergeborenen ist durch Gottes Gnadenwirkung ein wahres, ernstliches Wollen des Guten da, aber das dem Wollen des Ich entsprechende Vollbringen und die gänzliche Ueberwältigung der Sünde ist noch unmöglich, Röm. 7, 18 ff. Denn der Wille des Fleisches, d. h.

Digitized by Google

das ungeistliche, unheilige Wollen, Joh. 1, 13. ist noch nicht völlig überwunden, wenn es gleich immer mehr gedämpft wird. Von Natur thun alle Menschen den Willen des Fleisches und der Vernunft, Eph. 2, 3., unser ganzes persönliches Leben, auch unser Geist ist in das Naturleben versenkt. Man lebt dann entweder in offenbaren Sünden, oder man gewöhnt sich äußerlich zur Ehrbarkeit und Wohlanständigkeit und bildet sich mit Verwerfung der göttlichen Ordnung seine eigenen Gedanken darüber, wie man ein frommes und tugendhaftes Leben führen müsse, ohne daß das Herz eine Umwandlung erfährt, vgl. 1 Petr. 4, 2 ff. 1 Mos. 4, 7. — Der gute Wille, 2 Kor. 8, 19; 9, 2. ist = Bereitwilligkeit, Geneigtheit, Gutes zu thun. — In 1 Kor. 16, 12. ist es = Vorsatz. — Luk. 23, 25. Ps. 27, 12. = Gewalt.

2) Von Gott. a) Es ist sein ewiger Gnadenrathschluß, die Menschen in Christo, seinem Sohne, selig zu machen. Dieß heißt das Wohlgefallen und geoffenbarte Geheimniß seines Willens, Eph. 1, 5. 9. Gal. 1, 4. 1 Tim. 2, 4. Joh. 3, 16. Wer in die festgesetzte Ordnung des Bußglaubens nicht eintreten will, schließt sich selbst von der Seligkeit aus. b) Von dem Machtwillen Gottes, dem nichts widerstehen kann, durch den er die Welt geschaffen hat, redet Röm. 9, 19. Off. 4, 11. c) Von besonderen Fügungen des göttlichen Willens, der den ganzen Gang seiner Kinder bestimmt, Röm. 1, 10; 15, 32. d) Der Befehlswille Gottes ist nur auf das Wohl der Menschen berechnet und erfordert theils Glauben, theils ein demselben entsprechendes Thun, Joh. 6, 40. Matth. 7, 21. Alle Gebote Gottes haben unsere Heiligung und Verherrlichung zum Ziel, 1 Thess. 4, 3. Matth. 6, 10. Hebr. 12, 14. Ps. 103, 21; 40, 9. Röm. 2, 18. Joh. 4, 34; 6, 38. 40. Mark. 3, 35. Eph. 5, 17. 1 Joh. 2, 17. Hebr. 10, 36; 13, 21. e) Der beschließende Wille Gottes in Beziehung auf einzelne Menschen geht auf die Leiden, die Er über sie in seiner heiligen Liebe verhängt, Matth. 26, 42. Luk. 22, 42. 1 Petr. 4, 19. Hebr. 10, 36. Christen sollen prüfen, welches da sey der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille, Röm. 12, 2., wörtlich: welches da sey der Wille Gottes, der gute, wohlgefällige und vollkommene. Es ist der Eine gnädige Rettungswille Gottes, der darauf geht, daß wir sollen heilig, selig und herrlich werden. Er ist gut, auf Leben und Heiligkeit abzielend, wenn er auch bittere Arzneien anwendet zu unserer Heilung, es ist ein wohlgefälliger Wille, im Gegensatz zu der bloßen Zulassung; er will die Seinen im Ofen der Trübsal auserwählt machen; ein vollkommener, sofern er sich auf Alles an uns erstreckt und uns durch Leiden und Tod zur Vollendung führt. Fr.

Wollust. 1) In weiterem Sinn von einem hohen Grad der Befriedigung, des Genusses, der Freude, und zwar sowohl von sinnlichen als geistigen Genüssen, Neh. 9, 25. Spr. 21, 17. Jes. 47, 8; 55, 2. Du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom, Ps. 36, 9. vgl. 23, 5. Hier ist von himmlischen Ergötzungen, welche die tiefste und nachhaltigste Befriedigung gewähren, die Rede. In Hohel. 7, 7. bedeutet das Wort im Grundtext Liebkosungen. Von der Lust der ehelichen Gemeinschaft kommt es 1 Mos. 18, 12. vor.

2) In engerem Sinn bedeutet es die Waide in sinnlichen Genüssen, besonders in der Geschlechtslust, Luk. 8, 14. Tit. 3, 3. Jak. 4, 1; 5, 5. Sie achten, heißt es 2 Petr. 2, 13., für Wollust das zeitliche Wohlleben. Jene Gnostiker hielten das tägliche Wohlleben für ihr höchstes Glück und Vergnügen, setzten in Ueppigkeit und Unzucht ihr Paradies. Fr.

Wonne. Ein gesteigertes Vergnügen, ein hoher Grad der Freude, wobei die Seele aufjauchzt. Auf sinnliche Genüsse bezieht sich Jes. 22, 13. Jer. 7, 34; 16, 9., auf geistige und geist-leibliche Ergötzungen Ps. 119, 111; 51, 10; 63, 6; 43, 4. 1 Petr. 4, 13. Fr.

Worfeln, Worfschaufel, s. I, 33. Häufig bildlich. Die Worfler (und der Wind) Jer. 51, 1 f. sind die feindlichen Heere der Meder und Perser, die der Herr gegen Babel schickt. Die gottlosen Einwohner Babels sind die Spreu, die von diesen Worflern hinausgeworfen und dann, wie die Spreu von dem Wind, zerstreut werden. L.

Wort ist das unmittelbarste Gewordene, das Urgewordene (der Ableitung nach, goth. vaurd von vairthan werden), das am reinsten und unmittelbarsten aus dem denkenden und wollenden Geist Gezeugte (der vernünftige Gedanke und Wille, das innere Wort s. I, 433) und Geborene, oder das hörbare, beziehungsweise sichtbare Wort, die Aeußerung des Gedankens oder Willens, die durch die Lippen hervorbrechende reife Frucht des Geistes (Jes. 57, 19. Spr. 12, 14; 13, 2; 18, 20; 25, 11.) *), wie auch das griech. logos beides bezeichnet, sowohl das ausgesprochene Wort, als die demselben zu Grunde liegenden vernünftigen Gedanken, Gründe und Ueberlegungen. (Ueber die Bedeutung der hebr. Ausdrücke für »Wort« s. S. 624 f.). Gewöhnlich steht »Wort«

*) Anastasios Sinaita; Das Wort wird erst im Herzen geboren in unerfaßlicher und unkörperlicher Geburtsweise und bleibt unbekannt im Innern des Menschen; dann wird es in zweiter, körperlicher Geburtsweise mittelst der Lippen geboren und so ein allgemein kundbares, ohne daß sein Zusammenhang mit der Seele, die es geboren, aufgehoben wird — ein lehrreiches Abbild der beiden Geburten Gottes, des Logos.

Digitized by Google

als das ausgesprochene, lautbar verleiblichte, und zwar I. als Aeußerung geschaffener Geister 1) die Worte des sündigen, und durch die Sünde vereitelten und verkehrt gewordenen (Röm. 1, 28 ff. Eph. 4, 17 f.) Menschengeistes können nicht anders seyn als sündlich (Spr. 10, 19.), schandbar (Eph. 5, 4.), unnütz (Matth. 12, 36 f.), unbesonnen (Sir. 19, 11 f. 16.), verderblich (Weish. 1, 16.), falsch (Ps. 55, 22. Spr. 12, 13.), eitel und thöricht (Spr. 14, 23; 19, 7. Pred. 5, 2; 10, 14. 1 Joh. 3, 18.), selbst wenn sie an Gott gerichtet sind (Matth. 6, 7. Sir. 7, 15.) und von göttlichen Dingen in süßer und kluger, prächtiger und wortreicher Weise handeln (Röm. 16, 18. 1 Kor. 1, 17; 2, 1; 4, 20. Pred. 5, 1.). Wie der Baum, so die Frucht. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Es gilt hier Jak. 3, 10. Matth. 7, 16 ff.; 12, 34; 15, 18. Wir sollen bedenken, daß der Herr alle unsere Worte weiß (Ps. 139, 4. Weish. 1, 6.) und daß wir von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben müssen (Matth. 12, 36 f.) 2) Die Aeußerungen oder Worte des durch den Geist und das Wort Gottes wiedergeborenen Geistes sind a) Gott gegenüber gläubige Gebete, Ps. 5, 2; b) andern Menschen gegenüber lieblich und mit Salz gewürzt (Kol. 4, 6.). Die Worte der wahrhaft Weisen, d. h. derer, die sich vom heil. Geist erleuchten und heiligen lassen, sind wahr und beständig (Jak. 5, 12. Sir. 5, 12.), klug und vorsichtig (Sir. 21, 27. 28. 29.), holdselig und lieblich (Pred. 10, 12. Spr. 15, 23. Sir. 3, 9; 18, 17.), werden von Gott bestätigt (Jes. 44, 26.), sind heilsam, wenn sie in der Stille gehört werden (dieß der Sinn von Pred. 9, 17.), daher man sie zu Herzen nehmen (Spr. 22, 17. Sir. 16, 23.), ihnen gehorchen (1 Mos. 41, 40.) soll. Christen sollen Alles, was sie thun, nicht nur mit Werken, sondern auch mit Worten, thun im Namen des Herrn Jesu (Kol. 3, 17.). Dann werden sie in keinem Worte mehr fehlen (Jak. 3, 2. 17.) und der Weisheit vollkommenen Preis erlangen.

II. Als Willensoffenbarung Gottes, des unerschaffenen Geistes, als Wort Gottes, der Kreatur gegenüber und zwar 1) der unpersönlichen ist das Wort wesentlich ein schaffendes und erhaltendes (Ps. 33, 6. 9. Weish. 9, 1. Hebr. 11, 3. 1 Mos. 1, 3.), ein Machtwort, wodurch Er Wunder wirkt in der Natur (Sir. 39, 22.) und die Kreatur erhält (2 Petr. 3, 7. Hebr. 1, 3. Sir. 43, 28.), sie regiert und zu Seinen Diensten braucht (Ps. 147, 15 ff.; 148, 8.). 2) Der persönlichen Kreatur, insbesondere dem Menschen gegenüber. In letzterem Sinn kommt »Wort« am häufigsten vor, entweder ohne Beisatz (Marci 4, 14. Gal. 6, 6. Jak. 1, 21 ff.) oder mit dem Beisatz: Gottes (Luk. 8, 11. Joh. 10, 35. Apg. 13, 46. Röm. 10, 17. 2 Kor. 2, 17. Hebr. 4, 12; 13, 7. u. ö.) des Herrn (Jes. 2, 3. Jer. 6, 10; 22, 29. Apg. 13, 48 f. 2 Th. 3, 1. u. ö.) Christi (Joh. 14, 23. Kol. 3, 16.). Gottes Wort ist a) seinen Eigenschaften nach: gerecht und heilig (Ps. 119, 137. 140.), wahr (2 Sam. 7, 28. Ps. 33, 4; 93, 5; 119, 33. 160. Spr. 30, 5 f. 2 Makk. 4, 17. Joh. 17, 17. 2 Tim. 2, 15. Tit. 1, 9. 2 Petr. 1, 19. Jak. 1, 18. Off. 19, 9; 22, 6., ein Brunnen der Weisheit Sir. 1, 5. (vgl. Ps. 119, 104 f. 130.), unveränderlich und ewig (Jes. 40, 8. Ps. 119, 89. Matth. 24, 35. 1 Petr. 1, 28.), wirksam trotz aller Hindernisse (Jes. 55, 11. Jerm. 5, 14. Ps. 119, 91. Matth. 4, 4. Apg. 6, 7; 12, 24; 19, 20. 2 Tim. 2, 9.), verwundend (Jer. 23, 29. vgl. Hebr. 4, 12. f. II, 210. 579) und heilsam (5 Mos. 32, 47. Ps. 119, 9. 116. Weish. 16, 12. 26. Luk. 4, 18. 2 Tim. 1, 13. Tit. 1, 9. Hebr. 6, 5; ein Lebenswort, Joh. 5, 24; 6, 63. 68; 8, 51. Phil. 2, 16.), ein theuer werthes Wort (1 Tim. 1, 15. wörtlich gewiß und aller Annahme, des höchsten Beifalls werth). Bildlich heißt daher das Wort Gottes bald ein Hammer, Feuer (Jer. 5, 14; 23, 29.) und Schwert (Eph. 6, 17. Hebr. 4, 12. vgl. Off. 19, 15.), bald ein Licht, Leuchte (Ps. 119, 105.), Arznei (Weish. 16, 12.). b) Seinem Inhalt nach enthält es Gesetz und Evangelium, Befehle (2 Mos. 20, 1. 4 Mos. 14, 41. 5 Mos. 6, 6 ff.; 30, 14; 32, 46. Ps. 27, 8. Röm. 13, 9. u. ö.), Verheißungen und Drohungen (2 Mos. 9, 20 f. 1 Sam. 3, 19. 2 Kön. 10, 10. Jer. 20, 8. Jes. 9, 8; 31, 2. Röm. 9, 6. u. ö.); beides, Befehle und Verheißungen, ist miteinander verbunden, z. B. beim Wasserbad der Taufe (Eph. 5, 26.) in der prophet. und apostol. Verkündigung (2 Tim. 4, 2. in richtiger Theilung 2, 15.). Das Evangelium heißt auch das Wort vom Kreuze (1 Kor. 1, 18.), von der Versöhnung (2 Kor. 5, 19.), vom Reiche (Matth. 13, 19.) ein Wort der Gnade, (Apg. 20, 32.), des Heils (Apg. 13, 26.), das Wort schlechthin (Apg. 8, 21; 13, 42. 2 Tim. 4, 2. Hebr. 2, 1.). c) Unsere Pflichten, dem Worte Gottes gegenüber. Wir sollen es nicht verachten, verwerfen, vergessen (Ps. 119, 16. 139. Spr. 13, 13. Jer. 6, 10; 8, 9. Sir. 1, 29. Joh. 12, 48. Hebr. 2, 1 ff. Strafe der Verachtung, Hos. 4, 1. 6. Am. 8, 11 f. Micha 3, 7. vgl. 1 Sam. 3, 1; 15, 23. 26.), es uns nicht nehmen lassen (Matth. 13, 19.), uns desselben nicht schämen (Marci 8, 38. vgl. Röm. 1, 16. Ps. 40, 10 f.; 119, 46.), sondern es hören (Luk. 11, 28. Joh. 8, 47.), darauf achten (2 Petr. 1, 19.), ihm glauben, es an- und aufnehmen, daran festhalten und darnach fragen (Ps. 119, 9. 11. 17. 38. 67. 101. 133. Mich. 6, 8. Joh. 5, 24; 8, 51; 12, 48. 1 Joh. 2, 5. Phil. 2, 16. Sir. 2, 18; 6, 35; 32, 19. 28; 33, 3.), es hochachten, uns vor demselben fürchten (Ps. 119, 161. Jes. 66, 2. Sir. 4, 15.), es unsers Herzens Freude und Trost seyn lassen (Jer. 15, 19. Ps.

Digitized by Google

56, 11; 119, 25. 28. 41 ff. 49 f. 58 f. 65. 74. 81 f. 103. 107. 114. 130. 140. 147. 154. u. ſ. w.), beſonders in der Anfechtung darauf merken (Jeſ. 28, 19.), uns darin üben und ſtets damit umgehen (Pſ. 1, 2; 119, 148. 172. Sir. 11, 20; 14, 22.), es bewähren, d. h. das empfangene Wort in uns Frucht bringen laſſen (Luk. 11, 28. Joh. 14, 23. 1 Joh. 2, 5. Jak. 1, 22.) und all unſer Thun darnach richten (Sir. 9, 22. Luk. 11, 28.) und dadurch heiligen (1 Tim. 4, 5.). d) Der Weiſe der Mittheilung nach ergeht Gottes Wort an die Menſchen α) unmittelbar an Sein Volk vom Berg Sinai herab (2 Moſ. 20, 1. Die 10 Worte, 5 Moſ. 4, 13; 6, 6 f.; 27, 26; 29, 9; 30, 14.) und β) mittelbar durch Sein Volk, als den Träger des Worts an die übrige Menſchheit, Pſ. 147, 19 f. Jeſ. 2, 3. Micha 4, 2; 7, 11.; an Sein Volk im alten und neuen Bund aber durch die Propheten (1 Kön. 17, 24. Jer. 1, 9; 5, 14; 23, 28.), Evangeliſten (Pſ. 68, 12.), Apoſtel (1 Theſſ. 2, 13.) und Lehrer (Hebr. 13, 7.), die im Namen Gottes reden (5 Moſ. 18, 19. Jeſ. 44, 26. Jer. 44, 16. Heſ. 2, 7. 1 Petr. 4, 11.). Zuletzt und am vollkommenſten hat Gott geredet durch den Sohn, das fleiſchgewordene Wort (5 Moſ. 18, 19. Hebr. 1, 2. Joh. 3, 34; 1, 14. 17 f.; 12, 49; 14, 10.). Aber ſchon vor Seinem Erſcheinen im Fleiſch ſind alle Offenbarungen Gottes in der und an die Kreatur durch Ihn, das ewige Wort, geſchehen. Durch Ihn, die ſelbſtſtändige Weisheit (Spr. 8, 22 ff. Luk. 11, 49.) iſt die Welt gemacht (Joh. 1, 3. 10. Hebr. 1, 2.), durch Ihn wird ſie erhalten (Hebr. 1, 3.), durch Ihn, den Engel des Bundes (Mal. 3, 1.), hat Gott mit den Erzvätern (1 Moſ. 48, 16. u. ö.) mit Moſes (2 Moſ. 23, 21; 33, 14. u. ö.) und den Propheten geredet (ſ. I, 311). Der Sohn Gottes iſt

III. als die ewige Weſensoffenbarung Gottes das Wort Gottes im höchſten Sinn (Joh. 1, 1 ff. 1 Joh. 5, 7. Off. 19, 13.), das gegenſtändlich, ſelbſtſtändig, perſönlich gewordene Wort Gottes, das von Ewigkeit her bei Gott iſt, verſchieden und innigſt vereinigt mit Ihm, und in dem Gott auf ewige Weiſe in ſich und für ſich ſelbſt Sein unerſchaffenes, geiſtiges Weſen und Seinen ewigen Liebeswillen ſich offenbart, ſich zum Gegenſtande Seiner Erkenntniß und Liebe macht (vgl. Joh. 17, 5. Kol. 1, 15 ff. Hebr. 1, 3.). So iſt das Wort Gottes, der aus Gott, der weſentlich Geiſt (Joh. 4, 24. ſ. I, 445. 527) und Liebe (1 Joh. 4, 8. ſ. II, 162) iſt, ewig, anfangslos gezeugte Sohn Gottes, gleichen Weſens mit dem Vater, wie das Wort gleichen Weſens mit dem denkenden Geiſt iſt, ihn in ſich faßt und obwohl innig vereinigt mit ihm, doch verſchieden von ihm iſt. Weiteres ſ. S. 612 ff. Das ewige Wort, das da vom Anfang war, iſt aber nicht in Gott verſchloſſen geblieben, es iſt in den Unterſchied, den wir oben als zwiſchen dem innern und dem hörbar und ſichtbar werdenden, zur Aeußerung gekommenen Wort beſtehend erkannt haben, eingegangen, es iſt ſichtbar, hörbar geworden, hat die Welt erſchaffen, ſich in derſelben und für dieſelbe hörbar gemacht, und, an und für ſich ſchon ewiges, innergöttliches Urbild des geſchöpflichen, menſchlichen Worts hat es den Menſchen das Wort gelehrt, in dem es mit ihm redete, ihn veranlaßte, aus ſich herauszugehen, ſich zu äußern (1 Moſ. 2, 16—23.); es hat in den Menſchen als den gottebenbildlichen Mittelpunkt der Schöpfung hinein geſchienen und gewirkt als deſſen Licht und Leben (Joh. 1, 4 ff.), fortgefahren zu ſcheinen auch in die nach dem Sündenfall einbrechenden Finſterniſſe hinein (Apg. 14, 17. Röm. 2, 14 f.), um die Menſchen aus der Finſterniß und dem Tod wiederherzuſtellen, und die Seine Licht- und Lebensoffenbarung aufnahmen im Glauben, denen gab Er Macht, ſchon unter der Haushaltung des alten Bundes, Gottes Kinder zu werden (V. 12.). Und endlich iſt es, um die zerſtreuten Kinder Gottes, die ſich in der Zeit der Vorbereitung für Seine Licht- und Lebensoffenbarungen haben empfänglich machen laſſen, zuſammenzubringen, in menſchlichſter Weiſe ſichtbar und hörbar geworden, iſt Fleiſch geworden; das da von Anfang war, iſt erſchienen in der Geſtalt des ſündlichen Fleiſches, wollte als Menſch geboren werden in dieſe ſichtbare Welt herein, und wir haben es gehöret (1 Joh. 1, 1.) und geſchmeckt Seine Lieblichkeit (Hebr. 6, 5.) und Seine Herrlichkeit geſehen (Joh. 1, 14.); und wenn wir Ihn als das lebendige Wort Gottes, als einen unvergänglichen Samen (II, 516) durch den Glauben aufnehmen in unſern Herzen, wie das gute Land den guten Samen aufnimmt (Matth. 13, 23. Marci 4, 14.), ſo werden wir wiedergeboren zu Kindern Gottes (1 Petr. 1, 23. 1 Joh. 1, 3; 5, 1. Jak. 1, 8. 21 f.). Und wie Er, der da iſt das A und das O, der Anfang und das Ende, im Anfang vor ſeiner Menſchwerdung war das Wort, ſo wird Er am Ende als Gottmenſch, wenn Er den ganzen Liebesrathſchluß Gottes an Seiner Braut, der Gemeinde vollführt, das Wort der Verheißung in Seiner Perſon auf's Vollkommenſte erfüllt und Gottes Herrlichkeit, Seine Gnade und Wahrheit, Seine Liebe und Gerechtigkeit auf's Vollkommenſte geoffenbart haben wird, das Wort Gottes heißen, im vollkommenſten Sinne des Worts (Off. 19, 13.). L.

Wortkrieg, 1 Tim. 6, 4; daſſelbe, was V. 5. 20. »Schulgezänk der falſchberühmten Kunſt« heißt (griech. Antitheſen); ein Streiten, durch welches man nicht der Wahrheit näher zu kommen, ſondern nur ſeine Eigenſucht zu befriedigen ſucht. W.

Digitized by Google

Wucher — wuchern (mit wachsen wurzelverwandt, das Hervorgewachsene, wie das griech. tokos von tekein zeugen, das lat. foenus von feo, hervorbringen). Man versteht darunter gewöhnlich jeden unerlaubten Gewinn, der aus einem Vertrag (Darlehen, Kauf) gezogen wird, also z. B. Zinsbezug über die landesüblichen Zinsen hinaus. Im biblischen Sprachgebrauch steht es für Zins überhaupt, hat also an sich noch keinen schlimmen Nebenbegriff (Matth. 25, 27.), Luther übersetzt mit Wucher (2 Mos. 22, 25. 3 Mos. 25, 35 ff.) das hebräische næschæch, d. h. das Drückende, Beißende, das im Unterschied von warbith, tarbith = Mehrung, Uebersatz (s. d. Art.) den Zins im Allgemeinen bedeutet, den man bei einem Darlehen seinem Bruder abnimmt. 5 Mos. 23, 19. wörtlich: du sollst nicht abbeißen deinem Bruder weder Zins an Geld, noch Zins an Speise, noch Zins an irgend einer Sache, die verzinst werden kann. Daß trotz dieser gesetzlichen Verbote auch Israeliten nicht selten von einander Zinse nehmen, sehen wir aus Ps. 15, 5; 109, 11. Spr. 28, 8. Jer. 15, 10. Hes. 18, 8. 13; 22, 12. Neh. 5, 7. 10 f., wo zuerst auch Procente vorkommen (1% wahrscheinlich vom Monat, also 12% vom Jahr). Die Erlaubniß (nicht »Befehl«, wie Rabbi Maimon erklärt), von Ausländern, Nichtjuden Zinse zu nehmen (5 Mos. 23, 20.) wurde, wie später von den Rabbinen auf Judengenossen (Proselyten des Thors), so schon in früher Zeit auf Volksgenossen ausgedehnt. Von den Heiden Zinse nehmen zu dürfen, sagen die Rabbinen, sey darum angeordnet, daß die Juden mit den Heiden nicht zu vertraut werden! Das Verbot des Zinsennehmens von den Volksgenossen geht aus von dem Grundsatze, daß nur die Armen ein Darleihen nöthig haben, und diesen sey das Darleihen als Pflicht der Nächstenliebe und nicht als Mittel der Bereicherung zu leisten. So hat denn auch der Herr es ausgesprochen, daß ein Christ nicht leihen soll, um Zinse zu nehmen, Luk. 6, 34. (vgl. I, 221. 564 f.). L.

Würde, 1) hohe Stellung und Ehre, welche oft mit der persönlichen inneren Würdigkeit im Gegensatz steht, Ps. 49, 13. 21. Pred. 10, 6.

2) 3 Mos. 27, 17. 27. (hebr.: »nach deiner [des Priesters] Schätzung«), bezeichnet den Geldwerth einer zu lösenden Sache oder Person. Vgl. Gelübde Bd. I. S. 462. W.

Würdig, 1) im eigentlichen Sinn von Gott und dem Lamm, Off. 4, 11; 5, 2. 4. 9. 12.

2) Der Mensch kann sich selbst der himmlischen Berufung nicht würdig machen, aber Gott bitten, daß Er ihm durch den h. Geist und durch den Einfluß seiner Führungen diejenigen Eigenschaften schenke, welche man haben muß, um den Segen der Berufung zu genießen und den Schrecken des Gerichts zu entgehen, Luk. 21, 36; 2 Thess. 1, 5. 11. — Luk. 20, 35., verstehen Einige die erste Auferstehung, deren einzelne Gläubige »gewürdigt« werden, d. h. die ihnen als ein besonderer Vorzug aus Gnaden zuerkannt wird. Aehnlich wird Apg. 5, 41. das Leiden um des Namens Jesu willen als eine besondere Ehre betrachtet, deren die Apostel »gewürdiget« werden. W.

Würdiglich wandeln, so daß die umwandelnde Kraft des Evang. dadurch thatsächlich bezeugt wird zur Ehre Gottes, Phil. 1, 27. Kol. 1, 10. 1 Thess. 2, 12. Würdiglich abfertigen, die Boten Gottes so aufnehmen und fördern, wie es vor Gott sich geziemt, 3 Joh. 6. W.

Würdigung, 3 Mos. 27, 25. (hebräisch: »Schätzung«) vgl. Würde, Nr. 2. W.

Würze, von Wurz s. v. a. wohlriechendes Kraut, übersetzt Luther 1) 1 Mos. 24, 53. *migdanoth* d. h. köstliche Gaben überhaupt. 2) *nechöth*, 1 Mos. 37, 25; 43, 11. ein Erzeugniß von Palästina (Gilead), das nach Egypten eingeführt wurde, wahrscheinlich gummi tragacanthæ, das weiße Gummi der Traganthstaude (Astragalus gummifer), das jetzt noch in Arabien nekath heißt; oder das aromatische Harz der Storaxstaude (s. S. 654). — Beides auf dem Libanon vorkommend. 3) *besamim*, 1 Kön. 10, 25. 2 Chr. 32, 27. Hohesl. 4, 10; 14. 16., wohlriechende Spezereien im Allgemeinen s. S. 619 f. L.

Wüste ist eine wasserarme, hie und da mit spärlichem Erdreich, meist aber mit Kiesschutt und losem Sand bedeckte oder aus nacktem Felsboden bestehende Gegend, meistens Ebene, die darum auch entweder gar nicht oder nur spärlich angebaut und bewohnt ist (Hiob 38, 26. Jes. 32, 15. Jer. 2, 2.) *), und nur von hin- und herziehenden Nomaden als Viehtrift benützt wird (Luk. 15, 4.). Letzteres ist in dem hebräischen Wort Midbar, welches in der Bibel mit Wüste übersetzt ist, angedeutet; denn Midbar kommt von einem Wort her, welches s. v. a. treiben heißt, wie das deutsche Wort Trift, welches dem hebr. Midbar entspricht, auch von treiben herkommt. Zum Zweck der Viehzucht wurden in den Wüsten einzelne Wachtthürme errichtet (2 Chron. 26, 10.). Wenn Städte in der Wüste genannt werden, wie Jos. 15, 61. 62. Jes. 42, 11.), so lagen dieselben entweder an oasenartigen Stellen, wo das Land fruchtbarer war, oder auf der Grenze der Wüste und des bebauten Landes, oder waren es bloß geringe Dörfer, die für die umherziehenden Hirten als Winterlager dienten. Die Wüsten, welche in der Bibel vorkommen, gehören jenem gewaltigen Wüstengürtel an, der mit größeren oder geringeren Unterbrechungen von

*) Die Israeliten nennen die Wüste „den bösen Ort, da man nicht säen kann, da noch Feigen, noch Weinstöcke, noch Granatäpfel sind und ist dazu kein Wasser zu trinken" (4 Mos. 20, 5.).

Digitized by Google

den Westküsten Afrika's durch die Nordhälfte dieses Erdtheils (Sahara), durch Arabien und Syrien bis an den Euphrat und von da über Persien bis in das hintere Hochasien hinein sich erstreckt. Die in der Bibel genannten Wüsten liegen theils innerhalb, theils außerhalb Palästina's.

I. Die in Palästina liegenden sind folgende: 1) die Wüste Juda (Jos. 15, 61. Richt. 1, 16. 2 Chron. 26, 10.), ein 7 bis 8 Stunden breites Plateau, das von der südlichen Landesgrenze zwischen dem Gebirg Juda und dem Todten Meer nordwärts bis zum Wady Kelt, dem alten Bach Crith sich erstreckt (s. d. Art. Judäa, Bd. I. S. 761 f.). Dieß ist die Wüste des jüdischen Landes, in welcher Johannes der Täufer auftrat und die Volksschaaren aus Jerusalem, Judäa und den Ländern am Jordan sich um ihn sammelten (Matth. 3, 1—3; 11, 7.). Wahrscheinlich hielt er sich im nördlichen Theil dieser Wüste auf. Einzelne Theile der Wüste hatten wieder besondere Namen, von den Städten, die am Rand der Wüste lagen. So a) die Wüste Maon von der südlich von Hebron gelegenen Stadt Maon (s. d. Art.). In ihr hielt sich David auf seiner Flucht auf (1 Sam. 23, 24. 25.), in ihr waideten des reichen Nabals Heerden (1 Sam. 25, 2.). b) Die Wüste Siph, von der nördlich von Maon und südöstlich von Hebron gelegenen Stadt Siph, wo David gleichfalls sich aufhielt (1 Sam. 23, 14 ff.). (S. d. Art. Siph.) c) Die Wüste Engedi am Todten Meer, wohin Saul mit seinen Dreitausend zog, um David zu suchen auf den Felsen der Gemsen (1 Sam. 24, 1—7.) und wo die Versöhnungsscene zwischen beiden vorfiel (V. 9 ff.), s. d. Art. Engedi. d) Die Wüste Thekoa, in der Nähe der südlich von Bethlehem am Frankenberg gelegenen Stadt gleiches Namens, in welcher Josaphat sein Heer zum Glauben ermunterte (2 Chron. 20, 20.). e) Wüste Jericho (Jos. 16, 1.), zwischen Jericho und Jerusalem, zwischen dem Wady Kidron und dem Wady Kelt, eine schauerliche Einöde voll schroffer Felsen und tiefer Thalschluchten, die durch Räuber berüchtigt war und in welcher die Geschichte vom barmherzigen Samariter vorfiel (Luk. 10, 30.). Noch jetzt heißt ein Chan in derselben der Chan des Samariters. Der nördliche Theil dieser Wüste heißt auch Wüste Bethaven (Jos. 16, 1.). Nördlich vom Wady Kelt erhebt sich mit seinen zwei Hörnern der Berg Karantal, wie die Eingebornen ihn nennen, oder Quarantana, so genannt, weil nach der Pilgersage Christus hier die 40 Tage gefastet haben und vom Teufel versucht worden seyn soll. Seine östliche Steilwand fällt 1200 bis 1500 Fuß fast senkrecht in's Jordanthal ab. Er trägt eine Kapelle auf seinem höchsten Gipfel und seine Steilabhänge sind voll Höhlen und Grotten, einst Sitze von Eremiten und Anachoreten, jetzt Behausungen unzähliger wilder Thiere. — 2) Die Wüste bei Versaba an der südwestlichen Landesgrenze, in der Hagar irre ging (1 Mos. 21, 14.). — 3) Die Wüste Gibeon, in der Nähe der nordwestlich von Jerusalem gelegenen Stadt Gibeon (2 Sam. 2, 24.). — 4) Die Wüste bei Bethsaida, eine 1 Stunde breite, im Norden und Osten von hohen Bergen umgebene Ebene mit fruchtbaren Feldern am Einfluß des Jordans in den See Genezareth und zwar auf der Ostseite des Flusses. Jesus speiste in dieser Wüste die 5000 Mann (Luk. 9, 10.). S. den Art. Bethsaida. — 5) Die Wüste im Stamm Ruben, also in Ostpalästina, in welcher die Stadt Bezer lag (5 Mos. 4, 43.), wahrscheinlich im Südosten des Stammgebiets und an die Euphratwüste (das Wüste Arabien) anstoßend. —

II. Die außerhalb Palästina's liegenden Wüsten sind: 1) die Wüste Paran, welche die Israeliten auf ihrem Zug nach Kanaan durchwanderten. Sie wird in den Büchern Mose häufig schlechtweg die Wüste genannt. Heutzutag wird sie Peträisches Arabien genannt, bei den Arabern heißt sie et Tih Beni Israel. S. die Art. Arabien Bd. I. S. 84 ff. und Paran Bd. II. S. 353. Theile derselben sind a) die Wüste Zin, der heutige Wady Murreh an der Südgrenze Palästina's (Arabien, Bd. I. S. 85. Paran und Zin), b) die an diese angrenzende Wüste Kades (s. ebendas.), c) die Wüste Sur oder Etham am Golf von Suez (s. die Art. Arabien Bd. I. S. 84. Etham und Sur). — 2) Die Wüste Sin am Golf von Suez (s. d. Art. Sin). 3) Die Wüste Sinai (s. Arabien Bd. I. S. 84). 4) Auch die syrisch-arabische Wüste (das Wüste Arabien) wird im A. Test. manchmal unter dem Namen die Wüste erwähnt (s. Arabien Bd. I. S. 81). L. B.

Wunde, was umwunden wird, von winden wie das lat. vulnus von volvere 1) im eigentlichen Sinn, 2 Mos. 21, 25. (s. S. 655). 1 Kön. 22, 34. Hiob 9, 17; 16, 14. Spr. 23, 29. Sir. 27, 23. Luk. 10, 34. 1 Mos. 4, 23. wörtlich: wahrlich, Jünglinge streck ich nieder ob meiner (einer mir beigebrachten) Wunde. «Lamech triumphirt über die Erfindung des Schwerts durch seinen Sohn, daß er nun nicht mehr von Gott seinen Schutz zu erflehen brauche. Besseren, als Kain von Gott erhielt, kann er nun sich selbst gewähren. Mit einer Mordthat begann, mit einem Mordlied schließt die Geschichte der Kainiten. Verherrlichung der Mordwaffen ist der Anfang der weltlichen Poesie; sie ist in der Sünde empfangen und geboren.» Die heilige Dichtkunst aber hat zum höchsten Gegenstand ihres Preises, die heiligen Wunden Christi (Jes. 53, 5. Sach. 13, 6. 1 Petr. 2, 24.), durch die wir geheilet sind von unseren Wunden (Jes. 30, 26. Jer. 30, 17.) wie 2) bildlich a) die innerlichen Folgen der Sünde, die

Digitized by Google

ungeheilten Gewissensbisse und Sündenschmerzen heißen Ps. 38, 6; auch b) alles Elend, das äußere Folge der Sünde ist, Jes. 1, 6; 30, 26. Jer. 15, 18; 30, 12. 17; 51, 8. Hos. 5, 13. L.

Wunder. 1) Im weitern Sinne bedeutet das dafür gewöhnlich im A. T. vorkommende Wort pælæh, (niphlaôt), unbegreifliche, außerordentliche Thaten Gottes. Bald bezieht es sich auf seine unser Staunen erregenden Werke in der Natur, Ps. 9, 2; 26, 7; 40, 6. Hiob 9, 10., bald auf die Führung seines Volks, wie einzelner Gläubigen und auf die Gerichte über die Feinde Gottes, 2 Mos. 34, 10. Jos. 3, 5. Ps. 4, 4; 71, 7; 77, 15. Dan. 6, 27. Jer. 18, 7. In diesem Sinne wird insbesondere auch die so vieles Unbegreifliche darbietende Entstehung, Bildung und Bereitung des Menschen ein Wunder genannt, Ps. 139, 14.

2) Im engeren Sinn sind Wunder solche Handlungen oder Begebenheiten, welche a) aus den Kräften und Gesetzen der Natur und des Menschengeistes, bei allen Fortschritten der Forschung und Wissenschaft auf dem gegenwärtigen Standpunkt der Menschen unerklärbar sind und daher b) nur aus der Einwirkung übernatürlicher Kräfte abgeleitet werden können. Diese stammen entweder aus dem Reich des Lichts, oder aus dem der Finsterniß, daher sind zu unterscheiden göttliche und dämonische Wunder. Jenes sind solche thatsächliche Erscheinungen, welche über den gewöhnlichen Lauf der Natur hinaus durch ein außerordentliches Eingreifen Gottes hervorgebracht werden, so daß jeder Unbefangene sieht: das ist Gottes Finger, 2 Mos. 8, 19. Ihre Kennzeichen sind folgende: sie haben mit Befriedigung eitler Schaulust und Neugierde nichts zu thun, sie zielen nicht auf Schaden und Verderben, sondern auf das Heil der Menschen, sie hängen immer mit sittlichen und religiösen Zwecken genau zusammen, sind insbesondere auf Zerstörung der Werke des Satans und seines Reiches, auf Offenbarung der Gerechtigkeit und Liebe Gottes, auf Beförderung des Glaubens und der Heiligung gerichtet. Was die dämonischen Wunder betrifft, so hat das Heidenthum neben einer Masse von Betrug und Aberglauben solche nur aus einem Hereingreifen einer finsteren Welt erklärbare Thatsachen aufzuweisen. Warum hätte Gott im mosaischen Gesetze mit so großem Ernst und Nachdruck alle Arten heidnischer Zauberei verboten, wenn Alles nur auf Einbildung und Täuscherei hinausgelaufen wäre? In dem letzten Kampfe, den das Reich Gottes noch mit dem Reich der Finsterniß zu bestehen hat, sind uns auch noch solche dämonische Wunder in Aussicht gestellt, ähnlich denjenigen, die einst durch die ägyptischen Zauberer geschahen, 2 Mos. 7, 12. 22; 8, 7. 2 Tim. 3, 8. Der Apostel Paulus bezeugt: »seine (des Boshaftigen) Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern,« 2 Thess. 2, 9. vgl. Matth. 24, 24. Off. 13, 13. Das zweite Thier der Offenbarung wird große Zeichen thun, daß es auch Feuer vom Himmel fallen läßt vor den Menschen. Aeltere und neuere Theologen gehen von der Ansicht aus, die finstern Geister können keine wirklichen Wunder, sondern nur wunderbare, staunenswerthe Dinge verrichten vermittelst einer uns noch verborgenen Verknüpfung natürlicher Ursachen. Dieß ist jedoch dem wahren Schriftsinn wohl nicht ganz gemäß. Wenn man sich darauf beruft, sie heißen ja Kräfte und Zeichen der Lüge, so ist dieß nicht so gemeint, sie seyen nur Taschenspielereien und Gaukelwerke, sonst würden sie nicht große Zeichen und Wunder heißen, sondern sie werden darum so genannt, weil sie von der Lüge ausgehen und die Lüge zum Zweck haben, »Lügenhaft sind sie, weil sie die sogenannten Götter als wirkliche Götter zu beglaubigen scheinen; lügenhaft, weil die Kräfte, welche ihre Urheber dazu verwenden, nur gestohlene und gemißbrauchte sind; lügenhaft, weil sie Mittel zur Bekräftigung des Irrthums, der Lüge und des Verderbens sind; lügenhaft also, weil sie sich für etwas Anderes ausgeben, als sie sind, weil sie Heil zu wirken vorgeben und Unheil fördern und stiften.« Kurtz.

3) Nach den Aussprüchen Jesu, Joh. 5, 20; 14, 12. Matth. 24, 24., wiewohl sie sich nicht alle ausschließlich auf die Wunder beziehen, gibt es eine Abstufung in den Wunderwerken in Hinsicht ihrer Größe, der Augenfälligkeit, des Mitwirkens von Naturursachen, und des Erfolgs, den sie hervorbringen. Es gibt größere und kleinere, bedeutendere und unbedeutendere, vgl. Joh. 5, 20; 14, 12., innere und äußere Natur- und Geisteswunder. Das größte Wunder, oder ein Wunder im absoluten Sinn ist die Erschaffung der Welt aus Nichts; denn hier waren alle Naturursachen ausgeschlossen, und die göttliche Ursächlichkeit war allein thätig. Dieselbe Allmacht nun, welche Himmel und Erde dem Stoff und der Form nach in's Daseyn rief, wird durch ein ähnliches Wunder den ganzen gegenwärtigen Naturzusammenhang wieder aufheben, und aus dem Untergang der alten Welt eine neue Schöpfung herausführen, 2 Petr. 3, 10. 13. Matth. 24, 35. Apg. 2, 20. Jes. 65, 17. Off. 21, 1. 5. Diesen absoluten Wundern würde am nächsten stehen die Erschaffung oder Zerstörung einzelner Weltkörper, einzelner neuen Klassen von vernunftlosen oder vernünftigen Geschöpfen in der schon vorhandenen Welt. Je nachdem das Wunder sich einer solchen schöpferischen Thätigkeit nähert, oder sich weiter davon entfernt, nimmt es verschiedene Formen und Stufen an. Der Naturzusammenhang kann das einemal so zurücktreten, wie dort bei der Verwandlung des Wassers in Wein, oder bei der Auferweckung des Lazarus;

Digitized by Google

das anderemal können Naturursachen mitthätig seyn, nur daß sie in ihrer Wirksamkeit erhöht und gesteigert werden, wie man vielleicht bei manchen Krankenheilungen annehmen darf. Eine gewisse nothwendige Vermittlung, eine gewisse Anknüpfung an das Natürliche ist jedenfalls dabei; denn die Wirkungen der göttlichen Kraft sind einerseits vermittelt durch eine menschliche Persönlichkeit, z. B. durch Moses, durch Christus, durch die Jünger, andererseits in vielen Fällen durch den Glauben derjenigen, an welchen die Wunder geschehen. Nicht als sollten damit die Wunder natürlich erklärt werden, wie ein nun verschollener Irrthum gethan hat, sondern sie sollen der Wahrheit gemäß nicht als etwas Widernatürliches oder Unnatürliches aufgefaßt werden. So ist es bei dem inneren Wunder der Bekehrung oder Wiedergeburt; es geschieht durch dieselbe Kraftwirkung, welche Jesum von dem Tode auferweckt hat, Eph. 1, 19. 20., aber die Mitwirkung vorbereitender Ursachen und menschlicher Werkzeuge ist dabei nicht ausgeschlossen.

4) Die neutestamentlichen Wunder sind in genauer Verbindung mit der ganz einzig dastehenden Persönlichkeit Christi zu betrachten, wie schon Athanasius die Wunder als unmittelbare Darstellung, als Offenbarung der Gottheit Christi ansah. Das Seyn Gottes in Christo, die Offenbarung der zweiten Person der Gottheit in der Menschennatur, wodurch eine neue geistige Schöpfung in's Leben trat, ist das größte Wunder des Neuen Testaments. Zum Voraus durfte man nicht anders erwarten, als, daß dieses hohe Wunder der Weltgeschichte nicht einzeln dastehen, sondern von manchen ähnlichen Erscheinungen begleitet seyn werde. Gleichwie in jenen Zeiten, wo die gegenwärtige Ordnung und Harmonie in der Natur vorbereitet wurde, wo die ersten Geschlechter der Pflanzen, der Thiere, der Menschen geschaffen wurden, Kräfte gewaltet haben müssen, die nicht nach dem Maßstab des 19. Jahrhunderts gemessen werden dürfen: so erscheint es dem Eintritt der neuen geistigen Schöpfung in die Menschheit mit Christo ganz angemessen, daß dabei ein solches Uebergewicht des Geistes über die Natur, der Vernunft über die Materie sich entwickelte, dessen Wirkungsweise die heutige Seelenlehre ebenso vergeblich zu läugnen als zu begreifen sucht. Die Wunder stehen somit unter einem höheren Naturgesetz, daß überall da höhere Kräfte wirksam seyn müssen, wo etwas Neues und Ursprüngliches in's Leben tritt, wo neue Entwicklungen, neue Bildungsperioden beginnen. Vor dem Reinsten aller Reinen muß auch die äußere Natur auf den Befehl ihres Schöpfers sich beugen, und ihre Bestimmung, ein Werkzeug des Geistes zu seyn, in anschaulichen Thatsachen kund geben.

5) Daß Jesus viele Wunder, noch mehr als die in der evangelischen Geschichte erzählten, gethan hat, folgt aus der Frage Vieler im Volke: wenn der Messias kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, als dieser thut? Joh. 7, 31. vgl. 21, 25. Sie werden theils ausführlich, theils nur andeutungsweise berichtet, wie Matth. 4, 23. 24. Sie erscheinen als Offenbarungen der Macht Gottes, a) über die äußere Natur, ihre Elemente und Kräfte, Joh. 2, 11. Marc. 4, 39. Joh. 6, 11. Matth. 21, 19., b) über den eigenen und den fremden Organismus, Joh. 10, 18; 11, 40. Matth. 8, 13. 15. 16., c) als Kenntniß des dem Raume und der Zeit nach Entfernten, wie des Verborgenen, 1 Kor. 14, 24. 25. Joh. 2, 24., Wunder des Wissens, Joh. 1, 48; 6, 70., s. Weissagung. Der Name: Zeichen (σημεῖα) weist auf das Eigenthümliche, wodurch sie sich von den Alttestamentlichen unterscheiden, daß darin vorzüglich die Liebe, die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes herausleuchtet, was besonders beim ersten Wunder in Kana offenbar wird. Ein weiterer Unterschied besteht darin, daß während die Propheten ihre Wunder mit einer ihnen von außen und vorübergehend verliehenen Kraft verrichteten, Christus sie mit der ihm inwohnenden göttlichen Kraft verrichtet hat. Indem Er darin die Herrlichkeit Gottes offenbarte, so offenbarte Er zugleich seine eigene Herrlichkeit, Joh. 11, 40; 2, 11; 5, 19. 20.

6) Jesus wies die Anforderungen wundersüchtiger Menschen zurück, denn Er war nicht gekommen, um eine eitle Schaulust und Neugierde zu befriedigen. Er verbot manchmal die Ausbreitung seiner Wunder, um einen Zusammenlauf des irdisch gesinnten Volks, um voreilige und eigenmächtige Schritte desselben zu verhindern; Er tadelte es, wenn man zu viel Gewicht auf seine Wunder legte, wenn die Menschen nur durch die äußere Noth, nicht durch irgend ein Herzensbedürfniß sich zu ihm hinziehen ließen, Joh. 4, 48. Aber auf der andern Seite beruft Er sich ausdrücklich auf seine Wunder als auf Zeugnisse seiner göttlichen Sendung die noch größer seyen, als Johannis Zeugniß, Joh. 5, 36., Er billigt den Schluß jenes Blindgebornen, dem Er das leibliche und geistige Auge öffnete. »Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun,« Joh. 9, 33. vgl. Joh. 10, 37. Er beruft sich namentlich vor den Johannisjüngern darauf als auf die Zeichen seiner messianischen Sendung, Matth. 11, 4—6. Wir sehen hieraus klar, welche Bedeutung Jesus seinen Wundern beilegt. Er räumt ihnen nicht die erste Stelle unter den Beweisen für seine göttliche Sendung und den übernatürlichen Ursprung seiner Lehre ein, Er hält die Ueberzeugungskraft derselben nicht für unwiderstehlich, wie auch der Erfolg an den Pharisäern, an den Johannisjüngern und an so viel Tausenden zeigte, indem den Verblendeten

Digitized by Google

noch immer der Ausweg übrig blieb, die Wunder von Dämonen und magischen Kräften herzuleiten; ferner will Er den Beweis aus denselben immer mit dem noch wichtigeren aus seinen Aussagen und aus dem Inhalt und Geist seiner Lehre verbunden wissen; demungeachtet betrachtet Er jene wunderbaren Thaten als ein nothwendiges Mittel, um durch sinnliche Eindrücke für geistige Einwirkung vorzubereiten, um die irdisch gesinnten Gemüther zur Aufmerksamkeit auf ihn zu erregen, um zu zeigen, daß die messianischen Weissagungen in seiner Person sich erfüllen (Jes. 61, 1.) und den Glauben an ihn zu begründen und zu stärken. Hiernach sind die Wunder Jesu a) Thatbeweise von dem Seyn und Walten des über die Natur erhabenen und ihr stets nahen Schöpfers und Regenten der Welt, insbesondere Erweisungen seiner Macht und Liebe. b) Offenbarungen der Herrlichkeit Christi, Strahlen, die aus seiner Niedrigkeit und Knechtsgestalt hervorleuchten und ihn verklären. c) Unentbehrliche Bestandtheile seines Laufes auf Erden, wie namentlich seine Auferstehung und Himmelfahrt. d) Beweise seiner messianischen Bestimmung, da im A. T. von dem Messias bestimmt geweissagt war, daß er Wunder thun werde, 5 Mos. 18, 18. Jes. 35, 5. 6. e) Zeichen seiner erlösenden Thätigkeit, seiner zum Helfen, Wohlthun, Heilen, Stillen, Erfreuen und Segnen bereitwilligen Liebe. f) Siegel auf seine göttliche Sendung, Joh. 9, 16. 32; 14, 10. g) Beweise für seine Gottessohnschaft, sofern sie zunächst die Wahrheit seiner Aussprüche über seine göttliche Würde bestätigen, und seine göttliche Sendung bezeugen. Was ein göttlich beglaubigter Gesandter Gottes lehrt und verkündigt, muß Wahrheit seyn, Marc. 14, 61. Joh. 9, 35. Deßwegen heißt es, Joh. 20, 31. „Diese Zeichen sind geschrieben, daß ihr glaubt, Jesus sey Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.“ h) Sie sind endlich anschauliche Bilder der innern Seelenwunder, die an geistlich Tauben, Stummen, Lahmen u. s. w. geschehen.

7) Rousseau sagt, es sey gotteslästerlich, die Möglichkeit der Wunder zu läugnen, und wer es thue, verdiene eingesperrt zu werden. Der Philosophie und vermeintlichen Bildung sind sie aber fortwährend ein Stein des Anstoßes und Fels des Aergernisses. Man sagt, Wunder würden den Naturzusammenhang zerreißen, es sey unmöglich, daß etwas geschehe, was den Naturgesetzen widerstreite. Es liegt diesem scheinbaren Einwurf viel Mißverständniß zu Grunde. Was sind Naturgesetze? Es sind Regeln für das, was gewisse Dinge zu thun und zu leiden haben, wie sie auf einander wirken. Diese Regeln sind dadurch gebildet worden, daß man eine Anzahl gleichartiger Thatsachen zusammengefaßt hat; in wiederholter Beobachtung, in vieljährigen Erfahrungen hat man immer das Gleiche dabei beobachtet. Da nun aber diese Wahrnehmungen nur in einem kleinen Theile der Welt gemacht worden sind, so läßt sich immer noch fragen: Wissen wir, ob die Gesetze unseres Planeten, die wir aus einem Bruchstücke der göttlichen Weltordnung ableiten, auch für andere Weltkörper, für den Saturn, für den Uranus gelten? Sind wir versichert, daß unsere Auffassung des Naturzusammenhangs vollkommen mit derjenigen Idee des Naturzusammenhangs übereinstimme, wie sie in dem Plane der göttlichen Weltanschauung gesetzt ist? Die gelehrtesten Naturforscher bekennen, daß uns von den großen und umfassenden Gesetzen, welche die Naturerscheinungen beherrschen, noch wenige erschlossen seyen. Es kann daher eine Thatsache den von uns angenommenen Naturgesetzen widerstreiten und doch kann sie nach einem höheren Gesetze erfolgen, das im Verstande Gottes gesetzt ist. Den höheren Geistern des Himmels kann sich etwas als eine ganz gesetzmäßige Erscheinung darstellen, worüber wir kurzsichtige Menschen als über das größte Wunder staunen. Es ist ferner zu bedenken, daß ein Doppelsinn in dem Satze liegt: die Naturgesetze werden durch ein Wunder aufgehoben. Es kann heißen: die Naturgesetze selbst, wie das Gesetz der Schwere, der chemischen Verwandtschaft werden außer Wirkung gesetzt, oder einzelne Aeußerungen jener Gesetze werden in diesem und jenem Fall auf eine kurze Zeit aufgehoben, und es treten die Aeußerungen eines andern höheren Gesetzes an die Stelle. Nun das erste ist bei den Wundern nicht der Fall, das andere kann uns nicht befremden. Wir selbst können keine Bewegung des Armes oder Fußes vornehmen, ohne die Aeußerung eines Naturgesetzes durch die eines andern aufzuheben oder zu beschränken; ein Arzt, ein Chemiker unterbricht hundertmal den gewöhnlichen Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen. So lange die Lebenskraft den Körper beseelt, so wird die Wirksamkeit anderer niederer Naturkräfte beständig niedergehalten. Am Wasser und an der Luft lassen sich Abänderungen der Naturgesetze nachweisen. Sollte der lebendige Gott an ewige Naturgesetze gebunden seyn? Endlich ist zu bedenken, daß die Wunder einem großen Theile nach die Naturgesetze so wenig aufheben, daß sie im Gegentheil dieselben erst aufrichten und herstellen. „Krankenheilungen, sagt König, sind nicht Verletzungen des Naturgesetzes, sondern vielmehr wahre, wirkliche Herstellungen desselben. Ist es nicht offenbar gegen das ursprüngliche Gesetz der Natur und wahrhaft unnatürlich, daß Jemand Augen hat und nicht sieht, Ohren hat und nicht hört, Sprachwerkzeuge hat und nicht spricht, Glieder hat und doch nicht der Natur und dem Zwecke der Glieder gemäß sie gebrauchen kann? Jesus hob die Unnatur auf und stellte das ur-

Digitized by Google

sprüngliche Gesetz der Natur her. Eben dasselbe läßt sich auch von den Todtenerweckungen sagen, indem des Menschen ursprüngliche Bestimmung ist, zu leben, nicht aber zu sterben.“ Bei den andern Wundern kommt das Gesetz zur Anwendung, daß die Natur ursprünglich bestimmt ist, dem Geiste zu gehorchen, nicht umgekehrt der Geist der Natur.

8) Wunder der Apostel und der Gläubigen überhaupt. Als Jesus zum erstenmal die 12 Apostel in die Städte Israels sandte, so rüstete er sie aus mit der Macht, Wunder zu thun, als der Beglaubigung ihrer höheren Sendung, Matth. 10, 7. 8. Die 70 Jünger sprechen bei ihrer Rückkehr voll Freude: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen, Luk. 10, 17. Vor seiner Erhöhung verheißt Jesus den Aposteln und allen, die an ihn wahrhaft glauben würden, daß dem Worte, das sie verkündigen, Zeichen zur Seite gehen sollen, in welchen die Kraft des Höchsten sich offenbare, Mark. 16, 17. 18. vgl. Luk. 10, 19. Die Apostelgeschichte zeigt uns einen Theil der Erfüllung jener Verheißung in den Wundern, welche Petrus und Paulus und die andern Apostel, 5, 12., verrichteten, 3, 7. 8; 9, 33. 34. 40; 14, 8. 9; 19, 11. 12. Diese bezeugen dabei ausdrücklich, daß es nicht ihr eigenes Werk sey, sondern eine Wirkung der Gotteskraft Christi, welche sie im Glauben fassen und anziehen, 3, 16. Ebenso verrichteten andere Gläubige außer den Aposteln im Namen Jesu Wunder, wie die Almosenpfleger Philippus, Stephanus, 8, 6. 7; 6, 6; 8, 13. Dieß beweisen die wunderbaren Gnadengaben in der korinthischen Gemeinde, 1 Kor. 1, 7; 12, 5. 8—30., in der römischen Gemeinde, Röm. 12, 6. Daß die Wundergaben noch Jahrhunderte hindurch in der Kirche Christi fortdauerten, erhellt aus unwiderleglichen Zeugnissen. Die Vertheidiger des Christenthums von Justin und Irenäus an bis in's vierte Jahrhundert hinein berufen sich mit der größten Zuversicht namentlich darauf, daß dem Namen Christi die Dämonen weichen müssen. Wie es in der oben erwähnten Stelle verheißen ist, sind die Wunderkräfte nicht auf die erste Stiftungs- und Begründungszeit des Christenthums eingeschränkt, wiewohl sie damals in größerer Zahl nöthig waren, sie dauern noch fort bis auf den heutigen Tag und würden mehr hervortreten, wenn unsere Zeit nicht so sehr an der Schwindsucht im Glauben litte. Bengel sagt: Auch heutzutage hat der Glaube bei einem jeden Gläubigen eine verborgene Wunderkraft, eine jede Wirkung des Glaubens ist wirklich wundersam, ob es schon nicht offenbar wird, wiewohl bei Vielen theils wegen ihrer eigenen Schwachheit, theils wegen Unwürdigkeit der Welt — und also nicht nur darum, weil die Kirche schon gepflanzt ist — sich diese Kraft heutzutage nicht äußert. Dabei erinnert er im Gnomon an einen öffentlich beglaubigten wunderbaren Vorgang an einem contracten 20jährigen Mädchen von Leonberg. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet, Mark. 9, 23. Matth. 17, 20. Joh. 14, 12. vgl. Jos. 10, 12. 1 Kön. 17, 1. 9. Eph. 1, 4. 5. 2 Kor. 6, 16.

9) Ueber die vollkommene Glaubwürdigkeit der biblischen Wunder gegenüber von den Läugnern derselben kann verglichen werden: Lilienthal: die gute Sache der göttlichen Offenbarung, 8. Theil, S. 975, und christliche Apologetik des Calwer Verlagsvereins, S. 263.

10) Wenn Hiob sagt: Ich muß ein Wunder unter ihnen seyn, Hiob 17, 6., so heißt dieß im Grundtext: Ich bin einer unter ihnen geworden, dem man in's Angesicht speit, ein Gegenstand des öffentlichen Abscheues. Anders, wenn David bezeugt: Ich bin vor Vielen wie ein Wunder, Ps. 71, 7. Hier blickt David im Alter zurück auf die Gnadenerweisungen Gottes und rühmt die manchfaltigen Zeichen des göttlichen Schutzes, den er von Kindheit auf in seinem ganzen Lauf vor Vielen erfahren habe. Fr.

Wunsch. 1) Das Verlangen nach einem außer uns befindlichen Gut, Spr. 11, 23. 2) Der Gegenstand, auf welchen das Verlangen des Herzens geht, Ps. 21, 3. So heißt das Heiligthum der Juden der Wunsch ihres Herzens, d. h. dasjenige, wornach sie eifrig verlangen, Hes. 24, 21. 3) Von dem Eifer der göttlichen Gerechtigkeit in Züchtigung der Widerstrebenden, Hos. 10, 10. Fr.

Wurm, lat. vermis, ind. krimi, von einer Wurzel, die drehen, winden, sich krümmen bedeutet, wie das hebr. rāmaś, was sich krümmend fortbewegt, während der andere hebr. Name tola den Wurm als das Zerfressende bezeichnet, und rima = Fäulniß, insbesondere die aus Fäulniß entstehenden Würmer bedeutet. Im Sprachgebrauch der Bibel heißen Gewürm, Würmer nicht bloß die Würmer im engern Sinn (Eingeweidewürmer und Ringelwürmer, wozu auch die Blutigel gehören, die Einige unter dem Igel Spr. 30, 15. verstehen, während nach Andern vielmehr irgend ein fabelhaftes, blutsaugendes Thier darunter zu verstehen ist, wie die slavischgermanischen Vampyre, die griechischen Harpyien, die arabischen Ghule), sondern auch die Maden der Insecten, die sich in vegetabilischer (2 Mos. 16, 24.) und thierischer (Hiob 7, 5; 17, 14; 21, 26. Jes. 14, 11. Sir. 10, 13; 19, 3. 1 Makk. 2, 62.) Fäulniß entwickeln, oder die Raupen, die Bäume (Jon. 4, 7.), Weinstöcke u. s. w. (5 Mos. 28, 39.) zerfressen; und gewisse Mollusken, z. B. die Purpurschnecken. — Ueber die Wurmkrankheit des Antiochus (2 Makk. 9, 9.) und Herodes (Apg. 12, 23.) s. S. 96.

Der Wurm ist Bild a) der Verachtung und Verwerfung, des Zertretenseyns von den Menschen,

Digitized by Google

Hiob 25, 6. Pſ. 22, 7.; b) der hölliſchen Pein, Jeſ. 66, 24. Mark. 9, 44. 46. 48. Verbrennen im Feuer und Verweſen und Wurmfäulniß in der Erde ſind die beiden Wege, auf welchen der menſchliche Leib um der Sünde willen der Auflöſung anheimfällt, beide zuſammen ein Bild des ewigen Todes. L.

Wurzel, goth. vaurts, althd. wurt, wohl verwandt mit werden, der Theil der Pflanze, mit dem ſie in der Erde befeſtigt iſt, woraus ſie emporwächst und die Nahrungsſäfte der Erde an ſich zieht; daher wenn die Wurzel abſtirbt, alle Hoffnung für die Pflanze verloren iſt, aber auch umgekehrt aus der noch geſunden Wurzel ein neuer Trieb hervorkommen und das ganze abgeſtorbene Gewächs ſich erneuern kann. In allen dieſen Beziehungen wird das Wort auch bildlich gebraucht.

a) Es bedeutet geradezu ſoviel als Urſprung, Urheber: Röm. 11, 16—18., die heiligen Stammväter des iſraelitiſchen Volks, aus welchen der Apoſtel die Hoffnung ſchöpft: wenn die Wurzel heilig iſt, ſo ſind auch die Zweige heilig. Ihr Segen ruht auf dem Volke auch noch nach dem großen Abfall der Maſſe (ſ. Anbruch, I, 63). In böſem Sinn nennt 5 Moſ. 29, 18. den Verführer zur Abgötterei eine Wurzel, welche Galle und Wermuth trägt, Hebr. 12, 15., kürzer eine bittere Wurzel, d. i. Urheber großen Unheils, wie auch der Geiz eine Wurzel alles Uebels iſt, 1 Tim. 6, 10., weil er zu allem Böſen führen kann; wenn er auch nicht jeden wirklich zu allen Laſtern führt, macht er doch zu allen fähig. Aus der Wurzel der Schlange wird für das Philiſterland ein Baſilisk kommen, Jeſ. 14, 29. Von dem Nachfolger des jetzt entfernten Eroberers (Sanherib) droht noch größeres Verderben. Aus Ephraim war ihre Wurzel wider (hebr. in) Amalek, Richt. 5, 14. Die Wurzel, der Anfang der Siegesthaten des Volks Iſraels lag in Joſua's des Ephraimiten Sieg wider Amalek, 2 Moſ. 17., nach Andern: von Ephraim zogen diejenigen mit Barak, deren Wurzel iſt in Amalek, d. h. der Theil des Stammes, welcher in dem Gebirg der Amalekiter, 12, 15., wie es von den frühern Bewohnern hieß, wurzelte, d. h. wohnte.

Der von dem Adler mit langen Schwungfedern, d. i. dem erobernden Chaldäerkönig eingeſetzte Weinſtock, der König Zedekia, hatte ſeine Wurzeln unter ihm, Heſ. 17, 6., d. h. er konnte obwohl nicht mehr als ſtolze Ceder, als unabhängiger Fürſt, doch als niedriges Rankengewächs gedeihen und äußern Wohlſtandes ſich freuen; aber er hatte Verlangen in ſeinen Wurzeln, d. i. ſtreckte ſeine Wurzeln nach dem andern Adler Egypten aus, ſuchte dort Hilfe und Heil und dafür wird nun Wurzel und Frucht ausgerottet, V. 7.

Doch ſoll Iſrael trotz Sanheribs Drohen noch unter ſich wurzeln und über ſich Frucht bringen, 2 Kön. 19, 30. Jeſ. 37, 31., unter Chriſtus, 27, 6. Jer. 12, 2. Das geſchieht in Chriſto durch die Liebe, Kol. 2, 7. Eph. 3, 17., wo zur Erklärung und Bekräftigung gegründet dabei ſteht, hergenommen aus dem andern Bild eines Bauwerks. Die aber, die nicht Wurzel haben, deren Glaube nicht feſt begründet iſt, ſondern nur in einer oberflächlichen Rührung beſteht, fallen in der Zeit der Anfechtung ab, Matth. 13, 6. 22. Mark. 4, 6. 17. Luk. 8, 13.

b) Alle Hoffnung iſt verloren, wenn die Wurzel verdorrt, wie dem Gottloſen geſchieht, Hiob 18, 16., verfault, Jeſ. 5, 24., getödtet 14, 30., ausgerottet wird, Heſ. 17, 9.

c) Aber die Wurzel des Gerechten bleibt, Spr. 12, 3. 12., ſoviel als 10, 25. der Gerechte beſteht ewiglich. Dan. 4, 15. bleibt von dem Baum, der den König Nebukadnezar darſtellt, bei ſeiner Demüthigung durch Wahnſinn der Stock mit den Wurzeln in der Erde ſtehen, was V. 26. ſo ausgelegt wird, daß ihm während ſeines Wahnſinns doch das Königreich bleibe und ſich nachher wieder erhebe. Hoſ. 14, 6. ſollen Iſraels Wurzeln wieder ausſchlagen, wie die Cedern des Libanon.

Am wichtigſten iſt die Wurzel Davids. Nach Jeſ. 11, 1. wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Iſai und ein Zweig aus ſeiner Wurzel Frucht bringen. Aus dem abgehauenen, d. h. ſeiner königlichen Herrlichkeit beraubten (ja erloſchenen nur noch in Maria fortlebenden) Stamm Davids wird Chriſtus hervorkommen wie eine Wurzel, d. i. ein Wurzelſchoß aus dürrem Erdreich, 53, 2. (ſ. Zweig, Zemach) als zweiter David, als Anfänger eines neuen Stammes. Er heißt abgekürzt V. 10. die Wurzel Iſai, womit zuſammengefaßt iſt: das Geſchlecht, der Stamm Davids oder ſeines Vaters, d. h. alſo aus dem er ſelbſt herkommt, das Abgehauenſeyn deſſelben bis zur Wurzel und das neu daraus hervortreibende Schoß. Dieſe Stelle führt Paulus Röm. 15, 12. in etwas veränderter Ueberſetzung an. Offenbar mit Beziehung hierauf heißt Jeſus Off. 5, 5. der Löwe Juda, die Wurzel Davids, 22, 16., wie Er ſich ſelbſt nennt die Wurzel und das Geſchlecht Davids, was Luther überſetzt die Wurzel des Geſchlechts David. Wir können dabei nicht, wie häufig geſchieht, blos beim Ausdruck Wurzel ſtehen bleiben und erklären: Chriſtus iſt der, aus welchem David kam, wie der Stamm aus der Wurzel, der Stifter und Urheber ſeines Geſchlechtes, ſein Schöpfer und Herr, Pſ. 110, 1.; aber man darf auch nicht kurz ſagen: Wurzel iſt ſoviel als Sprößling, ſondern es liegen darin jene 3 Begriffe: a) Er iſt aus dem Königsgeſchlecht Davids, der verheißene Davidsſohn; b) entſproſſen in elender Zeit; c) mit Ihm beginnt ein neues Geſchlecht, das aus Ihm ſein Leben zieht. Z.

Digitized by Google

Y. Z

Ysop, hysoppus officinalis, ein strauchartiges Gewächs in den Ländern des Mittelmeers, auf Mauern und Felsenbergen, 1 Kön. 5, 13. (4, 33.), auch bei uns in Gärten, mit schmalen, lanzettlichen Blättern, blauen, selten weißen oder rothen, lippenförmigen Blüthen in einseitigen Trauben, von sehr gewürzhaftem Geruch und Geschmack und heilsamen Arzneikräften. Nach 2 Mos. 12, 22. 3 Mos. 14, 4. 4 Mos. 19, 18. wurden die Stengel desselben bei heiligen Besprengungen mit dem Opferblute oder mit Wasser gebraucht, wozu sie sich theils wegen ihrer dichten, zarten und feinbehaarten Blätter, theils sinnbildlich wegen ihrer heilsamen, reinigenden und stärkenden Eigenschaft eigneten. Auch wurde Ysopasche mit der der rothen Kuh aus diesem letztern Grunde vermengt, 4 Mos. 19, 6. — Ps. 51, 9. ist er Bild der geistlich reinigenden und stärkenden Gnade Gottes. — Der holzige bis 1½ Fuß hohe Stengel diente zur Befestigung des mit Essig gefüllten Schwamms, der Jesu am Kreuz gereicht wurde, Joh. 19, 29. H.

Zabulon, Matth. 4, 15., s. Sebulon.

Zacharias, der wegen seiner Frömmigkeit und Rechtschaffenheit hochgeachtete Vater des Täufers Johannes. Nachdem er in unfruchtbarer Ehe lange vergeblich um Kindersegen gebetet hatte, wurde er in seinem Alter, während er des Priesteramts wartete, durch die Erscheinung des Engels Gabriel überrascht, der ihm die Geburt des großen Vorläufers ankündigte. Da Zacharias, an der Möglichkeit zweifelnd, ein Zeichen begehrte, so ward ihm ein solches gegeben, welches zugleich eine Strafe dafür war, daß er dem himmlischen Boten nicht auf's Wort geglaubt hatte, Luk. 1, 5 ff. Sobald er aber den bedeutsamen Namen des Kindes gegen der Welt Meinung und Gewohnheit fest durchgesetzt hatte, 1, 57 ff., so wurde nicht nur seine Zunge entbunden von der von Gott über ihn verhängten Stummheit, sondern er sprach auch, nachdem seit 400 Jahren der Geist der Weissagung geruht hatte, den herrlichen prophetischen Lobgesang aus, in welchem er zuerst die anbrechende Erlösung Israels und die bevorstehende Erfüllung aller Weissagungen preist mit deutlicher Anspielung sowohl auf den Namen Johannes, als auf seinen eigenen Namen = »Jehovah gedenkt«, 1, 67—74., und dann die prophetische Thätigkeit beschreibt, welche seinem Sohne, als Werkzeug der Vorbereitung auf dieses Heil, zukommen werde, V. 76—69. vgl. Sacharjah. W.

Zachäus, reicher jüdischer Zolleinnehmer in Jericho, Luk. 19, 2 ff. (vgl. Zöllner). Seine Geschichte ist ein sprechendes Beispiel 1) von der Liebe Jesu zu den Sündern, welche insbesondere dem Samen Abrahams, aber auch Allen zu gut kommt, die in die Fußstapfen des Glaubens Abrahams treten, »welche die Sünder annimmt, wie sie sind, wenn sie nur nicht bleiben wollen, wie sie sind« (Rieger); 2) von einem lebhaften Verlangen nach dem Heil, welches äußerliche Hindernisse der Bekehrung, Rücksichten des Standes, Gefahren des Reichthums, Urtheil der Leute u. s. w. zu überwinden fähig ist; 3) von einem gewissenhaften Eifer, die Verirrungen des frühern Lebens wieder gut zu machen und die Aufrichtigkeit der Buße durch die That zu beweisen. W.

Zacken, Spitzen, womit man etwas nimmt (goth. tekan, greifen) sind 1) die Zinken (schinnajim, Zähne) der Fleischgabel, 1 Sam. 2, 13. s. I, 407. 2) chariz, charuz, Dreschschlitten, 2 Sam. 12, 31. Am. 1, 3. 3) pipijoth, Jes. 41, 15., zwei- oder vielschneidige Eisen an den Dreschschlitten (statt der Einschnitte oder scharfen Feuersteine an den gewöhnlichen einfachen Dreschschlitten, I, 33). L.

Zadok = »der Gerechte«, auf welchen Namen die Weissagung 1 Sam. 2, 35. anzuspielen scheint. Zadok soll von Saul zum Nachfolger des Hohepriesters Ahimelech (Bd. I, S. 45) bestimmt gewesen seyn (Heß), trat aber schon als junger Held auf Davids Seite, 1 Chron. 13, 28. Da David ihm, wie dem Abiathar (Bd. I, S. 18) zum Dank verpflichtet war, so standen längere Zeit beide neben einander im hohepriesterlichen Amt, 1 Chron. 19, 16; 16, 11; 28, 17. 2 Sam. 8, 17; 20, 25. Zadok blieb bei der Stiftshütte zu Gibeon, auch nachdem die Bundeslade nach Zion gebracht war, um dort den Gottesdienst fortzusetzen, bis der Tempel erbaut wurde, 1 Chron. 17, 39. Gemeinschaftlich mit Abiathar nahm er die Bundeslade bei Absaloms Aufruhr auf die Flucht mit, brachte sie aber auf Anordnung Davids, welcher in seine Treue vollkommene Zuversicht setzte und ihn als »Seher« anredet, wieder in die Stadt zurück, 2 Sam. 15, 24 ff., vermittelte durch seinen Sohn Ahimaaz die Verbindung der Getreuen mit David, 17, 15; 18, 19. 22., sowie die allgemeine Versöhnung. Als später Abiathar Adonia's Partei ergriff, so wurde Zadok, welcher hauptsächlich die Unterdrückung des Aufstands geleitet hatte, 1 Kön. 1, 32 ff., bei der zweiten feierlichen und öffentlichen Salbung Salomo's ebenfalls als alleiniger Hoheprieſter gesalbt, 1 Chron. 30, 23., wodurch die Weissagung über Eli (Bd. I, S. 300) erst vollends in Erfüllung gieng, 1 Kön. 2, 27., in-

Digitized by Google

dem das hoheprieſterliche Amt wieder vom Geſchlecht Ithamars auf das des ältern Eleaſar zurückkam, 1 Chron. 7, 4—8. 50—53; 25, 3. 6. 31.; obgleich auch jetzt noch Abiathar neben Zadok den Titel führte, 1 Kön. 4, 4.

Zadoks Sohn Aſarja ſteht unter den Fürſten Salomo's vorn an, 1 Kön. 4, 2. Durch alle Jahrhunderte hindurch blühte ſein Geſchlecht, 2 Chron. 31, 9., aus welchem ſelbſt eine Königin gekommen zu ſeyn ſcheint, 27, 1. Der berühmteſte unter ſeinen Nachkommen iſt Eſra, Eſr. 7, 2.

Der Name Zadok kommt noch öfter vor; ein Zadok, deſſen Vater ebenfalls Ahitob hieß, 1 Chr. 7, 12., einer iſt Enkel Ahitobs, 10, 11. Nach der Rückkehr aus Babel werden 2 Zadok unter denen, die die Mauer bauten, genannt, Neh. 3, 4. 29., einer unter den Verſieglern des Bundes, 10, 21., ein Schriftgelehrter, 13, 13. In dem zukünftigen Tempel ſollen nur Kinder Zadoks den Dienſt verrichten, Heſ. 40, 46; 43, 19; 44, 15; 48, 11.

Wie Zadok ſelbſt ein Vorbild iſt von dem treuen, gerechten Hoheprieſter, Chriſtus, ſo ſind ſeine Kinder ſchon durch ihren Namen ein Vorbild derer, welche in Chriſto die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt und ihm als ein prieſterliches Geſchlecht die geiſtlichen, Gott wohlgefälligen Opfer darbringen. W.

Zagen. Von einer heftigen Furcht, wo die Kniee wanken und man vor Angſt zuſammenbricht. Dieß liegt in dem Wort chatat, 2 Chron. 20, 15. 17; 32, 7. Joſ. 8, 1. vgl. Pſ. 31, 23; 55, 3. In Richt. 5, 22. bedeutet das Wort im Grundtext den raſchen Lauf der Roſſe. — Jeſus fieng an zu trauern und zu zagen, Matth. 26, 37. Das Wort adæmonein zeigt eine ſchwere Beängſtigung und Beklemmung an, wobei man ſich hin und her wendet und nicht weiß, wie man ſich rathen und helfen ſoll. Der wunderſame Vorgang iſt ſchon im A. T. angedeutet, Pſ. 22, 1 ff. 69, 2 ff. Jeſ. 53, 2. 8., er iſt ein weſentlicher Beſtandtheil ſeines hoheprieſterlichen Opfers, Hebr. 5, 7. und ſetzt die Entäußerung von ſeiner göttlichen Natur voraus, Phil. 2, 7. Hebr. 4, 15; 5, 9. Weil Jeſus für die Sünderwelt als Stellvertreter und Bürge eintrat, ſo mußte Er am Leibe nicht nur, ſondern auch an der Seele leiden, was wir Sünder verdient hätten, Jeſ. 53, 4. 5. Matth. 20, 28; 26, 28. Joh. 1, 29. Röm. 3, 25. 1 Kor. 5, 7; 15, 3. Eph. 1, 7. Kol. 1, 14. 20. 1 Petr. 2, 24. 1 Joh. 2, 2; 4, 10. Hebr. 5, 7. Wie in ſeinem mehr körperlichen Leiden auf Golgatha, ſo haben wir ihn in ſeinem Seelenleiden im Gethſemane als den Mittler anzuſehen, der an unſerer Statt die Sünde der Welt und den Zorn Gottes trägt. Der Kampf, den Er dort durchkämpfte, war um ſo ſchwerer, weil es dem Reich der Finſterniß geſtattet war, mit allen ſeinen Schrecken ihn anzulaufen, Luk. 22, 53. vgl. 4, 13. Joh. 14, 30; 16, 8 ff. Hebr. 2, 14. „Wir haben nun in Chriſtus Jeſus einen Heiland gerade wie das arme Menſchenherz ihn braucht mit ſeinem Zittern und mit ſeinem Zagen, um durch ſeine ewige Kraft und Gottheit in Noth und Tod zu ſiegen und die Welt zu überwinden.“ Olshauſen. (Vgl. deſſen ſchönen Aufſatz über das Zagen des Heilandes; Knapp, Chriſtoterpe, 1833, 182.) — „Die Todesangſt unſeres Mittlers ſoll uns dienen a) zur Beförderung einer heilſamen Reue und Zerknirſchung; b) zur Entzündung eines wahren Glaubens; c) zur Erweckung einer herzlichen Liebe gegen den Herrn Jeſum; d) zu einem kräftigen Troſt in ſchweren Anfechtungen und Aengſten.“ Rambach. Fr.

Zahl. I. Begriff und Bedeutung im Allgemeinen. Zahl, wurzelverwandt mit Ziel, vom Stammwort tilan, ſich irgendwohin erſtrecken, iſt das Zeichen, die Benennung für eine begrenzte, beſtimmte Menge. Im hebr. mispar liegt der Begriff der Ordnung. Wie Gott die Größe und Schwere der erſchaffenen Dinge mit Maß und Gewicht geordnet hat, ſo ihre Menge mit der Zahl, Weish. 11, 22. Das Heer des Himmels führt Er bei der Zahl heraus (Jeſ. 40, 26. Pſ. 147, 4.), die Zahl der Monden ſteht bei Ihm (Hiob 14, 5. vgl. 15, 20. ſ. II, 255); ja ſelbſt die Thränen (Pſ. 56, 9.) und die Haare des Haupts (Matth. 10, 30. Luk. 12, 7.), die Schritte und die Wege der Menſchen (Hiob 14, 16; 31, 4. Pſ. 56, 9.). Alles für Menſchen Unzählbare (1 Moſ. 13, 16; 15, 5; 32, 12. 4 Moſ. 23, 10. Hiob 5, 9; 9, 10. Pſ. 40, 6. 13; 71, 15; 104, 25; 139, 18. Jer. 33, 22. Hoſ. 1, 10. Röm. 9, 27. Off. 7, 9.) iſt von Ihm gezählet. Daß im Reich der Natur Alles nach beſtimmten Zahlen-Verhältniſſen geordnet und geregelt ſey, haben ſelbſt die alten Heiden erkannt und wie z. B. die Egypter, Inder, Chineſen, in den ſinnbildlichen Darſtellungen der Gottheiten, denen ſie die Weltſchöpfung zuſchreiben, ausgedrückt. Und die heutige Naturforſchung hat zum Theil dieſe Ordnungen wiſſenſchaftlich erforſcht und deren Geſetze aufgefunden. So laſſen ſich z. B. in der natürlichen Entwicklung des Menſchen und in den Verhältniſſen ſeines Leibes die Zahlen 7, 10. als bedeutungsvoll nachweiſen. Aber auch im Reich des Geiſtes und der Freiheit, im Reich Gottes im engern Sinn, ſcheint eine ſolche Ordnung durch; nur läßt ſie ſich vom blöden Menſchenauge nicht überall ſo klar erkennen und von unſrem beſchränkten Verſtand nicht überall ſo einleuchtend nachweiſen. Gott muß ſelbſt uns, um die Ordnungen und Normen Seines Reichsregiments zu erkennen und die Zahlenverhältniſſe, in denen ſich dieſelben ausprägen, oder, wie man es nennt, die Signaturen der Zahlen aufzufinden, die Fingerzeige in Seinem geoffenbarten

Digitized by Google

Wort geben. Waſer: Des weiſen Gottes Vorſehung in den großen Begebenheiten der Welt iſt nicht weniger, als die Abmeſſung der himmliſchen Kreiſe, die Abwägung des Gleichgewichts der Weltkörper nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet.

II. Sinnbildliche und prophetiſche Bedeutung der Zahl (Zahlenſignatur). Schon bei verſchiedenen Gelegenheiten iſt darauf hingewieſen worden, daß in der Entwicklungsgeſchichte des Gottesreichs auf Erden (I, 482. II, 407. 7.) in den gottesdienſtlichen Einrichtungen (I, 375. 555. II, 149. 542. 647. u. ſ. w.) gewiſſe Zahlen bedeutungsvoll wiederkehren, die ſich ſelbſt in der Form der Poeſie (z. B. in Eintheilung des Pſalmbuchs in Abtheilungen von 7, 10, 12, zuſammengehörigen Pſalmen, der Pſalmen ſelbſt in Strophen und Verſe, im Vorkommen der Gottesnamen u. ſ. w. ſ. I, 244.) und in der Gruppirung anderer kleinerer und größerer Theile der Schrift (vgl. Matth. 5, 3 ff.; 6, 9 ff.; 13, 3 ff. Jeſ. K. 40—66. die Bücher Moſis u. ſ. w.) wiederſpiegeln und noch in der letzten Entwicklung des Reichs Gottes, im Reich der Herrlichkeit, im himmliſchen Jeruſalem ihre Bedeutung behalten (Off. 21, 10—21.). Da aber die h. Schrift kein Syſtem dieſer göttlichen Matheſis, wie es Roos (Einl. in die bibl. Geſch. S. 85 f.) nennt, im Zuſammenhang lehrt und nicht ausdrücklich ſagt, daß dieſe oder jene Zahl die Signatur, das Gepräge eines beſtimmten Verhältniſſes im Reich Gottes darſtelle, ſo iſt's immerhin mißlich, mit Beſtimmtheit die ſinnbildliche oder prophetiſche Bedeutung einzelner Zahlen anzugeben, ſey's durch Folgerungen aus dem innern Weſen der betreffenden Zahl, ſey's durch Schlüſſe aus den einzelnen Fällen, in welchen die Zahl vorkommt. Auch erſcheint dieſes dem Reich der Gnade wie der Natur zu Grund liegende Zahlenſyſtem in der h. Schrift nicht als Pfeiler und Grundveſte der Wahrheit (1 Tim. 3, 15 f.), nicht »als innerſtes Heiligthum, ſondern nur als Säule und Verzierung des äuſſeren Vorhofs; auch könnte noch jetzt das Weiterforſchen und Grübeln in jenen Zahlenhieroglyphen eben ſo unnütz und ſogar ſchädlich werden, als das Forſchen in den Geſchlechtsregiſtern (1 Tim. 1, 4. Tit. 3, 9.), und nicht ohne guten Grund hatten die älteſten Rabbinen das Forſchen und Nachrechnen über die Zeit des Meſſias ſtreng verboten« (Schubert). Nicht ſowohl für Kinder des Hauſes, denen das Zeugniß des Geiſtes als ſichereres und höheres Kennzeichen gegeben war, ſollten die Zahlen- und Sternhieroglyphen (Matth. 2, 2.) ſeyn, obwohl ſie auch Manchem dienen mochten, die Erfüllung der Zeit beſtimmter zu erkennen (Luk. 2, 25. 38.) — als vielmehr für die Heiden im Vorhof, bei denen wir denn auch in merkwürdiger Uebereinſtimmung in der Zeiteintheilung, in ihrem gottesdienſtlichen und bürgerlichen Leben die meiſten dieſer bedeutſamen Zahlen finden, freilich vielfach zum Dienſt der Lüge mißbraucht, wie bei den ungläubigen Juden.

Am allgemeinſten anerkannt iſt die Bedeutung (Signatur) von folgenden 7 Grundzahlen: 2, 3, 4, 5, 6, 7, 10., und von einigen Producten aus dieſen Grundzahlen: 12, 24, 40, 70, 72, 120, 144, 430, 480, 490 u. ſ. w. In der Zahl zwei (goth. tva, indiſch dvi, hebr. Schenajim = Geſpaltenes, Getheiltes) herrſcht zunächſt der Begriff der Spaltung, Verſchiedenheit, Entgegenſetzung vor (Matth. 6, 24. Eph. 2, 15. 5 Moſ. 25, 13 f.); doch da zwei durch Spaltung von eins, als dem Ganzen, unmittelbar entſtanden iſt, ſo drückt es auch nicht ſelten den Begriff der Vereinigung Zuſammengehöriger aus (Pred. 4, 9. 12. Marci 10, 8. Eph. 5, 31.). Im Verhältniß zur niederſten Zahl 1, als deren Verdopplung drückt 2 eine Verſtärkung aus im guten und ſchlimmen Sinn (2 Kön. 2, 9. Hiob 42, 10. Jeſ. 40, 2; 61, 7. Jer. 2, 13; 16, 18; 17, 18. Sach. 9, 12. Sir. 23, 13. 1 Tim. 5, 17. Jud. 12. Off. 18, 16.), im Verhältniß aber zu höheren Zahlen die Wenigkeit (5 Moſ. 32, 30. Matth. 18, 19 f.). Drei iſt die bedeutungsvollſte, daher auch die beziehungsreichſte Grundzahl. Es iſt die Zahl der ſich wieder einheitlich zuſammenſchließenden Entfaltung zur Mehrheit und Entgegenſetzung, für die Anſchauung ſich darſtellend in der Figur des 3 Linien zur Einheit zuſammenſchließenden Dreiecks, für's Gehör in dem zum Einklang ſich zuſammenſchließenden Dreiklang. Sie ſtellt dar ſowohl das ewige, unerſchaffene Weſen des geoffenbarten Gottes, als ein in ſich geſchloſſenes (Röm. 11, 36.), vollkommenes, Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft in der Einheit zuſammenſchließendes (Off. 1, 4 f. ſ. I, 675), als auch die gottgeordnete zeitliche Entwicklung alles Erſchaffenen, ſofern dieſe in 3 Hauptmomenten ſich vollſtändig abſchließt: Anfang, Mittel, Ende; Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Sie erſcheint, wie an der vorbildlichen Wohnung Gottes mitten unter Seinem Volk in der Dreitheiligkeit des Heiligthums (II, 648) und an einzelnen Theilen deſſelben (z. B. Geräthe des Heiligen, Vorhänge u. ſ. w.) ſo an dem eigentlichen Tempel Gottes, den Menſchen, die Ihn in ſich aufnehmen und der Gemeinde, in der Er wohnt (Jeſ. 57, 15. 1 Kor. 3, 16 f. 2 Kor. 6, 16 f. Eph. 2, 21.); denn aus Leib und Seele und Geiſt (1 Theſſ. 5, 23. Hebr. 4, 12.) beſteht der einzelne Menſch, aus Vätern, Jünglingen, Kindern (1 Joh. 2, 13 f.) die Gemeinde oder Hausgenoſſenſchaft Gottes. Aber auch in der Entwicklung der Gemeinde Gottes prägen ſich dieſe 3 Stufen aus. Auf der erſten Stufe ſind Volk und Prieſter von einander und beide von Gott geſchieden, auf der zweiten iſt das ganze Volk zum prieſterlichen Geſchlecht herangereift und darf ſelbſt

Digitized by Google

vor den Herrn treten (1 Petr. 2, 5.); auf der dritten endlich ist das priesterliche Volk vom Glauben zum unmittelbaren Schauen hindurchgedrungen (Off. 21, 22 ff.). Auch die Welt, die Wohnung alles Lebendigen, besteht aus 3 Haupttheilen, Himmel, Erde und Meer (2 Mos. 20, 11. Neh. 9, 6. Ps. 95, 5 u. ö. s. S. 222), wie hinwiederum der Himmel selbst nach 2 Kor. 12, 2. als dreitheilig zu denken ist. Jede der beiden Hauptformen der Welt, Zeit und Raum hat 3 Dimensionen, jene Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft, dieser Länge, Breite, Höhe. So ist drei die Signatur der Vollständigkeit und Vollkommenheit, und da Gott der Inbegriff aller Vollkommenheit ist, in höchster Spitze Signatur der Gottheit, des Göttlichen. Vollkommen offenbart Gott Sein Wesen, indem Er sich (Matth. 28, 19. 2 Kor. 13, 13. Röm. 11, 36. 1 Joh. 5, 7.) als Vater, Sohn und h. Geist offenbart (Andeutungen des dreieinigen Wesens Gottes im alten Bund in der Gotteserscheinung in Mamre (1 Mos. 18, 2. 13 ff.), im dreifachen Segen (4 Mos. 6, 24.), im dreimal Heilig (Jes. 6, 3.); vollkommen offenbart sich Christus, das Ebenbild des Göttlichen Wesens (Hebr. 1, 3.) als der, von dem, durch den, zu dem alle Dinge sind (Kol. 1, 15 ff.) als Prophet, Hoheprieſter und König; und der h. Geist vollendet sein Werk der Heiligung und der Verklärung Christi in einzelnen Menschen in den 3 christlichen Grundtugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung (1 Kor. 13, 13.). Vollständig wird der Stammbaum der gesammten Menschheit in 3 Hauptäste eingetheilt. Wie Adam (Kain, Abel, Seth), so hat Noah der zweite Stammvater der Menschheit 3 Söhne, von denen alle Völker der Erde herstammen (vgl. 1 Mos. 10, 1 ff.; 11, 27. 4 Mos. 3, 17. Drei Terachiten, 3 Stammhäupter Levis u. s. w.). In 3 Perioden schließt sich das Leben für das Reich Gottes bedeutender Persönlichkeiten ab (Mosis 40 am Hof, 40 in Midian, 40 als Heerführer des Volks durch die Wüste; Abrahams bis zur Berufung, bis Isaaks Geburt, bis zum Tod; Davids 3 × 10 Jahre bis zum Thron; 7 Jahre in Hebron, 33 Jahre in Jerusalem 2 Sam. 5, 4 f.; Jesu 3 × 10 Jahre der Stille und 3 Amtsjahre). Durch 3 Perioden hindurch entwickelt sich die Geschichte des Volks Gottes im alten Testament (vgl. Matth. 1, 17.). Auch im vorbildlichen Gottesdienst des Volks Gottes kehrt die Dreizahl öfters wieder. Die dreierlei Opferthiere, welche Abraham dem Herrn darbrachte, und von denen jedes dreijährig war (1 Mos. 15, 9.), beziehen sich, wie Einige (Hofmann, Delitzsch, Kurtz) vermuthen, auf die 3 Geschlechter, die Israel in Egypten seyn mußte; vielleicht aber steht die Dreizahl auch hier als Signatur der Vollkommenheit, weil Gott nur Vollkommenes und zwar vom vollständigen Besitzthum dargebracht werden sollte. Auch später kommt daher bei den Opfern die Dreizahl vor. Der gewöhnlichen Opfergaben aus dem Thierreich wie aus dem Pflanzenreich waren dreierlei: Rindvieh, Ziegen, Schafe; Getraide, Oel, Wein. Auch im heidnischen Opferdienst vgl. Bel V. 2. und die dreimalige Weinspende beim Trankopfer, wie es denn ein allgemeiner, namentlich auch bei Griechen und Römern gültiger Grundsatz war, daß an Allem, was in Beziehung zur Gottheit stehe, die Dreizahl vorkommen müsse, z. B. am dreifachen Donnerkeil Jupiters, Dreizack Neptuns, dreiköpfiger Hund Plutons u. s. w. Ferner: dreimal im Jahr sollten alle Männer Israels, vor dem Herrn, dem Herrscher, an Seinen Festen erscheinen (2 Mos. 23, 14. 16. 5 Mos. 16, 16.). Die 3 Gebetsstunden des spätern Judenthums finden wir schon Ps. 55, 18. Dan. 6, 10. angedeutet. Der dritte Tag erscheint als ein geweihter, 2 Mos. 19, 11—16. 4 Mos. 19, 12. 19. Luk. 24, 46. Matth. 16, 21; das dritte Jahr 5 Mos. 16, 16. Drei Stunden (Matth. 27, 45 f.), Tage (1 Mos. 40, 12. 18; 42, 17. 2 Mos. 10, 22. Jos. 2, 16; 2, 2. Richt. 14, 14. 2 Kön. 2, 17. 1 Chr. 13, 39. Jon. 2, 1. Matth. 12, 40; 15, 32; 27, 40.), Wochen (Dan. 10, 2 f.), Monden (2 Mos. 2, 2. 2 Sam. 6, 11 f. Luk. 1, 56.), Jahre, 2 Sam. 21, 1. 2 Kön. 17, 5; 19, 10 f. Jes. 16, 14. Luk. 13, 7. Apg. 20, 31.), Menschenalter oder Generationen (1 Mos. 50, 23. 2 Mos. 20, 5.) kommen öfters als bestimmter Termin vor. Drei (zur Noth schon zwei) Personen bilden eine vollständige Gemeinschaft (5 Mos. 17, 6. Jos. 18, 4. Hiob 2, 11. Hes. 14, 14. Dan. 3, 23. Matth. 18, 20. Pred. 4, 12. s. S. 561). So wird auch durch dreimalige Wiederholung eines Wortes oder eines Thuns dasselbe noch wirksamer bekräftigt, als durch zweimaliges (4 Mos. 22, 28. 32; 24, 10. 1 Sam. 20, 20. 41. 2 Kön. 13, 18 f. Jer. 7, 4; 22, 29. Hes. 21, 14.). Elias mißt sich dreimal über dem Kind (1 Kön. 17, 21.), ruft dreimal Feuer vom Himmel (1 Kön. 18, 38. 2 Kön. 1, 9 ff.). Wie der Heiland in Gethsemane (Matth. 26, 44.), so fleht Paulus dreimal (2 Kor. 12, 8.). Petrus, der dreimal seinen Herrn verläugnet (Matth. 26, 34 ff.), wird nach dreimaligem, durch dreifaches, demüthiges Bekenntniß seiner Liebe wohl bestandenem Beichtexamen, dreimal vom Herrn wieder eingesetzt in sein Amt eines Hirten der Schafe und Lämmer, ebendamit einer dreimaligen thatsächlichen Begnadigung und Vergebung seines dreimaligen Verläugnens vom Herrn theilhaftig (Joh. 21, 15 ff.). Durch dreimaliges Herabfahren des Gefässes vom Himmel wird ihm der Wille Gottes bekräftigt, daß auch die Heiden in die Kirche aufgenommen werden sollen (Apg. 10, 16.). Drei vollenden das Maß, wie der Sünde, so der göttlichen Heimsuchung und Strafe (2 Sam. 24, 12. vgl. Jer. 24, 10. Hos. 6, 12; 21, 14. Off. 6,

Digitized by Google

4 ff. Hiob 33, 29.); wenn es daher heißt: um 3 und 4 Laster willen u. ſ. w. (Am. 1, 3. 6. 9. 11. 13; 2, 1. 4. 6.) ſo liegt darin, daß die Sünden der bedrohten Völker alles Maß überſteigen. Aehnlich werden 3 und 4 zuſammengeſtellt, Spr. 30, 15. 18. 21. Vollſtändige Eintheilungen haben überhaupt häufig die Dreizahl zum Eintheilungsgrund (Sir. 25, 1. 3. u. ö.). In drei Haufen pflegte man auch das Heer im Krieg einzutheilen, Richt. 7, 16. 20; 9, 43. 1 Sam. 11, 11. (Vorhut, Hauptmaſſe, Nachhut; Centrum, rechter, linker Flügel) u. ſ. w.

Weniger bedeutſam und beziehungsreich in der h. Schrift als drei erſcheint die Zahl vier (das griech. tessar, lat. quatuor, goth. fitvor in fior verkürzt wohl reduplicirt aus tva = 2, bedeutet ein verdoppeltes 2; das hebr. arba unbeſtimmter eine Vielheit, ein Häuflein). Auf die Bedeutung, welche dieſer Zahl gewöhnlich zugeſchrieben wird, Signatur des Creatürlichen zu ſeyn, der Welt, ſowohl in ihrer urſprünglichen Regelmäßigkeit und ſchönheitsvollen Ordnung, als überhaupt in der einheitlichen Geſchloſſenheit ihres Beſtandes und ihrer Entwicklung, deutet theils die Eintheilung der Welt in die 4 Himmelsgegenden (Heſ. 7, 2.), Winde (1 Chron. 10, 24. Jer. 49, 32. 36. Heſ. 5, 10. 12. Dan. 7, 2; 8, 8. Sach. 2, 6. Matth. 24, 31. Marci 13, 27. Off. 7, 1.), die 4 Waſſer des Paradieſes (1 Moſ. 2, 10 ff.), auch die Vergleichung der Welt mit dem vierfachen Ackerfeld (Matth. 13, 4 ff.), theils die Vierzahl der Cherubim oder der „Thiere,“ in Heſekiel und der Offenbarung (Heſ. 1, 5; 10, 9. Off. 4, 6 u. ö. ſ. I, 199) die Viertheilung der Kreatur und ihr vierfaches Lob gegenüber dem ſiebenfachen Lob der Engel (Off. 5, 12. 13.) die Vierzahl der Weltreiche oder der Thiere Daniels (7, 3 ff. vgl. 2, 40. ſ. d. Art. Thier), der Hörner Sacharjas (1, 18 ff. ſ. I, 643). Vierfach wird, wie der Weltraum, ſo die Tageszeit getheilt in Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht (Luk. 13, 29.). Die Jahreszeit in Frühling, Sommer, Herbſt, Winter; der Elemente, aus denen die Welt beſteht, ſind 4 (I, 299). Somit iſt die Materie der Welt, und die Formen der Zeit und des Raums, unter denen ſie erſcheint, durch die Vierzahl beſtimmt. Wir wollen nicht entſcheiden, ob die viereckige Geſtalt des Heiligthums, beſonders das Quadrat und der Kubus in den Verhältniſſen der heil. Geräthe (2 Moſ. 27, 1. vgl. Heſ. 43, 16 f.) des Allerheiligſten (2 Moſ. 26. vgl. Heſ. 45, 2.), auch der heil. Stadt (vgl. Heſ. 48, 16 f. Off. 21, 16.) ihren Grund darin hat, daß das Heiligthum (Tempel, Stadt, Land) die Welt im Kleinen darſtellen ſollte und zwar als eine ſolche, in der die ordnende Weisheit Gottes ſich offenbart, oder vielmehr eine Opferſtätte, einen Altar im Großen, das Reich Gottes in Iſrael als eine Erlöſungsanſtalt (Kurtz), oder ob der Grund nur darin liegt, weil überhaupt der Kubus die regelmäßigſte und gefälligſte Bauform, das Quadrat die am leichteſten meßbare Figur iſt. Die Vierzahl der Quaſten, die der Iſraelite als Erinnerungszeichen an die Gebote Gottes am Mantel tragen ſollte, hat wohl einfach ihren Grund darin, daß der Mantel 4 Ecken hat, und nicht darin, daß 4. Zahl der Offenbarung Gottes iſt, an welche erinnert werden ſollte. —

Fünf, (hebr. chamesch, das Zuſammenfaſſende, vielleicht nach 5 Fingern benannt), die Hälfte von 10 iſt Signatur der Halbheit, Unvollkommenheit, Unvollſtändigkeit, wie 10 die Signatur der Vollſtändigkeit. Eine Gruppe, eine kleinere Anzahl überhaupt ſtellt fünf dar in 1 Moſ. 18, 28. 1 Sam. 17, 40; 21, 3. Jeſ. 17, 6; 30, 17. Luk. 12, 52. 1 Kor. 14, 19. Dagegen in Matth. 25, 2. 16. Luk. 19, 19. einen beſtimmten Theil eines Ganzen. Beſonders in Egypten ſcheint die Fünfzahl bedeutſam geweſen zu ſeyn (1 Moſ. 41, 34; 43, 34; 45, 22; 47, 2. 26. Jeſ. 19, 18.), als die Zahl der 5 Planetengötter, von denen alles Weltleben abhänge, denen auch die 5 Schalttage als Feſttage gewidmet waren. Uebereinſtimmend damit bezeichnet auch ſonſt das heidniſche Alterthum (Indier, Chineſen) durch die Zahl 5 die Weltſeele (Mitte der Weltzahl 10), die Grundkräfte der Welt, wie der Menſch, eine Welt im Kleinen, 5 Sinne hat. In der Bibel erſcheint ſie nur im Verhältniß zu 10, z. B. bei heiligen Schätzungen und gerichtlichen Strafen. Der fünfte Theil iſt 1 Moſ. 41, 34; 47, 26. eine verdoppelte Zehntabgabe. Auch bei Dankopfern kommt die Fünfzahl vor 4 Moſ. 7, 17. 23. 29. 35. Allzukünſtlich ſcheint es, wenn Kurtz die Höhe des Vorhofs von 5 Ellen ſo erklärt: 5 iſt die Zahl der Unvollſtändigkeit und Halbheit, die aber zur Vollſtändigkeit anſtrebt. Durch ſie trägt der Vorhof den Charakter der Halbheit; das Volk, das hier wohnt, iſt noch nicht das, was es ſeyn ſoll, und was es auch ſeyn könnte, aber durch eigne Schuld nicht geworden iſt. —

Die Sechszahl iſt bedeutſam als die Zahl der Tage, an welchen die Welt erſchaffen worden, als Zahl der Arbeitstage (2 Moſ. 20, 9 f.; 23, 12; 31, 15; 34, 21; 35, 2. 3 Moſ. 23, 3. 5 Moſ. 5, 13.). Es iſt die Zahl der Mühe und Arbeit auf Erden, die der Herr verflucht hat, die Zahl der Unruhe in dieſer Zeit, im Gegenſatz gegen 7, als der Zahl der ewigen Ruhe. So vollenden ſich auch in der Sechszahl die Gerichte Gottes über die Welt, und mit dem Vollenden der Siebenzahl iſt das Reich der Welt unſres Herrn und ſeines Chriſtus geworden (Off. 11, 15.). Hieraus läßt ſich auch vielleicht die Zahl des Thiers, 666, erklären. Nach Lange iſt 600 die Zahl der endloſen, fluchbeladenen Zeit,

Digitized by Google

die nicht zum reinen Aeon werden will*), 60 die Zahl des falschen Prophetenthums im Gegensatz gegen die 70 Aeltesten Mosis oder die 70 Heidenbekehrer des Herrn, 6 Zahl der endlosen Mühe im Gegensatz gegen 7 als Zahl der Feier und Ruhe. Nach Auberlen ist 6 die Zahl der dem Gericht verfallenen Welt; die Anschwellung der Sechszahl durch Zehner und Hunderter besage, daß es das Thier mit aller Steigerung seiner Macht doch zu nichts Anderem bringt, als zu einer Steigerung des Gerichts, während sich die Zwölfzahl entfaltete in den 144,000 Versiegelten zur verklärten, dem Gericht entnommenen Gemeinde. Vielleicht stehe auch 666 als $^2/_3$ von 1000 (= Durchdringung der Welt mit dem Göttlichen, weil $1000 = 10^3$, Weltzahl potenzirt durch die Gotteszahl 3) im Gegensatz zum 1000jährigen Reich, sofern der Antichrist die Seligkeit des 1000jährigen Reichs verheiße, aber stets in den Brüchen bleibe. Andere Deutungen s. I, 70.

Die bedeutsamste Zahl nächst drei ist die Zahl sieben, noch häufiger als jene vorkommend besonders in Allem, was sich auf den Gottesdienst bezieht, namentlich bei den heil. Zeiten (I, 371 ff. 364 f. 377. 554 ff. II, 490 ff.) der Priesterweihe (2 Mos. 29, 30. 35. 3 Mos. 8, 33.), den Reinigungszeiten (3 Mos. 12, 2. 5; 13, 4 ff. 21. 26. 31. 33 f. 50 f. 54; 14, 7 ff. 27. 38. 51; 15, 13. 24. 4 Mos. 19, 11 f.), den Opfern (3 Mos. 23, 18. 4 Mos. 23, 2; 28, 11; 19, 27; 29, 2. 8. 1 Chron. 16, 26. 2 Chr. 29, 21. Hiob 42, 8. die reinen Opferthiere siebenfach in der Arche, 1 Mos. 7, 2.), bei der Besprengung (Bd. I, 114. 154), am goldnen Leuchter (2 Mos. 25, 37.). Im neuen Test. die 7 Almosenpfleger, Apg. 6. Ferner: beim Eid und Bundesschließung (I, 282, vgl. Mos. 21, 27 ff.). Bei letztrem wählte man nämlich 7 Dinge, z. B. die Araber mit dem Blut der Bundschließenden bestrichene, zwischen ihnen liegende Steine. Das hebr. Wort für „Eidschwören“ bedeutet eigentlich: sich besiebenen, d. h. bei 7 geweihten Dingen betheuern. Auch Hochzeitsfreude (1 Mos. 29, 27. Richt. 14, 12. f. I, 230) und Todtenklage (1 Mos. 50, 10. 1 Sam. 31, 13. Sir. 22, 13. Jud. 16, 29.) wurde gewissermaßen geweiht durch 7tägige Dauer. Sonst kommen 7 Tage (1 Mos. 7, 10; 8, 10. 12. 2 Mos. 7, 25. 4 Mos. 23, 1. Jos. 6, 4 ff. 1 Sam. 10, 8; 11, 3; 13, 8. 1 Kön. 8, 65. Esth. 1, 5. Hiob 2, 13.), Jahre (1 Mos. 29, 30; 41, 2 ff. 2 Sam. 24, 13. 1 Kön. 6, 38.) häufig als ein bestimmter Termin vor. In einigen Fällen zeigt sieben einen hohen Grad (siebenmaliges Sehen ein scharfes, genaues Sehen 1 Kön. 18, 43. Sir. 20, 14.) oder eine verhältnißmäßig große Zahl an, z. B. 1 Mos. 33, 2. Hiob 5, 19. Ps. 12, 7; 119, 164. Spr. 24, 16; 26, 16. 25. Matth. 12, 45. Luk. 11, 26., selten eine geringere, Pred. 11, 2. — Die Bedeutung, welche die Siebenzahl allgemein besonders im heidnischen Alterthum hat, erklärt sich wohl zunächst aus der Beobachtung, daß verschiedene Himmelskörper, die man sich als zur Erde in näherer Beziehung stehend und die geordnete Bewegung der Welt bedingend dachte (der Mond und seine ungefähr innerhalb 7×4 Tagen vor sich gehenden Veränderungen, die Sonne, der Mond und die 5 Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter, Saturn) nach der Siebenzahl bestimmt sind, und daß, wie man glaubte, durch ihren Einfluß auf die Welt und die Erde insbesondere die Zahl Sieben sich an vielen irdischen Dingen darstellt. Wie die musikalische Harmonie durch 7 Töne, so entstehe die Weltharmonie durch die Bewegung der 7 Hauptgestirne. Nach diesen werden auch die 7 Wochentage benannt. 7 Meere, 7 Berge, 7 Erdgürtel lehrt die mythische Geographie der Inder, Perser, Araber. Der persische König regiert die 7 Provinzen seines Reichs durch 7 Statthalter (Kämmerer Esth. 1, 10. 14.), wie der Lichtgott Ormuzd den Himmel durch die 7 Amschaspands. Auf dem Gebiet der Offenbarung hingegen knüpft sich die Bedeutsamkeit der Siebenzahl einfach an die Schöpfungsgeschichte (1 Mos. 2, 2.) an; sie ist die Zahl der Heiligung der Zeit und des in der Zeit Geschaffenen durch Gott. Doch läßt sich auch die Vermuthung, daß 7 als zusammengesetzt aus 3 und 4 die Signatur der Verbindung Gottes und der Welt sey, nicht geradezu abweisen, um so weniger, als wir überall finden, daß 7 durch 3 und 4 getheilt ist (vgl. 4 Mos. 19, 11 f. Wiederverbindung mit Gott und dem Volk; auch die Siebenzahlen der Offenbarung und die 7 in der Eintheilung der Psalmen, im Vater unser u. s. w. sind in 3 und 4 getheilt). Hieraus folgt weiter, daß 7 die Zahl des Bundesverhältnisses zwischen Gott und dem Menschen, zunächst Seinem Volk, ist, die eigentliche Bundes- und Friedens-, Religions- und Kultus-, Heils- und Segenszahl (1 Sam. 2, 5. Jer. 15, 9.). Sie kommt daher auch vor, wo das gestörte Bundesverhältniß oder das verletzte Recht wiederhergestellt werden soll, nicht blos durch Reinigungen (Waschung, Besprengung) und Sühnopfer, sondern auch durch Rache (1 Mos. 4, 15. 24.), Strafe (3 Mos. 26, 21. 24. 28. 5 Mos. 28, 7. 25. 2 Mos. 7, 25. 2 Sam. 12, 18; 24, 13. Spr. 6, 31. Sir. 7, 3; 35, 13.) und Vergebung (Matth. 18, 22.). Demgemäß ist auch die Offenbarung, das Buch des göttlichen Gerichts und der göttlichen Gnade von der Siebenzahl beherrscht: 7 Gemeinden, welche

*) Nach Schuberts Abhdlungen II, 2. S. 35 ff. ist besonders für die Geschichte Roms die Zahl 600 bedeutsam; nach S. 317 ff. für die ganze Zeit der Sündenherrschaft und des Fluchs vom Sündenfall bis Christus.

Digitized by Google

gleichsam Repräsentanten der ganzen Kirche sind, 7 Hörner und 7 Augen des Lamms, 7 Siegel, 4 vorzugsweise auf die Erde, 3 auf den Himmel sich beziehend, 7 Posaunen, 7 Zornschalen. Aber nicht nur die Offenbarungen Gottes in Gnade und Gericht werden durch die Siebenzahl bezeichnet, nicht nur werden Gott 7 Geister zugeschrieben (I, 448 f. Off. 1, 4; 4, 5; 5, 6.), sondern auch das sich selbst vergötternde Thier trägt die Siebenzahl (Off. 13, 1; 17, 3. 9.) heuchlerischer und widerrechtlicher Weise an sich. Aber es findet seine Ruhe nicht in der Siebenzahl, sondern bald bleibt es in der Sechszahl (666 Off. 13, 18.) und in der halbirten, gebrochenen Siebenzahl (3½ Zeiten Dan. 7, 25; 12, 7. Off. 12, 14. oder 42 Monate Off. 11, 2. oder 1260 Tage Off. 11, 3; 12, 6. vgl. Dan. 12, 11.) hängen, bald schreitet es zur Zahl 8 fort (Off. 17, 11. s. d. Art. Thier).

Die Zahl Acht (griech. okto von der Wurzel ok, lat. augeo, goth. ƕkan vermehren und tva, 2 also: vermehrtes zwei) ist übrigens sonst, wie die Zahl 9 ohne besondere Bedeutung. Wenn das Kind am 8ten Tag beschnitten wurde (3 Mos. 12, 3.), so ist's vielmehr die Siebenzahl, die hier in Betracht kommt. Nach 7 Tagen der Unreinheit soll das Kind beschnitten werden. Aehnlich 3 Mos. 14, 10; 15, 13. 19; 22, 27. 4 Mos. 6, 9 ff. So ist auch das 8te Jahr nicht als solches, sondern um des 7ten willen gesegnet, 3 Mos. 25, 22.

Neun (mit »neu« verwandt, die neuste, d. h. letzte einfache Zahl) ist unter einer Gesammtheit von zehn die bei weitem größte Mehrzahl. Unter 10 Menschen, denen Gott Seine Gnade zu Theil werden läßt, sind 9 Undankbare (Luk. 17, 12 ff.).

In der Zahl zehn (goth. taihun, griech. deka, von der Wurzel tak, griech. deiko, goth. teihan zeigen, die bezeichnende, begrenzende Zahl; hebr. æsær = Zusammenfassung einer Reihe von Zahlen zu einer Einheit) ist das System der Zahlen zu seiner vollkommenen Entfaltung gekommen; sie ist die Zahlgrenze, über die hinaus es nur Zusätze von Urzahlen gibt, und zugleich die unter einer Einheit höheren Rangs zusammengefaßte, zur Einheit, als ihrem Ursprung zurückweisende Vielheit oder Summe von Urzahlen. Sie ist daher Signatur der Vollständigkeit (Totalsumme) der göttlichen Offenbarungen, dient überhaupt zur Bezeichnung eines irgendwie zu Gott in Beziehung stehenden Ganzen. Dieser Bedeutung der Zehnzahl gemäß hat Gott Seinem Volk Seinen Willen vollständig in den 10 Geboten geoffenbart (2 Mos. 34, 28. 5 Mos. 4, 13.). Sein Volk legt in der Abgabe des Zehntens (s. d. Art.) das thatsächliche Bekenntniß ab, daß es Alles Ihm zu danken habe (vgl. 1 Mos. 28, 22; 14, 20.). Sonst erscheint die Signatur der Zehnzahl auch an den heil. Orten und Geräthen: 10 Ellen mißt die Wohnung in die Br. und H., 10 E. das Allerheiligste in die L. Br. H., aus 10 Teppichen besteht die unterste Decke; 10 × 10 E. L. 5 × 10 E. Br. ist der Vorhof u. s. w. (2 Mos. 26, 1. 16; 27, 9. 11 f.). Handfaß, Leuchter, Schaubrodtisch sind im salomonischen Tempel verzehnfacht (vgl. 1 Kön. 6, 3. 23 ff.; 7, 24. 27. 38. 49. 2 Chron. 4, 8.). Auch bei den heil. Zeiten fehlt die Zehnzahl nicht (Passahfest 2 Mos. 12, 3. Versöhnungsfest am 10ten Tisri: dem allumfassenden großen Tag, wie ihn die Juden heißen, gehörte als solchem die Signatur der allumfassenden Zahl, 3 Mos. 16, 29; 23, 27). Ferner: Zu je 10 Geschlechtern entfaltet sich die unter unmittelbarer göttlicher Leitung stehende Stammlinie der Verheißung (1 Mos. 5, 3 ff.; 11, 10 ff.), vor und nach der Sündfluth bis Abraham. In den 10 Plagen vollendet sich stufenweise das ganze Gericht Gottes über Egypten, 10 Verfolgungszeiten (Tage*) Off. 2, 10. s. d. Art.) läßt Gott der Welt zu. — Im spätern Judenthum bedeutete eine Zehnzahl von Personen eine vollständige Gesellschaft, Gemeinde. Bei Hochzeitsfeierlichkeiten (Matth. 25, 1 ff.) wie bei Leichen mußten wenigstens 10 Personen zugegen seyn; wo 10 Juden wohnen, soll eine Synagoge errichtet werden; 10 war das Minimum für eine Gesellschaft zur Passahmahlzeit; über die 10 Betlanim s. S. 573. — Der im heidnischen Gestirndienst vorkommenden Zehntheilung der Stern- oder Himmelsheere entsprach die im Morgenland allgemeine Eintheilung der Heere nach der Zehnzahl (2 Mos. 18, 21. vgl. 1 Sam. 8, 12; 18, 13. 2 Kön. 1, 9; 11, 4. 1 Chr. 28, 1. 2 Chr. 25, 5. Am. 5, 3.). In den prophetischen Sinnbildern (Dan. 2, 41 f.; 7, 20. 24. Off. 12, 3; 13, 1; 17, 3. 7. 12. 16.) versinnbildlicht die Zehnzahl, die Zehen am Monarchieenbild, die Hörner am Thier u. s. w. die vollständige Entfaltung der Weltmacht im 4ten Weltreich, in den letzten uns noch zukünftigen Zeiten, unter dem Regiment des persönlichen Antichrist (Off. 17, 12. 17. vgl. d. Art. Horn. Thier). — Allgemein steht 10 als Zahl der Vollständigkeit oder um eine unbestimmte, hinlänglich große Anzahl zu bezeichnen, 1 Mos. 31, 7. 41. 1 Sam. 1, 8. Hiob 19, 3. Pred. 7, 20. Luk. 19, 16 f. auch 1 Mos. 24, 55., aus welcher Stelle übrigens sowenig als aus 4 Mos. 11, 19. auf früheres

*) Wie bei allem Organischen im Keim sich dieselben Zahlenverhältnisse zeigen, wie bei der vollen Entfaltung, so auch im Organismus der Geschichte der Menschheit und des Reichs Gottes — daher die Erfüllung von Weissagungen, die eine bestimmte Zeit angeben, z. B. 10 Tage, in mehrfacher Weise, aber immer nach denselben Zahlenverhältnissen geschehen kann; bei der ersten Erfüllung sind's natürliche Tage gewesen, diese ist aber nur ein Vorspiel der spätern, umfassendern Erfüllung, in der sich ein Tag zu einem größeren Zeitraum erweitert.

Digitized by Google

Vorhandenseyn einer (bei Chinesen und Griechen sich allerdings findenden) 10 oder 5tägigen Woche neben der 7tägigen geschlossen werden kann. Ueber die 10 Städte s. I, 536.

Unter den Produkten aus den Grundzahlen sind die bedeutsamsten: zwölf (goth. twalif = zwei darüber, über 10, wie eilf, einlif, von lif, übrig, leiban, übrig bleiben) entsteht aus 4 mit 3 multiplicirt und drückt also eine innigere Durchdringung des Menschlichen, Weltlichen durch's Göttliche aus, als 3 + 4. Es ist daher die Zahl des durch das Wohnen Gottes in seiner Mitte geheiligten Bundesvolks (weßwegen sie auch an der Stiftshütte nicht fehlen darf; 4 × 12 Balken der Hütte und 5 × 12 Säulen des Vorhofs, s. S. 646 ff.) im höchsten Sinn die Signatur des Wohnens Gottes bei den Menschen (Off. 21, 3.) im neuen Jerusalem. Die alttestamentliche Gottesgemeinde, die 12 Söhne Jakobs (1 Mos. 35, 23 ff.; 42, 13.) die 12 Stämme Israels (49, 28. 2 Mos. 24, 4.), sinnbildlich dargestellt durch die 12 Edelsteine des Amtsschildleins (2 Mos. 28, 17.) die 12 Säulen Mosis (24, 4.), die 12 Stecken (4 Mos. 17, 2.), die 12 Steine Josua's (Jos. 4, 5.), des Elias (1 Kön. 18, 31.), die 12 Joche Elisa's (19, 19 ff. Elias und Elisa sollten Propheten für Israel und Juda seyn), die 12 Stiere des ehernen Meeres (1 Kön. 7, 25.), die 12 Sterne auf dem Haupt des Weibs (Off. 12, 1. s. d. Art. Weib) — ist selbst wieder nur ein Vorbild von der auf dem Grund der 12 Apostel (Off. 12, 14. vgl. Matth. 19, 28.), erbauten Gemeinde des neuen Bundes, vom Volk Gottes in seiner Vollendung im neuen Jerusalem. Dieses wird ganz nach der Zwölfzahl bestimmt. Es hat 12 Thore von 12 Perlen und auf den Thoren 12 Engel und Namen geschrieben, welches sind die 12 Geschlechter Israels. Seine Mauer hat 12 Gründe von 12 Edelsteinen, in denen geschrieben sind die 12 Apostel des Lammes, und in seiner Mitte auf offener Gasse steht das Holz des Lebens mit 12erlei Früchten. Die Mauern messen 12 × 12 Ellen (in die Dicke?); jede Seite mißt 12×1000 Feldwegs (s. S. 215). Den Grundstock seiner Bewohner bilden die 12 × 12,000 Versiegelten, Off. 7, 4 ff.; 14, 1. Alle irdischen Verhältnisse erscheinen also im höchsten Maße potenzirt. — Auch die Heiden dachten sich den Himmel in seiner höchsten Potenz durch die Zwölfzahl bestimmt. Himmel und Erde bewegen sich nach Raum (12 Zeichen des Thierkreises) und Zeit (12 Monate, 12 Stunden des Tags, Joh. 11, 9.), innerhalb der Zwölfzahl (s. S. 643 f.). Daher haben auch verschiedene Heiden, z. B. Griechen, Egypter, 12 Obergötter. Und weil irdische Verhältnisse ein Abbild der himmlischen darstellen sollten, so wurden z. B. Egypten in 12, Persien in 12 × 10 (Dan. 6, 1.) Fürstengebiete eingetheilt. Zwölf Volksfürsten finden wir nicht nur bei den Israeliten (4 Mos. 7, 3.) und Ismaeliten (1 Mos. 17, 20; 25, 16.), sondern auch bei Griechen, Etruskern, Gothen, Negern. —

In vierundzwanzig (Verdopplung der Zahl des Bundesvolks) Ordnungen waren die dienstthuenden Priester eingetheilt (1 Chr. 24, 3. s. S. 400 f.). Die 24 Aeltesten, die (Off. 4, 4.) Johannes im Himmel schaut, auf 24 Thronen sitzend, mit weißen Kleidern angethan, und goldenen Kronen auf den Häuptern sind die Repräsentanten der von Christo zu Königen und Priestern vor Gott (1, 6; 5, 10.) gemachten Menschen, die Häupter der neuen himmlischen Gemeinde, wie auch eine jede der 24 Priesterordnungen ihren Vorsteher hatte (Weiteres s. I, 40). —

Vierzig ist eine häufig vorkommende Zahl namentlich zur Bezeichnung einer Zeitdauer (40 Tage und 40 Jahre). Ein 40tägiger Regen führte die Sündfluth herbei (1 Mos. 7, 4; 12, 17.); 40 Tage und 40 Nächte fastet Moses auf dem Berg (2 Mos. 34, 28. vgl. 24, 18. 5 Mos. 9, 9.), Elias (1 Kön. 19, 8.), und Jesus (Matth. 4, 2.), in der Wüste; 40 Tage dauerte auch das Bußfasten der Niniviten (Jona 3, 4 ff.). Vierzig Tage soll Hesekiel die Missethat Juda's tragen (4, 6.); 40 Tage mußte die Wöchnerin sich zu Hause halten (3 Mos. 12, 2 ff.). Vierzig Jahre dauert die Wanderung Israels in der Wüste (2 Mos. 16, 35. 4 Mos. 14, 33; 32, 13. u. ö.), nachdem 10 × 40 Jahre seine Knechtschaft in Egypten gedauert (1 Mos. 15, 13.); 40 Jahre dauert Egyptens Verwüstung (Hes. 29, 11.). Diesen Beispielen zufolge, denen man noch beifügen könnte, daß 40 auch die Zahl der Schläge war, die bei Bestrafung der Missethäter nicht überschritten werden durfte (2 Kor. 11, 24. 5 Mos. 25, 3. s. S. 655), scheint sich mit der Zahl 40 der Begriff der Buße, Demüthigung, Strafe zu verbinden. Doch kommt sie auch ohne diese Bedeutung häufig als Termin oder Zeitdauer, überhaupt als runde Zahl vor (1 Mos. 8, 5; 25, 20; 26, 34; 32, 15. 4 Mos. 13, 26; 14, 34. Jos. 14, 7. Richt. 3, 11; 5, 31. 1 Sam. 4, 18; 17, 16. 2 Sam. 5, 4. 1 Kön. 11, 42. Apg. 7, 23; 13, 21.). Die 40 Tage von der Auferstehung bis zur Himmelfahrt (Apg. 1, 3.) sind Gnadentage, die 40 Jahre von der Bußpredigt Johannis und der Gnadenpredigt Jesu an bis zur Zerstörung Jerusalems sind Gnadenjahre gewesen. —

Siebenzig Seelen des Hauses Jakob kamen nach Egypten, 1 Mos. 46, 27. 2 Mos. 1, 5. 5 Mos. 10, 22. Der Gesammtheit des Volks wird durch diese Zahl (7 × 10) die Signatur des Bundesverhältnisses aufgedrückt, durch dessen Segen sie (5 Mos. 26, 5.) zum großen Volk erwuchsen. Der Repräsentanten des zum großen Volk gewordenen Hauses Israel sind es

Digitized by Google

daher auch 70 an der Zahl, schon 2 Mos. 24, 1. 9. (nach Einigen runde Zahl statt 72, aus jedem Stamm 6) und später (4 Mos. 11, 16 ff.) von Moses gewählt und mit seinem Geist begabt (I, 38). Die 70 Palmbäume und 12 Quellen in Elim (2 Mos. 15, 27. Bd. I, 304 f.) soll das aus 12 und 70 zum großen Volk erwachsene Israel bei seinem Eintritt in die Wüste Sin als ein glaubenstärkendes Gnadenzeichen seines treuen Bundesgottes ansehen. Jesus sandte (Luk. 10, 1 ff.) 70 Jünger aus, schwerlich wie Einige meinen, mit Beziehung auf die Heiden, nach der aus 5 Mos. 32, 8. vgl. 1 Mos. 46, 27. und 1 Mos. 10. gefolgerten Vorstellung, daß es 70 Heidenvölker auf Erden gebe. Eher schließt sich die Zahl 70 hier bedeutsam an 4 Mos. 11, 16 ff. und 1 Mos. 46, 27. Denn Er schickt die 70 zum gesammten Judenvolk, indem Er ihnen mittheilt von Seinem Geiste (Luk. 10, 9. 17 ff. vgl. 4 Mos. 11, 17. 25.). — Bedeutsam sind ferner die Zahlen 120 (= 3 × 40 als göttliche Bußfrist, 1 Mos. 6, 3.; als verzehnfachte Zwölfzahl der Jünger, Apg. 1, 15.), 144 als 12×12 (s. oben) und 430. So viel Tage lang soll Hesekiel 4, 5 f. die Missethat tragen, nämlich 390 (von 977—588 v. Chr.), für ganz Israel, und für das besonders sündige Juda (Hes. 16, 51; 23, 11.) noch besonders 40 Jahre lang. 3 × 430 = 1290 Tage dauert der Greuel der Verwüstung, Dan. 12, 11. (mit eingerechnet die Zeit der Errettung und Tempelreinigung; vollkommene Widerherstellung der glücklichen Zeit erst 45 Tage später; umfassendste Erfüllung dieser Weissagung noch zukünftig). Auch sonst ist die Zahl 430 oder 432 und 4320 (= 12 × 360 Zahl der Grade, in welche von uralten Zeiten her der Kreis getheilt wird) bedeutsam in der h. Geschichte. Zeiträume von 430 Jahren sind es von der Sündfluth bis Abrahams Einzug in Kanaan, von Israels Einzug bis Auszug aus Egypten (2 Mos. 12, 40.), von Besitznahme Kanaans bis zum Bau des Tempels, von da bis zu seiner Zerstörung durch Nebukadnezar, von da bis zur Entweihung des zweiten Tempels durch Antiochus. 10 × 432 Mondjahre (4 × 432 bis zur Fluth) werden gerechnet als die Periode vom Sündenfall bis zur Sündentilgung durch Christus — die Zeit der Sündenknechtschaft der Menschheit, von welcher die 10mal kürzere egyptische Knechtschaft Israels ein Typus ist. Auch den Indiern sind 4320 Jahre die Zeit der Erwartung des Heils durch den Schlangentreter. In 4320 chaldäische Stunden wird das Sonnenjahr von 360 Tagen, in ebensoviele Grade die synodische Bewegung des Monds während des Mondsjahrs mit 354 Tagen eingetheilt. Auch in die Maße der flüssigen und festen Körper ist die Zahl 4320 übergegangen (s. S. 216 f.). Ferner: 4320 Mondsjahre sind 50 Jahre des Uranus, der 4320 Sonnenhalbmesser von der Sonne entfernt ist. So scheint die Halljahrperiode selbst im Planetensystem ihren Typus zu haben. Eben so wiederholt sie sich im Großen in der Geschichte des Reiches Gottes, in der Zahl 490. So viel Jahre (7 × 70 = 500 Mondsjahre*) = 6000 Mondsumläufe oder 10 Halljahrperioden) dauern die 70 Wochen Daniels von der Wiederherstellung Jerusalems an in kümmerlicher Zeit bis zum großen Halljahr (Luk. 4, 19. vgl. I, 557), so lang dauerte es auch von Erbauung der Stiftshütte bis zur Vollendung des salomon. Tempelbau's (1 Kön. 6, 1.), ebensolang von da an, bis zur Einweihung des zweiten Tempels. Auch die Königsherrschaft von Saul bis Zedekia dauerte so lang. 3 × 490 Jahre sind verflossen von der Einführung des Gesetzes auf Sinai bis zu seiner Erfüllung auf Golgatha. Die Zahl der Synagogen (s. S. 158 und 573) in Jerusalem, nämlich 480, scheint auch sinnbildliche Bedeutung gehabt zu haben. Diese Schulen, welche aus Juden und Judengenossen aller Länder und Sprachen bestanden (Apg. 2, 8 ff.; 6, 9.), sollten das gesammte Volk Gottes repräsentiren, als zerstreut und verbreitet nach allen 4 Winden und vermehrt durch Genossen aus allerlei Sprachen der Heiden — nach den 3 Faktoren 12 × 4 × 10 vgl. Sach. 8, 22 f.

Hundert (gothisch hunt von der eine Scheidung, Abtheilung ausdrückenden Wurzel kant, lat. centum, hebräisch mēa wurzelverwandt mit dem deutschen mehr s. v. a. Mehrheit) drückt bald eine bestimmte (1 Mos. 11, 10; 17, 17; 26, 12. vgl. Matth. 13, 8. 2 Mos. 27, 18. 1 Sam. 18, 25 ff. 1 Kön. 4, 23; 18, 4. 2 Chron. 25, 9., besonders bei Heeresabtheilungen, 2 Mos. 18, 25. 3 Mos. 26, 8. 2 Kön. 11, 4. u. ö.), bald eine unbestimmt große Zahl aus (2 Sam. 24, 3. 2 Kön. 4, 43. Spr. 17, 10. Pred. 6, 3; 8, 12. Jes. 65, 20. Sir. 18, 8; 41, 6. Matth. 19, 29.).

Tausend (goth. thusundi = taihuns hund, zehnhundert, hebr. ælæph, bedeutet eine Verbindung vieler Einzelnen) ist ebenfalls bald als eine bestimmte Zahl, bald als eine unbestimmte große Menge zu nehmen (2 Mos. 20, 6; 34, 7. 5 Mos. 33, 17. Richt. 15, 16. 1 Sam. 18, 7. Hiob 9, 3. Ps. 84, 11; 90, 4; 91, 7. Jes. 60, 22. Sir. 16, 3; 41, 15. 2 Petr. 3, 8.) Offb. 20, 2., ist sie jedenfalls ein bestimmter Termin von sinnbildlicher Bedeutsamkeit. »Die 10, die Zahl der Weltvollständigkeit, erscheint hier mit der Gotteszahl 3 potenzirt, also die Welt jetzt wirklich vom Göttlichen

*) 500 Mondjahre haben auch im heidnischen Alterthum eine ähnliche Bedeutung. Man hieß eine solche Periode ein Phönixjahr, nach dessen Ablauf sich Alles erneuere, wie die Indier glaubten, nach einer 5000jährigen Periode, Kalpe genannt, werde die Erde jedesmal zerstört und wieder neu geschaffen. So hatten die Römer 5jährige Sühnperioden (lustrum). —

Digitized by Google

durchdrungen. Dahingestellt muß es bleiben, ob die Zahl auch mit chronologischer Genauigkeit die Dauer des Reichs bezeichnen will.« Auberlen. Vgl. II, 333. 336. I, 105 f. Zehntausend (hebr. refafa = das Vervielfältigte) ist das höchste Zahlwort in der Bibel, steht bestimmt, Richt. 20, 10. unbestimmt, 3 Mos. 26, 8. 5 Mos. 32, 30. 1 Sam. 18, 7. Ps. 3, 7, 91, 7. — Die höchsten Zahlenbegriffe der h. Schrift, Millionen, werden ausgedrückt durch Potenzirung von 1000 und 10,000 (1 Mos. 24, 60. Ps. 68, 18.). Durch Tausend mal tausende und Zehntausend mal zehntausende soll Dan. 7, 10. Off. 5, 11. die unzählbare Menge der Engel ausgedrückt werden.

III. Die Zahlzeichen der Hebräer waren wahrscheinlich (nach den Inschriften samaritanischer Münzen) die Buchstaben. Jod, ein hebr. Wort, das Hand bedeutet, ist der zehnte Buchstabe und zugleich das Zeichen für die Zehnzahl. Doch gab es wohl schon frühe besondere Ziffern nach dem Decimalsystem geordnet, wie man solche auf phönizischen Münzen findet, und wie sie in Arabien, von Indien her, im Gebrauch waren.

IV. Das Rechnen (chischof — etwas durch Unterscheiden erfassen, ausrechnen, 3 Mos. 25, 27. 50. 52; 27, 18. 23. 2 Kön. 12, 15.) mit Zahlen, Summen Gelds u. s. w. war jedenfalls in den gewöhnlichen 4 Species schon im hebr. Alterthume geläufig. Additionen s. 4. Mos. 1, 22 ff. Summe V. 45 f. 26, 7 ff. Summa V. 51. Das Subtrahiren, gara, wird genannt 3 Mos. 27, 18. (Luth. geringer schätzen); der Rest, das Ueberlänge, hebr. odeph, kommt vor 3 Mos. 25, 27. 4 Mos. 3, 46. 48 f. Beispiele der Multiplication s. 3 Mos. 27, 16 ff. (Formel [49 — x] x 50), der Potenzirung 3 Mos. 25, 8. Dan. 7, 10. u. ö.; der Division 3 Mos. 25, 27. 50, bei'm Einrechnen der Auslösungsjahre in die Summe des Pachtgeldes eines Feldes oder des Miethgelds einer Person. Die Brüche $^1/_3$, $^1/_4$, $^1/_5$, $^1/_6$, $^1/_{10}$, $^3/_{10}$ u. s. w. kommen häufig vor, z. B. 4 Mos. 15, 4 ff. 1 Mos. 47, 24. 3 Mos. 5, 16; 6, 5. Hes. 4, 11; 45, 13. Eine Bruchrechnung s. 3 Mos. 27, 19. nach der Formel $\frac{(49-x) \times 50}{5}$. L.

Zalmon, d. h. der Schattige, ein mit dichtem Wald bewachsener Berg in der Nähe von Sichem, auf welchem Abimelech, der Sohn Gideons, und seine Leute Baumäste abhieben, um damit den Thurm zu Sichem in Brand zu stecken (Richt. 9, 48.). Außerdem ist er noch erwähnt Ps. 68, 15., wo jedoch der Name in der lutherischen Uebersetzung nicht vorkommt. Nach dem Grundtext lautet der Vers so: »da der Allmächtige die Könige zerstreuete, war es beschneit wie auf Zalmon« Ps. 68. ist nämlich ein Siegeslied aus der Davidischen Zeit, in welchem Rückblicke auf die Erweisungen göttlicher Gnade in der Vorzeit geworfen werden (V. 8—15.). Vers 15. namentlich bezieht sich ohne Zweifel auf die Besiegung der Amoriter Könige durch Josua in der Schlacht bei Gibeon (Jos. 10.); damals war das Land mit Hagelkörnern nicht nur, sondern auch mit erschlagenen Feinden bedeckt, wie der Berg Zalmon oft mit Schnee bedeckt ist. L. V.

Zalmona ist eine Lagerstätte der Israeliten, deren Lage sich nicht genau angeben läßt. Sie ist die nächste, die sie nach der Station am Berg Hor erreichten, als sie im letzten Jahr ihres Zugs das Edomiter-Land umzogen. Wahrscheinlich ist sie schon auf der Ostseite dieses Landes zu suchen. L. V.

Zange Jes. 6, 6. ein ähnliches Instrument, wie die Lichtschnäuze (I, 150), mit der es denselben Namen (mælkachajim = die beiden Nehmenden) hat, hier dienend, um eine glühende Kohle vom Altar zu nehmen, durch welche die Lippe des Propheten geheiligt wurde (I, 380 f.). L.

Zank. Zanken. Ein Streit mit Worten, wobei Unwille und Bitterkeit hervortritt. Du setzest uns unsern Nachbarn zum Zank, Ps. 80, 7. zum Zankapfel, so daß sie um uns streiten, welchem unter ihnen wir zur Beute werden sollen. Die Schrift warnt davor vielfach und stellt das Zanken unter die Werke des Fleisches, 1 Mos. 45, 24. Spr. 17, 19; 18, 6; 25, 8. Jes. 41, 12. 1 Kor. 1, 11; 3, 3. Gal. 5, 20. Phil. 2, 3. Jac. 3, 14. 16. Zu dem Bilde Christi gehört insbesondere auch der Zug: Er wird nicht zanken noch schreien, Matth. 12, 19. Warnungsbeispiele: 1 Mos. 13, 7. 8; 26, 20. 2 Mos. 2, 13; 17, 2. Richt. 8, 1. 2 Sam. 14, 6; 19, 9. 42. Luk. 22, 24. Apg. 11, 2. — Vom heftigen Disputiren über religiöse Fragen kommt es Apg. 15, 2. 7. 2 Tim. 2, 23. 14. vor. Fr.

Zart, Bezeichnung 1) der Kindheit, 1 Mos. 33, 13. und des Jünglings-Alters, 1 Chron. 20, 5; 30, 1., von jungem Schlachtvieh, 1 Mos. 18, 7., von der ersten Zeit einer unbefestigten Regierung, 2 Sam. 3, 39.

2) der Anhänglichkeit, Spr. 4, 3. Jes. 5, 7. (vgl. Fäser Bd. I. S. 354) Mich. 1, 16. (hebr.: Kinder deiner Wonne).

3) der Weichlichkeit, Jes. 47, 1.

4) Hes. 26, 20. steht im Hebr.: »ich will eine Zierde geben im Lande der Lebendigen« — als Gegensatz gegen die Verwüstung von Tyrus wird dem heil. Land Herrlichkeit angekündigt. W.

Zauberei. I. Sach- und Wortbegriff. Gott gleich seyn zu wollen, wissen und thun zu können, was Gott Seiner Allwissenheit und Macht vorbehalten hat, dieses Gelüste liegt seit dem ersten Ungehorsam (1 Mos. 3, 5.) in unserm Herzen. Zauberei und Wahrsagerei sind eben darin eins, daß der abgefallene Mensch in denselben auf einem von Gott verschlossenen und verbotenen Wege,

Digitized by Google

also Gott zuwider in fortgesetztem Ungehorsam sich über die dem sündigen Menschen gesetzten Schranken des natürlichen und geoffenbarten Wissens, des natürlichen und des durch Gnade erhöhten menschlichen Wirkens hinüberzuschwingen sucht, sie sind gleichsam verwegene nächtliche Einbrüche, die sich der Mensch, ungewarnt durch die Strafe des ersten Ungehorsams, über den verzäunten Weg (1 Mos. 3, 24.) zum Baum des Lebens und der Erkenntniß erlaubt, um nun zu rauben und zu stehlen, was ihm verboten worden ist. Umgekehrt heißt daher auch der Ungehorsam, als ein Ueberschreiten der von Gott gesetzten Schranken, Zaubereisünde (1 Sam. 15, 23.); er führt auch, wie wir besonders an Saul sehen (1 Sam. 28.) sehr häufig zur Zauberei im eigentlichen Sinn. Nicht nur das macht den Ungehorsam zur Zaubereisünde, daß er ein sich Geltendmachen des menschlichen Willens gegen den göttlichen ist, sondern daß er auch in einen, dem Menschen zwar nicht immer bewußten, aber nichtsdestoweniger realen Bund bringt mit den Mächten der Finsterniß, mit dem Urfeinde Gottes und Seines Reiches. Wer die Offenbarungen und die Hülfe Gottes nicht hören und annehmen will, geräth endlich dahin, Offenbarungen und Hülfe zu suchen beim Teufel. — Bezieht sich nun die Wahrsagerei auf's Wissen, besonders der Zukunft (divinatorische Magie) und ist sie ein ungehorsames Ueberschreiten der hinsichtlich des Wissens dem Menschen von Gott gesetzten Schranken (s. d. Art. Wahrsager): so bezieht sich dagegen die Zauberei auf's Thun (daher operative Magie genannt; zaubern, wahrscheinlich von zauwan, Verstärkungsform von taujan, thun — ein geschicktes, kunstfertiges Thun bedeutend*), indem der Mensch, um außerordentliche Wirkungen hervorzubringen, Mächte und Kräfte in seinen Dienst zu zwingen sucht, die über das von Gott dem Menschen verliehene Maß hinausgehen. Und da diese Wirkungen dem Willen Gottes zuwiderlaufen, nicht zu Gottes Ehre und zur Beförderung Seines Reichs, sondern zur Befriedigung des Eigenwillens geschehen und durch sie eigenmächtig die von Gott dem Menschen gesetzten Naturschranken übersprungen werden: so können auch diese Mächte keine göttliche, diese Kräfte keine Lichtkräfte seyn, sondern es sind Kräfte der Finsterniß, satanische Mächte (2 Thess. 2, 9.). Hiedurch werden aus dem Begriff der Zauberei ausgeschieden einerseits die Wunder, die zur Beförderung des Reichs Gottes einzelnen Menschen durch Gottes Gnade verliehenen außerordentlichen Wirkungskräfte (Mark. 16, 17 f. Apg. 19, 11 f. 20.), andererseits Wirkungen, die irrthümlich öfters Zauberei genannt zu werden pflegen, und entweder rein menschliche Betrügerei und Taschenspielerei sind oder auf reinen Naturgesetzen beruhen, die nur noch nicht allgemein bekannt und erforscht sind. — Jene satanischen Mächte nun, weil sie damit einem dem Dienst der guten Engel (Hebr. 1, 14.) geradezu entgegengesetzten Zwecke dienen, lassen sich auch gerne brauchen (1 Petr. 5, 8.) und kommen dem, der sich mit ihnen in eine gottfeindliche Gemeinschaft zu setzen sucht, dienstwillig entgegen. Auch die Teufel sind allzumal dienstbare Geister, denen zum Dienste, die verloren werden, dafür daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden (2 Thess. 2, 10.). Demgemäß sind nicht nur die Mittel, wodurch solche außerordentliche Wirkungen hervorgebracht werden, böse und gottwidrige, sondern auch die Wirkungen selbst. Denn sie geschehen überall zu Gott mißfälligen Zwecken, selbst da, wo der Zweck scheinbar ein guter, löblicher ist — Entfernung eines Uebels, Beschaffung eines Gutes. Kann ja doch diese wie jene in der That nur eine gute seyn, wenn sie mit dem Willen Gottes übereinstimmt, auf dem von Gott geordneten und angewiesenen Wege (Ps. 50, 15; 77, 3; 81, 8; 91, 15; 120, 1; 145, 18 f. Jer. 16, 19. Dan. 6, 27. Matth. 7, 7; 18, 19; 21, 22. Joh. 15, 7; 16, 24. Eph. 3, 20; 6, 18. 1 Joh. 3, 22; 5, 14. Jak. 5, 14 ff. u. s. w.) geschieht und wenn Gottes Name und Wort dabei nach Gottes ausdrücklichem Willen gebraucht werden. Der Zweck der Zauberei, wo sie nicht bloß aus sündlichem, sträflichem Vorwitz oder als untergeordnetes Mittel und Weg zur Wahrsagerei (4 Mos. 24, 1. s. d. Art.) getrieben wird, ist wirklich meistens dieser, mit Umgehung der Buße und des nur in der Buße wurzelnden Gebets des Glaubens, also der von Gott geordneten Mittel und Wege ein von Gott heilsamlich verhängtes Uebel und auferlegtes Kreuz los zu werden, oder ein von Gott heilsamlich versagtes Gut sich zu schaffen. Dem natürlichen Menschen leuchtet zaubern viel besser ein als Buße thun und im Glauben beten und dulden; und Satan, sofern er den Menschen durch seine Hülfe in der Unbußfertigkeit festhalten kann und soweit ihm noch auch nach seinem Fall vom Himmel (Off. 11, 7 f. 12.) Wirkungskraft auf Erden und in den Elementen der Welt (2 Mos. 8, 18: bis hieher und nicht weiter!) und Verführungsmacht zugelassen ist an den Kindern des Unglaubens (Eph. 2, 2.) zur Strafe dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen (2 Thess. 2, 9—12.) — läßt sich von ihnen brauchen und tritt in einen Bund mit ihnen. Durch solche »Kreuzabnahme« und solches Angeld einiger Scheingüter zieht er Gewinn für sein

*) Einem Calembour sieht es gleich, wenn Zauberei aus Zabelei von zabolus = diabolus, Teufel, abgeleitet wird.

Digitized by Google

Reich (Apg. 13, 8.); denn er bietet seine Hülfe nicht umsonst. Ungeduld, Kreuzesflucht, Befriedigung der Habsucht (Bileam, 2 Petr. 2, 15. Jud. 11. Simon Apg. 8, 9 ff. 20.) auch des Ehrgeizes und der Hoffahrt, der Wollust u. s. w. sind in der That die häufigsten Beweggründe zur Zauberei. Da aber die innerste Gesinnung dessen, der seine Zuflucht nimmt zu diesem gott- und menschenfeindlichen Bundesgenossen, der im Grund nur hilft, um Leib und Seele zu verderben in die Hölle und in der Zauberei ebensosehr als der Mörder von Anfang an erscheint, wie in der Wahrsagerei als der Vater der Lüge (Joh. 8, 44.), — je mehr und mehr der Gesinnung seines Bundesgenossen ähnlich, von Mordlust und Freude am Schaden und Verderben erfüllt wird: so ist die Spitze der Zauberei diejenige, die sich zum Zwecke setzt, Andern Böses zuzufügen. Es gilt hier 2 Tim. 3, 13., (wörtlich mit den bösen Menschen und Zauberern wird es je länger je ärger im Verführen und Verführtwerden). Wenn aber die Kinder des Unglaubens so den Teufel *scheinbar* zum Dienst ihres bösen Willens zwingen, bannen können (scheinbar, denn der Teufel gehorcht frei und seiner innersten Natur gemäß, angezogen durch die Wahlverwandtschaft, die zwischen seiner und der menschlichen Bosheit obwaltet), so hat dagegen der glaubige Christ gegen diese schlimmste Art der Zauberei, die auf's Schadenthun ausgeht (schwarze Magie), Waffen, durch die er einen noch unwiderstehlicheren Zwang ausüben kann gegen den Teufel und all sein Werk und Wesen, List und Gewalt, im Namen Gottes, 1 Petr. 5, 8 f. Eph. 6, 12 ff. Der Herr verwandelt für Sein Israel, so lang es im rechten Glauben und Gehorsam gegen Ihn steht (4 Mos. 23, 21 ff.) jeden Fluch und schädlichen Zauber in Segen (Jos. 24, 9 f. vgl. Ps. 91, 1 ff.). Nur die den Harnisch Gottes nicht im lebendigen Glauben anziehen, haben Ursache, sich zu fürchten, Apg. 19, 17. Bei wie vielen sogenannten Christen verräth sich dieser Mangel an lebendigem Glauben eben in dieser Furcht vor schädlichem Zauber, unter deren drückendem Bann sie ihres Lebens nicht froh werden können. —

Versuchen wir es nun nach dem Bisherigen verschiedene Arten und Erscheinungsformen der Zauberei zu unterscheiden, so ist es freilich schwer, eine durchlaufende Eintheilung festzuhalten. Doch wiederholen sich in den verschiedensten Zeiten und Religionsformen nicht nur dieselben Beweggründe der Zauberei, sondern selbst zum Theil dieselben Mittel, und merkwürdig ist es, daß nicht nur in Zeiten und unter Völkern, wo die Civilisation und Verstandeskultur auf der niedersten Stufe steht (schamanische Zauberer bei den wilden Nomadenhorden der mongolischen Raçe Nordasiens, Fetischpriester bei den Negern, Angekoks bei den Grönländern), sondern auch, und vorzugsweise in Zeiten und unter Völkern der gesteigertsten Kultur (bei den Kulturträgern der alten Welt, Egyptern, Babyloniern, Griechen in Athen, Apg. 17, 22., und Ephesus, 19, 19.), und namentlich in unserer Zeit, da wo die höchste Verstandesaufklärung in Verbindung mit dem tiefsten Sittenverfall herrscht (die Exempel liegen nahe) — die Zaubereisünden im Schwange gehen und der Zauberglaube sich durch alle Stände verbreitet, zum deutlichen Beweis, daß auf dem Wege der Bildung, des Unterrichts, der Aufklärung sich die Zaubereisünde und der Zauberglaube nicht ausrotten läßt, sondern nur durch Pflanzung des wahren christlichen Glaubens, wie Paulus bei den abergläubischen Athenern dadurch, daß er ihnen den wahren Gott verkündigte. Daß namentlich in der Christenheit die Zauberei und das Hexenwesen zu solcher Herrschaft gelangt ist, davon liegt nicht, wie die Aufklärer behaupten, die Schuld im einfältig christlichen Glauben an das Wort Gottes, der ja vielmehr das einzig wirksame Gegengift dagegen ist, sondern darin, daß der Teufel durch die Zauberei gleichsam die Quintessenz alles Heidenthums (denn Zauberei und Hexenwesen ist nichts anderes als ein Teufelsgebräu aus den verschiedensten Formen der Abgötterei, die 1 Kor. 10, 20. wesentlich ein Teufelsgewächs ist) als einen lichtscheuen, antichristlichen Teufelscult in die Christenheit einzuschmuggeln wußte, dem jeweiligen Zeitgeist sich anbequemend, z. B. dem heutigen in der Tischklopferei, dem magnetischen Experimentiren, im Mittelalter in einer sinnlichen Parodie des katholischen Gottesdienstes, Teufelsmesse u. s. w., in den ersten Zeiten der christlichen Kirche in den Heidenthum mit Christenthum vermengenden gnostischen Secten (I, 479 f. II, 72. 314. 315), die von den Kirchenschriftstellern, wohl nicht durchaus ohne Grund, der Zauberei beschuldigt werden. Am meisten aber ist ihm dieß gelungen in Zeiten, Kirchen und gesellschaftlichen Kreisen, wo das lautere Wort Gottes unter den Scheffel gestellt war und es an lebendigem Glauben daran fehlte, daher auch in der protestantischen Kirche in den Zeiten todter Orthodoxie, die zwar das Unwesen auszurotten suchte, aber nicht mit den rechten geistlichen Waffen, und darum dem Umsichgreifen desselben nur um so mehr Vorschub leistete.

II. *Verschiedene Erscheinungsformen der Zauberei.* 1) *Zaubermittel und deren Wirkungen.* Die *Mittel*, deren sich der Zauberer bedient, haben den Zweck, die finstere, dämonische Macht zu seinem Willen zu zwingen, sie zu binden, *bannen*. Daher im Hebr. für Zauberei treiben« der Ausdruck chasar = binden Luth. beschwören, 5 Mos. 18, 11. Ps. 58, 6., chæsær, der Zauberbann, Jes. 47, 9. 12. (griech. katadeo, lat. fascinare). Dieses Bannen geschieht

Digitized by Google

vornehmlich durch Beschwörungsformeln (denn das Wort ist das mächtigste Zaubermittel); daher das häufigste Wort im Hebr. für Zauberei kischschef (2 Chron. 33, 6.; der Zauberer mechaschschef oder kaschschaf, 2 Mos. 7, 11; 22, 18. 5 Mos. 18, 10. Jer. 27, 9. Dan. 2, 2. Mal. 3, 5. Zauberei und Zaubermittel, keschafim, 2 Kön. 9, 22. Mich. 5, 11. Nah. 3, 4. Jes. 47, 12.), was ursprünglich, wie das seltene latim, lehatim (2 Mos. 7, 11. 22; 8, 7. 18.) und lachasch (Ps. 58, 6. Jes. 3, 3. Jer. 8, 17. Pred. 10, 11.) und das griech. goao, woher goes, der Zauberer (2 Tim. 3, 13.) ein murmelndes, flüsterndes Aussprechen von Zauberformeln (carmina) bedeutet. Doch steht es auch von Anwendung anderer materieller Zaubermittel (griech. pharmaka, daher Zauberei pharmakeia, Gal. 5, 20.), wozu Räucherungen, thierische Stoffe, z. B. Fischleber, (Tob. 6, 9.), Frösche, Menschengebeine, magische Steine, Zauberkräuter, -tränke, -stäbe, -gürtel u. s. w. gehören. — Da der Teufel jederzeit sich verstellt hat zum Engel des Lichts (2 Kor. 11, 14.), und daher auch die Mittel und Zwecke des Zauberns als göttliche den Menschen vorzuspiegeln gewußt hat, so dürfen wir freilich nicht voraussetzen, daß der Zauberer, noch weniger, daß der Zauberglaubige überall das Bewußtseyn davon gehabt habe, daß durch das Zaubermittel eine finstere, teuflische Macht gebannt werde. Was nur durch Vermittlung oder Beihülfe von dieser geschehen kann, schrieben sie, wo nicht der Wirkung Gottes oder guter Geister, einer unmittelbaren Wirkung der Formel oder des Mittels auf den Gegenstand zu, auf den gewirkt werden sollte. Gleichsam die Lehrprobe eines Zauberers, besonders bei den Egyptern, in der allerdings eine tiefere, sinnbildliche Bedeutung liegt, war die Schlangenbeschwörung (2 Mos. 7, 11. Ps. 58, 5 f. Pred. 10, 11. Jer. 8, 17.). Daß die egyptischen Zauberer die Schlange, das Sinnbild sowohl der Heilkraft als der Schädlichkeit (II, 554 a und b) bannen konnten, war sinnbildlicher Ausdruck davon, daß sie sich für mächtig hielten, Uebel zu entfernen und Gutes, Heil zu schaffen, aber auch (ob ihnen selbst bewußt oder nicht), daß diese Wirkungen vermittelt seyen durch die alte Schlange, die freilich sie nicht bannten, sondern unter deren Bann sie selbst als Götzendiener standen. Die Kunst der Schlangenbeschwörer (Psyllen), der Schlange nicht nur das Gift zu nehmen, ihren Biß unschädlich zu machen, sondern auch sie durch gewisse abgesungene Formeln zum Starrwerden, Schlaf oder tactmäßigen Tanz zu bringen (I, 151), hat sich im Morgenland, besonders in Indien und Egypten*), als eine vereinzelte, gleichsam nur als abgeschwächter Rest eines alten Systems von Zauberei erhalten. Denn die Kunst der egyptischen Zauberer gieng weiter. Den Worten 2 Mos. 7, 12. nach haben sie nicht auf Taschenspielerweise, sondern wirklich ihre hölzernen Zauberstäbe in Schlangen verwandelt; denn nicht darin besteht ja Aarons Sieg über sie, daß er ein wesentlich anderes Wunder verrichtete, sondern darin, daß Aarons Stab ihre Stäbe verschlang. — Wie nun einerseits die Zauberei in ihrer schlimmsten Gestalt zu schaden sucht durch Zauberssprüche und sonstige Zaubermittel (Bileams Zauberfluch, 4 Mos. 22, 6. Jos. 24, 9. von Gott in Segen verwandelt; die Verfluchter des Tags, Hiob 3, 5. 8., denen der Volksglaube die Macht zuschrieb, gewisse Tage zu Unglückstagen zu machen, wie er auch gewissen Zauberern die Macht zuschrieb, Sonnen- und Mondsfinsternisse, einen veränderten Lauf der Gestirne zu bewirken, s. S. 684), wozu auch das sogenannte »böse Auge« oder Beheren durch den Blick gehört, was Einige unter dem 3 Mos. 19, 26. 5 Mos. 18, 10. 2 Kön. 21, 6. Jes. 2, 6; 57, 3. Jer. 27, 9. Micha 5, 11. von Luther mit Tagewähler übersetzten onen oder meonen verstehen (S. 684), so sucht sich der Aberglaube, den Teufel gleichsam durch den Teufel austreibend, gegen all diesen bösen Zauber zu schützen durch mit Zauberformeln verbundene Zaubermittel, sogenannte Amulete oder Talismane. Dieß sind die Jes. 3, 20. genannten Ohrenspangen, lechaschim; Ohrenringe (1 Mos. 35, 4.), auch Fingerringe u. s. w. trug man häufig als Amulete. Weiteres s. I, 483. Auf dem Metall oder Edelstein, aus dem diese Stücke des Geschmeides bestehen, sind nämlich gewisse Buchstaben, Worte, Formeln eingegraben, denen man die Kraft zuschreibt, die bösen Zauberwirkungen, auch Krankheiten, die als Wirkungen böser Geister oder böser Menschen in Mitwirkung böser Geister angesehen werden, zu vertreiben. Auch mit Zauberformeln beschriebene Zettel (die ephesischen im Alterthum besonders berühmt, Apg. 19, 19. s. I, 234), wurden umgehängt, oder an die Hände, den Kopf u. s. w. gebunden. Unsere heutige Sympathie ist, wenn auch dem, der sie treibt oder gebraucht, unbewußt, nichts anderes als ein solches leidens-, buß- und gebetsflüchtiges, un- und abergläubiges Austreiben des Teufels durch den Teufel*),

*) In der Descript. de l'Egypte, XXIV, 82 ff. wird berichtet, daß es noch in Egypten Leute gebe, die eine giftige Schlange in einen Stock verwandeln und sie dadurch, daß sie ihr in die Kehle speien, sie auf die Erde legen und die Hand auf den Kopf drücken, zwingen können, daß sie sich todt stellt und welche dieselbe dann wieder dadurch erwecken, daß sie sie am Schwanz fassen und stark zwischen den Händen umherrollen.

*) Ueber die Wirksamkeit des Räucherns mit dem Herzen und der Leber von Fischen zu Vertreibung böser Geister, Tob. 6, 9. s. S. 735 f.

Digitized by Google

und wer zur Buße und zum Glauben erweckt wird, muß, wenn er auch auf solchen finstern Wegen Hülfe für sich und Andere, Reichthum und Ehre erlangt hat, es machen wie die Epheser, die einträglichen Zauberbücher und Zauberzettel verbrennen, d. h. seine sympathetische Wissenschaft und Kunst als eine vorwitzige verdammen öffentlich (Apg. 19, 19.) und dahin werfen, wohin sie gehört, in's höllische Feuer, um selbst diesem zu entgehen*). Dieses Erbstück des Heidenthums, weit entfernt, daß es durch christliches Beiwerk, z. B. den Gebrauch der 3 h. Namen, des Namens Jesu, gewisser vorgeschriebener Gebetsformeln, selbst des Vaterunsers, mit den heil. Tagen getriebene Tagewählerei u. s. w. unschädlich und unschuldig, oder gar fromm und christlich gemacht würde, erscheint vielmehr auf der Folie des Christenthums nur um so schwärzer und kann nicht weiß gewaschen und fromm gesprochen werden durch die schön und fromm klingenden Namen »weiße Magie, Segensprechen.« Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht hintragen »zur Lüge« steht in den 10 Geboten geschrieben, 2 Mos. 20, 7. Luther: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei Seinem Namen nicht zaubern. Satan bleibt Satan, auch wenn er Bibelsprüche im Mund führt, wie Matth. 4, 6. Die Magd in Philippi führte fromme Reden, und doch war's der böse Geist in ihr, der so redete und von Paulus ausgetrieben wurde, Apg. 16, 17 f. Die 7 jüdischen Beschwörer zu Ephesus führten auch den Namen des Herrn Jesu im Mund und doch war ihre Wirksamkeit nichts weniger als eine Gott wohlgefällige, 19, 13 ff. Bei den Zauberern des Heidenthums konnte Gott, der in vergangenen Zeiten die Heiden hat lassen wandeln ihre eigenen Wege, die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber, da Er Christum beglaubigt hat (Apg. 17, 31.) als den alleinigen Arzt und Nothhelfer, und Ihn unserm Glauben vorhält, ist für einen Christen jedes Hülfesuchen außer Ihm, alles Wirkenwollen ohne Ihn (Joh. 15, 5. Röm. 14, 23.) Sünde, Aberglauben, Zaubereisünde, schwarze Kunst, schwärzer als das Gaukelwerk der schwarzen Kunst der egyptischen Zauberer (Weish. 17, 7.).

2) Die heidnischen Religionen und die ihnen entsprechenden Formen der Zauberei. Was nun 1) insbesondere die egyptischen Zauberer betrifft, so waren diese ein Theil der Priesterkaste und führten den gemeinschaftlichen Namen chartummim, d. h. heil. Schreiber; der Kaste der Gelehrten oder Weisen Angehörige; sie waren aber selbst wieder verschiedener Art, wie in Egypten jede Kunst und jedes Gewerbe sich wieder in verschiedene Abtheilungen verzweigte. Es gab solche, die als Aerzte sich mit Anwendung sogenannter sympathetischer Mittel abgaben, deren gewiß manche noch heutzutag angewendete aus dem alten Egypten, diesem Land der Zauberkräuter, Zaubertränke und Amulete stammen. Andere, besonders die Isis- und Serapispriester, wußten die Consultirenden in ihren Tempeln in eine Art von somnambülen Traum zu bringen, in welchem ihnen die Heilmittel geoffenbart wurden. Manche, den Glauben des Volkes an sie mißbrauchend, brachten es in dem »Gaukelwerke der schwarzen Kunst« (Weish. 17, 7.), in Verrichtung von Lügenwundern und Wahrsagerei, ihnen selbst wohl nicht ganz unbewußt unterstützt von Mächten der Finsterniß, zu einer Meisterschaft, wodurch es ihnen nicht nur gelang, sich vor König und Volk geachtet und gefürchtet zu machen, sondern selbst, wie wir aus 2 Mos. 7, 11. 22; 8, 7. sehen (die Namen ihrer Häupter nach einer Ueberlieferung Jannes und Jambres, 2 Tim. 3, 8. s. I, 672), sich eine Zeitlang gegenüber dem mit göttlicher Wunderkraft ausgerüsteten Moses und Aaron zu behaupten und das verstockte Herz Pharao's in seiner Hartnäckigkeit zu bestärken. Beim dritten Strafwunder aber mußten sie erklären, daß dieß der Gottheit Finger sey (2 Mos. 8, 15., d. h. eine Mahnung der Götter Egyptens, Israel ziehen zu lassen; denn eine Anerkennung Jehova's oder eine Bekehrung zu ihm liegt nicht in ihren Worten). Beim sechsten Strafwunder müssen sie selbst auf empfindliche Weise den Finger Gottes fühlen

*) Um's Jahr 1785 wurde Stadtpfarrer Stängel in Münsingen zu einem kranken Mann seiner Gemeinde gerufen, der sich in großer Seelenangst befinde. Er eilte zu ihm und vernahm von dem Manne wohl so viel, daß er tief bekümmert sey über das Loos seiner Seele nach dem Tode, konnte aber beim ersten und andern Besuch doch den eigentlichen Grund dieser Bekümmerniß nicht entdecken, wiewohl ihm deutlich war, der Mann müsse etwas Besonderes auf dem Gewissen haben. Er gab sich alle Mühe, ihn zu einem aufrichtigen Geständniß zu bringen. Endlich hörte er von dem Mann, er habe sich schon vor mehreren Jahren dem Teufel mit seinem Blut verschrieben und durch zauberische Kräfte allerhand Kuren an Menschen und Vieh gemacht, dabei nicht allein den Namen des dreieinigen Gottes unzähligemal gemißbraucht, sondern auch den Namen des höllischen Geistes angerufen u. dgl. Stängel versuchte dem Unglücklichen auf allerlei Weise zu Hülfe zu kommen, ihn mit Trostsprüchen der heiligen Schrift zu beruhigen, aber vergebens — der Kranke blieb dabei: ich bin verloren, ich bin und bleibe ein Kind des Teufels, keine Macht kann mich seiner Hand entreißen, ich habe mich zu weit mit ihm eingelassen. In einem lichteren Augenblick sagte er zu Stängel: Eine Bitte habe ich noch an Sie. Helfen Sie doch dazu, daß nicht noch mehrere Seelen so unglücklich werden, als ich es bin. Nehmen Sie diesen Schlüssel, öffnen Sie meinen Kasten und nehmen Sie alle Bücher und Schriften heraus, aus denen ich meine teuflischen Künste gelernt habe und verbrennen Sie das Alles!

Digitized by Google

(9, 11.). Nicht in dem Sinn möchten wir jedoch die Künste der egyptischen Zauberer Lügenwunder nennen, daß wir sie für nichts anderes zu halten hätten, als für Kunststücke rein menschlicher Betrügerei, sondern in dem Sinn, wie das Wort 2 Thess. 2, 9. gebraucht ist. Wenn wir hinter allem, also auch dem egypt. Götzendienst nach der h. Schrift (1 Kor. 10, 20. Off. 9, 20. f. I, 17. 524) den Teufel wirksam denken müssen, so ist dieß besonders der Fall, wo das Heidenthum in unmittelbarem Conflict mit dem Reich Gottes erscheint. Mit Recht heißen also diese Wunder Lügenwunder, durch die der Vater der Lüge und Mörder von Anfang mittelst seiner Knechte, als seiner Werkzeuge, sein Lügenreich dem Reich Gottes gegenüber zu befestigen, die Lügengestalt der Götzen zu stützen, und während er Heil, Rettung, Genuß vorspiegelt, diejenigen, welche sich bezaubern lassen, in's Verderben und Verdammniß zu stürzen sucht. Freilich darf er seinen Widerstand in diesem Kampfe nur so weit treiben, als der Herr es ihm zuläßt, um die Schädlichkeit (denn die Zauberer können die Plagen nicht aufheben und unschädlich machen, sondern das Verderben nur vermehren) und die Ohnmacht seiner schwarzen Kunst und der Werkzeuge derselben recht deutlich zu offenbaren. Wenn Kurtz zu 2 Mos. 7, 12. sagt: das Gebiet der Magie begann seine Entfaltung nicht mit Einwirkung dämonischer Kräfte auf die Natur, aber durch nothzüchtigenden Mißbrauch der Natur öffnete es in den von Gott gesetzten Naturschranken eine Bresche, durch welche die dämonischen Mächte unaufhaltsam einbrachen und sich der Herrschaft bemächtigten; die h. Schrift sieht das Treiben der Magie aber als ein bereits den finstern Geistesmächten anheimgefallenes an: so möchten wir dagegen behaupten, diesen Mächten sey es verfallen von dem an, da die Menschen durch Verführung des Satans seyn wollten wie Gott. Müssen wir dem Worte Gottes gemäß allen Götzendienst der sogenannten Naturreligionen als eine Veranstaltung des Teufels ansehen, so haben wir unter die vornehmsten Stiftungen desselben die Zauberei zu rechnen, die sich der Naturreligion in allen ihren Formen als finsterer Schatten anhängt und in welcher der von den Naturmächten gebundene Mensch, indem er sich ihrer schädlichen Einflüsse zu erwehren oder sie in seinen Dienst zu bannen sucht, unvermerkt nur um so tiefer in die Knechtschaft des Herrn dieser Mächte (Eph. 2, 2; 6, 12.) geräth. Sie ist eine der stärksten Satansfesten (2 Kor. 10, 4.) innerhalb des Heidenthums, vielgestaltig, je nach den verschiedenen Formen des Heidenthums und den damit zusammenhängenden Faktoren verschiedener Lebensweise, Beschaffenheit des Landes nach Klima, Thier- und Pflanzenwelt u. s. w.

Demnach finden wir wieder andere Formen der Zauberei 2) bei den Völkern, von denen sich der Name Magie herschreibt, bei den Medern und Persern, deren Priester Magier, d. h. die Großen (vgl. Apg. 8, 9. 10.) hießen. Dieses waren weise (daher Luther das griechische magoi, Matth. 2, 1. durch »Weise« übersetzt) gelehrte Männer; sie speculirten über das Wesen der Gottheit, deren Darstellung durch Bildsäulen sie streng verpönten und erforschten die Kräfte der Natur, die Bewegungen der Gestirne u. s. w., beschäftigten sich zwar auch mit Heilungen (Heilmittel unter Absingung von Gebetsformeln angewendet), Traumdeutung und anderer Wahrsagerei (II, 365). Doch ist gerade das, was man sich vorzugsweise unter Zauberei denkt, den medisch-persischen Magiern, wie es scheint, ursprünglich fremd gewesen, denn in ihren Religionsbüchern heißt es: Die Zauberei ist eine häßliche Kunst, vom Todschwangern Ahriman (I, 13) in's Leben gebracht; sie macht allerlei Blendschein und gibt Alles; sie scheint groß, aber wenn sie sich in der höchsten Gewalt aufstellt, so kommt sie doch vom Urgrunde des Bösen, vom Vater alles Unglücks. Erst in spätern Zeiten der Ausartung traten die Magier als Zauberer im gewöhnlichen Sinn auf, d. h. als Leute, denen vermöge ihrer unmittelbaren Verbindung mit den Göttern und Dämonen eine wohlthätige und verderbliche Macht über die Menschen zugeschrieben wird, und wie die Speculationen der Lehre Zoroasters (II, 221. 365) beim Volk selbst, das einen sinnlichen Cult will, die göttliche Verehrung der Gestirne (besonders der Sonne als Mithras, II, 616) und Elemente (besonders des Feuers, auch der Erde, des Wassers, der Luft) nicht verdrängen konnten, so brach sich auch die Zauberei wieder Bahn und die Perser galten (obwohl nicht ganz mit Recht) für die Lehrer der Zauberei im Alterthum, zunächst für die Griechen, weiterhin für das ganze Abendland. An diese spätere persische Magie, die mit der Furcht vor bösen Geistern zusammenhängt, erinnert die in Medien spielende Geschichte des Tobias (6, 9; 8, 2.). Den bösen Geist Ahriman trieben sie ab, indem sie unter Verwünschungen das Kraut Omomi zerstießen, mit Wolfsblut mischten und an sonnenlosem Ort ausschütteten, wie denn die Bereitung von Zaubertränken, magische Anwendung gewisser Kräuter (in der Frühlingsgleiche ausgewurzelt, am Mondlicht getrocknet u. s. w.) häufig bei ihnen vorkommt. 3) Bei den dem Gestirndienst ergebenen Chaldäern oder Babyloniern schrieb das Volk seinen mit dem Lauf der Gestirne vertrauten Priestern (die auch in späterer Zeit den Namen Magier angenommen zu haben scheinen, Dan. 2, 2. 48. Jer. 39, 3. 13. s. d. Art. Hofmeister), weil sie Finsternisse voraussagten, die Macht zu, den Lauf der Gestirne willkürlich beherrschen zu können (Jes. 47, 12 f.), und da vom Lauf der

Digitized by Google

Gestirne nach chaldäischem Glauben das Schicksal der Menschen abhing, so glaubte man, die Magier haben selbst Macht über das Schicksal zu Abwendung von Gefahren u. s. w. Auch Zauber mit Pflanzen, Thieren, Metallen wird ihnen zugeschrieben. 4) Verwandt mit der chaldäischen Zauberei und von großer Mannigfaltigkeit war wohl die vorderasiatische, die syrische, phönizische, philistäische (Jes. 2, 6. 2 Kön. 1, 2 f.) und kanaanitische (5 Mos. 18, 9—12. Weish. 12, 4.), häufig verbunden hier mit einem wollüstigen Geheimdienst, der an die dämonischen Orgien erinnert, von welchen uns die Hexenprocesse vergangener Jahrhunderte Kunde geben.

5) Zauberwesen bei Griechen und Römern. Wenn Paulus zu den Athenern, die sich für die aufgeklärtesten und weisesten unter den Griechen hielten (Apg. 17, 22.) sagt: ich sehe, daß ihr in allen Stücken allzu abergläubig seyd, so war nicht das geringste Stück ihres Aberglaubens die Zauberei. War diese schon nach dem Zeugniß Homers in alten Zeiten einheimisch bei den Griechen (z. B. Besprechen der Wunden, Od. 19, 457., Zaubertränke und Zauberstäbe, 4, 220 f. 10, 210 ff., Zauberkräuter und Zauberformeln, 10, 302. 340. 510 ff. u. s. w.), so wurde sie in spätern aufgeklärteren Zeiten nur noch raffinirter und systematischer, und da auch ausländische, namentlich orientalische und egyptische Zauberei ihre trüben Wasser mit den einheimischen Elementen vermischten, lichtscheuer. Mit zügellosen Orgien verbunden erscheint sie in den Mysterien, geheim nißvollen Weihen, deren Theilnehmer durch gesteigertste Fleischeslust sich über die Noth des Lebens und alles Schreckliche und Widrige in der Natur hinüberzuschwingen suchten, besonders den phrygischen, im Dienst der Göttermutter, wo Gift gekocht wurde und den dionysischen, zu deren nächtlicher Feier auf dem Parnaß die Frauen Athens sich um die Neujahrszeit zu zu begeben pflegten*), während andere Feste dieser Art öffentlich in Athen selbst gefeiert wurden. Von zaubernden alten Weibern, als niedrigem Anhängsel der Zauberpriester der phrygischen Göttermutter und des Weingottes Dionysos wissen die spätern griechischen und römischen Schriftsteller viel zu erzählen. Andererseits leisteten philosophische Geheimlehren der Pythagoräer und griechischen Naturphilosophen von der Sympathie der Pflanzen und Thiere mit dem Menschen, von unzähligen guten und bösen Dämonen, von geheimnißvollen zauberkräftigen Zahlen, besonders den ungeraden 3, 7. u. s. w., dem abergläubischen Wesen (deisidaimonia, d. h. Furcht vor Dämonen, welche die Aufsuchung von Mitteln, mit ihnen in Bund zu treten oder sich ihrer zu erwehren, zur Folge hat) mächtigen Vorschub. So bevölkerte denn auch der griechische und römische Volksglaube die Welt mit einer Menge guter und böser Zauberdämonen und gewisse Geschlechter standen im Ruf erblicher Zauberkraft. Ja man verehrte in Griechenland eine eigene Zaubergöttin, die Hekate (bei den Römern bona Dea, auch fatua, woher Fee), zugleich Göttin der Kreuzwege, die bei Bereitung aller Zaubermittel angerufen wurde, und deren Tochter und Schülerin die Medea ist, das Ideal der griechischen Zauberinnen, wie Salomo das der späteren jüdischen und arabischen Zauberei. Und um die Zeit Christi war das große römische Reich durchschwärmt von Schaaren mit einander wetteifernder jüdischer und heidnischer, männlicher und weiblicher Goeten, Zauberer und Wahrsager, die unter dem Namen Magier, Chaldäer, Astrologen, Isispriester, auch unter dem ehrlicheren Namen Mathematiker ein einträgliches Gewerbe trieben und bei manchen römischen Großen (Apg. 13, 8.) und selbst Kaisern Eingang fanden, wie die Alchymisten und Astrologen vor noch nicht langer Zeit an unseren Fürstenhöfen. Die Schriftsteller dieser Zeit, besonders römische (Plinius, Ovid, Horaz u. s. w.), auch mehrere christliche Schriftsteller, indem sie dagegen kämpfen, sind ein reiches Magazin von sogenannten sympathetischen Haus- und Heilmitteln und von Sagen über die verschiedensten Zauberwirkungen auf die Witterung, das Getraide, die Thiere, Menschen u. s. w. Von Simon dem Zauberer erzählt die Sage, er habe Bäume in wenigen Stunden blühend und fruchtbringend gemacht, einen Knaben aus Luft geformt, sich unsichtbar gemacht, in ein Schaf oder Ziege verwandelt, sey geflogen; bei seiner Taufe (Apg. 8, 13.) habe das Wasser gebrannt u. s. w. In dem letzten krampfhaften Versuch des Heidenthums, sich dem Christenthum gegenüber zu behaupten, der sogenannten neuplatonischen Lehre (welcher auf dem Boden des Judenthums die Kabbala entspricht), erscheint auch die heidnische Zauberei auf ihrer schwindelndsten Höhe angekommen (die freilich mit den tiefsten Tiefen des Heidenthums sich nahe berührt, mit dem Fetischismus), als Theurgie, in welcher der Mensch sich die Gottheit willkürlich dienstbar zu machen, ja selbst göttlichen Wesens und göttlicher Macht theilhaftig zu seyn vermißt, wie denn mehrere Häupter dieser Secte göttlich verehrt wurden; und in der Person des Visionärs und Zauberers Apollonius von Tyana (Zeitgenosse Johannis) stellte man endlich dem Heiland des Evangeliums einen heidnischen Heiland gegenüber, einen von den Vielen, 1 Joh. 2, 18. So standen, nachdem bei Griechen und Römern der Glaube an die alten Götter geschwunden war, und alle Bemühungen,

*) Noch jetzt gibt es dort ähnliche Sagen, wie bei uns auf dem Blocksberg. An die Stelle der Neujahrsnacht ist der erste Mai getreten, der Festtag der römischen Zaubergöttin bona Dea.

Digitized by Google

denſelben wieder zu erwecken, ſich vergeblich zeigten, dieſe durch's ganze griechiſche und römiſche Heidenthum, ja durch die damals bekannte Welt verbreiteten Formen des Aberglaubens, durch welche die Mächte der Finſterniß am eheſten noch unter der Maſſe des Volks das Feld zu behaupten hoffen konnten, als vornehmſte Befeſtigung des Satans (2 Kor. 10, 4.) dem Chriſtenthum gegenüber auf dem Kampfplatz und begegnen uns als ſolche gleich beim erſten Schritt, welchen das Chriſtenthum über Jeruſalem hinaus thut, in Samaria in der Perſon Simons des Zauberers (Apg. 8, 9 ff.), ferner dem Apoſtel Paulus bei ſeinem erſten Schritt in die Heidenwelt hinaus (13, 6 ff.) in der Perſon des Zauberers Elymas; wiederum beim erſten Schritt auf europäiſchen Boden (16, 16.) und endlich im Sammelpunkt des europäiſch-aſiatiſchen Heidenthums in Epheſus (19, 13— 19. I, 234), wo, wie in Athen (17, 20 ff.) und Rom, ein Gemiſch aus abgöttiſchen Culten jeder Art ſich bildete. In jener Zeit der Religionsmengerei präparirte Satan jene hölliſche Quinteſſenz, die als ein Stück der ſich heimlich regenden, antichriſtiſchen Bosheit (2 Theſſ. 2, 7. 1 Joh. 2, 18.) in verſchiedenen Formen und Gefäßen ſich von Volk zu Volk, von Geſchlecht zu Geſchlecht bis auf unſere Zeit in lichtſcheuer Ueberliefernng fortgepflanzt hat. Und ſo wird dann auch im letzten Kampf des Satans mit dem Reich Gottes, wenn der perſönliche Antichriſt auftritt, die Zauberei eine ſeiner vornehmſten Befeſtigungen ſeyn (2 Theſſ. 2, 9 ff. 2 Tim. 3, 1. 8 f. Off. 13, 13 ff.; 16, 14; 19, 20.).

III. Iſrael und die Zauberei. Hat auch der Erzvater Jakob ſeiner Zeit in ſeiner Familie als Vorbild für ſeine Nachkommen die Zaubermittel (die Amulete in den Ohren, 1 Moſ. 35, 4.) gründlich vertilgt, konnte auch ein Bileam bezeugen: es iſt kein Zauberer in Jakob (4 Moſ. 23, 23.), hat auch der Herr ſtreng verboten: es ſoll kein Zauberer unter Iſrael funden werden (5 Moſ. 18, 10. vgl. 2 Moſ. 22, 18. 3 Moſ. 19, 26. 31; 20, 27.), hat auch Saul mit den Wahrſagern die Zauberer ausgerottet vom Land (1 Sam. 28, 9.) und Hiskias in ähnlicher Weiſe gewirkt (2 Kön. 18, 4., nach dem Talmud ſoll er auch ein Zauberbuch vernichtet haben), ſo ſehen wir doch eben aus letzteren Stellen, ſowie aus den Strafreden der Propheten Micha 5, 11. Jer. 27, 9. Mal. 3, 5. und aus den im Talmud auf Zauberei geſetzten Strafen, daß zu verſchiedenen Zeiten Zauberei in Iſrael getrieben wurde und namentlich im Gefolge des Götzendienſts Eingang fand; ſo kanaanitiſche Zauberei im Zehnſtämmereich unter Ahab und Iſabel im Gefolge des Baalsdienſtes (2 Kön, 9, 22. vgl. 1 Kön. 18, 26. 2 Kön. 17, 17.), babyloniſche Zauberei im Gefolge des Sterndienſtes unter Manaſſe in Juda (2 Chron. 33, 6.). Und auch die Strafgerichte Gottes konnten nicht bewirken, daß ſie Buße thaten über ihre Zauberei (Off. 9, 21.), wie wir an den jüdiſchen Flüchtlingen in Egypten ſehen, die wegen des über ſie gekommenen Unheils ſtatt ſich ſelbſt vielmehr dem Herrn die Schuld gaben und in ihrer Unbußfertigkeit nun um ſo mehr ſich berechtigt glaubten, auf zauberiſche Weiſe zu der Hülfe der Götzen ihre Zuflucht zu nehmen (Jer. 44, 15. vgl. Klagl. 3, 31 ff.). Das Volk des lebendigen Gottes hat Ihn, die lebendige Quelle göttlicher Wunderhülfe und Weiſſagung verlaſſend, trotz Seiner vielfältigen und durch ſo viele Heilsthaten bekräftigten Verheißungen, daß Er Sein Eigenthum nicht verlaſſen und vergeſſen wolle, ſich hie und da ausgehauene Brunnen gemacht, die doch löchrigt ſind und kein Waſſer geben (Jer. 2, 5—13.), und ſo iſt es denn gerade zu der Zeit, als der große Prophet und Wunderheiland, den Gott ihm (5 Moſ. 18, 14 ff.) anſtatt aller dieſer Lügenpropheten und Lügenheilande (V. 9—13; 13, 1 ff.) verheißen hat, erſchien — an der Spitze der Völker geſtanden im Treiben aller der vom Herrn ihnen verbotenen Zaubereigräuel. Die Juden waren in der That die erſten Meiſter im ganzen römiſchen Reich wie in der Wahrſagerei, ſo in der Zauberei. Man denke an Simon, den Magier (Apg. 8, 9, 23.), Bar Jehu oder Elymas (13, 6. 10.) und die 7 Söhne des Sceva, des Haupts der epheſiniſchen Judenſchaft, die ganz nach Art der epheſiſchen Zauberformeln den Namen Jeſu mißbrauchen wollten, während, Paulus habe denſelben auf ähnliche magiſche Weiſe bei ſeinen Krankenheilungen angewendet (Apg. 19, 11 ff.). Ein Jude Eleaſar treibt vor dem Kaiſer Veſpaſian mit Hilfe ſalomoniſcher Zauberformeln einen Teufel aus und zwingt ihn, ein Waſſergefäß umzuſchütten. Ihr Handwerk zu legitimiren, machten die jüdiſchen Zauberer den Salomo zum Meiſter aller Zauberei, ein Vorgeben, das allerdings in 1 Kön. 4, 33. einen ſcheinbaren Grund hatte. Doch wurden nach dem Talmud 24 von der Schule des Rabbi Juda der Zauberei wegen getödtet. Wer in die Synagoge aufgenommen werden wollte, mußte Kenntniß der Wahrſager- und Zauberkünſte beſitzen, damit er im Stande ſey, zu urtheilen, ob ſolche, die wegen dergleichen durch das Geſetz verbotenen Künſten angeklagt wurden, ſchuldig ſeyen oder nicht. Mehrere Aelteſte und Rabbinen ſollen es in dieſen Künſten zu ſolcher Vollkommenheit gebracht haben, daß ſie diejenigen übertrafen, welche dieſelbe als Erwerbsmittel trieben. Die Wunder Jeſu erklärten die Rabbinen daraus, daß er den heiligen Namen (Schem hammephorasch) auf magiſche Weiſe angewendet habe.

IV. Das Chriſtenthum und die Zauberei. Der Apoſtel Paulus bezeugt von der

Digitized by Google

Zauberei Gal. 5, 20., die er neben der Abgötterei unter den offenbaren Fleischeswerken aufzählt, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben (vgl. Eph. 5, 11.). Johannes sagt, 1 Joh. 3, 8.: Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er die Werke des Teufels zerstöre, und in der Offenbarung heißt es 21, 8. 21; 22, 15. vgl. 9, 21.: der Zauberer Theil wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt — draußen sind die Zauberer u. s. w. Trotz dieser erschütternd ernsten Gottesworte, trotz der gewichtigen Zeugnisse der Kirchenväter, z. B. eines Chrysostomus*), Augustin, der vor seiner Bekehrung einen tiefen Blick in diesen Abgrund gethan, und der strengen Decrete der christlichen Kaiser, trotz der grausamen Verfolgung des Hexen- und Zaubereiwesens in den Hexenprocessen bis in's vorige Jahrhundert, die vielmehr als eine durchaus verkehrte Waffe (2 Kor. 10, 3—5.) zu demselben erst recht reizten, ist die Zauberei in fast allen Formen, in welchen sie im Heidenthum vorkommt, zu allen Zeiten unter den christlichen Völkern getrieben worden, und jetzt noch ist unser ganzes Volksleben insgeheim davon durchdrungen. Tausende stehen unter ihrem Bann, für tausende ist sie eine Quelle von Sünden und Leidenschaften, Lastern und Verbrechen. Nicht nur gehen die scheinbar unschuldigsten Formen derselben, die sogenannten sympathetischen Kuren, in welchen man sich unter den geheimen Einfluß dunkler, unter dem Fürsten der Welt stehender Naturmächte stellt oder sie durch Uebertragung des Uebels (Insemination, Transplantation) in Mitleidenschaft zu ziehen sucht, ferner das Umhängen von Amuleten, die Tagewählerei (II, 684), die mit Zauberceremonien, Geister- und Teufelsbeschwörungen verbundene Schatzgräberei überall noch im Schwange: sondern selbst die schlimmsten Auswüchse derselben kommen vor, Teufelspakte, förmliche, wissentliche Verträge mit bösen Geistern, wo man entweder, wie Delitzsch sagt, ohne damit von Gott abfallen zu wollen, sich ihnen gegen blendende Hülfeleistungen und glänzende Auszeichnungen dahingegeben hat oder von Feindschaft gegen Gott getrieben sich auf die Seite des Satans und der unter ihm befaßten Gewalten des Reichs der Finsterniß geschlagen, sich ihm verschrieben*) hat, um im Abgrund der Verzweiflung zu enden. Ja diese höchste Spitze der Zauberei kann eigentlich nur auf christlichem Gebiet vorkommen, denn je höher die Gnade, desto tiefer der Fall und die Gottlosigkeit, desto größer das Geheimniß der Bosheit (2 Thess. 2, 7.). Aber zu dieser tiefsten Stufe des Falls in den Abgrund führt eine abschüssige Bahn, wo es, nachdem man einmal den ersten unschuldig scheinenden, scheinbar noch im Lichte christlichen Glaubens stehenden Schritt, z. B. in Anrufung göttlicher Namen, so jedoch, „daß man die Wirkung nicht von der auf's Gebet des Glaubens gelegten Verheißung und von Kräften mittelst Gebets aus Gott geschöpft, sondern von den überlieferten, unfehlbar wirksamen Formeln und Ceremonien erwartet“ gethan hat, und dadurch herausgefallen ist aus dem lautern Glaubenssinn und dem einfältigen Vertrauen auf Gott, von Schritt zu Schritt abwärts geht, ohne daß es uns noch irgend möglich ist, zu sagen: bis hieher und nicht weiter! Mögen auch manche auf natürlichem, gewöhnlichem Wege nicht erklärbaren Wirkungen wirklich auf einer durchaus unverfänglichen und unschuldigen, nur auf dem jetzigen Standpunkt der Naturwissenschaft noch nicht erklärten Sympathie des Naturzusammenhangs beruhen, wie ja die so natürlichen Erscheinungen des Magnetismus, der Electricität u. s. w. jedem mit den Gesetzen derselben Unbekannten als übernatürliche Zauberei erscheinen müssen, mögen auch in tausend Fällen nicht unmittelbar dämonische Wirkungen, sondern nur menschliche Betrügerei und Leichtgläubigkeit im Spiele seyn, wir können, wenn wir einmal in dieses Nachtgebiet einen Schritt hineingethan haben, nicht mehr deutlich sehen, und in beiden angeführten Fällen nicht unterscheiden, am wenigsten im letzten, wo das rein Natürliche und rein Menschliche aufhört, wo die

*) Chrysostomus sagt: „Du gebrauchest nicht nur Amulete, sondern auch Zauberformeln, indem du trunkene und taumelnde alte Weiber in dein Haus einführest. Und du schämst dich nicht, dich zu solchen Dingen zu wenden? Man glaubt sich damit zu entschuldigen, daß das Weib eine Christin ist und nichts anderes spricht, als den Namen Gottes. Gerade deßhalb hasse und verabscheue ich sie desto mehr, weil sie den Namen Gottes schändet und während sie sich eine Christin nennt, heidnische Werke treibt.“ „Die Priester hängen dem Menschen Schutzmittel um den Hals, Einige ein Stück des Evangeliums. Sage, du thörichter Priester: wird nicht täglich das Evangelium in der Kirche gelesen und gehört? Wenn nun das Evangelium, das zu seinen Ohren dringt, nicht nützt, wie wird es ihn retten, so es ihm um den Hals gehängt ist? Ferner: worin besteht die Kraft des Evangeliums? im geschriebenen Buchstaben oder im Geiste? Wenn im Buchstaben, dann hängst du es füglich um den Hals, wenn aber im Geist, dann ist es heilsamer, wenn du es zu Herzen nimmst, als wenn du es um den Hals hängest.“

*) Aus der Geschichte der Hexenprocesse ergibt sich, daß ein solcher Bund oder Vertrag mit dem Teufel, in welchem sich der Mensch ihm verschreibt, jedenfalls auf einem wirklichen, wenn auch innern (verzückten), ekstatischen Vorgang beruht; die in wachem Zustande vollzogene Hingabe an den Bösen kann nicht ohne dessen Entgegenkommen bleiben; dieses geschieht im ekstatischen Zustand, in welchem sich die Hingabe in Form eines Vertrags, der Natur solcher visionären Zustände gemäß, sinnbildlich vollzieht.

Digitized by Google

Mitwirkung der Mächte der Finsterniß anfängt. L.

Zaubereiche, elon meonenim, Eiche der Zauberer, Richt. 9, 37., der Name einer bekannten Eiche, die zur Ortsbezeichnung diente (I, 282). Eichen galten im Alterthum (bei Griechen, auch alten Deutschen, Letten, Celten u. s. w.) als Offenbarungsorte der Gottheit. In dem Rauschen ihrer dunkeln Zweige glaubte man das Flüstern göttlicher Stimmen zu vernehmen (s. d. Art. Wahrsager). Name und Gebrauch dieser Orakeleiche schreibt sich wohl noch von der kanaanitischen Zeit her. L.

Zaum, von Ziehen, wie das hebr. mæthæg, das Ziehende 1) im eigentlichen Sinn: die Stricke oder Riemen, die einem Zug- oder Reitthiere um den Kopf gelegt werden, um daran zu ziehen und es zu lenken (Pf. 32, 9. Spr. 26, 3. Jak. 3, 3. Off. 14, 20.) Unterschied vom Gebiß s. I, 430. 2) Bildlich a) vom freien Willen, sofern durch denselben die Gedanken und Begierden (Sir. 23, 2.) die Zunge oder die Worte (Sir. 20, 31. Jak. 1, 26. Pf. 39, 2.) alle Glieder des Leibes in ihrer Thätigkeit (Jak. 3, 2.) beherrscht werden. b) Von harten Zwangsmitteln, die Gott braucht, trotzige Menschen zu bändigen (Jes. 30, 28. Hes. 38, 4.). L.

Zaun von einer Wurzel tyn, ten einschließen; hebr. gader, goderâ; griech. phragmos, das Absperrende 1) im eigentlichen Sinn die Einfriedigung (Mauer, Hecke) um einen Garten, Weinberg u. s. w. herum. Pred. 10, 8. Pf. 80, 13. Jes. 5, 5. Sir. 36, 27. Matth. 21, 33. Luk. 14, 23. 2) Bildlich von dem Israel vor den Heiden absperrenden Gesetz (Eph. 2, 14.), das in den Gleichnissen Jes. 5, 5. Matth. 21, 33. Pf. 80, 13. als der innerliche, geistliche Schutz wohl auch mit unter dem Zaun zu verstehen ist, wenn auch zunächst der Gnadenschutz gegen äußere Feinde darunter zu verstehen seyn möchte (s. d. Art. Wand). Das Gesetz hegte Israel mit schützenden, die Entheiligung abwehrenden Geboten ein und wurde ebendamit zugleich eine Scheidewand zwischen ihnen und den Heiden. L.

Zebaoth. Jehovah Zebaoth ist bei mehreren Propheten, bei Jesaias, Jeremias, Sacharja, Maleachi der herschende Name Gottes. Er wird in der griech. Uebersetzung des A. T. durch pantocrâtor (Allherrscher) gegeben. Es bedeutet Herr der Himmelsheere, der Mächte in der Höhe, Jes. 24, 21., ein Ausdruck, der sowohl die Engel als die Sternenwelt in sich begreift; 5 Mos. 17, 3; 4, 19. Dan. 8, 10. 1 Kön. 22, 19. 2 Chron. 18, 18. die Vergleichung mit einem Heer weist auf ihre unendliche Menge, auf ihre schöne Ordnung und auf ihre Bereitwilligkeit, sich ihrem Herrn und König zum Dienste darzustellen. Die Allmacht, Erhabenheit und Majestät Gottes wird damit treffend bezeichnet, 1 Sam. 17, 45. Pf. 59, 6. Jes. 18, 7. Jer. 15, 16. Hos. 12, 6. Jac. 5, 4. Fr.

Zebedäus, s. Salome.

Zeche, Pf. 69, 13. wörtlich: ich bin ein Saitenspiel derjenigen, die stark Getränk trinken, der Trinkgesellschaften (Zeche = Zunft, geschlossene Gesellschaft, Gelag). L.

Zedekia I. Der Sohn Cnaena, auch Zidekia, der frechste von den 400 falschen Propheten Ahab's, äffte in Worten und Gebärden die wahren Propheten nach und weissagte ganz zuversichtlich dem Könige Sieg. Da Micha (Bd. II. S. 239, III.) das Geheimniß der Bosheit aufdeckte, schlug ihn Zedekia auf den Backen, aber der Muth, den er dem wehrlosen Gefangnen gegenüber zeigte, verließ ihn im Augenblick der Gefahr, 1 Kön. 22. 2 Chron. 18.

Zedekia II. Der jüngste Sohn des Königs Josia, 1 Chron. 3, 15., eigentlich Mathanja, der letzte König von Juda 600—589. Indem ihn Nebukadnezar als 21jährigen Jüngling an die Stelle seines Neffen Jojachin auf den Thron setzte, legte er ihm den Namen: »Gottes-Gerechtigkeit« bei, welcher ihm in Verbindung mit dem unglücklichen Schicksal seiner Vorgänger zur beständigen Warnung dienen konnte, 2 Kön. 24, 17 f. Aber obgleich Zedekia von Natur nicht so gewaltthätig und blutdürstig war, wie Jojakim, so war er doch nicht der Mann, um dem Verderben zu steuern, welchem der Staat unaufhaltsam entgegeneilte, nachdem der beste Theil des Volks in die Gefangenschaft abgeführt war und Leute von der schlechtesten Gesinnung ihren Einfluß auf den König geltend machten. Schwankend und veränderlich war sein ganzer Charakter und seine Politik. Er schwur zuerst dem König von Babel den Eid der Treue, schickte eine Gesandtschaft an ihn, Jer. 29, 3. und zog selbst nach Babel, um ihn zu besuchen, Jer. 51, 59.; hernach, als Hophra König von Egypten geworden war, fiel er, in der Hoffnung auf dessen Beistand, von Nebukadnezar ab, 2 Chron. 36, 13. 2 Kön. 24, 20. Hes. 17, 15 ff., und gieng mit Abschließung eines Völkerbundes gegen ihn um, Jer. 27. Er war für bessere Rührungen und Vorsätze nicht unempfänglich, konnte die Weisungen des Jeremias, welche seinen Neigungen ganz entgegengesetzt waren, und seine ernsten Drohungen, z. B. K. 27; 34., gelassen anhören, er fragte ihn selbst manchmal um Rath, öffentlich und heimlich, Jer. 37, 17; 38, 13., ersuchte ihn um seine Fürbitte, 37, 3., errettete ihn aus Gefangenschaft und Todes-Gefahr K. 37; 38; er begehrte die Wunderhilfe des Herrn zu sehen, wie in den vorigen Zeiten 21, 2.; er nahm einmal einen freilich ohnmächtigen Anlauf, die gesetzliche Ordnung gegen die herrschende Tyrannei des Eigennutzes wieder in Geltung zu bringen, 34, 8—11; — aber bei all dem kam es zu keiner Entschei-

Digitized by Google

dung, er blieb ein Knecht der Sünde, gab falschen Propheten, staatsklugen Räthen, untreuen Bundesgenossen Gehör, ließ seine übermüthigen Fürsten, 21, 12., sich über den Kopf hinauswachsen und fürchtete sie mehr als Gott, 38, 5. Er wagte nichts auf das Wort Gottes und fürchtete sich, wo nichts zu fürchten war, 38, 19 f.; er setzte seine Hoffnung auf Egypten, statt auf den Herrn, Hes. 29, 7. 16. So ist das End-Urtheil der Schrift über ihn: er that, was dem Herrn übel gefiel; er wird zu den ungenießbaren Feigen gerechnet, Jer. 24, 8. und geradezu mit Jojakim gleichgestellt 52, 2. 2 Kön. 24, 19., auch bei ihm kam es, weil er alle Gelegenheit und Aufforderung zur Bekehrung vorübergehen ließ, bis zur halsstarrigen Verstocktheit, 2 Chron. 36, 13. Als Nebukadnezar gegen ihn heranzog, setzte ihm Zedekia gegen die bestimmteste, oft wiederholte Warnung des Jeremia hartnäckigen Widerstand entgegen, indem er, scheinbar mit Grund, immer noch auf Egypten hoffte, Jer. 37, 5. Nach 2jähriger Belagerung, 2 Kön. 25, 1 f., wobei die Hungersnoth auf's Höchste stieg, Klagl. 2, 20; 4, 10. und die zum Schutz der Stadt herbeigezogenen Leute vom Land nur die Zahl der Leichname vermehrten, Jer. 33, 5., wagte Zedekia bei Nacht einen Ausfall, 39, 4., schlug sich durch die feindlichen Truppen durch, 52, 7., wurde aber unweit von Jerusalem ergriffen, vor ein Kriegsgericht gestellt, seine Kinder und Diener vor seinen Augen getödtet, er selbst geblendet, gefesselt, 2 Kön. 25, 4—7. Jer. 39, 5 ff. und im nächsten Jahr nach Babel geschleppt, wo er im Gefängniß starb, Jer. 52. So wurden die Weissagungen Jer. 32, 4 f.; 34, 2 ff. Hes. 12, 12 ff. buchstäblich erfüllt; zugleich war das Unglück, das sich Zedekia durch seine Verblendung persönlich zuzog, ein Gericht Gottes über das Volk, welches durch seinen Ungehorsam gegen Gott und gegen bessere Könige einen so kläglichen Untergang verdient hatte.

Denselben Namen tragen noch Mehrere, z. B. einer der Fürsten Jojakims, Jer. 36, 12., ein falscher ehebrecherischer Prophet in Babel, vgl. Ahab (II.); ein Enkel Jojachins, in der babylonischen Gefangenschaft geboren, 1 Chron. 3, 16., einer der Bundes-Versiegler, Neh. 10, 1. W.

Zehnten. Daß als gottesdienstliche Abgabe (s. I, 10) nicht der neunte oder zwölfte u. s. w., sondern gerade der zehnte Theil bestimmt wurde, hat seinen Grund in der sinnbildlichen Bedeutung der Zehnzahl (s. Zahl). Diese bezeichnet nämlich überall, als die alle Grundzahlen in sich schließende Zahl, die Vollzähligkeit. Daß der Mensch sein Besitzthum in dessen Vollzähligkeit und ganzem Umfang der Gnade Gottes, des Gebers aller guten Gaben, zu verdanken habe, das sollte er damit sinnbildlich ausdrücken, daß er den zehnten Theil daran Gott darbrachte und Seinem Dienst weihte, und ebendamit wurde auch sein ganzes Besitzthum geheiligt und Gott gefällig gemacht. Dieses Zehntopfer ist, wie die Darbringung der Erstlinge (I, 336) ein natürlicher und naheliegender Ausdruck des auch im abgefallenen Menschen noch nicht ganz erloschenen Dankgefühls gegen die Gottheit. Wir finden daher auch die Abgabe des Zehnten nicht nur von den Erzeugnissen der Erde, sondern auch vom Gewinn des Gewerbfleißes, von der Kriegsbeute (vgl. 1 Mos. 14, 20.) u. s. w. bei vielen Völkern des Alterthums (Kanaaniter, Phönizier, Karthager, Perser, Lyder, Griechen, Römer, auch alte Deutsche). Längst vor Moses haben auch die Erzväter des Volks Israel durch solche sinnbildliche Zehntopfer als durch ein thatsächliches Bekenntniß, daß sie Alles dem Herrn zu danken haben, ihr Erworbenes und Erbeutetes (1 Mos. 28, 22. Hebr. 7, 4.) geheiligt.

Nach den Bestimmungen des Gesetzes mußte der Zehnte gegeben werden von der Saat des Bodens (Getraide, Kohlkräuter), von der Frucht des Baumes (Oel, Most), von Rindern und Schafen*), was unter dem Stab durchgeht, (3 Mos. 27, 30 ff. 4 Mos. 18, 21. 24. 5 Mos. 14, 22 ff. vgl. Nehem. 10, 37; 13, 5. 12.). Von den Pharisäern wurde die Zehntabgabe auf die unbedeutendsten Gartengewächse ausgedehnt (Matth. 23, 23. Luk. 11, 42; 18, 12. s. d. Art. Münze. Till). Den Zehnten an Früchten durfte man gegen Erlegung des Werths und Draufgabe von 1/5 des Werths ablösen, 3 Mos. 27, 31. Der Viehzehnten dagegen war uneinlösbar und unvertauschbar. Wer durch Vertauschung betrügen wollte, verlor zugleich das Vertauschte. Der eigentliche Empfänger des Zehntens war der Herr selbst als der Landeigenthümer. Er gab denselben den Leviten für den Dienst, den sie verrichten am Heiligthum (4 Mos. 18, 21. 24. 26.); denn sie hatten kein Erbtheil; der Herr, den sie als ihr Erbe und ihren Theil ansehen sollten, hatte sich ebendamit gewissermaßen verpflichtet, für ihren Unterhalt zu sorgen. Auch Jerobeam scheint für den Unterhalt seiner Priester (1 Kön. 12, 31 ff.) den Zehnten beibehalten zu haben (Am. 4, 4.). Die Rabbinen unterscheiden einen dreifachen Zehnten: 1) Der erste Zehnte wurde den Leviten gegeben von dem jährlichen Einkommen, nachdem zuerst die Erstlinge davon genommen waren

*) Rabbinische Praxis: Da nicht mit Rücksicht auf die Güte ausgewählt werden sollte, wie bei den Erstlingen (3 Mos. 27, 33.), so pflegte man das Vieh in einen Stall zusammenzutreiben, dann die Stücke einzeln herausgehen zu lassen, sie mit einem Stab zu zählen und das je zehnte mit Röthel zu bezeichnen. Die fehllosen Zehntthiere wurden im Vorhof geopfert und das Fleisch von den Eigenthümern verzehrt, während die Erstgeburt vom Priester gegessen wurde.

Digitized by Google

(3 Mos. 27, 30. 4 Mos. 18, 21. 24. 31.). Die Leviten mußten ihrerseits wieder den Zehnten als ihr Besitzthum dadurch heiligen, daß sie davon den Zehnten den Priestern gaben (4 Mos. 18, 26 ff. vergl. Neh. 10, 38.). Nach dem Talmud war's ins Belieben der Leviten gestellt, welchem Priester sie denselben geben wollten. 2) Den zweiten Zehnten von den übrigen $^9/_{10}$ hatte der Hausvater entweder in natura oder im Geldwerth zum Heiligthume zu bringen und daselbst mit seiner Familie und den Leviten in heil. Mahlzeit zu verzehren (5 Mos. 12, 6 ff.; 14, 23 ff.). 3) Im dritten Jahr, welches das Zehntjahr vorzugsweise hieß (5 Mos. 26, 12. vgl. Tob. 1, 7.), wurde überdem ein dritter Zehnten, der Armenzehnten abgesondert und zu Hause mit den Hausgenossen, Leviten und Armen verzehrt (5 Mos. 14, 28 f.). Nach den Rabbinen fiel dann der zweite Zehnte in diesem Jahr weg. In spätern Zeiten wurden im Tempel besondere Zehntkästen eingerichtet (2 Chron. 31, 11. Neh. 10, 38; 12, 44; 13, 12. Kornhäuser, Mal. 3, 10.), über die Kastenverwalter gesetzt waren.

Ob der durch Samuel den Israeliten gedrohte Königszehnte (1 Sam. 8, 15 ff.) jemals erhoben worden sey, ist zweifelhaft. Unter syrischer Herrschaft dagegen hatten sie an die ausländische Obrigkeit Zehnten zu entrichten, 1 Makk. 11, 35. L.

Zehnten Semmelmehl genauer $^1/_{10}$ Epha 3 Mos. 5, 11. 4 Mos. 5, 15. = Omer. Luther. Gomor) s. Maß. Bd. II, 217.

Zeichen heißt jede auffallende Erscheinung, jedes sichtbare, in die Augen fallende Ding (daher die hebr. Ausdrücke oth, mopheth etwas in die Augen Fallendes, Hervorragendes, Erscheinendes bedeuten), wodurch etwas nicht oder noch nicht Sichtbares angezeigt, die Aufmerksamkeit erweckt, die Wahrheit einer Sache bestätigt, etwas nachdrücklich in Erinnerung gebracht, eine Nachricht gegeben, ein Gegenstand kenntlich werden soll. I. Erscheinungen, wodurch etwas aus der zukünftigen oder unsichtbaren Welt vorausangezeigt oder dargestellt wird. 1) Personen, die als prophetische Sinnbilder und Vorbilder erscheinen, a) auf Erden lebende Menschen wie z. B. Jesaja's Kinder Raubebald Eilebeute, Sear Jasub und Immanuel Jes. 8, 18. vgl. 7, 3. 14; 8, 3., oder der nackt und barfuß gehende Jesajas selbst, 20, 3. b) Himmlische Erscheinungen, im prophetischen Gesicht, Off. 12, 1; 15, 1. 2) Sinnbildliche Darstellungen a) an irdischen Dingen Hes. 4, 3. Das Christum vorausdarstellende Zeichen der ehernen Schlange, Weish. 16, 6. b) Himmelsphänomene, 1 Mos. 1, 14. (s. S. 614. 642). Bar. 6, 66. — Was das Zeichen des Menschensohnes sey (Matth. 24, 3. 30.), das Seine zweite Zukunft unmittelbar vorausankündigt, »bleibt bis zur Erfüllung ungewiß.« Die Alten dachten an ein Kreuz am Himmel, Andere an einen Kometen, einen Stern, wie den Stern der Weisen, an die Wolke, auf der Er kommt, oder an den Signalruf der Posaunen oder an die erste Auferstehung. Jedenfalls ist zu unterscheiden zwischen der Erscheinung des Zeichens des Menschensohnes und zwischen der Erscheinung des Menschensohnes selbst. 3) Zeichen der Zeiten (Matth. 16, 3.) sind wichtige Erscheinungen und Begebenheiten der jedesmaligen Gegenwart, aus denen ein durch das prophetische Wort und den Geist Gottes erleuchteter Sinn nicht nur in die nächste und fernere Zukunft, sondern auch in die in der Gegenwart wirkenden unsichtbaren Mächte einen Einblick bekommt und merken kann, wie viel Uhr es sey im Reich Gottes, um allezeit wachsam und bereit zu bleiben. Es sind einerseits Zeichen auf Erden, im Völkerleben, im Naturleben u. s. w., andrerseits aber sind es auch Zeichen vom Himmel, Anzeichen der göttlichen Weltregierung. »Wie Mancher, bis heutigen Tags, schaut lieber nach dem Wetter und Barometer, als in die Bibel und in sein Herz hinein, ist ein besserer Zeitungsprophet, als Reichsprophet. Solche Art wird noch immer, wie damals auf das Jonaszeichen, das jetzt in aller Welt aufgerichtete, auf die Predigt vom erstandenen Gekreuzigten und ihren Erfolg auf Erden verwiesen; das ist das rechte Zeichen vom Himmel. Wer hier nicht glaubt, womit wäre dem wider seinen Willen zu helfen?«

II. Außerordentliche Vorgänge (Wunder, s. d. Art.), sofern sie zur Weckung der Aufmerksamkeit, zur Bekräftigung der Wahrheit, zur Warnung und zur Weckung des Glaubens dienen, heißen auch Zeichen. Solche können geschehen 1) im (am) Himmel (Apg. 2, 19. Matth. 16, 1. Luk. 11, 16. Dan. 6, 27.), z. B. der Regenbogen (1 Mos. 9, 13. s. S. 440), an Sonne, Mond und Sternen, Luk. 21, 25. 2) Auf Erden a) an Dingen, z. B. am Stab Aarons, 4 Mos. 17, 10., am Speisopfer Gideons, Richt. 6, 17., am Sonnenzeiger, 2 Kön. 20, 9. (I, 623). b) An Menschen, Dan. 3, 32 f., theils Straf- und Warnungszeichen, z. B. an den Egyptern (2 Mos. 4, 8 f.; 10, 1. 5 Mos. 6, 22.), an dem ungehorsamen Israel (28, 46.), an dem Haus Eli's (1 Sam. 2, 34.), theils Heils- und Gnadenzeichen, an Israel, 5 Mos. 4, 34; 7, 19. Jer. 32, 21. u. s. w. Besonders gehören hieher die Heilwunder Christi (Matth. 13, 58. Joh. 2, 11. 23; 3, 2; 4, 48. 54; 20, 30.) und der Apostel (Marci 16, 17. Apg. 2, 43; 6, 8. Hebr. 2, 4.). Christus selbst als das größte Wunder ist auch das größte Zeichen (Luk. 2, 34.). Aber konnte Ihm, dem größten Zeichen, dessen ganzes Leben von Seiner Geburt bis zu Seiner Himmelfahrt ein Zeichen und Wunder der Liebe war, widersprochen werden, so hat noch weniger irgend ein

Digitized by Google

anderes Zeichen zum Glauben an die Wahrheit zwingende Kraft. Dieß zeigt sich besonders an den unglaubigen Schriftgelehrten und Pharisäern. Trotz der vielen Wunder und Zeichen, die Jesus schon gethan, forderten sie noch ein weiteres Zeichen von Ihm (vgl. Joh. 12, 37.). Das größte Zeichen, vorgebildet durch den Propheten Jonas, wird ihnen gegeben an der Person Christi, Seinem Tod und Seiner Auferstehung am dritten Tag, (Matth. 12, 39 ff.; 16, 4. vgl. Joh. 2, 18 f.), aber sie verhärteten sich nur um so mehr in ihrem Unglauben. So ist auch die Sprachengabe (s. d. Art. Zungen) eben so sehr im schlimmen, als im guten Sinn ein Zeichen für die Unglaubigen (1 Kor. 14, 22.), nicht blos sofern sie dadurch aufmerksam gemacht und zum Glauben gebracht werden können, sondern auch, sofern sie durch dasselbe in ihrer Verstockung gelassen und noch weiter verstockt werden, wenn sie sich nicht aufmerksam machen lassen, sondern im Unglauben hartnäckig verharren wollen. Wunder und Zeichen können und dürfen um so weniger eine zum Glauben zwingende Kraft haben, als es ja auch lügenhafte Wunder und Zeichen gibt (2 Thess. 2, 9. Jes. 44, 25. Off. 13, 13 f.; 16, 14.).

III. Vorausgesagte Ereignisse, deren Eintreffen zur Beglaubigung dienen soll. Dem Moses soll zur Beglaubigung seiner göttlichen Sendung überhaupt dienen das Zeichen, daß er mit dem Volk Israel Gott am Sinai opfern werde, 2 Mos. 3, 12. Ebenso soll das Eintreffen der Weissagung, Jes. 7, 14 ff., dem Jesajas bei Ahas und 2 Kön. 19, 29., bei Hiskias zur Beglaubigung dienen, vgl. Jer. 44, 29 f. Gott läßt aber oft auch durch falsche Propheten vorausgesagte Ereignisse eintreffen, um Sein Volk zu versuchen. Daher sich der Glaube so wenig als auf vollbrachte Wunderwirkungen auf die Erfüllung vorausgesagter Ereignisse allein gründen soll (5 Mos. 13, 1 ff. vgl. 2 Thess. 2, 9 ff.).

IV. Erinnerungs- und Warnungszeichen 1) von der Passahfeier, 2 Mos. 13, 9. 16. 2) Von den Geboten Gottes, 5 Mos. 6, 8. (s. d. Art. Denkzettel). 3) Von Altären und Maalsteinen an der Grenze Egyptens, gesetzt zur Erinnerung daran, daß der Herr sich über Egypten erbarmt (Jes. 19, 20. s. S. 188). 4) Welches das ewige Erinnerungszeichen sey, das für die Erlösung und Erneurung Israels gestiftet werden soll (Jes. 55, 13.), ist ungewiß. Manche denken an das Kreuzeszeichen. „Der Auszug Israels aus dem Reich des Satans hat geistlich angefangen durch Christi Kreuz und Auferstehung und wird leiblich vollendet werden bei Seiner Wiederkunft in der Herrlichkeit.“ Schmieder. Dem Zusammenhang nach ist dieses ewige Zeichen wahrscheinlicher die Verklärung der äußeren Natur, die ja überhaupt eine sinnbildliche Zeichensprache für geistige Vorgänge ist. Der innern Vollendung entspricht als Zeichen, als äußere Darstellung und Verleiblichung, die Verwandlung des jetzigen Seufzens der Kreatur in ein ewiges Jauchzen. 5) Das Schicksal der Gottlosen ist ein Warnungszeichen für Andere, Hes. 14, 8.

V. Signal, etwas weithin Sichtbares, in die Augen Fallendes, wodurch in der Entfernung Befindlichen, Vorübergehenden u. s. w. eine Nachricht, eine Aufforderung zu Theil werden soll, z. B. die Nachricht von einem errungenen Sieg durch Aufpflanzung eines Siegeszeichens, was dann zugleich eine Aufforderung zum Dank gegen Gott, zum Glauben an Seine Verheißungen ist, Ps. 60, 6.

VI. Erkennungs und Unterscheidungszeichen, woran man einen oder etwas kennt, unterscheidet von andern seinesgleichen 1) das Zeichen Kains, 1 Mos. 4, 15. entweder, woran er erkennt werden konnte (irgend ein Brandmal, wie manche vermuthen, ein stetes Zittern der Hände und Glieder) oder welches Gott ihm gab als Unterpfand (worin es bestand, läßt sich nicht bestimmen), daß er nicht erschlagen werden solle. 2) Die Israel von andern Völkern unterscheidenden Bundeszeichen der Beschneidung (1 Mos. 17, 11. Röm. 4, 11. s. I, 150.) des Sabbaths (2 Mos. 31, 13. 17. Hes. 20, 12. 20. s. II, 490. 494) u. s. w. vgl. Ps. 74, 9., wo jedoch auch an Wunderzeichen, wie die Mannaspeisung, das Wasser aus dem Felsen, der Durchgang durch's Meer, das Stillestehen der Sonne u. s. w. gedacht werden könnte. 3) Das Blutzeichen an den Thüren der Israeliten 2 Mos. 12, 13. s. S. 578. 4) Das rothe Seil der Rahab, Jos. 2, 12. 5) Das Zeichen T (das man Pferden oder Kameelen an die Hüfte oder den Hals brannte) an der Stirn derer, die sich der allgemeinen Schuld der Bewohner Jerusalems nicht theilhaftig gemacht s. S. 198. 6) Das Zeichen Gideons, Richt. 6, 37. Die Worte, an welchen Jonathan und sein Waffenträger den Willen des Herrn erkennen wollten, 1 Sam. 14, 10 ff. „Einem Helden Seines Bundesvolks voll heil. Begeisterung und Glaubensgewißheit, daß er einen Krieg des Herrn führe, gewährte der Herr ein Zeichen und die damit verbundene Erhörung seiner Bitte. Es gehört dazu nicht etwa ein willkürliches Vertrauen, da wo keine Verheißung geschehen ist, sondern vor Allem, daß die unternommene Sache eine Reichsangelegenheit des Herrn ist, und der Beruf des also Handelnden mit Recht ihm fest steht. Dann ist's zu allen Zeiten nicht nur erlaubt, sondern geboten zu thun, wie Jonathan hier that.“ Gerlach. 7) = Feldzeichen; die Feldzeichen der einzelnen Stämme Israels, 4 Mos. 2, 2. Das Aufrichten des Feldzeichens an einem Orte war sinnbildliches Kennzeichen der Eroberung, Unterwerfung, 1 Chron. 19, 3. 8) Die Windeln und die Krippe Jesu, ein Erkennungszeichen

Digitized by Google

für die Hirten, Luk. 2, 12. 9) Der Judaskuß, ein Erkennungszeichen für die Feinde Jesu, Matth. 26, 48. L.

Zeichendeuter, s. Wahrsager.

Zeichnen. 1) s. v. a. ein Zeichen machen, z. B. an die Stirn, um einen kenntlich zu machen, Hes. 9, 4. s. II, 198; ein Namenszeichen in die Hand, um sich der Person zu erinnern, Jes. 49, 16.: ich bin dein bei Allem, was ich thu, es sey Gutes oder Böses, eingedenk, thue Alles zu deinem Besten; du bist mir allezeit vor Augen; ich kann nicht in meine Hände sehen, ohne daß ich dich daselbst sehe. 2) Die Umrisse einer Figur entwerfen, Jes. 44, 13. 3) s. v. a. schreiben, in ein Buch, Jes. 30, 8. L.

Zeiger 2 Kön. 20, 11. Jes. 38, 8. s. v. a. Sonnenzeiger s. d. Art.

Zeit, nach Leibniz: die Ordnung des nach einander Folgenden. Ableitung des deutschen Wortes ungewiß; vielleicht von teihan, zeigen, ein bestimmt bezeichneter Abschnitt, wie das latein. tempus. Auch das hebr. ēt, das chaldäische s'man bezeichnen die Zeit als etwas bestimmt Begrenztes, während das griech. chronos sie ähnlich wie das lat. annus (I, 656.) als einen Kreislauf, als das in sich Zurücklaufende bezeichnet. I. Im allgemeinen Begriff der Zeit liegt beides, die bestimmte Begrenzung und der Kreislauf. 1) Die Zeit ist Begrenzung, Schranke, allgemeine Form, innerhalb welcher sich das Daseyn und die Entwicklung aller (sichtbaren 2 Kor. 4, 18.) Kreatur in einem ausschließenden Nacheinander verläuft und verwirklicht. Die äußersten Grenzen der Zeit sind Anfang (1 Mos. 1, 1. Joh. 1, 1. 2 Petr. 3, 4.) und Ende (Dan. 12, 13. Matth. 13, 40; 24, 3; 28, 20. u. ö.). Innerhalb dieser allgemeinen und äußersten Grenzen, die der ewige Schöpfer der Zeit und ebendamit der Kreatur, der Welt gesetzt hat, hat jede einzelne Kreatur (Pred. 3, 17; 7, 9.) jede einzelne kreatürliche Erscheinung, Thätigkeit oder Vornehmen (Pred. 3, 1 ff.; 8, 6.) Zuständlichkeit oder Leiden (Jes. 40, 2; 60, 20. 1 Petr. 1, 6; 5, 10. u. s. w.) ihre von Gott bestimmte (Hiob 14, 5. Dan. 2, 21. Ps. 31, 16. Sir. 17, 3; 37, 28.) längere oder kürzere (Hiob 14, 1. Ps. 144, 4. Sir. 41, 16. Jak. 4, 14.) Zeit, Dauer, ihren Anfang und ihr Ende (Ps. 119, 96.). — Die Zeit ist mit der Kreatur erschaffen worden; die Zeitgrenze des Anfangs ist unzertrennbar verbunden mit Erschaffung von Himmel und Erde (1 Mos. 1, 1.); denn die Zeit selbst ist nichts ohne und außerhalb der Kreatur und müßte daher auch mit dem Ende der Kreatur aufhören. Das Werden, die Entwicklung des Erschaffenen (1 Mos. 1, 3.) liegt schon innerhalb der Grenzen der Zeit, folgt auf den Anfang. So liegt auch das Vergehen innerhalb der Grenzen der Zeit, geht dem Ende voran. Daß aber Alles ein Ende hat (Ps. 119, 96. 1 Petr. 4, 7.), daß die Zeit und mit ihr die ganze Welt vergeht, ist weder nothwendige Folge davon, daß die Welt in der Zeit und die Zeit mit der Welt geschaffen worden ist, noch ist es auch anders, als in relativem Sinne genommen, wahr. Die Zeit ist zwar 2) ein Kreislauf, chronos, aber nach der ursprünglichen Bestimmung Gottes nicht in dem Sinne eines endlosen Processes des Entstehens und Vergehens (wie der Kronos in der griechischen Fabel, die Alles gebärende und ihre Geburten wieder verschlingende Gottheit), sondern so, daß sie, wie sie und Alles in und mit ihr Geschaffene seinen Anfang und Ursprung in der Ewigkeit, im ewigen Schöpferwillen Gottes hat, mit den in ihr sich entwickelnden Kreaturen wiederum hineinwachse in die Ewigkeit, von Kräften der Ewigkeit durchdrungen werde (vgl. Röm. 8, 19 ff. 2 Petr. 3, 13. Off. 21.) und sich so vollende. Die Ewigkeit ist Grund und Ziel der Zeit, wie einerseits der unerschöpfliche Quellgrund, so andrerseits das endlose Meer, in das der Zeitenstrom sich mündet. Wenn Oetinger (II, 635) eine die irdische Räumlichkeit gleichsam aufhebende und verschlingende, in den neuen Himmel hinein sich erstreckende Dimension des neuen Jerusalems ahnt, so läßt sich diese Anschauung wohl auch von den Schranken und Dimensionen des Raums auf die Schranken (Anfang, Ende) und Dimensionen (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) der Zeit übertragen. Nach dem Schöpferwillen Gottes sollte die Zeit und die Entwicklung des Lebens in der Zeit zur Ewigkeit im harmonischen Verhältniß des Anfangs und Fortgangs zur Vollendung stehen. Ohne die Sünde hätte es kein Ende, keinen Tod, keine Verwesung, sondern eine stufenweise Verklärung und ewige Vollendung gegeben. Darum hat auch der siebente Tag, der Schöpfungssabbath, den die Kreatur mit dem Schöpfer vor der Sünde feierte, keinen Abend. Es war der Vollendungstag (1 Mos. 2, 2.), der Tag, in welchem die Zeit und das in der Zeit Geschaffne wieder in die Ewigkeit zurückgehen, übergehen sollte nicht untergehen in ihr, aufgehoben werden sollte, nicht im Sinn der Verneinung und Vernichtung, sondern im Sinn der Vollendung (synteleia), Verklärung. Daß aber nun die Vollendung der Kreatur zu einem (relativen) Ende derselben geworden ist, daß eine Schranke gesetzt, der Tod als Kluft befestigt ist da, wo die Pforten zwischen Zeit und Ewigkeit zum unmittelbaren Uebergang offenstanden, daß Zeit und Ewigkeit Gegensätze geworden sind (2 Kor. 4, 17 f. Röm. 8, 18 ff.), daß die charakteristischen Eigenschaften der Zeit und des Lebens in dieser Zeit die Gebrochenheit, Flüchtigkeit, die Vergänglichkeit und Eitelkeit geworden sind im Gefolge von ängstlichem Sehnen, Leiden und Trübsalen, das ist Folge der Sünde. Nun muß zuvor die

Digitized by Google

Sünde und der Tod verschlungen werden in den Sieg (1 Kor. 15, 26. 55 ff.) und auch die der Eitelkeit um der Sünde willen unterworfene Kreatur muß durch ein Läuterungsfeuer hindurch erneuert und frei gemacht werden vom Dienst des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes (Röm. 8, 20 f. 2 Petr. 3, 10 ff. Off. 20.). Dann erst kommt die Vollendung der Zeit und Welt (synteleia Matth. 13, 39 ff.; 24, 3; 28, 20.), wo auch Anfang und Ende aufgehoben seyn wird in dem, der da ist der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte (Off. 1, 8. 17; 22, 13.) und Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges aufgehoben seyn wird in dem der da ist gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit (Hebr. 13, 8. Röm. 8, 38.). — Aber auch jetzt, wie der Mensch obgleich mit Sünde und Tod behaftet, doch nicht das absolute Gegentheil von dem geworden ist, was er vorher war, nicht ein Teufel geworden ist, indem er nicht nur den ursprünglich ihm anerschaffenen, unaustilgbaren Ewigkeitsfunken, den unsterblichen Geist in sich trägt (Pred. 12, 7.), sondern auch »in dieser Leibeshöhle nach was Unendlichem sich lenkt,« im Gefühl der Unruhe und Nichtbefriedigung nach der Ruhe und Seligkeit des Volkes Gottes sich sehnt (Pred. 3, 11. s. I, 353), so steht die Zeit in ihrem jetzigen Verlauf auch nicht in absolutem Gegensatz und gänzlicher Absperrung von der Ewigkeit. Schon das ist gleichsam eine Abschattung der Ewigkeit in der Zeit, worin sich die ursprüngliche Bestimmung der Zeit, stetig überzugehen in die Ewigkeit, ausprägt, daß in der Zeit keine Ruhe, kein Stillstand ist, sondern ein stetiges Ineinanderübergehen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und in all diesem ruhelosen Wechsel doch andererseits ein Kreislauf der Zeit und des Zeitlichen, Kreatürlichen (Pred. 1, 4 ff. 9 ff.), eine Rückkehr in sich selbst (die größeren und kleineren Perioden der Zeiteintheilung — Tage, Jahre u. s. w.). Dieses Hereinscheinen der Ewigkeit in die Zeit ist die Bedeutung der heil. Zeiten (s. I, 370 ff. 492. 554 f. II, 490 ff.) im alten Testament besonders des Sabbathcyclus*). Aber nicht nur der Form, sondern auch dem Inhalt nach steht die Zeit in positiver Beziehung zur Ewigkeit. Denn für den in ihr lebenden Menschen erhält die Zeit Ewigkeitsgehalt, wird erfüllt mit Kräften der zukünftigen Welt (Hebr. 6, 5; 9, 11; 11, 16. 20; 13, 14. 1 Kor. 3, 22. 1 Tim. 4, 8.), wenn er sie benützt als einen Vorbereitungsstand für die Ewigkeit, was allermeist geschieht durch den Glauben an Jesum Christum (Joh. 3, 36.), und durch dasjenige in der Zeit, wodurch sie gerade im schneidendsten Gegensatz steht zum Leben in der Ewigkeit, nämlich durch die Leiden und Trübsale, indem wir dadurch stetig losgemacht vom Sichtbaren, Zeitlichen, darüber emporgehoben und um so mehr angetrieben werden, zu sehen auf das Unsichtbare, Ewige (2 Kor. 4, 17 f.). So senken sich Ewigkeitskräfte, Ewigkeitswirkungen herein in die Zeit und in das Leben in dieser Zeit und geben Augenblicken Ewigkeitsgehalt. »So hängt unsere Zeit mit der Ewigkeit zusammen, daß man sie nicht trennen kann, ohne beiden das Licht ihres Lebens auszublasen; ihre Verbindung ist die Seele des menschlichen Lebens.« Hamann. Und wie für jeden Einzelnen, der also schon hier in dieser Zeit einen Wandel im Himmel, in der Ewigkeit führt (Phil. 3, 20.), Alles anschaut und thut im Lichte der Ewigkeit, der Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit kein schrecklicher Sprung ist in ein entgegengesetztes Element, sondern ein freundliches friedliches Heimgehen dahin, wohin er das Herz vorausgeschickt (2 Kor. 5, 8 f. Phil. 1, 23. Luk. 2, 29.) ein Eingehen zur ewigen Ruhe (Jes. 57, 2. Dan. 12, 13. Off. 14, 13.), so werden mit dem Ende dieser Weltzeit, am jüngsten Tage (I, 768), wenn der ganze Gnadenrathschluß Gottes an der Menschheit erfüllt seyn wird, für das ganze Volk Gottes die Aeonen ewiger Ruhe, Herrlichkeit und Seligkeit beginnen (Hebr. 4, 1 ff. Dan. 7, 18. 22. 27. Off. 22, 5.). Für das zur ewigen Ruhe der Heiligen gekommene Volk Gottes, das wahre Israel (Sir. 37, 28. Ps. 81, 16.) hören dann die irdischen Zeitbegriffe, Zeitrechnungen und Zeiteintheilungen auf. Da begreift man erst, was das ewige Heute (Ps. 2, 7. s. I, 610) bedeutet, daß vor dem Herrn ein Tag ist, wie 1000 Jahre und 1000 Jahre wie ein Tag (Ps. 90, 4. 2 Petr. 3, 8.) und daß, wie Hamann zu 5 Mos. 4, 39. sagt, die ganze Dauer der Zeit nichts als ein Heute der Ewigkeit ist, einen einzigen Tag in Gottes Haushaltung ausmacht, wo alle Stunden zusammenhangen und in einem Morgen und einem Abend eingeschlossen sind und wo des Heilands Ankunft den Mittag ausmachte.

II. Im engeren Sinne steht Zeit bald mit Vorherrschen des Begriffs des bestimmt Begrenzten, bald mit Vorherrschen des Begriffs des Kreislaufs für einzelne Abschnitte (Epochen, Perioden), durch welche hindurch sich die Entwicklung der Kreatur im Ganzen und Einzelnen mit

*) Fischer, Encykl. der phil. Wiss. III, 512: Die Ewigkeit ist nicht die abstrakte Negation der Zeit, sondern ihre lebendige und geistige Vollendung und Wahrheit, indem der Cyclus, in dessen rhythmischer Gliederung das ewige Leben sich bewegt, die großen Offenbarungen oder Thaten Gottes, welche die Epochen der Zeit begründen und vollenden, verewigt. Demnach werden dieselben Feste, durch deren Cyclus die Ewigkeit im Diesseits, in der periodischen Erneuerung des Kirchenjahrs gefeiert wird, die Hauptmomente der sich durch die Periodicität des ewigen Lebens erneuernden seligen Erinnerung der Geschichte der Schöpfung, Erlösung, Heiligung und Erleuchtung der Welt bilden.

Digitized by Google

innerer Gesetzmäßigkeit verläuft. 1) Für bestimmte Zeitpunkte, Epochen, griech. kairoi, Begriff des bestimmt Begrenzten. a) Im Verlauf der Weltzeit. α) Gottes Thun in dieser Weltzeit hat seine bestimmten Zeitpunkte. Er thut Alles fein zu seiner Zeit, Pred. 3, 11. Sir. 39, 21. 40. Alles geschieht von Ihm im richtigsten und günstigsten Zeitpunkt nach Seinem unerforschlichen Rathschluß (Apg. 1, 7.), besonders auch Seine Heimsuchungen (Hab. 2, 3.) in Gericht (2 Mos. 32, 34. Ps. 75, 3. 1 Kor. 4, 5.) und Gnade (Ps. 145, 15; 104, 27. Jer. 23, 5; 33, 15. Sir. 1, 28; 51, 38. Jud. 8, 11. Röm. 5, 6. Gal. 6, 9. 1 Petr. 4, 13; 5, 6.). β) Der Menschen Thun hat seine bestimmte Zeit. Es kann geschehen entweder zu rechter, günstiger Zeit (Pred. 8, 5; 9, 10 f. Spr. 15, 23; 25, 11. Sir. 4, 23; 19, 25; 20, 7; 27, 13; 51, 38. Luk. 19, 42. Joh. 7, 6.) oder zur Unzeit (Sir. 22, 6; 20, 22. 2 Tim. 4, 2. s. d. Art. Unzeit). γ) »Zeit« heißen auch bestimmte Epochen, in denen gewisse Erscheinungen in der Natur, an Menschen und Thieren regelmäßig wiederkehren, 3 Mos. 15, 20. 24. Jer. 8, 7. b) Für den Endpunkt α) der Lebenszeit, 5 Mos. 31, 14. Pred. 9, 12. β) der Weltzeit, Apg. 1, 7. 1 Thess. 5, 1. 1 Petr. 1, 5. 2) Für bestimmte Zeiträume, Perioden, chronoi, Begriff des Kreislaufs. a) Innerhalb der Dauer der Welt. α) Ueberhaupt ein so oder so beschaffener Zeitraum, in dem man gerade lebt, Sir. 50, 25. Kol. 4, 5. Diese ist eine böse (Ps. 27, 5; 37, 19; 41, 2. Am. 5, 13. Eph. 5, 16. Matth. 9, 15; 24, 19 ff. Off. 12, 12.), eine gute, angenehme (2 Kor. 6, 2. Hos. 10, 12.) Zeit. β) Insbesondere der Zeitraum der vorbereitenden Haushaltung Gottes, die Zeit vor der Erfüllung; in der öfters vorkommenden Redensart: die Zeit ist erfüllet, Marci 1, 15. Gal. 4, 4. Eph. 1, 10. auch Röm. 5, 6. nach der Zeit = als die von Gott verordnete Zeit erfüllet war.' γ) Die Zeit der Erfüllung, die neutestamentliche Gnadenzeit, Jes. 4, 1. Joh. 4, 23; 16, 25. 1 Tim. 2, 6. δ) Die letzte Zeit, Jes. 2, 2; 12, 1. Off. 22, 10. ε) Ein gewisser prophetischer Zeitraum heißt eine Zeit, chronos, worunter man nach Umständen ein Jahr oder einen Monat (Dan. 4, 13. 20. 22. 29; 7, 25; 12, 7. Off. 12, 14. vgl. 11, 2 f. und Luk. 4, 25. Jak. 5, 17.) oder auch größere Zeiträume zu verstehen hat. Denn »erst die Erfüllung wird die apokalyptische Zeitrechnung erklären. Es soll den Gläubigen nicht bestimmt gesagt werden, wie lang die Verfolgung dauern wird, damit sie nicht auf die Nähe des Endes fleischlich hoffen oder wegen der langen Verzögerung desselben ungläubig verzagen, sondern daß sie lernen dem Herrn Alles anheimstellen in der getrosten Zuversicht, daß die Zeit ihrer Bedrängniß eine gemessene ist, ihr von Gott zuvor versehenes Ende hat; denn in dieser Stellung sind sie sicher. Die Worte Off. 10, 6.: es soll keine Zeit, kein chronos, mehr seyn, heißen nicht: die Zeit selbst, wie sie der Ewigkeit entgegengesetzt ist, soll jetzt ihre Endschaft erreichen, sondern es wird damit trostreich verkündigt, daß die nun eintretende Entwicklung die schließliche sey und ohne weiteren Aufschub (vgl. 6, 11.) zum herrlichen und seligen Ziel der Vollendung des Gottesreiches auf Erden führen werde. Bengel's Auffassung s. II, 338. — b) Für die Zeit des Menschenlebens, die ganze (1 Mos. 47, 9. 2 Sam. 7, 12. Hiob 10, 5. Ps. 31, 11. 16; 144, 4. Jes. 38, 10 ff. Weish. 2, 5.) oder einen Theil derselben (1 Mos. 27, 41. Ps. 89, 46. Joh. 7, 33. 1 Petr. 4, 3.). Da Zeit für Theile der Zeit, Zeitpunkte und Zeiträume steht, so wird es auch in der Mehrzahl gesagt:

III. Die Zeiten 1) in allgemeinem Sinn. Die Lichter an der Veste des Himmels sollen geben Zeiten, d. h. dienen zur Eintheilung der Zeit in bestimmte Zeitpunkte und Zeiträume, Epochen und Perioden, 1 Mos. 1, 14. 2) Mit dem Nebenbegriff der Umstände, Begebenheiten, womit sie verbunden, ausgefüllt, charakterisirt sind, steht Zeiten 1 Chr. 30, 30. So auch, wenn z. B. von Zeichen der Zeit (Matth. 16, 13. s. d. Art. Zeichen) oder den vorigen Zeiten (5 Mos. 4, 32; 32, 7. Ps. 44, 2; 143, 5. Apg. 14, 16; 17, 30.), fruchtbaren, unfruchtbaren (Apg. 14, 17. Am. 4, 9. Matth. 24, 7.) Zeiten die Rede ist. Hiob 24, 1. Sinn: Warum sollten die Unglückszeiten, die Gerichtstage über die Gottlosen nicht vor dem Allmächtigen selbst, also auch vor denen, die Ihn kennen, verborgen seyn können? Damit widerlegt Hiob die unbedingte Behauptung seiner Freunde, daß es den Gottlosen allemal übel gehe, als eine unbegründete und vermessene. Luther: Weil Gott die Bösen läßt machen, wie sie wollen, so scheint es, als wisse Er nichts darum. Weil ihr denn saget, Er strafet die Bösen und nicht die Frommen, so müßt ihr zugeben, daß Er es nicht wisse und die Ihn kennen, auch nicht wissen, zu welcher Zeit Er strafen werde, wie ihr euch rühmet zu wissen.

Ueber die Zeiteintheilung der Hebräer s. d. Art. Jahr. Monat. Stunde. Tag. Woche. L.

Zeitlich heißt, was nur die kurze Zeit unseres Lebens auf Erden dauert (2 Makk. 7, 9.); so die zeitlichen Güter, Nahrung (biotika, was zum irdischen Leben dient, 1 Kor. 6, 3. Sir. 38, 39.), die zeitlichen Freuden und Ergötzungen (Hebr. 11, 25.), Leiden und Trübsale (2 Kor. 4, 17 f.). L.

Zelotes, s. Simon, II.

Zelt, s. d. Art. Wohnung.

Zemach = »Sproß.« Unter diesem Namen weissagt Sacharjah 3, 8; 6, 12; ebenso (nach dem hebr.) Jes. 4, 2. Jer. 23, 5; 33, 15. von dem Messias, welchen Jesaias sonst 11, 1. auch Nezer =

Digitized by Google

den Zweig nennt, der aus den Wurzeln des Stamms Isai aufblüht. In letzterem Wort liegt nach Matth. 2, 23. zugleich eine Anspielung auf das verachtete Nazareth, das ursprünglich Nezer hieß. Dieselbe Anschauung ist ausgedrückt Jes. 53, 2.: er wächst auf vor Gottes Angesicht, wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Land. Besonders bezeichnend ist Hes. 17, 22.: ich will von dem Wipfel des hohen Cedernbaums nehmen und oben von seinen Zweigen ein zartes Reis abbrechen und will es auf einen hohen erhabenen Berg (Jes. 2, 2. Ps. 2, 6.) pflanzen, daß es Zweige gewinne und Früchte bringe und ein herrlicher Cedernbaum werde, also daß allerlei Vögel unter ihm wohnen, vgl. Matth. 13, 32. Dieses Bild ist um so sprechender, als die Ceder sich keineswegs durch abgeschnittene Reiser fortpflanzen läßt; so daß also schon in dem Ausdruck die göttliche Lebenskraft angedeutet ist, durch welche allein das tief erniedrigte Haus Davids wieder zu einem solchen Aufschwung kommen kann. Je weniger Hoffnung der äußere Anblick zur Erfüllung der Verheißung 2 Sam. 7. gab, desto entschiedener entwickelt sich die Glaubenszuversicht, daß der abgestorbene Baum aus der Wurzel heraus — daher nicht David, sondern Isai genannt wird — neue Schößlinge treiben, oder daß der Herr einem abgeschnittenen Zweig neue Wurzelkraft geben werde. Die Niedrigkeit der Erscheinung des Zemach wird Sach. 3. noch weiter bezeichnet durch das beigesetzte »Knecht«; dagegen Sach. 6. wird »Der Mann Zemach« beschrieben als ein herrlicher Priester-König, der wahre Salomo, der den neuen Tempel, den sichtbaren Ausdruck des vollendeten geistlichen Tempels baut (vergl. Hesek. 40.). Auch Jes. 4, 2. (hebr.) wird die »Zierde und Herrlichkeit« des davidischen Sprößlings in der letzten Zeit (bei dem zweiten Kommen Christi) gepriesen vgl. Jes. 11, 10. Bei Jer. 23, 5. heißt er der gerechte Zemach (L.: Gewächs), ein König, der Recht und Gerechtigkeit anrichten wird auf Erden. Indem die Propheten den Zemach auf das Land Kanaan Jes. 4, 2. und die Wurzel Davids zurückführen, bezeichnen sie seine menschliche Abstammung nach dem Fleisch; indem sie ihn den Zweig des Herrn nennen, seinen göttlichen Ursprung. W.

Zemaraim eine Stadt im Stamm Benjamin, Jos. 18, 22., vermuthlich auf dem Berge dieses Namens im Gebirge Ephraim, von welchem aus Abia (s. d. Art.) den Jerobeam anredete und besiegte, 2 Chron. 13, 4. Es war wohl einer der Hügel auf der Hochebene oder in den Abhängen des Gebirges Ephraim ungefähr in der geographischen Breite von Joppe. Z.

Zephanja I., griech. Sophonia, der 9te der kl. Propheten. Er weissagte 1, 1. unter Josia und zwar zu der Zeit, da Ninive noch nicht zerstört war, 2, 13., und da neben dem rechtmäßigen Gottesdienst Baal- und andre Greuel öffentlich im Land getrieben wurden, obgleich 1, 4. angedeutet ist, daß ein Anfang zu deren Ausrottung gemacht war. Demnach ist seine öffentliche Predigt der Hauptsache nach als Hand in Hand gehend mit dem Reformationswerk anzunehmen, welches der fromme König im 12ten Jahre seiner Regierung (seinem 20sten Lebensjahr) anfing, 2 Chron. 34, 3. und im 18ten vollendete, 2 Kön. 23, 4 f., wobei nicht ausgeschlossen ist, daß Zephanja schon vorher gepredigt und namentlich auch durch seinen persönlichen Einfluß auf den jungen König den Grund zu der besseren, dem väterlichen Beispiel ganz entgegengesetzten Richtung seines Gemüths gelegt hatte.

Aus königlichem Geschlechte abstammend, führt Zephanja allein unter allen Propheten seine Herkunft bis auf das 4te Glied, auf Hiskia zurück, nicht um sich dessen zu rühmen, daher er ihn auch nicht König nennt, sondern um den Geist und Glauben dieses Königs als sein Musterbild zu bezeichnen und dem jungen Josia im Gegensatz gegen seine nächsten Vorgänger als Beispiel vorzustellen.

Das tief eingewurzelte, durch alle Stände und Schichten des Volks durchgedrungene Verderben straft Zephanja ebenso entschieden und ernst, doch nicht so hoffnungslos, als bald nach ihm sein Zeitgenosse Jeremia, welcher schon das Resultat der eben jetzt beginnenden Reformation erlebte, daß zwar die äußere Ordnung hergestellt, aber die Herzen nicht gebessert wurden. Während Zephanja, wo er droht und straft, sehr häufig mit den Worten der Propheten vor ihm redet, und ihre sprechendsten Zeugnisse bestätigend in das seinige wieder aufnimmt — z. B. 1, 15. vgl. Jo. 2, 11. Zeph. 2, 4. vgl. Mich. 1. Zeph. 2, 14. vgl. Jes. 13; 34, 47. —, unterscheidet er sich von ihnen durch die schlichte Einfachheit seiner Rede, welche den Frommen und Bußfertigen die Güte und Gnade Gottes freundlich anpreist und von dem fröhlichen, seligen Reich Christi und seiner Ausbreitung in aller Welt gar lieblich weissagt: Auch den königlichen Einzug Jesu in Jerusalem und die dabei herrschende Freude hat er zuerst beschrieben 3, 14 f. vgl. Sach. 9, 9.

Das ganze Büchlein enthält eine wohlgeordnete Zusammenstellung seiner mündlichen Predigt in 3 Haupttheilen: 1) Ankündigung des unabwendbaren Verderbens, das wie ein Gewittersturm gegen die ganze Masse des Volks heranzieht, K. 1, wobei er das Werkzeug desselben, die Chaldäer, nicht ausdrücklich zu nennen braucht, da dieselben von den Propheten vor ihm hinlänglich bezeichnet

Digitized by Google

waren, und die Gefahr jetzt schon vor Augen stand. 2) Die Aufforderung an den besseren Theil des Volks, sich nicht willenlos in das allgemeine Verderben hineinreißen zu lassen, sondern sich zu rechter Zeit zu sammeln, und es noch vor dem Ausbruch der Gerichte zu der dringend nothwendigen Scheidung kommen zu lassen, um der bergenden Gnade des Herrn theilhaftig zu werden. Hier scheint er 2, 3. auf die Weissagung anzuspielen, die in seinem eigenen Namen liegt = „Gott birgt“ — nämlich die Glaubigen am Tage seines Zorns. Sehr bezeichnend für die Stellung der Herzen ist der Ausdruck 2, 1. (hebr.): Du Volk ohne Sehnsucht = Leute, deren Glaubensleben erschlafft, aber doch noch nicht ganz abgestorben ist. Ihnen soll es zur Aufmunterung dienen, daß der Herr bei seinen Gerichten einen genauen Unterschied macht zwischen den Heiden, die rettungslos der Strafe anheimfallen, und seinem Volk, bei welchem er zwar die Sünde ernst heimsucht, aber immer noch der Verheißung gedenkt, wiewohl es auf die Erfüllung derselben wird lange harren müssen — 3, 8. 3) Wenn diese Zeit der Züchtigung vorüber ist, dann kommt für die Uebrigen Israels und durch sie für alle Welt die Zeit der herrlich geoffenbarten Gnade. K. 3, 8—Ende.

Zephanja II., ein Priester, 2 Kön. 25, 18. Jer. 29, 52. W.

Zerbrechen I. im eigentlichen Sinn: etwas Zusammenhängendes, Ineinandergefügtes in seine Theile auflösen, zerschlagen, zertrümmern (2 Mos. 9, 25; 32, 19.), namentlich ein Bauwerk (Hiob 12, 14. Sir. 34, 28. Matth. 24, 2. Gal. 2, 18.). II. Bildlich 1) das Joch zerbrechen, eines Andern = ihn befreien, 3 Mos. 26, 13. Hes. 34, 27.; sein eigenes = ungehorsam seyn, Jer. 2, 20; 5, 5. 2) Einen zerbrechen = ihn in einen elenden Zustand versetzen, seiner Macht berauben — Strafgericht Gottes über die Hoffärtigen, Hiob 38, 15. Spr. 15, 25. (deren Bild die Ceder Ps. 29, 5.), über die Gottlosen, Ps. 10, 15; 37, 17; 75, 11. Spr. 6, 15. Jes. 1, 28; 14, 5., über die Feinde des Volkes Gottes und ihre Waffen, 1 Sam. 2, 4. Ps. 46, 10; 76, 4; 48, 8. (deren Bild die Drachen im Wasser, Ps. 74, 13.). 3) Von den verderblichen Wirkungen böser Reden, Spr. 11, 11; 14, 1. Sir. 28, 17. 4) Von dem Herzen, dessen Trotz, Stolz, Härtigkeit zerbrochen ist durch ernstliche Sündenerkenntniß und tiefen Sündenschmerz (Ps. 34, 19; 147, 3. Jes. 61, 1. Sach. 11, 16.). Wer in diesem Gemüthszustand einem zerstoßenen Rohr gleicht, den wird der Herr nicht noch weiter zerbrechen, sondern ihn vielmehr aufrichten und heilen (Jes. 42, 3., s. S. 736). 5) Vom Verlassen des Gesetzesdienstes, der mit einem durch den Tod Christi und durch den Glauben an dessen versöhnende Kraft abgebrochenen Gebäude verglichen wird (Gal. 2, 18.). Würde ich wieder zu dem zurückkehren, was Christus selbst zerbrochen hat, so wäre ich ein Uebertreter. 6) Von dem Tode, der Auflösung dieses sterblichen Leibes, die mit dem Abbrechen eines Zeltes verglichen wird (2 Kor. 5, 1., s. I, 131. 578. 648). L.

Zerschneidung. So nennt Paulus Phil. 3, 2. in gerechtem Zorn die falschen Juden, welche aus dem göttlichen Bundeszeichen, indem sie damit vor Gott gerecht werden und Christum entbehrlich machen wollten, in der That eine Schändung des Leibes und der Seele, eine Verstümmlung machten. Luther: Er nennt die falschen Prediger die Zerschneidung, darum, daß sie die Beschneidung als nöthig zur Seligkeit lehrten, damit die Herzen ohne den Glauben abgeschnitten würden. Z.

Zerstreuen heißt: Mehrere, die vereinigt ein Ganzes bilden, voneinander trennen, auseinander treiben, und dadurch die Macht, die sie in ihrer Vereinigung haben, vernichten. So zerstreute der Herr die Menschenkinder, die in gottfeindlicher Vereinigung den Thurm bauten (1 Mos. 11, 8.), die Feinde Seines Reichs (Ps. 18, 15; 68, 31; 89, 11; 92, 10; 144, 6. Jer. 49, 32. 36. Luk. 1, 51.). Ein weiser König zerstreut die Gottlosen, Spr. 20, 8. 26. Auch Sein Volk Israel hat der Herr zerstreuet zu verschiedenen malen, so oft sie von Ihm abfielen und Fleisch zu ihrem Arm machten, schon in den ersten Zeiten der Königsherrschaft (Ps. 60, 3.), besonders aber durch die babylonische Gefangenschaft (Jer. 31, 10; 50, 17. Hes. 11, 16; 12, 14 f.; 22, 15. Joel 3, 7.). Aber eben hier hat Er demselben auch die trostreiche Verheißung gegeben, daß Er es wieder sammeln werde als ihr Hirte. Denn ihre eigenen bösen Hirten zerstreueten sie nur noch mehr, Jer. 23, 1 f. Freilich sind sie noch jetzt zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben (Matth. 9, 36.), weil sie des Hirten, der sie sammeln wollte, nicht mochten (Sach. 13, 7.). Die Jünger des Heilandes waren zwar selbst die ersten, die sich zerstreuten, als der Schlag den guten Hirten traf (Matth. 26, 31. Joh. 16, 32.), aber auch die ersten, die der Herr wieder sammelte — ein Vorbild für das noch zukünftige Schicksal des Volks Israel. Wie die aus ihrer vorübergehenden Zerstreuung wieder gesammelten Apostel durch das Wort vom Kreuz (1 Kor. 1, 24. Eph. 2, 13 f.) die auch unter den Heiden zerstreuten Kinder Gottes zusammenzubringen anfingen (Joh. 11, 51.), so werden die bekehrten und gesammelten Israeliten dereinst das Missionswerk unter den Heidenvölkern vollenden. — Gott zerstreut die Gebeine der Belagerer, Bedränger des Volks (Ps. 53, 6.), d. h. Er läßt sie auf wilder Flucht todt niedersinken. Ueber Ps. 141, 7. s. I, 425. Ueber das Sprüchwort Matth. 12, 30. s. S. 516. L.

Digitized by Google

Zeugen, Zeuge, Zeugniß. Zeugen (mit Ziehen verwandt. Wurzelbegriff: hervorziehen, das Innere hervorbringen, wie auch im Hebr. jalad, holid der Begriff eines Durchbruchs, Hervorbrechens und Hervorbringens aus dem verschlossenen Innern liegt) heißt im Allgemeinen: sein Wesen entfalten, demselben ein gegenständliches Daseyn geben. So wird

I. im höchsten Sinne von Gott das Zeugen Seines Sohnes ausgesagt (Ps. 2, 7. Apg. 13, 33. Röm. 1, 4. Hebr. 1, 5; 5, 5.), indem Er in Ihm von Ewigkeit her (vgl. Mich. 5, 1.) in unaussprechlicher Weise auf's Vollkommenste Sein Wesen offenbart (Kol. 1, 18 f.; 2, 9.), Ihn zum vollkommensten Ebenbild Seines Wesens, zum Abglanz Seiner Herrlichkeit setzt (Hebr. 1, 3.), daher Er der Eingeborne heißt s. I, 288 f. II, 612 ff. Auch von Israel, als dem erstgebornen Sohn Gottes unter den Völkern (2 Mos. 4, 22.), heißt es 5 Mos. 32, 18.: Gott, sein Fels, habe ihn gezeuget, freilich in anderem Sinn, als vom ewigen Sohn Gottes; zeugen ist hier, wie wir aus dem parallelen »gemacht« sehen, s. v. a. schaffen, doch in höherem Sinn, als Hiob 38, 28., sofern Israel die Bestimmung hat, vor allen andern Völkern das Ebenbild Gottes an sich zu tragen und in vertrautem Verhältniß zu Ihm zu stehen.

II. Vom Menschen, indem er seinem ganzen Wesen nach Leib, Seele und Geist ein gegenständliches Daseyn außerhalb seiner gibt, auf dem von Gott geordneten Weg gegenseitigen Erkennens, geistleiblichen Ineinanderwirkens des Mannes und Weibes (1 Mos. 4, 1. vgl. 4 Mos. 31, 17.) und unter göttlicher, unsern Augen verborgener, unserer Vernunft unbegreiflicher Mitwirkung (Ps. 139, 13—16; 22, 10; 119, 73. Hiob 33, 4 ff.; 10, 8 ff.; 31, 15. Pred. 11, 5. Jes. 44, 2. Jer. 1, 5; 38, 16. Sach. 12, 1.) ein Wesen hervorbringt, das seinem Bilde ähnlich ist (1 Mos. 5, 3. Ps. 51, 7. Spr. 17, 21. Pred. 5, 13; 6, 3. Jes. 45, 10. Tob. 8, 9. Sir. 40, 19.; auch vom Weib Spr. 23, 25. 1 Tim. 2, 15; 5, 14.). Uneigentlich steht »zeugen« für: dienlich seyn zur Erzeugung, Sach. 9, 17. Wenn Korn und Most hier geistlich zu verstehen sind, als Bild des Wortes und des Geistes Gottes, so sind die Jünglinge und die Jungfrauen die zu neuem jugendlichem Leben aus Wort und Geist wiedererzeugten und wiedergeborenen Bewohner des neuen Zion. Denn

III. Das geistliche Zeugen, das Zeugen eines neuen Menschen geschiehet durch den unvergänglichen Samen des lebendigen Wortes Gottes (1 Petr. 1, 23.). Sofern dieser Same des Worts der Wahrheit göttlicher Natur ist und wir dadurch wiederhergestellt werden zum Ebenbild Gottes, Kinder Gottes werden, heißt es: Gott, der Vater des Lichts, hat uns gezeuget (Jak. 1, 17 f.). Sofern aber Menschen Träger dieses Wortes sind, kann auch von Menschen in abgeleitetem Sinn dieses geistliche Zeugen ausgesagt werden, 1 Kor. 4, 15. Philem. 10. vgl. Gal. 4, 29.

IV. Die gewöhnliche Bedeutung der Worte: Zeugen, Zeuge, Zeugniß = die Wahrheit aussagen, der die Wahrheit Aussagende, Aussage der Wahrheit, wurzelt ebenfalls in der Grundbedeutung des Worts: das Innere hervorbringen, die innerlich erkannte Wahrheit offenbaren. Indem die innerlich im Herzen oder Geist lebende Wahrheit in die Aeußerlichkeit tritt, ein gegenständliches Daseyn erhält in Wort und That, ist sie eine zeugende, einmal eben, indem sie ihr entsprechende Worte und Thaten zeugt, sodann indem diese Worte und Thaten wiederum in Anderer Herz und Geist sich fortzeugen, thatkräftige Ueberzeugungen hervorbringen. So zeugten die Apostel von der von ihnen erkannten, in ihnen lebendig gewordenen Wahrheit des Evangeliums (Luk. 24, 48. Joh. 15, 27. Apg. 1, 8; 10, 42. Eph. 4, 17. 1 Joh. 1, 2; 4, 14.). Sie nennen sich vorerwählte Zeugen (Apg. 2, 32; 3, 15; 10, 39. 41; 13, 31; 23, 11; 26, 16.), nicht bloß als Augenzeugen des Lebens Jesu und Ohrenzeugen seiner Worte (Apg. 1, 21 f.), sondern weil sie es für ihren Beruf erkannten, was sie gesehen und gehöret hatten vom Worte des Lebens, ihren Mitmenschen zu verkündigen (1 Joh. 1, 1 ff.), um auch in ihnen das neue Leben der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, in dem sie sich so selig fühlten, zu erzeugen. Zeugen waren sie aber nicht bloß durch das Wort, das sie bezeugten, sondern auch durch ihr Leben, Leiden (Off. 1, 9.) und durch ihren Tod (Apg. 22, 20. 1 Petr. 5, 1. Off. 17, 6; 20, 4.), womit sie das, was ihr Herz glaubte, und was ihr Mund verkündigte, besiegelten, aufsehend nicht nur auf den Haufen (Hebr. 12, 1., wörtl. Wolke, s. I, 577) von Zeugen im alten Bunde, die durch den Glauben Zeugniß überkommen haben (Hebr. 11, 4 ff. 39.), nämlich das Zeugniß Gottes, daß sie gerecht seyen, sondern vor Allem auf Jesum, den treuen, wahrhaftigen Zeugen (Off. 1, 5; 3, 14. vgl. Jes. 43, 10; 55, 4.).

V. Jesus selbst ist der Zeuge aller Zeugen. Sein Zeugniß ist wahrhaftig (Joh. 8, 14.); denn 1) es ist, wie Er selbst (Joh. 14, 6.), die Wahrheit selbst, die wesentliche Wahrheit. In Allem, was Er ist, redet und thut, ist und zeugt er zugleich die lebendige Wahrheit. Er ist dazu geboren und in die Welt gekommen, daß Er die Wahrheit zeugen soll (Joh. 18, 37.), die Er gesehen und gehöret hat in des Vaters Schooß (Joh. 1, 18; 3, 11. 31 ff.; 5, 19; 6, 46; 7, 16; 8, 26. 28; 17, 8.), durch Worte und Werke (Joh. 5, 36 f.; 10, 25. 37 f.; 14, 10 f. Matth. 11, 2 ff. Apg. 2, 22.), zuletzt durch Sein Leiden

Digitized by Google

und Seinen Tod, durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt. So ist Sein ganzes Leben, wie Beck sagt, ein fortlaufendes, Gott verherrlichendes und dem Heil der Menschheit gewidmetes Zeugniß in Wort und That unter beständigem Widerspruch der Sünder. Lehrend und lebend, handelnd und leidend ist Er Zeuge der göttlichen Macht-, Liebes- und Wahrheits-Fülle. Und dieses Sein Zeugniß ist 2) selbst wieder in seiner Wahrheit bezeuget nicht nur von Menschen, z. B. einem Johannes (Joh. 1, 7 ff. 32 ff. 3, 26.), sondern der Vater im Himmel selbst hat von Ihm gezeuget (Joh. 5, 32 ff.; 8, 18. 1 Joh. 5, 9 ff. Hebr 2, 4.) das Zeugniß, daß Seine Worte Wahrheit seyen, hat Ihm durch Seine Stimme vom Himmel in der Taufe, auf dem Verklärungsberge, in Jerusalem (Matth. 3, 17; 17, 5. Joh. 12, 28 ff.) ein dreifaches Beglaubigungs- und Vollmachtssiegel gegeben. Endlich wird 3) Sein Zeugniß bekräftigt und vervollständigt (Joh. 16, 13.) durch den heil. Geist, den Geist der Weissagung (Off. 19, 10.), der Ihn als Sein Zeuge verkläret (Joh. 15, 26; 16, 14.). Dieser zeugt von Christo a) in der Schrift (Joh. 5, 39.) besonders im prophetischen Wort des alten Bundes (Apg. 10, 43.). b) in den Glaubigen, indem er Zeugniß gibt ihrem Geist, daß sie gerecht (Hebr. 11, 4. 5. 39.) und Gottes Kinder seyen durch Jesum Christum (Röm. 8, 16. Off. 2, 17.*). c) in der Welt durch die Glaubigen, Jünger (Joh. 15, 27. das wahre Israel Jes. 43, 12.), durch die das Evangelium von Christo verkündigt werden soll allen Völkern zu einem Zeugniß über sie (Matth. 10, 18; 24, 14. Marci 6, 11. Luk. 9, 5.), neues Leben zeugend, ein Geruch des Lebens zum Leben in einem jeden, der es annimmt, jedem, der es verwirft, ein Geruch des Todes zum Tode.

VI. Gott hat sich der sündigen Menschheit zwar von Anfang an auf mancherlei Weise bezeugt, im Gewissen (Röm. 2, 15 f.) und durch das Werk der Schöpfung (Röm. 1, 18 ff. Apg. 14, 17.); vorzugsweise aber heißt die seligmachende Wahrheit, wodurch sich der dreieinige Gott in stetigem Fortschritt der Offenbarungsgeschichte an den Gewissen der Menschen bezeugt hat, damit sie von ihnen im Glauben aufgenommen werde (Hebr. 11, 2.), das Zeugniß, Zeugniß des Herrn, Zeugnisse Gottes (5 Mos. 6, 17. Ps. 19, 8; 25, 10; 81, 9; 119, 2. 14. 22. 24. 31. 36. 59. 88. 99. 111. 119. 125. 129. 138. 167. Jer. 44, 23.) und zwar insbesondere 1) das Gesetz (5 Mos. 4, 45. Ps. 78, 5. 56; 99, 7. Jes. 8, 16. 20.), in dem Gott Seinen Willen offenbart, beseligend, wenn wir ihn erfüllen (3 Mos. 18, 5. Gal. 3, 12.), strafend, wenn wir ihm zuwiderhandeln. Die Tafeln des Gesetzes heißen daher auch »die Tafeln des Zeugnisses« oder »das Zeugniß« (2 Mos. 31, 18, 32, 15. vgl. 16, 34; 27, 21. s. I, 488; ebenso 2 Kön. 11, 12. nach 5 Mos. 17, 18 f.) und die Stiftshütte »die Hütte des Zeugnisses« (4 Mos. 9, 15; 17, 7 f.; 18, 2. Apg. 7, 44. Off. 15, 5., s. II, 648). Steht in den angeführten Stellen »Zeugnisse« neben »Gesetz, Gebote«, so bezeichnet es das Gesetz als ein zeugendes nicht nur wider die Sünde (Ps. 50, 7.), sondern auch wider die Sündenschuld, vermöge der vorbildlichen Reinigungs- und Versöhnanstalten desselben (Wasser und Blut). Das Gesetz heißt also Zeugniß, sofern es negativ und positiv auf Christum weist, von Ihm zeuget (Joh. 5, 39, 46.). Das vollkommene Zeugniß von Christo aber ist 2) das Evangelium, im Selbstzeugniß Christi (Joh. 3, 11. 32.) und im apostolischen Zeugniß von Christo (2 Tim. 1, 8. Off. 1, 2. 9; 6, 9; 12, 11. 17; 19, 10; 20, 4.). Aber auch das evangelische Zeugniß ist ein beseligendes, nur sofern es ebensosehr ein unter die Gesetze einer höhern unsichtbaren Welt den Menschen beugendes, züchtigendes ist, als ein zur gewissen Hoffnung höherer, unsichtbarer Güter erhebendes (Hebr. 11, 1.). — Sofern nun nach dem Bisherigen das Zeugen dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist zugeschrieben wird, einem jeden auf eigenthümliche Weise, heißt es: drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist (1 Joh. 5, 7.), und die sichtbaren, sinnbildlichen, im alten Testament vorbildlichen, im neuen Testament sakramentlichen Zeichen des Gesammtzeugnisses der himmlischen Zeugen auf Erden sind das Wasser und das Blut (V. 8.), zu denen aber, damit das Wasserbad im Worte und das Versöhnungsblut zur göttlichen Zeugnißkraft und Zeugungskraft eines neuen Lebens im Menschen werde, als drittes oder erstes das belebende Zeugniß des Geistes kommen muß, des Geistes der Wahrheit (V. 6.), der, wie Christus selbst durch ihn Zeuge der seligmachenden Wahrheit geworden ist, hinwiederum Christum als die lebendige Wahrheit fort und fort in der Gemeinde bezeugt und durch Taufe und Abendmahl in den glaubigen Gliedern der Gemeinde verklärt.

VII. Aber nicht nur in diesem höchsten Sinn des Bezeugens der seligmachenden Wahrheit wird 1) Gott Zeuge genannt, sondern überhaupt als der Offenbarer aller Wahrheit, die im Verborgenen liegt, als der, welcher auch die verborgensten

*) Diese Stelle heißt wörtlich: ich werde ihm geben einen hellweißen Stein, und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben. Schwarze und weiße Steinchen wurden nämlich gebraucht, um seine billigende oder verwerfende Meinung über eine Person oder Sache kund zu geben. Jemand einen weißen Stein geben, heißt also: als Richter ihn für unschuldig, gerecht erklären. Ja noch mehr will der Herr thun, nämlich auf den Stein einen neuen (die Kindschaft bezeichnenden) Namen schreiben s. II, 311.

Digitized by Google

Gedanken des Herzens kennt (Weish. 1, 6. Röm. 1, 9. 2 Kor. 1, 23. Phil. 1, 8. 1 Theſſ. 2, 5. 10.), als gerechter Richter über alles Unrecht, das auf Erden geſchieht (Mal. 3, 5.), oder bei Schließung eines Bundes als Rächer der Bundesbrüchigkeit. So wird Gott als Zeuge angerufen von Laban gegenüber von Jakob und das ſichtbare, ſinnbildliche Zeichen des Bundes, der ſichtbare Zeuge iſt der Steinhaufe (1 Moſ. 31, 44 ff., 50 ff.). Samuel ruft den Herrn dem Volk gegenüber als Zeugen ſeiner Gerechtigkeit an, 1 Sam. 12, 5. So auch Hiob 16, 19. Das Volk ruft den Herrn gegenüber dem Jeremias als Zeugen ſeines Gehorſams an 42, 5. Gott zeugt wider einen Menſchen, indem Er ihm Leiden auflegt, Hiob 10, 17; 16, 8. Beſonders der Ausſatz gilt als göttliches Strafzeugniß wider die Gottloſigkeit. 2) Ueber menſchliche Zeugenſchaft (2 Moſ. 23, 1. 4 Moſ. 35, 30. 5 Moſ. 17, 6 f. Jer. 32, 10. 12. Matth. 18, 16. 1 Tim. 5, 19. Hebr. 10, 28. u. ö.) vor menſchlichem Gericht ſ. I, 471 f. II, 656. Falſche Zeugen traten auf wider David (Pſ. 27, 12; 35, 11.), Naboth (1 Kön. 21, 10.), Jeſum (Matth. 26, 59 ff.), Stephanum (Apg. 7, 57.). Wie das Wort Gottes treues Zeugniß gebietet (Spr. 14, 5. 25.), ſo verbietet es hingegen falſches Zeugniß (2 Moſ. 20, 16. 5 Moſ. 5, 20. Spr. 25, 18.) und fordert deſſen ſtrengſte Beſtrafung ſ. II, 655. 660, vgl. Spr. 6, 19; 12, 17; 19, 5. 28. 21, 28; 24, 28. 3) Zum Zeugniß, zu Zeugen und Zeichen eidlicher Bekräftigung, eines geſchloſſenen Vertrags, der Wahrhaftigkeit Gottes, Seiner Gnade, Seines Fluchs können auch lebloſe Dinge aufgeſtellt werden, z. B. die 7 Lämmer 1 Moſ. 21, 30., der ausgezogene Schuh Ruth 4, 7., Himmel und Erde 5 Moſ. 4, 26; 30, 19; 31, 28., das Lied Moſis 31, 19., der Stein Joſua's 24, 27., der Altar der dritthalb Stämme Joſ. 22, 27 f. 34., in Egyptenland Jeſ. 19, 20., der Roſt der Reichen Jak. 5, 3. ſ. II, 481. So heißt Pſ. 89, 38. nach Einigen der Regenbogen (II, 440. 1 Moſ. 9, 13. vgl. Jeſ. 54, 9.), nach Andern der Mond der Zeuge in den Wolken, der dem David und ſeinem Geſchlecht die Wahrhaftigkeit und Treue der göttlichen Verheißungen bezeugen ſoll. Gleichwie deſſen Licht immer wiederkehrt aus der Verfinſterung alſo die Herrlichkeit des Davidiſchen Stammes aus der Erniedrigung, Luk. 1, 32. 69. vgl. Jeſ. 11, 1; 53, 2.

VIII. Ueber die zwei Zeugen der Offenbarung 11, 3 ff. vgl. S. 326. Das haben wir jedenfalls feſtzuhalten, daß es ſich hier um »die Kundgebung des eigentlichen Verlaufs endgeſchichtlicher Thatſachen handelt und nicht um die Verſinnbildlichung allgemeiner Wahrheiten, welche für eine jede oder auch für die letzte Zeit der Kirche gelten«. Hofmann, Schriftbew. II, 2. 622 ff. Sie ſind »für das ſchlüßlich herzuſtellende Haus Gottes, was Haggai und Sacharja für den in ihrer Zeit zu bauenden Tempel geweſen ſind«. Manche verſtehen nicht beſtimmte Perſönlichkeiten darunter, ſondern entweder die beiden Teſtamente, Geſetz und Evangelium, oder die zeugende Gottesgemeine. In dieſer werde nach einer längeren Periode (1260 prophet. Tage) des in ihr bald mehr, bald weniger ungehindert wirkenden Zeugengeiſtes (11, 3—7.) ſowohl in der morgenländiſchen, als in der abendländiſchen Kirche, dem, ob ſie gleich in armer Geſtalt erſcheint (angethan mit Säcken), nicht widerſtehen können alle ihre Widerwärtigen, der Zeugengeiſt kürzere Zeit (3½ Tage, gebrochene Zahl, Signatur der auch, während er geſiegt zu haben meint, doch in ſich gebrochenen Gewalt des Feindes) unterdrückt ſeyn (V. 7—11.), bis der Geiſt des Herrn denſelben wieder erweckt und in Folge deſſen die Gemeinde unter offenkundiger himmliſcher Beſtätigung einen herrlichen Sieg feiern wird über ihre Feinde (11—18.). Wie aber der Heiland ſeine Jünger zu 2 und 2 ausſendete, um von Ihm zu zeugen, ſo erſcheint in allen Perioden der Gemeinde des Herrn auf Erden das Zeugniß Gottes gegenüber der Welt überhaupt und an das Volk Gottes insbeſondere durch 2 perſönliche Hauptzeugen, beſonders hervorragende Organe repräſentirt. Abraham und Lot in Kanaan, Moſes und Aaron in Egypten, Joſua und Kaleb in der Wüſte, Elias und Eliſa unter Ahab u. ſ. w. Jeremias und Heſekiel, jener für die Zurückgebliebenen, dieſer für die Weggeführten, Jonas und Daniel an die Heiden, Joſua und Serubabel (Hagg. 1, 1.), Haggai und Sacharja, Moſes und Elias auf dem Verklärungsberg als die Repräſentanten der beiden Hauptformen des altteſtam. Zeugniſſes, des Geſetzes und der Prophetie, im neuen Bund Petrus und Johannes, Paulus und Barnabas, Waldus und Wiklef, Huß und Hieronymus, Luther und Melanchthon, Arndt und Spener u. ſ. w. Darum könnten wir wohl für die letzte Periode das Auftreten ſolcher beſtimmter Perſönlichkeiten als Hauptorgane des letzten Zeugniſſes Gottes an die Menſchheit annehmen, wie ja auch unter dem Antichriſt eine einzelne Perſönlichkeit zu verſtehen iſt (I, 69). Dieſe Zeugen ſind vor allem Bußprediger an die Welt, was ihre äußere Erſcheinung ſchon anzeigt (V. 3. vgl. Matth. 11, 8. Jeſ. 20, 2. u. d. A. Sack); aber zugleich ſind ſie Träger der Gaben des heil. Geiſtes (Oelbäume und Leuchter als Fackeln V. 4.) und Zeugen des Evangeliums von Jeſu Chriſto. Wie dem Moſes und Elias iſt ihnen große Macht verliehen, zur Beglaubigung ihres Zeugniſſes (V. 5 ff.) und zwar nicht nur in dem geiſtlichen Sinn, daß die Plagen geiſtlicher Dürre, Fäulniß u. ſ. w. über die Welt kommen, wenn ſie ihr Zeugniß von ſich ſtößt,

Digitized by Google

ſondern auch im buchſtäblichen Sinn, daß ſie Gottes Strafen auf ihre und Seine Feinde herabrufen, ſo oft ſie wollen, weil ſie »nicht in eigenmächtigem, ſondern in göttlichem Eifer wollen«. Aber wie das Haupt und der ganze Leib der Gemeine, ſo müſſen ſie vornehmlich, als die Hauptglieder derſelben, um dem Haupte ähnlich zu werden, durch's Leiden und den Tod gehen. Wie bei Chriſto nach 3jährigem Zeugniß 3tägiges Leiden und Todtſeyn und dann erſt Seine ſiegreiche Auferſtehung folgte, wie bei der Gemeinde nach einer längern Periode mehr oder weniger ungehinderten Zeugniſſes eine kürzere Periode der Unterdrückung des Evangeliums folgen wird während des antichriſtiſchen Reichs, die zur erſtern etwa im Verhältniß von 3½ zu 1260 ſteht, ſo werden die zwei Zeugen, in denen ſich während des 1260 Tage dauernden antichriſtiſchen Reichs das in der anbetenden Gemeinde (V. 1.) noch vorhandene Zeugniß concentrirt, nachdem ſie als Vorkämpfer der Gemeinde unter viel Hinderniß und Anfeindung ihr Zeugniß vollendet haben (denn des Feindes Gewaltthätigkeit darf nicht eher ausbrechen und nicht höher ſteigen, als es Gott zuläßt), 3½ Tage als von den Feinden Beſiegte und Ertödtete daliegen »auf der Gaſſe der großen Stadt*), die da heißt geiſtlich die Sodoma und Egypten, da unſer Herr gekreuzigt iſt«, bis der Geiſt des Lebens aus Gott ſie wiederbelebt und Gott ſie ſichtbar gen Himmel fahren läßt unter großen Gerichten. In dieſen kommt der zehnte Theil (7000 Menſchen) der Bewohner der Stadt, die ihr Zeugniß gehört, um und in $^9/_{10}$ entſteht eine bußfertige Furcht, als heilſame Nachwirkung des vormaligen Zeugniſſes der zwei Zeugen, wie in den Einwohnern Ninive's und beim Volk am Kreuz (Luk. 23, 48.). Dies die letzte Erfüllung von Sach. 12, 10 ff. u. Röm. 11, 26. L.

Ziba, der Verwalter von Saul's Gütern, welchem David nach ſeinem Regierungs-Antritt dieſelben zum Beſten Mephiboſeth's unter die Hand gab, 2 Sam. 9. Bei Abſalom's Aufruhr kam Ziba dem David mit wohlangelegter Hilfe entgegen und veranlaßte durch ſeine guten Dienſte, ſowie durch ſeine Ausſagen über Mephiboſeth's Treubruch — welche indeſſen wenigſtens übertrieben, wo nicht verläumderiſch, erſcheinen —, daß David ihm in augenblicklicher Aufwallung alle Güter Saul's ſchenkte, 16, 1—5. Sehr dienſtfertig zeigte er ſich bei der Rückkehr David's, wo er mit ſeinen 15 Söhnen dem König in möglichſter Eile das Fahrzeug bereit machte, 19, 17 f. (hebr.). Da Ziba und Mephiboſeth beide des Königs Gunſt eifrig ſuchten, beide aber eine nähere Unterſuchung ihres früheren Benehmens nicht verlangten, ſo ſtellte David beide zufrieden, indem er die Güter zwiſchen ihnen theilte 19, 24 ff. Sofern David ſich dabei auf ſeinen früheren Ausſpruch zu berufen ſcheint: »ich habe es geſagt«, ſo könnte dies auch einfach von Wiederherſtellung des Pacht-Verhältniſſes verſtanden werden, in welchem beide an dem Genuß der Güter Antheil hatten (Gerlach). W.

Zidon, ſ. Sidon.

Ziegel, althd. tigel, tegel, vom lat. tegula, tego, etwas Deckendes, hebr. lebhena, von dem dazu verwendeten weißen, kreidenartigen Thon, bedeutet nicht bloß die dünnen, flachen, aus Thon gebrannten Bedeckungen der Dächer, welchen der deutſche Name zunächſt gilt, ſondern hauptſächlich auch die dicken Backſteine, welche beſonders in den Ländern voll tiefer angeſchwemmter Erde ohne Steine, wie Niederegypten und Babylonien das beliebteſte Baumaterial waren 1 Moſ. 11, 3. 2 Moſ. 1, 14; 5, 7. 8. 16. 19. Der Leimen wurde durch Treten zugerichtet, Nah. 3, 14., auch um des beſſern Zuſammenhalts willen mit Stroh (ſ. d. Art.) vermiſcht, welches 2 Moſ. 5, 7. der erzürnte Pharao den Iſraeliten ferner zu liefern verbot. In den heißen, regenloſen Ländern genügte es, die Backſteine an der Sonne zu trocknen, wie noch heutzutage geſchieht. Doch finden wir ſchon beim babyloniſchen Thurm gebrannte Ziegel, 1 Moſ. 11, 3., mit Aſphalt (ſ. d. Art.) heute noch zu einer ſo feſten Maſſe verbunden, daß man die einzelnen Stücke 1 Fuß lang und breit, 5 Zoll dick wie Steine auseinanderſchlagen muß. Auch in Egypten waren Ziegelbrennereien, 2 Moſ. 5, 7. Das ganze Verfahren beim Ziegelbrennen iſt auf altegyptiſchen Wandgemälden in einer Weiſe dargeſtellt, welche auf's treffendſte die moſaiſche Erzählung erläutert. Und zwar ſieht man deutlich wie die Arbeiter, welche die Backſteine formen, regelrecht aufſetzen u. ſ. w., vermöge ihrer hellern Geſichtsfarbe und jüdiſchen Phyſiognomie einer ganz andern Nation angehören, als die dunkelfarbigen Egypter, die treibend und peinigend daneben ſtehen. Nach Jer. 43, 9. ſtand vor dem (noch im Bau begriffenen) Tempel Pharao's zu Thachpenhes ein Ziegelofen, in welchen Jeremias Steine verſenken mußte, die nach Abreißen deſſelben und Vollendung des Palaſtes die Stätte bezeichnen ſollten, wo Nebukadnezar ſein Gezelt aufſchlagen werde — ein Beweis, wie thöricht die Hoffnung auf Egypten war. In dem gebirgigen Paläſtina baute man zwar auch mit Backſteinen, auch mit bloß an der Sonne getrockneten, die durch den Regen um ſo mehr gefährdet waren,

*) Wahrſcheinlich das irdiſche Jeruſalem, wo zu jener Zeit der Höhe- und Mittelpunkt der abgefallenen Welt, ſodomitiſcher Laſterhaftigkeit und Religionsſpötterei und egyptiſcher Verſtockung und Gewaltthätigkeit ſeyn wird. Nach Andern iſt darunter die abgefallene Kirche zu verſtehen, die K. 17. die Hure, K. 18. Babel heißt.

Digitized by Google

Matth. 7, 25.; doch gab man den Werksteinen weit den Vorzug, Jes. 9, 10.

Die Ziegelsteine, auf welchen das Volk räucherte, Jes. 63, 3., sind wahrscheinlich die Ziegel des Dachs, Luk. 5, 19., auf welchen man unter freiem Himmel gern abgöttische Räucherungen darbrachte, Jer. 19, 13; 32, 29. Zeph. 1, 5. 2 Kön. 23, 12.; vielleicht aber auch mit abergläubischen Formeln bezeichnete Backsteine, auf welchen die Götzendiener ihr Rauchopfer dar brachten, wie dergleichen noch unter den Ruinen Babylons sich finden. Auch mit Keilschrift bedeckte Ziegel kommen vor, die demnach als Schreibmaterial dienten, wie Hesekiel 4, 1. auf einem solchen die Belagerung Jerusalems zeichnen mußte (etwa 4½ Jahre zuvor, ehe sie wirklich eintrat — im 10. Monat des 9. Jahres seit der Gefangennehmung des Propheten, der im 4. Monat des 5. seine Einweihung, K. 3., und jenen Befehl erhielt). Z.

Ziegelthor, s. Jerusalem, I, 657.

Ziegen. Zu dem Kleinvieh der Israeliten gehörten, als ein nicht unbedeutender Theil seiner Heerden, die Ziegen 1 Mos. 32, 14., die zu Opfern und zur Speise, besonders die Ziegenböckchen (Richt. 13, 15. 1 Sam. 16, 20.), dienten, sowie durch ihre Milch, Felle und Haare (Spr. 27, 27. 1 Sam. 19, 13. 16. Heb. 11, 37.) Nutzen gewährten. Bei dem Ohrläpplein und den Paar Füßen, die ein kühner Hirte dem Raubthier aus dem Rachen reißt, Amos 3, 12. denken einige Ausleger an die Mamre-Ziege, noch heute in Syrien zu Hause, mit fußlangen herabhängenden Ohren; und bei 2 Mos. 26, 7; 36, 14., sowie Hohelied 4, 1; 6, 4. (wohl richtiger: die am Berge Gilead herab gelagert sind) an die angorische Ziege mit langen, seidenartigen, glänzendweißen Haaren, deren Vorkommen in Palästina jedoch nicht erwiesen ist. Der Ziegenbock, Dan. 8, 5., ist ein um so passenderes Bild Macedoniens und Alexanders (s. d. Art.), da dieses Land eine Menge von Ziegen hatte, und die Bewohner darnach genannt wurden. (Das Weitere s. in d. Art. Bock.) H.

Ziehen, 1) reisen, weitergehen; sowohl von Einzelnen, als namentlich von Heeren. 2) Bildlich, von dem Herrn, der vor seinem Volk herzieht, Ps. 68, 8. 3) Von der Grenze, die sich von einem Punkt zum andern erstreckt, Jos. 15, 6 ff. 4) Einen heraus ziehen, erretten, 2 Mos. 2, 10. 2 Sam. 22, 17. 5) Vor Gericht stellen, Hiob 14, 3. Luk. 21, 12. 6) Einem Gewalt anthun, ihn hinwegraffen, Hiob 24, 22. 7) Lange Furchen ziehen, den Rücken des Unterdrückten unbarmherzig zerreißen, Ps. 129, 3. 8) Leiten, gewöhnen, Pred. 2, 3. 9) Ein Haus an's andre reihen, Jes. 5, 8. 10) Das Ruder führen, Hes. 27, 29. 11) Hinschleppen, hinwerfen, Hes. 32, 4. 12) Die Gnade Gottes muthwillig mißbrauchen, Jud. V. 4.

Fernere Redensarten: am Joch, den Hamen, die Säge, das Schwert aus der Scheide, das Netz ziehen u. s. w. W.

Ziel. 1) Räumlich: die Grenze, bis wohin ein Gegenstand sich erstreckt, Hiob 26, 10. Spr. 8, 27. 29. Das Maß, das dem Regen bestimmt ist, Hiob 28, 26. Angewendet auf den von Gott bestimmten apostolischen Wirkungskreis, 2 Kor. 10, 13.

2) Zeitlich: das dem Leben gesteckte Ziel, der Tod, Hiob 14, 5. Ps. 39, 5.; und das dem Tod gesteckte Ziel, die Auferstehung, Hiob 14, 13.

Beides (Nr. 1. 2) vereinigt Apg. 17, 26.: Gott hat jedem Volk den Ort angewiesen, wo, und die Zeit, wie lange sie daselbst wohnen sollen.

3) Die Zielscheibe, auf welche die Pfeile gerichtet werden, Hiob 16, 12. Klagl. 3, 12.

4) Als Ziel bei dem geistlichen Wettlauf und Kampf der Christen ist das Kleinod (B. II, S. 55) vorgesteckt, Kol. 2, 18. Phil. 3, 14. W.

Zihim, d. h. Wüstenbewohner, wird von Menschen Ps. 72, 9; 74, 14. (Luth.: Volk in der Einöde) und von Thieren gebraucht, Jes. 13, 21; 23, 13. (Luth.: zu Schiffen, was auch dieses Wort bedeuten kann) 34, 14. (Luth.: Marder) Jer. 50, 39. (Luth.: ungeheure Thiere). Nach dem ähnlichen arabischen Worte können es wilde Katzen seyn, wenn nicht vorzuziehen ist, nach ihrer hebräischen Abstammung sie allgemein als Steppenthiere zu nehmen. H.

Ziklag, Stadt im Stumm Juda, Jos. 15, 31., später Simeon zugetheilt, 19, 5., zu Davids Zeit in den Händen der Philister, von deren König Achis dem David eingeräumt, 1 Sam. 27, 6., der es über ein Jahr bis zu Sauls Tod bewohnte, 2 Sam. 1, 1; 4, 10., seine Zerstörung durch die Amalekiter rächte, 1 Sam. 30, 1. 14. 26., und von hier aus nach Hebron zog, um zum Könige gesalbt zu werden, 2 Sam. 2, 3. Noch später war es daher Privateigenthum der Könige Juda's, 1 Sam. 27, 6., nach dem Exil von Judäern bewohnt, Neh. 11, 25., zu Eusebius Zeit zur Landschaft Daromas gerechnet. Zu der Nähe der Philister, der Wüste bewohnenden Amalekiter, wie der Städte Juda's, welchen David freundnachbarlich von der Amalekiterbeute sandte, paßt der 200 Fuß hohe Hügel Tell el Hasy auf der Südseite des zum Wady Simsin (der bei Askalon mündet) ziehenden Wady Hasy, ungefähr 3 deutsche Meilen nordöstlich von Gaza, eine kleine Stunde südlich vom Weg nach Jerusalem. Es finden sich indeß dort keinerlei Trümmer noch sonstige Spuren in der Erinnerung der umher ziehenden Araber. Z.

Zilla, eine von den 2 Frauen Lamech's (Bd. II, S. 121, I.), Mutter des Thubalkain, 1 Mos. 4, 22. W.

Zimmermann s. I, 569.

Zimmerschnur Sach. 1, 16.: die Meßschnur (II, 213) soll gezogen werden über Jerusalem, d. h. es sollen wieder Plätze zu neuen

Digitized by Google

Gebäuden und Straßen in Jerusalem mit der Meßschnur abgesteckt werden, eine Weissagung, deren schwache Anfänge zwar schon Sacharja schauen durfte, die aber ihrer vollkommenen Erfüllung noch wartet in der Zeit, da Israel sich bekehrt haben wird (s. II, 704). L.

Zimmt, die bekannte geschätzte Rinde eines ansehnlichen Baumes, Cinnamomum verum, aus dem Geschlechte der Lorbeeren, dessen ursprüngliches Vaterland die Insel Ceylon ist, wo er in großen Wäldern angepflanzt ist. Er hat ovale, glänzende Blätter, unansehnliche, lederige, graue, innen gelblichte Blüthen mit 9 Staubfäden in straußartigen Rispen, und kleine Pflaumenfrüchte. Von seinen drei Rinden ist die unterste die kostbare Zimmtrinde, die von den dreijährigen Zweigen abgeschält wird, und ein ätherisches Oel enthält, welches ihr den starken Geruch und Geschmack gibt. Eine besondere Art ist der Kassia-Zimmt, Kasien, Kezia, von röthlichter Farbe, stärkerm aber weniger feinem Geruch und Geschmack, Rinde des Cinnamomum cassia, Ezech. 27, 19., unter den Handels-Artikeln der Tyrer. Beide Zimmt-Arten waren Bestandtheile des heiligen Salböls, 2 Mos. 30, 23. 24. und dienten zum Räuchern und Parfumiren, Spr. 7, 17. Ps. 45, 9. — Jer. 6,20. ist statt Zimmtrinde = Kalmus zu setzen. H.

Zin. Zinna. 1) Die Wüste Zin war der nordöstliche Theil der großen Wüste Paran (s. d. Art.), worin Kades (s. d. Art.) lag, 4 Mos. 20, 1; 27, 14; 33, 36., welches sonst zu Paran gerechnet wird, 13, 26. Die Wüste Zin wird als die Südgrenze des heil. Landes genannt bei den Kundschaftern, 4 Mos. 13, 22. und bei der ersten Austheilung, 34,3., sodann ebenso bei dem Stamm Juda, Jos. 13, 1., der dadurch von Edom getrennt war. Es ist ohne Zweifel das wüste Flachland, welches sich von der Arabah aus durch den Wady Fikreh und Murreh zwischen den nördlich und südlich aufsteigenden Gebirgswällen zum Dschebel Hallal hinzieht, in dessen Nähe nach Rowland Kades zu suchen ist. 2) Der Ort Zinn ist 4 Mos. 34, 4. Jos. 13, 3. erwähnt, wo es beinahe gleichlautend heißt, daß die südliche Grenze von der Akrabbim Steige nach Zin (Luther Zinna, hebräisch Zinna = nach Zin) hinüber und dann nach Kades hinauf gehe. Z.

Zinn. Ein schon im hohen Alterthum bekanntes und gebrauchtes Metall, nach 4 Mos. 31, 22., unter der midianitischen Beute, Ezech. 27,12., unter den tyrischen Handelswaaren. Man verfertigte allerlei Geräthe und Instrumente daraus, Zach. 4, 10. — Ueber Jes. 1, 25. Ezech. 22, 18. 19. s. d. Art. Schaum. H.

Zinne. Auf des Tempels Zinne (Zinne, Nebenform von Zahn, die oberste Spitze eines Gebäudes) stellte der Satan Jesum, Matth. 4, 3., bei der zweiten, nach Luk. 4, 9., der nicht der Zeit, sondern der Ortsordnung nach erzählt, bei der dritten Versuchung, und forderte ihn unter abermaligem Mißbrauch eines Schriftworts, Ps. 91, 11., auf, durch einen gelungenen Sprung von der schwindelnden Höhe sich mit einemmale als Messias zu erweisen. Welches diese Höhe war, läßt sich nicht genau sagen. Das Wort, pterygion Flügel, ist dasselbe, womit die LXX das alttestamentliche Flügel, Fittich, z. B. 4 Mos. 15, 36. 1 Sam. 15, 27; 24, 56. 12. übersetzen. Es bedeutet also eines der Seitengebäude des Tempels, welche, da der Tempel selbst nur eine gemessene Höhe hatte, ihn bedeutend überragten, wahrscheinlich eine der Säulenhallen, über welchen noch bedeutende Bauwerke sich erhoben. Insbesondere sah man von dem Dach der königlichen Halle, welche an der Südseite des Tempels vom östlichen bis zum westlichen Thal, Kidron bis Tyropöon, ging, nach Josephus in eine unermeßliche Tiefe hinab. Weiteres s. S. 701. Vom Dach der Halle Salomo's im Osten wurde Jakobus hinabgestürzt. Z.

Zins, vom lat. census, Schatzung. 1) Eine Abgabe, a) welche die römischen Kaiser den unterworfenen Ländern der Kopfzahl (Kopfzins) oder der Vermögensschätzung nach auflegten (Matth. 17, 25.). Daher der Zinsgroschen, Matth. 22, 17. b) Auch von der Tempelsteuer (Matth. 17, 24. vgl. I, 10. 456). c) Von den Auflagen, die Salomo wegen seiner Bauten auf's Volk legte (1 Kön. 9, 15.). d) Von den Abgaben (Weggeldern) unter persischer Oberherrschaft (Esra 4, 13. 20; 7, 24. s. 1, 11). e) Von den Abgaben überhaupt, die man unterworfenen Völkern auflegt, Esth. 10, 1. Diese werden zinsbar gemacht (5 Mos. 20, 11.), müssen zinsen (2 Kön. 3, 4.) theils in Geld, theils in Naturalien. Daher »zinsen« überhaupt s. v. a. abhängig seyn von Andern, ihnen dienstfrohnpflichtig seyn, Spr. 12, 24. 2) Für die jetzt gewöhnliche Bedeutung von Zinsabgabe an einen andern für Benützung einer Sache (Mieth-, Kapital-, Pachtzins) hat die Bibel den Ausdruck Wucher, s. d. Art. u. I, 221. L.

Zion. 1) Einer der Berge oder Hügel, auf welchen das alte Jerusalem lag und zwar der südwestliche. Er ist nach Schubert an verschiedenen Stellen zwischen 2381 und 2530 par. Fuß hoch und überragt die andern Berge, auf welchen die Stadt lag, wird jedoch vom Oelberg an Höhe übertroffen. Der Berg war auf allen 4 Seiten von Thälern umgeben, im Westen und Süden vom oberen und unteren Gihonthal (das untere hieß Hinnomthal, s. d. Art.), im Norden und Osten vom Tyropöon oder Käsemacherthal. Dieses Thal, welches jetzt fast ganz verschwunden ist, lief vom Thor in der westlichen Stadtmauer, dem jetzigen Jaffathor, durch die Stadt von West nach Ost und trennte den Zion mit der obern Stadt vom

Digitized by Google

Akrahügel, auf welchem die untere Stadt lag, bog dann am Tempelberg gegen Süden um, schied hier den Zion im Osten vom Tempelberg und mündete in den Thalgrund aus, der beim Zusammenstoß des Hinnomthals mit dem Kidronthal sich bildet. So war der Berg schon von Natur zu einer fast uneinnehmbaren Festung gemacht und darum zu einer Burg wie geschaffen. Schon die Jebusiter, die vorisraelitischen Bewohner der Stadt, hatten daher auf dem Berge eine Burg (2 Sam. 5, 7. 9.), in welcher sie sich, nachdem die übrige Stadt von den Israeliten unter Josua bereits erobert war, noch behaupteten bis auf Davids Zeiten. David eroberte die Burg und verlegte sofort seine Residenz von Hebron auf den Berg Zion, weßhalb dieser Stadttheil von da an »Davids Stadt« oder »Burg Davids« genannt wurde (2 Sam. 5, 7 ff.; 6, 12. 16. 1 Kön. 8, 1. 1 Chr. 14, 4 ff.). Er legte hierauf neue Befestigungswerke an (2 Sam. 5, 9. 1 Chron. 11, 8., s. d. Art. Millo), welche von den folgenden Königen vollendet und erhalten wurden (1 Kön. 9, 15. 24; 11, 27. 2 Chron. 32, 5.). Unter den 3 Mauern, welche Jerusalem umgaben, war die den Zion umschließende die älteste. (Ueber diese Mauer, sowie über die übrigen Bauten des Bergs s. den Art. Jerusalem, Bd. I, S. 685.) Im Berg Zion, d. h. in ausgehauenen Felsenkammern, waren auch die Gräber Davids und der jüdischen Könige (s. d. Art. Grab). Heutzutag läuft die Stadtmauer über den Rücken des Zion weg, so daß der südliche Theil des Berges außerhalb der Stadt liegt. (Hierüber, so wie über die auf dem jetzigen Zion befindlichen wichtigeren Gebäude s. Jerusalem, Bd. I, S. 687 f.). — 2) Wird auch der Tempelberg und die ganze heilige Stadt als Wohnung Jehovah's unter dem Namen Zion begriffen, hauptsächlich in den Psalmen und Propheten, so z. B. Ps. 2, 6; 9, 12; 74, 2; 76, 3; 99, 2; 132, 13; 146, 10; 147, 12. Jes. 2, 3; 8, 18; 14, 32; 24, 23; 35, 10. Jer. 8, 19. Joel 3, 22. 26. Mich. 4, 2. Auch Tochter Zion heißt die Stadt, so Zach. 9, 9. Zeph. 3, 14. Matth. 21, 5. Joh. 12, 15. Wie Israel unter den Völkern der Erde der erstgeborne Sohn Gottes ist, so ist Jerusalem unter den Städten die Tochter Jehovahs. — 3) Da die Propheten die Stadt Jerusalem oder Zion als Centralpunkt des alttestamentlichen Reiches und Volkes Gottes betrachten, dieses ihnen wieder als Wurzel und Vorbild des neutestamentlichen Reiches und Volkes Gottes erscheint, letzteres aber ihrer Anschauung gemäß wieder im innigsten Zusammenhang mit der vollendeten Gemeinde Gottes im Himmel steht, ja sogar als zugehöriger Theil derselben aufgefaßt wird; so eröffnet sich in dem Wort Zion bei den Propheten häufig eine gewaltige, durch alle Jahrhunderte bis an's Ende der Erdenzeit und in die Ewigkeit hineinreichende, Erde und Himmel umfassende Perspektive, in welcher das ganze Reich und Volk Gottes von seinen alttestamentlichen Anfängen an bis zu seiner irdischen und himmlischen Vollendung sich als ein großes Ganzes darstellt. Man betrachte die Stellen: Ps. 51, 20; 69, 36; 65, 2; 102, 14; 147, 12; 146, 10. Jes. 1, 27; 28, 16. Röm. 9, 33. Jes. 40, 9; 46, 13; 49, 14; 59, 20. Jer. 30, 17. Hier ist immer das alttestamentliche Volk Gottes der Ausgangspunkt für die prophetische Anschauung; diese ist aber in diesen Grenzen nicht abgeschlossen, sondern umfaßt auch das neutestamentliche Volk Gottes, so daß das prophetische Wort nicht bloß einmal, sondern durch alle Jahrhunderte bis zur Vollendung und in immer vollerem Maaß seine Erfüllung findet. — 4) Ist Zion der Ort der Wohnung Gottes im Himmel, der Ort der höchsten Offenbarung seiner Herrlichkeit, von dem das irdische Zion ein Abbild war. Dieser Ort wird Ebr. 12, 22. geradezu Berg Zion genannt. Dort hat der Vater seinen Sohn zum Könige eingesetzt (Ps. 2, 6.), von dort kommt die Hülfe über Israel (Ps. 14, 7; 53, 7.), von dort bricht an der schöne Glanz Gottes (Ps. 50, 2.), dorthin werden die Erlöseten des Herrn kommen mit Jauchzen (Jes. 35, 10.). In allen diesen und ähnlichen Stellen ist übrigens das irdische Zion in seiner vor- und abbildlichen Bedeutung nicht ausgeschlossen, sondern bildet vielmehr die irdische Grundlage, auf welcher sich die endliche volle Erfüllung stufenweise anbahnte. L. B.

Zipfel, kanaph, die Flügel, Fittige am Meil (1 Sam. 15, 27; 24, 5.) und Begod (4 Mos. 15, 38. Sach. 8, 23.). Vgl. II, 50. L.

Zipora, Enkeltochter Reguel's, Mose's Frau. Wenn die Vorzüge der Gestalt und ausgezeichneten Bildung des Mannes, dessen erstes Zusammentreffen mit den Töchtern Jethro's besonders einnehmend war, begreifen lassen, daß ihm auch ohne Morgengabe, welche er darzubieten nicht im Stande war, die Tochter des reichen Hirtenfürsten zu Theil wurde, so mag darum Zipora nicht weniger Mose mit der Zeit haben fühlen lassen, daß er in ihres Vaters Hause nur das Gnadenbrod esse und ein Fremdling sey. Sie erscheint bei der einzigen Gelegenheit, wo sich ein Blick in ihre Gemüthsart werfen läßt, 2 Mos. 4, 24 ff. (vgl. Bd. I, S. 173) als ein eigensinniges leidenschaftliches Weib, die ihren Willen dem des Mannes gegenüber durchsetzt, sich um seine religiöse Ueberzeugung nichts kümmert und selbst bei augenscheinlicher Lebensgefahr des Gatten nur mit Widerwillen sich entschließt, ihm durch Nachgiebigkeit das Leben zu retten. (Dr. Kurtz.) Sie wirft ihm die abgetrennte Vorhaut vor die Füße und erkennt, daß sie das Leben des Mannes mit dem Blut des Sohnes, dessen Beschneidung längst vorher hätte vollzogen seyn sollen, erkauft

Digitized by Google

habe, aber ihr Herz ist darüber noch nicht gestillt, der natürliche Eigensinn überwunden, aber nicht gebrochen.

Andere beziehen das Wort: »du bist mir ein Blutbräutigam« auf den Sohn; du bist durch Blut zu einem Gottverlobten gemacht, in eine innige, ihm wohlgefällige Verbindung mit ihm gesetzt, und dadurch die Gefahr, welche das Leben des Vaters bedrohte, abgewendet (vgl. Mezger, Stud. und Kr. 1853, S. 199). W.

Zischen, s. Biene.

Zittern. 1) Von Thieren und Menschen, in Folge verschiedener Ursachen, wie der Altersschwäche (Pred. 12, 3.), heftiger Begierde (des Pferdes im Streit, Hiob 39, 24.) und anderer starker Gemüthsbewegungen, besonders großer Furcht und Angst vor drohendem Unheil, wie es denn auch einen Hiob (4, 14; 21, 6.), Moses (Apg. 7, 32.), David (Ps. 55, 6.), Jeremias (23, 9.) angekommen ist; im höchsten Grade aber Jesum, der an unserer Statt alle Empfindungen der Angst erfahren hat, Mark. 14, 33. — Es ist ein Zittern zur Seligkeit, wenn es der Schrecken einer zerstoßenen, vor Gottes heiliger Majestät gebeugten Menschenseele ist, wie des blutflüssigen Weibes Luk. 8, 47.; ihm kommt der Trost göttlicher Gnade entgegen, und an seine Stelle tritt die mit vertrauensvoller Liebe verbundene kindliche Furcht, Ps. 2, 11. Phil. 2, 12. Ein anderes Zittern ist das des bösen, gottfeindlichen Gewissens, über welchem der Zorn Gottes bleibt, ein Vorgefühl der Schrecken des künftigen Gerichts und der ewigen Verdammniß, Jak. 2, 19. Ps. 48, 7. Dan. 5, 6. Jes. 32, 11; 33, 14. 2) Von Erschütterungen des Erdbodens, Jer. 4, 24. Hiob 9, 6; 26, 11. Ps. 75, 4. (s. hierüber den Art. Erdbeben.) H.

Zoan, die Hauptstadt Egyptens, Ps. 78, 12, 43., jedenfalls zur Zeit Jesajas, 19, 11. 13; 30, 4. und Hesekiels, 30, 14., auch wenn nicht schon Mose's, doch Assaphs, des Verfassers von Ps. 78, 12. 43., uralt, 4 Mos. 13, 23. Es wird von den LXX immer mit Tanis gegeben, welches vor Psammetich Sitz einer eigenen Königsdynastie und eine sehr große Stadt war. Sie lag am linken Ufer des von ihr benannten zweitöstlichsten Nilarms, wenige Stunden vom See Menzaleh. Noch jetzt findet man dort unter dem Namen San Ruinen einer Backsteinummaurung, zertrümmerte Obelisken und ungeheure Granitblöcke mit Hieroglyphen. Z.

Zoar, eine der fünf Städte der sodomitischen Pentapolis (1 Mos. 10, 19.), die beim Untergang derselben verschont bleibt, damit Lot sich dahin retten kann (1 Mos. 19, 20—23.). Aus dieser Veranlassung bekam sie den Namen Zoar, d. h. die Kleine; denn als Lot aus Sodom floh, bittet er den Engel, statt auf die Berge in die benachbarte, in der Thalebene gelegene und gleichfalls dem Untergang geweihte Stadt sich flüchten zu dürfen, mit dem Beisatz: sie sey ja nur klein (V. 20.). Vorher hieß sie Bela und hatte, wie die andern Fünfstädte, Sodom, Gomorrha, Adama und Zeboim, einen eigenen König (1 Mos. 14, 2.). Sie lag im Thal Siddim (1 Mos. 13, 10; 14, 2. 3.), d. h. im südlichsten Theil des Ghor, welcher jetzt zum Theil von dem im Süden des Ghor el Mesrâa gelegenen seichten Vorsee des todten Meeres ausgefüllt ist (s. d. Art. Salzmeer und Siddim). Robinson u. a. versetzen sie an die Nordseite der Halbinsel des Ghor el Mesrâa in den Wady Kerek, wo dieser aus dem Gebirg in die Ebene mündet. Hier liegen noch jetzt die Ruinen einer Stadt und der Boden ist noch jetzt außerordentlich fruchtbar. Fassen wir jedoch die Stellen in's Auge, wo Zoar als südlichste Stadt der (im Norden bis Jericho reichenden) Seegegend genannt wird (5 Mos. 34, 3. 1 Mos. 13, 10.), so dürften wir geneigt seyn, sie mehr am südlichen oder südöstlichen Rand des todten Meeres zu suchen. In den Propheten erscheint sie als moabitische Stadt (Jes. 15, 5. Jer. 48, 34.). Noch in der Zeit nach Christo wird sie erwähnt; sie hatte eine römische Besatzung und war Sitz eines christlichen Bischofs. L. B.

Zoba, s. Syrien.

Zöllner (Matth. 5, 46 f.; 9, 10 f.; 10, 3; 11, 19; 18, 17; 21, 31 f. Mark. 2, 15 f. Luk. 3, 12; 5, 27 ff.; 7, 29. 34; 15, 1; 18, 10 ff.) waren Unterzollbeamte, von den römischen Generalzollpächtern (publicani, gewöhnlich Ritter oder Gesellschaften von Rittern, an welche die römische Staatsbehörde die Zölle einer Provinz auf je fünf Jahre verpachtete) angestellt, um an den in Grenzorten, Hafenstädten u. s. w. errichteten Zollstätten die Zollgebühren zu erheben. Diese Zolleinnehmer (exactores, portitores) waren nicht gerade Römer, sondern häufig Angehörige der Provinz, in der sie die Zölle erhoben. Da aber nicht nur jene vornehmen Zollpächter, sondern auch diese Unterzöllner sich bei diesem Geschäft zu bereichern suchten, so waren sie abgesehen von dem Gehässigen ihres Geschäfts überhaupt, das überdieß manche Plackereien (Hemmung des Verkehrs, rücksichtsloses Durchwühlen der Waaren, Oeffnen der Briefe) im Gefolge hatte, auch wegen allerlei Ungerechtigkeit, Habsucht, Betrügerei (allzuhohe Berechnung der Abgaben, falsche Einträge in die Zollregister, Bestechungen u. s. w. vgl. Luk. 3, 12 f.; 19, 8.) im ganzen römischen Reich nicht mit Unrecht übel angesehen. Den Juden, die mehr noch als ein anderes Volk das römische Joch mit Widerwillen trugen und jede Berührung mit andern Völkern verabscheuten, waren sie deßwegen doppelt verhaßt und verabscheuungswürdig. Ein Jude, der sich hergab, Zolleinnehmer zu werden,

Digitized by Google

wurde als untüchtig zum gerichtlichen Zeugniß und ausgeschieden aus der Kirchengemeinschaft betrachtet; man mied seinen Umgang wie die Pest; aus seiner Kasse sollte kein Almosen genommen werden; auch sollte Niemand bei ihm Geld wechseln. Eine Familie, aus welcher ein Glied Zöllner wurde, galt für beschimpft. Daher die Zusammenstellung mit notorischen Sündern, Hurern, Heiden (Matth. 5, 46 f.; 9, 10 f.; 11, 19; 18, 17; 21, 31 f. Luk. 5, 30; 7, 34.), ja selbst mit Mördern, Straßenräubern u. s. w. auch bei heidnischen Schriftstellern. In dem an einer Haupthandelsstraße gelegenen und an Balsam und Palmen reichen Jericho war wegen des starken Ausfuhr- und Transithandels der Stadt, namentlich wegen der starken Balsamversendung eine Hauptzolleinnehmerei, Luk. 19, 2. L.

Zoll. 1) Von dem griech. telos, was Leistung, Abgabe überhaupt bedeutet, insbesondere von der Consumtionsabgabe, Accisen, lat. vectigalia, portoria, d. h. Abgaben von ein- und ausgeführten Waaren, in Häfen, an Handelsstraßen u. s. w. erhoben, Matth. 17, 25. Röm. 13, 7. Esra 4, 13. 20; 7, 24. vgl. I, 11. 2) Vom griech. telonion, die Stätte, wo diese Abgabe erhoben wird, das Zollhaus, Matth. 9, 9. Mark. 2, 14. Luk. 5, 27. L.

Zopf, plegma, das Geflochtene, 1 Tim. 2, 9., Haargeflechte, s. I, 547. L.

Zophar, der beschränkteste, herzloseste, bitterste von den 3 Freunden Hiobs, welcher den Mund voll nimmt von dem Ruhm der Weisheit und Macht Gottes, K. 11., sich auf seinen Verstand und seine Erfahrung viel einbildet, K. 20., und Hiob ziemlich deutlich als einen Heuchler bezeichnet, der wegen verborgener Sünden gestraft werde; übrigens im dritten Redekreis gegen Hiobs Rechtfertigung nichts mehr vorzubringen weiß. W.

Zor, s. Tyrus.

Zorn, zürnen. 1) Von Menschen. Er ist die bekannte heftige Gemüthserregung, welche bei der Hemmung unseres Lebens und Strebens, bei der Vorstellung eines Uebels, das uns selbst oder andern zugefügt worden ist, oder das man befürchtet, entsteht. Mit diesem Affect verbindet sich ein Trieb des Willens, gewisse Mittel anzuwenden, um das Uebel fern zu halten, oder es seinem Urheber zu vergelten. Es fließt daher in demselben Traurigkeit, Unlust, Unwille, Verlangen nach Abwehr des Uebels zusammen. Die Wurzel davon ist das Bestreben, sich in seinem Seyn zu erhalten. Daß es zweierlei Zorn gibt, einen rechtmäßigen und unrechtmäßigen, einen guten und bösen, einen heiligen und unheiligen, das erhellt daraus, daß es von Jesu dem Sanftmüthigsten unter allen Menschen heißt: Er sahe sie umher an mit Zorn, Mark. 3, 5. Ferner ist es vorausgesetzt in der Ermahnung: Zürnet ihr, so sündiget nicht, Ps. 4, 5. Eph. 4, 26. vgl. 3 Mos. 19, 18. Jak. 1, 19. 20., wie es auch daraus folgt, daß selbst dem vollkommensten Wesen ein Zorn zugeschrieben wird (s. unten). a) Der rechtmäßige Zorn entsteht aus Liebe zu Gott, aus Eifer für seine Ehre, und aus Abscheu gegen das Böse; er ist mit einem herzlichen Erbarmen gegen den Nächsten verbunden, wie wir in der oben angeführten Stelle an Jesu sehen, und auf die Besserung des Nächsten bedacht. So müssen Obrigkeiten, Eltern, Lehrer, Vorgesetzte und alle wahre Kinder Gottes von Haß gegen das Böse erfüllt seyn. Ein Moses ergrimmt, wenn er die Abgötterei des Volkes sieht, 2 Mos. 32, 19., ein Paulus eifert mit göttlichem Eifer über die Korinther, 2 Kor. 11, 2., und Jesus wird über die Entheiligung des Tempels hoch entrüstet, Joh. 2, 15. 17. Es ist daher eine Seite der Wahrheit, wenn Aristoteles den Zorn ein Kennzeichen edler Gemüther und nach ihm Seneka einen Sporn zu großen und rühmlichen Thaten nennt. Laktanz sagt: Denke dir einen König ohne Zorn, so wird ihm Niemand gehorchen; er wird sogar von seinem Throne gestürzt werden — es kann kein Reich und keine Familie ohne Zorn bestehen. Jedoch grenzt so dicht an den rechtmäßigen Zorn b) der sündliche, fleischliche Zorn, daß die Schrift öfters überhaupt so vor dem Zorne warnt, als ob aller und jeder Zorn Sünde wäre, z. B. alle Bitterkeit und Zorn sey ferne von euch, Eph. 4, 31. Kol. 3, 8. Pred. 7, 10. Matth. 5, 22. Dieser hat seinen Ursprung in der verkehrten Eigenliebe, welche jede Beleidigung höchst empfindlich aufnimmt. Er ist mit einem Haß auf die Person des Nächsten verbunden und sucht Rache an ihm auszuüben. Seine Stufen sind Unwille, aufwallende Hitze, Bitterkeit, Wuth und Raserei. Er äußert sich in Geberden, Worten und Werken, Ps. 64, 4. 5. Röm. 3, 13. 14. Bedenke a) wie schwer diese Sünde im Urtheil Jesu wiegt, Matth. 5, 22 ff. vgl. 1 Joh. 3, 15., b) wie der Geist Gottes den Fluch darauf setzt, 1 Mos. 49, 7., c) wie er uns dem Mörder von Anfang ähnlich macht, dem ein großer Zorn zugeschrieben wird, Off. 12, 12. Joh. 8, 44., d) wie man dabei in die Majestätsrechte Gottes eingreift, 5 Mos. 32, 35. Röm. 12, 19., e) wie er zu Mord und Todtschlag treibt, 1 Mos. 4, 5; 49, 6. 7., f) wie Eifer und Zorn das Leben abkürzen, g) wie das Gebet und der Dienst Gottes dadurch gehindert wird, Matth. 5, 23. 24., h) wie der Geist Gottes nicht in einem zornigen Herzen wohnt, i) wie er unter die Sünden gerechnet wird, die vom Reich Gottes ausschließen, Gal. 5, 20., weil er uns Jesu ganz unähnlich macht. Suche daher in gründlicher Bekehrung die Hauptquelle des Zorns zu verstopfen, die verkehrte Eigenliebe zu tödten und vergiß nie deiner eigenen Schuld und Unwürdigkeit, sowie des Reichthums der göttlichen

Digitized by Google

Vergebung. Wache auch über den rechtmäßigen Zorn, daß du nicht zu viel, nicht zu lange, nicht auf eine unbillige Weise zürnest, und unterscheide, was bei dir aus dem Geiste und was aus dem Fleische kommt. Der Apostel Paulus ermahnt: Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen, und setzt hinzu: Gebet auch nicht Raum dem Teufel (Grundt.), Eph. 4, 26. 27. Wenn der Zorn in uns Wurzel faßt, wenn man ihn nur über Nacht beherbergt, so schürt der böse Feind dieses verzehrende Feuer.

2) Der Zorn Gottes ist nicht etwa eine morgenländische Redensart, sondern eine furchtbare Realität, wie er denn über 300mal im A. T. vorkommt. Wie Gott wahrhaftig liebt, so zürnt er auch wahrhaftig wider alles, was seinem innersten Wesen entgegen ist. Weil er die höchste Reinheit und Heiligkeit ist, so muß er sich seiner Natur nach abstoßend, verneinend, vernichtend gegen das Böse verhalten, das sich gegen ihn und seine heiligen Ordnungen setzt, Ps. 5, 5 ff. Es ist keine Aufregung und Aufwallung in ihm, die seine innere Ruhe stört und mit seiner Seligkeit streitet, nichts Leidendes und Leidenschaftliches, wie bei unserm fleischlichen Zorn, wenn auch die Ausdrücke: Schnauben, Entbrennen, Ergrimmen darauf hinzudeuten scheinen, welche auf eine gottgeziemende Weise zu verstehen sind; sondern »Gott zürnt göttlich mit heiligem Geisteszorn; er beherrscht den Zorn ohne Mühe und Qual, wie er die erzürnende Welt beherrscht; nicht Welt und Zorn beherrschen ihn in seiner Heiligkeit und Seligkeit. — Es ist so Vieles an uns und in uns, das nicht von Gott ist, das wider Ihn und seine Liebe ist — wie sollte denn das der durch und durch gute Gott in seiner reinen Liebe nicht hassen müssen, statt lieben? es ist seinem innersten, heiligen Wesen zuwider: wie sollte sich also dieß sein innerstes Wesen nicht mit Abscheu, mit Unwillen und Widerwillen dagegen erheben, und es von sich treiben, statt sich damit einzulassen?« Beck. Er regt daher, wie Delitzsch sich ausdrückt, die Verderbensmächte, die Feuerseite seiner Herrlichkeit nach Jes. 10, 17. dawider auf. Die Heiligen des alten Bundes haben es geglaubt und gefühlt, was der Zorn Gottes auf sich habe. »Siehe, heißt es Jes. 30, 27., des Herrn Name kommt von ferne und sein Zorn brennet und ist sehr schwer. — Vor seinem Zorn bebet die Erde und die Heiden können sein Drohen nicht ertragen, Jer. 10, 10. Des Herrn Zorn wird nicht nachlassen, bis er thue und ausrichte, was er im Sinne hat, 23, 20. Der Herr ist ein eifriger Gott und ein Rächer, ja ein Rächer ist der Herr und zornig; der Herr ist ein Rächer wider seine Widersacher und der es seinen Feinden nicht vergessen wird. — Wer kann vor seinem Zorne stehen und wer kann vor seinem Zorn bleiben? Sein Zorn brennet wie Feuer und die Felsen zerspringen vor ihm, Nah. 1, 2. 6. vgl. 5 Mos. 32, 22. Jer. 17, 4. Hos. 5, 10. Hiob 69, 13; 19, 29; 21, 17. Ps. 2, 12; 102, 11; 21, 10; 77, 10. Mit demselben Nachdruck redet das N. T. von dem Zorn Gottes, besonders die Offenbarung Johannis. Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm (wie eine finstere Gewitterwolke), Joh. 3, 36. Luk. 21, 23. Röm. 1, 18; 2, 5; 4, 15. Eph. 5, 6. Kol. 3, 6. 1 Thess. 2, 16. Off. 6, 16. 17; 11, 18. Wenn die Schrift vor einem zukünftigen Zorn Gottes warnt, Matth. 3, 7. Luk. 3, 7. 1 Thess. 1, 10., wie er 2 Thess. 1, 8. 9. beschrieben wird, so unterscheidet sie denselben von den schweren Strafgerichten, die jetzt schon über die Verächter der Gnade ausbrechen, Ps. 85, 6. Jes. 9, 12; 60, 2. Hier in diesem Zeitleben sind die Zornesoffenbarungen Gottes noch gemildert durch viele Erweisungen seiner Langmuth und Erbarmung, aber es kommt die Zeit, wo die Langmuth aufhört, wo Zorn und Güte sich auseinander scheiden, wo man entweder ganz in das Element der Liebe Gottes versetzt oder von den Fluthen seines Zornes umrauscht ist, Röm. 2, 6 ff. Die Anbeter des Thiers müssen trinken von dem lauteren, unvermischten Wein aus dem Zornespokal Gottes, Off. 14, 10; 16, 19. So ernst und oft spricht die Schrift vom Zorn Gottes, er ist überdieß in das Gewissen der Menschen hineingeschrieben, so daß alle heidnischen Religionen vom Zorn Gottes zeugen; die unermeßlichen Revolutionen, von denen unsere Erde schon heimgesucht wurde, die Erdbeben, der Aufruhr der Elemente, Heere von Krankheiten, Plagen und Schrecken, der Tod mit seinen Aengsten — das Alles offenbart uns den Zorn Gottes vom Himmel; dennoch heißt es auch mitten in der Christenheit: Wer glaubt es aber, daß du so sehr zürnest? und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Ps. 90, 11. 7. Fr.

Zucht ist nach Oetinger »die Direktion und Anweisung zur gesunden Vernunft und Klugheit, daß man weder zu viel, noch zu wenig thut« (Erkl. der Sprüche Sal. S. 2: 3.), oder die Direktion und Anweisung zur Furcht Gottes und zur Weisheit (Spr. 15, 33; 8, 33.). Sie ist eine stetige, ununterbrochene Einwirkung auf den ganzen Menschen nach Geist und Gemüth, nach Kopf, Herz und Willen, durch welche bezweckt wird, sein ganzes inneres und äußeres Leben nach und nach in das Geleis des göttlichen Gesetzes zu bringen, bis dieses in ihm zur völligen Herrschaft und so der Mensch selber zur Selbstzucht und ebendamit zur wahren Freiheit, in welcher er den Geist der Zucht hat (2 Tim. 1, 7.) und der Zucht des äußeren Gesetzes nicht mehr bedarf, gelangt ist. Die Zucht ist daher ein Weg zum Leben (Spr. 6, 23; 10, 17.). Ihre Nothwen-

Digitized by Google

digkeit beruht darauf, daß im Menschen etwas Böses vorhanden ist, was vernichtet werden muß, ein dem Gesetz Gottes widerstrebender Eigenwille, der gebeugt werden muß. Dieser kann oft nicht anders gebeugt werden, als dadurch, daß die Zucht in ihrer strengsten Gestalt, als Züchtigung, angewendet wird. »Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Ruthe der Zucht wird sie ferne von ihm treiben« (Spr. 22, 15. Sir. 30, 12.).

Und zwar muß diese Zucht beharrlich angewendet werden: »laß nicht ab, den Knaben zu züchtigen«. Sie ist, wie herb sie auch schmeckt, eine Wohlthat: »denn wo du ihn mit der Ruthe haust, so darf man ihn nicht tödten; du haust ihn mit der Ruthe, aber du errettest seine Seele von der Hölle« (Spr. 23, 13. 14.), und geht aus väterlicher Liebe hervor: »wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Ruthe« (Sir. 30, 1.), »wer seiner Ruthe schonet, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald« (Spr. 13, 24.). Auch trägt diese Strenge erfreuliche Früchte, die Eltern erleben Freude an ihren Kindern (Sir. 30, 1 ff.). Die heil. Schrift spricht der weichlichen, verzärtelnden Erziehung nicht das Wort. Die Züchtigung ist die strengste Art der Zucht; neben ihr müssen auch die milderen Formen angewendet werden. Diese sind: gute Gewöhnung: »wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird« (Spr. 22, 6.), ferner Ermahnung und Warnung, woran namentlich die Bücher Salomo's und Sirach's, auch die Psalmen, so reich sind, und endlich gehört nach alttestamentlicher Sprachweise auch Belehrung und Unterricht zur Zucht (Spr. 3, 10 ff.; 8, 33; 19, 20.). — Der, der die Zucht üben soll, ist vorzugsweise der Vater (Spr. 1, 8; 15, 5. Hebr. 12, 6. 10.); aber auch der Herr ist es, der Zucht übt (Ps. 50, 17. Spr. 3, 11.). Mithin sind es auch nicht bloß Kinder, an welchen Zucht geübt wird, sondern auch Erwachsene, überhaupt solche, die noch nicht zur wahren Weisheit gelangt sind, wie denn auch die salomonische Anrede »mein Kind, mein Sohn« nicht bloß auf Kinder, dem Alter nach, sondern überhaupt auf jeden Schüler der Weisheit geht. Wer Weisheit und Zucht verachtet, ist ein Ruchloser (Spr. 1, 7.); wer die Zucht seines Vaters lästert, ein Narr (15, 5.). Wer die Zucht fahren läßt, der hat Armuth und Schande (13, 18.). Wenn Zucht von den Weibern verlangt und zu ihrem Schmuck gezählt wird, so bedeutet das Wort s. v. a. Züchtigkeit, Züchtigseyn, und ist das den Weibern noch mehr als den Männern wohlanstehende und zur Bewahrung ihrer Würde nothwendige Maßhalten in Blick, Gebärden, Kleidung und im ganzen äußeren Benehmen und Erscheinen, namentlich dem andern Geschlecht gegenüber, die Entfernung von aller Frechheit und Ueppigkeit (1 Tim. 2, 9. 15.). Ein schönes Weib ohne Zucht (die von der Vernunft, der maßhaltenden Besonnenheit weicht) siehe Spr. 11, 22. — Ueber die Stelle Eph. 6, 4. s. d. Art. Vermahnung. L. B.

Zuchtmeister. 1) Von Lehrern gebraucht wird es in einen Gegensatz gegen Väter gestellt. »Ob ihr gleich, sagt der Apostel Paulus 1 Kor. 4, 15., zehntausend Zuchtmeister (paedagogōs) hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter«. Es waren bei den alten Griechen gewöhnlich Sklaven, denen die Aufsicht über die Kinder übergeben wurde, und die Führer der Kinder genannt wurden. Sie mußten die ihnen untergebenen Kinder vornehmer Eltern überallhin, auch in die Schule begleiten, stets um sie seyn, und auf sie Acht geben, sie unter ihrer Aufsicht und Hut halten, daß sie nichts Böses anrichten und Schaden nehmen konnten. Eine innere Einwirkung auf das Herz und Gemüth der Zöglinge lag nicht in dem Kreis ihrer Pflichten. Sie übten ihre Aufsicht oft mit großer Schärfe und Härte. Mit solchen Dienern und Aufwärtern vergleicht der Apostel Paulus die Parteihäupter in der korinthischen Gemeinde, welche auf anmaßende und tyrannische Weise verfuhren, und ihre Anhänger als unmündige Kinder behandelten, wenn sie gleich auch vorgaben, daß sie die Seelen zu Christo führen wollen. Hieraus erklärt sich 2) die Stelle: das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen, auf Christum Gal. 3, 24. 25. a) es ist mit uns als Unmündigen umgegangen, hat gedroht, geschreckt, geängstigt, die Sünden und Gottes Zorn geoffenbart, damit die Sehnsucht nach einem Mittler und Heiland in uns erwache. Es konnte nur vorbereiten, die gröbsten Sündenausbrüche verhüten, äußere Ehrbarkeit bewirken; eine innere kräftige Einwirkung auf die Herzen war ihm nicht möglich. b) Es war ein Mittel, der Neigung des Volks, sich zu zerstreuen, sich mit den Heiden zu vermischen, ihre Sitten und Gewohnheiten anzunehmen, entgegenzutreten. Das Gesetz war ein zusammenhaltendes Princip, ein Zaun gegen die Heiden, ein Kitt, um das Volk, so viel möglich, als Einheit zusammenzuhalten. Fr.

Zudecken. S. Bedecken, Decken. Vergeben. Die Sünde zudecken = verzeihen Neh. 4, 5. Die Liebe decket zu alle Uebertretungen Spr. 10, 12; 17, 9. Es ist hier nach dem ganzen Zusammenhang nicht von der Liebe Gottes, sondern von menschlicher Liebe die Rede. Sie übersieht und vergibt Beleidigungen und Verschuldungen, auch wenn sie vorher hat strafen und aufdecken müssen, 1 Petr. 4, 8. 1 Kor. 13, 7; 3, 4. Fr.

Züchtig, gr. Sofron. Dieses Wort gebraucht der Apostel Paulus besonders häufig im Brief an Titus; denn die Creter waren Lügner, böse Thiere und faule Bäuche (1, 12.). Er verlangt, daß züchtig seyn sollen ein Bischof (1, 8.), die

Digitized by Google

Alten (2, 2.), die jungen Weiber (V. 4.), die jungen Männer (V. 6.), und stellt diese christliche Tugend endlich als allgemeine Forderung auf; denn die heilsame Gnade Gottes sey allen Menschen erschienen und züchtige uns, daß wir züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt (V. 11. 12.). In dieser Stelle wird dem Christen mit 3 Worten das rechte Verhalten in allen seinen Verhältnissen vorgeschrieben: im Verhältniß zu Gott soll er gottselig, im Verhältniß zu seinen Mitmenschen gerecht, im Verhältniß zu sich selbst züchtig seyn.

„Dieses Wörtlein, sagt Luther, heißet, was wir zu deutsch sagen: mäßig, fein säuberlich, vernünftig fahren von Gebärden", also das stets besonnene Maß halten innerlich in Begierden, äußerlich in Gebärden, Worten und Werken. Das Wort hat einen umfassenderen Begriff, als keusch. Keuschheit ist in der Züchtigkeit eingeschlossen. Züchtig ist der, der Zucht hat, d. h. der sie als inneres Gesetz in sich trägt und also nicht mehr unter äußerer Zucht zu stehen braucht. S. d. Art. Zucht, sittig, mäßig. L. B.

Züchtigen, Züchtigung drückt die eigenthümliche Thätigkeit des Erziehers und Herrn gegenüber vom Zögling aus und begreift Alles, was dazu gehört, um den Sinn und Willen des Zöglings in das gottgeordnete und gottwohlgefällige Geleis zu bringen, also Lehre, Ermahnung, Warnung, Drohung, Bestrafung. In den verschiedenen Stellen tritt bald die eine, bald die andere Seite der züchtigenden Thätigkeit mehr hervor und deßhalb bekommt das Wort verschiedene Bedeutungen. Je nachdem der Sinn und Wille des Zöglings mehr oder minder empfänglich, mehr oder minder widerstrebend ist, tritt die Züchtigung in milderer oder strengerer Form auf. Die mildeste Form oder Stufe ist 1) die Belehrung, dann 2) die Ermahnung und Warnung. Beide Stufen lassen sich in den betreffenden Stellen nicht von einander scheiden; das Wort züchtigen begreift hier Beides in sich; denn erziehende Belehrung ist nie bloß theoretischer Natur, sondern schließt immer eine Wirkung auf Gemüth und Willen in sich, so wie umgekehrt die Ermahnung und Warnung immer Belehrung zur Grundlage hat. In diesem Sinn kommt das Wort z. B. vor Ps. 2, 10. Spr. 9, 7; 29, 19. David wird von seinen Nieren des Nachts gezüchtigt, d. h. sein innerstes Gemüth mahnt und treibt ihn, unabläßig der hohen Gnadenvorzüge, die er genießt, dankbar eingedenk zu seyn (Ps. 16, 7.). 3) Die strengste Form und Stufe der Züchtigung ist die Bestrafung, namentlich die mit der Ruthe; weise Vaterliebe unterläßt sie nicht; so Spr. 13, 24; 19, 18; 23, 13; 29, 17. Ebr. 12, 6. 10. Rehabeam drohte den Israeliten, sie mit Scorpionen züchtigen, in Respekt und Gehorsam halten zu wollen (1 Kön. 12, 11.). — Ebendieselben Bedeutungen hat das Wort auch, wenn es von Gott gebraucht wird. 1) Er züchtiget, d. h. er straft seine Kinder, sein Volk, und zeigt ihnen den väterlichen Ernst durch Kreuz und Anfechtung, durch gerichtliche Heimsuchungen (Jes. 26, 16. Jer. 31, 18. Ezech. 21, 13. Hos. 10, 10.), wodurch allerdings ihre Schöne verzehrt wird (Ps. 39, 12.), wobei Er sie aber dem Tode nicht gibt (Ps. 118, 18.), mit Maße verfährt, nicht im Grimm, auf daß Er sie nicht aufreibe (Jerem. 10, 24; 46, 28. Ps. 6, 2; 38, 2. Hab. 1, 12.), nur verhüten will, daß sie nicht mit der Welt verdammt werden (1 Kor. 11, 32.). Ja Er züchtiget sogar nur die, die Er lieb hat (Ebr. 12, 6. Offenb. 3, 19.). Es ist ein Beweis, daß Gott dich noch als sein Kind ansieht, wenn Er dich züchtiget (Ebr. 12, 7. 8.). Darum soll man die Züchtigung des Herrn weder gering achten, noch auch dabei verzagen (Ebr. 12, 5.), soll sich der Züchtigung des Allmächtigen nicht weigern; denn selig ist der Mann, den Gott straft (Hiob 5, 17.); die Züchtigung, wenn sie auch nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn dünkt, bringt denen, die sich dadurch üben lassen, die friedsame Furcht der Gerechtigkeit (Ebr. 12, 11.). Gott, wenn du uns heimsuchest, so gib uns den Glauben, der auch unter der Züchtigung deine Liebe erkennet und dich in herzlicher Geduld preiset. — 2) Der Herr züchtiget auch auf mildere Weise durch Belehrung und Ermahnung, durch innere Antriebe; wohl dem, den du, Herr, züchtigest und lehrest ihn durch dein Gesetz (Ps. 94, 12.). Die heilsame Gnade züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste u. s. w. (Tit. 2, 12.). Alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Züchtigung in der Gerechtigkeit (2 Tim. 3, 16.), d. h. uns Belehrung und Antrieb zur Erlangung der wahren Gerechtigkeit zu geben. L. B.

Züchtiger ist, Röm. 2, 20., im engeren Sinn gebraucht, s. v. a. Unterweiser, Ebr. 12, 9., im weiteren Sinn, s. v. a. Erzieher, beidemal mit dem etwas verächtlichen und spöttischen Nebenbegriff des Pfuscherhaften. S. auch d. Art. züchtigen. L. B.

Zufahren, 1) Hes. 8, 17., hebr.: „und reizen mich immer auf's Neue". 2) „Fuhr ich zu", Gal. 1, 16., ist ein Zusatz Luther's, der nicht im Griechischen steht. W.

Zufallen 1) sich einem zuwenden, seine Partei ergreifen, ihm Beifall geben, Ps. 73, 10; Apg. 28, 24. 2) Von dem, was einem ohne seine Mühe zu Theil wird, Matth. 6, 33. Ps. 62, 11. Das Wort Zufall aber, das in der gewöhnlichen Sprache so häufig vorkommt, kennt die heilige Schrift so wenig als den Begriff eines von ungefähr ohne besondere Absicht und Leitung des himm-

Digitized by Google

lischen Vaters geschehenden Ereignisses, Matth. 10, 30. Luk. 21, 18. W.

Zufriedenheit, s. Genügen.

Zugang. 1) Durch Jesus haben wir einen freien Zutritt zu der Gnade Gottes und zu seinem himmlischen Thron, welcher den Sündern sonst verschlossen ist, Röm. 5, 2. Eph. 2, 18; 3, 12., vgl. Hebr. 9. 2) = Wohlstand, Ueberfluß, Apg. 19, 25. Aehnlich gebraucht es Luther, Hiob 18, 7., wo im Hebräischen steht: »es werden eingeengt seine stolzen Schritte.« W.

Zuhörer, Jes. 32, 3., wörtlich: »die Ohren der Hörenden werden aufmerken«; bezeichnet den ernstlichen Willen entweder der Richter (vgl. V. 1.), die Wahrheit genau zu erforschen, oder die der Unterthanen, den Aussprüchen der Obrigkeit zu gehorchen. W.

Zukunft. Parusia, das Kommen, die Gegenwart, Ankunft. Dieses griechische Wort geht immer auf das noch bevorstehende sichtbare Kommen des Herrn; von seiner ersten Erscheinung im Fleisch wird das Wort eleusis gebraucht, welches Luther auch durch Zukunft übersetzt, Apg. 7, 52. Die Schrift unterscheidet, was gewöhnlich nicht genug beachtet wird, ein zweifaches Wiederkommen des erhöhten Herrn, nämlich 1) zum Gericht über die verderbte Christenheit und zur Aufrichtung seines Friedensreiches. Wenn die Noth des Volkes Gottes auf's Höchste gestiegen ist: wird der Herr Jesus Christus vom Himmel erscheinen und dem gegenwärtigen Weltlauf ein Ende machen, indem er die drei großen Gottesgerichte ausführt a) über die antichristliche Kirchenmacht, die große Hure, Off. 18, 1—8.; b) über die antichristliche Weltmacht, das Thier in Verbindung mit dem falschen Propheten, 19, 17—21.; c) über den großen Drachen, die alte Schlange, den Satan, der gebunden, in den Abgrund geworfen, und in einem Gefängniß der Unterwelt verschlossen wird, 20, 1—4. Ist so die Tenne gefegt, die Luft gereinigt und der Boden bereitet, so wird sich sein Reich auf Erden in einer noch nie gesehenen Herrlichkeit entfalten und es wird alles das in Erfüllung gehen, was die Propheten des A. T. von der messianischen Zeit des Friedens und des Glückes geweissagt haben. Christus und seine verklärte Gemeinde, vorzugsweise das begnadigte Israel, regiert alsdann auf Erden, Matth. 5, 5. Röm. 8, 17. 2 Tim. 2, 12. 1 Kor. 6, 9. 10. Durch die Offenbarung Johannis ist es außer Zweifel gestellt, daß eine zweifache richterliche Zukunft bevorstehe; denn sie setzt zwischen beiden einen Zeitraum von 1000 Jahren, 20, 2. 3. 7. Aber auch schon 1 Kor. 15, 23. wird zwischen dem Kommen Jesu bei der Auferweckung der Erstlinge und zwischen dem Ende, das mit dem Weltgericht anfängt, unterschieden. Ferner in den letzten Reden Jesu ist dieser Unterschied deutlich bemerkbar. Nachdem der Herr von der Zerstörung Jerusalems gesprochen, Matth. 24, 15—28., so kündigt er seine zweite Zukunft an. Man werde sehen des Menschen Sohn kommen in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit. Seine Engel werden sammeln seine Auserwählten von einem Ende des Himmels zu dem andern, V. 29 ff. Dann folgt die Hochzeit des Lammes, 25, 1—13. Off. 19, 7. 9. Manche Ausleger zweifeln, ob dort ein sichtbares Kommen des Herrn gemeint sey. Es läßt sich allerdings ein wahres und wirkliches, persönliches Kommen des Herrn denken, das überaus kräftig auftritt, wie das bei der Zerstörung Jerusalems, und doch nur in seinen kräftigen Wirkungen sichtbar wird. Aber manche Umstände sprechen doch für die Sichtbarkeit dieses Kommens. Was anders bedeutet das Offenbarwerden, Kol. 3, 4., das Sehen mit den Augen, Off. 1, 7., das Kommen, so, wie er aufgefahren ist, Apg. 1, 11., die Vergleichung mit dem Blitz, Matth. 24, 27., das Erscheinen des Zeichens des Menschensohnes, V. 30., die Erscheinung seiner Zukunft? 2 Thess. 2, 8.

2) Das schlußgerichtliche Kommen des Herrn ist der Zeit nach nicht unbestimmt, wie jenes, sondern durch die tausendjährige Dauer des Friedensreiches bemessen. Der Herr Jesus erscheint da mit allen Engeln in seiner ganzen göttlichen Herrlichkeit, er kommt nicht auf die Erde herab, wie bei der ersten Zukunft, sondern er sitzt auf dem Thron seiner Herrlichkeit, nachdem Himmel und Erde erschrocken vor seinem Angesicht geflohen sind; alle Völker werden vor ihm versammelt und kommen sichtbar hin zu Ihm, Matth. 25, 31 ff. Off. 20, 11. Das antichristische Heer wird jetzt nicht getödtet, wie Off. 19, 17. 18., sondern in's höllische Feuer geworfen, Matth. 25, 41. Off. 20, 10. 15. Beide große Ereignisse, die erste und zweite Zukunft Jesu, erscheinen nach Art des prophetischen Schauens, als der Zeit nach an einander grenzend, aber der Sache nach geschieden. Bei der Ungewißheit über den Eintritt jenes Ereignisses sollten wir das Wort Jesu nie aus dem Sinne verlieren: »Wachet, seyd bereit, lasset Eure Lenden umgürtet seyn und eure Lichter brennen, Luk. 12, 35. Vgl. 1 Kor. 10, 11. Phil. 4, 5. 1 Thess. 4, 15. 1 Petr. 4, 7. 1 Joh. 2, 18. Jak. 5, 8. Off. 1, 3; 3, 11; 22, 7. 10. 12. 20. S. Kommen. Jüngster Tag. »Die wichtigen Lehren von den letzten Dingen sollten von den Lehrern, Dienern und Verkündigern des Wortes und Evangeliums Gottes häufiger, deutlicher, kräftiger und erwecklicher in den Gemeinden gepredigt werden.« Beugg. Monatsbl. Fr.

Zunehmen 1) leiblich und geistig wachsen. 2) reich werden, 3 Mos. 25, 47. 3) sich wohl fühlen, Mal. 4, 2. (hebr.: springen und ausschlagen). W.

Digitized by Google

Zunge. Zungenreden. 1) Es bedeutet bald das natürliche Werkzeug der Rede, bald Sprache, Rede, Sprachweise, Hiob 27, 4; 33, 2. 1 Mos. 11, 1. Ps. 10, 7; 12, 4; 15, 3; 22, 16; 34, 14; 52, 4. Spr. 15, 4; 18, 21; 21, 23. Jes. 32, 4; 35, 6; 45, 23. Jer. 9, 3; 18, 18. Phil. 2, 11. 1 Petr. 3, 10. 1 Joh. 3, 18. Jac. 1, 26; 3, 6. 8. In Jos. 15, 2; 18, 19. bezeichnet es einen Meereshusen.

2) Ueber das Zungenreden sind schon viele Bücher und Abhandlungen geschrieben worden; für den unbefangenen Blick ist aber die Sache nicht so verwickelt, als sie es oft durch die große Kunst der Ausleger geworden ist. Um diese Gabe richtig zu verstehen, müssen die 2 Berichte Apg. 2, 6 ff. und 1 Kor. 14. abgesondert von einander erwogen werden. Dort in der Apostelgeschichte ist offenbar von dem Predigen in andern Sprachen die Rede, als Folge von der Erfüllung mit dem heiligen Geist, wie der Herr vor seiner Himmelfahrt diese besondere Gabe seinen Jüngern verheißen hatte, Marc. 16, 17. Ungewöhnliche Naturereignisse kündigten das Wunder an, als die Jünger, nicht nur die Apostel, sondern alle damaligen Gläubigen (vgl. Apg. 1, 15.) in der ersten Gebetsstunde am Pfingstfest versammelt waren. Ein Erdstoß erschütterte die Wohnung, worin sie beisammen waren, und flammende Lichter, ähnlich der Gestalt von Zungen durchströmten das Zimmer und ließen sich auf ihren Häuptern nieder. »Sie fingen an, zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab, auszusprechen« 2, 4. Die herbeiströmende Menge staunt, daß Galiläer, die keiner fremden Sprache kundig waren, in so vielen fremden Sprachen reden können. V. 7. 8. Es werden zuerst Völker im Osten, in Hinterasien aufgezählt, darauf Juden, dann im Norden gelegene Landschaften, ferner Egypten und die Grenzen des Landes Libyen, endlich Ausländer von Rom, zerstreute Juden, Kreter und Araber, 9—11. Von den ältesten Zeiten her hat man hier eine übernatürliche Sprachengabe gefunden. Sie war zwar nur etwas Vorübergehendes, denn wir haben in der Schrift hinreichende Spuren, daß die Apostel in ihrem gewöhnlichen Zustande fremde, nicht gelernte Sprachen nicht verstanden, vgl. Apg. 14, 11. 14. Aber sie hatte doch eine tiefe Bedeutung. Es lag darin der volle Gegensatz gegen die babylonische Sprachverwirrung, 1 Mos. 11. und ein wichtiges Vorspiel, daß das Evangelium allen Völkern gepredigt, daß in allen Sprachen missionirt werden soll. — Ein Anderes ist es nun aber mit den Vorgängen, welche 1 Kor. 14. Apg. 10, 45; 19, 6. berichtet werden. Schon der Ausdruck weist auf eine Verschiedenheit, denn es heißt hier nicht mit andern, mit neuen Zungen reden, sondern einfach mit Zungen, oder in der Einzahl mit Zunge reden, wobei man nicht befugt ist, den Beisatz: neu hinzuzufügen. Sodann ist es, wie Neander bemerkt, nicht wohl denkbar, daß Menschen in der ersten Gluth der Bekehrung, anstatt die Empfindungen, von denen das Herz voll war, am liebsten in der Muttersprache auszudrücken, an einem solchen blos auf Erregung der Aufmerksamkeit berechneten Wunder hätten Gefallen finden können. Paulus redet offenbar, 1 Kor. 14., nicht von einer übernatürlichen Sprachengabe, sondern von einer neugeschaffenen Sprachweise christlicher Begeisterung. Er besaß diese Gabe selbst in einem besonderen Grade und schätzte sie als einen hohen Vorzug, V. 18. 39., stellte sie aber doch unter die Gabe des Weissagens, des erwecklichen Redens. Denn wenn keine Auslegung hinzukomme, so sey ein solcher Vortrag ganz unverständlich, und könne nicht zur Erbauung der Gemeinde dienen. Es sey damit wie mit musikalischen Instrumenten, die nur Einen undeutlichen Ton von sich geben, wie könne man da wissen, was gepfiffen oder geharfet sey. V. 7 ff. Er wolle daher in der Gemeinde lieber 5 Worte reden mit seinem Sinn, in verständiger Gedankenentwicklung, auf daß er auch Andere unterweise, denn sonst 10,000 Worte mit Zunge. 19. Das Zungenreden eigne sich mehr für die Privaterbauung. V. 28. Wir sehen aus der Beschreibung, die der Apostel gibt: a) der Gemüthszustand des Zungenredenden war der Zustand der Entzückung; er war hinweggehoben über die Schranken der Zeit und des Raumes; der menschliche Geist fühlte sich in den Geist Gottes versenkt und von ihm überströmt, das denkende Geistesleben trat zurück vor der höheren Gewalt, mit welcher es ergriffen und umfangen wurde, vgl. Apg. 22, 17. Off. 1, 1. 2 Kor. 12, 1 ff. b) Den Inhalt dessen, was geredet wurde in solchem erhöhten Gemüthszustande, bildeten Gebete, Psalmen, Lobpreisungen, Danksagungen, Segenssprüche, 1 Kor. 14, 14 ff. c) Die Form, in welcher sich der Zungenredende aussprach, war eine ohne Auslegung unverständliche; sie bestand in einer durch den Geist neugeschaffenen Sprachweise, von der wir uns keine entsprechende Vorstellung machen können, wobei vielleicht mancherlei Ausdrücke aus fremden Sprachen, aus dem Syrischen, Arabischen u. s. w. mit einfloßen. »Die in Gott entsunkene triumphirende Gebetsstimmung schafft sich selbst eine Sprachform, in der sie wie in heiligen Dithyramben aus dem Gemüth hervorbricht. — Derjenige, welcher dieses Charisma besaß, hatte sich in so weit in seiner Gewalt, daß er damit in der Gemeinde auftreten konnte oder nicht, 1 Kor. 14, 18. 28. Die Gabe war im Besitze Vieler zugleich und eine rein pneumatische Erscheinung. In dieser Hinsicht unterscheidet sie sich von den sonst verwandten Zuständen der Somnambülen.« Delitzsch. Zum Schluß stehe hier der Bericht eines Augenzeugen über das

Digitized by Google

Zungenreden, das in den Irvingianischen Gemeinden vorkommt. »Der ganze Körper des Redenden wird, wie von einem elektrischen Strahl getroffen, erschüttert; er fällt in krampfhafte Zuckungen. Darauf strömt ein feuriger Erguß von fremden, am meisten denen der hebräischen Sprache ähnlichen, nachdrucksvollen Lauten aus dem zuckenden Munde. Sie werden gewöhnlich dreimal wiederholt, und mit unglaublicher Heftigkeit und Schärfe ausgestoßen. Hierauf folgte eine kürzere oder längere Ansprache auf Englisch in nicht minder heftigem Ton, bald in sehr strengen und ernsten Ermahnungen, bald in schrecklichen Warnungen, aber auch in köstlichen und salbungsvollen Trostworten bestehend. Zuletzt tiefes Schweigen und allmählige Erholung.« Fr.

Zurechnen. Einem etwas auf seine Rechnung schreiben, ihn verantwortlich machen, ihm die Schuld einer Handlung beimessen. Gott rechnet dem unbußfertigen Sünder seine Sünde zu, wenn er richterlich und heimsuchend darauf Acht hat, Ps. 130, 3. Es heißt alsdann im Gericht Gottes und im Bewußtseyn des Sünders: Du bist der Mann des Todes, wie Nathan zu David sprach, 2 Sam. 12, 7. — Dem, der mit Werken umgeht (der mit Werken etwas bei Gott verdienen will), wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern aus Pflicht (aus Schuldigkeit). Gott verfährt dann mit dem Menschen nach einem Rechtsverhältniß, wie ein Herr mit einem Taglöhner. Wenn dieser seine Tagesarbeit nach dem Willen dessen, der ihn gedungen, ausgerichtet hat, so wird ihm der bedungene Lohn ausbezahlt, Röm. 4, 4. — Die Sünden nicht zurechnen = sie vergeben, ihrer nicht mehr gedenken, Ps. 32, 2. Jon. 1, 14. Röm. 4, 8. 23. 24. 2 Kor. 5, 19. Wer Christum in wahrem Bußglauben ergreift, bei dem wird zweierlei anders gerechnet, als man sonst zu rechnen pflegt: seine Sünden werden als nicht geschehen angesehen, indem Christus dafür gebüßt hat, und die vollkommene Heiligkeit Christi wird dem gläubigen Sünder zugeschrieben, 2 Kor. 5, 21. Ps. 69, 6. Kol. 2, 14. vgl. Philem. 17. 18. Um derselben willen wird er für gerecht angesehen. Fr.

Zurückfallen. 1) Zurück müssen sie fallen, die mir Uebels gönnen, Ps. 40, 15. vgl. 35, 4. 26., sie, die unverbesserlichen Feinde Gottes müssen wie geschlagene Feinde zurückweichen. Man denke an die Wache in Gethsemane und am Grabe Jesu.

2) Sie fielen zurück und verachteten Alles, wie ihre Väter, Ps. 78, 57. vgl. V. 8. Diese hatten vorher unter Josua dem Herrn treulich gedient, Richt. 2, 7., aber sie wurden untreu und fielen von Gott ab. Man kann sich ernstlich zu Gott und Jesu gewendet haben und wieder zurückweichen; man kann dem Unflath der Welt durch eine wahre Sinnesänderung entflohen seyn und wieder in denselben verflochten werden, man kann eine grüne Rebe an Christo geworden seyn, aber von ihm losgetrennt werden und verdorren. Man gewinnt die Sünde wieder lieb, der man den Abschied gegeben hatte, verliert Glauben und gutes Gewissen, weicht aus dem Gnadenstand und zieht sich den Zorn Gottes zu. Betrachte das Beispiel der ersten Eltern, siehe den Aaron an, 5 Mos. 9, 20. das Beispiel Davids, Salomo's, das des Hymenäus und Alexander, 1 Tim. 1, 19., das des Demas, der die Welt wieder lieb gewonnen hat, 2 Tim. 4, 10., das der galatischen Christen, Gal. 5, 4. So fest die Zusage steht von den Schafen Jesu: Niemand wird sie aus meiner Hand reißen, ebenso gewiß ist, daß wir uns durch eigene Untreue von ihm losreißen können, 2 Petr. 2, 20. Hebr. 6, 4. Hes. 18, 24. Röm. 8, 13. 1 Kor. 10, 12. 2. Joh. 8. Deßwegen ermahnt Jesus so nachdrücklich zum Bleiben an ihm, Joh. 15, 4 ff. vgl. 1 Joh. 2, 6. 24. Matth. 18, 28 ff. Der Rückfall aus der Gnade wird auf manchfache Weise veranlaßt. Manche werden durch verkehrte Lehren in eine falsche Freiheit und Weisheit hineingetrieben, oder vom Sturm einer Leidenschaft übereilt; die Meisten lassen eine heimliche Tücke, eine bittere Wurzel, eine Lieblingssünde im Herzen aufkommen, wie Judas den Geiz, sie gehen frei mit irdisch gesinnten Menschen um und nehmen unvermerkt ihre Anschauungen und Gewohnheiten an. Je mehr ein Herz sich von Gott entfernt, das Wachen und Beten aufgibt, desto leichteren Zugang hat der Fürst der Finsterniß und es geht, wie dort, Matth. 12, 43. beschrieben ist. S. I. 252. Solche Menschen werden, wie es im Brief Judä heißt, wenn ihrem Verfall kein Einhalt gethan wird, zweimal erstorbene Bäume V. 11. S. I. 131., von welchen keine Frucht mehr zu hoffen ist. Wer in der Gnade steht, denke oft zurück an seinen vorigen unseligen Zustand, vergegenwärtige sich die Langmuth und Freundlichkeit Gottes in Christo, erwäge die große Gefahr und die schweren Folgen des Rückfalls, stelle sich vor, was er um einer elenden Lust willen verscherze, und gebrauche die Mittel, die uns gegeben sind, um zur Beständigkeit im Glauben zu gelangen. Fr.

Zuschließen. 1) im eigentlichen Sinn, die Thüre des Hauses, Jes. 24, 10., der Kammer, Matth. 6, 6., der Arche, 1 Mos. 7, 16. Durch die Vollmacht, die Thore des königlichen Palastes auf- und zuzuschließen (Jes. 22, 22.), wird überhaupt die höchste Macht im Staate nach dem Könige bezeichnet (s. I, 636. II, 556). 2) Bildlich a) die Thüre der Grabkammer, Jes. 26, 20. s. Bd. II, 10. b) Den Himmel, daß es nicht regnet (5 Mos. 11, 17. 2 Chr. 6, 26; 7, 13. Sir. 48, 3.) nach der Vorstellung von Oeffnungen (Thüren II, 724. Fenstern I, 369) in der Veste des Him-

Digitized by Google

mels, durch die der Regen herabströmt. c) Das Himmelreich Matth. 23, 13. vgl. 25, 10. s. II, 556. Off. 3, 8. s. II, 379. 557. vgl. Jes. 22, 22. d) Die Hand s. v. a. nicht geben, Sir. 4, 36. e) Das Herz gegen Jemand, d. h. ihm sein Mitleid versagen, 1 Joh. 3, 17. L.

Zusiegeln, Dan. 9, 24. Die Sünde wird am Schluß der 70 Wochen zugesiegelt, d. h. gleichsam in ein versiegeltes Grab gelegt, aus den Augen gethan, gänzlich getilgt, und ebendamit die ewige Gerechtigkeit gebracht und die Gesichte und Weissagungen zugesiegelt, d. h. vollkommen erfüllt werden, und zwar durch den gesalbten Allerheiligsten, Christum den Fürsten, durch dessen Opfertod V. 26. L.

Zuversicht. 1) Ein festes Vertrauen, wobei man sich von Herzen auf Gott und Jesum verläßt, von seiner Allmacht, Liebe und Treue fest überzeugt ist, in seinem Willen ruht und sich auch mit verbundenen Augen fröhlich von ihm führen läßt. In diesem Sinne spricht David: bei Gott ist mein Heil, meine Zuversicht ist auf Gott, Ps. 62, 8. und Assaph: das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, 73, 28. vgl. 94, 22. Solche lebendige Zuversicht ist nur in einem Herzen zu finden, das aus sich selbst, und aller Kreaturliebe ausgeht und die Arme seines Verlangens nach Gott und Christo ausstreckt. Sie ist ihrem Wesen nach Eins mit dem Glauben (s. diesen Art.) Hebr. 11, 1. oder ein wesentliches Stück desselben, Eph. 3, 12., das man sein Herzblatt nennen könnte.

2) Eine gewisse Versicherung, eine vertrauensvolle Hoffnung, daß Etwas, was man wünscht, eintreten werde, Phil. 1, 6.

3) Der Gegenstand, auf den man sein Vertrauen setzt, wohin man seine Zuflucht (dies bedeutet manchmal das Wort, das im Hebr. gebraucht ist) nimmt. Hiob 31, 24. Ps. 14, 6; 18, 19; 22, 10; 46, 2; 65, 6; 71, 5. 7; 142, 6; 61, 4; 91, 9; 94, 22. Jes. 14, 32; 20, 6. Jer. 17, 7. 17. Fr.

Zweifel, zweifeln, Zweifler. Der Zweifel, der in der neuen Zeit eine so große Rolle spielt, daß man an Allem nicht bloß zweifeln zu können, sondern auch zweifeln zu sollen glaubt und sogar über die „Weihe des Zweiflers“ ein ganzes Buch geschrieben hat, kommt im alttestamentlichen Wörterbuche nicht vor. In den 4 Stellen, wo Luther die Redensart „ohne Zweifel, es ist kein Zweifel“ gesetzt hat, steht im Grundtexte: Hiob 34, 12. „Ja wahrlich, Gott wird nicht Unrecht thun“; Hiob 36, 4. „Gewißlich, meine Reden sollen nicht falsch seyn“; Dan. 2, 47. „in „Wahrheit, euer Gott ist ein Gott über alle Götter“; Ps. 56, 9. „stehen sie nicht in meinem Buche?“ (statt: ohne Zweifel, du zählest sie — meine Thränen.) — Nur in den zwei apokryphischen Stellen Tob. 7, 13. Sir. 7, 10. heißt es: ich zweifle nicht, daß Gott meine Gebete erhört habe, und: Wenn du betest, so zweifle nicht. Etwas öfter kommt das Wort im N. T. vor. Matth. 14, 31. ruft Jesus dem sinkenden Petrus zu: „O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?“ Matth. 21, 21. spricht er zu den Jüngern: „Wahrlich ich sage euch, so ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit dem Feigenbaum thun.“ Matth. 28, 17. „Da die Jünger den Herrn gen Himmel fahren sahen, fielen sie vor ihm nieder, etliche aber zweifelten.“ Apg. 10, 20. spricht der Geist zu Petrus: „Zeuch mit ihnen (den 3 Männern) und zweifle nicht, denn ich habe sie gesandt.“ Abraham, der Vater der Gläubigen, „zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben“, Röm. 4, 20. und bewies damit recht, daß „der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet“, Hebr. 11, 1. Gerade in dieser Stelle des N. T. hat übrigens Luther das Wort zweifeln in nicht wörtlicher Uebertragung gesetzt. Nach dem Grundtext heißt es: „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht siehet.“ So steht auch in der Stelle Jak. 1, 8., wo Luther übersetzt: „ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen“, der bedeutsamere Ausdruck: „ein Mann von zwei Seelen“, ein doppelherziger Mann, ein Mann, der gleichsam zwei Seelen hat, und mit der einen hoffend sich zu Gott wendet, mit der andern an sich und der Welt, am irdischen Fühlen, Denken, Wollen und Thun hängt. Mit diesem Ausdruck ist allerdings der Zweifler meisterlich gezeichnet, wie denn auch die deutsche Sprache ihn als den bezeichnet, der zwischen zwei Fällen, die er setzt, hin und her schwankt, so daß er nicht mit sich eins werden kann, in sich uneinig, unschlüssig bleibt. Diesen innern Zwiespalt drückt auch das griechische Wort (distazo) aus, welches Matth. 14, 31; 28, 17. steht. Da war Petrus und waren die Jünger thatsächlich im Zweifel, mit sich uneinig über das vor ihren Augen Vorgehende, so daß es in ihnen zugleich hieß: Er ist es und Er ist es nicht. Das Außerordentliche machte, daß sie „ganz auseinander waren,“ wie wir sagen, und die Thatsache nicht mit ihrem Denken vereinigen, es nicht „zusammenreimen“, darüber nicht mit sich einig werden konnten. — Der griechische Ausdruck in den Stellen Matth. 21, 21. Apg. 10, 20. Röm. 4, 20. Jak. 1, 6. bezieht sich mehr auf das Grübeln des Verstandes, welcher gerne auf den Grund sehen, genau untersuchen und klar scheiden und entscheiden möchte, aber weil es mit Menschengedanken nicht zu ergründen und zu entscheiden ist, in Unentschiedenheit und im Schwanken bleibt, „sich kritisch verhält.“ Daß das aus dem Un-

Digitized by Google

glauben kommt und im Unglauben geschieht, geht aus Röm. 4, 20. hervor, wo gesagt ist, daß Abraham sich gegen die Verheißung Gottes nicht kritisch verhielt — nicht zweifelte in oder durch Unglauben. So soll denn, wer der Weisheit ermangelt, nur von Gott bitten und zwar im Glauben, ohne darüber zu grübeln und zu kritteln, ob Gott gebe, ob Gott Weisheit gebe, ob Gott ihm auch einfältiglich, d. h. ohne Weiteres gebe, bald genug und hinreichend gebe und was sonst ein nicht ganz im einfältigen Glauben Stehender über das Wie und Wann und Wo Fragen machen, Untersuchungen anstellen und Unterschiede aufstellen kann. Ein solcher Grübler und Krittler, sagt Jakobus weiter, gleicht der hin und her wogenden Meereswelle und soll nicht meinen, es werde ihm etwas von Gott zu Theil. Denn „ein zweifelnder Beter hält vor Gott nicht still mit Herz und Hand, Gott kann ihm darum seine Gabe nicht hineinlegen und der große Gott will auch denen, die ihn so verunehren mit Zweifel vor seinem Angesicht, nicht geben. Da gilt Sirachs derbe Rede: des Narren Herz ist wie ein Topf, der da rinnet.“ (Stier zu Jak. 1, 5—7.) — Ein Zweifler, ein in sich selbst zwischen Ja und Nein hin und her schwankender Mann bringt sich nun nicht bloß um Gottes Gabe, er ist auch sonst halt- und bodenlos auf allen seinen Wegen, kann keine sichern Schritte thun und weiß nie woran er ist, Jak. 1, 8. Er ist, wie Luther sagt, ein geworfener, zerworfener, umgeworfener, ja auch ein verworfener Mann. Röm. 14, 23. erklärt denjenigen, welcher etwas thut, so lange er noch mit Zweifeln geplagt ist, ob es recht sey oder unrecht, für verdammt, weil, wie Rieger ausführt, Alles, was nicht aus gläubigem Vertrauen zu Gott, mit Danksagung gegen Ihn, mit Gewißheit, Ihm damit zu dienen und wohlzugefallen, gethan wird, Sünde ist. Also gilt es, vom Zweifel vorher zur Gewißheit vorzudringen durch Gottes Wort und Gebet, ehe man irgend etwas bittet oder thut. Daher die apostolische Mahnung Phil. 2, 14.: „Thut Alles ohne Murren (über die Strenge der göttlichen Gebote) und ohne Zweifel.“ Und besonders von den Männern, welche kraft der bei ihnen natürlich vorherrschenden Willenskraft und Verstandesschärfe mehr als die Frauen zu Zorn und Zweifel geneigt sind, verlangt Paulus, 1 Tim. 2, 8., daß sie allenthalben aufheben heilige, von Betrug und Gewaltthat reine Hände ohne Zorn (über Menschen) und ohne Zweifel (über Gott und seine Erhörung). Glaube und Liebe sind die Seele von allem Gebet: mithin Zorn und Zweifel die gefährlichsten Feinde desselben. Gerade wenn es zum Beten gehen soll, regt sich im Erzürnten der Sturm erst recht und wenn der Zorn das Gebet verhindert oder vergiftet hat, so kommt der Zweifel an dessen Möglichkeit, Röthigkeit und Frucht desto mehr. — In den beiden letztern Stellen steht dasselbe Wort, das Luther Luk. 24, 38. mit „Gedanken“, die im Herzen aufsteigen, übersetzt hat. Es sind die Bedenken, die der Zweifler hat, indem er über Etwas hin und her denkt und zu keinem Schluß kommen kann. Daß die Erregung von Zweifeln an Gottes Wesen, Wort und Willen, die Verunruhigung wie die Verunreinigung des Menschen in seinem Innern ein ganz besonderes Werk des Satans ist, das ist von der Schlange des Paradieses her gewiß. Daher auch die Mahnung des Liedes: „Schick deine Zweifel getrost zum Teufel, von dem sie sind.“ M.

Zweig, zusammengezogen aus Zweiung = Theilung des Stamms, wie das hebr. Seiph, Seappa, Sarapha = das Getheilte, Jes. 17, 6; 27, 11. Hes. 31, 5. 6. 8., die dünnen, biegsamen (daher anaph, was sich biegt, Hes. 17. 8. 23. Dan. 4, 18. Mal. 4, 1.) leicht abzuschneidenden (Matth. 21, 8. kazir, was man abschneidet, Ps. 80, 12.) aus den Aesten hervorsprossenden (daher nezær, Jes. 11, 1. u. ö., schefæl, Sach. 4, 12., ophi, Ps. 104, 12. = das Hervorsprossende) Theile eines Baums, z. B. des Feigenbaums, Matth. 24, 32. Mark. 13, 28., auch eines Strauchs, Matth. 13, 32. Mark. 4, 32. Luk. 13, 19. Häufig bildlich 1) für die Abkömmlinge, Sprößlinge eines Mannes, Geschlechts, Jes. 14, 19. Hiob 15, 30. 32. Weish. 4, 4. Sir. 23, 35. 2) Des Herrn Zweig, Jes. 4, 2., ein junger Trieb, der sprossen macht, heißt der verheißene Sohn Davids (Jer. 23, 5; 33, 15.) und Knecht Gottes Zemach (Sach. 3, 8; 6, 12.), unter dem es wachsen wird, weil durch Ihn Alles mit neuem wachsthümlichem Lebenstrieb erfüllt wird, und der Frucht bringt (Jes. 11, 1.), nämlich ein Volk von lauter Gerechten, daher auch 3) dieses Volk Gottes ein Zweig der Pflanzung des Herrn heißt, Jes. 60, 21. Zu Röm. 11, 16, 21. vgl. S. 327. L.

Zweischneidig, vom Schwert 1) im eigentl. Sinn, Richt. 3, 16. 2) Bildlich vom Worte, im schlimmen (Spr. 5, 4.) und guten (Hebr. 4, 12. Off. 1, 16; 2, 12.) Sinne. S. II, 579. L.

Zweizüngig sollten insbesondere die Diakonen nicht seyn, 1 Tim. 3, 8., da sie mit den äußerlichen Verhältnissen, mit den Verwicklungen in den Familien u. s. w. so viel zu thun hatten und durch Geradheit und Aufrichtigkeit das allgemeine Zutrauen sich erwerben mußten, andererseits aber durch ihre untergeordnete Stellung leicht versucht seyn konnten, auf Kosten der Wahrheit sich da und dort gefällig zu machen. Z.

Zwiefältig mußte ein Dieb wieder erstatten, 2 Mos. 22, 4. 9. s. I, 245. Ueber die Bedeutung von zwiefältig im guten (2 Kön. 2, 9. Hiob 42, 10. Jes. 61, 7.) und schlimmen (Jes. 40, 2. Sach. 9, 12. Off. 18, 6.) Sinne s. d. Art. Zahlen. L.

Zwilling, zusammengezogen aus zwmling, hebr. teôm von taam, doppelt seyn, ein Kind, das mit einem zweiten von derselben Mutter zugleich geboren wird, wie Jakob und Esau, 1 Mos. 25, 24., Perez und Serah, 38, 27. Thomas heißt Zwilling, Joh. 11, 16; 20, 24; 21, 2. — Die Zwillinge, Dioskuren, Zeichen des alexandrinischen Schiffes, auf welchem Paulus nach Italien fuhr (Apg. 28, 11.) sind die Zwillingsbrüder Kastor und Pollux in der griechisch-römischen Götterlehre, Söhne des Jupiter und der Leda, von den Schiffern als ihre Schutzgottheiten angefleht, s. d. Art. Panier und Schiff. L.

Zwinger, chel, s. v. a. die Befestigung, oder das ringsherum Gehende, lat. pomœrium, antemurale, der Raum vor den Mauern, ist der Platz entweder zwischen den verschiedenen Mauern einer Festung, oder der Graben zwischen den Mauern und den Wällen (I, 142). Um Jerusalem (Klagl. 2, 8.) herum gieng ein solcher Zwinger, auch um die Mauern des Tempels, der eine Art Festung bildete, nach den Talmudisten in einer Breite von 10 Ellen. L.

Druckfehler und Berichtigungen im II. Band.

Seite 6 a Z. 11 ff. v. o. lies: 6 Kohorten zuverlässiger Soldaten beigegeben, von denen 5 in Cäsarea stationirt waren und deren eine die kaiserliche, eine andere die italische hieß, s. S. 123.
„ 7 b Z. 30 v. o. l. Ou statt Ou.
„ 9 b Z. 25 v. o. l. unvollkommenen st. vollkommenen.
„ 26 b Z. 18 v. o. l. die st. das.
„ 37 a Z. 20 v. u. l. die Eltern st. sie.
„ 37 b Z. 2 v. o. l. Dazunahme st. Ausnahme.
„ 48 b Z. 20 v. o. l. weihen st. reichen.
„ 52 a Z. 11 v. o. l. Thubalkain st. Thubal.
„ 53 a Z. 14 v. o. füge hinzu: Jes. 22, 21.
„ 62 a Z. 8 v. o. l. die st. Die.
„ 63 a Z. 20 v. o. l. Das st. Oas.
„ 91. 92 die Contegiosität der Pest und der egyptischen Augenentzündung wird neuerdings mit guten Gründen bestritten von Pruner, Krankh. des Or. S. 422. 457 ff.
„ 106 a Z. 4 v. o. l. und st. d. h.
„ 109 a Z. 28 v. u. l. Früchten st. Fürsten.
„ 111 a Z. 12 v. u. l. tannur st. tammer.
„ 140 a Z. 8 v. o. l. ; nach Reinigungen.
„ 173 a Z. 2 v. u. l. 33 st. 30.
„ 173 b Z. 21 v. u. l. Urim und Thummim st. Recht.
„ 189 a Z. 7 v. o. l. 197 st. 179.
„ 210 a Z. 15 ff. v. o. füge hinzu: Hebr. 4, 12.
„ 213 b Z. 15 v. u. füge bei: Steinwurf, Luk. 22, 41.
„ 216 b Z. 21. 20 v. u. setze statt der Gleichheitszeichen Verbindungsstriche.
„ 254 a Z. 9 v. o. l. ihn st. ihm.
„ 317 a Z. 3 v. o. l. 4 Mos. 24 st. 29.
„ 343 a Z. 31 v. u. l. Feste st. diesen Art.
„ 371 b Z. 9 v. o. Verpfändung von Grundstücken kommt Neh. 5, 3. vor.
„ 373 a Z. 19. v. u. setze so hinter d. h.
„ 453 b Z. 17 v. u. l. Geschäftsreisen st. Geschäftsreisen.
„ 492 b Z. 13 v. u. l. Sekte st. Seite.
„ 617 a Z. 5 v. o. l. unmittelbaren, entsprechenden.
„ 633 b Z. 16 v. o. l. 34 K. st. 35 K.
„ 644 a Z. 17 v. o. l. wozu st. zu dem.
„ 651 b Z. 24 v. u. l. mezach st. nezach.
„ 659 a Z. 21 v. o. l. syrischen st. macedonischen.
„ 737 a Z. 9 v. o. l. Wahrsager st. Zauberei.
„ 763 b Z. 2 v. o. l. wohl aber st. nicht.

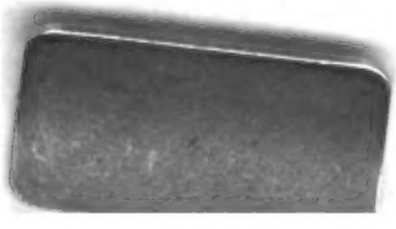
BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Digitized By Google

Pokračování str. 689 níže.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google